



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

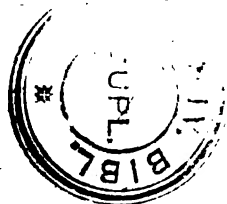
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



No. 2.



9.11



ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1803.

ZWEYTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

APRIL, MAY, JUNIUS.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,

in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

1803:

LIBRARY-SCHOOL

Z 1007
A 45
1803:2

LIBRARY
SONNET

Ueber die Siegsgöttin als Bild und Reichskleinod.

(Zur Erläuterung des Titelkupfers.)

„Hoherhabene Nike bleibe
„Mir durchs Leben getreu
„Und laß nicht ab mich zu kränzen!“

Mit dieser Gebetsformel schloß gewöhnlich der Chor des griechischen Trauerspiels, wie wir aus mehreren Finalen bey Euripides wissen. (S. Valteraer zu Euripides Phoenissen p. 586. ff.) Dort galt es nur dem Kampfspreis dramatischer Dichter vor dem Richterstuhl der elf Männer, die im Namen des athenischen Publicums urtheilten. Aber welcher Hochherzige, welcher dem Edelsten zugewandte, mögte nicht dasselbe zum Ziel aller seiner Bestrebungen machen? Zwar jene Hochbegabte, Hochbegabende, von den Griechen Nike, von den Römern Victoria genannt, ist mit den würdigen Göttergebilden Griechenlands lange schon unserm Gesichtskreis und Sprachformen entrückt. Die Ehre, das Grundprincip monarchischer Verfassungen nach Montesquieu, hat uns Modernen den Genius des Ruhms dafür gegeben, ein zweydeutiges Nebelbild, kaum durch den Pinsel eines Caracci zu veredeln, als fliegende Fama aber mit dem häßlichen Trompeter-Backen ein wahres Spottbild auf die Allegorie der Modernen. Wer wollte aber nicht gern wenigstens auf Augenblicke jenes Himmelstochter des Alterthums, der Siegsgöttin seine Andacht weihen! Sie erscheint uns auf vorliegendem Kupfer-Umriss in ihrer würdigsten Gestalt; als Schutzgeist der ewigen Roma. Das Bestimmtere über diese holde Figur läßt sich nicht aussprechen, bevor nicht über ihre Entstehung und Ausbildung im Alterthum das Nothwendigere vorausgeschickt worden ist. Vielleicht ist es auch hier nicht ohne Reiz, die vieldeutigste, vielgebrauchteste unter allen Figuren der Antike auf ihren frühern Spuren zu verfolgen, und, wenn diese ohne Annahme

gelegt werden darf, dadurch eine Probe aufzudecken, wie etwa eine Kunst-Mythologie, die wir noch immer vermissen, auszuarbeiten wär.

Die Göttin Nike ist ursprünglich nichts, als ein personificirter Beyname der großen Jungfrau von Athen, der Pallas Minerva, oder mit andern Worten, die Göttin Athene hieß lange selbst nur Nike, war selbst die Siegsgöttin, bis man anfang, ihre siegbringende Eigenschaft als einen eigenen Genius zu symbolisiren, die Phidias seinen zwey größten Göttergebilden auf die Hand stellte, und damit einen unabsehbaren Schwarm größerer und kleinerer Siegsgöttinnen über die alte Kunstwelt anfliegen ließ. Mit den ältesten Herakleen, den Vorläufern und Vorbildern des homerischen Gesangs-Cyclus, tratauch die thebanische Onca, die cecropische Neith, (die Urahnin der athenischen Pallas-Athene) in das schöne Vorrecht, allen gepriesenen Götterföhnen und Heroen, dem Perseus, Hercules, Jason, Oedipus, Theseus, bis auf Diomedes, Ulysses und Telemachos herab, siegverleihende Trutz- und Schutzgöttin zu seyn. Kein Kampf, kein halbsbrechendes Abentheuer, kein Irsal, wurde bestanden, den nicht die Mannin-Jungfrau geleitet und gesegnet hätte. Sie war und hieß davon selbst Nike, Sieg, und als die Götterkämpfe und Theogoniceen später geregelt wurden, that sie dem Zeus, was sie den Heroen geleistet hatte, half ihm den Sieg über die Giganten erkämpfen (Euripides Ion. 1529.) gab dadurch den Peplusstickerinnen in Athen, und den daraus schöpfenden Bildhauern und Malern einen würdigen Gegenstand, (Visconti zum Pio-Clement. T. IV. p. 15.) und wurde nun selbst als Nike die Tochter eines Giganten oder Titanen (Davies zu Cicero de Nat. D. III. 23. Jacobs zur Anthologie T. I. p. 289.) den sie erschlug,

schlug, und mit dessen Haut sie ihre Aegide umpazerte. Daher allein erklärt sich, warum die älteste Nike in und außer Athen unbeschwingt und unbeflügelt gebildet wurde. Die hohe Athene bedurfte der Flügel zu ihren Götterschritten nicht, oder sie fuhr auf ihrem Götterwagen, *mit unbewegtem Fuß, ohne Flügel, die rauschenden Lüfte mit ihrer Aegide, wie in einem Segel, auffangend* (so müßte wohl die schwierige Stelle in Aeschylus Eumeniden 400. verstanden werden). Daher überall die alte Nike ohne Flügel (*ἀπτερος*) auf der Acropole neben den Propyläen, Pausan. I, 22. p. 81. und in der Nachahmung des Calamis zu Elis Pausan. V, 26. p. 117. Wir wissen aus dem Fragment einer Rede des Lycurgus (Harpocrat. f. v. Νίκῃ Ἀθηνᾶ p. 125. Gron.) daß dies alte Bild zu Athen flügellos, in der Rechten einen Granatapfel (Symbol aus dem Orient, woher schon *Rosarotti sopra alcuni Medaglioni* p. 66. die ganze Victoria-Vorstellung ableiten wollte) in der Linken den Helm haltend vorgestellt war. Laßlich und aus dem Munde des Sacristans, dem der curiose Antiquarius so viel nachschreibt, ist die Deutung, die Pausanias davon giebt, III, 15. p. 396. man habe der Sieggöttin die Flügel genommen, damit sie fein hübsch einheimisch bliebe, und nicht davon flöge. Ein solcher Concettino mag allenfalls dem griechischen Epigrammendichter hingehen, der uns erklären will, warum der Blitz einer Victoria die Flügel abschmolz, Analect. T. III. p. 208. CCLXXIX. Weit zierlicher, wenn es einmal allegorisch seyn muß, dichtete ein griechischer Comiker, Aristophon (Athen. XIII, 2. p. 563.), die Götter hätten dem muthwilligen Eros die Flügel abgeschnitten und sie der Nike angesetzt. Wir wissen aber auch noch ungefähr den Zeitpunkt anzugeben, wo die zur eigenen untergeordneten Göttin symbolisirte Nike Flügel bekam. Auf der Insel Chios lebte zwischen der L. und LX. Olympiade eine Bildhauer-Familie, wo der Vater Anthernus, die zwey Söhne Bupalus und Anthermus hießen. Plin. XXXIV. f. 4. Diese machten sich, wie es scheint, zum besondern Geschäft, die alten strengen Götterfiguren in neue mehr allegorische und gefällige Gestalten umzuformen. Sie schufen aus der asiatisch-ephefischen großen Mutter, später Artemis and Diana genannt, die Tyche, oder Glücksgöttin, und gaben ihr fürs erste die Kugel auf dem Kopf, die sie dann später unter die Füße bekam (Pausan. IV, 30.). Sie schufen aus eben jener ephesischen Diana die ehrwürdige Opis, auch Adrasia und Rhamusia genannt. Sie beflügelten auch zuerst die Athene Nike, und trennten sie eben dadurch von der hohen Göttin selbst auf immer, die (einige Münzen mit besonderer Veranlassung abgerechnet, wie die geflügelte Siegsminerva auf dem köstlichen Agathocles im Wiener Cabinet *Eckhel. Doctrin. Num.* I, 261. oder auf den Münzen syrischer Könige mit dem Sieger-Beynamen *Nicanor*, *Eckhel* III, 230.) nirgends selbst mit Flügeln erscheint. Vergl. *Voss mythol. Briefe* II, 32. Daß Anthernus der Vater die Nike zuerst beflügelt habe, lernen wir aus den Scholien des Aristophanes Av. 573. nach Hey-

ne's nothwendiger und durch den Plinius vollkommen gerechtfertigter Verbesserung in seiner *Kunstchronologie Opusc. Acad.* T. V. p. 356.

Sie sitzt bey Kraft und Rath. Wie herrlich sprach der große Phidias diesen Satz dadurch aus, daß er seinen zwey göttlichen Colossen, der stehenden Pallas auf der Acropole in Athen, und dem sitzenden Jupiter Olympius die geflügelte Sieggöttin selbst auf die vorgehaltene Rechte stellte, und damit der Urtypus angab, der die siegreiche Herrschergewalt bis auf die Barbarey des Mittelalters, und bis auf den gothischen Pomp unserer Kaiserkrönungen herab charakterisirte. Denn daß der Reichsapfel nichts anders als die Victoria in den Händen Jupiters sey, wird sich sogleich aus der weiteren Deduction ergeben. Die vier Ellen hohe (Pausan. I, 24.) bronzene Victoria auf der Rechten der Minerva von Phidias (f. die Hauptstelle in Arrians Dissert. Epictet. II, 8. p. 208. wo *Schweighäuser* in den Anmerkungen mit Recht eine Lücke im Text des äußerst corruptirten Pausanias verimuthet) hatte den Kranz in der Rechten, die Palme mit der Linken an die Schulter gelegt, wie sich aus Münzen, wo Minerva mit der Victoria auf der Hand erscheint, (z. B. auf den bekannten *Lysimachis Eckhel* II, 56.) mit Sicherheit schließen läßt. Das bronzenne Bild hatte Flügel von gediegenem Gold, weswegen die Schatzmeister des Tempels besonders verantwortlich waren; S. Harpocraton p. 183. Gron., und so ist es kein bloßes poetisches Gold, wenn Aristophanes in seinen Vögeln sie als die Goldbeflügelte begrüßt. Von nun an erscheint die Sieggöttin als dienstbarer Genius der Minerva (ungefähr wie Ampelos dem Bacchus zugeordnet ist) vielfach in ihrem Gefolge oder ihr selbst die Libation darbringend. Man erinnere sich hier nur an die zierliche Vasenabbildungen in *Tischbein's Engravings* T. IV. pl. 10. und 16. die sich gegenseitig erläutern, und an die prachtvolle Procession unter Ptolemaeus Philadelphus in Alexandrien bey Athenaeus V, 34. p. 278. *Schweigh.*, wo Alexanders goldene Bildsäule von Elefanten gezogen, in herrlicher Apotheose, zu seiner Rechten die Pallas, zur Linken die Victoria stehen hat. Ueberhaupt tritt hier das geistreiche Kunst- und Phantasiespiel ein, das mit diesen Siegesbildern bey feyerlichen Siegesgeprängen und religiösen Aufzügen in unendlicher Mannigfaltigkeit getrieben worden ist. Wahrscheinlich fand kein sogenanntes *iselaftisches* (*σιελαφικόν*. S. zu Plin. X, Ep. 118.) Gepränge, kein Siegereinzug bey den heiligen Spielen statt, wobey nicht eine über dem Wagen schwebende Victoria den Kranz über dem Haupte des Siegers hielt, wie aus so vielen Münzen Großgriechenlands und Siciliens zu ersehen ist. Daher und nicht bloß um die Flügel zu besetzen, wie anderswo behauptet worden ist, die breiten, über der Brust sich überkreuzenden Flügelbänder oder Bandolieren, die wir auf mehreren Victorienbildern, und unter andern auf der colossalen antiken Marmor-Statue der Victoria im Habbkreise vor den

dem neuen Schlosse in Sanssouci bey Potsdam finden. S. Die *Furienmaske auf den Bildwerken der alten Griechen* p. 83. Denn diese Bänder waren eben dazu da, um die fast horizontal schwebenden Siegesbilder an der dazu gehörigen Maschinerie zu befestigen. Auch bey dem römischen Triumph fehlte es nicht an dergleichen Siegesbildnissen; doch trug man sie da häufiger auf Stangen; S. Dio Cassius XLVII, 40. p. 520. mit Fabricius Anmerkungen, und daher zum Theil die große Menge noch vorhandener kleiner Bronzen, welche diese Siegesgöttin vorstellen, und unten zum Aufstecken angepaßt sind, in Caylus Recueil und in so vielen Museen. S. Visconti zum Pio-Clement. T. II. p. 20. und Guattani *Monumenti inediti per l'anno 1787*. p. 20. Denn daß sie als wirkliche Feldzeichen und Panniere gebraucht worden, läßt sich selbst aus der Colonna Trajana kaum beweisen. — Doch kehren wir aus diesem endlosen Gewirrwel von Siegesgöttinnen zu jener Ehrwürdigen zurück, die Phidias seinem Olympischen Jupiter auf die Rechte stellte. (S. Völkel über die Bildsäule und den Tempel des Jupiter Olympius S. 153.). Sinnreich war, (wie sich aus einer sorgfältigen Vergleichung nachahmender Kaiser Münzen, wo bald der Olympische Jupiter, bald die Pallas mit der Victoriola auf der Hand abgebildet wird, z. B. Bonarotti *Medagl.* IV, 4. und VII. 4. gar wohl bestimmen läßt,) der Gedanke des Phidias, die Victoria auf der Hand Minervens auswärts schreitend vorzustellen, denn von ihr geht der Sieg aus; hingegen die andere auf der Rechten Jupiters einwärts zum Vater selbst schreitend zu bilden, denn ihn krönt der Sieg. Die Nike ist seine Tochter. S. Aristides Hymn. in Min. p. 20. Cant. und Wernsdorf zu Himerius p. 717. ff. Was die Diadochoi oder Nachfolger Alexanders in ihren Selbstvergötterungen sich längst erlaubt hatten, sich mit Victorien auf der Hand im größten und kleinsten Format, in Colossalbildern und Münz Typen bilden zu lassen, mußte natürlich den weltbeherrschenden Imperatoren Roms noch weit ziemiender gestattet seyn. Die Republik hatte ihre Denare und Quinare sehr früh mit einem geflügelten und behelmten Pallaskopf, der wahren Victoria (s. Eckhel V, 84.) und später mit dem ganzen Bilde der Siegesgöttin (die bekannten *Victoriati*) ausgeprägt. Jetzt stellten sich die römischen Autocratoren das allgeliebte Siegesymbol auch auf die Hände. Wer des Beweises bedarf, findet sie zu Dutzenden in Rasches Wörterbuch. Doch diese Victoria bekann unter den spätern Kaisern auch noch eine bedeutende Basis. Wer kennt nicht den stolzen Begriff des orbis Romanus, des den Römern unterthänigen Weltkreises, unter welchem man bald die ganze Erdkugel zu verstehen anfang. Diese Kugel, die schon Jupiter dem Thronerben Commodus überreichend auf Münzen vorgestellt wird, wurde in der Kaiserreihe des dritten und vierten Jahrhunderts das festbestehende Symbol der Weltherrschaft, und wenn der fromme Basilias Serap. de Adam. I. p. 68. Opp. einen ehrlichen Landmann schildert, der in der großen Stadt zum erstenmal alles anschaut: so nennt er unter den Gegenständen

den seiner Bewunderung auch die Kaiserbilder, die die Weltkugel mit ihren Fingern umspannen. S. Lindenbrog zum Ammian. XXI, 14. p. 222. Gron. Was war natürlicher, als daß man auf diese Kugel in der Kaiserhand nun auch noch das alte Lieblingsbild der Victoria stellte. So finden wir sie z. B. auf den Medaillons des Kaisers Probus mit Bonarotti's Anmerkung p. 354. Doch findet sich diese Vorstellung sogar schon auf einer Colonialmünze von Tarragona, die unter August geschlagen worden ist. S. Vaillant *Colon.* T. I. p. 36. Als Constantin das heidnische Rom mit seiner christlichen Anthusa vertauschte und das Kreuz, dem er so viel schuldig war, überall pflanzte, goldete man zwar eine Zeitlang auch noch die Siegesgöttin, aber sie erhielt doch nun das Kreuz in die Hand. Man bemerkt dies zuerst auf Münzen des Kaisers Jovian bey dem Banduri. S. Eckhel VIII, 147. Doch endlich stürzte auch dies Symbol, das unter allen heidnischen Bildern dem Christenthum am längsten getrotzt hatte; das Kreuz wurde allein auf die Kugel gestellt, und der Reichsapfel war fertig. Du Canges christliches Constantinopel und des gelehrten Freher *Origines Palatinae* c. 15. p. 106. haben schon lange die Beweise zu allen diesen gesammelt. Man darf aber in unsern Tagen, wo die verdrießliche Alterthumskunde oft als eine unnütze Stubenmagd gescholten wird, zuweilen auch an so etwas wieder erinnern. Auch v. Murr, der zuletzt über die Reichskleinodien geschrieben hat, hatte dem Forscher noch eine kleine Nachlese übrig gelassen. Unter den ältern, die man in Psephingers *Vitruvianus* T. I. p. 680. ff. in vollem Haufen angeführt findet, herrscht wirklich noch viel Verworrenheit.

Außer der Vorstellung der auf den Händen und in Processionen getragenen und liegenden Siegesgöttinnen (*Victoriolae* des Cicero) sind vorzüglich noch zwey Classen dieser Bildwerke zu unterscheiden, die *Tropäenrichtende* und *tragende Victoria* (Τροπαιοχόρος) worin sich die zwey schönsten Formen in Tischbeins *Vasengemälden* IV, 21. und im *Museo Clementino* T. II. tav. 11. verglichen *Pittura d'Ercolano* IV, 50. und *Bronzi* T. II, 10. eine ganze zahlreiche Familie aber auf geschnittenen Steinen (*Tassie's Catal.* n. 7722 bis 7742) auszeichnen, und die *ankommende* in der Vorstellung, als berühre sie im frischen Anfluge so eben den Boden. Letztere erblicken wir in der Antike, deren Umriss in der vorstehenden Kupfertafel gegeben worden. Nicht unrühmlich ist auch ihr Wirken in der alten Römerwelt, und wenn man die Geschichte eines Bildwerks seinen Lebenslauf nennen darf: so ist die Biographie dieses Bildes eine der interessantesten in der ganzen Archäologie. Julius Caesar war in der Curia des Pompejus ermordet worden. Der junge Imperator Octavianus Augustus söhnte den Schatten seines Großonkels unter andern auch dadurch aus, daß er eine neue prächtige Curia erbaute, und sie dem Divus Julius weihte. In der Vorhalle dieses Saales sollte ein bedeutendes Götterbild alles aussprechen, woran man hier zu denken habe. Eine Victoria wurde unter allen

nen am leichtesten dazu gefunden. Seit König Hiero jene goldene geschickt hatte, deren Aufnahme und Weihung Livius so würdig erzählt XXII. 37., war auf und außer dem Capitolium noch gar manche schöne Sieggöttin aufgestellt worden (ein ganzes Verzeichniß liefert *Just. Rycke de Capit. Rom. c. 23. p. 294. bis 299.*) Allein man darf voraussetzen, daß Augustus gerade zu dieser ehrwürdigen Bestimmung die schönste Statue, die damals zu finden war, mit dem bedeutendsten Ausdruck gewählt haben werde. Das kunstreiche und feistliche Tarent (s. Strabo VI. p. 429. A., wo doch der neueste Herausgeber das mit derinde *Alas* vor *hymeneus* unbedenklich hergestellt haben sollte T. II. p. 292. *Tzschucke*) hatte gewiss auch eine Menge ausgezeichnete Sieggöttinnen von den trefflichsten griechischen Künstlern. Victoriolen auf der Hand des Taras oder Phalantus finden sich noch häufig auf den Münzen dieser Stadt. S. *Magnan Miscellan. Numism. T. I. tab. 40. II. T. III. tab. 44. 5.* Die schönste Tarentinische Victoria erhielt nun den Preis vor allen Mitbewerberinnen, und wurde hier aufgestellt. Nach einer Verordnung Augusts streuete jeder Senator beym Eintritt Weibrauch auf dem Altar, der neben der Göttin stand. Sueton in Aug. c. 33. Das Bild muß in der That eine ungewöhnliche Hochachtung genossen haben, da es selbst beym Leichenconduct Augusts mit vorgetragen wurde. Sueton. in Aug. c. 101. Dio Cassius, dem wir die Nachricht von seiner Aufstellung verdanken LL. 22. p. 655. sagt, es ist noch jetzt da (er war unter Severus im Jahre 222. zum zweytenmal Consul). Herodian erwähnt ihrer gleichfalls, und so läßt sich ihr Daseyn bis auf die ersten iconoclastischen und bilderstürmenden Zeiten des herrschenden Christianismus fortführen. Julian hatte die von Constantin entweihete Victoria wieder hergestellt, und so wie sie selbst unter den christlichen Kaisern noch immer geduldet worden, bis endlich im Jahre 394 unter dem eifernsten Theodosius und dem stets bevormundeten Valentinian trotz aller Depositionen und Vorstellungen des Senats, der um seine Victoria flehete, und der beredten Vorstellungen des hochherzigen Symmachus ungeachtet, auch diese Göttin ihr Todesurtheil empfing, und der Vers noch einmal in Erfüllung ging: *Ultima coelestium terras Astraea reliquit.* Sie mußte sich mit ihrem Vater Jupiter trösten, der zugleich in einem förmlichen Rathsdcret abgesetzt und des Landes verwiesen wurde. S. *Gibbon's History of the Decline and Fall of the R. Empire* T. V. p. 81 — 84. und wo es gegen die Bitterkeiten deutscher Unpartheylichkeit bedarf, *Schröck's Kirchengeschichte* VII. 225. ff.

Aber woher wissen wir, daß gerade eine so gestaltete Victoria, wie unser Urtheil darstellt, das Bildniß gewesen sey, dem über 400 Jahre die erlauchteste Rathversammlung der Welt (auch noch in späten Zeiten so wichtig, daß um ihr zu entgehn, Constantin eigentlich den Sitz seines Despotismus in dem Bosphorus gründete) mit süßen Weibrauchwolken um-

digte? Die Sache läßt sich durch Vergleichung alter Denkmäler und Schriftsteller außer allen Zweifel setzen. Mehrere Münzen Augusts zeigen eine Victoria, die der unsrigen ganz ähnlich auf einer Kugel aufzuschweben scheint. Die eine zeigt zugleich ein Gebäude, das alle Umstände zusammengenommen kaum etwas anders, als die Curia Julia seyn kann. S. *Eckhel* VI. 85. Wir wissen aber auch ferner aus der Schilderung jener Victoria, die mit bejahrter Ehrwürdigkeit in der Curia präsidirte, bey dem Prudentius ihre Gestalt so genau, daß man sie Stück für Stück mit unsrer Bronze vergleichen, und überall unverkennbare Aehnlichkeit finden kann. Diese Stelle ist *contra Symmachum* II. 36. *e recessione N. Heinss.* Er fragt: wer ist der Gott des Sieges, und antwortet sich nun selbst:

*Est deus omnipotens: non pape orino virago
Non ando suspensa pede, strophique revincta,
Nec tumidas sultante sinu vestita papillas.*

Hier trifft alles zu, die gekämmten uns niedliche Köpfechen zierlich gelegten Haare, die schwebende Berührung mit den bloßen Füßen, die Umgürtung unter den schwellenden Brüsten, das rückwärts flatternde Gewand. Wenn einmal eine Figur mit Worten gemalt werden soll: so kann man es schwerlich beredter und lebendiger thun, als hier geschehen ist. Den sonst schwerfälligen und aufgedunsenen Versdrehler scheint die leicht schwebende Göttin, deren Vernichtung er sich so angelegen s. yn läßt, wider seinen Willen angehaucht zu haben. Und wer wollte auch nicht bey ihrem Anblick, die sich so still und sittsam herabläßt, und in der Fülle ihrer Jungfräulichkeit doch einem zartgeschlossenen Blumenkelche gleicht, von Sehnsucht ergriffen und von dem Wunsche befeelt seyn, an dem himmlischen Kraut, dem man in ihre Hände denken muß, auch Antheil zu nehmen? Auch der Gedanke, sie hier vor der Curia, wo sie gleichsam immer eine neue Siegesbotschaft zu bringen hat, gerade im Anflug ankommend zu bilden, wird immer Bewunderung verdienen. Auch ist er der angemessenste für die ganze Figur. Rasche Bewegung ist gleichsam die Bedingung ihres Wesens. Sie mit gefalteten Flügeln an einem Siegeszeichen oder sonst in ruhiger Stellung zu bilden, zeist eigentlich dem Wesen ihrer Bestimmung widersprechen, und diese scheinen auch alle die Künstler gefühlt zu haben, die sie mit rückwärts gebundenen Händen gefesselt vorstellten, wie auf der Gemme in *Lippert's Dactyliothek* III. 383. und auf mehreren Nachahmungen in *Tassie's Catalogue* n. 769r. oder die auch der ruhenden die Flügel ganz wegnahmen, wie auf einem Agath des Königs von Preussen in *Begers Thesouro Brandenburg.* T. I. p. 51. oder in dem allegorischen Relief bey *Guattani Monumenti inediti per Anno 1786.* p. 84. Der Anflug selbst ist sehr grazios. Die fertigte Schülerin aus *Vespr's* oder der *Vigano* Schule würde noch weit hinter dieser

leis aufschwebenden und doch so kühnen Haltung des ganzen Körpers auf einer einzigen Fußspitze zurückbleiben. Gerade hierdurch unterscheidet sich dieses Bild von den meisten andern Victorienbronzes der Art, wo die Ankunft der Göttin durch das Zusammenhalten beider Füße angedeutet wird. Diese Stellung ist, wie schon *Caylus* bey einer übrigens sehr ähnlichen Figur bemerkt, *Recueil d'Antiquités* T. IV. p. 133 von den Vögeln abgelehnt, die ihre Füße gleichfalls zusammenzuschließen und ausdehnen, wenn sie sich irgendwo niederlassen wollen, woraus, beyläufig zu erinnern, auch der Taubenähnliche Gang der Göttinnen bey *Homer* Ilias V, 778. u. s. w. wohl am sichersten zu erklären seyn dürfte. Wer fühlt aber nicht, daß die hier gewählte Attitüde noch viel mehr Grazie mit Ausdruck verbindet und ein wahrer Triumph der plastischen Kunst genannt zu werden verdient? Wie sprechend ist endlich das zurückflatternde Gewand, um die Schnelle und Raschheit, womit die anliegende Göttin die Lüste zertbeilte, malerisch anzudeuten. Lesern der alten Dichter werden die Stellen nicht entgehen, die bey der Schilderung stehender Schönen dasselbe Bild vor Augen hatten. Zum Verständniß der ganzen, meistens geordneten Draperie dürfte es aber nicht überflüssig seyn zu bemerken, daß alles was wir hier vom Gewand erblicken, nur ein einziges Kleidungsstück im *Costum* der griechischen Jungfrauen vom dorischen Stamm ausmacht, und dasselbe ist, was die griechischen Künstler auch zur Drappirung der *Dianen*, *Amazonen*, *Nymphen* und *spartanischen Jungfrauen* stets gebraucht haben. *Dorisch* heißt in der griechischen Kunst (man denke nur an die dorische Säulenordnung) altgriechisch, und giebt den Begriff jener schmucklosen Einfachheit, die sich nur erst von dem strengen Gebot des Unentbehrlichen gelöst hat. Dieses storiische Gewand war eine Tunika der einfachsten Art. Zwey gleich lange und breite Stücke Tuch machten den Vordertheil und Hintertheil des Gewandes und blieben auf beiden Seiten fast ganz aufgeschlizt. Ueber den Schultern saßte sie eine Art von Agraße, unter welcher die ganz unbedeckten Arme frey hervorgingen. Ein doppelter Gürtel, der eine knapp unter den Brüsten (das nachmalige *Strophium*) der andere über den Hüften hielt die beiden Blätter (die höchstens unter dem linken Arm durch ein paar Stiche zusammengeknüpft waren, auf der rechten Seite aber von oben bis unten ganz offen blieben) an den Leib geschlossen. Von der Hüfte an trennten sich beide Blätter des Gewandes und ließen daher selbst die nackten Oberschenkel durchsehen (daher die famöse Benennung *Πανώλυτος* Hüftenblöserinnen, bey den *spartanischen Mädchen*, bey welcher man doch *Heyne's* Bemerkungen *de Spartanorum Institutis* in den *Commentt. Gott.* T. IX. p. 22. nicht übersehen darf.) Dies ist die eigentliche altdorische oder auch peloponnesische Frauenkleidung (*Χιτὼν οὐκισός* Pollux VII, 55), die man späterhin, wo jonische Weichlichkeit dem Frauen faktspreiche Ober- und Un-

tergewänder und asiatische Verhüllungen zur Sitte machte, überhaupt *ὀψιζών* nannte. Alle hieher gehörigen Citate finden man zum *Hesychius* T. I. c. 1054 und bey *Fischers* *Anakreon* p. 404. ed. noviss. Es bedarf keines Erweises, daß gerade diese Bekleidung der griechischen Kunst, die überall nach dem Ausdruck des Nackenden strebt, auch für ihre spätern Bildwerke außerst willkommen seyn mußte, bey der leichtschwebenden *Victoria* aber zugleich auch symbolisch war. Auch bedient sich die griechische Kunst aller Freyheiten, die dies Gewand verstatte, bey den verschiedenartigen Stellungen der Siegesgöttin. Oft lösten die heroischen Mädchen eine Agraße über der Schulter, und entblößten so die eine Brust (der wahre Ursprung des Wort *Ἀπαζών*, wo man nur eine Brust sieht) Man findet diels auch nicht selten an den Siegesgöttinnen, besonders da, wo ihnen eine bestimmte Thätigkeit gegeben wird, z. B. das Beschreiben eines Schildes im *Montfaucon* T. I. pl. CCIX. 3. oder wo sie am Eingang der *Mithrashöhle* den mythischen Stier schlachtet, bey *Tafel* pl. 45. n. 7760. Löste man beide Schulteragraffen und die Gürtel (den *geminum cinctum* der römischen Dichter bey der Schilderung *Dianens*) so entstand völlige Nacktheit, wo nur auf einigen untern Theilen das Gewand nachlässig hängen blieb, wie auf der *Tropäen* stützenden *Victoria* im *Clementischen Muscum*. Schritzt der eine Fuß im Gehen rascher vorwärts; so zeigte er sich durch das aufgeschlitzte Gewand von oben bis unten ganz bloß, ein charakteristisches Merkmal der sogenannten *Victoria gradens*, wovon sich in *Caylus* *Recueil* T. II. pl. 85. und in den *Bronzi d'Ercolano* Beispiele finden. Diese Entblößungen verlichnahete indess der Schöpfer unterer *Victoria*, da der Gegenstand der Lust auf beiden Seiten die getrennten Blätter des Gewandes auseinander treibt. Die Trennung selbst bleibt aber auf der einen Seite in wellenförmiger Einbiegung vollkommen sichtbar. Aber vor einem Irrthum, den die Betrachtung des bloßen Kupferstücks leicht veranlassen könnte, muß man hier um so mehr auf seiner Huth seyn, als diese Kleinigkeit noch täglich die lächerlichsten Mißgriffe in der Nachahmung der antiken Bekleidung in den Kunstwerkstätten und Ankleidezinavern unterer Schönen erzeugt. Die untere Umgürtung ist auch hier, wie fast überall auf Antiken, durch das darüber herausgezogene Gewand verdeckt. Was sich hier in der Mitte in reiche Falten aufschlägt, ist keineswegs ein sich hier endendes Obergewand, sondern nur der Faltenbausch, der durch das hier aufgeschürzte dünne, und sich daher auch leicht drappirende einzige Gewand hervorgebracht wird. Man muß sich nämlich vorstellen, daß dieses Gewand nach der Simplicität der damaligen Lebensart zugleich auch die verhüllende Nachtbedeckung machen, und daher, ungegürtet, weit über die Füße herabfließen mußte. Denn zwey Stücke Tuch waren damals zureichend, dem Menschen des Nachts zum Bette und bey Tage zur Bekleidung zu dienen (daher die weite Bedeutung von *ἱστis*, *vestis*).

Sobald man also geht, oder ein Geschäft verrichten wollte, mußte man dies Schleppgewand mehr oder weniger zwischen dem Gürtel heraufziehen, und dies hieß eben im alten Sinne *auffschürzen*. So aufgeschürzt erscheint also auch unsere Victoria, zu deren Erklärung eine architectonische Stelle in Apulejus Metamorphosen II. p. 22: *Præ*, noch manchen lehrreichen Wink ertheilen könnte.

Das Original der hier abgebildeten Bronze, die schon ihrer seltenen GröÙe wegen Aufmerksamkeit verdient, befindet sich in Cassel, und macht eine Zierde des dortigen Museums, dessen bedeutende Kunstschatze von der geschmackvollen Gelehrsamkeit ihres jetzigen Aufsehers noch manche lehrreiche Er-

läuterung, wie neuerlich im Fache der Numismatik, zu erwarten berechtigt sind. Der Casseler Bildhauer Wolf hat seinen andern Verdiensten auch dies hinzugefügt, einen äußerst gelungenen und reinen Abguss davon in der GröÙe des Originals (1½ franz. Fuß ohne die Kugel und Basis) in Gyps zu verfertigen, wovon er Liebhabern Exemplare für einen Carolin abläÙt. Man wird nicht satt die holde Gestalt, als eine himmlische Erscheinung, zu bewundern. Wohl jedem, der die unschuldig aber nicht ungestraft Verbannete, allen Interdicten der Constantine und Theodose zum Trotz, unter glücklichen Vorbedeutungen bey sich einführen kann. Denn immer bleibt doch der Ausruf des Euripides wahr: Καλὸν τὸ νικᾶν.

G. A. Böttiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Waysenhausbuchh.: *Commentar über den Pentateuch von Joh. Severin Vater, Prof. der Theol. u. d. morgenländ. Spr. Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Dr. Alex. Geddes merkwürdigeren kritischen und exegetischen Anmerkungen und einer Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchus. 1802. Erster Theil. die Genesis. 332 u. VIII S. Zweyter Theil. Exodus u. Leviticus. 332 und IV S. 8.*

Eine fleißige und brauchbare *Annotatio perpetua*, in welcher man nicht leicht eine der Erklärung bedürftige Stelle auffchlagen wird, ohne Winke oder wenigstens Materialien zu ihrer Aufklärung anzutreffen. Sie hat das eigenthümliche Verdienst, daß sie das für uns brauchbare der Geddes'schen Uebersetzung und Anmerkungen, das Beste aus einer Arbeit, die für den Boden ihrer Entstehung vortrefflich zu nennen ist und wohl auf lange Zeit unübertrefflich bleiben wird, überall ihrer Vf. ein ehrenvolles Denkmal stiftet, in Auszügen unter uns verpflanzt. Diese fremde, mit möglichster Raumerparnis mitgetheilte, Ausbeute aber ist bey weitem nicht die Hauptsache. Durchaus mit berichtigenden Zusätzen ausgestattet, erscheint sie als mitaufbewahrt unter den übrigen vielen Erläuterungen, durch welche der Vf. theils, wie es sich versteht, nach andern guten Vorarbeiten, theils aber auch nach seinen eigenen, an der sonstigen classischen Philologie geübten, Talenten und Kenntnissen, seinen Autor den allgemeinen Gesetzen der Interpretation gemäß ununterbrochen und zweckmäßig beleuchtet. Ueberall dringt der Vf. auf den historischen Sinn. Allerdings muß es jedesmal die erste Frage des Exegeten seyn, wie der Autor den Gegenstand angesehen, und nach seiner Kenntniß und Urtheilskraft beschrieben habe. Mit Recht arbeitet deswegen der Vf. gegen die üble Gewohnheit, anderswoher geschöpfte Einsichten den alten Schriftstellern als die ihre zu unterlegen. Außer dieser ersten Pflicht der Interpretation aber mißkennt der Vf. auch die weitere Aufgabe nicht, durch deren Erfüllung man als pragmatischer Exegete nützt; wir meynen das Geschäft, Factum und Ansicht, Erfolg und Urtheil über die Ursache desselben zu unterscheiden und dabey aufzusuchen, was wohl der Ansicht, als Factum zum Grunde liege, und durch was für Eigenheiten des Erfolgs und des Erzählers das Urtheil des letztern, welches meist wie ein Theil der Begebenheit selbst vorgetragen ist, modificirt worden sey. Bey schwierigeren Stücken

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

ist die Literatur der besten Auslegungsschriften nachgewiesen. Geddes hat sich das Verdienst gemacht, die alten Uebersetzer fleißig zu vergleichen. Diese Vorarbeit hat Hr. V. aufgenommen, und wo sie minder vollständig war, vermehrt; z. B. verwendete er viel mehr Fleiß auf die älteste Völker- und Ländertafel Genes. 10. In der Genesis überhaupt ist Er auf die Verschiedenheit der an einander gereihten Erzählungen sehr aufmerksam. Auf die Endresultate hierüber, welche der dritte Theil in einer besondern Abhandlung liefern wird, ist Rec. zur Vergleichung mit seinen eignen Untersuchungen sehr begierig. Zur hebräischen Wortforschung gebraucht der Vf. nicht selten, doch seltener als Rec. es für nöthig und consequent hält, die verwandten Dialecte. Dem Rec. scheint, wenn man die Vergleichung der Dialecte nicht als eine bloße Nothhülfe und dadurch als ein unsicheres Verzweigungsmittel charakterisiren will (und so werden doch auch in andern Sprachen die Dialecte nicht angesehen!) als Grundsatz festgehalten werden zu müssen, daß man den hebräischen Dialect mit allen semitischen zusammengekommen immer als Einen gemeinschaftlichen Sprachschatz anzusehen habe. Allerdings entdecken sich alsdann viele Bedeutungen als besonderes Eigenthum dieses oder jenes einzelnen Dialects. Aber jedes Hauptwort, welches mehrere von ihnen gemeinschaftlich haben, gehört zum Ganzen der Sprache, und hat eine Bedeutung, aus welcher sich die particulären, welche man die dialectischen nennen könnte, erzeugt haben. Durch Entdeckung (nicht: Erdichtung) jener Grundbedeutung entsteht Zusammenhang im Ganzen und oft über die besondere Anwendbarkeit eines Worts ein besonderes Licht. Eine mit den übrigen Dialecten in der That unvereinbare Bedeutung aber kann mit Wahrscheinlichkeit im Hebräischen nie angenommen werden. S. 6. bemerkt der Vf. bey *חַי וְקָיָה* „diese beiden Ausdrücke stehen verbunden Deut. 32, 10. Hiob 12, 24. Ps. 107, 40. Jer. 4, 23. von einer schreckbaren und ungeheuren Wüsteney. *Leere* scheint der bloß hinzukommende Begriff zu seyn.“ Der Begriff dessen, wofür einem graut, dessen, was einen als formlos, ungestalt, leergleichsam staunen macht, liegt in *אין* nach dem chaldäischen und syrischen Sprachgebrauch, vgl.

auch *תֵּהוֹ*. Eben so gewiß liegt in *בְּהוֹ* das *Leere* ganz eigentlich. Vgl. *תֵּהוֹ*. — Von *אין* sagt der Vf., die Ab-

leitung und Bedeutung ist ungewiß. Wenn man bloß die Parallelstellen vergleicht, allerdings. Nach dem Arabischen aber ist *تِهَامَة*, *تِهَام* eine niedere Ge-

gend,

gend, wo durch keinen Wind Bewegung ist, wo deswegen zu Lande eine drückende Hitze entsteht. Vgl. *depressiora loca*. Wie sehr schickt sich dies zu der noch nicht vom Winde bewegten Wassertiefe Genes. 1, 2. Auch in den andern Stellen entsteht hieraus ein bestimmter, von den übrigen zugleich genannten Arten der Gewässer unterscheidbarer Begriff: stille Wassertiefen. Bey *נחל* beklagt der Vf. den Abgang einer weitem Hülfe der Dialecte. Dagegen sind aus Geddes die Versionen angeführt, die ein *επιφωγος* *δαι* darüber schweben bloß rathen. Sicherer ist es doch, in den Dialecten als Thatsache zu finden, daß die Bedeutungen des Pihelischen *נחל* in der Einen sich concentriren: etwas fein, zart, daher auch wohl weich oder schwach machen, es fein, zart etc. behandeln; woraus denn auch die Seite, nach welcher *נחל* auf den brütenden Vogel anwendbar ist, sich klar macht. Deut. 32, 11. nämlich beschreibt *נחל* zwar einen Vogel, der *schweben will*; aber zum Schweben kommt es erst in den folgenden Prädicaten. In *נחל* liegt die Ursache davon. Er will seine Jungen fliegen lehren; er „ist zärtlich, mitleidig über ihnen.“ Daher kommt es dann, daß er ihnen ausfliegen hilft. Schon das *נחל* zeigt, daß in dieser Stelle nicht vom Schweben die Rede seyn kann. Der Vogel, der seine Junge fliegen lehrt, schwebt nicht über, sondern unter ihnen, um im Nothfall sie aufzufangen. Bey Exod. 12, 11. ist einige Verlegenheit über die Bedeutung *נחל*, und wie diese mit der eigenen Definition Vs. 23. 27. harmoniere. Die Bedeutung *transire* ist, sagt der Vf., nicht erweislich, obgleich die Vulg. mehreremal und die Alex. Vs. 23. so übersetzen. Man kann hinzu setzen, daß auch Josephus und Philo *נחל* durch *διαβατηριον* erklären. Und nichts ist erklärbarer, so, wie nichts

so gut zu Vs. 23. 27. paßt. *נחל* und *נחל* bedeuten: die Füße weit aus einander setzen und daher schon, mit *נחל* construiert, sich von etwas entfernen. In Hebräisch ist *נחל* mit *נחל* construiert. Was ist also näher, als: *dilatavit pedes super quem*, d. h. über einen wegschreiten (*διεβη ἐπ' αὐτοῖς*) ohne nämlich sie zu verletzen, wie die Aegyptier; und gerade so fodert es die ganze Stelle. Daß alsdann auch ein Hinkender, weil bey seinem Gehen die Füße weiter aus einander gezogen werden, *נחל* heißt, ist eben so gut aus der gleichen Wurzel erklärbar. 2 Sam. 4, 4. heißt das Wort, wie 1 B. Kön. 18, 21. 26. nur hinkend, nicht: lahm. Der Vf. hat ein so vorzügliches Talent zur genauen Sprachforschung, einem Geschäft, zu welchem so wenige Lust, Fleiß und Vorkenntnisse genug vereinigen. Gerade deswegen wünscht Rec. äußerst, daß er diese Genauigkeit auf den ganzen Umfang des hebräischen Sprachstudiums so glücklich ausdehnen möchte, wie er sie auf das Fach der grammatikalischen Sprachlehre, der dennoch nie zu vernachlässigenden Erläuterung aus Parallelstellen und anderer von ihm sehr gut genutzten Erläuterungsmittel angewendet hat. Zur Probe heben wir noch einige einzelne Bemerkungen aus. Bey Genes. 1, 5. giebt

Geddes den richtigen Wink, der alte Vf. sage nicht: aus Abend und Morgen ward der erste (zweyte etc.) Tag, sondern: es ward Abend, es ward Morgen, der erste Tag. Das heißt: die Meynung, als ob der alte Vf. seinen Tag mit dem Abend angefangen habe, wie in der Folgezeit die Juden, ist wirklich ein Vorurtheil, das auch Rec. bisher gehegt zu haben eingesteht, um es eben so öffentlich zurückzunehmen. Vielmehr beginnt das erste Lied der Genes. den Tageswechsel mit dem eigentlichen Tage. An diesem ward zuerst Licht. Dieser Tag geht in den Abend und die Nacht über; am Morgen aber schließt er, und nun ist Ein Tag vergangen. Dieses Vorurtheil abzulegen, ist nicht unbedeutend. Man schloß sonst aus der Art, den Tag vom Abend anzufangen, daß der alte Vf. des Lieds unter eine Nation gehörte, welche diese Gewohnheit hatte, *σὺν ἡμέρᾳ* zu zählen. Man sieht, daß dieser Schluss aufgegeben werden muß. — Zur Bestätigung, daß das *Wir* 1, 26. auf ein Gespräch mit andern gegenwärtigen Gottähnlichen sich beziehe, wird mit Recht 3, 22. *עמך* verglichen. Vgl. die *אֱלֹהִים* *בני* in Prolog der Jobiade und in deren 38 Kap. Vs. 5. Zu *נחל* paßt die Bemerkung gut, daß im Morgenlande gegen Abend sich ein erfrischender Wind zu erheben pflege. Vgl. Ruffel. Bey Genes. 3, 15, sagt der Vf. „die Bedeutung von *נחל* muß aus dem Zusammenhang errathen werden. Es kommt nur noch Job. 9, 17. Ps. 139, 11. vor.“ Hier, vornehmlich da im Ps. 139, 11. die zu den andern beiden Stellen passende Bedeutung *durchbohren* *سيف* nicht paßt, scheint doch ein anderes Mittel, als bloßes Errathen, sich gar sehr zu empfehlen. Zu Ps. 139, 11. schickt sich die Bedeutung *ausspüren, entdecken*, *سوف*, welche zugleich erklärt, warum die Alex. auch Genes. 3. *τηγορεῖ* sie wird belauern, übersetzen konnten, welches diesmal kein bloßes Errathen war; auch Onk. und die It. stimmen damit überein. Bey 4, 3. giebt der Vf. eine feine Spur an, um das Zeitalter dieses Fragments zu bestimmen. „Bey dem Opfer des Abels findet man sich in die mosaische Verfassung versetzt; das Fett der Erstlinge wird geopfert wie Num. 18, 17., und obwohl bloß männliche Erstlinge geopfert werden: so wird doch davon *כֹּרֶחַ* gesagt, wie Deut. 12, 6. 14. 23. Kains unblutiges Opfer ist eine *מִנְחָה*.“ Rec. verbindet hiemit noch zwey auffallende Spuren später Entstehung. Im 1 Vs. ist außer der Phrase *נחל* *נחל* mit Gottes Hülfe (wenn man Exod. 6, 2. nicht Gewalt anthun will, muß man die Benennung Jehovah für eine erst durch Mose eingeführte halten!) auch die unbegreiflich unrichtige Ableitung des Namens *נחל* von *נחל*. Ferner liegt im Vs. 15. schon der Begriff von Blutrache und zwar mit dem sicher nicht frühen Umstand verknüpft, daß der, welchem die Blutrache erlassen wurde, von der mit ihm wieder ausgesöhnten und durch Genugthuung begünstigten Verwandtschaft ein Wahrzeichen bekam, damit er sich gegen Angriffe anderer legitimiren konnte. So nachgiebig ward die Blutrache gewiß nicht frühe. Aus dieser Sitte floß die Dichtung, daß auch Gott dem Kain ein fol-

solches *näm* gegeben habe. 4, 22. wird statt *כח* ver-
muthet *כח* *Waffe*. Nicht unwahrscheinlich. S. 83.
wird eine Conjectur von Hn. Holmes zu der Alex. an-
geführt. In der Stelle 9, 6. *ὁ ἐκχέων αἷμα ἀνθρώπου,*
ἀντὶ τοῦ αἵματος αὐτοῦ ἐκχυθήσεται sey zu lesen *ἀντὶ*
τοῦ αἵματος τοῦ ἑαυτοῦ ἐκχύσῃς. *כח* statt *כח* scheint
ohnehin von der Alex. angenommen worden zu seyn.—
Wir können mit der Versicherung abbrechen, daß
der Fleiß des Vfs., wenn er gleich in der Folge sich
in seinem Raume etwas mehr einschränkt, durch die
ganze Arbeit hindurch sichtbar bleibt, und daher das
Ganze als ein sehr brauchbares Hülfsbuch zum Stu-
dium des Pentateuchus zu empfehlen ist.

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Predigtentwürfe für das Jahr*
1800. von Joh. Fr. Zöllner, kön. Obercons. und
Oberschul-Rath, Probst in Berlin etc. *Gedruckt*
zum Besten der Kirche. 1801. 236 S. *Fortsetzung*
für das Jahr 1801. unter gleichem Titel. 1802.
264 S. 8.

Richtig gedachte, wohlgeordnete und mit Mate-
rialien hinreichend ausgestattete Predigtentwürfe hält
Rec. für sehr nützlich. Ohne der Trägheit ein Pol-
ster unterzulegen, können sie den Kanzel-Vortrag an-
derer nähren, bilden und berichtigen helfen. Sollte
die verächtliche Behandlung der Logik und Rhetorik,
als theoretisch-praktischer Vorübungen zum Er-
finden, Ordnen und Darstellen der etwa überhaupt-
hin eingesehenen Wahrheiten, sich noch weiter ver-
breiten: so würden mustermäßige Dispositionen für
die Folgezeit noch mehr unentbehrlich werden. Wenn
denen, welche sich und ihrer Pflicht genugthun wol-
len, nach dieser äußerst schädlichen, in der Studien-
zeit jetzt nur allzu gewöhnlichen Vernachlässigung je-
ner gering geachteten, ihre Verachtung selbst aber sehr
rächenden, Vorübungen bey weiterem Nachdenken
über das Mangelhafte, Verworrene und nicht einmal
zur Wiedererinnerung sich empfehlende Chaos ihrer
Aufsätze und Vorträge ein Licht aufgehen muß: so
können sie durch sorgfältiges Studium guter Predigt-
entwürfe noch am ehesten das Versäumte nachholen.
Die meisten von den gegenwärtigen Entwürfen aus
beiden Jahrgängen haben alle oben genannten Eigen-
schaften, welche einen guten Predigtentwurf charak-
terisiren. Wir wollen, zu Abkürzung unserer Anzeige,
und da beide Lieferungen in ihrem Gehalt und Werth
einander sehr gleich sind, die Gegenstände unserer
Beurtheilung und die Proben des Inhalts aus dem neue-
ren Jahrgang wählen. Selbst solche Themata, bey
denen man zum voraus schwerlich eine befriedigende
Ausführung erwarten möchte, wie Nr. 18. über Luk.
24, 12—35. „Wir werden diejenigen, mit denen wir
in diesem Leben in Verbindung stehen, in jenem wie-
der finden,“ sind mit einer vorzüglichen Genauigkeit,
behuftamer Absonderung des sonst eingemischten Aber-
glaubens, und möglichster Befriedigung über die Sache
selbst ausgeführt. Mehrere andere Themata sind

außerst glücklich gewählt, z. B. am 2. Pfingsttage:
Mit der Sünde ist unausbleiblich Schüchternheit ver-
bunden! (der Sünder fürchtet sich vor Gott, auch
wenn er ihn nicht glaubt). Am Johannisfest: Die
Lehre Jesu befreyt uns von unnöthiger Furcht! Am
4. Sont. n. Trin.: Es giebt in der Welt ungleich mehr
Wiedervergeltung als man zu glauben pflegt! An eben-
denselben: Es giebt eine tadelhafte und eine tugendhafte
Gutmüthigkeit (von Hn. Pred. *Jenisch*). Am S. Lä-
tare: Gott speiset uns durch die Natur eben so wun-
derbar, als Jesus seine Zuhörer in der brodlosesten
Gegend (von Hn. Pred. *Troschel*) u. dgl. m. Bey ei-
nigen dagegen scheint uns das Thema den Text allzu
sehr als bloßes Motto zu behandeln. Z. B. aus Joh.
3, 16—21. „also hat Gott die Welt geliebt“ erwartet
man schwerlich jeds Thema: Die Verherrlichung Got-
tes in der Natur, so sehr häufig diese aus andern Ver-
anlassungen Gegenstand der Kanzelvorträge werden
soll. Auch aus der ganzen Disposition dieses Thema
scheint keine Benutzung des Textes hervor. Und
doch müssen wir wohl die Texte als Hülfsmittel be-
trachten, durch welche wir unsern Zuhörern die Rück-
erinnerung an das Gehörte und die für ihre Verstan-
descultur so nützliche, eigene Entwicklung der vor-
getragenen Hauptsätze und ihrer Gründe erleichtern
wollen. Sie sollen, wie Koheleth sich ausdrückt, die
goldnen Nägel seyn, durch welche die Sprüche der
Weisheit im Gemüthe der ungeübteren befestigt wer-
den. Bey andern Texten, welche nun einmal so ver-
theilt sind, daß aus ihnen nicht häufig Materien, wel-
che auf die Zeiten passen, ausgehoben werden können,
finden wir die gute Methode gebraucht, den Ueber-
gang vom Texte zu der gewählten Materie ausdrück-
lich nachzuweisen. Am Sonntage nach dem Neujahr
redet Hr. Z. der Zeit gemäß, von der christlichen
Gemüthsverfassung, womit wir den ungewissen Schick-
salen dieses Jahrhunderts entgegen gehen müssen (sol-
len). Das Evangelium aber ist Matth. 2, 13—23. Sehr
gut wird hierzu bemerkt: „den Herodes setzte die Zu-
kunft in Schrecken. Er griff zu einem grausamen
Mittel, und erreichte seine Ablicht dennoch nicht.“
So ist der Uebergang glücklich gebahnt, da man gewiß
ein so passendes Thema um eines nicht ganz passenden
Textes willen nicht mit einem andern der Zeit minder
angenehmen vertauschen möchte. Meist ist auch der
Ausdruck dieser Entwürfe tadellos, wie es northwen-
dig ist, daß an die Stelle desjenigen Theils der Can-
zelsprache, der im Umgang archaisch, schleppend
und geschmackwidrig seyn würde, aus dem allgemein
verständlichen der Umgangssprache das Gegentheil in
die Kanzelvorträge aufgenommen werde. Dagegen
sind uns einige Reste jener Idiotismen um so mehr
aufgefallen. Z. B. Wir müssen fortgesetzt gegen die
Hindernisse des Guten *auf unserer Hut seyn*. Wir müs-
sen vor unrichtiger Beurtheilung unsers Nächsten *auf*
der Hut seyn. In der Umgangssprache hat der Vf. ge-
wiß nie nöthig, sich vor einer so schleppenden Re-
densart zu hüten. Nur die Canzel scheint selbst diejeni-
gen, welche die Sprache sehr in der Gewalt haben,
noch gegen dergleichen Phraseologien unbehuftamer

machen zu können. Dahin zählen wir auch S. 2. die Zeile:

Nur Einer ist droben im glänzenden Himmel,

Der allem, was war und was seyn wird, gebeut.

Das übrige jener zum feyerlichen Chor am Neujahrstage ausgewählten Strophen ist erweckend und zweckmäßig. Aber für einen, der andachtsvoll mitfangen wollte, würde die obige Zeile nichts weniger als erbaulich seyn. Man würde lieber das Gegentheil gefungen haben:

Nur Einer, der Erde so nah' wie dem Himmel etc.

Aus ähnlichen Gründen sollten in einer gebildeten Stadt in einem allgemeinen Lobgesang am Neuenjahre Stellen, so matt, wie —

Du hast bis hieher uns gebracht.

oder:

Ach, Segen werde unfer Theil etc,

nicht erschallen. Noch einmal aber muß ausdrücklich angemerkt werden, daß dergleichen einzelne Gegenstände des Tadels nur deswegen auffallen, weil sie, mit dem übrigen Ganzen verglichen, als völlig fremdartig erscheinen.

Die meisten Stücke der Sammlung sind von Hn. O. C. R. Zöllner, einige von den Hn. Predigern Trachel, Senisch, Pappelbaum und Agricola.

AVOSBURG, in Riegers fel. Buchh.: *Die feyerlichen Opfer des Seelforgers im Zirkel seiner Heerde, oder liturgische Mess-, Gelegenheits- und Vespergebete.* Zum Gebrauche bey öffentlichen Gottesverehrungen, von einem Regular-Landpfarrer. Mit Genehmigung des Hochw. Ordinariats zu Constanz. 256 S. 8. (10 gr.)

Dem Vf. dieser Schrift macht es Ehre, daß er das Zweckwidrige des Gebrauches der lateinischen Sprache

bey der katholischen Liturgie nicht allein selbst gefühlt, sondern auch seine Pfarrgenossen so weit aufgekläret hat, daß sie geneigt wurden, in der vaterländischen Sprache abgefaßte liturgische Formeln anzunehmen. Allein, daß er, der so weit in allen Zweigen der Theologie, so weit auch in der Muttersprache zurück ist, es über sich nahm, von diesen Formeln eine deutsche Uebersetzung oder Paraphrase zu liefern, oder auch statt der bisherigen neue zu verfertigen, dieß ist sehr zu bedauern. Wer kann es billigen, wenn ein Pfarrer dem Volke verkündigt: „in dem weissen langen Rocke, in der Gürtel, welche die Lenden des Priesters umgiebt, in der Stole etc. siehst du die Verspottung, die Stricke und Ketten deines leidenden Heilandes: und in der Binde (dem Manipel), die er am linken Arme trägt, das Schweisstuch, welches ihm auf dem Kreuzwege dargeboten wurde? (S. 28.). Wer bedauert das Volk nicht, dem folgendes Gebet für Kriegeszeit gegeben wird: „*Richte dich auf, o Gott! nimm dich deiner eigenen Sache an! Eile herzu, du Retter! in der Zeit der Bedrängnisse und der Noth. Verfolge unsere Feinde, und ergreife sie; und laß nicht ab, bis sie vertilgt sind. Zerbrich sie; und sie werden nicht bestehen können; sie werden unter deine Füße fallen, die sich erköhnet haben, über die Heere des lebendigen Gottes Lästerworte zu sprechen.*“ Auch über die *Anstalt*, vermöge deren der Vf. die Epistel von einem Schulmädchen, das Evangelium aber von einem Knaben bey der Liturgie ablesen läßt, glaubt Rec. seine Unzufriedenheit äußern zu müssen. Zuverlässig wäre es zweckmäßiger, und der Würde einer öffentlichen Gottesverehrung angemessener, wenn dieß Geschäft, wie es vor etwa 16 Jahren in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart geschah, von dem Geistlichen selbst übernommen würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANREYERLANMATH. Erfurt, in d. Henning. Buchh.: *Anti-Reich vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt.* Als Vorläufer eines größeren Werks in 4 Bänden unter dem Titel: Fieberlehre. 1801. VIII. und 48 S. 8. (5 gr.) In der Vorerinnerung ist das fehlerhafte und unrechtmäßige Verfahren Hn. Reichs in Rücksicht der Anzeige und Bekanntmachung seines neuen Fiebermittels gerügt. Die Principien, von denen der Vf. zur Begründung seiner Theorie ausgeht, sind dieselben, die Hn. R. leiteten, nämlich die schwankenden Principien der animalischen Chemie. In dieser Hinsicht treffen also alle Vorwürfe, die Hn. R. Schrift trafen, auch die gegenwärtige. Sehr verschieden sind aber die aus jenen Principien gezogenen Folgerungen. Der Vf. setzt die nächste Ursache der verschiedenen Fieber in ein entweder im ganzen Körper oder in einzelnen Theilen vermehrtes Verhältniß des Sauerstoffs zu den übrigen Stoffen, und verwirft die von R. ange-

stellte Vergleichung des Fiebers mit einer Gährung gänzlich. Nach dem Vf. besteht das ganze Geschäft eines Arztes bey Heilung eines Fiebers darin, das Uebermaas des Sauerstoffs aus den Theilen des Körpers, die daran leiden, zu entfernen, alle sauerstoffhaltige Materien abzuhalten, dagegen hinlängliche Materien in den Körper zu bringen, die fähig sind, sich mit dem Sauerstoff des leidenden Theils zu verbinden, oder, wenn die Krankheit in einem edlen Organe ihren Sitz hat, in anderen weniger edlen Theilen die Verwandtschaft zum Sauerstoff zu vermehren. Demnach sind alle Mittel, die Mangel an Sauerstoff haben, die wahren Fiebermittel. Noch bis jetzt hat der Vf., unsers Wissens, das auf dem Titel angekündigte größere Werk nicht folgen lassen, und Rec. hofft, daß er von seinem Vorhaben ganz abstehe werde; wünscht aber, daß er den Scharf sinn, den er in dieser Schrift gezeigt hat, auf eine andere Weise zum wahren Nutzen der Heilkunde anwenden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 2. April 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Wien: *Observations et expériences sur l'inoculation de la Vaccine.* Par Jean de Garro, Dr. en Médecine. 1801. 216 S. 8. m. I. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Schrift des Hn. de C., eine der vorzüglichsten Schriften über die Kuhpocken, fand einen so schnellen Abgang, daß der Vf. sehr bald, eine zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe davon veranstaltete, unter dem Titel:

WIEN, b. Geislinger: *Observations et expériences sur la Vaccination.* Par Jean de Garro, Dr. en Médecine. Seconde édition corrigée et considérablement augmentée. 1802. 283 S. 8. m. I. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir halten es für das zweckmässigste, den Leser erst mit dem Inhalt der ersten Ausgabe bekannt zu machen, und alsdann nach einer treuen Vergleichung die in der zweyten befindlichen Verbesserungen und Zusätze kurz anzugeben.

Nach einigen wenigen Bemerkungen über die verschiedene Benennung der Kuhpocken, findet man die vollständige Geschichte der Entdeckung und des Ursprungs der Kuhpocken gut zusammen gestellt. Dann folgt eine kurze Beschreibung der Kuhpocken nach des Vfs. eigenen Beobachtung. In einigen folgenden Kapiteln beleuchtet der Vf. einige die Kuhpocken betreffende Fragen; im neunten ertheilt er Nachricht von der im J. 1799 zu London errichteten Kuhpocken-Impfanstalt. In Untersuchung der Frage über die Möglichkeit, die Kuhpocken öfters zu haben, und dieselben nach überstandenen Kindblattern zu bekommen schließt der Vf. mit Pearson, daß man die Kuhpocken nicht nach den Kinderblattern, noch die wahren Kuhpocken zweymal haben könne. Die Frage, ob die Kuhpocken ohne Impfung ansteckend sind, beantwortet der Vf. mit nein. Ueber den im Impfsital zu London von Woodville bemerkten allgemeinen Ausschlag findet man die verschiedenen bekanntesten Erklärungen hier beysammen. Die Frage: ob ein deutliches Fieber nothwendig ist, um von dem blatterwidrigen Erfolg der Kuhpocken versichert zu seyn? wird verneint; vielmehr hält der Vf. den rothen Hof für ein gewisses Zeichen, daß die Kuhpocken-Lymphe ihre Wirkung auf das ganze System hervorgebracht hat; eine Behauptung, die er noch in dem Anhang durch einen Brief des Hn. D. Jenner bestätigt. Nach angestellter Vergleichung der Kuhpocken und Kinderblattern.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

tern zeigt der Vf. die mittelbaren und unmittelbaren Vorzüge jener vor diesen, und widerlegt einige Einwürfe gegen die Annahme der Kuhpocken. Dem Beweise, daß es keine Fälle giebt, wo Kinderblattern nach den Kuhpocken erschienen sind, und verschiedenen Bemerkungen über die Impfmethode folgen endlich Nachrichten von 200 Kuhpocken-Impfungen des Vfs. aus seinem Tagebuche. — Das Ganze empfiehlt sich durch seine Vollständigkeit und schöne Schreibart.

In der zweyten Ausgabe hat der Vf. alle Aufschlüsse, die Theorie und Erfahrung seit jener ersten Auflage gaben, an den gehörigen Orten eingeschaltet, und was einer Verbesserung und Berichtigung bedurfte, sehr zweckmässig abgeändert; wodurch die zweyte Ausgabe einen größeren Umfang erhalten hat.

So finden wir S. 70. die Erfahrung Moreau's, daß Einreibungen von Kuhpocken-Lymphe in die unverletzte Oberhaut keine Wirkung hervorbrachten, S. 121. Nachricht von einer Impfanstalt in der cisalpinischen Republik. S. 140. bittet der Vf. im Namen der Menschheit diejenigen, die die Einimpfung der Kuhpocken innerhalb Wien verboten haben, das Verbot zurückzunehmen. Weiterhin werden einige neuere Einwürfe gegen die Kuhpocken mit vieler Bescheidenheit widerlegt. S. 196. erzählt der Vf., er habe eines Tags 5 Kinder einer Familie mit flüssiger gut gewählter Kuhpocken-Lymphe geimpft, aber ohne Wirkung; nach der zweyten Impfung hätten alle 5 Kinder regelmässige Kuhpocken bekommen. Bey dieser Gelegenheit sagt er: *On seroit donc en droit de conclure qu'outre la disposition momentanée, il y a une certaine affinité entre tel vaccin, et tel individu.* In wie fern der Vf. hierin Recht hat, kann nur eine fortgesetzte allgemeine Aufmerksamkeit auf den körperlichen Zustand sowohl der Subjecte, welche man einimpft, als auch derer, von denen die Kuhpocken-Lymphe genommen wird, in der Folge zeigen. — Ganz neu hinzugekommen ist das 17te Kap., welches sehr zweckmässige Ideen des Vfs. über die Mittel, die Kuhpocken-Impfung zu erleichtern, und die Kinderblattern auszurotten, enthält.

WIEN, b. Vf.: *Beobachtungen und Erfahrungen über die Impfung der Kuhpocken* Von Johann de Garro, d. A. K. D. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Joseph von Portenschlag. 1801. 220 S. 8. m. I. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ist eine wohlgerathene Uebersetzung der ersten Ausgabe, für welche Hr. v. P. den Dank aller derer verdient, die der französischen Sprache nicht kundig sind.

B

WIEN,

WIEN, b. Geistlinger: *Expériences sur l'origine de la Vaccine* par J. G. Loy, D. M. Traduit de l'anglais par Jean de Carro, D. M. Avec quelques observations du traducteur, et des fragmens de sa correspondance avec le Docteur Jenner sur le même sujet. Supplément à ses Observations. 1802. XI. und 45 S. 8. (6 gr.)

WIEN, in Geistlingers Buchh.: *Versuche über den Ursprung der Kuhpocken* von J. G. Loy, M. D. Aus dem Englischen übersetzt von Johann de Carro, M. D. Mit einigen Beobachtungen des Uebersetzers, und Fragmenten aus dessen Correspondenz mit Dr. Jenner über diesen Gegenstand. Als Anhang zu den Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken. 1802. X. u. 33 S. 8. (6 gr.)

Die wohl erdachten und sorgfältigen Versuche des Vfs. beweisen, daß Jenner nicht mit Unrecht den Ursprung der Kuhpocken von einer Krankheit an der Ferse des Pferdes hergeleitet habe. Hr. de Carro verdient wegen vorliegender Uebersetzung eines für die Geschichte der Kuhpocken wichtigen Aktenstücks um so mehr unsern Dank, da uns die Engländer noch immer gar keine genaue Beschreibung des Grease gegeben haben. Wir sind darüber auf dem festen Lande noch in großer Dunkelheit: die Franzosen verstehen darunter bald *Javart*, bald *les eaux aux jambes*, die Deutschen bald die *Maucke*, bald die *Wasserfüße*, die Italiäner bald *Giardoni*, bald *Vesiconi*. Der Vf. findet sich durch Thatfachen bestimmt, zu mutmaßen, daß es zwey Arten von Grease gebe, die sich in ihrer Kraft, den Menschen und Thieren die Krankheit mitzutheilen, von einander unterscheiden. Auch giebt er Umstände an, deren Beachtung zur Mittheilung höchst nöthig ist. Der Uebersetzer bestätigt des Vfs. Meynung durch einige angehängte Beobachtungen und einige Bruchstücke einer Correspondenz mit Jenner.

ERFURT, in d. Henning. Buchh.: *Beobachtungen über die Kuhpocken* nebst einigen Bemerkungen von D. A. F. Nolde, Prof. zu Rostock. 1802. 191 S. 8. (16 gr.)

Sehr richtig ist es, daß wir über die Kuhpocken und ihre Impfung noch keine in aller Rücksicht vollständige Erfahrung haben, und daß es noch immer wünschenswerth ist, daß sowohl die aufmerksamen Beobachtungen als ihre kritischen Würdigungen fortgesetzt werden. Vorliegende Schrift verdient, wenn sie gleich nichts eigentlich Neues enthält, doch von allen Impfsärzten gelesen zu werden, da in derselben neben manchem, was noch Bestätigung oder Berichtigung bedarf, manches vorkommt, was sehr der Beherzigung werth ist.

Der Vf. impfte in Rostock zuerst, und zwar nahm er vom November 1800 bis zum April 1801, wo er seine literarische Reise antrat, 38 Impfungen vor, aus deren einzeln erzählten Geschichten Rec. das merkwürdigste ausheben will. Die Impfmethode, welcher Vf. sich bediente, war diese: er machte mit der

Impfnadel in dem Umfange eines Groschens eine Menge kleiner Stiche unter die Oberhaut, und benutzte das hervordringende Blut oder Blutwasser zur Anfeuchtung der Fäden. Rec. hätte gewünscht, der Vf. wäre bey der gewöhnlichen Methode geblieben; die Erscheinungen können bey veränderter Art zu impfen unmöglich dieselben bleiben, wie dieses auch aus des Vfs. Beobachtungen bewiesen ist, und es muß nothwendig dadurch Verwirrung veranlaßt werden. Rec. findet daher die Beschreibung der Erscheinungen an der Impfstelle lange nicht genau genug; auf die Kriterien der wahren Kuhpocken ist dabey fast nicht Rücksicht genommen. Die Beschreibung der vergehenden wahren Kuhpocken-Pustel ist allein so, wie Rec. sie in der Natur gefunden hat; in der Mitte der Pustel zeigt sich eine flache Vertiefung, die mit einem schwarzen (noch öfterer braunen) Schorf bedeckt ist, und von einem bläulichen gelbgrauen Ring umgeben wird. Spricht der Vf. von der Kuhpocken-Lymphe, so nennt er sie bald eine weisse, bald eine weißliche Feuchtigkeit: obgleich durch die Erfahrung bewiesen ist, daß ächte Kuhpocken-Lymphe allemal wasserhell ist. In 37 der beschriebenen Impffälle sah der Vf. an verschiedenen Theilen des Körpers Kuhpocken-Ausschlag, ja sogar in zwey Fällen schon einige Tage vor dem merkbaren Eintritt des Fiebers. In 5 Fällen bemerkte er den specifischen Blattergeruch aus dem Munde. Bey der ersten Impfung, die der Vf. am 10ten November vornahm, sah er am 14ten schon eine kleine Blatter auf der Backe, am 15ten hatte das Kind gefröstelt, die Impfstellen waren röther im Umfange, die Blatter auf der Backe weg, aber jetzt ein wahrer Blattergeruch aus dem Munde. Den unter Nr. III. vorkommenden Fall muß Rec. seiner Wichtigkeit wegen ausführlicher anzeigen. Ein nicht geimpftes benachbartes Kind, welches jenen Impfling täglich besuchte, ihn küßte und umarmte, klagte am 20ten November über Kopfweh, war träge und niedergeschlagen, hatte besondere Stimmung zum Weinen, keinen Appetit, viele Hitze, nachdem es schon Tages vorher eine rothe Geschwulst an dem linken Mundwinkel gehabt hatte. Am 21sten sah der Vf. die Stelle von der Größe eines Zweygroschenstücks, an welcher sich auf einem dunkelrothen Grunde von erysipelatöser Beschaffenheit eine Menge kleiner Hervorragungen zeigte, die am 22sten anfangen, pustulös zu werden. Das Befinden war besser: es zeigten sich einige schwach erhabene rothe Flecken hinter dem linken Ohre, die aber am 23sten wider verschwunden waren. Die Pusteln am Munde, welche vorher eine ziemlich klare weißliche Feuchtigkeit enthalten hatten, fingen nun allmählig an einen Schorf zu bilden. Zugleich war an Zeigefinger der linken Hand eine sehr erhabene rothe Blatter mit einer gelblichen Spitze, aber ohne Vertiefung zum Vorschein gekommen. Am 24sten: frische Blattern in der Gegend des Mundes. Am 25sten: die Pustel am Finger trocknete ab, die am Munde aber waren in voller Blüthe. Bis zum 20ten kamen täglich neue Blattern auf dem Kopfe, in der Gegend des Mundes, im Gesichte, auf der Brust, an Händen und Füßen hervor.

Wäh-

Während der Zeit versicherte die Mutter auch einen Blattergeruch aus dem Munde bemerkt zu haben. Am 7ten December hatte sich der Ausschlag mehrentheils verloren. Am 7ten war alles abgetrocknet bis auf eine platte Pustel an der inneren Fläche der Hand, die eine seröse Flüssigkeit enthielt, einen blaurothen Hof hatte, und erst am 9ten ein zusammen gefallenes Ansehen bekam. Während der Krankheit giengen mehrere Spulwürmer ab. Die pustulöse Stelle am Munde verhielt sich übrigens im Ganzen wie die Impfwunde an dem Arme des ersten Kindes. — Der Vf. sagt: er hätte sich aus mehreren Gründen nicht entschliessen können, von den drey ersten Impfungen, die er mit einer von dem Hofmedicus *Sachs* erhaltenen Kuhpocken-Lympe verrichtete, selbst Lympe wieder aufzunehmen, und habe sich deshalb aufs neue an Hn. S. gewandt. Fast sollte man auf den Gedanken kommen, es hätte dem Vf. bey den drey ersten Impfungen die Ueberzeugung gefehlt, dass das hervorgebrachte ächte Kuhpocken gewesen sind! Nur spricht das, was der Vf. in seinen Bemerkungen über diese drey Fälle sagt, dagegen. Nach der Zeit hat der Vf. selbst Kuhpocken-Lympe aufgenommen und damit geimpft. Er bemerkt aber in seiner Schrift nie, an welchem Tage der Impfung er Lympe aufgenommen hat, weil er dafür hält, die grössere oder geringere Empfänglichkeit des Körpers mache darin eine zu grosse Verschiedenheit. Wollte Rec. auch dieses entschuldigen, so muss er doch das als einen Fehler bemerken, dass der Vf. die Beschaffenheit der Impfpustel und die Zeit der Einwirkung auf die allgemeine Constitution nicht angiebt, wenn er Kuhpocken-Lympe aufgenommen hat.

Die Bemerkungen machen den vorzüglicheren Theil der Schrift aus. Der Vf. will dreyerley Kuhpocken-Abschlag gesehen haben: 1) blosse rothe Flecken, 2) kleine Stippen bald mit bald ohne Hof, 3) wahre Pusteln, anfangs mit einer dünnen wässerigen, nachher aber eiterartigen Flüssigkeit. Den specifischen Blattergeruch aus dem Munde rechnet der Vf. zu den diagnostischen Zeichen der Kuhpocken, und will ihn nur immer dann gefunden haben, wenn die Infection nicht mehr örtlich war, und die vorher feuchte und reine Zunge unrein zu werden angefangen hatte. Rec. hat ihn bey mehreren hundert geimpften Subjecten nie gefunden. Aufmerksame Beobachtung mehrerer Impfarzte wird darüber entscheiden müssen! Der Achselschmerz beweiset nach dem Vf. für die künftige Sicherheit eines geimpften Kindes nichts. (Auch in Verbindung mit den übrigen Zeichen nicht?) Der Vorschlag, in jedem Lande von einigem Umfange, ein Impfscomtoir zu errichten, welches den Debit der Impfmaterie für dasselbe übernehme, ist gut, und das Beyspiel des bereits in Berlin bestehenden wird vielleicht bald mehrere zur Folge haben. Von dem unter Nr. III. angezeigten Fall meynt der Vf., dass, da eine Ansteckung durch den Kuss und wahrscheinlich auch durch Dunst aus dem Munde geschehen sey. Gesetzt, dass dieses Kind wirklich die Kuhpocken gehabt habe, welches dem Rec. aber noch lange nicht

erwiesen scheint: so ist es nicht schwer, sich, ohne zur Annahme jener Ansteckung seine Zuflucht zu nehmen, ungezwungen die Mittheilung auf andere Art zu erklären. Ausserdem ist ja auch des Vfs. Meynung durch die bekannten Untersuchungen des Neffen des Dr. *Ed. Jenner* über die Ansteckung der Kuhpocken ohne Impfung schon allein fattsam widerlegt.

Rec. erkennt übrigens ganz den Werth der Bemerkungen des Vfs., und wünscht, dass diese Schrift viele Leser finden möge. Würden doch auch durch diese Schrift alle diejenigen, welche in dem Wahn stehen, man müsse, wenn man irgend etwas über die Kuhpocken bekannt zu machen habe, die Geschichte der Kuhpocken beysügen, und wenn man sie auch zum hundertsten Male wiederholen sollte, eines andern belehrt!

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Die Engländer oder die Schutzpocken heilen die Blindheit eines zarten Kindes; nebst der Beschreibung einiger gemachten Impfungen, und einem Anhang literarischen Inhalts von Dr. J. J. Schmidt, praktischem Arzt, Wundarzt und Accoucheur zu Boizenburg. 1802. VIII. u. 194 S. 8. (12 gr.)*

Der Vf. hätte in mehrerer Rücksicht sehr wohl gethan, wenn er diese Schrift nicht herausgegeben hätte! Unter einem ganz sonderbaren Gemische von Sachen, die man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, wird das, was den Hauptgegenstand ausmachen sollte, S. 115—123. abgefertigt. Das Kind des Tagelöhners K. machte, wenn es die Brust haben wollte, mit dem Kopfe so viele und besondere Bewegungen, als wenn es die hingehakene Brust nicht finden, noch die in den Mund gesteckte Warze anerkennen wollte; dabey war das Kind auffallend murterer als sonst Kinder des Alters (wodurch es dieses äusserte, liess man nicht). Der Vf. wurde, wie das Kind $\frac{1}{2}$ Jahr alt war, gerufen, fand alles dieses (freylich sehr wenig!), und erfuhr, das Kind habe 6 Wochen nach der Geburt einen Ausschlag auf dem Kopfe gehabt, der durch Salben u. dgl. Quacksalbereyen zurückgetrieben wäre, und seit der Zeit habe das Kind obiges Betragen geäussert. Nach der Bemerkung S. 116., dass das Kind ganz auffallende Nervenleiden äusserte, (deren Beschreibung aber ganz fehlt) sagt der Vf. „ganz natürlich, denn der Ausschlag war zurückgetreten, und Gott weiss wohin, wenn gleich nicht auf edlere Theile, als der Kopf ist, dennoch auf solche Theile gelagert, welche fähig waren, den natürlichen Gang der Organisation zu lädiren“ u. s. w. — (Was der Vf. über den Satz: der grössere Reiz hebt den kleineren, sagt, übergeht Rec.; doch muss er bemerken, dass diese Wahrheit lange vorher, ehe der Vf. seine Inauguraldissertation schrieb, bekannt war). Es wurde ein Vesicatorium am Arme gelegt, mit *Ungu. ves. Armstr.* 6 Wochen lang offen erhalten, aber es fruchtete gar nichts; der Vf. schritt also zur Impfung der Kuhpocken. — Hier erst findet man bemerkt, dass die Pupillen der beiden Augen des Kindes grau und ganz

gefüllt waren, keine Empfänglichkeit gegen das Licht zeigten, daß aber das Kind beym Sonnenschein die Augen plötzlich und mit fortwährender Bewegung des Kopfs von einer Seite zur andern geschlossen habe. Die Kuhpocken machten den ordentlichen Verlauf. Wie sich nun alles zum Ende zu neigen schien (wenn dies war, wird nicht gesagt,) entstand ein kleiner Ausschlag, wie Hirse, in der Haut, der zunahm, und endlich in eins floß. Am 21sten Tage war alles eine Kruste, die eine weißliche Feuchtigkeit gab. Am 23sten Tage zeigte sich eine Veränderung am rechten Auge, am 35sten Tage aber war das Graue aus den Augen weg. Da der Ausschlag nach dem 40sten Tage an einigen Stellen etwas zu trocknen schien, gab der Vf. einige Tage hindurch Abführungen; der Ausschlag verging und die Augen wurden ganz hergestellt.

Der Vf. impft entweder mit dem Blasenpflaster, oder er schabt die Oberhaut so lange, bis Blut kömmt, und legt dann einen Impfstich ein. Wer wird aber wohl dem Vf. folgen, da wir bessere Impfmethoden haben? — Die Nachrichten, durch welche der Vf. erweisen will, daß auch Kühe in Mecklenburg Kuhpocken haben, sind bloße Erzählungen, deren Grund oder Ungrund nicht weiter untersucht ist, und denen Vollständigkeit und Ausführlichkeit fehlt, beweisen also nicht viel. — S. 131—160. Stehen literarische Notizen aus *Augustins* neuesten Entdeckungen, aus unserer Zeitung und aus *Busch Almanach* wörtlich ausgeschrieben, und von S. 167—172. Recensionen von Schriften über die Kuhpocken aus den Göttingischen Anzeigen. — Gleich zu Anfang dieser Schrift tadelt der Vf. weitläufig den Gebrauch fremder Worte, als *vacciniren*: gebraucht selbst aber fremde Worte häufig, als *lädiren*, *Renommee*, *Spargement* u. dgl.

WIEN, b. Schalbacher: *Annalen der Kuhpockenimpfung*. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Erstes Heft. 1802. 153 S. 8. Mit 1. Kpft. (14 gr.)

Bereits die dritte Zeitschrift über die Kuhpockenimpfung, mit welcher wir unsere Leser bekannt zu machen haben! — Wir finden in diesem ersten Hefte außer mehreren kurzen Impfgeschichten folgende Aufsätze: Impfgeschichte des Dr. *Obermeyer*, von ihm selbst. Ueber den Ursprung und die Ursachen der Kuhpocken und die Entdeckung derselben in der Lom-

bardey, von Dr. *Al. Sacco*, aus dem Italiänischen übersetzt. Unstreitig der vorzüglichste der fremden Aufsätze in diesem Hefte. Schade, daß der Vf. die Versuche nicht beschrieben hat, durch welche er völlig überzeugt ist, daß das, was er bey den Kühen zu Lugano sah, wirkliche ächte Kuhpocken waren. Ueber die Kuhblattern in Hollstein, von *Hellwig*. Aus dem Nordischen Archive. Plan über die allgemeine Verbreitung der Kuhpocken-Impfung, von *Sacco*. *Hunolds* Ueberblick der Geschichte der Kuhpocken-Impfung. Aus dem Reichsanzeiger. Dr. *Müller*, ein Gegner der Kuhpocken-Impfung, von *Hessert*. Auszüge aus Briefen aus Spanien, Holland, Constantinopel u. a. Orten. Endlich noch Anzeigen einiger bekannter Schriften über die Kuhpocken. — Die Kupfertafel stellt das Euter einer mit den Pocken behafteten Kuh vor; sie hätte aber, wenn sie eine befriedigende Anschauung geben sollte, getreu nach der Natur illuminirt werden müssen.

Sollte der Herausgeber diese Zeitschrift fortsetzen, so wird er sehr wohl thun, wenn er sich nur allein auf ungedruckte wichtige vaterländische Aufsätze über die Kuhpocken und ihre Impfung, und diese betreffenden Nachrichten aus seinem Vaterlande einschränkt!

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Mythologie für die Jugend oder Götter- und Heldengeschichte*, zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Friedr. Wih. Hempeh*. 1802. 352 S. 8. Mit Kupfern. (18 gr.)

Eigentlich ein Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie, wie wir deren seit einigen Jahren verschiedene erhalten haben, ohne hervorstechende Vorzüge, doch gereinigt von einigen gröbern Verstößen der Trivial-Schriften dieser Gattung. Nur dem Anfänger oder bloßen Liebhaber kann mit einem so eingerichteten Hilfsbuche gedient seyn. Selbst der gebildete oder bildungsfähigere Schüler bedarf einer kräftigern Nahrung, wie sie ihm z. B. *Nitschs* mythologisches Wörterbuch giebt. Kupfer in der Mehrzahl finden sich in unserm Exemplar nicht, sondern nur ein einziges Titelkupfer, das füglich hätte wegbleiben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

RÖMISCHE LITERATUR. Zerbst, b. Fuchsel: *Leitfaden bey dem ersten Unterricht in der lateinischen Sprache*. 1802. 70 S. gr. 8. (3 gr.) Deutlichkeit und Simplicität charakterisiren diese kleine Sprachlehre, die nichts weiter will als das geben „was die ersten Anfänger, nach Erklärung eines Lehrers, zu lernen nöthig haben.“ Sie philosophirt nicht, sondern sie lehrt mehr

mechanisch die Declinationen, Conjugationen und die ersten Regeln der Zusammenfetzung, welcher Methode der Vf., wenn von Elementarschülern die Rede ist, den Vorzug giebt. Unter den Sprachlehren seiner Vorgänger nennt er die *Seyfersche* mit großer Achtung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montag, den 4. April 1803.

ÖKONOMIE.

Larzio, b. Fleischer d. J.: Das Ganze der Rindviehpest, oder vollständiger Unterricht, die Rindviehpest genau zu erkennen, sicher zu heilen, und das erkrankte Vieh vor Ansteckung zu bewahren. Nebst einer allgemeinen und ganz neuen Theorie, alle Krankheiten der Thiere überhaupt richtig zu beurtheilen, und glücklich zu behandeln. Entworfen und dargestellt von Bernhard Laubender, der Philosophie und Arzneygelahrtheit Doctor, der Kurfürstl. Leipziger ökon. Gesellschaft Ehren-Mitgliede und practicirendem Arzte zu Wurzen bey Leipzig. 1801. 652 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Dieses Werk ist, wie man schon nach der weitläufigen Anlage desselben erwarten kann, eine Compilation von eigenen und fremden Beobachtungen. Der Vf. hatte Gelegenheit, die Rindviehpest, welche in d. J. 1796 und 1797 in Franken wüthete, näher zu untersuchen, und Bemerkungen darüber zu sammeln. Er las hierauf mehrere Schriftsteller über diesen Gegenstand, besonders Stoll, v. Schallern, Reich, Humboldt, Ackermann, Weigel u. a., excerptirte sie fleißig, und liess sodann diese Auszüge mit seinen eigenen Meynungen und Erfahrungen, ohne sich jedoch vorher um eine sorgfältige Ordnung der Materialien zu kümmern, unter dem vorstehenden viel versprechenden Titel im Publico erscheinen. Der Vf. hat sein Buch in zwanzig Abschnitte eingetheilt. Er untersucht darin die Ursachen, die Natur und Beschaffenheit der Rindviehpest, nebst den Heilmitteln, welche bey dieser Krankheit gebraucht werden; beschreibt die Präservativ-Mittel, welche man anzuwenden pflegt, und die Polizey-Anstalten, welche unter solchen Umständen getroffen werden müssen. In einigen Nachträgen wird eine Uebersicht von dem Verfahren des Dr. Ackermann in Behandlung dieser Krankheit, und von den Grundsätzen gegeben, nach welchen man in Frankreich und in Italien dieses Uebel zu heilen und zu verhüten gesucht hat. So manche richtige und lehrreiche Beobachtung sich in diesem Werk vorfindet; so häufig wird der fachkundige Leser doch auch genöthigt seyn, Erinnerungen gegen den Vf. zu machen. Die Literatur ist, was ältere Schriftsteller betrifft, sorgfältig zusammengetragen; aber einige neuere wichtige Schriften über den vorliegenden Gegenstand sind nicht angeführt. So vermisst Rec. Hallers Abhandlung von der Viehseuche 1773 — v. Lamotte praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft B. IV. wo S. 266. u. fg. die Königl. Preussische Verordnung, wie bey dem Viehster-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

ben verfahren werden soll, d. d. Berlin den 13. April 1769 mit den dazu gehörigen Beylagen und den instructiven Verhandlungen zwischen dem Obercollegio Sanitäts und der Kurmärkischen Krieges- und Domainen-Kammer, wegen der Einimpfung der Viehseuche, abgedruckt sind — und die Instructions et avis aux habitants des provinces méridionales de la France, sur la maladie putride et pestentielle qui détruit le bétail. Publiées par ordre du Roi. Paris 1773, wozu noch das Second mémoire instructif sur l'exécution du plan adopté par le roi, pour parvenir à détruire entièrement la maladie qui s'est repandue sur les bestiaux etc. publié en Novembre 1773. Paris 1773 gehört. Der Vf. setzt in den ersten Abschnitten des vorliegenden Werks mit zu vieler Weitläufigkeit die Begriffe von Leben, Gesundheit, Krankheit, und die Art und Weise aus einander, wie man im Allgemeinen Krankheiten untersuchen soll. Für den Medicoir sind solche weitläufige Belehrungen überflüssig; dem Layen aber nützen sie deswegen nicht, weil sie noch mehr Vorkenntnisse voraussetzen, ja sie können den letztern, bey versuchter Anwendung, sehr leicht zu Missgriffen veranlassen, und ihm hierdurch schädlich werden. Man merkt so sehr bald, daß der Vf. dem Brownischen System zugethan ist, und hiernach die Thierkrankheiten behandelt haben will. Dieses wird auch wohl nur unter der im Titel angekündigten ganz neuen Theorie verstanden. Zu den veranlassenden Ursachen der Rindviehpest rechnet der Vf. Atmosphäre, nachtheilige Lage der Gegend, schlechtes Trinkwasser, Ausdünstungen in Fäulniß übergegangener thierischer Substanzen, besonders des Bluts, Uebertreiben des Viehs in der Arbeit, vornehmlich zu Kriegszeiten. Auch wird die Meynung einiger Schriftsteller, daß nach den harten Wintern, in den Jahren 1709. 1710. 1740 und 1741 überall Viehpesten ausgebrochen seyn sollen, aufgestellt. Dieser letztern Behauptung widerspricht aber die Erfahrung der neuesten Zeiten, in welchen ganze Länder, ungeachtet sie von den härtesten und strengsten Wintern betroffen worden, von der Rindviehpest verschont geblieben sind. In Ansehung der äussern und innern Merkmale, an denen die Rindviehpest erkannt werden soll, bleibt man, bey den zum Theil widersprechenden Angaben der verschiedenen Schriftsteller, in Ungewissheit. Am meisten stimmen die Beobachter darin überein, daß sich bey dem an der Rindviehpest gefallenem Vieh, in dem Pflaster ganz trocknes Futter, welches sich zu Pulver zerreiben läßt, und Brand an mehreren Stellen der Eingeweide vorfinde. Aber Rec. hält auch dieses Zeichen nicht für untrüglich, sondern glaubt, daß, zur Auf-

C

findung

findung der charakteristischen Merkmale der Rindviehpest, noch genauere Untersuchungen angestellt werden müßten. Von den Verheerungen dieser fürchterlichen Krankheit, erzählt der Vf., daß im Württembergischen im J. 1796, als noch nicht ganz der vierte Theil des Viehstandes angesteckt war, von 72,676 Stück, 16,677 todtgeschlagen, und 9618 an der Pest gefallen sind. In Franken allein fielen in den Jahren 1796 und 1797 an dieser Seuche 25,000 Stück Hornvieh. Nur in wenigen Oertern wurde der dritte, in vielen nur der fünfte oder der sechste Theil des Viehstandes gerettet. Mit diesen Thatfachen steht aber die Behauptung des Vfs. S. 45. und 46., daß die Viehpest jetzt nicht mehr so bösartig sey, als in ältern Zeiten, im Widerspruch. Wenigstens läßt sich die für diesen Satz hier aufgestellte Berechnung, daß gegenwärtig bey einer Rindviehpest, mehr als die Hälfte Häupter gerettet werden, wenn sie auch nur sich selbst überlassen bleiben, mit jenen Erscheinungen in Württemberg und Franken nicht vereinigen. Der Vf. will bemerkt haben, daß das Gift der Rindviehpest auch schädliche Krankheiten unter den Menschen hervorbringe. Sogar wird die Meynung geäußert, daß die bekannte contagiöse Krankheit unter den Katzen eine Folge der Rindviehpest seyn könne. Allein diese Meynungen werden sich wohl, ohne mehrere Beweise und Erfahrungen, nicht allgemein geltend machen. Dagegen vertheidigt der Vf. mit Recht, gegen alle Zweifler, den Satz, daß ein einmal durchgeseuchtes Stück die Seuche nicht wieder bekomme; und es ist bekannt, daß dergleichen Häupter, welche die Seuche überstanden haben, wegen ihrer härtern Natur einen weit größern Werth, als anders, übrigens auch gesundes Vieh, bey jedm Landwirth haben. Unter den Heilmitteln, deren auch in diesem Buch eine große Anzahl empfohlen werden, ist es schwer, das wirksamste zu wählen. Rec. ist überzeugt, daß hierin nur dem fachkundigen Arzt, unter der sorgfältigsten Beobachtung aller concurrirenden Umstände, die Anordnung gebührt, und daß er auch dann nur, mit einiger Sicherheit, auf günstigen Erfolg wird Rechnung machen können, wenn er den Zustand des kranken Viehs täglich unausgesetzt beobachtet, und die Wartung, Diät, nebst der Anwendung der Heilmittel ununterbrochen dirigirt. Man muß dem Vf. Beyfall geben, wenn er, zur Präservation des gesunden Viehs, auf Reinlichkeit in den Ställen, auf Absonderung des gesunden Viehs von dem kranken, dringt. Wenn indessen, nach dem von Stoll angeführten Beyspiel, ein gesundes Rind, in dem nämlichen Augenblick, als vor dem geöffneten Stall eine kranke Kuh, und verpesteter Mist vorbey und aus der Stadt geführt wurde, Zittern am ganzen Leibe, Abnahme der Fressluft, und an dem folgenden Tage, alle Zufälle der Pest mit zunehmendem Grade bekam, und hierdurch das Leben verlor: so beweist dieser Fall, wie äußerst vorsichtig bey der Absonderung des kranken Viehs zu Werke gegangen werden müsse, und selbst die in der Preussischen Instruction von J. 1769 enthaltene Anordnung, nach welcher, in der Entfernung von dem mit der

Viehseuche behafteten Dorf, Kranken - Ställe, oder sogenannte Buchten angelegt werden sollen, wird, unter obigen Wahrnehmungen, in der Ausführung, zumal im Winter, wenn alles Vieh in den Ställen ist, gefährlich. Gerne tritt man auch dem Vf. in Hinsicht der Präservativ - Maassregeln bey, die er bey dem Getränk des Viehs angewendet haben will. Er bezieht sich darauf, daß das Ansteckungs - Miasma vorzüglich vom Wasser angezogen werde. In Franken griff die Seuche vorzüglich in niedrigen, wasserreichen Gegenden um sich; die höher liegenden blieben verschont. Das Vieh, welches aus Flüssen, Brunnen, Bächen und offenen Gewässern getränkt wurde, erkrankte am ersten. Diejenigen verwahrten ihr Vieh vor der Ansteckung, die sich vor Getränken aus freyen Gewässern hüteten, und dagegen das Wasser erst kochten und säuerten, ehe sie es dem Vieh zum Getränk reichten. Ein Edelnann rettete bloß dadurch sein Vieh, daß er ihn Spühlicht, gekochtes und gesäuertes Wasser, und übriges gute Nahrungsmittel mäßig geben ließ. In der Gegend, wo Rec. lebt, sucht man das gesunde Vieh, damit es nicht von der Ansteckung ergriffen werde, vorzüglich dadurch sicher zu stellen, daß man demselben von Zeit zu Zeit Salz zum Lecken darreicht, oder auch einige Stücke Steinsalz in den Brunnen wirft, und die Nasen des Hornviehs, so wie die Ständer der Ställe mit Theer, oder noch besser, mit dem, unter dem Namen von Daggert, bekannten Russischem Birkenöl bekreicht. Die S. 303. u. fg. geschilderten Polizey - Maassregeln, zur Hemmung der weitem Verbreitung der Rindviehpest, sind wohl nicht strenge genug. Auch statirt der Vf. den Verbrauch der Häute, und das Schlachten des Viehs im angesteckten Orte. Im Preussischen wird, sobald ein Viehsterben in einem Dorfe ausbricht, sogleich das Dorf durch Aufgrabung der Wege, Setzung von Schlagbäumen, und ausgestellte Wachen auf das strengste gesperrt. Alle Gemeinschaft zwischen dem angesteckten Orte und gesunden Oertern, in Rücksicht von Personen, Vieh und Sachen, wird aufgehoben. Einen solchen gesperrten Orte werden die Lebensmittel und Bedürfnisse bis auf die Gränze zugeführt. In dem inscirten Orte darf keine Communication der Höfe, wo krankes Vieh ist, mit gesunden Höfen statt haben. Das an der Rindviehseuche fallende Vieh muß, mit Haut und Haar, an abgelegenen und umzäunten Oertern drey bis vier Ellen tief vergraben werden. Mit diesen Maassregeln stimmen die vortreflichen Abilgaardschen Vorschläge zur Verhütung der Rindviehpest, welche der Vf. S. 619—622. anführt, sehr überein; doch übertreffen letztere noch die Preussische Verordnungen an Vollständigkeit. Einen sehr lobenswerthen Vorschlag thut der Vf. S. 266. Er will, daß, bey jeder Landes - Epidemie, auf Veranstaltung der Ortsobrigkeiten genau aufgezeichnet werden soll, wenn und wie die Seuche im Dorfe angefangen — wie lange sie gedauert habe, wie viele Stücke Vieh angesteckt, und wie viele gerettet worden sind — auf welche Art sich die Seuche im Dorf weiter verbreitet habe — welche Anstalten man getroffen habe, um die weitere Verbreitung zu hindern —

welche Verfahrensmethode vorzüglich bey der Heilungsmethode genutzt, und welche geschadet habe — welches die auf einander folgenden Symptomen der Krankheit waren — was die Einwohner sonst für interessante Bemerkungen und Beobachtungen während der Dauer der Senche gemacht haben. Alles was hierüber aufgezeichnet wird, soll in die Dorfannalen eingetragen werden. Rec. ist mit dem Vf. überzeugt, daß durch Ausführung dieser Vorschläge sehr viel Gutes erreicht werden könnte, und daß man auf diesem Wege am sichersten zu lehrreichen Aufschlüssen über eine Krankheit, gelangen würde, die in ihrer Natur noch so dunkel, und in ihren Folgen so fürchterlich ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERLANGEN, in d. Waltherschen Buchh.: *Englische Blätter*. In Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von Ludwig Schubart, K. Preussischen Legations-Sekretär. Erster bis zwölfter Band. 1793—1801. Der erste Band besteht aus drey, die übrigen bestehen aus vier Heften; jedes im Durchschnitt von 10 Bogen. gr. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 16 gr.)

Aus den zahlreichen englischen Zeitschriften, die unter manchem für Ausländer wenigstens unerheblichem Stoffe doch auch viele interessante Aufsätze historischen, politischen, literarischen, kritischen und moralischen Inhalts liefern, hat man schon seit vielen Jahren und in mancherley periodischen Schriften für deutsche Leser das Beste und Wichtigste auszuheben gesucht. Unter denen, welche sich ganz auf diesen Zweck einschränkten, und vornehmlich die Verbreitung der englischen Literatur in Deutschland zur Absicht hatten, war wohl die von dem nun verstorbenen Geh. Kriegsrath Müller veranstaltete *brittische Bibliothek* eine der ersten Zeitschriften dieser Art. Seitdem erschienen manche andere, zum Theil von weitem Umfange des Plans, von denen wir nur die bald wieder geschlossene *englische allgemeine Bibliothek* von J. C. F. Schulz, das vom Hofr. Eschenburg herausgegebene *brittische Museum für die Deutschen*, in sechs Bänden, dessen *Annalen der brittischen Literatur* für 1780, und die in englischer Sprache durch v. Archenholz besorgten beiden Sammlungen, *The British Mercury* und *The British Museum*, nennen wollen. Des letztern *brittische Annalen*, die zu 20 Bänden angewachsen sind, gehören gleichfalls in diese Classe, ob ihnen gleich mehr eigene Ausarbeitung zu Theil geworden ist. Auch die hier anzuzeigenden *englischen Blätter*, zu deren Herausgabe sich Hr. Schubart vor zehn Jahren mit mehreren Gelehrten vereinte, und die seitdem ihren ununterbrochenen Fortgang gehabt haben, enthalten verschiedene, England betreffende, eigene Aufsätze; obgleich bey weitem der größte Theil ihres Inhalts aus Uebersetzungen besteht. Als besondere Absicht ihrer Zeitschrift kündigten die Herausgeber den Voratz an, die genaueste Rücksicht auf den

Geist der Zeit zu nehmen, und durch Beyspiele edeln Freymuths zu zeigen, wie weit wir Deutschen noch mit unserer Pressfreyheit hinter dem kühnern Britten zurückstehen. In Ansehung ihrer Quellen aber beschränkten sie sich nicht bloß auf Auszüge aus den periodischen englischen Schriften, sondern schöpften auch oft, entweder ganze Aufsätze und Abhandlungen, oder einzelne interessante Stellen aus ältern und neuern Werken beliebter Schriftsteller.

In dem Vorberichte zum zweyten Bande erklärten sich die Herausgeber noch umständlicher über den Plan ihrer Blätter, und erweiterten denselben dahin, daß sie aus den besten englischen Zeitungen und Magazinen einen kurzen Abriss der neuesten englischen Geschichte geben, und die vornehmsten einschlagenden Schriften selbst anschaffen, prüfen und beurtheilen wollten. Auch auf die neueste brittische Literatur ließen sie sich von Anfang an in so weit ein, als es die Grenzen ihres Instituts verstatteten, und nahmen daher in diesen Artikel nur die Anzeigen solcher Schriften auf, die unter dem gelehrten, politischen oder artistischen Publicum Englands Aufsehen erregt, großen Vertrieb gefunden, und folglich Einfluss auf den Geist der Nation gehabt hatten, ohne bloß auf die äußere GröÙe solcher Werke zu sehen, oder bloße Flugschriften auszuschließen. Außerdem lieferten sie von Zeit zu Zeit eigene Abhandlungen über die englische Literatur überhaupt. Den meisten Heften wurde ein literarisches und artistisches *Intelligenzblatt* beygefügt. Für die letzten Bände wurde dieses *Intelligenzblatt* von Hn. Lektor Fick, in Erlangen besorgt, und gewann dadurch an Reichhaltigkeit der Nachrichten.

Man hatte sich bis zum fünften Jahrgange mit den Auszügen auf die neuesten Zeitschriften eingeschränkt; jetzt aber wurde der Plan auch auf ältere, und auf classische Stücke solcher Schriftsteller ausgedehnt, die entweder noch gar nicht, oder doch matt und unbefriedigend, übersetzt waren. Die Summarien aus der neuesten Geschichte fand man zu mühsam, und doch nicht zuverlässig genug; sie fielen also seitdem weg, und in ihre Stelle traten zuweilen politische Stücke aus dem *Annual Register* und *Monthly Magazine*. In Ansehung der neuern Literatur schränkte man sich gleichfalls mehr ein, und nahm zugleich vorzügliche Hinsicht auf starke und wahre Urtheile der Britten über deutsche Schriftsteller vom ersten Range. Uebrigens erklärte der Herausgeber bey dieser Gelegenheit, daß von den ersten sieben Bänden dieser Blätter kaum drey Bogen von einer andern Hand, als von der feinnigen, waren, das *Intelligenzblatt* abgerechnet, welches die Verlagshandlung, ohne daß es ihm auch nur zu Gesichte kam, besorgen ließ. — Von der ersten oben gedachten Abänderung wird im ersten Bande die — vielleicht nicht durchaus geltend zu machende — Ursache angeführt, daß die neueste brittische Literatur merklich gesunken, und mit unserer deutschen bey weitem nicht auf gleicher Höhe sey. Beweise davon sollen seyn: die täglich in England überhand nehmenden Uebersetzungen deutscher, nicht selten

ten mittelmässiger, Producte; die warme Aufnahme, welche sie dort finden; der allmähliche Uebergang des englischen Autorwesens aus den Händen der Männer in die Händlein der Weiber; die kometenähnliche Seltenheit echter Originalwerke unter den Britten, und die neuerlich unter ihnen aufgekommene Sucht, ihre eigenen grossen Originale zu kopiren. Gern geben wir dies im Allgemeinen, und noch williger die Behauptung des Vfs. zu, daß ein Britte, der ähnliche *deutsche Blätter* in London herausgäbe, in unserer neuesten Literatur eine ungleich reichere Ausbeute finden würde, als wir in der seinigen.

Schon in der beyfälligen Aufnahme, welche diese Blätter fanden, und wodurch ihre beträchtlich lange Fortdauer befördert wurde, liegt ein günstiges Zeugniß für ihren Werth, den ihnen auch der strengere Beurtheiler im Ganzen gern zugestehen wird. An Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Materien fehlt es nicht; ihre vornehmsten Arten sind: Biographik, Geschichte, Erzählung, Dialog, französische Revolution, humoristische Stücke, Reisebeschreibungen, philosophische Versuche, Dichtkunst und Literatur. — An *Biographien* und Charakteren sind diese Blätter vorzüglich ergiebig, und es giebt darunter mehrere von allgemeinem Interesse, z. B. von Chatham-Pitt, Burke, Reynolds, Lord Mansfield, Fox, Lord Camden, Hastings, u. a. m. An sich zwar erheblich, aber doch zu sehr anderweitig bekannt, sind die von Dr. Johnson, Dr. Franklin, Fielding, Milton, Goldsmith und Swift. Unter den *historischen* und *politischen* Abhand-

lungen nennen wir nur die über die französische und englische Constitution. Auch findet man im dritten und folgenden Bande Originalbriefe über die jetzige Verfassung von Großbritannien, vom Prof. Lange. Aus verschiedenen *Reisebeschreibungen* liefert diese Zeitschrift lezenswerthe Auszüge; z. B. die Beschreibung der westindischen Inseln von Edwards; einen Aufsatz über die Sitten und Gebräuche der Indianer, u. a. m. Unter den *Erzählungen* zeichnen sich aus: Der Ritter und das Schwert; ein Ehestandsgeuch; Nurmahal; Carantain und seine Töchter; und unter den humoristischen Stücken: Standrede über die Fortschritte der Vernunft; die Episteln eines Sarkophagen, und eines Bedienten an seine Livreegenossen; die Geschichte einer Dachstube; Autorwehen; das Urfelbst und seine Nachahmer. In den philosophischen und moralischen Versuchen (*Essays*) bleiben uns die Engländer noch immer, wenigstens an Menge des Bessern, überlegen; man findet hier einige sehr gute und belehrende, z. B. über Geschwätzigkeit, über den Unfinn, die Neuheit im Schreiben, die Aufschiebsucht u. s. f. auch ältere aus dem Adventurer und andern Wochenschriften. Diese und andere nicht unbekannte, auch schon ins Deutsche überfetzte, Stücke von mancherley Art hier wieder zu finden, wird der mit der classischen Literatur der Engländer bekanntere Leser gern sich gefallen lassen, da sie durch diese Vehikel theils in größern Umlauf gebracht werden; theils auch durch bessere Uebersetzungen eines völligen Genußes, einer richtigern Würdigung fähig geworden sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomiz. Duisburg, in d. Helwing. Universitätsbuchh.: C. A. Kortum, der Arzneykunde Dr. u. Bergarzt giebt von dem Nutzen und von der Bereitung der Rumsfordschen Suppe ausführlich Nachricht. 1802. 40 S. 8. (3 gr.) Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab ein Streifzug, welcher gegen eine große Anzahl in der Grafschaft Mark umherziehender Verbrecher und Vagabunden unternommen ward, unter Leitung der 1801 niedergesetzten Immediat-Sicherheitscommission. Da nämlich die Menge der zu Bochum inhaftirten große Kosten zu ihrem täglichen Unterhalt erforderte: so schlug der Vf. die Rumsfordsche Suppe vor, in einem für das Lokale passenden Aufsatz, welcher von der Sicherheitscommission angenommen und mit so gutem Erfolg angewandt ward, daß man jetzt bey besserer Nahrung für jeden Inhaftirten täglich anderthalb gute Groschen erspart. Diesen Aufsatz theilt er nun, etwas vollständiger, dem größeren Publicum mit, und wir können ihn allen, die mit der Verpflegung in ähnlichen Anstalten zu thun haben, als praktisch brauchbar empfehlen. — Die Rumsfordsche Suppe, auch wohl die Englische genannt, welche Graf Rumsford 1793 zuerst in seinen kleinen Schriften bekannt machte, besteht hauptsächlich aus Gerstenschleim, Erbsen, Erdäpfeln, Brod und Wasser. Sie ist gesund, nahrhaft, schmackhaft und sehr wohlfeil; viele Erfahrungen beweisen, daß man sie in gemeinschaftlichen Speiseanstalten mit dem größten Nutzen eingeführt hat. Als Zuthaten, um den Wohlgeschmack zu vermehren, hat man bisher Salz, Essig, Pfeffer, Zwiebeln, Knoblauch, Petersilge und

Aepfel, frisch oder getrocknet, gebraucht. Der Vf. schlägt in gleicher Rücksicht vor: braun geröstetes Weizenmehl, Sauerkraut, Sellery, zerhackte oder zerriebene Meerrettigwurzeln, die auch noch vor Skorbut sichern; ferner Senf, Kresse, zerschnittene Rüben und Möhren, Sauerkraut. Auch einen Zusatz von Fleisch hält er mit Recht für wesentlich notwendig, und empfiehlt dazu eine Gallert aus Rinderknochen, deren 16 Pfund, nach von Marum's Methode, mittelst des Papinianschen Topfs ausgekocht, 66 Pfund Gallert geben; ungleichen Schaf-Kälber- und Rinderfüße, die frischen Därme von Kälbern oder Schafen, oder zur Abwechslung Heringe. Geliebtes Gerstenmehl wäre den Graupen, Roggenbrod dem Weizenbrod vorzuziehen. Die Erdäpfel sollte man mit der Schale kochen. Umständliche und zweckmäßige Vorschriften über das Verfahren bey dem Kochen. Dann die verschiedenen Recepte: das Prager die Portion 1½ Kr.; das Leipziger die Portion mit Ausnahme der Feuerung 1½ Pf.; das Eisenacher die Portion 2½ Pf.; das Glückstädter, Hamburger und Münchener die Portion 3 Pf.; das Recept des Hn. von Marum die Portion von 59 Loth ¼ Stüber; das Recept des Vfs. die Portion ungefähr 1 Stüber. Das letztere hat aber den Vorzug, daß die Gelpfeiten dabey beträchtlich mehr feste Nahrungsmittel erhalten, als bey den übrigen, nämlich über 17 Loth, da doch nach der Rumsfordschen Angabe 12 ja selbst 9 Loth fester Nahrungsstoffe in 40 Loth dieser Suppe hinreichen sollen, den Hunger eines Erwachsenen zu stillen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstag, den 5. April 1803.

PHYSIK.

PARIS, b. Deterville: *Traité élémentaire de Physique, présenté dans un ordre nouveau d'après les découvertes modernes*, par A. Libes, Prof. de phys. aux écoles centrales de Paris et membre des plusieurs sociétés savantes. T. I. 406 S. 13 Kupf. T. II. 448 S. 6 K. T. III. 414 S. 11 K. An X. 1801. gr. 8. (27 Fr.)

JENA, b. Mauke: A. Libes, Prof. etc. *Anfangsgründe der Physik*, übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Joh. Friedr. Droyen, Lehrer d. Math. u. Phys. auf d. Univ. zu Greifswald. 1802. Erster Theil. 386 S. 17 Kupf. Zweyter Theil. 392 S. 9 Kupf. 8.

Lehrbücher der Physik erscheinen in Frankreich eben nicht häufig. Seit Nollé's *Leçons* etc. von 1743, verfloßen 24 Jahre, ehe Sigand de la Fond die seinigen herausgab, und noch 10 Jahre später erschienen erst dessen *Elémens de phys. theor. et experim.* Nach einem neuen Zeitraume von 13 Jahren trat Brisson mit seinem *Traité élémentaire* in 3 Octavbänden auf, der sich aber nicht so merklich vor seinem Vorgänger auszeichnete, als es der Fall bey unserm Vf. ist; wobey man indess auch erwägen muß, daß in dieser Periode in Jahrzehenden Fortschritte geschehen sind, die vorher in ganzen Jahrhunderten nicht gethan wurden. Unser Vf. hat von allem diesem neuen Zuwachs so viel beygebracht, als in einem Lehrbegriffe, der gewissermaßen das Mittel zwischen einem Compendium zu Vorlesungen, und einem vollständigen Lehrbuche, halten sollte, — mitgetheilt werden konnte. Unter den neuern Schriften sind vorzüglich die von Coulomb, Haug und Laplace, so wie von Humboldt beym Galvanismus, benutzt worden. Das Werk ist überdies in einer sehr anziehenden und unterhaltenden Schreibart abgefaßt, und die Anordnung der Materien zwar nicht durchgehends so, wie in den bisherigen Lehrbüchern, aber doch auch nicht unsystematisch. So pflegt man z. B. sonst gewöhnlich die Lehre vom Weltgebäude und von der Erde ganz am Ende anzubringen, unser Vf. hat sie hingegen fast in die Mitte genommen, wo vielleicht nur das einzige etwas anstößig gefunden werden dürfte, daß die Lehre vom Lichte noch nicht vorausgegangen ist. Bedenkt man aber, daß man das Licht vornämlich erst von den himmlischen Körpern erhält: so wird man es sehr natürlich finden, von diesen eher als von jenem zu handeln. — Wissenschaft der Natur ist unserm A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Vf. gewissermaßen die einzige Wissenschaft. Die Geometer und Chemiker hatten sich bisher in ihr Feld getheilt, und ihr bloß noch einige Erscheinungen übrig gelassen, die aber zur Bildung einer Wissenschaft im Ganzen bey weitem nicht zureichend waren. Jetzt ist es eine Hauptrücklicht des Vfs., derselben ihren vorigen Zustand und ihre eigenthümliche Größe wieder zu geben, so daß Geometrie und Chemie mit ihr als Hülfswissenschaften ganz vereint werden sollen. Ein Gleiches wünscht er auch in Absicht der Naturgeschichte. Er hat es sich deshalb auch zum Gesetz gemacht, alle Folgerungen zu vermeiden, die sich nicht fest an Grundsätze, welche auf Erfahrung gestützt und durch Geometrie bestätigt sind, anschließen. That-sachen gehen ihm in der Physik über alles, dabey nimmt er aber doch auch die Theorien in Schutz. Un-leugbar ist es zwar, daß Versuche und Beobachtungen zur Grundlage unserer systematischen Kenntnisse dienen müssen, ohne Hülfe der Theorie aber werden die am meisten bestätigten Versuche und die vielfachsten Beobachtungen in den Händen der Physiker nur isolirte Erscheinungen seyn, die nichts zum Vortheil der Naturwissenschaft mitwirken. Der Mann von Geist muß sich dieser einzelnen Ringe bemächtigen, und sie mit Geschicklichkeit an einander reihen, um daraus eine fortlaufende Kette zu bilden. Diese Stetigkeit bestimmt die Theorie, welche nur allein uns die Verhältnisse, welche die That-sachen an einander knüpfen und ihre Abhängigkeit in Betracht der Ursache, die sie hervor-gebracht hat, zu erkennen giebt. Sie enthält die ver-borgenen Federn, welche die Natur in ihren Wirkun-gen spielen läßt; — ja noch mehr: durch sie ist ge-wissermaßen dem Physiker die Folgezeit unterworfen, indem sie ihm die Resultate kommender Arbeiten zeigt. — Im Buche selbst geht nun der Vf. wie bil-lig vom Begriff der Natur aus. Unter Natur versteht er den Inbegriff aller Körper, welche die Welt aus-machen, und unter Körper alles, was sein Daseyn durch eine Wirkung auf unsere Sinne anzeigt. Durch eine innige Verbindung der Physik mit der Naturgeschichte und Chemie ist in neuern Zeiten die Kenntniß von jenen Körpern ganz allgemein befördert worden. Bey der Methode diese Gegenstände zu behandeln, befolgt der Vf. fürs Ganze, die synthetische, für einzelne Fälle aber, die analytische, am meisten aber wer-den beide auf eine schickliche Art mit einander ver-bunden. Er ist darin seinen Vorgängern ähnlich, daß er zuerst die allgemeinen Eigenschaften der Körper aufsucht, wobey er einen Unterschied unter denjeni-gen macht, welche allen Körpern gemein sind, wie z. B. Ausdehnung, Theilbarkeit, Undurchdringlich-keit

keit etc. — und solchen, die nur gewisse Körper bezeichnen, wie Compressibilität, Flüssigkeit, Durchsichtigkeit etc. Bey diesen allgemeinen Eigenschaften werden die physikalischen Grundsätze durch Hülfen der Erfahrung und Geometrie aufgestellt. Die unter jenen Eigenschaften mit vorkommende Beweglichkeit führt auf die Begriffe von Raum, Zeit, Geschwindigkeit und auf die Gesetze der Bewegung; und dies leitet dann weiter auf die aus der Trägheit hervorgehenden Erscheinungen. Nun war es Zeit, auch den Stoff der Körper zu betrachten, der unandelbaren Gesetzen unterworfen ist, welche nur durch die Elasticität verändert werden. Weitere Betrachtungen führen auf die zusammengesetzte und krummlinigte Bewegung, welche die Centrakräfte verursacht, so wie zum Gleichgewichte in den Maschinen, zum Widerstande, der aus der Reibung und Steifheit der Seile entsteht. Der Vf. hat hier einen sehr instructiven Auszug aus *Coulomb's Memoire sur les frottemens* im 10. B. des *Journ. des Savans étrangers*, beygebracht, wobey er aber doch auch das nicht aus der Acht läßt, was schon vorher *Amontou* und *Desaguliers* hierin gethan haben, auch eine Menge schätzbarer Erfahrungen über die Kräfte der Menschen bey verschiedenen Verrichtungen und nach der verschiedenen Art, wie sie ihre Muskeln gebrauchen, sind hier mit beygebracht worden. Es folgen hierauf die flüssigen Körper, wo die gewöhnlichen hydrostatischen und hydraulischen Grundlehren entwickelt werden. Hieran schließt sich die Lehre von der allgemeinen wechselseitigen Anziehung der Körper in der Natur, wo besonders auf das Planetensystem, die elliptischen Bahnen etc. Rücksicht genommen wird. Bey einer Anwendung derselben auf die Körper unserer Erde ist jenes Phänomen unter dem Namen *Schwere* bekannt, wovon hier die Gesetze entwickelt werden, und womit die Wurf- und Pendelbewegung in Verbindung steht, deren Theorien hier zugleich aufgestellt werden. Den Eigenschaften, welche die verschiedenen Körper bezeichnen, ist die Theorie der *Verwandtschaften* vorausgeschickt worden. Diese Theorie hat vieles dazu beygetragen, die Meteorologie und Hygrometrie in die Höhe zu bringen; sie hat uns über die Bildung der festen Körper und vorzüglich über die symmetrische Anordnung ihrer Theilchen unter geometrischen Formen, aufgeklärt; auch vielen andern Theorien, besonders des Wärmestoffs, hat sie das Daseyn gegeben. Es veranlaßte dies den Vf., die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Wärmestoffs, dessen verschiedene Anwendung in Künsten und im gemeinen Leben, so wie seinen Einfluß auf Porosität, Compressibilität und Elasticität der Körper zu untersuchen; auch auf ihren Uebergang von einer Aggregatform zur andern, z. B. festen, liquiden und gasförmigen; — auf das Steigen des Quecksilbers im Thermometer, — Rücksicht zu nehmen. Da uns unter den gasförmigen Flüssigkeiten am meisten die Luft unsers Dunstkreises interessiert: so werden die Eigenschaften und Anwendungen derselben bey den Saugpumpen und bey dem Barometer besonders untersucht. Es schließt sich alsdann die Unter-

suchung des Wassers an, wobey von den neuerlich angenommenen Bestandtheilen desselben, unter dem Namen Sauerstoff und Hydrogen, das Nöthige vorkommt, und alsdann die Anwendung auf das Phänomen der Verbrennung, des Athmens, der thierischen Wärme, der Vegetation und der Gährung gemacht wird, womit dann noch mehrere Lufterscheinungen, wie die von Blitz und Donner, Gewitterregen, Nordlicht etc. in Verbindung stehen. Dann folgt ein Abschnitt von der Kenntniß der Säuren, der Laugenalkal und Erden, weil der Vf. diese sonst die allgemeine Chemie ausmachenden Gegenstände als zur besondern Physik gehörig annimmt. Nun geht der Vf. zu den Erscheinungen des Lichts über; dessen Geschwindigkeit und Abnahme der Intensität durch Ausbreitung, nebst dessen Zerlegung in farbige und wärmende Strahlen, wobey die neuen Herschelschen Versuche mit beschrieben werden, — vorerst betrachtet wird, und worauf sich alsdann die Theorie des Regenbogens und des Sehens anschließt. Gesetze der Zurückwerfung und Brechung des Lichts. Einfluß des Lichts auf das Gedeihen der Pflanzen und Thiere, auf die Entbindung des Oxygens aus den Pflanzen und auf mehrere wichtige Erscheinungen. Untersuchung der Verschiedenheit zwischen Licht und Wärme. Am Ende noch die Lehren von der Electricität, dem Mechanismus und Galvanismus. Bey der Electricität wird die Idee von zwey besondern Flüssigkeiten zum Grunde gelegt, deren eigne Theilchen sich zurückstoßen, und die der andern im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Entfernung sich anziehen, wobey zugleich die sinnreichen und entscheidenden Versuche angeführt werden, wodurch *Coulomb* dieses Gesetz bestimmt hat. Auf gleiche Art werden auch die magnetischen Erscheinungen aus dem Gesichtspunkte von zwey besondern Flüssigkeiten betrachtet.

Am meisten zeichnet sich der Vf. vor seinen Vorgängern durch den Abriss vom *Galvanismus* aus, welchem das ganze 16te Buch gewidmet ist, und wobey auch die Anmerkungen des Uebersetzers am zahlreichsten und ausführlichsten sind. Der Vf. giebt zuerst den Ursprung und die Geschichte dieses neuen Zweiges der Naturlehre an, zählt dann die galvanischen Isolatoren, Leiter und Halbleiter auf, und beschreibt die Vorrichtungen und Behandlungsarten, um die galvanischen Erscheinungen an *Froschen* bemerklich zu machen. 1. Kap. von der *thierischen Kette*, wo die Hauptversuche hinter einander beschrieben werden. Zuerst von den thierischen Ketten, von Nerven verschiedener Theile des nämlichen Thieres und von verschiedenen Thieren, in einer Kette verbunden. Die Nerven oder Muskeln allein zwischen den Enden der erregenden Ketten. Das mit Haut und Oberhaut bekleidete Thier. 2tes Kap. von der *erregenden Kette*, von drey und von zwey verschiedenen Metallen, auch von zwey Metallen in zwey Gliedern; von zwey Metallen und drey Gliedern. 3tes Kap. von einigen am Menschen beobachteten galvanischen Erscheinungen. Erstlich die Beobachtungen, welche Hr. v. *Humboldt*

an sich selbst mit Blasenplästern angestellt hat; dann von dem Einfluß der galvanischen Wirkbarkeit auf das Geschmacksorgan. Dergalvawische Blitz. Galvanische Reize; um Erbrechen zu erregen. 4tes Kap. vom Einflusse verschiedener Ursachen auf die galvanischen Wirkungen; Z. B. daß diese Wirkung durch Uebung erregt, durch Bewegung erschöpft und durch Ruhe gehindert zu werden scheint; daß Electricität auf die Empfänglichkeit der Thiere für die galvanischen Untersuchungen Einfluß habe. Mittel, welche dieser Wirkbarkeit entgegen sind. Fälle, wo der Galvanismus unwirksam befunden worden, z. B. bey Thieren, welche durch Kohlendämpfe etc. erstickt waren. 5tes Kap. Anziehen, Abstoßen, Funken, Erschütterung, Zersetzung des Wassers etc. Hier wird zuvörderst die Voltaische Säule beschrieben. Verschiedene Einrichtungen dieses Apparats. Die Vorstellungen sind hier noch so gegeben, daß der Zinkpol die Harzelectricität und der Silber- oder Kupferpol die Glaselectricität liefere, wobey der Uebersetzer bloß auf die *Ermanischen* electroskopischen Versuche und auf *Ritters* Abhandlung in *Gilb. Ann.* 10ter und 9ter Band, verweist. Das Sprühen der galvanischen Funken scheint dem *Vf.* Product der Verbrennung des Drathes zu seyn. *Rec.* glaubt hingegen, daß es hiermit eine ähnliche Bewandniß habe, wie mit den Quasten, die sich an positiv electrischen Spitzen oder kumpfen Enden im Dunkeln zeigen, indem man diese sprühenden Funken gewöhnlich nur am Zinkpol der Säule bemerkt, oder wie *Ritter* sich ausdrückt, hier bloß Verbrennung, am Kupferpole hingegen Schmelzung vorkommt. Nach der Ansicht des *Rec.* scheint sich am Zinkpole vorzüglich der leuchtende und am Kupferpole der hitzende Theil des Feuers auszuzeichnen. Eben so an positiven und negativen electrischen Leiter. — Ausgezeichnete Verschiedenheit zwischen Säulen von vielen kleinplattigten Lagen und wenigen großplattigten. Die drey Erklärungsarten der Gasbildung im Wasser zwischen Dräthen, welchem die beiden Polen der Säule in Verbindung stehen, wo der *Vf.* meynt, daß diejenige Erklärung, bey welcher das Wasser ganz unzersezt bleibt, und wo die verschiedenen Gasarten dadurch entstehen, daß sich ein paar verschiedene imponderable Stoffe aus den beiden Polen der Säule mit dem einfachen Wasser verbindet, schon deswegen unnützlich zugegeben werden könnte, weil sie den Thatfachen der neuern Chemie so sehr widerspräche; — (Daß sie Thatfachen widerspräche, kann *Rec.* nicht finden, wohl aber sieht er diese galvanische Thatfache als eine Klippe an, woran ein Theil der Theorie von der neuern französischen Chemie scheitern könnte). — Es werden auch die Versuche erwähnt, wo mit dem Wasser noch verschiedene andre Stoffe vermischt wären; auch handelt er von der Erzeugung einer kleinen Quantität *Salpetersäure* bey diesem Versuche; und von dem Anzünden verbrennlicher Körper durch den galvanischen Funken und dem Laden der electrischen Verstärkungsflaschen. Endlich schließt der *Vf.* damit, daß große Uebereinstimmung zwischen der electri-

sehen und galvanischen Flüssigkeit herrsche, die aber dennoch unter gewissen Verhältnissen merklich von einander abweichen. 1) Beide, die electrische und galvanische Flüssigkeit, verbreiten sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. 2) Beide bewegen sich leicht in Metallen und feuchten Körpern, schwer in Glas, Harz, Wachs. 3) Ein am Zinkpol galvanisirter Körper, zieht einen am Silberpol galvanisirten an, und stößt den gleichartigen zurück. 4) Der Galvanismus bringt in thierischen Körpern ähnliche Erschütterungen wie die Leidner Flasche hervor. (Jetzt kennt man auch den schönen *Helvigischen* Versuch über die Erschütterung des Quecksilbers, wovon auch schon *Volta* und *Henry* Kenntniß gehabt, so wie *Ritter*. Man sehe *Voigt's Magazin* Bd. 4. S. 94. und Bd. 5. S. 637. Andererseits weichen aber auch die galvanischen Erscheinungen merklich von den electrischen ab: 1) Eine entladene Leidner Flasche giebt (das bekannte *Residuum* ausgenommen) ohne neue Ladung keine abermalige Erschütterung. Die Voltaische Säule hingegen bleibt mehrmal hinter einander in ihrer Wirkbarkeit dieselbe; und nur durch Entladung mit sehr großen Conductoren (oder nachdem sie mehrere Tage gestanden), kann sie auf einige Zeit geschwächt werden. 2) Die Leidner Flasche entladet sich immer durch Feuchtigkeit, ihre Wirkung wird vernichtet, so bald etwas Wasser zwischen ihre beiden Belegungen tritt. Die Säule hingegen verträgt nicht allein, sondern erfordert sogar einen gewissen Grad von Feuchtigkeit. 3) Das galvanische Anziehen und Abstoßen ist im Vergleich mit dem electrischen und in Betracht der andern so mächtigen galvanischen Wirkungen, überaus schwach; dagegen die Bildung der Gasarten gegen das, was man hiervon bey der Electricität erhalten haben will, sehr beträchtlich. 4) Die Flamme, der Wasserdampf, glühendes Glas, sind für die Electricität gute, für den Galvanismus aber schlechte Leiter. 5) Die gleichartigen Metalle stören oft die galvanische Flüssigkeit, da hingegen die electrische sie leicht durchströmt. — Hierzu kann man noch rechnen, was neuerlich von *Gautherot* so deutlich aus einander gesetzt worden ist, daß ein und derselbe Körper, z. B. die Flamme für die eine Art der galvanischen Wirkbarkeit, nämlich für die Geschmackserregung ein *Isolator*, und für die andere, als die Funkengebung, die Wasserzersetzung etc., ein Leiter ist. *Voigt's Magazin* 4. B. 6. St. S. 831. Verschiedenheiten, die bey der Electricität gar nicht vorkommen.

Die Uebersetzung ist sehr treu und fließend; weniger blühend, aber gedrängter, so daß auch der Uebersetzer, seiner Anmerkungen ungeachtet, alles Wesentliche in zwey Bände bringen konnte, was im Original drey anfüllt. Der erste Band des Originals enthält außer der Einleitung drey Bücher, und schließt mit der Pendel- und Wurfbewegung. Der zweyte enthält das 4te bis zum 10ten Buche, welches die Phänomene der Verbrennung, des Athmens etc. in sich faßt. Mit dem 11ten fängt der dritte Band an, worin die Erden, die Alkalien, das Licht und die Electricität,

cirät, auch mit Anwendung auf die Oekonomie des thierischen Körpers, auf Fische, Mineralien, auf die Atmosphäre, Gewitter und Nordlicht etc., ferner der Magnetismus und Galvanismus, abgehandelt werden. In der Uebersetzung schließt der 1te Bd. mit dem 7ten Buch über die atmosphärische Luft und die Gasarten. Der Uebers. sagt, daß ihm einige Anmerkungen vom Vf. selbst wären mitgetheilt worden, diese sind aber nicht so ausgezeichnet, daß man sie unterscheiden könnte. Das neue Maas ist durchaus in Verbindung mit dem alten angegeben. Die Uebersetzung hat mehrere Druckfehler, wovon einige bedeutende angezeigt sind, andere aber auch nicht, z. B. Centripetalkraft, welches mehrmals vorkommt, ingleichen daß Galvani seine Entdeckung im J. 1764 (statt 1791) gemacht habe; mehrere verbessert der Leser leicht selbst. Bey der Centrifugalkraft wird eine Anwendung bey den Wasserpumpen und Kornsieben erwähnt, womit eigentlich nur die funicular- und ähnliche Wasserschnecken, — die Futterknechten und Wurfschnecken gemeint sind. Kupfer sind nicht allzu reichlich angebracht, und die Maschinen noch zum Theil nach altern Originalen gezeichnet.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Kurzer Entwurf der Naturwissenschaft für den ersten systematischen Unterricht mit besonderer Hinsicht aufs gemeine Leben*, von E. F. Wrede, Prof. d. Mathem. und Naturlehre am Friedrich Wilhelms-Gymnasium u. s. w. 1801. 368 S. 8. (14 gr.)

Dieses Buch, welches zunächst den Schülern des Friedrich Wilhelms-Gymnasium bestimmt ist, soll die Stelle des Auszuges aus Reccards Lehrbuch der Naturgeschichte vertreten, welches auch, nachdem er von Hobert verbessert worden, sowohl in der Form als Materie sehr mangelhaft blieb. Die Hauptabsicht des Vfs. ging dahin, seine Schüler nicht allein mit dem Wissenswertheften aus dem Gebiete der Naturwissenschaft bekannt zu machen, sondern sie auch frühzeitig zu gewöhnen, den Unterricht in der Physik nicht als eine Reihe von Kunststücken, die zur Belustigung aufgestellt werden, zu betrachten, sondern sie zu überzeugen, daß das Studium dieser Wissenschaft ein wesentliches Bedürfnis für jeden gebildeten Menschen sey. Dies scheint auch Hn W. veranlaßt zu haben, mit den Versuchen zu kargen, und statt dessen den Einfluß, welchen jeder Stoff auf die Bedürfnisse des Lebens hat, so viel als möglich herauszuheben. Zum Selbstunterrichte würde für den angehenden Physiker dieses Buch darum nicht ganz geeignet seyn, weil demselben Kupfer fehlen, an manchen Orten die Beweise nicht beygefügt sind und mehreres nur kurz angedeutet ist. So bald aber der Lehrer das Fehlende zu ergänzen weiß, so genügt es hinreichend, wenn das Lehrbuch die Resultate der Wissenschaft im Zusammenhange enthält; ja es ist sogar nothwendig,

dem mündlichen Vortrage etwas übrig zu lassen, damit die Aufmerksamkeit des Schülers stets gespannt erhalten werde, und er sich nicht dem Wahne überlasse, er könne die Lücken, die seine Unachtsamkeit veranlaßt hat, durch eigenes Nachlesen ergänzen.

Nachdem in der Einleitung mehrere Begriffe vorläufig bestimmt worden, wird im ersten Theile vom S. 23—130. von der allgemeinen Naturlehre gehandelt. Von S. 130—266. trägt der Vf. die besondere Naturlehre vor, sie zerfällt in zwey Abschnitte. Der eine handelt von den einzelnen Arten der Körper, welche wir auf unsrer Erde antreffen, der andre von den Naturerscheinungen im Großen, sofern sie zu unsrer Erde gehören. Durchgängig sind die neuesten Entdeckungen benutzt worden. Der zweyte Theil der Naturwissenschaft handelt von der Physiologie. Der Vf. folgt in der *eigentlichen Physiologie* den Vorstellungen von *Reiz*, und man kann das S. 333. f. Gesagte als eine gedrängte Uebersicht der Vorstellungsart dieses Physiologen ansehen.

Zu den Stellen, welche Rec. einer Verbesserung zu bedürfen scheinen, gehören folgende. S. 133. α. wo von den ebenen Spiegeln angeführt wird, daß das Bild so weit hinter der Spiegelfläche erscheine, als der Gegenstand vor derselben liegt, könnte leicht eine unrichtige Vorstellung durch die Art, wie sich der Vf. ausdrückt, veranlaßt werden. Er sagt: „da jeder leuchtende Punkt aus einanderfahrende Lichtstrahlen auf die Spiegelfläche wirkt: so müssen diese bey dem Zurückstrahlen sich wieder in eben der Entfernung durchschneiden, welche der leuchtende Körper vom Einfallspunkt hat.“ Hier könnte man leicht veranlaßt werden, das Bild vor dem Spiegel zu suchen. Dem Mißverständnisse könnte vorgebeugt werden, wenn jene Stelle so gefaßt würde: da jeder leuchtende Punkt aus einanderfahrende Strahlen auf die Spiegelfläche wirkt: so müssen diese sich hinter dem Spiegel in eben der Entfernung von ihren Einfallspunkten zu durchschneiden scheinen, in welcher es vor dem Spiegel an derjenigen Stelle geschieht, wo sich der leuchtende oder erleuchtete Körper befindet.“ Die Erklärung, welche S. 233. von der Entstehung des Hagels gegeben wird, indem derselbe nur allein von dem Einfluß des Sonnenlichtes auf über einander liegende Wolkenschichten, denen sie durch Verdampfung den Wärmestoff entziehen, abgeleitet wird, ist zu einseitig. Winde, welche die Temperatur merklich erniedrigen, wärmere Luftschichten, in denen die äußere Oberfläche der Schneeklumpchen, welche durch sie herabfallen, schnell verdunsten muß u. s. w. können dieselbe Wirkung hervorbringen. S. 262. Zuf. 1. muß es heißen: jeder Fixstern kommt in einem Jahre 366½ Mal herum, nicht 366½ Mal. S. 265. Z. 1. würde Rec. statt einen der *kleinsten*, einen der *kleineren* Fixsterne gesagt haben. Ebend. Z. 8. würde es die Deutlichkeit vermehren, wenn nach: *Sie zieht es*, beygefügt worden wäre: *Herschels Beobachtungen und Schlüssen zufolge*,

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. April 1803.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

WEIMAR, im Landes-Industrie-Comptoir: *Magazin der Handels- und Gewerbskunde*, herausgegeben von J. A. Hildt. Jahrg. 1803. 1, 2, u. 3 St. Mit ausgemalten und andern Kupfern und Karten. gr. 8. Jedes Stück 6 Bog. ohne das Intell. Bl. (Der Jahrg. in 12 St. 6 Rthlr.)

Hr. Hildt hat sich bereits durch seine 19 Jahre hindurch mit Beyfall fortgeführte *Handelszeitung* als praktischen Kenner seines Fachs gezeigt, und das gegenwärtige *Magazin*, welches gewissermaßen an die Stelle jener Zeitung getreten ist, wird die Achtung und den Dank des kaufmännischen Publicums, den er sich dadurch erwarb, nicht bloß erhalten, sondern wahrscheinlich noch erhöhen. Die Zeitung noch länger beyzubehalten, war freylich in mehr als einer Rücksicht nicht rathlich; unmöglich konnte sie das immer mehr sich vergrößernde Feld des Handels und der technischen Industrie umfassen, und dazu kam, daß sich seit einigen Jahren mehrere Rivalen in Nürnberg, Frankfurt, Wien u. a. O. einfanden, die, ob sie gleich eben nicht mehr leisteten, ihr dennoch nicht wenig von ihrem anfänglichen Interesse benehmen mußten. Jetzt erhöht sich aber dieses Interesse wiederum merklich dadurch, daß dieses *Magazin* sowohl dem aufgeklärten Kaufmann, als dem Staatsgeschäftsmanne einen hellen Ueberblick des ganzen Feldes der Handels- und Gewerbskunde, nach einem sehr erweiterten und vervollkommenen Plane darbietet. Diesen Plan hat Hr. Hildt dem 1sten Stücke als *Einleitung* vorangeschickt, und man sieht leicht, daß er ihn reichlich durchdacht hat. Das *Magazin* soll unter 5 Hauptrubriken folgende Gegenstände umfassen: I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und außer Europa*. II. *Kunstfleiß in Manufacturen und Fabriken eines Landes oder einer Stadt*. III. *Handelswaarenkunde*. IV. *In- und ausländische Literatur der Handelswissenschaften*. V. *Correspondenz- und vermischte Nachrichten*. — Es ist kein Zweifel, daß der Herausg. seinem Publicum in diesen Abtheilungen alles geben kann, was irgend einiges Interesse für dasselbe hat. So viel wir aus den vor uns liegenden 3 Stücken sehen, werden nicht bloß vorübergehende, sondern Nachrichten und ganze Abhandlungen von bleibendem Werthe geliefert, wobey es sehr gut ist, daß der Vf. seine Hülfsmittel — denn diese Abhandlungen sind mit vielem Fleiße aus den neuesten und besten Schriften zusammengetragen —, besonders vom 2ten Hefte an treulich und vollständig angeführt hat.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Von der 5ten Rubrik bemerken wir, daß sie als eine wahre *Monats-Zeitung* für Handel und Gewerbe anzusehen ist, indem sie lauter kurze Notizen, theils aus Briefen vom neuesten Datum, theils aus so eben erschienenen Flug- und andern Schriften enthält. Dieselben sind gleichsam der Beleg zu dem, was der Herausg. sehr treffend in der *Einleitung* S. 4 sagt: „Handel und Gewerbe sind ein ewig wogendes Meer, das nie ruhig wird; stets seine Ufer und Begrenzungen ändert; tausend Klippen und Untiefen hat; stets gute Leuchthürne, Tonnen, kenntnißreiche Schiffer und Piloten erfordert, um sich mit Glück und guten Erfolg darauf zu wagen. Täglich giebt es in der Handels- und Gewerbswelt neue Erfindungen, neue Erfindungen und Entdeckungen, neue Combinationen und Speculationen, die nur der wachsame Kauf- oder Staatsmann, der sein Feld stets mit hellem Blick überfiehet, mit Glück benutzen kann. Welch' eine Menge von wissenschaftlichen Notizen sowohl, als mercantilen Nachrichten und Neuigkeiten müssen nicht dazu gesammelt; gesichtet und gleichsam unter Einem Brennpunct gestellt —, und wie ununterbrochen muß nicht der Faden davon fortgeführt werden, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden soll!“ Wenn der Herausg. auch in den folgenden Stücken so sich gleich bleibt: so dürfte wohl dieses Handels-Journal das erste in seiner Art seyn, und mit der Zeit für den Kaufmann ein höchstbrauchbares Handbuch werden, das selbst die Stelle einer kleinen Bibliothek vertreten könnte. Besonders gilt dieses von den 3 ersten Hauptrubriken, deren Werth und Brauchbarkeit durch die beygefüigten Karten und ausgemalten Kupfer, auf deren artistischen Theil gleicher Fleiß verwandt ist, noch beträchtlich erhöht wird. Ein guter Gedanke war es vom Herausg. unstreitig, Uebersichten oder Handels-Tableaux ganzer Länder, Meere oder großer Handelsflüsse mit eigens dazu entworfenen bequemen Handelskarten zu geben, dergleichen z. B. hier in den ersten 3 Stücken vom algerischen Staate, vom schwarzen Meere und dem Rheinhandel geliefert werden. Solche Ueberblicke sind von großem Nutzen, wollen aber auch mit vielem Geiste und gründlicher Sachkenntniß entworfen seyn. Wir möchten Hn. Hildt rathen, vorerst unsere deutschen großen Handelsflüsse, die Donau, die Elbe, die Oder, die Weser, eben so wie den Rhein, zu behandeln, da diese nothwendig den vaterländischen Kaufmann am meisten interessieren, und alsdann erst auf die Meere und die wichtigsten Handelsstädte überzugehen. Eine zweckmäßigste Ausführung dieses Artikels kann in der Folge auch einen sehr wünschenswerthen Handelsatlas liefern,

E

der-

dergleichen uns durchaus noch fehlt. Um aber unsern Lesern von dem, was hier bereits geliefert worden, selbst eine nähere Kenntniß zu verschaffen, begnügen wir uns, nur einiges auszuhoben, da der Raum nicht gestattet, von jedem einzelnen Artikel etwas zu sagen. Die erste Abtheilung liefert recht gute Uebersichten und Nachrichten vom *Handel der Barbarey*; von dem jetzt die Aufmerksamkeit so sehr erregenden *Schwarzen Meere* und von den *Ufern des ganzen Rheins* mit 3 kleinen sauber gezeichneten und sehr richtigen Karten. Ueberdem noch allerley Nachrichten von neuen französischen, dänischen, österreichischen, ungarischen, schwedischen und englischen Handels-Einrichtungen und Anlagen. Die zweyte Rubrik enthält ausser mehrern guten technologischen Nachrichten die Beschreibung der *Reinholdischen Gewichtsmühle*, die indess noch manchem mechanischen Zweig ausgesetzt seyn möchte; die Kunstgeschichte der *Flintensteine*; die Beschreibung der *Lackwaaren-Fabrication* nach Japanischer Art, mit einer Beschreibung und Abbildung des *Wilke'schen Digestors* zum Bereiten des dazu gehörigen Lackfirnisses — nebst mehrern technologischen Nachrichten. Sehr zu billigen ist es, daß Hr. H. unter dieser Rubrik keine neuen unerprobten Fabricationsprojecte, so anziehend sie auch oft seyn mögen, aufgenommen hat, und es ist ihm zu rathen, daß er auch künftig bloß erprobte Thatfachen und Fortschritte des fabricirenden Kunstfleisses liefere. Die Rubrik für die *Handels-Waarenkunde* ist in allen 3 Heften ohne Zweifel am stärksten besetzt; sie liefert ausser einer kleinen Einleitung zur *Handels-Waarenkunde im allgemeinen betrachtet*, den Artikel *Eiderdunen* (mit colorirter Abbildung des Eidervogels männlichen und weiblichen Geschlechts) *Persio* oder rother Indigo, ein neues Färbeproduct; *Schmalte* oder blaue Kobaltfarbe; *Granaten*; *Moschus* (mit colorirter Abbildung des Bisamthiers), *Safran* (ebenfalls mit color. Abb. der Pflanze) *Bernstein*; *Hausenblase*; *Taback*; *Pfeffer* (mit ill. Abb.) *stinkenden Asand* (auch die Pfl. abgebildet) *Galläpfel* und *Knopfern*. Diese Artikel sind so vollständig bearbeitet, daß wir nichts daran vermissen haben. Da diese Rubrik für den Kaufmann unstreitig die wichtigste ist: so wäre wohl zu wünschen, daß sie Hr. H. am sorgfältigsten cultivirte, und die erheblichsten, allgemein gangbarsten Handelsartikel zuerst lieferte, auch die weitläufige Aufführung der Namen einer solchen Waare in allen uns gewöhnlich unbekannten Sprachen, bloß auf die unentbehrlichsten einschränkte; von colorirten Abbildungen, die wie die bisherigen treu und instructiv sind, können aber nie zu viel beygefügt werden, da sie die Kenntniß der Waaren sehr anschaulich und gründlich machen. Die für die *Literatur der Handelswissenschaft* bestimmte Rubrik enthält in diesen 3 Heften die Anzeigen von 16 neuen den Handel und die Industrie betreffenden in- und ausländischen Schriften, welche dem Kaufmann, der etwa sonst keine Anzeige von neuen Schriften liest, manches neue in dem Fach einschlagendes Buch nicht bloß bekannt machen, sondern ihm selbst Auszüge und Notizen

liefern; wir empfehlen hiebey dem Herausg. auf seiner Hut zu seyn, daß diese Anzeigen nicht in trockene Recensionskritiken ausarten. Die Rubrik endlich für die Correspondenz- und vermischten Nachrichten hat alle Anlagen zu einem *Repertorium* für die Handelsgeschichte aller Länder, da man hier aus den meisten Tagblättern des In- und Auslandes zu diesem Behufe dienliche Materialien gesammelt findet. — Das diesem Magazin angefügte Intelligenzblatt, welches vorzüglich zu Handelsanzeigen und dahin einschlagenden Bekanntmachungen, so wie zu Buchhändler-Anzeigen bestimmt ist, hat eine solche Einrichtung, daß wahrscheinlich sowohl die Leser als die Verfasser der darin vorkommenden Artikel damit zufrieden seyn werden. — Eine Zeitschrift, die so gut und zweckmäßig eingerichtet ist, und die das ihr bestimmte Fach so vollständig umfaßt, wie dieses Magazin, wird gewiß den Beyfall nicht verfehlen, den sie wirklich verdient, und den ihr der Herausgeber auch für die Zukunft versichern kann, wenn er seinem Plane getreu bleibt, und auf die zweckmäßige Redaction ein wachsameres Auge behält.

STATISTIK.

PRESBURG, b. Landerer: *Michaelis Horváth*, Praepositi de Graba, S. Theologiae Doctoris, ejusdemque antea in R. Univêrsitate Professoris publici ordinarii, *Statistica Regni Hungariae et partium eidem annexarum*. — Editio altera auctior et emendatior. 1802. 542 S. 8.

Der Vf. hat sich schon mehrmals, aber nie mit großem Erfolg, aus dem Gebiet der Theologie in jenes der Statistik und Politik gewagt. Man hat von ihm eine *Introductio ad Historiam Hungariae critico-politicam* und eine *Historia Hungariae politica*, dann von seiner *Statistica Regni H.* die erste Ausgabe 1795. Unter diesen seinen Büchern ist das gegenwärtige wirklich noch das beste, weil der Vf. doch *Achenwalls* Methode und Ordnung befolgt, und *Schwartners* und *Novotny's* Werke, ja sogar *Grellmann's* statistische Aufklärungen benutzt hat. Hierdurch ist die zweyte Ausgabe, verglichen mit der ersten, beynahe ein neues Werk geworden. Der Vf. ist also in der Wissenschaft weiter gekommen; er selbst aber bringt sie nicht viel weiter. Er erinnert am Ende, das Werk sey schon im Sept. 1799 fertig gewesen, habe aber erst zu Anfang 1802 die Presse verlassen können. (Also wird auch ein Probst von Graba von der Censur und dem Buchdrucker nicht minder, als andre ungrische Schriftsteller gequält.) Um ungedruckte Quellen hat sich der Vf. nicht umgesehen, und selbst gedruckte Bücher benutzt er nicht überall; Z. E. v. *Engels* Staatskunde von Croatien, Dalmatien und Slavonien (im 2ten Bande der Gesch. des Ungr. Reichs. Halle 1798.) So wie es an ausgezeichneten politischer Urtheilskraft dem Vf. gebricht, eben so hat er anderseits von dem hierarchischen Geist etwas zu viel. Proben,

ben, die der Rec. aushebt, mögen beides bestätigen. In dem Abschnitt über die Quellen ungrifcher Statistik trifft man unerwarteter Weise auch folgendes an: S. 8. „*Novellae deinde Budenses ac Pofonienses, ambae cum annexis Neovedensibus*, (mit dem schändlichen Nachdruck des sogenannten Neuwieders) *cae autem auspiciis Tondererianis scribuntur, suatque multa eruditione et salubus Socraticis respersae*.“ Kann wohl der Name Sokrates ärger entweiht werden? — S. 13. heist es in dem Abschnitte über den Ursprung der ungrifchen Monarchie: *Cl. Mart. Schwartzner existimat, Hungaros Pannoniis eo jure fuisse potitos, quo Israelitae Palaestina. Verum opinioni huic sacrae refragantur literae, quae locis plurimis perhibent, Josuam et Israelitas Palaestinam in suam redeigisse potestatem jure a Deo . . . sibi dato, Hungaros autem Pannonias ab originibus populis jure armorum, quod solum nulum est, ademisse tota loquitur antiquitas*. (Der Anonymus B. R. Notarius erkühnt sich zwar auch seinen Arpadischen Ungern zum Führer nach Pannonien den heiligen Geist zu geben, aber man sieht wohl, welche andre Ansicht die Statistik und Geschichte hier aus der Theologie erhält!) S. 49 meynt der Vf. die Szekler (Siculi) hießen besser Scythuli: eine Rudbeklirrende Meynung, wegen welcher schon Bonfinius öfters getadelt worden. S. 54. Die Russen oder Rusinyaken in der Marmarosch u. s. w. bedienen sich nach dem Vf. der glagolitischen Buchstaben. Hieraus ist klar, daß der Vf. erst hätte nachschlagen sollen, wie das cyrillische und das glagolitische Alphabet sich zu einander verhalten. S. 68. *Slavis quoque, Germanorum more, doctrina Lutheri prae auctera Calvinii ethica dulcior*.“ Bekanntlich ist es nicht die Moral, die zwischen beiden Confessionen einen Unterschied zieht. S. 86 und 564 bemerkt er zwar, daß die Evangelischen Geistlichen und Professoren schmal besoldet seyn, doch aber „*conjugia cum sponfis opulentioribus, magno eis ad rem faciendam sunt adjumento*“ — Schade nur, daß der Vf. dagegen die Unkosten auf den Unterhalt einer Familie und auf Erziehung der Kinder in Anschlag zu bringen vergessen hat. Auffallend aber ist es gewiß, daß die protestantische Kirche keinen Mangel an Candidaten der Theologie fühlt, während die katholische, welche ihren Clerus so gut besoldet, so sehr über Mangel an Clerikern klagt; vermuthlich trägt die Aussicht auf das Heyrathen und zumal auf reiche Bräute dazu bey. S. 108 wird das Armen-Institut im schlechtesten, der Jugend ja nicht zum Muster dienenden Latein „*Actuosa Caritatis proximi confraternitas*“ genannt. Einen ganz neuen Artikel, den weder Schwartzner, noch Novotni angezeigt haben, muß Rec. billig aus Hn. Horváth's Buch ausheben, und dieser ist folgender: S. 141: „*Stanno cavere Hungariam percubuerat, verum reperti nuper veteres ejus cuniculi Lovinobanyae et Zinnobanyae scoriae denique stannae juxta eos* (Halden) *opinionem hanc erroris arguunt atque etiam coarguunt. His autem rationum momentis accedunt insuper alia criteria; scilicet ipsa locorum horum etyma, et insignia montanistica, metallici malleoli*. Der Vf. glaubt, diese Zinngruben müßten unter

Bela IV. bey der Mongolischen Verwüstung zu tet worden seyn. Die Quelle dieser Nachricht zeigen, hat dem Vf. nicht beliebt. S. 154 me die Bauern in Ungern und Slavonien tragen bes kotzenähnliches Tuch: und setzt den philosophisch-klingenden Wunsch hinzu: *Quam cuperiosum hoc genus vestimenti mundiore mutatum* kommt es, daß der Vf. über die zottigten der Bauern jammert, aber unter den Artikeln tribution und Urbarium nichts besonders zu Vortheil sagt? S. 269 liest man: „*Illud etiam plorato dare possum, coecutire, duce Verbötzio, quae existimant, divum Stephanum, postquam christianae nomen dedit, juxta Majestatica a populo est, a primoribus gentis, accepisse. Nam sic . . . Hungariae . . . ipseque S. Stephanus trienni Ducis nomine Hungaris imperabat, non alia quam illa, quae eis a populo mandabatur, fuerit structi, cui rei tota refragatur antiquitas, et non perii Monarchici*.“ — Nun ist der Leser mit gespannt auf die Beantwortung der Frage: hatte also Stephan I. und sein ältester Vorfahr Recht zu regieren? vom Papst? oder von Gott? der Vf. entschlüpft der Frage durch die Fabel: *Sed hic me commorari non delectat*. S. 290 liest man: „*den Protestanten in Ungern die Pflicht au genau an die symbolischen Bücher zu halten keinen Socinianismus oder bloß natürliche Religion zu predigen, mit der Drohung, nam secus pri confessioni utrique concessis excidere possent*.“ — Irgar diese symbolischen Bücher sorgfältig her. meynt, er, als katholischer Geistlicher habe in innere Angelegenheit der protestantischen Kirche zu reden; thut er es aber: so handelt er wider selbst. Dieß letztere scheint der Vf. zu fühlen: nennt die „*formulam Concordiae foecundam dissum parentem*“ — und von den Dordrechter Synoden beschließen bemerkt er: „*Si tamen auctera haec creta nostris probantur*“. S. 314. wird verkündigt: „*Clerus tey salt in dem ganzen christlichen Europa erste Stand (toto fere orbe christiano) gaudet privilegio*“ — Dieß reimt sich aber mit dem nicht, was er gesagt hat: *Lutherus et Calvinus, Ministros veri Verbi divini blie in seiner Feder) honoris rogativa et censu inferiores esse volebant secundum*.

Doch genug zur Charakteristik des Buchs manchen Aeußerungen des Vf. leuchten doch billige Gefinnungen hervor: er rühmt z. E. Ungern nie eine Inquisition gewesen: *Si quis (S. 294) anomalia (im Religionswesen) nonnu intercesserat superioribus seculis, ea in mores ten illorum conferenda*. S. 459 läßt er den protestantischen Gymnasien Gerechtigkeit widerfahren. In den trägt ja auch sein Buch zum Wettstreit der gelehrten in dem Studium der Statistik und damit ist schon viel gewonnen.

NEUSTRELITZ, b. Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzischer Staatskalender* auf das Jahr 1803. 129 S. 8.

2) Ebendaf.: *Verzeichniß der jetztlebenden Europäischen Regenten und ihrer fürstlichen Familien*. Eine Beylage zum Mecklenburg-Strelitzischen Staatskalender. 1803. 116 S. 8.

Die Verdienste der vorjährigen Ausgabe wurden in der A. L. Z. 1802. N. 90. gewürdigt. Hr. Graf August v. Schulenburg hat auch die diesjährige mit dem ihm eigenen Fleiße geordnet. In den *Annales* (S. 127 bis 129) bemerkt man mehrere weniger bekannte Ereignisse, z. B. das Geschenk einer Fahne von der Königin von England an die Schützencompagnie zu Neustrelitz, den Tod des verdienten Ministers von Normann, die Landtags-Sachen, die Reisen des Herzogs und des Erbprinzen u. s. w.

Das *Geschlechts-Verzeichniß* ist ausführlicher als in irgend einem deutschen Special-Kalender und zur geschwinden Einsicht zweckmäßig geordnet. Dadurch bekommt es freylich im Verhältnisse zu dem Namens-Verzeichnisse und zur dessen Lese-Publicum (für welches 300 Exemplare jährlich genügen) eine kostspielige Ausdehnung. Allein das Verdienst des Vfs. wird dadurch nicht vermindert. Vielmehr will es zu wünschen, daß der gelehrte Graf seine Materialien zu einem genealogischen Handbuche für die, in dem Varrentrappchen fehlenden fürstlichen und gräflichen Familien benutzen möge.

Russland, Spanien, England, Dänemark, Schweden, Italien und das ehemalige Polen liefern zu jenem eine starke Nachlese; — aber auch Preussen, Schlesien, Bayern und Hannover, welche der deutschen Literatur so nahe liegen, daß man sich über den Mangel eines solchen Handbuchs wundern darf.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA, b. Bechtold: *Des Capitains James Cook Beschreibung seiner Reise um die Welt*. Ein nützliches Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. Mit Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. 1802. Erstes Bändchen. 162 S. Zweytes Bändchen. 164 S. 8. (Mit schwarzen Kupfern 1 Rthl. m. illum. K. 7 Rthl. 8 gr.)

Nach einer beygefügtten Anzeige hat sich die erste Auflage (welche im Dec. 1801 erschien) in einigen Wochen vergriffen, und dieser schnelle Absatz die zweyte nöthig gemacht. Der Hr. hat sich nach Kräften die Campe'sche Manier angeeignet; ob aber nicht die lesende Jugend dem dialogirten und dadurch ins Weite gezogenen Vortrag eine fortlaufende Erzählung vorziehen würde, lassen wir dahin gestellt seyn. Das zweyte Bändchen endigt mit dem Tode Cooks; es soll aber noch ein drittes folgen, in welchem der Beschluß dieser Seereise enthalten seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖRNÖMÖZ. Düsseldorf, b. Schreiner: *Ein paar Worte über einige Waldübel im Bergischen Lande*. 1801. 64 S. 8. (4 gr.) So sehr auch bisher die Regierung von Pfalz-Bayern, durch die erneuerten Forstordnungen, die Verbesserung der Wälder und Forsten in Jülich und Berg, und die Abstellung der Mißbräuche in denselben betreffend, unterm 19 May 1791, 28 Februar 1792, und 18 April 1792, (C. v. Moyses Forst-Archiv XI Bd. S. 259—261, XIII Bd. S. 294—301 und 302.) damit beschäftigt gewesen ist, dem immer mehr einreisenden Uebel des Holzmangels vorzubeugen, und so oft auch die Frage: Wie der fast in allen bevölkerten Ländern drohenden Holznoth am geschwindesten abgeholfen, und den Waldungen am zweckmäßigsten aufgeholfen werden könne, — von öffentlichen Akademien und Privatpersonen aufgeworfen und beantwortet worden; eben so wenig haben alle bisherigen Vorschläge in der Hauptsache gefruchtet, daß man, zumal im Bergischen, die Klage über bevorstehenden Holzmangel fast noch täglich hört. Der ungenannte Vf. nimmt daher Gelegenheit, die wichtigsten Fehler zu berühren, die der Holzcultur im Allgemeinen, und der im Bergischen besonders im Wege stehen. Zuförderst zeigt er, woher es komme, daß in dieser Provinz ein merklicher Holzmangel zu befürchten sey. Der erste Grund sey die fast täglich wachsende Volksmenge, (sie betrug im J. 1780, nach den, von dem verstorbenen Grafen und Statthalter v. Goltstein statistisch eingeführten Volkszählungen, außer den freyen Herrschaften Braich und Hardenberg, auch der Vogtey Syberg, die mit dem Bergischen nur durch Schutz- und Steueransprüche verbunden sind, — Umstände, die wenige deutsche Statistiker kennen, weil dies Land von dieser Seite äußerst unbekannt ist — im Ganzen 204,542 Menschen, die 35,942 Feuerstätten benutzen; (C. die trefflichen Beyträge zur neuesten deutschen Territorial-Verfassung

1r Beytrag S. 38 und 73 eine Schrift, die kurz nach ihrer Erscheinung unterdrückt ward, und daher äußerst selten geworden ist). Im J. 1790 war die Volksmenge, nach authentischen Quellen, 211,789 Menschen, die in 37,097 Häusern wohnten, und eine Ausfuhr von Kunstproducten des Landes bewirkten für 6,133,475 Rthl. Berg. Courant.) Dadurch wird sowohl der Verbrauch des Holzes in dem Maasse vermehrt, als die beständige Ausredung der Forsten und Waldgegenden, und die damit verbundene Umwandlung des Holzbodens in Ackerbau und Wiesen, das Vermögen Holz zu wachsen vermindert. Der zweyte Grund sey der, daß die Einwohner dieser Provinz, die Wälder und Holzungen als ein gemeinschaftliches Gut betrachten, welches ihnen alles Nothdürftige zur unentbehrlichsten Feurung, zur Erhaltung des Viehes und dessen Streue unentgeltlich gewähren müsse. Der dritte sey der Krieg, der seit 1795 erbaulich viel Holz verzehret habe, wohn auch viertens die kalten Winter von 1794 und 1798, und fünftens die Mayfröste gehörten, worin sich die Jahre 1799 und 1800 besonders ausgezeichnet hätten: so daß mehrere tausend junge Eichen- und Buchenstämme erfroren und gänzlich zerstört worden wären. — Das Alles ist ganz richtig; auch sind die Vorformer-Fröste um so gewöhnlicher, weil die hohen Gebirge, die schmalen Thäler und tiefen Schluchten dieses Landes, die Frühlings-Nebelfröste durch die jene Desilees durchrauschenden Flüsse und Bäche gleichsam vom Rheinstrome herbeiführen. Ein Waldübel hat der scharfsinnige Vf. übersehen, nämlich die verschwenderische Baulust der Bergischen. Das schlimmste und schädlichste Uebel, welches hier ausführlich zerlegt wird, besteht in der Viehzucht oder der sogenannten Waldweide. Wir stimmen dem Vf. völlig bey, und wünschen diesen Bogen viele Leser und Beherziger.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. April 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Thomas Garnett's Prof. der Physik und Chemie zu London, Reise durch die Schottischen Hochlande und einen Theil der Hebriden.* Aus dem Engl. übersetzt und mit *Alex. Campbells* Abhandlung über die Dicht- und Tonkunst der Hochländer, wie auch über die Aechtheit der dem Ossian zugeschriebenen Gesänge vermehrt von *Ludwig Theobowl Kosgarten.* 1802. Erster Band. Mit 1 Titelkupf. u. 2 Karten 352 S. u. VIII S. Zweyter Band. M. 2 Kpf. 310 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Diese Reise gehört unter die besten, die seit geraumer Zeit über irgend einen Theil der britischen Inseln erschienen sind. Hr. Garnett, der einige Jahre Professor am Andersonschen Institut zu Glasgow war, nachher Vorlesungen im königl. Institut in London hielt, in der Folge aber seine Stelle aufgab, und seitdem gestorben ist, hatte in der That Fähigkeiten und Willen, etwas vorzügliches zu liefern. Der Statistiker, der Alterthumsforscher, der Liebhaber der schönen Natur, der Botaniker und der Mineralog — alle finden hier mehr oder weniger ihre Rechnung. Nur diejenigen, die bloß zu ihrer Belustigung lesen, möchten das Werk zu ernsthaft und etwas trocken finden; denn der Vf. hält sich nicht bey Märchen, Reisegeschichten und jenen Abschweifungen auf, welche mit den wichtigern Gegenständen abwechseln und Erholung gewähren. Die Reise geht von Glasgow über Dumbarton an den See Lomond; von da nach Inverary — über Glenorchay und Cruachan auf die Inseln Mull — Staffa — Icolunkill. — Fort William — Fort Augustus — Inverness — Culloden — Blair Athol — Perth — Stirling — zurück nach Glasgow. Von hier geht der Vf. südlich nach Hamilton, Lanerk bis herab nach Moffat, wo er sehr umständlich die berühmte mineralische Wässer beschreibt.

Der große Kanal, durch welchen die Nordsee und das Atlantische Meer verbunden sind (S. 6.) ist von der Mündung des Carron an der östlichen Küste, bis zu seinem Einfalle in die Clyde bey Kilpatrick, 35 Meilen lang. Sein Wasser steigt und fällt 160 Schritt vermittelst 30 Schleusen. Unweit Kilpatrick hat er 4 Bogen, deren jeder 65 Fufs hoch und 220 weit ist. — Zu Dumbarton ist eine Fabrik von Flaschen und Plattenglas, welche 130 Menschen beschäftigt und der Regierung 3800 Pf. St. jährlich an Accise einbringt. — Durch die Druckereyen von Leven und Milton erhält die Regierung jährlich 40,000 Pf. —

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Das Schloß Inverary (S. 81.) ist eben so schön als prächtig. Die Kosten der Pflanzungen, Verbesserungen, Heerstraßen, nützlichen und verschönernden Anlagen, die die Herzoge von Argyle seit 1745 hier vorgenommen haben, sollen sich auf 250,000 Pf. St. belaufen. Der jetzige Herzog soll seit der Besitznehmung seiner Güter jährlich 3000 Pf. auf diese Gegenstände verwendet haben. — (S. 100.) In dem Lough Fyne beschäftigen sich oft 5 bis 600 Boote mit dem Heringsfang. In manchem Jahre werden mehr als 20,000 Fässer gefalzen. Ein Fass hält ungefähr 500 Heringe von der besten Art, 700 von mittlern Schlag. Die Eingeweide liefern eine beträchtliche Quantität Oel. S. 103. Geschichte des Heringes, seiner Wanderungen und andere anziehende Nachrichten. — (S. 167.) Die Hütten in den Hochlanden sind noch immer höchst armelig; die auf den Inseln aber noch elender, bestehen aus Kiefeln ohne Mörtel; haben 2 Abtheilungen und sind weder warm noch trocken. (S. 179.) Wenig Lairds in den Hochlanden verpachten ihre Güter anders als von Jahr zu Jahr; und wenn der Pächter ein Haus haben will: so muß er es sich selbst bauen. Das Land wird mehrentheils unter der Hand dem Meistbietenden zugeschlagen. Die Unternehmer, oder Mittelleute (die das Land im Ganzen pachten und wieder in kleinen Stücken verpachten) sind hier so gemein als in Irland. Das Elend ist denn oft sehr groß. Man läßt dem Viehe bisweilen zur Ader, um das Blut zu kochen, oder Kuchen daraus zu backen. Dafür lebt es, bey strenger Kälte, in des Herrn Hütte, und theilt sein Mehl, wenn die Fütterung aufgezehrt ist. Die Schafe sind oft lange im Schnee vergraben, und fressen eins des andern Wolle. Thauet es wiederauf: so findet man eine Menge todt. — (S. 194.) Bloß in den Jahren 1773 und 75 sind mehr als 30,000 Menschen aus den Hochlanden über das Atlantische Meer gegangen; Schaaren sind seitdem ihnen nachgefolgt. Zu Mull ist das Elend vorzüglich groß. Im J. 1755 waren auf dieser Insel 5287 Menschen, und im J. 1795 waren 8016. (Also immer wieder die alte Geschichte! Man ließt ohne Unterlaß von Elend und Auswanderung, und das Land nimmt doch an Bevölkerung und Wohlstand zu.) S. 204. „Unbegreiflich ist, wie Personen, die selbst in den Hochlanden reiseten, die Aechtheit der durch Macpherson übersetzten Celtischen Gesänge bezweifeln können. Da ist kein Glen, worin sich nicht Personen fänden, welche mehrere von diesen, wie auch andere Celtische Lieder von gleichem Alter (nämlich? —) die sie durch Ueberlieferung erlernten, herfagen könnten.“ — D Mac Intire zu Glenorchay sagte zu Macpherson, er glaube,

das Gedicht Fingal sey nicht so, wie er es geliefert, und daß er vieles ausgefüllt habe. Macpherfon antwortete, daß er das gar nicht nöthig hatte; und lud den Doctor ein, in seinem Hause das Original zu sehen, welches aber dieser (sonderbar genug!) vernachlässigte. — Einem Hn. M'Nab hat Macpherfon öfters Stücke aus dem Original vorgelesen.

Band II. (S. 8.) Die vornehmsten Manufacturen zu Inverness sind in Flachs und Hanf. Sie beschäftigen jetzt mit Spinnen und Weben 1000 Männer, Frauen und Kinder. In den verschiedenen Zweigen der Weißgarbmanufaktur arbeiten 10,000 Menschen in der Stadt und der umliegenden Gegend. Auch Baumwollenmanufacturen und Gerbereyen. S. 84. „Obgleich Lord Bredalbane gütiger gegen seine Pächter seyn soll, wie (als) die meisten Grundherren: so hörten wir doch von vielen, die aus dieser Gegend „nach Amerika ausgewandert waren.“ — Das nämliche sagt auch Campbell, und zwar, daß diese Auswanderungen unter dem letztern Lord angefangen hätten, der „für einen sehr guten Herrn gegolten hätte.“ — (Also ist es nicht immer Elend und Druck, die den Hochländer auszuwandern bewegen.) Was sich S. 93 ff. über Perth findet, steht auch in Campbell. Beide schöpfen aus der nämlichen Quelle, dem John Young. — (S. 181 ff.) In Glasgow werden jährlich ganz neue Strassen angelegt, und doch ist der Zufluß von Menschen so groß, daß man sich nicht ohne die äußerste Schwierigkeit ein erträgliches Haus verschaffen kann. „In diesem Jahre (vermuthlich 1799) wurden 500 neue Häuser gebaut, und in jedem Stockwerke wohnt eine Familie. Die Bevölkerung kann mit vollem Recht zu 80,000 Seelen angesetzt werden.“ (Rec. hat seitdem von 92,000 gehört.) Die Hausmiethe ist hoch, und es ist hier theurer zu leben, als fast in den drey Königreichen.“ — (S. 187.) In allen Strömen und Bächen nicht nur der Nachbarschaft, sondern auch in entfernten Gegenden sind Mühlen, Bleichen und Druckereyen; und doch reicht das Garn nicht, und vieles wird aus England gezogen, besonders aus Manchester. — S. 189. Interessante und genaue Beschreibung des Andersonschen Instituts. Der Stifter vermachte ihm seinen ganzen Apparat, seine Bibliothek, sein Museum, und sein ganzes Vermögen. Noch kamen große Summen durch Subscription dazu. Und so hat das Institut jetzt ein schönes Haus, und sein Apparat ist der vollständigste und reichhaltigste im Großbritannien. Es ward 1796 geöffnet. Hr. Garnett, als Prof. der Naturlehre und Naturgeschichte, las dreyerley Vorlesungen an, die er durch drey Winter fortsetzte. Die Zahl der Studierenden, die seine Vorlesungen besuchten, war 525 in der letzten Session, 500 in der vorletzten und 975 in der ersten. Das weibliche Geschlecht hat mit dem männlichen gleichen Zutritt zu den Vorlesungen; beynahe die Hälfte von Garnetts Zuhörern bestand regelmäßig aus Damen. (S. 227.) *New Lanark* und seine Spinnmühlen. Es sind ihrer drey, und ihnen verdankt das Dorf, das 1500 Einwohner hat, sein

Daseyn. Gegen 500 arme Kinder werden von Hn. Dalejgekleidet und genährt; die andern wohnen bey den Aeltern im Dorfe. Sie arbeiten täglich 11 Stunden. Um 7 Uhr Abends wird gegeben, worauf der Unterricht anfängt, der bis 9 dauert. Drey ordentliche Lehrer sind von Hn. Dale angestellt, die Kinder, die zur Arbeit noch zu jung sind, den ganzen Tag zu unterrichten. Auch ist eine Frau da, die die Mädchen nähen lehrt. — Im J. 1790 wurde ein Schiff aus der Insel Skye nach Greenock ver schlagen und setzte 200 elendelochländische Emigranten aus Land. Hr. Dale erbot sich, sie augenblicklich in Nahrung zu setzen, was denn auch die ineisten annahmen. Er schickte hierauf Einladungen in die Hochlande und Hebriden. Im folgenden Jahre machte er sich anheischig, Häuser für 200 Familien zu schaffen und 1793 standen sie da.

S. 256 endiget die Reise, zu welcher Hr. Kosegarten einen doppelten Anhang gefügt hat: 1) Georg Buchanans Leben und Charakter, bis S. 266 und 2) Campbells Abhandlung über die Musik der Hochländer. Diese betrifft denn hauptsächlich Ossian und seine Gedichte, und kommt auf folgende Punkte heraus: 1) Als der Vf. Macpherfon's Ossian las, erinnerte er sich der nämlichen Gedichte, die er unter den Hochländern in seiner frühern Jugend gehört hatte. 2) Gedichte, die dem Ossian zugeschrieben wurden, waren in den Hochlanden durch mündliche Ueberlieferung bekannt, lange vorher, ehe Macpherfon seinen Ossian herausgab. 3) Macpherfon hat diese letztern weder ganz, noch in der Hauptsache erfunden, sondern sie mit Hülfe anderer gesammelt, geordnet und nachher übersetzt. 4) Heutzutage sind nur noch sehr wenig Handschriften von den alten Celtischen Gesängen in den Hochlanden vorhanden. 5) John Daire war 1743 oder 44 in den Hochlanden auf der Jagd, und hörte Gefänge, die er nicht verstand, die aber sein Begleiter ihm übersetzte. Als nachher Macpherfons Ossian erschien, erkannte er die Aehnlichkeit dieser Dichtungsart mit dem, was er ehemals in den Hochlanden gehört hatte. 6) Colin Campbell sagt, daß er sich der Zeit gar wohl erinnere, in der Macpherfon Materialien zu der entworfenen Ausgabe von Ossians Gedichten sammelte. 7) Macpherfon lebte eine Zeitlang in der Familie des Hn. Macpherfon zu Arathmasie, der nicht nur der Alterthümer seines Landes und der Celtischen Sprache vollkommen kundig, sondern auch ein geübter Dichter war. Dieser leitete untern Uebersetzer die allerwichtigsten Dienste. — „Fragt man, welche Theile er ganz, welche verstümmelt gefunden, auf was Weise und nach welchen Regeln er sie ausgewählt, revidirt und geordnet habe: so dürfte darüber heutiges Tages keine befriedigende Auskunft mehr zu gewinnen seyn. Der Uebersetzer ist todt, und der andere Macpherfon ebenfalls.“ — Rec. fragt: In wessen Händen sind die Originale, welche Macpherfon bearbeitete? Und warum giebt man sie nicht heraus? Wenn diese Originale existiren: so kann es sogar schwer nicht seyn, die Fragen zu beantworten, von denen Hr. Campbell meynet,

meint, daß keine befriedigende Auskunft mehr zu gewinnen sey.

Rec. kann die Uebersetzung mit dem Original nicht vergleichen; aber er findet sie im Ganzen etwas schwerfällig und hin und wieder steif. Auch ist es zu bedauern, daß Hr. K. hier die Reinheit der Sprache so sehr vernachlässigt und sich so viel Provinzialwörter erlaubt! So sagt er (S. 6) Schütten, statt Schleusen; — S. 11 nach unserer Rückkunft zu (noch) Kilpatrick besuchten wir etc. — *Einsprengelgelder* (S. 24) für Geld, womit ein Fremder an einem Orte sich einkauft. — S. 85 und an mehreren Orten „aus Gelegenheit“ statt bey Gelegenheit. — S. 325. Welcher Reisende *schwieleicht* genug ist, (was heist das?) das alles anzuschauen etc. — S. 335 um die kleine Aernthe *überfoßt* zu bringen etc. (vermuthlich für einbringen;) — S. 338. in einem *einigen* Sturze etc. Ueberhaupt kommt das Wort einig für einzig zu wiederholtenmalen vor. — Eben so Osterende und Westerende, für östliches Ende etc. — Ich schmeckte davon etc. statt ich kostete. — S. 234 *Pariser Pflaster*. Vermuthlich steht im Original *plaster of Paris*; das heist aber auf deutsch *Gyps*. — S. 301 *Master of Stair*. Was mag das seyn? Ist es vielleicht Earl (Graf) v. Stair? — Band II. S. 2. Ein Rector und Tutores etc. muß heissen Unterlehrer. — S. 9 *Gefäße* (vermuthlich *vessels*) für Fahrzeuge oder kleinere Schiffe möchten wohl aufser Preussen wenige verstehen. — S. 57 was ist *grüner und geblümter Scharlach*? — S. 162: *Wenn ohe* (in welcher Zeit) das Castell gebaut worden etc. — S. 187. Statt 130.000 Baumwollenwebstühle etc. 1. 15.000. — S. 230. So haben sie dann *umfchichtig* (abwechselnd) Fleisch und Käse etc. — *Prope Liburni portum*, in der Aufschrift auf Smollets *Denkmal*, heist: „nahe bey der Stadt Livorno“ und nicht „am Ausflusse des Liburnus.“ S. 228. *Water twist* ist Garn, das auf Mühlen gesponnen wird, die von Wasser oder Dampf getrieben werden. *Jennies* sind Handspinnenmaschinen; und *mute Garn* das Garn, das auf diesen Handmaschinen gesponnen wird. — Was sind (S. 230) eiserne *Grapen*? Man sollte doch dem Leser nicht zumuthen, immer ein Idiotikon zur Seite zu haben, um die Wörter, die der hochdeutschen Mundart fremd sind, aufzufuchen.

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon von Franken* etc. Fünfter Band. Mit einer Karte. 1802. 780 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Was wir bey der Anzeige der vorhergehenden Bände von der Brauchbarkeit dieses Werks gesagt haben, gilt auch bey dem gegenwärtigen Bande, welcher die Buchstaben S bis U enthält. Nur müssen wir bedauern, daß es dem Vf. nicht gefällig gewesen, unserer schon vormals gerügten Ungleichförmigkeit der Artikel einige Aufmerksamkeit zu würdigen und sich, besonders bey unbedeutenden Ortschaften, der nöthigen Kürze zu befleißigen. Viele sind zu kurz und beynahe nur mit den bloßen Namen abgefertiget; andere Artikel hingegen sind mit Nachrichten

überladen, die man in einem Werke von der Art gar nicht erwartet. Dieß ist aber der gewöhnliche Fehler der Compilatoren, die ohne Auswahl und planmäßige Abkürzung, viel abschreiben, wo sie viel finden, auch dabey sich die Mühe nicht nehmen, Erkundigung einzuziehen, ob nicht vielleicht ihre Quellen, nach einem Ablauf von mehreren Jahren, einer Ergänzung oder Berichtigung bedürfen. So sind z. B. die Hennebergischen Artikel von Wort zu Wort aus Schultes Beschreibung der Grafschaft Henneberg genommen, ohne an eine Abkürzung oder Weglassung solcher Nachrichten zu denken, die gewiß Niemand in einem allgemeinen Lexicon von Franken suchen wird. Wenn in der jetzt erwähnten Topographie unter andern die Einrichtung des Gymnasiums zu Schleusingen vorthellhaft beschrieben, zugleich aber auch einige Mängel desselben angezeigt und die Schwierigkeiten erwähnt werden, die des dasigen Rectors, Hn. Prof. Walchs, Verbesserungs-Vorschläge gefunden haben; so hätte der Vf. des Lexicons doch wohl abnden können, daß man durch diese Publicität auf die Abstellung jener Mängel und auf die Ausführung der desfalls gemachten Vorschläge etwas aufmerkamer geworden sey. In der That hat sich seit neun Jahren gar vieles zum Vortheil des Gymnasiums geändert; und hätte der Vf. hierüber nähere Erkundigung einziehen wollen: so würde er erfahren haben, daß nicht nur alle damals gerügten Mängel, aufser der Einführung eines bessern Katechismus, seitdem glücklich gehoben, sondern daß auch die Befoldung der Lehrer erhöht und die Gymnasien-Gebäude erweitert und verschönert worden sind. — Diese Erinnerung gilt auch von *Suhl*, wo sich, seit der Erscheinung der Henneberg. Topographie, das angegebene Personale der Gewehr- und Barchent-Fabriken sehr geändert hat. Die unter der Rubrik *Spatt*, eingerückten weitläufigen Biographien von den dort gebornen Gelehrten, die höchstens nur genannt werden konnten, gehörten wohl in kein topographisches Lexicon. Desto dankenswerther ist die ausführliche Beschreibung der Reichsstadt *Schweinfurth*, welche als Nachtrag zu S. 261 am Schlusse dieses Bandes anzutreffen ist. Der Vf. hatte zwar schon im Fränkischen Merkur das Publikum mit der Geschichte und Verfassung seiner Vaterstadt, in einzelnen Aufsätzen bekannt gemacht, es war aber gewiß nicht überflüssig, jene Nachrichten hier in Zusammenhang vorzutragen. Der Flächeninhalt des Schweinfurth. Gebiets wird auf 1 Quadrat-Meile angegeben, worin sich 4 Dörfer und 2 Höfe befinden. Das Land ist von vorzüglicher Güte und bringt alle Lebensbedürfnisse in Menge hervor. Diesseits des Mayns liegen 1165 Morgen Weinberge, auf welchen im J. 1788 nach einer beygefügtten Berechnung 25774 Eimer Wein erbaut wurden. Die Stadt enthält 879 Wohnungen, 3 Kirchen und noch mehrere öffentliche Gebäude, deren Beschreibung in zweckmäßiger Kürze abgefaßt ist. Auf der aus 14 Gängen bestehenden Mahlmühle werden jährlich über 9000 Malter Getraide gemahlen und mehr als 1600 Malter geschrotet. Die Zahl der Einwohner wird auf

auf 6361 angegeben. Hierauf handelt der Vf. von der politischen Verfassung der Stadt und berichtet dabey die irrigen Angaben, welche in den neuesten Erdbeschreibungen darüber anzutreffen sind. Sehr zahlreich ist das Verzeichniß der Aemter, welche von den Rathsherrn verwaltet werden. Die Einkünfte der Stadt sind zwar nach ihren verschiedenen Rubriken, 17 an der Zahl, angegeben; aber den neuesten Ertrag derselben scheint dem Vf. ein Geheimniß geblieben zu seyn, daher er sich immer damit begnügen mußte, bey jedem Artikel den Betrag der Revenüen aus der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts bemerklich zu machen. Von der kirchlichen Verfassung, von dem Gymnasium und den deutschen Schulen, von dem Nahrungsstand der Einwohner, von den Künstlern und Handwerkern, von den Abgaben der Bürgerschaft, von den Armenanstalten u. dgl. m. werden gute Nachrichten mitgetheilt. Von der Bleyweißfabrik, die eine der wichtigsten in Deutschland seyn soll, und hier nur, ihrem Daseyn nach, erwähnt wird, hätten wir etwas ausführliche Nachrichten gewünscht. Den Beschluß macht ein Verzeichniß der Verordnungen, welche vom J. 1543 bis 1795 in der Reichsstadt Schweinfurth in Druck erschienen sind. Endlich ist auch dieser gut gerathenen Topographie eine Karte über das Schweinfurth'sche Gebiet und über die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, mit Bezeichnung der angrenzenden Ortschaften, beygefügt, welche dem Geographen um so willkommener seyn wird, weil dadurch die fehlerhaften Karten des Fränkischen Kreises von 1782 und 1797 hin und wieder berichtigt und verbessert werden können.

GESCHICHTE.

GOtha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung*, von J. G. A. Gallett. — Zehnter Theil. 1802. 427 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Auch dieser Theil, welcher die Geschichte von Deutschland, Spanien, Frankreich, England und Ita-

lien, in der Periode vom Anfange der Kirchenreformation und Kaiser Karl V. bis auf König Heinrichs IV. in Frankreich Tod mit Genauigkeit, zweckmäßiger Ausführlichkeit und in gutem Erzählungstone liefert, gewährt Unterricht und Unterhaltung. In der Geschichte von dem Fortgange der Reformation wird man ihn belehrend, obgleich S. 76 zu sehr für die Handlungen des Kurfürsten Moriz eingenommen finden. Bey der mit Einsicht vorgetragenen Geschichte Englands gefällt vielleicht der Königin Maria Regierung am vorzüglichsten. Ein Theil der Niederländischen Geschichte ist nach Schiller erzählt; bey den Darstellungen der innerlichen Kriege Frankreichs ermüdet die zu sorgfältige Aufzählung jedes einzelnen für das Ganze wenig entscheidenden Gefechts. Hier noch einige andere Bemerkungen. S. 113 steht Philipp V., statt II. bloß durch Schreibfehler. S. 186 hätte Hr. G. nicht nacherzählen sollen, daß in Antwerpen, zur Zeit der Blüthe seines Handels, täglich 500 und oft 800 und 900 Schiffe aus- und einliefen. Die schreckliche Summe wird ihm erst auffallen, wenn er die Zahl der Schiffe mit 365 multiplicirt als jährliche Ein- und Ausfahrt erhebt. Mehrere der ersten Handelsstädte unserer Tage zusammen genommen reichen nicht an diese Menge hin. Auffallender wird noch die Angabe durch die Beyfügung, daß gewöhnlich 200 — 250 Schiffe in dem Hafen lagen. 200 waren also da und 500 segelten ab und zu. — Perioden wie folgende: S. 195. „Oranien und Egmond bildeten, nebst dem Kardinal Granvelle, ingleichen Karl Grafen von Barlaumont, einem der vornehmsten niederländischen Herren, und Viglius von Zuichem von Aytta, einem Friesländer, einem gelehrten, beredten, einer kraftvollen Schreibart mächtigen, seinen Politiker, den seine patriotischen Gesinnungen zu einem Lieblinge der Nation machten, den Staatsrath, der die Generalstatthalterin Margaretha in der Regierung der Niederlande unterstützte.“ — finden sich zum Glücke wenige in diesem wirklich gründlich und gut geschriebenen Buche.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schönk. Kunst. Frankfurt am Mayn, b. Körner: *Poetigiliano*; oder, über Dicht- und Schauspielkunst älterer und unsrer Zeit. — (1802.) 52 S. 8. (6 gr.) Einzelne Bemerkungen und Maximen, ohne strengen Zusammenhang, aber doch fast alle dahin abzielend, den großen Vorzug der griechischen und englischen Schauspielkunst und dramatischen Dichtkunst, sammt den Gründen dieses Vorzugs, darzulegen, und dagegen das Mangelhafte dieser Künste unter uns Deutschen, vornämlich das Unvollkommene ihrer Wirkung, und das Unbestimmte unsers dramatischen Geschmacks zu rügen. Viel Wahrheit ist in der Zusammenstellung des griechischen Publicums mit dem unsrigen, der griechischen Verstandes- und Empfindungs-

Kultur mit der heutigen. Der Grieche wurde unmittelbar durch Natur, wir werden durch Bücher gebildet. Unser Ideenbezirk ist ohne Vergleich weiter ausgedehnt; manche Verhältnisse empfinden wir vielleicht noch feiner als der Grieche; aber es fehlt uns an Nationalverfeinerung, und die Zahl ächter Kenner ist allzu klein. Daher denn die flachen, schwankenden, nichtsagenden Urtheile über Schauspiele und ihre Vorstellung. — Ueber diese und verwandte Gegenstände sagt diese kleine Schrift manches Wahre und Treffende, wenn gleich hie und da Halbwahres und Triviales mit unter läuft, und die Schreibart zuweilen ins Kostbare und Gesuchte fällt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. April 1803.

STATISTIK.

BERLIN, b. Lange: *Beiträge zur nähern Kenntniß der Schwedisch-Pommerschen Staatsverfassung*, als Supplementband zur *Gadebuschischen Staatskunde von Schwedisch-Pommern*, von H. C. F. von Paschbel, königl. Schwed. Reg. Rathe. 1802. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Dass statistische Werke öftere Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen erfordern, liegt so sehr in der Natur der Sache, daß nach dem Verlauf von vierzehn bis sechzehn Jahren, vor welchen das Hauptwerk zuerst erschien, ein so mäßiger Supplementband, als der gegenwärtige, nichts weniger als unerwartet seyn kann. Vielmehr muß die Erscheinung desselben nicht bloß allen denen sehr willkommen seyn, die an der genaueren Kenntniß der vaterländischen Verfassung, so wie aller darin vorgehenden Veränderungen ein besonderes Interesse finden; sondern auch selbst Fremden, welche die Verfassung einzelner deutscher Reichsländer zum Gegenstande gelehrter Untersuchungen sich vorzüglich gewählt haben, muß es angenehm seyn, hiedurch ihre Kenntniße von einem Lande erweitert zu sehen, welches, seines kleinen Umfangs ungeachtet, doch manche Eigenheiten hat, und besonders durch die nähere Verbindung mit einem fremden Reiche, und die daraus entstehenden mancherley Verhältnisse merkwürdiger wird; eben dadurch aber, vornehmlich durch einige zur Publicität gekommene Vorfälle neuerer Zeit, größeren Anspruch auf die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums erhalten hat. Rec. erinnert hiebey nur an den in bekannten Zeitschriften abgedruckten landsherrlichen Aufruf an die Bürgerchaften in den Städten zur Anbringung ihrer Beschwerden über die Ortsobrigkeiten, so wie ihrer Wünsche in Betreff der Abänderung älterer Privilegien, Statuten und Gewohnheiten, der nicht nur an sich schon merkwürdig genug war, sondern es auch durch die demselben seitdem in öffentlichen Zeitungsblättern, mittelst der Nachricht von dem weiteren Erfolge, gegebene allgemeine Publicität noch mehr geworden ist; ferner an die neueren, seit anderthalb Jahrhunderten unbekannten, Proceße des Landesherrn mit den Ständen bey den höchsten Reichsgerichten; ingleichen an manche, zum Zweck einer besseren Justizpflege, theils nur projectirte Verkehren, theils wirklich getroffene Einrichtungen; so wie endlich an die öffentlich angekündigte Verlegung des höchsten Gerichtshofes von seinem seit anderthalb Jahrhunderten inne gehaltenen Sitz in die Hauptstadt des Landes. Alle diese Ver-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

fälle, die zum Theil tief in die innere Verfassung des Landes eingehen, sind freylich nicht sowohl bloß in statistischer, als vielmehr in staatsrechtlicher Hinsicht wichtig, und daher auch nur aus einer genaueren Kenntniß des wahren Verhältnisses landesherrlicher und landeschaftlicher Rechte, so wie mehrerer particularer factischer Umstände erklärbar, die denn eigentlich so wenig einen Hauptgegenstand dieser Schrift, als des Hauptwerks, ausmachen, sondern nur einen kleinen Abschnitt desselben einnehmen, der schon seinem geringen Umfange nach keine vollständige Aufklärung über jene Punkte erwarten läßt. Gleichwohl fehlt es auch hier nicht an einzelnen Notizen, z. B. S. 114. 217. 245. 256. die, wenn auch keine vollständige Aufschlüsse, doch Fingerzeige enthalten, welche selbst den nicht einheimischen Lesern über die Lage der öffentlichen Verhältnisse einiges Licht zu geben im Stande sind. Möchte man daher auch gerne an manchen Stellen etwas mehr, als bloß die trockene Relation statistischer und publicistischer Daten wünschen, dagegen an andern das Detail zu geringfügiger, und auf keine wichtige Resultate führender Angaben entbehren: so ist man doch dem Vf. auch schon für das, was er seiner Absicht und Lage nach geben wollte und konnte, Dank schuldig. Wenigstens wird doch seine Arbeit als brauchbare Materialsammlung für den künftigen pragmatischen Bearbeiter immer ihren Werth behalten, besonders aber ihre Beziehung auf das Hauptwerk als bloße Ergänzungsarbeit nie aus den Augen zu verlieren seyn.

Bey weitem den größern Theil im Verhältnisse zum Ganzen nimmt die Behandlung der städtischen Verfassung (bis 90 S.) ein. Allein diese macht auch nach den Localumständen einen der vorzüglichsten Gegenstände aus, und bey dem einmal bestehenden Zuschnitt des Hauptwerks war hier wohl eine Abkürzung weniger thunlich, als die verhältnißmäßige Erweiterung mancher von den übrigen Hauptabschnitten, die gewiß wünschenswerth gewesen wäre. Dagegen hätte durch Vermeidung überflüssiger Wiederholungen an mehreren Stellen füglich Raum für andere Zusätze und Bemerkungen gewonnen werden können. Diefes ist z. B. der Fall S. 10. u. 252. ad §. 41. — S. 36. Nr. VII. u. S. 143. ad §. 43. — S. 98. u. 137. Nr. XI. — S. 248. Nr. 9. S. 249. Nr. 30. u. S. 235. Die Zusätze zur Literatur konnten bey der geringen Ergiebigkeit der Quelle nicht reichhaltig ausfallen, und erst seit der Erscheinung dieser Arbeit sind die beyfallwürdigen *Pommerschen Denkwürdigkeiten* an's Licht getreten, die nicht nur der pommerschen Literatur überhaupt einen eigenen Abschnitt gewidmet, sondern auch besonders die Sammlung von Materialien für die pom-

pommersche Statistik zum Grunde haben. Die angezeigte Fortsetzung der *Dahner'schen* Sammlung von Landesconstitutionen hätte, um recht nutzbar zu werden, und dadurch ihrem Zweck völlig zu entsprechen, in bessere Hände gerathen, und vor dem Druck billiger einer genaueren Censur unterzogen werden müssen. Jetzt ist der dritte und noch mehr der vierte Band der Supplemente ganz ohne alle Kritik, ohne Ordnung und Auswahl, veranstaltet. — Solche literarische Belege, wie S. 7. lit. i. könnten wohl füglich entbehrt werden. — Mehreren zum Behuf der Aufklärung der kleinen Landesströme, und des dadurch zu befördernden inneren und nachbarlichen Verkehrs getroffenen Verkehren S. 2 — 5. wäre ihrer Wohlthätigkeit wegen die völlige Ausführung zu wünschen; sie würde dem Lande mehr Gewinn bringen als die drey Gesundbrunnen, die aus Mangel an Unterstützung unmöglich recht gedeihen können. Das nämliche scheint der Fall mit den Fabriken zu seyn, die sich nach S. 16. 17. u. 140. ff. nur in einem sehr kränklichem Zustande befinden, und wovon kaum eine bedeutenden Fortgang hat. Ueberhaupt scheint das Land nicht sowohl von diesen als dem Getreidebau seinen vorzüglichsten Flor erwarten zu müssen; und die Ausfuhr desselben ist auch in dem letzten Decennium des verfloffenen Jahrhunderts bedeutend genug, wenn gleich die Ausfuhr des Malzes nach der Tabelle zu S. 17. merklich abgenommen hat. Der Verfall der Bierbrauereyen ist ein Schicksal, das in neueren Zeiten fast alle Städte Deutschlands mehr oder weniger aus bekannten Ursachen gemeinschaftlich getroffen hat. Dagegen ist der Schiffbau so wie der Seehandel immer noch im Zunehmen S. 21. 38. 51. u. 58. Die Reihe musterhafter wohlthätiger Anstalten, wodurch die Stadt Stralsund sich sehr vortheilhaft auszeichnet, wird hier wohl nicht ganz passend mit zwey vermehrt, von welchen der Vf. (S. 29.) nur sehr bescheiden sagt, daß ihre Wirkung sich auf das ganze Land erstrecke. Jedoch schon der Name allein bezeichnet die Art dieser Wirksamkeit hinlänglich, *Lotto* und *Lombard*. Ersteres muß unter allen Umständen, letzteres, wenn es nicht in menschenfreundlichen Händen ist, und unter unmittelbarer Leitung und Aufsicht des Staats selbst steht; der dem unerlaubten Wucher wehrt, bey weitem dem grössten Theil der Unterthanen verderblich werden. — Die detaillirte Bestimmung des Jurisdictionsumfanges der verschiedenen städtischen Gerichte S. 41. 42. gehört wohl eigentlich nicht in die Statistik, die nur im Allgemeinen die äussere Einrichtung, Personale u. s. w. anzugeben hat, und ist auch schon aus *Mehlen's* Process bekannt genug. S. 45. §. 93. hätte wohl eigentlich die S. 165. angeführte Armen- und Freyschule als milde Stiftung für die Stadt Greifswald eine Stelle verdient. Von der jährlichen Revision der städtischen Rechnungen von Seiten der Landes-Regierung scheinen lediglich die beiden vorstehenden Städte des Landes ausgenommen zu seyn, wovon der Grund wohl in den vorzüglicheren Rechten derselben zu suchen ist, welches jedoch billiger ausdrücklich bemerkt werden sollen. — Weniger

reichlich ist das zweyte Hauptst. S. 90 — 114. mit Zusätzen ausgestattet, ungeachtet es dazu hin und wieder wohl nicht an schicklichen Veranlassungen gefehlt hätte. Dieß scheint z. B. mit §. 14. Nr. V. lit. e. der Fall zu seyn, wo man über die fortdauernde Anwendbarkeit der angezogenen Stelle der Bauerordnung nähere Aufklärung, ingleichen §. 12. Nr. II., wo man über die Befugniß der Städte, Statuten zu machen, ein ausführlicheres Detail hätte wünschen mögen. Andere Zusätze hätten nicht zerstückelt, sondern in Verbindung vorgetragen werden sollen. So hätte z. E. die Note p. S. 94. mit dem Ende der S. 93. nothwendig in Zusammenhang gebracht werden sollen, weil sich daraus erst ein befriedigender Grund der bey dem Tribunal nicht erfolgten definitiven Entscheidung abnehmen läßt. Mit den sonst guten Medicinal-Anstalten S. 98. ff. scheint die Concessionirung fremder Medicamenten-Händler nicht ganz vereinbar zu seyn, und die gänzliche Straflosigkeit geschwächter Personen S. 104. Nr. VI. dürfte eben nicht auf Beförderung der Moralität abzielen. Am magersten ist das dritte Hauptst. S. 114 — 124. ausgefallen, ungeachtet es dem Vf. gewiss sehr leicht gewesen wäre, aus seinem einmal im Manuscript vorhandenen *Abrégé de la Constitution et du droit public de la Pomeranie sudeoise* vom J. 1795. (S. 1.) das Publicum mit wichtigen Beyträgen zu bereichern. Unfreitig könnte dieser Abschnitt durch die Wichtigkeit und das Interesse seines Gegenstandes einer der belehrendsten werden, und es wäre gewiss besser, mit der bereits bestehenden Verfassung bekannt und davon gehörig unterrichtet zu werden, als von blossen Planen zu hören (S. 115.), mit deren Ausführbarkeit und glücklicher Realisirung es immer sehr misslich aussieht. Rec. kann es unmöglich bergen, daß ihm dergleichen Ergänzungen, als die Unterchristen landräthlicher Verhandlungen, die Publication der Patente, die Anordnung von Kriegsgebeten, Rangertheilungen u. a. m. höchst unbedeutende Kleinigkeiten scheinen, die man wohl bey der Fülle wichtigerer Notizen ruhig ihren Platz einnehmen, und dahin gestellt seyn läßt, die aber für den Mangel der letzteren keinen hinreichenden Ersatz gewähren. An Gelegenheit aber, diese beizubringen, hätte es sicher nicht fehlen können, indem sich solche durchweg darbietet, wenn man auch diesen Abschnitt nur mit flüchtigem Auge durchläuft, z. B. §. 35. 53. 64. Auch hätte beyrn §. 73. wegen Bestätigung der Lehncontracte noch die sonst schon aus Hagemeyers Lehnrecht S. 17. bekannte lehnsherrliche Aeußerung vom 19. Dec. 1799 namhaft gemacht werden können, falls nicht auch diese schon wieder durch neuere eine Abänderung erlitten haben sollte. — Auffallend ist die Progression, in welcher der Geschäftskreis der Regierung nach S. 124. seit zehn Jahren fortwährend zugenommen hat; dieß sollte fast auf die Gedanken bringen, daß es entweder an einer gehörigen gesetzlichen Gränzbestimmung zwischen den für die verschiedenen Landes-Collegien gehörigen Verwaltungszweigen fehle, oder auch daß solche nicht sorgfältig genug beobachtet werden. — Bedeutendere Zusätze hat das vierte Hauptstück

stück von der Stadt- und Landwirthschaft S. 124—160. erhalten, wo besonders alles, was auf Fabriken und Manufacturen Bezug hat, sorgfältig nachgetragen ist. Schade nur, daß fast allein die Spielkarten-Fabrik durch die bedeutende Erhöhung der jährlichen Abgabe auf 700 Thaler sich als blühend zeigt. Denn wo es zur Erhaltung einer Fabrik noch des gänzlichen Verbots der Einfuhr fremder Waaren bedarf; und selbst ein bedeutender Impost auf letztere den Debit der Landesfabrikate nicht so heben und vermehren kann, als es zur Erhaltung der Anstalt erforderlich ist, da steht es um die Fortdauer der letzteren nur noch mißlich aus. — Gegen die Unordnungen der Handwerksbursche sind zweckmäßige Polizeiverfügungen getroffen S. 145. ff. Möchte es nur möglich seyn, auch gegen die grausame Pest des Branntweintrinkens, die nach S. 150. schrecklich im Lande zu wüthen scheint, wirkliche Vorkehrungen zu treffen! — Auch das fünfte Hauptstück S. 160 — 182. zeichnet sich durch eine Menge nützlicher Verbesserungen im Schul- und Studienwesen aus, durch Anlegung eines Landschulmeister-Seminariums, durch Lehr- und Arbeits-Armen- und Freyschulen, verbesserte Einrichtung der städtischen Schulen, durch neue Schulordnungen, so wie überhaupt durch die entworfenen Verbesserungen des ganzen Schulwesens auf dem platten Lande. Gleiche Verbesserungen hat auch S. 167. ff. die Universität erfahren, durch Vermehrung des Bibliotheken-Fonds, Erweiterung des botanischen Gartens, Vermehrung der Mineraliensammlung, Einrichtung einer Reitbahn, eines clinischen Instituts, Anschaffung eines chirurgischen und chemischen Apparats und andere sehr wohlthätige Einrichtungen. Der Zusatz S. 184. hätte wohl schicklicher seinen Platz S. 203. ad §. 4. gefunden; andere S. 192. ff. u. 196. vorkommende Ergänzungen wegen Prüfung der Kandidaten, des Beichtspfennigs u. a. m. scheinen nicht sowohl hieher als in andere Disciplinen, die Pastoral, Jurisprudenz und das Kirchenrecht zu gehören, so wie auch das S. 134. beygebrachte über das Halten der Bienen wohl mehr Gegenstand des Privatrechts seyn dürfte. Die Schlussbemerkung des §. 26. S. 199. ist schon einmal S. 106. angebracht. Im siebenten Hauptstück S. 202—222. von der gerichtlichen Verfassung sind die meisten Zusätze aus *Mehlen* genommen. Rec. bemerkt hier nur einen Druckfehler. Nach S. 206. so wie nach Gadebusch wird die Tribunalssteuer nach dem Beyspiel des Kammergerichts jährlich in zwey Zielen erhoben; S. 245. aber ist der Betrag eines jeden Termins auf Vierteljahre gesetzt, und also unrichtig angegeben. Im achten Hauptstück von der Militär-Verfassung hat sich der Vf. S. 229. §. 5. gleichfalls wohl nicht richtig ausgedrückt, wenn er Klagen aus einem Contract den persönlichen entgegensetzt, und darnach einen Unterschied in dem Gerichtsstande der beurlaubten Soldaten macht. Das neunte Hauptstück von der Staatsökonomie könnte noch zu manchen Betrachtungen Stoff geben, die hier aber zu weit führen dürften. S. 246. lit. a. hätte wohl der Umstand mehrerer Erläuterung bedurft, warum eigentlich die königl. Aemter

ter und das akademische Amt Eldena mit ihren Beyträgen im Rückstande geblieben sind. S. 255. §. 5. a. hätte noch mit Nutzen von *Bälou* und *Hagemann* in den praktischen Erörterungen Th. 3. Nr. 79. S. 419. ff. angeführt werden können, so wie S. 256. a. E. ab Engelbrecht Obf. 55. Hier vermisst man auch ad §. 7. die über die Einlösung des Warmänder Zolls gewechselten officiellen Schriften, die, wo Rec. nicht irrt, auch bey *Reuss* anzutreffen sind. — In Ansehung der Schreibart erinnert Rec. noch, daß, wenn auch die Sprache der Gesetze und Verordnungen beygehalten wird, es doch für den Schriftsteller, der bloß referirt, ungewöhnlich ist, solches auch auf die gegen Obere übliche Höflichkeitssprache zu erfresken, und in dem erzählenden Vortrage von unterthänigsten Vorstellungen und gnädigen Erwägungen zu reden.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: Ueber die Kriegs- und Staatslist der Alten, mit Hinsicht auf unser Zeitalter, für Officiere und andere gebildete Leser; von Christ. Wilh. Hoffmann. Erster Theil. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. bezweckt nichts geringeres, als die Leser, denen er sein Buch bestimmt, dahin zu bringen: „die Wissenschaften zu lieben, die Gelehrten zu schätzen und ihren Umgang und ihre Schriften lieber zu suchen, als „Karten-Jagd-Pferde- und Mädchenpiel.“ Daß er diese Absicht erreichen werde, bezweifelt Rec. nicht ohne Grund; denn weder der Inhalt, noch die Sprache, dieses Werkes eignet sich dazu. Mag auch immer der Gegenstand desselben im Ganzen interessant genug seyn; so können doch die so weit von den unsrigen entfernten Zeiten, die unserm Auge so sehr entrückten Gegenstände für den Leser, der Unterhaltung sucht, unmöglich anziehend genug seyn, um ihn an die Lectüre dieses in einer höchst incorrecten Sprache geschriebenen Buches zu fesseln. Beweise von der letztern finden sich auf allen Seiten und Rec. begnügt sich, nur einige anzuführen, wie sie sich ihm von sich selbst darbieten. S. 1. „ein Gegengift für (?) die Seuche der römischen Oberherrschaft.“ S. 5. „der strahlende Held.“ S. 43. „Er zog vor ihm, als vor einem leeren Popanz vorbey.“ S. 118. „Die edlen Pflanzen und Gewächse haben so gut ein Recht auf den Thau und Regen des Himmels, als die wilden Stauden der Natur. Diese Anmerkung gehört nicht für die leichtsinnigen, denn sie haben keinen Scrupel des Gewissens!“ — Der Vf. giebt sich bisweilen auch das Ansehen eines Kriegsverständigen, und wundert sich, daß die bekannten „Feuerpfeile der Alten in den neuern Zeiten „nicht genug nachgeahmt worden?“ Man hat sich ihrer noch einige Zeit nach Einführung der Pulverschütze bedient, um die Gebäude der belagerten Schlösser und Städte anzuzünden, keinesweges aber um eine doppelte Wunde zu machen, wie es S. 9. heisst. S. 24. wird gar eine Verbesserung der Laffeten vorgeschlagen, in deren Achse eine Scharte zum Herabblin-

ken der Seele? (Lauf!!). — so nennt er das Rohr, — kommen soll. Gustav Adolph habe mit tragbaren le- dernen Kanonen Wunder gethan; warum nun dies Artilleriestück aus der Mode gekommen? Warum es nicht verbessert worden? Es sey ja leicht und trag- bar!! — *Ohe, jam satis!*

Man findet hier: I. Kriegslisten aus dem Leben Hannibals. II. Kriegslisten und Rettungsmittel der Römer gegen Hannibal. III. Kriegslisten und Rettungs- mittel der römischen und carthaginiensischen Feld- herrn außerhalb Italien in eben diesem zweyten puni- schen Kriege. Unter diesen aber finden sich auch Ro- mulus und Herfiliä, die Horatier, Tarquin der Ael- tere, Mucius Scaevola; Coriolan u. s. w. Zuletzt ein Anhang von Anekdoten berühmte Officiere und Staats- männer betreffend.

BERLIN, b. Mylius: *Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik*, von Joh. Heinr. Ludw. Meierotto. Zweyte, verbef- sert, mit Zusätzen aus den Papieren des Verfas- sers und einem Register vermehrte Ausgabe. Er- ster Theil. 1802. XLII. u. 228 S. Zweyter Theil 260 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werk, welches zuerst 1776 erschien, gehörte unter die fleissigsten und nützlichsten Arbeiten des verewigten Meierotto, und hat das Verdienst, das rö- mische Alterthum von andern Seiten, als gewöhnlich, wenigstens ehemals, geschah, betrachtet zu haben. Es enthält keine tief eindringenden und gelehrten ar- chäologischen Untersuchungen, hebt nicht das aus der Masse heraus, was besondre Gattungen von Le- sern, als der Staatsmann, der Gelehrte, der Künst- ler, zu wissen verlangen, sondern es ist bloß auf das- jenige berechnet, was dem Menschen überhaupt für alle Zeiten wichtig seyn kann. Kriechende Abson- derung der verschiednen Zeiten und Prüfung der Glaub- würdigkeit der zum Grunde liegenden Quellen machte sich der, Gründlichkeit liebende, Vf. zur besondern Pflicht. Das Ganze zerfällt in folgende Abhandlun- gen oder Hauptabtheilungen: 1) Beschreibung des letz- ten Standes in Rom, von dem Tode des Sulla bis zur Regierung des Augustus. 2) Simplicität der Römer überhaupt, vom zweyten punischen Kriege. 3) Nei- gung der Römer zum Pomp, von den punischen Krie- gen bis zum Verlust der Freyheit. 4) Feines in der Lebensart der vornehmern Römer. 5) Geschichte des Luxus. Der Vf. weicht zuletzt von seinem Plane ab, indem er noch Betrachtungen über den Luxus der Privatpersonen unter den Kaisern des ersten Jahrhun- derts, eingekleidet in einen Dialog zwischen dem äl- tern Plinius und einem jungen Regulus, anhängt.

Ein Werk, das für eine geistreiche Schätzung der alten Römer überhaupt und insonderheit für den Ge- brauch junger Freunde des römischen Alterthums so

nützlich und lehrreich ist, verdient in dieser verbef- sertten Ausgabe eine recht gute Aufnahme zu finden. Meierotto selbst hatte in seinem durchschossnen Exem- plar allerley Bemerkungen, Verbesserungen und Zu- sätze für eine künftige neue Bearbeitung niederge- schrieben, von welchen der neue Herausgeber, Hr. Prof. Buttmann in Berlin, einen treuen und verständ- igen Gebrauch zur Vervollkommnung des Werks ge- macht hat, das ausserdem noch durch eine berichti- gende Revision, welche sowohl Er selbst als Hr. Prof. Spalding anstellte, an manchen Stellen gewonnen hat.

Dresden, b. Vf. u. Lenzro, b. Barth: *Geschichte der kur- und herzoglich-sächsischen Lande mit vor- züglicher Rücksicht auf die Cultur. Erster Theil. Allen Patrioten und zunächst der reifern vaterlän- dischen Jugend gewidmet, von Karl August En- gelhardt, Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1802. XII. u. 267 S. 8. (16 gr.)*

Der Plan des Vfs., eine sächsische Geschichte in vor- züglicher Hinsicht auf die Cultur auszuarbeiten, ver- dient um so mehr gekilligt zu werden, da dieser Ge- genstand in den meisten Lehrbüchern derselben, die vorzüglich der Staatsgeschichte gewidmet sind, entwe- der kurz oder gar nicht berührt wird. Auch hat man Ursache mit der Ausführung im Ganzen zufrieden zu seyn, indem die meisten Begebenheiten gut ausge- wählt und lebhaft, aber nicht immer edel genug, dar- gestellt werden. Hin und wieder könnte die Geschichte einzelner Kriege und Befehdungen (als z. B. die mit dem Herzog von Polen Boleslav) für den Hauptzweck des Vfs. etwas kürzer seyn; auch hat er sich bey dem Beweise: das die Erblichkeit der Markgrafen von Meissen erst seit Konrad dem Großen gegründet wak, zu lange aufgehalten, da zumal auch andre Geschicht- schreiber das nämliche behaupten, wenn sie gleich ei- nige frühere Spuren von der allmäligen Entwicklung dieses Rechts bemerkten. Dagegen wird von der Ein- führung der christlichen Religion in Meissen zu wenig gesagt, und doch hätte sich der Vf. diese Gelegenheit, einige eigenthümliche Züge von dem Nationalcharak- ter der Meissnischen Sorben zu schildern, um so weni- ger sollen entgehen lassen, da er selbst gesteht: das man die meisten Bemerkungen über ihre Verfassung und Cultur, bloß aus allgemeinen Nachrichten von den Slaven schöpfen müsse. Auffallende Unrichtigkeiten haben wir nur wenig gefunden; hauptsächlich scheint uns der Begriff der S. 131. von den ältesten Markgra- fen von Meissen gegeben wird, das sie nicht mehr Statthalter des Königs, sondern schon Lehnleute des- selben gewesen wären, einer Berichtigung zu bedür- fen, da die allgemeine Geschichte Deutschlands zeigt, das alle weltliche Fürsten der damaligen Zeit aller- dings noch Statthalter waren, aber einzelne Beneficien oder Lehnsgüter statt der Befoldung erhielten,

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 8. April 1803.

GESCHICHTE.

PARSBURG, PEST u. LEIPZIG, b. Landerer: *Collectanea genealogico-historica illustrum Hungariae familiarum, quae jam intercederunt. Ex Mss. potissimum eruit, et scutis gentilitiis auxit Carolus Wagner, condam Bibliothecae Univ. Regiae Budensis Custos. 1802. Ein Band. Decas I. 164 S. m. 17 Kpft. Dec. II. 188 S. m. 11 Kpft. Dec. III. 143 S. m. 12 Kpft. Dec. IV. 112 S. m. 10 Kpft. 8.*

Die erste Decade dieses vortrefflichen Werkes kam schon 1778 zu Ofen in Folio heraus; sie erscheint aber hier vollständiger und richtiger; die übrigen Decaden sind hier zuerst abgedruckt. Die Vorrede des Vfs. ist datirt vom 14. Februar 1789, und die Handschrift kam noch vor dem bald darauf erfolgten Absterben desselben in die Hände des Verlegers, dessen Nachlässigkeit allein Schuld daran ist, daß das gelehrte Publicum das sehnlich erwartete Werk erst jetzt erhält.

Karl Wagner, eine Zierde des Jesuiten-Ordens, ein gründlicher Historiker, dessen *Analecta Scepusii*, dessen *Diplomatarium Sároviense*, dessen *Epistolae Petri de Varda*, wahre historische Fundgruben sind, ward bey Sammlung und Ausarbeitung dieser Werke auf mehrere alte ausgestorbene Familien aufmerksam, und entschloß sich, deren Genealogie und Geschichte zu sammeln. So leistete er der Geschichte einen großen Dienst, ohne als Genealogist fortlebender Familien der Schmeicheley frohnen zu müssen. So realisirte er die schöne Idee, welche einst der Bischof Bajtaj (bey Gründung der Ofner Universität) in seiner Rede: *De Gestis Heroium nostrorum loco ethnicae Mythologiae juventuti aptius tradendis* äußerte. Bey seiner Arbeit ward Wagner vom sel. Pray mit Urkunden, Siegeln und Wappen unterstützt; nur hat Rec. den Umstand unangenehm gefunden, daß Hr. W. nicht überall bey den Urkunden anzeigt, ob, und wo sie gedruckt sind? oder wenn sie noch ungedruckt sind, ob er sie aus dem Original oder aus einer Abschrift habe? So z. B. wird bey der Urkunde vom J. 1477 für Stephan v. Báthor nicht beygesetzt: daß dieselbe schon in Pray's *diff. crit.* p. 148. gedruckt ist.

Die erste Decade enthält folgende Familien: 1) *Bánfi de Alsó Lindsa*. Es giebt mehrere Bánfi's in der ungarischen Geschichte, (denn Bánfi heißt: Sohn des Ban's) ohne daß sie verwandt wären. So giebt es noch jetzt Bánfi's de Loffontz. — Von dem Siegel des *Tristanus Comes praefectum Domini Regis* von J. 1255 mit einem Auerochsenkopf, und der Umschrift: *A. L. Z. 1803. Zweyter Band.*

Tristanus me misit, sagt uns der Vf. im Texte gar nichts. II. *de Báthor* — ungarisch *Báthori*. Dieß ist die berühmte Familie, aus welcher der vortreffliche König von Polen, Stephan Báthori, abstammte. Diese hat Gelegenheit zu einer Jablonowskischen Preisfrage über die Genealogie der Báthori's gegeben, welche Hr. *Neugebörn* beantwortet hat. Die Inschrift, welche Andreas v. Báthor 1492 auf sein Schloß zu Etsed setzen ließ, (S. 35.) ist merkwürdig; und man wandelt gern mit unserm Vf. mitten unter Grabschriften, Inschriften, und ähnlichen Denkmälern der Vorzeit herum. S. 41. und 42. Aus einer Familie mit so großen Männern — aus der Báthorischen stammten zwey weibliche Ungeheuer her, die eine, Clara geborne v. Bátor, welche ihren Mann Anton Loffontzi mit Hülfe ihres Buhlen einordnete, die andere Elisabetha verhehlichte Gräfin Nádasdi, welche in dem Wahn, sich durch das Baden im Menschenblut, mehr Schönheit zu erwerben, gegen 600 junge meistens Bauernmädchen, einbringen, und ihnen das Blut abzapfen ließ, und am 14. August 1614 im Gefängniß starb. Hr. Dr. Wagner hat in den anthropologischen Beyträgen diese Geschichte kurz berührt; auch hat sie ein deutscher Romanenschriftsteller verhuizt: sie verdiente aber ausführlicher und mit Urkunden und Zeugnissen belegt, historisch treu dargestellt zu werden. III. *Bebek von Pelsitz*. S. 62. ist die Reihe der Palatinen von 1391 — 1409 ergänzt. Diese Familie steht mit der nächst folgenden im Zusammenhang: über beide kann man des Hn. *Bartholomaeus Memorabilia Provinciae Csetnek*. (A. L. Z. 1801. Nr. 142.) vergleichen. IV. *De Csetnek*. Das ungarische Patriarchenkreuz auf drey Hügel im Wappen dieser und der vorigen Familie ist das alte Wappen der Zipser Sachsen schon seit 1319. V. *De Hedervára*. Dieß war eine der ältesten Geschlechter, abstammend nach Thurotz von den deutschen Grafen von Homburg. VI. *De Kanisa*. Diese sind vom (ungarischen?) Geschlechte Orh, und hießen auch Grafen von Güns, oder in der Sprache des Mittelalters von Gilling. Von diesen hätte aus den Zeiten Belas IV. Stephans V. und Ladisl. des Cumaners mehr gemeldet werden können. Das Schloß Kanisa und den Namen davon erhielt die Familie erst unter Karl Robert. Diese Familie leistete besonders dem K. Sigmund durch Aufstellung zahlreicher Bänderien in seinen Kriegen ausgezeichnete Dienste. Bey der Constantin Kirchenverlammung war zugegen (und diese hat der Vf. nicht berührt) Joh. von Kanisa Erzbischof zu Gran mit 160 Leuten und Pferden, wie auch Johannes, des Erzbischofs Bruders Sohn; das Wappen beider hat der Vf. abbilden lassen, mit dem Beysatz

ex actis Conc. Constantiensis. (S. Ulrichs v. Reichen-
thal *Constitutio Concilium Frankf. 1375*, wo man einen
Schatz von ungerischer Heraldik antrifft.) VII. *Oláh*.
Eine walachische Familie, deren Abstammung der Erz-
bischof Nic. Oláh selbst erzählt. VIII. *De Styborich*,
ein polnisches Geschlecht. Sie besaßen große Güter
am Wagflus, unter andern das Schloß Bolondos oder
Beczko, (vergl. *Cornideffis Vindiciae Anonymi. B. R.*
Not.) Sie kamen nach Ungern ums J. 1386 und star-
ben schon aus 1434. IX. *De Vjlak*, ein Zweig der
Hederoarischen Familie. Diese Familie hob Ludwig K.
empor; ihm scheint sie auch ihr Wappen zu verdan-
ken. Fig. 14. Matth. Corvinus beehrte sie sogar mit
dem Herzogs- und Königstitel von Bosnien. Als die-
ses Geschlecht mit Laurenz Herzog v. Vjlak 1524 er-
losch, und die Wittwe des Laurenz, Magdalena den
Ladislau More de Charla beyrathete; so gab dies An-
laß zu großen Zwistigkeiten, welche aber der Vt.
nicht angedeutet hat. X. *De Zrin*, soll einerley Fa-
milie mit dem alten Subich, aus dem Likaner Bezirk,
seyn, welche noch vor dem J. 1251 zugleich Grafen
v. Brebir wurden. Diese Grafen ließen sich bald theils
zu dem Banamt von Slavonien, Croatien und Dal-
matien durch den König ernennen, theils durch die
Bürger von Spalatro, Trau, Sibenigo etc. zu ihren
Oberhäuptern und Schutzherrn erwählen, wodurch
sie in jenen Gegenden sehr mächtig wurden. Paul
Graf v. Brebir, Comes v. Spalato, Herr v. Clessa und
Ostrovitza, eroberte Bosnien fürs ungerische Reich;
wofür er daselbst Statthalter wurde. Dessen Sohn Mla-
din nannte sich *Croatorum Banus, Comes Jadræ*,
Princeps Dalmatiæ et secundus Bosnenfis Banus. Die-
sen demüthigte Karl Robert, (vergl. allg. Weltgesch.
4to. 49. Th. 2. B. S. 500. ff. 3. B. §. 21. 23. 26.) Im J.
1347 erhielt Georg Graf v. Brebir das Schloß Zrin zum
Geschenk; und stiftete das Geschlecht der Zrini: Ni-
colaus Zrini der ungerische Leonidas starb 1566 in der
Vertheidigung des Schlosses Szigeth. Graf Peter Zri-
ni verlor bekanntlich 1671 d. 30. April zu Neustadt
wegen einer ihm Schuld gegebenen Verschwörung sein
Leben; dessen Tochter Helena war die Gemahlin zu-
erst von Franc. Rakóti, dann des Emerich Tökölyi.

Zweite Decade. I. Cseh v. Léva. Der Ahnherr
Peter war aus Böhmen; (der Name *Cseh* bedeutet Un-
gerisch einen Böhmen) und schwang sich durch seine
Ergebenheit gegen Sigmund, als diesen seine Wider-
sacher gefangen hielten. Er ward in der Folge Ban v.
Machao und Vojvode von Siebenbürgen. Sein Sohn
Ladislau (Vajdass zubenannt, d. h. des Vojwoden Sohn,)
schlug sich hingegen zu den böhmischen Räufern. II.
Die Grafen v. Corbavien. Diese hießten eigentlich
Gussich; Cyriac Gussich erhielt von Karl Robert die
schöne Grafschaft Corbavia. Seine Söhne rebellirten
schon wider Ludwig I. Karl v. Corbavien (zu Sigmunds
Zeiten) mag Carlöpago erbaut haben, später nannte
sich die Familie Torquatus, von dem ihr verliehenen
Wappen; an römischen Ursprung ist nicht zu denken.
III. *Ernst v. Csakornyá.* Joh. Ernst, Matth. I. Scharz-
meister war ein getaufter Jude, den der König deswe-

gen so gern hatte, ja ihn zum Obergespan v. Thurortz
ernannte, und ihm die Schlösser Sklabina, Lipfe und
Csakornyá schenkte, weil er immer Rath in den Fi-
nanzen bey den Kriegen Matthiens zu schaffen wußte.
Seine Söhne waren, Sigmund Ernst Bischof von
Fünfkirchen (von dem man die berühmte Finanzen-
liste des ungerischen Reichs vom J. 1494 und 1495 hat
s. v. Engel's Geschichte des ungerischen Reichs B. I. S.
17. fg.) und Johann Ernst, zugeannt Hainpo, nach
Thurnschwamb ein frommer einfältiger Mann, der aber
dennoch 1508 sogar Ban von Croatien, Dalmatien und
Slavonien wurde, und die Wittve des Nic. Bánfi de
Alfó Lendoa, eine geborne Herzogin von Sagan, hey-
rathete. Sein letzter Enkel Caspar starb 1540 ohne Kin-
der. Die Herrschaft Csakathurn kam hernach zuerst an
die Zrini, dann an die Althan's. IV. *Frangepani.*
Wie die Familie Schinella auf Veglia zu diesem römi-
schen Patrizier Namen gelangt sey? S. v. Engel's Ge-
schichte des ungerischen Reichs B. II. S. 211. Im J.
1266 erhielt diese Familie das Gebiet v. Zeng, Buc-
tari Modness und Vinodol. Im 15ten Jahrhundert er-
warb sie sich Ostrovitza, Novigrad, Ledenitza, Zluis
Otrochatz, u. s. w. denn mehrere aus der Familie ge-
langten zum einträglichen Amte eines Bans von Croa-
tien, Dalmatien und Slavonien. Martin Frangepani
fiel vom K. Matthias Corv. zur Parthey des Kaisers
Friedrich ab, und verlor deswegen seine Güter, die
er jedoch bey der Ausöhnung größtentheils zurück
erhielt. Der letzte Frangepani, Franz Christoph, ward
zu Neustadt 1671 enthauptet. Viele Grade und Un-
stände in der Genealogie der Frangepanis sind noch
nicht berichtet. V. *Von S. Georgen und Pöfing.* Die-
se Comites stollen aus dem alten Geschlechte Huntpaz-
man seyn. Sie besaßen auch Skalitz, welches 1209
noch eine wüste Gegend war; von Andreas II. erhielt
ihr Ahnherr Thomas den Bezirk Pöfing (Bozyn), und
dessen Sohn das Schloß St. Georg; die Bevölkerung
und Befestigung dieser Städte ist ihr Werk, auch be-
saßen sie die Schlösser Eberhard und Borostyán. Aus
diesem Geschlechte war die Heldin Cecilia verehlichte
Rozgon, welche bey der Sigismundischen Belagerung
von Galambortz auf einem Donaschiff mit den Tür-
ken Schanzmützen lieferte, und Galambortz beschies-
sen half. Die Familie spielte eine große Rolle in der un-
gerischen Geschichte. Ihr Auskerbon (1543) gab drey
neuen Königlichen Freystädten ein politisches Leben.
VI. *Von Kis Várta*, (ein Ort im Szaboleser Comitatz).
Aus dieser Familie war der Erzbischof von Colocsa Pe-
ter, dessen Briefe Wagner 1776 herausgegeben hat.
Die Familie war an Erzbischöffen und Bischöfen frucht-
bar. VII. *Von Palótz*, (im Vnguarer Comitatz.) Die-
se sind mit der Familie Dobó von Rufska verwandt.
VIII. *Pethö de Gersé.* Diese stollen einerley Ursprungs
mit der (gräflichen) Familie Nádasdi seyn. Sie waren
in der Szalader und Eisenburger Gespanschaft stark be-
gütert. Den Namen Pethö haben sie nach dem Vt.
von einem Ahnherrn Petrus geliehen. Ein Zweig der
Familie sproßte auch in Croatien. Sie erlosch erst im
18ten Jahrhundert. IX. *De Zeech.* Diese sind vom Ge-
schlechte Bálogh, und aus dem Gömörer Comitatz. Die

Familie hob sich unter Ludwig I. Nic. de Zeech war Judex Curiae; sein Wappen vom J. 1381, welches hier geliefert wird, gehört nächst jenem von Nic. Konth (1363) und von Gara 1376 zu den ältern Denkmälern der ungerischen Heraldik. Die Familie erwarb nach und nach die Schlösser Murány, Lipche, Felső Lindva, und führte das Prädicat Szécs von Rimaszécs — Balog und Murány besitzen jetzt bekanntlich die Grafen Koháry. X. *De Zeechen*. Szétsény ist heut zu Tage ein Flecken des Neograder Comitats. Ihr vorzüglicher Vorfahrer Thomas zeichnete sich unter Karl Robert aus in der Schlacht bey Cáschau wider den Mathias von Trentschin, in der Eroberung von Visegrad; in der Heyrathsabschließung zwischen dem König und der Beatrix von Böhmen, endlich in Bezwungung der Sachsen, und vorzüglich des Comés Henning de Vilk Petri, welche laut einer Urkunde des J. 1325 durch Cumanische Truppen zum Gehorsam zurück geführt wurden. Das Geschlecht starb schon im XV. Jahrhundert aus.

Dritte Decade. I. De Búd. Eine Ortschaft gleiches Namens liegt an Hernád in der Abaujvarer Gespanschaft. Dieser Familie nahm Ludwig I. wegen eines Vergehens, das man nicht erzählt findet, ihre Güter, doch löste dieselben Nicolaus de Búd um den damals großen Preis von 336 Mark Goldes und Silbers zurück. Die Grabchrift auf den Georg de Búd von Nic. Istvány S. 7. gehört unter die schönern Producte der neuern lateinischen Dichtkunst. II. *De Butka*, (eine Ortschaft des Zempl. Comitats). Diese Familie verdankt ihre Erhebung dem Umstand, daß Steph. von Butka Ban von Slavonien war, und Vermögen sammelte, um Güter zu kaufen. Aus dieser Familie stammen die von Malcza, von Márk, von Csázar, von Raskas, welche Namen sie von den bey Theßlungen überkommenen Güter-Antheilen annahmen; ein Gebrauch, der die Genealogie ungerischer Familien sehr erschwert. III. *Drágy de Békhek*. Eine aus der Walachey abstammende Familie — (Drák heist Walachisch Teufel.) Nicolaus war unter Ludwig I. Wojwode von Siebenbürgen, und kam im walachischen Feldzug um. Balk (Wolk, Wolfgang) und Drák oder Drag, Wojwode von Siebenbürgen erwählten ums J. 1387 das Schloß Békhek und den Distrikt Körár. Des letztern Söhne führten den Namen Drágy in der Familie ein. IV. *Drugeth de Homonna*. Die Drugeths sollen aus Italien, aus der Gegend von Salerno abstammen; im Gefolge Karl Roberts kamen sie nach Ungern. Sie waren mächtig im Zemplinen und Ungvarer Comitats. Der Stamm dieser, zumal in die Angelegenheiten von Nord-Ungern großen Einfluß habenden Familie erlosch 1684. Hühnenau, ein Flecken des Zempliner Comitats, beitzten jetzt die Familien Csáki und Van der Noot. V. *Lifst von Köpésény*. Joh. Lifst, ein geborner Herrmanstädter, Secretär der ungerischen Hofkanzley unter Nic. Oláh, dessen Neffen Lucretia er geheyrathet hatte, ward in der Folge Geistlicher, Bischof, Kanzler und Erbherr in Köpésény. Er starb 1578 zu Prag, nachdem er in

seinem Leben alle sieben Sakramente der katholischen Kirche empfangen hatte. Im J. 1670 verkaufte einer seiner Nachkommen mit Leopolds I. Bewilligung Köpésény an Paul Esterházi. Ein anderer, Ladisláus Lifst, hids ward in Wien ums J. 1661 enthaupet. VI. *Pazmany von Panasz*. Ob und wie diese Familie mit dem Pazinan, dem deutschen General Stephans I. zusammenhänge? läßt der Vf. billig unentschieden. Einem Stephan Pazmany schenkte Karl Robert 1319 drey Dörfer, weil er ihm im Turnier drey Zähne ausgeschlagen hatte. Der Hauptheld dieses Geschlechts ist Peter Pazmany, Cardinal, Erzbischof von Grán, ein unübertrefflich gelehrter Prälat; der Gründer der Jesuitischen Akademie zu Tyrnau, eine Hauptstütze des Jesuiten Ordens. Rec. hätte gewünscht, daß der Vf. seinen System der Kürze hier mehr unterworfen, und in Pazmany's Biographie ausführlicher gewesen wäre. VII. *De Rozgon*, so heist ein Ort des Abaujvarer Comitats am Tarczafluß. Der älteste, den der Vf. kennt, hieß Raynaldus, und zeichnete sich unter Steph. V. aus. Bey Nicopel starben drey Rozgon's den Tod fürs Vaterland. Die Familie hob sich unter Sigmund und am meisten unter Matth. I. worüber der Vf. zahlreiche Urkunden beibringt. VIII. *De Thelegd*. (von einem Flecken des Biharer Comitats unweit der siebenbürgischen Grenze). Diese Familie soll aus dem Geschlechte Csánad stammen. Schon unter Bela IV. kommt ein Pantratus de Thelegd de genere Csanad vor. Man denkt bey dieser Familie an den Nic. Thelegdi Bischof von Fünfkirchen, (1580) der um die Sammlung der ungerischen Reichstagschlüsse Verdienste hat, aber der Vf. bemerkt, daß er dessen Zusammenhang mit dieser Familie nicht kenne. IX. *Török von Erming*, (einem Dorfe der Stuhlweissenburger Gespanschaft). Diese Familie ward erst unter Mathias I. bekannt, und besaß damals Szigeth. Emerich Török der erste mit dem Prädicat von Erming hob sie noch höher; aber Valentin Török sein Sohn war an Belgrads Verlust 1521 mit Schuld. Der letzte dieser Familie, Stephan, Coimendant von Pápa starb 1618. X. *Zudar de Onod*, (das heist Onod im Borsoder Comitats). Sie sollen ehemals de Butch geheissen haben. Erst Peter, Ludwigs I. berühmter General, und Statthalter in Rothrusland nahen den Namen Zudar an. Jacob, der letzte des Geschlechts stand mit Matthias Cory. in Correspondenz. Der Vf., der mehrere solche zwischen beiden gewechselte Briefe gesehen, theilt uns dennoch nur Einen mit.

Vierte Decade. I. Apafi de Aponagyfalva. Mit dieser Familie soll die Bethlensche verwandt seyn: Alexius Bethlen macht beide sehr alt; allein erst später ward einer dieser Familie, Johann, zubenannt Apa, und dessen Enkel Nicolaus Apafi bekannt. — Die Apafis waren wenig berühmt, bis sich Michael auf den siebenbürgischen Fürstenthron schwang. Sein Sohn, Michael starb 1713 unbeerbt in Wien. II. *De Bochkai de Kis Maria*. Einer der sieben Söhne des Mizban, Dionysius, soll der Urheber dieses Geschlechts seyn. Sein Sohn Gregor bekam 1320 in der Thei-

Theilung des Dorf Bochka in der Zempliner Gespanschaft. Der Vf. erwähnt nicht, welcher hernach dem Flecken Kis Maria in der Biharer Gespanschaft an sich gebracht habe. Im Gemeindhause dieses Marktfleckens hängt das Bild des berühmten Steph. Bochkaj. Der letzte dieser Familie starb nach 1671. III. *Chapi de Felső*. Diese leiten ihr Geschlecht ebenfalls von Simon Mitzban her, (vergl. ungerisches Magazin B. II. S. 145. fg.) Ladislaus Donch erhielt 1320 in der Theilung des Dorf Eszén im Szabolcser Comitat. Des Vf. genealogische Ableitung wäre richtiger und vollständiger geworden, wenn er das adeliche Wappen-Diplom der Familie Chapi im neuen ungerischen Magazin B. I. Heft 2. hätte lesen können. Ihm fehlt auch das Chapische Wappen, welches daselbst abgezeichnet ist, vom J. 1418. IV. *Dorsi de Zerdahely*. Sie sollen vom Geschlechte Győr seyn; 1243 lebte ihr Ahnherr Saul filius Dors. Ihre Verwandten sind die Inrasi de Zerdahely, deren Genealogie der Vf. nachzuliefern verspricht — der Tod hat ihn leider verhindert Wort zu halten. V. *Elderbach de Mongorökerék*. Diese deutschschwäbische Familie machte sich selbst in Ungern unter Ludwig I.; ihr Ahnherr blieb 1356 in der Belagerung von Jadra; dafür erhielten seine Erben Monyorökerék oder Ebraun in der Eisenburger Gespanschaft. Der letzte starb schon 1499 ohne Erben. Der verschlagene Cardinal Thomas Rakáts de Erdöd liefs sich von ihm als Bruder adoptiren; daher sind die Grafen Erdödi zu dem Besitz der Herrschaft und des Prädicats von Monyorökerék gekommen. VI. *De Gara*, vom Schlosse Gara im Valcoer Comitat. Der älteste Bekannte davon soll Joh. Comes de Gara de genere Drusio seyn; dessen Sohn Stephan schon Ban von Machow und Schwerdtträger des Herzogs Bela war. Das Diplom für die Garaische Familie, welches der Vf. beybringt, erläutert den chronologischen Lauf der Begebenheiten unter Sigmund sehr gut; die zwey, (wohl zu unterscheidenden) Niklasse und Lad. von Gara sind in der ungerischen Geschichte sehr merkwürdig. Die Familie erlosch am Ende des XV. Jahrhunderts. VII. *Lorandfi de Serke*. Diese sollen aus dem Geschlechte Ratolt seyn. Einer davon Lorandus erhielt 1324 in einer Theilung das Schloß Serke im Gömörer Comitat. Die Zierde dieses Geschlechts war Susanna Lorantfi, vermählte Rakotzi, die Wohltäterin des Pataker reformirten Collegiums; sie selbst eine gelehrte Frau, die das Buch *bedeolt* Moyses und die Propheten, drucken liefs. VIII. *Ország de Guth*. Der Vf. war berichtet, Guth sey ein Ort des Szabolcscher Comitats; aber Korablusky's Lexicon weifs von diesem nichts, sondern von einem Guth im Bereger, vom dem andern im Stuhlzeisenb. Comitat. Der Ahnherr dieser Familie Michael ward noch als Knabe von Sigmund ausgezeichnet; wovon die bekannte artige Anekdoten bey Dubravius nachzulesen ist. Dieser Mann erreichte ein sehr hohes Alter; er starb

erst 1482 und erhielt von K. Matthias I. die unerhörte Befugniß für sich und seine Erben, den jedesmaligen Bischof von Neutra zu ernennen. Wie unähnlich war ihm sein letzter Nachkomme Christoph der im J. 1567 starb. Er bekannte sich zwar zur evangelischen Religion, aber nicht zu evangelischen Sitten. IX. *Rákótz von Felső Vadász*, aus dem Geschlechte Bukathradvan aus dem Zempliner Comitat; sein erster bekannter Ahnherr soll unter Ladislaus dem Cumaner gelebt haben, (die S. 89. beygebrachte Urkunde, von deren Original der Vf. nichts sagt, ist dem Rec. verdächtig). Erst Sigmund de Rákótz erwarb sich 1517 Felső Vadász im Abaujv. Comitat. Ludwig und Sigmund Rákótz waren brave Generale im Dienste der österreichischen Regenten; letzterer starb 1618. Paul war Judex Curiae, Ladislaus Obergespan von Sáros; letzterer war protestantischer Religion. Die übrigen Rákótzis Fürsten von Siebenbürgen sind aus der Geschichte bekannt. Der letzte Rákótz de Felső Vadász Georg starb in Frankreich (1737); der letzte Rákótz de Rákótz starb 1754 zu Rákótz. X. *De Zokoli*, (einem Orte der Szabolcscher Gespanschaft). Sie sind der genere Guthkeled und Verwandten der Báthoris, aber nicht so angesehen, wie diese. — Im Ganzen hat, wie hier am Schlusse zu bemerken ist, der ältere Genealogist Karl Wagner allerdings den größten Vorzug der Richtigkeit und Genauigkeit vor dem neuern Hn. Andr. v. Lehótzki (in *Stemmatographia Regni Hung.*) doch kann man auch diesen bey manchen Artikeln z. B. Rákótz mit Nutzen vergleichen.

KINDERSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., in d. Jäger'schen Buchh.: *Erbaulungslectüre*, auch zugleich Geistes- und Herzensnahrung für die heranwachsende Jugend, in Fabeln und Erzählungen von C. R. 1802. 119 S. 8. (19 gr.)

Auch unter dem Titel.

Fabeln und Erzählungen für die erwachsenere Jugend von Christian Richter, Lehrer am Gymnasium in Gotha. 1803.

Einem Bedürfnisse ist durch diese Schrift, in welcher Erzählungen und Fabeln miteinander abwechseln, nicht abgeholfen worden. Inhalt und Vortrag ist nicht schlecht, aber auch nicht ausgezeichnet gut. Der Aufsatz: *das Trauerfest* würde sich mehr noch für ein literarisches Journal eignen, als für eine Jugendschrift, wenn anders nicht das Herz gegen die Ausführung der darin enthaltenen Idee, alle Jahre das Andenken der binnen dieser Zeit Verstorbenen öffentlich zu erneuern, einige Erinnerungen zu machen haben dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenbe, den 9. April 1803.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Geschichte der drey letzten Jahrhunderte.* — Von Joh. Gottfried Eichhorn. — Erster Band. 1803. 525 S. Dritter Band. 864 S. Vierter Band. 525 S. 8.

Erk durch das aufmerksame Studium dieses Werks, soweit es bis jetzt in den Händen des Publikums ist, fühlt Rec. mit inniger Ueberzeugung die volle Stärke des in andern Fächern längst als Meister erkannten Vf. auch in Rücksicht auf Geschichte. Es dürfte in der That weit weniger Vorzüge haben, als es wirklich hat, und dennoch würde man immer den Mann erkennen, der nicht bloß viel gelesen, sondern auch über das Gelesene gedacht hat, und seine Resultate treffend, obgleich anspruchslos und mit leichter Hand nieder zu legen versteht. Es wird vorzüglich der Classe von Lesern wichtig wer., welche selbst schon Geschichte erlernt haben, über eine Menge von Fällen aber noch zu keinem reinen Abschluss mit ihren eignen Gedanken kommen konnten; nicht minder auch andern, welchen bey schon abgeschlossenen eigenen Urtheilen zur Sicherstellung oder Berichtigung derselben die Stimme eines Denkers vernehmen wollen. Der Nichtkennner wird noch anderweitige Nachhülfe bedürfen, um sich durch erweiterte Bekanntschaft mit den Factis selbst in die Gedankenreihen des Vf. schmiegen zu können, welche in vielen Fällen dadurch, daß sie alles umfassen wollen, das Detail verschmähen, aus dem die Schlüsse erst hervorgehen müssen. — Die fünf Theile, aus welchen die Arbeit bestehen wird, machen eigentlich ein gedoppeltes Werk aus, deren eines aber wegen des immerwährenden Ineinandergreifens nicht von dem andern getrennt werden kann. Der erste Theil umfaßt eine synchronistische Darstellung der wichtigsten Ereignisse in den drey letzt vergangenen Jahrhunderten bis gegen den Anfang der französischen Revolution; in der nämlichen aber ausführlicheren Behandlungsweise, welche sich in dem 2ten Theil der Weltgeschichte Hn. E's. findet. Der zweyte Theil des gegenwärtigen Werks wird es also fast ausschließlich mit der französischen Revolution, ihren Ursachen, Wirkungen und Folgen im Innern und auf andere Reiche Europas zu thun haben. Auch die neuesten Umwandlungen in unserm Vaterland gehören unter diese Rubrik. Alle Folgen liegen noch nicht entfaltet vor uns, folglich kann dieser Theil noch nicht öffentlich auftreten; er muß der letzte seiner Brüder

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

werden. Der dritte und vierte Band nimmt den schon abgehandelten Stoff von Neuem auf, um ihn ethnographisch zu behandeln. Hier folgen also die einzelnen Reiche. Der fünfte noch nicht erschienene Band, wird ohne Zweifel die Geschichte der wichtigsten aufsereuropäischen Reiche umfassen. Diese gedoppelte Behandlungsweise führt nun freylich Wiederholungen, die schon ohnehin bey dem allgemeinen Zusammenhang der Reiche sich nie vermeiden lassen, in zahlreichem Gefolge mit sich; aber der Vf. rechtfertigt sich hinlänglich in der Vorrede, wo auf doppelte oder dreyfache Lehrart in Erlernung der Geschichte gedrungen wird, wegen dieser Wiederholungen, welche bey genauer Untersuchung nur selten den Namen verdienen, da die Erzählung aus einem andern Gesichtspunkte genommen wird, und zu neuen Ansichten führt. Also hängt das grössere oder geringere Verdienst nicht von der getroffenen Wahl in der Behandlung, sondern von der mehr oder weniger glücklichen Bearbeitung des Stoffes. Rec. findet das meiste gründlich gedacht, kernhaft und gefällig vortragen. Im vortheilhaftesten Lichte erscheint Hr. E., wenn er Resultate aufstellt; sie sind faßlich und einleuchtend selbst dem bloßen Liebhaber der Geschichte, und der Kenner unterschreibt sie fast durchgängig als seine eignen Gedanken. Aber auch der erzählende Vortrag gewinnt unter der Feder des Hn. Vf. eine natürliche Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, welche dem Leser unwillkürlich leitet und mit immer rege gehaltener Begierde an das Ende führt. Wollte Rec. einzeln bemerken, was er in den drey vorhandenen Bänden ausgezeichnet gut fand: so möchte wohl die Recension selbst zum Buche werden; da er aber Rechtfertigung seiner Urtheile schuldig ist: so darf er nicht einzig bey dem allgemeinen Lobe stehen bleiben. Wir weisen also im ersten und dritten Theile den Leser vorzüglich auf Frankreichs Geschichte hin; auf Karls VII und Ludwigs XII italienische Züge, auf Franz I ganze Regierung, die Entstehung der Hugenotten, und die Ursachen, welche zur Erhebung des Hauses Guise wirkten. Nicht weniger wird Heinrich IV Regierung gefallen; doch zeichnet sich vor allen die Darstellung Ludwigs XIV als Menschen und Regenten zu ihrem Vortheile aus. Was Büsch über Laws System geschrieben hat, dünkte bisher Rec. unglaublich belehrender, als was er anderwärts auffinden konnte; aber hier ist es noch mit größerer Klarheit vorgelegt; obgleich für jeden, der nicht Financier von Profession ist, immer noch einige Dunkelheiten im Hinterhalte bleiben. Nicht minder belehrend wird man gewiss die Streitigkeiten mit dem Parlemeute, die

die kostspielige und verderbliche Tyranny der du Barry und die verworfene Niederträchtigkeit Ludwigs. XY finden. Kurz Frankreichs Geschichte ist das Lieblingskind des Vfs. und mit der reichlichsten Pflege ausgestattet; nur Necker scheint uns zu hart beurtheilt zu seyn. Aber auch die übrigen Länder kommen nichts weniger als verwaist aus den Händen des Vfs. Mit Vergnügen wird man die Verkettung der veranlassenden und mitwirkenden Ursachen zur Hebung des englischen Handels und der Seemacht in zerstreuten Abtheilungen unter Elisabeths, Cromwells und bey den spätern Regierungen studieren, vorzüglich B. III S. 341 ff. und ihm gerne eine Art von Vorliebe, bey allem was Englands Angelegenheiten zumal in den neuern Zeiten betrifft, nachsehen. Er erhebt demnachachtet seine Stimme laut gegen Mißbräuche, welche der trefflichen Verfassung dieses Inselreichs den Untergang bringen können, z. B. über den unnüßigen Durst nach Reichthümern und die Verkäuflichkeit der Parlamentsstimmen. (S. 356). Der auf 2 Seiten abgefertigten Darstellung von den Ursachen und Ereignissen des Kriegs, welchen England gegen seine nordamerikanischen Colonien zu führen hatte, würden wir mehrere Ausführlichkeit gewünscht haben. Aeußerst bündig finden wir die Auseinandersetzung von Spaniens Ueberracht und seiner glänzenden Geistescultur bey'm Antritt der Regierung Philipps II; so wie die treffend hingestellten Ursachen, welche den schnellen Verfall dieses mächtigen Reichs bewirkten. Bey der Geschichte unsers Vaterlands glänzen viele Erzählungen und Bemerkungen, z. B. die verwickelten Verhandlungen des Congresses zu Cambray, welche wir in ihren Verkettungen nirgends so deutlich und doch so kurz als hier Th. I S. 297 gefunden haben. Das mit den nöthigen Gründen unterstützte Urtheil S. 314, daß Bayerns Ansprüche auf die österreichische Monarchie nichtig waren, unterschreibt Rec. vollkommen, so wie er mit Theilnahme und Vergnügen die Darstellung dieses ganzen Successionskriegs las, und die entwickelten Ursachen von Preussens schnellerm Wachsthum völlig befriedigend fand. Seinen vollen Beyfall schenkt Rec. den Urtheilen des Vfs. über das Bündnis zwischen Oesterreich und Frankreich, so wie über die kritische Lage Friedrichs II vor dem Anfange des siebenjährigen Kriegs. Aehnliche einzelne Fälle bieten sich noch in beträchtlicher Anzahl auch in der Geschichte der übrigen Länder dar; aber wir wollen die Aufmerksamkeit der Leser nur noch auf den durchdachten Zusammenhang der allgemeinen Einleitung lenken, in welcher über Militär, Finanzen, Handel, Religion, und die daraus hervorgehende Umwandlung der Staaten; über den Vorzug der protestantischen Schulen und die dadurch entstandene Geistesüberlegenheit, mit Einsicht gesprochen wird. Und nun auch eine Stelle zur Ansicht des bestaunten Stils. Sie ist aus den allgemeiner Bemerkungen über Deutschlands Vorzüge entlehnt, B. III S. 540 ff. „Obgleich nach dem Umfange seiner Größe nur ein Staat vom dritten Rang, nahm er in Europa den ersten Platz in Anse-

hung seiner Volkmenge ein, die trotz der entvölkernden Fehler seiner Regierungen wenigstens auf 30 Millionen stieg; und was dieser Volkmenge noch mehr Werth gab, war ihr seltener Vorzug; daß sie ein im Ganzen über alle übrigen Völker von Europa moralisch hervorragendes, ein stilles, genügsames, fleißiges, Erfindungsreiches Volk bildete. Im Ackerbau war es sein eigener bedächtiger Lehrer; und wo es der Boden stehend zuließ, hatte es sein Land zu einem fortwährenden Lustgarten veredelt; im Kunstfleiß hatte es in vorigen Zeiten von den Völkern, die ihm darin vorausgegangen waren, zwar gelernt; aber befaß nun, was es gelernt hatte, mählich verbessert und angewendet, und hatte, wo ihm nicht Localhindernisse im Wege waren, seine Lehrer übertroffen, und zu dem Ersten viel Eigenthümliches hinzugesügt.“ — „Und wie häufig wurde nicht der deutsche Geist und Fleiß in Wissenschaften und Künsten durch die Verachtung der Fürsten niedergedrückt, die, immer bereit, das Genie des Auslands zu bewundern, das einheimische behandelten, als Sklaven aus Booten.“ — Alles Bisherige bürgt für die entschiedene Güte des Buchs, welche ihm Leser und Käufer in reicher Anzahl verschaffen muß; desto getroster darf Rec. auch hier offen niederlegen, was ihm, vielleicht nur ihm, minder gut, minder zweckmäßig in der Ausführung des schönen Plans und bey der musterhaften Behandlung der meisten Theile zu seyn scheint. Vielleicht verursachen eben diese Vorzüge, daß man unwillkürlich bey jeder Ungleichheit anklopfet, die in einem mittelmäßigen Werke unbemerkt übergangen würde. Ungleichheit ist auch der Hauptpunkt, aus welchem sich Klage gegen das vorzügliche Werk erheben ließe. Während mehrere Theile in vollem Schmucke glänzen, fühlt sich der angränzende Nachbar in Dürftigkeit, wohl auch völlig übergangen. B. III S. 394 ist von den Wiederaufern die Rede, aber nach einer genauern Darstellung des Bauernkriegs sucht man vergeblich. Der dreißigjährige Krieg wird auf zwey Seiten mit einem allgemeinen Rätouement abgethan; und doch hätte man den Vf. gern erzählen hören und lieber etwas weniger Rätouement gelesen. An diesen ersten schließt sich zweytens der Vorwurf zu weniger Belehrung bey einzelnen Begebenheiten. Für Leser, welchen die Facta noch nicht so ganz geläufig sind, wird zuweilen gar zu wenig gesorgt, wenn ein nicht allgemein bekanntes Wort ohne die nöthige Erklärung, ein Factum ohne die Ursachen, aus welchen es sich begreifen läßt, ohne Entwicklung der erläuternden Umstände, hingestellt wird. Statt mehrerer einzelner Fälle wählt Rec. zur Verfinalichung seines Einwurfs ein Stück aus der dänischen Geschichte B. IV S. 293 etc. Diese Anstalten gingen unter Christian V trotz seiner Indolenz fort.“ Der Leser findet nun unter der Regierung dieses Königs Unternehmungen, deren immer eine die andere verdrängt; er wird also wohl Aufklärung über die Indolenz wünschen. „Er beinahtigt sich der dem Fürstenthum Anhalt-Zerbst zugefallenen Herrschaft Jever.“ Läst sich

sehr wohl von jedem Leser fordern, daß er wisse, die wunderliche Präntion Dänemarks gründe sich auf eine Belohnung Ludwigs XIV. „Er gab Jever auf Vorstellungen wieder heraus“ gegen baares Geld, sollte wohl beygefügt seyn. Ueberhaupt gründeren sich die gewaltthätigen Vorföhre Christians auf seinen Bund mit Frankreich, wovon kein Wink gegeben ist. Auch über einzelne Angaben ließe sich rechten. Z.B. „daß Ferdinand I seinen Länderanfang zur Aufrechterhaltung des kaiserlichen Ansehens nicht für nöthig gehalten haben müsse, da er Theile an seine jüngern Prinzen abtrat.“ Hr. E. überseh bey diesem Vorwurfe, daß das Recht der Erstgeburts im Hause Oesterreich damals und lange nachher noch nicht eingeführt war. Oder B. I S. 23 „daß die Türken-rohe und disciplinirte Haufen waren, welche bloß durch ungekümte Tapferkeit siegen.“ Wer die Schriftsteller jener Zeiten durchgeht, überzengt sich leicht, daß der Türken Disciplin, nicht bloß ihr Ungelüm, die Ordnung europäischer Truppen übertraf. Aber ihre Anordnungen blieben seitdem beyrn Allen, und die ehemalige Gemauigkeit der Disciplin verfiel; die Europäer hingegen erlernten seit dem dreyßigjährigen Krieg eine ganz neue Tactik; seit dieser Periode sind die Türken in fast allen Kriegen der unterliegende Theil. S. 235 „Der Kurfürst von Bayern greift den Eugen und Marlborough voreilig bey Hochstätt an, und wird mit seiner französischen Hülfarmee geschlagen.“ Er griff gar nicht an; der Fehler war, daß der französische General Telfand in dem zu sehr ausgedehnten Lager den Angriff erwartete. Am Ende des dritten Theils finden wir die Angabe, daß die italienischen Vogteyen Helvetiens, Lugano, Lucerna, Mantissa und Val Maggia seit dem Sommer 1802 ein Theil der italienischen Republik geworden sind. Rec. glaubt ihr widersprechen zu müssen; diese Landvogteyen sind als Canton des Tessin und von Lugano noch immer Theile Helvetiens. Wohl aber wurden schon früher das Veltlin, Bormio und Cleven abgerissen; vielleicht verursachten die Verwöschung und einige vage Gerüchte die leicht zu begehende Verirrung. — Was den Stil betrifft, so gefallen vielleicht dem Verf. selbst ähnliche in der Hitze des Vortrags hingeworfene, mit der historischen Würde wenig verträgliche, Kraftwörter nicht: „Da tobte der nordische Krieg.“ — Die Päpste donnern ihre Bullen. — Luther hielt seine Feuerreden. — Zermalnende Decrete.“ — Alle diese Erinnerungen schmälern die großen Vorzüge des Werks nicht, dessen naher Vollendung wohl jeder Liebhaber der Geschichte mit Verlangen entgegen sehen wird. Eine solche Mitgabe desselben dürfen wir nicht unbemerkt lassen, die äußerst reichen literarischen Hinweisungen auf die Quellen, nicht nur über die Haupttheile der vorgetragenen Geschichte, sondern beynahe über jedes einzelne Ereigniß.

OSNABRÜCK, b. Blothe: *Geschichte der Familie und Herrschaft von Vollmestein*. Ein Beytrag zur Geschichte des Bauern- und Lebens und der

Staatsverfassung, von *Nicolaus Kindlinger*. 1801. Erster Band. 409 S. Zweyter Band. 492 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Dem ersten Geschichtsforscher thut es wohl, wenn er unter der Menge von Schriftstellern, die mit ihren neumodischen historischen Producten auf jeder Messe zum Vorschein kommen, auch einmal einen Geschichtsforscher auftreten sieht, der mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, und mit diplomatischen Hülfsmitteln versehen, das weite Feld der Geschichtskunde gründlich bearbeitet und durch Bekanntmachung ungedruckter Urkunden, Licht und Wahrheit über den Zustand des mittlern Alters und über die Schicksale einzelner Länder zu verbreiten sucht. Zu dieser Classe gehört unstreitig der Vf. der gegenwärtigen Schrift, welche zwar zum Theil in den Jahrgängen 1797, 1798 und 1799 des Magazins für Westphalen, Stückweise eingerückt war, jetzt aber als Geschichte der Familie und Herrschaft von Vollmestein in Zusammenhang und ungleich vollständiger mit 150 bisher ungedruckten Urkunden belegt erscheint.

Der erste Band besteht in zwey Hauptstücken. Das erste derselben entwickelt die allgemeine Entstehungsgeschichte der Hn. v. Vollmestein. Der Vf. geht bis in die Zeiten Karls des Großen zurück und leitet ihren Ursprung aus der damaligen Staatsverfassung ab, wo jede Landgemeinde Westphalens ihren eigenen Landrichter oder Grafen hatte, dem, als eigenthümlichen Besitzer von mehreren Freyhöfen, neben dem Heerbann, auch die Justizverwaltung anvertraut wurde. Diefes ist die gewöhnliche, aber auch die sicherste, Theorie von der Entstehung der nachherigen Reichsgrafen, deren ältesten Ahnherrn im 11ten und 12ten Jahrhundert, bey dem geschwachten Ansehen der deutschen Könige, sich unvermerkt zu einer gewissen Macht emporzuschwangen, welche alsdann die Erblichkeit ihrer ehemaligen Reichswürde zur Folge hatte. Eben so bildete sich auch die Herrschaft Vollmestein, deren Besitzer in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts in Urkunden als Landesherrn auftreten und von den Kaisern mit den Regalien beliehen wurden, wovon jedoch (nach S. 113) kein diplomatisches Zeugniß aufzufinden ist. Nach diesen, meistens auf historischen Mathansungen und Analogien gegründeten Abhandlungen, geht nun der Vf. in zweyten Hauptstück auf die eigene Geschichte der Familie und Herrschaft Vollmestein über, deren Begabheiten in drey verschiedenen Abschnitten vorgetragen werden. Der erste begreift den Zeitraum von 1134 bis zu der im J. 1324 erfolgten Zerstörung des Schlosses Vollmestein. Die Geschichtsreihe dieser Dynasten, die 1134 zum erstenmal in Urkunden vorkommen, ihre Familiengeschäfte, ihre Theilnahme an den Angelegenheiten des Reichs und der Erzbischöfe zu Köln, ihre Besitzungen, Bündnisse und Feinden und zuletzt die Zerstörung ihres Wohnsitzes, sind die vorzüglichsten Gegenstände, die hier mit diplomatischer Gründlichkeit dargestellt werden. Nebenher giebt der Vf. im Texte sowohl als in den Anmerkungen

von der Staatsverfassung und insbesondere von dem Bauer- und Lehnwesen damaliger Zeiten manche gute Erläuterung, wodurch diese Particulargeschichte für ganz Westphalen ein bedeutendes Interesse erhält. Im 12ten Jahrhundert scheinen die Hn. v. Volmestein wohl noch zum niedern Adel gehört zu haben, indem sie in den damaligen Urkunden bloß unter den Ministerialen vorkommen, wie eben auch eine, vom Vf. nicht benutzte, Urkunde von 1182 (in den *act. Theod. palat. T. III. p. 302*) einen Gerhard Suar de Vlnutstein unter den Kollaschen Dienstmannen auführt. Doch erscheinen sie auch zum öftern in andern Urkunden unter dem hohen Adel, und schon im J. 1191 nennt sich Heinrich sogar einen Grafen von Volmestein. Bey ihren spätern Schicksalen hatte die zweyfache Kaiserwahl Friederichs von Oesterreich und Ludwigs von Bayern nachtheiligen Einfluß auf ihren Wohlstand, weil der Dynast, Theoderich H. von Volmestein, die Parthey des ersten ergriff und dadurch zum Verlust seiner Herrschaft Gelegenheit gab. Denn nach der für K. Friedrich unglücklich ausgefallenen Schlacht bey Mühldorf (1322) wurden seine Anhänger mit Krieg überzogen und deren Länder verwüßt. Dieses Schicksal traf nun auch den Hn. v. Volmestein, dessen Bergschloß von Friedrichs Gegnern, Graf Engelbert von der Mark u. a. m. im J. 1324 erobert wurde. Dieser Unfall würde den gänzl. Untergang der Volmesteinischen Familie nach sich gezogen haben, wenn nicht die Gemahlin des unglücklichen Theoderichs, Sophie von Rükenrod, ein beträchtliches Vermögen besessen hätte, welches sie auf ihren Sohn, Theoderich III vererbte und dadurch seine misliche Lage milderte. Von diesem Ereigniß nimmt der Vf. Gelegenheit die *Geschichte der Ritterfamilie v. Rükenrod* vom 12ten Jahrhundert an bis zu ihrer 1320 erfolgten Erlösung im *zweyten Abschnitt* abzuhandeln und von ihren ansehnlichen Besitzungen und Aemtern in Westphalen manche Nachrichten zu ertheilen, die den Alterthumsforscher in Hinsicht auf die damalige Verfassung willkommen seyn müssen. Der *dritte Abschnitt* beschließt die Geschichte der Edlen v. Volmestein vom Jahre 1324 bis 1429, wo dieses Geschlecht, welches durch den Verlust seiner Herrschaft und durch Zerrüttung seiner Finanzen, bis zum niedern Adel herabgesunken war, ausstarb. Die Herrschaft Volmestein, die Graf Engelbert von der Mark seit 1324 als Pfandschaft inne hatte, brachte derselbe 1380 von dem verschuldeten Theoderich IV an sein Haus, so, daß nur noch die rükenrod'schen Güter übrig blieben, welche, nach Verlöschung der Volmesteinischen Familie, ihren Allodialerben denen von Rek zufielen.

Der *zweyte Band* dieses historischen Werks enthält einen Schatz von Urkunden, die größtentheils

von Urschriften und alten Copialbüchern genommen sind und hier zum Erstenmal erscheinen. Sie sind mehr oder minder wichtig, je nachdem sie eines historischen Gegenstandes wegen beygelegt sind; doch weiß der Geschichtsforscher auch die, dem Anschein nach, unbedeutende Urkunde oft so zu benutzen, daß ihre Bekanntmachung für die Aufklärung in der Geschichte nicht ohne Interesse bleibt. Die Urkunden selbst fangen mit dem J. 1134 an und gehen bis 1525. Fast eine jede derselben hat der Vf. mit lehrreichem Anmerkungen bereichert, die theils die Siegelkunde und Diplomantik, theils aber auch genealogische, geographische und historische Gegenstände betreffen, wodurch der Werth und die Brauchbarkeit dieser Sammlung ungemein erhöht wird. Nur bleibt uns noch der Wunsch übrig, daß es dem Vf. hätte gefällig seyn mögen, das Urkundenbuch noch mit einem geographischen und Personenregister, die Abhandlung selbst aber mit einer Inhaltsanzeige zu versehen, um dem Leser den Gebrauch des Werks zu erleichtern.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Sommer: *Der kleine Kinderfreund. Erzählungen in Rochow'scher Manier. (Ohne Jahr.)* 152 S. 12. (10 gr.)

Was sich unsre Kinderschriftsteller meist unter Kindermoral, wie sie auch hier vorgetragen wird, denken, ist bekannt: einzelne Lehre und Pflichten, durch Beyspiele der Klugheit und Tugend, so wie der Unklugheit und Untugend, verinnlicht, wober mehr die Vortheile der Tugend als ihr innerer, davon unabhängiger Werth, mehr die Schädlichkeit als die Schändlichkeit der Unsittlichkeit und des Lasters ins Auge gefaßt wird. Auch dieser kleine Kinderfreund, dessen Erzählungen leicht, faßlich und dem Kindesalter von 5—8 Jahren wenigstens zum Theil angemessen sind, gehört im Ganzen unter obige Kategorie. Jeder Erzählung ist ein darauf Beziehung habender Denkvers vorgesetzt, welcher, anwendig gelernt, dem kindlichen Gemüth die in der Erzählung liegende Wahrheit tiefer einprägen soll. Recht gut; nur müßten, sollte diese Absicht erreicht werden, die Verse nicht zum Theil so kraft- und lastlos seyn wie folgender:

Gott laß doch lange noch die Güten leben,
Die Nahrung uns und gute Lehren geben.
Laß ohne Schrecken uns gesund erwachen;
Und Morgen uns froh an das Frühstück machen!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. April 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, b. Gerlach: *Valeria. Ein romantisches Gedicht in vier Gefängen.* 1803. 122 S. kl. 8. (18 gr.)

Der Stoff dieses Gedichts ist aus einer der neuern Novellen des Herrn von Florian genommen; und vermuthlich schöpfte ihn dieser anmuthige Erzähler aus irgend einem italienischen Original, obgleich die Ueberschrift, *Nouvelle Italienne*, zu dieser Vermuthung noch nicht berechtigt, und sich nur auf die Scene der Handlung zu beziehen scheint. Mehrere Umstände dieser leicht übersehbaren Handlung sind freylich nicht neu; die Widersetzlichkeit des Vaters der Geliebten gegen die Verbindung derselben mit dem Sohne eines seiner vormaligen Freunde, die Zwischenkunft eines andern ihr aufgedrungenen Liebhabers, die zärtlich gegen ihre Tochter gelinnte Mutter, die falsche Nachricht von der Untreue des im Kriege abwesenden jungen Mannes, den Valeria wirklich liebt, ihre dadurch bestimmte Ergebung in den Willen ihres hartherzigen Vaters, die vollzogene Trauung und des vormaligen Geliebten Erscheinung während derselben, Valerias hierdurch veranlasste Krankheit, ihr vermeynter Tod, ihr Begräbnis, ihre Wiedererscheinung und endliche Vermählung mit ihrem Guido, diess alles führt Erinnerungen an ähnlichen Stoff älterer Erzählungen herbey, unter andern auch an Romeo's und Juliens bekannte Geschichte. Aber die Manier, in welcher das Ganze bearbeitet und ausgeführt ist, macht dennoch diese Erzählung überaus anziehend. Der deutsche Dichter hat sie indeß in ihrem geschichtlichen Theile nur den Hauptzügen nach benutzt, und den Stoff mit aller der Zwanglosigkeit behandelt, zu welcher ihn die dichterische Darstellung berechtigte. Sein Gedicht besteht aus vier Gefängen, in achtzeiligen Stanzas; und es ist ihm leicht nachzusehen, daß er von dem gewöhnlichen Versbau derselben zuweilen abwich, wo es der Gegenstand und der Ausdruck der Gefühle zu erfordern schien, weil er dabey doch den wesentlichen Gesetzen dieser Versart und ihrem Wohllaute durchgängig treu blieb. Mehrere Stanzas haben bloß zwey verschiednen abwechselnde Endreime. Der ungenannte Verfasser machte, seiner Erklärung nach, hiermit den ersten Versuch in dieser Dichtungsart, und versichert denselben mit streng angewandter Feile oft überarbeitet zu haben. In jeder Hinsicht ist ihm dieser Versuch so sehr gelungen, daß er zu mehreren ähnlichen Arbeiten alle Aufmunterung verdient. Mit einer natürlichen Leichtigkeit des Erzählungsstils, die nur selten durch vorströmte Ver-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

se und Wortfügungen unterbrochen wird, hat er vorzügliche Lebhaftigkeit der poetischen Darstellung zu verbinden, und alles Leere, Müßige und Weischwüßige glücklich zu vermeiden gewußt. Zur Probe wählen wir einige Stanzas des dritten Gefanges; worin der Dichter den Glauben an Ahnungen und Wiedererscheinungen der Verstorbenen rechtfertigt:

Ach! wenn der Seele, tief in sich zurückgezogen,
Ein neues Licht im heil'gen Innern tagt,
Wenn kühn ihr Blick die Schöpfungen umflog,
Die Gegenwart ihr als ein Regenbogen
Erscheint, der bester Zeit voraus uns sagt;
Die Zukunft als ein Meer, aus dessen Wogen
Nur hier und da ein schroffer Felsen ragt,
Und in die Vorzeit sich der Blick der Seele wagt:

Dann ist, als wandelten in weiten Räumen
Der Vorzeit, in die Ferne hingestann,
Gestalten um sie her, ihr längst in manchen Träumen,
In Ahnungen, in den geheimen
Entzückungen der Sympathie bekannt.
In gränzenlosen Reichen sonder Schranken
Begegnen ihr Empfindungen, Gedanken,
Schon vormals tief gefühlt, und später erst benannt.

Da strahlt die Hoffnung künftiger Vereinung,
Sie, die zur Trösterin ein mild Geschick uns gab,
Hell, wie der Morgenstern auf eines Frommen Grab,
Troßt in der Seele Nacht herab!
Die Fantasie, die gern den morschen Pilgerstab
Mit Rosen kränzt, bestärkt in uns die Meynung
Vom frehen Wiedersehn in lieblicher Erscheinung;
Sie trocknet uns der Wehmuth Thränen ab.

Das Gedicht schließt mit folgenden Zeilen:

Heil dir, Valeria! durch düstre Todeshallen
Drängst du zum Hochgenuss der ächten Freuden ein!
Die ward der Tod — was er den Guten allen
Einst ist: ein Uebergang zu einem bessern Seyn!

BERLIN, b. Quien: *Dionysius. Eine Sammlung von Schauspielen von Friedrich Rambach. Erster Band.* 1802. 314 S. 8. (20 gr.)

Einem Theile des Publicums sind die in diesem ersten Bande enthaltenen Schauspiele schon durch die Vorkellung bekannt. Das erste; *die alten Livres*, oder, *die Zwillingbrüder vom Lande*, ist eine Nachahmung, oder vielmehr größtentheils Uebersetzung der *Jeuneaux de Bergame* von Florian. Was der Vf. von sei-

nem Eigenen hinzugehan hat, scheint so wenig Verschönerung des Originals zu seyn, daß dadurch vielmehr der rasche Gang der Handlung verzögert, und wie in jenem oft selbst durch die Kürze beförderte Naivetät des Dialogs meistens in ihrer Wirkung geschwächt wird. Auch da, wo der Vf. bloß überfetzte, gieng manche kleine Schönheit verloren. Im Originale sind die beiden Zwillingbrüder durch die Maske des Arlequins, welche beide tragen, noch leichter zu verwechseln; unser Vf. hat diess durch die alte Livree zu ersetzen geglaubt, die der abgehende Bediente seinem Bruder zugeschickt hat, der in seine Stelle kommen soll. Den eingemischten Gefängen fehlt es an Florian's kunstloser Leichtigkeit. In der Serenade, die der jüngere Arlequin (S. 13. ff.) der Rosette bringt, ist z. B. das letzte Couplet:

*Pourquoi veux-tu que ma bouche répète,
Le doux serment dont mon coeur est lié?
Regarde-toi, ma charmante Rosette,
Et tu verras s'il peut être oublié.*

Poetischer singt der deutsche Hans Müller:

*Was foderst du, daß ich noch einmal sage,
Was ich auf ewig mir versprach?
Wenn ich den Blick zu dir, o Mädchen, wage,
So sprech' ich meine Schwüre nach.*

Das zweyte Stück, *der Scheintodte*, gleichfalls ein Lustspiel, ist nach dem Französischen des *Andrieux*, und drey Akte sind bey dieser Nachbildung in Einen verschmolzen. Obgleich Rec. das französische Schauspiel nicht kennt, so glaubt er doch gern, daß es bey dieser Verkürzung eher gewonnen als verloren habe. Auch scheint der eigene Antheil Hn. R's. an diesem Stücke nicht unbedeutend zu seyn, und sich nicht bloß auf die Verlegung der Scene nach Leipzig, und auf andere Lokalumstände einzuschränken. Handlung und Dialog haben einen raschen und leichten Gang; das Unwahrscheinliche einzelner Vorgänge vergißt man darüber. In Berlin und Hamburg hat man diess Nachspiel nicht ohne Beyfall auf die Bühne gebracht. — Zu dem Schauspiele, *der Reiterbasch*, in fünf Aufzügen, fand der Vf. den Stoff in einer Anekdote, die aber nur einige Umstände der hier erweiterten, und doch wohl zu weitläufig ausgesponnenen Handlung enthält. Wider die Einheit derselben ließe sich Manches erinnern; das Interesse ist zu sehr vertheilt, obgleich alles so ziemlich einträchtig auf einen Hauptpunkt hinzielt. Mit dem vierten Akte hätte das Stück schliessen können; denn der fünfte ist mehr Fortsetzung als Bedürfnis der Handlung; und der Adjutant, der diesen neuen Knoten geschürzt hat, erscheint auf einmal in einem neuen und auf jeden Fall ziemlich zweydeutigen Lichte. Uebrigens ist diess, auf mehreren Bühnen gespielte Stück, an dem auch der Vf. den meisten eigenen Antheil hat, nicht ohne Verdienst, besonders von Seiten des Dialogs und der oft mit vieler Wahrheit und Kraft darin geäußerten edeln Ge-
wungen. Im Ausdrucke dieser letztern ist der Vf.

überhaupt glücklicher, als in der eigentlichen Charakter Schilderung, bey der es freylich auf etwas mehr ankömmt; als bey der Anlage wirklicher Situationen und bey dem Ausdrucke der dadurch erregten Gefühle.

VERMISCHE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Obré: *Lettres sur Constantinople*, de M. L'Abbé *Sevin*, écrites pendant son séjour dans cette ville, au Comte de *Caylus*; suivies de plusieurs Lettres de M. *Peyssonel*, et d'autres Savans. écrites au même, contenant des détails curieux sur l'Empire ottoman: On y a joint la relation du Consulat de M. *Anquetil* à Surate, adressée à M. de *Vergennes*; un Mémoire du savant *Beschi* sur le Calendrier de l'Interieur de l'Inde, revu par *Jer. Lalande*. Le tout imprimé sur les Originaux inédits, et revu par M. l'Abbé *Bourlet de Vauxcelles*. 1802. XVI. u. 452 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ungachtet der Titel weitläufig genug ist: so erschöpft er den Inhalt des Werkes doch nicht, wie aus unserer Anzeige erhellen wird. Im J. 1728 wurden der Abbé *Sevin* und der Abbé *Fourmont* von ihrer Regierung nach Constantinopel geschickt, um dort, wo möglich, in das Innere der Bibliothek des Großherrn einzudringen, welche die Sage zur Bibliothek der alten griechischen Kaiser machte, die, seit Eroberung von Constantinopel, auf ausdrücklichen Befehl *Muhamet II.* aufbewahrt worden. Da alle an Ort und Stelle angestellte Untersuchungen dahin führten, daß jene alte Bibliothek vernichtet sey, die gegenwärtige aber keine griechischen und lateinischen Handschriften enthalte: so suchte man wenigstens auf andern Wegen wichtige Handschriften auf; *Fourmont* wurde nach *Morea* und nach *Attica* geschickt; und wem er gleich keine Beute an Handschriften fand: so brachte er desto mehr Münzen und Inschriften mit; *Sevin* hingegen sammelte im Orient über 600 Handschriften für die Königl. Bibliothek in Paris, von welchen ein aus den *Mémoires de l'Acad. des Inscr.* T. 7. auszugsweise mitgetheilte Aufsatz S. 24. ff. handelt. Ueber dieselben Gegenstände verbreiten sich die von *Sevin* an *Caylus* aus Constantinopel geschriebenen vier Briefe, oder vielmehr der letzte; denn die andern enthalten weniger Nachrichten von literarischen Gegenständen, als allerley kleine Bemerkungen und Anekdoten, *Bagatelles*; wie sie *Caylus*, der mehr antiquarische Nachrichten wünschen mochte, nannte, die sich doch aber gut lesen, wie die Schilderung eines Auszugs des *Agouanischen* Gesandten, der mit dem Aufzug einer Zigeuner-Horde S. 11. ff. verglichen wird; der Hunde-Krieg S. 13. und S. 8. der Inhalt eines in Constantinopel aufgeführten Stücks, das ein *Mimus* genannt zu werden verdiente. „Der Held des Stücks heisst *Caragus*, der mit allen Insignien des Gottes von *Lampiscus* auf der Bühne erscheint. Er vernährt sich im ersten Aufzug, und vollbringt das eheliche Werk in Gegenwart der ehrbaren Versammlung. Im zweyten Aufzug gebiert sein Weib, und das Kind halt auf der

Stel-

Stelle ein sehr unflätiges Gespräch mit seinem Vater. Im dritten Aufzuge wird Carragus ein Derwisch; gleich nachdem er Profess geihan, kommt ein furchtbarer Drache, der ihn und den ganzen Orden verschlingt. Endlich, da das Ungeheuer ein so schlechtes Mahl nicht verdauen kann, giebt es die Mönche, einen nach dem andern, wieder von sich. Diefs ist das Ende des Stücks.“ Auf die Briefe von *Sevin* folgen Briefe verschiedener Reisenden an Caylus. Lehrreich ist *Livoncourt's* Schreiben aus Cairo 1749, worin die Wichtigkeit der Reisen nach Aegypten in wissenschaftlicher Hinsicht auseinandergesetzt, und ein Plan für Reisende in Ober-Aegypten entworfen wird. S. 48. „Die Reise ist nicht gefährlich für die Gesundheit. Die Luft ist in ganz Aegypten vortrefflich und wird immer besser, je höher man hinauf kommt. Die Reisenden müssen nur keine schwache Brust haben. Die Brust und die Augen sind hier die einzigen Dinge, für die man zu fürchten hat. Ich rede nicht von der Pest, gegen die man sich durch die bekannten Vorkehrungen verwahrt.“ Ein gewisser *Legrand* ertheilt aus Cairo Nachrichten über das ägyptische Natrum, die aber nicht befriedigen. Von dem Gesandtschaftssecretär *Peyssonel* in Constantinopel und seinem Sohn kommen einige Briefe vor. Der Vater hatte über einem Thore von Nicäa zwey antike Colossal-Köpfe des Hercules mit ausgekollten Augen und nachher noch einen Marmorkopf mit offenbar absichtlich und künstlich eben so gebildeten Augen gefunden, worüber er dem Gr. Caylus S. 58. ff. seine Meynung mittheilt. „Ich vermurthe, der Künstler hat seinem Bild dadurch mehr Lebhaftigkeit und Seele geben wollen; denn das Heildunkel, welches das Hohle der Augen, von der Tiefe eines Zolles, hervorbringt, stellt das Schwarze des Augapfels im Gegensatz des Weisses im Auge, gut dar. — Ich denke daher, daß die beiden Colossal-Köpfe von Nicäa, so wie der dritte, absichtlich so eingerichtet sind, um so mehr, da ihre Grösse voraussetzen läßt, daß sie so gestellt waren, daß man sie nur aus einer beträchtlichen Entfernung sah, von wo das Hohle der Augen die angegebene Wirkung desto leichter hervorbringen konnte. — Die Bildhauer jener Zeit runderen überhaupt ab, was man von dem Augapfel sieht. Man findet selten Bildsäulen, in deren Augen der Bildhauer den Apfel ausgedrückt hätte; aber ich weiß nicht, ob man schon ein Beyspiel von diesem optischen Spiel und von diesem Heildunkel gesehen hat, welches die Höhlung eines Auges hervorbringt, das so aussieht, als habe man den Apfel herausgerissen, um ein Glasauge einzusetzen; um so mehr, als, bey diesem Kopfe, die Umrisse der Augenlieder gut gehalten und ausgedrückt sind, so daß man nicht voraussetzen kann, der Künstler habe einen Oedipus, oder Homer oder einen andern Unglücklichen des Alterthums ausdrücken wollen, der der Augen beraubt worden. Man kann auch nicht annehmen, daß der Marmor eine Theatermaske vorstelle; denn man hat bemerkt, daß Masken nie einen Hals haben; aber dieser Kopf hat einen und zwar einen starken, wie der des Hercules ist.“ Ohne sich

auf diese Feinheiten einzulassen, antwortet Caylus S. 70. ff.: „Die griechischen Künstler und die neuern guten Bildhauer haben nie den Augapfel ausgedrückt, dieser Theil ist der glätteste von allen Theilen des Körpers und kann nur vom Maler mit Wahrheit ausgedrückt werden. Ausserdem scheint es mir ein Vortheil für den Bildhauer, daß er dem Zuschauer das Vergnügen läßt, den Augen selbst den Blick zu geben, den er bewundert, die Haltung und Bewegung, welche ihn die andern Theile denken lassen; es ist ein *Sous-entendu*, wenn sie wollen; aber es hat vielleicht eine größere Feinheit in der Kunst, und noch mehr anziehendes als in der Unterhaltung.“ Der jüngere *Peyssonel* giebt unter andern Nachricht über ein von ihm schon größtentheils in Creta ausgearbeitetes Werk, die Geschichte dieser Insel umfassend, dessen Vollendung und Erschreitung durch seine Zurückberufung gehemmt worden zu seyn scheint. Unter andern Ansichten, von denen er Nachricht giebt, wird einer Bildsäule der Julia Mamaea, auf deren Kopf man das natürliche Haar sehr deutlich von dem künstlichen oder einer Haartour unterscheidet S. 85. ff., gedacht, und S. 90. mit einer ganz ähnlichen Büste der Mamaea in dem *Recueil des antiquités de Venise* verglichen. Man weiß, z. B. aus Nicolai's Schrift über die Perücken, daß in Potsdam eine antike Bildsäule mit einer Haartour ist, die man abnehmen kann. Ein paar Briefe vom Baumeister *Leroy* können wir übergehen, da ihr Inhalt dem Wesentlichen nach aus des Vis. *Ruinés de la Grèce* bekannt ist. — Angehängt ist ein Aufsatz der von Bonaparte nach Morea abgeschickten Cosen (*Stephanopoli*) über ihre Landsleute, die *Mainotten*, welche sehr ins Schöne gemalt sind, wie bereits *Manfo* in seiner Schulschrift über die Mainotten 1801 gezeigt hat. (S. A. L. Z. 1802. Nr. 85.)

So weit die Briefe. Den größern Theil des Buches füllen Actenstücke anderer Art aus; zuerst ein geschichtlicher Bericht von *Anquetil de Briancourt* über sein in Surate geführtes Consulat, an den Minister Vergennes. Er enthält eine Schilderung der politischen und Kriegs-Ereignisse seiner Zeit und des Handels von Surate; die Unternehmungen der Engländer gegen die Maratten; den tapfern Widerstand von Surate gegen die Angriffe der Engländer und den endlichen Fall dieser Stadt 1778; die besondern Schicksale des Consuls und seine Gefangenschaft. Dazu gehört noch eine Urkunde über die der französischen Nation vom Groß-Mogul Auréng-Zeb ertheilten Privilegien. Das nächste Stück ist eine Uebersetzung der ersten und eines Theils der zweyten Reise von *Paterfon* ins Innere von Afrika, die sich im Nachlaß eines französischen Naturforschers gefunden, und die man des Abdrucks für würdig gehalten hat, ungeachtet schon eine französische Uebersetzung 1790 davon vorhanden ist. Darauf folgt ein Aufsatz eines Missionar *Bescki* über den Kalender der Indier, den er zum Besten der Ausländer, die in Indien reisen und dort Verhältnisse haben, entworfen hat. In einem Anhang wird noch ein Bruchstück aus der Beschreibung

Schreibung einer Reise gegeben, die *Caylus* als Jüngling 1716 in die Levante gemacht hat. Die Beschreibung von Constantinopel ist ausgehoben, die für uns nichts Neues enthält. Den Beschluss macht ein Elogium der Gräfin *Caylus* von *Rémond* und ein Trauerbrief über dieselbe vom Abbé *Conti*. Man sieht, der Inhalt dieses ganzen Buchs ist so mannigfaltig als der Werth der einzelnen Aufsätze verschieden. Es ist sehr lobenswerth, dass man in Frankreich wetteifert, den literarischen Nachlass berühmter Männer der Vergessenheit zu entreissen; nur müßte man durch sorgfältigern Scheidungsprocess das Bedeutende von dem Unwichtigen sondern.

1) **WEISSENFELS U. LEIPZIG**, in d. Böfischen Buchh.: *Bruchstücke oder die verlorne Brieftasche eines reisenden Schriftstellers*. 1803. 174 S. 8. (12 gr.)

2) **Ebendaf. b. Ebendemf.**: *Unterhaltungen für trübe und heiters Stunden*. 1803. VI. u. 227 S. 8. (15 gr.)

In Nr. 1., einem Allerley von Erzählungen, Maximen, Betrachtungen über Welt und Leben, ist vielleicht die erste Erzählung: *Trennung und Wiedersehen*, die gefälligste. Gegen den Charakter einer ernsten und sittlichen Stimmung, der mehrern Stücken aufgedrückt ist, stechen sehr die Aufsätze Nr. 5. 6. ab; der erste, ein Dialog über einen Trau, ist eine flache Pöffe; der

andere: *der wahre Philosoph*, enthält schläpfrige Scenen, auf eine sehr gemeine Art ausgedrückt. In den Bemerkungen über verschiedene Arten von Reisen, und über die drey Charaktere der Mädchen kommt einiges gutgedachte und gut-gefasste vor. Am Schluss steht: Ende des ersten Bändchens.

Ob wohl Nr. 2. denselben oder dieselben Urheber hat? Die Aufsätze dieser Sammlung machen auf keine mehr als flüchtige Unterhaltung, auf keine Originalität Anspruch, aber man wird sie nicht ohne die Empfindung einiger ganz angenehm damit verbrachten Stunden aus der Hand legen. Die *Erinnerungen aus der Lectüre meiner Jugendzeit* enthalten eine, hier unvollendet abgebrochene, Feengeschichte, dergleichen der Vf. in einer Bibliothek seines Oheims als Knabe gelesen zu haben vorgiebt. Eine Anzahl komischer Schilderungen, nach einem alten Buch: *Aventures amoureuses et galantes* bearbeitet, sind zum Theil drollig genug. Für die ernstere Unterhaltung ist mehr durch eine Uebersetzung von Poggi's merkwürdigem Schreiben an Leonardo von Arezzo über die Anklage, Vertheidigung, Verurtheilung und Hinrichtung des Hieronymus von Prag, und durch die briefliche Schilderung Lorenzo Medicis auf seinem Todtbede, von Angelo Poliziani gefogrt. Auch bey diesem Buch wird am Ende ein zweytes Bändchen versprochen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technoloerz. Leipzig, b. Hinrichs: *Abbildung und Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens*, welcher alle Vortheile der Ofen und Kamine in sich vereinigt, für jeden Brennstoff anwendbar, und in Rücksicht auf Bequemlichkeit und Gesundheit sehr empfehlungswürdig ist. Eine Erfindung des berühmten Dr. *Franklin*. Vervollkommenet und gezeichnet von *Boreux*, Architect und Ingenieur. 1803. 88. gr. 4. m. K. So viel es ohne Zeichnung möglich ist, wird man sich von diesem ganz einfachen Ofen aus folgender kurzen Beschreibung einen Begriff machen können. Da, wo die Stube durch eine Feuermauer von einem Kamine geschieden wird, macht man etwa 2½ Fuß hoch über dem Boden der Stube eine Oeffnung in den Kamin, und nun wird ein etwa 3 Fuß hoher eiserner Ofen so angerückt, daß er mit der hintern Wand noch etwas in die Mauer hineinragt. Dieser Ofen hat eine doppelte hintere Wand, so daß beide hintere Wände ein paar starke Finger breit von einander abstehen. Aus dem Ofen geht zu oberst an der hintern Seite eine Oeffnung, welche auf die in der Feuermauer durchbrochene Oeffnung paßt, doch so daß der zwischen den beiden hintern Wänden verschlossene Raum hierdurch in keine Communication mit dem inneren Ofenraum gebracht wird. Dagegen wird eben dieser verschlossene, vom Vordertheil des Ofens abgesonderte Raum, oben durch eine Seitenöffnung mit der Stube, und unten durch eine Seitenöffnung und angelegte Röhre mit der freyen Luft außer dem Hause in Communication gebracht. Der Ofen ist übrigens mit einem Roß versehen. Indem nun Feuer über dem Roß angezündet wird, wovon der Rauch und andere zum Brennen untauglich gewordene Stoffe durch die obere Kaminöffnung abziehen, wird die vordere von den beiden Hinterwänden des Ofens stark erhitzt, und hiermit zugleich die Temperatur der

zwischen den beiden Hinterwänden des Ofens befindlichen Luft beträchtlich erhöht; diese erhitzte Luft strömt daher oben in die Stube, und neue kalte Luft folgt von außen durch die untere Oeffnung wieder nach, die dann in jenem Raume so gleich wieder erhitzt wird, so daß hierdurch beständig frische gesunde Luft im hohen Grade erwärmt in die Stube einströmt, wogegen verdorbene Luft aus der Stube durch den Ofen in den Kamin beständig abzieht. Was nun Hr. *Boreux* von der Güte dieses Ofens in Bezug auf die Gesundheit rühmt, ist völlig gegründet. Aber in Bezug auf den Namen eines Sparofens hat er sehr auffallende Mängel, und es läßt sich von ihm nichts weiter behaupten, als daß durch das an der hintern Seite angebrachte Behältniß zwischen den beiden eisernen Wänden, die mit den Kaminöfen unzertrennlich verbundene Feuerverschwendung ansehnlich vermindert werde. Der offene Weg des Feuers zur Kaminöffnung ist der Weg zur Verschwendung. Diesem Strome wird hier kein Hinderniß entgegenesetzt; es geschieht weiter nichts, als daß man die auf diesem Wege der Verschwendung vorüber eilenden Feuertheile, anstatt sie auf dem Wege der Sparsamkeit zum Ziele zu leiten, nur nöthigt, wenigstens auf dieser Flucht noch ein gutes Werk auszuübem. Dies besteht in der Erwärmung der durch das hintere Behältniß in die Stube einströmenden Luft. Der Vf. will zehn Jahre lang mit diesem Ofen sein Wohnzimmer (im Dache des höchsten Hauses zu Dinant an der Maas, das den Nord- und Westwinden ausgesetzt war!) Tag und Nacht auch in den strengsten Wintern jährlich mit 1 Klafter Holz warm erhalten haben; das Zimmer war 20 Fuß breit und 30 (deasy!) Fuß lang! Den Deutschen sollte man so etwas nicht versagen wollen, wenigstens nicht Glauben bey ihm zu finden hoffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 12. April 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

CALCUTTA u. LONDON, b. Willson u. Comp.: *The Persian Moonshoe*, by Francis Gladwin, Esq. 1801. 106 einfache, 74 doppelte und 82 einfache Seiten. 4.

Die entscheidendste Empfehlung der persischen Sprachkunde und folglich auch eines solchen Hilfsmittel für dieselbe ist das vorangesetzte Decret des Bengalischen General-Gouverneurs vom 21. Dec. 1798, daß nach dem 1. Jan. 1801 niemand in die Dienste der ostindischen Compagnie in jenen Gegenden aufgenommen werden solle, der nicht zuvor in einem Examen hinreichende Bekanntschaft mit den dortigen Gesetzen und Verordnungen und mit den verschiedenen einheimischen Sprachen, welche auf seine Amtsführung Einfluß haben können, bewiesen habe. Deswegen wurde auch das gegenwärtige Werk an Ort und Stelle vornehmlich für diejenigen bearbeitet, welche um der Bedürfnisse des täglichen Verkehrs willen das Persische lernen wollen. Im ersten, dem grammatikalischen, Theil giebt der Vf. S. 5—19. in dieser Absicht ein vollständiges Syllabarium, um ordentlich buchstabieren zu lernen; hierauf folgen 13 Kupfertafeln, zur Uebung im Nachmalen der persischen Hauptzüge. Die Regeln von Pronomen, Nomen und Verbum sind in möglichster Einfachheit gegeben, und überall durch Paradigmen deutlich gemacht, auch die Namen der Zahlen, Monate etc. angehängt. Von S. 81—92. folgt in Kupfer gestochen der *Pundnameh* von Sady (Sadi's Sittenbüchlein) mit einer englischen Uebersetzung. Ganz der morgenländische Gnomen-Stil, dessen Unterscheidung von der Prose in einzelnen, oft auffallend metaphorischen Vergleichen, in der Kürze der Sätze und Gegensätze, auch im Wohlklang der gewählten Worte und Endreime besteht. Leider aber ist ein glänzender Einfall meist von mehreren bloß schleppenden Zeilen umgeben, fast wie wenn jedesmal die schwere Ausgeburts eine Entkräftung zur Folge gehabt hätte. Wir wollen aus diesen leeren und sehr entbehrlichen Umgebungen einige herausheben, was der Morgenländer als die „Perlen der Rede“ ansieht.

Freygebigkeit ist die Tinctur, das Kupfer des Mangels in Geld zu verwandeln.

Demüthig ist der wahre Weise. Ein Zweig, je mehr er von Früchten voll ist, senkt sein Haupt zur Erde herab.

Wen der *Uebermuth* an der Hand führt, der fällt, so lang er ist, in die Grube. Für den Uebermuth bezahlt das Unglück die Zinf.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Um *Kenntnisse* zu gewinnen, verzehre dich selbst wie ein Licht. Suche den Umgang deines Todfeindes, wenn er weise ist, lieber, als den eines unwissenden Freundes. Die Köpfe der Unwissenden sind wie an den Flächen die Stöpsel.

Dein Reich besteht, wenn du die *Gerechtigkeit* zur Mitregentin erhebst. Wünschst du ein Monument? Die Welt hat keinen besseren Baumeister als die Gerechtigkeit.

Tyranny ist der Herbstwind für das Paradies der Erde. Seufzer der Unterdrückten sind so heiß, daß sie Land und Meer in Flammen setzen können.

O mein Herz! erwirbst du *Zufriedenheit*: so bist du Monarch im Reiche der Ruhe. Bist du nicht reich: so bist du steuerfrey.

Umzingelt dich die Schlange der Kargheit: so hüte dich vor Vergiftung aus dem Becher des Geizes. Wirst du Sklave der Habsucht: so hast du die Früchte des Lebens dem Sturm hingegeben. Befäßeßt du Karuns Reichthümer, du würdest wie ein Wolf immer nur auf Beute lauern, wie ein Esel unter der Last der Arbeit erliegen.

Die Rose der *Wahrhaftigkeit* ist ohne Dornen (?).

Geduld hat den Schlüssel zum Thor der Hoffnung. Sie ist die Eroberin dessen, was du begehrt.

Blick auf, o Mensch, zu diesem Gewölbe von Purpur und Gold. Es steht fest ohne Säulen und helle Fackeln leuchten darin! Hienieder aber macht das Schicksal dich zum Nachtwächter, jenen zum König etc. Doch schnell eilt dies Leben zum Ende.

Gute Früchte wachsen nicht aus schlechter Ausfaat. Nichts ist in der Welt so gut, daß nicht das Schlimme daraus erwachsen könnte.

Hänge dein Herz nicht an diese Erdenwohnung. Die frischen Winde, welche dich erquicken, treiben auch Wolken herbey und Regen.

Diese möchten so ziemlich die Perlen alle seyn, welche der berühmte Sadi in seinem Sittengedicht auf 10 Seiten zerstreut hat. Immer mag man sich der Ausbeute des morgenländischen Genius freuen, wenn sie ausgewählt ist. Aber, im Ganzen betrachtet kann sie nur der, welchem das Fremde als fremd und als ein mühsamer Erwerb desto theurer ist, für Reichthum erklären.

S. 95—104. sind Aufschriften von Firmans, Briefen, Contracten etc. Formulare von Wechfeln, Klageschriften u. dgl. S. 106. 7. Proben arabischer Kaligraphie in Kupfer gestochen. Erwünschte Uebungstücke auch für Gelehrte, die von Manuscripten entfernt leben.

Der zweyte Theil enthält zuerst 76 persisch-englische Erzählungen im leichten Stil, doch schon ohne Vocalzeichen. Die meisten drehen sich um irgend einen Zug von Schlaueit oder Witz. Ob sie alle von orientalischer Erfindung seyen, kann Rec. nicht be-

stimmen. Die 13te enthält eben das Urtheil, durch welches der Knoten in Shakespears Juden von Venedig gelöst wird. S. 30—42. folgen Nachrichten über alte Philosophen, von Emir Khowend Schach. Von griechischen, persischen etc. Weltweisen wird irgend eine moralische Geschichte, gleichsam als ihr Symbolum, erzählt. Die Geschichte der Philosophie kann nichts dadurch gewinnen. Wohl aber sieht man (z. B. in der Erzählung von Sokrates Tod) wie der Orientale, auch wenn er zu einer Nachricht einen fremden, historischen Stoff hat, alles in seine Localitäten und Ansichten travestirt. Von Plato, welcher am meisten gepriesen wird, ist als sein letztes Wort angegeben: Ich kam in die Welt durch Zwang, lebte in ihr unter Wundern; und gehe ab mit Abscheu. Dies nur weiß ich am besten, daß ich nichts weiß! — Die beiden letzten sind Saufertes (?), welcher ein Schüler von Aristoteles gewesen seyn soll, und Abu zer Jemeher, „der größte Philosoph unter Nusbirwan,“ dessen Vizeir er gewesen seyn soll. Die Auswahl dieses Bruchstücks philosophischer Legenden möchte in jeder Rücksicht das am wenigsten Zweckmäßige seyn. S. 44. bis 77. geben historische, ächt orientalische Nachrichten von Eigenthümlichkeiten in dem Betragen, der Hofetiquette, den Regierungsgeschäften, Reisen, Jagden etc. des Sultan Schah Jehan. Diese ganze Tagesordnung des Schah ist, auch abgesehen von dem bloßen Zweck der Sprachkunde, leicht das interessanteste und sonderbarste Stück der Sammlung.

Der dritte Theil ist für den Zweck des Vfs, der nützlichste. Er giebt persisch-englische Gespräche über Gegenstände des täglichen Lebens. Nach all diesem aber unterließ es die englische Religiosität oder vielmehr die bey dem Engländer charakteristische Kirchenanhänglichkeit nicht, drey Kapitel aus dem Evang. des Matthäus anzuhängen, sogar neu aus dem Griechischen übersetzt durch Will. Chambers, Esq. und überdies mit Anmerkungen zu einer — gelehrten — Rechtfertigung der Uebersetzung versehen, was *επηρραζειν* und *καρπος* und *tribolos* bedeute. Die Gottlichkeit ist unstreitig in allen Dingen gut. Aber die Gottesdienstlichkeit schärft, wie man auch aus diesem Beyspiel sieht, nicht immer den so nöthigen Sinn für das Passende und Zweckmäßige. Hr. Ch. hat hier unstreitig auch „zur Unzeit“ Gutes thun wollen. Das Beste in seinen Anmerkungen ist S. 80. 81. ein Excerpt aus mehrern persischen Lexicographen über die Bedeutung des Worts *تريبولوس*, welches auch von eiserne Fufsangeln, die man dem Feinde in den Weg wirft, gebraucht wird. Auch die mehrmals und schon S. 4. vorkommende Bemerkung wollen wir nicht übergehen, daß nicht nur der Ausländer außerst schwer oder gar nicht die verwandten Laute, wie *ص* und *س*, *ن* und *ز* u. dgl. richtig aussprechen lerne, sondern daß selbst der Perser die aus dem Arabischen bloß für Worte von arabischem Ursprung aufgenommenen Buchstaben *ق ع ط ظ ح ص ض ط* selten so ausspreche, wie der Araber genau es erfordert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CÖLN, b. Hammer: *Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur.* Nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. 1803. 415 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was Herder in der *Adrastra* Nr. 3. sagt: „Wir Deutsche gehen mit Stammbüchern umher die Sprüche und Maximen Anderer uns erbittend, so im Leben, so in der Literatur bey jedem Anlaß“ — das mag immerhin von den meisten unserer Sentenzen Sammlungen gelten, auf das vorliegende Werk ist es gewiß nicht anwendbar. Alles müßte Rec. trügen, oder diese *Betrachtungen und Gedanken* sind das Werk eines berühmten deutschen Originalschriftstellers, der sich selbst durch seine Aeußerungen über *Russland* und durch die angehängten Fragmente aus einer *Handschrift* für jeden Kenner seiner frühern Werke hinlänglich charakterisirt zu haben scheint. Weit entfernt, eine sogenannte Blumenlese, eine gewöhnliche Compilation aus hundert andern Werken zu liefern, theilt er uns hier nichts, als die Resultate seiner eigenen Beobachtungen und seines eigenen Nachdenkens mit, in denen der Mann von großer Welt- und Menschenkenntniß, der scharfsinnige Denker, und der originelle Schriftsteller unverkennbar ist. Mag er auch hier und da diesem zu kühn, jenem zu paradox, einem andern nicht immer ganz neu erscheinen, mag er in seinen politischen Urtheilen bisweilen zu hart, in seinen literarischen dann und wann vielleicht zu einseitig seyn; mag er endlich der Stärke und der Lebhaftigkeit des Ausdrucks, bisweilen die Feinheit und die Schicklichkeit desselben aufgeopfert haben (z. B. S. 1. 53. 64. 100. 240. u. s. w.), sein Werk enthält dennoch einen Schatz von neuen, großen, erhabenen, begeisternden, überraschenden, und vortreflich gesagten Gedanken, den man in wenig Büchern von diesem Umfange wiederfinden wird.

So bunt nun auch immer die Mischung derselben seyn mag; so lassen sie sich doch sehr leicht in *politische*, *philosophisch-moralische*, und *literarische* unterscheiden. Von allen dreyen mögen hier einige Proben stehn. I. *Politische*. S. 14. Der fanatisch-royalistische Schriftsteller ist mir eben so verhasst, als der fanatisch-democratiche. Gewöhnlich vertheidigt der erste einen sultanischen Despotismus, und schadet einer guten Sache; der andere baut ohne Grund, und thut dasselbe. Beide sind nun außer der Zeit. Der erste suche nur von dem Aeußern des zweyten etwas Gefälligeres und Gesetzlicheres anzunehmen: so wird alles recht gut gehen. Düstre, stolze Tapeten-Könige aus der spanisch-österreichischen Zeit sind jetzt nur für das Theater gut. Wir wollen jetzt *Menschen* unter der Krone sehen, und zeigen sie sich so — wer wagte aufzustehen, und ein freches Wort zu sagen? S. 30. Wollte man die meisten Staaten den gallischen Entwicklungen, so weit sie nützlich sind, und seyn können, näher bringen: so müßte man das übriggebliebene des Feudalsystems nach und nach ausrotten;

ten; wollte man *Rufsland* den übrigen europäischen näher bringen: so mußte man das Gegentheil thun, man mußte das Feudalsystem, in der besten Art, nach und nach einzuführen suchen, damit dieser Staat den Kreis der andern durchlaufen könne. S. 38—50. *Ueber Kaiser Alexander den ersten*. Vortreffliche Ideen, vortrefflich gesagt, um dieses einzigen Aufsatzes willen wäre das Buch des Ankaufs werth. — Hier nur der Schluß. — „Ich habe nie über einen Regenten ein Wort geschrieben, nie einem gefolmeichelt; werde ich es nun nach meiner Erfahrung, in meinen Jahren, gegen den zu thun wagen, den ich für den Edelsten der jetzt Lebenden seines Standes halte? Und warum sollte ich nicht sagen: *den ich liebe*? — Ich danke dem schönen Genius, der jetzt so *menschlich gut* über *Rufsland* herrscht, oder besser und wahrer, der es zu edlen Zwecken leitet, ich danke ihm den reinsten Genuß meines Geistes, im stillen Beschauen seines Wirkens, und Er ist der einzige Regent, dessen *Geschichtschreiber* ich seyn will, wenn ich so lange lebe, bis das Werk, das Er begonnen, etwas vollendeter da steht. Mein Glaube an seinen Geist, und sein Herz ist so fest, daß ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben, alles oben Gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäßiger Thaten zu belegen.“ Als Gegenstück dazu lese man S. 128. was der Vf. über Despotie und Despotomanie sagt. II. *Philosophisch - moralische*. S. 3. Wenn ich auch die höchste und dünnste Stufe der skeptischen Leiter bestiegen habe: so führt mich immer die *Poesie* (im hohen Sinne des Worts) einige Stufen abwärts. Sie beweißt den unralischen Sinn im Menschen, und diese schaffende, erhebende, beseligende Kraft kommt nur aus ihm entspringen. Alle Virtuosität, die Tugend selbst ist *Poesie*, und wird nur von den sanften, glänzenden Fitzen derselben emporgetragen, und gehalten; auch beweist der Lohn, den beide in der Welt finden, ihre nahe Verwandtschaft. S. 8. Bey keinem Volke hat die schöne und täuschende Idee von immer steigender Veredlung des Menschengeschlechts mehr gläubige Anhänger und Verehrer gefunden, als bey den Deutschen. Vielleicht darum, weil sie noch das moralisch beste Volk unter den cultivirten Völkern unserer Erde sind. Wer wird es nun einem edlen Manne verargen, oder seinen Glauben zu nah' an die widersprechende Erfahrung halten, wenn er diesen durch schöne dichterische Blicke und platonische Gedanken zu befördern sucht? Sein Glaube entspringt aus seinem Herzen, und hoffentlich auch aus dem Herzen seines Volks, und ist mit jener Poesie verwandt, von welcher ich oben sprach. S. 187. Wenn plötzlich das Wesen aller Wesen den dicken dunkeln Vorhang wegzöge, der uns seine Geheimnisse verbirgt, ich glaube, die Auflösung derselben würde so einfach erhaben seyn, daß das Menschengeschlecht vor Bewunderung erstarrte. Ein recht kek vernünftelter Philosoph würde vielleicht ärgerlich ausrufen: Ist es nur das? Und der Freche würde mit diesen Worten, ohne es zu wollen, das Höchste gesagt haben. III. *Literarische* S. 94. Diderot hat gezeigt, wie man über

ästhetische Gegenstände schreiben muß. Er entwickelt uns die tiefsten Geheimnisse der Kunst so klar und deutlich, daß sie jeder versteht, und sich jeder ihrer erfreuen kann. Das *deutsche, schwerfällige, systematische, mit Terminologie beladene, auf Stelzen gehende, philosophisch - ästhetische Gewäch*, der auf dunstender Koblengluth aufgewärmte Enthusiasmus, womit sie es nicht vergulden, sondern verkupfern, ist von allem deutschen Gewäch das unerträglichste für einen Mann, der an Klarheit gewöhnt ist. Diderot hat ihnen, ich sage es noch einmal, gezeigt, wie man mit Feinheit, Wärme und Bestimmtheit über diese Gegenstände schreiben kann, und seine Salons enthalten nebst seinen Betrachtungen über die Malerey, die erste aller Poetiken und Rhetoriken nicht der Form nach, sondern des kräftigen, vollen und wahren Inhaltes wegen. Der Dichter und der Philosoph gehen hier vertraulich und leicht in der schönsten Verbindung zusammen, und keiner schadet dem andern. Nur *Lessing* kann neben ihm bestehen etc. — Fast möchte es aus dieser und einigen andern Stellen z. B. S. 79. scheinen; als ob unsern geistvollem Vf. auch über das baltische Meer hinüber etwas von unsern neusten *ästhetischen Staatsen* zu Gehör gekommen wäre. S. 162. War je ein Dichter von der Natur zur Epöee mit allein ausgerüßet, was *Großes* dazu gehört: so ist es *Schiller*. Seine besten Tragödien haben einen epischen Schwung, und hat sein Genie durch die bisherigen Kraufserungen nicht zuviel gethan: so wünschte ich herzlich, daß ihm die Muse der Epöee in einer recht glücklichen Stunde erscheinen möge. S. 174. Ich habe viel große Männer und berühmte Schriftsteller genannt, aber noch nicht den reinsten moralischen Menschen, der mir in einem Leben von beynabe fünfzig Jahren vorgekommen ist. Dieser war *Georg Schloffer* aus Frankfurt am Mayn. — In ihm hatte sich die menschliche Natur veredelt, und er selbst leitete sein ganzes Leben hindurch, alle seine erworbenen großen Kenntnisse nur auf diesen Zweck. Kein unreiner Faden läuft durch das reine Gewebe seines Lebens, und er führte ein sehr thätiges Leben. Ich möchte sagen, nur die Tugend war sein Genie, und machte es aus, so kräftig, so ganz, und vollendet stellte er sie dar. S. 168. In *Wielands* vortrefflichen, einzigen Gedichten ihrer Art, als *Musarion*, *Oberon*, den *Rittergedichten*, *Mährchen* u. s. w. herrscht eine griechisch - italiänische Phantasia, mit deutschem Gefühl erwärmt, und durch schöne, menschliche Philosophie veredelt. Ich habe ihn noch nicht als Dichter genannt, aber braucht man den zu nennen, der ganz Europa gezeigt hat, daß die Grazien in Geleite schöner Weisheit, und doch ohne sicherhafte Ueberspannung, immer gefälliger Dichtung, feiner Sinnlichkeit und Harmonie der Sprache, auch in einem Deutschen sich vereinigt haben? Von allen unsern Dichtern ist er *derjenige*, welcher den Ausländern am meisten gefällt, und gefallen mußte. Seine Stoffe gehören allen Völkern, und liegen der Phantasia einer jeden gleich nah; und ob ihm gleich die Behandlung derselben eigenthümlich zugehört: so ist sie

ſie doch dem Geiſte jedes cultivirten Volkes angemefſen. Wie viel könnte man nicht noch über ihn ſagen? Es ſey genug, wenn ich hinzufetze: Er allein hat den ſanften Roſenſchimmer über unſern Parnaß gezaubert, der die grelle ernſte Farbe derſelben erheitert, und das düſter erhabene, ihn oft verhüllende Gewölk erhellet.“ — Und dennoch — *Risum tenentis Amici* — meynt ein gewiſſer junger eben ſo lächerlicher als unverſchämter äſthetiſcher Fanſaron einen ſolchen Mann mit zwey Worten zu vernichten! Wohl unſerm geiſtvollen Verfaſſer, daſs er ſeinen Namen verſchwiegen hat, er würde ſonſt wohl gar von jenem poſſierlichen Kritikus mit einem Worte expedit.

Wir ſchließen mit einer Stelle, die unſern Vf. und ſein ganzes Buch charakteriſirt S. 138: „Es gehört hohe moralische Kraft dazu, den Verſtand durch Welterfahrung, durch thätiges Geſchäftsleben, und in dem Umgange mit höhern Ständen aufzuklären, ohne daſs das Herz in dieſer Schule aufrockne. Ich kenne darum nichts Intereſſanteres, als einen welterfahrenen Mann mit grauen Haaren, der nach ehrenvollem thätigem Leben zu ſeinen Verwandten und Jugendfreunden zurückkehrt, und den alle, obgleich die Zeit ſein Aeufseres verwittert hat, doch noch an ſeinen geſunden Herzen, ſeinem Geiſt, Sinn und ſeiner Denkungsart wieder erkennen. Dieſes nenne ich den Kern im Menſchen aufbewahren, und darauf arbeite ich hin, überzeugt, daſs der innere Menſch nie altert, wenn Verſtand und Herz ſich nicht trennen. Mir iſt die Morgenröthe der Jugend noch nicht untergegangen, iſt ihre Farbe auch nicht mehr ſo glühend: ſo iſt ſie um ſo ſanfter und milder, und der Geiſt ſieht leichter die Bilder, die hinter dem ſchimmernden Duſte ſchweben.“ — Gewiſs wird niemand dieſes Werk aus der Hand legen, ohne dem hohen edlen Sinne des Vfs. für Wahrheit, Tugend und Menſchenglück, den er ſelbſt da, wo ihn viele verlieren, zu bewahren wuſſte, die gebührende Hochachtung zu zollen. Und ſo gilt von ihm, was er S. 180. ſagt: „wenn ein Mann ein Buch ſchreibt, in dem er eigene Gedanken und Erfindungsſtoff verarbeitet hat, und wenn er dabey aufrichtig verfahren iſt: ſo giebt er dem Publicum nicht allein einen Theil ſeines Selbſt damit, er läſt es in ſein Innerſtes blicken, und überreicht ihm noch obendrein das Maas ſeiner moralischen Kräfte. Zerreiſt ſein Werk nur immer, er gab euch doch nur von ſeinem Ueberfluſſe, und das Ganze, das er in ſich ausgebildet hat, bleibt ihm unverfehrt.“ — Was die S. 284. anfangenden Bruchſtücke aus einer Handſchrift mit dem Titel: *das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit* anlangt: ſo können wir über dieſelben kein beſtimmtes Urtheil ſällen; aber wenn der Vf. auch mit dem Dichter des *Giaſſar* u. ſ. w. nicht eine und dieſelbe Perſon ſeyn

ſollte: ſo iſt er wenigſtens ein ſehr naher Geiſtesverwandter von ihm.

KINDERSCHRIFTEN.

- 1) LEIPZIG, b. Hinrichs: *Karls und Emilens vernünftige Spielstunden. Oder: neue Kinderspiele* für eine geſellige, muntere und lehrreiche Unterhaltung von G. C. Claudius. Dem Alter von 8—14 Jahren gewidmet. 1803. VIII. u. 280 S. 8. Mit 4 Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 2) HEILBRONN u. LEIPZIG, b. Claſs: *Neue Kinderbibliothek* von G. C. Claudius. 1803. 204 S. gr. 8. (16 gr.)

Die Idee zu dem angenehm und nützlich unterhaltenden Buche Nr. 1. iſt vermuthlich durch Gutsmuths Spiele in dem Vf. geweckt worden. Das Ganze ſoll in zwey Bänden beſchloſſen werden, und die Spiele des erſten erwarten erſt ihren vollen Aufſchluſs und weitere Anwendung im zweyten. Der Vf. dichtet, einige Familien hätten ſich zu einer Sonntagsgeſellſchaft vereinigt, um ihren Kindern eine paſſende Unterhaltung unter ihren Augen und unter ihrer Mitwirkung zu verſchaffen. Das erſte Bändchen enthält fünf Spiele und geſellſchaftliche Unterhaltungen über dieſelben und bey Gelegenheit derſelben. So wird bey dem Spiele: *Armer Blinder, kannſt du rathe?* Hauy's Bildungsanſtalt für Blinde in Paris, aus Meyer's Briefen aus der Hauptſtadt und dem Innern Frankreichs ausführlich geſchildert und von den Uebungen der Blinden, durch Gefühl den Sinn des Geſichts zu erſetzen, wird Veranlaſſung zu ähnlichen Sinnübungen im Spiel genommen. (Auch den Taubſtummen-Anſtalten wird ſich manche nützliche und angenehme Uebung abborgen laſſen, z. B. eine eigne Art von Geſchülſprache, indem man Jemanden auf den Rücken ſchreibt, was dieſer errathen muſs). Die Dankbarkeit gegen Hauy's Verdienſt um die blinde Menſchheit giebt der kleinen Geſellſchaft den Gedanken ein, deſſen Büſte zu bekränzen, worauf auch auf dem blauen Umſchlag angeſpielt wird. Bey der letzten Unterhaltung: *die ſtummen Sprecher*, oder das Blumenſpiel, dürfte die Spottſucht leicht zu viel Nahrung finden, wenn nicht ſorgfältig vorgebaut wird.

Nr. 2. iſt für Kinder von dem Alter zwiſchen 10 bis 12 Jahren zur Unterhaltung beſtimmt. Man findet hier eine Umarbeitung von des Vfs. *Joſeph Freeland*, einem Kinder-Robinson; vier kurze Erzählungen, und den Anfang eines kleinen Romans: *die Familie Willmann*, die allerhand häuſliche Scenen zum Beſten giebt und in folgendem Bändchen fortgeſetzt wird. Es iſt eine Unart und Täuſchung, daſs jetzt bey ſo vielen Büchern, wie den beiden, die wir angezeigt haben, nicht auf dem Titel angegeben wird, daſs noch Theile folgen ſollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. April 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERRMANNSTADT, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift*. — *Siebenter Jahrgang*. Erstes Heft oder Quartal. 1799. S. 1—80. Zweytes Heft. 1800. S. 81—176. Drittes Heft. 1801. S. 177—272. Viertes Heft. 1801. S. 273—366. 8.

Der 4te, 5te und 6te Jahrgang dieser nützlichen Zeitschrift sind in der A. L. Z. 1800. No. 203 angezeigt. Rec. muß leider fürchten, daß dieser der letzte Band sey, den er durch eine gedrängte Anzeige bekannt zu machen hat. Denn, obgleich die Hn. Herausgeber sich am Schlusse dieses Jahrgangs wegen der Fortsetzung dieser periodischen Schrift weder bejahend, noch verneinend erklären: so hat doch Rec. die Nachricht erhalten, daß der Verleger den Druck dieser Quartalschrift nicht mehr fortsetzen wolle, weil sie nicht von einer hinlänglichen Anzahl Pränumeranten unterstützt werde. In der That ist es nicht wenig befremdend, in dem den ersten Heften dieses Jahrgangs angehängten Pränumeranten-Verzeichniß nur 28 Namen zu finden. Diese Zahl ist — zugegeben selbst, daß der bisherige Plan dieses Journals zu enge und meist nur für die sogenannte sächsische Nation berechnet war, — offenbar zu klein, wenn man auch nur an die große Zahl der sächsischen Pfarrer denkt, welche sich bey dem Genuße ihrer Zehenden Quarten besser als norddeutsche Pfarrer stehen, und doch wohl ein paar Gulden jährlich auf vaterländische Literatur wenden könnten. Rec. hofft jedoch, daß in den jetzigen der Literatur günstigen Friedenszeiten diese Zeitschrift in einer andern Gestalt, und bey einem erweiterten Plan, unter der Leitung eines einzigen geschickten Herausgebers, durch Theilnahme der sächsischen Nation nicht nur, sondern auch des Adels und der Honoratioren unter den Ungern und Szeklern, mittelst nachdrücklicherer Anwerbung von Pränumeranten zu einem neuen und lebendigeren Dafeyn erwachen werde. Auch die bisherigen Bände, deren Herausgabe zuerst Hr. Filsch, als Rector zu Herrmannstadt, jetzt Pfarrer in Urwegen ganz allein, dann bey seiner Entfernung von Herrmannstadt, Hr. Abbé Eder und Hr. Conrector Binder mitbesorgten, haben der Staatskunde, Literatur und Geschichte von Siebenbürgen wichtige Dienste geleistet, welches auch die folgende Anzeige des 7ten Jahrganges bestätigen wird.

Erstes Heft. 1) Sechster Beytrag zur Gelehrten-Geschichte der Siebenbürgen, Ungern und Szekler, aus A. L. Z. 1803. Zweytes Band,

den Handschriften des sel. Seivert. Dieser Beytrag enthält die Namen Fasching, Felvintzi, Ferentzi, Forró, Frosch, Füzéri, Gelei, Gekus, Gofárvári, Gyulafi, Gyalai, Haller, Hegyesi, Horváth. So mangelhaft auch diese Seivertischen Nachrichten sind, (wie z. E. auch von dem berühmten Jesuiten Fasching viel mehr hätte gesagt werden können und sollen:) so sehr wäre es zu bedauern, wenn davon nicht alles von A—Z gedruckt würde. Rec. fodert daher Hn. Filsch auf, den Verfolg dieser Beyträge auf dem nächsten Wege, der sich ihm anbietet, z. B. in der Zeitschrift von und für Ungern im Druck zu liefern. 2) *Nekrolog*. Diesmal eine Nachricht vom Zeidner Pfarrer Georg Draudt, (Offenbar zu lang für eine siebenbürgische, also nicht bloß sächsische Quartalschrift) von Samuel Krätner, Apotheker in Herrmannstadt, von Matthias Göbbel, Pfarrer zu Szakadat, und Mich. Schindler, Pfarrer von Hezeldorf. Von allen diesen hat nur Krätner für das literarische Publicum Interesse, als ein in der Botanik und Chemie wohlbewandelter und wohlthätiger Mann. 3) *Vaterländische Anzeigen*. Ein kurzes Protocoll der Mváfákhefer Gesellschaft für Ungrische Sprache, von ihrer 34ten. bis 38ten Versammlung. Wie kommt es jedoch, daß man von dieser Gesellschaft, seitdem der junge Graf Dominik Teleki gestorben, Hr. Aranka von dem Secretariat derselben entfernt ist, und der Hr. Graf Mich. Teleki den Vorsitz, Hr. Mich. v. Székely aber das Secretariat übernommen hat, gar nichts mehr hört und sieht? — Nur reger und ungetheilter Eifer und Enthusiasmus für Literatur vermag solche Gesellschaften aufrecht zu erhalten. Unter den der Gesellschaft nach 1798. vorgelegten Ausarbeitungen verdient mehrere die Bekanntmachung. So z. B. eine Untersuchung über die Herkunft und Verwandtschaft des Joh. v. Hunyad — Jos. Takátsens Elegie über die Ebene von Mohács — über den Titel des ungrischen Großrichters Sarehas Decr. Lad. L. 3. C. 2, über die Siegel der 3 Nationen in Siebenbürgen u. s. w. — Beschluß der Anzeige der gräfl. Dominik Telekischen Reisebeschreibung — Schlözers Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, recensirt von Herder. — Binders *Methodus inveniendi Sinus Arcuum aplicium, s. numerum seu integrum, seu fractum significante* (1797. 16 S. 8.) wird angezeigt, und die zweckmäßige Verfügung des evangelischen Consistoriums zu Herrmannstadt angestiftet, zu Folge welcher jeder der künftigen Professoren des Herrmannstädter Gymnasiums vor dem Antritt seines Amtes eine Dissertation schreiben und vertheidigen soll — Anzeige von Martini Bolla e Scholis piis Hist. universalis 1798 et 1799. Claudiopolis. Zuletzt theilt Hr.

Hr. Conrector Binder, die vom evangelischen Pfarrer Georg Ahner 1726 mit einem Quadrante bicubitali angelegten Astronomischen Beobachtungen mit, zu Folge deren das sächsische Dorf Aleſch (bey den Ungern Nagy-Szölös genannt) im Schäßburger Stuhle unter der Breite von 46° 17' 55" und das Dorf Zenderesch im Küküllöer Comitatz (von den Ungern Szénaverös genannt) unter der Breite von 46° 13' liegt.

Zweytes Heft. 1) Franz Joseph Sulzer über den wahren Standort der Trojanischen Brücke. Eine topographische Berichtigung zu seinem gedruckten Werke aus dessen hinterlassenen Handschriften gezogen, und mit Anmerkungen versehen von Andr. Thorwächter (Evangelischer Pfarrer zu Bolkatich.) Hr. S. sucht durch topographische Data die auch schon von Schwarz (ed. Plinii panegy.) geäußerte Meynung zu befestigen: daß die Trümmer bey Tſcheleh, und nicht jense bey Szörénes die Ueberreste der Trojanischen Brücke seyen. Zu dieser Meynung bekennt sich auch der Herausgeber. Allein S. war bey aller seiner sonstigen Geschicklichkeit bekanntlich kein großer kritischer Antiquar; er liebte irder alten Geschichte Hypothesen; und Hr. Thorwächter, der schwerlich alles, was Marſigli, Mannert, Engel über diesen Gegenstand geschrieben haben, gelesen oder den Procopius nachgeschlagen hat, der die Verschiedenheit zwischen der Beschreibung des Dio Cassius und des Grafen Marſigli hinlanglich aus dem veränderten Laufe des Stroms erklärt, maßt sich in der Sache ein Urtheil an, das ihm schwerlich zukommt. Die bekannte Inschrift: *Providentia Augusti... sub pignum ecce rapitur et Danuvius* wird weder von Mannert noch von Engel als Beweis ihrer Meynung angeführt, vielmehr bezweifelt Hr. v. Engel deren Aechtheit ausdrücklich in der *Commentatio de Expeditionibus Trojani ad Danubium*. (Viennae 1794. 8. p. 223.) Doch wichtiger für das Publicum, als diese antiquarische Erörterung dürfte die Nachricht seyn, die Rec. davon geben kann, daß, da von Sulzers Dazien bekanntlich nur der geographisch-statistische Theil in 3 Bänden (Wien, b. Gräfer 1781. 8.) gedruckt ist, der historische Theil ebenfalls fast ganz vollständig bey der Wittwe des Seligen zu Kronstadt in Handschrift liegt, und nur auf einen billigen Verleger wartet, der sich um so eher finden sollte, da alle öffentlichen und Privatbibliotheken, welche die erwähnten 3 Bände besitzen, auch den 4ten historischen anschaffen würden. Dieser dürfte zumal für die neue Geschichte der Moldau und Wallachey wichtig seyn, da Sulzer sich lange in diesen Ländern aufhielt, die Wallachische Sprache verstand, und ungedruckte Chroniken benutzte. 2) Die Bürgermeister von Mediasch nebst einigen zur Aufklärung der Geschichte gelegentlich eingestreuten Bemerkungen (wahrscheinlich von Hh. Bollmann, Prof. in Mediasch.) Von gelegentlich eingestreuten Bemerkungen ist jene über die Erbgrafen (eine Art Patriciat) und über den Jacob Piso, einen gebornen Mediascher, Lehrer K. Ludwigs auszuzeichnen. 3) Nekrolog. Unter dieser Rubrik

erscheint sowohl eine Lebensbeschreibung des verdienten Reichsgrafen Joseph Teleki v. Szék, von dessen Sohne Ladislaus. Diese gut gerathene kurze Biographie hat Rec. auch in einzelnen Abdrücken gesehen. Der sel. Graf Joseph Teleki hat seinen Namen unter den Gelehrten, als deren Mitgenossen, Wohlthäter und Beschützer er sich zeigte, und unter den Protestanten, deren warmer und unerschrockener Vertreter er unter vier Monarchen war, unvergesslich gemacht. Ohne Begierde nach Aemtern und Ehrenstellen, sagte er vor dem Throne Worte der treuen Wahrheit, und ward von vier Monarchen als treuer Vassall und als Wahrheitsfreund zugleich geschätzt. Durch den Ankauf der gesammten Cornides'schen Bibliothek hat er für die Freunde der Vaterlandskunde einen kostbaren Schatz aufbewahrt, den nun sein Sohn, der Hr. Graf Ladislaus Teleki, der V. dieser dankbaren Biographie besitzt, und ohne Zweifel dem Gebrauche der Gelehrten zugänglich machen wird. 4) Vergleichung der Siebenbürgischen mit Wiener und Pariser Maassen, von Joh. Binder. Eine nützliche Arbeit, so lange nämlich die Regierung die Verschiedenheiten in Maassen und Gewichten duldet. Denn z. E. in Wien bedeutet ein Eymmer 40 Wiener Maass, in Ungern 30 Wiener Maass, in Siebenbürgen gar nur 8. Die Siebenbürgischen Kaufleute, meistens Armenier, kaufen die Waaren in Wien nach der Wiener Elle, und verkaufen sie in Siebenbürgen nach der um 1/3 kürzern Siebenbürgischen Elle dennoch theurer als sie die Wiener Elle bezahlt haben. 5) Literarische Anzeige nämlich von Ant. Mártonffy's (19 Nov. 1799) *Initia speculae Batthyanianae Albenfis*; aber weniger grünlich als die in des Hn. v. Zach's Journale. Was aber bisher auf dieser südöstlichsten von allen Sternwarten Europas nicht geleistet worden ist, wird wohl künftig geleistet werden. Zwar setzt des verstorbenen Siebenbürgischen Bischofs, Ignatz Grafen v. Batthyáni Stiftungsbrief der Erweiterung der Wissenschaft dadurch Schranken, daß nach demselben der Director dieter Sternwarte immer katholisch, ja sogar ein Domherr des Karlsburger Kapitels seyn muß, (wodurch die neue Kategorie eines Canonicus Astronomus entsteht); doch sucht des jetzigen Hn. Bischofs, Joseph v. Mártonffy Excellenz der Sache dadurch abzuheffen; daß er einen jungen Clerikus an der Seite des Wiener Astronoms Abbé's Triesneker unterrichten läßt, und wohl auch auf weitere Reisen schicken wird, damit er dereinst der Karlsburger Sternwarte mit Ehre vorstehe. — Was könnte es wohl auch schaden, wenn dieser Canonicus Astronomus einen protestantischen Gehülfen hätte, im Fall sich gerade ein solcher fände, der Gewinn für die Wissenschaft verspräche? 6) Ehrenbezeugungen. 7) Feyerlichkeit bey dem Namenstage des k. Gouverneurs Grafen Georg Bánffy im J. 1800, nachdem er von einer beschwerlichen Krankheit genesen war.

Drittes Heft. 1) Die Bürgermeister v. Mediasch. 8. 182. einige Nachrichten von Laurent. Töppelt, einem

dem Mediziner, Hrn. V. d. *Mag. et Occas. Transf.*
 2) Von der Viehseuche in Schellenberg, nahe am rothen Thuru-Pats. 1793, vom Schellenberger Pfarrer Jacob Michaelis. Der Vf. brauchte vor allen andern das bewährte Gegenmittel, die Absonderung des gesunden Viehes vom kranken, dann zum Trank Gerstenwasser, als Medicin aber Brechkloße, die aus Schwefel, Schneckenhäuscheln, Gliedwurzeln, (*rad. Convallariae multiflorae*) und Gerstenbrey sonderbar genug zusammengelezt waren. 3) Nekrolog. Joh. Benj. Schmied, Oberlieutenant beyrn k. k. Ingenieurcorps (erschossen 1798 28. Jul. vor Mantua). Auch diese Nachricht ist für eine Siebenbürgische Quartalschrift zu lang. Skizze zur Biographie Joh. Hedwig's, Prof. zu Leipzig, (geboren zu Cronstadt in Siebenbürgen 1730 gestorben 8 Dec. 1799) von einem seiner dankbaren Verehrer in Siebenbürgen. Auf Männer, wie Hedwig war, wie Hr. Ob. v. Zach ist, kann ihr Vaterland stolz seyn, und die guten Köpfe Ungerns und Siebenbürgens, die das nichtleisteten, was sie zu leisten wünschten, können sich damit trösten, daß sie es unter andern Umständen gewiß geleistet hätten. 4) *Historische Merkwürdigkeiten aus Burzenland* (d. h. aus Kronstadt und aus dem Kronstädter District, den der Burzellfluß durchläuft) von L. J. Marienburg (Corrector zu Kronstadt). Dieser fleißige Geschichtsforscher, der dem Vernehmen nach auch ein Diplomatarium Barceßianisch macht, macht uns hier A) auf das alte Burzenländer Wappen aufmerksam, welches er nach einem Siegel an einer Urkunde vom J. 1420 beschreibt. Es ist eine große silberne Lilie im schwarzen Felde; oberhalb rechts und links ein Stern, über dem ganzen Wappen eine offene Krone von zwey schwebenden Engeln gehalten. Hr. M. hat Recht, wenn er dieses Wappen, der Lilie und anderer Umstände wegen, wo nicht von Karl Robert, doch von Ludwig I. erbeylt glaubt. B) *Die Heldenburg (castrum Helden) im Burzenland*. Der Vf. zweifelt zwar an der Schönfärberei Behauptung, daß die Bevölkerung des Burzenlandes durch Deutsche nicht früher als im 13ten Jahrhundert durch die deutschen Ritter begonnen habe; indem alte Kirchenglocken noch Inschriften aus dem XI. Jahrhundert darbieten sollen, welches er weiter zu beweisen verspricht (und welches in der That auch einen unständlichen Beweis erfordert); die Erbauung der Heldenburg, 1 Stünde weit von Krisba, aber ist es geneigt, den belobten Rittern zuzuschreiben, obgleich er dieselbe nur in einer Urkunde vom J. 1377 zuerst erwähnt gefunden hat. Seine Gründe (S. 237) beruhen auf der Localität, wiewohl Rec. die Ordnung in der Darstellung umkehren würde. Rec. glaubt nämlich, die deutschen Ritter dürften zuerst Crneburg (d. h. Kreuz obnweit Keiszd, wie Rec. glaubt, nach dem Vf. aber Nyén ein schon im Háromszéker Stuhlsbezirk liegendes Dorf, welches dem Rec. unwahrscheinlich vorkommt) gegründet, hierauf die Verschänzungen am Altluß bey Kiralyhalom (Königshügel) und Halmagy aufgeworfen, sofort die Heldenburg, Marienburg, Kronstädter Burg und Törzburg gebauet haben; denn so gieng ihr Vorrücken südöstlich wider

die Comaner immer vorwärts. 5) *Karl Christian v. Steinburg über die Bollmannische Muthmaßung in Betreff der Silva Blaeorum et Bissenorum*, daß nämlich darunter das Vorwerk Thurzon im Repfer Stuhl zu verstehen sey. Der Vf. zeigt das Unstatthafte dieser Muthmaßung aus der Localität. 6) *Verhältniß der Stadt Kronstadt gegen die umliegenden Dörfer*. Einige besitzt Kronstadt als adliches Eigenthum mit den Rechten adlicher Grundbesitzer, worüber ein merkwürdiges Privilegium vom J. 1500 angeführt wird — andre freye sächsische Ortschaften heißen in alten Urkunden *Villae annexae* und bilden den Kronstädter District. Die Absicht dieses zweckmäßigen Aufsatzes, wie besonders dessen Fortsetzung im 4ten Hefte ausweist, ist zu zeigen, daß es dem gemeinschaftlichen Heil der Stadt sowohl, als der freyen sächsischen Dörfer selbst am zuträglichsten, so wie der alten sächsischen Verfassung am angemessensten sey, wenn der Magistrat von Kronstadt eine nicht drückende, wohl aber zweckmäßig leitende und beschützende politische und juristische Oberaufsicht über die Dörfer behält, und wenn daher die Dörfer auch ein billiges Quantum der Besoldung des Magistrats beytragen. Diese Meynung ist nach dem Urtheil des Rec. ganz gegründet, denn bey wichtigern politischen und rechtlichen Verhandlungen reicht dennoch die Kenntniß einer Dorfs municipalität (des Dorfhanns und der Aeltesten) nicht zu. 7) *Klinische Beobachtungen*. Von 2 Redlingerischen (Drastischen) Pillen sey der Bandwurm von einer Frau völlig abgegangen. Die beygefügten Anmerkungen eines Arztes sind zur gehörigen Würdigung dieser Beobachtung sehr dienlich. 8) *Literarische Anzeigen*. Die Ebene von Troja vom Lenz (1798) wird deswegen auch hier angezeigt, weil S. 1—89 eigentlich vom Hn. Corrector Binder herrührt — *Dictionarium Latino-Ung. et Ungar. Latino Germ. d. Franc. Pariz Papai nova Ed. Haner de scriptoribus reum Hung. ac Trans. sacch. XVII.* — Ueber die Analyse der siebenbürgischen Gesundbrunnen. — *Eder Breviarium juris Transf.* und andere Werke, welche die Leser größtentheils schon aus der A. L. Z. kennen.

Viertes Heft. 1) *Siebenter Beytrag zur Geldrentengeschichte der Siebenbürgen, Ungern und Sachler*, umfasst den Buchstaben J. und die Namen Jarai, Jostsalvi, Jasaberenyi, Illyés, Illosvanus, Intzedi, Istvanj (Paul.) Von diesen ist der Artikel Illosvanus der interessanteste, aber das Gesagte reicht bey weitem nicht hin, den Mann daraus kennen zu lernen. 2) *Verhältniß der Stadt Kronstadt zu den umliegenden Dörfern*. Fortsetzung und Schluss. Schade daß mehrere Urkunden nur verstümmelt, und wenige ganz gegeben worden. 3) *Ueber das Entstehen der Stadt Kronstadt*, vom Hn. Georg v. Herman. Kronstadt, bey den Burzelländer Sachten Kruhen genannt, ist nach einigen Kalender-Chroniken 1203 nach andern 1188 erbaut. Der Vf. ist geneigt, Kronstadt seiner ersten Gründung nach, für noch älter zu halten: er giebt zu verstehen, die Kronstädter seyen mit den übrigen Sachsen unter Geysa II. ins Land gekommen. Der Haupt-

Hauptbeweis beruht aber auf einer Urkunde vom J. 1481. laut welcher sich die Kronstädter bey dem K. Matthias Corvinus in allgemeinen Ausdrücken darauf beriefen: „*quod ipsi per divos reges Hungariae praesertim Geysam, Andream, Carolum, Ludovicum . . ab omni solutione thesaurorum in perpetuum exempti sint.*“ — Wäre dieß in und laut der Urkunde erwiesen, und nicht bloß angeführt worden: so hätte Rec. keinen Anstand, dem Hn. v. H. beyzutreten. Allein da unbestimmten Anführungen zu eignen Gunsten nicht zu trauen ist, und andre Urkunden vom J. 1211 von der „*terra Burza inculta et deserta*“ reden: so kann Rec. dem Vf. nicht beypflichten. 4) *Ueber den Raupenfraß in den Kirchengärten bey Kronstadt.* Die Kronstädter und Heltauer Kirschen sind in ganz Siebenbürgen berühmt: seit 10 Jahren verwüßt aber verschiedene (hier zum Theil naturhistorisch beschriebene) Raupen die Kronstädter Kirchengärten. Der Vf. theilt aus Feige's Anweisung zur sichern Vertilgung des Blütenwicklers u. s. w. (Berlin 1790) und aus eignen Erfahrungen Gegenmittel mit. 5) *Nekrolog.* Joh. Gotth. Ziegler, Pfarrer zu Bolkatsch, starb d. 3. Oct. 1798. Mich. Conrad, Pfarrer zu Doborka, st. d. 12 May 1780. Beide sind für das gelehrte und auswärtige Publikum nicht sehr interessante Männer. 6) *Literarische Anzeige von Scriptores rerum Transsylvanicae.* T. II. Vol. 1. Der Vf. dieser Anzeige hat dem Geschichtsforscher durch das Scheina der durch Hn. Eder in diesem Theil neu bekanntgemachten Urkunden einen guten Dienst geleistet. 7) *Bruchstück aus dem Tagebuch eines Reisenden.* Anlage eines 16jährigen Debretziner Schülers Erös zur Kupferstecherey und kurze Erwähnung von dem daselbst unter des Prof. Budai Aufsicht gestochenen und abgedruckten Schulatlas. 8) *Lectiōnskatalog des Herrmannstädter Gymnasiums.* Mit Vergnügen sieht Rec., daß derselbe den Bedürfnissen der neuern Zeiten angepaßt sey. Möchte nun auch die Herrmannstädter Stadtcasse die Befoldungen der Professoren so erhöhen, daß diese nicht genöthigt wären zum geistlichen Stande überzutreten, wenn sie sich so eben erst zu Schuldocen-ten gebildet haben. — Ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis von 7 Bänden ist vom Hn. Conrector Binder gar zu summarisch auf 4 Seiten zusammengepreßt worden.

KINDERSCHRIFTEN.

- 1) LEIPZIG, b. Seeger: *Magazin für Kinder zur Bildung des Herzens und Verstandes.* Nach dem Franz. der Frau le Prince de Beaumont frey bearbeitet, von Hn. Aug. Kerndörffer, Dr. d. Philos.

M. a. Kpf. 1802. XXIV u. 428 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

- 2) BERLIN, b. Nauck: *Contes moraux tirés des Oeuvres de Mr. Berquin.* Und mit einem zweyten Titel: *Lectures ou Recueil de Contes tirés des Oeuvres de Mr. Berquin. Avec un Vocabulaire qui renferme toutes les phrases nécessaires à faciliter l'intelligence des contes. A l'usage des écoles par D. D. Rosenau.* 1802. X u. 158 S. 8. (12 gr.)

Die Schriften der Frau von Beaumont und Berquin's sind hier auf eine sehr verschiedne Art für die deutsche Jugend zugerichtet; aus den letztern hat der Herausg. von No. 2. die anziehendsten Erzählungen ausgewählt und in der Ursprache nebst einer Phrasologie abdrucken lassen; die der erstern hat Hr. Kerndörffer nicht übersetzt, sondern ganz frey und nach einem eignen Plane bearbeitet. Er verstieg sich, wie es ihm beliebt sich auszudrücken, um vieles weiter, als Frau von Beaumont, und wollte der Jugend in diesem Magazin, das ziemlich bündereich werden dürfte, eine Encyclopädie der wissenschaftlichen Wissenschaften in die Hand geben. Moral, sittliche Lebensklugheit, Ausrottung verderblicher Vorurtheile, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, Technologie, neue Entdeckungen und nützliche Erfindungen, alles soll hier seinen Platz finden. Da sich Frau von Beaumont ein engeres Ziel gesteckt hatte und vornämlich für Frauenzimmer geschrieben zu haben schien, dagegen der Vf. beiden Geschlechtern nützlich zu werden suchte: so mußte er natürlich vieles in Form und Materie der Urschrift abändern, und es ist dennoch aus der Urschrift das größtentheils aus jungen Mädchen bestehende Personale, welches für die deutsche Bearbeitung nicht mehr paßt, stehen geblieben. An die Stelle der Erzählungen aus der Bibel, womit Frau v. Beaumont so freygebig ist, sind Erzählungen aus der Geschichte der deutschen Vorzeit und überhaupt aus der Geschichte getreten. Diese mit Länderbeschreibung, Naturgeschichte, Physik, Technologie, Mythologie, Fabeln, Erzählungen u. dgl. wechseln in diesen Unterhaltungen einer Mme Weise mit ihren Pflegekindern ab. Dem Vortrage wünschen wir noch etwas mehr kindliche Einsicht (nicht kindisch tändelnden Ton) und Leben und weniger Periodologie, vorzüglich im Moralisiren. Wir stießen auf einige Druckfehler, die mehrmals wiederholt werden, wie *Cacalus*, *Jocosta*. So wunderliche Erklärungen von Mythen, wie die S. 390 von Minotaurus, sind schlimmer, als wenn man gar nicht erklärt und nur erzählt.

ALLGEMEINE - LITERATUR - ZEITUNG

Mittwechs, den 13. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MARBURG, in d. neuen akadem. Buchh.: *Handbuch der christlichen Dogmengeschichte* von Wilhelm Münscher, Consist. Rathe, Doctor u. Prof. der Theologie zu Marburg. Dritter Band. 1802. X. u. 558 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Theil dieses schätzbaren Werks ist von einem andern Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 207. beurtheilt worden; von dem 1798 herausgekommenen zweyten Bande haben wir in den Erg. Bl. zur A. L. Z. 1803. Nr. 28. Nachricht gegeben. Der Rec. des ersten Bandes tadelt besonders an Hn. M., „dass er die einzelnen Dogmen zur Bezeichnung der Anordnung gebraucht habe,“ und war der Meynung, dass diese Schrift „für die Berichtigung alter Vorurtheile und für die Aufklärung dunkler Regionen in der Geschichte des christlichen Lehrbegriffs nicht viel leiste.“ Allein in diesen Tadel können wir nicht einstimmen, da wir fest überzeugt sind, dass die bloß chronologische Methode, wie sie von Einigen in Vorschlag gebracht und versucht worden ist, bey weitem den Gewinn nicht gewähre, der aus einer zweckmäßigen Verbindung der chronologischen mit der Sachordnung hervorgeht. Hr. M. hat dieses dadurch zu erreichen gesucht, dass er der Geschichte der einzelnen Dogmen in jeder Periode (deren er sieben annimmt) eine allgemeine Geschichte der Dogmatik vorausgehen lässt. Unser Bedünken hätte zwar Hr. M. noch besser gethan, wenn er die ganze Geschichte der Dogmatik, wobey die von ihm aus der Kirchengeschichte herübergezogenen Perioden schickliche Ruhepunkte abgeben könnten, ununterbrochen geliefert, und sodann die einzelnen Dogmen, nach ihren Hauptveränderungen pragmatisch dargestellt hätte. Dadurch würde nicht nur die leichtere Uebersicht und fruchtbarere Auffassung des Ganzen ungemein befördert, sondern auch manche Wiederholungen (wir verweisen z. B. auf die Lehre von Gott Th. 1. S. 345—375. vergl. Th. 3. S. 277. ff.), welche bey dieser Methode beynah nothwendig sind, vermieden worden seyn. Aber dieser Unbequemlichkeit ungeachtet billigen wir es gar sehr, dass Hr. M. sich nicht damit begnügt hat, die Vorstellungsarten und Systeme der einzelnen Kirchenväter der Reihe nach aufzustellen, (wobey der Wiederholungen und unnützen Weitläufigkeiten noch weit mehr vorkommen), sondern, dass er sich das Verdienst einer pragmatischen Zusammenstellung, die dem wissenschaftlichen Theologen und eigenem Forscher neue Untersuchungen und dem praktischen Gottesgelahrten fruchtbare Resultate gewährt, erworben hat.

tesgelahrten fruchtbare Resultate gewährt, erworben hat.

In der Vorrede S. II—V. erklärt sich der Vf. „gegen diejenigen Gelehrten, welche tadelnde Einwürfe gegen die von ihm gewählte Abtheilung der Perioden gemacht haben.“ Es ist diess namentlich von Ziegler (in Gabler's Neuest. theol. Journal L. B. 4. St. S. 325. ff.) und Augusti (Neue theol. Blätter etc. 2. B. 2. St. S. 12. ff.) geschehen. Hr. M. bedauert, „dass dabey vorausgesetzt ist, er habe seine Abtheilungen, ohne weitere Gründe dafür zu haben, auf ein Gerathewohl aus der allgemeinen Kirchengeschichte herübergetragen.“ Dem Rec. scheint diess nicht so; er vernünftens ist weit davon entfernt, einem solchen Mangel eine so unüberlegte Wahl zuschreiben zu wollen. Allein auch jetzt, nachdem Hr. M. seine Wahl gerechtfertigt hat, bleiben dem Rec. dieselben Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit jener Wahl übrig. Vollkommen wahr ist's, wenn der Vf. behauptet, dass jene Perioden dem Freunde der Dogmengeschichte nicht sowohl der kirchenhistorischen Thatfachen wegen, als vielmehr darum wichtig sind, weil um diese Zeit wichtige Veränderungen in dem Geiste und der Behandlungsart der Dogmatik vorgegangen sind, und dass also derjenige, der eine Geschichte aller Dogmen liefern will, sie zu Ruhepunkten machen müsse. Allein das alles gilt doch eigentlich nur von der Geschichte der Dogmatik. Da wird z. B. die Periode des Nicänischen Concils nicht sowohl wegen des Häretikers Arius, und der Verhandlungen über die Homousie des Logos, sondern vielmehr wegen des Normativen der ökumenischen Kirchenversammlungen, und wegen des symbolisirenden Geistes jenes Zeitalters wichtig. Aber in der Darstellung der einzelnen Dogmen, oder im speciellen Theil der Dogmengeschichte, will man ja eben nur die Veränderungen dieser Glaubenslehre erfahren. Warum soll nun die Lehre von Gott, von der Erbsünde u. s. w. Ruhepunkte selbst an solchen Stellen, wo keine Hauptveränderung entsteht, erhalten? Wir können also die Vertheidigung des Vfs. nur in Absicht auf den allgemeinen Theil der Dogmengeschichte gelten lassen. Hier aber sind wir ganz seiner Meynung.

Dieser dritte Band beginnt mit der zweyten Periode: *Vom Anfange der Arianischen Streitigkeit bis auf den Tod des Römischen Bischofs, Gregor's des Grossen, oder von dem Jahre 320—604.* Die I. Abtheilung S. 1—228. enthält die allgemeine Geschichte der Dogmatik. Auf den ersten Blick könnte es zwar scheinen, als ob die Bemerkungen über Staatsverfassung, Hier

Hierarchie, Mönchswesen u. s. w. der Kirchengeschichte schicklicher hätten überlassen werden sollen. Indess hat sich der Vf. S. V. befriedigend über diese *μεταβασις εις άλλο γένος* erklärt: „weil die Hauptsache bey einer solchen Geschichte doch darin bestehen soll, die Grundsätze und den Geist, nach welchem die Dogmatik in jedem Zeitalter bearbeitet wurde, und die Umstände, welche hierauf Einfluss hatten, aufzufassen und darzustellen.“ Ueber den Geist und Einfluss des Mönchswesens finden sich S. 32—41 mehrere treffliche Bemerkungen, welche besonders jetzt, wo eine gewisse philosophisch-theosophische Schule sich zum unbedingten Vertheidiger der Möncherey aufwirft, Aufmerksamkeit verdienen. Auch jetzt hört man selbst Protestanten sagen, das Mönchsleben sey „die wahre, die höchste, die göttliche Philosophie, gegen welche also alle menschliche Wissenschaft sehr weit zurückstehen müsse.“ Die Ausdrücke, deren sich Theodoret in seiner *ιστορία φιλοσοφίας* so häufig bedient, stimmen vollkommen mit den neuesten Lobeserhebungen überein. Mönche sind *της φιλοσοφίας αθληται*; Klöster aber *της φιλοσοφίας φροντιστήρια* und *της ακρας και θείας φιλοσοφίας γυμνασία*. Schade nur, daß die neuen philosophischen Athleten, wenigstens in Deutschland, in Gefahr stehen, ihr Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu verlieren und ihre geweihten Kampfplätze verlassen zu müssen, wo sie sich denn bald in der großen Welt verlieren werden! Auch Rec. stimmt Hn. M. bey, wenn er S. 35. in der Note sagt: „Die Geschichte des Mönchswesens, die von den Katholischen und den Protestanten größtentheils partbeyisch behandelt worden ist, dürfte einer sehr interessanten Bearbeitung fähig seyn, wenn sie einen unbefangenen philosophischen Bearbeiter fände. Wie für den Anatomen widernatürliche Körpergestalten die merkwürdigsten sind, so geben auch seltsame Verirrungen des Geistes dem Menschenbeobachter die lehrreichsten Aufschlüsse.“ Die Bemerkungen über den Einfluss der Philosophie S. 53. ff. Tradition S. 132. ff., so wie über die Kirchenlehrer dieser Periode S. 196. ff. haben dem Rec. vorzüglich gefallen. Mit Recht wird dem heldenkenden und kraftvollen Augustinus ein eigener Paragraph (§. 50.) gewidmet, worin er gegen die Verunglimpfungen der neuern protestantischen Theologen, die bey seiner Beurtheilung immer nur an den, ihm freylich nicht zur Ehre gereichenden, Streit mit dem Pelagius denken, nachdrücklich in Schutz genommen wird. Der Vf. räumt ihm in der Reihe der Kirchenväter unter den Denkern die erste Stelle ein. S. 220. ist von dem größern Religionsunterricht (*λογος κατηχητικος ὁ μέγας*) des Gregorius von Nyssa die Rede. „Diese Schrift, urtheilt Hr. M., ist der einzige Versuch einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Dogmatik, welchen dieses Zeitalter aufzuweisen hat.“ Wir hätten gewünscht, daß der Vf. einige Hauptmomente aus dieser wichtigen Schrift, worin Gregorius die in den Unterricht gehörigen Dogmen philosophisch zu erweisen bemüht ist, ausgehoben hätte. Rec. kann sich nicht enthalten, eine Stelle daraus, die den denkenden und mit den Bedürfnissen

seines Zeitalters innigst vertrauten Mann documentirt, den Lesern zum Genuss darzubieten: *Ου μὲν ὁ αὐτος τῆς διδασκαλίας τρόπος ἐπὶ πάντων ἀρμοσεῖ τῶν προσιόντων τῷ λόγῳ· ἀλλὰ τὰς τῶν θρησκείων διαφορὰς μεθαρμοζειν προσηκεῖ τὴν κατηχητικὴν. Πρὸς τὸν αὐτὸν μὲν ὁρῶντας τὰ λόγου σκοποῦ, οὐχ ὁμοιοτοπίως δὲ τὰς κατασκευὰς χρωμένοις· ἀλλὰ γὰρ ὑπολήψουν ὁ Ἰσθαίῳ προεὶληπταὶ καὶ τῷ Ἑλληνισμῷ συζῶν ἑτέροις· ὅτε Ἀνομιὸς καὶ ὁ Μανιχαῖος, καὶ οἱ κατὰ Μαρκίωνα καὶ Οὐαλεντινὸν καὶ Βασίλειον, καὶ ὁ λοιπὸς καταλόγος τῶν κατὰ τὰς αἰρέσεις πλανημένων, ἰδίαις ἑκάστος ὑπολήψει προεὶλημμένοι, ἀναγκάσιαν ποιοῖσι τὴν πρὸς τὰς ἐκείνων ὑπονοίας μάχην· κατὰ γὰρ τὸ εἶδος τῆ νοσῆ τὸν τρόπον τῆς θεραπείας προσαρμοστέον.“ S. Gregor. Nyss. Opp. T. II. p. 475. (Ed. Paris. 1615. fol.). Wenn Hr. M. S. 221. Theodoret's *ἐπιτομή αἰρετικῆς κακομυθίας* durch: „*Werk von den katalogos των κατα τας αἰρέσεις πλανημένων*“ übersetzt, so drückt dieß offenbar das Original nicht stark genug aus, da es das heillose, verdammungswürdige Fabelwesen der Ketzler seyn sollte.*

Die zweyte Abtheilung, oder die Geschichte der einzelnen Dogmen enthält drey Abschnitte. 1) *Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums*. Am ausführlichsten hat sich der Vf. mit den Einwürfen des Apostaten Julianus beschäftigt, über dessen gelehrte Bildung und Charakter man einige eingreifendere Bemerkungen, als die S. 259. mitgetheilten sind, wünschen möchte. 2) *Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und Werken*. (Mitgenommen ist zugleich die Lehre von der Schöpfung, der Engeln, Dämonen, der Vorsehung und Theodicee). S. 286. berichtigt der Vf. eine historische Unrichtigkeit, welche Wundemann (Th. I. S. 190.) dem sel. Cramer nachschrieb: daß Victorinus, ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, in seiner Schrift wider die Arianer einen kosmologischen Beweis für das Daseyn Gottes geliefert habe, welcher auch in extenso mitgeteilt wird, da doch in *Fabii Marci Victorini* (im vierten Jahrhundert) Buch: *de Trinitate* kein Wort davon steht, sondern in der ähnlichen Schrift des Richard a Sancto Victore im zwölften Jahrhundert!! 3) *Lehre von der Trinität*. Mit Recht der ausführlichste Theil, weil in diesem Zeitraum, unter unzähligen Kämpfen und bey einem bewundernswürdigen Aufwand von Scharfsinn und Feinheit der Speculation, das System von numerischer Einheit und persönlicher Verschiedenheit der heiligen Trias, wie es viele Jahrhunderte hindurch nachgesprochen wurde, sich ausbildete. Wir müssen dem Vf. das Zeugniß geben, daß er diese verwickelte Materie mit viel Gelehrsamkeit, Bündigkeit und falscher Darstellungsgabe behandelt habe. Indess glaubt Rec. auf der andern Seite doch auch, daß sich, unbeschadet der Deutlichkeit, Manches kürzer hätte zusammenfassen lassen; ja, er kann nicht umhin, Hn. M. darüber in Anspruch zu nehmen, daß er zu weit in's Gebiet der Kirchengeschichte hineingegangen ist. Namentlich ist dieß §. 45. 48. 64. 65. 66. u. a. der Fall. Rec. hat des Vfs. Abhandlung: *Ueber den Sinn der*

der Nicänischen Glaubensformel in Henke's N. Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. 6. B. 2. St. mit Vergnügen und Beystimmung gelesen; für den gegenwärtigen Zweck scheint aber S. 336. ff. etwas zu viel daraus entlehnt zu seyn. S. 379. Wird die Erklärung des Arius; daß der Sohn *ατρεπτος και αναλλοιωτος* sey, angeführt, ohne daß dabey der Unterschied beider Ausdrücke bemerklich gemacht ist. *Ατρεπτος* bezieht sich auf die Veränderung des Wesens; *αναλλοιωτος* aber auf die Veränderung des Willens. S. 440. wäre zu bemerken gewesen, daß die Arianer den Brief an die Hebräer verwarfen; S. Epiphanius Opp. T. I. p. 760. (Ed. Petav.) obgleich Arius selbst sich auf Hebr. 3. 2. berief. Ibid. p. 336. Rec. würde S. 448., wo von den Vernunftbeweisen der Arianer und seiner Gegner (besonders des Athanasius) die Rede ist, die Sache kurz so zusammengefaßt haben: Athanasius war glücklicher in den *Antithesen*, als in den *Thesen*, wo er oft gerade in denselben Fehler fiel, den er antithetisch an seinen Gegnern siegreich rügte. S. 79. u. a. steht „das Buch des *Syrachiden*“ unrichtig statt *Sirachiden* (*Σειραχ* oder *Σαραχ*). Mehrere Bizzarrien der Orthographie, welche in den ersten Theilen vorkommen, z. B. *Selo*, *Merkmale* u. a. sind jetzt vermieden, so wie überhaupt der Stil gar merklich gewonnen hat. S. 531. hätte der Ausdruck: „der *Benediktiner Herausgeber*“ leicht mit einem andern minder schwerfälligen vertauscht werden können. Statt der ungewöhnlichen Uebersetzung der griechischen oder lateinischen Büchertitel z. B. S. 201. *Anker*. S. 274. *Stadt Gottes* u. a. würde die Anführung des Original-Titels literarisch richtiger seyn. Wir wünschen, die Fortsetzung dieses brauchbaren Handbuchs recht bald anzeigen zu können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) KÖNIGSLUTTER, b. Culemann: *Predigten über die Evangelien aller Sonntage und Festtage des Jahres* von Jakob Christian Weland, Abte zu Amelunxborn, Generalsup. im Weserdistrict, und erstem Prediger zu Holzminden. *Erster Band*. 1801. 448 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

2) RIGA, b. Hartmann: *Predigten über freye Texte* von August Albanus, der W. W. Doctor, zweytem Wochenprediger der deutschen Stadtgemeinde, wie auch Inspector und Rector der Domschule zu Riga. *Erster Band*. 1802. 314 S. 8. (Vom Neujahrs-Tage bis zum Trinitatis-Feste). (1 Rthlr. 12 gr.).

Zwey Sammlungen von Predigten, welche zwar an Form und Gehalte einander nicht gleich sind, aber doch auch nicht so ungleich, daß wir sie nicht neben einander stellen dürften. Die Predigten von Nr. 1. sind über die gewöhnlichen Perikopen gehalten, bey denen von Nr. 2. steht an der Spitze ein freyer Text meistens nur als Motto. Doch ist auf jeden der Sonn- und Festtage, welche der Titel andeutet,

eine Predigt gerechnet, in welcher auch bisweilen auf das Dogma des Tages Rücksicht genommen wird. In den Predigten der ersten Sammlung zeigt sich, was der Vf. als Prediger leisten kann, in denen der zweyten ahnet man lieber, was er leisten werde, doch findet man auch in ihnen lautere Religions- und Christenthumskenntniß, einen praktischen Sinn, und einen grossen Reichthum an Ideen; aber die erstern zeichnen sich durchgängig durch eine gereifte Beurtheilung dessen aus, was auf die Kanzel gehört und wie es gesagt werden muß. Sie sind in der That ein schätzbares Andenken des Vfs. für die Gemaine, bey welcher er in Braunschweig stand, aber auch ein dankenswerthes Geschenk für das grössere Publicum. Die abgehandelten Sätze sind zwar meistens oft genug in Predigten bearbeitet worden, aber die Ausführung des Vfs. ist anziehend, lichtvoll, und bevedt, obgleich nicht rednerisch. Die wohlgeordnete, leicht zu übersehende Eintheilung der reichhaltigen Materialien und das Anspruchslose in der Behandlung derselben macht diese Sammlung auch jungen Predigern zu ihrem Studium empfehlungswerth. In Darstellung der positiven Christenthumslehren und Bindung auf kirchliche Meynungen ist der Vf. bey aller Freymüthigkeit sehr vorsichtig, und wird nicht leicht einem Andersdenkenden wehe thun. Etwas zu nahe an religiöser Schwärmerey streift er vorbey in der Predigt: *Von dem fortdauernden Andenken unser verstorbenen rechtschaffenen Freunde an uns*; worin er nicht nur dieses wahrscheinlich zu machen sucht, sondern auch meynet, die Verstorbenen würden auf mancherley Wegen zu erfahren wissen, was auf Erden vorgehe. Rec. findet diese Materie wohl zu einem interessanten Gespräche in gefelligen Zirkeln religiöser Freunde, aber nicht für einen Kanzelvortrag geeignet. — Wir zeichnen noch einige sehr wohl abgehandelte Themata aus: *Zur richtigen Beurtheilung des vielen Bösen, welches in der Welt geschieht*, über Matth. 2. 13. ff. *Von der Achtung gegen öffentliche Armenanstalten*, über Matth. 2. 1. ff. *über die wichtige Wahrheit: Kinder sind Kinder*, Luc. 2. 41. ff. *Von dem christlichen Glauben an eine ewige Belohnung des Guten, als einem Beförderungsmittel einer ungenüßigen Tugend*, über Luc. 2. 13. ff.

Der Vf. von Nr. 2. sagt in der Vorrede, daß ein Theil dieser Predigten in Wochenversammlungen, meistens vor Zuhörerinnen; der andere zwar an Festtagen, aber vor Leuten aus den niedern Volksclassen gehalten worden sey, und daß dieses Einfluß auf die Wahl der Materien und die Behandlungsart gehabt habe. Wir hätten diesen Einfluß, insbesondere auf die Behandlungsart, anders gewünscht. Das weibliche Auditorium scheint den Vf. zu einer poetischen Sprache und malerischen Darstellung, und diese zu mancherley Uebertreibungen veranlaßt zu haben. Er hat es oft bloß auf Rührung angelegt, ohne im geringsten für Belehrung zu sorgen. Die Predigt z. B. welche für den Sonntag Palmarum angezeigt ist, *der verurtheilte Jesus* ist nichts anders als die Erklärung eines

eines poetischen Gemäldes von der Verurtheilung Jesu durch Pilatus. „Da steht er nun,“ hebt der Vf. S. 258. an, „der gegeißelte, der verspottete, der verurtheilte Jesus Christus! Da steht er vor seinen Mördern und Peinigern — der einzige Mensch unter so vielen Menschengestalten! Da stehet er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll und verstummet. (In diesem Lammsgeſichte findet aber Hr. Albanus bald darauf außerordentlich viel Ausdruck.) Um ihn her Schaaren schadenfroher Gesichter, die ihn ~~grinzen~~ mit den Verzerrungen der siegenden Bosheit. — Dort Kaiphas an ihrer Spitze, mit der scheinheiligen Larve, und unter allen der Einzige, den der Verurtheilte kaum des Anblicks würdiget. Hier Pilatus mit den *gewaschenen Händen* und dem ewig befleckten Gewissen, es nicht wagend, dem Auge seines Verurtheilten zu begegnen. — In der Entfernung jenseits die Freunde Jesu und sein Johannes und seine Mutter, starr und versteinert, und können noch nicht weinen! — Und da hoch oben über Allen, Gott, der gehört hat das Verdammungsurtheil u. s. w. Lasset uns bey diesem Gemälde verweilen, es ist das einzige in seiner Art, seit dem die Welt erschaffen ist; öffnet die Augen eures Geistes und betrachtet es mit unverwandten Blicke.“ Nun fängt der Vf. an, die Mienen eines jeden zu deuten, und schildert die Empfindungen, von welchen sie der Ausdruck seyn sollen. Da liest er denn z. B. in dem Gesichte Jesu unter andern auch mit Rücksicht auf die Frau des Pilatus: „möchte ich dein gutes Weib trösten können, die über mich, ach die über dich weinen wird.“ — Ein Blick des Römers Pilatus auf Kaiphas soll soviel sagen, als: „Welch ein Mensch dieser Hohepriester, der Erste seiner geistlichen Würde nach, und auch der Erste seiner *satanischen Bosheit* nach!“ — Mit der Gattin des Pilatus macht sich Hr. A. viel zu schaffen. Noch in dieser Predigt läßt er, „ihre lieblichste Gestalt ihres Mannes bösem Gewissen zu einer quälenden Furie“ werden; und in einem andern Vortrage: *dass die Verläumdung ihren Trost für den Verläumdeten selbst mitbringt*, wird der Warnung, welche sie ihrem Manne geben liefs, wieder zweymal ein großes Gewicht beygelegt. In dieser zuletzt angeführten Predigt giebt es der Uebertreibungen unerträglich viele, und Hr. Alb. weifs kaum lebhaft genug zu schildern, wie sehr Jesus dadurch müßte getrübet worden seyn, dass er unter so viel tausend heuchlerischen und boshaften Menschen doch zwey aufrichtige Herzen gefunden habe, von denen seine Unschuld anerkannt worden sey, den Pilatus, der ein männliches und starkes Wort für ihn geredet habe, und seine tugendliebende Gemalin. — Wir müssen noch zwey andere Fehler rügen, welche die sonst in mancher Hinsicht nützlichen Vorträge des Vfs. entstellen; und wir bitten ihn, bey künftigen Predigerarbeiten gegen dieselben auf seiner Hut zu

seyn. Der erste ist ein bis zum Lächerlichen getriebenes *Teleologifiren*, was durch die pomphafte Sprache noch auffallender wird. Die sehr viel Gutes enthaltende Predigt: *Ueber die bewundernswürdige Einrichtung der menschlichen Natur*; ist in dem Ton der Anschlagzetteln eines französischen Artisten bearbeitet. Wer kann folgende Stelle ertragen: „Wir würden essen und trinken *müssen*, wenn auch Speise und Trank durch die herbste Bitterkeit uns widerlich gemacht würde; wir *müßten* es, weil es unsere unerlässliche Pflicht ist, Gesundheit und Leben zu erhalten. „Aber in *Vergeffenheit* brachte unser Vater im Himmel die immerwährende Vorstellung von *Pflicht*, die als *Pflicht* betrachtet, schon durch ihre unaufhörlich zu wiederholende Erfüllung lästig und unerträglich werden würde; er vertilgte gewissermaßen den Gedanken an *Pflicht* durch die Annehmlichkeit der Nahrungsmittel. Und damit auch derselbe Wohlgeschmack durch beständiges Einerley nicht seinen Reiz verlieren möge, so giebt es für uns eine solche Menge der verschiedensten Lebensmittel, dass wir täglich durch neue Zusammensetzungen immerfort des lieblichsten Wohlgeschmackes uns erfreuen können.“ — Der andere Fehler ist ein Hin- und Herschwanken in dogmatischen und moralischen Meynungen und Urtheilen. — So würdig sich Hr. A. über Gott auszudrücken pflegt: so schreibt er doch S. 257. „Sie (die Juden) rufen Gottes Rache selbst über ihr und ihrer Kinder Haupt herab! Ja, Gottes Rache ist über ihr Haupt herabgekommen und drückt sie noch.“ — In der 20sten Predigt: *Wie weit wir es in der Vollkommenheit schon in diesem Leben bringen können* (sollte heißen: von den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit u. s. w.) sagt der Vf.: „Mehr verlangt weder die Vernunft, noch der erklärte Wille Gottes von uns; beide fodern nicht, dass der Mensch, so lange er in diesem zerbrechlichen Leibe waltet, sich zur ganz reinen Uneigennützigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten erheben soll.“ In der folgenden Predigt wird aber von dem achten Wohltäter verlangt, (S. 501.) dass er sich durchaus keiner andern Absicht bewusst sey, als seiner Pflicht Gnüge leisten und Gutes ausser sich stiften zu wollen. — Nach der 20sten Predigt ist der Vf. der Meynung: die meisten Christen stünden auf der Stufe der Vollkommenheit, dass sie nicht mehr mit Wissen und Willen nur pflichtwidrige Handlungen, auch nicht in Sachen von minder wichtiger Bedeutung begiengen. Dieser Behauptung wird auf allen Seiten in den übrigen Predigten und zwar mit Recht widersprochen. — Wenn der Vf. künftig seine Phantasie mehr zügeln, und seine Begriffe mehr läutern und schärfer bestimmen wird, so werden seine Predigten gewiss weit besser als diese den Zweck christlicher Religionsvorträge erreichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MÜNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Neuestes theologisches Journal*, herausgegeben von Dr. Joh. Phil. Gabler. 1800 u. 1801. Fünfter Band 640 S. Sechster Band 656 S. Siebenter Band 668 S. Achter Band 632 S. 8.

Wir fassen diese vier Bände von den letzten beiden Jahren wieder zusammen, und suchen die darin befindlichen Aufsätze so kurz als möglich zu beurtheilen. Im 5ten Bd. 1 St. sind zwey Aufsätze von dem Herausg. und Hn. D. Vogel, welche sich auf das philosophische Journal von Fichte und Nießhammer beziehen, und für das objective Daseyn Gottes streiten. In dem ersten erklärt sich der Herausg. gegen den Fichteschen dogmatischen Idealismus als eine widernatürliche Ansicht der Dinge mit Recht, so wie gegen die Ausfälle des philosophischen Journals auf ihn und sein Journal: allein er scheint sich über jenen Idealismus in Beziehung auf die christliche Theologie hin und wieder etwas zu stark auszudrücken. Wenn es z. B. S. 4. heisst: „die christliche Religion „setzt das objective Daseyn Gottes voraus. Sie würde „also aufhören, eine vernünftige Religion zu seyn, „so bald die Gründe für den Idealismus überwiegend „wären, und ein vernünftiger Religionslehrer könnte „nicht mehr mit gutem Gewissen und ohne den Heuchler zu spielen, christlicher Theologe seyn. — Als „dann müßte auch das theologische Journal aufhören, „ein christliches zu seyn; denn es würde für den Herausg. eben so subjectiv unvernünftig seyn, das objective Daseyn Gottes ferner noch zu glauben, so „wie es ihm bis jetzt subjectiv unvernünftig ist, das „objective Daseyn Gottes zu leugnen u. s. w.“ Da jener Idealismus nur eine Art philosophischer Ansichten der Dinge ist: so schließt eine jede andre Art von Ansicht noch nicht gleich alle Vernunft aus. Selbst aber auch bey der Anwendung jenes Idealismus auf die christliche Religion würde diese doch noch immer vernünftig und christlich bleiben, in sofern sich derselbe eine moralische göttliche Vorkehrung sehr gern gefallen lassen würde, welche die Grundlage jeder wahren Religion, also auch der christlichen, ist. Nur würde von dem biblischen Realismus etwa eben so abstrahirt werden müssen, als man in der Theologie von dem unphilosophischen Anthropomorphismus derselben schon längst abstrahirt hat. — Hr. Vogel giebt im zweyten Ansatze eine Bestätigung des theoretisch-praktischen Beweises vom objectiven Daseyn Gottes gegen die Aeußerungen des Hn. Ritter und der Herausgeber

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

im philosophischen Journal 10 B. 3 Heft über seinen im theologischen Journal 2 B. 1 St. geführten Beweis. Ueber diesen Beweis selbst haben wir schon in der Recension jenes Bandes des theologischen Journals geurtheilt. Er gründet sich auf eine Deduction der Vernunftnothwendigkeit, wofür wir lieber Vernunftmäßigkeit substituiren würden. Der anmaassende Ton jenes Journals wird mit Recht zurück gewiesen, und hat sich als unerträglich schon selbst überlebt. — Im 2. St. Ueber den ersten Erfinder der Lüge, dass der Kurfürst Johann von Sachsen kurz vor seinem Tode zur katholischen Religion zurückgekehrt sey, vom Herausg. Wenn nach Plank (Gesch. d. prot. Lehrbegriffs B. 3. Th. 1. S. 239. Anm. 63.) zwischen Andr. Fabricius und Joh. Nas von Brixen entschieden werden soll: so hat sie jener zuerst erzählt. — Im 3 St. Ueber die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte des Für und Wider bey der Fichteschen Gotteslehre, von Vogel, als Einleitung zu einer Recension von 15 Schriften über die Fichtesche Gotteslehre. Kritische Untersuchung über den Text des Cod. Offenbach. 2. Welf. 53. vom Herausgeber. Diese schätzbare Probe einer sorgfältigen kritischen Untersuchung über den Werth eines Codex giebt das Resultat, dass wenn gleich dieser treffliche Codex nicht über das 8 Jahrhundert hinaus geht, er doch wohl eine genaue Abschrift eines uralten Codex seyn muss. Dieser gehörte entweder schon zu einer eignen alten Recension, oder er bildete erst selbst eine eigne Recension, wenn er ein Codex criticus war, welcher aus verschiedenen alten Handschriften die Lesarten, die ihm die vorzüglichsten schienen, auswählte, und dadurch einen eignen Text bildete, welches Hr. G. für wahrscheinlich hält. — Im 4 St. Ueber die englischen theologischen Literatur von Hn. Rosenmüller d. J. Im 6 St. Ueberblick des Zustandes der Religion und der theologischen Literatur in Holland am Schlusse des 18. Jahrhunderts. In des 6ten B. 3. St. Ueber den Unterschied zwischen Auslegung und Erklärung, erläutert durch die verschiedene Behandlungsart der Versuchungsgeschichte Jesu vom Herausg. Der Vf. setzt den Unterschied zwischen Auslegen und Erklären so fest, dass sich das erstere nur auf die Erforschung des Sinnes bezieht, das letztere aber auf die Aufklärung der Sache selbst. Wir glauben aber, dass dieser Unterschied im Sprachgebrauche nicht gegründet ist, wonach sich Auslegen mehr auf die Deutung der Absicht und des Zwecks bezieht, als auf die Erklärung der Worte. Wenn man sagt: meine Worte oder Handlungen sind mir übel ausgelegt — so geht dies entweder auf die Absicht oder den Zweck. Man würde also eher den Unterschied mit den Ausdrücken Wort-

erklä-

erklärung und Sacherklärung bezeichnen können, wie man es auch schon that, und Hr. G. selbst S. 227. gethan hat. *Auslegung* würde dagegen mehr die Deutung zu einem Zwecke seyn, z. B. die Anwendung für die Praxis u. s. w. Jenem Unterschiede zu Folge erklärt nun Hr. G. die Versuchungsgeschichte, und zeigt, daß die Evangelisten dieselbe eigentlich verstanden haben, wie sie die Worterklärung angiebt, wodurch wir aber noch nicht gezwungen würden, sie eben so zu verstehen, in sofern wir nicht die Ueberzeugung von der jüdischen Dämonologie hätten, wie sie. Für uns bedürfte die Sache einer weitern Aufklärung. Da nun Matthäus diese Geschichte nur aus Jesu Munde selbst haben konnte, und Jesus das Herumführen vom Satan nicht eigentlich genommen haben kann: so muß es eine *innere* Verführung gewesen seyn. Diese läßt sich wieder auf dreyerley Weise erklären; allein Hr. G. zieht die von einer *Vision in der Wüste* als die leichteste vor. In der Vision konnte Jesus schnell an die verschiedensten und entlegentesten Orte versetzt werden, und blieb doch mit seinem Körper auf einer Stelle in der Wüste. Diese Vision wurde ferner sehr leicht und natürlich (?) hervorgebracht durch Fasten und angestrenzte Meditation, bey einem ohnehin reizbaren Nervenysteme, besonders im Orient, und an einem so einsamen Orte. Der Stoff zu den Versuchungen kam aus einzelnen Begierden der Sinnlichkeit, so wie der Stoff zu den Widerlegungen aus eignen festen Grundsätzen der Vernunft. — Allein in dem Wunsche, unverfehrt vom Tempel unter die Menge herab schweben, und alle Reiche der Welt beherrschen zu können, liegen nicht sowohl Begierden der Sinnlichkeit, als vielmehr Neigung zu einer kindischen Ostentation und unbegrenzte Rahn- oder Herrschsucht, die zusammen gleich stark den ehrwürdigen Charakter Jesu compromittiren. Man kann daher nicht wohl annehmen, daß diese Geschichte von Jesu selbst erzählt ist; sondern muß sie vielmehr für eine jüdisch-christliche Sage halten, die in die Evangelien gekommen ist, wie manche andre, welches sich aus dem Entstehen der ersten Evangelien und unsrer Uebersetzung des Matthäus sehr gut erklären läßt. So bald man aber nicht geneigt ist, dies anzunehmen: so bleibt die Erklärung von einer Vision die beste von allen vorhandenen. Nur verliert der Charakter Jesu außerordentlich dabey. — In 5 St. *Berichtigung verschiedener neuen Meinungen über den Ursprung der Lesart ὁ ἀνὴρ* 1 Joh. 4. 3. vom Herausg. Die Sache dieser Lesart wird so gründlich und gelehrt aus einander gesetzt, daß darüber keine Mißverständnisse weiter vorkommen können, wie sie sich bey Carpxov, Lange und andern finden, die hier sämmtlich berichtigt sind. — In des 7 B. 1 St. *Ueber die Fortschritte der religiösen Cultur im 18. Jahrhundert. In einer Uebersicht von Religionsvorträgen des Hn. D. Reinhard.* Es ist eine etwas seltsame Idee, die Fortschritte der religiösen Cultur aus Predigten kennen lernen zu wollen, die ihrer Natur nach den Gegenstand nur berühren, nicht einmal entwickeln, vielweniger erschöpfen können. Wollte man zeigen, wie dieser Gegenstand ho-

mitetisch zu behandeln sey: so konnten dazu R—s. Predigten vortreflich dienen, nicht aber diese Fortschritte selbst kennen zu lernen; eben deswegen, weil es Predigten sind. Da man indeffen das Seltsame nicht gefühlt hat, wenn Hr. Pölitz schreibseligen Andenkens aus R—s. Predigten ein *Corpus doctrinae Reinhardianum* compillirt: so kann man diese Seltsamkeit noch eher gelten lassen. — Im 2 St. *Ueber den Zweck, die Quellen und die Interpolationen der Apostelgeschichte* von Dr. Ziegler. Der Zweck der Apostelgeschichte ist im Allgemeinen, eine Geschichte der Ausbreitung des Christenthums seit der Himmelfahrt zu liefern, so weit sie Lukas kannte. Sie enthält also nur Fragmente, und Petrus und Paulus sind deswegen die vorzüglichsten Helden dieser Geschichte, weil sie theils die thätigsten und vorzüglichsten Missionare waren, theils Lukas von ihnen gerade am meisten wußte. Seine Quellen sind ausgemacht theils die mündliche Tradition, theils die eigne Erfahrung; die erste besonders im ersten Theil der Apostelgeschichte vor seiner Verbindung mit Paulus K. 1—16, 10. die zweyte in dem übrigen bis zu Ende. Allein für den ersten Theil scheint er auch noch schriftliche Quellen benutzt zu haben, z. B. das Sendschreiben der Gemeine zu Jerusalem an die Gemeine zu Antiochien K. 15. und wahrscheinlich auch noch ein *Κηρυγμα Περὶ Πρασ* Περὶ. Vielleicht fand er auch schon die Rede des Stephanus K. 7. schriftlich vor. Endlich lassen sich Zusätze, Glossen und Interpolationen in einer solchen Schrift am ersten erwarten. Die vielen Glossen kann man aus der Griesbachischen Ausgabe kennen lernen. Als Interpolationen sind folgende Stellen bezeichnet K. 2. 9—11. K. 5. 12—14. K. 8. 1. K. 13. 52. *Kurze Prüfung einiger philosophischen Hauptgründe gegen die Wunder, nebst etlichen andern Ansichten dieses Gegenstandes vom Herausg.* Hr. G. prüft hier die Gründe für die Unmöglichkeit der Wunder und Offenbarung im philosophischen Sinne, die der Vf. der Schrift „*Ausführliche Erklärung der in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten aus natürlichen Ursachen*“ Berlin 1800. vorgetragen hat, übernimmt einmal die Rolle eines Vertheidigers der Wunder, um zu zeigen, daß die Angriffe darauf größtentheils sehr hinfällig sind, und sagt bey dieser Gelegenheit so viel Wahres und Treffendes, daß wir die Gründe jenes Vfs. völlig widerlegt halten, bis auf einen einzigen, welcher aber auch ein Hauptgrund ist, wenn ihn gleich der Vf. nicht in seiner ganzen Stärke vorgetragen hat. Wäre er ein Meister in seiner Kunst: so würde er sich hiemit begnügt, und alles übrige vorbeigelassen haben, weil es zu viel beweis. Der Vf. behauptet, daß der Begriff eines Wunders überhaupt, und eine übernatürliche Offenbarung insbesondere, den nothwendigen Gesetzen unsers Erkenntnisvermögens widerstreite, weil eine Ursache außer der Zeit verbunden mit einer Wirkung in der Zeit etwas ganz ungedenkbares, ein Nexus ohne Zusammenhang sey. Allein er zeigt nicht, warum es denn ungedenkbar sey, und so ist es ganz natürlich, daß sich Hr. G. von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen

gen kann. Vielmehr behauptet dieser, daß der Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung ja noch bleibe, wenn auch die *Ursach in der übersinnlichen Welt zu suchen sey*. Allein hier it gerade der schwierige Punkt, der geläugnet wird. Jener Vf. könnte nämlich so argumentiren. Die Causalität gilt nur für die Natur, und läßt sich nicht ohne Sprung und Fehlschluß auf die Ueberfennlichkeit übertragen. Denke ich mir also die Wirkung einer übersinnlichen auferweltlichen Intelligenz nach der Causalität auf die Natur: so muß ich diese Intelligenz durch einen Akt meines Verstandes erst in die Natur setzen, und sie zu einem Naturwesen machen, welches sie doch nicht seyn soll. Mithin ist ein Causalnexus zwischen der Ueberfennlichkeit und Natur ungedenkbar, wenn nicht die übersinnliche Intelligenz selbst Natur werden soll, welches sie doch nicht seyn soll. Dies muß nun allerdings auch von der Schöpfung gelten, wie Hr. G. sehr richtig bemerkt. Da wir uns also hier in dem Felde des Unfaßbaren und Unbegreiflichen befinden: so können wir unsern vernunftmäßigen Glauben nicht sowohl auf theoretische Gründe stützen, sondern wir müssen ihn auf moralische Gründe bauen, in sofern unsre moralische Natur die eigentliche Grundlage aller wahren Religion ist. Unterdessen gilt dies bloß von philosophischen Ueberzeugungsgründen, und nicht von populären; denn für die Menschheit im Allgemeinen sind die theoretischen Glaubensgründe überzeugender als die moralischen, eben deswegen, weil das Volk nicht Philosoph ist. Doch auch von diesem allen abgesehen, und die Möglichkeit eines Wunders als übernatürlich bewirkte Begebenheit in der Natur zugeben: so ist doch hiermit nichts für uns gewonnen, in sofern es unmöglich ist, eine solche Begebenheit zu erkennen, da uns durchaus ein Kriterium fehlt, wonach wir entscheiden könnten, was natürlich und was übernatürlich wäre. Wir sind vielmehr von unserer Vernunft gezwungen, alle Begebenheiten in der Natur als natürlich zu betrachten, da wir nicht wissen können, wo die Naturkräfte aufhören, um den Anfang einer übernatürlichen Kraft annehmen zu müssen. Daher sagt Hr. G. S. 196. mit Recht „ob die Wunder Jesu *übernatürliche* oder nur *wunderbare*, wenn gleich natürliche Begebenheiten, gewesen sind, ist eine andre Frage.“ Alles was man von jeher in der Welt nach dem Ideenkreise der jedesmaligen Menschen und im populären Sinne *Wunder* genannt hat, und noch jetzt so nennt, ist im philosophischen Sinne nichts mehr als *wunderbare* Begebenheit. — Da dieser Gegenstand jetzt so vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist: so haben wir nicht umhin gekonnt, ein paar sich darauf beziehende Hauptpunkte näher aus einander zu setzen. — Im 4. St. *Ueber die verschiedene mythische Behandlungsart der christlichen Urgeschichte* vom Herausg. Nur von dem öffentlichen Lehramte Jesu haben wir durch Augenzeugen zuverlässige Nachrichten, aber von der Geburt und Kindheit Jesu haben wir nur Sagen oder Mythen. Diese lassen sich eintheilen in *historische* Mythen, worin etwas rein historisches zum Grunde liegt,

welches aber hier nach dem herrschenden jüdischen Geschmack weiter ausgemalt worden ist, und in *philosophische* Mythen, die aus bloßen Rasonnement, besonders aus Anwendung gewisser Stellen des A. T. auf Jesus entstanden sind, ohne daß eine wahre Thatfache zum Grunde läge. [Da in den hebräischen Sagen nicht viel ächte Philosophie zu finden ist: so wäre der Ausdruck *räsonnirende* oder *philosophirende* Sagen oder Mythen vielleicht treffender]. Diesen Unterschied nun auf die Geschichte Jesu angewandt: so wird z. B. die Geburtsgeschichte Jesu vom Vf. für einen räsonnirenden Mythos erklärt, so wie die des Täufers Johannes nicht minder. — Im 5. und 6. St. *Ueber die Gränzen der Kirchengewalt protestantischer Konsistorien und Kirchenvorsteher über die Religionslehrer in Glaubenssachen* vom Herausg. Auch in diesem Aufsatze, der uns nur etwas zu wortreich, gedehnt und nicht ohne häufige Wiederholungen zu seyn scheint, sind von dem Vf. treffliche Grundsätze vertheidigt, wie man sie von einem liberalen protestantischen Theologen schon erwarten kann. Wenn gleich dem Sachverständigen darln nicht viel Neues gesagt wird: so kann es doch nicht schaden, das Bekannte bisweilen zu wiederholen und es auf die gegenwärtige Zeit anzuwenden, besonders wenn Veranlassung dazu in der Zeitgeschichte vorhanden ist. In einem solchen Falle aber wird Bestimmtheit, Bündigkeit und Kürze am ersten Eingang finden und überzeugen, besonders wenn der Gegenstand in einer kurzen Abhandlung doch nicht erschöpft werden kann, wie es auch hier der Fall ist. Alle Kirchengewalt bezieht sich bloß auf religiöse Handlungen und auf kirchliche Angelegenheiten [also mit einem Worte auf den äußern Cultus und was dazu gehört], nicht aber auf Glaubens- und Gewissenssachen; denn sie soll nur dafür sorgen, daß es in der Kirche bey der gemeinschaftlichen Religionsübung ordentlich und zweckmäßig zugehe S. 453. Allein in der Folge stellt der Vf. doch auch den öffentlichen Lehrtropus unter die Kirchengewalt, in sofern wenigstens diese verlangen kann, daß er historisch vorgetragen werde. Daher hätte dieser wohl gleich zu dem äußern Cultus gezählt werden müssen, um die Eintheilung vollständig zu haben. Unter Glaubenssachen, welche hier als gleichbedeutend mit Gewissenssachen genommen sind, werden nämlich der subjective Glaube und die subjective Ueberzeugung verstanden, worüber sich die Kirchengewalt auf keine Weise erstrecken kann. Der Protestantismus ferner besteht nicht sowohl in einer Summe von Dogmen, als vielmehr in Grundsätzen, die bey der Protestation 1529 an den Tag gelegt sind, wonach die Basis der protestantischen Religion und Kirche auf *Unabhängigkeit von aller menschlichen Autorität in Glaubenssachen*, und *Freiheit der Bibelerklärung nach richtigen Auslegungsregeln* beruht S. 457. Dies ist der historische Protestantismus, wovon nicht abgewichen werden darf. Allein S. 472. wo dasselbe noch einmal wiederholt ist, wird für den zweyten Satz „*alleinige Anerkennung der heiligen Schrift als einer untrüglichen Richtschnur des Glaubens und Lebens*“

bens“ gesetzt, und dann so fortgefahren. „Finden wir nur noch in der heiligen Schrift eine sichere für sich bestehende, und nicht erst von der Uebereinstimmung mit der Vernunft abgeleitete Richtschnur des Glaubens und Lebens; so sind und bleiben wir Protestanten, so abweichend auch unsere Ueberzeugungen von den Lehrmeynungen der ersten Reformatoren seyn mögen. So bald wir aber das für sich bestehende göttliche Aussehen der heiligen Schrift nicht mehr annehmen, sondern nur die Vernunft als Schiedsrichterin in der Religionslehre anerkennen: so ist das nicht mehr Protestantismus, sondern Rationalismus, denn wir verwerfen die Grundlage jener Protestation, wober wir den Namen Protestanten haben.“ Darauf gründet der Vf. alsdann den Vorschlag, das es den Rationalisten erlaubt werden möchte, eine abgesonderte Religionsparthey im Staate auszumachen, weil sie nun einmal nicht zu den Protestanten gehören. Wenn wir auch in allem Uebrigen mit dem würdigen Vf. übereinstimmen: so können wir es doch unmöglich in den angeführten letzten Punkten. Sein Begriff vom historischen Protestantismus ist zu eng gefaßt, und daher sind auch die Folgerungen zu eng geworden. Der Geist erhebt sich über den Buchstaben, und der historische Protestantismus kann nicht bloß von dem Buchstaben der ersten Protestation im J. 1529 abhängig gemacht worden (denn wie vielmal hat die neue Religionsparthey nicht sonst noch protestirt bey der Reformation?), sondern muß aus dem ganzen Geiste der Reformationsgeschichte hervor gehen. Hiernach besteht nun der Geist des historischen Protestantismus in einer continuirlichen Protestation gegen allen unbiblischen Aberglauben und Gewissenszwang, so wie in dem Rechte einer continuirlichen Verbesserung des Lehrbegriffs nach der Bibel, wonach auch der Charakter eines Protestanten bestimmt werden muß. Es kann hier nicht der Ort seyn, dieses historisch zu beweisen: allein wir wollen doch wenigstens einen historischen Punkt anführen, der wichtig genug ist. Als die Katholiken zu Augsburg 1530 vor Abfassung ihrer Confutation die Protestanten fragen ließen, ob sie zu ihrer Confession noch etwas hinzuzusetzen hätten, oder ob sie bey derselben zu bleiben gedächten? so bemerkten diese die Schlinge bald, und ließen antworten, das sie nicht gewillt wären, sich die Hände binden zu lassen, wenn sie in Zukunft noch etwas zu verbessern fänden. Hieraus ergibt sich klar der Grundsatz einer continuirlichen Verbesserung. Wenn es ferner nicht mehr Protestantismus seyn soll, so bald nur die Vernunft als Schiedsrichterin in der Religionslehre angenommen wird: so sehen wir nicht ein, wie der Protestant dieser Richterin ausweichen will, um nur eine Offenbarung anzuerkennen, und wie er nur irgend einen Satz daraus annehmen kann, ohne Uebereinstimmung mit seiner Vernunft. Also bleibt auf je-

den Fall die Vernunft die höchste, mithin am Ende auch die einzige Schiedsrichterin bey einer Religionslehre, selbst bey einer geoffenbarten, und die heilige Schrift kann keine für sich bestehende Richtschnur des Glaubens seyn, als nur in sofern sie mit der Vernunft übereinstimmt, denn schon die bloße Anerkennung, das sie es sey, ist Uebereinstimmung mit der Vernunft, weil der Mensch nichts wider seine Vernunft anerkennen und annehmen kann. Mag daher ein protestantischer Religionslehrer Rationalist oder Supernaturalist seyn: so bleibt er immer ein Protestant, wenn er sich nur nach jenem Geiste des Protestantismus richtet. Der verschiedene Gesichtspunkt aber, aus dem die Bibel betrachtet wird, gehört mit zu der bessern Einsicht in die Bibel, die der Vf. selbst seit der Reformation anerkennt.

(Der Beschluss folgt.)

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN U. WISMAR: A. D. Weber — Beiträge zu der Lehre von den gerichtlichen Klagen und Einreden. 2tes und 3tes Stück. 1802. 139 S. 8.

Mit Vergnügen zeigt Rec. die Fortsetzung dieser äußerst lehrreichen und interessanten Beiträge an. Der Name des Vfs. erspart uns ein allgemeines Lob, auch bedarf es keines weisläufigen Auszuges, da gewiss kein Freund der Rechtswissenschaft diese, wie die übrigen Schriften des Vfs., ungelesen lassen wird. Wir begnügen uns daher mit folgender kurzer Inhaltsanzeige. Nr. 10. enthält mehrere zweckdienliche Regeln über die geschickte Wahl der Klagen. In Nr. 11. zeigt der Vf. sehr befriedigend, das der Gerichtsstand der gelegenen Sache und des Contracts ausschließlich sey. Besonders interessant ist die Ausführung Nr. 12., das der privilegirte Gerichtsstand mildeswürdiger Personen gar nicht existire, worin Rec. Hn. W. ganz eben so bestimmt, wie in den Bemerkungen unter Nr. 13. 14. über die Executiv-Klage aus einem *instrumento indiffereto* und die Einrede des Eigenthums gegen Contracts-Klagen. Die Regel: *exciptiens non fatetur* wird in Nr. 15. besonders gegen Gönner vertheidigt, welcher noch wohl stärker widerlegt werden könnte, als hier geschehen ist, so bald man nur aufmerksam darauf macht, das die Pflicht, sich einzulassen, selbst dem kanonischen Recht nicht fremd ist, und das nur die Reichsgesetze eine *specielle* Einlassung fordern. Die letzte Abhandlung enthält den Beweis, das nach Röm. Recht der Besitz von der Beweislast bey der *actio negatoria* befreye. Sowohl in der Behauptung, als den Gründen stimmt Rec. dem Vf. bey. Möchte uns doch Hr. W. recht bald mit einer Fortsetzung dieser Abhandlungen beschenken!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Neuestes theologisches Journal*, herausg. von D. Joh. Phil. Gähler, Fünfter bis achter Band etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In des 8. Bd. 1 St. Hat die Ebnerische Handschrift des N. T. das erste Kapitel Matthäi, oder nicht? vom Herausg. Es wird umständlich genug gezeigt, daß diese Nürnbergische Handschrift nach einer Vergleichung des Hn. v. Murr das erste Kap. Matth. wirklich hat. Indessen will Hr. G. doch noch eine neue Vergleichung anstellen. — Im 4 St. Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu. Ein abgenöthigter Nachtrag vom Herausg. Dieser Aufsatz ist eine Vertheidigung gegen Hn. M. Schulz in Leipzig, der in einem anmaßenden Tone die beiden letzten Erklärungen, welche Hr. G. im 6 B. 3 St. dieses Journals von der Versuchungsgeschichte gab, in *August's* theologischer Monatschrift 1 Jahrg. 12 Heft angegriffen hatte. Wir halten den Gegner für völlig widerlegt, und freuen uns der Versicherung, daß, wenn dergleichen Vertheidigungen noch weiter nöthwendig werden möchten, alles kurz und nachdrücklich von statten gehen soll, um Raum für wichtigere Sachen zu gewinnen. In der That wird auch der Raum für die Recensionen zu sehr beengt, und es bleiben zu viele zurück, welches dem Journal selbst nachtheilig werden dürfte. Da Hr. G. die Meynung, welche die Versuchungsgeschichte für eine aufgenommene jüdisch-christliche Tradition hält, besser als durch Hn. Schälze begründet zu sehen wünscht: so bemerken wir noch, daß ihre Entstehung am besten in des Hn. Pastors Schmidt exegetischen Beyträgen entwickelt ist, und daß sich eine Interpolation etwa in unsre griechische Uebersetzung des Matthäus auch sehr wahrscheinlich machen läßt, welches zu zeigen hier nur der Ort nicht ist. Auf jeden Fall ist der Umstand, daß Johannes der vertraueste Liebling Jesu diese Geschichte nicht hat, schon an und für sich sehr wichtig. Hätte sie Jesus erzählt: so würde Johannes sie am ersten haben wissen müssen. — Im 5. St. Ueber die vorgebliche Verwandtschaft der Juden und Spartaner, 1 Mackab. 12. vom Hofr. Bruns, mit einem literarischen Nachtrag vom Herausg. In einem Briefe, den der König Arius von Sparta an den Onias geschickt haben soll, wird behauptet, man habe in einer Urkunde gefunden, Spartaner und Juden wären Brüder und Abkömmlinge Ab-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

hams 1 Mack. 12, 21. Eine Abschrift von diesem Briefe legte Jonathan seinem Schreiben an die Spartaner bey, worin er um die Erneuerung dieser alten Brüderschaft und Freundschaft ersuchte. V. 5—11. Auch im zweyten Buche der Mackab. 5, 9. geschieht dieser Verwandtschaft beyläufig Erwähnung. Abgesehen von der Richtigkeit des ersten Briefes, bleibt doch eine Sage unter den Juden übrig, daß sie ein mit den Spartanern verwandtes Volk wären. Den Ursprung dieser Sage weist Hr. B. sehr scharfsinnig nach. Cyrenica wurde von den Theraern, d. i. den Einwohnern der Spartanischen Insel Thera angebauet Herod. 4 §. 150 ff. Daher nennt Josephus d. b. J. 2, 16. 4. die Cyrener τοις Λακωνικῶν γένος. Ptolemäus Lagi versetzte eine Colonie Juden nach Cyrene Jos. c. Apio. 2, 4. Diese wurden den Einwohnern einverleibt, machten die 4 Classe aus, und nannten sich grade zu Cyrener. Wenn sich nun die Juden von Cyrene in diesem Lichte betrachteten: so konnten sie auch die Spartaner als ein mit ihnen durch Abstammung und gemeinschaftliches Blut eng verbundenes Volk ansehen. Nun mußten sie aber auch den Abraham für den Stammvater der Spartaner halten, wie sie es auch in dem Briefe thun, den die Spartaner angeblich nach Jerusalem geschickt haben u. s. w. Unstreitig ist eine solche oder ähnliche Ideenverbindung die Grundlage von jenem erdichteten Briefe. Der Herausg. liefert dazu eine schätzbare gelehrte Uebersicht der verschiedenen Erklärungen und Meynungen von 1 Mack. 12. mit eingewebten Beurtheilungen derselben. — Ueber die erste Ausgabe der deutschen katholischen Confutation der Augsb. Confession vom M. I. C. Bertram, nebst einem Nachtrage vom Herausg. Eine erste deutsche Ausgabe vom J. 1572, wie so häufig angeführt wird, existirt gar nicht. Es ist in diesem Jahre so wenig das deutsche Original der Confutation erschienen, als eine Uebersetzung des lateinischen Textes, welcher erst 1573 vom Andr. Fabricius in sein. Harmon. A. C. herausgegeben wurde. Die ersten deutschen Uebersetzungen lieferten Chytraeus und Coelestin 1576 und 1577. Nach der sehr wahrscheinlichen Vermuthung des Herausg. ist jene Unrichtigkeit aus Joh. Joach. Müller's Historie der evangelischen Stände Pretestation und Augsb. Conf. Jena 1705. 4. abzuleiten, der den Joh. Müller in f. Augsb. Conf. 1630. 4. falsch verstanden, und dabey die unrichtige Jahrzahl 1572 statt 1573 nachgeschrieben hatte. Die spätern Theologen schrieben wieder den Joh. Joach. Müller ab, und so wurde der Irrthum allgemein. — Endlich im 6 St. Von der ersten Brandenburgischen Kirchenordnung vom Prof. Vossismeyer. Sie ist vom J. 1540.

Die Exemplaria sind sehr selten, und der Vf. hat das feine beschrieben. Aus der Probe über die Beybehaltung der Fassen sieht man, daß sie noch sehr katholisch. Von Johann Claußens in deutsche Verse gebrachtem Psalter, von ebendenselben Vf. Eine kurze Geschichte dieser Uebersetzung mit einer Probe daraus. Sie ist vielleicht der erste Versuch einer deutschen metrischen Uebersetzung aller Psalme, denn wenn sie gleich wegen der Schwierigkeit einen Verleger zu finden erst 1542 mit Camerars Vorrede heraus kam, in welchem Jahre auch die Gamersfelderische Uebersetzung erschien, so war sie doch schon 1540 völlig fertig — *Neue Uebersetzung und Erklärung des 110 Psalms*. Der Vf. ist ein Gelehrter in Stockholm, Schüler des berühmten Auriwallius, dem sowohl die richtige Erklärung dieses Psalms nicht vom Messias, sondern von David, als auch die Uebersetzung in die ihm fremde deutsche Sprache Ehre macht. Er bezieht den Psalm auf die Rebellion Aboloms, in welcher Verlegenheit und Niedergeschlagenheit David wahrscheinlich seine Zuflucht zum Orakel genommen; und vom Oberpriester Zadok oder Abjathar die Antwort erhalten habe: halte dich ruhig meiner Rechte vertrauend; während der Zeit will ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße hintrecken. Dieser Spruch sey zum Thema des Dichters einer spätern Zeit geworden, welcher die Größe und die Macht des Gottes der Juden besingen wollte. Der Psalm zerfalle in drey Abtheilungen. Die erste, V. 1 enthalte den Orakelspruch selbst. Die zweyte, vom 2 V. bis in die Hälfte des 5ten, male die Erfüllung des Orakels ausführlicher aus, und in der dritten finde sich die Lehre, welche aus dieser Begebenheit gezogen werde, nämlich wie fürchterlich sich Jehovah an den Feinden der Juden [besser an seinen Feinden, wenn der Psalm von Aboloms Rebellion erklärt wird] räche. Man lernt schon hieraus den eignen Denker kennen, wenn gleich die Hypothese des Vfs. nicht ohne Schwierigkeit ist, z. B. in Hinsicht der Trennung des 5 V., die immer etwas hart bleibt. Außerdem zeichnet sich der Vf. durch folgende Erklärungen aus. Das Sitzen zur Rechten Gottes erklärt er durch: sich ganz kummerlos bey allen Vorfällen einzig dem Schutze Gottes und der göttlichen Vorsehung überlassen, insofern das Sitzen ein Bild des Friedens und eines ruhigen, kummerlosen Lebens sey, 2 Kön. 14, 10. Zach. 1, 11. [Allein das Sitzen zur Rechten eines Monarchen heist doch beinahe, theils gleiche Ehre mit ihm genießen, theils an seiner Stelle herrschen.] Ferner übersetzt er den 2 V. „Dir sandte Jehovah aus Zion eine mächtige Stütze; deine Feinde züchtigte er.“ Er liest nämlich *לְיָהוָה* für *לְיָהוָה*; allein weil das Futur. vorher gegangen ist: so mußte nun auch das Futur. folgen, oder wenigstens das Participium. V. 3. „Mit dir waren die Heerführer am Tage der Schlacht auf den Bergen des Landes.“ Er liest mit den LXX und der Vulg. *בְּהַר* wegen des Parallelismus *לְהַר*. Dies ist nicht unannehmlich; dagegen ist die Lesart *בְּהַר* auf den Bergen als die leichtere verwerflich. Auch ha-

ben LXX und Vulg. unfre Lesart gehabt. V. 4. „Deine ganze Lebenszeit wirst du Fürst seyn, und von mir eingesetzt ein fest begründeter König.“ Alles, was hier zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung beigebracht wird, ist recht gut; nur ist die Hauptschwierigkeit nicht gehoben *לְיָהוָה* kann nicht heißen von mir eingesetzt, sondern es heist statt *pro ratione, propterea quod, eo ut u. s. w.* Eccles. 3, 18. 8. 2. 7. 13. Dan. 2, 30. 4. 14. Daher muß man wohl bey der alten Erklärung bleiben. David wird deswegen mit dem Melchisedek verglichen, weil dieser auch König und Priester zugleich war, und weil er auch ruhig zu Salem blieb, während Abraham mit den Kananitern Krieg führte. Der gelehrte Vf. schließt mit der Versicherung, daß ohne eine erkünstelte Erklärung hier keine Weissagung vom Messias statt finden könne, worin wir ihm völlig beystimmen.

PÄDAGOGIK.

BRAUNSCHWEIG u. HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Das Industrieschulwesen*, ein wesentliches und erreichbares Bedürfnis aller Bürger- und Landschulen. Von C. L. F. Lachmann, ältestem Prediger an der Andreas-Kirche zu Braunschweig. 1802. X u. 277 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Das Ganze des Industrieschulwesens ist nirgends, selbst nicht bey Wagemann, so umfassend und vollständig abgehandelt worden als vom Vf., dessen Eifer, für die in den Preussischen Staaten bezielten Schulreformen mitzuwirken, schon aus andern Schriften bekannt ist. Die Basis seiner Abhandlung ist der Satz: Nicht die Volksmenge an sich, sondern die Masse der zum Erwerb wirksamen Kräfte eines Staates und die Art ihrer Wirksamkeit bestimmt die Macht und das Glück eines Staates; daher ist immer fortgehende Vervielfältigung der Erzeugnisse und Vermannichfältigung ihrer Verarbeitung, das Mittel zur Vermehrung des Naturreinkommens und zum Flor eines Staates. Hiermit ist wenigstens die cameralistische Wichtigkeit von Industrieschulen vorzüglich für die producirenden Classen schon hinlänglich begründet, wird aber im Buche noch weiter entwickelt.

Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit dem Industrieschulwesen, wie es bisher meistens betrieben worden, und mit der Aufstellung der Art von Industrieschulen, die der Vf. allgemein eingeführt wissen will, und die er selbst in Braunschweig eingeführt hat. (S. 78 ff.) In der Darstellung derselben vermissen wir aber eine recht deutliche, bestimmte Auseinandersetzung, und finden statt deren hingeworfne, nicht genugsam ausgearbeitete und ausgebildete, Ideen. Das Charakteristische seiner Art von Industrieschulen besteht darin, daß die Handarbeit mit dem Unterricht (dem wissenschaftlichen, nicht der Anleitung zu den Handarbeiten, die doch in besondre Stunden verwiesen wird) möglichst gleichzeitig verbunden wird, oder, wie

wie sich der Vf. anderswo noch bestimmter ausdrückt: „dafs während alles Unterrichts, bey welchem die Hände der Kinder ruhen, jegliches Kind etwas Nützliches zu thun hat, das es als Nebenfache betreibt.“ Er nimmt blofs die Zeit aus, wo Uebungen im Schreiben, im Rechnen an der Tafel und Uebungen der Andacht gehalten werden. (Aber wie wird es denn mit den Leseübungen, mit dem geographischen Unterricht u. dgl. gehalten?) Wir fassen das Wesentliche meist mit den eignen Worten des Vfs. zusammen: „Die Menschen aller erwerbenden Stände sind zu Berufsgeschäften bestimmt, bey welchen sie lebenslang mit geschäftigen Händen Arbeiten betreiben müssen, die durch ihre Einförmigkeit ermüden und unerträglich werden, wenn sie dabey nicht allerley Gedanken haben, nicht im Gespräche mit Andern sich unterhalten, ein Lied singen, manches Auswendiggelernte überdenken und wiederholen, oder falls sie hiezu nicht genug Geistesbildung erhalten haben, sich ein — Stückchen pfeifen!“ „Man erzieht also Menschen, deren Beruf diese gleichzeitig vereinigte Seelen- und Körper-Uebung fodert, [dies scheint im Zusammenhang zu heissen: „die mechanischen Geschäfte erfordern, sollen sie anders nicht lastig werden, dafs man sich dabey durch allerley Gedanken die Zeit vertreibe,“ nicht aber, was noch wichtiger ist: „der Arbeiter soll sein Geschäft so wenig als möglich maschinenmässig betreiben, sondern es durch Nachdenken immer mehr vervollkommen.“] am glücklichsten, wenn man sie früh durch Schulübungen auf ihren künftigen Beruf vorbereitet.“ „Sollte es nicht der menschlichen Natur angemessen seyn, den Leib und die Seele zugleich zu bilden, da beide immerfort auf einander wirken, und durch ihre Unruhe den Wink des Schöpfers verrathen? Sollte man nicht die unruhigen, durch Wachsthum gereizten Hände des Kindes beschäftigen müssen, wenn blofs der Kopf mit Gegenständen des Denkens unterhalten wird? Hindert nicht dies den Muthwillen der muntern Köpfe am schicklichsten, die zumal in zahlreichen Classen durch Einen Lehrer nicht genug beschäftigt werden können? — Füllt nicht die Handarbeit jede Lücke mit etwas Nützlichem aus, die dem Schulkinde, welches Etwas schon weifs, jedesmal während der Zeit, dafs dies mit andern nachgeholt wird, übrig bleibt? Macht nicht solche Beschäftigung Allen die Arbeit durch frohe Gewöhnung zum Vergnügen?“ Kinder fassen alle Belehrungen, die sie gelegentlich bekommen, leichter als solche, bey welchen sie eigentliche Ablicht sehen. Die Arbeit befördert also mehr die Aufmerksamkeit, als dafs sie sie stört. Nur verlange man nicht, dafs jedes Kind in jedem Augenblick eines angestrengtesten Nachdenkens die Arbeit prompt fortsetzen sollte [wir setzen hinzu: oder, dafs das Kind in Augenblicken, wo die Arbeit eine genauere Aufmerksamkeit fodert, dem Lehrer in seinem Vortrage folgen sollte!], Jedem Kinde, ja selbst dem ungebildeten Erwachsenen, fällt die Aufmerksamkeit und das angestrenzte Nachdenken schwer, wenn man seine Sinne dabey unbeschäftigt läßt. Ist der Ungebildete, also

auch das Kind, in einer Art von Bewegung: so ist er auch zu einer andern aufgelegt. Ist er gezwungen, unthätig da zu sitzen: so verliert er in Kurzem alle Aufmerksamkeit. — Dies sind die Principien, auf welchen der Vf. sein Ideal der vollkommensten Industrieschule erbaut, und an welche er in der zweyten Abtheilung einen Plan zur Umschaffung aller Bürger- und Landschulen in solche Industrieschulen anknüpft, die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung in den Weg stellen würden, aufzählt und sie wegzuräumen bemüht ist. In dieser Abtheilung kommen viele vortreffliche Bemerkungen vor, die der Vf. aus dem Schatze seiner Erfahrung mittheilt, welche geprüft, beherzigt, und, wenn auch nicht ohne Einschränkung, doch theilweise angewendet zu werden verdienen. Was die Idee einer solchen Industrieschule, wie sie der Vf. verlangt, betrifft: so können unstreitig ganz leichte, ganz mechanische und kein Geräusch verursachende Handarbeiten in viele Lehrstunden eingeführt werden, dagegen aber andre Lehrgegenstände eine ungetheilte Richtung der Aufmerksamkeit auf diese, und andre Handarbeiten ebenfalls eine ungetheilte, und durch keine andern Gedanken zerstreute Aufmerksamkeit erfordern. Wenn wir auch die Schule aus dem Gesichtspunkt einer Vorbereitung fürs Leben betrachten: so dürfte doch wohl auch darauf Bedacht zu nehmen seyn, dafs die Gewöhnheit, während des Arbeitens seine Gedanken mit heterogenen Dingen zu beschäftigen, nicht etwa dereinst der Vollkommenheit und Güte der Arbeiten Abbruch thue, und blofs lebendige Arbeitsmaschinen hervorbringe (deren Seele etwas ganz anders thut als ihr Körper), statt dafs vielleicht andre Meister, die sich gewöhnt haben, ihre ganze Aufmerksamkeit ihrem Geschäft zu widmen, bessere und vollkommnere Arbeit liefern möchten.

Wir erwähnen noch, dafs der Vf. seiner Schrift eine kurze Apologie des Zauderns in den Reformen des Schulwesens vorausgeschickt hat, welche wir unterschreiben, insofern das Zaudern einzig in dem Bestreben, durch langsames und bedachtames Wirken das Bessere und Vollkommnere hervorzubringen, aber nicht in Schläffheit, Trägheit, Mangel an Eifer und in andern unlautern Triebfedern, seinen Grund hat.

KOPENHAGEN, h. Schubothe: *Comparatio inter commoda atque incommoda educationis publicae et privatae*. Scripsit H. B. Melchior, Dr. philos. et praeceptor mathes. atqu. phys. in paedag. Herloviano. 1802. 132 S. gr. 8. (8 gr.)

In dieser Schrift, welche nur in einem sehr scholastischen Latein geschrieben ist, findet man, was über diese Frage die besten Pädagogen gesagt haben, zusammengestellt. Der Verf. zeigt, dafs man keiner von beiden Erziehungsarten unbedingt und ohne Rücksicht auf Umstände den Vorrang über die andre einräumen könne; dafs, wenn al-

les übrige gleich ist, die häusliche Erziehung die wohlthätigste für die Kinderjahre, die öffentliche für die Jünglingsjahre sey, daß sich die Vortheile beider Erziehungsarten noch am besten durch kleinere, den Familieneinrichtungen nahe kommende Institute, oder, da diese für die unbeeinträchtigte Menge zu kostbar, dadurch erreichen lassen, daß junge Leute zwar zu Hause erzogen werden, aber den Unterricht in Sprachen und Wissenschaften auf öffentlichen Schulanstalten des Orts erhalten. Für Mädchen, deren Bestimmung in dem häuslichen Kreise beschlossen liegt, schickt sich die öffentliche Erziehung nicht.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Verl. d. Dykischen Buchh.: *Die Religion Jesu*. Im katechetischen Unterrichte vortragen von Ludw. Pflaum, Mittagspredigern u. Katecheten an der Hauptkirche zu Ansbach. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1803. XXXII u. 200 S. 8. (10 gr.)

Die erste Ausgabe dieses Religionslehrbuchs, welche dem Rec. nicht zu Gesicht gekommen ist, muß sich sehr schnell vergriffen haben; denn die Vorrede

derselben ist im Jun. 1802 und die zur zweyten Ausgabe im Nov. desselben Jahres geschrieben. Die im Vorberichte aufgestellten Grundsätze, nach welchen dieses Lehrbuch abgefaßt ist, erwecken schon für Inhalt und Form ein günstiges Vorurtheil. Wir können hier nur einige derselben ausheben: S. VI. In einem Katechismus der Lehre Jesu darf das, was nur Einkleidung einer Wahrheit, oder Accommodation ist, nicht als die Wahrheit selbst vorgetragen werden. S. VII. — es darf nichts vorkommen, was eigentlich nur in die Prolegomene der Religionslehre gehört, oder als Anhang angefügt werden sollte. Sehr richtig! Bey der Ausarbeitung selbst sind auch diese Grundsätze als Regeln befolgt worden. Ein kurzer Unterricht von Jesus ist in der Einleitung vorausgeschickt und die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion im Anhang erwiesen. In der Religion (lehre) Jesu selbst kommt die Lehre von Gott, den Tugendvorschriften, Folgen der Tugend, nebst kurzer Erläuterung der Lehre von der Auferstehung, dem Weltgericht etc. und von den Tugendmitteln vor. Reine und würdige Religionsbegriffe, gute Ordnung und Präcision und Deutlichkeit im Ausdrucke machen dieses Lehrbuch vor vielen andern empfehlenswerth. Vorzüglich ist es geeignet, Confirmanden mit Nutzen in die Hände gegeben zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Braunschweig, b. Reichard: *Auserlesene Sammlung der schönsten Gedanken und Aussprüche großer Männer der Vorzeit, als Beytrag zur Beförderung der Weisheit und Menschenkenntniß*. Ein interessantes, aufklärendes und das Herz veredelndes Lesebuch, besonders für Jünglinge, aber auch für Aeltern, Lehrer und Erzieher brauchbar, von Karl Rase, Subrektor am Gymnasio zu Soest. 1802. 9 Bg. 8. (9 gr.) An Weisheit und Selbstlob geht dem Titel des Buchs, wie man sieht, nichts ab. Jener verspricht mehr als dieser leistet. Eigentlich enthält es kurze Anekdoten, sinnreiche, witzige Reden und Antworten berühmter Männer aus der alten und neueren Zeit, wie sie z. B. beym Gellius, der ebenfalls sein Contingent dazu geliefert hat, vorkommen, ohne die Quellen zu benennen, aus welchen sie entlehnt sind. Die Auswahl ist jedoch nicht durchgehends streng, kritisch und am wenigsten mit steter Hinsicht auf die Zwecke gemacht, die der Titel angiebt; denn eine Vorrede, die uns über diesen Umstand belehrt, hat der Vf., vielleicht um sich nicht zu binden und zu compromittiren — denn mit dem Titel nimmt man es ja gewöhnlich so genau nicht — beyzufügen für unnöthig gehalten. Mehrere Anekdoten und Sprüche sind triviale Gemeinplätze, und die Schreibart ist nicht immer correct und gebildet genug. Einige Stellen werden unser Urtheil rechtfertigen. S. 5. läßt sich ein Richter von der einen Parthey mit einem Krüge Oel, von der andern mit einem fetten Schwein bestechen; diese erhält das günstige Urtheil, gegen die andere entschuldigt sich der Richter so: lieber Freund, ich hätte mich billig an dein Geschenk erinnert

und dir Recht aus Dankbarkeit sprechen sollen, aber es kam eine fette Sau in mein Haus, zerbrach den Oelkrug und machte das Oel zu nichts — und so hab ich hernach deinetwegen vergessen. S. 7. Als dem Euripides jemand vorwarf, er hätte einen stinkenden Odem, sprach er: das ist kein Wunder, denn es sind viele Geheimnisse darin verfault. S. 11. Als Diogenes einmal von einem sehr reichen aber auch sehr unwissenden Manne zu Gaste gebeten wurde: so wurde er in lauter schöne Zimmer geführt und in einem derselben wurde gespeiset. Da er nun ausspeien mußte, spie er seinem Wirth ins Gesicht, und sagte: ich weiß in diesem Hause keinen unreinern Ort, wo ich hinspeien könnte. Diogenes Lært. erzählt diese Anekdote weit wahrscheinlicher und besser. S. 12. „Epictet sprach sehr schön: in Gesellschaft soll man den Großen und Höhern weichen, die Kleinem und Geringern vertragen und eines bessern belehren, die seines Gleichen aber sind, beyfallen.“ Epictet mag das sehr schön gesagt haben. Hier ist es aber sehr schlecht nachgefaßt. Eben so wird auf derselben Seite von Thales gesagt: er habe es für das leichteste gehalten, andere Leute zu tadeln oder ihnen zu rathen und *vermahnen*. Nach S. 13. soll Sokrates gesagt haben, der Adel sey eine gute Vermischung des Leibes mit der Seele. Diese Gedanken und Sprüche, die noch sehr vermehrt werden könnten, sind eben nicht auserlesen. S. 19. steht: einem das Trinken *ablehren* statt abgewöhnen, S. 21. in's Spiegel sehen. Oft ist *vor* statt *für* und *für* statt *vor* gesetzt. An mehreren Stellen werden Sokrates u. a. alte Philosophen *weise Heiden* genannt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 16. April 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, in d. Walter. Kunst- u. Buchh.: Entwurf einer medicinischen Pharmacologie nach den Principien der Erregungstheorie von D. J. J. Loos. 1802. 170 S. 8. (14gr.)

Nirgends zeigen sich die Lücken der bisherigen Erregungstheorie auffallender, als in dem Gebiete der Pharmacologie, wo die Einseitigkeit jener Grundsätze nicht mehr zureichen will, um eine befriedigende Ansicht der Arzneykörper in ihrem so verschiedenen Verhältniß zum Organismus zu gewähren. Indessen erleichterte sich Hr. L., der diese Schwierigkeit sehr wohl gefühlt zu haben scheint, sein Geschäft um ein bedeutendes dadurch, daß er sich begnügte, die Principien der Erregungstheorie nur in ihrer allgemeinsten Beziehung auf Pharmacologie hinzustellen, und statt tiefer in das Detail derselben einzudringen, ein trockenes Verzeichniß von Arzneyen gab, in welchem sich weder zweckmäßige, den wahren Differenzen der Mittel entsprechende Ordnung, noch Richtigkeit in der Bestimmung ihrer Heilkräfte entdecken läßt.

Die Einleitung abgerechnet, besteht diese Schrift aus zwey Abschnitten, deren erster die *theoretische*, der andere aber die *empirische Pharmacologie* in sich begreift. In jenem findet man die hierher gehörigen allgemeinen Begriffe auseinandergesetzt, die Gründe für und wider die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer theoretischen Pharmacologie erwogen, die herrschenden Meynungen über die Wirkungsart der Arzneyen geprüft, die Grundsätze der Erregungstheorie auf die Wirkungen der Mittel und ihre Classification angewendet, die Kriterien der Arzneykräfte bestimmt u. s. w. In diesem werden die einzelnen Arzneymittel selbst abgehandelt, und nach den im ersten Abschnitt aufgestellten Principien geordnet. — Gleich Anfangs S. 9. heist es: „Arzneyen sind gewisse Substanzen, wodurch der gestörte Normalzustand organischer Naturen wieder hergestellt werden kann. Sie müssen aber von Heilmitteln überhaupt unterschieden werden; denn zu diesen gehören alle auf den Organismus einwirkende Potenzen etc. Ganz unleugbar sind aber diese Bestimmungen viel zu vag, und besonders ist nicht einzusehen, wie alle, auf den Organismus einwirkende Potenzen zu den Heilmitteln gehören sollen. — In der Theorie der Wirkungen und der Wirkungsart der Arzneyen folgt der Vf. fast ganz Hn. Röschlaub, dessen Ideen vom Wechselverhältniß der organischen und unorganischen Natur, von Recepti-

vität und Aktivität, von Oxydation und Desoxydation etc. hier zum Grunde gelegt, und, wiewohl nur ganz im allgemeinen, auf Pharmacologie bezogen werden. Es war zu erwarten, daß Hr. L., als Anhänger der Erregungstheorie, sich gegen die Annahme specifischer Reizmittel erklären würde; allein die angeführten Gründe sind nicht hinreichend, um wenigstens den Erfahrungssatz zu widerlegen, daß selbst im normalen Zustande gewisse Mittel auf gewisse Organe eine so auffallend bestimmte Wirkung äußern. — Was (S. 38.) die Eintheilung der Arzneyen in *remittirende* oder *antisthenische* Mittel, in *permanente* und in *diffusible* Reizmittel anlangt, so ist sie zwar ganz im Geiste der Erregungstheorie; doch dünkt sie uns zur Classification der Arzneykörper untauglich, weil zwischen den incitirenden und antisthenischen Mitteln eben so wenig, als zwischen den permanenten und diffusiblen Reizen eine Gränze zu ziehen ist, und dasselbe Mittel in verschiedenen Gaben und auf verschiedene Organismen angewendet, bald incitirend, bald schwächend wirken kann. Auch wird man dem Vf. wohl schwerlich in der Behauptung (S. 38—41.) ganz beystimmen können, daß permanente Reize mehr bey directer, diffusible hingegen mehr bey indirecter Schwäche passend wären; und wenn er (S. 41.) von den erstern sogar sagt, daß sie die Mitte zwischen den antisthenischen Mitteln und den diffusiblen Reizen halten: so ist dies ein Satz, mit welchem sich durchaus kein vernünftiger Gedanke verbinden läßt. Eben so wenig ist (S. 52.) die Eintheilung der remittirenden Mittel in *erschlassende*, *ausleerende* und *oxydirende* zu billigen. Sie ist viel zu einseitig und schwankend, und eben deshalb für die Anordnung der einzelnen Mittel unbrauchbar.

Am wenigsten befriedigend ist wohl unstreitig der Inhalt des zweyten Abschnitts, in welchem man zwar die gebräuchlichsten Arzneysubstanzen, jedoch ohne hinlängliche Sachkunde und auf eine so oberflächliche Weise abgehandelt findet, daß es Rec. unbegreiflich ist, wie Hr. L. das höchst Mangelhafte seiner Arbeit nicht fühlen konnte. Es werden hier die einzelnen Mittel fast willkürlich und mit gänzlicher Vernachlässigung der näheren Bestimmungen ihrer Differenzen, bloß nach den Rubriken obiger Classen und nach der Verschiedenheit des Naturreichs angeführt, ihre äußeren Kennzeichen nur obenhin, und ihre Bestandtheile fast gar nicht berührt. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn man unter der Classe der antisthenischen Mittel sogar *Radix Salab.*, *Calcaria pura*, *Melas majalis* und *proscarabaeus*, *Millepedes*, *Herba Nicotiana*, *Aloë*, *Rad. Squillae*, sämtliche Antimonial-Zink-Kupfer- und Queck-

Quecksilberbereitungen, den Schwefel, die spanischen Fliegen, den Senf u. a. m. erblickt? Vermuthlich dachte Hr. L. nur an die erschlaffenden und ausleerenden Wirkungen dieser Mittel, die ja aber offenbar bloß relativ sind, keineswegs aber an die unleugbar reizenden Kräfte derselben. Diese, und ähnliche Fehler, würde der Vf. wenigstens zum Theil, sicher vermeiden haben, wenn er, bey der Bearbeitung der Pharmacologie, etwas mehr die Chemie zu Rathe gezogen hätte, der er übrigens, wie sich aus mehreren Stellen seines Buchs ergiebt, nicht ganz hold zu seyn scheint.

BRESLAU, B. Barth u. Hamberger: *Aktenstücke, die Möglichkeit der gänzlichen Blatterausrottung und Verbesserung der Medicinalanstalten in den preussischen Staaten betreffend.* Herausgegeben von J. B. Gebel, Physikus zu Frankenstein in Schlesien. 1802. 144 S. 8. (19 gr.)

Vorliegende Aktenstücke haben größtentheils auch den Herausgeber zum Verfasser. Hr. G. zeigt einen sehr rühmlichen Eifer, seinem Vaterlande durch freymüthige Aufdeckung der Mängel der Medicinalanstalten, besonders auf dem platten Lande im Preussischen zu nutzen; und da diese Mängel auch in sehr vielen andern Ländern eben so dringend Abhülfe erfordern: so verdient der Vf. den Dank des größeren Publicums für diese Schrift, die Rec. als einen schönen Beytrag zur Staatsarzneykunde empfehlen kann. Das Wesentliche aus derselben ist folgendes.

Der Vf. hatte die Pockenausrottung zur Absicht, schrieb deshalb an die Stände seines Kreises, ließ einen Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft zur Minderung des Pockenelends ergehen, schrieb an den König und überreichte demselben seinen Plan. Der König foderte das Gutachten des Obercollegii medici über denselben, dieses erstattete auch seinen Bericht; das Resultat von diesem aber war: daß alles, was bisher über die Art und Weise der Pockenausrottung geschrieben sey, theils unausführbar, theils nicht erschöpfend scheine, und daß alle Vorschläge sich auf eine falsche Voraussetzung, daß die Mittheilung der Pocken nur allein durch körperliche Berührung geschehe, gründeten. Dieses Gutachten ward dem Herausgeber zugesandt, er aber zugleich aufgefordert, Vorschläge zu machen, wie der Pockenepidemie ohne großen Kostenaufwand möglichst gesteuert, und das daraus entstehende Uebel vermindert werden könne. Nach diesen Aktenstücken folgt der Aufsatz, den der Vf. den 16ten May 1799 mittelst Schreibens übergab, der den größten Theil der Schrift ausmacht. Nachdem der Vf. anerkannt hat, daß die Pocken geradezu und unmittelbar nicht ausgerottet werden können, daß aber doch gegen die Möglichkeit der Ausrottung keine Zweifel obwalten, und daß es daher Pflicht des Staats sey, sie vorzubereiten, welches nur durch Vereinigung der Volkstheiler und Volksärzte möglich sey; so handelt er nicht nur von der Milderung und Ausrottung der Pocken insbesondere, sondern auch vor-

züglich von Verbesserung der Medicinalanstalten überhaupt. Als Belege hat der Vf. allenthalben die nöthige Literatur beygefügt. Der Vf. will, daß Volkslehrer sich Kenntnisse in der Volksarzneykunde, besonders der Diätetik erwerben, und diese unter das Volk, besonders durch Unterricht in den Schulen verbreiten sollen. Was der Vf. über eine gute medicinische Verfassung überhaupt, und über Physiker, Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen besonders sagt, verdient sehr beherzigt zu werden. Bey den Vorschlägen zur Minderung des Pockenübeln liegt noch die Inoculation der Menschenpocken zum Grunde; darvor aber seit der Zeit die Kuhpocken - Impfung als vorzüglicher kennen, so sind jene Vorschläge für jetzt nicht mehr zweckmäßig. Eben dieses gilt auch von dem unter Nr. XIII. gelieferten Gutachten des Obercollegii medici et Sanitäts über diesen Gegenstand. Der Vorschlag des Vfs. zur Herbeyschaffung der Kosten für das medicinische Personale verdient nach des Rec. Urtheil, Beherzigung; er ist dieser: man soll den Sanitätsrath, der zugleich Physikus seyn kann, im Magistrat mit anstellen, lieber dafür eine andere Magistratsperson auszuweisen lassen, und jenem das Gehalt dieses zutheilen. Der Vorschlag, das Königschloß in den Städten abzuschaffen, dürfte wohl manchen Widerspruch finden. Eben so dürfte wohl mehreres gegen den 3ten Abschnitt, der einige Bruchstücke über Krankheiten der Thiere, ihre Behandlung und Anstalten dagegen enthält, einwenden lassen. — Unter Nr. XIV. findet man sehr lehrreiche Bemerkungen des Vfs. über die Militär - Medicinal - Verfassung in das Preussischen Staaten. Rec. wünscht, daß Hr. General - Chirurgus Görcke, dem das Pr. Mil. Med. Wesen schon manche Verbesserung zu verdanken hat, die Vorschläge des Vfs. seiner Aufmerksamkeit würdigen möge.

Aus den im zweyten Anbange befindlichen zwey Briefen lernt man das Hebammenwesen in Schlesien in einem schlechten Zustande kennen. Die in einer Note gegebene Nachricht, wie viel in Schloßien in den Jahren 1798 bis 1800 Frauen in der Geburt, in den Wochen und an Blutflüssen, wie viele Kinder in dem ersten Jahre gestorben und wie viele todt geboren sind, ist allein schon zur Ueberzeugung hinreichend.

PARIS, L. Gabon: *Essai sur les pertes, qui précèdent, accompagnent ou suivent l'accouchement.* Présenté à l'école de médecine de Paris par C. H. Valentin. an. X. (1802.) 122 S. 8.

Diese Schrift bietet dem erfahrenen Arzte nichts dar, was seiner Aufmerksamkeit werth wäre; vorausgesetzt, daß er mit den besten Schriften der französischen Geburtshilfe über diesen Gegenstand bekannt sey; dem minder geübten und belelenen kann sie eine nützliche Uebersicht gewähren. Sie ist der erste Versuch eines fleißigen Anfängers, bey dem man folglich noch kein gereiftes Urtheil, noch keine eigene Erfahrung suchen muß. Eine einzige Beobachtung S. 67. hatte der Vf. selbst zu machen Gelegenheit, wo er nach fruchtlosem Zusammenpressen der

Gebärmutter von außen, den nach einer glücklichen Niederkunft entstehenden Blutfluß doch am Ende durch kalte Umschläge von Eßig und Wasser stillen mußte. Uebrigens ist die Ordnung der vorliegenden Schrift folgende. Zuerst einige allgemeine Betrachtungen über den Bau der Gebärmutter, und den Zusammenhang des Mutterkuchens mit derselben. Dafs der Vf. keine richtigen Begriffe von dem Umtausche der Säfte zwischen Mutter und Kind habe, beweist die ihm wahrscheinliche Behauptung, dafs der Mutterkuchen ausser den ihn ernährenden Gefäßen auch solche Gefäße erhalte, welche das Blut hergeben, das durch den Mutterkuchen zum Fötus gelangen soll. Die neuesten Beobachtungen nämlich machen es höchst wahrscheinlich, dafs der Fötus nur Sauerstoff enthaltende Lymph durch den Mutterkuchen erhalte. Der Vf. handelt dann von den Blutflüssen während der Schwangerschaft, von denen, welche dem Abortus vorgehen, welche nach den sechs ersten Schwangerschaftsmonaten entstehen; von der Anfüllung des Mutterkuchens auf dem Muttermunde; von den nach der Niederkunft entstehenden Blutflüssen, welche entweder durch Unthätigkeit der Gebärmutter, Zwillingsgeburt, (der Vf. behauptet, allermeistens haben beide Zwillinge nur einen Mutterkuchen, welches nach Rec. Erfahrung wenigstens gar nicht der Fall ist,) zu schnelles Wegnehmen der Nachgeburt, anfangende und vollkommene Umkehrung der Gebärmutter (*dépression* und *renversement*) veranlaßt werden. Der Vf. giebt in eigenen Abschnitten jedesmal Ursachen, Diagnose, Prognose und Heilart dieser Blutflüsse an, und durchwebt das Ganze mit Krankheitsgeschichten aus einigen der besten Autoren. Am Ende handelt er noch von den innerlichen Blutflüssen. Bestimmte Angabe der Heilmittel und des Verfahrens in den einzelnen Fällen, unter den verschiedenen Umständen und bey dieser oder jener Complication darf man hier nicht erwarten; das würde das verdienstliche Werk eines bewährten Praktikers seyn, und eben das ist es, was junge Aerzte leider so sehr entbehren, die sich bey den allgemeinen Catheder- und Compendien-Vorschriften nur zu oft verlassen fühlen, und gerade in so dringenden Gefahren, wie sie oft bey Blutflüssen entstehen, am leichtesten den Kopf verlieren.

LÜBCK u. LEIPZIG, b. Böhm: *Sammlung kleiner Abhandlungen und Beobachtungen über die Rose der neugeborenen Kinder und die Verhärtung des Zellgewebes*; herausgegeben von Dr. J. C. L. Reddellien, prakt. Arzte zu Wismar. 1802. VIII. u. 127 S. 8. (12 gr.)

Schon vor ein paar Jahren liefs der Vf. einen Aufsatz über die Rose der Neugeborenen im X. Band St. IV. des Hafelandischen Journals anonym einrücken, den er aber jetzt selbst für sehr unvollkommen erklärt, und daher ganz umgearbeitet dem Publicum hier vorlegt. Die Rose der Neugeborenen kommt eben nicht außerst selten vor. Die Ursache derselben ist theils äußerlich, theils innerlich, indem das Kind von der Mutter-

mich bey ausbrechenden Leidenschaften der Mutter leidet. Die Heilmethode sey daher durch passende, auf das Kind mittelbar oder unmittelbar hinwirkende, anfangs besonders ausleerende, schweißtreibende, dann durch erregende Mittel zu bezwecken. Aeußerlich seyen laue Bäder, Einreibungen von Opium, aromatische Kräutersecken mit China, Kampfer, Blasenpflaster anzuwenden. — Nun folgen von S. 29. bis 70. die wörtlich nachgedruckten Beobachtungen eines Rob. Braunsfeld's, Marx Gartschore's, und Thom. Walskan's über diesen Gegenstand, welche in den Sammlungen für praktische Aerzte B. XVI. und B. XIX. bereits zu lesen sind. — Auch die zweyte Abhandlung über die *Verhärtung des Zellgewebes der neugeborenen Kinder*, von Andry ist bloß eine Uebersetzung aus der *Encyclopedie methodique*, die sich größtentheils auch schon in dem XV. Band der Sammlungen praktischer Aerzte nach den frühern Beobachtungen des französischen Vfs. vorfindet. Uebrigens aber hat Hr. Reddellien das Verdienst, dafs er in dieser Monographie das Wesentlichste, was zeitlich zerstreut über diese Kinderkrankheiten von alten sowohl als neuen Schriftstellern, besonders den französischen und englischen verhandelt wurde, gesammelt und geordnet hat.

LEIPZIG, b. Grassé: *Der Selbstarzt wie er seyn sollte*. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herrn und Damen. 1802. X. u. 596 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Band dieses populären Werkes holt etwas weit aus, indem der Vf., der auch Herausgeber des *Gesundheits-Tempels* ist, von den Bestandtheilen des Menschen, von dem Grundstoffe der drey Naturreiche, von der physischen-chemischen-mechanischen-organischen-thierischen Natur, vom Geschlecht, von Idiosynkrasie, erblicher Anlage zu Krankheiten etc. den Uebergang auf den Nutzen der Diätetik, und zu den sogenannten nicht-natürlichen Dingen macht, und auf 596 S. den gutmüthigen Leser ziemlich redselig von der Lust und ihren chemischen und physischen Bestandtheilen, von Speise und Trank, dem noch etwas über Küchengeschirre, Rauch- und Schnupf-Tabak angehängt ist, unterhält, oder auch langweilt. Zuweilen trifft man auf ganz neu gewagte und witzige Erklärungen, z. B. „dafs, weil Wasserstoff, Stickstoff, Kiesel-erde etc. im menschlichen Körper enthalten wären, nicht zu verwundern sey, wenn manche Menschen schon bey Lebzeiten zu Gläsern verschlacken, und zu wahren Wein- und Brantwein-Bouteillen werden, vornehmlich dann, wenn der Schwefel, der sich besonders im Gehirn befindet, seinen Brennstoff dazu hergiebt, da bekanntlich aus dem Zusammenschmelzen jener Salze — der Gewächs- und Mineralalkalien — und der Kiesel-erde das Glas entsteht.“ — Dafür aber sind die Begriffe, Organismus, Organisation, deutlich auseinandergesetzt. Der Mensch ist, wie jedes Thier und jede Pflanze ein organisirtes und sich selbst organisirendes Wesen: diesem zufolge hat es eine organische Natur, d. i. organische Kräfte, die organische Wirkungen hervorbringen. — Was der Vf. über-

über Anthropologie überhaupt sagt, ist zwar meistens nach den neuern Grundsätzen geordnet, möchte aber wohl eben deswegen für manchen Nichtarzt weniger unterhaltend und verständlich seyn, als die nachfolgenden Abschnitte über den Nutzen der Diätetik, Alter-Leibes-Gewüths-Beschaffenheit, Idiosynkrasie, Gewohnheit, Temperamente, etc. die eine angenehme, lehrreiche Lectüre gewähren. Weiterhin gefiel Rec. der Artikel über Luft vorzüglich wohl. Bey Gelegenheit der Electricität äußert der Vf. den Wunsch, welchen auch schon andere Physiker thaten, „daß bey Eheleuten der eine Theil einen Ueberfluß, der andere einen Mangel an Electricität besitze. Denn wenn die Electricitäten zweyer Personen ungleich seyen, so ersetze der Mangel der einen den Ueberfluß der andern, und erhalte durch dieses beständige Geben und Nehmen der überflüssigen und fehlenden Electricität den physischen und moralischen Zustand auf beiden Seiten. Daher es wohl gethan seyn würde, wenn Personen, die sich einander heyrathen wollen, erst das Verhältniß der in ihnen wohnenden Electricität zu einander prüften.“ — Schade nur, daß wir diesen Ehestands-Elektrometer noch nicht besitzen, und wenn wir ihn auch besäßen, die Ehen dennoch nicht darnach geschlossen oder glücklicher werden würden! Die Speisen und deren leichtere und schwerere Verdaulichkeit werden, so wie das Getränke, nach den Reichen der Natur einzeln abgehandelt. Eine reife Ananas mag wohl nie dem Geschmacksinn des Vfs. nahe gekommen seyn, weil er so ungerecht ist, von ihr zu sagen: „wer so glücklich ist eine zu bekommen, darf sich nur nicht an ihr haben, wenn er einen bösen Hals, schwache oder verletzte Lungen, Blutpeyen und eine Gallenkolik hat. Sie besitzt einen sehr scharfen Saft, der alle diese Uebel verschlimmert.“

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneimittellehre in ihrem ganzen Umfange. Dritter Theil* 1801. 292 S. 8. (20 gr.)

Diese Anweisung, Recepte zu verschreiben, zeichnet sich in nichts von ältern ähnlichen aus, im Gegen-

theile greift sie mehr, aber nicht zweckmäßig ins Chemisch-Pharmaceutische ein, was nicht eigentlich für den praktischen Arzt, noch weniger für den Wundarzt gehört. Ein wenig sonderbar werden die lateinischen Schulbenennungen der Bestandtheile eines Receptes, des *adjuvans* durch *Unterstützer*, des *corrigens* durch *Verbesserer*, des *Constituens* durch *Formgeber*, des *exciptions* durch *Sammler*, *Vereiniger* übersetzt. Als Muster wird eine *Mixtur* mit Goldschwefel, weiter eine Menge Regeln über die Farbe der Arzneyen gegeben, die leicht einer andern Ansicht fähig wären, z. B. man solle ganz weiße Pulver, wasserhelle farblose Mixturen meiden, man solle zu Emulsionen weiße Säfte, als *Syrup. papav. Macados* setzen, Sennaaußguß durch *Hb. scrophular.* das *Sah. angl.* und *sedlicenf.* durch *Cremor tartari* verbessern, Zinnober in Oblecten gewickelt nehmen lassen u. dgl. wichtige Dinge mehr!

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Moralische Gemälde für die gebildete Jugend.* Von Jakob Glatz, Lehrer am Erziehungs-Institute zu Schnepfenthal. *Zweytes Heft.* Mit dem Bildnisse Guts Muths und drey Kupf. 1803. XVI. u. 144 S. 4.

Nach des Rec. Ueberzeugung gehören die moralischen Gemälde des Hn. G. zu den unterhaltendsten Jugendbüchern. Was wir bey der Anzeige des ersten Hefts 1801. Nr. 183. zum Lobe der anziehenden und rührenden Darstellungsgabe des Vfs. gesagt haben, das müssen wir auch bey diesem Hefte wiederholen. Es besteht aus drey Erzählungen, welche überschrieben sind: der edle Soldat, der Wahrheitsfreund und der Leichtsinrige. In allen drey Aufsätzen ist die moralische Tendenz unverkennbar; aus dem zweyten leuchtet sie aber ganz besonders hervor. Aus der kurzen Biographie des verdienten Hn. Hofraths Guts Muths, mit welcher dieses Heft eröffnet wird, erfährt man unter andern, daß Hr. G. M., außer mehreren mit und ohne seinen Namen herausgegebenen Schriften, auch an den Salzmann'schen *Unterhaltungen und Reisen der Salzmann'schen Zöglinge* vielen Antheil habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARENBERGERLAHRTHETT. Altdorf: *Nachricht von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf vom May 1800 bis dahin 1801 nebst einem Berichte von der hier und in der benachbarten Gegend vorgenommenen Kuhpockenimpfung.* Herausgegeben von D. Christian Erich v. Fabrice, Prof. d. An. und Chir. 1801. 46 S. 8. (3 gr.) Hr. v. F., welcher seit dem Tode des verdienstvollen Prof. Ackermann die Beforgung der Krankenanstalt für Arme zu Altdorf übernommen hat, liefert hier nach vorausgeschickter Berechnung der Einnahmen und Ausgaben das Verzeichniß der in dem genannten Jahre aufgenomme-

nen Kranken; und giebt zugleich das Versprechen, mit diesem Institute, wenn es nur ferner nicht an milden Beyträgen fehlt, eine kleine Accouchiranstalt zum Nutzen der Studierenden zu verbinden. In den mitgetheilten Bemerkungen über die Kuhpocken erzählt der Vf. die Resultate, welche er aus seinen an 379 Impfungen gemachten Beobachtungen gezogen hat; Bemerkungen, die nur wenige Seiten füllen, aber wirklich schätzbarer sind, als viele der größeren Abhandlungen, die wir über Kuhpocken erhalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 18. April 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Hempel: *Die Kunst zu denken.* Ein Seitenstück zur Kunst Bücher zu lesen. Von J. A. Bergk. 1802. 29½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Aus dem etwas zu wortreichen und gedehnten Inhalte der zwey ersten Kapitel von dem Zwecke dieses Buchs und dem Begriffe der Kunst zu denken, erhellt, daß hier keine allgemeine Logik, sondern eine Anweisung zum richtigen und gehaltreichen Selbstdenken in Ansehung bestimmter Gegenstände gegeben werden soll. Wir kennen aber keine andere Kunst zu denken als die, welche in der Elementar- und Methodenlehre der allgemeinen Logik gelehrt wird. Um über einzelne bestimmte Gegenstände richtig, wahr und gehaltreich zu denken, muß man den Gegenstand, und die Wissenschaft oder Kunst, zu welcher er gehört, selbst gründlich studieren, und der mündliche und schriftliche Unterricht über diese und jene Wissenschaft oder Kunst, diesen oder jenen besondern Gegenstand derselben, ist der einzige Wegweiser für den Lehrling, der Erkenntnisse davon zu erlangen sucht. Eben darinn, weil die allgemeine Logik eine Wissenschaft *a priori* von den notwendigen Gesetzen des Denkens in Ansehung aller Gegenstände überhaupt ist, bestimmen ihre Gesetze auch die Art und Weise, wie die Vernunft bey der Behandlung bestimmter Gegenstände ihres Nachdenkens, zur Bewirkung einer vollkommenen Erkenntnis von denselben, verfahren soll, und lehrt mithin allein die Kunst zu denken. Alles Uebrige, was bey dem Denken über bestimmte Gegenstände vorkommen mag, ist bloß materiell und wird durch die Natur des Gegenstandes der Erkenntnis und der Wissenschaft, zu welcher er gehört, selbst bestimmt. Die Methode oder das richtige und erschöpfende Verfahren der Vernunft, um sich in Ansehung eines Gegenstandes oder einer Wissenschaft vollständige Erkenntnis zu erwerben, ist unmittelbar, in und mit der Ausführung der Theorie über einen solchen Gegenstand und des Systems einer solchen Wissenschaft gegeben. Wie also die allgemeine Logik in der Elementarlehre die Bedingungen der Vollkommenheit einer Erkenntnis, und in der Methodenlehre die Art und Weise, das Mannigfaltige der Erkenntnis zu einer Wissenschaft zu verbinden, zum Gegenstand hat; so würde eine solche sogenannte Kunst zu denken, wie sie sich der Vf. des gegenwärtigen Werks vorstellt, lediglich mit dem Materiellen der mannigfaltigen Erkenntnisse, dem Inhalte der Gegenstände des Denkens, mit vollständiger Ausführung einzelner Ob-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

jecte der äußern und innern Erfahrung und aller einzelnen Wissenschaften, da seine Absicht gar nicht auf das Formelle gerichtet seyn soll, sich beschäftigen müssen. Das alles leistet nun dieses Werk nicht, und kann es auch vermöge seines beschränkten Umfanges und sollte es wohl auch nicht leisten. Was wir hier erhalten, ist eine Sammlung von 31 Aufsätzen über Materien, die sich auf die Erziehung des Menschen zum Selbstdenken beziehen, über Regeln, Grundsätze, Maximen, Mittel und Wege, die man befolgen und einschlagen müsse, um selbst denken zu lernen, oder Andere zum Selbstdenken zu führen, über die Hindernisse, Fehler und Irrthümer, die man dabey zu überwinden, zu entfernen und zu vermeiden hat, über die äußern und innern Bedingungen des Selbstdenkenlernens u. s. w. Alle diese Dinge sind an sich ganz nützlich, allein sie sind nur das nicht, was sie nach der Ankündigung des Vfs. seyn sollen, eine Anweisung zum Selbstdenken über bestimmte Gegenstände. In dem 7ten bis zum 9ten Kapitel werden zwar drey Materien herausgehoben und Vorschriften gegeben, was man an denselben beobachten und wie man, zur Beförderung des richtigen und gehaltreichen Denkens, bey ihrer Beobachtung verfahren soll; sie sind die äußere Natur, der Mensch, und wie fern er sich selbst zum Gegenstand seines Denkens macht, und andere Menschen. Allein wenn man auch diese allgemeinen Gegenstände als bestimmte annimmt: so betreffen doch die in Ansehung ihrer gegebenen Anweisungen nur die bloße Form des Denkens und Beobachtens derselben; und sind im Grunde nur eine Anwendung der logischen Regeln auf sie. Auch sind sie nicht erschöpft. Zum Beispiel, wie der Vf. verfährt, haben wir hier nur die Hauptmomente des 7ten Kapitels von der Beobachtung der äußern Natur aus. Die äußere Natur, heißt es, muß der erste Gegenstand seyn, woran der Mensch seine Denkkraft übt. Wollen wir durch die Beobachtung der Natur selbst denken lernen: so müssen wir die Verschiedenheiten, nächst diesen die Ähnlichkeiten, welche mehr Aufmerksamkeit erfordern, an den mancherley Gegenständen kennen lernen; wir müssen diese alsdann auch in ihre Bestandtheile auflösen und zergliedern, um zu erfahren, was ihnen zugehört, welche Wirkungen sie äußern, und in welchem Verhältnisse sie durch diese zum Ganzen stehen. Dann muß man zur Erforschung der Ursachen und Wirkungen, die man gewahr wird, fortgehen. Alle diese vorausgegangenen Denküben setzen uns nunmehr in den Stand, Schlüsse zu ziehen, und von dem Allgemeinen zu dem Besondern herunter, und von diesem zu jedem hinauf zu steigen.

gen. Hierbey etwas vom Schliessen und von der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Schlussart. Da durch den öftern Gebrauch dieser Art zu denken die Vernunft geübt und ausgebildet wird: so kann man nunmehr zur Auffuchung der letzten Gründe der Dinge und zur ersten Ursache von allem, was da ist, und zuletzt zur Erforschung des Zwecks, Nutzens und Schadens der Dinge übergehen. Nach diesem wird noch erklärt, was klare und deutliche, individuelle, particuläre und allgemeine (!) Begriffe sind, worin das Abstrahiren, die logische und reale Wahrheit bestehe. Das ist in der That nicht viel; alles hat keinen materiellen, sondern einen bloß formellen Gehalt, und die Regeln lassen sich auf noch andere als Gegenstände der äußern Natur anwenden; übrigens erschöpft das Gesagte den Umfang des so reichhaltigen Gegenstandes auf keine Weise. Dann folgen, Kapitel 10—14, die *Hilfsmittel* zur Beförderung des richtigen und gehaltreichen Denkens, nämlich das Zweifeln, das Bücherlesen, als Denkübung, die Verfertigung schriftlicher Aufsätze, Umgang mit denkenden und geistreichen Männern, Disputiren, Freyheit im Denken und Schreiben, freye Staatsverfassungen, Reisen, Tagebücher u. a. Nach dem Kapitel vom Bücherlesen, wird ein Verzeichniß der gedanken- und geistreichsten Schriftsteller unter den neuern cultivirten Nationen, Deutschen, Franzosen, Engländern, Italiänern, Holländern und Spaniern mitgetheilt, das besonders in Ansehung der drey letztern sehr dürftig ausgefallen ist. Von Holländern werden nur zwey, *Spinoza* und *Hemsterhuis*, und von Spaniern der einzige *Cervantes* angeführt. Ausser dem ist in diesem Verzeichniß gar keine Ordnung beobachtet, Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber u. s. w. stehen vermischet unter einander, und überhaupt vernimmt man dabey eine dem Zwecke des Buchs entsprechende Auswahl und Anordnung. — Von nun an ist die Folge der Materien mehr rhapsodisch als systematisch, und man sieht nicht immer, warum eine Materie gerade an der Stelle steht, die sie einnimmt. 15. Kap. Wie muß die Erziehung beschaffen seyn, wenn man die Denkkraft an Selbstthätigkeit gewöhnen will? 16. Kap. Ueber einige Hindernisse in der Erlernung des Selbstdenkens, und über die Mittel sie hinweg zu räumen. 17. Kap. Fernere Maxime, die man bey der Erziehung zum Selbstdenken und bey'm Forschen nach Wahrheit beobachten muß. (Hätte zum Kap. 15. gezogen werden können.) 18. Kap. Wie flößt man sich Interesse am Nachdenken ein, und wie unterhält man dasselbe in sich? (Würde eine angemessenere Stelle in den Kapiteln von der Vorbereitung zum Selbstdenken gefunden haben.) 19. Kap. Welche Fehler muß man bey der Erlernung des Selbstdenkens vermeiden? (Hätte nach 6 folgen müssen.) 20. Kap. Hat das Denken Grenzen und wie viel giebt es Methoden zu denken. (Gehörte besser oben hin in das 6ste Kap. Der Inhalt ist theils der Kritik der reinen Vernunft, theils der logischen Methodenlehre eigen. Auch wird von dem analytischen und synthetischen Denken weiter nichts gesagt, und es ~~konnte~~ davon auch weiter nichts ge-

sagt werden, als was zu jener Methodenteile gehört, die doch nicht in dem Plane des Vfs. liegen soll.) 21. Kap. Welche Vermögen und Kräfte des menschlichen Geistes unterstützen und erleichtern das Denken? (Steht auch nicht an seinem rechten Orte. Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Gedächtnis sind auch mehr als bloße Unterstützungs- und Erleichterungsmittel des Denkens.) 22. Kap. Wie lernt man systematisch denken und welchen Nutzen hat diese Denkart? (Da die Regeln des systematischen Denkens gar nicht von den Objecten des Denkens abhängen, sondern die bloße Form der Erkenntnisse betreffen: so gehören sie eigentlich auch nicht hierher, sondern ebenfalls zur logischen Methodenlehre.) 23. Kap. Ueber die Ursachen der Irrthümer im Denken und über die Mittel, diese zu vermeiden. (Die Ausführung ist auch bloß logisch und kann nicht anders seyn, weil sich von *materieller* Wahrheit und von *materiellem* Irrthum überhaupt kein *allgemeines* Kriterium angeben läßt, sondern ein *bestimmter* Gegenstand vorausgesetzt werden muß, wenn soll ausgelegt werden können, ob er materielle Wahrheit oder Irrthum enthalte.) 24. Kap. Durch welche Mittel kann man in sich die Geneigtheit, immer mit seinem Zeitalter in der Aufklärung fortzugehen, erwecken und unterhalten? (Hätte bey 18 mit ausgeführt werden können; zur Kunst zu denken gehört aber dieser Gegenstand eigentlich gar nicht.) 25. Kap. Ueber die Gesetze des menschlichen Denkens und Erkennens. (Ist bloß allgemein- und transcendental-logischer Natur, und hätte auch schon weiter oben abgehandelt werden müssen.) Vom 26sten Kap. an bis zu Ende handelt der Vf. noch besonders von den historischen und philosophischen Wissenschaften und von den schönen Künsten, so wie von dem Verfahren, welches man zu beobachten habe, wenn man in denselben richtig urtheilen wolle. Er liefert hier eine Uebersicht aller Theile der historischen und philosophischen Wissenschaften, und in Ansehung dieser letztern, der theoretischen und praktischen Philosophie und der Kritik der Urtheilskraft, um den Gang zu bezeichnen, den die Kritik überhaupt genommen hat, um sich der Wahrheit und Vollständigkeit des Inhalts eines jeden Zweiges dieser Wissenschaften zu versichern. Man sieht doch, obgleich der Vf. bloß bey dem *System* stehen bleibt, und in den besondern Inhalt desselben bey jeder einzelnen Wissenschaft, nach ihrem ganzen Umfange, nicht selbst eingeht, daß ihm der Zweck und die Idee seines Unternehmens, die ihm bey dem Anfange und der Fortsetzung desselben nur dunkel vorgeschwebt hatten, hier am Ende klarer geworden ist. Wahrscheinlich würde er dieses Unternehmen aber aufgegeben haben, wenn er den ganzen Umfang desselben, und die für einen *Einzig*en unübersteiglichen Schwierigkeiten seiner Ausführung, bey der Entwurfung des Plans dazu, deutlich eingesehen hätte. Die Schreibart und Darstellungsmanier des Vfs. scheint hier noch dieselbe zu seyn, die ein anderer Rec. an dem im Jahre 1790 zu Jena erschienenen Buche desselben, der *Kunst Bücher zu lesen* etc. (in Nr. 262. dieser Zeit. Sept. 1800.) gerügt hat.

hat. Er weiß sich, bey seiner außerdem ganz angenehmen und gebildeten Schreibart, doch nicht kurz und gedrängt genug zu fassen, und fällt oft ins Declamatorische und in dunkles Pathos; z. B. S. 74. „Alles unser Leben auf dieser Erde fängt mit dem Erwachen der äußern Sinne an, welche die Thore zur innern Lebendigkeit find, und welche die ersten Materialien zum Denken herbeyführen. — Todre und lebendige Gegenstände sind die Hieroglyphen, die wir verstehen lernen müssen. Sie enthalten den Schlüssel zu den Geheimnissen, die in uns und in Andern verborgen liegen. Aber wir müssen bey den Betrachtungen der Natur etwas wagen, wenn wir auch fallen, und wir müssen urtheilen und entscheiden, wenn wir auch irren sollten.“ (Wir dächten, man gäbe dem jungen Denker lieber die Lehre, nicht eher zu urtheilen und zu entscheiden, als bis er sich der Richtigkeit seines Urtheils versichert habe. Bey folgender Stelle hätten wir uns doch erst besonnen, ehe wir sie niedergeschrieben hätten; sie ist gar zu kühn.) S. 84. „Die Außenwelt existirt im Raume, und der Raum, der die bloße Form der äußern Sinne ist, im Menschen, also ist der Mensch der Träger aller Dinge. Wer erschrickt nicht vor dem Gedanken, daß er alle Menschen; gute und böse, Slaven und Tyrannen, Räuber und Mörder, und das ganze System der Natur, alle Revolutionen und alle Verheerungen in sich trägt? Und was ist der Mensch? Kann nicht alles aus ihm werden? Ist nicht etwa bloß der Mangel an Gelegenheit zum Bösen sein Schutzgeist?“ Der Vf. hält viel von Kühnheit und Besonnenheit im Denken; er ordnet aber jene dieser nicht immer unter, wie es doch seyn sollte. Auch folgende Stelle ist Beweis von größerer Kühnheit als Besonnenheit: „Das Denken ist die beste Arznei, wenn wir uns krank fühlen: (das läßt sich bezweifeln, und es ist nicht wahr, wenn uns die Krankheit zum Denken unfähig macht,) es ruft Kräfte zur Thätigkeit auf, von welchen niemand als wir selbst zu unserer Heilung Gebrauch machen können. (Wenn das erstere weniger problematisch wäre, als es wirklich ist, so brauchte man sich über das letztere gar nicht zu verwandern.) Dasjenige, was vorher kräftlos hinsank, steht durch das Selbstdenken verjüngt zum Leben auf.“ Wir halten es doch für sicherer, man liesse, wenn man kräftlos auf das Krankenlager hingefunken ist, lieber den Arzt für sich selbst denken, und verschöbe dieses bedenkliche Geschäft auf bessere Zeiten.

HAMBURG, b. Bohn: *Timarista oder von der Freundschaft*. 1802. II: Bog. 2. (16 gr.).

Was hier über Freundschaft gesagt wird, ist weder mit philosophischem Geiste oder auch nur sinnreich gedacht, noch gefällig vorgetragen. Der Titel scheint eine ästhetische Form des Vortrags anzukündigen; diese ist aber die gewöhnliche acroamatische, in (20) Kapiteln, bestehende. Raïonnement und Darstellung sind gleich mangelhaft, und die Natur des abgehandelten Gegenstandes, über welche in unsern Zeiten so vieles Licht verbreitet worden, ist hier von neuem

in Schatten gestellt. Folgende Beyspiele werden dieses Urtheil bestätigen. S. 7. ff. soll bewiesen werden, daß Liebe nicht Freundschaft sey. Unter Liebe, heist es, verstehen wir hier so wenig Wirkungen des Geschlechtstriebes, als künstliche Wendungen der Eigenliebe, oder sittliche Liebeserweise, d. i. Pflichtübungen aus Menschenfreundlichkeit, sondern *Liebe im eigentlichen Verstande*. Von dieser Liebe wird aber weiter nichts gesagt, als, sie sey eine Gemüthsbewegung oder etwas Leidenschaftliches. Beide, fährt der Vf. fort, Liebe und Freundschaft, haben einen Gegenstand, an dem sie Vollkommenheit gewahr nehmen; beide sehnen sich nach Genuß. Die Liebe ist entweder eine Gemüthsbewegung, oder eine Leidenschaft, oder eine heftige Begierde der Seele; bey der Freundschaft kann dergleichen auch seyn, sie kann in alle Schwärmereyen der Liebe übergehen, aber es ist ihr Wesentliches nicht; denn sonst würde ihr baldiges Ende, wie einer jeden Spannung oder Leidenschaft in der Natur gegründet seyn. Von der wahren Freundschaft verlangt man aber und findet auch bey ihr Beständigkeit. Also ist sie vielmehr für eine *Gemüthsstimmung*, als für eine *Gemüthsbewegung*, *Spannung* oder *Leidenschaft* zu halten. (Der Schluss, weil die Liebe, wegen der Spannung oder Leidenschaft, ihr baldiges Ende in der Natur findet, Freundschaft aber *beständig* ist, so ist letztere keine *Gemüthsspannung* sondern eine *Gemüthsstimmung*, ist ausnehmend bündig und einleuchtend. Aber da auch bey der Freundschaft Leidenschaft oder Spannung seyn kann, wie der Vf. oben meynete, was wird denn nun aus dieser? Wir rathen bloß, indem wir uns in die Art, wie der Vf. zu philosophieren pflegt, versetzen: bey der Liebe ist stete Spannung, keine Stimmung, bey der Freundschaft können beide seyn. Sobald bey jener die Spannung vorüber ist, erreicht sie ihr natürliches Ende; diese hingegen stirbt, wenn auch die Spannung aufhört, darum noch nicht, denn sie hat noch einen Rückenhalt, die Stimmung, und die bleibt ihr immer. Warum gerade die Liebe der *Stimmung* entbehren, und diese nothwendig *beharrlich* seyn soll, darüber mögen sich nun auch Andere die Köpfe zerbrechen.) Der zweyte Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft besteht darin, daß jene durch *empfundene*, oder *geahnte* oder *erträumte* Schönheit des Körpers, des Geistes oder des Herzens erregt wird, diese hingegen sich auf *bewusste* Anerkennung guter Eigenschaften bezieht, also bey ihr nicht die *Blindheit* der Liebe statt findet. (Auch hier hat der Vf. manches Räthsel zu lösen übrig gelassen.) Nach S. 10. ist *Gerechtigkeit* und *Wohlwollen* zwar *Freundschaftlichkeit*, aber nicht *Freundschaft* oder *Freundheit*. — Zur Freundschaft verlangt der Vf. *Bekanntheit*, ja sogar *persönliche*; weil sonst keine bestimmte und *bewusste* Anerkennung von Vorzügen seyn kann; doch hält er noch eine Freundschaft unter Menschen, die sich einander nie, oder selten und wenig gesehen haben, für *möglich*. Diese „können einander sehr hoch schätzen, schriftlich mit einander umgehen, auch Vertraulichkeit, so fern es Briefe gekatten, seitdem und so lan-

ge es Briefdiebe gibt, unter sich herrschen lassen; Das kann für eine *Art von Freundschaft* gelten, die einigen Wortarten, ungeselligen und seltsamen Menschen, oder solchen, an deren Gestalt und Körper etwas sehr unangenehmes und die Sinne beleidigendes sich findet, *einzig* erreichbar ist. Keiner von ihnen sieht, riecht und fühlt in der Entfernung das Widrige, die Fehler und Gebrechen des Andern; sie sind in Briefen gesprächig, geistreich und herzlich; und die Häkeleyen, die, sobald sie bey einander wären, sich einstellen würden, fallen weg.“ — Obgleich S. 17. geäußert wird, daß Freundschaft auf Tugend gegründet und mit ihr vergesellschaftet seyn sollte; so wird doch gleich darauf behauptet, daß es auch unter *Lasterhaften* Freundschaft geben könne; der Beweis besteht in folgenden Fragen? „Sind denn alle Lasterhafte, Räuber und Mörder, Verschwörer und Empörer? die größten greulichsten kühnsten Frevler? Werden unter dem allgemeinen Begriffe der Lasterhaften nicht viele begriffen, die so sanft als Lämmer sind? nicht alle, die sich von irgend einer nicht zu billigen Gesinnung leiten lassen und sich einer pflichtwidrigen Lebensart ergeben, oder sich einzelne unrechtmäßige Handlungen oder schlechte Sitten nachsehen? Und können diese nicht anderweitig gute schätzungswerthe Eigenschaften haben? nicht wenigstens solche, die es nach dem, wenn auch verkehrten, thörigten und falschen, Daffürhalten von ihres gleichen sind.“ (Wie reimt sich das aber mit der obigen Behauptung, daß sich die Freundschaft auf bewusste Anerkennung guter Eigenschaften gründe und nicht blind sey?) Nach S. 24. soll ohne *Eigennützigkeit* an Freundschaft gar nicht zu denken seyn. Doch müsse man darunter nicht den groben, niedrigen, sondern, wie er sich gewöhnlich bey den bessern Menschen finde, einen *feinen, geistigen und zum Theil sittlichen* Eigennutz verstehen. Bey dieser Gelegenheit ergeht ein Strafgericht über die Thoren, die die Menschen tadelten und verachteten, weil sie diesem Eigennutze nachgingen; der Vf. hat aber die Sache nicht wohl überlegt; man tadelt die Menschen nicht, weil sie ihren eigenen Nutzen befördern, sondern, weil sie denselben zum Grundfatz ihres Handelns machen, und ihn nicht dem Pflichtgesetz unterwerfen. Nach dem Vf. giebt es folgende Arten von Freundschaft: meist körperliche oder grobsinnliche; feiner sinnliche und *geschmackliche*; herzliche, gefühlvolle und empfindsame; geistige, wissenschaftliche oder Künstlerfreundschaft; einfache und Freundschaft mit mehreren; ernsthafte, innige, fröhliche; schmeichlerische; schlichte und rohe; mit Einschränkung oder mit Aufwand verbundene; feyerliche; *eigennützig* und *uneigennützig* Freundschaft; welche Arten, nach dieser Anlage, noch mit sehr vielen ähnlichen hätten vermehrt werden können. Daß der Vf. gern neue Wörter schafft, wird man schon an einigen in dieser Anzeige angeführten Wörtern, *Ge-*

müthsspannung, Freundschaftlichkeit, Freundheit, geschmacklich, bemerkt haben; es kommen im Buche noch andere vor, z. B. ein *Bewohlthateter, ebenherzig, necessarius* heißt ein Nützigling, *familiaris* ein Wönlcher, *positive und negative Electricität, geberiche und haberiche* Blitzlichkeit.

STATISTIK.

Rom, nella Stamp. Cracas: *Elenco Degli Emi Signori Cardinali Delle Congregazioni, e Tribunali, e Della famiglia Pontificia dell' anno MDCCCII.* Con Licenc. de' Sup. e Privilegio. 92 S. kl. 8.

Die Einrichtung dieses Staats-Kalenders vom Kirchen-Staate (welchen man fast als den Antipoden aller guten Staatsverwaltungen ansehen kann.) ist seit 1790 in Deutschland durch von Schwarzkopf's Abhandlungen in der *Berlintschen Monatschrift* (1790. Sept. S. 234. bis 263.) und in dem Werke über *Staats- und Adreßkalender* (1792. 8. S. 217—236.) bekannt geworden. Seitdem wurde die jährliche Herausgabe durch den Kriegs- und Revolutionszustand in Rom mehrmals, und zuletzt für das Jahr 1802, durch politische Ursachen unterbrochen. Unter letztern war das *Gefchlechts-Register der regierenden Häuser in Europa*, wegen Anerkennung der neugeschaffenen Staaten, und das *Register der wirklichen und Titular-Bischöfe in allen Welttheilen*, wegen der Umfaltung in Deutschland und Frankreich, ein großer Stein des Anstoßes. In der vorliegenden Ausgabe, welche im Novemb. 1802 erschien, sind diese Abschnitte, in welchen sich ehemals das Staatsystem des römischen Stuhls auf eine so merkwürdige Weise, vornehmlich auch gegen England und Preußen, zeichnete, ganz ausgelassen. Ferner fehlen die gelehrten Anstalten, namentlich die Akademie dell' *Sapienza*, oder Gregorianische Universität, das Kircherische Antiquitäten und Naturhistorische-Cabinet, das Collegium von ausübenden Aerzten u. s. w. Durch diese und andere Omissionen entsteht die Verschiedenheit der Seitenzahl gegen den Jahrgang 1782, der 352, mithin beynahe vierfach mehrere Seiten zählt, so wie auch die des viel eingeschränkten Titels. — Bey den Cardinälen ist hier noch die letzte Promotion vom Januar 1803 nachzutragen. In ihrem Lebens-Alter ist das des thätigen Staats-Secretärs Consalvi (45), sodann das des Jüngsten — Borbone (25) und der drey Senioren Migazzi, (89) Albani (82) und Borgia (72) zu bemerken. Den unter dem vorigen und jetzigen Papste Verstorbenen wird S. 31—34. das hergebrachte Denkmal gestiftet. Die gehägigen Congregationen, della *S. Romana, cd universale inquisizione — de propaganda fide — Dell' indice*, sodann die beiden *Sopra la correzione de Libri Della Chiesa orientale* und *D. Loreto* sind unverändert geblieben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 19. April 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DANZIG, a. K. d. Herausg., gedr. b. Wedel: *Handbuch zur praktischen Kenntniss der königl. preussischen Accise-Verfassung und Gesetze*, zunächst für königl. Accise-Officianten des preussischen Staates, alsdann für das ganze accisepflichtige Publicum bestimmt und herausgegeben von Carl Wilhelm Schilling, Kreiscalculator bey der westpreussischen Accise- und Zoll-Direction zu Danzig. Erster Band. 1802. 488 S. 4.

Schon aus der Zueignungsschrift an den Staats-Minister v. Struensee läßt sich abnehmen, wie wenig der Vf. im Stande sey, sich auszudrücken. „Aus dem Grunde, weil dem Minister das Wohl des Vaterlands am Herzen liegt,“ wird er aufgefordert „die Herausgabe des Buchs, seines Schutzes zu würdigen.“ Zur Entschuldigung des schlechten Stils sagt der Vf.: „dass es bey allen Büchern nur darauf ankäme, was, und nicht wie es gesagt werde,“ diess wisse der Minister aus eigener ruhmvollen (!) Erfahrung. „Von der platten Weitläufigkeit, und von dem gemeinen Stil, die in diesem Buche herrschen, mag nur eine Periode aus dem 1. §. zur Probe dienen: „Der Verstand bildet „also, entweder Begriffe, oder Urtheile, oder Schlüsse; und auf derselben Art und Weise, wie der Verstand Begriffe bildet, wie er urtheilt, und wie er „schließt, werden die in ihm gegründeten Begriffe „beruhen. Haben wir nun den Begriff über einen „Gegenstand, hier z. B. über die Accise-Verfassung, erst „völlig berichtet und festgesetzt, dann kann unsere „Vernunft nicht mehr anders urtheilen und schliessen, „als: von wahrgenommener Wirkung auf eine wirkende Ursache; und umgekehrt: von Ordnung auf „einen Ordnenen, von Gesetzen auf einen Gesetzgeber. Aus welchem allen sich folgern läßt: die Vernunft ist das Vermögen etwas zu begreifen, und der Verstand das Vermögen etwas zu verstehen; so, wie „man etwas begreift, wenn man die Bedingung der „Folge, oder den Grund der Wahrheit des Schlusses „setzet mit der Folge aus dem Vorderätzen, oder dem „Bedingen des Grundes, was sich aus ihm begreifen „läßt, kennt. Auf diese Weise wird man zu dem „klaren Begriff logisch gelangen, durch den man sich „das Besondere der königl. preussischen Accise-Verfassung richtig denken kann, deren Existenz man „verstehet, wenn man sich darunter nach einer gewissen Denkform denkt, dass sie seit 1684 bis zu jetziger Zeit, unter verschiedenen Abänderungen, in den
A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

„Städten der preussischen Ländern diffens der Wesel, „von Berlin aus den Gesichtspunkt angenommen, mit „Ausschluss der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth, „wie auch Süd- und Neu-Ost-Preussens, vorhanden ist, „wobey man ihre Existenz begreift, wenn man diess „von der Ursache ihrer Entstehung ableitet.“

Auf die Frage: wie viel dem Landesherrn erlegt werden müsse, antwortet der Vf. S. 20.1. „wenn ein „Unterthan nach Abzug aller Unkosten, und auch seines und der Seinigen Unterhalt 1000 Thaler gewinnt, „dann soll er 200 Thaler Abgaben geben“ und hiernach meynt er, könne nun die Accise leicht festgesetzt werden.

Ehe der Vf. den Hauptgegenstand behandelt, Hefert er eine förmliche Geographie des preussischen Staats, dann eine Beschreibung sämmtlicher directen Abgaben, welches zwar mit lobenswerther Mühsamkeit, aber auch mit einer ermüdenden Weitläufigkeit geschieht. Nach diesem Allen fängt er erst an die Accise zu berühren, und zwar mit einer Herabzählung aller Vorwürfe, die man diesem modo collectum machen, und einer langweiligen, aber nicht befriedigenden Widerlegung dieser gemachten Einwurfe. Unter diesem Geschwätz finden sich einige gute Bemerkungen, z. B. S. 144. dass es thöricht sey, die vielen verschiedenen Auflagen auf ein Object zu belasten, und nicht in Eins zu schmelzen; dagegen ist der Vorschlag, nur eine mässige Abgabe für Handlung und Consumtion zu bestimmen, und alle Restitution sowohl als Verfertigung aus unversicherten Lägerabzuschaffen, unsausführbar, und die Befolgung desselben würde von sehr nachtheiligen Folgen seyn.

Auf einmal findet man den ost- und westpreussischen Accise-Tarif, den ältesten und undeutlichsten von allen, desgleichen das Reglement, abgedruckt, und von weitläufigen Bemerkungen begleitet.

Das Ganze ist überhaupt ein Chaos, das, so wie es da ist, nicht von Nutzen seyn kann. Wenn indessen alle Digressionen ausgelassen, die Phrasen verkürzt, die Wiederholungen getilgt, die Einschaltungen gestrichen und der Stil verbessert würden; so würde es zwar immer noch kein systematisches Handbuch seyn, sich aber doch zum Nachschlagen qualifiziren, weil der Vf. keine Mühe gespart hat, den Ursprung der bestehenden Einrichtungen zu erforschen, und darüber Licht zu verbreiten, wofür man ihm Dank wissen würde, wenn er Ordnung beobachtet, und auf die Darstellung Fleiss gewendet hätte.

ge es
Da

138

mmerskircher: *Historische und politischen über das Concordat zwischen sächsischen Regierung und Sr. Heiligkeit VII. u. f. w. Von einem Katholiken.* u. 115 S. 8. (6 gr.)

Seit der Bekanntmachung des Concordats sind, wie leicht vorauszusehn war, lateinische, deutsche und französische Flugchriften auf dem linken Rheinufer in allen 4 Rheindepartements in Menge erschienen; aber nur äußerst wenige sind genießbar, und unter diesen Wenigen verdient *Platon's Verbindlichkeit der Eroberten Frankreichs nach Religions- und Staatsgrundsätzen* etc. Maynz, X. J. 1802. 8. vorzüglich aber die vorliegende Schrift, die im Novbr. 1802. erschien, eine Auszeichnung. Der Vf. gehört unstreitig zu den seltenen Männern, die ruhig und vorurtheilsfrey den Gegenstand ihrer Untersuchungen verfolgen. Er geht jeden Punkt des Concordats, und jeden sph. desselben genau durch; beleuchtet unpartheyisch die Beweggründe, die Frankreich bey der Vollziehung des Concordats haben mußte, um den neuen französischen Staat, der gegen die deutsche Gränze eine große Anzahl Protestanten gewonnen hat, gegen allen Druck des Katholicismus zu schützen, alle verhasste intolerante Gesinnungen durch einen weisen Cultus zu verdrängen, jede Meynung von einer herrschenden Kirche völlig auszumerzen, religiöse Bürger der christlichen Kirche, als ruhige Bürger des Staats durch eine allgemeine Vorleschrift zu vereinigen, und die in landesherrliche Domänen verwandelten Reichthümer der Kirche für den Schatz des Staats zu sichern. Mit einer Freymüthigkeit, die man selten bey einem Kölner antrifft, und mit einer Einsicht, die den Vf. zur Würde eines kritischen Schriftstellers erhebt, nimmt er allenthalben Rücksicht auf die ältere und neuere Staaten- und Kirchengeschichte, besonders in Bezug auf das linke Rheinufer, und die an dieser Seite gelegenen ehemals kurfürstl. Länder, wobey er zwar bescheiden, jedoch kräftig gegen den *Aberglauben* und *Unglauben* eifert, die schädlichen Wirkungen der *Wallfahrten* schildert, und um dem großen Haufen diese Puppe seiner sinnlichen Gottesverehrungen nicht völlig zu rauben; ihn auf Stadt Kölnische Gnadenbilder verweist, und daselbst die Opfer seiner Andacht eben so gut, als über dem Rhein ins Bergische, darzubringen empfiehlt, falls es schlechterdings zu einem katholischen Christen erforderlich sey, wenigstens des Jahrs *Einmal* zu einem gewissen Heiligen zu wallfahrten. Dergleichen und viele andre helle Bemerkungen, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung des wahren Christenthums, zeichnen diese Schrift aus, die außerdem eine Menge historisch-literarischer Notizen enthält. Verschiedene Druckfehler in den Citaten und Provinzialismen verdienen bey einer neuen Auflage verbessert zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Keyser: *Almanach der Fortschritte, neuen Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaft-*

ten, Künsten, Manufacturen und Handwerken, von Ostern 1795 bis Ostern 1801. Herausgegeben von G. C. B. Busch. Erster Band 248 S. mit 10 Kupfert. u. noch verschiedene Figuren. Zweyter Band 630 S. mit 4 Kupfert. Dritter Band 584 S. mit 3 Kupf. Vierter Band 700 S. mit 3 Kupfert. Fünfter Band. 548 S. mit 2 Kupfert. Sechster Band 652 S. mit 2 Kupfert. 1798—1802. 8. 10 Rthlr. 22 gr.)

Bey der allgemeinen Regsamkeit in allen Fächern des menschlichen Wissens, war es gewiss ein guter Gedanke, jede neue Erfindung, Entdeckung, Bereicherung in den Künsten und Wissenschaften aufzuzeichnen, um sie nicht, bey der Fülle von allem, was die jetzige Lesewelt in Bewegung setzt, verloren gehen zu lassen. Wir geben zu, daß nicht alles für neu ausgegebene wirklich neu, gut und wahr seyn mag, genug, wenn es nur auf den Geist der Zeit einwirkte, mit der intellektuellen Cultur in Verbindung stand, ein Denkstein werden konnte, an welchem die Nachwelt erkennen möge, wie weit wir in der Ausbildung waren, was wir für neue Erfindung, für größern Fortschritt im Wissen hielten. So war also ein Repertorium der jährlichen Novitäten dem jetztlebenden Lesepublicum nothwendig, und wird der künftigen Generation interessant genug seyn. Aber in der That kann auch unsere Zeit stolz seyn auf alles, was ihr Andenken mit hinüber begleitet, was sie künftiger Zeit zu überliefern hat. Freylich wird es wohl kaum in Eines Menschen Kraft stehn, dieß Wissenswürdige aller Disciplinen aufzufassen, so wenig als es für Eines Rec. Fassungs- und Urtheilskraft möglich seyn wird, eine richtige Kritik über das Unternehmen selbst zu liefern. Genug, wenn der Herausg. nur nichts Wichtiges vergaß, und wir eine allgemeine Uebersicht der Fächer, welche bearbeitet worden sind, der Art, wie das geschehen ist, der Vorzüge und Mängel der Arbeit im Allgemeinen geben.

Der Herausg., bekannt durch ein Handbuch der Erfindungen, bildete seine Idee zur Ausführung dieses Werks nach einigen französischen Vorarbeiten. Er theilte das Ganze in 4 Abschnitte, Wissenschaften, Künste, Manufacturen, Handwerke. Im ersten Bande ist unter andern enthalten: in der Naturgeschichte eine neue Nachricht vom Daseyn des Einhorn, von *Gerbis Curculio odonalgicus*, mehrere neue Mineralien und Metalle, das Titonium, in der Physik Nachricht vom *Ramfords Photometer*, *Cleve's Metallteiz*, in der Chemie von vielen neuen Untersuchungen bekannter Mineralien und wohlfeilere und kürzere Vorrichtungen bey chemischen Präparationen, z. E. des *Habnemannschen Quecksilbers*, in der Anatomie und Physiologie die Untersuchung über die Herzmerven, die fibröse Structur der Krystall-Linse, in der Medicin Untersuchungen der Ruhr, der Gasarten bey der Lungenschwindfucht, die *Weigelsche* Curart gegen Bandwurm, die *Brüchnersche* Heilart der Klumpfüße, in der Oekonomie mannichfaltige Versuche, die Kartoffeln möglichst gut zu benutzen, den Brand im Wai-

zen

zen zu verhüten, das Heu aufzubewahren, in den Künsten das Meyer'sche Bogenklavier, Rölligs Orphika, Christ's Wintercopulation, Notizen von der Stenographie, von der Bleigalvan.

Im 2ten Bande werden unter andern mehrere neue Thierarten, neue Pflanzen und Mineralien beschrieben, es werden Quatremere's Disjonvals Beobachtungen über die Spinnen angeführt, Nachrichten von den Pariser Filtrirmaschinen und mehreren neuen physikalischen Instrumenten, in der Medicin von Sommering's Untersuchungen über das Organ der Seele, über die Fortdauer des Bewusstseyns nach der Enthauptung (freilich bloße Hypothesen!), Humboldts Versuche über die Muskel- und Nervenfasern, Reils chemische Vorstellung der Vitalität, das Brown'sche System, Hufelands Makrobiotik, Spath's Schlagfähigkeit der Holzgattungen, die Zerstörung des Borkenkäfers, Sacombe's Reformation der Geburtshülfe, Chladni's Entdeckungen in der Tonkunst, Wolke's Psephographie, Nachricht gegeben.

Aus dem 3ten Bande machen wir besonders aufmerksam auf Cuviers und Vaillants Bereicherungen der Naturgeschichte, Klaproth's neue Untersuchungen des Tellurium, Spinell, der Australerde, des Wirbels und der Strorianerde, Guyton's Gravimeter, Werners Theorie der Wärme und des Feuers, Schraders Theorie der Electricität, Wichmann's Zweifel gegen die Lehre von den Zähnen, Berchtholds Oelreibringen, Perkins Metallnadeln, Hallenbergs horizontale Windmühlen, Herschels System über die Sonne und Fixsterne (dieser Band ist besonders reich an astronomischen Entdeckungen, die wir nicht alle anführen können), Humboldts Entdeckungen über die Natur der Grubenwetter, Baders Theorie der Saug- und Hebe-pumpen, die Vorschläge gegen die Waldinsekten und Raupen, Pefslers Drechselmaschine, Burdons eiserne Brücken, Hertlingers Federmosaik, Voglers Orchestration, Diels Obstrangerie in Scherben, die Telegraphik, Vierheiligs vortreffliche Buchereinbände.

Der 4te Band zeigt unter mehreren Merkwürdigkeiten, die wir übergehen, noch folgende an: mehrere neue Arten von Thieren, sowohl Säugethiere, als Vögel, Fische und Insekten, von Arnim's neue Theorie der electrischen Erscheinungen, Bohnenbergers Electricitätsverdoppler, Vauquelins Chromium (ein neues Metall) und Berillerde (eine neue Erdart), Brera's anatriptische Versuche, Pefslers Rettungsmethode scheintodt begrabener Menschen, Jenners Versuche der Impfung mit Kuhpocken (ohne Zweifel die größte Entdeckung, unter allen bisher genannten!), Granges Theorie der analytischen Functionen, Pansner's Pyrotelegraph, Schröters Bestimmung der Durchmesser der Jupiterstrahlen, die Einführung der reitenden Artillerie, des Frackens der Salzsole an der Luft und Sonne, Sommerville's neuer Pflug, Achards Runkelrübenzucker.

Unter den Abhandlungen des 5ten Bandes zeichnen wir namentlich folgende aus: die Entdeckung eines neuen Fossils, des Siderits, ferner des Chryolith, der Yttererde, der Agusterde, des Reichischen

Fiebermittels, des Hahnemann'schen Präservativs gegen Scharlach, die nähere Beschreibung der Radefyge, die Erfindung und Vervollkommenung der Stereotypen.

Mit dem 6ten Bande schließt sich das erste Sexen-nium dieses Almanachs. In der Sammlung dieses Theiles verdienen vielleicht vorzugsweise folgende Entdeckungen in Erinnerung gebracht zu werden: Herschels Meynung von der Erwärmung der Sonnenstrahlen, Volta's Versuche mit dem Galvanischen Reizmittel, Hassenfratz's Revolution in der Chemie, Lukas Entdeckung, saure Wasser trinkbar zu machen, Berchthold und Gmelins Befestigung der Eigenthümlichkeit der zoonischen Säure, Vauquelins Entdeckung des schwefelsauren Schwefelnatriums, Hösch's Zeugungstheorie, Matthieu's Mittel gegen Bandwurm, die verschiedenen Dampfmaschinen, die englischen Riegelwege, Piazzis Entdeckung des Planeten Hera (*Ceres Ferdinandea*), die Haselmeyer'schen erhabenen Wachfiguren, Fürers wasserdichte Tücher.

Auf reichsten an neuen Entdeckungen sind die Fächer Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie und mechanische Künste. Oft sind die Entdeckungen freilich auch unbedeutend. Wir rechnen dahin mancherley neue Farben, Gartenkünste und Arzney-mittel, mechanische und chirurgische Instrumente, die Nachricht, daß schon Hales die Ausdünstung der Pflanzen gekaut habe, daß Asant und Ochsen-galle gegen Säure im Magen helfe, das sympathetische Mittel mit einer Taube gegen Epilepsie, die Reichische Thilow'sche Auspumpmaschine der Blähungen, Osanders Kunstsprache in der Geburtshülfe, die unnützen Mittel gegen Beschädigungen der Hasen an Bäumen, die Nachricht von den eingeschlossenen Kröten, vom Racknitz'schen Baukabinett, Heckers Theorie des Zahnens, Jawadts Mittel gegen Strangurie zahner Kinder, Nolde's Versuch einer Volksarzneykunde, Arneimann's Versuch eine Arzneymittellkunde zu begründen, Richters Beobachtung über den Nutzen purgirender Mittel bey'm Brande, die Hufnägeln in Scheidewasser aufgelöst und mit Baumöl vermischt, gegen Geschwüre, die Weintreiber als Brennmaterial angewandt, das Heizen der Wohnzimmern ohne Ofen, die weitläufige Nachricht von den Wigand'schen Mutterkränzen, die Beddoes'sche Meynung vom Verdünnen des Blattereiters, die Tecamezrinde, der Adio-waername, die Vorschläge zur Verbesserung der Wundarzneykunst, eine Maschine ohne Feuer zu kochen, mehrere Auszüge unbedeutender Abhandlungen aus Hufelands, Roschlaubs u. a. Zeitschriften, manche geburtshülffliche Instrumente, der weitläufige Auszug aus Heinekens Schrift vom Magnetismus, Sheldons phantastische Einbalsamirung seiner Maitresse, Pops figürliche Darstellung der Erregungstheorie, so überhaupt viele medicinische verneynliche Entdeckungen, die Reinekeschen neuen Arzneymittel, worunter ein Liniment von einer Unze Bisam und einem Loth Olivenöl circa 2 Carolins kostet, Eckartshausens mancherley Systeme, Henslers Vorzüge des Dehnens und Reckens, die Nachricht von der Vollendung einiger Statuen, Kaiser Pauls Erfindung neuer Artillerie.

riestücke, das Verdröckten-Trocken-In-Zucker anwendbar zu machen, Stricke aus der Altheopflanze zu machen u. s. w. Auch wurde, noch während der Fortsetzung des Almanachs, manche Entdeckung durch die andere widerlegt, z. E. Lentin's Versuche durch Schmidt und Götting, die Sommerring'schen Hypothesen, die Köhner'sche von der Luftschichten Röhre, die Wirkung des Metallreizes. Endlich kommen auch manche Entdeckungen mehrmals, kürzer und weitläufiger vor; vom Tellurium, Humboldt's Versuche, Reils chemische Theorie, Hufelands Quecksilberseife, Hagens Empfehlung des Vitrioläthers gegen schwarzes Gehör, Hahnemann's Präservativ. Bey allen dem bleibt aber dieser Almanach immer ein nützlichet Unter-

nehmen, welches wir viele Unterstützung und lange Dauer wünschen. Wir eröffnen dem Herausg. nun unsern Wunsch, die Auszüge nicht bloß wörtlich aus den Büchern und Journalen zu machen, sondern den Geist derselben in gedrängter, kritischer Kürze zu geben; nicht alles durch einander, sondern nur das Bewährte und Wichtige aufzunehmen! Denn wozu hier Erfindungen müßiger Köpfe, welche gleich den lustigen Erscheinungen, heute erscheinen und morgen vergessen werden? Dadurch wird zwar das Werk weitläufig, aber gewiß weniger brauchbar und angenehm, als wenn der Herausg. unserm Rath befolgt, und strenger in der Auswahl, schärfer in der Kritik, kürzer in der Darstellung zu seyn sich befließt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologe. Lippstadt, gedr. b. Lauge: Einige Bemerkungen über die deutsche Sprache; und einige Worte an einen Theil der Aeltern Lippstadt, Schulprogram, von Joh. Heinr. Phil. Seidenstücker, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt. 1801. 92 S. 8. Die Bemerkungen über die deutsche Sprache betreffen den richtigen und oft verwechselten Gebrauch des Perfects und Imperfects, einiger Casus, einiger Pronomina, Adverbien und Conjunctionen, namentlich erwar — er ist gewesen der Jüngling blüht wie eine Rose — als eine Rose; do — weit — ab — indem; unverbesserlich; — hierhin — umher — herum; was — worin; mit Dero gültigster oder gültigsten Erlaubnis; daher — also; wo — womit — mit welchem; der — welcher; er — derselbe; sich — ihnen — denselben; kosten — verschern — kleiden — lehren — mich oder mir? er tritt mich oder mir auf den Fuß?

Hr. S. hat alle diese Zweifel fast ohne Ausnahme richtig, wenigstens, unserm Urtheil nach, entschieden, und wir müssen diese kleine Schrift als sehr lehrwerth empfehlen. Nur in nachfolgenden wenigen Stücken kann der Rec. ihm nicht beistimmen. Der Grund, warum man das Imperfectum (das in der That ganz mit Unrecht diesen Namen führt) oder Perfectum in Erzählungen brauchen müsse, liegt gewiß nicht in dem nähern oder entferntern Raum, wie Hr. S. allzu sinnreich behauptet, das nah und fern mag nun buchstäblich oder verblümt zu verstehen seyn: er liegt in der mehreren oder mindern Gewissheit, welche Gewissheit freylich oft mit der Nähe oder Ferne des Orts, wo die Begebenheit geschah, in Verhältnis steht. Ueberhaupt denkt sich der Rec. drey Stufen der Gewissheit bey erzählten Begebenheiten; der Fürst soll gestorben seyn — der Fürst ist gestorben — der Fürst starb. Bey dem Perfectum kann immer noch jemand auftreten und sagen: „der Fürst ist nicht gestorben.“ Leugnet man aber die Sache, die im Imperfectum erzählt ward: so trifft die Verneinung nur den Zusatz von einem Umstande, er mag nun ausgedrückt oder verschwiegen seyn; z. B. „der Fürst starb nicht“ nämlich: an diesem Zufall. Eben dieses Imperfectum heißt daher das historische, weil man nicht eher eine Begebenheit in die Geschichte aufnimmt, bis ihre Gewissheit möglichst durch Zeugnisse oder allgemeinen Glauben bestätigt ist: denn so sicher auch oft ein Factum ist oder scheint, das im Perfectum erzählt wird; so muß es doch erst durch Prüfung zu qualifi-

cirt werden, daß die Geschichte es aufnehme und in ihrem Tempus erzähle. Nach unserm Bedünken kann daher der Nürnberger (S. 9.) seinem Leipziger Freunde wohl schreiben: „vor drey oder vier Wochen (freylich nicht vor 3 Tagen, binnen welcher Zeit der Nürnberger nicht wohl die Nachricht so weither haben konnte) fiel bey Rom eine blutige Schlacht vor,“ denn der Nürnberger kann einen sehr zuverlässigen Correspondenten dort haben, der ihm die sichere Nachricht von der Schlacht giebt. Die Phrase S. 10. „die Welt brachte sich nicht selbst bey uns zu“ würden wir nicht eben philosophische Sprache nennen, sondern sie gehört nur nicht in den Unterricht gegen Zöglinge, in welchem eine mehr populäre Sprache herrschen muß. Bey dieser Gelegenheit bemerken wir noch, daß die höhere, und einmal die poetische oder die ihr sich nähernde Schreibart mit dem Imperfect als etwas gewisses, erzählt, was entweder noch problematisch oder schlechthin Dichtung ist. — Unverbesserlich (inamendabilis) ein allerdings zweydeutiges Wort, gefällt dem Rec. eben so wenig, als das dafür vorgeschlagene unabesslich. Wir wüßten aber dessen schlimmen Sinn vor der Hand auch durch kein einfaches Wort, ohne Umschreibung auszudrücken. — Was den Casus, den das Zeiswort können für das Subject fodert, betrifft: so stimmen wir mehr Adellungen bey, der die Frage für unausgemacht, und daher einstweilen den Dativ und Accusativ für gleich erlaubt hält. So viel scheint gewiss, der ältere Gebrauch war für den Accusativ. Frisch hat in seinem Wörterbuche: mich kostet das so viel. In der Gegend, wo Rec. am meisten gelebt hat, in der Mitte Deutschlands, und wo selbst der gemeine Bürger und Bauer nie, wie in dessen ganzen nördlichen Theil, das mit dem mich verwechselt, sagt man, mich kostet es. — Nun aber giebt die Erfahrung, daß die Umgangssprache in ihrem Felde wie durch Instinct geleitet, weniger irrt, als die Schriftsprache, die oft nur Autoritäten fröhnt und Copie von Copie ist. (So muß im östlichen Deutschland selbst der gebildete Zögling die verschiedenen Aussprache und richtige Schreibung des b und p; d und t, erst durch Unterricht lernen, die lange dem Rhein und Neckar das Kind von selbst weifs). Der gleiche Fall ist bey „mich dünkt“ (oder dünkt) und „mir dünkt“, das hier Hr. S. übergangen hat, wo es auch eine Stelle hätte finden können. In des Rec. Gegenstand bezieht der gemeine Mann das mich, und Frisch ist gleicher Meynung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. April 1803.

O E K O N O M I E.

GIESSEN, b. Heyer: *Friedrich Pilgers, Hauptmanns und Thierarztes, Lehrbuch zum Unterricht des Landmanns I. wie er gesundes Vieh anschaffen und erziehen, II. dasselbe gesund erhalten, und vor Krankheiten bewahren, III. sein krankes Vieh behandeln, und dessen schnell verlaufende Krankheiten selbst heilen muß.* 1802. 468 S. 8. (20 gr.)

Was man in diesem Werke zu erwarten hat, er-
leht man schon aus dem vorgesetzten aus-
sätzlichen Titel. Der Vf. richtet seine Belehrungen
auf die Erziehung, Wartung und Behandlung der
Pferde, des Rindviehs, der Schafe und Schweine.
Erfahrungskenntnisse, Freymüthigkeit, und Eifer für
das gemeine Beste sind dem Vf. nicht abzusprechen.
Einzelne Materien sind besonders vollständig und lehr-
reich abgehandelt. Bekannte Gegenstände wie z. B.
die Wichtigkeit des Viehstandes für den Landmann,
die Gründe, die ihn bewegen müssen, alle auf die
Erhaltung des Viehs sich beziehenden Pflichten zu
erfüllen, hätte er kürzer vortragen können, auch
das, was auf alle Thiere paßt, nicht bey jeder ein-
zelnen Gattung, bey den Pferden, Kühen, Schafen,
Schweinen von neuem wiederholen dürfen. Wir
machen es uns zur Pflicht, dasjenige, was uns bey
Lesen dieses Buchs der Bemerkung werth schien
auszuzeichnen. Der Verf. schildert sehr eindring-
lich die Noththelle, die aus dem frühen Zulassen jun-
ger Thiere zur Begattung entstehen. Bey der Geburt
der Thiere wird die Beobachtung der möglichsten
Vorsicht empfohlen. Selbst bey schweren Geburten
soll man der Natur Freyheit lassen, indem durch vor-
eilige, oder übel angewandte Hülfe großer Schaden
geht. Man erschrickt über die S. 83. und ff. be-
findliche Schilderung von der barbarischen Art, mit
welcher unberufene Geburtshelfer im Hellsichen zu
Werke gehen; die Gräuel, welche hier aufgestellt
werden, sind empörend. Der Vf. war selbst Zeuge,
daß in dem einzigen Oberamte Gießen, in einem
Zeitraum von zwey Monaten, 38 Kühe bloß am
Kalben ihr Leben einbüßen mußten. Eine eben so
grausame Behandlung erlaubte man sich in der dorti-
gen Gegend bey'm Castiren der Thiere. Der Vf.
gibt, sowohl was diesen Gegenstand, als was die
Geburtshülfe betrifft, eine brauchbare Anleitung zu
einem zweckmäßigen Verfahren. Aus der S. 130. in
der Anmerkung aufgeworfenen Frage: Warum man
die Schafe im Sommer und nicht gegen den Herbst
A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

zum Widder läßt? muß man schließeln, daß in der
Gegend des Vfs. die mit unsern strengen Wintern un-
verträgliche Gewohnheit herrscht, die Begattung der
Schafe im Sommer zu gestatten. Gegen die Verthei-
digung der offenen und halb offenen Schafställe, wo-
bey sich der Vf. auf einen großen Sachverständigen,
nämlich Daubenton, bezieht, will Rec. nur bemer-
ken, daß Daubenton seinen Katechismus der Schaf-
zucht für ein weit wärmeres Klima schrieb, und daß
in unsern nördlichen Gegenden nicht einmal Schafe,
vielweniger Lämmer, in solchen strengen Wintern,
als der Vf. nach S. 186 und 187 in den Jahren 1799
und 1800 erlebte, oder als der letzte war, in
offenen oder halb offenen Ställen ohne Lebensgefahr
ausdauern können. Von den Betrügereyen der Ross-
täuscher, besonders der Juden bey'm Kauf und Ver-
kauf des Viehs, macht der Vf. im 11. Kapitel des 1.
Hauptstücks sehr viele bisher weniger bekannte nam-
haft. Dieser Abschnitt enthält viel belehrendes. Daß
aber eine Polizeyaufsicht auf den Viehmärkten, unter
Zuziehung eines Thierarztes, den großen Nutzen
schaffen würde, welchen der Vf. sich verspricht, be-
zweifeln wir und besorgen vielmehr, daß durch solche
Einnischung verwickeltere Proceßse veranlaßt werden
können. In dem Kap. von der Stallfütterung, wer-
den aus der Gegend des Vfs. einige auffallende Bey-
spiele von dem Leichtsinne und der Sorglosigkeit des
Gesindes angeführt. Rattengift wird in den Ställen
so unvorsichtig hingelegt, daß Kühe es verschlu-
cken und daran sterben. Der Vf. erlebte, nach seiner
Behauptung, alle Monate Beyspiele, daß Rindvieh
durch verschluckte Nadeln, welche das Gesinde im
Futter verliert, getödtet wird. Sogar soll das Vieh
Taschenmesser, welche die Mägde verlieren, ver-
schlucken. Solche Erscheinungen kommen doch in
der Gegend, in welcher Rec. lebt, nicht vor. Unter
den Gründen zur Empfehlung der Stallfütterung S. 231
ff. hätte der Vortheil, daß das Vieh bey dem Weiden-
gang die aufkeimenden Pflanzen durch Abreissen und
Zertreten zerstört, daß bey der Stallfütterung ein rei-
cherer Wuchs des Futters befördert wird, und von
einem Morgen, der abgemähet wird, mehr Kühe im Stall
gefüttert werden können, als wenn eben dieser Mor-
gen beweidet wird, mit angeführt werden müssen. In
Ansehung der Rindviehpest verdienen die Beobach-
tungen des Vfs. um so mehr Aufmerksamkeit, da er
in den Jahren 1793—1799 von dieser fürchterlichen
Seuche, welche damals auf den Rheinufern, in der
Pfalz, in Schwaben, Franken, Bayern, bis an die Oe-
sterreichischen und Böhmischn Gränzen wüthete,
selbst Zeuge war. Der Vf. behauptet, daß von man-
chen

chen Aerzten, die Anspruch auf Kenntnisse machen, unverzeihliche Fehler begangen werden. Sie haben in Ortschaften Stallungen untersucht, um krankes Vieh aufzufinden, und durch diese Untersuchungen die Seuche von dem kranken Vieh zu dem gefunden hingebacht. Nach den Erfahrungen des Vfs. fiel von dem Vieh eher solches, das durch übermäßige Arbeit abgetrieben war, als solches, welches eine weniger barbarische Behandlung erfahren hatte. Wo die Aerzte durch Aderlassen, oder durch Laxanzen, oder durch Salz-Füttern vorgearbeitet hatten, da wüthete die Viehpest am mehresten. Der Vf. ist daher gegen den Gebrauch der Präservativmittel. Doch spricht er dem Humboldtschen Mittel, mit Vitriolöl auf Salz gegossen, den Stall zu durchräuchern, den Nutzen nicht ab. Auch empfiehlt er eine große Butte in den Stall zu setzen, die halb mit gehackter Eichenrinde, und dann mit Wasser zu füllen, dieses Gemische auf einander säuern zu lassen, und, nach öfterer Umrührung mit einem Besen, die Wände, die Streu und das Vieh damit zu bespritzen. Der Vf. bezieht sich an mehreren Stellen darauf, dass er die Rindviehpest und die übrigen Viehkrankheiten deshalb in diesem Buch nur kurz abgehandelt habe, weil eine weitläufige Auseinandersetzung derselben in einem andern Werk: über Epidemien und ansteckende Krankheiten der vierfüßigen Hausthiere folgen werde. Uebrigens war es Rec., was die Schreibart des vorliegenden Buchs betrifft, sehr auffallend, *dis* statt *dieses*, *selbst* statt *selbst*, und *der Ort* für *der Ort*, zu lesen.

RIGA, b. Hartmann: *Grundsätze zu einer theoretischen und praktischen Verbesserung der Landwirthschaft in Liefland*. Nach den zweckmässigsten ökonomischen Schriften entworfen und für Liefland bearbeitet von W. Ch. Friebz, beständigem Secretär und Ehrenmitgliede der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, wie auch der St. Petersburgischen freyen ökonomischen und der Jenaischen Naturforschenden Gesellschaft Mitglied. *Erstes Bändchen*. 1802. 138 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift ist der Anfang einer Abhandlung, welche bereits in einer Sammlung von Aufsätzen der liefländischen ökonomischen Societät vorkommt, ihrer Gemeinnützigkeit wegen aber besonders abgedruckt worden. Sie enthält eine Zusammenstellung von theoretischen und praktischen Versuchen und Erfahrungen, sowohl aus Thiers Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft, als auch aus einigen andern neuern classischen ökonomischen Werken, mit steter Anwendung auf Lieflands Boden und Landwirthschaft. Das vorliegende erste Bändchen hat zwey Abschnitte, von welchen der erste die allgemeinen Grundsätze zur Kenntniß der Erdoberfläche, die Untersuchung der Erdarten, und der verschiedenen Gattungen des Bodens, der zweyte aber die Lehre von der Düngung enthält. Die übrigen Gegenstände des Landbaues sollen auf gleiche Weise bear-

beitet, nachfolgen. Praktische und thätige Landwirthe sollen hierdurch veranlaßt werden, diese Grundsätze genau zu prüfen, eigene Versuche anzustellen, und ihre Erfahrungen der ökonomischen Societät einzusenden, damit aus diesen Resultaten ein Handbuch für die liefländische Landwirthschaft, zur allgemeinen Verbesserung derselben, entworfen werden könne. Zur Ausführung dieses wohlthätigen Plans trägt auch der Vf. das Seinige bey; und wenn er fortfahrt, den folgenden Theilen den Fleiß und die Sorgfalt zu widmen, die aus der vorliegenden Arbeit hervorleuchten, und nur immer den Gesichtspunkt im Auge behält, die Hauptverbesserungen treu und faßlich darzustellen, und ihre Anwendbarkeit auf Lieflands Boden zu zeigen: so wird am sichersten Aufklärung unter den Landwirthen verbreitet, Nachahmung erweckt, und Verbesserung in allen Zweigen der Landwirthschaft bewirkt werden. Sehr zweckmässig ist es daher, daß der Vf. am Schluß eines jeden abgehandelten Gegenstandes, eine Uebersicht der Versuche liefert, die nach dem vorgetragenen Abschnitt anzustellen sind, und hiebey auf die Seitenzahlen hinweist; wo die Theorie auseinandergesetzt ist. Diese Uebersichten dienen zur Wiederholung des Vorgetragenen, und erleichtern demjenigen, welcher wirklich Versuche machen will, die Auswahl zwischen dem wichtigern und minder wichtigen, zwischen dem, was nach dem eigenthümlichen Boden eines jeden mit weniger oder mehr Schutze zu erweisen auszuführen ist. Auch ist Rec. von dem Nutzen überzeugt, der zu erwarten seyn dürfte, wenn nach dem Wunsch des Vfs. S. 21 und 25 in den Gütervermessungen die Höhe und Tiefe der Fläche gegen das nächste Gewässer, die Hauptabdachung gegen das nächste Niveau, die Abzugsfähigen Gegenden, die Hauptbestandtheile der Oberfläche nach chemischen Untersuchungen, die Erdarten, welche der Cultur fähig und nicht fähig sind, die Wiesen nach den darauf wachsenden Pflanzen, und ob sie trocken oder nass sind, die nivellirten Moräste und ihr Torfgehalt und die Gegenden, die mehr zur Waldcultur als zum Ackerbau geschickt sind, in den Karten bezeichnet und angegeben würden. Eine solche Karte würde dem Gutsbesitzer die anschaulichste Kenntniß von der Beschaffenheit seines Guts gewähren, ihn in den Stand setzen, auch in der Ferne die Landwirthschaftsverbesserungen in allen ihren Theilen anzugeben, und nachher die wirklich vollbrachten Meliorationen mit aller Genauigkeit zu kontrolliren: auch würde man bey Kaufs- und Verkaufsgeschäften den Werth eines Guts aus einer solchen Karte weit sicherer, als bisher möglich war, beurtheilen können. Am Schluß des Buchs wird durch eine Zeichnung aus Robert Somerville vollständiger Uebersicht der Düngemittel dem Landwirth Anleitung gegeben, wie er, um sich von den zweckmässigsten Düngemitteln, welche am besten für seinen Boden passen, und von dem Gedeihen der Gewächse auf einem solchen Boden bey verschiedenen Düngemitteln am leichtesten zu überzeugen, auf einem in kleine Quadrate eingetheilten Felde Versuche anstellen soll.

soll. Auch hier wird auf die vorausgeschickte Theorie durch Anführung der Seitenzahlen verwiesen. In dem *Raisonnement* S. 10 nach welchem der Landbau als die alleinige Haupterwerbsquelle von Liefland geschildert wird, kann man dem Vf. nicht ganz beystimmen. Wenigstens ist Rec. überzeugt, daß ein freyer blühender Handel von Riga schneller und zuverlässiger auf das Emporkommen des Ackerbaues in Liefland wirken müsse, als umgekehrt alle auf den Ackerbau verwandte Industrie, den Handel von Riga zu heben im Stande ist. Endlich bemerkt Rec. noch, daß die vorliegende Schrift für den Ausländer um so belehrender werden würde, wenn es dem Vf. gefällig wäre, in der nächsten Fortsetzung die Verhältnisse der in Liefland üblichen Feld- und Getreidemaaße, Gewichte und Münzsorten, durch Vergleichung mit den bekanntesten deutschen Maassen, Gewichten und Münzen ein für allemal auseinander zu setzen.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Ueber die Krankheiten sämmtlicher zur Oekonomie gehörigen Hausthiere*. Ein zum Behuf akademischer Vorlesungen bestimmtes Handbuch, entworfen von J. D. Metzger, Sr. königl. Majestät von Preussen Geheimen Rath, Leibarzt u. Professor. 1862. XVI u. 184 S. 8. (12 gr.)

Der Mangel eines Compendiums zu Vorlesungen über die Krankheiten der Hausthiere ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den Oekonomen herrschenden Vorurtheile in Beziehung der Viehkrankheiten auszurötten, und ihnen Kenntnisse über diesen Gegenstand zu berathigen, welche aus dem Vf. zur Herausgabe dieses Handbuchs. Man findet hierin, wenn nicht alle, doch die gewöhnlichsten Krankheiten der Hausthiere abgehandelt. Voran gehen allgemeine Vorschriften und Mittel zur Erhaltung der Hausthiere bey ihrer Gesundheit, Belehrungen über Zucht und Lebensordnung der Hausthiere, nebst einer Darstellung der Vorbeugungs-Maassregeln gegen drohende allgemeine Krankheiten, und der Grundsätze der Lebensordnung, welche bey eingerissenen Krankheiten zu befolgen sind. Hiernächst werden die Krankheiten, welche bey allen Arten der vierfüßigen Hausthiere vorkommen, der Reihe nach durchgegangen. Der Vf. rechnet hieher: entzündliche Krankheiten, den Milzbrand, Pestbeulen, Wurmkrankheiten, Koliken und Trommelfucht, Frühgeburten nebst schweren Geburten, und äußerliche Gebrechen. Hierauf folgen in einem besondern Abschnitt die Krankheiten, welche nur bey gewissen Gattungen der vierfüßigen Hausthiere vorkommen. Alle speciellen Krankheiten des Rindviehs, der Pferde, der Schweine und der Hunde sind hier in besondern Capiteln abgehandelt. Die nachfolgenden Abschnitte haben die Krankheiten des Federviehs, der Fische und der Bienen zum Gegenstande. Zum Schluß dieses Buchs wird ein Entwurf eines Arznei-Vorraths für den Thierarzt und eine Notiz von Schriften über Thierarzneykunde für den Oekonomen geliefert. Man er-

kennt in diesem Lehrbuche überall den gründlichen Denker, der nicht bloß andern nachschreibt, sondern die Grundsätze, welche er aufstellt, selbst vorher geprüft hat. Mit sichtbarem Fleisse hat sich der Vf. bemüht, in der Behandlung eines Gegenstandes Vollständigkeit und Kürze zu verbinden, auch so viel möglich Trockenheit, die sonst solchen Lehrvorträgen so sehr eigen ist, zu vermeiden. Bey jeder Krankheit werden die äußern und innern Symptome, die Krankheits-Ursachen, die Vorbeugungs- und Heilmittel angegeben. In den Abschnitten von den besondern Krankheiten einzelner Thiergattungen wird auch das Nöthigste von dem Temperament und der jeder Thiergattung eignen Natur beygebracht. Von der Rindviehsuche sagt der Vf. S. 56, daß sie nie einzeln (sporadisch) vorkomme, nur allzu oft epidemisch herrsche, und mehrertheils nicht eher nachlasse, bis ein fünfter oder wohl gar ein zehnter Theil der von der Krankheit betroffenen Thiere getödtet worden. Dieses in Ansehung der Mortalität angegebene Verhältniß ist unverständlich. Hr. M. wollte vermuthlich sagen, daß fünf bis zehn Theile von dem kranken Vieh durch den Tod verloren gehen, aber in diesem Fall hätte zur richtigen Darstellung des Verhältnisses der ganze Bestand des kranken Viehes in einer Zahl angegeben werden müssen. Sehr treffend ist S. 63 und 64 die Bemerkung, daß die Leichenöffnungen bey der Rindviehsuche noch nicht in allen Perioden der Krankheit hinlänglich wiederholt worden, und daß also über denjenigen Befund in den Leichenamen, der dieser Krankheit ganz eigenthümlich ist, bis jetzt noch nichts Bestimmtes bekannt. Mit Recht hat der Vf. in den S. 215-238 die gefährliche Krankheit der Hundswuth sehr ausführlich abgehandelt. Aber wäre es nicht auch gut gewesen, ein besonders Capitel den Krankheiten der Katzen zu widmen, da sie doch offenbar zu den nützlichsten Hausthieren mit gehören, und das häufige Wegsterben derselben, welches sich vor einigen Jahren in mehreren Gegenden Deutschlands zeigte, mancherley Besorgnisse wegen der überhand nehmenden Ratten und Mäuse zu erregen anfangt? Der Vf. klagt über Leere in der Literatur über Krankheiten der Fische, und führt nur: den vollkommenen Fischer von G. J. Wagner, Breslau 1758 als die einzige Schrift an, die ihm vorgekommen ist. In des geschätzten Hofr. Beckmann's Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft sind aber mehrere angeführt. Auch in dem Foyst-, Fisch- und Jagd-Lexicon finden sich unter dem Artikel Fische, einige Bemerkungen über die Krankheiten derselben. Schließlich wünscht Rec. noch, daß Hr. M's Vorlesungen nicht bloß von angehenden Oekonomen, sondern auch von denjenigen, die sich zu Cameral-Bediennungen vorbereiten, fleißig besucht und benützt werden mögen. Letztere würden mit richtigen Begriffen von Viehkrankheiten, sie mögen zu höhern oder niedern Stellen gelangen, viel Gutes stiften können, und wir würden, wenn die Beamten nur erst allgemein aufgeklärt wären, zur Zeit der eintretenden Seuchen, selbst von den Landesbehörden, statt der bisher oft schwan-

schwankenden Verfügungen, zweckmäßiger Anordnungen zu erwarten haben.

KINDERSCHRIFTEN.

- 1) LEITZIG, b. Schladebach: *Kleines Fabelbuch für Kinder edler Erziehung. Oder Lehren der Tugend und sittlichen Klugheit in Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zöglingen.* von H. H. Kerndörffer. 1802. XIV und 208 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 2) NEUBURG u. AARNHEIM, im Reichscommissions- u. Industrie-Bureau: *Ausgeselechte Belehrungen und Unterhaltungen für die wißbegierige Jugend, zur Erweckung guter Gefinnungen und Entschliessungen in ihren Herzen, und zur Uebung im Declamiren.* (Ohne Jahr). 90 S. gr. 8.

No. 1. enthält Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zöglingen über die vorzüglichsten Lehren der Tugend und Lebensklugheit, so weit sie für das jugendliche Alter passen, verfinnlicht durch Fabeln in

der Manier der Aesopischen, welche allerdings eine angenehme und unvermerkt auch belehrende Lectüre gewähren werden. Denn wir erwarten mehr von diesen aus den Fabeln sich von selbst darbietenden und aufdringenden Winken: als von den umständlichen Nutzenanwendungen, in welchen der Vf. nicht ausführlich genug seyn zu können meynte, da er das Büchlein für die eigne Lectüre der Kinder, ohne fremde Mitwirkung, bestimmte. Wenn der wohlmeynende Vf. solche junge Leser findet, welche diese Anwendungen nicht überschlagen: so hat er sich glücklich zu preisen. Die beygefügt 8 Kupfer vertheuern das Buch und entstellen es vornehmlich durch die aufgeklebten grellen Farben.

Die in No. 2. als Dialogen eingekleideten Belehrungen haben ihr Gutes; doch ist der jugendliche Ton nicht recht getroffen, und die kleinen Männchen reden zum Theil wie Socrateſſe und Platonen. Der Vf. wünscht, daß seine Dialogen in den mittlern Classen höherer Schulen oder auch in Bürgerschulen zum Auswendiglernen und zur Uebung im Declamiren gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

KIRCHENGESCHICHTE. Nürnberg, b. Lechner: *Nachrichten von Gallus Korn*, eines Dominicaner-Mönchs zu Nürnberg und standhaften Vertheidigers der evangelischen Wahrheit, Leben und Schicksen. Ein kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Kirchen- und Reformation-Geschichte. Von Johann Georg Friedrich Held, Frühprediger an der Margarethen-Kirche, 1802. 35 S. 8. (4 gr.) Ungeachtet Hr. Held gar nichts, bisher unbekannt gebliebenes von diesem Gallus Korn, auch Gallus Gakus genannt, ehemaligen Dominicaner oder Prediger Mönch in Nürnberg, der zwar nicht unter die eigentlichen Nürnbergischen Reformatoren, doch aber unter die ersten standhaften Bekenner der evangelischen Wahrheit gezählt werden kann, mittheilen konnte: so verdiente doch auch das wenige, das man von demselben weiß, aufs neue in Erinnerung gebracht zu werden. Nach des Vfs. eigenen Geständnisse, ist von diesem Gallus Korn Geburtsjahr, Jugendgeschichte, Studien und Aufnahme in den Prediger-Orden gar nichts bekannt. Sein Vater Hans Korn, war Bürger und Genannter des größern Raths in Nürnberg. Bekanntermassen waren die Augustiner die ersten in Nürnberg, welche für die von Luther so herzhast ausgegangene Kirchenverbesserung und für die Einführung der reinen evangelischen Lehre kämpften. Allein desto eifrigere Widerfacher derselben waren die Dominicaner. Daß Gallus Korn, der mit diesen Gefinnungen seiner Ordensbrüder nicht übereinstimmte, mit seiner Meynung im J. 1522 öffentlich hervortrat, wurde vermuthlich durch das in oben diesem Jahre ergangene Verbot des Magistrats veranlaßt, wodurch allen Predigern u. Mönchen ernstlich angetraut wurde, etwas von Zwietracht in Religionsfachen auf die Kanzel zu bringen. Gallus Korn, mit der Stimmung des Raths gar zu gut bekannt, liefs sich dadurch nicht abschrecken, seine Meynung in zwey Predigten öffentlich zu erklären: so wie er dieselbe auch in einer nachmals gedruckten Schrift bekannt

machte. Beide Predigten wären so beschaffen, daß sie seinen Conventbrüdern mißfallen mußten. Die Folge davon war diese, daß ihm das weitere Predigen von dem ganzen Convent ernstlich verboten wurde. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich durch die Flucht aus dem Kloster zu retten, um den fernern Verfolgungen zu entgehen. Unterstützt durch seine Freunde, glückte es ihm auch wirklich, seinen gefassten Vorfaß auszuführen. Dafs er nach Wittenberg gezogen sey, ist ungewiß; desto gewisser aber ist es, daß er sich zu dem bekannten Johann von Schwartzberg begeben habe, von welchem er auch aufs freundschaftlichste aufgenommen wurde. Dies ist alles, was uns von dem Schicksal dieses Mannes bekannt worden ist. Vermuthlich starb er bald nachher in dem Dienste seines Gönners. Aus einer Schrift von ihm unter dem Titel: *Warum die Kirch oder Evangelisten hat angenommen, ein papistisch frag. Ein Christliche Antwort darüber u. s. w.* datirt zu Schwartzberg. Anno tausent fünfhundert vier und zwanzig am 26. tag des Aprilen ist zu ersehen, daß er wenigstens in diesem Jahre noch am Leben war. Ausführlich hat derselbe die Verfolgung, die er von den Dominicanern in Nürnberg auszuhalten hatte, in einer eigenen Schrift beschrieben, die Hr. H. am Schluß abdrucken laßen. Sie hat den Titel: *Eyn Handlung wie es einem Prediger Mönch zu Nürnberg mit seinen Ordensbrüdern von wegen der Evangelischen warkort gangen ist.* Anno M. D. XXII, in 4. Rec. beſetzt von derselben noch drey andere, von der erst angezeigten verschiedene Ausgaben. Am Ende derselben heißt es: *Gegeben am XII. Junii in unser allenden Herberg Anno M. D. XXII.* Ob unter der elenden Herberg sein Kloster zu verstehen sey, wils Rec. nicht entscheiden. Doch ist es wahrscheinlich, daß er diese Schrift, worin er die Ursache seiner Entweichung bekannt machen wollte, erst nach — als vor derselben entworfen habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. April 1803.

GESCHICHTE.

PRESBURG u. PEST, b. Landerer: *Josephi Koller, Cathedralis Ecclesiae Quinqueecclesienlis Lectoris et Canonici, Praepositi S. Joannis Baptistae de Castro Quinqueecclesienlis, historia Episcopatus Quinqueecclesienfis. Tomus V. complectitur Res gestas ab anno 1505: usque 1552. 1801. 358 S. 8.*

Bey diesem vortrefflichen Werke, welches nicht nur die Geschichte des Fünfkirchner Bisthums, sondern die Ungerische Geschichte überhaupt durch mitgetheilte ungedruckte Urkunden und Denkmäler erläutert, ist nur der langsame Gang des Drucks zu beklagen. Die vorigen Bände — denn auf diese mit wenigen Worten zurückzugehen, sey dem Rec. erlaubt, da dieses Werks in der A. L. Z. bisher nicht erwähnt worden — erschienen in folgender Reihe bey demselben Verleger: B. I. vom J. 1600 bis 1210. 1782. 472 S. B. II. vom J. 1219 bis 1346. 1782. 430 S. B. III. vom J. 1346 bis 1459. 1784. 430 S. B. IV. vom J. 1459 bis 1505. 1796. 531 S. Also zwischen der Erscheinung des III. und IV. Bandes verfloß 12 Jahre, und zwischen jener des IV. und V. fünf Jahre — nicht durch Schuld des Vfs. welcher z. B. B. IV. S. 521. versichert; er habe den vierten Band schon 1770 verfaßt, im J. 1782 zur Censur eingereicht, 1783 zurückgehalten und zum Druck abgegeben, sondern durch Saumseligkeit des Verlegers. Da nun allem Ansehen nach wenigstens drey oder vier Bände zur Vollständigkeit des Werks nachfolgen müssen: so haben die Käufer desselben eine sehr entfernte Hoffnung, es vollständig zu besitzen. In dem ersten Bande wurde, außer den sparsamen Urkunden älterer Zeiten, auch noch in vier Anhängen verschiedenes mitgetheilt, was der Vf. über manche Gegenstände der Ungerischen Geschichte durch Forschungen herausgebracht hatte; nämlich Appendix I. und IV. Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der Urkunde Stephans I. für das Kloster zu Martinsberg vom J. 1001., welche vom Vf. eifrig verfochten wird, — App. II. Excerpte aus einem alten Missalcodex des Presburger Domkapitels, in welchem zugleich das älteste Denkmal der Ungerischen Sprache enthalten ist. App. III. Urkunden über die Familie Sztáray als Nachkommen des Polarins Radó. — Im zweyten Bande steht unter andern das Excerpt aus den Rechnungen der päpstlichen Zehend-Commissarien, vom J. 1332—1335. Dieses Excerpt betrifft nur die Fünfkirchner Diocese. Es wäre aber für die alte Ungerische Geographie, Numismatik und Geschichte sehr zu wünschen, daß diese sämtlichen

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Rechnungen, welche Koller, Katona und Schönwiesner nur als Handschriften anführen, einmal ganz und authentisch richtig abgedruckt würden. Im dritten Bande befinden sich unter den mitgetheilten Urkunden sehr viele, welche der vormalige Bischof von Fünfkirchen Klimó aus der Vaticanischen Bibliothek (aus welcher auch obige Rechnungen sind) hat abschreiben lassen, und andere, welche der fleißige *Kerschlich* zur Geschichte des Fünfkirchner Bisthums gesammelt hat. Diefes nämlich gilt vom vierten Bande, worin einige Urkunden aus dem Kanzleyformelbuch des *Thomas de Nyirkálló* zu *Marthias I.* Zeiten eingerückt sind, welches Formelbuch aber Hr. v. *Kovachich* unlängst ganz herausgegeben zu haben, das Verdienst hat. (S. A. L. Z. 1800. Nr. 213.) Ferner benutzte der Vf. im vierten Bande einen doppelten handschriftlichen *Codex epistolarum Mathias I.* und bemühte sich sehr rühmlich und glücklich, die Lebensumstände des berühmten *Janus Pannonius* aufzuklären. Im Anhang des vierten Bandes verbessert der Vf. 1796 vieles von dem, was er 1782 geschrieben hatte: ob schon er jeden seiner Bände vom Bischof und Kapitel zu Fünfkirchen durchsehen ließ, um durch deren Einsichten und Kenntnisse die seinigen zu ergänzen. Das *Registrum proventuum Regalium* von 1404 und 1405, woraus der Vf. S. 475—490. nur ein Excerpt zum Besten giebt, hat Hr. v. *Engel* (im I. Theil der Geschichte des Ungerischen Reichs) ganz abdrucken lassen. Von dem Vf. dieses *Registri*, dem Reichsschatzmeister Bischof *Sigmund Ernst v. Fünfkirchen* hat der Vf. die Lebensumstände lesenswürdig zusammengestellt.

Ein noch wichtigerer Mann, der vielgeltende Minister *Vlad. des II. der Freund des Hauses Oesterreich*, der Bischof von Fünfkirchen *Georg Szaknári*, tritt im vorliegenden fünften Bande auf, wird aber leider nur mit 48 S. abgefertigt. Dieser Mann verdient eine eigene Biographie, zu welcher hier der Vf. einige Materialien liefert. Den Vorrath derselben vermehrt die Abhandlung über *Zápolya* in des *Hn. v. Schedius* Zeitschrift von und für Ungern Th. I. Heft 2. und 3. Daß der Vf. auch neuere Werke, die ihm bekannt werden, benutze, hat er durch den Gebrauch der v. *Retzerischen* Ausgabe des *Hieronymus Balbus* im fünften Bande gezeigt. Zur Ausbeute aus dem Vatican gehört auch eine Anzahl officieller Briefe des päpstlichen Gefandten *Anton Pulleo*, *Baro de Burgio*. S. 80—96. und 101. 106—132. vom J. 1524. 1525. und 1526. Ueber die Art, wie *Ludwig II.* in der Schlacht bey *Mohács* geblieben sey, stellt der Vf. S. 67. und 157.

U

Un-

Untersuchungen an. Einer der merkwürdigern Bischöfe von Fünfkirchen war Anton Verantius vom J. 1533 bis 1557, wo er zum Erläuterer Bissthum befördert wurde. Die Reisebeschreibung des Verantius von Ofen nach Adrianopel, woraus der Vf. S. 340. nur ein Bruchstück mittheilt, ist ebenfalls schon ganz gedruckt, herausgegeben von Fortis, Venedig 1774. 4. Viele Urkunden, die Hr. Pray aus dem Archiv der königlichen Kammer abschreiben durfte, hat er Hn. Koller mit edler Bereitwilligkeit mitgetheilt. Rec., der solche Bereicherungen der Ungerischen Geschichte mit neuen Urkunden sehr gern sieht, wünscht von Herzen die baldige schnellere Fortsetzung dieses Werkes.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schuboth: *Fabula de Psyche et Cupidine*. Disquisitio mythologica auctore Birgero Thorlacio, Prof. extraord. philol. gr. et rom. in universit. Havn. et seminar. paedagogico. 1802. 69 S. gr. 8. (6 gr.)

Der Vf., ein durch Studien und Reisen gebildeter Humanist, stellt von diesem Mythos, der Mytherien angehört haben soll, eine schätzbare Monographie auf.

Wir verdanken die Kenntniss desselben Mythos den Metamorphosen des Apulejus, der ihn ohne Zweifel einem Griechen nacherzählte. [Diese Behauptung hat der Vf. gar nicht begründet.] Dieser Schriftsteller sowohl als Lucianus scheinen ihre Zaubergeschichte vom Esel aus einem Werke des Lucius von Patra entlehnt zu haben, dessen Photius gedenkt. Ob aber in diesem auch die Episode von der Psyche enthalten war, ist sehr zu bezweifeln, da sie wenigstens im Lucianus nicht steht, auch einen ganz andern, reinern und höhern Charakter als das Uebrige hat. Fulgentius, der die Geschichte der Psyche summarisch nach dem Apulejus erzählt, nennt einen Aristophontes von Athen, der sie mit einem grossen Wortschwall vorgelesen habe. Wir wissen aber nicht, wann dieser geschrieben hat, und ob er älter oder jünger ist als Apulejus. Die Grundlage der Episode im Apulejus gehört einem andern Schriftsteller und zwar einem Griechen an, die Ausführung und Ausschmückung aber dem Apulejus, auf dessen Rechnung auch mehrere unzeitige und müßige Einschüßel und allegorische Wesen im Geschmack seiner Zeit zu setzen sind. Apulejus scheint im goldnen Esel überhaupt eine solche Menge schmutziger Geschichten aufgehäuft zu haben, um zu zeigen, welches Sittenverderbniss in den Familien seiner Zeit geherrscht habe, wie sehr Ehebruch, Blutschande und alle Art von Ausschweifungen im Schwange gegangen und selbst durch Zauberey und die Schlupfwinkel schmutziger Mytherien gehegt worden sey. Zu diesen Schmutzgeräuden liefert er nun ein stark contrastirendes Gegenstück in der Geschichte der Psyche, deren Tendenz ist, die Hindernisse darzustellen, welche gemeinlich der ehelichen Treue gelegt werden.

Je weniger die Fabel der Psyche von den Schriftstellern berührt wird, desto häufiger kommt sie auf alten Werken der bildenden Kunst, in Statuen, Reliefs

und vornehmlich in Gemmen, vor, die sämmtlich unter drey Classen gebracht werden können, einige, deren Stil und Kunst dem Zeitalter der blühenden Künste Griechenlands anzugehören scheinen und daher beweisen, daß die Fabel weit älter als Apulejus ist, mehrere, welche das Ansehen von römischen Nachahmungen griechischer Werke haben, die meisten, welche das Zeitalter der sinkenden Kunst verrathen. Amor und Psyche kommen stets auf Kunstwerken geflügelt vor. Wann die Kunst zuerst den Amor beflügelt hat, ist kaum zu entscheiden. Ein Scholium zum Aristophanes nennt die Vorstellung der Nike und des Eros mit Schwingen eine Neuerung [vgl. Voss mythologische Briefe Bd. 2. S. 30. 31.], und im Pausanias wird selten der Flügel des Eros gedacht. Die Seele ($\Psi\upsilon\chi\eta$) stellte die älteste Kunst in menschlicher Gestalt dar, wenn als Schatten der Unterwelt, mit verhülltem Haupt. Um die Schnelligkeit der Gedanken, die Erhebung der Seele über das Irdische, ihren Flug in andere Welten zu bezeichnen, fing man an ihr Flügel beyzufügen, meist die eines Schmetterlings, oder sie selbst als Schmetterling abzubilden. Diese Vorstellungsarten der Seele wurden auf die Psyche übertragen. Der ganze Cyclus der Fabel von Amor und der Psyche nun, findet sich in einer Reihe von Werken der alten Kunst nach einzelnen Acten dargestellt; von ihrem ersten Entschlafen an in dem Thal, in welches sie von den Zephyren war getragen worden, durch den Zustand ihrer Niedrigung und der ihr auferlegten Arbeiten und Kämpfungen bis zum Stand ihrer Erhöhung und der Hochzeit im Olympus, und zwar dieß alles mit geringen Abweichungen vom Apulejus, jedoch mit der Einschränkung, daß in den alten Bildwerken keine Spur von den Schwestern und Aekern der Psyche vorkommt, denen doch Apulejus eine wichtige Rolle beylegt, und eben so wenig von der Ceres, der Juno und dem krankliegenden Cupido, bey welchen Apulejus so lange verweilt.

Der Sinn der Fabel ist vorhin schon angedeutet worden. Er ist: geprüfte und belobnte eheliche Liebe und Treue. Es ist ein moralischer Mythos aus den Mytherien, durch dessen symbolische und dramatische Vorstellung die eingeweihten Frauen an die Gefahren der Schönheit, an die Pflichten der Gattin, an den Werth der weiblichen Unschuld erinnert, und ihnen die Belohnungen der ehelichen Treue und Keuschheit vorgehalten wurden. So viel ist gewiß, daß in den Mytherien nicht bloß cosmogonische, physische, historische Mythen, sondern auch, vorzüglich in etwas spätern Zeiten, moralische Philosopheme durch Aufzüge anschaulicher gemacht wurden. Der Name Psyche kommt auch im Petronius als eine mythische Person vor. In Apulejus Fabel hat die so oft wiederkehrende Zahl Drey auch etwas mystisches. Drey mal wird Psyche von ihren Schwestern besucht; drey mal steht sie vergeblich den Beystand der Götter an; drey mal wird sie gezüchtigt; drey Arbeiten muß sie auf der Oberwelt verrichten u. s. w. Nicht weniger haben ihre Irrsale, Prüfungen und Läuterungen ein myti-

mythisches Aussehen und kommen mehr oder weniger mit denen überein, welche die Einzuweihenden auszuftehen hatten. Ein anderer, bisher übersehener, Umstand spricht gleichfalls für den Antheil dieser Fabel an den Myfterien. Auf einem alten Gefäß liegt zu den Füßen der Psyche ein Spiegel, dergleichen häufig auf den griechischen Vasen vorkommen, deren Vorstellungen sich auf Weihungen beziehen. [Dies läßt sich aus dem Apulejus selbst bestätigen: denn in seiner Schilderung der Procession der Isis-Myfterien (Bd. II. p. 261. Elmenhorst. Ausgabe) kommen Frasen vor: *nitentibus speculis pone tergum reversis, venienti deae obvium commonstrabant obsequium: et quae pectines eburneos ferentes etc.* Sie trugen die Spiegel auf dem Rücken, als sollte die hinter ihnen folgende Statue der Isis hineinschauen. Der Gebrauch, Kamm und Spiegel den Göttern, vermuthlich in den Myfterien, vorzuhalten, wird auch vom Seneca im 95ten Briefe erwähnt: *Vetemus — strigiles Jovi ferre, et speculum tenere Junoni.* Der Spiegel zu den Füßen der Psyche wird wohl auf ihre Aufnahme in den Olymp oder auf ihre heilige Hochzeitsteyer deuten. [Vgl. Böttiger gr. Vasengemälde Heft 3. S. 59.]

Dafs die Fabel vom Amor und der Psyche zu den Bacchus-Organen übergegangen, beweisen mehrere Arbeiten der alten Kunst, in welchen theils Psyphen in diognyschen Aufzügen, theils mit Attributen der Bacchanten vorkommen. Aber auch in die Priapejischen Myfterien schlich sich die Vorstellung dieser Fabel, wenigstens der Hochzeit der Psyche, ein, wie aus dem Petronius Kap. 26. erhellt.

Wahrscheinlich gehörte dieser lehrende Mythos eigentlich den Myfterien der Venus und der Amor, sey es zu Cnidus, zu Thespia oder sonstwo, an. Da sich mehrere Umstände in Griechenland vereinigten, das weibliche Geschlecht herabzuwürdigen, und an die Stelle ehelicher Liebe den Umgang mit Hetären und Knaben zu setzen, und so Ausschweifungen aller Art immer mehr überhand nahmen, gegen welche die Gesetzgeber nur wenig vermochten: so suchte man wenigstens durch die Myfterien eine reinere Liebe zu dem himmlischen Amor und der himmlischen Venus zu wecken. Dafs es auch Myfterien für das weibliche Geschlecht gab, ist bekannt; in solchen Myfterien, die verunthlicht der ehelichen Venus gewidmet waren, konnte nun die Fabel von der Psyche die eingeweihten Weiber auf den Werth der rechtmäßigen Ehe und der ehelichen Treue aufmerksam machen. [Aber nach dem Obigen hätten ja noch mehr die Männer — denn diese waren in höherm Grade die Ausschweifenden, als ihre Ehefrauen — solcher Ermahnungen bedurft, ausser ihnen vornehmlich die Hetären, die aber wohl schwerlich an den Myfterien Antheil nahmen, ausgenommen an den Myfterien der Venus Pandemos.]

In dem Umstand, dafs der Mythos zu den Myfterien gehörte, ist der Grund zu suchen, warum die Schriftsteller bis auf Apulejus Zeit davon geschwiegen. Erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts

und weiterhin machte die überhandnehmende Menge geheimer Verbindungen und der Geist der Zeit, dafs die Geheimnisse derselben nicht mehr so heilig bewahrt wurden. Die Kunstwerke eines ältern Zeitalters, die sich auf den Amor und die Psyche beziehen, waren vielleicht für die Myfterien gearbeitet, und wurden in den Logen aufbewahrt.

Anfangs war die Fabel vermuthlich weit einfacher. Es war die Geschichte einer Gattin, die, durch ihre Neugierde ins Unglück gestürzt, in allen Widerwärtigkeiten ihrem Gatten zugethan blieb, und endlich glücklich wurde. Der erste Schriftsteller, der sie ins profane Publicum brachte, wer er auch gewesen seyn mag, oder selbst Apulejus, spann sie weiter aus, und setzte vermuthlich die Geschichte von ihren Aeltern und Schwestern und anders hinzu. Für die Kunstwerke entstehen nun drey Epochen, die erste, wo die Fabel den Myfterien der Venus oder des Amor angehörte, die zweyte, wo sie in die Bacchanalien übergegangen war, die dritte, wo sie sich unter die Priapeja und unter Myfterien von ähnlichem Schlag verloren hatte. Endlich gehören noch eine Anzahl von Bildwerken zu den bloßen Spielen der Künstlerlaune und Phantasie.

Wir haben manche gute Bemerkungen des Vfs. übergehen müssen, um nicht zu weitläufig zu werden, und um noch Raum für Einiges, was uns diese Abhandlung an die Hand gab, zu behalten. Als der älteste von den noch vorhandenen Schriftstellern, die der Fabel der Psyche wenigstens anspielend gedenken, ist Petronius in der angeführten Stelle anzusehen. Etwa zu Nero's Zeit wurde also schon der schöne Mythos von der Hochzeit der Psyche in den priapejischen Weihungen entweiht. In Lucius von Patra, der ein Zeitgenosse des Lucianus gewesen zu seyn scheint, kam die Fabel schwerlich vor, theils, weil sein Werk Geschichten verschiedner Verwandlungen enthielt, die Fabel der Psyche aber mit keinen eigentlichen Verwandlungen zu thun hat; theils, weil bey ihm nicht wohl Platz für diese Episode in der Geschichte des Esels seyn konnte, da letztere, seiner breiten Erzählungsart ungeschadet, bey ihm nur zwey Bücher einnahm, so viel als beynabe Apulejus blofs für die Episode braucht; theils, weil Photius auch als denkbar annimmt, dafs Lucius seinen Esel aus dem des Lucianus, in welchem doch nichts von der Psyche vorkommt, ausgezogen habe. Was den Aristophontes betrifft: so ist sein Zeitalter freylich nicht bekannt; indess scheinen seine griechischen Erzählungen, welche den Titel *εὐαπαιστέλα* führten, anzuzeigen, dafs er in ihnen die Schicksale der Psyche und ihrer Schwestern von der Seite der Unzufriedenheit derselben mit ihrer Lage aufgefaßt hatte. Bey aller übrigen Ungewissheit leuchtet so viel ein, Apulejus war nicht Erfinder seines kleinen Romans im Romane, der auch viel zu einfach, viel zu rein und zart ist, als dafs er aus dem Kopfe dieses Neuplatonischen Schwärmers so hätte kommen können. Sehr treffend urtheilt Hr. v. Ramdohr in der Venus Ura-

Urania 3. Th. 1. Abb. S. 282. über dieses Märchen, von dem er scharfsinnig vermuthet, daß eine ältere Pantomime aus den Myserien zum Grunde gelegen (Rhythmus und Tanz waren, nach Lucian. de saltat. 16, wesentliche Stücke der Weibungen), folgendes; „So wie die rednerische Composition da vorliegt, ist sie ein Meisterstück der Erfindung, das bey einer reineren Diction ein vollkommenes Werk der schönen Kunst seyn würde. Uns wird sie darum hauptsächlich wichtig, weil die zarte Weiblichkeit der Psyche, (wenn ich die Rache an den Schwestern ausnehme) so schön darin dargestellt wird, und weil die eheliche Liebe des Amors für seine Gattin die feinsten Empfindungen wahrer Zärtlichkeit verräth.“ Das Ganze würden wir am liebsten, wenigstens seinen Hauptbestandtheilen nach, für eines der zartesten Erzeugnisse morgenländischer Einbildungskraft halten, eine schöne Dichtung der Myserien-Priester der Astarte in Phönicien und auf Cyprus, ähnlich dem dort einheimischen schönen Adonisnythus, der die Qualen und Irrsale der liebenden Venus, die Träuer über Adonis Tod, die Freude über den wieder gefundenen ausdrückte. Die Adonispriester in Phönicien und die Isis- oder Osiris-Priester in Aegypten fraternisirten miteinander. Wie wenn nun Apulejus diesen Mythos in den Isis-Myserien, in denen er alle drey Grade erhalten hatte, (s. Metamorph. L. II. Vgl. Diss. L. Apulejum Aegyptiis mysteriis ter initiatum praefida Oberlin exam. subijcit J. J. Jaegle. Argentor. 1786. 4.), kennen gelernt und etwa in einer solchen weltlichen Uinkleidung, wenn wir so sagen dürfen, vorgetragen hätte, daß man ihm deswegen nichts zur Last legen konnte? Denn er giebt sich wenigstens im 11ten Buche das Ansehen, als sey er nicht geneymt, was er bey der Einweihung in die Teletä gesehen, auszuplaudern. Auf jeden Fall hat in der Fabel der Psyche das Zauberschloß in der Menschenleeren Gegend, in welchem Psyche von unsichtbaren Händen bedient, von unbekannten Stimmen umtönt, von einem nie gesehenen Bräutigam allnächtlich besucht wird, und manches andere, mehr das Gepräge des Morgenlandes als Griechenlandes.

Da wir die Fabel wahrscheinlich nicht mehr ganz in ihrer Urgehalt haben: so dürfte ihr geheimer Sinn auch wohl problematisch bleiben. Wahrscheinlich besteht sie in der Form, die ihr Apulejus geliehen, aus einem Gemisch von Pythagorisch-Platonischen Ideen, mit mehr als Einem Mythos aus den Myserien amalgamirt. Hieher gehörige Ideen aus den Schulen der Philosophen, die vielleicht zuletzt auch wieder aus den geheimen Weibungen ihren Ursprung hatten, waren z. B. die Verirrungen und Leiden der mit einem Körper verbundenen Seele ($\psi\upsilon\chi\eta$) in dem irdischen Leben. S. Wytttenbach Plut. de ser. num. vind. p. 34 ff. die Vereinigung zweyer Naturen (Gott

und Mensch), in der Person eines Dämon (Eros) mit menschlichen Leidenschaften (Psyche). S. Hufschke Anal. crit. p. 41. ff. Ist noch eine Einheit der Lehre in dem Mythos, wie er im Apulejus ausgebildet worden, anzutreffen; so möchte man hier eine Theorie der Uebel in der Welt zu suchen haben, die durch Unzufriedenheit mit seinem Zustand, durch Neugier und Ungehorsam entstehen, versinnlicht durch das Beyspiel eines Weibes, durch welches Geschlecht das Alterthum überhaupt die Uebel in die Welt kommen läßt, weil es Schwachheit und Gebrechlichkeit als das Charakteristische desselben anerkennt. (Vgl. Buttmanns Bemerkungen über die Fabel der Pandora in der Berl. Monatschrift.) Die Reinigung von der Verschuldung dachte man sich nun im Sinn der Aegyptisch-Pythagorischen Seelenwanderungslehre durch eine Reihe von harten Büßungen, Arbeiten und Prüfungen, durch welche die Seele hindurch gehen muß, ehe sie zu ihrer Unschuld und Reinheit zurückkehrt. (Daß Psyche noch nahe am Ziele ihrer Läuterung abermals durch Neugier fällt, und die Büchse mit dem mythischen Inhalt eröffnet, scheint nicht zu dem Ganzen zu passen und ein Einschießel des Apulejus zu seyn: sie würde ja durch dieses neue Vergehen die vorigen Büßungen unnütz gemacht haben. Wollte wohl der Interpolator der Fabel die unbezwingliche Neugierde des andern Geschlechts dadurch bezeichnen, wohin auch Hr. Thorlacius winkt?) Nach vollendeter Läuterung folgt der Zustand der Belohnung und Seligkeit als eine heilige Hochzeit ($\gamma\alpha\mu\acute{o}\varsigma$) oder Theogamie, wie die des Bacchus und der Ariadne, vorgestellt. Dieser Schluss ist ganz in der Weise der Repräsentationen in den Myserien, und der Neuplatoniker Proclus nennt in Tim. I. 1. p. 16. ausdrücklich τὸν ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενον ἱερὸν γάμον. Das Ganze hat also drey Acte: der Stand der Unschuld, der Stand der Büßungen und der Stand der Belohnung. Bemerken wir nur noch, daß die ganze Fabel keinesweges als ein müßiges Emblem im Apulejus anzusehen ist, sondern eine wesentliche Beziehung auf Apulejus eigne, durch Neugierde und Verschuldung herbeigeführte Schicksale, Büßungen und endliche Belohnungen hat, wie das ganze Werk und namentlich die Worte des Hierophanten der Isis an den Apulejus I. 11. p. 263. deutlich genug verrathen: „Multis et variis exantlatis laboribus magnisque Fortunae tempestatibus et maximis actus procellis, ad portum Quietis et aram Misericordiae tandem Luci venisti; nec tibi natales ac ne dignitas quidem, vel ipsa, qua flores, usquam doctrina profuit; sed lubrico florentis aetatulae, ad serviles delapsus voluptates, curiositatis improsperas sinistrum praemium reportasti. Sed utrumque Fortunae caecitas, dum te pessimis periculis discruciat, ad religiosam istam beatitudinem improvida perduxit malitia.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstage, den 21. April 1803.

GESCHICHTE.

Orsk. in d. Univ. Druckerey: *Notitia Hungaricae Rei numariae* ab origine ad praesens tempus auctore Stephano Schönwiesner, Presb. Sacr. R. Universitatis Pestanae Bibliothecario. 1801. 576 S. 4. m. XX Kpft.

So ist denn glücklicher Weise auch in diesem Felde der ungrischen Geschichtsforschung die Bahn durch Hn. S. gebrochen. Seit zwey Jahrzehnden hat der Vf. dasselbe vorbereitet. Die erste Veranlassung zu demselben gab ihm der gelehrte Domherr zu Fünfkirchen Jos. Koller, durch das Geschenk einer schönen Sammlung von Münzen-Abbildungen. Als Bibliothekar der k. Universität konnte der Hr. Vf. auch das mit der Bibliothek der k. Univ. verbundene Münzkabinet benutzen, und ohne Zweifel stand dem Vf. auch der Zugang zu den berühmtesten Münzsammlungen des k. k. Hofes, der Grafen Festetics, Vitzai, Széchényi, des Hn. v. Semsey u. a. m. offen. Indessen giebt er eben so wenig Nachricht, ob er alle diese Sammlungen und welche er besucht habe, als er der Abbildungen erwähnt, die vom Gräfl. Festeticschen Münzkabinet erschienen und freylich schwer zu haben sind. Das vorliegende Werk sollte vor mehreren Jahren in der bischöfl. Druckerey zu Karlsburg in Siebenbürgen auf Veranstaltung des siebenbürgischen Bischofs Grafen Ignaz Batthyani erscheinen, dem der Vf. seine Handschrift verkauft hatte, und es waren schon 19 Kupfertafeln dazu von Mansfeld gestochen. Nach dem Tode dieses Bischofs veranstaltete sein gelehrter Nachfolger, der Bischof Joseph v. Mártonfy, daß dem Vf. sowohl die Handschrift als die Kupfertafeln unentgeltlich zurückgestellt wurden. Nun gab er seiner Handschrift die letzte Feile, und verkaufte sie abermals — ein Loos, das in solchen Fällen selten ungrischen Schriftstellern zu Theil wird — der k. Univ. Buchdruckerey nebst den 19 Kupfertafeln, zu welchen nun die 20te hinzu kam.

Abichtlich sagte Rec. oben: der Vf. habe mit diesem Werke die Bahn gebrochen; [denn des Piristien Simonich diff. de Numismatica Ung. Diplomaticae adcomodata enthält eigentlich nur die Münz-Geschichte des Guldens (floreus)] nicht aber, er habe alles damit geleistet. Bescheiden sagt eben dieses der Vf. selbst in der Vorrede: „Intelligent lucubratione ista exhibet specimen quoddam Operis Numismatici, suo in genere primi, atque ideo si numeris omnibus non sit absolutum, venia digni. Alioquin hoc argumenti genus est ejusmodi, quod supplementis augeri possit ac perfici.“ — Rec.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

hätte die Gelegenheit ergriffen, auch in d. zeige mit Hülfe eines ihm zugänglichen reich Cabinets etwas zur künftigen Vervollkommen des Werkes beyzutragen, wenn ihn nicht die Betrachtung abgehalten hätte, daß des kai Münzcabinets zu Wien beträchtlicher Vorrath schen und siebenbürgischen Münzen dem Vf. nach durch Hn. Abbé Neumann, und eben so Széchényische sehr reichhaltige ungrisch-siebliche Münzensammlung durch einen geschickten (vielleicht Hn. Schönwiesner selbst) bald besichtigt und somit für die Erweiterung der Wissenschaften länglich gefördert werden soll.

Rec. beschränkt sich demnach auf folgende Anzeige mit eingestreuten wenigen Bemerkungen. *Pars prior. Diff. prima. De re numaria priscae gentis* in 6 Kapiteln. Von den römischen, griechischen, althabischen, römisch-byzantinischen und fränkischen Münzen, die Ankunft der Ungern geprägt worden, end zwey neuerlich in Ungern gefundenen Schätze: hier zeigt sich der Vf., so wie in den *Antiq. Sabaz.* und andern frühern Schriften als ein scharfsinniger und belebter Alterthumsforscher; deswegen sehr vieler Stücke, die er nicht gesammelt hat, Abschnitt die meiste Nachlese veranlaßt. Dem ersten Schatz, der 1797 im Krasnaer Csilágy Somlyó gefunden worden, geben die meisten der Münzen chronologische Auskunft; sehr selbhaft ist die Kette von Gold, an welcher lauwerk- und ökonomische Instrumente im vergrößerten Maasstabe aus Gold angebracht sind; als Scheren, Zangen, Leitern, Ruder, ein Boot mit einem rudern den Matrosen. Rec. kommt wahrscheinlichsten vor, daß von Valens ungarisch ein barbarischer Fürst nicht nur einen sondern auch Modelle von allerhand Werkzeugen, die er unter seinem Volke einführen wollte, hegehört habe; und daß ihm durch diese Kette derley Rückfichten gewillfahrt worden. Der zweyten Schatz, der 1799 im Fürontaler Comitat entdeckt, und von unserm Vf. S. 81 ff. sehr ungenau und sogar unrichtig beschrieben worden, Urtheil ebenfalls sehr schwer. Er besteht aus Krügen mit erhabenen Figuren in nicht reinem Stil, in Schalen mit Gazellenköpfen, und Schalen mit Inschriften, die Hr. S. ungenau gegeben hat; (So z. E. heisst es nicht: E. ANATATCON sondern UATOC nicht BO sondern BOUHAA) und die man vom Hn. A. Mann richtiger verzeichnet erwarten dürfte.

X

lesbaren Worte der einen Inschrift *Ἰσάρος ἀναυαυαυαυ* sind offenbar griechisch: die Worte der andern Inschrift sind aber weder griechisch noch slavisch, obwohl darunter die Worte ZOANIAN (Shupan) TECH (Desse? f. v. Engel's Gesch. von Servien S. 147) vorkommen, einige andre Schriftcharaktere scheinen koptisch zu seyn; eine Meynung, in der Rec. bekräftigt worden, seitdem er Akerblads Erklärung der Inschrift zu Rosette gesehen. Die Figuren der Krüge haben ein sehr afrikanisches Ansehen, und an einigen ist die Mohrenphysiognomie nicht zu verkennen; der Hauptschmuck einiger scheint aus eumorphstehenden Federn, der Halschmuck aus einer Schnur mit Korallen zu bestehen; auf mehrern Vorstellungen kämpfen Menschen in Schuppenpanzern mit geflügelten Ungeheuern, etlichemal ist die Ibis abgebildet, auch haben die Pflanzen gleichsam ein afrikanisches Ansehen; nackte Weiber werden von grossen Raubvögeln davon getragen, auch sieht man einen (mauritanischen?) Reuter in der einen Hand eine Sänge mit 2 Zacken, in der andern einen abgehauenen Menschenkopf haltend, und einen Gefangenen mit sich schleppend. Ohne der Beschreibung und dem Urtheil des Hn. Abbé Neumann vorzugreifen, glaubt Rec., der Schatz möchte zwey türkischen Befehlshabern angehört haben, (und etwa von einem ungrischen Krieger abgenommen worden seyn) wovon einer ehemals in Aegypten commandirt und dort jene goldene Gefässe an sich gebracht haben kann, die eigentlich als ein caravanenmäßiges Trinkgeräth betrachtet werden können, wovon ein paar Schalen auch mit Schnallen zum Anschnallen an das Kameel oder Pferd versehen sind, der andre aber in Griechenland und Servien goldne Schalen geraubt haben kann. Für den Zweck, die Wissbegierde der Sachverständigen auf diesen Gegenstand richten zu helfen, sey das Gesagte genug, so viel merkwürdige Umstände Rec. auch übergehen mußte.

Pars altera. Dissertatio secunda. De re numaria Hungarorum sub duobus ac regibus periodi primae ab anno 900 - 1301. Von den Herzogen hat man keine Münzen; das kriegerische Nomadenvolk Magyaren genannt, borgte seinen Ausdruck für Münze *penz*, vom slavischen *penjas* (mittelbar vom lateinischen *penſa*). Von den Königen hat man aus diesem Zeitraum nur silberne, und zwar zuerst grössere, hernach (seit Ladislaus I.) kleinere, hellerförmige, später auch kupferne Münzen, (S. 87. das ungrische Wort *Filer* möchte Rec. nicht von *ſel*, halb, sondern vom Deutschen *Hel* ableiten). Die dem K. Stephan I. zugeschriebene goldne Münze in Gorha ist auch nach Schlüger's Urtheil nicht von ihm (S. 93.) Dafs man unter Pannonia eine Münzstadt oder Münzstätte zu verstehen habe, dürfte sehr zu bezweifeln seyn (S. 110. vergl. 108 u. 98 *Sandor Sokſſe* VIII. 219.) so wie diese ältern ungrischen Münzen überhaupt noch eine kritische Revision bedürfen. *Gryſa*, *Greeſe*, *Geobitzes*, *Götz* scheinen dem Rec. gleichbedeutend. (S. 110.) Die Behauptung, dafs die Münzen mit CEHANUS REX und LADLAUS REX von Stephan II. herrührten, hat Hr. 23 sehr wahrscheinlich gemacht. Bey S. 127.

hätte bemerkt werden können, dafs Bela's III. Aufenthalt am byzantinischen Hof auch an seinen Münzen zu kennen sey. Vielleicht rühret das ungrische Wappen mit dem Patriarchen-Kreuz zuerst von Bela III. und aus dem Oriente her, denn es findet sich zuerst an deutlichsten in einem Schildchen auf Bela's III. Münzen. Die dieses Kreuz darstellende Münze Tab. II. fig. 43 hat auf der Rückseite so offenbar byzantinische Verzerrungen, dafs sie schwerlich dem K. Bela III. abgeläugnet werden könnte. *Pray de vetere reginas Hung. coronandi more* S. 53) hat auch Siegel von den Zeiten vor Bela IV. mit dem Patriarchen-Kreuz gesehen: worüber uns Hr. S. aus der handschriftlichen Sphragistik desselben leicht bestimmtere Angaben hätte mittheilen können. S. 131. Die Münzen angeblich Andreas des II. mit dem Lamm verglichen mit dem Breslauer Groschen Nro. 150. und mit dem ABC verdienen noch eine weitere Beleuchtung: so wie viel andres, welches Rec. übergehen muß. Von einem Cumanischen Löwen als einer heraldischen Figur auf den Münzen des Cumanischen Ladislaus kann (S. 145) die Rede nicht wohl seyn; denn Cumanien bedeutet heraldisch und diplomatisch die Wallachey und Moldau. Bey jeder Periode handelt der Vf. sehr zweckmässig, auch die eigentliche Geschichte des Münzwesens während derselben ab. So hat auch hier das 4te Kapitel der 2ten Abhandlung die Ueberschrift: *De ratione totius rei monetalis Hungaricae in prima periodo regum.* Hier wird gehandelt von *libris* (welche in Stephanischen Urkunden und Denkmälern öfters in sehr freygebiger Zahl vorkommen, und wobey der Vf. die Glaubwürdigkeit mancher sehr unglaubwürdigen Urkunden durch einen willkürlichen Unterschied zwischen einer *libra poenalis* und *communis* retten will.) *De marcis et fertonibus.* In Frankreich kamen die Marken oder halben Librae erst ums J. 1073. in Gebrauch; aber Diplome des heiligen Stephan I. vom J. 1036. die man als acht verteidigen will, erwähnen sie schon. Ferto ist das deutsch-österreichische Viertel; eine Viertel-Mark 2 Unzen. *De pensis.* Ein *penſa* hielt 45, seit Bela I. 40 Denarien von Silber, und war einem Byzantiner Ducaten gleich. *Pondus* hieß 1 Mark: Ein *Denarius* vom heiligen Stephan ist 45 Kreuzer werth (das Loth Silber zu 90 Kr. gerechnet) ein Ochse kostete damals 40 Denarius, 180 Kr. *Frisatici numi* wurden eigentlich zu Frisch, einer Salzburgerischen Stadt in Kärnten geschlagen, und cursirten in Ungern zu den Zeiten Belas III. und Emerichs; 5 davon machten ein *Pondus* aus. *Banuales* war das für Slavonien (das heutige Croatien) von seinen besondern Herzogen, vielleicht seit Soloman geschlagene Geld durch den darauf abgebildeten Marder kennbar. Aus dem vom Vf. angezogenen, aber mißverstandenen und aus dem Zusammenhang gerissenen Urkunde Andreas II. vom J. 1217 folgt offenbar: dafs damals in Slavonien gar kein königl. ungrisches, sondern lauter Banalgeld im Circul war. Der Marder ward zum Zeichen der Banal-Denarien, (deren 200 auf eine Mark von Hn. S. berechnet werden) deswegen genommen, weil der alte

Tribut von Slavonien in Natural-Masdern eingefordert wurde, (vergl. v. Engel's Geschichte des ungrischen Reichs II. S. 582 ff. und Hn. Schönw. weiter unten S. 197. Später cursirte das Banalgeld auch in Ungern und wurde z. E. auch zu Clausenburg gemünzt (S. 279). Köllner Denarien brachten die siebenbürgischen Sachsen mit, — eine neue Hindeutung auf ihre wahre Heimath. Große Pragenser kamen in einer ungrischen Urkunde vom J. 1209. vor; eine Angabe, die von ungrischen und böhmischen Diplomatikern noch kritisch zu prüfen wäre. (S. 168.) Solidi, Byzantii, Romanati etc. Der Abdruck Florenus auri kommt zuerst in einer Urkunde des J. 1278 vor; die Florenzi waren zu Florenz selbst erst 1252 entstanden. Das *lucrum Camerae* wird schon in Andreas II. Freyheitsbrief für die siebenbürgischen Sachsen aufgeführt. Leider hat der Vf. die herrlichen Aufschlüsse Schöner's sowohl über diesen, als über den Ausdruck *comburs* in der Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 577. übersehen. Auch Rec. ist der Meynung, daß der jährliche Münzwechsel, und die damit verbundene Plackerey von Andreas II. herrühre. S. 580. Die *Moneta quinta combustionis* hat der Vf. für diejenige erklärt: „*cui pars quinta deterioris metalli ex regis praescripto permixta erat*. Allein diese reimt sich nicht mit dem Worte *faustia*, welches (S. 303) span. mit *combustio* gleichbedeutend ist. Hierauf folgen Bruchstücke einer kurzen Geschichte des königlichen Berg- und Münzrechts.

(Der Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GLOUAI, in d. neuen Günth. Buchh.: Die Sitten von Panage. Ein Lesebuch für die erwachsene, im Denken geübte Jugend. Aus dem Französischen frey übersetzt, zum Theil umgearbeitet und nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit eingerichtet, von Gottlieb Benjam. Lehnert. 1801. XXII u. 492 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.).

Das hier zum Theil übersetzte, zum Theil umgearbeitete Werk kam 1748 unter dem Titel: *Les mœurs* zu Amsterdam heraus, und machte damals als Versuch, die Moral von dem System der positiven Theologie unabhängig, und bloß auf Gründe der Vernunft gestützt darzustellen, unter einem Theile der Gelehrten, und als freymüthige Schilderung der Sitten, wie sie gewöhnlich sind, im Contrast mit den Sitten, wie sie seyn sollten als treuer Sittenpiegel, in welchem der Aberglaube und der Despotismus der Geistlichen und Großen sich nicht gescheut haben, unter einem Theile der Nation solche Sensation, daß es in demselben Jahre zu Paris öffentlich durch den Henker verbrannt wurde. Das Buch enthält für die damalige Zeiten viel Wahres und Beherzigungwerthes, und obgleich wissenschaftliche Gründlichkeit

nicht sein Zweck war, doch in einem sammtlichen Gewande viele herrliche Gedanken, und treffende Sittengemälde, aus welchen ein reiner Geist der Humanität und Sittlichkeit hervorleuchtete, ungeachtet Selbstliebe als Grund und Princip der Sittlichkeit aufgestellt wurde; nur schade, daß diese mit andern weniger lautern, dem reinen Geiste der Sittlichkeit nicht entsprechenden, oft mystischen und schwärmerischen Gedanken vermischt waren, und zuletzt das Resultat erzeugten, daß beides aus einer einseitigen Ansicht der menschlichen Natur und inconsequenten Denkart hervorgegangen sey. Hr. L. wurde von dem Verleger aufgefordert, die Schrift auf eine den Bedürfnissen unserer Zeit angemessene Art zu übersetzen, und er fand bey näherer Durchsicht derselben keine Ursache, diese Arbeit nicht zu unternehmen. Indessen hielt er doch bey der localen und temporellen Bestimmung, welche sie hatte, für nöthig, manches wegzulassen, manches hinzuzusetzen, und ein Buch daraus zu machen, welches ohne die besondern Beziehungen auf Zeit und Ortverhältnisse „den Weg zur Geistes- und Lebensveredlung erhelte, und zeigte, wie man die richtigern Ideen der Moral gegen alles positive zu würdigen habe, was einzig und allein als wahrhaft vervollkommnend zu betrachten und zu wählen sey und worin eigentlich das Ziel der höhern Natur des Menschen bekehre“; und er fügte, damit nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche Jugend moralische Belehrung fände, einen Auszug aus dem bekannten Briefe von Swift an ein Frauenzimmer bey ihrer Verheirathung hinzu. Ungeachtet nun gegen die Wahl dieses Originals und die Umarbeitung, wodurch gerade das wegbliß, was es für sein Zeitalter am interessantesten machte, mancher gegründete Einwurf statt fände; ungeachtet es uns an deutlichen Werken der Art, die noch manchen Vorzug voraus haben, und für eine bestimmte Classe von Lesern noch zweckmäßiger eingerichtet sind, kein Mangel ist; so müssen wir doch auf der andern Seite, um gerecht zu seyn, gestehen, daß auch diese Arbeit ihr Gutes habe, daß es strenge Sittenregeln und gut gewählte Gemälde aus dem Leben zur Uebung des sittlichen Urtheils und zur Bildung des Charakters aufstelle. Da übrigens dieses Buch nur für die gebildeteren Classen bestimmt seyn kann: so wäre zu wünschen gewesen, der Herausgeber hätte auf den Stil, auf die Vermeidung unedler oder unschicklicher Ausdrücke, noch mehr Sorgfalt gewendet. Ausdrücke wie S. 137. *es ist ungerecht, menschenfeindliche Bitterkeiten nach Lappalien zu huldern*; S. 140. *mancher Pinsel sich fangen laßt*; S. 264. *wären Donau und Lottchen frey von jeder Verbindung*: so wären ihre *geheimen Spiele* (es ist die Rede vom Ehebruche) auch dazu nicht zu rechtfertigen; außer dem Ehestande sind sie nie erlaubt, — und mehrere dergleichen sind Verstöße gegen die Sprache, gegen den guten Ton und die Sittlichkeit, welche in einem Buche zu moralischen Zwecken für die Jugend aus den gebildeteren Classen desto mehr Rüge verdienen.

HANNOVER, D. Hahn: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den K. Braunsch. Lüneb. Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. Salfeld. Dritten Bandes, 4tes Heft. 1802. VIII. u. 377—504 S. Vierten Bandes, 1tes u. 2tes Heft. 1802. 256 S. 8. (18 gr.)

Im vierten Heft handelt zuerst der Prediger *Trefurt* zu Hannover von den Unterhaltungskosten des hannöverschen Schulfeminariums, welche sich auf 2500 Rthlr. belaufen. Mit dieser mässigen Summe werden die Befoldungen eines ordentlichen Inspectors der Anstalt und vier anderer Lehrer, die Speisung von 32 Seminaristen, ausser den Präparanden des 1799 errichteten Nebeninstituts in dem Quartal von Weihnachten bis Ostern, die Befestigung der eigentlichen Seminaristen und mehrerer Landeschulmeister mit barem Gelde in wöchentlichen Zahlungen, auch die Kosten der Unterhaltung der Gebäude, des Gartens, der auf diesem und jenen haftenden Laken, der Feurung und des Lichts; des Honorars für Arzt und Wundarzt, der Medicinalrechnung und der Versorgung von etwa 400 Schulkindern mit den nöthigen Schulbüchern, Schreibmaterialien, Rechentafeln und andern Bedürfnissen, bestritten. Schon in der Geschichte des Schullehrer-Seminariums S. 140. wurde unumwunden erklärt, daß in der currenten Einnahme gegen die currente Ausgabe vorerst und bey den dermaligen hohen Preisen der Lebensbedürfnisse ein jährliches Minus von 400 Rthlr. unvermeidlich sey. Dieses Deficit lies sich zwar durch Verkleinerung und Zurückführung der Anstalt auf ihre ursprüngliche Einrichtung decken, aber nicht ohne grossen Nachtheil derselben und des Landes selbst; daher dem Seminarium ausserordentliche Zuflüsse und Unterstützungen unentbehrlich bleiben. Die problematischen, auf die Beförderung der Aufnahme der Landschulen (insonderheit in den Braunsch. Lüneb. Kurlanden) abzielenden Ideen vom Paß. *Beyer* in Hollenstedt enthalten Wahrheiten, die sehr beherzigt zu werden verdienen, können aber nicht ohne Weitläufigkeit ausgezogen werden. Unter der Rubrik historischer Notizen werden verschiedene Königl. Verordnungen, Conf. Ausschreiben und kirchliche Veränderungen mitgetheilt. Wir heben nur die neue Einrichtung aus, nach welcher man mehrere Superintendenturen verkleinert und ihre Anzahl vermehrt hat, mit glücklichem Erfolg für die vollkommnere Verrichtung aller Ephoralgeschäfte überhaupt und insbesondere für die Aufnahme der Schulen. Ein Aufsatz von Paß. *Krome* zu Rodewald entwickelt sehr gut den Unterschied zwischen Predigten und sonntäglichen Bibelvorlesungen. In den letztern soll zunächst der reine Sinn und Inhalt der biblischen Worte dargelegt und nur entfernt auf Beförderung

frömmlicher Empfindungen und Entschlüsse, der vorzüglichsten Absicht der Predigt, hingewirkt werden. Diefes wird durch eine Probe erläutert. Die letzte Abhandlung dieses Stücks enthält sehr verständige Betrachtungen über zweckmässige Einrichtung der Confirmations-Handlung vom Paß. *Breiger* zu Harburg. Die kirchliche Prüfung der Kinder am Confirmationstage wünscht der Vf. aus Gründen, die geprüft zu werden verdienen, ganz abgestellt zu sehen.

Den vierten Band beginnt ein lesenswerther, durch zwey Stücke laufender, Aufsatz über Armenanstalten und deren Benutzung für den Zweck der Beförderung mehrerer Religiosität und Moralität in den untern Volksklassen, vom Superintendent *Hoppenstedt* zu Stolzenau. Sie beschreibt die von ihm eingeleiteten musterhaften Armenanstalten zu Stolzenau so ausführlich und detaillirt, und webt so viele praktische Bemerkungen über die zweckmässige Einrichtung und Verwaltung des Armenwesens überhaupt, so wie besonders über die dabey zu nehmende Richtung auf die Beförderung der Legalität, Moralität und Religiosität der Armen ein, daß sie gewiss dem Gedächtnisse beygezählt werden kann, was wir über diesen Gegenstand besitzen. Der kleine Beytrag vom Pastor *Meyer* zu Neuenkirchen über Beförderung des bessern Singens der gewöhnlichen Gesangsmelodien auf dem Lande, giebt an, wie die Gemeinden am leichtesten zu einer guten Melodienkenntniss durch fleissig mit der Schuljugend angestellte Singübungen gelangen können. Die fragmentarischen Nachrichten über einen am 9ten April 1799 zu Hannover hingerichteten Missethäter vom Hofcapellan *Reinhold* sind eben so sehr psychologisch merkwürdig, als insonderheit lehrreich für junge Prediger, welche Delinquenten beystehen sollen.

HANNOVER, in d. Ritscher. Buchh.: *Ueber den Umgang mit Menschen*. Von Adolph Erh. v. Knigge. In drey Theilen. Siebente verbesserte Auflage. Mit dem Porträt des Vfs. 1801. 2 Th. XIV u. 220 S. 2 Th. XVI u. 269 S. 3 Th. 214 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 260.)

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und auf andere Tage des Jahres*. Von Neuem aus dem Griechischen überletzt zur Erbauung für Viele. 2te Auflage. 1802. XVI u. 236 S. 8. Mit 1 Kpf. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. No. 28.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. April 1803.

GESCHICHTE.

OREN, in d. Univ. Dr.: *Notitia Hungaricae Rei numariae ab origine ad praesens tempus, auctore Stephano Schönwiesner, etc.*

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dissertatio Tertia de Re Numaria Hungarorum sub Regibus periodi secundae ab anno Christi 1301—1526. Die Einleitung macht aufmerksam darauf, dass Karl Robert zuerst Groschen und florentinische Ducaten prägen liess, — Ludwig I. den Ducaten zumal durch das Bild des heiligen Ladislaus einen Nationalstempel gab. — Matthias Corvinus zuerst Denkmünzen (?) und Vlad. II. zuerst grössere Münzen eine Unze schwer schlagen, auch die Jahre der christlichen Zeitrechnung darauf setzen liess. Was der Vf. S. 186. für eine Münze Otto's (Fig. 73.) hält, dürfte eher für eine Münze des Gubernators Szilágyi vor der Krönung des Matthias Corvinus gelten, dessen jugendlicher Kopf auf der Vorder- und dessen Raaben auf der Rückseite erscheinen. Nach S. 192. bedeutet das S. auf den Karolinischen Groschen Schemnitz, *Syrnium* oder *Strigomium*, und A. oder E. den Münzmeister, — eine Auslegung, die sich auf spätere Analogie gründet. S. 193. Auf den *Monetis Regis pro Slavonia* ist freylich noch manches räthselhaft: jedoch scheint von den zwey gekrönten Köpfen einer den König von Ungern, der andere den *Regem juniorem*, oder den *Ducem Slavoniae* zu bedeuten. Diese alte Form behielt denn auch Karl Robert bey. — Ueber den Menschenkopf auf Ludwig'schen Münzen, S. 206. vermuthen einige, dass er eine gewisse Münzstätte bedeute, so wie die Krone auf den *denarius coronatus Ludovici I. et Mariae* anzeigt, dass diese Denarien in Presburg gemünzt worden (ein Umstand, der aus dem Presburger Archiv erweislich ist, aber vom Vf. nicht berührt wird, S. 207.). Andere glauben, es sey damit auf Bosnien und auf die aus Bosnien geholte Gemalin Ludwigs I. angespielt; noch andere halten es nach der Analogie des Robert'schen Straußens für ein Lieblingszeichen Ludwigs. S. 208. Der Vf. sah noch keine Münze, auf welcher *Maria Rex Hungariae* hiefs: auch S. 216. keine Groschen von Sigismund. S. 218. Das Emblem des Drachenordens war ein zirkelförmig gekrümmter Lindwurm (Drache), der seinen Schwanz biss, und über welchem ein strahlendes Kreuz lag. (*Dragos ad a. 1429*). Es scheint daher die Anmerkung des Vfs. nicht ganz passend zu seyn. S. 218. Der erste österreichische Regent Albert liess seinen Silber-Münzen viel A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Kupfer beymischen. Einige vernuthen, dass seine Wittwe Elisabeth jene etwas seltene Münze habe prägen lassen, auf deren Vorderseite ein ungekrönter Frauenkopf, auf der Rückseite aber die Inschrift (*Civita*) *S. BVDENSIS*. zu sehen ist. S. 222. bemerkt der Vf. den Ursprung des Namens Corvinus, nämlich vom Dorfe Hollós, (in *Corvino Vicinatus*, sagt Bonf. und der Glossator setzt am Rande der Hanauer Ausgabe S. 423. Hollós). Allein wo liegt dieses Dorf Hollós? Ist es mit Holló mezo (Raabenfeld) im innern Szolnoker Comitath gleichbedeutend? Ist nicht der Name Corvinus, wie Ursinus, ein Wappen-Namen? S. 227. Unter Ladislaus Posthumus kommt zuerst das Patriarchalkreuz auf einen dreyfachen Hügel gestellt auf Münzen vor. Man vergleiche hier die nächsten anzuzeigende zweyte Ausgabe von *Schwartzners* Diplomantik 1802. S. 179. (Die diplomatische Sphragistik und die Numismatik müssen sich einander wechselseitig erläutern.) — Die S. 229—230. beschriebenen Denkmünzen von Matthias Corvinus kann Rec. nicht für gleichzeitig mit demselben; noch die Ducaten 144 und 145 für ächt halten. Jene Denkmünze scheint aus einer und derselben Fabrik zu seyn mit jener Nr. 180. S. 236. Der nächste Grund, warum Matthias Corvinus die Abbildung der heiligen Jungfrau Maria auf die Münzen setzen liess, mag wohl Nagybánya (*Rivulus Dominarum*) gewesen seyn, deren Bergwerke unter Matthias Corvinus am ergiebigsten waren. (v. Engel's Geschichte des ungerischen Reichs III. S. 16.). Die Buchstaben und kleinen Wappen auf den Ducaten brauchen noch Erklärung, von den Münzen mit dem kleinen Wappen, in dessen Mitte die Binde sich befindet, glauben einige, sie seyen nach Oesterreichs Eroberung geprägt, und die Binde deute auf Oesterreich. S. 245. Die Münze mit der Jahreszahl 1503 der Inschrift: *Patrona Moldaviae* u. s. w. ferner mit dem Corvinischen Raaben ist, besonders in Rücksicht auf die plumpe Variante, welche Cornides gesehen hat, (S. 247.) allem Ansehen nach für unächt zu erklären. S. 263. und 264. hätte erinnert werden sollen, dass der Einhorn Tharzonisch sey. (*Wagners Analecta Scapusi* IV. 60.). S. 270—344. enthalten wieder eine Münzgeschichte der abgehandelten Periode, in welcher die Münzreform Karl Roberts besonders ausführlich erläutert wird. Der Vf. theilt uns hier zuvörderst Bruchstücke mit, aus einer sehr merkwürdigen Handschrift, nämlich aus der Rechnung der päpstlichen Zehendeinnehmer von den Jahren 1317—1342, welche Georg Klimo Bischof von Fünfkirchen aus der Vatikanischen Bibliothek abschreiben liess. Die Zehend-Einnehmer dieser Zeit hießen Rufinus de Cimino, (alias Cibinio), Jacobus Be-

Berengarius de Bonofato, et Petrus Gervasi. Es wäre gewiß dem gesammten literarischen Publicum angenehm gewesen, wenn der Vf. diese ganze Handschrift als Beylage seines Buchs und als Tomus 2. hätte abdrucken lassen, und hier nicht die Unart des sel. Pray befolgt hätte, von wichtigen Denkmalern nur einige Fragmente dem Publicum vorzulegen. Jos. Koller, Domherr von Fünfkirchen hat in *historia Episc. Quinqueecc.* ebenfalls Bruchstücke davon geliefert. Die Verschiedenheit der damals cursirenden Münzen und des Münzfusses selbst bey den verschiedenen Münzstätten (zu Gran, zu Raab, zu Stuhlweissenburg, zu Cheged (Szeged?) zu Syrmium, zu Zagrab, zu Verörze, zu Claufenburg, zu Herrmanstadt, zu Bistritz, zu Caschau, und in Zips), die verschiedenen Bedeutungen des Worts Marca setzen den Leser in Erstaunen, und erklären die Nothwendigkeit des Münzedikts vom J. 1342. Der Vf. hätte zur Erläuterung beysetzen können, daß die Presburger sogar noch 1323 sich vom K. Karl Robert die Freyheit geben ließen, *quotibet denariorum genere perfruerendi*. (Unter *crucatis banalibus* versteht Rec. Karolinische mit Vögeln und Vögelköpfen, welche die päpstlichen Einnnehmer für Kraniche, *grues*, hielten. Die *banales Chulatis* könnten etwa die zu Gyula dem heutigen Karlsburg geprägten seyn?) Die päpstlichen Einnnehmer ließen sich die Bezahlung in allerhand Münzen gefallen; sie setzten sie aber hernach alle in florentiner Ducaten, oder in Venezianische Zechinen um, und schleppten (S. 284.) 7612 Ducaten aus Ungern nach Rom. S. 285. stimmt Rec. dem Vf. nicht bey, wenn er unter 150 *pausis aureorum*, in einer Urkunde des J. 1320, 150 Unzen Ducaten versteht — vielmehr scheint es 150 Stück Ducaten zu bedeuten, denn soviel kann ungefähr für jene Zeiten der Pachtschilling von drey Dörfern betragen haben, keineswegs aber 1350 Ducaten. Auch diese Urkunde hat Hr. Sch. nicht ganz geliefert. — Das Münzedikt Karl Roberts vom J. 1342, welches im *Corpus Juris*, wiewohl unrichtig, den Titel eines Decretums führt, ist zwar nur Erneuerung eines schon 1338 eingeführten Systems, und nur für die Münzkammer von Kremnitz, und die zu ihrem Bezirk gehörenden Comitatz festgesetzt: Rec. glaubt aber mit dem Vf., es seyen ähnliche Edicte an alle damals im ungerischen Reiche bestehende Münzkammern und Münzstättenausseher ergangen. Durch dieses Münzedikt wurde ein beständiger Fuß eingeführt, nach welchem aus der feinen Mark Silber 480 Denarien oder aus einer Mark Pagament-Silber 360 Denarien geprägt werden sollten; die schlechtern ungerischen Münzen von 5 Jahren zurück, die Wiener, die böhmischen Grossi, die Batscher Denarien, die in diesem District im Gang waren, sollten außer Curs gesetzt seyn. Um das neue Geld bald im Umlauf zu bringen, ward mit der neuen Ausprägung auch eine Anstalt zur Einwechslung, und eine Abgabe von jedem Haushor, die in der neuen Münze entrichtet werden mußte, angeordnet. Das Abgabensystem *juxta portas* besteht auch noch jetzt, hat aber einen ganz andern idealischen Sinn. Der Vf. berechnet aus den

Angaben, daß damals sich der Werth des Goldes zu jenem des Silbers verhielt wie 1 zu 114. Die Königl. privilegierten Freystädte waren von der Münzaustauschungs-Plakerey, und dem *Lucra Camerae* verschont, nur sechs andere (die der Vf. S. 303. ganz unrecht freye Städte nennt) der Comitatzgerichtsbarkeit unterworfenen Städte mußten sich die Einwechslung gefallen lassen, oder die Plakerey abkaufen. Das Wort *Pisetaum* (S. 309.) kommt her von *pondus* (*peso*, *pezeto* italienisch). Daß ein Ban von Slavonien 1344 das Recht und die Pflicht Münze zu prägen verpachtete, davon hat Hr. Sch. eine leider! abermals verstümmelte Urkunde zum Beweis S. 314. angeführt. Unter Ludwig I. war *Arnoldus de Crumina* päpstlicher Zehendeinnehmer; aus dessen Rechnungen aber Hr. Sch. nur eine einzige Stelle beybringt. Ludwig I. behielt übrigens den Carolinischen Münzfuß, und die Rechnung von 1 Gulden zu 90 Denarien. Sigmund setzte die Rechnung fest von 1 Gulden zu 100 Denarien; eine Mark Münz- oder Pagament-Silber ward damals zu 400 Denarien ausgeprägt. S. 322. Der Betrag, wofür Sigmund die Zipser XVI. Städte verpfändete, habe 155,400 Ducaten ausgemacht. S. 323. Der Ilsevaische Codex liest im Albertischen Decret *lega* (nicht *liga*, wie es gedruckt steht). Unter Elisabeth und Ladislaus Posthumus verschlimmerte sich das Münzwesen, auf einen Goldgulden gingen 1453, 200 Denarien. Matthias Corvinus stellte erst 1464 den Sigismundischen Münzfuß her. Bey Vlad. II. hat der Vf. von den in der Geschichte des ungerischen Reichs des Hn. v. Engel B. I. herausgegebenen zwey wichtigen Handschriften, dem Finanzregister des Reichs von den J. 1404 und 1493 und der Thurnschwambischen Bergwerksgeschichte gehörigen Gebrauch gemacht. Ein ähnliches Finanzregister ist auch von Ludwig II. Zeiten vorhanden, aber von Niemanden herausgegeben, daher auch der Vf. davon keinen Gebrauch hat machen können. Uebrigens hat der Vf. die Münzverschlimmerung unter Ludwig II. und deren betrübte Folgen, die niemals auszubleiben pflegen, warnend geschildert.

Dissertatio Quarta de Re Numaria Hungarorum sub Regibus periodi tertiae ab anno 1527—1800. Hier hält es Rec. nicht mehr für nöthig, dem Vf. genau zu folgen; denn um die Zeit wird es in der Münzkunde heller. Dennoch kann man dem Vf. hier am meisten Auslassungen und Fehler nachweisen, und zwar nicht allein aus Münzsammlungen, sondern auch aus Büchern und Abbildungen, die der Vf. nachzuschlagen vermocht, oder keine Gelegenheit gehabt hat. An einigen Orten will und darf der Vf. nicht alles erklären, wie z. B. S. 412. Die daselbst angeführte sehr merkwürdige Münze will so viel sagen; daß andächtige katholische Ungern, mit den Neuerungen Leopolds I. mißvergnügt, die heilige Jungfrau Maria anriefen, daß sie als die Schutzfrau des ungerischen Reichs die ungerische Constitution retten möge. Auf den ästhetischen Werth der verschiedenen österreichischen Denkmünzen, oder vielmehr der darauf vorgestellten Sinnbil-

bilder und abgedruckten Inschriften hat sich Hr. Sch. nicht eingelassen, und leider! hätte er auch in dieser Rücksicht wenige loben können.

Dissertatio Quinta de numis Principum Transilvaniae et alius varii argumenti ad Hungariam huiusque provinciarum spectantibus. Bey den siebenbürgischen Münzen fehlt dem Vf. auch noch so manches zur Vollständigkeit; er hat sich meistens an Seiverts Ausgabe von Köleséri gehalten, und wie es scheint, selbst Siebenbürgen und die dasigen Cabinette nicht besucht. Hn. Eders Probe von Nachträgen zu Seiverts Angaben, die neulich in der Zeitschrift vom und für Ungern zu lesen waren, wird dem Vf. von der Nothwendigkeit, hierin weiter zu forschen, überzeugen. Ein eigenes *Caput quartum* handelt: *De Numis temporum bellorum Civilium signatis*; aber ohne Abbildungen. Zur Bekräftigung dessen, daß Frankreich bey dem ungarischen Tumulten die Hand im Spiel hatte, führt der Vf. sehr zweckmäßig die Anekdote aus Tott (S. 545.) an, nach welcher Emrich Tökölyi während seines kurzen Besitzes der Bergstädte wirklich Münzstempel hat stechen lassen mit der Inschrift *Ludov. XV. Gall. et Nav. Rex Patronus et Protector Hungariae*. Das *Caput V. de alius varii argumenti numis ad Hungariam huiusque provincias quoque modis spectantibus* enthält größtentheils Denkmünzen auf ungarische und siebenbürgische Große und auf einige wenige Gelehrte. Auch dieses Kapitel ist einer großen Vermehrung fähig und bedürftig. Auf der XX. Kupfertafel hätten allenfalls noch mehr Münz-Abbildungen Platz gehabt, und von der Münze 396, welche als eine Zugabe betrachtet werden kann, hat Rec. im Buche keine Erwähnung oder Erklärung bemerkt.

VERMISCHE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Rhapsodien moralischen und religiösen Inhalts*, mit einem Anhang von Briefen über die Religion, als Beyträge zur Würdigung des Geistes unserer Zeit. 1801. 276 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist kein blinder Verehrer des Neuen, aber auch kein *querulus laudator temporis acti*, sondern ein prüfender freymüthiger Wahrheitsfreund. Die Rhapsodien heben mit der Anklage unsers Zeitalters, in Hinsicht des sittlichen Verfalls an, wohin ein überhand nehmender Egoismus, eine ausgebreitete herrschende Sinnlichkeit, üppige Weichlichkeit, und die damit verbundene Schläfrigkeit, und endlich der Verfall der Religion gerechnet wird. Die Anklagen werden alle gehörig gewürdigt, und endigen sich mit Wünschen und Hoffnungen des Fortschritts ins Bessere, welches zwar kein Gegenstand des Wissens, aber doch des Glaubens sey; indem sich aus der Erfahrung vieles für und dawider sagen liesse, und auf beiden Seiten sich Uebertreibungen fänden. Der Egoismus sey herrschender unter uns geworden, welches, unter andern, aus dem Mangel am Familien-

geiste, und aus der immer mehr einwirkenden Ebscheu hergeleitet wird. Die Anklage hingegen größter Ueppigkeit treffe unser Zeitalter weniger ausschließend, als der vorige Vorwurf. Man könne sogar sagen: die rohere Genussucht habe abgenommen; allein die verfeinerte Sinnlichkeit, der zunehmende, raffinirte Luxus, in seinem Mißverhältniß zum Erwerb, sey es, was wir in unserm Zeitalter anzuklagen hätten; doch bemerkt er richtig und gut: soll Rohheit verdrängt werden, so muß der Sinn für das Schöne, Gefällige, Leichte, Zierliche im Bequemen angebaut, gepflegt werden; aber Sittlichkeit gehe voraus, die Grazie folge! Wir dürfen hier dem Vf. nicht weiter folgen, wenn wir noch etwas von seinen Briefen über die Religion anführen wollen. Immer von Jugend auf, sagt er, fehlen es mir: Religion sey mehr eine Art von Poesie des Herzens, oder die schönste reinste Poesie desselben; sie gehe vom Gefühl aus, und erleuchte von da die Vernunft, als daß sie vorzüglich von Vernunft aus dieses Geschäft betreibe. Diese Poesie wird nun erklärt durch tiefes Gefühl im Einklange mit Einbildungskraft und Verstand. (Ist dies eine befriedigende Erklärung? Und wie kann ein Gefühl erleuchten? Erwärmen kann es. Und wie kann ein Gefühl im Einklange mit Einbildungskraft und Verstand die Vernunft erleuchten? Beschäftigt die Religion den Verstand oder die Vernunft? Beschäftigt sie, wie der Vf. selbst hinzusetzt, den ganzen Menschen, so muß sie ja auch die Vernunft beschäftigen. Oder macht Einbildungskraft und Verstand den ganzen Menschen aus? Der Vf. müßte denn den Verstand in allgemeinerer Bedeutung nehmen, da er zugleich auch die Vernunft mit in sich begreift. Aber das ist doch mit philosophischer Schärfe nicht gesprochen. Und warum soll nun die Religion gerade Poesie seyn? Hier müßte sich der Vf. deutlicher und bestimmter erklärt haben. Wenn wir auch zugeben, daß Sittlichkeit und Religion vom Gefühl ausgehen, so ist doch Poesie und Gefühl nicht einley. Zwar, sagt der Vf., das Gefühl, von dem ich rede, ist moralischer Art, ich möchte es eine Empfänglichkeit fürs Wahre nennen.) Eine Aeußerung dieses Gefühls ist das Gewissen — dies ist da vor der entwickelten Vernunft. (Daran zweifelt der Rec. und glaubt vielmehr, daß es sich mit der Vernunft entwickele; daher es sich auch in Kindern vor dem Gebrauche der Vernunft nicht regt. Und ist Empfänglichkeit fürs Wahre schon moralisches Gefühl selbst? Oder ist Empfänglichkeit für Sittlichkeit und Religion schon Sittlichkeit und Religion selbst? Das moralische Gefühl nennt der Vf. Form der Vernunft. Denken wir uns aber nun das moralische Gefühl, oder die Vernunft deutlicher? Und ist die Vernunft lauter sittliches Gefühl?) Dergleichen Paradoxien finden sich in diesen Briefen mehrere. Wir übergehen die übrigen Untersuchungen: kann Religion gelehrt werden? Gibt es eine Religionswissenschaft? Gibt es mehrere Religionen? Ist Religion perfectibel? etc. Wir empfehlen übrigens diese Schrift als eine interessante Lecture. Die Sprache ist größtentheils körnig, an-

ziehend, hier und dort stark und hiareisend; aber auch zum Theil zu gefucht und schimmernd.

LEIPZIG, b. Gräff: *Helios der Titan*, oder *Rom und Neapel*. Eine Zeitschrift aus Italien, von dem Vf. des *Natalis*. Erstes Heft. 1802. 326 S. Zweytes Heft. 1803. 376 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Herausgeber dieses periodischen Werkes ist Hr. Benkowitz, der sich jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Neapel aufhält. Er hat uns eine sehr reichhaltige *Olla potrida* geliefert, worin das Gute und Schlechte, das Interessante und das Langweilige, bunt unter einander gemischt ist. Wir wollen zuerst von dem Schlechten sprechen, ohne jedoch das Gute mit Stillschweigen zu übergehen.

Unter die schlechten und langweiligen Aufsätze, rechnen wir zuvörderst alle die Artikel, in denen uns der Vf. bloß von seiner Krankheit, seiner Jugendgeschichte, seinen Empfindungen u. s. w. kurz von seinem lieben werthen Ich unterhält. Hierher gehören z. B. in dem ersten Heft gleich zu Anfange die Aufsätze: *Veranlassung meiner Reise*, *Sohnsucht nach Welschlands mildem Himmel*, und weiterhin *Erinnerungen an die ehemaligen Freunde meines Lebens*, wo der Vf. fast drey Bogen mit den unbedeutenden Ereignissen seiner früheren Jahre anfüllt, und uns weder seine kindischen Spiele, noch seine Studentenbekanntschaften erläßt; ohne daß man begreift, wie ein solcher Aufsatz in diese Zeitschrift paßt. Hierher gehören endlich auch die unsentimentischen Erzählungen seiner Krankheiten, wie z. B. im zweyten Heft S. 179. ff. eine zu finden ist. — Auch rechnen wir zu diesen Artikeln alle artistischen Aufsätze, z. B. im ersten Heft: die *Peterskirche in Rom*, und im zweyten Heft: das *Innere der Peterskirche*, wo Hr. B. ganz und gar nicht in seinem Fache ist. Eben das gilt von den Niaiserien, wie z. B. im ersten Heft: *Africo al Cielo*. — *Wie die Italiäner mit Feuer umgehen*. — *Barbiere in Italien* u. s. w. wo Hr. B. sehr krank gewesen seyn muß. Noch müssen wir endlich die eingestreuten Gedichte hierher rechnen, die sehr geistlos gesprochen, wenigstens mittelmäßig sind! — Wie viel interessantes hätte uns der Vf. statt alles dieses Wustes, von zwey so wichtigen Städten mittheilen können. — Daß es ihm dazu gar nicht an Stoffe, und gewissermaßen auch nicht an Talenten fehle, beweisen die vielen guten, und unterhaltenden Aufsätze, womit er die größere Hälfte seiner Zeitschrift ausgestattet hat. So giebt er uns z. B. in beiden Heften eine Reihe sehr

angenehmer und brauchbarer Nachrichten über Wohnungen, Lebensmittel, Preise der Dinge, Einrichtungen, die Fremde, besonders Kranke zu machen haben, u. s. w. wofür ihm mancher künftige Reisende danken wird; so liefert er recht artige Notizen über die Theater zu Neapel, die viele Leser interessieren werden; so enthalten mehrere Aufsätze Bemerkungen über die Gegenden und die Physiognomie von Neapel, die man nicht ohne Vergnügen lesen wird. — Dasselbe läßt sich von den Anekdoten aus der Geschichte des Tages, von den sorgfältigen meteorologischen Bemerkungen, von der Beschreibung des königlichen Einzuges in Neapel, von der Fahrt nach Ischia, von dem wirklich sehr brav gruppirten Gemälde: das Weihnachtsfest zu Neapel sagen. Solche Aufsätze hätte Hr. B. durchgängig liefern sollen, und sein Werk würde noch einmal so interessant geworden seyn.

Zum Glück scheint Hr. B. das auch bereits selbst in der Mitte des zweyten Heftes gefühlt zu haben; was dem aufmerksamen Leser nicht entgehen kann. Wird Hr. B. bey diesem guten Gedanken bleiben; wird er uns mit seinen Jugend- und Krankheitsgeschichten, seinen artistischen Raisonnements, und besonders mit seinen Versen verschonen; wird er einsehen, daß man weniger für sich, als für das Publicum schreiben; und mehr von seinem Gegenstande, als von dem lieben Ich sprechen müsse: so wird es einer solchen Zeitschrift nie an Interesse und Mannigfaltigkeit, folglich auch nicht an Lesern fehlen; und so wird das Publicum mit dem Vf. und der Vf. mit dem Publicum völlig zufrieden seyn.

Noch hätten wir ein Wort über den affectirten Titel, und die Niaiserien der Vorrede zu sagen; wir wollen aber diesen Mißgriff nicht weiter rügen, sondern nur bloß noch die Versicherung geben, daß das Aeußere dieses Journalen sehr einladend und sehr geschmackvoll ist.

LOBENSTEIN, in d. Illgen'schen Hofbuchh.: *Das unglückliche Kind oder das Kind meines Vaters*, nach dem Französischen des A. J. Dumamiant, Verfasser der Schicksale eines Ausgewanderten, der offenen Fehde u. s. w. 1803. 1. Th. 244 S. 2. Th. 248 S. 8. (16 gr.) — Ein neuer Titel zu dem im Jahre 1800 erschienenen Buche: *Das Kind meines Vaters, oder Einfluss der Erziehung auf den Charakter* u. s. w. Die Rec. davon f. A. L. Z. 1801. Nr. 201.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenabends, den 23. April 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RAAB, gedr. b. Streibig: *Sokféle. Ira's egybe fze de Sándor István.* (Vielerley. Verfasst und gesammelt von Stephan Sándor). *Erstes und zweytes Stück 1791. 167 u. 163 S. Drittes Stück 1795. 226 S. Viertes Stück 1796. 241 S. Fünftes Stück 1798. 249 S. Sechstes Stück 1799. 271 S. Siebentes bis achttes Stück 1801. 256 u. 263 S. 8. nebst einem kurzen Inhalts-Verzeichnisse.*

Hr. v. Sándor, ein Neutraer Edelmann, von den Einkünften seiner Güter in einer glücklichen Unabhängigkeit meistens in Wien lebend, durch Reisen ins Ausland und eifriges Studiren gebildet, widmet seine Muse der Verbreitung verschiedener nützlicher Kenntnisse in ungarischer Sprache, vorzüglich aber solcher Kenntnisse, welche Ungarn selbst, dessen Literatur, und das Studium der ungarischen Sprache betreffen.

Rec. gedenkt der Kürze wegen aus den ältesten Hefen nur das auch für Ausländer Interessantere auszuheben, zumal da der Vf. manches, was in frühern Hefen steht, in den spätern berichtigt, oder weiter ausgeführt hat.

I. Stück. Kurze Nachrichten über die heutigen Nationen Europens, über einige Regenten Ungarns und über einige Religions-Stifter. Nicht alltäglich sind die biographischen Notizen von Franz Rákótz, und die Nachricht vom Aufstande des Pero im J. 1735. S. 141 — 151. Statistische Angaben über die Macht des Hauses Oesterreich. Fürs J. 1788. schätzt der Vf. die Einkünfte desselben auf 100 Millionen. Der Vorschlag des Vfs. (S. 154.) zu neuen ungarischen Benennungen der Monate ist beyfallswerther, als der Vorschlag (S. 153. u. St. III. S. 138.) neuer ungarischer Zahlzeichen. S. 154. hätte der Vf. die Geschmacklosigkeit derer rügen sollen, welche sich damit abgeben, Hexameter zusammen zu setzen, in denen nur ein Vokal herrscht, als z. B.: *Hanyás artalmas vala gyakran a' nyavalyásnak*, wobey jedoch nicht zu leugnen ist, daß die ungarische Sprache nach ihrem Bau zu solchen Kunststücken sich mehr bequemt, als jede andere. — Ein interessanter Abschnitt folgt unter der Aufschrift: *Zu wünschende neue ungarische Bücher.* In einigen Punkten sind die Wünsche des Vfs. in Erfüllung gegangen. Z. B. in Betreff einer *Hungaria numismatica*; aber in mehrern andern noch nicht, z. B. in Betreff eines guten ungarischen Wörterbuchs, und einer guten Geschichte von Ungarn in ungarischer Sprache: denn

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

von der letzteren hat man außer *Szokhim|Szekér's* Werk; gar nichts. Tinodi, Valkai, Nagybatzai, Hlosvaj, Pajko, Balassa (der ungarische Amphion VII. S. 73.), Benitzki, Rimai, Zrini, Liszti, Kohári und andre ältere ungarische Dichter warten noch bis diese Stunde auf einen Herausgeber.

Das II. Stück enthält meistens Anekdoten, darunter z. B. einige von Fontana Rosa, vom Grafen Ozobor. Ein Verzeichniß alter und gewissermaßen ein Vorschlag neuer ungarischer Benennungen für Länder, Städte und Flüsse S. 144. f., worunter z. B. Baráti für München, Korontály für Kärnthen, Luzony für Portugiesen, Nador Ország für die Pfalz. So etwas festzusetzen und einzuführen, scheint eigentlich das Werk einer ungarischen Sprachakademie zu seyn. Vgl. auch IV. S. 229. folg.

Im III. Stück findet man unter andern: Regierungsjahre der ungarischen Könige, der Kaiser, der Könige von England u. s. w. Wunsch einer ungarischen Literatur-Zeitung; eine kurze Nachricht von dem prächtigen Messandachtsbuch Matthiens I. zu Brüssel, wohin es durch Ludwigs II. Wittwe, Anna gelangt ist, dessen auch Blainville erwähnt, und welches vielleicht mit dem Schiffe, das mit des Herzogs Albert Sachen beladen war, untergegangen seyn mag (VI. 169.). *Vom russischen Ungarn:* aus Coxe wird eine 1491 unter Job. Wasiljewitsch auf ein Thor des Kreml's zu Moskau gesetzte Inschrift angeführt: worin Jvan unter andern auch *Dux Ongarie, Permie, Bulgarië* heisset. In dem Aufsatze von den alten Religionsgebräuchen der Ungarn, hätte der Vf. das Buch, aus dem er geschöpft hat, anzeigen sollen, nämlich *Cornedessii diss. de Religione veterum Hungarorum* (Vienne 1791. 8.). S. 80. *Von ungedruckten und gedruckten alten ungarischen Schriften.* Dieß ist ein Lieblingsthema des Vfs., der manche seltne bibliographische Angaben gesammelt hat. Hier liefert er eine aus eigener Einsicht gemachte Beschreibung der ältesten ungarischen Uebersetzung von Aefops Fabeln (vom J. 1536.), und ein Verzeichniß der im XVI. Jahrhundert gedruckten ungarischen Bücher. Dieses Verzeichniß hat der Vf. seitdem mehr vervollständigt, und auch auf die folgenden Jahrhunderte ausgedehnt, so daß sich von ihm ein Generalverzeichniß der in ungarischer Sprache geschriebenen Bücher bis 1800 erwarten läßt. S. 108. Ein ausführlicher Wunsch, daß ein gelehrter Ungar eine Reise nach Rußland unternahme, um der Ungarn Sprachverwandte daselbst aufzufuchen. Ueber diese Sprachverwandte macht er Auszüge aus *Pallas, Fischer, aus Ihre's Lexicon Lapponicum*

um 1780, aus Dobrowski (VI. S. 126. u. 171.). S. 128. Tabellen über die Bevölkerung von Ungarn nach Districten, Comitzaten und Städten, so wie nach den Nationen aus dem politischen Journal übersetzt.

Das IV. Stück liefert einen Aufsatz von der Lage der pannonisch-römischen Colonien nach Schönwiesner, wobey Mannert nicht verglichen ist. Wenige Bemerkungen über das ungarische Münzwesen, die aber jetzt nach Erscheinung des Schönwiesnerischen Werks unbedeutend sind, vgl. VI. S. 190. folg. Wichtiger für ungarische Sprachforscher sind des Vfs. etymologisch-orthographische Untersuchungen über einzelne ungarische Wörter und seine Verbesserungen und Zusätze zum I. u. II. St. S. 202. fg. Ein Probe-rück von des Freyh. Ladisl. Amadé Gedichten, deren Herausgabe der Vf. wünscht.

Das V. Stück ist zur größern Hälfte der Naturgeschichte gewidmet. S. 134. giebt der Vf. aus eigener Einsicht die Beschreibung des für das älteste gehaltenen ungarischen Buchs des heil. Pauli Briefe 1533 zu Krakau. Mehrere alte Wörter und Redensarten werden aus demselben ausgehoben und erläutert. Eben dies geschieht mit Pest's und Sylvesters neuem Testament. — Bey dem Exemplar des letztern, welches der Vf. in die Hände bekam, hatte ein katholischer Geistlicher, weil es die Uebersetzung eines Lutheraners war, der unter des vortrefflichen Nádasdi Schutz lebte, die Bemerkung beygeschrieben: *Per-versus interpres in uno nomine et Nebulo maximus una cum suo Domino et Patrone Nádasdi. Deus retribuat Vobis pro Vestris meritis hic et in futuro seculo rotas et ignem perpetuum.* — Adam Kollér, k. k. Bibliothekar schrieb aber hierunter: *Modestia Vestra nota sit omnibus.* — Weiterhin folgen Auszüge aus der seltenen Chronik des Sebást. Tinódi. Clauenb. 1554, welche Istváni stark benutzt, ja hin und wieder wörtlich übersetzt hat, vgl. VIII. S. 50. fg.; so wie aus Vincenz Lyrinia vom ächten christlichen Glauben. Wien 1561, übersetzt vom Fünfkirchner Bischof Georg Draskovits, und Notizen von Károlyis Bibelübersetzung. Visóly 1590. Beygefügt ist eine nützliche Tabelle, welche die Orthographie aller beschriebenen sechs alten ungarischen Bücher vergleicht. S. 247. giebt der Vf. von einigen von ihm gebrauchten neuen ungarischen Ausdrücken Rechenschaft.

VI. Stück. Ueber die Bibliothek Matthias I. woraus aber nichts neues zu lernen ist. Von Svato-plugs Luftaufenthalte zu Theben, (einem heutigen Bergschloß an der Donau, zwischen Wien und Presburg.) So wie Vespérin ganz richtig vom deutschen Weisbrunn abgeleitet wird: eben so kommt der Name Theben unstreitig vom Slavischen Worte Divina, Djevina (Mädchen) her, (Mädchenburg, Magdeburg); bloß Vermuthung aber ist es, daß hier die Slavische Venus verehrt worden sey. S. 63. hat der Vf. einen interessanten Brief eines mit ungarischer Cavallerie nach Sicilien gekommenen Officiers Rudnai von 11. May 1724 eingerückt, worin er unter andern meldet, daß ein Geistlicher und eine Nonne kürzlich wegen Ketzerereyen zu Palermo lebendig verbrannt, und auf dieses Anto-

daß 24000 Gulden verwendet, den ungarischen Soldaten aber nicht gehörig der Sold bezahlt worden. Man bedauert, daß man nicht mehr solcher Briefe zu lesen bekomme. — Ferner liefert er Auszüge aus der ungarischen Biographie der h. Margaretha, herausgegeben von Pray 1777; neugebrauchte ungarische Ausdrücke in einer physikalischen Abhandlung. *Verschiedene Bemerkungen* meistens über ungarische Ausdrücke. Daß Stephan I. bis an das alte Carnuntum geherrscht, hier, bey Deutsch-Altenburg eine Kirche auf der Gränze erbaut, und erst Aba die Strecke von Deutsch-Altenburg bis Wolfsthal an Oesterreich abgetreten habe? ist noch zu erweisen. S. 119. bedauert der Vf. mit Recht: daß Sziny's ungarisches Gedicht betitelt: die Syrene des adriatischen Meers, nicht mit diplomatischer Treue nach dem Original herausgegeben worden; und S. 132. daß bey dem Mangel an literarischen Akademien, Zeitungen u. s. w. manche ungarische Schriftsteller erst nach ihrem Tode bekannt und geschätzt werden. So sey Gyöngyösi bey Lebzeiten († 1704) kaum irgendwo erwähnt: so sey sein Name und sein Dichtertalent erst in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrh. aus der Vergessenheit hervorgezogen worden. — Am Ende folgen eigene Gedichte des Vfs.

VII. Stück. Ueber die alten Bewohner Ungarns, und über das Alterthum der mit verschiedenen Namen, z. B. Biater bezeichneten Münzen; freylich mehr Fragen als Antworten. Ein Verzeichniß der Schriftsteller über die finnische Sprachverwandtschaft und Abkunft der Ungarn, auf Veranlassung der *Schlözerischen* Anmerkung zu *Gyarmathi Affinitas linguae Hung. cum linguis Fennicae Orig.* S. 58. *Geschichte des ungarischen Theaters* nach dem Intell. Bl. der A. L. Z. (1798. Nr. 149. denn der Vf. vergaß zu citiren), mit eigenen sehr schätzbaren Bemerkungen des Vfs.; z. B. ist nach ihm der Vf. des 1770 bekannt gemachten Entwurfs zu einem ungarischen Nationaltheater der Hauptmann Trendel; die Comödie vom Sündenfall der ersten Aeltern (Debretzin 1575 von Lorenz Szegedi) und die Clytemnestra von Peter Bornemiszsa (ums J. 1580 übersetzt) sollen die ältesten ungarischen Theaterstücke seyn. Es folgen zwey Aufsätze von den Gesängen und Tänzen der alten Ungern; von den Residenzen der ältern cumanischen und ungarischen Fürsten; und von dem Ursprung der Ungarn von den Hunnen. Der Vf. scheint den Glauben daran nicht ganz fahren zu lassen: trotz dem allen, was er über die finnische Verwandtschaft der Ungarn selbst vorgebracht hat. Rec. kann nicht umhin, dem Vf. hie und da mehr historische Kritik zu wünschen. Der Name Hunni und Cuni (letzteres für Cumanen genommen), wird von ihm unhistorisch verwechselt. Den Namen Magyaren leitet er vom Bruder des hunnischen Fürsten Gordas, Namens Muageres her, der zu den Zeiten Justinians I. lebte, und von welchem Theophanes spricht. S. 85. wird die wichtige Frage aufgeworfen: woher es komme, daß es jetzt unterthänige ungarische Bauern gebe, da unter Almus und Arpad kein Ungar im Stande der Unterthänigkeit sich befunden habe? aber nicht gehörig beantwortet. Sehr rich-

richtig bemerkt der Vf. selbst, daß Stephan der Heilige in der altungarischen Verfassung viel geändert habe. — Vom Haar und vom Barttragen bey den Cumanern und bey den Ungarn; und vom Pferdefleischessen; dies hörte bey den Ungarn auf, so bald sie Christen wurden. S. 92—104 abermals allerhand Münzbemerkungen. Dann von den ungarischen Diminutiven. S. 108. ist eine Vorstellung der neuen Schriftzeichen auf einer Kupfertafel beygebunden, welche Gyarmathi und Révaj für einige der ungarischen Sprache eigene Laute vorgeschlagen haben. Rec. findet solche Vorschläge sehr unnöthig, und diese Schriftzeichen scheinen ihm so beschaffen, daß sie den Druck und die Schrift in ungarischer Sprache gar sehr entstellen würden. Auch kann Rec. den übertriebenen und ausschließlichen Magyarismus, der sich in solchen Vorschlägen gefällt, nicht loben. S. 110. Von der ungarischen Benennung Erdély für Siebenbürgen. Die Behauptung, daß *el, elvi, elvöl* vormals so viel bedeutet habe, als über oder jenseits, hat der Vf. VIII. S. 36. mit einem Beyspiel erwiesen. Von den Szeklern und Valachen (das Richtige sehr mit Unrichtigem vermischt). Die Eintheilung der Szekler nach Stämmen ist nicht alt, wohl aber jene nach Stämmen und Geschlechtern. Richtig ist es, daß die Wallachen als ein Gemisch von römischen Colonien und von Slaven angesehen werden können. Ueber die alte Stadt Ofen und deren Namen Etzelburg. Den Aufsatz über die Tataren und Bulgaren gilt die obige Erinnerung. Tlingis und Ogus soll ungarisch so viel bedeuten, als tlingos (klingend), und okos (verständig). Die Bulgaren hält der Vf. von ihrem Ursprung an für eine slavische Nation, und es scheint ihm nicht möglich, daß irgend eine Nation ihre Sprache jemals verlasse oder vergesse, um eine fremde anzunehmen. Warum sprechen aber jetzt alle Nachkommen der Tataren, welche China erobert haben, chinesisch? Der Vf. vergißt auch die historische Erfahrung, wenn er die Möglichkeit leugnet, daß eine fremde wenig zahlreiche Nation, welche andre viel zahlreichere Eingeborne unterjocht und mit denselben einen Staat bildet, nicht zuletzt mit diesen Eingebornen vermischt werden, und ihre Sprache vergessen könne. War dies nicht auch der Fall bey den Franken in Gallien? Rec. wünscht auch durch dieses Beyspiel den Vf. vor einer gewissen Einseitigkeit im Urtheil, welche an mehreren Orten sichtbar wird, zu warnen. S. 143. Den Namen *Geysa* erklärt der Vf. für Isäa oder Jesus. Etwas Besseres hat Cornedeß in den *Vindictis Anonymi Belae Regis* Not. (1801. 4.) über diesen Namen gesagt. S. 146. Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts im J. 1716 reiste ein gewisser Sam. Turkolyi aus Szikszó nach Rußland, und ward russischer Officier. In einem Briefe aus Astrachan v. 1725 beschrieb er die alten Sitze der Ungarn an der Wolga und Kuma; an letzterm Flusse wäre die Residenz der Fürsten gewesen; in der Krimm gebe es 7 Dörfer, die ungarisch reden. Zuerst gab diesen Brief heraus Joseph Torkos in *Schediasmate geographico historico Hungaros intra et inprimis extra Hungariam degentes VIII. segmentis succinctis repraesentante*.

Jaurini 1747.). Dann ließ ihn auch der Domherr in Zips, Joh. Molnár in seinem *Magyar Konyokáz* III. S. 284. drucken; aber seine Abchrift klingt oft anders, als die Torkossische. Der Torkossische Brief ist an Turkolyis Verwandte zu Szikszó, der Molnár'sche an einen Geistlichen gerichtet. Der Vf. setzt zu diesen zwey Ausgaben noch die dritte aus einer Copie einer alten Copie hinzu, und bemerkt in Noten die Varianten der zwey vorigen Ausgaben; auch fügt er S. 164. einige Data über die Lebensumstände des Turkolyi bey. Der Vf. erweist ziemlich deutlich, daß das Molnár'sche Exemplar von einem Geistlichen verfälscht worden seyn müsse. Der Brief ist für die ungarische Geschichte merkwürdig, und der Vf. hat sich um die kritische Berichtigung desselben verdient gemacht. Wir wünschten eine deutsche Uebersetzung in der Zeitschrift von und für Ungarn. — Durch die Bemerkungen über mehrere ungarische Wörter (S. 163—236.) zeigt der Vf. deutlich seinen competenten Beruf zu einem ungarischen Lexicographen. Möchte es ihm doch gefallen, seinem Vaterlande durch ein von ihm selbst bearbeitetes Wörterbuch nützlich zu werden! (vgl. VIII. 47.).

Das VIII. Stück eröffnet ein Aufsatz vom *Anonymus B. R.* Not. dessen Glaubwürdigkeit der Vf. weiter unten S. 47. mit Recht in Schutz nimmt. Hier hat der Vf. ein schätzbares, aber leider noch nicht vollständiges Verzeichniß der in diesem alten historischen Schriftsteller vorkommenden alten ungarischen Orts-Fluss-Personen-Namen, sammt ihren heutigen Parallelen eingetrückt. Hie und da hat Rec. Unrichtigkeiten bemerkt, z. B. *Byssenororum terra* ist nicht das heutige Bessarabien, *Menumoront* ist richtiger *Meny-Máros*. Die Comitate, in denen jeder Ort liegt, hätten überall namhaft gemacht, und die Verweisung auf die Görögischen Karten geschehen sollen. Der Vf. sollte diesen Aufsatz mit Benutzung der *Cornedeß'schen Vindictiarum* neu bearbeiten. Ein gleich schätzbares Verzeichniß hat der Vf. auch aus dem *Judicio ferri candentis* herausgehoben. Der ungarische Ausdruck bey dem *Anonymus B. R.* Not. hat nach dem Gefühl des Rec. eine ältere Form, als in dem ums Jahr 1214—1233 zusammengeschriebenen *Judicio ferri candentis*. Die Bemerkung des Vfs. über das Entstehen der ungarischen Personen-Namen (S. 399) ist nicht zu übersehen. S. 40. folgt ein sehr nützlich und erwünschtes Verzeichniß der Grammatiken und Wörterbücher der ungarischen Sprache; ferner der Untersuchungen über die Sprache selbst, und über deren Verwandtschaft mit andern. Dann theilt der Vf. Excerpte mit aus *Heltai*, *Pécsi* und *Füfös*. *Heltai* wird zuerst als Historiker, dann in Rücksicht der Sprache gehörig gewürdigt; *Pécsi's* Buch vom J. 1598 ist ascetischen Inhalts; *Füfös* aber, Hofprediger des Gabriel Bethlen, dessen Königs-Spiegel 1622 zu Bartsfeld gedruckt ist, war ein gelehrter und belehener Mann. Weiterhin liefert der Vf. Excerpte aus *Strahlenberg*, *Schlözers* Nordisch. Geschichte und aus *Georgis* Beschreibung aller Nationen des russischen Reichs über die finnische und ungarische Sprachverwandtschaft; und

und eine interessante Zusammenstellung aller derer, die in irgend einer Gattung von Schriftstellerey in der ungarischen Sprache die ersten waren. S. 89 bis 197. wieder lauter Bemerkungen über einzelne ungarische Wörter und Ausdrücke. Z. B. über den Ausdruck Remek-munka (Meisterwerk), welcher verworfen wird — über das Wort Nádor Ispány u. s. w. Die Bemerkungen sind meistens sehr treffend und zweckmäßig. Falsch ist der Satz, daß Alt Cumanisch und Ungarisch einerley sey. Ein cumanisches Vater-Unser, f. in Alters Miscellaneen, Wien 1799. S. 166. f. S. 197 — 253. *Verschiedene historische Bemerkungen*, z. B. über die Avaren (noch jetzt nennen die ungarischen Slovaken einen Riesen Oborski Tschlowek), über den Namen Leel (eines alten ungarischen Generals), über den unzuweckmäßigen Krieg Matthiens-I. wider Podiebrad, welcher dem päpstlichen Hofe zur Last fällt. — Auf die Frage: Wie kommt es, daß zu Visöly außer einer Bibel sonst nichts gedruckt worden? antwortet der Vf.: Ein reicher und andächtiger Grundherr und Edelmann ließ eine Druckerey sammt dem Personale dahin bloß der Bibel wegen kommen, und schickte sie nach geendigtem Drucke wieder weg. Die Ungarn sollten doch aufhören, sich Scythen zu nennen. — Die unierten Haiszen an der Drau heißen Schoketten. (Hier wäre Haquets' *Oryctographia Carnolica* zu vergleichen). — Daß das Wort Cumanen, von Koma, Gevatter herkommen sollte, wird der Vf. wohl selbst nicht mehr glauben (S. 209.), und mit der Zeit wird er sich auch endlich überzeugen,

daß Hunni, Cuni und Ungri drey verschiedene Völker, dem Klingklang zu Trotz, sind (S. 219.). — Peter Kisvitzai muß einen persönlichen Haß wider die Szekler gehegt haben, weil er mehrere Sprichwörter auf eine denselben nachtheilige Weise falsch auslegt. — Unter der *Civitas Pannonia* versteht eine alte deutsche Heiligenlegende vom J. 1488, die Stadt Stein am Anger. Vgl. *Schönwiesner in re num.* 98. 108. 110. S. 248. hätte der Vf. zu den Gegenden, welche von den Waldungen und der Holzart ihren Namen haben, auch den Tserhät (im Neograder und einem Theil des Pesther Comitats) und mehrere andre hinzusetzen können. Die sogenannte Szilagysás in Siebenbürgen hat ihren Namen von Szilfa oder Szilajfa. S. 244. Die Namen Bela (Slavisch), Albertus (Lateinisch), Weiss, Vaic (Deutsch) seyen gleichbedeutend. (Daß aber Waitzen von Weiss, Vaic oder Albert den Namen habe, will dem Rec. nicht einleuchten). Muthmaßungen von der Reichsversammlung unter Colomann, ob sie zu Tatzal oder zu Ventzellö gehalten worden. Zuletzt liest man einige kleine Gedichte des Vfs.

Aus dieser Anzeige wird es den Lesern klar seyn, daß dieses Buch unter die nützlichern Arbeiten der neuern ungarischen Schriftsteller gehöre, und daß der innere Gehalt und das Interesse desselben mit jedem Hefte steige. Was dem Rec. bey einem solchen Mancherley am nöthigsten dünkt, ist ein brauchbares Realregister, zumal da von einerley Gegenstand in früheren und späteren Hefen die Rede ist, etwa beym zehnten Hefte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARNEYSTONATHANIEL. London, a. K. d. Vf.; *On the Phenomena, Causes, and Treatment of Sea-Sickness*. By Edward Miller, M. D. of New-York, 1802. 40 S. 8. 16 Schill. engl. Sterl. (7 gr. Sächsl.) Diese Schrift ist, ihrer Gemeinnützigkeit wegen für das Seewesen und alle die Seereisen unternehmen wollen, aus *The Medical Repository, and Review of American publications on Medicine, Surgery, and the auxiliary branches of Philosophy*, Vol. IV. (New-York 1801. 8.) von S. 34—74. besonders abgedruckt. Sie enthält eine Reihe interessanter Bemerkungen für die, welche Reisen zur See unternehmen. Wir wollen daher die wesentlichsten derselben ausheben.

Der Vf. sagt: die schwingenden Bewegungen des Schiffes, die in der englischen Seesprache *pichting* genannt wurden, wobey bald der hintere, bald der vordere Theil des Schiffes abwechselnd auf- und niedergeht, so wie die von einer Seite zur andern, welche man *rolling* nenne, wären die unangenehmsten von allen (beide Ausdrücke und deren Erklärung, vermisst man in allen 3 Bänden des *Rödingschen allg. Wörterbuchs der Marine*). Je kleiner das Schiff sey, desto schneller wirke diese Bewegung auf den Menschen, und erzeuge, zumal bey denjenigen, die entweder nie, oder seit mehreren Jahren nicht zur See gefahren, eine gewisse Uebelkeit, die man *Seekrankheit* nenne, und die von jungen Leuten ungleich stärker, als von Personen des mittlern Alters empfunden würde. Alte bekamen sie gar nicht. (Angaben, die Rec. aus eigener Erfahrung als vollkommen richtig bekräftigen kann). Der Vf. sagt weiter: Bey Menschen von einer dunkeln Farbe, ist diese Krankheit weit weniger heftig, als bey denen, die eine weisse glatte Haut haben. Jetzt beschreibt der Vf. alle mit dieser Krankheit verbundenen Uebel und Unbequemlichkeiten, die auch schon andre längst erzählt haben. Ein Glück ist es, daß diese Krankheit nicht lange dauert, indem sie sogleich aufhört, wenn man sich an die Bewegung des Schiffes gewöhnt hat, wel-

ches selten länger als 3 Tage anhält. Schiffs-Zwieback, kaltes Fleisch mit Pfeffer und Salz, sind die passendsten Nahrungsmittel; und zum Getränke dienen Limonade, Salzwasser, Cyder (Aepfelmost) und Champagnerwein, kurz Alles, was viel kohlensaures Gas enthält. So viel als möglich muß man sich auf dem Verdecke aufhalten, und sich mit irgend einer Arbeit, etwa mit Pumpen, jedoch nicht übermäßig beschäftigen. Der Vf. empfiehlt, den Unterleib mit einem Gürtel oder Schnupftuch zusammen zu binden, auch einen Löffel voll Seewasser zu trinken. (Das erste ist bey jeder heftigen Bewegung, wie im Welltaufen, oder schnellen an einander haltenden Reiten ebenfalls zu empfehlen, welches man bey Läufern, oder Courier-Reitern gewahr wird; das letzte aber dient dazu, das Erbrechen zu befördern und gelinde abzuführen, anderer Vorschriften, welche die Erfahrung bestätigt, nicht zu gedenken). Hr. Dr. M. versichert, daß er bey seiner ersten Seereise, wo er ganze 8 Tage hindurch außerst elend gewesen sey, versucht habe, außer den so eben angeführten Mitteln, die ihm nichts geholfen, auch Opium in starken Dosen zu nehmen, welches aber eben so wenig von günstigem Erfolge gewesen. Das einzige Mittel, welches ihm Erleichterung verschaffte, hatte in dem Genuße eines starken Kaffee mit Zucker, aber ohne Milch bestanden. (Dies half auch dem Rec. in diesem Zustande; und er kann aus häufiger Erfahrung versichern, daß einem jeden Seereisenden, der keine Schiffsarbeit zu verrichten, folglich keine heftige Bewegung hat, statt des häufigen Brauntweintrinkens, das nur eine widernatürliche Wulstung im Blute verursacht, nichts besseres als starker Kaffee ohne Milch, mit etwas Zwieback, des Tages dreymal genommen, statt alles Essens und Trinkens, das beste Nahrungs- und Heilmittel für einen Seekranken ist, wodurch er bald genesen, und zu jeder andern gesunden Schiffsarbeit desto besser aufgelegt werden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Graffé: *Wahrheiten zum Nachdenken und zur Warnung für alle Christen dieser Zeit und jeder Parthey*, in zehn Reden, welche in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten, und auf Verlangen dem Drucke überlassen hat D. Johann Friedrich Burscher, des hohen Stifts Meissen Prälat u. s. w. 1802. 260 S. 8 (20 gr.)

Von eines Professor Primarius und Seniors der theologischen Facultät in einer Universitätskirche vor Studenten und vielleicht auch vor Professoren gehaltenen und nun für alle Christen dieser Zeit und jeder Parthey gedruckten Predigten fodert man mit Recht, daß sie nicht nur in Absicht der Materien die Resultate des vom gelehrten Dogmatismus abgezogenen reinen Denkens über das Wesentliche der Religion seyn, und anstatt absprechender Kathedertheologie nur praktische Religionswahrheiten enthalten, sondern auch in Absicht der Form Muster eines bündigen, gemeinverständlichen erbauenden Vortrags, nicht Kathedervorlesungen, nicht polemischen Inhaltes seyn werden, damit die Studenten lernen, nicht nur *was*, sondern auch, *wie* sie künftig mit Nutzen predigen sollen. Nach dieser billigen Forderung wird Rec. die gegenwärtigen beurtheilen.

Ueberhaupt ist des Vfs. hohe Werthschätzung der christlichen Religion darin eben so sichtbar, als sein Eifer sie bey andern zu befördern, und das ist ihre gute Seite, wenn nur die Art und Weise, letztern zu äußern, der guten Sache nicht so sehr schadete. Es ist freylich nichts Ungewöhnliches, daß ein alter akademischer Lehrer, der sein erlerntes System nun seit so langen Jahren nach seinen ein für allemal fertig geschriebenen Heften vorgetragen hat, auf denselben als auf unumstößlichen und einzigen Wahrheiten ruhet, ohne je eine Revision desselben durch Vergleichung mit demjenigen, was an Jahren jüngere Gelehrte untersucht und geschrieben haben, der Mühe werth zu halten, daß er vielmehr diese Geschäfte unter seiner Würde hält; nur kommt es auf den Ton an, mit dem man diese der gelehrten Welt sagt. Die *drey ersten Predigten* über das Evangelium am Sonntage Jubilate lehren, daß die unter den Christen seit der Apostel Zeiten in allen christlichen Partheyen fortwährende Taufe, Abendmahls- und Sonntagsfeyer drey Denkmale sind, daß die von Jesu seinen Jüngern verheißene Auferstehung in Erfüllung gegangen ist, da widrigenfalls weder sie das Christenthum geküßet, noch die Völker es angenommen haben wür-

den. Das ist zum Theil richtig; wenn er aber sagt, daß Jesus Marc. 16 seine Jünger, die auf Jesu Vorherausagung allerdings seine Auferstehung hätten erwarten können und sollen, *darum* gescholten habe, weil sie dieselbe nicht aus der Vergleichung der Weissagungen der Propheten erwartet hatten; so müßte Jesus ihnen eine so gelehrte Kenntniß und Deutung der prophetischen Schriften, als der Vf. besitzt, zugetrauet haben, wovon das Gegentheil aus Joh. 16, 12. Luc. 24, 44—46. Apostg. 1, 6. erhellet; denn des Petrus Deutung des 16ten Ps. Apostg. 2. war ungreitig eine später in ihm entstandene Idee. Daß nach S. 14. Jesus vom Paulus nach jener Vision auf dem Wege zu Damascus noch öfter sey gesehen worden, steht 1 Cor. 15 und 2 Cor. 12 nicht, und steht nirgends geschrieben. „Daß der geringste vernünftig nachdenkende Christ alles Vernünfteln über Geschichten und Sachen der christlichen Religion, man möge es Philosophie, oder Licht, oder Aufklärung, oder Stärke des Geistes nennen, durch das Daseyn der Taufe widerlegen und bejammern könne“ ist, wie der ganze 2te Theil der ersten Predigt, sehr unbestimmt gesagt. In der *dritten Predigt* über die Sonntagsfeyer werden alle Stellen aus den Schriften der apostolischen und Kirchenväter, sogar aus des Plinius Briefen angeführt, zu beweisen, daß der Sonntag seit der Apostel Zeiten zum Gedächtniß der Auferstehung Jesu gefeyert worden, welches unstreitig auf das Katheder und nicht auf die Kanzel gehört. S. 80 wird schlechthin behauptet, daß die Apocalypse von keinem andern, als dem Apostel Johannes geschrieben worden, welches kritisch und historisch zu beweisen dem Vf. schwer werden möchte. Die *IVte Predigt* hat die Ueberschrift: „Die wahre Größe Jesu nach den Zeugnissen himmlischer Boten in Vergleichung mit dem Zusammenhange der heil. Schrift A. und N. T.“ über das Evangelium Matth. 2., wo er von dem Ausdruck „neugeborner König der Juden“ sogleich zu der Ankündigung Gabriels an Maria und Zacharias übergeht und behauptet, *χριστος κυριος* sey eben das, was Maschiach Jehovah heiße, welche beide letzten Worte er in appositione nimmt und übersetzt: „der Gesalbte, der von Natur und von Ewigkeit Jehovah selbst ist“ da doch Jehovah, nach den ähnlichen Ausdrücken Malach Jehovah, Ebed Jehovah, bene Elohijn im Genetiv zu verstehen ist, „der Geweihte des Jehovah“. Pr. V. „Wie viel auf alles das ankomme, was in der heil. Schrift geschrieben steht“ über Matth. 4, 1 ff. wo er, ob er gleich den Unterschied zwischen Büchstab und Sinn zugegeben hat, dennoch als religiöse Gewissenssache behauptet, alles nach dem ersten buchstäblichen Sinne zu verstehen,

was in der Schrift vom Teufel steht, nicht nur als von einer redenden und handelnden Person, sondern als dem bösen Geiste (Ariman) und dessen Einwirkung auf Menschen, wobey er gleichwohl zugiebt, es sey nicht nöthig zu behaupten oder auch nur zu vermuthen, daß er Christo in körperlicher menschlicher Gestalt erschienen sey, so wenig wie die Jesum hernach bedienenden Engel: (so müßte hier also gar keine Wirkung auf die Sinne, sondern auf die Einbildungskraft Jesu statt gefunden haben, welches gerade die Meynung derer ist, wider die er so heftig streitet) „es komme aber gar nichts darauf an, ob wir diese Geschichte genug verstehen“ (??) Nun geht er zu dem allgemeinem Thema vom Canon des A. und N. T. über, wozu er denn alle in vollständigen Ausgaben der Bibel befindliche Schriften rechnen zu müssen behauptet, „wenn man ihn für einen wahren und sichern Wegweiser und nicht für einen solchen halten sollte, der sich selbst verirrt, und andern den Weg zeigen will“, S. 129 wobey denn wieder — nachdem er aufs neue zugestanden, „daß Christus und die App. Stellen des A. T. nicht buchstäblich, sondern nach dem Sinne und Inhalt anführen, daß nicht alles richtig übersetzt, nicht alles für alle Zeiten geschrieben, nicht für alle Menschen brauchbar und verständlich ist“ — bittere Ausfälle „auf die Menschen von gestern her“, d. i. auf Gelehrte, die jünger als der Vf. sind, vorkommen, „die mit den Worten irgend einer Schriftstelle nach gelehrten oder ungelehrten Eigendünkel umgehen, die manche Geschichte, Geschlechtsregister, Zeitrechnungen und zu unsern Zeiten unverständliche Stellen nicht als Wort Gottes zur Seligkeit ansehen.“ Hier läßt er nun seiner bitteren Laune, noch mehr als schon bisher hin und wieder, vollen Lauf, mit einer so abschreckenden Anmaßung und einem so stolz verachtendem Herabschauen auf verdiente Gelehrte, weil sie jünger als er sind, dessen wirklich gelehrte Männer sich schämen, und mit Ausdrücken, die nur in der Sprache der sich infallibel dünkenden römischen Hierarchie vorzukommen pflegen. So etwa kann ein alter Professor wohl jungen Studenten vorsagen, die aber, wenn sie noch ungebildet genug sind, das Gesagte auf sein Wort zu glauben, dadurch gewiss nicht zu bescheidenen selbstprüfenden Religionslehrern, sondern zu eben so abschreckenden, eigenes Schriftstudium für überflüssig, ja sündlich haltenden Eiferern gebildet werden. Sein Beweisgrund ist: „Christus beruft sich gegen den Teufel darauf: es steht geschrieben“ aber er gesteht selbst, daß auch der Teufel sich darauf beruft: es steht geschrieben. Also hat ja nicht jede Berufung auf Sprüche der h. Schrift Beweiskraft. Satan, meynt er, habe selbst mehr geglaubt und die h. Schrift mehr geachtet, als die jüngern gelehrten Schriftausleger — die er im Sinne hatte. — Solche Mißdeutungen von Schriftstellen, wie Satan macht, um zu verwegenen Unternehmungen, zur Volkstäuschung zu überreden, sollen also Beweise von Glauben und Achtung der Schrift seyn!! Wie weit kann blinder Eifer führen!!! Die *Vlte Predigt* behandelt die Frage, ob es eine gegrün-

dete Einwendung gegen die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums ist, daß es nicht allen Völkern und Menschen bekannt gemacht worden. (Eine Einwendung, die nicht leicht jemand wider die *Wahrheit* des Evangeliums gemacht hat. Der Vf. verwechselt hier Wahrheit mit allgemeiner Unentbehrlichkeit zum Seligwerden bey denen, die es nicht kennen.) Nach einigen guten aber sehr bekannten Bemerkungen meynt der Vf., es sey unter den wildesten Völkern keine unbekannte Sache, daß in der Christen Händen eine h. Schrift sey (so wie andre von der Existenz eines Korans und Vedams und anderer von andern Völkern für heilig gehaltenen Schriften historische Nachricht haben können, ohne von ihrem Inhalte zu wissen oder sie für ihnen merkwürdig zu erkennen) und die Reisen europäischer Kaufleute und Seefahrer scheinen ihm ein hinlängliches Mittel zur Bekanntmachung der christlichen Religion, (woran, nach der Geschichte, von Kaufleuten, Schiffscapitäns und Matrosen wohl nicht gedacht wird, wenn man die einzelnen Missionarien in Ost- und Westindien, Grönland, Otaheite ausnimmt). S. 161 meynt er, „daß da, wo das Evangelium nicht gepredigt wird und werden darf, vielleicht Gottes Geist im Verborgenen desto mehr wirkt, und daß Gott den Willen, es anzunehmen, wenn sie es kennen, eben so viel gelten lasse, als unser Bekenntniß und unsern starken Glauben an dieselbe“ welches gerade seine ganze Behauptung der Nothwendigkeit aufhebt. In der *Vlten Predigt* wird der Sinn der drey Matth. 2, 13—23 angeführten Weissagungen nach den im 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts gewöhnlichen hermeneutischen Maximen entwickelt. Von der 2ten, „er soll Nazareus heißen“ gesteht er, sie sey in den Schriften des A. T. nicht befindlich, sondern eine mündliche Tradition (ein Umstand, den die Talmudisten und die römischen Theologen wohl zu benutzen verstehen!) die aber durch Matthäi Anführung den Werth einer schriftlichen Weissagung erhalten habe (!) Die *VIIIte Predigt* soll zeigen, „wie ein ungelehrter Christ leicht wissen könne, welche Bücher zur h. Schrift A. T. gehören, und wie ein Gelehrter den sichersten Weg gehen kann, um sich nicht mit andern zu verirren.“ Den letztern giebt er die Belehrung, daß jetzt Rabbaniten und Karaiten übereinstimmig alle in unserm Canon des A. T. vorhandene Schriften aufgenommen haben und anerkennen; daß auf alles darin Geschriebene, man möge so wenig davon verstehen und zu gebrauchen wissen, als man wolle, doch sehr viel ankomme — (Also auch auf die israelitischen Annalen? auf die verwünschenden Psalmen ?? — ihren historischen Werth, als Documente der Volksgeschichte und der jedesmaligen religiösen Denkungsart, als die älteste merkwürdige Urkunde der Menschengeschichte, wird niemand verkennen, hier ist aber vom religiösen Werthe die Rede. Gewiss hat Jesus selbst die historischen Schriften des A. T. nicht für inspirirt, nicht für Gottes Wort gehalten. In seinen aufgezeichneten Reden ist keine Spur davon). Die *IXte Predigt* soll beweisen, daß die zu

uns gesandte christliche Lehre ihrem Wesen nach vom Anfange her (schon im A. T.) die seligmachende göttliche Lehre gewesen sey. Gleich im Eingange kündigt er eine richtigere, christlichere Auslegungsart des A. T. an, als unter denen jetzt gewöhnlich sey, die sich zu Auslegern desselben aufwerfen (!) Auf Matth. 5, 18 und Luc. 24, 44 gründet er den Satz: Bis ans Ende der Welt und bis in Ewigkeit müsse alles geschehen, was dem A. T. zu Folge geschehen solle (vielleicht hatte er das 1000jährige Reich Christi auf Erden im Sinne) und keines von den Geboten desselben, sie mögen Glauben oder Thun betreffen, dürfe verworfen werden. Dennoch gesteht er gleich darauf, daß durch Jesum Heyden und Israeliten vom levitischen Gesetze entbunden worden. Er schließt so: „weil Christus und Paulus auf Mose und die Propheten hinweisen: so sind die wesentlichen Lehren des Christenthums, von Jesu als wahren Gott und Menschen und dem Erlöser aller Menschen, von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an ihn schon im A. T. geoffenbaret“ — (welch ein Schluß!) „Moses und die Propheten haben keine eigentliche Glaubenslehre oder Dogmatik gelehrt, sondern vorausgesetzt“. (Welche Glaubenslehren dann? die vorher angeführten von Christo? woher weiß der Vf. das? in Mose und den Propheten finden diejenigen, die es nicht hineintragen, nichts davon. Wahr ist es, Moses hat keine Glaubenslehren gelehrt; die Wahrheit, daß Gott nicht nur Welteschöpfer und Weltregierer, sondern auch moralischer Oberherr, gerechter und barmherziger Schutzherr sey, war schon Glaube der Patriarchen, nur ein Gesetz nach des Volkes damaligem Bedürfnis, wider Abgötterey und Bilderdienst, wider abergläubigen Mißbrauch des Namens Gottes, von der Sabbathsfeier und von den ersten Forderungen des Natur- und gesellschaftlichen Rechtes gab er dem rohen verwilderten Volke, und auf ihr Land berechnete Verordnungen. Da kommt freylich nichts von christlicher Glaubens- und feinerer moralischer Lehre vor. Simeons, der Hanna, des Zacharias Aeusserungen von Christo, auf die der Vf. sich beruft, drücken auch noch gar nicht unsre christlich-religiösen Begriffe und Erwartungen von Christo, sondern nur die Hoffnung einer politisch-religiösen Volksverbesserung aus. Der Brief an die Hebräer beweiset auch gar nicht, daß man vor Christi Zeiten dergleichen Vorstellungen der Typologie gehabt habe, wie der Vf. des Briefes hinein deutet: so wie Jesu Weissung Matth. 22. auf Ps. 110. hin vielmehr beweiset, daß man bisher unter dem Sohne Davids nur einen Monarchen auf seinem Throne verstanden, und V. 32: 33. bey der Benennung: „Gott Abraham, Isaak und Jacob“ bisher nicht an deren unsterbliche Fortdauer, sondern nur an das unveränderte Verhältnisse Gottes gegen sie, wie gegen jene Stammväter gedacht habe, weshalb Jesus sie unter dieser Ansicht auf die ihnen neue Idee führt). S. 230 schiebt der Vf. bey dem Ausdruck Pauli „dem Abraham Glauben zur Gerechtigkeit anrechnen“ gleich den Zwischenatz, den Paulus nicht hat, ein „um des allgemeinen Erlösers

und Weltheylandes“ da doch nur von Abrahams Glauben, daß Sara werde schwanger werden, dort Genes. 15. die Rede war, wovon P. nur überhaupt die Anwendung auf den Werth des Glaubens an Gottes Zusagen macht. Ueberhaupt sieht man, daß der Vf. die Historie von Jesu Leben, Thun und Leiden zum Hauptinhalt der christlichen Lehre macht, da sie doch nur das Fundament der Wahrheit und Göttlichkeit seiner göttlichen Sendung zum Lehren ist. Wäre die christliche Lehre, wie sie im N. T. geschrieben steht, vom Anfange des Menschengeschlechtes an schon ihren wesentlichen Stücken, Lehrsätzen und Geboten nach, die den Menschen bekannt gewesene seligmachende Lehre gewesen; wozu wurde denn Jesus noch von Gott gesandt? und was ist dann noch sein Verdienst als Lehrer? warum heist er denn das Licht der Welt? In der Xten Predigt will der Vf. zeigen, daß das Daseyn des jüdischen Volks unter uns, und daß ihre Sabbathsfeier und ihre drey Festfeiern die ursprüngliche Göttlichkeit der mosaischen Bücher und Geschichte beweisen — die doch nur ihr Alterthum und historische Wahrheit darthun, die gewis mit Inspiration und ursprünglicher Göttlichkeit nicht einerley ist.

Aus der in allen 10 Predigten herrschenden Art zu denken und abzusprechen, sieht man deutlich, daß es dem Vf. nur darum zu thun war, gegen seine in der Jugend von seinen damaligen Lehrern angenommene Theorie der Theologie keine neueren Einsichten an Jähren jüngerer Gelehrten aufkommen zu lassen, zu deren unpartheyischen Prüfung es ihm an Luft, oder an freyem Wahrheitsfinne fehlt. Damit der Vf. nicht etwa einem solchen ihm verächtlichen Menschen von gestern her die Abfassung dieser Recension zuschreibe: so stehe hier am Schlusse die Versicherung, daß Rec. an Jahren älter als Hr. B. ist, und daß nur reine Liebe zur Wahrheit seine Feder geführt hat.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT AM M., b. Körner: *Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Classen, welche für Naturaliencabinette bestimmt sind; enthaltend die Methoden des Bürgers Nicolas, der Herren Schaumburg und Hoffmann.* Herausgegeben von Karl Phil. Christ. Stein. Mit 2) Kpf. 1802. XVI 139 u. 46 S. 8. (16 gr.)

Der erste und größte Theil dieses Werkes ist eine Uebersetzung von J. J. Nicolas *Méthode de préparer et conserver les animaux des toutes les classes etc.*, welche gut und fließend gerathen ist, und einige wenige Anmerkungen vom Uebers. erhalten hat; in dem zweyten hat derselbe eine Beschreibung der Methode des Hn. Hof-Intendanten Schaumburg und eine kurze Nachricht vom Verfahren des Hn. Hoffmann beym Ausstopfen der Thiere geliefert.

Nicolas Verfahren hat unstreitig in Anwendung der Mittel, die bey dem Ausstopfen angewendet werden, um die darnach zubereiteten Thierhäute vor Insecten zu sichern, große Vorzüge, und verdiente wenigstens zum Theil angewandt zu werden. Diese Sicherungsmittel bestehen in einer Flüssigkeit aus 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Gerberlohe, 4 Unzen Alaun und 20 Pfund Wasser zum Zubereiten der Haut; einer seifenartigen Salbe aus 1 Pfund weißer Seife, $\frac{1}{2}$ Pfund Potasche, 4 Unzen Alaun, 2 Pfund Wasser, 4 Unzen Naphta und 4 Unzen Kampfer zum Bestreichen der Haut, und nicht gänzlich gereinigten Theile; und einem Liquor aus 1 Unze weißer Seife, 2 Unzen Kampfer, eben so viel Coloquinten und 2 Pfund Weinstein, zum Bestreichen der Federn und Haare nach dem Ausstopfen. Dieser letzte Liquor muß unstreitig der Schönheit und natürlichen Farbe oft nachtheilig seyn. Hr. Schaumburg wendet, wenn man anders auf dem Alaun, der bey dem Ausbalgen das Beschmutzen zu verhüten eingerieben werden soll, keine Rücksicht nimmt, kein Verwahrungsmittel als die dichten Kasten an, Hr. Hoffmann hingegen reibt die Haut mit einem Pulver aus Alaun, Salmiak, Tabacksasche und Aloe ein, und sichert freylich viel durch das Wegnehmen des Kopfes, bis auf die Kinn-

laden, und Ersetzen desselben durch Werg, wird aber dadurch gewiss viel an der natürlichen Bildung des Kopfes verlieren.

Die Methode des B. Nicolas ist wegen des Biegens und Verbindens der Dräthe sehr mühsam, die der Hn. Schaumburg und Hoffmann sind leichter; am bequemsten und besten hat es Rec. stets gefunden, wenn man bey kleinen Thieren den ganzen Rumpf, bey andern ein künstliches Rückgrath aus Korkholz schneidet, in dem sich die Dräthe leicht befestigen lassen, und wodurch die Mühe des Ausstopfens, und das Geben einer natürlichen Stellung sehr erleichtert wird. Das Einsetzen der künstlichen Augen, ehe die Haut über den Kopf gezogen ist, wie der B. Nic. will, hat vor der Vorschrift des Hn. Sch., sie von außen einzusetzen, große Vorzüge.

Wir würden zu weitläufig seyn müssen, wenn wir uns mehr ins Detail der drey hier angegebenen Methoden einlassen, sie vergleichen und unfre Meynung darüber äußern wollten; wir begnügen uns daher, diese Schrift als lehrreich den Sammlern ausgestopfter Thiere zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELANDTHEIT. Ohne Druckort, (wahrscheinlich zu Regensburg:) *Etwas von den Religionsverhältnissen katholischer Lande und Unterthanen gegen ihre neue evangelische Landesherren; und den katholischen und evangelischen Reichs-Rimmen.* 1803. 72 S. 8. (7 gr.) In dem Deputationshauptschluss ist die Gränzlinie der oft in einander fließenden religiösen und politischen Verfassung nicht genau bestimmt. Man hat §. 60 desselben in den säcularisirten Landen die Landes-Verträge und reichsgesetzliche Normen in Ansehung der politischen Verfassung bekräftigt; die Religionsübung aber §. 63. gegen Aufhebung und Kränkung aller Art geschützt, jedoch nur in Ansehung des Kirchenguts und Schulfonds den Besitzstand des Westph. Friedens beybehalten, dagegen den neuen Landesherrn gestattet, auch andern Religions-Verwandten den vollen Genuß bürgerlicher Rechte zu ertheilen. Der Vf. fühlt die Gerechtigkeit und Billigkeit einer allgemeinen wechselseitigen Duldung aller drey Religionsverwandten in jedem deutschen Lande, behauptet aber nicht ohne Grund, daß es ungerecht seyn würde, dieses Princip nur auf die Entschädigungs-Länder zu erstrecken, (wie solches besonders mit Württemberg der Fall zu seyn scheint) in den alten Landen hingegen den vorigen strengen Besitz beyzubehalten. Er zeigt das unbillige Mißverhältniß, welches daria liegt, daß einerseits die Religions-Eigenschaft der Reichstags-Stimmen, nach dem neuern Grundsatz des evangelischen Körpers, (bey Kur-Sachsen, Württemberg, Hessen-Cassel, Nassau-Saarbrücken und Pappenheim) sich bisher nach der Landes-Religion ge-

richtet habe, und anderer Seite nunmehr bey säcularisirten katholischen Ländern, welche evangelischen Fürsten zugefallen, sich nach der Religion der letztern richten sollte? — Nur eines von beiden könne gültig seyn: entweder müsse das reciprocum jenes Grundsatzes bey allen säcularisirten katholischen Ländern angenommen werden; oder man müsse durch einen Reichs-Schluss festsetzen, daß künftig die Stimmen nicht mehr nach der Religion des Landes, sondern des Landesherrn zu bemessen, daß daher die katholischen Fürsten evangelischer Staaten ihrer Reverse zu entbinden, und das Normal-Jahr nur in Rücksicht der Kirchen- und Schul-Güter beyzubehalten sey. Da ferner der evangelische Reichs-Theil bisher (zuletzt noch bey der Introduction von Schwarzburg und Thurn und Taxis) behauptet habe: daß gegen eine neue katholische Stimme, wegen der gleichen Rechte, auch eine neue evangelische einzuführen sey: so könnte der katholische Theil, bey dermaliger Einführung und Readmission neuer Stimmen, diesen Satz sich umgekehrt zueignen. Zuletzt werden die in der kaiserlichen Wahlcapitulation Art. I. §. 5. und dem bisherigen Reichs-Herkommen gegründete Erfordernisse erzählt, welche zur Qualifikation neuer kurfürstlicher und fürstlicher Stimmen gehören; und der Einführung derselben vorausgehen müssen. — Der innere Werth dieser Schrift wird übrigens dadurch erhöht, daß solche aus einer vorzüglichen Comital-Feder geflossen ist, und größtentheils den Gesichtspunct darstellt, aus welchem der kaiserliche Hof den darin behandelten Gegenstand anzusehen scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 26. April 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Martini: *Die Spatziergänge, oder die Kunst spazieren zu gehen.* Von Karl Gottlob Schelle. 1802. 283 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede an die Kunsttrichter klagt der Vf., daß noch immer zu viel speculirt würde, und nur wenige Denker sich zu Gegenständen des Lebens herabließen. Die gegenwärtige Schrift soll daher ein Versuch seyn, die Philosophie in die Welt einzuführen, und einen nicht unwichtigen Gegenstand im Geiste der Philosophie zu behandeln. Dieser Gegenstand greift, in wiefern er philosophisch behandelt werden soll, in die Erfahrungsseelenlehre, die Diätetik und die Geschmackslehre ein. In diesen drey Rücksichten ist er auch hier abgehandelt, zwar so, daß nicht jede derselben einen eigenen Theil begründet, sondern alle drey, nach jedesmaliger Veranlassung, in einander laufen; doch hat der diätetische Theil noch ein besonderes Kapitel erhalten. Hr. Sch. hat seine Materie größtentheils erschöpft, und wahrscheinlich um der Vollständigkeit willen, und weil es doch, so viel wir wissen, das erste Mal ist, daß sie in einer besondern Schrift abgehandelt wird, freylich auch viele Bemerkungen und Erfahrungen aufgenommen, die schon von dem größten Theile seiner Leser gemacht worden sind. Auch ist der Gegenstand an sich schon von der Beschaffenheit, daß sein Inhalt eben nicht tief erforscht zu werden braucht, sondern für nur einigermaßen aufmerksame Denker so ziemlich offen daliegt; daher man von einem Schriftsteller, der sich einmal seiner Ausführung unterzogen hat, eine reiche Ausbeute ganz neuer Ideen und Ansichten nicht wohl verlangen kann. Hier und da hätte aber Hr. S. seine Bemerkungen wohl etwas weniger flach halten, und seine Darstellungen da, wo das Gefühl mit in das Interesse gezogen werden soll, oder wo der Geschmack über diesen oder jenen Gegenstand urtheilt, etwas ästhetischer fassen können. In 18 Kapiteln wird gehandelt: von der Nothwendigkeit der körperlichen Bewegung für Körper und Geist; Spazierengehn ist mehr als bloße körperliche Bewegung; Natur und Menschheit, als Gegenstände des Luftwandels im Allgemeinen; Interesse des Geistes und Bedingungen bey dem Luftwandeln; Nothwendigkeit des gleichmäßigen Luftwandels in der Natur und auf öffentlichen Promenaden; Einfluß des einsamen Spazierengehens im Freyen auf Entwicklung des eigenen Geistes; öffentliche Promenaden auf Alleen, das schicklichste Local für sie, und Eindrücke, die sie gewähren; Lustgärten; Spazieren-
A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

gehn, Reiten und Fahren (warum nicht auch vom Schlittensfahren und Schlittschuhlaufen?); besondere Betrachtung der Spatziergänge im Freyen; Einfluß derselben auf das Herz; Berge; Thäler; Feld, Wiese und Wald; Tages- und Jahreszeiten; die Natur nach Maafsgabe unserer Empfindungen; Charaktere einzelner Parthieen, Gegenstände der Natur; Bewegung und Ruhe in der Natur; einiges über die physischen Bedingungen des Spazierengehens. Wir heben noch hier und da einen Gedanken aus, um die Manier des Vfs. kenntlicher zu machen, und begleiten ihn, wo wir es nöthig finden, mit unsern Bemerkungen. Luftwandeln soll für den Geist Erholung, für den Körper Beförderungsmittel der Gesundheit seyn. (Allerdings für solche, die viel sitzen und den Geist anstrengen müssen). Deshalb muß sich der Luftwandler alles methodischen, strengen Denkens, alles schlaun, raffinirten und gespannten Beobachtens ent schlagen. Die Aufmerksamkeit des Geistes muß mehr ein angenehmes Spiel als Ernst seyn. (Da es, außer dem Spazierengehn, noch mehrere Mittel giebt, den Geist zu erheitern, und den Körper zu stärken, z. B. Gartenbeschäftigungen, Billiard und andere gesellschaftliche mit Bewegung und Thätigkeit des Körpers und Geistes verknüpfte Spiele: so wäre vielleicht eine Parallele derselben mit dem Spazierengehn hier nicht an der unrichtigen Stelle gewesen). Etwas zu hart und nicht modificirt genug ist das Urtheil, daß nur gemeine Menschen, ohne Geistescultur, das Bedürfnis des Luftwandels nicht fühlen, und daß, um dieses Geistesbedürfnis darnach zu gewinnen, ein Grad von Bildung, ein Kreis von Ideen nöthig sey, den nicht jedermann besitze. Es giebt sehr viele gemeine Menschen, die gern spazieren gehen und sehr cultivirte und ungememe, die dieses Bedürfnis weniger fühlen. Der Vf. bezieht sich zwar in den angehängten Erläuterungen auf eine Stelle in Kants Kritik der Urtheilskraft, in welcher es heist, daß ein unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur zu nehmen, ein Kennzeichen einer guten Seele sey, und daß, wenn dieses Interesse habituell sey, es wenigstens eine demmoralischen Gefühl günstige Stimmung des Gemüths anzeige, wenn es sich mit der Beschauung der Natur gern verbinde. Aber das sagt doch im Grunde ganz etwas anderes; um dieses unmittelbare Interesse an der Natur zu nehmen, braucht man gerade nicht spazieren zu gehen, man kann auch die Gegenstände, eine Blumenflor, eine Vogelhecke u. dgl. in der Nähe haben; und auch gewöhnliche Menschen finden ein unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur, ohne den Grad der Bildung und den Kreis von Ideen zu haben,
Bb

ben, den der Vf. bey denen, die das Bedürfnis des Spazierrengehens fühlen, voraussetzt. Uebrigens sagt der Vf. in der Folge selbst, daß das Interesse des Lustwandlers an der Natur nicht *intellectuell* seyn müsse, weil dieses über den bloßen Eindruck der Dinge hinausginge, und das freye Spiel der Vorstellkräfte in ein den Geist anstrengendes und den Körper ermattendes Geschäft verwandle; dieses würde also jenen Grad von Bildung und jenen Umfang von Ideen so nothwendig eben nicht machen. Freylich wird es immer besser für den Lustwandler seyn, wenn er Naturkenntnisse, Einsichten und Ideen, die ihm schon geläufig sind, mitbringt; und wir können dem Vf. nicht beystimmen, wenn er meynt, es lasse sich zweifeln, ob ein Naturkundiger, der sich gewöhnt habe, die Naturdinge in ihre Bestandtheile zu zerlegen und in Classen zu ordnen, das reine Interesse des dem bloßen Anblick derselben hingeebenen unbefangenen Betrachters, an der Natur zu nehmen vermöge. Kenntniß der Natur schließt ja das reine Interesse an derselben nicht aus, und beides, der Total-Eindruck, den die gesammte vor ihm ausgebreitete Natur auf ihren Kenner macht, und seine auf einen besondern Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit, kann gar wohl mit einander bestehen. Wir dächten vielmehr, der Genuß eines solchen in der freyen Natur müßte noch mannigfaltiger und höher seyn, als der des bloßen Beschauers; und daß die Erforschung der Natur das Gefühl des Menschen gegen die Totalindrücke der freyen, offenen Natur abkumpfen sollte, liegt doch wahrhaftig in diesem Studium und in den darin erlangten Einsichten und Kenntnissen selbst nicht. — Mit dem Interesse des Lustwandlers an der Natur, das eigentlich das ästhetische seyn müßte, weil nur bey diesem ein freyes Spiel der Gemüthskräfte statt finde, müsse sich das ästhetische Interesse an der Menschheit verbinden. Es gäbe Menschen, welche das bunte Gewühl einer fröhlichen auf Spatziergänge sich ergießenden Menge nicht leicht betrachten könnten, ohne sogleich von dem gefallenden Eindruck glänzender Gestalten sich in moralische und intellectueller Betrachtungen über Luxus, Verfall der Sitten, Fortschritte der Cultur, zu verlieren. Zu den inneren Bedingungen des Spazierrengehens rechnet der Vf. Unbefangenheit und Sorgenlosigkeit des Gemüths; zu den äußern, einen großen volkreichen Ort, wo die wenigsten sich begegnender Spatziergänger sich kennen, und daß diese durch nichts sowohl in Anschung des Orts und der Zeit eingeschränkt werden. Man müsse zuweilen mit Bequemlichkeit Fußreisen in Gegenden machen, die große und erhabene Verhältnisse darbieten, um den Geist zu erheitern; zu den gewöhnlichen Spatziergängen ins Freye bedürfe es der großen Natur nicht; die fodere den Geist zur Thätigkeit zu stark auf, als daß man sich ihr immer nähern möchte. (Man wird jedoch dieser, wenn man keine andere haben kann, so gut gewohnt, als der flachen, einförmigen Gegenden). Ueber den Einfluß des einsamen Lustwandels im Freyen ganz gute Ideen; nur hätte noch bemerkt werden sollen, daß bey einsamen Spatziergängen, die

uns keine neuen Gegenstände, sondern immer nur die alten uns schon längst bekannten darbieten, der Geist des Denkers immer noch unwillkürlich von den Gegenständen, die er aus seiner Studierstube mit sich nimmt, angezogen und in Betrachtungen verflochten werde, von denen es ihm Mühe kostet, sich loszureißen, und die ihm also die gesuchte Zerstreuung und Erholung unmöglich machen. Gewöhnliche oder solche Menschen, deren Lebensart keine solche Anstrengung des Geistes erfordert, sind dieser Gefahr nicht ausgesetzt, und für diese dürften einsame Spatziergänge heilsamer seyn. Wenn S. 84. geäußert wird, daß man sich an Orten, wo wirklich angenehme Spatziergänge wären, die man aber nur selten und wenig besuche, der Cultur eben nicht rühmen dürfe: so scheint es uns vielmehr einen hohen Grad von Cultur voraussetzen, wenn man an dem, was man schon so oft genossen hat, und täglich genießen kann, zuletzt keinen Gefallen mehr findet; daß das Gewöhnliche zuletzt seinen Reiz verliert, liegt auch in der Natur unseres Geistes. Warum das weibliche Geschlecht, nach S. 96. gefällige Promenaden mehr als einsame in der freyen Natur lieben soll, ist uns auch nicht einleuchtend. Die Damen gingen wohl eben so gern, als die Herren, im Freyen allein spazieren, wenn sie es für schicklich hielten, und ein Frauenzimmer, das auf besuchten Spatziergängen keinen Begleiter oder keine Begleiterin findet, wird eine solche Promenade bald verlassen und eher das Freye suchen, ohne sich von dem „Eindruck des gefälligen Lustwandels anderer unter schönen Anlagen von Scenen und Parthien der Natur“ halten zu lassen. Folgende das Reiten betreffende Bemerkung dürfte unter den bekannten, die über das Spazierrengehen, Reiten und Fahren gemacht werden, wohl die einzige seyn, die jeder Leser noch nicht selbst gemacht hätte; die Wahrheit derselben lassen wir dahin gestellt seyn. „Erwägt man, heist es S. 113. dasjenige, was dem Spazierrreiten, in Absicht auf geistigen Werth, eigen ist: so theilt die rege Bewegung auf einem belebten Thiere den Gegenständen, die man erblickt, selbst Bewegung und Leben mit, und belebt dadurch den Geist.“ In folgender Stelle ist die Naturmalerey doch wohl etwas mehr als pathetisch; „Die Phaenomene des Tags beschreiben den großen Lichtraum und Lebenskreis der Natur. Aufgang und Untergang der Sonne sind die hervorstechendsten Punkte des doppelten Wendekreises, der Katastrophen des Tags. Morgen und Abend versetzen die Natur aus Dunkel, todter Ruhe und Einsamkeit in hellen Tag, reges Leben, allgemeine Thätigkeit und führen sie darein zurück. Bisweilen scheint der Mond, wann er bald nach Sonnenuntergang aufgeht, die kaum entschlummerte Welt zu einem Nachspiel des Lichts und Lebens einzuladen.“ u. s. w. Den Beschluß des Buchs machen, von S. 208 — 283. Erläuterungen über in denselben vorkommende Stellen; sie enthalten nähere Bestimmungen, Bestätigungen, literarische und kritische Bemerkungen, und besonders eine Menge auf den Inhalt sich beziehender treffender Urtheile, Bemerkungen und interessanter schöner Naturschilderungen.

rungen aus Weiland, Knecht, Kant, Kumpfer, Fe. Schulz, Dupati, Brydons u. a. die freylich gegen die im Bache selbst — etwas abstechen.

GESCHICHTE.

LONDON, b. White: *The Sports and Pastimes of the People of England*; including the rural and domestic recreations, may-games, mummeries, pageants, processions and pompous spectacles, from the earliest period to the present time; illustrated by engravings selected from ancient paintings; in which are represented most of the popular diversions. By Jos. Strutt. 1801. L. u. 301 S; 4 mit 40 Kupfern. (21 Rthlr.)

Der Vf. bemerkt sehr richtig im Eingange, daß, um ein Volk genau kennen zu lernen und seinen Charakter ganz zu beurtheilen, wir dem Menschen in sein bürgerliches und häusliches Leben folgen, und mit der ganzen Art, wie er seine Zeit hinbringt, mit seinen Belustigungen und Spielen uns bekannt machen müssen. Diesen Zweck für England zu befördern, werden hier 40 Kupfer geliefert, die nach alten Originalgemälden gestochen sind. Da die letztern aus einer Zeit herrühren, in welcher die Kunst entweder noch in ihrer Kindheit war, oder sehr wenig Fortschritte gemacht hatte: so tragen die Kupferstiche, in denen der Künstler genau das Original darzustellen suchte, das Gepräge der Zeit, aus der sie herkommen. Als Kunstwerke betrachtet, haben sie sehr wenig Verdienst, obgleich das Buch dadurch sehr theuer geworden ist. — Die 50 Seiten lange Einleitung enthält merkwürdige Nachrichten und interessante Bemerkungen über die Bewohner Großbritanniens in verschiedenen Zeitaltern, in Rücksicht auf ihre Belustigungen und Spiele. Der Liebhaber des Alterthums findet hier eine reiche Aente, die er weiter in den Quellen verfolgen kann, welche der Vf. sorgfältig angibt. Dabey werden eine Menge Stellen aus alten Dichtern und andern Schriftstellern angeführt und zum Theil erläutert. Der Vf. fängt mit den alten Britten an, geht auf die Sachsen und Dänen über, kommt dann auf die Normänner, und nähert sich endlich mehr oder weniger seinen eigenen Zeiten. Das Werk selbst, welches auf 301 Seiten die Beschreibung der Spiele und Belustigungen enthält, ist in 4 Bücher getheilt. I. Ländliche Belustigungen der höhern Stände, als Gemeine-Jagd; Falkenjagd und Pferderennen. Hier findet man viel Interessantes über den Charakter der Großen und ihre Lebensart, über die Geistesfreiheit, das weibliche Geschlecht, Gesetze, die verschiedenen Thiere, die man jagte, und die mancherley Hunde, oder auch Falken, die man dazu gebrauchte; Nebenher etwas über Fischerey und verschiedene Arten des Vögelzuges. II. Allgemeine ländliche Spiele und Belustigungen. Hier findet man den Bogen, die Armbrust, das Werfen mit Steinen, Gewicht und dem Spieß; Ringen, Schrittschuhlaufen, Schwimmen,

Rudern, Segeln, mancherley Arten des Ballspieles, Beilken, Cricket. III. Spiele, Uebungen und Belustigungen in Städten oder nahe daran gelegenen Orten, Turniere, verschiedene Arten von Spiessgefechten, die Quintana, deren hier eine große Mannigfaltigkeit angegeben wird, und verschiedene merkwürdige Gesetze. Dasgleichen mancherley Vorstellungen und Arten von Schauspielen, geistliche sowohl als weltliche; Vorstellungen in Kirchen, Marionetten, Pantomime, bewegliche Gemälde. Ueber brittische, nordische und abgessächsische Tonkünstler und Dichter; Taschenspieler, Seiltänzer, Quacksalber; mancherley Künste, die von abgerichteten Pferden, Affen, Bären, Hunden etc. gemacht werden, worunter besonders ein auf Taf. 23. abgebildeter Hahn, der auf Stelzen einher tritt, und ein Bär, der den Burzelbaum schlägt, belustigend ist. Menschen, die sich in mancherley Thiere verkleiden; Mummeren und Maskeraden; vielerley Arten des Kegelschiebens; Ochsen- und Dachsherzen, Hahnengefechte, Kaninchen- und Eichhörnchenjagd. IV. Mancherley häusliche Belustigungen und Spiele, deren mehrere besondern Jahreszeiten eigen waren. Musik, Balladensingen, Musikhäuser, Ursprung von Vauxhall, Ranelagh, Sadler's Wells, Opern, Oratorien, Glockenläuten, Billiard, Schaukeln. Stubenspiele, als Würfeln, Schach, Dame, Backgammon, Domino, Karten; Mayspiele, Weyhnachts-, Ostern- und Pfingstspiele; Kinderspiele; unbekannte Spiele. Unter diesen letztern sind einige, welche Rec. nach dem Kupferstiche sehr wohl kennt, und die noch bisweilen in Deutschland und in der Schweiz auf Schulen, Dörfern und Jagdparthien gesehen werden. Sie laufen mehrentheils darauf hinaus, daß jemand ein Kunststück macht, wobey andere, die es nachmachen sollen und nicht die Uebung haben, in ein mit Wasser angefülltes Gefäß fallen.

Aus dieser Anzeige wird man leicht sehen, daß dieses Werk nur für gewisse Leser ist. In Deutschland möchte es, theils wegen seines hohen Preises, theils wegen der Schwierigkeit, es zu lesen, wenig Glück machen. Ohne Unterlaß stößt man auf Wörter, die sonst wenig oder gar nicht vorkommen, und die man in den Wörterbüchern vergebens sucht. Aber eben darum ist das Buch wichtig für den Liebhaber der englischen Sprache, welcher hier eine Menge ungewöhnlicher und seltener Ausdrücke und Wörter erklärt findet. Rec. hat von manchen dieser Ausdrücke, die ihm schon längst bekannt waren, erst durch dieses Werk einen umständlichen und deutlichen Begriff bekommen. In dieser Rücksicht wäre Manches daraus für die Wörterbücher zu gebrauchen.

Die Gemälde, wovon hier Kupferstiche geliefert werden, finden sich in Handschriften aus dem 8ten, 9ten, 10ten, 13ten und 14ten Jahrhundert, und gehören der königlichen Bodleyschen, Harleyschen, Sloonschen und andern Bibliotheken. Am Ende des Werkes sind sie alle umständlich angegeben.

NÜRNBERG, b. Lechner: Meister Frantzzen Nachrichten allhier in Nürnberg, all sein Richten am Leben, sowohl seine Leibs-Seraffen, so Er ver Richt, alles hierin Ordentlich beschrieben, aus seinem selbst eigenen Buch abgeschrieben worden, Genau nach dem Manuscript abgedruckt und herausgegeben von **J. M. F. v. Endter**, Dr. u. Consultant. 1801. 184 Bl. 8.

Der indessen verstorbene Herausgeber dieser, in seiner Art vielleicht einzigen, Schrift konnte wohl bey der Bekanntmachung dieses *Blutregisters* keine andere Absicht haben, als die Leser desselben auf die ehemaligen finstern Zeiten aufmerksam zu machen, und dagegen die wohlthätigen Verbesserungen der Criminal-Justiz, die so sehr gegen die ehemalige absicht, sichtbar vor Augen zu legen. Dieser *Meister Frantz*, welcher eigentlich *Frantz Schmid* hieß, hing schon im J. 1573 zu *Baynberg* an, die Stelle seines Vaters daselbst zu vertreten, bis er in der Mitte des Jahrs 1578 sein schreckliches Geschäfte zu *Nürnberg* zu treiben anfang, welches er daselbst, bis zu Ende des J. 1615 ununterbrochen fortsetzte, wo er, wie er am Ende selbst meldet, seinen Dienst aufgegeben, und wieder *redlich gemacht worden ist*. Die Anzahl der Personen, die er während dieser Zeit, nach *Utheil und Recht*, auf mancherley Weise vom Leben zum Tode gebracht, beläuft sich auf 361. Dazu kamen noch 345 andere Verbrecher, die, wie er selbst schreibt, „am Leibe gestraft und mit Ruten aufstreichen und Finger abschlagen worden.“ Bey jedem Missethäter wird der Name desselben, und sein Alter, dann das Verbrechen nebst der Art der Todesstrafe, die er deswegen zu erleiden hatte, ausführlich bemerkt. Hier nur etliche Beyspiele: „Im J. 1610 den 15. Mart. *Hans Kornmayer*, von *Nürnberg*, welcher das Zirkelschmidt hantwerk gelernt, bey einem Kinder 9 zinnerne Schüsselfn, einen alten Mantel, 7 Elu weißen Loden (Tuch) 2 Pf. Prissillingholz, 6 Pf. Hirschen Unschlitt, einen schweinen Hampen, 2 baar Strümpf, gestohlen, das alles einem Juden zu *Fürth* um 7. und einen halben Gulden versetzt, zuvor bey einem Centner Weinkein gestolen, um 7. und einen halben Gulden verkauft — aus Gnaden mit dem Schwerdt gericht. Im Jahr 1612 den 1. Oct. *Lorentz Stollman* von *Culmbach*, ein Kutschenknecht und ein Dieb, so einem 150 fl. gestolen, aus einer Kutschen, solch gelt ihm zu Staffeltstein wider gestolen worden, sonst auch viel gestolen, dieweil er seines Stelens nit viel genossen, allhie aus Gnaden mit dem Schwerd gericht. *Barbara Wunderlin*, ein Kuplerin, allhie in die Backen

brandt worden. *Clara Lengin*, ein Kuplerin allhie die Finger abgeschlagen. Merkwürdig ist die S. 100. Nr. 236. vorkommende weitläufige Beschreibung des Verbrechens des *Nicolaus von Gilgen*, sammt der Bestrafung desselben. Einige Abscheulichkeiten, die Meister Franz von seinen Missethätarn erzählt, hatte der Herausgeber billig weglassen sollen.

NÜRNBERG, b. Schneider: Monatliche historisch-literarisch-artifische Anzeigen zur ältern und neuern Geschichte *Nürnberg*s für das Jahr 1802. Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber*, Substitut des Amts St. Clara u. s. w. 1802. 204 S. 8.

Voran steht ein Verzeichniß der Kirchenhandlungen, welche 1801 in *Nürnberg* und in den Vorstädten auch in *Altdorf* vorgefallen sind. Der Gebornen und Getauften waren 1068. der Getauften 358. der Verstorbenen 1215. In *Altdorf* der Gebornen 155. der Getauften 30. der Verstorbenen 195. Bey jedem Monate stehen, wie gewöhnlich voran, die Decrete der kaiserl. Untersuchungs-Commission sowohl, als des Magistrats. S. 33. Die Summe der Brandschäden betrug in diesem Jahre 15222 fl. Die Einschätzungssumme aber 16,094,600 fl. S. 72. u. f. Ein Beytrag zur Geschichte der Gefangennehmung des *Hieronymus Paumgärtner*, Senators zu *Nürnberg*, wodurch erwiesen wird, daß es *Albrecht von Rosenberg* war, der denselben auf seiner Heimreise vom Reichstag zu *Speyer* 1544 gefangen nahm, und auf das Schloß Michelsfeld brachte, wo derselbe über ein ganzes Jahr im Gefängniß schmachten mußte. Noch ausführlicher wird diese Geschichte S. 123. u. f. aus der eigenen Handschrift dieses *Hieronymus Paumgärtner* erzählt. S. 100. Das kostbare Bekleiden und eitle Schmücken, auch zur Schau ausstellen der todten Leichname wird bey Strafe von 25 fl. aufs neue verboten; ein Verbot, das bisher schon öfters, wiewohl immer vergebens, wiederholt worden. S. 114. Die seit einigen Jahren in *Altdorf* gemachte Anstalt für arme Kranke hat noch immer den besten Fortgang. In diesem Jahre waren es 194 Kranke, die daran Antheil nahmen. Den Beschluß macht eine tabellarische Uebersicht der Preise der vorzüglichsten Lebensbedürfnisse in *Nürnberg* im J. 1801. In der Vorrede zeigt Hr. *Kiefhaber* an, daß er diese Anzeigen, mit dem gegenwärtigen sechsten Bändchen beschließen, dieselben aber, in vierteljährigen Hefen unter dem veränderten Titel: *Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freyen Reichsstadt Nürnberg* fortsetzen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schönz Künste. *Haße, b. Kunst. Dreyßig: Strickmuster und Modellbuch für Frauenzimmer*. 6 Kupfert. 8. (8 gr.) das colorirte Titelblatt mit einbegriffen, wo ein Frauenzimmer am Tische sitzt und stickt, von einem Amor aber unter-

brochen wird, der mit einem Arbeitsbeutel aus der Luft fällt, oder eigentlich zu der Dame herabschweben sollte. Außen diesem verunglückten eleganten Gedanken findet sich in diesem Werkchen nichts neues und sehr wenig brauchbares.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwöchs, den 27. April 1803.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Die Epochen der Vernunft nach der Idee einer Apodiktik*. Eine gemeinnützige Anmerkung zum Quodibet der neuesten Philosophie. Von Friedr. Bouterwek. 1802. 64 S. gr. 8. (6 gr.)

In der Vorrede klagt Hr. B., daß seine im J. 1799 erschienene *Idee einer Apodiktik*, die zwar auf neue Ansichten dringe, aber nichts weniger als eine neue Philosophie, in der neuesten Bedeutung des Wortes, habe verkündigen sollen, • mißverstanden worden. Selbst der billige Bericht, den Hr. Reinhold in seinen neuen *Beiträgen* davon abgestattet habe, verkehre das Wesen der Idee der Apodiktik von Grund aus. In diesen *Epochen der Vernunft* soll also *das Wesen der philosophischen Denkart nach der Idee einer Apodiktik* so beschrieben werden, daß auch Leser, die nur wissen wollen, was bey dieser oder jener Philosophie im Grunde herauskomme, *die Resultate des Systems der Apodiktik* mit den Ausprüchen ihrer natürlichen Vernunft zusammen halten können. Diese Beschreibung ist auch, in der bekannten eleganten Schreibart des Vfs., so abgefaßt, daß sie ihren Zweck nicht verfehlen wird. Sie richtet sich nicht nach dem in der Apodiktik befolgten Plan, sondern hebt nur den Geist, die Art und Weise, wie in derselben philosophirt wird, mit den aus derselben hervorgehenden Hauptresultaten hervor. Die Epochen oder Stufen der Vernunft, auf welchen die Menschheit unaufhörlich auf und absteigt, sind die der natürlichen, gelehrten und philosophischen Vernunft. Auf der Stufe der natürlichen Vernunft steht der Mensch überall, wo er denkt, ohne darnach zu fragen, wie es zugehe, daß er etwas denke und begreife. Auf dem Standpunkte der gelehrten Vernunft sieht der Mensch *Definitionen, Demonstrationen* und *systematische Einheit* des Wissens für das Wesen der Philosophie an, und glaubt über alle Zweifel zu triumphiren, wenn er einen Satz behauptet, den er aus andern Sätzen ableiten, d. h. demonstrieren kann. Aber alle Befriedigung der Vernunft durch *Grundsätze* ist Selbsttäuschung. (Davon können wir uns schwerlich überzeugen, und wenn dieser Satz als Grundsatz angenommen würde, möchte er wohl selbst einer der täuschendsten seyn.) Wer demonstrieren will, verbindet Vordersätze mit einem Schlusssatz in einen Syllogismus. *Vordersätze* und *Voraussetzungen* sind eins und dasselbe (im grammatischen Sinne, wohl aber nicht im logischen; in diesem sind nur problematische Urtheile, die zu Vorder-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

sätzen dienen, Voraussetzungen zu nennen, die Wahrheit des Satzes ist problematisch, man setzt ihn aber einstweilen als wahr voraus.) Wenn diese bezweifelt werden, so ist man genöthiget, wieder Lehrsätze als anerkannte Wahrheiten vorauszusetzen, und diesen Proceß so oft zu wiederholen, so lange die vorgebrachten Vernunftschlüsse noch keine Ueberzeugung bewirkt haben. (Wie aber, wenn die bey den Schlüssen zum Grunde gelegten Sätze nicht bezweifelt werden, und, ohne Verletzung der natürlichen, gesunden Vernunft, nicht bezweifelt werden können?) Auf der Stufe der philosophischen Vernunft ist das Denken allerdings auch ein Raisoniren; aber durch bloßes Raisoniren läßt sich kein einziger neuer Begriff gewinnen. Ein Syllogismus ist nichts mehr als eine neue *Verbindung* von Begriffen. An Begriffen aber, d. h. an einfachen (!) Vorstellungen, hängt alles vernünftige Erkennen. Nur so fern meine Begriffe nicht auf Einbildung beruhen, ist in meinen Urtheilen mehr als Einbildung. Der letzte Probiertestein der Wahrheit eines Urtheils kann also unmöglich ein Syllogismus seyn, (als Syllogismus freylich nicht; wir wüßten auch nicht, wer so etwas behauptete.) Nur im unmittelbaren Bewußtseyn kann ich philosophisch zweifeln und entscheiden. Im unmittelbaren Bewußtseyn giebt es aber schlechterdings noch keinen Grundsatz. (Das Bewußtseyn ist allerdings nichts, was eine Anschauung, einen Begriff, einen Grundsatz unmittelbar in sich faßte, und der unmittelbar aus ihm hervorgehe; es begleitet nur alle meine Vorstellungen. Sobald ich aber eine Anschauung, einen Begriff, einen Grundsatz habe und denke, ist er doch in meinem Bewußtseyn, und dieses läßt sich von diesen Vorstellungen in mir nicht trennen. Auch mein Zweifeln und Entscheiden geschieht mit und in meinem Bewußtseyn. Da ich aber nicht ohne Gründe, Principien, Grundsätze, zweifeln und entscheiden kann: so müssen auch diese in meinem Bewußtseyn vorkommen. Wir begreifen also nicht, wie der Vf. habe sagen können, daß man zwar im unmittelbaren Bewußtseyn philosophisch zweifeln und entscheiden, daß es aber in demselben keinen Grundsatz geben könne.) Alles Zweifeln und Entscheiden in Grundsätzen ist, da sie schon Begriffe voraussetzen, die als gültig anerkannt worden, nur ein mittelbares Zweifeln und Entscheiden. (Dem Zusammenhange gemäß, scheint das Zweifeln und Entscheiden in Grundsätzen soviel als nach Grundsätzen zu bedeuten; wir können uns aber keinen Begriff davon machen, wie man im Bewußtseyn philosophisch zweifeln oder entscheiden könne ohne Grundsätze; da jedes philosophische Zweifeln oder Entscheiden die-

Cc

dieses Mittels nicht entbehren kann: so sehen wir auch nicht ein, worin der Grund des Unterschiedes zwischen mittelbarem und unmittelbarem Zweifeln oder Entscheiden liegen möge, es wäre denn, daß man ein philosophisches Zweifeln oder Entscheiden ohne Gründe annähme, welches aber widersprechend seyn würde.) Das unmittelbare Bewußtseyn meiner selbst und der Natur, fährt der Vf. nun fort, ist ein unergründlicher *Conflict entgegengesetzter Kräfte*. (Sollte wohl heißen: die *Wirkung* eines solchen Conflicts.) *Freyheit* und *Natur* bilden durch ihr unergründliches Zusammentreffen in einem Bewußtseyn mein ganzes *Erkennen*. *Freyheit* ist *reine* und *einfache Vernunft*. *Natur* ist das *Mannigfaltige* in und außer mir, dessen *Daseyn* ich *empfinde*. (Wenn es eine *reine einfache Vernunft* giebt, und darunter nichts anders verstanden werden kann, als das selbstthätige Vermögen, reine Erkenntnisse *a priori*, unabhängig von allen, was außer diesem Vermögen seyn mag, aus sich selbst hervorzubringen — und in wie fern sie ein solches selbstthätiges, und von nichts andern als von sich selbst abhängiges Vermögen ist, mag sie *Freyheit* heißen, wiewohl dieser Ausdruck die Natur der Vernunft in ihrem ganzen Umfange nicht sattem charakterisirt; — so bedürfte es ja nicht nothwendig des Mitwirkens und Zusammentreffens der Natur mit jenem Vermögen, um mein *ganzes Erkennen* zu bilden, da ja ein Theil des Erkennens ihr, der reinen einfachen selbstthätigen Vernunft, unmittelbar selbst und ausschließlich angehört. Das scheint auch aus folgendem Satze zu fließen, wenn es heißt:) Die reine Vernunft entdeckt sich *selbst* theoretisch und praktisch durch *Abstraction*, wenn wir als *freie Wesen* unmittelbar erkennen, daß wir *schlechterdings an keine* Natur gebunden sind. (Alle diese Dinge lassen sich nicht recht zusammen passen. Eine nähere Beleuchtung verstaten sie auch nicht, da sie der Vf. nicht näher und deutlicher bestimmt; einer nähern und bestimmtern Entwicklung und Darstellung hätten sie aber, nach dem Zwecke des Aufsatzes, allerdings bedurft, wenn sie derselben anders empfänglich gewesen wären. Das Uebrige dürfte auch dem aufmerksamen denkenden Leser nicht klärer seyn; wir führen es bloß an, um nicht in den Wind zu kritisiren.) Der Grund aller Ueberzeugung ist die unvermittelte *Behauptung der Freyheit mit der Natur durch sich selbst*. Was das sey, werde wohl keiner, der wisse, was er sage, *erklärt* haben wollen. — *Natur* und *Freyheit* sind die beiden *Elemente des menschlichen Erkennens*, kein vernünftiger Syllogismus trägt uns höher. Da nun der *Conflict* der *Freyheit* mit der *Natur* durch das unmittelbare Bewußtseyn nicht aufgehoben wird, und durch Schlüsse nicht aufgehoben werden kann: so ist das *Bewußtseyn sich selbst ein ewiges Räthsel, und Befriedigung der Vernunft nach Wissensprincipien unmöglich*. Was uns in vollen Bewußtseyn unsers wirklichen Lebens durch *Natur* und *Freyheit* gegeben ist, das allein ist der Inhalt unsers möglichen Wissens. Nur aus dem Gegebenen können wir etwas *machen*. Nichts mehr und nichts weniger als *Analyse* des unendlichen Con-

flicts (oben hieß derselbe *unergründlich*) der *Freyheit* und *Natur* in einem Bewußtseyn ist die *Philosophie*, so fern sie *Wissenschaft* ist. — Das Wesen der *philosophischen Denkart* ist weder *Wissenschaft* noch guter *Wille*, sondern das *immer rege Bewußtseyn des Anfangs der Möglichkeit des menschlichen Verstehens*. In diesem Bewußtseyn, wo die *Freyheit* die *Natur* begrüßt, und wo alle Ueberzeugung anfängt und endet, sind *Wahrheit* und *Moralität* Zweige eines und desselben Stammes, dessen Wurzel sich im Unendlichen verliert. Aus diesem Bewußtseyn hebt der *Verstand* die Grundsätze hervor, nach denen wir fragen: was ist? und was soll seyn? — Wäre die *Vernunft* oder die *Freyheit* aus der *Natur* erklärbar: so entschlämmerte die *Philosophie* im Schooße des *Materialismus*. Wäre auch nur ein *Strohhalbm* in der *Natur*, ohne Voraussetzung der *Natur*, erklärbar aus reinem *Vernunft* oder *Freyheit*, so bliebe uns keine *Philosophie* als ein *Freyheits-Idealismus*. Es gäbe vor der *Vernunft* kein Drittes, das weder *Natur* noch endliche *Vernunft* ist, und das eben das Ziel des rein vernünftigen Verlangens ist: Den Geist verlangt nach dem Geiste, sagt die *Vernunft* zum Anfange; der Geist findet den Geist, sagt sie zum Beschlusse, und die *philosophische Wissenschaftslehre* verwandelt sich — in eine *Philosophie des rein vernünftigen Glaubens*. Wo der reine vernünftige Glaube sich von aller *Wissenschaft* ablöst, da fängt auch die *moralische Ueberzeugung* an. Ich kann nicht an *Pflichten* und *Rechte* denken, ohne eine *Geisterwelt* vorauszusetzen, in der ich lebe und wirke. Alle *Moralität* wird zur *Unvernunft*, wenn alles, was im Grunde ist, nichts, als *Natur*, ist. Aber die *Vernunft*, die eben darin sich entdeckt, daß sie von der *Natur* in sich selbst zurückkehren kann, findet, indem sie in sich selbst zurückkehrt, die *moralische Welt*. Indem ich mich selbst denke, denke ich unvermeidlich auch *meines Gleichen* in der weitesten Bedeutung des Worts, d. h. denkende und fühlende Wesen außer mir, u. s. w. (Was hier wahr ist, ist nicht neu, oder nur in ein neues Gewand gekleidet, das Uebrige ist theils nicht bestimmt genug, theils nicht verständlich, theils mehr Werk der *Phantasie* als der bloßen *Reflexion*, und entzieht sich deswegen dem nüchternen urtheilenden Verstande.) Dieser Hauptschrift folgen noch *zwey* Zugaben: Die erste stellt die *Theoreme der Apodiktik*, als *Disputations-Thesen*, für diejenigen auf, die es interessieren möchte, sie im klaren Zusammenhange zu übersehen. (Auch hier ist uns die Uebersicht des Zusammenhanges nicht immer klar gewesen.) Die zweyte ist gegen *Fichte* und *Schelling* gerichtet, und besteht in einer perflürenden *Correspondenz* eines denkenden Wesens oder *Subject-Objects*, mit sich selbst, in *zwey* Sendschreiben, in welchen der *Witz* nicht selten so treffend ist, als manches *Urtheil*, das über die *Meinungen* beider Schriftsteller geradezu und unverhüllt Gefället wird. Doch gefällt uns diese Behandlungsart, in welcher der vergleichende *Witz* die Hauptrolle spielt, gegen solche in der That nicht verächtliche *Gegner*, die immer nur mit Gründen der *Vernunft* be-

kritiken werden sollten, überhaupt gar nicht, am wenigsten von einem Philosophen, der dem Witze selbst so viele Blößen giebt.

LITERATURGESCHICHTE.

1) AUGSBURG, a. K. d. Vf.: *Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften*. Ein Beytrag zur ältern Literatur und zur gelehrten Geschichte Schwabens, vom Geheimenrath Zopf. 1802. 320 S. 8.

2) NÜRNBERG, b. Lethner: *Jacob Locher genannt Philomusus in biographisch- und literarischer Hinsicht*. Ein Beytrag zur Erläuterung der gelehrten Geschichte Bayerns und Schwabens, vom Geheimenrath Zopf. 1802. 171 S. 8.

Beide Gelehrte, *Heinrich Bebel* sowohl als *Jacob Locher* waren es allerdings werth, daß ihr Andenken, nachdem ihre Namen und Verdienste, so viele Jahre hindurch, hinter einem dicken Nebel versteckt geblieben waren, endlich einmal wieder erneuert wurde. Aber freylich wurde dazu ein Mann erfordert, der sich von mancherley Schwierigkeiten nicht abschrecken ließe, wie dies bey Hrn. Z. der Fall war. Beide Biographien sind mit vielen Merkwürdigkeiten jenes Zeitalters reichlich ausgestattet; Rec. muß es aber bey einer kurzen Anzeige der Lebensgeschichte beider Männer bewenden lassen, in der Hoffnung, Freunde der ältern Literatur ermuntert zu haben, der Lectüre beider Schriften selbst einige Stunden zu widmen. Von *Heinrich Bebel's* Lebensgeschichte konnte der Vf. das wenigste mit voller Gewißheit anzeigen. Das Dorf Illstingen im Württembergischen war sein Geburtsort, wo sein Vater, *Heinrich Bebel*, zwar nur ein Bauer, aber doch ein ehrlicher und fleißiger, und vermuthlich nicht unbegüterter Mann war. Ausser unserm *Bebel*, hatte er noch einen Sohn, der *Wolfgang* hieß, 1506 Magister, und nachher Doctor der Arzneykunde wurde, und 1518 Dekan der philosophischen Facultät zu Tübingen war. Das Jahr der Geburt unsers *Bebels* ist unbekannt, doch mag das J. 1475 oder 1476 dafür gelten. Schelkingen, ein Städtchen zwey Meilen von Ulm, war der Ort, wo er in der dasigen, damals guten Schule, den ersten Grund seiner Gelehrsamkeit legte. Vermuthlich kam er um das J. 1491 nach Krakau, wo er sich zwar der Rechtsgelchrtheit widmete, aber sein Hauptaugenmerk immer auf die schöne Literatur gerichtet seyn ließ, wie er denn daselbst schon 1492 mehrere Gedichte verfertigte, die nachher in seinen Werken abgedruckt wurden. *Bebels* Gelehrsamkeit blieb weder unbekannt, noch unbewährt. Er wurde im J. 1497 als Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Tübingen berufen. Was der berühmte *Remschius* daselbst, für die hebräische und griechische Literatur war, das war *Bebel* für die lateinische, und überhaupt für die humanistischen Studien. Ehre für ihn ist es, daselbst des großen *Melanchthons* Lehrer gewesen zu seyn, der ihn hochschätzte; auch ein griechisches Gedicht auf seinen Tod schrieb. Als im J. 1502 die Pest in Tübingen zu wüthen an-

fieng, und die Universität an einem andern Ort verlegt wurde, machte *Bebel* während dieser Zeit gelehrte Reisen, unter andern auch nach *Inspruck*, wo ihn Kaiser *Maximilian I.* zum Dichter krönte. Seine vielen Bekanntschaften mit den berühmtesten Männern damaliger Zeit — seine gelehrten Streitigkeiten müssen wir übergehen, weil auch eine kurze Erzählung derselben zu viel Raum erfordern würde. Schade, daß ihn der Tod so frühzeitig überreilte. Denn, obgleich sein Todesjahr verschieden angegeben wird: so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß er nur ungefähr 40 oder 41 Jahr gelebt habe. Die zweyte Abtheilung enthält von S. 88—273. ein mit unbeschreiblichem Fleiß gefertigtes Verzeichniß seiner Schriften und deren verschiedenen, öfters wiederholten Ausgaben. Von S. 273—296. ein Verzeichniß seines Briefwechsels. Den Beschluß von S. 291—303. macht die aus einer Handschrift abgedruckte Rede desselben: *de necessitate linguae latinae*. Zuletzt steht ein brauchbares Register.

2) Zur Lebensgeschichte *Jacob Lochers* fand der Vf. in verschiedenen von ihm angeführten Schriften, besonders aber in *Finauers Versuch einer bayerischen gelehrten Geschichte*, und in *Kobolts bayerischen gelehrten Lexicon*, zwar einige Materialien, die aber freylich nicht hinreichten, den Mann so genau, als es wünschenswerth war, kennen zu lernen. Daß Hr. Z. viel weiter gekommen sey, als alle seine Vorgänger, lehrt der Augenschein. *Jacob Locher*, der sich in der Folge den Namen *Philomusus* selbst beylegte, wurde zu Ehingen, einer Vorderösterreichischen Stadt an der Donau, geboren. Seine Aeltern sind bisher unbekannt geblieben. Eben so wenig kann das Jahr seiner Geburt mit Gewißheit bestimmt werden; doch ist es höchst wahrscheinlich das J. 1470 oder 1471. Vermuthlich erhielt er seine erste Bildung in der Schule seiner Vaterstadt Ehingen; desto gewisser ist es, daß er, nach der damaligen Gewohnheit, wo alles, was Gelehrter seyn, oder auch nur heißen wollte, nach *Italien* zog, die Lehranstalten zu Padua und Bologna besuchte, wo *Philipp Beroldus* unter andern sein Lehrer war. Daß dieses zwischen 1484 und 1489 geschehen sey, ist daher wahrscheinlich, weil er in dem letztern Jahre nach Ingolstadt kam, wo er den 15. Junius in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben wurde. Er hatte daselbst unter andern auch den berühmten *Conrad Celtis* zu seinem Lehrer. Da er noch einen andern Musensitz besuchen wollte, wählte er dazu Basel. Hier war unter andern auch der berühmte *Sebastian Brant* sein Lehrer. Dieses muß zwischen den J. 1491 und 1494 geschehen seyn, weil Brant in diesem Jahre Basel verließ, und in seine Vaterstadt *Strasburg* zurück kehrte. Im J. 1495 wurde *Locher* zu Freyburg im Breisgau Lehrer der Rede- und Dichtkunst. Während seines Aufenthaltes daselbst wiederfahr ihm die Ehre, von dem Kaiser *Maximilian* die Dichterkrone zu erhalten. Im J. 1497 verließ *Locher* Freyburg, und begab sich nach Ingolstadt, wo er das Lehramt der Dichtkunst erhielt. Mit welchem

Bey-

Beyfall er hier gelehrt habe, beweisen seine Zuhörer aus allen Ständen, deren Namen er in einer 1518 zu Nürnberg gedruckten Schrift anzeigt. Die Zwistigkeiten, die zwischen ihm und dem Theologen *Georg Zingel* entstanden, waren Ursache, daß er Ingolstadt abermals verließ, und 1505 nach *Freyburg* zurückkehrte, woselbst er des *Ulrich Zasius*, seines ehemaligen Freundes, mit welchem er aber ebenfalls Streitigkeiten bekam, Nachfolger im Lehramt der Dichtkunst wurde. Doch war sein Aufenthalt daselbst abermals von kurzer Dauer. Die Verdrießlichkeiten, die er sich daselbst zugezogen hatte, nöthigten ihn, *Freyburg* wieder zu verlassen, und gleich zu Anfang des J. 1506 nach Ingolstadt zurückzukehren. Anfangs setzte er sich daselbst abermals vielen Verdrießlichkeiten, besonders durch seine Hitze, aus; doch scheint er endlich ruhiger geworden zu seyn. Erst spät, nämlich 1515 verheyrathete er sich daselbst. Sein Sterbejahr

wird zwar verschieden angegeben; am wahrscheinlichsten aber ist es, daß er 1528 gestorben sey. Durch die meistentheils umständliche und ausführliche Anzeige seiner vielen, freylich oft sehr kleinen Schriften, hat sich der Vf. kein geringes Verdienst erworben, indem sich der Leser, zu seinem Vergnügen, in jene ältern Zeiten, wo sich wahre Gelehrsamkeit wieder gegen die bisherige Finsterniß mit Gewalt und mit dem besten Fortgang zu erheben suchte, versetzt sehen wird. Unter *Lochers* Schriften ist, außer seiner trefflichen Ausgabe des *Horaz*, die er 1498 zu *Strasburg* herausgab, besonders seine lateinische Uebersetzung von *Seb. Brants Narrenschiff* merkwürdig, von welcher im J. 1497, wo sie zum erstenmal gedruckt worden, fünf verschiedene Ausgaben mit Holzschnitten erschienen sind. Den Beschluss macht des *Matthias Alberias* Rede, bey der Hochzeit *Lochers*. Sie wurde ohne Ort und Jahr, doch sicher 1519 gedruckt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIK. *Stendal*, b. Franz u. Großé: *Kleiner Katechismus der Leidenschaften*, angehenden Psychologen und Moralisten gewidmet, welche überhaupt selbst eine genauere moralische Erkenntniß der menschlichen Gemüther erlangen, besonders aber Andern einen vollständigen Unterricht in der Moral ertheilen wollen. 1802. 6 Bog. gr. 8. (6 gr.) Diese Bogen enthalten eigentlich einen fortlaufenden, und wie der Vf. glaubt, erweiternden und berichtenden Commentar über das vierte Buch von *Cicero's Quæst. Tusc.* über die Leidenschaften, zum Besten angeordnet, in Fragen und Antworten. Den Gang der Ciceronischen Untersuchungen über die Leidenschaften und die darin vorkommenden Definitionen von den einzelnen Arten derselben, hat der Vf. wie er sagt, beybehalten; aber dieß gilt nur von der Eintheilung der Leidenschaften in ihre Gattungen und Arten, welche den ersten Abschnitt jenes vierten Buchs der *tuscul.* Untersuchungen ausmacht, nicht aber von den übrigen drey Abschnitten, aus welchen nur hier und da etwas vorkommt. An Zusätzen und Veränderungen hat es der Vf. freylich nicht fehlen lassen, und bis auf die Definitionen der besondern Arten der Leidenschaften, findet man nichts, worin diese Arbeit ihrem Originale nur im geringsten ähnlich wäre. Aber für wirkliche Berichtigungen und Verbesserungen können wir das, was der Vf. von dem Seinigen hinzuthat, unmöglich halten, und das meiste ist vielmehr verschlimmert worden. Der Vf. hat selbst keine deutlichen Begriffe von der Natur der Leidenschaften; er vermischte sie durchgängig mit den Affecten und den natürlichen Anlagen und Trieben; daß sie dem Begehrungsvermögen, die Affecten hingegen dem Gefühl angehören; daß der leidenschaftliche Mensch nach einem ihm von der Neigung vorgeschriebenen Zweck handelt u. s. w. davon weiß er nichts. Unter Affect in der weitern Bedeutung versteht er jede Bewegung in dem Menschen, diese zeige sich nun in dem Körper oder in der Seele, oder in beiden zugleich. Es giebt also nach ihm körperliche, geistliche und gemischte Affecten. Was Affect im engern Sinne seyn soll, erfährt man nicht. In diesem letzten Sinne ist ihm Heißhunger kein Affect, „denn nicht jede starke sinnliche Begierde und Verabscheuung heißt so,“ gleichwohl nimmt der Vf. auch bloß körperliche Affecten an und sagt, daß die Affecten nach den *Objecten*, so wie diese entweder gut oder böse wären, entweder in Begierden oder Verabscheuungen beständen. Der Deutsche, heißt es

ferner, nennt die Affecten auch Leidenschaften, oft heißen sie auch vorzugsweise Gemüthsbewegungen, auch Gemüthsneigungen oder schlechtweg Begierden, u. s. w. Wenn *Cicero*, nach *Zeno*, mit Recht die Leidenschaften verwirft: so nimmt sie sein Commentator gerade aus denselben Gründen der Periphetiker, die jener widerlegt, in Schutz. „Da alle Anlagen und Triebe der Natur an sich gut sind, so sind auch die Affecten (oder, welches hier einerley ist, Leidenschaften) an sich gut, oder, auf richtige Gegenstände gelenkt und im gehörigen Maaße, keine Hindernisse, sondern Beförderungsmittel der Tugend“ u. s. w. Auf so manche treffliche und wahre Stelle in diesem Buche *Cicero's* im 15. und 17. Kap. besonders auf diese: *Modum tu adhibes vitio? an vitium nullum est, non parere rationi? an ratio parum præcipit, neq. bonum illud esse, quod aut cupias ardent, aut adeptus efferas te insolenter? etc.* ist gar kein Bedacht genommen. Wenn der Vf. gewußt hätte, was Leidenschaften sind, nämlich Neigungen, welche die praktische Vernunft verhindern, die Willkür durch ihre Gesetze zu lenken; so würde er sich wohl gehütet haben, die Vertheidigung ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu übernehmen. Die Schilderungen des Vfs. von den verschiedenen Arten von Leidenschaften, zu welchen er eine Menge von Dingen rechnet, die gar nicht dazu gehören, sind eben so weit schweifig als geschmacklos. Unter einer Menge von Wollustarten nennt und beschreibt er auch eine *curiose*, eine *poetische* und eine *venereische*. Die Ungenügsamkeit soll sich unter andern auch durch das Studium der Arithmetik und der Brodwissenschaften kenntlich machen. Zu den Bereicherungen sollen ohne Zweifel auch wohl die Bemerkungen über die *Temperamente* gehören, z. B. „Der Mensch bekommt sein Temperament, sobald er seinen Körper empfängt, und diesen erlangt er gleich in seiner Empfängniß, wozu Vater und Mutter ihr Contingent liefern.“ Die Temperamente sind Mischungen des elementarischen Feuers und der elementarischen Luft, z. B. „das cholerische ist eine Mischung der edelsten Theile des elementarischen Feuers mit den unedelsten Theilen der elementarischen Luft, daß also jenes beständig die Oberhand hat und 40, 50, 60 Grad ungefähr ausmacht, diese hingegen auf 10, 20 und aufs höchste 30 Grad in ihrer Kraft steigt“ und dergleichen seltsames und einfältiges Zeug mehr, das wir der studierenden Jugend unmöglich empfehlen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. April 1803.

O E K O N O M I E.

LEIPZIG, in d. v. Klefeld. Buchh.: *Forstwirthschaftslehre oder Anleitung dem Mangel des Holzes zu heuern und dessen Vermehrung zu befördern.* Von Christian Gottilob Gübel. 1801. 198 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift soll nicht, wie etwa der Titel vermuthen läßt, für den Forstmann, sondern für den Staat bestimmt seyn. Das Forstwesen sagt der Vf. in der Vorrr., habe er nicht als Forstwissenschaft, sondern als Forstwirthschaft betrachtet, und diese nicht mit dem Auge eines Forstmanns, sondern mit dem eines Patrioten statistisch angesehen; er habe nicht auf das Verhältniß Rücksicht genommen, in welchem der Förster mit seinem Forste steht, sondern auf jenes, in welchem das Vaterland mit seinen Forsten sich befindet u. s. w.; das Manuscript habe er, da er nur ein praktischer Forstmann ist, durch einen Freund, der der Sprache gewachsen, ordnen und stilisiren lassen. Rec. muß alle diejenigen Länder, und besonders Kurfürstenthümer, für das diese Schrift eigentlich bestimmt ist, aufmerksam auf dieselbe machen, weil sie von Staat-, Sach- und Menschenkenntniß zeugt, einen patriotisch denkenden, erfahrenen und scharfsinnigen Mann zum Vf. hat, und überdies noch in einem blühenden Stile abgefaßt ist. Es wird nöthig seyn, hier eine kurze Uebersicht derselben mitzutheilen.

Die erste Abtheilung handelt von den wahren Ursachen der Holzverminderung in Sachsen. Sie werden in unvermeidliche und vermeidliche eingetheilt. Zu jenen rechnet der Vf. 1) den siebenjährigen Krieg nach seinen Wirkungen und Folgen auf die Waldungen; 2) die übertriebene und anhaltende Nässe in den Jahren 1771 und 1772, wo so vieles Holz in tief liegenden Gegenden erlösch und verrotzte, und nachher in verschiedenen spätern Jahren eingieng; 3) die großen Verwüstungen, welche in den größten und besten Waldungen die Kiefernraupe und der Borkenkäfer anrichteten, die um so verderblicher waren, weil die durch die Insecten zu Grunde gerichteten Stämme so im Holze verdorben waren, daß sie das Füllen anderer zum Nutzen nöthiger Stämme nicht mehr ebnlich machten. Zu den vermeidlichen wird gezählt 1) ein gänzlicher Mangel einer statistischen Forstökonomie des ganzen Landes; 2) die uneingeschränkte Freyheit, wodurch den Waldungsbesitzern gestattet war, ihre Forste ganz nach ihrer Willkür zu behandeln; 3) Unkunde und Saumseligkeit so mancher Forstbedienten, die ihres Namens nicht würdig, son-

dern bloß Jäger waren, die für das Vergnügen ihres Fürsten sorgten; 4) die nicht forstmäßig begangenen Holzdeuben, z. B. wenn junges Holz, Gipfel, Laßreißer u. s. w. gestohlen wurden; 5) eine nicht haushälterisch eingerichtete Feuerung; 6) unnöthige Holzverschwendung für Särge (sie wird berechnet); 7) die Ausfuhr der rohen Holzproducte; 8) Waldliebhaberey, durch welche das Holz zu sehr geschont und dadurch überständig wurde; 9) der Luxus unserer Zeiten, wo alte Gebäude moderner, bequemer und größer gemacht, Gärten und Lusthäuser gebaut werden mußten u. s. w.

Die zweyte Abtheilung untersucht die zu einer Holzvermehrung in Sachsen anzuwendenden Mittel. Hier giebt es nach dem Vf. nur zwey durch richtige Anwendung zu befolgende Grundsätze, 1) die vermeidlichen Ursachen der Verminderung der Holzmasse zu schwächen oder gar zu vernichten, und 2) solche Mittel anzuwenden, wodurch die im Lande befindliche Holzmasse für die Zukunft wirklich vergrößert wird. Bey dem ersten, werden alle oben angegebene Ursachen des Holz Mangels durchgegangen, und ihre zweckmäßige und mögliche Wegräumung durch Befehle oder Belehrung angegeben. Vorzüglich ausführlich handelt er von Holzdeuben, und unterscheidet sehr richtig, ob der Dieb, er sey, wer er wolle, stiehlt, weil er will, oder weil er muß, wobey er bemerkt, daß man es dahin bringen sollte, daß er nicht müßte; dann würde er vielleicht auch gar nicht wollen. Er fängt hier bey den Forstbedienten selbst an, die Holz stehlen mußten, weil sie leben wollten, und von welchem sich dann das Uebel auf den Burschen, die Holzhauer u. s. w. fortpflanzte. Alsdann folgen die Soldaten, darauf die Armen, die kein Holz kaufen können. Den Soldaten soll man den Sold erhöhen, und den Armen unentgeltlich Holz geben, weil, wenn man es ihnen nicht giebt, sie es doch stehlen, und der Wald demüthigachtet sein Holz entbehren muß. Noch liegt ihm auch die Abschaffung und Vergütung der Huth, der Waldhutsberechtigten gar sehr am Herzen. Bey dem zweyten Grundsätze oder der zweyten Unterabtheilung ist der erste Punct, daß man wissen muß, wieviel und was für Holzgrund im Vaterlande angebaut werden muß; zweytens wie der nöthige Aufwand dabey zu bestreiten ist; drittens was zum Holzanbau für Holzarten, Pflanzschulen etc. gehört, und viertens wie die Forstbedienten dabey zu verfahren haben, um dem Vaterlande durch ihre Industrie neue Waldungen zu verschaffen. Bey dem zweyten Puncte nimmt er nicht allein die Forstcasse, sondern auch die Strafgeelder der Forstverbrecher, die Holzverzeh-

renden Gewerbe, die unbefugten Holzhändler, wozu er besonders die in der Nähe der Stadt Leipzig wohnende Wirthe rechnet, in Anspruch. Ein Holzanbauer zu bilden, schlägt er ein Forstseminarium vor, und einstweilen, ehe dieß seine Wirkungen äußere, müßten auf diejenigen Forsten, die die Kultur am nöthigsten hätten, Holzpflanzler, die aber dem Förster, Oberförster u. s. w. nicht untergeordnet wären, angestellt werden. Ein solcher Holzpflanzler hätte dann die Geburts- und der Förster die Mortalitätslisten der Bäume zu führen.

Der Anhang beschreibt die Bewirthschaftung des Privatforstes, den der Vf. verwaltet, und enthält mancherley schöne Erfahrungen. So sagt er unter andern S. 179 von Cultivirung eines Forstorts, wo die Schlagholz-Bestände licht, veraltet, und Grund und Boden schlecht ist: „Sobald im Spätherbst das Blatt vom Baume ist, lasse ich alles Moos und Streue auf dem ganzen Platze auf- und zusammenbarken, auf Haufen bringen und weggeschaffen, dann besäe ich, wenn anders das darauf gestandene Holz nicht selbst Samen gehabt hat, den ganzen Schlag verhältnißmäßig bey feuchter Witterung mit Birkenamen, worunter ich dann im Frühjahr nach der Abholzung einzelnen Kiefernamen sprengte. Durch diese Behandlungsart habe ich seit einigen Jahren auf dergleichen schlechten Boden vortheilichen Wuchs erzeugt. Wie denn überhaupt einzelne Kiefern unter Birkenholz herrlichen Wuchs haben, und in fünfzig Jahren guten Nutzen geben: so wie dieß bey einzelnen Birken unter Kieferholze eben der Fall ist.“ Für diese Culturemethode werden gute Gründe beygefügt.

LEIPZIG, b. Barth: *Holzcultur durch Erfahrung erprobt nach Auswahl der vorzüglichsten Nutzhölzer. Nebst Anhang einer kleinen Denkschrift über den Saffthieb der Laubhölzer* für alle Forstmänner und Waldbesitzer, von Wilhelm Heinrich Käpler, Herzogl. Sachsen-Weimar- u. Eisenachischen Wildmeiister zu Ostheim etc. 1803. VIII u. 103 S. 8. (7 gr.)

Sowohl durch einige Schriften, als auch und vorzüglich durch Reifende, ist Hr. Käpler als eingeweihter und thätiger praktischer Forstmann bekannt, der natürlich auch in seinem Wirkungskreise manche Erfahrung gemacht haben muß, die das Forstpublicum interessieren. Seine auch hier wieder und fast in allen Forstjournalen schon abgedruckte Abhandlung über den Saffthieb beweist dieß, obgleich mehrere Kenner seines Reviers behaupten wollen, daß der schnelle und gute Wuchs seiner Schlaghölzer vorzüglich dem guten Boden zuzuschreiben sey. Hier in dieser kleinen Schrift finden wir zwar meist die richtigen Erfahrungen anderer über Holzcultur nur bestätigt, allein dieß ist schon von einem solchen Forstwirth etwas werth; nur findet Rec. manches an der Methode auszusetzen. *Erflich* sollten die Vorschriften genauer seyn, so daß dem Unerfahrenen kein Zweifel bey der

Saat und Pflanzung übrig bliebe. So aber wird er oft nicht recht wissen, wie er säen und pflanzen soll. Z. B. bey der Weistanne wird ihm gleich einfallen, ob wohl die Saat im Freyen, so nach Vorschrift gezeihen möchte; er wird nicht wissen, wie weit er die Fichtenpflanzlinge aus einander setzen soll, und wenn die beste Zeit zum Verpflanzen des Lerchenbaums sey, ob im Herbst oder Frühjahr. *Zweitens* zieht er in dieser populären Schrift zu oft gegen die neuen und gelehrten Forstmänner ohne Noth und Grund zu Feld, auch gegen die Kritiker. In der Vorrede sagt er, man würde ihm entgegen schreyen: „Grundsätze sind der Geist der Wahrheit, zurück mit dem Empiriker!“ Wer hat das gethan? und wer sollte das thun? Ueberhaupt kennt auch Rec. kein Forstbuch, in welchen man das Wort Grundsätze (ohne Erfahrung) so gebraucht wissen wollte, wie es Hr. K. hier braucht. *Drittens* sollte Hr. K.'s Schrift, die er gemeinen Forstern bestimmt, auch wirklich so populär und verständlich seyn, wie er sie ausgiebt. Dieß ist sie aber in vielen Fällen nicht. Schau die Vorrede ist denselben nicht ganz verständlich. Doch dieß möchte seyn; allein auch in der Abhandlung selbst stoßt man auf Stellen, wo z. B. vom Idealismus die Rede ist. S. 12 führt er einen Satz, den ihm ein philosophischer Arzt gesagt hat, an: „Die Pflanze, der Baum sey der erste Versuch des allgemeinen Naturmagnets, von der Erde sich loszureißen, Wurzel und Gipfel seyn die beiden Pole; sey einer verletzt: so sey weiteres vollständiges Produciren gehindert.“ Manchmal giebt er den lateinischen Namen der Bäume, manchmal nicht. Von der Eiche sagt er, sie sey von zweyerley Art 1) die *Loheiche*, *quercus cum longo pediculo* (!) und 2) die *Steineiche*, *quercus latifolia, foemina* (!), *quercus robur*. Wenn Rec. rathen wollte: so würde er noch manches zu tadeln finden; so z. B. die Behauptung, daß das Pfahlwurzel-Abschneiden der Eichenpflanzlinge am Schreibtiſche geboren seyn soll; daß die Rothbuche ins Freye gesät werden müsse; daß er die Weisbuche um des Geschlechts willen (!) auf die Rothbuche folgen lasse, daß er vor der Hand nicht glaube, daß die weisse Erle auf trocknen Gebirgen wachse, weil zu zweifeln wäre, daß sie hierin von ihrer Schwester, der schwarzen Erle, von der Mutter Natur so unähnlich und vorzüglich ausgeartet seyn sollte u. s. w. Doch dieß alles soll nur so viel sagen, wir hätten gewünscht, Hr. K. hätte nur, als ein guter Forstwirth, seine Erfahrungen über Holzcultur in gehöriger Ordnung, vollständig, plan und deutlich vorgetragen ohne alle Abschweifungen. Ja wir fordern ihn sogar auf, uns von seinem berühmten Revire die ganze Bewirthschaftungsart vollständig, neu und ohne alle Schminke zu beschreiben; besonders empfehlen wir ihm alles, was nicht zum Zweck gehört, so wie alle lateinische Floskeln und Tiraden, die ohnehin eine fremde Hand zu verrathen scheinen, die ihm vielleicht das Manuscript ausputzen wollte und es verputzt hat, gänzlich wegzulassen.

BERLIN, b. Quien: *Naturgeschichte des Wildes*. Nebst einem Aubange. Ein Beytrag zur Geschichte der Jägerey. 1802. VIII u. 255 S. 8. (16 gr.)

Man kann doch wohl mit Recht verlangen, daß ein Schriftsteller wenigstens seinen Gegenstand kennen müsse, um mit Wahl über denselben compiliren zu können; oder wenn er auch nicht in die Literatur desselben eingeweiht ist, wie dies der Fall noch bey vielen Jägern seyn kann: so kann man doch hoffen, etwas neues zu finden. Allein bey diesem Buche findet keins von beidem statt, und Rec. muß die Leser warnen, sich nicht durch den Titel täuschen zu lassen, wie er durch denselben und die Vorrede getäuscht worden ist. Er glaubt gar nicht, daß der Vf. eines von den hier beschriebenen *Düßelschen* Thieren kennt. Kann z. B. (Rec. schlägt das Buch auf ohne zu wählen) folgendes jetzt noch als ein Theil der *Naturgeschichte des Wildes* gelten?

„Vom Neun-Tödter.

Diese sind ein wenig kleiner, als die Krick-Elster, in ihren Eigenschaften aber jenen völlig gleich. Ihre Farbe ist etwas grauer.

Sie rauben nur ganz kleine Vögel. Größere können sie nicht bezwingen. Wo Vogelheerde sind, fallen sie öfters auf die *aufgeschürften* oder aneinandergeklebten Lockvögel und machen sie todt. Da sie nicht entfliehen können: so werden sie freylich leicht von ihnen bezwungen. Die Fabel, die ihm auch den Namen gegeben hat, erzählt von ihm, daß er alle Tage neunterley todt mache, ehe er etwas genieße, und er spieße das Geröckere, es mögen Fliegen, Käfer u. dgl. seyn, auf spitzige Dornen.“

Sogar die alten eklen Späschen, worüber jetzt vielleicht bloß ein lächerlicher reisender Jäger noch lachen mag, findet man wieder. S. 6. sagt der Vf.: „Die Schönen (nämlich die Hindinnen) nehmen es auch mit der Treue nicht so streng als die Hörnerträger und sie lassen sich, wo sie unvermerkt zu seyn glauben, gerne so ein Späschen von einem andern Herrn gefallen u. s. w. Der Beytrag zur Geschichte der Jägerey (2) enthält die alten Beschreibungen von einem Hauptjäger, vom Geben des Weidmessers u. s. w.

Schade um das schöne Papier und den guten Druck!

KIEL, in d. akad. Buchh.: *Ueber die Eichsaat*. Von G. Sarauw. 1802. Ohne die Vorrede 108 S. 8. (8 gr.)

Dies soll nach der Vorrede eine Probe von einem Werke seyn, welches unter dem Titel: *Anleitung zur Holzsaat* erscheinen soll, wenn ihn gründliche Beurtheiler nicht davon abrathen. Rec. muß dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seinen Gegenstand nicht nur durchdacht, sondern auch dabey solche Erfahrungen gezeigt hat, daß er wohl im Stande ist, die bekannten Methoden der Art zu prüfen, und uns hier und da etwas neues zu sagen. Erstlich handelt er von der gewöhnlichen Eichen-Ansaat im Walde an Ort und Stelle und dann in den Eichenkämpfen. Bey der Abtheilung von schicklichen Be-

den ist besonders das, was er von der Abwechselung desselben in den Küstenländern Deutschlands sagt, interessant, und stimmt so wie das, was über die ungegründete Aengstlichkeit wegen des bestimmten Eichbodens, der allerdings auf den Gebrauch des Holzes Einfluß hat, behauptet wird, ganz mit Rec. eigenen Erfahrungen überein. Rec. muß es also für einen Gewinn der Forstwissenschaft erklären, wenn uns der Vf. mit einem vollständigen Werke über die Holzsaat beschenken will, besonders wenn er die Herausgabe desselben noch so lange verschiebt, bis er in den Hauptfällen bey allen Holzarten sich auf seine eigenen Erfahrungen beziehen kann. Wenn ihm dabey noch etwas zu rathen wäre, so möchte es vielleicht dieses seyn, bey seinen Angaben allezeit die Verfaßer und die Seitenzahl ihrer Schriften zu nehmen, die mit ihm übereinstimmen oder nicht, und nicht bloß die anzuführen, welche von ihm abgehen. Nur hierdurch erhält man die gehörige Uebersicht in einer Wissenschaft, da es der Vf. nicht, wie etwa Hartig, darauf anlegt, uns die sicherste und kürzeste Methode zur Anwendung für Förster anzugeben. Denn er kann es uns nicht zumuthen, daß wir grade seinen Angaben schlechthweg glauben sollen; so wie wir es ihm auch gar nicht verdenken, wenn er mit den bekannten Methoden nicht zufrieden ist. Genug, wenn er nur sagt, dies sind die Verfahrensarten, die man hat, und dies sind unter denselben diejenigen, welche ich für meine Person bewährt und nicht bewährt finde. Bey einer Erfahrungswissenschaft kommt auch sehr viel darauf an, wer die Beobachtungen erzählt. Es findet ein sehr großer Unterschied in Erfahren und Beobachten statt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Reihard: *Unterhaltendes und belehrendes Handbuch für Freunde edler Grundsätze*, von S. D. A. R.—a. 1802. 13 Bog. 8. (15 gr.)

Wieder eine Sammlung von moralischen und politischen Sentenzen und Maximen, dergleichen seit einigen Jahren schon mehrere erschienen sind. Wenn auch solche Sammlungen, wegen der steten Abwechselungen der Gedanken, unterhaltend seyn mögen, wiewohl auch das ewige Einerley des dogmatischen aphoristischen Vortrags jungen sowohl als erwachsenen Lesern sehr bald beschwerlich werden dürfte: so gewähren sie doch selten eine gründliche Belehrung, da in den meisten Sätzen, die sie aufstellen, die imperativen der Weisheit und Klugheit ganz isolirt und ohne beygefügte moralische Gründe dastehen, und in dem Chaos von Aphorismen der eine über den andern immer wieder vergessen wird. Den Nutzen, den eine Moral oder Klugheitslehre im Zusammenhange, ihre Lehrart sey nun dialogisch oder dogmatisch, stiftet, leisten dergleichen Sammlungen, besonders solche, in welchen alles unter einander geworfen ist, bey

bey weitem nicht, und junge Leute diesen verworrenen Kram auswendig lernen zu lassen, würde sie zu bloßen moralischen Schwätzern machen, ohne die moralische Denkungsart in ihnen zu begründen. Die gegenwärtige Sammlung scheint aus mehreren Compilationen ihrer Art zusammen geleset zu seyn; von einem großen Theile derselben erfährt man aber nicht, aus welchen Quellen es geflossen ist. Die Sätze, sagt der Herausg. im Vorberichte, folgen nicht ohne alle Ordnung auf einander; allein diese sogenannte Ordnung ist so gut als gar keine; denn obgleich eine Reihe von Sätzen unter gewissen Rubriken stehen: so beruhen doch diese selbst und ihre Folge auf keinem logischen Eintheilungsgrunde, und von vielen Aphorismen läßt sich ebenfalls kein Grund angeben, warum sie gerade da und nicht an einer andern Stelle stehen. Um sich von jener gerühmten Ordnung einen Begriff machen zu können, setzen wir noch die Ueberschriften, wie sie auf einander folgen, mit einigen darunter geordneten Aphorismen her. Mancherley Zustand der Menschen; (unter diese Aufschrift allein lassen sich schon sehr verschiedenartige Dinge bringen.) Schicksale und Unbestand. (Man liest hier unter andern die Warnung, *man solle sich am meisten vor plötzlichem Glück hüten, weil es den Sonnenblicken im April gleiche, auf welche Sturm und Ungewitter folgten. Wir wollten es wohl auf diese Gefahr wagen, das große Loos in der Londner Lotterie zu gewinnen.) Liebe, Ehe, Erziehung. (Man solle sich, wird gerathen, eine Genossin nicht nach dem Ideal äußerer Schönheit wählen, denn sie habe manchen bethört, und wäre fort gewesen, ehe man es sich versehen hätte. Uns geht es hier nicht anders,

als dort mit dem plötzlichen Glücks.) Der Sommer des menschlichen Lebens, ächtes Streben nach Ehre und Würden; Pflichten der Kinder; von der Müßigkeit; von Triebfinn und mancherley Widerwärtigkeiten des Lebens. (Hier kommen unter andern folgende Sätze vor: „Verschwende dein Geld nicht am Spieltische und wage dein Vermögen nicht auf eine Karte“. Eben so auch dieser: „Halte nicht das längste Leben für das glücklichste, sondern nur das, was am besten angewendet worden“; oder: „jeder Tag ist das Ende eines Jahres und der Anfang eines neuen“, welchem an sich schon falschen Satze es ganz an moralischer Tendenz gebricht). Von der praktischen Religion; (was soll es heißen: wir haben oft Religion genug, einander zu hassen und zu verfolgen, aber nicht genug, einander zu lieben?) von den Fürsten und von dem Staate; religiöse und moralische Sentenzen; Lebensregeln und weise Aussprüche; ächte Grundsätze der praktischen Lebensweisheit; Denkprüche; Sprüche aus Philemon; kurze Sätze; einige Aussprüche des K. Mark Antonin über sich selbst; einige Lehrsätze über den Charakter der Menschheit; vermischte Sätze; Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde; die vorzüglichsten Gedanken — *de la Rochefoucault*; auserlesene Lehren der 7 Weisen Griechenlands; Sentenzen des Demokrates und Demophilus; einige Gedanken und Maximen Friedrichs des großen, Königs von Preußen; Politisch-moralische Klugheitslehren; Beytrag zur Weisheit und Menschenkenntniß. — Wie viele sind nicht unter diesen speciellen Ueberschriften, die zugleich für die ganze Sammlung hätten gelten können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Dresden, in d. Hiltcher. Buchh.* *Reise von Dresden nach Töplitz und in die umliegende Gegend, zum Unterrichts für diejenigen, welche sich dieses Bades zu bedienen gesonnen sind. In Briefen an einen Freund. 1802. 95 S. 8. (6 gr.)* Eine genaue und umständliche Beschreibung von Töplitz und der Gegend umher, nebst Anzeige alles dessen, was den Fremden, der sich einige Zeit dort aufhält, interessiren kann, und Anweisung und Rath über das, was man zu beobachten, mitzunehmen, oder wie man sich über dieses und jenes vorzusehen hat. Insofern hat der Vf. geleistet, was er auf dem Titel verspricht, und verdient unsern Dank. Ob er aber nicht Alles das weit kürzer hätte fassen können, ist eine andere Frage. Man ist nun einmal gewohnt, über alles ein Buch zu schreiben, und keine Reise ist so klein, kein Weg so kurz, daß man nicht einige Seiten darüber füllt, seine Reise-gesellschaftlicher beschreibt, einen Wirth auführt und so manches andere zu erzählen hat. So auch hier auf der kurzen Reise

von Dresden nach Töplitz. Eben so hätte der Vf. Manches andere unterdrücken können, was bloß ihn und seinen Freund angeht, und das große Publicum unmöglich interessiren kann. Daß übrigens mancher Badgast dieß und jenes zu Töplitz mit andern Augen sehen wird, als der Vf., ist wohl natürlich zu erwarten; wenigstens könnte Rec. über verschiedene Punkte eine andre Meynung und andre Gefühle, die dieses oder jenes ihm eingeßößt hat, angeben. Aber es wäre immer nur Sache der Meynung, und nichts darunter von solcher Erheblichkeit, daß Rec. es der Mühe werth achtete, etwas zu rügen, oder sich in das Umständliche einzulassen.

SCHÖNE KÜNSTE. *Halle, b. d. Kunsthändler Dreyßig:* *Strichmuster für Frauenzimmer. Mit 10 Kpft. den Titel mitgerechnet 8. (8 gr.)* Meistens brauchbare Muster aus andern Strickbüchern zusammengetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. April 1803.

P H Y S I K.

GIessen u. Darmstadt, b. Hoyer: *Untersuchungen über den Ursprung und die Ausbildung der gegenwärtigen Anordnung des Weltgebüdes.* Von C. W. Marschall von Bieberstein, Margr. Bad. Vice-Reg. Präf. u. Kammerherrn, und Ernst Franz Ludwig Marschall von Bieberstein, Fürstl. Nass. geh. Rath. 1802. 266 S. 8. (16 gr.)

Die Vff. geben in dieser kleinen Schrift eine Ansicht von den Weltkörpern, nach welcher sie bloß durch Anziehungs- und Abstoßungskräfte, wovon sich die letztere, besonders in vorigen Zeiten auch durch excentrische Stöße nach gewissen Richtungen thätig zeigten, — verbunden mit langen ruhigen Zwischenzuständen, ihre gegenwärtige Gestalt und Bewegung erhalten haben. Die Materie wird dabey als ursprünglich im Weltraume zerstreut vorausgesetzt. Es ist übrigens diese Darstellung ein bloßer Umriss, der nichts mehr als die Grundlinien, und eigentlich nicht einmal diese vollständig, enthält, indem vom Ursprung der organischen Einrichtung der Geschöpfe nichts aus einander gesetzt, sondern bloß das Mechanische in der leblosen Natur betrachtet wird. Das Werk zerfällt in zwey Theile, wovon sich der erste mit der Entstehung der Weltkörper und ihrem Naturbau überhaupt beschäftigt. Dieser Ursprung und Naturbau wird vorerst aus allgemeinen physikalisch-mechanischen Grundsätzen entwickelt. Es ist hier die Rede von der Bildung abgezonderter Körper im Weltraume; von der Naturbeschaffenheit und äußern Gestalt der durch die frühere Vereinigung der zerstreuten Materie entstandenen Körper; von der Vergrößerung der im Weltraum abgefondert schwebenden Körper durch Zusammenstürzungen und von den Wirkungen dieser Naturbegebenheiten sowohl auf äußere Gestalt als innern Bau. Es folgt dann ferner die Ausbildung der Weltkörper in den Zeiträumen zwischen ihren Zusammenstürzungen, wobey zugleich einige Rücksicht auf die Entstehung organischer Körper genommen wird, jedoch ohne sich auf eine weitere Erklärung darüber einzulassen. Ausführlicher von den Wirkungen der spätern großen Zusammenstürzungen der Weltkörper, besonders auf ihre organischen Producte. Nach diesen Entwicklungen vergleichen die Vff. die wirklichen Beobachtungen des Naturbaus der Weltkörper mit ihren Ansichten, wobey sie eine Menge interessanter Bemerkungen aus den besten geologischen und mineralogischen Schriftstellern benutzen. „Die Theile der Materie, — sagen die Vff. — nähern

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

sich aus der Ferne wechselseitig, verbinden sich endlich zu Körpern, erhalten diese Verbindung durch gegenseitige Anziehung, und beweisen dadurch in der Erscheinung das Daseyn der Anziehungskraft. Durch den Widerstand, der sich zeigt, wenn ein Körper in den Raum eines andern zu dringen strebt, äußert sich das Daseyn der Abstoßung. (Hieraus allein dürften sich wohl die in der Natur sichtbaren Repulsiv- und Expansivkräfte noch nicht begreifen lassen). In kleinern Abständen wirken materielle Verbindungen durch chemische Anziehungen auf einander, und hier zeigen sich mehrere verschiedene besondere Anziehungsgeetze, die von der besondern Natur dieser materiellen Verbindungen oder von gewissen Zuständen der Materien, deren Ursachen uns verborgen sind, abzuhängen scheinen. Der Bildung aller Weltkörper ging eine Zerstreung der Theile voraus, und in diesem Zustande wirkten alle materiellen Theile so auf einander, daß jeder von allen übrigen, nach einer kaum denkbaren Mannigfaltigkeit von Richtungen und Kräften endlich in einer gewissen mittlern angezogen wurde, wovon das Resultat die Bildung einer Menge von größern Körpern in verschiedenen Gegenden des Weltraums war. Viele von diesen vergrößerten sich ahnlich durch Vereinigung ihrer Massen und erlangten, so wie sie heran wuchsen, auch stärkere Kräfte, die sie in Stand setzten, noch mehrere solche in ihrer Reihe liegenden Massen mit sich zu vereintigen. Jene kleinern Massen waren bey ihrer ersten Bildung vermuthlich in einem der Flüssigkeit nahe kommenden Zustande. Während die Massen weiter heran wuchsen, bemühten sich die besondern Anziehungs- und Abstoßungskräfte ihrer Bestandtheile, sich immer mehr zu ordnen und die verschiedenen Körperarten hervorzubringen, welche Producte der chemischen Einwirkungen sind. Da sich alle Flüssigkeiten durch die Wirkung ihrer wechselseitigen Anziehungen in kugelförmige Gestalten ordnen: so mußten auch die Weltkörper kugelförmig werden. Die innere Ausbildung dieser Weltkörper aber geschah durch Niederschläge, die sich besonders durch die Erdschichten zu erkennen geben. Die Flüssigkeiten, in welchen jene Niederschläge erfolgt waren, und die sich nicht selbst auch zu einer festen Masse gebildet hatten, bedeckten anfangs die feste Oberfläche und waren theils tropfbar, theils expansiv. Die letztern erhoben sich durch ihre größere specifische Leichtigkeit über die erstern, und bildeten Atmosphären. Bey dem immer weiter gehenden Anwachs der Massen verbanden sich auch immer mehrere Weltkörper mit einander, und diese Verbindungen geschahen durch mehr oder weniger starke

Ee Zu-

Zusammenstürzungen, welche zuweilen mit sehr heftigen Stößen verbunden waren. So lange sich die Massen noch im flüssigen Zustande befanden, gaben diese Zusammenstürzungen keine besondern Phänomene; allein so bald sie zu festen Massen geworden waren, zeigten sich sehr auffallende Veränderungen und zwar bey den flüssigen Theilen durch Fluthen und bey den festen durch die mancherley Lagen und Winkel der Schichtenmassen, welche durch jene reissenden Ströme noch mehr unter einander gemengt, auch hier und da abgesetzt wurden. — Diese Ansicht gewinnt in der That viel Wahrscheinlichkeit, wenn man an die jetzt so viel Aufsehen erregenden Steine, die aus der Luft oder gar aus dem Monde gefallen seyn sollen, denkt; — wenn man sich vorstellt, daß die neuen planetarischen Körper *Ceres* und *Pallas*, welche *Herschel* wegen ihrer Kleinheit *Asteroiden* nennt, und welche im Raume und in ihren Bahnen einander so nahe sind, daß das sonst bekannte Planetengesetz hier fast gänzlich aufhört, — vielleicht auch solche Brocken sind, die bald oder spät auf diesen oder jenen Weltkörper fallen, und ihn durch ihre Niederlassungen und Ansiedelungen so modificiren können, daß er sich kaum noch ähnlich sieht. — Und wer weiß, was Kometen angerichtet haben, wenn sie in ihren Bahnen auf planetarische Körper gestoßen sind! Die Versetzungen des Meerwassers auf vorher trockenen Boden werden sehr sinnreich, ebenfalls aus solchen Zusammenstürzungen, erklärt. Der zweyte Theil beschäftigt sich mit der Entstehung der systematischen Verbindung der Weltkörper, wobey ebenfalls die allgemeinen physikalisch-mechanischen Grundsätze zu Hülfe genommen werden. Stellt man sich vor, daß die Einwirkung der bisher betrachteten Stoskräfte von irgend einer Zeit an ganz hätte aufhören können: so würde der Weltkörper, gleich als ob er wäre geworfen worden, — in der nämlichen Richtung und mit der Schnelligkeit, welche der fortdauernde Eindruck aller jener vergangenen Kräfte ihm gab, — beständig im Raume fortgegangen seyn. Sonach muß die Bewegung eines jeden der entstandenen Körper für jedes Moment in zwey Bewegungen zerfallen. Die eine, die sogenannte *Wurfbewegung*, rührt von den vorgegangenen Einwirkungen der übrigen Materien des Weltalls auf ihn her, die andere aber; die *gravitirende*, ist eine Folge der gegenwärtigen Einwirkung der äußern Materie, und sucht ihn nach der mittlern Richtung zu leiten, die durch die mechanische Combination aller dieser Kräfte bestimmt wird. — Bey dieser Ansicht dringt sich aber die große Schwierigkeit auf, wie ein und dieselbe Grundkraft, die anziehende, sowohl jene Stoskräfte als auch die gravitirende in den Weltmassen zuwege gebracht haben soll. — Ferner da die Stoskräfte nach sehr verschiedenen Richtungen gewirkt haben müssen, wie man aus den so bunt durch einander liegenden Erd- und Steinschichten ersieht: so ist schwer zu begreifen, wie alle Planeten ohne Unterschied ihre drehende Bewegung gerade von Abend gegen Morgen haben bekommen können! Eine Erklärungsart, bey welcher die große Wirkungs-

keit der Sonne vorzüglich in Anwendung käme, würde deshalb wohl befriedigender ausfallen können; es wäre dieses selbst nach gegenwärtiger Theorie zu erwarten gewesen, wo die Vff. der *Expansivkräfte* gedenken, ohne auf irgend eine Art Gebrauch davon zu machen. Es folgen nun noch weitere Betrachtungen über die Ungleichheiten der Weltkörpermassen, über deren Ursache und die Bildung der Systeme, wo auch mathematische Darstellungen zu Hülfe genommen werden, wovon sich aber hier in wenigen Zeilen nichts mittheilen läßt. Eben so wenig von den allgemeinen Gesetzen und Regelmäßigkeiten in der Ordnung der Weltsysteme, die hier aus der Theorie hergeleitet und mit der Erfahrung zusammenge stellt werden. Was gegen das Ende folgt, zeigt von großer Bekanntschaft der Vff. mit dem neuern Zustande der Sternkunde und von einer blühenden Einbildungskraft bey der Ansicht des Weltalls.

ERDBESCHREIBUNG.

GOtha, in d. Ettinger. Buchh.: *Friedrich August Weber's kleine Reisen*. Erster Theil, welcher die vaterländischen Reisen enthält. 1802. XVIII. und 324 S. Zweyter Theil, welcher die Fortsetzung der vaterländischen Reisen enthält. 1802. 400 S. 8. (3 Rthlr.)

Eine sonderbare Erscheinung von einem Schriftsteller! Im J. 1770 reiste der Vf. als ein 18jähriger Jüngling von der Schule seiner Vaterstadt, Heilbronn, auf die Universität Jena. Diese Reise, die er auf dem öffentlichen Postwagen machte, beschreibt er mit vieler Umständlichkeit, so wie Alles, was zwischen ihm und seinen Reisegefährten, einem Judenmädchen und ihrem Hüter, einem Kaufmannsdiener und dem Schaffner vorgeht. ~~Da~~ noch in Jena einzieht, trifft er in einer Schenke Studenten von dort, welche alte Bekannte von ihm sind, und ihn sogleich in die Geheimnisse der Musesöhne einweihen. Diese und andere Sächelchen, die 60 Seiten einnehmen, läßt der Vf. jetzt, 1802, drucken! — Drey Jahre nachher reiste er von Göttingen nach Heilbronn; und auch diese Reise wird auf ungefähr 80 Seiten beschrieben. Einige Jahre nachher besuchte ihn zu Heilbronn ein Freund. Mit diesem durchwandert er seine Vaterstadt und die Gegend umher. Auch das wird auf mehr als 100 Seiten sehr umständlich erzählt. Man lernt hier, wenn diese und jene Kirche ausgebessert, oder abgeputzt, diese oder jene Stiftung gemacht worden ist, kurz man kommt in eine sehr umständliche Bekanntschaft mit den beschriebenen Gegenständen, so wie mit den Freunden und Freundinnen des Vfs., deren ganze Geschichte mehrentheils zum Besten gegeben wird. Den Beschluss des ersten Bandes macht eine zweymalige Reise in den Kurort Löwenstein, den der Vf. auf das umständlichste beschreibt, und dessen Wasser gelehrt und genau untersucht wird.

Der zweyte Theil enthält auf 130 S. eine Reise nach Liebenzell; Deinach und Wildbad, nebst einer

umständlichen Beschreibung der Art, wie der Vf. reiste und einer eben so genauen Auskunft über die Gesellschaft, mit der er ging, über die Wirthshäuser, wo er einkehrte, und was da gesagt und gethan wurde. Die mineralischen Wasser analysirt er als Arzt, zeigt die Fälle an, in denen sie zu gebrauchen sind, und was man dabey zu beobachten hat. Die 2te Reise, die gegen 200 Seiten einnimmt, geht nach Marpach, in den Kurort Rietenau, zurück nach Marpach und Heilbronn. Hier lernt man mehrere Bekannte des Vfs. nebst ihren Frauen und ihrer Geschichte sehr umständlich kennen, und erfährt genau, wie sie den Vf. empfangen und was sie sagten und thaten. Den Beschluß macht eine Reise aus Heilbronn in das kaiserl. Lager bey Heidelberg, nach Mannheim und Schwezingen und wieder zurück. Dafs sich hier eine Beschreibung von Mannheim etc. finde, wird der Leser von selbst erwarten. Der Vf. sucht alles sorgfältig auf, sieht auch die Gypsabgüsse zu Mannheim, und bey dieser Gelegenheit schreibt er eine gelehrte Abhandlung über Laokoon, den farnesischen Herkules und die Flora, den sogenannten Klopffechter etc. Bey Gelegenheit der 12 Cäsarn nennt er einen jeden besonders und liefert seine Geschichte aus Suetonius und andern Schriftstellern. Dann kommt die Reihe an Antinous; an die Sappho, an Biblis und Caunus, an die Niobe und ihre Töchter etc. Bey Antinous citirt er alte Autoren wie Dio Cassius u. s. w.; und eben so schreibt er auf ein paar Seiten ab, was Füßli über die Niobe und was Wieland über Pergolese geschrieben, nebst vielen andern Citaten.

Am Ende einer jeden dieser Reisen finden sich viele und lange Anmerkungen oder Excurse, die gewisse Theile des Textes erweitern und ausführlich erklären, oder auch die Lebensbeschreibungen der genannten Personen enthalten. So giebt er z. B. bey Gelegenheit seiner Tochter, die er im roten Jahre verlor, sehr unständlich ihren Charakter, ihre ganze Erziehung und ihre Krankheitsgeschichte. Endlich, damit ja nichts unkomme, erzählt er; dafs er schon als ein Knabe von 10 Jahren einmal nach Mannheim gereist sey, und dafs er schon damals sein Tagebuch gehalten habe, aus welchem denn mehrere Auszüge dem Leser mitgetheilt werden.

Aus dieser Anzeige möchten wohl unsere Leser schliessen, dafs diese zwey Bände von Reisebeschreibungen wenig Erbauliches enthalten; doch möchte Rec. dafs nicht ohne Einschränkung sagen. Freylich hat er das Werk mehr als einmal mit Ungedult auf die Seite gelegt, aber auch wieder zur Hand genommen, weil in der Schwarzhafigkeit des Vfs. eine eigene Art von Gutmüthigkeit, Jovialität, Herzlichkeit und Frohsinn herrscht. So unbedeutend oft seine Gegenstände sind und so langweilig seine Weiterschweifigkeit uns wird: so weifs er uns doch wieder zu verführen, und durch die angeführten Eigenschaften für sich und die Seinigen zu interessieren. An seiner Sprache wäre vieles auszusetzen, und überdies ist das Werk so fehlerhaft gedruckt, dafs es schwer seyn würde zu entscheiden, was Sprachfehler und was Druckfehler sind. Von sei-

ner Art Scherzhaft zu schreiben, mag Folgendes zum Beyspiele dienen. B. II. S. 216. „Jupiter Pluvius war diesmal verborgen in seinem ehelichen Kämmerlein.“ S. 249. „Man liefs sich durch Jupiter Pluvius, welcher sich aus seinem Ehestandskämmerlein schon in der verfloffenen Nacht herausgefördert hatte, nicht abhalten“ etc. S. 300. „Jupiter Pluvius war noch immer mit seiner nassmachenden Amtsverrichtung beschäftigt“ etc. Ueberhaupt ist er in den Jupiter Pluvius so verliebt, dafs man ihn, ausser den angeführten Stellen, noch öfter wieder findet.

BATH, b. Cruttwell: *A Tour through the northern counties of England and the borders of Scotland.* By the Rev. Rich. Warner. 1802. Vol. I. 316 S. Vol. II. 300 S. 8. (6 Rthlr.)

Unter den Reisebeschreibungen, die die Engländer über ihr eigenes Land geliefert haben, ist diese eine der reichhaltigsten und besten. Die Reise geht durch einen höchst interessanten Strich von England, und der Vf. sucht überall das Merkwürdigste auf, beurtheilt es mit Verstand und Ruhe, und beschreibt es mit Simplicität. Gegen die Gewohnheit mehrerer seiner Vorgänger, die auch Geistliche waren, verhandelt er weder Theologie, noch Politik; seine moralischen Bemerkungen sind nicht gehäuft, und selbst über die Kirchen und ihre Denkmäler liefert er weniger, als Rec. in englischen Werken dieser Art zu finden gewohnt ist. Auch von statistischen Nachrichten, die die englischen Reisebeschreiber so gar sparsam über ihr eigenes Land geben, finden sich hier viele und interessante. Seine Beschreibungen von Gebäuden, Anlagen u. dgl. sind nicht zu umständlich, und also nicht ermüdend. Seine Verzeichnisse von Gemälden und andern Kunstfachen werden viele zu lang, andere zu kurz finden, und noch andere würden sie ihm vielleicht lieber ganz erlassen. Es ist immer eine kitzliche Sache, Nachrichten von solchen Sammlungen zu geben, die den Leser selten befriedigen, weil sie nicht anschaulich genug dargestellt werden können. Indessen darf der Reisebeschreiber sie nicht ganz übergehen, weil man sonst im Auslande keinen Begriff von den Schätzen erlielt, die dort aufgehäuft sind. Zwar kennen wir die hauptsächlichsten Sammlungen schon längst aus Volkmann; allein seit der Erscheinung seines Werkes hat sich manches geändert, und hin und wieder sind neue entstanden und alte vermehrt worden.

Theil I. (S. 22.) In dem sogenannten Glosterthale werden jährlich 7 bis 800 Tonnen Käse gemacht. Der Centner gilt 43, 44 bis 45 Schillinge. Die Geschäfte der Gloster-Nadelfabriken haben durch den letzten Krieg um $\frac{1}{2}$ abgenommen. (S. 53.) In der Worcelster Porcellan-Fabrike verdienen die Dreher wöchentl. 25 Sh. die Glaser 21, und die Maler von 30 bis 42. Man machte Tassen für den türkischen Kaiser, das Paar zu 10 Guineen. Die Porcellanfabrike zu Derby beschäftigt zwischen 2 und 300 Menschen. In Sheffield (S. 187.) zählt der Vf. 45,694 Einwohner. (S. 197.) Eiserne Brücken

Brücken haben jetzt einen entschiedenen Vortheil über die steinernen, indem sie nur $\frac{1}{4}$ des Aufwandes und $\frac{1}{10}$ der Zeit, sie zu errichten, fordern. (Dieser sehr große Unterschied fiel Rec. auf; allein die Untersuchungen, die er über die Anschläge angestellt hat, die bey Gelegenheit der neuen Londoner Brücke gemacht worden sind, zeigen, daß die Bemerkung so ziemlich richtig ist). Ueberdies sollen die eisernen Brücken eben so dauerhaft seyn, als die steinernen, wo nicht noch dauerhafter. Bis hieher hat sich Hr. Wilson am besten auf diese Brücken verstanden, und kürzlich eine von ungeheurer Größe nach Jamaica geschickt, die zu Kingston errichtet werden soll. — Newcastle beschäftigte im J. 1800 nicht weniger als 7840 Schiffe mit der Ausfuhr seiner Güter.

Theil II. S. 23: Umständliche und interessante Beschreibung von Bamborough-castle und seinen Rettungsanstalten für Sacerdote, die man einem Bischofe Crewe zu danken hat. (S. 41.) In Berwick werden jährlich für 20,000 Pfund Str. Eyer aufgekauft. Vom Oct. 1797 bis Octbr. 1798 wurden 3234 Küsten davon nach London verschickt. Das jährliche Einkommen des Zollhauses dieser Stadt ist in 16 Jahren von 1000 auf 6000 Pf. Str. gestiegen. (S. 117.) Die Eisenbergwerke in der Gegend von Ulverstone sind so ergiebig, daß jährlich 20,000 Tonnen ausgeführt werden. Dabey ist das Erz so reich, daß es 75 in 100 hält. (S. 145.) Die Musterkarten einiger Manchester-Kaufleute enthalten mehr als 2000 Proben verschiedener Waaren. Die Herren Atkinson beschäftigen 1500 Menschen unter einem Dache. Man hat eine Maschine, die von 2 Personen besorgt wird, und die Arbeit von 550 Weibspersonen verrichtete. (S. 153.) Vor 17 Jahren legte der Herzog von Bridgewater 4 Fahrzeuge auf seinen Canälen an, und bot sie zu einem jährlichen Pachte von 200 Guineen aus, welchen niemand unternehmen wollte. Jetzt bringen sie dem Herzoge, nach Abzug aller Kosten, jährlich 4000 Pf. Str. ein. Die Kohlenbergwerke dieses Herzogs liefern täglich 300 Tonnen, wovon der Centner zu 3 $\frac{1}{2}$ Penny auf der Stelle verkauft wird. (Also beynahe 100 Pf. Str. täglich). Die Zahl der dabey angestellten Menschen ist 1300. (S. 163.) Unter den Salzgruben von Northwich befindet sich eine, aus der man täglich gegen 30 Tonnen Bergsalz zieht. Der gesammte Ertrag des Berg- und Solensalzes dieser Gegend soll sich jährlich auf 30,000 Tonnen belaufen. (S. 190.) In der Gegend von Colbrokedale ist ein gegossenes eisernes Rad von 162 Fuß im Umfange. (S. 215.) Boulton zu Soho beschäftigt, aller seiner Maschinen ungeachtet, 600 Menschen. Jede seiner Münzmaschinen prägt in 1 Minute von 70 bis 84 Stücke; beide Seiten, sowohl als der Rand, werden auf einmal geschlagen, und die Münze kommt aus der Maschine in ihrer ganzen Vollkommenheit. Auf diesen Maschinen können 4 zwölfjährige Knaben im Verlaufe von 6 Stunden 200,000 Stück Münzen prägen. (S. 222.) 15,000 Einwohner der Stadt Birmingham sollen

im letzten Kriege ihr Handwerk gegen den Soldatenstand vertauscht haben. Doch setzt man die Bevölkerung dieser Stadt noch auf 70,000.

Th. I. S. 201. ist statt Scalegni, Scagliuola, statt Cavacippi, Cavaceppi; S. 226. st. Carnialetti, und S. 230. st. Carioletti Canaletti zu lesen.

LEIPZIG, b. Wolf u. C.: Briefe über Italien geschrieben in den Jahren 1798 und 1799 vom Vf. der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris. Dritter Band. 1802. XIV. u. 426 S. 8. 41 Rthlr. 12 gr.)

Rec. beruft sich auf das allgemeine Urtheil, das er in dieser Zeitung (1802. Nr. 165.) über die beiden ersten Bände dieses Werkes fällt, und das auch größtentheils auf den 3ten paßt. Der Vf. fährt fort, Italien zu behandeln, wie es von den mehresten seiner Vorgänger behandelt worden ist, d. h. er beschreibt die Orte und Gegenstände, die ihm vorkommen, und die von so vielen andern auch schon beschrieben worden sind. Rec. macht ihm dieses Recht nicht streitig, was sich auch übrigens darüber sagen ließe, sondern bleibt bloß bey dem Versprechen stehen, das der Vf. in der Vorrede zum ersten Band that, und nach welchem der Leser gerade etwas ganz anderes zu erwarten berechtigt war. Uebrigens paßt dieser Vorwurf nicht auf den 3ten Bd., denn im J. 1799 tritt der Vf. in französische Kriegsdienste, und von der Zeit an beschreibt er die Begebenheiten des Tages, von denen er zum Theil Augenzeuge war. Dieser Zeitpunkt jedoch ist nur kurz, denn der Vf. wird sehr bald in Mantua eingeschlossen, wird mit der Festung übergeben, kommt in österreichische Gefangenschaft, und damit sind seine Reise und sein Werk geendigt.

Dieser Theil fängt mit der Abreise von Venedig an und geht über Padua, Vicenza, Verona (die Einwohner dieser letztern Stadt betrachtet er so ziemlich durch eine französische Brille, durch die sie sich freylich nicht auf das vortheilhafteste zeigten) bis Mailand, wo sich der Vf. eine geraume Zeit aufhält, und über deren Einwohner er mit derselben Härte urtheilt, die Rec. schon in den ersten Theilen bemerkte. Auch liefert er von hier aus mancherley aus der Geschichte des Tages, über den neapolitanischen Krieg und die erneuerten Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich. Ueber die Entwürfe dieses Feldzugs, Schlachten etc. nimmt er das Ansehen eines Kenners an, und beurtheilt, tadelt und verurtheilt die Fehler, welche die französischen sowohl als die kaiserl. Generale, nach ihm, gemacht haben. Von Mantua aus beschreibt er die Belagerung und liefert einige interessante Nachrichten. Manches über die französischen Armeen und den Soldaten insbesondere. Im Ganzen ist er, obchon in französischen Diensten, ziemlich unpartheyisch und billig, und gehört gewiß nicht unter die unbedingten Bewunderer, oder die Verblendeten und Hintergangenen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freitags, den 29. April 1803.

GESCHICHTE.

OREN, in d. Univ. Dr.: *Martini Schwartzner*, Bibliothecae R. Scient. Universitatis Pestinae Custodis primi et Professoris Diplomaticae, *Introductio in rem diplomaticam Aevi intermedii praecipue Hungaricam. Cum Tabulis V. aeri incis. Editio 2. auctior et emendatior. 1802. 403 S. 8. (Prän. Pr. 2 Guld. 15 Kr.)*

Der Vf. erklärt diese seine neue Ausgabe für ein beynahe neues Werk. (*Praef. VIII. „ita prodiit priore auctior et emendatior, ut novum quoddammodo opus suo jure dici debeat.“*) und in der That durfte er dies thun. Seit Erscheinung der ersten Ausgabe (Pest 1790. 8.) also in 12 Jahren, arbeitete er mit seiner gewohnten Thätigkeit an der Vervollkommenung desselben. Während in Deutschland in diesem Zeitraum wenig für diese Wissenschaft geschah, (außer Gatterer's und Schönmann's bekannten Schriften erhielt die Diplomatik in einer mit andern Gegenständen so sehr beschäftigten Zeitepoche keine sehr bedeutende Erweiterung) wählte der Vf. in ungerischen Archiven, las die beträchtlichen Urkunden-Sammlungen der Jesuiten Hevenesi und Kaprinaj durch, (von deren Entstehung und Inhalt er uns in der Vorrede interessante Nachrichten ertheilt) und benutzte die seit 1790 erschienenen Bereicherungen der ungerischen Geschichte mit Urkunden. So entstand ein Werk, dem man das gerechte Zeugniß geben kann, daß es nicht nur an Seitenzahl und engem Druck, sondern auch an Sachreichthum und tieferem Eindringen ins Innere der Wissenschaft die erste Ausgabe weit hinter sich läßt. Schade daß (wie der Vf. S. 86. zu erkennen giebt) *Cornides Vindiciae Anonymi B. R. Not. ed. a Jo. Christ. Engel* (Budae 1802. 4.) erst während des Abdrucks seines Werks herauskamen. Der Vf. nennt übrigens S. 48. seine Einleitung nur einen Vorhof zur Specialdiplomatik von Ungern, und wünscht selbst ein ausführlicheres Werk darüber: (*donec filius patriae existat aliquis, qui ad modum Mabillonii, Bessellii Henmannique Rem diplomaticam Hungariae illustret confirmetque*). Rec. wüßte niemanden, dem dieser Ruhm mit besserem Rechte vorbehalten seyn könnte, als den Vf. selbst. Wenn er indeß ein solches Werk, dem freylich mehrere Hindernisse im Wege stehen, nicht zu liefern wagen sollte: so wäre wenigstens zu wünschen, daß Hr. v. Schw. dazu Vorarbeiten liefern möge, die jetzt schon, und von Niemanden leichter als von ihm, geliefert werden können. So z. B. fehlt noch ein *Glossarium latinitatis aevi Hungarici*. A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

garicus; — ein kritisch-chronologischer Real-Index aller schon aus Originalen oder Abschriften gedruckten Urkunden; — ein berichtigtes und vervollständigtes chronologisches vom Vf. selbst S. 264. gewünschtes Verzeichniß der Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsbaronen, Kanzler, Vicekanzler und Obergespanne, die am Schlusse der ungerischen Urkunden angeführt zu werden pflegen, ein Abdruck des vom Vf. S. 26. fg. erwähnten *Registri de Thuroch* u. s. w.

Nach diesen Vorerinnerungen geht Rec. zu einzelnen Bemerkungen über, die sich ihm bey dem Durchlesen des Buches, und in Hinsicht auf ungerische Specialdiplomatik darbieten, und die hier nicht aus Tadel sucht, sondern aus Liebe zur Wissenschaft angebracht sind. S. 13. sagt der Vf. „*Commenta hujusmodi diplomatica in Hungaria non minori numero, quam alibi sunt obvia*.“ Er hätte zum Beyspiel die Urkunde von Andreas II. 1214 anführen sollen, nach welcher eine Familie von Atila abstammte. (*Pray diff. IV. p. 75.*) Niemals war die Königl. Kanzley so schlecht bestellt, als unter Andreas II. In einer Urkunde vom J. 1217 läßt sie K. Andreas II. selbst sagen: Er habe alle Privilegien der Zagraber Kirche, die man schon abgeschrieben aus alten und neuen Urkunden ihm vorgelegt habe, ohne weiters bestätigt, nach seinem Grundsatz: *ea, quas Deo data sunt, firma esse et irrevocabilia*. (Katona, bey J. 1217. S. 254.). Damals erhielt auch der Abt von Martinsberg (der dem K. Andreas früher, als er noch bloß Herzog war, wider den rechtmäßigen K. Heinrich oder Emericus, staatsverrätherisch beystand) sehr leicht die Bestätigung des berühmten Stephanischen Schenkungsbriefes, vom J. 1001., welchem aber sehr bald darauf ein geweihter Mann, der Bischof von Veszprim das *vittum falsitatis* eben so gut vorwarf, als unter K. Heinrich der Bischof von Fünfkirchen ein gleiches von einer Schenkungs-urkunde für die Abtey von Földvár behauptete, (Kat. in Emerico p. 544.) und erwies (Schwartn. p. 24.) S. 10. hätte bey Erwähnung der sogenannten *locoorum creditum* über die Entstehung derselben die Auskunft aus Kovachich *Vestigia Comitum* S. 113. gegeben werden sollen. Bey S. 56. ist Rec. ganz mit der Meynung des Vfs. daß es nie ein eignes Magyarisches (oder wie man es verkehrt nennt, Hunnisch-Scythisches) Schrift-Alphabet gegeben, einverstanden. Die älteste ungerische Urkunde, welche Hr. v. S. gesehen, ist eine Quittung vom J. 1478. und die älteste Slavische ist ein Brief vom J. 1453. — Der Vf. macht S. 62. aufmerksam auf die noch zu bearbeitende Diplomatik der Nebenländer des ungerischen Reichs. Von der serbischen Diplomatik hat Hr. v. Engel die ersten Spuren in

in Volcans Briefen an den Papst vom J. 1198. und in Stephans I. (Sohns von Neuman) Siegel angeführt. (S. die zu Halle 1801. erschienene Geschichte von Serbien S. 210. 212.) Ein gelehrter Serwier sollte freylich die noch zerstreuten Data zu einer Serwischen Diplomatie (wovon einige auch in *Montfaucons Palaeogr. Graeca* p. 449. vorkommen,) zusammenstellen, und einige der merkwürdigern im Carlowitzer Archiv befindlichen Urkunden, welche zum Theil mit goldenen Bullen versehen sind, (S. 163.) abbilden lassen. Von wallachischen Urkunden sagt unser Vf. S. 62. „*De Instrumentis lingua Valachica conscriptis nihil habeo, quod pro certo adferam.*“ Rec. glaubt jedoch, daß der Vf. etwas von den Diplomen der wallachischen Fürsten seit 1372, auf denen noch heut zu Tage manche Rechte von Fogaraer Edelleuten beruhen (aus *Benkös Milcovia* II. 283. und dem ungerischen Magazin I. S. 365.) und der Moldauischen seit 1387 (vorzüglich aus *Dogiel* I. S. 597.) hätte berühren sollen. Bey S. 75. und 255. wünschte Rec. einverständlich mit dem Vf. aber am liebsten von ihm selbst eine ordentliche und vollständige Tabelle über die Veränderungen der ungerischen Namen in den Diplomen, mit Anmerkungen, wie z. B. aus Gecser, Geyfa, aus Benedictus. Bánk gemacht worden, und wie eine und dieselbe Person auch zweyerley Namen geführt habe, z. B. Bela und Adalbertus. S. 139. ist Rec. nicht der Meynung des Vfs. über die Auslegung des Monogramms in der vorgeblichen Urkunde Stephans I. vom J. 1001. Der Vf. findet darin die Worte: *Stefanus Rex Augustus*. Rec. aber folgende: *Stefanus Dei Gratia Rex* (vergl. S. 234.) S. 146. fg. wäre bey Gelegenheit der Siegelverfälschungen im Verfolg dessen, was über Andreas II. schlechtbestellte Kanzley schon oben gesagt worden, auch noch anzuführen: *quod* (wie er selbst S. 123. sagt) *de adulteratione dupliis sigilli nostri antiqui liquido nobis constiterit, propter quod illud in medium sequestrari fecimus etc.* Von dem Gebrauche des schwarzen Wachses zu Siegeln in Ungern hat der Vf. S. 156. eine deutliche Spur vom J. 1367 angeführt; von Oblaten-Siegeln hat er aber auch nach neuern Untersuchungen kein älteres als vom J. 1602 in Ungern gefunden, citirt aber Hn. Kindlinger, der in Westphalen dergleichen vom J. 1571. folg. entdeckt hat. Zufolge S. 175. nimmt der Vf. an, daß das viermal gebälkte ungerische Wappen von K. Emerich herrühre, der vier Königreiche in seinem Titel geführt, und eben so viele durch Balken im Wappen bezeichnet habe; eine sinnreiche Hypothese, welche eine weitere Prüfung verdient. Von Andreas II., der selbst ein Johanniter-Ritter gewesen, rühre das doppelte Kreuz her. (Hiermit stimmt aber Hr. *Schönwiesner* nach Anleitung einer Münze S. 128. in *Notitia Rei Num.* nicht überein.) Die drey Hügel bedeuten nach dem Vf. S. 179. nicht die Gebirge Tatra, Fatra, Mátra, sondern die drey Stände: Prälaten, Baronen, Adliche. Ludwig I. vereinigte zuerst das Kreuz und die Balken. — Nach S. 187. vergl. S. 284. hat der Vf. unter den aufgedruckten Siegeln der Urkunden von Karl I. an bis Albert folgende Formeln gefunden:

Commissio Domini Regis relatio Henrici, Piponis etc. S. 190. hätte nicht verchwiegen werden sollen, daß die *Corrigiae* vor dem XIII. Jahrhundert nach der Meynung und den Beweisen der vorzüglichsten Diplomatiker nicht üblich gewesen, welches Hr. Gebhardi in der von Vf. citirten Stelle ganz richtig und zweckmäßig Anregung bringt. S. 200. ist der Vf. mit Palma der Meynung, daß Sigmund zuerst Wappen an ungerische Familien verliehen habe. Der älteste Wappenbrief sey vom J. 1401. Der Vf. hätte jedoch auf den viel ältern Gebrauch der Turniere in Ungern und auf die Zeichen, die man schon damals auf dem Helme führte, zurücksehen sollen: So z. B. weiß man von Karl Robert, daß er in Turnieren als sein Zeichen, einen Strauß auf dem Helme trug. Auch hätte sein Diplom vom J. 1326. in Erwägung gezogen werden sollen, wo es heißt: *Cristam inferius descriptam, quae vulgo Tzimer dicitur, in forma avis, scilicet Falconis aurei, habentis distensus blancas alas, eidem M. Nicolao . . in signum dilectionis specialis duximus conferendam.* (Vergl. die Münze Karl Roberts bey *Schönwiesner* Nr. 76. Tab. II.) Es wären auch wohl die schon im XIV. Jahrhundert vorkommenden Privatiegel mit den spätern Wappen derselben Familien zu vergleichen. Daß z. B. die Bubek's auch später das nämliche Wappen brauchten, welches Detricus Bubek 1399. (S. *Batthyáni L.L. eccl.*) in seinem Siegel führte, bestätigt *Bartholomaeides in Memorab. Csetnek* (Tab. I. Fig. 2.) und das Wappen des Nic. Konik vom J. 1363. bey *Wagner Collect. Geneal. I. Fig. 14. vgl. 15.* S. 202. Ein merkwürdiges Beyspiel einer auf drey Siegeln zerstückelten Inschrift geben die ständischen Siegel der drey Nationen in Siebenbürgen. S. 204. bey den Worten: *Cassovia prima fuit* — hätte auf die siebenbürgische Quartal-Schrift VII. S. 216. zurückgesehen werden sollen. S. 210. hat der Vf., der sonst die diplomatische Literatur vollständig angehörigen Orte beybringt, bey dem päpstlichen Fischer-Ringe vergessen, auf folgende sehr brauchbare Abhandlung zu verweisen: *Specimen inaugurale sphragistica-diplomaticum de annulo Piscatoris. Quod sub praesidio . . Georgii Andrae Wilkit. . pro consequendis Magistrii honoribus die 19. Jun. 1787 publico examini subicit Joh. Gabr. Bezzel Norimbergensis. (Altorffii 40 S. 8.)* — Bey S. 236. a) hätte nicht übergangen werden sollen, daß die älteren dalmatischen Diplomen, und besonders die angeblich von Colomann ausgestellten Urkunden für Spalatro und Trau vom 1103 und 1108 sehr verdächtig sind, (v. *Engels* Geschichte des ungerischen Reichs II. S. 480.) Daß Rama (S. 238.) eigentlich die Herzegovina, das südliche Bosnien bedeute, hat Raitsch (bey v. *Engel* III. 192.) bemerkt. Die eigentliche Bedeutung des Titels: *Regnum Camaniae*, hat der Vf. nicht angegeben; auch hat Matthias Corvinus nicht nur Schließien und die Laußitz, sondern auch Mahgen besessen, (S. 236.) und in seinen Titeln geführt. Die Formeln, welcher sich die Könige von Ungern in ihren Verleihungen (zumal von Freyheden an den Bürgerstand) im Eingange bedienten, drücken öfters sehr gesunde und sogar in unsern Zeiten hier und

und da verkannte Grundsätze einer guten Staatsverwaltung aus, und hätten vom Vf. S. 243. mehr Lob, als Ironie verdient. Man lese nur die Urkunden, wie sie in *Schlözer's* kritischen Sammlungen S. 280. fg. in einer schönen Reihe zusammengestellt sind. S. 248. hatten die Beyspiele von sonderbaren Ursachen der Schenkungen noch sehr vermehrt werden können, und (weil die Sache lehrreich und wichtig ist.) der compendiarischen Kürze ungeachtet, vermehrt werden sollen, zumal da man außer Hn. v. *Schwartners* Werke nichts befriedigendes in dieser Fache hat. S. 251. hat der Vf. das Beywort *gloriosus* oder *gloriosissimus*, vergessen, mittelst welchen die Könige von Ungern ihrer selbst, und ihrer Vorfahren und auch anderer derselben (z. B. in *prologo Anonymus B. R. Not.*) gedacht. S. 254. hätte der Vf. bemerken sollen, daß einige Familien-Namen in Ungern allerdings schon in dem XI. Jahrhundert gebräuchlich waren, allein daß diese eingewanderte Deutsche und Italiäner gewesen. Stoff zur Ausführung dieser Bemerkung giebt *Thurot* II. 10. seq. So z. B. lebte zu Salomons Zeiten Wyd von Guthkeled (Gutgeld?) (ibid. Kap. XVI.) Die Formel: *N. de genere* (oder *de generatione*) *N.* muß hierbey nothwendig erläutert werden. Bey S. 259. hätte schicklicher als S. 274. wegen mehrerer Beyspiele von verschiedenen Namen und Zweigen einer Hauptstammfamilie auf die *Collectanea genealogica*, von *Wagner* (Decades V.) verwiesen werden sollen, die zu Pest 1802 früher, als das Buch des Vf. erschienen. — S. 260. wird mit Recht der Mißbrauch gerügt, der mit den sogenannten Prädicaten getrieben wird. Vorzüglich treiben denselben die siebenbürgischen Szekler, bey denen es fast allemal, statt z. B. *N. de Kézdi Szent Lélek*, welches gleichsam ein Grundeigenthum von diesem Orte anzeigt, heißen sollte: *ex Kézdi Szent Lélek*, weil sie daher stammen, ohne vielleicht einen Fußbreit Landes daselbst zu besitzen. S. 261. war dem Rec. sehr auffallend die Kürze, mit welcher der Vf. von den *Servientibus privatorum* spricht, und noch auffallender sein Stillschweigen über den Ausdruck *Jobbagyones* und dessen nach und nach so sehr veränderte Bedeutungen; der zur Erläuterung hierher nöthigen deutschen Literatur, z. B. *Ejlor de ministerialibus*, *Scheidt's* Nachrichten vom hohen und niedern Adel etc. hat der Vf. gar nicht gedacht. Dennoch ist es gerade hier, wo man dem Diplomatiker zurufen muß: *Hic Rhodus, hic salta!* Bey S. 262. glaubt Rec. daß das Wort: *Barones* — aus *Boerones*, oder *Bojarones* gebildet, und also Slavischen Ursprungs sey: (andere leiten es bekanntlich von Wahr; *Wahren*, ab); auch hält er es mit *Szarka* in Ablicht auf die Ableitung des Worts *Nador* *Ispany*, und glaubt das *Nagy* *Ur* habe in den alten Zeiten den Herzog, und dann den König von Ungern bedeutet. Das Thema von dem Grafen in Ungern ist besser als sonst irgendwo, mit Beybringung einer urkwürdigen Urkunde S. 267., aber doch nicht erschöpfend genug abgehandelt. So z. B. ist die Formel: *Comes pro tempore constitutus* nicht erwähnt, noch weniger ist der Unterschied erklärt, der z. B. in Zipsen zwischen dem

Comes pro tempore constitutus und dem *Comes terrae Scepusiensis* (d. h. dem Präsidenten der XXIV. Königl. freyen Städte und Flecken) statt fand: vielmehr findet Rec. in dem Ausdruck des Vfs. S. 266. „*nec non Comes terrae Scepusiensis, Landgraf, qui anno demum 1465 perpetuus factus est*“ — eine Ideenverwechslung. (S. *Schlözers* Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 690.) S. 276. fg. läßt sich die ungeheure Summe von 1,280,000 Ducaten, die dem Uebertreter des Diploms vom heiligen Stephan für die Veszprimer Kirche zum heiligen Michael angedroht wird, durch nichts entschuldigen, und gehört mit zu den übrigen zahlreichen Kennzeichen der Unächtheit dieses Diploms. Im Gegensatz der Imprecationen und Verwünschungen, welche so manches Diplom schliessen, hätte der Vf. den päpstlichen am Ende der Bullen stehenden Wunsch: *Bene Valete*, erwähnen und aus „*Oelrichs de Siglo Pontificali Bene Valete.*“ 1773. fol. erläutern sollen. Eben dieser *Oelrichs* hat ein *Programm de stampilla diplomatica*. Palaeo — Stettini et Koltz 1762. fol. herausgegeben, dessen bey S. 287. zu erwähnen, der Mühe werth gewesen wäre. Von der Art, durch Handzüge Urkunden zu unterfertigen, hätte aus *Cosmans* (eigentlich *Peter Ant. Franks*) Abhandlung vom großen Namenshandzeichen Maximilians I. (Maynz 1786. 67 S. gr. 8.) ein Beyspiel angezogen werden können. S. 301. Das Herumreißen der Könige ward durch die überall zerstreuten *Udvarnicos* sehr begünstigt, von denen wir bey dem Vf. keine Auskunft erhalten haben. S. 329. Die im Diplom *Belas II.* für *Deunes*, falsch angezogene Epakte ist auch nur einer der mehrern Beweise wider die Aechtheit desselben. — Das angehängte *Diplomatarium* besteht aus XXXV. Urkunden (bey der ersten Ausgabe bestand es nur aus XII.) Die Besitzer der vorigen Ausgabe werden wünschen, daß keine Urkunden derselben hier wieder abgedruckt, sondern ihre Stellen durch ganz neue und noch ungedruckte ersetzt wären. Rec. hingegen richtet seinen Wunsch dahin, daß der Vf. bey einer künftigen Auflage seines Werks, welche dasselbe wohl bald erleben dürfte, einen Band ganz einer vollständigen Ausführung der Diplomatik, und den zweyten einem reichhaltigen Diplomatario von Urkunden aller Art, mit erläuternden kritischen, auf die Vorschriften der Diplomatik hinweisenden Anmerkungen widmen möge. An Materialien kann es ihm (wie aus der Vorrede erhellt) nicht fehlen, noch weniger aber gebricht es ihm an Geschicklichkeit und Fleiß, um dem vollen Glanze des Ruhmes „ein *Mabillon* für Ungern zu seyn“ immer näher zu kommen.

Ohne Druckort: Die *Revolutionsgeschichte der Venezianer im Jahr 1797*. In Briefen bearbeitet von *J. F. Fick*. Mit der Ansicht des Markusplatzes. 1802. 318 und XXIV S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine *Revolutionsgeschichte der Venezianer im J. 1802* herauszugeben, scheint etwas gewagt zu seyn; wenigstens werden viele die Frage aufwerfen, für welche Classe von deutschen Lesern das Werk eigentlich

lich bestimmt sey? Für das große Publicum, das bloß aus Neugierde liest, auch allenfalls zu seiner Zeit über die Begebenheiten sich oberflächlich zu unterrichten wünscht, ist es nicht; denn für dieses hat der Gegenstand den Reiz der Neuheit schon zu sehr verloren; auch ist es für diese Classe, die übrigens die Hauptbegebenheiten schon längst weiß, viel zu umständlich, kleinlich und weitschweifig. Für den eigentlichen Gelehrten und künftigen Geschichtschreiber ist es nicht befriedigend und gründlich genug, indem der Vf. keine wichtigen Quellen hatte, aus denen er schöpfen konnte, ja nicht einmal alle die Werke benutzt hat, die wir über die Revolution von Venedig besitzen. Die *Lettera ingenua ad un amico etc.* die venezianische Zeitung „*il nuovo Postiglione*“ und die *Raccolta di carte pubbliche* (das wichtigste von den dreien) sind die Werke, die er am häufigsten citirt. Das Uebrige ist das, was er selbst gesehen, oder hin und wieder gehört hat, und wobey in Zeiten der Unruhen und der Staatsumwälzungen, sich so manche Irrung natürlich einschleicht. Aber von einer dritten Seite könnte das Werk dem Publicum willkommen seyn, nämlich durch eine neue, interessante und anziehende Darstellung des Ganzen. Hierzu aber ist der Vf. ganz und gar nicht geeignet. Seine Manier ist äußerst weitschweifig und schwerfällig, und seine Sprache durchaus sektam, gedehnt, hin und wieder abentheuerlich und nicht selten undeutsch. Um diesen Vorwurf zu rechtfertigen, will Rec. nicht hin und wieder Stellen aus dem ganzen Bande ausheben, sondern einen einzigen Bogen wählen; und das sey der erste. S. 15. „Für sie sank am Abendhimmel, allmählig die Sonne der Hoffnung nieder, und eine dunkle Aussicht durch eine finstere Nacht schien allmählig sich zu nähern, welche den Horizont über dem festen Lande der Republik Venedig zu verdunkeln drohte. Eben-
dasselbst. Mantua, welches seine treuen Adlersflügel mit Traurigkeit und Wehmuth, aber doch auch mit Ruhm und Ehre sinken ließ. S. 7. Da sie noch überdies befürchtete, als möchten die gutdenkenden Bewohner von Verona einen Aufruf erregen. S. 9. Zumal man aus dem Munde eben dieser Männer mit einer gewissen Bedauernis vernehmen könnte.“ S. 16. „W. wollte nicht vor Venedig vorbeysgehen, ohne viele dessen Ein-

wohner mit seinem angenehmen Besuche in ihrer Stadt zu erfreuen.“ Der nämliche Bogen liefert noch mehrere Beyspiele lahmer Perioden und seltsamer Ausdrücke und Wendungen, wohin vorzüglich das Ende von S. 3. gehört, welche Periode aber zum Abschreiben zu lang ist. — „Das Vaterland des Livs und des jüngern Plins“ (S. 11.) klingt sehr widerlich und affectirt. — Dafs der Vf. höchst weitschweifig und bisweilen langweilig ist, scheint er selbst zu fühlen, und vertheidigt sich gewissermaßen dagegen in der Vorrede. Gleichwohl verspricht er halb und halb einen zweyten Band. — Das Ganze ist in Briefform bearbeitet, und, um dieser Erdichtung ein Ansehen von Wahrheit zu geben, läßt der Vf. ohne Unterlaß eine Anrede an seinen Freund und gewisse Formeln einfließen, die, wenn das Werk wirklich in Briefen geschrieben worden wäre, im Drucke hätten unterdrückt werden sollen. Wer mag in einer Revolutionsgeschichte Stellen wie folgende lesen! S. 188. „Hoffentlich hat Sie, mein Freund, der erquickende Schlaf in seine weichen Arme eingewiegt. Ich gönne Ihnen dieses schätzbare Glück des Lebens, und wünsche Ihnen dasselbe auch Zeit Ihres Lebens. Es ist spät, und ich fühle dieses Bedürfnis ganz. Nur noch einen Blick auf meinen Feuerzeug, und dann — gute Nacht.“ — Wie sehr dem Vf. daran lag, einen Band zusammen zu schreiben, zeigt er unter andern auch dadurch, dafs er S. 263. und einige folgende mit dem Inhalte eines Gedichts anfüllt, „denn, sagt er, dieser schriftliche Aufsatz enthält zugleich so viele Wahrheiten, dafs ich mich bereide, als dürfte eine wesentliche Darstellung derselben meinen Lesern nicht ganz unwillkommen seyn.“

PIRMA, in d. Arnoldischen Buchh.: Beschreibung einer Maschine, die das Durchgehen der Reit- und Wagen-Pferde verhindert. Nebst einem ausführlichen Unterrichte über den Gebrauch derselben von J. G. Herklotz. Mit 5 Kupfertafeln. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1802. 54 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. im 2ten Jahrg. d. Ergänz. Blätter. Nr. 127.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Cassel, in d. Hampelchen Buchdruckerey: Patriotischer Vorschlag zur Umschaffung aller öden und unfruchtbar gewordenen Waldreviere in nutzbaren Holzbestand. (Von J. C. Thomas.) 1801. 52 S. 8. (6 gr.) Bloß des Vfs. guter Wille ist zu loben, der ihn angetrieben hat, diese Blätter drucken zu lassen, noch mehr aber eigene Versuche der Holzcultur zu machen. Er holt etwas weit aus, ehe er aus sagt, was er

denn eigentlich für Holz auf solche Oeden bringen will, und dies sind denn nicht etwa Birken, nein, diese werden mit den andern Holzarten verworfen, sondern Fichten- und Kiefern-pflanzen. Die Sache ist etwas zu einseitig behandelt. Passen denn in allen öden Boden Kiefern- und Fichtenpflanzen? Uebri-
gens sind Vorschlag und Verfahren dabey bekannt genug.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 30. April 1803.

GESCHICHTE.

LEUTSCHAU, gedr. b. Podhoranszky: *Supplementum Analectorum terrae Scepusiensis notationibus ex veteri ac recentiore Hungarorum historia, depremtis auctore Joanne Bardsy, R. majoris Gymnasii Leutschov. Directore ac Incl. Comitatus Scepus. Tabulae judic. Assessorum illustratum, promotore et adjutore adm. rev. D. Michaelis Schmauk, Parochö Matthaeivill. excusum.* (F. I. Saeculum XI. XII. praecipue autem XIII.) 1802. 460 S. 4. Doppel-ter Index.

Wer es weiß, was des fleissigen und kritischen Jesuiten Karl Wagner *Analecta Scepusii* der ungrischen Geschichte für Dienste erwiesen haben, der freut sich über den Titel eines Buchs, das als *Supplementum Analectorum Scepusii* angekündigt wird. Es ist ganz richtig, daß so fleissig, sorgfältig und scharfblickend auch Wagner war, ihm doch manches alte Denkmal, manche schätzbare Urkunde entging; denn wo vermag Einer Alles zu leisten? — ganz richtig ferner, daß es sehr der Mühe werth wäre, in höchstens ein paar Quartbänden, das von Wagner übersehene nachzuholen.

Wenn man aber dies Buch näher einsieht: so erstaunt man, bey dem grossen Rufe, in dem Hr. B. als der jetzige Hauptschriftsteller in der Geschichte Ungerns bey gewissen Leuten steht, wie sich dieser Ergänzer zu Wagnern selbst verhalte.

Das Gute, was an diesem Buche ist, besteht hauptsächlich in mehrern vom Vf. neu oder aus Originalien verbessert herausgegebenen Urkunden als z. B. a) S. 1. eine vom J. 1091, welche jedoch mehr die Familie des Grafen Csáki als Zipfen betrifft. b) Eine von Heinrich Herzog von Cracau und Schlesien vom J. 1204. über deutsche Ansiedler am Dunsjec. c) Eine von Andreas II. (S. 7.) von J. 1209. vom Vf. aus dem Original richtiger, als von Wagner aus einer Abschrift herausgegeben. d) Eine vom Crakauer Bischof Vislaus vom J. 1234 über eine neue Ansiedlung bey Ludemer. e) Eine vom Herzog Heinrich, über den Verkauf des Dorfs Rogoznik 1237. (Die Urkunden b. d. e. brachten die zur Gränzberichtigungs-Commission beordneten Galizischen Commissare zum Erweis dessen mit, daß auch in den älteren Zeiten die Gränzen Polens mit Zipfen so wie jetzt, bestanden hätten) u. s. w. Um den Werth des Werks, so zu sagen, in Zahlverhältnissen zu bestimmen: so bemerkt Rec. nach angestellter sorgfältiger Uebersicht: es seyen hier überhaupt 118 Urkunden geliefert. Von A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

diesen sind 63 ganz neu, und stehen in Wagner nicht, der Vf. hat sie theils aus Originalen, theils aus authentischen Transkripten, theils aus Processen, oder officiellen gedruckten Schriften gesammelt, und mit einer Sorgfalt, an welcher nichts Erhebliches getadelt werden kann, ziemlich getreu abdrucken lassen. Allein nicht nur in diesen 63 Urkunden meistens aus dem XIII. Jahrhundert besteht die Bereicherung, die der Geschichte durch dieses Werk zu Theil wird. 13 andre Urkunden hat der Vf. richtiger und vollständiger herausgegeben, als Wagner; wo er nämlich Originalien oder authentische Transkripten vor sich hatte, während Wagner sich bloß mit Abschriften behelfen mußte. Auch für diese verdient Hr. B. den warmen Dank der Geschichtsforscher, welche sehr wohl wissen, wie viel es auf richtige Lesart bey Urkunden ankommt. Rec. will hievon bey Gelegenheit dieses Buchs ein merkwürdiges Beyspiel aufstellen: Wagner giebt in den *Analectis Scepusii* (I. S. 118) aus einer Abschrift eine Urkunde von Ladislaus dem Cumaner vom J. 1278, worin er dem Comes Elias das Dorf Gargischenkt: „ita tamen, quod annuatim idem Elias Comes ratione ipsius terrae assumpsit solvere unum storum auri. Hierauf gründet ganz natürlich Hr. Schönwiesner in *notitia rei num.* S. 170. folgende Bemerkung: „Floreni auri, qui Florentiae 1232 exorti sunt, in Hungaria memorantur jam ad a. 1278. Und dennoch ist diese Bemerkung falsch, weil die Wagnerische Lesart nicht richtig ist. Denn bey unserm Vf., der das Original vor sich hatte, heisst es: S. 120 idem Comes Elias. . . assumpsit solvere unum fertonem Auri.

So weit geht also bey unserm Vf. der wahre und reine Gewinn für die Wissenschaft. Denn 42 andre Urkunden, die er ebenfalls hat der Länge nach abdrucken lassen, sind schon bey Wagner, oder bey Pray, Katona u. s. w. zu finden: und hätten höchstens der chronologischen Reihe wegen, in einem kurzen Auszuge erwähnt werden sollen. Hierüber entschuldigt sich jedoch der Vf. in der Vorrede und S. 154. 155. Note 65. mit den Wünschen seiner Pränumeranten, deren mehrere kein Exemplar von Wagner besäßen. (Es sind aber noch gar viele Exemplare von Wagner zum Verkauf vorhanden) Wegen dieser wenigen Alter-Literatur-Freunde, die nicht einmal ihren eignen Wagner besitzen, muß das übrige respectable Publicum für mehrere Wagnerische Urkunden auf neue zahlen.

Gesetzt aber, man wolle auch dies noch mit Geduld tragen; so wird doch für jeden, der das Buch nicht gelesen, die Frage übrig bleiben: Wie kommt es, daß 118 Urkunden den Raum von 460 Quartseiten

ten (ziemlich sparsamen Druckes) füllen? Wie kommt es, daß man mit diesem Band nicht über das XIII. Jahrhundert rückt; und soll man sich also, indem man auf jedes Jahrhundert einen Band rechnet, noch auf fünf solche dicke Quartbände gefaßt machen? Alles dieses beantwortet sich dadurch, daß der Vf. für gut gefunden hat, das wenige Gold in gar viele unnütze Schleckchen zu hüllen, d. h. die Urkunden nur als Vehikel zu brauchen, um in hochtönenden und langen Noten die Fülle seiner historischen Weisheit auszuschütten. Zwar nimmt man von einem guten Diplomatiker und Historiker kurze pragmatische Sach- und Worterklärende Noten mit Dank an; zu einer solchen Classe gehören aber die allerwenigsten Noten des Vfs. Die überwiegend meisten Anmerkungen enthalten baaren historischen Unsinn, den wir uns kaum zu erklären wüßten, wenn uns der Vf. nicht den Schlüssel dazu in der Vorrede gegeben hätte.

Als nämlich das Zipfer Comitatz den Vf. zu der mit Gallizien abzuhaltenden Gränzberichtigungs-Commission zog; und der Vf. alles das, was er wünschte, mit Urkunden zu erweisen nicht im Stande war, versiel er auf die ungereimte Hypothese: man müsse die Gränzbestimmung des ungrischen Reichs noch von den atlanischen Hunnen ableiten. Er theilte seine Arbeit dem Domherrn Pray mit; und dieser warnte ihn auf die ihm eigne becheidene und seine Art, vor dem historischen Abgrund, in den er sich stürzen wollte, in einem Briefe, den der Vf. selbst in der Vorrede hat abdrucken lassen. Unser Vf. verband solche seine Erinnerungen nicht. In der Vorrede beharrt er auf seiner obigen Hypothese, und hofft sogar, der kais. königl. Hof werde gegen sein System, nach welchem er die Gränzen Ungerns auch über Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Mähren erstreckt, Böhmen aber und Schlesien zu den ungrischen Nebeländern rechnet, gar nichts (in his rerum aevi nostri adiunctis) einzuwenden haben. (Der Vf. hat wirklich und im Ernst unternommen, dieses Unfactum S. 100 ff. zu erweisen). Da nun der Vf. keine Gelegenheit gefunden, sein diesfälliges System in einem eignen Werke chronologisch aufzustellen: so hat er dasselbe, laut der Vorrede, damit es mit ihm nicht zu Grabe gehe, wenigstens in die diesem Werke angehängten Noten zerstreut, und so dasselbe — warlich ein unsterbliches Meisterstück — vom Untergang gerettet. „*Ut adeo novitas operis huius ad Hungaricam veterem Historiam — dignitati suae restituendam pertineat.* Den Haupt-Inhalt seiner Noten schildert der Vf. selbst mit folgenden Worten: „*Diplomatibus his, ubicunque se occasio obtulerat, Notas tam Asiatico Europaeam Hunnorum vel Hungarorum (wie man sieht, nimmt der Vf. beides für gleichbedeutend) quam Periodi Arpadogae Historiam complexas, origines item variarum Hungaris innexarum Nationum et rituum, veterem denique limitum Hungariae, partiumque adnexarum constitucionem secutasque involuciones exhibeo*“ —

Wer die Vorrede gelesen hat, wird also schon auf den sonderbaren Inhalt der Noten gewissermaßen

gefaßt seyn; jedoch übertreffen dieselben wirklich alle Erwartungen. Hier ein paar Beispiele, durchaus mit den eignen Worten des Vfs. S. 30. Note 14. „*Scepusii nomen derivatur a Scyris, Attilae in famosa A. 451. expeditione Gallica (Sidon. Apollin. in Paneg. Curm. VII.) fociis, quos Procopius Caesariensis Nationem Gothicam fuisse, ac in septentrionalibus Istri regionibus habitasse, Plinius autem usque ad Vistulam diffusos fuisse, ap. Stritt. T. IV. Ind. geogr. p. 296) testatur, se ipsos Scyrpser aut Szirpser (apud veteres enim lit. c. literae s. adjecta, sibilum literae s. duplicabat; hodie loco c. utimur litera z.) Regionem suam Scyrpser vel etiam Zyrypser Land, et mox canina litera exmissa, Scypser vel Syrser Land, ita Castrum quoque Scepusiense Scypser hus vel Zyryser haus vocabant, unde scilicet contractum illud Scypus postea Scepus, non raro in antiquis diplomatis occurrens derivatur. Scyrorum memoriam Opidum quoque Scyrzyc in Zadoriensis Ducatu existens, hodie dum retinet. Ut adeo sub commendatione Scepusianis terrae Comitatus quoque Ovariensis (der Vf. meyni damit den Altlandezer Bezirk) contineatur*“ — Wo möglich noch einziger in ihrer Art ist die Stelle S. 22. Not. 13b. „*Morum igitur Philosophia seu religione, qua unus „Deus Opt. Max. universi conditor et rector adorabatur, per Lamam optimo successu propagata, quum „Hunnica Pinenjium Bonziorum, qui ridiculis quibusdam „falsorum numinum simulacris sacrificabant, placitis „abhorrerent, Sinas quidem Gor — vel Gar — bonza — s, hodierno quoque significatione nostro, venesicos aut superstitionibus deditos, se ipsos autem Mogot — os vel biagar — os (cf. Pray ep. resp. p. 160) hoc est gentes in ois Magos, quorum nempe memoriam, Sinis litera canina carentibus Mongoli vel Mougali, etiam Mongoli dicti per boreales mari regiones in moderna orientali Tartaria, nec non Mongoles, re ipsa Magores per septentrionalem Indiam, ac denique Blaggyari per Hungariam hodie dum retinent, appellare, novoque hoc sibi, „velut populis, qui sapientia et religione reliquas gentes „excellerent, nomine attributo, quod subinde ipsi quoque „Hunnorum Imperatores, nominis divini reverentia ducti, „per autothomajiam assumere maluerunt, gloriari coeperant*“

Einsichtsvollere Leser werden glauben: daß dergleichen Stellen ihre Verwerflichkeit und Lächerlichkeit mit sich führen — allein Rec. hat leider die Erfahrung gemacht, daß es Leute giebt, die sie gleich einem Evangelio glauben, und den Urheber derselben für ein großes historisches Licht halten; daß ferner ein einziges unkritisches Buch wegen der Schwachheit der meisten Leser mehr Schaden anrichtet, als zehn kritische und gründliche Nutzen stiften können: zumal wenn es nicht gehörig gerügt wird.

Nicht alle Noten des Vfs. sind inzwischen von dieser Art. So z. E. ist die 2te Note über das Verhältniß der Flüsse Poprad und Donajetz geographisch, die 3te genealogisch brauchbar u. s. w. Aber auch von den Noten dieser Art sind einige nicht nöthig (wie z. E. das was in der 6ten Anmerkung gelagt wird, den

den Lesern aus Pray, Katona u. f. w. längst bekannt seyn muß) andere zu lang: in mehrern ist das Wahre mit dem Falschen, das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren arglicher vermischt. So z. E. war es wohl der Mühe werth, in der 6ten Note aufmerksam darauf zu machen, daß sich schon Andr. II. erlaubt habe, vom unveräußerlichen Grund und Boden der Zipser Deutschen, einzelne Stücke abzuzucken, und als adliches Eigenthum wegzugeben; allein die nachfolgende Behauptung, daß im Sároser Comitatz das Novum Castrum (Vjvár) zu suchen sey, dessen „Comites et Duces als zugleich *Comites et Duces Scepusii* in alten Urkunden, und in jener Andreanischen 1209 vorkommen, leidet viel Einschränkung.

Als vorzüglich merkwürdig und sehr brauchbar dagegen zeichnet Rec. folgende Noten aus. S. 191. Not. 70. eine kurze Nachricht von dem berücktigten Proceß zwischen dem Zipser Adel, und dem Zipser Clerus, über die Frage: ob letzterer auch von dem sogenannten Allodialgründen des Zipser Adels den Zehnden zu nehmen habe? worin die königl. Tafel zweymal bejahend, die oberste Justizstelle aber, oder Septemviraltafel zweymal und definitiv verneinend entschied. — S. 392. Not. 92. Ein Holzsich mit der Abbildung des alten Siegels der deutschen Zipser Universitat aus dem Siegel von einer Urkunde des J. 1295. Schade daß der Vf. dieses Siegel nicht in einer laubern Kupfertafel, nach einer genauen Zeichnung mittheilte. Das Original liegt in Donnersmarkt. Das ähnliche Siegel, welches Gottfr. Schwarz (*recensio critica Schmeizeliani de numis Transilvanicis commentarii* Rinteln 1704. S. 13) sah, hing an einer Urkunde des J. 1315. Schwarz sah auf dem feinen drey Hügel, auf deren mittelsten das Kreuz stand; gegenwärtiger Holzsich stellt nur einen einzigen Hügel, jedoch das doppelte Kreuz zwischen zwey Bäumen (dem Zeichen eines durch Waldausrottung entstandenen Ländchens) vor. Die Umschrift heißt: *Sigillum Saxonum de Cips*; auf einem spätern Siegel aber las der Vf. die Inschrift (S. 399) folgendermaßen: *Sigillum Saxonum de Cip*. Hierüber faßelt freylich der Vf. in der Anmerkung) *Vetus Germanorum Zip vel Ziff hodiernum Zipsel latinam significat etc.*) das Factum aber, das er auführt, ist bedeutend, und einer nähern Untersuchung werth, wobey Schlözer's Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 688. zu vergleichen wären. S. 400. Not. f. ist ein officieller Bericht des Magistrats der Stadt Leutschau eingerückt, welcher zu erkennen giebt, warum diese alte Hauptstadt des Zipser deutschen Bundes die wenigsten Urkunden zur Geschichte desselben liefern könne.

In einer Schlussnote will der Vf. sich über Pray erheben, und beweisen, daß der Anonymus Bela R. Notarius, Bela I. und nicht dem III. angehöre. Rec. hofft, der Vf. werde indeß *Cornideßii Vindicias Anon. B. R. Notarii* (Buae 1801. 4.) geleien, und von Cornides gelernt haben, wie ein guet Historiker eine solche Frage abzuhandeln habe? und wie sich ein im Winkel Ungerns bey eingeschränkten literarischen Hülfsmitteln arbeitender Mann billig hüten solle, ei-

nem mit Kenntnissen und Quellen umgebenen Erzhi. Historiographen, wie Pray, ins Blaue hinein zu widersprechen. Ein chronologisches Register aller aufgeführten Urkunden, und ein fleißig gearbeitetes Real-Register erleichtert den Gebrauch des Werks, und das letztere gewährt eine concentrirte Uebersicht aller der Behauptungen, die in den verschiedenen Noten des Vfs. zerstreut sind. Eine Fortsetzung ist immer zu wünschen, nur müßte der Vf. dabey Hn. Pray's Rathschläge befolgen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Helvetischer Revolutions-Almanach* für das Jahr 1801. 56 u. 177 S. 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

2) Ebendaf.: *Helvetischer Almanach* für das Jahr 1802. 214 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

3) Ebendaf.: *Helvetischer Almanach* für das Jahr 1803. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Bemühungen der Herausgeber und Verleger haben diesen Almanach inuvertirt, in dem schon ehemals von uns gerühmten Werthe erhalten.

Der Jahrgang von 1801 enthält: 1) *Helvetische Chronik* vom Nov. 1799 bis August 1801. 2) *Den Regierungsstat der helvetischen Republik*; nämlich das Personal des gesetzgebenden Rathes, des Vollziehungsraths, des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegswesens, der Justiz und Polizey, der Finanzen, der innern Angelegenheiten, der Künste und Wissenschaften, nebst den ihnen zugehörigen Bureaux, des obersten Gerichtshof, die Regierungs-Statthalter in den Cantonen. 3) *Die Geschichte des Appenzeller Kriegs* bis zur Schlacht am Stols (1400—1405.) 4) Fortgesetzte Skizze der helvetischen Revolution. Diese Abtheilung geht mit der nach dem Einzuge der französischen Truppen in das Waadtland erlassenen Bottschaft des Directoriums v. 5. Febr. 1797 an, und endigt mit der Proclamation einer untheilbaren demokratisch-repräsentativen helvetischen Republik. Die Kupfer sind: der *Kirchgang zur Taufe*, ein niedliches Blattchen von König gezeichnet und von Lips gestochen; verschiedene baurische Schweizertrachten; dann Gegenden; auf dem Wege nach Bethülserum von Meyer, Unterseen, Rinkenber geätzt von König, Egliu, geätzt von Bidermann; zwey ländliche Wohngebäude aus dem Canton Zürich; endlich eine Karte von Bisthum Basel, reducirt von Koller, gestochen von Lips.

Im Jahrgang 1802 sind enthalten die Alpenreise 1798 von Wyls, eine sentimentalische, durch praktische Digressionen häufig unterbrochne Beschreibung; das *Buch*, eine sehr ruhrende Erzählung von eben-damalen; geographischer Ueberblick des eben-damalen Cantons Bern; Höhenvergleichung der höchsten Gebirge in der bekanntest Welt, mit denen in Helvetien.

den. *Helvetische Chronik vom Sept. 1800. bis Jul. 1801.* Die Kupfer sind, eine Bauernhochzeit von König gezeichnet und von Lips gestochen; eben so schön, wie der Kirchgang zur Taufe im vorigen Jahr. Bauerntrachten, Ansichten von der Stadt Bern: der Herbstsonntag auf der Petersinsel, im Bielersee; bäuerliche Wohnungen; Karte vom Bernergebiet nach Murdachs Entwerfungsart.

Im Jahrgang 1803. Kurze geographische Darstellung des Cantons Zürich. *Helvetische Chronik vom Sept. 1801 bis Sept. 1802.* Reise von Unterlaken nach Zürich und von da durch die kleinen Cantone zurück. Die Kupfer stellen vor die Weinlese am Zürichsee; Bauerntrachten; das Waisenhaus in Zürich; eine Ansicht von Zürich von der Nordseite; der Schützenplatz, eine öffentliche Promenade in Zürich; Gesners Denkmal, wozu noch eine Karte vom Zürcher Gebiet nach Murdachs Entwerfungsart nach dessen damaligen Einteilung in 15 Districte kommt.

Man ersieht aus dieser Anzeige, in der wir die Gedichte und kleinen Notizen haben übergehen müssen, daß dieser Almanach besonders dem Statistiker, auch noch nach Ablauf des Jahrs brauchbar bleibt.

JERUSALEM: *Leviathan oder Rabbinen und Juden.* Mehr als komischer Roman und doch Wahrheit,

voll der kurzweiligsten Erzählungen und doch Ernst. Vom Vf. des Behemoth. Erste, zweyte und dritte Parascha. 1801. XVI u. 448 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Mit andern Worten: dramatisirte Auszüge aus denen in Eisenmengers entdecktem Judenthum reichlich gesammelten rabbinischen Thorheiten. Der angebliche Zweck, die Juden über die niedrige Rabbinenweisheit schamroth zu machen, hätte den Kitzel des Vfs., alles Scurrile und Obscöne vorzüglich auszuheben, hehmen sollen. Komisch genug gebehrt sich der hochgelehrte, neue Leviathan selbst, indem er überall die Rabbinenschriften mit Seitenzahl und Kapitel citirt, auch vor jeder seiner Paraschen von den excerptirten rabbinischen Schriften und ihren hier citirten Ausgaben eine gelehrt scheinende Notiz giebt. Alle diese Gelehrsamkeit aber ist aus dem guten Eisenmenger abgeschrieben; und behält der Vf. gesunde Finger: so kann er noch so viele Parascha's daraus in seiner Weise travestiren, daß sein jetzt noch kleiner Leviathan sich vor dem großen rabbinischen Leviathan nicht mehr zu schämen haben wird. Wahrscheinlich bleibt auch dieser Leviathan, wie jener der Rabbinen, unsichtbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESORLAUTHEIT. Frankfurt a. M., b. Jäger: *Ueber Religion und Protestantismus. Oder: Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmässigen und dauerhaftesten Vereinigung beider protestantischen Kirchen.* Mit einem Vorwort von D. F. W. H. Hufnagel. Nebst Anwendung auf die versuchte und zum Theil bewirkte Vereinigung beider protestantischen Gemeinen über dem Rhein. 1803. 3 B. 8. geheftet (5 gr.) Als Rec. diese Bogen zu lesen anfang, drang sich ihm S. 3. 4. der Gedanke auf, daß er sie bereits gelesen hätte; er schlug nach, und fand in dem *seibenten Stücke der Augustischen theologischen Monatschrift 1802.* eine Stelle einer Abhandlung des Hn. Pfarrers Pöschel zu Lubenheim, die der Vf. vorliegender Schrift mit völlig denselben Worten sich zu-eignet, ohne auch nur mit Einem Worte anzuzeigen, daß diese Ideen und selbst diese Ausdrücke Hn. Pöschels Eigenthum seyn. Sollte man vielleicht, um dies zu erklären, annehmen müssen, daß Hr. P. auch der *Weltbürger* sey, der diese Rathschläge gegeben habe? Auf diese Hypothese führt den Rec. der übrige Inhalt dieser Bogen keineswegs, und er hält sie für ganz unwahrscheinlich. — Was übrigens die Sache selbst betrifft: so scheint zwar die Vereinigung beider protestantischen Kirchen sehr wünschenswerth, und da, wo beide Theile aufgeklärt genug sind, um sich einander zu verstehen, unter solchen begünstigenden äußern Umständen, als jenseits des Rheins und anderswo eintreten mögen, auch sehr leicht zu seyn, aber sie ist mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, wenn irgend ein (nicht dogmatisches, sondern politisches, ökonomisches) Interesse von dem einen oder dem andern Theile, oder von beiden Theilen dabey aufgeopfert werden müßte; denn alsdann kann man Bedenklichkeiten auf Bedenklichkeiten häufen, deren Hebung man sich fest vornimmt,

wie zuzugeben, ob sie gleich alle leicht zu heben wären, wenn man einmal wirklich von beiden Seiten eine Vereinigung ernstlich wollte. Man richte doch gerade itzt nur seinen Blick auf Bremen, wo gutmüthige Kosmopoliten und fromme Gemüther noch vor weniger Zeit in der Entfernung glaubten, daß eine Vereinigung beider protestantischen Confessionen sehr leicht angehe, und wo doch, laut daher erhaltenen zuverlässigen Nachrichten, im November des vorigen Jahres die angefeindeten Lutheraner in einer Supplik an den Senat schon zum Voraus gegen eine Amalgamation beider Kirchenparteyen und gegen eine Einverleibung ihrer Prediger in das reformirte Ministerium protestirten, obgleich niemand sie dazu einlud. Auch der Vf. dieser Bogen giebt sich nur Mühe dogmatische Schwierigkeiten zu heben, als ob vorzüglich solche hier in Betrachtung kämen, da doch von dieser Seite die Vereinigung beider Partheyen gewiß am wenigsten aufgehalten wird. Hätte er dagegen gezeigt, wie das politische und ökonomische Interesse beider Partheyen gegen einander ausgeglichen, und wie der bevorrechtete Theil vermocht werden könne, aus bloßer Liebe zur Vereinigung beider Kirchenpartheyen den zurückgesetzten Theil in völlig gleiche Rechte mit sich zu setzen, hätte er, um die Sache durch Beispiele zu erläutern, unter andern dargethan, wie sehr leicht (scilicet!) dies in der Stadt, wo der Vf. des Vorworts, Hr. D. Hufnagel, das erste kirchliche Amt bekleidet, angehe, und wie bereitwillig die dortigen Lutheraner seyn, die bis dahin genossenen Vorrechte mit ihren reformirten Mitbrüdern zu theilen und sich mit ihnen zu amalgamiren: so verdiente seine Schrift größere Aufmerksamkeit; aber dies Problem hat er so wenig gelöst, daß er sich nicht einmal daran gewagt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 2. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh. und LONDON, b. Payne u. Mackinlay: *Homeri Carmina cum brevi annotatione. Accedunt variae lectiones et observationes veterum Grammaticorum cum nostrae aetatis critica; curante C. G. Heyne. Tom. I—VIII. 1802. gr. 8. (Druckpap. ohne Vignetten 20 Rthlr. Mit Vignetten auf Schreibpap. 30 Rthlr.; auf holländ. Papier 50 Rthlr.)*

Dieser Haupttitel kündigt eine vollständige Ausgabe der homerischen Gedichte an, wovon aber die in voriger Michaelismesse ausgegebenen acht Bände erst die Ilias und den dazu gehörigen Apparat begeben. Daher führen die einzelnen Bände noch folgende besondere Titel:

Der erste und zweyte: *Homeri Ilias cum brevi annotatione, curante C. G. Heyne. Vol. primum. Lib. I—XII. LXX. u. 691 S. nebst 5 in Kupf. gestochenen Schriftproben verschiedener Codd. Vol. secundum. Lib. XIII—XXIV. 671 S.*

Der dritte: *Versio Latina Iliadis, praemissa commentatione de subsidio studii in Homericis occupati, curante C. G. Heyne. CXVIII. u. 619 S.*

Der vierte bis achte: *Variae lectiones et observationes in Iliadem, curante C. G. Heyne. Vol. I. Pars I. Lib. I—IV. VI. u. 704 S. — Vol. I. Pars II. Lib. V—IX. 732 S. — Vol. II. Pars I. Lib. X—XIV. 656 S. — Vol. II. Pars II. Lib. XV—XIX. 808 S. — Vol. II. Pars III. Lib. XX—XXIV. 845 S.*

Die Absicht des berühmten Herausgebers war (Tom. I. Praef. p. VIII) theils ein berichtigter Text, und, was er Interpretation nennt, in kurzen Anmerkungen darunter; theils eine Uebersicht dessen, was alte und neue Erklärer Homers brauchbares gesagt haben, des wichtigeren mit sorgfältiger Umständlichkeit, des minder wichtigen wenigstens mit Anführung. Den ersten Theil bezeichnet der Titel: *Homeri carmina; cum brevi annotatione*; den andern der Zusatz: *accedunt variae lectiones et observationes veterum Grammaticorum cum nostrae aetatis critica*. Für den letzten Theil sollte aus den alten Grammatikern alles, was den Homer anzugehen schiene, in Scholien, Glossarien und Commentaren zusammengeführt werden; was die Neueren sowohl zur Berichtigung und Wortauslegung des homerischen Textes, als zur Erläuterung des mannigfaltigen Sachinhalts, beygetragen, das wollte der Herausgeber.

ausgeber seinem Hauptzwecke anpassen (*cum confilii summa conjungere*), mit Beyfügung seines eigenen urtheilsgeblichen Urtheils.

Ob irgend eine Ausführung solches Entwurfs den Kennern Homers genug thun könnte, hätten wir fast bezweifelt. Wer, ehe er sich selbst allenfalls zu rathen weiß, mit Abhörung der verschiedensten Rathgeber anfängt, der verwirrt sich leicht in den widersprechenden Meynungen, und erhält, wie mancher Anwohner grosser Bibliotheken, statt eigenes Licht, prunkende Citate zur Ausbeute. Der Herausgeber hat sein Werk dem Genio Georgiae Augustae geheiligt, und in der Vorrede (Tom. I. p. XXXV) mit Rührung bekannt: „Dass er dieser Georgia Augusta und ihrer „Bibliothek nicht nur einen Schatz von alten Ausgaben zur Beurtheilung der Lesarten, sondern überhaupt aller seiner Studien Nahrung und Zuwachs verdanke, und dass ohne den königlichen Bücherschatz „seine ganze Bemühung um Homer nüchtern und dürftig gewesen seyn würde, oder ganz unterblieben. „Was also die altgriechische Literatur durch dieses „sein Werk etwa gewonnen habe, das sey nicht ihm „anzurechnen: sondern theils seinem Amte auf dieser „Akademie, und dem überall verehrten Namen der „Georgia Augusta, der ihn herrliche Beyträge auch „von Ausländern verschaffte; theils dieser Bibliothek „der Georgia Augusta, der wohlthätigsten Pflegerin „der Wissenschaften, die für seinen vieljährigen „Eifer, sie zu schmücken und zu versorgen; ihm den „Lohn gebe, dass er einige seiner Berufswissenschaft „nützliche Unternehmungen leichter; als es anderen „vergönnt war, ausführen konnte.“ Das klingt prächtig genug. Indess, bey aller Achtung für die Georgia Augusta und ihre Bibliothek und die Amtsgeschäftigkeit ihres Vorstehers, dürfte es manchem vorkommen, dass, wenn gleich zu literarischen Nachrichten, oder wohl gar (welches wir nicht recht begreifen) zur Kritik des Textes ein Vorrath seltener Ausgaben gehören mag, dennoch der ansehnlichste Theil dieses Werks, der Auszug aus alten und neueren Erklärern auch anderswo leicht unter rüstigen Händen sich gemacht hätte.

Zu den auszuziehenden alten Erklärungen Homers; waren dem Herausgeber in neuerer Zeit, die nach Ernesti eine bessere Interpretation für Homer und dadurch für die Bibel entstehen sah (Praef. XXIII bis XXVIII), so viele andere und so denkwürdige, nicht ohne des Herausgebers Lehre und Mitwirkung (p. XXV—XXXI), hinzugekommen, dass er über die Wahl der Auszüge und deren Anordnung lange in Verlegenheit war (p. XXVIII). Er blieb endlich bey dem ersten

ersten Entwurf, grammatische Interpretation mit Erklärung der Sachen und der Gedanken zu verbinden; in dem anderen Theil aber (in jener gelehrten *Accessio*) die Schätze der Alten und der Neuren mit seinem bescheidenen Gutechten zusammenzufassen. Dem Ekel des Ueberflusses hoffte er durch eine möglichst gedrückte Auswahl zu begegnen, indem er *fruchtlose Spitzfindigkeiten ganz verwürfe*, und vieles, was seit 10—20 Jahren die Neuheit verlor, kurz berührte, auch bey solchem Gemeingute (dessen er selbst vieles ohne Anspruch auf Dank in Umlauf gesetzt) keine Namen und Anführungen häufte, und noch weniger mit geräuschvoller Widerlegung sich befaßte; überzeugt, daß ihn, der nur auf Nützliches achte, wenn er vieles mit gutem Bedacht überginge, keiner der Sorglosigkeit oder des Stolzes anklagen würde (p. XXIX—XXXI).

Die Heynische Arbeit demnach, die sich selbst als Compilation ankündigt und bewährt, vereinigt unter einem Titel zwey ungleichartige Theile. Der erste Theil besteht aus zwey Tomen, die den Text mit nothdürftigen Anmerkungen für Ungeübte enthalten, und welchem im dritten Tome die lateinische Uebersetzung der Clarke-Ernestischen Ausgabe, hin und wieder etwas verändert, sich anschließt. Hr. H. macht uns auf die Kürze seines Vortrags, wie überhaupt, so besonders in diesen kurzen Erklärungen aufmerksam, und entschuldigt ihre unumwandelnde, nur auf Nutzen der Lehrlinge abzweckende Geringfügigkeit (p. XXXIX bis XLVII). Allerdings könnten die zwey ersten Tome, ohne die Uebersetzung besonders verkauft, dem Bedürfnis der Schulen dienen, wenn, bey sparsamem Vortrag, mehrere Erläuterungen, die man jetzt größtentheils in den Observationen zu suchen hat, und vor allen Dingen gründlichere, Raum gefunden, und zwischen Text und Anmerkungen mit kleinerer Schrift bescheidene Varianten, wie in Ernestis Ausgabe, die Stelle der großen äolisch hauchenden Worte gefüllt hätten. Die fünf letzten Tome sind eigentlich für Kritiker bestimmt, denen sie theils die abweichenden Lesarten der Handschriften und der Ausgaben mit Beurtheilung, theils Auszüge aus Scholien und Glossarien, nebst des Herausgebers Betrachtungen darüber; ferner seine eigenen Ansichten und Widerlegungen anderer Erklärer, und bey jedem Gefange noch weitläufige Excurse über Worte und Sachen, darbieten. Es wäre wiederum zu wünschen, daß man eine wirklich kritische Auswahl dieser Variantensammlung besonders, oder mit dem Texte zugleich, haben könnte. Die zufälligen Auszüge aus alten und neuen Erklärern sind nur demjenigen brauchbar, der die ausgezogenen Werke selber besitzt, und zu vergleichen Lust hat, was Hr. Heyne in einem geschäftlosen Augenblicke von Ungefähr wichtig oder unbedeutend oder verwerflich schien. Und dieses Vergnügen um wenigstens 20 Rthlr. zu erkaufen, möchte doch manchen unserer Sprachforscher belästigen; obgleich die erliebende Verlags-handlung den Preis für Papier, Druck und Verzierung nicht übertheuert hat, und wir besonders der Prachtausgabe von 50 Rthlr. vie-

le Liebhaber in dem reichen England wünschen und weisagen.

Ein Werk, mit welchem eine lange Geschäftigkeit in der alten Literatur sich zu krönen verhielt, eine schon im Jahr 1783 (Hr. Heyne wundert sich selbst über den Zeitraum, Tom. I. Praef. p. IX.) angekündigte Ausgabe Homers, die endlich einmal den Altvater der Poesie und der Gelehrsamkeit getreu darstellen und vollständig erklären sollte, berechnete zu ganz anderen Erwartungen. Mancher Schüler sogar und Liebhaber, wenn einer die acht dicken Bände der Ilias sich anschaffte, wird bey dem Genuß seines Antheils in den drey ersten Bänden aufkeulen: Warum für Leser Homers, die gediegene Kost bedürfen, noch immer jene vorkauende Interpretation, mit jener vorfallenden Wortübersetzung? Ist die verrufene Brücke des Unflusses durch Hr. Heyne's dem Verleger geleistete Ausflückung so rühmlich und fest geworden, daß sie vor Schimpf und Beinbruch sichert? Was soll ferner uns das Schauspiel der aufgeblasenen Hauchbuchstaben, und die kränkende Einladung, zu den citatenreichen Excerpten? welche auch nur zu verstehen, wir Armen uns erst den Eustathius, die sammtlichen Scholien und Glossae, sammt allen Erklärern homerischer Gegenstände anschaffen müßten! Vollends wird der strengere Gelehrte anstimmeln: Wozu sogar uns die drey Bände Vorübung? Und in den letzten fünf Bänden, wozu, statt eigener Untersuchungen, wieder nur Vorspiel zu Untersuchungen, nur eilfertige Zettel mit Auszügen und Citaten, dergleichen ein heiterer Forscher bey Hunderten beschreiben, und nach der Entscheidung als ausgepresste Citronen hinwirft? Konnte der allzu beschäftigte Mann nicht wenigstens für Homer einmal seine eigenen Schatzkammern vieljähriger Betrachtungen öffnen, und dadurch die zerstreuten Auszüge aus fremden, vielleicht größtentheils, ersparen? Und welche Auszüge! Wie mangelhaft; wie ohne Absicht, oder mit Absicht, ausgegriffen; wie dem Hauptzwecke, dieß durchzusetzen, jenes zurückzuhalten, mit leiser Hand angepaßt!

Die Sache verdient von einsichtsvollen und gerechten Männern ernüchtert erwogen zu werden, *ne quid res publica detrimenti copiat*. Es gilt nichts geringeres, als Homers Gedichte, die Urquellen des altgriechischen Geistes, der durch unzählige Ableitungen, lauterer und trüber, bis in unsere Zeiten sich ergoß, und die Wüsten der Ritter- und Mönchsbarbarey mit Anbau erfrischte, mit Menschlichkeit neu belebte. Es gilt eine von grossen und Aufsehen erregenden Anstalten begleitete, und durch eine ausführliche Selbstrecension empfohlene Unternehmung eines durch vieljährige Thätigkeit berühmt gewordenen Schulhauptes, die dem Einflusse jenes Geistes auf das nächste Zeitalter einen andern Lauf von der Quelle herab zu schaffen sich bemüht. Ohne einen etwas unständlichen Bericht läßt sich der Rechtsgang nicht einleiten. Wir gehen ihn mit gewissenhafter Treue; und bescheiden uns, daß, weit entfernt, absprechen zu dürfen,

fen, wir selbst unter dem Ausprüche der Urtheilsfähigen stehen.

A. KRITIK.

Die *kritische Arbeit* des Herausgebers, welche sich theils auf *Anordnung des Textes*, theils auf *Beurtheilung der Gesänge überhaupt*, besonders in Rücksicht der *Aechtheit und Unächtheit* bezieht, wird billig zuerst erwogen. In Ansehung jener zwar (man nennt sie gewöhnlich die *niedere Kritik*), liefs Hr. Heyne uns ehemals, aus Bescheidenheit entweder, oder aus überwiegender Achtung für fruchtbarere Studien, nicht mehr erwarten, als dafs er sie wie ein *nebenher gehend Ding* (s. *Wolfs Briefe an Heyne* p. 145) blofs beyläufig, mehr dem Zufuterkommen gemäfs als mit eigener Gründlichkeit, behandeln würde. Allein sobald die *Wolfsche Ilias* ans Licht trat (1795), konnte der Wahrheitliebende sich nicht länger zurückhalten, auch öffentlich zu erklären: „dafs „er schon seit mehreren *zwanzig* Jahren, besonders „seit der Erscheinung von *Villoisons Homer*, sich „ernstlich mit einer *neuen Recension Homers* beschäftigt habe.“ Vorzüglich liefs er uns, in vorläufiger Ankündigung einer Societätsvorlesung (Götting. Anz. 1795 N. 132), für die Textesconstitution einen neuen und sicherern Wegweiser an dem *äolischen Hauche* erwarten, und bald darauf, nach veränderter Aufschrift jener Vorlesung (s. *Wolfs Briefe* p. 66. 83), und im Abdrucke selbst, auch wieder nicht erwarten, bis wir nunmehr endlich überzeugt werden, dafs es ihm mit der *antiqua Homeri lectio indaganda, dijudicanda ac restituenda, etiam per digamma aeolicum* voller Ernst gewesen sey. Ja, er war es ihm schon vor vierzig Jahren, als nach seiner Berufung nach Göttingen (wie er T. VIII. p. 722 erzählt), „sein „*Amt ihm die genauere Lectüre und Interpretation „des Homer (accuratorem Homeri lectionem et interpretationem)*, und der Verleger die Ausgabe Virgils „*ausferlegten*.“ Schon damals thaten die *Hiatus* in den homerischen Versen seinem Ohre weh (vgl. die *Selbstrecension* in *Wolfs Briefen* p. 77); späterhin ward durch die Einführung der *Hauchbuchstaben* in *Dawes* Buche, die mit seinen eigenen Bemerkungen übereinstimmte, sein Gemüth aufgerichtet (*erigebatur animus*); und da er mithin beynah ein halbes Jahrhundert lang auf jenen kritischen Wegweiser harrete: so sollte man hoffen, dafs *Phobus Apollon* ihm in dem *äolischen Hauche* einen recht günstigen (*ἱκεσιν ὀψον*) verliehen habe. — Ob seine Beschäftigung mit der *höheren Kritik* der homerischen Gesänge durch eine gleiche respectable Reihe von Jahren auf Achtung und Aufmerksamkeit Ansprüche mache, wissen wir nicht genau: seit 1795 indefs, wo eine von dem gemeinen Glauben abweichende Vorstellung über diesen Gegenstand, schon ihrer Neuheit halber, Aufsehen erregte, versicherte uns Hr. Heyne (s. *Wolfs Briefe* p. 30. 82), „dafs er die Sache immer so vorgetragen habe.“ Bey den widerstrebenden Zeugnissen seiner Schriften, mußte man annehmen, dafs er jene Lehre, als eine *esoterische*, nur bey sich und etwa in dem

Zirkel weniger Erkohrerer gehegt, um sie nunmehr erst, die völlig gereifte Frucht vieljähriger Prüfungen, mit den siegreichsten Ueberzeugungsgründen dem Publicum darzulegen. Wahrscheinlich deutete auch hierauf die schon im J. 1789 gegebene Versicherung hin, dafs alle seitherige Ausgaben Homers weit von dem Ideal entfernt seyen, welches Er im Geiste mit sich umher trage (*longe absunt ab eo, quod ad recensionem Homeri — desideres, talem certe, qualem nos quidem animo tanquam imagine et exemplo expressam circumferimus, Epist. ad Tychsen vor dessen Com. de Q. Smyrnaei Paralip. Hom. p. VIII*). Denn selbst auf die *niedere Kritik* hat die höhere hier einen entscheidenden Einfluß; und da Hr. H., zum Behufe jener, sich mit einem grossen Apparat wichtiger und unwichtiger Hülfsmittel ausgerüstet: so wäre wohl die Voraussetzung verzeihlich, dafs gegenseitig auch die höhere Kritik wieder dadurch gewonnen habe. Alle diese Betrachtungen fodern zu einer ernsthaften und verweilenden Untersuchung dessen auf, was von *Hr. Heyne* in beiderley Hinsicht geleistet worden ist.

I. Anordnung des Textes, auch durch den *äolischen Hauch*.

Setzte die Menge kritischer Subsidien, welche ein Herausgeber benutzen kann, ihn schon allein in den Stand, das Geschäft der Kritik mit Glück zu betreiben: so dürfte man nur auf die Vorreden zum ersten und dritten Bande verweisen, um für *Hr. Heynes* kritische Bemühungen das günstigste Vorurtheil zu erwecken. In beiden Vorreden macht uns *Hr. Heyne*, nicht ohne Wiederholungen, mit einem so reichen Apparat für die homerische Kritik bekannt, als vor ihm wohl die wenigsten Herausgeber dieses Dichters besaßen, und überhaupt unter den Editoren griechischer Schriftsteller in unseren Tagen vielleicht nur *Wyttenbach* zu seinem *Plutarch* sich rühmen dürfte. Wir verdanken es dem *Hr. Heyne* keinesweges, dafs er sich, bey Benutzung so vielfältiger Materialien, eine solche Erleichterung zu verschaffen suchte, wie sie der holländische Kritiker, nach einer merkwürdigen und beziehungsreichen Aeusserung in seiner Vorrede zum *Plutarch* (p. 33. 34) verschmähet; und mit Bewunderung sehen wir, dafs die behende Thätigkeit des deutschen Herausgebers auch dann noch von unermüdlicher Geduld begleitet blieb, als die erkohrenen Gehülfen ihn allmählich verlassen hatten (*Praefat. Tom. I. p. X. XI*). Ausser einem sehr ansehnlichen Vorrathe alter und neuer Ausgaben, worunter wir blofs die neueste *Oxford* (s. *A. L. Z.* 1802. Nr. 130) ungerne vermissen, und ausser den bekannten Grammatikern, deren Bemerkungen in neueren Zeiten durch die *Scholien* der *Villoisonischen Ilias* den bedeutendsten Zuwachs erhielten, benutzte *Hr. H.* sechs *Breslauer Handschriften*, vier von *Hr. Matthäi* aus *Russland* zu uns gebrachte, den ganzen homerischen Apparat, welchen sich *Herrn. Tollius* in *Paris* gesammelt, Verbesserungen von *Wasse* und mehrere andere Beyträge, die ihm aus *England* mitgetheilt wurden. Auf zwey davon legt er einen vorzüglich hohen Werth: zuerst auf

auf eine der wichtigsten und ältesten Handschriften der Ilias mit Scholien, die ihr Besitzer *Townley* ihr zuschickte; sodann mehr als alles auf den von ihm sogenannten *Codex Bentlejanus*. Von jener Handschrift entdeckte er, daß es der längst für verloren gehaltene Florentinische Codex des *Salvati* sey, woraus die Victorianischen Scholien in München copirt sind, die er sich ebenfalls zu verschaffen wußte. Der Codex Bentlejanus aber besteht aus Noten, welche der berühmte Kritiker der Stephanischen Ausgabe beygeschrieben hatte, theils um die Varianten einiger von ihm verglichenen Handschriften aufzubewahren, theils um eine Textesänderung nach dem *Digamma aeolicum* zu versuchen. Weniger jener Varianten halber (einen von Bentley benutzten Codex in dem *Colleg. Eton.* konnte Hr. H. sogar selbst gebrauchen), als wegen dieses Versuches mit dem äolischen Hauche, betrachtete der Herausgeber den Bentleyischen Nachlaß, nicht ohne Bewegungen des Gemüths (*animi motu et affectu* T. VII. p. 724.), als einen der homerischen Kritik höchst erspriesslichen Schatz, den laut zu preisen er keine Gelegenheit versäumt (vgl. T. I. p. XV. T. III. p. XCIII. T. VII. p. 724.).

Wir wiederholen es, daß wir das Glück sowohl als die Geduld bewundern, womit Hr. Heyne dieses alles herbeygeschafft hat. Aufrichtig danken wir ihm für die Kenntniß einiger *Scholien*, die an verschiedenen Stellen zur Ergänzung der vorigen Sammlungen dienen; aber unbegrenzter würde unser Dank dafür seyn, wenn es ihm gefallen hätte, statt seiner Auszüge uns die noch ungedruckten Scholien selbst zu geben. Auch wollen wir dankbar die Mühe erkennen, welche auf Vergleichung jener Handschriften gewandt ist. In der That mögen an einigen Stellen neue Lesarten daraus gewonnen seyn, die man nicht für bloße Schreibfehler achten darf; sollte man auch nirgends aus diesen Collationen eine zugleich wichtige und wahre Veränderung im Texte erbeutet haben: was derjenige freylich sehr bezweifeln wird, welcher den Apparat der homerischen *Varr. Lectt.* genauer kennt. Ueberhaupt haben die Codices des Homer ohne Scholien wenigen Werth. Wie viel laßt sich nicht in der alten Sängersprache anders und anders stellen, selbst mit Glück, so daß man dadurch zwar Schwierigkeiten der Erklärung hebt, aber dem Texte, wie die Alten ihn hatten, keinen Schritt näher kommt! Welchen Werth behaupten demnach Lesarten der Handschriften, auch die schlechtesten, wenn sie der Autorität alter Scholiaften ermangeln? — Desto rühmlicher würde der Fleiß seyn, mit welchem Hr. Heyne das große Etymologikum und den Hesychius zu Rathe zog, um die Bemerkungen dieser Grammatiker in seinen Annotationen niederzulegen, wenn nur nicht so manche

Beispiele einer unzuverlässigen und partheylichen Mittheilung, die wir unten anführen werden, auch gegen die übrigen Excerpte ein gerechtes Mißtrauen erweckten. Gern hätten wir ihm für eine größere Genauigkeit die zwecklose Citation alter Autoren bey solchen Stellen erlassen, wo die Angeführten kein Jota von dem jetzt gemeinen Texte abweichen; und überhaupt möchten wir Beurtheilung lieber als Fleiß, lieber eine vorsichtig gezogene Grenze der Anführungen, als breite Allgemeinheit und planlosen Umfang loben. Zwar bewundern wir auch noch in dem Auffammeln und Herbeytragen späterer Zeugnisse Hn. Heynes Geduld, jedoch nicht mehr mit dem Wunsche größerer Zuverlässigkeit, sondern mit dem bescheidenen, daß er weit öfter, wenigstens nach den ersten Gefängen, durch Stillschweigen verdammt haben möchte, was weder der Kritik, noch der Erklärung irgend einen Vortheil gewährt. Was sollen uns die Citationen aus Plutarchus, Diogenes Laertius, Dio Chrysostomus u. a. als Zeugnisse für eine Lesart? Kann ihr Ansehen hier das geringste mehr gelten, als das einer Anna Comnena oder jedes byzantinischen Historikers? Selbst Apollonius, der von Hn. H. so treuflüssig angeführte Apollonius, dessen *Lexicon Homericum* wir im Auszuge haben, was thut er in den meisten Fällen anders, als daß er den aristarchischen Text bestätigt? Wie kann also sein Zeugniß, wenn es mit unseren zuletzt erhaltenen Scholien zusammentrifft, auf irgend eine ernsthafte Erwägung Anspruch machen? Ruhiger Ernst des Nachdenkens würde selbst den angehenden Kritiker vor Anhäufung solcherley Citate, so wie vor der Unüberlegtheit geschützt haben, sich sogar bey schwankenden Schreibarten auf die Autorität des Eustathius, des Hesychius u. s. w. zu berufen. Vollends von den Lesarten der Ausgaben, auch der unbedeutenden, zu reden, oder bey der Textesconstitution wohl gar davon auszugehen, welchem unzertreuten Mann konnte das einfallen! Immerhin mag auch die Geschichte der am Homer ausgeübten Kritik nicht ganz ohne Interesse seyn. Allein da man von wenigen Editoren weiß, aus welchen Quellen sie geschöpft, hingegen der in neueren Zeiten mit Sorgfalt verglichenen Handschriften fast mehr als der Haupteditionen sind, und durch diese Handschriften jede brauchbare Lesart weit sicherer bewährt werden kann: so ließe sich eine völlig befriedigende Geschichte der Kritik geben, wenn man auch Tausende von Fehlern der alten Ausgaben nicht weiter berührte, und an demjenigen, was Barnes *οἰνογεν*, und andere Träumer anderswoher beygebracht, die in solchen Fällen nicht unblöbliche Kunst zu Schweigen ausübte.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

J. LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die mühevoll aufgefundene Sammlung aller irgendwo erwähnten Lesarten und Irrungen der Abschreiber, sollte man glauben, müßte Hn. Heyne so oft auf dieselben Textesworte zurückgeführt haben, daß da, wo das Bessere nur nachgeahmt werden durfte (einen weiteren Fortschritt erwarteten wir von ihm, dem Beschäftigten, nicht) die Sorgfalt in Kleinigkeiten schwerer zu vernachlässigen, als zu beobachten war. Hr. H. widerlegt jenen Glauben. Er läßt I, 56 ἄ noch immer mit dem Accent; 158 hingegen, wo die Opposition das ὁρροτονούμενον fodert, ἀλλὰ σοὶ noch immer ohne Accent drucken. V. 142 ἐπιπυδῆς, wenn es, wie Hr. H. annimmt, Adverbium seyn soll, mußte ἐπιπυδῆς geschrieben werden. Allein jenes ist das richtigere. Ἀπλεῖς (VII, 100), παλιμπετῆς (XVI, 395. Od. V, 27) und ἐπιπυδῆς (hier und Od. XV, 28) sind, als alte unregelmäßige Contractionen, nach Einer Analogie zu beurtheilen. Ἀπλεῖς erwähnt auch Hr. H., und leitet es von ἀπλῆς, ἑός ab. Wozu aber eine Form vom Nominativ, die selbst nirgends vorkommt, erdichten, um eine Anomalie zu erklären, die vor Augen liegt? Soll etwa auch πλεῖς (πλέδους) seyn von πλῆς? — V. 524 trennt Hr. H. ἄγε τοι durch ein Comma. Das Comma sagt Halt! Das unaccentuirte τοι, als die Enclitica zu ἄγε, sagt Fort! und Hr. H., wie es scheint, weiß beides zu vereinigen. V. 530 giebt er κρατὸς ἅπ' ἀθανάτοιο, statt ἀπ' ἀθανάτοιο: den Grund läßt er errathen. Meynte er etwa, jede apocopirte Präposition ziehe den Accent zurück? Dann dürfte er ja auch II, 39 nicht ῥάσειν γὰρ ἔπ' ἐμελλεν ἔπ' ἄλγεα schreiben, wo sich ἔπ' eher noch, aus einer andern Ursache, die wir auch errathen lassen, gerechtfertigt hätte. Oder glaubt er Aristarchs einzig wahre Lehre von der Anastrophe, welcher, obgleich nicht mit völliger Billigung, Hr. Wolf dennoch folgte, auch auf solche Fälle ausdehnen zu müssen, wo die Anastrophe auf Pronunciation gar keinen Einfluss hat? Oder spricht er ἀπ' ἀθανάτοιο und ἀπ' ἀθανάτοιο verschieden aus? Oder dachte er sich Anastrophe und Pronunciation überhaupt nicht in Verbindung? — Der Fortgang der Observationen zeigt, daß Hr. Heyne eigentlich an gar nichts gedacht hat. Denn anderwärts (X, 304. XI, 520 u. s. w.) tadelt er den ehrlichen Barnes, daß dieser die zwischen einem Substantiv und Adjectiv stehende Präposition anastrophirte, und nennt

nunmehr das, was er selbst vorker, nur ohne Grund, that, *contra morem et usum*. *Warum? Es folgt, sagt er, ein Epitheton. Aber folgte denn nach κρατὸς ἅπ' keines? — Nimmt man zu diesem Allen die Observation III, 240, wo dasjenige, was Hr. H. als *sercenties inculcatum* hinwirft, gerade das Gegentheil von dem ist, was als Aristarchs Meynung hier angeführt wird: so gehet nur allzudeutlich hervor, daß Hr. H. von der Lehre Aristarchs, so wie von dem Gebrauche der Anastrophe überhaupt, noch gar keinen Begriff habe. Doch hierüber werden sich Lehrlinge, zeitig gewarnt, aus anderen Büchern die nöthigen Belehrungen verschaffen: aber wer wird ihnen sagen, wie Hr. H. in δὴ πεῖρα, das er noch T. VII p. 34 in Schutz nimmt, das — — als sanft gehauchte Erhebung eines nicht lautenden Lautes wohl aussprechen mag?

Dies und Vierterley dieser Art, was wir noch beybringen könnten, sind Kleinigkeiten, wir bekennen es; aber Kleinigkeiten, auf die Hr. H., noch neuerlich gegen den grammatischen Stolz eifernd, mit der vornehmen Miene des Kenners herabblickt, und derengehörige Beachtung freylich keinem Herausgeber griechischer Autoren in unseren Tagen zu besondern Verdienst angerechnet werden sollte.

Von ganz anderen Prämissen ist dasjenige abhängig, was eigentlich die Kritik des homerischen Textes ausmacht. In Ansehung derselben giebt es, wie die Sache noch steht, zwey von einander wesentlich verschiedene Systeme. Nach dem gewöhnlichen, das noch vor kurzem an den Hn. St. Croix und Huch sehr männliche Vertheidiger fand, ist die Ilias, wie jedes spätere Werk der Dichtkunst, aus den Händen des Verfassers durch Abschrift unter die Griechen gekommen, und so auf die Nachwelt erhalten worden. Ist diese Vorstellung die richtige: so treten bey der Kritik des Textes, ungeachtet des höheren Alters derselben, ganz dieselben Regeln ein, die wir bey anderen Schriften des Alterthums befolgen; und, wenn nicht vielleicht die seltsamsten Veränderungen mit einem der Original-Exemplare vorgegangen sind, von denen Nieinand etwas berichtet: so wird, bey der großen Harmonie so vieler Handschriften, die Herstellung des ursprünglichen Textes für uns nichts weniger, als ein zu vermessenes und unausführbares Unternehmen seyn. So dachte ohne Zweifel noch Bentley, dessen Spiel mit dem Digamma, das wir nachher genauer prüfen werden, ohne eine solche Voraussetzung kaum möglich gewesen wäre. Denn welcher einigermaßen nüchterne Beobachter möchte sich erdreissen, wenn dieser Buchstab schon in den ersten

späterhin gemachten Abschriften gefehlt, durch Einrücken desselben den ächten alten Text darzustellen, und nicht vielmehr glauben, daß viele andere, größere und kleinere, Abweichungen von der ersten Gestalt der Gesänge, welche jetzt aufs innigste in das Ganze verwebt sind, die gewöhnliche Art von Kritik hier anzuwenden verböten? Dieses Verbot nun schien eine querverlich angestellte ernsthafte Untersuchung gerade zu geltend zu machen. Hr. Wolf suchte bekanntlich nicht allein zu beweisen, daß die Gesänge Homers und, wie er hinzufügte, anderer, die jenen fortgesetzt, Jahrhunderte lang bloß durch Recitiren oder Absingen verbreitet und erhalten worden, sondern auch, daß sie seit der Schriftverzeichnung noch eine Zeit lang der heutigen genauen Verbindung ihrer Theile und der jetzigen Totalform entbehrt hätten; daß man daher bey unserer Kritik des homerischen Textes schlechterdings nur auf die Norm des alexandriniſchen Zeitalters und auf die wahrscheinlichsten Lesarten der besten alten Grammatiker sich beschränken müsse, wenn man nicht allen Ahnungen und Träumen ein freyes Feld eröffnen wolle.

Welche von beiden Meynungen Hr. Heyne jetzt eigentlich hege, ist schwer zu sagen; wenn er gleich hin und wieder, und im achten Bande in besonderen Excursen, sich wortreich über dergleichen Fragen vernehmen läßt. Auf der einen Seite bezeugt er, daß er, nicht geschreckt durch die *effrenata diviniandi libido*, vor welcher Hr. Wolf (Proleg. p. VII) warnte, sich in Bestimmung des homerischen Textes weit über die Alexandriner zurück zu gehen getraue, und sucht dieß Wagestück vorzüglich durch die Aufnahme und Ausbildung der Bentleyſchen Ideen von Digamma auszuführen; auf der andern Seite giebt er häufig zu verstehen, daß Homer noch nicht geschrieben habe, und daß insofern über seinen Text keine kritische Sicherheit vorhanden sey. Bald hört er die Zeugnisse der Handschriften, ja selbst der Ausgaben mit einer Folgsamkeit an, welche man etwa bey einem Editor des Platon lobenswerth finden würde (Vgl. T. VIII. p. 227), hier die Bescheidenheit und Liberalität seiner Kritik anerkennend, die ihm nichts gegen die Codd. zu ändern erlaubte (p. 551), dort seine Unbeständigkeit in — Kleinigkeiten sich selber mit sanfter Ironie verweisend; bald fällt ihm ein, daß die Autorität der Codd., auch der ältesten, in den homerischen Gesängen doch von gar keinem Belange sey: *nam ex rhapsodorum recitationibus, calamo exceptos codices admodum variare, necesse erat; ita, ut ad acumen potius iudicis, quam ad librorum fidem, recurrere necesse esset* (T. VII. p. 510. Vgl. T. V. ad IX, 57); bald bedauert er wieder, daß die Grammatiker, statt ihrer leeren Disputationen, uns nicht vielmehr Bericht abgestattet, ob diese und jene Varietät sich auf das Ansehen der Handschriften (das er eben erst verworfen), und auf die Vergleichung mehrerer Exemplare gründe, oder nicht gründe (T. VII. p. 564). Ueberall aber ängstigt ihn der Zweifel, ob die Verschiedenheit der Lesarten wirkliche *variae lectiones*, oder *emendationes* seyen (T. VIII. ad XXI, 303): woraus für den Leser die neue Ungewissheit entspringt, was Hr. H.

sich unter den letzten wohl dachte, und ob denn, seiner Meynung nach, nicht auch die Rhapsoden emendirt haben.

Bey so unausgebildeten Begriffen von der homerischen Kritik und bey so schwankenden Grundsätzen, als Hr. Heyne in seinem ganzen Werke an den Tag legt, befremdet es weniger, daß er nicht bloß jede noch so unbedeutende Veränderung der Abschreiber, jeden noch so albernem Einfall der Grammatiker seinen Tömen einzuverleiben bedacht war, vertrauend der auswählenden Beurtheilung einsichtsvollerer Leser; sondern daß er auch mit einer sehr mangelhaften Kenntniß der homerischen Prosodie und der altjoniſchen Sprache, eine eben so große Willkürlichkeit in Beurtheilen und Aendern des Textes, als unerwogene Anhänglichkeit an Bentley's kritische Versuche, besonders mit dem Digamma, vereinte. Wir wollen die einzelnen Punkte dieser Anklage erhärten.

1) Die unnütze Anhäufung der armseligsten Varianten fällt fast auf jedem Blatte der Observationen ins Auge. Wer wird III, 51 bey den Worten *δυσμενέειν μὲν χάρμα*, die Schreibfehler *δυσμενέεσσι μὲν, δυσμενέεσσιν μὲν* auch nur einer flüchtigen Erwähnung werth halten, oder sie gar zu einer Conjectur (*δυσμενέεσσιν χάρμα*), der rhythmischen Bewegung zum Trotz, mitbringen? — Wer wird bey III, 272 *ἢ οἱ παρ' ἑξέως μέγα κούρεν αἰὲν ἄωρο*, die Zeugnisse derrer, welche das verschriebene *μέγα* haben, mit Verwunderung der Reihe nach aufzählen? Ja, ob Abschreiber *δέλαβε* oder *δέ λάβε*, ob sie *μετὰ δ' ἐτράπετ'* oder *μετὰ δὲ τράπετ'* gesetzt, auch dieß beschäftigt unseren Observator: er verschmähet es nicht, sogar für Schreibarten, wie *γίνεσθαι* st. *γίνεσθαι*, *γίνεσθαι* st. *γινώσκειν* u. s. w. (T. IV. p. 281. T. V. 34) Citationen des Eustathius und Hesychius, als kritische Zeugnisse, anzuführen; und bey Wörtern zumal, deren Erklärung ihn in Verlegenheit bringt, sind ihm selbst Druckfehler der Barnesſchen Ausgabe willkommen. So bey XI, 390 *κωφὸν βέλος*, wo er ohne Zweifel den Begriff von *furdum* ganz entfernt, und Widersprüche mit sich selbst (vgl. XIV, 16. T. VI. p. 522) vermieden, aber auch das Barnesſche *κωφὸν* mit Schweigen übergangen haben würde, wenn er sich den Grundbegriff des Wortes *κωφὸν* (unempfindlich in activer und passiver Bedeutung) aus Valckenar's Note zu Ammonius S. 133, die er doch selber anführt, gehörig bekannt gemacht, wenn er die Bemerkung, daß Homer, wie Herodot, und die ältesten Schriftsteller überhaupt, das Wort nie für taub, immer für *stumm* brauchen (s. Reiz Praef. ad Herodot. p. XXIII. Voss Mythol. Briefe I. S. 101 etc.) mit Aufmerksamkeit erwogen, und die Analogie der Sprache, welche die Schärfe des Pfeiles auch durch *στόμα* oder *στόμωμα* bezeichnet, und ähnliche Metaphern erlaubt (s. Porson ad Eurip. Orest. 1279), bey der Erklärung zu Rathe gezogen hätte. — Ein wenig scheinbarer ist der Druckfehler *ῥόμην ἐν ὄρεσσι* *ἄλοιπεν*, st. *τομήν* I, 235. Wenn aber Hr. H. seinen Vorgängern nachschreibt: *nimirum ex loco Virgilii Aen.*

XII, 209. *posuitque comas* —; so führen wir gegen ihn seine eigene Autorität an ad Virgil. l. c., wo er richtiger erklärte.

2) Die mangelhafte Kenntniss der homerischen Prosodie leuchtet nicht nur aus einer Menge zerstreuter Observationen, sondern noch deutlicher aus einem besondern Excurs (T. VII. p. 400—416) hervor, worin Hr. H. die Resultate seiner Untersuchungen erwartet. Anstatt aber hier die Bemerkungen, welche Clarke entfielen, mit bloßem Sammlerfleiss an einander zu reihen, und durch eigene *Scilicet* bald zu bestätigen, bald scheinbar zu berichtigen, hätte uns Hr. H. doch zuvörderst die Art, wie die Prosodie sich in Homers Zeitalter bildete, lichtvoll und bündig entwickeln sollen. Allein an das, was die Grundlage des Einzelnen ausmacht, scheint Hr. H. nicht gedacht zu haben: daß nämlich die Sylbenmessung sich vorzüglich unter dem Einflusse des allgemein herrschenden Hexameters bildete, und daß selbst die meisten Wortformen, aus deren Verschiedenheit allein Hr. H. die verschiedene Quantität der Sylben ableitet, anders seyn würden, wenn z. B. der Jambus, nicht der Hexameter, das älteste künstliche Maass in der Sprache gewesen wäre, welches die begeisterten Laute der Sängeraufnahmen. Ferner bildete sich die Prosodie noch vor der Schrift in einer Menge von Grundsätzen aus; und es war hernach dem Urtheile der Griechen überlassen, wie sie das schreiben wollten; was einmal eingeführt war. Sie richteten aber ihre Scriptur nicht, wie Hr. H. meynt, und wie er oftmals *pro explorato* festgesetzt zu haben versichert (T. VII. p. 413.), gegen die Aussprache, sondern wie natürlich, nach der richtigen Aussprache ein, die seit den alten Zeiten keine Veränderung in Absicht der Quantitäten erleiden konnten, ausser in einigen Fällen, wie sie bey dem Dramatiker erscheinen. So verdoppelten sie zwar oftmals *ε* und *ο* durch Verwandlung in *η* und *ω*, aber nur dann, wann der Vocal Naturlänge hatte: war das nicht, so wurde eher der folgende Mitlauter verdoppelt, oder man behalf sich mit einer Incorrectheit, die man dem höheren Alterthum vorzieht. So in *ἔως ἔπειτα* *ῥομαινε* — *ἔπειτα* zu Anfang des Verses — *ἀπονεόντο* am Schlusse u. s. w. Dergleichen Incorrectheiten wurden allgemach fester *Usus*, jedoch nur in gewissen Wörtern: wiewohl die zierlichen Alexandriner sie auch in diesen Wörtern vermieden. Aus diesem Bedürfnisse nun, oder aus der Bequemlichkeit des hexametrischen Rhythmus, der frühzeitig auf die Quantität wirkte, ist fürs erste zu erklären, wie die älteste Poesie Selbstlauter, die an sich mittelzeitig waren, *α*, *ι*, *υ*, in denselben Wörtern bald lang, bald kurz gebrauchte. So finden wir *ανω* und *αω*, *ανηρ* und *αηρ*, *αγορη* und *αγορασθαι* (II, 337), *Ιλιου* *προπαροιζε* und *Ιλιου* *ἐξαλάπαξεν*, *Ιφριτου* (II, 517) und *Ιφριτου* (XVII, 805), *Ασκληπιου* (II, 731) und *Ασκληπιου* (IV, 194), *ρουμει* und *ρουμει* u. s. w. Hr. Heyne sucht solcherley zwar auch aus seinen Grundsätzen

zu erklären, aber so schwankend und ungewiss, daß man gar bald nicht etwa die Festigkeit der Grundsätze, sondern überhaupt das Daseyn, bezweifeln muß. Die erste Sylbe in *ανωτο* z. B. kommt bald lang, bald kurz vor. Diesen Wechsel duldet Hr. H. ungern (*male habet* T. VII. p. 515), und schlägt, als Ausweg, das Doppelte vor: *entweder* *νυξ* *ανωται* zu schreiben, wenigstens zu sprechen, oder eine zwiefache Form *ανω* und *αω* anzunehmen. Anderwärts ruft er den Dämon Digammos zu Hülfe: *αίω* hat die erste Sylbe kurz; soll sie lang seyn, flugs umgewandelt in *αίω*! (T. VII. p. 50). Anderwärts vergift er den Dämon (T. VII. p. 409), wo er auch aus der prosodischen Noth retten konnte. *Ἄγας, φάγω, φράγω* (behauptet Hr. H. T. IV. p. 598) hat die erste Sylbe lang, *άγω*, *άγο*, hingegen kurz. Demnach ist IV, 214 *τοῦ δ' ἐξελκομένου πάλιν ἄγαν ὀξέες ὄγκοι*, *entweder* das *άγαν* zu erklären *retroacti, retroflexi sunt hami*; oder zu lesen *τοῦ δ' ἐξελκομένου ἄγαν (φάγαν) πάλιν ὀξέες ὄγκοι* (so wie er auch p. 527 an mehreren Stellen das *εαγν* in *αγν* (*φάγν*) und das *εαγν* in *εφάγν* umzuändern befiehlt), oder — was am bequemsten ist — der widerstrebende Vers ist als unächt zu streichen. Dies heisst Gründlichkeit der Forschung, und weil dem Leser dabey die Wahl frey bleibt, Humanität zugleich. Jedoch nichts geht leicht über die Recherchen, welche Hr. Heyne an 30 bis 35 Stellen seiner Observationen, und T. IV. p. 177 — 180 in einem eigenen Excurs über *έρω* und *έρωμαι* verhängt. Daß das *υ* auch hier mittelzeitig war, und der Dichter die Wörter nach dem Bedürfnisse des Rhythmus, bald kurz, bald lang gebrauchte, konnte, dünkt uns, ohne besondern Scharfsinn wahrgenommen werden. Hr. H. dagegen lehrt: *έρω*, *traho*, kürze die mittlere Sylbe, und sey immer *φερώ* gesprochen worden; *έρωμαι*, *tueor*, verlängere sie, und ermangele des Hauches am Anfang, obgleich das alte Stammwort *έρω* ihn in der Mitte *ούτω* gehabt zu haben scheint. Um diese Lehre geltend zu machen, werden nun wenigstens vierzig Stellen verändert, und die wenigen, welche sich ohne Aenderung fügen, mit Wohlgefallen betrachtet. Zur Probe führen wir nur die Veränderungen dreier an, in Bezug auf die dreifache Lehre. Die erste wegen des digammirten *έρω*; I, 141. *Νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν εἰς ἄλα ἰάν.* *Entweder*, meynt Hr. H., sey hier *μέλαιναν* von einem Interpolator an den Platz eines ausgefallenen Beywortes gerückt worden, so daß es etwa ursprünglich hieß: *Νῦν δὲ θοὴν, ἄγε, νῆα φερύσσομεν*; oder man könne lesen: *Νῦν δὲ μέλαιναν νῆα φερύσσομεν*, obgleich dieser Vers ihm selbst nicht wohlklingend scheint; oder — was wieder am bequemsten — die ganze Stelle V. 140—147 sey unächt, und um die Erzählung auszufüllen, von Rhapsoden eingestickt worden. Mit unbefiegbaren Gründen (*invictis argumentis*), fügt er bescheiden hinzu, lasse sich solcherley nicht beweisen. Die unbefiegbaren wollten wir ihm erlassen, wenn wir nur überhaupt Gründe sahen! — Die zweyte Stelle wegen der angenommenen Kürze in *έρω*, so oft es *traho* bedeutet: XIV, 75 *νῆς ὄσαι*

δοσαι πρώται εἰρύαται. Nichts leichter, sagt Hr. H., als εἰρύνται zu ändern, und wenn dieselbe Aenderung in demselben Verse auch XV, 654 gemacht werden muß, was schadet das? — Die dritte Stelle, wegen der angenommenen Länge in ῥύομαι, tueur: IX, 396. οἱ τε πτόλιεθρα ῥύνονται. Entweder οἱ τε πτόλιαι ῥύνονται, oder οἱ ῥύνονται πτόλιεθρα, oder — der Vers ist unächt (T. V. p. 614); wie denn viele andere, auch im Hesiodus (T. IV. p. 178) deshalb für unächt erklärt werden. — Hr. H. wie er oftmals versichert, nur einen Grund wegen, doch einen dauerhafteren (*fundum solidiorem* T. I. Praef. p. L.) worauf andere, weniger Beschäftigtere, ein Gebäude aufbauen können; nur sichere Fußstapfen (*vestigia certa*) will er uns zurück lassen, in die wir treten mögen. Wahrscheinlich hat er aus deshalb folgende Stellen, die er nicht berührt, zu eigener Berichtigung nach dem aufgestellten Muster überlassen: Od. XXII, 90.

εἰρῦτο δὲ Φάσγανον ὀξύ. Od. XIV, 107. φυλάσσω τε ρύομαι τε. Od. XV, 35. φυλάσσει τε ρύεται τε. Sonderbar, daß auch alte vorzügliche Zeugen hie und da εἰρύσασθαι geschrieben, wie Cod. Vener. in VIII, 143. X, 44. Bey Anwendung der Heynischen Lehre konnten sie sich die Verdoppelung ersparen; und der Lehrer hat Recht, ihnen T. V. p. 440 die *ignoratio prosodica* zu verweisen.

Ueber die Quantität von ἴλαος I, 583 findet sich eine, durch des Hn. Voss allzu einseitige Behauptung bey dem homerischen Hymnus an Demeter 204 (*ed. Mitth.*) veranlaßte Observation, die wiederum keinen Ausgang giebt; oben V. 147 hatte Hr. H., weil er sich nirgends herausfinden konnte, in der Ver zweiflung nach dem kritischen Messer gelangt. Ein Ausgang scheint sich zu öffnen, wenn man die Stammsylbe ἴλ für mittelzeitig nimmt, die aber in Adjectiven durchaus lang, in einigen Verben auch kurz gebraucht wurde. Vom Adjectiv auf αος hatte schon Homer, wie Theokrit, eine zweyfache Form, mit langem und mit kurzem α: denn die letzte, die auch Moschus hat, nach Vossens Vorschlage durch Zusammenziehung zu tilgen, verbeut schon die Eurythmie, noch mehr der Gebrauch bey Pindar, wo keine Zusammenziehung verstatet wird. Die attische Endung εως floss manchmal in eine Sylbe: so beginnt bey Euripides ein Trimeter ἴλαος μὲν εἶη, *Hel.* 1013. Lang allein finden wir, vielleicht zufällig, die Stammsylbe in ἴλῃκω. Aber lang oder kurz in ἴλῃμι: wovon außer Homers ἴλῃσι, auch ἴλασι als Daktyl mehrmal, und ἴλαμαι als Anapäst in dem kleineren H. in *Apoll.* 3. gebraucht wird; ferner, in ἴλάρμαι und ἴλασκομαι; wovon verlängert bey Homer ἴλασκομεθα II. I, 444, ἴλασσομαι *Odyss.* III. 419, ἴλασκεσθαι II. I, 386, die selbigen auch bey Späteren vorkommen; und verkürzt bey Homer ἴλαρνται II. II, 550, ἴλασσαι II. I, 147, ἴλασσαμενοι II., 100, bey den Späteren ἴλασεσθαι *Apoll.*

Ion. H. 847, ἴλαρνται *Dionys.* P. 853, ἴλασκεο *Theocr.* Ep. XIII, 1. — Eine andere Regel der Quantität, welche Hr. Voss in der gedachten Ausgabe des Hymnus an Demeter V. 117, nachdem Clarke von großen Kritikern überhört worden war, aufsuchte und zur Heilung mehrerer Stellen anwandte, die nämlich, daß in Φίλω die Stammsylbe lang, in Φιλέω kurz sey, wird

von Hr. H. zur Erklärung des lang gebrauchten Φίλε κασιγῆτης IV, 155 in der Observation versucht. Er nennt hier seine Vormänner nicht, aber er macht auch wirklich ihre Bemerkung zu der seinigen, die ihm kein Besonnener wieder abnehmen wird. „Da wahrscheinlich, sagt er, eine doppelte Form dieses Wortes war, die eine mit langer Anfangs sylbe, Φίλω, „Φιλομαι, Φιλήμι, die andere mit kurzer, Φιλέω; „so könne man vermuthen, daß es auch ein doppeltes Φίλος und Φίλος gegeben habe.“ Die Vermuthung, der er gleich wieder entsagt, sey ihm und dem Grammatiker Ptolemäus geschenkt. Aber wie? auch Φιλήμι hat die Anfangs sylbe lang, und zwar weil es von Φίλω ausgeht? Beides wird kein Grammatiker gut heißen; denn Φιλήμι kommt von Φιλέω und wird

deshalb nicht anders als kurz, wie in καὶ σὲ Φιλήμεναι II. XXII, 265 gebraucht. „Ja hier ist es allerdings „kurz, sagt Hr. H., in der dortigen Observation, aber „da es anderswo lang ist, so muß offenbar ein doppelter Stamm gewesen seyn, mit langer Anfangs sylbe, und mit kurzer, wovon Φιλέω und andere hervorgingen; und man kann nicht mit Clarke die Verkürzung aus der Natur des zweyten Futuri erklären.“ Wie nun? Erstlich ein doppelter Stamm, wovon der eine das angeblich lange Φιλήμι trägt; und dann von Φιλήμι wieder ein doppelter Stamm, worauf langes und kurzes wächst? Oder auf dem Doppelstamm wächst an einer Seite ein langes Φιλήμι, und gegenüber ein kurzes? Dabey geht einem der Kopf um, daß man, weswegen Clarke getadelt werde, nicht einmal fassen kann. Nur das anderswo lange Φιλήμι erbitten wir uns. Hr. H. rückt mit II. XX, 304 hervor; dann sollen wir, was er bey II. V, 117 und X, 280 gesagt, vergleichen, und einsehen, das Homers Φιλήμι die Anfangs sylbe bald lang bald kurz habe. Man fasse ein Herz, durch alle die dicken Bände sich durchzuschlagen! Zuerst II. XX, 304 kommt ein Φιλάτο zum Vorschein, welches Hr. H. ganz richtig von Φίλω (nicht also von Φιλήμι) herleitet, mit einem Clarke bene monuit; er weist hierbey auf II. XVII, Exc. p. 405, wo er dasselbige sagt, und wieder auf II. V, 61 und 117 zurückweist. Bey II. V, 61 wird ἐφιλάτο von Φίλω, Φιλομαι und dem gleichfalls langen Φιλήμι (wahrscheinlich dem letzten allein) abgeleitet, und Clarke getadelt; bey V. 117 hingegen erklärt er Φίλαι, nach Clarke und der Wahrheit, wiederum deutlich für einen Spross von Φιλομαι, mit Verweisung auf V. 61, wo er Φιλήμι zu begünstigen scheint. Wir haben noch II. X, 280 zu vergleichen, und erfahren zu unserer Beruhigung, daß Φίλαι, wie Φιλάτο XX, 304, in der That von Φιλομαι mit langer Anfangs sylbe herkomme: quod recte docuit Clarke.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Editio C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Welch ein Chaos von hin und her wogendem Schuttl! Wie doch konnte ein Veteran im Vortrage der Grammatik etwas so ungrammatisches dem Eustathius abnehmen, als: $\epsilon\phi\iota\lambda\alpha\tau\omicron$ kommt von $\phi\iota\lambda\eta\mu\iota$, wie $\iota\sigma\tau\alpha\tau\omicron$ von $\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$ (also das Imperfect des Medii); und hievon der Imperativ $\phi\iota\lambda\alpha\iota$, wie $\tau\upsilon\psi\alpha\iota$ von $\epsilon\tau\upsilon\psi\alpha\mu\eta\iota$ (also der erste Aorist)? Wie konnte er nur sich einbilden lassen, daß $\phi\iota\lambda\eta\mu\iota$ der Form $\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$ von $\sigma\tau\acute{\alpha}\omega$ folge; da es kein $\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\omega$ gab, und folglich das Medium nicht $\phi\iota\lambda\alpha\mu\alpha\iota$, sondern $\phi\iota\lambda\epsilon\mu\alpha\iota$, und im Aeolischen $\phi\iota\lambda\epsilon\mu\mu\alpha\iota$ von $\phi\iota\lambda\epsilon\mu\mu\iota$ heißen mußte? Aber so gehts, wenn man häufig bald dem Eustathius, bald dem Clarke nachdenkt, und dabey noch den belehrenden Vorleser machen will!

Nach denselben Grundsätzen, die wir oben angaben, muß ferner die Syllbenmessung in $\sigma\chi\epsilon\tau\iota\lambda\iota\omicron\varsigma$, $\delta\psi\upsilon\epsilon\iota\omicron\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\alpha\pi\omicron\lambda\lambda\omega\iota\nu$, $\alpha\pi\epsilon\varsigma$ u. s. w. beurtheilt werden. Wie hilft sich hier Hr. Heyne? $\sigma\chi\epsilon\tau\iota\lambda\iota\omicron\varsigma$ Il. 419 scheint er mit Wasse zweysylbig zu lesen. Entscheidender sagt er bey $\delta\varsigma\ \delta\eta\ \delta\psi\upsilon\epsilon\iota\omicron\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ XX. 220, man müsse $\delta\varsigma\ \delta\eta\ \delta\psi\upsilon\epsilon\iota\omicron\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ aussprechen; wo doch das richtigere schon von Ernesti erinnert ward. Was

endlich über $\alpha\pi\omicron\lambda\lambda\omega\iota\nu$, $\alpha\pi\epsilon\varsigma$ (wo auch der Accent etwas zeigt z. B. $\alpha\pi\epsilon\varsigma$, $\alpha\pi\epsilon\varsigma$ V. 31) und Aehnliches von Hn. Heyne T. VII. p. 413 und anderwärts gesagt worden, müssen wir dem Leser, der diese Lehre der Prosodie noch lehrreich genug findet, und neue Widersprüche auszuwählen Lust trägt (vgl. Observat. ad II. 372. 388), zu eigenem Nachlesen empfehlen.

9) Die oben so beschränkte Kenntniß der ioniſchen Sprache ausführlicher zu erweisen, bleibt dem Theile dieser Recension, welcher die grammatische Wortklärung prüft, vorbehalten. Ein sehr unangenehmes Geschäft, das hier nur insofern eingeleitet werden muß, als jene Unkunde des Herausgebers auf die Anordnung des Textes mehr oder weniger nachtheilig gewirkt hat. Vergebens erwarteten wir in dem Excursus *de dialecto Homeri ionica* (T. VII. p. 226—237) dasjenige mit gewählten Beyspielen erläutert, was sich auf das Charakteristische des Alt-Ionischen und auf den Unterschied desselben von dem neueren Ionismus, der Sprache Herodots, bezieht. Nicht einmal das hat Hr. H. bemerkt, was sich dem nach seinem Ohre so oft entscheidenden Kunstfichter doch zuerst darbieten muß:

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

te: wie die homerische Mundart zwischen Weichheit und Härte (neuer Ionismus und Atticismus) in einer schönen Mitte steht; noch weniger, wie es denkbar sey, daß die homerischen Gesänge, wenn die nicht frühzeitig in Schrift verzeichnet worden, in einem so eigenthümlichen Dialect auf uns gekommen sind. Desto häufiger wiederholt Hr. H. seine durchaus unbegründigten Bemerkungen über die Auslassung des (einen) Augments, die er für ionisch erklärt: $\acute{\alpha}\lambda\gamma\epsilon\varsigma$ $\eta\eta\kappa\epsilon$ statt $\acute{\alpha}\lambda\gamma\epsilon\varsigma$ $\epsilon\eta\eta\kappa\epsilon\varsigma$; $\kappa\alpha\iota$ $\lambda\iota\delta\omicron\epsilon\tau\omicron$ statt $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\lambda\iota\delta\omicron\epsilon\tau\omicron\epsilon\tau\omicron$; $\acute{\alpha}\rho\upsilon\alpha$ $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\epsilon$ III. 119 statt $\acute{\alpha}\rho\upsilon$ $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\epsilon$ (was der Vergessliche kurz vorher V. 103 für $\acute{\alpha}\rho\upsilon\alpha$ nahm) u. s. w. Selbst unter dem Texte wird, den Tironen dies eingekürzt, mit dem versichernden Zusatz: *Ionicum fuit, oder gar, debuit esse*. Für dieses *debuit* wird nun in den Observationen der Beweis theils aus alten Grammatikern geführt, theils aus dem usus Herodotus. Wie das letzte, verstehen wir nicht; da wir nirgends Belehrung über die Fälle finden, wo Herodot, den besten Handschriften zufolge, ohne Augment schreiben soll: denn daß dies nicht der gewöhnliche Fall bey ihm sey, lehrt jeden der erste flüchtige Anblick. Daß aber die Grammatiker, welche in manchen Stellen auf die verkürzten Formen leiten, anderwärts die verlängerten einführen (I. 612), überhaupt bey Zu- und Weglassung des Augments das Ohr befragten, ist aus vielen Beyspielen höchst wahrscheinlich. Ihnen nachzuahmen, getraute sich Hr. H. in einem ähnlichen Falle (T. VII. p. 239 ad XVI. 583) nicht; in dem gegenwärtigen hört er noch feiner, als sie; ja, er nimmt sogar die Miene eines philosophirenden Hörers an. Allein hatte er es auch nur bey dieser Kleinigkeit mit Ernst versucht, Abmüdungen und Wünsche auf feste Gründe zurück zu führen: so mußte er bemerkt haben, daß nichts *hier* gerathener war, als eine Gloriette aus solchen Änderungen zu suchen. Denn wenn die Auslassung des Augments ionisch ist, was ist denn $\eta\eta\mu\eta\alpha\epsilon\nu$ I. 11. 25. 46. 64 u. s. w.? Oder ist es nur da ionisch, wo das Metrum durch die Weglassung nicht gekört wird: warum nicht auch $\acute{\omicron}\rho\alpha\varsigma$, $\epsilon\lambda\gamma\epsilon\varsigma$ I. 10. 12, und anderwärts noch wunderlichere Formen, die ja dem Syllbenmaße keinen Eintrag thun?

Doch das *augmentum syllabicum* ist es vorzüglich, was Hn. Heynes Ohr nicht vertragen kann; und doch auch wieder verträgt. $\epsilon\acute{\omicron}\omega\nu$, lehrt er T. VIII. p. 229, nicht aber $\acute{\epsilon}\omega\nu$, sey homerisch. Warum? weil jenes $\acute{\epsilon}\omega\nu$ häufigsten vorkommt. Also sey Od. XIX. 230 $\chi\rho\upsilon\sigma\tau\epsilon\iota$ $\epsilon\acute{\omicron}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$ zu schreiben; also der ganze Vers VII. 94, da er keine Änderung zuläßt, ohne Mitleid zu üben. Wie es dem XIX. 489 $\omicron\upsilon\delta\epsilon$ $\tau\rho\phi\omicron\upsilon$ $\omicron\upsilon\delta\epsilon$

Kk

ey.5

οὕς — ergeben soll, welchen das Gedächtniß ihm jetzt nicht darbot, werden wir vernuthlich dereinst bey der Odyssee erfahren. Wir kehren zur Ilias zurück. I. 199 änderte er Ἰάμβησε δ' Ἀχιλεὺς, μετὰ δὲ τράπετ' (lt. δ' ἐτράπετ'), und behielt gleichwohl αὐτίκα δ' ἔγνων bey. Warum nicht αὐτίκα δὲ γνῶ? Und vielleicht auch I. 64 ὅτι τόσσον χῶσατο? — I. 464 corrigirt er σπλάγχχνα πάσαντο. Aber das Ohr würde sich noch mehr ergötzen, wenn es hieß: Αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' αἰὴ καὶ σπλάγχχνα πάσαντο. Eben so II. 308 ἐνθα φάνη μέγα σῆμα, und anderwärts. Diefs giebt Operagriechisch; das hier den alten Grammatikern freylich nicht an der rechten Stelle zu seyn schien. — Wer mit Besonnenheit eine kleine Kühnheit begehnen will, der kann VIII. 75 und Od. XXI. 413 schreiben oder vorschlagen μεγάλα κτύπε (wie μεγάλα βρέμει IV. 425), wo doch diefs Ausdruckvollere Niemand hat, und gegen das schwächer tönende μέγαλ' ἐκτυπε sich auch Hn. Heynens Ohr nicht bewegt. Dagegen meynt er, δὲ λάβε (XX. 418) klinge dem Ohr besser als δ' ἔλαβε, wo wir seither des Glaubens waren, daß, nach richtiger Aussprache, solcherley Fälle nur das Auge, keinesweges das Ohr efficien. Uebrigens, wundert sich Hr. H. selbst an mehreren Stellen, daß die zusammengesetzten Verba bloß nach den Forderungen der rhythmischen Verhältnisse, bald mit bald ohne Augment vorkommen; wie ἐκφερον und ἐξέφερον, ἐκφυγεν und ἐξέφυγεν und viele ähnliche. Der Lehrling wundere sich einen Augenblick mit ihm; aber der verständige Lehrer wecke das Selbstprüfen durch das warnende Beyspiel, daß Verwunderung nicht immer der Weisheit Anfang sey! — Eben so wenig war Hr. H., wie es scheint, über den homerischen Artikel im Klaren. Gleich zu Anfang bey dem bekannten οὐνεκα τὸν Χρύσων hebt er mit der fälschen Bemerkung an, daß Homer den Gebrauch des *articulus praepositivus* gar nicht gekannt habe: doch schwankt er auch wieder, und verbeut uns, in einem so alten Dichter, wo der Artikel nach dem gewöhnlichen Gebrauche doch zuweilen vorkomme, grammatische Subtilität zu suchen. Subtil wird freylich Niemand das finden, was Hr. H. über τὸν Χρύσων vorbringt. Er führt allerley Umwandlungen und Deutungen von Aelteren und Neueren an, denen er die feine hinzusetzt: nur die wahre Bemerkung, daß Homer den Artikel bloß zur Erhebung oder Auszeichnung des Begriffes gebrauche (f. Reiz de prosod. graec. accent. inclin. p. 74), wie ihn späterhin noch die Tragiker bloß berühmten Eigennamen mit Nachdruck vorsetzten (f. Porson. ad Eurip. Phoen. 145), werden die Lehrlinge auch hier aus anderen Büchern auf die angefochtene Stelle müssen anwenden lernen. Noch in derselben Rhapsodie vergißt Hr. H. das Gesagte, und erinnert sich wieder deselben, so wie es der Zufall fügt. Denn I. 185 nimmt er an τὸν γέρας keinen Anstoß, und damit er den Artikel hier nicht übersehen zu haben scheine, wiederholt er treulich, ohne berichtigenden Wink, Plutarchs Bemerkung, daß dieser Vers alle *partes orationis*,

mithin auch den Artikel, befaße. Hingegen I. 207 schärft er von neuem ein, daß der Dichter den Artikel nicht habe; die gewöhnliche Lesart τὸ σὸν μένος wird deshalb mit einem Male verdammt, und τέον μένος an ihre Stelle gesetzt. Ganz anders wiederum bey anderen Stellen. Τὸν ἐμὸν χόλον IV. 42 wagt er nicht zu ändern; ja bey VI. 41 ἤκερ οἱ ἄλλοι und vielen anderen noch merkwürdigeren Versen, wo bald der im Homer noch nicht gesonderte Sprachgebrauch von ἄλλοι und οἱ ἄλλοι erklärt (I. 300. III. 73), bald der homerische Artikel als Vorläufer des bestimmten Sprachgebrauchs beachtet werden mußte (I. 167. IX. 11), winkt Hr. H. nicht einmal, oder bringt wieder etwas Falsches vor (I. 465): so wie denn auch II. 1. die ganz schiefe Interpunction (vor θεοῖ) und Erklärung, welche er aufstellt, aus jener Unkunde geflossen ist. Die Worte ἄλλοι (hier caeteri, οἱ ἄλλοι) θεοῖ müssen eng verbunden, und auf sie muß das folgende Δία bezogen werden; also nicht, wie Hr. H. will: alii, scilicet dii hominesque, sondern vielmehr: caeteri dii dormiebant, ut et homines, heroes ad Troiam; Jupiter unus erat insomnis. Glücklicher Weise vergaß Hr. H. auch hier, wie gewöhnlich, die lateinische Version nach seiner Erklärung zu ändern. Diese Inconsequenz, welche er schon allein in der Beurtheilung des homerischen Artikels beging, zu vergüten, hat er endlich T. VII. p. 427 in einem grammatischen Excurs über mehrere Anmerkungen, „welche Clarke nach seiner Sitte sechshundertmal wiederholte“, sich an dasjenige, was er eben so oft vergaß, erianert; sodann die „satis decantata observatio, daß Homer den Artikel nicht kenne“, durch Verweisung auf Köppens und Wolfs Observationen (die der letzte schon längst durch gehörige Einschränkung selbst zurück nahm, ad Reiz. l. c. p. 74) gerechtfertiget, und am Ende noch einige Verse, welche sich jener Observation hartnäckig widersetzen, entweder durch kritische Umwandlungen zurecht gestellt, oder als anächte verworfen. Die noch übrigen, sehr zahlreichen Verse werden wahrscheinlich bey der Odyssee ihre Würdigung empfangen, und Hn. Heynens Geneigtheit, „sich auch bey Kleinigkeiten von erwogenen Regeln leiten zu lassen, weil der Mangel eines „festen Urtheils überall beschwerlich sey“ (molestum est in omni re, certum iudicium si videas tibi haud adesse T. VII. p. 443), in ein desto glänzenderes Licht stellen.

4) Die große Willkührlichkeit im Beurtheilen und Ändern des Textes geht aus dem Gesagten von selbst hervor, und ergibt sich aus vielen anderen Beyspielen. Ein Glück ist es — oder sollen wir es Verdienst nennen? — daß Hr. Heyne gewöhnlich der Muth nicht hatte, seine Muthmaßungen und Wünsche in den Text zu erheben, sondern die Wolfische Recension viel häufiger, als sich erwarten ließ, befolgte. Denn ein Text nach Heynischen Lesarten zugerichtet, und zugleich mit Andeutungen der Verse, die er für unächt hält, versehen, müßte Erstaunen erregen. Auch jetzt noch werden nicht wenige der neu angenommenen Lesarten künftig in die Noten zurückkehren

ren müssen. So durfte gleich I, 260 in Nestors Rede ἤδη γὰρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείσθην ἥπερ ἡ μὲν ἀνδράσιν ἀμίλησα, das ἡμῖν nicht in das unbescheidenere ὑμῖν verwandelt werden. Unbescheiden? *Seilicet ex nostro decori sensu*, sagt Hr. H. zweifelnd, und verfalls, daß Homer jene Art von bescheidener Communication auch anderwärts (II, 194.) liebt, daß die ganze Rede Nestors eine *ächte Humanität* nach alter Weise athmet, und daß die folgenden Worte, worin sich Nestor den Helden der Vorzeit mit Bescheidenheit nachsetzt (καὶ οὐ ποτέ μ' οἶγ' ἀγέριζον), mit diesem ὑμῖν, wodurch er sich stolz über seine Zeitgenossen erhebt, den widrigsten Contrast bilden würde. — III, 193 hat Hr. H. μέν μὲν καὶ Φαλῆν Ἀγαμέμνονος gesetzt, mit Bestimmung, daß diese aristarchische Lesart der gemeinen καὶ Φαλῆ so lange habe nachstehen müssen. *Offendit in hac*, sagt er, *eum fuisse minorem capite Agamemnonis: immo vero, minor Agamemnone erat, capite; altero non nisi humeros hujus attingente*. Und doch folgt sogleich ὁμοίῳ, στέροισιν, was ihn nicht befremdete. In einem eigenen Excurs (T. V. p. 180) sucht Hr. H. die Frage zu beantworten, ob man εὐκτιμενον, εὐναϊόμενον u. s. w. schreiben müsse, oder εὐκτιμενον, εὐναϊόμενον. Er meynt das letzte, und führt es, wie mehreres Aehnliche, durch die ganze Ilias ein. Allein das Gegenheil wird ihm hoffentlich selbst klar werden, wenn er an das pindarische ἀγακτιμενος denkt. Denn ein Wort ἀγα war vermuthlich den alten Griechen unbekannt. Auch will der Grund nichts sagen, dessen sich Hr. H. für seine Schreibart bedient: daß die Sprache kein Verbum εὐκτιμι, noch εὐκτιζω, darbiete. Ein Verbum πασιμέλειν gab es gewiß eben so wenig; und wer zweifelt, daß Aristarch, der besonders dergleichen Verbindungen einführte, πασιμέλεια Od. XII, 70 richtig schrieb? Aehnlich ist der Fall mit κάρη κομόωντες, εὐποιήτος, wie dem Hn. H. steht καρηκομόωντες, εὐποιήτος beliebt. Aber, sagt er, von καρηκομόωντες giebt es ja kein Verbum καρηκομάω, auch nicht καρηκόμης. Soll das heißen, diese Wörter seyen der griechischen Sprache überhaupt fremd: so bescheiden wir uns, daß Hn. H., um diese Entdeckung zu machen, mehr Bücher, als uns, zu Gebote stehen; soll es aber heißen, die Wörter kommen nur in den homerischen Gesängen nicht vor: so sieht man das freylich den Formen an, wenn man sich erinnert, daß man im Homer nur Hexameter liest. Gleichwohl begreifen wir durchaus nicht, warum Homer, wenn er je sagen wollte, Zeus habe dem Apollo verliehen καρηκομαῶν, in der Analogie seiner Sprache Schwierigkeiten gefunden haben sollte. Nur würden wir, bey dergleichen Argumentationen, natürlich über den Infinitiv nicht mehr ins Helle kommen, als über das Particip. Εὐρυκρείον lesen wir ja auch nicht; nicht einmal κρείειν oder κρέειν, und dennoch εὐρυκρείων. Wird uns etwa Hr. Heyne dereinst in der Odyssee einen εὐρύ κρείων Ἀγαμέμνων, eine εὐρύ ἀγυῖα πόλις geben? — Wie glücklich ist man da noch bey der deutschen Sprache! Nur selten fragt einmal da ein Schriftsetzer, ob er eine *wohlverstandene* Subtilität, wie eine *missverstandene*, setzen soll. Eine *übel ange-*

wandte aber dürfte es wenigstens nicht genannt werden, wenn Hr. Heyne, anstatt im Texte solche Neuerungen zu versuchen, die wichtigere Frage erwogen hätte, wo der Sinn die Unterscheidung des ὅδε von ὁ-δε, des τόνδε von τὸν δε u. s. w. erfordert. Diese kleinen Partikeln machen ihm zwar oft zu schaffen, aber das Rechte verfehlt er gewöhnlich: wie z. B. I, 82, wo er die richtige Lesart des Cod. Venet. und Fragm. Eton. ἀλλά τε, welche Homer in dieser Verbindung immer beobachtet (II, 754. X, 226. XIX, 165. Odys. XII, 64. 67), verwirft, ohne die andere Lesart ἀλλά γε auch nur durch Ein Beyspiel zu rechtfertigen. Auch schon bey v. 14 führte ihn das τε irre. Er giebt hier der Stephanischen Lesart στέμμα τ' ἔχων unbezweifelt (*sine dubio*) den Vorzug. Gleichwohl ist die richtige Verbindung: ἤλαυν ἔχων στέμματα (unten freylich στέμμα v. 28, nach bekannter Dichterfeste, welche ἄσμα und ἄρματα, τόξον und τόξα vertauscht), λυσόμενος τε καὶ φέρων ἄποινα. Die letzten beiden Participien bezeichnen die Zwecke des Weges: und es kann keine ähnliche Stelle geben, wo so ein τε oder καὶ nachbinkte, wie nach Hn. H's. Meynung hier folgen würde. Oder wollte man etwa v. 45 τόξα τ' ἔχων ὁμοίῳ, in einer ähnlichen Verbindung, auch ertragen? — Nicht weniger grundlos ist v. 289 die Verbindung zweyer Wörter ἄ τιν' in Eines ἄ τιν': die Erklärung der Alten, welche Hr. H. mit einem *quam indocte!* Rempelt, ist die einzig wahre: in quo (ἄ für εἰς ἃ, ἐν οἷς) *non credo quemquam esse obediendum esse*. Der Grund ist doppelt. Eimal setzt Homer *allzeit*, wie einem Herausgeber, der mit *indocte!* abfertigt, nicht fremd seyn sollte, für ἄ τιν' in Plural ἄσσα, was auch hier das Sylbenmaß nicht hinderte. Sodann wäre dies gar kein consequenter Gedanke: *omnibus, quid faciant, imperare capit — in quibus rebus ego tecum constitui, ei non parere*, vielmehr: *in quibus rebus erunt, opinor, qui ei non parebunt*. Τινὰ bezeichnet *Manchen* den Sprechenden mit eingeschlossen, oder, was Eins ist, ἄ τιν' ὁ steht hier für ἄ οὐτινα, *neminem*. Denn οὐτις, nach dem homerischen Sprachgebrauch, ist *nemo*; οὐδείς ist mehr, *ne unus, ne ullus quidem*. — I, 454 τμήσας μὲν ἐμέ. *Poterat*, sagt Hr. H., *esse quoque ἐκλυσας τμήσας*. Wie willkürlich! folgt denn nicht ἴψαο und das auf μὲν bezogene δέ? Und wie verstand er denn ἐκλυσας τμήσας? — II, 429 billigt er wiederum einen Schreibfehler des Eustathius δς ἐμὸς πρότερον πόσις ἦεν (statt πρότερος), den kein Kritiker des Homer für etwas anderes erkennen, oder höher, als das ὁ μὲν Μενέλαος III, 213, das τοῖσιν III, 16, und unzähllich andere Druck- oder Schreibfehler des compilirenden Bischoffs, achten wird. — Oft aber versteht Hr. H. nicht einmal den Sinn der alten Grammatiker, wenn er, ihren Aussagen zufolge, eine Lesart beurtheilen oder wählen will. Ἐχθόδοπος, lehrt er zu I, 518, sey *invisus*. Keinesweges: eher *infectus* (Sophocl. Philoctet. 1137) und ἐχθόδοπις wird gewöhnlich *absolute*, ohne Casus, gebraucht. So nahm es Aristarch auch hier (*inimice tumultuari*), indem er im folgenden Verse den Nominativ Ἡρόν setzte. Hr. H.

läßt ihn dagegen *αὐτῷ* ergänzen, und diffusirt nun über eine Construction, an welche jener gar nicht gedacht hat; ohne den wahren Grund zu ahnden, weshalb die Aenderung des Grammatikers nicht Statt haben kann. Was Apollonius (Lex. p. 515 ed. Toll.) mit seinem Excerpt aus Apion sagen wollte über *εὐλαχῦτας ἀνέλονται*, und *προβάλλονται* I, 449. 458 ahndete Hr. H. noch weniger, da ein Schreibfehler den Sinn des Grammatikers verdunkelt. Er läßt es daher wiederum in dem, was er nicht versteht, beyin Verwundern bewenden.

5) Die unerwogene Anhänglichkeit an Bentley's kritische Versuche, besonders mit dem Digma, ist es aber ganz vorzüglich, wodurch Hr. Heyne seine Willkürlichkeit in Anordnung des Textes krönt. Dafs Bentley überhaupt für die Kritik des Homer das hervorragende Talent nicht besafs, welches bey seiner Behandlung der Komiker und des römischen Lyrikers unsere Bewunderung erregt: diefs vernuthete Hr. Wolf schon in den Prolegom. zum Homer S. 116. Jetzt wird die Vermuthung durch so viele Beweise bestätigt, dafs man in den meisten Emendations-Vorschlägen, welche Hr. H. aus dem sogenannten *Codex Bentlejanus* mittheilt, nichts von Bentley, ausser seiner Kühnheit, entdeckt. Um sich von dieser wunderlichen Keckheit, womit Bentley gegen alle im Homer nothwendig geltende παράδοσις κριτική zu Werke ging, einen vorläufigen Begriff zu machen, darf man nur einige seiner Verbesserungen, so wie sie sich bey'm flüchtigen Durchblättern darbieten, ohne Rücksicht auf das von Hn. H. beygefügte *sagaciter, acute u. s. w.* erwägen. Z. B. Ἰλιόφι oftmals für Ἰλίου, *υἱὸς Ἰφίτοφου*, II, 518. ἀχρεῖον ὁρῶν für ἰδὼν, II, 269. εἰς ῥόδων statt εἰσανιδῶν, XVI, 232. (ὄραν und ἰδεῖν ist ihm also Eins!). Νῦν αὐτῶν, ὅσοι statt τοῦς, II, 681. πολλαῖ μάλ' οὐκ ἐθέλει ἔλθυσαν ὁ μὲν δὲ, statt ἐθέλουσα, XVIII, 434. (eine Conjectur, die dem Hn. Heyne sehr glücklich, *admodum felix*, scheint: eine glücklichere macht der Lobredner gleich selbst, indem er den 433 Vers ausstreicht!!) Εἰσορών πάλε μὲν πε ἰωνήν τε κρυέσσαν, statt εἰσορ. πρὸν αἰών, ἵπνα τε θαρυβέσαν XI, 600. Um einem Hiatus zu entgehen, scheut sich Bentley sogar nicht, μεὺς aus dem Lateinischen aufzunehmen, IX, 57. XVI, 847. XIX, 204 u. s. w. In der That suchen wir noch immer in allen fünf Tomen der Heynischen Observationen nur nach Einer wirklich glücklichen oder recht scheinbaren Conjectur, welche wir, als würdig eines Bentley, dem Leser aufführen könnten. Eine scharfsinnige ἀθήτης von III, 144., auf die wir uns zur Zeit beschränken müssen, gehört in das Gebiet der höheren Kritik. Möge den Hn. H. diefs trösten, wenn mehrerer Leser mit uns zu der Ueberzeugung gelangen sollten, dafs das ganze Glück seiner homerischen Kritik ebenfalls auf — Ein gut gesetztes Comma (II, 395 ὅτε κινῆσει Νέρος ἐλθὼν, προβλήτι σκ.), und auf Eine gut

angebrachte & 9^{ten} (II, 488 — 492 von welchen Verfen wenigstens einige verwerflich scheinen) sich zurück bringen lasse!

Unwahrscheinlich wird das freylich besonders de-
ssen vorkommen, die dem äolischen Hauche, vor
welchem nicht bloß viele hundert gangbare Lesarten,
sondern eben so viel seither für ächt gehaltene Verse
dahin sinken, die verheißene Wunderkraft zutraue-
ten. Leider hat Hr. H. dieß Vertrauen so wenig be-
lohnt, daß er die *dactrinam de Digamma accuratè*
tradere sogar für unnöthig oder planwidrig erklärt
(T. VII. p. 708), und dadurch seine ganze sogenannte
Kritik in ein mysteriöses Dunkel hüllt. Den Nebel zu
zerstreuen, folgt der lehrbegierige Leser den Verwei-
sungen von einem Bande zum anderen; vergebens
fängt er beym fünften oder sechsten Bande an, die so
vielen Stellen zerstreuten Bemerkungen über die-
sen Gegenstand und die verwandten vom Hiatu und
dem paragogischen N sich allmählich zusammen zu
stellen, um die Consequenz der neuen Belehrungen
mit einem Blicke zu übersehen: mit jedem neuen An-
satze der Feder heißt ihn der Observator das Vorige
berichtigen, und das Berichtigte wieder anders fassen;
und im siebenten Bande endlich, wo Hr. H. sich schrei-
bend des Stoffes bemächtigt haben konnte, verwickelt
er den Ermüdeten auf der einen Seite in neue Schwie-
rigkeiten, auf der anderen überrascht er ihn mit dem
nach so langer Beobachtung (*multa observatio* p. 708),
und bey so weit ausgesponnenen Discussionen (p. 704-
772) kaum glaublichen Geständnisse, daß er selbst,
der neue Lehrer des Digamma, welcher den nicht genug-
sam überlegten Bemerkungen der ersten Bände (*non-
dum satis caute appositis*, Praefat. T. I. p. XLV) Ver-
zeihung erbat, doch am Ende, nach allen Ueberle-
gungen, auf nichts weiter, als von leeren Träume-
reyen (der Engländer) auf Einiges Zuverlässige und
Gewisse gerathen sey (*ab opinionum et ariolationum
commentis ad certiora nonnulla et veriora delatus
esse mihi videor* p. 709); ja, noch im letzten Bande
wird die ganze Sache wiederum bloß eine *ariolatio*,
aber *probabilis*, genannt (T. VIII. p. 791). Selbst diese
Art der Behandlung, so wenig sie dem ruhigen Ernst
einer abgeschlossenen Forschung geziemt, oder dem
Unterricht unvorbereiteter Leser zusetzt, kann gewis-
sermaßen die Aufmerksamkeit schärfen auf eine Leh-
re, welche der Ilias eine so große kritische Reform
gebracht hat, und eine noch größere den übrigen
Werken des alten Sängers, auch dem Hesiodus (T.
VI. p. 136. 717), droht. Wir achten es daher für
zweifache Pflicht, wo nicht selbst die Sache durch ab-
gewogene Gründe zur Entscheidung zu bringen, doch
die Entscheidung den Einsichtsvolleren durch Ord-
nen und Zusammenfügen der Heynischen Meynungen
zu erleichtern.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 3. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dafs die älteste Sprache der Ionier (noch vor Homer) oft Hiatus hatte, worunter wir überhaupt den Zusammenstoß zweyer Vocale ohne Elision verstehen; das erhellet theils daraus, weil das paragogische N, welches noch späterhin zuweilen da wegfällt, wo es sonst zu stehen pflegt, nicht gleich Anfangs in der Sprache vorhanden seyn konnte, theils aus so vielen Wortformen im Homer, welche die Anhäufung der Vocale im alten Ionismus bezeugen (δηϊόων, αἰδιόαι, οἰστρεα u. s. w.), theils aus dem vocalenreichen Dialekte des Herodot, welcher das N ἐφελκυστικὸν fast gänzlich ermangelt. Dafs aber im Zeitalter Homers der Endbuchst. N bereits da war, ist wahrscheinlich aus dem Gebrauche desselben in der Thesis so vieler Verse, wo es noch Niemand eingefallen ist, aus Spondeen

Trochäen zu machen: z. B. Σὺν κείνῃσι νηυσὶ. Εὐρε δ' εὐρυτά Κρονίδην u. s. w. Was die Arsis anlangt: so hatte Hr. Wolf in der ersten Ausgabe des Homer, nach dem Vorgange Brunks im Apollonius Rhodius, eine Neuerung versucht, wodurch der Endbuchstabe N verdrängt wurde; aber die Neuerung war unrichtig: ein laboriosus error, wie Hr. W. selbst, ihn mit neuer Arbeit, verbessernd, schon in der Vorrede zur zweyten Ausgabe der Odyssee p. XXX bekannte. Den Irrthum hat jetzt gleichwohl Hr. H. wiederholt, dessen Ohr also seit so vielen Jahren Verse von der Art: Αὐτὰρ ἐπεὶ ὁμοῖα τε τελευτήσῃ τε — ertrug. Nach richtigeren Grundsätzen findet selbst am Ende der Verse, wenn gleich ein Mitlauter den folgenden Vers anfängt, das N seine Stelle: denn jeder Vers macht für sich eine rhythmische Periode aus, die am Schlusse ihre Vollständigkeit fodert; und überdies hat das kurze ε, wenn es den Vers endiget, etwas hinfalliges und dem Ohr unbehagliches. Es ist daher nicht genug, wenn Hr. H. (T. IV. p. 444) sagt: *Ultima jam per se pro longa habetur*; wo er von dieser Anfügung des N am Ende des Verses noch hinzusetzt: *Hunc qui dem usum prorsus esse rejiciendum, in aperta est.* Bey solchen Aeusserungen, die durch keinen Grund unterstützt werden, wundert man sich billig über den entscheidenden Ton des sonst so bescheidenen, d. h. ohne Euphemismus, des unfät hin und her schwankenden Interpreten. Ja, ein seltsameres Beyspiel von Be-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

scheidenheit: er fragt am Ende dieses Aufsatzes (p. 447), wie wir es mit solchen Fällen halten mögen, wo der kurze Vocal in der Arsis vor einem anderen Vocal tritt: ἀψ ἀνεχώρησε, ὥχρος — Ὀγμον ἐλαύνωσι ἀνδρός. — Doch dünkt es ihm selbst hart, das σε ω, σι αν ohne N als einen Spondeus auszusprechen. Könnte indess (was sich Hr. H. p. 445 sogar gefallen läßt) im Griechischen ein Buchst. ausgesprochen werden, der nicht geschrieben wird: so wäre es ja wohl besser, das N überall auszumerzen, und nicht bloß ὁστρώφ, ἴσις, sondern auch ὁφέλλωσι τὰ ἐ τιμῇ und τιμῇσι ἐ ἀνακτες zu schreiben. Die Pronunciation wird dem Hiatus schon ausfüllen! — Bey aller Unregelmäßigkeit, womit in den meisten Codd. die N bald gesetzt, bald nicht gesetzt werden, hat doch, wie die Vergleichung weniger Handschriften und der alten Scholien lehrt, die in den besten Ausgaben bisher übliche Schreibart die grösste Autorität des Alterthums für sich.

Jedoch wir brechen ab von dem N zu reden, zumal da Hr. H., ob er gleich (T. IV. p. 443) *de vero ac certo usu* des Buchstabens zu handeln versprach, in den Addendis p. 604 wie unwillig beyfugt: *De vu ἐφελκυστικῷ pro suo quisque statuet sensu: quae in antiquioribus veriora sunt, adhuc latent*; mit welcher Aeusserung er auch seinen Excurs über den homerischen Dialekt beschliesst: *de quibus pro suo quisque statuet seu habita seu iudicio.* Entweder also sind diese so nichtswürdige Armseligkeiten, als etwa hie und da ein Comma mehr oder weniger; nun, warum denn Seitenlang darüber sprechen? oder es kommt etwas darauf an; dann, dächten wir, müßte sich die Willkür verlieren, wenn richtige Grundsätze (*certiora nonnulla et veriora* T. VII. p. 709) aufgestellt werden, und der humane Verfasser dürfte diejenigen, die etwa noch gegründete Grundsätze von ihm foderren, nicht mit dem abwehrenden *cum quopiam contendere non lubet* (T. VII. p. 708) zurückweisen.

Wir kehren zu dem Hiatus bey'm Homer zurück. *De hiatu in Homerois* ist glücklicher Weise ein eigener Excurs (T. VII. p. 130) überschrieben, woraus wir zuvörderst sehen, was Hr. H. sonst gewöhnlich *hiatus in Homero* (statt *a p. u. d. Hom.*) *obvius* nenne: ein Ausdruck, der eben so, wie ehemals die *naevi* in Virgilio, dem Unkundigen des Deutschlateins die Vermuthung erwecken könnte, Hr. H. habe an den Körpern seiner Dichter gewisse Oeffnungen und Flecken entdeckt. In jenem Excurs geht Hr. H. von dem Satze aus: es sey unleugbar, dafs Homer in seinen Versen den Hiatus aufs sorgfältigste vermieden habe.

Auf der anderen Seite jedoch seyen viele Hiatus übrig und unvertilgbar: auch das lasse sich nicht leugnen. Dieß aber seyen in vielen Versen nur Fehler, die entweder schon gehoben wären, oder sich noch heben ließen; ein größter Theil der Verse habe auch damals, als sie gemacht wurden, die Hiatus noch nicht gehabt. (Ein Räthsel, das sich nachher löst.) Nachdem ihm nun schon 90 Jahre und darüber die schwierige Materie im Kopfe gelegen, gebe er endlich jetzt Einiges, was ausgemacht zu seyn scheine (*wonnulla, quas liquere viderentur*). Ausgemacht aber dünkt ihm zu erst, daß man einen Hiatus nur dann anerkenne, wann einfache, kurze Vocale vor anderen Votalen vorausgehen: *καθῆστο ἐμῷ* — — *καθῆστο ἐπιγνάμψασα* (p. 132). Hier hat uns Hr. H. zu sagen vergessen, was dieser ganz willkürlichen Bestimmung zum Grunde liege: ob bloß sein Ohr, das wir aus den obigen Bemerkungen über das Augment und Schluß — N, und früher noch aus dem Rhythmus seiner lateinischen Prosa kennen lernten, oder auch Zeugnisse der Quintiliane und griechischer Redekünstler, der *vetustum Graecorum γυναικῶν* (wie er sich ausdrückt), die uns allenfalls statt eigener Ohren dienen können. Anstatt dessen bemerkt er (wonach Niemand fragte), daß im Homer kurze Vocale elidirt werden, und giebt davon mehrere Beyspiele. (Wer zweifelt daran? Höchstens hätte er den Zweifel hier auflösen sollen, ob im Homer *ὄτι* und *τι* seinen Vocal verlieren könne: zu welcher Auflösung sich schon in den *Supplend. ad Lib. I, 244. To. IV. p. 676.* Gelegenheit bot.) Vom u erinnert er sich so wenig, als irgend jemand von uns, einer Elision: auch, setzt er hinzu, *mache dieser Vocal keinen Hiatus*; wie die *Composita εὐρύαλος, εὐρυαγῶνα* bewiesen. *Daher*, folgert er weiter, lasse sich mit Recht zweifeln, ob Homer gesagt habe *τις δὲ οὐ ἴσσι*; und nicht vielmehr *τις δὲ οὐ γ' ἴσσι*; wie Hr. H. wirklich den Vers XIV, 247 theils auf derselben Seite noch (p. 133), theils in den *Observatt. T. VII. p. 49* verändert. (Entweder wir verstehen hier Hn. H's Latein gar nicht, oder er hat seine Schlusssfolge in drey unmittelbar auf einander folgenden Zeilen durch einen schreyenden Widerspruch zerstört. Dafs ein anderer Widerspruch in einer weiteren Entfernung T. VI. p. 72 vorkommt, wo u zwar nicht elidirt werden, aber doch einen Hiatus verursachen soll; dies befremdet bey Hn. H. weniger.) Dafs die Hiatus, fährt er fort, schon den alten Ionern mißfielen, beständige der Gebrauch des N vor einem Vocal. Das Gegentheil lasse sich zwar aus dem Herodot schließen, durch dessen Nichtgebrauch des N wirklich ein Zweifel entstehe, ob dieser Endbuchstab ursprünglich im Homer beygefügt worden sey: allein man dürfe Homers Ionismus nicht (hier nicht, meynt er: oben bey seiner Lehre vom Augment that er's, sogar mit willkürlicher und unerwiesener Voraussetzung,) aus dem Herodot bestimmen wollen. Das oft vorkommende *τε ἰδὲ* müsse daher in *τ' ἰδὲ* verwandelt werden.

Dies letzte macht den Uebergang zu einigen Proben von Emendationen, um den Hiatus des *τε* zu til-

gen. Z. B. V, 463. müsse man lesen *ἔς τι τ' ἔτι* für *ἔς τι ἔτι* (womit bisher die meisten Ohren zufrieden waren); anderwärts müsse man ein *γ'* einschieben (*πρὸς βύρεπος δὲ οὐ γ' ἴσσι*, XI, 786); über anderes die Observationen befragen.

Noch fehle aber ein Hauptmittel gegen die sonst unheilbaren Hiatus. Nämlich die wichtigste Ursache, daß so viele Hiatus entstehen könnten, sey darin zu suchen, weil man die wahre homerische Aussprache eines Diganma (*Terentianus Maurus*, u. a. sagen, *diganmops litera*, Hr. H. aber declinirt das Wort gewöhnlich *digammum*, als *Neutrum*: was Priscian verwarf, und die besten Kritiker mißbilligen, s. *Burm. ad Quintil. I, 4. p. 40*) vor den mit Vocalen anfangenden Wörtern nicht kannte (T. VII. p. 136. coll. p. 716. ff.). Diese Unkunde habe schon die gelehrtesten Alexandriner, ja lange vor ihnen einen Aeschylus, Pindarus u. s. w. gedrückt: in Attika scheine der Hauch, oder vielmehr Buchstab, (den Hr. H. vergleicht ihn selbst p. 710. mit dem W der Engländer, und führt, allem Mißverständnisse vorzubeugen, das Wort *one* zur Erläuterung an,) schon zur Zeit der ersten Schriftverzeichnung des Homer unbekannt gewesen zu seyn; auch die späteren (!) Rhapsoden hätten ihn nicht gekannt, wohl aber die früheren; wie aus ihren Interpolationen erhelle. Wie? verstehen wir noch nicht; aber nur weiter! — Es fügt sich zuweilen, daß das in den alten Schollen so häufige *ἀρετῆται* auch solche Verse trifft, in denen Hr. H. ein vernachlässigtes Diganma argwohnte. Dadurch bestätigt sich ihm seine Theorie vom Diganma. *Dadurch?* — nach welcher Logik? Die Alten bis Xenophanes, Aeschylus u. s. w. zurück, hatten ja, wie er eben sagte, keinen Gedanken an ein Diganma! Aber was geht auch den Kritiker die Logik an!

Hr. Heyne wiederholt sein *Raisonnement* — wir enthalten uns eines andern Wortes — an vielen Stellen der Observationen, ganz wie ers schon ehemals in den *Göttingischen Anzeigen* 1795. Nr. 203 anhub. Schon in dieser Selbstrecension sagte er gerade zu: „der uns unbekannte Hauch diene statt eines Mitlauters, und durch denselben fallen alle die Hiatus weg, und wir erhalten zugleich für die Kritik eine Charakteristik, einen neuen Bestimmungsgrund von dem, was ächt und unächt, älter oder später Machwerk ist.“ Jetzt vermisst er sich von Neuem, durch diesen Wind geleitet, sogar Interpolationen der früheren und späteren Rhapsoden im Homer auszuwittern: nur daß er nunmehr bescheidener zu verstehen giebt, *alle* Hiatus ließen sich doch durch jene Suppositionen noch immer nicht heben. Aber eines Theils wären sie unbedeutend; und würden durch Abätze oder Pausen in der Aussprache der Verse zulässig (p. 136): anderen Theils wäre auch nicht aller Tage Abend; noch könnte man nicht im Schatten seiner Pflanzungen ruhen; aber die späteren Enkel, hofft er, würden es. *Utentur iis* (so schließt er T. VII. p. 726.) *pro suo quidque consilio, aut pro libitu ac voluntate; eruntque, qui ea, quas a me post a'li o's. inchoata sunt.*

*suat, perficient. Non enim nobis — ita serimus, sed
seris factura nepotibus umbram.*
Bejammern wird hier Mancher sein Loos, dals er um
ein halbes Säculum zu früh in die Welt gesetzt ward;
und sich kaum mit uns durch Heinfterhuys und Valcke-
nars Beyspiel trösten, welche auch dahin starben, oh-
ne die Wirkungen des belebenden und zerstörenden
H. ches, wiewohl er damals schon in *Dawes Miscel-*
lan. zu wehen begann, mit eigenen Augen erblickt zu
haben.

Die *Anderen* aber, nach welchen Hr. H., dem Obl-
gen zufolge, die Sache in Anregung bringt, sind ei-
nige Engländer, unter denen *Bentley* unglücklicher
Weise oben an steht. Zwar hatte *Bentley* bey seinen
Lebzeiten der neuen Erfindung nur einmal (Hr. H. sagt
selten; doch kann er selbst nur ein Citat zum *Milton*
anführen, T. VII. p. 721), und hier nur beyläufig ge-
dacht; doch *jetzt*, meynet Hr. H., werde sein Scharf-
sinn durch das Digamma, *summi ingonii acumen* (p.
772), desto glänzender bewährt, und er spreche de-
ro lauter in den Anmerkungen, die er der oben ge-
dachten Stephanischen Ausgabe Homers beygeschrie-
ben hatte. *Dawes* stimmt bekanntlich in der Haupt-
sache mit *Bentley* überein; *Foster* spricht zu wenig
davon, und ist verblendet von der Bentleyischen Er-
findung; *Payne Knight* endlich bringt durch seine
Schwärmereyen keinen Schritt weiter. In der That
nimmt auch Hr. H., wiewohl er die Grundsätze über
das Digamma mit einer unerwarteten Keckheit weiter
verfolgt, doch die Grundsätze selbst sämmtlich aus
dem Bentleyischen Nachlass, auch den z. B., dals die-
ser Hauch eine Position machen helfe (vgl. *Bentl. ad*
II, 751.), und selbst die Art der Bezeichnung durch
F oder f, nicht durch W, wie *Dawes* versuchte;
mit welchem übrigens Hr. H., auch bey verschiede-
ner Bezeichnung, in der Aussprache einig zu seyn
versichert (T. VII. p. 715). Dals übrigens *Bentley's* Er-
findung von *Pope* und anderen seiner Landsleute mit
spöttischem Lächeln empfangen wurde, befreundet
uns eben so wenig, als dals der bescheidenere *Clarke*
ihrer nur *selten* (Hr. H. p. 722 sagt hier, nur *einmal*;
aber es kommen, ausser XVI, 172 auch bey I, 51.
III, 151. und noch bey XXII und XXIV Beziehungen
darauf vor) in seinen Noten zum *Homer* gedachte. Ja,
hatte *Bentley* entweder selbst seinen Einfall mittelst ei-
ner vollständigen Induction durch Beyspiele zu prü-
fen versucht, oder auch nur den Mißbrauch, den sein
ohne Prüfung verarbeiteter Nachlass verursacht hat,
abnden können; hätte ihm überdies unser Apparat
von homerischen Hülfsmitteln zu Gebote gestanden:
wir hegen das gute Vertrauen zu seinem mit Wahr-
heitsliebe verbundenen Scharfsinn, dals er das Digam-
ma-Spiel selbst, und zuerst, würde aufgegeben haben.
Ob dennach *Dorville* (z. *Chariton* p. 202 oder p. 323
der Leipziger Ausgabe) und *Ernesti* (z. II. XVI, 172.
371) zu hart davon urtheilten, wollen wir jetzt unter-
suchen.

Die erste und natürlichste Frage ist: Wann muß
man annehmen, dals ein mit einem Vocal anheben-

des Wort das Digamma, oder, wie *Dawes* das Ding
nannte, das *Vau tonicum*, vorne gehabt habe? und wie
wird überhaupt die neue Lehre, in Bezug auf den
Anfang der Wörter, am leichtesten durch den home-
rischen Text durchgeführt? Aus Hn. *Heynens* zer-
streuten Bemerkungen gehen folgende Antworten
hervor, die am bequemsten, wie in der *Logica Pro-*
babiliū, auf Zahlen zurück gebracht werden: 1) Man
schreibt vorn ein Wort mit dem Digamma, wenn in
allen oder in den meisten Versen, worin es vor-
kommt, ohne diese Supposition ein Hiatus entstehen
würde, z. B. οἶκος (ἡμετέρι ἐν οἴκῳ), ἱσος (δα-
μονι ἱσος), οἶνος (αἰθονα οἶνον) u. s. w. Nur muß
2) das Wort, dem wir das Digamma anheften wollen,
nicht bloß zu Anfange des Verses vorkommen, weil
in diesem Falle nichts für und nichts gegen das Di-
gama entschieden werden kann. 3) Man führt über-
haupt diese neue Lehre am leichtesten durch, wenn
man sich gefallen läßt, drey bis vier zufällig nach
Wunsch fallende Beyspiele, wovon gerade entgegen-
gesetzte Exempel nicht im *Homer* vorkommen, für
eine zur Entscheidung hinreichende Zahl zu achten;
4) wenn man geneigt ist, zu glauben, dals ein oder
zwey Beyspiele, die sich dreyen oder vierten entge-
genstellen, das *Machwerk jüngerer Rhapsoden* sind;
5) Wenn man so billig ist, mit einer scheinbaren Än-
derung der nicht nach Wunsch fallenden Beyspiele
vorlieb zu nehmen.

Sind auf diese Art die Wörter bestimmt, wel-
che digammirt werden dürfen: so werden sich ver-
schiedene Fälle darbieten, worin sie vorkommen,
oder verschiedene Verhältnisse, in denen sie zu dem
unmittelbar vorhergehenden Worte stehen. Die Ueber-
sicht dieser Fälle, welche zum Theil die Behandlung
des nächst vorhergehenden Wortes, oder auch wohl
die Beurtheilung des ganzen Verses bestimmen, wird
vielleicht durch folgende aus Hn. *Heynens* Verfah-
rungsart abgezogene Formeln dem Leser erleichtert
werden: 1) Gehet dem Worte, welches mit einem
Vocal anhebt, ein Mitlauter vorher, zu Ende einer
langen Sylbe: so schadet diese der Anwendung des
Digamma nicht. (Ein häufig vorkommender Fall.) 2)
Gehet ein paragogisches N vorher, zu Ende einer
kurzen Sylbe: so schadet es auch nicht; man wirft
das N weg. (Auch häufig.) 3) Gehet ein langer Vo-
cal oder ein Diphthong vorher: so kanns auch nicht
schaden. (Sehr häufig.) 4) Gehet ein kurzer Vocal
vorher: so hilft es. (Noch häufiger.) 5) Gehet ein
anderer Mitlauter, als das paragogische N, zu Ende
einer kurzen Sylbe vorher: dann schadet es, und
man muß corrigiren. Will der Vers sich nicht corri-
giren lassen: so verwirft man ihn, als *Machwerk* ei-
nes Rhapsoden. (Der letzte Fall ist einer der selte-
neren.) 6) Gehet ein apostrophirter Mitlauter vor-
her, wie τὸν δ' ἰδέειν: dann muß auch geändert
werden.

Doch um die Schneidekritik nicht zu oft auszu-
üben, wird der Bedachtsame, der jede Willkürlich-
keit

keit steht, immer wieder zu der beunruhigenden Frage zurückkehren: durch wie viel keinem Anlaß unterworfenen Verse muß das Digamma zu Anfang eines Wortes autorisirt werden, um sich auch in den übrigen Stellen behaupten zu können? Zwey Verse, meynt Hr. H. p. 764, seyen zu wenig. Wir sollten es auch meynen. Denn vor allen Dingen sind die Möglichkeiten in den Endungen der ionischen Wörter zu berechnen und zugleich das Bedürfnis des hexametrischen Rhythmus. Erst durch eine solche Gegenrechnung, die uns aber hier in ein zu weitläufiges Detail führen würde, möchte klar werden, von welcher Seite die Hypothese für einen Bentley eine Zeit lang täuschend seyn konnte. Kurz, es könnten zehn und mehrere Fälle vorkommen, wo sich gegen die Annahme des Digamma nichts einwenden ließe; und die Ursache des für den Digammisten glücklichen Zufalls läge doch ganz wo anders. Indess, die eben genannte Zahl angenommen, versuche doch Jemand, wie viel Wörter er in zehn Versen auffindet, denen sich kein entgegengesetztes Beyspiel bieten lasse!

Beyspiele werden überhaupt die neue Lehre glücklicher aufhellen. Ἄστυ kommt vor im Anfange des Verses; wodurch der Digammist nichts gewinnt: wiederum nach einer langen Sylbe, die den vorhergehenden Fuß endet; wodurch er wieder nichts gewinnt; aber auch nach zwey Kürzen, wie ποτὶ ἄστυ. Aus dem letzten Falle wird nun geschlossen, ἄστυ habe überall (*ubique* p. 734) das Digamma. Setzt man einen Fall von der Art entgegen: τὸν δ' ἄστυ; nun, dann muß corrigirt werden. Dem ἄστυ ähnlich sind Wörter, wie ἔδρον, εἶμα u. s. w. Käme ἔχεν σμάτα vor; nur getroft das *v* getilgt! Ἄρμα hingegen kann nach so vielen Stellen, wo ἀγκύλον, εὐζορον, εὐτροχον, καμπύλον, παγχρύσειον, χρυσόφυγον vorkommt, kein Digamma gehabt haben. Was man aber aus V, 237 εἰλανε τὸ ἄρματα machen solle, davon haben wir noch keinen Unterricht, oder Rec. hat den irgendwo versteckten Wink übersehen. Vielleicht gilt hier der Apostroph für einen Mitlauter. Man ließe, nach Hn. H's. Theorie, auch was nicht da steht! — Ob Ὀδυσσεύς ein Digamma habe? Man wird, nach obigen Grundsätzen, Nein sagen müssen, da der Name beynahe nicht anders vorkommt, als wie in Αὐτὰρ Ὀδυσσεύς, "Ενδ' Ὀδυσσεύς, ὅτις Ὀδυσσεύς, Φαίδιμ' Ὀδυσεῦ, und diese Fälle sehr zahlreich sind. Käme hingegen der Name nur drey bis viermal vor, wie so manches andere Wort dieser Art, und ein paarmal vorn, oder sonst an einer nichts entscheidenden Stelle: was würde man dann anzunehmen haben? Antwort: Noch wissen wir es nicht; die Würfel müssen

entscheiden! Aber wie nun, wenn ἡἄτο Ὀδυσσεύς φίλος νῖος erscheint? Dann ist ein leidiger Hiatus zu heilen: man probiere also an den drey Stellen, Odysf. I, 129. III, 64. XVI, 48. Gesetzt nun endlich, ein so mit O anfangender Name würde nur an drey dergleichen Stellen auf diese Art gefunden; nun, dann würde nicht das vorhergehende Wort von dem Hiatus geheilt, sondern dem Namen selbst das Digamma vorgeheftet. Jetzt ist, durch den ersten glücklichen Fall Ὀδυσσεύς sicher; und mag auch seinetwegen das Schneidegeräth die vorhergehenden Wörter, oder ganze Verse bedrohen: wir erhalten doch keine *Wodyssea*, wie Dawes immer die *Wias* citirte. Ἴλιος nämlich ist Ἰλῖος nach Dawes, Φῖλιος nach Hn. Heyne (T. VIII. p. 728), *quum saepe et ubique occurrat cum digamma*. Doch eine Stelle, heiße es sofort, sündige gegen den Hauch VI, 386: „Sie werde daher von Rechtswegen für interpolirt gehalten“ (*merito pra interpolato habetur*). Von wem denn? Von Hn. Heyne selbst, der eigentlich sagen will: für unächt habe Er (T. V. p. 268) den 386 und 387 Vers, und weil er einmal dabey war, den Sinn der Rede zu verstümmeln, die drey folgenden noch obendrein erklärt. Jenes *ubique* leidet indess noch mehr Einschränkung. Einige Seiten nachher (T. VII. p. 759) werden, mit Uebergangung des ersten Beyspieles, noch drey andere angeführt; welche gegen den Hauch sich hartnäckig sträuben (II, 230. V, 204. XIII, 349), und über alle drey ebenfalls das *Interpolatum* ausgesprochen. Weiter in den *Supplendis* (p. 808) kommt ein noch schlimmerer Vers VII, 345, der nicht allein weichen will, und daher einen ganzen Haufen anderer Verse in seinen Ruin zieht. Nun hätte man nach den *Supplendis* endlich von der Humanität des Hn. H. Poenitenda erwarten sollen, worin ein neues Licht über *Φῖλιος* verbreitet würde: aber man findet nichts, außer noch einmal (T. VIII. p. 138) ein heillofes Gegenbeyspiel (XXI, 128), das denn auch durch eine zweyfache Cur (für *κίχσιον* *Ἰλίου* entweder *κίχσμεν Φῖλιου* oder *κίχσιω Φῖλιου*) zum Schweigen gebracht wird. — Schlimm steht es um Ilios. Schlimmer, wenigstens nicht besser, um die πότνια Ἥρη, die so oft auch λευκώλενος Ἥρη, χρυσόθρονος Ἥρη ist: wo im ersten Fall ein böser Hiatus, und wenn man ihn heben will, im letzten Falle, durch das *f*, weil es ganz als Mitlauter wirken soll, eine lästige Position sich zeigt. Allein die Hoheblickende Here, ob sie gleich unser Digammist in mehreren Excursen (T. I, p. 173. T. VII. p. 728. 756) zu fassen sucht, hat ihn doch zu einem bescheidenen Verstummen gebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. May 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Geistinger: *Kallidion*. Ein episches Gedicht in sieben Gesängen, von *Fridelberg*. 1802. 157 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Inhalt dieses Gedichts ist folgender. Kallidion, ein junges korinthisches Mädchen von vorzüglicher Schönheit, aber arm und älterslos, wird von einem Greise aufgenommen, der Künstler ist. Früher schon hatte sie, als Zuschauerin eines Wettrings, den sich darin auszeichnenden jungen Lyfias lieb gewonnen. Eine Alte, die ihr zur Aufseherin gegeben ist, beredet sie einst, in einer Nacht ihren vorgeblichen Zauberbefchwörungen beizuwohnen, ruft den Schatten ihres Vaters hervor, und läßt dann, auf ihren Wunsch, den Lyfias erscheinen, von dessen zärtlichen Zumuthungen sie sich jedoch losreißt. Der alte Bildhauer beredet sie, in seiner Werkstätte zum Modell einer Venus zu dienen. Sie entkleidet sich; schnell springen die Thüren auf; vor Entsetzen, von mehreren Zeugen gesehen zu werden, sinkt sie in Ohnmacht. Während derselben wird sie entführt, und erfährt hernach, daß ein reicher ägyptischer Kaufmann sie erhandelt habe, um sie dem Könige, einem wollüstigen, aber von der Gicht entkräfteten, Tyrannen, zu überliefern. Ein Verschnittner, der ihr zum Wächter gegeben wird, geräth mit ihr in ein Liebesverständniß; dieses wird entdeckt, und Beide werden von dem Könige zur grausamsten Todesstrafe verurtheilt. Durch einen plötzlichen Ueberfall der Feinde werden sie indessen gerettet und nehmen die Flucht. Auf derselben thut Kallidion Wunder des Muths und der Entschlossenheit. Ein Löwe, dem sie einen Pfeil aus der Wunde zieht, wird zur Dankbarkeit ihr Begleiter. Ueberall, wohin sie kommt, wird sie bewundert. In Memphis soll sie Königin werden; aber sie entsagt dem Throne, überläßt dies Glück einer Andern, schießt abermals in Gesellschaft ihres Mohren, des Löwen, und eines scythischen Weisen, der ihr Führer und Rathgeber wird. Sie gehn zu Schiffe nach Athen, leiden aber Schiffbruch; und Kallidion verliert dadurch ihre Gefährten. Sie allein rettet sich auf einer Trümmer, und wird von einem Delphin ans Land getragen. Hier findet sie den König mit seinem Heere im Kampfe gegen die Amazonen begriffen. Ihre Erscheinung und große Schönheit erregt allgemeines Erstaunen; man hält sie für eine vom Neptun dem Könige zu Hülfe gesandte Meersgöttin. Auf ihren Antrag gehen die Amazonen den Vergleich ein, daß ihr zwar durch den Preis der Schönheit entschieden, und

dieser von einem mit Weiberreizen noch völlig unbekannten Knaben der Schönsten zuerkannt werden soll. Die Preiswerberinnen versammeln sich unbekleidet im Bade; und der Knabe entscheidet für Kallidion, die ihnen erklärt, daß Grazie mehr als Schönheit vermöge, und daß in jener ihr Zauber liege. Durch Liebe vereinen sich die beiden feindlichen Partheyen. Aus Sehnsucht nach ihrem Vaterlande eilt Kallidion hinweg. Sie wird aber auf ihrem Wege von wilden Bachantinnen überfallen, und aus deren Händen durch einen Jüngling gerettet, eben denjenigen, welcher ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, und nun dafür den Minnesold verlangt. Indess entkommt sie ihm durch den Vorwand, sich vorher zu baden, löset sein fernhin angebundenes Ross, und eilt auf diesem davon. Unterweges wird sie durch die Erscheinung ihres Vaters angehalten, der noch lebt, und den die Perfer in die Gefangenschaft zu führen im Begriff sind. Sie sucht ihn zu befreien; aber umsonst; und nun folgt sie mit nach Babylon. Hier findet sie ihre ehemalige vertraute Freundin Leucippe wieder, als Geliebte und Beherrscherin des Königs. Diesem letztern wird Kallidion vorgeführt; und sie bietet sich ganz zu seinem Dienste an, wenn er ihren Vater frey lassen will. Dies geschieht; und nun zieht sie an der Spitze der Perfer wider die Griechen aus, deren Anführer Lyfias ist. Die Perfer werden geschlagen; und Kallidion findet in dem griechischen Heersführer ihren Geliebten wieder, dem sie aber den Wunsch seiner Liebe versagt, und den sie mit Fragen und Erzählungen hinzuhalten weiß. Jetzt kommt sie nach Athen, und dann nach Korinth, wo sie den Bildhauer aufsucht, und sich gefallen läßt, ihm als Modell zu dienen, nach welchem er die Statue der Venus vollendet, die nach Cythere gebracht wird. Die junge Aspasia wird ihre Schülerin in der Kunst zu gefallen. In einem dramatischen Tanze wird das Urtheil des Paris gespielt; sie übernimmt die Rolle der Juno, und erhält vom Alexis den Preis. Bald hernach entdeckt sie die Untreue des Lyfias, der in einer Vertraulichkeit mit der Aspasia überfallen wird, zu dessen Rettung sie aber dennoch behülflich ist. Ein sophistischer Redner wiegelt die Athener wider den Lyfias auf, indem er ihm und der Kallidion Verrätherey und Einverständniß mit den Persern Schuld giebt. Lyfias wird ins Gefängniß geworfen. Er soll den Giftbecher trinken; indem aber erscheint Kallidion, und trinkt ebenfalls von dem vermeinten Gifte, um ihm im Tode zu folgen. Lyfias versinkt in einen tiefen Schlaf. Jener Redner bewirbt sich um Kallidions Liebe, und, da sie ihn verschmäht, schreit er sie in Athen für eine Zauberin aus. Kallidion

M m

dion erscheint in der Volksversammlung, ihr zur Seiten ein Greis, und viele Sklavinnen in ihrem Gefolge. Jener ist ihr Vater, und erzählt ihre edle Unternehmung für die Bewirkung seiner Freyheit. Das Volk erklärt sich nun zu ihrem Vortheil, und ist bereit, sie an ihren Feinden und Verläumdern zu rächen; auch bereut es, durch ihre Anreden noch mehr gerührt, den Tod des Lysias. Auf einmal erscheint der Löwe, legt sich zu ihren Füßen, und mit ihm zeigt sich ihr treuer Mohr. Sie eilt in den Kerker des Lysias, der wieder erwacht und auflebt. Beide gehen nach Elis, und erhalten im Wettlaufe den Preis. Lysias reicht seinen Lorbeerkranz der Kallidion. Im Wettstreite der Dichter singt ihr Alexis einen Lobgesang; und, dringend vom Volk und ihrem Herzen aufgefordert, gewährt sie sich dem Lysias.

Der Vf. dieses Gedichts hat sich nicht darüber erklärt, ob, oder in wiefern, der Stoff desselben von ihm selbst erfunden und angeordnet sey; aber Beides, Erfindung und Anordnung wird man schon aus dem hier gegebenen Auszuge des Inhalts und Plans beurtheilen können. Man sieht, daß der Charakter derselben, im Ganzen genommen, mehr romanhaft, als eigentlich historisch ist; und solch einer freyern Dichtung müssen denn wohl einige Unwahrscheinlichkeiten und Lücken in Hinsicht auf genauen Zusammenhang und natürliche Entwicklung der Begebenheiten aus einander, übersehen werden. Indess würde diese Nachsicht unserm Vf. ohne Zweifel mehr zu Statuten kommen, wenn er die Scene seiner Handlung mehr in eine romantische als historische Welt verlegt hätte; obgleich der eigentliche Zeitpunkt der Vorfälle nirgend bestimmt genug angegeben, sondern nur aus einigen einzelnen Umständen der Personen und Oerter ungefähr zu errathen ist. Eine ähnliche Unbestimmtheit findet sich in den Charakteren der handelnden Personen, selbst den Charakter der Hauptperson nicht ausgenommen, der sich schwerlich in ein Bild von festen und durchaus zu Einem Ganzen harmonirenden Zügen dürfte vereinigen lassen. Die Tendenz des Gedichts wird in der ersten Stanze so angekündigt:

Sing, Muse! was ein Weib vermag,
Geschmückt mit Schönheit, Witz und Jugend;
Sing, wie sie oft mit Einem Zauberschlag
Zertrümmerte die Fesseln rauher Tugend.
Führ' uns die goldne Zeit zurück,
Wo Schönheit nur, zu Griechenlandes Glück,
Die Gottheit war, der Alles Weihrauch streute,
Zu deren Dienst sich Held und Sklave weihte.

Hiernach also scheint die Allgewalt und der Triumph weiblicher Schönheit das Hauptaugenmerk des Dichters gewesen zu seyn; und dadurch hätten denn auch alle Vorfälle, wenigstens alle wesentliche Theile der Haupthandlung und alle Aeußerungen des Hauptcharakters, motivirt werden müssen; welches jedoch schwerlich der Fall ist. Und dieser Mangel an Einheit

und Consistenz bringt, wenigstens nach des Rec. Gefühl, bey'm Lesen dieses Gedichts eine gewisse Unbehaglichkeit hervor, die dem vollen, anhaltenden Interesse nicht wenig im Wege steht, und nicht etwa bloß eine Wirkung der eingewebten wundervollen Umstände seyn möchte. Der Wunsch, den der Vf. in der dritten Stanze an die Göttin der Schönheit richtet:

Wenn im Gefang, den, von dir aufgefordert,
Mein Mund beginnt, der kleinste Strahl
Von deiner goldnen Flamme lodert,
So sing' ich dir und mir ein unvergänglich Mahl.
Bey seinem Anblick soll der Männer Wange glühen,
Soll Jugendglanz der Greise Stirn' umziehen;
Des Mädchens Auge schwimm' Entzückens voll,
Es schmelze jedes Herz, das nie von Sehnsucht schwoll!

möchte wohl nicht ganz in Erfüllung gehen; wenigstens wird dies Dichterwerk dem Gebildeten und durch Meisterwerke dieser Art verwöhnten Leser keinen ungestörten und völlig befriedigenden Genuß gewähren. Bey dem Allen verdient jedoch der Vf. recht viel Ermunterung; er verräth eine glückliche poetische Anlage, eine ergiebige, wenn gleich noch nicht hinlänglich gezügelte Phantasie, und ein wahrlich nicht gemeines Talent der Darstellung. Der gewiss nicht leichte Bau der achtzeiligen Stenzen ist ihm hier und da sehr gelungen, und die in dieser Hinsicht noch fehlende Vollkommenheit ist ihm bey dem, was er hier schon geleistet hat, gewiss nicht unerreichbar. Auf Sprache und Schreibart hat er zwar im Ganzen sichtbare Sorgfalt verwendet, nur nicht in dem Grade, den ein vollendetes Gedicht erfordert. Nicht selten wird sein Ausdruck zu prosaisch und niedrig; z. B. Gef. 1. St. 13.

Doch ging dabey das Mindeste nicht vor,
Dess sich Diane selbst zu schämen hätte.

Oder Gef. 3. St. 44.:

Da spotteten die Waller bitterlich
Des blinden Glücks, das heut' uns offenkündig liebet,
Und morgen selbst den Wütherich
Vom Thron auf Felterbänke schiebet.

Unter vielen glücklichen und leichten Versen giebt es doch auch noch manche, die dem Ohre beschwerlich fallen. Einer der unleidlichsten steht S. 146., wo gewünscht wird, alle Welt müsse einst den höchsten Ruhm und Preis

Dem Schönsten, der schön fühlt, schön spricht, schön handelt, geben.

Und wer kann die Reime: *betrüffelt — bezweifelt, Aegypten — liebten, Fackel — Orakel*, ertragen? — Ungleich sind endlich auch die Gemälde und Beschreibungen in diesem Gedichte; unter die mislungensten möchte wohl die von den Amazonen, S. 77. St. 25. bis 27. gehören.

MÜNSTER, b. Theilung: *Abhandlung über die wichtigsten Redefiguren*, zum Gebrauche der Gymnasien Münsterlands; von Joseph Steiner, Prof. der Philologie und Kanonikus in Münster. 1802. XVI. and 230 S. 8. (16 gr.)

Ueber einen von allen ältern und neuern Rhetorikern so oft, und zum Theil so ausführlich behandelten Gegenstand, läßt sich freylich nicht viel Neues in Hinsicht auf die Theorie erwarten; wohl aber läßt sich demselben durch die Behandlungsart und praktische Anwendung manche neue Ansicht abgewinnen. Diefes ist denn auch das Hauptverdienst des gegenwärtigen Lehrbuchs, dessen Vf. obnehin nicht die Absicht hatte, eine vollständige Theorie aller Redefiguren aufzustellen, sondern nur der Jugend das Wichtigste aus dieser Lehre als Mittel zur Bildung des Stils und Geschmacks vorzutragen. Man weiß, mit wie vielen unnützen Dingen die Lehre von den Redefiguren überhäuft, und wie viel Ueberzähliges in die Musterung derselben hineingebracht ist; und selbst unsere bessern Stil-Anweisungen sind von dieser Ueberzähligkeit nicht frey. Zu loben ist es daher, daß unser Vf. nur die wichtigsten und fruchtbarsten aus hob, und lieber den Begriffen von einigen derselben eine weitere Ausdehnung gab, als die Menge der Kunstwörter häufte. Desto weniger aber hat er die Beispiele gespart, die mit Einsicht und Geschmack gewählt sind, und dies Lehrbuch für den Unterricht vorzüglich brauchbar machen. Zugleich aber hat der Vf. auch den Ursprung, die Wirkung der von ihm ausgehobenen vornehmsten Redefiguren, und die Regeln bey ihrer Anwendung, psychologisch zu entwickeln gesucht; und die Schönheiten in den Beyspielen nicht unbemerkt, folglich Urtheilskraft und Gefühl seiner Lehrlinge nicht unbeschäftigt gelassen. Dafs er die gewöhnlichen, immer doch unvollständigen oder unrichtigen Eintheilungen der Figuren verließ, und sie nur nach einander durchging, wird man ihm so wenig zum Fehler anrechnen dürfen, als seine Befolgung der vom Quintilian gegebenen Erklärung der Figuren überhaupt; obgleich Adellung und Andre von derselben abgingen, und die Redefiguren durch solche Modificationen des Ausdrucks erklärten, wodurch die untern Seelenkräfte in Bewegung gesetzt werden. Denn hierin liegt nicht sowohl ihr Wesen, als ihre Wirkung; auch ist dieser Charakter nicht ausschließend, noch für die Jugend falschlich genug.

HAMBURG, b. Neffler: *Reden über die Malerey* vom Josua Reynolds, Ritter und Präsidenten der kön. Akademie der Künste in London. Mit biographischen Nachrichten über ihn. Aus dem Englischen von Kosmeh. 1802. 241 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wohl schwerlich vermöchte der Uebersetzer mit haltbaren Gründen darzuthun, daß eine Uebersetzung dieser Reden in unsere Sprache Bedürfnis gewesen sey, und Kunst oder Geschmack Nutzen davon zu erwarten haben; hingegen kann man sich für das Ge-

gentheil auf Mengs berufen, der von Reynolds Schriften geurtheilt hat: „Junge Künstler würden dadurch zu Irrthum und Oberflächlichkeit verleitet.“ Die Richtigkeit dieses Ausspruchs könnten wir allenfalls mit einer Menge Stellen belegen. Mit welcher beschränkten Ansicht und Unbill spricht Reynolds z. B. an verschiedenen Stellen vom Paul Veronese und Tintoretto! Ja in der ersten Rede erkühnt er sich gar zu sagen: „Rafael sey nach dem Anblick der Gemälde in der Sixtinischen Capelle auf einmal von einer trocknen, gothischen, sogar nüchternen Manier zum großen Stil in der Malerey übergegangen.“ Nachher aber widerspricht er sich selbst in der fünften Rede, wo behauptet wird: „Rafael habe jene Trockenheit, beynahe Kleinlichkeit, der Manier nie ganz überwinden können, die er von seinem Lehrmeister her angenommen.“ Warum sollen aber nun gerade die Gemälde der Sixtinischen Capelle bey dem Rafael den Uebergang zum großen Stil bewirkt haben? War er denn vorher zur Zeit, da ihm Reynolds noch Trockenheit und gothische Manier Schuld giebt, mit den Werken des Michael Angelo völlig unbekannt? Und mit welchem Recht kann die Transfiguration, die Madonna zu Dresden, das Bildniß von Leo X. oder irgend eine von Rafaels spätern Arbeiten der Trockenheit, beynahe Kleinlichkeit beschuldigt werden? Doch es sey genug, wir befürchten unsere Leser mit Widerlegung dergleichen Geschwätzes zu ermüden.

Den Ruhm also, welchen diese Reden erlangt haben, muß man nicht ihrem Gehalt beymessen, sondern dem rhetorischen Schmucke, den wir ihnen nicht abstreiten wollen. Es ist behauptet worden, und die Behauptung wird selbst von innern Wahrheitsgründen unterstützt, daß Burke sie abgefasset und Reynolds diesen bloß den Stoff dazu gegeben habe. Ueberhaupt hat Reynolds 15 Reden gehalten. Dieses Bändchen enthält 6 derselben, nebst Nachrichten von seinem Leben. Die Uebersetzung mag im Ganzen befriedigend seyn; nur sind die vielen Druckfehler, welche besonders die Namen der Maler enthalten, äußerst beschwerlich.

RÖMISCHE LITERATUR.

WITTENBERG u. ZERST, b. Zimmermann: *L. Annæus Seneca*. Herausgegeben von Johann Georg Karl Klotzsch. Erster Theil. 1799. XLVI und 431 S. Zweyter Theil. 1802. XXXVI u. 474 S. 8. (2 Rthlr. 14 gr.)

Eine Bearbeitung von des Philosophen Seneca Leben, so wie sie von dem Vf. angelegt worden und nach den Rubriken, die vor beiden Theilen verzeichnet sind, hat etwas ungemein Anziehendes. Es konnte ein treues und lebendiges Gemälde der Geschichte jener merkwürdigen Zeitalters, eine psychologische Entwicklung und Schilderung von Senecas Charakter und innerer Geschichte, eine Einleitung in die Lehre und den Geist der römischen Philosophie, wie sie durch den Seneca modificirt wurde, hier erwartet werden. Diese Erwartung

Erwartungen findet man nicht ganz in diesem Werke befriedigt, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich der Vf. so viel Künsteleyen, willkürliche Ergänzungen und Phantasiepiele in der Zusammensetzung von Seneca's Leben erlaubte, am auffallendsten im ersten Theile. Zwar bezeugt er selbst ganz richtig: „Es bedarf keiner romanhaften Einkleidung und beliebiger Zusätze bey dem großen Reichthum an Materialien, den die Geschichtschreiber und Seneca selbst liefern.“ „Nur die geschickte Zusammenstellung der einzeln zerstreuten Umstände, die er mit aller ihm möglichen Sorgfalt aufgesammelt hat, muß, auch ohne dichterischen Schmuck, die Einheit des Ganzen hervorbringen.“ Aber was er hier tadelt, hat er selbst nicht vermieden, was er als Norm aufstellt, hat er nicht befolgt. Sein Werk ist, was einen großen Theil der aus Seneca's Leben angegebenen Thatfachen und Züge betrifft, im buchstäblichen Sinne Roman, welches wir beweisen würden, wenn es nicht schon von andern Recenten geschehen wäre, und wenn wir nicht darauf rechnen könnten, daß jedes Jeder, der sich nur

ein wenig in dieses Buch hineingelesen hat, selbst finden würde. Dagegen verkennen wir das Gute und Verdienstliche dieses Werkes, insonderheit in der Darstellung der stoischen Philosophie, in den Auszügen aus den philosophischen und physischen Schriften Seneca's, selbst aus den Tragödien, und in der Einstreuung lehrreicher Bemerkungen aus dem Gebiet der Psychologie und der Lebensweisheit, ganz und gar nicht. Für eine eigentlich gelehrte Bearbeitung will er sein Werk um so weniger angesehen wissen, als er (der Professor der Dichtkunst auf einer Universität — Wittenberg!!) gesteht, in einer von literarischen Hilfsmitteln und Verbindungen gänzlich entblößten Lage zu seyn. Doch läßt sich der Vf. bisweilen, z. B. in den beygegebenen Anmerkungen, auf einzelne gelehrte Fragen, wie über die Aechtheit der *Apokalypsis* ein, die er des Weisen der Stoa eigentlich unwürdig hält, und höchstens als ein Kind der muthwilligen Laune gelten läßt. Er stellt die sonderbare Meynung auf: Seneca habe es etwa an den Saturnalien improvisirt, ein Schnellschreiber so gleich aufgefaßt, und so habe es sich erhalten können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GEHEIMGELEHRTHEIT. London, b. Johnson: *An Inquiry into the Knowledge of the ancient Hebrews concerning a future state.* By Joseph Priestley, L. L. D. F. R. S. etc. 1801. 67 S. 8. (2 Sh.)

London, b. Lakington: *A few plain reasons, why we should believe in Christ and adhere to his religion, address'd to the Patrons and Professors of the new Philosophy.* By Rich. Cumberland Esq. 1801. 46 S. 8. (1 Sh. 6 d.)

Einem Deutschen ist es unmöglich, dergleichen Schriften zu beurtheilen, ohne sich bey denen, welche an Namen hangen, den Verdacht hartnäckiger Ungerechtigkeit gegen die Theologen jenseits des Canals auszusetzen. Priestley! welch ein vielfach gelehrter und nach seiner localen Wirksamkeit sehr schätzbarer Mann; überdiß in England das verehrte Oberhaupt und Mutter derer, welche sich über Religion und Christenthum zu denken erlauben. Dieser achtungswerthe Gelehrte, gerade da er (S. V.) Macht, Willen und Muße (in America) zu haben bekennt, um in Theologie und Philosophie etwas zu leisten, schreibt, während er einem unitarischen Institut von 14 Wißbegierigen über altes und neues Testament Vorlesungen hält, ein Pamphlet, worin er alle Psalmenstellen, die Gott einen gerechten Richter der Welt nennen (1. 5. 9. 7. etc.) für Anspielungen auf das jüngste Gericht erklärt. Andere Stellen, daß die Mildten die Erde besitzen sollen, Ps. 5. 10. wie Matth. 5. 28. gehen ihm auf die Zeit nach der Todenauferstehung. Daß er Jes. 26. 19. 46. 37. 49. 16. ohne alle Ahnung von poetischer Sprache, von der Körperauferstehung deutet, darüber kann man sich nach dem vorigen gar nicht wundern. Auch fällt ihm nicht ein, zu fragen, um welche Zeit Dan. 12. verfaßt seyn möchte. Nur Ein Punkt fiel ihm doch in die Augen, daß nämlich im A. T. der nächste Zustand nach dem Tode als ein schattenariger beschrieben sey. Dies sieht er bey David, Salomo und Hiob. Er geht aber zu weit,

wenn er eine völlige Empfindungslosigkeit angedeutet findet, und wenn er ferner Hiob 21. 30. Ps. 5. 3. davon erklärt, daß nach dem A. T. die Gottlosen bey der Todenauferstehung zernichtet werden sollten. Gutmüthig aber nimmt er an, daß ungeachtet dieser Drohung in einer entfernten Zeitperiode ihnen Gnade widerfahren werde. — In einem Anhange erklärt P. Jes. 18. um zu zeigen, daß er „nicht, wie einige neue Schriftklärer, diese Prophezeiung auf Frankreich beziehe, auch Frankreich nicht für den Antichrist halte, welcher übrigens jetzt bald am Ende seiner Gewalt sey, worauf die zweyte Zukunft Christi folge!“

Die neue Philosophie, welche Hn. Cumberland in Bewegung setzt, ist *Payne's Age of reason* u. dgl. Dinge, die in Deutschland fast keine Feder beunruhigt haben. Aber Hr. C. hat auch starke Steine des Anstoßes (*Stumblingbloks in the way of his faith*) zu vertheidigen. Sein erstes Mysterium ist, daß (S. 30.) die Maria, weil einmal ein Prophet von einer jungfräulichen Geburt gesprochen hatte, nicht nur vor der Geburt Jesu eine reine Jungfrau war, sondern auch ungeachtet der Entbindung völlig Jungfraublicb. „Wenn einmal, sagt C. ein Mysterium vorging in der Natur und Construction des Leibs „Jesu, warum sollte nicht auch in der Art seiner Geburt ein solches Statt gefunden haben?“ Und wer vermöchte hier Hr. C. einer Inconsequenz zu beschuldigen!? Mit Rührung, als ein Mann von Jahren, schließt er in einer patriotischen Homilie, deren Thema (S. 42.) ist: *Vertheidiget euren Gott, meine Freunde: so wird er euch vertheidigen.* Fallt Glauben in eure Seele, um eure Altäre zu schützen, so wird Gott Muth in eure Herzen geben, um eure Küsten zu beschützen! Der gute Mann hat auch ein Poema in 8 Büchern gemacht: *Catvary, or the Death of Christ*. 2 Voll. dessen „Tendenzen“ aus den bisherigen leicht zu bestimmen sind. Beides verkaufte Mr. Lakington, in „the temple of the Muses“ Finsbury Square.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG U. LONDON: Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der Nro. 126. abgebrochenen Recension.)

Die "H η nämlich ist dem Hn. Heyne auf seinem kritischen Streifzuge, den er mit dem Dämon Digammos anstellt, die *una vox, de qua quid statuendum sit, nondum habet* (das *nondum* scheint indeß noch ein *Supplendum* zu versprechen). *Qui paullo audacior fuerit* (das ist Er nicht!) *potest utique pronuntiare, posterioris usum* (λευκώλενος "H η) *prodere seniorum auctorem, seu ut ille interpolaverit versum, seu ut ipse versus arguat auctorem diversum a ceteris.* — Kaum war die "H η vorüber, so begegnet dem Hn. Heyne die πότνια "H β (IV, 2), die wieder sonst καλλίσφυρος "H β genannt wird. Wer erräth, was Hr. H. ibut? (To. IV. p. 553 denn der Hauptexcurs über die digammirten Wörter T. VII. hat auch dieses, wie andere, vergessen.) Er schickt der Armen die selbst hülflose "H η zu Hülfe. Man soll lesen πότνια "H η (dicendum erit, locum hunc esse interpolatum). In Apollonius Lexicon nämlich ist ein verschriebenes Citat, μετὰ δέ σφισι πότνια "H η . Aus diesem folgert Hr. H., *sen casu seu consilio* sey "H β statt "H η in den Text, ursprünglich aber der 3te und 4te Vers von einem späteren Rhapsoden eingerückt worden. Der Verdacht werde begründet, weil Hebe nirgends (*nusquam* d. h. im Heynischen Latein nirgends ausser dieser Stelle) im Homer den Nectar mische. Leider (*Caste-rum*, fügt der scharf abwägende Kritikus hinzu) finde sich aber die Hebe hier überall vor, bey Hesychius, bey dem Etymologen, bey Athenäus, und selbst (welch ein Zeuge!) bey Apollonius anderwärts: denn jener Schreibfehler kommt nur unter dem Worte μετὰ bey ihm vor. — "Ips wird natürlich *ῥίπος*: denn immer erscheint ja ποδῆνμος ὠκέα "Ips, und glücklicher Weise nie ποδῆνμος "Ips. Hr. H. thut indeß (T. VIII. p. 760), als ob XI, 27 die einzige widerstrebende Stelle sey. Er weist deshalb in die Observationen zurück, wo (T. VI. p. 122) τρεῖς ἐκάτερθ' "Ipsισιν εὐκότες bescheiden in τρεῖς σεκαθεν ῥίποισι σεφοικότες umgewandelt wird. Wie aber V, 353 τὴν μὲν ἄρ' "Ips ελοῦσα — ? Hier und an andern Stellen hat uns Hr. H. vermuthlich die kleine Cur zu eigener Uebung überlassen. — Der Bettler "Ipos, der sich offenbar gleiches Stammes rühmt, wird, sollte man glauben, mit der "Ips wenigstens das glückliche Loos des Digamma theilen. Nicht so! ruft Hr. H. dazwischen,

A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

respuit digamma (T. VII. p. 760): *nam ductum nomen ab εἶπω, idem quod εἶρω, dico, nuntio.* Aber von demselben Worte leitete ja Hr. H. oben T. VI. p. 122 auch "Ips ab, ja εἶπω selbst, in dieser Bedeutung, (in der anderen, *interrogo*, nicht!!) wird T. VII. p. 751 zu den digammirten Wörtern gezählt. Wie also erklären wir uns jenes *Nam*? Vielleicht, daß der arme Irus, was er in der Iliade verlor, in der Odyssee wieder empfängt: ἡ τάχα ῥίπος ἄῤῥιπος, XVIII, 72 ἡ ἄλυσις, ὅτι ῥίπον ἐνίκησας, 332 μὴ τις τοι τάχα ῥίπου ἀμείνων u. s. w. Dagegen ist freylich Od. XVIII, 38 ὁ ζῆντος τε καὶ "Ipos. Aber nur τὴ weg, und die Digammenlehre siegt. — Die Wörter ἔπος, εἶπω haben nach dem bekannten Register bey Dawes (Miscell. crit. p. 156), der, um die Ruhe der Leser besorgt, die Ausnahmen übergeht, ein unleugbares Digamma. Gleichwohl kehrt die Formel ὄφρ' εἶπω, nach Hn. H. eigener Rechnung (T. VII. p. 625) auf zwanzig mal im Homer wieder. Was also hiermit zu thun? Bentley interpolirte ὄφρ' αὐδῶ. Aber, sagt Hr. H., dies kommt *nusquam* vor. — Was liegt daran? Der Conjecturen, die etwas nirgends vorkommendes darbieten, sind ja bis zu dieser Stelle der Ilias (XIX, 102) genug dagewesen. *Videtur itaque esse versus a rhapsodis memoriter interjectus.* — *Memoriter?* Freylich: aber auch gemacht müssen sie ihn haben, die jüngeren Rhapsoden. Wie mögen nun von den älteren alle die Anfänge der Reden eingeleitet worden seyn, welche der Vers ankündigt: ὄφρ' εἶπω, τὰ με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει? — Aber, wird der Digammist hinzufügen, oft sind doch vor εἶπω, ἔπος, Kürzen lang gebraucht (z. B. ἄλιον ἔπος, XVIII, 324 ἀπόβλητον ἔπος, II, 361 u. s. w.) welche also durch das F oder W die Position leiden. Nur nicht zu rasch mit dem *Also!* Der Schluss möchte lächerlich erscheinen bey Erwägung so vieler Fälle, wo Kürzen in der *Arsis* auch vor anderen Wörtern verlängert werden, die kein Digamma annehmen wollen, und denen Niemand, auch Hr. H. sogar nicht, eins zuspricht, z. B. βέλος ἐχέπευκε I, 51 ὅς ἐ-λῆς, XXII, 236. Sind wohl diese Beyspiele von dem ἐπορχόμενος ἐπέσει XVII, 215 verschieden, wo Hr. H. (T. VII. p. 324) dem Eustathius das Spitzfindeln aus Unkunde des Digamma vorrückt? Und tritt am Ende derselbe Fall nicht in παρείπων und ähnlichen ein?

Jedoch über die *Composita*, so wie über die *Derivata*, hat Hr. Heyne noch eine besondere Theorie, der man wenigstens das Spitzfindeln (*argutari*) nicht vorwerfen wird: es geht darin alles so ziemlich ohne *acumen* von Statten. Wer von bescheidenen und

Na

com-

consequenten Muthmaßungen ausgeht, der dürfte voraussetzen, daß in beiden Gattungen von Worten die Digammen sich, trotz aller veränderten Aussprache, noch am ersten erhalten hätten. Nein! sagt Hr. H., und bald auch wieder Ja! *Solent composita variare*, T. VII. p. 756. Hier einige Beyspiele! *Ἡρ* soll das Digamma nicht haben (T. VII. p. 755), wiewohl es aus dem digammirten *Ἡεαρ* zusammengezogen ist, und auch vom *Terentianus*, mittelst des Hauches, zur Ableitung des lat. *Ver* gebraucht wird: *εἰαρώς* hingegen hat den Blasehauch wieder (T. VII. p. 247), auch das bisher unbekannte *ἡαρνός*, welches Hr. H. in der Obs. III, 7, wahrscheinlich aus den Schätzen der Göttingischen Bibliothek, mittheilt, soll *Ἡε* gehaucht werden. *Ἀδεῖν* sey ohne Digamma, wegen III, 173. *ἡνδαυε* aber, oder vielmehr *ἄνδαυε* habe eins (p. 755); und daher (p. 767) müsse man *ἐπῖφανδαυε* schreiben, und ohne Zweifel *ἄφανδαυε* st. *ἄφανδαυε*, Od. XVI, 387. *ἰδεῖν* giebt *ἰδεῖν*; aber bey *εἰσανιδών*, *ἐπιδεῖν* u. s. w. verschwinde der Hauch, der ja hier keine Position hervorbringen dürfe. Das Digamma sey herrschend in *εἶπεν*, *ἔπος* u. s. w. (p. 749); aber nicht in *ἐξέειπεν* (es müßte dann werden *ἐκείπεν*!); auch nicht in *ἐπηγής* (außer vielleicht Odys. XXI, 306); gleichfalls nicht in *ἔσπω* statt *ἔπω*; *sine controversia* aber *ἔειπεν* und doch zuweilen auch *ἔσειπεν*. *Εἶμα* habe das Digamma; daher *καταφεύμων*; aber nicht *ἀνφεύμων*. Auch *εἶ* sey unbezweifelt digammirt, aber wunderbar, daß zwischen *φε* und *αὐτόν* (wie Hr. H. nach Reizens Vorgange, zu Wolfs Theogonie des Hesiodus p. 106 mit häufig wiederholter Erinnerung trennt) den Alten ein Hiatus beliebte (*mirum, placuisse in hoc ipso hiatus* T. VII. p. 307). Wunderbar freylich, wenn das *φε* wahr wäre! Aber noch wunderbarer, was nur allzu wahr ist, daß Hr. H. nicht einsah, es gebe ganz denselben Hiatus, wenn das Wort auch ungetrennt *ἔαυτόν* geschrieben würde! — *φομίζω* ist in der Ordnung: man sollte nun auch *ἀποφομίζω* erwarten, *attamen*, sagt Hr. H. (p. 766), Od. XII, 135. *νήσαν ἀκώμια*! *Ἄγω*, *frango*, soll *ἴγω* seyn; aber mit dem abgeleiteten *ἀπή* will es schon wieder nicht gehen (p. 730). *Ἄναξ* unbezweifelt *ἴναξ*; aber *ἡνασσε*? Nun, das muß *ἔνασσε* werden (p. 755). Doch was Hr. H. von *ἴην* und *ἔταίρος* (p. 752), von *ἴφι* und *ἴφθιμος*, nicht *ἴφθιμος* (p. 761), wiewohl auch das erste wieder Schwierigkeiten macht (T. IV. p. 610. T. V. p. 284), und unschuldige *ἀδεγῆσος* herbey führt, was er ferner von *ἴος*, *ἔφος*, *ἴεφος* mit endlicher Beruhigung über so viele Ausnahmen, die sich doch nun durch drey Formen bezwingen ließen (T. VII. p. 748), von *ἴωκα*, *ἔωκα*, *ἴεωκα* (p. 736. 740), von *ἴωλα*, *ἔωλα*, *ἴεωλα* (p. 745), und so vielen anderen *Derivatis* beybringt, die er bald zu hauchen, bald nicht zu hauchen gebietet, und mit welcher Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit er den Hauch nach dem homerischen Verse, und den Vers wieder nach dem Hauche beurtheilt: das müssen wir, von dem ewigen Hauchen und Ausblasen berübrt, dem Leser zu eigener Beherzigung überlassen. Auch schweigen wir hier von dem schon oben bey der Prosodie berührten

Mißbrauch, den Hr. H., nach dem Vorgange einiger Engländer, von seinem Digamma macht (T. VII. p. 772), um die Länge mancher Vocale zu erklären. *Ἄω*, z. B. ist kurz, ohne Digamma; lang, mit dem Digamma. Das Spiel ist bequem und kurzweilig zugleich; doch vergiftet Hr. H. selbst wieder, die Anwendung davon auf *ω* und *ω* zu machen (T. VII. p. 469), wo ihn das mittelzeitige *ι* in einen krausen Handel verwickelt. Auf *ῖσω* aber und *ῖσω* wendet er es an (vgl. p. 408); und wahrscheinlich erhalten wir auch bald von einem neuen Herausgeber des Hesiodus *ῖμυ*: so wie Dawes ehedem mit *πρῆλα* *ῖλισσομένη* — *παρά ῖρηγῖνι θαλάσσης* — *κῖνω* *ῖσεν* *δὲ μάλα ῖμεγα* u. s. w. Auge und Ohr erfreute. Mit unter zwar nennt Hr. Heyne dies Pöbeln (*lusus* T. VII. p. 768); doch ist wenigstens Consequenz darin. Allein wenn Hr. H. das Digamma in der Mitte der Wörter bald setzt, bald nicht setzt; wenn er *ῖλας* *ῖλας* oder *ῖλας* *ῖλας* (st. *γλαυκίον*), aber zugleich auch *ῖσος* oder *ῖσος* verknüpft, wovon doch die Lateiner ihr *divus* herleiten, wie *Achivi* von *Ἀχαιοί*; wenn er gleichwohl *ῖάτιος* (p. 768) anerkennt, und *ῖω* nicht geschrieben zu haben bedauert (p. 732): wie nennen wir das? Bey dem letzten Worte ist das Bedauern um so auffällender, da es scheint, als habe Hr. H., der philosophischen Etymologie zu gefallen, *ῖος* für das ursprüngliche Wort, *ῖς* hingegen für das *Contractum* gehalten.

Das Digamma führt uns auf den Hiatus zurück, dessen Bekämpfung es erleichtern sollte. Daß der Sieg, so muthig er begann, von Hn. Heyne nicht vollständig erlangt worden sey, scheint er selbst gefühlt, und sich daher, wo das Digamma hartnäckig den Dienst versagte, ein paar andere Nothknechte beistellt zu haben. Ausser der Cäsur, lehrt er T. V. p. 581, wenn der Ton ruhe, sey der Hiatus erträglich: *πίονος Διῖ*, *οὐδὲ τι τῖε*, IX, 238. Hier also am Ende des vierten Fusses. Aber auch am Ende des ersten (T. VII. p. 136): *ἀλλ' ἄνα*, *εἰ* I, 247. *ῖαίνοσι* | *Ἀσιὰς*, XVII, 583. (Eine gute Aussicht für Odys. XVII, 443!) Auch im dritten Fusse: *ἀλλ' ἀκίονα* | *κάθησο* | *ῖμω* I, 663 *κῖνι* | *δὲ τρυφάλεια* | *ῖμ' ἔσπετο* V, 270. Dergleichen vergiftet er zuweilen wieder: wie IV, 295, wo er ein *σ'* hineinsetzt, des Sylbenmaasses wegen (T. IV. p. 711); auch III, 376, wo an dem T. VII. p. 136 für fehlerfrey erkannten Verse doch T. IV. p. 529 geschnitzelt wird.

Heißt das nicht Unkunde mit Leichtfinn und Willkürlichkeit paaren? Oder soll die Unkunde der homerischen Kritik der Muth des rüthigen Kritikers ersetzen, und den Leichtfinn die Betrachtung beschönigen, daß doch in manchen Stellen das Corrigiren mit scheinbarer Leichtigkeit von Statten gehe, daß selbst der Schreibfehler eines unbedeutenden Codex, manchmal (wie VII, 467) mit der Conjectur harmonire? Leicht ist es freylich, *τὸ κρήγυον εἶπας* I, 106 in *τὰ κρήγια ῖεπας*, und umgekehrt *ῖονια ἔσσοι* *ταῖ* XXII, 266 in *ῖονια ἔσσοι* *ταῖ*, zu verwandeln; leicht die Worte umzutellen zur Erreichung des Zwecks; leicht

leicht endlich, ein $\gamma\epsilon$, $\rho\alpha$, $\tau\epsilon$ und dergleichen einzuschieben, wenn nicht etwa unglücklicher Weise ein anderes $\gamma\epsilon$ in der Nähe steht (IV, 96. XXI, 112), oder wenn nicht dem eingeschobenen $\tau\epsilon$ gegen den Sprachgebrauch, den Hr. H. nicht kennt, bloß Wörter folgen, nicht Sätze mit *Verbis* (IX, 374. Vgl. Od. IV, 87). Aber ist das Leichte auch immer erlaubt, zumal nach den Grundsätzen der Kritik, die bey Homer gehen, um dessen Text eine Maſſe (wie Hr. H. T. VII. p. 47 selbst einmal abndet) feste Schranken gezogen hat? Und dann, sind Umwandlungen von der Art: $\text{ἄς ἰδὸς τ' ἡδὲ περὶ ἔργα τέτυκτο}$, statt $\text{ὅς περὶ μὲν ἰδὸς, περὶ δ' ἔργα τ. T. XVII, 279: βλάψας μὲν ἑναέφυγας}$, $\text{ἢ βλάψας μ' ἑναέφυγας}$ XXII, 15, so wie sie zu hunderten vorkommen; und Ausmerzungen anderer Hunderte von Versen, die sich der neuen Lehre nicht fügen wollen, und nicht bloß mit einem At sich bedauern lassen, auch leicht, auch verzeiblich? Vergl. III, 224. VI, 150. 151. coll. XX, 214. VI, 477. X, 497. XV, 505. XVI, 735. XVII, 739. XX, 67 u. s. w. Oim mal's hat Hr. H., und nur ganz neuerlich noch, die Conjecturalkritik, zu welcher er nie Fähigkeit zeigte, als „eine Art Combinationskunst verufen, welche viele Geduld erfordere, ja als eine mühselige Arbeit, die Nachlaben anders zusammenzustellen und die alten „Schriftzüge auszudenken, die der Abschreiber mag „verkannt oder verwechselt haben, um nun in den „Vers passende Worte daraus zu errathen.“ Was er im Homer thut, um sich als Kritiker zu zeigen; erfordert weder Kunst, noch Geduld, noch Denken: es ist das leichteste und leichtsinnigste Spiel, das man treiben kann, um ohne kritischen Scharfsinn und ohne alle Divinationsgabe den Text seines Autors durch Neuerungen auszuzeichnen.

Dafs es mit hin besser war, wenn Hr. H., wenigstens in Ansehung des Dignitatis, frühzeitig den Entschluß faſste, die ganze Mühe aufzugeben (*operæ se abdicare*, hat der sonst scharfsichtige Corrector Præf. Vol. I. p. XI, wie *proficuum*, und noch manches Andere überleben), scheint aus dem Angeführten genugsam zu erhellen. Dafs aber künftigen Herausgebern der ältesten Dichter, den äolischen Hauch einzuführen oder beyzubehalten, nicht weiter gelüste; dies wird, hoffen wir; schon die Beachtung der Analogie in den *Derivatis* und *Compositis*, und mehr als alles, die Erwägung der gerügten Willkürlichkeit bewirken. Sollte gleichwohl noch Jemand das Vertrauen hegen, dafs man mit nüchternem Sinne die Willkürlichkeit auf sichere Grundsätze zurückbringen könne: so bitten wir ihn, folgende Punkte mit uns im Zusammenhang zu überdenken:

a) Der Hiatus, den der Zusammenstoß offener Töne bewirkt, ist und bleibt, auch nach Hr. Heyne's Geständnis, sehr oft im Homer, man mag noch so gewaltsame Mittel zu dessen Wegschaffung anwenden.

b) Nicht aber bloß in Fällen, welche dem ὃ ὅ ῥα ἰδὼκεν ähnlich sind, erkennen wir einen Hiatus, sondern auch in κὴ δ' ἐξ' ἰφίχην I, 445. $\text{ἐν πρὸς μνηστ' ἔδην σ' αὖ}$, 426 und vielen dieser Art, welche Hr. H. gar nicht beachtet, endlich auch dann, wenn ein la-

ger Vocal oder ein Diphthong dem folgenden Vocale vorbergeht. Denn es hiesse, dünkt uns, sich auf eine sonderbare Weise selbst täuschen, wenn man ohne alle Autorität, und gegen das Urtheil des Ohres, (wir sollten meynen, jedes Ohrs,) diese letzten Fälle nicht als Hiatus wolke gelten lassen, weil man etwa die neuen Schwierigkeiten zu überwinden verzweifelte. Man nehme eine alte Aussprache der Diphthongen an, welche man will; sie unterscheidet sich so wenig von der eines langen Vocals, dafs der Unterschied kaum in Betrachtung kommen kann: der lange Vocal selbst aber wird, eben so wie der Diphthong, in der Thesis eines Fusses oft kurz; und wie können lange u. Doppel-Vocale dann vollends anders als kurze Vocale gehört werden? Dennoch soll, nach der neuen Lehre, zwar in δὲ ἔπειτα , nicht aber in ὃ ἡ ἔπειτα , zwar in τὶ ἐγὼ , nicht aber in πῶ ἐγὼ (IV, 54), nicht in $\text{χρυσέω ἀνὰ στήπτερον}$, nicht in ἐμὰ ἀγίος u. s. w. ein Hiatus seyn. Ja, Hr. H. will sogar in ἐγὼ das ν , wenn ein Vocal folget, weg, und erinnert hundertmal, ohne es auch nur einmal zu beweisen, dafs das ν (z. B. in $\text{ὃν δὲ κ' ἐγὼν ἀνάευσεν}$ II, 391) von den Grammatikern herrühre (*Grammatici debent*, T. IV. p. 268). Heiſst das etwas anders, als α | ϵ mache einen Hiatus, $\epsilon\epsilon$ mache ihn nicht; u. s. w.? und wo ist hier ein auch nur scheinbarer Grund der Hypothese zu entdecken?

c) Der neuere Ionismus (des Herodotus) liebt, wie wir schon oben bemerkten, die ununterbrochene Folge der Vocale, so offenbar, dafs darin ein Hauptcharakter dieses Dialekts liegt. Was hieraus für den Homer folge, fällt in die Augen. Bey ihm nämlich werden eher mehr Hiatus seyn, als weniger; man wird eher annehmen müssen, dafs die alten Grammatiker, an die attische Mundart gewöhnt, uns die Hiatus durch ihre ρ , γ , τ , vermindert, als dafs sie ein irgend brauchbares Mittel zu deren Tilgung verschmähet haben. In der That läſt sich erweisen, dafs dergleichen Partikeln oft von den Grammatikern eingerückt worden. Wenn dagegen Hr. Heyne behauptet, dafs Homer sonst (*alias*) den Hiatus sorgfältig vermeide (T. VII. p. 716); so sind es eigentlich jene eingerückten Partikeln, welche ihm das *alias* darbieten; allein wir begreifen nun nicht, wodurch er die Prämissen des ganzen Schlusses begründe.

d) Im attischen Dialect sind, wie aus den dramatischen Dichtern am deutlichsten erhellt, alle Hiatus unerlaubt; und es ist Gesetz, vor einem Vocal eben so den unelidirten Diphthong und langen Vocal, als den kurzen, zu vermeiden. (Beykühnig sieht man daraus, was einem attischen Ohr, dem man doch nicht manches deutliche entgegen stellen wird, ein Hiatus zu seyn schien.)

e) Da die attischen Dichter sich selbst zuweilen jenes Gesetz durch kleine Expletivpartikeln erleichtern: so war es natürlich, dafs ein Gleiches oft im Homer geschah, um leicht zu vermeidende Hiatus zu entfernen. Allein wiewohl wir die jetzige Gestalt der homerischen Gesänge vorzüglich den Attikern danken, ehe die Grammatiker im alexandrinischen Zeitalter die letzte Hand daran legten: so hat man sich in Athen doch

doch nicht erdreisset, auf gewaltsame Art dabey zu Werke zu gehn, und noch späterhin die sogenannte Chasmodie bald der Unvollkommenheit der älteren Sprache, bald einem schöneren und volleren Numerus zu Gute gehalten, oft aber auch der hohen Wirkung halber, die sie hervorbrachte, bewundert. Selbst die Lateiner, deren Aussprache unser Ohr verstimmt zu haben scheint, wagten im letzten Falle den Zusammenstoß offener Töne mit Glück: *ter sunt conati imponere Pelio Ossan*. Oder: *femineo ululatu*, Aen. IV. 663.

f) Was das Digamma insonderheit anlangt, welches jenen gewaltamen Operationen des neuen Herausgebers vorzüglich zu statten kommt: so muß es, um die Einführung desselben in seinen Homer zu beschönigen, zuförderst einige Geschichtsdata verstellen oder umdeuten. Was kein Alter anders als *aeolium digamma* nennt (vgl. *Quintilian*. I. 4. 7. 7. 26. *Apollon Dyscol. Exc. Gram.* b. *Maithair. de Dial.* p. 423. u. a.), das soll, nach seiner Lehre, oder vielmehr nach der, welche er wahrscheinlich *Fischern* (*Animadux ad Veller. Gram.* I. p. 240) nachschrieb, auch ein *prae-ionieum hellenicum* überhaupt, ja *pelasgicum* seyn (T. VII. p. 711). Denn wenn Dionysius von Halikarnass die Aussprache des Hauches in gewissen Wörtern den alten Hellenen zuschreibt: so soll er darunter auch die Ioner verstehen (p. 714); natürlich nicht die neueren, sondern die homerischen. Gleichwohl giebt Hr. Heyne selbst zu, daß kein alter Grammatiker in Alexandrien von Homers *ionischem Digamma* etwas gewußt: wihin scheint Dionysius die Ioner zu verstehen; ohne es selber zu wissen; und jetzt erst wird ihm, zugleich mit dem Leser, von dem neuen Interpreten das Verständniß eröffnet. Noch mehr! Dionysius führt ausdrücklich *Ἑλένη, ἄνιψ, ἦρ, ἔλος* als Wörter an, welche die Aeoler (oder Alt-Griechen) mit dem Digamma ausgesprochen haben. Aber gerade in diesen Wörtern will es bey Homer nicht vorkommen; d. h. diese Wörter wollen sich der Willkür des Kritikers nicht fügen. Doch auch dieß macht ihn in seiner Hypothese nicht wankend; nicht einmal *Helena*, welche gegen alle bekannte Erfahrung, daß Eigennamen sich am längsten ohne Aenderung halten, doch gleichwohl ihr *f* verloren haben soll! Hätten Ioner, wie Aeoler, eine *ἑλένα* gekannt: so hätte höchst wahrscheinlich alle spätere Gracität auch *ἑλένα* oder etwas ähnliches. Allein noch die Lateiner haben *Helena*; sie, die uns so manches äolische Digamma in *vinum, ver, Velia* u. s. w. verräthen.

g) Es ist überhaupt unmöglich, daß, wenn Homer einen solchen Buchstaben, wie das W der Engländer ist (Dionysius vergleicht bekanntlich das Digamma mit dem vor Vocalen hergehenden Ou), in seiner Sprache fand oder gebrauchte, derselbe späterhin deshalb wieder herausfallen konnte, weil er im neueren Ionismus so wenig, wie im Attischen war. Dazu befaß der Buchstabe zu viel Körper. Wer ihn wieder vertilgte, der durfte ja mit gleichem Recht es wagen, *νὰξ* für *ἀναξ*, oder sonst etwas, in der Sprache einzuführen. Ueberdies, hat man nicht auch in anderen Stücken so vieles Nicht-

Attische des homerischen Textes in Athen beybehalten? Und wie höchst unwahrscheinlich ist es, daß bey Verfeinerung der Sprache (*culta sermone politiore succedente* T. VII. p. 716), dieser Buchstabe sich heimlich weggeschlichen, und den rauheren Hiaten Platz gemacht habe? Denn als rauhe, ja schändliche *turpis hiatus* T. VII. p. 346) stellt sie Hr. Heyne überall dar, obgleich er anderwärts selbst wieder einschärft, daß das ältere immer rauher gewesen (*statuendum enim est, antiquiora esse horridiora*, T. IV. p. 281), und daß Erdeshalb das Rauhere anderwärts; so weit es seine liberale und bescheidene Kritik erlaubte, dem Sanfteren vorgezogen habe (*asperiora praeferunt illis, quae seriores molliunt: neque dubitassent recipere passim plura, si novandi studio tenerent; modestius et liberalius mihi videbatur factum, si, quae sentivim, in observatis reponerem, quam si pro ex, lovdatis habita in contextum inferrem*, T. VIII. p. 551). Hier also Beybehaltung des Sanfteren, wo das Rauhere seyn sollte, aus Bescheidenheit; dort Entfernung des Rauheren, wo das Sanftere nicht war, auch aus Liberalität — gegen das Ohr: und dieses, wie Jones, soll man *pro explorato* annehmen. Wer vermag in diesen Widersprüchen einen Zusammenhang zu ergründen!

h) Wer mit der Doctrin der alten Grammatiker nur einigermaßen bekannt ist, der wird nimmermehr annehmen, daß solche Veränderungen in der älteren Sprache, ohne Fortpflanzung irgend einer dunkeln Sage darüber, hätten vorgehen können. Daß aber keine solche Sage ihnen zugekommen, und daß der Gebrauch des Digamma nicht etwa bloß für uns, wie so manche andere Lehre der Grammatiker, verloren gegangen; davon überzeugt uns unwidersprechlich die Art, wie, von Zenodot an, alle Kritiker mit dem homerischen Texte verfahren sind. Hr. Heyne räumt dieß selbst ein.

i) Auch andere Schriftsteller schweigen davon, daß je die Ioner, oder namentlich Homer, ein Digamma in der Sprache hatten; und was sie vom äolischen Digamma in gewissen Wörtern sagen, läßt sich wiederum auf dieselben Wörter, wenn sie im Homer vorkommen, nicht anwenden. Auch dieß erkennt Hr. Heyne an.

k) Aufser England würde es nie einem Gelehrten in den Sinn gekommen seyn, einen solchen Buchstaben zur Ausfüllung der Hiaten zu gebrauchen. Wer in Italien ein *d'Waid'Wa'Wei* lieber fürs Ohr gefunden hätte, als *doiduati*, den würde man gewiß nicht minder belacht haben, als wenn Jemand, nach Entfernung der leidigen Digamma, noch auf den Einfall gerathen sollte, den knackenden Laut der Hiatenrotten, wobey man *met de tong soetelyk tegen't verhemelt van den mond moet klappen* (S. *Leibnit. Collect. Etymol.* p. 377), in die homerische Sprache einzuführen. Hr. H. selbst bekennt (T. VII. p. 709), daß der unpföhlene Hauch seinem Obre nicht allzu lieblich klinge; und welches Ohr wird ihm hier seinen herzlichen Beyfall verlagen?

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

II. Die sogenannte höhere Kritik, welche theils die Aechtheit oder Unächtheit bald einzelner, bald mehrerer Stellen, theils die Entstehungsart und Authentizität des ganzen Gedichts untersucht, historisch einzuleiten, konnte eine Würdigung dessen, was die Alten für ihren Homer gethan, oder eine pragmatische Geschichte der homerischen Kritik, in einem Werke, das als Grundlage sich ankündigt, nicht füglich mit Schweigen übergangen werden. Hr. Heyne, wo er von der Geschichte der alten Recensionen sprechen sollte (Praefat. T. III), findet uns mit bibliographischen Nachrichten ab; oder wenn er von jener spricht, so läßt er uns zweifelhaft, ob nach Erscheinung der Wolf'schen Prolegomenen, die gleichwohl dem Forscher noch manches übrig ließen, das Schweigen nicht rathlicher gewesen wäre. An einen Text des Antimachus z. B. glaubt Hr. Heyne so wenig, daß er die Meynung von der *ἰνδοῖς Ἀντιμάχου Κολοφώνιου* (vgl. Wolf Prolegom. p. XL) wie einen gelehrten Irrthum behandelt (T. V. p. 696. T. VIII. p. 322. 311-332. 334-368 und zuletzt noch p. 322).

Doch eine ernsthaftere Rüge gebührt dem Leichtsinne, womit Hr. Heyne die Kritik des Aechten oder Unächten an kürzeren oder längeren Stellen ausübt. Man sollte meynen, er müßte oft, wenn er über den Zenodot und andere ausmerzende Grammatiker weit hinaus ging, vor den neuen Versuchen selbst erschrocken seyn: so viel innere Unwahrscheinlichkeit haben die meisten unter ihnen; auf so grundlosen Boden stehen sie. Allein da Hr. H. einmal nicht bey dem Text Homers, wie ihn das gebildete Griechenland las, stehen bleiben, sondern den Gesang selbst, wie er aus dem Munde des ionischen Barden floß, oder von den Rhapsoden, aber (wie er zuweilen zu verstehen giebt) den *ἄλλους*, wiederholt war, durch seine Muthmaßungen darzustellen suchte: so mußte er nothwendig den Abweg der Kritik betreten, auf welchen sich das anderwärts (Praefat. Virgil. T. I. p. XLII) von ihm angewandte *Here, quae res in se neque consilium u. s. w.* mit größerem Recht anwenden läßt. Zu wünschen wäre hierbey, daß er die Regeln dieser Kritik (die vorzüglich wohl die *Critica nostrae aetatis* auf dem Titel seyn mag), in einigen Excursen auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt hätte, oder daß er noch jetzt einen kleinen *Homerus in usum* A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

scholarum, wie weiland Lamotte seine Ilias und er selbst den virgilischen *Culex* zurichtete, nach seinen kritischen Grundsätzen herausgeben möchte. Einen Text würden wir erhalten, der nicht bloß durch eine Menge grundloser Aenderungen in einzelnen Worten, nicht bloß durch Klammern zu vielen hunderten und vielfach abwechselnde Schrift, sondern durch Klammern in Klammern und neu erfundene Zeichen für neue Zweifel an den Zweifelsgründen des Bezweifelten, die Aufmerksamkeit an sich zöge. Denn wie verfährt im Ganzen Hr. Heyne? Will ein Wort den prosodischen Regeln, welche er jetzt für Regeln erkennt, späterhin widerritt, und die, auch nicht widerrufen, doch keine Regeln sind, sich nicht durch Aenderung fügen: der Vers ist unacht! Widerstrebt ein anderes dem äolischen Hauche, den Hr. Heyne selbst kaum noch im vorletzten Bande mit festerer Hand ergriffen zu haben sich schmeichelt: der Vers ist von späteren Rhapsoden eingeschaltet! Herausgeworfen, zerreißt er den Sinn und den Zusammenhang der Stelle: die ganze Stelle werde getilgt! Ein Grammatiker fügt zufällig seinen Obelus bey: desto besser! Der Obelus wird durch das Digamma geschärft, dessen magische Kraft das Verdammungs-Urtheil des Grammatikers, ihm selbst unbewußt, leitet. — Ein paar Verse haben grammatische Schwierigkeiten (XVII, 368, 369), und Sinn und Worte kommen bald darauf wieder vor. Weg also mit ihnen! an dieser Stelle sind sie frostig und schlecht gemacht (*versus h. l. sunt jejuni et male cussi*, T. VII. p. 347). — Hier veranuneln sich an der Pforte des Königs auch Jünglinge, so wie die Greise (H, 789), um über des Staates Wohl zu rathschlagen: das ist ungewöhnlich, sagt unser Kritiker (der von der *βουλή Ἀχαιῶν* vernuthlich den Achill, Diomedes u. a. ausschließt, um für die Greise Platz zu behalten): also ist der Vers von Rhapsoden eingeflickt! Dort, wo im Zweykampf der Held den blühenden Leib des Andern verletzte, durch die Waffen das Fleisch und das dunkle Blut ihm berührend (XXIII, 806), nimmt unser Interpret *τὰ ἰνδῖνα* für Eingeweide, und urtheilt, der Vers sey unbezweifeltes das Product eines etwas grausameren Rhapsoden (*hand dubie versus est fetus rhapsodi paulo truculentioris*). In Barnes Ausgabe steht der Druckfehler *διὰ τ' ἑντεγα*. Das sey noch grausamer (*atrocius etiam!*) urtheilt er, und am Ende will er die ganze Stelle vom Zweykampf für Interpolation mehrerer — grausamer oder nicht grausamer? — Rhapsoden erklären.

Nicht immer indeß führt die Kritik des Hn. Heyne eine so drohende Sprache. Bescheiden scheint er zuweilen die ungerechten & *Serjoss* der Grammatiker, welche

welche er anführt, durch Stillschweigen zu — billigen. So z. B. I, 110. Ob hier nach Weglassung des Verfes, die Verbindung *ἀγαστεύς οὐνεκα* (ὁ ὄν) griechisch sey; ob, bey der *συντομία ἐπιμύεια*, welche den Grammatikern gefällt, der Seher etwas anders den Danaern sage, als was sie ohne ihn auch vorher wußten; diese Fragen läßt Hr. H. unberührt. Anderwärts stellt er bey Erzählungen, die nach unserm Gefühl entbehrlich sind, dem künftigen Urtheiler anheim, die noch zurückgehaltene Sentenz mit Festigkeit auszusprechen (*narratio — ad sensum nostrum prorsus aliena a re et consilio et tempore. — Pronuntiet i t a q u e aliquis me audientior, totum locum serius esse interpositum ex aliqua Heraclea!!* T. VII. p. 625. vgl. p. 728 u. a. St.) Zuweilen legt er's auch auf skeptische Betrachtungen an, dem Leser die Entscheidung überlassend. I, 365. Mutter, sagt Achilles, du weißt das Alles; was soll ich es dir noch erzählen? „Also, erinnert Hr. H. T. IV. p. 99. verweigert Achill, „das was genugsam bekannt ist, zu wiederholen. Da- „durch wird offenbar (*manifestum fit*), daß die 27 fol- „genden Verse fremd sind (*esse alienos*). Daher haben „die Verse vom 366 bis zum 392 einen Obelus; und „sie würden demnach (*adeo*) herausgeworfen werden „müssen, wenn wir nur über die wahren Gründe „dieser Kritik gewiß wären, ob das bloß nach dem „Urtheil eines Grammatikers geschehe, oder nach einer „ältern Beglaubigung. Ja, wir können nicht einmal „das entscheiden, ob es wahrscheinlicher sey, daß „der Dichter nach Kürze, oder vielmehr nach Weit- „läufigkeit gestrebt habe. Kürze scheint zwar dem „einfachen Zeitalter mehr zu geziemen; und wahr- „scheinlich ist, daß Rhapsoden etwas angeflückt ha- „ben, als was ihnen müßig schien, abgeschnitten; „auf der anderen Seite aber wird nicht übel in den „Scholien bemerkt, daß ohne die Verse wir nicht ein- „mal erfahren, woher Chryseis erbeutet worden sey. — „Die Verse 372 — 376 haben ausser dem Obelus noch „ein anderes kritisches Zeichen: ohne Zweifel, weil „sie bereits oben gelesen wurden. Die Sache würde „gut seyn (*bene se haberet res*), wenn man nur gewiß „wüßte, ob diese Stelle nebst ähnlichen auf das An- „sehen der Handschriften, die sie nicht hatten, oder „aus anderen kritischen Gründen bezeichnet wurde, „oder bloß nach dem Urtheile des Grammatikers, der „diese Wiederholung misbilligte. An sich ist es be- „denklich, ein Urtheil zu fällen: man kann selbst aus „der Einfachheit des Alterthums das vertheidigen, daß „dieselben Worte zweymal wiederholt werden; nicht „weniger aber kann eben das von den Rhapsoden aus „dem Gedächtnisse (*memoriter*) eingeschaltet worden „sey. In meinem Gemüth ist das Urtheil fest, es „sey wahrscheinlicher, daß dieses hinzugefügt wor- „den, als weggeschnitten.“ Wir haben diese bündige Schlussfolgerung des Hn. H. mit bedenklichen Fragen über das, was nach seiner Meynung dem Alterthum Kürze heiße (wovon allenfalls auch Herodot Bey- spiele liefert), oder über die Art, wie er nach jener *ἀγαστεύς* den 365. Vers mit dem 393 verbinde, zu unterbrechen gecheut; noch weniger wollen wir

jetzt, durch unzeitige Vergleichung der homerischen Wiederholungen mit der Kürze des Interpreten, das Bedauern stören, daß bey Versen, die auch, wenn sie unächt wären, doch hoffentlich ein wenig stark über die Alexandriner zurückgehen müßten, uns wiederum die *Autorität alter Handschriften* verlasse, und dadurch die feste Entscheidung des Kritikers gehemmt werde! — Gleiches Bedauern fühlt Hr. H. bey I, 474, obgleich er sich auch da gefallen läßt, einen Vers zu tilgen, nach dessen Ausmerzung wir von dem Erfolge der heiligen Gesandtschaft kein Wort erfahren. Kurz vorher will er den 473 zugleich mit ausstreichen, als eine Ergänzung späterer Rhapsoden (T. IV. p. 130.); und hätte er gewußt, daß ein neuerer Aesthetiker die ganze Stelle 430 — 492, „als auffal- „lend durch einen harten Uebergang und bedenkliche „Einzigkeit der Worte oder der Sachen, des dialektischen Ursprungs verdächtig“ hielt: wahrscheinlich würde sein kritisches Messer mit Einem Schnitt ihn der ganzen Stelle entübrigen haben.

Als Hauptprobe, wie umfassend und eindringend Hn. H. Kritik sey, verdient vorzüglich seine Hypothese vom Schilde des Achilles (T. VII. p. 581 — 595) erwähnt zu werden. Diese Beschreibung des Schildes war ursprünglich — was denkt der Leser wohl? — eine für sich bestehende Schilderung des Menschenlebens, von einem alten Dichter zu der Zeit entworfen, als man in Ionien und Italien über Himmel und Erde und über das menschliche Leben dichtend philosophirte, auch die Philosopheme sinnbildlich durch Kunst darzustellen versuchte. Weislich habe der alte Dichter seine Schilderung als Kopie eines diskusförmigen Kunstwerks gegeben, weil diese Gestalt sich zur Vorstellung des Himmels und der vom Ocean eingeschlossenen Erde am besten schicke. Von Homer könne die Beschreibung nicht seyn, aus mehreren Ursachen. Denn, um das Wichtigere zuerst anzuführen, „im homerischen Zeitalter habe die bildende Kunst noch nicht „den Grad von Vollkommenheit erreicht, welchen „das beschriebene Kunstwerk voraussetze.“ — Ein künstliches Werk wollen wir nennen, was den Namen eines Kunstwerks noch nicht verdienen soll, und bescheiden aus so vielen Stellen der Alten, auch des Homer, uns belehren, zu welcher einer Lebhaftigkeit und zu welchem Reichthum die künstliche Nachahmung schon in jenen frühen Zeiten emporstieg. Doch Hr. H. macht uns sogar diese Belehrung unnöthig. An eine künstlerische Composition soll hier überhaupt gar nicht gedacht werden, sondern bloß an eine poetische Dichtung, an ein *phantasma mere poeticum* p. 589, und er scharft uns p. 691 von Neuem ein, *disputationem de arte, qua res expressae sunt aut exprimi potuerint, disputationem esse vanam; poeticum esse ingenium, ab arte nunquam opere aliquo expressum*. Wozu also jene Erinnerung an die ältesten Kunstepochen? Es war ja genug, das *phantasma poeticum* zu würdigen. Genug für uns, die wir den Schild noch nicht aufgeben wollen, und gut für Hn. H., der uns nun nicht zu sagen braucht, was denn für ein diskusförmiges Werk der

nachbildende Dichter vor Augen haben mochte! Gut und auch nicht gut! Denn derselbe Hr. H. sagte kurz vorher p. 582, *hoc commentum ad artis normam et ad exemplum, quod animo sibi proposuerat, effinxisse poetam necesse est. — Verbo clipeus Achilles a poeta fingi nequit, nisi jam tum similis artificii opera extaret, quaecumque tandem illa essent.* Was nun das für ein Diskus gewesen seyn könne, dessen künstlich verzierte Fläche die Darstellung eines ganzen Menschenlebens enthielt, und zu welchem Behuf er gebildet worden, erfahren wir zwar von Hn. H. nicht; aber der Widerspruch führt uns auf das Erste, auf die Unvollkommenheit der Kunst in Homers Zeitalter zurück, um Hn. H. Zweifel, welche er daher gegen das Alterthum dieser Schilderung erhebt, durch einen neuen Widerspruch zu lösen. Homer also vermochte so etwas noch nicht zu schildern; wohl aber konnte nach Hn. H. Meynung, „entweder ein Rhapsode, oder einer der Dialekten kurz vor den Zeiten der Pisistratiden, jenes „alte Gedicht (*carmen illud antiquum*), oder einen „Theil desselben, obgleich an einem höchst unschicklichen Orte, der Ilias einweben.“ Ein sonderbares entweder — oder, das tiefe Einsicht in die Geschichte der homerischen Kritik verräth! Doch um die Dialekten aus dem Spiel zu lassen, wie alt schätzt Hr. H. wohl ein Gedicht, das ein Rhapsode einschaltete? und wenn es der Rhapsode vielleicht gar auch verfertigte, wie alt wohl diesen Rhapsoden, den Kunstkennniß so weit über den Homer erhob? über den Homer, der ein Kunstwerk dieser Art nicht einmal dichterisch confirmiren, der nicht einmal einfachere Kunstwerke seiner Zeit, welche er selbst beschreibt, zur Darstellung eines göttlichen Werkes durch seine feurige Phantasie idealisiren konnte! Dafs Hr. H. uns mit den Jahrszahlen, welche p. 590 die Zeit der Dialekten bestimmen sollen, hier nicht abfinden könne, begreift er hoffentlich nun selbst. — „Aber, fährt er fort, „auch das beschriebene Sujet ziemt nicht dem „kriegerischen Schilde eines Helden. Denn was haben Himmel, Erde und Meer, Städte und Feste, Ackerbau, Viehzucht und Weinlese auf dem Schilde eines Kriegers zu thun, worauf man vielmehr furchtbare Figuren und Schreckensscenen erwartet?“ Ein bedachtamer Forscher würde, dünkt uns, von dem, was da ist, auf das, was seyn konnte, schliessen, und alsdann erst das Warum mit Scheu gegen das Alterthum aufsuchen. Hr. H. verfährt umgekehrt: „Das „konnte nicht seyn, weil es mir nicht gefallt. Gleichwohl ist es da: mithin ist es unächt!“ Bequemer ist das freylich, als den Ursachen nachzuspähen, warum der alte Dichter so dichtete. Fürden wir nun gleichwohl, dafs der weise Homer sehr oft die Schrecken des Krieges durch den Contrast des friedlichen Lebensgenusses erhöhe; dafs auch der Sänger des herkulischen Schildes friedliche Scenen mit kriegerischen zu paaren nicht verschmähet; dafs überhaupt, wo ein Schild nur mit wenigen und einfachen Figuren verziert war, diese natürlich furchtbar seyn mußten, da hingegen durch die Mannichfaltigkeit der Gruppen

jene Wirkung des Contrastes hervorgebracht werden konnte; dafs höchst wahrscheinlich auch der älteste Cyklier Arktinus, den Quintus von Smyrna nachahmte, in seiner Aethiopis den Schild des Achilles mit gleichen Vorstellungen zu versehen kein Bedenken trug: sänden wir das Alles bey ruhiger Ueberlegung; würden wir dann von der unüberlegten Schneidekritik noch Gefahr fürchten? Oder wollten wir einer ernsthaften Beantwortung die natyen Fragen würdigen: ob der Dichter wohl glauben mochte, dafs die Menge der Bilder den Feind schrecken, oder dafs dieser Mufse genug haben würde, die Figuren der Reihe nach anzuschauen? (*An putare potuit auctor, hostem, contra quem clipeus tolleretur, aut perterritum figuris tam operosae artis, aut in iis occupandis occupatum fore?* p. 588). — „Die Handlung der Ilias, meynt endlich Hr. H., (p. 591 — 595) „werde durch die lange, „obwohl anmuthige Episode vom Schilde zu sehr unterbrochen, ohne dafs die Beschreibung der auf dem „selben angebrachten Figuren und Gruppen dem Ganzen durch eine notwendige Beziehung zu Statten „komme.“ Welche Handlung? welches Ganze? Hr. H. glaubte hier wieder bey den *Episodiis* des *hochepischen* Homerus zu seyn, und vergafs, dafs er den Fund von einer späteren Anordnung der Ilias auch einmal gefunden hatte. Doch sprach er kurz vorher noch von denen, *qui rhapsodias in corpus aliquod redegerant.* — Wir übergehen das Uebrige, welches theilweise betrachtet, nichts als *petitiones principii* enthält, und im Ganzen übersehen, ein Labyrinth von Widersprüchen zeigt, das mit gläubigem Muthe zu durchwandeln, die nüchterne Mufe der Kritik verbeut.

Freue sich demnach, wen diese Proben ergötzen, des bescheidenen Gründers und Bahnbrechers, der *festes Tritt* ihm zu folgen uns beredet, wenn wir in der Kritik Homers nach Lobe streben; dem zuerft wir das vorzüglich verdanken, „dafs jenes ungewisse und „schwankende Urtheil über unächte und eingeschobene „Stellen im Homer, welches seither bald den Schein „einer seltenen Gelehrsamkeit, bald das Merkmal von „Leichtsinn und Verwegenheit trug, nunmehr innerhalb „festbestimmter Gränzen sich halten werde!“ (*Habebunt quoque illi, qui in critica Homeri laudem sibi quacrent, vestigia certa, quibus insistentum sit; inprimis autem vaga illa et fluctuans dijudicatio de subditiis et interpolatis Homeri locis, quae modo rarae doctrinae speciem, modo levitatis et audaciae notam habuit, certos limites sibi obstrictos habebit!* Praefat. T. I. p. L.)

Schon diese Kritik des Aechten und Unächtigen, womit sich Hr. Heyne an einzelnen Stellen versucht, läßt ungesähr ahnden, welches Licht von seinen Recherchen über die Entstehung, Um- und Ausbildung der homerischen Gesänge überhaupt ausgehen werde. Diese Untersuchung erforderte vorzüglich eine bedächtige, tief eindringende Kritik, und da Hr. H. sich dieselbe bis zum Schlusse des Werkes (T. VIII. p. 760 — 828) aufgespart hatte: so sollte man mit Recht erwarten, dafs er sich endlich zu bestimmten Ideen würde verhol-

verholfen haben. Endlich, sagen wir: denn auf Hn. Heynens ehemalige Vorspiegelung, als habe er dieselben oder ähnliche Ideen schon lange vor Erscheinung der Wolfischen Prolegomenen gehabt, und immer in seinem Zirkel verbreitet, lassen wir uns hier nicht ein, da diesen Punkt der höheren Kritik, der nicht die homerischen, sondern die heynischen Recitationen und Schriften betrifft, bereits eine andere Recension (Ergänzungsblätter 1803. N. 43. 44) umständlich beleuchtet hat.

Er habe sich oft gewundert — So beginnt Hr. H. seine Untersuchung S. 760, — daß die Kritik über das ganze homerische Gedicht von der letzten Rhapsodie ausgegangen sey. Was man diesem Gesange vorgeworfen, lasse sich mit gleichem Rechte gegen die meisten anderen auch sagen. Denn was die Mächtigkeits (*langor*) desselben anlange: so gebe es keine der homerischen Rhapsodien, worin nicht manches Mächtige sich finde, *solum aut sensum nostrum*. Ueberdies sey in einem Werke einiges mact *vicio legis* (das ist also auch im Werke?); anderes *vicio scriptoris*; noch anderes, weil es mit dem Hauptinhalt nicht in nothwendiger Verbindung stehe. So scheine Alles mact, was auf Hektors Tod folge, mact die Leichenspiele, mact verschiedene *certamina ex iis*, aber auf andere Weise (*alio modo*, als wie?), mact endlich waren (*langueant*), doch wieder nicht auf gleiche Weise, die Gefechte der Götter im 21 Buch. — Aber selbst in den ersten Büchern wie vieles könne man nicht mit gleichem Fuge mact schelten, sogar den größten Theil (*pleraque*!) des dritten u. s. w. Ueberhaupt seyen im Homer unzählige Stellen (*innumera loca*), worin Schmuckloses nicht nur schmucklos, sondern oft frostig und bis zum Ekel (*ad fastidium*) des klügeren Lesers erzählt werde. In jenem letzten Gesange sey am Ende so wenig zu loben, als zu tadeln. Es sey nicht wahr, was *Sensus* von der Disharmonie des Schlusses mit dem Anfange des Werks sage: auch falsch, daß der hintere Theil eines Palastes dem Beschauer noch Bewunderung erregen müsse (!) u. s. w. Er selbst, der bescheidene Kritiker, werde sich hüten, über alle dergleichen Fragen etwas vorzutragen, *tantum satis exploratum*; er behaupte vielmehr, *debitandi rationes esse satis multas, in alterutram autem partem statuendi, causas iustas, haud suppetere*, p. 765.

Daß Hr. Heyne in Ansehung des *tantum satis exploratum*, wie er's auch in seinem Latein verstand, redlich Wort gehalten habe, wird der Fortgang unserer Relation bewähren. Er habe sich, fährt Hr. H. S. 768 fort, nach einer älteren Autorität über die letzte Rhapsodie umgesehen; und siehe! es werde wirklich ein Vers daraus citirt vom Aristoteles. (Das freudige *Ecce!* erfreuet uns nicht: denn daß das Buch nicht jünger, als Aristoteles sey, verstand sich, unseres Bedünkens, von selbst. Allein Hr. H. nimmt zuweilen, wie T. VIII. p. 522, gar aus Virgils Nach-

ahmung einen Beweis für das Alterthum einzelner Stellen her!!!). Der Dichter Antimachus (zu Sokrates Zeit) scheine die Rhapsodie auch gelefen zu haben. (Auch? Freylich; und gewiß und wahrhaftig auch Herodot, wenn er gleich kein Wort davon spricht.) Das alles aber sey noch nicht genug; man wolle wissen, ob das Buch von demjenigen Verfasser sey, der die übrige Iliade gemacht hat (*qui reliquam Iliada condidit*). Dieß also wird Hr. H. ausmitleln oder zur Sprache bringen!

Die scharfen Distinctionen des folgenden Excurfus (p. 773) lassen anfangs noch mehr, als das Verheißene erwarten; am Ende aber bewähren sie von Neuem die Kunst des Hn. Heyne, bey Sachen, worüber der Leser eine bündige und lichtvolle Belehrung erwartet, die Aufmerksamkeit durch seine Abtheilungen und Unterabtheilungen zu zerstreuen. „Vom Gewissen und Ausgemachtein (was hat er denn ausgemacht?), gehe ich zu Ungewissem fort, mit Nachsetzung jeder müßigen Frage: bloß die Hauptmomente aufstellend, und zwar so, daß das Uebrige sich mit Wahrscheinlichkeit darauf gründen lasse.“ Die ganze Frage demnach über Homer und homerische Werke, müsse schärfer, als bisher geschah (*subtilius, quam adhuc factum esse vidi*), theils aus den Principien der historischen Kritik, theils aus grammatischen Gründen, theils, wie er noch zu versehen giebt, aus einem gewissen Geruche (den ein Compiler, nie erhalten kann) beurtheilt werden. Zuerst müsse man untersuchen, was auf Glaubwürdigkeit der Zeugen beruhe, und zwar zunächst der älteren, dann der nächsten. Nun gehe es hier leider keine *fidem testium antiquiorum*, überhaupt keine *fidem historicam*, und deshalb könne man vom Homer, als Verfasser der Ilias (p. 819), nichts historisch Sichereres bestimmen. Ueberhaupt aber lassen sich drey Arten (*modi tres* p. 802) denken, wie die Ilias könne erwachsen seyn. Der erste *modus*, (die gewöhnliche Meynung) daß gleich vom Anfange an, aus den Händen des ersten Verfassers dieses Epos vollendet hervorgegangen, sey nicht wahrscheinlich: denn Homer falle in eine Zeit, wo die Griechen noch keinen *cultus ingeniorum* besaßen (außer *scilicet*, den diese Werke beweisen): der Peloponnes (was gehet dem Homer der Peloponnes an?) habe noch in dorischer Barbarey gelegen: Attika selbst (selbst!) sey arm, ohne Städte gewesen (freylich ohne Städte, außer Athen, wie immer noch nachher; und doch solche Hexameter! Daß doch auch Thucydides, der im Eingange seiner Geschichte der Armut Griechenlands erwähnt, so etwas nicht anstaunt!). Die Ionier hätten kaum eben den Grund zu ihrem politischen Flor gelegt. (Was kümmern uns die *res florentes* bey den schönen Versen? Und, was die Hauptsache ausmacht; warum streicht denn Hr. H. alle die Verse im Homer aus, worin uns die Civilisation der Griechen als gar nicht unbedeutend vorgestellt wird?)

(Die Fortsetzung folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Unwahrscheinlich sey es, fährt Hr. Heyne fort, daß in einem solchen Zeitalter mit einem Male (repente) ein Mann entstanden sey, qui conciperet animo *epos, ingenio et arte mirabili adumbratum et inventum, regulis subtilibus circumscriptum, vasti tamen argumenti; in quo simul omnia essent elaboratissima, sermonis elegantia, modorum suavis, tum sententiarum, morum, orationis simplicitas; uno verbo, summa ars cum iis ipsis, quae non nisi ante artem, simplicitate nativa se commendant, adesse possunt*. Aber warum nimmt denn Hr. H. das so unwahrscheinliche repente an? Warum bleibt er nicht bey dem, was er bald darauf p. 824. des Vorigen uneingedenk, selbst behauptet: non modo famam belli Trojani usque ad octavam vel nonam aetatem fuisse servatam, verum et carmina antiquiora, quibus ea fama jam condita fuerat: nec enim, quicquid Vellejus contra contendit ad assequendum facile esset, unde tam politus et suavis sermo Ionici carminis procedere potuisset, nisi jam multa carmina antecesserant. Per ea itaque heroicae vitae mores et instituta jam ita multorum poetarum studiis informata esse poterant, ut eorum imaginem reddere tam vividam facile possent. Durch dieses Nach und Nach wird ja das Unwahrscheinliche wahrscheinlich. Auch stimmt damit, nicht aber mit der ersten Behauptung, dasjenige überein, was Hr. Heyne uns, zu unserem Befremden, p. 829 kund thut: er pflege aus vorhomerischen Mythen zu schließen, multa jam tum aliorum Poetarum carmina, quibus Ionicus sermo tantopere ex politus esse potuit, de rebus quoque Troicis, extitisse, e quibus facile erat, deligere ea, quae inter se argumentis convenirent, et tandem in compagem aliquam convenirent. Hier also erscheint das wieder leicht und begreiflich, was oben schwer und unwahrscheinlich war! — Wir würden noch einen Augenblick bey den sonderbaren Mythen verweilen, welche sich endlich in eine — schlichte Erwähnung von etwas früherem auflösen (wie VII, 132. VIII, 230. IX, 448, 328), wenn uns nicht Hn. H's. rasche Untersuchung zu dem zweyten Modus, wie die Ilias entstanden seyn könne, hinzöge. Jedoch auch diesen Modus, welcher p. 804 mit dem *Scilicet fingat* erläutert wird, billiget er nicht: und in der That ist ein wenig sehr unwahrscheinlich, daß Anfangs einer entweder die Niederlagen

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

nach der Abwesenheit Achills, oder Achills Zorn für sich allein (*Achillis iram per se solam*, wie mag Hr. H. sich das vorstellen?) in einem Gedicht erzählt habe, und daß das Uebrige so nach und nach, beynahe zwiebelartig, an- und zugewachsen sey. Der dritte Modus endlich, den Hr. H. hier annimmt, ist der, daß ein einziger, durch Genie hervorragender Mann viele einzelne, über die verwandten Theile des trojanischen Krieges herumgehende Bardengefänge in ein Ganzes zusammengeordnet, oder, wie Hr. H. sich anderwärts ausdrückte, aus denselben ein solches Ganzes, als die Iliade ist, entworfen habe (Vgl. Götting. Anzeig. 1795. Nr. 203). Jam ingenium illud praeclarum (fährt Hr. H. p. 806 mit Begeisterung fort), cui compagem hanc tam mirae artis debemus, nobis Homerus esto: το ἑν-θεον commune esse dicam ei cum δοδοῖς illis antiquis, qui idem rerum, mythorum, phantasmatum, artis, vitae, exemplum animis suis impressum habuerant, eodemque sermone antiquo, numero, eadem cum simplicitate, suavitate, pari habitu et ornatu mythico, istius exempli tanquam imaginem in tabula carmine reddiderant.

Diese Hypothese zu erläutern oder zu bestätigen, was bringt denn Hr. H. nun vor? In der That nichts, was auch nur einen scheinbaren Zusammenhang hätte. Denn wozu das oft wiederholte Bedauern, daß es uns an historischen Zeugnissen fehle? Soll die Freyheit jener Hypothese beschönigen: so stehet so mancher Schriftsteller, selbst hellerer Zeiten, wie z. B. Manilius, entgegen, über den man auch nichts historisch Gewisses weiß, und darum doch nicht gegen die Authenticität seiner Schriften streitet. Oder soll das Bedauern zur Bescheidenheit und Vorsicht uns stimmen: warum denn selbst gemuthmaßt, und dabey zu verstehen gegeben, daß das Alterthum wirklich einen gewissen Glauben beybehält (*antiquitas hanc vulgo fidem retinet*), esse Homerum aliquem poetam, auctorem Iliados et Odyssae (p. 820), daß aber der Glaube des Alterthums oft gar keinen Glauben verdiene (*posse haberi aliquid inter ea, quae antiquitatis auctoritate niti creduntur, quod tamen ab unius hominis opinione, forte levitate ac temeritate, profectum, ab iis, qui primi rerum notitias collegerunt et scripto tradiderunt, temere arreptum, mox inter antiquas memorias locum obtinuerit, nunquam vetustatis auctoritate se tueatur*, p. 770). — Die hier sehr wichtige Frage über das spätere Zeitalter der Bacherschrift (s. Wolf. Prolegom. §. XI—XXV) schiebt Hr. Heyne bald als überflüssig auf die Seite (p. 796), bald setzt er sie als zur Befriedigung jedes Kenners beantwortet voraus (p. 812). Allein wie wenig Hr. H. selbst

noch vor kurzem (Götting. Anz. 1801. Nr. 175) mit Hn. *Wolfs* Antwort zufrieden war, ist in Erinnerung. Dafür nimmt er einen Beweis seiner Hypothese von der bekannten Nachricht her, daß die homerischen Gedichte Theilweise gefungen worden (p. 774). Was also in Theile aufgelöst wird, ist ursprünglich kein Ganzes, noch weniger ein ächtes Ganzes gewesen!! Ueberhaupt, fügt er hinzu, hat man schon gezweifelt vor Alters, und von jeher waren scharfsinnige Männer (*viri acuti*), welche über die homerischen Gedichte anders, als der gemeine Haufen, dachten (*qui — non cum vulgo statuerent* p. 773). Gehört Aristoteles ihm auch zu dem *Vulgus*? Denn dessen Meynung vom Homer wird ja p. 821 als die *gemeine Vorstellung* (*opinio communis*) angeführt. Ueberdies, wer waren denn jene scharfsichtigen Zweifler? Und vor allem, woran zweifelten sie? Aus dem Zusammenhange sollte man muthmaßen, daß ihre Zweifel sich auf den Urheber und auf die Anordnung der *Ilias* bezogen; daß mithin ihr Scharfsinn gefunden habe, die *Ilias* sey ursprünglich kein Epos, sondern nur mehrere Theile verschiedener Verfasser gewesen, und erst einige Säcula nach Homer zu einem wohlgeordneten Ganzen gebildet worden. Aber wer weiß von solchen Zweifeln? Hr. H. selbst weiß davon nichts: denn er sagt kurz vorher, daß man erst spät auf diese Frage gekommen (*quod tam sero in hanc quaestionem devenerunt etc.* p. 773), und daß man die Verspätung theils der großen Religiosität gegen die homerischen Gesänge, theils dem verabräumten Ernst beym Studium dieses Dichters zu Gute halten müsse. Und genau besehen, waren auch jene Zweifel nur bloße Verwundrung (*urbationes utique exortae sunt saepe et a pluribus, verum eas fere se intra mirationem continuerunt!!* p. 772). Bis jetzt also noch immer keinen Beweis für die oben aufgestellte Hypothese; aber desto mehr Widersprüche! Die Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, die *compages* (singt Hr. H. p. 783 weitläufig zu zeigen an) ist zu wenig vollkommen. — Desto besser, werden die Vertheidiger der gewöhnlichen Vorstellung sagen. Um so eher dürfen wir glauben, daß die *compages* den alten Zeiten, worin Homer gelebt haben soll, angehören; und wer weiß denn, wie vielfache Schicksale das Werk erleiden mußte? Hr. H. selbst wagt es nicht, *de antiquiore Homericorum carminum conditione aliquid pro explorato statueret* (p. 790). Nur das ist ihm gewiß, daß wir noch denselben Homer, und diesen ganz so haben, welchen und wie ihn die alexandrinischen Grammatiker lasen; und wenn er ehemals (*Praefat. ad Pindari T. I. p. 25*) die *Aechtheit* des Homer noch über die *Aechtheit* des Herodorus, des Pindarus, des Virgilius, der ältesten Schriftsteller, auch der hebräischen, von deren Verfälschung sogar eine religiöse Furcht abhielt, weit hinaus rückte: so versichert er jetzt (p. 791), mit jener unschuldigen Aeußerung nichts weiter gemeint zu haben, als daß der *unächte* (der von den Alexandrinern erst *constituirte*) Homer noch jetzt in seiner ganzen *Aechtheit* uns übrig geblieben sey. *Ψευδομαί η̄ ε̄ρμὸν ἐπεὶ; Lüg' ich, oder ist Wahrheit*

mein Wort? ist der folgende Abschnitt (p. 792) überschrieben, in welchem Hr. H. die Hypothese von jenem dritten *Madus* zu begründen, uns als unleugbar aufstellt: daß die homerischen Gesänge durch Recitiren aus dem Gedächtnisse fortgepflanzt worden. Da er die Untersuchung über die Schreibekunst übergeht, so kann er auch das nicht beweisen. Dein wodurch? daß es Rhapsoden gab? Wir erinnern an die Gesänge eines Phemius und Demodokus, durch deren Beispiel Hr. *Wolf* (*Briefe an Heyne* p. 112) sinnerreich den deutlichsten Gegenbeweis führte, daß Hr. H. mit dem Seinigen ein wenig zu viel bewiesen habe. Und wo hat sich denn Hr. H. erklärt, wie wohl das Memoriren gewesen seyn möge?

Doch auf diese Frage, wo denn Hr. H. dasjenige, was er als erklärt voraussetzt, jemals erklärt habe, würden uns die letzten Excursus noch oftmals zurückführen; wenn wir eine weitere Betrachtung derselben fortsetzen, oder sie gar mit den tief eindringenden Prolegomenen des Hn. *Wolf* in Vergleichung bringen wollten. Natürlich müßte dann auch untersucht werden, ob und wo Hr. H. Comuissuren und sichtbar fremde Uebergänge in den Gesängen entdeckt; und wenn dann das Resultat hervorginge, daß er diese Entdeckungen nirgends gemacht habe: so würde sich deutlicher noch, als aus dem angeführten Raisonnement ergeben, daß er den Beweis seiner Hypothese uns schuldig geblieben sey.

Oder sollen wir, zu Hn. *II's* Ehre, das nicht seine Hypothese nennen, was nach der Bemerkung des Recensenten, welcher unlängst die *Wolfschen Briefe* beurtheilte (Ergänzungsblätter. III. J. S. 349), eigentlich die Meynung eines Franzosen war, die als leere Traumerey schon längst vergessen zu seyn schien? Desto merkwürdiger wäre dann, auch für unsere Zeit, das freymüthige Urtheil, welches ein achtungswerther Forscher des Alterthums, *Moses du Soul* (z. *Lucian. T. IV. p. 574. Bip.*), über jene Meynung seines Landsmanns, *Hedelin d'Aubignac*, aussprach: *E nostris quidam imperiti et barbari prorsus homines, Rhapsodias quum audiunt antiquis dicta Homeri poemata, nec quid ea vox sit, nisi ex vernaculo idiomate assequi valentes, varia sibi fingunt et dissoluta carmina, nullo consilio judiciove a caeco mendicabulo temere effusa, in unum tandem corpus confarcinata — Poëma heroicum nunc audire. Qui si cum Luciano hanc ludentes effutirent, venia forsitan digni putandi sint. At serio id agunt. — Horum ego temeritatem audaciamque, et pulcherrimarum rerum ignoratorem summam, cum sui saeculi suarumque rerum admiratione conjunctam, Boilaeis compeſcendam exagitantamque relinquo.*

Wenn auch nicht Furcht vor der strafenden Satire eines Boileau, doch partheylose Erwägung der *Wolfschen* Prolegomenen, hätte unseres Bedünkens den Hn. H. auf eine ganz andere Ansicht der Sache leiten sollen. Fand er es aus Gründen unmöglich, oder wegen der Zeitumstände nicht rüthlich, die gemeine Vorstellung von dem homerischen Epos länger zu schü-

schützen: so mußte ihm doch leichter, als die Ausschmückung der Hypothese von Aubignac, die Annahme der Wolfischen Meynung seyn: daß die Anordnung der Gefänge im Ganzen sehr auffallende Spuren einer absichtlichen Fortsetzung durch die ursprünglichen Verfasser selbst an sich trage. Diese Meynung zu begründen, hätte Hr. H. nothwendig folgende Fragen erörtern müssen: Warum kann Homer nicht der Anordner der Theile zu seinem Ganzen seyn? Und aus welchen inneren Spuren ist erweisbar, daß mehr als ein Menschenalter, daß drey oder vier Dichter diese Theile, als Fortsetzungen des wohlbekannten Cyklus der troischen Begebenheiten, hervorgebracht haben? Wenn Hr. H. diese Fragen mit Schärfe und Gründlichkeit beantwortet hätte: so gebührte ihm, obgleich nicht die Glorie der Erfindung, doch das unverächtliche Lob, daß durch ihn eine nur erst begonnene Untersuchung weiter fortgeführt (vgl. *Wolfs Briefe* p. 17. *Prolegom.* §. XXVI—XXXV), und mit festeren Gründen unterstützt worden wäre. Jetzt, da Hr. H. nicht nur diese Fragen unbeantwortet gelassen, sondern die Antwort sogar erschwert; da er gerade die Verse im Homer, welche den ungleichen Ton verrätherisch zu zeigen scheinen (wie XX, 67. 75. 177. 180 und schon früher viele andere Stellen) als unächt gestrichen, wetteifernd mit den alten, aber unmündigen Kritikern, welche durch dasselbe gewaltsame Mittel Gleichförmigkeit in das Werk zu bringen strebten; da er nirgends von der Rhapsodik, nirgends von der homerischen Kritik richtige Begriffe an den Tag gelegt, und wichtige Untersuchungen als unwichtig oder überflüssig ausgeschlossen; da er sogar die von ihm angenommene, aber nicht erwiesene Hypothese Aubignac's (den er nicht nennt) zuweilen wieder vergessen, und oftmals noch, wie wir oben zeigten, von Homer als dem einzigen Verfasser des ganzen Epos, und von dessen Werke als von einer schriftstellerischen Composition geurtheilt hat; da er endlich noch in den letzten Excursen, nach langem Hin- und Herwanken und mannigfaltigen Widersprüchen, dem unüberzeugten Leser wie verzweifelnd anzunehmen überläßt, was ihm beliebt (p. 822), und dadurch die Unzulänglichkeit seiner Gründe selbst eingesteht: jetzt müssen wir leider urtheilen, daß Vater Zeus ihm auch die letzte Bitte (p. 819):

Ποῖται δ' αἰθέρι, δὲς δ' ἐφ' ἀλμυρίσιν ἰδοῖμαι,

Schaff' uns Heitre des Tags, und gieb mit den Augen zu schauen!

nicht mit gewährendem Wink erwiedert habe, sondern vielmehr jene überall vom Anfang bis zum Ende ausgebreitete Nacht voll düsterer Phantome (die Strafe des entweihenden Uebermuths!) einem von Homers Gottheit erleuchteten Seher den Ausruf abnöthigen werde:

Εἰδὼλον γὰρ πλείον προΐοντο, πλείη δὲ καὶ αὐλή
'Ιερίων Ερεβοῦδε ὑπο ζῶφον' ἥλιος δὲ
Οὐρανὸν ἐξ ἀπέλαλε, καὶ δ' ἐπιδιδόρμεν ἀχλὺς.

Voll ja der Schattengebild' ist die Flur, und voll auch
der Vorhof,
Die zum Erebos eilen in Finsterniß! Aber die Sonn' ist
Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!

B. WORTERKLÄRUNG.

I. Weitläufiger Vortrag. Es ist schon oben bemerkt worden, daß Hr. H. das Lob eines kurzen, gediegenen Ausdrucks seinen Erläuterungen überhaupt, vorzüglich aber den kurzen gemeinnützigen Noten unter dem Texte, nicht versagen kann; und unfehlbar wird seine gegebene Lösung: *Wie kurz und bündig!* von fröhlichem Nachhallen erwiedert umher tönen. Sollen wir gestehen, daß uns bey der lockeren Weitläufigkeit, worin ein dürftiger Inhalt sich ausdehnet, oft die Geduld verging, und ein unwilliges Wort auf der Zunge schwebte? Wir halten es zurück, und wollen dem Leser ein paar Proben aus dem Anfange der Noten ins Deutsche übersetzt vorlegen. — Unter II. I, 14, mit langer Wiederholung der homerischen Worte, welche die Zahl allein oben nachweisen konnte, steht dieses: „*Στέμμα τ' ἔχων ἐν χερσίν — ἀνὰ σκήπτρῳ* bald nachher 28 *ἰσὶ σκήπτρον, καὶ στέμμα θέοιο*. Es war folglich (adeo) die *Insula* gefügt an den Stecken oder Stab, den Spieß, des Ansehenden Tracht; anderswo sind die Hände selbst mit *Vittis* angebunden (*religatae*) oder umwickelt. Es ist ferner *στέμμα Ἀπόλλωνος*, die *Insula des Apollo*, d. i. die jener als Apollo's Priester zu tragen pflegte; nun aber trägt er sie an den Zep- ter gebunden vor sich her.“ Aus dieser nachlässig hingegossenen Wortfülle, was hat sich der Jüngling von *στέμμα, insula* und *vittis* für eine Vorstellung geschöpft? — I, 38. „*Τενέδοιο τε Ἰφί ἀνάσσεις*.“ (Oben mit den äolischen Hauchern: „*τε Φίφι Φανασσεῖς*.“) „Eben derselbe Gott, der eine vorzügliche Verehrung empfängt, *schützt* die Stadt (*tuetur*), und eben derselbe sagt man *regiert* (*regnat*), weil er der Stadt *vorsteht* (*praest*). Daß Apollo aber einen alten Tempel auf der Insel Tenedos gehabt habe, erhellt schon aus dieser Stelle. *Ἰφί, Potenter*.“ Das letzte ist kurz genug; nur sieht man nicht, ob der Gott nach *Vermögen* schütze, regiere und vorstehe, oder mit *Macht*. Das vorhergehende wäre in der Manier eines Minellius oder Farnabius ründer und verständlicher interpretirt: Er waltet über Tenedos als Schutzgott. — Der Vers I, 70 vom Vogeldeuter Kalchas:

Der erkannte, was war, was seyn wird, oder zuvor war:

wird grammatisch und philosophisch entwickelt, wie folgt: „Da die Stelle für diese Materie klassisch ist, so wollen wir mit einem Worte erinnern, daß hier, aus der wahre Begriff der Weissager der alten Zeit, festgesetzt werde: die, mit Weltkenntniß und Er-
„*sah-*“

„fahung und Klugheit ausgerüstet, Rathschläge gab, ben und Erinnerungen. Also *ὁς ἔδυν* (der *erkannte*) fürs erste *τὰ ὄντα* (was *ist*), daß er einsieht, „welches der Dinge und Ausgänge wahre Beschaffenheit und Natur sey; er vergleicht mit dieser „τὰ πρὸ ἑνὸς (was *zuvor war*), d. i. *τὰ προγεγενημένα* (was *zuvor geschehen war*); und hieraus folgert er *τὰ εἰσόμενα* (was *seyn wird*), und sieht mit „*αἶν* (*adeo*) die künftigen Ausgänge der Dinge vorher. Besonders, wenn sie in zweifelhaften, ungewissen oder dunklen Dingen um Rath gefragt wurden, gaben sie Antwort, wie an dieser Stelle Kalchas wegen der Ursache des Zornes Apollo's Frühe fing diese Klugheit an von göttlichem Anhauche der Begeisterung hergeleitet zu werden (*ρεπετι c o e p i t*, für *coepia est*), und folglich glaubte man, daß Weissager *ἐνθεοί* (durch göttliche Kraft) künftige Dinge voraussagten; dann gaben sie „selber auch vor, daß sie, von einem Gott angehaucht, künftige Dinge voraussagten.“ So breit dieser Wortstrom flutet, so leicht ist er. Kluge Erwägung der Verhältnisse war dem Wahrsager allerdings nöthig; aber von rathgebender Klugheit zu gottbegeisterter Wahrsagung, welch ein Uebergang! „Man leitete frühe die Klugheit von Begeisterung her, und folglich glaubte man es, und dann gaben „die Klugen sich selbst für Begeisterte!“ Wurden denn Nestor und Odysseus, weil sie, nach Homers Ausdrucke, zugleich *vorwärts sahen und rückwärts*, darum als Begeisterte, als Wahrsager, verehrt? Einen ganz anderen Ursprung hatte der Begriff der Wahrsagung: weichen zu ergründen, Hr. Heyne den Wahrsager Apollon, aus der täuschenden Verblendung eines Sonnensymbols enthüllt, in seinem eigenen Lichte erkannt haben mußte. Von den Genien der drey Grundwesen, Erde, Wasser und Luft, woraus alles entsteht, und ihm Dolmetscher Apollon, glaubte man Anzeigen des Werdenden und des Gewordenen, zuerst in der Natur, und hiernächst in Schicksalen, zu erforschen; diesen Volksglauben lenkten die Klügeren, und bewährten ihre Aussprüche durch angebliche Verkündigung vorahndender Thiere (*αἰωβοί*) und andere Botschaften aus dem innersten Orakel des Himmels, der Erde und des Meers. Auf solche Art wußte Apollons Priester Kalchas, der *Vogelschauer* (welchen Begriff Hr. Heyne unerklärt läßt), sowohl was damals geschah, und geschehen wollte, als was vormals geschehen war, zu eröffnen. So durch Eingebung der Musen, welche prophetischen Quellen vorhanden, rühmte sich Homer das Einzelne der Ilias bis auf Namen und Zahlen des Schiffsverzeichnisses im Geiste zu sehn; Phemius aber und Demodokus auf ihrem Eilanden ferne Begebenheiten des Krieges

und der Meerfahrt: — Wir haben an diesen Proben einer nicht fruchtbaren Kürze ja wohl genug? Sonst bietet sich ganz in der Nähe V. 71 und 74 noch mehreres zum Genuss. Auch die erweiternde Redensart, *um es Einmal, mit einem Worte zu sagen*, dient schon wieder beym nächsten Vers 71, und sonst häufig, unbedeutende Noten (V. 4. 18. 39. 176) und Observationen (V. 9. 44. 45. 47. 68. 73. 101. 133) anzuschwellen. Sogar wird über diese Anschwellung bey V. 39 eine anschwellende Erklärung gegeben: „Weil „wir nicht nur Worte und Gedanken (*sensus*), sondern sogar die Begriffe (*notiones*) Homers beleuchten und in die Gemüther einprägen wollen: so werden diese Dinge angemerkt, aber *Einmal* und *an dem ersten Orte*, wo sie aufstossen.“ Wir werden bald erfahren, daß uns der Erklärer nicht so wohlfeil davon kommen läßt.

Die überflüssig langen *Argumente*, durch welche wiederum kleinere Argumente den Weg zeigten müßten, erschreckten uns schon durch den Anblick. Indess haben wir einige gelesen, die uns vor anderen durch Kürze einluden. Sind die übrigen den zu III und IV gleich: so vermißt man sogar hier, bey aller Weiterschweifigkeit, die nöthige Sorgfalt. Denn in dem ersten sind uns wenigstens zwey Irrthümer aufgefallen, und im Eingange zu dem vierten möchten wir doch niemand rathen, dem Hn. Heyne, welcher nach *Eustath.* bemerkt, daß der Sieg im Zweykampfe mit Menelaus ungewiß geblieben, mehr zu glauben, als dem Agamemnon (Ende des III Buchs), und selbst dem Zeus (IV, 13).

II. Durch *verwirrte Anordnung* wird der Gebrauch der *diffusen* Wortinterpretationen noch schwieriger gemacht, oft unmöglich. Ja, wäre nur alles in den Noten unter dem Texte gedolmetscht; dann könnte man es wohlgemuth in einem Ansatze mit den Jünglingen durchwaten, oder auf Stelzen überhüpfen. Aber kaum ist man hindurch: so verweist ein ominöses *v. Obsf.* in einen anderen Tom, wo man auf dem jenseitigen Trockenen wiederum vorwärts und rückwärts verwiesen wird. Daß ja der Leser den Nachweisungen nicht zu leichtsinnig folge, sondern bey Zeiten umkehre! Viel besser, mit Sokrates wissen, man wisse nichts, als einem nachlaufen, der sich zu wissen einbildet, was er am Ende auch nicht weiß! Vertieft man sich einmal in die acht dicken Tome:

Hec! male tum Libyae solis erratur in agris!

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. May 1808.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Editio C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recensioes.)

Ein Unglück, das den Recensenten, welcher Hr. Heynes Nachweisungen trauete, gewitzigt hat, wird andere abschrecken. Bey sorglosem Umhererschweifen gerieth er im 2. Tom auf den breiten Hellespontos, ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον II. XVII, 432, und blickte von Ohngefahr auf die Note hinab: „ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον.“ Es ist schon erinnert worden, daß bey Homer der Name des Hellesponts sich weiter erstreckte, sogar bis zum Meer vor der Enge; und daß er also mit Recht breit heiße, in Rücklicht der Enge selbst und der schmalern Mündung. v. O. b. f. f. „Gefucht ward hurtig das befremdende Meer im 7. Tom., wo p. 355 dieses zum Vorkhein kam: „Ueber das Beywort des Hellespontos πλατὺς, breit, s. oben bey VII, 86. Es ist nämlich bey Homer das Meer vor der Enge Hellespont. v. Apollon. Lex. h. v.“ Statt des am angewiesenen Orte gehofften Schlüssels, zwey neue Nachweisungen, wo er vielleicht stecken könnte! Mit Verdruss über den Umweg ward T. I. Iiad. VII, 86 aufgeschlagen, und die befragte Note antwortete: „ἐπὶ πλατὶ Ἑλλήσποντῳ“ breit, s. intemal bey Homer „der Hellespont genannt wird für jenes ganze Meer vor dem Hellespont, und für den oberen oder nördlichen Theil des ägäischen Meers an dem Ufer Asiens.“ Die rednerische Erweiterung fiel ins Ohr; aber noch kein Aufschluß über das Meer, und — keine weitere Nachweisung. Auch ohne sie wagte sich der Trostbegierige an den V. Tom voll Observationen, und fand in der That über den breiten Hellespont ein Langes und Breites observirt: „Es observire auch der Venedische Grammatiker, daß ihn Homer breit nenne, und ein Zweyter füge hinzu, er sey breiter als sonst um den Ausfluß des Skamandros; etwas ähnliches sage Eustathius, und unten bey XVII, 432 der Schol. B. „Freilich könne der Hellespont sowohl breit als eng (er gehe nicht über 7 Stadien hinaus) genannt werden, in Vergleichung: wie Ernesti sehr gut auf Clarrakes und anderer Spitzfindigkeiten erwiedere.“ Wirklich? Ernesti spricht ja vom Meere, welches longum et latum, lang und breit, heißen könne; er selber will hier die Küste des Hellesponts verstehen, quae sane latissime patet, die sich weit, nämlich in die Länge, ausdehnt. Das Meer und die Küste faßte Hr. Heyne auf, und fuhr also fort: „Da bey Homer der Name A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

„des Hellesponts auf des ägäischen Meers angrenzende Nordseite, und selbst auf das Gestade von Troas, sich bezieht; so sollte man das Beywort breit noch viel weniger anfechten. Das Lexikon des Apollonias lehrt: der Dichter nenne breit nicht den Hellespont im Ganzen, sondern den Theil desselben um Troja; denn bey Sestos und Abydos sey er nicht breit. Bey welcher Stelle Villoison und Tollius nachzusehn sind. Den Apollonius schrieb Hesychius aus. Beygetreten ist noulch Jac. Bryant. Anders versteht Dallaway von der langen Aussicht des Hellesponts bey der Propontis.“ Noch kein Beweis für das Meer, oder die Nordseite des ägäischen Meers draussen am Hellespont, sondern umgekehrt für die Südseite des dem Meere angränzenden Hellesponts. Jener Beweis wird in den Noten zum Apollonius stehen, dachte der Getäuschte, der keinen Apollonius zur Hand hatte. Warum aber, seufzte er, war Hr. Heyne seiner Strafpredigt gegen die April schickenden Wegweiser nicht eingedenk, welche in der Vorrede zur Ilias p. XXX so kräftig schließt: *Quin tu, inquires, appones ea, quae aliunde si repetere voluisses, tuam operam haud desiderabam!*

Jene vier so erschwerten Noten und Observationen sind mit ihrem Schwallen von Worten und Nachweisungen durchaus unnütz. Auch Villoison und Tollius bey dem Apollonius ließen es sich nicht träumen, daß der Name Hellespont die angrenzende Nordseite des ägäischen Meeres umfaßt haben könnte; diesen Einsall bekam lediglich Hr. Heyne, als er bey dem Compiliren über Ernestis Anmerkung hinwegsuchte. Strabo und die bekannten Geographen benennen Hellespont die ganze Meerenge zwischen dem thracischen Chersonesus und Asien, welche von Kallipolis und Lampsakus an der Propontis südwärts bis zum thracischen Vorgebirge Mastusia mit dem Denkmale des Protefilaos, und zum troischen Sigeon, sich erstreckte, und dort in das ägäische Meer ausströmte. Im Innern zwischen Sestos und Abydos war die Enge nur 7 Stadien breit, oben bey Lampsakus gegen 40 Stadien, ungefähr eine Meile; am weitesten dehnte sich der Bußen unterwärts gegen das ägäische Meer. Nur die südliche Ausdehnung, unter welcher das troische Ufer mit der Spitze Sigeon vorsprang, war der breite Hellespontos genannt, im Gegensatze des bey Abydos zusammengeengten; eben dieselbige, als die Nordgränze des priamischen Gebietes, nannte Achilles II. XXIV, 345 den *anacritischen Hellespontos*, d. i. dessen Ende das Auge nicht absehen konnte. Besser demnach als alle erklärt der, welchen der vollständige Auszug des Hn. Heyne kaum anführt, Eustathius bey II. VII, 86: Breit

Breit sey der Hellespont nicht überall, denn er enge sich häufig, am meisten dort (zwischen Sestos und Abydos), wo er nicht über 7 Stadien sich ausbreite; sondern den Theil desselben gegen den Ausfluß ins ägäische Meer bis zum Sigeon, den habe Homer den breiten Hellespontos genannt. Diesen Theil auch nennt der Erdbeschreiber Dionysius 821 den großen Hellespontos: das ist, den breiten, sagt Eustathius, oder den südlichen Theil des Hellesponts. — Nun überblicke man noch einmal die vier Haufen Schutt, und bedaure den, der Perlen darunter sucht! Mehreres der Art werden wir im Folgenden, zur Beurkundung anderer Dinge, aufwühlen müssen.

III. *Mängel und Fehler.* Etwas Weitläufigkeit und Verwirrung würde man dem beschäftigten Interpreten zu Gute halten, wäre nur alles durchaus Nützliche, und dieses größeren Theils richtig, erklärt worden. Ohne Auswahl bleiben wir bey dem Auffallenden der Worterklärung im ersten Gesange stehn; nur was gelegentlich von Glossen der folgenden Gesänge oder von anhaftenden Sachkenntnissen sich zu drängt, werden wir mitnehmen. Gleich I, 5 wird *οἰῶναι*, *hochfliegende Raubvögel*, ein feyerliches Wort der Weissagung, gar nicht erklärt; und V. 13 *στέμμα* mit *insula* abgefertiget: dagegen aber V. 20 der befehlende Infinitiv; und V. 22—25, man sieht nicht einmal welche Dunkelheit, sorgfältig beleuchtet. — Wie V. 39 der Weissager Apollon den Beynamen *Smintheus* von der Maus, und ähnliche von anderen erdhöhlenden Thieren, erhalten konnte, enträthelt nicht leicht einer, der von dem Begriff eines Sonnenfybols ausgeht; deswegen sey die nichtige Observation ihm geschenkt. Aber daß er eben daselbst über *ἔρεψα* in den Noten schweigt; dann in den Observationen die ältere Bedeutung des *Deckens*, das ist, des *vollenetzten Baus*, anerkennt, und doch die spätere des *Kränzens* vorzieht, und Platons Urtheil, es werde *gebaut*, wunderlich findet: dies darf ihm nicht hingehen. — Bey V. 40 fehlt eine erklärende Note über die gemisdeuteten *πίονα μῆρα*, daß man mit *Fett umwickelte Schenkelknochen* verstehen müsse. Erst V. 460—464 wird in den Noten erklärt: *μῆροι* oder *μῆρα* seyn die ausgeschnittenen Oberschenkel, als die *fetteren* Theile des Opfers, die man mit der *Netzhaut* (*omentum*) zwiefach umwickelt, dann mit anderen Schnitzeln von *fetterem* Fleische überlegt und verbrannt habe. Hingegen in der Observation V. 464 wird den alten Grammatikern als wahrscheinlich eingeräumt, daß *μῆρα* etwas *Ausgeschnittenes aus den Schenkeln* (also nicht die ganzen *μῆροι* oder Schenkel) seyn können; nur daß sie das Ausgeschnittene für *Knochen* ausgeben, heist sonderbar, das ist, ohne Beweisführung verwerflich. Mit dem sonderbaren *Knochenopfer*, welches Hr. Heyne bey Hesiodus angestaut und hinweggewünscht hatte, suchten ihn drey *Mythologische Briefe* des Hn. Voss (II, 38—40) bekannt zu machen. Unleugbar ist, wie schon ein Register beweist: Homer nennt die *Schenkel* an Menschen und Thieren durchaus *μῆροι*, niemals *μῆρα* oder *μῆρια*.

Eben so unleugbar! Was zum Opfer verbrannt wird, nennt Homer durchaus *μῆρα* oder *μῆρια*, und niemals *μῆροι*. Wer diesen beständigen, auch in der Folge fortdaurenden Unterschied nicht bemerkt hat, der kann freylich die vorliegende Stelle so auslegen: Sie schnitten die Schenkel aus, oder sie lösten sie aus ihren Gelenken, unwickelten sie dann mit Fett, und legten Stücke darauf; dies zusammen verbrannte der Greis, nämlich die eingewickelten und belegten *μῆρους*, die nachher verbrannt *μῆρα* in einer anderen Form heißen. Ein Kundiger versteht hier *auszuschneiden*, durch einen Schnitt ausnehmen, in der Bedeutung, wie man einen Baum, ein Kalb ausschneidet, einen Fisch ausnimmt, und wie *ἐκτέμνειν*, verschneiden: Durch Schnitte wurden die *μῆροι* der inwendigen Theile entledigt, und diese nachher unter dem Namen *μῆρα* verbrannt. Ausgeschnitten im gewöhnlicheren Sinne werden die inneren *μῆρα* oder *μῆρια* selbst: Odyss. III, 456, *ἐκ μῆρια τέμνον*, und Apollon. I, 433, *ἰέρα μῆρ' ἐράμνοντο*. In der ersten Bedeutung sind auch bey Pausanias (I. p. 42) die ausgeschnittenen *μῆροι* des Widders zu verstehen, wo Hr. Voss mit Unrecht eine Neuerung sah. Und wenn Sophokles (Antig. 1006) die verbrannten *μῆρια* nachher *μῆροι* nennt, so ist es die bekannte Figur, die den Namen des Ganzen auf den Haupttheil überträgt: so wie II. V, 305 der Schenkel in der Hüfte, d. i. der Schenkelknochen in Hüftknochen, sich dreht. Jene ausgeschnittenen *μῆρια* nun, die Hr. Heyne zugiebt, was können sie, was dürfen sie seyn, als *Schenkelknochen*; nachdem einmal der Gebrauch, sie mit anderen Gebein zu opfern, durch einstimmige Zeugnisse des Hesiodus, mehrerer attischen Komiker, und aller alten Grammatiker, welche zum Theil die hesiodische Fabel vom Ursprunge des Knochenopfers mit späteren Abweichungen erzählen, bewährt worden ist?

Gegen die Vossische Abhandlung erhob sich neuerlich, seinen Freund zu vertreten, Hr. Schneider im Griechisch-deutschen Handwörterbuch unter *Μῆριον*; obgleich sonst Bestimmungen des homerischen Sprachgebrauchs nicht zu den Hauptverdiensten des gelehrten Werks gehören, und aus den *myth. Briefen* nichts weiter, nicht einmal die unbestreitbare Bedeutung von *πολύτροπος*, angeführt wurde. Hr. Schneider, des herrschenden Unterschieds von *μῆρος* und *μῆριον* eingedenk, will aus II. I, 460—464, nach obiger Weise, beiden denselben Sinn geben; indess sein Vertheidigter den Unterschied einräumt. Auch den geringeren Unstand, daß auf die mit Fett umwickelten *μῆρια* die Abschnitzel gelegt worden seyn, erkennt Hr. Heyne; der Sachwalter verlangt sie unter das Fett *hineingesteckt*, weil der Saubirt Odyss. XIV, 427 *ἐν πίονα θυμὸν* sie gelegt habe. Was soll das? *Hinzu* legte er sie: welches allgemeine *hinzu* durch das übrigen gewöhnliche *ἐν*, darauf, näher bestimmt werden muß. Für *hinein* hätte Homer das bestimmtere *ἐν* gewählt, wie Odyss. II, 354 vom Einschütten des Mehls, und XI, 3. 4 vom Einbringen in das Schiff; auch hätte er die Unordnung gescheut, das zwiefach herum-

herumgewickelte Fett ~~wieder~~ aufwickeln zu lassen, damit noch etwas ~~hineingelagt~~ würde. Ferner hatte Hr. Heyne das allgemeine Wort des umhüllenden *Fettes* auf *omentum*, oder die fette Netzhaut des römischen Opfers, eingeschränkt; dieß tadelt Hr. Vofs, und bewies, daß vorzüglich das Nierenfett (anderes nicht ausgeschlossen) zu verstehen sey. Hr. Schneider erkennt die Allgemeinheit (des Ausdrucks, aber zum Einwickeln, meynt er, sey die Netzhaut am bequemsten. Allerdings; aber allein war sie zum Verbrennen der gewaltigen Knochen nicht hinreichend; deshalb ward zu jedem Knochen unten und oben noch gediegenes Fett gefügt, und mit der Haut umwickelt. Für die umwickelnde Netzhaut übrigens zeugt der Scholiast des Apollonius I, 434, der καλύψαντες πύκα ἐμαρ, *dicht mit Fett umhüllend*, die Anmerkung macht: In die Netzhaut wickeln sie die Opfer, damit sie schnell brennen. „Es sey also, schließt Hr. Schneider, „aus Homer allein nicht zu erweisen, daß μυρία fleischlose Knochen seyn.“ Richtig; nur als ausgeschnittene Theile der μυροὶ erscheinen sie dort, als Knochen bey allen Folgenden, die davon reden; ob und wie viel Fleisch daran hing, erforsche ein anderer. „Ja, meynt Hr. Schneider, wenn die Stelle „des Hesiodus ächt wäre!“ Niemand zweifelte daran vor Hn. Heyne, dessen kahles Befremden doch ein Mann, wie Schneider, nicht für Kritik annimmt? „Auch bey den nachfolgenden Dichtern finde sich kein „deutlicher Beweis, daß μυρία allein die Knochen seyn, welche zum Opfer verbrannt worden.“ Nicht allein, wie bey Homer, wurden nachmals die μυρία oder Schenkelknochen verbrannt (Myth. Br. II, p. 321), aber zugleich mit den später hinzugefügten: das bezeugen Dichter und Grammatiker. Oder wollte Hr. Schn. sagen, μυρία seyn nicht bloß Knochen ohne Fleisch? Davon konnte doch, außer Hesiods *weissem Gebeine*, Menanders *unessbares und fleischloses* ihn überzeugen. Dafs Aeschylus (Prom. 496) die Schenkelknochen mit dem Namen des ganzen Glieds κώλα (wie oben Sophokles μυροὶ, *Schenkel*), genannt habe, will Hr. Schn. den Scholiasten nicht glauben; warum, sagt er nicht. „Pherekrates bey Clemens Strom. 7. p. 847, welchen Vofs unvollständig anführe, nenne μυρὸν und ὀστέον, beide Schenkel und Kreuz, „übertreibe aber den Scherz, daß geizige Opfer den „Göttern nur die abgenagten Knochen darböten; und „eben so könne man die übrigen Beweistellen des „Knochenopfers erklären.“ Die Stelle des Pherekrates hat Hr. Vofs aus p. 716 der Ausgabe von 1688 vollständig angeführt; in der Potterschen von 1715 wird ὀστέον, ein Kreuzbein, dazu gegeben, welches den Beweis der geopferten Knochen sogar verstärkt. Wie? nur Geizige hätten fleischlose Knochen gebracht, und die Priester das empörende Opfer nicht abgewiesen? So freylich läßt sich alles übrige erklären! Ungerne bemerken wir noch, daß Hälfte oder Lende und Hüftknochen, für Schenkel und Schenkelknochen, in einem Griechisch-deutschen Wörterbuche nicht wohl stehn. ἰσχίον soll Hüfte, Lende seyn, und μυρὸς dasselbige; also dreht sich II.

V, 305 Hüfte in Hüfte, oder Lende in Lende. Aber wie konnte Hr. Schneider einer mühsam gefundenen Kenntniß so begegnen? wie seine Partheyschrift in ein Schulllexikon einrücken? Er, der des lautereren, *Magnis amica veritas*, so würdig ist!

H. I, 45 schreitet der erzürnte Apollon vom Olympos daher, τὸξ ὠμοῖσιν ἔχων, ἀμφηρεφεία τε φάρετρον, *den Bogen auf der Schulter habend; und ringsverschlossenen Köcher*. Es kann hier scheinen, sagt Hr. Heyne, daß der Gott auch den Bogen auf der Schulter habe, und zwar auf der linken, wie den Köcher auf der rechten. Da er aber in den berühmtesten Kunstwerken den Bogen in der Hand trägt, und es hier auch schicklicher ist, daß er mit schußfertigen Bogen daher wandle, um sogleich Pfeile von der Senne zu schnellen; so muß also erklärt werden: τὸξ ἔχων (scil. χειρὶν), *den Bogen in den Händen habend* (in beiden Händen); ὠμοῖσι τε ἀμφηρεφεία φάρετρον, *und auf der Schulter den verschlossenen Köcher*. Welcher Sinn kann einer so durchgreifenden Interpretation widerstehen? Der Köcher hing häufig an der rechten Schulter; aber auch an der linken, Ovid. Met. VIII, 320; f. Spanh. Callim. in Dian. 212. — Bey V. 54. werden zwey verschriebene Zahlen in einem Scholion durch acht weitläufige Zeilen berichtet, mit dem Zusatz, dieß habe auch Wassenberg gesehen. — V. 56, wird κήδετο γὰρ erklärt: besorgt war, entweder Juno (woran jeder denkt), oder auch Achilles (der weit zurück steht); doch jenes sey besser. — V. 57. οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο (oder nach Hn. H. Grille, der ein Schreibfehler beystimmt, τε γένοντο): dem sorglosen Leser Tautologie, dem aufmerkamen fortschreitende Handlung vom Entstehn bis zur Vollendung. In der ersten Hälfte des Verses drängt sich, wie II, 91—98, die Volksmenge mit Getümmel heran; in der anderen, wie II, 99, harret ruhig auf den Sitzen die vollständige Versammlung, und der Redner beginnt. Ein ähnliches Fortschreiten wird anderswo verkannt: z. B. II. VII, 482 κοιμήσαντ' ἄρ' ἔπειτα, καὶ ὕπνου δῶρον ἔλοντο. IX, 212 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη, καὶ φλόξ ἑμαρᾶνθη. Od. II, 378 αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ὁμοσέν τε, τελευτήσεν τε τὸν ὄρκιον. Hr. H. ist geneigt, zur Verhütung der Tautologie, mit Tollius ἤγερθεν von ἐγείρειν abzuleiten; gesteht aber, daß vom Versammeln des Volks ἀγείρειν, niemals ἐγείρειν, gesagt werde; und kommt dahin, die letzte Hälfte, als erklärenden Zusatz, aus alter Sprache zu entschuldigen. Uns deucht, in dem zierlichsten Mode-deutsch könnte man die Sitzung einer gelehrten Societät so beschreiben: Als die Herren sich eingestellt, und die Gesellschaft bey einander war, nahm der Vorleser das Wort. — V. 78 bey ὁῖμαι ἄνδρα χολώμεν tadelt Hr. H. mit Recht die lateinische Uebersetzung *iratum fore*, die er gleichwohl zu ändern vermag; nicht erbittert werden heiße χολοῦν, sondern erbittern, wie der Scholiast es deutet; und dieß habe Wassenberg auch schon bemerkt. Nun aber deutet er selbst mit einem tüchtigen — Sprachfehler: ὁῖμαι (ἐμὲ) χολώσιν ἄνδρα. Verständige Schullehrer werden

KÄSTRIN, b. Neumann: *Neue Beyträge zur Verbesserung der deutschen Sprache, von einer Gesellschaft verbundener Sprachfreunde*. Herausgegeben von Johann Friedrich Heynatz. Erstes Stück. 1801. XIV u. 176 S. 8.

Man hat diese Beyträge als eine Fortsetzung derjenigen anzusehen, die Hr. Campe seit 1795 herausgab, und die mit dem neunten Stücke aufhörten. Nur in wenig Stücken wird ihre Einrichtung verschieden, und das vornehmste Augenmerk auf die deutsche Sprachkritik gerichtet seyn. Das erste Stück enthält: 1) *Vermischte Bemerkungen über den Gebrauch bildlicher Wörter und Redensarten*. Sehr nützlich, wahr und befolgenswerth; denn die nöthige Genauigkeit und Congruität der bildlichen Sprache, besonders bey der fortgesetzten Allegorie, fehlt selbst bey den besten deutschen Schriftstellern noch gar zu oft. Unstreitig ist es zur Vermeidung dieses Fehlers der beste Rath, daß man sich das gebrauchte Bild zu verfinnlichen suche, oder sich das Ganze als ein wirkliches Gemälde denke, und dabey bemerke, ob die Theile gehörig zusammenstimmen, und was es in der Darstellung des Malers für ein Bild geben würde. An einigen Wörtern wird hier das Richtige und Falsche ihrer Verbindung mit andern sehr gut gezeigt. 2) *Ueber die Sucht, die deutsche Sprache mit neuen Wörtern zu bereichern*. Das Recht zu dieser Bereicherung wird dem Schriftsteller gern zugestanden; aber sehr gegründet ist die Rüge des damit getriebenen Mißbrauchs und des eiteln Flitterkaats mit nie erhörten Ausdrücken, wo die gewöhnlichen nicht nur hinreichend, sondern auch natürlicher und schicklicher seyn würden. Auch hier ist die Nachäffungssucht nur allzu geschäftig. 3) *Verzeichniß neugemachter Wörter, nach dem Alphabet*. Es wird hier erst angefangen, und ist mit S. unterzeichnet, aber von dem Herausgeber mit einigen Zusätzen begleitet. 4) *Eine der größten orthographischen Seltenheiten: Rosa's Rächtschreibung*. Ein Buch, wovon im J. 1753 der Abdruck zu Potsdam angefangen wurde, aber bey der 704ten Quartseite unvollendet blieb. Der Verfasser, Philipp Samuel Rosa, war Anhalt-Köthenscher Confistorialrath und Hofprediger, der seine Stelle niedergelegt, und nachher im Potsdam, oder wenigstens in dortiger Gegend privatirt haben soll. Sein Buch gehört wirklich zu den abentheuerlichsten Verirrungen des menschlichen Gehirns. 5) *Erinnerungen zum Heynatzischen Antibarbarus, mit Anmerkungen des Vfs.*, dem sie von einem sehr schätzenswerthen Gelehrten in Sachen mitgetheilt wurden, der zugleich mit der niedersächsischen Mundart genau bekannt ist. Hier wird nur das daraus gegeben, was auch ohne den Antibarbarus zur Hand zu haben verständlich ist. 6) *Von Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Deutsche*. Man hat allerdings Ursache zu wünschen, daß die ältesten Ueberreste der gothischen, angelsächsischen und altfränkischen Mundart nicht bloß, wie zum Theil schon geschehen ist, ins Lateinische, sondern in neueres Deutsch übersetzt würden; und mit

Recht wird hier des verstorbenen Rectors Willenbücher zu Brandenburg praktische Anweisung als Muster des dabey zu wählenden Verfahrens empfohlen. Aber auch manche Schriften der spätern Jahrhunderte bedürfen einer solchen Dolmetschung; selbst z. B. der deutsche Text der goldnen Bulle aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Maachen würde man in der Sprache bloß hier und da nachhelfen dürfen. Mit den Mundarten ist, wie bekannt, solch eine Umformung schon mehrmals geschehen. Und leider wären manche neuere Schriften einer ähnlichen Nachhülfe sehr bedürftig, um lesbar und verständlicher zu werden. 7) *Ueber das Sammeln der Idiotismen oder landschaftlichen Eigenheiten*, von dem Herausgeber. Eine lezenswerthe Abhandlung über die bey Sammlungen dieser Art zu befolgenden Grundsätze. Sehr wahr ist es unter andern, daß ein Landwörterbuch kein Wörterbuch der Pöbelsprache seyn sollte; indess wäre ein besondres Werk der letztern Art keine ganz unnütze Arbeit. So haben die Engländer ein *Dictionary of the Vulgar Tongue*, und sogar ein *Scoundrel's Dictionary*; beide von Grose, und selbst für den Ausländer nicht ohne Brauchbarkeit. Bezirkswörterbücher sollten den Landwörterbüchern vorausgehen. Für die einzige Mark Brandenburg verlangt daher der Vf. in Rücksicht auf die merklich verschiednen Mundarten ihrer Bezirke nicht weniger als ein und zwanzig Idiotiken. 8) *Vermischte Anmerkungen über deutsch-grammatische Sachen*, von einem schon verstorbenen Verfasser in Schletien. Sie betreffen eigentlich den sechsten Theil der Heynatzischen Briefe, die deutsche Sprache betreffend. 9) *Vergleichung zweyer Ausgaben der Spaldingischen Schrift, die Bestimmung des Menschen, vom J. 1768 und 1794, in Betracht der Sprache*. Eine Reihe von Beweisen, wie bemüht und sorgfältig der ehrwürdige Verfasser dieser schon dreyzehnmal aufgelegten trefflichen Schrift darauf bedacht gewesen ist, auch ihrer Schreibart immer grössere Richtigkeit, Schönheit und Vollendung zu geben. 11) *Beantwortung einiger Anfragen*.

PAST, b. Trattner: *Lelius, vagis M. T. Cicerónak beszélgetése a barátjával etc.* (Laelius, oder M. T. Cicero's Abhandlung von der Freundschaft. Ins Ungrische übersetzt) von Benedikt Virág. 1802. 133 S. 8.

Zu dieser meisterhaften Uebersetzung eines classischen Originals, womit die ungrische Literatur, welche auch Cicero's Bücher von den Pflichten von Kovasznai übersetzt, besitzt, abermals bereichert worden, leitet eine vorangesetzte Zueignung an den Freund der ungrischen Literatur, Benedict Pyber, (den man auch aus den Gedichten des David Szabó von Barot kennt) ein. Mit Wärme, ja mit Feuereifer wird hier für die Cultur der ungrischen Sprache gesprochen. Rec. stimmt dem Vf. von Herzen bey, mag aber doch nicht mit ihm alle jene Ungern, die nicht gleicher Meynung sind, für Feinde des Vaterlandes erklären. Er kennt mehrere sonst schätzbare Ungern, welche eine

eine andre Sprache, die deutsche, zum Vereinigungspunkte aller Nationen im ungrischen Reiche erhoben wissen wollen — nicht aus Mangel an Patriotismus, sondern weil sie sich nicht zu einem höhern Standpunkte hinaufschwingen können, und über der Gegenwart, (wovon der Vf. selbst warnt) der Zukunft vergessen. Nach der Uebersetzung folgen gute, erläuternde Anmerkungen; doch S. 103 und S. 132 bringt der Vf. bey Gelegenheit wieder Ermunterungen zur Vervollkommenng der ungrischen Sprache an; möge er denn auch selbst auf dem betretenen ruhmvollen Wege unermüdet fortfahren!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERBORN u. HADAMAR, in d. neuen Gelehrten-Buchh.: *Journal für die Neueste Holländische Medicinische und Naturhistorische Literatur*. Herausgegeben von Seb. Joh. Ludw. Döring und Gottlieb Salomon. Ersten Bandes Zweytes Stück, 1802. 138 S. 8. (16 gr.)

Den wesentlichen Inhalt der, in diesem Stücke überlatten oder recensirten Abhandlungen und Aufsätze aus der *Nieuwe Scheikundige Bibliotheek* und den *Antiperipischen Verhandlungen* kennen, die Leser bereits aus der A. L. Z. Der wichtigste von den, in deutschen kritischen Blättern noch nicht angezeigten Aufsätzen, ist der von Thomassen a Thuesink über die wächtigen *Kuipocken*, von der man hier keinen Auszug erwarten wird. Die in der Anzeige des ersten Stücks (1802. Nr. 362.) gerügten Fehler sind in die, der Fortsetzung nicht nur nicht vermieden, sondern noch durch neue vermehrt. Hier sind die Beweise, welche die Sachern betreffen, sind folgende: S. 106 sollte zwischen *Schwächten* und *Der Kranke* stehen: Dabey verschlimmerte sich die Krankheit von Tage zu Tage immer mehr. S. 172. Z. 6. v. u. fehlt nach dem schleppenden gewesen ist: es war der gewöhnliche rauchende Salpetergest. S. 175 sollte statt zehn, zwölf stehen, und nach *verursachte es aber*, folgen: außer den genannten Zufällen, auch — S. 182 Z. 11 sollte es *ist*. Das mitdauerhafte überfättigte *Laugen-salz* heißen: Die überfaure Salzsäure. Aus der zahlreichen Menge unrichtiger Worte und Wortfügungen, heben wir nur folgende aus. S. 142 versicherte wir; S. 147 belchwängerte Lauzetten. S. 151 unfassbar *ist* unempfanglich. S. 153. — dem *Luftschien*-Stoffe *ausgewirken* und *solchen tilgen*; *ist* das venerische Gift bekämpfen und zerstören. (Ueberhaupt wird das widrig klingende *solchen*, häufig gebraucht.) S. 156 *Verdienste der Heilmittel*, *ist* Vorzüge des Heilmittel. S. 159 *ökundige Heilung*, *ist* dauerhafte Heilung. S. 162 *gewenche ich zur Bewirkung einer gründlichen Heilung gesehen hatte*, *ist* wo man eine gründliche Heilung davon erwartete. So liest man auch: innerhalb der Ausdünstungs- *Athmosphäre* des Kranken kommen; sich zur Heilung anschicken, *ist* entlassen; während

vollen acht Tagen, *ist* acht Tage hinter einander; (von einem Arzneymittel) Einfluss auf die Krankheit haben, *ist* seine Wirkung äußern; sich wirksam beweisen, welches oft vorkommt; eben so oft: langamerhand, oder nach der Hand, *ist* nach und nach, oder nachher; ingleichen: obgleich man, obgleich er, wenn gleich also. Endlich bekronen, *ist* krönen; geburthshelferisch, *ist* geburthshüllich; einen Kranken wegschicken, wegsenden, *ist* entlassen. Die Krone von allen sind: S. 189 *jedes allgemein kränkliche Uebelbefinden* (im Originale: jede allgemeine kränkliche Beschaffenheit des Körpers), und S. 191 *indem man unterstellt*, *ist* annimmt. An die Beobachtung der *Consecutio temporum*, und an den richtigen Gebrauch des Indicativs und Conjunctivs ist vollends gar nicht zu denken. Ungeschmeidige und den Sinn entstellende Perioden findet man z. B. S. 152. 53: „Dafs jedoch, in einigen, obwohl auch, vielleicht nur in sehr seltenen Fällen, bey Menschen, welche die Kinder-Blattern schon gehabt haben, nach der Impfung mit Kuhpocken-Stoff falsche Kuhpocken entstehen können, welche von den wahren nicht unterschieden werden können, und aus welchen, bey den aus ihnen (G) geschnipften, eine Art von Kuhpocken erzeugt wird, welche keinesweges vor der Ansteckung der Menschenpocken sichern, hat uns vor kurzem Herr de Carré gelehrt.“ S. 153 ist der Anfang der Abhandlung nicht nur verworren, sondern auch falsch, indem in der 4ten Zeile statt uns, nur steht. S. 182 sollten die Worte: „Die mit Sauerstoff überfättigte Salzsäure,“ steht man, erfordert eine vierdoppelte Menge des mit „Salzsäure überfättigten Laugen-salzes“ so lauten: Von der überfauren Salzsäure wird, wie man sieht, viermal mehr, als von dem überfauren Laugen-salze, erfordert. — Mehrere zum Theil sehr erhebliche Druckfehler gehören insofern hieher, als die Herausgeber am Ende des 1ten Stücks versprochen hatten, künftig für richtigeren Druck zu sorgen. Statt *Nieuwe*, steht bald *Nieuve*, bald *Niewe*; *ist* *Zurücksee*, *Zurücksee*; *ist* *Woolwich*, *Wolwich*; *ist* *Geneeskundig Magazine*, *Geneeskundig Magazin*; *ist* *Roclofswaert*, *Roclofswaert*. S. 209 *ist* *Bevordering*, *Bevoordering*; *ist* *Aeriologie* und *Annosphäre*. *Aethiologie* and *Athmosphäre*; *ist* *Vrolik*, bald *Vrolyk*, bald *Wrolyk*; S. 272 *ist* *Tieboel*, *Gieboel*, und *ist* *Vieringa Coulon*, *V. Goulon* etc.

HAMBURG, b. Meyn u. Malmcke: *Die Posaune des neunzehnten Jahrhunderts*. Herausgegeben vom Verfasser der dreyerley Wirkungen. 1801. I–VI Stück. 192 S. 8. (18 gr.)

Der Herausgeber ist zwar bescheiden genug, sich nicht in dem Besitz derjenigen Posaune zu glauben, die von den ältesten Zeiten her, wo man Musik und Harmonie kannte, als das feyerlichste, durchdringendste und wirksamste auf Grösse gehalten wurde; indess versichert er doch, sich einer kleineren Posaune bemächtigt zu haben, mit welcher er ins Leben rufen will, was schlafte, was stüchlich schliefte, was menschenfeind-

feindlich schläft. Er will zu wecken suchen alle Gefühle der Güte und Menschenliebe, die unthätig schlummern: will wecken durch Beyspiele und Darstellung von Träumen zu Bösem, die so oft das vollkommenste Geschöpf der Erde verleiten, daß es sich im Kothe der Unvollkommenheit wälzt: will rufen die Finsterniß zum Licht, das Laster zur Tugend, die Verirrung auf den rechten Weg: will — doch wir glauben, diese treulich abgeschriebenen Bruchstücke der Ankündigung des Vfs. in seinen selbstgeigenen Worten werde hinreichen, einen deutlichen Begriff von dem zu geben, was diese Schrift erwarten läßt. Und diese Erwartung wird sicherlich nicht getäuscht werden. Müßige, zum Theil elende Gedichte — unbedeutende profaische Aufsätze, schlecht geschrieben, und durch nichts ausgezeichnet, als durch eine sich immer gleiche Geringfügigkeit — verunglückte Charaden und Sticheleyen — das sind die Töne, die durch das Posaunen erschallen. Wie diese Produkte mit des Vfs. Verheißungen übereinstimmen, mag er vielleicht selbst nicht besser wissen, als seine Leser. Aber zum Glück ist sein Instrument bald genug verstimmt; denn so viel wir wissen, sind von diesem elenden Journal nicht mehr als sechs Stücke jedes von zwey Bogen erschienen, für den April bis Junius, ob man uns gleich mit einer regelmäßigen Folge von zwey Stücken in jedem Monat bedroht hatte.

Augsburg, b. Stage: *Die gute Christine, die Zweyte*. Eine Geschichte für bürgerliche Mädchen, welche gute Weiber werden wollen; und ihre Mütter, die gute Weiber seyn sollen. Vom Verf. der *ersten*, des Philotaphs und des Paraklets. (Ohne Jahr.) XIV u. 520 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., J. G. Effsch, Pestilenzier in Augsburg und durch mehrere medicinische und andre populäre Schriften bekannt, schrieb schon vor acht Jahren ein Buch unter dem Titel: „*Die gute Christine, oder eine Geschichte für Dienstboten*“, an welche sich die gegenwärtige anschließt, die als eine Fortsetzung, aber

auch als ein für sich bestehendes Werk angesehen werden kann. Es fängt da an, wo Christine, eine redliche Dienstmagd, bald in den Brautstand übergeht, und schildert sie in den verschiednen Verhältnissen der Braut, der Gattin eines rechtschaffenen Handwerksmannes, der Hausfrau, der Mutter und Erzieherin, der Wittwe, der Gattin eines zweyten Mannes, der sich dem Trunk und der Ausschweifung ergiebt, und der Stiefmutter. Sie erscheint in jeder Lage als ein schlichtes, verständiges, häusliches und frommes Weib, als eine treue Gattin, eine zärtliche Mutter, als eine thätige und sparsame Verwalterin des Hauswesens und zufrieden mit jedem Geschick. Das Buch ist zunächst für Töchter und Weiber aus dem gemeinen Bürgerstand und zwar in einem für die Classe berechneten allgemein verständlichen, einfachen, doch edlen und antändigen Vortrag, geschrieben. Wiewohl die Geschichte nur Nebensache, nur Vehikel, die mancherley Wahrheiten, die speciellsten Betrachtungen über die Pflichten des Weibes in den mannichfaltigsten Lagen und Verhältnissen Zweck und Hauptfache waren, so werden doch nirgends die Leserinnen veranlaßt werden, über Trockenheit, Mangel an Interesse oder über weitichweifige Morallen zu klagen; sie werden vielmehr gestehen müssen, daß das Buch vom Anfang bis zu Ende die gesundeste und gedeiblichste Nahrung enthalte und daß es in jedem Hause gut stehen müsse, wo es Weiber giebt, die sich nach solchen Mustern bilden. Was für die höhern Stände Ewalds Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, u. s. w. zu werden, ist, das ist die Eßliche Schrift für Mädchen und Frauen der niedern Bürgerclassen. Um unter diesen die nützliche Buch möglichst zu verbreiten, hätte der Verleger einen niedrigeren Preis machen sollen,

FRYBERG, in d. Crazisch. Buchh.: *Abendmahlsreden an Familien aus den gebildeten Ständen*, von M. Joh. Geo. Aug. Hacker. 2tes Bändchen. 1802. 118 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. N. 195).

KLEINE SCHRIFTEN.

Gesammtes. Berlin, b. Lagarde: *Geschichte der Deutschen* mit besonderer Rücksicht auf die Preussischen Staaten. Tabellarisch bearbeitet für Schulen von Friedrich Straß, Professor am königlichen Cadettencorps. 1802. 98 S. 8. (8 gr.) Dieses Werk enthält eine chronologische Darstellung der Geschichte der Deutschen, und der fremden Begebenheiten, die darauf Einfluß gehabt haben. Es dient zu

einem sehr guten Leitfaden, für Lehrer der Geschichte, oder zum Nachschlagen für Lernende, um das was sie gehört, gehörig zu ordnen, und durch Anschauung der Haupt-Epochen ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Des Vfs. vorzüglicher Fleiß ist nicht zu verkennen, und mit Vergnügen vernimmt Rec., daß dieses Werk in sämmtliche preussische Cadetten - Anstalten einzuführen verordnet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG U. LONDON: Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der Nro. 131. abgebrochenen Recension.)

Bey V. 115, οὐ δέμας, οὐδὲ Φύην, οὐτ' ἄρ' Φρένας, οὐτέ τι ἔργα tadelt Hr. Heyne die lateinische Uebersetzung von Φύή, *oris habitus*; er selbst erklärt es *corporis habitus* (Wuchs) und ändert die Uebersetzung in *neque corpore, neque statura, neque mente, neque opere muliebri*. Was ist denn *statura* anders als *corpus*, der ganze Bau des Körpers? Die wahre Uebersetzung wäre: *neque staturā* (δέμας), *neque formā* (Φύή), weder an Leibeswuchs, wozu der Grieche eine stattliche Länge und wohlgewachsene Völligkeit verlangte, noch an Bildung und schönem Verhältnisse dieses Wuchses. So selbst die kleineren Scholien. Hr. Voss fand am angeführten Orte den besten Commentar dieses Verses in Odyss. XV, 417, καλή τε μεγάλη τε, καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυῖα, wo die letzte Hälfte Φρένας καὶ ἔργα, die kluge Erfindung (nicht *mens*) und die geschickte Ausführung weiblicher Handarbeiten bezeichnet. Für δέμας, Statur, spricht Il. V, 801 δέμας μικρός; für Φύή, Bildung, Odyss. VIII, 134 und 168. Manchmal (welches Hr. Voss überging) wird εἶδος, *species*, Gestalt, als allgemeiner Begriff jenen-besondern zugestellt, Il. II, 58 εἶδος τε, μέγεθος τε, Φύην τε; oft vertritt es, wie im Deutschen, Φύην, die Bildung, Il. XXIV, 376, δέμας καὶ εἶδος ἀγυγός. V. 120 glaubt Hr. Heyne in λεύσσετε γὰρ τόγε πάντες, ὃ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλη, könne τόγε γέρας ὃ verbunden und, *videtis quale munus a me auferatur* (doch wohl *auferatur*?) übersetzt werden; V. 131 nimmt er ἀγαθός mit einigen Scholiaffen für *klug*; und V. 146 soll ἐκπαγλώτατε du *Schrecklichster*, welches allenthalben XVIII, 170. XX, 389 ein Vorwurf, und hier ein erbitternder ist, nichts weiter sagen, als du *chrwürdigster, angesehenster*: woran er gleichwohl in der Observation zweifelt. Das heisst homerische Sprachkunde! — Dafs V. 155 ἐριβόλαξ, ein fetter Boden sey, der große, nicht zerkrümelnde Schollen aufwerfe, verschwieg der Erklärer, dem ländliche Gegenstände, als bäurischer Schmutz, widerlich sind; dafür hielt er das leichte *männerernährend* einer Observation aus den Scholiaffen und Apollonius werth.

Wer lernen möchte, in welchem Sinn I, 159 Achilleus den Agamemnon κυνῶπα, *du hundsäugiger*, angeredet, und III, 180 Helena voll Wehmuth sich A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

selbst κυνῶπιδα, *eine hundsäugige*, genannt habe, der sieht sich hier in Noten und Observationen vergebens um. Erst bey XVIII, 396, wo Hephaistos über seine hundsäugige Mutter klagt, steht zwar nicht in den Noten, aber hinten in den gelehrten Observationen die Nachweisung: *De tali convivio (convicio) v. dicta ad Γ, 180 A, 225*. Man blättert zurück, und findet bey Γ, 180 wieder nichts; endlich aber A, 225 werden die Vorwürfe, *Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches*, durch die Anmerkung erklärt, es seyn Schimpfwörter aus der heroischen Sprache des Alterthums. Welche Bemerkung! Dafs ein hündischer Blick nicht ehrenhaft sey, und dafs Homers Helden nicht wie artige Bürger Athens und Roms, noch weniger wie seine Höslinge unserer Zeit, mit einander umgehen: das bemerkte wohl jeder Anfänger. Aber die Frage ist: war, *du Hund*, bey Homers Helden eben so ehrenrührig, als bey uns Deutschen? Dachte man nicht, wie in Aesops Fabeln, blofs eine unrühmliche Eigenschaft des Hundes, ohne die Niedrigkeit, die dem dienfbaren Thiere die spätere Rangsucht ertheilte; da ja noch der Türke blofs Mangel der Reinlichkeit, die ihm sein Prophet vorschrieb, dem unglaublichen Hunde vorrückte? Selbst bey uns wird durch Benennungen der Thiere, die keine Rangordnung erniedrigte, z. B. *scheues Reh, wilde Hummel, schamlose Fliege, geschwätzige Elster*, ein lustiges Mädchen sich getadelt, nicht beschimpft fühlen. Gleich derbe und gleich unbeleidigend, wird Il. XXIII, 394 Athene eine Stechfliege voll stürmischer Dreistigkeit, und 481 Artemis eine schamlose Hündin, genannt; auch soll in Aides Wohnungen dem Dichter kein Injurienprocess gemacht worden seyn, dafs er den Heerführer Agamemnon mit einem Stiere, oder kräftiger mit einem Ochsen, den Odysseus mit einem Widder, das ist, einem Schafbock oder Schöps, und den Ajäs sogar mit einem Esel verglichen hatte. Ueberhaupt war die alte Humanität ein ganz anderes Ding, als die neuere Schleicherin, welche, dem unwissenden Praler, dem Ränkemacher, dem Verläumder, wenn er ein Mann von Stande ist, sein Unrecht mit gemessenen, sogar mit schmeichenden Worten zu beweisen, für Grobheit auszieht. Jene freymüthige nannte vor den feinsten Ohren Athens und Roms die *Sache*, wie sie war, ohne sich um die *Person* zu bekümmern, auch mit entsprechenden Thiernamen des niedrigsten Rangs: eine Sau gegen Minerva, ein Esel zur Lyra, waren sprichwörtlich; und dem Piso, der ein poetisches Bild gemisdeutet, drohte aus dem urbanen Munde des Cicero (Pis. 30) ins Gehör ein Esel, der nicht Worte bedüsfe, sondern Prügeln. Für κυνῶ-

πῖς also gilt die alte, zur Sache stimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bey dem attischen Euripides die Erinyen Or. 260 und El. 1252 κυνώπιδες, *kündisch* oder *schanlos blickende*, (wie El. 1342 fogar *Hündinnen*), nicht mit einem Schimpfworte, sondern mit einer graunvollen Benennung, in feyerlichem Zusammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verständige Damm bewies aus dem Zusammenhang bey Homer und Euripides, daß κυνώπις nach alter Einsicht bloß tadle, nicht schmähe. Da Boῦπις "Hoy V. 351 die *farrenäugige Here*, worüber Hr. Voss bey Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. Heyne als heroisches Schimpfwort doch etwas zu barsch lautete, so schwieg er weislich in Noten und Observationen.

V. 170, οὐδὲ σ' ὄω, ἐνθάδ' ἄτιμος εἶναι, ἄφρονος καὶ πλοῦτον ἀφύξιν, verstehen wir mit den Alten: *Und nicht vermuthete ich, der ich hier ungeehrt bin* (und deshalb hinweg ziehe), *daß du hinfort* (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IX, 323—333) *Schätze und Reichthümer aufhäufen werdest*. In Vermuthung gefaßt, zu eigener Erwägung auffodert, wird den Vorwurf ohnmächtiger Habsucht noch bitterer. Auf des einen Scholiasten Mißdeutung, ἐμαυ' ἄτιμον εἶναι, nimmt man keine Rücksicht. Aber der Vorschlag, in σ' ὄω ein σοι zu denken, gewann Ansehen durch eines scharfsinnigen Gelehrten Beyfall und Auslegung: *Nicht meyne ich, der ich hier ungeehrt bin, der hinfort Schätze und Reichthümer aufzuhäufen*. Derselbige Sinn, aber geschwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοι wollte, es schwerlich der Gefahr für σὲ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verschmelzung ausgesetzt, da ihm οὐδὲ σοι ὄω zu Gebote stand. Hr. Heyne findet, daß dem schärferen Blicke leicht das verschmolzte σοι, und noch leichter οὐδὲ σοι ὄω, begegnen könne. Doch will er lieber noch anders ausbessern. — V. 270 wird den Lehrlingen in der Note gesagt: Ἀπὴν γῆ sey der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Observation anvertraut, wahrscheinlich, oder vielmehr offenbar (Odys. XVI, 18), sey ἀπὴν γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die letzte richtige Bemerkung machte schon Damm. — V. 295 soll ταῦτα ἐπιτέλλω nicht haec impera (wie die Uebersetzung es giebt), sondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, also, seyn. Wie gelehrt, und wie falsch! Denn gleich darauf l. 325 wird μῦθον ἐπέλλω anerkannt, und durch 25 und 379 bestätigt; bey 379 noch einmal. V. 25 suchte er dem ἐπιτέλλω durch ἐπιλέγειν simpliciter beyzukommen. — Ob man V. 306 über πῆσσι σῶσαι, und l. 468 über δαῖς εἶσθαι, aus den vor lauter Bescheidenheit hin und her blinzenden Observationen klug werden könne, muß einer an sich selbst erfahren. — V. 361 wird κατέρεξεν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmischen Erweiterung, ἔπος τ' ἐφάρ', ἐκ τ' ἀνόμαζε, nicht allzu tief sinnig bemerkt, sie komme sexcentis vor, und bedeute simpliciter φάρα, obgleich Alte darüber gespitzfindeln. Οὐλοχύτας ἀνέλοντα, V. 449 wird so umschrie-

ben, *molam salsam elevarunt manu supra caput victimae*, sie erhoben das gefalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meynten, ἀνέλασαν hiesse bey Homer *aufnehmen*, und hier würde das Voropfer von Gerste aus einem Korbe (Odys. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiast bey Wassenberg erklärt ἐβάστασαν. Wohl, auch der Scholiast bey Il. II, 410 erklärte ἐβάστασαν, ἀνέλαβον, sie huben auf, sie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, daß man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger ist das zweyte Versehen, οὐλοχύτας, die ganze Gerste des altgriechischen Opfers, für *molam salsam*, oder *gefalzenes Dinkelschrot* des römischen, zu halten; welches nach Vossens Anmerkung bey Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich schien. Gleich darauf verweist der Erklärer sein Salz; aber Schrot möchte er doch gern mitnehmen, wenigstens etwas schrotähnliches: weil sein ehrlicher Feith Homers οὐλας oder οὐλοχύτας für Gerste, die mit Stein oder Mühle zerquetscht worden, ansetzt, und wenigstens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κατὰ σοι,“ sagt Hr. H., sind nicht gemahlen, sondern ganz, wenigstens mit nur zerstoßenen und zerquetschten „Körnern.“ Also ganz, oder wenigstens unganzt! Hatte er doch seinem Feith die Zerquetschung, und den Scholiasten ihr Salz gelassen, und dafür ihnen die Lehre aus Theophrast abgelernt, daß die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerstenkörner, ihre älteste Feldfrucht, σῶας, οὐλας, ganz und unverletzt, assen! — Je flüchtiger dieses, desto unständlicher wird im nächsten Verse 450 das unbezweifelte μεγάλη εὐχετο interpretirt: Er *stuhete laut*, magna, alta voce, (wie längst die Uebersetzung); das ergebe der Zusammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 492 μεγάλη ἰαχε, die Woge ballete laut (wo er gleichwohl μέγα φάχε für unbezweifelt erklärt, und sein beweisendes μεγάλη tilgt); aber aus dem Scholiasten könne man nichts gewinnen, at e Scholiaste nil proficias. Das Scholion μεγάλως sagt alles: nicht Großes stuhete er, sondern mit Macht erhob er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, daß einer bey μεγάλη εὐχεσθαι an Groß *prolen* denken möchte?

V. 471 Νώμηναν δ' ἅρα πᾶσιν, ἐπαρχάμενοι δραπεσσας, heist wörtlich: Sie reichten allen umher, von neuem anfangend mit den Bechern. Die Schenken hatten schon während der Mahlzeit (469) Getränk rechts herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 597. Odys. XXI, 141) vertheilt; jetzt da zu des Gottes Ehre von neuem sollte getrunken werden, wiederholten sie ihr Geschäft, wie IX, 174. Odys. III, 388. XXI, 270. und trugen wieder herum, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπαρχάσαι Odys. VII, 164 erkannten die Alten den Begriff der Wiederholung. Und eben weil diese Wiederholung Odys. I, 147—149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einschieben. Dieses als bekannt vorausgesetzt, was soll uns die Uebersetzung: *Distribuerunt omnibus, aspiciendo, praebitis poculis*? Was die

die Note: *Distribuitur vinum poculis deinceps omnibus convitis, initio facto a dextra, unde ἐπιδέξια?* Und was die Observation, wo, nach der Versicherung *e Schol. et Enstathio non multum proficias*, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerst dem rechts sitzenden und so weiter gereicht, und dies heiße ἐπιδέξια. Zur Rechten hin, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bey I, 597 schwankt der Interpret, ob ἐνδεξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken sey, oder in der That rechtshin, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entscheidendes; indess scheint ihm, der guten Vorbedeutung wegen, der Gang von der Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Lustige: ἐπιδέξια, *linkshin*, und folglich ἐπ' ἀριστερά, *rechtshin*! Gegen eine so befremdende Interpretation hat er doch eine entscheidende Stelle selbst unter den Händen gehabt, II. XII, 239, wo Hektor des Vögel nicht achten will:

Εἴτ' ἐπὶ δεξιῇ ἴσται πρὸς ἥν τ' ἡλιάς τε,
Εἴτ' ἐπ' ἀριστερᾷ τοίγῃ ποτὶ ζῶφον ἡέρεται.

Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne;
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel ge-
wendet.

Auch übersetzt hier Hr. H. im Ganzen, wie er mußte: *sive ad dextram* (nicht *a dextra*) *vadant, ad auro-
ram solemque, sive ad sinistram* ist (soll heißen *iluc*),
ad occasum obscurum; nur seine geographische Erklärung
ist falsch. Dem griechischen Vogelschauer, der
nordwärts blickte; war zur Rechten der Morgen, zur
Linken der Abend; jener war glücklich, als der An-
fang der Lichtseite πρὸς ἥν τ' ἡλιάς τε, dieser un-
glücklich, als der Anfang der Nachtseite, ποτὶ ζῶφον:
worüber Vossens homerische Weltkarte und die Myth. Br.
II, 8 das Nöthige enthalten. Wir sagen rechts und
links, lehrt Aristoteles (*de coelo* II, 2), in Beziehung
auf uns: entweder nach unserer Rechten, wie die
Wahrsager; oder nach Aehnlichkeit mit der unsrigen,
wie die rechte Seite der Bildsäule; oder auch das ent-
gegenstehende, rechts zu unserer Linken, und links
das Gegenheil. Rechtshin also flog dem Wahrsager
in seiner bestimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach
der rechten Seite, nämlich ostwärts, den Flug richtete;
in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne
ihm linkshin gegangen; indem sie für sich nach ihrer
rechten Seite sich umdrehete: wie unsere Feder die
Zeilen von ihrer Linken rechtshin zöge, auch wenn
wir rückwärts gestellt schrieben. Die Griechen, sagt
Herodot. (II, 36), schreiben und rechnen, die Hand von
der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιά) führend;
die Aegyptier von der rechten zur linken: und dabey
behaupten sie, daß sie selbst es rechtshin thun, und
die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenomme-
ne Beziehung, wie sich versteht. Die Wendung rechts-
hin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie des
scheinbare Sonnenlauf, von ihrer Linken zur Rechten
geht, war dem Griechen heilig und von günstiger
Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet,
ὡς ἵος ἀθανάτοισι θεῶσιν ἐπυσχόμενος (*Theogn.* V. 922

Bruck.); auch von Numas Anordnung der Römer inn
Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. l. 5. *Plaut. Curc.* I, 1, 70);
rechtshin trug der Herold die Loose herum, II. VII,
184; rechtshin ging Odysseus bettelnd zu den Freyer
im Saal Odys. XVII, 365; und so standen die Freyer
nach einander zum Versuche des Bogens auf XXI, 141:

Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genossen,
Dort von dem End' anfangend, woher umgekehrt der
Weinschenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung
an, welche, rechtshin gewandt, die selbige blieb,
wenn auch bey dem Weinschenken die empfangenden
Gäste in verschiedenen Stellungen saßen, sogar wenn
der Schenk ihnen die Becher zum Spafs rücklings,
oder feilwärts mit dem linken Fusse voran, hätte
zutragen dürfen. Aber die Scholasten behaupten
doch, daß ἐνδεξια und ἐπιδέξια von der rechten Seite
sey, und daß Odys. XXI, 142 der Mischkrug, dem
der Vossische Grundriß die linke Vorderecke des Saals
anweist, dem Eingehenden zur Rechten stehe. Hier
war einmal jener Spruch anwendbar, *ex istis nil
proficias*; eigener Fleiß muß vorleuchten, den Nach-
schlenderer verleiten sie gern. Die Sache ist diese. Ho-
mers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für rechts gebräuch-
lich, so wie die unsrige, das Haus liegt rechtshin,
das ruhende in Bewegung gedacht; so hat (*Odys.* V,
276) Odysseus das Bärengehirn ἐπ' ἀριστερά, *linkshin*,
d. i. zur Linken, und so wird II. II, 525 ἐπ' ἀριστερά
durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt.
Weil nun bey den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια,
rechts, die herrschende ward (*Pind.* P. VI, 19.
Theocr. XXV, 18. *Apollon.* I, 930 etc.), und das
daraus verstandene ἐκ τοῦ δεξιῶν μέρους, wie das
lateinische *a dextra parte*, nicht nur an der rechten
Seite, sondern zugleich von der rechten, bedeutete; so
kam es, daß sie in den Irrthum, zur Rechten hin sey
von der Rechten her, abglitten, und ihre Fußfolger
mit sich zogen. Andere verirrtan sich in die neuere
Bedeutung geschickt, und hatten auch Nachtreter.

Von der purpurnen Woge V. 482, wie von dem
weinrothen und violettrothen Meer, hat Hr. Voss bey
Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. Heyne giebt nur, was
die Scholasten ihm von Dunkelheit vorsetzten, da
doch schon Stephanus πρὸς ὄρεον κύμα richtiger ver-
stand. — V. 497, ἡγερὶν δ' ἀνέβη, übersetzt Hr. Heyne
frühmorgens, mit der Note aus dem Scholasten, ἐν-
δινή, ὁρσινή. Aber III, 7 ἦσαν. — ἐπὶ αὐτῷ πρὸς ὄρεον
ται, soll das selbige Wort aus der Luft heißen: *ex
aëre fragant inferunt gnyes*. Dabey aber die Obser-
vation: „die Alten deuten es nicht, in der Luft, aus
der Luft, sondern, worüber man sich wundern dürfte.
ἡγερναι, im Frühlinge: man müsse ἡγερναι (oder äolisch
ἡγερναι) gelesen haben, von ἡγερ, ἡγ; aber
ἡγερναι von ἡγερ gebe den Begriff, in der Frühe, πρῶ-
τον, ἐνδινή, und nicht anders lehre das Etymol.
Die Erklärung, in und aus der Luft, wird also zu-
rückgenommen? oder soll das beschiedene entweder
oder gelten: entweder, was gewiß ist, früh, oder,
was keinen Beweis hat, aus der Luft? Ferner das
Voss-

πῆς also gilt die alte, zur Sache stimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bey dem attischen Euripides die Erinnyen Or. 260 und El. 1232 κυνώπιδες, hündisch oder schamlos blickende, (wie El. 1342 sogar Hündinnen), nicht mit einem Schimpfworte, sondern mit einer grauvollen Benennung, in feyerlichem Zusammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verständige Daum bewies aus dem Zusammenhang bey Homer und Euripides, daß κυνώπις nach alter Einfacht bloß tadle, nicht schmähe. Da βοῶπις Hrn V. 551 die farrenäugige Here, worüber Hr. Voss bey Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. Heyne als heroisches Schimpfwort doch etwas zu barsch lautete, so schwieg er weislich in Noten und Observationen.

V. 170, οὐδὲ σ' οἶω, ἐνθάδ' ἄτιμος εἶναι, ἄφρονος καὶ πλοῦτον ἀφύζειν, verstehen wir mit den Alten: Und nicht vermuthete ich, der ich hier ungeehrt bin (und deshalb hinweg ziehe), daß du hinfort (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IX, 323—333) Schätze und Reichthümer aufzuhäufen werdest. In Vermuthung gefaßt, die zu eigener Erwerbung auffodert, wird den Vorwurf ohnmächtiger Habsucht noch bitterer. Aus des eisen Scholiaften Mißdeutung, ἐμαυ' ἄτιμον εἶναι, nimmt man keine Rücksicht. Aber der Vorschlag, in σ' οἶω ein σοι zu denken, gewann Ansehen durch eines scharfsinnigen Gelehrten Beyfall und Auslegung: Nicht meyne ich, der ich hier ungeehrt bin, der hinfort Schätze und Reichthümer aufzuhäufen. Derselbige Sian, aber geschwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοι wollte, es schwerlich der Gefahr, für σὲ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verschmelzung ausgesetzt, da ihm οὐδὲ σοι οἶω zu Gebote stand. Hr. Heyne findet, daß dem schärferen Blicke leicht das verschmolzene σοι, und noch leichter οὐδὲ σοι οἶω, begegnen könne. Doch will er lieber noch anders verbessern. — V. 270 wird den Scholionisten in der Note gesagt: Ἀπὴ γῆ scy der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Observation anvertraut, wahrcheinlicher, oder vielmehr offenbar (Odys. XVI, 18), scy ἀπὴ γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die letzte richtige Bemerkung machte schon Daum. — V. 295 soll ταῦτα ἐπιτέλλαι nicht haec impera (wie die Uebersetzung es giebt), sondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, also, seyn. Wie gelehrt, und wie falsch! Denn gleich darauf I, 325 wird μέσον ἐπέλλας anerkannt, und durch 25 und 379 bestätigt; bey 379 noch einmahl. V. 25 suchte er dem ἐπιτέλλαι durch ἐπιλέγειν simpliciter beyzukommen. — Ob man V. 306 über ἤσας εἶσαι, und I, 468 über δαῖς εἶσαι, aus den vor lauter Bescheidenheit hin und her blinzenden Observationen klug werden könne, muß einer an sich selbst erfahren. — V. 361 wird κατέρασαν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmischen Erweiterung, ἔπος τ' ἐφάρ', ἐκ τ' ἀνόμαζε, nicht allzu tief sinnig bemerkt, sie komme sextentis vor, und bedeute simpliciter φάτα, obgleich Alte darüber gespitzfindeln. Οὐλοχύτας ἀνέλοντα, V. 449 wird so unschrie-

ben, molam falsam elevarunt manu supra caput victimae, sie erhuben das gefalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meynten, ἀνέλεσθαι hiesse bey Homer aufnehmen, und hier würde das Voropfer von Gerste aus einem Korbe (Odys. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiast bey Wassenberg erklärt ἐβάστασαν. Wohl, auch der Scholiast bey Il. II, 410 erklärt ἐβάστασαν, ἀνέλαβον, sie huben auf, sie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, daß man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger ist das zweyte Versehen, οὐλοχύτας, die ganze Gerste des altgriechischen Opfers, für mola falsa, oder gefalzenes Dinkelschrot des römischen, zu halten; welches nach Vossens Anmerkung bey Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich schien. Gleich darauf verweist der Erklärer sein Salz; aber Schrot möchte er doch gern annehmen, wenigstens etwas schrotähnliches: weil sein ehrlicher Feith Homers οὐλας oder οὐλοχύτας für Gerste, die mit Stein oder Mühle zerquetscht worden, ansieht, und wenigstens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κρεταί,“ sagt Hr. H., sind nicht gemahlen, sondern ganz, wenigstens mit nur zerstoßenen und zerquetschten „Körnern.“ Also ganz, oder wenigstens unganzz! Hatte er doch seinem Feith die Zerquetschung, und den Scholiaften ihr Salz gelassen, und dafür ihnen die Lehre aus Theophrast abgelernt, daß die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerstenkörner, ihre älteste Feldfrucht, αἶσας, οὐλας, ganz und unverletzt, assen! — Je flüchtiger dieses, desto umständlicher wird im nächsten Verse 450 das unbezweifelte μεγάλη εὐχετο interpretirt: Er fliehete laut, magna, alta voce, (wie längst die Uebersetzung); das ergebe der Zusammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 492 μεγάλη ἄχος, die Woge ballete laut (wo er gleichwohl μέγα φάχε für unbezweifelt erklärt, und sein beweisendes μεγάλη tilgt); aber aus dem Scholiaften könne man nichts gewinnen, at e Scholiaste nil proficias. Das Scholion μεγάλως sagt alles: nicht Großes fliehete er, sondern mit Macht erhub er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, daß einer bey μεγάλη εὐχεσθαι an Groß pralen denken möchte?

V. 471 Νύμφησαν δ' ἅρα πᾶσιν, ἐπαρξάμεναι δεπύσσου, heißt wörtlich: Sie reicheten allen umher, von neuem anfangend mit den Bechern. Die Schenken hatten schon während der Mahlzeit (469) Getränk rechs herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 397. Odys. XXI, 141) vertheilt; jetzt da zu des Gottes Ehre von neuem sollte getrunken werden, wiederholten sie ihr Geschäft, wie IX, 174. Odys. III, 338. XXI, 270, und trugen wieder herum, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπιπαρῆσαι Odys. VII, 164 erkannten die Alten den Begriff der Wiederholung. Und eben weil diese Wiederholung Odys. I, 147—149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einschieben. Dieses als bekannt vorausgesetzt, was soll uns die Uebersetzung: Distribuerunt omnibus, aspiciendo, praebitis poculis? Was die

die Note: *Distribuitur vinum poculis deinceps omnibus* continis, initio facto a dextra, unde ἐπιδέξια? Und was die Observation, wo, nach der Versicherung e Schol. et Enstathio non multum proficias, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerst dem rechts sitzenden und so weiter gereicht, und dieß heiße ἐπιδέξια. Zur Rechten hin, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bey I, 597 schwankt der Interpret, ob ἐπιδέξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken sey, oder in der That rechtshin, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entscheidendes; indess scheint ihm, der guten Vorbedeutung wegen, der Gang von der Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Lustige: ἐπιδέξια, linkshin, und folglich ἐπ' ἀριστερά, rechtshin! Gegen eine so befremdende Interpretation hat er doch eine entscheidende Stelle selbst unter den Händen gehabt, II, XII, 239, wo Hektor des Vögel nicht achten will:

Εἴτ' ἐπὶ δεξιᾷ ἴσως πρὸς ἥν τ' ἡλιός τε,
Εἴτ' ἐπ' ἀριστερᾷ τοίγῃ ποτὶ ζόφον ἡτέρωτ'.

Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel ge-
wendet.

Auch übersetzt hier Hr. H. im Ganzen, wie er mußte: *sive ad dextram* (nicht *a dextra*) *vadant*, *ad auro-ram* *solemque*, *sive ad sinistram* *isti* (soll heißen *illuc*), *ad occasum obscurum*; nur seine geographische Erklärung ist falsch. Dem griechischen Vogelschauer, der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtseite *πρὸς ἥν τ' ἡλιός τε*, dieser unglücklich, als der Anfang der Nachtseite, *ποτὶ ζόφον*: worüber Vossenshamerische Weltatfel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir sagen rechts und links, lehrt Aristoteles (*de solo* II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unserer Rechten, wie die Wahrsager; oder nach Aehnlichkeit mit der unsrigen, wie die rechte Seite der Bildsäule; oder auch das entgegengesetzte, rechts zu unserer Linken, und links das Gegenheil. Rechtshin also slog dem Wahrsager in seiner bestimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich ostwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm linkshin gegangen, indem sie für sich nach ihrer rechten Seite sich umdrehte: wie unsere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechtshin züge, auch wenn wir rückwärts gestellt geschrieben. Die Griechen, sagt Herodot (II, 36), schreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (*ἐπὶ τὰ δεξιά*) führend; die Aegyptier von der rechten zur linken: und dabey behaupten sie, daß sie selbst es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenommene Beziehung, wie sich versteht. Die Wendung rechtshin oder rechts herum, da die bewegte Sache, wie den scheinbare Sonnenlauf, von ihrer Linken zur Rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, *θεῖος ἀσάρατος θεῶν ἐπυσυχόμενος* (*Theogn.* V, 922

Brunch.); auch von Numas Anordnung der Römer im Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. l. 5. *Plaut. Curc.* I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Loose herum, II, VII, 194; rechtshin ging Odysseus betelnd zu den Freyern im Sant Odysk XVII, 365; und so standen die Freyer nach einander zum Versuche des Bogens auf XXI, 141:

Rechtshin nun in der Ordnung erhebt each, alle Genossen,
Dort von dem End' anfangend, woher umgetet der
Weinschenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, die selbige blieb, wenn auch beym Weinschenken die empfangenden Gäste in verschiedenen Stellungen saßen, sogar wenn der Schenk ihnen die Becher zum Spas rücklings, oder seitwärts mit dem linken Fulse voran, hätte zutragen dürfen. Aber die Scholiasten behaupten doch, daß ἐπιδέξια und ἐπιδέξια von der rechten Seite sey, und daß Odysk. XXI, 142 der Mischkrug, dem der Vossische Grundriß die linke Vorderecke des Saals anweist, dem Eingehenden zur Rechten stehe. Hier war einmal jener Spruch anwendbar, *ex istis nil proficias*; eigener Fleiß muß vorleuchten, den Nachschleuderer verleiten sie gern. Die Sache ist diese. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für rechts gebrauchen, so wie die unsrige, das Haus liegt rechtshin, das ruhende in Bewegung gedacht; so hat (*Odysk.* V, 276) Odysseus das Bärengelirn ἐπ' ἀριστερά, linkshin, d. i. zur Linken, und so wird II, II, 525 ἐπ' ἀριστερά durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bey den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια, rechts, die herrschende ward (*Pind.* P. VI, 19. *Theocr.* XXV, 18. *Apollon.* I, 930 etc.), und das darunter verstandene ἐκ τοῦ δεξιῶν μέρους, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur an der rechten Seite, sondern zugleich von der rechten, bedeutete; so kam es, daß sie in den Irrthum, zur Rechten hin sey von der Rechten her, abglitten, und ihre Fußfolger mit sich zogen. Andere verirrteten sich in die neuere Bedeutung geschickt, und hatten auch Nachtreter.

Von der purpurnen Woge V. 482, wie von dem weinfarbenen und violetterigen Meer, hat Hr. Voss bey Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. Heyne giebt nur, was die Scholiasten ihm von Dunkelheit vorlagten, da doch schon Stephanus *πορφύρεον κύμα* richtiger verstand. — V. 497, *ἡσπὴν δ' ἀνέβη*, übersetzt Hr. Heyne *frühmorgens*, mit der Note aus dem Scholiasten, *ἡσπὴν*, ὁρσκή. Aber II, 7 *ἡσπὴν*... *τοῖα πορφύρεα*, soll das selbige Wort aus der Luft heißen: *ex aëre pinguam inferunt græc.* Dabey aber die Observation: „die Alten deuten es nicht, in der Luft, aus der Luft, sondern, worüber man sich wundern dürfte. *ἡσπὴν*, im Frühlinge: man müsse *ἡσπὴν* (oder äolisch *ἡσπὴν*) gelesen haben, von *ἡσπ*, ἡσπ; aber *ἡσπὴν* von *ἡσπ* gebe den Begriff, in der Frühe, *ἡσπὴν*, *ἡσπὴν*, und nicht anders lehre das Etymol.“ Die Erklärung, in und aus der Luft, wird also zurückgenommen? oder soll das bescheidene entweder oder gelten: entweder, was gewiß ist, frühe, oder, was keinen Beweis hat, aus der Luft? Ferner das

vornehme *ἑσπέρια*, das der Scholiast im Homer soll gelesen haben, ist weder homerisch, noch selbst einmal griechisch; im *Frühlinge* heisst bey Homer *εἰαρινός* aus *εἰαρινός*, welches ein Scholiast zu deuten verschmäht hätte, bey den Späteren *ἡρινός*. Endlich leiten die Alten, auch im Etymologicum, *ἡέριος*, *frühe*, nicht von *ἄηρ* ab, sondern von *ἡρ*, *ἡρ*, *Morgendämmerung*. Wir werden dem flüchtigen Interpreten noch mehr Anlaß, sich zu *wundern*, durch die folgende Bemerkung darbieten: Bey Homer und Hesiodus heisst *ἄηρ* und *ἡρ*, sowohl männlich als weiblich gebraucht, niemals *Luft*, in unserm Sinne, sondern *Dunst*, oder *feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in Bergländern, und weil dieser nach ihrer Vorstellung bis zu den Wolken, und dem darüber gebreiteten Aether oder der Heitere, sich erstreckte, die untere *Dunstluft* selbst, hiernächst auch *Dunkelheit* überhaupt. Für Homer zeugt das Regiller, woraus Hr. Heyne ersehen wird, daß Il. V. 770 *ἡερονιδὲς* nicht *simpliciter* durch *Luft* zu erklären sey. Hier genüge Il. XIV. 288, wo die idäische Tanne *δι' ἡέρος αἰθέρος* *ἵναυσεν*, durch *trübes Gedüft zum Aether emporstieg*. Hesiodus warnt den Landmann, sich gegen die Morgenkälte der kürzeren Tage zu verwahren, Lb. 548.

Ἡὼς δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος

Ἀλὲ πυρρόεος ἐπὶ τῆται μακάρων ἐπὶ ἔργοις.

Früh ist über die Erde vom Sternengewölbe des Himmels
Weizenernährenden Dunst auf der Mächtigen Aecker
gebreyet.

Noch bey Hippokrates (*de aëribus, aquis et locis*) ist *ἡρ* in dieser Bedeutung häufig; z. B. c. VIII. In den Abendländern sind die Wasser nicht klar, *ὅτι ὁ ἡρ το ἐωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ*, weil der *neblichte Dunst* die Morgenzeit grossentheils einnimmt. Vergleiche Coray's treffliche Noten T. II. p. 71. 127. Demnach wäre das homerische *ἡέριος* eigentlich im *Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerstreut: *ἡέριοι*, in *neblichter Frühe*, überfielen (Odyss. IX. 52) den Odysseus die Kikonen, und (Il. III. 7) die Kraniche das Pygmäenvolk; wahrscheinlich ist auch das wunderliche Scholion *εἰαρινά*, das den Hn. Heyne bis ins Ungriechische hinein räuschte, nur aus *εἰωθινά* verschrieben. Für *frühe* braucht *ἡέριος* noch Apollonius III. 417. 915; übrigens für *umnebelt* I. 580. IV. 267. 1239. Ein Beyspiel, wo *ἡέριος* für *aërius*, in der *Luft*, stehe, kennen wir nicht; aber *ἀέριος* heisst bey den Orphikern und denen, die Stephanus anführt, in der *Dunstluft schwebend*: welche *Dunstluft* der späteren Weltkunde, zugleich mit dem Aether erhöht, unserm Begriffe von *Luft* entsprach. — Bey I. 328 — 530 bewunderten wir bisher die erhabene Vorstellung, daß ein gewährender Wink des Göttervaters durch geheim schaffende Kraft den grossen Olympos erschütterte; und diese erläuterte Hr. Voss bey Virgils Ecl. IV. 50 und Lb. IV. 493 durch ähnliche Vorstellungen.

Hr. Heyne fodert zur ästhetischen Bewunderung auf, daß von einer sanften Bewegung des Hauptes, und folglich des Körpers (*ad eoque corporis*), nicht nur der Thron, sondern der ganze Berg erbebe. Wie groß wohl der Gott seyn müsse, und wie gewaltig, wenn er sich ganz aufrichte! Aber, möchte man denken, ein so großer und dickleibiger Gott fäße sich fest, und wippte nicht auf dem Thron. Die *schwärzlichen Brauen* des Gottes träumte sich ein Engländer *Whitaker* — wer sollte es glauben? — mit *Indigo* gefärbt, unwissend daß *κυάνεος* *bläuliche Schwärze*, im Gegensatze der ruflichten, ins Röthliche spielenden, bedeute. Hr. Heyne giebt ihm zu erwägen, warum denn die Alten, die doch der gemennigten Götterbilder erwähnten, vom blaugefärbten Haare nichts gesagt hätten; wenigstens müsse gezeigt werden, man habe schon zu Homers Zeiten Farben aus Indien, Aegypten oder Arabien eingeführt. Auf einen rothangelstrichenen Zeus mit blauen Haaren sich ernsthaft einzulassen! Bey V. 183 erwarteten wir die schon einmal vermisste Erklärung, daß *ἰλαος* mit den Abkömmlingen jeden *erheiterten* oder *begütigten*, und, weil man den Göttern Zorn und Haß zutraute, gleich dem lat. *pacatus*, auch den *versöhnten Gott* bezeichne. Dafür finden sich die prosodischen Irrthümer, die wir oben rügten.

Wir eilen zu dem Schlusse des ersten Gefanges. In der Observation zu V. 567 wird mit wichtiger Miene eine ganz neue Bemerkung (*aliquid nondum animadvertum*!) uns mitgetheilt: *ἄσπον ἵναί*, *herannah*, werde *allenthalben* von feindlichem Angriffe gebraucht, nie von friedlicher oder hülfreicher Annäherung. Woher das? hätte ein vorsichtiger Forscher gedacht, und schwerlich auf vier zufällige Beweistellen, wovon Il. VI. 143 nicht einmal beweist, eine so befremdende Regel gebaut. Auch verschwindet sie wie *Dunst*. Denn oben V. 335 ruft Achilles den Herolden nach einem freundlichen Grusse, *ἄσπον ἴτε*, *nahet euch!* IX. 508 (504) werden *ἄσπον ἰούσαι*, *nahe Töchter Kronions*, die hülfreichen Bitten genannt; und XXIII. 8 sollen die Myrmidonen mit ihren Wagen *sich nahend*, *ἄσπον ἰόντες*, um den Patroklos wehklagen. — V. 587 lernen wir in der Note, *ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι* sey entweder, *im Anblick*, d. i. *vor Augen sehen*, oder so viel als *σὺν ὀφθαλμοῖς*. In der Observation aber wird die erste wahre Erklärung verworfen; vielmehr stehe *ἐν* für *σὺν*. Der Observator dachte *σὺν ὀφθαλμοῖς* sich deutsch, *mit den Augen*, und vergaß vor Eilfertigkeit, daß es *cum oculis*, *samt den Augen*, wäre, wenn je ein Grieche sich so wunderbar ausgedrückt hätte. Auch im Pindar Ol. I. 140 läßt Hr. Heyne die *ἐν πτεροῖσι*, in *Beßflügelung* laufenden Rosse, *σὺν πτεροῖσι*, in *Gesellschaft* der Flügel, laufen. Den Gebrauch des *ἐν ὀφθαλμοῖσι* bey den Tragikern erläuterte Person, Eurip. Or. 1018.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Edidit G. C. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im 508. V. wird durch Interpretation ein ganz neuer Sinn den Worten entlockt:

Ἄρβας δ' αὖ ἐνὶ πτό γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν,
 ὧς ἴδον Ἡφαιστοῖ διὰ δώματα ποικιλύοντα.

Doch unermessliches Lachen erscholl den seligen Göttern,

Als sie sahn, wie Hephästos in ämfiger Eil umherging.

Hr. H. wiederholt die alte Bemerkung, Homer beobachte den Anstand des heroischen Zeitalters, wovon weit entfernt die neu-modische Artigkeit sey, und heist uns nachsehn, oder nicht nachsehn, was der weiland ästhetische Klotz (sein trauester, εἰ ποτ' ἔην γε!) und andere darüber gesagt haben. Hierauf deutet er gleichwohl die seligen Götter zu feinen Höllingen um. Lachen, sagt er, und sich freuen und vergnügt seyn, habe im Alterthum völlig dieselbige Bedeutung, und hier heiße lachen nichts anders als lächeln, μειδιᾶν. Da also Hephästos das ihm neue Amt eines Schenken gutmüthig übernahm, betrachteten ihn die erheiterten Götter mit anhaltendem Lächeln, ἀσπείσσω γέλωτι, das nämlich die ganze Zeit über anhielt, während er einem nach dem andern den Becher zutrug. Auch bey dem erheiternden Netzfange des Hephästos Odyss. VIII, 326 hätte billig für Hr. Heynens Schönheitsgefühl übersetzt werden müssen:

Und anhaltendes Lächeln entstand bey den seligen Göttern.

Selbst wo die muthigen Freyer Odyss. XVIII, 100 sich zu Iode lachen, selbst wo ihnen XX, 346 Pallas Athene ein unmäßiges Gelächter (ἄσπετον γέλον) des Wahnsinns erregt, wird nur simpliciter ein anhaltendes satirisches Lächeln, nihil amplius, zu verstehen seyn. Einige, fährt unser Aesthetiker fort, legen noch den Begriff des hinkenden Hephästos in ποικιλύειν, welches doch eigentlich vom Aufwarten bey Tische gesagt wird, ohne daß man „an einen hinkenden Aufwärter denken darf“. So entstellt der Mann seine Vorgänger! Man höre, wie verständlich hier Eustathius, und mit wie richtigem Gefühl er urtheilt: „Würdevoller als alle erscheint Zeus, da er auf des A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

„Hephästos Rede und lächerliche Geschäftigkeit sich gar nicht einläßt; nächst ihm Here, da sie nur lächelt; „aber die übrigen Götter sinken zu unmäßigen Lachen herab. Mit bedachtsamer Thätigkeit arbeiten“, heist ποικιλύειν in der Poesie. Auch das Lachen der Götter behandelt Homers Muse mit Würde; denn daß „über den hinkenden Gang gelacht wurde, verschweigt sie, damit sie nicht scheine anzeitigen Späts zu treiben.“ In eben dem Sinne versteht Clarke ποικιλύοντα, pincernum agentem, sed et claudz. Die Götter lachten, daß, statt der blühenden Schenkin Hebe (Il. IV, 2), das Ungeheuer mit zottiger Brust (Il. XVI, 410 ff.), um den Unmuth durch Lustigkeit zu zerstreuen, die Bocher umherzutragen sich anstengte; weil dabey (läßt der Dichter hinzudenken) sein hinkender Gang sich noch lächerlicher ausnahm. Wer soll nun gesagt haben, daß dem Worte ποικιλύειν der Begriff des Hinkens beywöhne? Wessen Namen wagt Hr. H. dem Strohmame zu geben, den zu erlegen er sich beeifert? Statt solcher ästhetischen Mißdeutung und Verunglimpfung, hätte er anmerken müssen, daß Homer die anzeitig erregte Leidenschaft gewöhnlich, wie in der Geschichte des Therfites Il. II, 212—270 (wo Hr. H. die aus einem fremden Auszuge ausgezogenen Urtheile der Selbstforscher auf seinem bekannten Richtschemmel aburtheilt), und bey dem Rogenversuch Odyss. XXI, 360—376, in ein Lachen auflöset. Gegen des guten Clarke richtige Bemerkung, der hinzugedachte Nebenbegriff des Hinkens werde durch den rhythmischen Nebenausdruck des schwerfälligen Ausgangs διὰ δώματα ποικιλύοντα, in ämfiger Eil umherging, noch gehoben, nimmt sich Hr. H. selbst ein satyrisches Lächeln heraus: At mira sagacitate Clarke claudicationem in ipso metro sibi videbatur deprehendere. Adeo cavere opus est, ne sensum nostrum in poetas inferamus. Aber Hr. H. läßt eher ἀπὸ δρυὸς ἢ ἀπὸ πέτρης, vom Eichbaum oder vom Felsen, mit sich kosen, als vom Versbau. Nicht einmal in dem berühmten ποικιλά τε καὶ τετραχλά Il. III, 363, noch in dem langsamen und wehmüthigen Gange ψυχὴν κινέουσιν Πατροκλῆος δειλοῖο XXIII, 221, vermag er irgend eine absichtliche Anordnung zu erkennen. Oder damit wir bey dem Mechanischen stehn bleiben: selbst der Vers Il. XV, 18, der einzige im Homer, der gegen die Cäsur verstößt, macht Hn. H. nicht aufmerksam; und Bentleys Aenderung ὅτε τε κρέμα giebt ihm nichts weiter zu denken, als, was er selbst bis zum Ekel wiederholt, daß im Ionischen das Augment wegbleiben könne. Für ὅτε τε, quando utique, welches wir nicht kennen, möchte vielleicht ὅττε, sicherer ὅτε περ, wie Il. XX, 188, zu lesen seyn, um eine flüchtige

tige Verweilung, die der Regel schon genügt, zu erlangen: Ἡ οὐ μέμνη, ὅτε περ || κρέμω ὑψόθεν.

Endlich bey II. I. 601—604 lehrt die Note, daß die Götter des Olympos ein Leben führen, wie die Heroen. Dann, ἀμειβόμεναι ὅτι seyn die Mufen, weil sie entweder sich selbst im Wechselgesang antworten, oder dem vorspielenden Apollon. Die viel wortreicher vorgetragene Doppelerklärung gehört dem Eustathius, der nicht daran dachte, daß Olyss. XXIV. 60, wo kein Apollon dem Reigen vorspielt, nur Wechselgesang gegen einander gelten kann. In der Observation, dem unverkennbaren Eigenthume des Hn. Heyne, zeigt sich ein ganzes Raupennest, welches wir, ehe die Brut zum Schaden umher kriecht, ausschneiden und zertreten wollen. „Die Götter halten „den ganzen Tag unaufhörliche Mahlzeiten“. Falsch! Selbst hier war ein Theil des Morgens vor dem Frühstück vergangen, während die Götter von den Aethiopen heimkehrten, und Zeus mit der Thetis sich besprach; jetzo den ganzen übrigen Tag hindurch (wie V. 472) feyerten sie in Zeus Saale die Ausföhrung mit verlängertem Schmause, das ist, mit Nectarnippen und erfreuendem Reigengesange. Im Anfange des vierten Gesangs, da seit dem Morgen schon alles im dritten besungene geschehn war, finden wir die Götter in Zeus Halle vor dem Pallaste, wo sie nach drinnen genossenem Ambrosiamahl, bey Nectar rathschlugten, und auf Troja herabschauten. „Eben „so schmausen in der Odyssee die Freyer und Alkinoos „den Tag hindurch“. Falsch! was kein Kenner der Odyssee bewiesen verlangt. „Wie bey diesen zum „Festmahle Gesang und Cyther sich gesellt, so ist bey „den Göttern Apollon der ἀοιδός“. Der arme Apollon, der, während die anderen Götter schmausen, am Pfeisertische vorspielen soll! Nicht bey den Freyern einmal, noch bey Alkinoos, hatte der ἀοιδός, das ist verdolmetscht der Sänger, ein so trauriges Loos. Erst, nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war, spielten Phemios und Demodokos zu Gesang und Reigentanz, Odyss. I. 150. 422. VIII. 72. 262. 483; obgleich die üppigen Freyer (XVII. 270. 358) auch nach gestilltem Hunger bey der Musik noch fortschwelgten, und erst gegen Abend (XVII. 605) zu Reigentanz und Gesang aufstanden. „Neu ist, und „dem homerischen Gedichte so fremd, als dem Leben „der Heroen, daß die Mufen mitfingen, denn bey „den Heroen wird bloß ein ἀοιδός ohne singende „Weiber aufgestellt“. Der Observator denke sich mitfingende Weiber nicht als Sängerinnen im Concert, sondern nach griechischer Sitte im Reigen, der, wie bekannt seyn sollte, Gesang mit Tanz oder lebhaft nachahmenden Gebärden, vereinigte. Wie nun Odyss. XXIII. 143—147 nach der Harfe Männer und Weiber, und II. XVIII. 567—572 Jünglinge und Jungfrauen mit Gesang tanzen: eben so hier die Mufen um den anführenden Apollon mit der Harfe, die, nach Pindars erster pythischer Ode, dem Apollon zugehört und den Mufen zum Tanzschritt und Gesange den Tact bestimmt. Wegen des Zirkelbeweises: je-

ne Stellen Homers sind verdächtig, weil sie neuere Begriffe enthalten; und die Begriffe sind neu, weil sie in verdächtigen Stellen vorkommen: erkundige er sich bey den Logikern. „Neu ist auch, daß die Mufen Wechselgesang anheben.“ Wiederum der Zirkel! Und woher nun bestimmt ein Wechselgesang, nach jenem abgeschriebenen Entweder — oder? „Bey „Hesiodus und andern führen die Mufen Chortänze „auf, und Apollon ist der Chorag“. Chortänze mit Gesang sind Reigen; die haben wir auch hier, sammt dem Anführer Apollon. Bey Hesiodus (Theog. 1—70) halten die Mufen ihre Reigen, wie im letzten Gesange der Odyssee, ohne Apollons Anführung; im Schilde (V. 202) begleitet Apollon den Chortanz der Unterbliebenen mit Saitenspiel, indem die Mufen den Gesang anheben. Auch in dem homerischen Hymnus 188—203 singen im Festreigen die Mufen, mit schöner Stimme sich antwortend, indem die Chariten und Horen, auch Harmonia, Hebe und Aphrodite sammt Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmischen Geberdenspiele des Tanzes sich gesellen, und Apollon, schön und erhaben einherschreitend, mit rege geschwungenem Fuß und Leibrock, die Gitarre erklingen läßt. Dagegen in dem Hymnus an Artemis führt sie, die Schwester Apollons, den Tanz der Mufen und der Chariten an: wie sie in der Odyssee VI. 102 nach der Jagd mit ihren begleitenden Nymphen tanzt, ein Bild der Naukkaa, die eben daselbst nach vollendeter Arbeit sich mit ihren Mägden im Balltänze belustiget. Daß ταιζειν und ludere von der vereinigten Lust der Musik, des Gesanges und Tanzes, wie unser spielen von der Musik allein, gebraucht wurde, diels zu bemerken, dürfte für manchen nicht überflüssig seyn; vergl. Odyss. VIII. 251. 372. Athen. I. 11. p. 14. Vofs bey Virg. Ecl. I. 10. „Der XXIV Gesang der Odyssee, wo V. 60 die „Mufen um einander singen, ist eines spätern Rhapsoden Werk.“ Das haben spätere Grammatiker dem Hn. H. mit wunderlichen Trugschlüssen eingebildet. „Merkwürdig ist auch im Olymp, daß bey den „Schmausenden Göttinnen sitzen (deae feminae sagt „Hr. Heyne, welchem auch deae mares bekannt seyn „mögen; da bey den Mahlzeiten der Heroen nirgends Weiber vorkommen.“ Wir erinnern Hn. H. an Arete Odyss. VII. 141. XI. 335. XIII. 57; an Klytemnestra XI. 422; an Helena XV. 122—170; woraus sich ergibt, daß die Hausfrau gewöhnlich mit am Gastmahle saß. Helena hatte IV. 120 den zur Nachbarzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmaus gegeben; für Penelope war Theilnahme an Schwelgen der Freyer ungeschicklich und unverheyrathete Tochter, wie Naukkaa, durften nicht in Männergesellschaft kommen, Odyss. VI. 288. Jungfrauen und vermählte Göttinnen aber erschienen als Beamtete am rathschlagenden Mahl. „Vides, „sunt Hr. H. am Schluß, quam multa in his sint, quae „scrupulum injiciant“. In einen schlatternden Schuß liegen kein Steinchen. — Noch eine ästhetische Bemerkung bey I. 606 zu guter Letzt; „Wir behal-

XII, 240. *εἴ ποτ' ἔην γε*, oder auch links dort-hin; XIX, 344. *καί ποτ' ἔην γε*. . . *ἦσθαι*, jener sitzt dort. Hr. H. bedarf keiner Erläuterung; er schweigt.

Dagegen ist er bey III, 180. *εἴ ποτ' ἔην γε*, in Noten und Observationen weder stumm noch karg-laut, obgleich er dem *εἰ* auferdem in drey mühseli-gen Streifzügen nachgestellt hat. Helena, von bitter-er Reue und Sehnsucht nach dem verlassenen Gemähl überwältigt, nennt dem Priamos auf der Mauer den Agamemnon, und schließt mit bethränkten Worten: *Δαί-ης αὐτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιος, εἴ ποτ' ἔην γε*. Der Zu-sammenhang beweist hier, und wo es sonst vorkommt, daß das letzte ein Ausdruck schmerzhafter Erinnerung sey; Helena sagt gleichsam, wie Eustathius sie ver-steht: *Er ist es nicht mehr, aber vordem war ers!* Es wird also *ποτ' ἔην* mit dem verstärkenden *γε* in eben dem Tone gesprochen, wie das wehmüthige *fuius* Troes bey Virgil. Die Frage ist, wie sich *εἰ* hiermit füge? In der gewöhnlichen Bedeutung wenn gewiß nicht; wohl aber als elliptischer Ausruf, wenn doch! für wenn ers doch jetzo noch wäre! Eine Partikel des Wunsches, wie *uti, utinam, si, o si*, ist nicht nur *εἰ γάρ* und *εἴθε*, wenn doch! sondern auch *εἰ*, z. B. Eurip. Hec. 836. *εἴ μοι γένοιτο*, wenn mir doch würde! Eine andere Form *εἴδε* kommt elliptisch in *εἴδ' ἄγε*, auf! als ermunternder Ausruf für das spätere *εἴα*, bey Ho-mer und in der orphischen Argonautik vor. Bedenkt man nun die nebhengehenden Formen *αἴ γάρ* und *αἴ-θε*, und das veraltete *εἰ*, wovon *εἶν* und *ἦν* kommen: so kann man kaum zweifeln, daß selbst die Ausrufun-gen *αἴ* und *εἴ* elliptisches Ursprungs sind, und daß ein dazwischen gehörendes *εἰ*, als Ausruf der Sehnsucht und der Ermunterung in *εἴ ποτ' ἔην γε*, *εἴθ' ὅφελος* und *εἴδ' ἄγε* sich erhalten habe. Treu ist also und poe-tisch die Vossische Uebersetzung von II, III, 180:

Schwager mir war er vordem, der Schändlichen; ach er war es!

ob sie nun durch folchetley Rechnungen gefunden, oder durch Gefühl des Nothwendigen getroffen sey. Bestimmt wissen wir, daß ein anderer schon längst dieses *εἰ* als elliptischen Ausdruck des Wunsches: wenn ers noch wäre! ach daß ers wäre! aber vordem war ers! — mündlich und schriftlich mehreren Freunden entwickelt hat. Ja, selbst Hr. Heyne in den *Supplendis* zu II, 1. 415, wo er die Erklärung von *αἴθ' ὅφελος ἦσθαι* nachholt, macht die verständige Bemerkung: *Videtur αἴ, εἰ, αἴθε, εἴθε, absolute acceptum fuisse, ah! heu! debeat desiderare*. Hatte er so bey II, III, 180 ge-dacht: so fänden wir auch hier, was wir loben könn-ten. Jetzt wollen wir seine Interpretation von *εἴ ποτ' ἔην γε* anhören, deren *studium immane loquendi* zwar bis zum Erträglichen gedämpft werden muß. In der Note heist es: vielleicht stehe *εἴποτε* für *ὅποτε*, quan-do ille erat *socer meus; tum cum*. Zu deutsch: er

war mein Schwager, damals als er mein Schwager war, oder (wie Hr. H. in Gedanken sagt), als er mein Schwie-gervater war. In der Observation wird mit der Er-klärung eines Scholiasten, wenn er je Schwager war, so war er der meinige, die obige des Eustathius für wi-derlich (*putida*) erklärt; des kleineren Scholiasten *εἴ ποτε ἦν* enthalte einen Solöcismus. (Wie das? Er weifs also nicht, daß auch *ἦν* durch *ἄν* Ungewissheit empfängt: Wenn er etwa es jemals war.) Er habe die „Neueren befragt, aber wenig gelernt; weil sie ent-weder auslassen, oder auf mancherley Art übersetzen. „Eigentlich sey es: *si unquam, si modo fuit*, oder, *si quidem fuit*. „Deutsch, wenn er anders je, oder, falls er je es gewesen ist. Das letzte *siquidem* ist aus der lateinischen Uebersetzung. „Clarke sammt andern „greife fehl, auch der Scholiast bey II, XXIV, 426 „mit seinem *ἔως γε*. Falsch angeführt. Der Scho-liast sagt *ἔως περ ἦν, dum erat in vivis*: welcher Sinn, wenn *εἰ* das überhaupt bedeuten könnte, und wenn dann ein lobendes Wort, der geliebteste, der herrli-che, voranginge, keine Abweilung verdiente. „Als „Wunsch, heist es weiter, könne *εἴποτε ἦν* nicht ge-nommen werden, dann müsse *εἴθε* für *εἴποτε* stehn.“ Und dann käme der alberne Sinn: Wäre ers doch ge-wesen! „Besser als die übrigen sey Damms Ueberset-zung: *quum olim essem (esset) quidem*. (Welches Damm also verdeutlicht: da er ehemod lebete.) „Ihm selbst scheine, nach Vergleichung ähnlicher Stel-len im Homer, nichts passender, als festzuset-zen, daß, *εἴ ποτε* in der alten Sprache für *ὅποτε*, „*ὅτε, εἰπειδή*, gesagt worden sey.“ So wäre denn aus der alten Sprache, die den Sonntagkindern im Trau-me vorsummt, für *εἰ* die Bedeutung als oder wann, und nebenher nachdem oder weil, festgesetzt: wel-cher schwankenden Festsetzung die beybehaltene Dol-metschung, *Levir utique meus erat inuerecundge, siqui-dem fuit* (wo bloß *fuit* in *erat* verwandelt ward), ei-nen noch weiteren Spielraum giebt. Wenn wir nun an die obige Lehre des Hn. H. zurückdenken, daß *κυνώπις* ein grobes Schimpfwort des heroischen Zeit-alters sey: so haben wir an diesem Verse ein ausbün-diges Beyspiel von der neumodischen, mit Kritik und Aesthetik sanft gewürzten Interpretation. Den rühm-lichen, in der Vorrede (T. I. p. XXIII) angekündig-ten Vorsatz des Hn. Heyne, weiter als die Philologen vor ihm zu gehn, die Sachen und Vorstellungen bes-ser zu entwickeln, und besonders das Gefühl des Wahren und des Schönen zu schärfen, befördere eine in seinem Geiste versuchte Uebersetzung des Muster-verses mit Variationen:

*Schwager gewiß war er Mir hundstüggem, { als } er
{ falls }
{ weit }
es einst war.*

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 10. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Möchte doch einer mit geschärftem Gefühle des Wahren und des Schönen den ganzen Homer, so rein aus der Seele dieses Erklärers aufgefaßt, in deutschen Hexametern darstellen! Hr. Heyne klagt (T. I. Praef. p. XXIV. T. III. p. CXIV), daß unsere metrischen Uebersetzungen Homers (denn durch Virgils Verdeutschung scheint ihm manchmal sogar der feinere Wortsinne eröffnet zu seyn, Praef. 3 ed. Virg. p. VIII), aber daß Homers Uebersetzungen, unter welchen übrigens die Vossische in ihrer Art wohl zu den vorzüglichsten gehöre, dem richtigen Verständnisse Homers aus mancherley Ursachen durchaus nicht förderlich gewesen seyn; daß sie vielmehr, was noch schlimmer ist, den Eifer für die akademischen Vorlesungen über Homers Werke, nachdem solcher durch die Ausgaben Ernestis, Hagers, des Basellers, des Wernigeroders, Niemeyers, des gelehrten und tiefdringenden Wolf, der größtentheils die Gläsgower Ausgabe sehr genau abdrucken lassen, (und, wir können errathen, wodurch noch weiter) entflammt worden war, plötzlich durch erregte Annahmung wieder abgekühlt haben. Eine wörtliche Uebersetzung hingegen, wie etwa die von ihm aufgenommene alte lateinische, welche er selbst ehemals (Ep. ad Tychsen. p. IX) *omnium inceptissimum* nannte, und deren Verwerfung er für nützlich erklärte, eine solche Uebersetzung, meynt er jetzt (T. III. p. CXV), sey zwar als schönes Kunstwerk nicht sehr zu empfehlen, aber desto nützlicher durch buchstäbliche Treue. Wer treuen Abdruck des Heynischen Sinnes in Worten, die er zugleich schön finden kann, mit erträglichen Hexametern zu vereinigen weiß, den erwartet am palmtragenden Ziele der Ruf:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci

C. SACHKENNTNISS.

Homers Werke nicht bloß nothdürftig nach den Worten zu dolmetschen, welches in der älteren Schule *exponere*, in der neueren *interpretare* heist, sondern mit Verstand und Gefühl, wie ein gleichzeitiges Kunstwerk, zu erklären; dazu wird geübte Einsicht, sowohl in den allgemeinen Fortgang der Sittlichkeit und der Sprachbildung, als in die besonde-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

ren Sitten, Künste, Vorstellungen und Ausdrücke des homerischen Zeitalters, erfordert. Mit Recht lehrt auch der neue Herausgeber (Tom. I. p. XXIII), man müsse nicht, wie vor 40 Jahren, da Ernesti obwaltete, bey bloßer Kritik und Philologie, das ist, bey scharfsinnig angewandten Sprachkenntnissen, stillstehn sondern in den *Sachinhalt* selbst eindringen, und des Dichters Meynungen in ihrem ganzen Umfange sorgfältig fassen und entwickeln, damit durch klares Verständniß das Herz des Wahren und des Schönen empfänglich werde. Vortrefflich; und ganz in dem Sinne des philosophischen Sprachkenners Reimarus, dem Hr. Heyne bey seinem Virgil und Pindar noch nicht völlig beypflichtete. Schon vor 50 Jahren, und lange vor der Epoche der modernen Interpretation, zog dieser gründliche Mann die Erklärungskunst in die Vernunftlehre, deren Regeln sie auf Sprache und Alterthümer anwende. Eine davon, die Hr. H. nunmehr anerkennt, wiederholten wir, um uns und andere zu ermuntern. „Da auch Begriffe von den Sachen erfordert werden, wenn einer einen zusammenhängenden Verstand aus den Worten herausbringen will; so muß man so viel historische Erkenntniß von der Natur, von Personen, Oertern, Geschichten, Gebräuchen, Meynungen, und so viel Wissenschaften, als möglich ist, mitbringen, oder dieselbe in den gehörigen Hilfsmitteln suchen.“ So Reimarus, oder die gesunde Vernunft.

Zwar in den eben gemusterten Worterklärungen des ersten Gesangs kamen auch einige, nicht unbedeutende Mängel der *Sachkenntniß* zum Vorschein: als vom Begriffe der Wahrsagung, von den altgriechischen Opfergebräuchen, von der unhöflichen, aber darum nicht rohen Denkart der Achaier, und der nach-homerischen Hellenen, von vorbedeutender Wendung bey heiligen und anderen Geschäften, von Sitten der Gastmähler, vom Reigentanz, vom Weiberverkehr. Schlimm! doch auch diese für milddenkende verzeihlich, weil der thätige Mann die Augenblicke zum Nachdenken und Schreiben aufhaschen mußte, und nicht immer ein willkommenener Vorgänger ihm leuchtete. Habe der *Sachkenner* nur die durch den ganzen Homer herrschenden Vorstellungen, ohne welche man allenthalben stockt oder strauchelt, immer im Gedächtnisse gehabt. Habe er nur die allgemeinsten Begriffe des homerischen Zeitalters, in welchem die Ilias und die Odyssee entweder als vollendete Werke, oder, wenn man will, in zerstreuten Theilen für spätere Zusammenfügung, entstanden sind, den Lehrlingen unter dem Text in verständliche Aussprüche gefaßt, und

und den Gelehrten bis zur Genüge in den fünf dicken Observationsbänden mit Gelehrsamkeit und vortheilhaftem Scharfsinn erörtert. Sey man durch ihn, wosern einleuchtende Wahrheit nicht zu erringen stand, auch nur der Wahrscheinlichkeit näher gerückt: Wie etwa in jenem Zeitalter I) der Erde Gestalt und Umfang, sammt dem Götterberg Olympos, und über der Erde der Sternbinnen, im Innern das Todtenreich, unten der Tartaros, gedacht worden sey; wie II) die Wohnungen der Heroen und der olympischen Götter sich ungefähr ausgenommen; und wie III) der Begriff der Gottheiten sich gebildet und entwickelt, ob man ihre Handlungen im Homer sinnbildlich, und in welcherley Sinn, oder eigentlich verstehen müsse:

I. *By der homerischen Geographie*, das ist, bey der Wissenschaft, welche des homerischen Zeitalters Vorstellung von dem Ganzen des zwischen Himmel und Tartaros gestreckten und mit dem Okeanos umströmten Erdkreises lehrt (denn mit Voraussetzung der ganzen Gestalt nur die einzelnen Oerter aufzuzählen, heist bey den Alten *Chorographie*), hatte der Herausgeber zum Vorgänger einen bekannten Landsmann. Wäre er ein Ausländer; so würden seine mehr als zwanzigjährigen Bemühungen, unter mehreren Kenntnissen auch diese aus den Trümmern des Alterthums herzustellen, wahrscheinlich vom Hn. H., dem Beförderer des Nützlichen, mit nicht geringerem Beyfall, als weiland Woods überlebte Wahrnehmungen, bemerkt worden seyn: statt daß er ihn, gerade seit der Erscheinung des ersten Versuchs (*über Homers Okeanos im Gött. Mag.* 1780), mit ausgesuchter Feinheit durch Schweigen und Andeutungen geehrt hat. Jener, nicht muthlos, wiederholte bey der *Odysee* 1783 das Wichtigste seines damaligen Fundes über den Umfang des homerischen Erdkreises, über Aethiopen und Kimmerier, als Randvölker an der Sonnenseite und Nachtseite, über den Lauf der Sonne von Kolchis bis zum Atlas und hinter dem Nachtlande zurück. Dies geschah in kurzen Anmerkungen, weil der Druck seines Commentars durch die Aufnahme der gegebenen Proben vereitelt ward. Nachdem er darauf die gesammte Geographie der Alten erforscht hatte, bewies er unter den Neueren zuerst (*Musenalm.* 1789. N. deutsch. Mus. 1790), daß die Griechen von Homer bis nach Anaximander und Hekataeus sich die Erde als eine vom Okeanos umflossene Scheibe vorgestellt. Die Größe der Erdscheibe und ihre Eintheilung durch den Sonnenlauf, sammt dem bedeckenden Himmel und der Unterwelt, nach den abwechselnden Vorstellungen, die auch nach erfundener Kugelgestalt noch fort dauerten, suchte er in dem Commentar zu *Virgils Landbau* 1789 (S. Reg. unter *Weltkunde*), noch umständlicher in den *Mythologischen Briefen* 1794, und in dem neuesten Commentar zu *Virgils Eklogen* 1797, und zum *Landbau* 1800, zu erklären; aus welchen zerstreuten Bruchstücken Hr. Bredow seinem Handbuche der alten Geschichte einen gedrängten Inbegriff der alten Geographie vorsetzte, wie er sagt, mit Zuziehung ungedruckter Abhandlungen von seinem

Freunde. Für die homerische Geographie gab der Urheber selbst bey seiner Uebersetzung Homers 1793 eine *Weltkarte* oder Karte des fabelhaften Erdkreises, die bey der jüngsten Ausgabe der Uebersetzung 1802 noch manche wesentliche Verbesserung, und am Rande eine kurze aber reichhaltige Erläuterung, erhalten hat. Diese *Weltkarte*, wenn sie auch, so lange der vollständige Beweis fehlt, nur als Hypothese betrachtet wird, hat ihre innere Glaubwürdigkeit: weil sie allein die Irrfahrten des Odysseus begreiflich macht, und weil sie sogar späteren Schriften, worin das alte System mit einigen Veränderungen fortherrscht, z. B. der hesiodischen Theogonie, bey Pindar, der Argonautenfahrt durch den Phasis in den östlichen Okeanos und südwärts bis über Libya herum, und den glücklichen Hyperboreern im Westlande, bey Aeschylus den Irrn der Io, auch der orphischen Argonautik, und selbst dem bestreikenden Herodot, unerwartetes Licht verschafft.

Hr. Heyne, der im Jahr 1783 eine neue Ausgabe Homers in der oben erwähnten *epistola ad Tychemum* angekündigt, und dabey auf den Uebersetzer der *Odysee* nicht freundlich gewinkt hatte, suchte sich andern Rath für die Erklärung der homerischen Geographie. Als nach seiner Befehdung jenes ersten Versuchs über den Okeanos seine eigene Unkunde in der alten Geographie zur Sprache gekommen war (Deutsch. Mus. 1780. 2 St. p. 240), beschloß er das Verdienst der Erfindung für Göttingen zu erobern. Jungen Studirenden ward 1786 die *Preisfrage* bestimmt, binnen 8 Monaten im Homer alle Gegenden und Völker der drey Welttheile von Westen an rechts herum, und was darüber von Homer und Strabo gesagt worden, zusammenzutragen; und Hr. H. rückte seine Zöglinge durch eine Wintervorlesung über — Homers Schiffsverzeichniß. Natürlich entstand *homerische Chorographie*, welche, nicht besser als die von Reinmann, Homers Länder und Städte auf *unserer historischen Karte* richtig fakte, unbekümmert um die Erlindung der fabelhaften *Weltharte*, wie Homers Zeitalter sie gedacht. Bald darauf kamen ähnliche Fragen und Antworten über die Argonautiker, Herodot und andere; und die Göttingische Zeitung ermunterte nicht, Göttingens neu errungenen Ruhm in Bearbeitung der alten Geographie laut zu verkündigen, und die auswärtigen Gelehrten mit ihrem Okeanos an die Göttingischen Jünglinge zu verweisen. Unterdeß erschienen auch Hn. Mannerts *alte Geographie*, und war wiederum, was die Werke von Cluver, Cellarius und d'Anville, eine lobenswürdige *Chorographie*, mit einer geographischen Einleitung, die, für den genommenen Standort, da sie mit Herodot anfangt, manchen glücklichen Blick hatte, aber die Systeme so wenig schied, daß die Vorstellung des Eratosthenes mit der Strabonischen und andern zugleich in eine unformliche Karte sich bequemen mußte. Durch den gerechten Lobspruch in des Hn. Voss Vorrede zu *Virgils Landbau* p. VIII ermuntert, gab Hr. Mannert in den folgenden Theilen auch einen Aufsatz über Homers

Geographie; doch wagte er das Bild seiner Phantasie, wie Homer sich die Erde gedacht haben sollte, so wenig, als die Göttingischen Preiskämpfer, uns vorzuzeichnen. Da, bey dem absichtlichen Entgegenstreben mancher gelehrten Anzeigen, gleichwohl die Voss'schen Gedanken über die Geographie Homers und der folgenden noch immer Stand hielten: so erkühnte sich Hr. Heyne zu dem Meisterversuch, diese Gedanken selbst als Göttingisches Eigenthum, ja als das seinige, in Anspruch zu nehmen. Er trat in den Göttingischen Anzeigen 1792. S. 196 mit dieser befremdenden Anpreisung auf: „Seitdem der Rec. seine Zuversicht, insonderheit bey Erklärung der *Odyssee*, auf Unterwelt, Ocean, und Gränze des Westens bey den Alten, aufmerksam gemacht hatte, sind diese Gegenstände insonderheit von Hn. Schönmann und Voss auf verschiedenen Wegen erläutert worden.“ Kurz vorher ward die Zeitsfolge noch genauer bestimmt. „Seitdem Gatterer und Heyne ihre Schüler auf die alte Erdkunde aufmerksam gemacht, und seitdem weiterhin die Preisaufgaben den Eifer noch mehr erwärmt haben.“ Wunderbar! Der Göttingische Kampffleger und weiterhin Voss auf ihren verschiedenen Wegen (da der eine auf Abstützung der historischen Karte für Homers Chorographie, der andere auf Entdeckung der fabelhaften Karte für Homers Geographie ausging) hatten beide dasselbige erkühnt, und beide ihre Ideen aus Heynischen Lehrstunden, insonderheit über die *Odyssee*, geschöpft! Hr. Voss antwortete im Intelligenzblatt unserer Zeitung 1792. N. 42: „Er habe in Göttingen von 1772 bis 1774 alles gehört oder anhören können, über *Odyssee* aber und homerische Erdkunde niemals ein Wort zu hören auch nur Gelegenheit gehabt;“ und beschwerte sich, daß Hr. Heyne die Unternehmung eines wissenschaftlichen Gegenstandes, die er selbst nicht förderte, anderen durch wiederholte Persönlichkeiten, nachdem er auf zwey Ehrenrettungen geschwiegen, zu verbittern ausginge. Hr. Heyne schwieg wiederum.

So viel zur Literärsgeschichte einer lange vernachlässigten Wissenschaft, die in Deutschland durch eines Einzelnen Ausdauer gegen innere Schwierigkeit und äußere Störungen wieder in Umlauf kam. Der Leser ist begierig zu erfahren, mit welcherley Wendung jetzt der Anleger Homers durch die alte Geographie sich geschmiegt; ob er in den Gedanken des Hn. Voss, oder der Göttingischen Preiskämpfer, oder des Hn. Mannert, die treffendsten Winke seiner Lehrstunden erkannt, und mit welcher Kunst er selbst aus dem Seinigen sich einen Faden der Ariadne gesponnen habe. Nicht hindurch hat er sich geschmiegt, sondern mit einer ganz neuen Wendung — vorbey. Hr. Heyne hatte, seit seinen letzten Aeusserungen über alte Geographie, einen anderen ausgewinkten Gedanken in den Göttingischen Anzeigen 1795. aus Wolfs Prolegomenen zu sich zurückgewinkt; und dieser Fund bahnte ihm einen bequemen Ausweg. Er dachte so: Homers Gedichte sind ja (wie ich hier wiederfinde),

wahrscheinlich nicht von Einem Urheber, sondern aus vielerley Arbeiten zusammengefügt; wie können sie denn einerley geographische Vorstellungen enthalten? Dafs alle die angenommenen Verfasser der Theile, woraus die zwey grossen Compositionen bestehn, doch immer in Einem Zeitraume gelebt; und dafs dieses ältesten Zeitraumes gemeinsame Vorstellungen von der Welt nicht nur bis zu Hesiodus, sondern bis nach Anaximander, wenig verändert, fortgeherrscht haben: daran dachte er diesmal nicht. Ueberhaupt weifs Hr. Heyne die halbgefügte Idee, vor inniger Bescheidenheit, nicht einmahl fest zu halten; sie schwebt und flattert ihm vor dem Geiste, wie ein unstätes Dunkelbild, das wohl seyn könne, aber auch nicht seyn: gleich jener verbildeten Dame bey Chodowiecki, der ein altes geschmeidiger Hofmann die zugleich dargebotene und zurückgezogene Hand küssen und nicht küssen möchte. Aber wenn Hr. H. schon vor Wolfs Prolegomenen die Einheit Homers und (nach seiner Folgerung) der homerischen Geographie leugnete oder zur zweifelhaft fand; wie grausam, dafs er im Jahr 1786 die Göttingischen Preiskämpfer, und lange vorher, wenn mans glaubt, auch den armen Voss, in das Uindring von homerischer Geographie hineinwinkte, und des windigen Ertrags mit Scheinlohe spottete, ja die Ehre der Donquixotischen Unternehmung sich selbst mit attischer Ironie zuschrieb! Warum damals so schalkhaft, da er jetzt bey H. M. 493 im vollen Ernst, wie es scheint, das Verdienst seiner preiskämpfenden Zöglinge um Homers Geographie auf ihre chorographischen Collectaneen, besonders zum homerischen Schiffsverzeichnis, worüber er im Winter 1786—87 gewinkt hatte, einschränkt! Auch hier möchte der löse Mann noch Seberz treiben; weil seinem Scharfsinne kaum entgegen kann, dafs, wenn mit der Einheit Homers die Einheit der fabelhaften Vorstellung vom Umfange des Erdkreises wegfallen soll, noch viel eher die Einheit der historischen Berichte von dem häufig veränderten Zustande der innern Gegenden wegfallen muß.

Einige der merkwürdigsten Erscheinungen, die Hr. Heyne in dem neuen Halbdunkel sah, wollen wir sanft vor uns hingeleiten lassen; sie werden, wie andere Phantasme, auch ohne gewiesenen Ausgang, von selbst abziehen. Die Stelle H. I. 423:

Ζεύς γὰρ ἐς Ὀκεανὸν μὲν ἀμύμονας Αἰθιοπίας
Χθρὸς ἔσθ' ἡμὰ δαίτα,

verstanden wir alle so: Zeus ist an den Okeanos zu den unsträflichen Aethiopen gestern zum Festmahle gegangen. Die alten Grammatiker putzten bloß an dem wiederholten *κατὰ* (da sie doch an der ähnlichen Wiederholung XVH. 432 *ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλοῦν ἑλλήσποντον* nichts tadelten), und wünschten bald das erste *κατὰ* in *ἐπὶ*, bald das letzte in *κατὰ* zu verwandeln. Gefällig nahm Hr. H. *κατὰ δαίτα* in den Text; gesteht aber in der Observation, *βῆναι κατὰ δαίτα*, für *μετὰ, ἐπὶ, ἐς*, sey etwas ungewöhnlich, und möchte sein *κατὰ* lieber den Aethiopen ertheilt haben. Das ist

ist eine kritische Kleinigkeit. Bald darauf (observ. I, 425), nach der Klage, daß man hier nichts aufs Reine bringen, und leichter andere widerlegen, als selbst etwas unwiderlegliches aufstellen könne, fügt er hinzu: „Jene Erklärung sey freylich gemacht worden, „und lasse sich anhören; wenn man indess die Worte „strenge nach der Grammatik nehme, so könne auch „dieser Sinn herauskommen: Zeus ging zum Vater „Okeanos, um indessen, bey den Aethiopen gelegenen, „Wohnung ein Gastmahl zu genießen.“ Nach welcher Grammatik ist *μετ' Αἰθιοπίας* etwas anderes, als zu den Aethiopen, unter die Aethiopen? Oben I, 222, wo Athene nach dem Olympos geht, *ὁμίηται ἔς αἰθιοχόιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους, in die Wohnung des Zeus zu den anderen Göttern*, wird völlig wie hier *ἐς* dem Orte, *μετὰ* den Anwesenden, zugefügt. Diese Kleinigkeit trifft nur den Grammatiker, den wir schon im Vorigen erkannt haben. Jetzt an den Erklärer der Geographie; wenn einer so heißen darf, der bloß erklärt, daß sie nicht zu erklären sey. „Man hat (führt er fort) „die Stelle Odyss. I, 22 verglichen, wo „Poseidon zu den Aethiopen, den äußersten Menschen „gegen Aufgang und Untergang, um ihr festliches „Opfer zu empfangen, gewandert war; und offenbar „hat der Verfasser jener Verse unsere Stelle in dem „obigen Sinne (von einem Feste der Aethiopen am Okeanos) „verstanden, und weitläufiger ausgeführt.“ Nach vielem Hin- und Herreden besinnt er sich noch, das in der Ilias XXIII, 205 Iris ebenfalls ein Fest der Aethiopen an den Fluten des Okeanos besuchen will; und antwortet dasselbige, indem er bloß willkürliche Dichtung jedes besonderen Verfassers, keine stehende Volkslage, abndet. Er spricht weiter: „Auf „die Lage der östlichen und westlichen Aethiopen haben die Gelehrten viel Mühe gewandt, um sie geographisch, bald nach unserer, bald nach der alten „Kenntniß des Erdkreises zu bestimmen.“ Jenes thaten die Preiskämpfer, dieses Hr. Voss. „Wie aber „das Aethiopenland zu Homers Zeit beschaffen war, „und wie weit es sich erstreckte, weiß man nicht. „Wenigstens das wissen wir, daß es sich weit erstreckte, und dem Alten wenig bekannt war.“ Wenigstens ist dem Hn. Heyne die Vorstellung der Alten von den Aethiopen so wenig bekannt, als von den Hyperboreern, die er in der ältesten Zeit den Griechen gegen Norden setzt (II. XVI Exc. II. p. 283). „Vielleicht (meynt er) „kamen von den über Aegypten wohnenden „Aethiopen einige dunkle Gerüchte durch Handelsgesellschaften zu den Aegyptern, und durch diese zu den Griechen; mithin kann man so etwas, aber „bestimmen nicht. Daher darf man auch nicht für „gewiß behaupten, daß ähnliche Fabeln in andern „alten Gedichten mit dieser Stelle etwas gemein ha-

ben; wenigstens bieten die Worte nichts dar. Die „herrschende Meynung ist, hier werde ein Fest in Thebe „oder Diospolis angedeutet, wo jährlich eine Kapelle „des Zeus auf dem Nil nach Libya oder Aethiopia „führ, und am zwölften Tage zurückkehrte; denn „Okeanos heiße der Nil bey den Aegyptern. So urtheilten Diodor und mehrere Grammatiker. Andere, „wie Gattererus nostri, gaben astronomische „Erklärungen, u. s. w.“ Treffliche Auszüge, die aus den Alten das Wichtigste vollständig umfassen sollen! Wie Homers Zeitgenossen, und lange nachher Mimmermus, Pindar, die Tragiker, und die von Apollodor, Hygin, Quintus, Nonnus, auch von seinem Diodor anderswo ausgeschrieben, sich östliche und westliche Aethiopen gedacht; und wie die verständigsten Ausleger bey Strabo, und andere, vorzüglich der Astronom Geminus, dieses Fabelvolk, vom östlichen Gestade des Okeanos hinter Kolchis bis zum westlichen am Atlas gestreckt, als die älteste Vorstellung, gegen umdeutende Alexandriner vertheidigt haben: davon meldet er kein Wort, um nicht aus und sich selber durch ungehörige Dinge zu verwirren. Aber von den umdeutenden Alexandrinern hebt er Eine Meynung, als herrschende, heraus; und sein Auszug ist vollständig. Unbekümmert um den äthiopischen Memnon, den Sohn der Eos, und um den Aufgang der Sonne bey den Aethiopen, läßt der Bescheidene, der nichts besseres zu wissen sich unterfährt, sich die Aethiopen am Obernil für die homerischen aufbinden; und wir selbst mögen nachdenken, wie Poseidon Odyss. V, 282. 380 auf dem Wege vom Ober-Nil nach Aegä so weit ostwärts zu den Solymbergen ausweichen konnte. Ehmalis fühlte er doch bey Virgils Aen. VII, 286 diese Unschicklichkeit, und liefs, sie zu heben, den Gott von den südlichen Aethiopen über die Elymerberge oder den sicilischen Eryx zurückkehren. Als aber in den Myth. Briefen I. p. 177 seine Unkunde der östlichen Aethiopen und des homerischen Siciliens, wie im deutsch. Museum 1780, 2 St. p. 241, von neuem gerügt worden war; gab er in der letzten Ausgabe die Elymer auf, und wollte nun selbst schon lange bey Strabo die weit verbreiteten Aethiopen, die hier im östlichen Asien jenseits der Solymberge wohnen, bemerkt haben. Was bewog ihn denn, seine schon längst gemachte richtige Bemerkung jetzt dem vollständigen Auszuge aus Homers alten Erklärern zu misgönnen; und dafür die jüngsten astronomischen Grillen, die er selber verwirft, aufzutischen? Warum beyin Homer einen wichtigen Satz der homerischen Geographie verhehlt; den er beyläufig bey Virgil *ἐκὼν ἄκροντι γέ θυμῷ* als wahr einräumte?

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 10. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir sagten, die astronomischen Grillen verwirft Hr. Heyne jetzt selbst. Dafs er sie vormals nicht verwarf, wollen wir aus den *Myth. Briefen* I, 4. p. 27 in Erinnerung bringen. „Homer, Meist es dort, läßt die Götter zwölf Tage bey den Aethiopen ostwärts am Oceanus schmaufen. Hr. H. (*comm. de fab. Hom.* p. 53), über die *commenta* der Grammatiker handschlagend, vermuthet ein altes Philosophem der zwölf Monate, da die Götter, d. i. die Sonne, über den zwischen uns und dem südlichen Erdkreise geglaubten Ocean, zur anderen Hemisphäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter gingen. Zwölf Monate, und eine Erdkugel, schon vor Homer! Und dieses so wichtig angekündigte Philosophem ist gleichwohl dem Macrobius (*Sat. I, 23*) entwandt worden.“ Man erwartet gewifs von Hr. Heyne das aufrichtige Bekenntniß, er selbst habe sich einst mit astronomischem Grillensfange beschäftigt, aber jetzt das Spiel aufgegeben. Er hütet sich wohl. Sein College Gatterer und Costard mögen zur Schau stehen, und die Stoiker mit ihren *subtilioribus argutiis*, die er bey Macrobius (*Sat. I, 23*) nachweist: das ist, in derselbigen Rüstkammer, aus welcher Hr. Heyne selbst sein spitzfindiges Fanggeräth mit verschwiegenem Dank abholte.

Hn. Heynens ungrammatische Erklärung von Il. I, 423, dafs Zeus den Vater Okeanos in seiner Wohnung bey den Aethiopen besucht habe, führt die Frage herbey: Wo denkt sich Hr. Heyne die Wohnung des Okeanos? Wenn der Herrscher des Weltstroms, wie andere Stromgötter, in seiner felsigen Quellgrotte wohnte (Aeschyl. *Prom.* 300); an welchem Ende schienen den Alten des Okeanos Quellen zu entspringen? Bey Il. XIV, 200, wo in der That von einem Besuche des Urvaters geredet wird, antwortet Hr. Heyne in der Note: „Der Dichter bestimmt nicht, in welcher Weltgegend der Palaß des Okeanos besucht werde. Nicht im Westen; denn dort ist der Palaß der Nacht und des Sonnengottes. Es bleibt die Südgegend übrig: wohin vielleicht die Aethiopen Il. I, 423 gehören.“ An dieser Erklärung mögen die Jünglinge ihren Verstand üben. Der Dichter bestimmt nichts über die Wohnung des Okeanos: sie bleibt also, ex A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

warten wir, unbestimmt, ob im Westen oder Osten oder wo sonst. Nein, hören wir, nicht im Westen; das weifs er bestimmt! Woher denn? Aus Homer gewifs nicht; aber vielleicht, wofern er nicht Eingebungen hat, aus den nächstfolgenden Alten, bey denen Homers geographische Fabeln noch fort dauerten. Ein solches Zeugniß, wenn es gestellt werden kann, wird uns gültig seyn; nur müßte Hr. Heyne es nicht stellen wollen, der eine gemeinsame und fortdauernde Geographie des homerischen Zeitalters eben ableugnete. Was sagten ihm denn die nächstfolgenden Alten, warum Okeanos nicht dürfe im Westlande wohnen? Sie sagten ihm, meynt er, die Nacht wohne dort und der Sonnengott. Nun? und deshalb bliebe für den alten Urvater nicht Raum oder Bequemlichkeit? weil etwa die Nachbarin Nacht ihm die Wohnung zu dumpf mache, oder der Nachbar Sonnengott zu schwül? Eher begreifen wir, wie wenig für die Nacht, die allerdings am Westrande haufen muß, der Sonnengott ein Nachbar seyn könne. Das war er aber auch nicht. Schon die *Myth. Briefe* (II, 10. p. 155—160) führen Beweis: dafs dem Helios die ältesten Dichter nach Homer einhellig am Ostgestade des umkreisenden Weltstroms hinter Kolchis eine anständige Wohnung für sich und die Seinigen gaben, woraus er des Morgens zur täglichen Sonnenfahrt sich aufmachte; und dafs erst die späteren auch am Westgestade ein Haus, nicht zum Wohnen, sondern zur Einkehr, bis er von der Schifffahrt um den nördlichen Rand sich ein wenig erholt hätte, ihm einrichteten. Zuverlässig ward Okeanos, am Westgestade zu wohnen, vom dem bloß vorbeyziehenden Helios nicht gekört, und eben so wenig von der anwohnenden stillen Matrone Nacht. Und würde er dort gekört, was dann? Dann bliebe, sagt Hr. Heyne, die Südgegend übrig: wo er ihn gar zu gerne, zum Behuf seiner unglücklichen Worterklärung von Il. I, 423, bey den Aethiopen seiner Alexandriner ansiedeln möchte. Wenn das nicht wäre, so könnten wir ihm auch im Norden und Osten noch übrigen Raum zeigen; und obgleich im Norden nicht mehr, als im Süden, ein Haus für den Okeanos zu finden ist, so liesse doch vielleicht am Ostlande sich eines bey Herodots pentischen Griechen (IV, 8) ausfragen. Aber Hr. Heyne bezwinde seine Abneigung vor einer westlichen Wohnung des Okeanos. Nicht Hr. Voss in den *Myth. Briefen* und bey Virgils *Landbau* hat sie dorthin gefabelt, sondern die ältesten Dichter nach Homer und die spätesten. Im Westen, sagt Hesiodus (*Theog.* 282), ward Pegasos nahe den Quellen des Okeanos geboren: Dort aus einem Silberhellen und himmelsstützenden Felsberge (*Theog.* 775 bis

791) entspringt der Weltstrom, der neun Theile seines Gewässers um die Erdscheibe rollt, und nahe bey seiner Quelle in das vertiefte Mittelmeer stürzt, in des der zehnte Theil durch das untere Geklüft in das Schattenreich als umzingelnde Styx hinabrieselt. Nach der Meynung der Alten wird dieser Silberfels von Homer Odyss. XXIV, 11 *Λευκός*, der schimmernde, genannt, durch welchen, wie Hesychius meldet, der Okeanos stürzen soll. Bey der westlichen Himmelspforte, wovon in den Myth. Br. I, 27 geredet wird, erkennt Pindar (Fr. LXLX. Schn.) die Quellen des Okeanos, und mit ihm *Lucian in Tragop.* 91. Dort dachte auch Aeschylus (*Prom.* 300) Okeanos Quellgrotte am westlichen Gestade des Greifenlandes (*Myth.* Br. II, 16—19). Nach dem westlichen Kampfe gegen die Titanen oder späteren Giganten (*Myth.* Br. II, 32) in dem Lande Tartessus, spülte dort Pallas Athene, wie Kallimachus (*Lav. Pall.* 10) singt, ihre Streitrösse in den Quellen des Okeanos. Auch bey Quintus X, 195 erlegt Perseus die Medusa an dem Ende der Welt, wo die Sterne sinken, und die Quellen des tiefströmenden Okeanos sind. Bey demselben III, 745 führt zur elyischen Insel am Westrande der Weg über des Okeanos Fluten und die Felsgrotte seiner Gemahlin Tethys; wo also auch Zeus XII, 156 die Urältern besetzt. Bey Statius (*Theb.* III, 409) wäscht der Sonnengott an dem hesperischen Gestade sein goldenes Haar in der Quelle des Okeanos. Und Silius XIII, 554 setzt, wie Quintus, die elyischen Gefilde jenseit dem Okeanos, dem heiligen Quelle benachbart.

Kürzer werden wir mit anderen geographischen Entscheidungen uns abfinden dürfen. In Excurs bey II. XVIII, 478, wo jene launige Geschichte, wie die Beschreibung des Schildes in die Ilias gerathen seyn könne, erzählt wird, äußert sich Hr. Heyne (p. 588. 590) auch über die Rinde der Erde und des einschließenden Stroms Okeanos; ohne gleichwohl zu sagen, woran er diese Meynung der Alten als älteste oder homerische erkannt habe. Wahrscheinlich versteht er die Scheiberrinde, ungeachtet er sich etwas dunkel ausdrückt: „Die Hemisphäre war so vorgestellt, daß „auf derselbigen Fläche zugleich Tag und Nacht, Sonne und Mond vorkamen.“ Denn bey II. XVIII, 481 Obf. wundert er sich, wie man auf der Fläche des Schildes eine bereits von Homer gekannte Erdkugel mit Zonen gehndet habe; auch scheint ers bey II. VIII, 13 Obf. nicht zu billigen, daß dort Spätere den Tartaros auf die entgegengesetzte Hemisphäre deuten, und den Begriff einer kugelförmigen Erde hineintrugen. Sehr wohl; hätte er nur angezeigt, wer vor der Vossischen Abhandlung im deutschen Museum 1790 Homers Erdscheibe sammt dem ringförmigen Strom Okeanos außer Zweifel gesetzt, oder wo in Homer diese Vorstellung am Wege liegt. Er selbst in seiner gepriesenen Abhandlung *de fabulis Homericis* von 1777, die er auch jetzt nicht zu bereuen im Excurs zu II. VIII, 18 bekant, find ja, wie wir gesehen haben, bey Homer schon eine Erdkugel mit zwey durch

ein Oceanmeer geschiedenen Erdkreisen, sammt den zwölf Monaten der späteren Sternkunde, und alles dieses schon in symbolischer Sprache des grauesten Alterthums angedeutet. Auch sein Kampffieger in der homerischen Geographie wußte noch im Jahr 1788, da seine Geographie der Argonauten gekrönt, und von Hn. Heyne den Forschern des alten Okeanos zum Leitstern empfohlen ward, über die Gestalt der Erde nichts, und über den umringenden Okeanos viel wunderliches; womit schwerlich die Scheibengestalt zu vereinigen war. Denn ründe uns einer das folgende Bild des Hn. Schönemann (p. 22 etc.): Oceanus heist im Osten der Euxinische Pontus, der nördwärts über Kleinasien und das geschmalerte Thracien bis an die Westseite von Epirus und Peloponnesus (p. 63) reicht; dann folgt der westliche Oceanus, oder das tyrrenische Meer um Circeji, welchem der südliche Oceanus außerhalb Libyen sich anschließt, und ostwärts in der Gegend des kaspischen Meers mit dem Pontischen zusammenläuft! Es versteht sich bey jenen Preiskämpfern, daß die Länder wie auf unseren Karten aussehen, und nur an den Enden so gestümpft werden, wie etwa auf der homerischen Karte bey Blackwell. Ja auch dieser nach Gurdücken hingegossene Oceanus, der ein utopisches Meer, durchaus kein homerischer Weltstrom ist, entsprang aus Hn. H. eigenem Kopfe, dem geheimnißvollen Urquell aller alterthümlichen Wissenschaft. Denn im Excurs I zu Virgils Aen. VII zieht er seinen Oceanus, dessen Begriff aber schon vor Homer geschwankt haben soll, von Circe's Insel hinter Sicilien bis zum Norden herum, und bringt die Argonauten von Kolchis in diesen seinen Oceanus entweder durch den Tanais oder den Ister: beide dem Homer unbekannte Ströme, wovon der letzte in den wahren Oceanus nicht einmal führen konnte. Stolz auf eine solche Erfindung wendet er sich in der neuesten Ausgabe an den Leser: „Erinnere dich, daß dieses von mir schon in der ersten „Ausgabe, und folglich vor dem Jahr 1775, geschrieben worden ist; damit du erkennest, daß ich mir „gleich bleibe.“ Gleich bleibt er sich allerdings im Wechsel der ungleichsten Behauptungen, die ohne Zwist in demselbigen Gehirn aus und eingehen, oder wie unbekannte Hausgenossen neben einander wohnen. — Bey II. VIII, 479, in der Note zu *περίτρα γαίης καὶ πόντου*, Grenzen des Landes und des Meers, steht er unschlüssig zwischen beiderley Ansichten: ob πόντος das äußere Meer sey, welches gewöhnlich mit dem Namen Okeanos bezeichnet werde (*plerumque per Oceanum declaratum*), oder das innere Meer, wie anderswo; beides lasse sich, meynt er, vertheidigen. Bey II. XXIII, 71—74 ist ihm in der Note der Okeanos zwar wieder ein Strom; aber nun vollends — man denke! ein Strom der Unterwelt, über welchen die Todten erst nach der Bestattung kommen. In der Observation V. 74 betrachtet er diesen hemmenden Strom vor dem Hause des Aides (*ante domum*), und macht aus, der Strom werde zwar nicht genannt, doch sey er ohne Zweifel (*non tamen dubito*) — der Okeanos: wenn auch die Stellen der Odysee X und XXIV nicht

einströmen, und ihm kein ganz deutliches Bild der Gegend darbieten. Wie konnte er, gegen seinen Grundsatz, hier andere Homere zu Rathe ziehen? Wie, bey vorsichwebender Unähnlichkeit oder Undeutlichkeit, für den hiesigen Homer aus den dortigen so zuversichtlich den Namen Okeanos herausgreifen? Die Undeutlichkeit wird, hoffen wir, durch unsere Erklärung ihm verschwinden, und mit ihr die Unähnlichkeit. Odysseus fuhr (Odysf. X, 508 ff.) durch die Einstömung des Okeanos nach der kimmerischen Nachseite so weit, als die Vossische Welttafel zeigt; am niedrigen Gestade des Okeanos gieng er in die Todtenluft hinab, bis wo die bekannten Höllenströme sich mischen; (S. Voss bey Virg. Lb. IV, 480); dort schweifte diesseits der noch unbefattete Elpenor; und eben daselbst II. XXIII, 71 die Seele des Patroklos.

Zwischen zwey ungleichen Schlüssen so in der Mitte zu stehen, daß man im Nothfall nach dem einen oder dem andern hinlängen kann, mag behaglich genug seyn; noch behaglicher, zwischen zwey verschiedenen Arten des Schließens sich hin und her zu wiegen. Bald ist Hn. Heynens Grundsatz: So viel Köpfe der homerischen und nächstfolgenden Zeit, so viel besondere Meynungen von der Welt; daher sich über Homers fabelhafte Geographie allerley vermuthen, nichts ausmachen läßt. Bald nimmt er mit uns durchgehende Vorstellungen jedes Zeitalters an, nach welchen er, bey Homer eine westliche Wohnung des Okeanos oder eine östliche des Helios zu vermuthen, eben so bestimmt untersagt, als er bestimmt die spätere Kugelgestalt der Erde, und alle Neuerungen des Weltstroms Okeanos, abweist. Glaubt man, nun halte er festen Fuß, schnell flattert er wie ein Zephyr zu seiner wankenden Blume zurück. So schwebt er wieder bey II. VIII, 13 und 478, wo er in den Notem die Erklärung des Tartaros mit gefälliger Leichtigkeit umspielt. An der ersten Stelle sollen wir bloß denken, was daheer, daß der dortige Homer im Westen sich den Eingang zum Schattenreich und zu dem darunter sich erstreckenden Tartaros gedacht habe; und an der zweyten wiederum nur, was der dortige Homer denkt, daß im Tartaros, wohin ein Weg im Westen aus dem Okeanos (Wo steht das?) hinabführe, die eingekerkerten Titanen weder Sonne noch Luft haben. Jener Tartaros bleibe für sich, und dieser für sich. „Denn, sagt Hr. Heyne, aus einer Stelle in die andere etwas hineinragen, ist in sich: weil ja die Poeten kein durchgehendes und mit sich selbst bestehendes Fabelsystem haben, und die homerischen Lieder mit anderen Erdichtungen späterer Rhapsoden untermengt sind; vollends aus dem Hesiodus anderes“ (vermuthlich, daß es im Tartaros stürmt) „dem Homer beyzumischen, ist noch mislicher und willkürlicher. Daher kommts, daß jeder Ausleger nach seinem Belieben andere und verschiedene Dinge hinstellt, der nichts beybringt, wobey sich alle beruhigen.“ O der erwünschten Ruhe, wenn keiner hindert; mit dem Unerklärbaren sich und andere beun-

ruhigen will, sondern alle dem Ausdruck eines Untrüglichen sich gläubig vertraun! Möchte doch bald ein neuer Hermann (der vorige soll dem Hn. Heyne entronnen seyn) den Wink auffassen, und uns, statt der vormals zusammengewinkten Fabeln Homers und Hesiods, dieselbigen in Fabeln der älteren und jüngeren Homere und Hesiods aus einander gewinkt wiedergeben! Dann eben so vereinzelt die folgenden Fabeln bis zu den spätesten Herab, die ja nicht als Volksmeynungen ihrer Zeitalter im Zusammenhang, nein als besondere Erfindungen jedes müßigen Kopfes, und als durchaus widerwärtige, alle mit allen streitende, zu behandeln sind! Welch ein System von unverträglichen Hirngespinnsten wird hervorgehen, welche organisirte Anarchie, welche siehbare Finsterniß, indem der erhabene Wink, wie ein elektrischer Blitz, das Chaos zugleich aufgütet und erleuchtet! Natürlich wars, daß bey solcher Einsicht Hr. Heyne in der Observation II. VIII, 13 seine vom Hn. Voss (Virg. Lb. IV, 357) sanft berührte Einmischung des platonischen Tartaros zurücknahm. Weniger natürlich, daß seine Observation bey II. VIII, 480 Homers Tartaros ohne Sonne und Wind (der allein mit dem stürmischen des Hesiodus zu vergleichen war) mit Pindars ewig besonntem Sitze: der Frommen in der Unterwelt (κατὰ γὰρ, Ol. II, 107), und diesen unterirdischen Sitz wieder mit Pindars Seligenelnd im wehenden Okeanos (V. 129) verglich, ja noch Virgils ungleichartigen Tartarus (Lb. I, 36. S. Voss), hineinmengte,

Solche Beweise von Wankelmuth lassen voraus ahnden, wie der Sacherklärer mit dem homerischen Olympus umgehen, oder vielmehr unspringen werde. Denn wirklich macht sein Excurs darüber bey II. I, 494 des Ein- und Herspringens so viel, daß ihn zu lassen kein geringes Stück Arbeit ist. Etwas geordnet und in Kürze gedrängt, enthalten die Collectaneen dies. Zuerst verheißt Hr. Heyne, von dem Olympus uns einmal für allemal zu unterrichten. Er thut es in der Folge noch oft; und wir werden sehen, ob er den ersten Unterricht immer befestige. Indem er darauf über die Lage und Gestalt des Berges Olympus, und über die Volksmeynung, daß die Götter auf hohen Bergen entweder wohnen oder verehrt seyn wollen, Volborths Disputatio a. 1776 a p u d N o s habita, die doch nicht lauter wesentliches enthalte, und seine eigene Commentatio von dem Pierischen Musesdienst auf dem Pindus, in Erinnerung bringt, streuet er folgende Lehren aus: „Der Berg Olympus, höher als alle benachbarten, und stets mit Nebel und Gewölken umzogen; ward von den Pieriern dem Zeus, dessen Altar auf der Spitze stand, und zugleich den Göttern als Wohnort geheiligt und besungen. Von diesem Berge zeichnen die homerischen Lieder, manchen Ausdruck, um die Wohnungen der Götter“ (die also bey Homer nicht immer auf dem Berge sind) „zu bezeichnen: als der vielhaupte Olympus, der, vielgewundene, der beschmeihte. Die Sage, daß auf dem Gipfel kein Wind wehe, scheint die Beschreibung des windstillen Olympus Od. VI, 42—46 ver-

„anlaßt zu haben.“ Wir setzen sie her, weil sie nicht Windstille allein beweiset:

*Zu dem Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen sie: dem kein Sturm noch erschütterte, nie auch
der Regen*

*Feuchtete, oder der Schnee umstößerte; Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schim-
mer.*

Dafs die Heiterkeit der Berggipfel über der Wolkenhöhe den Schnee der unteren Strecke gar wohl zuläfst; und daher der *befchneite Olympos* nicht, wie Hr. H. bey II. I, 420 meynt, dieser Schilderung widerspricht: bedarf kaum einer Erinnerung. Weiter lehrt der Excurs: „des Berges Haupt (oder Obertheil, II. XX, 5) hat mehrere Gipfel. „Auf dem höchsten „der Gipfel *sitzt* manchmal Zeus, II. I, 498.“ (Bald darauf wird auch im Vorbeygehen eingeräumt, er *wohne* daselbst.) „Aber die übrigen Götter *wohnen* in verschiedenen Theilen des Gebirgs, II. XVIII, 186. „XX, 4. Da nun der Berg einmal für den Wohnort „der Götter gehalten ward, so schmückten ihn die äl- „testen Dichter auch mit einer *Regia* der Götter.“ Was will Hr. Heyne? Auf dem Berg Olympos wohnte ja Zeus, und umher seine Mitgötter: er selbst als König auf der höchsten Kuppe, weiter hinab die andern. Was soll nun bey diesem Königspalaste noch ein besonderer? Diefs begreift keiner ohne Literaturgeschichte. In den Mythol. Briefen I, 21 p. 135 ward die Heynische Lehre, an einigen Stellen Homers wohne Zeus sammt den oberen Göttern *in einem gemeinschaftlichen Palaste*, gerade mit ihrer Beweistelle II. XI, 76 widerlegt, und dagegen gezeigt, dafs die beständig *in verschiedenen Häusern* des Olympos umher wohnenden Götter nur zu Rath und Schmaus in des Königes Palast auf dem höchsten Gipfel sich versammelten. Hr. Heyne läßt die *gesonderten Wohnungen* der olympischen Götter stehen; zaubert sich aber dazu noch eine ganz wunderbare, in der bestrittenen Stelle II. XI, 76 ihm allein erschienene *Regia deorum*, *συνομία* oder *Gemeinwohnung*: in welcher, damit jene *gesonderten Wohnungen* unbewohnt bleiben, er die sämtlichen Olympier mit einander Tag und Nacht zu herbergen beschliesst.

Weil Zaubergestalten sich am natürlichsten im Dunst ausnehmen; so benebelt uns Hr. Heyne, bevor seine homerische *Regia* sich darstellt, mit einer geheimnißvollen Vorkehrung, wobey er die namlosen Geister der ältesten Dichter anruft. Wir müssen die grauliche Weihe unabgekürzt wiederholen. „Ausge- „schmückt haben die Geister der ältesten Poeten den „Berg Olympos, da er einmal für den Sitz der Göt- „ter war gehalten worden, und eine *Regia* (einen Her-

„scherpalast) auf demselben angelegt: und zwar im „Anfang so, dafs sie die *Regia* auf dem Berg, oder „einem Theile des Bergs, oder über dem Berge in den „Wolken, im Himmel, anlegten; bald aber, ohne auf „den Berg einige Rücksicht zu nehmen, die in den „Wolken und im Himmel angelegte *Regia* der Götter „mit dem Namen Olympos benannten. Im Anfang, „sagte ich, haben sie die *Regia* der Götter *auf dem* „Berge angelegt, zuweilen auch *über dem Berge* in „den Wolken und im Himmel; und hierin sind sie „mannigfaltigen Phantasmen (*phantasmata*) und Vor- „stellungen der Dinge und der Oerter gefolgt. Aber „jetzt handeln wir vom Homer.“ Indem uns die Sinne vergehen, entfällt dem Hn. Heyne selbst, was er abhandeln wollte: dafs bey Homer, aufser den vorher nachgewiesenen Wohnungen der einzelnen Götterfamilien, noch ein gemeinsamer Palast für alle zu finden sey. Er meldet uns treuherzig II. XI, 76 heisse es, *auf dem Berge und dessen Höhen und Thälern* seyn Wohnungen für die Götter gemacht worden. Einzelwohnungen also, die er im Vorigen schon abhandelte! Oder soll *aedes* ein Palast seyn, dessen Wohnzimmer durch mehrere Höhen und Thäler sich ausbreiteten; weil etwa Hr. Heyne nicht blofs für die zwölf grossen Götter, wie ehemals (Virg. Aen. X, 1. ed. 3), sondern für hohe und niedrige sich Raum schaffen mufs. So habe er denn einen Widerspruch mit sich selbst weniger, und in dem räthselhaften Ausdrucke sey nur eine ungeheure, durch mehrere Höhen und Thäler bergauf und bergab gehende Gemeinwohnung zu verstehen! Denn wirklich in der Note zu II. XI, 76 erklärt sich Hr. Heyne bestimmt für eine Gemeinwohnung: „Wie in der Könige Häuser mehrere Häuser „oder Hütten (*casae*) innerhalb desselbigen Hofes waren; so waren auf dem Olympos (worüber dieser Excurs nachzulesen ist), aufser dem grösseren Hause „des Zeus, noch Nebenhäuser für die übrigen Göt- „ter.“ Auch bey II. I, 535 und 606 giebt er seine Vorstellung, dafs die Götter aus dem Saale des grösseren Hauses in die Schlafkammern ihrer um den Vorhof stehenden Häuserchen zur Ruhe gehen. Selbst Hephästos bewohnt ihm II. XVIII, 376 ein Nebenhäuschen innerhalb der Ringmauer, und, was wir für sein Besuchzimmer hielten, das ist der grosse Saal im Herrenhause des Zeus. Aber wenn Hr. Heyne in diesen drey Stellen eine Gemeinwohnung der Götter zu finden wulste: so begreifen wir kaum, warum er nicht jene doch leer stehenden Einzelwohnungen ganz schleifte, und II. XVIII, 186. XX, 5, die den Olympos umwohnenden, oder auf dem Haupte des Olympos wohnenden Götter ebenfalls in einer gemeinsamen über Höhen und Thäler sich ausdehnenden *Regia* zusammenfasste.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. May 1803.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter, in Predigten von D. Joh. Gottl. Marezoll. 1801. Erste und zweyte Hälfte. VIII u. 619 S. 8. (2 Rthl.)*

Dass der Verfasser dieser Predigten zu den geistvollsten und beredtesten Kanzelrednern gehöre, auf welche unser Vaterland stolz seyn darf, ist schon längst anerkannt, und diese Sammlung bewährt es von Neuem. Ueberall ist eine zweckmäßige, den Zeitbedürfnissen angepasste Auswahl der Materien mit lichtvoller Anordnung, welche nicht durch viele Unterabtheilungen zerstreut; überall Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe mit Falschlichkeit und herzeindringender Wärme, ernstvolle Würde des Ausdrucks mit edler Einfachheit gepaart; überall der in vielen Predigten, auch sonst vorzüglicher Redner, so häufige Fehler lästiger Wiederholung und ermüdender Weitlichkeit mit glücklicher Sorgfalt vermieden worden. Schon dieser seltene Verein homiletischer Vollkommenheiten bringt dem kundigen Leser die in ihrer Art einzigen Predigten des verewigten Zoltkofer ins Andenken zurück, nach dessen Muster sich Marezoll in frühern Jahren bildete; noch mehr aber zeigt die helle, von dogmatischen Vorurtheilen entesselte Denkungsart, der ächte, überall sichtbare Sinn des wahren Protestantismus und die belebenden Aeusserungen des sittlichen und religiösen Gefühls, dass der Geist jenes weisen Lehrers der Religion ganz auf diesem Lieblingsjünger ruhe. Der Stoff der Predigten ist durch aus entweder aus dem Gebiete der christlichen Moral, oder zugleich aus dem Felde der Erfahrungen hergenommen, welche Zeitumstände und Localverhältnisse darbieten. Dass man hier nicht auf alltägliche Themata stosse, versteht sich bey einem solchen Redner von selbst, und die Anführung weniger Hauptsätze wird es bestätigen. Gleich die erste Predigt behandelt, nach Pf. 95, 6—8. das für Kopenhagen damals gewiss höchst interessante Thema: *Die Stimme der Religion an unser glückliches, vom Sturme der Zeit verschöntes Vaterland.* Aus Luc. 22, 25—36 werden einige Betrachtungen über Landplagen hergeleitet. Dass das Loos der Menschheit nicht so traurig ist, als es bey dem ersten Anblicke zu seyn scheint, wird nach Phil. 2, 8—11 gezeigt. *Wie wir die jetzige grosse Gährung in der Religion zu beurtheilen haben, wenn sie uns nicht zum Anlosse gereichen soll,* nach Matth. 16, 13—16. *Die Tugend der Häuslichkeit,* nach 1 Theß. 4, 11. *Woher es komme, dass man in unseren Tagen die öf-*
A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

entliche Gottesverehrung immer mehr vernachlässigt, nach Apoktelgesch. 24, 24—25. Ueberhaupt hatte der würdige Vf., wie er selbst in der Vorrede sagt, bey allen diesen in einem Zeitraume von vier Jahren gehaltenen Predigten den Zweck, seine Zuhörer auf das Eine Nothwendige, auf das, was in dieser unserer Zeit zu unserem Frieden dienet, nachdrücklich hinzuweisen; und dies suchte er besonders dadurch zu bewirken, dass er sie zum ernsthaften Nachdenken über gewisse Pflichten und Fehler, über gewisse moralische Wahrheiten und Erscheinungen ermunterte, welche in unseren Tagen eine vorzügliche Wichtigkeit behaupten. In unseren Tagen; und in dieser Hinsicht verdient vorzüglich die 14te Predigt: *Warum so viele Menschen das Böse gut und das Gute böse nennen, aus Finsterniss Licht und aus Licht Finsterniss machen,* die 16te über die Selbstsucht, die 17te über die ausschweifende Begierde nach neuen Dingen und mehrere des zweyten Heftes ausgezeichnet zu werden, welche in gleichem Grad einen psychologischen Scharfblick, als einen Reichthum von Weltkenntniss und Erfahrungen an den Tag legen. Vor allen zogen uns drey Predigten an, welche gewissermassen ein Ganzes bilden, und deren Vergleichung mit ähnlichen Predigten, welche den in verschiedenen Ländern so verschiedenen Zeitgenius verriethen, sehr lehrreich werden könnte: die 21ste, *Buchstabe und Geist in Beziehung auf Religion,* 2 Cor. 3, 6. die 22ste, *der Geist des Protestantismus,* 2 Cor. 3, 6 und die 23ste, *wie wir die Wohlthat der Reformation beurtheilen und benutzen müssen, wann uns der echt protestantische Geist beselen soll,* 2 Cor. 3, 6. Welcher Geist in diesen Predigten wache, und wie sehr der Vf. Energie und Nachdruck der Sprache in seiner Gewalt habe, ohne zu dem zweydeutigen Mittel so mancher neueren Predigtsammlungen, den sogenannten Kraftausdrücken, seine Zuflucht zu nehmen; das wird man schon aus Einer, obwohl kurzen, Stelle beurtheilen können, worin wir diese Anzeige endigen: „Wenn diese Einsichten zu Theil werden sollen, der muss sich vor allem blinden, ihm auf irgend eine Art bloß aufgedrungenen „Glauben hüten, und eben darum nach der Vorschrift „des Apostels richten: Prüfet alles und das Gute behaltet! Dasselbe thaten auch die Reformatoren. Sie „bedienten sich ihrer menschlichen und christlichen „Rechte, und waren daher befugt, alles selbst zu prüfen. Sie prüften nach ihrem besten Wissen und Gewissen, behielten bey, was sie als wahr, als gut, als „nützlich erkannten, und verworfen freymüthig, was „sie mit dem Zwecke und Inhalt der Religion nicht „zu vereinigen wussten. Sie gingen von dem Grund-

„satz aus, wo der Geist des Herren, der Geist des Christenthums ist, da ist Freyheit, Denkfreyheit, Glaubensfreyheit, Gewissensfreyheit; und wo diese Freyheit nicht nur den Worten, sondern der Wirklichkeit nach Statt finden soll, da müssen Vernunft und Schrift die einzigen Quellen unserer Erkenntniß und Ueberzeugung, da muß man nicht an willkürliche Deutungen, nicht an kirchliche Gebote, nicht an die Machtsprüche herrschsüchtiger Menschen gebunden seyn. — Sie hatten dem Geiste der Wahrheit gehuldigt und mußten folglich auch dem Geiste, der allein zur Wahrheit führen kann, den Geist der Prüfung haben. Und diesem Geiste sollten auch wir huldigen, die wir die Wohlthat der Reformation zu benutzen wünschen; wir alle ohne Unterschied, wels Standes wir auch seyn; und welchen Beruf wir inner treiben mögen“ u. s. w.

CASSEL, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Leichenpredigten*, großentheils bey besondern Veranlassungen gehalten, von Herrmann Friedrich Rehm, Metropolit der Classen und Prediger zu Waldkapel, Friemen und Rechtebach. 1801. 172 S. 8. (12 gr.)

Eine gute Wahl der Texte und Themen, eine leichte, natürliche Eintheilung und Anordnung der Materialien, eine faßliche, ziemlich fließende Sprache sind bey geläuterten Religionsbegriffen und einer reinen Sittenlehre, die Vorzüge dieser kleinen Sammlung von Gelegenheitspredigten; denen aber ein tieferes Eindringen in die behandelten Materien, eine lebhaftere Darstellung der Veranlassungen, die Erweckung eines stärkern Interesses an den vorgetragenen Wahrheiten fast gänzlich fehlt. Wir wollen nur das Lob der zweckmäßigen Wahl der Texte und Themen mit einigen Beispielen belegen, da wir die übrigen Vorzüge und die Mängel nicht ohne zu große Weitläufigkeit beweisen können. Bey dem Begräbnis zweyer Personen, welche kurz hinter einander an einer herrschenden Seuche starben, redet der Vf. einmal über Sirach. 7. 39. *Von dem christlichen Verhalten bey Todtkranken*; das andre mal, über Hebr. 6. 11. *von dem christlichen Verhalten bey ankündenden Schrecken des Todes*. Bey dem Tode zweyer sehr wohlhabenden Personen, welche lachende Erben hinterließen, finden wir das erste mal einen Vortrag über Ps. 49. 17. 18. *Was wir zu thun und zu lassen haben, wenn durch den Tod eines Begüterten Jemand in Wohlstand erhoben wird*; das zweytemal über Ps. 16. 6. *Vom christlichen Verhalten froher Erben einer ansehnlichen Erbschaft*. — Am wenigsten zufrieden kann man mit der ersten Predigt seyn, welche über einen Text gehalten ist, der bey nahe das Gegentheil des Hauptplatzes ausdrückt. Ueber Philipp 1. 23. 24. soll nämlich gezeiet werden: *Es könne Gott nicht misfällig seyn, daß selbst der Redliche ungern stirbt*. Paulus wünschet ja aber in dieser und einer andern Stelle zu sterben, und erklärt, daß er nur aus Pflichtgefühl ein längeres Leben mit Zufriedenheit ertrage. Ueberdies aber bleibt nicht nur

durch die ganze Predigt der Begriff: *ungern sterben* sehr schwankend, sondern es find auch die Ursachen, warum der Redliche den Tod nicht gerne sehen soll, nach des Vfs. Angabe keine andern, als warum der Simliche den Tod scheuet, weil er 1) das Leben, 2) die Welt, 3) seine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse liebet. Und wenn der Vf. mehrmals geradezu behauptet, es sterbe niemand gern, und es solle niemand gerne sterben, wie verträgt es sich denn damit, daß er in der zweyten Predigt meynet: Man solle einem Redlichen bey seinem frühzeitigen Tode Glück wünschen?

ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Christliches Andachtsbuch für die Neujaarsfeyer und die Confirmationshandlung*, zum häuslichen Gebrauch achter Religionsfreunde aus der gebildeten Volksclasse, Bearbeitet von Franz Adolph Schrödter, Stadtprediger in Oldenburg in Holstein. 1802. XVI, VI u. 214 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieses Andachtsbuchs, der schon durch andere katechetische und ascetische Schriften seinen Eifer für reine Religionserkenntniß, und lautere religiöse Gesinnung und Thätigkeit bewährt hat, sucht hier der mittlern und gebildeten Volksclasse gesunde Lebensphilosophie und achtchristliche Rechtchaffenheit, durch Anknüpfung ihrer Grundsätze an belondere Verhältnisse und Zeitumstände, zu empfehlen, und liefert daher hier Betrachtungen für die *Neujaarsfeyer* und *Confirmationsfeyer*, denen ähnliche für das *Hochzeitsfest*, die *Abendmahlsfeyer*, des *Todes Gedächtnis*, und *vermischte Andachten* (warum nicht auch für die *Feyer der Taufe* und der *Beichte*?) nachfolgen sollen, wenn der Abtatz dieser Probe ihn dazu ermuntern wird. Rec. darf nach dem Eindruck, welchen die Lesung dieser Betrachtungen auf ihn gemacht hat, überzeugt seyn, daß der Vf. seinen Zweck nicht verfehlen werde, und wünscht daher auch die Erscheinung der angekündigten Fortsetzung, die auch Predigern, deren so manche um Stoff und Einkleidung ihrer Vorträge bey solchen Veranlassungen verlegen sind, zur Benutzung empfohlen werden kann. Die religiösen Grundsätze des Vfs. sind richtig und gelautert, seine Gefühle warm und edel, und sein Ausdruck, etwas Weitsehweißigkeit und einige nicht ganz angemessene Bilder abgerechnet, herzlich und würdig. Die hier im ersten Abschnitt: die *Neujaarsfeyer*, enthaltenen Betrachtungen betreffen, ausser einer Einleitung über die Würde des Menschen und Christen, und über die Wichtigkeit des ersten Jahrestages, welche unter den übrigen gerade die am wenigsten gehaltreiche, aber desto weitreichere ist, folgende Gegenstände: *Der hohe Werth eines jeden wohlangewandten Tages: die Klage mancher Menschen über schlechter werdende Zeiten zu hoch un gegründet, und zugleich ist sie eine wahre Veranlassung: Gedächtnis des ersten Tages im neunzehnten Jahrhundert*, (worin auch die Form der Predigt am meisten bey behalten ist, und für ein Andachtsbuch von allgemeinerer Bestimmung zu viel Individual-

duelles über die Verhältnisse der Gemeinde des Vfs. vorkommt.) Erhebung des Herzens zu Gott in Lobpreisen und Wünschen am 1. Januar 1801 (ein herzliches Seculargebet, dem anhangsweise noch aus der deutschen Nationalzeitung die Nachricht von der Secularfeier zu Waltershausen beygefügt ist.) Die im folgenden Abschnitt über die Confirmationsfeier mitgetheilten Betrachtungen sind vom Vf. zur Belehrung von verschiedenen durch ihn in der Religion unterrichteten Jünglingen des Mittelstandes am Tage vor ihrer Confirmation vorgetragen, und seinen Zöglingen zum Andenken schriftlich mitgetheilt worden, und sind als Uebersichten der Resultate des ertheilten Unterrichtes, und als Ermahnungen zur weitem Beherzigung und Anwendung desselben, ganz zweckmässig. Dals nicht mehr von dem reichhaltigem Stoff zu Betrachtungen, welchen Religions- und Sittenlehre, Geschichte, Erfahrung, und Lebensklugheit für die Feyer solcher Tage darbietet, hier benutzt worden ist, entschuldigt der Vf. damit, dass er hier nur erst eine Probe liefere, und sein vollständiger Plan noch vier Abtheilungen umfasse, in welchen das, was man etwa in diesen beiden ersten vergeblich suchen möchte, vielleicht gefunden werden dürfte. Die eingestreuten Liederverse sind nicht immer gut gewählt.

KÜSTNER u. LEIPZIG, b. Neumann: Für Deutschlands Völker und Volkslehrer. Reden und Abhandlungen zur Förderung der Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit im Staate. Von den vorzüglichsten Kanzelrednern Deutschlands. Erster Theil 1802. 314 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Auf einem andern Blatte hat dies Buch schlechtweg den Titel: *Revolutionspredigten*. Von Animon, Grot, Hahn, Hahnstein, Horzlieb, Löffler, Parisius, Reinhardt, Ribbeck, Zollikofer etc. Erster Theil. Die Schrift ist also nur eine Compilation; worüber der Herausgeber in der Vorrede folgende Auskunft giebt: man habe zwar Sammlungen von Kanzelreden für jede Art von Gegenständen, Festen, Feyerlichkeiten und Veranlassungen; nur habe man die Arbeiten der beliebtesten Redner, welche unmittelbaren Bezug auf Beförderung der Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit der Staatsbürger haben, noch nicht bey einander; er wolle sie sammeln, und wenn dieser erste Theil Käufer genug finde, so wolle er eine Fortsetzung liefern; in guter Absicht (um dieser Waare Debit zu verschaffen) habe er der Sammlung den Titel: *Revolutionspredigten*, gegeben. Allein dieser Titel ist nicht ganz passend, und ehe man weiss, wer die Verfasser der vorliegenden Predigten sind, wird man etwas ganz anders in dieser Schrift erwarten, als man findet. Es sind keine Reden, die in einem revolutionirten Lande gehalten worden waren; der Herausgeber wird indessen sagen, dass ihre Tendenz sey, vor Revolutionen zu warnen, denselben vorzubeugen, und die Menschen auf dem Wege vernünftiger Belehrung zur Zufriedenheit mit der Verfassung, in der sie leben, und zum Gehorsam gegen die Geetze und deren Vollzieher zu ermahnen;

und damit kann man auch zufrieden seyn. Wer also diese Schrift kaufen will, weiss nun, was er darin findet, und Rec. vereinigt gern seinen Wunsch mit dem des Herausgebers, dass diese Reden hier und da als ein fruchtbares Saamenkorn Wurzel fassen und zum Heil der Fürsten und Völker gedeihen und Früchte bringen mögen. — Die Worte: für Volkslehrer, auf dem Titel, sollen wohl ein Wink für einfältige Pfarrherren seyn, sich diese Schrift bey Zeiten anzuschaffen, um sich in der Noth daraus Rath zu erhalten, wenn sie etwa von der Obrigkeit einen Auftrag bekommen sollten, die Leute zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen.

AUGSBURG b. Rieger: Sammlung geistlicher Lieder bey der h. Messe, an heiligen Zeiten, Festtagen des Herrn, der Jungfrau Maria, und mehrerer Heiligen Gottes. Von P. Augustin Violand, des V. Oester. Benedictinerstifts St. Trupert Kapitularn, Capitular) und wirklichen (wirklichem) Pfarrer in Thunet. 1801. 212 S. 8.

Eine der misslungensten Sammlungen von geistlichen Liedern, die Rec. im gegenwärtigen Zeitalter nicht erwartet. Hatte doch der Vf. überlegt, mit welchen Sach- und Sprachkenntnissen derjenige ausgerüstet seyn muss, der durch das Vehikel geistlicher Lieder religiöse Tugend befördern will; und unparteyisch untersucht, ob er im Besitze dieser Kenntnisse sey! Dann würde er es gewiss nicht gewagt haben, Lieder für das Landvolk drucken zu lassen, die weiter nichts als eine gereimte, noch obendrein erbärmlich gereimte Scholastik, auch eine gute Dosis von Un- und Nichtsinn enthalten. — In den Liedern für die Festtage der Mutter Jesu ist die Litaney von Lorenzo mit allen ihren grotesken Prädicationen zum Grunde gelegt. Die Lieder von den Heiligen sind in Reimen gebrachte Legenden. Die Legende von der h. Agatha gefiel dem Vf. sowohl, dass er derselben zwey Gesänge widmete, auf deren Kraft, Sinn für Tugend zu erwecken, man aus folgender Stanze schliessen mag:

Verschmützter Prüfung ausgestellt,
der Keuschheit Kleinod zu verlieren,
ward ihr ein Schandweib zugesellt,
durch Kuplerey sie zu verführen.

KRAA b. Hartmann: Formulare, Reden und Ansichten bey Amtshandlungen von Karl Gottlob Sonntag. 1802. Erster Theil 237 S. Zweyter Theil 280 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Nach Rec. Urtheil ist diese Schrift eine der gehaltreichsten, die seit etlichen Jahren auf dem für deutsche Schriftstellerey jetzt so fruchtbaren Gebiete der Liturgie erschienen ist, und ganz des durch seine übrigen ascetischen Schriften schon rühmlich bekannten Vfs. würdig. Zur wörtlichen Benützung sind freylich die hier mitgetheilten Formulare desto weniger

geeignet, je mehr sie der individuellen Lage des Vf. und der Geistesbildung seiner Zuhörer, ganz den richtigsten Forderungen an den Casualredner gemäß, angepasst sind, und eine Gemeinde voraussetzen, deren Mitglieder mehr für das moralische als das historische Christenthum Sinn haben, bey welcher die Taufen gewöhnlich erst einige Wochen nach der Geburt vor einer zahlreichen Versammlung von Taufzeugen, und im Beyseyn der Mütter in der Wohnung der Aeltern, die Confirmationen erst nach dem 14 Jahre, die Leichenreden im Hause des Verstorbenen und vor dessen versammelten Verwandten und Freunden, zuweilen auch in der geräumigen und luftigen Gemeindegruft, die Trauungen ebenfalls in den Häusern gehalten werden. Der Vf. hat auch bey seinen Reden theils dieser Umstände willen, theils aus Neigung und Grundsätzen, mehr auf das allgemein Einleuchtende und Eindringliche der moralisch-humanen, als auf die Feyerlichkeit der biblisch-religiösen Ansichten und Darstellungen Bedacht genommen, und dadurch gewiss auch, besonders wenn man sich Wahrheit und Herzlichkeit des Tons beym mündlichen Vortrage dazu denkt, auf manchen gebildeten Weltmann vortheilhaft gewirkt, um ihm die Religion als Freundin und Führerin im täglichen Leben, und bey den wichtigeren Veränderungen desselben, ehrwürdig und liebenswerth darzustellen. Einige Blätter zum Andenken an Verstorbene, welchen die Form des Amtsvertrags fehlt, haben in diesen beiden Bänden ihren Platz, theils um der Mannichfaltigkeit willen, theils als Denkmale der Freundschaft erhalten. Ein drittes Bändchen wird mit Beyträgen für Beichte und Abend-

mahl diese Sammlung schließen. Zur Liturgie bey der Taufhandlung liefert der Vf. im ersten Bändchen, *Gebete vor der Taufe*, zum Theil rhythmische Nachahmungen von *Bürde* und *Lavater*, theils Umschreibungen des Vaterunsers, deren auch in den folgenden Taufreden noch mehrere treffliche eingewebt sind, *Darstellungen des Taufformulars*, und zugleich des moralischen Werthes der Kindertaufe für Aeltern, Pächten, und Kind; das *Glaubensbekenntniß*; nicht das apostolisch-dogmatische, sondern ein moralisch-christliches; *Anreden und Herzenserhebungen nach der Taufhandlung*; kurz und herzlich; dann auch *längere Taufreden*, welche sich durch einen Reichtum mannichfaltiger, zum Theil origineller und bey Taufhandlungen nur selten berücksichtigter Ideen, und den sehr herzlichen, auf Zeitumstände wohl berechneten Vortrag empfehlen. Eben dieses Urtheil gilt von dem *Traunngsformular bey Gebildeteren*, von den *Traunngsreden* und von den *Leichenreden*, welche sowohl in diesem als in den folgenden Bändchen enthalten sind.

* * *

LEIPZIG, im Magazin f. Literatur: D. Edmund Goodwyn's erfahrungsmässige Untersuchung der Wirkungen des Ertrinkens, Erdroffels und durch schädliche Lustarten erfolgten Erstickens nebst den wirksamsten Mitteln Scheintodte wieder herzustellen. Eine Preisschrift. Aus dem Engl. übersetzt von D. Christ. Friedr. Michaelis. Neue Ausgabe. 96 S. 8. mit Kupf. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799 No. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Coffel, b. Estienne: *Der Arrestant, oder Zwey in Einer Person*. Eine komische Oper in Einem Aufzuge; aus dem Französischen. Nach der Musik von della Maria. 1801. 72 S. 8. Das Original dieser kleinen Oper gehört zu den besten und angenehmsten Stücken der neuern französischen Bühne; und die treffliche Composition hat den Reiz desselben nicht wenig erhöht. In der Uebersetzung hingegen ist von diesen Annehmlichkeiten wenig zurückgeblieben; der leichte französische Dialog ist hier fast durchgehends steif und unbehülflich geworden, und die Arien sind zwar der Musik untergelegt, aber so, daß eine Menge von Härten und von schaelen, niedrigen Ausdrücken durch diesen Zwang hineingebracht ist. Wer erkennt z. B. noch in den Versen:

*Ja, den Roman soll Hymen enden,
Ich geh' nun in die große Zucht;
Lang kann die Thorheit zwar uns blenden,
Doch endlich sieget die Vernunft!*

den leichten Gang der französischen?

*Oui, c'en est fait, je me marie,
Je veux vivre comme Caton;
S'il est un temps pour la folie,
Il en est un pour la raison.*

Oder das Refrain der schönen Romanze: *Lorsque dans un tour obscur etc.*

*Maman, ne soit pas mécontente;
La pitié n'est pas de l'amour!*

in dem Deutschen:

*Ach Mutter, sey nicht unzufrieden;
Das Mitleid ist ja Menschenpflicht.*

Es ließen sich Stellen anführen, worin Gefühl und Ausdruck in dieser Dolmetschung noch weit ärger gemüthandelt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 12. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der Nro. 136. abgebrochenen Recension.)

Die Verwirrung steigt. Hr. Heyne will im Excurs weiter zeigen, daß seine Gemeinwohnung der Götter bey Homer manchmal über dem Olympos in den Wolken schwebte, und wählt zu Beweistellen II. V. 748 ff. XIII. 523, die er unter dem Text auch seiner Absicht gemäß deutet. Hier aber glaubt er noch immer bey den zerstreuten Einzelwohnungen auf den Berghöhen des Olympos, oder, wie wir aus Gefälligkeit sie erklärt haben, bey der ungeheuern Gemeinwohnung auf dem Berge, zu verweilen, und läßt als Beweise dafür seine Citate II. V und XIII getrost mitlaufen. „An der Stelle II. V. 748 (sagt er) scheint der Himmel über dem Olympos zu seyn, oder ihn zu umgeben.“ Als ob der Himmel auch unter dem Berge seyn könnte! „Durch die geöffnete Himmelsporte steigen Athene und Here herab, und sehn den Zeus „auf dem obersten Gipfel sitzen.“ Wer vorher die Note bey II. V. 758 und die Observation II. V. 750 gelesen hat, der merkt wohl ungefähr, daß dem Excursor hier in dem Himmel über dem Berge etwas von einem himmlischen Götterpalast vorschimmerte; ein anderer nichts. „An der Stelle II. XIII. 523, (fährt er fort) „sitzt Ares unter goldenem Gewölk, welches folglich sein Haupt umgiebt.“ Allerdings, wenn er darunter sitzt. Dies auch angenommen; so fäße er auf dem Berge so tief, daß ihm die Wolken über dem Haupte schwebten. Denn über dem Berg Olympos, dessen Gipfel nach Odyss. IV. 45 beständig heiter und wolkenlos ist, ein beständiges Gewölk anzunehmen, und einen von dem Gewölk unten und oben umwölkten Götterpalast: wird uns erst in der Note bey II. XIII. 523 zugemuthet. Indem wir dem Excurs wie betäubt nachsinnen, schließt plötzlich der Absatz noch betäubender: „Es ist also nicht zu verwundern, daß „Himmel und Olympos bald verbunden, bald beides „vermengt, und eines für das andere gesetzt wird.“ Und dann folgt, nach der bisherigen Abhandlung einer homerischen Berg-Regia, ein neuer Absatz mit *Regia deorum in nubibus constituta est*: der eine in den Wolken angelegte Regia beweisen soll — ohne Beweis; weil Hr. Heyne die angeblichen Beweise im vorigen Absätze verschüttet hat. Er erzählt nur mit wiederholender Weitläufigkeit, was sein Luftschloß alles mit einem Heroenpalaste gemein habe, als Thü-

ren, Schwellen, Hof und Gehege, auch Hallen, besonders einen gewaltigen Saal, wo Zeus mit den Göttern schmauft und rathschlägt, und kleine Häuserchen auf dem Hofe für die übrigen Götter: eine wahre *οὐνομία* oder Gemeinwohnung; der Saal sey von Erz, wovon der eherne, auch wohl eiserne Himmel genannt werde, und dergleichen mehr. Noch einmal geräth er auf den späteren Götterpalast im *Sternhimmel* (bisher war also der Wolkenhimmel gemeynt), und auf Ovids Milchstrasse; aber noch einmal besinnt er sich, daß dieses den Homer nichts anzugehen scheine. „Was den angeht, sagt er, das habe ich nur im „Ganzen erinnert; welche Gestalt das Einzelne nach „der Vorstellung des Poeten könne gehabt haben, darüber sey jedem frey die Freyheit des Erdichtens, „*libera esto cuique fingendi libertas*.“ Das nehme sich der, der bey Virgils Landbau III. 261 einen ganz anders eingerichteten Olympos Homers und der Späteren zu sehen glaubte. — Nun, liebe Leser, wem unter euch ist eine unholdseligere Verwirrung bekannt? Und auf diesen umherschwindelnden Excurs, welchen Hr. Heyne, wie seine ersten Ausläufe über die Partikel *si* (S. im Vorigen), für gedruckt hätte ausgeben müssen, weist er uns durch die ganze *Ilias* zurück.

Jetzt noch die Noten und Observationen zu den beiden Beweistellen eines ehernen Wolkenpalastes über dem Olympos; weil Hr. Heyne sich dort doch wenigstens erinnert, was er beweisen will. Bey II. V. 750—753 meynt er: Die Göttinnen kommen aus dem Wolkenthore des Himmels herab, und finden den Zeus auf dem obersten Gipfel des Olympos sitzen; folglich muß hier der gemeinsame Götterpalast über dem Olympos in den Wolken gedacht werden. Aber in demselbigen Palast mit dem Wolkenthor (II. VIII. 393) waren Here und Zeus, als sie durch heftige Bewegung den Berg Olympos erschütterten (199. 443), welches aus frey schwebendem Gewölke nicht geschehen konnte; und selbst jenes Thor wird (411) auf dem viel gebogenen Berg Olympos gezeigt. Versuche es Hr. H. einmal mit der Vossischen Anordnung. Der Berg Olympos erhebt sich aus wolkiger *Dunstluft* (*ἥψ*) mit der Kuppe in die nimmer bewölkte Heitere, welche bis zu dem metallenen Himmelsgewölbe hinauf *Aether*, und, oft mit der unten angrenzenden Luft, auch Himmel genannt wird; auf dieser heiteren Kuppe steht oben der Palast des Zeus, dessen Thor eine gediegene Wolke schließt; außer dem Thore finden die Göttinnen den Zeus, wie er, auf derselbigen Kuppe von einem vorragenden Hange nach Tro-

ligen Sinnbilder gehn zu lassen, und durch eigene zu vermehren. Solcherley Umdeutung ward in den Schulen der Grammatiker gewöhnlich *Allegorie* genannt, die vorzüglich Krates begünstigte, Aristarch aber verwarf. Man stritt, ob die Worte *Apollon*, *Ambros*, *Kette* etwas anderes sagten, einen verdeckten Sinn durch ein Bild ausdrückten: das heist nicht, ob man einen andern Sinn hineinlegen könnte, und zur Erbauung des Volks dürfte und müßte; nein, ob Homer selbst mit den Vorfahren dadurch etwas natürliches und der Gottheit würdiges hätte anzeigen wollen. Heraklides eifert gegen die, welche die homerische Allegorie und den philosophischen Sinn nicht verstehen, und sich bloß an die mythische Hülle halten. Die selbige Art des Sinnbilderns hieß auch *symbolische* Deutung, von *σύμβολον*, *Anzeige*: wie eben der Heraklides (Gal. p. 442) bey Homer Philosophie in *symbolische* Worte gehüllt behauptete; ingleichen *φιλοσοφείν*, *philosophisch* in tieferem Sinne verstehen, und was für andere Benennungen eines Sinnbildes, verblühten Ausdrucks, Räthfels oder Gleichnisses im Griechischen sind. Hr. Heyne zuerst machte einen willkürlichen Unterschied: *symbolische Vorstellung* und *Philosophem* sollte für die uralte Bedeutung seiner kosmogonischen Sinnbilder gelten, und *Allégorie* für die später hineingelegte. „Von der äußersten Verschiedenheit“ (sagt er wiederum bey II. I. 396) „sind *Allegorie* der Philosophen und *symbolische Sprache* der ältesten Menschen: die, da sie nur sinnlich dachten, und keinen Ausdruck für philosophische Begriffe hatten, zu *symbolischen Zeichnungen* ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt wurden; ohne Kunst freylich, und ohne den Witz, der Spätere zur Allegorie verleitete. Bekannt ist ferner, „dass die ältesten Köpfe, bevor sie die einzelnen Gegenstände der Natur erforschten, sich mit dem Ursprung des Ganzen eitel beschäftigten; und dass hieraus in den ältesten Zeiten der Griechen, vielleicht auch durch Einführung aus der Fremde, *kosmogonische* und *theogonische Mythen* entstanden, worin die Natur und ihre Veränderungen, der Streit der Elemente, und die folgende Ordnung, durch Personen und Handlungen vorgekelt wurden. Bekannt ist, „dass aus diesen älteren Fabeln der größere Theil in die Poesie (Homers und anderer) überging, aber je- ner kosmogonischen Tracht enthüllt, und in angenehme Erzählung verwandelt; obgleich von Zeit zu Zeit bald Dichter bald Philosophen die selbigen zur Würze nützlicher Lehren brauchten“. (Nämlich, im alten kosmogonischen Sinne). „Nachmals verirren sich Philosophen und Grammatiker, dass sie in den Ursprüngen der Mythen ihre eigene philosophische Subtilität suchten, und den Urhebern derselben an- dichteten. Diese wollten, dass die Mythen, die vormals *symbolische* gewesen waren, jetzt *allegorische* seyn sollten. Dass beide Gattungen äußerst verschie-

den von einander seyn, habe ich schon vor 30 Jahren bekannt gemacht.“

Ueber Worte verträgt man sich leicht, wenn erst die Sache geschieden ist. Wir wollen die Vermuthung als möglich, als wahrscheinlich annehmen, dass unter den ältesten Pelasgerhorden eingedrungene Missionare ihre fremdartigen, für des Völkchens Sprache und Gemeinfinn zu hohen Begriffe, oder die klügsten der Waldmenschen selbst, was sie eher denken als aussprechen konnten, nicht bloß in kräftige Metaphern, sondern in vieldeutige, mehr als räthselhafte Symbole gehüllt, und anderen, wir begreifen nicht wie, zu enträthseln gewusst haben; wir wollen die vorhomerischen Kosmogonien mit ihrem Theogoniengefolge, worin Symbole der entwickelten und geordneten Natur, als Gottheiten gestaltet, zu handeln schienen, bevor sie im Homer zu wirklichen Handlungen belebt wurden, dem vermuthenden ohne Beweis zugeben: der harmlose Traum wird mit dem gelassenen: *Kann seyn!* in die Nacht der unerklärbaren Urzeit zum beliebigen Herumschwärmen entsandt. Sobald aber der vermuthende selbst den geheimen Sinn jener phantastischen Bildersprache zu enthüllen, und dadurch ein neues Licht, Er zuerst! über Homer und die folgenden Dichter zu verbreiten sich rühmt; dann darf man wohl fragen: Woher die neue Offenbarung? und welche Gewährschaft des Verkündigers? Bis zum zweyten Bande des Hermannischen Lehrbuchs würdigte Hr. Heyne, auf die späteren Mythen, besonders auf gewisse, ihm deutliche Spuren des höheren Alterthums in den Hymnen der Orphiker, sich zu berufen. Aber seitdem diese Prachtnamen ihm geraubt wurden, hat er nichts, ausser seinen nachhomerischen Philosophen, und seinen Grammatikern, die er als Wahränner nicht einmal zu nennen sich getraut. Was unter den witzigen Enträthselungen, vorzüglich bey den spätesten Grammatikern, ihm gefällt, das hebt er hervor mit den Ehrentiteln, *symbolischer Ausdruck* und *Philosophem*; das andere lässt er verächtlich als spätere *Allegorie* im Staube liegen: öfter sogar giebt er die leibhafte Allegorie, bestäubt wie sie ist, für ein altes Symbol. Dass er auch selbst mitunter ein Symbol ausgeheckt habe, wer wird ihm die Ehre mißgönnen? Gern habe er zuerst (T. VIII. p. 367) den Pelops uns gedeutet: die spracharmen Halbwilden Griechenlands nannten des Fremdlings weisglänzende Schulter eine *elfenbeinene*, natürlich weil Elfenbein ihnen bekannter und nennbarer war als weißer Glanz; die folgenden verstanden das Bild eigentlich, dichteten ein rohes Märchen hinzu, und siehe, der Mythos war fertig; nun kam Pindar, der, wie Hr. H. naiv sagt, den wahren Ursprung der Fabel nicht kannte, und einen allegorischen Sinn unterschoob.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. Heyne dringt oft von neuem, und zuletzt bey Il. XXIII (Excurs. III) auf jenen ihm allerdings wichtigen Unterschied, wovon er schon ehemals hinlänglich geredet habe: so daß allegorische Sprache mit symbolischer (die hinfort auch mythische heißen dürfte) nicht anders als boshaft (*maligne*) vermengt werden könne. Wer einen so harten Vorwurf verdienen, wissen wir nicht; gegen den Verfasser der *Mythologischen Briefe* wäre er ungerecht. Jener nicht eben als boshaft bekannte Mann hat nicht nur in der obigen, aus den *Myth. Br.* (II, 41. p. 328) entlehnten Darstellung der Clarke, Blackwell-Heynischen Hypothese, sondern gleich im Eingange des Werks (I, 3—5), den angeblichen Unterschied ehrlich angezeigt, und den beweislosen mit ehrlichen Beweisen widerlegt. Er hat (I, 5. II, 35) den Symbolen der Kosmogonien die erschlichene Quelle der orphischen Mythik verstopft, und das ganze symbolische Gewimmel des Heyne-Hermannischen Lehrbuchs in den Sumpfen der Allegorie bey den Grammatikern, woraus *Natalis Comes* und *Benjamin Hederich* schöpften, den Neugierigen entdeckt (I. p. 28. II. p. 330. 332). Und mit den umständlichsten Erörterungen hat er alle vom Hn. Heyne selbst für uralte Symbole gegebenen Verunstaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze und Hörner, Fischglieder und Zwittergeschlecht, in die nachhomerischen Jahrhunderte, zum Theil in die spätesten, herabgesetzt. Ueber diesen ernsthaften, und wie im Bewußtseyn des Rechts handelnden Versuch der *Myth. Briefe*, ob die gläubige Trägheit zum Selbstforschen erweckt werden könnte, verschob die *A. L. Zeitung* neun Jahre lang, sich anders als durch beyläufige Achtungsbezeugungen zu erklären. Man wollte, bey den Bewegungen der Parteyen, theils ein ruhiges Wort der achtenden Zeit abwarten, theils, was Hr. Heyne sowohl seinem Ruhme, als dem Gewichte der Anklage schuldig zu seyn glaubte. Hr. H. hat, sich zu rechtfertigen, über die Mythologie im Allgemeinen eine Folge von vier Abhandlungen in den *Commentationen der Göttingischen Societät 1797*, und hier wieder zwey lange Excursus bey Il. VIII. u. XXIII, sammt mehreren langen Observationen bey Il. I, 396. 590. VIII, 18. XV, 18. XVIII, 395 u. p. 589, dabey über einzelne Mythen noch viele zerstreute Anmerkungen entgegen gestellt; aber auf den *A. L. Z.* 1803. Zweyter Band.

gefoderten und zugleich erschwerten Beweis seiner von der Allegorie unterschiedenen Symbole sich im geringsten nicht eingelassen. „Meinem eigenen Urtheile, sagt er Exc. II. VIII, 18, zu wenig trauend, hing ich an die Urtheile anderer zu vergleichen, sogar ihre *Erdichtungen*; hierüber zu klopfsechten, oder für das Meinige zu kämpfen, schreite ich meiner Person, meinem Stande und Alter nicht gemäß. (Aber das hielt er seiner nicht für unwürdig, auch noch in dieser Ausgabe z. B. S. VIII. p. 536 einer gelehrten Widerlegung persönliche schon mehr als einmal abgefertigte Beschuldigungen von Undank entgegenzusetzen; ein Verfahren, das wir anderen zu rügen überlassen, da uns hier der Raum dazu fehlt). „Wie sollte ich auch jeden einzelnen Satz zu vertheidigen wagen, da das Mehrste auf Meynung und Vermuthung beruht? Doch dünke ich mir die Grundursachen, aus welchen die ganze Beurtheilung und Auslegung der Mythen, besonders der homerischen, herzulicren ist, richtig bemerkt zu haben.“ Das heißt, er dünkt sich die Richtigkeit seiner Vermuthungen richtig zu vermuthen! „Denn (sagt er im Folgenden), leugnen zu wollen, daß vor Homer über die Natur in Bildersprache gedichtet worden sey, wäre Hartnäckigkeit und muthwilliger Widerspruch gegen Dinge, die durch sich selbst schon *evidentissima* sind, in einer Gattung, die nicht über *Wahrscheinlichkeit* sich erheben kann.“ Vertheidigen also und widerlegen ist nicht seine Sache. Nur weil die böse Welt ihm die Grundsätze verwirrt (Il. XXIII. Exc. III), wiederholt er von neuem und wieder von neuem, in allerley Abtheilungen und Unterabtheilungen geordnet, seine vermutheten und des Beweises unfähigen Symbole der uralten Kosmogonien, bis durch die epische Umwandlung zu der Ausartung in spätere Allegorie herab; daß man beynah an das immer wiederholte *Credo* des Kosmogonischen Weisen im *Vicar of Wakefield* zu denken verleitet wird: *The world is in its dotage, and yet the cosmogony or creation of the world has puzzled philosophers of all ages.*

Ohne Scheu nun giebt sich Il. VIII, 18 (obs. et Exc.) die goldene Kette für ein kosmogonisches Symbol der aufgeschichteten Elemente, woraus Homer, der Taufendkünstler, eine wirkliche Kette zum Ziehn, mit eingeschlossener kosmogonischer Kraft zum Bedeuten, gemacht habe. Denn bloß eine Kette, sagt Hr. Heyne, woran die Götter und Zeus ihre Macht gegen einander prüfen, wäre so ungereimt, so von aller vernünftigen Vorstellung entfernt, daß schwerlich ein Mensch darauf fallen könnte. Aber

gefällig und sinnreich (*suave et argutum*) wird das Bild, wenn wir annehmen, die jetzt wirkliche Kette sey aus ehemals sinnbildlichen Goldringen zusammengefügt worden. Nun laß die Götter daran ziehen, wie sie wollen; wir sehen nichts so ganz ungereimtes, denn wir denken das Unfrige dabey. Die gutmüthigen Götter führen mit dem Erbstücke der mythischen Kosmogonie ein sinnreiches Schauspiel auf, um den uralten Lehrsatz, daß der obere Aether durch Luft und Wasser mit der unteren Erde gleichsam verkettet sey, durch ihr gewaltsames Herabziehen und Hinaufziehen, uns noch einmal recht anschaulich zu machen. Selbst ja, wenn sie schlafen, thun sie es metaphorisch, wie Hr. H. II. II, 2 aus Aristoteles gelernt haben will; kurz, was sie auch vornehmen, die homerischen Götter, ihr Essen und Trinken, ihr Zank und ihre Liebschaft, ihr Sitz, ihre Ausfahrt, ihr grader und hinkender Gang, alles ist Eine große Metapher voll Urphilosophie! Aber wie? Annehmen dürfen wir schon in grauen Jahrhunderten vor Homer dergleichen Sinnbilder, wovon erst Jahrhunderte nach Homer die Urheber nennen? Wir dürfen! denn ihre vorhomerische Herkunft ist durch sich selbst evident! Aber die nachhomerischen Enträthseler, die zuerst alle Sinnbilder im Homer annahmen, deuteten sie auf so mancherley Art. Selbst bey unserer Kette wünschten die ersten uns bekannten Deuter derselben, nämlich Plato die Sonne, wovon alles abhänge, und, welchen Hr. Heyne nicht anführt, des umdeutenden Anaxagoras Bekenner Euripides (Or. 980) die zwischen Himmel und Erde schwebende Sonne, sich zu denken; weit spätere Grammatiker, die Eustathius ausschrieb, brachten durch ahndenden Witz unter mehreren sinnreichen Verkettungen auch eine vierringige Elementenkette heraus. Woran wird die letzte als das ächte Symbol der uralten Kosmogonie erkannt? Weil sie, antwortet Hr. Heyne, der ältesten Einfalt gemäß ist, die ja nothwendig die Folge von Erde, Wasser und Luft bis zum Himmel bemerkt haben muß. Doch will er nicht zürnen, wenn einer bey den Späteren auch eine andere Erklärung des kosmogonischen Sinnbildes (denn davon geht er nicht ab) noch einfacher und natürlicher finden möchte. Genug, was in dem Schwarme der Deutungen bey Philosophen und Grammatikern die ätherthümlichste Einfalt zu haben scheint, das heiße uraltes Symbol, oder kosmotheogonisches Philosophem in mythische Bildersprache gehüllt; das übrige, wenn auch die Uebersetzer weit an Alter und Ansehn vorragen, sey spätere Allegorie, ein Spiel des ausschweifenden Witzes, eine träumerische Spitzfindigkeit, womit ein Geweihter der alten symbolischen Naturphilosophie nichts zu schaffen hat.

Nicht weniger stolz als die Kette, wollen II. XV, 18 die Ambosse an den Füßen der gezüchtigten Here für alte kosmologische oder kosmogonische Symbole der unter der Dunstluft liegenden Erde und des Meers angelehnt werden, obzwar sie für Homers oder eines Vorgängers Epos den Adel des kosmogonischen Sinns

verhehlt, und zu gemeinen Ambossen sich erniedrigt. Ihre Ansprüche vertheidigt Hr. Heyne so: „Wenn man nur etwas genauer nachdenke, so werde es wahrscheinlicher, daß ein Dichter der Vorzeit eine kosmologische Vorstellung durch das Bild der Ambosse ausgedrückt, als daß ein folgender Homer, welches an sich ungereimt sey, dieses Bild auf einen philosophischen Satz angewandt habe.“ Wir finden bey genauerem Nachdenken das eine so — undenkbar, als das andere; aber sehr denkbar, daß Spätere, um ihren Homer wegen unwürdiger Religionsbegriffe zu rechtfertigen; die gezüchtigte Here sammt den anhängenden Ambossen zu einem alten Sinnbilde der Natur undeuten konnten. „Etwas anderes, meynt er, und ganz vom symbolischen Ausdruck verschiedenes sey die allegorische Deutung der Späteren.“ Wenn jene Späteren Homers anstößige Fabeln für alte Sinnbilder, auf Griechisch für Allegorien oder Symbole, ausgeben, und Hr. H. dasselbige thut; so ist keine Verschiedenheit. „Einen allegorischen Sinn habe das Bild der Ambosse im Anfang nicht gehabt, aber wohl einen symbolischen. Denn wie sonst ein Sterblicher auf den Einfall gekommen wäre, von zwey an den Füßen der Here hangenden Ambossen zu erzählen?“ Und doch, besinnt sich Hr. H. bald nachher, daß die gewöhnliche Marter des Aufhängens zum Geißeln durch angehängte Gewichte verstärkt worden sey. „Aber wenn wir nach alten Uebersieferungen annehmen, daß schon vor Alters kosmogonische Dichter gewesen, welche (in der Arinuth der Sprache) die Atmosphäre oder die untere Luft durch Here, wie den Aether durch Zeus, vorgestellt (per *Jouem declaraverant*); so konnten diese, da sie sagen wollten, „Erde und Meer sey unten, aber der Luft, wie die Luft dem Aether, gleichsam verknüpft, leicht dahin kommen, daß sie sich unter dem Aether eine Here, (weil zwar für den Aether, aber nicht für die Luft, ein eigener Name war!) eine über Erde und Meer herabschwebende Here, im Geiste bildeten, und daß sie Erde und Meer (für welche die armselige Sprache auch keine Benennungen hatte!) durch zwey an den Füßen der Here hangende Gewichte anzeigten.“ — Wie finden wir da heraus? Das Bild der angebundenen Ambosse wäre für sich ungereimt, wenn es nicht etwas bedeutete; bey Homer aber verlor sich die Bedeutung; und gleichwohl find sie jetzo nicht ungereimt, sondern, so gut wie die Kette, ein gefälliges, ein sinnreiches Bild. Sie bedeuten nicht mehr, aber sie haben bedeutet; ein Nachglanz der alten Bedeutung verherrlicht sie dem denkenden Gelehrten. Und woher weiß dieser die vormalige Bedeutung? Durch Nachdenken über innere Evidenz! Durch Annahme alter Uebersieferungen! Man scherzt mit uns. Denn die ganze kosmogonische Weisheit von den Ambossen hat Hr. Heyne aus den spätem Allegorien des Heraklides, Phurnutus und ähnlicher Uebersieferer genommen. Völlig dasselbige, was er unter dem Namen Allegorie zu verachten scheint, wird uns mit der Benennung Symbol als etwas gar Kostliches in die Hand gedrückt. Gute Kinder werden ehrbar

ehrbar den Zahlpfennig für Gold annehmen; wer in den Spafs eingeht, ist beschafft.

Mit seinem altpelasgischen *Sonnensymbol Apollon* thut gleichwohl Hr. Heyne im Anfang etwas verſchämt. Nachdem er auf ſeinen langen Spatziergängen durch die Mythologie den Apollon immer und beſtändig (S. *Myth. Br.* II, 41) als Gott der Sonne und ſogar des Feuers, der mit ſeinen Strahlen die Peſt vor Troja entzündet habe, ja als Nachfolger des abgeſetzten Titanen Helios, und als das wahre Urbild des rhodiſchen, fälfchlich Helios genannten Koloffes, betrachtet und den Seinigen verkündigt hatte; ſo waren unfere Erwartungen geſpannt, wie er in einer gemeinnützigen Note bey II. I, 44 jenem vom Berg Olympos mit Todesgeſchoß daherſchreitenden Apollon die ſymboliſche (oder allegoriſche) Hülle vorſichtig entziehen, und den Lehrlingen die liebe Sonne, die vom Himmel herab hitzige Krankheiten verurſache, in klarer Geſtalt zeigen würde! Umſonſt! Die Note zu 48 ſagt nur, die Peſt vor Troja habe aus mancherley Urſachen entſtehen können, am wahrſcheinlichſten aus der verdorbenen Sumpfluft des Simois, der im Winter anſchwelle, und den Sommer hindurch (wir dächten im Frühling, wie andere Bergſtröme) zurüctrete; hier aber werde ſie, nach damaligen Religionsbegriffen, als Strafe des beleidigten Apollon angeſehn: denn daß Apollon und Artemis mit Pfeiſchüffen Peſt, und anderswo hitzige Fieber und Tod, zuſügen, ſey bekannt, und jetzt auch in *Büchlein über die Geſchichte der Arzneykunde* zur Schau geſtellt. Welcher Leſer erräth, daß die natürliche Urſache, die Hr. Heyne in den Sommerdünſten der ſchon verdünneten Ueberſchwemmung ſucht, unter der übernatürlichen verſteckt liegen ſoll; weil ein ſymboliſcher Apollon eigentlich Sonnenſtrahlen, und eine ſymboliſche Artemis eigentlich Mondſtrahlen abſchieſe, und jener an ſchwülen Sommertagen die Männer durch hitzige Fieber, dieſe vermuthlich in thauigen Nächten, die Weiberchen durch kalte, hinwegraffe? Uebrigens wiſſen wir nicht, in welchen *Büchlein über die Geſchichte der Arzneykunde* Hr. Heyne die Geſchoſſe der beiden Gottheiten bemerkte. Das bekannteſte Werk dieſes Namens von dem gelehrten Kurt Sprengel zählt keineswegs das Todtschieſen unter die Heilmittel der heroïſchen Zeit. Aber es enthält, außer dem Beweiſe, daß Homers Apollon erſt von Späteren zu einem Sinnbilde der Sonne gedeutet worden ſey, noch dieſes merkwürdige Gutachten, das ihm die Benennung *Büchlein* wohl nicht im zärtlichen Sinne zuzog: „Es verräth in der That eine ſeltſame „Unkunde, oft ſogar eine unwürdige Scharlatanerie, „wenn man den Sängern der Ilias und Odyſſee Philoſopheme in dem Mund legt, wovon ſie nichts wiſſen „konnten.“

Endlich, am Schluß einer Obſervation über die *Mauleſel V. 50*, wagt ſich Hr. Heyne allmählich mit ſeinem *Sonnensymbol* hervor. „*Scilicet*, obgleich von Apollon als Sonnengott keine deutliche und ausdrückliche Erwähnung vorkommt, ſo wird doch offenbar

„durch viele Zeichen, daß Apollon ſchon vor Homer „mit Helios vermiſcht worden iſt: wie ſelbſt hier aus „der Peſt, aus den Pfeilen, womit in der älteren „*Sprache* die Sonnenſtrahlen verglichen werden; ferner weil er *Λυκηνεύς*, frühe geboren, heiſt; weil „*Leto* ſeine Mutter iſt, und ſeine Schweſter auch Pfeile „führt, et alia. Daß vieles in den Mythen aus ſymboliſchen Andeutungen der Älteren genommen ſey, „bezwweifelt niemand. Von dieſen ſind weit verſchieden die allzu ſubtilen Spitzfindigkeiten der Späteren, „z. B. bey Maximus Tyr. XXVIII. p. 68 R; ſ. Davis.“ O des glücklichen Forſchers, dem aus dem Alterthum etwas, wovon nach ſeinem eigenen Geſtändniß keiner der Älten ſpricht, offenbar wird durch ſolche Zeichen! Er ſinnt auf Beweis, die Peſt wirke ein ſymboliſcher Sonnengott, die Pfeile ſeyn ſymboliſche Sonnenſtrahlen; und er beweiset das Symbol — mit dem Symbol. Denn wie natürlich iſt es, wie evident durch ſich ſelbſt, wenn man nur etwas genau nachdenkt! Von Danaus her, da die Pelasger Horden Sonne und Mond noch anſtarreten, noch nicht Helios und Selene lallen konnten, war in philoſophiſchen Myſterien, und bald darauf in philoſophiſchen Kosmogonien, der Pfeiſchütz Apollon ein hieroglyphiſches Symbol der hochſtrahlenden Sonne, die Pfeiſchützinn Artemis ein Symbol des Mondes. Als die Halbwilden ſo ungefähr gefaßt hatten, daß aus den leuchtenden Himmelskugeln ſinnbildliche Weſen, Apollon und Artemis, gleichſam Pfeile herabſchoſſen; philoſophirte man weiter in Theogonien; aber ganz einfache, nicht künſtliche Philoſopheme. Das *Sonnensymbol* Apollon ward feyerlich ein Gott, das *Mondsymbol* Artemis eine Göttin; Beide, als Zwillinge, von dem Aethergott Zeus mit *Leto*, der noch chaotiſchen und verbergenden Erde, trotz der widerſtrebenden Dunſtluft Here, gezeugt; der Bruder Apollon ſchoß heiſſe Strahlen aus dem Aether, die Schweſter Artemis kalte aus der niederen Luft. Niemand zweifelte daran! Denn aus Ueberlieferungen der Urwelt, obgleich die älteſten Zeugen darüber ſtummen ſind, nahmen ſpättere Philoſophen dieſe göttlichen Symbole, die wiederum dem Hn. Heyne, zwar unter dem Namen Allegorie, ein Macrobius (Sat. I, 17), ein Heraklides, ein Phurnutus, überlieferten. Von denſelbigen weiß auch Hr. Heyne, wie dem ſymboliſchen Sonnengotte der Theogonie neben der Bogenkunde noch Muſik und Weiſſagung verliehn werden konnte; vielleicht gar ſchon eine Vorübung zum ſpäteren Amte eines Arztes, obgleich Paeon der eigentliche Arzneygott war. Nun erſchien Homer, und mit ihm eine neue Geſtalt der Mythen, die, nicht mehr auf ihren kosmotheogoniſchen Sinn eingeſchränkt, nach Willkür des Dichters an der epiſchen Handlung Theil nahmen. Dem Sonnengott und der Mondgöttin ward ihr inthames Amt erleichtert; ſie bedeuteten nur, wo etwas zu bedeuten vorſiel; übrigen konnten ſie frey herumſchalten. Aber wie? Homers Sonnengott heiſt ja beſtändig Helios vom alten Stamme der Titanen, ein Sohn des Hyperion und der Theia, und Bruder der Mondgöttin Selene und der Lichtgöttin Eos. Hat viel-

vielleicht Helios nach des Danaus Zeit sich neben dem symbolischen Apollon in die Sprache als Sonne, in die Theogonie als Sonnengott, eingeschlichen? Habet; so hat Apollon, dieß weiß Hr. Heyne für gewiß (*Myth. Br. II. p. 333*), den alten Titan Helios verdrängt: der uralte, und doch jüngere Apollon, den später eingedrungenen, und doch älteren Helios. Oder, wie nun bey II. VIII, 480. XIX, 308 aus Heraklides gedeutet wird, der vermischte Apollon = Helios hieß nur *ὑπεριών*, der hochwandelnde; und Spätere fabelten ihm einen Vater *Hyperion*: vermuthlich auch die übrigen Angehörigen bey Homer und Hesiodus. Aber der verdrängte Titan Helios lenkt noch immer allein und ungemischt den Sonnenwagen, oft sogar im Angesichte des Apollon, z. B. II. I, 603—605. XXIII, 188—191. Od. VIII, 202—323; und so bis zu den spätesten Dichtern herab. Vielleicht, könnte man antworten, thut er es als Stellvertreter, als Diener des vornehm herumsehenden Apollon. Aber Apollon fährt nie auf dem Sonnenwagen, weder bey Homer, noch bey den folgenden; nur die listigen Umdeuter vertraun uns manchmal das Geheimniß, daß in dem scheinbaren Helios ein Apollon oder Dionysos, oder was für andere Sonnensymbole bey Macrobius vorkommen, verborgen sey.

Man muß lächeln, wie solche Köpfe selbst die Beynamen, der *Delier*, der *Lykier Apollon*, zu Beweisen des Sonnensymbols zu verdrehn wissen: *ἥλιος*, sagt Macrobius (Sat. I, 17) mit Phurnutus, wird Apollon genannt, weil er alles mit Sonnenlicht offenbart; und *Λυκηγενής*, sagt ebendasselbst Macrobius mit Heraklides, wird er genannt, weil er, wie Eos *ἠριγένεια*, Morgendämmerung zeugt. Lächelt doch selbst Hr. Heyne bey II. V, 422 über die philosophirenden Grammatiker, welche die *kyprische* Göttin, *Κύπρις* oder *Κυπρογένεια*, zu einer fruchtbaren thöricht und ungeschickt, wie er sagt, umdeuteten. Den umgedeuteten *Λυκηγενής* indeß, nicht den *ἥλιος*, würdigt Hr. H. anzunehmen; nur, weil er bemerkt, daß seine Vorgrübler gegen die Grammatik verstoßen, erklärt er ihn *mane ortus*, oder *geboran* in der Morgendämmerung. Bey II. IV, 101 wiederholt er, *Λυκηγενής* stamme ohne Zweifel von *λύκη*, *Anbruch des Lichts*; wie VII, 433 *ἠμφιλύκη νύξ*, der *graue Morgen*, von Pollux auch *λυκογενής* (Pollux sagt *λυκαυγής* oder *Lichtschimmer*) genannt werde; und nun glaubt er in Apollon offenbar die aufdämmernde Sonne zu sehn. Als ob, auch dieses vorausgesetzt, alles in der Morgendämmerung geborne gleich eine Sonne seyn müßte, wie alle Katzen grau in der Dunkelheit sind! Selbst die deutungsfüchtigen Erklärer Homers, bis auf einen Villoisonischen Scholiasten, der den Heraklides abschrieb, verschmäheten diesen in der Frühe gebore-

nen Apollon; einige suchten ein Sonnensymbol im Wolf, mehrere verstanden buchstäblich einen in Lykia geborenen, *Λυκηγενής* als zusammengezogenes *Λυκογενής* betrachtend. Aber umsonst wird es seyn, den H. an die mannichfaltigen, in Lykia, in Delos, in Tegyra, im attischen Zoster, einheimischen Apollonen, und wie sie alle in Einen Delischen sich vereinigten, zu erinnern; umsonst, daß jener in Lykia geborene nur von dem Lykier Pandaros, sonst nirgends bey Homer und anderen, genannt wird. Er verliebte sich nun einmal in die schöne Enträthselung bis zur Eifersucht. Heraklides und Makrobios, sagt er bey II. IV, 101, fanden sie als spätere *Allegorie*; so wie Er Hand anlegte, ward die selbige ein ächtes Symbol der alten Kosmogonie: *durchaus verschieden*, heißt es bey II. I, 50, von jenen *allzu subtilen Spitzfindigkeiten der Spätern!* die er gleichwohl nur den Besitzern der Reiskischen Ausgabe bey Maximus Tyrius (diff. XXVIII (Heinf. XIII), und in der dortigen Note bey Davinius nachweist. Auch Maximus sagt grade, was Hr. Heyne sagt, daß Apollons pestbringende Pfeile dem Homer *Sonnenstrahlen* bedeuteten; und in der Note werden die einstimmenden Zeugen, die Hr. Heyne nicht nennen mag, Heraklides p. 418, Macrobius Sat. I, 17, Ammian. Marc. XIX, 4, Schol. II. I, 50, namentlich aufgeführt. Natürlich fühlt man sich in solcher Gesellschaft nicht allzu wohl. Aus Ehrliche versucht Hr. Heyne, den besonnenen Alexandriner, der nach Eustathius II. I, 48 alles Sinnbildern verwarf, und auf eigentlichen Wortinn bestand, bey II. XV, 865 zu sich hinüber zu ziehn: „*Aristarch*“, meldet er aus den Scholien, „*Schrieb* *ἥλιος*, und erklärte es vom „*Abenden der Pfeile oder Strahlen*: denn schon damals ward der Sonnengott und Apollon für Eins gehalten“. Die Worte nach *Pfeile* hat Hr. H. den Scholiasten — geliehen; so daß wir durch ihn neben *mangelhaften Auszügen* auch *bereicherte* besitzen! Von Krates hingegen, dem berühmten Erzsinbildner, drängt er sich weg: dessen Erklärung, daß *ἥλιος* den heilenden Apollon anrede, sey *inepta*; denn der Arzt Apollon werde bey Homer bezweifelt, da noch Paeon dafür gelte. Als ob nicht aus eben der Ursache sein pseudoaristarchischer Apollon = Helios wegfiel! Ja, bey II. XVII, 239, wo Krates den unwilligen Apollon = Helios untergehn sieht, sagt er sich förmlich von dem Sinnbildner und sogar von dem Sinnbildner los: *Crates nodum solvebat, quia, quod perperam statuebat, sol est Apollo, isque sauebat Troianis*. Verständige doch der letzte Hr. Heyne den vorhergehenden über das allegorische oder symbolische Unwesen, wodurch der Anbau der griechischen Mythologie gehemmt wird!

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 13. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch ein Wort von *τρίτογένεια*, der am Triton geborenen Athene! Dem Hn. Heyne dünkt bey II. IV, 515 die Vorstellung einer aus Zeus Haupte geborenen (vom veralteten *τρίτω*, Haupt) die älteste zu seyn, welches schon die Gestalt der Fabel anzeigen soll. Ihre Geburt am Triton, einem ausströmenden See in Libya, könne Homer durchaus nicht gedacht haben, da ihm die argonautischen Fabeln und die Herakleen unbekannt waren, von welchen diese Sage Aeschylus (Eum. 287) und Herodot zu gefällig annahmen. Bey II. V, 830 wird angemerkt, daß von der Geburt aus Zeus Haupte nichts im Homer vorkomme, wo nicht etwa das dunkle *τρίτογένεια* darauf ziele. Die Umdeutung der *Tritogeneia* zu einer Hauptgeborenen ist der von *Λαρυγγεύς* und *Κυρπογένεια* vollkommen würdig. Homer und Hesiodus wußten nicht anders, als daß sie Zeus aus seinem Leibe am Triton geboren habe; und *Stesichorus* zuerst, wie der Scholiast des Apollonius IV, 1310 meldet, ließe sie gewaffnet aus Zeus Haupte hervorspringen: es sey am libyschen Triton, welche Fabel die herrschende blieb; oder in der böotischen Stadt gleiches Namens, die sich nach der Gewohnheit die alte Sage zueignete (Schol. Apollon. IV. 1310); oder auf dem Olympos, wie in dem homerischen Hymnus-XXVI; oder, dem Scholiasten Pindars (Ol. VII, 66) zufolge, in Kreta, welche Sage indeß durch die Umdeutung des Hauptes in ein Gewölk als die neueste erscheint. Aber die Geburt aus dem Haupte auch höher, auch bis über Homer hinauf gesetzt; woraus folgt, daß der Name *Tritogeneia* sie einzig anzeigen könne, und mit Ausschließung des Tritons, müsse? Er kann es, ruft man, weil die Alten das Haupt *τρίτω* nannten! Welche? die Kreter, heißt es bey Eustathius; die Athamanen, sagt Nikander bey Hesychius; die Aeolier, sagt der Scholiast des Aristophanes! Alle aus dem Zeitalter der späteren Umdeutung; und unter diesen die wahrhaften Kreter: die, wenn ihr verschimmelter *τρίτω* nicht Glauben fand, zugleich für den angeblichen Geburtsort Gnosos (Solin. XI) einen veralteten Namen *Tritta*, oder vielmehr *Trita*, welchen Hesychius erhielt, und, verlangte man durchaus den strömenden Triton der Volksfabel, einen gleichnamigen Quellbach (Diodor. V, 72).

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

woran Zeus die Athene geboren habe, so geschickt, wie die Tegyriäer einen Berg Delos, und die Epheser einen Hain Ortygia, ausmittelten; der übrigen Entzifferungen durch die heilige Drey, durch den Gipfel des Dreyecks, durch Erregung des Zitterns, und was man sonst witzelte, nicht zu gedenken. Schwerlich demnach, wenn auch die Geburt aus dem Haupte zur homerischen Sage gehören sollte, ließe der Name *Tritogeneia* sich dahin deuten; uns bliebe doch eine am Triton, aus dem Haupte oder anders, geborene Athene. „Nein,“ ruft Hr. Heyne, „das vor Alter freylich „verdunkelte *τρίτω* muß für ein Haupt, und *τρίτογένεια* für eine Hauptgeborene gelten, welche Mythe als eine der ältesten sich schon durch sich selber „verrät; den Namen vom tritonischen See abzuleiten, ist dem Homer schlechterdings fremd (*alienum, utique*), der die Fabeln der Argonautiker und der „Herakleendichter nicht kannte“. Was? die Fabeln des Argonautenzugs waren dem Homer, oder falls der hinter die Homere sich verstecken soll, dem homerischen Zeitalter unbekannt? Erwäge doch Hr. Heyne, was in den *Myth. Briefen* (II, 23) bewiesen wird: „Homer fand den in die libysche Syrtenbucht ausströmenden See Triton, an dessen Bergufern geboren, „Pallas Athene den Beynamen *Tritogeneia* führte, besonders zu nennen nicht Anlaß“. So wenig, fügen wir hinzu, als den kolchischen Phasis, und andere Namen der damaligen Weltkunde. „Indeß aus der „beyläufigen Erwähnung der *allbesungenen Argo* hinter Thrinakia (Odyss. XII, 70) erhellt deutlich, daß „ihm die ältere, von Hesiodus (Sch. Apoll. IV, 259, 283), von Pindar (Pyth. IV), von Menekles (Sch. Lycophr. 887), von Antimachus und anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt gewesen: wie die Argonauten den Phasis hinauf in den „Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über „Libya fuhren, dann zu Lande das Schiff in den Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirreten . . .“ Was? die Fabeln älterer Dichter von Herakles kannte Homer nicht? Bey genauerm Nachdenken wird Hr. Heyne einem anderen Hn. Heyne Recht geben, der bey II. I, 587. XIV, 249. XV, 18 ältere Herakleen ausdrücklich behauptet, und bey II. VIII, 18 im Excurs p. 520 eine Menge aus Herakleen und mehreren alten Liedern genommener Volksagen aufzählt.

Sollen wir des Bedachtlosen noch mehreres ausheben? Wie Hr. Heyne, dem die *Mythol. Briefe* (II, 32. p. 258—261) Verwechslung der späteren Giganten mit den alten Titanen vorwarfen, nun selbst bey II. VIII,

VIII, 479 diese Verwechslung an den Scholiasten tadelte, aber im Excurs zu II, 494 p. 187 von neuem den nachhomerischen Gigantenkampf dem vorhomerischen Alterthum zueignet? Oder wie er im Excurs zu II, XVI, 150 seine mißkannten *Harpyen* gegen die *Myth. Briefe* (I, 31) zugleich rechtfertigt und aufgibt? „Sie hatte doch Rossgehalt, sagt er, die homerische Harpye Podarge, weil sie weidete und Füllen gebar“. Wer leugnet das? Aber es war angemessene Gestalt, wie in anderen Geschichten, die Hr. H. in dem bestrittenen Buche nicht zu bemerken scheint. Demeter ward als Stute vom hengstähnlichen Poseidon überwältigt, und gebar das Ross Arion; Kronos wieherte um die Philyre: war deshalb diesen Gottheiten eigen die Rossgehalt? „Ob die Stute Podarge, heisst es weiter, Flügel gehabt, erhelle zwar, nicht aus Homer, aber aus Hesiodus (Theog. 269), wo die Harpyen stiegen mit schnellen Fittigen; denn „Solen ihr (der Stute!) anzulegen, fiel den guten „Leuten nicht ein.“ Dafs mit Fittigen stiegen bey den ältesten Dichtern, ehe Bildner die Beflügelung einführten, wie mit Fittigen laufen, bedeute, nach der Figur, von Oel schimmern, wie von Oel (Odyss. III, 408), von Feuer strahlen, wie von Feuer (II, XV, 623); dafs noch bey Pindar (Ol. I, 140) die geflügelten Rosse des Pelops nicht eigentliche Flügel, sondern nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit göttlicher Rosse hatten: von dieser Bemerkung der *Myth. Briefe* (I, p. 204. Vergl. p. 193) machte Hr. Heyne hier keinen Gebrauch. Aber Hr. Heyne hat bey II, XXIII, 340 aus den Briefen den Sinn der (zuerst metaphorischen, dann gebildeten) Götterflügel ziemlich gefast, dafs sie blofs *Schnelligkeit des Laufes* anzeigen: *visum et phantasiam celeritatis tantum significatione movent*. Der Excurs fährt fort: „Da die Harpyen bey dem selbigen Hesiodus ἥρμοι heissen: so darf man glauben, dafs sie „weibliche Bildung, *feminarum speciem*, gehabt: bey „Homer ist dieses nicht so klar; aber κόῦραι, Mädchen, heissen sie Odyss. XX, 77 und vorher 66; „doch ist dort ihre Gestalt anders als hier; sie weiden „nicht, sondern sie fliegen, und rauben des Pandareos Töchter.“ Hr. H. kann nicht sagen wollen, dafs die harpyischen Stuten bey Hesiodus Weibchen sind, welches alle Stuten zu seyn pflegen. Ist also unter weiblicher Bildung Mädchengestalt zu verstehen; wie kann er die vorgeblichen Flügel dieser Göttinnen seiner Stute Podarge anfügen? Aber Homer hat auch Harpyen, die Mädchen sind, und Mädchen genannt werden. Wo genannt? Sehe, Hr. H. die beiden Verse noch einmal an; er wird wahrlich mit uns herauslesen: Die Harpyen raubten τὰς κόῦρας, jene Mädchen, die Töchter des Pandareos. Diese Harpyen gehn allerdings nicht auf der Weide, ausser wenn sie, wie ihre Schwester Podarge, einen Roman spielen; aber eben so wenig fliegen sie mit Fittigen, welches Hr. H. hier verlangt, sondern als Göttinnen machen sie die gewöhnlichen Luftschritte, durch die hebende Kraft der Sohlen, worüber Hr. Heyne sich ein Lächeln abzwingt. In der letzten Ausgabe Virgils, wo bey Aen. III, 209 der Excurs über die Harpyen durch die

Myth. Briefe allerley Zusätze erhalten hat, wird ebenfalls die Stutengestalt, wenigstens der Podarge, aus Homer, und die zugefügte Beflügelung aus Hesiodus bewiesen; aber die Mädchengestalt bey Hesiodus; die der obige Excurs einräumte, scheint dem Excursor hier zweifelhaft. „Wenn die Harpyen, sagt er ἥρμοι, schönlockig, sind: so möchte man sie für Mädchen halten; sie können aber auch mit schönen Mähnen gezeierte Stuten seyn.“ Nach der neuesten Interpretation vielleicht. Wir ungeweihten denken uns bey κόῦραι schöngeordnetes, lockiges Menschenhaar, welches die Bedeutung des buschichten Wuchses manchmal den Gewächsen mittheilt; und bey ἥρμοι, welches Beywort Homer, die Homeriden, Hesiodus, Pindar, nur Göttinnen und Weibern geben, beständig eine schönlockige Frau. Wenn Hr. Heyne so einen, selbst für Männer zu üppigen Lockenschmuck seinen harpyischen Stuten nicht zueignen kann oder will: so lasse er sie an den homerischen Beywörtern schönmähiger Rosse, εὐπριγες und καλλιπριγες, sich begnügen. Das vornehme *Jecimus fundamenta fabulae*, brüht sich auch in diesem Excurs. So dreht sich Hr. Heyne aus einer Unbesonnenheit in die andere, um nur nicht zu gestehn: Mir widerfuhr etwas menschliches, als ich Homers Harpyen meinem Hermann für geflügelte Pferde gab.

Freylich war die Erhaltung thierisch gebildeter Gottheiten dem Hr. Heyne viel wichtiger, als sie bey erten Anblick scheinen mag. Da er einmal die Religion der Griechen aus ägyptischen, phöniciſchen und anderen morgenländischen Sinnbildern, die dem eicheſſenden Pelasger zuerst in Myſterien zum Antarkon, dann allmählich in Kosmogonien und Theogonien zum Entrathſeln, gezeigt worden, mit Clarke und Blackwell abzuleiten sich entschloß: so war er, in Ermangelung altpelasgischer Urkunden, durchaus genöthigt, scheinbare Spuren von Ueberlieferung auszuspähn und nicht nur spätere Allegorien als Symbole der Vorzeit, sondern auch einzelne Mißgestalten der nachhomerischen Fabel als hieroglyphische Sinnbilder aus den ältesten Myſterien, zu betrachten. Er fand die edle Menschengestalt der Götter häufig durch thierische Glieder und Auswüchse, durch Flügel, Schwänze und Gehörn, durch Bockfüße, Pferdeleiber und Stierhäupter, durch hervorringelnde Schlangen und Meerscheufale, durch ein gräßliches Doppelgeschlecht, entſtellt. Froh des räthſelhaften Gewinnels, traf er auch hier muthige Vordeuter, die zu noch kühneren Abndungen ihn begeisterten. Auf Winkelmanns Anſehn, dem durch Flügel die schnell wirkende Kraft der Götter bezeichnet schien, lehrte nunmehr Hr. Heyne: „Bey den alten Pelasgern waren „die Gottheiten alle mit Flügeln versehen; aber schon „Homers geläuterer Geschmack entledigte die meisten „der entſtellenden Auswüchse; welche die Künstler „mit der Zeit ganz verwarfen, und bloß einigen symbolischen Wesen, als dem Amor, der Victoria, der Nemesis zurücklieſen.“ Sein Hermann faßte die Lehre so, dafs Homers geläuterter Geschmack nur noch dem Götterherold Merkur die Pelasgischen Flügel oder

oder *τάλαρα* (aus *talaria* verhört), den übrigen Gottheiten schlichte Sohlen oder *πέδιλα* verliehen habe. S. *Myth. Br.* I, 12—14. Auf Baxters, selbst auf Baxters Ansehn lehrte Hr. Heyne: „Die Menschen des höchsten Alterthums hüllten sich in rohe Thierfelle, an denen die Hörner und die Schwänze blieben. „Aehnlich verbüllt dachten sie sich ihre Götter, und „ließen unvermerkt Hörner und Schwanz mit dem Leibe „zusammenwachsen; vielleicht auch absichtlich, um die „zusammengesetzten Begriffe der Gottheiten zu bezeichnen. Selbst die Ziegenfüsse der Panë entstanden aus „dem täuschenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. „Später behielten Hörner und Schwänze nur solche „Götter, womit man den Begriff des Alterthums verbund, „als Pan, die Satyrn, Herkules.“ S. *Myth. Br.* II, 30. Auf Gesners Ansehn lehrte Hr. Heyne: „In den ältesten Büchern ist die Vorstellung, daß die Götter beiderley Geschlecht haben. Diefes war ein Satz der orphischen Philosophie, um die Wirksamkeit der Natur „in der allgemeinen Zeugung zu bezeichnen . . . „Dahin gehört auch bey vielen ein tüchtiger Phallus, „er nachmals nur einigen blieb, vorzüglich dem Priapus.“ S. *Myth. Br.* II, 35—37. Für sich selbst lehrte Hr. Heyne: „Die Verbindung der thierischen Gestalt „mit der menschlichen, wie man an den Centauren, „Tritonen, Nereiden, Giganten, abnehmen kann, war „für die alten Menschen das einfachste Hülfsmittel, „eine zusammengesetzte Idee auszudrücken.“ S. *Myth. Br.* II, 26 p. 220. II, 31. p. 254.

Kein geringfügiger Nebenumstand in Wahrheit ist hier zu entscheiden, sondern eine das innerste Wesen der mythischen Darstellung in Poesie und bildender Kunst angehende Frage, deren Bejahung oder Verneinung der ganzen Geschichte der Kunst und der Religion eine andere Richtung giebt. Sind, wie Hr. Heyne annimmt, des rohen Alterthums halbtierische Gottergestalten von dem feineren Künstler Homer größtentheils, von den noch feineren Künftlern fast sämtlich, ihrer entstellenden Flügel und anderer Auswüchse entkleidet worden? Oder ward, umgekehrt den menschlich gestalteten Göttern Homers und der Vorzeit erst in späterer Zeit von dem Künstler anfangs als Nothbehelf, zum Theil auch von dem Mystiker als Symbol, Beflügelung und andere Mißbildung verliehen? Das letzte behauptete Hr. Voss in den *Myth. Briefen*, so daß sein durchgeführter Beweis kaum Ausflüchte verstattete. Weshalb zwey wohlwollende Männer, Hr. Schlichtegroll und sein Rec. in der A. L. Z. 1796. N. 105, über die Beflügelung diesen Vergleich vorschlugen: „Hr. Voss giebt zu, daß die Künstler die allegorische Benennung beflügelt früh schon durch wirkliche Flügel ausdrückten . . . Er beweist durch eine zahlreiche, gelehrte Induction, daß wirklich die ältesten Dichter den Gottheiten keine Flügel anlegten. Wer also zunächst an die Dichter denkt, kann mit Recht sagen, die Beflügelung der Götter ist von späterer Erfindung. Die ältesten Bildner hingegen“ (wie Hr. Voss zugiebt) „fügten den Gottheiten wirkliche Flügel an. Wer daher zunächst an die

„bildende Kunst denkt, sagt mit Recht: die ältesten „Götterbilder waren beflügelt.“ Hätte Hr. Heyne nach diesem Vorschlage sich erklärt; wahrscheinlich hätte Hr. Voss fünf gerade seyn lassen, und; damit die Wahrheit in die Mitte zu liegen käme, gutmüthig zugegeben, was seine eigene Behauptung war.

Hr. Heyne hat zwar bey der Ilias seine Symbole halbtierischer Gottheiten größtentheils in aller Stille verabschiedet. Keine Spur weiter von Schwanz und Gehörn, selbst an den wilden Dämonen, die Homer aus älteren Volksliedern nahm; keine Spur von zwiefachem Geschlecht, wo nicht etwa die *deae feminae* II, I, 603, etwas von Manngöttinnen, gleich der bärtigen Aphroditos, hinter sich versteckt halten; durchaus nichts bestimmtes von blauschuppigen und fischschwänzigen Nereiden, obgleich II. XVIII, 39 eine Glatke darunter ist, deren Namen sammt den übrigen Hr. Heyne aus Kosmogonien herleiten will; ja die Centauren II. I, 268 werden gradezu *homines ferri*, wilde Menschen, wie in den *Myth. Briefen*, genannt, ohne einige Andeutung symbolischer Rostglieder. Aber, nach so empfindlichen Aufopferungen, nun auch alles, sogar die Beflügelung, aus dem kosmotheognischen Uralterthum in die aufblühende Zeit der Kunstabtainer herabzusetzen: ein solches Annuthen schien ihm zu hart; wiewohl nicht abzusehn ist, wozu der armelige Rest ihm sonderlich helfen kann. Genug als Religion, als wehmüthiges Andenken seiner altpelasgischen Thiersymbole, muß und will er die theuren Fittige festhalten! Dennoch ist sein Eifer so ungleich, und, wo nicht grade ein Widerspruch ihn erregt, so hinlänglich so lau, daß innere Wärme der Ueberzeugung zu fehlen scheint. Statt jener Excurse, worin den homerischen Harpyen die streitigen Flügel geschützt werden sollen, warum nicht ein erschöpfender Aufsatz über die gesammte Beflügelung? Wer, die Sturmgöttinnen zu beflügeln, so freygebig war, der mußte bey den Windgöttern II. XXIII, 214 nicht karg mit einem paar Schwungfedern seyn. Hier aber wird *incessus Ventorum*, ein Gang der Winde über die Meerfläche, wie Hr. Voss ihn bewies, auch von Hr. Heyne erkannt, der doch in der jüngsten Ausgabe Virgils (*Aen.* I. Exc. III) Windgötter mit brausenden Schwingen uns abbilden liefs. Zum allerwenigsten hätte über die goldgeflügelte Iris (II. VIII, 308. XI, 185) gegen die Erklärung der *Myth. Briefe* (I, 22. p. 143. vergl. I, 24 p. 153—155), daß ihr Gang von Goldsohlen geflügelt werde, ein Wort gesagt werden müssen; da sie die einzige Gottheit Homers ist, der man, vor genauerer Untersuchung, einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen darf. Aber in *Notis* und *Observationibus*, auch in *Supplendis*, beobachtet Hr. Heyne ein dauteres Stillschweigen. Ja, die Erklärung bey Eustathius (II. XI, 185), das Gold bedeute nur Glanz, der Flügel nur Schnelligkeit der windfüßigen Göttin, ward in den versprochenen vollständigen Auszug, weil sie der Beflügelung ungünstig war, nicht aufgenommen. Laßt uns sehn, was, bey

bey solcher Muthlosigkeit, Hr. Heyne den *Myth. Briefen* entgegentstellte.

Weder Homers Götter, behauptet Hr. Voss, sind mit Fittigen versehen, noch die Rosse, womit sie in schwebenden Wagen durch die Luft eilen. Sie fliegen nicht, wie die Vögel, mit ruhig gestreckten Füßen; sie gehn und rennen, wie ihre sterblichen Vorbilder, mit wechselndem Schritt: nicht allein über die Erdoberfläche, sondern, als ätherische Wesen von erhöhter Stärke und Leichtigkeit, auch über Wasser und Luft hinweg; nur der dünnere Aether trägt sie nicht. Den Gang der Götter in behenden und weit geschwungenen Schritten auf Wasser und Luft beschleunigen *goldene*, von Hephästos mit Schnellkraft besetzte *Sohlen*, χρύσεια πέλαια (*Myth. Br. I, 20—25*); ihre luftwandelnden Rosse (*I, 28—29*) werden χαλκόποδες, ὀκυπέται, mit *ehernen Hufen schnellfliegende*, genannt, wobey man, weil nie ein sterbliches Ross solche Beywörter führt (*p. 190*), an beflügelnden Erbeschlagen denken darf; auch ihre Luftwagen mit *ehernen Rädern* sind aus hebenden Metallen des Hephästos zusammengefügt (*p. 186*), und werden von dem vorzüglichsten Metalle bey den folgenden Dichtern, schon im homeridischen Hymnus an Demeter v. 375, durch den Ausdruck, *goldene Wagen*, als schwebende bezeichnet (*p. 189*). Diese umständlich erwiesenen, und zur Aufhellung mancher Dunkelheit angewandten Behauptungen werden von Hn. Heyne nicht im Ganzen durch tapfern Gegenbeweis überwältigt, sondern im Einzelnen mit Spott, mit verdrehtem Sinn, mit leichtfertiger Interpretation, angezwackt. In der Observation zu II. V, 768 sagt er: „Homers Rosse fliegen, welches von jeder schnellen Bewegung gilt, und laufen durch die Luft: was sie schwebend erhält,“ (nämlich ob Beflügelung oder hephästisches Erz), „das bleibt der Phantasie überlassen.“ Also die hebenden Erzhufe nur keck gelehnet, so tritt Phantasie mit ihrer Beflügelung ein! „An Sohlen, es sey der Menschen“ (Götter wollte er sagen) „oder der Pferde, denkt kein Sterblicher, so oft vom Gange durch die Luft die Rede ist, adeoque nec Homerus, und folglich auch nicht Homer.“ Das folgt allerdings, und ist dabey witzig. Als ächtes Latein übersetzt: *Kein Sterblicher, und sogar nicht einmal Homer: wäre es noch witziger.* Ebendasselbst bey V. 777, wo der Göttinnen leichter, kaum auftretender Gang am Boden mit dem leisen Gange der Tauben verglichen wird, bemerkt Hr. Heyne, „dass Homer von den Sohlen schweigt, und dass die verglichenen Tauben auch ohne Sohlen zu gehn pflegen.“ Mehreres spitzfindend zu wollen“ (schliesst er), „ist nicht meine Sache.“ Auch ist dies wenige nicht sehr spitz. Hermes, der offenbar Sohlen anhatte (*Odyss. V, 44*), wandelt über die unendlichen Wogen hinweg, und gleicht, indem er die elastischen Schritte mit Macht aufschwingt und niederschwingt, einem fischenden Meervogel, der häufig die Fittige in die Fluten

taucht; auch der verglichene Meervogel, meynen wir, legt keine Sohlen an. Bey II. XIII. 20, wo der zürnende Poseidon vor der Höhe in Samos mit hurtigen Schritten, wovon Berge und Waldungen erbeben, nach Aegä eilt, und in drey Schwüngen es eilt, bewundert Hr. Heyne die Erhabenheit des Bildes. „Nur soll man weder die Schritte, noch den Abstand der Füße, noch die Sohlen ausmessen wollen; wodurch das Erhabene ins Kindische fällt.“ Hr. Voss hat sich dieser kindischen Ausmessung nicht schuldig gemacht, *Myth. Br. I, 22. p. 140.* Er hat, nach dem Beweise *p. 121*, dass jeder Gott zu einer Fußreise sich hebende Sohlen anlegt, für die weit geschwungenen Schritte als Beyspiele den Poseidon und die von Berg zu Berg schreitende Here (*II. XIV, 225*) angeführt, ohne das Maass, wie weit jeder fortschnellende Schwung reichte, oder (nach Hn. Heynes Verdrehung) wie weit der Gott die Beine auseinander sperrte, oder sogar die Länge und Breite der Schwungsohlen, zu bestimmen. Eben so wenig hat Hr. V. Harpyen in Sturtegestalt, welches der Exc. zu II. XVI, 150 ihm aufbürdet, mit Sohlen begabt, noch an den wirklichen Götterrossen die Erzhufe jemals Sohlen genannt.

Indem Hr. Heyne die mythischen Hülfsmittel, wodurch jener schreitende Gang über Wasser und Luft gehoben und beschleunigt wird, mit dergleichen Scherzworten abzufertigen meynt; enthält er sich gleichwohl, den schreitenden Gang selbst grade heraus zu leugnen. Vielmehr nennt er ihn durchaus *incessus*, sogar wo die beiden Windgötter II. XXIII, 214 über das Meer wandeln; er erkennt II. V, 772, dass die Götterrosse in gewaltigen Sprüngen durch Luft und Meer fliegen; er bewundert II. XXIII, 20, Poseidons Schritte, wovon schon der vierte das Ziel erreicht, er bemerkt II. I. 46, dem meerwandelnden Apollon rasselte der Köcher von der heftigen Bewegung des Gangs. Aber die scheinbare Nachgiebigkeit läuft wieder auf einen Scherz hinaus; denn bey II. XIV, 228 wird dieser *incessus deorum* für eine Nachbildung des *Vogelflugs*, ja des ziehenden Gewölks, erklärt, und denen, die etwas anderes zu sehn vorgeben, Unkunde der alten Sprache und Denkart zur Last gelegt. „Wieder Gang der Götter dem Fluge ähnlich erscheint, dass sie die Erdoberfläche kaum berühren: eben so wandelt hier Here mit leichtem Schritt über die Berghöhe, und V. 235 über die Waldwipfel, die von dem schwebenden Gange“ (die erschütternden Fußstritte der Götter sollen wir vergessen!) „nur sanft anschauern; eben so auch V. 229 über das Meer.“ Wie das geschehe, erzählt der Dichter nicht: es ist sinnliche Vorstellung der Alten, die nach dem Fluge der Vögel sich der Götter Bewegung und Gang bildeten; und die, da sie Wolken schnell durch die Luft schweben sahn, leicht auf den selbigen Wolken mitschwebende Götter sich denken konnten.“

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 13. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG U. LONDON: *Homeri Ilias*. Edidit C. G. Heyne. T. I—VIII. etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ein schreitender Gang also, wo Arme und Beine in Bewegung sind; ähnlich dem hinschlüpfenden Vogelfuge, da die Füße gestreckt ruhn; und zugleich ähnlich dem ganz ruhigen Schweben auf Gewölk, ungeachtet Hr. Heyne bey II. XIII, 72 mit dem ehemals begünstigten schrittlosen Schweben Heliadors nichts weiter zu thun haben will: dieß Meisterstück der sinnlichen Vorstellung, wozu aber Kenntniß der alten Sprache und Denkart gehöre, müßte für die Unkundigen gezeichnet werden. Hr. Heyne wußte noch eine dritte Aehnlichkeit zu verbinden, indem er unter II. XIII, 20 an der Thetis des Statius (Achill. I, 99), die gleich dem Poseidon mit drey mächtig geschwungenen Schritten das Meer durchwandelt, die Bewegung einer Schwimmenden bemerkte. Wahrscheinlich, weil ihm die späteren Meerfahrten auf schwimmenden Ungeheuern, oder sogar seine symbolischen Nereiden mit Fischschwänzen (*Myth. Br. II, 26*), im Gedächtniß schwebten. Vier so ungleiche Bewegungen zu vereinen, ist mehr, als was die Hexe leistete, die, um weder reitend, noch fahrend, noch zu Fuß anzukommen, halb auf einem gefahrenen Boocke ritt, und halb nebenher trippelte.

Erst bey II. XXIV, 340 folgt ein ernsthaftes Wort über die goldenen Schwungfohlen, die Hermes, wie in den *Myth. Briefen I, 20. p. 120—123* gezeigt wird, für die weite Fußreise anlegt. Hr. H. stimmt völlig bey: „Er legt sie zur Reise an, nicht aus anderer Ursache; wie so viel andere an anderen Orten, wenn sie abreißen wollen, sich Schuhe anziehen.“ Damit nämlich, wie uns Erdbewohnern die Schuhe den gewöhnlichen Gang, ihm jene den Gang über Wasser und Luft erleichterten. „Auch sind keine Flügel daran, welche man sonst, die Schnelligkeit des Laufs zu bezeichnen, anfügt: denn für sich sind sie zum Laufe der Götter nicht nothwendig; sie geben dem Blick und der Phantasie nur Andeutung der Schnelligkeit. Vergl. Virg. Aen. IV, 238.“ Ganz den *Myth. Briefen* gemäß. Homer und die ältesten Dichter beflügelten keine Gottheit; die Worte, *fliegen* und *geflügelt*, deuten bloß Schnelle und Leichtigkeit an. Gegen die Zeit der Tragiker wurden allmählich von Künstlern die metaphorischen Flügel dem Blick und der

A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

Phantasie dargestellt, wodurch sie als neues Hebungsmittel, bald an die Sohlen, deren Kraft sie bezeichnen, bald an Haupt und Schultern gefügt, in die Poesie übergingen, und mit sinnbildlichen Flügeln der zu gleicher Zeit sich enthüllenden Mysterien vermehrt wurden. Aber auch zu den hebenden Flügeln gesellten sich spätere Kunstbildner und Dichter den eigentlichen *Vogelflug*; die älteren, sammt ihren besseren Nachfolgern, behielten dabey den geschwungenen Lauf, und die goldenen *Schwungsohlen*, bald flügellos nach älterer Sitte, bald nach neuerer geflügelt. Unter den letzteren ist Virgil, welchen Hr. H. anführt. „Ein Scholion des Victorianischen Codex sagt: Aristoteles halte die Sohlen des Hermes für geflügelt; mit Unrecht. Ich sehe nicht, was er damit meyne.“ Die Erklärung ist leicht. Aristoteles erkannte geflügelte, das ist, nach älterem Sprachgebrauch, *hebende Sohlen*, die, wie Eustathius bey Odyss. I, 97 sagt, *gleichsam als geflügelte* den Gott fortshawangen; so hatte Aristoteles Recht. Der Scholiast aber dachte, nach späterem Sprachgebrauch, *wirklich geflügelte*; und so gab er ihm Unrecht, weil angeheftete Flügel erst lange nach Homer aufkamen. Beygelegt also wäre der ganze Streit, und von beiden wahrheitsliebenden Männern die Beflügelung griechischer Gottheiten aus dem vorhomerischen Alterthume bis in das vierte nachhomerische Jahrhundert herabgesetzt.

Keineswegs! Schon bey dem folgenden Vers 341 wandelt den Hr. H. die vorige Laune wieder an. Die goldenen Sohlen, die den Gott über Wasser und Land tragen, mit der Schnelle des Windes, erklärt er in der Note: *quibus indutus ille incedit, iter facere solet muni terraque, summa celeritate*; der Gott, meynt er, hat mit Sohlen sich nur geschmückt, wenn er über Meer und Land eine Fußreise macht, zur Schnelligkeit helfen sie ihm nichts. Dieses heraus zu dolmetschen, lehrt die Observation. „Der Sprachgebrauch ist bekannt, nach welchem dasjenige uns trägt, worauf gestellt wir, vom Orte bewegt werden.“ Wahr, wenn es Beförderungsmittel ist. Den fahrenden trägt von Orte zu Ort ein Wagen oder Schiff, den Reiter sein Thier, den Eisläufer sein Schlittschuh, den Vogel sein Fittig, den Gehenden sein Fuß, sein bequemer und sicherer Schuh, oder was sonst ihm den Weg erleichtert; auch wohl figürlich ein an sich unnützer Theil dessen, was fortträgt, der Verdeckstuhl, der Sattel, die Kajüte. Aber wer sagt, daß den Reiter sein Stiefel forttrage, den Fahrenden sein Fußsack, die Tänzerin ihr festlicher Strumpf? „Schuhe und Sohlen können eigentlich niemand tragen, oder aufheben,

„heben, oder gehen machen; sondern man wandelt auf Füßen, die durch die Sohle geschützt werden.“ Dies ward vom Menschen auf den Gott angewandt. Wie sinnreich! Ein Erleichterungsmittel des Gangs ist Schuh und Sohle, aber nicht für den Stillstehenden; nur bey rechtem Gebrauch, wie andere Mittel, zeigt es die Kraft, den Fußgänger rüstiger zu heben und fortzutragen. „Offenbar wird also, daß, ihn tragen die Sohlen, nicht anzeige, der Gott werde getragen, und geschwungen und in die Luft erhöht durch Kraft und Wirkung der Sohlen: welches den Regeln der Interpretation widerspricht. Sondern tragen, *geiragen werden*, sagt man *simpliciter* vom Gange, wie jeder weiß: so *tragen die Füße* z. E. die Thetis zum Olympe, XVIII, 148; wer wird hier spitzfindeln, auf welche Art die Füße sie in die Höhe gerafft haben? *so tragen die Winde den Fliegenden*,“ u. s. w. Durch die Luft tragen oder befördern den Gang die Füße; bey späteren Dichtern tragen ihn zugleich *Flügel* und nachwehende *Winde*. Warum nicht bey Homer *Sohlen* von geheimer Kraft? Nein, solche Tragung oder Beförderung verträgt sich nicht mit der neueren Interpretation? Aber auch den Virgilischen Merkur (Aen. IV, 241) *portant talaria*, tragen die geflügelten *Fußsohlen*, an welchen, nach Hn. Heynes Geständniß, die Flügel bloß Andeutungen der Schnellkraft sind. Sollen die Sohlen kein mittragendes, den Luftgang beförderndes Mittel seyn, so dürfen es noch weniger die angehefteten Scheinflügel, die Hr. H. ja doch vertheidigen will. Noch einmal die Sache gerade gestellt. Homers Götter in veredelter Menschen-gestalt waren mächtiger, größer und herrlicher, als wir Söhne des Staubs, und von reinerem Aetherstoffe gebildet. Sie trug kein thierischer Flügel über Wasser und Luft; sondern, nach menschlicher Weise, ihr leichtschwebender Schritt, dem hephästische Wunder-sohlen noch mehr Leichtigkeit und Schwung gaben, und, was geflügelten ganz unnütz war, für weitere und gefährvolle Wege ein schwebender Luftwagen von der Hand desselbigen Kunstgottes; mit gleichfalls erleichterten Gespann. Diese Vorstellung ist so erwiesen, als der sinnlichen Denkart natürlich. Auch in den nordischen Sagen, wie Hr. Voss anmerkt, schreitet durch die Luft ein Zauberer mit magischen Stiefeln neun Meilen in einem Satz; den eine noch schnellere Zauberin auf magischen Pantoffeln einholt. Und wer kennt nicht die Lustritte auf dem dämonischen Bock, auf dem Nebelgaul, auf der gesegneten Ofengabel? Edler als solche Erleichterungen, aber von gleicher Natur, sind die Schwungsohlen der griechischen Mythologie, auf welchen nicht nur ätherische Götter, sondern auch der irdische Held *Percussus* (Myth. Br. I, 15) über Gewässer und Luft wandelte. Ihm, dem *Percussus*, welchen unlangbar nichts anderes, als die verliehenen Flugsohlen (*geflügelte* nach alterem Sprachgebrauch), aufhob und forttrug, weicht Hr. H. so vorsichtig aus, wie dem *goldenen Pfeile*, worauf *Abaris* schwebend den Erdkreis durchflog, und den übrigen mit lebendiger Kraft besetzten Kunstwerken des Hephästos, die in den *Myth. Briefen* (I, 29.

p. 187—189) aufgezählt werden. Nur die der Ilias angehörenden *Ἡφαίστοεισθα* sucht er durch seine Interpretation aus alter Sprachkunde zu entkräften: daß die von selbst wandelnden Dreyfüße zu leicht rollenden, die von selbst und mit Verstand handelnden Jungfrauen zu Bildern mit lebhaftem Ausdruck, die von selbst thätigen Blasebälge zu einer Maschine mit gemeinschaftlicher Windlade, und die Waffen des Achilles, die wie Flügel ihn hoben, zu einer wohlpassenden, nirgends klemmenden Rüstung herabsinken.

Das sind sie, die Versuche des Hn. H. gegen die Schnellkraft der Göttersohlen, die noch Nonnus (Dionys. II, 599) zu den Kunstwerken des Hephästos zählt. Hatte er ihre Kraft auch vernichtet, was wäre damit für die Beflügelung gewonnen? Flügel findet er nur einmal nicht an den Gottheiten der ältesten Dichter, so wenig als Schwänze, Hörner und andere Thierglieder; bey den späteren aber erkennt er ja II. XXIV, 340 die von den Künstlern entlehnten Flügel an den Sohlen für Andeutung derselbigen Schnellkraft, die er zu bestreiten ausging. Leugnet er wieder ab, so werden ihm kraftlos auch die Flügel mit den entkräfteten Sohlen und anderen hephästischen Arbeiten; denn selbst die späteren Götterflügel waren nicht immer thierische Auswüchse, sondern angelegte Kunstwerke des Hephästos aus himmlischem Metall, die in mehreren Abbildungen des Alterthums der ersinnliche Gott mit dem Hammer auf dem Amboss schmiedet. Er wende sich, wie er wolle; mit homerischen Flügelgöttern kommt er nicht durch. Auch wagt er nicht einmal, sie, die er öffentlich im Triumph einführen sollte, anders als mit unruhiger Haft unter der Hülle des *Vogelflugs*, oder eines dem *Fluge* nachwehenden *Windes*, hervorblicken zu lassen. Aber siehe! wo keiner es erwartete, im Winkel des Excurses bey II. XXIII von der homerischen Allegorie p. 567. überrascht uns der verschmitzte Merkur, „*omnis sollentiae auctor et exemplum*,“ der, obgleich ihn noch Aeschylus ohne Flügel herumlaufen sah (Myth. Br. I, 10. p. 115), hier als Bothe der Götter, „*mit dem alten Symbol der Schnelligkeit, mit Flügeln versehen*,“ einschleichen will. So viel wird den Lesern der Ilias über diese wichtige Frage der Mythologie und der Kunstgeschichte zu verstehen, oder nicht zu verstehen, gegeben. Wie von der Göttingischen Societät Hr. Heyne (Comment. T. XIV) mit der goldgrüßelten Iris, die er hier übergeht, und anderem Göttergeflügel, als vorhomerischen Nachkömmlingen uralter Flügelgöttheiten aus dem Morgenlande, (wovon freylich in Griechenland erst lange nach Homer, und nur in der mythischen Theologie, Spuren zu entdecken sind!) durchzuschnüpfen versucht habe: wird dem Scharfsinne jeder ruhmwürdigen Gesellschaft nicht entgangen seyn. Da denn also, mitten von einander gehaun, gleich Miltons Teufeln, der symbolische Spuk doch wieder zusammenfloß; so wünschten wir alle, die dem Ge- polter gram sind, daß endlich einmal eine gewaltige Klinge das Ungethüm durchzische, und, wie ge-
braunt

brannt, die erschöpfte Wunde den Spalt sich von neuem zu schließen abhalte.

Eine eigene Betrachtung verdiente noch der Stil des Hn. M.; aber wir sind müde wie der homerische Holzhauer, II. XI, 86:

— nachdem er die Arme gesättigt,
Hagende Büume zu hauen, und Umlast drang in die Seele,
Und nach erquickender Kost sein Herz vor Verlangen
ihm schmachtet.

Wir meynen nicht jene im Vorbeygehen bemerkten Sprachfehler, deren mehrere in den Schulen mit einem NB bezeichnet werden; noch jenen mit Hegesias weiterfernden Numerus, den natürlichen Ertrag eines gegen die poetische Eurythmie verhärteten Gefühls. Auch durch unreines und ungeordnetes, aber doch römisch-gedachtes Latein könnte, obgleich mit Lächeln des Unwillens, ein Cicero, oder wenigstens ein Manutius, zum Verständnisse sich durcharbeiten. Wir meynen, was selbst dieses Verstehen dem Ausländer hemmt, das neumodische Kathederdeutsch, das mit allen Nachlässigkeiten in lateinischen Worten der höchsten und der niedrigsten Tonarten sich ausdrückt. Ein Engländer, der Deutsch aus Büchern gelernt hatte, machte einst einem Dänziger Kornhändler die neueste Parlamentsverfügung über die Einfuhr in einem deutschen Briefe bekannt; und dem Rec. gelang es, aus dem buntscheckigen Gewande von edlem und unedlem Deutsch die englische Geschäftssprache zu enthüllen. Wie selten wird ein Ausländer, wenn er dieses Latein, wie aus der verborgensten Tiefe der Römersprache geschöpft, anstarrt, einen deutschen Erklärer bey der Hand haben. Gewiss würden, wie im Anfange des 16 Jahrhunderts *epistolae obscurorum virorum*, so am Schlusse des stolzen 18 Jahrhunderts *epistolae illustrium virorum* ein willkommenes Opfer auf dem Altare der Musen seyn:

Es erregt herbe Empfindungen, daß ein Mann von sehr glücklichen Anlagen, die schon vor 40 Jahren einen Ruhmkienus aufmerksam machten, von weit unfassender Belesenheit, von nicht gemeiner Weltkenntnis, von klager Beurtheilung der Zeitbedürfnisse, dem stillen Anbau der veredelnden Musenkünste, wozu sein Lehramt ihn weihete, eine geräuschvolle Wirksamkeit durch Deutschland und durch Europa vorzog; daß er, der Weßwirkende, seiner Ausgabe Virgils wegen, die fremde Rechnungen, nicht immer genau, wieder vorrechnete, von Anstauern überfahret, die richtigere Selbstschätzung allmählich vergaß, und je länger je mehr Freude am Scheinen als am Seyn gewann; daß er endlich eine berichtende und erklärende Ausgabe Homers, die wahrlich Lust und Liebe zum Ding, unverdrossene Forschbegierde, wachen Blick, läuternden Wahrheitsinn, und behagliche Ruhe von außen und von innen verlangt, mitten im Gerümmel vielseitiger Geschäfte, zerstreut und unruhig, durch Bemerkungen des erschöpften Augenblicks, durch flüchtige Auszüge aus den Schätzen der Bibliothek, und durch Umgehung dessen, was

nicht also sich bemerken und ausziehen ließe, fertig zu können sich zutraute. Mehr noch als Umgebung fand sich bey den eben belouchreten Sachkenntnissen, ohne welche Homer kaum interpretirt, durchaus nicht erklärt werden kann; es fanden sich Versuche des Eingriffs, und, wenn der nicht glückte, der Unterdrückung, der Zerstörung. In eine polemische Flugchrift zusammengefaßt, wären die verdeckten und wankenden Anseindungen unverständlich und unlesbar; das harmlose Blatt möchte ungerügt seinen Flug endigen. Aber in einem zum Unterrichte des Zeitalters, zur Ausbreitung gründlicher Wissenschaften und menschlicher Gesinnungen bestimmten Buche, ein solcher Leichtsinn, bey Sachen sowohl als bey Worten, macht es redlichen Männern zur Pflicht, ohne Ansehen der Person, vor unvorsichtigem Gebrauche des mit Pomp erscheinenden Buchs zu warnen, wie man vor einer *Idris kaxāv* warnen muß.

LITERATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Beyträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden*, herausgegeben von Paul Jakob Bruns, Herzogl. Braunsch. Lüneb. Hofrath, Professor und Bibliothekar in Helmstädt. *Erstes und zweytes Stück*. 1802. 248 S. 8. 8. (1 Rthlr.)

Was man in diesen, dem Literator gewiß sehr schätzbaren, Beyträgen zu erwarten habe, darüber erklärt sich Hr. Bruns in der Vorrede zu dem ersten Stück folgendermaßen: „Die Absicht ist nicht, bloß die Existenz gewisser Handschriften, alter Drucke und Urkunden anzuzeigen, oder in der Beschreibung bey „dem Aeußern stehen zu bleiben: Unkritische Verzeichnisse von Seltenheiten, sie mögen handschriftliche oder gedruckte seyn, werden nicht gegeben. „Der Gewinn, den die Literatur im weitesten Umfange des Worts aus den entweder ganz verborgen „gebliebenen oder nicht genug gewürdigten Schätzen „ziehen kann, soll augenscheinlich gemacht werden. „Die Excerpte werden daher mit beständiger Rücksicht „auf die literarische Lücke, welche durch sie ausgefüllt werden kann, gewählt. — Weil hier nur von „alten Merkwürdigkeiten die Rede ist, so werden die „Manuscripte vor der Erfindung der Buchdruckerkunst vorzüglich geprüft, doch aber die, welche in „das 16te Jahrhundert gehören, nicht ausgeschlossen. — „In Ansehung der alten Drucke wird die Gränzlinie „bey dem Jahre 1520, oder aufs äußerste 1550 gezogen. Was zu den alten Urkunden gerechnet wird, „ist nach dem bey den Manuscripten und gedruckten „Büchern angegebenen Maassstab zu bestimmen.“ Daß Hr. B. diesem seinem Plan, in den beiden vor uns liegenden Stücken, getreu geblieben sey, wird jedem Kenner und Freund der alten Literatur leicht in die Augen fallen. Zum Beweise dieses Zeugnisses will Rec. nur eines und das andere ausheben. Unter den Handschriften macht *Henricus de Hervordia* den Anfang;

fang; eine eben so ausführliche, als gründliche Nachricht, von der bekannten, bisher aber ungedruckt gebliebenen *Chronik* dieses Gelehrten, nach einem Codex, der sich in der *Helmstädt* Bibliothek befindet. Der Verfasser, welcher *Heinrich* hieß, von *Hervorden* gebürtig war, zu *Minden* in den *Dominicaner-Orden* trat, und daselbst 1370 starb, überscribte seine *Chronik* — *de temporibus memorabilioribus* — und theilte dieselbe in sechs *aetates* ab. Davon findet sich *Sexta pars*, oder der letzte Theil von Christi Geburt, bis auf das Jahr 1355 in zwey Foliobänden, auf Pergament geschrieben, in der gedachten Bibliothek. Der Verfasser giebt zwar seine *Chronik* bloß für eine *Compilation* aus, doch spricht er in derselben mit vieler Urtheilskraft, und macht auch Auszüge aus zum Theil verloren gegangenen Schriften, und eben deswegen erhält sein Werk einen vorzüglichen Werth. Aus dieser *Chronik* hat nun Hr. B. einzelne wichtige Facta ausgehoben, und den Historiker mit der Einrichtung und Erheblichkeit dieses Werkes bekannt zu machen gesucht. Die Nachrichten, die *Heinrich* von dem *Dominicaner-Orden* und den *Generalen desselben* giebt, sind besonders merkwürdig. Unter den alten Drucken, die Hr. B. anführt, sind die meisten Seltenheiten, die es daher verdienten, nach ihrem Inhalt näher bekannt gemacht zu werden. Nr. 4. wird *Der beschlossene gart der rosenkrantz marie* angezeigt. Nur ist zu bedauern, daß Hr. B. bloß die Hälfte dieses dickleibigen Buches vor Augen gehabt hat. Die zweyte Hälfte wird in *Panzers Annalen* der ältern deutschen Literatur S. 268. Nr. 554. angezeigt, welchen aber Hr. *Bruns* übersehen haben muß, woraus erhellet, daß dieses Werk im J. 1505 zu *Nürnberg* gedruckt worden sey. Dieser zweyte Theil fängt mit dem sechsten Buch an, und schließt sich mit dem eilften. Diese zweyte Abtheilung hat 368 größere und kleinere Holzschnitte. Nr. 14. *Formulare und Teutsch Rhetorik* zu *Strasburg* bey *Johann Prüss* 1483 gedruckt, ist wirklich vorhanden. Auch ist das Buch, in eben diesem Jahre zu *Augsburg* noch zweymal gedruckt worden, so daß die von Hr. B. näher beschriebene zweyte *Strasburger* Ausgabe von eben diesem Jahre dazu genommen, dieses Werk, in einem Jahre, viermal gedruckt worden ist. Welche Ausgabe darunter die erste seyn möchte, wird schwer zu entscheiden seyn. Den Beschluß dieses ersten Stückes machen drey Urkunden, die Hr. *Pastor Kinderling* zu Kalbe Hn. B. mitgetheilt hat. Im zweyten Stück macht unter den Handschriften: *Der König im Bade*, den Anfang, mit der Bemerkung, daß in *Panzers Annalen* d. ä. d. L. S. 208. ein im Jahr 1495 zu *Bamberg* davon gemachter Abdruck ange-

zeigt worden sey. Rec. besitzt diesen Abdruck selbst, und hat solchen mit dieser hier mitgetheilten Handschrift verglichen. Das Resultat dieser Vergleichung wird er bey einer andern Gelegenheit mitzutheilen nicht ermangeln. *Original-Briefe* von *D. Martin Luther*. Die akademische Bibliothek in *Helmstädt* besitzt 36 *Original-Briefe* von *D. Martin Luther*. Diese werden hier, so wie sie besonders in der Schützischen Sammlung stehen, angeführt, und die Abdrücke desselben berichtet. Unter den alten Drucken wird Nr. 29. *de hemelsche suntgroue* von 1490 angezeigt. Bemerkenswert ist, daß diese Schrift, oder vielmehr Predigten nachher von dem Verfasser selbst, auch in das *Lateinische* übersetzt worden. Die Uebersetzung kam 1502 zu Erfurt, unter dem Titel *Celsidina* heraus. In der Zueignungsschrift an den Kurfürsten von *Cöln*, nennt sich der Vf. selbst *Johannes de Palts*. *Panzer* hat sich also nicht geirrt. Indessen kann es wohl seyn, daß er in der *platdeutschen* Uebersetzung auch *Johann van Valez* genannt wird. Nr. 31. Von der *platdeutschen* Uebersetzung des bekannten Buchs *Thomas a Kempis* d. imit. Chr. wird in den Zusätzen zu *Panzers Annalen* S. 64. Nr. 273 b. eine *Lübecker* Ausgabe angezeigt, mit der Bemerkung aus dem Catalog. *Bibl. Thott.* daß die drey ersten Bücher im Jahre 1496 zum Vorschein gekommen sind, das vierte Buch aber schon 1492 gedruckt worden sey. Nr. 35. Eine in *Lübeck* 1493 gedruckte *Postille* enthält unter andern sehr nachdrückliche und freymüthige Aeußerungen, besonders über die schlechten Fürsten, die nicht für Sicherheit in ihren Ländern sorgen, — über die mancherley Betrügereyen, deren sich die Kaufleute schuldig machen u. s. w. Diese merkwürdigen Aeußerungen verdienen es wirklich, hier, in dem ausführlichen Auszug, den Hr. B. davon auf etlichen Blättern gemacht hat, aufbewahrt zu werden. Nr. 39. *Sante Birgitten openbaringe* zu *Lübeck* 1496 gedruckt. Ist bloß ein Auszug aus den bekannten *Revelationibus*. Doch hat sich der Epitomator nicht genau an die Ordnung derselben gebunden. Daß der Text der *Birgitta* interpolirt seyn müsse, erhellet auch daraus, weil der Erfindung der Buchdruckerkunst gedacht, und dieselbe mit klaren Worten Deutschland zugeschrieben wird. Den Beschluß machen einige Urkunden. Der ununterbrochenen Fortsetzung dieser so reichhaltigen Beyträge, wird wohl jeder Literatur mit Verlangen entgegen sehen, und dadurch den Vorwurf, welcher in der Vorrede der deutschen Nation gemacht wird, daß dieselbe gegen alles, was den Namen *vaterländisch* an der Stirne trägt, gleichgültig sey, zu widerlegen suchen.

In der Recension der Heynischen Ilias sind folgende Druckfehler zu verbessern. S. 243. Z. 33. 1. großentheils f. größtentheils. S. 296. Z. 44. 1. den f. dem. S. 306. Z. 43. 1. ward f. war. S. 312. Z. 9. 1. Aesepus f. Aesopus. S. 312. Z. 47. 1. erhält f. enthält. S. 341. Z. 36. 1. wissenschaftlichen f. wissenschaften. S. 343. Z. 9. 1. in dessen f. indeffen. S. 365. Z. 47. 1. und f. mit. S. 371. Z. 25. 1. alte f. alle.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 14. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, b. Richter, nachher: Rink u. Schnuphale: *Bibelcommentar zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Layen*, nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen, ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten. I Band. (Mose bis zu den Büchern der Könige) 1799. 687 S. II Band (die Chron. Esr. Nehem. Esth. Hiob, Ps) 1800. 683 S. III Band (Sprüche, Pred. Hlied, Jes. Jerem. Klagl. Ezech. Dan.) 1801. 630 S. in gr. 8. (6 Rthlr.)

Ein Werk, welches sich an die lutherische Uebersetzung anschloß, so daß sie dieselbe an unrichtigen Stellen berichtigte, durchaus aber den Sinn geschichtlich, aus Sitten und Alterthümern, aus Context und Parallelstellen verdeutlichte, pragmatische Fingerzeige gäbe und Kürze mit Energie verbande, wäre unstreitig für die auf dem Titel angegebene Classen von Lesern und für acht christliche Aufklärung überhaupt ein verdienstliches Werk. Das gegenwärtige erfüllt zwar diese Forderungen nicht ganz, leidet aber doch in Ermangelung eines bessern manchen Nützliche. Unter der Dedication ist Hr. Dr. J. C. W. Scherer unterzeichnet, unter der allgemeinen Einleitung des I Bandes H*st. Wir sehen nicht ein, warum der Name eine Art von Incognito behalten sollte, da der Vf. S. 9 sich selbst nennt. Er ist G. C. Horst, Vf. der Visionen Habakuks etc. Gotha 1797, einer Schrift, die diesem Namen gar nicht unruhlich ist. Am Ende des Pentateuchs unterschreibt sich Hr. Scherer. Auch die übrigen historischen Bücher scheinen von diesem bearbeitet, soviel aus der Note zu S. 600 sich schließen läßt. Bey Hiob ist H*st unterschrieben. Der Psalmencommentar, welcher hier aufgenommen ist, soll nach einer Notiz in der Oberd. allg. Lit. Zeitung 1801 Nr. LI. S. 802 von Hn. G. J. L. Reufs seyn. Vgl. die Ps. nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen erläutert, zum Handgebrauch in Betstunden. 1800. Die sogenannten Salomonischen Schriften sind nebst allen andern im III Bande mit R. bezeichnet.

Die allgemeine Einleitung giebt über Aechtheit der alttestamentlichen Schriften, ihre Entstehungsart, den Prophetismus und die bessere Interpretationsmethode das Nothwendige. Doch bedarf darin Vieles Berichtigung. Nach Deut. 31, 9. 26 soll Mose selbst seine 5 Bücher an der Bundeslade niedergelegt und dadurch ein Reichsarchiv begonnen haben. Jene Stelle aber spricht höchstens vom Deuteron. allein; und A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

dies muß nach innern Spuren noch viel mehr, als die andern Bücher Mose, postmosaisch seyn. Jos. 24, 26 soll zeigen, daß das Buch Josua „an denselben Ort zu den mosaischen Büchern gebracht worden sey.“ Aber die Stelle sagt auf jedem Fall gar nichts von demselben Ort, sondern will: Josua habe diese Worte — die nächstvorhergehenden — hinzugeschrieben zum Gesetz des Jehova, d. h. auf die nämliche Megillah Ps. 40, 8, wahrscheinlich in eine Sammlung, wo die Gesetze Jehovahs, auf welche hin er einen Bund mit dem Volk als Nationalkönig gemacht haben sollte, nebst den Erneuerungen dieses Bündnisses eingetragen seyn mochten. J. X ist von Original-exemplaren und einem neuen Tempel-exemplar des Esra die Rede, wogegen jene verloren giengen. Allein die Hauptsache ist, daß fast alle historischen Bücher des Alten Testaments bloße Auszüge aus größeren (wann?) verlorenen Zeitbüchern sind. An wenigsten kann Rec. dem Vf. S. 31 beystimmen, wo er bey jeder historischen und dogmatisirenden Stelle die ächte historische Interpretation empfiehlt, in Rücksicht der moralischen Materien aber „den gefunden moralischen Sinn zum Richter aufstellen will, ob diese oder jene Erklärung zu wählen sey.“ Sehr wahr ist es, daß „weder die Vorzeit noch irgend eine Autorität jemals das Recht haben konnte, dem gefunden (und sorgfältig geprüften) moralischen Sinn, diesem Repräsentanten der Gottheit in unserm Innern, einen Sinn unterzuschieben, den er nicht anerkennen kann.“ Allein was geht dies die Bibelerklärung an? Auch wenn das Alterthum von moralischen Materien spricht, ist für den Interpreten die einzige Aufgabe, darzustellen, was der Sinn dieses Alterthums war. Ob derselbe mit dem, was uns unser moralischer Sinn sagt, übereinstimme, kann nebenher, nicht aber als Interpretation, sondern als Fingerzeig zur Anwendung in unserm Zeitalter angedeutet werden. Als dann aber interpretirt man nicht, sondern geht ins Pragmatifiren und Beurtheilen dessen, was interpretirt ist, über.

In einem populären Werke sollte es eine Grundregel seyn, ungewisse Data nicht zu berühren. Daß Moses Geschichte unter *Sesostres* falle, und er dessen Feldherr gegen die Aethiopier gewesen sey (S. 37), hat selbst Josephus, klüglich, nicht behauptet. Daß S. 37 diejenigen, welche Mose's Bücher für später, für Auszug u. dergl. halten, *Gegner Moses* genannt werden, ist in einem populären Werk doppelt illiberal. Noch härter sagt S. 180 der Vf. *Bibelfeinde* behaupten, Moses habe den V. 35 Exod. 16, nicht schreiben können. Ueber die erklärenden Anmerkungen

D d d

des

des I Bandes kann Rec. nur im Allgemeinen sprechen. Die meisten sind unstreitig richtig und brauchbar. Ueber andere mögliche mit den Vff. einer populären Schrift zu rechten, wäre zweckwidrig. Die Hauptfrage ist, ob sie gewöhnlich etwas Wahrscheinliches auszuwählen wissen und soviel möglich das entschiedene Unrichtige vermeiden? Von der letzten Art ist dem Rec. nicht allzu Vieles aufgefallen (z. B. S. 194 soll Chophsch eigentlich *unrein* bedeuten. S. 135. „die Papierstaude gebrauchte man in frühern Zeiten auch zu Verfertigung des Papiers; daher der Name Papier.“ Wie sehr ist unser Papier von dem, was man aus der Papyrusstaude machte, verschieden! — Wie sollte S. 137 im Busche für Mose *elektrisches* Feuer sichtbar gewesen seyn? — S. 157 soll es *wunderbar* seyn, daß die Heuschrecken von Süden nach Norden ziehen, *ohne nach Osten oder Westen* auszuweichen und nun durch Mose doch nach Aegypten kommen. Und doch sagt der Vff. sogleich, daß sie aus Arabien, über Constantinopel nach Polen kommen. Sie gehen also gar wohl von Westen nach Süden, Norden und wieder westwärts und eben so leicht umgekehrt. Da so oft Reisebeschreibungen angeführt werden: so hätten dem Vff. die Stellen, daß die Heuschrecken nach Aegypten drangen, nicht entgehen sollen. — Paschah heißt nie (wie S. 160 will) Schonung, Schonungsoffer, noch weniger, wie S. 161, Veröhnungsoffer. — Der hebräische Ausdruck *Ertgeborne* kann nicht überhaupt die beste Mannschaft bedeuten. S. 277. 159 etc.) Wohl aber dünkt uns, daß die Anmerkungen bey den historischen Büchern häufiger seyn sollten, die angebrachten aber meist kürzer seyn könnten. Das Wundersame zeigt Hr. Sch. gerne als erklärbar, scheint es sich aber oft gar zu leicht zu machen und fast alles auf die nämliche Manier anzusehen, da doch in der Natur auch Aberglaube und Vorurtheile auf gar vielfache Weise entstehen. Winke zum populären Gebrauch finden wir fast gar nicht. Wir wollen für unsere Beurtheilung einige Belege anführen. Wozu werden Genes. 41, 1 von den Quellen des Nils mehrere geographische Notizen gelehrt angeführt? Der Text bezieht sich gar nicht darauf. Exod. 7, 12 soll Mose's Schlange die der Chartümmim zu verschlingen geschienen haben, weil sich diese vielleicht während des Gesprächs verkrochen hatten. Wie dumm müßten dann die ägyptischen Zauberkünstler gewesen seyn? Und so ist fast alles, was über die ägyptischen Plagen angeführt wird, unglaublicher als das Unglaubliche, so lange man das Unrichtige voraussetzt, Mose oder ein anderer habe sie gleichzeitig erzählt. Daß das Nilwasser ungewöhnlich viel rothen Schlamm enthalten würde, habe Mose vernuthlich (S. 151) „auf die Gott anständigste Art, durch den prophetischen Traum zum Voraus erfahren.“ Gäbe es dergleichen „von der Providenz etwas offenbarende“ Träume: so könnte es eben so gut Stimmen, Apparitionen für Wachende geben. Worin die größere Anständigkeit bestehen sollte, Gott zum Schöpfer wahr sagender Träume zu machen, ist schwer zu begreifen. — Die Wolkenfäule wird als etwas bleibendes beschrieben;

wie könnten (S. 167) die Gewitter darunter zu verstehen seyn, welche hie und da den Israeliten auf ihrem Zuge begegneten? Der Vff. giebt selbst eine bessere Erklärung, und füllt doch mit dieser äußerst unwahrscheinlichen eine ganze Seite. Für den populären Gebrauch wären vornehmlich bey Levit. 18 über die Ehegesetze deutliche Belehrungen über ihre bloß relative Verbindlichkeit nöthig gewesen. Der Vff., welcher sonst oft so wortreich ist, entscheidet S. 262 bloß durch einen Machtspruch.

Hiob ist mit sichtbarem Fleiße bearbeitet. Aber zweckwidrig sind bey einem populären Werk Verweisungen wie 3, 5. „Man [Schullehrer? Layen?] vgl. die gelehrten Ausleger Schultens, Eckermann etc. zu diesem schweren Ausdruck.“ Dies versteht sich für den Gelehrten von selbst. Aber der Zweck dieser Arbeit ist nicht Citiren, sondern die Quintessenz der gelehrten Forschungen, so weit sie wahrscheinlich sind, mitzutheilen. Im Ganzen hat Hr. H. dies auch wirklich gethan und dazu vorzüglich die für ihre Zeit mustermäßige und immer noch sehr brauchbare Arbeit von Hufnagel benutzt.

Die Psalmen sind weitläufig behandelt. Der ganze Text der lutherischen Uebersetzung ist abgedruckt, und durch eingeschobene Erklärungen und Zusätze berichtigt und verständlicher gemacht. Sie sollen dadurch zu Vorlesungen in den Bestunden brauchbar werden. Möchten doch vielmehr gerade die allermeisten Psalmen in christlichen Bestunden nicht mehr vorgelesen werden! Denn wie viele sind darunter, die nicht eine ganz nationale Beziehung haben, und statt Moralität nur einen einseitigen Nationalgeist, oft harten Nationalstolz athmen. Müßten sie vorgelesen werden: so wäre dazu nicht eine exegetische Erklärung, sondern eine moralische Deutung oder Umdeutung unvermeidlich nöthig. Soll die Arbeit des Vffs. für kirchliche Vorlesungen seyn: so schickt sich die Citation von diesem und jenem Schriftklärer nicht gut in den Text. Soll aber citirt werden: so wäre Gerechtigkeit zu beobachten. Z. B. Hezel ist nicht der Erfinder der richtigeren Erklärung des Ps. 2, sondern ein ungenannter, als Philologe im ausgedehnten Sinn des Worts vorzüglicher Vff. eines lateinischen Aufsatzes in den *Memorabilien* des Hn. Prof. Paulus. Die Vff. schränken sich überhaupt in ihren Anführungen fast bloß auf ihre eigenen Schriften, auf die von Hezel und auf die aus ihrer Gegend abstammende biblische Encyclopädie ein.

Die Erklärungen der Sprüche und Koheleth sind kurz und oft treffender, als die wortreicheren bey andern Büchern. In der Einleitung zu Koheleth wird S. 80 dem Salomo viel zugeschrieben, wenn er „in seinem Alter schon gewußt haben sollte, daß nach seinem Tode der größte Theil des Reichs an Jerobeam kommen und sein geliebter Prinz nur ein Theilchen vom Reich behalten würde.“ Auch Jesaias finden wir mit Fleiß behandelt, ungeachtet wir die spätern Kapitel nicht dem Vff. der früheren beylegen, und K. 66 nicht das Christenthum als allgemeine ewige Religion ohne Opfer beschrieben finden. Was doch

doch alles für sonderbare Auslegungen möglich sind, wenn gewisse fixe Ideen vorausgehen. 66, 17 sollen die, „welche Saufleisch aßen und Mäuse,“ diejenigen seyn, welche den mosaischen Opferdienst dem Christenthum vorziehen. Und doch erlaubte gerade das Christenthum jene von Mose verbotene Speisen. Ferner, wenn V. 23 sagt: „Von einem Neumond zum andern, von einem Sabbat zum andern, kommen alle Sterbliche, mich, Jehovah, zu verehren;“ so sollen dieß Gottesverehrungen des allgemeinen Christenthums seyn, als ob Neumonde und Sabbate nicht charakteristische Eigenheiten des Judenthums wären! Besser ist Ezech. 40—48 erklärt als Modell zu einem neuen Tempel und neuer Einrichtung des Landes, so wie der Prophet sich beides gewünscht (die Zurückkehrenden aber es nicht ausgeführt haben!) Bey Daniel versichert der Vf. seine populäre Leser: „Die sechs letzten Kapitel sind gewiß Daniels Werk! . . . Diese Weissagung übertrifft an Genauigkeit und Bestimmtheit alles, was je vom Messias . . . geweissagt worden ist.“ Man ist wohl auf diese Bestimmtheit begierig. Man höre 9, 25: „von dem Edict des Cyrus E. 1, 1. bis auf den Galteten, den Sieger, d. h. bis zu der Periode, in welcher der Messias geboren wird, dessen Religion sich die Nationen unterwerfen, sind 7 Jahrtausende, 490 Jahre. Diese führen uns bis auf den Zeitpunkt, da Pompejus Jerusalem eroberte. Und hiemit trat ja die große messianische Periode ein!“ Pompejus machte die Juden zinsbar a. M. 3940 nach denen Chronologen, welche Jesu Geburt auf a. M. 4000 setzen. Usher Annal. Eine Weissagung also, bey welcher noch mehr als ein gewöhnliches Menschenalter fehlen müßte (60 Jahre), soll bestimmt und genau auf Jesu des Messias Geburt hinführen. Der Vf. scheint vorauszusetzen, daß seine Leser nicht nachrechnen. Die Schullehrer hätte er wenigstens bitten müssen, dieß Rechnungsexempel in ihren Rechenstunden nicht zum Muster zu nehmen.

LEIPZIG, b. Weygand: *Biblische Theologie des Neuen Testaments. II Band.* • Theologie und Anthropologie nach den 3 ersten Evangelisten und christliche Religionslehre nach Johannes. 1801. VIII und 390 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Band hat die Christologie nach den 3 ersten Evangelisten abgehandelt, welche der Vf. unter zwey Abtheilungen bringt, 1) über den Zweck und die Person Jesu, 2) über seine Schicksale oder gedoppelten Zustand. Nach der Christologie läßt er die Theologie, d. h. Lehre von der Gottheit, Schöpfung, Vorsehung und den Engeln folgen. Zuletzt Anthropologie. Der Inhalt der Stellen wird zuerst in Sätze aufgestellt, alsdann folgen die Stellen selbst übersetzt und erklärt, so daß der Leser die Gründe beurtheilen kann, nach denen der Vf. jene Sätze als Inhalt dieser Stellen ansah. Da die ganze Sittenlehre abgeschlossen ist, so würde der eigentliche Titel seyn: *biblische Dogmatik*. Indes ist man schon lange an den gewählten Titel gewohnt. Nur wäre zu wün-

schen, daß wirklich die biblische Theologie vollständig, d. h. auch nach ihrem praktischen Theil, auf gleiche Art, und sogar häufiger, als nach dem theoretischen, bearbeitet würde. Die Bearbeitung des Vfs. hat nicht sowohl Mittheilung eigener Ansichten, als Verbreitung derjenigen Erklärungen zum Zweck, welche ihm die wahrscheinlichsten sind. Oft zeigt er, inwiefern man Aeußerungen, welche Jesu von den Evangelisten zugeschrieben werden, als „perfectibel“ anzusehen habe. Man kann hier häufig auch den Unterschied anwenden, welchen jeder bey sich selbst macht, zwischen Behauptungen, die man als eigene Einsicht oder als etwas aus fremden Einsichten nach eigener Untersuchung Angeeignetes verbreiten will, und zwischen vielen anderen Meynungen, die man von andern empfangen hat, und so gebraucht und wiederholt, ohne sie aus eigener Prüfung oder als angeeignet behaupten zu wollen. Zu der letzteren Gattung möchten Jesu Aeußerungen von den Dämonen gehören, welche auf alle Fälle in Jesu Kenntniß der Seelenlehre und Medicin, nicht in seine Religionslehre gehören. Jesu Urtheile über das Göttliche des Alten Testaments halt der Vf. für perfectibel, und in einigen Punkten scheint auch dem Rec. dieß unlaugbar, z. B. darin, daß Gott förmlich mit Mose gesprochen habe. Matth. 22, 31. In dem Hauptpunkte aber möchte Jesu Urtheil von dem Göttlichen der mosaischen Theokratie und der Propheten sich darauf gründen, daß das Alterthum auch temporäre und veränderliche Anstalten zum Wohl einzelner Nationen als Gottes Willen und als würdige Gegenstände einer göttlichen Anordnung ansah, ohne je das Prädicat göttlich, von Gott gekommen etc. für gleichbedeutend mit absolut- nothwendig und unveränderlich und infallibel anzusehen. Einigemal scheinen für den Vf. gewisse neuere Erklärungen noch etwas ungewohntes gehabt zu haben. Er setzt z. B. S. 50, wie viele Exegeten, voraus, daß die Krankheitsterminologie des Neuen Testaments aus der medicinischen Kurtsprache zu bestimmen sey, daß also ein *παράλυτος* des N. Ts. genau das Uebel gelitten habe, welches Hippokrates etc. *Paralysis* nennt. Ueberieht man aber hier nicht, daß das N. T. die Umgangssprache spricht, und daß wir Nichtärzte alle, sogar nach unserer ganz andern Geistesbildung, unsere Krankheitsbeschreibungen zwar oft in medicinischen Worten machen, diese aber viel unbestimmter nehmen, als der Arzneygelehrte. *Tertullian adv. Marcion.* 4. 10 applicirt gerade auf die Stelle Matth. 9, 2 die Worte des Jes. 35, 2 *convalescite manus dimissae et membra dissoluta*, mit dem Zusatz: *hoc erat paralysis*. Nicht sowohl im technischen als im populären Sprachgebrauch ist die Bedeutung solcher Ausdrücke des N. Ts. aufzufuchen. Wenn ferner hie und da bey Jesu Heilungen Einfluß des Zutrauens durch die Kraft der Imagination angenommen wird, so kann dagegen schwerlich, wie S. 51 der Einwurf gemacht werden: „wer erklärt, woher es gekommen sey, daß bey Jesu dieses Wirken auf die Phantasie so oft und oftmals gelungen sey? Warum hat ihn der Zufall immer

immer begünstigt, auch bey Scheintodten?“ Man überzähle nur, wie oft denn von Jesu — außer den Dämonizirenden, bey denen doch fast jeder für jetzt Heilung vermittelt der Phantasie annehmen muß — Kranke durch Einfluß auf ihr Gemüth geheilt wurden. Es ist bloß eine verjährte Angewohnheit, diese Zahl sich groß vorzustellen. Und wie viele Tode kommen denn in der Geschichte Jesu vor, als zum Leben zurückgeführt? Mehr nicht als zwey. Denn von Jairus Tochter erklärt er selbst zuvor, daß sie nicht todt war. Von Zacharias, muß Rec. zu S. 91 bemerken, hat der Commentar des Prof. Paulus nicht behauptet, daß der Priester sich selbst für stumm gehalten, sondern daß er sich selbst nicht erlaubt habe, zu reden, weil er hierdurch sein Zuvielreden gegen den Engel gl. büßen zu müssen glaubte. — Wenn von Jesu Blut gesagt wird *καταρτίζει*, warum muß dieser Ausdruck nach S. 203 gerade Anspielung auf Sündopfer seyn? Er bedeutet an sich und allgemein hin reinigen, so wie er auch von der Taufe gebraucht wird. Half der Tod Jesu zum Reinwerden vieler von ihren begangenen und zukünftigen Sünden, wie er dies that: so war er in der That „Reinmachend von Sünden,“ ohne daß man in der Opfertheologie eine ganz specielle Bedeutung des *καταρτίζειν* aufsuchen mußte. Die Stellen, aus denen der Vf. für *καταρτίζειν* die Bedeutung *expiare* erweisen will (Exod. 29, 36. 37. 30, 10. Lev. 8, 15), reden überdies nicht einmal von Menschen, sondern vom Altare, von welchem doch der Ausdruck *entsündigen* auf jeden Fall nur tropisch und sogar katachrestisch gebraucht seyn kann. Wahr ist es ferner, daß die Alex. Ezech. 44, 27 *ἱλασμος* für *ἁγνός* haben. Aber hat denn deswegen Johannes im 1 Brief 2, 2 und 4, 10 gerade in dieser speciellen Bedeutung seinen *ἱλασμος* sich gedacht? Warum nicht in der allgemeineren: Begütigung? Auch ist abermals Ezech. 44, 27 nicht zu übersehen, daß selbst der Ausdruck *ἁγνός* *Vergehungsoffer* dort nur uneigentlich steht. Es ist im Zusammenhang nicht von einer Sünde die Rede, sondern davon, daß dem Priester vergönnt seyn solle, bey Leichen seiner nächsten Blutsverwandten sich levitisch (nicht: moralisch) zu vereinigen, selbst für diese Vergünstigung aber soll er ein Opfer bringen. Ein Opfer für etwas Vergönntes kann bloß tropisch ein Entsündigen genannt seyn — Rec. theilt diese wenigen Bemerkungen mit einem Vf., welcher so viele bessere Schrifterklärungen glücklich popularisirt, nicht um zu tadeln, sondern um sie selbst seiner Prüfung zu unterwerfen, und nach seiner Einsicht etwas Weniges zur Berichtigung einer Arbeit beyzutragen, die im Ganzen von vielem guten Einfluß seyn muß. Noch ein Wort zu S. 269. Das *πνεῦμα* bey Jesu Taufe kann nicht der *Λόγος* seyn, denn dieser war schon in Jesus eingekörpert, *σαρκ*

ἐγενετο, von jenem *πνεῦμα* aber sagt Joh. 1, 34 *ἔκ-
νον ἐκ αὐτοῦ*, nicht *ἐν αὐτῷ* oder *εἰς αὐτόν*. Das *πν.
ἀγ.* bey der Taufe wird nicht Jesu *mitgetheilt*, son-
dern es erscheint als Zeichen, daß er der Messias sey,
und begeistert ihn zum Hervortreten.

LEIPZIG, b. Kummer: *Versuch zweckmäßiger Be-
trachtungen über die biblischen Weissagungen über-
haupt und besonders über die Offenbarung Johan-
nis, vom Vf. der Briefe über den protestantischen
Lehrbegriff. Das Evangel. Brüdergemeinde zu-
geeignet.* 1802. XVI und 687 S. in 8. (1 Rthlr.
20 gr.)

Alle Classen unserer Leser werden aus einer einzi-
gen Stelle dieser weitläufigen Betrachtungen schnell
ermessen können, ob sie zu denen gehören, für wel-
che der Vf. „ein geseegnetes“ Werk geschrieben zu
haben hoffen darf. S. 627 Ueber die Vollendung des
Geheimnisses Gottes. Die zum *Sonnenystem* gehörigen
Planeten werden wenigstens vorläufig (bis sie nach
1000 Jahren herabfallen) eine große Veränderung lei-
den etc. — Das Beste am ganzen Buch ist, daß
der Vf. auf den Herrn zu warten, nichts aber darüber
auszurechnen anrath, besonders das Berechnen des
Endes der Welt für unthunlich erklärt. Endlich wäre
es freylich Zeit, daß Jesus Recht behielte, welcher
sagte: Tag oder Stunde aber weiß selbst der Sohn,
der Messias Gottes, nicht. Eine betrübte Erfahrung
für die Rechnungslustigen ist es unstreitig (S. 43), daß
„die Geschichte der neuern Zeiten lehrt, wie dasje-
nige nicht zutrifft, was man nach den hypothetischen
Erklärungen (Bengels) von den 2 Thieren vernunthet
hat.“ Nur Schade, daß, wenn man in diesen Din-
gen erst durch Erfahrung klug werden will, immer
Ein oder etliche Menschenalter in solchen grundlosen
„Unwahrsagungen“ Heil und Weisheit gefunden zu
haben wähnen, und ihre bessern Zwecken schuldige
Zeit staunend verlieren!

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträ-
gen über die Sonn- und Festtags-Episteln.* Von
D. Joh. Wilh. Rau. 3ter Band. Erste Abtheilung.
Zweyte, veränderte, hier und da ungearbeitete
und vermehrte Auflage. 1802. 186 S. 8. (12 gr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 14.)

PRAG, b. Barth: *Kleine Erzählungen und Geschich-
ten, von Chr. Heinr. Spieß.* 2tes Bändch. 1802.
376 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798.
No. 392.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 16. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GLOGAU, b. Günther: *Vertraute Briefe über die Bibel* geschrieben an einen Wahrheitsfreund von M. Gottlob Ehrlich, P. 1802. VI. 426 S. 8. (1 Kthlr. 4 gr.)

Der löbliche Zweck des Vfs. geht dahin, die Bibel dadurch in Ansehen zu erhalten, daß er Schale und Kern von einander trennt, die Resultate von dem Forschen der besten Bibelerklärer in weitem Umlauf zu bringen, und gebildeten Lesern, die nicht auf theologische Gelehrsamkeit Anspruch machen, sie mitzuthemen sucht; und sich dabey nur über diejenigen Abschnitte der Bibel verbreitet, bey welchen der gebildete Leser Anstoß finden könnte. Er läßt einen Verehrer moralisch-religiöser Wahrheit, der durch Lectüre und Umgang zum Spott und zur Verwerfung seiner vorigen hyperorthodoxen Religionsbegriffe und der Bibel selbst verleitet, aber schon zum Theil wieder mit der Bibel durch einen verkündigen Religionslehrer ausgeführt worden war, an diesen seinen Freund schreiben, um von ihm weitere Auflösung seiner Zweifel zu erhalten. Dies giebt denn Anlaß zu einer Art von schriftlichen Discursen über die Bibel, mit steter Rücksicht auf neuere oder ältere Einwürfe, und auf ihre von neuern Exegeten versuchten Lösungen. Es werden indess nur die Briefe des Predigers mitgetheilt, worin die Zweifel des anfragenden Layen kurz recapitulirt und beantwortet werden. Neue Bemerkungen für gelehrte Schriftforscheraufzustellen, was nicht Zweck des Vfs.; wer aber eine bescheidene falsche Darstellung und gute Auswahl des Wahrscheinlichsten, was die historische Kritik und Exegete über die ältesten Religionsurkunden der Israeliten und Christen zu Tage gefördert hat, ohne alle Umschweife der Worterklärung und der Prüfung vieler Meynungen, bloß unterstützt durch Gründe des Zusammenhangs, der Natur der Sache und der Analogie, zu lesen wünscht, wird seine Rechnung hier finden.

Wie billig, erklärt sich der Vf. gleich im zweyten und dritten Brief über die präsumtive göttliche Eingebung der Bibel A. T. dahin, daß zwar diese Bücher als Werk des Alterthums, als schöne nützliche Religionsurkunden von moralischer Tendenz und wirksamem Einfluß, unsere hohe Achtung verdienen, daß sie als ein wichtiges Hülfsmittel in der bisherigen Menschen-Erziehung Gottes zu betrachten, und eine gewisse mittelbare Mitwirkung Gottes zu ihrer Abfassung und Erhaltung nicht zu verkennen sey, daß man aber A. E. Z. 1803. Zweyter Band.

weder für noch wider die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung derselben hinlängliche Beweise aufbringen könne, daß also der Glaube an diese immer von individuellen Ansichten und Ueberzeugungen abhängig bleibe, aber auch zur innigen Werthschätzung der Bibel nicht für alle nothwendig sey. Im vierten und fünften Brief geht er dann gleich zu Betrachtungen über die Schöpfungsgeschichte fort. Hier wäre nun wohl der Ort gewesen, sich über die Entstehung und Zusammensetzung der mosaïschen Schriften überhaupt, und der Genesis besonders zu erklären, und durch die kritisch wahrscheinliche Voraussetzung, daß die jetzige Form des Pentateuchs erst in oder nach Samuels Zeitalter entstanden sey, und nur Documente aus dem patriarchalischen und mosaïschen Zeitalter darin verarbeitet worden seyen, im Voraus vielen Einwürfen zu begegnen. Der Vf. hat dieses unterlassen, und alles als ein ganzes zusammenhängendes Werk Moïses betrachtet; aber eben dadurch sich in manche Schwierigkeiten verwickelt, welchen er dann weiter unten doch nur durch die Hypothese auszuweichen sucht, daß manches in dem Pentateuch durch spätere Interpolationen aus mißverstandenen alten Sagen eingebracht sey. In der Schöpfungsgeschichte findet nun der Vf. den einzigen Lehrsatz als religiöse Wahrheit, von welcher die Bibel mit Recht ausgehe: *Ein Gott ist Schöpfer von allem, was da ist, und dieser ist der nämliche, den wir als Jehova verehren*: alles übrige ist Fiction, vorzüglich wegen der Sabbathsfeyer von Moïses aufgenommen. In der Erzählung von der Menschenschöpfung hält sich der Vf. ebenfalls an den Hauptgedanken, von der hohen Würde des Menschen, auch des weiblichen Geschlechts, und läßt alles übrige für bildliche Fiction und Einkleidung gelten. Der sechste Brief erklärt die Erzählung vom Sündenfall für eine Allegorie des Inhalts: die Sinnlichkeit verleitet den Menschen gewöhnlich zum Unrecht, er wird durch sie Uebertreter der göttlichen Gebote, und Tod und Verderben ist der Lohn, den diese treulose Verführerin dafür ihm darreicht, daß er sich durch ihre Lockungen täuschen ließ. Ob Moïses diese Allegorie zur Beantwortung der Frage vom Ursprung des Bösen selbst fingirte, oder sie aus einer alten Hieroglyphen-Schrift zusammensetzte, will der Vf. unentschieden lassen. Der siebente Brief handelt von Kains Brudermord, welchen Partheylichkeit der Aeltern, Verschiedenheit der Neigung, und Collision in den Folgen derselben erzeugte, und das Gewissen rächte, das hier schon als Sprache Gottes dargestellt wird. Das Zeichen Kains glaubt der Vf. sey spätere Sage, die nur den wunderbaren Schutz Gottes bey

Ecc

Kain-

Kains Flucht in öde, nur von reissenden Thieren bewohnte, Gegenden bezeugen soll. Scharffinniger und befriedigender ist wohl die *Berger'sche* Bemerkung darüber in der praktischen Einleitung ins A. T. Th. I. S. 72. fg. welche der Vf. nicht gekannt zu haben scheint, so viel auch seine Schrift durch die Benutzung dieses und anderer der neuesten Exegeten des A. T. hätte gewinnen können. Die Opfer, deren so frühe schon erwähnt wird, läßt der Vf. mit Recht nur für Aeußerung menschlicher Empfindungen und Vorstellungen über Gott, und nur den reichern Segen der Geschäfte Abels für die vermeyntliche Genehmigung seiner Opfer bey Gott gelten. Im achten Brief werden nur die Bemerkungen kurz entwickelt, daß das Alter der Patriarchen zwar sehr hoch, aber doch durch Sage übertrieben worden sey; daß Henochs früherer Tod, und die besondere Art desselben die Erzählung von seiner Aufnahme zu Gott veranlaßt habe; daß Moses durch die Erzählung von den übeln Folgen der Verheyrathung frommer Männer mit schönen aber ruchlosen Weibern sein Volk habe vor der Verbindung mit Ausländerinnen warnen wollen; und daß zu andern Ruchlosigkeiten der Menschen vor der Fluth sich auch die nachtheiligen Wirkungen des Despotismus gesellt haben. Der neunte Brief stellt die Noachische Fluth als übertriebene Tradition von einer im Alterthum vorgefallenen grossen Ueberschwemmung dar, und tadelt den unmoralischen Fluch des Patriarchen, wofür nur die einzige Entschuldigung möglich sey, daß vielleicht der zu starke Ausdruck der Unzufriedenheit des Vaters mit dem Betragen seines Sohns bloß von dem Geschichtschreiber herrühre, der die Geschichte benutzen wollte, um einen Grund anzugeben, wodurch die vorhabende Unterdrückung der Nachkommen Hams als unsündlich und dem Willen Gottes angemessen dargestellt werden könnte. Im zehnten Brief werden Gewitterstürme als Hinderniß der Vollendung des Thurmbaues zu Babel, Zerstörung und Sprachverschiedenheit der bauenden Stämme als Folge derselben angegeben. Die Anekdoten aus Abrahams Leben, worüber sich der Vf. hier und im elften bis dreyzehnten Briefe erklärt, haben alle den Zweck, ihn als schwärmerisch eiferigen Monotheisten, als Liebling Gottes, und als Stammvater einer Nation aufzustellen, welche durch ihn schon ein unbezweifeltes Recht auf den Besitz von Canaan erhalten habe, dadurch dem Volke Nationalgeist einzufloßen, und es zur Eroberung des Landes aufzumuntern. Daß dabey Träume, Visionen, und traditionelle Zusätze zu alten Thatfachen, die Mittel sind, wodurch der Vf. dogmatischen, moralischen, und historischen Schwierigkeiten auszuweichen sucht, wird jeder Kenner der biblischen Exegese von selbst erwarten. Eine zweckmäßige Auskunft dieser Art schlägt der Vf. bey Kap. 18. vor, indem er annimmt, daß bloß durch die Tradition zwey verschiedene Erzählungen zu einer verbunden worden sind, wovon V. 1—16. ein Factum, die Bewirthung von Fremden, V. 17. fg. eine Vision enthalte, welche vielleicht durch die Unterhaltung mit den Fremden veranlaßt worden war: die verbindend-

de Tradition habe auch erst aus dem Vornehmsten der Fremden den Herrn Jehova gemacht, nachdem seine vielleicht nur scherzhafte Verkündigung von Saras Schwangerchaft eingetroffen, und Abrahams Geschichte mit Wundern überhäuft worden war. Auch Sodoms Untergang, Lots Rettung seyen Volksfagen, welche Moses auf moralische Art benutzt habe. Zur Fiction von dem Incest der Töchter Lots habe wohl nur die Etymologie der Namen Moab und Ammi Anlaß gegeben. Die Aufopferung Isaacs sey Folge einer Selbsttäuschung Abrahams gewesen, wozu ihn Traum oder Vision veranlaßt habe; nachdem ein Zufall die Ausführung desselben gehindert hatte, was ihm sein irrendes Gewissen gebot, sey ihm in einem neuen Traum der Beyfall Gottes versichert worden. Brief 14. Jakobs Erschleichung des Segens der Erstgeburt erzählt Moses absichtlich, um die Vorrechte der Israeliten vor den Edomitzen zu beurkunden. Jakob selbst erscheint unredlich, eigennützig, zaghaft, und wird wie seine Vorältern durch bedeutende Träume geleitet. Die Familien-Anekdoten von Juda, Onan, Thamar, gehören nicht in die Bibel als Religionsbuch, sondern nur in die Sammlung der Stammsagen Israels, um Denkart und Sitten der Vorältern zu beurkunden. — Josephs Geschichte, psychologische Aufschlüsse über die darin vorkommenden Träume, wodurch ihre Auslegung gut motivirt wird. Jakobs Segen beruht dem Inhalt nach auf Tradition, die Einkleidung soll von Moses (warum nicht vielmehr vom spätern Bearbeiter der alten Urkunden aus der mosaïschen und patriarchalischen Periode?) herrühren. Brief 16. über Moses Abkunft, Mordthat, Flucht, und Leben in Midian. Bey den Wandern Moses Aegypten hat sich der Vf. selbst die Erklärung wieder dadurch erschwert, daß er die Nachrichten darüber als wörtlich von Moses selbst aufgesetzt annimmt, und nichts Mythisches in der Geschichte des berühmten Heerführers und Gesetzgebers gelten lassen will, während er doch zugiebt, daß die wörtliche Annahme der erzählten Thatfachen mit vernünftigen Begriffen von Gott streite. Nach seiner Vorstellung war die Erscheinung am Horeb Vision während eines Gewitters, und nachfolgender Traum, welches beides Moses aus Selbsttäuschung für Offenbarung Gottes hielt. Auf gleiche Weise soll Moses auch in der Folge bey jedem kritischen Zeitpunkt durch Träume, Visionen, und andere Selbsttäuschungen in der Ueberzeugung, daß Gott unmittelbar auf ihn und durch ihn wirkte, befestigt, und zu Thaten gestärkt worden seyn, welche bey seinen Landsleuten und bey Pharaon die nämliche Ueberzeugung hervorgebracht haben. Allein wenn Moses Geschichte von ihm selbst erzählt worden ist: so bleibt nichts übrig, als ihn für einen absichtlichen Volkstäuscher, sein Benehmen in vielen Fällen für das eines Schamanen und Gauklers zu halten, und doch dabey eine Menge von Ereignissen für ganz unerklärbar, vieles für unmoralisch und der Gottheit unwürdig zu erklären. Nur der Gesichtspunkt, daß Moses zwar die Gesetze zum Theil wörtlich und eigenhändig aufgeschrieben, zur Geschichte aber nur

Urkunden aus seinem und dem patriarchalischen Zeitalter, Notizen zum Theil aufgesetzt von seinen Gehülfen und Zeitgenossen, und verschiedene Denkmale in Liedern, Sammlisten, u. dgl. hinterlassen habe, welche dann vereinigt mit Sagen und mythischen Darstellungen den Stoff lieferten, woraus der Pentateuch nicht früher als zu Davids Zeiten in die jetzt vorhandene Form gebracht wurde — kann die Kritik, Geschichte, und Religion Genüge leisten. Die Nation der Hebräer hat so gut, wie jede andere, ihr mythisches und heroisches Zeitalter, und erst mit Samuels Periode fängt die völlig documentirte, nur durch den Geist der Theokratie und Hierarchie eigens modificirte, Geschichte derselben an. Aus der frühern Zeit sind nur einzelne Urkunden, Gesetze, Sitten, Cultus, Lieder, und Sagen in größerer Menge und Bestimmtheit, und von früherem Alter, als bey andern Völkern vorhanden, und für uns zur Entwicklung der Religionslehre und Religionsgeschichte dieses uralten durch Eigenthümlichkeit ausgezeichneten Stammes von Monarchen höchst merkwürdig und lehrreich. Der Vf. hat diesen Gesichtspunkt nicht auffassen können oder wollen; wenn daher seine Erklärungen des wundervoll dargestellten in Moses Geschichte oft gezwungen und inconsequent, wie die meisten angeblichen Rettungen der Bibel von scheinbaren Widersprüchen und Unmöglichkeiten, erscheinen: so ist wenigstens die Bibel selbst daran unschuldig. Das Aufdecken der meisten Schwierigkeiten, die einem moralisch gesinnten, religiösen, und mit historischer Prüfungsgabe ausgerüsteten, Leser des Pentateuchs aufzotzen könnten, ist wenigstens dankenswerth, und das Nachdenken darüber wird ohne Zweifel den Vf. selbst, und seine Leser auf jenen haltbarern Standpunkt der Erklärung nach und nach hinführen, wenn ihnen die Aufschlüsse, welche der wohlmeynende und redlich prüfende Vf. zu geben versucht hat, nicht durchaus Genüge leisten werden. Der Raum verbietet uns, den weitem Ideengang des Vfs., von welchen das bisher ausgehobene zur Probe zureicht, darzulegen, und verstatet uns nur den Wunsch beizufügen, daß der Vf., ehe er die Schwierigkeiten der folgenden biblischen Bücher zu lösen sucht, die Idee, welche er S. 240. erwähnt, aber nicht richtig würdigt, noch einmal unbefangenen prüfen, und mit Wahrheitsliebe sein Urtheil darüber mittheilen möge. Bey aller Verschiedenheit in dem Hauptgesichtspunkt, aus welchem der Rec. Moses Geschichte ansieht, stimmt er doch gerne vielen einzelnen Vorschlägen des Vfs., aufzotzende Zweifel zu lösen, bey, und sieht der Fortsetzung seiner Schrift mit Erwartung entgegen.

LEIPZIG, in d. Sommerschen Buchh.: *Kurze Anweisung zur Kanzelberedbarkeit* nach D. Franz Volkmar Reinhard's Grundriss, von D. J. G. Heynig. 1802. 102 S. 8. (8 gr.)

Der Titel dieser Schrift könnte die Leser leicht irre führen, eine Anweisung zur Kanzelberedbarkeit von einem der berühmtesten Prediger unserer Zeit darin

zu suchen. Nach der Angabe der Vorrede aber verbreitet sich dieser Versuch einer Homiletik nur über das Wesentliche derselben, die Disposition, die Einkleidung und den Inhalt der Predigten, und der Herausgeber verspricht erst, wenn diese Bogen Beyfall erhalten, sie zu einem ausführlichen Werk zu verarbeiten, und dadurch ein Resultat von seinem vierjährigen theologischen Studium, und seiner Lectüre in diesem Fach aufzustellen. Auch ist nur der erste Abschnitt *größtentheils* aus den Dictaten geschöpft, welche Hr. O. H. Pr. Reinhard ehemals zu Wittenberg seinen Zuhörern mitzuthellen pflegte. Die beiden andern Abschnitte sind, bis auf einige Stellen, von dem Herausgeber, der es für unmöglich hält, alle Grundsätze und Beyspiele einer Homiletik aus eigenem Nachdenken und eigener Erfahrung aufzustellen. Schon diese Geständnisse zeigen ihn als einen Anfänger in diesem Fach, der seine kürzlich erst eingesammelten Kenntnisse nur gerne wieder an Mann bringen, und zu Gelde machen möchte, um, wie er selbst sehr naiv sagt, die Wissenschaft *nicht umsonst* studirt zu haben. Eben so hat sich der Vf. schon im historischen, philosophischen, und politischen Fach durch seine übrigen Schriften charakterisirt, wie er sich auch hier im homiletischen darstellt. Selbst im ersten Abschnitt finden sich häufige Spuren, daß der Vf. seines berühmten Lehrers Vortrag unvollständig aufgefaßt, mißverstanden, und mit eigenen Zusätzen interpolirt haben müsse. So steht S. 12. *Haupttheil*, statt *Hauptbegriff* oder *Hauptsatz*. So wird S. 13. als Beyspiel einer analytisch-synthetischen Disposition, oder wie sie der Vf. nennt, einer willkürlich analytischen Behandlung des Textes, folgende in vielfacher Rücksicht fehlerhafte Disposition über Luc. 5. 1—11. aufgestellt: *Von der Beschaffenheit der christlichen Aufmerksamkeit. Sie ist 1) anhaltend und unermüdet, V. 1. 2) verbunden mit Sorge für das Wohl der Seele V. 2. 3) voll von Vertrauen auf den göttlichen Segen.* Eben so unvollständig und fehlerhaft ist auch die analytische Disposition über Röm. 13. 1—5. und wer kann glauben, daß folgende Disposition, mit aller Schiefheit des Ausdrucks, und Einseitigkeit der Begriffe, wie sie hier steht, von Reinhard als musterhaft werde mitgetheilt worden seyn: *Von der Gleichgültigkeit eines Christen gegen den Beyfall der Welt.* (über Matth. 21. 1—9.) *Sie besteht 1) darin, daß sie bey der Einrichtung ihrer Handlungen auf die Beobachtung der Pflicht sieht; sich auch nicht bekümmert, was die Welt dazu sagen wird, V. 5. 6. 2) Sie ist auf den Beyfall der Welt, wenn sie ihn erhält, nicht stolz, sondern erkennt die Flüchtigkeit desselben, V. 8. 9.* Eben so übel disponirt ist S. 21. das Thema: *Von den Beweggründen zur gegenseitigen Ausöhnung*, und die andern auf dieser Seite und der folgenden. Im zweyten Abschnitt verräth der Vf. Mangel an Ordnung und Bestimmtheit im Denken und Ausdruck fast auf allen Seiten, handelt alles oberflächlich ab, mischt unreife, weitläufige Bemerkungen über die deutsche Sprache als Originalsprache, über Luthers Beredbarkeit, über des Grafen Oxeńskiens Urtheile von guten Predigten, und über die Gleich-

Gleichgültigkeit unserer Zeitgenossen gegen die Religion ein, und stellt in seinem eigenen Ausdruck ein Muster dar, wie man weder als Schriftsteller noch als Prediger seine Ideen einkleiden sollte. Nicht besser ist der dritte Abschnitt gerathen, worin der Vf. eine Menge allbekannter und unbestimmter Bemerkungen über dogmatische und moralische Predigten auskramt, dann ins Gelag hinein von der Cardinaltugend der Gerechtigkeit drey langweilige Seiten hindurch spricht, mit der angehängten Drohung, daß er sich in einer besondern Schrift noch weiter über diese Materie verbreiten wolle, ferner über kritische und idealistische Philosophie und ihren Gebrauch von Predigern viele mißverständene Aeußerungen voll Eitelkeit vorbringt; dann auf das Predigen über freygewählte Texte, und auf biblische Predigten kommt, und dabey anrath, das einmahl von der Witterung, ein anderesmal von dem Gefrüchte (sic) der Erde, ingleichen von dem Beyfam-

menseyn der Menschen in ordentlicher Gesellschaft, oder von Nahrung und Gewerbe, mit den Zuhörern sich zu unterreden; hierauf wieder zu Form und Einkleidung der Predigten zurück kehrt, und endlich mit oberflächlichen Bemerkungen über die Beförderung der religiösen Gesinnung bey einzelnen Menschen und ganzen Nationen, durch Predigten schließt, wodurch weder dem Anfänger gedient seyn, noch die Homiletik selbst etwas gewinnen kann. Rec. sieht sich daher gedrungen, den Vf. vor der schriftstellerischen Vielthuererey, welcher er sich zu ergeben scheint, zu warnen, und die ausführlichere Bearbeitung seiner noch so unberichtigten homiletischen Versuche zu verbitten, die Käufer aber, welche in dieser Schrift eine *Reinhardtische* Anweisung zur Kanzelberedsamkeit zu suchen veranlaßt würden, vor einer sehr unangenehmen Täuschung zu verwahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

KIRCHENGESCHICHTE. *Erlangen, m. Jung. Schr.:* *Georg Pessler letzter Probst zu St. Sebald in Nürnberg.* Ein kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Kirchen- und Reformationgeschichte von *Johann Friedrich Heinrich Ponzer*, Pfarrer zu Eltersdorf und Tennenlohe u. s. w. 1802. 44 S. 8. Dieser *Georg Pessler* gehörte mit unrer die würdigen und muchvollen Männer, denen *Nürnberg* die Befreyung von dem bisher getragenen schweren Joche, und die Einführung der reinen evangelischen Lehre zu danken haben sollte. Sein Andenken verdiente es also, auch in unsern Tagen erneuert zu werden; und der Vf. hat es in dieser kleinen Schrift, mit sichtbarem Fleiße gethan. *Georg Pessler*, der von einer, gegenwärtig ausgestorbenen Nürnbergischen Familie abstammte, wurde 1489 oder 1490 geboren. Sein Vater *Erhard Pessler*, war Waldamtmann des Waldes Sebaldi. Er studierte zu Wittenberg, wo er 1514 Doctor der Rechte, und bey der Rückkehr in sein Vaterland, Advocat wurde. Als *Melchior Pfünzing*, des Kaiser *Maximilians* Liebling und Verfasser des *Theuerdanks*, die Probstey zu St. Sebald 1521, freywillig resignirte, erhielt *Pessler* diese Präbende. Unter den Männern, die damals die reine Lehre zu befördern suchten, zeichneten sich außer dem bekannten *Andreas Osiander*, und *Wolfgang Volbrecht*, Prior des Augustiner Klosters, die beiden Probsts bey St. Sebald und St. Lorenzen, *Pessler* und *Hector Pömer* ganz vorzüglich aus. Der erste Schritt, den sie wagten, war dieser, daß sie den Wunsch des gemeinen Volkes, des Kelches beym Abendmahl theilhaftig zu werden; erfüllten, eine bessere Ordnung bey der Communion überhaupt einführten, und daß *Osiander* seine deutsche Taufordnung drucken liefs. Dieses alles geschah im J. 1524. Die Folge davon war, daß sie der Bischof *Wigand* zu Bamberg, zu dessen Sprengel die Probsts gehörten, per *Procuratorem Fisci* feyerlich nach Bamberg citiren liefs. Sie folgten dieser Vorladung ohne Furcht, und wurden von einer grossen Anzahl Nürnbergischer Bürger dahin begleitet. Sie wurden einzeln verhört, beantworteten die ihnen vorgelegten, sechzehn Fragen, die auch nachher mit ihrer Beantwortung gedruckt wurden, mit der grössten Freymüthigkeit, und er-

klärten, daß sie den Bischof für *Parthey*, aber nicht für ihren Richter erkennen wollten. Es erfolgte, noch in eben diesem Jahre, eine zweyte Vorladung. Aber die Probsts erschienen nicht, — fanden bloß ihren Anwalt, der endlich, da ihm die Sentenz publicirt werden sollte, auf ein freyes christliches Concilium appellirte. Diese mündliche Appellation schickten sie nachher dem Bischof schriftlich zu, und liessen sie, unter dem Titel: *Appellation vnd Berufung der Probst vnd der Augustiner Priors zu Nürnberg 1524* drucken. Indessen erfolgte doch die Publication der Sentenz, vermöge deren sie ihrer Würden und Aemter entsetzt und mit dem grossen Bann belegt wurden. Allein es wurde, von Seiten des Rathes u. s. w. nicht die geringste Anstalt zur Vollziehung dieser Sentenz gemacht. Es ging vielmehr alles den einmal genommenen Gang. Die Probsts liessen es aber auch bey ihrer Appellation nicht bewenden. Sie hielten es für Pflicht, nicht nur ihren Anklägern, sondern auch dem Publicum, eine genaue Rechenschaft von dem, was sie bisher gethan hatten, abzulegen. Dieses geschah durch eine wichtige Schrift, an welcher *Osiander* den grössten Antheil hatte, die unter den Titel: *Grundt und Ursach aus der heiligen schrift, wie vnd warumb die Eerwirdigen Herren beider Pfarrkirchen S. Sebald vnd Sant Laurentz probst zu Nürnberg die misprechen bey der heyiligen Meß, Jar tüg Geweyht Sultz vnd Wasser sampt etlichen andern Ceremonien vnderlassen vnd geendert haben*, im J. 1524 zu Nürnberg herauskam, und nachher öfter wieder aufgelegt wurde. Bey dem, im J. 1525 in Nürnberg angestellten öffentlichen Religionsgespräch vertrat *Pessler* die ehrenvolle Stelle eines *Arbitri* und *Auscultatoris*. Im J. 1525 verheyraethete er sich; aber erst im J. 1533 übergab er seine Probstey mit allen Einkünften dem Rath, und starb 1536. Er wurde in die Kirche des Pfarrdorfs *Poppenreuth* begraben. Was übrigens auch über *Pesslers* Charakter gesagt worden ist, oder gesagt werden könnte: so bleibt doch immer so viel richtig, daß er, nach des Vfs. Urtheil, ein Mann gewesen sey, dessen Verdienste um die Kirchenverbesserung unverkennbar wichtig, und des Dankes der Nachwelt würdig sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, im literarischen Comptoir: *Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrer-Standes, des öffentlichen Religionscultus und des Schulwesens.* Herausgegeben von Jonathan Schuderoff, Diakonus in Altenburg. Erster Band. Erstes, zweytes und drittes Stück. XIV u. 464 S. Zweyter Band. Erstes Stück. 160 S. gr. 8. Jedes Stück 12 gr.)

Bei den mancherley Fortschritten unseres Zeitalters zum Bessern und Edlern würde es unverantwortlich seyn, wenn diejenigen Stände, die sich hauptsächlich der Bildung und Veredlung der Menschen widmen sollten, allein zurück bleiben wollten. Den Predigern und Schullehrern liegt vielmehr ganz vorzüglich ihre Veredlung ob, und ist ihnen diese wahre Herzens-Angelegenheit: so wird es auch mit dem öffentlichen Religionscultus und dem Schulwesen besser werden. Nur ist es zu beklagen, daß — wenn gleich das Meiste von diesen Ständen selbst geschehen muß, — der Veredlung des Schullehrer-Standes insbesondre noch so manche äußere Hindernisse im Wege liegen, die nur durch höhere landesherrliche Mitwirkung weggeräumt werden können. Was läßt sich z. B. von einem Schullehrer erwarten, der beständig mit Hunger und einem, von den vielen Demüthigungen, die er zu dulden hat, unzertrennlichen Mangel an Achtung zu kämpfen hat? Unterdessen geschieht doch auch manches für die Veredlung des Prediger- und Schullehrer-Standes sowohl von Regierungen als von Privatpersonen, und diese Vorschritte in der moralischen und religiösen Cultur unsers deutschen Vaterlandes sind einer öffentlichen Bekanntmachung werth; aber auch die Rückschritte, welche hie und da in der Cultur geschehen, dürfen nicht verschwiegen werden. Die vorliegende Zeitschrift ist zu einem Archive für alles dasjenige bestimmt, was von Regierungen sowohl als auch von Privatpersonen seit dem Jahre 1801 für die angegebenen Zwecke geschehen ist, und sie soll nicht weniger die Rückschritte in der Cultur derselben bemerklich machen, und die öffentlichen Verfügungen, Anordnungen, Vorschläge u. s. w. mit einer bescheidenen Kritik begleiten. Ueberdiß soll sie eigene, auf die Zwecke des Journals berechnete Abhandlungen liefern, welche mit Recht den ersten und vornehmsten Platz in dieser Zeitschrift einnehmen sollen. Vor der Hand ist dieselbe bloß für das protestantische Deutschland beschränkt. Den Geist dieses, viel Gutes versprechenden Instituts werden A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

den die Leser der A. L. Z. am besten aus einer beurtheilenden Anzeige seines Inhalts kennen lernen.

I. Bdes 1. Stück. I. Abhandlungen. 1) *Allgemeine Uebersicht des öffentlichen Religions- und Predigtwesens, wie auch der Beschaffenheit des Predigerstandes am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts;* von dem Herausgeber. Der Vf. ist mit seinem Gegenstande sehr vertraut, und kennt die Vorzüge und Mängel seines Zeitalters in Ablicht auf das Religions- und Predigtwesen in ihrem ganzen Umfange; auch die anzuwendenden, aber leider oft nicht angewandten Mittel, um den letztern abzuhelpen, sind ihm wohl bekannt. Dennoch theilt er hier mehr seine individuellen Ansichten des vorgegebenen Gegenstandes, als eine vollständige Uebersicht desselben, mit. Treffend giebt er, als das Resultat einer Uebersicht über den Zustand des Religionswesens in unserm deutschen Vaterlande — *Kampf und Streit an* — Streit des Lichts mit der Finsterniß; fast überall Helldunkel und nirgends voller Tag! Das Predigtwesen am Ende des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hat seit der Erscheinung der kritischen Philosophie sowohl an Inhalte als Form beträchtliche und wünschenswerthe Veränderungen erlitten. In mancher Hinsicht kann der gegenwärtige Zeitpunkt das goldene Zeitalter des Predigtwesens genannt werden; die Principien der Homiletik sind bestimmt und fest, es wird mit sichtbarer Anstrengung nach denselben gearbeitet, allein die Zahl der vortrefflichen und der Auszeichnung werthen Prediger ist bey weitem noch die geringere, und der Predigerstand zählt noch gar viele schwache Brüder in seiner Mitte. Hie und da geschieht noch sogar wenig für die Bildung geschickter Prediger, das Wahlrecht der Gemeinden und Kirchenpatrone, die elenden Einkünfte mancher Prediger und manche andere äußere Verhältnisse legen der guten Sache noch gar zu viele Hindernisse in den Weg. 2) *Versuch einer nähern Bestimmung des Werthes der Kanzelberedsamkeit;* vom Hn. Prediger Sauer in Burggrub bey Koburg. Nach einigen treffenden allgemeinen Bemerkungen über die Redner Griechenlands und Roms, setzt der Vf. den Begriff der Beredsamkeit fest, wobey er vom Idealischen ausgeht und ihn dann darstellt, wie er in der Wirklichkeit gefunden wird. „Eine Rede ist, nach S. 45, eine in einem zusammenhängenden Vortrage abgefaßte Mittheilung gewisser Einsichten und Belehrungen, deren Mangel den Zuhörer der Geistesverminderung des Redners unterwarf, und deren Ergänzung ihn in eine Lage setzt, wo er vernünftiger Weise selbst handeln kann und darf.“ Ueber die in-

nern und äußern Eigenschaften des Redners sagt der Vf. viel Gutes, und kommt sodann auf den eigentlichen Zweck der Beredsamkeit, Ueberzeugung zu befördern, weshalb die Rede einen Kunstcharakter annehmen muß, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Die Frage: „ist Beredsamkeit auf Kanzeln zulässig?“ löst sich in die Frage auf: „wird durch Anwendung der Beredsamkeit in moralisch-religiösen Vorträgen die Cultur des Menschen zur Tugend und Religiosität befördert, oder nicht?“ Der Vf. zeigt die Nothwendigkeit, die Beredsamkeit in moralisch-religiösen Vorträgen anzuwenden, und sie zum Organ unsrer Tugendlehre zu brauchen. Möge dieser schöne Aufsatz doch recht viele Leser und besonders auch unter der Klasse von Predigern finden, die noch keine leise Ahnung von *Kanzelberedsamkeit* haben, und die dem Publicum zumuthen, das trockenste und sterilste Geschwätz begierig anzuhören, weil es mit den herrschenden Symbolen der Kirche nicht streitet und von der Kanzel herab kommt! — 3) *Kommt dem Prediger, als solchen, die Aufsicht über Schulen und Schullehrer zu? Vorzüglich in Hinsicht auf Landeschullehrer und Landprediger*; von dem Herausgeber. Es ist bekannt, wie viel Wunderliches und Paradoxes in der neuesten Zeit über diesen Gegenstand gesagt worden ist, wie man bisweilen sogar den Schulmeister mit Vertauschung des Ranges und Gehaltes, zum Aufseher des Pfarrers hat machen wollen. Rec. hat diese und andere spasmatische Einfälle, die nur nicht mit wirklichen Verleumdungen des ganzen Predigerstandes hätten angefüllt seyn sollen, nicht ohne Interesse gelesen; denn warum wollte man sich nicht bisweilen gern ein paar Augenblicke in eine von der wirklichen ganz verschiedene Welt versetzen, worin Prediger und Schulmeister ganz andere Menschen sind, als jetzt? Allein eine durchaus andere Gestalt gewinnt die Sache, wenn von einer *ernsthaften Ausführung* solcher Ideen die Rede ist! Wenn der Prediger ganz der Mann ist, der er seyn soll: so muß er auch in pädagogischen und psychologischen Kenntnissen so weit gekommen seyn, daß er allenfalls einen Schulmeister, dem bloß Kinder von 7—14 Jahren anvertraut werden, wenn er sich bisweilen vom rechten Pfade verirrt haben sollte, wieder auf denselben zurück zu führen im Stande ist. Hr. Schuderoff thut den Antrag, Schullehrer und Prediger einander *nicht zu subordiniren*, sondern sie als *Coordinirte* zu betrachten und einzuführen. Rec., der mit dem Prediger- und Schullehrer-Stande ziemlich genau bekannt zu seyn glaubt, verabscheut die Insolenz, womit noch bisweilen ein Prediger seinem Schulmeister begegnet, wiewohl auch diese Fälle immer seltner werden; er befürchtet aber eben so sehr von der Gleichstellung des Schullehrers mit dem Prediger manche üble Folgen, die aus der widrigen Mischung von Halbcultur, Dünkel, Ueberspannung und Nahrungsorgen, (die den Schulmeister wieder von Bauern abhängig machen) entstehen müssen, womit sich denn das Gefühl päpstlicher Unabhängigkeit von dem, in der Regel *weniger* gebildeten Prediger nicht sonderlich verträgt. Denkt sich jedoch

Rec. einen idealischen Schulmeister, d. h. einen durchaus gebildeten Jugenderzieher, der gründliche Kenntniß seines Fachs mit Menschenkenntniß und edler Thätigkeit verbindet, und der, um leben zu können, kein Handwerk zu treiben, nicht an den Acker zu fahren, nicht von Haus zu Haus herum zu essen braucht, u. s. w. — So trägt er gleichfalls kein Bedenken, den Schulmeister als Coordinirten des Predigers zu betrachten. Die Regeln, die Hr. S. dem Prediger und Schullehrer bey der noch bestehenden Verfassung giebt, sind übrigens zweckmäßig und gut. Die zweyte Abtheilung dieses Journals begreift *Vorschläge, Anstalten und Verfügungen* in sich, die man, wegen der eingestreuten treffenden Bemerkungen, mit Vergnügen liest. Was S. 87 gelegentlich über Conduitenlisten gesagt wird, wodurch die Kabale freyen Spielraum erhält, ist sehr wahr. *Thiejs* Anleitung zur Amtsbereitsamkeit etc. wird ausführlich bearbeitet. Bemerkenswerth sind die Nachrichten von den durch Hn. Demme getroffenen Schulverbesserungen, und von der zweckmäßigen Einrichtung des Kandidaten-Examens in Altenburg.

I. Bdes 2. Stück. I. *Abhandlungen*. 1) *Das Schulwesen des 18. Jahrhunderts, den Volksunterricht in der Religion betreffend*; vom Hn. Prof. Daub in Heidelberg. Der Vf. dieses scharfsinnigen und unterhaltenden Aufsatzes bringt den Gegenstand seiner Uebersicht unter folgende vier Gesichtspunkte: 1) unter den der *Reformation*, wo die Schulen im Wesentlichen bestanden, wie sie ursprünglich errichtet und eingerichtet waren; 2) unter der *Revision* des Schulwesens, wo ihnen von Grund aus eine andere, und wie man meynete, bessere Einrichtung gegeben werden sollte; 3) unter den der *Speculation* über die Methode des Unterrichts in der Religion, durch den man, wenn seine ächte Methode gefunden seyn würde, allem blinden (Glauben) und allem Aberglauben des Volks allmählig ein Ende und dem wahren Glauben helle Bahn zu machen hoffte, und 4) unter den einer *intellectuellen Revolution*, wo man von der bisherigen Denk-, Erziehungs- und Unterrichtsweise der Menschen zu einer andern, ihr direct entgegengesetzten überzugehen strebt, alle Palliative verschmähzt, und das Elend, welches, wie man glaubt, die Menschheit drückt, sofort mit der Wurzel ausrotten will. Nach diesen Gesichtspunkten werden die Hauptbemühungen in Absicht auf den Volksunterricht von Aug. Herrn. Franke an bis auf Pestalozzi herab erzählt, gründlich beurtheilt und mit literarischen Bemerkungen begleitet. 2) *Etwas über Bildung und Veredelung des Predigerstandes, insbesondere in so fern solche vom Staate, oder von den, vom Staate gesetzten Obern abhängt*; vom Hn. Prediger Parisius in Gardelegen. Dringende Aufforderung zu immer fortgesetzter Bildung und Selbstveredelung der Prediger, und treffende Winke in Absicht auf das, was der Staat oder die Landesregierung zur Veredelung und Bildung des Predigerstandes thun sollte. Diese letztern sind um so mehr zu beherzigen, da man sehr oft auch ungerechte Forderungen an den Prediger thut, und

nehr vom ihm verlangt, als zu verlangen war. Die Consistorien und Landesregierungen müssen auch das brige thun, und die Bildung und Vorbereitung künftiger Religionslehrer müsste zweckmäßiger seyn, als sie es größtentheils jetzt noch nicht ist. 3) Kann durch *Hinwegräumung religiöser Irrthümer und Vorurtheile, den Menschen zugleich Wahrheit und dadurch Ruhe, Glück und Tugend entzogen werden; darf der Prediger diese Irrthümer und Vorurtheile hinwegräumen und wie hat er sich dabey zu verhalten?* vom Hn. Candidat Künstler in Altenburg. Wenn gleich der Vf. über einen schon so oft abgehandelten Gegenstand nicht viel Neues sagen konnte: so sagt er doch viel Wahres und Beherzigungswerthes, und setzt besonders die Regeln der Klugheit, mit der sich der Prediger dem Geschäfte der Wegräumung religiöser Irrthümer und Vorurtheile zu unterziehen hat, mit vieler Einsicht fest. 4) *Wie notwendig es sey, im Moranterrichte die Tugend stets auf ihre ächte Quelle, die Pflicht, zurückzuführen;* vom Hn. D. Schulz in Leipzig. Auch dieser Aufsatz enthält zwar nichts Neues, sagt aber das Bekannte in einer falschen Sprache. Nach S. 242 „musste Jesus, weil ihm keine anderer Weg, auf das Herz seiner Zeitgenossen zu wirken, übrig blieb, Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit bekämpfen, musste das Gute ihnen durch Gründe ähnlicher Art, als aus welchen ihnen das Schlechtere behagte, empfehlen. Er musste sich mit einem Analogon der Tugend (oder wohl gar nur einer negativen Tugend) begnügen, und den künftigen Volkslehrern den Versuch überlassen, für die ächte Tugend Achtung einzufloßen.“ Mit dieser Behauptung dürften doch so manche Stellen, worin Jesus sehr ernstlich auf Selbstverleugnung, Aufopferung alles Irdischen um der Religion und Tugend willen u. s. w. dringt, schwer zu vereinigen seyn. Uebrigens wünscht Rec. den Versuchen der jetztlebenden Volkslehrer einen recht glücklichen Fortgang. Unter den in diesem Stücke befindlichen Anstalten, Vorschlägen und Verfügungen zeichnen sich die von dem Oberconsistorium zu Weimar an die Prediger erlassenen Fragen, die Landeschulen betreffend, aus.

I. Bdes 3. Stück. I. Abhandlungen. 1) *Dürfte die vorgeschlagene Verminderung der Pfarrstellen der Veredlung des Predigerstandes beförderlich seyn?* Von einem Ungeannten in Preussischen. Der Vf. verneint diese Frage mit überwiegenden Gründen. Obnehin würde man sie schwerlich aufgeworfen haben, wenn nicht so viele Müßiggänger unter den Predigern wären, die wöchententlich ein- oder etlichemal in die benachbarte Stadt laufen, ihre Spielparthie machen, sich die Langeweile nicht erwehren können, oder allerley Handel treiben, u. s. w. Wer sollte, wenn er solche Subjecte sieht, nicht glauben, daß es ihnen ganz an Beschäftigung fehle? Allein es giebt auch würdige Prediger, die keine Zeit übrig haben, und welchen Selbstveredlung und Volksbildung am Herzen liegt. Solchen Männern noch mehr Geschäfte aufzubürden, würde unweise seyn; dem Müßiggänger aber noch

mehr Geschäfte zu übertragen, würde ihn nicht fleißiger machen, sondern ihm Gelegenheit geben, recht viele Geschäfte schlecht zu verrichten. 2) *Ist die Haupttendenz der Religionsübungen und der Religionsgebräuche ästhetisch?* vom Herausgeber. Es ist zwar, wie der Vf. in dieser schönen Abhandlung zeigt, nicht Hauptabsicht der öffentlichen Religionsanstalten, durch Schönheit ihrer Form Interesse für Sittlichkeit einzufloßen; allein diese Schönheit der Form kann doch vieles beytragen zur harmonischen Stimmung der Kräfte der Menschen und zur Verstärkung der Theilnahme an demjenigen, was den guten Menschen schon an sich ein Gegenstand der Achtung und Ehrerbietung ist. Die S. 337 angegebene Probe, wie die Gottesverehrung an Sonntagen gehalten werden könnte, hat Rec. mit vielem Vergnügen gelesen, und der Vf. hat sehr Recht, wenn er sagt, daß selbst in den gewöhnlichen, bey unsern Gottesverehrungen üblichen Gebräuchen oft ein tiefer Sinn liege, und man nur nöthig habe, denselben ein gefälligeres Colorit und eine geschmackvollere Form zu geben, um sie auch dem gebildeten Manne interessant zu machen. 3) *Fodert das Zeitalter eine verbesserte äußere Lage des Schullehrerstandes? oder: Widerlegung einiger Einwürfe gegen die Gehaltserhöhung desselben;* vom Hn. Collaborator Köhler in Altenburg. Der Vf. zeigt mit Nachdruck, was obnehin unter edeldenkenden Menschen ausgemacht ist, daß der Schullehrerstand eine verbesserte äußere Lage fördern könne. 4) *Ueber die Klage: der Predigerstand taue nicht für Umgang und Gesellschaft;* von Hn. Prediger Seidel in Rastphas bey Altenburg. Wie einseitig diese Klage im Allgemeinen sey, und woher es komme, daß mancher einzelne Prediger nicht für die Gesellschaft taue, dies wird hier recht gut erörtert. 5) *Einige Gedanken über Rang, Titel und Stolz der Schulmeister;* von Hn. D. Schulz in Leipzig. In diesem lebhaft geschriebenen Aufsatze zeigt Hr. S., daß der Schullehrer und seine Beschäftigung an Werth allen übrigen Ständen nicht nur gleich komme, sondern sie noch um ein merkliches überwiege. Damit jedoch der Schulmeister sich nicht stolz überhebe, ist ihm, mit Paulus zu reden, ein- und man könnte sagen: mehr als ein Pfahl gegeben ins Fleisch. Der Titel *Schulmeister* (dessen sich, wie Rec. weiß, manche Schulmeister zu schämen anfangen, und ihn lieber mit dem Titel *Schullehrer* vertauschen,) scheint dem Vf. zu anmaßend zu seyn, und er schlägt lieber den Titel *Collaborator* oder *Mitarbeiter für den Gehülfen des Predigers* vor. Rec. überläßt es andern, ihre Meynung über diesen Vorschlag zu äußern, nur bittet er, daß dies mit möglichster Kürze geschehe! 6) *Von der nöthigen Vorsicht bey dem Gebrauche moralischer Beispiele im Unterrichte der Jugend;* von Ebendemselben. Wenige, aber beherzigungswerthe Worte! — Die zweyte Abtheilung dieses Stücks wird durch manche gelegentlich eingemischte Bemerkung des Herausgebers interessant.

II. Bdes 1. Stück. I. Abhandlungen. 1) *Von wem und wie können liturgische Verbesserungen am leichtesten*

sten gemacht werden? vom Hn. Diac. Müller zu Langensalza. Der Prediger muß Liturg seyn. Eine zweckmäßig eingerichtete Gottesverehrung kann keinen bestimmten, regelmäsig - mechanischen Gang haben; sie muß vom Liturg geleitet werden. Und doch bildet auch die religiöse Versammlung ein Ganzes, ist Gemeinde, und bedarf als solche, ein bestimmtes Rituale, welches nicht von jeder einzelnen Gemeinde, auch nicht vom Prediger gemacht und verändert werden darf, sondern vom Staate, durch ihn wenigstens sanctionirt werden muß. Beide sich zu widersprechen scheinende Grundsätze sind wahr. In ihrer Vereinigung glaubt der Vf. das Mittel gefunden zu haben, die fortschreitende Veredelung des öffentlichen Cultus zu realisiren. Es ist gegeben in der *Idee einer leitenden liturgischen Norm*, die vom Staate ausgehet, und dem Prediger Befugniß und Spielraum läßt, die Liturgie, innerhalb gesetzlicher Schranken, und gemäß den Bedürfnissen der Gemeinden zum Zweck der Gottesverehrung anzuwenden. Diese leitende Norm mag man nun Kirchenagende, Rituale des Gottesdienstes, oder wie man sonst will, nennen. Sie ist keine eigentlich verbesserte Agende im gewöhnlichen Sinne, sondern eine von der höchsten geistlichen Behörde ausgegangene und stillschweigend autorisirte Anleitung zur nutzbaren Einrichtung der christlichen Gottesverehrungen und kirchlichen Feyerlichkeiten, die von den Predigern mit Weisheit und Vorsicht benutzt werden muß. Eine bloß verbesserte Agende würde uns auf dasselbe Uebel zurück führen, das wir schon seit Jahrhunderten empfunden haben. Das Neue veraltet, sagt der Vf. sehr richtig, wie das Alte sonst Neues war. Auch dringt er mit Recht darauf, der Liturgie nicht eine Wichtigkeit beyzulegen, die den großen Haufen glauben macht, als beruhe das Heil der Religion und seine ewige Seligkeit darauf. 2) *Ueber das Verhältniß des Religionskultus zur Religion. Zur Festsetzung der Prinzipien, nach welchen man den Werth des ordern zu beurtheilen hat*; vom Hn. Stützpfeiler Bohme in Altenburg. Rec. las diese, eines Auszugs nicht wohl fähige, gut geschriebene Abhandlung, die fortgesetzt werden soll, mit Vergnügen. 3) *Briefwechsel zweyer Universitäts-Freunde über Gegenstände der Homiletik und Liturgik*; von Hn. Prediger Sauer. Diesmal ein vorbereitender Brief, der aber auf die Fortsetzung begierig macht. S. 74. werden zwey ganz verschiedene Aemter; Kriminal- und Scharfrichter als synonym angefehn. Vielleicht wollte der Vf. sagen: *Nachrichter* oder *Scharfrichter*, denn ein Kriminalrichter pflegt weder Fesseln anzulegen, noch Köpfe abzuschlagen. 4) *Warum und wie muß sich der Religionslehrer auf Religionslehrstunden vorbereiten?* von Hn. D. Schulze in Leipzig. Der Lehrer muß sich jedesmal in die dem fruchtbaren Religionsvorträge günstige Stimmung zu versetzen suchen. Die Mittel, die der Vf. angiebt, um jene solche Stimmung hervorzubringen, sind nicht übel. — Die in diesem Stücke befindlichen *Vorschläge, Ausrufen und Verfügungen* müssen, ihrer Natur nach, sehr gemischtes

Empfindungen in dem Leser hervorbringen. — Möge der gute Saame, der in diesem Journale nicht kärglich ausgestreut worden ist, wohlthätige Früchte für die Zukunft bringen!

STATISTIK.

ST. PETERSBURG, in d. Druckerey d. Akad. d. Wiss.
Almanach de la Cour pour l'année 1803. 256 S. 8.

Unter Paul I. unterblieb die Herausgabe wegen der unaufhörlichen Veränderungen, auch weil der Kaiser alle die nur eine Medaille trugen, darin aufgeführt wissen wollte. 1802 erschien wieder die erste Ausgabe. Wegen der Organisation des Consil und der Ministerial-Departements, welche im September 1802 vor sich ging, ist dieser Hofcalender sehr verändert, auch in mancherley politischen Beziehungen merkwürdig. Ungeheuer groß ist die Zahl der (7050?) Ordens-Ritter von St. Andreas (unter diesen auch Kutaisow), St. Katharina, Alexander-Nefski, St. Georg, St. Wolodimer, (den Paul I. aufgehoben hatte) St. Anne und Johanniter-Maltheiser-Orden. Letzterer wird hier in zwey Hauptabtheilungen von S. 222 bis 254 aufgeführt, nämlich ohne Unterschied der Religion und dann das Russisch-Katholische Groß-Priorat. Erstes besteht aus 13 Großkreuz-Damen und 1 Kleinkreuz-Dame (der bekannten Mylady Hamilton) aus 37 Großkreuzen, 83 Commandeurs, 22 Familien-Commandeurs, 170 Ritttern, 4 Kapellanen. Auch werden dabey die von dem Grafen Sergei de Roumantzof und Scheremetef gestifteten Komenderien aufgeführt. Das Russisch-Katholische Groß-Priorat zählt 16 Groß Kreuze, 19 Commandeurs, 135 Ritter, 10 Familien-Commandeurs, 3 Convent-Commandeurs, 3 Convent Kapellane, 306 Ehren-Commandeurs, und 224 Ehren-Ritter. Rec. theilt diese Zusammenzählung wegen ihres politischen Interesses mit. In diesem Personale finden sich sehr viele deutsche und französische Namen, auch aus deutschen Fürsten-Stämmen z. B. Hessen-Homburg, Schwarzbürg-Rudolstadt, Isenburg, Anhalt u. s. w.

Einzelne Merkwürdigkeiten werden vielleicht dem ungeübtern Leser entgehen, z. B. die Zusammenfchmelzung des Hofstaats der Großfürstin Anna Feodorovna von Sachsen-Koburg mit dem ihres Gemahls, die Anstellung von Polen und Deutschen im Cabinette — die wörtliche Benennung des S. M. le Roi de France, Louis XVIII. unter den Andreas Ritttern und gleichgehalt die der andern französischen Prinzen bey den übrigen Orden — die Benennung der S. A. La Tsaritzine-Donairiere de Carthuel et de Cachet unter den Andreas-Ritttern u. s. w. Im Geschlechts-Verzeichnisse S. 38 ist Frankreich so gefaßt: *Rel. Cath. Napoleon Bonaparte. Premier-Consul de la Republique, né le 4 Août 1769 und Toscana also: Louis I. Roi d'Etrurie, Infant d'Espagne.* — Jeder Geschäftsmann wird in diesem Hofcalender das Russische Corps diplomatique im Auslande vermissen, (welches der Mehäzow in Russischer Sprache (S. XXIV—VII. und 514) liefert.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. May 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIessen, b. Tsché u. Müller: *Darstellung der rechtlichen Imputation*, von L. Harscher von Allmendingen, Fürstl. Nassau-Oranischen Hofrath u. s. w. 1803. 212 S. 8.

Diese Schrift, voll ächten philosophischen Geistes, gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Werken, die durch die neuesten Untersuchungen über die Principien des Strafrechts und der Strafgesetzgebung veranlaßt worden sind. Mit Gründlichkeit und Consequenz vereinigt sie eine unbedingte Unpartheylichkeit, die das Wahre und Gute in allen Systemen mit Achtung anerkennt, und ist dadurch vielleicht in Stande, die jetzt so weit von einander getrennten Partheyen, wo nicht zu vereinigen, doch in den für jeden Gesetzgeber so wichtigen Hauptpunkten einander näher zu bringen. Schon früher hatte sich der Vf. in einer ausführlichen Abhandlung: *Versuch über das Princip des Strafrechts* (Bibliothek d. peinl. Rechts. Bd. I. Th. 3. über die Grundsätze der Criminalgesetzgebung erklärt, und sich im wesentlichen zu der von Grotman durchgeführten und besonders gegen das Feuerbachische System verfochtenen Präventionstheorie bekannt. Hier geht aber der Vf., indem er selbst seine früheren Ueberzeugungen als Irrthum wieder ruft, zu dem entgegengesetzten System der gesetzlichen Abschreckung und der dadurch nöthwendigen Theorie der rechtlichen Imputation über. Allein man würde sehr irren, wenn man hier eine bloße Wiederholung des Bekannten erwartete. Der Vf. hat nicht nur durch den ihm eignen Gang der Untersuchung und durch mehrere neue Beweise und Ansichten, sondern auch durch wirkliche Berichtigungen, dem sich zugeeigneten System und dadurch der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst geleistet. Auch werden die Gegner dieser Theorie, die noch neulich in einer nunmehr gedruckten Vorlesung vor einer berühmten Academie der Wissenschaften, die Theorie der *Schreckensregierung*, die Theorie für *Bestien* und dergl. genannt wurde, wenigstens diesen neuen Vertheidiger derselben von der Allgemeinheit jenes Vorwurfes ausnehmen müssen. Denn er gesteht ausdrücklich, daß die alte Vorstellungsart als einstweiliger Nothbehelf bey unsern zweckwidrigen barbarischen Strafgesetzen, vor der neuen Imputationstheorie einen practischen Vorzug verdiene, indem die strenge Anwendung der letzten, die mit strenger Anwendung der Gesetze selbst beynahe eins ist, unser Zeitalter, das sich durch eine an sich ungerechte und inconsequente, aber bu-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

mane Praxis seiner gehaltlosen Gesetzgebung entzogen und dadurch den Mangel an einer vernünftigen Legislation minder fühlbar gemacht hat, wieder in das Jahrhundert der Karolina zurückdrängen würde. Denn, sagt unser Vf., „Humanität ist heiliger als Consequenz. Es ist besser (auch dem Staate besser?) „von einem willkürlichen und menschlichen Richter, „als von einem eben so willkürlichen und unmenschlichen Gesetz beherrscht zu werden. — Wenn aber „das Bedürfnis einer auf Kenntniß des Menschen, „seiner Leidenschaften und Triebe und des ganzen „Mechanismus seiner Sinnlichkeit, richtig berechneten Strafgesetzgebung recht lebhaft erwacht seyn „wird; wenn dann das erhabene Amt der Gesetzgebung nicht in die Hände des positiven und durch „das Positive einseitig gewordenen Rechtsgelehrten, „sondern in die Hände des unbefangenen, an keinem System hängenden, aber darum nicht die Wahrheit der Metaphysik aufopfernden Philosophen niedergelegt wird, — dann erst traue ich der in diesen „Blättern aufgestellten Imputationstheorie und ihr allein volle Anwendbarkeit zu; dann erst wird ein „menschliches Gesetz über den nicht willkürlichen „Richter herrschen, und der in seine Wirkungskphäre „verwiesene Richter über die Erhaltung des Gesetzes „wachen.“ — Der Gang der Untersuchung ist bey unserm Vf. im Wesentlichen folgender: — Dem Menschen eine Handlung zurechnen, heißt erklären: daß er mit *Bewußtseyn* und *Willkür* Urheber einer Veränderung in der Außenwelt geworden sey. Diese Zurechnung, durch welche sich eine Handlung von einer bloßen *That* unterscheidet, ist eine *allgemein* (objectiv) erkennbare, *äußere* Zurechnung, und unterscheidet sich dadurch von der *moralischen*, *innern* Zurechnung, welche nicht auf ein in der Welt der Erscheinungen existirendes Factum, sondern auf einen Gegenstand der über sinnlichen Welt gerichtet ist. Jene liegt in dem Urtheil: der Handelnde habe, indem er die Handlung willkürlich vornahm, das Verhältniß derselben zur *Außenwelt* gekannt; diese liegt in dem Urtheil: er habe ihr Verhältniß zur *übersinnlichen* Welt wahrgenommen; jene sagt aus: der Handelnde sey mit *Willkür* und *Bewußtseyn* Ursache dieser oder jener *sinnlichen Erscheinung* geworden; diese: er habe sich nicht allein mit Willkür und Bewußtseyn, sondern auch mit *moralischer Freyheit* zu einer nur im *sittlichen Bewußtseyn* existirenden Verletzung der Gesetze der über sinnlichen Welt entschlossen. Diese geht von jener aus, aber nicht umgekehrt jene von dieser. Wer nicht einmal willkürlich gehandelt hat, kann auch nicht moralisch gut oder verwerflich gehandelt

Ggg

handelt haben. — Im Staat und durch ihn verwandelt sich die Zurechnung des *Factums*, in eine rechtliche, eine Strafzufügung begründende Imputation zur *Schuld*, während die moralische Imputation sich selbst und ihrer eigenen Natur überlassen bleibt. Der Staat nämlich muß, vermöge seines Zwecks, die Hindernisse der Coexistenz der verständigen Sinnenwesen, durch Realisirung des Rechtsbegriffs hinwegräumen. Dieses kann er nicht dadurch zu bewirken suchen, daß er die Bürger bestimmte, die moralische Pflicht, dem Staatszweck gemäß zu handeln, sich zur Maxime zu machen. Denn der Mensch als Vernunftwesen steht unter keinem andern, als seinem eigenen Gesetz, und ist jeder Einwirkung von außen her entzogen. Ueberdies bedarf auch der Staat keiner moralischen Maximen zu seinem Zweck. Seine Wirksamkeit ist daher an den *sinnlichen* Menschen allein zurück verwiesen, an den Menschen, so ferne er bloß als verständiges, mit Willkür und Bewußtseyn von der Natur beschenktes, nach sinnlicher Lust strebendes und sinnlichen Schmerz verabscheuendes Sinnenwesen gedacht wird. Nicht die Vernunft und Freyheit des Menschen, nicht seine Gesinnungen und Maximen, sondern seine Leidenschaften, Neigungen und Triebe sind die Factoren, mit welchen der Staat zu arbeiten hat. Um daher auf seinen Zweck zu wirken, muß er eines Theils den Bürgern, die zur Hervorbringung einer Rechtsverletzung durch sinnliche Lust oder Unlust gestimmt sind, eine die Sinnlichkeit schmerzhaft afficirende Veränderung (Strafe) ankündigen, andern Theils aber bey Eintretung des von dieser Ankündigung unterstellten Falls der Rechtsverletzung durch wirkliche Ausführung der Drohung, derselben gehörige Kraft und Wirksamkeit geben. Auf diesem Wege der rechtlichen Strafe sichert sich der Staat seinen Zweck, so weit dieses nur immer durch die Beschränktheit menschlicher Anstalten, welche bloß Annäherung zu dem Ideal einer vollkommenen Rechtssicherheit verstatten, möglich ist. Durch die Errichtung jenes psychologischen Zwangs geht nun aber die äussere Zurechnung, in eine *rechtliche Imputation zur Schuld* über. Denn die bedrohte Handlung ist das bürgerliche Verbrechen, dieses aber, das in dem Staat nur Gegenstand der Beurtheilung eines *äussern* Gerichtshofes ist, wird nothwendig durch die Möglichkeit einer objectiv erkennbaren, also der factischen oder *äussern* Zurechnung bedingt. — Die *rechtliche* Imputation liegt in dem Urtheil des von dem Staat zur Anwendung der Strafgesetze bestellten Richters: *daß der Fall vorhanden sey, in welchem, nach dem Ausspruche des Strafgesetzes, eine Strafzufügung Statt haben müsse*. Dieses Urtheil setzt aber dreyerley voraus, weil das Strafgesetz seiner Natur nach, drey verschiedene Bedingungen seiner Anwendbarkeit voraussetzt. Diese sind I) die Existenz einer Veränderung in der Sinnenwelt, welche der Staat durch Strafdrohung verhindern, oder die Nichtexistenz einer Veränderung, welche er durch Strafdrohung erzeugen wollte. II) Die Ursache der erfolgten oder nicht erfolgten Veränderung muß sich

in einer menschlichen Handlung finden, d. h. in einer mit wirklichem oder möglichem verständigem Bewußtseyn der Folgen verkäufsten Thatäußerung der Sinnlichkeit. Die Existenz dieser zweyten Bedingung gründet sich auf die *Willkür* der Person, als Grund der zur Strafe zuzurechnenden Handlung. Es ist diese Willkür nicht mit der *Freyheit* zu verwechseln, die in der Criminalgesetzgebung keine Bedeutung hat. „Die Willkür als Gegenstand der Strafgesetzgebung hat zwischen Lust und Lust, zwischen Schmerz und Schmerz zu wählen. Auf der einen Seite winkt das Verbrechen mit dem Reiz der Lust, auf der andern Seite winkt der Staat mit dem Reiz der durch Sicherheit gegen Strafe gewährten Ruhe; hier ist der Sinnlichkeit der Schmerz vorgehalten, das zum Verbrechen auffodernde Begehren unbefriedigt zu lassen, dort erblickt sie die, auf die Befriedigung des Begehrens folgende sinnliche Strafzügel. Die moralische Freyheit dagegen wählt zwischen der Vorstellung der von der sittlichen Vernunft gebilligten und der von ihr gemißbilligten Kraftäußerung.“ — Die Willkür wird durch eine *äussere physische* Kraft, die Freyheit wird durch das *innere psychologische*, die Stimme der Vernunft völlig betäubende *Uebergewicht* der Sinnlichkeit aufgehoben.“ Diese letzte Bemerkung wird von dem Vf. trefflich erläutert und gerechtfertigt. Dabey zeigt er mit entscheidenden Gründen den Irrthum, dessen sich *Feuerbach* bey der Anwendung dieser Theorie schuldig machte, indem er als einen Satz für das *richterliche* Urtheil die Behauptung aufstellte, daß die Strafbarkeit hingehe, wenn der Thäter durch ein gewisses und gegenwärtiges dem Strafzügel entweder gleiches oder dasselbe überwiegendes Uebel zur That fortgetrieben wird. Diese Behauptung verwirft jedoch der Vf. nur als Rechtsatz für die *richterliche* Imputation, indem er einräumt, daß der *Gesetzgeber* bey Bestimmung einzelner, die Strafbarkeit aufhebender Fälle, auf denselben Rücksicht zu nehmen habe. — Die letzte Bedingung zur Begründung der rechtlichen Imputation ist III. daß dem Handelnden das Strafgesetz oder die an seine Sinnlichkeit gerichtete Forderung des Staats bekannt gewesen sey, seine Willkür zur Hervorbringung oder Nicht Hervorbringung der geforderten oder untersagten Veränderung der Außenwelt zu bestimmen. Der Vf. erweist diese Bedingung nach einer ihm eigenthümlichen, sehr interessanten Ansicht über die Natur des Rechts überhaupt, und unterwirft zugleich die Präventionstheorie in so weit, als sie das Strafgesetz für ganz unnötig zur Begründung einer rechtlichen Strafe erklärt, einer ausführlichen Prüfung. Schon *Feuerbach* hat sich (in seiner Schrift: *über Strafe als Sicherungsmittel*) über diesen Hauptsatz der *Grobmannischen* Theorie erklärt; aber der Vf. hat noch mehrere, von *Feuerbach* übersehene, Punkte des Angriffs entdeckt und durch treffende Bemerkungen benutzt. — Nach dieser Entwicklung der Natur der rechtlichen Zurechnung geht der Vf. zu einer Vergleichung derselben mit der moralischen Zurechnung über, und beschließt endlich mit der

Darstellung einiger Hauptideen zu einer vollendeten Strafgesetzgebung.

So sehr wir auch mit dem Vf. in Ansehung des Principis der Imputation und der Entwicklung desselben im Ganzen einig sind: so können wir doch in einem, dieser Schrift zum Grunde liegenden, sehr seltsamen *Hauptgedanken* nicht übereinstimmen. Er behauptet nämlich, daß seine Darstellung, ohngeachtet sie nur die Frage beantwortet: *wann und unter welchen Bedingungen kann der Richter zur Strafe überhaupt zurechnen?* dieses Problems der rechtlichen Imputation ganz erschöpfe. Nach seiner Behauptung giebt es nämlich gar keine *Grade* der rechtlichen Imputation; für den Richter soll die Frage: in welchem Grade ist dem Verbrecher die That zuzurechnen? in welchem Grade ist er also strafbar? gar keine Bedeutung haben; bloß für den Gesetzgeber sollen die Grundsätze über den Maasstab der Größe des Verbrechens und der Strafe gültig seyn. Er gesteht zwar, daß es bey unsrer gegenwärtigen Criminalgesetzgebung, in welcher sich *unbestimmte* Strafgesetze finden, relative Gründe der Strafbarkeit geben müsse. Allein in einer vollkommenen Criminalgesetzgebung müsse der Gesetzgeber alle Verbrechen und alle einzelnen Arten derselben, mit Ausschluss aller richterlichen Willkür mit einer vollständig bestimmten Strafe bedrohen, und dann bleibe natürlich für den Richter weiter nichts, als die Frage nach den absoluten Gründen der Strafbarkeit: ist der Fall des Gesetzes vorhanden? übrig. Diese Folge ist ganz richtig, aber die Voraussetzung kann nicht einmal als ein *Ideal* betrachtet werden, weil es *unmöglich* ist, sie zur Wirklichkeit zu bringen. Wie kann es sich z. B. der Vf. als möglich denken, die verschiedenen Grade des Versuchs, der Culpa etc. mit einer nach Art und Grad *absolut bestimmten* Strafe zu bedrohen, ohne andere *wesentliche* Grundsätze der Gesetzgebung zu verletzen? Es müssen da entweder viele, nach dem Grade der Strafbarkeit von einander höchst verschiedene Fälle unter dieselbe Straffaction gebracht, also die nöthige Proportion überschritten werden, oder es muß der Gesetzgeber zur Individualität einzelner Fälle herabsteigen, sich in unabsehbare Distinctionen verlieren, und dabey gleichwohl absolut unvollständig werden, weil einzelne Fälle unerschöpflich sind. Auch liegt eine *durchgängige absolute* Bestimmtheit der Strafen bey alten Verbrechen in der Natur der Gesetzgebung keineswegs. Nur eine *absolute Unbestimmtheit* ist unzweckmäßig. Aber wenn nicht nur die *Art*, sondern auch der *Hauptgrad* der Strafe bestimmt ist: so kann der Gesetzgeber gar wohl die *Mittelgrade* der eignen Beurtheilung des Richters, nach den von ihm *selbst* angegebenen Grundsätzen der relativen Strafbarkeit, überlassen. Dies geschieht, indem er nach Bestimmung der *Art* der Strafe das *Maximum* und *Minimum* des Grades derselben (z. B. der Dauer bey der Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe) bestimmt und auf einen bestimmten Hauptgrad des Verbrechens festsetzt. Der Verbrecher weiß nun auch bestimmt, was er zu erwarten hat, sobald nur nicht der Gesetz-

geber in die grobe Inconsequenz verfällt, daß er dabey dem Richter über das Maximum und Minimum schärfend oder mildernd nach eigner Beurtheilung hinauszugehen gestattet. Wir sind übrigens weit entfernt zu behaupten, daß sich der Gesetzgeber bey allen Verbrechen eine solche Strafbestimmung erlauben dürfe, und würden den neuen Entwurf zu dem Bayerischen Criminalgesetzbuche schon darum, weil alle Verbrechen, selbst Mord, Todschlag, Hochverrath etc. mit solchen arbiträren Strafen bedroht sind, für verwerflich halten, wenn auch nicht die Willkürlichkeit und Unbestimmtheit in den Begriffen und gesetzlichen Voraussetzungen, so wie das auffallende Misverhältniß der Verbrechen unter sich und die Disproportion zwischen Verbrechen und Strafen, nebst vielen andern Rücksichten, dieses Urtheil bestimmten. Allein hier ist nicht der Ort, die Regel anzugeben, wann der Gesetzgeber seine Strafe schlechtthin bestimmen müsse, und wann er sie bloß nach ihrer Art, mit Festsetzung des höchsten und geringsten Grades bestimmen dürfe.

Noch müssen wir erinnern, daß die Sprache des Vfs. nicht ganz ohne Flecken ist. Der Periode S. 53 „die Sinnlichkeit kann geradezu durch menschliche Organe erzeugte Rechtsverletzungen begehren, es können aber auch Sicherheitsverletzungen ohne ein solches Begehren erfolgen“, ist nicht durch sich selbst verständlich. Die Redensarten, eine „Gewissheit erbringen“, einen „Beweis erbringen“ (S. 58. 66) sind nicht zu rechtfertigen, so wenig als die Formen: „coexistiren sollende Mitwesen“ (S. 110), der ihm rechtlich achten Wohlende“ (S. 112), „ein sittlich seyn könnendes und sollendes Wesen“ (S. 117). Auch riefen wir mehrmals auf fremde Worte, die viel besser mit deutschen hätten vertauscht werden können; z. B. einen Menschen über die Moralität seiner Gesinnung *constituiren*. Im übrigen zeichnet sich der Stil des Vfs. durch Klarheit und Lebhaftigkeit vortheilhaft aus.

CLAUSENBURG, b. Hochmeister: *Lis Transylvanica seu Practica Transylvanorum litigandi methodus, quam . . . Dominor. Censorum Revisioni humillime submitit Juvenis Nobilis Theophilus Lány de Késmárk M. Várfhelyini.* 1799. 5ten März. (gedruckt 1802.) 116 S. 8.

Nachdem der Vf. die vorgeschriebenen juristischen Studien am Lyceum zu Claussenburg vollendet, und drey Jahre als Aufcultant, oder Juratus bey der K. Tafel zu Marus Várfhely sich in der Rechtspraxis geübt, also nur noch das Advoratenexamen auszuhalten hatte, wollte er seine Examinatoren unter andern auch durch diese Schrift von seinen erworbenen theoretischen und praktischen Kenntnissen überzeugen. Er gesteht, daß der Text davon meistens aus gedruckten Büchern und akademischen Heften geschöpft sey; daß aber die Ordnung und hier und da ein Abschnitt ihm gehöre. Seine Arbeit soll auch nicht für vollendete Richter und Advocaten, sondern für angehende Juristen

Juristen bestimmt seyn. — Dafs man über diesen Gegenstand noch keine brauchbare Anleitung für siebenbürgische Advocaten hat, ist ganz wahr, so wie auch, dafs eine solche Anleitung sehr nöthig wäre. Der Vf. hat aber leider! diesem Mangel nicht abgeholfen: denn seine Arbeit ist wirklich sehr schülerhaft. Der Stil ist höchst elend, ja man hätte zuweilen Lust zu zweifeln, ob der Vf. die lateinische Grammatik recht begriffen habe. So z. B. heifst es S. X *si errores corrigere non dedignabis*, und S. 110 *auctoritate superiorum . . cessantur lites*. In der Dedication an den Dobokaer Comitatus, aus welchem der Vf. gebürtig ist, kommt folgende Stelle vor: „*Quis ergo mortaliū mihi vitio vertet, dum ego, ipsa Natiuitate mihi adhaesa erga Te dulcedine ductus, simulque Tuarum in me benevolentiarum memox, in earum gratitudinem, per breve et sane suo humili auctore non dignius leve hoc specimen Tibi dedicaverim: in gremio enim Tuo natus et cretus, bonorum ex Te habitorum mediante doctus u. s. w.*“ Wer so erbärmlich schreibt, von dem wird man auch keine dienliche Sachbelehrung erwarten. So z. B. ist S. 21 die Angabe der geistlichen Gerichte ganz falsch; ja der Vf. ist so unwissend in der Geographie, dafs er den Metropolitani von Colocsa nicht als einen Erzbischoff, sondern nur als einen Bischoff kennt. Möge doch ein künftiger Siebenbürger dieses elende Geschreibsel durch ein besseres Handbuch über die siebenbürgische Gerichtspraxis in Vergessenheit bringen! — Uebrigens bemerkt Rec., dafs der Vf. billig auch in seinem Namen eine Aenderung vornehmen, und sich nicht Lány de Késnárk, sondern Lány ex Késnárk nennen sollte: sonst könnte ihn der Fiscus der Königl. Freystadt Kásmárk einer dafsälligen ungebührlichen Anmafsung belangen.

CHEMNITZ, b. Tsché: *Ueber das Verbrechen geheim zu seyn und die Strafbarkeit desselben*. Ein Beytrag zum Staats- und Kriminalrechte. 1801. 212 S. 8. (16 gr.)

Der etwas räthselhafte Titel drückt den Inhalt des Buchs nicht deutlich aus. Dieses beantwortet die Fragen: in wie ferne der Staatsbürger ein Recht habe auf Verheimlichung von Handlungen? ob ihm ein Recht auf geheime Verbindung und Wirksamkeit zukomme? und in wie ferne dasselbe in ein Vergehen ausarte, das die Gesetzgebung zu einer Strafdrohung dagegen berechtige? Der Vf. geht hierbey von dem richtigen Princip aus, dafs man nur in so ferne ein Recht zur Verheimlichung habe, als nicht einem Andern das Recht auf Publicität zukomme, und folgert hieraus, dafs in der bürgerlichen Gesellschaft die Verschwiegenheit nur in so ferne wiederrechtlich sey, als dieselbe entweder dem Zweck der Verhütung der Rechtsverletzungen oder dem Zweck der Wiederherstellung des rechtlichen Zustandes entgegen ist. Der Staat hat

also das Recht auf die Anzeige zukünftiger und schon begangener Rechtsverletzungen, und ein Staatsbürger ist keineswegs verbunden, eine solche Nachricht, selbst wenn sie ihm unter der Bedingung der Verschwiegenheit mitgetheilt worden ist, dem Staate zu verhehlen, vielmehr ist er verpflichtet, sie nach geschehener Auforderung durch ein Gesetz oder einen besondern Befehl diesem mitzutheilen. Die Verschwiegenheit wird eigenes Verbrechen, 1) so ferne sie das eigene Geständnis des Urhebers einer rechtswidrigen That verhindert, und 2) so ferne sie die Anzeige einer rechtsverletzenden That oder ihres Urhebers gefässentlich unterlässt, wo doch diese Anzeige als besondere unmittelbare Rechtsverbindlichkeit vom Staate auferlegt worden ist. — Am längsten verweilt der Vf. bey der Untersuchung über geheime Gesellschaften. Besondere Gesellschaften müssen im Staat erlaubt seyn, weil der Staat, der nur rechtliche Freyheit zu seinem Zwecke hat, die Bedingung zur freyen Realisirung aller menschlichen Zwecke ist, ohne darum die Erfüllung dieser Zwecke selbst zu seinem Gegenstand zu haben. Widerspricht eine besondere Gesellschaft dem Zweck und der Form des Staats nicht: so hat sie ein Recht auf ihre Existenz im Staat, darum aber nicht ein unbegrenztes Recht geheim zu seyn. Sie darf zwar andern Bürgern ihre Existenz, ihren Zweck und ihre Verfassung geheim halten, so ferne die Gesellschaftsglieder das Geheimnis als ein Mittel zu ihrem Zweck betrachten; aber sie mufs Publicität haben in Beziehung auf den Staat, der, vermöge seiner aufsehenden Gewalt zum Zweck der Verhütung möglicher Rechtsverletzungen, von ihrem Zweck und ihrer Verfassung vollständige Erkenntnis haben mufs. Nun untersucht der Vf., wie dieses Recht des Staats verletzt werden könne, zu welcher Gattung von Vergehen diese Verletzung gehöre, und in welchem Grade das Mitglied einer geheimen Gesellschaft strafbar sey. — Die Richtigkeit der Ideen im Ganzen, und die Klarheit in der Darstellung berechnen uns, diese Schrift zu empfehlen, ob wir gleich überzeugt sind, dafs sie interessanter würde geworden seyn, wenn der Vf. nicht zu viel Steifheit in der Methode gezeigt, in manchen Punkten nicht zu weit ausgeholt und seinen Argumentationen weniger Ausführlichkeit gegeben hatte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NEUBURG, im Reichs-Commissions- und Industrie-Bureau: *Kurzgefasste Sittenlehren und Klugheitsregeln*, vorzüglich für das weibliche Geschlecht (Ohne Jahr) 35 S. 8. (4 gr.)

Vermuthlich ein altes Buch mit einem neuen Titel. Indefs alt könnte es, unbeschadet seines sonstigen Werthes, seyn; der letztere aber ist gering und keinesweges des Versuches werth, es durch Nachhülfe der Vergessenheit zu entziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 19. May 1803.

PHILOSOPHIE.

HANNOVER, in d. Helwingsch. Hofbuchh.: *Grundriss der Ethik, oder Lebens - Wissenschaft* von C. Meiners, Königl. Großbritan. Hofrath etc. 1801. LXVIII. u. 136 S. 8. (14 gr.)

Der Werth dieses Grundrisses der wissenschaftlichen Ethik, von welchem alle Theile der angewandten ausgeschlossen sind, besteht, nach der eigenen Erklärung des Vfs., in dem Umfange der zu dieser Wissenschaft gezogenen Untersuchungen, in der Kürze, bey aller Reichhaltigkeit desselben, ferner in der Eintheilung und Folge der Abschnitte, und in der Ordnung der in jedem Abschnitt. enthaltenen Gedanken. Um diese Vorzüge zu beurtheilen, wird es nöthig seyn, die einzelnen Abschnitte anzugeben. *Erster Theil, Menschenkunde.* Erster Abschn. Von dem Empfindungsvermögen des Menschen. Zweyter Abschn. Von den Denkkraften. Dritter Abschn. Von dem Willen. Vierter Abschn. Ueber Neigungen, Triebe und Leidenschaften. Fünfter Abschn. Von den Temperamenten, oder von dem Einflusse der vornehmsten Leidenschaften auf das Gemüth. Sechster Abschn. Von den Tugenden und Laster. Siebenter Abschn. Ueber die Kenntniß unser Selbst. Achter Abschn. Ueber Menschenkenntniß. *Zweyter Theil, Weisheitslehre.* Erster Abschn. Ueber die Bestimmung des Menschen. Zweyter Abschn. Ueber Tugend und Laster. Dritter Abschn. Ueber Güter, Uebel und Glückseligkeit. Vierter Abschn. Ueber die Beherrschung der Gemüthsbewegungen. Fünfter Abschn. Ueber Gewohnheiten. Sechster Abschn. Ueber die Kunst andere Menschen zu behandeln. Siebenter Abschn. Ueber Religion, Irrglauben, Unglauben und Aberglauben. Aus dieser Inhaltsanzeige erhellet, daß dieser Grundriss an den Lehren, die zur Ethik gehören, sehr unvollständig ist; daß manche Lehren des ersten und zweyten Theils in die angewandte Ethik, andere gar nicht in diese Wissenschaft gehören. Ungern vermißt man eine Einleitung über den Begriff, Umfang, Theile und das Princip der Ethik. Die Hinweisung auf seine Geschichte der Ethik kann diesem Mangel nicht abhelfen. Wir können also das Ganze, in Rücksicht auf wissenschaftliche Form für nichts anders erklären, als ein unsystematisches Aggregat von Kenntnissen, welche der Vf. nach subjectiven Ansichten als zur Lebensweisheit gehörig ansah, bey welchem man auf Bestimmtheit und Bündigkeit Verzicht thun muß. Wir führen zur Probe nur das Kapitel von der Bestimmung des Menschen an, welches aus fünf Paragraphen besteht, und nichts als folgende Gedan-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

ken enthält. Die Bestimmung des Menschen hängt von der Kenntniß und Darstellung seiner Natur ab. In unsern Zeiten fragt man lieber, welches ist das erste Gesetz unserer Natur, oder der erste Grundsatz der Ethik, als was ist die Bestimmung des Menschen, ungeachtet man bey der letzten Untersuchung weit weniger in Gefahr ist, zu irren oder irre geführt zu werden. Alle Systeme über die Bestimmung des Menschen lassen sich auf vier zurückbringen, in so fern man ihn als ein durchaus sinnliches und eigennütziges, oder als ein reingeistiges, oder als ein rein sittliches Wesen betrachtet hat. Am richtigsten stellten sie Sokrates, die alte Akademie, die gemäßigten Stoiker und alle berühmte Wekweise der neuern Zeit dar, welche in die Fußstapfen der großen Menschenkenner und Weisheitslehrer des Alterthums traten. „Völlig gleichgültig mit der Lehre des Sokrates und der alten Akademie sind die Grundsätze: Folge der Vernunft, der richtigen und gebildeten oder vollendeten Vernunft; erfülle den göttlichen Willen; suche deine wahre Glückseligkeit; thue stets deine Pflicht, oder das, was recht und klug ist; handle so wie du glaubst, daß ein kluger und tugendhafter Mann in deiner Stelle handeln, oder daß ein einfacher und vernünftiger Zuschauer deine Art zu handeln billigen werden.“ „Weniger befriedigend sind die bekannten Sätze; thue Niemanden etwas, wovon du nicht willst, daß es dir geschehe; thue vielmehr einem jeden, was du willst, daß man dir thue; oder die ewigen Gesetze oder Regeln des Rechts und der Wahrheit. — Es ist ein eitler Wahn, wenn man glaubt, daß irgend ein System über die Bestimmung des Menschen, irgend ein erstes Princip der Ethik je einen allgemeinen Beyfall erhalten, und alle übrige Systeme und Principe verdrängen werde.“ In der Vorrede erklärt der Vf. noch, daß er die Ausdrücke *Pflicht* und *pflichtmäßig* darum nur selten gebraucht habe, weil seines Erachtens diese Begriffe durch bestimmtere und eindringendere Worte ausgedrückt werden können, z. B. es ist vernünftig, eine gesunde oder richtige Vernunft befiehlt mir; oder wenn seine eigene oder seiner Mitmenschen wahre Wohlfahrt lieb ist; der wird, der *muß* u. s. w. Die Kürze wollen wir gerne als einen Vorzug gelten lassen, da dieses Compendium die Aufmerksamkeit der Zuhörer reizen und leiten, aber nicht befriedigen soll; allein diese Kürze, so wie die Ordnung und Folge der Gedanken, von welcher der Vf. rühmt, daß sie so ausgewählt sey, daß ein Leser nach diesem Leitfaden ein System der Ethik nach seiner Manier zu Stande bringen könne, wie er das seinige nach seiner Manier vollendet habe, sind nur untergeordnete comparative

H h h

Vor-

Vorzüge. Jedoch wird man, das unvollkommene System abgerechnet, dieses Compendium als ein gedrängtes Repertorium von Untersuchungen und Gedanken berühmter Denker, deren Schriften zugleich ziemlich vollständig angegeben sind, auch als Erinnerung an manches vergessene Gute der Vorzeit, in wissenschaftlicher und historischer Rücksicht brauchbar finden; es sind sogar einige Tabellen aus *S. Thomasi Philosophia practica*, welche der Vf. ein vortreffliches Werk nennt, abgedruckt. In der langen Vorrede hat der Vf. eine Reihe Stellen aus den Fichtischen Schriften ausgehoben, um zu beweisen, daß Fichte manche Sätze behaupte, die gegen unläugbare Erfahrungen, und meistens gegen die gesunde Vernunft streiten; daß er Dinge läugne und für unmöglich oder widerfinnig erkläre, die durch eine unläugbare Erfahrung bewiesen werden; daß er sich zwar nicht so häufig als Hr. Kant, aber doch viel häufiger widerspreche, als ein wahrhaft systematischer Kopf sich selbst widersprechen sollte. Uns dabey aufzuhalten, scheint uns um so weniger nöthig, da die Denkungsart und Manier des Hn. M. aus seiner Geschichte der Ethik schon bekannt ist.

GIESSEN U. DARMSTADT, b. Heyer: *Versuch einer Entwicklung und Berichtigung der Grundbegriffe der philosophischen Rechtslehre*, als Grundlage einer allgemeinen Philosophie des Rechts. Von E. C. G. Schneider. 1801. 159 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. fand, wie er behauptet, in den bisherigen Theorien über den Grund und die Natur der Pflicht und des Rechts keine Befriedigung, und suchte sie daher auf seinem eigenen Wege. Er gesteht jedoch der kritischen Philosophie großmüthig das Verdienst zu, daß er ohne „einige“ Kenntniß von ihr zu seinem eigenen neuen System nicht gekommen seyn würde. Und das ist auch wirklich wahr, besonders was die „einige“ Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie anbelangt. Denn man höre nur, wie der Vf. diese Philosophie S. 9. charakterisirt: „Ihr Hauptcharakter ist, daß sie das Gebiet aller vernunftmäßigen, mit „unbedingter Ueberzeugung verbundenen, menschlichen Erkenntniß auf gewisse Formalbegriffe, und „auf gewisse daraus zusammengesetzte, bloß die Form „des menschlichen Denkens betreffende Wahrheiten, „welche die Vernunft in sich selbst findet, mit Ausschluss aller, außerhalb derselben liegenden übersinnlichen Gegenstände einschränkt, zugleich aber „den Sinnen das Vermögen abspricht, von den sinnlichen Gegenständen, von der ganzen Körperwelt et- „was anders, als ein Bild in unser Bewusstseyn überzutragen, an welchem Bilde die Vernunft zwar die Realität dieser Dinge überhaupt, nicht aber ihre Beschaffenheit, dasjenige, wodurch sie sich von einander unterscheiden, mit unbedingter Ueberzeugung erkennen kann.“ Das Neue in dem System unsers Vfs. soll darin bestehen, daß es den Eudämonismus mit dem Kriticismus vereinigt. Und das geschieht denn in folgender Deduction der Pflicht und des Rechts. — Ich

habe keinen andern Zweck meines Daseyns als mich selbst; nur um *meinetwillen* ist mir die Kraft zu wollen gegeben; in der Glückseligkeitsfähigkeit vereinigt sich der ganze intellectuelle Mensch (das Ich). Dieser Satz wird durch folgende Erklärung demonstirt: „Ich be- rufe mich deshalb auf eines jeden unbefangenes Bewusstseyn. Von dem meinigen ist er unzertrennlich. Ich kann mir schlechterdings keine meiner Handlungen gedenken, die ich nicht, so entfernt auch immer ihre Beziehung seyn mag, am Ende um meiner Selbst willen thue.“ Gleichwohl aber, wer sollte das glauben? ist jener Satz der Grund von einem unbedingten Pflichtgebot. Nämlich: außer mir denke ich mir andere Menschen, Wesen wie ich, die ich mir also auch als Subjecte denken muß, denen ihre Glückseligkeit, so wie mir, alles in allem ist. Dadurch wird nun mein eigenes Streben nach Glückseligkeit auf die Bedingung beschränkt, daß sie mit der Glückseligkeit dieser andern zusammenbestehen, und hieraus ergibt sich als das höchste Vernunftgesetz, der Satz: *Bediene dich anderer Menschen nicht als Mittel zur Beförderung deiner Glückseligkeit, außer in so ferne, als dieses mit ihrem Willen geschieht.* Der Vf. folgert hieraus consequent genug, daß ich gegen mich selbst gar keine Pflichten habe, sondern mein Benehmen gegen mich selbst bloß unter den Regeln der Klugheit stehe; daß es aber auch nach diesem obersten Grundsatz keine Pflichten der Güte gegen andere geben könne, will der Vf. nicht eingestehen, wie man S. 63. finden wird. — Mit dem Begriff und Grund des Rechts kommt der Vf. so leicht zu Stande, wie mit seiner Deduction der Pflicht. „Pflicht ist dasjenige Verhältniß des Menschen zu dem Menschen, vermöge dessen sein freyer Wille, in Ansehung einer gewissen Handlungsweise, nach dem gebietenden Ausprüche seiner Vernunft, durch den freyen Willen des andern, eingeschränkt ist: und so wird dann das Recht dasjenige umgekehrte Verhältniß seyn, vermöge dessen der freye Wille des andern Menschen, in Beziehung auf diese Handlungsweise jenes Menschen gegen ihn, nach dem billigen Ausprüche seiner Vernunft nicht eingeschränkt ist.“ Hätte der Vf. frühere Systeme studirt, ehe er sie reformiren wollte: so würde er bald gefunden haben, daß dieser Rechtsbegriff der schon oft vertheidigten und schon längst widerlegten relativen Rechtsdeduction angehöre, deren Vertheidiger aber bestimmt und klar dachten, was hier der Vf. verworren und dunkel wieder gegeben hat.

KÖPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Caroli Frider. Winkleri institutiones jurisprudentiae naturalis in usum praelectionum.* 1801. 150 S. 8. (12 gr.)

In das große Lob, das der Herausgeber diesen nachgeschriebenen Dictaten des verstorbenen Prof. *Winklers* ertheilt, können wir unmöglich einstimmen, vielmehr sind wir fest überzeugt, daß sie für unsere Zeiten viel zu spät kommen. Klarheit und Kürze sind freylich lobenswerth, jedoch nur unter der Voraussetzung, wenn sie nicht in der Oberflächlichkeit und Seichtigkeit

keit ihren Grund haben. Was soll noch jetzt ein Buch nützen, das von den neuen Forschungen in der Wissenschaft auch nicht die mindeste Notiz genommen hat, und nach Geist und Inhalt den Zeiten des Thomasiaus und Gundling angehört? Wenn wir unsern Lesern sagen, daß der Satz: *neminem laede* hier der Grundsatz ist; daß der Vf. ein *dominium directum* und *utile* in seinem Naturrechte kennt (§. 67.), daß er die Rechte in Ansehung einer fremden Sache in *jura in rem* und *ad rem* eintheilt, und die *Emphyteuse*, das *Lehn*, das *jus possessionis bonae fidei*, *jus antichreticum*, und die *superficies*, als Arten des dinglichen Rechts — in einem Naturrechte! — auführt (§. 68. ff.), daß von dem Staate gesagt wird, er sey: *societas imperantium et parentium*, *majoris felicitatis causa inita* (§. 239.); wenn wir nur dieses sagen, so werden Kenner schon genug wissen, um darnach ihr Urtheil bestimmen zu können.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEITZIG, b. Götschen: *Bliomberis*; ein Rittergedicht in zwölf Gefängen von *Alxinger*. Neue Auflage mit 2 Kupfern. 1802. 1 Alph. 10 Bog. gr. 8.

Von dem Gedichte selbst, so wie es zuerst von dem Vf. selbst herausgegeben wurde, findet man in unserer Zeitung vom J. 1791, Nr. 162. eine Beurtheilung. Die gegenwärtige, weit ansehnlicher gedruckte, Ausgabe ist von Hn. *Seume* besorgt, der in seiner Zueignungsschrift an Hn. Hofr. *Wieland* von seinem Verfahren bey dieser Unternehmung Rechenschaft giebt, und gesteht, daß er sich nur nach vielen Ueberlegungen und Bedenklichkeiten, und vielleicht doch zu kühn und zu früh, daran gewagt habe. Der verstorbene *Alxinger* wollte dies Gedicht selbst, so wie er mit seinem *Doolin von Mainz* gethan hatte, von neuem durcharbeiten; sein früher Tod vereitelte diesen Voratz. Hr. *Götschen* übertrug daher die Durchsicht dem gedachten Herausgeber, um nach Ueberzeugung und Vermögen einige Aenderungen zu machen; und er übernahm diese Arbeit ohne Anmaßlichkeit und ohne Leichtsin. Die gemachten Veränderungen betreffen indess nur die Sprache und den Versbau, vorzüglich den für den Wohlklang so wichtigen Abschnitt des Verses. Wo jedoch die Vernachlässigung dieses letztern offenbar absichtlich gewesen war, blieben die, oft malerischer dadurch gewordenen, Stellen unberührt. Die oberdeutsche Form mancher Wörter glaubte der Herausgeber mit Recht, ihrer Eigenheit wegen, nicht ganz verbannen zu dürfen; nur bey noch freitigen Ausdrücken wählte er lieber rein grammatische Form und Gang des Ausdrucks. Obgleich übrigens nur wenige Stenzen ganz ohne Federstrich geblieben sind: so ist doch nur selten dem Dichter einer seiner Gedanken genommen, und ein anderer dafür gegeben worden. Wo es indess geschah, bestimmten sich Hr. *S.* vornehmlich durch ein leiseres ästhetisches Gefühl, und erlaubte sich nur selten, ganze Stenzen umzuschmelzen. Er selbst giebt seine Ver-

änderungen nicht alle für Verbesserungen aus; ob er sie gleich während der Arbeit dafür hielt. Seine Hauptabsicht gieng dahin, das Ganze noch etwas reiner, und hier und da fließender und rhythmischer zu machen! Was er gethan hat, hofft sein Genius bey dem Genius des Dichters selbst verantworten zu können.

Daß der Herausgeber in diesen Aeußerungen, die seiner Bescheidenheit Ehre machen, seine Verfahrensart ganz richtig charakterisirt habe, wird man bey einer Vergleichung des ältern und neuern Textes fast überall bestätigen finden, und leicht die Gründe der meisten Aenderungen errathen. So ist gleich Gef. I. St. 3. die ältere Lesart der beiden letzten Zeilen:

Wenn er, wo selbst die Tapferkeit erstarrt,
Hinein gestürzt, ausgeharrt.

mit folgender bessern vertauscht:

Wenn er, wo selbst der Tapfre stille stand,
Sich unerschrocken weiter wand.

Um indess das *stille* im ersten Verse zu vermeiden, hätte vielleicht gesetzt werden können: „wo selbst der Tapfere *zweifeln* stand;“ oder: „wo selbst *gehemmt* der Tapfere stand.“ — Noch glücklicher sind St. 10. die matten Schlusszeilen:

Winkt ihnen Lyonel, daß sie der Ruh zu pflegen,
Sich in ihr Zelt zurücke ziehen mögen.

so umgeändert:

Winkt ihnen Lyonel, der Ruhe nun zu pflegen,
In ihre Zelte sich zu legen.

Und so auch St. 43, anstatt:

Auch vor der Welt, wenn sie mit süßen Blicken,
Die sie durch Umweg oft nach ihm zu drehn gewulst,
Mit Lächeln und mit leisem Nicken
Ihm Liebe zuwarf, fuhr ein Dolch in meine Brust.

heißt es jetzt weit besser:

Auch vor der Welt, wenn sie ihm lieblich blickte,
Verstohlen nur, und mir allein bewulst,
Mit süßem Lächeln Liebe nickte,
Fuhr mir ein Dolchstich in die Brust.

In manchen Stenzen ist die Umänderung schon bedeutender, meistens aber nicht weniger glücklich; z. B. Gef. 3, St. 18, wo es sonst hieß:

Nur dort, wo Clodion in goldnen Waffen brennet,
Und, wie ein Schwimmender den Schwall
Der Wasser, so die Reihn der dichten Feinde trennet,
Dort ist er nicht, sonst ist er überall.
Celinens Bruder zu durchbohren,
Der schrecklichen Gefahr, ja nur der Möglichkeit,
Lenkt er von weiten aus; nein! eh ein solcher Streit
Entscheide, sey die Schlacht, das Reich und Er verloren!

ist die neue Lesart unstreitig besser:

Nur dort, wo Clodion in goldnen Waffen brennet,
Und, wie der Schwimmer Fluthen bricht,

Die dichten Reihn der Feinde trennet,
 Sonst überall, dort ist er nicht.
 Celinens Bruder zu durchbohren.
 Entsetzlich wäre dieser Streit;
 Er hebt zurück schon vor der Möglichkeit.
 Es sey die Schlacht, das Reich und Er verloren.

Nur die letzte Zeile möchte vielleicht durch: „*Es sey die Schlacht*“ etc. deutlicher und stärker werden. Der letzte Vers der nächstfolgenden Stanze:

Er krieget mit dem Geist, sein Prinz nur mit den
 Waffen.

lautet jetzt stärker und besser:

Er krieget mit Geist, der Prinz krieget nur mit Waffen.

Ueberhaupt hat sich der Herausgeber sehr oft der Abkürzung des Ausdrucks sehr vortheilhaft bedient, um die Kraft und den Wohlklang desselben nicht wenig zu befördern. Ueberall, wo Rec. die ältere mit der neuern Ausgabe verglich, fand er die Abänderungen so glücklich, daß dadurch der Beruf des Herausgebers zu dieser gewiß nicht leichten Arbeit, und zugleich das richtige und feine Gefühl desselben, in Hinsicht auf Sprachschönheit, Wohlklang und Nachdruck, hinlänglich beglaubigt wurde. Auch wegen der völligen Weglassung einer einzigen, matten und entbehrlichen Stanze, der 133ten des neunten Gefanges, wird Niemand ihm einen gegründeten Vorwurf machen können. — In der 75ten Stanze des siebenten Gefanges findet man die Verbesserung nicht aufgenommen, die der Dichter selbst, nach dem Abdrucke des Gedichts, nebst mehreren Aenderungen, von den drey letzten Zeilen gegeben hatte, und die mit Recht von dem damaligen Recensenten in diesen Blättern als eine sehr glückliche Verbesserung gerühmt wurde. Dagegen hat er die dort genügten kraftlosen Wiederholungen einzelner Wörter, wo sie wirklich kraftlos und müßig waren, hinweggenommen. Die dort mit Recht getadelte Beschreibung, Gef. 12, St. 53. 54, ist jetzt

merklich verbessert und im Ausdrucke veredelt worden. Die wirklich schlechten Zeilen, II. 10, wovon Leichen die Rede ist:

— — ich glaube, daß die Raben
 Sie nicht in einem Jahr ganz aufgezehret haben.

klingen hier zwar etwas erträglicher:

— — ich glaub', es könnten Raben
 Ein Jahr daran gezehret haben.

Der ganze Gedanke hätte indess lieber mit einem bessern vertauscht werden mögen. Im Gauzen aber hat sich der Herausgeber durch diese Anwendung seines Fleißes und Geschmacks kein geringes Verdienst um dies schöne Denkmal eines edeln und lebenswürdigen Dichters erworben, dessen früher Tod für unsere vaterländische Poesie gewiß kein geringer Verlust war.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Neue Bagatellen. Nach interessanten englischen und französischen Originalen. Erstes Bändchen. 1802. 247 S. 8. (8ogr.)*

Wider das Interessante der hier übersetzten kurzen Aufsätze möchte weniger zu erinnern seyn, als wider ihre Auswahl und den Mangel ihrer Neuheit. Die Anekdoten über den Straßensraub, aus Ebers englischer Sprachlehre, ausgenommen, sind vier Stücke aus dem *Universal-Magazine*, und nicht weniger als elf aus den Werken *Voltaire's* übersetzt. Diese letztern sind gewiß vielen Lesern entweder aus der Urschrift, oder aus anderweitigen Uebersetzungen schon bekannt. Die Sammlung scheint indess für Lesezirkel angelegt zu seyn; und in diesen wird sie noch wohl ziemlich allgemein das Verdienst der Neuheit behaupten können, auch des Umlaufs würdiger befunden werden, als ein großer Theil gewöhnlicher, für diesen Zweck geschriebener oder zusammengetragener Lesereyen. Die Schreibart der Uebersetzung ist leicht und fließend genug; auch scheint es ihr an Richtigkeit nicht zu fehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Jena, in d. akad. Buchh.: *Entwurf zum Regulativ, wie es in Rücksicht des Unterrichts der Lehrlinge, der Beyziehung derselben zu Jägerburschen, und dann mit deren künftigen Anstellung als Jagd- und Forstbediente in jedem Staate gehalten werden könnte und möchte.* Nebst einem Anhange, welcher die dormaligen Bursche und Lehrlinge betrifft. Vom Verfasser des *Handbuchs der grundsätzlichen Forstwirtschaft im Staate, mit Hinsicht auf die Landökonomie und Wildbahn.* 1802. VIII. S. Vorr. 29 S. Text. 4. (7 gr.). Man kennt diesen Entwurf schon aus dem angeführten Handbuch, wo er auch in der Rec. desselben (St. 72. d. A. L. Z. 1802.) angedeutet

ist. Die Behandlung und das Vorficken der Jägerbursche bis zu ihrer Anstellung, so wie die genauen Vorschriften über ihr Verhalten sind musterhaft. Rec. kann sich aber nicht überzeugen, daß es jetzt schon Zeit sey, diesen Plan in seinem ganzen Umfange auszuführen, da es an Förstern fehlen wird, die den Lehrlingen das Gehörige lehren können; man müßte denn voraussetzen, daß sich lauter gute Köpfe dem Forst- und Jagdwesen widmeten, die bey den gehörigen Vorkenntnissen sich im Walde das selbst abstrahiren können, was andern ordentlich und planmäßig gelehrt werden muß.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 20. May 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Camesina: Ueber Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen. Von Joseph von Sonnenfels, k. k. Hofrath etc. 1801. 112 S. 8. (16 g.)

Der in verschiedener Rücksicht um die Criminalgesetzgebung, besonders der österreichischen Staaten verdiente, schon wegen seines muthigen und streichen Streites wider die Freunde der Tortur so ehrwürdige Vf. bringt in dieser höchst wichtigen Schrift einen Gegenstand zur Sprache, der bisher als längst entschieden und keiner weiteren Frage bedürftig von Gesetzgebern und Rechtsgelehrten vorausgesetzt wurde. Dals in Criminaluntersuchungen die *Thatfragen*: ist der Inquisit schuldig oder nicht schuldig? hat er die gesetzlich bedrohte That begangen oder nicht? und: sind besondere die Strafbarkeit erhöhende oder vermindende Umstände vorhanden? nur durch Stimmeneinheit, nie durch Stimmenmehrheit entschieden werden dürfen: ist das Thema dieser Schrift, welche durch ihren Inhalt die ganze Aufmerksamkeit des Publicums verdient, und in Ansehung ihrer Form als das Muster von Klarheit der Darstellung und ruhiger, bündiger Entwicklung der Ideen betrachtet werden kann. Eine Gerichtsstelle, so argumentirt der Vf., ist eine moralische Person, deren Glieder die Gerichtsbeysitzer ausmachen. Diese sind nur integrirende Theile der Person, welche Gericht genannt wird, sind nur Einheiten des Ganzen: so wie ihre Stimmen Bestandtheile der *Gesamststimme*, ihre Ueberzeugungen Momente des erwägenden Richters in *Bestimmung* des Beschlusses zu der *Gesamstmeynung* sind. Ist daher ein Mitglied anderer Meynung als die übrigen: so ist diese abweichende Meynung als ein Zweifelsgrund unter den Momenten zur Bestimmung des Gesamtbeschlusses zu betrachten, und davon ist die Folge, dals die moralische Person als solche in einem solchen Fall, bey sich selbst zweifelhaft und der Gegenstand ihres Beschlusses von ihr nur als *wahrscheinlich* nicht aber als gewifs anzunehmen sey. Eine solche moralische Person steht unter denselben Gesetzen der Pflicht, wie ein Individuum, und unter diesen Gesetzen für die Handlungen des Individuums finden sich auch folgenden: 1) in einer Lage, wo eine Person handeln *mufs*, aber die volle Ueberzeugung zur Bestimmung ihres Willens nicht erreichen kann, ist sie *verpflichtet*, nach der Mehrheit der Beweggründe, nämlich nach der *gröfseren Wahrscheinlichkeit* der *Rechthlichkeit*, als dem der Ueberzeugung am nächsten kommenden Punkte, A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

zu handeln. Aber 2) in der Lage, wo sie nicht handeln *mufs*, und noch Zweifel bestehen, die sie beforgen lassen, dals sie durch Handeln eine Pflicht verletzen, Unrecht zufügen dürfte, in dieser Lage ist sie, so lange die Zweifel nicht gehoben sind, zu handeln nicht berechtigt, sondern *verpflichtet*, die *Handlung auszusetzen*. Wenn man nun dieses unter der Voraussetzung, dals die einzelnen abweichenden Stimmen eines Collegii (um uns der Worte eines andern Schriftstellers zu bedienen) die personificirten Zweifelsgründe sind, auf Gerichtsstellen anwender: so folgt, dals Civilgerichte nach der Majorität entscheiden dürfen; denn es giebt kein drittes zwischen Absolution und Condemnation, es mufs nun einmal die Sache entschieden werden. Eben dieses gilt von Criminalgerichten in Ansehung der Frage: *wie ist der Ueberführte zu bestrafen*? Denn ist einmal die Schuld des Verbrechens überhaupt entschieden: so ist nun das Gericht in der absoluten Nothwendigkeit, jetzt auf Strafe erkennen zu müssen, und darf daher aus dem Dilemma zwischen dieser Nothwendigkeit eines Straf-erkenntnisses und der Unmöglichkeit desselben im Fall der gefoderten Einhelligkeit der Dissentirenden, sich durch die Bestimmung nach blofser Wahrscheinlichkeit d. h. durch Abfassung des Beschlusses nach der Majorität sich befreyen. Anders aber bey den oben angegebenen criminalrichterlichen *Thatfragen*. Zwischen dem *condemno* und *absolvo* steht als ein drittes das *non liquet*, mithin ist keine absolute Nothwendigkeit, nach Wahrscheinlichkeit das Schuldig oder Nichtschuldig auszusprechen, folglich darf über diese Thatfragen nicht nach der Majorität definitiv entschieden, sondern es mufs, wenn nur Ein Mitglied dissentirt, durch das *non liquet* der Zweifel des Collegiums ausgesprochen, und so der Angeschuldigte von der Instanz absolvirt werden. Spricht es nach der Majorität das Schuldig oder Nichtschuldig aus: so widerspricht es sich selbst und dem Gesetz. Dieses will, dals Absolution oder Condemnation nur nach vorhandener *Gewifsheit* der Schuld oder Unschuld erfolgen solle, aber das Gericht erkennt auf das eine oder das andere blofs nach der *Wahrscheinlichkeit*. In dem Urtheil spricht das Gericht als solches seine Ueberzeugung mit Gewifsheit aus, und doch ist es noch uneins mit sich selbst und zweifelhaft. — Diese sind die Schlüsse des Vfs., die gewifs einen jeden überraschen, und wenigstens anfangs Ueberzeugung abnöthigen. Wir gestehen dieses von uns selbst, bekennen aber auch, dals wir bey genauerer Prüfung uns eines andern überzeugten. Die Sache ist an sich zu wichtig, und der Wahrheit liebende Vf. fodert das Publicum zu laut zur Prüfung aus
iii
Grün-

Gründen auf, um es bey einer bloßen Anzeige bewenden lassen zu dürfen. Die Beurtheilung selbst muß, wie Hr. v. S. ausdrücklich bemerkt, ganz von dem absehen, was wirklich ist, sie muß von dem Standpunkte des Gesetzgebers ausgehen und sich fragen: was sollte seyn? — Auf diesem Standpunkte läßt sich aber schon das nicht wohl begreifen, warum in der Auflösung des Problems zwischen Criminalgerichten in Ansehung der Thatfrage und zwischen dem Criminalgericht in Ansehung der Rechtsfrage, dem Civilgericht und anderen Collegien ein Unterschied gemacht wurde. Versetzt wirklich der Dissensus einzelner Mitglieder das Collegium selbst als moralische Person in den Zustand des Zweifels, und begründet derselbe für das Object der Entscheidung nur Wahrscheinlichkeit: so muß von allen moralischen Personen, welche sich auf den Zweck des Staats selbst beziehen, die Stimmenteinheit nothwendig gelodet werden. Ist es nicht sonderbar anzunehmen: ein Civilgericht darf bey bloßer Wahrscheinlichkeit über ein streitiges Privatrecht unter der Form der Gewissheit und Wirklichkeit entscheiden? Geräth es denn nicht ganz in dieselben Widersprüche, die der Vf. von dem über die Thatfrage nach Majorität entscheidenden Criminalgericht behauptet? Ist die bürgerliche Justiz weniger heilig, als die Criminaljustiz? — Wir wenden eben dieses auf die Rechtsfrage in Criminalgerichten an, und folgern aus den Vordersätzen des Vfs.: da die Entscheidung so lange nur wahrscheinlich ist, als nicht alle einig sind: so muß bis zu dieser Einigkeit der Beschluß ausgesetzt werden, denn das Gesetz will, daß ein Verbrechen nur mit der Strafe, nach Art und Grad, belegt werde, die er mit Gewissheit verschuldet hat, bey dem entgegengesetzten Verfahren, aber würde es eine Strafe zuerkennen, ungeachtet es sich selbst der Gefahr bewußt sey, daß es entweder durch zu gelinde Bestrafung dem Staat oder durch ein zu hartes Strafübel dem Verbrecher unrecht thue. Der Vf. findet den Grund seiner Unterscheidung darin, weil in den zuletzt genannten Fällen kein Aufschub durch ein *non liquet* möglich sey. Darauf antworten wir: 1) da wir mit dem Vf. auf dem Standpunkte des Gesetzgebers stehen, und uns also das Positive keine Norm und Gränze für unsere Schlüsse seyn kann: so müßten wir, unter Voraussetzung der bloßen Wahrscheinlichkeit der Meynung einer Majorität, schlechterdings folgern, daß der Gesetzgeber ein solches *non liquet*, wo es, nach dem bestehenden Positiven noch nicht gilt, verstaten müsse. 2) Liegt keinesweges in der verschiedenen Natur des Civil- und Criminalrichters ein Grund, welcher bloß diesem und nicht auch jenem eine Aussetzung des Erkenntnisses bis zur Auflösung des Zweifels durch die Stimmenteinhelligkeit nach allgemeinen Principien verstatete. Im Wesentlichen sind beide gleich. Jener entscheidet über ein streitiges Recht zwischen Privatpersonen, dieser über ein streitiges Recht zwischen dem Staat und einem Unterthanen, als wahrscheinlichem Uebertreter; jener untersucht: sind die Thatfacten vorhanden, an welche von dem Civilgesetz ein Recht

geknüpft worden ist? Dieser: sind die Thatfacten vorhanden, mit welchen von einem Strafgesetz eine Strafe verknüpft worden ist? Setzt jener seine Entscheidung aus: so ist zu befürchten, daß die Partheyen sich selbst Recht schaffen durch Privatgewalt; setzt sie dieser aus: so ist zu fürchten, daß der freygelassene Verdächtige an dem Staat seine Missethat wiederhole. Kommt also diesem ein *non liquet* zu: so kann es auch jenem zukommen, und es soll ihm nothwendig zukommen, sobald jene Theorie des Vfs. begründet ist. In Ansehung der Entscheidung des Criminalgerichts über die Art und den Grad der Strafe, bey vorher einstimmig anerkannter Schuld, scheint zwar die Behauptung des Vfs., daß ein Aufschub nicht möglich sey, Grund zu haben, aber sie scheint dieses nur so lange, als man sich mit dem Vf. durch Neberrücklichkeiten von der Consequenz abbringen läßt. Freylich würde es höchst nachtheilig seyn, gegen den für schuldig erkannten die Straffentz auf so lange zu suspendiren, bis dem Dissentirenden die Ueberzeugung der übrigen geworden sey, welches wohl in manchen Fällen niemals geschehen könnte: aber dieser hohe Nachtheil würde doch nicht zu rechnen seyn, gegen die grobe Ungerechtigkeit des Gerichts, das bey der Fortdauer des personificirten Motivs zum Gegentheil, bey seinem Zweifel über die Gerechtigkeit der Entscheidung, die Strafe gleichwohl als das Resultat einer reellen Gewissheit unter der Form entschiedener Gerechtigkeit pronuncirte. 3) Die ganze Voraussetzung: „wenn ich handeln muß und also das Handeln nicht suspendiren kann: so darf ich nach der Wahrscheinlichkeit auch bestimmen, wenn ich gleich nicht gewiss bin, daß ich rechtmäßig handle: diese Voraussetzung können wir nicht als gültig anerkennen. Das Blößen, von dem diese Regel spricht, kann keine physische Nothwendigkeit bedeuten sollen. Denn wenn Naturgesetze mir das Unterlassen unmöglich machen: so ist die Nothwendigkeit an und für sich selbst ausschließend äußerer Grund, des Handelns und da kann denn von einer Bestimmung des Willens nach Gründen der Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit gar nicht die Rede seyn. Es kann also diese Regel nur so viel sagen, wenn ich handeln soll, und das Handeln nicht unterlassen darf: so etc. Wir aber glauben, daß die Regel geradezu *umzukehren* sey: wenn ich nicht von der Rechtmäßigkeit der Handlung vollkommen gewiss bin: so soll ich sie *unterlassen* und darf gar nicht handeln. Denn handle ich bey bloßer Wahrscheinlichkeit des Rechts: so handle ich mit dem eignen Bewußtseyn der Gefahr ein Unrecht zu begehen, und dieses kann weder Recht noch Pflicht seyn. Wie kann also der Vf. eine Pflicht zum Handeln vorausetzen, und daraus eine Erlaubnis zu einer Handlung unter einer solchen Voraussetzung ableiten, die wenn sie vorhanden ist, jene Pflicht geradezu aufhebt? Hat daher nicht jene Regel den Sinn: weil es Pflicht ist zu handeln: so ist es erlaubt pflichtwidrig mit der Gefahr einer Ungerechtigkeit, zu handeln? — Durch das bisher gesagte erweist sich die Inconsequenz dieser Theorie und die Unhaltbarkeit des Grundes, der die

die angebliche Ausnahme von der als nothwendig behaupteten Stimmeneinhelligkeit begründet. Nicht weniger sind wir überzeugt, daß das Hauptthema selbst weder rechtlich, noch politisch haltbar sey. Seine Beurtheilung hängt von der Beantwortung zweyer Hauptfragen ab: I. *Ist Einführung der Stimmeneinhelligkeit nothwendig zu einer gerechten Criminal-Justizverwaltung?* II. *Widerspricht es dem Wesen eines Collegiums, daß die in Ansehung der Thatfrage vorhandene Meynung der Mehrheit zum Beschluß der Gesamtheit werde?* — Die erste Frage würde nur dann bejaht werden können, wenn die Stimmeneinhelligkeit an sich zur größeren objectiven Gewissheit des zu entscheidenden Factums nothwendig wäre. Und dieses laßt sich nicht behaupten. Es wird das Urtheil in einer Rechtsfache einem Individuum darum nicht allein überlassen, weil die *übereinstimmende Einsicht mehrerer* ein psychologischer Grund für die Richtigkeit ihrer Ueberzeugung ist. Sollte nun der Dissensus oder die Nichteinstimmung anderer Individuen an sich ein Grund seyn, die Gewissheit einer von andern einstimmig anerkannten Thatfache zu bezweifeln: so würde jeder einhellige Anspruch jedes noch so großen Collegii als zweifelhaft erscheinen müssen, weil der Einstimmung seiner Glieder dennoch die Nichteinstimmung oder auch der Dissens anderer Individuen entgegenstände, und gar kein Grund in der Natur der Sache liegt, warum nur die Einstimmung einer gewissen zufällig bestimmten Zahl von Menschen die Gewissheit begründen soll. Um ganz überzeugt zu werden, daß von der Einhelligkeit eines Collegiums die objectiv Gewissheit der Thatfachen nicht abhängt, denke man sich zwey Collegien, das eine von fünf, das andere von zehn Beysitzen; jene fünf sind einhellig, in diesem letzten sind neun einstimmig gegen einen Dissidenten. kann man nun die Einhelligkeit jener fünf für einen Grund der Gewissheit nehmen, während man die Wirksamkeit jener neun einhelligen Stimmen verwirft? Ist dort eine größere Bürgschaft für die Rechtheit und Wahrheit des Erkenntnisses, als hier? Unmöglich. Wenn also die *Einheitlichkeit gegebener Mitglieder* an sich kein Grund einer größeren Gewissheit ist: so folgt, daß sie nicht nothwendig sey zu einer gerechten Justizverwaltung, daß sie an sich weder dem Unschuldigen gegen den Staat, noch dem Staat gegen den Verbrecher eine größere Sicherheit gewähre. Aber so viel ist aus der von uns oben angegebenen Rücksicht gewiß, daß in dem Collegium nicht jede Majorität entscheidend seyn dürfte, sondern das Gesetz die Majorität nach dem Verhältniß eines vollkommenen Uebergewichts bestimmen müsse. Nicht etwa eine Stimme, wohl gar die Decisionsstimme des Präsidenten, darf die Majorität bilden, sondern diese muß nothwendig seyn, wie z. B. wenn *drei oder vier* der Stimmen, als Majorität constituirt sind. Denn nun kann, vorausgesetzt, daß das Collegium selbst mit einer gehörigen Anzahl Mitglieder besetzt ist, der Staat, nach allen Regeln der Erfahrung als Gewiss annehmen, daß die übereinstimmende Einsicht der überwiegend mehrern die richtige sey. — Was die

zweyte Frage anbelangt: so hat sie im Grunde selbst schon verneinend beantwortet, und in mehreren Fällen selbst die Majorität zuletzt jaht sie bloß durch seine Vorderätze, wo weder an sich, noch in ihrer Anwendung Beschlufs über die criminalrechtliche That zu Erweisende erweisen. Aus der Abstimmen einzelnen Beysitzer muß der Beschlufs herab aber es ist eine willkürliche Voraussetzung, um die Stimme des Beysitzers ein Theil des beschlosses seyn müsse; sie ist Motiv in der Beschlufslegung, so ferne sie mit Gründen unter aber nicht an und für sich, bloß als abweichende, ein Zweifelsgrund, es ist daher auch kürzlich angenommen, daß die abweichende einen Zweifel des Richters; als moralische Einsicht selbst begründe. Ist Stimmenmehrheit ein so ist die Ueberzeugung der Mehrheit nach Satz und nach den Regeln der Erfahrung für die Thatfache, die ihren Gegenstand aus gewisse Thatfache zu achten und diese Ueberzeugung nur zugleich wahre und gewisse Ueberzeugung moralischen Person selbst, so wie der Gesellschaft Ausdruck ein Ausdruck der Gesamtheit inwiefern nach der Constitution eines Collegiums, der Wille der Mehrheit, dessen durch das Abstimmen der Einzelnen möglichen Gesamtwillen der Gesellschaft ausmachen alle Einzelnen zugleich als ihren Willen and da sich alle einzelnen durch ihren Eintritt Collegium jeder künftig eintretenden Mehrheit worfen haben. Das Collegium ist mit sich selbst als moralische Person ist die Thatfache sobald die constitutionsmäßige Mehrheit vor ist, obgleich in ihr vorhandene Individuen der Privatmeynung zweifeln. Der Vf. wendet noch ein, wenn dieses sey: so braucht nicht alle Mitglieder zu fragen, sobald schon erst votierenden eine Majorität ausmache dieses folgt nicht. Alle müssen gefragt werden ihre Meynung, weil die Stimme eines jeden Motiv in der Berathschlagung ist, und das allerletzten Gründe enthalten kann, wo den übrigen eine andere Ueberzeugung gebracht wird. Es sind also bey der Stimmen keine Widersprüche; so wenig als irgend ein für Unschuld oder den Staat dadurch begründet ist die Stimmenmehrheit groß genug, (welcher Größe des Collegiums an sich und der Zahl der bestimmten Majorität zur Minorität) so ist in dieser Rücksicht nicht mehr Gefahr und weniger Gewissheit, als bey der Stimmenheit eines aus wenigen Mitgliedern bestehenden Collegiums. Auch sind hier die Mittel, schuldigen, den Mitteln, schuldlos befunden zu werden gleich. Der Staat laßt ja die Majorität gegen sich für den Angeschuldigten, wie dort er bechwert finden, daß sie auch gegen den Staat gilt? Wo ist also Ungleichheit und Es würde uns zu weit führen, wenn wir noch

der Unterfuchung folgen, wenn wir z. B. die Behauptung des Vfs., daß der Justizgang nicht durch die Stimmeneinhelligkeit verzögert werde, u. dgl. prüfen wollten. Die wichtigsten Momente glauben wir angeführt zu haben, nicht mit der Annahme, über diese Angelegenheit abzusprechen, sondern nur in der Absicht, dem ehrwürdigen Vf. und dem Publicum, das schon so vielen Antheil an dieser Schrift genommen hat, einige Winke zur weiteren Unterfuchung zu geben.

Ohne Druckort: *Briefwechsel des Fürsten zu A...t mit dem Minister von B...g.* Ein Buch für Deutschlands Edle. 5802. (1802.) 180 S. 8. (16 gr.)

Unstreitig ist es herzlich gut mit der Belehrung gemeint, welche hier ein alter Geschäftsmann einem jungen, wohlgefinnten Fürsten ertheilt; ob aber die Lehre selbst immer in der Probe bestehe, ob sie auf eine wahrhaft überzeugende Art bergsteherfey, ob der Vortrag dem Zweck vollkommen entspreche — das ist eine andere Frage. Wir getrauen uns nicht allgemein zu bejahen. Diese Schrift scheint uns nicht aus dem Zirkel der Mittelmäßigkeit hervorzutreten, in welchem sich fast alle Producte unserer Gelehrten halten, wodurch sie auf Erziehung, Ausbildung oder Leitung der Regenten wirken wollen. Unter vielen an sich wahren und richtigen Sätzen, kommen noch mehrere schiefe, unüberlegte oder nicht anwendbare vor; das Seichte und Mittelmäßige erstickt das Gute und Treffende. Der Ton ist durchaus nicht der anziehende, eindringende, wodurch man allein auf Menschen wirken kann, die nicht viel lesen können, und gewöhnlich nicht gern lesen. Es ist nicht der Ton, den Wieland schon in seinem goldenen Spiegel und in seinem Agathon, und meisterhafter noch in seinen spätern Schriften angestimmt hat; es ist der gutmüthige aber schläfrige Predigtton, der in politischen Vorlesungen unfehlbar dieselbe Wirkung hervorbringt, als in der Kirche. Anstatt durch glücklich gewählte Beyspiele zu lehren, aus denen sich das hervorstechende durch kurze Sätze so anschaulich vorlegen läßt, daß man bey einem gut organisirten Kopf der Wirkung nicht leicht verfehlt — kramen die ungerufenen Mentors Gemeinplätze aus, die sie zu ermüdender Weitfchweifigkeit ausdehnen, und oft so falsch anwenden, daß der Fürst, der bey übrigen mäßigen Einsichten nur einige Menschenkenntniß hat, mit Recht geneigt wird, lieber sich selbst, als einem solchen Lehrer zu trauen. So auch unser redseliger Minister. Er giebt seinem, freylich nicht mit sonderlichem Verstand fragenden fürstlichen Freunde, über die möglichst beste Einrichtung seiner Regierung eine Menge gutgemeynter Lehren, wovon aber nur wenige an sich richtig sind, und noch weniger auf die vorgetragene Weise mit Erfolg können in Anwendung gebracht werden. Einige an sich wichtige Gedanken, z. B. daß man bey einer auszeichnenden Beförderung das Verdienst articulire, daß

man den zu befördernden unwillkürlich eine Probearbeit machen lasse u. s. w. werden durch die Art der Darstellung so wenig gehoben, daß sie schon dadurch viel an ihrer Wirkung verlieren. Das meiste ist ganz trivial, und wenn gleich nicht schlecht, doch auch so ganz und gar nicht vorzüglich vorgetragen, daß wir schwerlich uns für einen Fürsten, der sonst noch lesen möchte, einige Unterhaltung durch diesen Briefwechsel für Deutschlands Edle versprechen dürfen. Den größten Theil des Büchleins nehmen, als Beylage zu dem sechsten Briefe von S. 85 an, allerley Gedankenprüche ein, die der gute Minister dem Fürsten auf seine Bitte mittheilt als „ein geistiges „Schatzkästchen, um alle Tage einen Spruch daraus „zu lesen, überdenken und seinem Gedächtniß ein- „prägen zu können, um auf diese Art mit den einen „Regenten unentbehrlichen Grundregeln in vertraulicher Bekanntschaft bleiben zu können.“ Es ist aber eine wahre Olla Potrida, die der Minister ihm vorsetzt, worin sich gar viele Ingredienzen finden, die mit der Regierungskunst fürwahr wenig gemein haben, und die selbst mit dem sonstigen Ton des Ministers einen gar seltsamen Contrast machen. Z. B. N. 34. „Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn sich „die Seelen einander unmittelbar mittheilen, sich un- „mittelbar anschauen und berühren, und in einem Augenblick mehr empfinden, als die Zunge der Mufen „selbst in ganzen Jahren auszusprechen vermöchte.“ Wenn unsere Schriftsteller solches Gewäsche vorbringen, indem sie sich zu Lehrern der Fürsten aufwerfen, darf man sich dann wundern, daß sie immer noch ein Gespött der Höflinge bleiben, und daß die Fürsten größtentheils der Meynung sind, daß ein Gelehrter eher zu allem taugte, als zu einem Geschäftsmann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PENG, b. Dienemann u. Comp. in Commiff.: *Allgemeiner Heyrathstempel für Verheirathete und Unverheirathete beiderley Geschlechts.* Jahrg. 1802. N. 1—5. 320 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ist hinreichend anzuzeigen, daß das sogenannte Heyrathsbureau, worin Ehen ausgebaut und geschlossen werden, in Gesellschaft des Heyrathstempels noch seinen Fortgang hat, und daß sich in dem Heyrathstempel allerley artige profaische und poetische Aufsätze befinden, welche sich größtentheils auf Liebe und Ehe beziehen: denn Aufsätze wie S. 298 ein Beyspiel merkwürdigen Geizes, oder S. 305 die Anekdote von dem Bauer, der von einem Buchbinder einen alten Eutrop kaufte, weil er das Format und Ansehen seines ehemaligen Gebetbuchs hatte, und um den Inhalt jenes unbekümmert war, weil er die Gebete ja auswendig wisse, gehören eben so wenig hieher als die paar Charaden, welche angehängt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 21. May 1803.

OEKONOMIE.

TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Forsthandbuch* oder Anleitung zur deutschen Forstwissenschaft. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen herausgegeben von Ludwig Wallrad Medicus, Prof. bey der Staatswirthschafts-Hohen-Schule in Heidelberg, Kurfürstl. Bergrath etc. 1802. 655 S. 8. (2 Rthlr.)

Wir haben seit 20 Jahren eine Menge Lehrbücher der Forstwissenschaft erhalten, und man sollte daher glauben, daß wir deren fürs erste genug hätten. Allein wenn man bedenkt, daß jeder Lehrer seinen besondern Plan und seine Darstellungsart hat, wonach ihm beymündlichen Vortrag nach einem andern als seinem Leitfaden Zwang angethan wird, daß diese Wissenschaft immer neuen Zuwachs an Erfahrungen erhält, und die Anwendung derselben nöthig wird, u. s. w. so wird man einsehen, daß der denkende Lehrer leicht veranlaßt werden kann, sein eignes Lehrbuch zu entwerfen, um sich und seinen Zuhörern die Arbeit zu erleichtern. Bey der vorliegenden Anleitung zur Forstwissenschaft ist ohnehin keine Entschuldigung ihrer Herausgabe nöthig, da sie nicht leicht von ähnlichen Arbeiten in Ansehung der Leichtigkeit des Plans, der Gründlichkeit und Falschheit der Darstellung, wodurch sie nicht bloß dem Zuhörer, sondern auch dem weniger geübten Forstmann ein nützliches übersichtliches Handbuch wird, und der geläuterten und richtigen Einsichten in das ganze Gebiet der sogenannten gemeinen oder niedern Forstwissenschaft (von der höhern kommt bloß die Taxation vor) übertroffen werden wird. Sie umfaßt alles, was einem praktischen Forstmanne, dem die Direction der Forste nichts angeht, zu wissen nöthig ist. Es wird hinlänglich seyn, wenn Rec. den Leser nur eine kurze Uebersicht dieser Schrift, und einige Bemerkungen, die ihm beym Durchlesen beygefallen sind, mittheilt.

In der *Einleitung* werden die allgemeinen Grundsätze und Begriffe, und die Terminologien, die in der Forstwissenschaft vorkommen, auseinandergesetzt und erklärt. Hierauf theilt der Vf. die ganze Forstwissenschaft nach seinem Plane in folgende drey Theile: A. Die *Forstbotanik* begreift die Beschreibung der merkwürdigsten deutschen Nadel- und Laubbäume, und die vorzüglichsten ausländischen Holzarten. B. In der *Forstwirthschaft* wird a) von der natürlichen Holzzucht, und zwar bey Schlagholz-Rinden-Erlen-schlagholzwaldungen, bey der Kopfholzzucht, bey Hochwald, Nadelholz- und gemischten Laub- und Nadelholzwaldungen gehandelt. b)

Die künstliche Holzzucht giebt die Regeln von der Saat, Pflanzung und Fortpflanzung durch Steckreißer an. Hierauf wird c) von den Hindernissen der Holzcultur, und d) von der nachhaltigen Bewirthschaftung der Waldungen, dem Vermessen, Taxiren, Eintheilen, Revidiren und Entwerfen des Forsttats das Nöthige vorgetragen. C. Die *Forsttechnologie* enthält a) die Fällung und Aufbereitung, b) die Waldgewerbe, c) den Transport, und d) die Anstalten zum Debit des Holzes. Ein *Anhang* giebt mit Wenigen die zahme und wilde Thiernutzung der Wälder an. — Man wird aus dieser Uebersicht sogleich die Einfachheit des Plans erkennen. — Es sind nun noch einige Bemerkungen zu machen übrig. 1) Wenn der Vf. S. 270 sagt, daß die Natur der Sache in Ansehung der Quantität des zu erlangenden Holzes für die Schlagholzwaldungen zu sprechen scheine: so ist dies gegen die neuern genauern Erfahrungen, die auch Rec. in einerley Locale zu machen Gelegenheit hat, obgleich auch der von ihm angeführte Satz seinen Grund hat, daß in der Nähe großer Städte, wo man mehr Brenn- und Kohlholz als Bau- und Nutzholz braucht, die Schlagholzwaldungen oft vorzüglicher sind. 2) In Ansehung des Oberholzes nimmt der Vf. mit *Uslar* an, daß man auf jedem Morgen 2 starke, 6 Mittelbäume und 12 Stangen stehen lassen müsse. Allein nach Rec. vieljähriger Erfahrung ist dies zu wenig, besonders wenn man einen Rothbuchenbestand erhalten will; da rechnet er bey 40 jährigen Umtriebe auf die Winterseite 7 angehende Bäume, 14 Oberländer und 21 Stangen, und auf die Sommerseite (es ist von bergigen Gegenden die Rede) 8 angehende Bäume, 16 Oberländer und 24 Stangen. Die auf solche Art behandelten Waldungen haben sich immer am besten befunden. Daß übrigens dies Oberholz aus natürlichen Ursachen nicht alle bis zum nächsten Abtrieb stehen bleibt, weiß jeder praktische Forstmann. 3) S. 285 nennt es der Vf. eine ganz veraltete Meynung mancher Forstmänner, daß man stets im frischen Holz hauen, d. h. bey jedem Hiebe einige Zoll des jungen Holzes stehen lassen müsse. Allein diese alte Erfahrung hat ihren guten Grund, weil in dem dickrindigen Wulst des alten Hiebes nicht leicht neue Lohden ausbrechen. Die Hauptsache ist, beym ersten Hieb die Stangen so nahe als möglich über der Erde abzuhaue. 4) Wenn er S. 323 sagt, daß die Weisstannen nur auf Vorbergen und niedern Gebirgen wachsen, und in dem kalten Klima hoher Gebirge nicht mehr gedeihen: so ist diese Behauptung gegen Rec. Erfahrung, da in mehrern Gegenden Deutschlands, z. B. auf dem Thüringerwalde, die Weisstannen auf den

Kkk

den höchsten Gebirgen entweder allein, oder mit Fichten oder auch Rothbuchen vermischte zu der ansehnlichsten Höhe und Stärke erwachsen. In sogenannten Lelhdengebirgen gehört das hier Gesagte für die Kiefer, und diese kommt nicht einmal in der zweyten Region derselben gut fort, sondern wächst kurz und krüpplich. Wenn man in einer Gebirgsgegend vier Terrassen annimmt (wie man dies gewöhnlich kann): so gehören auf die erste oder das neuere Kälchgebirge, wenn man es nicht zu Schlagholzwirtschaft anwendet, Fichten, auf die zweyte oder das neue Sandlager Kiefern, auch Fichten, auf die dritte oder das alte Flözgebirge Weisstannen und auf die vierte oder das Urgebirge Fichten. Auf der zweyten und dritten kommt auch der Lerchenbaum sehr gut fort, vorzüglich wenn in ersterer Rücksicht der Sand etwas bindend, d. h. mit Lehm oder Thon vermischt ist. 5) Die aus dem Forstjournal I, 1. S. 73 entlehnte und empfohlne Erfahrung, daß die jungen Weisstannen auf solchen Schlägen die 2 — 3 Fufs hoch mit Reissig, und halb oder ganz verfaulten Holz bedeckt sind, am besten aufkommen, ist schnurstracks gegen Rec. vieljährige Beobachtung, so daß er in gebirgigen Gegenden noch keine Pflanze an solchen Stellen hat aufkommen sehen. Die Saamen gehen nämlich, wie die Waldeute sagen, wie Lein auf, die Pflänzchen sind aber so weichlich, wie wenn sie in einem Mistbeete gezogen wären, und fallen alle, Rec. sagt mit Fleiß alle, bey der geringsten Hitze im Sommer oder Frost im Herbst um. Wenn daher Rec. Weisstannen ziehen will: so wird der angehauene Ort von der locker liegenden Streu entblößt, daß der Saame auf den festen Boden gelangen kann, und nur auf diese Art erlangt man wieder Weisstannen-Wuchs. Indes wollen wir darum obige Erfahrung gar nicht ableugnen, da dort die Verschiedenheit des Terrains den Grund der verschiedenen Behandlungsart enthalten kann.

BRUNSBURG, b. König: Anleitung die zahmen Tauben sowohl mit Nutzen als Vergnügen zu unterhalten und zu erziehen, von Johann Christian Friedrich Landbeck. 1802. XII. S. Vorr. 148 S. Text 8. (10 gr.)

Der Vf. versichert in der Vorrede, daß er diese Anleitung aus vieljährigen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen geschrieben habe; dies hat denn Rec. auch gefunden, doch glaubt er, daß die meisten Vorschriften dem Taubenliebhaber schon bekannt seyn werden. Diejenigen aber, die sich eine Taubenzucht anlegen wollen, und noch nicht hinlänglich unterrichtet sind, werden an dem Vf. einen sichern Leiter finden. Er unterscheidet *Feld-* und *Haustauben*, jene variiren in der Farbe, diese an andern Körpertheilen, doch steht mit Unrecht die in Sachsen gewöhnliche *Pariser Taube* (*Columba galeata*) unter letztern. *Columba Oenas* soll die Stammutter der Feldtauben seyn, allein diese ist vielmehr *Columba domestica* als eigene Species, wie man sie noch wild in England, Italien etc.

antrifft, und welche aschgrau von Farbe ist, mit weißem Bürzel, zwey schwarzen Flügelbinden und schwarzer Schwanzspitze. Nicht bloß Reinheit der Farbe und Zeichnung ist dem Vf. zur *Aechtheit einer Taubenvarietät* hinreichend, sondern er verlangt auch noch folgende vier Kennzeichen. 1) Die Tauben, welche an Kopf und Hals weiß sind, müssen einen weißen Ober- und Unterschnabel und braunrothe Augen haben. 2) Diejenigen, welche an Stirn oder Oberkopf gefärbt d. h. schwarz, roth u. s. w. sind, müssen einen schwarzen oder braunrothen Schnabel und hochrothe Augen haben. 3) Alle einfarbigen Tauben, nur die weißen ausgenommen, müssen einen dunkelbraunen oder schwarzen Schnabel und hochrothe Augen haben. 4) Wenn Oberkopf oder Stirn weiß ist, muß auch der Oberschnabel weiß seyn. Als ein untrügliches Kennzeichen, *Tauber* und *Täubin* zu unterscheiden, giebt er die *Nasenhaut* an, die bey erstern allzeit größer, breiter und dicker oder mehr aufgeschwollen, auch weißer oder eigentlich mehlig ist, als bey der Täubin.

Da die Liebhaberey in Ansehung der verschiedenen Farbentauben local ist: so sind manche übergangen worden, die in andern Gegenden Deutschlands für sehr schön gehalten werden, z. B. die mehligigen und lerchenstöppligen Weißschwanzbläßen. Unter den vierfarbigen wäre auch die seltene schwarze Spielart mit weißem Oberkopf, weißer Brust- und Flügelbinden und weißem Schwanz des Erwähnens werth gewesen. Rec. hat sie zweymal mit schwarzen Weißschwanzbläßen und Staarenhäßen erzogen. Unter den Trommeltauben sind die ganz weißen die seltensten, die mit schwarzer Brust aber die regelmäßigen; Rec. hat auch einmal einen Tauber gehabt, der ganz schwarz mit weißen Flügeln war. Auf die Mercktaube hätte eigentlich, dem Schnabel- und Körperbaue nach, die Pfautauben folgen sollen. Wenn der Vf. S. 50 sagt, daß die Perückentaube nicht so groß als eine Feldtaube sey: so müßten sie in seiner Gegend anders als in Sachsen seyn. Hier sind sie der Regel nach größer, gestreckter und haben längere Flügel. Uebrigens können wir, wie gesagt, das Buch allen Anfängern empfehlen. Es enthält eine gute und richtige Anweisung, wie man Tauben ansetzt, seltene Tauben bald vermehren, sie alle gehörig pflegen und warten soll. Es wird daher das versprochene zweyte Bändchen, wie man die wilden Tauben in Schlägen erziehen und unterhalten solle, den Freunden dieser Vögel gewiß willkommen seyn.

LEIPZIG, in d. Verlagsst. d. von Seckendorfschen Schriften: *Forsttrügen* von Adolph Freyherrn von Seckendorf. Wer sich fühlt dem gilt. *Vierter Theil* 1802. 222 S. 8. (16 gr.)

Rec. hat es schon bey der Anzeige der vorhergehenden Theile erwähnt, daß diese Sammlung von Forsttrügen hauptsächlich in der Hinsicht für Kammer-, Forstkämter u. dgl. interessant seyn müsse, weil sie hier auf Fehler, Betrügereyen und Vernachlässigungen der Forstbedienten, Jägerbursche, Holzhauer etc. aufmerk-

merklich gemacht werden, die der Regel nach nicht zu ihren Ohren gelangen. So wie in den vorhergehenden Theilen, so laufen auch hier Abhandlungen mit unter, die ihrer Stelle nicht werth oder doch ganz unbedeutend sind. Was soll in aller Welt z. B. der Aufsatz über *Froschmäulervoy*, wo ein Hühnerhund auf dem Felde Mäuse ausscharrt, während der Jäger, der gegen Froschkeulen ist, sich Heckenfrösche hascht? Uebrigens fehlt auch zuweilen noch immer die gehörige Bestimmtheit in Ausdruck. Man weiß z. B. nicht mit Gewissheit, was das für *Krähen* sind, deren Schreien er im dritten Aufsatz rügt, die ganz unschädlich seyn sollen, und mit deren Fängen und Schnäbeln man Betrug treibt. Wenn der Leser nicht weiß, ob es *Corvus Corone* oder *Fragilegus* ist: so kann er die Wahrheit der Angaben nicht beurtheilen. Es ist wahrscheinlich die *Saatkrahe* gemeint, die man so häufig in den Sächsischen und Altenburgischen Feldholzern antrifft. In der Abhandlung *ob die Blätter auf das Wachsen der Bäume Einfluss haben*, vermisst man die nöthigen physiologischen Vorkenntnisse. Statt der *Italiänischen Pappel* hätte Rec. lieber die *Canadische* empfohlen.

HADAMAR, in d. neuen gef. Buchh.: *Grundsätze der Forst-Direction*. Von Georg Ludwig Hartig, Fürstl. Granitz-Nassauischem Oberforstsrathe etc. 1803. 308 S. 8. (nebst vielen Tabellen.) (2 Rthlr. 6 gr.)

Das was man bisher über diesen Zweig der höhern Forstwissenschaft kannte, waren nur Bruchstücke und einzelne kurze Data. Es ist daher für das Forstpublicum eine sehr angenehme Erscheinung, daß ein Mann von den Kenntnissen und der Erfahrung des Vfs., sich dem Geschäfte unterzogen hat, eine ausführliche Darstellung dieses wichtigen Gegenstandes dem Drucke zu übergeben. Hier werden denn nun die noch dem alten Schlegelrian fröhnenden Finanz- und Kammencollegien finden, wie es noch allenthalben ihren forstlichen Einrichtungen an Planmäßigkeit, Uebersicht und Vollkommenheit fehlt; und daß ihre so gut gefundenen alten Einrichtungen sich gar nicht mit dem großen Zwecke vereinbaren lassen, den eine so wichtige Sache, wie die Waldungen sind, erheischt. Möchten doch alle die Forstmänner, welche allen neuen Grundsätzen im Forstwesen Hohn sprechen, und alle Collegien, die sich um eine bessere Forstverfassung zu bekümmern nicht der Mühe werth halten, durch diese Schrift aus ihrem Schlummer geweckt und zum Nachdenken über eine so wichtige Staatsache gebracht werden! Rec. hat weiter nichts nöthig, als den wichtigen Inhalt derselben anzugeben, und zu versichern, daß sie nicht bloß wichtige, sondern auch ausführbare Grundsätze enthält, und daß sich alle Vorschriften, so verschieden auch das Forstpersonale in einem Staate eingerichtet seyn mag, und welche Einrichtung sich oft nicht ändern läßt, auf eine leichte Art modificirt, in Anwendung bringen lassen. *Zwey* werden die Grundsätze überhaupt,

nach welchem das Forstwesen organisiert seyn muß, vorgetragen; *alsdann* wird in 20 Kapiteln über folgende Gegenstände gehandelt. 1) Von der Einrichtung einer zweckmäßigen Forstverfassung und dem Geschäftsgange bey derselben überhaupt. 2) Von der Bildung des Forstdienst- Personals. 3) Von der Vertheilung der Wirkungskreise bey dem Forstwesen. 4) Von Bestimmung der Besoldung für die Forstdienerschaft. 5) Von Bestimmung der Grundsätze für die Holzzucht. 6) Ueber die Forstpolizey und den Forstschutz. 7) Von Erhaltung der Forsthoheits- und anderer Rechte. 8) Von der Forstsicherung und dem Forstbenutzungs- Etat. 9) Von Vergleichung der Natural- Production der Forste mit den Bedürfnissen der Bewohner des Staats. 10) Von der Administration und Verpachtung der Waldnutzungen. 11) Ueber die Gewinnung und Formung der Waldproducte. 12) Ueber den Transport derselben. 13) Ueber die Verwendung und Vertheilung derselben. 14) Ueber die zweckmäßigste Methode sie zu verkaufen. 15) Ueber die Bestimmung des Holzaufsaes. 16) Von Bestimmung der Preise für die Forstproducte. 17) Von den Forst- Geld- Etats. 18) Von dem Forstrechnungs- und Controlwesen. 19) Vom Forstgeld- Receptur- und Cassenwesen. 20) Ueber die Instructionen der Forstdienerschaft, wobey die Instruction für die Holzhauer und Holzbaumeister, für die Köhler und Köhlermeister, für die Förster, Revierforstbedienten, Oberförster, und die dirigirenden Oberforstbedienten entworfen, und eine Uebersicht der Forst- und Jagdgeschäfte nach ihrer Zeitfolge befindlich ist. Angehängt ist eine Nachricht über des Vfs. Forstanstalt.

LEHNER, b. Gräff: *Unächter Acacienbaum*. Zur Erinnerung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, von F. C. Medicus. Fünftes Band. Zweytes und drittes Stück. 1802. Von S. 125-288. 8. (2 gr.)

Der Herausgeber sagt in der Einleitung, daß die Hefte nun sparsamer auf einander folgen würden, da die Lehre von der Vermehrung und Anpflanzung nun schon weitläufig genug abgehandelt worden wäre, und daß man sich dabey die etwa noch nöthigen Regeln, die das Locale erforderten, durch die Praxis selbst abstrahiren müßte. Diese Hefte enthalten wieder mehrere Versuche von gerathenen und mißrathenen Anpflanzungen des Acacienbaums und ihren Ursachen. Das Vorzüglichste ist wohl die Erfahrung, die der Herausgeber bey dem Abtriebe des Mannheimer Acacienwäldchens gemacht hat. Von dem gefälltten Holze war $\frac{1}{3}$ fünfjährig und $\frac{2}{3}$ erst vierjährig, und nach einer vergleichenden Berechnung erhielt man von 1 Acker zu 160 Quadratruthen 131 Klafter Prügelholz (3 144 Cubikschuh) und 775 Wellen. Hiermit vergleicht er Hartigs Angabe des höchsten Ertrags von 30jährigen Schlagholzwaldungen, wo der Acker 14 Klaftern Prügelholz und 400 Wellen abgiebt. Darnach muß also ein Acker Acacienwald 81 Klaftern Prügelholz und 4650 Wellen in der Zeit abwerfen, und bey einem 120jährigen Umtriebe eines Becheneichwaldes (nach

Ham-

Hartig zu 92 Klaffern und 1600 Wellen berechnet) 324 Klaffern und 18600 Wellen betragen. — Mehrere Versuche haben den Vf. auch gelehrt, daß zu besserer und sicherer Reproduction der Lohden die Stangen einige Zoll über dem Boden abgehauen werden müssen.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Gerard: *Les deux Borgnes, ou Lady Justina Dunbar*; par Charlotte Bournon-Malarme, de l'Academie des Arcades de Rome. 1803. T. I. II. III. 8.

In der Literaturgeschichte der französischen Romane unterscheidet die Vfn. drey Epochen und drey Classen. Unter Ludwig XIV. zeichneten sich die Romane, so wie der Hof, durch feine und delicate Galanterie aus; unter Ludwig XV. herrschte sowohl bey Hofe als in den Romanen weniger Galanterie als Libertinage. Den Geschmack an solchen Romanen, deren Schauplatz in Burgtrümmern, Klosterhallen, Raub- und Grabhöhlen liegt, datirt die Vfn. seit der Epoche des französischen Terrorismus; schon lange vorher indess verbreitete sich, ohne Einwirkung von solchem Terrorismus, dieser Geschmack am Schauerhaften, theils in England, theils in Deutschland. Gesah es aus unschicklicher Uebersetzung von Shakespears Theater-Scenen in die Romanenwelt, oder liegt es nicht überhaupt in der Natur des menschlichen Geistes, daß, wenn er einmal des einfachen Naturgenusses satt ist, er sich zum Unnatürlichen, zum Schaurigen und Ueberspannten hinneigt? Auch in diesem Romane, so wie in den Früheren vereinigt die Vfn. treue und rührende Sittenmälde mit theatralischen Ueberraschungen; nur sind die Begebenheiten theils zu sehr auf einander gehäuft,

theils nicht immer wahrscheinlich und natürlich genug weder verwickelt noch entwickelt. Von mancher Seite haben die Schicksale der Justina Aehnlichkeit mit den Schicksalen von Richardsons Clarissa; freylich nehmen jene einen glücklicheren Ausgang. Der Herzog von Clidesdale ist ein zweyter Lovelace, jedoch weit unedler als dieser. Unter Justinens Liebhabern erregt Carlsbrook im Anfange zu viel Theilnahme, als daß ihn die Vfn. am Ende mit so wenig Theilnahme hätte sollen abtreten lassen.

BASEL, b. Thurneisen: *The Plays of William Shakespeare*, Vol. XIX. 378 S. Vol. XX. 576 S. Vol. XXI. 332 S. Vol. XXII. 371 S. Vol. XXIII. 294 S. 1801. u. 1802. gr. 8. (8 Rthlr.)

Was bey dieser Ausgabe geleistet ist, und was man dabey noch geleistet zu sehen wünschen möchte, darüber hat sich Rec. bey der Anzeige ihrer ersten Bände hinlänglich erklärt. Mit den fünf gegenwärtigen werden die Schauspiele geendigt. *Cymbeline*, *Titus Andronicus*, *Perikles*, *K. Lear*, *Romeo und Juliet*, *Hamlet* und *Othello*, sind die darin enthaltenen Stücke; und von den drey letzten nimmt hier jedes einen vollen Band ein. Es sollten nun noch Shakespears Gedichte, und die ihm gemeinlich noch beygelegten Schauspiele, auch Ayscough's Register, eine Art von Shakspearischer Concordanz, folgen; um aber die Wünsche der Leser nach Pope's Werken desto früher zu befriedigen, wollen die Herausgeber dieselben jenen Supplementen zum Sh. vorausgehen lassen. Von den Kupfern zu dieser Ausgabe, die nach denen des Shakespears im Kleinen copirt werden, hat man zu den bisher gelieferten sechzig Blättern die Lieferung der übrigen nächstens zu erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. Ohne Druckort: *Einrichtung und Gesetze der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens*. 16 S. 8.

Programm über die Beschäftigungen und den Zweck der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. (Medicinische Abtheilung.) 72 S. 8.

Programm über die Beschäftigungen und den Zweck der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. (Naturhistorische Abtheilung.) 1802. 64 S. 8.

Der Plan dieser gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze Hr. Hofrath Mezler steht, ist gut angelegt, und, wenn die Gesetze nur größtentheils beobachtet werden: so können die Wissenschaften gewinnen, und das Wohl des Landes dadurch befördert werden. Nur ist es nicht ganz deutlich: wie, nach §. 14. der Präsident sich an die Regierungen des Landes anschließen, und die Sache der Gesellschaft zur Sache des Staats

machen kann. Auch wird das Gesetz §. 19. daß jedes active Mitglied, deren nur 10—18 seyn sollen, alle Jahre einen kleinen Aufsatz, und alle zwey Jahre eine größere Abhandlung liefern soll, schwerlich genau erfüllt werden.

Die medicinische Abtheilung der Gesellschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit physisch-medicinischen Topographien, mit physiologischen, thierisch-chemischen, meteorologischen, mit Untersuchungen einheimischer Arzneyen, mit Hippokratischen und therapeutischen Beobachtungen, mit der Thier- und Staats-Arzneykunde. Aufsätze aber, die zu sehr das Metaphysische der Naturphilosophie bearbeiten, kann sie nicht aufnehmen. Redigirendes Mitglied für diese Abtheilung ist D. Stütz.

Die naturhistorische Abtheilung, deren redigirendes Mitglied Freyherr von Schrackenstein ist, hat ihren Plan offenbar zu weit ausgedehnt; denn er erstreckt sich nicht allein auf die ganze Naturgeschichte, Oekonomie und Technologie, sondern sogar auf Gesetzgebung, Geschichte, Alterthümer u. s. f.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 23. May 1803.

TECHNOLOGIE.

ERFURT, b. Keyfer: *Kampanologie, oder praktische Anweisung, wie Lüt- und Uhrglocken verfertigt, dem Glockengießer veraccorirt, behandelt und reparirt werden*; u. s. w. Ein Handbuch, vorzüglich für diejenigen, welchen die Erhaltung etc. und Aufsicht der Glocken zu besorgen, obliegt. Von Joh. Gottfried Hahn, etc. 1802. XVI u. 238 S. 8. mit 2 Kpf. (18 gr.)

Fast alle Zweige der bürgerlichen Gewerbswissenschaften sind in unsern Tagen mehr oder minder bearbeitet; die Glockengießkunst am allerdürftigsten. Alles was man darüber bey Garzoni, den spätere Schriftsteller benutzten, antrifft (s. dessen *Schauplatz* etc. 6. 437 ff. Frankf. 1619), ist bloß aus dem seltenen Buche *Vannuccio Biringuccio's Pirotechnia. Li dieci libri della pirotechnia* etc. Lib. VI. p. 76 etc. entlehnt, wo gezeigt wird, wie die Glocken gegossen, der Schalon dazu gezeichnet, aus Ton dazu gezeichnet, die Glocken aufgehängt, und die geborstenen gelöthet werden sollen, (nach der 2ten ital. Originalausgabe, Venedig, 1558. 4.); Weigel, Sprengel und zum Theil Nagel, find dem deutschen Garzoni gefolgt; und was in *Donndorf's* Natur und Kunst, 3r Band, S. 387 ff. vorkommt, hat die Glockengießerkunst um wenige Schritte erweitert; besser sind die gelegentlichen Aufsätze darüber in *Hildts Handlungs-Zeitung* vom Jahr 1785. S. 211 ff.; vom Jahr 1789. S. 66 ff. und vom Jahr 1794. 6s St. gerathen, welche aber noch immer mangelhaft und unvollständig bleiben. Unser Vf. führt vorzüglich *Krönitz* an; aber auch dieser weiß nicht mehr als seine Vorgänger. Besto mehr verdient der Vf. Dank, daß er als praktischer Sachkenner eine Arbeit unternahm, die nicht so leicht jemand zu liefern im Stande war. Bey dem Vf. tritt nämlich der günstige Umstand ein, daß er und seine Familien-Vorfahren, fast in einem Zeitraum von beynahe 100 Jahren im Gotha'schen Meißter dieser Kunst waren. Ueberdies hat der Vf. das Ganze des Glockengusses im ausgebreitetsten Sinne des Wortes, wie die Bestand- und Nebentheile der Glocken, und wie die wesentlichsten Vorrichtungen beschaffen und eingerichtet seyn müssen, mit einer nicht jedem praktischen Künstler zu Gebote stehenden Deutlichkeit und dabey in einem so bescheidenen Tone vorgetragen, daß es schwer hält, den Vf. zu tadeln, falls er das Eine oder Andre nicht völlig so mittheilt, als es von andern Meistern der Kunst, die

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Rec. bey Anzeige dieser Schrift, zu Rathe gezogen hat, praktisch veranstaltet wird.

Der Vf. behandelt das Ganze in acht Kapiteln. Erstes Kapitel. Von Verfertigung und dem Gusse der Glocken (S. 23 — 43). Hier werden die Kunstbenennungen an einer Glocke, die Verfertigung der Formen, der Meßstab für die Glocken, und das Formenbret beschrieben, auch die Art und Beschaffenheit des Lehmens zu den Formen, der Glockenofen und die zu kleinen Glocken erforderlichen Tiegeln erwogen. Das zweyte Kapitel (S. 44 — 85) lehrt uns, was bey dem Umgusse und der Veraccorirung der Lütglocken, mit dem Glockengießer zu beobachten ist. Der Vf. bemerkt sehr richtig, daß der Staat gegen seine Bürger und Einwohner verpflichtet sey, für anständige Glockengießer zu sorgen; die Vorschläge, die deshalb der Staatspolizey gemacht werden, würden in Ländern, wo für dergleichen Künstler noch nicht gesorgt worden, zu befolgen seyn. Ueberhaupt ist dies Kapitel wichtig. Der Vf. zeigt, worauf es vorzüglich bey dem Umgusse einer Lütglocken ankommt, und was dem Glockengießer durch Verdunstung des Feuers, an Metallzusatz vergütet werden mußte, wobey er das Gießlohn besonders in Anschlag bringt, aus welchem dann das Verdingebestück neuer Lütglocken, in Rücksicht ihrer Schwere, Verhältnisse, Zierrathen, Aufschriften, Ton und Harmonie, der Transport der alten und neuen Glocken, das Herunter- und Hinaufbringen der Glocken von und auf die Thürme, u. dgl. zusammengesetzt und so anschaulich dargestellt wird, daß jede Stadtobrigkeit, jeder Kirchenvorsteher daraus zuverlässige Belehrung schöpfen kann. Nicht minder wichtig ist das dritte Kapitel (S. 86 — 125), die Charakteristik einer guten Glocke und eines schönen Geläutes, oder die erforderlichen Eigenschaften der Lütglocken in Rücksicht ihres Metalls, ihrer Verhältnisse, äußern Form, ihres Klanges, ihrer Harmonie und Schwere geschildert. Man lernt hier die Eigenschaften des Glockenmetalls, Form und Proportion der Glocken, ihre äußere Beschaffenheit und ihr Ansehen, die Eigenschaften des Klanges, der Töne und Harmonie, der Weite, Höhe und Schwere kennen, wobey sich eine Tafel für jeden Ton durch drey Octaven findet. Der Vf. setzt das angestrichene C (als Unifonus) fest, für das er einen Glockendurchmesser von 10 Fufs 8 Zoll — Lin. und durch Berechnung eine Schwere von 44300 Pfd. (das ist: den Centner zu 110 Pfund gerechnet 407 Ctr. 30 Pfd.) bestimmt. Das dreygestrichene C hält demnach 1 Fufs 4 Zoll Diameter, wenn die Glocke 87 Pfund wiegt.

wiegt. — Hiebey bringt der Vf. folgende Regel bey: Wenn der Durchmesser gegeben ist: so kann die Höhe und Schlagdicke der Glocke auf die Art berechnet werden: „Dividire den Diameter durch 14, so erhält man die Schlagdicke der Glocke (im Raume); diese mit 11 vervielfältigt, giebt die Höhe.“ (Wer sieht hier nicht das geometrische Verhältniß, das sich auf Wissenschaft, Natur und Erfahrung gründet? Wir wollen dies durch Beyspiele auf Glockenform anwenden. Die zu Olmütz in Mähren in dem mittlern Domthurme hängende große Glocke, von 358 Ctr., die größte aller Glocken in den Oesterreichischen Staaten, die selbst noch die Wiener, welche nur 354 Ctr. wiegt, an Schwere und Größe übertrifft, und neulich bey dem am 1 März 1803 durch einen Wetterstrahl im Domthurme entzündeten fürchterlichen Brande, glücklicher Weise gerettet ward, mußte nach obigem Verhältniß, nur einen Durchmesser von 9 Fuß 4 Zoll 6 $\frac{1}{2}$ Lin. haben; denn 407 $\frac{1}{2}$ Ctr. : 10 Fuß 8 Zoll, = 358 Ctr. : 9 Fuß 4 Zoll 6 $\frac{1}{2}$ Lin. Dies ist aber nicht der Fall: Zuverlässigen Nachrichten zufolge, hält diese Glocke gerade 10 Fuß Durchmesser und bey nahe 31 $\frac{1}{2}$ Fuß Umkreis, auch 9 Fuß 10 Zoll Höhe. Dies Verhältniß ist irregulär und der Tonleiter sowohl, als der geometrischen Proportion zuwider; daher kommt es, daß diese Glocke, die nicht die gehörige Schlagdicke hat, und den Schallton durch die unverhältnißmäßige Höhe nicht gehörig aushauchen kann, das ungefrichene D auf keine, etwas entfernte Distanz mittheilt. Im Gegentheil müßte sie, um ihre Bestimmung völlig zu befriedigen, nach ihrer so eben erwähnten Schwere, nur 9' 4" 6 $\frac{1}{2}$ Lin. Diameter; und nach Hn. Hahn's Generalregel berechnet, 8 Zoll $\frac{1}{2}$ Lin. Schlagdicke im Saume, dagegen aber 7 Fuß 4 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch seyn; erst dann, da übrigens die Metallverhältnisse in gedachter Glocke in richtiger Ordnung stehen sollen, würde ihr Ton der Erwartung entsprechen können). *Viertes Kapitel* (S. 126 — 162) *Von der wesentlichen Einrichtung der Theile und Vorrichtungen, welche an den Glocken angebracht werden müssen, um sie mit oder ohne Bewegung läuten zu können.* Hier werden die Nebentheile einer Glocke überhaupt, die Eigenschaften des Klöppels, dessen Verhältnisse der Schwere und Größe zur Glocke, die Befestigung des Klöppels an die Glocke, die Einrichtung des Helms und dessen Beschaffenheit in Absicht der Vereinigung mit der Glockenkrone, die Glockenzäpfen, Pfannen, u. dgl. aber im Besondern abgehandelt. Daß auch auf die Einrichtung des Glockenstuhls, und auf Vorrichtungen, die Glocken durch Ziehen, Treten, Klöppeln etc. in Bewegung zu setzen, und sogar auf eine Maschine Rücksicht genommen worden, wodurch die Glocken von selbst läuten, darf kaum erwähnt werden; hievon handeln vorzüglich §. 23 — 35. *Fünftes Kapitel* S. 163 — 185. *Von der Behandlung und Aufsicht der Läutglocken, während und außer ihrem Gebrauche.* Alles was hiezu erfordert wird, zeigt der Vf. mit praktischer Ausführlichkeit, wohin auch die Behandlung der Läutglocken gehört, wenn sie zum Uhr- oder Stundenklagen etc. bestimmt sind.

Sogar die Glockenpolizey wird abgehandelt. Endlich kommt im *sechsten Kapitel* S. 189 — 205 das *Repariren schadhafter Läutglocken* vor. Wie fehlende, abgebrochene, und ausgeriebene Glockenhenkel, — abgeriebene oder abgebrochene Hängeeisen etc. ergänzt und verbessert werden sollen; wie ausgeschlagene und zerprungene Glocken repariret, ausgefeilt oder ausgesägt und gelöthet werden müssen, hat der Vf. in 17 Sphn hinlänglich gezeigt. Er geht dann im *siebenten Kapitel* S. 206 — 231 zu den *Glocken und Kappen für die Thurmuhren und Glockenspiele* über, die eine ganz andere Behandlung in Eintheilung der Metalle, Form und Verfertigung als die der Läutglocken erfordern, welches alles mit vieler Gründlichkeit in 30 Sphn gelehrt wird. Besonders interessant ist der Unterricht von der Beschaffenheit und Einrichtung der Spielglocken durch Uhrwerke; nur ist das Historische unvollständig. So besonders verdient ausgehoben zu werden, daß die bisherige Behauptung einiger Schriftsteller: das Glockenmetall (Glockenspeife) müsse auch Silberzusatz erhalten, wenn die Töne derselben, sowohl jede für sich, als in Verbindung mit andern, eine schöne Harmonie und wohlklingend rein gestimmt werden sollten, ein bloßes Märchen sey; und daß 1 bis 2 Procent Zusatz reines Silber allerdings die Glocken vertheuren, aber ihren Klang nicht verbessern würde. Die besten Läutglocken müßten nur $\frac{1}{4}$ Kupfer und $\frac{3}{4}$ Zinn, oder um ihren Klang an Reinheit zu stimmen, $\frac{1}{2}$ reines Kupfer und $\frac{1}{2}$ vom besten engl. Blockzinn zur Glockenspeife haben (s. S. 210. §. 5); die Uhr- und Spielglocken erforderten aber $\frac{1}{5}$ oder $\frac{2}{5}$ Kupfer und $\frac{3}{5}$ bis $\frac{4}{5}$ reines englisches Zinn. (Rec. pflichtet den beiden letzten Verhältnissen völlig bey; ein starker Zusatz von Zinn würde die Glocken spröde machen, und sowohl im Läuten als bey dem Spielen der Uhrglocken, zumal bey großer Kälte, zum Springen reizen; ein Umstand, der, selbst im heißesten Sommer, wenn die Pulse im Läuten oft eine halbe Stunde und länger anhalten, folglich die Glocken sehr warm werden, sehr leicht eintreten kann, welche Gefahr aber leicht abzuwenden ist, wenn bey Läutglocken $\frac{1}{4}$ reines Kupfer und $\frac{3}{4}$ feines englisches Zinn; zu Uhrglocken aber $\frac{1}{5}$ Zinn und $\frac{4}{5}$ Kupfer genommen wird. Dies sind die anerkanntesten Verhältnisse; wiewohl bey einigen Discantglocken, bey Spieluhren auf Thürmen das Verhältniß von $\frac{1}{5}$ Kupfer und $\frac{4}{5}$ Zinn Statt finden kann. Rec. hat von einem Amdamer Künstler folgende Proportion erhalten: $\frac{1}{5}$ Theil Silber, $\frac{1}{5}$ Theil besten engl. Blockzinn, und $\frac{3}{5}$ Theil reines Kupfer, woraus alle Discantglocken vom zweygefrichenen C bis zum dreygefrichenen F gegossen werden müssen, wenn sie, wie die Kappen, die meistens bey dreygefrichenen C anfangen, ihrer Ablicht genügen sollen. Die Bassglocken bis zum eingefrichenen H, behalten aber ihr Verhältniß 6:4 = 3:2, welches auch bey den meisten holländischen Glockenspielen angebracht worden.) Von der Beschaffenheit der Glockenspiele scheint der Vf. ebenfalls genau unterrichtet zu seyn. Er theilt die Glockenspiele in *fünferley*

ley Arten ein, nämlich in A, B, C, D und F Chorton, welchen 36000, 30000, 24000, 20000, und 12 — 15000 Pfund für das sammtliche Gewicht aller Glockenschwere bestimmt werden: Es wird hinzugelegt: das Glockenspiel auf dem Amsterdamer Rathhause habe die tiefste Stimmung und habe A Chorton. (Das ist richtig; als Rec. noch vor 2 Jahren dasselbe zum drittenmale sahe, stellte er mit dem Glockenisten und zwey andern Kunstverständigen Versuche über die Tonleiter und die technische Beschaffenheit der einzelnen Glocken dieses Spiels an. Die Anzahl der Glocken dieses künstlichen Spiels ist 36, die zusammen 28000 Pfund Amsterdamer Gewicht, oder 280 Centner wiegen, und drey volle Octaven spielen. Die dazu erforderliche Notentrommel, oder Walze, die 56 Fuß in senkrechter Tiefe unter den Glocken horizontal liegt, besteht aus gegossenem Kupfer, ist bronziert, hält $7\frac{1}{2}$ rhein. Fuß im Durchmesser, wiegt 4474 Pfund Amsterdamer Gewicht, und regiert ein Clavier von 60 Tangenten, nämlich 30 für den Bass, und 30 für den Discant. Anderer schönen Glockenspiele, die Rec. in Holland, Brabant, Flandern und England gesehen hat, nicht zu gedenken.) Mit Recht räumt der Vf. dem Glockenspiele auf der Potsdamer Garnisonkirche den Vorzug vor dem auf der Berliner reformirten Pfarrkirche ein; es ist eins der schönsten in Europa, indem es vom ungestrichenen C Chorton bis ins dreigestrichene F geht. — Den Beschluß macht das achte Kapitel (S. 232 — 238) vom Waschen, Schmelzen, und dem Gebrauche des Metallkräzes, welches man von Glocken sammelt, die in Feuersbrünsten verunglückt sind. Auch dieser Abschnitt ist für die Glockenpolizey sehr gemeinnützig, indem darin, so wie im ganzen Buche, mit der strengsten Wahrheitliebe, Uebersetzung und Pünktlichkeit Lehren vorgetragen werden, welche man nirgend so umständlich und gründlich, als hier geschieht, behandelt findet.

In der vorangestellten Geschichte (S. 1 — 22) über den Ursprung etc. der Glocken, hat sich der Vf. zu sehr an Krünitz gehalten. Er hätte aber auch, in Absicht der ältesten Geschichte der Glocken, auf die Stellen im Lucian (f. Op. om. Tom. III. cap. 24 et 31. pag. 245 und 254. ed. Bipont. vergl. Salengre Thesaur. ant. Tom. II. p. 1177), Horaz (f. Lib. I. Satyr. 6), Plinius (f. Lib. XXXVI. cap. 6), Isidorus (f. Etymolog. Lib. XVI. c. 19), und Andere Rücksicht nehmen, und wegen der S. 17 — 22 angeführten großen und berühmten Glocken in und außerhalb Deutschland, Boden's astronomisches Jahrbuch für 1799. S. 199, auch dessen Samml. astronomischer Abhandlungen 3ter Supplem. Bd. S. 185, und die Nachrichten des berühmten la Lande in einem Schreiben vom 9 April 1799 an den Ha. etc. von Zach in Gotha (f. dessen geographische Ephemeriden für 1799. Junius, S. 632) benutzen sollen, so würden manche hier fehlende Gegenstände historisch vollständiger gerathen seyn! — Doch diese kleinen Mängel mindern keinesweges das Verdienst, das der Vf. sich durch dieses Buch erworben hat,

FREYBERG, B. Craz: Neues Bergmännisches Journal, herausgegeben von Hoffmann. Dritten Bandes fünftes und sechstes Stück. 1802. 183 S. 8.

Mit diesem Doppeltück ist nun der dritte Band des Neuen Bergmännischen Journals vollendet. Die Aufsätze, die es enthält, sind: 1) die Erzaufbereitung auf dem Berggebäude, Junge hohe Birke, Fundgrube bey Freyberg, in technischer und ökonomischer Hinsicht beschrieben zu Ende des Jahrs 1798, von dem nun verstorbenen Schichtmeister Erler. In 52 Paragraphen werden hier alle Arbeiten bey der Erzaufbereitung dieser Grube, als: das Ausschlagen über Tage und in der Grube, das Reinscheiden in der Scheidebank, die Klaubwäsche, Setzwäsche, das nasse Pochwerk und die Herdwäsche aufs genaueste und faßlichste beschrieben, in der Folge aber wird von dem Oekonomischen der Aufbereitung in drey Abschnitten gehandelt. 2) Ueber den Einfluss des Braunkohls bey der Erzeugung des Eisens, im Großen, von Herrn Stünkel d. j. Hr. St. unterscheidet sehr richtig zwischen weissen strahligen und brauneisenhaltigen Erzen geblassenen, und grauem körnigen Roheisen, und behauptet, daß nur das erstere zum Stahlmachen recht tauglich sey. Das graue körnige Roheisen gehe bey der Verarbeitung zu Stahl zu leicht aus dem rohen Zustande in den des geschmeidigen Eisens über. 3) Einige literarische Notizen über die Verbreitung des Wernerischen Systems der Mineralogie, im Auslande. Es haben wenig Wissenschaften so schnelle Fortschritte gemacht, wie die Mineralogie, welches man allerdings dem verdienstvollen Werner zu verdanken hat. Durch die Einrichtung der Bergakademie zu Freyberg erhielt derselbe Gelegenheit, seine Kenntnisse mehreren Ausländern mitzutheilen, daher gegenwärtig Spanien, das spanische Amerika, Italien, England, Danemark und Frankreich mineralogische Schriften nach Wernerischen Grundsätzen aufzuweisen haben, dessen nicht zu gedenken, was in Deutschland in dieser Rücksicht geleistet worden ist. 4) Einige Bemerkungen über die Regalität der Stein- und Braunkohlen in Kursachsen, in Bezug auf einen Aufsatz in den Magdeburg-Halberstädtischen Blättern. Es hatte sich vor einiger Zeit ein Rechtsstreit zwischen dem Königl. Preuss. Bergamte Wettin, und einigen Privatis, über das Braunkohlenregal erhoben, der jedoch zu Gunsten des königl. Bergamts entschieden worden seyn soll. Von diesem befindet sich eine Nachricht in gedachten Blättern, zu welcher in der Folge ein Ungenannter Nachträge und Berichtigungen lieferte, in welchen verschiedene Sätze angefochten werden. Diese Einwendungen nun werden hier sehr gründlich widerlegt. 5) Ueber Braunkohle und Braunkohlenregal in dem Saalkreise und der Grafschaft Mansfeld, in Bezug auf die Befichtigung der Braunkohlenlagen durch sachverständige Männer, im September 1800. Da dieser Aufsatz gerade am unschicklichsten Orte, am Ende eines ganzen Bandes, abgebrochen worden ist, und erst dann eine Beurtheilung erlaubt, wenn er geendigt seyn wird; so ist Rec. außer Stande, sich darüber

darüber zu äußern. Er beginnt mit einer kurzen Darstellung des Rechtsstreites, und wird wahrscheinlich mit einem mineralogischen Beweise, daß das bestrittene Fossil wirklich Braunkohle, und nicht Torf sey, endigen. Auf jeden Fall scheint der ungenannte Vf. für diesen Endzweck zu weit auszuholen. 6) *Verzeichniß instructiver Modelle vom innern Grubenbaue*, welche bey dem Gräfl. Thunischen Bergmeister, Leßcher, zu Freyberg, zu haben sind. Rec. kann diese Modelle, die alle Theile eines Grubenbaues, Bergmaschinen, Hüttenmaschinen und Mühlenwerke aufs reinlichste nach dem verjüngten Maasstabe gearbeitet, darstellen, aus Ueberzeugung empfehlen, so wie auch die Crystallmodelle dieses Künstlers, die hier nicht mit angezeigt worden. 7) *Kurze Nachrichten.* — *Vauquelin* hat im Oisanit gefunden, daß er, so wie Werners Rutil, oxydirtes Titan ist. Nach Cordier ist Sauffur's rinnenförmiger Strahlstein ebenfalls Titanit. *Proust* fand in Werners Spargelsteine, daß die Kalterde darin mit Fluspath- und Phosphorsäure verbunden war. *Vauquelin* und *Smith* fanden in durchsichtigen Borazit-Crystallen Nichts, als Talkerde mit Boraxsäure. *Coulomb* bewies, daß alle natürliche Körper, ohne Ausnahme, die magnetische Polarität besäßen. *Pontier* endlich entdeckte, in Frankreich chromiumsaures Eisen.

LEIPZIG, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Abbildung der eisernen Waaren.* Zweytes Heft. Ohne Jahrszahl, klein Fol. 12 Kupfertaf. und 1 Bogen Erklärung derselben. (1 Rthlr.)

In diesem Hefte liefert der ungenannte Herausgeber Abbildungen von Steinkohlenkaminen, Oefen und Oefenkaßen zur Feuerung mit Steinkohlen und mit Holze, Kochheerden, Brat- und Backöfen, Dreyfüßen, Ofentöpfen, Kapellen zum Sandbade, Schmelzpfannen, Tiegeln, Grapen, Mörseln, Fußkratzeisen, Thürklopfen, Gartenwalzen, Pferderaufen und andern in der Hauswirthschaft u. s. w. brauchbaren eisernen Waaren und Geräthen, die sich durch ihre Eleganz sowohl, als durch andere gute Eigenschaften sehr vortheilhaft auszeichnen; sie verdienen also eben das Lob, das wir den in dem ersten Hefte dieses Werkes (1801. N. 147) abgebildeten Gittern, Einfassungen u. s. w. ertheilt haben, und wir wünschen, daß der Eifer, mit welchem die Direktoren der Hütten zu Malapane, Gleiwitz und Kreuzburg, und ihre Untergebenen ihre Geschäfte betreiben, anerkannt, und sie, in Rücksicht der Kosten, die sie auf die Verfertigung dieser und anderer wirklich schönen und unsers Erachtens, nicht übermäßig theuren Waaren wenden, durch einen reichlichen Absatz derselben, schadlos gehalten werden mögen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Oehmigke d. Jüngern: *Der Umgang mit Weibern*, wie er ist und seyn sollte. Mit einem Kupfer. 1802. XX u. 218 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel ist zwar modisch und enthält eine Lieblingsformel des Tages: „wie er ist und seyn sollte“, aber er entspricht dem Inhalt nicht: denn wer denkt sich unter dem Umgange mit Weibern gerade oder ausschließend den Geschlechtsgegnuß, wovon diese Schrift handelt, die vom Vf. der bänderreichen Gynälogie herrührt, und wohl als ein Theil oder Anhang dieses Werkes betrachtet werden kann. Freylich dringt der Vf. auf Humanisirung des brutalen Geschlechtstriebes, mithin auf die eheliche Verbindung, weil nur in dieser der Naturtrieb der Bestimmung und Würde des Menschen vollkommen gemäß befriedigt werden kann. Sein Werk holt etwas weit aus, und mischt sehr viel von Kants praktischer Philosophie und insonderheit von der Formel des Sittengesetzes ein, was entweder ganz übergangen oder nur in der Kürze angedeutet werden konnte. Indess sieht man schon hieraus den Geist und die Grundsätze, denen der Vf. folgt, und die auch seine Gynälogie auszeichnen. Das Ganze zerfällt in drey Abschnitte. Der erste handelt von der Sittlichkeit des Geschlechtsgegnusses, dem Naturzweck des Geschlechtstriebes, den darauf Beziehung habenden Pflichten, dem Einfluß desselben auf den Charakter und der nothwendigen Verbindung mit den übrigen Anlagen zur Beförderung der Humanität. Der zweyte von den Quellen der ausschweifenden Geschlechtslust, der fehlerhaften Erziehung, besonders in Rücksicht des Gefühlsvermögens, dem Verderbnis durch Lectüre, Religion, Lebensart und Luxus, Sprache und Umgang, Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, besonders in Rücksicht der Verführung der Unschuld, Staatsverfassung, stehende Heere (aus einer Ordre des Gen. v. Schlieben an die Leibwache des Landgrafen von Hessen-Cassel wird die Stelle ausgehoben, worin es heist: grobe Verbrechen, Diebstahl, Meineidige Entweichung u. s. w. machten zum Dienst bey der Leibwache unfähig: sonst fördere man vom Kriegsmann eben nicht den dem Mönche vorgeschriebnen Wandel!"), das ungeheure Personale von Civilbedienten; der dritte Abschnitt handelt von der Verbesserung der Sittlichkeit überhaupt und der ausgearteten Geschlechtslust insonderheit; er verbreitet sich über die Erziehung des Menschen zum Menschen und über die Verbesserung der bürgerlichen Verfassung, vorzüglich in Bezug auf Geschlechtslust, und verweilt am längsten bey der Beleuchtung und Entkräftung der Scheingründe, die man für die Nützlichkeit der Bordelle und der Concubinate angeführt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. May 1803.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Dykſch. Buchh.: *Die Hildesheimſche Stifts-Fehde des Jahres 1519.* Vom Archiv-Aſſiſtanten Delius zu Wernigerode. 1803. 336 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Hildesheimſche Stiftsfehde, d. h. der kurze Krieg, welcher im erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts zwiſchen Hildesheim und Lüneburg einer-, und Braunschweig-Wolfenbüttel und Calenberg anderer Seits als Hauptintereffenten geführt wurde, iſt ein hiſtoriſches Ereigniß, an das ſeit langen Jahren wohl nur der eigentliche Geſchichtsforſcher und der ſachkundige Hildesheimiſche Staatsbürger gedacht hat, wenn er den für das Fürſtenthum Hildesheim noch jetzt wohlthätigen Folgen bis auf ihre Quellen nachzuſpüren veranlaßt wurde. Für alle übrige Deutſche hat dieſe Begebenheit, deren anfängliche außerhildesheimſche Reſultate ſeit mehr als 150 Jahren wieder aufgelöst ſind, längst alles Intereſſe verloren, und es gehörte ein Vorgang dazu, wie der neueſte Reichsfrieden, um nur ſelbſt die Idee, daß an der beſondern Erzählung dieſer Begebenheit das Publicum wohl einigen Antheil nehmen könne, zu erwecken. Der Vf. hatte aber, der Vorerinnerung zu Folge, noch eine nähere Veranlaſſung zum Nachforſchen über dieſen Theil der Hildesheimſchen Geſchichte, nämlich die Anſprüche, welche bekanntlich vom Kurhauſe Braunschweig an dieſes bisherige Hochſtift gemacht wurden. Ihm hat die Richtigkeit der für dieſelben aufgeſtellten Gründe nicht ſogleich einleuchten wollen; daher hat er die Geſchichte der Stiftsfehde ſtudiert, und iſt dadurch gleichfalls nicht veranlaßt, die Kurbraunſchweigſchen Anſorderungen für richtig zu halten. Hierin liegt der wahre Geſichtspunct, aus welchem dieſe Schrift zu betrachten iſt. Es wird darin die Geſchichte dieſes Streites vollſtändig erzählt, mit der unverkennbaren Abſicht, die Meynung des Vfs. über jene Streitfrage zu rechtfertigen, und daher dürfte wohl, trotz der Verſicherung des Vfs., daß er, als ein entfernter Zuſchauer, völlig unparteyiſch geblieben ſey, der aufmerkſame Leſer ſich veranlaßt finden, wenn auch nicht in die vorgetragenen Thatſachen ſelbſt, doch wenigſtens in die Darſtellung des Vfs. und die von demſelben gezogenen Reſultate einiges Mißtrauen zu ſetzen. Uns kommt es nicht zu, die rechtlichen Gründe der vom Kurhauſe Braunschweig geäußerten Anſprüche an das Fürſtenthum Hildesheim zu unterſuchen, auch wäre dieſs jetzt ein völlig unnützes Geſchäft, da der Reichsfriede be-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

reits über das Fürſtenthum endlich entſchieden hat, und die vermittelnden Mächte, gegen des Vf. Meynung, in Hinſicht auf Kurbraunſchweigſche Anſprüche an Hildesheim, dieſem Hauſe das Hochſtift Osnabrück angewieſen haben.

Bey dieſer Anzeige der vorliegenden Schrift haben wir es nur mit ihrer Würdigung als eines hiſtoriſchen Products zu thun. In dieſer Hinſicht nun läßt ſich derſelben das Verdienſt einer anſchaulichen, lebhaften Darſtellung, und einer guten, wenn gleich hie und da gezierten, von bekannten neuern Hiſtorikern zum Theil ſichtlich copirten. Schreibart nicht abſprechen, und eben ſo wenig iſt der Fleiß und die Belesenheit des Vfs. in denjenigen Schriften, aus welchen die Geſchichte jener Zeit oft mühsam zuſammenggetragen werden muß, zu verkennen. Man wird ſich daher dieſes Buches als einer Anweiſung bedienen können, wo und was man etwa in mehreren einzelnen Schriftſtellern über dieſe Materie finden könne; aber nur dann erſt mit vollſtändigem Nutzen, wenn man mit weiſen Mißtrauen in die Darſtellung des Vfs., die Thatſachen in den angezeigten Quellen ſelbſt auffucht, nach Vergleichung mit dem, was andere Geſchichtſchreiber älterer und neuerer Zeit über dieſe Angelegenheit zuſammengestellt und gedacht haben, die Reſultate daraus ſelbſt zieht, ohne ſich weder von dem Vf. für die Hildesheimſche, noch von andern, für die entgegengeſetzte Seite vorher einnehmen zu laſſen.

Zuerſt giebt der Vf. Rechenschaft über die vornehmſten von ihm genutzten Quellen: ſämmtlich Druckſchriften, die dem Kenner der Braunſchweigſch-Hildesheimſchen Geſchichte nicht fremd ſind. Vor der kurzen Recenſion dieſer Schriften iſt billig zu warnen, da der Vf. alle, ſelbſt die beſten und unbeſangenen Schriftſteller, ſobald ſie nur in den Braunſchweigſchen Landen wohnten, der Einſeitigkeit ſelbſt dann noch verdächtig macht, wenn ihre Lebenszeit ſo ſehr entfernt von jenem Zeitraume war, daß ein Grund der Partheylichkeit, oder gar Verſtellung der Wahrheit, nicht füglich aufgefunden werden kann; wie denn ſelbſt der achtungswerthe Spittler, dem in Anſehung der Diction der Vf. ſo gern folgen möchte, dieſem Urtheile nicht entgangen iſt.

Hierauf folgt eine *Einleitung von der Erwerbung des Landes S. 1—74.* die man in dieſer Ausdehnung hier nicht leicht ſuchen wird, an ſich betrachtet aber manche gute Nachrichten enthält. Doch müſſen wir den mit dieſer Specialgeſchichte nicht bekannten Leſer warnen, dem Vf. hierin nicht alles aufs Wort zu glauben. So dürfte das, was von der Graſſchaft Winzenburg geſagt iſt, in manchen Puncten vielleicht nicht

Mmm

hoo

her zu prüfen seyn, und die gegebene Geschichte der Herrschaft Homburg legt augenscheinlich dar, daß der Vf. hierin nicht recht zu Hause sey. Hr. D. redet z. B. von einem Vertrage, der über die Burg Homburg nebst Zubehör im J. 1411 geschlossen seyn soll, den er aber nicht gesehen hat, und worin das *unfreiige* Recht des Bischofes zu Hildesheim an diese dem Gesamthause Braunschweig zuständige Herrschaft *wahrscheinlich* anerkannt sey, ohne den wenigstens ansehnlichen Widerspruch zu heben, der aus der Voraussetzung eines solchen Vertrags, den niemand kennt, (wenigstens hat ihn der fleißige Heimpel in seinem bekannten Invent. dipl. Sax. inf. III. 34. nicht angeführt) mit der notorischen Thatfache entsteht, daß im J. 1438 Hildesheim einen Theil dieser Herrschaft zum Unterpfande für ein dem Hause Braunschweig vorgestrecktes Darlehn annahm, wie er selbst S. 42 u. fg. erzählt. Was über die Grafschaft Peine gesagt wird, scheint dem Rec. wenigstens mangelhaft, und die flüchtigen Bemerkungen über die Grafschaften Hallermund und Spiegelberg, welche dem Kurhause Braunschweig theils unmittelbar, theils mittelbar gehören, bedürften einer völligen Umarbeitung, ehe sie für zuverlässig erklärt werden können. Wohl ist es daher zu rathen, dem Vf. in diesem Abschnitte seines Werkes, worin er zum Theil so ganz von dem abweicht, was andere bewährte Schriftsteller über diese Gegenstände sagen, nur mit Vorsicht zu trauen, damit nicht seine nur mit flüchtiger Feder entworfenen Nachrichten diesen ohnehin schon dunkeln Theile der Hildesheimischen Specialgeschichte noch mehrere Verwirrung veranlassen. — Auch scheint es dieser Darstellung an Vollständigkeit zu fehlen; wenigstens vermißt Rec. die Geschichte der Aemter Steinbrück, Steuerwalde, Marienburg; wenn diese nicht auf eine unbegreifliche Weise unter dem allgemeinen Namen der Grafschaft Peine mit verstanden seyn sollen.

Die eigentliche *Geschichte der Stiftsfehde*, die dem Geschichtsforscher bekannt genug ist, enthält, wie wir bereits bemerkt haben, keine neuen Aufschlüsse; es kommt daher hier nur noch auf die Würdigung des Verdienstes an, welches der Vf. als Erzähler bekannter Sachen haben könne. Das erste Erforderniß der *Vollständigkeit* wollen wir ihm nicht absprechen, weil wir nicht bemerkt haben, daß wesentliche Thatfachen übergangen wären. Ob ihm aber auch der Ruhm der *Unpartheylichkeit* gebühre, darüber haben wir schon oben einige Zweifel geäußert: hier also nur ein paar Belege dazu. Gleich zu Anfang bemüht sich der Vf. das Beginnen der Fehde von der Seite darzustellen, daß dieselbe als ein völlig unmotivirter, bloß aus veraltetem Haßse angefangener, Streit von Seiten Braunschweigs erscheine, und sucht deshalb den von Koch in seiner pragm. Gesch. des Hauses Braunschweig mit angeführten Beweggrund, weil Hildesheim die ihm geloheten Homburg - Ebersteinischen Pfandstücke nicht habe herausgeben wollen, in der Note S. 85 mit der Bemerkung aus dem Wege zu räumen, weil nur der Zelleischen Linie das Recht zu deren Einlösung zugestanden, und diese dasselbe nicht an Wolfen-

büttel könne abgetreten haben, indem von ihr selbst nachher auf Herausgabe geklagt sey. Die Eile des Vfs. die er S. VI der Vorrede entschuldigt, hat ihm vielleicht nicht erlaubt, das so bekannte Buch von *Erst* über die Erbtheilungen des Hauses Braunschweig Lüneburg nachzusehen; sonst würde er gefunden haben, daß der Vertrag von 1442 die Wolfenbüttel - Calenbergische Linie allerdings dazu berechtigte. So dürfte denn wohl die Nichtachtung der Lose, und die Weigerung, die Pfandschaften heraus zu geben, nach damaliger Sitte auch ohne alle weitere Veranlassung Grund genug zu einer Fehde gewesen seyn, welche vielleicht nur durch die Verbindung mit dem unzufriedenen Hildesheimischen Adel bedeutender, und durch die Mindenischen Handel umfassender und erbitterter wurde. — Rec. hat es immer geglienen, daß der Ursprung dieser Fehde eben so war, wie bey fast allen andern, daß nämlich beide Theile gleichviel Recht hatten, sich beleidigt zu halten; und so künstlich der Vf. auch die völlige Unschuld der Hildesheimisch - Lüneburgischen Parthey darzulegen sucht: so wirkt doch das selbst vom ihm S. 104 zugegebene Zurückhalten dieser Parthey bis zu dem gelegenen Zeitpunkte, als eben Kaiser Maximilian gestorben war, und die unanständige Eilfertigkeit, mit der sie nun sogleich den Kampf begann, (S. 107) auch ohne weitere Untersuchung einigen Schatten darauf, der bey näherer Prüfung leicht dunkler werden dürfte. — Vergebens ist die Bemühung des Vfs., Hildesheim von allem Verdachte einer Theilnahme an den Verbindungen mit Frankreich losprechen zu wollen. Gesezt, es war daran *unschuldig*: so mußte doch die Wirkung dieselbe werden. Unbekannt konnten ihm die Lüneburgischen Verhältnisse mit Frankreich nicht seyn; wenn es also dennoch mit Lüneburg sich allirte: so hatte es auch die Folgen mit einem fast erklärten Gegner der österreichischen Parthey nur sich selbst und seinem Benehmen zuzuschreiben. — Der Verlauf der Fehde und ihr unglückliches Ende für Hildesheim werden gut, und ohne Lücken erzählt: schade nur, daß der Eindruck, den die Schilderung macht, bey demjenigen, der ein solches Buch nicht bloß zum Ausfüllen einer müßigen Stunde liest, seine Kraft verliert, wenn er fast durchgehends statt reiner Geschichte bemerken muß, wie der Vf. dasjenige, was geschah, zum Vortheile von Hildesheim darzustellen sucht, und selbst die kleinsten Umstände nicht ungenutzt läßt, welche die Sache der Gegner in den Augen des Lesers verkleinern könnten. Wie glücklich diess zuweilen ausgefallen ist, davon nur ein kleines Beyspiel. S. 163 wird Karls V. so leicht und natürlich zu erklärende Neigung für die Braunschweig - Calenbergische Parthey unter andern dem Umstände zugeschrieben, daß er in Hz. Erichs thätiger Gemahlin Katharine, die Wittve seines Urgroßsohns verehrte. Das liest sich, so wie es da gestellt ist, ganz hübsch: nur schade, daß es nicht also sich verhält. Catharine war die Wittve Erzherzog Siegmunds von Tyrols eines Enkels Leopolds III. von Oestreich, von dessen andern Sohne Ernst dem Eisernen Karl ein Urgroßvater war. Siegmund

mund war daher nicht der Urgroßheim Karls, sondern der Sohn seines Urgroßsohns; Karl hat ihn nie gekannt, da er 1406 starb, und Karl 1500 erst geboren wurde. Auch Katharine war vor Karls Geburt schon wieder an Herzog Erich vermählt. Sie war 1408 geboren, folglich zur Zeit der Fehde über fünfzig Jahre alt. Worin könnte nun wohl der Grund der besondern Anhänglichkeit, des kaum zwanzigjährigen Karl an diese Matrone gelegen haben? — Ueber die Rechtmäßigkeit der Acht wollen wir mit dem Vf. nicht streiten, aber er selbst kann doch nicht leugnen, daß sie eine ganz natürliche Folge von des Bischofs Nichtbefolgung des kaiserlichen unter dem Präjudiz der Acht gegebenen Befehles war, und Hildesheim mußte wahrlich Karls Charakter sehr wenig kennen, wenn es glauben konnte, er liesse mit sich scherzen. Eben so wenig ist es hier der Ort, die Gründe, weshalb der Quedlinburger Vertrag ungültig seyn soll, zu prüfen, nur will es uns nicht einleuchten, wie die fehlende Zustimmung des Bischofs ihm seine Verbindlichkeit habe rauben können. Es war nicht die Rede von dem geistlichen Stuhle selbst, sondern von einigen damit verknüpften Reichslehnen; dieser war der Bischof durch die Acht verlustig erklärt, daher konnte seine Zustimmung zu einer anderweitigen Disposition des Kaisers darüber nicht mehr erforderlich seyn, und hätte ja hierin einiger Mangel gelegen, weil diese Lehne durch ihre Vereinigung mit dem Bisthume eine Art des geistlichen Gutes geworden waren: so ersetzte dies wohl hinlänglich die Bestätigung, welche zu diesem Verträge das Oberhaupt der Kirche im J. 1537 ertheilte. — Die Geschichte des Processes erzählt der Vf. weitläufig genug, hebt aber aus den Wechsellchriften und sonstigen Actenstücken alle Gründe, die Hildesheim für seine Sache anführte, zu geschweigen hervor, und stellt die Gründe des Hauses Braunschweig zu sehr in den Schatten, um auch in diesem Punkte auf Unpartheylichkeit Anspruch machen zu können. Das Ende des Streites ist bekannt genug: das Speyerische Urtheil von 1629 war dem Hause Braunschweig nachtheilig, aber es war noch nicht rechtskräftig, und wer weiß, wie der Ausfall des Processes gewesen wäre, wenn nicht die Zeitläufte und der offenbare Druck der kaiserlichen Obermacht dieses Haus zu dem Verträge vom Jahre 1643 genöthigt hätten. Dieser war ein Vergleich über einen noch rechtshängigen Process. Dessen Wesen erfordert Nachsichtigkeit von beiden Seiten, also Herausgabe eines Theiles von Seiten des Besitzers, Aufgebung der Ansprüche auf das übrige von Seiten der andern Parthey. Nun war bekanntlich das, was Braunschweig zurückbehielt, sehr gering gegen das, was es herausgab, und dennoch scheint es der Vf. zu beklagen, daß nicht auch dieses noch herausgegeben, mithin das Haus Braunschweig in eine eben so schlimme Lage gesetzt sey, als ob es den Rechtsstreit in allen Instanzen verloren hätte. Ja er bedauert sogar, daß die Homburg-Ebersteinschen Pfandschaften ohne den Pfandschilling zu bezahlen dem Hause Braunschweig verblieben. Gesetzt sie trugen nach seiner Angabe jähr-

lich 20,000 Thaler ein, wie viel hätte denn Hildesheim bey Zulegung einer antichretischen Berechnung über die daraus von 1433 bis 1519 gezogenen Nutzungen noch nach Abtatz des Pfandschillings und der Zinsen heraus zu geben gehabt? Ob die Rechnung über die Nutzungen des inne gehaltenen Theiles von Hildesheim gegen die aufgewandten Executionskosten, welche das Stift, als Verurtheilter, und nicht, wie der Vf. glaubt, das Reich hätte bezahlen müssen, sich ganz aufgehoben hätte, lassen wir dahin gestellt seyn, zweifeln aber daran, weil nicht die jährlichen Einkünfte eines Staates oder einzelner Theile desselben, sondern nur der nach Abzug der Administrationskosten bleibende baare Ueberschuss, der zur freyen Disposition des Fürsten steht, bey dem Kameralanschlage in Ansatz gebracht werden kann, und dieser dürfte in damaligen Zeiten gering genug gewesen seyn. — Wir glauben daher nicht, daß selbst der eifrige Verfechter der Hildesheimischen Sache Grund habe, den Vergleich von 1643 für unvortheilhaft für Hildesheim anzusehen, und am wenigsten dann, wenn er bedenkt, daß, wenn Braunschweig etwas mehr Ausdauer gegen seine damaligen Bedrängnisse, und den Muth gehabt hätte, noch etwas aufs Spiel zu setzen, um dereinst mehrere Vortheile, zu denen die Aussicht damals freylich höchst ungewiss war, zu erlangen, der Westphälische Frieden höchstwahrscheinlich dem ganzen Hochstifte zu Gunsten Braunschweigs ein Ende dürfte gemacht haben. — Doch da bey den neuesten Veränderungen Deutschlands diese Fragen überflüssig sind: so schließen wir mit der Bemerkung, daß, wenn der größte Theil des Hildesheimischen Landes empfanglich ist für die weiten Verbesserungen einer neuen Regierung, dieses zum Theil gewiss dem langjährigen Braunschweigischen Besitze mit zuzuschreiben sey, indem während desselben die Grundlage zu einer soliden Betreyung des Landmanns von dem unerträglichen Drucke seiner Gutsherren, so wie zur Aufklärung des ganzen Landes auf eine durch das nachherige geistliche Regiment nicht wieder zu vertilgende Weite gelegt wurde, und mit dem Wunsche, daß die neue Regierung durch die gewiss vorauszusetzende Abstellung der unter der bisherigen wieder aufgekommenen Mißbrauche diesem schönen Ländchen den Grad der Glückseligkeit geben möge, dessen es fähig ist.

SCHWÄBISCH-GEMÜND, b. Ritter: *National-Chronik der Deutschen*. Eine politische Zeitung. Herausgegeben von *Johann Gottfried Pahl*. Jahrgang 1801. 326 S. Jahrgang 1802. 216 S. 8. (2 Rthl. 6 gr.)

Die bedeutendste Zeitung, welche mit dem neuen Jahrhundert in Deutschland erschien, wie man sie aus der Feder eines so beliebten politischen Schriftstellers wie Hr. Pfarrer Pahl zu Neubronn ist, erwarten durfte, und unter den vielen Journalen des Deutschen Südens, neben der Allgemeinen Zeitung von Stuttgart, der literarischen Aufmerksamkeit vollkommen werth. Die

Die gelegentlich eingekhalteten Bemerkungen über den Beruf des Zeitungsschreibers und über Zeitungsschreiberey (z. B. Jahrg. 1802. S. 85 u. 164.) beweisen tiefe Einsicht. Dem Vf. ist mit Recht das einzige Verdienst der mehrfachen Zeitungsverfasser zu geringe, nämlich dasjenige, welches auf einer kritischen mit Sachkenntniß betriebenen Zusammenordnung der in andern Blättern angeführten Stellen beruhet. Schon seine Ankündigung hatte den Stempel einer Weisheit, die nur in der Schule der Prüfungen reift. Unter Verzichtung auf frühe oder copirte Nachrichten ist diese Chronik eine, nicht bloß Schwäbische, National-Chronik, auf pragmatisch-wissenschaftliche Weise bearbeitet. Nicht sowohl Reichthum und Mannigfaltigkeit, als Kritik in der Auswahl, und in Hinsicht auf Literatur, Sittengeschichte und auf Cultur-Stand, beurkunder hier das Redactions-Talent. Hn. Pahl's Darstellung gleicht nicht dem Elemente des Wassers, das ohne Farbe, ohne Geschmack und ohne Geruch ist; er weiß ein feines Raisonnement mit bescheidner Freymüthigkeit in seine Aufsätze zu verflechten. Titel, Vorrede und Register, nebst einer chronologischen Uebersicht der Jahrs-Geschichte verbinden den Jahrgang zum zweckmäßigen Gebrauche. — So viel Rec. weiß, genießt die Stadt Gmünd neben den geographischen Vortheilen, welche der Schwäbische Kreis zur Uebermittlung politischer Nachrichten zwischen den verschiedenen ihn umgebenden Staaten hat, nur wenigen Post-Durchzug, nämlich den der reisenden Post von Nürnberg nach Stuttgart, und der fahrenden von Augsburg nach Frankfurt. Daher blieb der Wirkungskreis der Chronik auf Süd-Deutschland eingeschränkt: so wie der Norden überhaupt für schriftstellerische Producte aus Schwaben beynahe verschlossen ist. Vielleicht wird der Anfall dieser ehemaligen Reichsstadt an Kur-Württemberg zu mehrerer Verbreitung beytragen.

STOCKHOLM, b. Delén u. Forsgrén: *Antiquitets Lexicon — Första Delen.* (Antiquitäten-Lexicon. Erster Theil.) 1802. 3 Alph. 4 Bog. 4.

Nach dem weitläufigen schwedischen aber nicht mit hergesetzten Titel soll dies Wörterbuch enthalten: eine Beschreibung und Erklärung der Einrichtungen, Sitten, Religion und des Gottesdienstes der Griechen besonders der Römer, der Völker, Länder,

Städte, Berge, Seen und Flüsse bey ihnen, nebst ihren alten und den jetzt gebräuchlichen Namen, ingleichen der Münzsorten, des Maasses und Gewichts, nach jetzigen schwedischen berechnet; wie auch eine Genealogie der griechischen und römischen Könige, Consuls und Kaiser, wie der merkwürdigsten Poeten und Historiker dieser Staaten, zum Dienst der schwedischen Studierenden beym Lesen der classischen Schriftsteller. Der Vf. nennt sich Olof Lindborg, und versichert, daß er 25 Jahr auf diese Arbeit verwandt, und allein 250 griechische und besonders römische Scribenten, ausser andern die Alterthümer bereichernden Schriften durchgelesen habe. Wenn sein Vermögen seinem Wunsche gleich gewesen; so sollte sein Werk noch weit stärker und vollständiger geworden und kein Wort weggelassen seyn, das irgend die Alterthümer angeht. Rec. dünkt inzwischen ein Antiquitäten-Lexicon von 4 bis 5 so starken Quartanten, wie das Ganze nach dieser Anlage des ersten Bandes, der nur 6 Buchstaben begreift, sey immer für die studierende Jugend ein viel zu großes und kostbares Werk. Der Vf. hätte daher mehrere Auswahl treffen, manches Wort, welches jedes lateinische Lexicon bisher genugsam erklärt, übergehen können, als z. E. *Apotheca, Alea, Aqua, dictata, equito* u. d. m. Auch dadurch ist sein Buch weitläufig geworden, daß er manche ausführliche Verzeichnisse, z. E. von den Schriften einiger Autoren, von den Nomen in Aegypten S. 27, den Archonten S. 84 bis 94, der römischen Colonien S. 284 bis 288, besonders aber aller römischen Consuln, von Junius Brutus 509 vor Christi Geburt bis Basilius 541 J. nach Christi Geburt mit den Jahren ihres Consulats, von S. 300 bis 355, eingerückt hat, welches letztere mit einem eigenen Register dazu allein an 8 ganze Bogen beträgt. Auch verschiedene eingerückte Inscriptionen, z. E. des *Breviarii Imperii* aus Grutern von S. 170 bis 175 gehört dahin. An seiner Mühe und Fleiß hat es der Vf. nicht fehlen lassen, besonders in allem was die alte Geographie, Literatur, Gesetzgebung, Mythologie u. s. w. betrifft. Auf eine kritische Untersuchung einzelner Artikel können wir uns hier nicht einlassen. Der Vf. bemerkt in der kurzen Vorrede, sein Werk habe gegen alles sein Vermuthen Aehnlichkeit mit *Pitisci Lexicon Antiquitatum Romanarum* bekommen, welches er doch vorher gar nicht gekannt und erst 1799 aus der Warmholzischen Auction gekauft habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. May 1803.

GESCHICHTE.

OLDENBURG: *Tabellen zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1800 nach Christi Geburt.* — Von C. Kruse. Elf Tabellen und vier illuminirte Karten im Landkartenformat. (3 Rthlr. 16 gr.)

Unter diesem Titel hat Rec. die erste Lieferung des großen Werks vor sich, welches der Ankündigung zufolge, die Geschichte aller Jahrhunderte seit dem Entstehen unserer europäischen Reiche bis auf unsere Tage in gedrängten Tabellen darstellen soll, die im Grunde nur als Erläuterung der beygefügten Karten dienen. Diese sind also die Hauptsache. Der Gedanke, welchen schon Gatterer hatte, aber minder vollständig ausführte, auf einer Reihe von Blättern mit einem Male dem Auge die Hauptveränderungen vorzulegen, welche in Europa so viele Jahrhunderte hindurch vorgefallen waren, ist äußerst glücklich. Selbst der Kenner der Geschichte wundert sich über die oft so plötzlichen und großen Umwandlungen; sein Geist stellt ihm das ganze zusammenhängende Bild, welches hier das Auge auf der Karte jedes Jahrhunderts mit einem Blicke überschaut, nur durch Anstrengung und doch minder rein, zuweilen auch weniger richtig vor; und der Studierende hat durch diese Karten den so oft veränderten Schauplatz unsers Erdtheils im Ganzen vor sich, lernt leichter fassen, und durch das vorgelegte Bild sich lebhafter eindrücken, was der bloße Buchstabe ihm immer noch im kalten Dunkel liefs. Aber schwer bleibt die glückliche Ausführung eines solchen Unternehmens; es erfordert die vollste Uebersicht der allgemeinen Verketzung aller Veränderungen; und auch mit dieser ausgerüstet, kämpft der kenntnißreiche Mann vergeblich gegen Unvollkommenheiten, weil sie nicht in dem Mangel seines Wissens, sondern in der Natur der Sache liegen. Ein Volk rückt nur selten mit einem Male in die volle Ausdehnung seines Landes, mit Jahrzehnen ereignen sich Veränderungen; und doch hat hier der Gelehrte die Rolle des Malers übernommen, er kann nur einen Zeitpunkt wählen, und diesen darstellen. Je kleiner man also diese Zeitpunkte annimmt, desto mehr nähert man sich der Wahrheit. Der Vf. hat, wenigstens für die ältere Geschichte, gut gewählt, daß er für jedes Jahrhundert eine neue Karte hinstellt; denn eigentliche Hauptperioden, die sich nicht an willkürlich angenommene Jahre binden, werden hier zur wahren Unmöglichkeit. Die Lage eines und mehrerer Völker leiden heute eine große Um-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

wandlung in ihren Schicksalen und Besitzungen; andere hingegen nehmen an der Revolution keinen Antheil, sie bleiben in der nämlichen Zeit ruhig auf der alten Stelle, die Reihe kommt an sie erst viele Jahre später. Für die neuesten Zeiten aber möchte wohl der Zeitraum eines Jahrhunderts zu groß angenommen seyn; er könnte z. B. kein getreues Bild von der allmählichen Verkleinerung unsers Vaterlands, von den successiven Theilungen Polens, von dem anfangs so unmerklichen und dann so schnellen Wachstum Preussens, oder auch nur von den vorgetriebenen und wieder zurückgedrängten Gränzen der österreichischen Monarchie gegen die Turkey liefern. Der Vf. fühlt diese Schwierigkeiten; der Plan des Werks wird also wohl gegen das Ende einige Erweiterung erhalten. Von den vier in diesem ersten Hefte gelieferten Karten stellt die erste Europa in der Lage am Ende des vierten Jahrhunderts vor, also noch nach der vollen Ausdehnung des römischen Reichs. Rings um dasselbe her fallen die Länder der angränzenden rohen Nationen nicht bloß durch die Namen der Völker, sondern zugleich durch eine sehr gefällige Illumination in die Augen, welche mit desto größerer Sorgfalt hier und in den folgenden Blättern besorgt werden mußte, da in den entlegenen Strichen feste Gränzen nicht vorhanden, wenigstens nicht bekannt waren, folglich auch durch Punkte sich nicht bezeichnen lassen. Städtenamen hat Hr. K. mit Vorbedacht nur wenige angefügt. Rec. findet dabey nichts zu erinnern, als daß zuweilen wichtige Namen fehlen, und minder wichtige angegeben sind, manche auch nicht ganz an richtiger Stelle stehen. So z. B. in dem europäischen Theile des oströmischen Reichs fehlen die Flüsse Strymon und Nessus, die Städte Edessa und Apollonia; das unbedeutende Lissus und Stobi hingegen ist angefügt; am Hellespont steht Lampacus an der Stelle von Abydus, welches fehlt. In das innere Deutschland, an die Niederelbe, setzt er als das einzige Volk die Longobardi, welche um diese Zeit längst nach südlichen Gegenden ausgewandert waren. Das zweyte Blatt stellt Europas Lage am Ende des 5ten Jahrhunderts vor. Die Völkerwanderung war indeß vorgegangen, also eine gänzliche Veränderung der Dinge. Deutsche Völker theilen sich in die Länder, welche einst den westlichen Theil der großen Monarchie ausgemacht hatten; auch ist schon das fürchterliche Reich der Hunnen verschwunden, an ihrer Stelle lernte man nun außer den deutschen Gebieten die slavischen Völkerstämme näher kennen. In den nördlichen Gegenden erscheint zum ersten Male das Reich der Dänen, im innern Deutschland entwickelt sich das Reich der Thüringer,

ringer, und ganz im Osten von Europa sind die Bulgaren im Vorrücken begriffen; mit kluger Auswahl und mit möglichst genau bestimmten Gränzen liefert die Karte das Bild aller dieser Veränderungen. Aber warum setzt nun schon Hr. K. in dem ehemaligen Reiche der Römer die viel später umgewandelten neuern Namen der Orte an, welche damals noch nicht vorhanden seyn konnten? in Italien Milano, in Frankreich Soissons, Reims (Rheims), Rouen etc. Warum läßt er jetzt schon die Gränzen des Frankenreichs durch Graubünden bis gegen den Comersee reichen, da doch die Alemannen dieser Gegenden Theodorichs Hoheit anerkannten? Warum läßt er das Reich der Ostgothen sich auch über Mössien und Dacien verbreiten, welche nicht hierher, sondern zum Ostreiche der Römer gehörten? Warum stellt er endlich die Longobarden noch an die nördlichen Ufer der Donau, da sie doch bald nach dem Abzuge der Ostgothen in Pannonien eingerückt waren, und von Pannonien aus in Italien eindringen? Viel weniger finden wir beym dritten Blatt über die Lage unsers Erdtheils am Ende des 6ten Jahrhunderts zu erinnern, wo die Westgothen allein in Hispanien herrschen, das Reich der Franken in seine großen Theile zerfällt, (ein Aquitanien, in der Ausdehnung, wie die Provinz hier angegeben ist, gab es um diese Zeit noch nicht), und die Longobarden sich des größern Theils von Italien bemächtigt hatten. Die Gränzen des Exarchats gegen ihre Besitzungen sind sehr gut bestimmt. Aber das Reich der Avari ist unstreitig zu groß angegeben, und gegen Osten ohne alle Gränzen fortgerückt. Bey England finden sich die Striche mit Genauigkeit bezeichnet, in welchen sich die ursprünglichen Bewohner des Landes gegen die Obermacht der Angeln und Saxen für jetzt noch erhielten; doch sind sie auf der Nordseite etwas zu ausgedehnt angenommen. Volles Lob verdient auch das vierte Blatt von der Lage Europas am Ende des 7ten Jahrhunderts; nur ist das Reich der Avari auch hier noch zu weit gegen Osten bis an den Pontus Euxinus vorgerückt. Ausserdem hätte der Name der Petscheneger nicht übergangen werden sollen, welche jetzt schon an den Ostgränzen Europas zu erscheinen anfiengen. Sehr richtig läßt aber der Vf. die Zichi und Lazi noch in ihren alten Sitzen an den Ostküsten des schwarzen Meers, während die Czechi und Lechi schon in Böhmen und Polen stehen, ob ihm gleich zuverlässig bekannt ist, daß manche unvorsichtige Schriftsteller die letztern von den erstern ableiten. — Weniger gut und richtig als diese Karten glaubt Rec. die zur Erklärung beygefüzten synchronistischen Tabellen, wenigstens die erste Hälfte derselben zu finden. Vielleicht hätte Hr. K. besser gethan, diese völlig wegzulassen, da sie im Grunde nur als Einleitung in die neuere Geschichte dienen, und andere sehr vorzügliche von *Hübner* und *Bredow* bereits vorhanden sind. Die gegenwärtigen haben in den Zeiten vor Christi Geburt keine eigene Kolumne für die Chronologie, nichts von Olympiaden, von den Jahren Roms; bloß die Jahre vor Christi Geburt sind jedem einzelnen Ereigniss vorgesetzt. Dadurch

verliert sich ein großer Theil des synchronistischen Ueberblicks. Auch in den einzelnen Angaben finden sich Verirrungen, die man aus einem sonst so vorzüglichen Werke wegwünschen möchte. Gleich der Anfang macht einen unangenehmen Eindruck: „Der größten Theil von Spanien (*Hispanien*) und Gallien besetzten die Kelten. — Neben ihnen erschienen in der Folge auch Iberer (*Celtiberes*, *Vascones*) in dem nördlichen Theile von Hispanien und in Aquitanien.“ Einstimmig haben bisher ältere und neuere Schriftsteller die Iberer als die Ureinwohner Hispaniens angegeben, zu welchen erst in der Folge Keltiberer sich eindrängten; die ganze Lage der einzelnen Völkerschaften spricht auch für die Wahrheit des Satzes. Tab. II. „Die Griechen übertragen das Oberkommando den Atheniensen.“ Niemand dachte daran, dieses in jenen alten Zeiten den Lacedämoniern streitig zu machen; ihre Unkunde des Seewesens aber, und das üble Betragen einzelner Befehlshaber verursachten, daß die Athenienser nach den Niederlagen des Xerxes das Kommando zur See erhielten. — Tab. III. „In Macedonien herrscht Antipater als Statthalter; ihm folgt sein Sohn Kassander. — Die Armee ruft den Demetrius *Polyorches* zum König aus.“ Dem Antipater folgte, selbst nach den Verordnungen dieses Statthalters, *Polyperchon*, und erst nach einer Reihe innerlicher Kriege Kassander; Demetrius führte den Beynamen *Poliorketes* (der Städtebelagerer). — „Patra und sechs andere Städte im Peloponnes erneuern das alte achäische Bündniß. — Auch die Aetolier verbinden sich zu gleichem Zwecke von neuem.“ So viel Rec. weiß, waren der achäischen Städte, die von neuem in den Bund traten, ursprünglich vier; die Aetolier schlossen ihn um diese Zeit nicht erst von neuem; zu gleichem Zwecke verstehen wir nicht. T. IV. „Die Cimbern, Teutonen und Ambronen kommen aus Jütland. Marc Rex legt die Colonie Narbo Marcius an. Die Römer schicken nach dieser Provinz (*Provence*) einen Prätor.“ Die Cimbern und Teutonen läßt man gewöhnlich aus Jütland nach Italien ziehen; aber daß auch die Ambronen aus jenen Gegenden kamen, sagt niemand; diese waren ein keltisches Volk aus den Alpengegenden, welches sich unterwegs zu den Cimbern geschlagen hatte. Narbo Marcius liegt nicht in der Provence. Tab. VI. „Ptolemäus kennt in der Nachbarschaft der Saxen die *Tentonea*, deren Name sich in der Folge über ganz Niederdeutschland, und später auch über Oberdeutschland verbreitete.“ Bey dieser Angabe muß Hr. K. Quellen haben, welche Rec. nicht kennt. — Aber weit zuverlässiger und äußerst zweckmäßig werden die mit Einsicht abgekürzten Darstellungen in den folgenden Tabellen, welche als wahre und sichere Wegweiser zur Erklärung der Karten dienen. Da wir nun diese Treue und Sorgfalt auch bey den übrigen Zeichnungen und kurzen Erklärungen im weitem Fortrücken des Werks mit Zuverlässigkeit erwarten dürfen, und ohnehin die neuern Zeiten an eigenem Interesse immer zunehmen: so müssen wir dem Vf. für die glückliche Ausführung des schwierigen Unternehmens danken, und ihn zur

ununterbrochenen Fortsetzung auffodern. An thätiger Unterstützung des wohlhabendern Publicums, ohne welche ein solches Werk unmöglich zu Stande kommen kann, wird es hoffentlich nicht fehlen.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) LEIPZIG, b. Gräff: *Fanny und Julia. Oder die Freundinnen von Sophie von La Roche. Erster Theil.* 1801. 354 S. *Zweyter Theil.* 1802. 412 S. 8. Mit 2 Titelkupfern von Penzel. (2 Rthlr. 16 gr.)
- 2) BRESLAU u. LEIPZIG, b. Korn: *Louise, ein Weib, wie ich es wünsche.* 1802. 384 S. 8. Mit 1 Titelkupf. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 3) LEIPZIG, b. Martini: *Julie Wolmar. Ein Bild des Weibes, wie es sich der Weise denkt und der Mann von Geist und Herz träumt. Als Seitenstück zur Sophie, dem Bilde edler Jungfräulichkeit.* 1803. XXIX. u. 407 S. 8. Mit 1 Titelkupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Geschichte von Fanny und Julie Nr. 1. geht von einer englischen Kostschule aus, wo sich die beiden Mädchen kennen und lieben lernen; ihre Schicksale führen sie nach sehr verschiedenen Richtungen hin, vereinigen sie aber zuletzt wieder auf einem Punkte. Es ist eine Reise-Liebes- und Freundschafts-Geschichte, wie es die Vfn. selbst einmal nennt, bald erzählend, bald dialogirt, bald in Briefen, bald in der Form eines Tagebuchs. Den Ton derselben scheint die Vfn. sehr bescheiden zu beurtheilen, indem sie von dem angeblich copirten Tagebuch eines Hn. Olbach, welches den größten Theil einnimmt, Th. I. S. 25. sagt: „Da ich getreu die Urschrift copiere, so gehören Fehler und Verdienste der Feder des Hn. Olbach, welcher bey seinem frommen Vater viele Predigten lesen und hören mußte, und wohl etwas von diesem Gang der moralischen Gedanken und Gefühle angenommen haben mag, und doch wie alle guten Frommen gern bey Ideen der Liebe und des Ungewöhnlichen verweilet.“ Wenn wir nun gleich gestehen, daß durch Weidläufigkeit und ausgespinnene Moralisationen der Vortrag oft Homilien ähnlich wird, auch einzelne gedehnte Perioden, wie Th. I. S. 70—72, und einige Uncorrecheiten mit unterlaufen: so bewundern wir doch bey einer so betragten Schriftstellerin das frische, kraftvolle Leben, und ehren den ruhigen, besonnenen Geist, die richtigen Ansichten von dem Werth der Dinge und den über das Ganze verbreiteten Sinn für alles Schöne, Wahre und Gute. Die Vfn. hat nach ihrer Weise das Gewebe ihrer anziehenden Geschichte mit mehrern ExcurSIONen, z. B. über die Insel Rügen, über die Hebriden u. s. w. durchflochten, welche die Aesthetik vielleicht nicht billigt, aber die nächste Absicht, zu belehren, rechtfertigt. Auch läßt sie keine Gelegenheit vorbey, ihren Freunden etwas verbindliches zu sagen. Ihrer Enkelin, Sophie Brentano, einer früh abgeblühten Rose, setzt sie Th. II. S. 373. ff. ein rührendes Denkmal.

Die bekannte *Elise* hat ein Heer von sogenannten „Weibern, wie sie seyn sollten,“ zwar nicht im Leben, aber wohl in Romanen, hervorgebracht. Etwas dem ähnliches ist auch Nr. 2., wiewohl der Vf. seine Luise nicht als Ideal und Typus der ganzen weiblichen Welt aufdringen will, sondern bloß seine individuelle Ansicht von einem Weib giebt, „wie er es wünsche.“ Männer wie der Held dieser Geschichte, August, mögen sich freylich solche Luise wünschen, die sich den thörichtesten Launen ihrer Eheherren hingeben, das Liebste um derselben willen verleugnen, fast keinen eigenen Willen mehr haben; aber der ächt liebende und wahrhaft edle Mann wird keine so grenzenlose Hingebung verlangen, und ein in sich vollendetes Weib wird sich zu sehr ehren, um ihre Selbstständigkeit der Schwachheit und Laune eines verschrobenen Mannes aufzuopfern. Ohne dem Buch einen ausgezeichneten Rang unter den Schriften dieser Gattung einzuräumen, würden wir es doch als eine durch Stoff und Form anziehende, rührende, warnende und lehrreiche Geschichte sehr empfehlen, wenn nicht einige, ohne Zartgefühl behandelte und ausge-drückte, Scenen roher Sinnlichkeit der Unschuld leicht gefährlich werden, wenigstens die sittliche Grazie beleidigen dürften. Als Kunstwerke wollen übrigens Schriften der Art nicht beurtheilt seyn. Einzelne Ausstellungen wären wohl zu machen, z. B. über den Rath, wie man in der Bibel lesen soll S. 95. ff. In dem Tagebuch spricht das junge Mädchen Luise oft zu altklug. Platt ist der Ausdruck S. 103. „meine Patschchen.“ Undeutsch S. 279. „einen verdenken.“

Wir kommen zu Nr. 3. Rousseau's neue Heloise wird von Lesern und Leserinnen gewöhnlich bis dahin mit Heißhunger verschlungen, da seine Julie Madame Wolmar wird; dann wird der Mehrzahl der Leser die Geschichte dieses häßlichen Stilllebens zu einförmig, zu ernst und zu moralisch; das Piquante der Intrigue, die R's. Phantasie mit so feurigen, für entzündbare Gemüther so verführerischen Farben ausgemalt hat, ist vorüber; aus dem gefallenem Mädchen ist eine reine, tadellose und moralische Gattin geworden. Ob nun gleich jener erste Theil der Heloise den letztern an Kunstwerth weit übertrifft: so söhnt doch der letztere den Moralisten erst ganz wieder mit R. aus, indem hier ein Ideal eines reinen, schönen häuslichen und ehelichen Verhältnisses aufgestellt wird, welches wir schon längst von Jemand aus seinen Umgebungen herausgehoben und etwa in einem unserer Taschenbücher für das schöne Geschlecht, zum Muster und Frommen desselben, aufgenommen zu sehen wünschten. Diesen Wunsch hat ein uns Unbekannter, der sich hinter der vorausgeschickten vortheilhaften Abhandlung *über Herzensverbindungen, in Beziehung auf das weibliche Geschlecht*, K. G. S. . . . e unterschreibt, auf eine sehr lehrreiche Art erfüllt, und wir wünschen nur, daß seine geistvolle und freye Bearbeitung dieses Theils der Heloise, von welcher der Vf. den Stoff, aber nicht die Form entlehnt hat, nicht etwa darum, weil sie so süßlich, so lehrreich und so wohlthatig ist, weniger aufmerksame und theilnehm-

nehmende Leserinnen finden möge. Um ein ganz reines, durch keinen Flecken entstelltes Bild aufzustellen, ließe der Vf. alle Beziehungen auf frühere Verirrungen der Julie weg, und er sagt in der an feinen Bemerkungen reichen Vorrede S. IX. ff. von seiner Bearbeitung der Rousseauischen Bemerkungen über die Verhältnisse des Weibes und des häuslichen Lebens: „Sie gewinnen an Reinheit, zeigen nun in Julie Wolmar das Leben des Weibes als ein reinschönes Kunstwerk, anstatt daß Rousseau diese musikalische Harmonie in seiner neuen Heloise durch eine, für unser Gefühl immer widerliche, vorhergehende Disharmonie hervorbringt. Diefes ist der einzige große Fehler der neuen Heloise gegen Wahrheit und Natur. Das Weib darf sich nicht durch Zwiespalt mit sich, seinen Gefühlen und seiner Würde entzweyen, oder es ist um den schönen Frieden und die Harmonie ihres Innern geschehen.“

HALLE, b. Hennerde u. Schwetschke: *Lehrbuch der deutschen prosaischen Schreibart für Akademien und Gymnasien*, von Traugott Gotthilf Voigtel, Prof. der Philos. zu Halle. 1802. 282 S. 8. (16 gr.)

Aus dem merklich größern und allgemeineren Bestreben unsers gegenwärtigen Zeitalters nach einer gründlichen Erlernung der deutschen Muttersprache, und aus der Verbindung derselben mit dem Schulunterrichte folgert der Vf. mit Recht eine erfreuliche Ansicht des sich immer mehr unter uns bildenden Geschmacks. Seine eigenen Beschäftigungen mit diesem Studium sind schon aus dem von ihm gelieferten *hochdeutschen Handwörterbuche* bekannt; und das hier angezeigte grammatische Lehrbuch bestimmt er vorzüglich für die sogenannten gelehrten Schulen. Der erste Abschnitt, welcher von der Sprachrichtigkeit handelt, und eine kurze Grammatik enthält, kann in den mittlern Classen erklärt werden; für die höhern blieben dann die übrigen Abschnitte. Für Akademien ist diefes Buch nur in Hinsicht auf den dort zu ertheilenden Unterricht in deutschen Stil, und in der deutschen Sprache für Ausländer, bestimmt. Uebrigens gesteht der Vf., daß er die Arbeiten seiner Vorgänger, und besonders *Adelungs*, jedoch ohne blinde Befolgung, dankbar benutzt habe. Er selbst zeichnet in der Vorrede einige Abweichungen von diesem berühmten Sprachforscher, und Eigenthümlichkeiten seiner Lehrart, aus. So hat er die gewöhnlich zahlreicher angegebenen Eigenschaften auf drey: Sprachrichtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit zurückgeführt. Die letztere dieser Eigenschaften erklärt und erörtert er aus einem andern Gesichtspunkte als *Adelung*, und hat dabey die, für Anfänger vielleicht doch nicht ganz einleuchtenden, Bestimmungen der kritischen Philosophie angenommen. Auch in der Bestimmung der Adjective und ihres Unterschiedes von den Adverbien

in unserer Sprache weicht er von jenem Vorgänger ab, und erinnert wohl mit Recht, daß dieser das Wesen des deutschen Adjectivs mehr in das Aeußere, als in den Begriff desselben zu setzen scheine. Ihm ist ein Adjectiv derjenige Redetheil, welcher einen Begriff bezeichnet, der nur an einem Gegenstande gedacht werden kann, und bloß in Beziehung auf denselben Bedeutung hat; das Adverbium hingegen bezeichnet einen Begriff, der nur *aufserhalb* des Gegenstandes gedacht werden kann, aber vermittelt eines Verbi darauf bezogen wird, und zunächst den Begriff des Verbi näher bestimmt. Die bloße Form kann hier um so weniger ein sicheres Unterscheidungsmerkmal abgeben, da sie oft in beiden Redetheilen die nämliche ist; z. B. *der Mann ist gut*, und: *der Mann lebt gut*. Das *gut* in der erstern Redensart gleichfalls für ein Adverbium zu nehmen, scheint immer etwas widersinnig zu seyn, weil es offenbar das Prädicat des Satzes ist. Ferner nehmen *Adelung*, und andere gar keinen Ablativ im Deutschen an, und halten sich auch hier an der völligen Gleichheit der Form mit der des Dativ's. Als Erleichterungsmittel kann diefes allerdings gelten; aber der Vf. sieht vornehmlich auf die Verhältnisse, welche diese beiden Casus bezeichnen; und hierin ist allerdings der Unterschied, daß der Dativ das Ziel andeutet, worauf der Begriff eines Prädicats gerichtet ist, der Ablativ aber gerade das Gegentheil, nämlich den Punkt, von welchem die Prädicate anheben oder ausgehen, wiewohl er im Deutschen nie ohne Präposition steht. Wir brauchen diesen Casus wie die Römer; diese aber empfanden das *dadurch* bezeichnete Verhältniß tiefer als andere Nationen, und bestimmten daher auch ein eigenes Casuszeichen dafür. In Beziehung auf diesen Unterschied mußten denn hier auch die Präpositionen anders geordnet werden. — Man sieht schon aus diesen Beyspielen, daß der Vf. selbst über seinen Gegenstand nachgedacht hat, wovon sich außerdem in der ganzen Behandlung des Lehrbuchs, und besonders in der Verbindung des Praktischen mit der Theorie, rühmliche Spuren finden.

RÖMISCHE LITERATUR.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *P. Ovidii Nasonis Amatoria* e recens. P. Burmanni cum varietate lectionis praecipua. P. I. et II. 1802. 523 S. 8. (1 Rtblr. 8 gr.)

Ein neuer Abdruck der 1787 vom verstorbenen Hofr. Wernsdorf in Helmstädt besorgten, schätzenswerthen Ausgabe von Ovids erotischen Schriften, oder, wie es uns wahrscheinlich ist, der alte Abdruck mit einem neuen Titel. Der erste Theil enthält Ovids Heroiden, denen die drey Episteln des Sabinus beygefügt sind; der zweyte Ovids Bücher *Amorum*, *Artis amatoria*, *Remedia amoris* und *medicamina faciei*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. May 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Hans Rudolph Füssli's kritisches Verzeichniß der besten, nach den berühmtesten Malern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche. Erster Theil.* Die Florentinische und Römische Schule. 1798. 23 Bog. *Zweyter Theil.* Die Lombardische und Bolognesische Schule. 1800. 1 Alph. 3 B. *Dritter Theil.* Die Venezianische Schule. 1802. 17½ Bog. in 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Ueber den Zweck dieses Verzeichnisses erklärt sich der Vf. schon auf dem Titelblatte jedes Theils noch näher. Die eigentliche Bestimmung seiner Arbeit ist nämlich für Liebhaber, die sich mittelst einer nicht zahlreichen, aber auserlesenen Sammlung von Kupferstichen deutliche Begriffe von dem, jedem klassischen Maler eigenen, Kunstcharakter erwerben wollen. Das im J. 1771 von dem Vater des Vfs. herausgegebene räsonnirnde Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke erregte in ihm den Wunsch, daß Jemand ein Verzeichniß unternehmen möchte, welches nur von den vorzüglichsten Kupferstichen nach den berühmtesten Malern aller Schulen handelte, und jenen Zweck beförderte. Der Kupferstecher durfte indess dabey nur so weit in Betrachtung gezogen werden, als er, gleich dem Uebersetzer eines klassischen Schriftstellers, den Geist und das Charakteristische seines Originals getreu, und auf eine deutliche und gefällige Art zu überliefern gewußt hatte. Solch ein Verzeichniß wurde bisher noch nicht geliefert; und selbst das von dem verstorbenen v. Heinecke ehemals angefangene, aber nur bis zum vierten Bande vollendete, *Dictionnaire des Artistes, dont nous avons des Estampes*, würde dieses Bedürfnis nicht in seinem ganzen Umfange befriedigt haben. Es war indess für den Unternehmer solch eines Werks nothwendig, eine große Kupferstichsammlung vor Augen zu haben; und der Aufenthalt des Vfs. in Wien bot ihm diese Gelegenheit in vollem Maasse dar. Von seinem Vater und von Salomon Gessner aufgefordert, und von Liebe zur Kunst angefeuert, unternahm er daher schon im J. 1772 die Abfassung einer solchen verdienstlichen Arbeit, deren Anfang jedoch durch eine Reise, und durch einen funfzehnjährigen Aufenthalt in einigen entfernten Provinzen Ungarns, unterbrochen, nachher aber bey seiner Zurückkunft nach Wien aufs neue betrieben wurde. Die Arbeit selbst gewann hiebey; denn jetzt fand er die dortige K. K. Kupferstichsammlung in einem weit vollkommenern A. L. Z. 1803. *Zweyter Band.*

Zustande, als vorhin, weil Kayser Joseph II auf ihre sehr ansehnliche Vermehrung bedacht gewesen war. Auf die besten Kupferstiche war immer zwar sein Hauptaugenmerk gerichtet; ob er gleich bey manchen Malern, nach denen nichts Vortreffliches gestochen war, auch mit der Anführung mittelmäßiger oder erträglicher Blätter sich begnügen mußte. Bey Kupferstichen nach großen Meistern ist dieses nur gar zu oft der Fall, weil die meisten Kupferstecher nur bloß das Mechanische ihrer Kunst gelernt, die Zeichnung aber und das Studium des malerischen Geschmacks vernachlässigt haben. Der Erfordernisse sind hier ohnehin zu viele; und diese werden von dem Vf. S. 9 ff. sehr gut angegeben. Nicht selten machten auch die größten Kupferstecher das Glänzende, das Feine, Kühne und Spielende zu ihrer Hauptabsicht; und dadurch wurde dann auch die Wahl der Gemälde bestimmt, die sie kopirten. Bey den Neuern besonders war es oft bloße Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeschmack, warum sie lieber Gegenstände aus einem niedrigen als höhern Fache der Malerey wählten. Nicht immer wurden ferner die Kupferstiche unmittelbar nach den Originalgemälden selbst, oder doch nach selbst darnach studirten Zeichnungen gearbeitet; wenn das aber auch geschieht, so gehört immer noch hielängliche Stärke im Zeichnen und lebhaftes malerisches Gefühl dazu, um den ganzen Charakter so zu treffen, daß der Kenner von den vorzüglichsten Eigenschaften des Gemäldes nichts vermissen. Mit Recht wünscht der Vf., daß man bey der Veranstaltung ganzer Folgen von Kupferstichen nach den berühmtesten Meistern einer großen Gallerie die geschicktesten Zeichner gewählt hätte, ohne deren Vorarbeit auch dem besten Kupferstecher seine Arbeit nie völlig gelingen kann. Die einzige Sammlung dieser Art, welche diesen Wunsch größtentheils befriedigt, ist die Folge von Kupferstichen nach einigen der vornehmsten Gemälde Ludwigs XIV, die im J. 1679 auf 38, und einige Zeit hernach auf 44 Stücke gebracht wurde. Am nächsten kommt ihr in jener Hinsicht noch die Boydellesche, obgleich sehr ungleiche Sammlung. Besser sind die, welche man in neuern Zeiten nach den Zeichnungen der besten Meister, in allen möglichen Behandlungsarten, gemacht hat.

Zur Eintheilung dieses Verzeichnisses fand der Vf. die nach den Malerschulen seinem Zwecke am angemessensten; und machte den Anfang bey dem Zeitpunkt der Wiederherstellung des wahren Kunstgeschmacks. Aus jeder Schule aber wählte er vorzüglich nur die besten Kupferstiche nach solchen Meistern für seine kritischen Bemerkungen, die der Schule entwe

entweder gewissermaßen selbst den ihr eigen gebliebenen Ton gaben, oder die doch in diesem Tone mit besonderm Genie und eigner Originalität fortarbeiteten. Indefs sind auch Stiche von geringerm Werthe nicht ganz übergangen, wenn sie irgend charakteristisch sind; nur hat der Vf. diese bloß überhaupt beschrieben, nicht aber, wie jene, kunstmäßig zergliedert. Das historische Fach, als das wichtigste, blieb immer der vorzüglichste Gegenstand dieses Verzeichnisses, und vornehmlich die höhere Gattung desselben von reichhaltiger Bedeutsamkeit. Diese machen also den ersten Abschnitt bey jeder Schule aus; und ihnen folgen Darstellungen minder wichtiger Begebenheiten und Handlungen, Subjekte aus dem gemeinsten Leben, Landschaften und Porträte. Beym Anfange jeder Schule ist der herrschende Kunstcharakter derselben bestimmt; dann aber noch bey jedem Meister ein Raisonement über das ihn besonders Auszeichnende und ihm Eigenthümliche vorausgeschickt.

Seinem lehrreichen Vorberichte hat der Vf. eine nicht minder lesenswerthe Betrachtung über den Kunstgeschmack in diesem Jahrhundert angehängt. Dieser scheint ihm während des gedachten Zeitraums in Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland merklich gesunken zu seyn; mehr jedoch in Rücksicht auf die *Malerey*, als auf die Kupferstecherkunst. Unter den Verstorbenen zählt er nur höchstens drey klassisch-große Maler, *Carlo Maratti*, *Laireffe*, und *Rafael Mengs*, wovon jedoch die beiden Erstern mehr noch dem siebenzehnten Jahrhundert angehören. Unter den Uebrigen behielten die Italiäner doch immer noch etwas Großes und Schönes in den Formen, und bisweilen auch im Ausdrucke. In Frankreich entartete der große und richtige Geschmack weit mehr; *Vien* war indess Wiederhersteller desselben, und macht Epoche. In den Niederlanden erschien seit *van der Werf* kein großer historischer Maler; und Deutschland hatte zwar in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts zwey talentvolle Geschichtsmaler, *Daniel Gran* und *Paul Troger*; aber sie waren nicht correct genug in der Zeichnung, und ausserdem zu manierirt. *Maulberch* war ein Mann von außerordentlichem und sehr feurigem Genie, arbeitete aber fast allein auf den Effect des Kolorits. Von den noch lebenden Malern kritisch zu reden, war des Vfs. Absicht nicht. Länger aber verweilt er sich über *Rafael Mengs*, und nennt ihn ein Phänomen der Kunst im vorigen Jahrhundert. Seine hinterlassenen Schriften, besonders seine praktischen Bemerkungen, sind ein unschätzbares Kleinod, sowohl für angehende als schon gebildete Künstler. Sehr wahr ist es, daß der Verfall des ächten Kunstgeschmacks gemeinlich von den Kunstliebhabern herrühre. In den minder bedeutenden, aber doch immer wichtigen Fächern der Kunst haben sich hingegen manche Meister als klassisch hervorgethan. — In Hinsicht auf den Geschmack in der *Kupferstecherkunst* fällt des Vfs. Urtheil vortheilhafter für die neuern Künstler aus, die, im Allgemeinen, sowohl in der Wahl als Ausführung ihrer Gegenstände, ihren Vorgängern zur Seite gestellt werden dürfen.

Nur gegen die zweyte Hälfte des 18ten Jahrhunderts gewann durch *Dauile*, *Balechou* und *Wille*, Männer von großem Talent und Kunstgefühl, der Geschmack an Zierlichkeit und Feinheit des Grabstichels die Oberhand. Der Charakter jener Künstler und ihrer Nachfolger wird treffend gewürdigt. Unter den Ausländern hoben sich die Engländer, besonders in der schwarzen Kunst, am meisten hervor, und brachten diese zur höchsten Vollkommenheit. Der Vf. erkennt die Vorzüge dieser Manier für die Uebertragung gewisser malerischer Schönheiten an; zeigt aber auch sehr gut, daß für andre die Arbeit des Grabstichels mehr geeignet ist. So gedenkt er auch der Vortheile und Mängel der punktirten Manier.

Die Ausarbeitung dieses Werks selbst gereicht dem Vf. sehr zur Ehre. Sowohl in den allgemeinen Charakterisierungen einer jeden Malerschule, wobey er zum Theil Hn. *Huber*, vorzüglich aber den Grundsätzen und Urtheilen des auch in dieser Hinsicht so trefflichen *Mengs* gefolgt ist, als die besondern Angaben der eigenthümlichen Manieren und Verdienste eines jeden einzelnen Künstlers, herrscht überall große Bestimmtheit und zweckmäßige Vollständigkeit, wobey auf der Einen Seite alle Trockenheit, und auf der andern aller entbehrliche Ueberfluß, glücklich vermieden sind. Dies gilt auch von den Beschreibungen der Kupferstiche; und der große Vortheil, den diese durch die eigne Ansicht des Kennerauges erhielten, ist überall sichtbar. Auch sind bey jedem Blatte die Höhe und Breite desselben angezeigt. Mit dem dritten Bande wird das Verzeichniß der italienischen Schulen geschlossen; und es sind denselben allgemeine Betrachtungen über die italienischen Maler vorausgeschickt. Man findet in diesen drey Bänden eine kritische Beschreibung von nicht weniger als 820 größtentheils guten Kupferstichen, die nach den vorzüglichsten Werken von 58 berühmten Malern gestochen, und zum Theil auch von Einigen selbst radirt sind. Der vierte Band wird das Verzeichniß der besten Blätter nach den berühmtesten niederländischen und holländischen Meistern enthalten; und dann werden die Franzosen, Deutschen und Engländer folgen. — Ueber jeden neuen Abschnitt einer Malerschule steht ein von *Lips* sauber radirtes Medaillon ihres Stifters oder vorzüglichsten Meisters.

PHILOLOGIE.

WIEN, b. v. Trattner: *Ueber die Tagalische Sprache*, von Fr. K. Alter, Doctor der Philosophie, Custos der k. k. Universitätsbibliothek. X u. 80 S. in 8.

Der unermüdete Sprachforscher, Hr. A. führt rühmlich fort, das Petersburger *Vocabularium comparativum* zu ergänzen. In diesem sind die letzten 30 Nummern meistens leer geblieben. So hatte Pallas in der Tagalischen Sprache (187) von 273 Wörtern nur 31 erklärt. Hr. A. ward durch ein geschriebenes Spanisch-Tagalisches Wörterbuch, das sich in des Gra-

fen von Wrba Bibliothek zu Wien befindet, in den Stand gesetzt, bey 192 Wörtern die Tagalische Benennung anzugeben. Es blieben also nur noch 81 Numern leer. Für den Pflug, wie in dem *Vocabulario de lengua Tagala* erinnert wird, haben die Tagalas auf den Philippinen kein Wort, wenn sie gleich für *Ackern* (n. 239) *furfur* sagen. So mögen sie auch für *Egge*, *Foch*, *Panzer*, für *Schnee*, *Eis*, *Fische*, *Rocken*, *Haber* kein Wort haben. Allein *Nasculöcher*, *Augenbraunen*, *Augenwimpern*, *Wangen*, *Gurgel*, *Hals*, *Schulter*, *Nägel* (an Fingern), *Haut*, *Herz*, *Abend*, *Sommer*, *Jahr*, *Sand*, *Lehm*, *Rinde*, *Wurm*, *Horn*, *Beil*, *Nagel*, *Donner*, u. s. w. sollten sie doch zu nennen wissen. A. fand diese Wörter nicht, selbst die Benennungen für *ist*, *gib*, *steh*, *gehe*, konnte er aus Mangel einer Tagalischen Grammatik, auf welche das Vocabul. verweist, nicht angeben. Einige Wörter sind aus dem Spanischen entlehnt: *Dios*, *Gott*, *ebened Bathala*; *Vaca*, *Kuh*; *Cabayo* (anstatt *cavallo*), *Pferd*; bey *Kind* steht nebst *sangol* auch *Ninaj*, *Span. nina*; *Opato*, *Ente*, vergleicht Hr. A. mit dem Portugies. *pato*.

Bey Weintraube (143) wird zwar erinnert, auf den Philippinischen Inseln wachse kein Wein; allein bey Wein (180) steht doch *alac*. *Vino de palmas* *Paluwein*, *alac nigo*. Pallas hat zu beiden Numern im Magindanischen *angor* (Wein) gesetzt. Wenn aber bey Hitze (113) gesagt wird, das Tagalische habe für die natürliche Hitze kein Wort: so liesse sich dagegen einwenden, dass Hitze im Magindanischen bey Forrest *Mayow* heisse, bey Pallas *majow*. Letzterer schöpfte aus dem erstern. Wozu also bey Anführung des Magindanischen aus Pallas die beständige Wiederholung: so auch bey Forrest? Wie konnte sich A. überwinden, 242 Mal zu schreiben: bey Pallas gehts ab? Nicht so oft, aber doch 81 Mal heisst es: *Tagalisch* nicht im *Vocabulario de lengua Tagala*. Wie viel kürzer hätte sich der Vf. nicht fassen können! Rec. würde etwa einen halben Bogen dazu gebraucht haben. Bey Licht (199) *Tagal. livanag*, *Magind. Magan*, wird bemerkt: „da das englische Wort *light* sowohl *lux* als *levis* anzeigt, so bin ich sehr ungewiss, was Forrest unter *Magan* meyne.“ Hätte doch der Vf. n. 214 (*levis*, leicht) damit verglichen! Da steht nun das Magindanische *Magan* wieder, und wird durch das Tagalische *Magaan* bestätigt. Es war also ein bloßer Mißgriff, dass Pallas *Magan* zu dem Worte Licht setzte. Bey Hand (35) führt Hr. A. auch das Neuseeländische *ringa* (nicht *rinka*) aus Pallas an, und setzt hinzu: „Sonderbar. Dieß entsprechende dem Polabischen *ronka*, dem Polischen *renka*.“ Wer kann hier an das Slawische (*ruka*) denken? *Ringa* ist vielmehr mit *rima*, *erima* anderer südlichen Sprachen zu vergleichen.

Die bey Pallas Tagalisch erklärten Wörter werden gewöhnlich durch Alters Angaben bestätigt. So heisst Wasser (98) bey beiden *Tubig* (nicht *Tubik*). Pallas hat noch *Tabang*, ungesalznes Wasser, und *Tafsik*, gesalznes Wasser. Hr. A. führt hier aus Marsden noch Wörter anderer Sprachen an, die zum Theile

auch schon Pallas hat. Und wenn es da heisst: das Sawuische geht ab, so mag dieß von Marsden gelten. Denn Pallas hat bey dem Sawuischen *ajlej*.

Der Tod (71) heisst bey Pallas *kamatagan* (besser *ka-Matajan*, wie im Malayischen), *Hallimolan*, *Pataj*; bey Hn. A. *samatayay*, *pagcamatay*, *Patai*, bey Hervas *Matai*. *Mataj* ist unstreitig hier das Grundwort, woraus *Pataj* durch Verwechslung der Lippenlaute entstanden ist. *Ca* und *pagca* sind bloße Vorsyllben, so wie *an* eine bloße Endung, daher nun *ca-matay-an*, *pagca-matay-an*. Woher hat aber Pallas sein *Hallimolan*? Dieß hat nur mit dem Neukaledonischen *Gallik*, und dann mit Wörtern Tatarischer, Kaukasischer und Finnischer Völker einige Aehnlichkeit, so wie *Mataj* mit Indischen und Semitischen. Bey Beil (175) hat Pallas *daras*, *pandaras*; bey Klein, wenig (207) *Munti*, *onti*, *Bali-Balian*; bey ich (247) *ako*. Diese drey Numern sind bey A. leer geblieben. Bey Bart (31) haben beide *baba*, aber Pallas auch noch *Gumi*, das auch im Pampangischen zu finden ist. Das Meer (99) bey beiden *dagat*. Pallas hat aber noch *laot*, Malayisch *laut*. Er scheint also Wörter aus mehrern Dialekten gehäuft und (oft) auch vermengt zu haben.

Wie soll man sich aber erklären, wenn P. und A. ganz verschiedene Wörter angeben? So heisst

	bey Pallas	bey Alter
der Mund (27)	<i>bunga</i> ,	<i>bibig</i> ,
die Hand (35)	<i>kamas</i> ,	<i>saló</i> ,
der Fuß (40)	<i>kalis</i> ,	<i>paa</i> ,
der Hund (154)	<i>darapowa</i> ,	<i>aso, ayam</i> .

Auch bey Rüdiger ist *camas* die Hand, *calis* der Fuß. Er führt zwar ein zu Manila 1754 Fol. gedrucktes *Vocabulario de la lengua Tagala* an; Rec. zweifelt aber, daß er daraus sollte geschöpft haben.

Ob Hr. A. auch wohl immer die rechte Bedeutung getroffen haben mag? Mit einem Worte erklärt er manchmal zwey Begriffe. *Arso* ist die Sonne (75) und der Tag (87). *Tbig* heisst Liebe (60) und lieben, *amare* (234). *Halongtiyang* ist das Grün, *viriditas*, (130) und grün, *viridis*, (211). *Bagong tano* steht bey Knabe (12) und bey jung (201). Diese Zweydeutigkeit mag in der Sprache selbst ihren Grund haben. Mehrere Sprachen haben für Sonne und Tag nur ein Wort. Dafs aber *Lupa*, *Erde*, (97) auch zugleich Boden, *pavimentum*, (194) bedeute, *daying* Geheul (57) und Schmerz (61), *Ilaraiz* Vermögen (65) und Gewalt, Macht, (66), *cahuy* Baum (128) und zugleich Pfahl heisse, ist kaum glaublich. Sollten die Tagalas für Feld, Wiese, Acker (138, 139, 195) nur das einige Wort *parang* haben? Das zweyte Wort bey Wiese *caparangan*, mit der Vorsylbe *ca* und Endung *an*, ist im Grunde mit *parang* einerley, und das dritte Wort *pradera* ist offenbar Spanisch. Wer kann aus den längern Umschreibungen bey Hügel, Thal, Wunder, Stadt, (108, 109, 125, 171) klug werden? Bey *Sanga*, *Zweig* (137), steht noch *Nangcahui*. Solche Zusätze verleiten zu Irrthümern. Denn *nangcahui* ist nicht etwa ein zweytes Wort, sondern eine nä-

here Bestimmung des Wortes *sanga*. *Cahui* ist der Baum, *nangcahui* also soviel, als vom Baume. So wäre denn (III) *nanglupa*, *nangdagat*, nicht *vapor terrae*, *vapor maris* zu übersetzen, wie es A. gethan hat, sondern von der Erde, vom Meere. So steht bey Thal (108) auch *Nangbondos*, d. i. vom Berge. Diefs kann nur erklärender Zusatz seyn, nicht die Benennung selbst. Wie kann man aber so eine Arbeit unternehmen, wenn man die Sprache nicht grammatisch kennt, wie es Hr. A. S. 15 aufrichtig gesteht? Daher konnte er den Plural von Mensch für Leute (15) nicht angeben. Indessen hat er sich mit vieler Behutsamkeit durchgewunden. Die Aufhäufung der Wörter aus andern asiatischen Sprachen, die er aus dem VI Band der *Archaeologia Britannica* entlehnte, ist bey mancher Nummer zu groß, und zum Theile überflüssig, da viele davon auch schon bey Pallas zu finden sind. Das Pelewische nahm er aus Keate, das Magindanische etc. aus Forrest's Reise. Das Tagalische *Ave Maria* nach drey Ausgaben liefs er in der Vorrede aus *Hervas Idea del Universo* Tom. XVIII abdrucken, „um Philologen in den Stand zu setzen, sich eine Idee von der Tagalischen Sprache zu machen.“ Diese Absicht möchte wohl dadurch noch nicht erreicht werden. Rüdiger in seinem Grundrisse einer Gesch. der menschl. Sp. wies ihr unter den Südländischen Sprachen die Stelle zwischen der Pampangischen und Magindanischen an. So auch Pallas. Aus Hn. A. Schrift merkt Rec. noch als etwas Sonderbares an, daß die Tagalische Sprache für Sohn und Tochter nur das Wort *anac*, für Bruder und Schwester *capatir* hat. Will man nun den Sohn und Bruder als männliche Personen von der Tochter und Schwester als weiblichen Personen genauer unterscheiden, so muß es durch die Zusätze Mann (*calagui*) und Weib (*babayi*) geschehen:

anac (*nalalagui*) Sohn,
anac (*nababayi*) Tochter,
capatir (*nalalagui*) Bruder,
capatir (*nababayi*) Schwester.

In dem fortgesetzten Verzeichnisse seiner Schriften und kleinern Aufsätze führt Hr. A. S. 62—67 die Kroatischen Benennungen der Feste aus einem Gebetbuche an. Diefs nennt er einen Beytrag zur slawischen Diplomatk. N. 242 bey kochen muß es heißen *Tawdapog*, nicht Forrest's *Towdapog*.

LEIPZIG, b. Rabenhorst: *Kleine lateinische Grammatik* für den ersten Anfänger. Mit Uebungen. 1802. II 4 S. gr. 8. (8 gr.)

Des Vfs. Sprachlehre ist auf drey Cursus angelegt, wovon hier der erste geliefert wird, der von Nachdenken und von dem Bemühen, das Erlernen der Sprache zu erleichtern und zweckmäßig einzurichten, zeugt. Seine Methode ist hier folgende: Nach jeder gegebenen Regel oder nach jedem Paradigma läßt er sogleich die Anwendung durch Uebersetzungs-Uebungen aus dem Deutschen ins Lateinische folgen,

und zwar in kurzen, abgebrochnen Sätzen. Die lateinischen Wörter setzt er unter, wobey die Flexion u. s. w. nach der bereits erlernten Regel dem Schüler überlassen und nur dann vom Lehrer ergänzt wird, wenn etwas in den Sätzen vorkommt, wovon die Regel noch nicht da gewesen ist. So, nachdem z. B. die erste Declination gelernt ist, schreibt er zur Uebung im Gebrauche der Casus: „Die Magd hat die Thür und die Fenster geöffnet. — Jage die Fliegen weg u. s. w.“ mit folgendem Beysatz: „Die Magd, *ancilla*, hat geöffnet, *aperuit*, die Thür, *janua*. — Jage weg, *abige*, die Fliege, *musca*.“ Dadurch nun, daß der Vf. eine Menge Dinge, Zeitwörter u. s. w. in diesen Uebungsbeyspielen anticipirt, wozu die Regel noch nicht erlernt ist, entsteht ein gewisser Mechanismus, der vielleicht in der Folge das Erlernen der Regel in etwas erleichtern mag, aber doch wohl der Methode nicht vorgezogen werden darf, welche jedesmal nur solche Beyspiele zum Uebersetzen ausucht, wozu die Regel schon gegeben ist.

- 1) HALLE, b. Hennerde u. Schwetschke: *Französisches Lesebuch für Anfänger*. Nebst einem vollständigen französisch-deutschem Wortregister. 1803. 131 S. 8. (14 gr.)
- 2) Ebendasselbst, b. Ebendens.: *Französisches Lesebuch für den zweyten Cursus*; mit Rücksicht auf Handlungssculen. 1803. 288 S. 8. (14 gr.)
- 3) Ebendasselbst, b. Ebendens.: *Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten. 1803. 104 S. 8. (6 gr.)
- 4) Ebendasselbst, b. Ebendens.: *Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische für höhere Schulklassen*. 1803. 341 S. 8. (20 gr.)

Diese Reihe von Lese- und Hülfsbüchern für den Anfänger der französischen Sprache ist nach einem Plane angelegt, und verdient wegen der Zweckmäßigkeit, womit der Plan ausgeführt worden, so wie wegen der guten Wahl der Aufsätze in Bezug auf ihren Inhalt, alle Empfehlung. No. 1 und 3 enthält das Leichteste, was Anfängern zu lesen oder zu übersetzen aufgegeben werden kann, von den einfachsten Sätzen an, in einer guten Ordnung; No. 2 begreift eine Sammlung historischer und geographischer Erzählungen, nebst einer Abhandlung über den Handel und Sammlung kaufmännischer Briefe; No. 4 endlich besteht aus moralischen Aufsätzen, Fabeln, Erzählungen, kaufmännischen Briefen und einem Anhange von Formeln und Stellen, durch deren Uebersetzung die französischen unregelmäßigen Zeitwörter so wie die Regeln vom *Imparfait*, *Parfait simple*, *Participe passé* erlernt werden sollen. Die Phraseologie ist vollständig beygefügt, und die Register über die ersten drey Bücher sind mit Fleiß und Genauigkeit verfaßt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 27. May 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

MEISSEN, b. Erbstein: *Annalen der Universität zu Wittenberg*. Von Johann Christian August Grohmann. Dritter und letzter Theil. 1802. 262 S. 8. ohne den Auhang. (20 gr.)

Die eigentliche Geschichte der Universität Wittenberg schließt Hr. G. in diesem Theil schon mit dem J. 1733. weil, wie er sagt, von diesem Zeitraum an, die Begebenheiten und Schicksale zu nahe an die gegenwärtigen Zeiten gränzen, als daß sich jetzt schon eine Geschichte, die bloß die vergangenen Begebenheiten zu erzählen hat, darüber ganz unpartheyisch sollte schreiben lassen. Dieser Grund zeugt allerdings von historischer Bedachtsamkeit; doch wünschten wir, daß er wenigstens noch zwanzig Jahre weiter gegangen wäre. Denn Begebenheiten, die ihre volle funfzig Jahre und drüber alt sind, deren Theilnehmer daher auch gewöhnlich schon längst die Welt verlassen haben, lassen sich wohl noch mit allen Ehren unpartheyisch beschreiben. Da es überdies in der Geschichte einer hohen Schule eine Hauptaufgabe ist, es historisch zu erklären, wie sich ihr gegenwärtiger wissenschaftlicher Zustand gebildet habe: so dürfen die Männer und Auftritte, welche unmittelbar auf denselben gewirkt haben, nicht vorbey gelassen werden; sollte sich gleich ihr Einfluss nur allmählig und gleichsam von fern gezeigt haben. Doch wir sind gern auch mit den einzelnen Beyträgen zur Geschichte dieser Universität im verflochtenen Jahrhundert, welche Hr. G. hier mitgetheilt hat, zufrieden; es ist doch immer weit mehr, und etwas weit besseres, als wir bisher darüber gelesen hatten.

Im ersten Kapitel (S. 1—37) ist wiederum die Geschichte der Privilegien und Einkünfte der Universität vom J. 1694 bis 1733 enthalten. Zu jenen gehört, daß im J. 1711 der Juristen-Facultät das Recht, Notarios zu creiren, und der Philosophischen das Befugniß, Poeten zu krönen, ertheilt wurde. Doch schon im J. 1721 wurde jenes Recht dahin eingeschränkt, daß nur diejenigen Notarii, welche in Beyseyn der Juristenfacultät examinirt und creirt worden wären, als gültig sollten anerkannt, und in den Gerichten zugelassen werden, und ein Jahr vorher, war auch den Comitibus Palatinis streng untersagt worden, sogenannte Doctores bullatos zu creiren. Die Jurisdiction der Universität wurde in diesem Zeitraum mehr noch als zuvor eingeschränkt, und durch eine gleichere Vertheilung der Rechte und Verbindlichkeiten zwischen ihr und

den neben ihr bestehenden Gerichtsbarkeiten, wurde ein gleicheres Verhältniß hervorgebracht. Das zweite Kap. von den milden Stiftungen und der äußern und innern Einrichtung der Universität, (S. 38—55) giebt doch für einen so kurzen Zeitraum, dreyzehn neue Stiftungen von Stipendien für Studierende an, worunter die Marschallsche von 10650 Rthlr. und die von Georg Mich. Cassai, einem gebornen Ungarn, für seine zu Wittenberg studierende Landsleute, für welche er auch eine Bibliothek hinterlassen hat, errichtete von 5169 Rthlrn., die beträchtlichsten sind. Die akademische Bibliothek, welche im J. 1691 aus nicht mehr als 4300 Büchern bestand, erhielt im J. 1721 nach dem Tode Daffous, des bekannten Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Wittenberg, und zuletzt Probstes zu Rendsburg, dessen ganze aus dreytausend auserlesenen Büchern bestehende Bibliothek, zum Geschenke vermacht. Hingegen sucht man die von Lessingen in der Universitäts-Bibliothek aufgefundenen Geschichte von Scultetus, jetzt in derselben vergebens. Das anatomische Theater erhielt im J. 1733 durch die für 20.000 Gulden gekauften Ruyschischen Präparate, welche August III. schenkte, einen reichen Zuwachs.

Der im dritten Kapitel befindliche Abriss von dem religiösen, wissenschaftlichen, moralischen und politischen Zustande der Universität, (S. 56—104) fangt mit einem, fast zu weitläufig gerathenen, Beweise an, daß gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts die Lutherische Dogmatik an die Stelle der päpstlichen Bullen getreten war; nur mit dem Unterschied, daß sie nicht willkürlich, sondern nach Lehren der Bibel — die sie wenigstens dafür hielt, decretirte. Schon vor hundert Jahren hat eben dieses vom gesammten protestantischen Lehrbegriffe der berühmte Rich. Steele in der bekannten Tatarischen Dedication an den Papst, folgendergestalt ausgedrückt: „Der ganze Unterschied „zwischen Ew. Heiligkeit und unsern protestantischen „Theologen besteht darin: Ew. Heil. können nicht „irren, und unsere Theologen irren niemals.“ Hr. G. zeigt darauf, (S. 63. fg.) daß Calixtus der erste gewesen sey, der die Dogmatik zu ihrer Lauterkeit und Einfachheit nach Luthers und vornämlich Melancthons Sinne zurückzuführen gesucht habe, und Spener sey in seine Fußtapfen getreten. Er behauptet sogar, (S. 69.) daß man die Geschichte des Pietismus, in der wahren Bedeutung dieses Worts, vom Calixtus anfangen müsse. (Hierin kann man ihm aber nicht Beyfall geben. Beide groffe Männer hatten freylich manches mit einander gemein: Verbesserung der theologischen Methode, Religionsverträglichkeit, Empfehlung der

der theologischen Moral und Herabstimmung der hohen Verehrung der symbolischen Bücher; allein, sowohl ihre Reformationsentwürfe und Vorschläge nahmen eine ganz verschiedene Richtung, als auch die Mittel, welche sie dazu wählten, waren zum Theil weit von einander verschieden. C. suchte gründlich gelehrte Theologen zu bilden; Sp. wollte, ohne der wahren Gelehrsamkeit Eintrag zu thun, mehr fromme und erbauliche Prediger gezogen, mehr das praktische Christenthum hergestellt wissen; Gottseligkeit galt bey ihm weit mehr als Gelehrsamkeit; das Charakteristische des ersten ächten Pietismus. C. war aristotelischer Philosoph, brachte auch Kunstwörter dieser Schule in die Dogmatik; Sp. hingegen war und wollte nichts weniger als Philosoph seyn; falsche und fruchtbare Bibelerklärung sollte nach seiner Absicht dem Religionslehrer ungleich mehr nützen, als alle Philosophie; u. s. w.) Welchen Einfluss Speners Reformationsplan, und die pietistischen Handel überhaupt auf den Zustand der Theologie zu Wittenberg geäußert haben, hätte etwas genauert entwickelt werden sollen. Der Vf. glaubt zwar, (S. 73) die im J. 1725 erschienene Schrift: Beweis, daß christl. evangel. Luthr. „Aektern — ihre Theologiam studierenden Söhne, ohne Beleidigung ihres Gewissens, gen. Hehnstadt nicht schicken können,“ durch den übeln Verdacht, den Calixtus dieser Universität zugezogen habe, veranlaßt worden sey. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich. Vielmehr hatte neuerlich der Abt und Prof. Johann Fabricius zu Hehnstadt, der viel weiter als Cal. den Syncretismus ausdehnte, und deutlich genug den Uebertritt von der evangelischen Kirche zur römisch-katholischen öffentlich genehmigte, ein solches Mißtrauen erregt. Eben so ist wohl S. 17 das königliche Rescript wegen des Unionswerks gar nicht von den Vorschlägen dieser Art, welche Cal. gethan hatte, wie Hr. G. meynt; sondern von den Unionsbemühungen zwischen Lutheranern und Reformirten, die damals, und schon seit geraumer Zeit im Preussischen so lebhaft betrieben wurden, zu verstehen. Unter den übrigen Wissenschaften, die in jener Periode zu Wittenberg gelehrt wurden, bemerkt der Vf. den damals schon auszeichnenden Lehrer der Philosophie, Sam. Christ. Hollmann, der auch das erste bessere philosophische Lehrbuch daselbst: *Uberior in universam Philosophiam introductio*, im J. 1734 herausgegeben hat. Bey der Geschichte (S. 83 fg.) hatte J. W. Gaus keinesweges vorbeylegen werden sollen. Das Studium der Anatomie hatte Abraham Vater viel zu danken; manche seiner Vorlesungen darüber wurden im J. 1731, seiner Einladung zufolge, bloß von vornehmen Frauenzimmern besucht. Mit Recht werden auch Joh. Friedr. Meidlers und Joh. Matthias Hafers Verdienste um die Mathematik gerühmt. (S. 91.) Der letztere hat besonders zuerst unter den Deutschen, die von de L'Isle angefangene Reformation der Landkarten glücklich fortgesetzt und vervollkommenet, und dieses nach der von ihm sogenannten stereographischen Horizontal-Projection. Einen Anfang zu ähnlichen Vorlesungen machte im J. 1722 Friedrich Stranz,

Prof. der Dichtkunst. Das erste literarische Blatt, das unseren heutigen recensirenden Journalen ähnlich ist, gab auf dieser Universität im J. 1732 der Prof. Wokenius, unter der Aufschrift: *Bibliotheca theologico-philologico-philosophico-historica*, heraus, das aber nur von kurzer Dauer gewesen ist.

Der nun folgende Anhang über den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand der Universität Wittenberg (S. 105—260) besteht freylich nur aus fragmentarischen Beyträgen; die aber doch immer ihren guten Werth haben. Es sind folgende: I. *Ueber den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf der Universität W.* (S. 107—124.) Hier hätten wir nicht mit dem Vf. gesagt, daß in dieser Wissenschaft seit Hollmann bis Reinhard eine tiefe Stille geherrscht habe, indem in diesem Zwischenraum nur das einmal gelernte System vorgetragen worden sey, ohne sich weiter um das Fortschreiten dieser Wissenschaft zu bekümmern. Dem Joh. Friedr. Hiller, obgleich überhaupt der Wolfischen Schule zugethan; war doch nichts weniger als ein philosophischer Partheygänger; dachte und prüfte selbst; lehrte Philosophie mit Philologie und alter Literatur, beide aber mit der Theologie verbinden, und konnte gewissermaßen der aufgeklärteste Theologe zu Wittenberg bis Littmann daselbst auftrat, heißen. Uebrigens führte Reinhard im J. 1789 durch Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft zuerst eine historische Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie ein; und wenn gleich dieses bey den Studierenden ein theilnehmenderes Interesse erweckte, als es die Absicht des Lehrers war: so ist doch daraus noch kein herrschender Sectengeist entstanden, der allemal für die hohe Schule, so wie für die Wissenschaft selbst ein Unglück ist. II. *Ueber die Methode, nach welcher die Rechtswissenschaft gegenwärtig zu Wittenberg vorgetragen wird*, von K. S. Zacharia, Professor der Rechte daselbst. (S. 125—133.) Sie hat eine mehr systematische Gestalt gewonnen; ihre verschiedenen Theile sind gehörig von einander getrennt worden; man hat die Encyclopädie und Methodologie in den Cyklus der einem Juristen nothigen Wissenschaften aufgenommen; endlich ist auch für die Anwendbarkeit auf die Praxis mehr gesorgt worden. Der Vf. dieses Aufsatzes hat auch einen ganzen Cursus über die philosophische Rechtswissenschaft eingeführt. III. *Ueber das Studium der Anatomie*. D. Böhm und der jüngere D. Langguth haben sie in Aufnahme gebracht, und D. Vogt hat sie mit einer neuen Erfindung künstlicher Präparate bereichert. IV. *Das von D. Kreyfig gestiftete klinische Institut*. V. *D. Langguths reichhaltiges Naturkabinet* umständlich beschrieben. (S. 134—174.) VI. *D. Georg Rudolph Böhmers Leben und Schriften*. Dieser verdienstvolle Arzt ist am 4ten April 1803 in seinem achtzigsten Jahre verstorben. VII. *D. E. F. Chladni's Schriften und erfundene musikalische Instrumente*. VIII. *Prof. C. G. Assmann über die Einrichtung der Professur der Oekonomie und der Kameralwissenschaften*. IX. *Des Universitätsmechanikus Säuhers*, der durch sein botanisches Handbuch rühmlich bekannt ist, *botanischer Garten*. X. *M. Ge. L. Leo-*

golds Nachricht vom gegenwärtigen Zustande der akademischen Bibliothek. (S. 200—252.) Sie ist auch besonders abgedruckt worden, und verräth eine nicht gemeine Bücherkenntnis. Unter andern ist die *Asmoriendi*, wovon Text und Figuren in ganze hölzerne Tafeln eingegraben, oder geschnitten sind, und aufer andern Merkwürdigkeiten auch die treffliche *Ponickawische Bibliothek* genau beschrieben worden. XI. *Ueber das akademische Leben.* Zuletzt sind Auszüge aus Recensionen über die beiden ersten Theile dieser Annalen angehängt. Hoffentlich werden diese Annalen in nicht langer Zeit einer neuen Ausgabe bedürfen; alsdann wünschen wir, daß Hr. G. seinem an sich brauchbaren Werke durch eine noch zusammenhängendere und vollständigere Beschreibung des Laufs der Wissenschaften auf seiner Universität, auch einen erhöhten Werth verschaffen möge.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste bis zu ihrer Wiederherstellung im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.* Als Einleitung zur Literärgeschichte dieses Jahrhunderts. Aus dem Englischen. 1802. 302 S. 8. (20 gr.)

Ungeachtet der vielen schon vorhandenen Beyträge zur Gelehrtengegeschichte des Mittelalters fehlt es uns doch immer noch an einer gründlichen und vollständigen Bearbeitung dieses ganzen Gegenstandes, nach allen seinen Veranlassungen, Denkwürdigkeiten und Einflüssen. Das hier übersetzte englische Werk erschien unter der Aufschrift: *An Introduction to the Literary History of the fourteenth and fifteenth Century*, zu London 1798. Jenes Bedürfnis wird freylich nicht dadurch befriedigt. Es ist mehr Entwurf als ausgeführtes Gemälde, und als Einleitung in ein Werk von größerm Umfange geschrieben. Auch betrifft es weit mehr den vorübergehenden finstern Zeitraum der Literatur, als die auf dem Titel angegebene Periode ihrer Wiederherstellung. Indes hat auch eine nähere Bekanntschaft mit den dazu vorbereitend wirkenden Umständen und deren summarische, hier mit Einsicht, Geist und schriftstellerischer Kunst entworfene, Darstellung kein geringes Interesse. Die Uebersetzung war freylich mancher Nachhülfe und Erweiterung fähig; auch wäre sie, der Vorerinnerung zufolge, in einer würdigen Gestalt erschienen, wenn die Schrift, wie es die Absicht gewesen zu seyn scheint, das Glück gehabt hätte, von einem unsrer größten Literatoren (vielleicht dem Hn. Hofrath Eichhorn) mit seiner gewohnten Pfülle ausgestattet zu werden. Da nun aber die Hoffnung dazu vereitelt wurde: so glaubte der ungenannte Uebersetzer, sich dadurch bey'm Publikum Dank zu erwerben, wenn er wenigstens in einer richtigen Uebersetzung diese geistreiche Schrift auf deutschen Boden verpflanzte. Sie ist allerdings sehr lehrwürdig; und die Vorrede des Vfs. über die Methode und Bearbeitung einer förmlichen Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften verräth fogleich einen Schriftsteller von Einsicht und Geschmack, dem

man gern weiter folgt, da sein Vortrag zugleich angenehm und belehrend ist. Der erste Theil betrifft den Verfall der Gelehrsamkeit im römischen Reich, und den Zustand derselben in Europa während des zehnten Jahrhunderts; der zweyte handelt von den Ursachen, welche die Erwachung der Gelehrsamkeit bewirkten; und im dritten ist die Rede von dem Zustande und der Beförderung der Wissenschaften im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert. Der Uebersetzer versichert übrigens sich um Erreichung der Anmuth und Feinheit des Originals bestrebt zu haben; und ganz ist ihm dies Bestreben nicht mißlungen, obgleich manche Periode gerundeter, und mancher Ausdruck gewählter seyn könnte. Wider die Richtigkeit ist S. 9. etwas arg verstoßen. Für *Pope's Essay on Genius*, sollte der *Versuch über Pope's Genie* stehen, der, wie bekannt, den verstorbenen D. *Joseph Warton* zum Verfasser hatte, der zu einer Geschichte der Wiederherstellung der Literatur Hoffnung machte. Einige wenige Anmerkungen hat der Uebersetzer beygefügt, welche theils berichtigend theils bibliographisch-nachweisend sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Delén u. Forsgrén: *Svenska Akademien Handlingar ifrån År 1786. Första Delen.* (Schriften der Schwedischen Akademie vom Jahr 1786. Erster Theil.) 1801. 327 S. 8.

Die im J. 1786 von Könige Gustav III, selbst einem großen Sprachkennner, Redner und Dichter, gestiftete Schwedische Akademie gab jährlich ihre Schriften in gr. 4. prächtig gedruckt heraus. Sie sieng aber hernach und besonders, nachdem sie eine neue Orthographie festgestellt hatte, an, ihre Schriften seit 1796 in 8. mit minder typographischer Pracht ans Licht zu stellen, und davon ist der erste 1801 erschienene Band, der besonders das neuere orthographische System enthält, in No. 189. der A. L. Z. schon angezeigt worden. Aber nun läßt sie auch, da die erste Auflage vergriffen ist, ihre ältern Arbeiten, auf gleiche Art, in einem bequemen Format und nach gleichen orthographischen Regeln umdrucken. Und davon ist dies der erste Band. Man findet darin zu Anfang die Nachricht von der Stiftung dieser Akademie, und von dem was dabey vorgefallen; den königl. Brief vom 20. März 1786 wegen Einrichtung dieser Akademie; die königl. Rede von den Ursachen und dem Zweck ihrer Stiftung, nebst den Statuten derselben in 58 Paragraphen, und der Antwort des damals noch lebenden Reichsraths Ge. Höpken an den König. Hierauf lieft man die kurzen Antrittsreden der ersten Mitglieder, R. R. Höpken, R. R. Hermansson, R. R. Farsen, Ob. Kammerh. Gz. Oxenbjerna, Expeditionssecr. Adlerbeth, Kammerrath Botin, Staatssecr. Schröderheim, Kanzleyr. Gr. Gjillen von Rosenflein. Darauf folgen die großen hernach bey'm Eintritt gehaltenen Reden des damaligen O. K. H. Baron G. M. Armfelt, worin er K. Gustav I. Verdienste um das Reich schildert; Hn. Nordin über die ältere

tilina? Giebst du wohl Achtung? Bemerkest du wohl das Stillschweigen dieser Männer? *Patientur, tacent.* Wir vermuthen, daß hier ein Wort ausgefallen ist, und daß Cicero geschrieben habe: „*Quiescunt; patientur; tacent,*“ weil weiter unten auf diese Stelle mit den Worten zurückgeblückt wird: „*De te autem, Catilina, cum quiescunt, probant; cum patientur, decernunt; cum tacent, clamant.*“

Die zweyte Rede beginnt Cicero mit dem frohlockenden Ausruf: „*Tandem aliquando — Catilinam — ex urbe vel ejecimus vel emisimus, vel ipsum egredientem verbis persecuti sumus.*“ Worüber er sich in der Folge erst näher erklärt, das läßt er vorder Hand unbestimmt, ob er den Catilina aus Rom gestossen, ob er ihm die Thore nur geöffnet oder ob er dem freywillig Gehenden noch den Abschied auf den Weg gegeben. Schwerlich geht „*verbis persecuti sumus*“ auf die „*mala omina*“ oder Verwünschungen, die ihm Cicero gegen das Ende der ersten Rede zurief, wie Ernesti hier annimmt. Die Gradation geht vielmehr aufwärts vom Schlimmern (*ejecimus*) zum Bessern: „oder ich habe ihn gar glückliche Reise gewünscht, ein Lebewohl mit auf den Weg gegeben“ gerade wie wir auch, mit geistlicher Zweideutigkeit, von einem, den wir weit weg wünschen, sagen, und wie der Grieche sein *χαίρειν* braucht. Hatte sich nicht Cicero selbst in der ersten Rede C. 8, 82. ähnlich ausgedrückt? „*Quorum ego vix abs te jam diu manus ac tela contineo, eosdem facile adducam, ut te haec, quae jam pridem vastare fludes, relinquentem, usque ad portas prosequantur.*“ Da man über sah, daß die *verba* auf das *χαίρειν* des Abschieds gehen, so wußte man nicht, was man mit dem Wort machen sollte; daher die Lesart mehrerer Handschriften und Ausgaben: „*egredientem urbe persecuti sumus,*“ welche um so weniger annehmlich ist, da so nahe dabey steht: „*ex urbe vel ejecimus.*“ Cap. 2. 4 erklärt sich der Redner darüber, warum er den Catilina nicht habe greifen und tödten lassen: „*Sed quam multos fuisse putatis, qui, quae ego deferrem, non crederent? quam multos, qui propter stultitiam non putarent? quam multos, qui etiam defenderent? quam multos, qui propter improbitatem faverent?*“ Es nimmt uns Wunder, wie der Herausgeber diese Stelle, so wie sie jetzt ist, ertragen konnte. Ernestis ehemaliges Bedenken, daß die Concinnität der Glieder alterirt sey, scheint uns das geringste. Aber was ist das für eine Partition: „Wie viele würden meine Angaben nicht geglaubt haben? Wie viele (versteht sich, andere) würden sie aus Mangel an Einsicht nicht für wahr gehalten haben?“ Warum glaubten sie denn die ersten vielen nicht? Ist etwa der letztere Satz, den auch eine Handschrift nicht hat, ein Glossen des ersten? Oder muß man beide in einen zusammenschmelzen: „*qui, quae ego deferrem, propter stultitiam non crederent?*“ Oder ist in letzterm zu lesen: *qui propter stultitiam vera non putarent;* (oder auch *magni non putarent*); jenes würde die von Döring gegebne Erklärung begründen: Wie viele würden Catilina's Verbrechen nicht glau-

ben, weil sie von mir, als dem vermeinten Feinde des Catilina, angezeigt worden, wie viele andere aus Einsicht u. s. w. C. 2, 6 sagt Cicero vom Catilina: „*Tongilium mihi eduxit, quem amare in praetexta calumnia coeperat.*“ Das vorletzte, hier sinnlose, Wort hat der Herausg. in Klammern eingeschlossen. „*Cord. nihil juvant*“ sagt der Herausgeber, und doch führt die Randanmerkung der Barberini'schen Handschrift: „*alii, Calvinia*“ auf die Wahrheit, die ein uns unbekannter Gelehrter aufgefunden hat, welcher in einem Ex. des Gruterschen Cicero verbessert: *Catilina.* In den Handschriften sehen sich die Wörter: *catilina, calvinia, calumnia* fast gleich. Cap. 6, 18 sagt Cicero im Ton der Ironie: „*Homo videlicet timidus et permolestus vocem consulis ferre non potuit: simul atque ire in exilium jussus est, paruit, ivit.*“ *Ivit* nahm der Herausgeber aus einer Handschrift statt der gewöhnlichen Lesart, auch der bessern Handschriften, auf, welche: *quievit*, andere: *paruit, qui, quid, quod* u. s. w. haben. Unfers Därfhaltens schrieb Cicero: „*paruit, Quirites, ivit,*“ und aus dem abgekürzten *Quir. ivit* entstand *quievit.* Cap. 8, 27. „*possessionum amore adducti dissolvi nullo modo possunt.*“ scheint der Herausgeber auf Schellers Seite zu treten, der *dissolvi* durch *separari* oder *separare se*, erklärt. Diese Erklärung scheint uns die einzig wahre zu seyn. Die Metapher ist hergenommen von einem, der den andern fest umschlungen hält und nicht los läßt. „Von der Liebe zu ihren Besitzungen angezogen, lassen sie sich auf keine Weise davon losreißen.“ Nicht sowohl die vom Herausgeber aus Scheller angeführte Erläuterungsstelle, als die von Döring aus der Rede *pr. Sulla* 20 aufgestellte Parallele ist entscheidend: „*tanto amore suas possessiones amplexi tenebant, ut ab his membra divelli citius et distrahi posse diceret.*“ Cap. 10, 35 wären wir in Versuchung gekommen: *seminarium Catilinarum* statt *Catilinarium* in den Text aufzunehmen. Zwar haben jene Lesart nur ein Codex und ein paar Ausgaben, aber sowohl der Wohlklang neigt uns auf ihre Seite (denn das wiederholte *arium* wäre ein wahrer Obrenzwang) als der Sinn, da hier nicht von einer durch den Catilina gestifteten Pflanzschule die Rede ist, sondern von einem Seminarium, das erst nach Catilina's Tode entstehen werde, und worin junge Catilina's gebildet werden dürften.

Aus der dritten Rede bemerken wir nur noch ein paar Stellen. Cap. 9, 36 behält der Herausgeber die gewöhnliche Lesart bey, und vertheidigt die Verworfenheit dieses Periodenbaues mit der Lebhaftigkeit und Hestigkeit der Sprache und des Numerus. Aber was heist nun: *illa Allobrogum sollicitatio nunquam credita esset ignotis etc.*? Der Vorwurf der Dunkelheit und einer gezwungenen Wortfügung wird, dünkt uns, von dieser Stelle weggenommen, wenn man: „*nam vero illa Allobrogum sollicitatio*“ als *Nominativus absolutus* und als Vorderatz, daß folgen de aber als Nachatz betrachtet. „Was nun anlangt die Befechung der Allobroger, so würde Lentulus u. s. w. eine so wichtige Verschworung Unbekannten an-

Barbaren nicht so unbedachtsam anvertraut haben.“ Bey einer andern, nicht weniger den Schein von Verworrenheit habenden Stelle C. II, 43 erlaubt sich der Herausgeber folgende Wortverfetzung: „*eamdemque diem intelligo et ad salutem urbis, quam spero aeternam fore, et ad memoriam consulatus mei propagandam, unoque tempore in hac rep. duos cives existisse*“ d. h. ich sehe, daß dieser Tag sowohl zum Heil dieser Stadt, deren ewige Dauer ich hoffe, als zur Verewigung meines Consulats genommen sey, und daß zu derselben Zeit zwey Männer aufgestanden sind u. s. w.

Da der Herausgeber noch drey und dreyßig Reden zu bearbeiten hat: so dürften diese zum wenigsten noch drey Bände erfordern. Um so mehr ist zu wünschen, daß das Versprechen der Vorrede, diese Bände schneller nach einander erscheinen zu lassen, von dem würdigen Vf. ohne neue Unterbrechungen erfüllt werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN U. LEIPZIG, b. Schubothe: *Neue Beyträge zur Veredlung der Menschheit*; herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen, von C. J. R. Christiani, Kön. Hofprediger. *Erster Band.* 1802. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Ueber die bisherige und künftige Verfassung meines Erziehungsinstituts; allen Freunden einer edleren Erziehung, insbesondere den Aeltern und Vorvätern meiner Zöglinge gewidmet von C. J. R. Christiani.

Der Vf. bestimmt diese neuen Beyträge, welche in halbjährigen Lieferungen fortgesetzt werden, theils zur Mittheilung seiner Gedanken und Ueberzeugungen über allgemein wichtige Gegenstände, vorzüglich aus dem Gebiete sittlicher Wahrheiten, theils zu Aufsätzen über die Angelegenheiten und die Geschichte seiner Erziehungs-Anstalt, die nun schon seit sieben Jahren besteht, und, nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten, extensiv und intensiv immer mehr gewinnt. Der Vf. legt in dem ersten Band der Beyträge, die wir hier anzeigen, einen allgemeinen Bericht und Rechenschaft über die ökonomische und pädagogische Führung seiner Erziehungsanstalt ab, und verfährt dabey mit einer Offenherzigkeit, die, vorzüglich in Ansehung des ökonomischen Theils, manchem zu weit getrieben oder nicht weltklug genug scheinen dürfte, wiewohl sie ihm gerade die Herzen anderer zuwenden wird. Die Geschichte der vielen Hindernisse, die der Vf. zu überwinden hatte, ist sehr lehrreich, vielleicht absehbend für manchen Unternehmner ähnlicher Anstalten, warnend für junge, unerfahrene und sanguinische Pädagogen, aufmunternd für andere, denen die Beharrlichkeit des Vfs. zum Muster dienen kann. Jetzt, da die Anstalt zu größerer Festigkeit

und Ausdehnung gelangt ist, hat ihr der Vf. eine neue Organisation gegeben, welche sehr beyfallswürdig zu seyn scheint. Die Zöglinge unter zwölf Jahren, welche die allgemeine Bildung erhalten, machen mit ihren Verforgern und Führern eine eigene Familie, unter dem Namen eines Philanthropin aus, (wenn auch dieser Name passend wäre, so würden wir ihn doch nicht gewählt haben, da das Philanthropin-Wesen längst nicht mehr in Credit steht) und leben abgesondert von der übrigen Anstalt, haben ihren eigenen Unterricht, Spielraum und Vergnügungen, und stehen in der engsten Verbindung mit der Hausmutter, welche die Stelle der abwesenden Mütter vertritt. Aus diesem Philanthropin gehen die Knaben in die Bildungsanstalt über, (in welche jedoch auch fremde Zöglinge, wenn sie dazu geeignet sind, aufgenommen werden können, ohne vorher das Philanthropin besucht zu haben), worin sie für einen bestimmten Stand gebildet werden. Diese wird, nach der Verschiedenheit ihrer künftigen Bestimmung, in zwey Gesellschaften oder Abtheilungen vertheilt, deren eine aus den zum gelehrten Stande, die andere aus den zur Handlung bestimmten Knaben und Jünglingen (denn das Local der Kopenhagener Anstalt bringt es mit sich, daß die meisten nichtstudierenden Zöglinge für den Kaufmannsstand bestimmt sind) besteht. Jede Abtheilung macht eine eigene Lehranstalt aus, die ihren eigenen Plan, ihre eigenen Lehrstunden und Lehrgegenstände hat. Unter dem Vorsteher dieser ganzen Erziehungs-Republik stehen Vorsteher der einzelnen Abtheilungen des Instituts, welche mit dem Hauptvorsteher die Direction ausmachen. Außerdem ist noch ein Inspector oder allgemeiner Aufseher angesetzt, der darüber wacht, daß Ordnung und gute Sitte, Recht und Unpartheylichkeit unter Lehrern und Zöglingen aufrecht erhalten werde, eine kritische Lage eines Mannes, der gleichsam der Controllleur der Lehrer, der *tribunus plebis* (d. h. der Zöglinge) oder Sachwakter seyn soll, welcher die Zöglinge gegen Willkür und Laune der Lehrer schütze? Unter mehrerem Lehrreichen dieser Schrift zeichnen wir nur die sehr zweckmäßig abgefaßten Gesetze und Anordnungen für die Zöglinge der Bildungsanstalt und die Instructionen für den Erziehungsaufseher und die Oberlehrer an der Bildungsanstalt aus. Die ganze neue Einrichtung fängt mit dem 1. May 1802 an; damals hatte die Anstalt 52 Zöglinge und neun Lehrer, die im Erziehungshause wohnten, außer welchen aber noch viele andere Männer aus Kopenhagen Unterricht darin ertheilten.

LINGEN, b. Jülcher: *Der weibliche Heldenmuth* in Beyspielen aus der wirklichen und wahren Geschichte. Ein Beytrag zu einer Apologie des schönen Geschlechts. Den Verehrern und Verächtern desselben geweiht. 1802. VIII. u. 406 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der ungenannte Vf. schlägt sich zu der Parthey derjenigen, welche die Verschiedenheit der Seelenvermögen der Geschlechter bloß von der Erziehung und von

von äußern Verhältnissen herleiten. Er fertigt in seiner Manier diejenigen ab, welche das Weib nicht in allen Stücken dem Manne gleich setzen, und stellt ihnen die Anwalde des weiblichen Geschlechts entgegen, unter welchen schon vor Hippels bürgerlicher Verbesserung der Weiber, der Vf. von *Recueil des Dames ou les femmes devenues papes, cardinaux, évêques, ministres etc.* Paris 1790 das weibliche Geschlecht dem männlichen, sogar bis zum Beicht hören und Messen, gleich setzte. Nun meynt der Vf., dieses Geschlecht sey von Seiten seiner oft bewiesenen Herzhaftigkeit und Tapferkeit noch nicht ins rechte Licht gestellt worden, und, um diese Lücke auszufüllen, sammelte er Beyspiele aus verschiedenen Zeiten und Völkern. Dafs er aber darin viele Vorgänger hat, lehrt schon die angehängte lange Liste von Schriftstellern, (unter welchen der von Heeren in der Bibliothek d. alt. Lit. St. 6. herausgegebene Tractat; *Γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ κνδρειαὶ* fehlt), der folgende einleitende Worte S. 398. vorgelegt sind: „Ueber die von mehreren zusammen und vereint und auch — einzeln *sic* als tapfer beweisende Frauenzimmer sind bisher folgende Schriften vorhanden, deren größter Theil jetzt selten anzutreffen ist.“ Hätte sich nur der Vf. begnügt, die Bücher und Stellen, die ausgezogen werden sollten, einem im Schreiben- und in der Sprache geübtern Ananuenus nachzuweisen, so würden wir durch diesen eine, wo nicht mit mehr Kritik abgefaßte, doch wenigstens lesbare Compilation erhalten haben, welche Eigenschaft wir an dem Buche in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht rühmen können. Denn, ausser den vielen Druckfehlern, welche einen Raum von drey enggedruckten Seiten einnehmen, ist der Fehler gegen die Rechtschreibung, die Grammatik und den guten Stil eine Legion. Um mit Beyspielen dieser Sudeleyen den Raum nicht unnöthiger Weise zu verschwenden, geben wir nur eine blindlings aufgegriffene Probe. S. 24.: „Die Spartanerinnen wurden so gut wie die Knaben zum Wettspiel z. B. zum Laufen, zum Spieß- und Pfeilwerfen und Pfeilschiessen abgerichtet und sehr früh darin nach *Lycurgs des Gesetzgebers* der Spartaner geübt. Die Mädchen, die in den Städten anderer Länder verzärtelt und zu Hause innerhalb der Wände eingeschlossen wurden, wurden bey den Spartanern der Luft und Witterung, dem Sonnenbrande und Staube in den Lauf- und Rennbahnen, so hart und schmerzhaft es ihnen erst auch vorkommen mochte, ausgesetzt. Man sah sie in denselben fortgeschossen, weggetrieben und fallen und das alles — nackt. Abhärtung und um den Körper mehr zu stärken war *Lycurgs* Zweck bey dieser Anordnung.“ Eines so schlecht schreibenden Advocaten des weiblichen Heldenthums wird sich das schöne Geschlecht gewifs schämen.

BRANDENBURG, b. Leich: *Gottlieb Tugendlieb Hiebendahls*, ersten Lehrers der Pauliner-Schule zu Brandenburg, *Anweisung zu einem gesitteten und vernünftigen Lebenswandel*, gezogen aus den Schriften Salomo's, Sirachs u. s. w. Nebst einem kurzen Unterricht zur Erhaltung des körperlichen Wohls. Aufgesetzt von Johann Karl Sybel, Arzte zu Brandenburg. 1801. 179 S. 8. (6 gr.)

Hr. Hiebendahl hat die löbliche Absicht, durch dieses Buch sowohl die Jugend in Schulen, als auch Erwachsene mit biblischen Lebensregeln bekannt zu machen. Unter gewissen alphabetisch geordneten Rubriken, z. B. Alter, Amt, Arbeiten u. s. w. steht eine Reihe biblischer, größtentheils aus dem Buche Sirach entlehnter, Sittenregeln, denen eine kurze Erklärung des Sinnes unter dem Text, und eine alphabetische Erörterung einiger sittlichen Hauptbegriffe beygefügt ist. Wenn bey der Auswahl der Stellen theils mehr auf eigentliche Pflichtgebote als auf bloße Klugheitslehren, theils mehr auf das N. T. als auf den Sirach Rücksicht genommen wäre: so würde diese nützliche Sammlung noch mehr Empfehlung verdienen. — Ueberaus zweckmäfsig ist aber der Anhang von Gesundheitsregeln für den Bürger und Landmann. Billig schränkt sich hier Hr. D. Sybel auf das diätetische Verhalten in gesundem und kränklichem Zustande unter den mancherley Verhältnissen des Lebens ein, warnt sowohl vor eigenmächtigem Curiren, Purgiren, Aderlassen u. dgl. als vor dem Gebrauch der Aderärzte in einer kräftigen Sprache und mit einleuchtenden Gründen, und enthält sich wohlbedächtig aller Anleitung, Krankheiten ohne Zuziehung eines Kunstverständigen zu heilen. Durch einen zweckmäfsigen Schulgebrauch dieser Anweisung kann unstreitig das allgemeine Gesundheitswohl sehr befördert werden.

CHEMNITZ, b. Jacobäer: *Kursächsischer Kirchen- und Predigeralmanach*. Auf das Jahr 1801. 296 S. 8. (18 gr.)

Dies nützliche Verzeichniß der gesammten kursächsischen Geistlichkeit entstand, wie die Vorrede sagt, auf Veranlassung der A. L. Z. 1797. Nr. 174. S. 573. wo das Weglassen der Geistlichkeit als ein Mangel des kursächsischen Hof- und Staatskalenders bemerkt worden war. Hier geschieht eine vollständige Aufzählung, nach den drey Consistorien und den darunter stehenden Inspectionen geordnet. Die Namen der Geistlichen stehen sodann bey den alphabetisch geordneten Ortschaften, mit Anzeige ihrer Geburtszeit. Oft sind auch ihre frühere Bedienstungen und ihre Schriften angeführt. Von den Ortschaften selbst geben meist wenige Zeilen eine für das Pfarrämte nicht überflüssige Notiz. Ueber die sehr große Menge der Personennamen aber wäre ein Register sehr zu wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. May 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Franken vor dem L.-revillier Frieden* (d. 9 Februar 1801) nach seinen physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen, politischen und örtlichen Verhältnissen. — Ein Versuch zum Besten der studierenden Jugend und unstudierten Liebhaber. — *Erster Abschnitt*. 1802. 104!S. 4. und 2 Tabellen in Folio. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. Bandschuh „bemerkt das Bedürfnis eines schicklichen Handbuchs über den physischen, politischen und örtlichen Zustand seines Vaterlands, theils wurde er von vielen geachteten Männern und Schullehrern darauf aufmerksam gemacht, die ihn, nach Erscheinung seines mit nicht gemeinem Beyfalle aufgenommenen topographischen Wörterbuchs vom fränkischen Kreise, vorzüglich dazu geeignet hielten, ein solches Handbuch, brauchbar zum Leitfaden beyra öffentlichen Unterricht und zur Selbstbelehrung, auszuarbeiten.“ — „Ohne ruhmredig zu seyn, glaubt der Vf. sagen zu dürfen, dass man in diesen wenigen Bogen alles in Kürze zusammengestellt finden werde, was für die Jugend von Nutzen zu wissen nöthig und nützlich ist.“ In diesem Tone geht es noch lange fort; es wird bemerkt, was ein geschickter Lehrer für herrliche Veranlassung findet, seine Schüler über ökonomische, technologische und in die Kunstgeschichte einschlagende Kenntnisse zu belehren. — Der Vf. hat also eine große Meynung von sich; nach der Ausführung zu urtheilen, sollte er aber eine sehr kleine haben. Wir wollen es gerne gelten lassen, dass der Aushängeschild: für die Jugend, wobey er nach mehreren Stellen der Vorrede auch Kinder nicht ausschließt, nur zur Anlockung mehrerer Käufer aufgestellt sey; denn dass dieses Quodlibet nicht für Kinder passe, wird die weitere Darlegung lehren; aber das Ganze klagt ihn laut an, dass er ohne überlegten Plan, ohne mit sich selbst einig zu seyn, seine Sätze hingeworfen habe. Im ersten Kapitel, wo von den Gränzen, Boden, Klima etc. die Rede ist, kommt auch die gemessene Höhe einiger Berge vor: „der Fichtelberg ist 36826 Pariser Fuß über die Meeresfläche erhaben.“ Nun wissen doch unsre Leser, wo sie den höchsten Berg unsrer Erde zu suchen haben. Hr. B. könnte sich durch einen Druckfehler entschuldigen (3682,6), aber die Angabe steht in seinem topographischen Wörterbuche wie hier. S. 10 spricht der Vf. von den Bewohnern des fränkischen Kreises also auch von den Juden; Rec.

A. L. Z. 1802. Zweyter Band.

ist aber nicht so glücklich, einen Verstand in der Stelle finden zu können; vielleicht liegt der Fehler nur an ihm, er zeichnet so also aus: „Juden, die Vaupyras der Einwohner, deren nahrungsvolle Säfte stockend werden, genießen der Duldung, und werden so lang ausgeleugt als noch ein Tröpfchen zu finden ist, bis endlich der Abgezehrte an den Folgen seines Nahrungsabgangs sich selbst überlassen, seinen Geist aushaucht.“ S. 12 unter dem Titel: Verhältnisse zu dem Reich, wird bemerkt, dass der fränkische Kreis die fünfte Stelle unter den Reichskreisen einnimmt, „und man kann davon keinen anschaulichern Begriff geben, als wenn man, mit Auszeichnung der fränkischen Fürsten, Grafen und Herren das ganze Schema der Sitzung am Reichstage vor Augen legt.“ Und nun folgt in der That die ganze Reihe der Reichsmitglieder, welche vor den jetzigen Ereignissen Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten. Vielleicht geschah es nur, um ein Blatt mehr ganz ohne Kosten der Aufzählung zu füllen; aber wie kann denn ein vernünftiger Mann sprechen, dass dies einen anschaulichen Begriff gebe, wie und warum der fränkische Kreis die fünfte Stelle unter den übrigen Kreisen einnehme? Im 5ten Kapitel spricht der Vf. von der Cultur des Geistes; zählt auf die einzelnen Lehrensalten und die vorzüglichern Gelehrten auf, welche Franken in jedem Fache aufzuweisen hatte; wo denn nothwendiger Weise eine Anzahl von Namen vorkommen, die der Schüler nicht zu kennen braucht, auch nicht zu wissen verlangt. Unerträglich ist dabey die Annahme, dass er neben mehreren Schriftstellern über Geschichte und Erdbeschreibung, nur einzig „den Verfasser des topographischen Wörterbuchs von Franken,“ das heist seinen eignen Namen, mit Schwabacher Schrift drucken lässt. Der wichtigste Theil des Buchs sollten und könnten die 7 beygefügtten statistischen Tabellen seyn. Sie geben Auskunft über Lage, Umfang, Seelenzahl, Eintheilung, Aemter und Menge der Orte jedes einzelnen Landes in Franken, selbst der Ritterschaft; und die zwey letzten dieser Tabellen verbreiten sich über den Münzfuss und die verschiedenen Maasse. Aber den Inbegriff der hier vorgestellten Notizen giebt er auf dem Titel des zweyten Hauptstückes als „Staatsverfassung der besondern integrierenden Staaten und Gebiete des fränkischen Kreises“ an; und dann wird man schlechterdings an seinen Tabellen selbst irre, weil noch eine zweite kleinere Tabelle beygefügt ist, welche die Angaben über Flächeninhalt, Volkmenge etc. concentrirt zusammenstellt. Sie ist aus dem geographischen Lexicon von Franken mit einigen Umänderungen abgedruckt, und wider-

Err

widerspricht den größern einzelnen Tabellen in den wichtigsten Angaben. Tab. II. hat das ganze Fürstenthum Hohenlohe 17 bis 18 Qu. Meilen und 68—70,000 Einwohner; in der kleinern Tabelle machen bloß die Besitzungen des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg wegen ihres Anthells am Fürstenthum Hohenlohe 30 Qu. Meilen und enthalten 120,000 Seelen. Die nämliche Tab. II. enthält noch einen Beweis von dem Begriff, welchen sich Hr. B. von Qu. Meilen bildet, oder vielmehr, daß er sich gar keinen bildet: „das Deutschmeistertum, oder die Balley Franken, ist von Norden gegen Süden 4 Qu. Meilen, und die Breite 1½ Qu. Meilen.“ Tab. III. giebt der Grafschaft Erbach 24,000 Einwohner; die kleinere Tab. 32,000 Einwohner. Tab. IV. setzte als größte Länge des Nürnberger Gebiets von Osten nach Westen auf 15 deutsche Meilen an, jede Karte vom fränkischen Kreise beweiset aber deutlich, daß diese Länge nicht über 6 Meilen betragen kann. Rec. könnte mehrere ähnliche Verstöße ausheben, aber wozu würde es nützen? Unbegreiflich bleibt es ihm immer, wie der Vf. in ein und dasselbe Buch geradezu widersprechende Angaben setzen konnte, ohne auch nur ein Wort der Belehrung für den verlegenen Leser beizufügen. — Trotz allen diesen Rügen müssen wir demungeachtet dieses so unbedachtam niedergeschriebene Buch empfehlen, und es unentbehrlich für einen jeden erklären, dessen Studium Statistik und Geographie im Ganzen, und die Kenntniß Frankens ist, insonderheit für den Einländer; nur darf er nicht ohne Vorkenntnisse zur Lectüre schreiten, um das Unbrauchbare sichten zu können. Nirgends finden wir die Angaben von öffentlichen Anstalten und den Manufacturen jedes einzelnen Orts und des ganzen Landes so reichhaltig zusammenge stellt als hier; obgleich bey der Aufzählung der Manufacturen Auslassungsfünden und Ansetzung des Minderwichtigen mit unterlaufen. In den großen Tabellen gründet sich sichtlich manche Angabe auf neuere und meist auch bessere Erkundigungen; und der Anhang, welcher das kurze Verzeichniß der merkwürdigern Orte jedes Bezirks, mit Bemerkung der Menschenzahl, des Gewerbs etc. liefert, darf als eine nützliche Zugabe mit Dank erkannt werden, da sie manche Zahlen und weitläufige Auseinandersetzungen des geographischen Lexicon mit wenig Worten berichtigt. — „Wenn diese Arbeit den Beyfall des Kenners erhält: so soll ein zweyter Theil folgen, der für die mittlere Geschichte und Statistik das leisten wird, was Hr. B. in diesem Theil für unsere Zeiten beabsichtigt.“

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Russische Miscellen*. Herausgegeben von Johann Richter. 1803. Ersten Bandes Erstes Heft. 170 S. Zweytes Heft. 198 S. 8. (Jedes Heft 14 Gr.)

Der Inhalt des ersten Heftes ist folgender: 1. Probe einer Uebersetzung von Scherastows *Rossjads* in Hexametern. Der Gegenstand dieses epischen Gedichtes ist die Belagerung der Tsaren unter Johann-Wladimir

dem Zweyten, und die Wiedereroberung Kafans. Das Original ist in gereimten sechsfüßigen Alexandrinern geschrieben, und hat zwölf Gesänge. Hier ist der Anfang der Uebersetzung:

Rußlands glückliche Lösung vom fremden entehrenden
Joche,
Den gebrochenen Stolz des Chans, des Horde Bezwin-
gung,
Unser berühmten Ahnen beschwerlichen Züge und
Kämpfe,
Moskwa's Sieg, und Kafans Zerstörung will ich be-
singen.
Gleich Aurorens Glanze bestrahlte nach diesen Trium-
phen,
Ruhe und goldner Friede die Fluren des glücklichen
Rußlands.

Oefnet auch meinem Geist, ihr Pforten der ew'gen
Behausung,
Wo des irdischen Lebens bethörende Träume ver-
schwinden,
Und dem Edlen nun endlich die Palme der Tugend zu
Theil wird;
Wo kein niedriger Schmeichler die Herzen der Gro-
ßen vergiftet,
Wo am Sternenthron des Ewiggroßen, der Bettler
Und der Monarch nach gleichen Gesetzen ihr Urtheil
empfangen,
Wo des Elends Klage verstummt, und keine Gewalt
gilt.
Rolla vor meinen Blicken empor, der Ewigkeit Vor-
hang,
Hör auf, mein Gefang, die Völker und Könige
lauschen.

Hr. Richter ist nicht abgeneigt, das Ganze zu übersetzen, auf ein großes Publicum dürfte er indessen schwerlich zu rechnen haben. II. *Russische Volksmärchen* S. 25. Wir werden beym zweyten Hefte umständlicher davon sprechen. III. *Russische Volkslieder* S. 79. Ein paar Zeilen zur Probe.

Die erste Liebe.

Der Jüngling.

Hör holdes Mädchen,
Du mein erstes Liebchen:
Sitze künftig nicht
Abends lange auf,
Und verbräune wartend
Nicht die hohe Kerze;
Hör mein nicht mehr
His der Morgen graut,
Siehst du denn Mh. gebe
Meine Hand, auf ewig
Einmal so dein Mädchen,
Nach der Natur will es.
Leb wohl du Theure

Und

Und für deine Liebe
Nimm den wärmsten Dank.

IV. *Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte.* S. 89. Vier Beyspiele von Klugheit, Gattenliebe, Tapferkeit u. s. w. aus der älteren russischen Geschichte. V. *Notizen über die russische Literatur* S. 119. 1) Ueber *Piketow's* seit 1801 erscheinendes Pantheon russischer Schriftsteller mit Bildnissen und kurzen Biographien (von *Karamzin*. *Piketow* ein reicher aufgeklärter Edelmann giebt bloß die Kosten dazu her) Text und Kupfer sind auf Velinpapier in groß Folio. Das erste Heft enthält: *Bojan*, ein alter russischer Barde, den Hr. *Karamzin* in *Olegs*, *Olgon's*, oder *Swätoslaw's* Zeiten setzt. — *Nestor* gest. 1125. — *Nikon* gest. 1681. — *Artamon Matweef* gest. 1682. — Die *Zarewna Sophia Alexowna* gest. 1704 — u. s. w. 2) Ueber *Karamzins* Lobrede auf *Katharina II.* Der VI. bekam für diese zwölf Bogen 1200 Rubel oder 300 Ducaten; es wurde aber auch schon in den ersten Tagen eine ganze Auflage von 3000 Exempl. (à 2 Rub.) davon abgesetzt. 3) Ueber *Karamzins* seit 1802 angefangener *Journal Wechnik Tewropii* (der Verkündiger Europens) wofür er jährlich 5000 Rubel erhält, das aber auch ebenfalls sehr großen Beyfall findet. 4) Ueber mehrere andere russische Journale und neue Werke. z. B. *Ismailows Reise durch das südliche Rußland*, wovon Hr. Richter eine Uebersetzung verspricht u. s. w. 17) *Miscellen.* S. 143. Allerhand Anekdoten, Beyträge zur Sittengeschichte u. s. w.

Das zweyte Heft enthält I. Probe einer Uebersetzung von *Scheraskow's Cadmus und Harmonia*. Nicht ohne Feuer und Dichtergeist, aber dritthalb Bogen solcher poetischen Prose, scheint für diese Miscellen doch ein wenig zu viel zu seyn. II. *Briefe über Kiew aus Ismailows Reise durch das südliche Rußland.* S. 41. Recht artig, nur etwas zu geschwätzig und zu empfindsam. III. *Ueber Volksmärchen und Volkslieder in Rußland* S. 75. Die Liebhaberey an beiden ist sehr groß. Man hat heroische und burleske Märchen, worunter jene die vorzüglichsten sind. Im J. 1783 ist zu Moskwa bey *Nowikoff* eine eigene Sammlung von beiden erschienen. Die *Volkslieder* zeichnen sich durch eine außerordentliche Einnalt und Zartheit der Empfindungen aus. Auch von diesen ist im J. 1798 in der Universitätsbuchdruckerey zu Moskwa eine eigene Sammlung herausgekommen. IV. *Tschurilo Plenkowisch*, ein heroisches Volksmärchen. S. 82. Eben so V. *Wassili Bojuslawewitsch.* S. 103. VI. *Volkslieder.* S. 128.

Das Beerchen, das rothe.

In dem buchtigen Thale
Wandeln die Mädchen umher,
Mitt' in das Beerchen, das rothe
Blumen und Beeren pflücken
Lachend und schäme sich nie.

Mein ist das Beerchen, das rothe!
Und am Abend nach Hause

Eilen sie singend fort.

Mein ist das etc.

Sind's die Freundinnen alle?

Ach nein! Katinka fehlt.

Wo ist das Beerchen, das rothe?

Siehe, da höret ihr Treuer

Ihre Stimme von fern.

Wo ist das etc.

Eilend läufst er zum Busche,

Wo die Geliebte irrt.

Wo ist das etc.

Und mit offenen Armen

Wartet Katinka sein.

Hier ist das Beerchen, das rothe.

Und am Morgen nach Hause

Ohne Blumen kam sie.

Ohne das Beerchen, das rothe.

VII. *Notizen über die russische Literatur.* S. 135. 1) *Piketow's Pantheon*, wovon nun vier Hefte erschienen sind. 2) Ueber verschiedene neue russische Journale und Uebersetzungen, worunter auch *Segurs* Gemälde von Europa am Ende des 18ten Jahrhunderts. VIII. *Von der Liebe zum Vaterlande und dem Nationalstolz.* S. 158. Aus *Karamzins* Verkündiger überliefert. Für deutsche Leser eben nicht sehr interessant. IX. *Ueber die neu zu errichtenden Auletschulen in Rußland.* S. 170. Ebenfalls aus *Karamzins* Journale überliefert. X. *Miscellen* S. 191. denen man mehr Reichhaltigkeit wünschen möchte.

Die Leser sehen aus dem angegebenen Inhaltsverzeichnis, daß es diesem Journale keinesweges an Interesse fehlt. Unstreitig würde aber der verdienstvolle Herausgeber dieses noch um vieles erhöhen können, wenn er seinen Gegenstand nicht bloß in literarischer, sondern in allgemeiner statistischer Hinsicht bearbeiten wolte. Auf diese Art würde er sein Journal zu eigentlichen *Annalen der neuesten russischen Culturgeschichte* erheben und auf allgemeines Interesse und allgemeinen Beyfall rechnen können. Bey einem Mann von seinen Kenntnissen und Verbindungen, scheint dieser Fingerzeig völlig hinreichend zu seyn.

LEIPZIG, b. Weygand: *Jean Pierre Lombards* wirkliche Reise unter die Franzosen, und durch die deutschen Länder wo sie waren, nach Paris, Italien und Holland in den letzten Jahren. — 1802. 420 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Empfindsame Reisen, aus welchen Sterne's und Thümmels unglücklicher Nachahmer nur stutzend hervorsticht. Der Vf. durchwandert, von Nürnberg aus, die meisten Gegenden des südlichen Deutschlands, wo die französischen Heere ihr Wesen getrieben hatten, und preist den Haß zur Begießung einer übeln Laune gegen die Nation, und unterläßt nicht, jede angeführte Anekdote, jede angebliche Unterredung

dung mit dem witzigen Ausruf zu schließen: es lebe die Republik! es lebe Bonaparte! Mit Emigranten, Mode und Frauenzimmer macht er sich ebenfalls viel zu schaffen. Und das ist denn so ziemlich der Inhalt des Ganzen. Auf diese Art fliegt der Vf. durch mehrere Theile Italiens und Frankreichs und durch Paris, um in Amsterdam zu endigen. Das Sentimentale seines Vortrags werden unsere Leser am besten aus einer ausgehobenen Stelle beurtheilen; es ist keine der schlechtesten. S. 383. Er ist im Begriff Paris zu verlassen: „Ich kann nicht schlafen, und schreibe Dir, unsere Freunde blieben im Hause, und eben hör' ich meine lieben herzigen Freunde wieder, und den eindringenden elegischen Ton von ihren Instrumenten (es waren Musiker). — Sie können nicht allein bleiben, sie zogen vor mein Zimmer, und wer könnte die Klagen und Bitten einer seelenvollen Musik den Eingang verwehren? — Die gute Marie ist unter ihnen mit der Harfe, die sie mit Gesang begleitet, ich setze mein Briefchen schweigend und mit Thränen in den Adgen fort, ihr Vater kommt und nimmt Abschied, Abschied aus immer von mir, und klar sieht mein Auge in das seinige.“ — Doch trifft man auch auf besser ausgedrückte Stellen, und auf manche sehr richtige Urtheile über die Handlungsweise unserer Nachbarn am Rhein.

KINDERSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Löffelund: *Gespräche und Anekdotchen aus der nahen Thierwelt.* Aus der Thierprache übersetzt. Ein nützliches Unterhaltungsbuch für Kinder, von *Rudolph Magnus.* Mit 1 Kupf. u. 14 Vignetten. 1804. 140 S. 8. (illum. 20 gr. schwarz 12 gr.)

Rec. freut sich unter der zahllosen Menge von Jugendschriften einmal auf eine zu stoßen, die unter den übrigen, welche auf Verfeinerung des moralischen Gefühls hinielen, wegen der anziehenden Einkleidung, die aus der belebten Natur gewählt ist, ein für Kinder so anlockender Gegenstand, sich sehr vorthellhaft auszeichnet. Vorzügliche Eigenschaften derselben sind, daß der Stoff zu den Gesprächen und Erzählungen fast immer mit der Naturgeschichte des Thieres, dem er abgeborgt ist, übereinstimmt, daß sie verständlich und fließend geschrieben sind, und daß man selten auf einen Ausdruck stößt, der noch der Erklärung eines Lehrers bedürfte, wie z. B. S. 58 Kythäras Wagen. Zur Abwechslung sind auch hier und da gereimte Fabeln und Liederchen eingeschaltet. Am meisten geht der Vf. darauf aus, die Kinder von dem Märtern der Thiere abzubringen, und sie für Schönheiten und Freuden der Natur empfänglich zu machen. Wir wollen den Leser mit dem Inhalte dieses Buchs näher bekannt machen. In der Einleitung erzählt der Vf., daß er einen Pfarrer gekannt, der sein Vergnügen

in Betrachtung der Schönheiten der Natur gefunden, sich daher immer im Freyen aufgehalten hätte, und dadurch so weit gekommen wäre, daß er die Sprache der Thiere und Vögel hatte verstehen lernen. Was er nun des Tags über draussen gehört hatte, das hätte er des Abends zu Hause seinen und seiner Nachbarn Kindern erzählt. Da diese Erzählungen den Kindern so sehr gefallen hätten: so hätten sie ihn gebeten, sie in ein Buch zusammen zu schreiben, und eine Abschrift davon sey diese Schrift. 1) *Abend. Das Trauerfest im Walde,* wo der Staar eine Rede über die Unmenschlichkeit der Menschen hält, daß sie bey dem Gebrauch der Thiere dieselbe auch noch mißbräuten. Halb gerupfte und halb getödtete Lerchen beym Lerchenstreichen und herumkriechende Frösche, denen die Hinterbeine abgeschnitten sind, geben die Gelegenheit! 2) *Das Spottgelächter im Walde.* Hier erzählt das Küzchen, der Ziegenmelker, der Kukuck und die Schwalbe des Aberglaubens, den die Menschen von ihnen herleiten. 3) *Die lebenswürdige Familie im Walde.* Hier findet man die Pflege des jungen Kukuks von Rothkehlchen etc., wie wir sie aus *Bechsteins* Schriften kennen, woraus einige Pflichten der Kinder gegen die Aeltern hergeleitet werden. 4) *Die Lection auf dem Hühnerhofe.* Ueber das Entstehen der Küchlein im Ey; vom Nutzen der Hühner und den ägyptischen Brutöfen. 5) *Die Morgenfeyer Philomelen.* (Warum nicht der Nachtigall?) Hier laßt der Vf. die Nachtigall ein schönes Lied singen. 6) *Treue bis in den Tod.* Eine Turteltaubin stirbt an einer verflückten scharfen Granate, und der Tauber folgt ihr aus Gram nach. Diese Erzählung ist etwas unwahrscheinlich und auch zu empfindsam. 7) *Der schöne gasstige Vogel.* Die Geschichte des Wiedehopfs, allein sein widriger Geruch wird vergrößert. Es sind aber gute Lehren daraus gezogen. 8) *Der gedoppelte Betrüger.* Ein Fuchs prahlt von seinem Morden und Necken des Daches, und wird bald darauf lebendig gefangen und geprellt. 9) *Der wohlbezahlte Spötter.* Ein junger Mensch spottet einen Esel aus, bekommt aber dafür seine Lection. 10) *Treue mit zottigen Rock.* Einige artige Geschichten von der Treue des Hundes. 11) *Die Unmensch.* Ein kaltherziger Jäger hat ein Meisenmännchen getödtet; dies klagt das Weibchen einer Freundin. Hierbey wird das niedliche *Gottersche* Lied: O Schwester, die da sicher — angeführt, und zugleich von der andern Meisenmutter eine noch traurigere Geschichte von Ausnehmen ihrer Jungen durch unthwillige Knaben erzählt. 12) *Das Gärtchen.* Geschichte des leuchtenden Johanniswürmchens, des Tödtengraders und Amselwöhen. 13) *Das Regenwetter.* Einige Geschichten von der Holzzaube, der Maus. 14) *Die Kirche.* Eine redende Krähe.

Man wird das Büchelchen auch sehr gut in Dörfern und Bürger Schulen zum Vorlesen brauchen können. Schade, daß die Vignetten über den Gesprächen nicht sprechender eingerichtet sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 31. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Liturgisches Journal*. Herausgegeben von *Heinr. Balh. Wagnitz*. Ersten Bandes, drittes und viertes Stück. S. 243 — 488. 1802. 8. (18 gr.)

Drittes Stück: I. Die Einführung öffentlicher Familienandachten. Ein frommer Wunsch. Vom Kirchenrath Lang in Regensburg. An dem Namenstage einer zweyjährigen Prinzessin veranstaltete der Hr. Kirchenrath freywillig eine religiöse Feyer. Bald hernach, am Geburtstage des regierenden Herrn Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, erhielt er den Auftrag, die dem feillichen Tage durch eine dazu stimmende Andachtsübung in dem neu eingerichteten Fürstlichen Versammlungszimmer die Weihe zu geben. Die hier abgedruckten Formulare, die sich der Vf. hierzu entwarf, sind vortreflich, und die ganze Religionshandlung muß sehr rührend gewesen seyn. Diese beiden Aufsätze, und die Geschichte ihrer Entstehung veranlaßte bey dem Hn. KR. den Wunsch, daß doch dergleichen Familienandachten bey mehreren Gelegenheiten eingeführt werden möchten. Unter öffentlichen Familienandachten versteht er solche, welche bey der Feyer eines Geburts- oder Namenstages, bey dem Anniversarium einer glücklich geschlossenen Ehe, eines traurigen Todes- oder sonstigen Unglücksfalles, der Abwendung einer dem Hause drohenden Gefahr etc. von der Familie, in Verbindung mit einem würdigen, wohlwollenden und freundschaftlichem Religionslehrer, in der Kirche veranstaltet werden könnten. Vielleicht könnte auch der gebildete Vater, Sohn, Hausfreund, die Einrichtung zur Familienandacht treffen. Nur müßte sie in diesem Falle in einer Privatwohnung angestellt werden. Schön! Nur dürfte dieß, aus mehreren Ursachen, noch lange ein frommer Wunsch bleiben. II. Einige Bemerkungen und Wünsche in Beziehung auf liturgische Reformen. Von Veilodater. Hr. V. hält es zwar für einen kleinen Gewinn, daß die Bemerkung des unheilbaren Schadens, den liturgisches Verderben erzeugt, es endlich nur dahin brachte, uns bessere Liturgieen zu geben; glaubt aber, daß noch viel zu wenig geschehen sey. Da uns eine ausführliche Beurtheilung zu weit führen würde, so bemerken wir nur so viel, daß der Vf. zwar Manches nicht Recht tadelt, daß aber manche seiner Forderungen doch etwas zu hoch gespannt zu seyn scheinen. Er wünscht übrigens, daß der Herausgeber des liturgischen Journals, oder einer der Mitarbeiter, eine richtige Darstellung philosophischer Ideen zur Ge-

4. L. Z. 1803. Zweyter Band.

schichte der Liturgie liefern, und dann eine eigene Rubrik: *Beyträge zur Geschichte der Liturgie im achtzehnten Jahrhundert*, errichten möchte. Der Herausgeber verspricht, auf diese Wünsche Rücksicht zu nehmen. III. *Liturgische Correspondenz*. 1) Schreiben eines Predigers, in welchem er unter andern ganz richtig bemerkt, daß es in den Städten ungleich schwerer sey, kirchliche Verbesserungen vorzunehmen, als auf dem Lande. Freylich giebt es Ausnahmen; (man denke nur an die Unruhen im Hollsteinschen); aber im Ganzen hat der Vf. recht. Dennoch glaubt er, daß auch der Stadtprediger in Absicht liturgischer Verbesserungen viel, und gewiß mehr thun könnte, als von vielen geschieht. Zum Beweis führt er sein eigenes Beyspiel an, welches Nachahmung verdient. Es kommen in diesem Aufsätze überhaupt manche gute Bemerkungen vor. 2) Liturgische Nachrichten aus der Herrschaft Schlitz, nebst einigen liturgischen Vorschlägen, vom Hn. Inspektor Schletz. 3) Ideen zur Vervollkommnung der Gesangbücher. IV. *Liturgische Nachrichten*. 1) Nekrolog vom Sept. 1801. 2) Vermischte Nachrichten. V. *Recensionen liturgischer Schriften*. VI. *Liturgische Formulare*.

Viertes Stück. I. *Briefe zweyer Freunde über J. J. Mniochs Ideen über Gebetsformeln*. Görlitz. 1799. Mnioch hat es zuerst versucht, diesen Gegenstand wissenschaftlich zu behandeln. Aber auch er gab nur, was er versprach: *Ideen*; die Verarbeitung, die Ausführung derselben zu einem eigentlichen System der Kunst überließ er andern. — Die hier mitgetheilten Briefe wurden, nach der Versicherung des Herausgebers wirklich zwischen einem alten und einem jungen Freunde gewechselt, und sie enthalten manche Bemerkungen, welche mehreren Freunden der Liturgie nicht ganz uninteressant seyn dürften; sie verstaten aber weder einen Auszug, noch eine ausführliche Beurtheilung. Es wird eine Fortsetzung versprochen. II. *Welche Regeln der Vorsicht sind bey liturgischen Veränderungen in Landgemeinden zu beobachten?* Vom Prediger Müller zu Hassel, in der Grafschaft Hoya. Die Regeln, die der Vf. empfiehlt, sind zwar meistens bekannt; da es aber so sehr viele junge Prediger giebt, denen es fast ganz an Menschenkenntniß fehlt, so ist es gut, daß sie oft wiederholt und eingescharft werden. III. *Liturgische Correspondenz*. 1) Ueber die kirchliche Feyer des zu Lüneville geschlossenen Friedens im Badenschen. 2) Ueber nächtlichen Gottesdienst. Zu München, zu Bamberg, und was noch merkwürdiger ist, in Madrid, ist am Schlusse des Jahres 1801 die sogenannte Weihnachtsmette zur Mitternachtsstunde, wo auf den Straßen und in den Kirchen

chen ein wildes Lärmen war, für Stadt und Land aufgehoben, und in die Frühstunden des Tages verlegt worden. Der Vf. wünscht, daß auch die *theatrales passionis* bald überall in der katholischen und lutherischen Kirche ihren Abschied bekommen müßten. — Man muß sich wundern, daß es in der lutherischen Kirche nicht schon längst überall geschehen ist. 3. 4) Einige Ideen über die zweckmäßigste Einrichtung der Kindertaufe. Der eine beklagt, daß der Prediger bey Haustaufen, wo er eine Rede halten soll, oft auf einmal, wenn die Anwesenden auch noch so andächtig zuhören, durch das gellende Geschrey des Täuflings unterbrochen wird, welcher sich auch während der ganzen Taufhandlung durch nichts beruhigen lassen will. Er thut Vorschläge, wie diesem Uebelstand abgeholfen werden könnte. Der andere meldet dem Herausgeber, daß er zum erstenmal den Actus des Taufens verrichtet, und zwar, daß er sein eigen Kind getauft habe. Er gab dieser Handlung nicht die gewöhnliche Form; und er wünscht, daß man bey allen Tausen die Form frey geben, und nur das Wesentliche beybehalten möchte. 5) Ueber die nöthige Klugheit bey Einführung neuer liturgischer Formulare. Nachrichten aus dem Mecklenburgischen. Im Mecklenburgischen stehen der Einführung neuer liturgischer Formulare wenig Schwierigkeiten entgegen, wenn sie nur nicht von höherm Orte anbefohlen wird, und auf einmal allgemein geschehen soll, sondern das Wie und Wo und Wann verständigen und vorsichtigen Predigern überlassen bleibt. Zum Beleg führt der Vf. sein eigenes Beyspiel an, welches Nachahmung verdient. Eine Anekdote können wir unsern Lesern nicht vor enthalten. Ein Hamburgischer Bürger fragte den Vf. dieses Schreibens in Gegenwart eines seiner Gemeindeglieder: „Ob sie auch die *neue Lehr* hätten, die vor einigen Jahren im Holsteinischen hätte aufkommen wollen, wo selbst die Kinder nach dieser getauft worden wären?“ Der Bürger hielt also *neue Lehr* und neues Formular für synonym. — Man sieht auch hieraus, wie sehr diejenigen irren, die sich einbilden, die gemeinen Bürger wären im Ganzen genommen, in Hinsicht auf Religionskenntnisse aufgeklärter als Landleute. Rec. getrauet sich zu behaupten, daß der Unwissenden in Städten verhältnißmäßig weit mehrere sind, als auf dem Lande, wo die Aufsicht über die Schulen bey weitem nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, wie in volkreichen Städten. Es ist ein gewaltiger Fehlschluss, wenn man glaubt, der Bürger müsse auch gute Religionskenntnisse besitzen, weil er von seinem Handwerke, und von bürgerlichen Angelegenheiten klug zu sprechen wisse. IV. Liturgische Nachrichten. V. Recensionen liturgischer Schriften. Diesmal bloß eine Recension von Seilers allgemeiner Sammlung liturgischer Formulare. Th. 3. Abth. 1. Die von gewissen raschen Aufklärern bekannten Verdienste, die sich dieser thätige Gelehrte durch seine Schriften um Kirchen und Schulen erworben hat, werden mit Recht gerühmt. Er gab fast in allen Dingen, welche die innere Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens betrafen, den Ton an, und

zwar auf eine Art, die es allein möglich machte, auf dem freylich langsamern, aber auch natürlicheren und sicherern Wege des allmählichen Fortschreitens weiter zu kommen, und weiter zu führen. — Dies wird hier auf eine einleuchtende Art weiter aus einandergesetzt. — Den Beschluß dieses Stücks, und des ganzen ersten Bandes machen liturgische Formulare. Durch die Fortsetzung dieses Journals wird sich der Herausgeber ein wahres Verdienst erwerben. Wiederholungen einer und ebender selben Sache sind freylich bey einem solchen Institute unvermeidlich; auch kann nicht alles für alle Leser interessant seyn. Wenn aber des Guten und Brauchbaren weit mehr ist, als des Mittelmäßigen: so kann man mit Billigkeit nicht mehr verlangen.

LEIPZIG, b. Weygand: *Beylagen zur Theologie des Alten Testaments enthaltend die Begriffe von Gott und Vorsehung nach den verschiedenen Büchern und Zeitperioden entwickelt.* Kann als zweyter Theil der Theologie des A. Ts. angesehen werden. 1801. VIII. u. 255 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte, aber nicht leicht zu verkennende Vf. welcher sich durch Verarbeitung und Verbreitung der bessern Exegese des A. und N. Ts. schon mannigfach verdient gemacht hat, bemerkte in seinen beiden früheren Schriften: *Theologie des A. Ts.* 1796. und *Dicta classica Vet. Test. notis perpetuis illustrata Sect. I. II.* 1793. 1799 den Mangel, die Lehre von Gott mehr dogmatisch, als historisch behandelt zu haben. Er verbessert diesen durch gegenwärtigen Nachtrag, in welchem er auch die Lehre von Gott, Schöpfung, Vorsehung und Engeln aus den alttestamentlichen Büchern, nach ihren Zeitaltern, sondert und folglich nach ihren localen und nationalen Entwicklungsperioden, in Uebersetzungen der Hauptstellen und nöthigen Erklärungen ihres der sonstigen Bildung jedes Zeitalters angemessenen Inhalts darstellt. In dieser Absicht wird, wo noch Zweifel vorkommen, auch die Summe der Gründe, warum diesem oder jenem Buch das vom Vf. angenommene Zeitalter zuzuschreiben sey, vorgelegt. Er zeigt z. B. daß die Genesis nicht vor Davids Zeit, damals aber wohl aus alten Urkunden, gesammelt worden sey, daß das Deuteronomium sich sehr von den drey übrigen sogenannten Büchern Moses unterscheide, in Jeshias Sammlung vom 40. Kapitel an später entstandene Aufsätze vorkommen. Bey den meisten andern Büchern aber; wie Josua; B. der Richter etc. wird kein Zeitalter bemerkt, bey andern des Vfs. Vermuthung, wie z. B. das B. Hiob in oder nach der Salomonischen Periode verfaßt sey, ohne seine Gründe angegeben. Die ausgehobenen Beweistellen sind gut und verständlich übersetzt, auch nach einer gesunden Philosophie der Geschichte des menschlichen Geistes beleuchtet. In den Psalmen hätte eine größere Sonderung vorausgehen sollen. Was der Vf. aus ihnen zieht, überschreibt er Begriffe Davids und seiner Zeitgenossen von Gott. Ohne Zweifel aber sind manche Psalmen älter,

älter, noch mehrere jünger als Davids Zeit. Auch hätte in der Ausführung selbst das Deuteronomium von den drey andern mosaischen Büchern abgefordert werden können. In einer Monographie darf man wohl auf die möglich genaueste Unterscheidungen dringen. In der Genesis unterscheidet der Vf. mit Recht die Begriffe der Urkunde Elohim von denen der Urkunde Jehova. In beiden hält er dies für charakteristisch, daß der אֱלֹהִים oder אֱלֹהִים Gottes-Engel für ein symbolisches Phänomen [Schema] der Gottheit angesehen worden sey, welches man angenommen habe, seit man nicht mehr Apparitionen der Gottheit selbst erwartete. Jener Malach Elohim nämlich erklärt sich selbst 31. 4. für den dem Jakob zu Bethel erschienenen Gott. Auch der Malach Jehovah sey als ein solches Schema (εἰδωλόν) der Gottheit 16, 7. 9. 11. gedacht und daher gesagt worden: Jehovah (der unten, erscheinende) lasse regnen vom Jehovah herab. 19. 24. Dies wäre denn ungefähr eine solche Zeitbezeichnung, wie in der Odyssee XI. Gefang Vs. 600. ff. vom Halbgott Herakles: „Jenem zunächst erblickt' ich die hohe Kraft Herakles, Sein Gabild (εἰδωλόν). Denn er selber (αὐτός) im Kreis der unsterblichen Götter, freut sich der festsichen Wonne etc. Ueber die Apokryphen will der Vf. seine dogmatisch-historischen Untersuchungen anderswo mittheilen. Rec. sieht jede Proba seiner Thätigkeit, gelehrte Forschungen gemeinnützig zu machen, mit Vergnügen.

ALTENBURG u. ERBURT, b. Rink u. Schnuphase:
Ausführliche Erklärung der sämtlichen messianischen Weissagungen des A. T. mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen, nebst einer Abhandlung über Prophetismus und messianische Weissagungen der Hebräer. Eine Beylage zu allen bisherigen Christologien. 1801. XXIV. u. 388 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Hauptabsicht des Vfs., welcher an dieser Schrift viele Jahre gearbeitet zu haben versichert, ist: das Pro und Contra alter und neuer Exegeten bey jedem sogenannten messianischen Orakel neben einander zu stellen, zugleich aber auch „viele neue Ansichten“, die er bey einem vieljährigen Studium derselben bekommen, mehrere neue Entdeckungen, die über manches ein neues Licht verbreiten, zur Prüfung mitzutheilen. Der Vf. beweist in der That viele Belesenheit und Gelehrsamkeit, auch nicht selten einen glücklichen Scharfsinn. Doch kann Rec. nicht behaupten, bedeutend viel neues und eigenthümliches in der ganzen Behandlung gefunden zu haben. Der älteste Name der Propheten war nach 1. Sam. 9, 9. נָבִיא *Seher*. Entweder mußte sich, sagt S. IV. mit Recht, hier der Sammler der Bücher Samuels geirrt haben, oder — wußte er noch nicht vom Pentateuchus, wo נָבִיא der gewöhnliche Name ist. s. schon Genes. 20, 7. bis Deut. 18, 18. 19. Daß aber die hebräischen Propheten den ägyptischen vollkommen gleich gewesen seyen, sagt S. V. allzu unbestimmt. In Aegypten war der μάντις vom ποφητης verschieden, bey den Hebräern war der Empfänger

des Orakels auch der *Herausager*. Die bessern Propheten der Hebräer waren allerdings nicht die früheren (wie Samuel) sondern erst die spätern Michah, Jesaiah etc. Den Mangel des traut der Vf. zu, daß sie nicht einmal schreiben konnten. Beyläufig wird die Anekdote von Swedenborg erklärt, welcher der Königin von Schweden eines an den Prinzen von Preussen, ihren Bruder, geschriebenen geheimen Briefes Inhalt sagte. Zwey Reichsräthe, die der Prinzessin nicht recht trauten, hatten den Brief aufgefangen, und gebrauchten den Geisterseher, um sie vor solchen Plänen, wie der Brief enthielt, fein zu warnen. Von den messianischen Weissagungen ist des Vfs. Glaubensbekenntniß, daß die Juden nur einen grossen König, um ihren gesunkenen Staat emporzuheben, verlangt haben, daß also keine Weissagung auf Jesus eigentlich gehe, der weise Lehrer aber nach der Schwachheit seines Volks sich gerichtet habe. Dem Rec. scheint der Vf. zu übersehen, daß in manchen Erwartungen des hebräischen Alterthums die Hoffnung besserer Zeiten so sehr von Besserung der Nation zur religiösen Theokratie abhängig gemacht ist, daß diese Blicke mit Jesu Plan harmonirten, daß er sich nach ihnen wirklich für den, der mit einem solchen Plan kommen sollte, halten konnte, und mit grosser Gewissheit sich selbst dafür hielt, allerdings aber nie ein Orakel im A. T. auf seine Personallitäten und individuelle Schicksale als bestimmte Voraussetzung derselben bezog, sondern bloß, wenn diese schon selbst zu sehen oder vorherzusehen waren, als Parallelen damit verglich, um sie sich selbst und andern als etwas auch bey einem Messias mögliches begreiflich zu machen. Genes. 12, 1. sehen wir nicht ein, warum aus dem Futurum אֲרָם ein Präsens und sogar ein Zeichen Canaans in einem Traume werden soll. Ps. 2, 5. übersetzt der Vf.: andonnern wird er sie in seinem Zorn, und vergleicht אֲרָם mit dem Arabischen. Warum aber Vs. 9. mit *eherner Keule*? Die Note spricht richtiger von der eisernen Keule des Herkules vgl. Ovid. *Metamorph.* 15, 284. der ganze Psalm wird recht passend von Salomo erklärt. Den Ps. 22. aber versetzt der Vf. in die Zeit des Chiskiah (S. 88.), ohne daß uns ein charakteristisch entscheidender Zug für diese Abweichung aufgefunden zu seyn scheint. Der Psalm spricht ganz deutlich von körperlichen Leiden, aufser den gedrohten Anfällen der Feinde. Ps. 69, 14. ist gut übersetzt: Drum fleh' ich Dir, Jehova: gib bessere Zeit! Ps. 110. deutet der Vf. von Salomo. Allein, sollen dergleichen Deutungen nicht immerfort ins Willkürliche fallen: so muß man nicht bloß versuchen, ob nichts im Gedicht dagegen sey, sondern ob charakteristische Züge dahin leiten, und die andern nichts dagegen anzeigen. Es findet sich im 110 Ps. nichts, was bloß oder am deutlichsten auf Salomo bezogen werden könnte. Finden sich keine bezeichnende Züge, so muß man lieber nichts bestimmen, um nicht Willkürlichkeiten zu vermehren. Jes. 53. deutet der Vf. vom Priesterorden. Wie aber konnte selbst ein Priester, ohne die auffallendste Unverschämtheit, sagen: er sey vor dem Exil so gut gewesen, daß er nur der Nation

tion Sünden, nicht seine eigene, mit leide? Bey Dan. 9. nimmt der Vf. an, daß der Wahrsager absichtlich unverständliche Zahlen zu wählen pflege, folglich schon zum voraus nichts zum Rechnen gegeben sey. Sobald man aber untersucht, zu welcher Zeit wahrscheinlich diese Orakel unter Daniels Namen, als lang verborgene, ausgegeben worden sind, kann man die Rechnung als beabichtigt gar wohl erklären. — Im Ganzen geht die Schrift des Vfs. bloß negativ: alle gewöhnlich citirte Weissagungen auf Jesus Messias haben ihre Localbeziehungen, aus denen sie entstanden und zu erklären sind. Lehrreich müßte es seyn, mit eben so vieler Sorgfalt und Gelehrsamkeit zusammengestellt zu sehen, welche Hoffnung besserer Zeiten sich die Judenschaft vor der babylonischen Transportation, nach verschiedenen Stufenfolgen, wirklich gemacht, und wie sie sich dieselbe ausgemalt habe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Flick: *Der Greis im Frühling. Von Leonhard Meißner*. 1802. 13 Bog. kl. 8. mit einem Titelkupfer und einer Vignette. (16 gr.)

Der Vf. widmete als ein sechszig jähriger Greis diese Schrift einem nun noch lebenden vier und neunzig jährigen, Hn. Bankier *Schultheß* in Zürich. Sie ist in einer Art von poetischer Prosa geschrieben und lieft sich angenehm, obgleich das Ganze keine große Wirkung thut. Dankbar erinnert sich Hr. M. S. 24. des alten *Bodmers*, *Joh. Jak. Breitingers*, *Steinbrückels*, *Salomon Gessners*, des vor einigen Monaten gestorbe-

nen *Hirzels*, der *Bürgermeister Heidegger* und *Ott*, und seines Oheims, *Meißner* (des Vaters des *Heinrich Meißner*, der Lavatern in einer interessanten biographischen Skizze geschildert hat. S. A. L. Z. 1802. Nr. 328.); denn alle diese Männer hatten Antheil an seiner geistigen Bildung. Von dem Oheime heist es S. 39.: „Wie könnte ich an den Ufern des Zürchersees „Euer vergessen, geliebte *Fluren* und *Hayne* von *Käfsnach* (wo dieser M. Prediger gewesen war)! Den Frühling des Lebens genoß ich in Euerm Schoosse, unter der Leitung des väterlichen Oheims, und an der Hand der Freundschaft und Liebe. Ach, in das beste Leben seydt auch Ihr übergegangen, du, mein ehrwürdiger Mentor, und du, theilnehmende *Mina*! „Süße Wehmuth beschleicht mich!“ Ein gutes Zeichen ist es, daß nach S. 41. dem Bürger Pfarrer (dem Vf.) und seiner Gattin junge Leute in seiner Gemeinde „zum Abendbrode selbst gewirkte Butter, und Hönig bringen, andere sie mit Milchrahm und Most erfrischen, andere die ersten Violett und Silberglöckchen, Mayenblumen und Kirschblüthen mit süßer Gefchäftigkeit überreichen.“ Die schöne Natur, in welcher Hr. M. lebt, macht ihn fromm; er stimmt mit seiner Lebensgefährtin S. 51. den *Abendpsalm* an. „In seiner Vaterhand, sagt er, trägt der Schöpfer auch uns; unser Hüter entschulmet nicht; an ihn lehnen wir uns unter seiner Beschattung; milde wandelt über uns am Tage die Sonne, milde am Abend der Mond.“ Nur ein „stolzer Kunstrichter“ (S. 48.) könnte einen so harmlosen Schriftsteller strenge beurtheilen, und und unzufrieden seyn, daß diese artige Schrift nicht noch etwas geistiger ist. Friede sey mit ihm!

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Hadamar*, mit den Schriften der neuen Gelehrten - Buchh.: *Praktische Anweisung wie den täglich mehr zunehmenden Klagen über den einreisenden Holzmangel zweckmässig und zum Vortheil der Waldeigenthümer abgeholfen werden kann.* Von *Johann Müller*, Freyherrlich von Steinischem Förster zu Frucht bey Nassau an der Lahn. 1802. 40 S. 8. (6 gr.) Der Vf. will eigentlich zwey Fragen beantworten: 1) Wie muß der Forstmann einen Wald behandeln, wenn er schnell wachsen und dauerhaft werden soll? und 2) welche Einrichtungen muß er treffen, damit die Herrschaft oder der Eigenthümer eines Waldes ein Drittheil Nutzen mehr erhalten, als sie durch die bisherige Behandlungsart gezogen haben? Diese Fragen, von einem geschickten praktischen Forstmann genau beantwortet, würden ein nicht zu verachtender Beytrag zur Forstbewirthschaftung geworden seyn. Die Hauptsache bey der ersten Frage ist, daß der Wald von der Ostseite her angehauen, und an der Westseite eine Fronte behalten soll. Nach der zweyten Frage soll man bey guter Mastung von Eichen und Bucheckern (diese sind die beiden Wörter, woraus man erräth, von welcher Art Waldung die Rede ist) die stärksten Bäume aushauen, und wenn der Wald licht ist, den Bäu-

men die Aeste 12 bis 16 Fuß hoch nehmen, damit sie durchsichtig werden, und die jungen Pflanzen Regen erhalten, sonst gehen sie zu Grunde oder bleiben sehr klein und verhärten in der Textur. Alsdann soll man den ganzen Wald nach und nach in einem warmen Himmelsstrich in 2 bis 3 Jahren, und in einem kalten, wenn die Pflanzen 8 bis 10 Zoll lang sind, abtreiben. Durch das geschwinde Abtreiben würden die Waldungen besser, erhalten einen Schluss, und die Pflanzen bekommen, besonders wenn sie auf süßen (?) Boden stünden, eine gleiche Länge u. s. w. Man sieht aus dieser Schrift wohl, daß der Vf. ein thätiger Förster seyn mag; allein zum Schriftsteller schickt er sich wenigstens jetzt noch nicht. Hierzu ist durchaus nöthig, daß man weiß, was andere über den Gegenstand, den man behandeln will, schon gesagt haben. Allein der Vf. der 900 Moreen (?) Wald zu besorgen hat, sagt selbst, daß ihm Zeit und Dienstgeschäfte nicht erlaubten, theoretische Untersuchungen anzustellen. Rec. wünschte, daß ihm Zeit und Dienstgeschäfte auch nicht erlaubt hätten, diese Bogen zu schreiben, da er ihm versichern kann, daß wir alles, was er in denselben sagt, schon lange bestimmter und besser wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ULM, b. Stettin: *Uebersetzung und Auslegung des neuen Testaments, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, zum Gebrauche der Prediger und Religionslehrer.* Nach der höchsten Willensmeinung des gnädigsten Fürst Bischoffes von Constanz, Karl Theodors, Freyherrn von Dalberg etc. Herausgegeben von Carl Schwarzel, Doktor der heil. Schrift, K. K. Professor, Pfarrer, geistl. Rath und Prediger an der hohen Schule zu Freyburg. Mit Erlaubniß der K. K. wie auch der F. Bisch. Const. Ordinariats - Censur. 1802. Erster Band. 32 B. Zweyter Band. 291 B. 84 S. (4 Rthlr. 4 gr.)

Um gegen dies Werk gerecht zu seyn, darf man nicht übersehen, daß der jetzige Kurfürst Erzkanzler gleich bey dem Antritte seiner bischöflichen Regierung zu Constanz (am 22 Januar 1800) es sich zum angelegentlichsten Geschäft machte, das *biblische Studium* den Geistlichen seines Sprengels ernstlich zu empfehlen, und daß er, um schlechte Bücher, aus denen ein Theil der Seelsorger bey ihrer Amtsführung ihre dürftigen Kenntnisse schöpfte, zu verdrängen, eine gute und auf die geistigen Bedürfnisse seines Clerus und der Gemeinden seines Bisthums berechnete Schrift vorfertigt wünschte, in welcher die Geistlichkeit einen erbaulichen Stoff fände, den sie bey ihren Religionsvorträgen auf der Kanzel, in dem Beichtstuhl, an dem Krankenbette, und bey andern Gelegenheiten mit Nutzen gebrauchen könnte. Dies gereicht unstreitig dem vortrefflichen Fürsten zu großer Ehre. Inzwischen möchte man doch, nachdem man diese Schrift gelesen hat, beynahe zweifeln, ob es ihm geglückt sey, in Hn. Schwarzel ganz den rechten Mann zu Ausarbeitung eines solchen Werks zu finden. Zwar nicht als ob wir einen Augenblick in dem *guten Willen* des Hn. D., etwas sehr Nützliches und Erbauliches zu liefern, zweifeln; wir wollen auch nicht läugnen, daß manches Brauchbare in diesem Werke zu finden sey, und wir würden vielleicht noch vortheilhafter davon denken, wenn uns die elenden Tröster zu Gesichte kämen; die bis dahin zum Theil in den Gegenden, für welche es bestimmt ist, als Hülfsmittel der geistlichen Amtsführung gebraucht worden seyn mögen, und an deren Statt nun *dies* Werk den Geistlichen des Bisthums, die einer solchen Anweisung bedürfen, in die Hände gegeben wird; man muß sogar fürchten, daß für die

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Finsterlinge des katholischen Schwabens schon zu viel Licht in dieser Schrift sey, da sie nach S. VI der Vorrede des zweyten Theils, in den berüchtigten *Augenbüßiger Religionschriften* schon zum Voraus verketzert worden ist, ehe sie erschien; allein bey dem allen ist sie doch so gerathen, daß, wenn man auch noch so gelinde urtheilen will, man sich des Wunsches doch nicht enthalten kann, daß der erhabene Karl Theodor ein *tüchtigeres* Werkzeug der Ausführung seiner menschenfreundlichen Absichten gefunden haben möchte. Wir müssen zuvörderst Hn. Schw., der S. VII der Zueignung sich schmeichelt, daß vielleicht die hochwürdige Geistlichkeit von ganz Deutschland (!) diese Schrift benutzen werde, in der Meynung von dem hohen Werthe seines Werks hören. Wie wenig muß er mit dem jetzigen Zustande der theologischen Wissenschaften bekannt seyn, wenn er einen Augenblick glauben kann, daß man seiner Schrift einen andern als localen Werth beylegen, ja daß die Geistlichkeit von ganz Deutschland begierig darnach greifen werde, als wenn sie erst durch den Hn. D. erfahren müßte, was Unwissende allenfalls daraus lernen können. Er halte doch nach Paulus nicht weiter von sich, als es sich gebührt zu halten! Gewiß kann selbst ein großer Theil der katholischen Geistlichkeit seine Schrift entbehren, ob wir ihr gleich durch dies Urtheil von ihrem Verdienste um den vernachlässigten Theil des Clerus des Bisthums Constanz nichts entziehen wollen. — Wir können sodann nicht bergen, daß dies Werk *viel zu weitläufig* gerathen ist, und, da es durch das Officialat zu Constanz allen Geistlichen des Bisthums empfohlen, und den Decanen aufgegeben ward, das Verzeichniß der Pränummeranten auf dasselbe an die Kanzley der geistlichen Regierung einzufenden, damit man sehe, wer es kaufe, oder nicht kaufe, beynahe einer Finanzoperation ähnlich sieht. Man denke: diese zwey Bände von mehr als sechzig sehr enge gedruckten Bogen umfassen erst die *zwanzig ersten Capitel des Matthäus*; welch ein voluminöses und theures Werk muß es also werden! Hr. Schw. selbst findet es zwar immer noch sehr klein; „Calmet, sagt er, füllte zwölf Foliebände mit einer Erklärung des buchstäblichen Sinns der Bibel; „der heil. Chrysostomus schrieb ein und neunzig Homilien über den Matthäus, die *einen* Folieband ausmachen; und das Wesentliche dieser Homilien, wovon der heil. Thomas versichert, daß sie ihm lieber seyen, als die Stadt Paris (!) sind, dem Wesentlichen nach, meiner Erklärung des Matthäus einverleibt, wovon der Bogen Pränumerando nur 5 Kr. kostet; wie kann man sich denn beklagen?“ Ueber die

T t t vier

vier Evangelisten will er nur sechs Bände schreiben, wovon der dritte schon unter der Presse, der vierte schon unter der Censur, der fünfte schon unter der Feder ist, und der sechste mit Gottes Hülfe auch bald unter die Feder kommen wird. (Bewunderungswürdige Industrie!) Allein Rec. beruft sich auf den gutmüthigsten Leser, ob er nicht mit ihm dieß Werk um mehr als die Hälfte zu weitläufig angelegt finden werde; gewiß die Schrift hätte eben so gemeinnützig, und vielleicht noch gemeinnütziger werden können, wenn Hr. Schw. diese zwey Bände in ein Alphabet hätte zusammenschmelzen wollen. Denn *omne supervacuum pleno de pectore manat*. — Und wie sieht es nun mit dem Inhalte der Schrift aus! Rec. will die erste Stelle, die er aufschlägt, als Probe mittheilen. Es trifft S. 229 des ersten Theils, und erläutert einen Theil von Matth. V, 31. 32. Hier heist es: „Es fragt sich, wie es zu verstehen, daß man „das Weib (um) des Ehebruchs willen (aber es heist „ja πορνεία!) entlassen könne. Da in der Schrift auch „der Götzendienst ein Ehebruch genannt wird, so erklärt uns der heil. Paulus 1 Kor. VII diese (?) Stelle „dahin, daß der Mann und so auch das Weib den „Gegentheil (andern Theil) um eines fleischlichen „oder geistlichen Ehebruchs wegen (willen) entlassen „konne, aber nicht müsse, weil er sagt: So ein Mann „oder eine Frau einen unglaublichen Gegentheil (Ehegenossen) hat, und will ihn beybehalten, so behalte „er ihn; denn ein Theil kann den andern heiligen „und reinigen; will er ihn aber entlassen, oder der „Gegentheil will ihn nicht beybehalten, so soll er „zwar geschieden seyn; doch so daß er ungeehlicht „bleibe bis zum Tode oder sich mit seinem Gegentheile „ausfühne.“ Allein Paulus sagt ausdrücklich 1 Kor. VII, 15: „Wenn der unglaubliche Theil nicht bey dem „christlichen Ehegenossen bleiben will, so soll der „Bruder oder die Schwester in solchen Fällen nicht „gebunden seyn.“ Hr. Schw. schaltet hier das bis zum Tode Unverehlichtbleiben ein, das doch der Apostel für diesen Fall nichts fest setzt, ob er gleich V. 10. 11 allerdings sagt, daß, wenn beide Theile Christen seyen, nach der Vorschrift des Herrn, die Ehe nicht getrennt werden dürfe (*κατεκτός λόγος πορνείας* Matth. V, 32). Laßt uns noch eine Stelle aufschlagen; sie steht S. 419, und bezieht sich auf das blutdürstige Weib. Hier heist es: „So groß ihr Glaube war an die „Machtkraft des Heilandes, so groß war ihre Unwissenheit in Bezug auf seine Natur und Person; denn „wie konnte sie glauben, daß sie unentdeckt bleiben „würde, wenn sie den Heiland als einen (?) allwissenden Gott anerkannt hätte? Grob war ihr Vertrauen „auf das Kleid des Heilandes; aber unvollkommen „ihr Glaube in Bezug auf seine Person; daher (?) „zwingt (!) sie Jesus, öffentlich zu bekennen, „was sie suche“ u. s. w. Nun noch etwas aus dem zweyten Theile: S. 249 „Der Heiland erschien (Matth. XIV, 25. 26) „den Jüngern nicht gleich in der Person „eines Erretters, sondern in der Gestalt eines Gespenstes.“ S. 332: „Die Schiffsleute bekennen die Gottheit Christi, welche tausend Tage viele Irrlehrer nicht

„anerkennen wollen.“ S. 256: „Christus scheint sich „oft zu verstecken.“ S. 321: „Ueberall und zu allen „Zeiten soll sich ein Christ mit dem Kreuze Christi „bewaffnen; bey seiner Geburt wird er mit dem „Kreuze bezeichnet; wenn er getauft und geheiligt „wird, giebt man ihm das Siegszeichen des Kreuzes „auf das Haupt und auf die Stirne. Diefes Zeichen „der Erlösung prangt in unsern Häusern und Gemächern, in unsern Fenstern (?) und Wänden, glänzt „auf unsrer Stirne“ u. s. w. Wenn man diese und andere ähnliche Stellen liest: so kann man sich des Gedankens nicht enthalten, daß dieß Werk ein wenig unschicklich mit dem Bilde des aufgeklärten Karl Theodors prange. Es gefällt übrigens an Hn. Schw., als an einem katholischen Geistlichen, wenn er S. 359 bey Erklärung von Matth. XVII, 24 — 27 sagt: „Oft will man gewisse persönliche Freyheiten, gewisse Vorzüge seines Standes vorschützen, „wenn es um die Abführung allgemeiner Abgaben, „oder um die Entrichtung gewisser Schuldigkeiten gegen obrigkeitliche Befehle zu thun ist; allein bey allen diesen Annahmen liegt kein solcher Grad der „Demuth, der Liebe und der Bescheidenheit zum Grunde, als Christus in seinem Betragen zeigte. Jene „ahmen dem göttlichen Heilande gewiß nicht nach, „welche eines kleinen Gewinnstes oder eines zweifelhaften Rechts wegen, den Frieden mit dem Nebenmenschen brechen, mit Obrigkeiten Zank und „Streitigkeiten führen, die Glaubigen ärgern, und „das Seelenheil vernachlässigen.“ (Dieß zugleich als Probe der bessern Stellen; nun führt er aber auch, zur Probe unbedachtamer Ausdrücke, fort:) „Sollten wir „auch unsers Stahdes oder Amts wegen von allen Menschenpflichten (von allen Menschenpflichten!! horrendum auditu!) frey seyn, so sind wir doch, „nach dem evangelischen Gesetze der Liebe, die „Knechte von allen.“ Noch bemerkt Rec., daß Hr. Schw. bey der Uebersetzung des Matthäus nicht nur den Text des Originals, sondern auch den der Vulgata stets vor Augen hatte, daß er aber von Varianten keine Notiz nahm, sondern sich lediglich an den Text der Complutenser Bibel nach der Ausgabe des Arias Montanus bey Plantinus zu Antwerpen vom Jahr 1584 hielt, wie es ihm denn auch scheint, daß die Variantensammler dem Ansehen der göttlichen Bibel mehr geschadet als genützt haben. Satyrisch bittet er S. LI der Zueignung die Gelehrten, „bey ihrem „hohen Adlerfluge, wozu er ihnen von Herzen Glück „wünsche, mit seinen schwachen Taubenschwingen Geduld und Mitleiden zu haben,“ welche Bitte sie ihm gerne gewähren werden; Gott dem Herrn aber bittet er S. XLVII, „er wolle dem am Ende der Zueignung Unterzeichneten die Gebrechen seiner Unwissenheit, die man oft wahrnehmen werde, durch die Salbung seiner Gnade ersetzen“ (soll vielleicht nach Offenb. III, 18 heißen: entdecken).

LEIPZIG, b. Crusius: M. Traugott August Seyffarth's, Superintendent zu Liebenwerda, praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der Predigten über

über die gewöhnlichsten Sonn- und Festtägigen Episteln, zum Gebrauche für solche, die bey ihren Predigten ihrem eignen Nachdenken durch gedruckene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Erstes Heft. Wird auch unter dem Titel ausgegeben: *Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. Zweyter praktischer Anhang, welcher die gemeinnützige Anwendbarkeit der gewöhnlichen Episteln betrifft. Erstes Heft.* 1801. XXVI u. 244 S. 8. (1 Rthlr.)

Für welche Gattung von Predigern diese praktische Anweisung bestimmt sey, sagt schon der Titel, und der Vf. hat sich in der Vorrede zu seiner Bearbeitung der Evangelien ausführlicher darüber erklärt. Er sagt in der Vorrede zu dem gegenwärtigen Hefte: „Die übrigen (Prediger) will ich freudig von mir entlassen, die entweder von dem edlen Gefühle eigner Kraft belebt sind, oder die sich Krücken, worauf ihr ganzer Körper ruhet, in den Werkstätten eines Beyer, Kämpf, Witting und Andrer holen, dabey aber größtentheils eine Kost finden, die so schlechte Bestandtheile hat, und so wenig Nahrung für einen denkenden Geist verschafft.“ Dieses Urtheil würde Rec. nicht unterschreiben; denn man findet doch, besonders in dem Beyerischen Magazin, viele brauchbare Materialien, obgleich, wie es bey solchen Sammlungen gemeinlich der Fall ist, schlechte mit unterlaufen. Indessen hat die Arbeit des Vfs. vor andern dieser Art manche Vorzüge, und verdient Predigern empfohlen zu werden. Auch bemerken wir mit Vergnügen, daß er den an seinen frühern Arbeiten mit Recht getadelten Fehler der Dunkelheit und Unbestimmtheit hier größtentheils glücklich vermieden hat. Uebrigens sind in diesem ersten Hefte die Sonn- und Festtags-Episteln vom Neuenjahrsstage an bis auf Mariä Heimsuchung enthalten.

BASEL, b. Flick: Jesus von Nazareth, sein Leben und Geist (Jesus v. N. Leben u. G.) aus der Urquelle geschöpft nach dem Matthäus von Leonard Meißner. 1802. 181 B. 8. (16 gr.)

Es gereicht dem Vf., einem Landprediger, der schon das sechzigste Jahr zurückgelegt hat, zur Ehre, daß er immer noch mit seinem Zeitalter fortschreitet. Diese seine Schrift ist mit Geschmack geschrieben; er verräth darin schöne Kenntnisse, und eine gute Bekanntschaft mit dem neuen Zustande der Theologie in unserm deutschen Vaterlande; der eigentliche Gelehrte kann sie zwar entbehren; aber der Mann im Amte, der über das Leben Jesu und den Geist seiner Lehre zu predigen hat, und seinen Vorträgen durch Mannigfaltigkeit der Darstellungen von Zeit zu Zeit einen neuen Reiz zu geben wünscht, wird manche oft nur mit wenigen Worten angedeutete Idee des Vfs. gelegentlich gut benutzen können, und auch der gebildete Lese, der Interesse für den Inhalt einer solchen Schrift hat, wird vieles daraus lernen können, wenn er sich nicht durch die Scholienform die-

ser Belehrungen über den Evangelisten Matthäus, und durch die lateinischen Noten (größtentheils aus Gualter's und Musculus's Commentarien über diesen Evangelisten) vom Lesen derselben abschrecken läßt. Hier und da kiese freylich der Rec. an. Was soll z. B. der Leser dabey denken, wenn es S. 12 heist: „Bey Maria äufserten sich die Anzeigen der Schwangerschaft, und zwar voll Kraft der Geistes vom oben herab?“ Eine solche Erläuterung erläutert nichts. Auch ist der Sinn der Worte: το ἐν αὐτῇ γεννηθεὶς ἐκ πνεύματος ἐστὶν ἁγίου, nicht richtig angegeben, wenn es heist: „Unter der Kraft Gottes und seines Geistes wird ihre Leibesfrucht emporwachsen.“ Offenbar wollte Hr. M. hier etwas verwischen. Matth. V, 18 ist keineswegs von dem Gesetze der Liebe die Rede, wovon nicht der geringste Punkt ausgelöscht werden solle; sondern Jesus spricht von dem ganzen mosaischen Gesetze, von dessen Forderungen nichts abgehen, das vielmehr nur vervollkommenet werden sollte. (Dafs nach dem Tode Jesu eine neue Religionsverfassung nach und nach zu Stande kam, ist freylich wahr; aber der lebende Jesus entband niemanden von dem jüdischen Gesetze, und wollte niemanden davon entbunden wissen; auch unterwarf er sich selbst den Vorschriften desselben.) Matth. V, 29. 30. Hier geht Jesus nicht, wie der Vf. zu glauben scheint, von den μοιχοῖς zu den πορνόις über, sondern es ist immer noch von ehebrecherischen Attentaten auf das Weib eines andern die Rede. Dafs die Regel, die Jesus hier giebt, auch den πορνόις zu empfehlen ist, versteht sich; nur hat er diese jetzt nicht im Auge, sondern er redet mit Rücksicht auf: οὐ μοιχεύσεις. Matth. XXVII, 46 ist das λαλα σαβαχθανι so ausgedrückt: „warum scheinst auch du mich verlassen zu haben?“ Allein das Anthropopathische der Davidischen Frage berechtigt Hn. M. nicht, etwas daran zu ändern; eine Stelle eines Gedichts muß so angeführt werden, wie es im Gedichte lautet; solche Verfeinerungen der Ideen sind am unrechten Orte angebracht. Matth. XXVII, 53. 61 findet der Vf. einen besondern Zug der Sittsamkeit der Frauenzimmer darin, daß sie sich der Leiche Jesu erst genähert haben, nachdem sie eingewickelt gewesen sey; allein dies ist nicht nach unsern Begriffen von Sittsamkeit zu beurtheilen; nach diesen hätten sie sich schon der Kritik des Publicums dadurch ausgesetzt, daß sie in einiger Entfernung von dem Kreuze des ganz nackten Jesus standen, worüber sich doch, nach der Erzählung der Evangelisten, kein Mensch aufgehalten zu haben scheint, ob es gleich viele Frauenzimmer waren, von denen dies erzählt wird. S. 295 heist es: „Um sich nach dem Geiste der Zeit zu bequemen, begleitete Jesus seinen Unterricht mit Zeichen und Wundern.“ Dies würde Rec. nicht so ausdrücken, sondern er würde lieber ganz kurz sagen: „Jesus begleitete seinen Unterricht mit Heilungen und Rettungen, welche zum Theil als Wunder angestaunt wurden.“ Solcher Bemerkungen ließen sich noch mehrere machen; wir lassen es aber bey diesen bewenden. Der Stil des Vfs. ist für einen Schweizer gut; um so mehr muß man sich wun-

wundern, daß auch Hr. M., der doch so viele deutsche Bücher liest, statt: *nicht so sehr*, oder: *nicht so wohl*, noch immer mit seinen übrigen Landsleuten schreibt: *nicht so fast*. Hierin könnte er sich doch wohl nach dem deutschen Sprachgebrauche richten.

HEILBROWN u. ROTENBURG, b. Clafs: *Neue Beyträge zur Homiletik für Prediger und Katecheten*, herausgegeben von Philipp Joseph Brunner. Erstes Bändchen. 213 S. in 8. (16 gr.)

Der durch seine Bemühungen, moralisch-religiöse Aufklärung unter den Katholiken in Deutschland zu verbreiten, und durch manche dabey erlittene Kränkungen von der Obscuranten-Parthey, schon bekannte Herausgeber, will durch diese Sammlung eine Fortsetzung der *homiletischen Beyträge*, wovon 6 Bände 1787—90 zu Heidelberg unter dem Titel: *christliche Reden* etc., und 3 Bände 1791—93 zu Salzburg herausgekommen sind, liefern, und sagt sich dabey ganz von allem Antheil an der zu Heidelberg bey Pfähler durch einen andern Redacteur 1792. 93 gelieferten Fortsetzung der *christlichen Reden* los. Ablicht und Plan bleibt bey diesen *neuen Beyträgen* unverändert. In diesem ersten Bändchen ist unter der Rubrik *Abhandlungen und Recensionen*, welche mit zum Plane dieser Beyträge gehören, noch nichts mitgetheilt, der Herausgeber verspricht aber seine Leser im nächsten Bändchen dafür schadlos zu halten. Die hier aus dem Manuscript ihrer Vff. mitgetheilten Predigten sind folgende: 1) *Die wahre Aufklärung durch Jesum*, über Joh. 8, 12. zu Salzburg gehalten von Reiter. 2) *Es ist Pflicht, die Gründe unsers Glaubens zu prüfen*, über Joh. 20, 23 von Zirkel. 3) *Leichenrede am Grabe des Galleriedirectors Guibel* von Schlus. 4) *Vorbereitungspredigt über Apostelgesch. 3, 19* auf den ersten Sonntag des Jubiläums, vom Herausgeber. 5) *Dankpredigt über Pf. 102* zum Beschlusse des Jubiläums gehalten von demselben. 6) *Anrede an Kinder bey ihrer ersten Communion* von demselben. 7) *Oeffentliches Kirchengebet am Schlusse des Jubiläums, und am ersten Communionstage der Kinder* von demselben. 8) *Predigt am Feste der Schmerzen Mariä*, über Luc. 1, 38 gehalten von Breunig. Unter diesen Beyträgen können Numer 3 wegen der vielen Wiederholungen, und mancher unnützen, wie es scheint, von französischen Kanzelrednern erborgten Tiraden, und Numer 8 wegen der vom Herausgeber selbst in den Noten gemißbilligten Uebertreibungen in der Darstellung der Schmerzen und der Geduld Mariens, so wie wegen vieler schwankenden Ideen und spielenden Ausdrücke, wohl nicht als Muster empfohlen werden, wenn gleich auch bey ihnen die lobenswürdige Hauptabsicht ist, moralisch-religiöse Gefinnung und Thätig-

keit anstatt der mechanischen Werkheißigkeit, als die Hauptsache der Religion darzustellen. Alle übrigen Aufsätze verdienen zum Muster für katholische Prediger aufgestellt zu werden, da sie sich durch Reichthum richtiger Ideen, und durch falsche Darstellung in der That auszeichnen. Auch die Anmerkungen des Herausgebers, in welchen einige Ideen theils berichtigt und näher bestimmt, theils weiter entwickelt, theils Parallelen älterer und neuerer Schriften zur weitem Beherzigung angezeigt werden, erhöhen die Brauchbarkeit dieser homiletischen Beyträge. Möchte nur der Herausgeber in der Folge seine Aufmerksamkeit auch darauf richten, manche Provinzialismen in den gelieferten Beyträgen auszumerzen; und durch sprachrichtige Ausdrücke zu ersetzen. Rec. hat sich folgende angemerkt, deren Gebrauch gewiß nicht gebilligt werden kann. S. 61. 110. 166 *thorecht* für *thöricht*. S. 70 *derley* für *dergleichen*. S. 73 *vergeuß* statt *vergräßts*. S. 75 *Begierlichkeit* für *Sinnlichkeit*. S. 197 *seine Lichter*, *ses lumieres* für *seine Einsichten*. S. 131 *verkosten* für *genießen*. S. 134 *gehorsamen* für *gehorschen*. S. 150. 169 *Auferebauung* für *Erbauung*. S. 193 *geschähete* für *geschähe*. S. 201 *die aerbostesten* statt *die böshaftesten*. Mit Ausnahme dieser wenigen Flecken ist die Sprache der hier gesammelten Beyträge rein und voll Würde und Kraft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

WIEN, b. Pichler: *Lehre über die erste Grundlage des menschlichen Glücks durch physische Erziehung und Bildung*. Von Anton Frölich, der Arzneywissenschaft. Doct. und wirl. Mitgl. der medicina. Facultät. 1802. VI u. 195 S. gr. 8. (16 gr.)

Das Buch geht von den Aeltern aus, von dem Physischen und Moralischen der Ehen und dem Einfluß davon auf die Nachkommenschaft, von dem Verhalten der Schwängern, erster Nahrung der Neugeborenen u. s. w., worauf dann die weitern Belehrungen über die physische Erziehung der Kinder in Ablicht auf Nahrung, Bewegung, Ruhe, Kälte, Wärme, Luft, Schlaf, Bekleidung, u. a. m. folgen. Von der Vaccine spricht der Vff. S. 173 noch problematisch, und will noch längere Erfahrung, ehe man ihr unbedingtes Vertrauen schenken könne. Wir stimmen dem Vff. darin vollkommen bey, daß derjenige sein Buch interessant genug finden werde, „wer brauchbaren Inhalt für seine Kinder finden und benutzen wolle.“ bedauern aber, daß er ihm nicht auch das Interesse gegeben habe, welches man von einer gefälligen Darstellung und correcten Schreibart, nicht, wie er wunderbarlich genug meynt, „vom erhabenen Stil und aufgeputzten Geschichten“ erwartet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwoch, den 1. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Ern. Frid. Car. Rosenmüller*, Ling. Arab. in Acad. Lips. Prof. *Scholae in vetus Testamentum. Partis quartae, Psalmos continetis, Volumen secundum.*

Auch unter dem Titel:

Psalmi annotatione perpetua illustrati ab Ern. Frid. Car. Rosenmüllero, Ling. Arab. in Acad. Lips. Prof. *Volumen secundum.* 1802. in fortlaufender Seitenzahl 549—1127. 1 Alph. 14 Bog. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieser Theil, welcher die Anmerkungen zu Ps. 21 bis 50 enthält, ist mit eben der Sorgfalt gearbeitet, als der vorhergehende. Hr. R. fährt fort, die mannigfaltigen Erklärungen und Beyträge, welche ältere und neuere Interpreten über die Psalmen geliefert haben, fleißig zu benutzen, die verschiedenen Ansichten und Erklärungsversuche mit einer guten Auswahl darzustellen, sie genauer zu würdigen und mit seinen eigenen Bemerkungen zu begleiten. Auch hier kommt mehreres vor, welches nicht allein die schon bekannte richtige Interpretationsmethode des Vfs. aufs neue bezeugt, sondern auch einer näheren Aufmerksamkeit und Prüfung werth ist. Wir wollen einiges zur Probe auszeichnen. Ps. 21 wird die Meynung bestritten, daß dieser Psalm ein Danklied nach erfochtenem Siege sey. Auch mißbilligt der Vf. den von Dathe aufgestellten Gesichtspunkt, und findet es mit Paulus wahrscheinlich, daß dieser Psalm dazu gedichtet sey, um ihn an dem jährlichen Fest der Königsfeyer abzusingen. Sollte aber wohl die jährliche Feyer eines solchen Festes in diesen Zeiten hinreichend aus der Geschichte begründet werden können? Bey V. 13 werden die verschiedenen Erklärungen, die das Wort שָׁכַח veranlaßt hat, angeführt und geprüft. Der Vf. erläutert es mit Müntinghe aus dem Samaritanischen und übersetzt *exitum eos pones*. Die gewöhnliche Uebersetzung *pones eos humerum*, scheint doch dem Rec. nicht so verwerflich zu seyn. Wenigstens hat Montanabbi eine ähnliche Redensart, *du machtest ihre Angesichter, wo du sie antriffst, zu ihrem Rücken* d. i. du schlugst sie aller Orten in die Flucht; und die Schwierigkeit, die man in dem letzten Glied des Verses findet, verschwindet, wenn man übersetzt: *du wirst machen, daß sie den Rücken kehren, wenn du den gespannten Bogen gegen ihr Angesicht richtest*. Ps. 22, v. wird מִן מוֹתָא לִי übersetzt *lactatur de Jehova, gloriatur eo, ut patrono et defensore suo*. A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Allein wegen der Construction mit מִן würde Rec. doch lieber לִי von מוֹתָא ableiten und mit den 70 und dem Syrer übersetzen: *er vertraut auf Jehova, verläßt sich auf ihn*. Daß das Wort מוֹתָא sonst mit א construiert wird, z. B. Ps. 35, 9 Jes. 63, 19 ist doch wichtiger, als was der Vf. jener Erklärung entgegensetzt. V. 16. wird die Bedeutung von נָשָׂא *disposuit* mit Recht und ganz einleuchtend gegen Paulus vertheidigt. Von dem Wort נָשָׂא V. 17. wird in einem besondern Epimetron S. 627—645. ausführlich gehandelt. Der Vf. zieht die Leseart נָשָׂא von נָשָׂא *valide constrinxit, arcte colligavit*, als die wahre Leseart vor. V. 25. wird מִן מוֹתָא richtig nach dem Vorgang der Alten und dem Parallelismus durch *preces afflictis* übersetzt. Im Syrischen ist מוֹתָא *der Gefang* und מִן wird überhaupt von der Rede und der Bezeichnung durch dieselbe gebraucht. V. 30—32. hätte noch die Abtheilung und Aenderung von Müntinghe können bemerkt werden. Ps. 23, 4. wird die Meynung, daß מוֹתָא ein zusammengesetztes Wort sey, gegen Michaelis in Schutz genommen; und das Ansehen der alten Uebersetzer vertheidigt. Ps. 24, 4. wird mit 2. Mos. 20, 7. verglichen und מוֹתָא auf Gott gezogen. Rec. findet aber doch darin etwas Gezwungenes, weil מוֹתָא so weit voransteht, und durch מוֹתָא von מוֹתָא getrennt ist. Lieber würde er mit Köhler, der schon die Aehnlichkeit mit 2. Mos. 20, 7. bemerkte, übersetzen: *wer nicht falsch schwört bey seiner Seele*, wie es auch die Syrer und Chaldäer nahman, wenn nicht auch auf diese Weise der Satz völlig tautologisch mit dem folgenden würde. Eben deswegen ist er noch immer geneigt zu übersetzen: *wer sich nicht zur Falschheit neigt, und nicht betrüglisch schwört*. Auf diese Weise entsteht hier keine Tautologie, sondern der erstere Satz enthält das allgemein, was der andere näher bestimmt, wie es die Regeln des eigentlichen Parallelismus erfordern. Hr. R. beruft sich zwar darauf, daß die Redensart מוֹתָא מִן מוֹתָא *sich zu etwas hinneigen, etwas verlangen* sonst mit מִן konstruiert werde; aber das praef. לִי wird mehrmals mit מִן in der Construction vertauscht. Wollte man durchaus dieses letzte hier nicht zugeben; so würde man in dem letzten Glied am besten der Leseart der 70 folgen, welche מוֹתָא nach נָשָׂא lasen. Auf diese Weise wäre denn auch eine nähere Bestimmung in diesem letzten Satz. In dem alphabetischen Lied Ps. 25, 2. glaubt Hr. R. daß מִן ausser dem Verse stehe. Rec. würde es lieber zu dem ersten Vers ziehen, oder eine Versetzung annehmen מוֹתָא מִן. In dem 5. V. soll der Dichter sich die Freyheit erlaubt haben, die Buchstaben מ und ל zu verbinden, und dieser letztere soll in מוֹתָא zu suchen seyn. U u u Weil

Weil aber *וְלִמְרִי* mit dem vorhergehenden zu genau verbunden ist: so würde Rec. lieber *וְלִמְרִי* lesen, wie mehrere Alte und auch einige Handschriften haben, und damit den Buchstab *ו* anfangen. Wahrscheinlich ist aber ein Glied in diesem Vers verloren gegangen. Dafs der Buchstab *פ* in dem Wort *מִצְרַיִם* enthalten sey, ist gesucht und ohne Beyspiel. Da V. 18. und 19. beide mit *וְ* anfangen: so ist wohl hier ein offenkundiger Fehler im 18. V. Unter den verschiedenen Conjecturen ist wohl die wahrscheinlichste, dafs das Wort *וְ* im Anfang des Verses weggefallen sey. V. 14. wird *וְ* sehr gut erläutert und durch *familiaris consuetudo* übersetzt. Hr. R. vergleicht das Arabische *سوان* in *M. clanculum in aurem locutus est* daher *colloquia secreta, consuetudo*, wie aus Meidanl zugleich erwiesen wird. Denn 26. Pf. setzt Hr. R. in die Zeit, welche 1. Sam. 22, 5. 8. beschrieben wird. Unter *וְלִמְרִי* versteht er *absconditos in insidiis*. Pf. 27, 2. wir die Redensart *אֵל כִּי*, welche Michaelis und andere durch *verläumdern* übersetzen, ganz richtig von der Wuth der Feinde Davids, die ihn ganz aufzureiben und zu vertilgen suchten, erklärt. V. 7. 8. ist die Aenderung und Conjectur von Müntinghe nicht angeführt, Rec. stimmt aber dem Urtheil bey, dafs die gewöhnliche Leseart als die schwierige müsse beygehalten werden. Billig wird das mit Punkten bezeichnete *וְ* V. 13. als unächt verworfen. Der Vf. erklärt sich die Entstehung dieses Worts daraus, dafs das *וְ* welches mehrere alte Handschriften, wie man z. B. aus den 70 siehet, am Ende des vorhergehenden Vers lasen, in einigen Handschriften *וְ* sey geschrieben worden, und die späteren Abschreiber beides mit einander verbunden hätten. Vielleicht würde ursprünglich von einem Abschreiber *וְ* blofs zur Ausfüllung der Zeile noch hinzugesetzt und dieses nachher von andern mit abgeschrieben und nun in *וְ* verändert. Pf. 28, 7. wird *וְ* als die seltnere Construction in Schutz genommen, und *de cantico meo* durch *uno vel pluribus canticorum meorum cum celebrabo* erklärt. Als Grund wird die ähnliche Redensart Pf. 137, 3. angeführt. V. 8. vertheidigt Hr. R. auch das Wort *וְ* als die ächte Leseart. Es soll sich auf *עַ* im folgenden Vers beziehen, und als Beyspiele werden die Stellen Pf. 87, 1. 4. Mos. 24, 17. angeführt. Allein diese Stellen können doch nicht wohl als Beweise hier gelten, denn zwischen *וְ* und *עַ* im folgenden Vers steht noch der Satz *וְיִשְׂרָאֵל יִשְׁמְרוּ*, wodurch jenes von diesem zu weit getrennt ist, und überdem haben alle alten Uebersetzer ausser dem Chaldäer die Leseart *וְ* ausgedrückt, welche auch durch 7 Handschriften bey Kennicott, und eine bey Rossi bestätigt wird. Den 30. Pf. setzt Hr. R. in die Zeit, als David nach der Pest den Platz zum Tempel erwählte, und einen Altar, daselbst errichtete. 1. Chron. 12, 26. 22, 1. V. 8. wird *וְ* *monti meo* durch *magnitudini et dignitati meae* erklärt, und durch mehrere Beyspiele gezeigt, dafs die Araber *وَالْجَبَلِ* eben so gebrauchen. Rec. würde, besonders nach dem angegebenen Gesichtspunkt, das Wort lieber eigentlich

nehmen und übersetzen: *meinem Berg hattest du Festigkeit gegeben*, ich war glücklich und sicher auf Zion, aber ich erzitterte, als du dein Angesicht wegwandtest. Pf. 32, 7. wo Hr. R. übersetzt: *cantionibus liberationis circumdas me*, würde Rec. doch lieber *וְ* ganz wegstreichen, weil es ganz seltsam hier steht, und eine Wiederholung der drey letzten Buchstaben von *וְ* zu seyn scheint, aber alsdann auch im Verfolg *וְ* lesen, welche Leseart die 70 schon vor sich hatten. V. 9. wird *וְ* durch *ornatus ejus* übersetzt, und hauptsächlich dadurch gerechtfertigt, dafs in andern Stellen, wo das Wort vorkommt, die Bedeutung *ornatus* die einzige sey. Allein da hier von dem Pferde die Rede ist und *وَالْجَبَلِ* im Arabischen der Lauf des Pferdes bestimmt bezeichnet, auch Zügel und Stricke wodurch das Pferd gebändigt wird, nicht schicklich der Schmuck des Pferdes können genannt werden: so ziehet Rec. noch immer jene Bedeutung vor, ohne deswegen die Abtheilung von Müntinghe zu billigen. Pf. 33, 7. wird die Leseart *וְ* quasi *cumulum* gegen die Uebersetzung aller Alten, die hier *וְ* lesen, behauptet. Pf. 34, 11. ist übersetzt: *Leucones egent et esuriunt, sed qui Jonae student, nullo bono carent*; und dabey bemerkt, dafs David gewöhnlich seine Feinde und überhaupt die Gottlosen Löwen nenne. Rec. vergleicht hier das Arabische *كاف* ein Ungläubiger, Gottloser von *كفر* verleugnen. Warum sollte das Hebräische *וְ* nicht auch diese Bedeutung haben, ob sie gleich in den Wörterbüchern fehlt? Auf diese Weise ist der Parallelismus vollkommen: Ungläubige, Gottesverächter darben und hungern, aber die Verehrer Jehova's haben keinen Mangel. Pf. 35, 12. ist richtig durch *orbis, filiorum privatio* erklärt; aber Rec. würde den Sinn nicht also bestimmen: sie verursachen mir einen Schmerz, der dem Schmerz der Mutter gleicht, die ihrer Söhne beraubt wird. Bey den Arabern ist es eine der härtesten Verwünschungsformeln, wenn sie jemand wünschen, er solle kinderlos sterben. Aber bey den Hebräern wurde Kinderlosigkeit als das grösste Unglück angesehen. David will also sagen: Meine Feinde wollen euch kinderlos haben, sie wünschen mir das grösste Unglück, kinderlos zu sterben, und bestreben sich auch es in Erfüllung zu bringen. *וְ* erklärt das vorhergehende *וְ* näher. Bey V. 16. würde Rec. die Aenderung und Erklärung von Müntinghe, der *וְ* vom Arabischen *وَالْجَبَلِ* *os distortit* ableitet, vorziehen. Uebershaupt hat die Stelle noch ihre Schwierigkeiten. Pf. 37, 20. möchte wohl in dem Ausdruck *וְ* *pingue ovium* zu viel gesucht werden. Der Vf. sagt: *similitudo agnorum pingvium ad praesens negotium valde est accommodata. Ut enim pinguior agni duntaxat mactantur, non macilenti, nec morbi. sicut probi, opibus et voluptatibus bene faginali miscere possunt.* Der Grund der Vergleichung liegt wohl allein darin, dafs sie schnell und ganzlich zu Grunde gehen, wie das Fett der Lammner, das ganz verbrannt und im Rauchs aufgethet. Fast möchte aber Rec. lieber

ber לִיקֹר כִּירִים lesen, und im Verfolg כִּשְׁשׁ, welches letztere durch die alten Uebersetzer und durch mehrere Handschriften bestätigt wird. Der Sinn wäre alsdann: wie angezündete Felder werden sie verzehrt, wie Rauch schwinden sie dahin. V. 28. stimmt Hr. R. denen bey, welche נִשְׁמְרוּ עוֹלָם nach dem Wort נִשְׁמְרוּ ergänzen. Auf diese Weise ist der Vers ersetzt, der nach der alphabetischen Ordnung mit נ anfangen muß. Am richtigsten schließt man wohl mit עוֹלָם den Vers. Das Wort נִשְׁמְרוּ ist in נִשְׁמְרוּ verändert, weil עוֹלָם wegen des ähnlichen עוֹלָם weggefallen war, und nun נִשְׁמְרוּ nicht zu dem vorhergehenden paßte. V. 36. wird וַיַּעֲבֹר *et abiit, statim perii* übersetzt. Hier ist aber doch wohl die Lesart וַיַּעֲבֹר dem gewöhnlichen Text vorzuziehen. Nicht allein die alten Uebersetzer die 70, der Syrer, Hieronymus haben so gelesen, sondern der Parallelismus erfordert die erste Person: Ich ging vorüber und er war nicht mehr, ich suchte nach ihm und fand ihn nicht. Pf. 39, 2. wird die Bedeutung von כַּפִּיטְרוֹ gegen Michaelis mit Recht vertheidigt. V. 6. wird כָּל אִרְמִיִּים *omnis homo confusus* übersetzt, und die Meynung von Knapp und Döderlein bestritten, welche das Arabische نَصَبٌ *müchtigmüde, hinfällig seyn* vergleichen wollten. Den 40. Pf. erklärt Hr. R. von David, er wagt es aber nicht genauer zu bestimmen, in welche Zeit er gehört. V. 8. wird übersetzt *in volumine legis praescriptum est mihi*. Nimmt man mit *van der Palm* an, daß in dem Psalm auf die Anstellung Davids zum König über Israel 2. Sam. 5, 1—3. gesehen werde, bey welcher Gelegenheit der König das göttliche Gesetz beschwören mußte, so bekommt die Stelle noch mehr Licht. Auch die Meynung von *van der Palm*, daß dieser Psalm eigentlich aus zwey Liedern bestehe, wäre der Bemerkung werth gewesen. Bey den 42. Pf. sagt Hr. R. seine Meynung von der Ueberschrift קִרְאָה קְרָה, welche überhaupt 11 Psalmen haben. Er findet es am wahrscheinlichsten, daß diese Psalmen von den vornehmsten unter den Korachiten, unter welchen sich mehrere durch Kenntniß und Geschicklichkeit rühmlichst auszeichneten, gedichtet seyen. Ganz richtig wird bemerkt, daß sich die Gesänge der Korachiten durch Erhabenheit der Gedanken und starke Empfindungen von den Gesängen Davids sehr unterscheiden. Von dem 42. Pf. vermuthet Hr. R., daß er in die Zeit der Flucht vor Absalon gehöre, und daß damals einer von den Korachiten sich in die Lage Davids versetzt, und diesen Psalm im Geist des Königs gedichtet habe; andere Korachiten wären diesen Beyspiel gefolgt, und hätten mehrere Psalmen über diesen und ähnliche Gestände gedichtet. V. 5. wird קָו in der Bedeutung *armus collectus, turmae hominum* genommen. Wenn aber die Meynung, welche das Wort mit den meisten Alten durch *tabernaculum* erklärt, dadurch bestritten wird, daß diese Bedeutung deswegen nicht statt finden könne, weil das *suff. plur.* in קָו nur auf dieses *collectivum* könne gezogen werden: so kann Rec. nicht einstimmen. Dieses Suffix kann sehr füglich auf das folgende קָוָה sich beziehen. Man vergl. Schroe- der Synh. R. 39. Nr. 2. V. 7. ist Hr. R. geneigt קָוָה

als Appellativ zu nehmen, welches auch ohne Zweifel die richtigste Erklärung ist. Nach der Geschichte 2. Sam. 17, 24. befand sich David zu Mahanaim am Fusse des Hermons. Den 44. Pf. setzt Hr. R. mit mehreren Auslegern in die Zeiten der Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes. V. 12. wird aus der Geschichte 1. Maccab. 1, 17—29. und 2. Macc. 5, 11 bis 27. erläutert, und V. 23. wird mit 1. Macc. 1, 30 bis 67. verglichen. V. 20. בְּמִקְוֵי חַיִּים wird erklärt: *in servitute inter crudeles gentes, quae feritate draconibus similes sunt*. Den 45. Pf. hält Hr. R. für einen Glückwunsch, den ein jüdischer Sänger unter persischer Herrschaft einem neuen persischen König bey dem Antritt seiner Regierung überreicht habe. Er findet darin, besonders V. 17. persische Sitten und Gebräuche. Rec. kann sich aber nicht überzeugen, daß ein religiöser jüdischer Dichter sich so stark und erhaben von einem fremden König würde ausgedrückt haben, wie in diesen Gedicht besonders V. 7. 8. geschieht. Schwerlich würde sich auch einer unter den persischen Königen auffinden lassen, dem alle diese hier genannten Prädicate könnten beygelegt werden. Was als charakteristisch und übereinstimmend mit der persischen Sitte angegeben wird, ist nicht hinreichend, um gerade den König als einen persischen König auszuzeichnen. Es wird überhaupt ein orientalischer König geschildert. V. 17. kann nicht wohl von der Vertheilung der Satrapien unter die königlichen Kinder bey Lebzeiten des Königs erklärt werden. Es ist vielmehr von der Succession die Rede, wie der Ausdruck מִלְכּוּת מְבֹרָךְ klar genug anzeigt, und בְּנֵיךְ ist gesetzt, weil מְבֹרָךְ vorhergeht. V. 9. wird wie gewöhnlich übersetzt *Myrrha et xylaloe et casia omnia vestimenta tua, ex palatiis eburneis Armeniae exilarant te*. Das letztere steht aber wirklich etwas sonderbar und stimmt nicht recht mit dem vorhergehenden. Rec. findet noch immer die Bemerkung von Berg (f. Möllers Denkschrift S. 147.) annehmlich, nach welcher man die Worte also lesen müsse: מִמֵּי כִּי-שׁוֹן מִנֵּי *pretiosa alabastrorum Minaea (arabica) recreant te*. Fände man aber diese Abtheilung der Worte zu gesucht, so würde man doch מִי-כִּי-שׁוֹן durch *mit Elfenbein geschmückte Palkäste der Minnäer* übersetzen müssen: denn eben die vorhin genannten Producte, woran sich der König ergötzte, kamen nicht aus Armenien, sondern aus Arabien. Die Minnäer in dem glücklichen Arabien handelten aber mit Weibrauch und andern kostbaren Specereyen und hatten sehr prächtige Wohnungen. Diodor 3. B. Kap. 47. bemerkt überhaupt von dem Reichthum der Einwohner des glücklichen Arabiens, daß die Einwohner außerordentlichen Aufwand in ihren Gebäuden machten, und gedenkt ausdrücklich der Auszierung mit Elfenbein, Gold und kostbaren Steinen.

Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichend seyn, um die Leser, die etwa das Buch noch nicht aus eigenem Gebrauch kennen, auf dieses treffliche Handbuch aufmerksam zu machen, und zugleich um zu zeigen, daß Rec. das Buch mit Aufmerksamkeit geleitet hat. Wir wünschen die baldige Fortsetzung und

und Beendigung dieses nützlichen Werks, das wir allen angehenden Theologen zum fleißigen Gebrauch empfehlen.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Die Verschwörung der Gracchen*. 1803. 155 S. 8. (12 gr.)

Der Uebersetzer dieses Werkchens, welcher sich in der Vorrede J. G. Grohmann unterschreibt, hat wohl von den neuern historischen Producten wenig gelesen; er würde sich gewiß nach der Lectüre von Hewigisch Bearbeitung des nämlichen Gegenstands nicht zur Uebersetzung der ältern ganz oberflächlichen Erzählung des Franzosen St. Remy entschlossen haben. Es fehlt hier alle zusammenhängende Kenntniß der römischen Staatsverfassung, ohne welche die Bearbeitung schlechterdings nicht mit Glück unternommen läßt. Statt einer Entwicklung der Ursachen, welche die vorhergehende Spannung der Anführer des Volks gegen den Senat bewirkten, liest man hier eine leere Tirade über den schon durchaus geflegenen Luxus der Reichen; und dann als Einleitung die Geschichte der Kriege in Spanien gegen den Viriathus und die Numantier, ganz ohne Einsicht in die innere Verkettung der Dinge. Den Viriathus lernen wir hier als einen Hirten kennen, der es mit der Zeit „vermittelt seiner schlechten Gesinnungen“ bis zur

Würde des Anführers einer Räuberbande brachte; — und der den andern mißvergnügten Völkern Hispaniens die verderbliche Lehre gab, man dürfe sich unter einem kühnen und klugen Anführer nur empören etc. Sollte man nicht glauben, es wäre von lauter Unterthanen die Rede, die sich gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit empört hätten? Dabey wird eine Stelle des Eutropius in der Note angeführt, außer dieser aber im ganzen Buche nur noch ein paar andere aus dem Cicero und Homer, welche gar nicht zum Beweis des Vorgetragten dienen. — Ueber den unrechtmäßigen Ackerbesitz und die dagegen erfolgten Gesetze hat der Vf. ohne Zweifel ganz eigene Quellen benutzt. Diese Felder waren den Feinden abgenommene Domainalgüter, die man den Armen so sehr im Pachte steigerte, daß er ihn nicht mehr zahlen konnte. Durch ein Ackergesetz, welches die Allgewalt der Tribunen sogleich durchsetzte und in Vollziehung brachte, wurde dem Uebel schnell abgeholfen. Aber nun ließen die Reichen die Güter an Gros verpachten, zogen die einzelnen Theile unter erdichteten Namen an sich, und trieben das Ding so arg, daß endlich Tib. Gracchus, der den Senat haßte, das Uebel bey der Wurzel ergriff. — Der Uebersetzer will aus dem nämlichen St. Remy auch den Bürgerkrieg des Marius und Sulla, nebst der Schilderung des Lucullus liefern. Möchte er es doch nicht thun! Er kann etwas Bessers liefern; seine Uebersetzung verräth Sprachkunde und Leichtigkeit des Ausdrucks.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KUNSTW. Weimar, b. Gädicke: *Prolepse altera de Medea Euripidea zum priscae artis operibus comparata, orationes — indicit Carolus Augustus Böttiger*. 1803. XVI S. 4. Nachdem der Vf. in dem ersten Programm (f. A. L. Z. 1803. Nr. 194) die dramatischen Behandlungen der Medeeenfabel bey den Alten erläutert, und mehrere von alten Schriftstellern erwähnte Kunstwerke, welche sich darauf bezogen, namhaft gemacht hatte: so führt er nunmehr, mit gleicher Sorgfalt, diejenigen Kunstwerke auf, welche bis zu unserer Zeit erhalten worden sind. Nur auf Einer Gemme findet der Vf. die Medea als Kindermörderin dargestellt, auf dem bekannten Stoschischen Carniol, welches man vor Lessing zu den Furiendarstellungen zählte. Hr. B. bringt es mit der Beschreibung einer Medeeen-Statue bey Callistrat. XIII, p. 903, in Verbindung, und muthmaßt, daß beide Künstler Ein Urbild nachgeahmt haben. Auf Marmor aber und auf Sarkophagen sind mehrere Vorstellungen aus dem Fabelkreise von der Medea, wie sie die Verbindung des Jason mit der Kreusa durch eine Reihe von Frevelthaten rächte, entlehnt. Der Fabelkreis selbst ward, wie andere, die gleichen Umfang hatten, und gleiche Mannigfaltigkeit der Scenen darboten, von den alten Künstlern Theilweise behandelt; so, daß man immer nur einzelne Vorstellungen, welche sich wechselseitig ergänzten und aufhellten, zum Sujet auswählte. Hr. B. vertheilt das Ganze, so wie es nach dem Vorgange des Euripides von Künstlern bearbeitet ward, in fünf Theile oder Acte: der erste Act befaßt die Hochzeit des Jason mit der Kreusa. Auf die Kunst-

werke, welche diesem Acte gewidmet sind, schränkt sich der Hauptinhalt dieses Programms ein.

Der Hauptinhalt, sagen wir; denn übrigens gilt auch von dieser Schrift, was überhaupt die Böttigerischen Arbeiten charakterisirt: *materiam superat opus*. Mögen es auch nur Parerga seyn, welche der Vf. in den reichhaltigen Noten behandelt: so erregen sie doch, durch Inhalt und Ausführung, kein gemeines Interesse. In dieser Absicht ist es hinreichend, auf das aufmerksam zu machen, was S. 7. über die Eigenthümlichkeit der tragischen Trilogien bey den Griechen in Vergleichung mit den neuerlich von zwey deutschen Dichtern verfaßten; S. 8. über die *Juno pronuba* auf den alten Kunstwerken; S. 10. über den phöniciſchen Hermes, welche mit den griechischen Göttern und als Diener derselben (*Cadmoſ, Cadmilus, Camillus* genannt) nach Samothracien kam, und die daher entsprungenen Camillos, d. h. Altar- oder Opfer-Knaben, welche von Samothracien zu den Etruriern und von diesen zu den Römern übergingen, und von denen, nach Hn. A. Meynung, sogar die Altarknaben der christlichen Kirche abstammten; S. 13. über den Granatapfel, als altes, schon den Orientalern gewöhnliches Symbol der Begattung und Fruchtbarkeit, und über dessen geheimen, myſtiſchen Sinn in den Weihungen, welcher dann zu einem Kunstsymbol überging, mit einem Aufwande von seltener Gelehrsamkeit und künſtlich combinirten Deutungen von dem Verfasser bloß beyläufig gesagt worden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Junius 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, h. Dieterich: *Beyträge zur Erläuterungen rechtlicher Gegenstände*, von D. Julius Friederich Runde, Hofr. und Prof. der Rechte zu Göttingen. *Erster Band*. 1799. 514 S. *Zweyter Band*. 1802. 588 S. 8. (3 Rthlr.)

Diese Beyträge entsprechen der Erwartung, wozu Arbeiten eines Rechtsgelehrten von dem allgemein anerkannten Verdienste des Hn. Hofr. Runde berechnen; sie tragen beynahe durchaus das Gepräge eines richtigen praktischen Blickes, einer alle factische Umstände durchforschenden Genauigkeit und einer ungezwungenen Rechtsanwendung. Bey allen dem Werthe aber, den die Ausführungen, vielleicht ohne Ausnahme, für ihren Wirkungskreis als richterliche Aussprüche, oder als Processschriften, gehabt haben mögen, finden sich doch manche darunter, deren Entscheidungen zu sehr auf Thatumständen, auf natürlicher Auslegung besonderer Willenserklärungen, oder auf unbestrittenen Gesetzen oder gesetzlicher Aehnlichkeit beruhen, als daß dadurch dem Fache selbst ein Gewinn zuwächst: z. B. B. II. N. 2. über die in der Familie von Meschede zu Alme vertragsmäßig statt findende Regredienterbfolge nach Abgang des Mannstamms. N. 4. und 5. die weitläufigen in ihrem gerichtlichen Costume hier mitgetheilten Deductionen von der Dauer und Wirkung der Lehnanswartschaften, besonders nach den Rechten des Kurbraunschweig-Lüneburg. Lehnhofs. Auch hätte wohl, selbst bey verschiedenen Abhandlungen von Belange, durch Weglassung factischer Umstände, die keinem neuen Aufschluß geben, oder unbezweifelter Rechtsätze, eine zweckmäßigere Kürze erreicht, und die Aufmerksamkeit auf die neuen Bemerkungen mehr fixirt werden können.

Wir müssen diese Anzeige nur auf die erheblichsten Aufsätze, und einige wenige, die auf kleine Ermäuerungen führen, einschränken. I. Band. N. 1. *Von den Theilnehmungsrechten bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten*. So gerne wir dem Vf. beytreten, wenn er die Viehzahl, womit jeder Theilnehmer die Gemeine Weide zu betreiben befugt war, als Maassstab zur Bestimmung der Theile annimmt: so werden wir seiner Meynung beypflichten, daß es solche Gemeinheitsvertheilung unterbleiben muß, wenn ein einziges Mitglied derselben widerspricht; ist ihr auch schon in den *Staatswiss. u. jurist. Nachrichten* 1800. B. II. S. 447-457 widersprochen worden. N. 2. *Welche Güter des Domcapitels zu Minden* 4. L. Z. 1803. *Zweyter Band*.

unter der Säkularisation des Stifts begriffen sind? ist ein gründlicher Beytrag zu einem Commentar über den Art. XI. des W. Fr. Infr. — Das Gutachten unter N. 3 über einige Anstände zwischen dem Freystaate der drey Bünde und seinen Unterthanen in Veltlin, Worms und Cleve hat nach den neuesten politischen Veränderungen dieser Länder zwar sein Interesse verloren, doch kommen hier einige nützliche Erläuterungen über die Natur der Garantien und die authentische Auslegung der Völkerverträge in Bezug auf dritte vor. In N. 4. wird der Satz bewiesen: *die Zeit der Eröffnung eines Lehns, worauf angebliche Stammvettern Anspruch haben, tritt mit dem Tode des letzten Besitzers, und nicht erst bey dem Anfange des wider die Stammvettern entschiedenen Rechtsstreites ein, und die während dieses Straits erhobenen Lehnnutzungen gehören den Anwärtern zu sochen Lehn, wenn dergleichen vorhanden sind, von der Zeit ihres gegründeten Befugnisses zur Erwerbung des Guts selbst.* (Macht der Lehnherren einen Präcedenzen das dominium utile streitig: so bezieht jener mit Recht, so lange er nicht in mala fide sich befindet, die während der Zwischenzeit fälligen Früchte.) N. 9. *Ob kaiserliche Notarien in ihren Amtsverrichtungen der gesetzgebenden Gewalt des Landesherrn unterworfen sind?* ein im Namen des vormaligen Fürstbischofs zu Hildesheim an das R. Kammergericht erstatteter Bericht, den die Beschwerden einiger Hildesheimischen Notarien gegen eine Landesverordnung wegen der Legitimation zu Gemeindeprocessen veranlaßte; er liefert eine vortreffliche Entwicklung der Natur und des Ursprungs des kaiserlichen Reservatrechts, Notarien zu machen, und des landesherrlichen Rechts, sie an gewisse Vorschriften zu binden. Auf gleiche Weise ergänzen N. 11.) die Betrachtungen über eine besondere Modification der Primogeniturordnung, nach welcher auch der Vater unter mehreren Söhnen einen zum Nachfolger erwählen kann, eine bisherige Lücke in der Theorie der Successionslehre, welche auch durch die in N. 12. mit Scharfsinne begründete Entscheidung bereichert wird: Wenn die Primogeniturerbfolge in den Hausverträgen auch auf die weiblichen Nachkommen erstreckt ist, und die Kinder einer älteren jedoch erst nach dem ledigen Anfall verstorbenen Schwastor der letzten Besitzerin concurriren mit einer jüngeren Schwester derselben: so hat der Erstgeborne jener Kinder den Vorzug in der Erbfolge. — Der Begriff des Neubruchs ist N. 14. gegen J. H. Römer richtig nach den Gesetzen und der Natur der Sache als solcher Boden bestimmt, welcher bey Menschen Gedenken kein Gegenstand einer landwirtschaftlicher Bearbeitung geworden kann.

wesen ist. Dagegen findet Rec. N. 13. die Bemerkung über den Unterschied zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung durch Posse's neuern Angriff dieser Ausdrücke entkräftet. Auch vermisst man No. 17., wo das Befugniss, öffentliche Schauspiele zu gestatten, Landfassen, welche „oberherrlich Recht und Gerechtigkeit Gebot und Verbot“ (*advocatum patrimonialium*) besitzen, eingeräumt wird, eine bestimmtere Erörterung, ob dieses Recht zur höhern Landespolizey, oder zur niedern Polizey zu rechnen ist. Eben so sollte, da N. 18 gezeigt wird, daß Ehescheidungsklagen wegen unversöhnlichen Hasses für sich allein der Regel nach unstatthaft sind, daß aber der Landesherr nach den Grundsätzen der Protestantischen Kirche in solchem Falle das eheliche Band auflösen kann, die Ursache dieses Dispensationsrecht mehr erhoben seyn.

Der IIte Band beginnt (N. 1.) mit sehr schätzbaren Bemerkungen über Dienstinstructionen für die Sachwalter der Patrimonialgerichtsbarkeit und mit einem brauchbaren Beispiele einer solchen Instruction. Hr. R. setzt dem Verhältnisse zwischen dem Guts Herrn und dem Patrimonialgerichtsverwalter den Mandatscontract voraus; erwägt man aber die mancherley in der Natur dieses Verhältnisses liegenden Modificationen eines gemeinen Auftrags: so wird man geneigter, eine bloße Präsentation des Patrimonialgerichtsbeamten durch den Guts Herrn, zum Grunde zu legen. — In N. 3. wird der Gebrauch des Rechtsmittels aus L. fin. C. de edict. D. Hadr. toll. und die Suspensivwirkung einer dagegen eingewandten Apellation bey Meyergütern aus wahren Gründen verworfen; wenn aber überhaupt der gegen jede diesem Gesetze zufolge erkannte Inmischung in die Erbschaft ergriffenen Apellation eine Suspensivwirkung beygelegt wird: so widersprechen gesetzliche Bestimmung und das Wesen dieses Rechtsmittels offenbar; noch mehr fällt es auf, daß (S. 148) die Veranlassung eines Gesetzes mit dem Grunde desselben vermischet, und mit unverbürgter Zuversicht die Absicht des Edict. Hadr. einzig in dem fiscalischen Interesse gesucht wird. N. 6 und 7. Wie fern den Angehörigen des Reichskammergerichts, wie auch des Tribunals zu Wismar eine rechtliche Befreyung vom Abschoss und der Nachsteuer zustehe? enthält eine richtige Angabe und Würdigung der Quellen der bisher behaupteten Nachsteuerfreyheit der Angehörigen des R. Kammergerichts, und führt den Satz überzeugend aus, daß, solcher Befreyungen ungeachtet, die der städtischen Gerichtsbarkeit und Besteuerung unterworfenen Grundstücke, wenn sie in der Absicht des Wegziehens und gänzlicher Verlassung des Wohnorts veräußert werden, als Gegenstände der Nachsteuer zu betrachten sind. Ist es aber wohl nicht eine zu große Begünstigung der städtischen Foderung, wenn ein solches Vorhaben, nach S. 352, schon aus einer nach der Veräußerung erfolgten Veränderung des Wohnorts deutlich abgenommen werden soll? Wenn der Vf. ferner die von verkauften Grundstücken zu entrichtende Nachsteuer eine Reallast nennt: so kann dieser Ausdruck nur im

uneigentlichen Sinne genommen werden; denn nur dann ist die Nachsteuer in dem Verstande, wie die Steuer, eine Reallast, wenn sie mittelst einer besondern Verführung auf dem Grundstücke selbst haftet. — Der (N. 10) eine gerichtlich geforderte Abfindung der Frohndienste betreffende Rechtsfall führt auf die Bemerkung, daß ein allgemeines Versprechen der Aufhebung der Naturalfrohen nicht nach den Grundsätzen des Kauf- und Verkaufcontractes zu beurtheilen sey, und daher, wenn gleich kein Entschädigungsquantum festgesetzt ward, eine Klage begründe, und zu einer Eideszuschreibung Gelegenheit gebe. Nach N. 12. hat die Anwendung der L. 6. C. de sec. nupt. und Nov. 22. c. 27. nur bey solchem deutschen Witthum statt, dessen alleiniger Grund in der Freygebigkeit des Ehemanns besteht, welcher sich in eine neue Ehe eingelassen hat. Hiebey muß aber, wie Rec. dünkt, das Stamm- und Lehnvermögen immer ausgeschieden bleiben; denn es läßt sich ja auch denken, daß durch Hausgesetze den Nachgebornen ein gewisses Deputat festgesetzt, und dabey dem Vater die Befugniss gegeben ist, seiner ersten oder zweyten Frau nach Willkür ein Witthum aus dem Stammgute zu bestimmen; auch hier würde das erwähnte römische Gesetz gewiß nicht statt finden. — Der Vorschlag zur Verbesserung des Sustentationswesens des k. Reichskammergerichts, (N. 13.) geht wohlmeynend dahin, daß, statt die Zahl der arbeitenden Assessoren zu mindern, die unnöthigen Präsidentenstellen aufgehoben würden. Es wäre auch zu wünschen, daß bey Landesstellen das dirigirende Personale, wozu sich freylich immer Liebhaber genug vorfinden, nicht auf Kosten des arbeitenden vermehrt würde — N. 16. werden die Ausdrücke: vollrittersmäßige vollbürtige Heyrath in den Testamenten und Ehestiftungen dahin erklärt, daß sie eine eheliche Verbindung zweyer zu Helm und Schild geborner Personen bedeuten, wobey es auf keine Ahnenprobe ankommt. Von dieser kann, wie hier ganz richtig behauptet wird, die Erbfolge in Lehn- und Stammgütern nie abhängen, „weil kein Besitzer solcher Güter befugt ist, Bedingungen festzusetzen, unter denen die Nachkommen ein ex pacto et providentia majorum habendes Erbrecht verlieren.“ Paßt aber nicht eben dieser Grund auch auf Dispositionen wegen vollbürtiger Heyrath? — In einem sonderbar verwickelten Falle N. 17. ist der Unterschied zwischen der Statthaftigkeit und Ausführbarkeit des Retracts dargestellt; aber nicht befriedigend wird N. 18. behauptet, daß der Hofdiebstahl nach allgemeinen Grundsätzen eine erschärfte Strafe verdiene.

In Ansehung der hier nicht berührten Aufsätze verweist Rec. die Leser auf das Buch selbst, an denen es dem würdigen Vf., auch in der Fortsetzung, gewiß nie fehlen wird, besonders wenn er aus dem Vorrathe seiner Ausführungen der Interessanteste, von der Geschäftsform entkleidet, in der Gestalt kurzer Bemerkungen erscheinen läßt.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

WEIMAR, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Der Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Mess- und Marktsiranten sowohl für Ein- als Verkäufer, u. s. w.* — Größtentheils nach eigenen Erfahrungen bearbeitet, von Ehregott Meyer, Herz. Sachs. Cob. Saalf. Commerzienrath. *Erster Theil.* 1802. VIII u. 394 S. *Zweyter Theil.* 1802. 628 S. 8. (3 Rthlr.)

Bey dem fast gänzlichen Mangel hinlänglicher Vorarbeiten über einen Gegenstand, der wegen seines grossen Umfanges, fast eben so viele Einsichten, theoretisch-praktischen Kenntnisse und Erfahrungen, als Geduld und Beharrlichkeit ersoderte, um ihn zur Belehrung eines Jeden zweckmässig zu bearbeiten, ist ein Werk wie dieses, ein verdienstliches Unternehmen. Die bisherigen Klagen über die Messen und über die Stockung der Fabriken, die sogar oft zu den Thronen der Fürsten drangen, blieben unerhört, weil Keiner es wagte, Hand an's Werk zu legen und die Ursachen derselben vielen Staatsmännern und Kaufleuten räthselhaft waren. Der Vf., der diese bey den Kaufleuten selbst gefunden zu haben versichert, nimmt daher Gelegenheit, mit aller Freymüthigkeit, die zwar den Stempel der Bescheidenheit trägt, doch nicht selten einen entscheidenden Ton annimmt, dem Kaufmannsstande, zu dem er sich selbst bekennt, harte Wahrheiten, zu sagen. Man kann daher dies Buch, zumal den *ersten Theil*, nicht aus der Hand legen, ohne dem Vf. für die mühevollen Arbeit, der er sich zum Vortheil des Handlungsstandes unterzog zu danken, und zu wünschen, daß doch alle die Messe besuchenden denkenden Kaufleute, dieses lehrreiche Buch lesen mochten, — nicht um zu lesen, sondern über das darin gesagte, gründlich nachdenken, und die ihnen vom Vf. ertheilten Winke, zur Beförderung ihres Glücks und ihres eigenen Wohlstandes zu befolgen! Alsdann würden mit der Zeit der Klagen über schlechte Messen und geringe Güter-Concurrenz minder werden, und der allgemeine wie der besondre Credit zu der altdeutschen Biederkeit wieder zurückkehren.

Im *ersten Theil* werden zuvörderst das seit mehreren Jahren entstandene Sinken und Fallen der Messen, ihre Ursachen und Wirkungen, wie die Mittel, sie zu heben, gründlich erwogen, und die Vorzüge, weswegen der Commissionshandel, dem Besuchen deutscher Messen vorzuziehen sey, mit vieler Einsicht geschildert. Die Kenntnisse, die jeder Messisirant mitbringen muß, um dem Namen eines rechtschaffenen, seinen Vortheil suchenden Kaufmanns zu verdienen, der zur rechten Zeit die Messe besucht, nachdem er sich hinlänglich dazu vorbereitet hat, zeugen von der Gewandtheit eines Mannes, der auch in Ansehung der Mittel und Vorschläge, die er wegen der Reise zur Messe, der Messlogis, der Läden und Gewölber, wegen des Empfangs der Messgüter, der Spediteure, Fuhr- und Schiffsleute, der Meishelfer, Güter-Bestäter, Auf-

und Abladen der Güter, der Kramermeister, Nachtwachen, u. dgl. ertheilt, allenthalben von der Erfahrung unterstützt wird. — Die Schilderung der Pflichten eines Kaufmanns gegen den Staat, und die weise Benutzung der besondern Messfreyheiten ist, wie die Vorschrift des Verhaltens der Käufer, die auf Messen keine fremde Sprachen reden, und wie man es anzufangen habe, seine Handlung dem Mess Publico zu empfehlen, verdienen beherzigt und befolgt zu werden. Nicht minder lehrreich ist der Unterricht über die Anfertigung des Mess Scheina's, das Abgeben der Preis-Couranten, der Börsenbesuche, die Benutzung der Cours-Zettel und Wechsel-Makler, die Vorsichts-Massregeln, welche bey Annahme der Wechselbriefe, Anweisungen und baarer Gelder zu beobachten sind, u. a. Dinge mehr. Den Nutzen der Handels-Gerichte auf Messen, betrachtet der Vf. in einem zweydeutigen Lichte. (Wir stimmen ihm darin völlig bey, und wünschen nichts sehnlicher, als daß es sich auch hiemit bessern möge!) Wenn man auf Messen, und unter welchen Umständen man jemanden creditiren dürfe, — und ob der Kaufmann Gelder auf Wechsel, in der Messe zahlbar, auf sich selbst negociiren könne, wird, wie das Betragen des Kaufmanns bey guten oder schlechten Messen, hinlänglich auseinander gesetzt. Wenn eigentlich die beste Zeit zum Einkaufe der Waaren auf Messen sey, und wie man sich bey dem Einpacken und Aufheben der übrig gebliebenen Güter zu benahmen habe, verdient, wie die Vorschrift über das Packen und Versenden der Güter, alten und jungen Messisiranten zur Nachahmung empfohlen zu werden. — Auch hat der Vf. über die Posten, Landkutschen, Marktschiffe, Messfremden, Spelshäuser, Gesellschaften und Vergnügungen zur Messzeit, und wegen der Rückreise, der Pflichten bey ihrer Ankomst zu Hause, viel brauchbares und lehrreiches gesagt.

Der *zweyte Theil* enthält zuvörderst eine historisch-topographisch-merkantilische Beschreibung der vornehmsten deutschen Messen S. 3—136, die in alphabetischer Ordnung folgen. Dann wird S. 155—184 in 3 Kapiteln der Unterschied zwischen Messen und Märkten, der Kaufleute und Krämer, — der Professionisten und Juden, wie die Verschiedenheit ihrer geistigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Bildung gezeigt. Die Bitten und Vorschläge an alle Obrigkeiten, dem Verfall der Märkte vorzubeugen, den Mängeln derselben abzuheben, und den Hindernissen, die sich oft ereignen, auf eine geschickte Art auszuweichen, werden gewiss so lange nicht erhört, als Magistrate nicht zum Theil aus Kaufleuten bestehen, welche des Vfs. gute Absicht erkennen, beherzigen, und auf Mittel sinnen, den Verfall der Märkte darnach abzuwenden. — Auserst brauchbar ist S. 185—624 das alphabetische Verzeichniß der meisten Messen und Märkte, die in Deutschland und einigen angränzenden Ländern jährlich gehalten werden, welchem sein Register der Namen und Feste angehängt ist, an welchen Messen und Märkte, da es meistens sogenannte Heiligen- oder Kirchen-Patrons-Tage des Mittelalters etc. folglich unbeweglich

lich sind, gemeiniglich gehalten zu werden pflegen. Bey aller angewandten Sorgfalt des Vfs. sind ihm doch einige Fehler entwischt, die aber leicht zu verbessern sind.

MAGDEBURG, b. Keil: *Neues vollständiges und allgemeines Lehrbuch des Buchhaltens für jede Art der Handlung passend.* Zum Gebrauche für angehende Lehrer und Selbstlernende, wie auch für Handlungsschulen. Entworfen und nach eigenen Grundsätzen bearbeitet, von Andreas Wagner. 1802. 40 $\frac{1}{2}$ Bog. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Dafs der Vf. das Buchhalten theoretisch und praktisch kenne, sieht man allenthalben dem Buche an; aber als Geschichtschreiber dieser Wissenschaft scheint er weniger in die Untersuchung der frühern Handelsbegebenheiten eingedrungen zu seyn. S. 7. behauptet der Vf., dafs die Aegypter früher als die Carthaginienser die Grundsätze der Handlung in ein regelmässiges System gebracht hätten, da doch bekannt ist, dafs die ältesten Aegypter allen Verkehr mit Fremden verabscheuten, und fast bis zur Ankunft der Griechen und Macedonier jeden Seehandel hielten. — Dafs Hr. W. die erste Epoche des eigentlichen Buchhaltens in Italien setzt, ist recht, und dafs sie gegen die Mitte unserer Zeitrechnung äufserst wahrscheinlich in den damaligen italienischen Handelsstaaten Venedig und Genua entstanden sey, kann nicht geleugnet werden. Die Gründe, die der Vf. von der frühen Einführung des Buchhaltens in doppelten Posten beybringt, sind daher schätzbar, indem sie bis zum Anfange des 15ten Jahrhunderts hinauffeigen. Rec. hat aber noch ältere Belege gesehen, die er anderwärts näher angeben wird. Hr. W. führt *Cord Dempt* in einer Ausgabe von 1694 an; Rec. hat diese nie gesehen, dagegen besitzt er von diesem damals noch in Lübeck gestandenen Schulmanne zwey andre Schriften ähnlichen Inhalts, unter den Titel: *Kurze doch gründliche Instruction vom Handels Buchhalten*; Lübeck 1691 4. und Ein, nach jetzt üblichen *Mercatorischen Stylo eingerichtetes Handels-Memorial, von ein- und ausländischer Proper- Commissions- ein- und ausländischer Comp. - Handlung in Grofse. In deutscher, - dänischer und holländischer Sprache.* Lübeck 1692. 4. In letzterm Buche findet man das von Hn. W. angeführte. Da der Vf. einen ansehnlichen Theil Schriften der Hamburgischen Kunstrechner kennt, die zu Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts erschienen, unter welchen viele sind, die zugleich mit der Rechenkunst, auch gelegentlich das Buchhalten, wenigstens die Hauptsätze desselben in Kurzem abhandeln: so wundert es uns, dafs er Joh. Henr. Wohlgemuths wohlgeründete *Unterhaltungs-Schul, worin gelehrt wird, was Buchhalten sey, und wie die Bücher nach der sogenannten italienischen Manier gehalten werden*, u. s. w. Hamburg 1711. 7 $\frac{1}{2}$ Bog. 4. nicht angeführt hat, Schaap's und

andre grofse und kleine Bücher, die das Buchhalten um keinen Schritt beförderten, nicht zu gedenken. Wenn aber der Vf. in einem schneidenden Tone die wirklichen Verbesserer des doppelten Buchhaltens neuerer Zeiten, und ihre Verdienste als unschmackhaftes Wasser schildert: so ist dafs ein moralischer Uebelstand. Uebrigens versteht es sich von selbst, dafs jede Anleitung zum Buchhalten, zugleich auch eine Uebung in der kaufmännischen Rechenkunst liefert, vorausgesetzt, dafs der Unterricht in jenem, die höheren Theile auswärtiger Waaren- Wechsel- Land- und Seehandlungs-Geschäfte enthält. Wenn übrigens auch der Vf. S. 17 ff. mit Recht behauptet, dafs die methodische Erlernung des Buchhaltens, den zur Handlung bestimmten Zöglingen zu weiter nichts dienen, als ihnen höchstens eine systematische Theorie dieser Wissenschaft, und einige praktische Anwendung derselben beyzubringen: so billigen wir gar nicht den Rath, dafs das Buchhalten aus dem Lections-Catalog aller Handlungsschulen ausgestrichen, und die darauf zu verwendende Zeit lieber auf das Schönschreiben angewandt werden sollte; denn aufser dafs die Lehre und die praktische Anwendung des doppelten Buchhaltens, wohin wir auch die Führung der kaufmännischen Correspondenz rechnen, die den Schüler gleichzeitig, wenigstens nach Abschluß eines jeden Monats in einer oder mehreren Nationalsprachen, mit vornehmen mufs, den Verstand aufklärt und den Handlungsbedienten, bey einem zweckmäßigen mündlichen historischen Vortrage, mit Dingen bekannt macht, die ihm nachher bey der Handlung und in seinen Lehrjahren geläufig und gemeinnützig werden, ohne zu seiner Selbstbelehrung die oft unfreundlichen Handlungsbedienten um Rath zu fragen, — ist das praktische Buchhalten eine wahre Schule der Schönschreibekunst, in der man sich, ohne mechanische Vorschriften, unvollkommen und auch zugleich im Stil üben kann. — Uebrigens wird S. 20—31 vom Buchhalten überhaupt, und S. 32—60 vom Gebrauche der als Schema angeführten Handlungsbücher insbesondere gehandelt, wobey S. 60—64 eine Erläuterung verschiedener Handlungsbücher gebracht wird, die mit in den Plan des Vfs. aufgenommen worden. Dann folgen die schematisch bearbeiteten Handlungsbücher selbst, als *Memorial, Cassa-Inventur- und Bilanz-Buch, Facturen- und Curren-latur-Buch*, nebst einem *Anhange* zum Entwurf eines *Conto Finto, Journal- und Hauptbuch* ohne jedoch die Geschäfte historisch zu beschreiben, wie es Heilwig, Berghaus, Iking und Gerhard thaten. Etwas Ausgezeichnetes haben wir nirgend angetroffen, es sey denn, dafs die Debitores und Creditores der hier in sechs Monaten von Januar bis Junius einschließlic vorgetragenen Handlungs-geschäfte, bey einer jeden Memorial-Post, durch *Soll und Haben* bezeichnet werden, welches vor hundert Jahren üblich war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Junius 1803.

C H E M I E.

HALLER, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für die thierische Chemie*. Herausgegeben von D. Johann Horkel, Privatlehrer der Chemie auf der Universität zu Halle. *Ersten Bandes erstes und zweytes Heft*. 1800. 1801. zusammen 284 S. 8. (jedes Heft 12 gr.)

Die chemischen Zeitschriften, die schon seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren in Deutschland fortgesetzt werden, sind freylich auch für Aerzte und Wundärzte bestimmt; indessen kann man nicht in Abrede seyn, daß diese Gelehrten, besonders die, welche sich mit der Physiologie und Pathologie beschäftigen, weit weniger Nahrung für ihre Wißbegierde in diesen Werken finden, als der eigentliche Physiker, der Apotheker, der Technolog u. s. w., und daß sie dieselben, eben weil zoochemische Aufsätze nur selten darin vorkommen, wenig benutzen, und sonach mit manchen Versuchen und Beobachtungen, die sie interessieren könnten, gar nicht bekannt werden. Der Herausgeber dieses Archivs hat sich daher mit einer nützlichen Arbeit zu beschäftigen geglaubt, wenn er die zoochemischen Abhandlungen und kürzern Aufsätze, die in mehrern neuen, oft ziemlich voluminösen, Werken zerstreuet sind, in einer eigenen Zeitschrift sammelte, und sie mit eignen, oder ihm von andern Scheidekünstlern zugesendeten Bemerkungen und Versuchen vermehrte. Auch wir halten dafür, daß dieses Unternehmen sehr gebilligt zu werden verdiene, und wünschen daher, daß dieses Archiv, das unsers Erschtens recht gut neben den Journalen der Herren Crell und Scherer bestehen kann, fortgesetzt werden möge. — Die Abhandlungen, die den Inhalt der ersten Hefte ausmachen, und die größtentheils aus englischen und französischen Schriften, z. B. aus Nicholsons *Journal of natural Philosophy*, aus den *Annales de Chimie*, der *Encyclopedie methodique* u. s. w. entlehnt sind, enthalten manche wichtige Thatsachen und Folgerungen, und sie verdienen daher kürzlich angezeigt zu werden: 1) Fourcroy über die künftigen Arbeiten in der thierischen Chemie. Der Vf. behauptet mit Recht, daß diese Chemie für die Zukunft unglaublich viel, in Rücksicht auf das Wesen der Krankheiten, auf die Ursachen und Wirkungen derselben u. s. w. verspricht; sie wird, meynet er, die größte und wohlthätigste Umformung der Heilkunde herbeiführen und überhaupt den Aerzten Mittel an die Hand geben, durch deren rechten Gebrauch sie ihre Zwecke weit mehr, als bisher, zu erreichen im Stande seyn werden u. s. w. Der Vf. fügt einige gute Vorschriften für die bey, die sich mit der thierischen Chemie beschäftigen wollen, und nennt zugleich mehrere Materialien, die wir, in Ansehung ihrer Bestandtheile, nur wenig kennen, und mit welchen wir doch genau bekannt seyn müssen, wenn wir uns von den mehr oder weniger bedeutenden Rollen, die sie in der thierischen Oekonomie spielen, richtige Begriffe verschaffen wollen. 2) Cruickshank über den Harn, besonders im kranken Zustande. Der Herausgeber erzählt in diesem Abschnitt die Versuche, die Hr. Cr. mit gesundem und kranken menschlichen Harn angestellt, und Hr. Rollo in seiner uns Deutsche übersetzten Schrift: *Cases of the diabetes mellitus*, ausführlich beschrieben hat. 3) Auszug aus einer Abhandlung der Bürger Buntov und Vanquelin über das Schaafwasser von Frauen und Kälbern. Die Vff. beweisen, daß das Schaafwasser der Kühe sich von dem der Frauen durch eine schmutzige Farbe, durch einen gewissen, einem Pflanzen-extracte ähnlichen Geruch, und besonders durch eine eigenthümliche Säure unterscheidet; die letztere kommt, wie mehrere Versuche gelehrt haben, weder mit der Säure des Milchsuckers, noch mit der Blasensteinsäure überein, doch hat sie Stickstoff in sich, und die Vff. tragen daher kein Bedenken, sie zu den thierischen Säuren zu zählen. 4) Pauffe über die Benzoësäure im Viehharn. Hr. Fourcroy hat gezeigt, daß der Harn der Pferde Benzoësäure in sich hat; unser Vf. hat die Versuche des Hn. F. wiederholt, und hierbey, so wie bey andern Arbeiten, die er anzustellen Gelegenheit hatte, gefunden, daß nicht nur der Harn der Pferde, sondern auch der Harn der Schaafe, Schweine und Kühe, Benzoësäure aus sich abscheiden läßt. 5) Versuche und Beobachtungen über Schaalthiergehäuse und Knochen. Die Gehäuse verschiedener Schaalthiere weichen, wie Hr. Hatchett, der Vf. dieser Abhandlung, darthut, sowohl in Ansehung ihrer äußerlichen Eigenschaften, als auch in Rücksicht auf ihre Mischung, von einander ab; einige dieser Schalen, die wie Porzellan aussehen und eine mit Schmelz überzogene Oberfläche und zuweilen ein strahliges Ansehn auf dem Bruche haben, sind aus kohlen-saurer Kalkerde, die durch einen kleinen Antheil Galkerte unter sich verbunden ist, zusammengesetzt, andere aber, wie z. B. das Gehäuse der gemeinen Gartenschnecke, die Schalen der Seeigel, Krebse u. s. w. haben, außer den genannten Bestandtheilen, auch phosphor-saure Kalkerde in sich, und nähern sich also, beides in Hinsicht der Natur und des Verhältnisses ihrer Theile, den Eyer-schalen der Vögel u. s. w.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Y y y

f. w.

f. w. 6) *Auszug aus der ersten Abhandlung der Bürger Fourcroy und Vauquelin über den Menschenharn, besonders über seine Analyse und Fäulnis.* Die von diesen beiden Scheidekünstlern mit dem Harn vorgenommenen Untersuchungen haben ihnen die Gelegenheit verschafft, manche wichtige Entdeckung zu machen; sie haben, außer den Bestandtheilen, die man schon längst kannte, phosphorsaure Talkerde, blasensteinsaure Ammoniac, Eyweiß, wahre Gallerte, Sauerkieselsäure und zuweilen auch Kieselrde im Harn gefunden; die so eben genannte Erde halten sie indessen eben so wenig, als die Sauerkieselsäure, für einen wesentlichen Bestandtheil des Harns, sie glauben vielmehr, daß diese Erde nur äußerst selten, oder zufälliger Weise, darin vorkomme, und daß die Sauerkieselsäure wohl zuweilen einen Bestandtheil der Blasensteine ausmache, aber eigentlich nie im Harn eines gesunden Menschen zugegen sey. — Die Materie, der die Vff. den Namen *Harnstoff (Urée)* geben, und welcher sie noch eine besondere Abhandlung (die 7te in diesem Archive) gewidmet haben, ist eine Zusammensetzung aus Gallerte, Benzoesäure, salzsaure Ammoniac und etwas salzsaurem Natron, und sie wird durch die Gährung, die die gellertartige Substanz erleidet, in Ammoniac, Kohlensäure und carbonisirte Essigsäure verwandelt. Der Harn verdankt, nach dem Urtheile der Herren F. und V. alle seine charakteristischen Eigenschaften diesem Stoffe, und je reichlicher derselbe damit versehen ist, desto dunkler ist seine Farbe, desto stärker sein Geruch u. s. w. Die Vff. haben auch diesen Stoff in seine entferntern Bestandtheile zu zerlegen gesucht, und gefunden, daß 100 Theile desselben aus 89½ Oxygen, 32½ Stickstoff, 14½ Kohlenstoff und 13½ Wasserstoff zusammengesetzt sind. — Am Schluß dieses Aufsatzes sprechen die Vff. noch vom Nutzen der Kenntniß des Harnstoffs für die Physiologie und Technologie, und erläutern mehrere ihrer Behauptungen mit guten Beyspielen. 8) *Versuche über den Harn. Hr. Proust.* der diese Versuche angestellt hat, bestätigt das Daseyn der Benzoesäure im Menschenharn, und benachrichtigt uns zugleich, daß er eben diese Säure auch im Eyweiß und im Eydotter, im Blute, in der Seide, im Leime und in der Wolle entdeckt habe. Den Harnstoff hält er für eine harzähnliche Substanz, und meynt, daß er mit dem Gallenharze sehr übereinkomme. 9) *Abhandlung der Bürger Fourcroy und Vauquelin über den Harn der Pferde.* Die Bestandtheile, welche die Mischung dieses Harns ausmachen, sind Wasser, Schleim, salzsaures Kali, benzoesaures und kohlensaures Natron, kohlenaurer Kalk und eine eigenthümliche vegetabilische oder animalische Substanz. Die Gährung bringt, so wie in andern Materien, die dazu geneigt sind, so auch im Harn der Pferde eine bedeutende Veränderung hervor, und man muß daher, wenn man sich von Daseyn der genannten Stoffe überzeugen will, Versuche mit frischem Harn anstellen, oder, wenn man gegehrenen Harn bearbeitet, gewärtig seyn, daß man, aus dem kohlensauren Kalk und Natron, karboni-

sirte Essigsäure und kohlen saure Ammoniac erhält. 10) *Versuche über die hydropische Flüssigkeit.* Hr. Fourcroy hat, wie er versichert, wenigstens 20 vergleichende Analysen dieser Flüssigkeit unternommen, und bey allen diesen Versuchen keine bedeutende Verschiedenheit, in Ansehung der Erscheinungen, bemerkt, die Flüssigkeit mochte aus dem Unterleibe eines mit der eigentlichen Bauchwassersucht, oder mit der sogenannten Sackwassersucht behafteten Menschen abgezapft, oder bey der Operation des Wasserbruchs aufgefangen, oder aus dem Herzbeutel eines Brustwassersüchtigen genommen worden seyn; diese Flüssigkeit scheint also immer die nämliche Beschaffenheit zu haben und sich aus den nämlichen Gefäßen zu ergießen; und wenn ja, bey verschiedenen Fällen der Wassersucht, eine Verschiedenheit, in Hinsicht der angesammelten Flüssigkeit, statt findet: so beruht diese bloß auf dem Verhältnisse der im Wasser aufgelösten Theile (des freyen Natrons, phosphorsauren Kalks, und phosphorsauren und salzsauren Natrons), und namentlich auch in der Stärken oder schwächern Verdünnung des Eyweißes und der darin herum schwimmenden Eyweißflocken; die letztern kommen, nach Hn. F. Erfahrungen, um so häufiger in der Flüssigkeit vor, je länger diese in den Hölen des Körpers gestockt hat, und das hydropische Wasser stellt überhaupt in allen Fällen eine mehr oder weniger gesättigte, und mit einigen Salzen und etwas Schwefel vermischte, Eyweißauflösung vor; (diese letztere Behauptung muß wohl etwas eingeschränkt werden: denn es giebt bekanntlich wassersüchtige Kranke, bey welchen die im Unterleibe, oder in einem besondern Sacke angesammelte Flüssigkeit einer dünnen Milch, und noch andere, bey welchen sie dem Harn sehr ähnlich ist, und solche hydropische Flüssigkeiten müssen sich folglich auch bey der chemischen Bearbeitung anders verhalten, als das heile und fast ganz geschmacklose Wasser, das sich freylich in den meisten Fällen im Zellgewebe, oder im Unterleibe, oder in einer andern Höle eines wassersüchtigen Kranken anzuhäufen pflegt). 11) *Autenrieth und Werner Versuche über die Art und Weise, wie der Chymus in Chylus verwandelt wird.* Der Chymus mehrerer Säugthiere hat, den Erfahrungen zufolge, die die Vff. angestellt haben, eine Säure in sich, die nicht von den genossenen Speisen und Getränken herstammt, sondern im Magen erzeugt worden ist; — der Chylus ist eine mehr dem Blute, als der Milch ähnliche Flüssigkeit, er hat Eisen, aber kein Oel und keinen Milchzucker, in sich, und das genannte Metall, das sich im Blute als phosphorsaures Eisenoxyd befindet, scheint im Chylus im Zustande eines weissen Phosphats enthalten zu seyn u. s. w. — Ausser diesen ausführlichern Abhandlungen theilt Hr. H. noch einige *Auszüge*, aus *Rollo's* bereits genannter Schrift und aus der französischen Uebersetzung dieses Werkes mit, und beschließt das zweyte Heft mit *einigen Nachrichten* von Versuchen, die mit *Obrenschmalze*, mit *Gichtknotenmaterie*, mit dem *Schmelze* von *Zahnen* u. s. w. von *Magnus, Deyour, Hallé* und andern

den Chemikern angestellt worden sind. Die letztern sind größtentheils aus bekannten Schriften entlehnt, und sie bedürfen daher hier so wenig, als jene Auszüge, einer umständlicheren Anzeige.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, gedr. b. Holmberg: *Utförlig Geografi författad af Dan. Djurberg*, Rector Scholae, Ledamot af Cosmogr. Sällsk. i Upsala. I Delen. Andra Uplagan. (Ausführliche Geographie, verfasst von D. Djurberg, Rector der Schule und Mitglied der Cosmogr. Gesellschaft zu Upsala —) 1801. 720 S. 8.

Bihang til utförliga Geografien — (Anhang zur ausführlichen Geographie) mit einer Karte von Westindien, von D. Djurberg. 1802. 181 S. 8.

Hr. Rector *Djurberg* hat sich schon auf mancherley Art um die Geographie verdient gemacht. Ausser einem Auszug seiner ausführlichen Geographie in drey Bänden, wovon wir gleich reden wollen, hat er auch eine Geographie für die Jugend, eine andere für Anfänger, und ein kleines geographisches Handbuch, alle in schwedischer Sprache, seit 1776 drucken lassen. Auch hat man von ihm fünf geographische Karten, eine in grossem Imperialformat von Polynesiën, und vier kleinere von Frankreich nach seiner jetzigen Eintheilung, der asiatischen Turkey, von Polynesiën und Westindien erhalten. Seine vollständige oder ausführliche Geographie aber fing er 1785 an herauszugeben; es sind davon drey Theile in sechs Bänden erschienen, die zusammen 3 Rthlr. 36 Sch. kosten, wozu aber das Werk noch nicht geendigt ist. (Der vierte Theil, der Schweden enthält, wird nächstens ans Licht treten.) Da der erste Band dieses großen Werks schon ganz vergriffen ist: so erscheint davon hier eine neue sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Dieser enthält eigentlich nur die Cosmographie und allgemeine Erdbeschreibung. Der Vf. handelt zuerst vom Weltsystem, in dessen ganzen Umfange, von S. 1—100 hier weit ausführlicher als in der ersten Ausgabe. Zweytens von der Erde überhaupt. Sie ist hier von S. 101—153 mathematisch, von S. 153—434 physisch und von 435—570 geographisch beschrieben. Auch hier, so wie überhaupt in seinem Buche, ist der Vf. bisweilen zu weitläufig, bisweilen wieder zu kurz. Dann folgt eine besondere Untersuchung über die Bevölkerung der Erde von S. 570—665. Da der Vf. hier von einigen andern abgeht; so wollen wir daraus bemerken, dass er Portugal 3 Mill., Spanien 11, Frankreich 33, Italien (ohne die österreichischen Besitzungen und Corsica) 16.600.000 Mill., Deutschland, (ohne die österreichischen und preussischen Länder) 11.360.000, Oestreich 24.900.000, Preussen 8 Mill., England 13, Dänemark 2.500.000, Schweden 3.200.000, Rußland in Europa 35, der Turkey 10 Mill., Europa überhaupt an 180, Asien 10, Africa 126, Columbien (so nennt der Vf., der

die Welt in sechs Theile theilt, Nordamerika) 25, Amerika (eigentlich Südamerika) 15, und Polynesiën 10 Mill., und also der Erde überhaupt 800 Mill. Einwohner giebt, wovey er in Ansehung der Geborenen und Gestorbenen doch fast zu sehr ins Detail geht. Nun folgt eine allgemeine politische Beschreibung der Erde oder die Abtheilung derselben in Reiche und Staaten, von S. 655—666, also nur ganz kurz. Den Schluss macht die Geognosie, die vielleicht ganz zuerst hätte stehen sollen. Wenn Rec. hier gleich nicht ganz mit dem Vf. einstimmt, so bemerkt dieser doch sehr richtig, dass man die molaische Erzählung von der Bildung der Erde als eine solche Vorstellung ansehen müsse, wie sie sich für den Begriff und für das Bedürfnis der damaligen Zeit, als sie aufgesetzt worden, schickte. Unter dem Titel: *Kritik*, sind einige Zusätze zum vorigen, als z. B. von dem neuen von Piazzi entdeckten Planeten u. d. m. kurz beygefügt. Ueberhaupt sind die neuesten Entdeckungen in allen Theilen dieser Geographie benutzt, doch ohne die Quellen anzuführen.

Der Anhang enthält eine ausführliche Beschreibung der vier Inseln, Ceylon, Cuba, Jamaica und Domingo, wo von den Namen, der Lage und Grösse, der physikalischen Beschaffenheit, den Produkten, der geographischen Eintheilung, den Gewerben und dem Handel, der Zeitrechnung, den Sitten, den Einwohner, der Religion, Literatur, Staatsverfassung, Landesgeschichte und Topographie dieser Inseln gehandelt ist. Beygefügt ist eine Karte der Antillen.

BRZSLAU u. LEIPZIG, b. Buchbeister: *Reise eines Ungenannten durch Deutschland und die Schweiz* in den Jahren 1799, 1800, 1801. — 1802. 210 S. gr. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

Die Reise geht von Leipzig aus über Gera und Bayreuth nach Nürnberg, wo der Vf. etwas verweilt und einige gute Nachrichten sammelt. Er wandert dann weiter über Anspach und Donauwerth nach Augsburg. Von hier eilt er über Burgau, Günzburg und Ulm, und so weiter über Möskirch und Bregenz nach Graubünden, welches er sehr kurz abfertigt, so dass wir ihn bald in Boronio, oder Wornis finden. Seine Absicht war, nach Italien zu gehen; da aber die Zeitumstände dieses nicht erlaubten, wendete er sich nach dem Gotthard über ungewöhnliche und unbesuchte Wege. Diese beschreibt er als gefährlich, und das können sie wohl seyn; allein er scheint hierüber ganz eigene Begriffe zu haben, denn er findet auch Gefahr auf der Straße durch das Livernerthal, wo Rec. nie die geringste entdecken konnte. Ueberhaupt sind seine Nachrichten über die Schweiz oberflächlich, und hin und wieder zeigt er, dass es ihm gänzlich an Vorkenntnissen fehle. So wünscht er die Quelle des Tessin zu sehen; der oben auf dem Gotthard entspringt, und setzt hinzu, dass drey Stunden weiter die Quelle der Rhone sey. Aus zehn Reisebeschreibungen hätte er lernen können, dass die Rhone auf der Walliserseite der Furka entspringt, und von dem Capu

Capuzinerkloster auf dem Gotthardt eine gute Tagereise entfernt ist. Mehrere Orte der Schweiz sind unrichtig geschrieben. — Der Vf. geht nun durch den Canton Uri herab nach Altorf und über den vier Waldstättersee nach Luzern, Sempach und Zürich. Von hier aus besucht er verschiedene Orte am See, und verfolgt dann seinen Weg weiter nach Schaffhausen. Mit dieser Stadt endiget sich die Reise durch die Schweiz und geht über Hechingen nach Stuttgart, Ludwigsburg, Carlruhe, Heidelberg und Mannheim. Ueber die letzte Stadt findet man einige gute und richtige Bemerkungen. Weiter geht der Weg über Hanau, Frankfurt, Würzburg, Bamberg, Erlangen und abermals nach Nürnberg. Hier liefert der Vf. wieder einige Bemerkungen, unter andern über die sogenannte große Uhr und ihre Art, die Zeit anzuzeigen. Diese fehlen ihm wichtig genug, um eine besondere Tabelle darüber zu liefern. Hier endiget sich die Reise.

Wenn man bedenkt, daß diese Reise auf 200 Meilen Weges umfaßt: so kann man dem Vf. wenig-

stens nicht vorwerfen, daß seine Beschreibung zu weitläufig ist. Er hält den Leser nicht mit sich selbst, mit Geschichten und unnöthigen Nebensachen auf, und was er sagt, enthält wirklich entweder Beschreibungen oder Bemerkungen. Ueber Nürnberg, Stuttgart, Mannheim und Frankfurt sagt er manches Lesenswerthe, und so kann denn seine Reise neben der Menge von andern wohl auch bestehen.

Hin und wieder ist die Sprache etwas fehlerhaft, besonders macht er einen zwar nicht ungewöhnlichen, aber falschen Gebrauch von dem Wörtchen was. S. 13 Das Opernhaus, das allerdings dem Dresdner, was (welches) zu den Zeiten der Auguste gebraucht wurde etc. S. 32 In einem Zimmer, was (das) noch gut eingerichtet war etc. Ebend. Diese finden einen eignen Hang an der Nationaltracht etc.

Die sechs Kupferstiche, die zu dieser Reise gehören und Ansichten von 1) Nürnberg, 2) Altorf im Canton Uri, 3) Zürich, 4) Constanz, 5) Heidelberg, und 6) Mannheim liefern, sind unter aller Kritik.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYERLAUBTHEIT. Leipzig: Die sichersten und untrüglichen Mittel, sich von den Krämpfen zu befreien, kein Geheimniß. Für Aerzte und Nichtärzte, und besonders für alle diejenigen zu Tage befördert, welche von diesem Uebel geplagt werden und sich nach Hülfe sehnen. Oder eine genaue und richtige Beschreibung dessen, 1) Was unter Krampf zu verstehen sey. 2) Der Ursachen, woher Krämpfe entstehen, und 3) Wodurch man Krämpfe bey Zeiten verhüten, und, wenn man einmal damit befallen ist, wie man sich gänzlich davon befreien könne. 1802. 8. (12 gr.) Unter diesem schatzkammermäßigen Aushängeschild wird dem Publicum ein, mit einem Peitschfalte, worin ein großes F. steht, versiegelt Couvert von blauem Papiere, auf dessen Rückseite der obige, auf rothes Papier gedruckte, Titel aufgeklebt ist, geliefert. Schon dieses Außere erfüllte uns mit einer Ahnung und Indignation, die wir durch das bekannte: *Quid dignum tanto feret hic promissus hiatu?* noch viel zu schwach ausdrücken würden, und nach der Erbrechung des Siegels vollkommen gerecht fanden. Jeder Umschlag enthält nämlich eine, mit demselben Titel gezierete, gedruckte und brochirte Piece von — anderthalb Bogen, so, daß, wenn man das Titelblatt und die letzte leere Seite abrechnet, jedes Blatt von materiellen Inhalte über einen Groschen zu stehen kommt. Das gute Zutrauen, was der Verfasser und der Verleger (wenn sie anders nicht vielleicht nur Eine Person ausmachen,) zu dem deutschen Publicum haben müssen, ist wahrlich Nichts weniger, als ein Compliment für dasselbe. Wie es dies aufnehmen und erwidern will, ist seine Sache. Unsere Pflicht aber erfordert, daß wir es vor dieser offenbaren und groben Prellerey warnen, so viel wir können. Denn das Innere des Couverts ist ganz so, wie das Außere es bey dem ersten Blick erwarten läßt. Nach einem Galimathias über Krampf, Reizbarkeit, Muskelfaser, Nerven, Nervenstoff, u. d. g. und über die Ursachen der Krämpfe, der für Aerzte und Nichtärzte gleich leicht ist, empfiehlt der Vf. auf den letzten vier Seiten, völlig als bloßer

nackter Empiriker, drey Recapte, deren keines für ein Unterschied unschädlich gelten kann, und in denen Chinarinde, Baldrian, Eisenfeile, und Römische Chamillen die Basis, Citronen- und Pommeranzenschale aber, Pfeffermünze, Anis, Zimmet, Cardamomen, Malagawein, Zimmetwasser etc. die Adjuvantien ausmachen. Die Corrigentien hat er dem Publicum, wie es scheint, überlassen; das beste ist, seine Schritte nicht zu kaufen, aus der wir nur noch den Schluss, als Prebestück, ausheben. „Bey der Cur selbst,“ heißt es, „kann der Patient folgende, nicht genugsam zu empfehlende Nahrung genießen, und zwar Mittags und Abends, nämlich:

„Einige halb weich gekochte Eyer. Darzu trinke man ein höchtes Glas (!) Tri-Madera-Wein. Zum Frühstück genieße man ein leichtes lockeres Brod, wie z. B. das Lockwitzer, mit einigen Schnittchen Braunschweiger- oder Cerveiser, wurs!, (!) wozu man auch ein Glas von obigen Weine trinken kann, wenn der Patient es zu bezahlen im Stande ist. (!!) Zur Abwechslung genieße man des Mittags auch etwas gebratenes Wildpret, oder eine gute Kraftrübe von gutem Rindfleisch, mit etwas Wurzelwerk und Castamonen abgekocht, worzu man ein Eydotter abziehen kann.“

ERDBESCHREIBUNG. Potsdam, b. Horvath: Der Königl. neue Garten an der (dem) heiligen See; und die Pflanzenschau bey Potsdam, welche Friedrich Wilhelm II. zu seinem Lieblingaufenthalte erbaut hat. 1802. 60 S. 8. m. K. (12 gr.) Dieses kleine Buch wird für den, der den neuen Garten und das Marmorhaus besucht, von Nutzen seyn; da es die Erklärung sammtlicher Gemälde, Statuen und anderer Kunstwerke enthält, die darin befindlich sind, und deren Meister angiebt. Auch die Zeichnungen und Risse sind recht gut, und können dem Entfernten eine deutliche Idee vom Ganzen geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 4. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Kuchler: *Versuch eines neuen Entwurfs des einzig richtigen und zweckmässig dargestellten Systems der transcendentalen Elementarphilosophie oder der sogenannten Metaphysik*, als der Grundlage, des Kerns und Geistes aller wahren Philosophie und Wissenschaft überhaupt, von D. Joh. Karl Wexel. 1802. LVI. u. 459 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ist, so wie Fichte, dem er auch in mehreren Punkten nachtritt, überzeugt, daß ohne eine über alle bisherige Logik und Metaphysik hinausgehende *absolut höchste Grundwissenschaft*, welche die Realität des Inhalts und der Form aller Erkenntnis aus einem und demselben absolut höchsten Princip darthue, kein Theil der Philosophie auf sicherem und festem Grunde ruhe. Alle bisherige Metaphysik thue nur die Realität ihres Inhalts, die Logik hingegen nur die Realität der Form, und auch diese nicht einmal mit Gewißheit dar; folglich könne keine von beiden die eigentliche Fundamentalphilosophie oder Wissenschaft der höchsten Erkenntnisgründe alles Wissens, *Philosophia prima*, seyn. Von jeher und bis auf die neuesten Zeiten wären alle metaphysischen Systeme bey dem gegebenen Bewußtseyn und Vorstellen stehen geblieben, ohne den absolut letzten Grund desselben, den selbst das ursprüngliche Vorstellen doch eben so gut, als das empirische, voraussetze, anzugeben. Selbst die Kantische Philosophie bleibe bey den Thatfachen des ursprünglichen Bewußtseyns und Vorstellens stehen, ohne den unbedingt höchsten Grund desselben aufzustellen, und also ohne die Möglichkeit alles Bewußtseyns erklären zu können; obgleich Kant das Verdienst bleibe, die Transcendentalphilosophie vorbereitet und manche bedeutende Winke zur Entdeckung des schlechthin letzten Grundes alles Bewußtseyns und Wissens gegeben zu haben. (Kant dürfte sich wohl auch diese ihm zugedachte Ehre verbitten, da es ihm so wenig als irgend einem Menschen von gesunder Vernunft einfallen konnte, einen schlechthin letzten Grund der transcendentalen Einheit des Bewußtseyns, oder der bloßen Vorstellung Ich, an die ich meine Vorstellungen knüpfe, die aber selbst nicht weiter an etwas geknüpft, folglich auch nicht von einer höhern Vorstellung, als ihrem Grunde, abgeleitet werden kann, auszugrübeln. Er konnte also auch nicht darauf hindeuten, und wir wären begierig, die Stellen in seinen Schriften zu wissen, in welchen die vorgeblichen bedeutenden Winke zur Entdeckung jenes höchsten absoluten Grundes der Möglichkeit alles Be-

wußtseyns, enthalten wären.) An dem, woran alle Philosophen bis auf diese Stunde gescheitert sind, will nun auch unser Vf. sein Heil versuchen. Seine Ueberzeugung von der Möglichkeit einer alle formale und materiale Philosophie durch ein einziges gemeinschaftliches Princip begründenden Fundamentalphilosophie ist so felsenfest, als sein Vertrauen auf die Gründlichkeit seiner Forschungen zur wirklichen Herstellung einer solchen ersten Grundphilosophie. Es thut uns leid, bekennen zu müssen, daß wir die Sache anders finden. Bey aller Deutlichkeit, deren sich Hr. W. befeisiget, fehlt es doch durchgehends den Begriffen an Bestimmtheit, den Raisonnements an der nöthigen Begründung, und das Ganze beruht auf einer mangelhaften Einsicht in den Geist der kritischen Philosophie und auf grundlosen Voraussetzungen; dabey ist die Ausführung so weitichweisig und so voller Wiederholungen derselben Gedanken, daß der Vf., wenn er seine Darstellung gedrängter abgefaßt hätte, mehr als die Hälfte des Raums, den seine Schrift einnimmt, und seinen Lesern den Verdruß und die Langeweile, die ihnen jene in ihrer jetzigen Gestalt verursacht, erspart haben würde.

Das Ganze, das aber hier noch nicht vollendet ist, besteht aus einer *allgemeinen Einleitung* und *zwey Haupttheilen*. Jene *Einleitung* beschäftigt sich in vier Nummern mit folgenden Gegenständen: Nr. I. *Ueber den Begriff der Philosophie überhaupt* liefert: 1) eine kurze Theorie der (von) Wissenschaft überhaupt in Beziehung auf Philosophie; 2) eine vorläufige Deduction des Begriffs der Philosophie überhaupt; 3) eine vorläufige hypothetische Eintheilung aller Philosophie. II. *Hypothetisch aufgestellter Begriff von Fundamentalphilosophie*. Hier werden die Fragen, 1) kann die absolute Grundwissenschaft entweder bloße Logik, oder Metaphysik, oder beides zugleich seyn, und auf Definitionen ursprünglich gegründet werden? 2) was hat Fundamentalphilosophie eigentlich zu leisten, welchen wichtigen Bedürfnisse unter allen Wissenschaften allein ganz ausschließend abzuhelfen? beantwortet, und 3) der Begriff der absoluten Grundwissenschaft oder Fundamentalphilosophie systematisch entwickelt. III. *Giebt eine wissenschaftliche Erörterung des Begriffs der Fundamentalphilosophie*, und IV. eine *hypothetische Eintheilung derselben*. Von den beiden Haupttheilen enthält der erste die *transcendentale Elementarlehre* in zwey Theilen, einen *problematischen* oder *hypothetischen* und einen *apodiktischen*, *theoretisch-praktischen*. Hier erscheint nur der erste *problematische Theil*, der, im ersten Hauptstück, von Principien und Grundsätzen, und im zweyten vom abso-

lut letzten Grunde und von der Bedingung der Möglichkeit alles Bewußtseyns überhaupt handelt. Dieses zweyte Hauptstück zerfällt wieder in *zwey Abschnitte*: 1) von dem Ursprunge alles Bewußtseyns; 2) Prüfung des Schulzischen Scepticismus; 3) kurze Uebersicht dieses Entwurfs; 4. Beschlufs.

Wir wollen einiges zur Bekräftigung unseres obigen Urtheils anführen. Kant hat in der *Disciplin der reinen Vernunft* einleuchtend genug gezeigt, daß die Philosophie keine eigentlichen Definitionen, sondern nur Erklärungen anerkenne, daß sich weder empirisch noch *priori* gegebene Begriffe *definiren* lassen, und daß man in der Philosophie nicht so, wie in der Mathematik, von *Definitionen* ausgehen könne. Hr. W. redet in der allgemeinen Einleitung §. 2. und 3. wo er vom Begriff der Wissenschaft handelt, von dem Gebrauch der Definitionen ebenfalls, aber auf eine so unbestimmte und zweydeutige Art, daß man seine eigentliche Meynung nicht errathen kann. Einmal heist es, die Grunddefinition, welche an der Spitze einer Wissenschaft stehe, solle das jeder besondern Wissenschaft eigenthümliche Object angeben; er nennt es eine gerechte Forderung, daß jeder Verfasser seinen wissenschaftlichen Vortrag mit einer vollständigen und richtigen Definition von dem Begriffe der abzuhandelnden Wissenschaft anfangen, und dieses sey in dem Systeme der Philosophie um so nöthiger, je weniger es bis jetzt einen allgemein geltenden, noch weniger aber einen schon allgemein gültigen Begriff von Philosophie gebe u. s. w. und doch heist es kurz darauf wieder: durch bloße Definition sey in der Philosophie nichts auszurichten, und man könne hierdurch allein, also mit Hülfe der *leidigen Logik* (setzt der Vf. sehr bedeutend hinzu, ob man gleich nicht erfährt, was die Logik dabey verschuldet haben soll, da sie mit den Objecten selbst gar nichts zu thun hat) nicht zu dem *einzig richtigen* unter *allen möglichen* Begriffen von Philosophie gelangen. Unter solchen Umständen, fährt der Vf. fort, ist es unmöglich, die Philosophie auf eine bloße Definition zu gründen und damit anzufangen. Gleichwohl kann ohne einen vollständigen und richtig bestimmten Begriff, ohne eine richtige Definition von Philosophie auch in dieser Wissenschaft kein Schritt mit Sicherheit vorwärts gethan werden. In dieser kritischen Lage glaubt sich der Vf. von der *unzulänglichen, obgleich so hochgepriesenen Schullogik*, ganz verlassen: (Freylich! er sollte aber nur nicht mehr von ihr fodern, als sie zu leisten übernommen hat. Mit mehr Grund, als seine der Logik gemachten Vorwürfe haben, dürfte diese sein ganzes in diesen Paragraphen geliefertes Raisonnement in starken Anspruch nehmen. Das Widersprechende in demselben liegt vor Augen.) Nach §. 5. sollen die ursprünglichen, wesentlichen Merkmale des Begriffs von *Philosophie* überhaupt, und von *Fundamentalphilosophie* insbesondere, nur durch den richtigen Begriff der *Wissenschaft* aufgefunden und dargestellt werden können; denn das *Eigenthümliche* jeder Wissenschaft, wodurch sie sich von jeder andern wesentlich unterscheidet und auszeichnet, könne nur in dem *Objecte* und

der *Quelle* gegründet seyn, wodurch eine Wissenschaft von jeder andern abgefordert werde. (Also enthielte der Begriff von *Wissenschaft* das *Object* und die *Quelle* der *Philosophie*! O arme Logik!) In der Anmerkung zu diesem § ändert der Vf. die Sprache; aber auch hier läßt sein Ausdruck die Sache noch sehr unbestimmt. „Wir müssen daher von dem Begriffe der Wissenschaft überhaupt ausgehen, dann den Begriff von Philosophie bestimmen, und erst nach diesen Untersuchungen zur wissenschaftlichen Erörterung des Begriffs der Fundamental-Philosophie fortschreiten.“ (Es ist doch etwas Sonderbares, daß nach dieser Wetzelschen Methode zu philosophiren, der Begriff von Wissenschaft, welcher nichts als ein systematisches Ganzes unserer Erkenntniß, also etwas bloß die Form der letztern betreffendes ausdrückt, den Begriff der Philosophie überhaupt und den der Fundamental-Philosophie insonderheit erst begründen und bedingen soll!) Aber, eben so wie *Fichte*, hält unser Vf. daran, daß jede Wissenschaft — ein Begriff, der ihm offenbar aus den Begriffen *Wissen* und *Schaffen* zusammengesetzt ist! — einen an und für sich, seiner innern Natur nach unmittelbar gewissen, *absolut höchsten Satz* als Grundsatz haben müsse, von welchem die Gewissheit aller übrigen Sätze abhängt. Dieser Behauptung liegt eines Theils ein zu enger Begriff von Wissenschaft, andern Theils die Voraussetzung zum Grunde, daß die systematische Verbindung die Gewissheit der Folgesätze aus den Vorderätzen, die alle aus einem einzigen allgemeinen evidenten Satze, der an der Spitze stehe, abgeleitet würden, bezwecke. Allein nicht jedes systematische Ganze führt einen allgemeinen höchsten Grundsatz an der Spitze; dieses ist der Fall nur bey den Systemen, welche nach synthetischer oder progressiver Methode, nicht aber bey denen, die nach der analytischen oder regressiven Methode aufgeführt werden. Wenn ich den Grundbegriff, den Grundsatz zu einer Wissenschaft noch nicht habe, und es darauf ankömmt, ihn erst auszumitteln: so kann ich in meinen Untersuchungen nur die regressiv Methode, die vom Besondern ausgeht, und zum Allgemeinen bis zum Allgemeinen fortbreitet, befolgen. Was also der Vf. von der Wissenschaft allgemein behauptet, paßt nur auf die progressive Methode, die vom Allgemeinen auf das Besondere übergeht. Es erhellet also auch hieraus schon von selbst, daß in einem nach analytischer Methode aufgeführten Systeme die Gewissheit der Sätze nicht von der Gewissheit der durch einen höchsten Grundsatz begründeten vorübergehenden Sätze abhängt, und es ist nicht wahr, daß es in keiner Wissenschaft und in keinem philosophischen Systeme einen an sich gewissen Satz gebe, und daß in jedem solchen Systeme alle Sätze ihre Gewissheit erst durch den ersten höchsten Grundsatz erhalten müßten. Daß überhaupt auch ein vollständiges philosophisches, selbst nach progressiver Methode aufgestelltes System nur durch einen einzigen Grundsatz möglich sey, wie der Vf. nach *Fichte* behauptet, wird derjenige schwerlich glauben, der aus seiner Logik weiß, daß, wenn Sätze aus andern abgelei-

geleitet werden sollen, welches nur durch Syllogismen schehen könne, deren jeder wenigstens zwey Vordersätze als Grundsätze haben müsse, in welchen die Gewissheit des Obersatzes so wenig von dem Untersatze, als diese beiden von dem Schlusssatze abhängen. (Wenn nun schon in einem Schlusse wenigstens zwey Vordersätze, die ihn begründen, erforderlich sind, wie viel weniger ist da ein ganzes System durch einen Grundsatz möglich, das aus einer Reihe von Schlüssen besteht!) S. 65. und 107. ff. kömmt der H. wieder auf seine schon oben gedachte Lehre von den Begriffen und Definitionen zurück, mit der er nicht fertig werden kann, mit der es ihm nirgend glücken will, und in der er nicht müde wird, sich zu wiederholen. Etwas ganz Neues und bisher Unerhörtes ist nichts, als keine Definition ohne zwey Begriffe, die einander entgegen und doch auch wieder gleich gesetzt werden müßten, möglich sey; denn wenn man etwas definiren sollte, so müsse man es an ein anderes Etwas halten, damit vergleichen, es ihm entgegensetzen und davon genau unterscheiden. Die Begründung der fundamental Philosophie durch Definitionen kann nach dem Vfs. darum nicht statt finden, weil jede Definition irgend ein Seyn nothwendig voraussetzt, auf dem Standpunkte des Seyns aber es kein absolut Erstes und Letztes geben könne, weil jedes Seyn als entstanden ein höheres, und als begründend ein unter ihm stehendes tieferes Seyn voraussetze. Hieraus folge denn, das das, worauf sich die fundamental-Philosophie gründen, wovon alle Philosophie ausgehen solle, so etwas seyn müsse, das gar nicht als seyend gedacht, das folglich gar nicht bestimmt und erklärt werden könne. Wie gleichwohl aus einem solchen Etwas, wenn man das, was nicht ist, anders so nennen darf, Philosophie entstehen, wie man ein Etwas, dem gar kein Seyn, weder ein ideales und logisches, noch ein reales und materiales zukommen soll, denken, und aus demselben etwas ableiten könne, mag Hr. W. begreifen, wir begreifen es nicht. Was über die Principien überhaupt vorgebracht wird, charakterisirt das Unbestimmte und Verwirrende in des Vfs. Art zu philosophiren so sprechend, das wir uns nicht enthalten können, auch hiervon Einiges anzuführen. Es giebt, äußert er, offenbar nur zweyerley Arten von Principien, Realprincipien und Idealprincipien. Jene enthalten den unmittelbaren Grund des Philosophirens und in so fern (wie fern denn?) den mittelbaren deraus dem Philosophiren entspringenden philosophischen Erkenntniß. Ob aber diese letztere in ein System gebracht werden: so sind hierzu die Idealprincipien unentbehrlich; sie dienen zur Ableitung bestimmter philosophischer Erkenntnisse, der Materie und Form nach, mithin zur Bestimmung und Begründung anderer Sätze der Erkenntniß, und müssen entweder materiell oder formal seyn. Da das Philosophiren nur eine bestimmte Art und Weise des Vernunftgebrauchs überhaupt ausdrückt: so können die Principien des Philosophirens keine andern, als die Regeln für den Verstandes- oder den Vernunft-Gebrauch überhaupt, und in wie fern

diese eine Wissenschaft zu Stande bringen will, seyn, also keine andern, als welche die Elementarlehre und die Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik aufstellt; da ferner diese Regeln sich gar nicht mit bestimmten Gegenständen, die gedacht oder erkannt würden, sondern bloß mit dem, was zum Denken überhaupt erfordert wird, also mit der blossen Form des Denkens, beschäftigen: so ist weder einzusehen, warum sie Realprincipien heißen sollen; noch wie sie den obgleich auch nur mittelbaren Grund der philosophischen Erkenntniß enthalten können. Wenn es endlich auch schon Principien giebt, die den unmittelbaren Grund des Philosophirens und den mittelbaren der philosophischen Erkenntniß enthalten: so sind ja die idealen Principien, welche zur Ableitung der philosophischen Erkenntnisse dienen sollen, ganz überflüssig, da diese letztern auch aus den sogenannten Realprincipien, als ihrem mittelbaren Grunde, müssen abgeleitet werden können. Aber was wohl diese Zwitter von materiellen Idealprincipien für Dinge seyn mögen!) Solcher Idealprincipien, lautet es weiter, kann es zwar mehrere geben; sie müssen aber alle auf die Realprincipien, als ihre gemeinschaftlichen Quellen, bezogen und zuletzt aus denselben geschöpft werden können. (Dann wären ja aber die Real- und Idealprincipien nicht zweyerley verschiedene Arten! Wenn das nicht Unsinn ist, so giebt es keinen!) Gäbe es nun mehrere Realprincipien: so müßten auch diese einen gemeinschaftlichen Quell, ein absolut höchstes Princip haben, und dieses müßte real und ideal, folglich in letzterer Hinsicht, material und formal zugleich seyn; denn sonst könnte das absolut höchste Princip nicht der gemeinschaftliche letzte Grund und Quell aller möglichen Real- und materialen und formalen Idealprincipien seyn, wie doch gefordert wird. (Natürlich! die Realprincipien müssen ja einen gemeinschaftlichen Grund und Quell haben, wenn es ihrer mehrere giebt, denn woher sollten sie denn sonst kommen? und die materialen und formalen Idealprincipien, müssen sich in den Schoofs ihrer Mütter, der Realprincipien, zurückziehen und diese, wenn sie jenen das Daseyn geben sollen, auch erst geschaffen werden. Es muß also nothwendig ein höchstes Princip, eine erste Mutter aller Principien geben, aus der sie hervorgehen können; und es müssen Real- und Ideal Principien da seyn, denn sonst wäre ja ein höchstes Princip gar nicht nöthig. Man sieht, das ist alles sehr natürlich und anschaulich; das höchste Princip des Hn. W. ist der wahre Androgyn der alten jüdischen Philosophie.) So reich dieses Buch noch an Stoff zu ähnlichen Beyspielen ist: so müssen wir doch zu Ende eilen, und so mag denn folgendes Raisonnement über den einzig möglichen höchsten Grund, von welchem der wahre Philosoph, nach Hn. Ws. Vorstellung, ausgehen muß, diese Anzeige beschließen. Der letzte Grund, heist es, jedes möglichen Dinges kann nur ein solches Etwas seyn, das eigentlich ursprünglich noch gar kein Etwas ist, sondern sich erst als ein Etwas bestimmt, also durch Bestimmung seiner selbst aus eigener freyer Kraft sich erst in die Sphäre aller Wirk-

Wirklichkeit herabläßt und sich zu einem Etwas im Denken macht, nämlich zugleich zum *Subject* und *Object* des Denkens. Dieß ist nur die *absolute freye Selbstthätigkeit der Vernunft* als absolut, d. h. so gesetzt, daß ihr kein bloß leb- und bewußtloses Etwas, wodurch sie bestimmt werde, also weder ein Subject noch ein Object, vorausgesetzt wird. Sie macht sich vielmehr selbst zum Subject-Object, in wie fern sie sich eigenmächtig bestimmt; sie ist bestimmend und bestimmt zugleich, doch beides für und durch sich selbst, aber weder für noch durch etwas anderes außer ihr. Daher ist nichts, was man außer der absoluten Vernunftsfreyheit setzen mag, für und durch sich selbst bestimmt und bestimmend, sondern immer nur für und durch die freye Intelligenz. Die *absolute Freyheit* ist also der *einzig mögliche höchste Grund*, von welchem der wahre Philosoph ausgehen muß u. s. w. (Hierauf nur so viel! Wenn der letzte Grund jedes möglichen Dinges, also auch des Denkens, Erkennens, Wollens u. s. w. nur ein solches Etwas seyn kann, das eigentlich ursprünglich gar kein Etwas ist, wie der Vf. so zuversichtlich weiß; so sehen wir die Möglichkeit nicht so leicht wie der Vf. ein, wie sich ein solches ursprüngliches Nicht-Etwas oder Nichts zu einem Etwas selbst und aus freyer Thätigkeit bestimmen, und in die Sphäre der Wirklichkeit durch sich selbst übergangen könne. Daß die absolut freye Thätigkeit der Vernunft, ganz unabhängig von irgend einem Etwas außer ihr, ein solches Etwas wäre, das eigentlich ursprünglich kein Etwas sey, und als ein solches Nichts sich selbst zu einem Etwas im Denken, zu einem Subject-Object machen könne, daß sie, als ein ursprüngliches Nichts, sich zum Denken zu erheben vermöge, und im Denken ein Etwas, ein Subject und Object zugleich werde, übersteigt auf gleiche Wei-

se unsere Begriffe. Woher endlich weiß denn der Vf. etwas von einer absoluten freyen Selbstthätigkeit der Vernunft, wenn diese ursprünglich ein Nichts seyn soll, und daß sie ursprünglich ein solches Nichts ist? Der Grund dieser Erkenntniß muß also in etwas andern als in jener freyen Thätigkeit liegen. Woher weiß er überhaupt nur etwas von einer freyen Thätigkeit der Vernunft, da er sich allenthalben als einen großen Widersacher aller innern und äußern Erfahrung, aller Thatfachen des Bewußtseyns äußert? Woher können wir versichert seyn, daß seine *absolute freye Thätigkeit* keine bloße Fiction sey? Er sage uns, woran wir uns zu halten haben; denn auf sein Wort und da er alle weitem Gründe verwirft, und diesen höchsten Grund eigenmächtig, ohne allen Erkenntnißgrund, so nackt und bloß hinstellt, können wir ihm nicht glauben, sondern müssen sein ganzes Raisonnement, für eben so grundlos erklären, als es der gesunde Vernunft widerspricht und sinnlos ist.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Die elegante Strickerin, oder, Sammlung kleiner Strickmuster für Fräuleinchen des guten Geschmacks. Mit 12 illuminirten Kupfern. 1802. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)*

Von allen diesen Mustern können wir nur zwey nicht billigen. Das erste ist eine Jonische-Säule Tab. 2. die uns als Zwickel auf Strümpfe gestrickt keineswegs passend scheint; das andere in gleichem Geschmack ein Fußgestell mit canelirtem Säulensturz und oben darauf etwas, das fast wie eine Blume auslieht Tab. 3. Die übrigen sind alle mehr oder weniger zweckmäßig und einige in der That zierlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMUTHETE SCHWARTEN. Danzig, b. Troschel: D. Friedrich Theodor Rink's *Actenmäßige Ablehnung der Vollmer'schen Insinuationen. 1803. 38 S. gr. 8.* Der auch im Intelligenzblatte dieser Zeitung (vgl. 1802. Nr. 129) zwischen dem Hn. D. Rink und Buchhändler Vollmer geführte Streit gewann bekanntlich literarische Wichtigkeit durch die Aufschuldigung des letzten, daß Hr. Rink eine *unrechtmäßige*, Er hingegen, der Buchhändler Vollmer, eine *rechtmäßige* Ausgabe von Kants *physischer Geographie* ins Publicum gebracht habe. Es kann keinem Verehrer der Kantischen Schriften gleichgültig seyn, zu erfahren, auf welche Art und durch welche Gründe der täuschenden Beschuldigung begegnet werde. Diese Gründe nun legt Hr. D. Rink in dieser Schrift mit einer Mäßigung dar, welche schon an sich für die gute Sache sprechen würde, wenn auch nicht das volle Gewicht von jenen hinzukäme: Hr. Rink hat nämlich, um seines Gegners Anschläge abzuwehren, 1)

Kants eigene Handschrift der *physischen Geographie*, 2) zwey andere ihm von Kant übergebene Handschriften desselben Werks, mit dessen eigenen Randanmerkungen versehen, 3) ein von Kant eigenhändig unterzeichnetes Schreiben an ihn, aus dem dessen Genehmigung dieser Ausgabe augenscheinlich erhellt, an die akademischen Gerichte zu Königsberg mit dem Ansuchen eingeschickt, eine gerichtliche Recognition der Handschrift anzustellen, und ihm darüber eine Vidimation in Form Rectens auszustellen. Diese „unter des Senats-Insiegel und der gewöhnlichen Unterchrift ausgefertigte“ Vidimation, welche zu Hn. Rink's vollkommenster Rechtfertigung gereicht, hat er hier wörtlich abdrucken lassen, und dadurch eine Sache entschieden, welche auch für diejenigen, die von der moralischen Seite des Gegners den Blick wandten, ein nicht geringes literarisches Interesse haben mußte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Mauger: *Ueber den Ursprung unserer Erkenntnißs. Zwey Preisschriften*, von Lazarus Bendavid und Block, Prediger zu Holtorf bey Gattow im Hannöverischen. Herausgegeben von der königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1802. 212 S. gr. 8. (16 gr.)

Obgleich die Frage über den Ursprung unserer Erkenntnißs durch die Kantische Kritik der reinen speculativen und praktischen Vernunft und der Urtheilskraft, nach ihrem ganzen Umfange beantwortet und völlig entschieden war: so glaubte doch die philosophische Classe der im Titel genannten Akademie, wahrscheinlich durch die Widersprüche, welche besonders die Kritik der reinen Vernunft gefunden hatte, veranlaßt, jene Frage, wegen ihrer Wichtigkeit, von neuem zum Gegenstande der Untersuchung machen zu müssen. Unter den eingelaufenen Abhandlungen wurde zweyen, nämlich der hier gelieferten des Hn. Bendavid und einer bis jetzt noch nicht bekannt gemachten des französischen Bürgers Degerando, der Preis zuerkannt; die hier ebenfalls abgedruckte *Blockische* erhielt das Accessit. Nach den Urtheilen, die Degerando im National-Institute über die kritische Philosophie, öffentlichen Nachrichten zu Folge, geäußert hat, kann das Verfahren bey seiner Untersuchung der Preisfrage kein anderes als das dem kritischen entgegengesetzte seyn, und auch Hr. Block nimmt einen andern als den kritischen Weg. Bendavid allein folgt dem Kantischen Lehrbegriffe. Da nun der Preis unter zwey entgegengesetzte Partheyen vertheilt worden: so scheint die Akademie durch diese Arbeiten noch zu keiner sichern Ueberzeugung in Ansehung des beantworteten Gegenstandes gekommen, und die Preisvertheilung mehr durch äußere als durch innere Gründe bestimmt worden zu seyn. Dem sey nun wie ihm wolle: so find die beiden hier mitgetheilten Abhandlungen von sehr verschiedener Natur. Bendavid konnte zwar, da für ihn die Sache schon lange zuvor, ehe die Akademie die Frage aufwarf, abgethan war, auf keine neuen Resultate stossen, und von keinem andern Standpunkte ausgehen, als welchen die Kritik genommen hatte, und seiner Ueberzeugung nach allein mit Sicherheit nehmen konnte; aber deswegen ermangelte seine Arbeit der Beweise von Selbstständigkeit und Freyheit seiner philosophirenden Vernunft doch keinesweges. Diese offenbaret sich vielmehr in der hellen Ansicht der Sachen, über die er reflectirt, in der überdachten Wahl der Beyspiele und den glücklich-

chen Wendungen, durch welche er jeden Gegenstand, jeden Satz, jede Gedankenfolge zu verdeutlichen weifs, durch die Gefälligkeit, Leichtigkeit und Popularität seiner Darstellung und selbst durch den originellen Gang, den seine Untersuchung dadurch nimmt, daß er sich stellt, als kenne er gar kein bisher bestandenes metaphysisches System, und in sich selbst einen Mann als Selbstbeobachter einführt, „der sich über diese wichtige Frage belehren, sich nicht durch rhetorische Wendungen täuschen oder durch Eintheilungen und Terminologien verwirren will; der keine andere systematische Ordnung kennt, als die ihm die Natur seiner Untersuchung selbst an die Hand giebt; keine andere Terminologie, als die ihm der gewöhnliche Sprachgebrauch darbietet, und keine andere Sprache, als die des Menschen mit sich selbst; der sich daher auch nicht scheut, morgen den Gedanken weiter auszuführen, den er gestern für vollendet gehalten hat, und in seinen Untersuchungen nicht weiter zu gehen, als gerade so weit er sie zur Beantwortung der vor ihm liegenden Frage braucht.“ Um dieser wohlgeordneten und gut ausgeführten Form willen, in welcher die Sachen hier vorgetragen sind, halten wir diesen Aufsatz für eine wahre Bereicherung unserer philosophischen Literatur. Ueber den wesentlichen Inhalt selbst aber haben wir nicht nöthig uns zu verbreiten, da dieser den bekannten Resultaten der Kritik ganz entspricht. Nur wünschten wir noch, daß es dem Vf. gefallen haben möchte, in einem Anhange auch die wichtigsten Einwürfe der Gegner zu beantworten, um dem Urtheile der akademischen zur Entscheidung über die eingelaufenen Abhandlungen ernannten Commission leitende und bestimmende Entscheidungsgründe an die Hand zu geben, da die einmal gewählte Form nicht wohl verstattete, auf diese Einwürfe in der Ausführung selbst Rücksicht zu nehmen.

Von einer andern und ganz entgegengesetzten Beschaffenheit ist die *Blockische* Abhandlung; in ihr ist alles schwankend, unbestimmt, grundlos und verworren; allenthalben will der Vf. Kant widerlegen, ohne zuvor seine Erkenntniß von den Dingen, von denen er redet und die er widerlegen will, berichtigt und deutlich aufgefaßt zu haben. Hier sind einige Proben, die den Geist dieser Schrift zur Genüge bezeichnen werden.

Die Preisfrage scheint unserm Vf. den Sinn zu haben: „nicht allein ob, sondern vorzüglich wiefern unsere Erkenntniß aus äußerer leidenschaftlicher (!) Einwirkung der Gegenstände — aus Erfahrung, oder aus der inneren Selbstständigkeit der denkenden Kraft — aus Ver-

A a a

nunft

nunft — ihren Ursprung nehme.“ Der Vf. läßt hier die *Erfahrung* schon zum voraus in der Erkenntniß aus *äußerer leidenschaftlicher Einwirkung der Gegenstände*, oder, wie er wahrscheinlich hat sagen wollen, in der Erkenntniß, die aus der Einwirkung äußerer Gegenstände auf unsere sich leidend verhaltende Sinnlichkeit, entspringt, bestehen, ohne zu bedenken, daß bloße empirische *Anschauung*, die er hier im Sinne hat und mit Erfahrung verwechselt, noch keine *Erfahrung* zu Stande bringen kann, und daß zu dieser außer den sinnlichen Eindrücken, noch andere Bestandtheile erfordert werden, die a priori aus dem Gemüthe entspringen. Wie verkehrt deutet er also den Sinn der Aufgabe, wenn er meynt, die Akademie wolle wissen, ob und wiefern unsere Erkenntniß aus *Erfahrung* oder aus *Vernunft* abstamme! Das erste kann sie nicht wissen wollen, sondern sie fragt nach der Quelle der Erfahrung selbst, sie will wissen, aus welcher Quelle die Bestandtheile fließen, welche die Erfahrungserkenntniß ausmachen. Der Vf. wendet die Sache um, und macht die Erfahrung, die schon ihrer Natur nach eine Erkenntniß ist, in welcher empirische mit reinen Vorstellungen verbunden sind, zur Quelle der Erkenntniß. Auch verlangt die Akademie nicht *vorzüglich* zu wissen, *wiefern* unsere Erkenntniß empirisch oder rein a priori ist; dieses würde den Sinn der Frage, der von dem weitesten Umfange ist, ohne Grund und Nutzen eingeschränkt, und zu Beantwortungen, die den Gegenstand nur einseitig betrachtet und unerschöpft gelassen hätten, Veranlassung gegeben haben, sondern, ob es außer den empirischen Erkenntnissen auch Erkenntnisse a priori gebe, und aus welchen Quellen die Bestandtheile einer jeden von beiden fließen. S. 112. heist es ganz richtig: die *Materie*, der Stoff, der Inhalt der Vorstellungen von wirklichen Dingen *werde* von aussen gegeben, ihre Form aber entspringe aus der vor aller Wahrnehmung hergehenden Anlage und Einrichtung des Erkenntnißvermögens und sey insofern a priori entsprungen. Aber darum, fährt der Vf. nunmehr fort, daß in Vorstellungen etwas a priori entsprungen sey, könne man doch nicht sagen, die Vorstellungen wären a priori, indem ja die Form derselben nichts für sich bestehendes sey, sondern erst mit dem Inhalte entstehe. Und da man eben so wenig die Form oder Anlage des Erkenntnißvermögens, wodurch von Seiten desselben Vorstellungen möglich oder begründet würden, *Vorstellung* nennen könne: so gebe es keine Vorstellungen a priori, so wenig a priori vorhandene, als a priori entsprungene; sondern alle Vorstellungen der äußern und innern Sinne wären Producte aus dem Erkenntnißvermögen durch Einwirkung der Gegenstände. (Hier ist der Ort nicht, uns auf alle die Unbestimmtheiten und Widersprüche, die in diesen Sätzen liegen, umständlich einzulassen; also nur so viel! Wer hat denn Vorstellungen, deren Inhalt uns von aussen gegeben wird, oder den wir durch unmittelbare Wahrnehmung, durch Empfindung erhalten, jemals a priori genannt? Ohne die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes sind freylich weder Anschauungen

noch Begriffe möglich, aber diese bloße *logische* Rücksicht bestimmt die Beschaffenheit und den Unterschied der Vorstellungen, als empirischer und a priori, selbst nicht; dieses kann nur der Inhalt der Vorstellung, folglich nur die *metaphysische* Betrachtung der letztern, bewirken. Ist dieser Inhalt einer Vorstellung *durch* unmittelbare Wahrnehmung und Empfindung gegeben: so heist sie *empirisch*; ist er hingegen aus der Natur des Erkenntnißvermögens hervorgegangen: so heist sie *a priori* und *rein*, in wiefern gar nichts Empfindbares in ihr enthalten ist. Dergleichen reine Vorstellungen will der Vf. nun nicht zulassen, weil ja das, was an den Vorstellungen die Form ausmache, nichts für sich bestehendes sey, erst mit dem Inhalte ersthe und weil man die Form des Erkenntnißvermögens, wodurch Vorstellungen möglich würden, nicht *Vorstellung* überhaupt nennen könne. Ist denn die *Materie* der Vorstellungen substantieller als ihre *Form*, besteht denn diese nicht eben so gut für sich als jene? beide machen ja, nach dem Vf. selbst, Bestandtheile der Vorstellungen aus. Es ist ja der auffallendste Widerspruch, wenn er die Form der Vorstellungen erst für etwas, das schon *vor aller Wahrnehmung* aus der Anlage und Einrichtung unseres Erkenntnißvermögens selbst *entstehungen* sey, erklärt, und dann doch behauptet, daß sie erst mit dem Inhalte, der *Materie* der Vorstellung, *entstehe*. Die Formen des Erkenntnißvermögens entstehen nicht durch, oder welches hier eben das heissen soll, mit den sinnlichen Merkmalen unserer Vorstellungen und Erkenntnisse, oder der Erfahrung, sondern diese veranlaßt nur, daß die im Gemüthe schon liegenden Formen in Wirklichkeit und Anwendung gesetzt, und daß wir uns ihrer, als solcher bewußt werden. Und warum sollten denn die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes, — nicht die *Form*, wie der Vf. immer redet, als ob es nur *eine* überhaupt gäbe — nicht Vorstellungen abgeben können? Wenn man in den Vorstellungen überhaupt *Materie* und *Form*, wie er selbst zugeibt, unterscheiden kann: so müssen sie auch Gegenstände unserer Vorstellungen seyn, sie müssen von uns vorgestellt werden können, außer dem wären wir nicht vermögend, beide von einander zu unterscheiden, und der Vf. hätte selbst kein Wort darüber vorbringen können.) In eben diesem oberflächlichen, unbestimmten und an keine sichern Gründe gebundenen Gleise bewegt sich das *Raisonnement* des Vfs. mechanisch fort, indem er sich zu beweisen quält, daß die Formen der Vorstellungen, Zeit und Raum, die reinen Begriffe, Grundsätze und Gesetze des Verstandes, die Ideen der Vernunft, zwar a priori, aber dennoch nur durch und mit der sinnlichen Wahrnehmung entstanden; daß die reine Mathematik gar nicht auf reinen Anschauungen beruhe u. s. w. Aller der verständlichsten und überzeugendsten Beweise Kants von der Unmöglichkeit einer Erkenntniß der Dinge, wie sie an sich sind oder seyn mögen, ungeachtet, besteht unser Vf. dennoch darauf, das wir doch einige Erkenntniß davon hätten, weifs aber nicht anzugeben, worin denn dieselbe eigentlich bestehe. Er so wenig als wir, mag wissen, was er will, wenn er spricht:

Wir erkennen die Dinge nicht, wie sie an sich sind, nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit und Verknüpfung; aber wir erkennen sie auch nicht bloß als Erscheinungen oder Gegenstände der Erfahrung. Sie sind nicht allein an sich selbst, sondern auch für unser Erkenntniß etwas mehr als Erscheinungen sinnlicher Wahrnehmung. Wir erkennen, daß den letzteren und ihrer Beschaffenheit und Verknüpfung etwas Reales außer uns zum Grunde liegt, und indem wir das Daseyn dieses Realen und die notwendige Verknüpfung desselben mit den Erscheinungen durch Vernunft einsehen, so erkennen wir allerdings mehr von den Dingen, als wir erfahren können.“ Die Leser mögen zusehen, wie sie sich aus dieser Verwirrung herausfinden; der Vf. selbst hat sich aller Mühe überhoben zu seyn geglaubt, Licht in dieses Chaos zu bringen, und seine Ansprüche gegen den Vorwurf des Widerspruchs zu retten. S. 138 heist es: „Wir können zwar die Gesetze, wonach wir die Dinge erkennen, aus uns selbst schöpfen, nicht aber die Gesetze der Dinge, als Gegenstände der Erkenntniß selbst und schlechthin; indem die aus unserm Verstande hergeleiteten Gesetze der Erfahrung uns nichts von den Gegenständen selbst und ihren Verknüpfungen lehren.“ Wir wären doch begierig, den Unterschied zwischen jenen Gesetzen, die der Verstand selbst hergiebt, und diesen, die wir an oder in den Dingen selbst gewahr werden sollen, und die Harmonie oder Differenz beider von dem Vf. näher entwickelt zu sehen; wie kommt es, daß er über diesen so wichtigen Gegenstand gar kein Wort weiter fallen läßt, als seine bloße Behauptung? — Mit den höchsten Denkgesetzen ist es eben so; sie beruhen freylich nicht auf Erfahrung; die Erkenntniß derselben aber ist allerdings von Erfahrung abhängig, sofern sie nicht ohne Wahrnehmung entstehen kann.“ Psychologisch betrachtet giebt es freylich keine reinen Gesetze des Verstandes und der Vernunft, deren, als solcher, ich mir nicht bewußt werden müßte, wenn ich sie zu einem Gegenstande meines Nachdenkens machen will. In wiefern ich mir dieser Gesetze in mir, als solcher, und ihres Inhalts und Zwecks bewußt bin, ist die Erkenntniß derselben, *subjectiv*, und dieses Bewußtseyn ist es ohne Zweifel, was der Vf. als Erfahrung betrachtet; er will sagen, daß wir doch das Daseyn jener Gesetze nicht erst erfahren müßten. Allein dieser veränderte Beschaffenheit jener Gesetze und unseres Erkenntnisses von ihnen, als *a priori*, gar nicht; jene Gesetze halten so wenig als unser Erkenntniß von ihnen etwas Empirisches, kein Prädicat, das sie als einen Gegenstand der äußern oder innern Anschauung charakterisire, und der Vf. ist auch nicht im Stande, ein solches aufzuzeigen. Die reinen Gesetze der theoretischen und der praktischen Vernunft und *objective* Erkenntnisse, da sie die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntniß der Gegenstände der Erfahrung und der Bestimmungen der Willkür enthalten, und für vernünftige Wesen gültig sind. Wir könnten mehrere dergleichen Beispiele anführen, wenn wir nicht glaubten, über diese Abhandlung schon

mehr gesagt zu haben, als ihr innerer Gehalt eigentlich verdient.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Forsgren: *Svenska Krigsmannas Sällskapets Handlingar för år 1800.* (Abhandlungen der schwedischen militärischen Gesellschaft für d. J. 1800.) 1802. 195 S. 8.

Die schwedische militärische Gesellschaft besteht unter ihrem Protector, dem Könige, aus 11 Ehrenmitgliedern und 80 arbeitenden Mitgliedern; doch ist dieses nur das zweyte Heft ihrer gedruckten Abhandlungen, seit 1797, wo das erste, das auch in diesem Blatt 1798 N. 144. angezeigt worden, ans Licht trat. Auch liefert dieses Heft nur zwey Stücke 1) *Versuche um die Kraft des Pulvers zu bestimmen*, vom Grafen Benj. Rumford, ausgezogen aus seiner Abhandlung von *William Nicholson*, und hier aus dem *Philosophical Transactions* des Jahrs 1781 übersetzt von C. A. A. (Obristleut. Arrhenius). Robins Behauptung, daß die Ausdehnungskraft des durch Entzündung des Pulvers erzeugten elastischen Fluidums tausendmal größer sey, als das Medium des Drucks der Atmosphäre, und *Dan. Bernoulli's* Berechnung dagegen, daß diese Kraft zehntausendmal größer sey als letztere, bewogen den Grafen Rumford zu diesen mit vieler Vorsicht und Mühe angestellten schätzbaren Versuchen. Ohne sie hier, da sie längst bekannt sind, näher anzuführen, wollen wir nur bemerken, daß der Uebersetzer in den Anmerkungen die Kraft des Pulvers nach neuern chemischen Entdeckungen, besonders auch aus der im Salpeter befindlichen Salpetersäure und deren Decomposition erklärt. Auch empfiehlt er bey den Versuchen eine aus Eisen und Gold zusammengesetzte Halbkugel, welche härter als die von Stahl sey und stärker Polirung annehme, daher die aufgelöseten Dünste sie weniger angreifen können. Ferner hält er dafür, daß daraus, wenn die aufgelöseten Dünste aus der Röhre drangen und in der Röhre nichts zurückließen, nicht folge, daß in dem Moment der Explosion die ganze Pulvermasse in Dünste aufgelöset sey. Er glaubt vielmehr, daß die Dünste sich so geschwinde ausdehnen, daß sie mehrere feine feste Bestandtheile des Pulvers mit sich wegführen und zerstreuen. Er glaubt, daß die Wirkung des Pulvers bloß durch die erhitzten darin befindlichen Wasserdünste entstehe, und daß diese Dünste daher ihre Ausdehnungskraft in dem Masse verlieren, als sie kälter werden u. d. m. Die zu dieser Abhandlung gehörigen Figuren in Kupfer fehlen doch hier. 2) Hr. Obristleutnant und Ritter von *Dübeln* hat eingeliefert: *Anmerkungen zum Exercir-Reglement der Armee; Regeln zum Ein- und Ausmarsch für größere im Lager stehende Corps; Berechnung der zum Marsch gehörigen Zeit, mit Hinsicht auf die Beschaffenheit der Wege, und einen Entwurf zu gewissen militärischen und localen Ortsbeschreibungen, zur An-*

Anlegung eines Kriegsarchivs. Alleyn, obgleich die Gesellschaft einhellig beschlossen, solche den Abhandlungen dieses Jahrs einzurücken: so haben doch die Kosten, welche die dazu gehörigen Kupfer erfordert, solches verhindert. Es muß also wohl der Gesellschaft, so stark sie ist, doch gänzlich an einem gewissen Fond fehlen. Daher ist denn auch hier nur aus der angeführten Döbelschen für die Tactik nicht unwichtigen Abhandlung bloß ein Auszug mitgetheilt worden. Die Berechnung der Marschzeit von einem Lager zum andern auf alle Fälle anwendbar, ist besonders mit Tabellen und vielen Exempeln erläutert. Bey der österreichischen Armee sind dergleichen Berechnungen allgemein bekannt, bey andern aber hat sie der General-Quartiermeister oft nur in seinem Portefeuille. Auch sind die Marschzeiten für Infanterie, Cavallerie, Artillerie und den Troß besonders berechnet u. d. m.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Taschenbuch für Soldaten* auf 1803, von G. G. Hoyer. 1802. 197 S. 12. X S. Vorr. u. militärische Zeitrechnung für 1802, u. 1 Kupst. die Feldschanzen betreffend.

Auch unter dem Titel:

Taschenkalender auf das Jahr 1803. (20 gr.)

Die auf 46 Seiten mitgetheilte Uebersicht der Geschichte der Kriegskunst findet Rec. so zweckmäßig,

dafs er wünschte, es hätte dem Vf. gefallen mögen das ganze Taschenbuch diesem Artikel zu widmen, wodurch manches viel ausführlicher und folglich lehrreicher hätte dargestellt werden können. Nicht minder interessant ist auch die Schilderung von Kaiser Karls V. *Kriegszug nach Afrika* im J. 1535 und in einigen der folgenden Jahre. Minder zweckmäßig scheint dagegen Rec. das alphabetische *Register der Terrain-Gegenstände zur Nachsicht bey dem Recognosciren*, theils weil man eigene Schriften über diesen Gegenstand hat, theils aber auch, weil in Schriften über das Aufnehmen dieser Gegenstände beyläufig abgehandelt wird, theils und hauptsächlich deswegen, weil dieses Recognoscirungswörterbuch doch eigentlich nur eine Uebersetzung aus dem *Aide memoire d'usage des Offic. de l'Artillerie* (von Gassendi) ist, welches nützliche Werk keinem mit gründlichen Kenntnissen sich beschäftigenden Officier unbekannt seyn sollte. Die *Notizen über die Feldverschanzungen* sind bey dem Besitze des ältern *Scharnhorstschen* Taschenbuches entbehrlich. Was die *Bemerkungen über die Kriegskunst* (auch nach dem *Aide memoire*) betrifft: so sind sie für den Linienofficier zu kurz und daher zu wenig lehrreich; besonders ist das, was vom *Défillement* einer Festung im erwähnten *Aide memoire* vorkommt und hier mitgetheilt wird, für Dilettanten unverständlich und für Sachkundige viel zu unbefriedigend.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Dresden, in d. Hilscher. Buchh.: *Versuch einer neuen Art, geschwind und deutlich zu schreiben, auch für diejenigen, die wenig oder gar nicht schreiben können.* Mit (vier) Kupfern. 1802. 1 Bog. 4. (4 gr.) — Ein Product von unbedeutendem Gehalte, wie wir seit einigen Jahren mehrere ähnlicher Art erhalten haben. Der Mechanismus der Schreibart ist folgender. Drey Zeichen, nämlich ein gerader, senkrechter Strich, ein gewöhnliches lateinisches C, und ein umgekehrtes C. (ICU) drücken, nach ihrem Standorte, alle Buchstaben des Alphabets aus. Man zieht mit einem Rostrale, das aber nur vier Linien beschreibt, vier gleichlaufende Striche. Ueber dem ersten derselben nun bedeuten jene drey Zeichen a. b. ch., auf der ersten Linie d. e. f., zwischen der ersten und zweyten g. h. i., auf der zweyten k. l. m., zwischen der zweyten und dritten n. o. p., auf der dritten q. r. s., zwischen der dritten und vierten sch. t. u., auf der vierten v. w. y., unterhalb der vierten z. ä. ö. (Alfo c. und x. fallen weg.) Man kann, wie sich von selbst versteht, die Bedeutung jener drey Zeichen, nach

dem Orte, den man ihnen giebt, auf mannichfaltige Art nach Belieben verändern. Die Interpunctiionszeichen lassen sich durch einen kleinen horizontalen Querstrich zwischen den Linien andeuten. Als tacygraphisches Hülfsmittel hat, wie man sieht, diese Methode vor der gewöhnlichen Buchstabenchrift Nichts voraus; im Gegentheile ist sie umständlicher, und weit eher Irrthümer veranlassend, als diese, was denn auch z. B. auf der dritten Kupfertafel gleich das zweyte Wort einen Beweis davon liefert; es heist, durch eine verkehrte Richtung der krummen Striche daselbst *Erhebung*, statt *Erfindung*. Als Stenographisches Kunststück betrachtet, gehört sie unter die ganz einfachen, alltäglichen, von jedem Halbkennner leicht zu übersetzenden Zifferschriften, obgleich der Vf. S. 3. das Gegentheil versichert. Und für diejenigen, die wenig oder gar nicht schreiben können, ist sie schon aus dem Grunde nicht passlich, weil es solchen Leuten gemeiniglich auch am richtigen Buchstabiren zu fehlen pflegt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 7. Junius 1803.

MATHEMATIK.

AMSTERDAM, b. den Hengst: *Verhandeling over Volmaakte Maaten en Gewigten*, door (Abhandlung über vollkommene Maasse und Gewichte, von) J (an) H (endrik) van Swinden. *Eerste Deel*, XVI und 416 S. Mit 2 Kupfertafeln. *Tweede Deel*, S. 417—708. Mit XLVIII Vergleichungstafeln, u. IV Hülftafeln. 1802. gr. 8. (5 Fl. 10 Stüb. holl.)

Dieses wichtige Werk rührt von einem Manne her, der nicht nur als Physiker und Mathematiker längst vortheilhaft bekannt ist, sondern der auch als Mitglied derjenigen merkwürdigen Versammlung von französischen, dänischen, batavischen, spanischen, piemontesischen, römischen, ligurischen, cisalpinischen, toscanischen und helvetischen Gelehrten, welche, auf Einladung der französischen Regierung, vom 28 Nov. 1793 bis zur Mitte des Julius 1799 in Paris sich über die beste Art beräthschlugte, Einheit der Maasse und Gewichte einzuführen; eine ausgezeichnete Rolle spielte. Er war es auch, dem die physische und mathematische Classe des französischen Nationalinstituts auftrug, dem Publicum einen kurzen Bericht über die Arbeiten der gedachten Versammlung vorzulegen; ein Bericht, den das französische gesetzgebende Corps bekannt machen liess; und der hernach in dem *Journal de Physique* wieder abgedruckt wurde. Den ersten Stoff zu dem gegenwärtigen Werke gaben eine Anzahl Vorlesungen, die der Vf. in den Jahren 1794, 1795 und 1796 in der bekannten Amsterdamer Gesellschaft *Felix Meritis* gehalten hatte, die er aber nicht eher bekannt machen wollte, als bis er ihren Gegenstand noch sorgfältiger und vielseitiger bearbeitet hätte; wozu ihm in der Folge der Auftrag der batavischen Regierung, jenem gelehrten Congresse in Paris, nebst dem kundigen Mathematiker *Aeneas*, beyzuwohnen, die erwünschteste Gelegenheit darbot. Die Art der Bearbeitung wird aus der folgenden Anzeige erhellen.

Einleitung. Die Frage: *Was muß geschehen, wenn Maasse und Gewichte vervollkommenet werden sollen?* zerfällt eigentlich in folgende Fragen: „Welches sind die Erfordernisse vollkommener Maasse und Gewichte? Was gehört dazu, wenn man diesen Erfordernissen Genüge thun will? Wie weit kann man es, in diesem Stücke bringen, und wie weit hat man es, darin gebracht? Hat man die Vollkommenheit erreicht? wo nicht, wie nahe ist man ihr gekommen?“ Ein philosophisches, ein vollkommenes Maass muß folgende acht Erfordernisse besitzen: 1) Es muß

eine bestimmte, hinlänglich bekannte GröÙe haben; diese muß der Maassstab seyn, wernach alle, im Handel und Wandel gebräuchliche Maasse mit der nöthigen Genauigkeit verfertigt werden. 2) Diese GröÙe muß, wenn sie einmal festgesetzt ist, unverändert und immer dieselbe bleiben. 3) Diese GröÙe muß nicht willkürlich angenommen seyn, nicht auf schwankende Gründe sich stützen, sondern sie muß aus der Natur selbst genommen seyn, und auf einen Maassstab, den die Natur selbst liefert, philosophisch sich gründen. 4) Diese, als Grundlage der Maasse festgesetzte, und, dem dritten Erfordernisse zufolge, aus der Natur genommene GröÙe muß, ihrem Wesen nach, unveränderlich; mithin unabhängig von allem verändernden, zerstörenden Einflusse der Zeit und der Menschen seyn. 5) Diese Grundlage der Maasse muß auch so beschaffen seyn, daß ihre GröÙe jederzeit, wenn auch alle, darnach verfertigte Maassstäbe verloren gingen, wiedergefunden und hergestellt werden könnte, wofür sich nur die Erinnerung an das, worin sie bestand, erhalten hätte. 6) Da man im Handel und Wandel für jede Art von Dingen, die gemessen oder gewogen (gewogen, d. i. ihrem materiellen Inhalte nach gemessen) werden, Maasse von verschiedener GröÙe nöthig hat: so müssen die Unterabtheilungen der Maasse so eingerichtet seyn, daß sie alle aus der angenommenen Einheit, oder aus der Grundlage des Maasses, auf eine einfache, ungezwungene Weise folgen, und von jedem Menschen leicht behandelt und berechnet werden können. 7) Maasse dienen im Handel und Wandel dazu, verschiedene Sachen zu bestimmen, nämlich a) die Länge; b) die Oberflächen, oder den Inhalt nach Vierecken; c) den Raum; den die Körper einnehmen, z. B. Würfelschuhe; d) die Menge der, in einem Körper enthaltenen Materie (Gewichte); e) den Werth der Dinge (das Geld); und endlich, wenn man will, die Dauer oder die Zeit. Alle diese verschiedenen Maasse müssen; wenn sie ein vollkommenes und philosophisches System ausmachen sollen, in einem natürlichen, engen und bestimmten Zusammenhange mit einander stehen. 8) Endlich muß die Grundlage der Maasse, oder ihres ganzen Systems; und der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Arten von Maassen, von der Beschaffenheit seyn, daß alle Völker gleich viel Interesse dabey haben. Sie anzunehmen, und sich ihrer zu bedienen, und keine Nation einen Grund finde, sie zu verwerfen. Durch die Auseinandersetzung dieser Materie, sagt der Vf., sey zwar der Umfang der Abhandlung größer, sie selbst aber auch um so viel vollständiger geworden, als

wenn er sich bloß auf die Darlegung des Systems der neuen französischen Maasse und Gewichte eingeschränkt hätte.

Der Inhalt der Abschnitte, woraus das Werk besteht, zeigt, wie Hr. v. Sw. den so eben angegebenen Plan verfolgt hat. I. Abschn. Ueber das erste Erfoderniß vollkommener Maasse und Gewichte, die genaue Bestimmung eines Maassstabes. II. Abschn. Ueber das zweyte Erfoderniß vollkommener Maasse und Gewichte, die Unveränderlichkeit des Maassstabes. III. Abschn. Ueber die Nothwendigkeit, den Maassstab der Maasse aus der Natur zu nehmen. IV. Abschn. Ueber die Länge des einfachen Pendels, betrachtet als Maassstab des Längenmaasses. V. Abschn. Ueber den Meridian des Erdbodens, betrachtet als Grundlage des Längenmaasses. VI. Abschn. Wie ein Bogen des Meridians mit der gehörigen Genauigkeit zu messen sey. VII. Abschn. Ueber die GröÙe des Umfanges des Erdbodens. VIII. Abschn. Ueber denjenigen Theil des Meridians, welcher als Maassstab der Längenmaasse gebraucht werden muß; und über die Länge des Mètre. IX. Abschn. Ueber die Wahl zwischen der Länge des Pendels und des Mètre, als natürlichen Einheiten der Längenmaasse. Einwürfe beantwortet. X. Abschn. Ueber das vierte und fünfte Erfoderniß vollkommener Maasse: daß die, zur Grundlage dienende GröÙe unveränderlich seyn, und, wenn sie verloren gegangen, aufs Neue müÙe bestimmt werden können; und über die, bey der Verrfertigung der Maassstäbe anzuwendende Sorgfalt. XI. Abschn. Ueber die Unterabtheilungen der Maasse. XII. Abschn. Ueber die besondern Arten von Maassen, und über die Längenmaasse insbesondere. XIII. Abschn. Ueber die Maasse der Oberflächen, und über die Maasse der Länder. XIV. Abschn. Ueber die Gewichte. XV. Abschn. (Dest. H.) Ueber die Maasse fester Körper, und über die Kohlenmaasse. XVI. Abschn. Ueber die Münzsorten. (Besonders ausführlich über die holländischen Gold- und Silbermünzen.) XVII. Abschn. Ueber die Zeit. Resultat: Den Tag, statt 22 Stunden, in 20 eintheilen zu wollen, kann nur für Berechnungen der Sternkundigen und Seefahrer, aber nicht für das gemeine Leben, von Nutzen seyn. XVIII. Abschn. Ueber das achte und letzte Erfoderniß vollkommener Maasse und Gewichte: daß ihr System allen Völkern auf gleiche Weise sich empfehle.

Anhang. Genaue Untersuchung einiger, in Holland gebräuchlichen Maasse; nebst einer nähern Beleuchtung der Namen, die man den neuen Maassen gegeben hat. Die gedachten holländischen Maasse sind: das rheinländische Fufsmaass; der amsterdamer Schuh; die haagische Elle; die, in Amsterdam gebräuchlichen Ellen; die, in Delft gebräuchlichen Ellen; das Troygewicht; das haagische Gewicht; und das Gewicht in Delft. Bey der Beleuchtung der neuen Namen ist auch auf die neueste französische Verordnung, vom 13 Brumaire IX. (4 Nov. 1800), worin die allgemeine Einführung des Decimalsystems der Maasse und Gewichte auf den 1. Vendemiaire X.

(23 Sept. 1801) festgesetzt wurde, Rücksicht genommen. Daß auch die batavische Regierung am 8 Janus 1802 die Einführung jenes Decimalsystems in gesetzlicher Form verordnet hat, konnte der Vf., als er dieses schrieb, noch nicht wissen. — Zusätze. Erklärung der (XLVIII) Vergleichungstafeln der Maasse und Gewichte. Wie nützlich diese, mühsam gearbeiteten, und sorgfältig erklärten Vergleichungstafeln seyn müssen, kann man sich leicht vorstellen. Sie erstrecken sich auf alle gewöhnliche Maasse und Gewichte, und die alten Maasse und Gewichte der bekanntesten Länder sind mit den neuen französischen verglichen. Wie natürlich, ist das Medicinalgewicht auch nicht vergessen. Die (IV) Halbstafeln betreffen 1) das Längenmaass nach Ruthen und Schuhen, in gemeinen Zollen; 2) dasselbe in Quadratzollen; 3) dasselbe in Wüßelzollen; und 4) das Medicinalgewicht.

LEIPZIG, b. Hünrichs: *Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften*, theils für den öffentlichen, theils für den Privatgebrauch in denselben, besonders auf Gelehrten- und Bürgerschulen eingerichtet; dann aber auch zur eignen Belehrung zu gebrauchen. Erster Band, welcher die reine Arithmetik und Geometrie, besonders für den öffentlichen Unterricht auf den benannten Schulen, enthält, von Joh. Gottl. Schmidt, d. W. M. und Mathem. zu Pforta. 1803. 381 S. 8. mit 8 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 16 gr.)

Der weitläufige Titel bestimmt das Buch, wie man sieht, hauptsächlich für öffentliche Schulen, und sodann auch zum Privatunterricht und zur eignen Belehrung. Ungeachtet wir nur dergleichen Bücher im Ueberflusse haben: so kann man doch die Rechtfertigung gelten lassen, daß der Lehrer einer öffentlichen Anstalt, gerade für seinen Zweck, für seine Lehrt, für seine Schüler auch am besten sein eigenes Buch zum Grunde legen könne; um so mehr dann, wenn ihr Verfasser nicht bloß andere abgeschrieben oder ausgezogen, sondern die Materien selbst durchdacht und selbst geordnet hat. Dieß müssen wir nun dem Vf. des vorliegenden Buchs allerdings einräumen. Die Sätze sind falschlich vorgetragen, und der Vf. zeigt sich allenthalben als selbstdenkenden Mathematiker, der seinem Fache gewachsen ist. Nur will uns die Ordnung der Materien nicht recht gefallen; nicht etwa, als ob wir dem Vf. vorwerfen wollten, unordentlich geschrieben zu haben; vielmehr ist uns das Abtötheliche und Ueberdachte in der gewählten Anordnung nicht entgangen; aber — es mag Angewöhnung an den Euklidischen Gang seyn, diese Anordnung kann uns nicht durchaus methodisch und zweckmäßig vor; z. B. die Aufgabe von Halbierung des Winkels nach dem Lehrsatz von der Summe der Winkel im Dreiecke folgen zu lassen u. dgl. Ueberdies glauben wir, in einem Buche, woraus sich der Anfänger belehren soll, müÙe nicht bloß Ordnung wirklich da seyn, sondern auch so viel möglich in die

die Augen fallen. Dieß letztere hätte durch Abschnitte sowohl in der Arithmetik als Geometrie bewirkt werden sollen. Hier geht aber der Vortrag in einem fort, ohne dem Schüler Ruhepunkte und systematische Uebersicht zu gewähren. Auch hätten wir mehr Kürze gewünscht. Die Erklärung der wörtlichen und schriftlichen Zahlenbezeichnung nimmt zehn Seiten, die Division sechzehn Seiten ein. Wie gedehnt ist der Vortrag bey der Aufgabe: auf eine gerade Linie eine andere senkrecht zu ziehen; ferner bey der Lehre von den Parallellinien, bey dem Beweise der Aehnlichkeit der Durchschnitte einer Pyramide u. s. w. — Und nun noch einige andere Bemerkungen. S. 96 scheint uns die Angabe der Merkmale, woran man erkennen kann, ob eine Zahl durch 7 aufgehe, ziemlich überflüssig. Für die übrigen einfachen Ziffern auch etwa für 11 und 12 sind dergleichen Merkmale brauchbarer. — S. 153 ist der Beweis für Ausziehung der Quadratwurzel, und eben so S. 173 der für die Cubikwurzel übergangen. — S. 190 heist es: „die Zahl, welche anzeigt, wie viel mal ein nachfolgendes Glied in seinem vorhergehenden enthalten ist, heist der Exponent des Verhältnisses.“ Dieß ist gerade das Umgekehrte von der gewöhnlichen Bedeutung. Dafs es kein Druckfehler sey, lehrt die Folge. — Von Progressionen und Logarithmen ist gar nichts beygebracht. — Dafs der Vf. vor der Lehre von den Parallellinien, Sätze von der Lage der Linien mehr als gewöhnlich auseinandersetzt, ist sehr zu billigen; die *geometria situs* verdient mehr Erörterung, als ihr in den Lehrbüchern meistens zu Theil wird. Auch der Vortrag von Entstehung der Prismen u. s. w. ist beyfällsworth. — So wenig übrigens Rec. ein strenger Purist ist: so würde er doch *Vertex*, *opponirt*, *Diameter*, *Centrum*, *Chorde* u. a. mit deutschen Wörtern vertauscht haben.

VERMISCHE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Supprian: Saadi's, des weisen Persers, Königsspiegel. Herausgegeben von J. G. Grohmann, Prof. zu Leipzig. Mit dem Bildniß des Saadi. 1802. XX u. 172 S. 8. (18 gr.)

Nach Herbelot war dieser persische Dichter zu Schiras im Jahr 571 der Hegira (1179 unserer Zeitrechnung) geboren, soll ein Alter von 120 Jahren erreicht haben und im Jahr 691 der Hi (1293 u. ZR.) gestorben seyn. Er ist den Europäern durch drey Werke bekannt worden, *Gulistan* oder der Rosengarten, *Bostan*, der Obstgarten, und *Molamaat*, die Strahlen. Von den beiden erstern hat der Baron Rucizaki von Remsnis Auszüge geliefert. *Bostan* und *Molamaat* sind durchaus metrisch, *Gulistan* prosaisch mit untermischten Versen. Eine vollständige Uebersetzung mit dem persischen Original zur Seite, liefs Georg Gentius vom *Gulistan*, im Jahr 1651 zu Amsterdam bey Joh. Blaeu in Fol. unter dem Titel *Rosarium politicum* drucken, und im Jahr 1687 erschien eine Ausgabe derselben mit Kupfern in 12. Hr. G. hat keine

Zeile von Nachricht beygefügt, woher er seine Uebersetzung genommen hat. Einige der hier gelieferten 48 Stücke befinden sich in der Folioausgabe des *Gentius* vom Rosengarten, die wir vor uns haben, wiewohl in veränderter Gestalt, die meisten sind aber anderswoher entlehnt, vielleicht aus den *Asiatic Miscellanies*. Jene stehen im ersten Buche des *Rosari*, welches *de moribus regum* überschrieben ist und von *Gentius* gleich zu Anfange seiner Vorrede auch *Speculum regum et principum* genannt wird, wobey vielleicht der Titel dieser Uebersetzung entstanden ist. Die deutsche durchaus prosaische Uebersetzung — das persische Original ist, wie gesagt, vernünftig, prosaisch und metrisch — ist angenehm, leicht und fließend, und bestärket das günstige Urtheil, welches der gelehrte Baron Rucizaki von diesem Dichter gefällt hat. Der Gang der kurzen Erzählungen, die diese Uebersetzung liefert, ist ganz einfach, der Ton und die Manier des Vortrags gefällig und sanft. Ihr Stoff ist eben nicht von Bedeutung; er besteht aus kleinen Geschichten, Anekdoten und eigenen Erfahrungen aus dem gesellschaftlichen Leben; aber die Art, wie der Dichter sich derselben zu moralischen Zwecken bedient, und die Wendungen, die er in dieser Rücksicht nimmt, sind fein und sinnreich; Lehren der Weisheit und Klugheit anschaulich zu machen, ist der Hauptzweck dieser Erzählungen. Der Titel *Königsspiegel* ist aber dem Inhalte nicht ganz entsprechend; die Materie der Erzählungen ist nicht immer aus der Sphäre des Hof- und Regentenlebens und der höhern Staatsbedienungen, sondern auch aus dem kleinern Wirkungskreise der niedern Stände genommen, und viele Moralen und *Maximen* sind von allgemeinstem Interesse. Von den originellen Formen der Gedanken des Persers mag wohl, da eine Uebersetzung aus einer andern in unsern europäischen Sprachen vielleicht durch die dritte und vierte Hand, abstammt, vieles verwischt seyn. Wie verschieden ist schon der Ton und Ausdruck in nachstehenden zwey deutschen Uebersetzungen, von welchen die erste prosaische diesem Buche, die andere metrische *Herdorn*, in der vierten Sammlung seiner *verspreuten Blätter* (Gotha 1792), wo die meisten der dafelbst gesammelten Blumen morgenländischer Dichtkunst, aus Saadi genommen sind, angehört.

Grohmann.

Die Höslinge.

Nourshim: der Gerechte war eines Tages auf der Jagd, und wollte ein von ihm erlegtes Wild genießen; aber es fehlte ihm an Salz. Er schickte in das nächste Dorf, das Salz zu holen (!), und verbot, es ohne Bezahlung zu nehmen.

„Was könnte daraus für ein Unglück entstehen“, sprach einer von den Höslingen, „wenn ein König ein Höschen Salz nicht bezahlte?“

Nourshim gab zur Antwort: „Wenn ein König in dem Garten eines seiner Unterthanen einen Apfel pflückt, so kommen des folgenden Tages die Höslinge, und hauen die Bäume ab.“

Herdorn.

Herder.

Salz.

Nuschirvan, der Gerechte, speißt einmal
auf seiner Jagd in freyem Felde. Salz
gebrach ihm. Holst, sprach er, Salz,
im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz.
Wie? sagten seine Diener, großer König,
bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz? "

Aus solchen Kleinigkeiten, sprach Nuschirvan,
ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt."

Alles Uebel der Welt ist aus dem kleinsten entsprossen;

Klein war der Anfang stets jeder unedeln Gewalt.

Brach der König nur einen Apfel vom Baume des Armen;

Hieben die Knechte sofort, nieder zur Wurzel, den Baum.

Eignete er fünf Eyer sich zu; sie nahmen der Heanen

Hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

Gentius übersetzt diese Erzählung so:

Narrant historiae; iusto Nuschirvano in venatus campo, praedam a suis abstulisse: deficiente forte sale, servum in proximam villam miserunt, qui sal afferret: Momenti Nuschirvano, ut sal pretio emeret, ne malus mos inde natus, villam vastaret; iniquiunt ministri: Ex re adeo parvi momenti, quid damni surgere potest? Nuschirvanus respondet: Iniquitatis initia in hoc orbe primum fuerunt exigua, quae a posteris paulatim aucta, in tantum adolevere.

Si Rex ex subditi horto unum pomum comederit;

Servi ipsius arborem ipsam eruerint.

Si Rex quinque ovorum iniquitatem licitam duxerit;

Continuo milites ejus mille gallinas veru fixerint.

Non restat iniquus iniqui temporis auctor:

Restat vero aeternum super illo dirissima execratio.

Man sieht leicht, daß unter diesen drey Uebersetzern der zweyte den Genius des Persers am besten aufgefaßt und wiedergegeben habe.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Neues Natur- und Kunstlexicon*, enthaltend die wichtigsten und gemeinnützigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie. Zum bequemen Gebrauch insonderheit auch für

Ungelehrte und für gebildete Frauenzimmer ausgearbeitet von G. H. C. Lippold, und herausgegeben von C. Ph. Funke. — Erster Band. 1801. 1203 S. (A — I) (4 Rthlr.) Zweyter Band. 891 S. (K — R) gr. 8. (3 Rthlr.)

Man hat naturhistorische, physikalische, chemische und Gärtner-Wörterbücher u. s. w., die alle für diese einzelnen Zweige ausschließlich berechnet sind, und dieselben ausführlich behandeln. Diefs Lexicon, welches Hr. Lippold, Prediger in Hersdorf bey Worlitz, nach dem Plane des bekannten Herausgebers gearbeitet hat, erstreckt sich über mehrere Theile der gemeinnützigsten Natur- und Kunstwissenschaften. Rec. hat nicht nöthig, eine ausführliche Anzeige von diesem Werke zu liefern, da er die Ausarbeitung ganz den Versprechungen getreu findet, die in einer besondern Ankündigung und in der Vorrede gemacht worden sind. Es soll die Stelle des veralteten *Hübnerschen* Natur- Kunst- und Gewerbslexicons vertreten, und ist daher ein zweckmäßiges und bequemes neues Hilfsmittel zur Belehrung über die wichtigsten Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und Kunst, und zwar für alle diejenigen, welche nicht aus den Quellen selbst schöpfen können. Daß der Vf. mit Vorliebe die Gegenstände aus der Naturgeschichte bearbeitet, wird der Leser sogleich finden, und auch diess, daß er sogar diese Wissenschaft in der freyen Natur selbst studirt hat; daher es denn aber auch kommen mag, daß dieser Theil des Wörterbuchs am ausführlichsten behandelt worden ist, so daß vielleicht eine zweckmäßige Abkürzung mancher solcher Artikel einen dritten Band (denn mit dem zweyten ist das Werk, wie doch versprochen worden, nicht geschlossen, sondern läßt noch einen dritten erwarten) überflüssig gemacht hätte. Die Quellen, aus welchen der Vf. geschöpft hat, sind allezeit hinter dem Artikel angegeben; nur hätte der Vf. auch bey Blochs Naturgeschichte der Fische, wovon er nur die Abschrift besessen, und also den Theil und die Seitenzahl nicht hat angeben können, wenigstens ein Exemplar leihen sollen, um diess noch beyzufügen; da die genaue Angabe dieses Werkes eben so nöthig ist, als die der übrigen angeführten Schriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Observationum botanicarum fasciculus primus. Scriptis Rom. Ad. Hedwig. Cum tabb. XI. pictis. 1802. 16 S. 4. (3 Rthlr.)* Es ist nicht abzusehen, was Hn. H. bewogen haben mag, diese zwey Bogen Text und elf mittelmäßige oder schlechte Tafeln als eine einzelne Schrift heraus zu geben, da, was wichtig scheinen könnte, sichfügig auf zwey Tafeln darstellen, auf einem halben Bogen beschreiben, und irgend einer botanischen Zeitschrift einverleiben liefs. Gleich die erste Tafel, die Funks *Tetraphis ovata* darstellen soll, ist so sehr unter al-

ler Kritik, daß man Hedwigs des Vaters Meisterwerke kennen muß, um den Abßich desto empfindlicher zu fühlen. Die Lyptra und Deckel, sagt der Vf., habe er nie gesehen, und doch bildet er sie ab. Die Zähne des Peristoms können eben für eine Schweinsklau gelten. Dann folgt *Tremella lactea* im Texte *Tr. nivea*, nicht viel besser dargestellt. Der Vf. hat sie an den Halmen der Riedgräser unter Wasser. Die übrigen Kupfer enthalten Schwämme, worunter Rec. Taf. 5. *Pollinaria fusca*. Taf. 8. und 9. mehrere Octosporen, und Taf. 10. zwey *Lycopoda* auszeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Junius 1803.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, im Industrie-Comtoir: *Die Rosen*, nach der Natur gezeichnet und colorirt, mit kurzen botanischen Bestimmungen begleitet von Dr. Rössig. Erstes und zweytes Heft. Taf. I—X. gr. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ein deutsches Prachtwerk, welches der Verlags- handlung alle Ehre macht. Die Künstler haben im Ganzen genommen die Natur erreicht, auch Hr. Rössig, der die botanische Bestimmung zu besorgen hatte, ist wegen seiner sorgfältigen Bearbeitung zu rüh- men. Doch möchten gerade in botanischer Rücksicht noch am ehesten Blößen entdeckt werden. In der voran geschickten Terminologie findet Rec. einige auf- fallende Fehler: z. B. verwechselt Hr. R. wollig und filzig: er unterscheidet oval von elliptisch, welches doch einerley ist. Von eyförmig (ovatum) giebt er kei- ne genügende Erklärung, die er in Willdenow's An- fangsgründen besser hätte finden können. Was die Ku- pfer selbst betrifft: so ist Nr. I. die Centifolie zwar recht gut gearbeitet, und besonders sticht das glänzende Grün der Blätter, gegen das matte Grün der Monats- rose Nr. VIII. sehr gut ab. Allein, um die Unterschie- de dieser beiden leicht zu verwechselnden Arten noch mehr ins Licht zu setzen, hätte doch die untere Flä- che der Blätter genauer gezeichnet werden müssen, damit man die Härchen auf den Nerven der Centifolien- Blätter und die Zotten- Haare auf der Unterfläche der Blätter der Monatsrose hätte sehen können. Die letz- tere (Nr. VIII.) ist überhaupt sehr flüchtig gezeichnet: die Blattstiele, Blütenstiele, Kelche und Fruchtkno- ten sind ganz glatt, da alle diese Theile wenigstens mit gestielten Drüsen und die Blattstiele oft mit wei- chen Stacheln besetzt sind, welche bey der Centifolie gewöhnlich an den Blattstielen vermischt werden. Bey Hr. R.'s Beschreibung dieser beiden Arten bemerken wir, daß die Blätter der Centifolie nicht eyförmig (ova- tum) sondern rundlich, oval, sind. Richtig ist es, wenn dem Blattstiele Stacheln giebt, die aber die Zeich- nung nicht ausdrückt, und auf die Unterscheidungs- kennzeichen von der Centifolie macht er auch nicht aufmerksam, nur daß er der Monatsrose schmalere Blätter giebt, als der Centifolie. Nr. II. Die gelbe Ro- se (*Rosa lutea*, hier *cerea* genannt.) An der Zeich- nung ist auszusetzen, daß die rothen Punkte, die die Drüsen der Kelchblätter vorstellen sollen, auch über den Fruchtknoten, ja sogar über den Blumenstiel weg- gehen, welche letztere Theile doch vollkommen glatt sind. Ferner sind die Blattstiele ganz glatt gezeich-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

net, da sie doch hier und da einen feinen Stachel ha- ben. Die Unterfläche der Blätter, die gewöhnlich mit Drüsen besetzt ist, ist gar nicht angegeben. Die doppelt gesägten Ränder der Blätter fehlen; sie sind hier nur einfach gesägt; die Form der Blätter selbst ist zu schmal; sie sind eigentlich rundlich eyförmig. Die Beschreibung ist zu kurz, und besonders fehlt die Angabe des Wanzen- Geruchs der Blume, wodurch sich diese Art, mit ihrer Abart, der Sammtrose, so sehr auszeichnet. Nr. III. Die Mayrose (*Rosa cinna- momea* hier *maialis*). Die Zeichnung ist, im Ganzen genommen, richtig. Nur hätten die feinen Haare und kurzen Stacheln des Hauptblattstiel ausgegedrückt wer- den müssen. Die Beschreibung ist untadelhaft: nur bemerkt Hr. R. daß das Vaterland dieser Rose unbe- kannt sey, da sie doch in Deutschland wild wächst. Nr. IV. Die Burgunder- Rose. Der systematische Na- me *R. parvifolia* Ehrh. hätte doch angegeben werden müssen. Guillemeau hält sie fälschlich für die *R. pu- mila*, welche letztere sich doch durch borstige Frucht- knoten sehr wesentlich unterscheidet. Die vorliegen- de Zeichnung ist unstreitig eine der mittelmäßigsten, und stellt keine der wesentlichen Bestimmungen dar, weder die drüsigen Blumenstiele, noch die feinen Sta- cheln an den Blattstielen und den Aesten, noch die Zottenhaare auf der Unterfläche der Blätter, noch die runzliche Beschaffenheit der letztern, worauf auch Hr. R. in der Beschreibung nicht einmal Rücksicht nimmt. Dagegen führt er, gegen alle Gesetze der Wissenschaft, die Carminfarbe der Blume, als wesentliches Kenn- zeichen an. Nr. V. Die Sammtrose, hier die feuer- farbene genannt. (*Rosa lutea* β. *bicolor*.) Die Zeich- nung ist, bis auf die Blätter, die verfehlt sind, rich- tig; besonders ist der Ueberzug der Kelchblätter rich- tig begränzt und besser dargestellt, wie bey Nr. II. In der Beschreibung fehlt ebenfalls die Angabe des Wan- zen- Geruchs der Blumen. Nr. VI. Die Moosrose. Die Zeichnung der klebrigen gestielten Drüsen, deren Stie- le vielfach getheilt sind, ist nicht sorgfältig genug. Auf dem einen Blatt ist auch der Rost (*Accidium rosa- rum*) illuminirt, welches wohl hätte weggelassen könn- en. Daß die Moosrose, wie Hr. R. sagt, auf den Alpen einheimisch ist, hätte erwiesen werden müssen. Rec. weiß von dem Vaterlande dieser Art nichts, und glaubt, daß sie erst durch die Cultur entstanden ist. Nr. VII. Die glänzende Rose (*R. lucida*) Hr. R. sagt: Einige nennen sie *R. pimpinellifolia*. Allein die letz- tere hat glatte Fruchtknoten, welche bey dieser Art borstig sind; auch sind die Blätter hier viel schmäler und lanzetförmig, bey der *R. pimpinellifolia* aber zu- gerundet. An der Zeichnung ist nichts auszusetzen:

Cccc

auch

auch die Farben sind gut aufgetragen. Das Vaterland, sagt Hr. R., sey ungewiß: es ist aber Pensylvanien und Kanada. Nr. IX. *Rosa spinosissima*, heist hier *R. pimpinellifolia*. Diese Verwechselung fällt sogleich durch den ersten Anblick der Zeichnung auf. *Rosa pimpinellifolia* nämlich hat blafsrothe Blumen, die hier weifs sind, und bey weitem nicht so häufig gedrängte ungleiche Stacheln am Stamm und den Aesten, wie die *R. spinosissima*. In der Beschreibung kommen mehrere Fehler vor: Hr. R. sagt: die Blätter seyn *subrotunda*; in der Zeichnung aber sind sie ganz richtig eiförmig und etwas lanzetförmig. Er sagt, die Blumenstiele seyn glatt: sie sind aber borstig. Nr. X. *Rosa rubiginosa*, die *Weinrose*, heist hier *R. Eglanteria rubra*. Die Zeichnung ist gut: nur dafs die Blattstiele keine Stacheln haben, und dafs der Unterfläche der Blätter die klebrigen Drüsen fehlen. Die Beschreibung ist gut, aus Willdenows Baumzucht entlehnt.

NÜRNBERG, in d. Raspischen Buchh.: *Allgemeines botanisches Repertorium*, zum gemeinnützigen Gebrauch für jeden Kenner und Liebhaber dieser interessanten Wissenschaft, von Friedr. Ludw. Langstedt, der Weltweish. Doctor und Privatlehrer zu Göttingen. Erster Band. A—F. 1801. 768 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine möglichst vollständige Sammlung der Synonymieen, genaue Angabe der Etymologie der Kunstausdrücke und Pflanzen-Namen, kurze Anführung der besten Beschreibung und Abbildung der Pflanzen, nebst der Auseinandersetzung des medicinischen, ökonomischen und technischen Gebrauchs; das war es, was Rec. in diesem Werke vermuthete, und vermöge dieser vorgesezten Idee glaubte er ein nützliches Buch zu bekommen. Aber dafür hat Hr. L. ein elendes, geistloses Machwerk, ohne Sachkenntniß und ohne Beurtheilung zusammen geschrieben, und fast allein aus *Nemichs* Lexikon, aus *Beckmanns* und einigen andern Arbeiten alles zusammengerafft, was ihm eben in den Wurf kam. Der Liebhaber der Botanik wird dieses Buch nicht brauchbarer finden, als der Kenner; denn kein einziger Artikel ist mit Verstand ausgearbeitet. Nirgends sind die Synonymieen beygebracht, selten das Vaterland angegeben, überall kommen grobe Verstöße gegen Botanik und Sprachkenntniß vor. Rec. hebt bloß wenige Artikel aus, wie sie ihm eben aufstießen. *Aconitum Lycotenum* soll blau blühen. Wer weifs nicht, dafs es gelbe Blumen hat? *Adiantum lunulatum* soll in Nordamerika so häufig wachsen, dafs die Kaufleute ihre Waaren damit einpacken. Dieses Farrenkraut wächst aber in Bengalen, wo es auch nur selten vorkommt. Von *Aeschynomene* werden exotische Benennungen angeführt, ohne zu sagen, in welcher Sprache. *Ambelonia anda* Aubl. wird unter diesem Namen angeführt, ohne zu sagen, dafs sie jetzt *Willughbeyia* heist. *Anastomoses* sollen Pflanzen seyn, die mit ihren Spitzen zusammen laufen. (Wie unverständlich!) Es ist von den Gefäfsbündeln oder Rippen der Blätter die Rede. An-

cistrum soll Widerhaken am Kelche haben; sie sitzen aber am Saamen. *Anthericum calyculatum* wird allein unter diesem Namen aufgeführt, da es doch jetzt *Helonias borealis*, sonst auch *Tofieldia*, *Scheuchzeria*, *Heriteria* und *Phalangium* genannt wurde. Bey *Caryophyllus aromaticus* fehlt auch der systematische Name *Eugenia caryophyllata*. Bey *Cauda* sind alle gleichbedeutende Wörter aus *Nemich* abgeschrieben, aber mit keiner Sylbe erklärt, was man in der Botanik darunter versteht. Bey *Croton lacciferum* heist es; nach Einigen soll der Baum selbst das Gummi-Lack ausschwitzen, nach andern sind es die Excremente der rothen Ameisen, und dabey wird der Artikel *Coccus* citirt, der gar nicht in diesem Buche vorkommt. Man sieht, der Vf. schrieb gedankenlos diesen Artikel aus irgend einem andern Wörterbuch aus, ohne sich um *Kerr*s (*Philos. transact. Y. 1781*) und *Sprengels* (*antiqu. botan. p. 86. sq.*) Untersuchungen über die *Lacca* zu bekümmern. Bey *Conmarouna odorata* Aublet. erfährt man nichts davon, dafs dieser Baum die bekannten Tonca-Bohnen trägt, und dafs es *Dipteryx odorata* Schreb. ist. Bey *Datisca cannabina* steht kein Wort von ihren medicinischen Kräften. Unter *Evea guianensis* wird von der *Hevea* gesprochen, ohne zu bemerken, dafs dieser Baum vorzüglich das Federharz liefert. *Epistomium* übersetzt der Vf. durch den Deckel auf den Antheren der Moose. Er weifs also nicht, dafs, was Linné bey den Moosen Antheren nannte, die Fruchtkapsel ist. Doch Rec. wird müde, Beweise von der Unwissenheit des Verfassers und von der Unbrauchbarkeit dieses Werkes zu geben.

LEIPZIG, in d. von Kleefeld. Buchh.: *Oekonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichsten Arten, Ab- und Spielarten der Rosen*, zu näherer Berichtigung derselben, für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten, von D. C. G. Rößig, Prof. in Leipzig. Zweyter Theil. Nebst Nachträgen zu dem ersten Theile. 1803. 246 S. 8. (18 gr.)

Die genaue Bestimmung der Rosen hat so grofse und zum Theil noch gröfsere Schwierigkeiten als die Auseinandersetzung derer Gattungen, wovon mehrere Arten cultivirt werden. „*Cultura, tot varietatum mater, optima quoque varietatum examinatrix est*“ sagt Linné, aber er setzt auch gleich hinzu: „*Varietates diversas sub sua specie colligere, non minoris est, quam species sub suo genere collocare.*“ Das Verdienst einer solchen Unterordnung der durch Cultur entstandenen Spielarten unter die wesentlich verschiedenen Arten ist um so gröfser, je auffallender dem ungeübten Auge die Abweichungen der Formen (besonders bey den Rosen) erscheinen. Aber von der Gröfse eines solchen Verdienstes scheint der Vf. dieser *Rhodologie* keine Begriffe zu haben. Nicht allein fehlte er darin, dafs er die Bearbeitung dieser Monographie anfang, ehe er das ganze Feld überfah, welches er durchzumustern sich vornahm; daher unaufhörliche Nachträge und Nach-

Nachträge zu Nachträgen nothwendig werden; sondern er stellt auch ohne alle Ordnung eine Varietät nach der andern hin, uneingedenk des Linné'schen Auspruches: „*Varietates levissimas non curat botanicus*.“ Rec. muß frey bekennen, daß durch diese Monographie noch mehr Verwirrung in die Rosen-Historie gebracht zu werden scheint, als vorher darin herrschte. Beweise von dieser Behauptung braucht man gar nicht ängstlich zu suchen. Die Rose von Meaux, die Burgunder und Champagner Rose werden an verschiedenen Orten aufgeführt; da sie doch alle zur *Rosa parvifolia* Ehrh. gehören. Ganz richtig ist die Idee des Vfs., durch genauere Unterscheidung der Formen des Fruchtknotens die Arten und Abarthen der Rosen selbst sorgfältiger zu bestimmen. Aber Rec. sieht aus dem Detail selbst, daß es dem Vf. an deutlichen Begriffen hierüber fehlt. Ohne irgend ein erläuterndes Beyspiel anzuführen, unterscheidet er den ovalen von dem eiförmigen, diesen von dem halbkugelichten Fruchtknoten, und nun noch die Riebel- (Rüben-) Form von der Birn- und Kugelform. Wie die Unterabtheilung, der eingeschnittenen und uneingeschnittenen Blumendecke zu verstehen und anzuwenden sey, sieht Rec. nicht wohl ein. In der Literatur der Rosen kommen auch die Schriften über die Rose von Jericho vor, welches bekanntlich ein Sommergewächs, *Anastatica hierochuntica*, ist. Zum Ueberdruß des Lesers werden eine Menge Floren angeführt, worin kaum die Rede von genauerer Bestimmung der Rosen ist. Auch steht hier eine „*Flora Pannoniae a Comite Wallensteinio edita*.“ Wahrscheinlich sind die *Waldstein-Kitaibel'schen* Beschreibungen und Abbildungen hungarischer Pflanzen gemeint. Rosen-Archäologie. Von den Feinden der Rosen, besonders von den Insekten, die hier nach systematischer Ordnung angegeben sind, und endlich die Ordnung der von *Lawrence* gelieferten Rosen-Gemälde.

LEIPZIG, b. Supprian: *Handbuch der Pflanzenkenntnis*, für Oekönomen, Gartenliebhaber, Forstleute, Manufakturisten und Apotheker, zur leichtern und vortheilhaftern Betreibung ihrer verschiedenen Geschäfte, von F. C. Berger. 1801. 446 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dem Vf. fehlt es an allen erforderlichen Kenntnissen und Talenten, um ein guter populärer Schriftsteller über die Botanik zu seyn. Die erste Forderung, welche man an jeden machen kann, der es unternimmt, eine Wissenschaft gemeinfaßlich vorzutragen, muß doch wohl die seyn, daß er die Wissenschaft selbst kenne und daß er beträchtliche Fortschritte in derselben gemacht habe; aber auch diese erste Forderung bleibt bey dem Verfasser unbefriedigt. Gedankenlos hat er das Meiste aus verlegenen Büchern oder aus Collegien-Heften zusammen gestoppelt, und dies unverdaute Zeug in der gemeinsten Sprache vorgetragen. Zuerst handelt er von den Bestandtheilen der Pflanzen. Da erfahren wir, daß das vegetabilische Laugen-
salz aus Kalkerde, Phlogiston und Feuermaterie,

das mineralische Laugen-
salz aus Bittererde, Phlogiston und Feuermaterie; daß das ätherische Oel, mit Brennbarem stark beladen, den Zucker bilde; daß in hundert Pfunden grünen frischen Pflanzen sich ungefähr 12 bis 13 Pfund fettes ausgepresstes Oel befinden; daß eben dieses fette Oel mit Säuren und Erde verbunden, Gummi bilde, Harze liefere theils die Natur, theils die Kunst. Die Wege der Natur seyn: a) die Gährung; b) die Extraction mit Oel oder Weingeist; c) heftiges Kochen mit Wasser; d) das Auffieden des frisch ausgepressten Saftes. Das sind nur einige Proben der phytochemischen Kenntnisse des Vfs. Rec. versichert, daß jede Periode von solchen Schnitzern Beweise liefert. Nun folgt eine Art von Terminologie, aber so erbärmlich, daß man nicht weiß, ob man der Thorheit des Vfs., in einem ihm ganz fremden Fache Schriftsteller seyn zu wollen, lachen oder ihn bemitleiden soll. „Ranken, *cirrho*, sind schnur-
förmige Bänder zur Haltung schwacher Gewächse an fremden Körpern.“ — „Die Blätter sind, wie Wurzel und Stamin, aus Oberhaut, Rinde, holziger Substanz und Mark zusammen gesetzt. Das Mark liegt zwischen einem holzigen Netze, das auf beiden Seiten mit einer rindenähnlichen Haut, dem *Cutikel*, überzogen ist, die aus einem faubren Netze von Gefäßen und feinen Drüsen besteht, und von dem sehr zarten Oberhäutchen, das zu äußerst die Blätter überzieht, verschieden ist.“ Den Zweck des Honigsafts in den Blüthen kennt der Vf. nicht. Die „flügelartigen, haarichten Ansätze“ der Saamen nennt der Vf. *cornula*: dies Wort ist Rec. nie vorgekommen.

Hierauf handelt der Vf. von den zum Nutzen des Menschen und der Thiere anzuwendenden Gewächsen, namentlich von Getraide-Arten, Küchen-Gewächsen, Futterkräutern, Manufactur-Arzneypflanzen, Garten-Blumen, Obstbäumen, Forsthölzern und Gesträuchen, alles ohne Kenntniss, Ordnung und Verstand zusammen gerafft. *Lathyrus odoratus*, *pratensis*, *syvestris* und *latifolius* stehen unter den Getraide-Arten. Die ganze Anleitung zur Cultur gehörte gar nicht in ein Handbuch der Pflanzen-Kenntniss, aber der Vf. hat sie treulich aus ökonomischen Büchern abgeschrieben.

WIEN, b. Schalbacher: *Fern. Bern. Vietz — icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum cum earum fructus ususque descriptione*. Vol. II. — *Ferdin. Bern. Vietz, Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse, sammt der Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauchs*. Zweyter Band. (Ohne Jahrzahl.) 64 S. 4. (20 Rthlr.)

Dieser Band enthält Taf. 111—222. doch fehlen drey Tafeln, nämlich 142; für *Juniperus lycia*, 171, für *Veratrum luteum* und 180, für *Pterocarpus santalinus* bestimmt. Der Vf. entschuldigt sich deswegen in einem beygelegten Blatte, daß er keine Abbildungen der genannten Gewächse habe aufreiben können; von *Juniperus lycia* hätte er sie indess aus *Labelii icon.* 221. entlehnen können. Im Ganzen kann man über die-

diese Kupfer kein günstiges Urtheil fällen. Sie sind größtentheils, und oft schlecht, copirt, grob gearbeitet, schlecht colorirt, und nicht wissenschaftlich, zur Unterscheidung der wesentlichen Merkmale, eingerichtet. Die Anordnung ist alphabetisch, und zwar nach den in den Officinen gebräuchlichen Namen, welches sehr unbequem ist. Die beygefügte lateinische und deutsche Beschreibung ist aus den gewöhnlichen Handbüchern zusammen getragen. Rec. will einige Tafeln näher durchgehen. Taf. 111. *Rumex acutus*, aus dem *Blackwell*, doch die Blüthen etwas vergrößert, sieben Antheren: nichts von dem gezähnten Rande der Kelchblätter. Taf. 114. a. *Laurus nobilis*. Die Blätter schlecht: die Nektarien an den Staubfäden grob und unrichtig. Taf. 120. *Glycyrrhiza glabra*. Der Gattungs-Charakter im Kelche fehlt völlig. Taf. 121. *Myristica officinalis*; aus *Usteri's* Magaz. St. 6. Taf. 136. *Cynomorium coccineum*, bey weitem nicht so gut, wie *Micheli's* Darstellung. Taf. 138. *Aconitum Napellus*, schlecht colorirt, ohne Unterscheidungs-Merkmale von *A. Cammarum*, *neomontanum* und *tauricum*. Taf. 166. *Rosa centifolia*: die Rippen der Blätter viel zu roth. Taf. 174. *Orchis Moria*: erbärmlich: die Zeichnung ist eine aus dem sechszehnten Jahrhundert. Taf. 209. *Astragalus Tragacantha*. Es ist nicht möglich zu errathen, was hier für eine Pflanze abgebildet ist; auf keinen Fall aber ist es der Traganth. Manche, aber nur wenige Abbildungen, sind besser: z. B. Taf. 203. *Tamarindus indica*. Taf. 221. *Magnolia glauca*; auch Taf. 160. *Anthemis Pyrethrum*.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Hortus Herrenhusanus*, seu plantae rariores, quae in horto regio Herrenhusano prope Hannoveram coluntur, auctore Jo. Christoph. Wendland. Fasc. 2—4. 1799—1801. tab. VII—XXIV. Fol. max. (7 Rthlr. 12 gr.)

Musterhafte Abbildungen und genaue Beschreibungen seltener exotischer Gewächse zeichnen auch diese Fortsetzung so sehr zu ihrem Vortheil aus, daß wir sie den besten neuern Kupferwerken an die Seite setzen

können. Ganz neue Arten sind: 1) *Pultenaea retorta* Taf. 9. 2) *Pelargonium alternans* Taf. 10. 3) *Achyronia villosa* Taf. 12. Die mit den Borbonien verwandte, neue Gattung *Achyronia* hat der Vf. schon in seinen *observ. botan.* p. 40. beschrieben; so wie auch 4) *Billardiera canariensis* Taf. 15. 5) *Wendlandia populifolia* Willd. von dem Vf. in seinen *observ. bot.* p. 38. als *Androphylax scandens* aufgeführt. Die hier abgebildeten, schon bekannten Arten sind: 1) *Protea tor-ta* Taf. 7. 2) *Protea mellifera* Taf. 13. 3) *Protea imbricata* Taf. 14. 4) *Protea pallens* Taf. 19. 5) *Protea conifera* Taf. 20. 6) *Pultenaea daphnoides* Taf. 17. 7) *Mimosa linearis* Taf. 18. (Der *Mimosa angustifolia* hort. Schönbrunn. tab. 391. sehr ähnlich.) 8) *Banksia dentata* Taf. 8. 9) *Hibiscus speciosus* Taf. 11. 10) *Solanum Vespertilio* Taf. 21. 11) *Asparagus retrofractus* Taf. 22. 12) *Rosa bracteata* Taf. 23. 13) *Hibiscus incanus* Taf. 24. Einzelne Unvollkommenheiten in der Zeichnung und Ausführung könnte man zwar hier und da finden, z. B. daß Taf. 19. die Blätter der *Protea pallens* mit ihrer bräunlichen Knorpelspitze nicht ganz richtig gezeichnet und illuminirt sind, daß Taf. 8. die Unterfläche der Blätter der *Banksia dentata* nicht weiß genug sind; aber diese Kleinigkeiten verringern den Werth der vortrefflichen Arbeit auf keine Weise.

SCHÖNE KÜNSTE.

FREYBERG, im Verlage d. Craz. Buchh.: *Neues Zeichen und Stickerbuch, mit sechszehen Kupfertafeln*, (eigentlich acht colorirte und eben dieselben wieder in bloßen Umrissen) *enthaltend nach der Natur ausgemalte Blumen und Früchte*, gezeichnet von Lück. Dritte Sammlung. 1801. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Umrisse sind zart; an den ausgemalten Blättern bemerkt man, so wie in den von uns zu seiner Zeit angezeigten frühern Heften oder Sammlungen dieses Werks, eine leichte geübte Hand und schöne helle Farben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Leipzig, b. Langhof: *De Philosophiae studio scholarum doctoribus perquam utili. Oratio solennis, quam pro munere docentis in Gymnasio Lubecensi rite impetrando iussu magnificorum scholae illustris praefectorum publice habuit Henricus Kunhardt, Philos. Doct. Gymnas. Conrect. Bibliothecae publ. Praef. 30 S. 8. (4 gr.)* Die Vortheile des Studiums der Philosophie sowohl überhaupt als einzelner Disciplinen für Schullehrer, in so fern es ihnen Mittel an die Hand giebt, den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Lehrlinge kennen zu lernen, ihre moralische und religiöse Denkart zu bilden, ihre moralische Erkenntniß fest zu gründen, gegen die Zweifel-

sucht, den Unglauben und den Leichtsinns des Zeitalters zu befestigen, ihren Verstand auf mannigfaltige Weise zu üben; endlich auch in wie fern Lehrer bey Erklärung der Werke alter Dichter und Philosophen von philosophischen Kenntnissen unterstützt werden müssen, diese und mehrere Vortheile werden in dieser Antrittsrede nur kurz aber zweckmäßig gechildert. Ein acht philosophischer Geist, ein gebildeter Geschmack, und Sinn für das Praktische, zeichnen diese Rede auch ohne reduerische Begeisterung, welche der Stoff nicht zuließ, aus, und erwecken die günstigsten Erwartungen von dem glücklichen Erfolge seines Lehramtes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Junius 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

BRAUNSCHWEIG. in Comm. b. Culemann: *Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg*, von G. Hassel u. K. Bege. Erster Band, welcher die Statistik der beiden Fürstenthümer und die Topographie des Wolfenbüttelschen Bezirks enthält. 1802. XXVII u. 532 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Die vieljährigen Sammlungen des verstorbenen Hn. Consistorial-Raths Hassel in Wolfenbüttel aus beglaubten schriftlichen und mündlichen Nachrichten gaben den beiden Verfassern dieses unstreitig schätzbaren Werks, von denen der erste dessen Sohn ist, die Veranlassung, mit Zuziehung mehrerer handschriftlichen sowohl als gedruckter Nachrichten eine vollständige Topographie und Statistik der beiden Fürstenthümer, die uns bisher fehlte, zu schreiben. Sie theilten Beschreibungen der einzelnen Ortschaften den Superintendenten, und durch diese den Predigern mit, um nach ihrer planmäßigen Vorschrift durch sie die Lücken zu füllen, und das fehlerhafte verbessern zu lassen. Diese so berichtigte und ergänzte Arbeiten schickten sie abermals an verschiedene Obrigkeiten, und andre sachkundige Männer, und fanden fast überall Bereitwilligkeit und Beförderung ihres mühsamen Unternehmens. Dafs auf solche Art ein sehr vollständiges Werk geliefert werden konnte, wenn damit von den Vf. eine sorgfältige Prüfung und geschickte Zusammenstellung der Materialien überall beobachtet wurde, leidet keinen Zweifel. Rec. glaubt aber, dafs der vielen Unterstützung und des angewandten Fleisses ungeachtet, vieles ihrer Aufmerksamkeit entgangen, dafs überhaupt die letzte Feile nicht angewandt sey, und dafs besonders die lebhafteste Einbildungskraft des Vfs. der Einleitung und Statistik oft zu rasche Urtheile und Behauptungen, die eine grofse Einschränkung verdienen, veranlafst habe. Gleichwohl hebt dies die grofse Brauchbarkeit dieses Buchs nicht auf, und man kann immer behaupten, dafs wir nur von wenig Ländern eine so vollständige Topographie und Statistik haben, wenn anders der zweyte Band diesem ersten an Reichthum der Materialien nicht nachsteht, welches man aber wohl nicht zu befürchten hat.

In diesem ersten Bande begreift der erste Theil die Statistik beider Fürstenthümer in drey Abschnitten, davon der erste unter dem Titel: „*Chorographisch-statistische Ansicht der beiden Fürstenthümer*“ aus sechs Interabtheilungen besteht: Brandtheile und Grän-

zen, Flächeninhalt, Lage und Boden, Klima, Gebirge und Waldungen, Gewässer. Der Flächen-Inhalt ist theils nach der grofsen noch nicht bekannt gemachten, auch nicht graduirten Karte des verstorbenen Obristlieutenants Gerlach, deren Vollständigkeit man aus dem 1772 herausgegebenen Plan des Amts Calvörde schon erkennen kann, so, wie solche der Professor Leiste berechnet, theils nach den eigenen Angaben des sel. Gerlach, der solche aus den Rissen und einzelnen Berechnungen der Feldmesser nehmen konnte, und selbst bey der Landesvermessung angestellt war, bestimmt, nach Leiste nämlich 70 $\frac{1}{2}$, und nach Gerlach 71 Quadrat-Meilen oder 1,581000 Morgen. Davon rechnet er für das Fürstenthum Wolfenbüttel und das Amt Thedinghausen 62 $\frac{3}{4}$ Qu. M., oder 1,400000 Morgen, und für das Fürstenthum Blankenburg und Stiftsamt Walkenried 8 $\frac{1}{4}$ Qu. Meilen, oder 181000 Morgen. Die Länge einer Meile nimmt er zu 2362 $\frac{1}{2}$ Rheinl. Fufs, den Morgen aber zu 120 Qu. Ruthen, die Wurzel oder Seite einer Quadrat-Ruthe 16 Braunschweigische Werkfufs, und das Verhältnifs eines solchen Werkfusses zum Pariser königl. Fufs, wie 1265:1440 an. Da er nun 2204 $\frac{1}{2}$ Braunschweigische Morgen auf eine Qu. Meile rechnet: so wären jene 1400.000 Morgen noch etwas über 63 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen und die 181000 Morgen etwas über 8 $\frac{1}{4}$ Qu. Meilen, also der ganze Flächeninhalt 71 $\frac{1}{4}$ Qu. Meilen. Allein die runden Zahlen von Morgen, darin alles angegeben ist, machen die ganze Gerlachische Angabe etwas verdächtig. Auch wird man in folgenden Angaben schon bemerken, dafs man es hiebey sogar genau nicht genommen hat. Es werden nämlich von diesen 1,581000 Morgen für das Acker- und Gartenland 542000, für Wiesen, Weiden und Aenger 446000, für Holzungen 496000, (es sind nur, wie in der Folge bemerkt wird, 495196 Morgen) und für den Raum der Städte, Dörfer, Wege, Flüsse, Teiche, und unrunder Plätze 97000 Br. Morgen gerechnet, lauter runde Zahlen, die unmöglich genau seyn können.

Bey der Beschreibung des Bodens, nach seiner Lage, Gestalt und Beschaffenheit ist es auffallend, dafs der grofse zu 18000 Morgen angegebene Lehrerwald im Amte Kampen unter die Moore gerechnet wird, die reichhaltig an Torf sind. Es ist ein grofser Streitplatz für mehrere Dörfer, der hin und wieder nasse Gründe hat, welche Torf enthalten mögen. Auch das ist nicht eigentlich zu nehmen; dafs von hier an in einer Strecke zwischen Helmstedt und grofsen Steinum bis in die alte Mark hinein auf den meisten Sandhügeln dieser Gegend ungeheure Granitblöcke oft in regelmässiger Ordnung aufgethürmt sind. Gro-

D d d d

Isse

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

se granitartige Feldsteine findet man hier, wie anderwärts, und einige mögen wohl im Alterthum über Begräbnißplätze zusammengewälzt, und über einander gelegt seyn, wie dieß wahrscheinlich bey den über einander gelegten großen Steinen auf dem Corneliusberg vor Hohnstädt der Fall ist. Für merkwürdige Naturspiele kann man dieß wenigstens nicht halten.

Die Höhe des Brockens ist nach Rosenthal und Erxleben angegeben. Woher aber kommt der höchst unrichtige Zusatz, daß die oberste Kuppe an 6000 rheinl. Fuß über die Meeresfläche erhoben sey? Der 2te Abschnitt handelt von Bevölkerung, Abstammung, Körperbau, Charakter etc., Sprache, Religion, Standes-Klassen. Die Zahl der Einwohner ist aus den Zählungslisten von 1760, 1788, 1793 und 1799 genommen. In dem letzten Jahre betrug sie mit Inbegriff des Militärs und Kommunion-Harzes 200164 Menschen. Im Jahre 1793 war sie ohne das Militär und den Kommunion-Harz 191713, mit denselben aber 194545 Menschen. Im J. 1793 lebten in den Städten 54720 und auf dem Lande 136983 Menschen. Das ganze Land enthält überhaupt 12 Städte, 12 Flecken, 434 Dörfer und Weiler, 18 Stifter und Klöster, 38 Aemter, 7 fürstliche, 5 Kloster- und 49 Adliche Gerichte, und 25560 Feuerstellen, wovon 6814 in den Städten befindlich waren.

Die Charakteristik der Einwohner hätte füglich wegbleiben können. Von der platteutschen Sprache wird gesagt, daß sie seit 1532 aus den Gerichten, aus den Kirchen aber seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts, und aus den Städten erst seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts verdrängt worden sey. Das letzte möchten wir doch nicht behaupten.

Unter der Aufschrift Religion findet man eine kurze Geschichte der Reformation und des Kirchen-Regiments, der Consistorien, General- und Special-Superintendenturen, Kirchen, Pfarrer etc. In den 12 Städten sind 26, auf dem flachen Lande aber 373 Kirchen und Kapellen, und bey jenen 41, bey diesen aber 197 Prediger, ohne Adjuncten, Collaboratoren und Prädicanten. Ueber 100 Ortschaften haben keine Kirchen und Kapellen, und 79 keine Schulen. Das baare Kapital aller Kirchen im Fürstenthum Wolfenbüttel betrug im J. 1800, 210000 Rthlr. Die Einkünfte aller Pfarren schätzte man 130,000 und die der sämmtlichen Schulen 36000 Rthlr.

Der 3te Abschnitt von den Producten, der Landwirthschaft, und Forst-Cultur, dem Bergbau, den Fabriken, Messen, Exporten und Importen, Handel, Maafs, Gewicht und Münzen giebt uns einen hohen Begriff von den Reichthümern des Landes, und dem Wohlstande seiner Einwohner.

Bey Aufzählung der Produkte aus allen drey Reichen der Natur, besonders des Getraides, des Holzes und der vorzüglichsten Mineralien sind auch die Gegenden angewiesen, wo sie vorzüglich gewonnen werden. Man wird mit dieser ganzen Darstellung zufrieden seyn; und wenn es ja auffallend seyn sollte, wenn er einmal sagt, der Bär und das Elend sey

schon seit Jahrtausenden aus den Wildnissen verjagt, der wolle doch bedenken, wie häufig man in ndern Zeiten besonders bey Berechnung des Weltalters, Jahrtausende statt Jahrhunderte, ja wohl gar halbe Jahre, wie bey den Lava Schichten des Aetna, gebraucht findet. Von dem Flor der Landwirthschaft, und der Güte des Bodens mag folgendes zur Probe dienen. In der Gegend um Wolfenbüttel galt 1798 ein Halbpännerhof, völlig Last tragend 8200 Rthl., und 1796 ein Kothhof mit 12 Morgen Land 1400 Rthl., und in mehreren Aeußern des nördlichen Theils des Fürstenthums Wolfenbüttel giebt es auf den Dörfern Hofbesitzer, die neben ihren Grundstücken noch ein baares Vermögen von 20 bis 30,000 Rthlr. besitzen. Beide Fürstenthümer enthalten 342000 steuerbares und freyes Ackerland. Davon kommen 1) auf die Domänen und Klosterpachtungen 56340 Morgen, 2) auf die Besitzungen der Geistlichen und priorum Corporum 19710 Morgen, 3) auf die Besitzungen des Adels 42980 Morgen, 4) auf die Aecker der Städte und Bürgerschaft 27740 Morgen. 365230 Morgen betragen die Bauerländereyen, und den übrigen Raum nehmen die Frucht Obst und Hopfengärten ein.

Ungeachtet die Waldungen und Berge beynahe $\frac{1}{2}$ des Landes bedecken, und von dessen Ackerfeldern $\frac{1}{4}$ dürrstigen und undankbaren Boden haben: so kann das Land doch in Mitteljahren ohne seinen Nachtheil immer 10.000 Wispel Korn abgeben, und dabey noch für fehlschlagende Aernten einen kleinen Vorrath anhäufen. Bey Schätzung dieses Getraidewerthes kommen die Vff. auf die Vergleichung der ehemaligen und jetzigen Kornpreise, und liefern zu dem Ende die seltene völlig authentische Fruchtsteuer des Braunschw. Stifts S. Blasii von 1330 bis 1630, davon wir doch einiges anführen wollen.

Nach der Blasianischen Fruchtsteuer von 1330—1632
galt der Hünpten

	Waizen		Rocken		Gerste		Hafer	
	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.
1330	—	8 $\frac{1}{2}$	—	7 $\frac{1}{2}$	—	6	—	4 $\frac{1}{2}$
1500	2	—	1	6	1	—	1	—
1545	5	—	4	—	3	—	2	6
1600	10	6	10	—	8	6	7	2 $\frac{1}{2}$
1632	13	6	8	1 $\frac{1}{2}$	7	6	7	1 $\frac{1}{2}$

	Mgr. Pf.		Mgr. Pf.		Mgr. Pf.		Mgr. Pf.	
1633	18	—	14	—	14	—	11	—
1645	20	—	13	—	10	—	9	—
1695	22	—	18	—	14	—	9	2

Umständlich wird hier der Flachsbaum, ein Hauptgegenstand der National-Industrie, der Garnhandel, Leinwand-Manufaktur, besonders im Weser-District beschrieben, und gezeigt, was für große Summen das Land dafür zieht. Bey einer Gattung Leinwand, die

die die Bauern in einigen Orten zu ihrer Kleidung selbst verfertigen und färben, scheint indess der Vf. nicht genau unterrichtet zu seyn. Man nennt dieses theils aus Wolle, theils aus Garn verfertigte Zeug Beilewand, und giebt ihm seine schwarzbraune Farbe in Modderkublen. So viel Rec. weiß, wird es in einem Kessel gefärbt, woein eine schwarzeisenhaltige Erde gethan wird.

Es würde zu viel Raum erfordert werden, wenn wir die vielen schönen statistischen Bemerkungen über andere Artikel des Gewerbes und Kunstflisses hier einführen wollten. Das hier bemerkte wird hinreichend seyn, bey jedem, der dieses Land näher kennen lernen will, die Begierde nach dem Buche selbst zu erregen. Von der Topographie des Fürstenthums Wolfenbüttel, als dem 2ten Theile dieses ersten Bandes ist hier nur der Wolfenbüttelsche District beschrieben. Ueberall, auch von den kleinsten Oertern findet man ihre Lage und Entfernung von Wolfenbüttel, Zahl der Feuerstellen, der Einwohner, Mühlen, Bäche etc. häufig auch Geschichte, Gerechtsame etc. bemerkt, wobey indess noch wohl manches zu berichtigen seyn möchte. So würde Rec. nicht sagen, daß das Fürstenthum Wolfenbüttel aus uralten Besitzungen des Hauses Welf-Este bestünde, sondern, wie auch nachher gesagt wird, aus den Allodien der Billinger, Brunonen, Supplingenberger und Nordheimer, die durch Heyrath an das Haus Welf-Este gekommen sind, und aus den Gütern verschiedner Dynastien, die nach und nach mit demselben vereinigt worden. Um dergleichen kleine Flecken wegzuschaffen, wird nur nöthig seyn, daß dieses Werk eine 2te Auflage, die es gewiß verdient, bald bekomme. Sachkundige werden nun viel leichter an Ort und Stelle mit dem Buche in der Hand alles genauer prüfen, und den Vf. die nöthigen Verbesserungen mittheilen können.

MAGDEBURG, b. Creutz: *Wanderung durch einen grossen Theil des Harzes und einen Theil der Grafschaften Hohenstein und Mansfeld.* 1802. XXIV u. 283 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine sehr unständliche Beschreibung der Naturschönheiten des Harzes; denn auf andere Dinge läßt sich der Vf. wenig ein. Die Statistik ist ihm zu kalt, und er berührt bloß einige dahin gehörige Gegenstände in kurzen Noten. Was über die Bergwerke gesagt wird, ist nicht befriedigend für den Leser, der schon etwas davon weiß, und nicht hinlänglich für denjenigen, der ganz Neuling darin ist. So weit Rec. selbst den Harz kennt, hat er die Beschreibung des Localen ziemlich genau gefunden; nur muß man bey seinen Gemälden und Naturschönheiten sehr vieles für den Enthusiasmus des Vfs. wegrechnen. Er ist ein junger Mann, der zum ersten male in seinen eben Berggegenden zu besuchen scheint, und bey jeder Gelegenheit in die große Posaune stößt, womit er dem Leser, der mehr gesehen hat, oft nicht wenig lästig wird. Seine Sprache und Bewunderung sind

immer auf das höchste gespannt. Wie würde er sich ausdrücken, wenn er die schönsten Gegenden von Sachsen sähe, die weit über den Harz sind; wie, wenn er in gewisse noch schönere Striche von Süd-Deutschland käme? Und wo würde er endlich Worte und Bilder hernehmen, wenn er die Schweiz sähe, die über alles Genannte erhaben ist? Junge Leute sollten das doch überlegen und bedenken, daß sie durch ihren Enthusiasmus und ihre pomphafte Sprache den Unwissenden irre führen, denjenigen Lesern hingegen, welche wissen, daß die Herrlichkeiten des Harzes weder unter die erste, noch die zweyte Classe europäischer Naturschönheiten gehören, Ekel erregen. Auch liesse sich etwas über den Umfang des Bandchens sagen! Wie konnte der Vf. dem Leser zumuthen, 300 Seiten über seine kurze Reise und alle die Ausbrüche seines Enthusiasmus und seiner jugendlichen Freude zu lesen? Es konnte ihm doch auch nicht unbekannt seyn, daß wir noch mehrere Werke über den Harz haben. Aber der Vf. scheint sich wenig um das Publicum zu bekümmern, und sich bloß mit seiner schönen, holden, liebenswürdigen Edwina zu beschäftigen, an welche diese Briefe geschrieben sind. Diese findet man auf jeder dritten und vierten Seite; ihr sagt der Vf. so viel Schönes und Gutes vor, an sie richtet er so viele Complimente, daß er ganz und gar zu vergeffen scheint, daß sein Buch auch ernsthaften Lesern in die Hände fallen könnte. In allen diesen überflüssigen Stellen vermißt man wenigstens jugendliche Bescheidenheit, so wie in der 24 Seiten langen Vorrede, wo der Vf. gleich bey seinem ersten Auszuge zum Lehrer und Rathgeber für künftige Reisende wird, und ihnen sagt, wie sie ihren Plan machen, wie sie sich kleiden, wie sie ihre Ausgaben einrichten, wie sie Trinkgelder geben müssen u. s. w. Uebrigens ist das Werkchen recht gut geschrieben; und, um es vollständig zu machen, giebt der Vf. auch Nachricht von mehreren Orten, die er nicht selbst gesehen hat. — Die Reise geht von Magdeburg über Ballenstedt, das Selkethal, Falkenstein, die Roistrappe, Blankenburg, die Biels- und Baumanshöhlen, Elbingerode, den Brocken, Goslar, Clausthal, Andreasberg, Nordhausen, und über Sangerhausen nach Magdeburg zurück.

PARIS u. LEIPZIG: *Manuel portatif, ou Guide des Voyageurs de toutes les classes qui parcourent l'Allemagne par Jean Chr. Fick, Lecteur de la langue Angloise à l'Université d'Erlangen. Ouvrage traduit de l'Allemand sur la troisieme Edition.* 1802. 444 S. 8. Gebunden mit dem Etui. 6 Liv. (1 Rthl. 12 gr.)

Da das Original dieses Werkes „Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland“ in der Allg. Lit. Zeit. schon zweymal angezeigt worden ist: so haben wir es hier bloß mit der Uebersetzung zu thun. Die Franzosen dürften freylich hin und wieder Ausstellungen zu machen haben, sie ist aber doch im Ganzen weit besser als die meisten französischen

fischen Uebersetzungen, die von deutschen Büchern dieser Art in Deutschland erschienen sind. Eigentliche Verstöße hat Rec. nur wenige gefunden, wie z. E. das *Magazin des hardes* zu Leipzig, wodurch das von Tischlern errichtete Meublen-Magazin gemeint seyn muß. Aber warum hat man durchaus das französische *lieue* für eine halbe deutsche Meile gebraucht? Die *lieue*, deren 25 auf den Grad gehen, ist ein sehr bestimmtes Maas und läßt sich auf deutsche Meilen nur durch Brüche reduciren. Daher ist es besser, das deutsche Wort zu gebrauchen, und der Franzose, der in Deutschland reist, kennt das *mille d'Allemagne* recht gut. — Uebrigens war diese französische Uebersetzung sehr zu wünschen, und dem Ausländer wird ein so kurzes und dabey so reithaltiges Werkchen über Deutschland gewiß willkommen seyn.

RÖMISCHE LITERATUR.

LÜBECK u. LEIPZIG. b. Bohn: *Horazens lyrische Gedichte*, in poetische Prose übersetzt, mit einer kurzen Vertheidigung ungebundener Uebersetzungen alter Dichtwerke von M. Heinrich Kunhardt, Corrector des Lüb. Gymnasiums. *Erster Band*, welcher die drey ersten Bücher enthält. XVI und 148 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. giebt in der Vorrede drey Gründe an, welche ihn zur Bekanntmachung dieser Probe eines prosaisch übersetzten Horaz bewogen. Der erste — oder vielmehr bey dem Vf. der letzte; allein wir erlauben uns hier der Deutlichkeit halber ein Hysteron Proteron. — ist von dem wohlfeileren Preise dieser Uebersetzung hergenommen; wogegen wir nichts zu sagen haben. Der zweyte besteht in der Hoffnung eines vielfachen Nutzens für Scholen, und hängt genau mit dem letzten zusammen. Hr. K. hält es nämlich für unläugbar gewiß, daß in ihrer Art eine prosaische Uebersetzung vollkommener als eine metrische seyn könne; ja er behauptet geradezu, daß es ein fruchtloses Unternehmen sey, alle Gefänge des venusinischen Dichters in einer mit der seinigen so grell con-

trastirenden Sprache metrisch nachsingen zu wollen. Rec. bekennet, daß er gegen jene unlängbare Gewissheit sehr viel zu sagen hätte, wenn hier der Ort wäre, weitläufig zu entwickeln, warum ein Dichter nur metrisch, und zwar in seinem eigenthümlichen Silbenmaße übersetzt werden müsse. Am wenigsten befriedigt uns der Vf., wenn er, um seine Behauptung zu rechtfertigen, Stellen aus Ramlers oder Eschens Uebersetzungen anführt, in welchen das Höchste, aber deshalb nicht Unerreichbare, nicht erreicht worden ist, oder gar solche Stellen, welche durch bedeutende Schnitzer nichts weiter erweisen, als daß die Flüchtigkeit ihrer Verfasser Tadel verdiene. Ein solcher ist z. B., wo Eschen das Horazische *diversae, prisae natus am Inacho — sub divo moreris*, so verdeutlicht, als ob das letzte Wort von *mori* abgeleitet werde: *ob du reich — am freyen Himmel sterbest*. Solche Fehler zu vermeiden; bedarf es noch keines prosaischen Horaz. Unser Vf. hat sie freylich vermieden; ob aber seine Uebersetzung mehr, als etwa die Ramlersche, dazu geeignet sey, dem Schüler ein Gefühl des Schönen und die Ueberzeugung zu erwecken, daß auch in der deutschen Sprache die Gedanken der Alten mit *Würde und Anmuth* (Vorrede p. XVI) vorzutragen möglich sey; dieses mögen verständige Leser aus einer kurzen Probe selbst beurtheilen. Wir wählen dazu die bekannte Ode *Vile potabis modicis Sabinum Castharis*, und glauben, zur Würdigung dieses Versuchs, nichts weiter hinzusetzen zu dürfen.

An den Mäcenas,

den er auf seinem sabinischen Landgute erwartete.

Schlechten Sabiner wirst du hier trinken, geliebter Ritter Mäcen! aus mäßigen Bechern, den ich selbst in griechische Scherben that, und verpflichte, als im Theuer so laut dein Beyfall erscholl, daß des väterlichen Stromes Ufer und mit ihm des vaticanischen Berges scherzender Wiederhall dein Lob zurück schallen ließ. Cäcuber wirst du hier trinken und den ausgepressten Traubensaft des Caleners. Weder die Frucht des falernischen Weinstocks, noch der formianischen Hügel, wird in meine Pokale gemischt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Технология. Leipzig. in d. Baumgärtner. Buchh.: *Neues Verfahren, um Baumwolle, Wolle u. s. w. mit Dampf zu bleichen*. Nebst Beschreibung der von dem französischen Bürger O'Reilly veranstalteten Einrichtung. Einzeln abgedruckt aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen für Fabrikanten u. s. w. Ohne Jahreszahl, 8 B. 4. m. 1 Kpft. (6 gr.) Die neue Art Leinwand, Wolle u. s. w. zu bleichen, welche der Bürger O'Reilly zuerst ausführlich beschrieben hat, ist in Deutschland schon aus mehreren theils einzeln herausgekommenen, theils in Samm-

lungen abgedruckten Aufsätzen so bekannt, daß sie keiner neuen Wiederholung bedurft hätte. Wer indeß von der das Magazin, aus dem die vor uns liegende Abhandlung entlehnt ist, noch die Uebersetzung derselben, die in Stuttgart herausgekommen ist, noch die von H. Eschenbach herausgegebene vollständige Bleichkunst O'Reilly's oder das Magazin der Mechanik und technischen Chemie, besitzt, kann sich, wenn er die Methode, durch Dampf zu bleichen, zu lernen wünscht, den angezeigten neuen Abdruck verschaffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Junius 1803.

GESCHICHTE.

WINTEROUR, in d. Steiner. Buchh.: *Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung*. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Zschokke. Erster Band. 1803. 330 S. 8.

Dieser erste Band enthält: I. Ueberlicht der politischen Ereignisse von Graubünden. Seit dem J. 1787 bis 1799 von B. ** (Bawier?) II. Die Emigration der Bündner. Von dem Herausgeber. Richtig gewählt ist der Standpunkt, aus welchem der Vf. der ersten Schrift allseitig sowohl die Quellen als die Ueberschneidungen jener Partheywuth ins Auge faßt, die Jahrhunderte lang unaufhörlich Bündens Bergthäler erschütterte. In ältern Zeiten nährten den Partheygeist auswärtige Mächte, denen es während der italienischen Feldzüge keineswegs gleichgültig war, auf welche Seite Bünden sich lenkte; in neuern, selbst friedlichen Zeiten nährten diesen Geist das Gold und Silber, welches theils aus den unterworfenen Provinzen, Veltlin, Cleven und Worms, theils aus den auswärtigen Kriegesdiensten, theils aus den Zöllen dem Lande zufließt, und welches jede Parthey oder mächtige Familie der andern aus der Hand reißen wollte. Gleich einer Waare, kauften und verkauften die bündnerischen Beamten Recht und Gericht; um diesen Handel theils sicherer, theils vortheilhafter zu treiben, vereinigten sie sich gleichsam in Handelsgesellschaften, und sie trieben ihr Spiel mit dem Räubergeiste von Monopolisten; eben so die Befehlshaber in auswärtigen Kriegsdiensten; ausschließend und erblich benutzten solche Dienste nur einzelne Familien, und im Lande verstärkten sie ihr Ansehen unter auswärtigem Einflusse, z. B. die Familie Salis unter französischem, die Familie Planta unter österreichischem. Die Zölle, die einzigen Staatseinkünfte von Bünden, die man noch bis in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts für öffentliche Rechnung bezog, überließ man hernach beynahe sechzig Jahre an den sehr niedrigen Pachtzins von 12 bis 16000 Gulden der Salis-Masnerschen Familie. Im J. 1787 büßte diese Familie einen Theil ihres Gewinns ein, indem sie in den Zollpacht auch die Familie Bawier aufnehmen mußte. Um eben diese Zeit beschwerte man sich über den Monopolistengeist der Salis auch von anderer Seite, von Seiten der unterwürfigen Provinzen; sie stellten den bündnerischen Oberherrn sowohl als dem Kaiser, dem Gewährleister des mayländischen Capitulats vom J. 1639, sehr dringend vor, daß diesem Capitulate zuwider sich auch reformirte Bündner im Veltline und in Cleven niederließen; daß sie

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

(hier waren die Salis gemeint) mittelst ihres Ansehns und Reichthums theils die besten Güter an sich zögen, theils die Aemter gleichsam forterbten, theils ihre Zölbefreyung, als Bündner, zum Verderben der Eingebornen mißbrauchten. Dagegen beriefen sich die eingefessenen reformirten Bündner auf einen geheimen Artikel des Vertrages zwischen Mayland und Bünden vom J. 1764, vermöge dessen die Familie Salis und einige andere in Betreff ihres Aufenthaltes im Veltline nicht an die Beschränkung des Capitulats gebunden seyn sollten. Durch die Anmaassung dieses Vorrechtes, durch die bloß ausschließend erworbene Privatguldung machte sich bey der Gegenparthey die Familie Salis verdächtig, als ob es ihr weniger um Duldung überhaupt, um Humanität und Aufklärung zu thun sey, als um ausschließenden persönlichen Vortheil. Die Mehrheit der bündnerischen Gemeinen beschloß die Zurückberufung der Reformirten aus den Provinzen.

Als die französische Revolution ausbrach, erfolgte auch von dieser Seite Untergrabung der Vorrechte der Familie Salis; bisher befaß sie in Frankreich ausschließend und erblich mehrere Compagnien, nun aber wurden auch die bündnerischen Truppen, so wie die schweizerischen, ganz abgedankt. Bey dieser Umkehrung der Dinge neigte sich die Salis'sche Familie (es versteht sich, daß immer nur einzelne Mitglieder gemeint sind,) unvermerkt von der französischen Seite auf die österreichische. Um sich auf dieser Seite Verdienst zu erwerben, hob im Julius 1793 die Parthey Salis den französischen Gesandten Semonville mitten auf neutralem Boden bey seiner Durchreise auf; um ihren Anhang im Lande zu verstärken, warf sie die Schuld von der schwäbischen Fruchtsperre auf die Gegenparthey. Zur Untersuchung theils von den Ursachen des Getreidemangels, theils von andern Landesbeschwerden traten unter tumultuarischen Bewegungen im Februar 1794 in Chur aus allen Gemeinen Abgeordnete zusammen, welche eine Standesversammlung niederetzten, die sich aber im Augustmonate schon wieder auflösete. Im J. 1796 verbreitete sich der Schauplatz des auswärtigen Krieges von der Lombardey her bis nach der bündnerischen Gränze. Bey der allgemeinen Gefahr vereinigten sich alle Partheyen zur Niedersetzung einer Standescommission; sehr bald verlor diese Commission das Zutrauen, besonders auch in dem Veltlin. In dieser Provinz drang eine Parthey auf gänzliche Losreißung von Bündens Oberherrschaft. Auf Bitten der bündnerischen Obrigkeit, übernahm im Sommer 1797 Bonaparte, französischer Obergeneral in Mayland, das Mittleramt; sein Vorschlag

Eeee

Schwedische, Brandenburg die ganz neue Preussische; Dänemark hatte wegen Holstein, Schweden wegen Bremen und Pommern die Reichslandschaft, und bald bestieg noch ein Kurfürst den Großbritannischen Thron. Es war natürlich, daß der König seine Souveränität auch als Reichsstand möglichst geltend zu machen suchte, und was die gekrönten Fürsten sich erlaubten, das verlangten die übrigen alten ebenfalls. Daß dabey der Landfriede einer Seits, und auf der andern der Reichsverband sehr gefährdet war, zeigte sich bey vielen Gelegenheiten.“ Eine andere Bemerkung ist Rec. aus der Seele geschrieben: S. 382. „Wenn die Jacobiner insonderheit Robespierre durch ihren schrecklichen Blutdurst den Fluch und Abscheu der Nachwelt verdient haben: so ist doch nicht zu läugnen, daß sie die Republik durch ihre erstaunenswürdige Energie retteten.“ S. 484. übernimmt er die Vertheidigung des Betragens Pitts während des letzten Kriegs mit sehr guten Gründen.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Leo: *Neues Möbel-Magazin für Tischler und Ebenisten*. 1. 2. und 3. Heft, jeder mit 6 Kupfertafeln. 1802. gr. 4. (2 Rthlr.)

Fast der ganze Inhalt besteht aus schon bekannten Sachen; ja es läßt sich vermuthen, daß sogar einige

Kupferplatten von andern Werken benutzt worden sind. Unterdeß schadet solches dem innern Werth der Sache nicht; sondern wir glauben vielmehr dieses Magazin denjenigen, für die es bestimmt ist, empfehlen zu dürfen; verschiedene Muster, welche dasselbe enthält, sind in der That schön und gut; die meisten dem gegenwärtig herrschenden Mode-Geschmack gemäß, und also das Ganze für den damit beabsichtigten Zweck wohl eingerichtet.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée sur toutes sortes de tricotages simples et compliqués*, mise dans un ordre méthodique, par Netto et Lehmann. Avec L. planches dont XXV. sont enluminées. 1802. Querfol. mit dem Text, der 51 bedruckte Seiten einnimmt. (10 Rthlr.)

Eine beträchtliche Anzahl sehr geschmackvoller Strickmuster machen dieses Werk unserer Empfehlung werth; nur ein paar Blätter mit Landschaften, Papageyen, Hunden, Vasen, Bouquets, und andern unzweckmäßigen Dingen, hätten wir entweder ganz weg, oder mit besseren angefüllt wünschen mögen. Der Text giebt hinlänglich deutlichen Bericht über die verschiedenen Arten zu stricken, und kann für solche, die nicht nur bloße Anfänger in dieser Kunst sind, auch wohl als Anweisung dienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers über eine in Hamburg erschiene Schrift, genannt: Hamburgs bestes Glück nicht von außen*. 1801. 90 S. 8. (12 gr.) Allerdings verdiente der Vf. von „Hamburgs bestes Glück nicht von außen“, eine Zurechtweisung; aber schwerlich eine, wie die, welche er hier empfängt. Auch ist der Vf. dieser Rüge keinesweges der unpartheyische und unbefangene Mann, für den er sich ausgiebt, und wofür er sich vermuthlich selbst hält. Er sagt zwar, er sey weder ein dänischer Unterthan, noch ein Hamburger, und schreibe bloß aus Liebe zur Wahrheit; daher erlaube er sich keine *Invectiven* und wisse nichts von *Animosität*; allein er verfolgt seinen Gegner durch das ganze Werkchen hindurch mit so viel Heftigkeit und Bitterkeit, wirft dabey so manche widrige Nebenblicke auf Hamburg, und macht den humanen, großmüthigen und edlen Dänen so viel Complimente, daß es dem unbefangenen Leser gar wohl erlaubt ist, anzunehmen, daß der Vf. bey Ergreifung der Feder noch andere Beweggründe hatte, als die Liebe zur Wahrheit. Hin und wieder scheint er auch seinen Gegner vorzetzlich zu mißverstehen; wenigstens zieht er so manche Folge aus dem Buche, woran sein Vf. wohl schwerlich gedacht haben möchte. — Doch vielleicht hat Rec. schon zu viel über eine Schrift dieser Art gesagt, welche nebst manchen andern, die über den nämlichen Gegenstand geschrieben worden sind, in kurzem vergessen seyn wird.

Ohne Druckort: *Apologie Dänemarks wider die Skrifte „Hamburgs bestes Glück nicht von außen“*. Von einem Holsteiner. 1801. 93 S. 8. (12 gr.) Diese Schrift verhandelt den nämlichen Gegenstand, bestreitet das nämliche Werk, wie die vorhergehende, nur ist ihr Vf. unendlich humaner, und schreibt nicht mit jener Bitterkeit und Heftigkeit, ob er sich gleich für einen Holsteiner und nicht für einen Weltbürger erklärt, auch nicht sagt und wiederholt, daß er ohne *Animosität* sey. Man sieht durchaus einen ruhigen Forscher, und seine Widerlegung ruht auf bessern Gründen, als die vorhergehende. Freylich geht es auch ihm, wie den mehesten, die alles vertheidigen wollen; er legt Grundsätze nieder, die, wenn man sie ausdehnt und auf andere Gegenstände anwendet, endlich alles positive Recht umstoßen und alles erlaubt machen. Dahin gehört vorzüglich der Grundsatz, daß eine kriegführende Macht alles thun kann, was ihrem Feinde schadet. Folglich kann sie auch, wenn ihrem Feinde dadurch Schaden geschieht, die Länder ihres unschuldigen Nachbarn wegrehmen, sein Eigenthum angreifen, seinen Handel zu Grunde richten, und was sich alles sonst daraus folgern läßt. Dinge dieser Art, und Schismen, die schwerlich vor dem Richterstuhle der ganz ruhigen Vernunft die Prüfung aushalten möchten, finden sich hin und wieder. Aber es ist beynabe unmöglich, daß ein Hamburger oder ein Däne in den ersten Augenblicken ohne die Partheylichkeit über den Gegenstand hätte schreiben sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Junius 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Mylius: *J. J. Engels Schriften. Dritter und vierter Band.* 1802. *Der Fürstenspiegel.* 335 S. *Reden. Aesthetische Versuche.* 373 S. 8. Auf Velinpapier (5 Rthl. 8 gr.) auf Schreibpapier 3 Rthl.)

Der Fürstenspiegel, eines der letzten Werke des verewigten Vfs., wurde zum ersten male im J. 1798 gedruckt, und scheint durch die Begebenheiten der Zeit veranlaßt zu seyn. In dem verfloßenen Jahrzehnt gab es wohl wenige denkende Männer, die nicht in der Geschichte des Tages dringende Veranlassung fanden, ihren Blick auf den Staat zu richten, einen von den beiden Polen, wie Voltaire sagt, um welche das menschliche Leben sich wendet. Während Andre bemüht waren, neue Verfassungsformen zu erfinden, trachtete unser Vf., den Geist zu veredeln, der die in dem fürstenreichen Deutschland bestehenden Formen befehlen muß. In den großen Geschäften des Lebens überhaupt, und der Regierung insonderheit, kommt, wie Geschichte und Erfahrung lehren, weniger an auf großen Verstand, als auf rechten Willen. Der besonnene, thätige, mehr um den Gebrauch als um den Genuß des Lebens bekümmerte, Regent wird in den meisten Fällen durch das Gewissen schneller und sicherer finden, was heilsam ist, als der leidenschaftliche bey der größesten Klugheit. Insofern hat vorliegendes Werk, obgleich es seiner nächsten Bestimmung nach ethisch ist, auch politischen Werth. — „Die Absicht bey nachstehenden Aufsätzen, heißt es in der Vorrede, ist: jungen Prinzen, und besonders solchen, die zum Regieren bestimmt sind, manche eben ihnen nützliche Wahrheit zu sagen; nicht wie gewöhnlich in Bildern, als wodurch der Vortrag zwar feiner, aber zugleich auch unkräftiger wird, sondern mit aller der Offenheit, die sich ein Erzieher zur Pflicht machen würde, wenn nicht diesen die Furcht vor Anwendungen bände.“

Sey auf der Hut, sagt Marc Aurel zu sich, daß du nicht *verkaisert*. Sich häufig in jenem Spiegel zu beschauen; kann man den Söhnen unserer Fürsten nicht genug empfehlen, als ein wirkames Mittel, zu verhüten, daß sie nicht *verprinzen*, d. i., daß sie nicht unterliegen den mannichfaltigen rings sie umgebenden Versuchungen zur Trägheit, zur Ausländererey, zum Eigennutze, zur Hoffarth, zum Uebermuth, zur Ueppigkeit, zur Menschenverachtung. Der Vf. reiht eine Anzahl von Gemälden auf, um die genannten Fehler entweder als lächerlich, oder haßenswürdig,

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

oder verächtlich, oder abscheulich darzustellen. Ueberall merkt man ihm an, es sey ihm Ernst gewesen, er habe nicht für sich geschrieben, für seinen schriftstellerischen Ruhm, den dieses Werk eben nicht erhöht, sondern wahrhaftig für das Vaterland. In allen Aufsätzen herrscht die bey Vornehmen so beliebte französische Leichtigkeit, die in Form und Inhalt alles meidet, was anstrengen und ermüden könnte. Wer nur mit halb geöffnetem Auge vor diesen Spiegel tritt, muß sehen was er sehen soll.

Die auf die höchsten Stünde berechnete Popularität, welche dieses Werk auszeichnet, giebt dem Vf. gerechten Anspruch auf den Namen eines Hofphilosophen im edelsten Sinne des Wortes. Die Sprache ist meistens, wie es dem Deutschen ziemt, ernst, gemüthlich, herzlich, väterlich. Doch verschmährt der Vf. auch nicht den Spott, weder den lachenden, noch selbst den bitteren. Zur Erinnerung an vorige Zeiten heben wir folgende Anekdote aus, die den Abschnitt *Nationalehre*, anfängt. „Zu dem letzten Herzoge von Zelle, der mit einer Französin vermahlt, und von lauter Franzosen umringt war, sagte einst einer dieser Ausländer: Drollicht, Monseigneur! Sie sind der einzige Etranger hier im Zimmer.“

In Ansehung der Ausländererey scheint noch jetzt der Beherzigung sehr werth des Vfs. Bemerkung (S. 181) daß in der französischen Sprache so manche zur Sittlichkeit gehörige Begriffe in ein Licht treten, worin sie von ihrer Wahrheit verlieren. Gewiß! allen Prinzenenerziehern liegt die Pflicht ob, sorgfältig darüber zu wachen, daß durch zu häufige und zu frühzeitige Uebung jener *gleissenden* Sprache das innere Auge ihrer Zöglinge nicht erkrankte, und in seiner Verblendung verwirrte Ansichten von den menschlichen Dingen fasse. Von einigen Aufsätzen hat der Vf. wahrscheinlich befürchtet, sie möchten ihm den Vorwurf einer zu großen Bitterkeit zuziehn. Er verwahrt sich dagegen in der Vorrede mit der Bemerkung, daß durch zu bescheidene Verschleyerung keine Scham, und durch zu fürsichtige Schonung kein Abtheu erweckt werde. Ein wahrhaftiges Meisterstück von erschütternder Beredsamkeit ist der Abschnitt überschrieben: *Culturgrad*. Oft scheint die Ausarbeitung des Werkes die Seele des Vfs. getrübt zu haben; um so erfreulicher ist die heitere Stimmung, mit welcher er dasselbe also schließt: „Junge Prinzen, die Ihr zu Regenten bestimmt seyd! Ihr habt nach Westen gesehn, und Ihr habt zittern gelernt. Sehet nach Nordosten, und lernt aufhören zu zittern.“

Obne Zweifel verdient der Fürstenspiegel die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als jemals jetzt, wo eine

Pfff

eine neue Ordnung der Dinge unter uns anhebt. Nach dem Umsturze der ständischen Geistlichkeit, und nach der Unterwerfung fast aller freyen Städte, ruhet Deutschlands Wohlfahrt mehr als je in den Händen der Erbfürsten. Jene Umwandlung des Reichs, herbeygeführt durch Umstände und Begebenheiten, die den Patrioten tief betrübten mußten, möge sie uns und den Nachkommen heilsam werden; als glänzende Epoche neu belebten Eifers der Fürsten für das Volk, des Volkes für die Fürsten!

Johannes Müller, ein großer Mann, der die Geschichte der Welt und des Vaterlandes kennt wie wenige, ist der Meynung, daß im Süden die Tugend mit Rom vergangen ist, im Norden aber sich, wenn irgendwo, bey dem deutschen Volke unterhalten hat. Arbeitsamkeit und eine daraus entspringende gewisse Kraft des Gemüths, welche die Wollüste des Lebens nicht übermäßig schätzend und das Ungemach nicht übermäßig scheuend, beides dem Glück und dem Unglück standhaft widersteht; in Kunst und Wissenschaft starkes Gefühl, tiefer Verstand, Geist der Vollendung, in den gesellschaftlichen Verhältnissen des häuslichen Lebens, durch Gutmüthigkeit gemildeter Ernst, in den großen Geschäften, mit Ordnungsliebe verbundener Unternehmungsgest, mit Bescheidenheit verbundener Freymuth; tiefe Ehrfurcht für bestehendes Recht und Gesetz, welche sie scheuer macht, gegen dasselbe zu handeln als zu dulden. — So ist der Charakter der Deutschen des Kernes der Nation, derer, welche weder herrschen noch dienen, welche auf der einen Seite sich nicht veräußern dürfen, weil sie Glück und Ruhm nur von sich selber erwarten können; und welche auf der andern Seite in ihrer Thätigkeit durch keine Willkür geheint werden. Unter solchem Volke des fürstlichen Ranges würdig zu seyn, erfordert viel, gewähret aber dem, der es ist, schönen Lohn in allgemeiner Liebe solcher, deren Liebe ehrt. „Denn, möchten wir ausrufen, was der edle und glückliche Weimarische Dichter den Tasso sagen läßt:

Denn glaubet nicht, daß uns
Der Freyheit wilder Trieb den Rufen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren, frey zu seyn,
Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

Beyzutragen, daß unsere künftigen Regenten der Verehrung der Guten und Edeln würdig werden, Energie zu gießen in die fürstliche Jugend, sie mit ermunternder, warnender, strafender Stimme aus dem Schlummer der Selbstvergessenheit aufzurufen, und unablässig wacker zu erhalten und kräftig, wie es Deutschen dieser Zeit geziemet — dahin hat Engel gestrebt, dafür gebührt dem Verewigten der Dank des Vaterlandes, und dieser Dank besteht darin, daß man auf seine Stimme höre.

Der vierte Band fängt an mit drey Reden; die erste ist eine Lobrede auf den König Friedrich den

Großen vom Jahre 1781; die zweyte wurde gehalten bey der Aufnahme des Vfs. in die königliche Akademie der Künste im Jahr 1786; die dritte am Geburtstage König Friedrich Wilhelms II. im Jahre 1786, fünf Wochen nach der Thronbesteigung dieses Monarchen.

Bey aller Theilnahme, mit welcher man diese Reden liest, wird man doch gewahr, daß sie in ihrer Art nicht das Höchste erreichen. Die Beredtsamkeit ist nicht, wie die Poesie, eine freye Kunst, sondern eine dienende; sie arbeitet nicht für die Phantasie, sondern durch die Phantasie, sie soll als letzte und höchste Wirkung nicht Ruhe hervorbringen, sondern Bewegung; sie hat nicht zum Zwecke schöne Darstellung ihres Objects, sondern eine solche, die ein bestimmtes Gefühl erwecke, unterhalte, herrschend mache. Es giebt Redner, die in ihren Werken durch eine unendliche Ideenfülle des Hörers Einbildungskraft in solchem Grade beleben, daß sie zur Erregung des beabsichtigten Gefühls schöpferisch wirkt. Das sind die Redner des ersten Ranges, die genialischen. Es giebt andere, die durch eine begränzte Ideenfülle die Einbildungskraft zwar in Thätigkeit setzen, aber in eine solche, die ihre Schranken fühlt. Das sind die Redner des zweyten Ranges, die talentvollen. Zu diesen scheint Engel zu gehören. Durch die zierlich an einander gereihten zweckmäßigen Gedanken und Bilder befriedigen seine Reden in hohem Grade den Verstand; aber ihnen fehlt das Herz, ihnen fehlt jene feurige Kraft, die, wohin sie sich richtet, zündet. In Johannes Müller's (ohne Zweifel eines der größten Psychagogen) Darstellung des Fürstenbundes vergleiche man den Abschnitt über den Tod Friedrichs II., und man wird finden, daß hier wenige Zeilen von der Größe jenes Königs ein innigeres und tieferes Gefühl geben als die ganze Lobrede Engels.

Unter den ästhetischen Aufsätzen enthält der erste Fragmente über Handlung, Gespräch und Erzählung (S. 101 — 266) geschrieben im Jahre 1774. In der Einleitung, welche allgemeine Principien zur Eintheilung der Dichtungsarten aufstellt, wird der Vf. dem, welcher die Schriften der neuesten Kritiker kennt, nicht genügen, desto mehr in der Abhandlung selbst durch viele sehr feine und scharfsinnige Bemerkungen. So ist der Gang des Raisonnements. In einem Gedichte ist Handlung insofern, als wir darin eine Veränderung werden sehr durch die Thätigkeit eines Wesens, welches mit Absicht wirkt. Der Künstler zeigt uns einen bestimmten Zustand, und führt uns durch eine Folge von glücklichen oder unglücklichen Schritten, günstigen oder ungünstigen Revolutionen bis zu einer letzten Hauptveränderung hindurch, wo die ganze bisherige Thätigkeit aufhört, und alle während der Handlung beschäftigten Kräfte und Leidenschaften zur Ruhe kommen. Die Einheit der Handlung liegt in der Einheit der hervorgebrachten Veränderung, die Ständigkeit der Handlung liegt darin, daß

*Non ! pas même le jour, ou sous un chêne antique,
Hermann, par l'amour emporté;
Fuyante, me saisi de son bras indompté;
J'observai son oeil héroïque,
Et sy vis l'immortalisé.
C'est toi bien déformais etc.*

mit den Klopstock'schen Strophen;

Ruh' hier, daß ich den Schweis der Stirn' abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! So hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!
Selbst nicht, da du zuerst in Eichen Schatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah die
Schon die Unsterblichkeit an,
Die nun dein ist etc.

Bey dem Briefe *Martins* an seinen Sohn, S. 14. *Le sermon sans fin* S. 149 und dem Epigramm S. 188 sind alte Anekdoten benützt. Die Glossen über *Wortspiele* mögen den Franzosen heilsam seyn. Das Sinngedicht: „*Sur un Pédant*“

*Amant passionné d'Homère et Ciceron,
Bardus à chaque instant nous dit d'un ton farouche,
Que le français n'est qu'un Jargon.
Oui, Bardus, mais c'est dans ta bouche.*

darfste auch in unsern Gränzen etwa so treffen;

Du giebst von hoher *Griechheit* alte Kunde,
Und lehrst in göttlich-großem Ton:
„Die neue Dichtkunst sey Jargon.“
Ja, Pompos, aber nur in deinem Munde.

Le Brun's Einfall über einen: „*Facheux, dont la nullité nous ennuit.*“

On n'est pas seul, on n'est pas deux

entstand wohl aus dem Epigramm in den *Delassements d'un galant homme* 1742.

*„Parlons, disputons ensemble,
„Car autrement il me semble,
„Que je suis seul avec toi.“*

Der Ausfall auf einen Medicafter: *En se montrant il fait vomir et pour faire suer, il parle*“ hätte Rec. weggewünscht. — An witzigen und rührenden Gedichten fehlt es diesem Almanache nicht. Die sieben Köpfe nach Raphael, Poussin, Le Brun etc. interessieren. Ein Register würde künftig die Uebersicht erleichtern.

ANWABERG, gedruckt b. Herken: *Poetische Versuche*, von Ferdinand Wolf, Kan. Präp. und

Professor der Philosophie. 1802. XVI und 24 S. 8.

Den Anfang dieser Sammlung macht die an da Publicum gerichtete Fabel vom Neanthus, der die Leyer des Orpheus zu erhalten wußte, und damit gleiche Wunder zu bewirken hoffte. Es glückte ihm zwar, die Thiere gleichfalls dadurch rege zu machen aber die Ungeschicklichkeit seines Spiels besänftigt sie nicht, sondern reizte sie zur Wuth; und er war von Hunden zerrissen. „Zitternd schreib' ichs — & zerrissen ihn!“ singt unser Vf. und fährt fort:

Gott steh mir bey und allen jungen Dichtern!
Mir schaudert sehr vor solchen strengen Richtern;
Drum bitt' ich dich, mein liebes Publikum,
Sag mir doch treu, mit unverstellter Miene,
Ob ich des Stümpers Schandetod verdiene?
Dann bleibt in Zukunft meine Leyer stumm.

Doch, würdest du zu diesen kleinen Stücken
Halbschonend mir ersehnten Beyfall nicken,
Dann greife ich mit kühn gewordenem Muth
Zur Leyer, um ein größres Lied zu singen:
Dir täut es schuldigt, sollt' es mir gelingen,
Zu meines Dankes schwachen Unterpfand.

Ohne dem Publikum im mindesten vorgreifen zu wollen, und ohne auf den Charakter oder die Strenge solcher Richter, vor denen der Vf. schaudert, und deren Vorbilder seine Fabel gar schmeichelhaft darstellt, den geringsten Anspruch zu machen, wagt es Rec., ihm *treu, mit unverstellter Miene* zu sagen, daß seine poetischen Versuche der Todesstrafe — wenn gleich sie nicht *Schandetod* seyn wird — wohl schwerlich entgehen werde. Nicken werden vielleicht manche Leser dabey; aber schwerlich halbschonender Beyfall, sondern eher vor halbschlummernder Müdigkeit. Denn in der That, die Reimerey ist durchaus mittelmäßig; und schwerlich läßt sich aus diesen kleinen Stücken, die meistens aus Fabeln bestehen, irgend ein völlig Erträgliches auszeichnen. Des Schlechten enthält die Sammlung desto mehr und wem davon die obige Probe nicht genügt, der lese noch folgende Fabel;

Der gute Knabe.

Ein armer Knabe trug gewandt
Und wonnevoll in zarter Hand
Ein wohlbelegtes Butterbrod.
Und bat: O lieber guter Gott!
Nimm doch dem Mann, der mir es gab,
Die lange, lange Krankheit ab!
Ein Biedermann von edler Sitze
Vernahm des Knaben fromme Bitte,
Und sprach zu ihm: Du gutes Kind,
Genieße doch das liebe Butter!
Mein Herr, versetzt' er sanft gelind,
Ich habe eine arme Mutter.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnenabends, den 11. Junius 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Mylius: *J. J. Engels Schriften. Dritter und vierter Band.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Jetzt zurück zu unserm Autor! Er unterscheidet drey Gattungen philosophischer Dialogen. Einige sind durchaus und rein philosophisch, es ist darin den Personen um nichts als um die Erkenntniß einer Wahrheit zu thun; in andern hängt der philosophische Charakter der Personen mit ihrem allgemeinen sittlichen zusammen; in noch andern ist das dramatische Interesse mit dem philosophischen verknüpft, so fern an dem Ausgange des Raisonnements dem Ehrgeize, dem Eigennutze der Personen gelegen ist. Im Drama entstehen philosophische Gespräche dann, wenn um eines individuellen Falls willen eine allgemeine Wahrheit erörtert wird. Monologen sind es, wenn die Person sich durch ihre eigene Einsicht zu überzeugen sucht, Scenen, wenn die Ueberzeugung durch Hülfe der Einsichten eines andern entsteht. Wird der Monolog bloß bey Gelegenheit des vorhergehenden Auftritts von der zurückbleibenden müßigen Person geführt: so ist er Episode. Ist aber der Person an dem Ausgange des Raisonnements um der Folge willen gelegen: so ist der Monolog oder der philosophische Dialog ein Theil der Handlung.

Ein classisches Werk der dialogischen Literatur giebt es, welches keiner der erwähnten Gattungen beygezählt werden kann — das ist Diderots Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern. Um das Eigenthümliche desselben zu zeigen, vergleicht der Vf. es mit den Theaterstücken, die man *pièces à tiroir* nennt, spricht mit großer Bewunderung und Vorliebe von jenem Dialog, und findet nur das eine tadelhaft, daß der Leser ungewiß gelassen wird wegen der Parthey, die er über die wichtige Streitfrage zu ergreifen hat. Diefes letzte ist merkwürdig als ein abemaliger Beweis, daß Engel selten sich zu rein ästhetischen Ansichten erhob; gar zu häufig sucht und vermisst er in der Kunst etwas, das nicht Kunst ist.

In dem letzten Theile dieser Fragmente, welcher den Unterschied zwischen Gespräch und Erzählung bestimmt, werden für beide Formen folgende Hauptvergleichungspunkte angegeben: jetziger Augenblick, vergangene Zeit — Individualität, Allgemeinheit — Moment für Moment, Sprung — Absichten des Erzählers, alleinige Absichten der Handelnden.

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

S. 267—296. folgt ein Aufsatz über die Schönheit des Einfachen. Alle noch so verschiedenen Definitionen vom Schönen geben als wesentliches Merkmal desselben Fülle und Mannigfaltigkeit an. Gleichwohl giebt es Farben, Töne, Bewegungen, Umrisse, in denen man nichts Mannigfaltiges unterscheidet, und die man dennoch schön nennt. Wie kann dies geschehen? So fern, sagt der Vf., als sie durch die Bestimmtheit des Eindrucks, den sie machen, sich als Elemente des Schönen ankündigen. Bey Farben und Tönen hält er außer der Bestimmtheit auch sinnliche Annehmlichkeit zur Schönheit für nothwendig. Diese aber scheint dem Rec. nur negativ zu wirken, weil nämlich ihr Gegentheil, sinnliche Unannehmlichkeit, die Seele verhindert, die Bestimmtheit des Eindrucks durch Reflexion aufzufassen.

Den Aufsatz über die musikalische Malerey (S. 297—342.) kann Rec. wegen Mangels an Kenntniß der Musik nicht beurtheilen, begnügt sich also einen gedrängten Auszug davon zu geben, und nur dies anzuführen, daß er des Vfs. Bemerkungen mit seinen eigenen Beobachtungen über eine verwandte Kunst, die Declamation, übereinstimmend gefunden.

So ist der Gang des Raisonnements: Von dem Tonsetzer sagt man, er male, wenn er seine Töne so nachahmend macht, und ihnen mit dem Gegenstande selbst so viele Aehnlichkeit giebt als möglich. Er bewerkstelligt dieses dadurch, daß er entweder den Gegenstand nachahmt, oder den Eindruck, den dieser auf die Seele zu machen pflegt. Die Mittel, welche die Musik zum Malen hat, sind die Wahl der Tonart, die Wahl des Tons, aus welchem das Stück gehen soll, die Melodie, die Bewegung und andere mehr. Um zu erklären, wie die Musik durch Anwendung dieser Mittel malen könne, muß man bemerken: Alle Leidenschaften haben gemein, daß sie mit gewissen Bewegungen im Nervensysteme verbunden sind. Was sie unterscheidet, ist die größere oder geringere Stärke jener Erschütterung, und die Folge derselben: also kann die Musik malen, indem sie Töne wählt von einer Wirkung auf die Nerven, welche den Eindrücken einer gegebenen Empfindung ähnlich ist, und indem sie diese Töne auf einander folgen läßt gemäß dem Gange, den die darzustellende Leidenschaft nimmt. Hieraus folgt, daß die Musik weit fähiger ist, Empfindungen zu malen als Gegenstände der Empfindung: denn diese kann sie fast immer nur durch einzelne, schwache, entfernte; jene aber durch eine Menge sehr bestimmter Aehnlichkeiten andeuten. So viel über die Frage; Was und wie kann die Musik malen?

Gggg

len? Jetzt zu der Frage: Was soll sie malen? Sie soll lieber Empfindungen als Gegenstände malen. Sie soll ferner nur eine solche Reihe von Empfindungen malen, deren Gang und Folge lyrisch ist, d. i. eine solche Reihe von Empfindungen, wie sie sich von selbst in einer ganz in Leidenschaft versenkten, von außen ungehörten, in dem freyen Laufe ihrer Ideen ununterbrochenen Seele entwickeln. Alle diese Bemerkungen gelten von der Musik, wenn sie rein wirkt ohne Begleitung einer redenden oder mimischen Kunst. Nun geht der Vf. über zur Singecomposition. Hier muß man unterscheiden Malerey und Ausdruck. Nämlich: in jeder Empfindung unterscheidet man die Vorstellung des Gegenstandes und die Vorstellung des Eindrucks, welchen der Gegenstand auf unser Begehungsvermögen macht. Jenes ist das Objectiv in der Empfindung, dieses das Subjectiv. Malerey in der Singecomposition heist Nachahmung des Objectiven, Ausdruck, Nachahmung des Subjectiven. Die gewöhnliche Regel: der Singecomponist soll nicht malen, sondern ausdrücken, will der Vf. lieber so fassen: *Der Singecomponist soll sich hüten, wider den Ausdruck zu malen.* Um diese Regel richtig anzuwenden, muß man unterscheiden die homogenen und heterogenen Empfindungen. Homogen sind diejenigen, in welchen das Objectiv mit dem Subjectiven verschmilzt, wie bey der Liebe, wo das Wohlgefallen an der Schönheit, und das Verlangen nach Vereinigung mit derselben in gleichem Grade wirken; heterogen sind diejenigen Empfindungen, in welchen das Subjectiv dem Objectiven widerstrebt, wie bey der Furcht, wo die Stärke des Subjectiven sinkt, in eben dem Grade als die Stärke des Objectiven steigt. In der Darstellung homogener Empfindungen ist Malerey zugleich Ausdruck; in der Darstellung heterogener Empfindungen zerstört Malerey den Ausdruck.

Der letzte Aufsatz dieses Bandes ist eine im Jahr 1793 gehaltene akademische Vorlesung über Artikel, Hülfswörter und Personenwörter der neuern Sprachen. Sie ist gegen Hn. *Adelung* gerichtet, welcher die genannten Eigenheiten der neuern Sprachen für eine Wirkung der Cultur, für eine Frucht der wachsenden Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe hält. Siegreich bestreitet unser Vf. diese Behauptung erst historisch, dann philosophisch; und in diesem Theile schien dem Rec. vornehmlich lehrreich, was von dem engen Bündnisse gesagt wird, in welchem Deutlichkeit und Lebhaftigkeit stehen. Man kann nicht aufmerksam genug machen auf den großen Unterschied zwischen der flachen Begreiflichkeit und der tief einleuchtenden Heligkeit des Vortrags. Wenn man jene an französischen und französisirenden Schriftstellern oft über die Gebühr preist: so vergißt man, daß diese ein weit größerer Vorzug der Schreibart ist.

Dieses nun ist der Inhalt von *Engels* ästhetischen Versuchen, welche, obgleich seit ihrer Erscheinung dieses Fach unserer Literatur mit so manchen Werken vortrefflicher Denker bereichert worden, für immer einen unschätzbaren Werth behalten, wäre es auch

nur wegen des Vortrags, in welchem ein höchst edler, gebildeter, heiterer, freyer Geist sich auf die gefälligste, liebenswürdigste und einnehmendste Art mittheilt. Das fleißige Studium derselben kann nicht genug empfohlen werden, besonders jungen Männern, welche lernen wollen, so zu sprechen und zu schreiben, daß man auch außer der Schule sie gerne höre und lese. — Nur eine Bemerkung gegen die Schreibart unseres Vfs. kann der Rec. nicht unterdrücken; nämlich, daß *Engel*, der so viel auf Correctheit hielt, sich ihrer so eifrig befleißt, dennoch dieselbe dann und wann auffallend verletzt. Sind z. B. die oben angeführten Schlusszeilen des Fürstenspiegels correct? Läßt sich das Zittern, und noch mehr, das Aufhören des Zitterns als ein Gegenstand der Erlernung darstellen? Und eine solche Uncorrectheit am Schlusse eines solchen Werkes und in einer Anrede!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Handbuch der italiänischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter Stücke aus den classischen italiänischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken*, von Ludwig Ideler. Zwey Theile. 1800—1802. 8.

Der Vf. dieses Handbuchs ist durch die Herausgabe ähnlicher Werke zum Behuf eines sorgfältigeren und zweckmäßigeren Studiums der französischen und englischen Sprache und Literatur hinlänglich von Seiten seiner Gelehrsamkeit, seines Geschmacks, und seiner Liebe für Correctheit bekannt. Das vor uns liegende Handbuch hat Form und Tendenz mit den älteren Handbüchern gemein, und unterscheidet sich von diesen nur durch eine größere Vollständigkeit. Auf die Tendenz macht der Vf. in seiner Vorrede noch besonders aufmerksam, indem er erklärt: „Er habe nicht für Anfänger, am wenigsten für Kinder, gearbeitet, sondern sich gebildete Leser gedacht, die, mit der italiänischen Sprache vertraut, die vorzüglichsten in derselben geschriebenen Geisteswerke kennen zu lernen wünschen.“ In der That ist dies das Charakteristische des ganzen Werks.

Der erste Theil enthält Auszüge aus vierzig Prosaisten, welche in chronologischer Ordnung neben einander gestellt sind, um auf die Entwicklung der Sprache in einem Zeitraum von mehr als drey Jahrhunderten aufmerksam zu machen. *Dino Compagni* macht den Anfang; *Denina* den Beschluß. Ohne alle die einzelnen Namen anzuführen, welche zwischen beiden in der Mitte stehen, begnügt sich Rec. mit der Anzeige, daß sich unter denselben kein einziger befindet, welcher nicht in seinem Vaterlande oder auch in Auslande von besonderem Gewicht gewesen wäre oder noch ist. Alle bezeichnen entweder Historiographen, oder Romanendichter, oder Redner, oder Literatoren, oder Reisebeschreiber, oder Epistolographen; kurz, man trifft in diesen Auszügen nicht nur eine große

große Mannigfaltigkeit der Materien, sondern auch in den Materien selbst so viel Unterhaltung an, daß ganze Bibliotheken dadurch überflüssig gemacht werden. Sehr vortheilhaft zeichnet sich das Ganze noch durch die Biographien aus, welche der Vf. den Auszügen aus jedem einzelnen Schriftsteller vorangeschickt hat; Biographien, die, wie sehr sie auch ins Kurze mögen gezogen seyn, dennoch charakteristisch genug sind, und durch eine Menge unschätzbare Nachweisungen, die sie enthalten, nicht nur auf eine sehr genaue Bekanntschaft mit der italienischen, sondern mit europäischer Literatur überhaupt zurückschließen lassen. Wie groß auch die Zahl der italienischen Hand- und Lesebücher seyn mag: so befindet sich darunter kein einziges, welches in dieser Hinsicht mit dem vor uns liegenden auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte; und doch ist eine vorhergegangene Bekanntschaft mit dem Schriftsteller das natürlichste und stärkste Incitament zur Lectüre seiner Werke. Aber nicht genug, daß der Vf. hierin den Vorzug vor allen seinen Vorgängern hat; er hat diese wesentlichen Theile seines Werks auch mit so viel Sorgfalt und Kritik gearbeitet, daß er selbst Gelehrten von Profession sehr nützlich werden kann. Um nicht allzu ausführlich zu seyn, macht Rec. nur auf den Artikel *Macchiavelli* aufmerksam. *Macchiavelli* ist ein so berühmter Name. Gleichwohl findet man unter den Gelehrten höchst selten einen zuverlässigen Beurtheiler der Verdienste dieses Mannes, indem die Vorurtheile, welche im siebzehnten Jahrhundert von ihm verbreitet wurden, in beynah alle Köpfe übergegangen sind und noch immer fortdauern. Was der Herausgeber über ihn als Geschichtschreiber sagt, ist um so mehr der Wahrheit angemessen, da selbst *Robertson* in *Macchiavelli* seinen Meister sah. Auch des berühmten Principe hat sich Hr. I. angenommen, um den moralischen Charakter des großen Schriftstellers vor künftigen Verunglimpfungen zu bewahren. Was er über die Entstehung dieses Werks sagt, ist gewiss im Detail sehr zuverlässig; aber die Hauptidee desselben scheint er doch nicht ganz aufgefaßt zu haben. Ohne sich von irgend einer Autorität unterstützt zu sehen, glaubt Rec. daß diese Hauptidee keine andere seyn könne, als die: daß schlechte Social- und Nationalverhältnisse sich nicht anders als auf dem Wege der Gewalt und List verbessern lassen. Dies beweiset vorzüglich der Schluß des ganzen Werks, wo *Macchiavelli* den berühmten *Lorenzo de' Medici* auffodert, das unglückliche Italien, mit Hülfe seines Oheims *Leo's X.* vom fremden Joch zu befreien, und alle einzelnen Staaten zu einem großen Ganzen zu vereinigen; und wo er mit dürren Worten sagt, daß, wer so etwas zu Stande bringen wollte, einen *Moses*, *Cyrus* und andere Stängengründer zum Muster nehmen, und alle moralischen Rücksichten um so mehr beseitigen müßte, da Menschen in einer schlechten Verfassung nicht anders schlecht seyn, und eben daher auf keine gütige und offene Behandlung Anspruch machen könnten. In solchen Gedanken kann nur ein Mann haben, er, wie *Macchiavelli*, den größten Theil seines Le-

bens hindurch *Partheyen* beobachtet, und die Welt im Großen kennen gelernt hat; einen solchen Gedanken kann nur ein Mann haben, der, weil das Studium der Geschichte sein ausschließendes Studium ist, die menschliche Tugend nach ihrem Wesen, nicht nach bloßen Definitionen kennt; einen solchen Gedanken können alle diejenigen nicht haben, welche mit dem wahren Inhalte der Geschichte, wie *Bacon*, *Roussseau*, u. s. w. ganz unbekannt sind. Daher die schiefen Urtheile über ein Werk, dessen Inhalt nur für die Zeiten vorhanden war, in welchen es geschrieben wurde, und eben deshalb für unsere bessern Verfassungen beynahe gänzlich verloren ist. Rec. hofft, den Vf. werde diese Ansicht eines Werks nicht befremden, dessen Einheit und Uebereinstimmung mit sich selbst nur auf diesem Wege gerettet werden kann. Dafür gesteht Rec. dem Vf., daß ihn viele seiner Berichtigungen sehr angenehm überrascht haben, daß das italienische Handbuch überhaupt sehr belehrend für ihn gewesen ist, und daß es ihm besondere Freude gemacht hat, einen *Galilei*, *Frisi*, u. s. w. entkleidet von dem Ernst der mathematischen und physischen Wissenschaften, in Briefen an vertraute Freunde oder in historischen Compositionen als classische Schriftsteller ihrer Nation kennen zu lernen. Die Nachrichten, welche von den beiden eben genannten Mathematikern gegeben werden, sind in der That so vollständig und gründlich, daß sie noch anderweitig bekannt gemacht zu werden verdienen. So viel von dem profaischen Theil des Handbuchs.

Der poetische Theil zerfällt in zwey Abtheilungen, von welchen die erste Auszüge aus den älteren, die zweyte Auszüge aus den mittleren und neueren Dichtern Italiens enthält. Beide zusammen genommen machen mit einigen achtzig Dichtern bekannt. Des Vfs. Absicht ist bey diesem Theile, offenbar eine Fortsetzung der *Meinhardtschen Versuche über den Charakter und die Werke italiänischer Dichter* gewesen; und jeder unpartheyische Leser, welcher der Uebersetzung entbehren kann, wird eingestehen, daß diese Absicht erreicht ist. Ist es einem historischen Gemüthe angenehm, den Verwandlungen zu folgen, welche die poetische Welt der Italiäner in einem Zeitraume von mehr als drey Jahrhunderten durch eine nochwendige Veränderung der Ideenmasse in Europa erfahren hat: so wird es für ein poetisches Gemüth unstreitig noch größeres Vergnügen seyn, in jeder dieser Verwandlungen eine neue Welt zu erblicken, welche die Willkür selbst geschaffen hat, um sich darin nach Herzenslust zu bewegen. Der Vf. seiner Seits hat alles gethan, diese verschiedenen Welten gehörig aufzuklären; und da fast alle seine Bemerkungen historischen Inhalts sind, so unterscheiden sie sich um so wesentlicher von denen, die man in den gewöhnlichen Anthologien antrifft, und deren der Leser, wenn er nicht von allem Abstractionsvermögen verlassen ist, sehr füglich entbehren kann. Den Anfang der ersten Abtheilung macht *Guittone*; den Beschluß derselben, *Testi*. In der Mitte stehen, außer den allgemein bekannten: *Caval-*

Cavalcanti, Burchiello, Lorenzo de' Medici, Pulci, Bojardo, Sannazaro, Vittoria Colonna, Rucellai, Casa, Caro, Bernardo Tasso, Costanzo, Baldi, Rinuccini, Tassoni, Chiabrera, Lalli. Von allen diesen Dichtern giebt der Vf. ausführlichere oder kürzere Nachrichten, je nachdem ihr Leben merkwürdig ist; und obgleich die sorgfältigste Kritik gleichen Antheil an allen diesen Artikeln hat: so muß Rec. doch vorzüglichst aufmerksam auf diejenigen machen, deren Gegenstände *Dante, Petrarca, Lorenzo de' Medici und Torquato Tasso* sind; denn in ihnen wird der gelehrte Leser sehr viel Neues finden, da der Vf. alle in Deutschland vorhandenen Hülfsmittel benutzt hat, um die Widersprüche zu lösen, die sich in den Nachrichten von diesen Männern befinden: Untersuchungen dieser Art verdienen um so mehr den Beyfall der Kenner, weil die damit verbundene Muße und Aufopferung den Blicken der gewöhnlichen Leser ganz entgeht. Die zweyte Abtheilung beginnt mit *Salvator Rosa* und endigt mit *Filistiri*. Zwischen beiden in der Mitte stehen: *Redi, Filicaja, Lemene, Zappi, Marchetti, Baldovini, Fortiguerra, Manfredi, Maffei, Rolli, Frugoni, Algarotti, Metastasio, Colpani, Parini, Cesarotti, Monti, Bondi, Fantoni, Pindemonte, Casti, Pignotti, Bertola, Rossi, Alfieri, Federici*, und neunzehn minder merkwürdige Sonnetten-Dichter. Die Interpretation der italiänischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts ist bekanntlich mit eben so großen, wo nicht noch größeren Schwierigkeit verbunden, als die der ältesten, theils wegen der ungeheuern Menge von Anspielungen, die sie enthalten, theils wegen der Verkünstelung überhaupt, welche den Charakter ihrer Werke ausmacht. Der Vf. hat also dasjenige, was er zur Charakteristik der Zeiten aufnehmen mußte, nicht nur so gewählt, daß er seinem Lesern die unüberwindlichen Schwierigkeiten erspart, sondern er hat auch, von den besten Kommentaren unterstützt, die übriggebliebenen Schwierigkeiten gehoben. Unter den neueren Dichtern wird der Leser mehrere antreffen, die er bisher nur den Namen nach gekannt hat. Hier war ein fortlaufender Commentar minder nothwen-

dig, weil sie von der gegenwärtig in Europa herrschenden Darstellungsart weniger abweichen, ob sie gleich zum Theil von hoher Originalität sind. Aufmerksam macht Rec. vorzüglich auf die Werke des Grafen *Alfieri*. Dieser Dichter ist so ganz aus sich selbst hervorgegangen. Geraume Zeit vor der französischen Revolution trat dieser Graf — eine für Deutsche höchst seltsame Erscheinung — in dem Gewande eines Tragikers als Apostel der Freyheit in seinem Vaterlande auf. Alle seine Werke glühen von einem Ideal der Freyheit, das theils aus den Schriften des Tacitus, theils aus den älteren Schriftstellern Italiens, besonders aus Dante und Macchiavelli abstrahirt ist. Entsprechen sie vermöge dieser besonderen Tendenz den Begriffen nicht, die sich die Deutschen in neueren Zeiten von der Kunst gebildet haben: so sind sie doch im höchsten Grade poetisch, und den Werken der Griechen nur allzu sehr verwandt. Niemand wird sie ohne großes Vergnügen lesen; und jeder wird es unserm Vf. Dank wissen, daß er so ausführliche Nachrichten von einem Manne gegeben hat, der als Dichter den Ausschlag über alle seine Landesleute neuerer Zeit giebt, obgleich *Fantoni, Monti, Casti, Parini, Bondi* in den lyrischen, didaktischen und beschreibenden Gattungen mit großen Erfolge gearbeitet haben.

Es ist kaum der Mühe werth, zu bemerken, daß durch dieses Handbuch und besonders durch den zweyten Theil desselben alle die Vorurtheile über den Haufen fallen, welche Hr. von *Archenholz* über Italiens neuere Dichter verbreitet hat. Das Handbuch selbst ist in jedem Betracht das vollständigste und beste von allen in Deutschland vorhandenen. Werden Arbeiten dieser Art in der Regel mit Recht gering geschätzt, weil sie das Machwerk weniger Wochen oder Monate sind; so macht diese die gerechtesten Ansprüche auf Beyfall und Hochachtung, da jede Zeile beweiset, daß sie das Product eines gereiften Geschmacks, einer seltenen Gelehrsamkeit und eines anhaltenden und mühsamen Forschens und Sammelns ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Halle u. Leipzig, b. Ruff: Ein deutscher Auszug aus *Georg Bertola's und Joh. Gerh. de Rossi's italiänischen Fabeln*, für die erwachsenere Jugend beiderley Geschlechts, von Joh. Chr. Dreyfig. 1803. 76 S. 8. (6 gr.) Bertola und de Rossi zeichnen sich unter den italiänischen Schriftstellern durch edle Schreibart und feinen Geschmack aus. Von ihren Fabeln einen Auszug in deutschem Gewande zu machen, war daher kein unglücklicher Einfall. Gegenwärtige Arbeit wird unserer Jugend lehrreich und angenehm seyn, weil jede Fabel mit einer moralischen Lebensregel schließt,

und sich durch einen leichten und schönen Vortrag empfiehlt. Nur zuweilen erscheint der italiänische Genius zu genau nachgeahmt, besonders in Participien; z. B. *und sie barrenaten beym halbtodt und zuckend auf die Erde Fallen zu spät ihre thörichte Aenderung.* — Die Beglückten den Busen bewohnenden Rosen überhoben sich. Mehrere harte Stellen dieser Art fallen bey dem Lesen ins Auge, auch einige Provinzialismen, als: Man lief zum Arzte, welcher die Ursache dieses Uebels *teniente* — und unrichtige Imperfecte, als S. 2. *spring*, S. 10. *Ichlung*, u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Junius 1803.

PHILOGOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm, u. HAMBURG, b. Remnant:
A compleat english-german, (and) german-english Dictionary. Vol. I. containing the english-german part, wherein (wherein) not only the words to be met with in other dictionaries may be found, but all expressions of natural history, husbandry, marine, merchandise, the law and its courts, the vulgar tongue and provincialisms are inserted by John Christ. Fick. *Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Lexicon.* Erster Band, worin etc. (der übrige Titel dem Englischen gleichlautend). 1802. 726 S. zwey Columnen für eine Seite gerechnet. — Der 2te B. enthält den Deutsch-Englischen Theil. 523 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede sagt der Vf., daß der öftere Gebrauch, den sowohl er als mehrere seiner Schüler von den jetzt vorhandenen Englischen Wörterbüchern gemacht, ihn überzeugt habe, daß sie unzureichend sind; daß ihre Verfasser viele Hülfquellen und Autoritäten ganz übersehen haben, und daß ein jeder, der auch nur wenige Englische Bücher gelesen hat, eingestehen werde, daß er sich oft vergeblich in seinem Wörterbuche Rath zu erholen suchte; daß viele technische Ausdrücke, Wörter der Volkssprache und Provinzialismen gar nicht zu finden wären; (hier ist jedoch das von Ebers zum Theil auszunchmen, weil dieser eine Menge Wörter aus dem *Diction. of the vulgar tongue* in das seinige übergetragen hat;) daß man endlich wenig Wörter finde, die auf die Englische Verfassung, auf politische und gesellschaftliche Institute, auf Rechte, Gerichtshöfe etc. Beziehung haben; daß sie endlich sehr mangelhaft in der Naturgeschichte, Landwirthschaft, Schiffahrt, Handel etc. waren. (Hierin stimmt Rec. dem Vf. vollkommen bey.) Hr. F. fing daher an, alle Wörter und Ausdrücke sorgfältig zu sammeln, die seine Vorgänger ausgelassen hatten, und suchte neue Hülfsmittel, die Lücken zu ersetzen. Unter diesen nennt er *Nemnich* und *Röding*, die Werke eines *Wendeborn*, *Ardenholz*, *Küttner*, das *Journal London und Paris*, die Englischen Miscellen: Ausser den bekannten Wörterbüchern bediente er sich *Mafons Supplement to Johnsons engl. Diction.*, des *botanical Diction. for the curious in husbandry et gardening* von *Bladley*, des *complete Farmers*, oder *Diction. of husbandry etc.* *Martyns language of Botany etc.* *Mrs. Piozzis Brit. Synonymy*, des *Class. Diction. of the vulgar tongue*,
 A. L. Z. 1803, Zweyter Band.

des *provincial Glossary* und *Blackstones Commentary upon civil Law*. (Zu wünschen wäre, daß der Vf. auch *Chambers Cyclopaedia*, oder wenigstens ein Kunstwörterbuch gehabt hätte.) Durch diese Hülfquellen behauptet er, über 5000 Wörter mehr in sein Werk gebracht zu haben, als man in den Wörterbüchern seiner Vorgänger findet.

Für dieses mühsame Zusammentragen verdient Hr. F. unstreitig den Dank aller Liebhaber der Englischen Sprache: Auch ist die ganze Einrichtung seines Werkes so, daß er durchaus Platz zu ersparen gesucht hat, wodurch es dann, der Vermehrung ungeachtet, noch immer die Größe eines Handwörterbuchs nicht überstiegen hat.

Wir wollen nun die ersten zwanzig Bogen wählen, und von jedem derselben die zwey ersten Seiten genauer durchgehen. *I am a bed* ist gemein, und sollte durch ein Zeichen dafür angegeben seyn. (Ueberhaupt ist es ein Fehler dieses Werkes, daß das Pöbelhafte zwar oft, aber nicht immer als solches angezeigt ist. Der Deutsche will nicht nur wissen, was ein Wort, oder eine Redensart bedeute, sondern ihm liegt auch sehr viel daran, ob er sie wieder gebrauchen darf). *Abacus* ist nicht ein Säulencapital, sondern das, was zunächst auf dem Capital liegt, und wird auch von den Deutschen *Abacus*, oder die Platte genannt. *Abbess* ist nicht eine Kupplerin, sondern die Eigenthümerin eines Bordels. *Alligation* ist im Deutschen die Kettenrechnung. *Alliteration* ist jede Zusammenstellung mehrerer Wörter, die sich mit den nämlichen Buchstaben anfangen, nicht nur Verse. S. 43 fehlt das sehr bekannte Wort *to authenticate*, authentisch machen. *An authenticated copy*, eine vidimirte Copie. S. 49 Die Eintheilung der Englischen Barone paßt nicht mehr. Man überläßt es einem jeden, der zum Baron gemacht wird, ob er zu seinem Namen den Lordstitel, oder ein Gut, das ihm gehört, oder irgend einen Ort, mit dem er in Verbindung steht, setzen will. Daher *Lord Thurlow*, *Lord Nelson* etc. Daß die Frau eines Baronets den Titel *Lady* hat, ist ganz richtig; aber was meynt der Vf. mit *Madam*? *Madam* gebraucht man bloß in der Anrede und zwar für jedes weibliche Wesen, verheyrathet, oder unverheyrathet, von der Königin an durch alle Stände bis auf die Handwerksfrau herab. *A baron of beef* ist wohl nichts weiter als ein Irrthum, oder Mißverständniß aus dem *Journal London und Paris*. Das Englische ist *Sir loin of beef*. S. 50 Die Erklärung von *Barrister* ist ganz falsch. B. ist jeder Rechtsgelehrte, der vor den hohen Gerichtshöfen plaidiren darf. Erkläre und alle die großen Rechtsgelehrten,
 H h h h die

die man aus den Zeitungen kennt, sind Barristers. *Barrow*, ein Grabbügel, nämlich jene alten, die wir gewöhnlich *tumuli* nennen. *Basket*. Die niedrige Reissart „*I am in the basket*“ kommt häufig vor, und bedeutet: Ich verstehe nicht, was gemeint ist, ich bin nicht im Geheimnisse. S. 65 *to blanch almonds*, Mandeln mit heissem Wasser brühen und die Haut davon abschälen. S. 66 *blast*, jedes grobe Feuer, als *the blast of a forge, the blast of gun-powder*. S. 67 weggelassen *venitian blinds*, Jalousien oder jene beweglichen Bretchen in den Hausfenstern, Kutschfenstern etc. S. 68 fehlt *bloody hand*, die blutige Hand in den Wappen der Englischen Barons, worauf häufig angespielt wird; *blotting paper*, Löschpapier; *to blow one up* heisst nicht einen verschreyen, sondern, ihn zu Grunde richten, indem man sein Geheimniß, oder seine Betrügerey entdeckt. S. 81 fehlt *to bruise*, boxen. *Bruiser*, ein Boxer, besonders von denen, die recht eigentlich Profession davon machen. *Brush* ist nicht nur ein Borstenpinsel, sondern auch jeder Haarpinsel, zum Malen, Laviren etc. *to brush up*, herausputzen, aufputzen; (*He brushed himself up etc. to brush up any thing old*) fehlt, eben so *Buck*, eine Art Stutzer und zwar von denen, welche die Moden übertreiben. *to cast away*, Schiffbruch leiden etc. muß heißen *to be cast away*. *Castrametation*, die Kunst, sich zu lagern; besser: die Kunst, ein Lager abzustecken. *Catchpenny* ist nicht die Erfindung einer neuen Auflage, sondern jedes Ding, wodurch man den Leuten ihr Geld ablockt. Ein schlechtes Buch mit einem anziehenden Titel, eine Ausstellung, von der man viel verspricht und die unbedeutend ist u. dgl. sind ein *catch-penny*. *Cathedral* heisst zu einer Cathedralkirche gehörig, oder ihr gemäß. Eine Menge Kirchen, zu denen kein Bischoff gehört, haben *cathedral service*, d. h. einen Gottesdienst, wie er in den Cathedralkirchen gebräuchlich ist, wie z. B. in Westminster, Windsor und vielen andern. S. 113 *Close to the ground* heisst nicht, der Erde gleich (das ist *on the level of* etc.), sondern dicht an der Erde. Ein *congé d'elire* ist die Erlaubniß, die der König einem Capitel giebt, sich einen Bischoff zu wählen etc. nicht aus dem Capitel, denn letzteres geschieht sehr selten. Uebrigens ist das Ganze eine bloße Form, denn der Hof macht die Bischöffe, nicht die Capitel. S. 145 *Bey crest* fehlt die Bedeutung *Helmzierde*, welche sehr oft vorkommt. Ein paar Worte weiter fehlt *crim-con*, Ehebruch. Eigentlich ist es *criminal conversation*, wird aber fast allgemein *crimcon* geschrieben und ausgesprochen. Weiterhin fehlt *the Curse of Scotland*, die Carcan Neune, ein Ausdruck, den man beyin Spiel oft hört. *Demagogue* ist nicht Oberhaupt einer Parthey, sondern nur einer Volksparthey, ein Volksführer. *Bey demi* fehlt *demi-roy*, ein Frauenzimmer von zweydeutigem Rufe, eine, die nur nicht gerade eine Hure ist. *to dine with Duke Humphrey* heisst nicht nur fasten, sondern gewöhnlicher, allein essen. Ebend. Die ältesten Söhne der Englischen Herzoge haben den Rang als Marquis, aber nicht immer den Titel. Die jüngeren Söhne haben den Titel

Lord vor dem Tauf- und Familiennahmen, als Lord Henry Spencer, Sohn des Herzogs von Marlborough, Lord Robert Fitzgerald, Sohn des Herzogs von Leinster. S. 194 *dunghill cock* ist jeder gemeine Hahn, im Gegensatz der Strehlhähne, die von einem edlern Blute sind. Eben so sagt man auch *dunghill hen*, eine gemeine Henne. Ebend. *to kick up* oder *raise a dust* ist nicht sowohl Unruhe erwecken, als Lärm machen, Aufsehn erregen. *Entablature*, das Gebälk; richtig! Nicht aber „das Fries oder der Kranz einer Säule“, denn es ist, so wie das deutsche Wort Gebälk, der Hauptbalken, der Fries und der Kranz zusammen. S. 209 *Envoy* ist niemals Resident. Er kommt gleich auf den Ambassador und steht über dem Minister plenipotentiary. *Epigraphe* ist jede Ueberschrift, nicht nur auf einer Säule. S. 210 *Equerries* sind am Englischen Hofe Officianten, die den König begleiten, besonders beyin Ausreiten; gewöhnlich Officiers der Armee. *Farmer*. Anstatt „in England heißen alle Bauern *farmers*“ würde Rec. sagen: in England giebt es fast keine Bauern, sondern Pächter, Knechte und Tagelöhner. In Nord-England findet man hin und wieder Bauern nach unserer Art, und diese heißen *statesmen*. *Fascia* (Archit.) heisst nicht der Kranz an einer Säule, sondern ein Streif des Unterbalkens (Architrave), welcher aus drey solchen Streifen besteht. S. 228 *people of fashion* sind nicht Leute, worunter man den Adel und die grössten Güterbesitzer versteht; sondern Leute von Ton, die auf den grossen Fuß der Mode leben. Viele Adelige sind nicht *people of fashion*, so wie viele *people of fashion* nicht vom Adel sind. *Flippant* entspricht auch einigermaßen unserm Naseweis, welches die Engländer sonst nicht auszudrücken wissen. *Bey to flirt* fehlt die Bedeutung coquettiren, worin es sehr häufig gebraucht wird; eben so *a flirt*, eine Coquette; und *flirtation*, Coquetterie, ohne Buhlerey zu seyn. *Bey fuser* ist die Bedeutung Rackete vergessen. *Grace To say grace*, vor oder nach der Mahlzeit berein. *to grapple* fehlt die Bedeutung, sich an ein Schiff anlegen und Handgemeng werden. *To grate*, einen wehe thun, besonders seiner Empfindlichkeit. *Hustings* bedeutet auch das hölzerne Gerüste, wo an einigen Orten die Parlamentsglieder gewählt werden.

Der Leser wird nunmehr im Stande seyn, selbst zu beurtheilen, was er von dem Englisch-Deutschen Theile dieses Wörterbuchs zu erwarten hat. Rec. hat nur noch hinzuzusetzen, daß es es, aller dieser Erinnerungen ungeachtet, für das brauchbarste hält, das wir jetzt haben. Sollte es manchem auffallen, daß sich auf 40 Seiten so viel zu erinnern fand, so muß er bedenken, daß es andern Wörterbüchern an Mängeln und Irrungen auch nicht fehlt, wenn man sie auf die nämliche Art prüft. Rec. stellte diese Untersuchung an, weil das Werk wirklich viel Verdienst hat, und weil der Vf. vielleicht dadurch bewegt wird, die Sprache noch mehr zu studiren, und in der Folge eine vollkommnere Ausgabe zu liefern; denn Vieles bleibt ihm allerdings noch zu thun übrig.

Auch die Aussprache hat der Vf. mit deutschen Buchstaben anzugeben gesucht; allein dieß ist der schlechteste Theil des ganzen Buches, und Rec. findet da ungefähr alle die Fehler, die er noch zeither in den Werken gefunden hat, die von Deutschen über die Englische Aussprache geschrieben worden sind. Sie sind unzählig, und Rec. muß dem Leser rathen, ja keinen Gebrauch davon zu machen; so weiß er wenigstens, daß er nichts falsch lernt. Um seine Behauptung zu beweisen, will Rec. nur Einiges ausheben. Für drey verschiedene Aussprachen des Englischen *a* nimmt er nur ein einziges Zeichen an, das deutsche *ä*, welches er denn vermuthlich ausspricht, wie das *e* in *Leben*, *geben*, *streben*. Dieß paßt denn auf das erste *a* in *abate*, *abdicate*, *abdication*, *away*. Aber das zweyte *a* in allen diesen Wörtern muß wie unser *e* in *gehen*, *stehen*, ausgesprochen werden. Nun nimmt aber der Vf. auch für das zweyte *a* ein *ä* an; folglich spricht er alle die Tausende von Wörtern, die sich in *ation*, *ate* und *ay* endigen, falsch aus. Selbst die Endungen in *as* übersetzt er durch *ä*; also sind auch diese falsch. Er irret gleich in der ersten Zeile seines Werkes, indem er das Englische *A ä* ausspricht. Dieß ist das *A* der Schotten und Irländer; der Engländer nennt den ersten Buchstaben seines Alphabets *e*, oder *eh*, wie in *Ehre*. Ja selbst da, wo das Englische *A* beynahe wie unser deutsches *a* klingt, als in *arch*, *father*, *farmer* etc. schreibt er noch immer *ä*. — Die Endungen in *er* drückt er durch *ör* aus; ein Ton, der, wenn er im Deutschen richtig ausgesprochen wird, in der Englischen Sprache nicht existirt, den auch der Engländer, in der Regel, gar nicht aussprechen kann. — In manche Wörter setzt er ein *h*, wo im Englischen keins zu hören ist, als *deification*, *dehifikation*, *deiform*, *dihisim*, *deism*, *dihisim* etc. — Auch das *o* schreibt er in einer Menge von Wörtern durch ein deutsches *a*, wie fast alle seine Vorgänger. Von allen falschen Aussprachen ist dem Engländer keine so widerlich, wie diese. — Doch genug, um den Leser vor der Aussprache des Vf. zu warnen.

Der zweyte Theil ist für den Deutschen weniger wichtig; auch hat dieser dem Vf. gewiß nicht so viel Arbeit gemacht, als der erste, da er das große und ziemlich vollständige Ebersche Wörterbuch benutzen konnte. Er ist aber, so wie der erste, mit vielem Fleiße ausgearbeitet und überaus reichhaltig an Wörtern. Für den Engländer ist es ein sehr brauchbares Handbuch; aber für den Deutschen, der aus seiner Sprache ins Englische übersetzen will, reicht es nicht aus, denn dazu ist es, bey der ungeheuren Menge von Wörtern, die es enthält, nicht umständlich genug. Auch ist nicht zu verlangen, daß ein Handwörterbuch allen Zwecken entsprechen soll. Daß das Englische oft nicht richtig ist, und noch öfter Deutsche nicht erschöpft; wird wohl niemanden einfallen, der die Schwierigkeit der Unternehmung sieht. Auch hier nur einigermaßen in das Umländliche einzutreten, würde den Umfang einer Recension überschreiten.

BERLIN, in d. Vossischen Buchhandl.: *Einleitung in die Grammatik, oder Vorbereitungslehre zu jedem grammatischen Unterricht, für Knaben- und Töchter Schulen; von Theodor Heinus, Dr. der Philosophie. 1801. XIV u. 146 S. 8. (10 gr.)*

Einen zweckmäßigeren Sprachunterricht zu befördern, und dem Anfänger das trockene Studium der Grammatik zu erleichtern, dazu ist vorliegende Schrift nicht bloß von dem Vf. bestimmt, sondern durch gute Abfassung wirklich geeignet. Sie enthält die Prolegomena zu jedem grammatischen Unterricht, zwar nicht mit erschöpfender Gründlichkeit, aber falschlich und in hehrvoller Ordnung vorgetragen; und da fast auf jeder Schule wenigstens die deutsche, lateinische und französische Sprache schon in den untern Classen gelehrt wird, so kann sie als Einleitung zu diesen Lehrvorträgen dienen. Der Vf. ist nicht bloß bey der Erklärung grammatischer Kunstausdrücke stehen geblieben, sondern hat alles, was die allgemeine Grammatik betrifft, und was überhaupt bey dem Erlernen einer bestimmten Sprache schon vorausgesetzt werden sollte, mit aufgenommen, insofern es für den ersten Unterricht gehört, und einer populären Darstellung fähig ist. Wenn daher gleich, wie Hr. H. in der Vorrede selbst bekennt, manche Erklärungen, z. B. von dem Verbum, dem Substantivum etc. in philosophischer Hinsicht nicht befriedigend genug sind; so halten wir doch schon das für Gewinn, wenn erst durch diesen Leitfaden auch Ungewübte zu grammatischen Begriffen gelangen, und nicht mehr bloß Worte erlernen werden, bey welchen sie gar nichts zu denken vermögen. Fügt ein geschickter Lehrer zu den hier gegebenen Erklärungen passende Beyspiele hinzu; so kann es nicht schwer fallen, auf diesem Wege auch Mädchen grammatische Begriffe beizubringen, und so eine Sprache nach Regeln, mithin gründlicher als gewöhnlich, zu lehren.

GRIECHISCHE LITERATUR

LEIPZIG, b. Schwickert: *Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch*, ausgearbeitet von Johann Gottfried Haas, Conrector an d. Schule zu Schneeberg. Zweyter Band: *A bis* und mit *Ω*. 1801. 1952 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir können uns bey der Anzeige dieses Bandes kurz fassen, da nicht bloß in der Recension des ersten (A. L. Z. 1797. N. 251) die Einrichtung des Werkes, sammt dessen Vorzügen und Fehlern, umständlich dargelegt, sondern auch bey Beurtheilung des Schmeiderschen Handwörterbuchs (A. L. Z. 1798. N. 236) vom Neuem vergleichende Rücksicht darauf genommen worden ist. Auch in diesem Bande offenbart sich überall der mit eigener Prüfung und sorgfältiger Belesenheit verbundene Sammlerfleiß des gelehrten Vis.; aber die Erfordernisse eines Handwörterbuchs, zumal wenn es sich als ein vollständiges ankündigt, welche

welche in obgedachter Recension aufgestellt wurden, sind auch hier nicht befriediger. Selbst bey einzelnen Wörtern ist noch Manches zu berichtigen, Manches nachzutragen. Die Artikel *μυρός*, *μυριαμβος*, *πίστις* fielen uns zuerst ins Auge. Bey den ersten beiden finden sich so viel Fehler, als Zeilen, bey dem letzteren ist wenigstens nicht bemerkt worden, daß bey den Griechen auch die Versicherung durch Handschlag *πίστις* genannt wurde. So unterscheidet Aristophanes (Acharn. 307) *βωμός*, eidliche Versicherung bey dem Opfer, *ὅρκος*, Zusage durch Worte, und *πίστις*, durch Handschlag. Der Scholiast führt dabey das homerische *δεξιαί*, *ὥς ἐπέκρουεν* an. Uebrigens amuste, schon der Consequenz halber, in diesem Theile manches von dem Plane des Vfs. beybehalten werden, was schon bey der Recension des ersten als unzumuthig, entweder überhaupt, oder doch für ein solches Wörterbuch, ausgezeichnet ward. Daß wir rechnen wir namentlich die geographischen, historischen und mythologischen Artikel, und die Ableitung der griechischen Wörter von hebräischen, arabischen oder syrischen Wurzeln. Wir konnten uns auch jetzt der Befremdung nicht erwehren, als wir *μασχαλή* von *μασχ*, *μάτην* oder dorisch *μάταν* von *μα*, *wanken*, *kehren*, *μηνίγξ*, das Hirnhäutchen von

μα, *prohibere*, *tegere*, in vollem Ernst hergeleitet fanden. Jedoch auch über diese etymologischen Grillen ist in jener ersten Recension das Nöthige bemerkt worden, und damit nicht Nachahmer zu ähnlichen Combinationen verlockt werden, sehe hier, zu kräftiger Warnung, ein merkwürdiges Urtheil Bentley's aus einem ziemlich vergessenen Briefe an Godolphin Richter (in dessen *Specim. Observat. criticarum* p. 43) Certe, si in ulla eruditiois parte, in hac praecipue τῶν ἐτυμολογιῶν, opus est solido et subactio judicio quo qui destituuntur, turpissime se dare solent et deridendo propinare. Ea enim est indoles linguarum Orientalium, ut si (pro more hominum, qui in ea re hodie lauream quaerunt) vocalium nulla ratio habeatur, consonantium autem permutatio tam patienter admittatur, quidvis possit deduci, et tota verborum graecorum suppellex ex Oriente deportari. Superiori saeculo Goropius Becanus — omnia linguae ebraicae vocabula ex brabantici deducere aggressus est: vix magnus infans, quam qui hodie omnia nostra ex ebraeis petunt conantur, febriculosis conjecturis et inanibus suspicionibus freti. Hanc tu ut ingeniorum pestem fugias, auctor tibi ero. Nullus enim solidae doctrinae fructus, nulla apud cordatos homines gloria provenire hinc poterit.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Altorf u. Nürnberg, b. Lechner: Diss. inaug. de Lemna, quam in studiorum universitate Altorfina gradu Doctoris medicinae et chirurgiae obtinendo, die IX Nov. 1801 publice defendet auctor Io. Fried. Wolff, Suebifurto-Francus. Cum tabula aeri incisa. 1801. 22 S. 4. (10 gr.)* Eine fleißige Arbeit, die für den Beobachtungsgeist ihres Vfs. auch für seinen Beruf zum Naturforscher ein günstiges Vorurtheil erweckt. Die Wasserlinsen, diese in ganz Europa außerst gemeinen Gewächse, dienen zum auffallenden Beweise, wie sorglos unsere Naturforscher in der Untersuchung des Baues und der Oekonomie der Pflanzen noch oft gewesen sind. Ungachtet die Befruchtungstheile der *Lemna minor* dem bloßen Auge sich leicht darstellen, und im Spätkommer häufig zu finden sind: so hat die Gattung doch bis jetzt einen falschen Ort im Linnéschen System eingenommen. Zur 21sten Classe gehört sie nämlich viel weniger, als die Callitriche, und man kann sie mit allem Rechte, schon nach den vortrefflichen Micheli'schen Beobachtungen, in die zweyte Classe setzen. *Vallisneri* war zwar der erste, der die Blüten etwas genauer untersuchte (Opere, tom. II. p. 81. f.), aber seine Beschreibung ist so undeutlich und sticht zu ihrem Nachtheil so sehr gegen die unvergleichlichen Beschreibungen und Abbildungen von *Micheli* (nov. plant. gener. p. 15. 16. tab. II) ab, daß man den letztern eigentlich als den wahren Entdecker ansehen muß. *Micheli* setzte die Wahrheit seiner Bemerkungen so außer allen Zweifel, daß man sich billig wundert, wie *Gärtner* (de fruct. et semin. p. XIX) die Sexual-Fortpflanzung den Wasserlinsen abstreifen und sie allein durch Keime sich vervielfältigen lassen konnte. *Medicus* und Andere nehmen indessen diese Idee an, und selbst *Schkuhr's* treue Forschungen (Mandb. III, Taf. 281) so wie *Ehrhart's* frühere Bemerkungen

(Beyträge, Th. I. S. 43 f.) an der *Lemna gibba* gewonnen nur einen Theil der Botanisten. Denn die eigentlichen Samen, durch eigentliche Befruchtung entstanden, hatte doch nur *Micheli* beobachtet; seine Angabe von der Gestalt und Zahl der Fruchtkapsel widersprach *Roth* (flor. germ. I. p. 395) und weder *Ehrhart*, noch *Schkuhr* konnten die Samen selbst untersuchen.

Diese Ungewissheit machte demnach eine neue Untersuchung sehr nothwendig, und der Vf. hat dieselbe, außer der italienischen *L. arrhiza*, an allen übrigen Arten mit viel Sorgfalt angestellt. Sehr zweckmäßig fängt er mit der Fortpflanzung durch Keime an, und zeigt, wie sich durch Oeffnung des Seitentheils eines Blatts ein neues Blatt erzeugt und wie diese Art der Vermehrung bey Wasserlinsen, die in seichtigen Sümpfen wachsen, die gewöhnlichste ist, dagegen solche, die von der Sonne beschienen werden, eher Befruchtungstheile erzeugen. Die Wurzeln beschreibt er sehr genau, läßt es aber dahin gestellt seyn, wozu die Mützechen an der Spitze der Wurzeln dienen. In Rücksicht der Befruchtung selbst hat er zwar *Micheli's* treffliche Untersuchungen nicht übertroffen, ja in Rücksicht der Darstellung der Samen nicht einmal erreicht. Aber er macht dagegen auf die Körperchen aufmerksam, womit die Blätter und Wurzeln der *L. trijuga* besetzt sind, und die dem Rec. wie Knospen vorgekommen sind. Die Abbildungen sind richtig, wenigstens besser als *Schkuhr's*chen, aber mit Vergnügen verweilt man doch nie immer bey den *Micheli's*chen, wo man unter andern den Unterschied findet, daß *M.* der *Lemna gibba* fünf Samen jeder Kapsel, der *L. minor* aber nur zwey giebt. *Hr. H.* hingegen bildet auch Fig. 14. 15 bey der *L. gibba* eine copulirte *disperma* ab.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 14. Junius 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Passy, gedr. b. Patzko: *Zeitschrift von und für Ungern* zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erkunde und Literatur, herausgegeben von Ludw. von Schedius. *Ersten Jahrganges Zweyten Bandes Zweytes Heft.* S. 131—255. *Drittes Heft.* S. 259—368. *Zweyten Jahrganges 1803 Dritten Bandes Erstes Heft.* S. 1—63. *Zweytes Heft.* S. 71—132. 8.

Schon aus der vorangezeigten Seitenzahl wird ersichtlich, daß mit dem Jahr 1803 eine Veränderung in der Herausgabe dieser Zeitschrift eingetreten sey. Diese Veränderung besteht nämlich darin, daß sie nunmehr in monatlichen Heften, jeden zu wenigstens 4 Bogen gerechnet, erscheint, und so durch die Post regelmäßig versendet werden kann.

Zweyter Band 2tes Heft. 1) *Reise nach Constantinopel in Briefen*, vom Hn. Grafen Vincenz Batthyáni, eine Fortsetzung. Herabgesunkener militärischer Ruhm der Türken; äußere Politik, innere Verwaltung: alles kurz aber kräftig geschildert. (Hiebey eine — wiewohl sehr lefenswürdige Absehwefung auf einen neuern leider schon verstorbenen, in seinem Leben verkannten ungrischen Staatsmann, Alexander von Pálzthori, in dem sich große Talente mit warmen Patriotismus vereinigten.) Wirkung der Religion auf die Türken; Mühsigang; Geringschätzung andrer Nationen; schneller Uebergang von Entschlossenheit zur Feigheit. 2) *Maafs- und Gewichtseinrichtung in den k. k. Erbländern*, vom (verstorbenen) Freyherrn Georg Vega, verglichen mit dem französischen neuen Maafs- und Gewichtssystem. 3) *Historisch-diplomatische Aufklärungen über Stephan V. Königs von Ungern Tod im J. 1272 und über die ersten Regierungsräthe Ladislaus des Kumaners*, von Joh. Christ. v. Engel. Diese Aufklärungen, die ein paar neue Facta zur ungrischen Geschichte beytragen, sind aus einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek genommen, welche ein Formularium des Kanzlers von Ottocar, K. in Böhmen, des M. Henricus de Yernia enthalten. 4) *Rhapsodische Bemerkungen über Croatien und einige Gegenden Ungerns*, von Steph. v. Köröskényi. Der reellen Thatfachen und Bemerkungen sind hier nicht viele; aber dennoch ließt sich dieses Gemisch von sentimental, dichterischen, philosophischen und reellen Bemerkungen wegen der reinen Schreibart und der lebhaften Darstellung sehr gut. Der erste Brief handelt vom Charakter des croatischen Landmanns, der zweyte von dem Zustand der Schriftstel-

A. L. Z. 1803. *Zweyter Band.*

lerer und der Gelehrsamkeit in jenen Gegenden: sich ist alles mit verschönerndem Griffel geschrieben. Die Büchersammlung des verstorbenen Staatsmanns und Obergrafen Nic. Skerletz von Nitza soll sich auf 60,000 Bände belaufen, und der Vf. gehört hat, zum öffentlichen Gebrauche gestellt werden. Dieser Mann hat sich auch Schulwesen in seinem Comitate viel Verdienste sammelt. 5) *Ueber die Verbreitung der Kuhr Graner Comitats*, vom Comitatsarzt D. Mich. sek. 6) *Ueber den handschriftlichen Nachlaß des Bel*, von Jac. Ferd. v. Miller. Bekanntlich verstarb Cardinal und Primas von Ungern Batthyáni, Bels Nachlaß im J. 1767 an sich und mit den Schätzen seiner reichhaltigen Bibliothek vereinigt. Bey dem Transporte wurden einige Schriften durch das auf dem Schiff in die Küstung gedrungene Wasser beschädigt. Dies war die Ursache, daß die Fortsetzung der Belischen *Notitiae Novae*, wovon nur vier Bände und einige Bogen gedruckt sind, bisher nicht abtrat, ungeachtet sie Bel ganz ausgearbeitet, und deren Herausgabe nach seinem Tode anempfahl. Allein wenn auch einiges durch das Verderben und unleserlich worden; warum was das übrige der Kenntniß des Publicums vorzuziehen Eben so bedauernswerth ist es, daß Bels Handschrift fertig liegender 2ter Theil seines vortrags *Adparatus ad historiam Hung.* bis jetzt noch im Licht gefördert ist. Zwar sind die dazu gehörigen Stücke größtentheils schon gedruckt, aber was und wie werth des Nachdrucks ist nicht zu Ennen. *Paurinii Stauromachia*. Sie fehlt sogar Széchényischen Catalog. Sollte die gewünschte Herausgabe noch erfolgen: so könnten neuerlich herausgegebene Stücke (wie z. E. *a Pestiz richtiger a Pefintz lib. expedit. Max und Ruinae Pannonicae lib. IV.* nämlich v. Schesaeus, wovon das erste von Ha. v. Script. minores I. 158 und das andere vom I. Eder herausgegeben worden) wegbleiben. Miller hätte nach der Pflicht eines guten Philosophen nicht vergessen sollen zu bemerken, daß die Dec. I. Nr. 3. erwähnte *Vita Jacobi De die Dec. II. vorkommenden Elegiae XV.* (a. *Clade Moldavica*) von Joh. Sommer herrührt. Wir übergehen hier, wie bey den folgenden die zweckmässigsten Bücher-Anzeigen und die literarische Intelligenzblatt, wovon die A. L. Z. aus Nro. 160. 1803. die Einrichtung beschaffenheit kennen.

liii

Zweyter Band 3tes Heft. 1) Fortsetzung der Briefe über Constantinopel. Ueber die Lage und den Umfang dieser Hauptstadt; über die merkwürdigern Gebäude und Plätze derselben; vorzüglich über die Sophienkirche, in Begleitung historischer Rückerinnerungen. 2) Vorschlag eines Instituts für Fallfüchtige in Ungern, vom Hn. Prof. G. (eigentlich zu Kásmarkt.) Das Institut sollte sowohl zur Heilung als zur Aufbehaltung solcher Kranken bestimmt seyn. Was wider diesen Vorschlag vom Protomedicus Hn. von Schraud eingewendet worden, wird unten vorkommen. 3) Etwas über den Wegbau in Ungern, und über die Nothwendigkeit einer Chaussée zwischen Presburg und Kaschau über Neusohl und Leutschau, von Joh. Christ. v. Engel. Der Aufsatz hat zur Absicht, zum ordentlichen Betrieb des Straßensbaues zu ermuntern, die Nothwendigkeit der Bezahlung von Wegzöllen, ohne alle Rücksicht auf Privilegien des Clerus und des Adels zu zeigen, und zugleich das Muster nach Verdienst zu rühmen, welches Hr. Graf Koháry durch seinen Straßensbau im nördlichen Theil des Górnöer Comitats in seinem Gebiet gegeben hat. Auf dem Reichstag des J. 1803 kam der Wegbau auch zur Sprache, aber unglücklicher Weise nicht eher, als damals, wo sich schon die durch das Vorhergegangene ermüdeten Stände der bevorstehenden Weinlese wegen nach Hause sehnten. In Siebenbürgen — ist der Wegbau, wie auch der Vf. bemerkt, am schlechtesten bestellt; Rec. muß die Ursache hinzusetzen: weil in Siebenbürgen noch nicht einmal ein Urbarium eingeführt ist, und der Bauer weder weiß, wie viel Ländereyen er vom Grundherra angewiesen bekommen soll, noch wann und wieviel Dienste er hiervon zu leisten hat. Ein Bauer, den der Edelmann nach Willkür zu Frohndiensten verwendet, kann freylich nicht noch zum Wegbau hinausgetrieben werden, ohne ganz zu Grunde zu gehen. 4) Einige Hindernisse der Industrie in Ungern besonders an der Theiß, von Sam. Theischadik. Der Vf. meynt es gut, hat aber nicht deutlicher reden können oder wollen. Winke genug liegen indeß in folgenden Worten: „Kaum fängt die Industrie auf irgend einem bisher „wüßte gelegenen Flecke an aufzublühen: so drückt man „sie schon in der Blüthe durch schwerere Abgaben, „durch Vertauschung der verbesserten Gründe mit „schlechtern u. s. w. mit Gewalt nieder.“ — Der Vf. wünscht ferner Industriefchulen, und vorzüglich die Zertheilung und Regulirung der Ortschaften, welche bey dem großen Umfang ihres Gebiets von ihren Gründen und Szállások (d. h. ungefähr Meyerhöfen) zu weit entfernt sind, und wobey die Landleute viel Zeit mit Hin- und Herfahren verlieren. Rec. begreift leicht, wie nach der Verwüstung der Gegenden an der Theiß, die er aus eigner Ansicht kennt, durch Türken, Tataren etc. die sich wieder ansiedelnden Ortschaften zu so großen Gebieten gelangen; (so z. E. hat Kartzag 1500 Familien Väter, aber ein Gebiet von mehrern Meilen im Umkreise) aber er begreift nicht, wie man es dabey laßt, ungeachtet der in die Augen springenden Nachtheile. 5) Bibliogra-

phische Merkwürdigkeiten. Hr. Prof. Joh. Szombathi zeichnet aus dem ihm vorgekommenen Catalog der Bibliothek des jungen Sigmund Rákóczi (Karpan Blättern 1652) einige seltene Bücher, vorzüglich in ungrischer Sprache aus. Hr. Alexius Horányi giebt Nachricht von einer seltenen gedruckten Beschreibung Palästina's von einem ungrischen Mönch Gabriel vor Pétsvárad, der dahin 1514 gewaltsam gefahren war. Hr. Prof. Ladisl. Németh in Raab beschreibt aber zu kurz und ohne Auszug) eine Kirchenagende und Kirchenordnung für die Superintendentur A. Conf. jenseits der Donau, aus den Zeiten des Superint. Mufai vom J. 1650. 6) Fortgesetzte Bemerkungen über Croatia u. s. w. Ueber die Vaterlandsliebe der Ungern — über das augenscheinlich ausgebreitete Streben nach höherer Cultur — über die Verdienste des Bischoffs von Croatia Max. Verhovácz. (Von diesem durch K. Joseph II. vom Rectorat des Generalseminariums zum Zagraber Bisthum beförderten Manne heist es hier, und diess mag auch eine Probe des Stils des Hn. v. Köröskényi seyn: „Er wirket hier für die bessere Bildung des jungen Clerus, und dort für die bessere Verwaltung seiner ausgebreiteten Güter. Er schenkt „hier einem Nonnenkloster, wo weibliche Jugend erzogen wird, gute deutsche Erziehungsschriften, und „laist dort zwey Steinkohlengruben mit Nutzen arbeiten. Wenn er hier an der (Agramer) Akademie Schüler und Lehrer aufzumuntern weiß: so „verfolgt er dort zu gleichen Zeiten die Spur edlerer Metalle. Er hat wir Silber und andre Stufen gewiesen, die er in Croatia fand. Vielleicht dankt „ihm einst Croatia ergiebige Bergwerke. Die für „den Handel Ungerns so wichtige Schiffarmachung „der Kulpa beschäftigt ihn itzt überaus; alle Hindernisse derselben und die Mittel zu entfernen, „setzt er dir mit Sachkenntniß und Eifer auseinander. „Alle dahin gehörigen Pläne und Karten kannst du „bey ihm sehen.“) Ueber die Gartenanlagen zu Pakowez — Vergleichung des Charakters der Ungern und der Croaten. („Diese Sprache, hörst du, wie „kühn, wie scharf, hochtönend, stolz — diess ist der „Unger; jene wie friedlich, einfach, sanft, ruhig — „diess ist vielleicht der Grundzug im Charakter des „Croaten und Slaven.“) Ueber die schiefen Urtheile und die geographische Unwissenheit vieler Ausländer über Ungern. In der Encyclopädie wurde gesagt: „La langue Hongroise est un dialecte de l'Esclavonne.“ — Zu diesem Abschnitt ließen sich viele Nachrichten sammeln, aber Rec. gesteht mit dem Vf.: „Wie „wenig haben wir selbst gethan, um den Ausländer „eines Bessern über unsre Heymath zu belehren.“ Zuletzt etwas zum Lob der Schauspielergesellschaft, die im Winter 1801 zu Warasdin gespielt hat. — Ein brauchbares Register beschließt den ersten Jahrgang der nützlichen Zeitschrift.

Dritter Band erstes Heft. Im bündigen Vorbericht verspricht der Hr. Herausgeber fortzuschreiten auf seiner Bahn „beseelt von jenem vorsichtigen Muth, der zwar nie mit gigantischer Wuth den Him-

mel stürmen, noch mit abergläubischer Schwärme-
 sey sich in den brennenden Pfuhl stürzen wird, der
 aber manches Hinderniß, das den kalten Rechner
 zurückschreckt, zu besiegen im Stande ist. — 1) *Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungern*, von Hn. D. Joh. Carl Lübek. Eine nützliche, noch weiter fortzusetzende Uebersicht; nur glaubt Rec., der Vf. hätte von Veszprémis *biographia Medicorum*, aus der er selbst so viel geschöpft hat, glimpflicher urtheilen können. 2) *Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden in Siebenbürgen*. Der ungenannte Vf. beschäftigt sich vorzüglich mit Cronstadt und mit dessen Handels- und Fabriks-Vertrieb, wovon er genaue und richtige Angaben liefert. Wenn aber der Vf. die Ursache des Abstands zwischen den Szeklern und den deutsch-burzelländischen Dörfern in der orientalischen Indolenz der ersten findet; so hat er vermuthlich dabey vergessen, daß die Szekler jetzt nicht mehr ihre alte Verfassung haben, sondern entweder das Gewehr tragen, oder unterthänige Leute sind. Hingegen die Burzelländer Deutschen sind keinem Grundherrn, sondern nur ihrem Landsherrn unterthänig. 3) *Ein Beytrag zur vaterländischen historischen Literatur*, von Joh. Christ. v. Engel aus v. Smittmers vermehrter Literatur der geistlichen und weltlichen Ritterorden besonders des Malteserordens. Hr. v. E. schlägt vor, den Catalog der graf. Széchenyischen Bibliothek zum Grunde zu legen, um ein vollständigeres Gebäude der ungrischen Literatur aufzuführen; zu diesem Ende aber auch alle in ausländischen Journalen und Büchern zerstreute Aufsätze über und von ungrischen Gegenständen in der Zeitschrift zu verzeichnen. 4) *Flächen-Inhalt einzelner ungrischen Gespanschaften in Decimal-Zahlen nach den Görögischen Comitats-Karten berechnet*, von Ladisl. Németh. Es wird nämlich sowohl das trockene Land als das sumpfige, jedes für sich angegeben. Dieser Aufsatz zeigt wohl ganz deutlich, wieviel neue Länderereyen die österreichisch-ungrische Regierung ohne alles Blutvergießen, bloß durch Austrocknen von Sümpfen gewinnen könnte. Wie wenn der Vf. noch außerdem hätte bestimmen können, wie viel von trockenen Lande ungebaut, und unbenutzt oder schlecht benutzt sey?

Dritten Bandes 2tes Heft. 1) *Fortgesetzte Fragmente aus dem Tagebuche einer Reise in Siebenbürgen*. In Cronstadt und im benachbarten Hidvég wird Baumwollengarn und Baumwollenzeug hochroth gefärbt. Den Vorschlag Zucker, Caffee, ausländische Zeuge, welche die Wallachey, Bulgarey u. s. w. über Cronstadt beziehen könnte, nur mäßige Transitzölle bezahlen zu lassen, ist sehr beherzigenswerth. Die Ursachen, warum die Bevölkerung unter den Wallachen schneller zunehme, als unter den Sachsen, werden gut angegeben. Ueberhaupt hat der Vf., ungeachtet er sich nur anderthalb Tage zu Cronstadt aufhielt, ganz richtig gesehen und beobachtet, was er erzählt. 2) *Prüfung des Vorschlages zur Errichtung eines Instituts für Fallsüchtige in Ungern*, vom Proto medicus Franz v. Schraud. Das Uebel fange in der Jugend

an, und müsse in dieser Zeitperiode geheilt werden. Aber gerade dann ließen die Aeltern diese Kranken am unliebsten von sich weg; und sie würden es um so weniger than, da der Wahn der Unheilbarkeit der Krankheit allgemein verbreitet ist. In einem solchen Institut würde das Laster der Selbstbefleckung allgemeiner werden, und die Krankheit noch mehr unterhalten: so wie die traurige Abgeschiedenheit von den Seinigen auf das Gemüth und den Körper des Kranken nachtheilig wirken müßte. Die epileptischen Zufälle des einen Kranken würden die Fallsucht des Andern reizen. Ein solches Institut würde auch die Wissenschaft zu heilen nicht weiter bringen. — Rec. scheint diese letztere Behauptung des Hn. S. nicht gegründet; auch dessen übrige Bemerkungen könnten vielmehr dazu dienen, eine gewisse Modification und Einrichtung eines solchen Instituts räthlich und nöthig zu machen, nicht aber den Vorschlag an sich selbst zu widerlegen. 3) *Ueber den Seidenbau in Ungern*, von Jos. Barcheti, Kaufmann in Erlau. Mit Recht hält der Vf. diesen Zweig der Industrie für desto wichtiger, da die Franzosen nun Herren des Preises der Piemontesischen, Mayländischen, ja gewissermaßen der Florentiner Seide sind. Der Vf. sey von der Brauchbarkeit der ungrischen Seide ganz überzeugt, und habe hierüber die besten Zeugnisse von Wiener Fabrikanten gehört. — Was that nicht Preussen für den Seidenbau bey einem rauhern Clima? Was würde nicht K. Joseph II. thun? Wo eigner Vortheil bey dem hohen Preise der Seide Reiz genug zum Seidenanbau giebt, da bedarf es nur einer zweckmäßigen Impulsion der executiven Macht zu einem günstigen Erfolg, und die österreichische Monarchie bedarf wirklich aller Hülfquellen, um das Conventionsgeld, das sie noch besitzt, zu Hause zu behalten, und durch Activ-Verkauf zu vermehren. 4) *Flächen-Inhalt einiger Gespanschaften*, eine Fortsetzung S. 94. rügt der Vf. Hr. v. Némethan der Novotnyischen Statistik einige Fehler in der Angabe des Quadratlächen-Inhalts der einzelnen Gespanschaften, so wie der Bevölkerung derselben, und schließt mit dem Epiphonem: „Hiernach kann jeder mann über den Werth der Novotnyischer Statistik urtheilen.“ — Rec. kann diess nicht als ein bescheidenes Urtheil eines Inländers über die verdienstvolle, wiewohl nicht vollkommene Bemühung eines Ausländers ansehen, in der ungrischen Statistik etwas zu leisten. 5) *Etwas über die Erziehung der Servischen Jugend aus einer schon 1798 gedruckten Schrift des jetzt in Arad privatisirenden Hn. Sabbas Tökolyi*. Die Servischen Schulen zu Carlowitz und zu Werschez stehen unter der Leitung des Servischen Clerus, welches die Folge hat, daß auch die besten Köpfe zum geistlichen Stande gezogen werden, wenn sie sich nicht etwa dem Militärstand in den Gränzen widmen. Der Vf. wünschte eine Servische Schule zu Arad unter Civilaufsicht, und für Civilisten, d. h. so eingerichtet, daß hier vorzüglich gute Handwerker, Kaufleute, Dicastrer und Comitatsbeamte gebildet würden. Er bot hiezu 2000 fl. Capital an und seine Schwester die Frau Generalin von Putnik eben-

ebenfalls 2000 fl. Es ist zu wünschen, daß der Erfolg der rühmlichen Absicht entspreche. 6) *Etwas über den Zustand der ungriflichen Finanzen im Anfange des XVI. Jahrhunderts*, aus einer Handschrift der königl. Universitätsbibliothek. Diese Handschrift füllt im Drucke drey Seiten und ist ein sogenanntes Präliminar-system, (ein Budget), ein vorkalkulirter Ueberschlag der Einnahmen und Ausgaben des Reichs, und zwar für das J. 1523 oder 1524, wie der Herausgeber es scharfsinnig aus den Zeitumständen bestimmt hat. Mit diesem Präliminar-System sah es denn nun freylich sehr traurig aus. Mehrere einträgliche Zweige der Einkünfte waren an mächtige Reichshäronen verpfändet, die übrigen wurden erbärmlich verwaltet; das Deficit war vorauszusehen; die Stände halfen nicht, weil sie mit den Ministern und den Höflingen Ludwigs II. ganz unzufrieden waren, und auch diesen Ministern, zum Theil Bischöfen, war daran gelegen, einen armen von ihnen selbst abhängigen König zu haben. So mußte freylich das Reich seinem Verderben bey Moháts entgegen eilen. Noch mehr würde dieser Finanzerrat und der damalige Zu-

stand des Reichs erläutert, wenn das *Registrum proventus et erogationum* von J. 1525 und 1526, welches z. E. in den Kollarischen Handschriften des k. Hausarchivs vorhanden ist, herausgegeben würde, und die Herausgabe desselben müßte selbst dem höchsten Hofe willkommen seyn, da auch dieses *Registrum* beweist, wie wenig sich Clerus und Adel billigen Beyträgen, zumal in Zeiten der Bedrängnis entziehen sollten, wenn sie es mit dem König, dem Vaterland und sich selbst redlich meynen. In den Bücheranzeigen dieses Hefts kommt vor die kritische Untersuchung des sel. Cornides über den sogenannten *Anonymus Belae regis Notarius*, herausgegeben von Hn. v. Engel, (*Vindiciae Anonymi B. R. Not. 1802. 4.*) welche die Zweifel mehrerer neueren deutschen Kritiker von Gewicht wider die Glaubwürdigkeit dieses ältesten Geschichtschreibers der Ungern beantwortet. Auch war es Rec. sehr lieb, in Intelligenzblatt biographische Notizen vom Hn. Mich. v. Thibólt zu lesen, dem die gräf. Széchényische, jetzige Reichsbibliothek so viel verdankt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Der neue Cölibatsapostel in Frankreich.* 1802. 64 S. 8. (4 gr.) Daß ein Mann, wie Portalis, in seiner bekannten schönen Rede, durch welche er dem Gesetzgebungs-corps im Namen der Regierung das mit dem Papste geschlossene Concordat ankündigte, sich mit so leichtem Gründen zum Vertheidiger des Cölibats der Geistlichkeit aufgeworfen hat; darüber muß man sich, sagt der Vf. dieser Schrift, billig wundern. Nichts weniger. Aus ihm sprach bloß der Wille der Regierung; und wenn der Machthaber im Staate einmal seinen Entschluß gefaßt hat, wenn er selbst seine bessern Einsichten der Politik und der vielbedeutenden Convenienz aufopfern will: so müssen sich die Gründe dazu wohl finden; ob sie großen oder geringen Beyfall finden, kümmert ihn weiter nicht. In dieser Betrachtung verdienen also auch die von P. gebrauchten desto weniger eine Widerlegung, da ihnen diese schon so oft und so leicht zu Theil geworden ist. Allein da doch, wie unser Vf. (allem Ansehen nach ein Katholik) mit Recht bemerkt, die Aeusserungen eines so angesehenen und aufgeklärten französischen Philosophen auf den großen, angelehrten Haufen starken Eindruck machen, und die zahlreiche Verfinsterungszust. der Zeloten darüber vermuthlich frohlockt: so ist diese Prüfung keine überflüssige Arbeit. Auch ist diese so befriedigend, daß selbst dem Spitzfindigsten Verfechter des Cölibats keine Auskunft übrig bleibt; und der Schreibart fehlt es nicht an Lebhaftigkeit. Gegen den ersten Grund z. B. *der Cölibat sey eine zu alte, zu tief eingewurzelte Satzung, als daß sie ohne Gefahr für das Ganze angefochten werden könnte*, zeigt der Vf., was nach und nach zu diesem Vorurtheil und Mißbrauch Gelegenheit gegeben; wie ihn die Päpste seit dem Ende des elften Jahrhunderts mit Gewalt durchzusetzen angefangen, und wie noch im sechzehnten katholische Fürsten und Bischöfe zur Zeit des Tridenter Concilium die Aufhebung desselben betrieben haben; und daß also erst seitdem diese Verfassung, d. h. die sie regierenden Päpste, alle solche Bestrebungen abgewiesen haben, die eigentliche Herrschaft des unnatürlichen Verbots ihren Anfang genommen habe. Bey dem zweyten Grunde: *Menschen, die sich dem Dienste der Gottheit widmen, müssen sich selbst einer*

gewissen körperlichen Reinigkeit befleißigen, ist es zwar schwer, ernsthaft zu bleiben, wenn man sich erinnert, welche körperliche und Sittenreinigkeit der eheliche Stand des Clerus bey so vielen Tausenden in vertraulichem Umgange mit ihren *Fecundis*, (wie sie die heilige Kirche nannte,) unvermeidlich hervorgebracht habe. Unter den treffenden Instanzen, die der Vf. dagegen beybringt, ist auch diese: „Nach der gemeinen Lehre der Moralisten, machen nur schwere Sünden den Priester unwürdig, das Messopfer zu verrichten, und verpflichten ihn, zuvor zu beichten, oder wenigstens eine vollkommene Reue zu erwecken; wegen kleiner oder lässlicher (erlässlicher, *venialia*) Sünden aber fodert man weder das Eine, noch das Andere. Lässliche Sünden machen folglich den Priester nicht unwürdig, die Messe zu lesen; wie kann ihn denn der eheliche Beyschlaf, der nicht einmal eine lässliche Sünde ist, (wenn wir anders mehr der Schrift und der gesunden Vernunft, als einigen überspannten Moralisten und Doctoren glauben wollen,) unwürdig und unfähig dazu machen?“ — Doch man möchte sich beynahe in unsere Zeiten schämen, solche und ähnliche Gründe für den Cölibat, z. B. *der katholische Gottesdienst erfordere eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, und dürfe durch keine häusliche Angelegenheiten gestört werden*, zu wiederholen; oder anzugeben, wie sie abgefertigt werden müssen. Schon in früheren Jahrhunderten haben mehrere römisch-katholische Gemeinden keine ehelosen Priester dulden wollen, um die Keuschheit ihrer Weiber und Töchter mehr zu sichern; und nach S. 43 „haben vor einigen zwanzig Jahren, unter Maria Theresas Regierung, verschiedene Gemeinden in Mähren mit allem Ernste verheyrathete Seelsorger verlangt, weil sonst die Cölibanten ihren Ehemännern allzusehr zusetzten.“ Wie lang weit verbreitet und nachdrücklich jetzt im römisch-katholischen Deutschland das Verlangen nach Aufhebung des Cölibats werde, ist allgemein bekannt. Aber nichts ist den Vertheilern des Papstes mehr zuwider; und so lange noch katholische Fürsten ihm die oberste Regensschaft in Kirchen sachen zugestehn, wird auch jenes Verlangen immer noch unter frommen und fruchtbaren Wünschen gerechnet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MARBURG, in d. neuen academ. Buchhandl.: *Nationalgefänge der Hebräer*; neu übersetzt und erläutert von *Karl Wilhelm Justi*, Consistorialrath, Superint., D. u. ordentl. Prof. der Philos. auf der Univerf. zu Marburg. 1803. XIV u. 160 S. 8.

Unter diesem Titel liefert Hr. J. die Uebersetzung und Erklärung folgender Stücke aus dem hebräischen Alterthum: I. Mose's Siegesgesang, 2 Mos. 15. II. David's Klagegesang über Saul und Jonathan, 2 Sam. I, 19—27. III. Todtengsang auf den König von Babylon. Jes. 14, 4—23. IV. Trauergefang auf die Babylonische Verweisung. Der 137 Psalm. *Nationalgefänge* nennt der Vf. diese schönen Ergießungen des dichterischen Geistes, weil sie nicht nur in dem Geiste der hebräischen Nation gedichtet sind, sondern auch, nach der Absicht ihrer Verfasser, von der Nation gesungen werden sollten. Der Uebersetzer hat durch Weglassung des bestimmenden Artikels ohne Zweifel andeuten wollen, daß er nicht alle Nationalgefänge der Hebräer hier liefere. Denn der Kenner des hebräischen Alterthums wird unmöglich zugeben können, daß bloß die hier mitgetheilten Stücke auf den Namen Nationalgefänge Anspruch machen können. Wer wird nicht z. B. so gleich *Deborah's* treffliches Epinikion (B. d. Richt. K. 5) ungern vermissen? Aber auch die *Apokryphen* könnten manchen schönen Beytrag liefern, z. B. *Tobi K. 13. Judith K. 16 u. a.* Wir wünschen daher, daß Hr. J. uns in einer zweyten Sammlung die noch fehlenden Nationalgefänge geben möge. Wir wünschen dies nicht nur deswegen, damit das Publicum etwas Vollständiges in dieser Gattung erhalten, sondern auch damit ihm von der vollendenden Hand des Vfs. ein neuer Genuß bereitet werde. Das Letztere wird jeder Leser mit Grund hoffen, der die frühern geschmackvollen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache kennt, und die Vollkommenheit der gegenwärtigen zu würdigen versteht.

Jedem der hier mitgetheilten Gefänge ist eine Einleitung vorgesetzt, welche die Resultate der Untersuchungen älterer und neuerer Erklärer, mit den eigenen Ansichten und Bemerkungen des Vfs. durchsetzt, enthält. Hierauf folgt eine metrische Uebersetzung, der man es auf den ersten Blick ansieht, daß Hr. J. die Dichtersprache in seiner Gewalt hat, und bey genauerer Vergleichung sich dem Kenner eben so durch gewissenhafte Treue als durch zweck-

mäßig gewählten Ausdruck empfiehlt. Diese Uebersetzung begleitet Anmerkungen philologischen und ästhetischen Inhalts, welche eben so sehr die orientalische Sprachgelehrsamkeit als den gebildeten Geschmack des Vfs. documentiren, und eine glückliche Mittelstraße zwischen der exegetischen Dürftigkeit und einem allzureichlichen Auskramen von philologischer Gelehrsamkeit halten. Von Mose's Siegesgesang fällt Hr. J. im Allgemeinen das Urtheil: „Er trägt unstreitig das Gepräge des hohen Alterthums an sich, und dürfte höchstens in einzelnen Ausdrücken späterhin etwas überarbeitet worden seyn, wiewohl auch diese bisweilen angefochtenen Ausdrücke sich noch rechtfertigen lassen.“ Diese angefochtenen Ausdrücke sind V. 17 *וְהָיָה כְּחֵלֶךָ כְּחֵלֶךָ מִכֹּחַ לְשֹׁמְרוֹ* (vgl. V. 13). In den Anmerkungen zu dieser Stelle S. 48—50 sucht zwar Hr. J. zu erweisen, daß diese Ausdrücke nicht nothwendig vom Tempel verstanden werden müßten; allein wenn auch jeder einzelne Ausdruck entweder das *gebürgige Palästina* oder die *Stiftshütte* bezeichnen könnte: so scheint doch diese Zusammenstellung allerdings auf den Tempel hinzudeuten. An den Tempel, der dem *Jehovah* künftig erbaut werden sollte (wornach also die Stelle als Weissagung zu betrachten wäre), will der Vf., nach S. 49 nicht gedacht wissen. Indes versteht er doch darunter den Berg *Silo*, oder einen andern Ort, wo die Stiftshütte aufgerichtet werden sollte — also doch eine Hindeutung auf etwas Zukünftiges. Aber selbst nach des Vfs. Uebersetzung:

Führ' es (das Volk) hinein und pflanz' es auf dein Erbgebürge,

Auf deiner Wohnung Sitz,

Die du, Jehovah, dir erkohrest,

Hin auf das Heiligthum, das du dir selbst erbauest —

scheint sich die Idee von Tempel von selbst aufzudringen. Außer dieser Localität, die sich allerdings auf das Zeitalter nach David zu beziehen scheint, enthält, wie uns dünkt, das Lied noch manche Aeußerungen, die ein späteres Zeitalter verrathen. Die Idee vom Jehovah, als *מְלִיכָא מִלְחָמָה* (Kriegsgott) (V. 3) ist gewiß erst späterhin ausgebildet worden. Die Erwähnung der Philistäer, Fürsten Edom's, Moab's und Kanaan's V. 14 und 15 paßt auch gar nicht auf Mose, der mit seinem Haufen so eben erst Aegypten verlassen hat und das Land Kanaan niemals betritt. Auf jeden Fall müßte es als Vorherverkündigung genommen werden. Endlich finden wir auch noch in dem Gebrauch einiger Formen und Ausdrücke Bedenk-

Kkkk

denk.

denklichkeiten, die wir hier bloß andeuten wollen. Z. B. מָה לָּנוּ בְּיָמֵינוּ, מִן הַיָּמִים הַהֵם, u. gleich dem מָה, die Infinitivconstruction מָה לָּנוּ, מִן הַיָּמִים הַהֵם u. a. Diese Umstände zusammengekommen machen es uns wahrscheinlich, daß dieses Lied entweder sein Daseyn erst nach David erhielt, oder daß die Hand eines spätern Emendators dem veralteten Mosaischen Siegeslied eben den Dienst leistete, den einige neuere Dichter Luther's Kraftliedern oft so undankbar erwiesen haben. Die Einleitung zu Jes. 14, 4—23 hat uns vorzüglich gefallen, und wir erkennen in ihr ein würdiges Seitenstück zu dem von dem Vf. ehemals bearbeiteten *Triumphgefange über Babylon*. Jes. K. 47. (Marburg 1789. 8.) Indefs wundern wir uns, daß er V. 3 nicht noch hierher gezogen hat, eben so wie es bey'm Mosaischen Hymnus geschehen ist. Auch würden wir statt der Ueberschrift: „*Todtengefang*“ lieber *Spottlied* oder eine ähnliche Benennung gewählt haben; denn מָה לָּנוּ ist offenbar ein *vituperium*, ein bitterer Sarkasmus. Auch hier weicht מָה nicht von seiner ursprünglichen Bedeutung ab, denn das Ganze ist eine Vergleichung; der Tyrann von Babel wird verglichen mit dem, was er ehemals war und was er jetzt ist, es werden zu seiner Kränkung die übrigen Erdenbeherrscher aufgeführt. Vgl. V. 9. 10. 18. 19. Die Stelle V. 11 übersetzt Hr. S.:

Hinabgestürzt zur Todtenwelt ist nun dein Stolz,
Dahin der Vollklang deiner Harfen.

In der Anmerkung S. 123 erklärt er מָה לָּנוּ durch *Grab*, „weil von Moder und Würmern die Rede ist.“ Rec. möchte die Bedeutung doch nicht ändern; Moder und Würmer geht auf den erschlagenen Leichnam, der auf der Erde liegt und unbegraben verfault (V. 19); das *simulacrum* kommt hinab in den Orkus. Dahin begleiten den Tyrannen, der nun auch ein Schatzenkönig geworden ist, sein מָה לָּנוּ (holzer Sinn, Uebermuth) und מָה לָּנוּ, das Rauschen deines Saitenspiels. Der Vf. erklärt dies mit den übrigen Auslegern so: „Das Rauschen des Harfenspiels, womit der übermächtige König einst seine Siege feyerte, steht hier für Pracht überhaupt. Sollte aber nicht der Sinn noch weit stärker werden, wenn man מָה לָּנוּ von מָה לָּנוּ, Thorheit, eitle, nichtige Thorheit ableitete; also: *Prepitus fluitiae tuae inanis*: dein Stolz und deine eitle Thorheit, die sich mit so viel Geräusch ankündigte, sind nun deine Begleiter im Scheol? Ps. 137, 2. übersetzt der Vf.:

Unse Harfen hängen wir
Dort an ihren Weiden auf.

מָה לָּנוּ wird richtig auf *Babylon* und die dortige Gegend bezogen; מָה לָּנוּ *suspendere*. „Das Aufhängen der musikalischen Instrumente ist ein bekanntes Zeichen der Traurigkeit. Virg. Eclog. VII, 23. 24.“ Dazu scheint aber מָה לָּנוּ. Weidengesträuch, doch nicht recht passen zu wollen. Rec. möchte dabei das Wort von מָה לָּנוּ ableiten, welches bekanntlich auch die Bedeutung *murmuravit*, *esulavit*, *conquestus est* u. s. w. hat, wel-

ches hier einen sehr treffenden Sinn giebt: *An Babel's Strömen fassen wir, weinend wenn wir an Zion dachten; gelagert in dem Weidengesträuch umher ließen wir unsere Harfen Trauertöne erschallen.* Auf diese Weise hängt auch der folgende Vers mit dem gegenwärtigen am natürlichsten zusammen. Sollten nicht vielleicht auch V. 7 מָה לָּנוּ (Edom's Söhne, Idumäer), welche ganz unerwartet hier aufgeführt werden, in מָה לָּנוּ (hier *Fürde*, *Barbaren* vgl. Ps. 12, 2. 9 u. a.) zu verwandeln seyn? Rec. legt auch diese Vermuthung den Lesern und dem Vf. zur weiteren Prüfung vor. S. 153 ff. ist eine lateinische metrische Uebersetzung unsers Psalms von dem gelehrten Landgrafen Moritz von Hessen (aus der selten gewordenen Schrift: *Davidis regii Prophetas Psalterium variorum generum carminum latine redditum ab ill. Principe ac Domino Dn. Mauritio H. L. Smalcaldiae 1593.* 4. angehängt, welche als eine literarische Merkwürdigkeit, und da sie wirklich in ihrer Art vorzüglich ist, allerdings hier eine Stelle verdiente.

LÜNEBURG, b. Herold und Wahlstab: *Beiträge zur Verbesserung der Liturgie*, denken den Freunden des Christenthums zur Prüfung mitgetheilt von Z. H. B. Drüfke, erstem Prediger in Mölln. 1802. 164 S. 8. (12 gr.)

Im ersten Abschnitt giebt der Vf. nach allgemeinen Bemerkungen über die Rechtmäßigkeit und Pflichtmäßigkeit liturgischer Verbesserungen, kurze Nachrichten von der Entstehung, Einleitung, und den ersten Schicksalen, der von ihm vorgenommenen liturgischen Veränderungen. Zuerst hatte er bey Privatcommunionen den Buchstaben der Agende verlassen; durch Henke's *Eusebia* erwachte in ihm der Wunsch, auch das alte schlechte Tauf- und Trauformular zu verbessern. Gemeinschaftlich mit einem würdigen Collegen, und gesichert vor der Mißbilligung seiner Obern, nach vorbereitenden Belehrungen seiner Gemeinde, und im Vertrauen auf den Beystand und die Liebe der gebildeten Gemeindeglieder, wurde nun ein neues Taufformular, aber nicht als feststehende buchstäbliche Norm, sondern als Muster zu geistvoller Nachahmung und Benutzung, nach wohlgeprüften richtigen Regeln in Absicht des Materials und Formalen, entworfen, um die Gemüther auf das Bessere vorzubereiten, und zu künftigen, mit der steigenden Zeiteultur fortschreitenden Verbesserungen den Grund zu legen. Die Vorgesetzten billigten des Vfs. Vorhaben, und empfahlen bloß Vorsicht bey der Ausführung, um das angefangene Gute nicht wieder rückgängig zu machen. Bald nach der wirklichen Einführung entstand indessen Gemurmel über das vernünftliche Aufdringen von Neuerungen in Religions-sachen, besonders über die vernünftlichen neuen Verpflichtungen der Taufpaten zur Fürsorge für die Täuflinge, welche der Vf. in dem Formulare durch bestimmte Fragen über ihre Entschliessung zur Erfüllung ihrer Pflichten den Taufzeugen dringender ans Herz gelegt hatte. Endlich weigerten sich einige Tauf-

Taufzeugen gerädezu, diese Fragen zu bejahen, und gaben erst nach vorheriger kurzer Belehrung ihre Zustimmung. Dadurch, und durch ähnliche Unterredungen vor und während der Taufhandlung, endlich durch eine eigne Predigt über liturgische Verbesserungen, siegte der Vf. über alle Vorurtheile. Gleiche Verbesserung nahm er nun mit dem Trauformular vor, mit gleicher Vorsicht, und gleich gutem Erfolg. Der zweyte Abschnitt seiner Schrift liefert nun das neue Taufformular, die Rede zur Anempfehlung desselben, und eine Copulationsrede, nebst angehängter Probe eines neuen Trauformulars. Die Taufrede empfiehlt sich durch Wahrheit und Herzlichkeit, nur ist sie etwas zu wortreich, besonders in den Gebeten, und läßt noch eine bestimmtere Belehrung über das bedeutende Symbolische der Taufgebräuche, und über den Sinn der Taufformel, vermiffen, auch kann der Ausdruck „Teufelswerke“ S. 71 leicht Irrthum veranlassen. Die folgende Predigt ist gründlich und faßlich, und meist mit Ruhe, und ohne lärmenden Eifer wider die Gegner des neuen Formulars abgefaßt. In der Copulationsrede ist wieder das Gebet zu wortreich, der Ausdruck „harmonisch“, der dreymal in fünf Zeilen hintereinander, und sonst noch öfter, vorkommt, wohl für viele Brautpaare unverständlich, so wie „Interesse, Harmonie, Disharmonie, Phantasie, Einklang, Mißklang, Zärtling, sympathetisch, der Popularität des Ausdrucks zuwider sind. Die Trauformel ist nach Inhalt und Ausdruck empfehlenswürdig. In einer Nachschrift S. 146 — 164 vergleicht der Vf. noch sein Formular mit den Forderungen an eine neue Taufliturgie in Henke's *Eusebia* St. 4. Rec. wünscht, daß viele Prediger dem Vf. nacheifern möchten im Streben nach dem Bessern, und in der Vorsicht, es herbeizuführen, aber eine so weitläufige Rechenenschaft ans Publicum über jede liturgische Verbesserung hält er für überflüssig; höchstens kurze Anzeigen in liturgischen Journalen für zweckmäßig.

ALTENBURG, B. Rink u. Schnuphase: *Kritik und Erklärung der im hebräischen Staate sich ereigneten Wunderbegebenheiten, von Josua bis auf Josua, mit exegetischen und historischen Anmerkungen.* Ein Beytrag zum richtigen Verstehen der heiligen Schriften der Hebräer. 1802. 318 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.).

Der uns unbekannte Vf. dieser Schrift hätte nicht nöthig gehabt, sich in der Vorrede pöbelhafte Recensionen zu verbitten. Die wenigen seiner Kritiken und Erklärungen sind neu; sie sind größtentheils von andern guten Exegeten, z. B. von Eichhorn, Hatzel, von dem Vf. einer ausführlichen Erklärung der sämtlichen Wundergeschichten des A. T., in dem *Biblcommentar für Prediger*; in dem exegetischen Handbuch des A. T. und in andern Schriften vorgetragen worden, die doch, so viel wir wissen, in keiner guten gelehrten Zeitschrift pöbelhaft recensirt worden sind. Der Vf., dem es keinesweges an Sprachkenntnissen und an Belesenheit fehlt, hat die verschiede-

nen Erklärungen der eben genannten und andrer Gelehrten angeführt und beurtheilt. Bisweilen kommen auch neue Erklärungen vor, welche eine weitere Prüfung wohl werth sind, und Beyfall verdienen. So sucht er z. B. den Schwierigkeiten bey der bekannten Stelle 1 Sam 6, 10. dadurch abzuhelfen, daß er vermuthet, das hebräische *am* sey nicht zu übersetzen: und er (Jehovah) tödtete 50.000 Menschen. Er meynt, die Urkunde wolle bloß im Allgemeinen sagen: es konnten ungefähr 50.000 Menschen seyn, welche von jener Krankheit befallen worden; und es sey allem Anschein nach die nämliche Krankheit gewesen, unter welcher die Philistäer litten. Daß übrigens manche, auch unwahrscheinliche Conjecturen mit unter vorkommen, versteht sich wohl von selbst. Nicht selten ist sein Tadel der jüdischen Priester übertrieben und ungerecht. Er beschuldigt sie, ihr Streben sey ganz auf die Unterjochung des Volks gerichtet gewesen. Elias und Elisa werden Schamanen genannt; und so werden auch Samuel und David von einer häßlichen Seite dargestellt. Hingegen läßt er den Dichtungen eines Jeremias, Ezechiel etc. volle Gerechtigkeit wiederfahren, und bey der Erläuterung der aus ihren Schriften ausgehobenen Stellen hat er die meisten und besten neuen Ausleger sorgfältig benutzt. Der vorangeschickten Abhandlung über Wunder und übernatürliche Offenbarung fehlt es sehr an Gründlichkeit, und sie hätte füglich ganz wegbeylassen können. Der Vf. leugnet z. B. die Möglichkeit göttlicher Erscheinungen und Offenbarungen unter andern auch aus dem Grunde, weil Gott nur *Idee* für den Menschen sey, die aus unserm Innern hervorgehe; sobald unser moralisches Bewußtseyn aufhöre, sobald höre auch Gott auf. Hierüber sollen die Philosophen unsrer Zeit so gut als einverstanden (??) seyn. Daß weder Moses, noch Josua, noch irgend ein andrer Mensch eigentlich durch vernünftliche Worte mit der Gottheit gesprochen habe, brauchte wohl in einer solchen Schrift nicht bemerkt zu werden; denn welcher, nicht ganz unwissende Theologe wird sich heutiges Tages noch so krasse Begriffe von dem Sprechen Gottes machen? Uebrigens verspricht der Vf., zu einer andern Zeit mehr über diesen Gegenstand zu schreiben; und das müssen wir erwarten. Wir wünschen nur, daß seine künftigen Untersuchungen gründlicher ausfallen mögen, als die gegenwärtige ist.

ÖKONOMIE.

STOCKHOLM, B. Carlbohm: *Ny Journal uti Hushållningen* (Neues ökonomisches Journal für das Jahr) 1802. 12 Stücke. 26 S. 8. Jahr 1802, vom Januar bis Junius, 6 Stücke, mit Kupf.

Wie gewöhnlich wollen wir aus dieser noch immer unter Aufsicht der königl. patriotischen Gesellschaft mit Beyfall fortgesetzten Monatschrift wenigstens einige der gemeinnützigsten Aufsätze bemerken. Dahin gehören in dem Jahrgange von 1801 z. B. An-

leitung

leitung zu einer nähern Kenntniß der englischen Landwirthschaft, aus den neuesten und zuverlässigsten Berichten. Beschreibung, wie verschiedene der besten Arten von Käse in England, in der Schweiz und in Frankreich gemacht werden. Nutzen des Alaunschlammes zum Anstreichen der Häuser, zur Sicherung vor dem Verfaulen des Holzes und vor Feuergefahr; die Kunst, französisches Brodt zu backen; *machia thyrsiflora* und *Swietenia* zum Färben anzuwenden; über die Natur des Düngers und die Mittel, ihn zu vermehren; Beantwortung der Preisfrage: wie man die Kohlpflanzen vor schädlichen Insekten und Würmern verwahren und solche vertilgen könne, nach sichern Versuchen und vieljährigen Erfahrungen, vom Bergrath v. Engeström; C. A. G. über eine verbesserte Methode, Gufseisen zu verfertigen; über die neueste und sicherste Art, den Hanf in die Röthe zu legen; aus den ökonomischen Heften; Methode, Stroh- und Rohrdächer so einzurichten, daß sie nicht allein dauerhaft, sondern auch der Feuergefahr minder ausgesetzt sind; Vergleichung der Vortheile, die man davon hat, wenn man die Aecker mit Ochsen statt mit Pferden bearbeitet; auch aus den ökonomischen Heften.

Aus den sechs Stücken des Jahrs 1802 zeichnen wir hier nur an: Art und Weise, wie aus Roskastanien gutes Mehl zu machen sey, aus dem polytechnischen Magazin; Methode, das Rübol so rein zu erhalten, daß es dem Baum- und Mandelöl gleichkomme; wie die Austern, so wie in Amerika geschieht, durch Einsalzen zu einer Handelsware gemacht und verschickt werden können, von *Seffström*; Beschreibung eines so eingerichteten Hecks, daß es

von fahrenden und reitenden Personen leicht aufgemacht werden kann, ohne aus- oder abzustiegen, mit Zeichnung; Beschreibung der in Frankreich und England neulich gemachten Entdeckungen in Ansehung der Gerberey und Bereitung des Leders; über den Nutzen, den man aus der Frucht der Sibirischen Hanbutterstraude (*Rosa ochroleuca*) ziehen kann. Hr. Prof. Schwarz hat sie aus dem Samen gezogen, und im botanischen Garten verpflanzt. Sie kommt sehr gut fort, und der rothbraune Saft der Frucht kann zu vielerley Farben gebraucht werden. Beschreibung, wie ein Acker von Steinen gereinigt werden könne, wie auch eines neuen Sechs am Pfluge, von S. N. Collin, mit Zeichn.; über den Anbau des weissen Mohns im Großen, um daraus ein herrliches Oel zu ziehen; Methode, die Erdotheln durch die Samenkapseln der Stauden fortzupflanzen u. d. m.

VOLKSSCHRIFTEN.

BERLIN, in der Müllerschen Buchhandl.: *Lesebuch in Beyspielen*, für dienende Mädchen und solche, die es werden wollen. *Erste Sammlung*. (Ohne Jahr) VIII u. 96 S. gr. 8. (7 gr.)

Die kleinen Erzählungen entsprechen ihrer Absicht. Sie lehren Vermeidung des Unrechts und der Fehler an den Beyspielen unrechtlicher und schlechter, und Befolgung des Guten an den Beyspielen braver Dienstboten. Der Sammler hat aus *Zobers* rechtschaffenen Dienstboten und aus *Reinhards* Mädchenpiegel geschöpft, und verspricht eine zweyte Sammlung nachfolgen zu lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Jena, b. Göpferdt: *Was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche gesegnete Vortheile hat die Nachwelt ihnen zu danken?* 1802. 83 S. 8. (6 gr.) Der Vf. dieser Schrift ist allerdings voll von seinem großen Gegenstande; er hat auch das, was zur Beantwortung der von ihm vorgelegten Fragen gehört, ziemlich gut ins Auge gefaßt; allein die Gabe, recht bestimmt, bündig und lichtvoll darüber zu schreiben, besitzt er nicht. Da es seine Absicht nicht seyn konnte, etwas Neues zu sagen, wohl aber das historisch Wahre und Ausgemachte, mit Verweisung auf die ächten Quellen, in historischer Simplicität darzustellen: so war das Rednerische, Panegyrische zuweilen sogar Heftige im Ausdrucke, (der auch nicht immer korrekt und fließend genug ist,) die zweymalige Vergleichung der kirchlichen Finsterniß mit der ägyptischen, u. dgl. m. hier nicht am rechten Orte. Für Leser, welche sich erst einen Begriff von den Wirkungen der großen Unternehmung *Luthers* machen wollen, hätte derselbe theils kürzer, theils hoch vollständiger gefaßt, noch mehr aus dem Innern der Geschichte hergeleitet werden sollen; und er mußte nicht allein von übertriebenen Lobpreisungen frey bleiben; sondern auch

durch seine Geradheit den schiefen Wendungen von selbst ausweichen, die man in unsern Zeiten der Reformation zu geben versucht hat. Ueberhaupt wäre es wohl im Jahr 1803 u. fg. weit leichter, als noch vor zwanzig, dreißig Jahren, von den Grundsätzen, der Richtung, den Mitteln und den Folgen der Reformation einen historischen Begriff zu entwerfen, der die aufgeklärten und billigen Mitglieder aller Religionsgesellschaften befriedigen könnte. Unrichtig ist es übrigens, wenn S. 60 fg. erzählt wird, „daß die Fürsten des „Schmalkaldischen Bundes es durch das Glück ihrer Waffen „dahin gebracht hätten, daß den Christen von der Augsburgischen Confession die Religionsfreyheit ertheilt, und ihre „Kirche für unabhängig erkannt worden sey.“ Sie haben das so wenig bewirkt, daß vielmehr ihr Bund im Jahr 1547 ganz zernichtet, und sie selbst mit ihren Glaubensgenossen in die willkürlichste Abhängigkeit von dem Kayser gestürzt worden sind. Aber bekanntlich hat fünf Jahre später ein Fürst, der niemals Schmalkaldischer Bundesgenosse seyn wollte, und vielmehr gegen sie selbst focht, durch die Ueberlegenheit seiner Waffen den Grund zum Religionsfrieden gelegt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Junius 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, S. Hahn: *Kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft bey Heyrathen*, nach dem mosaischen Gesetze, dem römischen und kanonischen Rechte, und den protestantischen Kirchenordnungen, mit besonderer Hinsicht auf die Kur-Braunschweig-Lüneburgischen Kirchenordnungen; nebst einem Versuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre und des Naturrechts, und einer Prüfung der bisher darüber aufgestellten Systeme, von Karl August Moriz Schlegel, Superint. d. Inspection Göttingen andern Theils. 1802. 652 u. XXS. 8. Mit 1. Kupfertafel. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Abhandlung zeichnet sich durch sorgfältiges Quellenstudium und philosophische Behandlung ihres, in mehrerer Hinsicht schwierigen, Gegenstandes so vortheilhaft aus, daß Rec. sie ohne Bedenken einen wahren Gewinn für das Kirchenrecht nennt. Da übrigens der Titel schon ziemlich bestimmt die Ordnung der Ausführung selbst nachweist: so wird es genügen, nur einige der vorzüglichsten eigenthümlichen Ansichten des Vfs. hier anzugeben, um dieses Urtheil zu motiviren.

Bey der Erörterung der Eheverbote des mosaischen Gesetzes macht der Vf. darauf aufmerksam, daß Moses diese Verbote selbst für allgemein verbindliche Naturgesetze erklärt. Doch findet sich im N. T. keine ausdrückliche Bestätigung derselben. Gegen das vormals gangbare System sind diese Eheverbote übrigens nicht nach Graden zu erklären, sondern auf die einzeln namhaft gemachten Fälle zu beschränken, wie schon Luther in seinem 1522 herausgegebenen Buche vom ehelichen Leben sie erklärt. Eine absolute und allgemeine Gültigkeit derselben läßt sich aber nicht behaupten, sondern sie sind nur in so fern und in so weit allgemein verbindlich, als sie erweislich Natur- und Moralgesetze sind, und in so fern findet auch keine Dispensation davon statt.

Die Eheverbote des römischen Rechts weisen fast durchgängig auf das Natur- und Völkerrecht zurück, und gründen sich ganz besonders auf das älterliche und kindliche Verhältniß. Daher sind sie in der geraden Linie gar nicht auf gewisse Grade beschränkt, so wie sie überhaupt nicht nach Graden bestimmt sind, und in der ungleichen Seitenlinie berücksichtigen sie fast einzig den *Respectum parentelae*. Auch hierauf so-
A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

hen sie nur bey der Schwägerschaft, welche ohnedieß nur, sofern sie durch gesetzmäßige Ehe entstanden, ein Ehehinderniß bildet. — Da das römische Recht aber auch das Princip der Schicklichkeit annimmt: so sind denselben die Eheverbote wegen vorhergegangenen Verlöbnißes mit dem Vater oder Sohn, wegen Adoption, wegen Vormundschaft und späterhin wegen geistlicher Verwandtschaft eigenthümlich. In frühern Zeiten konnte es keine Dispensabilität, sondern setzte allenthalben die Nichtigkeit verbotener Ehen fest; unter den Kaisern ward aber schon einzeln dispensirt.

Das kanonische Recht ist zwar von den Eheverbotten des römischen Civilrechts ausgegangen, hat aber dieselben weit über die bisherigen Grenzen ausgedehnt, und zuerst die Verbote nach Graden festgesetzt. (Hier vermessen wir ungerne die Entwicklung, wie die kirchliche Gesetzgebung die bis dahin bloß bürgerliche Bestimmung der Ehehindernisse an sich gerissen habe.) Die Eheverbote des kanonischen Rechts sind eben deshalb durchaus nicht nach Principien des römischen Rechts zu beurtheilen, weil es specifischer Charakter derselben ist, daß sie sich durchaus auf gewisse festgesetzte Grade erstrecken. Nach dem ausdehnenden System derselben bewirkt daher jede fleischliche Vermischung eine Schwägerschaft, welche überdem vormals mehrere Gattungen (*Genera*) haben sollte; und von der geistlichen Verwandtschaft stellte man auch mehrere Arten durch die Confirmation und den Katechismus auf. — Die auch hier vorhandene ursprüngliche Indispensabilität ward aber erst im 13ten Jahrhundert durch das aufgestellte Princip der unbeschränkten, und an kein Gesetz gebundenen Machtvollkommenheit des Papstes ganz vernichtet, und ist durch die Trienter Synode und jetzige Praxis nur sehr beschränkt hergestellt.

Bey den protestantischen Eheverbotten sind zwar die mosaischen zum Grunde gelegt, die Hauptprincipien, und die hinzugefügten Bestimmungen aber größtentheils nicht aus dem damals so sehr verabscheuten kanonischen Rechte, sondern nach den eigenen ausdrücklichen Erklärungen der Kirchenordnungen, aus dem alten römischen Civilrecht entlehnt, wie auch die, in vielen Punkten, und besonders in den charakteristischen Principien der römischen Eheverbote auffallende Uebereinstimmung beweist. Daher erklärt sich die vorzügliche Rücksicht auf den *Respectum parentelae*, und dieser war auch wohl der Grund, daß man die Eheverbote bis auf den dritten Grad der ungleichen Seitenlinie erstreckte. Um so mehr möch-

te der Vf. behaupten, daß der Gebrauch des kanonischen Rechts, als eigentlichen Subdiarrechts, bey den geistlichen Gerichten der Protestanten, nicht auf gesetzlicher Auctorität, sondern bloß auf erschlichenen, wohl gar gefeizwidriger Observanz beruhe! Unverkennbar ist aber auch, daß die Kurfürstliche Kirchenordnung in Absicht der verbotenen Grade eine Hauptquelle für alle übrige geworden, da sie die älteste ist, und ohnehin immer eine aus der andern, nicht bloß einzelne Grundsätze, sondern ganze Stellen und Kapitel entlehnt hat. — Bey den protestantischen Eheverböten hat man übrigens allgemein den Grundsatz angenommen, daß außereheliche Vermischung hier eben so wirksam sey, als die eheliche. — Sehr sorgfältig und genau detaillirt hier der Vf. die einzelnen verbotenen Fälle in der Seitenlinie der Verwandtschaft und Schwägerschaft. Auch dem, was er über Dispensabilität und Dispensationen ausführt, können wir unsern Beyfall nicht versagen.

Vorzüglich hat uns aber der angehängte Versuch zu einer Begründung der Eheverböte nach Grundsätzen der Sittenlehre und des Naturrechts gefallen, wenn gleich einige hier aufgestellte Behauptungen wohl einer strengern Prüfung bedürfen. Der Vf. läßt hier eine Uebersicht der bisher darüber aufgestellten Systeme vorauehen, und zeigt allenthalben deren Unzulänglichkeit. Da man mit einer bloßen Berufung auf die in der Offenbarung darüber vorkommenden Gesetze, als noch geltende göttliche Gesetze nicht ausreicht, indem man jetzt allgemein anerkennt, daß das N. T. das ganze mosaische Gesetz seiner Form nach für aufgehoben erklärt: so muß man nothwendig auf ein Naturgesetz zurückgehen, auf welches ohnehin alle positive Eheverböte zurückweisen. Daß dieses aber weder in der Uebereinstimmung der Völkerbegriffe hierüber, noch in physischen Ursachen, besonders der zu beforgenden Ausartung des Menschengeschlechts, noch in politischen Rücksichten der Vielfältigung der verwandtschaftlichen Bande unter den Menschen, und der nachtheiligen Folgen der Zulässigkeit solcher Ehen unter nahen Verwandten, noch in den moralischen Gründen eines natürlichen Abscheues, einer natürlichen Scham, oder des verletzten älterlichen Verhältnisses zu setzen oder zu finden sey, zeigt der Vf. durch eine hinreichende Analyse dieser Gründe, so wie daß solche auf alle Eheverböte wegen Verwandtschaft durchaus nicht passen. Auch den von Hn. D. Ammon neuerlich aufgestellten Grundsatz der Unverträglichkeit der natürlichen Verwandtenliebe mit der freyen ehelichen und Gattenliebe hält der Vf. so wenig für ganz durchgreifend, als das fast zu gleicher Zeit ausgeführte ähnliche Princip des Hn. Generalsup. Nitzsch zu Wittenberg. Denn der Vf. erklärt es, wie es scheint, mit Recht, für ein fruchtloses Bestreben, alle Eheverböte auf ein Princip zu gründen. Er nimmt daher verschiedene Gründe für die Eheverböte wegen Verwandtschaft in der geraden Linie und der in der Seitenlinie an. Die Eheverböte zwischen Ascendenten und Descendenten sowohl in

der Blutsfreundschaft als in der Schwägerschaft gründet der Vf. auf eine von den Menschen nothwendiger Weise als Gesetz aufgenommene Maxime von der fort dauernden Heilighaltung des älterlichen und kindlichen Verhältnisses, welches die wesentlich nöthige Bedingung der Entwicklung seiner Sittlichkeit ist. Dahingegen das Eheverbot unter Geschwistern — denn weiter möchte das Naturgesetz nicht zu erstrecken seyn — beruhet auf einer frey von einem großen Theil des Menschengeschlechts aufgenommenen Maxime von der Unzulässigkeit einer Handlung, deren Gestattung der Sittlichkeit eine unvermeidliche Gefahr drohet. — Eine genauere Angabe der philosophischen Deduction dieser Principien vom Vf., so wie eine nähere Prüfung derselben, würde uns über die Grenzen dieser Blätter hinausführen; und wir glauben schon durch diese Anzeige die Aufmerksamkeit aller, welche sich für den behandelten Gegenstand interessieren, hinlänglich auf diese Schrift erregt zu haben.

LEIPZIG, b. Gräff: *Abriss der nothwendigsten Strafgesetze wohlgeordneter Staaten* für die erwachsenere Jugend in Bürger- und Landschulen oder als Taschenbuch bey ihrem Eintritt in die große Welt. Von J. H. F. Meineke, Prediger zu St. Blasii in Quedlinburg, 1802. 55 S. 8. (4 gr.)

Ebendasselbst: *Anleitung zur Kenntniß und Einteilung der nothwendigsten Strafgesetze wohlgeordneter Staaten*. Ein Handbuch für Väter, Lehrer und Erzieher. Von J. H. F. Meineke, etc. 1802. 390 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein sehr nützliches Unternehmen, welches allen Beyfall und alle Empfehlung verdient! Was Henke, Tilmann u. a. theoretisch ausgeführt und vorgezeichnet haben, hat der Vf. praktisch in Erfüllung gebracht, und uns ein Lehrbuch geliefert, welches allerdings würdig ist, in den Schulen zum Unterrichte über die Strafgesetze zum Grunde gelegt zu werden. Die erste Schrift ist ein eigentlicher Catechismus für die Jugend selbst, worin nach einer kurzen Einleitung über Strafgesetze überhaupt, in zweckmäßiger Ordnung die allgemein geltenden Strafgesetze in kurzen Sätzen dargestellt sind, z. B. da sollst keinen Hochverrath begehen; dann folgt eine kurze Erklärung der Sätze, und gewöhnlich sind Stellen der heiligen Schrift beygefügt, worin dieß oder jenes Verbrechen verboten wird. — Die zweyte Schrift ist für Lehrer und Erzieher bestimmt, um einen Leitfaden zu haben, wie sie die Strafgesetze in Schulen oder bey der Erziehung überhaupt erklären sollen. In dieser sind die Strafgesetze in mehrere Sätze aufgelöst, diese sodann ausführlicher erklärt, und fast bey jedem Verbrechen merkwürdige Criminalgeschichten beygefügt, auch bey jeder Missethat die Quellen, woraus sie entsteht, angegeben, und am Ende Lehr- und Grundsätze angegeben, wie man sich zu verhalten habe, um sich vor der Begehung dieses oder jenes Verbrechens zu hüten. — Schon dieser allgemeine Umriss beweiset

wie brauchbar und zweckmässig die Arbeit des Vfs. im Ganzen sey. Der Vf. hat zuerst die Staats- und nach diesen die Privat-Verbrechen in einer passenden Ordnung zusammengestellt, auch die vorzüglichern Polizeyvergehungen mit aufgenommen. Damit werden manche unzufrieden seyn, dass auch die fleischlichen Verbrechen hier behandelt worden sind. Rec. hätte diese weggelassen, wenigstens von der unnatürlichen Unzucht, die hier auch vorkommt, ganz geschwiegen. Auch hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. entweder alle Polizeyvergehungen weggelassen, oder noch mehrere, die allgemein dafür gelten, aufgenommen hätte. Auch sind die Grenzen zwischen Moral und Recht nicht genau gezogen, und manches ist aufgenommen, was zur ersten gehört: z. B. S. 15. du sollst keinen unsittlichen Unfug treiben, S. 21. du sollst nicht unduldsam seyn. Doch diese Flecken benehmen dem Verdienste des Vfs. im Ganzen wenig. — Auch mit dem Detail der Ausführung hat zum alte Ursache, zufrieden zu seyn. Die Grundsätze des Vfs. sind im Ganzen richtig, und in einem zweckmässigen populären Stile vorgetragen. Nur hier und da stimmt Rec. nicht mit des Vfs. Aeusserungen überein. So ist S. 4. der ersten Schrift der Zweck der Strafe anständig bestimmt, dass er in Besserung oder Abschreckung oder Sicherung des Staats von Verbrechen bestehe; kürzer und richtiger hätte der Vf. Verhütung der Verbrechen gesetzt. S. 9. ist der Umfang des Hochverraths nicht bestimmt bezeichnet. Dass der Hochverrath die Verbenennung der ganzen Familie (S. 33. der grössern Schrift) und das Majestätsverbrechen geschärfte Todesstrafe nach sich ziehe (S. 34.) ist nicht gemeinen Rechtsens. Eben so wenig kann Rec. dem Vf. beystimmen, dass Desertion der Soldaten die Todesstrafe verdiene (S. 89.), dass das Schleifen auf eines Kahls zum Richtplatze und das Rädern von unten auf eine gerechte Strafe sey. (S. 213.) dass Mordbrenner ohne Gnade lebendig zu verbrennen seyen. (S. 348.) Bey einer neuen Auflage wird der Vf. dergleichen Sätze theils berichtigen, theils beschränken müssen.

LEIPZIG, b. Frisch: J. L. E. Püttmanni, Antecessoris Lipsiensis, *Elementa Juris criminalis comoda auditoribus methodo adornata, nunc aucta passim et suppleta iurimis ex legibus saxonice ad praefens tempus continuata.* Editio D. C. G. Bienerus, Prof. Pandect. in studio Lipsiensis. 1802. 540 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der sel. Püttmann verdiente wohl das Mercurische Denkmal, dass sein Lehrbuch des peinlichen Rechts in einer neuen Ausgabe erschien, ob es gleich zur Zeit seiner ersten Erscheinung wichtiger war, als es jetzt ist. Der Herausgeber hat den Text des P. Compendiums unverändert abdrucken lassen, und denselben 121 grössere und kleine Noten beygefügt. Die meisten derselben enthalten entweder neuere Literatur, oder das neuere sächsische Recht, welches seit der ersten Erscheinung des Werks erschien oder von Püttmann nicht vollständig beygebracht war. In ver-

schiedenen Noten hat aber auch Hr. B. wissenschaftliche Gegenstände behandelt. Intern erheben sich aber grösstentheils nicht Mittelmässige. Gleich die erste Note, wo *triplex legum criminalium consideratio, constitutrix und explicatrix* gesprochen wird, sehr Zeitgeiste nicht angemessen zu seyn. Eben ist S. 26. die Eintheilung der Zurechnung *sica et moralis*; wozu soll die erste nützen? theilt Hr. B. die Untersuchung in *praeparativalis und specialis*. Die erste steht ganz in dem alles, was man zu ihr rechnet, gehört zu. Zu den bessern Noten gehören die Be S. 22. über Versuch des Verbrechens, S. 24. genannten *dolus indirectus*, S. 54. vom Verbrechen und Strafen, S. 92. die Aussetzung der verschiedenen Verbrechen durch S. 224. vom gefährlichen Diebstahle, S. 359. Prävention, S. 428. vom Verfahren bey unmeinem Beweise.

CÖTHEN, b. Aue: F. G. A. Lobethan's praktische zur Rechtswissenschaft, als eine Folge seiner juristischen Nebenstunden. Zweyt 1801. 52 S. 8. (4 gr.)

Enthält elf Rechtsfälle, die, wenn man zu einen einzigen ausnimmt, weder durch die keit der Rechtsfrage, noch durch das Interesse Falls einige Aufmerksamkeit verdienen. Es nug seyn; sie aufzuzählen: I. Von der Aufhebung des Pachtcontracts. II. Beispiel einer quadschen Klage. III. Die jungen Holzausschläge in schen müssen nach dem Inhalte der neuern For gen, 7, 8 und mehrere Jahre mit dem Rind schon bleiben, wenn auch durch ältere Hut derecess eine kürzere Schonungszeit ist bestimmt. IV. Ein Rechtsfall die bestrittene gehörige Aus eines Auftrags betreffend. V. Verdacht wegen dermords, wobey es jedoch an dem corpore deli lich mangelte. VI. Von der Ausmittelung des heit bey der mit Ehebruch verbundenen Blut VII. Eine Ehescheidung wegen Ehebruchs. kennniss wegen eines grossen Diebstahls, d der Dieb nicht als solchen genutzt hatte. IX. dung wegen eines dafür zu haltenden qualifich fahls. X. Ein merkwürdiger Rechtsfall, das Ura an des Ehemannes Erben auszusantwor: sentarium oder eidlische Specification und dem ausantwortung des Vermögens betreffend. XI. einer triticiarischen oder sogenannten Franziscan

STATISTIK.

PARIS, b. Tefsu: *Almanach National de Fi XI. de la République*; Présenté au Prensul, par Tefsu. 810 S. gr. 8.

Der letzte Jahrgang dieses Staatsrandbuchs der A. L. Z. 1802. Nr. 90. S. 717. angezeigt.

liegende verdient wegen der vielen Veränderungen, Zusätze und Erweiterungen, die sich schon aus der Vergleichung beider Seitenzahlen ergeben, vorzügliche Aufmerksamkeit, selbst ohne auf die politischen Modificationen und auf die Incorporation von Piemont Rücksicht zu nehmen.

Die literarische Statistik Frankreichs, nämlich das Personale aller Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, mithin der Ministerien, Institute, Schulen und Collegien unter den mannigfaltigen Benennungen vom *Prytanée*, *Lyceé*, *Bureau* u. s. w., der Bibliotheken, Societäten, Conservatoires, füllt ein Sechstheil des grossen Volumens, und insbesondere das achte Kapitel ganz, so wie zwey Abschnitte des neunten aus. Diese ist aber bereits im diesjährigen Intelligenzblatt der A. L. Z. Nr. 72. und 75. zusammengestellt, so daß Rec. sich lediglich darauf bezieht. Kein Staatskalender ist darin so reichhaltig, wie der Französische, zum Contraste mit dem mageren *Cracas* des ehemals wissenschaftlich-reichen Roms.

Neun Kapitel dienen zu Ruhepunkten der fast unzähligen Nomenclatur. — Das *Erste* begreift das Ausland und Frankreichs Verhältnisse mit demselben. Bey jedem Staat, selbst den deutschen Reichsständen, die Staatsminister ziemlich correct. Statt *Etrurien* das alte Wort *Toscana*; *Baden*, *Hessen* und *Württemberg* schon als *Kurfürsten*; die neuen Republiken *Ragusa* und *Waltis*; bey der *Italiänischen* ihr Rang in die Stelle von *Venedig*; bey *Lucca* die zwölf *Anciens*; bey *Malta* noch der Großmeister *Raspoli* u. s. w. Am Schluß die Titulaturen aller Gouvernements, und der Autoritäten und Bürger in Frankreich; eine Rubrik, die längst in den politischen Zeitungen herausgehoben wurde. Das zweyte Kapitel enthält das Gouvernement und die vordersten Autoritäten mit deren Attributen,

Bureaux, Administrationen und Dependenzien, nebst dem Wohnungszeiger, bisweilen unter Beziehung auf die beiden letzten Jahrgänge. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, S. 112—121. ist für den diplomatischen Geschäfts- und zugleich wegen der Handlungs-Commissariate für das Commerc sehr unterrichtend: So sind es auch die Notizen von den Audienzen der Staatsminister für jeden Geschäftsmann. — S. 226—234. zum erstenmal die Bischöfe und deren General-Vicarien, mit Inbegriff derer in Piemont. — Im dritten Kapitel die Militär-Organisation unter vier Abschnitten durch alle 27 Divisionen hindurch. Der besonders jährlich herauskommende Militär-Almanach wird dadurch für den Civilstand entbehrlich. — Ganz diesem ähnlich ist das vierte Kapitel von der Marine und Colonien eingerichtet. — Am anschaulichsten wird der Zustand von Frankreich durch die administrative, die gerichtliche und die Handels-Organisation, welche den Inhalt der drey folgenden Kapitel ausmacht. Hier findet der Statistiker und der im Innern des Landes Reisende in vorkommenden Fällen befriedigende Auskunft, und summarisch alles dasjenige beysammen, was die in 24 französischen Departements seit Jahres Frist herausgekommenen Special-Staatskalender ausführlicher geben. — Vom neunten Kapitel an (S. 585—732.) wird das Handbuch ein Departements- und Adresskalender für die Stadt Paris, von der Praefectur an durch alle Quartiere und Divisionen hindurch, bis zu dem untersten Polizey-Diener; auch die Bankiers, Handels-Agenten, Pfarrer, Aerzte, Chirurgen, Apotheker, Postbeamte, mit praktischen Notizen aller Art durchflochten. Den Beschluß machen die General-Post-Boten-Markt-Münz- und Maasszeiger, eine höchst detaillirte Bevölkerungs-Liste von Frankreich, und ein Sach-Register.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. Breslau, b. Barth u. Hamburger: *Verzeichniß der in Schlesiens, der Grafschaft Glatz und neu Schlesiens (Neu-Schlesien) lebenden katholischen Pfarrer* nebst einer Uebersicht der Eintheilung des Breslauischen Bisthums in Ansehung der Geistlichkeit. (1802.) 70 S. kl. 8. (4 gr.) Der vollständige Titel zeigt den Inhalt des Buchs. Die Uebersicht des Bisthums nach seinen vier Archidiaconaten steht voran S. 1—30. Hierauf folgt das Verzeichniß sämtlicher Pfarrer in Alt-Schlesien preussischen Theils und Glatz 660 an der Zahl, die genaue Angabe des Tauf- und Zunamens, so wie auch des Antritts der Amtsführung muß jedem Geschäftsmanne willkommen seyn. Zuletzt steht ein Verzeichniß der katholischen Geistlichkeit in Neu-Schlesien und Südpreußen Breslauer Diöces, 74 Pfarrer; folglich mit obiger Summe zusammen 744. Aber

die Grafschaft Glatz steht eigentlich unter dem Erzbisthum Prag, und einige Gegenden von Ober-Schlesien gehören zu der Oelmützer und andere zu der Cracauer Diöces. Dafür aber gehörte schon von alten Zeiten her das Archipresbyteriat Olsztaszow (ein Theil des Wieluner-Landes) zum Bisthum Breslau, und durch die preussische Acquisition von Südpreußen und Neu-Schlesien sind noch in Neu-Schlesien die Archipresbyteriate Siewierz und Pilica mit 39 Pfarreyen in Südpreußen Czenstochow und Kempen mit 24 Pfarreyen dazu gekommen. Wie viel Pfarreyen eigentlich nun unter Breslau stehen, hat Rec. nicht bestimmt gefunden. Nach S. 24. sind es wahrscheinlich mit Einschluß der Südpreussischen und neu-schlesischen 583 Pfarreyen, 52 Curatien. Folglich blieben für die Oelmützer, Cracauer und Prager Diöces 49 Pfarreyen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Junius 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

CASSEL, b. Griessbäch: *Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde*, herausgegeben von J. Schaub, der Arznei- und Wundarzneykunst Doctor, Professor der Chemie u. s. w. und D. Georg Heinrich Piepenbring, Apotheker zu Carlsbafen u. s. w. *Ersten Bandes erstes, zweytes und drittes Stück*. 1802. 359 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr., 12 gr.)

Bekanntlich haben wir schon mehrere Journale für die Cultur und Vervollkommenung der pharmaceutischen Chemie und Materia medica; es fragt sich also nur, ob dieses neue reichhaltig genug gewesen sey, um seine Stelle neben den frühern behaupten zu können. Eine genauere Inhaltsanzeige mag den Leser selbst urtheilen lassen. Das erste Heft, welches, so wie die beiden folgenden, weitläufigere Abhandlungen und kürzere Anzeigen und Notizen enthält, beginnt mit einer Rede bey der ersten Versammlung der Mitglieder der correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde des Bezirks Hessen-Cassel gehalten, von Schaub. Der Vf. spricht zuerst (freylieh nicht so, wie einst H. von Haller über denselben Gegenstand sprach; aber doch leidlich genug,) von den Vortheilen, welche gelehrte Gesellschaften den Wissenschaften überhaupt, und besonders der Chemie und Pharmacie verschafft haben, und breitet sich dann über den Nutzen aus, den die correspondirende Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde leisten kann. Diese Hülfswissenschaften der Heilkunst sind allerdings noch mancher Verbesserungen fähig, und wir wünschen, daß diese Gesellschaft den Gesichtspunkt, den sie sich vorgesetzt hat, nie aus den Augen verlieren möge. Die zweyte Abhandlung von Hn. Piepenbring enthält Antworten auf die Fragen: *Verdient die Schwefelmilch als Arznei beygehalten zu werden, und wenn die Antwort bejahend ausfällt, welches ist denn die beste Zubereitung derselben?* Dieser pharmaceutische Präparat unterscheidet sich, sagt Hr. P., durch seine größere Zartheit sowohl als durch einige Stoffe (Wasserstoff und Sauerstoff), die es in sich hat, so sehr von dem gemeinen Schwefel, daß man sich davon, wenn man es als Heilmittel gebraucht, schnellere und stärkere Wirkungen, als von dem Schwefel selbst und von den Schwefelblumen, versprechen kann; es behauptet also, setzt der Vf. hinzu, in der Heilkunst einen vorzüglichen Rang, und sey der Stelle, die es in dem A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Arzneyvorrathe einnimmt, sehr würdig. Hr. P. macht noch einige, wie uns dünkt, nicht ungegründete Erinnerungen wider die von Hermbstädt empfohlne Bereitungsart der Schwefelmilch, und giebt ein anderes Verfahren, diesen Niederschlag zu verfertigen, an, das aber vom dem, das man gewöhnlich in den Apotheken zu befolgen pflegt, eben nicht verschieden ist. Einige Bemerkungen, die sich in diesem Aufsatze finden, sind recht gut, aber die Weiterschweifigkeit desselben können wir nicht billigen; denn was z. B. Grön, Mönch, Hahnemann und andere Schriftsteller von der Schwefelmilch gesagt haben, welchen Begriff sich manche Scheidekünstler vom Schwefel machen, was von den Heilkräften des schwefelstreibenden Spießglases und des Zinnobers zu halten sey, u. s. w. ist bekannt genug, und hätte nicht so weitläufig, als hier geschehen ist, angeführt werden sollen. 3) *Huxham's Spießglaswein*, ein sehr wirksames, aber unsicheres Arzneymittel, ersetzt durch eine vortheilhaftere und zweckmäßigere Zubereitung, von Schaub. Der Vf. wiederholt, was andere Aerzte schon oft von dem nach Huxham's Vorschrift bereiteten Brechwein gesagt haben, und giebt den Rath, daß man künftig, statt dieses Mittels, lieber eine Auflösung von zwey Granen Brechweinstein in einer Unze Wein anwenden solle. Dieser Vorschlag ist, wie Hr. S. selbst eingesteht, nicht neu. Wenn übrigens der Vf. glaubt, daß diese kürzere Bereitungsart nur erst in einer einzigen Pharmacopöe bekannt gemacht worden sey: so irrt er sehr; denn schon Wiegleb und Schlegel, die Herausgeber des Bremenschen Apothekerbuchs und der Vf. der *Pharmacopoea exquisita* lehren den Brechwein auf eine Art bereiten, die von der, in der *Pharmacopoea borussica*, wenig oder gar nicht abweicht. 4) *Ueber Apotheken-Privilegien, ihren Werth, und über die Vermehrung derselben im Staate*. Hr. Schmidt in Sonderburg, von dem dieser Aufsatz herrührt, eifert wider die Einschränkung oder Aufhebung der Privilegien der Apotheker, und führt mehrere Gründe für die Meynung an, daß es nicht gut sey, die Anzahl der Apotheken in einem Staate ohne Noth zu vermehren. 5) *Kürzere Nachrichten*. Hr. Piepenbring belehrt die Leser, daß das Bitterfüßextract viel gebundene Ammoniac enthält, und daß diese salicible Basis in dem, was man das Narkotische nennt, etwa den andern Bestandtheil ausmache, der, mit dem narkotischen Princip verbunden, die Wirkung hervorbringt, die auf den Genuß aller mit einem betäubenden Stoffe versehenen Arzneyen zu erfolgen pflegt; Hr. Rink redet vom Gebrauche der Ameisensäure und eines weinichen Mmm m

ten Aufgusses von Ameisen, Zaunrübe und Farnkrautwurzel wider die Gicht u. s. w.

Zweites Stück. 1) *Gedanken über die Wirkungen der äußerlichen Bleymittel* von Hunold. Die austrocknende Wirkung des äußerlich angewendeten Bleyes äußere sich dadurch, daß dieses Metall die lymphatischen Gefäße reize, ihre Thätigkeit vermehre, folglich die Zurücklaugung befördere und so, wenigstens an dem Orte, wo es angebracht worden ist, die Menge der Säfte vermindere; auf eben diese Art bewirke es auch eine Zusammenziehung; denn wenn die flüssigen Theile, die im menschlichen Körper die Ursache der Ausdehnung der festen Theile seyen, vermindert würden: so müsse sich nothwendig die in den letztern liegende angeschaffene Elasticität äußern, die Gefäße müßten sich verengern und das dieselben verbindende Zellgewebe und die Muskelfasern sich verkürzen; auf die Blutgefäße wirke das Bley eben so, wie auf andere Gefäße, es hemme mithin auch den Einfluß des Blutes, und hieraus ergebe sich, daß alle Bleymittel, wo nicht gleich Anfangs, doch gewiss in der Folge, sich selbst den Weg in die Masse der Säfte versperren; übrigens wolle er in diesen Blättern durch die Auseinandersetzung seiner Gedanken über die Wirkungsart der äußerlichen Bleymittel zwar nicht ganz leugnen, daß Bleytheilschen zuweilen und unter besonderen Umständen in den menschlichen Körper wirklich aufgenommen werden können, vielleicht aber stehe nur den allerfeinsten Auflösungen dieses Metalles der Weg durch die Saugkanäle offen u. s. w. 2) *Ueber die Quecksilberseife* von Piepenbring. Diese Seife habe eigentlich kein Quecksilber aufgelöst in sich, sondern dieses Metall sey nur mit der Seife vermischt; indeffen sey dieses Präparat einer mit Hahnemann'schem Quecksilberniederschlag vermischten Seife doch nicht ganz gleich, das Metall befinde sich in einer solchen Vermischung nicht so innig mit der Seife verbunden, als in jenem Produkte u. s. w. Wir halten die Quecksilberseife für ein sehr entbehrliches Heilmittel. 3) *Untersuchung der Piepenbring'schen und Krüger'schen Methode, die concentrirte Essigsäure zu bereiten*, von Schmidt. Der Vf. hat mehrere Versuche angestellt, um die Vorschläge des Hn. P. und K. zur Erhaltung einer concentrirten Essigsäure zu prüfen, und gefunden, daß man eine sehr starke und ganz reine Essigsäure erhält, wenn man ein Gemisch von 1 Unze Bleyzucker, einer halben Unze feingestossenen Braunstein und eben so viel Nordhäuser Vitriolöl der Destillation aussetzt, und daß die auf diese Art verfertigte Säure ziemlich wohlfeil ist. 4) *Ueber die Verwechslung der männlichen Farnwurzel*, von Krüger dem Jüngern, mit einem Zusatze von Piepenbring. Da die männliche Farnkrautwurzel zuweilen mit der Wurzel des Tüpfelfarns und anderer Farnkrautarten verfälscht, oder die Wurzel der zuletzt genannten Kräuter statt der ächten Farnkrautwurzel verkauft zu werden pflegen: so geben die Vff. die Kennzeichen an, durch welche man diese Wurzeln von einander unterscheiden, und

der Gefahr, Betrogen zu werden, entgehen kann. Hr. P. hat immer eine ziemliche Menge ächter Farnkrautwurzel vorräthig, und ist erbötig, mehr oder weniger davon abzulassen. 5) *Fragmente über den Galvanismus*; a) *Vorschlag zu einer liegenden Volta'schen Säule*, von Schmidt. Diese von Hn. Neumann angegebene Batterie soll den Erwartungen, die man sich nur davon machen könne, vollkommen entsprechen. Der Vf. hat die Bemerkung gemacht, daß eine von Silber und Zink aufgebaute Säule eine desto stärkere Erschütterung zuwege bringe, je größer die Platten seyen, daß Kupfer und Zink bey weitem nicht eine so starke Wirkung äußern, als Silber und Zink u. s. w. b) *Anwendung des Galvanismus auf den menschlichen Körper zur Heilung verschiedener Krankheiten*, von Schaub. Dieser Aufsatz enthält einige nicht unwichtige Beobachtungen; der Vf. hat an 3 Personen, unter welchen 4 Taubstumme waren, mit dem Galvanismus behandelt, und mehrere male sehr gute Wirkungen dadurch hervorgebracht; zwey Taubstummen sey das Mittel so wohl bekommen, daß sie bald hören lernten, und ihr Zustand habe sich, bey länger fortgesetztem Gebrauche desselben, immer verbessert; einigen Kranken habe es aber nur wenig, und einigen andern gar keinen Nutzen verschafft; indeffen hofft der Vf., daß diese Heilart, wenn man mit der Anwendung derselben lange genug fortfährt, auch solchen Personen, auf welche sie in den ersten acht oder vierzehn Tagen gar keine vortheilhafte Wirkung zu äußern scheint, nützlich seyn werde; denn er habe die Bemerkung gemacht, daß diese Münd erst in der dritten Woche einige Zufälle, besonders Schwerhörigkeit, die lange angehalten und andern Arzneyen hartnäckig widerstanden hätten, glücklich gehoben habe.

Drittes Stück. 1) *Beitrag zur nähern Kenntniß des ächten Guajakgummi, und Empfehlung eines neuen vorzüglichken Prüfungsmittels zur Entdeckung seiner Aechtheit oder Verfälschung*, von Schaub. Der Vf. hat gefunden, daß die ätzende Pottaschenlauge das beste Mittel zur Untersuchung der Aechtheit des Guajakharzes ist; denn wenn man, sagt er, etwas von diesem Harze in höchstverstärkten Weingeiste auflöst, das Harz wieder durch destillirtes Wasser daraus fällt, und dann auf diesen Niederschlag, oder auch zu der milchartigen Mischung eine hinreichende Menge ätzende Pottaschenlauge gießt: so löst sich, wenn man ächtes natürliches Guajakharz zu dem Versuche genommen hatte, alles wieder hell und klar auf; wenn aber ein mit Colophonium vermischt Harz gewählt worden war: so bleibt das erdte in der Flüssigkeit unauflöslich zurück, und kann dann leicht durch ein Filtrum abgeseiht werden. Dieses Verfahren ist auch; den Versuchen des Vfs. zufolge, bey der Prüfung des zuweilen ebenfalls mit Colophonium verfälschten Jalappenharzes anwendbar u. s. w. 2) *Nachtrag zu dem Aufsatze über Apotheken Privilegien und ihre Vermehrung im Staate*. Hr. Schmidt beantwortet hier die Frage: von we-

in seinen Gerechtsamen durch die Verstattung einer neuen Apotheke in derselben Stadt, oder in demselben Bezirke eingeschränkte Apotheker Schadenersatz fordern könne? und urtheilt ganz natürlich, daß, wenn ein Apotheker durch mächtige Freunde, die er durch unrichtige Vorstellungen zu seinem Vortheile einzunehmen gesucht hat, eines Privilegiums theilhaftig geworden ist, ihm obliege, dem Kunstgenossen der dabey leider, dem Schaden zu vergüten, wenn aber die Regierung selbst ein solches Privilegium gegeben hat, diese auch verpflichtet sey, den beeinträchtigten Apotheker zu entschädigen. 3) *Bemerkungen über die Wirkungen des Rhus radicans oder Toxicodendron auf den äußern Theil des menschlichen Körpers*, von Krüger. Die Wirkungen, die dieser Gitterstrauch (denn der Vf. hält die genannten Rhusarten für eine und dieselbe Pflanze, welcher Meynung wir doch beyzulegen Bedenken tragen,) und besonders der bauschichte Giftsumach, manchmal auf den menschlichen Körper äußert, beschreibt Hr. K. nach den Beobachtungen, die er an sich selbst gemacht hat, und erzählt zugleich, daß er, als Präservativ, das Streichen mit Oel vor dem Berühren dieser Pflanze, sehr dienlich befunden habe. — Da indeß die meisten Bemerkungen, die hier mitgetheilt werden, schon in andern Schriften, z. B. in *Böhmer's Abhandlung de Toxicodendro*, (Wittenberg 1800), vorkommen: so hätte der Vf. sich wohl bey der Erzählung seiner Erfahrungen, kürzer fassen können. — H. *Hunold* liefert einen Nachtrag zu diesem Aufsatze, worin er eine in Nordamerika bey dem Verbrennen des Sonnholz beobachtete Erscheinung mittheilt. 5) *Chemische Zerlegung des Rhus radicans; Daseyn eines eignen Grundstoffes in dieser Pflanze; Kennzeichen; Eigenschaften und Natur dieses Grundstoffes*, von van Mons. Aus H. *Scherer's Journal* entlehnt. 6) *Ueber die von Trommsdorf angegebene verbesserte Bereitungsart des Spießglaschwefels durch Zersetzung des schwefelsauren Kali*, von Rink. Der Vf. hat bemerkt, daß es allerdings vortheilhaft ist, wenn man, bey Bereitung des goldfarbenen Spießglaschwefels, das schwefelsaure Kali benutzt; doch folgert er aus seinen Erfahrungen, daß $\frac{1}{2}$ Kohle zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nicht hinlanglich sey sondern davon genommen werden müsse; denn durch eine kleinere Menge Kohle könne das schwefelsaure Kali nicht völlig zersetzt werden u. s. w. 7) *Anwendungsart der Galvani-Voltaischen Metall-Elektricität zur Abheilung der Taubheit und Harthörigkeit*, von Sprenger. Man weiß schon aus Nachrichten in einigen öffentlichen Blättern, daß Hr. S. so glücklich gewesen ist, manchen Taubstummen durch den Galvanismus das Gehör zu verschaffen, und andere Personen, die nicht weniger schwer horten, von ihrem Uebel zu befreien. Aufgefordert dazu beschreibt er hier seine Galvani-Voltaische Gehörgebekunt, wie er sich besonders genug ausdrückt, und theilt zugleich einige Bemerkungen mit. — Manche Thatsachen, die hier vorkommen, sind allerdings wichtig, aber die Schreibweise des Vfs. können wir nicht loben; wir rathen ihm

seine künftigen Schriften durch einen Freund von Wiederholungen und andern Fehlern befreien zu lassen. 8) *Winke und Beyträge für die frühere Geschichte des Galvanismus*, von Schaub. Der Vf. zeigt wie andere, daß Hr. *Sutner* lange vor *Galvani* Beobachtungen über den Metallreiz angestellt habe; und macht auf eine Schrift *de effluviis metallorum* aufmerksam, die, wie er vermuthet, Nachrichten über den Galvanismus (solte wohl heißen: Nachrichten von Versuchen über die Wirkungen des Metallreizes auf den thierischen Körper) enthalte, mit dem Wunsche, sie näher kennen zu lernen. Rec. kennt sie nicht, weiß aber, daß *Agricola* und *Boyle de natura eorum, quae effluunt ex terra, de mira subtilitate effluviatorum, de natura effluviatorum determinata* u. s. w. geschrieben haben, und glaubt, daß hier eine dieser Schriften gemeint seyn möge. 9) *Auszüge aus Briefen*. Hr. *Valentin* hat einige Male bey Kranken, die mit der Harntrenge behaftet waren, die Phosphorsäure nützlich befunden; Hr. *Rink* ist im Begriffe, Versuche zu unternehmen, um zu entdecken, welche Menge Sauerstoff im freisenden und im versästen Quecksilberfluß enthalten sey, in welchem Verhältnisse die Gallussäure zu den andern Bestandtheilen in den Knoppem stehe u. s. w.

BERLIN, in d. Felisch. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe*, von Christian Ludwig Almsinn, Königl. preuss. Gen. Chir. und Prof. d. Chirurgie. Zweyten Bandes erstes Stück. 1802. XLVIII und 143 S. Zweyten Bandes zweytes Stück. 1803. 149 — 324 S. 8 (1 Kthl. 8 gr.)

Der Zweck und die Einrichtung dieses Journals ist schon aus der Anzeige des ersten Bandes bekannt. (A. L. Z. 1802 Nro. 252.) Was der Vf. auf den ersten XLVIII S. des 1ten Stückes dieses 1ten Bds sagt, ist bloß gegen Hn. Röschlaub gerichtet, dessen Bemerkungen und Vorwürfe der Vf. zu berichtigen und zu widerlegen sucht. Hierauf folgen: 1) *Erinnerungen und Winke zur glücklichen Ausführung der neuen Aermethode des Wund-Starrkrampfes*, von Dr. Stütz, Physicus zu Schwablich-Gemünd. Nach dem Vf. sollen Schwäche des Körpers, Erkaltung und niedererschlagende Leidenschaften Ursache des Krampfes seyn, die Diät soll starkend, Opium und die Auflösung des vegetabilischen Laugenfalzes so lange verstärkt gegeben werden, als die Krankheit zunimmt, täglich ein Bad von Waschlauge, und einen Tag um den andern ein Klystier von mit Seife saturirten Wasser genommen werden. Hr. M. bemerkt sehr richtig, daß der Vf. in diesem Aufsatze zu einseitig urtheilt, und versichert, den inneren Gebrauch des Laugenfalzes unzuverlässig, ja schädlich befunden, vom Opium aber noch immer die beste Wirkung erfahren zu haben. 2) *Von der Ausschälung eines großen schwammigten Gewächses, das an der innern Seite des rechten Schenkels über der Schenkelschlagader befind-*

bedinlich war, vom Reg. Chir. Ollenrodt. 3) Von der glücklichen Operation eines complicirten Wasserbruchs, von Ebendemselben. Der Vf. nahm gegen Hn. M's Rath (f. B. I. St. 2. S. 246) den über der Scheidenhaut befindlichen Zellstoff erst weg, ehe er dieselbe öffnete. 4) Ueber die Wirksamkeit der Infusion einer Auflösung des Brechweinsteins bey verschluckten und im Schlunde fest sitzenden Körpern. Durch zwey Beyspiele erläutert von dem Reg. Chir. Bator. Die von Köhler im ersten Bande von Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften angegebene Operation ist zweymal von B. mit Nutzen angewendet worden. Hr. M. bedient sich immer einer Federpfeife, deren raubes Ende er in Oel taucht, und, wenn er bis an die leidende Stelle gekommen ist, so lange um ihre Axe drehet, bis die Verminderung des Schmerzens die geschehene Lösung des fremden Körpers anzeigt. 5) Eine Amputatio femoris, welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolg unternommen wurde, vom Reg. Chir. Münnich. 6) Von einem in der Beckenhöhle eingekleinten Wasserkopfe und (einer) daher entstandenen schweren Geburt, von Demselben. 7) Eine schwere Kopfgeburt mit einem Blasenbruch der Mutterseide vergesellschaftet, vom Reg. Chir. Bauer. Den zur Erschlaffung der gespannten Theile der Mutterseide und der Schamlefze angewandten Dampfbädern ist Rec. abgeneigt. 8) Von einem eingeklemmten und glücklich operirten Schenkelbruch an der rechten Seite, vom Herausgeber. 9) Von einer ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst in der Beugung des Arms, das durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde, von Demselben. 10) Von der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs in der linken Seite, von Demselben. Der Vf. legte dem Operirten ein Bruchband an. Rec. stimmt den Gründen des Vfs. ganz bey. 11) Ueber den Gebrauch der Jaffe'schen Salbe bey dem Erbgrind (tinea) und dem Kleyengrind (pityriasis), vom Reg. Chir. Schack. Auch Hr. M. bestätigt die gute Wirkung der Salbe in den genannten Krankheiten.

Zweytes Stück. 1) Beobachtung einer Verrenkung des zweyten Halswirbelbeins von dem ersten, worauf sogleich der Tod erfolgte, vom Reg. Chir. Schack d. ä. 2) Beobachtung einer Steinerzeugung im Hodensack und dessen Entfernung durch die Operation, von Demselben. 3) Beobachtung einer zur Familie der Wechselfieber gehörenden Fallsucht, von Demselben. Hr. M. bedauert, daß der Vf. nicht Opium in stärkerer Dosis und ohne Kali angewendet hat. 4) Von einer vollkommenen und veralteten Verrenkung des Oberschenkelknochens, die aber glücklich wieder eingebracht und geheilt worden, von D. Helling. Ein lesenswerther Aufsatz! Der Vf. glaubt, daß das runde Band sowohl, als das Kapselband bey einer jeden Verrenkung zerreiße. In einem Anhang hat er einen

schönen Beytrag zur Diagnostik der Verrenkung und des Bruchs geliefert. Nach seiner Erfahrung finden nur zwey Verrenkungen, nach außen und innen, statt. 5) Von der Operation eines Netz-Darm-Bruchs, durch Hn. Reg. Chir. Ollenrodt d. j. verrichtet. Der Sectionsbericht ist nicht so vollständig, wie man es hier wünschen sollte. 6) Etwas über die Entzündung, vom Stadt-Chirurgus Drewes in Belgard. Diese Abhandlung ist nicht an ihrer rechten Stelle, da sie ganz und gar nicht dazu geeignet ist, dem Militär-Chirurgen eine richtige Idee von der Entzündung zu geben. Da Rec. sich hier nicht in das Detail einlassen kann: so mag eine Stelle S. 229 den Leser davon überzeugen; es heißt daselbst nämlich: „Je dichter und folglich elastischer das Blut ist, desto mehr Luft hat es in sich, es gährt also bey der, von der vermehrten unordentlichen Bewegung der Gefäße, „erregten Wärme schon für sich leichter, so wie diese „alle Säfte thun in der Wärme, die verschiedene „Bestandtheile und viel Luft in sich enthalten. Nun „tüge man hinzu die vorhandene Schnellkraft der „Gefäße, die durch den Reiz und Attritus des Blutes alle Augenblicke vermehrt wird, so dünkt mir, „hat man den sogenannten Entzündungsstand.“ 7) Beschreibung einer Säugmaschine, bey aufgesprungenen, durchgesogenen oder durch Schwämme verletzten Brustwarzen, vom Reg. Chir. Fibing. Eine vom Lohgerber zubereitete Kuhzitze wird über einem durchlöcheren Warzendeckel gebunden, so daß von derselben so viel hervorsticht, daß das Kind die Zitze, ohne das Holz zu fassen, saugen kann. 8) Entbindung einer Frau durch den Kaiserschnitt, vom Herausgeber. Ein lehrreicher Aufsatz. Die beygefügte Abbildung der Frau ist ganz überflüssig. 9) Geschichte eines durch den Hüllstein geheilten Staphylococcus parialis, vom Bataill. Chir. Seidel. 10) Etwas über die Speichelsistel, von Nedel, W. A. und Geb. Helf. zu Stettin. 11) Einige Beobachtungen von der Wirkung der Salpetersäure in venerischen Krankheiten, von Demselben. Hr. M. verwirft dieselbe und empfiehlt dagegen vorzüglich den Sublimat in Pillenform. 12) Geschichte einer nach einem Fall von einer beträchtlichen Höhe entstandenen Kopfverletzung, vom Reg. Chir. Balk d. j. Enthält für den angehenden Wundarzt manche schöne Winke. 13) Von einer Gelbsucht, die bey einem gesunden Menschen plötzlich erfolgte und binnen 30 Stunden tödtete, vom Herausgeber. Ein merkwürdiger Fall, Rec. kann diese Anzeige nicht ohne den Wunsch schließen, daß der Herausgeber die Anzahl solcher Beobachtungen und Erfahrungen, in denen die Kur oder Operation wegen fremder Umlagen innen oder außen hinzugetretener Umstände misslungen ist, vermehren wolle. Für den Anfänger sind dergleichen Aufsätze, deren man schon in den bisher erschienenen Stücken einige findet, gewiß sehr lehrreich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Junius 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

DELFT, v. Roelofs waert: *Geneeskundig Magazijn* (Magazin der Heilkunde), door A. van Stipriaan Luisicus, C. G. Ontyd, M. J. Macquelyn, en J. van Heekeren. *Eerste Deel*. 1801. *Eerste Stuk*, XXII u. 205 S. Mit 1 Kupfert. *Tweede Stuk*, 226 S. Mit 4 Kupfert. *Derde Stuk*, VI u. 230 S. gr. 8. (5 Guld. 12 Stüb. holl.)

Seitdem Ed. Sandifort seine *Geneeskundige Bibliothek* geschlossen, hatte die batavische Republik eine Reihe von Jahren keine, der Heilkunde ausschliesslich gewidmete Zeitschrift. Im Jahr 1801 erschienen endlich deren zwey, das vor uns liegende *Magazijn*, und eine zu Leyden herauskommende Zeitschrift, die fast durchgehends aus Uebersetzungen besteht.

Das *Geneeskundige Magazijn* soll, nach der Erklärung der Herausgeber, angesehen werden: 1) als ein Repertorium dessen, was die batavischen Aerzte in der theoretischen und praktischen Heilkunde entdecken und beobachten; 2) als eine Fortsetzung der Verhandlungen, herausgegeben von der nicht mehr bestehenden *Natuur- en Geneeskundige Correspondentie-Societät* im Haag (S. *Ergänz. Bl. z. A. L. Z. J. II. B. I. Nr. 65*); 3) als eine Sammlung der, die Staatsarzneywissenschaft betreffenden Verordnungen, die von der batavischen Regierung erlassen werden; 4) als ein Journal, worin in- und ausländische medicinische Schriften beurtheilt werden; 5) als eine Sammlung von Geburts- Trauungs- und Sterbelisten, wie sie bey der Agentur der Nationalerziehung (wobey einer der Herausgeber, Hr. Dr. van Heekeren, in Medicinischen als Commissar angestellt ist) einlaufen; und 6) ein Verzeichniss neuer in- und ausländischer medicinischer Schriften, und medicinische Neuigkeiten.

Von den, auf dem Titel genannten vier Herausgebern dieses *Magazins* sind drey, nämlich die Herren Luisicus, Ontyd und van Heekeren, als Schriftsteller, bereits dem Auslande vortheilhaft bekannt; den vierten, Hrn. Macquelyn, kennt man aus seiner aufgenommenen Inauguraldissertation *de Vomitu*. Was sie in ihrem Journal leisten, wird die folgende Anzeige lehren. In den drey Stücken, welche dem 1ten Band ausmachen, sind enthalten:

I. *Abhandlungen und Beobachtungen*. 1) C. G. Ontyd's, Arztes im Haag, Versuch über den Einfluss der Scheidekunst auf die Verrichtungen des thierischen Körpers. im 1ten bis 3ten Stücke, zusammen 160 S. A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Die Abhandlung zerfällt in zwey Hauptstücke, in deren erstem der Vf. untersucht, in wie fern der gesunde, im zweyten aber, in wie fern der kranke Zustand des thierischen Körpers durch die Chemie bestimmt werde. Er hat es besonders mit dem Prof. Reich, in dessen Schrift vom Fieber, zu thun, von dem er sagt: „keiner von den Anhängern der neuen chemischen Secte sey in der Anwendung der chemischen Gesetze auf die Naturkunde des menschlichen Körpers so weit gegangen, als er“ (S. 6); aus welchen Worten zugleich die Tendenz des Vfs. durchblickt. Reich scheint seine Fiebertheorie aus Reil's Archiv und Fieberlehre, aus von Humboldt über die gereizte Muskelfaser, und aus Ritter's Beweifs, das ein beständiger Galvanismus den Lebensproceß im Thierreiche begleite, entlehnt zu haben. Allein einerseits hätten diese Männer eben so wenig, als Achermann (physische Darstellung der Lebenskräfte), Brandis und Schelver (Elementarlehre der organischen Natur) überzeugend bewiesen, das die erste Ursache der Lebensverrichtungen in der besonderen Mischung der thierischen Stoffe zu suchen sey, und andererseits kämen auch die Lehrsätze der drey Ersten mit den Folgerungen, die Reich daraus hergeleitet, nicht völlig überein. In der Folge macht er den neuen Jatrochemikern den Vorwurf, sie liessen sich *inductiones, petitiones principii*, und Zirkel im Beweise zu Schulden kommen; sie liessen die besondere Mischung der organischen Materie nicht als eine bloße *conditio sine qua non* gelten; sie machten nicht den gehörigen Unterschied zwischen erstem Princip des Lebens, und zwischen unmittelbarer Ursache der Lebensäußerungen in organischen Wesen; u. s. w. Des Vfs. Definition der Gesundheit ist (St. 2. S. 11): „*Sie ist diejenige Beschaffenheit des menschlichen Körpers, wo die verschiedenen Grundstoffe, aus welchen die thierische Materie gebildet ist, durch den Einfluß der Lebenskraft immerfort im Gleichgewichte erhalten werden, und ihre chemischen Verwandtschaften und gegenseitigen Beziehungen dergestalt modificirt sind, das sie diejenige Proportion und dasjenige Verhältniss zu einander behalten, welches sich aus der Natur des organischen Wesens, dessen Form und Mischung sie darstellen, am besten schicket.*“ „Krankheit hingegen“, sagt er ebendasselbst S. 21 „ist der Zustand des menschlichen Körpers, wo, durch irgend eine Ursache, die Wirkung des Lebensprinzips auf die thierische Materie wesentlich modificirt, und hierdurch ein besonderes Verhältniss der Grundstoffe, eine, denselben entsprechende Form und Mischung, hervorgebracht wird; wovon natürlich die Folge seyn muß, das das Gleichgewicht“

„zwei“

„zwischen den verschiedenen thierischen Verrichtungen, mehr oder weniger gekört wird, und manche thierische Thätigkeiten langsam und mühsam vor sich gehen, oder auch ganz gehemmt, und andere dagegen vermehrt sind.“ Wie wichtig der thierisch-chemische Gesichtspunct der Krankheit sey, wird unständlich gezeigt. Zuletzt werden die drey Fragen beantwortet: a) Findet in den verschiedenen Krankheiten Mangel oder Ueberfluß eines oder mehrerer Grundstoffe des thierischen Körpers statt? b) Besteht diese Verschiedenheit der Grundstoffe einzig und allein in dem zu vielen oder zu wenigen Sauerstoffe? c) Angenommen, es kann einen Ueberfluß oder einen Mangel an Grundstoffen geben, hat man ihn für die Ursache oder für eine Folge der Krankheit zu halten? — 2) *Etwas über den Perkinismus.* Von Demselben (St. 2). Die Sache habe einen hassenswerthen Anstrich von Universalarznei. Der Vf. wolle mit londoner Aerzten darüber in Briefwechsel treten. — 3) *Der Werth der Kuhpocken, besonders als eines Verwahrungsmittels gegen die Kinderpocken,* erwogen, in einer Antwort an den Agenten der Nationalerziehung, von Matth. van Geuns, Prof. zu Utrecht. (St. 1.) Unterschrieben den 14ten Januar, 1801. Der Greis erscheint zwar nicht als Gegner der Kuhpocken, dringt aber auf fortgesetzte kaltblütige Beobachtung des neuen Schutzmittels. Einige der von ihm berührten Punkte sind wohl, seitdem er schrieb, mehr aufgeklärt worden. — 4) *Bericht, betreffend die Impfung der Kuhpocken zu Arnheim, nebst Beobachtungen.* Aus Briefen von O. de Ruuk, Arzte zu Arnheim, an J. van Heekeren, Arzt im Haag. (St. 1.) Ueber den Fortgang der Kuhpockenimpfung zu Arnheim. Interessant ist ein Fall, wo bey einem Knaben von 10 Wochen zu verschiedenen Zeiten Nachkuhpocken zum Vorschein kamen. — 5) *Auszug aus dem Briefwechsel des Hn. Trompert, Wundarztes, Operators und Geburtshelfers zu Rotterdam, mit einem der Herausgeber, über die Kuhpocken.* (St. 1.) Fortgang der Kuhpockenimpfung zu Rotterdam. Unter den beschriebenen Fällen dieser Impfung ist einer, in welchem nach gehörigem Verlaufe der Krankheit, bey einem zweyjährigen Mädchen am zehnten Tage sich sehr schwere Zufälle einfanden. — 6) *Schreiben der (Rotterdammer) Aerzte S. Davids, Th. F. Opdorp, und der Wundärzte F. H. Gram, J. F. Duwigneau, und C. van Hattem, über die Kuhpocken, an den Agenten der Nationalerziehung der batavischen Republik.* (S. 2.) Bericht über den Erfolg ihrer Bemühungen, die Impfung der Kuhpocken einzuführen, nebst Beobachtungen; veranlaßt durch ein Umlaufschreiben des Agenten der Nationalerziehung. — 7) *Beobachtungen über die Naturgeschichte der menschlichen Excremente überhaupt, und über eine beträchtliche Menge einer darin gefundenen Crystallkruste insbesondere.* Von A. van Stipriaan Louisius, Med. Doct. und Chem. Lect. zu Delft (St. 1 u. 3). Diese lesenswerthe Abhandlung findet man übersetzt in *Schmidt's Holländ. Magaz. der Naturkunde*, B. I. St. 2. S. 344 — 382. Unter den Bestandtheilen des chemisch zerlegten Urstoffs befand sich auch

Alaunerde. — 8) *Bey einer Frau wahrgenommene Ausartung der Eyerstöcke.* Von H. van den Bosch, Stadtärzte zu Wageningen. (St. 1). Erläutert durch eine Kupfertafel. Als Hr. v. d. B. die Frau zum ersten Male sah, fand er ihren Unterleib zu einer so ungeheuren Gröfse angeschwollen, daß er über die Schenkel herab, bis an die Knie hing, und in seiner Mitte einen Umfang von 2½ Elle hatte. Der Nabel stach wie eine Mannsaust hervor. Nach dem Tode fand man den rechten Eyerstock unbeschreiblich vergrößert, und den linken in eine Knorpelmasse verwandelt. Beym Leben war jedoch auf der rechten Seite über dem Hüftknochen, wo die Kranke oft über Schmerzen klagte, keine größere Geschwulst, als überhaupt am Bauche, zu sehen. — 9) *Zwey Beyspiele von dem Nutzen der Lopezwurzel.* Von Demselben. Uebersetzt in *Döring's und Salomon's Journ.* B. I. St. 2. — 10) *Beschreibung einer mißgestalteten siebenmonatlichen menschlichen Frucht, die durch das theilweise Zusammenwachsen zweyer Foetus entstanden war.* Von M. J. Macquelyn, Stadtärzte zu Delft. Erläutert durch 4 Kupfertafeln. (St. 2). Das Geschöpf hatte, nach Aussage der Hebamme und der Umstehenden, 8—9 Minuten nach der Geburt gelebt, d. i. convulsivische Bewegungen mit den Gliedmaßen gemacht, und Hr. M. fand, als er bald darauf gerufen wurde, in der noch vorhandenen Wärme desselben die Spuren des erst kürzlich erfolgten Lebensfunken. Es waren, von unten an gerechnet, zwey völlig ausgebildete männliche Unterleiber, jeder mit seinen Geschlechtstheilen, zusammenengewachsen in der Gegend des Nabels; zwey vollkommene Wirbelsäulen, vier Schulterblätter, natürliche Einpflanzung der vier obern Gliedmaßen in dem Oberarmgelenke, u. s. w. Die übrigen, besonders auch die durch die Zerghiederung entdeckten Merkwürdigkeiten dieses Naturspiels, müssen wir, Kürze halber, übergehen. — 11) *Beobachtung einer, von der Natur verrichteten Trennung des rechten Fußes, und eines Theils des Beines.* Von B. J. Schuurwing, Lect. d. Geburtshülfe, Wundärzte und Geburtshelfer der Stadt im Haag. (St. 2). Der Kranke war durch einen Schlag von seinem Pferde dergestalt verwundet, daß, ungefähr anderthalb Hände breit über dem Knöchel, das Schien- und Wadenbein gebrochen waren, und die oberen Knochen-Enden aus den Hautbedeckungen herausstanden. Durch zweckwidrige Behandlung wurde der Brand herbeigeführt. Dem Vf. gelang es, durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der peruvischen Rinde und des Camphers den Brand zum Stillestehen zu bringen, worauf die Natur auf die glücklichste Weise durch Absonderung sich des Abgestorbenen entledigte, und der Kranke mittelst eines gut gearbeiteten künstlichen Fußes wieder zu dem freyen Gebrauche des rechten Beins gelangte. — 12) *Beobachtung über den ersten oder den Zeitraum der Anstockung in den Kinderpocken.* Von J. G. Sönderberg, Arzte zu Hattem. (St. 3). In sechs von dem Vf. beobachteten Fällen der natürlichen Menschenpocken war die kürzeste Zeit, die, vom Tage der Ausbreitung an (diesem nicht mit gerechnet)

rechnet) bis zum Anfange des Aushruchsfiebers verlief, neun, die längste zwölf Tage. Er zieht, besonders mit Hülfe dessen, was Camper hierüber in Ansehung der geimpften Menschenpocken beobachtete, das Resultat, daß sich hierin die natürlichen und künstlichen Menschenpocken auf dieselbe Weise verhalten. — 13) Beobachtung einer Entbindung von einem Mutterpolypen. Von G. J. van W'y, Wundarzte und Geburtshelfer, auch Lect. der Wundarzneykunst und Geburtshelfer zu Arnheim. (St. 3). Das Uebel war als ein Gebärmuttervorfal behandelt worden. Als man aber des Vfs. Hülfe suchte, fand er, daß die Frau von einem birnförmigen, wie die Gebärmutter gefalteten Polypen, der an seinem, in der Gebärmutter sitzenden Stiele vor den Geschlechtstheilen hing, entbunden war. Dieser Polyp war 10 rhein. Zoll, 8' aber da, wo er am dicksten war, breit, und hatte 17½ Zoll im Umfange. Den dritten Tag unternahm der Vf., vermittelt des von van der Haar in seinen auserlesenen Abhandlungen Th. 2 beschriebenen Paternosters, die Unterbindung, deren so nahe glückliche Folgen jedoch die Kranke nicht erlebte, indem sie den sechsten Tag nach dem Herausfallenden Polypen starb.

II. Nachrichten von epidemischen und andern, in der bayerischen Republik wahrgenommenen Krankheiten. 1) J. Bodel, Stadtarzt zu Dordrecht, über die Krankheiten, die im Jahr 1794 in dieser Stadt vorgekommen sind. (St. 2). Voraus etwas über die Localität von Dordrecht, in so fern sie auf die Gesundheit der Einwohner Einfluss hat. Als seltene Krankheiten bemerkt der Vf.: Wechselfieber; Bauchwassersucht; Lungen- und Harnstein. Der Krankheitszustand ist Monat für Monat angegeben. — 2) Nachricht von den Krankheiten, die vom Septem. 1797 bis zum Julius 1798 in dem akademischen Hospitale zu Groningen wahrgenommen wurden. Von dem dafigen Prof. E. J. Th. Massen à Thuessink. Voran der Witterungszustand, nach den Monaten, den Bodel in Nr. 1 nicht angegeben hat. Die Beobachtungen sind, nach den Krankheiten, in zwei Classen gebracht, nämlich Fieber und Pleuritides rheumatico-gastricae mit vielen Erinnerungen gegen die noch in Holland sich mehrenden Anhänger brownischer Behandlungsart. — 3) Hr. van Leeuwen Bosch über die Masernepidemie und die Catarrhe in den Monaten December 1800 und Januar 1801 in Wageningen herrschten. Aus einem Briefe an Dr. J. van Heereren, im Haag. Die Catarrhe gehörten zu der Classe der sogenannten Influenza, und waren also nervöser Art.

III. 1) Vorstellung des Agenten der Nationalerziehung an die vollziehende Macht der bayerischen Regierung, betreffend die Beförderung und allgemeinere Verbreitung der Impfung der Kinderpocken. Mitgetheilt von J. van Hoekeren. (St. 1). Das Verzeichniß ist zuerst in Vorschlag gebracht, und von der Regierung genehmigte Verordnung, welche in der Reihe der kaiserlich-königlichen Verordnungen (S. A. L. Z. 1803. Nr. 17) die vierte ausmacht. — 2) Bericht des Commissars der Regierung in Medicinalsachen (des Doct. J.

van Hoekeren), wie, aus medicinischem Gesichtspunkte betrachtet, Geburts-, Trauungs- und Sterbelisten einzuführen seyen. (St. 2). Dem schriftlichen Vortrage waren Formulare zu diesen Listen beygefügt, die v. H. in diesem Magazin weggelassen hat. So viel dem Rec. bekannt ist, sind die gedachten Listen wirklich eingeführt. Wir können ihnen das verdiente Lob nicht verlagern.

IV. Beurtheilungen und Auszüge in- und ausländischer medicinischer Schriften. — V. Kurze Nachrichten und Auszüge. (Besser: medicinische Neuigkeiten; in- und ausländische). — VI. Alphabetisches Verzeichniß neuer in- und ausländischer medicinischer Schriften. Dieses Verzeichniß ist jedem Stücke angehängt. Bey den deutschen Artikeln möchte man mehr Auswahl und richtigern Druck wünschen.

Erfurt, in d. Henningschen Buchh.: Die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewissheit; oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Von dem Hofrath und Professor Hecker zu Erfurt. 1802. 272 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter diesem gesuchten Titel liefert der Vf. eine kurze Uebersicht der Geschichte der Medicin. Im Ganzen genommen ist wenig daran auszusetzen, ja sie enthält sogar einige glückliche Darstellungen, z. B. vom Schaden der mißverständlichen Hippokratrischen Lehre; doch hätte Rec. gewünscht, daß der Vf. etwas tiefer eingedrungen seyn möchte. Es ist Hn. H. fast bloß um gesuchte Parallelen zwischen der alten und neuen Medicin zu thun; ja er geht so weit, den ehrlichen Pythagoräer, Alkmaeon, sogar zu einem Vorläufer Brown's machen zu wollen, weil dieser, nach dem Pseudo-Plutarch, die Gesundheit in Harmonia gegründet fand. Wer aber weiß, daß Gesundheit des Leibes von den Pythagoräern eben so wie die Gesundheit der Seele durch *harmónia*, *ἀρμονία* erklärt wurde (Aristoxen. apud Jambl. de vita Pythagor. c. 95.), der wird bey jener Definition schwerlich an etwas Anderes als an die dem Pythagoras so gewöhnliche Vergleichung aller Dinge mit Zahlen denken. Die Grundsätze der ersten dogmatischen Schule werden auch nicht ganz richtig dargestellt; denn nicht bloß von der Galle leiteten die ersten Dogmatiker die Fieber, sondern von des *τῆρας τῶν χυμῶν*, (Blut, Galle, Schleim und schwarzer Galle). Die Grundsätze der alten empirischen Schule findet Hr. H. in Hahnemanns Theorie der Materia Medica wieder. Galens System ist nicht hinreichend aus dem Peripatetischen, Akademischen und Eklektischen entwickelt; auch nicht die Paracelsische Lehre. Sydenham und F. Hofmann werden über die Gebühr gepriesen, eine genauere Bekanntschaft mit dem Systeme des letztern lehrt, daß es ihn an Gründlichkeit und Consequenz mangelte. Strahls Seele wird mit dem körperlichen Pneuma der Stoiker vereinigt. Christ. Ludw. Hoffmanns unzusammenhängende Grundsätze nehmen eine ganze Rubrik ein; so wie auch

auch Stoll's gastrische Methode und Kämpfers Intarctus. Das hätte füglich viel kürzer unter der Rubrik: *Späte Spuren des Humoral-Systems*, zusammengefaßt werden können. Ganz gut ist die Geschichte des neuesten chemischen Materialismus vorgetragen. Von der Erregungs-Theorie hat der Vf. einen ihm ganz eigenen Begriff. Sie ist ihm eine seltsame Art von *Exaltis*, aus den verschiedenen dynamischen und atomistischen Systemen unserer Zeit. Oberflächliche Kenntniß zeigt es allemahl an, wenn der Vf. die Brown'sche Theorie schon bey Helmont, Hofmann und andern Aeltern finden will.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Malerische Charakteristik der Länder und Nationen für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte*, eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beytrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde. *Erstes Heft*. Rußen und Kalmücken. (Ohne Jahrzahl). 39 S. ohne die 16 S. lange Vorrede, 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die angebliche Bestimmung des Buchs „für Kinder“ hat wol nur eine kaufmännische Rücksicht zum Grunde, denn was für Erwachsene und Gelehrte interessant ist, kann es schwerlich zugleich für Kinder seyn, vorzüglich wenn es, wie hier, zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde beytragen soll. Auch darf man nur Eine Seite gelesen haben, um zu finden, daß das Buch für Kinder so wenig als für Gelehrte geschrieben ist.

Für Ungelehrte reifen Alters gewährt indessen das Buch eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Die Charakterzüge der geschilderten Nationen sind sehr gut ausgehoben und in einer lichtvollen Ordnung zusammengestellt. Hin und wieder stößt man auf Sprachfehler, welche das Vergnügen der Lectüre unterbrechen,

z. B. Die Kalmücken sind aber auch vor (für) eine Kleinigkeit dienstfertig. — Diejenigen, welche kleine Handwerker (Handwerke, denn jenes bedeutet die *quiffes* selbst) treiben. Weder die Charakteristik der Rußen noch der Kalmücken ist in diesem ersten Hefte beendigt, sondern sie soll in dem folgenden fortgesetzt werden. Die dazu gehörigen fünf Kupfer stellen die Nationaltrachten und andre Eigenthümlichkeiten der beiden Nationen vor. Die Zeichnung verdient Lob, aber Stich und Illumination könnten besser seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerischen Buchhandl.: *Phantasien zu ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden*. Von verschiedenen Aesthetikern und Architecten. *1stes bis 4tes Heft*. Mit Kupfern und Erklärung derselben in deutscher und französischer Sprache. gr. 4. (6 Rthlr.)

„Diese *Phantasien*, heißt es in dem Vorbericht, welchen die Verlagsbandlung an die Spitze des ersten Hefts gesetzt, schließen sich an das *Ideen-Magazin* (vom Hn. Prof. Grohmann) an; ja sind eine Fortsetzung desselben, und nur die Betrachtung, daß jenes zu einer sehr beträchtlichen Stärke angewachsen ist, hat uns zu dem Entschlusse bewogen, unter vorstehendem Titel ein neues Werk anzufangen, welches übrigens die Freunde des *Ideen-Magazins* als Fortsetzung dieses Werks erhalten, denn der *Phantasien* erstes Heft macht zugleich den 33sten des *Ideen-Magazins* aus.“ Da nun der 33. 34. 35 u. 36ste Heft von Grohmanns *Ideen-Magazin* in der A. L. Z. 1802 Nr. 78 und 1803 Nr. 18 bereits recensirt worden, und der Inhalt derselben mit dem Inhalte der vier vorliegenden ersten Hefte der *Phantasien* einerley ist: so verweisen wir, um überflüssigen Wiederholungen auszuweichen, auf das zu den angeführten Stellen gefällte Urtheil.

KLKINE SCHRIFTEN.

Schönz Künstler. Paris, b. Goujon, Sohn u. Desanne: *Mon premier Pas*. Par le C. Justin G**** 1803. 62 S. 8. Ein junger Dichter, der sich schon in den ersten Versuchen als Liebling der Grazien ankündigt. Nicht ohne seine Erfindung und seine Tändeleien und Spiele; nicht ohne delicate Empfindsamkeit; glücklich verbindet er mit den Blüten des Witzes reifere Früchte der Weisheit, so z. B. in der Lobrede auf die Langeweile. Unter den scherzhaften Gedichten zeichnet sich das Gedicht aus, (*les Armes de l'Amour*) in welchem Amor während seiner Verbannung aus dem Olympe dem Plutus seinen Köcher und Bogen um einige Goldstücke verkauft:

*Ensis l'Amour, les yeux baignés de larmes,
Consent à tout, et lui remet ses armes,
Plutus les prit, et les conserve encor.*

Sinnreich ist das Gedicht: Die Zeit, Freundschaft und Liebe werden als Nebenbuhler um die Schönheit; zwischen beide tritt die Zeit; plötzlich verschwindet bey ihrer Annäherung die Liebe; die Freundschaft aber bleibt, und immer neuen Reiz giebt ihr die Zeit. Ein angenehmes Gemisch von Zärtlichkeit und Muthwillen herrscht in dem Brief an die Geliebte meines Freundes und in den Antworten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *Die Philosophie und der Philosoph aus dem wahren Gesichtspunkte und mit Hinsicht auf die heutigen Streitigkeiten betrachtet*, von Johann Christian Friedrich Dietz, Doct. d. Philos. u. Subrektor am Gymnasium zu Gütrow. 1802. 131 Bog. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. ist schon durch seinen *Antitheätet* und die *Beantwortung der idealistischen Briefe* des Hn. Hofr. Tiedemann als ein gründlicher und einsichtsvoller Vertheidiger der kritischen Philosophie bekannt. In der gegenwärtigen Schrift fährt er fort, die Einwendungen, welche andere Gegner dieser Philosophie und einzelnen Behauptungen und Philosophemen derselben gemacht haben, einer strengen, aber bescheidenen, Prüfung zu unterwerfen, und bey dieser Gelegenheit manchen mißverstandenen Punkt mehr ins Licht zu setzen, wie auch manche gegen jene Philosophie entstandenen Vorurtheile und Zweifel zu berichtigen und zu heben. Alles dieses geschieht in einer überall sehr verständlichen, die Begriffe und Gedanken jederzeit mit Präcision ausdrückenden, correcten und angenehmen Schreibart, wodurch diese Schrift zu einer sowohl dem gefunden richtigen Verstand als Geschmack entsprechenden, unterrichtenden und unterhaltenden Lectüre wird. Die Gegenstände, welche sie abhandelt, sind in IV. Numern eingetheilt: Die erste ist gegen das Schreiben eines Ungenannten über die Frage: *was ist ein Philosoph?* in der *neuen Biblioth. der schönen Wissensch.* 57. B. S. 70. ff. gerichtet, prüft den von demselben aufgestellten Begriff eines Philosophen und entwickelt den Begriff der Philosophie bündig und einleuchtend. Aus der Entwicklung und weitem Verfolgung der Gedanken des Ungenannten ergiebt sich, daß das Absolute, das Unbegreifliche das Ziel sey, zu welchem das Philosophiren uns hinführe; ja daß alles Philosophiren nur Haltung und Bedeutung habe, in so fern etwas Absolutes entweder gesucht oder vorausgesetzt werde. „Mit diesen Zielen aber, das sich der menschliche Geist setzt, indem er auf das Geheiß seiner Vernunft zu philosophiren beginnt, erzeugt er auch die Idee einer Wissenschaft des Absolutgewissen, und einer Reihe mit Sicherheit daraus abzuleitender Wahrheiten. Gesezt, daß diese Idee nicht ausgeführt werden könnte, so ist es doch eine Vernunftaufgabe, ihre Ausführung zu versuchen.“ Gegen Reinhold's Behauptung, daß keine Philosophie geben könne, bevor man eine bestimmte Definition der Philosophie habe, wird

d. L. Z. 1803. Zweyter Band.

richtig angeführt, daß, wenn anders eine solche Definition zu finden sey, solche nur durch die Philosophie selbst herbeygeführt werden könne. Da die Idee des Absoluten durch die Vernunft selbst, als einer Kraft, die sich dadurch äußert, daß sie alles, was in unserm Innern vorgeht, in ein Ganzes zu fassen und zur Einheit zu verbinden strebt, gegeben ist: so ist es auch die Vernunft, die in uns die Idee jener Wissenschaft erzeugt und uns auffodert, sie zu bearbeiten. Sollte die Philosophie auch nur eine idealistische Wissenschaft seyn: so kann man sie doch als den, so viel wenigstens möglich, durch Principien verbundenen Inbegriff derjenigen Sätze erklären, die bis jetzt durch die philosophischen Forschungen, d. i. durch das Bemühen nach dem Absolutgewissen und Ersten, durch das Bestreben, alle Erkenntnisse auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft zu beziehen und ihnen unterzuordnen, gefunden sind. Kann eine Philosophie, wie sie in der Idee ist, gefunden werden: so kann dieses nur durch immer fortgesetzte Untersuchungen geschehen; wird sie nicht gefunden: so ist uns doch die Idee derselben durch die Vernunft gegeben, und ohne Zweifel zu keinem andern Zwecke, als um uns derselben, so weit wir können, zu nähern. Diese Betrachtungen führen den Vf. zu der Beantwortung der Frage: wie sich der Philosoph in dem Falle zu benehmen habe, wenn uns jene vollendete Philosophie wirklich zu Theil geworden wäre, und wie dann, wenn es unentschieden bleibe, ob die beste vorhandene menschliche Philosophie das sey oder nicht sey, was sie der Idee nach seyn soll; bey welcher Gelegenheit, außer andern interessanten Gegenständen, auf welche jener Aufsatz des Ungenannten hinleitete, von dem Unterschiede der Logik, Transcendentalphilosophie, Metaphysik, reinen und empirischen Philosophie und Mathematik befriedigend gehandelt wird.

Nr. II. hat die Systeme der Philosophie, das dogmatische, skeptische und kritische überhaupt zum Gegenstand. In dem *Raisonnement*, das der Vf. über die Natur einer jeden dieser Methoden zu philosophiren führt, stößt er wieder auf jenen Ungenannten; welcher die *kritische Philosophie* für eine Kritik der Philosophie und die erstere Benennung für einen Pleonasmus erklärte, und meynte, mit einer Kritik der Philosophie solle man den philosophischen Cursus nicht anfangen, sondern beschließen, und man könne auf die Kritik einer *Kunst*, für die er die Philosophie hält, nicht füglich ein neues Lehrgebäude errichten, da sie bloß dazu diene, Fehler zu vermeiden. Nach vollendeter gründlichen Widerlegung dieser Meynungen, kommt Hr. Nicolai an die Reihe, der in seiner Be-

Schreibung einer Reise etc. Bd. II. S. 183., die „Anwendung metaphysischer oder formeller theoretischer Begriffe auf Dinge in der wirklichen Welt“ für Thorheit erklärt hatte. Der Vf. bestimmt zuvörderst den Sinn dieser Behauptung genau, und zeigt sodann nicht allein das Irrige in derselben, sondern auch das Ungegründete, Fehlerhafte und sich selbst Zerstörende in dem Urtheile, das Hr. N. über Fichte, Snell, Schumann, Niethammer, Gräffe, u. a. deren von ihm selbst entstellte Aeußerungen er als Beyspiele jener thörichten Anwendung und „philosophischer Querköpfigkeit“ anführt, ergehen läßt. Das Unangenehme, das mit der Widerlegung solcher auf ganz falschen Ansichten und Sinnentstellungen beruhenden Urtheile für den sachverständigen Leser natürlich verbunden ist, hat der Vf. durch desto lehrreichere Betrachtungen über das Verhältniß der Moral zur Lehre des Christenthums und über den heilsamen Einfluß einer gründlichen Philosophie und die Anwendung ihrer reinen Grundsätze auf Dinge der wirklichen Welt, die auf seinem Wege lagen, und manche durch sie herbeygeführte treffende kritische Bemerkung wieder zu vergüten gewußt.

Nr. III. Nach einer wahren Darstellung des Geistes und Inhalts des Criticismus, von welchem es zuletzt noch heist, daß er mehr eine Art zu philosophiren, als ein bestimmtes Lehrgebäude sey; daß die Lehren, die seinen Inhalt ausmachen, durchaus mehr Grundsätze des Verfahrens bey der theoretischen und praktischen Behandlung der Gegenstände, als selbst Gegenstände des speculativen Wissens wären; daß so wie jeder ächte Philosoph, also auch besonders der kritische, von den Fesseln seines individuellen Lehrgebäudes frey, und dieses ihm nur Mittel sey, den Zusammenhang seiner Gedanken und Grundsätze zu übersehen, sich ihrer Bündigkeit, Wahrheit und Verketzung zu versichern und bewußt zu werden; geht der Vf. auf eine sehr wohl gerathene Ausführung der Gründe von der Evidenz und Wahrheit des Wesentlichen des Criticismus über, die wir um so mehr der Beherzigung der für die Sache interessirten Leser empfehlen müssen, da dieser Gegenstand bis jetzt noch nie so laut und bestimmt zur Sprache gebracht und durchgeführt worden ist, als hier. Er findet hierbey Veranlassung, mit vieler Einsicht und Gelehrsamkeit den Beweis zu führen, daß der den Widersachern der kritischen Philosophie gemachte Vorwurf des Mißverständens derselben nicht ungegründet und keine bloße Ausflucht sey, und zeigt, daß das Schicksal mißverstanden zu werden, nicht bloß die kritische, sondern auch jede andere Philosophie zur Zeit ihres Entstehens betroffen habe, und bewährt die Wahrheit seiner Behauptung, daß der Vorwurf des Mißverständens wirklich gegründet sey, durch mehrere Beyspiele; bey welcher Gelegenheit manche mißverständene Sätze und Aeußerungen Kants ins Licht gesetzt werden. Am ausführlichsten geschieht dieses in Ansehung der bekannten Erklärung Kants, im Intell. Bd. dieser Zeitung 1799. S. 876. daß es ihm nie in den Sinn habe kommen können, in seiner Kritik der

reinen Vernunft bloß eine *Propädeutik* zur Transcendental-Philosophie und nicht das *System* dieser Philosophie selbst liefern zu wollen, welche Hr. Schwab u. a. mit einer andern frühern Erklärung Kants (Kritik der reinen Vernunft Vörr. S. XLIII. der zweyten Ausgabe) ganz unvereinbar gefunden haben. Das Resultat dieser Ausführung ist: „Propädeutik heist die Kritik nicht im Gegensatze der Transcendental-Philosophie insbesondere, sondern gegen die ganze Metaphysik; und nicht sein Buch nannte er Propädeutik, als wenn es nur auf eine Wissenschaft vorbereiten sollte, die er noch nicht zu Stande gebracht hätte, sondern die Wissenschaft selbst ist Propädeutik zur Metaphysik und ganzen Philosophie;“ und noch zuvor wird richtig gesagt: „das System der Transcendental-Philosophie war also nach Kant nicht vollendet, in so fern er nicht alle Begriffe vollständig analysirt; aber es war vollendet, in so fern die Kritik wirklich alles *Synthetische* enthielt, was dieses System ausmacht, und wovon nur manches noch weiter analysirt werden darf, um das Ganze vollständig zu machen.“ (Oder, wenn auch das noch nicht deutlich und befriedigend genug seyn sollte: Transcendental-Philosophie ist das System aller reinen Erkenntniß *a priori*. Nun stellt sie entweder bloß die Stammbegriffe, welche die reine Erkenntniß ausmachen, vollständig auf, oder sie analysirt auch diese Stammbegriffe und liefert eine vollständige Reception der aus ihnen abgeleiteten Begriffe. Jenes geschieht in der Kritik der reinen Vernunft. Diese Kritik enthält also wirklich das, was den Gegenstand des *Systems der Transcendental-Philosophie* ausmacht, aber sie heist nur *Propädeutik* zum System der reinen Vernunft, weil es dem Kritiker Kant, vor der Vollendung seiner Kritik, noch problematisch seyn mußte, ob ein System reiner Vernunftserkenntniß überhaupt auch möglich sey. Nun, und nach dieser Vollendung, kann er gar wohl sagen, er habe dieses System in der Kritik aufgestellt; denn um den Namen Transcendental-Philosophie in seinem ganzen Umfange zu verdienen, darf nur noch die Analyse der Stammbegriffe, ein viel leichteres Geschäft, als die Auffindung derselben selbst war, hinzukommen. Das Gebäude ist schon architectonisch aufgenommen, die Materialien sind schon da, sie dürfen nur vollends verarbeitet werden.)

In Nr. IV. wird der von Fichte in der Wissenschaftslehre und in andern seiner Schriften aufgestellte Lehrbegriff, mit Rücksicht auf das, was dieser und seine Anhänger der kritischen Philosophie dabey zum Vorwurf gemacht haben, einer strengen aber sehr humanen Prüfung unterworfen. Es wird durch die Prüfung der Hauptsätze der Fichteschen und der Anklagen gegen die kritische Philosophie bewiesen, daß jene das gar nicht leiste, was sie auf ihrem vorgeblich höheren Standpunkte zu leisten verspreche, und gezeigt, wo entweder Urtheile und Raisonnemens inconsequent sind, und auf willkürlichen und falschen Voraussetzungen beruhen, oder wo die Behauptungen einer dem Sinne der Kritik weniger oder mehr angemessenen Auslegung, obgleich der Ablicht der Urtheile

Irrebers der Wissenschaftslehre zuwider, selbst und bey bloßen Widerlegungen, wozu die Fichteschen Philosophie unmittelbar selbst Anlaß geben, läßt es der Vf. nicht bewenden, sondern er nutzt zugleich die sich ihm darbietende Gelegenheit, den Sinn kritischer Sätze, die einem Aufstoß erregten oder deren nicht genugsame Beachtung auf Abwege führte, mehr hervor zu heben, und näher ins Licht zu setzen. Wo Reinhold, als ehemaliger Bekenner der Wissenschaftslehre, Schelling und selbst Gröbmans und Schad mit ihren Bestimmungen dieses oder jenen Punkts der Fichteschen Lehre eingreift, werden auch diese mit Schonung und besonders die beiden erstern mit Anerkennung ihrer Vorzüge und ihres philosophischen Geistes beurtheilt. Auszüge zu geben, verstatte die Natur dieser Abhandlung, deren Censuren in enger Verbindung fortlaufen, und die nur hier und da durch treffende Nebenbemerkungen, Parallelen und Urtheile anderer Schriftsteller episcopisch unterbrochen werden, nicht, und einzelne Stellen würden doch den, auch durch die vertraute Bekanntschaft mit unsern klassischen Schriften, besonders Lessings und Garve's, ästhetisch gebildeten, philosophischen Geist des Vfs., der aus dem Ganzen hervorleuchtet, nur unvollkommen darstellen.

LEIPZIG, b. Liebeskind: *Betrachtungen über die Natur*, nicht nach Bonnet und Sander. 1801. 400 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine Anti-Theodicée, die zum Theil ihre Principien aus David Hume's Schriften entlehnt, zum Theil aber auf einer sorgfältigen, aber immer einseitigen Betrachtung der Natur selbst gegründet ist. Dafs viel mehr Böses als Gutes in der Welt ist, sucht der Vf. theils aus den Verheerungen der Elemente, und aus den Zerstörungen, die die Veränderungen auf dem Erdboden selbst veranlassen, theils aus der Menge Leubhiebe, theils aus dem moralischen Verderben der menschlichen Natur zu erweisen. Er wagt es nicht, eine Vorlesung wegen der physischen Uebel anzuklagen, weil diese notwendige Folgen der Naturgesetze sind, aber er ist auch so trostlos, dafs er den Widerspruch zwischen dem Uebel in der Welt und der göttlichen Gerechtigkeit selbst nicht durch Erwartung einer bessern Zukunft zu lösen hofft. Bey der Darstellung der physischen Uebel in der Welt macht sich der Vf. vorzüglich der Einseitigkeit und des Mangels an Erkenntniß schuldig. Was hat das Ai, oder das alrhier, verbrochen, dafs es als ein schädliches Leubhiebe aufgestellt wird? Wie konnte der Vf. von der Schiefe der Ekliptik, die doch unsern Planeten nicht allein eigen ist, einen Grund hernehmen, um das U. bergewicht des physischen Uebels anzunehmen? Wie konnte er seiner Neigung zum Widerspruch weit nachgeben, dafs er alle Stufenfolge in der Natur und alle Endabsichten bey der Einrichtung der Welt ganzlich läugnet? Wie konnte ein Mann, der die Rebbühner und zahme Hühner für eine Natur hält, es unternehmen, Betrachtungen über die Na-

tur zu schreiben? Das moralische Uebel wird mit kräftigen und wahren Farben geschildert. Aber auch hier übertreibt der Vf., wenn er alles Gewissen wegläugnet, und sich der unzähligen Fälle ächter Tugend nicht erinnert, wodurch die Menschen das Daseyn des göttlichen Funken in ihnen von je her bewährten. Wie ungerecht und wie einseitig ist nicht der Grundsatz, den der Vf. S. 184. aufstellt: „Die Bemühungen der Natur scheinen bloß dahin gerichtet zu seyn, das Leben und die Existenz jedes lebendigen Wesens so, qualvoll als nur immer möglich zu machen.“ Die Schreibart ist kräftig und klar, aber nicht frey von grammaticalischen Fehlern: „Gott behüte uns für den letzten.“ „Der Mann ist nicht zu verdenken.“ „Er läßt unschuldigen Menschen den Tod sterben.“ „Das Resier“ etc.

P H Y S I K.

KOPENHAGEN, b. Brummer: J. D. Herholdts, königl. dän. Divisions - Chirurgen und Mitgliedes der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, *Uebersicht der mechanischen und chemischen Mittel zur Reinigung der Luft in Hospitälern, Gefängnissen, in Bergwerken, auf Kriegsschiffen u. s. w.* Mit (3) erläuternden Kupfertafeln. Aus dem Dänischen übersetzt von D. Joh. Clemens Tode, ältestem Professor der Arzneywissenschaft u. s. w. 1802. 126 S. 8. (16 gr.)

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Die Luftreiniger. Eine Uebersicht der Reinigung der Luft in Berggruben, auf Kriegsschiffen, in Hospitälern, Gefängnissen, u. s. w. durch mechanische und chemische Mittel* von Johann Daniel Herholdt, Divisionschirurg, u. s. w. Aus dem Dänischen übertragen von Johannes Ambrosius Markussen. Mit 3 Kupfertafeln. 1802. 122 S. 8. (16 gr.)

Die mechanischen Mittel, die mehrere Gelehrte und Künstler zur Verbesserung und Reinigung der Luft in Schächten und Gefenken, auf Stollen oder in andern unterirdischen Hölen, auf Schiffen, in Gefängnissen u. s. w. angewendet, oder vorgeschlagen haben, sind zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nicht immer gleich gut und tauglich befunden worden, weil entweder das Locale der Benützung mancher dieser Mittel nicht günstig war, oder weil andere Umstände den Gebrauch derselben nicht verstateten. Indessen sind mehrere Maschinen und Werkzeuge, die man in der erwähnten Hinsicht empfohlen hat, in gewissen Fällen allerdings sehr brauchbar, und man kann oft vermittelst eines halesischen oder andern Ventilators, oder durch die Anwendung einer Wasserröhrmel, eines Lufttrichters, einer nach Sutton's Angabe verfertigten hölzernen Röhre, einer nach van Marum Vorschrift eingerichteten Lampe, (deren Abbildung wir auf den Kupfertafeln bey Hn. M's. Uebersetzung vermisst haben,) oder einer andern Maschine, die den Umständen in einem gegebenen Falle wirklich angemessen

meffen ist, die verdorbene und zum Athmen mehr oder weniger untaugliche Luft wegschaffen, und den Raum, den diese einnahm, mit gesunder Luft anfüllen. Der Vf. der angezeigten Schrift, die eigentlich aus zwey in der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften gehaltenen Vorlesungen besteht, hat denen, die sich in der Nothwendigkeit befinden, von einem solchen Werkzeuge oder Hülfsmittel Gebrauch zu machen, das Auffinden des schicklichsten, in einem gegebenen Falle, sehr erleichtert; er hat aus einer Menge von Schriften die Nachrichten und Beschreibungen von solchen Maschinen und Werkzeugen mit vieler Mühe gesammelt, und die Gutachten mehrerer Theoretiker und Praktiker, zuweilen auch seine eigene Meynung, über die Anwendbarkeit dieser Mittel beygefügt, so daß sein Werkchen von denen, die den Auftrag haben, eine auf die Verbesserung der Luft abzweckende Einrichtung zu treffen, mit Nutzen zu Rath gezogen werden kann. Hr. H. hat sich aber nicht allein damit begnügt, die mechanischen Mittel, die zu der genannten Absicht schicklich sind, zu nennen, er hat auch die Verfahrensarten, die einige neuere Aerzte und Scheidekünstler zur Reinigung der Luft empfohlen haben, mit Sorgfalt angegeben, und die Umstände, unter welchen man sich solcher chemischen Mittel, z. B. des destillirten oder mit mancherley Pflanzentheilen geschwängerten Essigs, der Salpetersäure, der gemeinen sowohl, als

der oxygenirten Salzsäure u. s. w. mit Vortheile bedienen kann, genau bestimmt. Neue Entdeckungen oder Bemerkungen sind uns freylich nicht vorgekommen, aber der Vf. hatte auch nicht den Zweck, neue Verfahrensarten bekannt zu machen; sondern bloß, die von andern Physikern gethauen und in verschiedenen Schriften zerstreuten Vorschläge zu sammeln, und dieses hat er so gut ausgeführt, daß gewiß alle Leser mit seiner Arbeit zufrieden seyn werden. — Die Uebersetzer haben, in der Hauptsache, ihre Pflicht erfüllt; zwar hat Hr. Markussen an einigen Orten andere Ausdrücke gebraucht, als Hr. Tode; doch kommen diese Abweichungen, so wie fehlerhafte Constructionen, (z. B. Tode's Uebers. S. 6. 18, 34. u. s. w.) nur selten vor, und sind zu unbedeutend, als daß sie gerügt zu werden verdienen.

JENA u. LEIPZIG, b. Frommann: M. Joh. Gottlob Heyms vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über alle Sonn- und Festtagspredigten des ganzen Jahres zur häuslichen Erbauung und zum Vorlesen in Kirchen. Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers. Verbeßert herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Christ. Friedr. Karl Herzlieb. 3te Auflage. 1802. 867 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT. Bamberg, b. Klettich: *De mutuo Domini territorialis et subditorum consensu ad mutandum religionis exercitium contra observantiam anni normalis necessario et sufficiente* — — — dissert Nicol. Thadd. Gönner, Phil. D. 1789. 57 S. gr. 4. (16 gr.)

Landshut, b. Krüll: *Ueber Veränderungen der Religionsübung gegen den Zustand des Normaljahrs.* Ein Commentar über §§. 30. 31. Art. V. des Osnabr. Friedensinstruments. Vom Hefrath und Professor Gönner zu Landshut. Zweyte verbesserte Auflage. 1802. 172 S. 8. (15 gr.)

Das Hauptthema beider Abhandlungen ist der Beweis, daß Verträge über die Religionsübung, welche nach dem Westphälischen Frieden zwischen dem Landesherrn und solchen Unterthanen geschlossen sind, die sich zu einer von jenem verschiedenen Religion bekennen, nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gültig, und dem Westphälischen Frieden nicht entgegen seyen, wenn auch dadurch der Zustand des Normaljahrs geändert wird. Um dies in ein besseres Licht zu setzen, schickt der Vf. im ersten Hauptst. allgemeine Grundsätze über das Subject (Landesherrn und Unterthanen von einer von jenem verschiedenen Religion) das Object (öffentliche und privat Religionsübung *cum annexis*) und Prädicat voraus, sondert

im zweyten Hauptst. die verschiedenen Fälle von einander ab, und beweiset gegen die Meynung einiger Schriftsteller, besonders Kreunayers, die Gültigkeit solcher Verträge mit ganz überzeugenden Gründen. Im dritten Hauptst. werden die nähern Bestimmungen angegeben, wie diese Einwilligung des Landesherrn und der Unterthanen beschaffen seyn müsse. Zu solchen Verträgen ist weder die Einwilligung der Landstände, noch sämtlicher Glieder einer Religion im Lande, noch des ganzen Religionstheils im Reiche erforderlich, wie im vierten Hauptst. bündig gezeigt wird.

Beide Schriften kommen in den Hauptgrundsätzen überein; die zweyte deutsche Ausgabe zeichnet sich vor der ersten dadurch aus, daß der Vf. seine Sätze durchgängig weiter ausführt, hier und da berichtigt, und Schnauberts Erinnerungen benutzt hat, was besonders der Fall bey der Frage ist: ob Stimmenmehrheit unter den Unterthanen eines Orts entscheidet, oder ob Stimmeneinheit nöthig sey, worüber der Vf. in der ersten Ausgabe das letztere annahm, nun aber gewissermaßen seine Meynung ändert, und mit Unentschied auch Stimmeneinheit zuläßt. Ueberhaupt wird jeder Unbefangene durch die Gründe des Vfs. überzeugt, und durch die gründliche lichtvolle Darstellung, wie auch die Bündigkeit der Beweise vollkommen befriedigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 20. Junius 1803.

PÄDAGOGIK.

BRESLAU, b. Barth u. Hamberger: *Studien- und Erziehungsplan für die (katholische) Universität Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz. 1801. 51 S. Fol. (12 gr.)*

Nach einem königlichen Befehl sind durch ein neues Schulreglement für die Universität Breslau und die damit verbundenen Gymnasien d. d. Charlottenburg den 26. Julius 1800. und durch das Schulreglement für die niedern katholischen Schulen in den Städten und auf dem platten Lande von Schlesien und der Grafschaft Glatz d. d. Potsdam 18 May 1801 mit dem katholischen Schulwesen in Schlesien sehr große Veränderungen vorgenommen worden. Eine neue Schuldirection bestehend aus sechs Mitgliedern, nämlich zwey königlichen Kriegsräthen von der Kammer, zwey Mitgliedern des Schuleninstituts und zwey bischöflichen Assessoren, steht an der Spitze des Ganzen. Die katholische Universität zu Breslau, (die aber nur zwey Facultäten hat, die philosophische und theologische), sieben Gymnasien und sämtliche Landschulen, wofür drey neue Seminarie errichtet worden sind, stehen unter derselben. Die Professoren der Universität und der Gymnasien, (sämmliche Dozenten derselben führen diesen Titel) dürfen von nun an eben keine Geistlichen mehr seyn, welches sonst *conditio sine qua non* war; und die Congregation der Priester des Schuleninstituts (der Exjesuiten) ist aufgehoben. Doch ist der Zeit nur ein einziger Professor ein Weltlicher. Alle Gymnasien der Klostergeistlichen hören auf, nur das Gymnasium zu Grüssau ausgenommen, welches späterhin nachgegeben worden ist. Sonach sind jetzt die 7 Gymnasien in Schlesien zu Breslau, Glogau, Glatz, Neisse, Oppeln, Leobschütz (ehedem Sagan) und Grüssau; die Landschullehrer-Seminarie aber zu Breslau, Sagan und Oppeln. Jeder im Seminarie gebildete Schullehrer auf dem Lande hat die Zusicherung eines jährlichen Gehalts von wenigstens 50 Rthlr., 15 Scheffel Getraide, 3 Scheffel Küchen Speise, freyes Holz, freye Wohnung, einen Gartenfleck von einem Scheffel Ausfaat oder 3 Beere ein Gewende lang, die nöthige Gräferey und freye Hutung für 2 Stück Rind- und ein Stück schwarzvieh. Der Cursus für die Seminaristen ist ein halbes Jahr, während welcher Zeit sie monatlich 10 Rthlr. adjutum bekommen. Diefs ist also die neue verbesserte Einrichtung des Schulwesens in Schlesien. Fast mit ihr zugleich begannen die Reformen bey der

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Universität und den Gymnasien, und hierzu gehört der neue Studienplan, der durch seine Zweckmäßigkeit sich sehr empfiehlt. Der Cursus auf den Gymnasien ist auf 6 Jahr berechneter, und der Zuschnitt des Ganzen trägt die Form der protestantischen Realgymnasien an sich. Der Cursus für die philosophische, in zwey Classen abgetheilte Facultät ist auf 2 Jahre festgesetzt. Die erste Classe erhält den Unterricht in der theoretischen Philosophie 9 Stunden wöchentlich, Mathematik 8 Stunden, deutsche Reichsgeschichte 3 Stunden, philosophische Naturgeschichte 3 Stunden, griechische Literatur 1 Stunde. Der Unterricht dieser Classe dauert ein Jahr. Für das zweyte Jahr sind folgende Lehrgegenstände bestimmt: praktische Philosophie in 5 Stunden wöchentlich; prüfende Darstellung neuer philosophischer Systeme in 3 Stunden, theoretische und Experimentalphysik verbunden mit Mathematik in 8 Stunden, Staatengeschichte in 3 Stunden, das Allgemeinste von der historischen Kritik, Numismatik und Diplomatie in einer Stunde. Einen zweyjährigen Cursus für beide Classen haben die römische classische Literatur wöchentlich 2 Stunden, Geschichte der Griechen und Römer lateinisch vortragen 1 Stunde, deutsche classische Literatur 1 Stunde, Religionswissenschaft 1 Stunde. Diese vollständige Angabe der Lectionen kann den Leser in Stand setzen, über das Ganze selbst zu urtheilen. Lobenswerth ist es, daß der Zuschnitt der philosophischen Facultät von der Art ist, daß auch der künftige Jurist und Mediciner Theil am Unterrichte haben kann. Der theologische Cursus dauert drey Jahre. Die Zuhörer theilen sich in 3 Classen. Jede Classe hat wöchentlich 20 Stunden und zwar über folgende Gegenstände. Die erste Classe hebräische Sprache nach Vater's Sprachlehre und Chrestomathie 3 Stunden, Einleitung in das A. T. und hebräische Archäologie 3 Stunden, Einleitung in das N. T. nach Hug 2 Stunden, griechische Sprache 1 Stunde, Kirchengeschichte nach *Epitome historiae ecclesiasticae (Vratislaviae)* 3 Stunden, Patrologie nach Wiefel 1 Stunde, theologische Encyclopädie und Dogmatik nach Klüpfel 2 Stunden, Pastoraltheologie 4 Stunden, Pädagogik 1 Stunde. Die Theologen der zweyten Classe setzen den Unterricht in der hebräischen und griechischen Sprache jeder in einer, die Dogmatik in 3, die Pastoraltheologie in 4, die Pädagogik in 1 Stunde, wöchentlich fort, und haben außerdem Hermeneutik des A. T. in 1, des N. T. in 2, beides mit Exegese verbunden, Kirchenrecht in 2, Moralthologie und Liturgik in 5 Stunden. — Die Theologen der dritten Classe beendigen oben angeführte Lehrkursus. Für

P p p p Jur

Juristen und Mediciner haben einige Rechtsgelehrten und Aerzte Privatcollegia angefangen, die aber eigentlich keinen öffentlichen Zusammenhang mit der hiesigen Universität haben. Auf dem Lande können die Reformen nicht sobald allgemein gemacht werden, aber ein sehr löblicher Eifer dazu belebt einen grossen Theil der Pfarrer und Gutsherrn, so daß hoffentlich bald sehr viel davon zu Stande kommen wird.

NEISSE, b. Rosencranz: *Versuch eines Planes zur Verbesserung der katholischen Landschulen in Schlesien*, von Florian Schmil, Localcaplan zu Hündorf. 1801. 127 S. kl. 8. (12 gr.)

Recht gute Gedanken und Vorschläge machen dieses kleine Buch sehr lesenswerth. Rec. bemerkt mit Vergnügen, daß auch alle Vorschläge des Vfs. von der Art sind, daß man sie leicht ausführen könnte, wenn sich alle Umstände dazu vereinigen wollten, sie zu bewerkstelligen. Leider aber ist dies nicht immer der Fall. Was der Vf. von Felbigers sonst recht gutem Katechismus sagt: daß es fehlerhaft ist, daß die dogmatischen Wahrheiten, als die wichtigern den moralischen vorangestellt sind, ist sehr wahr; aber schwerlich dürfte sich hier bald eine Abänderung hoffen lassen.

1) LEIPZIG, b. Jacobäer: *Banferil oder über den Nachtheil, welchen das tiefe Stillschweigen unserer Erzieher in Rücksicht des Geschlechtstriebes nach sich zieht*. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben, von D. Dähne d. j. 1801. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

BREMEN, b. Wilmans: *Das wahre Gemälde der Selbstbefleckung, die Ursachen und Folgen (und ihrer Ursachen und Folgen.) Zur Belehrung und Warnung für Jünglinge*, von August Heinrich Curdts, d. A. G. D. 1802. 8. (4 gr.)

Die noch immer fortdauernde Erscheinung neuer Schriften über diesen Gegenstand, nachdem die Bücher von Tissot, Börner, Salzmann, Vogel, die Aufsätze im 6ten Theil des Campischen Revis. Werks u. a. m. schon längst das meiste Wesentliche darüber gesagt haben, scheint wenigstens zu beweisen, daß die Pest stummer Sünden noch immer, wie bisher, zu wüthen fortfahre. Möchten nur diejenigen, die von dem dadurch angerichteten Verderben Zeugen zu seyn Gelegenheit haben, lieber durch thätige Bemühungen dagegen wirken, die schon vorhandenen guten Werke in Erinnerung bringen, und allenfalls einzelne neue Bemerkungen, die ihnen darüber vorkommen, in periodischen Schriften, wo etwan Raum dazu vorhanden ist, z. B. in Guts Muths pädagogischer Bibliothek niederlegen, als in eigenen Schriften hundertmal gesagte Dinge wiederholen, damit aber vielleicht sehr zweifelhaften schriftstellerischen Talenten den heilsamen Eindruck dessen, was sie vorbringen, schwächen. So zeigt der Vf. oder Herausgeber

von No. 1. eine große Unkunde in der bessern Literatur dieses Fachs, wenn er schon in der Vorrede behauptet: „eine vernünftige, und den Umständen angemessene von Aeltern oder Erziehern den Kindern gegebene Belehrung über den Geschlechtstrieb sey bisher gänzlich vernachlässigt worden“ — da in der That von den einsichtsvollern Schriftstellern dieses Fachs hierüber sehr viel (namentlich im Revisionswerke und im Braunschweigischen Journale) debattirt und mancher treffliche Rath gegeben, zum Theil auch gewiss befolgt worden ist; mithin eben in dieser Hinsicht es durchaus nicht an dem gegenwärtigen Buche fehlt, so wahr es auch seyn mag, daß die gemeine Erziehungspraxis die besten Vorschriften unbesorgt läßt. Uebrigens sind seine Grundsätze über die Art, wie Kindern dergleichen Belehrungen zu ertheilen sind, Kap. 19—22 allerdings nach Rec. Einsicht die richtigen und besonders wegen einer vernünftigen Mäßigung, die solche Belehrungen doch auch nicht übereilt, darin nicht mehr gesagt wissen will, als Kinder jedesmal Interessen kann, allerdings zu loben. Die Einkleidung des Buchs ist eine Art Roman, denn eine wahre Geschichte, die ein Engländer dem Herausgeber mitgetheilt habe, zum Grunde liegen soll. Fast gewinnt das Vorgeben dadurch Wahrscheinlichkeit, daß in den verschiedenen Bestandtheilen der Geschichte so durchaus keine ästhetische Verbindung, so sehr viel *hors d'oeuvre*, kurz die ganze Einkleidung völlig gemißglückt ist, indem das Buch für den Erzieher von Handwerk, dem es eigentlich bestimmt seyn könnte, unausstehlich langweilig ist, und mehr als zwey Drittheil, für ihn Unnützes enthält. Jungen Lesern möchte es Rec. durchaus nicht in die Hand geben, weil es vermöge seiner Form wiederum Vieles, was ihre Phantasie schädlich entzünden könnte, enthält. An manchen übertriebenen und dadurch der guten Sache schadenen Behauptungen ist auch kein Mangel, wie z. B. S. 194 „ein Menich, der sich der Selbstbefleckung ergeben hat, ist nie im Stande, gesunde Kinder zu zeugen,“ wovon die Erfahrung das Gegentheil an so manchen Kindern solcher Väter, wenn diese nur nach der Hand jenem Laster entlagten, beweiset — uneingeschränkter dürfte allenfalls jene Behauptung von Kindern derjenigen Mütter, die dergleichen verschuldeten, gelten. Sehr zu tadeln ist es, daß in allen Belehrungen, zu denen der Vf. hier Winke giebt, nur auf die übeln Folgen, nicht auf die innere Schändlichkeit jenes Lasters, und selbst, was jene Folgen anlangt, nur auf die physiologischen, nicht auf die psychologischen hingewiesen ist. Beide Auslassungen würden aus den trefflichen hier gar nicht benutzten Aeußerungen Heydenreichs über die solitäre Wollust in der Schrift Mann und Weib zu ergänzen gewesen seyn. Dankenswerth und sehr zu beherzigen zu empfehlen sind hingegen die Bemerkungen über die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit mechanischer Vorkehrungen gegen jenes Laster z. B. der Infibulation. Alles Gute, was das Buch hat, verliert nur dadurch ungemein, daß Alles so unausdrücklich breit gesagt ist. An Sprachfehlern ist auch

langel, die übrigen der Rec. dem Vf., der bey mehrerer Uebung wohl etwas Besseres leisten wird, selbst aufzufinden überlassen will. Dafs der Vf. von No. 2. nicht Deutsch schreiben könne, beweist schon sattum der Titel — und Stellen, wie etwa diese „ich liefere hier ein Bild der Selbstbefleckung in seiner Originalität“ unzähliger anderer sinnloser und gedbrochter Ausdrücke nicht zu gedenken. Es war robe Unverschämtheit, dieß plausible verworrene Schwerk dem Hn. Geh. Rath Hufeland zu dediciren.

PRAG, in Comm. b. Widtmann: *Encyclopädie für die weibliche Jugend*, Ihrer Kät. Königl. Majestät Maria Theresia mit allergnädigster Bewilligung unterthanigst gewidmet von der Verfasserin. Mit 1 Titellpf. 1802. 299 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Keine Vorrede belehrt über Plan und Umfang dieses schön gedruckten Werkes, welches ein Nebenitel als den ersten Band ankündigt. Eine Erzieherin theilt ihren Pflögetöchtern in Gesprächen eine Menge nützlicher Belehrungen mit, die sie gewöhnlich an die biblische Geschichte anknüpft, welche in diesem Bande bis zu Joseph vorrückt, und dann auch mit mancherley Erzählungen, vornämlich aus Salzsanns moralischem Elementarbuch begleitet. Man findet hier nicht blofs encyclopädische Entwicklungen esjenigen, was für das weibliche Geschlecht am wissenswürdigsten ist (die wissenschaftlichen, psychologischen u. a. Auseinanderfetzungen gelingen der Verfasserin nicht immer zum besten) sondern, und vielleicht noch mehr, Belehrungen sittlicher Art. Die Erzieherin bahnt sich immer von ihrem Unterricht in Uebergang auf die Fehler und Mängel der Kinder, acht sie auf die Quellen derselben aufmerksam, sucht auf und Liebe zum Guten zu erregen und zu stärken. Sie hat freylich so gelehrige, gutartige, für alle moralischen Unterricht so empfängliche, so reise hüterinnen, die ihr im Buch das Geschäft, an anderer Besserung zu arbeiten, weit leichter machen; als im Leben der Fall seyn soll. Kleine Mängel wollen wir nicht rügen, eingedenk, daß von einer Schriftstellerin nicht so viel gefordert werden kann als von einem Schriftsteller, und überzeugt, daß das Buch vielen Erzieherinnen zu einer ganz nützlichen Anweisung dienen kann.

STRASBURG, b. König: *Base d'instruction donnée par une mère à son fils*. 1801. 131 S. 12. (6 gr.)

Eine lefenswerthe kleine Schrift, in welcher gute Vorschriften zur Erziehung junger Leute gegeben werden, hauptsächlich in Hinsicht auf die Religion, welche die Vernunft lehrt. Unsere deutschen Erziehungsbücher erhalten darin das ihnen vorzugsweise gebührende Lob. „Il est étonnant“, heift es in dem Vorbericht, „que dans un département moitié allemand, les Français dédaignent de faire apprendre à lire l'Alle-

mand à leurs enfans, ce qui leur coûterait si peu. Si au moins ils le faisaient apprendre à leurs filles, qui ont du tems de reste pour cela. Cependant on a en français bien peu de livres vraiment convenables aux enfans. J'aurai même le courage de dire qu'il n'y en a aucun; lorsqu'il y a en allemand de quoi faire une bibliothèque convenable, depuis l'âge de six ans jusqu'à vingt. Presque tout ce qu'on peut donner à lire aux enfans en français, sont des traductions de l'allemand, et qui sont bien au-dessous du mérite des originaux. Les Allemands sont plus avancés d'un siècle que les Français dans les lumières sur l'éducation et la manière d'écrire pour la jeunesse.“

Ohne Ort und Verleger: *Ein aufrichtiger Blick in das Innere der deutschen Stadt- und Landschulen in meinem Vaterlande Bayern*. Von einem wahren (jungen) Vaterlands- und Jugendfreunde. 1802. 59 S. gr. 8. (4 gr.)

Keine erfreuliche Schilderung, die aber doch wenig darbietet, was sich nur in Bayern so finden, und wozu nicht allenthalben Seitenstücke anzutreffen seyn sollten. Dafs es auch in Bayern Ausnahmen von den in der Regel im Argen liegenden Schulen gebe, das man itzt auf Verbesserungen bedacht sey, und zunächst vorzüglich bey den deutschen Schulen der Stadt München, das erkennt der Vf. selbst an. Folgende Stelle S. 49. würden wir nicht unbedingt unterschreiben: „Die Naturgeschichte ist so wichtig, daß, die Lehren unserer heiligen Religion, das Lesen, Schreiben und Rechnen ausgenommen, nichts so wichtiges gefunden werden kann (?), wenn wir auch das ganze Reich der Gelehrsamkeit durchsuchen, das mit so ausgebreiterem Nutzen und mit größerer Bequemlichkeit (?) in öffentlichen Schulen gelehrt und gelernt werden kann, als eben sie, diese Geschichte, wie Beckmann sagt.“

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Leo: *Artistische Blätter, der Verzierungs- und Verschönerungskunst gewidmet*. Ersten Bandes 3ter und 4ter Heft, und zweyten Bandes 1ster Heft. 1801. 2ter u. 3ter Heft. 1802. Jeder Heft enthält nebst einer Vignette 10 zum Theil illuminierte Kupfertafeln und Erklärung derselben. gr. 4. (20 Rthlr.)

Schon die zwey ersten Hefte dieses Werks, welche A. L. Z. 1801. N. 92 u. 173 angezeigt worden, haben uns im Ganzen nicht unbefriedigt gelassen, und gleiches Lob können wir auch den gegenwärtig vorliegenden Heften desselben ertheilen. Manches, was sie enthalten, verdient, wenn man, wie in dergleichen Fällen wohl billig ist, von den allerstrengsten Forderungen der Kunst und des Geschmacks etwas nachläßt, empfohlen zu werden; vieles Andere ist zum wenigsten nicht tadelnswerth und von dem Uebrigen, wogegen wir unserer Pflicht gemäß glauben Einwendungen machen

chen zu müssen, wollen wir das Erforderliche kurz bemerken.

Im 3ten Heft des 1sten Bandes sieht das Landhaus oder Villa Tab. 23. im Ganzen gut aus, indeß thun die dreyfachen Fenster der Seitengebäude keine gute Wirkung; auch würden wir den kleinen Altan, der auf einem größern steht, wegwünschen, zumal da die Last von beiden das Gebäude ohnehin zu sehr beschweren dürfte. Die Decoration eines Speisezimmers Tab. 27 ist an sich recht niedlich, aber die Blumengewinde in den Lambris so wie die Festonen und Medaillons, womit die Felder geziert sind, scheinen überflüssig. Dem Taubenhaus in Gestalt eines Grabmals Tab. 34 im 4ten Heft, so wie den Stühlen, Tisch und Kanapee Tab. 39 von Gethischem Geschmack können wir nicht geneigt seyn. — Des zweyten Bandes erster Heft zeigt Tab. 44 ein Gartenhäuschen in Form einer Moschee mit Minarets; allein dergleichen kleinliches Spielwerk thut allemal eine schlechte Wirkung, und sollte darum sorgfältig vermieden werden. Die Decoration eines Spielzimmers Tab. 45 worin Kartenbilder angebracht sind, verdient Mißbilligung, obsehon sie bedeutend genug ist; aber der feine und schöne Geschmack wird dadurch verletzt, und nichts kann den Künstler rechtfertigen, der sich von demselben entfernt. An dem Prachtbette T. 48 hingegen hat der Erfinder zwar Geschmack bewiesen; aber, was ebenfalls ein Fehler ist, sich um die Bedeutung wenig bekümmern: denn die Verzierung mit bacchischen Attributen ist hier ganz und gar nicht schicklich angebracht. Zu einer fast ähnlichen Erinnerung giebt der Fries einer Kapelle Tab. 51 im 2ten Heft des 2ten Bandes und ein Altar Tab. 53 ebendasselbst Anlaß, beide mit Tellern und gestürzten Bechern verziert. Man begreift aber leicht, daß solcher Zierrath Nebenbegriffe erwecken kann, die der eigentlichen Absicht ganz zuwider sind. Im dritten Heft des 2ten Banden Tab. 63 findet sich ein Garten-

häuschen von fehlerhaftem Geschmack; die kleinen Dorischen Säulen scheinen von dem Aufsatz viel zu sehr beladen und gedrückt. Zwey andere Kupfertafeln eben dieses Hefts enthalten Modelle zu Gartenanlagen, die zwar an sich nicht übel erfunden scheinen, aber doch vergebliche Bemühungen sind; denn das Eigentliche der Gartenkunst, oder die Bedingung derselben, ist, daß sie sich in die örtlichen Umstände und Lagen füge, die ein jeder angewiesene Platz ihr bieten mag. Darum wird eine frey erfundene Gartenanlage nirgends anwendbar seyn, weil der Raum, den man zum Garten umschaffen wollte, jedesmal eigene und andere Bedingungen aufstellen wird, als diejenigen gewesen sind, die der erfindende Künstler bey seinem Plan sich gedacht hat.

Hor, b. Grau: *Zwölf große Charakter-Köpfe in Crayonmanier nach le Brun*, zur Uebung für angehende Zeichner. Eine Beylage zu dem neuen theoretisch-praktischen Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. 1802. Zwey Hefte jeder mit 6 Kupfertafeln und zusammen 28 S. Text gr. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Eigentlich sind es nicht Charakterköpfe; denn darunter versteht man in der Kunstsprache gewöhnlich etwas ganz Anders; sondern sie sollen den Ausdruck leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen darstellen. Unterrichtete Kunstfreunde wissen, aber ja wohl, daß der Meister, nach welchem sie copirt sind, gerade in diesem Theile der Kunst nicht sehr vorzüglich gewesen, wofür eben die angezeigten Köpfe selbst Gewähr leisten können, welche schon im Original grossentheils unnatürliche Zerrbilder und hier überdem noch schlecht nachgeahmt sind. Der Text giebt Belehrung über die Handgriffe, welche Anfängerbeym Nachzeichnen dieser Köpfe zu beobachten haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Wittenberg, b. Vf. u. in allen Buchhandlungen: *Kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Universität zu Wittenberg*, nebst einigen Bemerkungen über die Fortschritte der Wissenschaften im verflassenen Jahrhunderte. Von Johann Maass. 1802. 44 S. 8. (4 gr.)

2) Ebendasselbst, u. Leipzig, b. Götter: *Kurze Nachrichten von den Feyerlichkeiten am dritten Jubelfeste der Stiftung der Universität zu Wittenberg*, von Joh. Maass. 1802. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. dieser beiden Schriften, ein Studiosus zu Wittenberg, hat darin Aufmerksamkeit und Fleiß genug bewie-

sen; und wenn in der ersten manches zu oberflächlich ausgefallen ist, ein Vorwurf, der, besonders die Schätzung der Verdienste jedes akademischen Lehrers, auch den Fortgang der Wissenschaften trifft: so weiß man wohl, daß man über einen Gegenstand, zu dessen Würdigung eine so mannichfaltige Kenntnis und reife Beurtheilung gehört, nicht zu viel fordern darf. Von den Jubelfeyerlichkeiten dieser Universität sind schon in den Intelligenzblättern der A. L. Z. umständliche Nachrichten ertheilt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstag, den 21. Junius 1803.

NATURGESCHICHTE.

- 1) PARIS, b. Debray: *Livre du second age, ou instructions amusantes sur l'histoire naturelle des animaux, des végétaux et des minéraux*, par J. B. Pujoux. Ouvrage orné de 103 figures, représentant quadrupèdes, oiseaux, insectes et végétaux. Troisième édition, augmentée des mammifères amphibies, des cétacés et d'un Traité sur les minéraux. An XI. — 1803. 231 S. 8. (mit schwarz. Kpfr. 1 Rthlr., colorirt, 1 Rthlr. 8gr.)
- 2) GÖTTINGEN, b. Brose: *Teinture de l'histoire naturelle pour les enfans*, accompagnée d'un vocabulaire françois - allemand par J. H. Emmert. 1786. 205 S. 8. (12 gr.)
- 3) LEIPZIG, b. Heinsius: *Hausbedarf für Bürger- und Landschulen*. Erste Abtheilung. *Naturgeschichte*, von M. Wilk. Ludw. Steinbrenner, Pre diger in Großbodungen. 1799.

Auch unter dem Titel:

Naturgeschichte in Fragen und Antworten. Erste Hälfte. *Die Säugethiere*. 208 S. *Die Vögel*. 48 S. *Die Amphibien und Fische*. 40 S. 8. (10 gr.)

- 4) NÜRNBERG, in d. Riegel- und Wiefnerschen Buchh.: *Kleiner Beytrag zur Kenntniß der Naturgeschichte in Schulen und zur Berichtigung so mancher Fabeln, Vorurtheile und Aberglauben, bey Erklärung derselben*. 1802. 63 S. 8. (4 gr.)

- 5) ERLANGEN, b. Palm: *Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? Oder: Sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über Gegenstände der Natur*. Von Joh. Paulus Pöhlmann. Erstes Bändchen. Mit zehn Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Aeltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmäßige Weise üben und schärfen wollen. Zweytes Bändchen. 1802. 348 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. dient zum Beweise, daß das Publicum in Frankreich eben so wenig, wie in Deutschland, ein Schriftsteller für Kinder strenge Forderungen macht, und gutmüthig genug ist, auch mittelmäßige Schriften mit großem Beyfall aufzunehmen. Hat nicht Rufs Naturgeschichte für Kinder unter uns die sieben- te Auflage erlebt? — Auch Pujoux rühmt in der Vor- A. L. Z. 1803. Zweytes Band.

rede zur dritten Auflage seines Werks den reisenden Abgang desselben, und die einstimmigen Lobeserhebungen der Journalisten. Besonders schmeichelhaft fand der Vf. den Viervers (*quatrein*) eines zwölfjährigen Knaben, worin dieser ihn *le Buffon de la Jeunesse* nennt, und er war fast Willens, dieß zum Titel bey der neuen Ausgabe zu wählen, weil noch kein Buch denselben führe; er beschied sich aber doch nachher, jene Worte nur als Mötto unter die Titel - Vignette zu setzen.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß der Vf. einen ungemein leichten und angenehmen Vortrag in seiner Gewalt hat, und daß er sich von dieser Seite vorzüglich empfiehlt. Zeigte er mehr Ordnung, Genauigkeit und Fleiß in Behandlung der Materien und weniger Seichtigkeit und Einseitigkeit in seinen Reasonements: so würde sein Werk eine bedeutende Stelle unter den Schriften für die Jugend behaupten können. Wie flüchtig er aber gearbeitet hat, läßt sich schon aus dem Anfange wahrnehmen. Er hatte in der ersten Ausgabe von *vierfüßigen Thieren* (*quadrupèdes*) [wenn wird man doch aufhören, diese ganz falsche Benennung statt des richtigern Ausdrucks *Säugethiere* zu gebrauchen?], *Vögeln*, *Insekten* und *Vegetabilien* gehandelt. In der neuen Ausgabe fügte er noch hinzu: *mit Brüsten versehene Amphibien* (abermals ein unrichtiger Ausdruck, denn die Seekuh, *Lamantin*, die er dahin rechnet, ist weder in der eigentlichen, noch angenommenen Bedeutung des Worts ein Amphibium), *Cetaceen* und *Mineralien*. Nun sagt er S. 7. so: Wir werden diejenigen Thiere, die wir kennen lernen wollen, in *drey Theile* (??) oder *Classen* eintheilen 1) vierfüßige Säugethiere (*quadrupèdes mammifères*); 2) Amphibien und Cetaceen; 3) Vögel; 4) Insekten. Erst theilt er also in drey Classen, und dann nennt er vier, und welche Einteilung! Welcher Naturgeschichtschreiber macht wohl aus den *vierfüßigen* Säugethiern eine besondere Classe, und rechnet nicht gleich die Cetaceen etc. mit dazu? Und wie kommt der Mensch, der S. 33. unter den vierfüßigen Säugethiern aufgeführt wird, zu dieser Ehre? Daß er von den Amphibien, die er hier mit den Cetaceen zusammenstellt, einen ganz unrichtigen Begriff hat, sieht man S. 57., wo es heist: *Quelques (?) naturalistes donnent aussi ce nom (amphibies) à ceux, qui, vivant seulement sur la terre, ou dans l'eau, respirent dans des intervalles inégaux, et non d'une manière aussi réglée, que les mammifères en général*. Ein Mann, der so wenig Kenntniß von der Sache hat, sollte es doch nicht wagen, auch nur für Kinder schreiben zu wollen.

Man sieht nicht ein, und der Vf. führt auch keinen Grund an, warum er zwey wichtige und interessante Classen des Thierreichs, Fische und Würmer, ganz übergangen hat. Ueberhaupt liesse sich auch gegen die Auswahl und Anordnung der einzelnen Gegenstände manches erinnern. Denn wenn gleich ein Buch für Kinder nicht systematisch seyn darf: so ist doch die Zusammenstellung der Producte nach dem Alphabet, wie sie der Vf. gewählt hat, ein wenig allzu bunt, und er selbst weifs es nicht anders zu entschuldigen, dafs er den Esel an die Spitze aller Thiere gestellt hat, als weil *Ane* sich mit *A* anfängt. Ein anderes wäre es, wenn er eine Bilderfibel hätte schreiben wollen.

An Fehlern der Art mangelt es auch nicht, wie z. B. S. 108.: *Le rossignol construit un nid fragile (?) sur un arbre (??)* — S. 118.: *Tous les insectes, qui n'ont point d'ailes, sortent de l'œuf avec la forme, qu'ils doivent toujours garder; aussi les appelle-t-on insectes sans métamorphoses.* Der Vf. wufste also nicht, dafs der Floh durch eine Metamorphose zu seiner Vollkommenheit gelangt.

Zuletzt mag hier noch eine kleine Probe von seinen moralischen Betrachtungen, die er hin und wieder anbringt, stehen. S. 17. beschliesst er die Geschichte des Bibers mit folgenden Worten: *Plaignez ces animaux si sages, si intelligens: je n'achète jamais un chapeau de Castor, sans me rappeler, qu'il a coûté la vie à plusieurs de ces petits êtres, et que pour se procurer un peu de leur poil, on a peut-être répandu l'effroi dans une peuplade de deux ou trois cents castors, et détruit des dignes, des habitations, qui leur avaient coûté tant de travaux.* Was für Empfindungen mag der mitleidige Vf. nicht erst bey einer wohl besetzten Tafel haben! — Die Kupfer sind schlecht.

Nr. 2. hat den Zweck, mit dem Unterrichte in der französischen Sprache die Unterweisung in nützlichen Kenntnissen zu verbinden, und diese als ein bequemes Vehikel zu jenem zu gebrauchen. Der Vf. wählte dazu die Naturgeschichte, die so anziehend für die Jugend ist, schränkte sich aber fast bloss auf die Nomenclatur ein. Man hat also hier keinesweges eine ausführliche Naturgeschichte zu suchen, da es dem Vf. hauptsächlich nur darum zu thun war, den Anfängern in der französischen Sprache eine Menge Wörter und Redensarten bezubringen, wozu die reiche Nomenclatur in der Naturgeschichte den besten Anlaß giebt. Der vorliegende Theil erstreckt sich nur über das Thierreich, wobey Blumenbach und Leske die Führer des Vfs. waren. Dem Rec. scheint das Büchelchen sehr zweckmässig zu seyn.

Nr. 3. ist, laut der Vorrede, die erste Probe eines Katechismus für Volks- und Bürgerschulen, dergleichen der Vf. in der Folge mehrere liefern, und auf ähnliche Art die *Technologie*, *Oekonomie*, *Geschichte* und *Erdbeschreibung* und die *Religion* bearbeiten will. Er nimmt deshalb die Katechismusform als die zweckmässigste, worin Lehrbücher für niedere Schulen abgefaßt werden können, in Schutz, und verwirft die anhoristischen Lehrbücher als trocken und unverständ-

lich für Kinder. Er scheint also die wichtigen Gründe für das Gegentheil, welche unter andern in *Henkens Eusebia* vorgetragen werden, nicht zu kennen. Rec. will dem Vf. hier nur zweyerley zu bedenken geben: 1) die Katechismusform führt zu einer Weit-schweifigkeit, die mit der durchaus nothwendigen Wohlfeilheit der Lehrbücher für niedere Schulen im Widerspruche steht. Er hat auf 296 Seiten nur die vier ersten Classen des Thierreichs abgehandelt; wie viel Raum wird er nun noch für die beiden folgenden Classen und dann für die Botanik und Mineralogie brauchen? Werden so voluminöse Lehrbücher auch gekauft werden? — 2) Die Katechismusform, (die man nicht mit der Katechetik oder Sokratik verwechseln muß) befördert gar zu leicht Gedankenlosigkeit sowohl auf Seiten des Lehrenden, als der Lernenden. Jener hat die Fragen vor sich; warum soll er sich die Mühe geben, eine andere Frage, wenn sie auch zu mehrerer Nützlichkeit nothwendig wäre, zu bilden? Diese lesen entweder die Antwort aus dem Buche ab, oder sie lernen sie auswendig. Rec. weifs aus Erfahrung, dafs diefs fast überall bey dem Unterricht geschieht, der nach Katechismen ertheilt wird. Soll ja ein Lehrbuch in Fragen abgefaßt seyn, so ist ohne Zweifel die Methode, welche Brüder in seinem neuen Elementar-buche angenommen hat, die beste; nur dafs auch hier die allzu grofse Weitläufigkeit der Einführung solcher Lehrbücher in öffentlichen Schulen entgegen steht.

In der Auswahl der Materien ist der Vf. auch nicht sorgfältig genug. Die 60ste Lection z. B. ist überschrieben: *Krankheit, Hypochondrie, Fieber, Pocken*. Pfl. Fr. Welches ist eine von den gemeinsten Krankheiten? Die Hypochondrie. Wie heifst sie bey dem weiblichen Geschlecht? Hysterie. — Was nützt Kindern auf dem Lande ein solcher Unterricht?

Nr. 4. Der Titel ist nicht gut gewählt. Zur Kenntnifs der Naturgeschichte trägt diefs Büchelchen nichts bey, und was soll das heifsen „bey Erklärung derselben?“ Der Naturgeschichte; oder der Fabeln etc.? — Gegen die Ausführung selbst läfst sich auch manches erinnern. Es gehört wohl nicht zu den schädlichen Vorurtheilen, dafs der Diamant unverbrennlich sey; dafs die Seidenhaafen sich nicht mit den gemeinen Kaninchen begatten; dafs Mauleselinnen nicht befruchtet werden etc. Falsch ist es auch, dafs die Störche ganz unschädliche Vögel seyn, wie der Vf. behauptet. Wo Bienenzucht gedeihen soll, da dürfen in der Nähe keine Störche geduldet werden.

Nr. 5. Zwar auch eine Naturgeschichte in Fragen und Antworten, wie Nr. 3.; aber in einem ganz andern Geiste geschrieben, und da Hr. Pühlmann sein Buch nicht für Kinder, sondern für Lehrer bestimmte, so trifft ihn der Vorwurf der durch diefs Form entlehenden Weitläufigkeit gar nicht. Es ist ein ganz gentliches Methodenbuch, und leistet das wirklich, was der Titel verspricht. In der lesenswerthen Vorrede erklärt sich der Vf. über seinen Zweck näher. Er will 1) solchen Lehrern, die mit der Kunst, Begriffe sokratisch zu entwickeln, noch nicht vertraut sind, ein Buch in die Hände liefern, durch dessen Gebrauch

brauch sie sich allmählig an eine bessere Fragmethode gewöhnen können. Der Vf. tadelt in einer Note das Unnatürliche in den Gesprächen, welche in Thieme's erster Nahrung etc. und in Höpfners kleinen Physiker vorkommen. Der Recensent des letzten in der A. L. Z. hatte sich als sachkundigen Physiker gezeigt; und als solcher mehrere Erinnerungen beygebracht. Beyläufig hatte er gesagt, der Vf. habe in der Einleitung eine vortreffliche Methode aufgestellt, die Kinder zur Entwicklung der Begriffe zu leiten. Hr. P. ist mit diesem Lobe unzufrieden, und es mag leicht zu stark seyn; deswegen hätte er aber die A. L. Z. nicht beschuldigen sollen, sie nehme zuweilen Recensionen auf, die nicht von Sachkundigen herrühren. 2) Soll dadurch der Geist der Verkehrtheit, der in vielen Schulen noch sein Wesen treibt, in seinem Wirkungskreise eingeschränkt werden. Mit der Sinnenwelt soll der Unterricht anfangen und nicht mit überfinnlichen Dingen, und zur Beförderung dieses Zwecks schrieb der Vf. sein Buch. 3) Will er zugleich Materialien zu kürzern oder längern, den Kleinen leicht verständlichen, Sätzen liefern, die da, wo man die im ersten Bändchen dargelegte Buchstabil- und Lesemethode eingeführt hat, an die Buchstabirtafel gelegt und statt unverständlicher Sätze, womit manche Fibeln angefüllt sind, gelesen werden können.

In diesem ersten Bändchen findet man Unterhaltungen über die Körper im Allgemeinen, über die Säugethiere im Allgemeinen und zuletzt ausführliche Unterhaltungen über einige Säugethiere insbesondere. Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen, und empfiehlt sie allen denen, welche sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen, als ein brauchbares Hülfsmittel zur Erlernung der schweren Kunst, Begriffe sokratisch zu entwickeln. Auch die Sprache ist rein; nur eine Construction, die öfters vorkommt, möchte wohl nicht dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß seyn. Der Vf. sagt nämlich: Wie heißt (st. nennt) man das? — Die Körper da droben — — heißen wir Himmelskörper. — Die Kupfer sind zweckmäßig und instructiv.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer: *Die Natur und die Menschen*. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allerley Ständen, für die Jugend und ihre Freunde insonderheit von J. A. C. Löhr, Pastor in der Altenburg vor Merseburg. Erster Band. 1803. 366 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine nützliche Sammlung, die wenigstens für die Jugend auch viel Neues enthält. Doch selbst diejenigen, welchen die darin vorkommenden Sachen zum Theil nicht unbekannt sind, werden sie hier gern noch einmal lesen, da der Vf. das Talent besitzt, zu unterhalten und seinen Gegenstand von einer interessanten Seite zu zeigen. Rec. wühl nur zum Beweise der Aufmerksamkeit, womit er diese Schrift gelesen hat, einige Kleinigkeiten bemerken. In dem ersten Abchnitt über feuerSpeyende Berge und Erdbeben sagt der

Vf. von Island: „Dieses Land ist trotz dem ewigen Eise, mit welchem es überdeckt ist, doch mit feuerSpeyenden Bergen überfüet, von denen sich bald der, bald jener durch seine Ausbrüche furchtbar macht. So ist eine lange Zeit der Hekla berühmt gewesen, der so viel ausgeworfen hat, daß man 68 Fuß tief graben kann, ehe man auf das Marmorpflaster einer ehemaligen Stadt kommt.“ Hier vermißt man ungern die nähere Angabe sowohl von der Stadt, die muthmaßlich hier stand, als auch von der Veranlassung und der Zeit des Nachgrabens. S. 33. wird Durra durch Hirse und S. 83. noch mit dem Beysatz indianische Hirse erklärt. Diese ist ein ganz anderes Pflanzengeschlecht (*Holcus*), als unsere Hirse (*Panicum mihiaceum*), und unterscheidet sich durch seine schwarzbraune Farbe, und durch die ansehnlichere Größe der Saamenkörner, die wohl dreymal so groß sind, als europäische Hirse. S. 40. „Sie schnitten dünne Striemen aus dem Fleische, und hingen (hängen ist die active Form) sie aufs Gepäck.“ — „Von nun an nahm ihr Elend sehr zu — — und wiewohl sie von nun an öfters Brunnen fanden.“ — „Sie hatten deren nur noch fünf“ (fünf). S. 162. „Die Kunst, auf ähnliche Weise Rennthiere zu fangen, war schon in alten Zeiten in England bekannt,“ ist vermuthlich ein Schreib- oder Druckfehler. S. 203. wird behauptet, daß die Schwalben, welche bey uns nur offene Nester bauen, dieselben in Afrika mit einer 6—7 Zoll langen Röhre gegen Raubthiere verwahren. Adanson, Kalm und andere Reisende versichern aber, daß die im October aus Europa dort angekommenen Schwalben gar keine Nester bauen, sondern bloß als Gäste der Nahrung wegen sich daselbst bis zum Frühjahr aufhalten.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *Handbuch der pharmaceutischen Botanik*. Zweyter bis achter Hest. 1801, 1802. zusammen 19 Bog. Text und 42 illuminierte Kupfertafeln. Fol. (jeder Hest 1 Rthlr.)

Wir haben unsere Leser bereits in dieser Zeitung (1801. Nr. 138.) mit der Absicht des Vf. sowohl, als auch mit seinem Plane bekannt gemacht; wir zeigen daher jetzt nur an, daß die vor uns liegenden Hefte, beides in Rücksicht auf den Text und auf die Zeichnungen, dem ersten Heste ganz gleich sind, und daß sie Abbildungen und Beschreibungen der officinellen Pflanzen enthalten, die in die 5te und die 7 folgenden Classen und in die beiden ersten Ordnungen der 13ten Classe des Sexual-Systems gehören. — Die meisten Vegetabilien, von welchen in diesen Heften die Rede ist, zeichnen sich durch medicinische Kräfte aus, und sie sind also der Stellen, die ihnen der Vf. hier angewiesen hat, allerdings werth; indessen haben wir doch auch auf den zu diesen Heften gehörigen Tafeln einige Abbildungen von Pflanzen bemerkt, die keine oder nur sehr zweifelhafte Heilkräfte besitzen, und wir wünschen daher, daß der Vf. in der Folge in der Wahl der zu beschreibenden und abzubildenden Pflanzen etwas strenger, als bisher, seyn, und die Vegetabilien, die in Hinsicht des medi-

cini-

cinischen Nutzens dem Pfennigkraute, dem Rittersporn, dem Hünerdarm, der Schwarzkerze, der Elephantenlaus u. s. w. gleichen, ganz mit Süßschweigen übergehen möge. Auch auf die Correctur des Textes hätte mehr Sorgfalt gewendet werden sollen; viele, besonders Linnéische, Namen sind ziemlich verunstaltet, und da wohl nur wenige von den Lesern, für welche eigentlich dieses Werk bestimmt ist, dieselben zu verbessern im Stande seyn werden, so mag der Vf. dafür sorgen, daß in der Folge solche Fehler vermieden, und die bereits eingeschlichenen verbessert werden.

BERLIN, b. Franke: *Abbildungen und Beschreibungen naturhistorischer Gegenstände. Heft XIV—XVII.* Von S. 69—124. 8. Mit ausgemalten Kupfern. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Abbildungen sind größtentheils richtig; aber die Illumination ist weder fein; noch der Natur immer ganz getreu. Rec. hat z. B. den Gold- und Silberfarn, die sich in seiner Nähe lebendig befinden, mit den Abbildungen auf der XXIX. Taf. verglichen, und beträchtliche Abweichungen gefunden. Die Beschreibungen sind kurz und gut. Aber wozu die Vervielfältigung der Bilderbücher, wenn sie vor ähnlichen, schon längst vorhandenen weder durch innere Güte, noch durch Wohlfeilheit des Preises sich auszeichnen?

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Praktische Methode, Kinder französisch lesen und aussprechen zu lehren*, von Z. Beaurains. Mit 12 illuminirten Kupfern.

Auch unter dem französischen Titel:

Méthode pratique etc. 1802. 178 S. 8. (16 gr.)

Bei der großen Anzahl solcher Bücher, die für den ersten Unterricht der Jugend in der französischen Sprache bestimmt sind, scheint das vorliegende gar nicht überflüssig zu seyn, indem die Absicht, welche hier zum Grunde liegt, vornehmlich dahin geht, die Denkkraft des Kindes selbst durch das, was es liest, zu we-

cken und zu üben. Daher sind die vorgetragenen Sachen von der Art, daß das kleinste Kind, wenn es das ABC gelernt hat, sie zu fassen und sich dafür zu interessiren im Stande ist. Ueberdem herrscht ein Stufengang in den beygebrachten Uebungen, so daß die Ideen der Jugend sich nach und nach entwickeln und erweitern können. Die Vorrede, welche von Erziehern gelesen zu werden verdient, zeigt den Gebrauch dieses Buches und eine zweckmäßige Lehrmethode ausführlich.

ALTENBURG, in Comm. des literarischen Comtoirs: *Auswahl interessanter Anekdoten und sinnreicher Gedanken, Darstellungen aus der Völkergeschichte und Naturgeschichte, freundschaftliche und kaufmännische Briefe*, als Aufgaben zum Uebersetzen ins Französische, gesammelt und mit Noten versehen von F. A. S. 1802. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Herausgeber dieser Auswahl fand die in den meisten Büchern dieser Art enthaltenen Aufsätze zu gemeinen oder wohl gar anstößigen Inhaltes, oder in zu schlechtem Deutsch abgefaßt, oder für die Jugend, die des Reizes der Abwechslung bedarf, zu trocken und langweilig, oder mit zu vielen Noten versehen, als daß sie für seine in der Kenntniß der französischen Sprache schon weiter vorgerückten Schüler von Nutzen seyn konnten. Er hat daher alles weggelassen, was ihnen schon bekannt seyn dürfte, oder wovon er glaubte, daß es in den Wörterbüchern leicht und richtig zu finden sey, und bey schwereren Fällen, die untergelegte Redensart in den Infinitiv, oder in einen von dem Texte abweichenden Modus gesetzt; nur bisweilen, wenn die Genien der beiden Sprachen zu sehr von einander abweichen, siehet man die völlige Uebersetzung eines Satzes unten auf der Seite. Größtentheils sind die hier abgedruckten Anekdoten neu und unbekannt, und das Ganze so gewählt, daß es das Angenehme mit dem Nützlichen satzhaft verbindet. Die Aufsätze eignen sich überdies dazu, daß der Lehrer mit den Schülern eine Art von Unterredung darüber halten könne, um letztern die Fertigkeit, sich im Französischen ausdrücken zu lernen, auf eine wegen Fälle des Stoffs leichte Weise beyzubringen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *De l'Article, du Prétérit imparfait, des Prétérits défini et indéfini. Pour servir d'introduction à l'étude de la langue française.* Par P. Crevel. 1802. 63 S. 8. (4 gr.) In der französischen Sprache ist wohl kein Redetheil für den Ausländer schwerer als der Artikel, und die drey vergangenen Zeiten des Verbi. Welche häufige Fehler gegen den richtigen Gebrauch derselben gemacht werden, lehret die tägliche Erfahrung. Selbst die

Sprachlehren sind in Hinsicht auf ihre Namen nicht einig, und selten deutlich und vollständig genug in dem, was ihre Anwendung betrifft. Um nun dem Ausländer die Mühe zu ersparen die Sprachlehren zu vergleichen und aus ihnen ein brauchbares Resultat zu ziehen, stellt Hr. Crevel auf diesen wenigen Bogen den kritischen Gegenstand in ein helles Licht. Mehr zum Lobe seiner Arbeit hinzuzusetzen, wäre überflüssig, da sie sich selbst genugsam empfiehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Junius 1803.

GESCHICHTE.

SCHLESWIG, b. Röhfs: *D. Martin Luthers Reisen und merkwürdige Schicksale*. Nebst einer kurzen Geschichte der Reformation und ihrer Schicksale, bis auf den westphälischen Frieden. Ein Lesebuch für Bürger und Bürgerschulen, herausgegeben von Franz Jacob Kutscher, Prediger zu Afferde bey Hameln. 1802. 1 Alph. 8. (1 Rthlr.)

Hr. K. hätte sein Buch nur immer gleich: *Geschichte des Lebens und der Reformation Luthers*, überschreiben sollen: denn das ist eigentlich der Inhalt desselben; und den jetzigen Titel hat er wohl nur darum gewählt, damit sich das Buch nicht so leicht unter der Menge schon vorhandener Bücher von jenem Inhalte verlieren möchte. Reisen können überhaupt in der Geschichte eines großen oder berühmten Mannes nur alsdann ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit werden, wenn er einen sehr beträchtlichen Theil seines Lebens darauf verwandt; durch dieselben viel zur Erweiterung der Weltkenntnis und Erdbeschreibung beygetragen; oder auf denselben außerordentlich merkwürdige Schicksale gehabt hat. Alles dieses aber ist bey *Luthern* ganz und gar der Fall nicht. Nimmt man seine folgenreiche Reise nach Rom aus; so sind die meisten übrigen nur von geringer Bedeutung; oder, wenn sie auch in wichtigen Absichten unternommen wurden: so ist es die Ausführung von diesen, nicht die Reise selbst, welche ins Licht gestellt werden muß. Doch der Vf. gesteht es selbst, daß, da noch niemand sich die Mühe gegeben habe, die Reformationsgeschichte für den Verstand des Ungelehrten auf irgend eine anziehende Weise zu bearbeiten, er demselben eine kurze und gründliche Uebersicht derselben habe übergeben wollen. Er erkennt, daß es nicht so gar leicht sey, ein solches Buch zu schreiben; hat aber doch die Schwierigkeiten, welche sich dabey finden, zu wenig eingesehen, und sie dabey auch keineswegs überwunden. Bey einem solchen Buche kommt es nicht darauf an, bekannte Vorfälle ohne eine genaue Wahl zu sammeln, und erträglich zu erzählen, auch sie mit allgemeinen Declamationen, Reflexionen und panegyrischem Schmucke zu verbrämen; sondern darauf, daß zuerst treffend und gelassen der Zustand der Religion und Kirche zur Zeit des Anfangs der Reformation, geschildert; daraus recht faßlich das Bedürfnis derselben hergeleitet; ferner eben so historisch, ohne alle kirchliche Rücksicht oder gar polemische A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Ausfälle, gezeigt werde, was man von einer solchen Reformation zu erwarten und zu fordern berechtigt gewesen sey; welche Veranlassung *Luther* zu der von ihm gestifteten gehabt habe; was für Absichten er dabey gehabt, welcher Mittel er sich dazu bedient habe, und welches der Erfolg davon gewesen sey. Dals hier die vornehmsten Auftritte der Reformationsgeschichte, ingeleichen der Charakter und die Thätigkeit *Luthers* und *Melanchthons* mit möglichst unpartheyischer Mäßigung beschrieben werden müssen, versteht sich von selbst. Endlich müssen auch die Folgen entwickelt werden, welche die Reformation auf Religion, öffentlichen Gottesdienst, Sitten, gesellschaftliches Leben, Rechte der Fürsten und Obrigkeiten, Wissenschaften, u. dgl. m. geäußert hat. Unentbehrlich ist freylich für eine solche historische Darstellung eine Apologie der Reformation nicht; aber einige milde Aufklärungen über gewisse Vorwürfe, die man ihr gemacht hat, würden doch auch hier nicht am unrechten Orte stehen. Alles dieses könnte gar wohl höchstens auf zehn, zwölf Bogen zusammengefaßt werden. Einen solchen Plan hat nun Hr. K. nicht entworfen. Er hat vielerley, aber nicht immer zweckmässig, eine Menge Kleinigkeiten eben so wohl, als Begebenheiten von Wichtigkeit, zusammengetragen, und das Ganze gar nicht unter den Gesichtspunkt seiner bestimmten Leser geschickt zu stellen gewußt. Wir müssen sogar noch mehr sagen: er hat sich zwar aus manchen neuen Handbüchern einen ziemlichen Begriff von der Reformationsgeschichte gemacht; aber in ihren Quellen kann er sie wenig studiert haben, sonst würden nicht so viele historische Unrichtigkeiten eingeschlichen seyn.

Im ersten Buche werden *Luthers* Lebensumstände vom Jahr 1483 — 1517 erzählt. Bey Gelegenheit seiner Reise nach Rom wird von der *Ambrosianischen* und *Gregorianischen* Messliturgie eine für ein solches Lesebuch ganz unnütze und unverständliche Erzählung hingeworfen; und was vom Siroccowind, von L. Kopfschmerzen, u. s. w. gesammelt ist, war auch alles überflüssig. Große Unbekanntschaft mit Rom beweiset es, daß nach S. 28 an der Stelle des alten *Capitolium* nichts als ein Baarfüsserkloster stehen soll. Nach S. 37 soll *Hufs* mündlich und schriftlich fast eben so wie *Luther*, nur nicht so ausführlich, gelehrt haben; woron das Gegentheil bekannt genug ist. Im Eingange des zweyten Buchs, vom Jahr 1518 bis 1522 (und warum eben bis 1522, nicht gleich bis 1525, da *Luthers* Reformation in Kurfachsen durch landesherrliche Genehmigung eingeführt wurde?) wird gemeldet

Rrrr

meldet, daß Luther im Anfange des J. 1518 bey seinem Aufenthalte zu Leipzig mit einem Dominicaner Mönch, der zugleich Professor der Theologie war, mit Namen Peirrias (so steht zweymal statt Prierias) in einen schriftlichen Streit wegen verschiedener theologischer Lehrsätze, die besonders die päpstliche Herrschaft betrafen, gerathen sey. Muß nicht der Bürger, für den Hr. K. schreibt, glauben, der berühmte Magister S. Palatii zu Rom, Prierias, sey Professor der Theologie zu Leipzig gewesen? Wozu nützt ihm diese Nachricht überhaupt? Endlich wie schief steht sie an diesem Platze, da bekanntlich Pr. wider Luthern wegen seines Angriffs auf den Ablass geschrieben hat, von welchem Angriffe doch noch nichts gesagt ist? Nun wird derselbe zwar auf der folgenden Seite angeführt; aber wiederum seicht genug. *Tezel soll sich, auf Befehl des Papstes, auch in Deutschland haben sehen lassen*; als wenn er nicht in seinem Kloster zu Leipzig gelebt, nicht schon neun Jahre früher den Ablass in Sachsen gepredigt hätte. Und hier, wo der erste Hauptauftritt Luthers, als Reformators, vorkommt, wo vor allen Dingen ein bündiger Begriff von dem Lehrbegriff hätte gegeben werden sollen, den Luther Tezels Ablasspredigt entgegengesetzte, findet sich nichts, als die kahle Meldung von seinen 95 Thesibus. S. 72 und an andern Orten schreibt der Vf. immer so, als wenn Luther sich mit dem Kurf. Friedrich unterredet hätte; und es ist doch allgemein bekannt, daß er ihn nie gesprochen hat. Melancthon wird S. 73 nur im Vorbeygehen, nur als ein Mann, der weiter unten noch öfterer erwähnt werden wird, angeführt; hingegen kommen öfters ganze unnöthige Reifen Diaria von Luthern, sogar S. 66 auf einer ganzen Seite umständliche Nachrichten von einer aus Mißverstand unternommenen Reise desselben vor. Das dritte Buch geht von 1523 bis 1530. Hier wird S. 132 die Engelsburg ein sehr stark befestigter Berg in Rom genannt, worauf auch viele Gebäude stehen, die dem Papste gehören. S. 141 wird bemerkt, daß schon im J. 1524 (es muß heißen 1519) ein neuer Reformator in der Schweiz, Zwingli, aufgestanden sey; in Ansehung des Abendmahls soll er mit seiner Meynung von Luthern abgewichen seyn; da aber nicht gesagt wird, worin diese Abweichung bestanden habe: so hilft die Nachricht niemanden etwas; auch soll der Streit zwischen beiden der guten Sache der Reformation und ihrem Fortgange nicht im geringsten geschadet haben; welches bekanntlich falsch ist. Ein noch größerer Fehler ist es, wenn im vierten Buche, das sich bis zum J. 1537 erstreckt, behauptet wird, Heinrich VIII habe Luthers Reformation angenommen, und sie in seinen Landen eingeführt: er, der diejenigen bis an sein Ende verbrennen ließ, welche die Transsubstantiation und andere unterscheidende Lehren der Röm. Kirche bestritten. Doch wir wollen dieses Verzeichniß von Verirrungen nicht erst noch mit dem Erzbischoff von Cambridge; mit Genf an der Schweizerischen Gränze, u. dgl. m. vergrößern; man sieht, daß der Vf. kaum zur Beschreibung der Reisen Luthers genug vorbereitet kam.

LEIPZIG, in d. Schäfer. Buchh.: *Leben und wunderbare Abentheuer des Ersten und Unvergleichlichsten aller jährenden. Ritter der Römischkatholischen streitenden Kirche, Ignaz von Lojola, Ritters der heiligen Jungfrau, und Stifters des Ordens der Jesuiten.* Von Wilhelm Frank, genannt P. Theil I. Nebst (2) Kupfern. 1802. 227 S. ohne die Vorrede von 20 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Es ist bekannt, wie reichlichen und unterhaltenden Stoff zu einem Ritterromane die Lebensgeschichte des heil. Ignatius darbiete, ohne daß es eben nöthig wäre, die Erfindungskraft dabey in große Unkosten zu setzen. Daher erschienen bereits im Jahr 1736 damals schon verstorbenen Buchhändlers im Haag, Charles le Vier, der aber den Nahmen *Hercule Rasfel de Séne* angenommen hatte, „*Histoire de l'admirable Don Inigo de Guipuscoa, Chevalier de la Vierge, et Fondateur de la Monarchie des Inghistes, avec une description abrégée de l'établissement et du gouvernement de cette formidable Monarchie*“, in zwey Octavbänden im Haag: eine Geschichte, die freylich nicht zur Ehre des geistlichen Helden und seiner Gesellschaft geschrieben ist, aber ihnen doch in keiner wesentlichen Erzählung oder Abschilderung Unrecht thut. Sie ist auch vor mehrern Jahren deutsch übersetzt worden. Dabey hätte man es nun bewenden lassen sollen. Vierzehzig, siebenzig Jahren konnte es noch nöthig scheinen, das Thörichte und Schädliche der religiösen Schwärmerey in einer komischen Einkleidung begreiflich zu machen. Jetzt, da so viele nachdenkende Männer unter unsern R. katholischen Mitbürgern, es nicht nur einsehen, sondern auch öffentlich getheilen, daß die Heiligkeit eines Ignatius und Consorten nicht diejenige sey, welche Christus und die Apostel durch Vorschrift und Beyspiele gelehrt haben, kann eine Schrift, wie die gegenwärtige, nur dazu dienen, die eifrigen Verehrer solcher Heiligen noch mehr zu erbittern. Der Vf. derselben sagt zwar, er sey zur Herausgabe derselben durch die Religionsveränderung des Grafen von Stollberg bewogen worden. Allein zur Beurtheilung dieses Schritts kann sie gar nichts Neues beytragen; und der berühmte Profelyt selbst wird ohne Zweifel, wenn er sie zu sehen bekömmt, dem heil. Ignatius das Aergerniß abbitten, zu welchem er Veranlassung gegeben haben soll. Doch unser Vf., entweder an Jahren, oder an Beurtheilung noch sehr jung, scheint sich das *dummodo risum excutiat*, zu seiner Hauptabsicht gemacht zu haben. Nicht genug, daß er durchaus beflissen ist, seinen Heiligen in einer lächerlichen Gestalt auftreten zu lassen, und dazu außer der Ingredientien seiner Geschichte, auch noch seinem eigenen Vorrath von Witz und Lustigmacherey benutzt hat; er fällt auch über andere Gegenstände her, die ihm seines Spottes würdig zu seyn scheinen. Wir übergehen die anstößige Derivation, die, wenn sie gleich nach einem spanischen Muster geformt ist, doch immer keine Verpflanzung verdiente. Auch in der Vorrede glänzt der Vf. bereits durch Einfälle, wie folgt: „Die protestantischen

tischen Hirten haben die Nothwendigkeit eines Hundes für einen Hirten ebenfalls einsehen gelernt. Sie sind nur Protestanten in Absicht auf die Römische Kirche, und sind von dem eigentlichen Geiste Luthers und des Protestantismus, der nichts anerkennen will, als was in der Bibel steht, ganz abgewichen; sie treiben ihre Schaafe in die Horden der symbolischen Bücher; verbrennen die Abtrünnigen zwar nicht; sperren aber die, welche sich unterstehen, die Bibel nicht nach den symbolischen Büchern, sondern mit Hülfe der classischen Autoren, der Geschichte und Philosophie, anders zu erklären, in Gefängnisse; (wo muß wohl das Land liegen, in welchem es Gefängnisse für solche Ausleger giebt?) oder setzen dergleichen Geistliche von ihren Aemtern ab, um mittelst des Hungers die Schaafe zu dem Futter zu treiben, das nur in den Krippen innerhalb der symbolischen Horden anzutreffen ist. In dem Büchlein selbst kommen sehr feine Späße über das himmlische Gesicht des verstorbenen Doktors und Professors P. zu Leipzig; (S. 64 fg.) ingleichen (S. 42) über die theologischen Streitigkeiten von Christo, oder Selbst der scherzhafte Verleger hat eine Nachschrift beygefügt, die sogar mit lateinischen und englischen Floskeln prangt.

GOTHA, b. Ettinger: *Geschichte des Orients, besonders Palestina's älterer und neuerer Zeiten, nebst einer Kritik biblischer Stellen*, von A. G. Brehme. 1801. Erster Theil. XX u. 116 S. Zweyter u. Dritter Theil. 200 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede sagt der Vf.: „Wenn das scharfe Auge dieses Werk beleuchtet, so zweifle ich nicht, ob mich in eine stolze Annahme zu verlieren, als dem unpartbeyischen Kritiker die Beurtheilung nicht entgehe: dieses Produkt sey angehenden Theologen ein Schlüssel, der ihnen den Weg zur richtigen Bibelerklärung bahne, und ein Hülfsmittel, viele Unklarheiten biblischer Stellen aufzulösen, und sowohl für ihn, als für die, welche sich nicht in den Worten der Mufen wiegen, ein Ganzes in gedrängter Form, welches andere Schriften für die Geschichte des Orients entbehrlich mache; und beabsichtige, naches Anstößige und Irrige bey Lesung der Bibel zu verschrecken und Wahrheit an dessen Stelle zu setzen.“ Rec. kann aber ehrlich und unpartheyisch versichern, daß ihm lange kein so schlechtes Machwerk vorgekommen ist, als eben diese so betitelte Geschichte des Orients, worin der Vf. in neun Kapiteln von der natürlichen Beschaffenheit, Lage und Fruchtbarkeit Palestina's, der Naturgeschichte dieses Landes, der Gottesverehrung und den gottesdienstlichen Gebräuchen der Juden, den wissenschaftlichen Kenntnissen der Morgenländer, ihrer häuslichen Einrichtung, Kleidungsart, Beschäftigungen, Nahrung und Getränken, der Schätzung des Reichthums der Morgenländer, und der Art, im Morgenlande zu reisen, mancherley auf das sonderbarste zusammengetragen hat. Das Buch ist wirklich eine der

elendesten Compilationen, die neuerlich erschienen sind. Mit unter kommen zwar auch einzelne richtige Bemerkungen vor, aber das Ganze ist so voll von Unrichtigkeiten, schiefer und oberflächlicher Darstellung, verworrenen und sich widersprechenden Sätzen, fremden und nicht zur Sache gehörigen Dingen; und dabey mit einer solchen Nachlässigkeit und so geschmacklos zusammengefezt, daß es kaum zu begreifen ist, wie ein Mann es wagen konnte, so ein Machwerk ins Publicum zu bringen. Rec. glaubte anfangs, das Buch wimmle von Druckfehlern, da er überall auf Unrichtigkeiten stieß; aber das weitere Lesen überzeugte ihn bald, daß die mannigfaltigen Ungereintheiten und Fehler bey weitem nicht alle auf Rechnung des Setzers oder Correctors zu setzen seyen, sondern größtentheils dem Verfasser selbst zur Last fallen. Dieses Urtheil ist hart, aber Rec., der nicht gewohnt ist, durch einen Machtspruch zu entscheiden, will es durch einige Belege bestätigen. Man braucht nicht weit zu gehen, um die Beweise aufzufuchen. Wie sonderbar ist gleich der Anfang des ersten Kapitels: „Unter dem neuern Palästina, das in der heil. Schrift vorkommt, wird das Land verstanden, welches Gott den Nachkommen Abrahams zu geben verheißsen hatte, daher hieß es das verheißsene Land, oder das Land Kanaan, unter welchen letzten Namen der Strich verstanden wird, welchen die Israeliten an der Ost- und Westseite in Besitz nahmen.“ Diese Ost- und Westseite mußte doch eigentlich durch etwas näher bezeichnet und bestimmt werden. Es soll heißen an der Ost- und Westseite des Jordans. Ist eine solche Nachlässigkeit wohl zu entschuldigen, wenn man auch davon, wie das Ganze gesagt ist, absehen will? Nachher heißt es S. 2 von der Lage des Landes: „Es lag an der südöstlichen Spitze des mittelländischen Meers, gegen Mittag an Syrien, gegen Morgen an der Wüste, gegen Abend an dem felißigen Arabien.“ Wer kann sich in diese Bestimmung der Lage finden? Rec. weiß sie auch mit dem, was der Vf. nachher sagt, auf keine Weise zu vereinigen; denn in dem Verfolg sagt er selbst ganz richtig: der Westwind komme in Palästina vom mittelländischen Meere her, der Südwind von den Gebirgen Arabiens, und der Nordwind über Syrien. Auch heißt es S. 9 ausdrücklich: Arabia Peträa liege gegen Mittag des Landes Kanaan. S. 3 wird gesagt: „Sehr wahrscheinlich ist es, daß David und Salomo durchs Glück der Waffen die anfangs kleinen Grenzen sehr erweitert habe.“ Nach der Geschichte ist es nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß. Was S. 4 von Kanaan und den von ihm abstammenden Völkern bemerkt wird, ist äußerst verworren und zum Theil ganz unverständlich. Es wird erzählt, „Kanaan habe 11 Söhne gehabt, die Stammväter eben so vieler Nationen gewesen seyen.“ Nun heißt es weiter: „Werden sie einzeln gezählt, so findet man die Zahl eilf nicht beysammen, sondern 5 oder 7.“ Wenn man sie mit den vorkommenden Namen im 1 B. Mos. 10, 15.—18 zusammenstellt, so ist es auffallend, daß unter ihnen die meisten Völker vor-

kommen.

kommen, deren Stammväter wir unter den Söhnen der Kananiter finden. Noch auffallender aber ist es, daß die Söhne Kanaans, die unter den zehn Völkern genannt werden, unter den sieben nicht vorkommen.“ Welches wunderliche Gewäſch! Der Vf. will eigentlich ſagen: es ſey auffallend, daß von den elf Völkerschaften der Kananiter nur die ſieben genannt wurden, welche von den Iſraeliten bekriegt wurden. Wenn er nun darauf geantwortet hat, einige Geſchlechter hätten ſich, weil das Land zu klein war, gegen Norden gewendet und andere Wohnungen geſucht, ſo fährt er fort: „Hierdurch läßt ſich der Zweifel heben, woher es komme, daß in der Geſchichte des Kriegs der Iſraeliten gegen die Kananiter nichts von den Nachkommen und elf Söhnen Kanaans gedacht werde.“ Wie verworren und widerſprechend iſt hier alles! Sieben werden ja, wie der Vf. ſelbſt vorher ſagt, aufgezählt. Man höre auch, was er von den Phereſitern und ihrer Erſcheinung unter den kananiſchen Völkerschaften ſagt. „Pheres, heiſt es S. 6, war nicht der Sohn des Kanaans, ſo wird ſeiner nicht gedacht; vielleicht wird er als Enkel genannt, deſſen groſſe Nachkommenschaft einen eigenen Stamm bildete, und ſich in den nördlichen Ländern niederlieſ.“ Nach Joſ. 17, 15 u. 1 Moſ. 34, 30 wohnten ſie zwiſchen Bethel und Ai, in der Gegend von Sichem. S. 7 wird erzählt: „als die Juden hanaan bekamen, fanden ſie als Nachbarn die Nationen: Midianiter, Moabiter, Amoriter (iſt wohl ein Druckfehler anſtatt Ammoniter, denn die Amoriter waren eine kananiſche Völkerschaft), Idumäer (Idumäer), Amalekiter — die vier erſten ſtammten von Abraham ab, die andern von Loth.“ Mit welcher Unbeſonnenheit iſt dieſes wieder niedergeſchrieben! Nur die Midianiter ſtammten von Abraham, die Moabiter und Ammoniter aber von Loth, die Idumäer von Eſau, und die Amalekiter, wie der Vf. ſelbſt dreß Zeilen nachher ſchreibt, von Eliphaſ. Auf den folgenden 8 Seiten ſagt der Vf. wieder ſelbſt: die Idumäer, die von Eſau, der auch Edom hieß; abſtammten, und S. 10 die Moabiter, welche von Loth abſtammten. Muß man nicht ſagen, daß der Vf. oft ſelbſt nicht weiß, was er niederschreibt? Aehnliche Verwirrungen und Unrichtigkeiten finden ſich faſt auf allen Seiten. Nach S. 23 entſpringt der Jordan aus dem See Phiota, kommt an dem Fuße des Berges, der Panäas heiſt, wieder zum Vorschein — breitet ſich nachher

gegen Weſten aus, ſtrömt durch die See, fällt in das Meer Tyberias, und verliert ſich allmählich in der Aſjaldiſchen See. S. 43 werden die erſten Bewohner des Gebirge Seir Horder genannt. Nach S. 48 hat der Berg Morija den Namen von myrha, weil darauf viel ſolcher und andere Kräuter wachſen. S. 50 wird erzählt, man halte Quarantania für den Ort, wo der Teufel Chriſtum verſucht habe. Der Vf. macht dabey die Bemerkung: „da aber der Teufel gewöhnlich mit Klumpfüßen vorgeſtellt wird, ſo iſt's unwahrscheinlich, indem Reſende bemerken, daß er wegen der vielen Steine ſchwer zu erſteigen ſey, und oben fanden ſich noch Spuren von einem ehemaligen dageſtandenen griechiſchen Klotter. Nach S. 52 iſt es der Wahrheit am naächſten, daß die Verklärung Chriſti in weiter nichts beſtand, als darin, daß er bey einem feyerlichen Gewitter durch Kraft der Worte und Wärme des Herzens ſeine Begleiter in Extaſe ſetzte. S. 65 wird von der Ebene am Jordan geſagt: ſie lag zwiſchen dem Galiliſchen und Salzmeer, ſie ging durch den Jordan, und wurde gleichſam in zwey Hälften getheilt. Nur noch ein kleines Probchen, woraus man zugleich die Erläuterungen aus der Naturgeſchichte beurtheilen kann. Der Vf., der S. 88 die Schakals unter die zahmen Thiere in Paläſtina rechnet, ſagt S. 90 „Crocodill oder Leviathan, der den Namen von einem Fluſſe gleiches Namens führt, nach dem Zeugniß des Plinius. Der Fluß war bey Caſarea, lateiniſch heiſt er Chorſeus. Die Araber nennen ihn Crocodillen. Prokogne nennt ihn Choradin, und halt ihn mit dem Fluß Zirkau für eins. Er ſelbſt hat einige geſehen, die man nach Akra gebracht hat.“ Prokogne ſoll Pocock ſeyn, man vergl. ſ. Beſchr. des Morgenland. 2 Th. S. 84. Er ſagt aber daſelbſt, er ſey auf ſeiner Reiſe nach Caſarea an einen Fluß, Namens Coradge gekommen; dieſer ſey vermuthlich der Kerſeos des Ptolemäus. Nachher ſey er über den Fluß Zirka, etwa 3 Meilen nordwärts von Caſarea gekommen, und dieſen halte er für den Crocodillon des Plinius. Man ſiehet alſo, wie unrichtig der Vf. abgeſchrieben. Maundrel wird mehrmals Montrel geſchrieben. Wir haben uns wirklich zu lange bey dieſem Buche aufgehalten; aber wir hielten uns verpflichtet, die Leſer davor zu warnen, und dieſes konnten wir nicht nachdrücklicher thun, als wenn wir ihnen einige Proben zugleich vorlegten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK. Breslau, b. Barth u. Hamberger: Ueber die Hinderniſſe, wodurch die katholiſchen Dorſſchulmeiſter in Schleſien biſher größtentheils außer Stand geſetzt wurden, das zu ſeyn, was ſie ihrer wichtigen Beſtimmung gemäß ſeyn ſollten, und über die Mittel, dieſelben in Stand zu ſetzen, das zu werden, was ſie biſher nicht waren: von einem kathol. Pfarrer und Erzprieſter im Biſthum Breslau. Ohne Jahrzahl, aber gewiſs 1802. 78 S. kl. 8. (6 gr.) Dieſe kleine Schrift iſt ſehr leſenswerth. Der Vf. zeigt ſich darin als einen denkenden,

mit ſeinem Gegenſtande vertrauten Mann. Rec. hat ſeine Gedanken mit Vergnügen geſehen und wünſcht, daß ſie bald realiſirt werden möchten; und dieſs läßt ſich eher als vorher hoffen, da das vortreffliche Schulenreglement für die katholiſchen Landſchulen in Schleſien den Grund zu groſſen Verbesserungen gelegt hat. Der Vf. bezieht ſich hierauf und dringt auf die Mitwirkung von Seiten der Unterthanen und Gutsherrn, um den Zweck der Schulverbesserung möglichſt bald zu erlangen,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Junius 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Michael Ignaz Schmidts*, des Geschichtschreibers der Deutschen, *Lebensgeschichte*. Ein so wichtiger als reichhaltiger Beytrag zur Culturgeschichte der Deutschen. Geschrieben von D. Franz Oberthür. 1802. 20 B. gr. 8. (1 Rthlr.)

Ein Mann, wie M. I. Schmidt, setzt sich zwar durch seine Werke, durch seine Verdienste um Aufklärung und Wissenschaft überhaupt, bleibendere Denkmale, als alle Lebensbeschreibungen und Lobschriften, die ihm gewidmet sind, werden können; allein die Nachwelt wünscht doch mit Recht, noch näher mit ihm bekannt zu werden, den Gang seiner Bildung und Bestimmung zuverlässig zu erfahren, und aus den mancherley Auftritten und Verhältnissen seines Lebens, aus seinem Betragen bey wichtigen Ereignissen, die Züge herzunehmen, welche den Abriß seines Charakters vollenden. Um ihr solche lehrreiche Nachrichten mitzutheilen, dazu hatte vielleicht niemand mehr Beruf, als Hr. Oberthür. Er ist unter allen seinen Zeitgenossen am längsten und vertrautesten mit ihm umgegangen; hat manches Gute, das S. in seinem Vaterlande stiftete, mit ihm gemeinschaftlich bewirkt; seine sämtlichen Schriften gelesen; mit ihm einen sehr lebhaften Briefwechsel unterhalten; auch von glaubwürdigen Zeugen alles vernommen, was er nicht von ihm selbst gehört hatte. Ein kurzer Auszug aus seinen Nachrichten, die oft mit eigenen wichtigen Bemerkungen begleitet werden, wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn.

Schmidt kam im J. 1736 zu Arnstein, einem Städtchen des Bisthums Würzburg, auf die Welt. Sowohl im Gymnasium zu Würzburg, als im bischöflichen Seminarium daselbst, hatte er Jesuiten zu Lehrern. Auch beobachtete er die gewöhnliche Politik ihrer Zöglinge, die sich vor andern auszeichneten, oder nach den ersten Plätzen unter ihren Mitbürgern strebten, sich zu erklären, daß er in ihren Orten treten wolle; wählte aber nachher, wie es mehrere derselben auch thaten, den Stand eines Weltgeistlichen. In spätern Jahren hat er bisweilen über die isolirte Lage eines Geistlichen geklagt, der sich außer dem Haupte mit Mühe, oft gar nicht oder mit widriger Wirkung, eine Erholung verschaffen kann; — auch einer, von den vielen Gründen, wider den an sich schon so unnatürlichen Cölibat des Clerus! Bey dieser Gelegenheit wundert sich auch Hr. O. darüber, (S. 32)

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

„wie man so lange, so ganz unbedingt, dem Jesuiten-Orden das Monopolium der Erziehung auch in solchen Ländern habe überlassen können, wo es an der Menge tüchtiger Lehrer aus den verschiedensten Ständen gewiß nicht gefehlt haben würde, hätte man nur suchen und wählen wollen.“ Aber ein so scharfsichtiger, mit dem Zustande seiner Kirche so wohl bekannter Gelehrter als Hr. O. hätte die Ursachen davon sehr leicht aus der Geschichte dieses Ordens angeben können. Eben so auch davon, wenn er sich wundert, „wie man noch in unsern Tagen habe glauben können, daß die französische Revolution nicht erfolgt seyn würde, wenn die Gesellschaft Jesu noch bestanden hätte.“ Er glaubt übrigens, daß dieselbe schon deswegen von der öffentlichen Erziehung ausgeschlossen bleiben mußte, weil der Gemeingeist, welcher jedes Mitglied an das andere, und an den ganzen Orden bindet, nur gar zu leicht jeden Lehrer dahin bringen konnte, dem Interesse des Ordens das Wohl seiner Zöglinge unterzuordnen, und nicht selten ganz aufzuopfern. Doch zu Würzburg hatte damals bereits Barthel, der Stifter einer besser canonistischen Schule im katholischen Deutschland, und öffentlicher Lehrer des canonischen Rechts, an dem Clerus des Hochstifts, dem sonst im ausschließenden Besitze der geistlichen Wissenschaften, wenigstens des Ruhs der tiefsten Gelehrsamkeit in den theologischen und philosophischen Wissenschaften, unter den katholischen Deutschen gestandenen Jesuitenorden, einen nicht unbedeutenden Rival geweckt, der in der Stille immer stärker ward, und nicht nur eben zu der Zeit, da man die Aufhebung des Ordens erwartete, im Stande war, aus seiner Mitte für alle bis dahin von Jesuiten besetzte öffentliche Lehrämter Männer aufzustellen, die sie mit Ehren einnehmen konnten, sondern es auch so weit gebracht hatte, daß, wenn auch jene Gesellschaft fortgewährt hätte, eine ganz andere Lehrmethode hätte eingeführt werden müssen; für welche auch sowohl aus dem Clerus, als aus andern Ständen, öffentliche Lehrer aufgestellt worden wären. Diesen Entschluß hatte der Fürst Adam Friedrich wirklich gefaßt. Von der durch jene Rivalität entstandenen Gährung erlebte S. schon den vollen Ausbruch, und half sie vorzüglich bewirken. Sie fieng eigentlich durch die Verschiedenheit der Meynungen über gewisse theologische Gegenstände an, welche Barthel einführte, und welche unter Lehrern und Schülern Parthey stifteten. Er trug nämlich über den *Primat des Papstes* die Lehre der Gallikanischen Kirche vor, und behauptete das Gegentheil von dem *Probabilismus* der Jesuiten. Der junge Cle-

Ssss

rus

rus, der nun zweifeln und nachdenken durfte, entschied meistentheils für seine Lehrsätze, und S. bestritt in einer öffentlichen Disputation den Probabilismus mit überlegener Stärke. Auch wählte er zeitig die Geschichte zu seinem Lieblingsfache.

Er wurde nun zwar als Licentiat der Theologie und Priester, Caplan zu *Hassfurt*, wo er die Nothwendigkeit einer Reformation des vaterländischen Erziehungswesens zuerst recht einsehen lernte. Als er aber bald darauf in das Haus des Groß-Hofmeisters von *Rotenhan* zu *Bamberg* zur Erziehung dessen jüngsten Sohnes gerufen wurde: so bildete er, sich darin recht eigentlich zum pädagogischen Reformator, zum vorzüglichsten Gelehrten und trefflichen Geschichtschreiber. Denn *Rotenhan*, ein Mann von vielen Kenntnissen und hohem Geiste, in dessen Hause die deutschen und französischen Muses einheimisch waren, führte den jungen Akademiker, der mehr zum Disputiren, als zum Handeln und Wirken, mehr für die Schule, als für das gemeine Wesen studiert hatte, in eine ganz neue Schule der praktischen Weisheit, und von da aus in die Mitte der wirklichen Welt. S. lernte zugleich die besten Schriftsteller aller Nationen kennen, und gewann auch viel durch den Umgang mit angesehenen Männern. Während des siebenjährigen Kriegs nahm ihn *Rotenhan* auf seine Güter bey *Stuttgart*, wo die Nähe des prachtvollen Hofes sein Kunstgefühl verfeinerte. Man rief ihn jedoch nach *Würzburg* zurück, um im Seminarium die Stelle des abwesenden Vorstehers zu übernehmen, und im J. 1771 wurde ihm das Bibliothekariat bey der Universität anvertrauet. Der dortige Fürstbischof errichtete kurz vor der Aufhebung des Jesuitenordens eine Schulcommission, welche für die Verbesserung des Erziehungswesens sorgen sollte, und S. wurde ein Mitglied derselben. Da die Reformation des Gymnasiums und der beiden bis dahin durch die Jesuiten allein besetzten Facultäten, der theologischen und philosophischen, durch die Aufhebung ihres Ordens erleichtert wurde, und nunmehr neben den aus demselben beygehaltenen Mitgliedern, auch aus andern Ständen Lehrer aufgestellt werden sollten, wurde S. zum Beisitzer der theologischen Facultät, und zum Lehrer der deutschen Reichsgeschichte ernannt. Einige Zeit darauf erhielt er eine Präbende und die Würde eines geistlichen Raths, mit Sitz und Stimme an dem ersten der Landes-Dikasterien, an der geistlichen Regierung.

Unterdessen hatte er sich schon auf mehr als eine Art rühmlich ausgezeichnet. Hr. *Oberthür* erhielt zwar zuerst den Auftrag, pädagogische Verbesserungsversuche an Zöglingen des Seminarium anzustellen, und er erzählt Lehrreich (S. 67 ff.) wie, und zum Theil unter welchen Fehlritten, er dieses ausgeführt habe. Allein zu gleicher Zeit bereitete S. eine grössere Reformation für das Gymnasium und die Landschulen vor, indem er (im J. 1760) seine lateinisch abgefaßte Schrift über die *Methode zu katechisiren*, ans Licht

stellte; eben da der Fürst *Adam Friedrich* den Grund zu einem Landeschullehrer-Seminarium, einem der ersten in ganz Deutschland, legte. Jenes Buch, das der Abt *Felbiger* ins Deutsche überfetzen liess, das vorzüglichste seiner Art, in der römisch-katholischen Kirche, wurde auch von Protestanten mit Recht geschätzt. Einen vielumfassenden Studien-Plan entwarf er im J. 1773 auf Befehl seines Fürsten, der auch im J. 1774 gedruckt wurde; doch mehr an einzelnen vortrefflichen Bemerkungen reich, als ganz ausgeführt und zusammenhängend. Indessen hat Hr. O. wohlgethan; da dieser Plan wenig auswärts bekannt geworden ist, einen Auszug desselben mitzutheilen. (S. 116. ff.) *Schmidt* macht unter andern darin auf die Wichtigkeit der Moral aufmerksam. (S. 121.) „Der „Lehrer derselben, schreibt er, wird die Erheblichkeit „seines Amtes, so wie die Wichtigkeit jenes Vorurtheils von selbst einsehen, als wenn nicht eben so „große Geisteskräfte, Geschicklichkeit und Fleiß dazu erfordert würden, als zur Dogmatik.“ Es war dieses desto nöthiger einzuschärfen, weil vorher bey den Jesuiten die Moral von weniger Bedeutung gewesen war. Ganz von der Dogmatik getrennt, schien sie bloß Casuistik zu seyn, wie sie ein Seelherger brauchte, und die Candidaten, welche sie hörten, hießen spottweise *Theologi a prandio*, weil die Moral Nachmittags gelesen ward. Eben so zeigt er auch, (S. 124) „dass durch das Katechisiren oft“ (er konnte sagen, meistens) „mehr Nutzen, als durch das „Predigen selbst gestiftet, und nach und nach eine „ganze Gemeinde umgeschaffen werden könne; man „müsse zugleich den Candidaten jenes Vorurtheil benehmen, als wenn das Katechisiren so leicht und „unwichtig wäre, dass es ohne alle Vorbereitung „könnte ausgeübt werden.“ S. war überdies einer von den Mitarbeitern an den *Fränkischen Zuschauer*, der ersten Monatschrift, welche freyere Denkungsart und feiuern Geschmack im katholischen Frankenlande zu wecken suchte. Durch seine *Geschichte des Stillschweigens*, die er im J. 1772 herausgab, charakterisirt er sich noch besonders als einen philosophischen Beobachter.

Wie vielen Ruhm sich *Schmidt* hauptsächlich als Geschichtschreiber der Deutschen erworben habe, ist so allgemein bekannt, und selbst über die Vorurtheile, welche man seiner Geschichte gemacht hat, ist schon so viel Erschöpfendes gesagt worden, dass wir uns dabey nicht zu verweilen brauchen, wenn nicht die Behandlungsart dieses Gegenstandes von Hr. O. solches erforderte. Zuerst hat er, um nicht partheyisch zu scheinen, Urtheile über jenes berühmte Werk, sowohl von protestantischen Gelehrten, (die er sich aber meist von ihnen selbst erbat, und die also nicht so scharf eindringend sind, als andere,) als von katholisch-katholischen, (darunter das vom sogenannten *Justus Sincerus Veridicus*, bey allem Anschein von Mäßigung, doch offenbare Unrichtigkeiten willkürlich eingewebt hat, z. B. dass ungevor Luther *Zwingli*, *Guillaume de St. Amour*, *Armand von Lilla*.

lanova, u. ja. m. ebendieselben und noch kühnere The-
sen, als er, aufgestellt und vertheidigt hätten, u. dgl.
u.) vorangeschickt. Aber schon mitten unter diesel-
ben mischt sich auch der Freund des Geschichtschrei-
bers, Hr. Oberthür, und wiederholt im Grunde nur
dasjenige, was jener zum Nachtheil der Reformation
erfunden hatte; besonders den mit der augenscheinli-
chen Geschichte streitenden Einfall: *dass sie den wohl-
thätigen, friedlichen Geist, der lange vor der Re-
formation angefangen habe, begleitet von der Philo-
sophie und den schönen Wissenschaften, die Theologie
aus den düsteren Schulen der unfruchtbaren Scholastik
in die offene Menschenwelt einzuführen, verscheucht habe;
dass nun erst die Theologen Polemiker geworden wären;*
u. dgl. m. Hr. O. gründet auch darauf eine Haupt-
beschuldigung gegen die Reformation; *dass sie eine
Trennung der Christen, und selbst der Bürger eines
Staats von einander bewirkt hat. Er behauptet so-
gar, (S. 247 ff.) was einmal Menschen trenne, könne
und dürfe nicht unter die nützlichen Dinge gerechnet
werden.* Also auch nicht die Verschiedenheit der Mey-
nungen, die oft eine so heilsame Trennung hervorge-
bracht hat? und aus dieser entstand ja die Reforma-
tion! Ausserdem muß ja Hr. O. wissen, dass Luther
in den drey ersten Jahren seines Streits an keine
Trennung gedacht hat, und ein Mitglied der römischen
Kirche geblieben ist; dass ihm die päpstliche Bulle
aus derselben herausgestossen, und zu dieser Tren-
nung genöthigt hat; dass noch zehn Jahre später die
evangelischen Reichstände durch die so friedfertig
abgefaßte Augsburger Confession einer immerwäh-
renden Trennung auszuweichen gesucht haben, aber
von der gebieterischen Kirche abgewiesen worden
sind; dass eben diese Kirche, wenn ja die Trennung
ein Uebel, und nicht vielmehr für den einen Theil
der sich Trennenden ein unschätzbares Glück war,
die traurigen Folgen derselben hauptsächlich verur-
sacht habe; und was der historischen Belehrungen mehr
sind, die einem so gelehrten und aufgeklärten Mann
empfinden lassen müssen, wie viel er selbst der Refor-
mation schuldig sey.

Schmidt folgte endlich dem Rufe nach Wien, und
entlagte seinem Vaterlande, weil er die Kälte, mit der
ihn der neue, gegen ihn und seine ganze Gesellschaft
durch Feinde der Aufklärung eingenommene angli-
che fromme Fürst behandelte, um so stärker fühlte,
da er, den vielen Aeusserungen von Freundschaft und
Achtung zufolge, mit welchen ihn derselbe als Pri-
vatmann beehrt hatte, etwas ganz anders zu erwar-
ten berechtigt war. Gleichwohl konnte er seine ei-
gentliche Entlassung von demselben nicht erhalten.
Deutschland und die Wissenschaften verloren ihn am
11ten November 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Ueber den Umgang des Land-
pfarrers mit dem Schulmeister seines Kirchspiels* von

Christ. Karl Friedr. Müller, Pfarrer zu Hirschfeld
bey Gera. 1802. 55 S. 8. (3 gr.)

Wer den großen Einfluss, den das gute oder schlech-
te Vernehmen, worin Männer in den beiden auf dem
Titel dieser Schrift angedeuteten Aemtern mit einan-
der stehen können, in die zweckmäßige Bildung
oder die Verbildung ihrer Gemeinden zuverlässig hat,
nicht nur kennt, sondern auch dafür sich interessiert,
der kann den Gegenstand, von dem hier die Rede
ist, einer neuen gesellschaftlichen Bearbeitung sicher
nicht unwerth finden; so viel Wahres und Gutes
auch hier und da gelegentlich schon darüber gesagt
seyn dürfte. Rec. nahm daher auch das Büchlein,
seines Titels wegen, mit Vergnügen in die Hände;
aber er muß leider gestehen, daß er es nicht mit eben
so angenehmen Empfindungen wieder weggelegt hat.
Hr. M. hat Alles, was er uns über seine Sache gege-
ben hat, in vier Abschnitte getheilt. I. Den Schul-
meister, als Gehülfen des Pfarrers in der Kirche. II.
Den Pfarrer und den Schulmeister, als Schulcollegen.
III. Den Schulmeister, als Freund des Pfarrers. IV.
Den Pfarrer und den Schulmeister, als Gesellschaftler
am dritten Orte. Aus dieser Eintheilung kann schon,
nach Rec. Ermessen, nicht viel Gutes kommen. Sie
greift nicht viel tiefer ein, als wenn sich der Vf. unge-
fähr so eingerichtet hätte, daß er von dem Umgange
des Pfarrers mit dem Schulmeister I. im Priesterrocke,
II. im schwarzen Roke, III. im bunten Roke, IV.
im Schlafrocke handeln wolle. Rec. dünkte, der Vf.
einer Abhandlung solcher Art müßte den Faden, an
dem er zu arbeiten sich vornahm, lieber von der
Verschiedenheit der Subjecte in beiden Ständen, in in-
tellectueller sowohl, als moralischer Hinsicht, für sich
abzuwinden suchen. Wo er nun Beides, Kopf und
Herz, auf Seiten beider Männer an seiner rechten
Stelle fände; da hätte er wohl leichte und fröhliche
Arbeit. Solche Männer fügen sich schon selbst, und
wissen auch das Deficit, das die Verfassung hier und
da in Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses
etwa gelassen hat, aus ihren eigenen Mitteln zu de-
cken. Glückwünschen mag der Schriftsteller ihnen
und ihren Gemeinden und höchstens Winke geben,
wie man sie solchen Männern, ohne sie roth zu ma-
chen, geben kann. Schwerer indeffen würde die Ar-
beit nun werden, wenn sich der Vf. einer solchen
Schritt auch auf die Fälle einliesse, wo der Mann von
Kopf und Herz, des einen oder des andern Standes,
an der Seite eines Menschen so nahe wandeln muß,
daß es im Kopfe oder im Herzen fehlt. Hier zeige
er sich nun zuvörderst als Menschenkenner und ma-
che auf die Krankheiten aufmerksam, die unter Pfar-
rern und Schulmeistern häufig grassiren; dann verleihe
er, etwa im Geiste des sel. Knigge, die Einen oder
die Andern, die darunter leiden, mit Raths, mit War-
nung, mit Tröste. Rec. muß indeffen frey bekennen,
daß er selten einem Pfarrer, oder einem Schul-
meister zutragen würde, über ein solches Thema un-
partheyisch schreiben zu können. Besonders findet
man, daß noch bey vielen, selbst in ihrer Art auf-
ge-

geklärten Landpredigern das Vorurtheil herrscht, das aus den Zeiten dicker Finsterniß entsprossen und durch fortdauernde Begünstigung und Auszeichnung des einen Standes vor dem andern sich wohl genährt hat; wir meynen den Wahn, daß ein Pfarrer zu Führung seines Amtes mehr Geist, mehr Herz, mehr Kraft brauche, als der Schulmeister zu Führung des seinigen; daß aber auch Jener in der Regel mehr davon habe, als Dieser; sich also auch größere Verdienste um sein Publicum erwerben könne und wirklich erwerbe, als Dieser um das seinige. Von dem Allen aber ist, nach Rec. innigster Ueberzeugung, das Meiste ganz falsch, das Uebrige mindestens sehr problematisch: Und der Tag, an dem man hierin ganz anders, als bisher, denken und handeln wird, ist vielleicht nicht eben sogar weit mehr entfernt. Scheint es doch, als ob Strahlen seiner Morgenröthe sich hier und da

schon sehen ließen. Erlebt Rec. zugleich mit Hn. M. diesen Tag noch; so hofft er auch noch zu erleben, daß der Vf. Manches in seiner Schrift von selbst zurücknehmen wird; z. B. seine Aeußerung S. 23, daß ein Schulmeister *alle* Eigenschaften eines nützlichen Lehrers besäße, wenn Liebe zu seinem Berufe ihn befeele; ingleichen die Bemerkung S. 36, daß *vertraute* Freundschaft jetzt noch zwischen Prärrer und Schulmeister gar nicht oder nur unter Umständen stattfinden könne, die sich ungemein selten vereinigen, vielleicht auch, daß er S. 40 die Frage: ob auch der Pfarrer den Schulmeister als Freund besuchen dürfe, so fast wie ein Problem nimmt; zu welchem Allen der Vf., so wie jetzt noch die Sachen, sonderlich allernächst *bey und neben ihm*, stehen mögen, wohl etwa mehr oder weniger Recht haben konnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIEN. Leipzig, b. Leupold: *Ueber das Verhältniß der Kritik zur Metakritik. Oder entspricht die neuere Philosophie den Ansprüchen des Menschen?* Ein Sendschreiben an Hn. Hofrath D. Platner, von Joh. Christian Aug. Grohmann. 1802. 48 S. gr. 8. (4 gr.) Dem Schlusse dieser Schrift zufolge scheint dieselbe ursprünglich eine Ankündigung der philosophischen Vorlesungen des Vfs. auf der Universität Wittenberg gewesen zu seyn; eine Darstellung seiner Ansicht der Philosophie überhaupt, mit einer Anzeige seiner, dieser Ansicht gemäß zu haltenden, Vorlesungen. Der Mensch hat eine Anlage, welche den Wunsch nach der einzigen wahren Philosophie hervorbringt, aber die Erfüllung desselben zugleich unmöglich macht. Diese Anlage besteht in einer *Sehnsucht*, die aus einem *Antheile* der praktischen Vernunft und dem selbstthätigen Vermögen der Einbildungskraft entspringt; sie ist ein *Inneshweben* des Menschen zwischen dem Endlichen und Unendlichen, ohne daß dieses erreicht wird, noch auch der Mensch bey dem erstern stehen bleibt. Den ersten Grad dieser Sehnsucht möchte der Vf. ein *Ahnden* oder eine *Ahnung*, das deutliche und stärkere Gefühl desselben *Glauben*, und den höchsten Grad, wo selbst das sinnliche Bewußtseyn verloren gehe, und wir das Unendliche erreicht zu haben glauben, *Andacht* oder *Begeisterung* nennen. Die Erscheinungen, die aus dieser Sehnsucht hervorgehen, sind *Liebe*, *Philosophie* und *Religion*, die sich durch *weiter nichts* unterscheiden, als durch das sinnlichere und geistigere *Colorit*, wodurch die Sehnsucht in ihnen *gemalt* ist. Das *Philosophiren* ist der stete Begleiter sowohl der Liebe als auch der Religion, und gleichsam der Schatten, den diese Erscheinungen bey ihrem *hellen und alles erleuchtenden Glanze* auf dem Grunde des menschlichen Herzens zurücklassen. Die Liebe und die Religion sind unmittelbare Erzeugnisse der Sehnsucht, die Philosophie oder das Philosophiren aber nur mittelbare Folge derselben; und der Philosoph kann am meisten von den Liebenden und den Religiösen, den Romanenschreibern, Dichtern und Theologen lernen. (Es ist nicht zu läugnen, daß diese Ansicht der Philosophie für junge Studierende viel Anlockendes habe.) In der Sehnsucht vereinigen sich alle mit einem eigenen Namen bezeichnete philo-

sophische Systeme. Der sich Seh nende ist Idealist, Realist, Supernaturalist, Naturalist, Pantheist und Skeptiker, *alles zu einer Zeit und in einer Person zugleich*. Alle philosophischen Systeme stellen die Sehnsucht des Menschen immer *nur von einer Seite* dar, und können daher nie die Ansprüche des Menschen erfüllen. Wenn auch schon ein *Ideal* von einem höchsten Grundsatz der Philosophie in dem *Gefühle* des Menschen da ist: so ist es doch unmöglich, ihn als Satz aufzustellen, weil durch die *logische* Bezeichnung sogleich sein idealischer Gehalt verloren geht. Der Egoismus und Realismus des *Lockeschen* Systems stimmt wenig mit der Geschichte des natürlichen Philosophirens überein, weil in der *Sehnsucht* zugleich die idealische *Denkart* enthalten ist. Aus diesem Gesichtspunkte werden dann noch der *Berkleysche* Idealismus, das System des *des Cartes*, des *Spinoza*, *Leibnizens* und *Humes* beurtheilt. Unter allen Philosophien scheint dem Vf. der *Humersche* Skepticismus die beste zu seyn. Der Mensch, heist es, ist in seinen Anlagen, Kräften und Aeußerungen ein widersprechendes und mit sich selbst streitendes Wesen; es kann also nur eine Philosophie für ihn passen, welche *eben so widerstreitend* und aus *so widersprechenden Theilen* zusammenge setzt ist. Da sich aber doch auch bey allen seinen Widersprüchen eine feste und bestimmte Einheit in dem Menschen findet: so müßte jene Philosophie, bey allen *widerstreitenden Theilen*, doch wieder *Eins* und ein *Ganzes* seyn. Die Erfahrungsphilosophie hält der Vf. daher für die beste und zweckmäßigste zu den Menschen. Die *Kantische* Philosophie ist nichts mehr als eine *Kritik* oder *Disciplin* für die vorurtheilenden Systeme, also eine *negative* Philosophie, welche zeigt, was die Philosophie nicht thun und seyn darf, sie ist aber keine *positive* Philosophie, und macht eine solche auch nicht unmöglich. Um den Systemgeist in der Zucht zu halten, dazu dient die *Kantische Kritik*, aber das wahre, natürliche Philosophiren, die positive wahre Philosophie besteht in der *Metakritik*. — Diese hier ausgehobenen Züge sprechen den Geist dieses Productes und die Fortschritte des Vfs. in Philosophiren schon allzu deutlich aus, als daß wir nöthig hätten, sie noch mit Anmerkungen oder Fingerzeigen zu begleiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Junius 1803.

SCHÖNE KUNSTE.

LEIPZIG, in d. Sommerfchen Buchhandl.: *Frohe Gesellschaftslieder*, ein Taschenbuch für Freunde gefelliger Freuden, mit in Kupfer gestochenen Melodien der besten Tonkünstler. (1 Rthlr. 8 gr.)

DRESDEN, b. Gerlach: *Gefänge der Weisheit, Tugend und Freude*, für gefellige Kreise. 1802. (18 gr.)

REGENSBURG, in Commission der Montag u. Weilschen Buchhandl.: *Lieder der Freude und des Frohsinns zur gesellschaftlichen Unterhaltung*, mit Musik. 1802. (16 gr.)

Nr. 1 verdient das Lob einer geschickten Auswahl; die berühmtesten unrer deutschen Liederdichter haben dem Herausgeber zu seiner Sammlung gesteuert; der sanft-schwärmerische Hölty, der griechisch-einfache und moralische Voss, der zierliche Matthißen, der hausväterliche Claudius. Mit Vergnügen bemerkt Rec. in den deutschen Gesellschaftsliedern den herrschenden Charakter rührender Sentimentalität, welcher den brittischen und französischen Liedern dieser Gattung, hey mehr Witz und überraschender Wendungen, so oft, wenn gleich nicht immer, abgeht, und der so vortreflich zu dem sinnvollen Ausdruck des Seneca stimmt: *Gaudium — res seria!* Den bekanntesten Werth des größten Theils der einzelnen Stücke, erhebt ihre Kritik; hier — nur einige Bemerkungen über ein Paar derselben. Nach einer originellen Idee ist das Kreschmannsche Lied: S. 86 „Es lebe Freund Bacchus“ ausgearbeitet. Die Göttin der Liebe, die Göttin der Weisheit, und Freund Hein, treten nach der Reihe in's Zimmer, und werden, ihren Attributen gemäß, mit andrem Witz begrüßt; nur scheint noch ein Versatz fehlen, in welchem diese Gottheiten des menschlichen Lebens in eine Art von Harmonie gesetzt würden, wie sie nun auch in dem wirklichen Leben ihre Rollen spielen. Eins der gelungensten Stücke der ganzen Sammlung ist Stollbergs Rundgesang zum Glückwunsch für einen neugeborenen Knaben. Wie einfach, und zugleich voll wie hohen und schönen Sinnes ist die Strophe:

Sei deinen Freunden immer treu,
und wach bey fremdem Schmerz!
Die Wahrheit sey dir nie ein Scherz!
Rein sey dein Herz,
und schau' glühend Mummelwörtel...

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

In dem bekannten Liede S. 94: „Bruder auf dein Wohlergehen“, sollte billig die Stelle: „bis ~~der~~ Tod ein Ende macht“, abgeändert seyn; das „bona verba!“ der Alten bey Opfern und andern Festlichkeiten war eine sehr weise Regel: darin sie hat in der Natur der Sache ihren Grund. Die Namen Schulz, Reichard, Kunzen empfehlen die Melodien dieser Lieder Sammlung; Druck und Papier, nebst einem Kupferstich, sind geschmackvoll.

Nr. 2 beschränkt sich auf solche Lieder, welche nicht Aufforderungen zu Wein und Liebe zum Gegenstande haben; die Wahl ward also durch diesen Gesichtspunct, wie durch den Umstand erschwert, daß man, wenigstens dem größern Theil nach, Gefänge aufnehmen wollte, zu welchen bereits Gesangsweisen vorhanden sind, oder welche bekannten Compositionen und Melodien leicht angepaßt werden können. Die Sammlung beweist den geläuterten Geschmack des Herausgebers; die Lieder sind theils von den in Nr. 1 genannten Verfassern, theils von Herder, Langbein, Meißner, Gries, Schreiber, Mächler u. s. w.; die musikalischen Compositionen gehören zu den beliebtesten ihrer Gattung. Das ganze poetisch-musikalische Blumenbündel verdient in recht viele Hände zu kommen.

Nr. 3 steht an Eleganz und Geschmack der Auswahl tief unter den beiden angeführten Sammlungen; Gutes und Schlechtes findet man hier bunt durcheinander geworfen, und Nationallieder mit Gelegenheitsreimereyen auf Geburts- und Namenstage vermengt. Gedichte, wie das S. 89 an Geburtstage einer Freundin:

Freundin, dem Tage, der dich gebar,
bringen wir frohe Liederchen dar;
schwärmen und tanzen lustig in Reihn,
uns deines Liebes Festes zu freun;
wünschen, wie Freundschaft wünschen uns lehrt,
alles dir, was dein Herz nur begehrt.

haben gewiß ihre ganze Bestimmung erreicht, wenn man bey dem Gänzlich, bey welchem sie herabgeworfen worden, bon-bons darein wirft; keine höhere Bestimmung kann man einem beträchtlichen Theil dieser Lieder Sammlung zuerkennen; sogar eine Renommistenphrase, wie „schlampampen“ hat man sich nicht gescheut, aufzunehmen. Die einzige Stelle aus der Vorrede: „Unser Schooskind, Hoffnung, bietet mit jugendlicher Stärke jedem aufkeimen wollenden Gedanken der Furcht vor ungünstigem Urtheil die Spitze“, mag hinreichen, die Herausgeber als Prosaiten und als Aesthetiker zu charakterisiren. Rec. fürcht-

Tttt

tet

tet nicht, eines kritischen Kindermordes beschuldigt zu werden; wenn er diesen Herren ihr Schooskind, die Hoffnung, erdrückt hätte; im Gegentheile würde er sich freuen, künftige poetische Generationen dieser schamlosen Zucht im Keim vertilgt zu haben.

BRESLAU, b. Korn: *Das verlassene Dörfchen und der Reisende; zwey Gedichte von Dr. Goldsmith, aus dem Englischen neu übersetzt, von S. G. Bürde.* 1802: 8. (12 gr.)

Gelungene Uebersetzungen ausländischer Originalgedichte von allgemein interessantem Inhalt nimmt der literarische Patriot immer mit dankbarer Achtung an, auch wenn die Originale nicht vom ersten Range sind. Goldsmith's Verlassenes Dörfchen, welches Hr. Bürde hier in einer zweyten sorgfältig umgearbeiteten Uebersetzung der deutschen Lesewelt in die Hände giebt, ist ungeachtet der Kürze des Gedichts reich an wohlgetroffenen Gemälden von menschlichen Sitten und von menschlichen Leiden, an rührenden Situationen, und an schön ausgedrückten Weisheitsprüchen, durch welche der Dichter dem Gemüth seiner Leser die reichste und wahrste Lebensphilosophie kräftig einprägen kann. Gemälde, wie folgende, (die zugleich als Proben des glücklichen Uebersetzerfleißes gelten können,) bringen durch das Sanftführende und Herzliche ihrer Darstellung wohlthätigere Wirkungen hervor, als manches epische Prunkstück, und manche tragische Scene voll wilder Leidenschaft:

So weit ich diese Welt der Sorgen auch durchstrichen,
in jeder Noth, (und Gott gab mir mein Maas gehäuft!)
Reis hofft' ich, endlich doch im Schatten dieser Hecken,
wo ich als Knabe lag, als Greis mich hinzustrecken.
Behutsam wohnt' ich dann die Flamm' am Lebenslicht
durch Ruhe schonen — (denn der Stolz verläßt uns nicht)
mit meiner Wisserey des Neuen und des Alten
am kleinen Feuerheerd die Bauern unterhalten;
erzählen, was ich sah', all mein erlittnes Weh u. f. w.

Eben so wird die Schilderung von dem edlen Landpfarrer, bey vierzig Pfunden Gehalt, immer ein Lieblingsstück des häuslichen Stilllebens seyn:

Das war ein Mann! entfernt von Stolz und Heuchelei,
der ganzen Gegend werth, für reich, bey vierzig Pfunden
des Jahrs geschätzt! u. f. w.

Ein militärischer Invalide kehrt bey unserm goldsternen Niedermayer ein, um sich ein Almosen zu suchen:

erzählend, wie und wo er seine Wunden
empfang, was alles er gelitten und gethan;
warum man diese Schlacht verlor, und die — gewann;
ein schneller Strahl von Muth belebte seine Blicke,
begeistert stand er auf, und schulterte die Krücke.

Wer so schildert, dem kann man ein poetisches Auge nicht absprechen. Unse oft so trockenen Nachahmer

der berühmten Göthischen Hausepopee könnten mitunter von Goldsmith viel lernen!

Das Gedicht desselben Verfassers, „der Reisende“, hat zwar nicht so viel Handlung, mithin auch nicht so viel anziehendes Interesse, als das verlassene Dörfchen; es ist mehr didaktisch, dagegen das letztere mehr von der Elegie hat. Der Reisende entwirft eine poetisch sentimentale Charakteristik der Nationen Europas, wo es dann an starken Gemälden, treffenden Reflexionen und nachdrücklichen Sentenzen keinesweges fehlt. Von Italien heisst es:

So zeigt die stolze Burg, aus deren Marmorzimmern
August der Welt geboth, jetzt einen Berg von Trümmern
worauf der Bettler, wenn's an Herberg' ihm gebricht,
sich in die Säulenreih von Schilf ein Obdach sticht;
erstaunt, wozu der Mensch der ungeheuren Stützen
bedurfte, jähzt erolz ein Hütchen zu besitzen.

Nur muß man, bey Goldsmith's Schilderung der Schweizer Sitten, sich nicht an unseres Hallers Alpen erinnern. In der Charakteristik Englands glänzt der Dichter, wie leicht zu erachten, in der vollsten Glorie des brittischen Patriotismus. Kleine Mängel der Uebersetzung, z. B.

Gebrechen aller Art, die Reichthum, der verschwand,
zurückläßt, schänden hier das Herz und den Verstand.

(wo die zweyte Hälfte des ersten Alexandrinen nur nicht sprachwidrig, aber nicht deutlich genug ausgedrückt ist); mag Rec., der die Zierlichkeit und Unschmeidigkeit des Ganzen der Uebersetzung anerkennen muß, nicht ausheben; er fügt nur den Wunsch hinzu, daß Hr. Bürde sein Uebersetzer talent noch an einigen andern englischen Originalen dieser Gattung verfachen möge. So scheinen „the desolations of America“, und „the short and simple Annals of the Poor“ der Uebersetzung in unsre Muttersprache nicht unwerth zu seyn. Savage's Gedicht: „the Wanderer“, in der didaktisch beschreibenden Gattung, verdient, mit einigen Auslassungen, vor allen andern der deutschen Lesewelt bekannt zu seyn.

1) RUMENBURG u. LEIPZIG, b. Schumann: *Moralische Erzählungen*, von Sophie Ludwig, geborne Fritzsche. 1802. XVI n. 325 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Gräff: *Die Familie Hinkenham*, oder Geschichte edler Menschen, von Chri. Sophie Ludwig, geb. Fritzsche. Zweyte verbesserte Auflage 1801. Erster Theil 422 S. Zweyter Theil 440 S. Dritter Theil 454 S. Viertes Theil 472 S. 8. (mit dem Bildnisse der Verfasserin und vier Vign.)

Man kennt die Manier der Verfasserin aus ihren früheren mit Recht geschätzten Schriften; auch in der jetzt anzuzeigenden bleibt sie ihr getreu. Ohne höhere Ansprüche auf kunstvollen Plan und kunstvolle Ausführung zu machen oder zu befriedigen, gewähren diese Schriften eine angenehme, unterhaltende und lehrreiche Lectüre, besonders dem weiblichen Geschlecht.

schlecht, auf dessen Bildung und Veredelung die Verfasserin, mit geschärftem Beobachtungsgeiste und reifen Erfahrungen begabt, rühmlich hinarbeitet. Hier stellt sie eine Gruppe guter Menschen zur Nachahmung auf; dort warnt sie durch den Contrast milder oder schlechter Charaktere vor gewöhnlichen Fehlern der Erziehung, des Umgangs, des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Ohne die Erwartung sehr zu spannen, weifs sie doch so viele interessante Verhältnisse herbeizuführen, dafs die Aufmerksamkeit immer roge erhalten wird; und obgleich die Sprache klar und da präciser seyn könnte: so verdient sie doch das Lob der Reinheit und eines sanft fortwährenden Flusses. An der schon bekannten *Famille Hoenziam*, welche sich nunmehr auch durch ein gefälligeres Aeußere mehr empfiehlt, ist die nachbessernde Rolle der Verfasserin überall sichtbar; von den moralischen Erzählungen aber war vorher nur die erste: *Die arme Familie*, zum Beiken der unglücklichen Mitglieder, welche im Frühjahr 1799 durch Ueberschwemmung das Ihrige verloren hatten, abgedruckt; dieselbe wohlthätige Absicht in einem gröfseren Umfange zu erreichen, ist nunmehr eine neue, mit vieler Zartgefühl geschriebene Erzählung: *Was vermag das Bauspiel nicht!* hinzugekommen.

LEZZIG, b. Crusius: *Nouveau Recueil de Comédies et de Drames, à l'usage de la jeunesse. Imités de l'allemand de Mr. Weisse, et faisant suite aux pièces du même auteur contenues dans les oeuvres de Mr. Berquin et de M^{le}. de La Fite. Par J. La Chaise. T. I. II. 1802. Jeder Theil an 400 S. 8. (2 Rthlr.)*

Wir verdanken bereits Herrn La Chaise eine gute Uebersetzung des Briefwechsels einer kleinen Familie: *la correspondance d'une petite famille* von Weisse. Jetzt giebt er uns eine wohlgerathene Nachahmung seiner kleinen Schauspiele, nur die ausgenommen, welche Berquin und M^{le}. de La Fite schon für ihn bearbeitet haben. In der Vorrede zum ersten heile zeigt er die Ungerechtigkeit derer, welche behaupten, dafs Weisse den Berquin ausgeschrieben. Er führt die Stücke namentlich an, wo Berquin aus dem Deutschen schöpfte, und fügt hinzu: *Presque toutes les autres pièces contenues dans les oeuvres de Mr. Berquin sont également imitées de l'allemand; telles que le page et le bon fils d'Engel, le déserteur de Stevanie: en général, son ami des enfans n'est qu'une imitation de l'allemand. Ce n'est pas, du reste, qu'en voulant à réhabiliter le génie de M. Weisse, je veuille trahir celle de M. Berquin. Non, à Dieu ne plaise! Berquin est un auteur aimable; son livre sera toujours le charme de l'enfance: mais je l'estimerois lui-même n'avantage, s'il eût rendu plus de justice aux personnes, à qui il doit une grande partie de sa réputation. Il se contente de dire, dans sa préface, qu'il a des obligations à M^{rs}. Weisse, Campe, Salzmann, etc. tandis qu'il leur doit presque tout: n'ayant fait que traduire leurs idées en françois, en les parant des grâces*

de son style. En avouant ingénument, qu'il n'étoit qu'imitateur, M. Berquin eût eu encore assez de mérite; puisque ses imitations ne sont, en aucune manière, inférieures aux originaux. Um sich nicht ähnlichen Vorwürfen auszusetzen, erklärt er öffentlich, dafs diese neue Sammlung von Schauspielen nur eine freye Uebersetzung der Weiffeschen Stücke ist, welcher er einen Anstrich von Originalität zu geben sich bemüht hat.

KINDERSCHRIFTEN.

LEZZIG, b. Leo: *Bilder vaterländischer Thiere nebst ihrer kurzen Beschreibung. Zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung kleiner Kinder. (Auch mit dem französischen Titel:) Images d'animaux de notre pays avec leur courte description. Pour occuper agréablement et utilement les petits enfans. 1802. 271 S. 12. (Eingebunden 2 Rthlr. 16 gr.)*

Dieses soll selbst nach der Vorrede eine blofs nützliche Spielerey für Kinder seyn; und ob man gleich dergleichen Bücher und Büchelchen schon in Menge hat, so muß Rec. doch gestehen, dafs dieß seiner Absicht um deswillen mehr als manches andere entsprechen wird, weil die Kupfer von Hn. Capieux gezeichnet und gestochen, und also besser als die gewöhnlichen sind. Es enthält 30 Kupfertafeln und 139 Thierabbildungen aus alten Classen. Es sind dazu die bekanntesten Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer gewählt. Im Texte, welcher deutsch und französisch gegenüber steht, sind blofs einige kleinen Kindern interessante Züge der abgebildeten Thiere angegeben. Z. B. vom Kukul heißt es: „Er kann vortreflich an den Bäumen umher klettern (?), und sich die kleinen Thiere hinter der Rinde hervorholen (?) wie der Specht; aber er ist garstig, denn er frist auch mit unter kleine Vögel (?), und das thut der Specht nicht. Du weist doch, was der Kukul für einen Ruf hat? Kukul! Kukul! ruft er immer, und drum hat er auch diesen Namen bekommen. Zuweilen (?) giebt er auch Töne von sich, die fast so klingen, als ob er lachte. Er macht sich kein Nest; wo läßt er nun aber seine Eyer? — Er legt sie in die Nester anderer kleiner Vögel, und die brüten ihm seine Eyer aus, und füttern auch seine Jungen, bis sie groß sind.“ Um auch von der französischen Uebersetzung eine Probe zu geben, so heift die letzte Stelle: *Le coucou ne fait point de nid. Mais où fait-il ses œufs? — Il les fait dans les nids d'autres petits oiseaux, qui les couvent, et qui donnent aussi à manger à ses petits, jusqu'à ce qu'ils soient grands.* Dafs hier dreyerley Fehler eingefchlichen sind, dafs nämlich der Kukul gut klettern, zwischen den Rinden die kleinen Thiere, wie der Specht, hervorhole, und kleine Vögel fresse, wird jeder Kenner sogleich bemerken. Es ist gut, dafs so etwas nur selten vorkommt; allein, wer ein solches Büchelchen schreiben will, sollte doch vorher seinem

seinen Gegenstand richtig inne haben, besonders in einer Wissenschaft, in der man so viele bewährte Hülfsmittel vorfindet. Die Insecten sind am schönsten gezeichnet, gestochen und illuminirt. Bey den Vögeln stößt man aber zuweilen auf eine Mißgestalt, so sind z. B. der Staar, die Dohle u. s. w. verzeichnet, noch mehrere aber sind in Rec. Exemplar ganz falsch illuminirt, vorzüglich die Farben zu dick und grell aufgetragen. Auch das Schaaf hat keine Stellung, in welcher es Kinder interessieren kann. Sie werden es vielleicht in dieser Gestalt gar nicht kennen. Doch, wie gesagt, reichen Leuten, die ihre 4 bis 6 jährigen Kinder auf eine angenehme Art beschäftigen wollen, ist dies Büchelchen zu empfehlen.

1) LEIPZIG, b. Sommer: *Magisches Weihnachtsgeschenk für Kinder*, gesammelt von G. A. Eberhard, ohne Jahrzahl. 128 S. 12.

2) Ebendasselbst: *Der kleine Hexenmeister*, eine Fortsetzung von G. A. Eberhards *magischen Kunststücken für Kinder*, ohne Jahrzahl. 128 S. 12. (Beide zusammen 12 gr.)

„Da, wie bekannt, die sogenannten Schwarz- und Tausendkünstler u. s. w. eine eben nicht geringe Rolle spielen, so muß ein jeder Menschenfreund, dem das Wohl, so wie das Ach und Weh seiner Mitbrüder so ganz am Herzen liegt, mit vereinigten Kräften daran arbeiten, daß er diesem eingerissenen Uebel Einhalt thue Obschon nun Bücher, die dahin abzielen, ihr Daseyn aus eben dem Grunde der Welt zu verdanken haben — (vortrefflich gesagt!) — so sind sie doch nicht von der Art und Beschaffenheit, wie es das Bedürfnis der jetzigen Zeitumstände erfordert — (oder vielleicht das Bedürfnis des Vfs.). „Wenn in diesem Fache etwas Nützliches geleistet werden soll, so muß, wie erst oben erwähnt wurde, schon die Jugend damit bekannt gemacht werden. Dieses kann nun am bequemsten — (ja wohl am bequemsten!) — „so geschehen, wenn man ihr ein Buch auf eine leichte Art — (sehr naiv!) — in die Hand giebt, woraus sie sich selbst u. s. w.“ — Wir haben hier etwas aus der Vorrede abgeschrieben, um die Leser mit dem neuen Verdienst bekannt zu machen, welches sich die Verlagshandlung durch dieses wichtige Werk erworben hat. Ehmals mußte man sich dem Teufel verschreiben, um ein Hexenmeister zu werden, jetzt, ihr lieben Kinder, kostet es euch nur 12 gr. Die Hexereyen nun sind zwar aus bekannten Büchern zusammengetragen, aber so ein kleiner Hexenmeister hat doch vor Wiegand, Guyot, Halle und andern großen Hexenmeistern viel voraus, als erstlich: daß er klein ist, und zweytens, daß in Ansehung der Ordnung hier noch ein Schritt weiter gegangen, das heißt, daß gar keine darin ist. Zuwei-

len haben zwar ein Paar benachbarte Stückchen einen zufälligen Zusammenhang, z. B. einen curiösen Sallat auf die Tafel zu bringen und die Eyer zu probiren, ob sie frisch oder nicht frisch sind, dafür aber lernt man auch gleich darauf einen immerwährenden Kalender und eine Zahl durch 3 theilbar zu machen. Auch für Abwechslung im Vortrage ist gesorgt. Einmal wird erzählt, wie der Taschenspieler Fix es machte, ein andermal wird der Ton herzlich: „Vor allen Dingen mußt du, mein Freund, einen Stein bey der Hand haben“ u. s. w. Da, wie bekannt, die sogenannten Scribler eine eben nicht geringe Rolle spielen: so muß ein Jeder, dem das Ach und Weh der Literatur am Herzen liegt, daran arbeiten, dem eingerissenen Uebel Einhalt zu thun.

LEIPZIG, b. Leo: *Die Erwartung, oder bitte, bitte, lieber Vater, gute Mutter, bestes Tanchen, lieber Onkel, schenk uns dies Bilderbuch*. Ein neues Bilderbuch zur Ausbildung des Verstandes. 1803. 168 S. 12. Mit 24 illuminirten Kupfern. (2 Rthlr.)

Der Vf. (Hr. C. A. Seidel) sagt in der Vorrede: „Schon manches kleine Buch schrieb ich für Kinder, und jedes mit Vergnügen, und hier, lieben Kinder, junge Freunde, wieder eins, und — durch die Veranstaltung des Hn. Verlegers, der auch ein wacker Kinderpatron ist, ein ganzes Buch voll Bilder u. s. w.“ Diese, die Bilder, sind wirklich recht nett, und das Buch zeichnet sich in dieser Hinsicht vor unsern gewöhnlichen Bilderbüchern vorthellhaft aus. Die Manier des Vfs. ist aus mehrern ähnlichen Schriften bekannt und sich auch hier gleich geblieben. Ohne eben etwas Vorzügliches zu leisten, wird er doch von Kindern gern und mit Nutzen gelesen werden. Rec. wählt eine Stelle, wie sie ihm bey dem Aufschlagen vorkommt, zur Probe. Kupf. 12. Die Kluckhenne und die jungen Entchen. „Einer Henne hatte man Enteneyer untergelegt, die sie mit der größten Sorgfalt ausgebrütet hatte; und auch die jungen Entchen hielt sie für ihre Art und ihre Kinder, führte sie, und lockte sie mit Mutterzärtlichkeit, wenn sie ein Kornchen (Körnchen) oder ein Würmchen fand, was ihnen zur Nahrung dienen konnte, und erwärmte sie des Nachts und am Tage, wenn sie müde waren, unter ihren Flügeln.“

„Einst führte sie ihre Pfleglinge in den Garten, und auf einmal fühlten diese einen Drang, nach den Fliegen und Mücken im Grafe herum zu jagen.“

„Die Henne lockte besorgt durch ihr Kluck! Kluck! daß sie sich nicht zerstreuen möchten; allein vobens! und husch! husch! waren sie ins Wasser, sie einen Bach erblickten u. s. w.“

Bey Abfassung des Titels hat der Vf. etwas gekindert.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 24. Junius 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Crusius: *Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik*. Für den Anfang der Erlernung dieser Sprachen bearbeitet von *Johann Severin Vater*, Prof. der Theol. u. d. morgenländ. Sprachen. 1802. XXX. u. 394 S. 8.

Wir sehen dieses grammaticalische *Handbuch*, in Verbindung mit den beiden darauf sich beziehenden in der A. L. Z. schon mit Beyfall angezeigten *Lesebüchern*, dem *hebräischen* (Leipzig, 1799.) und dem, welches für das *arabische, syrische und chaldäische* die nöthigen Uebungstücke enthält, (Leipzig, 1802.) als verdienstliche Beweise an, wie sehr sich der Vf. dessen auch über die unterhaltenderen Sprachschätze der classischen Literatur verbreitete Kenntnisse rühmend sind, zunächst seinem Amtsberuf, zur Bekanntheit mit den morgenländischen Sprachen Anleitung zu geben, widme und opfere, um jene (sich überall vermindernde) Zahl junger Männer, die ein gründliches Studium dieser Sprachen suchen, soviel dieses je vom Lehrer abhängt, zu vermehren, und sie durch mancherley Erleichterungen der Anfangsgründe gleichsam herbey zu locken. Der Hauptzweck dieses *Handbuchs* ist deswegen dieser, theils das Grammatikalische der auf dem Titel genannten morgenländischen oder hebräischsemitischen Dialekte so vollständig und deutlich, als dem Anfänger nützlich seyn kann, darzustellen, theils durch Hinweisung auf die Vergleichbarkeit dieser Dialekte miteinander zu einem Gesamtstudium des hebräischsemitischen Sprachstamms Veranlassung zu geben. Bey zweckmäßiger Vollständigkeit hütet er sich vor Ueberhäufung. Doch, lükt uns, gehören die Zahlwörter, auch alle für sich stehende Adverbien, die Präpositionen, welche nicht mit andern Worten als Präfixa zusammenfließen, und die ähnlichen Conjunctiva, eben so gewiss, als jedes andere Nomen, nicht in die Grammatik, sondern in das Wörterbuch, und besonders in die den Lesebüchern angehängten Wortregister. Der Grund, daß diese Worte oft und viel gebraucht werden, giebt ihnen auf einen Platz in der systematischen Sammlung von Sprachregeln (und diese soll die Grammatik seyn!) keinen billigen Anspruch. Für die Deutlichkeit hat der Vf. vorzüglich durch Uebersichten der Paradigmen bey den Formen von Nenn- und Zeitwörtern, durch Abtheilungen und Unterabtheilungen in Regeln und Ausnahmen, auch selbst durch äußere Kunstvortheile im Ausdruck, um durch Verschiedenheit der Buchstaben-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band,

formen gewisse Aenderungen in den Wortformen in die Augen fallend zu machen, mit eigenthümlichem Eifer geforgt. Die vorangehende hebräische Grammatik ist in manchen Rückfichten als Auszug des von dem Vf. zuerst ausgearbeiteten größeren Werks anzusehen, und kann von Lehrern durch dieses um so leichter erläutert werden. Ueberall aber sieht man auch einen zum weiteren unpartheyischen Forschen geneigten Wahrheitsinn, und daher die nicht ausbleibende Früchte desselben, Verbesserungen aus neuer Prüfung. So nimmt die Vorrede auf Berichtigungen Rücksicht, welche in Nr. 126. 127. der A. L. Z. 1801. angedeutet waren. Doch würde Rec., wenn er zwischen Hn. V. und dem Vf. jener kenntnißreichen Recension in die Mitte treten darf, wegen des zu erklärenden plur. welches vor den suffigirten Pronominalworten *וְהוּא, וְהִיא, וְהֵם, וְהֵנָּה*, bey fömininen Pluralformen etc. erscheint, nicht für die, bloß als Erleichterung vom Vf. angenommene, Formel (S. 159.) stimmen: daß man jenes Jod als einen Theil des Anhängespronomens selbst betrachten möge. Eine Erleichterung in der Methode, welche auf einen precären oder gar in der Sache selbst unrichtigen Begriff sich gründet, scheint uns nicht empfehlenswerth. Wir wollten vielmehr rathe, die Masculin- und Foem. Formen jener Art z. B. *וְהוּא, וְהֵם, וְהֵנָּה*, ansehn zu lehren als zusammengesetzt aus dreyerley Theilen, nämlich aus zwey Nennwörtern (denn auch *וְהוּא* ist Nennwort = *Ihr nicht Euer*, wie der *status constructus* des vorhergehenden Nennworts beweist) und aus einem als Pluralzeichen geltenden Laut, der Sylbe, oder, oder. Macht man dergl. Erklärungsversuche über die wahrscheinliche Entstehung dessen, was in einer Sprache regelmäßiger Gebrauch ist: so muß man unftreitig nach möglichster Richtigkeit streben. Doch hängt, wie sich von selbst versteht, der Hauptwerth einer für Anweisung der Sprachlernenden geschriebenen Grammatik nicht davon ab, da sie mehr in die höhere Untersuchung über Bildung einer gewissen Sprache (*de causis linguae*) gehören. S. 105. würden wir *וְהוּא, וְהֵם, וְהֵנָּה* und *וְהִיא, וְהֵנָּה, וְהֵנָּה* u. dgl. nicht als „Veränderungen der Aussprache“ aufführen, da vielmehr Worte dieser Art zu zwey verschiedenen Stammwörtern gehören, wie der Vf. S. 121. richtig angemerkt hat, daß der Plural *וְהוּא* im syrischen nicht von *וְהוּא* sondern von einer, (im syrischen) außer Gebrauch gekommenen Singularform, abstamme. Nicht überflüssig möchte es gewesen seyn, bey dieser Anmerkung in Parenthesen jedesmal die obsoleete Form anzugeben, von welcher der sonst für anomal gehaltene Plural eigentlich abstammt. Die chaldäische und syrische Sprachlehre, die sich auch

Uuuu

wirk-

wirklich sehr leicht mit einemmal lernen läßt, ist vom Vf. vereint durchgeführt; die arabische steht für sich, so daß auch die Volksausprache neben der gelehrten angemerkt ist. Von den noch seltener studierten Dialecten, dem samaritanischen und dem äthiopischen, sind bloß die Alphabete, jenes beym fyrischen, dieses beym arabischen eingerückt. Für den Syntax bey diesen Sprachlehren ist noch bey weitem nicht soviel als beym Hebräischen geschehen. Doch hat der Vf. auch dazu das nöthige Fachwerk angelegt, nach dem vorhandenen Vorrath es ausgefüllt, und zu reichlicher Ausfüllung Gelegenheit gemacht, wofür wir von seinem immer fortschreitenden Fleiße viele Vervollkommnung hoffen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZARST, b. Kramer: *Mnemosyne*. Das literarische Journal im Charakter der Literaturbriefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre; herausgegeben von K. G. Schelle. 1803. Ersten Bandes, erstes Heft. 86 S. Ersten Bandes, zweytes Heft. 228 S. 8.

Der Literatur im allgemeinsten Sinne, wie sie jeden gebildeten Menschen interessiert, ist diese Zeitschrift gewidmet. Denn „ein eigentlich literarisches Journal (sagt der Herausgeber im ersten Hefte S. 8.), das die allgemein interessanten Gegenstände der Cultur immer von Seiten des Geistes und der Bildung faßt, die sie beurkunden und auf die sie führen, das durch Mittheilung die gebildete Classe immer im Zusammenhange des allgemein Wissenswürdigen erhalte, und Blicke der Betrachtung auf interessante Phänomene der Geisteswelt werfe, ist ein noch unausgeführtes Problem. Und doch würde die Lösung dieser Aufgabe einem wirklichen Bedürfnisse abhelfen.“ Wenn der innere Gehalt dieser Zeitschrift in demselben Verhältnisse fortschreitet, wie schon das zweyte Heft, nach unserm Urtheil, sich über das erste erhebt: so wird der kenntnißreiche Herausgeber zur Befriedigung jenes Bedürfnisses, sollte es auch nicht allen als ein allgemeines erscheinen, gewiß nicht wenig beytragen. Denn obgleich bis jetzt das Versprechen; „nichts Gemeinsames in diese Zeitschrift aufzunehmen,“ nicht vollkommen befriediget seyn mag: so enthält sie doch ohne Zweifel mehrere belehrende und interessante Aufsätze, und diese größtentheils, wie es scheint, vom Herausgeber selbst; und bey mancher sichtbaren Einseitigkeit der Betrachtung, bey manchem Widersprechenden des Urtheils, auch über einzelne Gelehrte (vgl. 1. Heft S. 8. 2. Heft S. 176. 178. ff.) zeichnet sie sich doch durch den rühmlichen Charakter einer bescheidenen Freymüthigkeit und einer erwogenen Entfernung von allem Sectengeist aus. Jedes Heft begreift theils *Ansichten* literarischer Gegenstände, theils *Reflexionen*, theils einen *literarischen Anzeiger*: immer aber werden nur allgemeine Gegenstände der Literatur, keiner besonderen Wissenschaft, verhandelt. Die *Ansichten* des ersten Hefes verbreiten sich über

die Zeitschriften der Deutschen, über Literatur, „an welcher es Deutschland noch vor fünfzig Jahren fehlte, da es erst seit dieser Zeit sich von der Schmach literarischer Nichtigkeit auf eine glänzende Weise befreit hat;“ über Gelehrtenstand, wo der Vf., gleichsam vorahndend die unbilligen Anforderungen des achten Stücks der *Adrasia*, den Zweck und die Beschäftigungen der privatisirenden Gelehrten in Schutz nimmt; über Publicum, Lectüre, literarische Moden und literarischen Luxus. Wir zeichnen, um den Geist dieser Aufsätze zu charakterisiren, einige Aeußerungen aus, welche zum Theil wenigstens für Worte, zu seiner Zeit gesprochen, gelten können. S. 24. „Die Deutschen haben viele classische Schriftsteller (in dem Sinne, in welchem es ein moderner Autor seyn kann): über es dürfte noch lange Zeit vergehen, ehe Deutschland recht viel classische Leser erhält. Noch giebt es keine neue Ausgabe von *Herders Ideen* zu einer Geschichte der Menschheit — (Rec. weiß nicht anders, als daß es eine giebt, nur ohne Veränderungen und daher ohne Anzeige auf dem Titelblatt) — und bey einem gebildeten Publicum könnten die sämmtlichen Werke *Klopstocks*, unsers ersten Dichters, keine so laue Aufnahme finden. Aber *Klopstocks Werke* haben einen tiefen Sinn!“ — S. 30. „Die Erscheinungen der Mode in dem Inneren der Wissenschaften und Künste sterben bey uns — nicht aus; es treten andere an ihre Stelle, zum Theil in noch größerer Zahl. Die neueste Aesthetik ist nur noch Sache der Mode; sie muß erst ihren modischen, von der Zeit zu verwehenden Anstrich überleben, muß sich von ihren Annahmen, Uebertreibungen und Auswüchsen reinigen, bis ihr Gewinn, in der Folge der Zeiten geläutert, hervortritt. Die Tendenz zum Katholicismus, zur naturhistorischen Mythologie, so wie zur Vergötterung eines Einzigen, nebst Beygabe anderer kleiner Götterchen, so wie selbst geschaffener kleiner Teufelchen, dürfte sie dann mindestens verlieren.“ — S. 37. Ueber den literarischen Luxus: „Prachtausgaben rechtfertigen bey dem Auslande unseren Kunstsin und bringen vorzügliche Geisteswerke in den Besitz des begüterten Theils und der höchsten Classen der Nation. Stehn diese Prachtausgaben in Verbindung mit wohlfeilern desselben Werks — wie diese bey den Götschenschen Ausgaben der sämmtlichen Werke Wielands und *Klopstocks* der Fall ist: so gewinnt dadurch die Literatur in jeder Hinsicht. Ist dies hingegen, wie bey den neuen Heynischen Ausgaben des Virgil und Homer, der Fall nicht, oder entbehren die wohlfeileren Ausgaben desselben Werks, gerade wie bey den genannten neuen Bearbeitungen des Virgil und Homer, wesentliche Vortheile: — so bringen splendido Ausgaben gerade diejenigen Classen der Nation um diese Vortheile, welche am meisten in den Gegenständen der classischen Literatur leben. Bey den Reichen stehen sie häufig als bloße Zierden in ihren Bibliotheken aufgestellt. Nun ist es aber widersinnig Bücher des bloßen Besitzes wegen zu haben, so will sie für bloß müßige Besitzer zu vervielfältigen.“ — Ein noch allgemeineres Interesse werden vielleicht die

Ansichten des zweyten Hefes erzeugen, wovon die erste: Unser Welttheil, in Beziehung auf Friedrich Schlegels Europa, überschrieben ist; das zweyte sehr heilsame, und wie der Vf. nicht zu wissen scheint, hier und da schon ausgeführte Vorschläge enthält, über deutsche Classiker als über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. Lehrreich sind in der ersten die Bemerkungen über die neuerdings als reiner Gegensatz gemißbrauchten Begriffe des Naiven und Sentimentalen: wir können aber hier nur das Resultat der ganzen Abhandlung mittheilen: Hr. Schlegel, der in Europa lauter Verderbnis sieht, muß es wohl freylich in den tiefsten Abgrund herabstoßen. Dank sey es nur dem Himmel, daß Er, um uns von dieser Verderbnis zu retten, auf keinem hohen Poten in der Welt steht. Als mit einem Universalmittel würde er sonst die arme europäische Menschheit gewiß ohne Weiteres mit der neuesten, idealistischen Philosophie und Aesthetik nebst einer asiatischen Revolution vacciniren. Doch bringt er diesen böten Welttheil, nachdem er solchen als grundaus verderbt in den tiefsten Abgrund des Daseyns gestossen, am Ende gewissermaßen wieder zu Ehren; nicht etwa aus Inconsequenz: nein, aus purer christlicher Milde, gleich einem Strafprediger an heiliger Stätte, wo er allein sprechen darf. — Möchte doch Hr. Schlegel in der Folge, ehe er sich zum Weltreformer aufwirft, erst in seinen eigenen Geist und in seine Begriffe Licht und Wahrheit bringen!

Unter der zweyten Rubrik: *Reflexionen*, finden sich im ersten Hefte einige Gedanken von Jean Paul, von Jacobi, von Platner (über Aufklärung, nicht sehr hervorstechend), und Fragmente aus Thiemens hinterlassenen Papieren, welche Hr. D. Gruber in Leipzig herauszugeben gedenkt. Diese Bruchstücke zeigen den als einen lehrreichen Schriftsteller für die Jugend bekannten Vf. von neuen Seiten, als selbstforschenden Denker über die verschiedensten praktischen Angelegenheiten der Menschheit. Im zweyten Hefte ist diese Rubrik vorzüglich fruchtbar, und enthält sehr Eigenes, als Auszüge aus anderen schon bekannten Werken. Besonders gewährt die Frage, ob Göthes oder Herders Meynung über den Charakter des Hamlet in Shakespear's Trauerspiel den Ausschlag gebe, Stoff zu interessanten Bemerkungen, die am Ende mehr für Göthes Meynung entscheiden. Am wichtigsten hat uns der Aufsatz S. 172.; über die besten deutschen Prosaisien befriediget. Lessing wird von dem Vf. aus diesem kleinen Cirkel ausgeschlossen, und in dieß Urtheil zu decken, Lessings eigenes Bekenntnis angeführt. Allein das letzte muß ungefähr mit einem ähnlichen, welches der mit attischer Feinheit schätzende Kunstrichter über seine dramatischen Verdienste fällt, in Parallele gebracht werden; und was das erste anlangt, so sollte ja wohl zu förderlich nach den verschiedenen Schattirungen, welche der prosaische Stil, den verschiedenen Gegenständen gemäß, nicht bloß annimmt, sondern erfordert, und ob denn viele andere Prosaisien diese Verschiedenheit mit glei-

cher Gewandheit des Geistes und der Sprache darstellt haben, von dem Urtheiler gefragt worden seyn.

Die dritte Rubrik, welche theils neue vorzüglichste Werke kurz, aber meist treffend, charakterisirt, theils literarische Nachrichten und Anekdoten enthält, eignet sich nicht zu einer genaueren Beurtheilung in dieser Zeitung. Nur die Warnung müssen wir für den Herausgeber beysügen, alle literarische Phlyarie, welche bald in leeren und unverbürgten Sagen (z. B. von dem Wettstreit zwischen Göthe, Voss und Baggesen I. S. 77. von Huber S. 76. von dem Director Plato II. S. 220. u. f. w.) sich umher treibt, bald auf Widersprüche des Urtheils hinausläuft (I. p. 66. 69.), künftig strenger zurück zu weisen, weil sie unter der Würde einer sich selbst achtenden und dem Charakter der Literaturbriefe nachstrebenden Zeitschrift ist.

NEU-RUPPIN, b. Kühn: *Auswahl interessanter prosaischer und poetischer Aufsätze aus den Werken berühmter neuer Schriftsteller*. 1801. VIII. u. 240 S. 8. (18 gr.)

Zwar eine Compilation, wie schon der Titel ankündigt, aber eine verständige. Denn da manche Werke unserer besseren Schriftsteller entweder für manchen Freund der Lectüre zu kostbar sind, oder vielleicht hier und da ganze Aufsätze, wenigstens einzelne Stellen enthalten, die der Sittlichkeit und dem reinen Gefühle junger Leser Gefahr drohen: so kann allerdings eine auserwählte Sammlung interessanter Aufsätze den Liebhabern der Lectüre ein dienliches Mittel werden, die Augenblicke der Muße auf eine so angenehme als erlaubte Art auszufüllen. Der Vf. hat aus Pfessels, Ramlers, Meissners Schriften, aus dem deutschen Merkur, Starkes Gemälden und einigen ähnlichen Schriften gewählt, und bestimmt sein Buch dem Geschäftsmanne, der gebildeten Frau und der heranwachsenden Jugend zur belehrenden Unterhaltung. Für diesen Zweck können wir es aus eigener Erfahrung empfehlen.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Moralische Reden über die Bestimmung und (die) wichtigsten Pflichten des Jünglings*, in den Religionsstunden der zweyten Classe des Lübeckischen Gymnasiums gehalten von Heinrich Kunhardt, Dr. d. Philos. u. Conrector des Gymnasiums. 1803. VI. u. 140 S. 8.

Auch wir sind der Ueberzeugung, welche der Vf. in der Vorrede ausspricht, daß der zusammenhängende Vortrag religiöser und sittlicher Wahrheiten, wenn er mit katechetischen Vorübungen abwechselt, und Stoff sowohl als Einkleidung zweckmäßig gewählt sind, auf jugendliche Gemüther, durch Belebung und Verfeinerung des moralischen Sinnes, den wohlthätigsten Eindruck mache; da hingegen die bloße Fragmethode, so glücklich sie den Verstand übt, doch oftmals das Herz kalt läßt, und eine vollständige Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten erschwert. Dieser Ueberzeugung gemäß, hat der Vf. diese Vorträge

träge vor Jünglingen gehalten, deren Fähigkeiten der Stoff sowohl als die Ausführung passend ist. Sie behandeln vorzüglich die Pflichten der Jugend; z. B. über den Zweck öffentlicher Schulen und über des Schülers Antheil an dessen Erreichung; über die zweckmäßigste Benutzung der Schuljahre; über die nöthigsten Rücksichten bey der Wahl des Standes, vorzüglich für junge Gelehrte und Künstler. Aber auch dann, wenn der Vf. solche Gebote der Sittlichkeit, die für jedermann gültig und anwendbar sind, behandelt,

z. B. über die Schamhaftigkeit; über strenge Selbstprüfung, als Beförderungsmittel sittlicher Gewohnheit; über die Macht der Gewohnheit; und ähnliche, hat er diese Gebote in ihrer Beziehung auf die besondern Verhältnisse der Jugend dargestellt. Ältern und Erzieher, welche ihre schon heranwachsenden Kinder oder Zöglinge auf ihre Pflichten und auf die Bestimmung des Menschen aufmerksam machen wollen, werden ihnen gewiss auch dieses Buch mit Nutzen in die Hände geben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Münster u. Leipzig, in Com. b. Waldeck: Johann Baptist Boners, Arzt (es) zu Münster, Beantwortung der Frage: Ob man bey der in den Jahren 1795 und 1800 im Hochstift Münster herrschenden Ruhr-Epidemie ein persönliches Contagium zu fuchen hatte; mit Hinsicht auf die Wichtigkeit der Entscheidung dieser Frage. 1802. 3 Bog. 8. (4 gr.) So sehr Rec., durch viele und mehrjährige Erfahrungen überzeugt, mit dem Vf. über die (Stoll'sche) Theorie von der Ruhr und die Unschuld dieser Krankheit in Rücksicht des ihr angeschuldigten Ansteckungsvermögens übereinstimmt: so sehr hätte er gewünscht, daß derselbe manche ermüdende, weit-schweifige, Erörterungen weggelassen, und statt ihrer lieber vollständige beweisende Krankengeschichten hier niedergelegt hätte. Der Gegenstand wird in vier Abschnitten behandelt. Wir übergehen den I. und III., welche Prolegomena und Raisonnement überschrieben sind, und genugsame Beweise für das oben Gesagte enthalten, um Einiges aus dem II. auszuheben, den der Vf. Resultate seiner Erfahrungen und Beobachtungen betitelt hat. Beide Epidemien gingen nach vorhergegangener starker Hitze und darauf eingetretener kühler, unbeständiger, bald warmer, bald kühler, Witterung gegen die Mitte des Septembers an. Sie trafen, ohne Unterschied des Lebensalters, durchgehends den Mittelstand und die mehr arme Volksklasse. Bey vielen Kranken war nicht die mindeste Spur eines Fiebers zugegen. Bey einem elfjährigen Knaben war es doppelt dreytägig. Andere hatten leichte Tertianfieber. Im J. 1795 war der Genius der Epidemie sehr galligt, im J. 1800 nervös. Die Krankheit zeigte sich oft ganz als ein vager Rheumatismus. Die Ruhr verschwand; es stellte sich eine katarhalische Augenentzündung oder ein Halsübel, eine Brustkrankheit, (eine sehr uneigentliche Benennung!) ein Rheumatismus, u. d. gl. ein; und waren diese gehoben, so kehrte die Ruhr zurück. Nebelbehandelte Kranke starben bey weitem nicht immer an den unmittelbaren Gefahr drohenden Folgen der Ruhr, nämlich an einer Entzündung der Gedärme oder anderer Theile des Unterleibes, sondern, nach den Umständen, bald an einer Lungenentzündung, bald an einer Bräune, bald an einem Schlagflusse, u. s. w. (Dies ist eine von den Stellen, die hauptsächlich durch ganz bestimmte, genaue, detaillierte, Krankengeschichten und Sectionen unterstützt zu werden verdient hätten.) Bey neun Kranken beobachtete der Vf. wahre Ruhrtripper, (man kann wohl denken, was er eigentlich damit sagen will, aber zweckmäßiger wäre es doch gewesen, sich nicht so schwankend auszudrücken,) die er durch bloße antirheumatische Behandlung heilte. Bey einem Knaben von sechs Jah-

ren verschwand plötzlich die Ruhr, worauf sogleich eine knäc-kige Paraphimosis entstand. Bey Frauenzimmern wechselte verschiedentlich der weiße Fluß mit der Ruhr: letztere verschwand, und jener wich einzig und allein einer antirheumatischen Behandlung. Mehrmals nahm der Vf. nach dem Verlaufe der Ruhrkrankheit Puckel, Exostosen, und Gelenkwassersuchten wahr, die er alle mit stärkenden, nebenbey bald diaphoretischen, bald diuretischen und reizmildernden, Mitteln glücklich behandelte. Bey einer 32jährigen Frau zeigte sich nach überstandener Ruhr eine Pidarthritis an der linken Tibia, die durch Antimonialmittel mit China, häufige Getränke von Sarsaparille und Dulcamara, und die äußere Anwendung erst des Carottenbreyes, dann des trockenen Meerzwammes, geheilt wurde. (Auch hier wären genugsame Belege durch die ganze Reihe von Thatfachen erforderlich gewesen. Sollte hier nicht vielleicht das bekannte: post hoc, ergo propter hoc, im Hinterhalte stecken? Gewiss wird wenigstens noch nicht der Einzige seyn, der nie dergleichen, als Folgen der Ruhr, sah.) Mehrere Ruhrkranke bekamen nach überstandener Krankheit Fleischgeschwüre, die ganz das Ansehen der Gichtgeschwüre hatten und mit gutem Erfolge als solche behandelt wurden. Der IV. Abschnitt handelt die Wichtigkeit der Entscheidung der im Titel dieser Schrift vorgelegten Frage gründlich ab, besonders die Nachtheile, die daraus entspringen, wenn eine nicht ansteckende Krankheit von Aerzten für ansteckend erklärt wird. „Die Ruhr,“ sagt er S. 39, „sollte giftig und ansteckend seyn. Die Menschen mußten dieserhalb in der Kleidung, worin sie gestorben, begraben werden; oder, wenn alles Gefolge mußten sie begraben werden; selbst bey den wirklich Genesenen befürchtete man noch ansteckender Gift, und sie blieben mehrere Wochen von dem Umgange mit den Gesunden und dem gemeinschaftlichen Gottesdienste ausgeschlossen.“ Unbarmherzig genau wurden (S. 44.) zarte Ruhrkinder von ihren Müttern getrennt. „Der Erfolg“ (des Urtheils, daß die Ruhr nicht ansteckend sey.) „war für mich“ (schließt der Vf. S. 46. seinen Aufsatz), „nicht der beste: Verdruss mancherley Art stürmte auf mich ein; man beschuldigte mich eines Widersprechungsgeistes, eines Eigendünkels, Eigenschaften, die keinem Arzte Ehre machen. Ich würde allen diesen Verdrießlichkeiten ausgewichen seyn, wenn ich meine Meynung eingelenkt, wenn ich das, was ich für eine wahre Wahrheit hielt und halten mußte, nur allein für mich selbst benutzt hätte. Ich habe es nicht gethan, und ich habe mich gerechtfertigt.“ — Traurig, daß es noch einer Rechtfertigung bedurfte!!

ALLGEMEINE LITERATUR- ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Junius 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Vols u. Comp.: *Leben des Desiderius Erasmus*. 1802. 171 S. 8. mit dem Bilde des Erasmus.

Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. Siebenter Band. (12 gr.)

ERASMUS hat seit dreyhundert Jahren, nicht nur unter den Reformatoren, sondern überhaupt unter den großen Männern im Reiche der Wissenschaften, sogar als einer der vornehmsten Anführer in der glücklichen Cultur dieses Reichs, eine sehr ehrenvolle Stelle eingenommen, und diese Stelle hat ihm nicht etwa bloß eine zahlreiche und mächtige Secte, oder der unübersehbare Haufe mittelmässiger Köpfe, welche jeden Mann, den seine Zeitgenossen angestaunt und bewundert haben, nie anzustaunen und zu bewundern aufhören, angewiesen; sondern es haben ihm die vortrefflichsten Männer neuerer Zeiten, selbst die einsichtvollsten Gelehrten der entgegengesetzten Religionspartbeyen zwischen welchen er gleichsam in der Mitte stand, und deren keine er ganz befriedigte, diesen Rang bis auf unsere Tage willig zugestanden. Hier aber kommt ein Ungenannter, der die gesammte Nachkommenschaft eines andern belehrt, und das nicht etwa bloß durch vorgelegte Zweifel an der Richtigkeit des bisherigen Begriffs, sondern mit einer Zuversichtlichkeit, die wenig ihres gleichen hat. Er verweist gerade zu den E. aus dem Kreise großer Männer, unter welche ihm nur eine blinde und befangene Herkömlichkeit gesetzt haben soll. Es scheint ihm ganz an der Zeit zu seyn, Männer, wie E., so tief aufzugreifen, als möglich, und so ungeheuer und stark hinzustellen. Was ist es denn nun mehr, wenn ein Götz weniger wird? Nach einer solchen Ankündigung muß man doch gewiß einen Schriftsteller erwarten, der weit tiefer in den Geist und die Gaben, in die Schriften, Verdienste, Fehler und Schwächen des E. eingedrungen ist, als die scharfsichtigsten Köpfe, die auf diesen gefolgt sind. Diese Erwartung fällt aber gewaltig, wenn man liest, daß der Vf. zwar Gaudius und Burigny's Lebensbeschreibungen des E. kenne; sich aber doch vorzüglich an die reichhaltige und fleißige, mit dem besten Willen von Hess zu Zürich, 1799 in 2 Octavbänden gelieferte, gehalten habe. Davon, daß der Vf. die Schriften des E. und ihn selbst darin genau studirt hätte — worauf doch hier so ungemein viel ankam — kein A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Wort, und die ganze Schrift beweist das Gegentheil.

Nach einem Gemeinplatz also, wie folget: „Es liegt in den Bedingungen jedes wahrhaft großen Ereignisses, welches das Fortschreiten des menschlichen Geistes befördert, daß nicht nur das, was ihm von außen her entgegen steht, kräftig und gewaltsam zurückgetrieben; sondern auch der Kreis selbst, worin es sich bewegt, immer bestimmter abgerundet, und auch innerhalb desselben alles ausgeschieden werde, was ihn verunreinigen, und seine feste Abgeschlossenheit hindern konnte.“ und nach einer Anwendung desselben auf die Reformation und Erasmus, der so gleich — also viel zu früh, — ohne alle historische Data — tief unter Luthern, beschämt und feig, heruntergesetzt wird, findet man einen Auszug aus der gedachten Hessischen Biographie, der die merkwürdigen Auftritte und Vorfälle seines Lebens, seine Reisen, und besonders seine vielen Streitigkeiten erzählt; seine weit wichtigern Schriften aber gleichsam nur im Vorbeygehen berührt, und sie entweder mit Gleichgültigkeit, oder gar mit Verachtung abfertigt; eine Gesinnung, die überhaupt mit einer fast beständigen Herabwürdigung seiner Gaben, seines Charakters und seiner Arbeiten verbunden ist. So schreibt der Vf. S. 23. Der Hauptinhalt von *Erasmii Handbuche eines christlichen Soldaten*, laufe auf eine schale Vergleichung des Christen mit dem Soldaten hinaus; es sey ein rednerisches Spielwerk. Gleichwohl sagt E. selbst, er habe darin den Irthum der meisten Christen widerlegen wollen, daß die Religion in der Beobachtung eines äußerlichen Ceremoniells bestehe, und in der That erklärt er sich schon damals (im J. 1501.) lebhaft wider die Anrufung der Heiligen. Nach S. 24 konnte der Zustand der Religionswissenschaft nichts in ihm anregen und ansprechen, als seine Galle und seinen Witz. Auf Reuchlin soll er eine gemeine, schale, schwülstige Vergötterung geschrieben haben. (S. 49.) In seiner Ausgabe des N. Test. waren Text, Uebersetzung und Anmerkungen für die Nachfrage da. (S. 51.) Sein Spott und seine Laune scheinen mehr eine Uebereilung seiner Natur, als ein mit Freyheit und Liebe bis zur Kunst gesteigerter Trieb, mehr ein vorlauter Kitzel, als ein üppiger Erguß einer ausgebildeten Kraft zu seyn. Die Religionswissenschaft war ihm nur ein Tummelplatz, auf welchem er Gelegenheit hatte, seine Beliebenheit in verschiedenen abspringenden Richtungen zu zeigen, und eine Streitfrage von mehreren Seiten anzufassen, ohne darum immer in die Mitte kräftig einzudringen. (S. 61. 62.) Seine Streitschrift wider Luthern vom freyen Willen war eine rohe Schrift; aber

Xxxx

Lu

Luther wollte die Theologie nicht als eine spitzfindige Wissenschaft menschlich betrieben wissen; sondern als eine Angelegenheit des Gewissens und Glaubens. Endlich sammelt sich der Vf. noch einmal, (S. 163) für das Bild des Erasmus. Ueppige Beweglichkeit soll der Grundzug seyn, aus dem sich alle Erscheinungen in ihm erklären lassen. „Er warf sich mit schöner Ueber-eilung in ein weiteres und fröhlicheres Gebiet, als das damalige wissenschaftliche war, ein Gebiet, welches auch die kleinste Bemühung, es urbar zu machen, reicher und köstlicher lohnte. Aber seine Kraft war noch zu weich, als daß sie herrschend in diesem Gebiete sich hätte halten können; dieß und die Umstände machten, daß er selbst darin verloren gieng. Denn kaum hatte er das damals schon nicht unwichtige Verdienst, die Oberfläche berührt zu haben, als ein zu frühes Lob seinen Ehrgeiz rege machte, und seine Armuth ihn zwang, sein anerkanntes Talent, sich leichter in einer fremden Sprache zu bewegen, zu gebrauchen. Stoff genug bot ihm die Zeit dar, an dem er es versuchen konnte, und je loser und minder ernst er es gebrauchte, desto gefälliger lieb man ihm das Ohr. Aus dem Leben, wie aus der einzig geltenden Wissenschaft, der Theologie, griff er irgend etwas auf, um welches er schwelte, und an welchem er mancherley ausfindig machte. So gewann er eine Vielseitigkeit, die viele Menschen zu ihm lockte, und ihm sofern sein bürgerliches Daseyn sicherte; aber ihm selbst war sie nachtheilig. Denn sie machte ihm ein tiefes, inniges, einziges Interesse für irgend ein laut gewordenes Bedürfnis oder Streben des Gemüths unmöglich; machte es ihm unmöglich, von der Mitte aus sich kräftig, nach allen Seiten hin zu verbreiten. In den vielfachsten Richtungen immer abspringend, stoss seine Kraft dahin; brach sich früher in etwas freyerer Ueppigkeit, und zerflatterte später in unfreyer Heftigkeit. Auf diesem eingeschlagenen Wege, auf dem alles für ihn nur Etwas ward, worüber er gefällig und zierlich plaudern konnte, erhielt ihn das verhältnelnde Lobpreisen seiner Freunde. Er kam im eigentlichsten Verstande nie zu sich selbst; konnte nie in sicherer vollendeter Abgeschlossenheit beruhen; und nur aus dieser Unzusammenhängigkeit, nirgends anders woher, ist wiederum die Unmöglichkeit zu erklären, irgend etwas über seine Denkart festsetzen zu können, als das, daß sich eben nichts darüber festsetzen laßt.“

An dieser erkünstelten Declamation in die Luft hinein, aber völlig im neuesten Tone; an dieser Caricatur wird niemand, der mit dem Erasmus einigermaßen vertraut ist, ihn wieder erkennen. Der Vf., der ihm, unter andern Seltsamkeiten, eine Vielseitigkeit beylegt, empfindet es nicht, daß sein Gemälde durch eine höchst einseitige und partheyische Ansicht völlig mißlungen ist. Weil Erasmus nicht den Geist Luthers hatte; nicht, wie dieser, das ganze kirchliche und Religionsgebäude seiner Zeit zertrümmern wollte, um ein festeres aufzubauen: so kann er unmöglich ein großer Mann gewesen seyn! und weil er nur viele Stellen desselben: *sancti, gelosissimi und ra-*

helliebend, ohne selbst daraus zu weichen, zu verbessern suchte: so war er nothwendig ein elender Schwachkopf! Merkte der Vf. denn nicht, daß sich durch einen solchen Trugschluss manche ehrwürdige Theilnehmer und Beförderer der Reformation, selbst ein Melancthon, tief erniedrigen lassen? Davon aber, daß Erasmus nach so vielen Jahrhunderten der erste war, ja gewissermaßen überhaupt in der christlichen Kirche der allererste, der die ächte theologische Methode, Anwendung der alten Literatur auf die Theologie, Kritik, gründlichere Exegese, freyern historischen, philosophischen und dogmatischen Forschungsgeist, gleiche Behandlung der Patriistik, Anweisung zum edlern Religionsvortrag gelehrt, und bey richtiger und scharfer Beurtheilung, auch seinem Geschmacke und Witz im Ausdrucke von allem, was er lebte, selbst das Beyspiel gegeben, daß er viele Gattungen des Aberglaubens und religiöser Vorurtheile glücklich bestritten; den Reformatoren ihren Weg ungemein gebahnt; selbst ohne und wider seine Absicht die Reformation sehr befördert; auf die gebildeten Classen und angesehenen Stände unter mehreren europäischen Nationen zum Besten der Wissenschaften mächtig gewirkt hat, — doch wohl vermuthlich Eigenschaften und Verdienste eines großen Mannes? — Von allem diesem weiß entweder der Vf. nichts, oder affectirt es nicht zu wissen, und beschreibt gleichwohl das Leben des Erasmus! Endlich begreifen wir auch nicht, wie dieses nach dem Titel, ein Lesebuch für den Bürger abgeben könne. Was kann es diesem helfen, weitläufig bewiesen zu sehen, daß Erasmus kein großer Mann gewesen sey, und daß er ganz und gar keine Vergleichung mit Luthern, nicht einmal mit Hutten, aushalte, ausführliche Nachrichten von seinen Streitigkeiten, mit Sturich, Bodda, Carpi, Lee, u. a. m. zu lesen? Er will, wie ihm versprochen ist, den Reformator kennen lernen; und erfährt davon nichts. Selbst die pretiöse Schreibart hindert ihn daran, hier ein Lesebuch zu finden. Und gerade das Einzige, was ihn in dem Leben des E. hätte anziehen können, so viele anmuthige, witzige, satyrische Schilderungen der Sitten, Meynungen, Mißbräuche, Thorheiten, abergläubischer Anschweifungen, u. dgl. m. seiner Zeit, von welchen besonders die Dialogen des großen Mannes überfließen, ist hier durchaus nicht benutzt worden.

PARMA, in d. kön., jetzt Nat. Druck.: *Dizionario storico degli Autori ebrei e delle loro opere*, diretto dal Dottore G. B. De-Rossi, Prof. di lingue or. 1802. Vol. I. 192 S. Vol. II. 170 S. 8.

Unter allen Zeitgenossen hatte wohl keiner zu dem Werk dieser Art den Beruf, wie Hr. De-Rossi. Er besitzt nicht allein eine besondre Kenntniß jüdischer Schriften, er besitzt auch eigenthümlich eine Sammlung von jüdischen, gedruckten und ungedruckten, Werken, wie sie nirgends, auch nicht in einer öffentlichen Bibliothek zu finden seyn wird. D. s. W.

Wolf in der Bibliotheca hebraica, und andre Vorgänger nicht selten berichtigt und ergänzt worden, ist zu erwarten. Ob aber auch Vollständigkeit beabsichtigt und erreicht worden sey, ist zweifelhaft. Man findet selbst aus Italien nur wenige Namen der neuern Zeit, z. B. Jacob Saraval, aus Venedig; er starb als Rabbiner zu Mantua 1782, er war auch mit den christlichen Philologen gut bekannt; als Beweis seiner aufgeklärten Denkungsart wird bemerkt, daß er bey aller Anhänglichkeit an die Masora und an den masoretischen Text der Meynung war, die verschiedenen Lesarten der hebräisch-biblischen Mss. seyen nach der Uebereinstimmung mit den alten Uebersetzungen zu beurtheilen. Israel Benjamin Bissani, Rabbiner zu Reggio, starb 1790. Er galt für einen der besten Dichter des Zeitalters, und war wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seiner Rechtschaffenheit von Juden und von Christen sehr geschätzt. — Von Deutschen nicht unberühnnten Juden erscheint Bloch; Maimon; sehr ausführlich Mendelssohn; auch Weisel Herz Nafali, deutsch: Hartwig Wessely. Von diesem wird aber nichts angegeben, als sein Sendschreiben *Divre Scatom vermed*. (Dieses Sendschreiben *דברי שלום ואמת*, ist nur das Erste von vier Bandchen Sendschreiben, *ספרים*.) Marcus Herz ist nur beylauffig, im Artikel Maimon, genannt. Vergessens sucht man Andre, z. B. Jo. Abr. Euchel, Dav. Friedländer, Joel Loewe, Aaron Wolfsohn. — Freylich, selbst das Gelehrte Deutschland hat von diesen und andern jüdischen Gelehrten in Deutschland nur unvollkommene Nachrichten. Die unsers Wissens eingegangene jüdische Zeitschrift, *המאסף*, der Sammler, ist eine reiche Quelle literarischer Nachrichten, aber selbst De-Rossi bey allen seinem Reichthum scheint dieses Werk nicht zu kennen. Unerwartete Zugaben sind *Biblia Rabbinica*; *Jetzira*; *Machazor*; *Mafora*; *Medraschim*; *Pedach Devarai*; *Rabboth*; *Sifra*; *Talmud*, u. dgl. Nicht vergessen sind Filone Alessandrino, Flavio Giuseppe, Aquila, Teodozione. Unter die vorzüglichern Artikel gehören Elias Levita, sein Geburtsjahr wird auf 1472 bestimmt; Mose Maimonides, geb. 1139. Saadia Gaon; Tanchum. Dieser wird auf das Urtheil von Pocock und Schnurrer sehr gerühmt, mit Verweisung auf des Letztern *Dissertationi filologico-critiche, massimamente in quella che riguarda il capo XXI di Ezechiele, nella quale posta in arabo e in latino un lungo estratto relativo a questo capo*. Es war vielmehr eine andre Abhandlung anzuführen, R. Tanchum *Hierosolymitani ad libros vet. Test. commentarii arabici specimen*. Tabing. 1791. Das Hebräische ist durchaus nur mit lateinischer Schrift, aber nach italienischer Aussprache, ausgedrückt. Eben *ahazer* (*אחזר*), *Sod assem* (*סוד אסם*), *Maarad chesef* (*מארד כסף*). Eben so müssen sich auch die Namen von Personen behandeln lassen, *Mise* für *Bille*; *Uezio* II. 146 wird wohl *Hueius* seyn. Sehr gut sagt der Vf. dem Leser: *Vedi il Catalogo ragionato de' miei Mss.* Dieser Catalogue raisonné ist noch nicht vorhanden, er wird aber wohl heissen unter dem Titel: *Mss. codices hebraici omnium facultatum biblio-*

thecae auctoris accurate descripti, perpaucisque scholii historico-critici ad commentario illustrati. Der erste Band ist in der Presse.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HADAMAR, in d. neuen Gelehrten-Buchh.: *Rabbinische Mythen, Erzählungen und Lügen. Nebst zwey Balladen der christlichen Mythologie im Mittelalter.* 1802. VIII u. 130 S. 8. (12 gr.)

Eisemengers entdecktes Judenthum hat seit einigen Jahren das Schickel, von vielen Schriftstellern copirt zu werden. Auch die gegenwärtige Schrift hat, wie sie in der Vorrede selbst gesteht, ihre Erzählungen größtentheils daraus entlehnt, doch ist das, was im Eisenmenger zerstreut umher steht, hier zusammengestellt und abgekürzt worden. Daraus ist eine für das größere Publicum vielleicht nicht uninteressante, und, wie wir glauben, auch nicht ganz nutzlose Lectüre entstanden. Daß aber der Sammler hauptsächlich ein theologisches Publicum vor Augen gehabt hat, ergiebt sich theils aus der Wahl der aufgenommenen Stücke, theils aus der Vorrede, worin der Vf., nach einigen Bemerkungen über die Absicht der gegenwärtigen Sammlung, Einiges über die Vorstellungen vom Teufel zu verschiedenen Zeiten bringt, was aber zum Theil nicht ganz richtig ist, zum Theil einer ausführlicheren Entwicklung bedürfte. S. V. heist es, daß „die Furchtbarkeit des Teufels keinesweges eine alte Vorstellung, sondern erst in neueren Zeiten, zum Theil in den Jahrhunderten der Reformation, und vielleicht mit durch Luther, ausgebildet sey.“ Ferner: „In den Rabbinischen Erzählungen erscheint er (der Teufel) auch keinesweges als gräßlich; im Bilde eines Menschenfressers, sondern er ist der Verführer zum Bösen, der die Gewalt hat, wo gesündigt wird, von der Gemeinschaft mit Gott aber nicht ausgeschlossen ist, sondern mit ihm freundschaftlich verkehrt; der thätig ist, wo Klugheit und List erfordert wird; und der, wie auch in den christlichen Erzählungen, fast immer mit einem köstlichen Zusatz erscheint. Was der Fuchs unter den Thieren ist, ist der Teufel unter den Engeln des Himmels.“ Wobey nur dies sonderbar, daß man von den guten Engeln fast gar nichts hört, daß man, wie in Klopstocks Messias, nur die Teufel handeln sieht, während die Engel in glücklicher Ruhe nur zu genießen schreinen, und in der That armen Teufel sind.“ Freylich ist es richtig, daß der Teufel in den Zeiten des Mittelalters häufig mehr als ein lustiger Gefelle als ein Schreck-Gott vorgestellt wird, und daß er auch in einigen rabbinischen Erzählungen so vorkommt; allein das ist nicht immer der Fall. Das neue Testament stellt ihn als brüllenden Löwen, als die alte Schlange; als furchtbaren Drachen; Förmern der Hölle, Vater der Nacht u. s. w. vor. An die graufenden Beschreibungen, welche die Kirchenväter von seiner Furchtbarkeit entwerfen, muß der Vf.

gar nicht gedacht haben. Nro. XXXIII. S. 97 ff. *Rabbinische Erzählungen von Jesus Christus*. Eine Uebersetzung des berühmtesten *Sepher Toledoth Jeschu* aus Wagenfeil's: *Tela ignea Satanae* Altdorf. 1681. 4. S. 101. hätte eine Anmerkung über den Unterschied des Namens *Jeschu* und *Jesus* (nach den Rabbinen) gemacht werden sollen, denn ein des Hebräischen unkundiger Leser wird schwerlich das dort Gesagte verstehen. S. 102 und 103 steht zweymal „von den Löwen angebellt“ statt angebrüllt. Ueberhaupt hat der Vf. auf den Stil gar keine Sorgfalt verwendet, welches gleich in der Vorrede keinen guten Eindruck macht. S. VI. „Die talinudische Erzählung von der Gründung Roms daher scheint mir eine ältere zu seyn.“ S. VIII. „Ging nun die Bibel auch eben nicht mit ihrem Beyspiele voran; doch haben spätere Rabbinen“ u. s. w. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Nro. XXVI. S. 70 ff. führt die sonderbare Aufschrift: „*Der hebräische Münchhausen*“! Hin und wieder kommen auch Ausfälle auf die neuen Transcendental-Aesthetiker vor, die man so leicht hier nicht suchen dürfte. Z. B. S. 91. 92. in der Anmerkung. Und in der Vorrede heist es S. I. „Man müßte es völlig unbegreiflich finden, wie ein ganzes Volk Jahrhunderte hindurch die Gewirr von Witz und Aberwitz als Aushauch göttlicher Begeisterung verehren konnte, wenn nicht manches neuere Werk der neuesten philosophischen Aesthetik auf ähnliche Art unter einem Gewirr des sinnlosesten Unsinn einzelne große Ideen, wie verloren, verbärge. Und Andere solche Werke doch als Meisterwerke des erhabensten Genies apothéosirten. Und dieß geschieht in unserm hellerem Zeitalter; jenes in den dunkelsten Jahrhunderten der Barbarey“ —. Die auf dem Titel angekündigten: *Zwey Balladen der christlichen Mythologie im Mittelalter* S. 123 — 136 sind I. der Schneidermeister Fips im Paradiese. II. Der Mannesfänger Salomo im Paradiese. Der Vf. versichert den Stoff aus „christlichen Fabeln des Mittelalters“ genommen zu haben. Wir wünschten, daß er seine Quellen genauer angegeben hätte. Die letztere ist von keiner Bedeutung. Die erstere aber ist ziemlich munter und angenehm erzählt. Meister Fips wird, weil er oft gestohlen, vom Teufel geholt. Da dieser aber sein ganzes Augenmerk auf die zugleich mitgeholte fettere Seele eines Prälaten richtet, findet Mstr. Fips Gelegenheit, an den Pforten der Hölle zu entwischen, und sich, da Petrus eben abwesend ist, in den Himmels-Hof einzuschleichen und zu verstecken. Einst, als an einem schönen Tage der Himmels-Herr mit seinem ganzen Hofstaate spazieren geht, schlüpft Fips, während ihrer Abwesenheit, in den Himmel, bewundert da die vielen schönen Sachen und vor allem unter dem Throne eine wunderbare Fallthüre, durch welche man alles, was auf der Erde geschieht, übersehen kann. Der neugierige Schneider sieht so gleich nach seiner Vaterstadt und Wohnung, wo er

zu seinem großen Schrecken gewahr wird, wie sich seine hochbetrübte Wittve und der Altgefell zärtlich umarmen. Voll Zorn reißt er einen Fuß vom Throne ab, um damit das liebende Paar zu zerstampfen —, aber in diesem Moment kommen die hohen Herrschaften vom Spatziergange zurück und der erschrockene Schneider retirirt sich hinter den Ofen.

Jetzt setzt sich auch der Herr, da kracht
Der Stuhl, und auf den Rücken
Fiel lang der liebe Gott: da lacht
Der Haufen bis zum Sticken.
Doch er sprang auf: „Ihr Teufelspack,
Wer thut mir diesen Schabernack! u. s. w.

Petrus durchsucht nun den ganzen Himmelsaal, wo denn endlich Mstr. Fips ergriffen wird, der sein Verbrechen nicht leugnen kann und reuevoll um Erbarmen fleht. Er erhält folgende Warnung:

Hör Fips! Mätz' ich um jeden Kuß
Und Flick, den du erschlichen,
Geworfen mit des Stuhles Fuß,
Du wärest längst verblichen.
Dram sey gewarnt, o Mensch! und lern!
Sanftmüthig seyn, verzeihe gern.

Wenn, was wir nicht bezweifeln wollen (ob wir gleich eine bestimmte Angabe gewünscht hätten), die Fabel wirklich sich aus dem Mittelalter herschreibt: so ist das ein neuer Beweis von der liberalen Denkungsart jenes Zeitalters, wo man es der *gaya scienza* erlaubte, selbst von den herrschenden Religionsvorstellungen einen unschuldigen Gebrauch zum Scherz zu machen.

STENDAL, b. Franzen u. Groffe: C. D. Küsters christlicher Soldaten-Katechismus für die Jugend, auch für Bejahrte des hohen und niedern Soldatenstandes in allen christlichen Reichen. Dritte verbess. Auflage. Von Sr. Majestät dem König, zum Prämiens-Buche für Soldatenkinder bestimmt. Erster Theil, in welchem die vier Grundwahrheiten der Lehre Christi vorgetragen werden. 1801. XXXII u. 79 S. 2ter Th. XXXIV u. 140 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 376.)

Dieses Buch wird auch unter folgendem Titel verkauft:

C. D. Küsters christliche Soldaten-Belehrungen. Ein Lesebuch für die zum Militärstand bestimmte Jugend in Cadettenhäusern und Schulen. Auch Bejahrte des hohen und niedern Soldatenstandes in allen christlichen, von Katholischen, Lutherischen und Reformirten Religionsbekennern zu gebrauchen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 27. Junius 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Egerton u. Waring: *The english Bowman, or tracts on Archery, to which is added the second part of the Bowman's glory, by T. Roberts, a member of the toxophilite society 1801.* 42 S. Vorrede u. Inhalt und 298 S. 8. mit Titelkupfer. (3 Rthlr. 16 gr.)

Ein eignes Werk von mehr als dreyhundert Seiten, (werden viele unserer Leser bey dem Anblick des Titels ausrufen) über eine einzige und so einfache körperliche Uebung, wie das Schiessen mit Pfeil und Bogen! Zusammengesetztere Uebungen, wie Tanzen, Reiten, Fechten, verstatten allerdings eine Menge von Regeln, und geben Stoff zu voluminösen Büchern, worin sie in *formam artis* gebracht sind; aber Bogenschiessen — das liesse sich wohl auf ein Paar Octavseiten hinlänglich beschreiben. — Freylich ist nicht zu läugnen, daß ziemlich viel Weiterschweifigkeit und kleinliches Detail in diesem, wie in den meisten Büchern über ähnliche Materien, herrscht; Rec. indessen ist ein so großer Liebhaber von Leibesübungen, und von dem Nutzen und dem Vergnügen, welche sie gewähren, durch eigene Erfahrung so sehr überzeugt, daß dem ungeachtet auch das vorliegende Buch für ihn viel Interesse hatte.

Er kann sich bey dieser Gelegenheit nicht enthalten, den Wunsch zu äußern, daß man doch mehr und allgemeiner Besorgnis möge, was in zwey, fast u gleicher Zeit vor einigen Jahren erschienenen Schriften, in *Gutsmuths Gymnastik für die Jugend*, und in *Vieth's Encyclopädie der Leibesübungen* so einringend empfohlen ist. In beiden ist auch das Bogenschiessen, wiewohl nur kurz, wie es der Zweck forderte, abgehandelt. Das erstere Werk wird von H. Roberts unrichtig *Salzmann's Gymnastik* genannt — weil der englische Uebersetzer für gut gefunden hat, den ihm bekanntern Namen mit dem weniger bekannten zu vertauschen.

Die erste Hälfte des *english Bowman* ist historisch und zerfällt in drey Theile, wovon jeder in Kapitel und Abschnitte getheilt ist. Der erste Theil enthält die Geschichte des Bogens von der ersten Bekanntheit in England, bis zu der Periode, wo sein Gebrauch im Kriege durch Erfindung des Feuerge- wehrs abkam. Der Bogen war bekanntlich bey den alten Völkern, so wie noch jetzt bey den nicht euro- päisch cultivirten allgemein im Gebrauch. Seine Ein- führung in England ist ungewiß. Wahrscheinlich schlossen lernten die Einwohner des Landes diese Waf-

fen schon im fünften Jahrhundert durch die Sachsen kennen; obgleich weit später der Gebrauch im Kriege noch nicht allgemein gewesen zu seyn scheint, wenn es wahr ist, daß Wilhelm der Eroberer seinen Nor- mannen den Sieg versprach, weil die Feinde keine Bogenhützen hätten. Seit dieser Zeit aber, das heißt seit dem Anfange des viiften Jahrhunderts, wurde der Bogen allgemein, und die Engländer zeichneten sich vor andern Nationen in der Geschicklichkeit, ihn zu behandeln, aus. — „*It was the weapon* (sagt unser Verfasser S. 15) „*of all others most suited to their genius, prowess and strength, with which they had been accustomed to form an acquaintance, very early in life; and it may with truth be said, to have been the toy of their infancy, the pride of their manhood, and the boast of their old age.*“ In der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Bogen durch das Feuergewehr allmählig verdrängt, obgleich viele kriegskundige Männer die Beybehaltung des ersteren neben dem letzteren wünschten und anempfahlen, und selbst über den Vorzug des einen oder des andern die Meynungen sehr getheilt waren. Einer der eifrigsten Vertheidiger des Bogens war *John Smith*, der in seinen *Discourses on Weapons*, London 1590. 4. eine Vergleichung desselben mit den Musketen anstellt, die ganz zum Nachtheil der letzteren ausfällt. *Hamp- phry Barwick* schrieb dagegen seinen *Discours concerning the force and effect of all manual weapons of fire and the disability of the long bow or archery*. Unser Verfasser giebt von *Smith's* Werk einen Auszug S. 27—62, und stellt dann selbst zwischen den genann- ten Waffen eine Vergleichung an, die von Unparthey- lichkeit und Sachkenntnis zeugt. *Smith's* Einwürfe gegen das Feuergewehr waren vielleicht für die da- malige unvollkommene Beschaffenheit dieser neuen Waffen treffend; jetzt würde er sie wahrscheinlich selbst zurücknehmen. *Roberts* bemerkt S. 67 haupt- sächlich drey Punkte, worin die Kugel vor dem Pfeile unverkennbare Vorzüge hat, Geschwindigkeit, Ge- walt und Schußweite (letztere ist vom sogenannten Kernschuß zu verstehen; bey Hand-Feuergewehren kann überhaupt von Schüssen in hohen Bogen nicht leicht die Rede seyn). Die Kugel, sagt er, erreicht das Ziel in einer Entfernung von hundert Yards (eine Yard hat bekanntlich 40½ franzöf. Linien) in einer Viertel-Zeitseconde; ein Pfeil auch vom stärksten Bogen losgeschnellet, braucht dazu nicht weniger als drey volle Secunden. Der Pfeil hat in einer Weite von zwey- bis dreyhundert Yards eine geringe Ge- walt, die Kugel noch eine sehr beträchtliche. Der gezielte Schuß mit der Kugel verstattet eine Weite von

von ungefähr hundert und zwanzig Yards, mit dem Pfeil nur fünfzig. Willt der Bogenschütze über diese Weite hinaus etwas treffen: So hängt es nicht mehr vom Zielen, sondern von Schätzung ab. Hingegen, sagt der Vf., wie uns dünkt, ganz richtig, hat auch der Bogen wiederum einige Vorzüge vor der Muskete. Jener verstatet geschwinder auf einander folgende Schüsse, als diese. Es wird dabey folgende Erfahrung angeführt. *An archer of this day has been known to shoot twelve arrows at forty six yards distance into the circumference of two feet within the space of one minute. An expert musketeer, cannot (we may presume) discharge above half as many bullets in that time with any certainty of effect. The best Prussian musketeers (whose pieces prime themselves) are said to discharge six bullets in a minute; but such rapidity of discharge is too fatiguing to be continued.* — 'Der Pfeil, auch ohne Gift, macht eine gefährlichere Wunde als eine Kugel. Letztere kann bekanntlich, selbst ohne sonderliche Unbequemlichkeit, im Fleische stecken bleiben. Es würde hier der unrechte Ort seyn, die Vorzüge der Pfeil- und Kugelwaffen aus einander zu setzen; wir bemerken nur noch, was der Vf. nicht anführt, daß Bogen und Pfeil wohlfeil zu haben, leicht von Jedem selbst zu machen und auszubessern sind; weder Blitz noch Knall geben, ein geringes Gewicht haben, folglich weniger ermüden, und daß ihre Behandlung leicht zu erlernen ist. Rec. ist von den Vorzügen des Bogens nicht so sehr eingenommen, daß er die jetzigen Waffen dagegen herabsetzen will: aber doch scheint es ihm, daß man wohl einmal im Kriege wieder einen Versuch mit einigen Compagnien guter Bogenschützen machen könnte, und wenn er sich recht erinnert, so haben Männer von Metier dasselbe schon in Vorschlag gebracht. Auf jeden Fall aber verdient der Bogen wenigstens als ein Mittel zu einer anständigen und angenehmen Unterhaltung wieder in Aufnahme zu kommen. Rec. war sonst als Knabe ein ziemlicher Bogenschütze, und erinnert sich mit Vergnügen seiner Bogen von Falsreisen, seiner Pfeile von Rohr, und seiner Wurfpfeile. — Warum schämen wir Männer uns der Spiele der Jugend? Bedürfen wir diese Erholungen und Erheiterungen weniger? Warum vertauschen wir nicht die fatalen Zeit und Geld und Gesundheit verzehrenden Kartenblätter mit den unschuldigen, stärkenden, ermunternden körperlichen Spielen, bey denen unsere Knaben und Jünglinge so froh und gesund werden, wenn wir nicht etwa auch diese schon abhalten, um sie frühzeitig zu sitzenden Maschinen zu machen. — In England hat sich das Bogenschießen als Vergnügen noch immer erhalten. Unser Vf. handelt davon im zweyten Theil seines Werks. Einzelne wenige Gesellschaften von Bogenschützen bestanden noch von alten Zeiten her, vornehmlich zwey in Lancashire und Cheshire. Aber nur erst vor zwanzig Jahren wurde es wieder allgemein beliebt. Im Jahr 1776 kam ein Hr. Waring auf den Einfall, seine durch vieles Sitzen zerrüttete Gesundheit durch diese Uebung wieder herzustellen, was ihm auch vollkom-

men gelang. Sir Ashton Lever, bey welchem jener sich in Leicesterhouse aufhielt, fand auch Geschmack daran; es gefellte sich bald eine Anzahl von Freunden zu ihm, und sie bildeten im Jahr 1780 eine Gesellschaft unter dem Namen der *Toxophilite Society*, wovon (wie das in Kupfer gestochene Dedicationsblatt dieses Buchs zeigt) der Prinz von Wales Patron, und der Herzog von Bedford Präsident ist. Es entstanden nun bald mehrere solche Bogenschützen-Gesellschaften, und selbst das schöne Geschlecht nahm Theil daran. — Im dritten Theil erzählt unser Vf. verschiedene Anekdoten von starken und geübten Bogenschützen älterer und neuerer Zeit — oder um uns seiner für ein deutsches Ohr etwas widrigen englischen Wortfügung zu bedienen: *an enquiry and investigation into such extraordinary feats, as are said to have been achieved with the english long bow etc.* vorzüglich von einem berühmt gewordenen, in einiger Hinsicht edlen Räuber, *Robin Hood*, der am Ende des zwölften Jahrhunderts lebte, und mit seinen hundert starken Bogenschützen ein Schrecken der Reichen und ein Beschützer der Weiber und Armen war. Er soll einen Pfeil bis auf eine Weite von 1760 Yards haben schießen können. Es werden bey dieser Gelegenheit noch einige Beyspiele von asiatischen Bogenschützen angeführt, womit man die in der *Encyclopädie der Leibesübungen* I. S. 424 und an andern Stellen vergleichen kann.

Wir haben uns bey dem historischen Theile des Werks etwas verweilt, theils weil dieser auch für solche Leser interessant seyn kann, welche die Uebung selbst nicht kennen und schätzen, indem wirklich historische Gelehrsamkeit darin angebracht ist, theils weil wir die letzte Hälfte des Buchs oder dessen vierten Theil kürzer anzeigen können, indem dieser eine lange Reihe von Regeln und Beschreibungen enthält, und keines Auszugs fähig ist. Es ist eine Umarbeitung eines vor dritthalb hundert Jahren herausgekommenen Buchs, unter dem Titel: *Toxophilus or the Schole of Partitions by Roger Asham*. London 1544. 4. Es wird darin gehandelt: von den Instrumenten zum Bogenschießen überhaupt; von dem Armschilde (am linken Arm); von dem Handschuh (an der rechten Hand); von der Schnur oder Sehne; von dem Bogen selbst, dem besten Holze dazu, Regeln bey der Wahl des Bogens, Probe desselben, den Handgriffe, den Enden, der besten Länge; von den Pfeilen, deren Materie, Form, Länge, Gewicht, Gefieder, u. s. w. Sodann von den Regeln der Behandlung selbst, überhaupt, und besonders vom Anspannen, von der Positur, vom Halten, Anziehen der Sehne, Losschnellen, von der Elevation, vom Schießen nach einem Ziele, u. s. w.; von Erhaltung und Aufbewahrung des Bogens ... alles in eigenen Abschnitten, sehr lang ausgesponnen, — für einen, der nicht ganz besonderer Liebhaber ist, und selbst Bogen und Pfeil zur Hand hat, ermüdend. Zuletzt werden noch die verschiedenen Arten zu schießen aufgezählt, je nachdem man die größtmögliche Weite oder Höhe, oder das möglichst genaue Treffen eines Ziels

Ziels zur Absicht hat. Wenn die Uebung bey uns so beliebt wäre, wie sie in England jetzt zu werden scheint: so verdiente das Buch ins Deutsche übersetzt zu werden, aber es ließe sich um die Hälfte abkürzen. Schliesslich merken wir noch an, daß das Titelkupfer eine sehr richtig gezeichnete und gut gestichene Figur eines Schützen vorstellt, in dem Moment, wo er den Pfeil fliegen lassen will.

LEIPZIG, b. Rein: *Der Evangelische Kirchen-Rathgeber*, mit Vorbereitung zur Zukunft und Kirchenanzeigen. Herausgegeben von *Arepfarep Aredisda*. *Erstes Bändchen*. Vorbereitung aufs Lutherische Jubelfest 1817. 1803. 9 Bog. *Zweytes Bändchen*. Vertheidigung meines Herrn und seiner Apostel gegen neuere Verunglimpfungen. 10 B. 8. (16 gr.)

Ob Hr. *Arepfarep Aredisda*, wie er auch heißen mag, allein, oder ob mehrere mit ihm, wie er versichert, sich zu Evangelischen Rathgebern in dieser Schrift aufgeworfen haben; daran ist eben so gar viel nicht gelegen. Genug, es herrscht in derselben vom Anfang bis zum Ende einerley Ton: gutgemeinter, hitziger Eifer für biblische Religion, und ächt Evangelisch lutherischer Lehrbegriff; aber ein sehr geringes Maass von Beurtheilung; seltsame Entwürfe, untheuerliche Einfälle, apokalyptische Gesichter in die Zukunft, u. dgl. m. kurz das Resultat von allem diesem: *Non tali auxilio, nec defensoribus istis Temus eget*. Man kann zwar Mitleiden mit dem oder den Verfassern haben, deren bedrängte Umstände nach S. 30 ein solches Erwerbungsmittel zu ergreifen genöthigt seyn mochten; aber darum ist es kein *Morden ihrer Ehre*, wie es S. 32 genannt wird, wenn man ihnen frey heraus sagt, daß solche Hülfsanbieten, wie die ihrigen sind, bey der jetzigen Lage der Kirche, Religion und Theologie, von keiner Wirkung seyn können; wenn sie gleich in einer gewissen Classe seyn dürfen, die wir ihnen gerne gönnen. Sie versprechen hier *Nachricht, Anzeige und Rath* in Evangelischen Religions- und Kirchensachen; 2) in Gewissenssachen; 3) in Besserungsangelegenheiten der Evangelischen Christen; 4) in Aufweckungsangelegenheiten schlafender Geistlichen; 5) in Wiederaufhebungsangelegenheiten trostloser, bekümmelter Zweifler, um des Bekenntnisses J. Christi und des Wortes Gottes Willen hintansetzer, geäufelter etc. Menschen; 6) in Ehe- und Erziehungsangelegenheiten; 7) in allen solchen Sachen und Umständen, die mit dem Protestantismus in Verbindung stehen; 8) in allerley theologischen Anfragen, Antworten und Streitigkeiten; 9) in Empfehlung wahrer Evangelischer Schriften; 10) in Niederbesetzungsangelegenheiten vacanter Evangelischer Aemter und Schulstellen. Selbst diejenigen, welche ein Licht über die Zukunft zu erhalten wünschen, sollen dasselbe aus den prophetischen Schriften der Bibel empfangen, und sie sollen auf die Zukunft vorbereitet werden. Nun einige Beyspiele! *Eine höchst-wichtige Botchaft und Rapport an alle Evangelische*

lutherische Christen. (§. 35 fg.) Sie besteht darin, daß, nachdem in den Jahren 1784 und 1785 von einem *Schriftgelehrten* (vermuthlich von dem Vf. selbst) ein öffentlicher Versuch, der von Gott war, gemacht worden war, ob sich wohl die katholische und reformirte Kirche geneigt finden lassen wollte, sich mit der evangelisch lutherischen zu vereinigen; er aber darüber allgemein geschmäht, verfolgt, ins Elend verjagt, und genöthigt worden war, in seinem Exil weit über der See mehrere Jahre kummervoll zuzubringen, nunmehr folgender Rapport abgestattet werden kann, daß es unnöglich sey, die R. katholische Kirche zum reinen Evangelischen Bekenntnisse zu bringen, und zu bewegen; vielmehr, daß die beiden *Thiere* eine andere gewaltsame Vereinigung nach ihrem Plane im Werke haben, welchen Plan sie nie aufgeben; deshalb sie den westphälischen Frieden zum Theil schon „im Wegfall“ gebracht haben, und der ausgeführt werden soll, sobald die *scheckigten und rothen Rosse sich mit einander verbunden haben, und erstere gegen Mittag gezogen sind*. Man sagt, das werden sie obungefähr um das Jahr 1848 thun; vorher aber erst das Heer der Spötter in Sold nehmen, um die Evangelische Kirche zu peinigen, damit sie desto eher abfalle, u. s. w. *Vortreffliche Schilderung der Lutherischen Kirche und ihrer Schicksale in der heil. Schrift*, S. 39 fg. Sie ist Offenb. XII, 1 in den Worten enthalten: „Ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ Denn die Sonne ist Christus: und daß sie mit demselben noch angethan sey, davon zeugt das neue Dresdner Gesangbuch fast auf allen Seiten mit erhabnen Lobgesängen. Der Mond unter ihren Füßen aber ist das Reich der Finsterniß, welches sie nun bald 300 Jahre lang unter ihre Füße getreten hat. *Von ihr fällt der dritte Theil ab*, und wird wieder unter papistische Gewalt und Oberherrschaft gebracht. Dieser dritte Theil nennt sich: *Aufgeklärte. Erster Vorbereitungsvortrag zur dritten hundertjährigen Jubelfeyer der Evang. Luther. Kirche im Jahr 1817*. Eine Prüfung für die Evang. Luther. Gemeinden, ob sie es noch wahrhaftig, oder nur zum Scheine sind. *Eingegangene Bitten um die Fürbitten der Gläubigen*; z. B. für den Rector einer Evang. Luther. Schule, der sich feindseliger und lästernder Ausdrücke wider den Evang. Luther. Glauben bedient hat. *Anfragen*: Wo wird das Verbot Paoli, 1 Cor. X, 7, am Sonntage nicht zu spielen und zu tanzen, in der Evang. Kirche beobachtet? und sollte nicht darüber gehalten werden? *Eine höchst wichtige Anfrage*. Hr. Arepf. Ared. wird Peter Petersens Laienbibel mit vortheilhaften Veränderungen neu herausgegeben. Das zweyte Bändchen besteht beynahe ganz aus einem Religionsgeschrey über einige aus den Kön. Preuss. Staaten und aus Jena ausgegangenen harten *Angriffen unsers Herrn und seiner Apostel*, im Jahr 1802, besonders über des Hn. Pfarrers Pöschel zu Bubenheim im Anspachischen, in Hn. Prof. Augusti theologischen Monatschrift befindliche Bemerkungen zur Begründung einer reinen Ansicht der Wundererzählun-

zählungen, und der sogenannten positiven Lehren des Neuen Testaments.

BRESLAU, b. Barth u. Hamberger: *Recueil ou Choix instructif et amusant, extrait des meilleurs auteurs françois, par C. A. Gofstar, maître à l'école royale de Frédéric.* 1802. 268 S. 8. (16 gr.)

Diese kleine Sammlung enthält eine lehrreiche und angenehme Auswahl französischer Lesestücke, und zwar aus bekannten guten Schriftstellern; nämlich

Histoire de M. de la Palinière, von *Mde. de Genlis*; *La bonne Mère*, von *Marmontel*, *la mauvaise Mère*, von eben demselben; *Le père de famille*, von *Diderot*, und zuletzt *Satyren* von *Boileau*. Der gute Druck, die Correctheit desselben, und der wohlfeile Preis werden diese Sammlung zugleich empfehlen.

LEIPZIG, in d. v. Kleeefeldschen Buchh.: *Kabalen des Schicksals.* 5tes Bändch. 1803. 191 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. No. 349.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Frankfurt a. M., b. Eßlinger: *Neuer Plan der allgemeinen Revolution in der bisherigen Forstkonomie-Verwaltung*, oder letztes Mittel, die misslichen Wald- und Wildnutzungen besser zu sichern, die Holzcultur auf ihre höchste Stufe zu bringen, und den großen Forst- und Jagdherrn gleich ansehnliche Summen Geldes in die Hände zu liefern. Von *Johann Jacob Trunk*, resignirten V. O. Oberforstmeister, nachher K. K. wirkl. Hofkammerrath und Professor der politisch-ökonomischen Wissenschaften, insbesondere der Land- und Forstwissenschaft. 1802. 96 S. gr. 8. (6 gr.) Der Vorrede zufolge hatte der Vf. seiner Schrift eigentlich folgenden den Inhalt besser und kräftiger ausdrückenden Titel: „Die schon längstens, besonders höchst nöthige, jedoch ohne einigen Ruin der unentbehrlichen Waldungen und unschuldiger Menschen, leicht ausführbare Revolution in der Forstkonomie, d. i. das einzige wahre Mittel, die misslichen Wald- und Wildnutzungen gegen die gewöhnlichen Betrug- und Diebereyen, ohne den bisherigen großen Aufwand, und ohne die häufigen Plackereyen der Forst- Frevel- und Ruggerichte ihren großen Eigenthümern besser zu sichern. Nach theoretischen Grundsätzen durchgedacht, und aus der Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen, von einem alten Rechts- und Forstverständigen Oekonomen.“ gegeben, welchen der Verleger aber für zu schulmässig und weitläufig erklärte, daher er ihn, wie oben, abändern mußte. Der Revolutionsplan des Vfs. besteht nun eigentlich darin, *dass man aus dem Staats-Herrschafts- und Gemeinde-Eigenthum der Wälder und der wilden Thiere entweder ein völlig unabhängiges oder ein bloß nutzbares Eigenthum und zwar nur in lauter kleinen, von einer Familie oder Handlungs-gesellschaft wohl übersehbaren Stücken von Wald- und Wildrevieren machen soll.* Durch diese Veränderung der Eigenthümer würden den Herrschaften die großen Befoldungen der Förster und Jäger gespart, die oft mehr als die Einkünfte von Wald und Wild ausmachten, die Privat-Gutsbesitzer aufgemuntert, sich mehr Forstkennnisse zu erwerben, sich darin zu üben, und ihre Forstcultur auf die höchste Stufe zu bringen, folglich mehr Holz gezogen und dem Holzmangel abgeholfen, dann große Geldsummen, nämlich gleich anfänglich beym Verkaufe der Waldungen und Jagden der Kauffchilling, bey jedem Besitzänderungsfalle ansehnliche Laudemial- oder Handlungsgelder, und jährlich von jedem Holzschlage das zum Verbrennen, Bauen, Verarbeiten und sonst nöthige Holz und Holzgeld oder andere Waldproducte ohne besondere Mühe und Ausgaben, gewonnen werden u. s. w. Die Veranlassung zu diesem Plane haben eigentlich dem Vf. die Unterforstbedienten gegeben, von denen er ein sehr gräßliches Bild entwirft. Er sagt auch S. 21 ausdrücklich, *dass er den Forstverwaltern und Förstern hiermit den Krieg ankündigt und sie zu stürzen suche, denn sie wären nicht werth, beybehalten zu werden.*

Dies führt er denn sehr weitläufig und bitter aus, und versichert, *dass er bey den vielen von ihm bekleideten Amtsstellen die niederträchtigsten Handlungen von den verflochten, geilen und bestochenen Forstbedienten hätte begehren sehen.* Er könnte Jäger nennen, die ihm selbst seine eigenen Bestallungsjagden bestohlen und andern, sogar geistlichen Seelforgern damit Präsente gemacht, andere, welche vom herrschaftlichen Wildprete ihre ganze Haushaltung gefüttert, genährt und unterhalten; Förster, die um ein Stück Geldes oder Glas Wein allen Waldfrevlern durch die Finger gesehen, und wenn sie dieses, oder was sie sonst von den Bauern foderten, nicht erhielten, auch die unschädlichsten, unschuldigsten Handlungen als Waldfrevel auf ihre Försterpflichten, zur Rüge gebracht, und andere, die von herrschaftlichen und Gemeindewaldungen sich ganze Häuser aufgebaut hätten. Ehrliche und redliche Leute, die ohne Arglist und Betrug oder heimtückischen Eigennutz wären, gäbe es nur wenige unter denselben, ein redlicher Mann wäre eine seltene Ausnahme von der gemeinen Regel oder dem großen Haufen der Schurken von Förstern und Jägern. Also weg mit diesen! ohne alle Schonung fort mit ihnen! u. s. w.

Wo die Wälder von solchen Forstmännern verwaltet werden, da mag es freylich schlecht um sie stehen, und man kann es dem Vf. nicht verdenken, wenn er sie als Privateigenthum vertheilt und behandelt wissen will, so wie er den Plan dazu auch mit vielem Scharfsinn und Genauigkeit ausgeführt hat. Allein ob nicht eine Revolution, nicht in den Waldungen selbst, sondern unter den Forstbedienten, wo solche schlechte Subjecte ausgestossen, und überhaupt die Aufsicht über die herrschaftliche Waldung sorgfältiger und übersichtlicher geführt würde, zweckmäßiger und besser wäre, das wäre noch zu untersuchen. Rec. lebt in einer Gegend, wo gerade die umgekehrten Klagen geführt werden können, so dass die herrschaftlichen Waldungen am besten, und die Privatwaldungen am schlechtesten bewirthschaftet werden. Die Ursachen davon liegen sehr nahe, da es, wie bekannt, weitchwerer hält, den gemeinen Mann den Pflichten der Forst- und Jagdordnung zu unterwerfen, als den darauf gelehrten und vereideten Jäger. Da dieser Gegenstand überhaupt in den neuern Zeiten mehrmals zur Sprache gekommen ist: so ist Rec. der Mühe überhoben, alle Gründe, die gegen des Vfs. Behauptung streiten, zu wiederholen. Er kann sich auch noch gar nicht von den Vortheilen für die herrschaftlichen Cassen überzeugen, wenn herrschaftliche Waldungen und Güter an Privateigenthümer vereinzelt werden. Wenn so etwas z. B. zu Anfang dieses Jahrhunderts geschehen wäre, wie ärmlich würde es jetzt um manche Kammer-Casse stehen? Ja er sieht auch nicht ein, wie die Förster bey einer solchen Waldvertheilung zu entbehren sind; die Erfahrung lehrt Rec., *dass noch größere Aufsicht nöthig ist.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 28. Junius 1803.

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen*. Von Johann Ludwig Ewald, Doctor der Theologie, Professor der Philosophie, Prediger an der Stephanskirche in Bremen, und der Haager Gesellschaft zu(r) Vertheidigung des Christenthums correspondirendem Mitgliede. I. Band. VIII. u. 244 S. II. Band. 255 S. 1803. 8. Mit einem schönen Kupfer von Stölzel. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. Ewald ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller, besonders im ascetischen Fache, und ein besserer, als man nach der Menge seiner Producte vermuthen sollte. Er verräth Talent und Kenntnisse, durch eine Fülle von Gedanken, die durch sich selbst und oft auch durch den Vortrag interessieren. Auch die vor uns liegende Schrift beweist das eine und das andere, und wir gestehen gern, daß sie in Ganzen ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet ist. — Sie zerfällt in zwey Abtheilungen, von denen die erste allgemeine, die zweyte besonders Betrachtungen und Erweckungen für das Mädchen, die Jüngfrau und die Mutter, liefert. Dieser Angabe ungetreuet vermisst man doch einen gewissen feilen Plan, nach welchem der Vf. gearbeitet, und seine Arbeiten ordnet haben könnte. Der erste Theil enthält manches, was in jedem Erbauungsbuche eben so an seinem rechten Orte stünde, als hier; z. B. die Betrachtungen: *Gott ist unser Vater, der gestirnte Himmel*, und andere, die keine nähere Beziehung auf das weibliche Geschlecht haben. Aus der zweyten Abtheilung könnte wiederum manche der Abhandlungen in die erste gestellt seyn, ohne daß man sie dort weniger passend finden würde; z. B. *der Frühling*, eine *Selbstbetrachtung*; *der schöne Herbsttag*, an eine kinderreiche Wittwe. Doch, das thut der Erbaulichkeit der einzelnen Stücke, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, keinen Eintrag. Diese besteht für sich, und wir machen diese Bemerkung bloß, weil der Vf. selbst, durch die Ueberschrift der beiden Bücher, die Veranlassung giebt.

Es sind hier mehrere auf das weibliche Geschlecht und auf die stitlichen Bedürfnisse desselben genau berechnete Themata abgehandelt, von denen wir einige, welche uns bey dem Durchlesen vorzüglich gefallen haben, nennen wollen. Im ersten Theile: *der ichtliche Wirkungskreis*; *wie worden Bedürfnisse des Herzens befriedigt*; *weibliche Sanftmuth und Geduld*; *weibliche Wohlthätigkeit*; *über die Laune*, und beson-

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

ders die drey Abhandlungen über *Freundschaft*, welche sich eben so sehr durch ihre gute Anordnung, als durch ihre richtige Diction, empfehlen. Im zweyten Theile zeichnen sich aus, die Betrachtung: *über Eifersucht*, ein *Gift für Sittlichkeit und Familienglück*; *Sorge für den guten Namen*; an eine *Freundinn*, die ihren geliebten Gatten verlor, und die über *Bildung* (der Kinder) zur Religion. — Die dreyzehnte Abhandlung im ersten Bande wünschten wir, um Hr. Ewalds willen, ganz weg; wenigstens erinnert sie, so, wie sie da steht, gar zu deutlich an den bekannten Streit des Vfs. mit dem würdigen Stolz, und zeigt, daß er immer noch nicht kaltes Blut genug habe, unpartheyisch daran zu denken. Sie ist überschrieben: *über Bibellesen*, an die Gr. L. v. St. Unter andern heist es S. 85. „Da (in der Bibel) ist nicht von Kaisern und Königen, von Bonaparte und Pitt, von Karl und Moreau — es ist von Gott die Rede“ u. s. w. Dann wird Luthers Uebersetzung dringend empfohlen, und S. 88. folgendes Urtheil gefällt: „Sie fühlen: das Naive, Kräftige, Herzliche dieser Sprache, und ich weiß, es ist Ihnen lieber, als die gedrechselten Perioden, und die verwässerte, oberflächliche Altagsprache, die nicht bloß die bilderreiche, lebende, und durch Bilder so vielseitig bedenkende Darstellung des Morgenlands in unsere kalte, todte, tödtende Bücher- und Stubensprache, sondern auch den tiefen, oft in seiner ganzen Tiefe nur zu ahnenden Sinn jener Gottesmänner, in die freylich klare, aber nur wegen ihrer Flachheit so leicht zu durchsehende philosophische Religion unserer Zeit übersetzen will.“ Dann wendet er ein, von dem sel. Lichtenberg gefälltes, allgemeines Urtheil über Uebersetzungen auf die Lutherische an, und sagt: „ich führe die-
se Autorität nicht um ihr willen an, sondern damit Sie dem Bedauern eines allweisen jungen Herrn, oder dem Nasenrumpfen einer vorlauten, immer für die neueste Meynung abergläubigen Dame ein Wort entgegen setzen können, wenn Sie von ihnen über Ihren Luther angegriffen werden.“ — Gleich darauf heist es jedoch: „für das Neue Testament weiß ich Ihnen immer noch keine treuere und verständlichere (Uebersetzung) vorzuschlagen, als die Zürcherische, die von mehreren Schweizer Theologen, aber in Einem, und einem guten Geiste, gemacht worden ist.“ S. 91. versichert er die Gr. St., daß er die neuern Hülfsmittel zum Verstehen der Bibel wohl kenne; aber sie darum nicht vorschlage — weil das Neue nicht immer das Beste sey. Nun! jeder lebe seines Glaubens, also auch Hr. Ewald; aber die Art, wie er sich hier darüber erklärt, ist uns eben so wenig erbaulich gewesen, als die Stelle S. 83. wo er sehr naiv bekannt: „Ich sah in mehreren Jah-

Z z z z

ren

ren nicht hinein (in die Bibel). Und jetzt — mag ich durchaus kein anderes Buch zu meiner Erbauung lesen. Ehe ich morgen etwas in der Bibel gelesen habe, ist mir, als ob ich mich nicht gewaschen, oder mein Frühstück nicht genommen hätte. Und nichts ist natürlicher! Ja wohl, natürlich genug!

Ueberhaupt müssen wir Hn. Ewald, bey allem Guten, was sein Buch enthält, doch noch auf einige Auswüchse aufmerksam machen. In einem Erbauungsbuche stößt man ungern auf Sprödigkeiten im Ausdrucke. Es soll den Charakter der Ernsthafteit an sich tragen, und eben darum fällt es z. B. sehr auf, daß die Vorrede unterzeichnet ist: „Bremen, an einem heiteren Apriltage, wo Knospen künftiger Blüten im hellen Sonnenschein glänzten — dem Bilde der schönsten Freuden, die uns hier werden können. 1802.“ S. 49. „Liebe ist der einzige Sinn für Liebe.“ S. 23. „Mein himmlischer Erzieher wird mich ja bezaubern, daß ich mir diese (verbotene himmlische Vergnügen) nicht erlaube; daß ich mich auch vor den bösen derselben hüte.“ u. dgl. m. Seinen inneren Beruf mehr für das weibliche Geschlecht, als für das männliche zu schreiben, schildert er so: „mich hat meine Erfahrung gelehrt, daß ich weit mehr auf das weibliche, wie auf das männliche Geschlecht wirken kann. Seys meine Achtung für die zarte Blüte des weiblichen Sinns, (?) für den feinen Duft der weiblichen (?) Jungfräulichkeit,“ u. s. w. Auch muß ein Erbauungsschriftsteller bestimmt im Ausdrucke seyn, und gerade hierin fehlt unser Vf. am öftersten. So heißt es in der, an sich erbaulichen Betrachtung: am Morgen, von Jesu: er gieng zu Hochzeiten und Mahlzeiten, wozu man ihn einlud, selbst zu solchen (Hochzeiten?) die um seineswillen angestellt wurden. S. 11. sagt er: es ist alles Gottes Werk: selbst das Loos, das gezogen wird, fällt wie er es will. Th. II. S. 4. ist ihm: innere Keuschheit alles, die einzige Keuschheit. Der Körper kann nicht mehr Jungfrau seyn, und die Seele noch sehr jungfräulich. — Dergleichen leicht mißzuverstehende Stellen finden sich mehrere in diesem Erbauungsbuche; wir wünschten sie weg, und bey ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst, wird es dem Vf. ein leichtes seyn, sie zu vermeiden. Warum schreibt er übrigens schwach, und doch fallen, gewalt, woler?

LÜBECK U. LEIPZIG, b. Bohn: *Reden über die christliche Religion.* Von Friedrich Köppen. 1802. XXV. u. 228 S. 8r. 8. (16 gr.)

Diese Reden sind durchdacht, wohlgeordnet und sachreich, mehr für den Verstand, als für das Herz, nicht ohne schöne Stellen und treffliche Gemälde. Doch verathen sie mehr Kunst als Natur, und machen auf Popularität im gemeinsten Sinne des Worts keinen Anspruch. Die erste Rede über Joh. 6: 27. hat, wenig ausgenommen, unsern ganzen Beyfall. Es werden aus dem Texte folgende Hauptgedanken entwickelt: im Menschen findet sich, nebst seiner Endlichkeit, zugleich ein Streben nach Unendlichkeit — der Mensch muß (soll) suchen, sein Gefühl für das Unendliche und Un-

sichtbare zu beleben — die christliche Religion enthält hierzu eine Menge Aufforderungen. Die zweyte, welche die Stelle Joh. 14: 6. erklärt, scheint sich bey dem bildlichem Ausdrucke, *Weg*; zu lange aufzubalten, und über den Weg der Ehre, der Reichthümer (?) und des Genusses, (?) bekannte Dinge zu sagen. Auch hätten wir eine Erklärung darüber gewünscht: wie niemand zum Vater kommen könne, als durch Jesum. Die dritte Rede über Phil. 1, 3—11. von der Art und Weise, wie sich die Freude und Dankbarkeit des Apostels äußert, und wie er darin für uns ein Muster der Nachahmung wird, hat uns wegen ihrer Natürlichkeit, Wärme und kunstlosen Beredsamkeit vorzüglich gefallen. Die vierte, die der Vf. selbst zu den gelungensten zählt, über Hebr. 1, 1—14. daß Gott den Menschen seinen Willen kund gethan habe. Wie Gott seinen Willen bekannt machte — was er in denselben bekannt machte — ist besonders interessant, und wohl schöner Stellen. Die fünfte über Tit. 2, 11 bis 14. von den eigenthümlichen Beweggründen, wodurch das Christenthum den Menschen zur Beobachtung seiner Pflichten ermahnt. Die sechste über Hieb. 13, 20. von den Folgen, welche aus bösen Handlungen für das menschliche Gemüth entspringen. Die siebente über Col. 2, 8. welche der Vf. gleichfalls zu den gelungensten rechnet, setzt die Hauptgedanken des Apostels in dieser Stelle auseinander: der Christ kann, nach der Meynung Pauli, zu seinem Schaden eines gewissen Eigenthums beraubt werden, insbesondere durch Meynungen. — Das Eigenthum, welches der Christ verliert, ist so wichtig, daß er alle Aufmerksamkeit anwenden muß, es zu bewahren. Diese Rede hat unsere Erwartung nicht ganz erfüllt. Die achte über Matth. 27, 50—54. von dem Tode Jesu. Die neunte von dem Glauben an die Fortdauer des Menschen (des menschlichen Geistes) nach dem Tode. In der lesenswerthen Vorrede setzt der Vf. seine Gedanken über Popularität auseinander. Ihr Begriff sey sehr relativ. Vor einem Auditorium, wie es gewöhnlich in Städten gefunden werde, könne der Prediger am besten dadurch populär werden, wenn er nur Dinge berühre, die der Zuhörer schon wisse; ungewöhnliche Gedanken; und ungewöhnliche Ausdrücke vermeide. Da doch aber der Kanzelredner seine Zuhörer auch mit neuen Kenntnissen bereichern solle, dürfe man die Forderung der Popularität nicht so weit treiben, daß die größere Anzahl dem ganzen Gedankengange folgen könne. Die Bibel bleibe immer ein schönes Muster der Popularität.

LEIPZIG, b. Rein: *Beiträge zur Beförderung der Werthschätzung des Christenthums und (der) religiöser (en) Sittlichkeit.* Von Johann Samuel Böh, Oberconsistorialrath in Glogau. 1802. 115 S. 8. (8 gr.)

Rec. vermuthet, daß die, unter diesem Titel gelieferten sieben Predigten (das Inhaltsverzeichnis zählt nur sechs) die Zusätze ausmachen, mit welchen der Vf. seine *literar. Beiträge zur Beförderung d. U. d. Ch.*

etc. bey der letzten neuen Ausgabe derselben, verfehrt hat. Sollte das seyn, so hätte billig, in der Vorrede, oder auf dem Titel, es angezeigt werden müssen, weil sonst mancher Leser der Schriften des S. zu einer doppelten Ausgabe verleitet werden könnte.

— Diese Predigten tragen übrigens, wie die früheren asketischen Schriften des Hn. Bail, das Gepräge kalter Ruhe, und es gelingt ihm auch hier nur selten, dem Herzen nahe zu kommen und es für Religion und Sittlichkeit zu erwärmen. Diefes liegt vornehmlich daran, daß er fast immer nur bey dem Allgemeinen stehen bleibt, nicht genug ins Specielle geht, — wie z. B. in der dritten Predigt — ermüdende

Tautologien nicht sorgfältig genug vermeidet. Dafs es verstehe, durch den Verstand auf das Herz zu wirken, zeigt er in einzelnen Stellen seiner Schrift; er sie sind nur selten. — Gegen die Reinheit der Sprache und gegen die Popularität des Ausdrucks wäre auch manches zu erinnern. Einige Beyspiele mögen hier den Beweis führen. *Schauerliche Begebenheiten, listige Anläufe des Unglaubens, auf Gottesvertrauen was halten u. a.* sind Ausdrücke, die theils nicht selb, theils nicht richtig sind. S. 79. steht ein sehr fehlerhaftes Bild: „*Lieber sind ihnen (den Zuhörern) die (Vorträge) in welchen ihrem sittlichen Schlummer in sanftes Polster untergelegt wird, und die, (welche) die inneren Schäden entweder gar nicht, oder nur äußerst leise berühren, damit nur ja keine widrige Zuckung des Gewissens veranlaßt, oder der angenehme Eindruck der lieblichen Rede nicht im mindesten gestört wird werde*.“ Nur aus Achtung gegen den Vf. machen wir uns auf diese, leicht zu vermeidende, Mängel einer nicht guten Schrift aufmerksam.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *Religionsvorträge gehalten in dem Betstalle der evangelisch-reformirten Christen in Wien, von Karl Clegmann, zweytem Prediger obgedachter Gemeinde und Katecheten bey der vereinigten protestantischen Schulanstalt. Erstes Bändchen. 1802. VIII. u. 237 S. 8. (18 gr.)*

Sieben Predigten, welche Hr. Cl. hier über folgenden Thematata liefert: *Die Verpflichtung des Christen, den natürlichen Gottes-Verehrungen beizuwohnen (zwey); von den Luthern; über die Ernährung der lebendigen Schöpfung; über Aelternpflichten und Aelternfreuden; wie es gut seyn, und wie handelt und denkt der aufgeklärte Christ in Ansehung der Verschiedenheit religiöser Meynungen und Gebräuche.* Von allem, was er in der Vorrede, steht fast nichts leer oder müßig da; nur ein stofflos stößt man auf bloße Declamation, und überall die Tendenz des Vfs., nur schauliche und anwendbare Sachen vorzutragen, sichtbar. Gegen die Richtigkeit der Eintheilungen ließe sich wohl manches einwenden; aber wir schränken uns hier nur auf einige Bemerkungen ein, von denen wir wünschen, daß der Vf. sie beherzigen möge. — Seine Predigten haben zwey Eigenschaften, welche sie sehr empfehlenswerth machen. Sie sind durchaus praktisch und sehr

popular. Aber es ist Hr. Cl. nicht immer gelungen, die Klippen zu vermeiden, welche dem, der nur anwendbare Sachen, in einer allgemein verständlichen Sprache, sagen will, sehr nahe liegen. Er ist vielmehr oft, sowohl was den Inhalt, als den Ausdruck betrifft, gemein geworden. Die zweyte Predigt liefert mehrere Belege zu diesem Urtheile. Hier nur einige. Es ist vom Kirchengehen aus unredlichen Bewegungsgründen die Rede; da heist es dann S. 53. „*Aber seht da einen andern. Ich bitte euch, betrachtet ihn mit Aufmerksamkeit. Wie er räuspert, wie er gähnt, seine Hände reibt, bald mit seinen Fingern spielt, bald an seiner Kleidung schleibt und richtet — ach, wie muß ihn die Langeweile martern — hier wo es nichts zu essen und zu trinken giebt*“ etc. und S. 55. „*Wie das Gelächte ertönt, das die Verehrer Jesu versammelt, greift er unwillkürlich nach Stock und Hut; maschinenmäßig leiten ihn seine Füße hieher*“ u. s. w. So sollte kein Religionslehrer, dem es um Behauptung der Würde der Kanzel zu thun ist, und gerade in einer Residenz am wenigsten sprechen. Auch kommen der unedeln Ausdrücke, welche für das ungebildeteste Auditorium unschicklich seyn würden, viele vor, und der Vf. hätte sie um so eher zu vermeiden suchen müssen, da er selbst sagt: „*dafs er dem grössten Theile nach zu gebildeten Menschen rede.*“ S. 81. Hunde waren mitleidiger, als Menschen. So damals — so noch! S. 105. Beide Gatten gehen jedes (?) seine Wege bis das Geld in Saus und Braus verschwendet ist. S. 153. Höflichkeit läßt sich eintrichtern, in ein lautes Gelächter ausbrechen u. m. p.

Endlich hat der Vf. auch mehrere auf der Kanzel völlig unzulässige Worte, wie *Cultus, Ideen, Philosophie, luxuriös* u. s. w. gebraucht.

ERLANGEN, b. Plam: *Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, von Dr. Christoph Friedrich Ammon, Königl. Großbritannischen Consistorialrath, ordentlichem Lehrer der Theologie, erstem Universitätsprediger und Director des Königl. Predigerseminariums zu Göttingen. Erster Theil. 1803. Zweyte, ganz neue Ausgabe. 264 S. 8. (18 gr.)*

Es ist dies nicht sowohl eine neue Auflage, als vielmehr eine neue Sammlung von Predigten; denn von den zehn Religionsvorträgen, welche dieser Band enthält, sind neun ganz neu hinzugekommen, und nur einer von denen, welche schon gedruckt waren, hat hier seinen Platz behalten. Und schon hieraus läßt sich abnehmen, daß Hr. D. A. nicht unter diejenigen Gelehrten gehört, die sich selbst zu leicht befriedigen; auch darf man nur die gegenwärtigen Predigten mit seinen frühern Arbeiten in diesem Fache vergleichen, um überzeugt zu werden, wie wahr das sey, was er in der Vorrede von sich sagt. Es sind daher auch nur kleine und unbedeutende Flecken, die Rec. an diesen Reden entdeckt; Flecken, die nur bey einem Vf., der Sinn für Vollendung hat, bemerkt zu werden verdienen. Hieher rechnen wir z. B. die Methode, nach welcher

welcher Hr. D. A. die Sätze und Untersätze in seinen Predigten zu verbinden pflegt. Er ist nämlich in seiner Anleitung zur Kanzelberedsamkeit der Meynung, daß man die verschiedenen Abtheilungen nicht mit Zahlen bezeichnen, sondern immer durch schickliche Uebergänge an einander ketten müsse; aber daß dies nicht immer auf eine leichte und natürliche Art geschehen kann, davon findet man bey ihm selbst den Beweis. Denn Wendungen, wie die folgende, „*laßt uns nicht säumen, auch noch dieses und jenes hieherzurechnen*“, die in einer der vorzüglichsten Predigten dreymal hintereinander vorkommt, sind nur leere Formeln, und man läuft noch ausserdem Gefahr, sich solche so anzugewöhnen, daß man selbst nicht mehr weiß, wie oft man sie gebraucht. — Doch diese Erinnerung soll den würdigen Vf. bloß überzeugen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seine Kanzelvorträge gelesen haben; und da sie richtige und interessante Gegenstände behandeln, so finden wir es der Mühe werth, unsern Lesern den Inhalt derselben hier bekannt zu machen. 1) Ueber die hohe Untrüglichkeit christlicher Wahrheit. 2) Von der edeln Festigkeit des Charakters. 3) Von den entscheidenden Augenblicken, wo uns ein gutes Gewissen über alles theuer ist. 4) Wie unwürdig es sey, seine Leiden durch einen freiwilligen Tod zu endigen. 5) Von den Aufklärungen, welche uns die Religion über die dunkle Lehre von unserm Schicksale giebt. 6) Von dem Einflusse, den der Glaube an ein Wiedersehen in die Ewigkeit auf unsere Tugend hat. 7) Daß wir die Geburt Jesu noch immer nicht würdiger feyern können, als durch die lebhaftere Erinnerung an unsere göttliche Abstammung. 8) Von den Lehren der Weisheit, die uns die jüngste Natur giebt. 9) Gottes Vatersegen in der Aernste. 10) Der Winter, ein Herold der Gottheit.

DORTMUND. b. Mallinkrodt: *Predigten bey merkwürdigen Gelegenheiten*. Gehalten von Friedrich Wilhelm Elbers, Past. in Lüttringhausen. 1801. IV. u. 301 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese 25 Predigten, die bey verschiedenen, für die Gemeinde des Vf. mehr oder minder wichtigen, meist traurigen Veranlassungen, zum Theile vor vielen Jahren gehalten worden sind, hat Hr. E., nach seiner eigenen Angabe, fast alle gerade so, wie sie gehalten worden sind, abdrucken lassen. „Meine Zeit“, sagt er

in der Vorrede, „*litt es nicht, an ihnen viel zu feilen*.“ Das ist freylich schon gar nicht gut. Dabey versichert er, daß er bey ihrem Abdrucke bloß auf seinen Wirkungskreis Rücksicht genommen habe, und daß ihn, wenn er diesem durch die Herausgabe dieser Predigten (woran er nicht zweifle) nützlich werde, sonstige Urtheile gar nicht bekümmern würden. Das ist nun noch schlimmer. Wirklich scheint unser Vf. von dem was neuerer Zeit zur Verbesserung dieser Art Beredsamkeit gesagt und gethan worden ist, nicht nur überall keine Notiz genommen zu haben, sondern wirklich auch nicht haben nehmen zu wollen; ausser etwa davon, daß man mitten in der Predigt Liederverse singen lassen kann, was, wie bekannt, neuerlich gerathen, aber nun auch schon widerrathen worden ist. Ob seine Sachen dem Leser, der seinen Geist, sein Herz, seinen Geschmack in unsern Zeiten ausgebildet hat, zusagen oder ihn empören; ob seine Worte abend- oder morgenländisch, deutsch oder undeutsch klingen; das scheint ihm so ziemlich einerley zu seyn. „Ich halte fest ob dem Worte“ so sagt er mehr als einmal und recht *con amore*. Zwar steht auch in der Vorrede: „Daß ich oft den Gedanken eines Andern ge-“, „nutzt, diese (was denn? den Gedanken oder die Gedank?) wohl, wenn es zweckmässig war, mit seinen Worten ausgedrückt habe, ohne dies in einer Note anzuführen, darüber entschuldige ich mich so wenig, daß ich vielmehr glaube, bey Casualpredigten verdiene dies eher Lob, als Tadel.“ Allein, weggerechnet alles, was sich denn doch wohl mit Grunde dawider einwenden liesse, daß man schon gedruckte Gedanken unter seinem eigenen Namen wörtlich wieder abdrucken läßt, will Rec. hier nur bemerken, daß er in dem ganzen Buche des Hn. E. keine einzige Stelle gefunden habe, die ihm für seine Person in den Schriften solcher Männer, die das deutsche Publicum seit zwanzig Jahren als Muster für seine Prediger anerkannt hat, schon vorgekommen sey; daß in ihm aber auch nur sehr selten, wie etwa in der achtzehnten Predigt, eine Lust aufgestiegen sey, zu vermuthen, Hr. E. könne wohl etwa dort aus einer der eben erwähnten Quellen, aber mit einem unsaubern Gefasse, geschöpft haben. Uebrigens will Rec. damit durchaus nicht leugnen, daß Hr. E. es mit seiner Gemeinde recht herzlich gut meynen könne. Nur drucken hätte er seine Predigten in unsern Zeiten nicht lassen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Charakterzüge des bürgerlichen Verordneten P. von St.* Mit Beylagen. 1802. 47 S. 8. (4 gr.) In einem satirischen Tone werden dem P. verschiedene Vergehungen vorgeworfen, besonders daß er durch Schleichwege Andere von Aemtern entfernt, und sich

dieselben verschafft habe. Zum Beweise werden verschiedene Briefe desselben in den Beylagen beygebracht. Wozu alles dies durch den Druck vor das größere Publicum gebracht ward, sieht Rec. nicht ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

- 1) GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Dogmatik und Dogmengeschichte*, von Carl Friedrich Stäudlin, D. u. Prof. der Theol. zu Göttingen.

Auch unter dem befondern Titel:

Grundrisse der Tugend- und Religionstheorie zu akademischen Vorlesungen für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche. Zweyter Theil. 1800. VIII, XII u. 1035 S. gr. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

- 2) Ebendaf.: *Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte*, von Carl Friedr. Stäudlin. 1801. VI u. 660 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die *Dogmatik* des Hn. D. Stäudlin's leistet allen Erwartungen Genüge, zu denen der Name ihres Verfassers berechtigt. Sie gehört unter die wenigen Hauptwerke, die von allen Theologen studiert und gerühmt und benutzt werden sollten. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils wird die folgende ausführliche Anzeige hinreichen. Es steht aber mit diesem Urtheile die Erinnerung nicht in Widerspruch, daß es dem Vf. wohl möglich sey, seinem Werke eine noch größere Vollendung zu geben. Selten ist ein solches Werk, das eine ganze Wissenschaft in einem verhältnißmäßig kleinen Raum umfaßt, schon bey seiner ersten Erscheinung ein ganz vollendetes. Daß auch der Vf. das einige nicht selbst genügsam dafür gehalten wissen wollte, bezeugen die Verbesserungen, die er ihm in dem *Lehrbuche*, welches mehr als eine bloße Abkürzung desselben ist, gegeben hat. Um so weniger haben wir zu beforgen, daß er die Absicht einiger Bemerkungen hierüber verkennen, oder ihnen seine prüfende Aufmerksamkeit versagen werde.

Die *Anordnung* der *Dogmatik*, welche im *Lehrbuch* unverändert beybehalten worden, ist folgende. Die *Einleitung* giebt im 1sten *Abschn.* die *Idee einer Religionstheorie* für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche, und mit ihr die Methode, welche in der Ausführung des Ganzen und seiner Theile beobachtet ist. Der 2te *Abschn.* rechtfertigt das *Philosophiren* über die Religion. Er erklärt die *philosophische Religionstheorie* für die Lehre vom Einfluß des Glaubens an Gott auf die Gesinnung und auf die Beobachtung aller unsrer Pflichten. [Wir würden sie aber für die Lehre vom Glauben an Gott, in seiner des Glaubens) Beziehung auf die Gesinnung und A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

Pflichterfüllung erklären.] Hierauf folgt die Eintheilung, nach welcher der Vf. sie vorträgt, mit genauer Bestimmung derjenigen Gattung der philosophischen Religionslehre, zu welcher die seinige gehört. *Abschn. 3. Ueber die christliche Religionslehre.* Am besten wird diese mit der philosophischen so verbunden, daß man ein System der reinen Vernunftreligion aufstellt, und die religiösen Belehrungen des N. T. daran knüpft, auch wohl dadurch weiter entwickelt, berichtigt und vervollkommenet. Im N. T. findet man gewisse leitende Ideen, durch welche man die allgemeinen dogmatischen Sätze bekommt, welche die Haupttheile des dogmatischen Systems ausmachen, aber nicht auf Einen Satz gegründet, oder aus ihm hergeleitet werden können. Der 4te *Abschnitt. Ueber Religion und Offenbarung überhaupt*, hebt mit der treffenden Bemerkung an, daß in allen Religionen ohne Unterschied etwas angenommen wird, was über den Menschen in irgend einer Rücksicht erhaben sey, auf sein Schicksal Einfluß habe, in Ansehung dessen er gewisse Dinge thun und unterlassen, das er mehr als alles Andere ehren, und von dem er am meisten seine Glückseligkeit erwarten müsse; daß man also in dieser Hinsicht, und in der, daß der Grund zu einer reinen moralischen Religion in der Vernunft und in dem Herzen des Menschen liegt, sagen kann, es gebe nur Eine praktische Religion, nur Eine Art, Gott würdig zu verehren, nämlich die Tugend. Die Gründe des Ursprungs der Religion werden aus dem menschlichen Geiste und den Lagen der Menschen in dieser Welt entwickelt. Unterschieden werden Religionen der Sinnlichkeit, der Phantasie, des Verstandes, der Vernunft. Zu den *sinnlichen* Religionen wird die *christliche* gezählt, bey welcher der Mensch seinen Glauben auf gewisse Thatfachen gründet, und die immer, mehr oder minder, eine Autoritätsreligion ist. Bey der reinen Vernunftreligion im subjectiven Sinne wird unterschieden die theoretische und praktische. Unterschieden wird ferner die natürliche Religion von einer geoffenbarten. Der Ursprung der Allgemeinheit des Offenbarungsglaubens wird psychologisch erklärt. Die Offenbarungen werden eingetheilt in natürliche und übernatürliche. Die Hauptdenkarten über übernatürliche Offenbarungen werden classificirt. Darge- than wird die Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung, und bewiesen, daß eine solche Offenbarung Religionsgeheimnisse, d. h. solche Lehren, welche aus der Vernunft nicht können entwickelt und erwiesen werden, und auch statutarische Verordnungen oder Vorschriften in Ansehung der Gnadenmittel enthalten könne. Der 5te *Abschn. Ueber jüdische und christ-*

christliche Religion und Offenbarung, zeigt, daß das *Judenthum* wirklich eine Religion, und zugleich eine moralisch-religiöse Anstalt enthält, aber fast gar keine Dogmatik und Theologie. Im Judenthum lagen schon die Grundlehren des Christenthums, welches die Vollendung des Judenthums ist. Das *Christenthum*, dessen Erkenntnisquellen die Bücher des N. T., und selbst die des A. T. (deren Acchtheit und Integrität sich, so weit es zu ihrem Gebrauche als Erkenntnisquellen nöthig ist, darthun läßt), und die Vernunft sind, enthält ebenfalls eine Religion. Der Hauptzweck Jesu und sein Hauptverdienst war, den Geist, die moralisch-religiöse Tendenz des Judenthums herauszuheben, das Mangelhafte desselben, so wie die herrschenden Vorstellungen, zu berichtigen, das Fehlende hinzuzusetzen, eine moralische Religion aufzustellen, und, sammt einer moralischen Anstalt, unter den Menschen fortzupflanzen. Zu diesem Zwecke ist alles Positive und Historische bloß als Mittel da. Jesus accommodirte sich dabey auf eine weise und wohlwollende Art, ganz gewiß negativ, zweifelhaft, ob auch positiv. Perfectibilität muß seiner Religion zugeschrieben werden; sie sollte sich mit der fortschreitenden Entwicklung und Vervollkommenung des Menschen vervollkommen. — Das *Judenthum* behauptet, eine übernatürliche Offenbarung zu enthalten; zugestanden kann ihm werden eine natürliche durch die Veranstaltung der Vorsehung. Jesus leitet sowohl den Auftrag, seine Lehre bekannt zu machen, als ihren Inhalt von Gott ab. Das *Christenthum* ist voll von Wundern und Geheimnissen, besonders in Absicht auf die Person seines Stifters. Auch die Besserung des Menschen wird als eine besondere Wirkung der göttlichen Gnade beschrieben. Wenn der göttliche Ursprung der Lehre Jesu und die Wahrheit seiner positiven Lehren dargethan werden soll: so ist der Wunderbeweis durchaus nothwendig. Aber obgleich eigentliche Wunder (zu welchen auch Weissagungen gehören) zur Beglaubigung eines Religionslehrers und seiner Lehre möglich sind; und obgleich die Wunder Jesu, die er allerdings für Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre ausgab, weder bloße Erdichtungen sind, noch aus einem naturalistischen Gesichtspunkt aufzulösen und aus geheimen Künsten zu erklären sind: so kann doch überhaupt schon kein Sterblicher je mit vollkommener Gewissheit überzeugt werden, daß ein wahres Wunder geschehen sey. [Der Wunderthäter selbst sollte es doch wohl können; wenigstens können wir über sein Erkenntnisvermögen in dieser Hinsicht nicht entscheiden, und die Uebrigen können doch nach einer solchen Wahrscheinlichkeit, wahre Wunder glauben, die man in allen andern Fällen der Gewissheit gleich schätzt.] Indessen verdient der Glaube denkender Christen an das Christenthum als eine übernatürliche Offenbarung die größte Achtung. — Daß zur Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums eine heilige Schrift erforderlich seyn würde, glaubten weder Jesus [?] noch die Apostel; allein die Schriften des N. T. wurden wirklich ein ganz unentbehrli-

ches Mittel dazu. Für eine von Gott eingegebene Schrift hat sich keine der heiligen Schriften der Juden und Christen erklärt; aber bald verbreitete sich der Glaube an ihre Eingebung, zumal nachdem sie einmal in Sammlungen gebracht, und dadurch von allen andern Büchern unterschieden waren. Für heilig und göttlich kann man sie allerdings erklären, da sie eine göttliche Lehre enthalten, von Männern verfaßt sind, welche die Vorsehung selbst dazu erzog und bildete, und deren moralisch reiner Charakter sich in ihnen abbildet, und da sie die Grundlagen und die Mittel der Fortpflanzung der wahren Kirche auf der Erde geworden sind.

Die Dogmatik selbst hat 2 Theile. I. *Elementarlehre*. A. Gott. Hiebey zugleich von der Schöpfung der Welt und von der Vorsehung. Die Engel. Die Trinitätslehre. B. Freyheit. Unter dieser Rubrik wird vieles abgehandelt, was man nicht unternimmt; der Vf. setzt aber scharfsinnig auseinander, in welcher Beziehung es mit der Freyheitslehre siehe, Schöpfung, Natur und Würde des Menschen. Person Jesu. Sünde, ihr Verhältniß zu einer göttlichen Schöpfung und Regierung der Welt, ihre Folgen und Strafen. Satan und seine Dämonen. Heiligung des Menschen und Gnadenwirkungen. Begnadigung (Genugthuung). Gnadenmittel. Prädestination. C. Unsterblichkeit. Dabey von Auferstehung, Weltgericht, Zustand der Seligen und Unseligen. II. *Methodenlehre*. Von der Kirche, dem kirchlichen Lehramte, den Kirchengebräuchen, von den Sacramenten überhaupt, von der Taufe und dem Abendmahl insbesondre. [Es fällt in die Augen, daß die Benennung *Methodenlehre* in diesen Theil nicht glücklich gewählt ist. Der Vf. erklärt sie (S. 20) so: „Die Methodenlehre oder Asceetik, ist die Lehre von den Mitteln, den religiösen Glauben und die religiöse Tugend unter den Menschen zu befördern, auszubreiten, fortzupflanzen, und „wirksam zu machen.“ Aber erlaubt der Sprachgebrauch, Methodenlehre und Asceetik als Synonymen zu gebrauchen? Der Vf. fühlt diese Härte selbst. S. 918 sagt er: „Sie ist eine Theorie theils davon, wie „Religion gelehrt, theils davon, wie religiöse Empfindung, Gesinnung und Tugend befördert werden soll, religiöse Didaktik und Asceetik.“ Allein nach dem Sprachgebrauch ist die Methodenlehre nur Didaktik, nur Anweisung, wie die Religion gelehrt werden soll; von welcher auch der Vf. Grundzüge giebt. Aber auch abgesehen vom Sprachgebrauche gebührt weder die Didaktik noch die Asceetik in die Dogmatik. Die Lehre von der Kirche, dem kirchlichen Lehramt und den kirchlichen Gebräuchen, und von den Sacramenten, insofern sie als wirksame Mittel zur Belehrung in der Religion, und zur Beförderung der Religiosität und Moralität betrachtet werden, gebore der Moral an; die Dogmatik hat sie bloß als *Zuerordnungen Christi* zu betrachten und zu behandeln.

Nach dem Bedünken des Rec. liegt an der systematischen Anordnung der Dogmatik so viel eben nicht, da doch durch keine eine strenge systematische Ein-

heit in diese Wissenschaft gebracht werden kann; allerdings aber kann die eine besser seyn, als die andre. Die, welche der Vf. gewählt hat, hat viele Vorzüge vor den gewöhnlichen, von welchen allen sie abgeht. Sie setzt die wesentlichen Lehren mehr in das Licht, und verbindet einige Lehren natürlicher, als es in den andern Lehrbüchern der Dogmatik geschieht. Dagegen aber trennt sie doch auch manche Lehren auf eine nicht natürliche Weise; z. B. die Schöpfung der Menschen, die Angelogie von der Dämonologie; auch möchte wohl die Lehre von der Person Jesu natürlicher unmittelbar vor der Lehre von der Begnadigung stehen. — Die Einleitung fällt durch ihre Ausführlichkeit auf, da ihr nicht viel vom Drittel des ganzen Werkes fehlt. Allerdings macht die gegenwärtige Lage der christlichen Religionslehre eine solche Ausführlichkeit nöthig, aber abgekürzt hätte diese Einleitung dennoch, ohne Nachtheil ihres Inhalts, werden können, wenn der Vf. den 2ten und 3ten Abschnitt mit den folgenden sogleich in Eins verarbeitet, und dadurch eine Menge Wiederholungen sich erspart hätte. Vielleicht gefällt es ihm, in künftigen Ausgaben eine Aenderung damit vorzunehmen.

Die treffliche Methode der Behandlung der einzelnen Lehren läßt sich am besten in einigen Beyspielen darstellen, da sie durchaus, nur mit zweckmäßigen Modificationen, gleichförmig ist. — In der Lehre von der Besserung also wird zuerst (§. 120.) der Gesichtspunkt bestimmt, in welchem diese Lehre überhaupt in der Dogmatik betrachtet wird. Hierauf folgt (§. 121.) eine philosophische Untersuchung über die Annehmbarkeit göttlicher Gnadenwirkungen (eines göttlichen Beystandes) zur Besserung. Der 122. §. trägt die Lehre von den Gnadenwirkungen unter den Hebräern vor Jesu vor, und der 123. die Lehre Jesu und der Apostel, und ihm ist die Beurtheilung dieser Lehre angehängt. Der 124. §. handelt von den Gnadenmitteln (Mitteln zur Besserung) nach der Lehre des N. T., ohne Absonderung der Aussprüche Jesu und der Apostel, und ohne weitere Auseinandersetzung und Beurtheilung derselben, weil beides nicht nöthig ist. Der 125. §. liefert dann die Geschichte der Lehre von den Gnadenwirkungen und Gnadenmitteln. — Die Lehre von der Sündenvergebung fängt (§. 126.) an mit dem Bedürfnis der Rechtfertigung oder einer zuversichtlichen Hoffnung der Seligkeit. Hierauf wird (§. 127) untersucht, ob eine Aufhebung der von den gebesserten Menschen verschuldeten Strafen Gottes angenommen werden könne. Im 128. §. folgt die Geschichte der Lehre von der Sündenvergebung unter den Hebräern vor Jesu, im 129. die Lehre Jesu von der Sündenvergebung in ihrer Verbindung mit seinem Tode, im 130. die Lehre des Johannes und Petrus, im 131. die Lehre Paulus, im 132. die des Briefs an die Hebräer davon. Der 133. §. enthält die neutestamentliche Lehre von dem Glauben und den guten Werken, ohne vorausgeschickte Untersuchungen, die hier nicht wohl statt finden können. Der 134. §. beurtheilt und entwickelt die ganze neu-

testamentliche Lehre von der Sündenvergebung, dem Glauben, den guten Werken, und der Rechtfertigung. Die Geschichte dieser ganzen Lehre macht (§. 135) den Beschluß. — Was von der Prädestinationslehre gesagt wird, ist zweckmäßig in den einzigen 136. §. zusammengedrängt, im 137. wird die Geschichte dieser Lehre erzählt.

Die biblische Theologie ist sehr schätzbar, und bey einigen Lehren, z. B. von der Sünde, vom Abendmahl, ganz vorzüglich. Nur ist in der Dogmatik (N. 1.) nicht die strengste Ordnung in der Zusammenstellung der Bibelstellen beobachtet. So kommt z. B. im 59. §. die Erklärung Paulus, daß er sich nach den Schwachen richte, S. 241 vor aus 1 Kor. 9. 19—23, S. 244. aus 2 Kor. 11. 29.; daß Christus alles, was er, (Paulus) lehre, durch ihn wirke, S. 240. aus Röm. 15. 18.; daß er Offenbarungen von Jesu erhalte, S. 244. aus 2 Kor. 12. 9.; daß Jesus durch ihn spreche, eb. das. aus 2 Kor. 12. (13. ist ein Druckfehler), 2 ff. dazwischen wird eingeschaltet, daß er nach dem Auftrag und unter der Einwirkung Gottes lehre, S. 243—246, und daß er Gebote Jesu von seinen eigenen unterscheide, S. 241; und wieder S. 244, daß er manches nicht auf Befehl des Herrn schreibe. — Was diese Zusammenstellung veranlaßte, ist leicht zu erkennen, und für den Vf. ehrenvoll. Er hat die biblischen Bücher der Reihe nach durchstudirt, und die dogmatischen Lehrsätze derselben excerptirt; er giebt uns also hief die Resultate seines von Vorgängern unabhängigen dogmatischen Bibelstudiums. Indessen gehört es zu den Vorzügen des Lehrbuchs (Num. 2.), daß hier die biblische Theologie mehr nach der Ordnung der Sachen, als historisch zusammengestellt ist. — Daß viele Theologen, so wie Rec., nicht in alle Erklärungen, in alle Bestimmungen der Begriffe mit dem Vf. einstimmen, daß manchen hier und da, was nicht zur Abhandlung gehörte, ausgehoben, und dagegen einschlagende Stellen übergangen zu seyn scheinen werden, läßt sich, zumal bey der nothwendigen Kürze, die die Gründe der Wahl und die Auslegung den Vorlesungen überlassen mußte, voraussehen; und Rec. hält es für unzweckmäßig dergleichen Erinnerungen beyzubringen.

Wahrhaft vortrefflich ist die Dogmengeschichte. Noch hat keine unfrer dogmatischen Lehrbücher eine solche aufzuweisen. Besondern Dank verdienet die Aufmerksamkeit auf den Johannes Damascenus und auf die merkwürdigsten Scholastiker. Die Verbindung einer so ausführlichen Dogmengeschichte mit einem Lehrbuch der Dogmatik scheint uns der Vf. hinreichend gerechtfertigt zu haben. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch hier der eine manches zu viel, der andre zu wenig finden kann, und daß über einzelne Meynungen, ihre Wichtigkeit, und ihren Einfluß auf den Lehrbegriff abweichende Ansichten statt finden. Wir erlauben uns also hierüber nur den Wunsch, daß der Vf. in künftigen Auflagen eine historische Nachricht von den Meynungen über manche

Eigenschaften Gottes (nicht aber über die Gerechtigkeit und Güte, von welchen das Nöthige bey den Lehren von der Begnadigung und Vergeltung nachgeholt wird, aber hauptsächlich über die Allgegenwart und Allwissenheit), und warum nicht auch über die Fundamentalartikel, und über das Bibelverbot? einschalten möge.

(Der Beschluss folgt.)

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Entdeckte Geheimnisse und Vortheile für Fabriken, Manufakturen und für den Hausbedarf.* Vom Bleichen der Leinwand und der baumwollenen Zeuge; vom Cattun- und Leinwanddruck; vom Walken der Tücher; von der Appretur der seidenen Zeuge, u. s. w. Ohne Jahrszahl. (1802.) 174 S. 8. (12 gr.)

Die hier mitgetheilten Anweisungen zur Verfertigung des Berlinerblaus, des Morveauschen Zinkweisses, einer blauen Farbe aus Erdkobalt u. s. f. ferner zur Benutzung des zuerst genannten Farbekoffes, der Dividivi (oder, wie diese Bohnenart eigentlich heisst, der Libidibi) des Waus, Grapps und anderer Produkte des Pflanzenreichs in der Färberey, die Vorschriften, die Seide zum Färben geschickt zu machen, baumwollene Zeuge dauerhaft und schön zu drucken, Garn auf türkische Art roth zu färben u. s. w. mögen wohl sonst Geheimnisse gewesen seyn, jetzt sind sie es nicht mehr; denn verschiedene Schriftsteller, die der Vf. theils selbst anführt, theils aber auch nicht nennt, haben sie längst aufgedeckt, und die Künstler, die dergleichen Anweisungen bedürfen, und die allgemein bekannten Werke eines *Habich*, von *Gustl*, *Weber*, *Winterl*, *Höpfner*, *Vogler* und anderer Chemiker und Technologen besitzen, werden in dem angezeigten Schriftchen wenig neues oder besonderes antreffen. Er scheint sogar mit den Gegenständen, welche er hier behandelt, nicht viel Bekanntschaft zu haben; er schreibt S. 4. Hn. *Scherer* eine Bemerkung zu, die wohl eher gemacht worden ist, als Hr. *Scherer* sein Daseyn erhalten hat; er redet ferner S. 5, 32 ff. von der Benutzung des Berlinerblaus und der Blutlauge in der Färberey auf eine Art, dass man denken sollte, es müsste nichts leichter seyn, als mit diesen Dingen schön und dauerhaft blau zu färben, und doch sind dieselben, wie jeder Färber, der *Macquer's* und *Winterl's* Versuche wiederholt hat, weiß, nicht gut statt des Indigs zu benutzen; er spricht S. 13 von der Libidibibohne als von einem Farbematerial, das noch Niemand kennt, und doch machen die Färber schon seit einer ziemlichen Reihe von Jahren von dieser vegetabilischen Substanz mit Vortheile Gebrauch;

er bedient sich an mehrern Orten des Ausdrucks: Gähren, wo er von dem Geräusche redet, das bey der Vermischung einer Säure mit einem luftvollen Kali statt finder; er meynt, S. 120, dass die Galläpfel ihre Eigenschaft schwarz zu färben, dem in ihnen enthaltenen Eisen zu verdanken haben, und begehrt z. B. S. 14, 113, 118, 156 u. s. w. noch andere Fehler, die deutlich darthun, dass er selbst zum Compiler kein Beruf habe.

DESSAU U. LEIPZIG, b. Steinacker: *Vollständige und faßliche Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls und der darauf gefertigten Arbeiten*; ein Handbuch für Fabrikanten und Strumpfwirker, von *Johann Friedrich Lehmann*. 1803. 110 S. 8. 2 8 Kpft. (1 Rthlr.)

Die Maschine, auf welcher Strümpfe, Handschuhe, Hosen, Mützen, kurze Westen, Geldbörsen u. s. f. eigentlich nicht gewirkt, sondern gestrickt werden gehört unter die sinnreichsten Erfindungen des menschlichen Geistes, und sie hätte deshalb schon längst die Ehre, die ihr Hr. L. in diesem Werkchen erwiesen hat, verdient. Indessen mag freylich wohl mancher Mechaniker, oder anderer Künstler, der im Begriffe gewesen ist, den sogenannten Strumpfwirkerstuhl zu beschreiben, die Schwierigkeiten, mit welchen die Ausführung eines solchen Vorsatzes verbunden ist, bald eingesehen haben, und durch Ueberden von seinem Vorhaben abgeschreckt worden seyn; unser Vf. hat mehr Beharrlichkeit bewiesen; er hat diese Schwierigkeiten zu überwältigen gesucht, und die Mühe, die er sich in dieser Hinsicht gegeben hat, ist in der That nicht vergeblich gewesen. Er beschreibt die genannte, äußerst zusammengesetzte Maschine nach allen ihren verschiedenen Theilen; und erläutert seine Angaben durch gute Abbildungen; er redet ferner von den Arbeiten, die auf diesem Stuhle unternommen werden, und von dem Verfahren des Strumpfwirkers bey denselben, und beschließt endlich sein Werkchen mit einer kurzen Anweisung zur Verfertigung der sogenannten Patentstrümpfe. Wir zweifeln nicht, dass die Künstler und Fabrikanten, zu deren Belehrung der Vf. eigentlich diese Schrift gesetzt hat, sie mit Nutzen und Vergnügen lesen werden.

BERLIN, b. Matzdorff: *Natur-Wunder und Ländliche Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von S. C. *Wagenor*. Zweyte verbess. Auflage. 1803. 1 Th. 416 S. 2 Th. 376 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) d. Rec. A. L. Z. 1802, No. 322.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

- 1) GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Dogmatik und Dogmengeschichte*, von Karl Friedrich Stäudlin, etc.
- 2) Ebendaf.: *Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte*, von Karl Fried. Stäudlin. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wichtiger aber ist es, mit den *dogmatischen Grundsätzen* des Vf. die Leser bekannt zu machen. Er classificirt die Hauptdenkartten über die christliche Offenbarung und über Offenbarungen überhaupt (S. 157. ff.) also: 1) „Der *Naturalist* erklärt sie für durchaus unmöglich; 2) „Der *reine Rationalist* gesteht zu, eine solche Offenbarung sey möglich, sey auch vielleicht wirklich gewesen, aber der Glaube an sie sey nicht nothwendig zur Religion, zur Tugend und Seligkeit; 3) der *reine Supernaturalist* behauptet dagegen, der Glaube an sie sey zur Religion, zur Tugend und Seligkeit nothwendig; *gemischt* sind aus den beiden letztern Denkartten die folgenden; 4) nothwendig sey der Glaube für die, die sie kennen, oder wenigstens denen sie selbst unmittelbar bekannt gemacht worden, oder überhaupt für Menschen zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen; 5) die reine Vernunftreligion sey die Hauptsache, der Offenbarungsglaube sey nicht gerade schlechterdings nothwendig zur Religion, aber doch für die Menschen, wie sie einmal sind, nützlich und wohlthätig, und es könne neben einem reinen Religionsglauben zugleich ein vernünftiger Offenbarungsglaube statt finden, ohne als man jenen auf diesen baue.“ — Diese Eintheilung ist nicht genau. Die fünfte Classe ist offenbar keine andere, als die zweyte; kein Supernaturalist, nach dem unter Nr. 3. aufgestellten Begriffe, kann diese Denkart haben. Aber der Begriff des Supernaturalismus ist selbst unrichtig; dieser besteht nicht in dem Urtheile von der Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit, sondern in dem Glauben an die Wirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Dem Begriffe nach könnte es Supernaturalisten geben, die die Offenbarung jetzt für ganz entbehrlich, und bloß für die Zeit der Bekanntmachung bestimmt, ansehen, wenn nur möglich wäre, das noch jetzt Brauchbare und Wohlthätige in dem Eigenthümlichen der christlichen Offenbarung zu verkennen, und für veraltet zu halten. Um so gewisser kann es Supernaturalisten geben, die den Glauben nicht nur für alle diejenigen zur Seligkeit entbehrlich finden, welche die Gründe

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

für die Göttlichkeit der Offenbarung nicht kennen, sondern auch für alle die, welche sich von ihrer entscheidenden Gültigkeit nach einer gewissenhaften Prüfung nicht überzeugen können. Die erhebliche Verschiedenheit unter den Supernaturalisten ist gar nicht angedeutet, dass einige in der christlichen Offenbarung nur solche Belehrungen finden, die schlechthin auf Autorität angenommen werden müssen, und dass dagegen andere diese Offenbarung als eine Erziehungsanstalt betrachten, welche Winke enthält, die durch den Gebrauch der Vernunft verfolgt werden müssen. Auch ist desjenigen Rationalismus nicht gedacht, der zwar eine übernatürliche Offenbarung überhaupt für möglich erklärt, der christlichen aber entscheidend das Uebernatürliche abspricht; und doch ist nur dieser Rationalismus ein *reiner*. — Der Vf. gehört zur zweyten unter seinen fünf Classen nach den Bestimmungen, die er dem Begriffe des Rationalismus gegeben hat. Ueberall spricht er mit Achtung und Verehrung von der christlichen Offenbarung, und zeigt, dass die Gründe für ihre Göttlichkeit keineswegs als gänzlich widerlegt anzusehen sind; er erklärt aber auch deutlich genug, dass er die Beweise für ihre Göttlichkeit zur Begründung eines festen Glaubens nicht entscheidend genug finde; und dass er manchen Lehren Jesu nicht beypflichten könne, ungeachtet er in ihnen keine Accommodation nach den Zeit- und Volksbegriffen erkennt. Damit kann nun immer der Glaube bestehen, dass die christliche Lehre dem ungeachtet *vielleicht* übernatürlich geoffenbart sey, und dass *vielleicht* auch diese Lehren doch wahr seyen, deren Wahrheit die Vernunft anzuerkennen nicht geneigt, deren Falschheit sie aber auch nicht zu erweisen vermögend ist.

Allein wie dieser rationalistische (skeptische) Glaube mit dem Urtheile vereinbar sey, dass manche Lehren Jesu, in denen keine Accommodation angenommen werden könne, *offenbar falsch* seyen, ist nicht wohl einzusehen. So urtheilt aber der Vf. über die Versicherung, dass den wahrhaft Bußfertigen die verschuldeten Strafen ganz erlassen werden sollen. Er behauptet (Dogm. S. 709.), dass „wer eine eigentliche Strafenauhebung vertheidige, immer etwas von der Vollkommenheit der göttlichen Eigenschaften, oder der Strenge und Reinheit der Ansprüche der praktischen Vernunft und der moralischen Grundsätze abdinge.“ [Der Rec. kann in dieses Urtheil nicht einstimmen. Es gründet sich einzig auf die abstracte Idee einer göttlichen Strafgerechtigkeit, mit welcher freylich keine Erlassung vereinbar ist (Kants Tugendlehre S. 185.). Aber wenn Gott als gerecht gedacht wird, so kann ja diese Idee nicht in ihrer Abstraction bey-

B b b b b

behal-

behalten werden. Die Gerechtigkeit ist dann eine seiner Eigenschaften, die mit seinen übrigen, namentlich mit seiner Güte, vereinigt seyn, und durch diese Vereinigung eigene Modificationen bekommen muß. Ein Wesen, welches nach der Idee einer reinen Gerechtigkeit gerecht wäre, wäre kein gutes Wesen. Mit einem bürgerlichen Richter darf Gott auch nicht verglichen werden. Dem bürgerlichen Richter ist es aufgetragen, die Aussprüche des Gesetzes zu vollziehen, deren Vollziehung zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig ist, und er muß dabey seine milderen Gesinnungen verläugnen; aber auch er wäre kein guter Mensch, wenn er von allen mitleidigen Gefühlen frey bliebe, wenn er nicht wünschte, ohne Verletzung seiner Pflicht den Strafbareren schonender behandeln zu können. Wer wollte aber diesen Begriff auf Gott übertragen? Wer wollte ihn durch die Idee der Strafgerechtigkeit so fesseln, daß seiner Güte nur ein fruchtloses Bedauern des Gestraften frey gelassen würde? Können wir von seinen Strafen den Zweck der Besserung absondern? Und wenn wir diesen Zweck als den Zweck der mit Güte vereinigten Gerechtigkeit betrachten: verschwindet dann nicht das Bild des bürgerlichen Richters, erblicken wir dann nicht in Gott den gerechten Vater? Und streitet es mit der Gerechtigkeit des Vaters, wenn er die Strafen allen den gebesserten Kindern erläßt, bey denen er vorausieht, daß die Erlassung ihnen zur fernern Vervollkommnung nicht hinderlich sey? Bleibt er nicht gerecht, wenn er gegen alle seine Kinder gleich verfährt, nicht aus Vorliebe das eine vor dem andern begünstigt? Als der Vater der Menschen wird aber Gott in N. T. bestimmt dargestellt; und die Vernunft kann unmöglich diese Vorstellung für verwerflich erklären. Sie kann also auch der Strafenerlassung nichts entgegensetzen, als daß diese die Besserung nothwendig hindern müsse; sie müßte aber wahrhaftig sehr anmaßend seyn, wenn sie sich erkühnte, dies unbedingt zu behaupten.]

Eben so wenig würde ein rationalistischer Glaube des Vfs. begreiflich seyn, wenn er die Lehre, daß Gott durch einen *unbedingten* und *absoluten ewigen Rathschluss* dem einen Menschen die zur Besserung nöthigen Gnadenwirkungen zugehe, dem andern verweigere, für eine wirkliche Lehre Jesu hielte. Dafür scheint er sie aber S. 825. ff. bestimmt zu erklären, wo er sagt: „Man braucht sich deswegen nicht einmal auf einzelne Stellen, sondern bloß auf den Geist und den Gang des Ganzen zu berufen. Gott hat immer, im A. und N. T. auserwählte Lieblinge, nicht nur an einzelnen Menschen, sondern an ganzen Geschlechtern, Völkern und Secten“ u. s. w. „Allein S. 827. ff. sagt er: „Die Schrift lehrt diesen Glauben eigentlich nicht, sondern läßt uns in dieser Sache nur im Dunkeln;“ mehrere Aeußerungen Jesu und Pauli versichern, daß Gott mit Gerechtigkeit nach dem Verdienst und der Schuld der Menschen richte. [Aber eben dadurch werden wir gewiß, daß eine solche Prädestinationslehre dem Geist der Lehre Jesu entgegen ist, und daß die anscheinenden Widersprüche nur Accommodationen im Disputiren κατ' ἀναγκην sind.]

Es bleibt also ungewiß, was die eigentliche Meynung des Vfs. sey. Aber selbst sein philosophisches Urtheil über die absolute Prädestination ist sehr dunkel. Nach S. 823. ff. hat diese vieles für sich: selbst bey einem unbedingten Freyheitsvermögen des Menschen sey es doch unlängbar, daß die Entwicklung und der Gebrauch dieses Vermögens von einer Menge äußerlicher Umstände abhängen, welche nicht in unserer, sondern bloß in Gottes Gewalt stehen. Hingegen nach S. 826. ff. gebieten die Grundsätze einer reinen Moral und Religion, anzunehmen, daß Gottes Vorherwissen und Vorherbestimmen mit unserer Freyheit vollkommen vereinbar sey, „daß er keinen unverdient erwähle, und keinen unschuldig verwerfe, daß er es keinem vernünftigen Wesen in der ganzen Dauer seiner Existenz an Kraft und Gelegenheit zu seiner Besserung und an seinem gnädigen Beystande zu diesem Zwecke werde mangeln lassen.“ [Aber was ist dann die reine Moral und Religion, wenn ihre Grundsätze etwas anzunehmen gebieten, wovon das Gegentheil unlängbar ist? Merkwürdig ist es, daß der Vf. auf die kontische Lösung der Schwierigkeit gar nicht Rücksicht nimmt, und sie also stillschweigend für ungenügend erklärt. In der That löset sich die Schwierigkeit nur dann, wenn man die Willensfreyheit für das Vermögen erkennt, mit voller Willkür Willensbeschlüsse nach den für stärker, oder nach den für schwächer erkannten Gründen zu fassen.] — In dem *Lehrbuche* (Nr. 2.) ist dieser §. umgearbeitet, und den Gründen für die Prädestination sind (S. 525.) Gegen Gründe beygegeben. Wir setzen diese hierher: 1) „Es muß eine Vereinbarkeit unserer Freyheit mit Gottes Vorherwissen geben, sonst gäbe es keine Sittlichkeit, keine moralische Welt, keine Religion. 2) Wir sind keine competente Richter über Gottes Erziehungsplan, und im andern Leben kann jeder für das noch entscheidet werden, was ihm in diesem zu seiner moralischen Bildung abging. 3) Der Grund der meisten Verdorbenheit kann immer noch in der freyen Willkür des Menschen liegen. 4) In verschiedenen Schriftstellen liegt allerdings die Prädestinationslehre, nur nicht die crasse, sondern als Erklärungsgrund verschiedener sonst unbegreiflicher Erscheinungen in der moralischen Welt. 5) Im Judenthum und Christenthum liegt allerdings bis zu einem gewissen Punkte die Lehre von einer absoluten Prädestination, nämlich in Ansehung vieler Nichtjuden und Nichtchristen. In dem letzten aber sind zugleich keine einer bessern Lehre enthalten, namentlich in dem, was von Gottes Gerechtigkeit und Liebe gegen alle Menschen, und davon gesagt wird, daß jeder nur nach dem ihm anvertrauten Pfunde, und dem ihm gegebenen Gesetze gerichtet werden soll. Und so giebt das Christenthum auch hier seine Perfectibilität zu erkennen.“ Wir müssen gestehen, daß wir auch dieses Raisonnement so wenig befriedigend als durchaus richtig finden können.

Noch sind die beiden Werke, als akademische Lehrbücher der Dogmatik, von einer eigenen Seite zu betrachten, auf die gewöhnlich bey solchen nicht viel

el geachtet wird, und die doch von der größten Wichtigkeit ist. Die schwerste Kunst des akademischen Lehrers bey dem Vortrag der Dogmatik ist die zu verbüten, daß nicht seine Zuhörer Nachbeter an ihm werden. Freylich mag es Lehrer geben, die gerade das wünschenswerth finden, die die Ausbeute reizet, eine eigene Schule zu bilden; aber dem wenig gewissenhaften Lehrer kann es bey der gegenwärtigen Krisis der christlichen Religionslehre darum nicht zu thun seyn. Sein Augenmerk muß bleiben auf die Zuhörer, die Gründe der Hauptpartheyen deutlich und in ihrer vollen Stärke vorzutragen, damit sie den Stand gesetzt werden, ein selbstständiges Urtheil, auch über seine eigenen Entscheidungen, zu fällen. Am sorgfältigsten muß hierbey derjenige Lehrer seyn, der vom Supernaturalismus fern ist, und doch künftige Lehrer zu bilden hat, die unter der Verheerung ihres Supernaturalismus angestellt werden sollen. Der Geist der Zeit macht die Zuhörer immer uneigentlich, seinen freyeren Meynungen beyzutreten, ehe sie nur die Gründe derselben kennen. — Hr. D. St. hat hierin das Seinige redlich gethan; er hat den biblischen Lehrbegriff sorgfältig entwickelt, hat in den allermeisten Lehren die Vernunftmäßigkeit desselben getreuet, und dann erst sein abweichendes Urtheil beygefügt, und bisweilen auch dieses nicht einmal bestimmt ausgesprochen. Es ist also kein Vorwurf, den wir ihm zu machen gedächten, wenn wir bemerken, daß noch nicht alle Gründe für die Schriftlehre immer in ihrer ganzen Stärke dargelegt sind; auch zweifeln wir nicht, daß der würdige Lehrer vieles im mündlichen Vortrage nachholen werde.

Es ist bekannt, daß der Vf. den Kantischen Principien beypflichtet; auch rühmt er von ihrem Einflusse auf die Wissenschaft der christlichen Religionslehre mehr, als der Rec. unterschreiben kann. „Sie hat ihr (sagt er S. 49.) ein neues Interesse und neuen Schwung gegeben, und ihr Gesichtspunkte und Ausichten eröffnet, die für sie äußerst wohlthätig (?) werden können, wenn sie gehörig verstanden und verfolgt werden.“ Um so mehr ist es Pflicht, zu bemerken, daß er nicht nur nicht unter die Zeloten, sondern auch nicht unter die sklavischen Anhänger dieser Schule gehört. So ist er z. B. gegen die theistischen Beweise für das Daseyn Gottes weit billiger, als der große Haufen der Kantianer. Seine Ueberzeugung, daß Gott alle Geschöpfe [also auch die freyen] zur Bestimmung erreichen lasse (S. 396.), und die Bestimmung (S. 397. ff.): wir wissen, die Vorsehung seyn Actus, (vgl. Kants Religionslehre S. 115. ff.) geht über das Kantische *επεχειν* hinaus.

In dem Lehrbuch (Nr. 2.) ist die Literatur ganz weggelassen, die Dogmengeschichte aber ganz beybehalten. Was zur biblischen Theologie gehört, ist ins kürzere zusammengezogen, und mehr nach der Ordnung der Sachen, als historisch zusammengestellt. In der Abhandlung der Dogmen sind erhebliche Veränderungen vorgenommen. Manche Paragraphen sind ganz umgearbeitet, andere sehr verbessert, manches

ist weggelassen, manches abgekürzt, manches hinzugesetzt, hier und da etwas an der Ordnung geändert — alles, unsers Bedünkens, zweckmäßig und glücklich, und vieles vortrefflich. So hat die Angelologie (S. 85., in Nr. 1. S. 90—92.) und die Trinitätslehre (S. 88., in Nr. 1. S. 95—100.) durch die Abkürzung sehr viel gewonnen. Kurz die Besitzer von Nr. 1. entbehren viel, wenn sie nicht auch Nr. 2. anschaffen. Da aber dieses ihnen der Billigkeit nach nicht zugemuthet werden kann: so ist zu hoffen, daß der Vf. die Verlagshandlung disponiren werde, die erheblichsten Veränderungen besonders abdrucken zu lassen.

Nr. 1. ist durch sehr viele Druckfehler entstellt, die bey weitem nicht alle verzeichnet sind. Wir bemerken unter den übergangenen: S. 123. Z. 2. Religion, l. Reflexion; S. 124. Z. 1. der Mitte: exiguatio aevi, l. exaequatio; S. 125. Z. 6. v. u. nur l. war. S. 866. Z. 11. Ausprüche, l. Aussprüche. S. 1018. Z. 8. v. u. Basel, l. Cölnitz. — In dem Verzeichnisse der Druckfehler im 2. Th. ist selbst ein Druckfehler. Es heißt: S. 430. Nr. 3. philosophische, l. physisch theologische; das soll vielleicht heißen: S. 493. Z. 4. historische, l. physisch theologische. — In Nr. 2. sind uns weniger aufgefallen; aber ein auffallender steht S. 625. Z. 8. v. u. Wasser, l. Geist, wie es in Nr. 1. S. 977. l. Z. richtig gedruckt ist. Auf den Abdruck so wichtiger Werke sollten die Verlagshandlungen mehr Sorgfalt wenden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) BERLIN, b. Franke: *Giftpflanzenbuch, oder die schädlichsten Giftgewächse Deutschlands*, nach der Natur abgebildet und beschrieben für den Unterricht in Schulen und das gemeine Leben. 1801. 60 S. 8. Mit 14 ausgemalten Kupfertafeln. (22 gr.)
- 2) BRESLAU, b. Barth u. Hamberger: *Gemeinnütziger Unterricht über die Gifte für Kinder und Unwissende*. Von Scholz, Mitglied des freyen fürstlichen Stiffts zu St. Vinzenz. 1801. 192 S. 8. (14 gr.)

Nr. 1. ist gut und zweckmäßig. Die Abbildungen sind getreu und die Beschreibungen richtig und deutlich. Der Vf. hat zuletzt noch einige Regeln hinzugefügt, wie man sich nach unvorsichtigem Genuß giftiger Gewächse verhalten müsse.

Nr. 2. begreift mehr, als man nach dem Titel vermuthen sollte. Der Vf. handelt unter andern auch von Pocken, von Feuerkugeln, Sternschnuppen, etc. welche Erscheinungen er von brennbaren schädlichen (?) Dünsten ableitet. Er beschließt seinen Unterricht mit einer Warnung vor dem unmäßigen Genuß des Branntweins, des Biers, Weins und Caffee's (warum nicht auch des Thee's?), Getränke, deren Uebermaaß im Körper wie Gift wirke. Auf die Art konnte er freylich auch mehrere, an sich unschädliche Nahrungsmittel mit zu den Giften rechnen. Der Vortrag ist in

Fragen und Antworten eingekleidet; die Sprache des Vfs. oft fehlerhaft und undeutlich, z. B. wofür muß man sich in Acht nehmen? — Köche und Marktweiber *verkennen* den Wasserfchierling sehr oft mit Körbel, Peterfilge und Pastinack. Hier der Anfang der ersten Section. Frage: Was sind Gifte? Antw. Es sind solche irdische Körper, welche sich nicht in die Natur des thierischen Körpers umschaffen, nicht von den Kräften der Verdauung bezwingen lassen, sondern die thierischen Säfte in eine andere Natur verwandeln. Es sind, zweytens, solche Körper, welche, wenn man ihrer Wirkung den freyen Lauf läßt; den meisten Menschen schnell oder langsam, den Tod bringen.

Dieses ist hinreichend seyn, um den Geist des V. zu belehren.

PRAG, b. C. K. K. oder Kelch des Heils, gefüllt aus der Quelle der Wahrheit und mit dem wärmsten Brudergefühl dargereicht den Kindern Israel's in den K. K. Staaten, besonders in Böhmen, von P. Beer, Lehrer an der deutschen Schule der Israeliten zu Neubidschow in Böhmen. 1802. XVI u. 299 S. 8. (nebst einem Titelpupfer 16 gr.)

Eine gutgemeinte Ansprache des für die Wohlfahrt seines Volks enthusiastischen Vfs., der jeder gutdenkende Leser einen glücklichen Erfolg von Herzen wünschen wird. Hr. B. kennt genau das Eine, was seinem Volke Noth ist (ein weises Fortschreiten mit dem Geist der Zeit und Empfänglichkeit für nützliche Reformen) und er versteht die Kunst, es mit Wahrheit und Gefühl zu schildern. Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift war ein im Jahr 1797 erschienenes K. K. Patent, die Israelitische Nation in Böhmen betreffend, welches fressliche Verordnungen

über Religion, Unterricht, Gemeindeverfassung, Bevölkerungszustand, Nahrungswege, Rechtsbehörden und Pflichten gegen den Staat enthält. Des Vfs. Absicht ist, die landesväterlichen und weisen Absichten des Regenten in diesen Verordnungen seinen Landesleuten recht anschaulich zu machen und sie zur pünktlichen Befolgung derselben aufzufordern. Gegenwärtig hat er sich bloß auf die beiden ersten Punkte Religion und Unterricht beschränkt, will aber, wenn kein Versuch Beyfall findet, die übrigen in einem zweyten Bändchen noch abhandeln. Rec. glaubt ihn dazu auffodern zu müssen. Hr. B. beides selbst in der Vorrede, viel Neues gesagt zu haben; er gesteht vielmehr ein, daß er beynahe Alles, was in neuern Zeiten, besonders von jüdischen Schriftstellern über die genannten Gegenstände geschrieben worden ist, sorgfältig benutzt habe. Man kann auch hierin um so mehr mit dem Vf. zufrieden seyn, da er alles gut zu seinem Zweck zu verarbeiten gewußt hat, so daß man ihn keinesweges unter die Compilatoren rechnen, noch viel weniger des Plagiats beschuldigen kann. Seine Vorschläge zur Verbesserung des Cultus, der religiösen Polizey und besonders der Erziehung können wir keiner ausführlicheren Discussion unterwerfen. Nur die Versicherung stehe hier, daß wir sie größtentheils zweckmäßig und ausführbar befunden haben. Die Schreibart ist edel und fast durchgängig rein. S. 257 ff. werden in der Note die Glaubensartikel der Karaiten richtig angegeben; allein in dem Citate S. 259 muß es *Augusti* statt *Augustini* heißen. Der vollständige Titel dieser Schrift ist: *Gründliche Nachrichten von den Karaiten*, von Friedr. Albrecht Augusti. Erfurt 1752. 8. Das gleich folgende Citat: *Wolff Biblioth. heb.* muß heißen: *Wolff: Bibliotheca hebraica*. Vol IV. p. 1069 seqq. u. p. 1086 seqq.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATUROESCHICHTE. Prag, b. Cramer: *Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und nach Verhältnissen*. 1802. 98 S. 8. (7 gr.) Linné, sagt der Vf., zerrißt die natürlichsten Verbindungen dadurch, daß er in den meisten Fällen auf die Zahl der Staubfäden allein und unbedingt sah. Es würde nicht geschehen seyn, wenn er die Zahl derselben sowohl als anderer Blüthentheile gehörig zu berechnen gewußt hätte. Man fange mit der Blumenkrone an, und man wird zuerst bemerken, daß die einblättrigen eigentlich aus verwachsenen Blumenblättern bestehen, also nach der Zahl der Einschnitte zu ordnen sind. Man wird ferner finden, daß ein Staubfaden nie mit mehr als sechs Abtheilungen oder Blumenblättern verbunden ist; ein Wink, daß man nicht über sechs gehen, und die größern Zahlen auf niedrige bringen soll. Die Natur liebt die Verdoppelungen, folglich haben Zahlen die größte Verwandtschaft mit einander, wenn der Exponent ihres Verhältnisses 2 ist, und nach dieser Verwandtschaft lassen sich nun höhere Zahlen auf niedrige bringen. So muß nun ferner die Zahl der Staubfäden auf die der Blumenblätter auch Kelchblätter zu-

rückgeführt werden. Dieses geschieht ebenfalls durch Theilung oder Vermehrung mit dem Exponenten 2; hierauf folgt die Verwandtschaften mit den Exponenten $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, oder der doppelten 4, 3, 5 u. s. w.; nur muß man bedenken, daß die Natur statt $\frac{1}{2}$ immer ein Ganzes bildet. Dieses zeigt den Gelehrten der allerdings scharfsinnige Vf. in dieser Schrift an. Er würde, bey einer genauern Betrachtung der Pflanzenfamilien gefunden haben, wie viel leichter und ungezwungen man alle Pflanzen in zwey große Reihen bringen kann: in solche, welche eine Tendenz zeigen, drey, und in solche, welche eine Tendenz zeigen, fünf Theile in einen Kreis stellen. Aber wozu sollen Systeme dieser Art dienen? Zur Erkennung der Pflanzen sind sie viel zu gekünstelt, auch hört die Zahl zu den veränderlichsten Kennzeichen. Zur natürlichen Zusammenstellung, zur Kenntniß der Pflanzen selbst es uns nicht an andern viel genauern und weniger veränderlichen Kennzeichen, wohin besonders die Stellung des Fruchtknotens, der innere Bau der Frucht und des Saamens gehört.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Junius 1808.

ARZNEIGELÄHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. Elwe: *Verhandelingen van het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam* (Schriften der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst). *Vilde Deel.* 1802. XXVIII u. 258 S. gr. 8. Mit 1 Kpf. (2 fl. 18 Stüb. Holl.)

Auf die, jedem Bande vorgesetzte Nachricht von den seit der Herausgabe des vorigen (f. A. L. Z. 302. N. 115) empfangenen Abhandlungen und den Reisfragen bey der Gesellschaft folgen acht Abhandlungen. I. *Sammlung von Beobachtungen über die Bauchwunden*, von Johann Christoph Albrecht (Stud. A. Chir. zu Amsterdam) und Jacobus Haakman (Stud. d. Med. zu Leyden), deren jedem eine silberne Denkmünze zuerkannt wurde. Dieses ist die vierte, von der Gesellschaft veranlasste Sammlung von Beobachtungen ursprünglich niederländischer Schriftsteller über Verwundungen einzelner Theile des menschlichen Körpers. Diese Sammlung nimmt in diesem Bande den meisten Raum (164 S.) ein, ist aber eben so wenig als die vorhergehenden, kritisch zusammengetragen. — II. A. C. Monro, (vier) Beobachtungen, betreffend die *Insammlung blutiger Lympha in krebhaften Brüsten*. Näher bestätigt durch (vier) ähnliche, von E. P. Swerman (Wundarzte der Diaconie - Armen der niederländischen Reformirten zu Amsterdam, und der lateinisch-chirurgischen Gesellschaft Beyitzer) gemachte Beobachtungen. Ueber die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Ausrottung krebshafter Brüste durch den Schnitt erklärt sich Monro S. 179 also: „Unter fast sechzig Brustkrebsen, die ich durch das Messer wegnehmen sah, fand ich nur vier Personen, die zwey Jahre lang frey von dieser Krankheit blieben; drey davon bekamen hernach wieder den verborgenen Krebs in der Brust, und die vierte litt an einem offenen Lippenkrebs.“ Die Zulässigkeit der gedachten Operation schränkt M. auf die zwey Fälle ein, wenn entweder der offene Krebs eine solche Verminderung der Lebenskräfte verursacht, daß die Operation als das einzige Mittel, das Leben zu verlängern, anzusehen, oder, wenn bey einer gefunden, starken Person der verborgene Krebs von äußerlicher Gewalt entstanden ist. In allen andern Fällen dürfe der Wundarzt nur auf die dringendsten Bitten der Kranken sich dazu entschließen. Auch die vier Kranken, vorüber Hr. S. hier seine Beobachtungen mittheilt, arbeiten, bey den nämlichen Merkmalen des Krebses, nachdem dieselbe Art von blutiger Lympha, wie in

A. L. Z. 1803. Zweyter Band.

den von Monro beschriebenen Fällen, sich ausgeleert hatte. — III. *Beobachtung einer ungewöhnlichen Verhaltung des Urins, und dessen Abzapfung, bey einer nicht schwangeren Frau, nebst einer daraus hergeleiteten Vorsichtsregel in Ansehung der Bauchwasserfucht.* Von François Jas (Stadtwardarzte zu Amsterdam.) Eine Frau von 28 Jahren hatte in der Nacht versäumt, den Trieb zum Harnlassen zu befriedigen; Nach 8 Tagen, in welcher Zeit kein Harn abgegangen, und der Unterleib zu einer beträchtlichen Grösse angeschwollen war, liefs sie den Vf. rufen. Ausser der sehr hoch hinauf getriebenen, sehr angefüllten Harnblase, fand er einen Gebärmuttervorfall, und keine Schwangerschaft. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, mittelst des Catheters, eine gewaltige Menge Urins abzupapfen. Die Frau genas, nach einigen Wiederholungen des Catheterisirens, und nach stärkenden Umschlägen auf den Leib, bey einer zweckmässigen Diät vollkommen. — IV. *Beobachtung einer frischen, nach oben und hinten gehenden Ausrenkung des rechten Schenkelknochens, die in einer sitzenden Stellung der Kranken wieder eingerichtet wurde.* Von J. Martens, Stadtwardarzte zu Amsterdam. Mitgetheilt, und anatomisch erläutert von A. Bonn. Der berühmte Bonn hatte im fünften Bande dieser *Verhandelingen* die Vortheile dargelegt, die, bey einer unterwärts gehenden Ausrenkung des Schenkelknochens, die Einrichtung gewähre, wenn sich der Kranke dabey in sitzender Stellung befinde, und er hatte zugleich die Vermuthung geäussert, man werde sich wohl bey einer nach oben gehenden Ausrenkung jenes Knochens dieselben Vortheile von dieser seiner neuen Methode zu versprechen haben. Auf diese Aeusserung versuchte Hr. M. die Bonn'sche Methode in dem vorliegenden Falle mit dem besten Erfolge. Hr. Bonn hat auf der beygefügten Kupfertafel, die bey einer solchen Ausrenkung interessirten Theile auf eine lehrreiche Art abbilden lassen, und mit seiner gewohnten Genauigkeit und Gründlichkeit den Wundarzt über das bey einer solchen Einrichtung zu beobachtende Verfahren belehrt. Nach sechs Wochen (so lange hatte sie ihre Zeit liegend zugebracht) konnte die Kranke, eine Frau von 22 Jahren, wieder so gut, als vor der Ausrenkung, gehen. — *Beobachtung einer nach oben und hinten gehenden Ausrenkung des Schenkelknochens, bey einem Mädchen von vier Jahren, wieder eingerichtet in sitzender Stellung des Kindes.* Von H. Benraad, Oberwundarzt (Ordinaris Heelmeeister) der Marine der batav. Rep., Departement Amsterdam. Eine eben so glückliche Bestätigung der Bonn'schen Methode. — VI. Beob-

Ccccc

Beobachtung einer eingeklemmten Gebärmutter, bey einem Bayernmädchen. Von C. Terna, M. D. und Geburtshelfer. Das Mädchen hatte, weil sie zu Mutter-vorfällen geneigt war, von einem Geburtshelfer einen hölzernen Mutterkranz bekommen. Durch die Oeffnung des Kranzes, deren Durchmesser reichlich 1 Zoll und 1 Lin. betrug, war die Gebärmutter durchgedrungen, die, als der Vf. kam, wie ein Kindeskopf, roth, geschwollen, und äußerst schmerzhaft, vor den Geschlechtstheilen hing. Die Umstände waren dringend. Nach einem reichlichen Blutlassen legte Hr. T. eine Säge, womit er sonst den Schädel durchgesägt hatte, an den Kranz an, den er endlich, weil er ihm mit der Säge nicht mehr sicher beykommen konnte, mit dem Friedschens Kopfbohrer zerbrach, und so im Stande war, ihn stückweise herauszunehmen, und das Haupthinderniß der Zurückbringung der Gebärmutter zu beseitigen. Die Gebärmutter wurde sogleich zurückgebracht. Mit Hülfe eines Breyumschlages, und einer kühlenden, schmerzstillenden Emulsion war die Kranke bald genesen. Der Vf. versorgte sie wieder mit einem schicklichen Mutterkranze (nur mit einer Oeffnung von 1 Zoll), worauf die Gebärmutter nicht mehr vorgelassen ist. Dieser interessante Fall giebt dem Vf. Gelegenheit, bey Jungfern und bey Frauen, die noch nicht geboren haben, vor den zu großen Oeffnungen der Mutterkränze zu warnen. — VII. *Abhandlung über das übel gestaltete Becken der Frauen, und über einen neuen Kunstgriff, mit dessen Hülfe in einigen dieser Fälle die Entbindung sehr sicher, und mit Erhaltung von Mutter und Kind, vollbracht werden kann.* Von Jacobus de Puyt, Iz. (Jan's Sohne), Operator und Geburtshelfer der Stadt Middelburg. Unter übler Gestalt des Beckens versteht der Vf. hier diejenige widernatürliche Beschaffenheit desselben, wobey die Möglichkeit übrig bleibt, dafs, wofern man nur der Natur zu Hülfe kommt, der Kopf des Kindes in der günstigsten Lage sich darbiete. Seinen neuen Kunstgriff bestimmt er S. 242 näher in folgenden Worten: „Die neuern Geburtshelfer verlangen, man solle bey allen widernatürlichen Lagen des Kindes die *Wendung* machen, und es mit den Füßen herausholen. Meine Absicht hingegen war in diesem Falle, den Kopf des Kindes vor den Eingang des Beckens zu bringen, und folglich dessen widernatürliche Lage in eine natürliche zu verwandeln, in der Hoffnung, dafs, wenn der Kopf Zeit hätte, sich zu verlängern, und sich nach der Gestalt des Beckens zu bequemen, durch die Kräfte der Natur ein lebendiges Kind werde zur Welt gebracht werden.“ In zwey, hier erzählten Fällen glückte es dem Vf., durch den gedachten Kunstgriff Mutter und Kind zu retten. In dem ersten hatte die Frau bereits viermal todt Kinder zur Welt gebracht. Sollte, nachdem man auf diese Weise die widernatürliche Geburt in eine natürliche verwandelt hat, die Natur nicht Kräfte genug haben, das Kind selbst auszutreiben: so bleibe ja immer noch die Hülfe durch die Zange übrig. Schon Hippocrates (*de Morb. Mulier. Lib. I. Sect. 5.*) habe

den Rath gegeben, „das Kind, wenn es sich in einer verkehrten Lage darbiete, dergestalt zu wenden, dafs es mit dem Kopfe zuerst zum Vorschein komme.“ — VIII. *Beobachtung einer Schwangerschaft und Geburt ohne Schafwasser.* Von Lk. de Koning, M. D. und Geburtshelf. zu Purmerende. Als der Vf. ungefähr am Ende des vierten Monats der Schwangerschaft gerufen wurde, erzählte ihm die, zum ersten male schwangere Frau, es sey so eben, nachdem sie sich vor einer Viertelfunde wegen merklichen Uebelbefindens, und befürchteten Frühgebarens, auf seinen Rath zu Bette gelegt, eine ungewöhnliche Feuchtigkeit in großer Menge aus der Scheide geflossen. Bey näherer Untersuchung fand es sich, dafs diese Feuchtigkeit in ihrer Menge und Beschaffenheit dem Schafwasser ganz gleich war. Der Muttermund war ganz natürlich, und es erfolgte kein anderer Ausflufs aus den Geschlechtstheilen. Die Zeichen des Lebens der Frucht, die, obgleich unter vielen Beschwerden, ausgetragen wurde, offenbarten sich zur gewöhnlichen Zeit; und, als die Zeit da war, gebar die Frau einen wohlgebildeten Sohn, den sie selbst fängte. Bey der Geburt floss kein Tropfen Wasser oder Blut aus, welches letztere erst in drey bis vier Minuten folgte, als die Natur die Nachgeburt austrieb. Mutterkuchen und Häute waren ganz natürlich.

ERFURT, in d. Henning. Buchh.: *Deutliche Anweisung die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln.* Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers für angehende Aerzte, Wundärzte, und in der Arzneywissenschaft nicht ganz Unkundige. Von D. Aug. Friedr. Hecker, Hofrath und Prof. der Medicin zu Erfurt. 1802. 276 S. 8. (24g)

Der Vf., der sich schon durch seine 1786 herausgegebene Abhandlung vom Tripper um die Pathologie und Diagnostik dieser Krankheit kein geringes Verdienst erworben, hat in dieser Schrift, wie in jener ältern, hauptsächlich die Absicht, die verschiedenen Arten des Trippers gründlich unterscheiden und zu behandeln zu lehren. In der Einleitung giebt er zunächst die Bedingungen an, unter welchen der Ausflufs des Schleims aus der Harnröhre erfolgt. Daraus unterscheidet er, wie Rec. glaubt, mit Unrecht, den geringen Grad der Entzündung von dem geringen Zustande, mit dem jener zusammenfällt. Auch wäre eine genauere Angabe derer Stellen, welche den Schleim absondern, zu wünschen gewesen. Den sonst sogenannten venerischen Tripper belegt der Vf. mit dem Namen des *gemeinen*, und zeigt, dafs er auch durch andere Scharfen; vermöge des autectischen Beychlafes, sich mittheile. Er theilt den gemeinen Tripper in den athenischen und lithenischen, und jenen wieder in den einfachen, rothlaufartigen und oedematösen. Mit *Berlinghieri* nimmt der Vf. an, dafs der gemeine Tripper nicht selten durch

Natur geheilt werde, und von selbst aufhöre. Zur Stillung der Schäfte des Urins schlägt er das Wacholderessenz vor, womit allein er viele gemeine Tripper in kurzer Zeit sicher geheilt zu haben versichert. (b. 67.) Die Einspritzungen rühmt er zwar, gesteht er doch, daß ihre Wirkung sehr vorübergehend, und mehrere nachtheilige Nebenwirkungen herbeibringt. Daher empfiehlt er auflöslche Bougies, die er folgendermaßen bereitet: Vier Gran ätzendes Laugenalkali werden in zwey Unzen destillirtes Wasser aufgelöst, und zu dieser Auflösung so viel arabisches Gummi gesetzt, daß die Mischung davon dick wird und sich ziehen läßt. Dorein taucht man starke sene oder baumwollene Fäden, die eines Fingers lang, nachher aufgehängt und getrocknet werden. Sind sie trocken: so werden sie aufs neue in die Masse getaucht, bis jeder Faden gleichmäßig und glatt überzogen ist. So kann man auch Sublimat, Opium, Mezzucker und andre Substanzen mit arabischem Gummi verbinden und Bougies daraus machen lassen. Diese Bougies sind nun bey akuthenischen Trippern dergestalt anzuwenden, daß man sie mit Speichel oder Milch bestreicht, sie ungefähr einen Zoll tief in die Harnröhre einschiebt, und sie so lange liegen läßt, bis die daran hangende Masse aufgelöst ist. Werden die Schmerzen zu heftig nach der Anwendung: so ist die Bougie entweder zu reizend oder zu dick. Der Kranke muß bey der Anwendung ganz ruhig liegen. Bey der rothlaufartigen Entzündung ist der Vf. die Bougies bloß aus Opium verfertigen. Gegen die ödematöse Entzündung empfiehlt er vorzüglich Säuren. Sehr gut ist die Warnung des Vfs. gegen manche bedenkliche und gefährliche Mittel und Methoden, z. B. gegen das kalte Wasser, von *Meisner* sehr unbedonnen empfohlen. Den gestopften Tripper behandelt der Vf. erst mit örtlichen Blutaußerungen, dann mit reichlichen Gaben Opium. Die inoculation des Trippers findet der Vf. bedenklicher als Blasen aus der Harnröhre während des Trippers, als er eher für günstig als gefährlich. Auf die nach dem gründlich geheilten Tripper übrig bleibende Empfindung von Wundfeyn und Brennen macht der Vf. besonders aufmerksam, rath aber nicht zu viel dagegen zu gebrauchen, sondern das Verschwinden derselben von veränderter Diät zu erwarten. Eine angenehme Folge des überstandenen Trippers ist, vom Vf. beobachtet worden, sie besteht in einem fieselförmigen, freßenden Ausschlage an der Eichel, mit anbreunnen und dem Abgang eines weißen Schleims, der getrocknet in Mehl zerstoßet, verbunden. Hr. H. theilt diesen Zufall mit einer Salbe aus salpetersaurem Quecksilber und Einspritzungen von Bleymittel und Kalkwasser. Beym Nachtripper unterscheidet der Vf. die reizlose (indirecte) von der gereizten (directen) Schwäche, und giebt gegen jede zweckmäßige Vorbiage. Uebergangen ist hier die Art des Nachtrippers, welche Geschwülste und Verstopfungen der Vorherdrüse voraussetzt, und gewiß häufig genug ist, auch nimmt Wunder, hier nicht die Electricität, als ein treffliches äußeres Mittel, aufgeführt zu sehn.

Hierauf folgt die Abhandlung von denen Fällen des Trippers, die sich zu andern Krankheiten, zur Lustseuche selbst, zum Scorbut, zu den Scrofeln, zum Katarth und Rheumatismus, zur Gicht, zu verschiedenen Ausschlägen und zu den Hämorrhoiden gesellen. (Den aussätzigen Tripper findet man zu kurz abgefertigt: er ist wirklich noch nicht aus Europa verschwunden.) Ferner die zufälligen Arten des Trippers; von scharfem Urin, von Selbstbefleckung, von Enthaltbarkeit u. s. f. Den Beschluß macht eine höhere Bestimmung der in dieser Schrift empfohlenen Arzneymittel, wo unter andern ein Seifenspiritus zur Verhütung der Tripper-Ansteckung gerühmt wird. Es wundert Rec.; hier Salziränke, mit der besondern Vorschrift: auf einmal, oder auch nach und nach zu nehmen, empfohlen zu finden. Noch mehr aber wundert sich Rec., gar keine Erklärung der Zufälle, und nichts von Theorie der Krankheit, in dem ganzen Buche zu bemerken.

ERFURT, b. Keyser: *Deutliche Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln.* Zur Empfehlung einer zweckmäßigen Kurart und zur Verbannung einer groben Empirie, für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzneywissenschaft nicht ganz Unkundige. Von D. Aug. Friedr. Hecker, Hofr. u. Prof. in Erfurt. Zweyte neu bearbeitete Ausgabe. Mit 1 Kupf. 1801. XLVI u. 542 S. 8. (Rthlr. 12 gr.)

Die erste 1790 erschienene Ausgabe ist in diesen Blättern, J. 1791. B. III. S. 437. beurtheilt worden. Seitdem hat der Vf., wie er in der Vorrede sagt, seine eigene Erfahrung, die später erschienenen Schriften über diese Krankheit, und die Erinnerung seiner Recensenten benützt, um dieser zweyten Ausgabe mehr Gehalt zu geben. Daß jene Benutzung mit Fleiß, Sorgfalt und Beurtheilung geschehen ist, sieht man durchgängig aus dieser Schrift. Gleich in der Einleitung sucht der Vf. die verschiedenen Meynungen von dem Ursprunge der Lustseuche zu vereinigen, indem er zum Theil auf die Verbindung schon vorhandener örtlicher Zufälle mit der Pock und dem Ausätze, theils auf einen anderweitigen Ansteckungsstoff, der wahrscheinlich aus Westindien herüber gebracht worden, Rücksicht nimmt. So wenig wir diesen Indifferentismus billigen können; eben so wenig gefällt die Annahme des allgemeinen Verderbnisses der Blutmasse durch das venerische Gift, wobey es zugleich heißt, daß nur die Lymphe und der eiterartige Schleim der Sitz des Giftes seyn könnten. Den Unterschied, den die Erregungstheorie zwischen thienischen und ästhenischen Krankheiten macht, findet Hr. H. bey der Lustseuche gar nicht anwendbar. (?) Das venerische Gift halt er für mehr oder weniger scharf, wenigstens bald mehr, bald weniger Vermögen, die Säfte des Körpers sich ähnlich zu machen. Dieser Satz fiel den meisten Lesern schon in der ersten Ausgabe auf, er ist hier stehen geblieben; doch, setzt Hr. H. hin-

, richte sich die Heftigkeit der Zufälle mehr nach Grade der Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Bey Mitteln gegen die Lustseuche erklärt der Vf., wie die Wirkung des Quecksilbers durch Reiz. Da kein anderes Reizmittel die Lustseuche, wenn so sicher, heilt, als das Quecksilber: so müssen Präparaten desselben gewisse besondere Eigenschaften zukommen, welche Hr. H. entweder in dem ders modificirten Reize, oder in gewissen chemischen Verhältnissen des Heilmittels zur Krankheitsur-, oder in beiden zugleich sucht. Den innern auch des Quecksilbers bey örtlichen Vorläufern Lustseuche verwirft der Vf. im Allgemeinen; sagt er gleich darauf, daß bey Sthankern und andern, um die zu befürchtende Lustseuche abzu-, allerdings Quecksilber innerlich gegeben werden müsse. Die durch vielfache Berührung der bey dem Reiben, oxydirten Quecksilber-Mittel ver-, igt der Vf. gegen den Vorwurf, daß man nicht könne, wie viel Quecksilber dabey in den er komme. Die durchs Feuer bereiteten Oxy-, hält er für ganz entbehrlich. Bey den Quecksil-, linreibungen sind Chiarenti's und Brera's Ana-, ngen übergangen, und die Vortheile der Ein-, ngen überhaupt nicht gehörig ins Licht ge-,

Auffallend ist es zu lesen, daß Frauenzim-, von sonst guter Gesundheit, selbst Schwangere, urchschnitt das Quecksilber besser vertragen als , personen, und daß Kinder viel und lange silber nehmen können, ohne den Speichelfluß , kommen. Ueber den Gebrauch der Säuren in , lustseuche urtheilt der Vf. sehr besonnen und , theylisch. Das Opium will der Vf. vorzugswei-, der directen Schwäche als Reizmittel anwen-, da es doch, eben als flüchtiger Reiz, vielmehr , indirecten Schwäche zu empfehlen ist. Bey , ibrigens gut und sorgfältig angegebenen Diät in , lustseuche vermischen wir doch die lauen Bäder. , örtlichen Zufälle folgen auf einander, nicht im-, durch unmittelbaren Uebergang des Giftes, son-, oft nur vermöge der Mitleidenschaft. Bey dem , icker werden die Unterschiede des wahren von , n Geschwüren angegeben. Die Arten des Schan-, lieben, wie in der ersten Ausgabe, auch nimmt , f. noch einen gut- und böartigen Schanker an. , etzmittel gebraucht er gegen den Schanker noch , den Grünsplan, ohne daß er die Vorzüge des , Präcipitats und des Höllensteins erkennt. , ieler Vorsicht erklärt er sich über die Anwen-, der Aetzmittel überhaupt. Die Abhandlung , Tripper übergahn wir, da wir so eben des Vf. ei-, Werk darüber angezeigt haben. Bey der Ab-, ung von den Leistenbeulen und auch ander-

wärts, bemerkt man, daß der Vf. Schwedjars's neue- , res Werk benutzt hat. In der eingewurzelten Lust-, seuche, wo die Kräfte des Kranken noch nicht sehr , gelitten haben, hält der Vf. am meisten vom salpeter-, sauren Quecksilber. Gründlich giebt er die Behand-, lung der Mercurial-Krankheit an. Angehängt ist ei-, ne syphilitische Pharmacopöe, wo unter andern ein , *Aethiops mineralis auratus*, aus Goldschwefel und lau-, fenden Quecksilber bereitet, vorkommt.

PROLOG u. LEIPZIG, in d. Günther. Buchh.: *Prakti-, sches Handbuch für Ammen und Mütter* über die , Erziehung der neugeborenen, wie auch ältern , (älterer) Kinder, und ihren Krankheiten. Ein , wichtiges Noth- und Hilfsbuch. 1802. 454 S. 8. , (1 Rthlr.)

Bey der Herausgabe dieser Volkschrift ist weder der , Vf. (ein gewisser D. Moss in Liverpool) noch der Ue-, berfetter genannt. Man findet in derselben wenig , Neues; bekannte Wahrheiten sind mit ermüdender , Weitschweifigkeit vorgetragen, und die Anmerkungen , des Uebersetzers sind, wiewohl sie manches zur Erlä-, terung und Berichtigung des Textes beytragen sollen, , nicht ohne Irrthümer. Welcher vernünftige Arzt wird , z. B. den Campher unter die kühlenden, einigermaßen , narkotischen Mittel zählen? oder als Wurmarney die , Excremente eines Maulwurfs deswegen empfehlen, , weil dieses Thier bekanntermassen der Erbfeind der , Gewürme ist, und dessen gepulverter Koth, auf den , größten Regenwurm gestreut, ihn, nach den Erä-, rungen des Uebersetzers, in kurzer Zeit tödten soll? , Welche Beobachtungen können uns bestimmen, die , Wirkungen des kalten Bades den Kräfteäusserungen , der Electricität gleich zu setzen? Widerspricht nicht , die Behauptung des Uebersetzers, daß die Symptome , der ersten Schwangerschaft durch eine materielle Ver-, änderung in dem Blutssysteme der Mutter verursacht , würden, jeder vernünftigen Ansicht der Construction , des weiblichen Organismus; und den, daraus herzu-, leitenden, in der Schwangerschaft eintretenden, Ab-, weichungen vom Normalzustande desselben? und zu , welchen praktischen Mißgriffen würde nicht die, vom , Uebersetzer S. 360 angegebene primäre Ursache und , darauf begründete Kurweise des Kindbutterinnen-, bers — ein Ueberfluß von lymphatischen Feuchtigkeit , ten, wogegen *Ipecacuanha* und Abführungen verord-, net werden, — verleiten, wenn solche als richtig an-, genommen, und allgemein befolgt würde? Rec. glaubt , daß die angezogenen Stellen sein Urtheil hinlänglich , bestätigen, und auch diese Schrift in die Reihe der , seit *Tissot*, *Rosenstein* u. a. m. erschienenen, eben , zahllosen, als Gehalt- und Zweck-armen medicin-, schen Volkschriften stellen werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68:

Sonabends den 2^{ten} April 1803.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Pf. lt Anhalen 1803. 1tes.
 B. atrer für Polizey und Cultur 1803. 2tes.
 Polizey-Fama 1803. 2tes.
 Engl. Miscellen X B. 3tes.
 Französische Miscellen I B. 3tes.
 Jurid. Archiv III B. 2tes.
 Staatsarchiv 36.
 Flora 1803. 1tes Q.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin sind folgende Bücher unter der Presse:

Forsyth's (Wilh.) Anweisung zur Kultur der Fruchtbaume, einer neuen Methode sie zu beschneiden und aufzuziehen. Nebst neuen und verbesserten Anmerkungen über die Krankheiten und Mängel aller Arten von Wald- und Fruchtbäumen, und einer besondern Art sie zu kuriren, auf Befehl der Engl. Regierung bekannt gemacht, Mit Kupfertafeln. gr. 8.

Schwab (Joh. Christoph) über die Wahrheit der Kantischen Philosophie, und über die Wahrheitsliebe der allgemeinen Literaturzeitung zu Jena, in Ansehung dieser Philosophie. gr. 8.

Vertheidigung Friedrichs des Großen, in Ansehung der Fehler, welche ihm in der Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges schuld gegeben werden. Nebst einem Anhang über die Erfindung der schrägen Schlachordnung. gr. 8.

Ankündigung

) eines *Repertoriums für die Literatur der Bibel, Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte*, und 2) eines darauf gegründeten *Kommentars über die drey ersten Evangelien des N. T. u. s. w.*

Durch die Herausgabe der *exeg. Beyträge* wollte h geprüfte Materialien, zur Erklärung des N. T. ge-

winnen. Sie selbst zu einem Kommentar über dasselbe zu verarbeiten, kam mir erst damals in den Sinn, als ich mich zur Mitherausgabe der *Biblioth. für Kritik etc.*, in eben jener Absicht, verband. An der Fortsetzung der *Beyträge* verhinderte mich der Krieg. Dazu wiederholt ermahnt, versprach ich zwar dieselbe, ich mag sie aber doch, nach einem so langen Zeitraume, nicht mehr fortsetzen. Eine Revision derselben findet man im *Repert.*, das ich hier ankündige, und zwar in so fern als sich dieses über das ganze N. T. verbreiten wird. — Was es umfassen soll, sagt der Titel. Mein erster Zweck ist, in denselben exegetisch-kritische und historische Untersuchungen über die 3 ersten Evang. zu liefern. Ich gehe dabey von einer gemeinschaftlichen Grundlage aus; suche diese *rein* herauszuheben, und die Zusätze und Uebersetzungen mit Rücksicht auf die katholische Kirche etc. zu erläutern. Dafs solche Untersuchungen von der größten Wichtigkeit und ein wahres Bedürfnis sind, brauche ich kaum zu erinnern. Nach Beendigung derselben erscheint der nach eben diesem Plane chronologisch ausgearbeitete Kommentar. Das *Repert.* enthält also die Gründe, und dieser wird *bloß* die Resultate liefern, damit er nicht i Alphabet übersteigt und zu Vorlesungen gebraucht werden kann. Schon jetzt ist derselbe der Hauptsache nach fertig. Weil mir aber daran gelegen ist, keine andere als allgemein geprüfte Resultate in derselben aufzunehmen: so soll er erst zur Ostermesse 1804 erscheinen. — Mit Hn. D. *Paulus's* Kommentar kommt er weder in Collision, noch wird er durch ihn entbehrlich gemacht, weil wir von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, und auch unsre Ansichten in andern Punkten nicht selten von einander abweichen. Dieses letzte nöthigt mich aber, diesen Kommentar in den Untersuchungen des *Repert.* überall zu berücksichtigen, um möglichst kurz die Gründe anzuzeigen, warum ich mich zu den Abweichungen für berechtigt hielt. Aber nicht nur diesen Komm., sondern auch die neuesten Schriften, namentlich die *Stolzischen* Erläuterungen, werd' ich im *Repert.* einer kurzen Kritik unterwerfen. Man kann daher das *Repert.* als eine *Beylage* zu diesen Schriften ansehen; und ich hoffe, dafs die Vergleichung nicht selten zu interessanten Bemerkungen, namentlich zu der, veranlassen wird: dafs eine Erklärung sehr richtig erscheinen, und doch so beschaffen seyn kann, dafs

die die Prüfung nicht aushält. Da übrigens das Repert. als Grundlage des Kommentars betrachtet werden soll: so ist, auf dem Standpunkte des historischen Interpreten, aller Hypothesenkram, den ich wie die Pest hasse, so viel es geschehen kann, platterdings von demselben ausgeschlossen.

Willmerode im März 1803.

Karl Christ. Ludw. Schmidt,
Pfarrer und Consistorial-Affessor.

Obiges Repertorium erscheint in zweigleichen Heften bey Endesunterzeichneten. Auf die OM. 1804 wird das erste Heft ausgegeben. Druck und Format wie Paulus Commentar.

Leipzig im März 1803.

Karl Franz Köhler.

Kleine Bibel für die Jugend, auch für Erwachsene brauchbar, von Joh. Ludw. Wilh. Scherer. gr. 8. Leipzig bey K. F. Köhler.

Diese Schrift schließt sich genau an des Verfassers mit so vielem Beyfall aufgenommene Religionsgesch. für die Jugend an. Sie enthält den moral. und religiösen Theil der Bibel alten und neuen Testaments, für die Jugend, in gedrängter Kürze ausgezogen. Luthers veraltete Uebersetzung liegt nicht, wie bey der Zernerischen Schulbibel, zum Grunde. Die einzelnen ausgehobenen Stücke sind neu übersetzt, und mit nöthigen, erläuternden Anmerkungen begleitet. Da diese kleine Bibel mit der Religionsgeschichte des Verfassers ein Ganzes ausmacht: so laßt sich schon schließen, mit welcher Freymüthigkeit und Zweckmäßigkeit sie ausgearbeitet ist — und man wird sich nicht irren. Ladenpreis ist 1 Rthl. Um die Einführung dieser kleinen Bibel in Schulen zu erleichtern, mache ich folgende wohlfeile Preise bekannt: wer 10 Exempl. auf einmal nimmt, erhält das Ex. à 20 gr., wer 20 à 18 gr., wer 50 à 16 gr. und wer 100 à 12 gr.

Leipzig im März 1803.

Karl Franz Köhler.

Bey P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen: *Re-censio mscr. Codicum, qui ex universa Bibliotheca Vaticana selecti — a. 1797. procuratoribus Gallorum — traditi sunt. Accedit appendix librorum tam impressi, quam mscr. Biblioth. Vat. ut et Vasorum etruscor. ac Numorum iisdem procuratoribus exhibitorum.* 152 S. in 8. 16 gr. Die Abschrift dieses authentischen Verzeichnisses wurde dem Verleger aus Rom von sicherer Hand mitgetheilt. Der Ma. u. mscr. aus der Vatikanischen, und denen mit solcher vereinigten Bibliotheken, der Palatinischen, Alexandrinischen und Orléanischen, sind 500. Sie enthalten von No. 1 — 20 hebraische, 21 — 69 griechische, 70 — 149 arabische, 150 — 168 koptische, 169 — 180 ägyptische, 181 — 191 chinesische, 192 — 324 griechische und von No.

325 — 500 lateinische Codices. Bey jedem ist die Nummer, unter welcher solche in den Catalogen geordnet waren, und worauf sie geschrieben sind, angezeigt. Hierauf folgt der Empfangschein der französischen Commissäre. Der alten Drucke sind 136 nebst noch 5 Mscpten. Der Etruskischen Gefäße erster und zweyter Größe sind 14. An Medaillen, in kostbaren Schränken geordnet, wurden übergeben: goldene von röm. Familien, Königen und Städten 1537, goldene und silberne neuere und alte 3852, Medaillen aus Fico d'India 498, Med. erster Größe von Bronze und Silber, vergoldet 1261, desgleichen von Bronze nicht vergoldet 1989, kleinere von Bronze 737. überhaupt 9874. Hieraus ergibt sich, was man nicht mehr in Rom, sondern in Paris zu suchen habe.

Bey P. G. Kummer in Leipzig sind erschienen:

Kurze Briefe, vermischten Inhalts, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit den nöthwendigsten Phrasen versehen, herausgegeben von F. L. Langsdorf. 8. 16 gr.

Als diese nämlichen Briefe, für die Französische Sprache, in meinem Verlage erschienen, so erhielten sie in der allgemeinen Literaturzeitung das Lob: *dass sie vor hundert andern Büchern verdienen, bey dem Unterrichte zum Grunde gelegt zu werden.* — Ich hoffe, diese sollen, in Absicht auf die Englische Sprache, kein geringeres Lob verdienen.

Bey P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen:

Doctor Scot; eine Sage aus des Protector's Olivier Cromwells letztem Usurpations-Jahre. 2 Theile mit einem Kupfer. 2 Rthl. 12 gr.

Dieses Buch dürfte hoffentlich auch außer den gewöhnlichen Romanlesern, einem jeden eine angenehme Lektüre gewähren.

In meinem Verlage sind fertig geworden:

Archiv der Freymaurer-Loge zu Livorno, so wie solches im Jahre 1800 auf Befehl des Großherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen Französischen und Italienischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. Mit einer illuminirten Kupfertafel, einer Vignette und verschiedenen Holzschnitten. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Diese Original-Papiere wurden mir von sicherer Hand aus Italien mitgetheilt, so wie sie in den Händen der Gerichte gewesen, von welchen sie 1800 auf des Großherzogs von Toscana Befehl, bey plötzlicher Verhaftung der versammelten Brüder in der Loge, waren weggenommen worden. Für die Aechtheit derselben kann

kann ich daher bürgen. Wahrscheinlich sind dieses die ersten Original-Schriften, welche jemals von einer Freymaurer-Loge bekannt gemacht worden sind.

Paul Gotthelf Kammer.

In der von Schmidtschen Buchhandlung in Straubing sind nebst andern auch nachstehende Bücher zu haben, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands um beygesetzte Preise zu erhalten.

Blick, ein aufrichtiger, in das Innere der deutschen Stadt- und Landschulen in meinem Vaterlande Bayern. Von einem wahren (jungen) Vaterlands- und Jugendfreunde. 8. 802. — 4 Gr. oder 15 kr.

Gemündens, G. P., Anweisung zur richtigen und zweckmäßigen Abfassung der Geschäfts-Aufsätze, die im Privat- und niedern Amts-Kreise vorkommen; mit einem Anhang über den Tabellen-Vortrag und das Rechnen gestühret. Vorzüglich für die kurpfälzbaierische Staaten eingerichtet, doch auch für andere Länder brauchbar gemacht. 8. 801. 12 Gr. od. 48 kr.

Leben und Lehren Jesu unsers Heilandes in einem Auszuge der Evangelien. Mit kurzen Erklärungen und Anmerkungen. 8. 800. 12 Gr. oder 48 kr.

Michis, B., Anrede an Lehrer und Schüler des Gymnasiums zu Straubing, bey der Einführung des neuen Studienplanes. 8. 803. 4 Gr. oder 12 kr.

Müllers, F. X., leichtfäselicher Sittenunterricht, verbunden mit einem kurzen Religionsunterricht für die liebe Jugend zum Gebrauch in den Schulen. 2 Bändchen 8. 801. 14 Gr. oder 1 fl.

Dessen. Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, geistlicher und tugendhafter zu machen? Ein Versuch. 8. 4 Gr. oder 15 kr.

Dessen. Mein liebstes Nachdenken über das oberste Moralgesetz. 8. 802. 2 Gr. oder 8 kr.

Selim der Perfer. Ein Gemälde für Krieger und Helden von Dr. Prochlich. 8. 800. 6 Gr. oder 30 kr.

Stögers, Bernard, (Profess. der Philosophie zu Salzb.) geistliche Reden, gehalten bey dem akademischen Gottesdienste zu Salzburg. 1ster B. gr. 8. 802. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Versuche in Dichtkunst und Prosa, vom Freyherrn v. P... 8. 800. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Unterredungen, vertrauliche, eines Landpfarrers mit einem Bauer aus seiner Gemeinde, über verschiedene Lufterscheinungen, welche der gemeine Mann für außerordentliche Wunder, Strafen Gottes, oder Zaubereyen hält. 8. 801. 6 Gr. od. 30 kr.

Wetzler, J., über die Kuhpocken, und deren Impfung. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Wills, J. M. vermischte Gedichte. Erstes Bändchen. 8. 802. 20 Gr. od. 1 fl. 24 kr.

Dessen zweytes Bändchen. 8. 803. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.
Dessen Wilhelm und Lieschen, oder die Folgen des Friedens, eine Operette in zwey Aufzügen. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Musikalien.

sämmtlich von dem Geschickten Steinplattenstecher- und Drucker, Herrn Anton Niedermayr in Regensburg auf Stein gestochen.

Kutschmayr, L., IX. Allemandes pour le Clavecin ou Piano Forte. qF. 12 Gr. od. 54 kr.

Dessen, deutscher Kirchengesang zur heil. Messe, von 4 Singstimmen, 2 Hörnern nach Belieben, mit konzertirender Orgel. Fol. 803. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen XI Variations pour le Piano Forte composées et dédiées à Monseigneur, l'illustre et reverend Prélat Bede de l'Ordre de St. Benoit de la plus célèbre Abbaye Oberalteich etc. etc. qFol. 802. 1 Thl. od. 1 fl. 30 kr.

Ländler, XII., sammt Coda für das Forte Piano. qFol. 801. 8 Gr. od. 30 kr.

Mozart, W. A., Sinfonia dell' opera, der Schauspiel-director: ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. I. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: die Entführung aus dem Serail, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. II. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: die Hochzeit des Figaro, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. III. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: Idomeneus, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. IV. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Pechtschke, XII Ländler für 2 Clarinetten, 2 Hörner und Fagott. Fol. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

In Kommission.

Meidinger, Fr., historisch-chronologische Erzählungen der ehemaligen Land- und Hofjäger in Baiern, mit Anmerkungen, dann einer kleinen Chronik und Inventarium aus dem alten Harnischhaufe der nunmehrigen Haupt- und Universitätsstadt Landshut. gr. 8. 803. 1 Thl. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Karl Weber und seine Töchter, von D. Coltenbusch. Erster Theil. Schneeberg, in der neuen Verlagsbandlung 1802. Preis 1 Rthl.

Wir verspäteten die Anzeige dieses seltenen Buches, — dessen zweyter Theil in der Ostermesse erscheint — um das Urtheil des Recensenten statt unsrer Empfehlung geben zu können. Nun steht in der Leipziger Literaturzeitung unter andern folgendes: „Zwar ein Roman, aber nicht von dem gewöhnlichen Schlage, bey

bey welchem alles auf Erregung der Sinnlichkeit und auf Eigennutz berechnet ist. Diesen gebär keine dieser feilen Buhlschwestern; tiefe Spekulation und die edle Absicht, das weibliche Geschlecht zu erheben und es in seiner Würde darzustellen, erzeugte ihn etc.“ „Der Verf. vergift nie, die reine und uneigennützigste Tugend zu preisen, ihren Grund im Gemüth aufzusuchen, und dagegen die bloße Maske herabzusetzen, und als verwerflich zu schildern etc. etc.“ Er schließt mit den Worten: „Möge das weibliche Geschlecht diesen Charakter schilderungen in edeln und verwerflichen Zügen einen Geschmack abgewinnen und sich nach der hier aufgestellten Maxime bilden.“

Bey Philips in London erscheint nächstens der 1ste Band von

The life of the General Washington, from his own Manuscripts.

Die Papiere sind von einem vertrauten Freunde Washingtons, Namens Marshall, und von einem Neffen des großen Mannes geordnet, die sich auch als Herausgeber nennen und dadurch die Aechtheit dieses höchst interessanten Werks verbürgen. Das Ganze wird aus 4 oder 5 Bänden bestehen, wovon ein deutscher Gelehrter in London sogleich eine Uebersetzung besorgt, die in meinem Verlage erscheinen wird. Dies zur Nachricht, um Collisionen zu vermeiden.

Hamburg am 3. März 1803.

August Camps.

Im Verlage von Joh. Jac. Haucknack, Buchhändl. in St. Gallen, erscheint zur Ostermesse 1803:

Amibühls, Joh. Ludw., Gedichte. Nach des Verfassers eigener Auswahl zum Drucke befördert. Nebst dessen Biographie und Bildnisse. 8. (in Commis-
son).

Meister, Leonh., helvetische Geschichte während der letztern zwey Jahrtausende oder von Cäsars bis zu Bonaparte's Epoche. 3ter Band. 8.

III. Neue Musikalien.

Neue Verlags-Musikalien bey Hr. Georg Nägeli in Zürich.

Januar 1805.

	Liv.	S.
<i>Afoli</i> Capriccio p. Pianoforte op. 1. de France	3	—
— Tre ariette coll' accomp. di Pianoforte obbligato. op. 2.	4	—
— Capriccio p. Pianoforte a 4 mani op. 3.	6	—

Liv. S.

Bach, die Kunst der Fuge, als Fortsetzung der Werke der strengen Schreibart. Doppelheft.

Pränumerationspreis	12	—
<i>Danzi</i> Concert p. le Violoncelle. No. 1.	9	—
— 3 Sonates p. le Violoncelle. 1. v. 1.	6	—
— 3 Duos p. Alto et Violoncelle. liv. 2.	6	—
<i>Dietter</i> Concert p. le basson. N. 1.	6	—
— 3 Sonates p. le basson. liv. 1.	6	—
— 6 Duettinos p. 2 bassons.	3	—
— 6 Duos progressifs p. 2 bassons.	6	—
— Concertino p. la Flute.	6	—
— Concerto concertant p. 2 Flutes	6	—
— Themes des Saisons d'Haydn arrangés p. 2 flutes.	3	—
— Themes des Saisons d' Haydn arrangés p. 2 Clarinettes.	3	—
<i>Knauer</i> , Ouverture à grand Orchestre. N. 1.	6	—
<i>Millico</i> 6 Canzoncine coll' accomp. di Piano-forte.	3	—
— 6 Canzoncine con Chitarra.	2	—
<i>Rolla</i> Tre grandi Duetti p. Violino e Viola.	7	10
<i>Zingarelli</i> Proghiera.	1	10

Unter der Presse:

<i>Danzi</i> Concert p. le Violoncelle. N. 2.	
— Sonates p. le Violoncelle. liv. 2.	
— Duos p. Alto et Violoncelle. liv. 2.	
<i>Dietter</i> Concert p. le basson. N. 2.	
— Sonates p. le basson. liv. 2.	
— Concerto concertant p. 2 bassons. N. 1.	

Mehrere andere, für diese dem Musikwesen so wichtige Grundinstrumente werden binnen wenigen Monaten in meinem Verlage erscheinen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf mehrere Anfragen wegen *Dietrichs Lexicon der Gärtnerey und Botanik.*

Der 3te Band von des Herrn Hofgärtner *Dietrichs* vollständigen *Lexicon der Gärtnerey und Botanik* erscheint zuverlässig in der nahen Leipziger Jubilate-Messe, und die dahin reisenden Buchhändler werden die benöthigte Anzahl Exemplare, jeder für seine Pränumeranten, mit nach Hause bringen. Wer noch als Pränumerant mit 2 Rthl. 6 gr. oder 4 fl. bey einem zur Messe reisenden Buchhändler antreten will, erhält jeden der ersten zwey Theile auch für diesen Preis. Im Verkaufspreise kostet der Band 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

Die Verleger, Gebrüder *Gudicke* in Weimar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Sonntags den 2ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Altdorf.

Am 14. März 1803 vertheidigte Hr. Johann Jacob Smith seine Inaugural-Dissertation: *de Phisica calculosa*, sine Praefide, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde.

Leipzig.

Am 1. Adventsonntage kündigte Hr. Prof. Beck, als Prokanzler der philosophischen Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Aufsuchen durch das gewöhnliche Programm an, welches unter dem Titel: *Observationes critico exegeticas V. die 7te und 8te Observation, superioris criseos novissima incrementa, exemplis aliquot illustrata, und de psychologica interpretatione* (18 S.) enthält.

Am 16. Dec. vertheidigte der Baccalaur. Juris und Advocat Hr. M. Heim. Aug. Christian Ludw. Diemer, aus Milakel in der Lausitz, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde seine Dissertation: *Jurisconsultus perfectus*. (55 S.)

Am 21. Dec. disputirte unter Hn. Dr. Kühn der Baccalaur. Medic. Hr. Fried. Wilh. Brenel, aus Schneeberg, zur Erlangung der med. Doctorwürde *de morbo nigro Hippocratis* (40 S.), wobey Hr. Hofr. Platner als Programm: *Quaestiones medicinae forensis XIX Amentiae probandae argumenta vere ac falso suspecta III de fatuitate opinata* (15 S.) herausgab.

Am 1. Weihnachtstage wurde die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche von Hn. Ludw. Karl Christ. Aug. Rosenmüller gehalten, und hierzu von Hn. Superintendenten Rosenmüller, als Dechant der theologischen Facultät, in einem Programm *de fatis interpretationis litterarum sacrarum in ecclesia christiana, Pars XXII.* (16 S.) eingeladen.

Am 28. Januar (1803) vertheidigte unter Hn. Dr. Birkholz der Baccalaur. Med. Hr. Ernst Gottfr. Krickow, aus Leipzig, zur Erlangung der med. Doctorwürde seine Dissert.: *sistens naturae morbi haemorrhoidalis proprie sic dicti imaginem*. (38 S.)

Am 24. Februar war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. Beck, als Decan der philoso-

phischen Facultät, in einem Programme *observationes philologicae* (30 S.) bekannt machte, worin er *de patrum ecclesiae Christi veteris usque philologico instituto et regendo* handelte. Die Namen der 16 Magister sind: Hr. Joh. Gottfr. Kori, aus Fraustein; Hr. Joh. Gottlieb Mäutig, aus Großschönau; Hr. Joh. Aug. Rösler, aus Görlitz; Hr. Joh. Ernst Gotthelf Albert Tillich, aus Bresen; Hr. Gottlieb Heinrich Schubert, aus Guben; Hr. Benj. Ehregott König, aus Meßersdorf, Pastor in Welkewitz; Hr. Fried. Aug. Köthe, aus Lübben; Hr. Fried. Wilh. Opitz, Med. Baccalaur. aus Cröbern; Hr. Karl Fried. Christian Wenk, aus Leipzig; Hr. Karl Aug. Fend. Nietzsche, aus Bibra; Hr. Joh. Christian Loth, aus Querfurt; Hr. Joh. Aug. Pabst, aus Zwischau; Hr. Lebrecht Sigism. Jaspis, aus Meissen; Hr. Fried. Liebegott Prätor, aus Dresden; Hr. Joh. David Benj. Friedrich, aus Sietsch; Hr. Karl Heinar. Krahnert, aus Landsberg. Auch wurde zugleich zum Andenken der vom jetzigen Rectore magnifico, Hn. Prälat und Dom-Senior D. Joh. Fried. Burfcher, Theol. Prof. Primar., und vom Hn. Propst D. Wilh. Abr. Teller in Berlin vor 50 Jahren erlangte Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Marburg.

Kürzlich haben hier die Hn. Baldinger, Stein, Michaelis, Mönck, Busch, Brühl und Jung, mit Genehmigung des Landgrafen, eine chirurgische Anstalt unter dem Namen des *Wilhelmschen Instituts* zur Ausbildung der Wundärzte errichtet, die mit Oßern 1803 ihren Anfang nimmt. Die darin Aufgenommenen sind zugleich Mitglieder der Universität; die Zeit der Bildung in demselben ist auf 1½ bis 2 Jahre berechnet. Die Kosten dürften 136 Rthlr. betragen, die Collegia ungerchnet, die sich jährlich auf 36—40 Rthlr. anschlagen lassen. Auf Befehl des Landgrafen soll künftig kein Wundarzt im Lande aufgenommen werden, der nicht in diesem Institute gebildet ist; und auch bey Besetzung der militärisch-chirurgischen Stellen soll auf die Zöglinge desselben besondere Rücksicht genommen werden. Auch hat der Landgraf jährlich 2 goldene Ehrenmedaillen, die eine von 4, die andere zu 2 Carolinen am Werthe ausgesetzt, die bey der jährlichen Prüfung denjenigen Zöglingen zugesprochen werden sollen, die sich

sich am meisten auszeichnen. Die Direction hat Hr. Oberhofrath Michaelis.

Das Programm bey dem Prorektoratswechsel, am 1. Januar 1803, von dem jetzigen Prorektor, Hn. Prof. Hartmann, ist überschrieben: *Inest Edrisi Hispaniae Part. II.*

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 9. Februar hielt die *philotechnische Gesellschaft*, die sich jetzt durch den Bau aus dem Louvre verdrängt sieht, ihre Versammlung im Präfectur-Gebäude. *Legendre* las wiederum ein Fragment des Traums von *Polyphil*; *Després* ein satirisches Gedicht von drey Gesängen unter dem Titel: *Nouvel Art poétique*, ein Gegenstück zu *Boileau's* Lehrgedicht; *Jos. Lavallée* poetische Fragmente einer Reise in die Gebirge des ehemaligen Auvergne. Den Beschluß machten eine Uebersetzung von *Goldsmith's* orientalischer Erzählung, *Azem*, und zwey schon im National-Institute gelesene Gedichte, *Andrieux's Chimiste et ses Enfants* und *Collin d'Harleville's Journée des Champs*.

Am 4. Febr. hielt die *Académie des Sc., Arts et belles Lettres* zu Caen eine öffentliche Sitzung. Der Präsident *Chibourg* eröffnete sie mit einer Rede über die Achtung gegen die Wissenschaften und Künste und deren Einfluß auf ihre Fortschritte, besonders in Beziehung 1) auf die Zeiten des alten Griechenlands und Italiens, 2) auf die französische Literatur vor und seit der Revolution. Der Secretär *Larivière* sprach in einem Berichte über die Arbeiten der Gesellschaft, besonders von drey Gegenständen, 1) von einem Aufsatze *Prudhomme's* über den letzten Vorübergang des Merkurs vor der Sonne, dessen Resultat dahin geht, daß der Austritt aus dem Mittelpunkte des Planeten zu Caen 10 Min. 58 Sec. später als in Paris beobachtet wurde, und daß, die Richtigkeit dieser Beobachtung vorausgesetzt, die Meridian-Differenz beider Städte um 10 Secunden beträchtlicher ist, als man bisher gerechnet hatte; 2) von *de Roussel's* Entdeckung eines bisher unbekannten, von ihm *bident* genannten Intestinalwurms von einer Kranken, die er behandelte; 3) von einem aus 6 parallelen Bogen bestehenden Regenbogen, den derselbe Naturforscher beobachtete. Nach diesem Berichte las *Regnaud* eine Biographie *Moïsson Devaux's*, Mitgl. der Akademie; *de Roussel* eine Abhandlung über die mit der Sommer-Constitution zusammenhängenden Krankheiten; *Leprieux* eine verlässigte Uebersetzung einer Episode aus *Thomson's* Jahreszeiten über die berühmten Männer des Alterthums; *Delarue* eine Abhandlung über die Gründung von Caen durch die Sachsen, und die Lage von *Ottingua faxonia* zwischen der Orne und Seule; endlich *Vosfel* vier Fabeln.

III. Preise.

Se. kurfürstl. Gnaden, der Herr Kur-Erzkanzler, haben die *botanische Gesellschaft* zu Regensburg veranlaßt, folgende Preisaufgaben festzusetzen.

I. Die natürliche Pflanzenfamilie der Orchisarten (*Plantae orchideae*) hat so viel Eigenthümliches in dem Blütenbaue, daß sie mit Recht zu den merkwürdigsten Gewächsen gezählt wird. Eben so merkwürdig ist die Beschaffenheit der Wurzeln von einigen Gattungen; insbesondere die der Gattung *Orchis*; es sind Knollen, die eine gänzliche schleimige Beschaffenheit haben, und vielen Nahrungsstoff enthalten. Als Arzneymittel sind diese Wurzeln lange schon bekannt, und unter der Benennung Salep-wurzeln bisher aus Perßen bezogen worden, ohngeachtet einige Arten aller Orten Deutschlands wild wachsen, worunter die *Orchis militaris* eine der wichtigsten ist, weil sie die größten Knollen hat. Es fragt sich demnach: 1) Sind die Wurzeln der Orchisarten als Nahrungs- und Arzneymittel dienlich, so daß diese Pflanzen deswegen angebaut zu werden verdienen? 2) Wie wird deren Anbau zu veranstalten seyn? Die Vermehrung durch die Knollen ist zu unbedeutend, da der ältere alle Jahre abstirbt, und die Versuche, welche bisher mit der Ausfaat unternommen wurden, mißglückt sind. Auf welche Art kann daher der Saame zur Vermehrung dieser Pflanzen angewandt werden? Hat man bloß auf die Beschaffenheit des Bodens Rücksicht zu nehmen? Kann die oxygenisirte Kochsalzsäure dazu zweckmäßig angewandt werden? oder sind andere Mittel dazu vorhanden? Es scheint nöthig zu seyn, hiebey auch auf die Befruchtung dieser Art-Pflanzen Rücksicht zu nehmen, da die wegen Mangel des Saamenstaubes (pollen) und wegen der Lage der Befruchtungstheile von allen andern Gewächsen abweichen. Der Hauptgegenstand der Preisfrage würde auf die Cultur aller Pflanzen auch im Allgemeinen wichtig werden können. — Die Abhandlungen sind am Ende des Jahres 1804 in lateinischer, französischer oder deutscher Sprache an den Präsidenten der botanischen Gesellschaft, Hn. Dr. *Kohlhaas*, mit den gewöhnlichen Rücksichten einzusenden. Der Preis besteht in 25 Ducaten, und wird der besten Abhandlung bis Ostern 1805 ertheilt werden.

II. Da die gründliche Beantwortung der vorstehenden Preisfrage einige Sommes zu erfordern scheint, um die nöthigen Versuche anstellen zu können: so ist für das laufende Jahr, auf Veranlassung Ihres kurfürstlichen Gnaden, folgende Frage festzusetzen: „Was sind Varietäten im Pflanzenreiche, und wie sind sie bestimmt zu erkennen?“ Die Gesellschaft erwartet über diese Frage keine bloße theoretische Definition, denn diese würde ohngefähr heißen: Varietäten sind Pflanzen, die sich von den wirklichen Arten nur in unwesentlichen Theilen unterscheiden, und die durch die Ausfaat wieder in die natürliche Art übergehen. Die Gesellschaft wünscht vielmehr eine umständliche Erörterung dieser Frage, wodurch sie belehrt werden könnte, wie bey zweifelhaften Gewächsen ein sicherer Maßstab anzunehmen sey, um einer jeden Pflanze den richtigen Platz im Systeme anzuweisen. Einige Botaniker, z. B. *Ehrhart*, nahmen außer den gewöhnlichen Varietäten noch Habarten oder beständige Abarten an; indeß scheint eine *Varietas constans* ein Unding zu seyn, und viel zu viel Verwandtschaft mit den wahren Arten zu haben. Be-

Stimmtheit der Arten ist in der Botanik so wichtig, wie die der Gattungen; und wenn die Bildung der letztern vielen Schwierigkeiten unterworfen ist: so scheint es bey den Arten nur an einem allgemeinen und bestimmten Maassstab zu fehlen, den man in Rücksicht der Varietäten anzunehmen hat. — Wenn die Botaniker Deutschlands seit 15 Jahren die Linnéische *Myosotis scorpioides* in mehrere Arten trennen, und nun der Engländer Smith die Reduction wieder vornimmt, wem ist nachzufolgen? Wenn Willdenow behauptet, eine Varietas gehe leicht aus dem Samen wieder in die wahre Art über, und er demungesachtet, mit den Verfassern der Werrerauer Flora, den in Vilbel häufig gebaueten schwedischen Klee (*Trifolium Melilotus alba*), der durch die Ausfaat immer derselbe bleibt, für eine Varietät annimmt, nach welchen Regeln wird dann gehandelt? Mehrere Beyspiele finden sich in allen botan. Schriften. Die Erörterung jener Frage muß sich also auch hauptsächlich auf die dubiösen Varietäten erstrecken, und nicht allein ihr bestimmter Platz im Systeme angegeben werden, sondern es sind auch die allgemeinen und sichern Regeln anzugeben, wie bey der Bestimmung solcher Pflanzen zu verfahren sey, um den möglichst geringsten Widerspruch zu erregen. Uebrigens wird es sich die Gesellschaft angelegen seyn lassen, diejenigen Gewächse, welche etwa fortdauernd als zweifelhaft angegeben würden, in ihrem botan. Garten zu cultiviren, um auch ihrerseits zur möglichsten Wahrheit in dieser Sache beyzutragen. — Die Aufsätze über diesen Gegenstand werden an den Präses der botan. Gesellschaft, Hn. Dr. Kohlhaas, unter den gewöhnlichen Cautelen zu Ostern des Jahres 1804 eingeschickt, und der besten Abhandlung wird der Preis von 20 Ducaten ertheilt werden.

IV. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Durch eine höchste Entschliessung vom 18. Febr. sind in Baiern folgende Commissare zur Untersuchung und zweckmäßigen Benutzung der in den ständischen Klöstern befindlichen Bibliotheken ernannt worden; der General-Landsdirections-Rath Ch. Freyhr. v. Aretin für die Münchner Hof- und National-Bibliothek, der Prälat P. Hupfauer für die Landshuter Universitäts-Bibliothek, und der Schulrath Joach. Schubauer für sämtliche Schulbibliotheken.

Der Kammerherr, Fürst Gallizis zu St. Petersburg, hat der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat eine Sammlung sehr schätzbarer juristischer Werke von beynahe 5000 Bänden geschenkt.

Die Manheimer Kunst- und wissenschaftliche Sammlung, nebst den Fonds derselben werden von Manheim nach München abgeführt, um dort mit der Akademie der Wissenschaften vereinigt zu werden.

V. Todesfälle.

Am 30. Jan. st. zu Ankuhn bey Zerbst der dafige Pastor Benj. Gottfr. Schweickert, im 69. J. f. A.

Am 21. Jan. st. zu Dresden M. K. F. Hahn, Adjunct des moralisch-historisch statistischen Faches an der kursächf. Ritterakademie daselbst, im 27. J. f. A.

Am 7. März st. zu Würzburg der dafige Prof. der Physiologie J. J. Dömling, der Phil. u. Med. Dr., im 32. J. f. A., vorthellhaft bekannt durch mehrere Schriften, und geschätzt als Arzt und Lehrer. Katholiken und Protestanten trugen bey seinem Leichenzuge die Fackel, die übrigen Akademiker begleiteten ihn unter Trauermusik. Auf die Veranstaltung derselben, besonders aber eines Juden, der bey dem Leichenzuge unter den Fackelträgern war, wurde in der Universitätskirche ein feyerliches Seelenamt gesungen, und eine Lobrede auf den Verstorbenen gehalten.

Am 17. März st. zu Braunschweig der durch seinen *Esprit des Economistes* und mehrere mineralogische Werke, wie auch durch seine großmüthigen Unterstützungen der Wissenschaften berühmte russische Fürst Dmitri von Gallizis, ehemal. Gesandter im Haag, Mitglied mehrerer Akademien, Präsident der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, welcher er vor kurzem sein kostbares Mineralienkabinet schenkte.

Am 21. März st. ebendasselbst der durch seine physiologischen Schriften rühmlich bekannte herzogl. braunschweig. Hofrath und Professor Theod. G. A. Roose in der Blüte seiner Jahre, am Nervenieber. Die ALZ. hatte ihm bis kurz vor seinem Tode viele sehr schätzbare Beyträge zu danken.

Zu den Nachrichten von dem Tode der Dichter Klopstock und Gleim glauben wir folgende Nachrichten aus öffentlichen Blättern in die unsern aufnehmen zu müssen:

Am 20. März, einem heitern Tage, wurde Klopstock's Todtenfeyer von den Bewohnern Hamburgs und Altona's gemeinschaftlich auf eine der Würde des Gegenstandes gemäße Art begangen. Um 10 Uhr Morgens versammelte sich ein zahlreiches Gefolge von mehr als 70 Kutschen bey der Wohnung des Verstorbenen. Die am niederländischen Kreise residirenden Minister, Mitglieder des Senats der Stadt und des geistlichen Ministeriums, die Lehrer des Gymnasiums und Johanneums, Gelehrte, Kaufleute u. s. w. machten das Gefolge aus. Unter Vortritt und Bedeckung einer vom Senate gesandten Ehrenwache von Infanterie und Cavallerie folgte der Zug dem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen, auf welchem der einfache Sarg stand, durch einige Hauptstraßen der Stadt nach dem Begräbnisorte des Dichters auf dem Kirchhofe des an Altona flossenden Dorfs Otensen, wo 1753 seine erste Gattin beerdigt wurde. Als um 12 Uhr die Leiche auf dem dänischen Gebiete ankam, dessen Bürger der Dichter ein halbes Jahrhundert war, näherten sich 4 Ehrenbegleiter dem Sarge, die ihm bis zur Einsenkung mit entblößten Haupte zur Seite blieben. Hr. Etatsrath Lessing ging dem Trauerwagen der Verwandten entgegen, um

am ihnen anzuzeigen, daß seine Mitbürger sich an den Zug anzuschließen versammelt wären. Vor den Leichenwagen traten jetzt 8 Marschälle; und viele Bürger und Einwohner Altona's, unter andern der Oberpräsident, Hr. geh. Rath v. *Stemmen*, mit dem ersten Bürgermeister, Hn. Etatsrath *Göhler*, mehrere Mitglieder des Senats, die Gelehrten *Unzer*, *Wolfein* und v. *Gerstenberg*, die Generale *Dumouriez* und *Beckford*, der Irländer *Hamilton Rowan*, schlossen sich an den Zug: eine Escorte Husaren und zwey Marschälle zu Wagen gingen dem Geleite von 45 Kutschen voran. Zwischen den obigen 8 Marschällen gingen 3 weisse, in antikem Kostum gekleidete, mit Eichenblättern und weissen Rosen bekränzte junge Damen, die Rosen-Mythen- und Lorbeerkränze trugen. Eine Ehrenwache von 30 Mann war längs dem Zuge vertheilt. — Als derselbe sich der Hauptwache näherte, trat — wie dieß auch in Hamburg geschehen war — die ganze Wache unter das Gewehr, und es ertönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Alle Glocken der Stadt läuteten; von den Schiffen in dem Hafen weheten die Trauerflaggen. Viele Frauenszimmer der gebildeten Classe hatten sich in Trauer gekleidet. Als der Zug in Ovensen ankam, ertönte nochmals eine Trauermusik der Krieger unter Klopstocks Linde an seinem Grabe. Eine außerordentliche Menge von Menschen strömte neben dem Sarge in anständiger Schilde. Für Ordnung und bequeme Plätze in der Ovenser Kirche war gesorgt. Husaren und anderes Militär waren auf dem Kirchhofe vertheilt, und an den Kirchhofthüren bis nach der Kirche und rings um das Grab waren Barrieren gezogen. Das Gefolge trat zuerst in die Kirche; dann wurde die Leiche von den Marschällen und Ehrenbegleitern umgeben, hineingetragen und vor dem Altare niedergelegt. Hier legte Hr. Dr. *Meyer* eine aufgeschlagene Messiasde auf den Sarg, und ein Hamburger Jüngling einen Lorbeerkranz auf dieselbe; die drey Altonaer Damen hielten ihre Kränze an den Sarg. Eine feyerliche Musik von hundert Stimmen und Instrumenten von Liebhabern und Liebhaberinnen der Musik, unter Anführung des Hamburgischen Musikdirectors *Schwenke*, executirte Strophen und Chöre aus den von Klopstock paraphrasirten Vaterunser, aus seinem Heilig und aus seinen geistlichen Liedern von *Grün*, *Schwanke* und *Romberg* componirt, und aus *Mozarts* Trauercantate. Bey einer Abtheilung derselben trat Hr. Dr. *Meyer* an den Sarg, sagte einige rührende Worte zu der tief gerührten Versammlung, und las aus der Messiasde die Stelle von Maria's Tode. Dann rauschte die Musik wieder. Als die Worte gesungen wurden: „Auferstehen, ja auferstehn wirst du, mein Staub“ trug man die Leiche nach ihrer Ruhestätte. Hr. Prof. *Wolfein*, einer der Ehrenbegleiter, legte ein Lied, das *Unzer* seinem Klopstock sang, in das Grab, während es *Unzer* selbst vertheilte, und die drey Damen streuten Blumen in das Grab.

Der folgende Brief *Gleim's* an Klopstock war der letzte, den es an ihn und überhaupt schrieb, als Klop-

stock sich, da er von *Gleim's* Krankheit hörte, durch einen ausdrücklich deshalb von Quedlinburg nach Halberstadt gesandten Freund nach dessen Befinden erkundigte:

Halberstadt, d. 24. Jan. 1803.

Ich sterbe, lieber Klopstock! Als ein Sterbender sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt. In jenem wollen wir's nachholen. Die Muse hat mich bis an den Rand des Grabes begleitet, und steht noch bey mir. „Gedichte vom alten Gleim auf seinem Sterbepulte“ werden jetzt zum Drucke für wenige Leser ins Reine geschrieben. Ein Exemplar von Nachgedichten sende ich nur meinem Klopstock, weil ich glaube, daß er allein nichts Anstößiges in ihnen finden wird. Mehr zu dictiren fällt mir zu schwer. Grüßen Sie die Freundin ihres Herzens und — die sich meiner erinnert haben, die drey Reimarus, die Freundin zu Ham (*Demois. Rudolphi*) und alle, die meinen Klopstock lieben. *Gleim*.

N. S. Ich lasse mich in meinem Garten begraben. Um das Grab herum stehen in Marmor die Urnen meiner mir vorangegangenen Freunde. — Tante-Nichte empfiehlt sich ihrem Klopstock.

(Die von den vielen deutschen Blättern selbst in ausländische übertragene Nachricht, daß Gl. als Grenadier begraben seyn wollte, war, wie seine Erben nachher versicherten, gänzlich ungegründet.)

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Bey der Ober-Landesregierung der neuen württembergischen Lande hat der Herzog den bisherigen Bürgermeister zu Heilbronn, Hn. *Ch. L. Schüller*, zum 5ten, und den bisherigen Hofcommissär Hn. *J. F. Böhler* zum 7ten Regierungsrath im ersten Senate, den bisherigen Legationsrath, Hn. *A. F. Batz*, zum 2ten Regierungsrath beym 2ten Senate, den ehemaligen Reg. Rath und Stabsamtmann zu Schmiedefeld, Hn. *J. L. Perret*, zum Vicedir. der Hofcammer, den bisherigen Hofcammerath, Hn. *J. F. Zeller*, zum dritten Hof- und Domainenrath, zum geistl. Consistorialrath aber Hn. *Ch. J. Dattenhofer* ernannt.

Der bisherige Syndicus der Reichsstadt Kempten, Hr. Dr. *J. M. v. Abels*, ist von dem Kurfürsten von Baiern zum Regierungsrathe bey der kurfürstl. Regierung zu Kempten ernannt worden.

Hr. *Cl. Al. Baader*, Canonicus des aufgehobenen Collegiatstifts zu St. Andre und Conf. Rath zu Salzburg und Freydingen, hat die Stelle eines bayerischen Schulen- und Studiencommissär für das Freydingische lateinische und deutsche, wie auch Landeschulwesen erhalten.

Der russ. kais. Etatsrath, Hr. *W. A. Weikard*, der nach seiner Rückkehr aus St. Petersburg seit neun Jahren zu Heilbronn privatisirte, ist von dem Erbprinzen von Osmien als Director des Arzneywesens nach Fulda berufen worden, wo er vorher als Leibarzt des Fürstbischofs lebte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Sonnabends den 2ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 1803. sind die Monate *Januar* und *Februar* oder des vier und zwanzigsten Bandes 18 und 28 Stück erschienen, und enthalten:

Januar. I. Über die Vortheile zweckmäßiger Gebläsemaschinen und langen Schmelzkampagnen bey Eisenhöfen, nebst einigen Bemerkungen über hydrostatische Gebläse; in Hinsicht zweyer gegen mich gerichteten Aufsätze der Herren *J. Baader* und *Pindl*. Von *C. H. Stünkel* zu *Zellerfeld*. II. Neue Papiermuster aus Lohe und Wasserwolle mit Bemerkungen über letztere. Von *Lofchge* zu *Burghan*. III. Über elektrische Feuerzeuge. Von *Kl.* IV. Kurze Notizen von den Westindischen Inseln. v. *H.* V. Eine neue Scheitausehebmaschine. Von *Buschendorf*. Nebst einem Kupfer. VI. Kurze Nachrichten (12) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (4) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. (34) Bankerotte. (13) Todesfälle. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Februar. I. Über die Vortheile zweckmäßiger Gebläsemaschinen und langen Schmelz-Kampagnen bey Eisenhöfen u. s. w. von *C. H. Stünkel* (Fortsetzung und Beschluss). II. Über den neuen französischen Gehalt des Goldes und Silbers, verglichen mit dem alten; nebst einer leichten Methode, die verschiedenen Grade der Legierung der Metalle zu bestimmen, dann mit Tabellen der specifischen Schwere, welche mit denselben, und mit dem Werthe eines Grammes im Verhältnisse nach dem ehemaligen einer Mark, Unze und eines Karats übereinstimmen. Ein Auszug aus *L. E. Pouchets* Werke von *K. von Meidinger*. III. Ist die Einfuhr ausländischer und besonders Engl. Manufaktur - Waaren die einzige, oder nur hauptsächlichste Ursache des Verfalls der Deutschen Manufakturen und Fabriken? nebst einer Abfindung der Tadler, daß in *Südpreußen* noch nichts für Manufakturen und Fabriken geschehen ist. Von * * * Y. IV. Etwas über den Sächsischen, Schle-

fischen und Westphälischer Leinenhandel. Von *Hagenbruch*. V. Anweisung auf eine sehr leichte Art und ohne alle Kosten das feinste Polirroth zu bereiten, womit man Stahl, Spiegeln, Steinen und andern harten Körpern die letzte Politur giebt. Von *Guyton*. VI. Eine Lichtmaschine für Kupferstecher zum Abendarbeiten. Von *Johann Gottlieb Böttger* von *Dresden* in *Leipzig*. Nebst einem Kupfer. VII. Anzeige von *E. Meyers* Kaufmann auf den Messen und Märkten u. s. w. VIII. Kurze Nachrichten. (4) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (3) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. 10) Bankerotte. (11) Todesfälle. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. X. Anzeige von (6) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth* 1803. sind die Monate *Januar* und *Februar* oder des zwanzigsten Bandes 18 und 28 Heft erschienen, und enthalten:

Januar. I. Über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten. Von *Dr. Gottlieb Richard Franke*, Kreis-Physikus des Gnefer und Powitzer Kreises; nebst Anmerkungen von *Y.* II. Über den Hopfenbau. III. Über den wilden oder Heghopfen. IV. Was braucht man gewöhnlich zum Anbinden des Hopfens, und was kann man leichter und ohne alle Kosten dazu brauchen? V. Hopfenstellvertreter. VI. Resultate einiger neuern Versuche in Betreff der Bereitung verschiedener Brodforten (Nach dem Engl.) VII. Noch ein Dorf ist Fürstenthum *Coburg*, in welchem keine Bräthe gehalten wird. VIII. Recensionen von *J. C. F. Bährens* System der natürl. und künstl. Düngemittel u. s. w. und *Möllers* einträglichste Art den Hopfenbau noch wohlfeiler anzulegen. IX. Anzeige von *Leuperts* wirthschaftlichem Taschenbuch. X. Kurze Nachrichten. a) (16) Naturbegebenheiten. b) (4) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (1) Neue Erfindungen. d) (11) Vermischten Inhalts.

Februar. I. Über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen
(4) A 1en

len und auszurotten. Von Dr. *Gottlieb Richard Frank* u. s. w. nebst Anmerkungen von Y. (Fortsetzung und Beschluß). II. Beschreibung der Landwirtschaft in Anhalt Cöthen. Von C. F. *Hause* in Kaltenmark. III. Kurze Nachrichten. a) (7) Naturbegebenheiten b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (3) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (9) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Malerische Charakteristik der Länder und Nationen für

Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte.
Eine Sammlung von Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beytrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde
Erstes Heft.

Rußen und Kalmücken.

4. Leipzig bey *Voss und Compagnie.*

(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Der Zweck dieses Werkes ist, endlich einmal der Jugend und auch Liebhabern der Völkerkunde etwas zu liefern, woraus sie die Sitten, Gebräuche und den Charakter einer jeden Nation richtig kennen lernen sollten. Man hat zwar schon eine Menge Bücher dieser Art, aber mehrentheils sind diese entweder nur unvollständige Compilationen, oder nur eigentlich für Gelehrte bestimmt und nicht für jedermann faßlich. Beiden Übeln hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift abgeholfen. Mehrere Reisen, die er in die entlegensten Theile Europens selbst gemacht hat, und die Verbindung, in der er mit mehreren reisenden Gelehrten steht, haben ihn in den Stand gesetzt, diese Lücke auszufüllen. Seine Bemerkungen die er über jede Nation macht, sind an jedem Orte selbst niedergeschrieben, und die beygefügte Abbildungen nach lebenden Originalen genommen worden. Wir zweifeln nicht, daß sich dies Buch bald in den Händen mehrerer befinden wird, da das interessanteste Studium des Menschen der Mensch selbst ist. Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme desselben, soll die Fortsetzung davon abhängen. Für gutes Papier und guten Druck haben wir Sorge getragen, ganz vorzüglich gut aber die Kupfer besorgen lassen, die von einem unserer besten Künstler gestochen sind, und das Eigenthümliche so wie auch den Charakter einer jeden Nation sehr wahr und schön ausdrücken.

Moralische Gemälde für

die gebildete Jugend.

Von

Jacob Glatz.

Zweyter Heft

mit dem Bildnisse *Guts Muths* und drey Kupfern.

Leipzig bey *Voss und Compagnie.*

(Preis 1 Rthlr. 16 gr.)

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äußerst interessante Lectüre seyn. Werk-

kung und Veredelung moralischer Gemüthungen und des Schörsinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wiefern er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweyte Heft enthält 4 Erzählungen, die an innerem Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal *Guts Muths* Bildniß gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, und gewiss einem jeden sehr willkommen seyn muß.

Mannheim bey *Schwan und Götz* sind folgende neue Verlags-Artikel erschienen und daselbst so wie in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

- a) An die Wahrheit, ein Gedicht in 4 lyrischen Gesängen mit philosophischen Noten über die menschliche Kultur von K. W. Fr. von *Drais*. gr. 8. brochirt 6 gr. oder 24 kr.
- b) Karl Edmunds Morgenfeier mit Titelkupfer von *Kercker*. 8. 12 gr. oder 54 kr.
- c) Das Gelübde, ein Schauspiel in 4 Aufzügen von J. *Gruner*. 8. 8 gr. oder 36 kr.
- d) Tagebuch einer Reise nach Italien im Jahr 1794. mit Kupfern. Gedruckt zum Besten der Armen 1802. brochirt 1 Thlr. 4 gr.
- e) Sur les bains tièdes avec des instructions pour s'en servir utilement par Mr. Hufeland, traduit de l'allemand et augmenté des remarques par M^r. de Dr. *Wichelhausen* 8. broché 6 gr. oder 24 kr.

Auch werden bis zum nächsten Leipziger Jubil. Neße die Presse verlassen und zu haben seyn: 1) *Aszetische Bibliothek* 48 Stück von Herrn Kirchenrath *Georg Heinrich Lang*. 8. à 12 gr. oder 54 kr. 2) *Ofters Nytaus Schule*, ein pitoreskes Lehrgedicht über Weisheit und Thorheit, im Geiste des hohen Alterthums. Mit Commentarien und einem Titelkupfer in gr. 8.

Neues Kupferwerk für die Jugend.

Bilderbogen.

Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgefuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbarer Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. fol. colorirt. 1 Thlr. 3 gr.

Leipzig, bey *Voss und Compagnie.*

Die Verleger kündigen dies Unternehmen mit inniger Überzeugung an, davon den ungetheilten Beyfall der Eltern und aller Jugendfreunde erwarten zu dürfen. Angabe und Beschreibung der Gegenstände, Zeichnung und Stich derselben sind von Männern, die das Publikum liebt und schätzt. Das angemessene Äußere

ist angelegentliche Sorge der Verleger. Jede Lieferung enthält auf zwey grossen Foliobogen 24 Gegenstände alphabetisch geordnet, welche mit allem Fleiss ausgemalt sind. Durch dies Arrangement haben die Käufer den Vortheil, in jeder Lieferung etwas completes zu haben.

Die erste Lieferung ist von Ende März an zu haben, jedoch nicht gleich in Menge, da das Illuminiren Zeit erfordert und bloß die bestellten Exemplare können gleich expedirt werden. Jede gute Buchhandlung übernimmt mit Vergnügen dazu Aufträge.

In der neuen französischen Buchhandlung in Darmstadt ist zu haben:

La piété. poëme en 4 chants, par l'abbé Delille, édition in 4. ornée des 5 figures, dessinées par Dauloux et Mociusu et gravées par Anselin et Cousté, sur papier grand-jesus velin d'Annonay, epreuves avant la lettre. 36 fl.

La même éd. fig avec la lettre 30 fl.

Edition in 8. papier satiné, 4 fig. avant la lettre 11 fl.

— — — papier velin superfin, 4 fig. 9 fl.

— — — papier fin grand raisin, 4 fig. 3 fl. 36 kr.

— — — papier commun, sans fig. 1 fl. 24 kr.

— — — 12. papier velin satiné, fig avant l. 1. 9 fl.

— — — papier velin superfin 2 fig. avant l. 1. 7 fl.

— — — papier fin grand raisin. 2 fig. 3 fl.

— — — papier commun sans fig. 1 fl. 12 kr.

— — — 18. papier velin satiné, 4 fig. avant l. 1. 7 fl.

— — — papier velin superfin, fig. avec l. 1. 6 fl.

— — — papier fin grand raisin, 4 fig. 2 fl. 45 kr.

— — — papier commun, sans fig. 1 fl.

Auch kann man in derselben Buchhandlung noch Exemplare von Delille's frühern Gedichten, nemlich: *Les Georgiques de Virgile*, *les Jardins*, *l'homme des Champs* und *Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame* in den nämlichen Formaten, so wie eine Menge anderer Werke der ältern und neuern französischen Literatur bekommen.

An das ökonomische Publikum, und insonderheit die Besitzer der *Ökonomischen Hefte*.

Der Beyfall, mit welchem diese Zeitschrift von ihrer Entstehung an aufgenommen wurde, machte es den Herausgebern und Verlegern um so mehr zur Pflicht, auf deren Vervollkommen fortdauernd bedacht zu seyn. Die Besitzer dieses Werkes, das nun mit den ersten Hefen von diesem Jahre, die bereits erschienen sind, seinen *zwanzigsten Band* beginnt, könnten aber den darin niedergelegten Schatz so mannichfacher Nachrichten, Versuche, Beobachtungen und Entdeckungen nur unvollkommen benutzen, wenn ihnen nicht durch ein wohlgeordnetes und durchaus vollständiges Register der darin enthaltenen Sachen und Namen zu Hülfe gekommen würde. Das bereits über die ersten 9 Bände oder die Jahrgänge 1792 bis 1797 erschienene, war zu mangelhaft, um diesem bey jedem neuen Jahrgange dringender werdenden Bedürfnisse abzuhelfen. Es ist daher so eben ein ganz neugearbeitetes doppeltes Sach- und Namenregister erschienen, welches mit systemati-

scher Ordnung auch die *größte Vollständigkeit* verbindet. Es erstreckt sich über die *ersten funfzehn Bände* oder über die Jahrgänge 1792 bis 1800., und wird den Käufern der „*Ökonomischen Hefte u. s. w.*“ durch diejenigen Buchhandlungen, welche ihnen diese Zeitschrift liefern, zugesendet werden. Nicht allein die Leser und Besitzer der *Ökonomischen Hefte u. s. w.* sie mögen nun dieses Werk vollständig, oder bloß die neuesten Bände desselben besitzen, werden die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieses *Registers* anerkennen; sondernes wird auch allen denjenigen, welchen *Ökonomie* nicht gleichgültig ist, und sollten sie auch das Werk selbst nicht besitzen, die genügendste Übersicht der reichhaltigen Gegenstände gewähren, die darin bis zum *funfzehnten Bande* aufgezeichnet sind. Alle fünf Jahre, d. h. jedesmal über zehn Bände, wird von der Verlags handlung ein eben so vollständiges Register geliefert werden. Es kostet 1 Rthlr. 12 gr. und führt nachfolgenden Titel; *Register über die ökonomischen Hefte u. s. w. vom ersten bis zum funfzehnten Bande; oder alphabetisch-systematisches Verzeichniß aller in den Jahrgängen 1792 bis 1800. enthaltenen merkwürdigen Sachen und Namen.* Leipzig 8. 1803. brochirt.

Im März 1803.

Christian Adolph Hempel.

In der *Lassaulx'schen* Buchhandlung in Coblenz ist erschienen.

Aphorismen über die Organonomie, von Görres, Professor der Physik in Coblenz. 1r Th. 418 S. 3 fl.

Albano Guiletto, ein Roman von F. Lassaulx. 1r Th. 1 fl. 30 kr.

Unter der Presse.

Civilgesetzbuch für Frankreich, so wie es in der Sitzung des 11. Jahrs von gesetzgebender Körper decretirt worden ist. Übersetzt und mit einem erklärenden Commentar begleitet von F. Lessaulx, Rechtsfreund und Vertheidiger bey dem Tribunal des Rhein und Moseldepartements.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind zu Cottbus in der Niederlausitz zu verkaufen.

In Folio.

- 1) Andreae Tiraquelli opera omnia Francf. ad Moen. 1597. Tom. I. II. III. IV. V. VI. (Pergament)
 - 2) G. C. Leyseri jus Georgicum. Lips. 1751. (Pergam.)
 - 3) Das. Mevii Commentarius in Jus Iubecense Francf. et Lips. 1744. (Pergament)
 - 4) Huldrici ab Eyben Scripta Argent. 1708. (Pergam.)
 - 5) Benedicti Carpzevii opus Decisionum Lips. 1670. (Pergament)
 - 6) Bernage annales des Provinces unies, à la Haye. 1719. (Frzbd.)
 - 7) Caspar Klockii Tract. de Contribut. Col. Agripp. 1740. (Frz Papp mit vergoldeten Titel.)
- In Quarto.
- 8) Dionys. Gothofredi Corp. jur. civ. Romani Lips. 1705. (rothen Corduan.)

- (9) *Ulrici Huberi de jure civit. libri III. cum comment. de Lyncken. Francf. et Lips. 1752. (halber Frzbd.)*
 (10) *Casp. Henr. Hornii Jurisprud. feud. Vittenbergae. 1741. (halb Frzbd.)*
 (11) *Gothofr. Barthii Diss. jurid. Lips. Gorlici 1733. (halb Frzbd.)*
 (12) *Gottfr. Barthi Bericht von der Gerade. Leipzig. 1721. (halb Frzbd.)*
 (13) *Balth. Wernkeri observ. for. Vitembergae 1720. Tom. I. II. III. IV. V. VI. VII. (Pergam.)*

In Octavo.

- (14) *Anton Bannier's Güterlehre mit Anmerkungen von J. A. Schlegel Leipzig 1754. 5 Bände (halb Frzbd. noch neu.)*
 (15) *Krünitzers ökonomische Encyclopädie fortgesetzt von Flörcken 18 bis 88r Band (19 Bände halb Frz. und die übrigen blaue Papp. Die letzten 7 Theile noch ungebinden.)*

Wer auf diese Bücher bis Ausgangs May das meiste bietet und sich deshalb an den Justizcommissarius Wilke zu Cottbus in frankirten Briefen wendet, kann gegen Anweisung baarer Bezahlung dieselben franco Leipzig, Berlin, Frankfurt a. d. O. erhalten. Sie sind sämmtlich wohl conservirt. Die Krünitzsche Encyclopädie soll noch unter den Pränumerations-Preis mit Abtretung des Rechts auf denselben verkauft werden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Dennunciation eines betrüglichen Nachdruckers.

Einer der niederträchtigsten öffentlichen Räuber und Betrüger, Namens *Johann Andreas Kienreich* zu Gräta in Steyermark, ist so unverschämt gewesen, die mir von dem nun verstorbenen Kaplan zu Fahrenbrück *Joseph Bauerschubert* in Verlag gegebenen:

Kurze Volkspredigten, zum Unterricht und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres. *Erster bis Sechster Band. 8. Erfurt 1798—1800.*

nachzudrucken und das Publikum auf die verschmitzte Art zu berücken und glaubend zu machen, daß dieselbe eine rechtmäßige verbesserte Auflage vom Jahre 1802 sey, indem der Betrüger unter den Ort die Worte setzt:

gedruckt und verlegt bey Joh. Andr. Kienreich, da es doch bloß heißen sollte: mit gierigen Augen nachgedruckt und öffentlich geklaut; denn es ist die von mir, befohle des Vorberichts, nach dem Tode des seel. Bauerschubert wirklich verbesserte rechtmäßige Auflage, die dieser elende Mensch, der wohl seinen Erwerb auf keine ehrliche Art zu bewerkstelligen vermag, auch dadurch verfälscht, daß er nach den Vorberichten des 1ten und 3ten Bandes, wo ich meine Vor- und Zunamen, *Datum und Jahre* der Erscheinung beygesetzt habe, das Alles wegläßt und nur setzt, *der Verleger*, zu dem er sich bei seinem nur auf dem Titel angebrachten Namen lügenhaft demonstrirt, und das eben heißen mußte, *der Nachdrucker*.

Da aber auch dieses von einem offenbar ignoranten Menschen auf den Raub gesetzt und eben so koplos

corrigirte Werk, äußerst fehlerhaft und Sinn entstellend gedruckt ist, wie jeder mit gesunden Augen und Menschenverstande begabte, auf dem ersten Bogen des ersten Bandes schon und allenthalben lesen kann, da z. B. das Langohr statt: *kurze Messe*, *kurze Messer*, statt einmal, *einmal* etc. gesetzt hat, und doch dieser krispinische Soffas diese auf viel schlechter Papier verdruckte Predigten für 2 Rthlr. 16 gr. in Preis gesetzt hat, die ich in der rechtmäßigen Ausgabe nur für 3 Rthlr. gab: so schlage ich mit diesem notorisch theurer erworbenen Artikel, den schon mehrmalen betretenen Weg ein, diesem After-Collegen den Markt zu verderben, und dem erliebenden Publikum dadurch ein Opfer zu bringen, daß ich diese 6 Bände in der rechtmäßigen, unverfälschten, auf viel besser Papier und korrekt gedruckten Ausgabe, von nun an für 2 Rthlr. gebe, wofür ich jeder Buchhändler und Käufer von mir bekommen kann, und darf ich wohl hoffen, daß in den Gegenden, wo dieser feine Betrüger und von allen ehrlichen Verlegern wohl zu unterscheidende Nachdrucker, sein Wesen treibt, sowohl das vor Schandthaten abgeneigte Publikum, als meine rechtmäßigen Kollegen, auf jene heillose Ware keine weitere Rücksicht auch deswegen nehmen werden, da der jetzige Gerechtigkeit liebende und preiswürdig übende Monarch der österreichischen Staaten und des Kayserthrons, um den Bücher-Nachdruck zu steuern, eine eigene Commission niedergesetzt hat, die auf Sünde und Schadloshaltung Gesetze bearbeiten wird, und jeder Patriot die weisheitsvolle Ablicht befördert und segnet, die von mückenfangenden Juristen und Querphilosophen irre geleitete Regenten seither verkannt haben.

Erfurt den 21. März 1803.

Georg Adam Keyser

Die sämmtlichen Splittegarbischen Schulschriften, welche der verlebene Hr. Verfasser auf seine Kosten hat drucken lassen, sind nunmehr in endesgenannter Handlung, als eigener Verlag, für die schon bekannten Preise zu bekommen.

Halle den 22. März 1803.

Die Buchhandlung des Waisenb.

V. Berichtigung.

Im Verzeichniß der Druckfehler im ersten Theile des in der *Himbürgischen Buchhandlung in Berlin* erschienenen Uebersetzung der *Delphine von Frau von Stael-Holstein* sind folgende ausgelassen worden. S. 97. Z. 12 *reuten* l. *reuten*. Z. 4 *besetzte mich* l. *besetzte ich*. S. 103. Z. 7 *nichts*. Vorrede 8 II. Z. 8 *großen* l. *größern*. S. IV. Z. 4 *Abdruck* l. *Ausdruck*. S. V. Z. 22 *sich der* l. *der sich*. S. VI. Z. 2 *des Tones* l. *der Tongebung*. S. XII. Z. 10 *des Lebens* l. *des Geschicks*. S. XIII. Z. 9 *selbige bekannt* l. *zu antworten*. S. XXIV. Z. 7 *die sich nur bestreben* l. *die, nur befreit*. Andere, die etwas nachzuholen wären, werden hoffentlich den Sinn nicht entstellen.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonabends den 2ten April 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Akademicien u. gelehrte Gesellschaften.

Seit zwey Jahren hat sich in *Warschan*, unter dem Präsidium des Bischofs *Albertrandi*, eine Gesellschaft polnischer Gelehrten aus allen Fächern vereinigt, theils um ihre Muttersprache zu erhalten, theils um alles, was sich auf Gelehrsamkeit bezieht, zu bearbeiten, Abhandlungen über nützliche Gegenstände zu veranlassen, classische Schriftsteller zu übersetzen, und brauchbare Werke auf ihre Kosten herauszugeben. Sie führt den Namen der *Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften*, versammelt sich täglich, und hält jährlich zwey öffentliche Sitzungen. Die Gesellschaft darf nicht aus mehr als 60 arbeitenden Eingebornen bestehen; doch werden unter den übrigen Landesbewohnern Mitglieder unter dem Namen von *Zugewählten* aufgenommen, die von den, den ersten vorgeschriebenen, Pflichten frey sind, in den Sitzungen aber mit den übrigen Mitgliedern gleiche Rechte genießen. Von Ausländern werden nur solche aufgenommen, die durch ihre besondern Kenntnisse und deren Ausbreitung die Hochachtung der Gesellschaft verdienen, oder etwas zur Verfeinerung der slavonischen Sprache beygetragen haben. Ausserdem dürfen auch junge Leute als *Beygelassene*, von denen der Präsident zwey, und drey Mitglieder einen zulassen können, den Sitzungen, jedoch ohne Stimme, beywohnen. Die auf Kosten der Gesellschaft gedruckten Schriften werden für billige Preise verkauft; eine Einnahme, die als Fond der Ausgaben anzusehen ist, und dem Verfasser wird eine gewisse Anzahl Exemplare zugestanden. Schon ist ein Jahrgang ihrer Schriften, zu *Warschau* im Jahr 1802 gedruckt, unter dem Titel: *Roczniki Towarzystwa Warszawskiego Przyjaciół Nauk. Tom. I. (Jahrgänge der Warschauer Freunde der Wissenschaften. I. B.)*; der folgende Abhandlungen enthält: 1) Rede bey Eröffnung der ersten Sitzung der Fr. d. Wiss. zu *Warschau* von deren Präsidenten, dem Bischofe *J. Albertrandi*; 2) *Ebendess.* Rede bey der ersten öffentlichen Sitzung (über den Zweck der Gesellschaft und insonderheit über die polnische Sprache); 3) Lobrede auf den kürzlich verstorbenen gelehrten Joseph Szymonowsky; von *Stan. Kofka Potocki*; 4) Abhandlung von den Fortschritten der Physik in der letzten Hälfte des 18ten

Jahrhunderts, von dem Piaristen *Jos. Ofnski*; 5) Rede von dem Bischofe *J. Albertrandi*; 6) *Ebendess.* Abh. über die Mufen; 7) Vergleichungstabellen der neuern französischen Gewichte und Maasse mit den polnischen und lithauischen, von dem Fürsten *Alex. Sapieha*; 8) Lobrede auf den verstorbenen Ign. Krafcicki, Erzbischof von Gnesen, gehalten von *Fr. Emockowski*, Secretär der Gesellschaft; 9) Ueber den Zehnten im Allgemeinen, vorzüglich in Polen und Litthauen, von *Thadd. Czacki*; 10) Rede in der dritten Sitzung gehalten von dem Bischof *J. Albertrandi*; 11) Ueber astronomische Beobachtungen, von *Joh. Sniadecki*; 12) Astronomische Beobachtungen, zu *Warschau* angestellt von *Ebendess.*; 13) Ueber den neuen Planeten zwischen Mars und Jupiter, von *Ebendess.*; 14) Ueber den neuen beweglichen Stern, von *Ebendess.*

In der letzten öffentlichen Sitzung der *medizinischen Gesellschaft* (des Indre und Loire-Dep.) zu *Tours*, im August 1802, erstattete, nach einer Eröffnungs-Rede von dem Präsidenten *Bruneau* über die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Arzneykunde für den Menschen in jedem Alter und Zustande, der Generalsecretär *Bourisat* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft seit der letzten Sitzung, worin er vorzüglich die Mitwirkung seiner Collegen zur Ausfertigung der von der Regierung gefoderten Tabellen über die herrschenden Krankheiten jeder Jahreszeit rühmte, und die Versuche über die beruhigende Wirksamkeit des Viperngifts bey convulsivischen Anfällen der Wuth, bey welchen andere Heilmittel unzulänglich sind, erzählte. *Origet* stellte die Gefahren der unrichtigen Beobachtung dar, und verglich die Anhänger des Hippokrates mit den systematischen Ärzten. *Couraud* betrachtete den Menschen als Gegenstand der Medicin, entwickelte die Grundwahrheiten der Lehren des Hippokrates, und gab eine Übersicht des Brownischen Systems. *Barbier* handelte von der Nothwendigkeit, Kinder schwächlicher Ätern und Findlinge mit thierischer Milch zu nähren. *Mignot* zeigte aus neuern Beyspielen, wie gefährlich es sey, medicinisch-gerichtliche Untersuchungen ungeschickten Händen anzuvertrauen. *Chambert* untersuchte eine Art von Springkraut, *tithymalus latifolius*, cata-

pucia dictus (Tournesfort), *Euphorbia latirus* (Linné), und dessen purgirende Eigenschaft. *Deslandes*, Associé dieser, und Präsident der Ackerbau- und Handelsgesellschaft von Tours, der die meteorologischen Beobachtungen besorgt, sprach über die schon jetzt sich offenbarende und noch zu erhöhende Nützlichkeit der medicinischen Gesellschaften in verschiedenen Theilen der Republik. *Veau de Launay*, Prof. der Chemie, über die Analyse der Mineralwasser überhaupt. Noch wollte *Beuriat* einige Bemerkungen über die bey dem Menschen in physischer sowohl als moralischer Rücksicht eintretenden Veränderungen in den sogenannten Stufenjahren, die nach Hippokrates alle sieben Jahre erfolgen, vorlesen; dazu wollte aber die Zeit nicht hinreichen.

II. Reisen.

Vom Hn. *Carlyle*, Prof. der arab. Sprache zu Cambridge, der sich unter andern durch Proben von arabischen Dichtern bekannt gemacht hat, darf sich das Publicum eine sehr interessante Reisebeschreibung versprechen. Er begleitete nämlich im J. 1799 den damaligen großbritannischen Gesandten, Lord Elgin, nach Constantinopel, wo er zu den Bibliotheken so freyen Zutritt hatte, daß er Verzeichnisse von den wichtigsten Büchern derselben aufsetzen konnte. Nach einem Aufenthalt von einigen Monaten in dieser Hauptstadt reiste er nach Kleinasien, und untersuchte die Gegend von Troja, segelte darauf nach Alexandrien, und brachte bey Sir Sidney Smith 6 Wochen in Ägypten zu, wo er Gelegenheit hatte, die Merkwürdigkeiten des Landes zu beobachten. Aus Ägypten reiste er nach Syrien, brachte einige Zeit in Jerusalem und andern Orten zu, und ging hierauf nach Griechenland, wo er die Ruinen einiger der berühmtesten Städte, und die denkwürdigsten Plätze, unter andern die Ebene von Marathon und auf dieser das noch vorhandene Denkmal auf Miltiades sah. Auf dem Berge Athos durchsuchte er die Klöster, wobey ihm die Mönche hülfreiche Hand leisteten, und reiste dann durch Italien und einen Theil von Deutschland nach England zurück.

Aus o. Schr. a. St. Petersburg v. 24. Febr.

Bekanntlich veranlaßt die hiesige amerikanische Gesellschaft eine Entdeckungs-Reise zur nähern Kenntniß der westlichen Küste von Amerika, und zur Untersuchung derjenigen Plätze, auf welchen man Handels-Etablissements einrichten könnte. Zu dieser Expedition hat die Gesellschaft bereits in England zwey Schiffe laufen lassen, welche im May hier erwartet werden. Hr. von *Kotzebue* hat von dem Kaiser die Erlaubniß erhalten, seine beiden ältesten Söhne, von denen der eine 15 und der andere 14 Jahre alt ist; und die bisher in dem hiesigen Land-Caderen-Corps auf Kosten des Staats erzogen wurden, dem Chef dieser Expedition, Hn. von *Krusenstern*, einem Vetter der Frau von Kotzebue, zur Begleitung mitgeben zu dürfen.

Der geschickte Landschaftsmaler *Ludwig* aus Leip-

zig ist im Begriff, als Gesellschafter eines Amerikaners, Namens *Smith*, eine Reise nach dem Kaukasus, Georgien, Constantinopel und Athen zu machen, von deren Ausbeute sich die Literatur gewiß etwas vorzügliches zu versprechen hat.

III. Künste.

Die in London unter dem Namen der *Brittish School*, unter dem Schutze des Prinzen von Wallis, zusammengetretene Kunstgesellschaft hat nun auch Prämien ausgesetzt; und zwar für das beste historische Stück 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für das beste See-Stück 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für die beste Landschaft 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für das beste Porträt, oder auch für idealische Kopfstücke, 30 Pf., für das Accessit 20 Pf. Finden diese ersten Preisaufgaben im Fache der Malerey Beyfall: so sollen auch Preise in der Bildhauerey, Baukunst und Zeichnung ausgesetzt werden. — Die Ausstellung britischer Kunstwerke ist seit dem ersten gedruckten Catalog, der 588 Stück enthielt, noch um einige hundert angewachsen. Unter andern wird ein feine Beute verzehrender Tiger, von dem Thiermaler *Smith*, sehr bewundert.

Zu Anfange des März hat der k. k. Hofstatuar, Hr. *Zawner* zu Wien, den Guss des colossalischen Pferdes für die Statue Kaiser Josephs II mit vielem Glück vorgenommen.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Baron *Ungern-Sternberg*, bisheriger Vice-Curator der Universität Dorpat, ist in Rücksicht auf seine Verdienste während seiner Function, bey den nach der neuen Einrichtung getroffenen Veränderungen, wodurch diese Vice-Curatel wegfällt, mit einer Pension von 1000 Rubeln endlassen.

Der Kastrath *Köhler*, dieser vom Auslande so allgemein gekannte und geschätzte Alterthumskenner, hat von Sr. kaiserl. Majestät, unter der Rubrik von Tafelgeld, eine jährliche Gehaltszulage von 1500 Rubeln erhalten.

Der durch sein Unglück überall mit Theilnahme gekannte Pastor *Seider* ist, mit Beybehaltung seiner bisherigen Pension von 750 Rub., zum Prediger der hiesigen ethnischen Gemeinde, mit einem Gehalte von 750 R. und 100 R. Quartiergeld, ernannt worden.

Der Hofrath von *Glinka* hat für seine Uebersetzung der russischen Geschichte von *Levesque* von dem Kaiser einen sehr schönen brillanten Ring bekommen.

An den livländischen Prediger *Gustav von Bergmann* ist folgendes Schreiben erlassen worden: „Se. kaiserl. Majestät haben die eingefandte Beschreibung des von Ihnen erfundenen leichten und einfachen Mittels zur Einimpfung der Blattern, so wie von der nach selbigem gefchehenen Anwendung dieses Heilmittels, wodurch Sie in einem Zeitraume von dreißig Jahren das Leben von achtaufend Kindern erhalten haben.“

ben, (welches auch von Seiten des medicinischen Collegiums bestätigt worden), einer gnädigen Aufnahme gewürdigt, und beschenken Sie, zum Zeichen des kaiserlichen Wohlwillens, mit der hierbey folgenden Medaille."

St. Petersburg. 4. Nov. 1802. Nicolai Nowosilzow.

V. Vermischte Nachrichten.

Aus e. Schreiben an St. Petersburg v. 20. Febr.

Von dem russischen Journal, das Hr. v. Karamsin in Moskau herausgibt, sind bereits die beiden ersten Hefen dieses Jahrgangs erschienen. Das *Januar-Stück* enthält: 1) *Marfa*, Regentin (possadniza) von Nowgorod. Diese interessante Episode in der höchst merkwürdigen Geschichte der alten Stadt Nowgorod ist hier mit dem bekannten Reize der Feder des Herausgebers vorgetragen. Die nordische Heroine Marfa (Martha) wagte es, sich an der Spitze ihrer Mitbürger den Unterjochungs-Plänen des Czars Iwan Wassiljewitsch I zu widersetzen, und sich, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, an das Ruder der Regierung ihrer Vaterstadt zu stellen. — 2) *Dfsang, oder der Tempel der Vorführten*. 3) *Der Lucus der Römer im 4ten Jahrhunderte*. 4) *Beschreibung der spanischen Theater*. 5) *Neues Schachspiel*. 6) *General Lefebre*. 7) *Gebet für Eheleute*. 8) *Gedicht*. 9) *Über die Angelegenheit des Nabobs von Carnate im englischen Parlamente*. 10) *Politisches System Frankreichs und Englands*. 11) *Von den Völkern des Orients und des Occidents*. 12) *Eröffnung des englischen Parlaments*. 13) *Blick auf das verfloßene Jahr*. 14) *Miscellen*. — Inhalt des Februar-Stücks: 1) *Über die Gewohnheit*. 2) *Die Großmuth der Engländer*. 3) *Die Kometen*. 4) *Verse von Chertskow*. 5) *Die Liebè*. 6) *Martha von Nowgorod*. (Fortsetzung.) 7) *Les peres d'Auvergne*. 8) *Über Delphine, von Frau von Stael*. 9) *Bemerkungen über peinliche und bürgerliche Gesetze in Beziehung auf Rußland*. 10) *Brief aus Paris*. 11) *Neuigkeiten*.

Der berühmte Geschichts-Maler Gerhard Kugelgen ist im Begriffe Petersburg zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren. Er nimmt das allgemeine Bedauern über den Verlust eines Mannes mit, der ein

eben so schätzbare Mensch als ausgezeichnete Künstler ist.

In dem Schreiben eines Arztes der obalpinischen Republik vom 5. März 1803 ist folgende Nachricht enthalten: Der Wundarzt *Birago* zu Mailand hatte einen Menschen zu curiren, der an den Händen Geschwüre bekam, die diejenigen befallen, welche mit der Mauke (*Graße*) behaftete Pferde besorgen. Er gab sogleich der Kuhpocken-Commission Nachricht davon, und diese unternahm eine Impfung mit der daraus gezogenen Materie. Die Eingepflichten bekamen die schönsten Kuhpocken, welche die Jenner'sche Meynung von dem Ursprunge der Kuhpocken bestätigen, um so mehr, da der Kranke nie mit Kühen zu thun, dagegen aber ein an der Mauke krankes Pferd zu behandeln hatte. Weitere Versuche müssen zeigen, ob die Materie etwa nur auf kurze Zeit ansteckend ist und vor der Ansteckung der natürlichen Pocken bewahrt.

VI. Berichtigungen.

Die in N. 39. des IBl. der ALZ. 1803 befindliche Nachricht, daß der durch seine theologischen Schriften vorthellhaft bekannte Universitätsprediger zu Göttingen, Hr. Dr. *Meyer*, zum ordentlichen Prof. der Theologie und Prediger nach Greifswalde berufen worden sey, ist dahin zu berichtigen, daß zwar Hr. Dr. M. einen Antrag von einer hohen Behörde in Stralsund zu diesen Stellen, erhielt, und der Vorschlag deshalb auch nach Stockholm abging, daß aber der König unterdessen eine andere Wahl traf, die jenen Ruf vereitelte. — Einer gleichen Berichtigung bedarf die Notiz von dem Rufe des Hn. Prof. *Rambach* zu Berlin nach Dorpat. Er hatte diesen Ruf allerdings erhalten und angenommen; gewisse seitdem eingetretene Verhältnisse zwischen dem bisherigen Curator der Akademie und dem Professore machten die Sache rückgängig; doch wird Hr. Prof. R. aufs vollkommenste entschädigt.

Die in der *Hackert'schen Schrift: Die Pocken sind ausgerottet!* beschriebenen Versuche und Bemerkungen des Hn. *Huvel* über die Natur des K. P. Giftes sind in der Anzeige dieser Schrift in der ALZ. 1802 N. 364 irrig Hn. *Hessert* abgeschrieben worden.

L I T E R A T I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Der Rathgeber für alle Stände; in Angelegenheiten, welche die Gesundheit, den Vermögens-Erwerbsstand und den Lebensgenuss betreffen. Herausgegeben v. Medicinalrath D. *Collenbusch*. Schneeburg, in der neuen Verlags-handlung 1802. Der Jahrg. v. 12 Stücken 2 Rthlr.

Von diesem Journal, welches viel Wissenswürdiges in einem gemeinfaßlichen Stile vorträgt, enthält das erste Stück folgende Original-Abhandlungen: Der Dr.

Lenhardt in einer andern Manier; der Denkspruch; der Kesselflicker; der Wegweiser. Das 2te Stück: Ein merkwürdiger Fall, welcher die schützende Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken beweiset; frohe Ausichten für Branntweinbrenner und Kornwucherer; Verfälschung der rothen Weine durch Alaun; neue Fortschritte zum Bessern; neue Versuche mit einem Feuer abhaltenden Holzanstrich; das Friedensfest. Das 3te Stück: Das Friedensfest, Fortsetzung; Ein Vorschlag, die wahre Aufklärung zu befördern; Bestätigter Einfluss der Schwefelsäure auf das Gedeihen der Pflanzen.

Pflanzen; Naturhistorische Bemerkungen über die Spinnen; Eine merkwürdige Geistererscheinung. Das 4te Stück: Der Mensch und das Thier; Ein Beytrag zur Naturgeschichte des Maulwurfs; Einiges aus Florians Leben. Das 5te Stück: Anweisung zur psychologischen Behandlung der epileptischen Kinder; Zusatz des Herausgebers; Die Classenlotterien, beurtheilt von Philaleth; Die königliche Lust; Die zufriedene und heitere Gemüthsstimmung, als ein lebensverlängerndes Mittel. Das 6te Stück: Welche Folgen wird die allgemeine Theurung der Lebensmittel haben? Fromme Wünsche, auf den Altar der Themis niedergelegt. Strafen. Fortsetzung; Aufrichtiges Bekenntniß eines alten Försters; Auffoderung zur Entwerfung eines Schulstrafgesetzbuchs; Ein Mittel zur Vermehrung der Kirchenkaßen. Das 7te Stück: Bemerkungen über Gekündewesen und ein deshalb abzuschaffendes Landesgesetz; Die Federbetten; Wie entsteht die Kälte?

Herr Professor *Kurt Sprengel* giebt im Verlag der *Gebauerischen Buchhandlung* zu Halle

eine *Gartenzeitung*

heraus, welche ausschließlich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet ist. Eine ausführlichere Anzeige, die nächsten erscheint, wird die Freunde der Gartenkunst mit dem Plane dieses Instituts näher bekannt machen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Stettinischen Buchhandlung* in Ulm; zur Leipziger Jubilae-Messe 1803.

Baurr, Sam., allgemeines historisches Wörterbuch aller merkwürdigen Personen beiderley Geschlechts, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind. gr. 8. 1803.

Bonnets, Carl, Untersuchungen über den Nutzen der *Blätter bey den Pflanzen*, und einige andere zur Geschichte des Wachstums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Zweyte Auflage, verbessert und mit Zusätzen vermehrt von C. F. Boscck, und herausgegeben von D. C. W. J. Gatterer, mit 31 Kupfertafeln. gr. 4. 1803.

v. Bourdons, Dr. J. C., Geschenk für die Hebammen der Gräfl. v. Stadien. Herrschaft Wanthausen. 8. 1803.

v. Destouches, über den Verfall der Städte und Märkte, und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen. gr. 8. 1803. **Erfahrungen, neueste,** über zweckmäßige Aufbewahrung, Zubereitung u. Anwendung des *thierischen Düngers*, als einzig ächten Mittels der höchstmöglichen Fruchtbarkeit des Bodens. 8. h 5 gr. oder 20 kr.

Gatterers, Dr. C. W. J., Abhandlung über die Verminderung der Feldmäuse. gr. 8. h 4 gr. oder 15 kr. Dessen *Neues Forstarchiv*, zur Erweiterung der Forst- u. Jagdwissenschaft. 10r Band. gr. 8. h 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Neues historisches Handlexikon, oder kurzgefaßte biographische u. historische Nachrichten von den denkwürdigsten Personen, besonders neuerer Zeiten, bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. 5r und letzter Band. gr. 8. 1803.

des Hn. Abt *Ladvokats* historisches *Handwörterbuch* der berühmtesten Kaiser, Könige, Fürsten, Gelehrten, Künstler etc. 9ter u. letzter Band. gr. 8. 1803.

Mosers, W. H. v., *Forstarchiv* zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft, und der Forst- u. Jagdliteratur; fortgesetzt von C. W. J. Gatterer. 37r Bd. gr. 8. h 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schmidts, M. J., Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 17r Theil, oder der neuern Geschichte d. Deutschen 12r Band. gr. 8. h 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — derselben neuere Geschichte, 12r Band für die Besitzer der *Wiener* Auflage. gr. 8. h 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

v. Sautters, J. H., *Ulmische Forstordnung*, nebst angehängter Instruction für die Jäger und Holzwärrer, Fol. h 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. in Commission.

Schwarzels, Karl, Uebersetzung und Auslegung des *Neuen Testaments*, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, zum Gebrauch d. Prediger u. Religionslehrer. 3ter Band. gr. 8. h 2 Rthlr. 3 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meliss Freytagen, den Kindern gewidmet. Erster Theil. Schneeburg, in der neuen Verlags- handlung 1803. Preis 18 gr.

Durch unterhaltende Erzählungen sucht ein glücklicher Vater (der bekannte populäre Schriftsteller, Hr. D. *Collenbusch*.) in seinen Kindern Liebe zum Guten und Schönen, und Haß gegen das Böse und Häßliche zu erwecken. Darum führt er sie durchs kindliche Leben, auch über die Jahre der Kindheit hinaus in eine Welt, wie sie ist, und in der sie einst freyer handeln sollen. Den Stoff zu den interessanten Erzählungen nahm der Hr. Vt. aus dem *Denken, Wollen und Handeln* der Kinder, und so erhalten auch Ältern und Erzieher ein brauchbares Lese- und Lehrbuch. Dieser erste Theil enthält folgende Erzählungen: Der Denkspruch; Gustav und sein Hund; der Wegwaizer; der Kesselflicker; der scheinigute August; das Friedensfest; die Reise ins Bad; das Erbgut im Menschen; die Veredlung des Herzens; die Räuberbande aus Schulkindern; das Bierschey und Ludwig und Kaspar. Den zweyten Theil liefern wir in dieser Ostermesse.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 72.

Mittwochs den 6ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik.

Mit diesem Aufsatze eröffnen wir eine neue Rubrik dieses Intelligenzblattes, unter welcher wir nach und nach Verzeichnisse der in den verschiedenen europäischen Ländern auf Kosten oder durch Beyhülfe der Regierungen bestehenden, und ebendeshalb in ihren Staatskalendern aufgenommenen, Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, nebst dem dabey angestellten Personale, liefern werden; — Verzeichnisse, die nicht nur mit einem Blicke werden übersehen lassen, was die einzelnen Staaten für Kunst und Literatur aufwenden, sondern auch dazu dienen werden, die Übersichten der Literatur der einzelnen Nationen, so wie die vielen einzelnen Nachrichten von den unter dieser Rubrik aufgeführten Instituten und den dabey angestellten Gelehrten und Künstlern, interessanter zu machen. Diese letztern Notizen werden dann so lange zu Nachträgen dieser Rubrik dienen, bis irgend einige große oder viele kleine Veränderungen eine neue Übersicht der literarischen Statistik eines Landes nothwendig machen. Alle Aufsatze dieser Art sind aus den neuesten Staatskalendern, von 1803 an, geschöpft, und wir können die allmähliche Mittheilung dieser statistischen Übersichten der verschiedenen europäischen Staaten um so mehr mit Gewissheit versprechen, da uns dabey die Unterstützung eines Gelehrten zugesichert ist, dem selbst in Rücksicht solcher Länder, aus welchen sich Correspondenz-Nachrichten nur mit vieler Mühe ziehen lassen, diese bisher immer noch wenig benutzte Quelle offen steht.

Hier liefern wir zuerst — auf Veranlassung der nächstens folgenden Übersicht der französischen Literatur der letzten zwey Jahre, nach dem *Almanach national de France, an XI de la République* — die

Literarische Statistik Frankreichs.

Aus dem Ministerium gehört hieher: *Chaptal*, als Minister der innern Angelegenheiten; aus der Section der innern Angelegenheiten im Staatsrath: *Fourcroy*, als Director und Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts.

Die Geschäfte jenes Ministers sind unter mehrere Bureaus in verschiedenen Divisionen vertheilt. Von

diesen gehören hieher aus der 1ten Abtheilung: Ackerbau, mechanische Künste, Handel u. s. w., und aus der 3n. Wissenschaften und Künste. Chef der ganzen Abtheilung ist *Lancel*, Chef des Ackerbau-Bureau (das unter andern auch die Correspondenz mit den ökonomischen Gesellschaften führt), *Sylvestre*, Chef d. Handelsbureau und des Bur. des Gleichgewichts d. Handels *Arnould*, Chef des Bureau der Künste und Manufacturen, dem die Beförderung nützlicher Entdeckungen aller Art obliegt *Costaz d. j.*; Chef der ganzen 3n. Abtheilung ist *Barbier Névill*, Chef des Bureau der Wissenschaften und Künste: *Amauri Duval*. Die Gegenstände dieses Bureau's sind: 1. *Wissenschaften*: Die Nationalbibliotheken und andere gelehrte Sammlungen, das Naturhistorische Museum, das Längenbureau, die Observatorien, die Stufen-Cabinette, die Specialschulen der orientalischen Sprachen, der cursus der Archäologie, Belohnungen an Gelehrte, gelehrte Gesellschaften, Aukauf und Transport wissenschaftlicher Gegenstände, Subscriptionen auf gelehrte Werke, Druck auf Kosten der Regierung. 2. *Künste*: National-Institut, Pallast der Wissenschaften und Künste, Pallast der schönen Künste, Centralmuseum der Künste, Specialmuseum, der französischen Schule zu Versailles, die Museen in den Departements, die Schulen der Malerey, Bildhauserey, Baukunst und Stereonomie; die französische Schule der schönen Künste zu Rom, die freie Zeichenschule, die Werkstätten des Steinschneidens und der Mosaikarbeiten, die öffentlichen Monumente, die Aufschreiben der Preise für Errichtung öffentlicher Denkmäler, der Ankauf und Transport von Kunstgegenständen und Belohnungen an Künstler. 3. *Öffentl. Feste Ceremonien*: das Depot der dazu nöthigen Gegenstände — Von der 5n. Abth., welche die Archive, geographischen und literarischen Sammlungen, und die Bibliotheken des Ministeriums befasst, und unter *Sc. Moles* als Chef steht, gehört hieher das zweyte Bureau unter *Deshayes*, der die Aufsicht über die gedruckten Sammlungen führt, und die Austheilung der vom Minister angekauften Bücher an die öffentlichen Schulen Bibliotheken u. s. w. besorgt.

Mit diesem Ministerium sind ein *Conseil général d'Agriculture, Arts et Commerces* von 16 ordentlich und 13 Ehrenmitgliedern, ein *Conf. des Batimens* ci

von 7 Mitgl., und ein *C. des Mines de la Rép.* von 4 Mitgl., 9 *Ingenieurs en Chef* und 16 *Ingenieurs ordinaires* mit 20 Zöglingen und zwey praktischen Schulen verbunden. Auch gehören dahin drey besondere Theile der Administration, die von drey Staatsrathen besorgt werden, der Brücken- und Wegebau, der öffentliche Unterricht und das Rechnungswesen der Communen.

Die Division der *Instruction publique* (unter dem Staatsrath *Fourcroy* und dem Divisionschef *Arnauld*, Mitgl. des Nat. Inst.) hat die Direction und Oberaufsicht über alle Theile des öffentlichen Unterrichts, und ist in zwey Bureau's getheilt, das B. des öffentl. Unterrichts (im engern Sinne), wohin die *Primair*, *Secondair* (und ehemaligen *Central*) Schulen, die *Lyceen*, das französische *Prlymées* und dessen Abtheilungen, die polytechnische Schule, das *Collège de France*, die *Specialschule der oriental. Sprachen* und das musikalische *Conservatorium* gehören; und das B. der Theater, unter welchem die Theater in Paris und in den Departements nebst der Untersuchung der aufzuführenden Stücke stehen. Chef des erstern B. ist *Dumouchel*, Chef des letztern *Fabien Pillet*.

Ein eigenes Capitel macht die Rubrik: *Sciences, Belles Lettres, Arts et Instruction publique* (Wissenschaften, schöne Künste und öffentlicher Unterricht). Hier findet man:

I. *Institut national des Sciences et des Arts* (S. IBl. 1802. N. 33)

II. *Ecoles d'application ou de Services publics* (Praktische Schulen für den Dienst des Staates).

1) *Ecole polytechnique* (Polytechnische Schule) unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, bestimmt zum Unterrichte in den mathematischen, physischen und chemischen Wissenschaften und zeichnenden Künsten zur Bildung von Artilleristen zu Wasser und zu Lande, zu *Ingenieurs* für das Militär, den Brücken- und Wegebau, die bürgerliche Baukunst, die Schiffbaukunst, den Bergbau und die Kartenzeichnung. Die Anzahl der Zöglinge beträgt 300. Zu Ende jedes republ. Jahrs ist ein öffentliches Examen für alle, die in das Institut als Zöglinge aufgenommen werden wollen. Die erforderlichen Kenntnisse sind die Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra, Geometrie und Mechanik. Director und Präsident des Conseils ist *Guyton (de Morveau)*, sein Substitut *Gayvernon*, Administrator *Lermite*, Aufseher der Zöglinge *le Brun*, sein Adjunct: *Duvend*. Lehrer und Mitglieder des Conseils sind, für die Analyse und Mechanik: *Prony*, *Fowlier*, *Lacroix*, *Lobey*; für die reine und angewandte Geometrie: *Monge*, *Hachette*, *Gayvernon* und *Sganzin*; für die Chemie: *Guyton*, *Berthollet*, *Fourcroy*; für die allgemeine Physik: *Hassenfratz*; für die Zeichenkunst: *Neveu*; für die Baukunst: *Duvend*; Bibliothekar und Secretair zugleich: *Peyrard*; Arzt *Chauffier*. Mathematische Examinatoren beym Gesuche um Eintritt in den öffentlichen Dienst: *Bossut* und *Legendre*.

2) *Ecoles d'Artillerie* (Artillerie-Schulen) unter der Autorität des Kriegsministers. Acht dieser Schulen sind an den Orten, wo die Artillerie-Regimenter in Garnison stehen. Die Zöglinge, die als Officiere dahin ge-

schickt werden, wenden ihre Kenntnisse auf die Künste, den Bau von Werken und auf *Manoeuvres* an, die mit der Artillerie zusammenhängen. Die Zöglinge der polytechnischen Schule, die Dienste bey der Artillerie nehmen wollen, studieren noch zwey Jahre in der Schule der Artillerie-Zöglinge zu *Chalons*, (NB die kürzlich mit der Ingenieur-Schule zu Metz unter dem Namen der Artillerie- und Ingenieur-Schule vereinigt worden ist). Die Artillerie-Schulen, deren jede unter einem Brigade-General steht, einen Professor der Mathematik, einen Repetenten und einen Zeichmeister hat, sind zu *Laferre* (Prof. d. Math. ist: *Perccelat*), *Besangon* (Prof. *Morcl*), *Grénoble* (Prof. *Dupuy*), *Metz* (Prof. *Allaize*), *Strasburg* (Prof. *Arbogast*), *Doux* (Prof. *Obertin*), *Auxonne* (.), *Toulouse* (Prof. *Corney*), *Rennes* (.), *Turin* (Prof. *Lombard*), *Valence* (Prof. *Cocquet*).

3) *Ecole des Ingénieurs militaires* (Schule für Militär-Ingenieurs) unter der Autorität des Kriegsministers, zu Metz, (schon vorher) vereinigt mit der Minierschule (und jetzt mit der obgedachten Artillerieschule zu Chalons), bezweckt die Anwendung der in der polytechnischen Schule erlernten Kenntnisse auf alle Gegenstände der Ingenieurs bey den Festungen und bey den Armeen. Der Zöglinge können nicht über 20 seyn; sie haben den Rang und den Sold eines Souslieutenants. (Bey der kürzlich erfolgten Vereinigung dieser Schule mit der zu Chalons lassen wir hier das, wahrscheinlich nicht unverändert gebliebene, Personale um so mehr weg, da wir darunter keine Schriftsteller finden).

4) *Ecole des Ponts et Chaussées* (Schule des Brücken- und Wegebauers), unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, ist zugleich das Depot der Pläne und Modelle, die sich auf die bey dem Baus der Wege, Canäle und Seehäfen vorkommenden Arbeiten beziehen. Der Zöglinge sind 50. Sie sind aus der polytechnischen Schule, und ziehen den dort genossenen Gehalt. Ihr Unterricht besteht vorzüglich in der Anwendung der physischen und mathematischen Grundsätze auf die Kunst, Werke, die sich auf Wege, Canäle, Seehäfen und dazu gehörige Gebäude beziehen, zu entwerfen und zu bauen u. s. w. Director ist *Prony*, Inspector *Lesage*, Professoren: *Eyzeman*, *Brnyère* und *Mandar*.

Von den zwey durch den Beschluß vom 23. Pluviose an X. angeordneten *Ecoles pratiques des Mines* (praktischen Bergwerks-Schulen) unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, ist d'e eine, noch nicht organisirte zu *Geislautern*, im Sarre Dep., die andere zu *Pezay*, im Dep. Montblanc. Bey der letztern sind angestellt, als Director: *Schreiber*; als Prof. der Metallurgie: *Hassenfratz*; als Prof. des Grubenbaues: *Baillet*; als Prof. der Geologie und Mineralogie: *Brochant*. Vereinigt machen der Director und die Professoren ein Comité, sowohl in Rücksicht des Bergbaues von *Pezay*, als auch des Unterrichts der Zöglinge aus; dieses sendet seine Berichte an das Conseil des Mines im Ministerium der innern Angelegenheiten, das darüber entscheidet, und den Consuln die zu nehmenden Maassregeln vorschlägt. Alle Zöglinge der Pariser Schule

Schule müssen in diesen praktischen Schulen ihren Unterricht fortsetzen. Ausser den eigentlichen Zöglingen können auch 10 ausländische, von 15—20 Jahren, auf ihre Kosten aufgenommen werden.

5) *Ecole des Ingénieurs des Vaisseaux* (Schiffbau-Schule), unter der Autorität des Marine-Ministers. Unter diesem Namen ist die ehemals zu Paris befindliche *Ecole des Ingénieurs-Constructeurs* zu Brét erhalten worden. Sie nimmt nur Jünglinge auf, die wenigstens zwey Jahre in der polytechnischen Schule studiert haben. Die Zöglinge lernen hier alles, was sich auf den Bau der Kriegs- und Handelschiffe bezieht, und erhalten jährlich 1800 L. Aufseher und Studien-Director ist *Vial Clairbois*.

6) Der unter demselben Minister stehenden *Ecoles de Navigation* (Schiffbau-Schulen), in welchen die Hydrographie sowohl zum Behufe der Staats-Marine, als auch der Handelschiffahrt gelehrt wird, gibt es höhere und niedere. Die ersten sind in den Häfen: *Toulon* (mit 2 Prof. und 1 Repetenten), *Marseille*, *Cette*, *Bayonne*, *Bordeaux*, *Rochefort*, *Nantes*, *l'Orient*, *Brét* (2 Prof.), *St. Malo*, *Le Havre* (2 Prof.), *Dunkirchen* (2 Prof.), *Cæn*, *Antwerpen*, *Ostende*; die niederen in den Häfen: *Dieppe*, *Honfleur*, *Rouen*, *Cherbourg*, *Granville*, *St. Brienz*, *Morlaix*, *Vannes*, *La Rochelle*, *Libourne*, *La Ciotat*, *St. Jean de Luz*, *Arles*, *St. Tropez*, *Antibes*, *Martigues*, *Narbonne*, *Collioure*, *Sables d'Olonne*, *Paimboeuf*, *Croisic*, *Audierne*, *Treguier*, *Fécamp*, *St. Valléry sur Somme*, *Boulogne*, *Calais*, *Agde* (jede mit einem Professor, von denen nur wenige inschriftstellernde Frankreich gehören). Examinatoren der Marine sind: *L'Evesque* (Mitgl. d. Nat. Inst.), und *L. Monge*.

III. *Prytanée français*, *Ecoles primaires et secondaires*, *Lycées* et *Ecoles spéciales*.

Das *Prytanée français* ist eine der ganzen Republik gehörige Anstalt, die nach einem Gesetze vom 15. Mess. 59. Jahrs, alle in den ehemaligen Collegien unter dem Namen der *Bourges* begriffene Stiftungen in sich faßt. Nach einem Beschlusse der Consuls vom 1. Germ. 8 J. ist sie in 4 Collegien zu *Paris*, *St. Cyr*, *St. Germain en Laye* und *Compiègne* vertheilt, und zum unentgeltlichen Unterricht der Kinder auf dem Schlachtfelde gebliebener Krieger und öffentlicher in der Erfüllung ihrer Amtspflichten umgekommener Beamten bestimmt. In jedes der ersten werden zweyhundert, in das letzte dreihundert Zöglinge dieser Art aufgenommen, die vom Oberconsul ernannt werden. Durch verschiedene Conularbeschlüsse sind ausschließlich 170 Stellen für die neuen Departements Belgien, die vier D-p. am linken Rheinufer, die Dep. Montblanc, der See'pen, von Iolo und Liamone, 10 Stellen für das Dep. Mont terrible, 100 für die Dep. Doira, Marengo, Po, Sesia, tura und Tanaro, 20 für das Dep. Vaucluse, 10 für die Insel Eba und 10 für Tabago bestimmt. Die Zöglinge bringen beym Eintritt ihr Geräthe mit, und werden dann, bis zur Beendigung ihrer Studien, auf Kosten der Regierung unterhalten. Auch sorgt diese für die Beförderung derer, die sich durch Betragen und Tante auszeichnen. Pensionäre werden im Collegium zu

Paris für 900, im Coll. zu *St. Cyr* für 800, im Coll. zu *Compiègne* für 500 Fr. aufgenommen. In den beiden ersten können die Zöglinge nicht über das 18te, in den letzteren nicht über das 15te Jahr ihres Alters bleiben. Die Administration des ganzen Prytanée besteht aus 5 Mitgliedern und 3 Agenten.

Im Collegium zu *Paris* sind: Director *Champagne*, Mitgl. des Nat. Inst., Chef des Unterrichts de *Wailly* d. S.; Professoren der reinen Mathematik: *Dupont* und *Dubourgnet*; Prof. der angewandten Mathematik: *Jumelin*; Prof. der Philosophie: *Landry*; Prof. der Rhetorik: *Luce* und *Ceset*; Prof. der Humaniora: *Mollaveau* und *Dubos*; Prof. der Grammatik: *Adam* und *Roussé*; Lehrer der deutschen Sprache: *Simaro*; Lehrer der englischen: *Corbett*; Zeichenmeister *Bouillon*; Ökonom *Lesteur*; Geistliche: *Montmarin* und *Bartion*.

Im Collège de *St. Cyr* sind: Director *Crouzet*, Chef des Unterrichts *Majire*; Prof. der reinen Mathematik: *Hauchecorne* und *Bourdon*; Prof. der angewandten Mathematik: *Voltron*; Prof. d. Philosophie: *Noel*; Prof. d. Rhetorik: *Guerie*; Prof. der Humaniora: *Julien* und *Lecufe*; Prof. der Grammatik: *Mangin*, *Helot* und *Byssin*; deutscher Sprachlehrer: *Stadler*; englischer *Corbett*; Zeichenmeister *Mennet*; Ökonom *Thierry*.

Das Collège zu *St. Germain en Laye* ist noch nicht in Activität.

Das Collège de *Compiègne* ist kürzlich ganz umgeändert worden. (S. N. 61.)

(Die *Primair*- und *Secundair*-Schulen nebst den *Lycées* sind bekanntlich theils noch wenig, theils gar nicht organisiert; diese Organisationen aber sind so hinreichend in unserm Intelligenzblatte (1802. N. 74. u. ff.) angegeben worden, daß wir hier, statt derselben, von den eben wegen jener Umstände noch in dem *Almanach* des 11. J. beybehaltenen Centralschulen wenigstens die Orte, wo sie waren, nach der Folge der Departements angeben, um so mehr, da die Lehrer an diesen Anstalten gewöhnlich auf ihren Schriften das Departement, nicht aber den Sitz der Schule nennen, der nicht immer mit dem Sitz des Präfecten einerley ist. Diese sind: im Dep. Ain *Bourg*, *Ain* *Soissons*, *Allier* *Moulins*, *Basses Alpes* *Digne*, *Hautes Alpes* *Gap*, *Alpes Maritimes*, *Nizza*; *Ardèche*, *Tournon*; *Ardennes*, *Charleville*; *Arviège*, *St. Girons*; *Aube*, *Troyes*; *Aude*, *Carcassonne*; *Aveyron*, *Rhodes*; *Bouches du Rhon*, *Aix*; *Calvados*, *Bayeux*; *Cental*, *St. Flour*; *Charente*, *Angoulême*; *Charente inférieure*, *Saintes*; *Cher*, *Bourges*; *Corrèze*, *Tulle*; *Côte d'Or*, *Dijon*; *Côtes du Nord*, *St. Brieux*; *Creuse*, *Aubusson*; *Dordogne*, *Périgueux*; *Doubs*, *Besargon*; *Drôme*, *Montelimant*; *Dyle*, *Brüssel*; *Escaut* (Schelde), *Gent*; *Evreux*, *Eure*; *Eure et Loir*, *Chartres*; *Finistère*, *Quimper*; *Forest*, *Luxembourg*; *Gard*, *Nismes*; (*Haute*) *Garonne*, *Toulouse*; *Gers*, *Auch*; *Gironde*, *Bordeaux*; *Golo*, *Bastia*; *Hérault*, *Montpellier*; *Ille et Villaine*, *Rennes*; *Indre*, *Chateauroux*; *Indre et Loire*, *Tours*; *Isère*, *Grénoble*; *Jemappes*, *Mons*; *Jura*, *Dole*; *Landes*, *St. Sever*; *Leman*, *Genf*; *Liamone*, *Ajaccio*; *Loir et Cher*, *Vendôme*; *Loire*, *Roanne*; *Haute Loire*, *Le Puy*; *Loire inférieure*, *Nantes*; *Loiret*, *Orléans*, *Lot*, *Cahors*;

Cahors; Lot et Garonne, Agen; Lotre, Mende; Lyr, Bruges; Maine et Loire, Angers; Manche, Avranches; Morne, Chalons; Haute Marne, Chaumont; Mayenne, Laval; Meurthe, Nancy; Meuse, Verdun; Meuse inférieure, MacStricht; Montblanc, Chambéry; Monttornette, Maynz; Morbihan, Yannes; Moselle, Metz; Deux Nèthes, Antwerpen; Nièvre, Nevers; Nord, Lille; Oise, Beauvais; Orne, Alençon; Ourthe, Lüttich; Pas de Calais, Arras; Puy de Dôme, Clermont Ferrand; Pyrénées basses, Pau; Pyr hautes, Tarbes; Pyr. orient., Perpignan; Bas Rhin, Strasburg; Haut Rhin, Colmar; Rhin et Moselle, Coblenz; Rhône, Lyon; Roer, Cölln; Sambré et Meuse, Namur; Haute Saône, Vesoul; Saône et Loire, Autun; Sarthe, Mans; Seine, Paris; Seine et Marne, Fontainebleau; Seine inférieure, Rouen; Seine et Oise, Versailles; Deux Sèvres, Niort; Somme, Amiens; Tarn, A by; Vdr, Toulon; Vaucluse, Carpentras; Vendée, Luçon; Vienne, Poitiers; Haute Vienne, Limoges; Vosges, Epinal; Yonne, Auxerre. — Diese Centralschulen waren in 3 Sectionen getheilt, deren erstere drey Lehrer für die Zeichnung, die Naturgeschichte und die alten Sprachen; die zweyte zwey Lehrer für die Mathematik und die Physik, verbunden mit Chemie; die dritte aber drey Lehrer für die allgemeine Grammatik, die schönen Wissenschaften, die Geschichte und Gesetzgebung, nebst einem Bibliothekar hatte.)

Die bestehenden *Specialschulen*, die, mit Vorbehalt der etwa zum Besten des Staats noch zu treffenden Veränderungen, beybehalten werden sollen, und wozu noch 20 juristische und 3 medicinische bloß für das Studium der Krankheiten der Truppen zu Wasser und zu Lande, nebst vier Schulen für die Naturkunde, zwey für die mechanischen und chemischen Künste, eine für die höhere Mathematik, und eine für Erdkunde, Geschichte und Staatswirtschaft hinzukommen sollen, sind:

- 1) *Ecole des Langues orientales* } zu Paris, s. unten,
- 2) *Ecole de Médecine* }
- 3) *Ecole de Médecine de Montpellier.*

Anatomie und Physiologie lehren *Dumas* und *Vigoureux*; medicinische Chemie und Pharmacie: *NN.* und *Virenque*; Arzneymittellehre und Botanik: *Goussan* und *Barthez*; Pathologie: *Baumes* und *Lafabrie*; Operationen: *Montabré*; Klinik der innern Krankheiten: *Fouquet* und *Broussonet*; Klinik der äußern Krankheiten: *Postington* und *Mejean*; Entbindungskunst, Frauenzimmerkrankheiten und physische Erziehung: *Gemeaux*; gerichtliche Medicin: Director *Reni*; Demonstrator der Drogen und Instrumente ist *Draparnaud*.

4) *Ecole de Médecine de Strasbourg.*

Anatomie und Physiologie lehren *Lauth* und *Berroux*; med. Chemie und Pharmacie: *Mazuyer* und *Gerbois*; Pathologie der innern Krankheiten und Gesundheitskunde: *Tourdes* und *Meuier*; Klinik der äußern Krankheiten und Entbindungskunst: *Flamant* und *Cail-*

lot; Klinik der innern Krankheiten: *Coze* und *Richard*; Arzneymittellehre und Botanik: *Thiboud* und *Brisorgueil*; gerichtl. Medicin und Geschichte seltener Fälle: Director *Noel*; Demonstrator der Drogen ist *Tinchant*.

5) *Ecole vétérinaire d'Alfort*, s. unten.

6) *Ecole vétérinaire de Lyon.* Beynahe eben so organirt wie die Vieharzneyschule zu Alfort. Director ist *Bredin*, Adjunct *Hénon*. Professoren sind: *Gailleyot* für die Anatomie und Physiologie; *Bredin* d. Sohn für die Kenntniß der Thiere und Gesundheitskunde; *Grogner* (zugleich Bibliothekar) für die Chemie, Pharmacie, Materia med. und Botanik; *Gohier* für die Hufschmiedekunst und die Operationen; *Hénon* für die Klinik in- und außerhalb der Schule. *Lamure* ist Aufseher. *Fontaine* Cassirer.

Außer diesen größtentheils unter dem Minister des Innern stehenden Anstalten müssen wir hier noch die *Imprimerie de la République* anführen, die zwar, wie sie zunächst zum Drucke der Gesetze bestimmt ist, unter dem Justiz-Minister steht, insofern sie aber auch den Druck großer und schwieriger, besonders orientalischer Werke, auf Kosten der Regierung besorgt, hieher gehört. Director ist, seit *Dubois Laverne's* Tode, *Micel* (Drucker der französischen Armee in Aegypten); Schriftgießer *Firmin Didot*; den Druck der orientalischen Schriften leitet *Silvestre de Sacy*, der neulich in der Biographie des eben erwähnten *Dubois Laverne* einige wichtige Beyträge zur Geschichte dieses Instituts lieferte, die wir in N. 56. des IBl. 1803. mitgetheilt haben.

(Der Beschluß folgt.)

II. Todesfälle.

Am 18. Jan. st. zu Paris *P. Sylouis Marichal*, bekannt durch mehrere poetische und historische, ansehnliche u. a. Schriften, im 53. J. f. A.

Den 16. März st. zu Paris der Staatsrath *Jean Devaines*, Mitgl. der an Classe des Nat. Instituts für die franz. Sprache und Literatur. Er hat nur wenig und diese wenige anonym herausgegeben; seine Freunde werden aber den Druck einiger hinterlassenen Schriften besorgen.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Oberbergrath *Karsten* zu Berlin hat, bey seinem gegenwärtig noch mehr erweiterten Geschäftskreise den Charakter eines geheimen Oberbergraths erhalten.

Hn. Hofrath *Wiebeking* zu Wien ist die Direction der zur Erweiterung und Verbesserung des Hafens von Triest beschlossenen Arbeiten übertragen worden.

Hr. Capellmeister *Krenz* zu Weimar geht als Capelldirector nach Stuttgart.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 73.

Mittwochs den 6ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 1803. ist der Monat März oder des vierundzwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält:

I. Prospektus einer Maschienspinnerey, entworfen von einem der ersten Englischen Künstler und vor einigen Jahren Sr. Maj. dem Römischen Kaiser vorgelegt. II. Etwas zur Beantwortung der Frage: gehört die Bergbauwissenschaft zur Ökonomie, oder zur Technologie? oder ist sie als eine besondere Gewerbswissenschaft anzusehen? III. Etwas über die Fabrikatur der Taffete. Von *Hagenbruch*. IV. Bemerkungen über die Papiermacherey. Zweyter Brief. Von *Tegularius*. V. Beschreibung einer neuen Hemmung für Taschenuhren. *Nebst einem Kupfer*. VI. Kurze Nachrichten. (3) Gesetze und Verordnungen die das handelnde Publikum betreffen. (7) Neue Entdeckungen. (3) Vermischten Inhalts. (8) Bankerotte. (17) Todesfälle. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (11) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth* 1803. ist der Monat März oder des zwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält:

I. Über die Raupen und deren Vertilgung. Von *Chr. Andr. Krause* auf und zu Neudorf an der Spree. II. Recensionen von a) *G. F. Schubarts* ökon. Rathgeber in allerley Vorfällen des Stadt- und Landwirths etc. b) *Mag. S. F. Wurfer's* Abh. von der Weisellohigkeit und dem Rauben der Bienen etc. c) *A. C. Spitz* Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarekeit der Obstbäume. III. Selbst Pflanzen dienen Pflanzen zur Nahrung. IV. Ein paar Worte über die Beantwortung der Frage: Woher kommt die Theutung der Schweine, besonders im östlichen Franken? Vom *M. v. L.* V. Saufen aus Lein-

kuchen für Schweine. VI. Ueber den Aufgang und Schluß der Niederjagd. VII. Kurze Nachrichten. a) (1) Naturbegebenheiten. c) (1) Neue Erfindungen. d) (2) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Braunschweig erscheint ein:

Niedersächsischer Allgemeiner Anzeiger für alle Stände, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, und zur Bekanntmachung aller Arten Nachrichten.

Dieses Blatt unterscheidet sich vor vielen Journalen und Tageblättern sehr vorthellhaft dadurch, daß es nicht auf momentane Empfindungen berechnet ist, sondern das Nützliche, tiefer Eingreifende, mit dem Angenehmen und Schönen verbindet. Die Aufsätze sind sehr mannigfaltig, immer aber gewählt, so daß der, dessen Verhältnisse keine wissenschaftliche Bildung zuließe, manches daraus spielend lernen, der mehr gebildete aber sich eine angenehme Reminiscenz verschaffen kann. Man kann daher mit Recht erwarten, daß dieses Blatt einen dauernden Fortgang habe, und fernerhin zur Tendenz des Guten und Angenehmen beytragen wird! —

Zur bevorstehenden Ostermesse werden folgende neue Bücher in meinem Verlage erscheinen, worauf alle gute Buchhandlungen Bestellungen annehmen.

(NB. Die mit einem * bezeichneten sind bereits fertig.)

Annalen menschlicher Größe und Verwerfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen 3r Bd. (oder historische Gemälde 11r Bnd.) mit 1 Kupf. v. Jury 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Belinde. Ein Roman aus dem Engl. der Maria Edgeworth. 1r Th. mit 1 Vignette v. Jury 8.

Bruder Anton. 1r Th. 8.

* *Fußreise, meine, durch Schweden und Norwegen, nach d. Franz. des Hrn. de la Tocnaye, mit Anmerkungen und Zusätzen.* 2r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Bege-

(4) D

- Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berühmter Menschen 11r Bd. (oder Annalen menschlicher Grösse etc. 3r Bd.) mit 1 Kupf. v. Jury 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Gruber, J. G., Abriss der Anthropologie oder der Menschenkunde, für die Jugend. 8. (NB. Aus dem 2ten Th. des Auszuges aus Knigge über den Umgang besonders besonders abgedruckt.)
- Harles, Dr. Chr. Fr., neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt und über die Nerven- und Faulfieber insbesondere mit vorzüglicher Rücksicht auf Begründung einer richtigern Heilart derselben. gr. 8.
- v. Herder, J. G., Adraslea. 3r Jahrg. 1803. 1s Stück gr. 8. der Jahrg. von 4 Stücken 3 Rthlr. 8 gr.
- — Dr. J. G., Beiträge zur Erweiterung der Geburtshülfe, mit Kupf. gr. 8.
- * Hoffmann, Aug., radikale Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, insonderheit für Thüringen und die angrenzenden Länder, mit 2 Tabellen und Anmerk. v. Joh. Riem. gr. 8. 16 gr.
- v. Knigge, Adolph Freyhr., über den Umgang mit Menschen, im Auszuge für die Jugend; mit einer durchgängigen Beyspielsammlung bearbeitet von J. G. Gruber 2r. Th. 8.
- * Miscellen, russische, herausgegeben v. Joh. Richter 1r Bd. No. 1—3. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
- Müller, Joh. Georg, (Professor zu Schaffhausen) Reliquien. 1r Bd. gr. 8.
- * Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs, nach d. Frans. v. Chr. Aug. Fischer. 8. 18 gr.
- Das Schloß Aklam, ein dramatisches Gedicht, v. d. Verfasser des Carlo und der Natalie. mit 1 Vign. v. Jury. 8.
- Seume, J. G., Spaziergang nach Syrakus im J. 1802. mit 1 Kupf. und 1 Vign. gr. 8.
- * Sonntag, K. G., Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Samml. von Predigten auf ganze Jahr für gebildete Leser. IIten Bdes 2r und letzter Th. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
- Atlas von Liefland und Ehstland. Gezeichnet vom Hrn. Grafen L. A. v. Mellin gestochen v. Jäck, Jänig u. a. Künstlern. Ehstland No. II. der Baltischportische Kreis.
- In Commission.
- * Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. 2r Th. mit vielen Kupfern 4.
- * Tableau des Provinces situées sur la côte occidentale de la mer Caspienne entre les fleuves Terek et Kour, par Mr. le Baron de Bieberstein. 4.
- In der Mich. Messe vor. Jahres sind herausgekommen: Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur, nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. 8. 2 Rthlr. 12 gr. auf holländisch Papier 2 Rthlr.
- (NB. Der 2te Th. erscheint zur Mich. Messe dieses Jahres.)
- Fischer, Chr. Aug., komische Romane der Spanier 2r Bd. mit 1 Kupf. v. Blaschke. (auch unter dem
- besondern Titel: Gefändnisse eines Welckindes.) Taschenformat 1 Rthlr. 4 gr.
- Karamsin, N., Briefe eines reisenden Russen, a. d. Russischen von Joh. Richter. 6tes und letztes Bändchen. Taschenf. 1 Rthlr.
- — — derselben 1s und 2s Bändchen 2te mit neuen Kupfern von Jury verschönerter Aufl. Taschenf. 2 Rthlr.
- Rievethal, J. G., Lukumon oder Nachrichten von außerordentlichen Menschen, Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde etc. zur Belehrung und Unterhaltung. 3r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr.
- Leipzig im April 1803.
- Joh. Fr. Hartknoch.
- Neue Verlagsbücher der Steinerischen Buchhandlung in Winterthur, zur Oster-Messe 1803.
- Denkwürdigkeiten (historische) der helvetischen Staatsumwälzung, gesammelt und herausgegeben von Zschacke. 1r Band. gr. 8.
- Dieses interessante Werk ist dem Publico bereits durch die Fragmente bekannt, welche aus demselben in die allgemeine Zeitung eingerückt wurden. Die bedeutendsten Scenen der Schweizer-Revolution werden darin von Augenzeugen erzählt, oder aus Akerstücken geschöpft, gleichsam in einzelnen, abgeforderten Gemälden mit derjenigen Bestimmtheit, Kraft und Würde geschildert, welche so grossen und folgenvollen Begebenheiten angemessen sind. Die Entwicklung unbekannter Details, die Darstellung des Geistes und der Cultur der Völkerschaften, welche der Revolutionsstoff zur Gährung brachte, die Charakteristik einzelner in diesen Zeiten ausgezeichneten Männer, sind in das historische Gewebe der Ereignisse so eingeflochten, daß die Neugier des Lesers mit gleicher Kraft gereizt und gestillt, und selbst den höhern Forderungen des Geschichtsforschers, des Staatsmanns, den menschenfreundlichen Weltweisen entsprechen wird. — Dieser erste Band fängt an mit den Unruhen in Bündten; die folgenden Bände werden enthalten: die Zerstörung von Unterwalden; die Insurrection in Schwyz; den Aufruhr von Uri und den italiänischen Kantonen; die Verhandlungen der Berner Deputirten mit Mengaud.
- Isk's (Joh.) Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen. Erster Band. Neue, viel vermehrte und revidirte Auflage. 8. 36 Bogen auf Schreibpapier.
- Die erste Auflage dieses wichtigen Werkes wurde in kurzer Zeit gänzlich vergriffen, und es fehlte seit mehreren Jahren. Diese neue Auflage ist sehr vermehrt und durchaus mit der größten Sorgfalt revidirt. Die zwey Theile der ältern wurden bey dieser in einen Band gebracht. Mit Gewisheit können wir dem Publico die Fortsetzung dieses Werkes versprechen, nach welcher schon so häufig gefragt wurde.
- Müllers (Joh. Georg) Unterhaltungen mit Sereus, moralischen Inhalts. Zweytes Bändchen. 8.

- Salis-Marschlins (Ulysses) nachgelassene Schriften*,
Erstes Bändchen. 8.
- Gessners (Joh. Georg) christliche Religionslehre für
die zartere Jugend*. 12.
- Band (der Eidgenössische) der Bewohner der Gebirge
an den Quellen des Rheins. Ein Drama in fünf Hand-
lungen von Ulysses von Salis Marschlins*. 8.
- Gleich nach der Messe erscheinen:
- Schultheßs (Joh. Georg) ansehnliche nachgelassene
Schriften religiösen und moralischen Inhalts*. 11 Bd. 8.
- Reise eines Kleinstädters aus der Schweiz nach Paris, im
Sommer 1801*. 2 Bändchen. 8.

- 4) *Ejusd. Prolegomenon ad tit. Dig. de diversis Regu-
lis jur. antiqui Spec.* 803. 8. 6 gr.
- 5) *Ejusd. et Chr. W. Schweitzeri Commentar. ad tit.
Dig. de rebus dubiis*. 802. 8. 12 gr.
- 6) *Kreyszig (Io. Glieb.) Observationes philologicae crit.
in Johi cap. XXXIX. v. 19—25*. 803. 8. 5 gr.
- 7) *Merkels (C. F. Glieb.) Theorie des allgemeinen Pri-
vatrechts*. 803. 8. 16 gr.
- 8) *Röhr (Jo. F.) der frohe Glaube, daß das Gute doch
noch auf Erden siegen werde*. 803. 8. 3 gr.
- 9) *Tauerfschmidt (Jo. Chr.) Segnungen, welche der
Geist Gottes durch das Christenthum über die Völker
der Erde verbreitet hat*. 802. 8. 3 gr.

Bey A. L. Reinicke in Leipzig und Naumburg sind
folgende neue Bücher erschienen:

- E. L. W. von Dacheröden; Rede bey Einführung des
Herrn Mag. J. F. Krause als Schul-Inspector der
Domschule in Naumburg. gr. 8. 4 gr.
- Dr. Jakob Fries, über Reinhold, Fichte und Schelling.
gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- Sammlung gemeinnütziger Abhandlungen, philosophi-
schen, ästhetischen, literar. Inhalts; aus den Mémoi-
res de l'Institut national und andern Jahrbüchern ge-
lehrter Akademien übersetzt und mit Anmerkungen
begleitet von K. A. Cäsar. 11 Band. gr. 8. 21 gr.
- Dr. Gottlieb Schlegel, über den Nutzen der Annähe-
rung und Ähnlichmachung der mehreren christlichen
Religionspartheyen. gr. 8. 6 gr.
- Beni, oder die Liebe wie sie ist. Ein Roman der kei-
ner ist. A. d. Franz. von J. G. Grohmann. Mit dem
Portrait der Betz. 8. 18 gr.

In einigen Wochen erscheint:

- J. G. Eck, biograph. u. literar. Nachrichten von den
Predigern der Grafschaft Henneberg, kurfürstl. An-
theils, seit der Reformation. gr. 8.
- Ferdinand, ein Roman von Aug. von Thümmel. 8.
- L. A. Kermes praktischer Commentar über die gesetzli-
che Allodial- Herrgeraths- und Gerade- Erbfolge,
nebst angefügten Gerade- und Erbblückenverzeichnisse,
zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechts-
gelehrte etc. gr. 8.
- M. J. F. Krause, (Domprediger in Naumburg) Predig-
ten über die Sonn- und Festtags Evangelien. gr. 8.
- E. Maurer, Gewerbkunde; besonders für die Jugend
des deutschen Vaterlandes, zur Leitung bey der Wahl
eines Gewerbes. 2 Theile. 8.

Verchiedene Umstände verhindern die Erscheinung
des ersten Bändchens der

Endora. Allen Verehrern des Schönen und Guten
gewidmet von Luise Brachmann, Buri, L. v.
Gohren, Kellner, August Kuhn, F. A. Kuhn,
Münchhausen, Newbeck, Lebrecht Nölter u. a.
zur Ostermesse 1803. In der Michaelismesse d. J. er-
scheinen aber bestimmt das erste und zweyte Bändchen.

So eben ist in unserm Verlage herausgekommen:
Vivant Denon's Reise in Nieder- und Ober-Ägypten,
während der Feldzüge des Generals Bonaparte. Aus
d. Franz. überf. u. mit Anmerk. von D. Tiedeman.
Mit 8 Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieselbe auch unter dem Titel:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen.
2ter Bd. mit 8 Kupf. gr. 8.

Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Von der

*Landwirthschaftlichen Zeitung oder Repertorium alles
Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und
Hauswirthschaft für praktische Landwirthe, Kauf-
leute, Fabriken etc.*

sind nunmehr 10 Nummern erschienen. Diejenigen,
welche noch auf diese Zeitung Bestellung machen wol-
len, wenden sich entweder an die Postämter, welche
sie wöchentlich liefern, oder an Buchhandlungen, bey
denen sie monatlich zu haben ist. Der Preis des Jahr-
gangs ist 2 Rthlr.

Hammerde und Schwetschke
Buchhändler zu Halle.

Neue Bücher, welche bey G. L. Götke in Leipzig
zu haben sind:

- 1) *Bueri (H. G.) Responforum ad Quaestiones ex jure
vario, civili, inprimis feudali et judiciario dubias,
per sententias a Collegio Ictorum Lipsensium latae il-
lustr.* Vol. II. 1802. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
- 2) *Gottschald (Chr. A.) Tract. de sponsonibus sponsa-
lium s. vom Jawort*. 802. 4. 4 gr.
- 3) *Hübneri (Chr. Ghelf.) Conjecturae de natura obliga-
tionum quae quasi ex contractu et quae quasi ex do-
licto nascuntur*. 802. 8. 8 gr.

Bey Schoell et Comp. in Basel ist das längst erwar-
tete Gedicht des Abbé Delille: *la Pitié, en 4 chants*,
so eben in 8., in 12. und in 18. erschienen. Die Be-
gründer des *Homme des champs* und der *Jardins*, von
demselben Verfasser, können in den verschiedenen For-
maten diejenigen Ausgaben wählen, die nach den ver-
schiedenen Sorten Papier und den Kupfern (vor oder
mit der Schrift) zu ihren Exemplaren jener beiden Ge-
dichte

lichte passen. Der dritte Gesang von Pitié ist ganz der Geschichte Ludwigs XVI und seiner Familie gewidmet.

Den 20. März 1803.

In der Barthischen Buchhandlung in Leipzig wird nächstens erscheinen:

Armand und Angela, oder das verkannte Geheimniss, eine Geschichte nach dem Französischen.
worauf man glaubt jeden Leser von Geschmack aufmerksam machen zu dürfen.

Zur Vermeidung möglicher Collisionenfälle wird angezeigt, daß von folgenden beiden Originalwerken: *The Family Physician, containing plain and practical Instruction for the Prevention and Cure of Diseases etc. by D. Alexander Thomson*, und *A Practical Treatise on Diet, and on the most salutary and agreeable Means of supporting Life and Health etc. by D. William Nisbet* Übersetzungen veranstaltet worden sind, und nächstens in einer namhaften angesehenen Buchhandlung erscheinen werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bei dem Secretär Thiele in Leipzig liegen folgende Bücher zum Verkauf bereit:

Tableau general de l'empire Othoman par M. d'Ohsson. Paris, Didot le jeune. 1787 et 90. 2 Voll. tr. — gr. in-fol. ornés de 137 figg. magnifiques. br. en c.

45 Rthlr. (Ladenpr. 90 Rthlr.)

Voyage du jeune Anacharsis. 7 Voll. in 8. et Atlas en feuilles, Edition de Basle, 4 Rthlr. 12 gr. (Ladenpr. 12 Rthlr.)

Briefe und Gelder erwartet man postfrey. Ebenderselbe verspricht auch nach Verlauf zweyer Monate, von Zeit der Bestellung an gerechnet, Liebhaber mit folgenden schönen Werken um beygefügte billige Preise zu befriedigen:

Voyage en Russie par Pallas. Paris, 1788. 5 Voll. 4. et Atlas broché. 13 Rthlr. 6 gr.

La France illustre par Turpin. ib. 1780. 4 Voll. ornés de Portraits. 4. 14 Rthlr.

Valefi rex. Franciscar. Tom. I.—III. ib. 1658. Französd. 13 Rthlr. 18 gr.

Tolneri historia Palatina c. cod. diplom. Frkf. 1770. Fol. 4 Rthlr. 12 gr.

Oeuvr. complètes d'Ovide. Edition de Poncelet. Paris. An VII. 7 Voll. 8 fig. br. 5 Rthlr. 6 gr.

L'Heritier Stirpes novae. ib. 1784. Fasc. I.—VI. c. fig. Fol. maj. br. en c. 12 Rthlr.

L'art de fabriquer les canons par Monge. ib. An. II. 4. fig. br. 4 Rthlr. 12 gr.

IV. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird am 13. Juni und folgenden Tagen eine sehr vorzügliche Sammlung von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, von Kunstwerken und geographischen Karten, durch die geschwornen Ausrufer öffentlich versteigert. Der 252 Seiten starke, scientificch geordnete Catalog verdient in jeder Rücksicht die größte Aufmerksamkeit der Bücherliebhaber, und ihre genaue Durchsicht. Nicht dem innern Gehalt unterscheidet sich diese Bibliothek — mit Ausnahme einiger wenigen alten und seltenen Artikel — auch durch die vollkommenste äußere Erhaltung und Zierlichkeit, zum Theil selbst durch Pracht und Kostbarkeit. Man kann den Catalog an folgenden Orten gratis haben: in Augsburg bey Herrn Bachmeyer, Lehrer am Gymnasio. Baireuth: Hr. Postmeister Fischer. Berlin: Hr. Auctions-Commis. Sen. Braunschweig: Hr. Antiquar Feuerhake. Bremen: Hr. Joh. Andr. Engelbrecht. Breslau: Hr. Cam. Sekr. Streit. Cassel: Hr. Buchh. Griebach. Celle: Hr. Post-Sekr. Pralle jun. Cöln: Hr. Ob. Post-Sekretair Kreyer. Cleve: Hr. Buchhändler Hornemann. Danzig: Hr. Friedr. Sam. Gerhard. Deutz: Hr. Ob. Post-Sekr. Dietz. Dresden: Hr. Joh. Ant. Rosthaler. Düsseldorf: Hr. Buchhändler Schreier. Erfurt: Hr. Proclamator Hendrich. Erlangen: Hr. Antiq. Kammerer. Frankfurt am Mayn: Hr. Verretrapp und Wenner. Frankfurt an der Oder: A. Aders. Buchhandlung. Göttingen: Hr. Buchh. Schneider. Gotha: Expedit. des Reichsanzeigers. Halle: Hr. Auctionator Raden. Hamburg: Hr. Joh. Aug. Reprecht. Hannover: Hr. Commis. Freundenthal. Heilstadt: Hr. Buchh. Fleckeisen. Jena: Hr. Hofcommis. Fiedler. Königsberg: Hr. Göbbels und Unger. Leipzig: Hr. Auct. Cass. Grau, Hr. Antiq. Meyer, und Hr. Buchh. Supprian. Nürnberg: Hr. Buchh. Lechner. Prag: Hr. Buchh. Widmann. Regensburg: Hr. Stadt-Sekretair Kaiser. Salzburg: Hr. Prof. Vierthaler. Stuttgart: Hr. Antiq. Cotta. Wien: Hr. Bintz und Hr. Sammer.

V. Berichtigungen.

In No. 62. des Int. Bl. von diesem Jahre S. 510 Z. 11 von unten muß es heißen: *furchtbare Scene*, nicht aber, wie es dort durch einen Druckfehler steht, *fühlbare Scene*.

Der herabgesetzte Preis von *Hazels kürzerer griechischen Sprachlehre* ist nicht 4 gr., wie es in N. 61. dieses Intelligenzblatts aus Versehen abgedruckt worden, sondern 9 gr.

Böfische Buchhandlung
in Weistenfels.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Sonnenabends den 9^{ten} April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das zweyte Stück des Widersprecher's ist so eben erschienen und enthält:

- X. Einfältige, jedoch gutgemeynte Gedanken eines alten Schullehrers, über Verbesserung der Schullstellen.
- XI. Muß denn das Publikum alles wissen? Gedanken eines Predigers in der Wüste über National-Wohlfahrts- und politische Zeitungen, Anzeiger und Intelligenzblätter.
- XII. Ueber das Fundament des Eides, in Bezug auf die neuere Erziehungsmaxime; oder wir können und dürfen den religiösen Begriff einer Belohnung und Bestrafung jenseits dieses Lebens nicht aufgeben.
- XIII. Briefe über Alarkos.
- XIV. Skepsis (an einen Apostaten des kritischen Idealismus).
- XV. Muß denn das Publikum alles wissen? u. s. w. Als Beylage zu No. XI. d. St.
- XVI. Ob Herr Seume wohl in 6 Monaten 900 Meilen zu Fusse gemacht habe?
- XVII. Nationaldenkungsart.
- XVIII. Der Grundstein, die Baumeister und — der Professor der Moral.

Comptoir für Literatur
zu Leipzig.

Röschlaub (Dr. Andr.) Magazin zur Vervollkommenung der Medizin. 7ter Band. 3tes St. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung. 12 gr.

Inhalt:

- 1) Einige vorläufige Bemerkungen zu dem folgenden Schreiben.
- 2) Dr. Andr. Röschlaub an Dr. Jos. Frank, über verschiedene A ußerungen des Letztern in seinen Erläuterungen der Erregungstheorie.

Miszellen.

A. Kurze Bemerkungen über verschiedene Gegenstände.

B. Notizen.

Unter die merkwürdigsten politisch-literarischen Erscheinungen gehört unstreitig jetzt eine Zeitschrift für Franken. Man sieht hieraus, daß die Regierungs-Veränderung in den geistlichen Staaten unter der weisen Regierung *Maximilian Josephs* schon auf die seit langer Zeit in Ketten gelegene Geistes-Cultur wirkt. Manche gute Köpfe und Gelehrte, die es bisher nicht wagen durften, ihre Meynung freymüthig zu sagen, und die lieber stille waren, als daß sie als geistliche Kabinetschriftsteller dem gelehrten und ungelehrten Publikum etwas Nonfensikalisches vorheuchelten, wovon sie nicht überzeugt waren, treten jetzt öffentlich auf, um nützliche Wahrheiten zu sagen. Der klarste Beweis ist die eben jetzt erschienene Schrift unter dem Titel: „*Argus, eine Zeitschrift für Franken und die angrenzenden Länder.*“ Man sieht daraus, daß alles, was die Nationalwürde und Wohlstand befördern, die Hindernisse desselben beseitigen kann, der Gegenstand der Beobachtung des *Argus* ist. Das I. Heft enthält schon die wichtigsten Abhandlungen. Man kann und darf es wirklich als ein Repositorium freymüthiger patriotischer Gefinnungen, gemeinnütziger Vorschläge und Anfragen für Staat, Religion, Vaterland und Wissenschaften, — in der Stille gemachter Beobachtungen und Entdeckungen, — in der Finckerniß schleichender, und mit dem Mantel der Intrigue bedeckter oder durch Familien-Connexion begünstigter Mißbräuche u. d. gl. mit Recht ansehen. Jeder Aufsatz im I. Hefte hat seine originelle Wichtigkeit, und ist mit Freymüthigkeit und Humanität vorgetragen. Die Ueberschriften davon sind: a) Ueber Kirche und Staat und deren Verhältnisse zu einander. b) Einige Worte über den Burschen-Ton älterer und neuerer Zeiten, oder über das Betragen der Akademiker auf den hohen Schulen. c) Untersuchung der Urquelle des moralischen Luxus im Würzburgischen. d) Nothwendigkeit der frühen Bildung des Herzens durch die Phantasie, zur Gründung des moralischen Charakters. e) Bemerkungen über einen Theil des nördlichen Fürstenthumes Würzburg in Hinsicht der Cultur. f) Zwey wichtige Recensionen. 1) Ueber den Genius von Bayern. 2) Ueber Dr. *Schads* Biographie etc. Das 1. Heft ist unserm besten Landesvater gewidmet. Man kann diese Zeitschrift, sowohl für, als außer Franken interessant, jetzt schon jedem edeldenkenden Patrioten

(4) E

em-

empfehlen, weil, nach der Ankündigung, die ersten erfahrensten Männer und denkenden Köpfe, die als Schriftsteller rühmlichst bekannt, als Mitarbeiter daran Antheil nehmen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte Bonaparte's, ersten Königs der französischen Republik, von seiner Geburt an bis zum Jahre 1803. 3 Bände mit Karten und Kupfern. Leipzig bey Hinrichs. Preis 2 Rthl. oder 6 Mck.

Die Nachricht und der Beyfall; mit welchem das Publikum die zwey ersten Auflagen dieses Werks aufnahm, machten es dem Herausgeber zur Pflicht, dasselbe nochmals sorgfältig zu prüfen, zu verbessern und zugleich mit neuen und interessanten Zusätzen zu bereichern. Diese fast gänzlich neue Bearbeitung, nebst einigen wichtigen Aufschlüssen über das Innere der gegenwärtigen französischen Regierung, das Leben und den Charakter des Ersten Königs, und einigen dazu gehörigen Actenstücken, lassen derselben in seiner damaligen Gestalt eine nicht minder günstige Aufnahme hoffen, als die ersten zu erfahren das Glück hatten.

Anzeige einer Geschichte des Galvanismus.

Reinhold (Dr. Christ. Leop.) Geschichte des Galvanismus, nach Jne frey bearbeitet, nebst Zusätzen und einer Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus in der praktischen Heilkunde. 2ter und letzter Theil. Leipzig 1803 bey Hinrichs. Preis beider Theile 2 Rthl. 8 gr.

Diese Bearbeitung hat vor dem Originale selbst sehr entschiedene Vorzüge. Sie ist systematischer geordnet, und die sehr häufigen Zusätze enthalten alles, was bisher in diesem Fache geleistet ward. Vorzüglich wichtig ist die Originalabhandlung des Herausgebers; sie giebt außer einer kritischen Uebersicht, von allem, was Galvanismus bis jetzt für theoretische wie praktische Heilkunde leistete, das Verfahren an, was den rationellen Arzt von der bisherigen Empirie entfernen, und ihn allein bey dem medicinischen Gebrauche des Galvanismus mit Sicherheit leiten kann. Die Belege hat der Verfasser aus dem Schatze seiner Erfahrung und Beobachtungen mitgetheilt. Das Ganze ist deshalb dem Physiker wie dem Arzte gleich unentbehrlich.

Pitoreskische Reisen durch Sachsen oder Naturschönheiten, sä hiescher Gegenden, auf einer gesellschaftlichen Reise, gesammelt von Bruckner und Gunther. 15, 25 Heft, mit 24 Landschaften von Günther gez. und gestochen 3 Rthl. Von diesem den Freunden vaterländischer Natur- und Kunstschönheiten gewidmeten Werke, erscheint künftige Ostermesse in unterzeich-

netem Verlag der 3te Heft. Es enthält dieser Heft eine neue Beschreibung der schönsten Naturscenen der sächsischen Lande, die durch 12 musterhafte Darstellungen unterm vortrefflichen Günthers erhoben und dem Auge auf's täuschendste vergegenwärtigt werden. Diejenigen, welche die Naturschönheiten unterm Vaterlandes näher kennen wollen, werden eben sowohl als die Liebhaber der Kunst hier volle Befriedigung finden. Wir glauben daher dieses Werk mit Recht der Gnuß aller sächsischen Patrioten vorzüglich empfehlen zu dürfen. Der Pränumerations-Preis auf dieses Heft, welches zugleich ein Ganzes ausmacht, beträgt bis Ende Mays 1 Rthl. sächsisch, nachher ist der Preis davon 1 Rthl. 12 gr. Sammler erhalten auf 5 Exempl. das 6te frey und die ersten Abdrücke. Leipzig im März 1803.

J. C. Hinrichs, Buchhändler.

Anzeige für Liebhaber der französischen Sprache.

Lacombe et Siebas (Professor) nouvelle Grammaire française oder systematische Anweisung zu leichter und gründlicher Erlernung der französischen Sprache für Deutsche, mit Erläuterung durch zweckmäßige Beyspiele als im Meydinger. Neue Auflage revid. Z. Besurais Cours. 2ter oder praktischer Theil. Leipzig bey Hinrichs. (44 Bogen) 1 Rthl.

Unter den bisher erschienenen französischen Sprachlehren, hat diese nicht nur in öffentlichen Rezensionen das Lob eines mit vorzüglicher Sorgfalt und Zweckmäßigkeit gearbeiteten Lehrbuchs erhalten, sondern ist auch bereits in mehreren öffentlichen Schulen durch den wirklichen Gebrauch desselben dafür anerkannt worden. Zu dieser günstigen Aufnahme trägt wohl der Umstand, daß dieselbe von zwey dieser Sprachen gleich kundigen Gelehrten, einem Deutschen und Franzosen bearbeitet wurde, nicht wenig bey, und so, daß sich jeder Lehrer oder Schüler desselben mit Zuversicht bedienen kann. Da dieses Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt sich zu einem Schulbuch vorzüglich qualifizirt und allgemein bekannt und benutzt zu werden verdient, so erbietet sich die Verlagshandlung den bisherigen Preis von beiden zu 1 Rthl. 6 gr. auf 1 Rthl. herabzusetzen, und denen Lehrern, welche sich mit hiesiger Zahlung direct an sie wenden, auf 4 Exemplare des fünften frey zu geben.

Boy Hinrichs in Leipzig ist fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Hempel, F. W. neuestes A. B. C., Buchstabier- und Lesebuch. Ein Geschenk für Kinder. Mit 12 Illuminirt. Kupfern. 12 gr.

Daß eine zweckmäßige Bildung des Menschen überhaupt von dem ersten Jugendunterricht an haben müsse, ist eine eben so bekannte als im Ganzen noch immer sehr wenig befolgte Wahrheit und nur selten wird

wird man beym häuslichen oder Schulunterricht ein [zu diesem Zweck taugliches Lehrbuch antreffen. Wir glauben daher Eltern und Lehrern obiges kleine Handbuch als Leitfaden des ersten Jugendunterrichts um so mehr empfehlen zu dürfen, da sich dasselbe sowohl in der Leichtigkeit der darin angegebenen Methode als auch in Ansehung der Wohlfeilheit des Preisses von den sonst bekannten Lehrbüchern dieser Art vorthellhaft auszeichnet.

**Neue Verlagsartikel zur Ostermesse 1803.
bey J. C. Hinrichs.**

La Forge, L., Handbuch der Zahnarzneykunst, oder vollständige Anweisung, die Krankheiten der Zähne zu erkennen und zu heilen. Aus dem Französichen mit Zusätzen, Anmerkungen und Kupfern, vermehrt vom Hofchirurgus und Stadtzahnarzt *Augermann*. 2 Bände mit 18 Kupfertafeln. 3 Rthlr.

Kunst-Magazin der Mechanik und Technischen Chemie, oder Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen erprobter Maschinerie zur Vervollkommenung des Ackerbaues, der Manufacturen und Fabriken, Herausgegeben von Dr. C. G. Eschenbach. 2tes und 3tes Heft. Mit Kupfern. gr. 4. 3 Rthl. 8 gr.

Reisen, pittoreskische, durch Sachsen, oder Naturschönheiten sächsischer Gegenden, auf einer gesellschaftlichen Reise gesammelt von *Brückner* und *Günther*. 3ter Theil mit 12 Landschaften, nach der Natur gezeichnet und gestochen von *Günther*. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Reinhold, Dr. J. C. L., Geschichte des Galvanismus nach *Sue* frey bearbeitet, nebst Zusätzen und einer Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus in der praktischen Heilkunde, 2ter und letzter Theil mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thle. 2 Rthl. 8 gr.

Römer, C. H., Staatsrecht und Statistik des Kurfürstenthums Sachsen, und der dabey befindlichen Länder. 4ter Band, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. C. G. Rössig. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Müller, G. A., Miscellaneous Selection of the best Geographical and Historical Descriptions, and Moral Extracts with a choice Collection of Poems and Essays from various valuable Authors. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Geschichte Bonaparte's, Ersten Konsuls der französischen Republik, von seiner Geburt an bis zum Jahr 1803. 3 Bände, dritte stark vermehrte Auflage, mit Karten und Kupfern. 8. 2 Rthl.

Müssen, Alex. van der, der Zahnarzt für alle Stände, oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch, und die Mittel sie gesund zu erhalten. Ein Haus- und Hülfsbuch für Jedermann. Neue durchaus veränderte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Müller, Dr. J. H., System der gesammten Heilkunde, nach der Erregungstheorie. 1ster Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel besonders:

Handbuch der Physiologie nach der Erregungstheorie etc.

Meissner, F. A., Versuch einer vollständigen Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte, nach gemeinen und kurfächsischen Rechten. gr. 8.

Bertha von Dornenstein, oder die Plagegeister auf Waldeck, vom Verfasser der Angelika, Kaspar der Wildschütze etc. 2 Bände. 8. Mit Kupfer. 1 Rthl. 12 gr.

Schade's, C. B., new Pocket Dictionary of the English and German Language, composed chiefly after the Dictionaries of *Adelung* *Johnsons*, and containing all words of general use and authorized by the best Writers. Fourth Edition corrected and augmented by *Thomas Horne*. 2 Vol. 8.

Fleisch, Dr. C. B., kritische Beurtheilung einiger theils ältern — theils neuerer Arzneimittellehren, mit pharmaceutisch-chemisch und practischen Bemerkungen.

Bellona, neue, eine militärische Zeitschrift, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiers, und herausgegeben von H. P. v. *Porbeck*. 4ter Band, 13tes bis 16tes Stück, mit Karten, Planen und Portrait. gr. 8. Der Band 2 Rthl. 16 gr.

Paradoxien auf 1803. oder 3ter Band, 1stes oder 6tes Stück. gr. 8.

Hillers, Capellmeister, allgemeines Choralmelodienbuch. Neue mit einem Anhang vermehrte Auflage. 3 Rthl. 16 gr.

Beschreibung des letzten Feldzugs der Franzosen und Spanier in den westlichen Pyrenäen. Mit einer grossen Karte, worauf die Positionen der beiden Armeen abgebildet sind. gr. 8.

Reise nach Petersburg, oder historisch-politische Nachrichten und Bemerkungen über Russland, auf einer Gesandtschaftsreise während der Regierung der Kaiserin *Elisabeth* gesammelt vom Grafen *Morjellier*, und bis 1802 fortgesetzt von M. *Patkay*. — Aus dem Französichen mit Zusätzen. gr. 8.

Der Lebendigbegrabene und Wiederauferstandene. Eine Geschichte, deren Bekanntwerdung Kabale und Eifersucht bis jetzt verhinderten. Aus dem Französichen.

Segnitz Handbuch der Arzneimittellehre 5ter od. Supplementband v. Dr. *Burdach*. gr. 8.

In der neuen akademischen Buchhandlung zu Marburg erscheint zur OM. 1803. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

A B C-Buch für Stadt- und Landschulen, herausgegeben von *Zeiss*. 8.

1½ Gr.

Achen

- Achenbach, H. A.**, Materialien zu Aufsätzen aus dem Deutschen ins Lateinische, nach den in der Ordnung folgenden und jedesmal angeführten Regeln der latein. Sprachlehre, zum Gebrauch für die niedern und mittlern Klassen. 8. 10 Gr.
- Busch, Joh. Dav.**, Beschreibung zweyer merkwürdiger menschlichen Mißgeburten, nebst einigen andern Beobachtungen aus der practischen Entbindungskunst, mit 5 Kupf. gr. 4. 18 Gr.
- Conradi, Dr. J. W. C.**, Beytrag zur Erregungstheorie. 8. 9 Gr.
- Gramer, D. Joh. Christ.**, Enumeratio plantarum, quae in systemate sexuali Linneo eas classes et ordines non obtinent, in quibus secundum numerum et structuram genitalium reperriri debent. 8maj. 1 Rthl.
- Creuzer, Georg Fr.**, Herodot und Thucydides. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historisken Grundsätze mit Rücksicht auf Lucians Schrift, wie man Geschichte schreiben müsse. 8. 6 Gr.
- Epfner, J. H.**, Staatsrechtliche Abhandlung über die Bergwerke in Deutschland, besonders der jetzigen Entschädigungslande. 8. 4 Gr.
- Fürstenau, C. G.**, der praktisch-moralische Idealismus, im Gegensatz des spekulativ-metaphysischen dargestellt. 8. 8 Gr.
- Hartmann, J. M.**, Edrisii hispaniae, part. I. et II. 4. 6 Gr.
- Hauß, J. C. F.**, de nova methodo naturam ad leges phaenomenorum electricorum quae a Galvano cognomen sortita sunt investigandi. Comment. Ia 4maj. 6 Gr.
- Journal für Prediger und Predigergeschäfte**, 2ten Bds 2tes Heft. gr. 8. 9 Gr.
- Leyleri, D. A.**, Meditationes ad Pandectas Vol. XII. prs 2da edit. nova. 4. 1 Rthl. 16 Gr.
- Magazin für Wochen- und Leichenpredigten**, 9ten Bds 2. u. 3s Stück, oder Neues Magazin 3r B. 2. und 3. St. gr. 8. 6 Gr.
- Müller, D. V.**, über den Einfluß in die sogenannte Seelenkräfte und Moralität der menschlichen Handlungen nebst einigen Bemerkungen über Criminalfälle, ein Lesebuch für Criminalrichter, Rechtsgelehrte, Aerzte und Prediger. gr. 8. 1 Rthl.
- Münfcher, Dr. W.**, Handbuch der christl. Dogmengeschichte, 1r Bd. Neue verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 16 Gr.
- Deßens Magazin für das Kirchen- und Schulwesen**, 1r Jahrg. 3s u. 4s Heft. gr. 8. 8 Gr.
- Nationalgefänge der Hebräer**, neu übersetzt und erläutert von K. W. Justi. 18 Gr.
- Pfeiffer, B. W.**, vermischte Aufsätze über Gegenstände des teutschen und römischen Privatrechts. Nebst

einem Anhang die v. Nettelbladt'sche Abhandl. über Prälegaten betr. gr. 8. 1 Rthl. 8 Gr.

Repertorium, kritisches, der auf in- und ausl. höhern Lehranstalten vom J. 1781 — 1800. herausgegebenen Probe- und Einladungsschriften aus dem Gebiete der Arzneygelahrtheit und Naturkunde, von S. I. L. Döring. gr. 4. 2 Rthl. 12 Gr.

Scherer, J. L. W., neue Religionsgeschichte für die Jugend; zum Gebrauche für Eltern, Prediger und Lehrer. 2 Theile 3te verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Vogler, D. J. Ph., Pharmaca selecta, oder Arzneymittel, durch Beobachtungen am Krankenbette bestätigt, neue vermehrte und verb. Auflage. 8. 10 Gr.

Ullmann, Joh. Christ., mineralogische Berg- und Hüttenmännische Beobachtungen. gr. 8. 1 Rthl. 8 Gr.

Wachler, D. Ludw., Aphorismen über Universitäten und ihr Verhältniß zum Staate, nebst einem Anhang über den gegenwärtigen Zustand der Universität Marburg. gr. 8. 12 Gr.

Wigand, F. L., Historia fontium medicamentorum Wildungensium, Period. Ima. gr. 8. 18 Gr.

Bey Endesgesetztem ist in der Michael Meißner'schen Buchhandlung zu haben:

Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken von Ostern 1801 bis Ostern 1802 herausgegeb. von G. C. B. Busch, mit Kupf. 7ter Jahrg. Erfurt 1803. 8. 574 S. LXVIII Jahrs-Anzeige.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen etc. 7ter Band.

Die abermalige Reichhaltigkeit dieses Alm. oder Uebersicht läßt eben schon die 68 Seiten lange Inhalts-Anzeige erwarten, die die Ueberschriften oder Gegenstände der Aufsätze aufstellt, und jeden Freund der Wissenschaft und Literatur zur Aufmerksamkeit auf dieses nützliche Buch ermuntern muß. Erfurt den 26sten Febr. 1803. G. A. Keyser.

Von dem so eben in Paris erschienenen neuen Roman:

Amélie Mansfield, par Mad. ** auteur de Claire et de Malvina (Mad. Cotin) à Paris chez Maradan. 4 Volumes.

ist eine deutsche Uebersetzung bey uns unter der Presse.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Sonabend, den 9ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Literarische Statistik Frankreichs.

(Beschluss.)

Auch unter den *Local-Administrationen* von Paris und vom *Seine-Departement* ist eine bedeutende Abtheilung unter der Aufschrift: *Öffentlicher Unterricht*, die folgende Rubriken enthält:

Bibliothèque nationale.

Conservatoren der gedruckten Bücher sind: *Capponnier*, Administrator, und *Van Praet*; Conf. der Manuscripte: *Langlès* für die orientalischen, *Laporte Dathell* für die griechischen und lateinischen, *Dacier* für die Manuscripte in neuern Sprachen; Conservatoren der alten Münzen und geschnittenen Steine: *Millin* und *Gosselin*; Conf. der Kupferstiche und Platten: *Joly*, Buchhändler *Debuze d. ä.*, Kupferstecher *St. Aulin*. Die Bibliothek (auf der Straße la Loi) ist für Leser — Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen — täglich von 10 bis 2 Uhr, für die bloßen Besucher Dienstags und Freytags in den nämlichen Stunden offen.

Bey dieser Bibliothek befindet sich die *Ecole spéciale des Langues orientales viventes*. In dieser lehren wöchentlich dreymal: *Langlès*, Präsident der Schule, das Persische und Malayische von 6—8 Uhr Abends; das Arabische *Silvestre de Sacy*, von 4—6 U.; das Türkische und Tatarische *Jaubert*, von 5—7 U.; das Neugriechische *D'Assé de Villoison*, von 3—4 Uhr.

Auch hält hier *Millin*, wöchentlich dreymal, einen *Curfus* der Archäologie.

Bibliothèque Mazarine.

Diese von *Gabriel Naudé* gesammelte und von dem Cardinal *Mazarini* 1661 zum Gebrauche der Gelehrten vermachte Bibliothek, im ehemaligen *Collège des quatre nations*, jetzt Pallast der schönen Künste, welche die seltensten französischen und ausländischen Werke enthält, ist, Donnerstags, Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen, täglich von 10 bis 2 Uhr offen. Conservatoren sind: *Le Blond*, *Coquille* und *Palissot*.

Die *Bibliothèque nationale du Panthéon*, deren Conservatoren *Daxnou*, *Platon* und *Ventenat* sind, ist, Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen, täglich von 10—2 Uhr offen, aber vom 15. Fruct. bis 2. Brumaire jährlich geschlossen.

Die Bibliothèque de l'Arsenal

wird Mittwochs, Donnerstags und Freytags von 10—2 Uhr geöffnet. Angestellt sind dabey: *Ameilhon* als Administrator, *Saugrain* als Conservator, *Poirier* (gest. am 7. Febr.) und *Ameilhon d. jung.* als Unterbibliothekare.

(Die Bibliotheken des *Tribunats*, gesetzgebenden *Corps* u. a. werden hier eben so wenig erwähnt, als manche andere Anstalten, die man hier vermuthen möchte, weil sie den öffentlichen Unterricht nicht unmittelbar bezwecken.)

Collège de France.

Astronomie lehrt *Lefrançois Lalande*, oder in seiner Abwesenheit sein Neffe *Michel Lefrançois Lalande*; Geometrie *Menduit*, die Physik *Biot*, die Experimentalphysik *Lefèvre Gineau*, die praktische Medicin *Corvisart*, die Anatomie *Portal*, die Chemie *Vauquelin*, die Naturgeschichte *Cuvier* und *Laméthirie*, das Natur- und Völkerrecht *Bouchaud*, Geschichte und Moral *L'Evesque*, das Hebräische und Syrische *Andrau*, das Arabische *Cassini*, das Türkische und Persische *Perille*, das Griechische *Bosquillon* und *Gail*, die lateinische Beredsamkeit *Dupuis*, die Dichtkunst *Delille* (oder vielmehr sein Stellvertreter *Legouvé*), die französische Literatur *Courmand*.

Bureau des Longitudes.

Unter diesem Bureau stehen das National-Observatorium und das Observatorium der ehemaligen Militärschule, die dazu gehörigen Wohnungen und die der Nation gehörigen Instrumente. Es correspondirt mit den übrigen Observatorien der Republik und des Auslandes, und hat den Auftrag, die *Connoissance des Temps* zum Gebrauch der Astronomen und Schiffahrer zu redigiren, die astronomischen Tafeln und Längen-Methoden zu vervollkommen, und die astronomischen und meteorologischen Beobachtungen und den Kalender bekannt zu machen. Angestellt sind dabey als Geometer: *Lagrange* und *Laplace*, als Astronomen: *Lalande*, *Mechain*, *Delambre* und *Messier*, als ehemalige Seefahrer: *Fleuriot* und *Bougainville*, als Geograph: *Brache*, als Künstler: *Caroché*. Überzählige Mitglieder sind: *Chabert* und *Prony*; adjungirte Astronomen: (*Michel*) *Lefrançois Lalande*, *Bouvard* und *Burckhardt*.

Prytanée françois, Collège de Paris (und *Ecoles centrales*) s. oben.

Bureau des Collèges irlandois et écossais.

Dieses Bureau, das durch einen Consular-Beschluß vom 19. Fruct. 9. J. errichtet wurde, der den irländischen und schottischen Collegien ihre noch unveräußerten Güter zurückgibt, hat für die Verwaltung dieser Güter zu sorgen, die Reglements für ihre innere Einrichtung zu beschließen, und dem Minister der innern Angelegenheiten die zu ernennenden Professoren und Administratoren vorzuschlagen. Das Bureau besteht aus dem Departements-Präfecten *Frochot*, dem Staatsrath *Treithard*, dem Regierungscommissar *Mouré*, dem Notar *Demantort*, dem Prytaneums-Administrator *Nicod* und dem Secrétaire *Petitot*.

Ecole de Médecine de Paris.

Anatomie und Physiologie lehren *Chaussier* und *Duméril*; med. Chemie und Pharmacie *Fourcroy* und *Deyene*; med. Physik und Gesundheitskunde *Hallé* und *Desgenettes*; Pathologie der äußern Krankheiten *Lafas* und *Percy*; Pathol. der innern Krankheiten *Pinel* und *Bourdier*; med. Naturgeschichte und Botanik *Peyrilhe* und *Richard*; Operationen *Sabatier* und *Lallemand*; die Klinik äußerer Krankheiten besorgt *Pelletan* und *Boyer*; die Klinik innerer Krankheiten *Corvisart* und *Leroux*; die Klinik der sogenannten *Ecole de perfectionnement*: *Dubois* und *Petit Radel*; Entbindungskunst lehrt *Alph. Le Roy* und *Baudelocque*; gerichtliche Arzneykunde *Leclerc* und *Cabanis*; hippokratische Lehrart und seltene Fälle Director *Thouret*; medic. Bibliographie *Sac*. Demonstrator der Drogen und chirurgischen Instrumente ist *Thillaye*. Chef der anatomischen Arbeiten: *Dupuytren*; Maler: *Lemonnier*; Wachsmodellirer: *Pinson*; Chef der Bureaux: *Descot*.

Mit dieser medicinischen Schule ist die

Société de Médecine de Paris

verbunden, die dazu bestimmt ist, die Arbeiten der ehemaligen *Soc. roy. de Médecine* und der ehemaligen *Académie roy. de Chirurgie* fortzusetzen, und deshalb den Auftrag hat, mit den Ärzten der Republik und der Ausländer über alle zur Beförderung der Heilkunst dienliche Gegenstände zu correspondiren. Ihre Mitglieder zu Paris sind, außer den erwähnten Professoren: *Alibert*, *Andry*, Ärzte; *Anvity*, Wundarzt; *Chaptal*, Min. d. inn. Angel.; *Cuvier*, Prof. im Jardin des Plantes, *Deschamps*, Oberchirurg bey der Charité, *Jadelot*, Oberarzt am Kinderspital, *Jeanroy*, Arzt, *Jussieu*, Prof. im Jardin des Plantes, *Hazard*, Mitgl. d. Nat. Inst., *La Porte*, *Lepreux*, Ärzte, *Tessier*, *Vanquelin*, Mitglieder des Nat. Inst., *Dupuytren*, Chef der anat. Arbeiten an der Schule; *Richerand*, Arzt am Hospital St. Louis. Sie hält alle 14 Tage Sitzungen in einem Saale der Schule.

Ecole d'Economie rurale vétérinaire d'Alfort.

Dieses im J. 1765 von *Bourgelat* eingerichtete und durch das Gesetz vom 29. Germ. 31 J. besetzte Institut, im Departement des Ministres, besteht aus einer Bibliothek, einem anatomischen und pathologischen Cabinet, das täglich geöffnet werden, aus großen Hospitälern zur Aufnahme kranker Thiere, aus Schmie-

den, einem chemischen Laboratorium, einer Apotheke, einem botanischen Garten, einem Terrain zum Anbau von Futter, einer Heerde von Schafen zu Versuchen mit der Vermischung der Racen und zu Verbesserung der Wolle, einem großen Saale zu Vorlesungen, und Gebäuden, worin sowohl die Beamten als die Zöglinge wohnen. Diese letztern, die nicht unter 16 und nicht über 30 Jahre alt seyn dürfen, werden entweder von dem Präfecten oder dem Kriegsminister dahin geschickt, oder dort auf ihre Kosten unterhalten, beide mit Genehmigung des Ministers der innern Angelegenheiten. Im Falle ansteckender Krankheiten, oder auch in andern Fällen, sendet der Director, auf Ansuchen des letztgedachten Ministers, oder einer andern Autorität, oder auch eines Privatmanns, einen oder etliche Zöglinge, oder auch Professoren, um ihnen entgegen zu wirken; und diese haben dafür weiter nichts, als Nahrung, Wohnung und Reisekosten zu verlangen. Die Administration besteht aus dem Director *Chabert*, seinen Adjuncten, *Godine d. ä.*, dem Aufseher *Suan*, dem Regisseur *Nioche* und dem Secrétaire *Dalby*; Professoren sind: *Girard* für die Anatomie und Physiologie der Hausthiere, *Godine d. ä.* für die Wahl der Pferde, Esel und Maulesel, für die allgemeine Gesundheitskunde; auch hat er für die Stutereyen zu sorgen. *Godine d. ä.* lehrt die, auf die Erziehung anderer Hausthiere angewandte, Gesundheitskunde, und die Wahl dieser Thiere; auch hat er die Specialschule der Schäfer und die Bibliothek unter sich. *Dupuy* lehrt Botanik, Chemie, Arzneymittellehre, Pharmacie u. s. w. *Franqui* die Theorie der Krankheiten, Chirurgie, die hiesige gehörige Jurisprudenz und die Hufschmiedekunst; *Charmontel* hat die Klinik in- und außerhalb der Schule zu besorgen. Auch hat die Anstalt 6 Repräsentanten, einen Apotheker und einen botanischen Gärtner. Die Examinatoren sind: *Hazard*, *Doublet*, *César* und *Despiets* für die Vieharzneykunde, *Parmentier*, *Tecier*, *Yvon* und *Cels* für den Ackerbau.

Collège et Ecole gratuite de Pharmacie.

Das pharmaceutische Collegium wurde durch das Gesetz vom 25. April 1777 gestiftet und durch das den Unterricht und die Ausübung der Pharmacie betreffende, Gesetz vom 17. April 1791 bestätigt. Die Mitglieder desselben, die schon so lange in ihrem Laboratorium und Garten öffentlich Unterricht in der Chemie, Pharmacie, Botanik und Naturgeschichte erteilt haben, und ihren Cursus immer mit Preisvertheilungen schlossen, vereinigten sich im 4ten J. in eine *freie Gesellschaft*, vorzüglich zur Beförderung der erwähnten Wissenschaften, in welche als Associés und Correspondenten in- und ausländische Gelehrte aufgenommen werden. Mitglieder und Prevots des Collegiums sind: *Gerardame*, *Bouillon Lagrange*, *Parmentier* und *Pia*; Professor für die pharmaceutische Chemie ist *Bouillon Lagrange*, Adjunct *Nachet*, für die pharmaceutische Naturgeschichte: *Morelot*, Adjunct *Bourriat*, für die Botanik: *Guiart d. V.*, Adjunct *Guiart d. S.*

Zu den Mitgliedern der *Société libre des Pharmaciens* gehören folgende bekannte Ärzte und Naturforscher: *Aligon*, *Baumé*, *Brongniart*, *Cadet Gassicourt*, *Cadet*

Cadet de Vaux, Demachy, Deyaux, Fourcroy, Parmentier, Valmont Bomare und Vauquelin. *Affiliés libres* sind: *Bourru*, ehemaliger Decan der med. Facultät zu Paris, *Berthollet, Cels, Cuvier, Desfontaines, Guyton Morveau, Hany, Jussieu, Lamarck, Lacépède, Richard, Thonin, Ventenat und Chaptal*, Mitglieder des Nat. Inst.; und die Pariser Ärzte: *Descoмет, Lefisse, Alibert, Roussin, Chomiers.* Unter den inländischen Correspondenten findet man: *Chauffier und Lomax*, Prof. an der polytechnischen Schule, *Barthez* zu Montpellier, *Fournier und Van Mons* zu Brüssel, *Gosse, Pictet und Trugry* zu Genf, *Hecht und Spielmann* zu Strassburg, *Mathieu und Nicolas* zu Nancy, *Opoix* zu Provins, *Willemet* zu Nancy; die ausländischen sind: *Brugnatelli* zu Pavia, *Craanen* zu Amsterdam, *Crell* zu Bonn (?), *Dandolo* in Italien, *Davy* zu London, *Fernandez* zu Madrid, *Hermstädt und Klaproth* zu Berlin, *Lawrenburg* zu Amsterdam, *Lowitz* zu St. Petersburg, *Ortega* zu Madrid, *Pfaff* zu Kiel, *Piepenbring* zu Carlshafen, *Proust* in Madrid, *Rompe* zu Rotterdam, *Scherer* zu Tübingen, *Smith* zu London, *Volta* zu Pavia, *Westrumb* zu Hameln.

Muséum national d'Histoire naturelle.

Dieses unter dem Namen des *Jardin des Plantes* bekannte, und durch ein *Convent-Decret* vom 10. Jun. 1793 unter dem obigen Namen bestätigte, in das Département des Ministres des Innern gehörende, Institut besteht aus einem botanischen Garten, einer Naturalien-Sammlung, einem Amphitheater, einer naturhistorischen Bibliothek und einer Menagerie lebender Thiere. Die öffentlichen Vorlesungen werden im Amphitheater, in den Gallerien der Naturalien-Sammlung und in den botanischen Schulen gehalten. Die Gallerien können Montags, Mittwochs und Sonnabends von 11—2 Uhr, und Dienstags und Freytags von 3 Uhr bis Abends im Herbst und Winter, im Frühling und Sommer aber von 4—7 Uhr besehen werden. Die Donnerstage sind von 11—2 Uhr den Studierenden bestimmt. Die Bibliothek wird Montags, Mittwochs und Sonnabends von 12—3 Uhr geöffnet. Der Garten liefert unausgesetzt in die andern Institute der Republik Samen und Pflanzen. — Professoren und Administratoren sind: *Fourcroy* für die allgemeine Chemie, *Brongniart* (Secretär) für die chemischen Künste, *Desfontaines* (Director) für die Botanik, *Jussieu* für die ökonomische Botanik, *Geoffroy* für die Naturgeschichte der Vierfüßer, *Ceraceen* und Vögel, *Lacépède* für die Naturgeschichte der Amphibien und Fische, *Lamarck* (Schatzmeister) für die Naturgeschichte der Insecten und Würmer, *Portal* für die Anatomie des menschlichen Körpers, *Mertrud* (jetzt der ehemalige *djunct Cuvier*) für die Anatomie der Thiere, *Hany* für die Mineralogie, *André Thonin* für den Gartenbau, *Lucas* für die Geologie, *Vanspaendonck* für die natürliche Iconographie. Beamten sind: *Toscan*, Bibliothekar, *Mordant de Launay*, Unterbibliothekar, *Lucas*, Aufseher der naturhistorischen Gallerien, *Lucas d. j.*, Adjunct, *Jean Thonin*, erster Gärtner, *Jacq. Houin*, Secretär-Commis. Als naturforschende Gelehrten sind angestellt: *Valenciennes* für die Mineralogie, *Fresne* für die Naturgeschichte der Insecten u. s. w.,

Detmestras für die Naturgeschichte der Vierfüßer u. s. w., *Delenze* für die Botanik. — Zur Erhaltung der Ordnung und der Sicherheit dienen Veteranen unter zwey Capitainen.

Musée des Mines, (in der Münze).

Dieses Museum besteht aus einem von *E. G. Sage*, Mitglied des Nat. Inst., bereits seit 45 Jahren auf seine Kosten gesammelten Cabinet von Stufen zum Unterrichte der Zöglinge der Bergbauschule, dessen Errichtung er im J. 1783 veranlasste, enthält in mehreren Gallerien große Stücke verschiedener Mineralien, französische nach den Departements geordnete Stufen, Modelle von Öfen und Maschinen bey dem Bergbau, und ist mit Vasen und Tischen, die aus französischem Marmor-, Porphyr- und Granitarten verfertigt sind, so wie mit Bildhauer-Arbeiten und Gemälden geziert. Administrator und Professor ist der gedachte *Sage*, Conservator: *Trumeau de Vozelle*.

Musée central des Arts (im Louvre).

Diese Anstalt wird täglich vollkommener. Schon sind darin aufgestellt: 1) über 900 Gemälde aus der französischen, niederländischen und italienischen Schule; 2) 150 marmorne Statuen und andere alte Bildhauerarbeiten; 3) 450 Zeichnungen von großen Meistern, aus einer Sammlung von 20000 Zeichnungen. — Auch existirt in diesem Museum eine große Menge von Gemälden, alten Marmor-Arbeiten, Vasen und Kleinodien, die nach und nach aufgestellt werden sollen. Die damit verbundene Chalcographie enthält an 4000 Platten, deren erste Abdrücke im Institute verkauft werden. Fünf Tage in der Woche sind die Gallerien nur für das Studium und reisende Fremden, Sonnabends und Sonntags auch für das übrige Publicum von 10—4 Uhr; der Saal zur Ausstellung der Werke lebender Maler ist vom 15. Fruct. bis 15. Brumaire täglich offen. (Vgl. den Plan der Antiken-Gallerie im Mus. d. Arts und die dazu gehörige Erklärung bey dem ersten Bande der ALZ. 1801.) Generaldirector ist *Denon*. (S. IBL. 1803. N. 23.)

Musée des Monuments français.

Dieses Museum von Denkmälern der französischen Geschichte, die hier chronologisch aufgestellt sind, um zugleich der Geschichte der Kunst nützlich zu werden, ist nach den Epochen der französischen Kunst in besondere Säle eingetheilt, die mit den Resten alter Monumente aus jeder Epoche geziert sind. Administrator ist *Alexander Lenoir*, Conservator *Binart*. Es steht Donnerstags und Sonntags, nach Verschiedenheit der Jahreszeit zu verschiedenen Stunden, offen.

Monnaie des Médailles.

Diese Münze, unter dem Administrator *Decotte*, worin Medaillen aller Art geschlagen und deren Stempel aufbewahrt werden, ist täglich zu sehen.

Ecole spéciale de Peinture et de Sculpture.

Die im J. 1648 errichtete Schule der Bildhauerey und Malerey ist mit der Schule der Baukunst auf Befehl der Regierung in das ehemalige Collège des quatre Nations versetzt worden, das deshalb den Namen *Palais des Beaux-Arts* führt. Professoren und Rectoren sind: *Vien*, Maler, (Senator u. Mitgl. des Nat. Inst.), *Legré-*

Lagrénée d. Ä., Maler, *Belle*, Maler, Oberinspector der Gobelins-Manufactur, *Pajou*, Bildhauer, (Mitgl. d. Nat. Inst.), Adjunct: *Bachelier* (Director der freyen Zeichenschule); Professoren sind: *Doyen*, M., *Bridan*, B., *Gols*, B., *Lagrénée d. j.*, M., *Menageot*, M., (Mitgl. d. N. I.), *Suvée*, M. (Director der franz. Schule zu Rom), *Lecomte*, B.; Administrator: *Vincent*, M., (Mitgl. d. N. I.); Adjuncten: *Botzet*, B., *Howdon*, B. (Mitgl. d. N. I.), *Regnaud*, M. (Mitgl. d. N. I.), *Dejoux*, B. (Mitgl. d. N. I.), *Barthelémy*, M.; Prof. der Perspective: *Demachy*; Prof. der Anatomie: *Sus*; Aufseher: *Renou*, *Philipault*, *Monret*.

Ecole nat. d'Architecture.

Prof. der Baukunst: *D. Le Roy*, (gest. am 28. Jan. 1803); Prof. der Mathematik: *Manduit*; Prof. der Stereotomie: *Rieux*.

Ecole gratuite de Dessin.

Diese 1766 errichtete Freyschule für die Künste, die von den Stiftern verwaltet wird, ist für 1500 zu Gewerben bestimmte Kinder eingerichtet, die hier Montags und Donnerstags die praktische Geometrie und Arithmetik, das Steinhauen, die Perspective, die Baukunst und die dazu gehörige Mesekunst, Dienstags und Freytags Figuren und Thiere, Mitwochs und Sonnabends Blumen und Zierrathen zeichnen lernen. Administratoren sind: *le Breton* (Tribun), *Taré*, *Amiel* und *Thibaudier*; Director und Agent ist der Maler *Bachelier*, adjungirter Director der Maler *Perrin*, Secretär *Duperon*. Die Studien leiten die Professoren und Beamten *Godefroy*, *Thierry*, *Desfraines* und der Aufseher *Robineau*.

Conservatoire de Musique.

Im musikalischen Conservatorium werden 300 Zöglinge beiderley Geschlechts, die aus jedem Departement in gleicher Anzahl gewählt werden, unentgeltlich in allen Theilen der Musik für die Gesellschaft, für die öffentlichen Feste, für die Armeen und die Theater unterrichtet. Jährlich werden Preise vertheilt. Das Conservatorium besitzt eine Nationalbibliothek und ein Instrumenten-Cabinet. Die Mitglieder versammeln sich zu bestimmten Zeiten, um sich mit Gegenständen der Kunst zu beschäftigen. Das Conservatorium sorgt für die Mittel zur Feyer der National-Feste. Director ist *Sarrette*, Inspectoren des Unterrichts und zugleich Lehrer der Composition sind: *Goffe*, *Mohul*, *Cherubini*, Secretär *Vint*, Bibliothekar *Langlé*. Lehrer für die Harmonie: *Berton* und *Catal*; für den Gesang: *Garat*, *Richer*, *Plantade*, *Guichard*; für Gesang und Declamation: *Lesuze*; für die Vorbereitung zum Gesang: *Eler*, *Gérard*, *Jadin*; für die Violine: *Rode*, *Kreuzer*, *Ballot*, *Grafet*; für das Violoncell: *Romberg*, *Levasseur*; für das Pianeforte: *Adam*, *Boydieldin*; für die Clarinette: *Lafèvre* und *Duvernoy*; für das Basson: *Ozy* und *Delcambre*; für die Flöte: *Hugot* und *Devienne*; für das Horn: *Duvernoy* und *Dommick*; für die Hautbois: *Sallantin*; für das Notenängen: *Mollet*, *Tourrette*, *Widerkehr*, *Gobert*, *Rogat*. Die Aufsicht über die Classen haben *Méon* und *Duret*, Conservator

der Musikalien und Instrumenten-Sammlung für die Zöglinge ist *Meric*.

Noch werden unter dieser Rubrik im *Alm. nat.* aufgeführt: das *Théâtre français de la République*, mit 28 Schauspielern und 15 Schauspielerinnen außer den Pensionären und Beamten; das *Théâtre de l'Opéra* mit 11 Sängern, 6 Sängerinnen, zwey Chor-Chefs, einem Inspector, 2 Balletmeistern, 9 Tänzern, 14 Tänzerinnen u. s. w.; das *Théâtre national de l'Opéra comique* mit 16 Schauspielern, 11 Schauspielerinnen u. s. w., und das *Théâtre Favart (Opéra buffe)* mit 8 Sängern, 9 Sängerinnen u. s. w.

Gewissermaßen läßt sich aus dem 9n Abschnitt von den wohlthätigen Anstalten hieher noch rechnen das von Ludwig dem Heiligen im J. 1260 unter dem Namen der *Quinze-Vingts* gestiftete Institut für arme Blinde, worin 300 Blinde der ersten Classe und 120 der zweyten Classe (die jüngern) unterhalten und in verschiedenen Arbeiten unterrichtet werden, und das *National-Institut für Taubstumme von Geburt*. In diesen von dem berühmten Abbé *l'Epée* veranstalteten und von *Sicard* fortgeführten Institute stiftete die National-Versammlung im J. 1791. 80 Stellen zu 350 Franken für jedes Kind; nach einem Decrete vom Niv. des 3 Jahr wurde aber diese Zahl bis auf 120. jedes Kind mit einer Pension von 500 Fr., vermehrt, die in die Institute von Paris und Bordeaux zu gleichen Theilen vertheilt wurden. Nachher stiftete der Minister der inneren Angelegenheiten noch 20 Stellen in dem erstern. Für die Armen zahlt die Regierung die gedachten 500 Fr. jährlich, Pensionäre zahlen 700 Franken. Das Administrations-Conseil besteht aus dem Director *Sicard* und aus den Administratoren *Delaforest*, *Brousse Deschamps*, *Math*, *Montmorency*, *Duquenois*, *Bonnefoux*, (diese Administratoren haben dieselben Functionen bey dem *Blinden-Institute*), dem Rechnungsführer *Mancieu*, und der Aufseherin über die weiblichen Taubstummen. Ausser den Lehrern (*Sicard* und *Salvan*) hat das Institut noch vier Repetenten und Aufseher, zwey Repetentinnen und zwey Aufseherinnen. Alle Donnerstage hat Jedermann Zutritt in das Institut. (Nach einer neuen Anordnung des Ministers ist diese Institut mehr als je Lehranstalt. Bey den Zöglingen auf Kosten des Staats beschränkt sich zwar der Unterricht größtentheils auf Handwerke und Künste, als Buchdruckerey, Zeichen- und Kupferstecherkunst etc. Pensionäre können hier aber für 900 Fr. jährlich außer jenen Künsten auch Mathematik, Geographie und Geschichte lernen.)

Unter den wohlthätigen Anstalten für Arme und Kranke, die wir hier nur berühren, weil diese Hospitäler die Übung angehender Praktiker nur mittelbar bezwecken, findet man in dem neuesten Almanach auch das *Hospice central de Vaccination gratuite*; und unter den Anstalten für die Manufacturen und den Ackerbau das *Conservatoire des Arts et Métiers*, zur Aufbewahrung der hieher gehörigen Maschinen, mit dem Administrator *Molard* und den Demonstratoren *Conti* und *Mongolfier*; nebst der *Société libre d'Agriculture*, von der wir nächstens das Nöthige nachholen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Sonnabends den 9^{ten} April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von Volgt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, ist des 5n Bandes 18 Stück erschienen und hat folgenden

I n h a l t.

1. Das *Mammuth ohioiticum* nun wirklich in London! — Nebst Anzeige einer Schrift darüber vom Hrn. Peale, mitgetheilt vom Hrn. Hofr. Blumenbach. 2. Über die Möglichkeit, daß Körper vom Monde zu uns gelangen können. Ein Beytrag zu IV. B. 4. St. 8. 523, vom Hrn. Hofr. Mayer in Göttingen. 3. Über die Wirkung des Galvanismus auf den faserigen Theil des Bluts; vom Hrn. Cuvier. 4. Beobachtungen über die innere Temperatur der Pflanzen, im Vergleich der äußern atmosphärischen; vom Hrn. Solomé. 5. Nachricht von dem Nationalmuseum, oder dem vormaligen Pflanzengarten in Paris. 6. Über das Gummi, welches die Zwiebel des *Hyacinthus non scriptus* enthält, vom Hrn. Leroux, Apoth. zu Versailles. 7. Über die Wiederherstellung alter Gemälde; nebst Beschreibung des Verfahrens um das Abnehmen eines Raphaelischen Gemäldes von seinem Grunde zu bewirken. 8. Ein neues Beyspiel von Anhänglichkeit, Einsicht und Pünktlichkeit der Hunde. Aus einem Briefe von Chalonne. 9. Erläuterung einiger physikalischen Grundätze für Anfänger; vom Hrn. Ausfeld in Schnepfenthal. 10. Einige Bemerkungen über die Geschwindigkeit, mit welcher ein vom Monde gegen die Erde geworfener Körper auf der Erde ankommen kann, und über die Geschwindigkeit der Feuerkugeln; vom Hrn. H. W. Brandes. 11. Eine Windbeobachtung an einem der letzten Tage des August 1801. Von Ebendens. 12. Über das Echo; von Ebendens. 13. Über die Verfertigung des Packpapier aus Gerberlohe; auch Nachricht von unverbrechlichen Papieren. 14. Versuche über die niederwärts Statt findende Leitung der Wärme durch Quecksilber und Öl in Gefäßen von Eis, als Beweisgründe für die Wärmeleitende Kraft dieser Flüssigkeiten, von Joh. Murray. 5. Über den Einfluß des Magnetismus auf den Gang der Uhren und anderer Zeitmesser, vom Hrn. Varley.

Der Wunsch der meisten Leser dieses Magazins, wie der des Herrn Herausgebers, den Reichtum der

vorrätigen Materialien, sonderlich neuen ausländischer Entdeckungen und Erfindungen nicht veralten zu lassen, und dazu mehr Raum als auch Kupfer zu gewinnen, hat uns dazu veranlaßt, von demselben mit Anfang dieses Jahres als einem naturwissenschaftl. ökonomischen artistischen Journale, im Laufe eines jeden Monats ein Heft von 6 Bogen mit den nöthigen Kupfern und in dem bisherigen Umschlage zu liefern. Es erhöht sich hierdurch die jährl. Bogenzahl von 57 auf 72 Bogen, wovon 36 einen Band mit dem Register ausmachen werden. Der Jahrgang von 12 Strüken kostet 4 Rthlr. Sächsl. oder 7 fl. 12 kr. Reichsgeld und wird, so oft es ein interessanter Gegenstand der Naturgeschichte verlappt, auch ausgefaltete Kupfer geben.

Weimar im März 1803.

F. S. priv. Lander-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 4n Stückes von Hildts Handels-Magazin.

I. Geschichte und Fortschritte des Handels in und außer Europa. 1. Handelsgeographie der Stadt Danzig. 2. Übersicht des Handels der Städte Königsberg und Elbingen im Jahre 1802. 3. Ueber den Französischen Handel im Baltischen Meere. II. Kunstfleiß in Fabriken und Manufakturen. 1. Ueber die Bereitung des Persio oder rothen Indigs. 2. Fabrikation der Italiänischen Stroh Hüte. 3. Versuche über die Sonnenfalk-Fabrikation. III. Handelswaaren Kunde. 1. Der Reis. 2. Der Thee. 3. Die Hafenselle. 4. Schildkrötenschalen, oder Schildpatt. IV. Literatur der Handelswissenschaften. 1. Traité d'Economie politique et de Commerce des Colonies par P. F. Page, Paris, Brochet, An IX. XVIII, und 856 S. nebst zehn Tabellen. 2. La libre navigation du Rhin, ou Réclamation des villes de la Rive gauche contre le droit d'Etappe de Cologne et de Mayence par P. F. Paravay, négociant à Coblenze. 3. Reisen durch Schießen, im Jahr 1801. 8. Berlin 1802. Erster Theil. 4. Das Industrie-Schulwesen, ein wesentliches und erreichbares Bedürfnis aller Bürger- und Landeschulen. Von C. L. F. Lachmann, ältesten Prediger an der Andreas-Kirche zu Braunschweig. Braunschw. u. Helmstädt. 8. 1802. 5. Die Oder und der Rhein. Eine kosmopolitische Ansicht ohne Lorgnette. Von Christoph Freihold. 8. 1802. V.

(4) G

Corre-

Correspondenz und vermischte Nachrichten. 1. Thee-Handels-Adresse aus China. 2. Englisches Strandrecht. 3. Fortsetzung des großen Königl. Kanals in Frankreich. 4. Neue Anwendung der Feuermaschinen in England. 5. Vermischte Handels-Nachrichten.

Weimar den 1. April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 7n Stücks von London und Paris.

I. London. 1. Deutsche in England. Ursache ihrer Wohlgeleittheit. Familienähnlichkeit beider Nationen. Der Deutsche beleidigt den Nationalstolz des Briten weniger. Anstelligkeit und Brauchbarkeit des Deutschen. Talent für Sprachen. Geschmeidigkeit. Wann bekommt der Deutsche das Heimweh in England? Verheurathung der Deutschen mit Engländerinnen. 2. Fortsetzung. Mißliche Heurath in London für Ausländer. Weibliche Schwindler. Heurath durchs Wochenblatt. Kinderzucht. Söhne deutscher Väter mit englischen Müttern sind Anglomaneen. Ursachen davon. II. Paris. 1. Verweigertes Begräbnis der Tänzerin. Mlle. Chameroy. Folgen davon. Spottbilder. Urtheile in den Journalen. Bonaparte's eigne Äußerung darüber im Moniteur. Andrieux Novelle darüber, in der Boylage abgedruckt. 2. Erweiterungen des Carousselplatzes. Quai Bonaparte und Defaix. Neue Brücke statt des Pont-rouge, zwischen dem Jardin des plantes und dem gegenüberliegenden Quartiere, zwischen dem Louvre und dem Collège des 4 Nations. Louvre. Neue Kommunikationsstraße zum Palais-Royal. Großes Kanalproject. Andere Wünsche und Aussichten. Der Brunnen Defaix auf dem Dauphinsplatz. 3. Die Pariser Influenza, la Grippe. Mercier's Bemerkung darüber. Folge derselben. Große Sterblichkeit. Fucht der Engländer. Aubert's Vaudeville darauf. III. Englische Caricaturen. Audienz des Bürgers Volpone und seines Gefolges zu Paris. (Hierzu gehört die Caricatur No. XVIII.) IV. Französische Caricaturen. 1. Die zu St. Roch verschmähte und zu St. Thomas angenommene Leiche. (Hierzu gehört das Bild No. XIX.) 2. Die triumphirende Religion in Frankreich. (Hierzu gehört das Bild No. XX.)

Weimar den 1. April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

Inhalt des 2n Stücks von Sicklers deutschen Obstgärtner. 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstkäuser insbesondere. 1. des Weinstocks. II. Wein Sorten. No. IV. Der Kilianer. III. Apfel-Sorten. No. XCVI. Der Zitronenapfel. IV. Nuss-Sorten. No. VII. Die gemeine weiße Lambertennuss. V. Birn-Sorten. No. CI. Die grüne Sommer Bergamotte. *Zweyte Abtheilung.* I. Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Äste der Bäume angerathen wird. Von Hrn. Permentier. II. Ueber eine Baum-

säge und Baummeißel. Von Hrn. Pfarrer Kruger zu Gröditz bey Bautzen in der Lausitz. III. Ueber Verteilung der Raupen die von den Nachtfrostschmetterlingen herkommen. IV. Auszug aus einem Briefe von Hrn. Fuhrmann, aus Böpelwitz bey Breslau in Schlesien, über einen Baummeißel.

Weimar im April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Herr Professor Kurt Sprengel giebt im Verlag der Gebauer'schen Buchhandlung zu Halle

eine Gartenzeitung

heraus, welche ausschließlich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet ist. Eine ausführlichere Anzeige, die nächstens erscheint, wird die Freunde der Gartenkunst mit dem Plane dieses Instituts näher bekannt machen.

Inhalt des 4n Stücks der A. G. Ephemeriden herausgegeben von Gaspari und Bertuch.

Abhandlungen. 1. Bevölkerung der französischen Republik, mit Ausschluss der piemontesischen Departements. 2. Bevölkerung sämtlicher Grafschaften von England, Wales und Scotland, im J. 1802. 3. Über die geographische Kritik. Ein Versuch von T. F. Ehrmann. *Bücher-Revisionen.* 1. Mannert's Geographie der Griechen und Römer, VI. Thl. 28 u. 30 Hef. 2. Zenne (J. A.) de Historia Geographica, Diff. 3. Voyage à la Louisiane et sur le Continent de l'Amérique septentrionale, fait dans les années 1794—1798, par B. D. *Karten-Revisionen.* Rennel's (J.) A Map showing the progress of discovery and improvement in the Geography of North-Africa. *Vermischte Nachrichten.* 1. Über das Reisen in Portugal. 2. Nekrolog. Joseph Karl Fürdermann. 3. Über die Sitten, die Religion und die Gesetze der Russen oder der Bergbewohner von Tyra. 4. Über die diesem Hefte beygefügte Karte von den Mündungen des Mississippi. 5. Neue Eintheilung der sämtlichen jetzigen Badischen Länder. 6. Neue Organisation Helvetiens. 7. Der Graf Samuel Schmittenau. 8. Statistische Gesellschaft zu Paris. 9. Auszug eines Schreibens aus London. — Fidler's Reise durch das nördlichste Amerika. — Merkwürdige alte Landkarte im britischen Museum. 10. Avantcoureur neuer geograph. und statist. Bücher. Ausländische Literatur. 11. Avantcoureur neuerschienener Karten. 12. Journalistik. (N. Berliner Mo. atschr. Dec. 1802.) Beschreibung des alten Schlosses zu Marienburg. — (Breitnus, Jan. 1803.) Ostfrieslands Produkte und Nahrungsquellen. (Hamburger Adress Compt. Nachr. 1803.) Bestimmung der geographischen Lage von Hamburg. 13. Kurze Notizen. Atlas des différentes divisions de la France — Specialstatistiken französischer Departements. — Zunahme der Bevölkerung des Nordamerikan. Freystaats. — Neue Eintheilung des östreich. Theils des venetian. Staats. — Bevölkerung von Preussisch-Schlesien. — Besitzungen des vormal. Stifts Kaisersheim. — Organisation des Fürstenth. Fulda. — 14. Denon's Portrait. 15. Anzei-

ge wegen Fortsetzung von *Sprangers* Bibliothek der neuesten Reisen. Zu diesem Stücke gehören: 1. *Deson's* Porträt. 2. Karte von den Mündungen des Mississippi.

Weimar den 4. April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 4. Stücks von Steinbocks deutschen Patrioten 1803.

I. Briefe aus Franken. Fortsetzung. Fünftes Stück. Verschiedenes zur Beherrigung für Fürsten und ihre Räte. Sechstes Stück. Warum auf diese alles nicht schon andre Leute gekommen sind? Siebentes Stück. Enthält etwas Höllenstein, und eine Entschuldigung des Verfassers. Achtes Stück. Bruchstücke aus den saubern Fehden zweyer katholischen Universitäten. II. Aufruf an alle Geistliche Bayerns, die den hohen Beruf ihres Standes fühlen und lieben. III. Ueber Bestechungen. IV. Forderungen des Zeitalters an Ältern und Erzieher.

Weimar im April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlag ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

L. Ph. Funcke und G. H. C. Lippolds neues Natur- und Kunflexicon enthaltend die wichtigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie. Zum bequemen Gebrauch insonderheit auch für Ungelehrte und gebildete Frauenzimmer. 11 und 12 Band, welche die Buchstaben A—R begreifen in groß Median 8. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Der 3te Band, von S—Z erscheint zur Mich. Messe d. J. ohnfehlbar. Nicht ohne Absicht ist die Vollendung dieses gemeinnützigen Werks verzögert worden; die Bereicherungen und neuen Entdeckungen, welche diese Wissenschaften durch die Erscheinung zweyer von den berühmtesten Gelehrten Frankreichs angekündigten Werke über die Naturgeschichte, des *Dictionnaire des Sciences naturelles* und des *Dictionnaire d'Histoire naturelle* erwarten lassen, sollten so viel möglich noch dazu benutzt werden; da wir jedoch die völlige Beendigung der beiden genannten Werke nicht abwarten konnten: so geben wir den Liebhabern die Versicherung, alles Neue und Zweckmäßige, was diese etwa noch enthalten müßten, in einem Supplementbande zu unserm Lexicon von den beiden Herrn Herausgebern in zweckmäßiger Kürze, nach dem Plane des Ganzen bearbeitet, nachzuliefern, und dadurch demselben die möglichste Vollständigkeit aller neuen Beobachtungen zu geben, und dem Publico ein solides und gemeinnütziges Werk zu liefern.

Weimar im März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Zur Ostermesse erscheint in meinem Verlage:

- 1) Bommer, H. W., Die Todesstrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht. kl. 8.
- 2) Kinderfreund, der neue, zur belehrenden und unschuldigen Unterhaltung der Jugend von acht bis sechzehn Jahren. Herausgegeb. in Verbindung mit mehreren prakt. Erziehern von J. B. Engelmann 11 Thl. 8.
- 3) Köhlein, J. Fr., 128 Rechentafeln zum Gebrauche in Stadt- und Landschulen sowohl als zum Privat-Unterrichte 8. brochirt in Futteral, die Tafeln aufgezogen.
- 4) Kunstzeitung, allgemeine, 11 Jahrgang in 8 Heften: (In Commission.)
- 5) Liedenmeyer Gedichte 8. (In Commission.)
- 6) Pantheon der deutschen Dichter. Herausgegeben von Karl Wilhelm Hermann. gr. 8. brochirt.
- 7) Rochlitz, Fr., Familienleben 11 Thl. 8.
- 8) Sakontala oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von Kalidas. A. d. Ursprache Sanskrit u. Prakrit ins Deutsche überf. m. Erläuter. v. Georg Forster. Zweyte rechtmäßige von J. G. Herder besorgte Ausgabe. 8.
- 9) Urania. Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- und Unterhaltungs-Lektüre für Frauenzimmer. Herausgegeb. von J. A. 12. brochirt.

In der letzten Herbstmesse erschien:

Kochs, J. C., Musikalisches Lexikon, welches die theoz. und prakt. Tonkunst, encyclopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben, enthält 2 Abthl. gr. 8. 6 Rthlr.

Rouffeau, J. J., Julie, oder die neue Heloise. A. d. Franz. von J. P. Le Pique 5 Thle. 2te Abth. und 6r und letzter Theil. Taschenform. 1 Rthlr. 8 gr. (die 6 Thle komplet 5 Rthlr. 8 gr.)

August Hermann d. j.

Buchhändler in Frankfurt a. M.

Bey Aug. Loberrecht Reinicks in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben: Der zweyte Band von den auserlesenen Abhandlungen, philosophischen, ästhetischen, literarischen Inhalts, aus den *Mémoires de l'Institut National* mit einigen Anmerkungen begleitet und herausgegeben von Prof. K. A. Cäsar Verkaufspreis 2 1/2 gr. Dieser Band enthält: I. Eine Abhandlung von Baudin, über den Ursprung der Gesetze, über die verschiedenen Arten derselben, und die ihnen angemessene Schreibart. II. Eine Abhandlung von Legend d'Aussy über die verschiedenen Begräbnisarten in alten, mittlern und neuern Zeiten, vornämlich in Frankreich. So wie die erste dieser Abhandlungen jeden über die Gesetzgebung nachdenkenden Philosophen und Rechtsgelehrten interessieren wird, so ist insbesondere auch die zweyte sehr fruchtbar an Resultaten, welche dem Alterthumsforscher und jedem Liebhaber der Vorzeit, dem Freund der Geschichte, dem Psychologen, ja selbst dem Künstler, neu und willkommen seyn werden. In der Vorrede zu diesem zweyten

ten Bande wird der gemeinnützige Zweck des ganzen Unternehmens, welches jedem deutsche Gelehrten schätzbar seyn muß, näher angezeigt, und beyläufig das Urtheil eines gewissen allzu oberflächlichen und zugleich allzu zudringlichen Recensenten berichtigt. Der dritte Band wird binnen einem Jahre gewiß erscheinen, wenn der Herausgeber und Verleger, wie bisher auf ein Publikum rechnen können, das nicht nur bloß zum Zeitvertreibe, sondern auch zu seiner Belehrung liest.

Leipzig 1. April 1803.

A. L. Reinicke.

Im Montag und Weisfischen Verlag ist nunmehr von des Syndikus und Stadtschreibers Gemeiner Regensburger Chronik der zweyte Band erschienen, welcher die Begebenheiten der Jahre 1334 bis 1430 und eine große Menge ungedruckter Urkunden z. Th. in vollständigen Abdruck enthält. Kenner und Freunde der deutschen Reichs- und Staatsgeschichte werden sich, unerschrocken der von dem ersten Band im 122. Stück der diesjährigen Ergänzungsblätter zur Jen. L. Z. befindlichen minder günstigen Recension, bey einer auch nur flüchtigen Übersicht dieses Werks überzeugen, daß dasselbe ein Depot der merkwürdigsten hist. Thatfachen sey, und insonderheit viele seltene für die Bayr. Landes- und Kulturgeschichte wichtige Materialien verwahre. Mit dem dritten Band wird die ältere Geschichte geschlossen, und ein Register über die drey Bände geliefert werden. Gelehrte und Bibliothekare, die dieses Werk ihrer Aufmerksamkeit würdig finden, werden ersucht, sich bald an die Montagische Verlagshandlung zu wenden, da vom ersten Band kaum mehr 50 vollständige Exemplare vorhanden sind. — Ueber vorgedachte Recension lohnt es die Mühe nicht ein Wort zu verlieren. Die Glossarien von Haultaus und Scherz hätten den Recensenten belehren können, was die Diplomenprache des Mittelalters unter dem Ausdruck *Bürger* und *Cives* versteht. Der Verfasser der regensb. Jahrbücher hat übrigens trotz des herabwürdigenden und leidenschaftlichen Tons des Recensenten das Vergnügen, seine von den ältern Geschichtsforschern abgehende Meynung über das Alter der Reichsstadt Regensburg selbst von Bayrischen Gelehrten angenommen und gebilligt zu sehen, welche Beruf, Kräfte und Wissen haben, die Umstände in unpartheyische Erwägung zu nehmen und zu prüfen.

III. Vermischte Anzeigen.

Bericht über die Zeitung für die elegante Welt.

Seit der Entstehung der Zeitung für die elegante Welt, von 1801 an, sind wir zwey Mal in dem Falle gewesen, die beträchtliche Auflage derselben vermehren zu müssen. Auch in diesem Jahre haben wir seit Anfang dieses Monats gefunden, daß die verstärkte Auflage nicht zureicht, ohngeachtet zwey Nachahmungen, gewöhnliche Erscheinung im Buchhandel, zum Vor-

schein gekommen sind. Vom 1ten März an ist demnach die Anzahl der Exemplare von neuem vergrößert, und die Druckerey ist beschäftigt, die Lieferungen der Monate *Januar* und *Februar* auf das baldigste nachzuholen. Alle neuern Theilnehmer erhalten also auf ihre Bestellungen diese Zeitung vom März an sogleich, und die fehlenden Stücke vom Januar und Februar werden ihnen auf das zeitigste nachgeliefert.

Wir freuen uns, daß ein resp. Publikum auch unserm Verwerden für dies geschätzte Literatur, so wie dem billigen Preise dieser Zeitung, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und hoffen, nach dem immer zunehmenden Beyfalle derselben zu schließen, den Beytritt der Interessenten immer mehr vergrößert zu sehen, auf welchen Fall alle nöthigen Einrichtungen getroffen worden sind.

Bestellungen werden, vor wie nach, angenommen bey allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen des Inn- und Auslandes.

Voss und Comp.

Der allhier verlebene, in Deutschland, England und Frankreich auch Rußland bekannt gewordene Capellmeister *Karl Stamitz* hat unter andern hinterlassen

1) eine von dem berühmten Steiner verfertigte Viole, welche nach dem Urtheil der Kenner von außerordentlichem Werth an Seltenheit und vorzüglichem Ton von dem Verstorbenen selbst in Frankreich gekauft, und in England von mehreren Kunstliebhabern ihm feil gemacht, aber ihres für ihn zu großen Werthes halber nicht verkauft worden ist,

2) eine Viole d'amour, welche ihm zu seinem Handgebrauch diente. Beide sollen nebst einigen hinterlassenen Stamitzischen Compositionen

den 5ten September dieses Jahres bey den akademischen Gerichten allhier öffentlich versteigert werden. Es wird daher solches, und daß der verpflichtete Auctionator *Görner*, Hr. Dr. *Böttger* und Herr Advocat *Hochhausen* allhier Aufträge von Aufträgen an ein bekanntes Handelshaus begleitet, annehmen, hiermit bekannt gemacht.

Jena den 4 März 1803.

Fürstl. Sächs. Ges. Universität dsl.

Den Herrn Buchhändlern *Aue* in Köthen, *Keyser* in Erfurt, *Weigel* und *Schneider* in Nürnberg, *Weygand* in Leipzig, *Jäger* in Frankfurt am Mayn, *Trenzel* und *Wurz* in Straßburg und *Heinsius* in Leipzig, welche aus ihren Verlagsbandlungen für die höchsten Abgebrannten gelehrten und gebildeten Standes, sowohl als für die Schulljugend wohlthätige Beyträge zu sich zur Vertheilung sendeten, wird hiermit im Namen der Empfänger wie auch von mir selbst der verbindlichste Dank öffentlich abgestattet.

Greiz am 17. März 1803.

G. W. Gebler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Mittwochs den 13^{ten} April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Erst am 12. Februar wurde die schon vom 6. October v. J. datirte Inaug. Disputation, wodurch sich Hr. Karl Heinrich Christen von Lang auf Mutenan, aus Hildburghausen, die medicin. Doctorwürde erwarb, *de sparmo fragmenta*. (3½ B. 8.), und am 11. März die vom 27. Nov. v. J. datirte Inaug. Diss., wodurch Hr. Christoph Heinrich Letsch, aus Gaildorf im Limpurgischen, die medicinische Doctorwürde erhielt, *de Galvanismi in quibusdam morbis curandis efficacia*, (1 B. 8.) ausgetheilt.

Am 2. März vertheidigte Hr. Johann Friedr. Gräf, aus Culmbach, seine Inaug. Diss. *de cortice nucis juglandis regiae* (2 B. 8.), und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Halle.

Am 22. März traf der von Königsberg als Director der Universität, Ordinarius der Juristenfacultät und Professor juris primarius hieher berufene Hr. geheime Justizrath Schmalz hier ein.

Am 26. disputirte Hr. Karl Gustav Fischer, aus Öls in Schlesien, *de Medicinæ et scientificæ et empiricæ arcto inter se connubio* ohne Vorsitz, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Heidelberg.

Mehrere Umstände berechnen uns zu der Hoffnung, daß unsere Universität in unserm neuen Landesherren, dem Markgrafen von Baden, ihren neuen Stifter zu verehren das Glück haben werde.

Hn. Johann Jacob Loos, aus Heidelberg, welcher diesen Winter über Vorlesungen über die von ihm herausgegebene Pharmacologie nach den Grundätzen der Erregungstheorie hielt, ist von der hiesigen medicinischen Facultät, ohne Disputation, die medicinische Doctorwürde ertheilt worden.

Am 30. März feyerte das hiesige reformirte Gymnasium seinen Frühlings-Rede- und Promotions-Actus, wozu der Rector desselben, Hr. Dr. Lauter, wieder durch ein gedrucktes Verzeichniß der Gegenstände,

worüber im verfloßenen Winter von den Lehrern des Gymnasiums Unterricht ertheilt wurde, und eine dem Verzeichniße angehängte Anzeige der Feyerlichkeiten des Actus einlud.

Leipzig.

Der bey der Magister-Promotion vom Hn. Prof. Eck herausgegebene *Panegyricus* handelt *de rectæ pronuntiationis et actionis præstantia ad Martialis* I. 39., und enthält die Lebensläufe der diesjährigen 16 Magister. (32 S.)

Am 5. März disputirte unter Vorsitz des Hn. Dr. Hübners der Studiosus juris Hr. Gottfr. Leonh. Aug. Rötgen, a. Neuwied, über seine Diss.: *Prolegomenon ad tit. Digesti de diversis regulis juris antiqui specimen*. (68 S. 8.)

Am 9. März vertheidigte der zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit designirte Hr. Prof. Hermann, um Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät zu erhalten, mit seinem Respondenten Hn. Eduard Platner a. Leipzig, seine Disputation: *de differentia prosæ et poeticæ orationis*, Part. I. (34 S.) und

Am 12. März hielt derselbe zum Antritte seiner ordentlichen Professur eine Rede, wozu er in seiner Part. II. *de differentia prosæ et poeticæ orationis* (14 S.) als Programm einlud.

Am 10. März disputirte Hr. Baccalaur. Med. Mag. Christian Gottfr. Senkeisen, aus Leipzig, zur Erlangung der med. Doctorwürde, über seine Diss. *de Anatomie finibus ac studio*. (24 S.) Zu dieser und Hn. Krickow's Promotion gab Hr. Hofrath Platner: *Quæstiones medicinæ forensis XX de iudiciis Medicorum publicorum observationem aliam quandam* als Programm (13 S.) heraus.

Am 24. März vertheidigte Hr. Baccalaur. juris Karl Ludolph Hansen, a. Leipzig, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, seine Diss. *de jure civium rationes tributorum extraordinariorum exigendi*. (54 S.)

Am 29. März erhielt Hr. M. Karl Friedrich Wilh. Schmidt, Med. c. Baccalaur. aus Landgrafenrode, nach Vertheidigung seiner Diss. *de aegrotantium examine rite instituendo, Specimen I.* (34 S.) die medicinische Doctorwürde.

Am 31. März disputirte unter Hn. D. Ludwig der Baccalaur. Medic. Hr. M. Karl August Kuhl, a. Baalsdorf,

dorf, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde über seine Diss. *De dysenteria* (38 S.)

Paris.

Durch Consular-Beschlüsse vom 25. Febr. sind *Gerelle* und *Joffinet* zu Procuratoren der Lyceen zu *Donay* und *Lyon* ernannt, und wiederum mehrere bisherige Privatschulen zu öffentlichen Secundairschulen erklärt worden. Beschlüsse vom 11. März autorisiren die Städte *Dünkirchen*, *Coutances* u. a. zur Anlegung von Secundairschulen in ehemaligen Kloster- oder Collegien Gebäuden.

Ein besonderes Arrêté betrifft die im Rhein- und Mosel-Departement zu errichtenden Secundairschulen; in *Coblenz* und *Bonn* werden sie in den ehemaligen Jesuiten-Collegien errichtet; in *Andernach*, *Münstereifel* und *St. Goar* treten sie an die Stellen der ehemaligen Gymnasien und Schulen; in *Boppard*, *Aarweiler*, *Odenkorf* und *Creuznach* werden einige bisherige Anstalten von Privatlehrern zu Secundairschulen umgestaltet.

Bey der neuen Militärschule sind unter dem 17. März ernannt worden: zum Lehrer des Karten- und Fortifications-Zeichnens *Parfait Lumière*, ehemal. Officier bey dem Stabe, zu Lehrern der angewandten Mathematik: *Billy* und *Rouland*, Professoren der Centralschule zu *Fontainebleau*, und *Allaire*, Prof. an der Artillerieschule zu *Metz*; zu Lehrern der Geographie: *Le Poitevin* und *Jacotin*, *Ingénieurs Géographes*; zu Lehrern der Geschichte: *Chantreau*, Prof. der Geschichte an der Centralschule des Cher-Departements, und *Leguille*, aus dem Kriegsministerium.

In *Genf* ist vor kurzem unter dem Namen eines militärischen *Lycée* die sehr nützliche Anstalt getroffen worden, daß die gebildeten Officiere den ungebildeten Unterricht in der Grammatik, Geographie, Geschichte und Mathematik geben. Der Stifter und Erhalter dieser Anstalt ist der Chef *Costard*, der ihr auch eine ausserlesene Bibliothek von 300 Bänden geschenkt hat.

II. Censurangelegenheiten.

In Spanien ist die Bücher-Censur noch immer sehr streng. Seit dem 3ten Januar d. J. besteht das Gesetz, daß alle Bücher, welche aus der Fremde kommen, sie mögen geschrieben seyn in welcher Sprache oder über welchen Gegenstand sie wollen, nicht eher verkauft werden sollen, als bis ein Exemplar an den Rath von Castilien zur Censur überandt, und von diesem die Erlaubniß des Verkaufs erhalten ist. Seitdem liegen große Ballen gedruckter Schriften in den Grenzzöllen so gut als vergraben; denn die Censur-Anstalt ist entweder überladen, oder verfährt mit großer Langsamkeit. Die meisten Eigenthümer derselben bekommen weder die Erlaubniß, sie zu verkaufen, noch die Bücher zurück.

Seit kurzem ist in Rußland wiederum die Einfuhr der Bücher zu Lande, jedoch mit der Bedingung erlaubt, daß sie uneröffnet nach *Riga* oder *St. Petersburg* an die Zoll-Censur gesandt werden müssen.

III. Entdeckungen.

Zwey englische Officiere, *Dundas* und *Desade*, haben die Entdeckung gemacht, daß die bisher irrig sogenannte *Pompejische Säule* in *Ägypten* eigentlich zu Ehren *Diocletians* vom Gouverneur von *Ägypten* errichtet worden sey. Die Inschrift, die es beweiset, ist beynahe verwischt, aber *Diocletians* Name ist deutlich zu sehen, und die Lücken zwischen den übrigen Buchstaben sind von H. *Haley*, einem gelehrten englischen Geistlichen, der in *Nespele* die herculischen Handschriften entziffert, auf eine geschickte Art ausgefüllt worden.

Seit einiger Zeit hat man in *Italien* und anderwärts merkwürdige galvanische Versuche mit Enthaupteten angestellt, die *Creve's* frühere Behauptungen über den Metallreiz bestätigen, und *Sommering's* Meynung, daß die Enthauptung eine grausame Hinrichtungsart sey, zu bestätigen scheinen. Die neuesten bekannten Versuche wurden zu Ende des Februars zu *Breslau* an dem Körper des enthaupteten Tr. gemacht. Einige anwesende Ärzte experimentirten unmittelbar nach der Hinrichtung mit dem abgeschlagenen Haupte und machten folgende Erfahrungen. Man schrie ihm ins Ohr: „Tr.! Tr.! kennst du mich?“ Die Augen des Kopfes öffneten sich und die Sterne wendeten sich nach der Seite, woher der Schall kam. Man wendete sie gegen die Sonne und die Augenlieder zuckten sehr stark. Man brachte einen Finger in den Mund und er wurde gebissen. Man steckte einen Schaf-Trokar in das Hinterhaupt und die Muskeln des ganzen Gesichtes verzerrten sich sogleich zum Ausdruck des höchsten Schmerzes. Alle diese und mehrere Erfahrungen, die in den ersten 3 Minuten gemacht wurden, beweisen zwar, daß Nervengefühl, nicht aber eben so sicher, daß Bewußtseyn die Hinrichtung überdauert.

IV. Todesfälle.

Am 21. Febr. st. Hr. *Johann Friedrich Wilh. Spetz*, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu *Speyer*, unter andern bekannt durch die literarische Schrift: „Das gelehrte *Speyer*,“ alt 65 Jahre.

Am 2. März st. *Franz Joseph Edler von Heide*, Ritter, wirklicher Hofrath und Referent bey der k. k. vereinigten Hofstelle, wie auch bey der ehemaligen Studien-Commission, Präses und Director der Juristen-Facultät zu *Wien*, in einem Alter von 76 Jahren.

Am 6. März st. Hr. *David Jonathan Clefs*, Mag. d. Phil., Specialsuperintendent und Stadtpfarrer zu *Göppingen* im *Wirtembergischen*, in seinem 72. Lebensjahre.

Am 16. März st. Hr. *Johann Moritz Biehl*, ehemaliger Syndicus der Stadt *Heilbronn* am *Neckar*, alt 74 Jahre.

Am 19. März st. Hr. *Magnus Friedrich Roos*, M. der Phil. und herzogl. *Wirtembergischer* Rath und Prälat zu *Anhausen*, im 76ten Jahre seines Lebens.

Am 25. März st. zu *Hamburg* der daßige Senator *Martin Wolter Schrötteringh*, J. U. L., im 75. J. d. A. V. Be-

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor *Derefer* zu Heidelberg, welcher einen doppelten Ruf nach Königsberg in Preußen und nach Gießen als Lehrer der katholischen Theologie, den letztern mit der Zusicherung von 1000 Gulden jährlicher Befoldung, erhalten hatte, wird nun ferner in Heidelberg bleiben, da der Herr Markgraf von Baden demselben ebenfalls 1000 fl. jährlicher Befoldung nebst noch 100 fl. in Naturalien bestimmt hat.

Hr. J. P. *Lepique*, bisher Senior des Sapienz-Collegiums zu Heidelberg, Vt. der neuen Übersetzung von *Roussseau's* neuer *Heloïse*, ist von der deutsch-reformirten Gemeinde zu Erlangen an die Stelle des nach Königsberg berufenen Hn. *Abegg* zu ihrem Prediger ernannt worden.

Hr. Hof- und Consistorialrath Dr. *Heiliger* zu Hannover hat bey seinem 50jährigen Amtsjubiläum den Charakter eines geheimen Justizraths erhalten.

Hr. Dr. *Thilenius*, bisheriger Reichskammergerichts-

Arzt zu Wetlar, ist von dem Hn. Ladgrafen von Hessen-Darmstadt zum Leibarzte ernannt worden.

Hr. Reg. Rath u. Prof. *Crome* und Hr. Prof. *Schmidt* zu Gießen sind von der *Soc. départementale des Sc. et A.* zu Maynz, und Hr. *Berggrath* u. Prof. *Lenz* zu Jena von der *Soc. libre des Sciences, Lettres et Arts* zu Nancy, zu Mitgliedern aufgenommen worden.

An die Stelle der kürzlich verstorbenen Mitglieder der zweyten Classe des französischen National-Instituts für die französische Sprache und Literatur, *St. Lambert* und *La Harpe*, sind am 23. März der Staats-Secretär *Maret* und *Lacretelle d. ä.* gewählt worden. (Die Concurrenten waren *St. Ange, Castéra, Desfaucherets, Guillard, Marin, Tracy, Blin de Sainmore, Lajon, Ximenez, Daru, Cournaud, Gin, Laya, Gudin, Philipon la Madeleine, Pils, Vi-gée, Noel, Palffot, Dumas, Castel, Parny, Dureau, Le Mercier.*)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Friedrich Nicolovius*, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, erscheint zur nächsten Leipziger Jubiläum-Messe:

*Sehr kurze und leichte Entwicklung
einiger der wichtigsten
mathematischen Theorien
von
Johann Schulz,
Hofprediger und Professor der Mathematik.*

Wie wichtig dieses Werk für jeden Liebhaber der Mathematik seyn muß, wird man aus nachstehendes Inhalts-Anzeige ersehen, wenn man nicht schon ohnedem wüßte, was für scharfsinnige Aufsätze das Publicum aus der Feder des Verfassers der *Theorie der Parallelen* und vieler andern beliebten mathematischen und philosophischen Werke zu erwarten hat.

I n h a l t.

- I. *Sehr kurze und leichte allgemeine Theorie der Logarithmen, nebst einer Methode, Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen auf so viele Decimalziffern, als man will, mit der größten Leichtigkeit berechnen lassen, und einer Tafel solcher Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von 3 bis 1009.*
- II. *Sehr kurze und leichte allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.*
- III. *Sehr kurzer und leichter allgemeiner synthetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.*
- IV. *Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.*
- V. *Beweis, daß das Verhältniß der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.*

VI. Über das wahre Fundament der Differenzialrechnung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränenspiel in drey Aufzügen. Als Pendant zu den vielbeweinten Hülften vor Naumburg. Cöln, bey Peter Hammer. 16 gr.

Der Verfasser dieses göttlichen Werks hat ein so erhabenes Muster vor Augen, daß er schon deswegen der schmeichelhaftesten Aufnahme im Publikum gewiß seyn kann. Ja, wenn man bedenkt, daß der in Gott ruhende König Herodes fast noch rührender mit den Kindern verfuhr, als der selige Procopius, dem zu Ehren die Naumburger Kirschbäume jährlich abgepflückt werden: so dürfte man beynahe behaupten, daß vorliegendes Thränenspiel seinen großen Vorgänger übertreffen müsse. Eine Behauptung, die durch die große Menge Exemplare bestätigt wird, die wir zum Behuf der Übersetzungen ins Griechische, Spanische, Italiänische, Malabarische, Lappländische, ja selbst Hottentottische haben versenden müssen. Liebhaber der dramatischen Rührung werden daher wohl thun, wenn sie sich sobald als möglich ein deutsches Exemplar anschaffen, ehe noch der vierte und fünfte Welttheil etwas davon erfährt, und die Übersetzer von dorthier alles wegnehmen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Über die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts. 8.

II. Antikritik.

An den Recensenten des *Lehrbuchs sämtlicher Cameral- und Rechtswissenschaften, welche dem württembergischen Schreiber unentbehrlich sind etc.*

Sie haben in No 32. der A. L. Z. d. J. das Lehrbuch sämtlicher Cameral- und Rechtswissenschaften etc. angezeigt, und die Anzeige mit einem absprechenden Urtheil begleitet. Dieses Urtheil mag nun aus einer Quelle geflossen seyn, aus welcher es wolle, ich nehme es nicht übel; Sie haben die Erlaubniß zu recensiren, und ich — doch wenigstens zu fragen. Dafs Sie diese Fragen zu Ihrem Gunsten beantworten werden, das erwarte ich nicht anders, ich müßte sonst noch kein Intelligenzblatt gelesen haben. Das Publicum wird aber diese Fragen eben so gut als mein Buch würdigen; und das Publicum hat doch in der That auch eine wichtige Stimme.

1. Ist einseitig absprechendes, oder einseitig lobendes Urtheil eines Buchs Recension? oder ist unpartheyische, gründliche, jede Rücksicht umfassende, mit hinlänglichen, nicht aus dem Zusammenhange herausgehobenen Beyspielen, von beiden Seiten begleitete Würdigung und daraus hergeleitetes Resultat, Recension? Oder was ist sonst unter Recension verstanden?

2. Kennt Recensent die württembergischen Schreiber, weifs er ihre bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse genau?

3. Warum ist der württembergische Schreiber kein Cameralist?

4. Darf ein Lehrbuch für württembergische Schreiber eingerichtet seyn, wie ein Compendium irgend einer Wissenschaft, das zu Vorlesungen für akademische Katheder bestimmt ist? Sind die Grenzen des zu viel oder zu wenig bey einem Lehrbuch für württembergische Schreiber, leicht oder schwer zu bestimmen? oder wie sind sie überhaupt zu bestimmen?

5. Da Rec. so vorzüglich die Unvollständigkeit und gar Unbrauchbarkeit der Literatur rügt; sind nicht eher zu viel, als zu wenig Schriften, bey jedem wissenschaftlichen Zwecke angegeben? Da der wirt. Schreiber selten Gelegenheit hat, Bibliotheken zu benutzen, und ihm entweder Willen oder Vermögen fehlt, viele Bücher zu kaufen: so wäre vielleicht die Anführung eines Buchs, um ihn in der Wahl nicht irre zu machen, schon hinlänglich gewesen? Aber alsdenn welcher?

6. Habe ich denn wirklich nur unbrauchbare Schriften angezeigt? *Adclung, Fulda, Scheller, Chr. Frh. v. Wolf, Segner, Kästner, Schmid, Feder, Eberhardt, Garve, Busching, Gatterer, Sattler, Süssmilch, Crome, Spittler, Remer, Schmid (der Historiker), Pütter, Goldsmith, Iselin, Suckow, Beckmann, Sprenger, J. Fr. Gmelin, von Burgsdorf, Jung, v. Sonnenfels, J. P. Franck u. v. a.*, die in allgemeiner Hinsicht; *Gerstlacher, Weisser, Hartmann, Griesinger, Kopf, Breyer, Gutscher, Hochstetter, Storr, Neckherlin u. v. a.* in Rücksicht auf Württemberg; haben sich alle diese Männer nicht mehr oder minder durch ihre Schriften berühmt gemacht? Habe ich nicht alle diese, nebst sehr

vielen andern, angeführt? Und doch sind sie Rec. nicht berühmt, neu und brauchbar genug?

7. Warum zweifelt denn Rec., dafs die Schreiber aus *Feders* Logik und Metaphysik und den Erläuterungen derselben eines Ungenannten, dessen Buch in Wien 1794 herauskam, nicht Philosophie erlernen können? Erwa darum, weil Feder nicht zur Schule *a priori* gehört, oder gar, weil die Erläuterungen zu Wien herausgekommen sind? Würde man mit dem nicht billig Mitleiden haben müssen, welcher die Schreiber, um Philosophie zu studieren, auf Kants Schriften verweisen wollte? Wer die Schreiber und ihre Lage kennt, wird aber fragen: warum? Überdies, hat der Verfasser der Erläuterungen nicht auch Rücksicht auf Kant genommen? Und würde nicht mancher, der sich hochweise denkt, recht viel Neues und Gutes aus diesen Erläuterungen schöpfen können?

8. Ist es denn ein so großer Fehler, wenn nicht immer die neueste Ausgabe einer Schrift angeführt ist? Haben nicht meistens die ältern Ausgaben denselben Werth, wie die neuern? Sollte etwa darum allein die Literatur unglücklich gewählt seyn? Warum hat Rec., als Beleg dieser Behauptung, willkürlich Schriften herausgehoben, z. B. bey der Arithmetik, nur *Stockhausens* historische Anfangsgründe etc., so dafs es scheint, ich habe nun dieses Buch angeführt, da ich doch *Nösts* Auszug aus den Anfangsgründen etc., *Segners* demische und vollständige Vorlesungen etc., *Klügels* Anfangsgründe etc. u. a. nicht vergessen habe? Heifst das nicht eine Sache vorfätlich entstellt?

9. Warum verlangt Rec., dafs ich auch die Elemente der Messkunst hätte aufnehmen sollen? Dafs die Kenntniß der wirt. Schreiber braucht, habe ich doch nicht schon in meinem Versuch einer Anleitung zur Selbstbildung für wirt. Schreiber (1793) gezeigt, und dafelbst einige Schriften angegeben? finden sich denn nicht auch in meinem Lehrbuche? Hat der Schreiber die Messkunst, wie Rec glaubt, als Behuf zur Landwirthschaft und Technologie nothwendig? Hätte ich die Messkunst nach meinem angelegten Plane, ohne diesen übermäfsig auszudehnen, aufnehmen können?

10. Hat Rec. S. 202 Anm. 2. nicht gefunden, dafs ich nicht allein Naturgeschichte, sondern auch Botanik und Mineralogie, Naturlehre und Mathematik — ist hierunter nicht auch die Messkunst verstanden? — als Hülfswissenschaften der Landwirthschaft und Technologie, so wie die vorzüglichsten Schriften darüber, angemerkt habe? Wenn Er es gelesen, warum rügt Er denn dies als einen Fehler? Hat Er es nicht, warum recensirt Er denn ein nicht ganz gelesenes Buch?

11. Sollte etwa Rec. für *Rollers* Versuch eines Grundrisses des wirt. Polizeyrechts etc. ein ganz eigenes Interesse haben, dafs Er bey Gelegenheit dessen, wo Er sagt, dafs das Kapitel von der Polizeywissenschaft ein Auszug aus demselben sey, gleichsam ausdrücklich hinzusetzt: „der aber die Lektüre dieses Buchs keineswegs entbehrlich macht?“ Ist denn *Rollers* Versuch nur zur Lektüre, wie ein Roman, geeigneter, ist es nicht ein Buch, das man studieren soll, ein Handbuch

buch zum Nachschlagen für den Geschäftsmann? Ging meine Absicht dahin, dieses Buch entbehrlich zu machen? Habe ich es nicht, als Beweis seiner Nutzbarkeit, in der Vorrede, in der Einleitung, und wieder am gehörigen Orte allegirt? Und wie konnte sich Rec. wundern, daß *Roller* in *zwey Octavbänden* diesen Gegenstand weit zweckmäßiger bearbeitet habe, als ich auf acht und vierzig Octav-Seiten?

12. Warum hat Rec., da Er sich so sehr bey der Literatur aufgehalten, nicht auch seine Meynung über die Literatur der Schreibereywissenschaft geäußert? Wenn diese, offenbar als wesentlich, fehlerhaft ausgefallen wäre, würde man ein Stillschweigen beobachtet haben? Und wie sieht es mit Anführung der beynahe auf jeder Seite des Buchs, und allemal am gehörigen Orte stehenden wirt. Gesetze aus? Sind wesentliche derselben vergessen? Oder hat Rec. darauf, vielleicht seiner Meynung zufolge, als auf eine außerordentliche Sache, nicht geachtet? Oder ist es leichter, in Gesetzkatalogen zu blättern, als sich mühsam in Gesetz-Sammlungen umzusehen, dieselbe auszuheben, und jedes dahin zu stellen, wohin es gehört?

13. Ist Rec. nicht der Meynung, daß, wenn Er das Ganze mit der Art, und mit der Bescheidenheit, welche er sich beym Kap. von der Finanzwissenschaft zur Norm machte, recensirt hätte, Er dadurch das Publikum weit mehr auf seine Seite gebracht, und mich auf einen Punkt gestellt haben würde, aus dem ich ihn mit Achtung und Dank als kompetenten Richter anzu-erkennen, gezwungen worden wäre, als wenn er inhuman und offenbar einseitig, auch, wie man nicht in Abrede ziehen kann, oberflächlich, sein Urtheil, oder vielmehr seine Privatmeynung, hingeworfen hat?

14. Ist ein Rec. mehr befugt, über ein kaum angefangenes Buch sein Urtheil zu fällen, als ein Verfasser zu verlangen, daß man damit wenigstens bis zur Erscheinung eines zweyten Theils warten solle? Habe ich diese Bitte nicht in meiner Vorrede bescheiden vorgetragen? Da allein aus gegebenen Daten richtige Resultate gezogen werden können, die in meinem ersten Theile gegebenen, mit solchen in den andern Theilen erst ausgestellten, genau zusammen hängen; wie kann denn schon nach einem Bruchstücke ein sicheres Urtheil gefällt werden? Hat Rec. nicht selbst bemerkt, daß einiges in die Finanzwissenschaft gehörige im 2ten Bde. noch nachgeholt werden könne? Da Er muthmaßlich hätte annehmen sollen, daß ich dieses von selbst thun würde, warum hat er nicht gewartet, bis ich es gethan, oder unterlassen hätte? Kann der Verf. immer die Gegenstände in der Ordnung abhandeln, wie es der Rec. verlangt? Habe ich nicht aus dem Grunde der Freyheit, die jedem Verf. gehört, die Rural- und Gewerbpolyzey in dem Kap. der Landwirthschaft und der Technologie abgehandelt, wenigstens die dahin einschlagenden Polizeygesetze richtig angegeben? Und hat nicht Rec. solches abermals übersehen, und die vermeynte Unterlassung als Fehler gerügt? Ist denn überhaupt der 2e Thl. der wichtigste, der wesentlichste; und es nicht vielmehr die beiden andern? Warum

also mit dem Urtheil nicht warten, bis das Ganze in seinem Zusammenhange da liegt?

Ich schliesse, wie Rec., mit einem Wunsche: Möchte es dem Rec. gefällig seyn, ein Lehrbuch für wirt. Schreiber zu verfassen, das nach dem Urtheil mehrerer kompetenten Richter als das möglich vollkommenste erkannt würde! Mit Vergnügen würde ich meine Feder niederlegen, und mit dem dabey interessirten Publicum Ihm meinen innigsten Dank zollen! Aber die Richter müßten dann ihre Namen öffentlich nennen; denn fürwahr ein Buch für wirt. Schreiber gründlich zu beurtheilen, ist nicht jedermanns Sache; und überdies ist hinter dem Vorhang der Anonymität nicht immer Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit verborgen. Der Richter mag wohl seine Augen verbinden, aber ihn selbst darf man sehen.

Gemmingen bey Heilbronn, im März 1803.

J. G. Bäuerlen.

Antwort des Recensenten.

Rec. hatte den Vf. des *Lehrbuchs für Wirt. Schreiber* mit unverdienter Schonung behandelt. Diese Mißbraucht nun derselbe, um in einem anmaßenden Tone von dem Rec. über den Tagel, den dieser sich erlaubt hat, Rechenschaft zu fodern. Rec. könnte nun zwar den Vf. geradezu auf den Inhalt der Rec. zurückweisen, und der Beurtheilung Unbefangener überlassen, ob dieselbe, wie der Vf. zu verstehen geben will, einseitig absprechend, oder ob sie nicht vielmehr durchaus mit Gründen unterstützt ist. Allein, da es sich doch um der großen Anzahl junger Leute willen, die Gefahr laufen möchten, manche kostbare Zeit mit der Lectüre des Buchs zu verderben, der Mühe verlohnen dürfte, der Meynung des Rec. von der Brauchbarkeit des Buchs noch weitere Gründe unterzulegen, so will Rec. dem Vf. Rede stehen und in Beziehung auf dessen Antikritik einige Worte mit ihm sprechen.

Der Rec. hatte behauptet, und behauptet es noch, daß der Ausdruck *Kameralist*, den der Vf. an die Stelle der gewöhnlichen Benennung *Schreiber* gesetzt sehen möchte, sehr unschicklich gewählt sey. Ein großer Theil der Wirt. Schreiber hat von seinen Lehrjahren an bis zu seinem Eintritt in ein Amt und während seiner ganzen Amtsführung, wenn man etwa die jährliche Manipulation des sogen. Steuerfarzes, und das mechanische Umformen der kunstlosen Gemeinde Rechnungen ausnimmt, von Berufs wegen keine eigentliche kameralistische Beschäftigung. Die Stadt- und Amtschreiber und ihre zahlreichen Gehülfen, die zusammen bey weitem den größten Theil des Schreiberstands ausmachen, haben zur Hauptbeschäftigung Arbeiten, die zur juristischen Praxis gehören. Sie führen die Gerichtsprotocolle, entwerfen gerichtliche Decrete, Bescheide, Urtheile, Berichte in Justizsachen, besorgen alle gerichtliche Ausfertigungen, nehmen Zeugenverhöre vor, und fertigen Zubringensinventarien, Erbtheilungen, Testamenten,

stamente, Urkunden über Contracte u. s. w. Dafs ihnen nebenher auch die Behandlung des sogen. Steuerfatzes und die schulgerechte Umformung öffentlicher Rechnungen obliegt, rechtfertigt doch wohl in Rücksicht auf diesen Theil des Schreiberstands keineswegs die vom Vf. vorgeschlagene Benennung. Wenn man noch überdies die vielen Schreiber ausnimmt, die in den Schreibstuben der Landeskollegien gebraucht werden, so bleiben nur noch diejenigen Glieder dieser Klasse übrig, die in den Finanzkollegien des Landes als Räte, Rechnungsrevisoren u. s. w. oder ausser denselben als sogen. verrechnende Beamte angestellt sind, und endlich diejenigen, die in den Bureaux der letztern arbeiten, oder von den blossen Justizbeamten zu ihren kameralistischen Nebengeschäften gebraucht werden. Diese sind es allein, die es mit Kameralistik und zwar grösstentheils bloss mit dem Kameral-Rechnungswesen zu thun haben. Der Vf. der Apologie des Wirt. Schreiberstandes, selbst eines der ausgezeichneten Mitglieder dieses Standes, theilt deshalb auch seine Zunftgenossen in zwey Classen, in juristische und Kameralisten-Schreiber. Aber das Unpassende der Benennung zeigt sich noch von einer andern Seite. Es giebt in Württemberg eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Juristen und Nichtjuristen, die, ohne Schreiber zu seyn, im vollen Sinne des Wortes Kameralisten sind, und mit Ehre kameralistische Ämter bekleiden. Und wenn auf der Landesuniversität für den Unterricht in den Kameralwissenschaften noch vollständiger gesorgt seyn wird: so wird es immer mehrere Kameralisten geben, die nicht zugleich Schreiber sind, oder die wenigstens nicht deswegen Kameralisten sind, weil sie die Schreiberey erlernt haben. Welch unrichtigen Begriff von einem Würtemb. Schreiber würde sich nun nicht derjenige machen, der in jedem Würtemb. Kameralisten einen Schreiber, und in jedem oder auch den meisten Schreibern Kameralisten erkennen wollte? Und sollte nicht Rec. mit mehrerem Rechte den Vf. fragen dürfen (No. 2 und 3.) ob er die bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse des Wirt. Schreibers genau kenne, und ob er überhaupt wisse, was unter einem Kameralisten zu verstehen sey? Der Vf. scheint es nun selbst zu fühlen, wie ungereimt es war, aus den verschiedenartigen, da und dorthier entlehnten Kenntnissen, deren ein Schreiber in seinen mancherley möglichen Verhältnissen bedarf, eine eigene Schreibereywissenschaft machen zu wollen. Rec. ist noch der Meynung, dafs der Vf. weit besser gethan hätte, wenn er die Vor- und Hülfs-Kenntnisse dem Schreiber bloss angedeutet, und ihn für jedes Fach auf die beste Schrift oder wenige der besten Bücher hingewiesen hätte, statt den Lehrbedürftigen durch seine dürftigen, zweckwidrigen und fehlerhaften Skizzen, und durch das tumultuarische Zusammenhäufen von guter, mittelmässiger und schlechter oder veralteter Literatur irre zu leiten. Um so zu urtheilen, braucht man sich nicht erst über das Mehr und Minder in einem solchen Lehrbuche einzuverstehen. (No. 4.) Folgende Bemerkungen werden dazu dienen, dieses Urtheil noch mehr zu bestätigen. Bey der *deutschen Sprache*, die in 9, oder was die eigentliche Sprachkunde betrifft, in 3 §. ab-

gefertigt ist, erklärt sich der Vf. nicht näher, warum er aus der *Compositio*n einen eigenen von dem *Syntax* verschiedenen Theil der Sprachlehre macht, und ihr eine Stelle zwischen diesem und der *Flexion* anweist. Bey der Literatur hätte nicht nur Adelungs Sprachlehre und dessen Wörterbuch (jedoch die zweyte verm. und verb. Auflage in 4 Bänden oder schicklicher der vom Vf. selbst besorgte Auszug) sondern auch dessen Schrift über den deutschen Stil angeführt werden sollen. Die übrigen 11 Schriften hingegen hätten füglich wegbleiben können, wenn man nicht etwa statt Roofschs (*Stofsch*) Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichdeutenden deutschen Wörter, den der Vf. anführt, Eberhards Synonymik nennen wollte. Wie Scherzli Glossarium sich hierher verirrt hat, läfst sich nicht recht einsehen. Es ist überhaupt kein Buch für den Schreiber. Höchstens könnte er sich darin Rathes erholen, wenn ihn etwa einmal in einem Lagerbuche oder einer andern alten Urkunde ein veraltetes Wort aufstöfst. Für diesen seltenen hermeneutischen Gebrauch hat er aber nähere und wohlfeilere Hülfsmittel. Und dann hätte das Buch auf jeden Fall zur diplomatischen Literatur verwiesen werden sollen. Bey der *lateinischen Sprache*, die in 7 Paragraphen abgehandelt ist, hätte wohl Du Fresno's Glossarium und Vossii Etymologicon wegbleiben, und von den Schellerschen Schriften statt der frühern Wörterbücher das Handlexicon (Lpz. 1762.) und wo der ausführlichen lateinischen Sprachlehre nicht die Ausgabe von 1779. sondern die dritte von 1790. angeführt werden sollen. Damit hätte es sein Bewenden haben können, wenn der Vf. nicht etwa noch zur Auswahl Bröders praktische Grammatik der lat. Sprache oder die in den Schulen des Landes eingeführte Sprachlehre befügen wollte. Angehängt ist eine Namenliste von 16 lateinischen Schriftstellern, Prosaikern und Dichtern unter einander, ohne Bemerkung der bessern und wohlfeilern Handausgaben, ausser der Ernestischen von Cicero. Statt des Lucretz, Plautus, Persius, Justinus und Curtius wären in die Liste wohl weit zweckmässiger Sallust, Caesar, Terenz, Horaz, Ovid und etwa der jüngere Plinius aufgenommen, auch nebenher eine gute Chrestomathie genannt worden. Die der *Arithmetik* gewidmeten wenigen Seiten sind mit Dingen angefüllt, die man in jedem Lehrbuch dieser Wissenschaft deutlicher und zusammenhängender vorgetragen findet. Statt der Algebra, die unter der Arithmetik begriffen ist, sollte die höhere Geometrie als vierter Theil der reinen Mathematik angegeben seyn. Da der Vf. einmal die Theile der angewandten Mathematik aufzählen wollte, so hätten doch gewifs die angewandte Mathematik und Geometrie eben so sehr Erwähnung verdient, als die Nautik, die Gnomik (Gnomonik) und die Taktik. Jene sind im eigentlichen Verstande Hülfswissenschaften des Schreibers, finden sich aber nicht unter diesen angeführt. Einige Theile derselben mufs man sogar zu den Hauptwissenschaften des Schreibers rechnen. Wenn Rec. unter den Vorkenntnissen desselben die Elemente der Mechanik vermisste, so war es gar nicht seine Meynung, dafs uns der Vf. in seiner beliebten Manier etwa Euklids Elemente in nuce hätte zum Besten geben sollen. Von den

den vielen eigenen Anleitungen zur Rechenkunst aus dem letzten Jahrzehend hätte wohl auch neben Wurfel und Schmalzried eine der bessern angeführt werden sollen. Im Kapitel von der *Logik* ist der Vf. auf den unglücklichen Einfall gerathen, seinen Lesern eine allgemeine Übersicht von der Philosophie und ihren Theilen geben zu wollen. Nachdem er die *Philosophie*, objectivisch betrachtet, für den „Inbegriff derjenigen wichtigsten Kenntnisse“ erklärt hat, welche durch *bloße Vernunft* „(und doch rechnet der Vf. eine Menge empirischer Wissenschaften zur Philosophie)“ herausgebracht werden, und die die Natur (doch wohl auch die thierische) mit ihren allgemeinen Wirkungsgesetzen zum Gegenstande, und die Verbesserung der menschlichen Kräfte zum Zwecke (sollte dies wohl das eigentliche Zweck der Philosophie seyn?) haben, so setzt er nun hinzu: praktischer ist die *Erklärung*, daß die Philosophie ein Geschäft und Produkt des Verstandes sey!! Doch aus Achtung für seine Leser will Rec. sie mit dem weitem Inhalt dieser schielenden Uebersicht verschonen, auch die Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten, mit denen die fragmentarische Darstellung der Logik, zu welcher der Vf. auch die Psychologie rechnet, angefüllt ist, nicht rügen. Der Vf. thut übrigens (No. 7.) dem Rec. sehr Unrecht, wenn er meynet, Rec. würde dem Schreiberrathen, seine Kenntnisse der speculativen Philosophie aus Kants Schriften zu schöpfen. Er würde ihm vielmehr den wohlmeinenden Rath geben, sich, die Logik abgerechnet, mit *speculativer Philosophie* gar nicht zu befassen. Und für jene würde ihm Rec. statt Feders und seiner Commentatoren, über deren Werth die Kritik längst ganz anders als der Vf. entschieden hat, und statt Kriegers die Logik von Reimarus, um dem Zeitalter der Literatur des Vf. näher zu seyn, oder die Kriesewetter'sche vorgeschlagen haben. Für die praktische Philosophie hingegen würde er ihm noch außer der Garve'schen Uebersetzung von Cic. de Off. einige der bessern, und der gemeinen Fassungskraft angemessenen Schriften aus der kritischen Schule genannt haben. Naturgeschichte und Physik sind wahrlich für den Schreiber, zu dessen Hauptkenntnissen Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Technologie gezählt sind, weit unentbehrlichere Hülfkenntnisse als die alte und mittlere Geschichte und Geographie. Nur freilich, wenn der Vf. gemeynet hätte, er müsse seine Leser auch mit einem kurzen Inbegriff beschenken, so hätte man Ursache sich zu freuen, daß er diese Wissenschaften übergangen hat. Der Vf. zählt zwar Naturgeschichte, Physik und Mathematik im Kap. von der Landwirthschaft in einer Anmerkung unter den Hülfswissenschaften der letztern (nicht auch der Technologie?) auf. Warum aber nicht am gehörigen Orte unter den Hülfswissenschaften seiner sog. Schreibereywissenschaft überhaupt? Wer über die Hülfkenntnisse des Schreibers so wenig zweckmäßiges und vernünftiges sagt, von dem läßt sich freilich nicht erwarten, daß er der Hauptkenntnisse Meister seyn, und bey diesen zeigen werde, er sey in seinem Fache. Es ist auch wirklich die zweyte Abtheilung, die einem Theile derselben gewidmet ist, nicht viel besser ausgefallen. Was mag sich der Schreiber unter der *Staatswissenschaft* vor-

stellen, wenn er die Erklärung des Vf. liest? Umfaßt sie nicht die ganze Moral und das ganze Naturrecht? Sie ist nämlich nach S. 145. „die Sammlung „derjenigen Pflichten, deren Ausübung zur Ruhe, Sicherheit und zur Glückseligkeit einer vereinigten bürgerlichen Gesellschaft oder eines Staats beyträgt“. Er theilt sie dann in die *Privatpolitik* und in die *öffentliche Politik*, und bey der Erklärung der letztern springt er auf einmal, der Definition des Ganzen zuwider, auf den Begriff der *Staatsklugheitslehre* über, *Landwirthschaft* und *Forstwissenschaft* sind ihm die Theile der *öffentlichen Politik*, während er die *Haushaltswissenschaft* und die *Pädagogik* zu Theilen der *Privatpolitik* macht! Welche Verwirrung der Begriffe! Zweckmäßiger und logischer wäre es ohne Zweifel gewesen, wenn der Vf. aus der *Gewerbkunde* eine ganz eigene Rubrik gemacht, und hiezu die *Haushaltswissenschaft*, *Landwirthschaft*, *Bergwerkskunde*, *Forstwissenschaft*, *Technologie* und *Handlungswissenschaft* gezählt, auch dann nicht, wie bey der *Landwirthschaft*, *Technologie* und *Forstwissenschaft* geschehen ist, die *Wirttembergischen Polizeygesetze* mit eingemischt hätte. Bey der *Landwirthschaft* hätte die fünfte Auflage von Beckmanns Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft, und bey der *Technologie* die fünfte Ausg. von ebend. *Technologie*, auch statt vieler von dem Vf. zusammengehäuften Büchertitel Funke's Lehrbuch Erwähnung verdient. Bey der forstwissenschaftlichen Literatur hätte von Burgdorfs Forsthandbuch die 3te verm. Aufl., wovon 1800. der erste Band erschienen ist, bemerkt werden können. Und wer wird heut zu Tage, wie es S. 202 geschieht auf chemische Schriften von den Jahren 1757. und 1784. verweisen, und zwar ohne zugleich einer aus der neuern Schule zu gedenken. In Absicht auf das Kapitel von der *Polizeywissenschaft* erlaubt sich Rec. nur die Frage: kann man es wohl *Polizeywissenschaft* nennen, wenn bey den meisten einzelnen Haupttheilen der *Polizey* bloß die klugen und verkehrten Maaßregeln, die etwa diese und jene Regierung zu verschiedenen Zeiten genommen hat, die weisen und unweisen Anstalten, die sie gemacht hat, unter einander ohne alle Prüfung angeführt zu werden pflegen? Es ist lustig, wenn der Vf. No. 7. aus der Zahl der von ihm angeführten Schriftsteller eine Reihe zum Theil berühmter Namen älterer und neuerer Zeit aushebt, und dann fragt, ob diese Männer sich nicht berühmt gemacht haben. Ein großer Theil derselben konnte allerdings nicht übergangen werden. Rec. hätte sogar von einigen derselben noch mehrere andere Schriften angeführt, z. B. von Spittler die Geschichte der europäischen Staaten, von Adeling dessen Schrift über den deutschen Stil, von Eberhard die Synonymik, von Schmid dessen *Moralphilosophie*, von Garve die Schrift „über den Charakter der Bauern“, ein Buch, das kein Schreiber ungelesen lassen sollte, von Sonnenfels, wenn anders ein nach den Dingen, die um ihn her sind, sich so sehr accommodirender Schriftsteller für den Lehrling taugt, das Handbuch der innern Staatsverwaltung. Aber entschuldigt denn die Anführung mehrerer guten Schriften die theils schlechte, theils unangemessene Gesellschaft, in welcher die-

dieſelben erſcheinen? Und dann, ſind nicht mehrere darunter, deren Schriften zu ihrer Zeit ſehr vorzüglich waren, aber indeſſen durch beſſere, vollſtändigere und zweckmäßigere erſetzt worden, mehrere, deren Brauchbarkeit ſich durch den Fortſchritt der Wiſſenſchaften ſehr vermindert hat? Für die ungeſchickte Wahl der Literatur überhaupt wird es hoffentlich an den oben erwähnten Beyſpielen genug ſeyn. Sonſt ſtünden dem Verf. noch andere zu Dienſten. Es iſt (No. 8.) allerdings ein Fehler, wenn die neueſte Ausgabe einer Schrift wenigſtens alsdann nicht angeführt wird, wenn ſie eine verm. verb. Ausgabe iſt. Dieſe hat ſich aber — wie die hier und in der Rec. bemerkten Beyſpiele zeigen, der Vf. nicht ſelten zu Schulden kommen laſſen. An ſeine „Literatur der Schreibereywiſſenſchaft“ hätte der Vf. (No. 12.) den Rec. ja nicht erinnern ſollen. Sie gehört zu den am meſten vernachläſſigten Partien des Buchs. Es iſt eigentlich eine Literatur der Wirtemb. Geſetzgebung. Nur die angehängten „Schriften vermifchten Inhalts“ gehen den *Schreiberſtand* zunächſt an, nicht die *Schreiberwiſſenſchaft*. Eine Wiſſenſchaft, die gar nicht exiſtirt, kann doch wohl keine eigene Literatur haben. Indeſſen auch als Literatur der Wirt. Geſetzgebung mag ſie in der Einleitung zu einem Lehrbuch für Schreiber eine Stelle behaupten, wenn ſie gleich in der Folge bey den einzelnen Abtheilungen nach und nach wieder erſcheint. Nur ſollte ſie beſſer geordnet und vollſtändiger ſeyn. Die Sammlungen von Geſetzen hätte man ſchicklicher unter die Quellen aufgenommen und mehrere Schriften, die unter der Rubrik „ökonomiſche oder Kameralwiſſenſchaften“ gebracht ſind, z. B. die über Erbtheilungen, dem bürgerlichen Rechte zugewieſen. Auch iſt, was zur Polizey gehört, unter beiden Rubriken zerſtreut. Daß der Vf. die „Bemerkungen über den Landtag von 1797“, eine plumpe Parteyschrift von revolutionärer Tendenz dem Schreiber unter den Schriften über das Wirtemb. Staatsrecht nennen konnte, mag ihm der Genius ſeines Vaterlands vorzeihen. Schicklicher hätte er noch einiger der beſſern ſtaatsrechtlichen Flugſchriften erwähnt, die der ged. Landtag veranlaßt hat. Wie unvollſtändig die Literatur ſey, mag aus folgenden Beyſpielen erhellen. Die Känzley-Ordnung ſowohl als die Wechsel- und Wechselgerichtsordnung ſind nirgends genannt. Auch fehlen der Hochſtetter'sche Extract von Generalreſcripten, der Moſer'sche Real-Index der Hofgerichts-Ordnung, der der Forſtordnung, Bolley's Schrift: „Das wichtigſte von den Rechten und Verbindlichkeiten Wirtemb. Bürger“, Pfizer über den Voraus des überlebenden Ehegatten, C. G. Gmelin von Aufſätzen über Verträge, lauter Schriften, die für das Bedürfniß des Schreibers weit mehr berechuet ſind, als mehrere der

vom Vf. angeführten. Auch wär hier ſchon der Ort geweſen, Spitzlers Urkundenſammlung anzuführen. Rec. wundert ſich (No. 11.) gar nicht, daß Roller in zwey Octav-Bänden das *Wirtemb. Polizeyrecht* weit zweckmäßiger bearbeitet hat, als der Vf. die *Polizeywiſſenſchaft* auf 48 Octavſeiten. Er würde ſich ſogar nicht wundern, wenn der Fall umgekehrt wäre, wenn Roller das Wirt. Polizeyrecht auf 48 Octavſeiten weit zweckmäßiger bearbeitet hätte, als der Vf. die *Polizeywiſſenſchaft* in 2 Octav-Bänden. Aber wenn der Vf. einmal in dem Kap. von der *Polizeywiſſenſchaft* nichts geben konnte, als einen Auszug aus Rollers *Polizeyrecht*, ſo iſt zu verwundern, daß er nicht lieber, da ſo viele Seiten anzufüllen, ſeine Leſer geradezu auf ein Buch verwieſen hat, deſſen Unentbehrlichkeit für den Wirt. Geſchäftsmann er ſelber anerkennt. Auf die Ausführung Wirt. Geſetze ſollte ſich der Vf. (No. 12.) nur gar nichts zu gute thun. Man hat ja eben die Hauptquelle genannt, aus der dieſer Schatz von Allegaten geſtoffen iſt. Es iſt ſonderbar, wenn der Verf. (No. 14.) verlangt, man ſolle das Urtheil über ſein Buch bis nach Erſcheinung des zweyten Bands aufſchieben. Dieſer ſoll die juriſtiſchen Kenntniſſe, deren der Schreiber bedarf, das Kameral-Rechnungswesen und die praktiſchen Schreibereywiſſenſchaften umfaſſen. Beide Bände beſtehen alſo für ſich, und ſind ganz verſchiedenen Gegenſtänden gewidmet. Gerath mithin der 1te Band auch noch ſo gut, ſo wird deſwegen doch der erſte Band eine elende Compilation bleiben. Wie dann der Vf. die ungeſchickte Behandlung der nun einmal abgefertigten Materien im zweyten Bande wieder gut machen? Oder will er in dieſem auch wieder auf die Vor- und Hülfkenntniſſe und auf alles das zurückkommen, was er zu den ſtaatswiſſenſchaftlichen Kenntniſſen der ſogen. Schreibereywiſſenſchaft rechnet? Für das Kap. von der Finanzwiſſenſchaft kann vielleicht noch am ungeſuchteſten im 1ten Bande hie und da etwas nachgeholt und berichtigt werden. Da übrigens dieſer Band gerade diejenigen Gegenſtände enthalten ſoll, auf deren ausführlichere Behandlung ſich ein Lehrbuch für Schreiber beſchränken ſollte: ſo möchte Rec. in der Hoffnung, daß der 2te Band ſeinem Vorgänger nicht ähnlich ſeyn werde, dem Vf. den Rath geben, denſelben mit einem eigenen Titelblatte verſehen zu laſſen, damit der Schreiber nicht nöthig hätte, ſich auch den erſten Band zu kaufen, aus dem er zwar viel unrichtiges, unbeſtimmtes und zweckloſes, aber nur ſehr wenig zuſammenhängendes und gründliches, überhaupt nichts lernen kann, was er nicht aus andern Büchern, deren Anſchaffung ihm durch des Vf. Arbeit doch nicht erſpart werden ſoll, weit beſſer und vollſtändiger lernen könnte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnenabends den 16^{ten} April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Apollo, eine Zeitschrift, herausgegeben von J. Werden, A. Werden und W. Schneider. 1803. 3tes Stück. März, ist erschienen und enthält: I. Almanache und Taschenbücher: a) Mufenalmanach von *Vermeiren*. b) Poetisches Taschenbuch von *Gramberg* und *Böhlen-dorf*. c) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. II. Ueber E. F. F. *Chladni*. III. Poesien. a) Die Schererin, von *Giesebrecht*. b) Lieb, von B. c) Die Dichter, von F. A. *Kanne*. d) An *Chladni*, Sonnett von M. IV. Ueber den Musikzustand in Berlin. V. Ueber J. *Bachs* Leben, Kunst und Kunstwerke. VI. Der Taucher, Ballade von *Schiller*, komponirt von F. A. *Kanne*. VII. Musikalien. a) Das neue Lied, von *Herder*, komp. von *Tag*. b) Der Sänger, von *Nemalis*, komp. von W. *Schneider*.

F. Diengemann und Comp.
in Penig.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Russische Miscellen, herausgegeben von Joh. Richter. 1ster Band. No. 1. (Der Band von 3 Heften 1 Rthl. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Rhein.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von *Cheraskoffs* *Rosade*.

II. *Dobrunä Nikititsch*, ein altes Volksmärchen.

III. Die erste Liebe, ein altrussisches Volkslied. *Ierna*, Fürstin von *Tschernigow*, eine altrussische Romanze. Der Turteltauber, nach dem Russischen des Hn. *Dmitrew*.

IV. Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte: 1) Klugheit und Gattenliebe der Großfürstin *Olga*. 2) Tapferkeit und Treue der russischen Krieger unter *Swätoslaw Igorewitsch*. 3) Der etsykenegische *Goliath* und der russische *David*. 4) Russische Verschlagenheit und etsykenegische Dummheit.

V. Notizen über die russische Literatur: 1) *Pietoffs* Pantheon der russischen Schriftsteller. 2)

Neue und merkwürdige Erscheinungen der russischen Literatur.

VI. Miscellen: 1) *Moskau oder Moskwa*. 2) *Der brave Undeutsche*. 3) *Die Feyer der Osterwoche in Moskwa*. 4) Ueber eine sonderbare Ankündigung in den russischen Zeitungen.

Das 2te Heft erscheint in 14 Tagen.

Leipzig, den 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen verandt:

Adrastra, herausgegeben von J. G. von *Herder*. No. VII. 1802. 3tes oder IVten Bandes 1stes Stück. (Der Jahrgang von 4 Stücken 3 Rthl. 8 gr. oder 6 fl. Rhein.)

Inhalt:

I. Der entfesselte *Prometheus*. Scenen.

II. Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zu Beförderung eines geistigen Reichs. 1) Christianisirung des Sinesischen Reichs. Das Buch der gerechten Mitte, *Tsung-Yong* genannt. Exempel der Tage. 2) *Paraguay*. Republik der Jesuiten daselbst. 3) Am Nordpol eine christliche *Aurora*. Christenthum in Grönland, in Lappland. 4) *Zinzendorf*. Ueber Nationalreligionen; Bilder der Nationalreligionen; die *Adrastra* des Christenthums: drey Gespräche. 5) Bekehrung der Juden. Ueber die politische Bekehrung der Juden zur Christenheit. Jüdische Parabeln.

Das 4te Stück und das 1ste des neuen Jahrgangs werden unmittelbar folgen.

Leipzig den 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

In der *Schulze'schen* Buchhandlung in Oldenburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Oldenburgische Zeitschrift, herausgegeben von G. A. von *Halem* und G. A. *Gramberg*. 1803. 18 St. der Jahrgang von 6 Stücken kostet 1 Rthl. 20 gr.

Inhalt des 1sten Stücks: 1) Rückblick auf die Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts. Gespräch (4) I

von

von G. A. von Halem. 2) Geschichte des Umtausches des Gottorpischen Antheils am Herzogthum Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, und Abtretung an die jüngere Holstein-Oldenburgische Linie; mit einer Stammtafel von demselben. 3) Klagen eines Abfindlings, von Canzleyassessor Runde. 4) Alt und Neu, von G. A. Gramberg. 5) Der Arzt wider seinen Willen. 6) Das tanzende Skelet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Boy G. A. Keyser in Erfurt ist verwichene Michael-Messe heraus gekommen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften, von Ostern 1801 bis Ostern 1802, herausgegeben von J. J. Bellermann etc. 2ter Jahrgang. 586 S. XXVI. S. Vorr. und Inhalt. 1 Rthlr.

Auch unterm Titel:

Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den spekulativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie und Geschichte, herausgeg. von J. J. Bellermann. 2ter B.

Dieser Band enthält nach den Haupt-Rubriken, deren jede in mehrere abgetheilt sind, folgende Aufsätze: I. Philosophie 27. II. Theologie 101. III. Rechtswissenschaft 17. IV. Staatswissenschaft oder angewandte Politik 38. V. Pädagogik 10. VI. Philologie 65. VII. Archäologie 47. VIII. Geographie 124. IX. Geschichte 47.

Boy dem Buchhändler Keyser in Erfurt und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Die Branntweinbrennerey,

nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Maßlung, auch Beschreibung ei- es holzerparenden Blasenheerds und einer Rauch-Maladarre von G. A. Chr. Neuenhahn etc. Dritte vermehrte und abermals ganz umgearbeitete Aufl. Erster Band, mit Kupfern und Figuren. gr. 8. 2 Rthl.

In der Einleitung handelt der Herr V. von der Geschichte des Branntweins; über die Consumtion des Branntweins und dessen Handel in Europa. Ueber die Consumtion des Kornbranntweins und dessen Handel in Europa. Ob zur Zeit einer eintretenden Fruchtheuerung das Branntweinbrennen zu verbieten sey?; und in 30 Kapiteln über folgende Gegenstände: Ueber Anlage einer Kornbranntweinbrennerey und worauf ein Branntweinbrenner dabey Rücksicht zu nehmen hat; Von der Größe des zu einer Branntweinbrennerey erforderlichen Kapitals; Vom Brennhaufe; vom Feueroder Blasenheerd; von den Mastfällern; von noch andern zur Brennerey erforderlichen Gebäuden; vom Wasser; von der Branntweinblase, sowohl kupfernen,

als eisernen und hölzernen; über die Helme der Branntweinblasen; von den Kühlröhren; vom Kühlfaße; über Norbergs neu erfundene Destillirgeräthe; von den Möschbottichen; vom Spüllichfaße oder Bottich; von noch andern zu einer Brennerey gehörigem Geräthe; von der Feuerung überhaupt; vom Holze, von Steinkohlen, von Braunkohlen, Bergkohlen, Erdkohlen, vom Torfe; von den Materialien woraus Branntwein verfertigt werden kann; von der Fruchtbarkeit und dem Kornhandel der Europäischen Staaten. Vom Getreide überhaupt; vom Getreide insbesondere, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer; vom Malze; von der Rauch-Maladarre; vom Flugruß; von der Stärke der Fruchtbrände und ihren mancherley Arten. Vergleichung des Nordhäuser Scheffels und Stübchens mit dem Dresdner, Berliner und Hannöverschen Gemäße. Wie auch eine Berechnung, wie viel eine nach dem Gewichte bestimmte Quantität Weizen, Roggen, Gerste, in dem Gemäße dieser Oerter Branntwein geben müsse; Erklärung der Kunitwörter bey der Brennerey,

Nach der Jubilate Messe 1803 wird die *Günthersche* Buchhandlung in Pegau ihre bisherige vorstehende Firma verändern, und unter der unterzeichneten die Buchhandlung fortführen. Zugleich aber zeige ich unter der neuen Firma nachstehendes Werk, von einem unserer bekanntesten Schriftsteller, welches unter der Presse ist, und zur Messe gewiss erscheint, an: — Despard's, und dessen Mitschuldige, oder Geschichte des letztern Hochverraths in Großbritannien, mit dessen Portrait. 8. —

Der Verf. erhielt die sichersten und authentischen Nachrichten von einem seiner Freunde in England, und man kann daher sicher darauf rechnen, daß es nicht bloße Spekulation des Buchhändlers ist.

Pegau im Monat März 1803.

Verlags-Comptoir.

In der *Schmitzischen* Buchhandlung zu Köln am Rhein kommen folgende Werke in Uebersetzungen heraus:

La fille du Hameau par Regina-Maria-Roche auteur des *Enfants de l'Abbaye* traduit de l'anglais par M. Seconde Edition. 4 Tom.

Adelina ou la fille généreuse par Lady Caroline Spencer traduite de l'anglais.

Adolphe et Jenny, ou les Amans du Bois d'Ymoek fait historique par l'auteur de *l'Hermite de vingt ans*. *Virginie et Fabrice ou l'époux barbare*.

L'Homme sorti du sépulchre, histoire dont la jalousie et le cabale ont étouffé la publicité en 1750 par Trébureau de Montigny.

Zénobie ou la nouvelle Coelina par Th. Delbarre 2 Tom.

In dem vorigen Jahrgange des R. Anzeigers Num. 18. S. 2388. stand eine Anfrage: das vor mehreren Jahren versprochene *Register über das Moserische Neue Staatsrecht* betreffend, die ich früher zu beantworten durch vielerley Hindernisse abgehalten worden bin.

Dieses Register ist schon seit langer Zeit bis zum Reinschreiben fertig. Während dem Kriege trug Herr *Varrentrapp* (mit dem ich wegen des Verlags gleich anfänglich übereingekommen war), Bedenken, die Ausgabe zu unternehmen, und nach erfolgtem Frieden, nahm er sein Wort zurück.

Ob das Moserische Staatsrecht durch die dermaligen deutschen Staatsveränderungen entbehrlich geworden sey? ist eine Frage, die schwerlich von einem Gelehrten und Geschäftsmann aufgeworfen werden wird. Ich brauche sie daher auch nicht zu erörtern, sondern zeige hiemit bloß die Wege an, die ich eingeschlagen habe, den Gelehrten, vornehmlich den eigentlichen Staats- und Geschäftsmännern die Moserischen staatsrechtlichen Schriften durch ein vollständiges Register, das ihnen bisher fehlte, brauchbarer zu machen.

Verschiedene unter den respectablen Gelehrten, die ich vor der Unternehmung zu Rathe gezogen, waren der Meynung, das Register sollte sich über alle und jede jener Schriften, vornehmlich über das grössere Moserische Staatsrecht erstrecken.

Von dieser Meinung abzugehen bin ich mit dem Beyfalle anderer Gelehrten und Geschäftsmänner, durch folgende Gründe bewogen worden.

Erstlich: würde das Register zu weitläufig und groß, auch wohl für manche Liebhaber zu theuer geworden seyn.

Sodann schien mir ein so weitläufiges Register auch um deswillen überflüssig zu seyn: Weil in dem *Neuen Staatsrechte* bey allen wichtigen Materien das ältere und grössere nebst allen dahin einschlagenden einzelnen Schriften des feil. *Mosers* sorgfältig allegirt sind. Wer also das *Neue Staatsrecht* besitzt, dem dient dasselbe statt eines Registers über das ältere und die einzelnen staatsrechtlichen Schriften dieses unermüdeten Sammlers.

Nur in Ansehung des Moserischen grösseren Völker- und Gefandtschaftsrechts habe ich eine Ausnahme zu machen und die jedem Bande desselben angehängten kleinen Register, dem meinigen einzuverleiben, für nöthig erachtet.

Nach einem sorgfältig gemachten Ueberschlage fürte mein Register, einschliesslich der Vorrede, welche einige wichtige noch nicht gedruckte staatsrechtliche Aufsätze und bescheidene Bemerkungen über einige, mir unrichtig scheinende Grundsätze des Verfassers enthalten wird, etwa 4 Alphabete in 40 stark werden, wenn nemlich Einrichtung, Druck und Format nach dem den einzelnen Theilen des *Neuen Staatsrechts* angehängten äusserst mageren Register zum Muster genommen wird.

Um es den Liebhabern um den möglichst wohlfeilen Preiss in die Hände zu liefern, hat die Akademische Buchhandlung zu Marburg den Weg der Pränu-

meration gewählt, welcher ich nun das Weitere beyzufügen überlasse.

Der Geheime Rath *Schulin*
zu Frankfurt a. M.

Den Verlag des voran bemerkten Registers haben wir zum Druck übernommen, und gedenken sofort dieses Werk in gleichem Format wie das Staatsrecht, bis zur Ostermesse 1804 zu liefern. — Um das Unternehmen auszuführen, bedarfs einer Unterstützung, die wir darum so billig wie möglich anschlagen, um uns wegen des Drucks einigermaßen zu decken. Wir verlangen nemlich 1 Rthl. 16 Gr. od. 3 fl. R. valuta Vorauszahlung, und geben jedem Sammler das 7te Exemplar frey, frachtfrey Leipzig oder Frankfurt. Der Pränum. Termin dauert bis zur M. Messe 1803, und wer bis dahin sich nicht meldet, dessen Name kann nicht mehr unter die Zahl der resp. Pränume-
renten, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, aufgenommen, und der nachherige Ladenpreis muß wenigstens um $\frac{1}{3}$ erhöht werden. Bestellungen können in jeder guten Buchhandlung gemacht werden. Marburg im Febr. 1803.

N. Akademische Buchhandlung
in Marburg.

Von der angekündigten *Geschichte unsers deutschen Vaterlandes von seiner Entstehung an bis auf unsere Zeiten. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, auch für Schulen brauchbar, von Ernst Bornschein*, ist so eben der erste Theil erschienen, und an die Herrn Subscribenten versendet worden. Der Herr Verfasser hat sich durch die mit allem Beyfalle aufgenommenen Biographien *Bonapartes* und *Luthers* zu sehr empfohlen, als dafs es nöthig wäre, das gegenwärtige Product, worinnen er sein Talent, sich dem Verstande seiner Leser zu nähern, aufs anschaulichste dokumentirt hat, besonders zu preisen. Der 2te Band wird noch vor Johanni d. J. erscheinen, und man kann daher auf beide Bände jetzt noch mit 16 gr. facth. subscribiren und pränumeriren. Man wendet sich deshalb an die zunächst liegende Buchhandlung, oder an die Endesgenannte Expedition. Der nachherige Ladenpreis wird dann 1 Thlr. 4 gr. betragen. Gera am 16 März 1803.

Die Expedition der neuen privil.
Geraischen Zeitung.

Nächstkommende Leipziger Jubiläummesse erscheint bey uns

Mein Vaterland unter den Hohenzollernschen Regenten, ein Lesebuch für Freunde der Geschichte, aufs neue bearbeitet von K. H. Krause. 2 Theile. 8.

Die allgem. Literaturzeitung fällt davon (No. 199. 1802.) ein günstiges Urtheil; nur die Einklebung

dung in Gesprächsform und in Anreden eines Vaters an seinen Sohn mißfiel. Die neue Auflage hat nicht nur dieses unschickliche Gewand abgeworfen, sondern erscheint auch erweitert, verbessert und in einer weit gefälligeren äußern Gestalt. Wenn wir versichern, daß dieses Lesebuch in einem anziehenden Erzählungston, eine befriedigende Uebersicht aller wichtigen Ereignisse in der brandenburgischen Geschichte und der Ursachen der steigenden innern und äußern Größe des preussischen Hauses liefert: so wiederholen wir damit nur das Urtheil, welches kompetente Richter schon über die erste, an Materie und Form der zweyten weit nachstehende Auflage bereits gefällt haben. Der 3te Theil, welcher das Ganze mit Friedrich Wilhelms II. Regierung beschließt, wird bald nachfolgen.

*Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.*

Neue Verlags-Bücher der Buchhändler *Hemmerde und Schwetschke*. Jubilate-Messe 1803.

- Dabelows*, C. C., Handbuch des heutigen gemeinen Römisch-deutschen Privatrechts. 2 Bände. gr. 8. (ist die neue Auflage des Systems des Civilrechts.)
Eberhards, J. A., Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen. 2ter Theil. 8.
Fabri, J. E., Handbuch der neuesten Geographie. 8te durchaus verbesserte Auflage. gr. 8.
Isocratis Opera, quae exstant omnia, emendavit varietate lectionis, summario et indice instruxit *W. Lange*. 8maj.
Klein, *Kleinschrods* und *Konopke's* Archiv des Criminalrechts. 5ten Bds 1stes Stück. 8.
Kranke, K. H., mein Vaterland unter den Hohenzollerischen Regenten, ein Lesebuch für Freunde der Geschichte aufs neue bearbeitet. 2 Theile. 8.
Thilo, Lud., über den Ruhm. 8.
Landwirthschaftliche Zeitung für das Jahr 1803, herausgegeben von einer Gesellschaft prakt. Landwirthe. 4to. Jan. bis May.

Zur Ostermesse dieses Jahres, oder gleich nach dieser erscheinen in unserm Verlage folgende vier interessante Werkchen: 1) *Für Oekonomen, für Freunde und Freundinnen der Gärtnerey*: unter dem Titel: der Frühling und Sommergärtner in Zimmern und Gärten, oder Anweisung, wie man jede Art Blumen, wohlriechende Stauden-, Strauch- und Küchengewächse; wie man nach der vortrefflichen chineesischen Art jede Sorte Fruchtbäume in Scherben, pflanzen, erziehen; warten und sie für den Winter aufbewahren soll etc. Ein nützliches Handbuch in ökonomischer, so wie ein an-

genehmes Geschenk in vergnüglicher Hinsicht. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet vom Professor *Leonhardi*, und mit Anmerkungen versehen von *Seidel*, Kurfürstl. Sächs. Hofgärtner. Mit Kupfern.

2) *Für Oekonomen, Pächter und Gutsbesitzer*, unter dem Titel: der Taschenschäfer oder Unterricht wie man jede Art Krankheiten der Schafe erkennen, sie zu vor bewahren und kuriren kann, nebst einem Anhange ganz neuer Recepte, die mit so gutem Erfolge bey der großen Schäferrey des Lords Bedfords in England angewandt worden sind. Herausgegeben vom Professor *Leonhardi*.

3) *Für Hausväter und Mütter, denen das Glück und die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt*: unter dem Titel: Die Kinderstube von ihrer moralischen als physischen Seite betrachtet. Bearbeitet von zwey Sachverständigen Männern.

4) *Zum Troste aller Podagriften, und aller mit gichtischen Zufällen belasteten Leidenden*; eine gute deutsche Uebersetzung von der, so allgemeines Aufsehen in England erregenden Schrift: an account of the discovery and operation of a new medecine for gout. *Schäfersche* Buchhandlung in Leipzig.

Von Burney's history of the discoveries in the South sea, wovon der erste Theil jetzt in London gedruckt wird, erscheint im Xten Bde von *Sprengel's* Bibliothek der neuesten Reisen, fortges. vom Hn. Prof. *E. T. Ehrmann*, eine kritisch bearbeitete Uebersetzung. Weimar im März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben den Rest der Auflage nachstehender Bücher

- Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten 6 gr.
 Französisches Lesebuch für Anfänger nebst Wortregister. 14 gr.
 Französisches Lesebuch für den zweiten Kursus. 14 gr.
 Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische für höhere Schulklassen. 20 gr.

an uns gekauft. Sie waren von dem Herausgeber bloß zum Gebrauch einer der blühendsten Handlungsschulen bestimmt, und auf seine Kosten von ihm zum Druck befördert. Aber da das Urtheil sachkundiger Männer entschied, sie auch ins größere Publikum zu bringen, so überließ er uns den Verlag derselben, und wir glauben, sie zum Schulgebrauch empfehlen zu können.

*Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.*

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Sonnabends den 16^{ten} April 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 29. März feyerte die *kurfürstl. Akademie der Wissenschaften* zu München ihren Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung in der National-Bibliothek, wobey Hr. *Adr. v. Riedl*, Oberster des Generalstabs und General-Chauffé u. Wasserbau Dir., Mitgl. d. phys. Classe, eine Rede „über den Fortgang der bairischen Topographie und ihren Nutzen“ las, der Secretär der Akademie aber die seit der letzten öffentlichen Sitzung aufgenommenen Mitglieder bekannt machte, und das Nöthige über die Preisfragen anzeigte.

In einer neuen Sitzung der *galvanischen Gesellschaft* zu Paris erstattete *Coffigny* mit den Senatoren *Abrial* und *Aboville* einen Bericht über ein Präparat, dessen sich die Indianer bedienen, um ihren Gliedern nach ihrem Tode Biegsamkeit zu geben. Dann wurde der Rest von *Hs. Winkler's* Auszüge aus *Schaub's* Versuchen mit dem Galvanismus gegen die Taubheit vorgelesen. Der Präsident *Nauche* machte einige Bemerkungen über die nützliche Vereinigung der Zugmittel mit dem Galvanismus in dieser Krankheit. *Aldini* erstattete Bericht über seine in England gemachten Versuche an Gehenkten, und von einem Versuche im Großen am Meerufer, deren Resultat diese ist, daß das Wasser beym Galvanismus, so wie bey der Electricität, das Geschäft eines Leiters in sehr großen Entfernungen verrichten kann. Auch wiederholte er einige Versuche mit der Zersetzung des Wassers nach *Wollaston's* Verfahrensart. Zuletzt übertrug die Gesellschaft einigen Mitgliedern, dem Senator *Lamartillière*, *Parroisse*, *Izarn* und *Pajot Lafosse*, verschiedene Berichte, und ließ dem Fürsten *Jablonowsky* ihr Vergnügen über seine Theilnahme an ihren Bemühungen bezeugen.

Die *Société libre d'Agriculture du Départ. de la Seine* zu Paris, die im *Alm. nat.* unter den Anstalten für die Manufacturen und den Ackerbau (die Landwirtschaft) aufgeführt wird, beschäftigt sich damit, die Landwirtschaft nicht nur im Seine-Departement, sondern auch in ganz Frankreich zu vervollkommen.

Sie unterhält deshalb nicht nur eine ununterbrochene Correspondenz mit den ökonomischen Societäten der Departements, und läßt Memoiren drucken, sondern setzt auch jährlich Preise aus. Ihre Mitglieder sind: *Abeille*, *Amellhon* (Mitgl. d. Nat. Inst.), *Benoit* (Divisionschef im Ministerium des Innern), *Bergon*, *Cadet de Vaux* (Dir. des Hosp. Val de Grace), *Cambray*, *Cels* (Mitgl. d. N. I.), *Chabert* (Dir. der Vieharzneyschule zu Alfort u. M. d. N. I.), *Chaptal* (Min. d. inn. Angel. u. M. d. N. I.), *Chaffron*, *Coffigny*, *Coquebert* (Mitgl. d. Maaß- u. Gewichts-Bureau), *Cournols*, *Delessert*, *Descemet* (zu St. Denis), *Desfontaines* (Prof. am naturhist. Mus. u. M. d. N. I.), *Dubois* (Präfect des Gard-Dep. zu Nîmes), *Dupenty*, *Duquernoy*, *Dusseux*, *Eschassieraux d. d.*, *Fourcroy*, *François de Neufchateau* (Mitgl. d. N. I.), *Fremin* (zu Bondy), *Fréchet* (Präf. d. Seine-Dep.), *Garnier Descheres* (Administ. des Enregistrement), *Gillet Laumont* (Mitgl. des Berg-raths u. d. N. I.), *Gillet* (zu Mousseaux), *Gondouin* (Architect u. Mitgl. d. N. I.), *Goffin*, *Grégoire*, *Hazard* (Mitglieder d. N. I.), *Lafeyrie*, *Lafeyrie*, *Matthieu*, *Molard* (Administ. d. Conservat. der Künste u. Gewerbe), *Olivier*, *Parmentier* (Mitgl. d. N. I.), *Pepin* (zu Montreuil), *Reveillère Lepaux*, *Sogeret* (zu Lillancourt bey Sèvres), *St. Victor* (Ingenieur-Capitain), *Silvestre*, *Tessier* (M. d. N. I.), *André* und *Jacq. Thomin* (beym naturhist. Mus.), *Valmont Bomare*, *Vauquelin* (Mitgl. d. N. I.), *Vilmorin*, *Vitel*, *Vitry* und *Yvart* (zu Maisons bey Charenton). [Die Correspondenten der Gesellschaft in Frankreich werden im *Alm. nat.* eben so wenig genannt, als die auswärtigen Associés. Letztere sind *Beckmann* in Göttingen, *Fabroni* zu Florenz, *Marshall* zu London, *Ramford* zu München, und *Arth. Young* zu London.]

Außer den in N. 65. aufgezählten gelehrten Gesellschaften Frankreichs findet man noch: *Sociétés d'Agriculture* u. s. w. zu *Abbeville*, *Amiens*, *Antwerpen*, zu *Bar sur Orain*, zu *Beauvais*, zu *Besançon* (S. d'Agr., Commerce et Arts), zu *Blois*, zu *Carcaïssonne*, zu *Chateauroux* (S. d'Agr. et d'Econ. politique), zu *Chaumont* (S. d'Agr., des Arts, des Sc. et du Commerce), zu *Donai*, zu *Foix*, zu *Gueret*, zu *Limoges*, (S. d'Agr. et

et d. Arts), zu Luxembourg (S. d'Agr., Commerce et Arts), zu Maastricht (S. d'Economie rurale), zu Mont de Merfan (S. d'Agr., Commerce et Manuf.), zu Montbrison, zu Moulins (S. d'Econ. rur., d. Sciences natur. et des Arts), zu Nevers (S. d'Agr., du Commerce et des Arts) zu Niort, zu Perigueux, zu Perpignan, zu Quimper, zu La Rochelle, zu Rodez, zu Saint Brioux, zu Saint Lo, (S. d'Agr. et du Commerce) zu Saintes, zu Tarbes (S. d'Agr. et du Commerce), zu Troyes (S. d'Agr. et d'Econ. rur.) zu Vannes. Auch existirt eine Soc. d'Emulation zu Antwerpen und eine zu Montluçon, eine Soc. des Arts zu Mans, und eine Soc. des recherches utiles zu Trier.

II. Preise.

Da auf die beiden von der kurfürstl. Akademie zu München im J. 1801 auf das Jahr 1803 ausgesetzten Preisfragen über die Strickgasse und das Braunsteinmetall als Bestandtheil des Stahls nur zwey Beantwortungen (auf jede eine) erfolgt sind, diese aber nichts neues enthalten: so hat der ausgesetzte Preis nicht ertheilt werden können.

Für das J. 1805 legt die physikalische Classe folgende Preisfrage vor: „Was sind in Baiern und in der obern Pfalz, oder auch in den übrigen dormaligen kurfürstl. Staaten für Naturproducte vorhanden, welche eine größere Aufmerksamkeit verdienen, als denselben bisher geschenkt worden ist? und welche von diesen Producten wären dazu geeignet, um mit der Bearbeitung und Vervollkommenung derselben mehrere Menschenhände fabrikenmäßig beschäftigen zu können? — Zugleich wünscht aber auch die Akademie, daß die theoretisch begründete Verfahrungsart angegeben werde, wie dieselben bearbeitet werden müssen, um ihnen als Kunstproducte nicht bloß im In- sondern auch im Auslande Absatz zu verschaffen.

Die historische Classe erinnert an die bereits im J. 1802 für die Jahre 1804 und 1806 aufgegebenen Preisfragen. Die Preisfrage für die physik. Classe für 1805 mußte bis zum 1. Nov. 1804. die erste histor. Preisfrage bis den 1. Nov. 1803. die 2te bis zum 1. Nov. 1805 beantwortet seyn. Der Preis jeder ist eine goldne Medaille von 50 Ducaten.

Von dem herzogl. württembergischen Synodus ist in diesem Jahre den Württembergischen Schullehrern folgende Preisfrage zur Beantwortung ausgesetzt worden: „Welche Vortheile haben die öffentlichen Schulen vor dem häuslichen Unterrichte? Welches sind die den öffentlichen Schulen eigenthümlichen Fehler? und wie kann man ihnen mit glücklichem Erfolge entgegen arbeiten?“

III. Künste.

Zu Ende des März ist in Paris der erste Transport der zuletzt in Neapel zusammengebrachten Kunstwerke auf acht Fahrzeuge angekommen, der die schätzbarsten Theile der Alterthümer der Villa Albani und des

Pallastes des Principe Braschi enthält. Die medicaische Venus und die Pallas von Velletri sollen bald nachfolgen.

Bey der letzten Ausstellung der Kunstwerke der Akademie der schönen Künste zu Stockholm zeichnete sich besonders ein großes Gemälde von dem nächstens als königl. schwed. Agent nach Rom gehenden Hn. Desprez aus, das die sogenannte sicilianische Vesper darstellt, und ein Porträt des Generaladjutanten Nerhwood, eines gebornen Schweden, der mit Bonaparte in Ägypten und nachher mit dem General Leclerc in St. Domingo war. Diefes Porträt, die Arbeit eines jungen schwedischen Künstlers, Hn. Kraft, stellt Nerhwood in Lebensgröße und in seiner Uniform als Generaladjutant vor, wie er in Ägypten Befehle ertheilt.

Die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Newyork hat eine Subscription von 25000 Dollars eröffnet, um mittelst des Ministers der nordamerikanischen Staaten in Paris, in der Hauptstadt Frankreichs, Kunstfachen aller Art, Zeichnungen und Copieen von Gemälden, Gypsabdrücke der schönsten Sachen u. s. w. anzukaufen.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehemals in Berlin als Kriegsrath angestellte und im vorigen Jahre als k. k. Rath nach Wien berufene Hr. Genz ist gegenwärtig, nach seiner Rückkehr von einer Reise aus England, in die Hof- und Staatskanzley zu Wien getreten.

Der bisherige hildesheimische Hofrath, Hr. Melchus, ist zum Kriegs- und Domainenrath bey der für die Fürstenthümer Halberstadt und Hildesheim bestimmten Kriegs- und Domainen-Kammer ernannt worden.

Der Reichsfreyherr u. königl. dän. Eratsrath von Voght, aus Hamburg, hat von dem Könige von Preußen über seine zum Besten des Armenwesens in Berlin angewandten Bemühungen ein sehr gnädiges Handfchreiben und einen Porcellan-Service zum Andenken erhalten. Mit einem gleichen Geschenke ist auch Hr. Hofprediger Pischon zu Potsdam beehrt worden.

In der letzten öffentlichen Sitzung der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München wurden folgende Gelehrte als neue Mitglieder derselben angesetzt: Hr. Fr. Brandner, ehemal. fürstl. Passauischer Hofrath u. d. geh. Secretär, als correspondirendes Mitglied der historischen Classe; Hr. B. F. J. Hermann, russ. kais. Oberbergwerks Hauptmann u. Chef der Berg- u. Hütten-Direction zu Katharinenburg in Sibirien, als correspond. Mitgl. der physik. Classe; Hr. F. Mojer, Gelehrter zu Weimar, als corresp. Mitgl. der hist. Classe, und Hr. U. Schiegg, Mitgl. des astron. Bureau zu München, als frequentirendes Mitgl. der physik. Classe.

Hr. Bibliothekar *Gjörwell* zu Stockholm hat von dem Könige von Schweden die grössere Belohnungs-Medaille von 30 Ducaten mit der Inschrift: *Illis quorum meruere labores* erhalten. Auch ist dieser fleissige Gelehrte vor kurzem zum Mitgliede der skandinavischen Literaturgesellschaft aufgenommen worden.

Der schwedische Reichshistoriograph, Hr. *J. Hellenberg*, ist zugleich zum Secretär der Akademie der schönen W. K. u. s., der Historie und Alterthümer, zum Reichsantiquar und zum Aufseher des Medaillen-Cabinetts ernannt worden.

Der russ. kais. geh. Rath u. Präsident der Akad. d. W. K. zu St. Petersburg, Hr. Bar. v. *Nicolay*, erhielt bey seiner erbetheuten Entlassung (mit Beybehaltung seines Gehalts von 5800 Rubel) von dem russischen Monarchen folgendes Handschreiben:

„Herr Geheimer-Rath, Baron von *Nicolay*. So gross Mein Bedauern ist, wenn Ich sehe, dass sich ein Mann von Ihrer Auszeichnung aus dem Dienste zurückzieht, so muss Ich doch den Gründen, die Sie zu diesem Entschlusse bewogen und die Sie in Ihren beiden Schreiben an Mich so gut dargestellt haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Indem ich, so Ihren Wünschen nachgebe, mache Ich es mir zur angenehmen Pflicht, Ihnen die Versicherung Meiner besondern Zufriedenheit über die Beweise des reinen Eifers und der aufrichtigen Ergebenheit, die Sie stets Meinen Eltern während der vielen Jahre, in welchen Sie bey Ihren erhabenen Personen angestellt waren, bewiesen haben, so wie über die ausgezeichnete Art zu erkennen zu geben, womit Sie beständig die Ämter verwaltet, die Ihnen anvertraut gewesen. Ich ersuche Sie zugleich, den hier beygefügen Ring, der Meinen Namenszug enthält, als einen Beweis Meiner Dankbarkeit anzunehmen.

St. Petersburg,

den 4. März 1803.

Alexander.“

V. Vermischte Nachrichten.

Die bisher im Auslande geltende Meynung, dass der Abbé de l'Épée in Frankreich zuerst den Taubstummen-Unterricht eingeführt habe, ist kürzlich von *Palissot* in seinen Memoiren über die Literatur widerlegt worden. Als ersten Stifter dieses Unterrichts führt er an, auch von *Buffon*, *Roussseau*, *Dumarsais*, den Encyclopädisten u. a. erwähnten, aus Spanien abstammende *Pereire*, an, von dessen Kunst ein noch lebendes Frauenzimmer zu Orleans ein sprechender Beweis ist. *Rodrigues* in Paris hat auf diese Thatfachen von neuem aufmerksam gemacht. (Man vergl. das Suppl. z. l. Frankreich, wo *Pereire* unrichtig als *Percire* eingeführt wird.)

In Paris hat kürzlich die Polizy bey mehreren Buchhändlern Nachdrücke weggenommen, unter welchen

sich auch ein Nachdruck von *Floriens* Werken befand. Französische Journale fügen dieser Nachricht bey, dass die Regierung jetzt aufmerksamer als je darauf sey, diese seit der Revolution eingerissene literarische Räuberey zu vertilgen.

Der berühmte *Pestalozzi* will von dem Ertrage seiner Schulbücher, welche er auf Subscription herausgeben wird, ein Waisenhaus errichten. Er ist daher zu wünschen, dass der Ertrag seinem Vorhaben entsprechen möge, und wohl nicht zu bezweifeln, da nicht nur Deutschland, sondern selbst mehrere auswärtige Staaten auf die Erscheinung derselben gespannt sind.

Als einen Beytrag zur neugriechischen Literatur glauben wir folgende in Wien erschienene Ankündigung eines griechischen Gedichts in krebegängigen Versen mittheilen zu müssen: „Unterzeichneter hat die Ehre, alle Verehrer der Wissenschaft zu benachrichtigen, dass das krebegängige Gedicht des Hn. Pater *Ambrósios Pampery* den Druck verlassen hat, und sich bey Unterzeichneten zum Verkauf befindet.“ — „Dass diese Schreibart des Gedichts originell und unnachahmlich ist, bekennet jeder Gelehrte, denn es bestehet in 506 krebegängigen Versen.“ — „Der Inhalt und die Schreibkunst dieses Gedichts wird überdies mit 190 Geschichten, beziehend auf denselben, verschönert, zugleich noch, der Deutlichkeit wegen, eine besondere Auslegung jedes einzelnen Verses eingeschaltet.“ — „Diese Gattung Dichtkunst hat den Namen Kребсengang daher, weil jeder Vers von vorn und rückwärts, mit Beybehaltung des nämlichen Sinnes, kann gelesen werden. Selbiger ist in der alten griechischen gelehrten Sprache verfasst.“ — „Den Stoff zu diesem Gedichte gab die letzte Angelegenheit von Polen, angewendet auf die selige grosse Katharine II, Kaiserin von Russland.“ — „Kauflustige belieben sich nur bey Unterzeichneten zu melden. Georg Bogdanus, griech. Handelsmann.“

Im vorigen Jahre entdeckte man auf dem Gute des Grafen *Muschin Puschkin*, im Jaroslawfchen Gouvernement, eine grosse Menge Mammouth-Knochen, von denen Hr. *Karamsin* im November-Stück seines Journals nur eine unvollkommene Nachricht gab. Diese Knochen hat der Graf *Muschin Puschkin* der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg geschenkt, und dafür von dem Kaiser einen Ring, 6000 Rubel an Werth, erhalten. Diese merkwürdigen Überreste hat nun der Etatsrath *Alenin* zu St. Petersburg genauer untersucht, und mit den dort vorhandenen Elefanten-Skeletten verglichen. Seine Abhandlung, an der bereits gedruckt wird, erscheint russisch und französisch, und wird gewiss viel Licht über diesen dunkeln Theil der Naturgeschichte verbreiten.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es fehlte bisher an einem gründlichen Lehrbuche über das Hiebfechten. Diefem Mangel ist anjetzt abgeholfen, durch die in unserm Verlag erschienene

Theoretisch-praktische Anweisung über das Hiebfechten. Ein Leitfaden für den mündlichen Unterricht von Joh. Adolph Karl Roux, öffentlichem Lehrer der Fechtkunst auf der Universität zu Erlangen.
Fürth den 5ten April 1803.

Bureau für Literatur.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

D. J. B. Trommsdorff's *Lehrbuch der pharmaceutischen Experimentalchemie. Zweyte völlig umgearbeitete Ausgabe.* 8. 416. LXXII. Regist. Median.

Schon die erste Ausgabe dieser Schrift wurde mit vielem Beyfall aufgenommen, und die zweyte wird um so mehr auf denselben rechnen können, weil der Verf. über dieses Buch seit einer Reihe Jahren Vorlesungen gehalten, und manche Lücken ergänzt hat. Der Verf. hat auf das sorgfältigste jede neue Erfahrung, die es aufgenommen hat, durch genaue Versuche geprüft, daher wird man hier lauter zweckmäßige und praktische Vorschriften finden, welches dem Apotheker sehr willkommen seyn muß, der oft durch angebliche vortheilhafte Methoden Zeit und Geld verliert. — Auf die neue preussische Pharmacopoe ist bey der Bearbeitung dieser Schrift ebenfalls Rücksicht genommen worden.

Um den Raum zu ersparen, ist diese Ausgabe nicht wieder mit lateinischen Lettern, wie die vorige, sondern mit deutschen, auf einem größern Format und mit engen Druck veranstaltet worden, so daß die Käufer um einen sehr billigen Preis ein äußerst vollständiges praktisches Werk erhalten.

Vollmer.

II. Vermischte Anzeigen.

Die täglichen Beyspiele sind Beweise, daß zur Verhütung aller schädlichen und schnelltödtenden Folgen bey Brüchen es nur darauf ankommt, gleich bey Bemerkung dergleichen Schäden ohne Zeitverlust ein gutes, bequem anliegendes, nicht drückendes, und doch die Gedärme und das Netz gehörig zurückhaltendes Band, mit welchem öfters ganz allein, ohne Gebrauch anderer Medicamente, die völlige Heilung erfolgt ist, zu gebrauchen; vieljährige praktisch gemachte Erfahrungen und von verschiedenen Universitäten geprüfte Versuche berechtigen mich, meine Dienste jedem Hülfbedürftigen dieser Art, mit Zuversicht eines glücklichen Erfolgs, anzubieten.

Meine Bruchbänder, besonders eine ganz neue Art für Cavalleristen und leichte Brüche, sind so bequem und nur 6 Loth schwer gemacht, daß solche ganz unbemerkt anliegen, und durch die engl. feine Stahlfeder-

Elasticität den so sehr beschwerlichen Lendenriemen, auch bey den stärksten Austritten, ganz unanbehrlich machen. Auswärtige senden ihr Maas des Unterleibes um die Hüften herum, bestimmen die Größe, Seite, Alter der Person und des Schadens, und der vermutheten Entstehung, ob es ein Scrotal-, Leisten-, Nabel- oder Wasserbruch, ob er leicht, mit Hülfe oder von sich selbst im Liegen, oder gar nicht zurück zu bringen ist. In diesem letzten Fall muß zuvor ein Tragbeutel Hülfe leisten. Auch habe noch ganz neu erundene Urinhalter für beide Geschlechter, Urinsperrer, Pessarien, Mutterkränze, Catheters, Bougies, Harröhren, Clystir-, Injectir- und Mutterspritzen, Milch- und Warzensieber, Maschinen für schweres Gehör, die unbemerkt im Ohr befestigt werden können, das Stück zu 2, 3 und 4 Rthlr., Fontenell-, Gicht- und Wundbinden, theils von elastischen Gummi, theils von anderer Beschaffenheit. Des Betrugs und der Nachpfecherey wegen sind meine Fabricate gestempelt, numerirt, und mit einer Diets- und Gebrauchs-Nachricht begleitet.

Auch fabricire kleine Wäsch- und Taschendruckeren mit einer Farbe, die sich im Wasser nicht verliert, zu 2, 3 und 4 Rthlr.

Verschiedene, denen schon vor einiger Zeit, so schnelle Hülfe zu leisten, und in Rücksicht Ihres angeblichen Charakters, Credit gegeben, werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich sie, da meine Erinnerungen fruchtlos scheinen, laut in öffentlichen Blättern, durch welche sie meine Adresse erhalten, an Ihre Schuldigkeit erinnere.

In den Messen zu Leipzig wohne bey dem Hausmeister Hn. Hoffmann in der Petersstrasse, in des H. Moses Hause No. 70., und nehme zu allen Zeiten Bestellungen an.

Johann Christian Schropp
K. P. approbirter Bandagist und Kaufmann
zu Magdeburg.

Nachricht an das gelehrte Publikum, die Schrift unter dem Titel: *Argus, eine Zeitschrift für Franken* etc. (Coburg b. Sinner) betreffend.

Einer in Würzburg allgemeinen Sage zufolge ist der Redacteur dieses mit so vielem Plausus angekündigten *Argus* der Domvicar *Bauer* daselbst, und nennt sich auch als solchen. In der diesjäh. VV. Literaturzeitung N. 49. wird folgendes Urtheil über den Werth des 10 Hefes gefällt: „Literarischer Anarchismus, moralische „Undelicatesse, Inhumanität und Brutalität machen diese Aufsätze zur wahren Satire auf den jetzigen Zustand „der Literatur, und für jeden gebildeten Leser (wenigstens) ungenießbar.“ Aus der Hand eines vollkommen unterrichteten und in der Darstellungskunst vollendeten Mannes wird nächstens ein *Antargus* erscheinen, der dem auswärtigen Publicum über den Charakter des R. und seiner Mitarbeiter Aufschlüsse geben wird, über die es *raunen* wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Sonabends den 16ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Herr Fischer in Dresden giebt nächste Oster-Messe bey Unger in Berlin den ersten Band seiner spanischen *Miszellen* heraus, eine Sammlung, die die Quintessenz aller in der ganzen spanischen Monarchie erscheinenden Journale und Zeitungen enthalten soll. In dem ersten Bande werden unter andern folgende Aufsätze enthalten seyn: Die Spauier in Neu-Süd Wales; ein Fragment aus *Malaspina's* ungedruckter Entdeckungsgreise — über den Botaniker Don Luis Née, und dessen botanische Reisen — zur Naturgeschichte der Pferde und Maulesel in Paraguay, von Don Felix de Azara. — Über einige Gummi elasticum liefernde Bäume, von *Cavanilles* — Naturgeschichte der Haustauben in Spanien, besonders in Valencia, von Demselben. — Über die verschiedenen Sorten der peruvianische Rinde, und mehrere neue Zubereitungen aus derselben, von D. *Jos. Celest. Mutis*. — Über das Hornvieh in Paraguay von Azara. — Über ein neu entdecktes Mittel gegen die Hundswuth. — Über sechzehn neue Species der *Encina* (*Querc. Lin.*) von Née. — Über die Wasserfälle von Tegvendama, und la Chorreva. Von Zba. — Über die *Pistia Stratiotes*, von Née — Beyträge zu einer künftigen Ichthyologie von Spanien, von D. *Ignac. de Afso*. — Beobachtungen über die Hundswuth. — Bemerkungen auf einer Reise durch die Magellanische Meerenge. — Über das *Symphytum Petraeum*, von *Cavassiles*. — Kritik von *Kotzebue's* *Meuschenhase*, und Reue, und über die Poesie der Deutschen. — Über die Abaca, von Née. — Bemerkungen über Veracruz, und den Handel von Mexico. — Über einige ältere spanische Naturforscher, von Afso. — Über *Mutis* und die von ihm zu hoffenden Schriften. — Über den generischen Charakter der Mufa von Née u. s. w. — Da der Herausgeber Hoffnung hat, immer mehr Materialien, z. B. die seltensten in Südamerika erscheinenden Zeitschriften zu erhalten; so kann man sich allerdings von dieser fortzusetzenden Sammlung, manche Ausbeute für die Wissenschaften versprechen.

Bey der täglich wachsenden Fluth auswärtiger Zeitschriften und Journale und dem daher immer steigenden

Bedürfnis inländischer Tagesblätter, die in Absicht der Kostspieligkeit jener und der Schwierigkeit ihrer Auswahl sich das Verdienst zu erwerben suchen: das größere, und eben daher zu dem engeren Kreis unserer Gelehrten nicht gehörige Publikum mit der Quintessenz aus dem Gebiete des Wissenswürdigsten zu versehen; müßte ein Blatt, das neben einer weissen Einschränkung dieses Plans, sich hauptsächlich nur mit *vaterländischen Gegenständen* beschäftigt und, indem es von Zeit zu Zeit in aphoristischer Form die *jüngsten Merkwürdigkeiten der Thaten- und Erfindungsreichen Ausländer* unter einer besondern Rubrik aufstellte, zugleich und vornämlich die *einheimischen Denkwürdigkeiten aller Art der Vergessenheit zu entreißen* suchte — ein Blatt, welches Sorge trüge, uns mit dem Genius der Zeit einer für uns fremden Welt bekannt und vertraut zu erhalten und zugleich den Schauplatz unsers eigenen geistigen Treibens und Wirkens dem richtenden Auge der Welt mit vorsichtiger Hand zu enthüllen, jedem Patrioten eben so willkommen seyn, als ihm das Schicksal der Künste und Wissenschaften, der Gang der moralischen und intellectuellen Ausbildung überhaupt, so wie die Fortschritte der Cultur und Industrie in seinem Vaterlande besonders, nicht gleichgültig seyn können.

Entfernt von allen gewinnfüchtigen Plänen und gemeinen Buchhändlerprojecten, hat daher eine Gesellschaft in Rußland und den Provinzen Ehrl.-Liv- und Kurland verbreiteter Gelehrten, bloß in der Absicht, „zu unterhalten, zu belehren und zu nützen“, sich entschlossen, ein solches Blatt, welches ohne alle Ansprüche auf besondere Würdigung, als ein zum *nordischen Archiv* gehöriges *Repositorium für alles Neue*, was unsere Gegenden direkte betrifft und interessirt und des Aufhaltens werth scheint, angesehen seyn will, mit der andern Hälfte — und also unfehlbar mit dem Eintritt des Julii-Monats dieses Jahres im *Verlage des nordischen Commissionscomptoirs zu Riga* unter dem Titel:

Nordische Blätter. Eine Zeitung von und für Deutsch-Rußland —

herauszugeben und davon wöchentlich an einem bestimmten Tage einen Bogen von vier Blättern in groß Quart, sauber und geschmackvoll gedruckt, erscheinen zu lassen, wobey zugleich für die entfernt wohnenden die Einrichtung getroffen wird, daß auf besondere Be-

stellungen die Verfeudung monatlich, zusamt dem dazu gehörigen Intelligenzblatte in einem eigenen Umschlage erfolgen soll. Diese *nordischen Blätter* nun, welche der obigen Voraussetzung nach für das russische Reich ungefähr das seyn sollen, was die Nationalzeitung der Deutschen, der deutsche Reichsanzeiger und die Zeitung für die elegante Welt zusammengenommen in Hinsicht auf Deutschland in einem weiteren Umfange bisher gewesen sind, werden nach dem dabey zum Grunde gelegten Plane mit *Ausschluss des politischen so wie des eigentlichen Mode-Artikels*, folgende Rubriken enthalten, als:

A. Merkwürdigkeiten des Auslandes.

Entdeckungen, Erfindungen und neue Erscheinungen aller Art etc. etc.

B. Vaterländische Denkwürdigkeiten.

1) Anstalten und Verordnungen in den einzelnen Provinzen, insofern sie auf das Ganze unverkennbaren Einfluss haben.

2) Verbesserungen, neue Etablissements und Geschichte des öffentlichen Unterrichts, des Armenwesens und der Polizey in den Städten und einzelnen Landdistrikten.

3) Patriotische Unternehmungen gemeinnütziger Gesellschaften, Verdienste, Bemühungen, Entdeckungen und Versuche thätiger Individuen in aller Art der Industrie.

4) Merkwürdige Naturbegebenheiten, interessante Vorfälle, Criminalgeschichten, edle Handlungen und schöne Züge, Unglücksfälle und warnende Beyspiele.

5) Nachrichten von dem Leben, den auszeichnenden Schicksalen und Verdiensten verstorbenen Personen aus allen Ständen.

6) Schilderungen der stehenden Theater und der andern schönen Künste, der Winterlustbarkeiten, Volksfeste und aller öffentlichen Vergnügungen.

7) Tagesneuigkeiten überhaupt, wie auch nicht weniger in Hinsicht auf Ämterbesetzung und Avancements in höhern Civilat, Belohnungen und Auszeichnungen durch Allerhöchste Gnade oder gelehrter und gemeinnützigen Gesellschaften.

8) Kurze Notizen von der öffentlichen Geschichte und Thätigkeit der Landesuniversität, der Gymnasien und hohen Schulen.

9) Handelsnachrichten aus allen Seestädten und Handelsgegenständen des russischen Reichs.

10) Vaterländische Geschichte, Topographie und Staatistik in kurzen und abgebrochenen Aufsätzen.

11) Landwirthschaftliche und ökonomische Bemerkungen, Verbesserungen, Vorschläge und Erfahrungen.

12) Literarische Anzeigen. Kurze Beurtheilungen soviel möglich aller einheimischen Schriften und solcher auswärtigen literarischen Produkte, welche auf die hiesigen Gegenden Bezug haben.

Nur die Zeit kann den Werth und die Gemeinnützigkeit eines solchen Unternehmens bestimmen. Von ihr, so wie daher besonders von der Aufnahme dieser Blätter und der Unterstützung des Publikums wird es abhängen, ob sie sich eines längeren Lebens als alle ihre Vorgänger zu erfreuen haben werden, und also das hier

angekündigte Unternehmen mit dem folgenden Jahre in einem weitern Umfange fortdauern, oder ob es gleich mit dem zur Probe bestimmten halben Jahre aufhören werde.

Damit nur aber diese Blätter diejenige Gemeinnützigkeit und den Werth erhalten mögen, welche eine vor der Hand bloß eingeschränkte und bestimmte Anzahl Correspondenten ihnen allein zu geben nicht im Stande zu seyn, befürchten muß; so fodert man jeden Vaterlandsfreund, wie überhaupt jeden forschenden, denkenden und beobachtenden Mann, besonders aber die Herrn Prediger, Ärzte und Rechtsgelehrte, deren Berufsgeschäfte schon eine nähere Bekanntschaft des vermischten Publikums mit sich bringt, hiedurch ganz besonders auf: ihre Beobachtungen, Bemerkungen, Erfahrungen und alles ihnen aufstossende Denk- und Wissenswerthe, das die hiesigen Gegenstände betrafte oder interessirte, in einem für den Zweck einer solchen Unternehmung geeigneten einfachen und prunklosen Stil und Tone mitzutheilen, und ihre desfallsigen Beyträge, welche erforderlichen Falls auch nach Maßgabe honorirt werden sollen, durch das nordische Commissionscomptoir zu Riga in portofreyen Briefen unter der besondern Adresse: *für die nordischen Blätter*, an den Redakteur derselben gelangen zu lassen. Der Subscriptionspreis für das hier angekündigte erste Halbjahr dieser Zeitung ist drey Reichthalern in Alb. welche nach Ablauf des ersten Monats unfehlbar zu entrichten ist. Langstens bis zum Junius dieses Jahres aber dauern der Unterzeichnungstermin (für das Ausland bis zum Anfange des Julius) und tritt darauf sogleich der Laderpreis von vier Reichthalern ein. Bestellungen darauf für ganz Russland übernehmen die resp. Postämter jedes Orts, die aber der Verfeudung wegen mit dem löblichen rigischen Gouvernementspostamt eine besondere Uebereinkunft zu treffen haben. Für Riga und Mitau wendet man sich an das *nordische Commissionscomptoir in Riga* und Herrn *Steffenhagen* und Sohn in *Mitau*. Für ganz Deutschland hat Herr Buchhändler *Nicolovius in Königsberg* Commission übernommen; auch macht man bey dem Königl. Preuss. Grenzpostamt in *Memel* Bestellung darauf.

Riga, den 31. Januar 1803.

Die Redaktion der nordischen Blätter.

Inhalt des 3ten und 4ten Stücks der Neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff und Dr. Friedländer. Jahrgang 1803. Leipzig bey G. J. Göschen.

A. Abhandlungen. I. Abhandlung über die Zahl, die Natur und die unterscheidenden Charaktere der verschiedenen Materialien, welche die Steine, die Bezoards und die verschiedenen Concremente der Thiere bilden, von A. F. Fourcroy. II. Fourcroy's Abhandlung, welche den vom National Institute auf die Beantwortung der Frage: „die erdigten Substanzen und die Verfahrungsarten anzuzeigen, welche zur Verfertigung einer Töpferwaare, die den schnellen Uebergängen von der Wärm-

me zur Kälte Widerstand leiste, und wohlfeil genug für alle Bürger sey, tauglich sind,“ zum drittenmal ausgesetzten Preis davon getragen hat. III. Bericht des bey der Anstalt der künstlichen Mineralwässer der B. Nicolas Paul, Triagre et Compagnie angestellten Regierungsinspectors Lafisse an den Minister des Innern. IV. Medicinische Geschichte der französischen Armee in St. Domingo im Jahre X. oder Abhandlung über das gelbe Fieber, nebst einer kurzen Skizze der medicinischen Orzbeschreibung dieser Inse, von C. N. P. Gilbert. V. Cheussiers Versuche über die Einwirkung des geschwefelten Wasserstoffgases auf Thiere. B. Literatur. Dieser Artikel enthält Auszüge aus den neuesten und besten Journalen etc. der Franzosen. C. Correspondenz, literarische und technische Nachrichten und Neuigkeiten, gelehrte und andere Gesellschaften, und Unterrichtsanstalten etc. etc. I. Fortsetzung der galvanischen Neuigkeiten aus Paris. II. Neues Mittel gegen den Bandwurm. III. Blutigel von französischen Soldaten in Ägypten verschluckt. IV. Merkwürdiger Fall vom Niederchlucken einer großen Menge von Nadeln. V. Merkwürdiger Fall von Wiederherstellung der Sprache durch die Moxa. VI. Räucherungen mit Mineralsäuren. VII. Neues Mittel, um eine Zirkelbewegung in einer gegebenen Fläche in eine hin- und hergehende (Va — et — Vient) zu verwandeln. VIII. Ueber zwey neue Strumpfwirkemaschinen und ihre Einrichtung. IX. Einige Recepte für die Haushaltung, aus *Somnits* physikalisch-ökonomischer Bibliothek. X. Ueber den Fortgang der neuen Anpflanzungen von Gewürzbäumen im französischen Guiana. XI. Kuhpocken in Frankreich. XII. National-Institut. XIII. Von den Bergwerkschulen in Frankreich. XIV. Société pour les Savans et les Hommes de lettres. XV. Auszug aus der historischen Notiz des B. Cuvier über Jean Darcet. Nachträge. I. Abhandlung über die Wein-gährung von B. Thenard. (Aus einem vom VI. mitgetheilten Auszuge.) II. Beschreibung des Verfahrens aus der schwefelsauren Soda die Soda im Großen aus-zuziehen. III. Über wasserdichte und dem Froste widerstehende Mörtel. IV. Abhandlung über die Theorie der Electricitätserregung und über eine neue durch die metallische Electricität erzeugte Erscheinung, von J. L. Tremery. (Ein Auszug vom Verfasser selbst im Manuscripte den Herausgebern mitgetheilt. V. Prüfung einiger elektrischen Erscheinungen, welche sich mit der Theorie von zwey elektrischen Flüssigkeiten nicht zu vertragen scheinen. Von Tremery. VI. Nachtrag zum ersten Stück der N. Entdeck. VII. Erklärung der illum. Kupfertafel.

Lucina. Eine Zeitschrift; oder Sammlung von medicinischen, chirurgischen, pharmaceutischen, naturhistorischen, kritischen und literarischen Bemerkungen über die Geburtshülfe; von Herrn Sacombe, Professor der Geburtshülfe im National-Palais der Künste und Wissenschaften zu Paris etc. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen

begleitet von F. M. Schumacher, ausübendem Arzte zu Aachen.

Das erste Heft dieser Zeitschrift ist im Verlage des Unterzeichneten bereits erschienen; der ganze Jahrgang wird aus 6 Heften, in 8. von 6—8 Bogen, deren jedes 2 Hefte des französischen Originals umfaßt, bestehen, Preis des Ganzen 3 Rthlr (schf. Die dem Werke vorangehende Rede des Herrn Sacombe über den Werth der Geburtshülfe und das historische Gemälde der Entbindungswissenschaft bis auf heutige Zeiten werden nicht nur vom Arzte und Geburtshelfer, sondern von jedermann, für den die Naturgeschichte des Menschen einiges Interesse hat, mit Nutzen und Wohlgefallen gelesen werden.

Heinrich Rommerskirchen
Buchhändler in Köln.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Heinrich Rommerskirchen Buchhändler in Köln sind folgende neue Schriften erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:
Anmerkungen (historische und politische) über das Concordat zwischen der französischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle. 8. 7 gr.
Borhek's (D. Aug. Chr.) Grammatische Anweisung zur Englischen Sprache, nebst einem systematischen Verzeichniß der vornehmsten Englischen Schriftsteller. gr. 8. 10 gr.
Dessen Systematisches Verzeichniß der klassischen Schriftsteller der Engländer, besonders. 4 gr.
Jechmarings (R.) Rechenkunst in gemeinnützigen auf das gemeine Leben angewandten Beyspielen, nebst einem Anhang von der Decimalrechnung und einer leichtfalschen Erklärung des neuen französischen Maßes und Gewichtes. 3te Aufl. 8. 8 gr.
Kügelgen (C. J.) Erziehungs-Theater 18 Bändchen, 18. gehftet. 18 gr.
Sacombe's Historisches Gemälde der Entbindungswissenschaft bis auf heutige Zeiten (Aus der *Lucina* besonders abgedruckt.) 8. 6 gr.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preussen, erscheinen zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe folgende neue Bücher.
Baczko's (Ludw. von) Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preussens 2 Thle.
— — — — — kurzgefaßtes Lehrbuch der Preussischen Geschichte zum Gebrauch für Schulen. 8.
Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens 2 Thle. 8.
Fischers (Karl Gottl.) Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfadern zum Unterricht der Confirmanden 8.
Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse im Auszuge von Friedrich Wolf 3. und 4. Bd. und letzter Band gr. 8.
Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte

geklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen 8.

Kant's (Immanuel) *Pädagogik*, herausgegeben von *Fr. Theodor Rink*, 8

— — — dessen *metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre*, zweyte verbesserte Auflage gr. 8. (hat auch den Titel.)

— — — *Metaphysik der Sitten* 2r Bd. zweyte verbesserte Aufl. gr. 8.

Reidnitz (Dav. Christ.) *Naturrecht nach Kant* gr. 8.

Schulz (Johann) *sehr kurze und leichte Entwicklung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien* 4.

Spätlinge. — 8.

Mrongowius polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8.

Taschenbuch für angehende Ärzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittelehre in ihrem ganzen Umfange 3r Bd. 2te und letzte Abthl. (auch unter folgendem Titel.)

Henstings praktische Anleitung zum Receiptschreiben und überhaupt zur Verordnung und Mischung der Arzneymittel. 2r Bd. 8.

in Commission.

Limmer's (Karl Aug.) *Metaphysik der Größenkunde*. Ein Buch zum Nachlesen gr. 8.

Desen — *Unterricht des Christenthums*. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend gr. 8.

Mrongowius polnisches Predigtbuch auf alle Sonntage und Festtage des ganzen Jahres. 8.

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem übersetzt von *J. D. Gries* IVter und letzter Theil 4.

Mit diesem vor kurzem erschienenen 4ten Theil ist diese Übersetzung geendigt. Sie ist durchaus in der Versart des Originals geschrieben und also das größte Gedicht von diesem Umfange, das die Deutschen in der für ihre Sprache so schwierigen Ottavaria besitzen. Diese Versart ist ohne Zweifel für das romantische Heldengedicht, was der Hexameter für das reine Epos ist; die Beybehaltung dieser Form war also nothwendig, denn an einem Gedicht ist ja wohl nichts weniger willkürlich als eben die Form. Der Übersetzer hat sich so treu wie möglich an sein Original gehalten. Er hat eine Übersetzung liefern wollen, und keine Travestirung, weder in der Popischen noch Blumauerischen Manier. Er hat, mit einem Worte, den ganzen Tasso, und nichts als den Tasso liefern wollen, und würde es wahrscheinlich für einen größern Vorwurf halten, wenn man Verschönerung als wenn man ihm Verhässlichung seines Originals Schuld geben wollte. Wie große und mannichfach die Schwierigkeit waren, mit denen der Übersetzer zu kämpfen hatte; mit welchem

seltenen Glücke er dieselben überwand, und wie er alles leistete, was nur die strengsten Forderungen ihm zur Pflicht machen konnten — dies alles haben die meisten Recensenten anerkannt. Mit allgemeiner Stimme hat die Kritik, wie der Beyfall des Publikums, diese Übersetzung den wenigen wahrhaft poetischen beygesetzt, deren wir Deutschen von den Meisterwerken älterer und neuerer Dichter uns rühmen können.

Dankbar erkenne ich es, daß man auch mein Bemühen, das Äußere dieser Uebersetzung dem inneren Gehalte derselben, wie seines Originals, anzupassen, nicht verkannt. Drey Ausgaben liegen dem Geschmack der Freunde schöner Literatur zur Auswahl dar. Die erste — doch nur noch in geringer Anzahl — auf bestes Baseler Velinpapier, geglättet und geheftet alle 4 Thle. zu 10 Thlr. oder 18 fl. die zweyte auf ganz Schreibp., geheftet alle 4 Thle. zu 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr. Die dritte auf gewöhnlich Druckpapier alle 4 Thle. 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.

Jena im April 1803.

Friedrich Frommann.

Der uralte Thierkreis, welcher in den Trümmern des Iustempels zu Tentyra in Ägypten aufgefunden worden ist, das Alter der Erde über 15000. Jahre gegen die gewöhnliche Zeitrechnung hinaussetzt, und in den deutschen, französischen und englischen Zeitungen, zu Recht, als eine Seltenheit beyläufig bekannt gemacht ist, steht im 2ten Heft des *Magazins des Mondes* beschrieben und abgebildet. Von diesem Magazin erscheint monatlich ein brochirter Heft mit farbigem Umschlag und Kupfern zu 16 gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

III. Vermischte Anzeigen.

Lesebibliotheks-Verkauf.

Eine Lesebibliothek von 1500 Bänden guter, theilweise neuer Schriften, welche viele Werke der beliebtesten Schriftsteller, eines Göthe, Wieland, Lessing, Cramer, Schiller, Archenholz, Klopstock, Meissner, Moritz, Spieß, la Roche, Müller, Lohwig, Knigge, Kotzebue, Grosse, Iffland u. s. w. viele Gedichte, Schauspiele, Biographien, Reisebeschreibungen etc. etc. enthält u. d. in Pappdeckel gebunden ist, steht für den äußerst billigen Preis von 600 fl. — rheinisch — jedoch nur gegen gleichbare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der *Allg. Lit. Zeit* in Jena sagt den Ort, wohin man sich des nähern Erkundigung wegen zu wenden hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Mittwochs den 20ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr
von Oftern bis Michaelis 1803 angekündigten
Vorlesungen.

Der Anfang ist auf den 9. May gesetzt.

I. WISSENSCHAFTEN ÜBERHAUPT.

Allgemeine Literaturgeschichte v. Anfang bis auf Chr.
Geb. trägt nach Richhorns Lehrbuch Hr. Hofrath
Eichstädt vor.

Akademische Methodologie setzt während der Ferien Hr.
Professor Schelling fort.

II. GOTTESGELEHRTHEIT.

Einleitung ins A. T. lehrt Hr. D. Paulus.

Exegetische Propädeutik Hr. Prof. Augusti öffentl.

Den Pentateuch erklärt mit Zuziehung anderer histor.
Schriften des A. N. zur Erläuterung der jüd. Alter-
thümer Hr. Prof. Augusti.

Das Buch Hiob Hr. Adj. Haller.

Die drey ersten Evangelien nebst der Apostelgeschichte
Hr. D. Paulus.

Die Briefe an die Korinther und Hebräer nebst andern
paulinischen u. d. katholischen Briefen Hr. Geh. Kir-
chenr. Griesbach.

Die Apostelgeschichte Hr. Adj. Haller.

Dogmatik lehrt n. f. Lehrb. Hr. D. Schmid.

Religions- und Sittenlehre Hr. D. Schmid.

Moral Hr. D. Niehammer.

Den zweyten Theil der Kirchengeschichte nebst der Re-
formationshistorie Hr. G. KR. Griesbach.

Homiletik nebst praktischen Übungen Hr. D. Niehammer.

Katechetik nebst prakt. Übungen Derselbe.

Übungen des theol. Seminariums leitet Hr. D. Schmid.

III. RECHTSGELEHRTHEIT.

Literargeschichte des Rechts trägt Hr. D. Neuber vor.

Den zweyten Theil aller in Deutschland geltenden Rech-
te oder deutsche Reichsgeschichte in Verbindung mit
der Geschichte des gesammten canon., longobardischen
und deutschen Rechts n. Pütter Hr. Justizr. Hufeland.

Geschichte und Alterthümer des röm. Rechts n. Hau-
bold's Tabellen Hr. Hofr. Eichstädt.

Geschichte des röm. Rechts Hr. D. Walch n. Hugo;

Hr. D. Köchy n. Günther.

Geschichte des Justinianischen Rechts Hr. D. Neuber.

Institutionen des bürgerl. Rechts n. Heinemann Hr. Geh.
Justizr. Reichardt.

Pandectenrechts systematisch n. f. Leub. Hr. Prof. Thi-
baut.

Das Vormundschaftsrecht a. d. Pandecten öffentl. Hr.
G. JR. Reichardt.

Die Intestaterbfolge n. Koch öffentl. Hr. Prof. Thibaut.

Kirchenrecht n. f. Handb. Hr. Hofr. Schnaubert.

Lehnrecht n. Böhmer Hr. HR. Schnaubert.

Über das Reichs-Justizwesen liefert n. Pütter's Staatsrecht
Hr. HR. Schnaubert öffentl.

Patriliches Recht lehrt n. Meister Hr. G. JR. Reichardt.

Rechte und Verfassung d. Bergbaus in Kurpfalz n. Köh-
ler Hr. D. Böttger.

Die Theorie des bürgerl. n. Criminal Rechts n. f. Leit-
faden u. n. Martini Hr. D. Genster.

Allgemeines Practicum, sowohl Processir- als Referir-
kunst Hr. Prof. Moreau.

Besondere Processirkunst für Sachsen Hr. Prof. Moreau.

Praktische Übungen in der Processirkunst, desgl. in der
Referirkunst leitet Hr. D. Völker.

Examinatorium über die Institutionen hält Hr. D. Böttger.

Examinatoria über die Pandecten Hr. D. Völker, Hr. D.
v. Hellfeld, Hr. D. Böttger.

Ein juristisches Conversatorium setzt Hr. Prof. Moreau
fort.

Disputatoria halten Hr. D. Walch u. Hr. D. Böttger.

IV. ARZNEYGELEHRTHEIT.

Osteologie n. Loder lehrt Hr. Prof. Froriep.

Physiologie n. d. Grundsätzen der Neuern, mit Vorzei-
gung physiol. und patholog. Präparate Hr. Hofr. Stark.

Allgemeine und besondere Pathologie Hr. Kammerrath
v. Hellfeld.

Allgemeine Semiotik n. f. Lehrb. Hr. G. Hofr. Gruner.

Allgemeine Nosologie und Therapie n. f. Entwurf Hr.
D. Kilian.

Besondere Nosologie und Therapie nebst d. venerischen
Krankheiten Hr. Prof. Suckow.

Gesamnte Chirurgie mit Vorzeigung anatomisch-patho-
log. Präparate Hr. G. HR. Loder und Hr. Prof. Stark;

(4) M

beide

beide in Verbindung mit Operationen an lebenden und todtren Körpern.

Geschichte des Nerven- und Adern-Systems privatim. Hr. Geh. Hofr. Loder.

Die *Lehre von Anlegung der Bandagen und dem Gebrauche chirurgischer Maschinen* nach f. Lehrb. Hr. Prof. Stark und nebst der *Lehre von den Brüchen u. Verrenkungen* Hr. Hofchirurg. Bernstein n. f. Lehrb. *Theorie und Praxis der Geburtshülfe* und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit prakt. Übungen in dem Entbindungsinstitut Hr. Prof. Stark.

Theorie und Praxis der Geburtshülfe n. f. Lehrb. Hr. Prof. Froriep. Derselbe setzt auch die Übungen im Accouchiren im herzogl. Entbindungshause fort.

Die *Lehre von den Kinderkrankheiten* trägt öffentl. Hr. Kammerrath v. Hellfeld vor.

Die *Systeme der Arzneywissenschaft*, sowohl der ältern als neueren, Zeit Hr. D. Kilian.

Diätetik und Vorsichtsregeln gegen gewöhnliche Krankheiten Hr. D. Kilian.

Die *Lehre von den Giften* Hr. Prof. Suckow.

Gerichtliche Arzneywissenschaft in Verbindung mit medicin. Polizey n. Metzger und Hebenstreit Hr. Geh. Hofr. Gruner und Hr. Geh. Hofr. Loder.

Pharmacie n. f. Lehrb. Hr. Prof. Götting.

Einleitung in das Collegium clinicum nebst *Politik für Ärzte* n. f. Lehrb. Hr. Hofr. Stark, Hr. Geh. Hofr. Loder in Verb. mit Hn. Prof. Suckow und Hn. Hofchirurg. Bernstein; desgl. Hr. Hofr. Stark und Hr. Prof. Stark.

Praktische Übungen in der Geburtshülfe leiren im herzogl. Entbindungshause Hr. Geh. Hofr. Loder und Hr. Prof. Froriep; desgl. Hr. Hofr. Stark und Hr. Prof. Stark in ihrer Entbindungsanstalt.

Ein *medicinisch-praktisches Casuisticum*, desgl. ein *Conversatorium*, auch *Disputatorium* hält Hr. D. Kilian.

V. PHILOSOPHIE.

Geschichte der Philosophie n. Socher Hr. Prof. Tennemann und Hr. D. Aß.

Encyclopädie der Philosophie Hr. Adj. Kirßen und nach f. Handb. Hr. D. Hegel.

Logik und Metaphysik Hr. Hofr. Hennings, Hr. Hofr. Ulrich n. f. Handb. und n. f. Comp. Hr. D. Schad; auch Hr. D. Fries n. f. Handb., Hr. D. Vermehren n. Dictaten; desgl. Hr. D. Krause n. f. Grundriss.

Sein *System der Selbstgenügsamkeit* trägt Hr. Hofr. Ulrich vor.

Das *System der Natur- und Transcendentalphilosophie* n. f. Handb. Hr. D. Schad.

Naturphilosophie Hr. D. Krause.

Ueber *Spinoza's theoret. Philosophie* in Vereinigung mit dem *Skepticismus* n. f. Grundriss Hr. Adj. Kirßen.

Natur- und Völkerrecht Hr. Hofr. Hennings; Hr. Hofr. Ulrich.

Naturrecht Hr. D. Hegel, und nebst *Kritik aller positiven Gesetzgebung* n. f. Handb. Hr. D. Fries; Hr. D. Krause n. f. Compend.

Moral und Politik Hr. Hofr. Ulrich.

Religionsphilosophie Hr. D. Vermehren.

Empirische Psychologie Hr. D. Schmid.

Ästhetik Hr. D. Schutz.

Pädagogik Hr. Hofr. Schütz.

VI. MATHEMATIK.

Reine Mathematik Hr. Hofr. Voigt; Hr. Prof. Fischer n. f. Lehrb. nebst Übungen im Feldmessen; Hr. D. Krause.

Angewandte Mathematik Hr. Hofr. Voigt n. eigenen Sätzen.

Höhere Geometrie n. f. Sätzen Hr. Prof. Fischer.

Buchstabenrechnung, Algebra, Differential- und Integralcalcul n. f. Lehrb. Hr. Prof. Fischer.

Praktische Geometrie n. f. Compend. Hr. Prof. Fischer.

Feldmesskunst und Flurvervisungsregeln nebst *Mappirung der Karten* Hr. Prof. v. Gerstenbergk.

Gerichtliche Mathematik, Derselbe.

Taktik und militärische Terrainkenntniß, Derselbe.

VII. NATURWISSENSCHAFTEN.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt n. f. Lehrb. d. Thiergeschichte und mit Vorzeigung der Hülfsmittel im herzogl. Naturalienkabinet und d. Sammlung der mineral. Gesellschaft, Hr. Bergrath Lenz.

Zoologie n. f. Sätzen, jedoch nach der Ordnung, welche in dem Pariser Nationalmuseum beobachtet wird, Hr. Prof. Froriep.

Botanik Hr. D. Schelver.

Mineralogie n. f. Lehrb. Hr. Bergrath Lenz mit Beziehung der obgedachten Hülfsmittel.

Experimentalphysik n. Mayer Hr. Hofr. Voigt.

Theoretische und praktische Chemie Hr. Prof. Götting.

VIII. CAMERALWISSENSCHAFTEN.

Finanzwissenschaft n. Jung Hr. Prof. Georg.

Die *Kunst der Buchhalterey* Hr. Prof. Georg öffentl.

Landwirthschaft Hr. Prof. Georg, und n. Beckmann Hr. Prof. v. Gerstenbergk.

Cameralwissenschaft n. Gilly Hr. Prof. v. Gerstenbergk.

IX. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

Allgemeine Weltgeschichte n. Schlözer Hr. Hofr. Heinrich; nach f. Handb. Hr. Prof. Breyer.

Allgemeine Geographie Hr. Prof. Ersch.

Staatengeschichte Hr. Prof. Breyer n. Spittler.

Reichsgeschichte n. Pütter Hr. Hofr. Heinrich.

Statistik n. Sprengel Hr. Hofr. Heinrich.

Geschichte des letzten Jahrhunderts setzt öffentlich Hr. Hofr. Heinrich fort.

Neuere Geschichte Hr. D. Schütz.

Die *neuesten politischen und literarischen Denkwürdigkeiten* erzählt Hr. Prof. Ersch.

Diplomatik lehrt n. Gatterer Hr. Prof. Merrens.

X. PHILOLOGIE UND SCHÖNE KÜNSTE.

Hebräische Grammatik n. Vater Hr. Prof. August, nebst *Analyse auserlesener Stellen des A. T.*; und n. Schröder Hr. Adj. Haller, nebst *Analyse des Buchs der Richter*.

Das Arabische, Chaldäische und Syrische Hr. Prof. Augusti; und n. Michaelis u. Jahn Hr. Adj. Haller.
 Die Reden des Aeschines und Demosthenes de Corona erklärt Hr. Hofr. Schütz.
 Die Homerische Ilias Hr. Hofr. Eichstädt.
 Die Cyropädie des Xenophon Hr. Adj. Haller.
 Cicero's Orator Hr. Hofr. Schütz.
 Virgil's Aeneis Hr. Hofr. Eichstädt.
 Cicero's Bücher vom Wesen der Götter Hr. D. Aß.
 Anweisung zum deutschen Stil nebst prakt. Übungen Hr. D. Schütz.
 Geschichte der Kunst, vorzüglich d. alten, Hr. Hofr. Ulrich.
 Geschichte der deutschen Dichtkunst Hr. D. Schütz.
 Die wöchentlichen Vorlesungen der lateinischen Societät über verschiedene mit der Philologia verwandte Gegenstände, und die Übungen derselben im Interpretiren und Disputiren leitet Hr. Hofr. Eichstädt.
 Zu Privatstudium erboten sich in der griechischen und lateinischen Sprache Hr. Hofr. Eichstädt, und im Declamiren Hr. Adj. Kirßm.

XI. NEUERE SPRACHEN.

Das Englische lehrt Hr. Nicholson und Hr. Seebach.
 Das Französische Hr. Henry und Hr. Seebach.
 Das Italienische Hr. de Valenti.

XII. FREYE KÜNSTE.

Reitkunst lehrt Hr. Stallmeister Seidler.
 Fechtkunst Hr. Hauptm. v. Brieken.
 Musik Hr. D. Schrödter, und die Hn. Schlek, Eckardt und Richter.
 Mechanik mit Geometrie und Architectur Hr. Hofmechan. Schmidt, und Hr. Hofmechan. Ottensy.
 Zeichen- und Malerkunst Hr. Zeichenmeister Oshmo.
 Tanzkunst Hr. Tanzmeister Hesse.

II. Preise.

Ökonomische Preisaufgabe.

Der Herr Obergerichtsrath Basside, bey den französischen Colonien zu Berlin, Verfasser des in den Ostermessenanzeigen der kurfürstl. Leipziger ökonomischen Societät befindlichen Aufsatzes: über den Gehalt von 6 Futtergräsern und Pflanzen, hat als neues Mitglied der Gesellschaft die Hauptdeputation ersuchen lassen, von ihm fünf Friedrichsd'or, oder 25 Rthlr. in Gelde, anzunehmen, und auf folgende ökonomische Preisfrage auszuwerfen:

Quelle est la meilleure manière d'encourager l'Agriculture?

Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues?

solche aber denjenigen, bis zum 31sten December 1803 einlaufenden deutschen Schrift, mit versiegelten Namen und überschriebener Devise, zuzuerkennen, welche durch einige von der Hauptdeputation ernannte Deputirten für die beste unter allen eingegangenen Preis-

schriften erklärt, und dessen Urtheil in der nächsten Ostermessen-Verammlung 1804 bestätigt werden würde. Vorzüglich haben die Herren Verfasser der Preisschriften dahin zu sehen, daß solche sein und leserlich deutsch, auch mit unbekannter Hand geschrieben seyen, und die Siegelung des Wahlspruchs mit einem fremden Perfschaft geschehe, sofort zum Secretariate der Societät nach Dresden in obigem Termine eingesendet werden; denn späterhin werden keine mehr angenommen.

III. Künste.

Eine der glücklichen Folgen der wiederhergestellten Ruhe in der Schweiz ist es, daß gegenwärtig die Künstlergesellschaft zu Zürich eine öffentliche Ausstellung neuer helvetischer Kunstwerke, Gemälde, Kupferstiche, Bildhauerarbeiten u. s. w. veranstaltet.

Hr. Prof. Dannecker zu Stuttgart hat die Büste des verstorbenen Componisten Zumsteeg verfertigt, und verkauft sie (zu 5 fl. 30 kr.) zum Besten der Witwe des zu früh verstorbenen Künstlers.

Zu Mexico ist im vorigen Jahre eine kolossalische Bildsäule des jetzigen Königs von Spanien zu Pferde, von dem Director der dasigen Bildhauer-Akademie, Manuel Tolsa, auf Kosten des ehemaligen Vicekönigs, Marq. v. Branciforte, in Erz gegossen worden.

IV. Todesfälle.

Am 29. März st. zu Wien der geheime Staatsrath Freyh. v. Swieten, vieljähriger Studien-Director und Vorsteher der Hofbibliothek, die er besonders mit vielen Kupferstichen bereichert hat.

Am 3. April st. zu Hamburg der Prediger an der dasigen St. Katharinenkirche, Mich. Wolters, in einem Alter von 50 Jahren.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Commisär Meyer zu Zelle, Vf. eines Werkes über Gemeinheitstheilungen, ist vor kurzem bey dem für das Fürstenthum Lüneburg neuerrichteten Landes-Ökonomie-Collegium zum Ober-Ökonomie-Commisär mit 1200 Rthlr. Gehalt angestellt worden.

Hr. Bohnenberger, bisheriger außerordentl. Professor zu Tübingen, der kürzlich einen Ruf als Director der Sternwarte zu Bologna erhalten hat, ist nun zum ordentl. Professor der Philosophie mit einem verbesserten Gehalte ernannt worden.

Der Akademiker Sewergin zu St. Petersburg hat für die von ihm herausgegebene Beschreibung seiner Reisen durch die westlichen Provinzen Russlands von dem russischen Monarchen einen brillanten Ring erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Öconomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von Fesler und Fischer. Jahrg. 1803. April. Berlin bey Friedr. Maurer.

I n h a l t.

1) Die Reife auf den Ätna. Ein Fragment aus *Jeune's Wanderungen.* 2) Du und Sie. Von dem ewigwigen Rector *Sangerhausen.* 3) Die Papagenos. Ein Fragment aus Ernst Scherzers Papieren. 4) Hausgespräch zwischen Hrn. Praxis und Frau Theorie, von Hrn. D. Rückert zu Bamberg. 5) Fragmente aus einer Reife durch einen Theil des westlichen Frankreichs von Hrn. C. A. Fischer zu Dresden. 6) An Hrn. Konsistorialrath Streithorst von Hrn. Klammer Schmidt. 7) Über Pflanze: abbildungen. Von Hrn. Prof. Willdenow. 8) Ueber Georg Gustav Fülleborn. An Hrn. Canonikus Lafontaine in Halle. 9) Literar. Briefe. 10) Theater. 11) Postskripte. 12) Literar. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem ganz kürzlich in England erschienenen Werke,

A System of Chemistry by Thomas Thomson Edinburgh 8 IV. Vol.

wird nächstens in einer bekannten Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Dreschmaschine.

Abbildung und Beschreibung einer wohlfeilen, einfachen, nutzbaren, und bewährten Dreschmaschine, wichtig für jeden Ökonom. Mit nachgesuchtem Kurfürstl. Privilegio. Erfunden von A. H. Meltzer, Doktor der Weltweisheit. — Wohlfeil ist diese Maschine, weil sie nur 10 Friedrichs'or kostet; einfach, weil sie leicht zu bauen und auszubessern und nur 6 Fufs lang und 4 Fufs breit ist; nutzbar, weil sie, ohne das Stroh zu verwirren, in 2 Stunden ein Schock Getraide reiner ausdrückt, als auf zeitherige Art; und bewährt, weil schon öffentliche Versuche in Gegenwart von ökonomischen Gesellschaften damit angestellt worden und man noch einem Jeden auf Verlangen allhier wiederholen und vorzeigen kann. Diese Erfindung ist deswegen für jeden Staat und Ökonomen wichtig, weil viele Millionen Menschen durch Ersparnis der Zeit auf eine andere Weise mehrere Monate nutzbar können beschäftigt werden.

Eine fertige Maschine von dauerhaften eichen Holze und gutem Eisen kostet mit Emballage 11 Friedrichs'or, und wiegt zur Fracht drey Centner. Ein richtiges Mo-

dell davon kostet 1 Friedrichs'or und die Abbildung und Beschreibung 1 Rthlr. Man wendet sich mit postfreyen Bestellungen und baarer Zahlung entweder an Herrn J. G. Baygang, Besitzer des Museums oder an den Buchhändler Herrn Joachim in Leipzig. Uebrigens warnt man jeden Käufer, weder eine Maschine, noch ein Modell, noch eine Beschreibung wegen Ähnlichkeit und Genauigkeit anzunehmen, wenn sie nicht mit Siegel und Unterschrift des Erfinders bezeichnet ist.

III. Auction.

In Göttingen soll den 9ten May d. J. in der gewesenen Wohnung des Prof. Arnemann, eine beträchtliche Büchersammlung meist medicinischen Inhalts, ingleichen eine auserlesene Sammlung von Knochen, Mineralien und chirurgischen Instrumenten meistbietend verkauft werden. Verzeichnisse sind daselbst bey dem Gerichts-Procurator Schapeler zu bekommen.

IV. Berichtigungen.

Da sich in meinem Aufsatz: *über die Lehre von der kritischen Ausleerungen, mit Hinsicht auf die von der medicinischen Fakultät in Göttingen, auf das Jahr 1803, aufgestellte Preisfrage*, in des Hrn. Professor Huns Archiv für medicinische Erfahrung, im 2ten Heft des 3ten Bandes S. 402 bis 434, mehrere Druckfehler eingeschlichen haben, von denen mehrere den Sinn durchaus entstellen und verändern (was besonders S. 419, der Fall ist,) so zeige ich dieselben hierdurch an, und bitte bey Lesung dieses Aufsatzes Rücksicht darauf zu nehmen.

S. 403	Z. 21	lies statt unerkannte —	anerkannt.
—	—	22	— — Dogmen — Dogmas.
—	—	2 v. u. —	— — verkannte — anerkannt.
—	404	— 10	— — falchen — solchen.
—	—	2 v. u. —	— — Publikum — Problem.
—	405	— 18	— — dieser — daher.
—	407	— 6 v. u. —	— — pögmatisch — phlegmatisch.
—	409	— 6	— — 51 — 31.
—	—	9	— — Tagereise — Tagereihe.
—	415	— 12	— — Asklegiasdes — Asklepiades.
—	417	— 1	— — Teste — Testa.
—	—	3	— — Lepecy de la Clotume — Lepecq de la Cloture.
—	419	— 4	— — fällt — sagt.
—	424	— 4	— — von deren — derselben.
—	—	19	— — Grunde — Grade.
—	425	— 2	— — Irritament — Incitament.
—	432	— 1 v. u. —	— — nie — im.
—	433	— 1 v. u. —	— — eigentliche — ängstliche.

Braunschweig den 9. Apr. 1803.

A. Henke Dr. Med.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Mittwochs den 20ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801—1802.)

I. EINLEITUNG.

Die Abfassung der letzten Uebersicht der französischen Literatur (ALZ. 1801. IBl. N. 6. u. ff.) fiel in eine Zeit, da die Consular-Regierung sich in Hinsicht ihres Einflusses auf dieselbe noch wenig entwickelt hatte; sie betraf Jahre, in welchen größtentheils nur von der vorhergehenden Regierung der Directoren die Rede seyn konnte. Unterdeffen hat bis jetzt — da wir statt der Uebersicht eines Jahrs, wie es anfangs unsere Absicht war, die Uebersicht zweyer Jahre zugleich liefern — das neue System mehr Kräfte gewonnen, und stärkern Einfluß auch auf die Literatur geübt, als man vielleicht, bey so vielen andern Geschäften und notwendigen Reformen, zu erwarten berechtigt war. Mehrere Beweise davon haben wir bereits in unserm Intelligenzblatte durch die Nachrichten von öffentlichen Unterrichts-Anstalten und dergl. geliefert; jetzt bleibt uns noch übrig, durch eine geordnete Darstellung der schriftstellerischen Producte in den zuletzt verfloßenen Jahren zu zeigen, welchen Einfluß Bonaparte's Regierung und der wiederhergestellte Friede auf die Schriftstellerey im Ganzen und im Einzelnen hatte.

Im Ganzen äußert sich dieser Einfluß vorzüglich in der von Jahr zu Jahr höher steigenden Menge der Schriften. Mehrere Ursachen wirken dazu mit; eine nähere Auseinandersetzung derselben wird hier nicht am unrechten Orte sehn. Bey dem Mangel an Censur und bestimmten Gesetzen war der Schriftsteller bisher ungewiß über den Grad von *Pressfreyheit*, dessen er sich erfreuen durfte; sie war eben so schwankend, als die Maaßregeln der vorhergehenden Regierungen. Jetzt herrscht auch in dieser Rücksicht mehr Festigkeit. Verschiedene offene Proceduren der Consularregierung haben dem Schriftsteller gezeigt, wie weit er hierin gehen dürfe. Er hat gewisse politische Verhältnisse, und noch mehr die Maaßregeln der Regierung zu schonen, die sich, wie es scheint, noch nicht stark genug in der Volksmeynung fühlte, um öffentlich ihre Entwürfe beleuchten zu lassen, und so eifersüchtig auf ihre Ehre ist,

daß sie sich selbst gegen die englischen Zeitungsschreiber, von denen sie sich mit derselben Freyheit angegriffen sah, welche diese gegen ihre eigene brauchen, vertheidigen zu müssen glaubte. Diese politische Mäßigung ist aber größtentheils alles, was die Regierung unter den gegenwärtigen Umständen von den Schriftstellern fodert; und sie würde vielleicht noch weniger verlangen, wenn nicht die höchst biegsamen, von dem heftigsten Trotz gegen sogenannte Tyranney zu den kriechendsten Schmeicheleyen gegen die jetzigen Machthaber übergegangenen, Republikaner auch hier größtentheils ganz nachgiebig, und wenige so muthig, als vor kurzem *Camille Jordan* bey seinem *Vrai sens du vote* für *le Consulat à vie*, sich zeigten. Zur Entschädigung für diesen Zwang, sich über die gegenwärtigen Zeitumstände behutsam auszudrücken, sind den Schriftstellern alle frühern Epochen der französischen Geschichte preisgegeben, und es bedarf wohl nicht erst bemerkt zu werden, wie sehr jetzt Politiker, Geschichtsschreiber und Dichter, ohne Furcht vor Kerker, Deportation oder Blutgerüst, besonders die reiche Fundgrube der Revolution auf jede beliebige Art benutzen. Auch dürfen — trotz dem Concordate — die Freydenker, nach wie vor, ihre Meynungen über Religion und Cultus eben so freymüthig äußern, wie die in den letzten Jahren gänzlich unterdrückten Anhänger des Katholicismus und der päpstlichen Hierarchie die ihrigen; und eben so ungestraft dürfen leichtsinnige Schriftsteller die Sittlichkeit beleidigen. Der beträchtlichen Anzahl der in den letzten Jahren erschienenen Andachtsbücher und Schriften für die Religion kann man daher eben so viele mit höchst frivolen Religionspötteleyen angefüllte Brochuren, und den vielen streng moralischen Schriften eine gleiche oder vielmehr größere Menge äußerst schlüpfriger Dichtungen u. dgl. entgegen setzen. Confiscationen sind immer noch Ausnahmen von der Regel, wiewohl freylich zuweilen Fälle der Art vorkommen, wie neulich das, in Frankreich nur vorgegebene, in einem auswärtigen Staate aber wirklich auf Ansuchen des französischen erfolgte, Verbot der *Delphine*, die sich nicht sowohl aus den Schriften selbst, als vielmehr aus äußern Verhältnissen ihrer Urheber erklären lassen.

Bey andern mitwirkenden Umständen, die wir weiterhin erwähnen werden, würde schon diese, beson-

ders so viel oberflächlichen Autoren sehr zu Statten kommende *Pressfreyheit* eine hinreichende Aufmunterung zur Schriftstellerey seyn; aber einen noch weit stärkern Antrieb geben die *Belohnungen* durch Ämter und Pensionen, welche die Regierung jetzt fast ohne alle Rücksicht auf die politische Denkungsart der Schriftsteller vertheilt, auf welche das Directorium immer sein Hauptaugenmerk richtete, so daß selbst die erste Zusammenfassung des National-Instituts mehrere Beweise dieser oft sehr kleinlichen Denkungsart lieferte. Es ist daher jetzt eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß neben so manchen jüngern Schriftstellern Veteranen sich durch neue Schriften wieder ins Andenken zu bringen suchen. Auch verfehlt dieses Streben gegenwärtig selten seine Absicht; die obern Behörden bestehen größtentheils selbst aus Schriftstellern, die andere zu schätzen wissen. Von den Collegen *Bonaparte's*, der trotz seiner vorgeblichen Abneigung gegen die eigentlichen Gelehrten, und trotz seiner natürlichen Vorliebe für das Militär, doch bey seinen Wahlen zu Ämtern mit vieler Unpartheylichkeit verfährt, und unter andern neulich noch, durch eine den Galvanismus betreffende Preisaufgabe, sein näheres Interesse für die Wissenschaften documentirte, gehört der eine, *Cambacérés*, unter die berühmtesten Juristen Frankreichs, dem man in Hinsicht des neuen Civilcodex, wozu er schon früher so viel vorarbeitete, und jetzt durch sein Präsidium in der hierzu niedergesetzten Commission unausgesetzt mitwirkt, viel zu danken haben wird; der andere, *Le Brun*, hat sich als Schriftsteller im Finanzfache und als Dichter gezeigt; und alle drey Consuls sind Mitglieder des National-Instituts in verschiedenen Classen. Ihre *Minister* sind ebenfalls größtentheils Schriftsteller, die in ihren Bureaux mehrere würdige Collegen finden; der *Erhaltungssensat*, welcher neben so vielen zum Theil wiederum durch Schriften bekannten Militärpersonen, besonders eigentlichen Gelehrten sehr einträgliche *Sinecure*-Stellen gewährt, hat mehr als einmal unter den ihm zu Mitgliedern vorgeschlagenen Candidaten den verdienten Gelehrten dem Officier vorgezogen, wie noch vor einiger Zeit bey der Wahl *Grégoire's* sich zeigte, und mehr als einmal vernachlässigte Gelehrte, z. B. *Segur*, *Lacretelle d. ù. u. a. m.* in das gesetzgebende Corps gewählt. Endlich hat auch das *National-Institut*, durch welches, der Natur der Sache nach, ausschließungsweise nur Gelehrte Pensionen ziehen, bey so vielen Unternehmungen, welche den öffentlichen Unterricht im weitesten Sinne des Wortes bezwecken, jetzt, z. B. bey der neuen Organisation der Schulen, so bedeutenden Einfluß, daß auch hier Schriftsteller vorzugsweise Ausichten zur Verforgung haben.

Wer also in Frankreich auf gewisse Ämter Anspruch machen will, muß, wenn nicht andere Wege ihm offen stehen, eben so, wie in mehreren deutschen Staaten, als Schriftsteller auftreten. Wird er aber, wie es häufig geschieht, demungeachtet vernachlässigt: so sieht er sich beynahe gezwungen, diese anfangs nur als Mittel zu einem höhern Zweck ergriffene Geschäft als eigentliches Erwerbsmittel fortzutreiben. Eben diese Erwerbsmittel ist das einzige, das zwey andern Classen von Ge-

lehrten übrig bleibt, solchen entweder, die, so geschickt sie auch zu öffentlichen Ämtern wären, doch aus individuellen Gründen, die in einem revolutionirten Staate häufiger als anderwärts eintreten, unabhängig leben wollen, oder die, mehr unfähig, als abgeneigt, zwar ein leicht raionnirendes Buch, oder einen Roman, ein Schauspiel u. dgl. zu produciren, rich aber sich als Candidaten zu Lehrämtern oder zu Stellen in einem Ministerialbureau u. dgl. zu empfehlen wissen. Gewiss wirkt in Frankreich, eben so wie bey uns, die Bedürfnisse des Lebensunterhalts auf die Schriftstellerey stärker noch ein, als andere Motive; eine eben nicht erfreuliche Ansicht des Zustandes der Literatur, der sich aber doch vielleicht ein lichter Punkt abgewinnen läßt, wenn man bedenkt, daß dieser Umstand einerseits von erworbenen Kenntnissen oder Talenten zur Unterhaltung des Publicums zeugt, und andererseits — den Einfluß einer liberalern Aufklärung unter eine größere Masse des Publicums abgerechnet, — in ökonomisch-politischer Rücksicht einen Nahrungsweig mehr begründet, der keinem andern unmittelbar zu nahe tritt, sondern vielmehr einige auf das wirksamste befördert. Eine sichere Thatfache ist es wenigstens, daß in Frankreich und besonders in Paris Buchhändler und Buchdrucker, denen, durch die strengen Maassregeln gegen den Nachdruck, der Genuß der Vortheile ihres Aufwandes und ihrer Bemühungen hinlänglich gesichert ist, seit der Begründung einer festern Regierung und dem durch sie bewirkten Frieden, jährlich mehrere werden; und das Emporkommen derselben ist ein ziemlich sicherer Beweis, daß sie bey ihrem Handel gewinnen. Dies wirkt aber ganz natürlich wiederum auf die Schriftsteller, besonders der letzten Classe, zurück, die, wenn nur Verleger bereit sind, neue Artikel drucken zu lassen, theils durch Originalwerke, theils und noch mehr durch Übersetzungen, gern für die Befriedigung ihrer Wünsche sorgen, auch überdies dazu behülflich sind, ihre Verlagsartikel mit lockenden Titeln auszustatten, und sie auszuposaunen, worin es jedoch die französischen Buchhändler noch nicht so weit gebracht haben, als die unsrigen, die dagegen von jenen vielleicht noch in der Kunst übertroffen werden, alte Bücher für neu zu verkaufen, wobey ihnen das gewöhnliche Brochuren gar trefflich zu Statten kommt.

Augenscheinlich liegt jedoch das wirksamste Beförderungsmittel dieser Wiederbelebung des Buchhandels und der Schriftstellerey in den Zeitumständen. Einmal ist es ganz natürlich, daß nach so vielen Jahren, in welchen Revolution und Krieg vorzüglich politische und militärische Kenntnisse begünstigt hatten, der Frieden längst sichtbaren Überdruß an Schriften aus diesen Fächern auffallend befördern mußte, und daß dann die vielen zerstreuten Liebhaber anderer Kenntnisse leichtern Eingang fanden. Was hätte indessen der gute Wille der Schriftsteller und Buchhändler geholfen, und was wäre durch die vielen fast in allen Departements verbreiteten, und durch die Präfecten begünstigten gelehrten *Gesellschaften* gewonnen worden, so sehr sich auch diese die Beförderung der Literatur, der Künste und Industrie angelegen seyn lassen, wenn nicht eben dieser Friede

Friede den großen Hebel des Geldumlaufs in Bewegung gesetzt hätte? Zwar eiferten schon früher viele sogenannte neue Reiche, Leute, die durch die Revolution in den Besitz der Güter des Adels gekommen sind, diesem in der Mäcenatenschaft nach, schafften sich Bibliotheken an u. s. w.; doch hatten diese Umstände nur einseitigen Einfluß; nur erst die fester Regierender der Consuls und der allgemeine Friede konnten, durch die Wiederherstellung des Credits und des Geldumlaufs, Handel und Gewerbe und eben dadurch auch Schriftstellerei und Buchhandel wieder emporbringen. Auch außer den Kisten der neuen Reichen fand sich jetzt bares Geld; und die Summen, die so vielen zum Theil vermarmten Gelehrten als Gliedern des Erhaltungsenats und in andern Ämtern ausfloss, wurden wirksam für Literatur und Kunst.

Dies sind ungefähr die Hauptgründe des gegenwärtigen schriftstellerischen Reichthums der Franzosen, der mit der Armuth während der Revolutionsjahre einen für Freunde der Literatur sehr erfreulichen Contrast bildet. Nicht weniger stark ist aber, wie sich schon aus einigen obgedachten Umständen ergibt, der Contrast in Hinsicht auf die einzelnen Gattungen und das Innere der Schriftstellerei. Wenn die immer mehr zunehmende Menge dichterischer Arbeiten, besonders Romane und Schauspiele, täglich neue Beweise von der in Frankreich wie in andern Ländern stärker um sich greifenden Lese- und eines müßigen Publicums und der Rückkehr der zum Theil emigrierten Frivolität liefert: so zeugen dagegen die vielen originalen und überetzten Reisebeschreibungen, (die reichste Rubrik nach jener), und andere wissenschaftliche Werke, besonders für die Natur- und Gewerbekunde im weitesten Sinne, von einer sichtbaren Tendenz zum Praktischbrauchbaren, die beynahe alle Speculation ausschließt; und die kostbaren Unternehmungen naturhistorischer, geographischer und antiker Werke, große Ausgaben alter und neuer Classiker, sprechen von dem Vertrauen der Buchhändler zu einem wohlhabenden Publicum. Übrigens trieb jetzt neben diesen Zweigen des Buchhandels die Wiedereinführung des Katholicismus einen neuen hervor; neben die Frivolität trat eine Art von Gravität, und den neuen Ausgaben eines *Voltaire*, *Crébillon* u. a. wurden neue Ausgaben von *Fenelon*, *Bossuet* u. s. w., und den zeitkürzenden Schriften der neuen schlipfrigen Dichter religiöse und vorzüglich Erbauungsschriften an die Seite gestellt. Da aber die Verfasser dieser letztern Gattung von Producten, unter dem Vorwande, das Beste der Religion zu befördern, sich nicht selten giftige Anzüglichkeiten gegen die sogenannten Philosophen erlaubten: so entstand dadurch ein neuer Federkrieg, der an die ehemaligen Streitigkeiten eines *Voltaire* mit *Freron*, und an ähnliche erinnerte. Mit Vergnügen benutzten die Journalisten diese Veranlassung, bey den nun gegenwärtigen Feinden mit auswärtigen Regierungen, der eingewurzelten Neigung zum Spotte einige Nahrung mehr zu geben. Jedoch war dieser Gegenstand nicht der einzige, der Stoff zu Streitigkeiten liefern mußte. So sah man jetzt die alten gegen die neuern Akademiker, oder bestimmter, Mitglieder der ehemaligen Academie fran-

caise gegen Mitglieder des National-Instituts auftreten, und sie und andere Schriftsteller über den Geschmack vor und seit der Revolution streiten; an die Stelle der Debatten über die Maassregeln der Regierung traten Zänkeren über Belletristen und Schauspieler, u. s. w.

Übrigens gleicht der Ton bey diesen Streitigkeiten jetzt wiederum, den Zeitumständen gemäß, mehr dem Tone, der in den letzten Zeiten der Monarchie gewöhnlich war, als dem, den die Hyper-Demokraten unter dem Convente und dem Directorium durchzusetzen suchten. In diesen letztern Jahren waren die streitenden Partheyen nur allzufehr geneigt, einander in Rücksicht ihrer politischen Gesinnungen verdächtig zu machen — (wodurch dann oft gerichtliche Verhandlungen herbeigeführt wurden, die für beide Theile nicht den günstigsten Erfolg hatten,) — oder sich wenigstens die derbsten Grobheiten zu sagen; — jetzt, da jene Ausfälle auf die politische Denkungsart ihren Stachel verloren haben, oder allenfalls nur den verwunden, der sich ihrer gegen seinen Gegner bediente, sucht man dieselben nur noch durch Witz zu schaden. Die Streiter sind im Ganzen noch eben so bössartig, wie vorher, aber größtentheils feiner; und wenn mehrere noch über Grobheit klagen: so kommt dies wohl daher, weil die Franzosen den schriftlichen Ton mancher Kritiker mit dem Gesprächston in guten Gesellschaften noch nicht auf gleicher Stufe finden, und den hier und da im Auslande herrschenden Ton, zu welchem die Kraftsprache der Convensglieder den Grund gelegt zu haben scheint, nicht kennen. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß beide Partheyen jetzt die Rollen umgetauscht zu haben scheinen, und daß die sogenannten Republikaner mit mehr Feinheit verfahren, als die Vertheidiger des Katholicismus und Royalismus.

Ob und inwiefern auf den gegenwärtigen Ton jetzt wiederum gebildete Damen Einfluß haben, ist zwar im Ganzen eine problematische Frage; indessen scheinen doch mehrere Umstände für diese Art von Einfluß auf die von den Franzosen mit dem Namen *Literatur* vorzugsweise gestempelten Fächer der Schriftstellerei zu zeugen. Wenn selbst während der Revolution gewisse Autoren darüber spotteten, daß andere ihrer Collegen sich in den Boudoirs der Damen Raths erholten, und dadurch einen Beweis mehr lieferten, daß selbst damals jener Einfluß nicht ganz erloschen war: so scheinen in neuern Jahren die Ausfälle der Journalisten auf sogenannte gelehrte Damen die Fortdauer desselben noch mehr zu bestätigen. Auch werden die Anmaassungen dieser Damen immer sichtbarer, je vortheilhafter sich einige unter ihnen auszeichnen, und je stärker ihre Anzahl wird, so daß, wenn ihr Einfluß auf die Leitung des Geschmacks durch Gespräche in sogenannten Coterien nicht mehr so bedeutend seyn sollte, als zu den Zeiten des königlichen Hofes, er jetzt wenigstens bedeutender durch ihre Schriftsteller-Arbeiten und selbst durch Theilnahme an gelehrten Gesellschaften und kritischen Instituten wird. Das bekannte Werk der während der Revolution so einflussreichen, vor kurzem wieder durch ihre Delphine der Vergessenheit entrissenen *Mme. Staël: de la Littérature etc.* wurde von *Pougens* in

in seiner *Bibliothèque française* als ein Werk gepriesen, das dem Anscheine nach die Kräfte der gesammten Mitglieder einer Akademie erfordert hätte; eine nicht geringere Rolle spielt von neuem die berühmte antiphilosophische Mme. *Genlis* in der literarischen Welt zu Paris, ungeachtet sie im Fache der Romane eine furchtbare Nebenbuhlerin an der (von ihr, gleich Mme. *Stael*, etwas unfreundlich behandelten) Mme. *Cottin*, der Vf. der *Claire d'Albe*, *Malsina* und *Emilie de Mansfield*, hat, die übrigens alle Schriftstellerey der Weiber verwirft, mit Ausnahme zweyer, (unstreitig der eben genannten); Mme. *Pipelet* liefert nicht selten im *Lycée des Arts* mit männlichem Anstande poetische und prosaische Arbeiten; eine *Legrand la Maison-neuve* und L. *St. Léon* sind Recensenten an der *Bibliothèque française*; mehrere andere liefern eben so regelmäßig Romane, als gewisse männliche Schriftsteller, mit denen sie sich vorzüglich in die Uebersetzung der deutschen und englischen Romane theilen. — Indessen haben alle diese Damen, die erstere etwa und ein paar andere seltene Ausnahmen abgerechnet, wie die ehemalige Demoiselle *Picardet*, jene Gattin des Chemikers *Guyton de Morveau*, Mme. *Dupriery*, Verfasserin des Registers zu *Fourcroy's* großem Werke über die Chemie, die Nichts des Astronomen *Lalande*, u. s. a., die auch höhere Wissenschaften studieren, weniger Anspruch auf eigentliche Gelehrsamkeit; sie beschäftigen sich größtentheils, wie die Engländerinnen, mit populärer Schriftstellerey über praktische Gegenstände des Lebens, die Erziehung und moralische Bildung der Jugend und ihres Geschlechts, oder mit Romanen und andern mehr für die Phantasie als den Verstand berechneten Producten. Auffallend ist dabey die Erscheinung, daß unter den Engländerinnen und Französinnen die Schriftstellerey über häusliche Ökonomie fast gar nicht gewöhnlich ist, und daß hierin unsere Landsmänninnen einen ehrenvollen Vorzug behaupten.

Diesen Bemerkungen über einige innere Verhältnisse der neuesten Literatur der Franzosen im Allgemeinen fügen wir noch einige wenige über deren Verhältnisse zu der ausländischen, nach ihrer Ansicht, bey, so weit sich diese aus einzelnen Urtheilen und Uebersetzungen ergibt. Daß die Franzosen in den neuern Jahren mit der Literatur des Auslandes bekannter worden sind, ist eine sprechende Thatfache. Nicht wenig trug dazu der Revolutionen-Krieg bey; wissbegierige Militärpersonen lernten auf den auswärtigen Kriegsschauplätzen fremde Sprachen, und noch mehr thaten dies in ihrem Exil viele der jetzt zurückgekehrten Emigrirten. Schon im Auslande hatten diese letztern deutsche und englische Bücher übersetzt, und nach ihrer Rückkehr finden sie ihre Landsleute, die indeß auch im Innern durch temporäre Armuth ihrer Literatur und andere Umstände auf die Fortschritte des Auslandes aufmerksam geworden waren, weit mehr als vor der Revolution für den Werth ausländischer Schriften empfänglich. Jedoch ist diese Empfänglichkeit weder in Hinsicht auf die auslän-

dische Literatur überhaupt, noch auch in Hinsicht auf die ganze Nation so allgemein, als man durch einzelne auffallende Erscheinungen und manche günstige Urtheile zu glauben versucht werden könnte. So scheinen z. B., um hier nur bey unserer Literatur stehen zu bleiben, alle Versuche, den französischen Gelehrten die kritische Philosophie begreiflich und annehmlich zu machen, vergebens; und eben so schwer wird es bleiben, so von manchen Vorurtheilen in der Theorie der schönen Künste zurückzubringen, die, veranlaßt durch den Mangel einer hinlänglichen Bekanntschaft mit der belleristischen Literatur unsers Vaterlandes, sie zu eben so ungerechten Ausprüchen über manche der bedeutendsten Producte derselben verleiten, als in andern Rücksichten verschiedene neue Ästhetiker in Deutschland sich erlauben. Dagegen eifern sie jetzt, um hier vorläufig nur einige der Punkte anzuführen, die wir in der Folge näher auseinander setzen werden, den Engländern in Rücksicht der Staatsökonomie und Landwirtschaft, so wie ihnen und uns in der Statistik nach, ja sie haben uns sogar, trotz den Spöttereien einiger Landläure, diesen Namen abgeborgt, und strengen sich immer mehr an, sich allmählig die Sache selbst anzueignen. Verschiedene unserer Ärzte und Naturforscher werden unter ihnen, theils durch Uebersetzungen, theils durch Auszüge, immer mehr bekannt, und unsere Belletristen beschäftigen fast eben so viele Uebersetzer, als die englischen. Weniger findet dies in andern Fächern statt, die Philologen des Auslandes ausgenommen, die durch das Vehikel der lateinischen Sprache in einem gemeinschaftlichen, durch alle Länder verbreiteten, Burde stehen; ein Vorzug, dessen sich jetzt allein dieses Studium zu rühmen hat, da hingegen die Freunde der übrigen Studien, um sich die Ideen fremder Schriftsteller ohne Verfälschung anzueignen, sich die Kenntniß einer Menge neuerer Sprachen bloß als Mittel erwerben müssen; wozu aber die Engländer und Franzosen, so wie die Nationen im Süden, weder die Neigung, noch das Talent haben, wodurch die nördlichen Nationen, und besonders die Deutschen, in neuern Jahren ihre Literatur so sehr bereicherten.

II. Bibliotheken und Kunstsammlungen.

Der kürzlich verstorbene vieljährige k. k. Studien-Präsident, Freyh. v. *Swieten* zu Wien, hat seine zahlreiche und kostbare Bücher- und Musikalien-Sammlung der daßigen Universität durch ein Testament vermacht.

Hr. v. *Baczko* zu Königsberg hat seine Sammlung zur Geschichte Preussens und des preuss. Staats, die aus 342 Bänden besteht, unter welchen viele Handschriften und seltene Werke sind, an den Hauptmann und Landchaftsrath, Freyh. v. *Korff*, für 300 Rthl. verkauft.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

Sonabends den 23^{ten} April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey J. E. G. Rudolphi in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemeinnützige Unterhaltungen über Länder - Natur- und Völkerkunde, für gebildete Leser aus allen Ständen; von einer Gesellschaft naturforschender Freunde. 1^{er} Heft. 1803.

In dieser Zeitschrift soll alles Wissenswerthe und Interessante aus diesem Fache des menschlichen Wissens aufgenommen, und in einer solchen Sprache vorge- tragen werden, die auch dem Ungelehrten verständ- lich ist. Die interessantesten Reisebeschreibungen der Deutschen, Engländer und Franzosen u. s. dienen bey Bearbeitung der darin befindlichen Aufsätze (die theils in freyen Uebersetzungen aus den fremden Werken dieser Art, theils in zweckmässig und sorgfältig ge- wählten Auszügen aus den besten Werken der deut- schen Reisebeschreibungen bestehen sollen) zur Grund- lage, und die Herausgeber werden sich bemühen, sol- che Abhandlungen zu liefern, die alle irgend etwas enthalten, was der Kenntniss des ungelehrten Lieb- habers dieser Art von Lektüre, bisher entweder ganz fremd blieb, oder auch das, wovon er auch schon eine superficielle Kenntniss hatte, noch mehr zu be- richtigen und anschaulicher zu machen. Dem ent- worfenen Plane nach, sollen naturhistorische, geogra- phische, statistische etc. Nachrichten, hauptsächlich von ausser Europäischen Völkern und Gegenständen mit einander abwechseln, um so für jeden Liebhaber des einen oder des andern gleiches Interesse zu haben.

Mit jedem Vierteljahre erscheint ein Heft von 12 Bogen gr. Med. broschirt in der oben angezeigten Ver- lagshandlung, und 4 dieser Hefte, also ein Jahrgang, werden alsdann einen Band mit besonderem Titel aus- machen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 Rthlr. 16 gl. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung darauf an, will man sich aber unmittelbar an die Verlagshand- lung wenden, so erwartet sie Briefe und Gelder postfrey.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarz- neykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland
15ten Bdes, 48 Stück, oder: *Neues Journal etc.*

8ten Bdes. 48 Stück, 8. Berlin, 1803 in Ungers Journalhandlung. 12 gl.

Inhalt. I. Versuche und Beobachtungen verschiede- ner Aerzte über die von mir bekannt gemachte Me- thode, beträchtliche spasmodische Krankheiten zu hel- len; nebst verschiedenen Bemerkungen vom Hn. Doct. Stütz. II. Praktische Miscellen. Vqm Hr. Dr. Kortum. 1) Innerlicher Gebrauch des Phosphors. 2) Ro- se neugeborner Kinder. 3) Abtreiben des Bandwurms. 4) Krätze. 5) Syphilis larvata. 6) Reichs Fieber- mittel. 7) Aschner Bader. III. Etwas von astheni- schen Brustentzündungen. Vom Hn. Dr. Kortum. Nachricht wegen Fortsetzung des Journals der aus- ländischen medicinischen Literatur, von Hufeland, Harles und Schreger, im Jahr 1803. Register.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben.

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band Viertes Stück.

Inhalt. 1) A. Wienholt, Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. 2) G. H. Thilow über die Wirkung des Salpeters und Küchen- salzes auf den thierischen Körper. 3) H. J. Brünnig- hausen, über eine neue, von ihm erfundene Geburts- zange.

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medicinischen Literatur.
November, 1802.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen.

1) Everard Home, über die Structur und den Nutzen des Trommelfells. 2) G. Wilkinson einige allgemeine Bemerkungen über Knochenbrüche und ihre Behand- lungsart, in Beziehung auf die von A. Carlisle bekannt gemachten Beobachtungen über diesen Gegenstand. 3) Joseph Adams, Beobachtung über ein Aneurisma, das aus einem Stiche in die Humeral- Arterie entstand. 4) Br. Guerin, Abhandlung über den Seitensteinschnitt. II. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Desessarts, über die Anwendung der Quecksilberprä- parate in den Blattern. 2) Lassus, über die Ur- der angeborenen Nabelbrüche. 3) Garin, innern Wasserkopf. 4) Descamps Heil- trockensten Achillessehne, mitgetheilt. 5) Pied über eine Trennung der Harn- und Leerdarms. 6) Guerin über verschiede- ne Gebete. 7) Gebete.

(4) O

In

7) *Deiranges*, über eine vereiterte Verstopfung des Darmkanals, durch eine Fischgräte veranlaßt.

December, 1802.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen.

- 1) *Ward*, über Opiateinreibungen. 2) Umsüßung der Gebärmutter. Eine Beobachtung von *W. Smith* von Bideford. 3) *Ev. Home*, über das Trommelfell (Beschluß). 4) *Afley Cooper*, über die Wirkungen der Zerstörung des Trommelfells im Ohre (in einem Schreiben an *Ev. Home*). 5) *Afley Cooper*, über die Durchbohrung des Trommelfells, zur Heilung einer gewissen Art von Taubheit. II.) Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) *Eduard Jenners* Beihung. 2) Ueber die Vaccination der Thiere (aus einem Schreiben des Herrn *De Carro*). 3) Styptische Wirkungen des Antimonium tartarificum, beobachtet von *E. Thornhill Luscombe*. 4) Fernere Nachrichten über den Fortgang der Kuhpockenimpfung in Italien. 5) Vermischte Bemerkungen aus Amerika, über das Calomel, die Mäfern, das oxydirte Stickgas u. a. m. (aus einem Schreiben eines Arztes zu Philadelphia). 6) Seltene Monstrosität eines Fötus, beschrieben von *Thomas Broxat Cam* zu Bath. 7) *Van Mons*, über das *Rhus radicans*. 8) *P. E. Kok*, Prof. zu Brüssel, über eine besondere Lähmung der untern Gliedmaßen. III. Literarischer Anzeiger. 1. Frankreich, 1) Schriften, 2) Preisaufgaben. 2. England, 1) Schriften, 2) Medicinisch-chirurgischer Unterricht zu London, im Winter 1802 — 3. 3. Holland. Register.

Irene. Eine Monatschrift. Herausgegeben von *G. A. von Halem*. December 1802. Berlin, in Ungers Journalhandlung. **Inhalt.** I. Oden. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen. Nach *Leopold*, von *Bagga*. II. Horazens Sekulargesang; v. *Bothe*.

Irene, eine Monatschrift, herausgegeben von *G. A. von Halem*. 1803. Monat Januar ist so eben erschienen und versandt worden.

Inhalt.

- I. Klopstock, von *v. Halem*.
- II. An Hennings, von demselben.
- III. Vergangenheit; von *Angelike*.
- IV. Ueber das Königreich Yvetot, von *C. v. Halem*.
- V. Gedichte; von *G. A. H. Gramberg*.
- VI. Drey Sonnette nach Petrarka; von demselben.
- VII. Fortsetzung der Reise-Briefe durch Frankreich und Italien.
- VIII. Würde der Frauen nach Xenophon, von *v. Halem*.
- IX. Kleine Gedichte von demselben.
- X. Aspaßens Fingerspitze; von demselben.
- XI. Ueber die gelehrten Fehden, von *Duclos*.
- XII. Etwas Grammatikalisches; von *Dr. Gramberg*.

Das Februar- und März-Stück folgt in einigen Tagen nach; die übrigen Stücke erscheinen regelmäßig am Ende jeden Monats; der Jahrgang von 12 Stücken kostet 4 Rthlr.

Münster, am 20. März 1803.

Peter Waldeck.

Inhalt des Mürzstücks der sächsischen Provinzialblätter:

- I. Der gekürzte Himmel.
- II. Ueber den Charakter der Altenburgischen Bauern.
- III. Ueber die Unzweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Wiederaufhebung der stehenden Heere.
- IV. Nachricht von dem, was seit Kurzem für die Landtschulen im Fürstenthum Eisenach geschah.
- V. Historische Anekdoten.
- VI. Fragmente aus artistischen Briefen eines Reisenden, über den Kunstschatz-Bätkners zu Altenburg.
- VII. Der Weg von Saalfeld nach Naumburg. Ein Beytrag zur Topographie des Saalgrundes.
- VIII. Auszug eines Schreibens von Wien über ein erprobtes Rindviehpestmittel.
- IX. Historische Chronik.
- X. Buchhändler-Anzeigen.

Rink- und Schnuphasen'sche Buchh.
in Altenburg.

Von den Annalen der Niederländischen Landwirtschaft, herausgegeben von *Dr. A. Thier* und *J. C. Beneken* ist das 1ste Stück des 5ten Jahrgangs erschienen folgenden Inhalts:

- I. Rechenschaft über mein landwirtschaftliches Verfahren; v. *Hn. Dr. Fr. Lang* zu Holtenklingen.
- II. Ideen zu einem bessern Fruchtwechsel in und neben der Dreifelderwirtschaft; v. *Hn. Pred. J. F. A. Volborth* zu Niederbachsworfen in der Grafschaft Hohnstein.
- III. Rettung der Kartoffeln gegen des *Hn. Grafen v. Podewills* Beschuldigungen in Dessen Wirtschafts-Erfahrungen; v. *Leibmedikus Thier*.
- IV. Vergleichung des Ertrags sowohl ungetheilt gepflanzter als zerstückelter Kartoffeln; vom Herrn *Amtmann E. F. Oericke* zu Heinde.
- V. Einige Bemerkungen in Betreff der Physiologie und Cultur der Kartoffeln.
- VI. Beobachtung bey der Fütterung von allerley Vieh mit Kartoffeln.
- VII. Kochung und Reinigung der Kartoffeln; von Herrn *Amtsrath Kühn* zu Wanzleben.
- VIII. Wie viel Stalldünger mit einem Stück Vieh jährlich gemacht werden kann.
- IX. Kritische Anzeige von landwirtschaftlichen Büchern; vom *Leibmedicus Thier*.

Hannover, den 28 März 1803.

Gebr. Hahn.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. E. G. Rudolphi in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Vorübungen zur Erlernung der Geschichte, von *A. F. Höpfer*, Rector zu Greußen. 18 Bändchen 1803.

Ein nicht bloß unterhaltendes, sondern auch nützliches Lesebuch für Kinder zu seyn, ist die Bestimmung dieser Schrift. Der Herr Verf. nennt sie Vorübungen, weil der Inhalt häufig solche Gegenstände betrifft, die in einer Einleitung in die Geschichte können abgehandelt werden. Schon früher hat der Verfasser und zwar, nach der guten Aufnahme seines kleinen Phytkers und seinen kleinen Freunden der Naturgeschichte zu schliessen, mit Beyfall für die Jugend gearbeitet. Werden die zahlreichen Liebhaber dieser Schriften auch die gegenwärtige mit demselben Beyfall beehren, so sollen noch einige Bändchen folgen, worin mehrere wichtige Begebenheiten erzählt, und verschiedene merkwürdige Männer geschildert werden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. C. Schedels Archiv für den Zirkel nützlicher Wirkksamkeit unter Menschen; oder Beiträge zur Ausbreitung und Berichtigung unserer Kenntnisse in den Fächern des Handels und der Schiffarth, der Gewerbe, der Staats- und Privatwirtschaft. In 8des 18 Stück, gr. 8 gehftet. 1 Rthlr. — oder 1 fl. 48 Kr. Rhein. das Zweyte Heft folgt bald nach,

Aurelius Augustinus, Betrachtungen, Alleinreden, und Handbüchlein. Uebersetzt von A. Gröniger Schreibepp. 20 ggr. Druckpp. 16 ggr.

Münster in Westphalen im März 1803.

Peter Waldeck.

Cours de Physique céleste, ou Leçons sur l'exposition du Système du monde, données à l'Ecole Polytechnique en l'an X, par J. H. Hassenfratz, gr. in 8. de 300 pages, avec planches, Paris, à la librairie économique, et Leipzig chez P. J. Besson, Libraire. Prix 3 Rthlr.

Pour faire connoître le mérite de ce Cours, il suffit de dire qu'il n'est en quelque sorte qu'un abrégé du système du monde, par La Place, et qu'il a été revu par cet illustre Savant. Cet ouvrage, conçu pour faciliter l'enseignement, et orné des figures et des démonstrations nécessaires est accompagné de notes, où on trouve l'étymologie de chaque mot de la science. L'auteur a suivi pour les mesures le système décimal adopté par La Place, c'est à dire la division du quart de cercle en 100 degrés, et le degré en 100 minutes, etc. etc.

Histoire des Conservees d'eau douce, contenant leurs différents modes de reproduction et la description de leurs espèces, avec des observations nouvelles sur la multiplication des Tremelles et des Ulves, par Jean-Pierre Vaucher, in 4 avec 17 planches. Prix 6 Rthlr. Leipzig chez Reclam 1803.

Je mehr in unsern Zeiten die Pflanzenkunde im allgemeinen durch Herbeyschaffung der grössten Seltenheiten aller Zonen bereichert wird: um so mehr umsteht es den ruhigen Forscher der ihn zunächst um-

gebenden Natur, Schmerzen, die Geschichte ganzer ausgebreiteter Pflanzenfamilien noch grösstentheils im Dunkeln zu wissen. In dieser Dunkelheit verloren sich von jeher besonders die kryptogmischen Wassergewächse, die doch gewiss in der grossen Haushaltung der Natur eine wichtige Rolle spielen. Erst seit Dillenius und Micheli fing man an, ihre Arten zu unterscheiden und zu beschreiben. Allein die meisten dieser Beschreibungen waren höchstens nach einigemal an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen entworfen, und belehrten bloß über die Structur einzelner Theile in dem oder jenem Alter der Pflanzen; über die Physiologie derselben blieb es fast bloß bey Muthmassungen, die eben so oft bestritten als vertheidigt wurden. Der Verfasser dieses Werkes schlug einen mühsamern, aber sicherern Weg der Untersuchung ein. Zwanzig Jahre lang spürte er den Süßwasserconferven seiner Gegend unablässig nach; er nahm sie mit sich in seine Wohnung; liess sie Jahrelang unter seinen Augen grünen, und gelangte zu Aufschlüssen, die eben so überraschend als entscheidend sind. Er erkannte die vom vielen vorchnell abgeleugneten Saamen dieser Gewächse, er sah sie keimen, nach Verschiedenheit ihrer Art verschiedene Gestalten und Lagen annehmen, neue Saamen hervorbringen, und vergehen. Ja er bemerkte an einigen Arten deutliche Spuren einer Befruchtung durch Antheren, und lernte diese Theile unterscheiden. Zugleich fand er die Grundlage zu einer Charakteristik der Gattungen und Arten, die nicht weniger übereinstimmend mit den Regeln der Systematik, als befriedigend für den Physiologen ist, und die in der Folge; wenn Männer von gleichem Beobachtungsgesiste, deren einige unter den Franzosen und Deutschen schon bekannt sind, die Wassergewächse anderer Gegenden, und besonders der Meerufer, nach einem solchen Plane untersuchen, ihre Allgemeinwendbarkeit bewähren wird. Bey dieser unbezweifelten Wichtigkeit der Thatfachen gereicht dem Werke gewiss noch der ruhige, bescheidene Ton der Erzählung, und die Annehmlichkeit des Stils zur grossen Empfehlung; so wie ein gefälliges Aeußere, und die saubern Kupfertafeln den Liebhaber nicht unbefriedigt lassen.

In unserm Verlage erscheint mit der jetzigen Jubiläumsmesse der 1ste Band eines Werkes, das den Titel führt:

Neue Bibliothek für Prediger, die ihr Amt in und ausser der Kirche zweckmässig verrichten wollen. gr. 8

Wir machen das Publikum auf dieses Werk hierdurch aufmerksam, und geben zugleich den Inhalt des ersten Bandes an, der aus folgenden Rubriken besteht: 1) Reden und Formulare verschiedenen Inhaltes. 2) Auszüge aus Predigten über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelien. 3) Materialien zu Casual-Predigten. 4) Auszüge aus ungedruckten Fasten- und Fest-Predigten. 5) Praktische Bemerkungen über verschiedene Stellen des Neuen Testaments. 6) Gebete.

In den folgenden Bänden sollen die Rubriken noch vervielfältigt werden. Die Tendenz der Herausgeber ist: den Predigern durch Beyspiele zu zeigen, wie jedes ihrer Geschäfte bestimmt seyn müsse, das *Moralische im Menschen zu wecken, oder zu stärken.*

Gotha den 9. April 1803.

Ettinger'sche Buchhandlung.

Von dem in Paris so eben erschienenen Roman: *Maitre Pierre, ou Jeunesse et Folie, histoire plus que veritable*, wird nächstens eine Uebersetzung von Hn. Mylius in der Himburschen Buchhandlung in Berlin herauskommen.

Im Verlage der Lange'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Ueber einen dreißigjährigen Anbau der Kartoffeln aus Blütenfasern, nebst den dabey angestellten Beobachtungen des Mißwachses, und der Degeneration dieser Frucht überhaupt. Als Beantwortung und Widerlegung der vom Herrn Pred. Stockmar angegebenen Hypothese des Mißwachses etc. derselben. Nach vieljährigen eigenen Erfahrungen von Hans Dippold, Mitglied der märk. ökon. Gesellschaft, 9. geh. 8 gl.

Der seit mehreren Jahren verschiedentlich empfohlne Anbau der Kartoffeln aus Blütenfasern, worauf die Königl. Märk. ökon. Gesellschaft in Potsdam sogar einen Preis von 100 Rthlr. setzte, hat den Verfasser vorstehender kleinen Schrift, zu deren Bekanntmachung veranlaßt. Sie ist jedem Landwirth zu empfehlen, indem sie nicht nur die Uebersicht eines 30jährigen praktischen Anbaues der Kartoffeln; sondern auch seine vieljährigen Erfahrungen über den Mißwachs und die Abartung dieser Frucht enthält. Der Verfasser zeigt: daß die vom Hn. Pred. Stockmar angegebene Hypothese, auf Irthum beruht, und nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und theilt als Widerlegung derselben seine angestellten Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand mit, er beweist mit Gewisheit und durch Thatfachen, wodurch diese Abartung und Mißwachs entstanden sind, und wie solche für die Zukunft gänzlich vermieden werden können. Kein denkender Oekonom und Landwirth wird diese kleine Schrift ohne Befriedigung aus der Hand legen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Erlanger Literatur-Zeitung ungebunden, aber gut conservirt und vollständig v. 1799 bis zu dem in der Mitte des Jahres 1802 erfolgtem Schluß (3 Jahrgänge, und ein halber) wird um den halben Abonne-

ment-Preis, oder für 18 fl. 45 Kr. Rheinl. erlassen.

Die Allg. Litteratur-Zeitung im Pappdeckel gebunden, fast ganz neu, von 1787 bis 1795. alle 9 Jahrgänge oder 36 Bände nebst einem Register-Band ist für $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Preises, also zusammen für 48 fl. Rheinl. zu haben.

Die Liebhaber mögen sich in Portofreyen Briefen an die Grattenauerische Buchhandlung zu Nürnberg wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung wegen der Preisaufgabe eines patriotischen Lehrbuchs der Menschenliebe.

Auf Verlangen mehrerer auswärtigen Gelehrten machen wir bekannt, daß der märkische Edelmann, welcher schon im Jänner 1802 einen Preis von 1000 fl. auf das beste *Lehrbuch der Menschenliebe* setzte, ihren Wunsch erfüllt, und den letzten Termin der Concurrenz noch bis Ostern 1804 verlängert habe.

Wir müssen aber inständigst bitten, uns mit der so kostspieligen Correspondenz und unbezahlten Zustellung starker Pakete, oft noch mit der reitenden Post, zu verschonen; wir würden genöthigt seyn, alles uneröffnet retour gehen zu lassen. Vielen haben wir schon deshalb nicht geantwortet, weil ihr Hauptgehen nicht zu erfüllen war; indem die 3 ersten Monate des *Patriotischen Tageblatts* 1802, in welchen die Nummern 5 und 15 ausführlich von dieser und einigen andern wichtigen Preisaufgaben handeln, gänzlich vergriffen sind. Dieß hat uns denn bewogen, in Nr. 7. des *dreißigjährigen patriotischen Tageblatts* nicht nur die ganze Aufgabe noch einmal wörtlich abdrucken zu lassen, sondern es sind auch für die künftigen Bearbeiter nicht unwichtige Erläuterungen über ihren eigentlichen Sinn, und zugleich Nachrichten von den bisher eingegangenen Preischriften über die andern Aufgaben in 5 Quartseiten hinzugekommen. Wir rathen allen denen, welche sich für diese Preischriften interessieren, sich durch den Weg der Posten (wöchentlich) oder des Buchhandels (vierteljährlich) den laufenden Jahrgang des Tageblattes, in welchem noch öfter von diesen Preisfragen die Rede seyn wird, und der hier in loco 6½ fl. kostet, kommen zu lassen, wobey sie um wohlfeilern Preis, als durch die theure Correspondenz Alles erfahren, und wir versichern dürfen, daß sie es nicht gereuen wird, bey dieser Gelegenheit ein Blatt kennen zu lernen, welches demals das einzige seiner Art in der Monarchie, fast aus lauter Originalbeyträgen, zum Theil der höhern Behörde besteht, und besonders für den Forscher der Landeskunde eine reiche Fundgrube ist. *Brünn* den 25 März 1803.

Viktor Heinrich Rieke
Christian Carl Andre;

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 84.

Sonabends den 23^{ten} April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

II. VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zwey große Mittel waren es, die, nach der geendigten Anarchie unter dem Convente, zur Wiederherstellung der während derselben beynahe vernichteten Cultur der Wissenschaften und Künste, durch die Constitution des dritten Jahrs (1795) ergriffen wurden: eine neue Organisation des Schulunterrichts und eine allgemeine Akademie unter dem Namen eines National-Instituts, das bey den Gelehrten Frankreichs in so großem Ansehen steht, daß sie den Titel eines Mitglieds desselben allen Amtsiteln verziehen. Lange blieb beides noch unter Bonaparte's Regierung unverändert, bis er Zeit gewann, auch hier zu reformiren; dann aber wurden beide Reformen mit seiner bekannten Schnelligkeit ausgeführt. Daß jene Schulreform dringend war, wußte auch das Ausland; weniger schien diese in der Ferne der Fall mit dem National-Institute. Aber auch hier lassen sich, ohne seine Zuflucht zu kleinlichen Ursachen zu nehmen, die freylich oft sehr wirksam sind, mehrere Beweggründe denken. Der im Ganzen zu den alten Formen zurückkehrende Reformationsgeist der gegenwärtigen Regierung klärt an sich schon hinlänglich auch diese Umänderung auf. Das Argument, daß der Convent nicht das Recht hatte, die ehemaligen Akademien zu zerstören, das vor einiger Zeit *de l'Isle de Sales* (ehemaliges Mitglied der Academie franç. und dann des National-Instituts) ausführte, fand hier keine Anwendung, weil es zu viel bewies; genug es lag im Plane der Regierung, diese ehemaligen Akademien wieder herzustellen, oder wenigstens das Nat. Institut, das man vorläufig nicht ganz vernichten wollte, in vier, denen Akademien ähnliche, Classen zu trennen; und höchst wahrscheinlich wirkten hier einige Mitglieder der ersten Classe, die eben so ungern, wie das Haupt des Staats, in einer so genauen Verbindung mit Mitgliedern der übrigen Classen standen, und noch mehr verschiedene bisher vernachlässigte ehemalige Mitglieder der Academie française kräftig mit. So entstand also wiederum statt der ehemaligen Academie des Sciences

eine *première Classe de l'Inst. nat., Cl. des Sc. phys. et mathématiques*, die, sowohl dem Materiale als dem Personale nach, beynahe unverändert blieb, und aus den übrigen zwey Classen des National Instituts, der *Cl. des Sc. morales et politiques* und der *Classe de Littérature et des Arts* wurde eine 2^e *Classe de la Langue et de la Littérature française*, eine 3^e *Cl. d'Histoire et de Littérature ancienne*, und eine 4^e *Cl. des Beaux-Arts*, in welche die verschiedenen Mitglieder jener zwey Classen, nicht immer so, wie man es nach ihren Schriften voraussetzen sollte, und doch wohl abichtlich gerade auf diese Art, vertheilt wurden. In jene zweyte Classe traten, wie man weiß, außer einigen nicht als Schriftsteller bekannten hohen Staatsbeamten und Geistlichen, (gerade so, wie es bey der Acad. fr. der Fall war,) auch die noch lebenden Mitglieder der Acad. fr. ein, die zu seiner Zeit nicht in das Nat. Inst. aufgenommen worden waren, so daß nun der schwierige Streit: ob das *Dictionnaire de l'Acad.* von den noch übrigen Mitgliedern der Acad. fr. oder von Mitgliedern des Nat. Inst. fortgesetzt werden solle, gänzlich wegfällt. Die dritte Classe scheint freylich die ehemalige zweyte und einen Theil der dritten ganz ersetzen zu sollen; doch erhellt aus ihrem Organisations-Reglement, daß die Mitglieder sich mit der Philosophie nur in Beziehung auf die historischen Kenntnisse beschäftigen, folglich alles Speculative vermeiden sollen; ein Umstand, der — nach ihren bisherigen Arbeiten im Fache der speculativen Philosophie — oben nicht sehr zu bedauern ist, übrigens aber einen neuen Beweis abgiebt, wie sehr die Regierungen gegenwärtig, da wo sie auf die Cultur der Wissenschaften unmittelbar einwirken, auf das Praktische hinarbeiten. Da übrigens die in der bisherigen dritten Classe des Instituts angestellten Gelehrten in die zweyte und dritte des neuorganisirten Instituts versetzt worden sind: so besteht die jetzige vierte Classe, aus welcher die Abtheilung Declamation verbannt ist, so daß den bis jetzt darunter begriffenen Schauspielern unter den Componisten ihre Stelle angewiesen wurde, fast nur aus eigentlich praktischen Künstlern. Wenn übrigens durch diese neue Organisation, (von der wir in dieser Uebersicht der letztern Jahre diese wenige anticipiren zu dürfen glaubten), noch nicht alle Fehler der alten vertilgt sind; wenn noch immer durch die, obgleich weniger genaue,

Verbindung der vier Classen in ein Institut der bisher oft sehr laut geäußerte Widerwille der verschiedenen Classen und einzelner Mitglieder gegen einander nicht ganz gehoben werden sollte; wenn es dabey nicht möglich war, noch so manchen andern bisher vernachlässigten Gelehrten in das Institut aufzunehmen, und weniger würdige als bloße Pensionisten zurückzudrängen: so ist doch durch diese Veränderung, die dem Institute, nach der erklärten Absicht der Regierung, eine nützliche Richtung geben sollte, in manchen Rückichten schon viel gewonnen, und es läßt sich in Zukunft mehr noch als bisher erwarten. Selbst bey der weit fehlerhaften ersten Organisation kam doch durch das Institut sehr viel Gutes zu Stande. Ohne dasselbe wären mehrere Wissenschaften, die da, wo der Privatreichthum nicht hinlänglich wirkt, der öffentlichen Unterstützung bedürften, als z. B. Astronomie, Physik, orientalische Sprachkunde u. dgl. immer tiefer gesunken, und mehrere Werke hätten ungedruckt bleiben müssen; auch wäre ohne sie die Wiederherstellung so mancher Akademie in den Provinzen und die Anlegung mehrerer neuer nicht zu Stande gekommen; und doch bedurfte man dieser so sehr, um überall wiederum die Gelehrten zu vereinigen, und sie aufzukuntern, nicht nur sich selbst durch gegenseitige Mittheilung ihrer Kenntnisse zu unterstützen, sondern auch durch Bekanntmachung ihrer eigenen und anderer durch Preisfragen veranlaßten Arbeiten unter dem nähern und entfernten Publicum zur Wiederherstellung der Literatur mitzuwirken, und die Nothwendigkeit eines regelmäßigen Unterrichts fühlbar zu machen. Bey diesen unstreitigen Verdiensten kann man es wohl übersehen, daß, — dem gegenwärtigen Zustande unserer Literatur zufolge, da der unmittelbare Einfluß der Akademien auf das Ganze derselben immer mehr abnimmt — sowohl von dem National-Institute, mit Ausnahme der mathematischen und physischen Classe, als auch von den übrigen Gesellschaften in Paris und in den Provinzen, wiederum mit Ausnahme einiger Special-Societäten für einzelne Wissenschaften, bey weitem nicht so viel Bedeutendes geliefert zu werden scheint, als man sich zu versprechen Ursache hatte, und daß eine Menge ihrer Memoiren — wie sich aus den Berichten von denselben in unserm IBl. ergibt, die hier eine nähere Anzeige der nachherigen Sammlung überflüssig machen, — weniger allgemein für das ganze gebildete Europa, als relativ für Frankreich ist. Selbst hier werden diese immer weniger allgemein wirken, als die in größern Umlauf kommenden *Journale*, sowohl die eigentlichen Tagblätter als auch die Decaden und Monatschriften, die eben deshalb auch neben der von mehreren bekannten Gelehrten Frankreichs veranstalteten Sammlung der *Mémoires des Sociétés savantes et littéraires*, von den Akademien zur Bekanntmachung ihrer Verhandlungen gebraucht werden. Diese Circulation muß täglich um so mehr zunehmen, da, gerade so wie bey uns, immer ein Journal sich auf das andere bezieht, und dadurch dessen Lectüre befördert. Was bey uns die verschiedenen philosophischen und ästhetischen Ansichten der Literatur und Kunst bewirken, das thun in Frankreich die verschiedenen religiösen und politischen

Ansichten. Entschieden stehen hier, besonders seit der Wiedereinführung des Katholicismus, zwey Partheyen gegen einander, die katholische und dabey royalistische, und die sogenannte philosophische, größtentheils noch republikanische. Unter den Journalen jener Parthey behaupten der *Mercure de France*, der wahrscheinlich bis kurz vor *Laharpe's* Tode unter der Leitung dieses berühmten Kritikers und seiner Freunde stand, und das *Journal des Debats*, unter der kräftigsten Mitwirkung des Abbé *Géoffroy*, den Vorrang. Jenes ist so sehr gegen alle Aufklärung, daß es z. B. die neuen Reformen in Baiern, denen der aufgeklärte Deutsche lauten Beyfall zujauchzt, aufs bitterste tadelt, und so freymüthig in der Äußerung seiner Meynungen über politische Gegenstände, daß es sein Bedauern über den Umsturz des Throns öfters unverholen äußert. Alle diese Charakterzüge, zu denen noch die Mißhandlungen aller Gegner kommen, zeichnen noch mehr das zweyte Journal aus, das vielleicht unter allen das geleseste ist, und eben deshalb auch die meisten Beschwerden veranlaßt, wie so viele einzelne Brochuren und Artikel des *Journal de Paris* beweisen, dessen Verfasser mit jenen nur dann zusammenstimmen, wenn sie sich der Regierung gefällig zeigen. Unter den Journalen der Gegenparthey, die, wie wir schon oben erwähnten, jetzt mit mehr Feinheit verfährt, als die erstere, bemerkt man vorzüglich die *Décade philosophique littéraire et politique*, an der mehrere gelehrte Antheil haben, die wegen ihrer Freymüthigkeit aus dem Tribunal zu treten sich genöthigt sahen, wie deren Stifter *Ciampi*. Was hier gelobt wird, findet man dort getadelt, und umgekehrt; und wenn hier und da Übereinstimmung statt zu finden scheint: so rührt sie wenigstens von ganz verschiedenen Gründen her; so z. B. in dem Urtheile über deutsche Literatur, die dem *Mercure* zu viel Aufklärung zu verbreiten, der *Décade* aber noch immer eines hinlänglich gebildeten Geschmacks zu ermangeln scheint; grade so, wie in England die *Anti-Jacobin Review* in jener, und die *Critical Review* in dieser Hinsicht uns arme Deutsche verdammen. Ohne an diesen Debatten Theil zu nehmen, geht *Millin's Magazin encyclopédique*, mehr auf Ausbreitung von Kenntnissen, als auf die Leitung des Geschmacks berechnet, seinen Gang ruhig fort, so daß, wenn es weniger durch Debatten über den gegenwärtigen Zustand der religiösen und politischen Denkungsart unterhält, mehr durch Mittheilungen wissenschaftlicher Abhandlungen und Anzeigen in- und ausländischer, vorzüglich auch deutscher, Bücher belehrt. Neben diesen auch anderwärts bekannten periodischen Schriften gab seit 1801 *L. A. Fontenai*, der ehemal. Herausg. des *Journal gén. de France*, ein *Journal général de la Littérature, des Sc. et des Arts* heraus; *Lavallée* setzte das *Journal des Arts, des Sc. et de Littérature*, das er zuerst mit *Villette* und *London* bearbeitet hatte, deren ersterer jetzt den literarischen Theil des *Journal de Paris* besorgt, letzterer aber mit eigenen Kunstjournalen genug zu thun hat, mit *Brugnière* und *Dufauchoy* fort; das von dem am 1. Jan. 1801 verstorbenen *Selléne* herausgegebene *Journal des*

mes et des Modes fand einen Fortsetzer an *La Mélangère*; einige neue aber hatten keinen Bestand; *Méhée's Antidote* wurde verboten, *Fantia Deso-dard's Ami du gouvernement* und andere gingen aus Mangel an Käufern ein. Ununterbrochenen Fortgang hatten die drey Pariser Intelligenzblätter unter der Redaction *Brusnot's*, *Ducray Daminis's* und *Babio's*. In den Provinzen erschienen unter andern ein *Journal des Sc. et Arts du dép. des Bouches du Rhône* von den Mitgliedern des Lycée zu Marseille, das nachher von *Achard* als *Bulletin des Soc. sav. de Marseille et des départements du Midi* fortgesetzt wurde; ein *Journal du Dép. de l'Oise* u. s. Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß wir uns, in Rücksicht der Journale, auf eine allgemeine Charakteristik beschränken müssen, um noch unter dieser Rubrik diejenigen vermischten Schriften anzugeben, die von einzelnen Autoren herrühren.

Die sonst schon öfters gemachte Bemerkung, daß die Franzosen, gleich mehreren andern Nationen, die von einem ehemaligen goldenen Zeitalter der Literatur sprechen, ihre ältern Autoren, besonders aus dem Zeitalter Ludwigs XIV und XV, immer wieder in neuen Ausgaben erhalten, bestätigte sich auch in den letzten Jahren, und trotz der dreifachen Behauptung der Mme. Genlis in der *Bibliothèque des Romans*, daß kein Buchhändler mehr die Schriften der (jetzt von der sogenannten antiphilosophischen Parthey fast täglich verlästerten) Philosophen *Rousseau*, *Voltaire* und *Diderot* drucken wolle, hatte doch erst einige Jahre vorher *Naigeon* die sämmtlichen Werke des letztern herausgegeben; von den Werken *Rousseau's* lieferte eben damals der Buchhändler Maradan eine Duodeztausgabe, und Didot zwey verschiedene Ausgaben; *Voltaire's* Werke erschienen in Stereotypirten Auflagen, und wurden neben andern classischen Producten der französischen Literatur in die *Bibliothèque du Voyageur* ou *Collection des meilleurs ouvrages français en prose et en vers* aufgenommen; auch lieferte der Prof. *Chantreaux* zu Auch ein brauchbares Register über alle bisher bekannten Werke dieses berühmten Schriftstellers; und man druckte noch immer *Oeuvres posthumes* desselben, wie jetzt eben noch neu aufgefundenen Briefe, und *Pensées, Remarques et Observations* (P. Barba. 1802. 12. 2 fr.), die der jüngere *Piccini* von *Voltaire's* Freunde, Hn. *Villevielle*, erhalten hatte. Diese Sucht nach V.'s Werken kann übrigens um so weniger auffallend seyn, da ja sowohl die Schmähungen der Gegner, als auch die Vertheidigungen und Lobreden der Freunde V.'s, von denen wir weiter unten in dem Abschnitte von der Literaturgeschichte noch einiges beybringen werden, die Lectüre seiner Werke nur noch interessanter machen mußten. Auch andere zeitverwandte Schriftsteller kamen an die Reihe. *Goujon* besorgte eine neue Ausgabe des mehr durch seine Romane, als durch seine historischen und philologischen Arbeiten, bekannten *Abbé Prevost d'Exiles*, in 43 Bänden; der Literator und Buchhändler *Desessarts*, der Vt. der *Siècles littéraires*, wurde Herausgeber der Schriften zweyer Mitglieder der Académie française, *Duclos* und *Thomas*. Die bereits 1797 von ihm herausgegebenen *Oeuvres morales et galantes de Du-*

clos (4 V. 8.) erschienen 1802 in 5 Bänden unter dem Titel: *Oeuvres diverses de Duclos*, N. Ed. augm. de plusieurs Mémoires curieux, und enthalten, die eigentlichen historischen Memoiren und die grammatischen Arbeiten ausgenommen, fast alle seine besondern und in den Memoiren der gedachten Académie erschienenen Schriften. Neben den *Oeuvres posthumes de Thomas* (8. ALZ. 1802. N. 127—28.) kamen zugleich, ebenfalls auf *Desessarts* Veranstaltung und in seinem Verlage, *Oeuvres complètes de Th.* (7 V. 8.) heraus. Ein drittes Mitglied dieser Académie, *Paradis de Moncrif*, findet noch jetzt, 30 Jahre nach seinem Tode, so viele Leser, daß der Buchhändler *Lenoir* für gut fand, seine *Essais sur la nécessité et sur les moyens de plaire*, seine *Contes*, *Lettres sur l'Usure* und seine Poesien unter dem Titel von *Oeuvres diverses de P. de M.* (1801. 2 V. 8.) herauszugeben. Die noch zu Ende des Jahres 1800 erschienenen *Oeuvres de Rulhière* (ebenfalls eines Mitgliedes jener Académie), die von dem Neffen des Verstorbenen besorgt wurden, enthalten, außer seiner Eintrittsrede in die Académie, einigen Anekdoten über den Herzog von Richelieu und einigen Briefen an *Montesquieu* mit dessen Antworten, nur seine poetischen Arbeiten; eine schätzbare Zugabe sind die Notizen des Herausgebers über das Leben des Verfassers. — Aus dem reichen Portefeuille des Grafen *Caylus* gab der kürzlich verstorbene *Bourlet de Vauxcelles* die Briefe *Sewin's* über seine orientalische Reise, und *A. Serriès*, Prof. am Prytanée zu Paris, mehrere nachgelassene Briefe anderer Mitglieder der Académie des *Inscriptions et belles Lettres* und ihrer Freunde heraus, wie *Barthelemy's* Reise nach Italien und *Paciand's* Briefe, von denen wir weiter unten mehr sprechen werden. Auch besorgte eben dieser Gelehrte, dem Anscheine nach aus derselben Quelle, die Herausgabe der noch handschriftlichen Werke eines bereits 1760 verstorbenen, bisher aber nicht nach seinem wahren Werthe bekannten Schriftstellers, des Generalleutenants *La Rochefoucauld*, Marq. de *Surgères* (1802. 18. 5 fr.), die Abhandlungen über die Kriegskunst, eine Parallele zwischen Alexander und Cäsar, Bemerkungen über den Ursprung und die Vortheile der verschiedenen Staatsverfassungen, über die Belletristen, die Moral und die Nachteile der üblen Laune, über die Gesellschaft und die Gewalt der Weiber, die Vaterlandsliebe, die Ehe, die Philosophie, über Glück und Unglück, einen Brief an den Grafen *Caylus* über *Duclos's* *Considérations sur les moeurs de ce siècle* und seine Reise nach Holland enthalten. Außerdem gehören zu den neuesten Sammlungen von Schriften verstorbener Autoren noch die *Nouveaux melanges de Mme. Necker* (8. ALZ. 1802. N. 117.), und die sonst schon größtentheils aus Journalen bekannten Werke *Heraut de Sechelles*, Redacteurs der Constitution von 1793, die unter dem Titel erschienen: *Voyage à Montbar, cont. de détails très-intéressants sur le caractère, la personne, et les écrits de Buffon — auquel on a joint des notes curieuses — suivi de réflexions sur la Déclamation, d'un éloge d'Athanasie Auger et autres morceaux de Littérature du même auteur.* (P. b. Solvet 1801. 8. 1 fr. 30 c.), denen *J. B. S. (Say?)* noch in einem

einem befondern Abdrucke die *Théorie de l'Ambition*, avec des notes (1802. 8. 1 fr. 20 c.) hinzufügte.

Nicht geringes Aufsehen machten unter den vermischten Schriften noch lebender Autoren die *Lettres de L. B. Lauragnais à Mad. ***, dans lesquelles on trouve les jugemens sur quelques ouvrages, la vie de l'Abbé Voisenon, une conversation de Chamfort sur Sieyès, et un fragment historique des Mém. sur Mad. de Brancas, sur Louis XV. et Mad. de Chateauroux 1802. 8. (2 fr. 50 c.); denn in dieser Sammlung eines durch seine wissenschaftlichen und belletristischen Arbeiten gleich vorthellhaft bekannten Mitgliedes der ehemaligen Akademie der Wissenschaften, und in den ehemaligen Pariser Corterrien sehr beliebten Gesellschafters, waren leicht verständliche philosophische Bemerkungen, z. B. über Locke, mit zum Theil höchst komischen politischen und literarischen Anekdoten aus den von ihm aufmerksam beobachteten Zeiten der vorigen Regierungen so angenehm vermischt, und alles so leicht dargestellt, daß ein sehr großes Publicum dabey seine Rechnung fand. Ein weniger großes aber nicht unbedeutendes Publicum fanden die *Oeuvres diverses de P. L. Lacretelle aîné; Mélanges de Philosophie et Littérature* (Paris, Treutzel u. Würz. 1802. 3 V. gr. 8. 15 fr.). Der 1te B. enthält: eine von der Acad. fr. im J. 1781 mit dem zweyten Preise beehrte Lobrede auf den Herzog von Montaußer, Gouverneur des Dauphins, Sohnes Ludwigs XIV; Fragmente einer Rede über die großen Charaktere und die politischen Tugenden; eine Notiz über Mme. Elie de Beaumont, Vf. mehrerer mit Beyfall aufgenommenen Romane, ein Mémoire über (des obgedachten) Thomas Werke und Charakter; die 1784 von der Akademie zu Metz und im folgenden Jahre von der Acad. fr. gekrönte Abhandlung über die infamirenden Strafen, (nebst einem Auszuge aus Robespierre's Abh. über denselben Gegenstand,) Bemerkungen über die von der Akademie zu Metz in den Jahren 1783—85 aufgegebenen philosoph. und politischen Preisfragen; eine Abh. über die willkürlichen Verhaftungen, über die Entschädigung unschuldig Angeklagter, und den Entwurf zu einem Werke über die Reform der Criminalgesetze. Der 2te B. liefert: die Vorrede zu dem *Dict. de Métaphys. et de Logique de l'Encycl. (méth.)*, worin der Vf. eine Geschichte dieser Wissenschaften liefert, den Entwurf zu einem Elementarwerke über die Moral, und einen dramatischen Roman: *le jeune Malherbe ou le fils naturel*. Die Aufsätze des 3n Bdes betreffen die Kanzelberedsamkeit, la Bruyère, Florians Schauspiele, akademische Abhandlungen, Lobreden und Statuen auf große Männer, Garat's Eloge auf Fontenelle, das Dictionnaire der Académie française; juristische Schriftsteller, Hospitaler, Nordamerika, einen Band der Memoiren der Akademie der Wissenschaften, Montequieu's Werk, die Finanzen betreffend, St. Lambert's philosophische Schriften, Lacretelle's d. j. *Précis de la Révol. fr.*; den Beschluß macht ein Schreiben des Vfs. an das Nat. Inst.

Sehr verschiedene sind allerdings die Gegenstände, die in der *Correspondance de deux Généraux sur divers sujets publiée par le Cit. T. (P. Magimel. 1801. 8.)* behandelt werden; das National-Institut, (die sonderbare

Amalgamation in demselben) die Vereinigung der Artilleristen und Ingenieure, der gegenwärtige Zustand unserer Kenntnisse, der Erzherzog Karl, die Errichtung des Generalstabs, die Schachspiele, die Kalender etc. wechseln in dieser wahrscheinlich erdichteten Correspondenz zwischen einem französischen und österreichischen Generale sehr schnell mit einander. Beynahe eben so abwechselnd, wenigstens von vorn herein, sind die von dem General Desdorides herausgegebenen *Vestiges de l'Homme et de la Nature, ou Essais philosophiques*. (Metz, b Collignon 1801. 2 V. 12. 3 fr.), in denen man zuerst bloß abgerissene Gedanken über sehr verschiedenartige Gegenstände in Sterne's Manier, weiterhin aber Bemerkungen über Italien und England findet, deren erstere sich mehr mit dem Boden des Landes, letztere aber mit dem Volke und der Regierung, so wie mit den dort befindlichen französischen Emigrirten beschäftigen. Die *Souvenirs d'un Déporté, pour servir aux Historiens, aux Romanciers, aux Compilateurs d'Anas, aux Journalistes* etc. (P. March. d. Nouv. 1802. gr. 8. 3 fr.) enthalten wirklich mancherley für verschiedene Leser, Verse und prosaische Aufsätze über politische u. a. Gegenstände, z. B. über den Charakter Robespierres, den der Vf. im J. 1790 sieben Monate näher zu beobachten Gelegenheit hatte.

Noch haben wir hier von einigen Material- und Formal-Encyclopädeen zu sprechen. Was jene betrifft: so wurde nicht nur die aus der *Diderot-d'Alembertischen* Encyclopädie entsprungene *Encyclopédie méthodique* mit einigen Lieferungen fortgesetzt, welche den 4ten Theil des 4ten Bandes der Kriegskunst von Servan und den 2. Th. des 2. B. der Baukunst von Quatremère de Quincy lieferten, sondern es erschien auch von 1801 an (P. b. Favre) eine *nouvelle Encyclopédie, ou Dictionnaire de Littérature, de Morale et de Politique rédigée par une société des gens de Lettres*, welche über die Gegenstände aus den genannten Fächern neue Auszüge aus den besten Schriften des Franzosen und des alten Klassiker nebst anziehenden Anekdoten liefert. Einige systematische Materialencyclopädeen über verschiedene Wissenschaften werden wir im folgenden Abschnitte erwähnen, und eben dort auch von einigen methodologischen Schriften sprechen, die den Jugendunterricht betreffen. Hier erwähnen wir nur des Versuchs einer Formalencyclopädie von dem im Ministerium des innern Angelegenheiten arbeitenden Arseus Thiébault, der nach einer Idee, die er *Diderot* schuldig zu seyn gesteht, alle Kenntnisse, um seine eignen Ausdrücke bezubehalten, in *Connoissances instrumentales*, wohin er die Sprache, die Mathematik und Logik rechnet, in *C. essentielles*; oder die moralischen und phys. Wissensch. und in *C. de convenance*, oder die historischen, eintheilt; (*Exposition de tableaux philosoph. des connoiss. humaines* etc. P. in d. Druck. d. Rep. 1802. 8. 1 fr.) und einer speciellen Abh. aus der allgem. Methodologie, des *Discours sur les moyens d'utiliser ses Lectures* (P. b. Charlet 1802. 12. 75 c.), dessen Vf., Biron, Bibl. an d. Central-schule zu Limoges, aus Furcht, man könne um seine Papiere kommen, neben dem Excerptiren auch das Auswendiglernen derselben empfiehlt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Sonntags den 23ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

III. PÄDAGOGIK UND JUGENDSCHRIFTEN.

So unerwartet neulich die Nachricht von der im vorigen Abschnitt näher erwähnten Trennung des National-Instituts in mehrere Akademien war: so wenig war dies der Fall mit der nun fast beendigten Reform der Schulen oder vielmehr des ganzen Erziehungswesens der französischen Republik, dessen Zustand bisher das *Annuaire de l'Instruction publique* ausführlicher, als der auf eigentliche Staatsanstalten beschränkte *Almanach national* darstellt. Mehrere der in der vorigen Uebersicht erwähnten Schriften hatten auf die ohnehin jeden für die Erziehung sich interessirenden Manne fühlbare Lücke zwischen den untern und den Central-Schulen aufmerksam gemacht, und eines der ersten Geschäfte *Chaptals*, als Minister der innern Angelegenheiten, war daher die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einer gänzlichen Reform der Schulen, dessen Ausführung wir in unserm Intelligenzblatte bisher aufmerksam verfolgt haben. Vergleicht man diese Reform mit den dazu von verschiedenen Schriftstellern gethanen Vorschlägen: so findet man, daß die passendsten nicht unbeachtet blieben, oder daß vielmehr die gewählten Einrichtungen im Ganzen ein allgemein anerkanntes Bedürfnis waren. Uebrigens war, unsers Wissens, unter den in der vorigen Uebersicht angeführten vorbereitenden Schriften nur eine, die von *Carentan*, welche ganz eigentliche *Gymnasien* vorschlug, in welchen recht absichtlich auf *gymnastische Uebungen* gesehen würde, wie sie, dem Genius der Zeit zufolge, die unter den Namen der *Lyceen* errichteten Anstalten darbieten.

Ehe indeß noch diese Reform zu Stande kam, erschienen darüber mehrere Schriften, bis zur ersten Ausführung der von der Regierung genommenen Maaßregeln, durch die nach der obigen Bemerkung über die ungünstige Aufnahme kritischer Beurtheilungen öffentlicher Einrichtungen, fernern Debatten über diesen Gegenstand ein Ende gemacht wurde. Man weiß aus der vorigen Uebersicht, daß in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die Einwürfe gegen die Central-

schulen kein Ende nahmen, und die ehemaligen Collegien und Classen laut zurückgewünscht wurden. Schon hatten sich jener neuen Schulen mehrere Professoren an denselben, wie *Dellard* zu Versailles, angenommen, als noch im August 1800. ein anderer Professor an einer dieser Schulen, der bekannte Mathematiker *Lacroix*, Mitglied des National-Instituts zu Paris, sie in einer bey der Preisvertheilung in den daßigen Central-Schulen öffentlich gehaltenen Rede in Schutz nahm, die nachher als *Discours sur l'Instruction publique suivi de notes sur l'état actuel et le régime des Ecoles centrales* (P. b. Duprat. 1800. 8.) gedruckt erschien. Gleicher Meynung war *Ed. Barruel*, Prof. der Phys. an den Central-Schulen zu Paris, in seinen *Obs sur l'Instruction publ. et particulièrement sur les écoles centrales* (P. Baudouin 1801. 8. 1 fr.) doch that er einige Vorschläge zu Verbesserungen. Ihnen trat der durch seine Schriften über die sogenannte Ideologie bekannte *Destutt Tracy*, Mitglied des National-Instituts, bey, oder er gieng vielmehr einen Schritt weiter; seine *Observations sur le Système actuel de l'Instruction publique* (Paris b. Pankouke 1801. 8. 1 fr.) vertheidigen das ganze bisherige System der öffentlichen Erziehung das sich bekanntlich auf Primair- und Central-, oder Bürger- und Gelehrte-Schulen beschränkte. Diesen Lobrednern der bisherigen Schuleinrichtungen zufolge hätte alles großentheils bleiben müssen, wie es war; einige kleine Veränderungen hätten den etwa allzuschreyenden Mängeln abhelfen können. Weiter gieng schon ein Prof. an der Central-Schule zu Pau, *J. B. Mailhoz*, der sich in seinen *Vues sur l'organisation de l'Instruction publique avec un projet de loi et un projet de Règlement pour les écoles publiques* (P. b. Orbé. 1801. 8. 2 fr. 50 C.) zwar ebenfalls für das System der Central-Schulen, erklärte, aber noch eine neue Vertheilung des öffentlichen Unterrichts in Municipal-, Communal-, Pfectural- und National- oder Special-Schulen vorschlug. Näher noch kam dem nachher ausgeführten Plane der durch seine *Histoire naturelle du genre humain* bekannte Arzt *J. J. Virey* in seiner Schrift *de l'Education publique & privée des Français* (P. b. Deterville 1802. 8. 3 fr.) worin er dreyerley Schulen vorschlägt: Communal- oder Primair-Schulen für Kinder aller Stände

zum Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, Schwimmen und einem guten äußern Betragen: Central- oder Secundärschulen zum Unterrichte für künftige Landbauer und Handwerker in den ersten Anfangsgründen der Naturlehre und Naturgeschichte, der Landwirthschaft, Gesundheitskunde u. s. w. und Departemental- oder Tertiärschulen zum Unterrichte derer, die sich eigene den Wissenschaften widmen wollen. Außerdem verlangt er besondere Schulen für Mädchen, die aber bloß lesen, schreiben, rechnen und singen lernen sollen; alles übrige scheint ihm vom Uebel zu seyn, und besonders äußert er sich stark gegen die Romanenschreiberey derselben. Mehr im Allgemeinen blieb Arnault, Prof. des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Intern und Mitglied des National Instituts, in seiner Schrift *de l'administration des établissements d'instruction publique et de la Réorganisation de l'Enseignement* (P. b. Hocquet 1801. 8.) die besonders von der Nothwendigkeit, den öffentlichen Unterricht zu dotiren, handelt, und N. de C. Institutteur in seinem *Mémoire sur l'Education publique* (P. le Normant 1802. 8.) der mehr darauf sieht, alle bey einer Erziehungs-Reform in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht nöthigen Punkte anzugeben, als sich auf das Detail der äußern Organisation einzulassen. Ein wahrer Galimatias sind die *Consseils sur l'Education de la Jeunesse* (P. b. Fuchs 1801. 8. 30 C.) worin brav auf die ehemalige Einrichtung zur Zeit der Monarchie geschimpft wird, und dem Minister sehr un nöthige Rathschläge gegeben werden. Auch bloß der Sonderbarkeit wegen führen wir hier noch an: *La Republique de l'au 50. Partie morale ou plan d'Education populaire, par le Cit. Duran, Prof. d'un cours de Théories nouvelles* (Foix 1802. 22 8. 8.) Der Vf., ein ehemaliger Arzt zu St. Giron, der laut des Suppléments zum gelehrten Frankreich schon ähnliche Schriften herausgegeben und sich zu dem auf dem Titel angeführten Amte selbst ernannt hat; (eine wahre Kleinigkeit jedoch für den Schöpfer einer neuen Republik) stellt ein ideales Muster auf, zu dessen Erreichung nichts weniger als eine gänzliche Veränderung des menschlichen Geschlechts gehören würde. Des Titels ungeachtet ließe sich also davon für die öffentliche Erziehung unserer Zeit so wenig Gebrauch machen, als von manchen andern Projecten, die theils anderweitige Neuerungen, theils die nöthige Wiederherstellung des alten Systems mit allen dessen Mißbräuchen verlangten.

Neben diesen Raisonnements über die mögliche Reform der öffentlichen Erziehung müssen wir einige Schriften erwähnen, die den wirklichen Zustand einiger derselben betrafen: die *Plans d'enseignement suivis par les Professeurs à l'Ecole centrale du Dép. du Doubs (à Besançon), préc d'un discours sur les améliorations faites à l'instruction publique de cette école* (Bes. 1801. 8.) und den *Rapport sur la Situation de l'Ecole polytechnique prés. au Ministre de l'Intérieur par le conseil de perfectionnement etc.* (P. republ. Druck. 1801. 4. 3 fr.) nebst dem später erschienenen 11. Hefte des *Journal de l'Ecole polytechnique* (Eb. 1802. 8.) worin nicht nur alle Veränderungen und Verbesserungen im 8 und 9. Jahre aufgezählt, sondern auch mehrere Aufsätze aus den verschiedenen in dieser

Anstalt gelehrten Wissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie u. s. w.) von Barruel, Berthollet, Biot, Clement, Desormes, Lefrançois, Guyton-Morveau, Hachette, Hoffenratz, Lervina, Lomet, Marejct, Monge, Moreau, Neveu, Poisson, Prony (dessen *Mécanique philosophique* den 7—10. Heft füllen) Regard und Thénard mitgetheilt werden.

Nach diesen Schriften, die sich theils auf bisherige Unterrichtsanstalten, theils auf die gegenwärtige Schulreform beziehen, gehen wir zu denen über, die entweder die physische und moralische oder die intellectuelle Erziehung und Bildung im Allgemeinen bezweckten. Vom weitesten Umfange ist die von J. A. Millot, dem bekannten Vf. der *Art de procurer les sexes à volonté* (1801.) herausgegebene *Art d'améliorer et de perfectionner les hommes au moral comme au physique* (P. b. Vf. u. b. Pernier 1802. 2 V. 8. 6 fr.) welche bereits im gegenwärtigen Jahre eine 20. Ed. *remet beaucoup augm. dans sa Partie physique* erschienen ist; ein Werk, in welchem der Vf. ein vollständiges System der physischen und moralischen Erziehung vorträgt, das vorzüglich von dem Grundsatze ausgeht, daß Talente und Genie sehr von einer guten Constitution abhängen und daß es beynahe unmöglich sey, die intellectuelle Fähigkeiten sich in einem kranken Körper gehörig entwickeln. Bloß auf die physische Erziehung eingeschränkt ist *Salmade's livre de Mères et des Nourrices, ou instruction pratique sur la conservation des Enfants* (P. b. Merlin 1801. 11. 1 fr. 50 C.) das mit vielem Beyfall aufgenommen wurde, und Gobets *Avis aux femmes enceintes et Education physique des Enfants, extrait des ouvrages de Tissot, Nicolas, Fourcroy et Salmade, et s'accorde avec le système d'Education proposé par Buffon* (P. Levrault 1802. 12. 50 C.). Dagegen bezweckt vorzüglich die moralische und intellectuelle Erziehung der Vf. der *Principes d'Education tirés des ouvrages de Fénelon, Rollin, Fleury etc.* (P. u. Lille, b. Varachet 1802. 12.) denen es aber an einer guten Anordnung fehlt. Auch konnte man sich damals gar nicht über den Mangel an Exemplaren von Fénelon, und Rollin's pädogogischen Schriften beschweren, denn eben war von Rollins Schrift *des Etudes des Enfants* zu Paris ein 2tes Abdruck erschienen, und außer einer kurz vorher erschienenen neuen Auflage sämtlicher Werke des verehrten Prälaten, dessen *Dialogues des morts* für die Jugend noch einzeln gedruckt wurden, hatte S. J. Bourlet de Vauxcelles von Fénelons *Education des filles* eine neue Ausgabe (P. b. Lamy 1801. 12.) besorgt, die mit einem Briefe Fénelons an eine Dame über die Erziehung ihrer einzigen Tochter und eine Einleitung über einige Veränderungen der Erziehung seit jenem Schriftsteller vermehrt war. Auch hatte eben damals die schon oben erwähnte Mlle. Antoinette Le groing la Maisonneuve eine vermehrte Ausgabe ihres *Essai sur le genre d'instruction, qui paroît le plus analogue à la destination des femmes* (1801. 8. 1 fr.) veranstaltet. — Das *Exposé de cours complet de jeux instructifs ou des méthodes d'Enseignement destinées à s'prendre aux Enfants les Elements des sciences par le moyen*

de l'analyse, en déguisant cette méthode sous la forme de
Jeu par L. Gaultier (1802. 8. 30 C.) erschien als
 Ankündigung einer Folge von Lehrbüchern nach dieser
 durch frühere Proben bekannten Methode, mit der sich
 der Vf. während seines Exils in England unausgesetzt
 beschäftigte. Ein von dorthier verpflanztes *Manuel des*
Classes ou Introduction aux sciences et aux arts, trad.
de l'Angl. de Turner sur la 3. Ed. (1802. 8. 1 fr. 30 C.)
 hat wenigstens den Beyfall der Landsleute des Vf. für
 sich. Unbedeutend sind die *Lettres sur les Etudes et*
sur leur rapport avec l'entendement humain et avec la
morale, ou Conseils à un jeune homme, qui veut per-
fectionner son éducation pour s'occuper avec avantage
des affaires civiles par Delpierre (du Tremblay)
 (P. b. Desenne 1801. 8.) deren Vf. selbst ein Antodi-
 lacrus ist, und aus Mangel eines andern Erwerbs-
 mittels Privatlehrer ward.

Zur Untersuchung eines besonders schwierigen Ge-
 genstandes der Erziehungskunst, der in Deutschland
 schon früher zur Sprache kam, veranlaßte die Preis-
 frage des National-Instituts über die Nacheiferung, von
 deren Beantwortungen, wie so oft der Fall eintrat, ein-
 für; die andere gegen die Sache, den Beyfall der
 Fragenden gewann. *L'Emulation, est-elle un bon moyen*
d'Education? war die Frage, die L. Feutiller,
 Unterbibliothekar des National-Instituts, in seinem ge-
 krönten und nachher gedruckten *Mémoire* etc. (P. b.
 Renouard 1801. 8. 1 fr. 80 C.) bejahend entschied, da
 hingegen G. Petitain, ein nicht wenig fruchtbarer
 Schriftsteller, sie in seinem *Mémoire qui a obtenu la*
première mention honorable (P. b. Ebd. 1801. 8. 1 fr.
 10 C.) verneinte. Letztern stimmte nachher noch J.

B. Brun, in einem *Mémoire* etc. (P. b. Bernard 1801.
 8. 2 fr.) bey, während die erstere Meynung in einem
 von dem Institute ebenfalls mit Beyfall erwähnten und
 darn mit verschiedenen Abänderungen gedruckten *Essai*
sur l'Emulation dans l'ordre social et sur son application
à l'éducation par J. M. Raymond, Prof. d'Hist. à
l'école centr. du Montblanc, (Genève et Paris, b. Pa-
 schoud und Fuchs. 1801. 8. 3 fr. 60 C.) in Schutz ge-
 nommen wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Preise.

In der Sitzung des franzöf. National-Instituts am 4
 April wurde der im vorigen Jahre von Lalande aus-
 gesetzte astronomische Preis vertheilt. Die Commissare
 fällten das Urtheil, daß die von Dr. Olbers zu Bre-
 men gemachte Entdeckung eines Planeten das merk-
 würdigste Ereigniß in der Astronomie seit einem Jahre
 wäre.

III. Amtsveränderungen, und Beför- derungen.

Der bisherige franz. Divisions-General Joseph Ser-
 van, Mitarbeiter und Fortsetzer der *Art Militaire* in
 der *Encyclop. Methodique*, ist zum Ober-Inspector bey
 den Revuen ernannt worden.

Die *Société libre des Sciences, Lettres et Arts* zu
 Nancy hat den als Botaniker bekannten Hrn. Regie-
 rungsrath Medicus zu Mannheim zum Mitgl. aufge-
 nommen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *Journal für Fabrik, Manufaktur, Hand-
 lung und Mode* von 1803 ist der Monat April, oder des
 vierundzwanzigsten Bandes 4r Stück erschienen und
 inthät:

I. Notizen von Surinam, von der Gründung die-
 ser Kolonie bis zum Jahr 1788. II. Etwas über den
 Handel mit Brasilischen oder schwarzem Tabak. Von
 Hagenbruch. III. Über Russlands merkantile, sta-
 tische und geographische Lage. Von Hagenbruch.
 V. Neue bequeme und leichte Vorrichtung zur Aus-
 sonderung der Säure aus dem Rauche. Von Busché-
 orf. Neß einem Kupfer. V. Kurze Nachrichten.
 a) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Pu-
 blikum betreffen. (6) Neue Entdeckungen und Erfin-
 dungen. (25) Vermischten Inhalts. (5) Ba. kerotte.
 6) Todesfälle. VI. Anzeige und Beschreibung neuer
 Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Ar-
 tikel. VII. Anzeige von (9) Häusern und Etablisse-
 ments, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem
 ansehenden Publikum bekannt machen.

Ankündigung einer

G a r t e n z e i t u n g.

Jeder Kenner und Freund der Gartenkunst wird
 zugeben, daß die letztere, ohne wechselseitige Mit-
 theilung der Ideen und Entdeckungen, nicht vervoll-
 kommen werden könne. Man wird gestehen müssen,
 daß die Kenntnisse und Kunstfertigkeiten in diesem
 Fache vorzüglich durch Verbindungen mit andern
 Kunstverwandten, durch ausgebreiteten Briefwechsel
 im Inn- und Auslande, durch Reisen in fremde Ge-
 genden gegründet, erweitert und ausgebildet werden.
 Denn, warum sonst schätzen wir nur den Kunstgärtner,
 der Holland, England und Frankreich besucht hat?
 Warum unterhalten wir in großen, zumal botanischen,
 Gärten einen so ausgebreiteten Briefwechsel und Tausch-
 handel mit andern Liebhabern in allen Theilen der
 Welt? Warum wenden sich Besitzer von Garten-An-
 lagen und Gartenkünstler so oft an Aufseher botanischer
 Gärten, um Theil an größern Verbindungen dieser im
 Auslande zu nehmen und ihren Rath bey der Kultur
 fremder Gewächse einzuholen?

Diese Betrachtung führte uns, die Unterzeichneten,
 auf

auf das Bedürfnis eines periodischen Blatts, welches in Form einer Zeitung, ausschließlich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet, eine allgemeine Verbindung deutscher Gartenkünstler und Liebhaber bewirken, und dadurch diese schöne Kunst auch in unserm Vaterlande der Vollkommenheit näher bringen soll.

Ähnliche Institute haben wir in der That noch nicht. Das vortreffliche Tübinger Taschenbuch kommt, so wie das Becker'sche, nach sehr langen Zwischenzeiten heraus. Meuschenhahn's Annalen haben, unser W. f. f. s., ganz aufgehört, und der beliebte Sickler'sche Obstgärtner schränkt sich bloß auf ein Fach der Gärtnerey ein.

Unsere *Garten Zeitung* soll dagegen alle und jede Theile der Gartenkunst umfassen. Aufsätze über schöne Garten-Anlagen und Pläne zu denselben wechseln mit Nachrichten von der Cultur neuer und seltener Blumen, von der Nelken und Aurikelzucht, mit Aufsätzen über den Anbau der Gemüse, der Futter- und Farbe-Pflanzen, über die Obstzucht in allen ihren Theilen, über den Anbau wilder und fremder Holzarten, ab. Allgemein falsche Belehrungen über den Bau und die Fortpflanzung der Gewächse, Grundsätze über die Bereitung und Mischung der Erdarten, über die Zubereitung des Bodens, über die Treiberey in allen ihren Zweigen werden gewiß eben so willkommen seyn, als die Beschreibung und Abbildung mancher neuer, besonders interessanter, Blumen. Es wird also von Zeit zu Zeit auch ein Kupfer geliefert, so fern dies, ohne den Preis des Ganzen zu sehr zu vertheuern, geschehen kann.

Alle diese Aufsätze müssen in einem, der Sache angemessenen, vorzüglich klaren, falschen Tone geschrieben seyn, weil sie für Männer bestimmt sind, die großentheils keine eigentlich wissenschaftliche Bildung haben. Wenn der Herausgeber der *Garten-Zeitung* sich auf das Urtheil der Leser seiner *Anleitung zur Kenntniß der Gewächse* verlassen kann, so ist er in der Kunst, gemein falsch und populär zu schreiben, nicht unerfahren. Er wird daher auch allezeit dahin sehen, daß kein Aufsatz vorkomme, der zu gelehrt oder dunkel wäre, als daß ihn jeder Gärtner, der nur die gewöhnliche Bildung eines Künstlers hat, mit Nutzen lesen könnte.

Wir gestehen, daß wir, bey der immer allgemeiner werdenden Liebhaberey für die Gärtnerkunst, besonders für Blumen- und Obstzucht, auf ein *großes* Publikum rechnen. Daher wir auch vor allen Dingen Sorge getragen, bekannte Gartenkünstler und beliebte Schriftsteller in diesem Fache um ihren Beystand zu bitten. Die Namen dieser Männer, die unsere Mitarbeiter zu werden versprochen haben, sollen zu seiner Zeit dem Publikum bekannt gemacht werden.

Aber auch außer diesen von uns gewählten Mitarbeitern bitten wir einen jeden Freund der Gartenkunst, uns Aufsätze und Nachrichten mitzutheilen, die

wir, gleich den übrigen, auf das pünktlichste, honoriren werden.

Vor der Hand wird von dieser *Gartenzeitung* wöchentlich ein Bogen erscheinen; sollte aber der Reichtum an Materialien und der Beyfall des Publikums gleichmäßig größer werden, so hoffen wir auch noch mehr leisten zu können.

Wir laden einen jeden Freund der Gartenkunst dringend ein, unser Unternehmen mit seinem Beyfalle zu begünstigen, und gelegentlich zu unterstützen: wir versprechen dagegen alle unsere Kräfte aufzubieten, daß die Erwartung des Publikums befriedigt werde.

Kurt Sprengel,

Prof. der Botanik, und Aufseher des hiesigen botanischen Gartens.

Von dieser *Gartenzeitung*, welche mit dem bereits stehenden Julius ihren Anfang nimmt, wird Endesgenannte Buchhandlung wöchentlich eine Nummer, einen Bogen stark, mit deutschen Lettern und gepaltem Kolumnen, in Quart gedruckt, liefern. Für 52 Nummern, welche einen Band geben, werden zwey Rthl. zwölf gr. Sächs. oder 4 fl. 30 kr. Reichs-Courant bezahlt. Jeder Interessent kann bey dem Schluß eines Bandes abgehen, wenn er dieses 2 Monate vorher anzeigt; wer aber vor Completirung eines Bandes beytritt, muß sich gefallen lassen, diesen ganz zu nehmen.

Auch erlauben wir die *Gartenzeitung* zur Bezeichnung der Avertissements, wenn solche unter unserer Adresse ganz frankirt, und mit Beyfügung der Insertions-Gebühren, die Zeile zu 8 Pfennige gerechnet, oder einer Anzeige, wo ihr Betrag sogleich in Empfang genommen werden kann, eingesendet werden.

Die Liebhaber wenden sich an die Buchhandlungen, an das kön. Preuss. Gränz-Postamt in Halle und an die Kurf. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.

Halle 1803. im April.

Gebauer'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Lesebibliotheks-Verkauf.

Eine Lesebibliothek von 1500 Bänden guter, größtentheils neuer Schriften, welche viele Werke der besten Schriftsteller, eines Göthe, Wieland, Lessing, Cramer, Schiller, Archenholz, Kosegarten, Meißner, Moritz, Spiess, la Roche, Müller, Ludwig, Knigge, Kotzebue, Grotz, Iffland u. s. w. viele Gedichte, Schauspiele, Biographien, Reisebeschreibungen etc. etc. enthält und in Pappendeckel gebunden ist, steht für den äußerst billigen Preis von 600 Rthl. — rheinisch — jedoch nur gegen gleichbare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der allgem. Lit. Zeit in Jena sagt den Ort, wohin man sich zu nähern Erkundigung wegen zu wenden hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwochs den 27^{ten} April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

III. PÄDAGOGIK UND JUGENDSCHRIFTEN.

(Fortsetzung.)

Sowohl in Rücksicht der Theorie der Erziehung, als auch insonderheit im Fache der Schriften für die Jugend, hat gegenwärtig wiederum die bekannte, im J. 1800 nach Frankreich zurückgekehrte, Mme. Genlis den Voratz eingenommen, den sie bereits vor der Revolution behauptete. Zwar hat sie sich seitdem vorzüglich mit Romanen beschäftigt, und so die damals ihrer Unterstützung sehr bedürftige *Bibliothèque des Romans* wiederum in Aufnahme gebracht; doch ohne sich dadurch abhalten zu lassen, sich auch ihrer zweyten Lieblingsarbeit, der mit jener bey ihr in ziemlich genauer Verbindung stehenden Schriftstellerey für die Jugend, zu widmen. Mehrere ihrer Werke sind von neuem aufgelegt worden, andere neue sind hinzugekommen. So erschien in den letzten zwey Jahren zu Paris nicht nur, um hier zuerst von ihren theoretischen Werken über die Erziehung zu sprechen, eine 4e Aufl. ihres zuerst 1782 herausgegebenen Werks unter dem Titel: *Idèle et Théodore*, eine 3e Aufl. ihrer zuerst einzeln, dann in Deutschland gesammelt herausgegebenen *Discours moraux et politiques*, worin drey Abhandlungen über die Erziehung des Dauphins, des weiblichen Geschlechts und des Volks vorkommen; und eine 2e sehr vermehrte Auflage ihrer kurz vorher im Auslande herausgegebenen *Nouvelle Méthode d'enseignement pour la première Enfance*, sondern auch von ihren Lesebüchern für die Jugend, den *Annales de la Vertu*, den *Veillées au château*, dem *petit Labryère*, (worin Mme. Staël gegen ihrer Vertheidigung des Selbstmordes, und Mme. Cottin nebenher, (der Text gelesen wird), und dem *Heritier Moral* wurden neue Auflagen veranstaltet; und dabey gab sie noch ein *Projet d'une Ecole rurale pour l'éducation des filles* (P. b. Maradan. 1801. 8. 40 c.), und *Nouvelles Heures à l'usage des Enfants depuis l'âge de 5 ans jusqu'à 12.* (1801. 8. 1 fr. 50 c.) heraus. So wie indeß jenes *Projet*, das darauf hinaus geht, die Söhne von Kaufleuten und wohlhabenden Fabrikanten

fern von der luxuriösen Hauptstadt auf dem Lande erziehen und sie hier in allen häuslichen und andern Frauenzimmer-Arbeiten unterrichten zu lassen, schwerlich ausgeführt werden dürfte: so möchte auch wohl das letztere Buch nur den Beyfall einer sehr eingeschränkten Classe von Eltern finden; es ist nämlich ein ächt-katholisches Gebetbüchlein, bey dessen Ansicht man an dem sonst so gefunden Verstande der Vf. irre werden müßte, wenn man sich nicht bey dieser Dame, die unter Ludwig XVI aufs möglichste gegen die Protestanten intriguirte, gewöhnt hätte, die Vf. so vieler lezenswerthen Schriften von der Bekennerin eines bigotten Katholicismus zu trennen.

Neben ihr behaupten immer noch *Fréville* und *Jauffret* den Vorzug vor den übrigen Schriftstellern dieses Fachs. Ersterer gab neben der Fortsetzung seines *Courier des Adolescents* und den *Voyages du Rolando* im J. 1802 neue Auflagen von dem *Domino Mentor*, der *Corrésp. de Mlle. Cécile*, den *Contes jannes* und den *Vies des Enfants célèbres*, und ein neues Spiel für Kinder heraus: *L'Alphabet personifié ou les Lettres rendues sensibles par des figures d'enfants qui en portent les noms* (1801. 12. 75 c.); und letzterer besorgte, außer einer 5n Aufl. der *Charmes de l'Enfance*, die auch in Paris in einer deutschen Übersetzung erschien, und einer 2n Ausg. der *Art épistolaire* mit seinem Bruder: *Les Paroles mémorables des grands Hommes, faisant suite à la collection des nouveaux livres élémentaires.* (1802. 2 Vol. 12. 2 fr. 50 c.) Auch unternahm er kürzlich eine neue geordnete Sammlung der Werke des in Frankreich mit unserm *Wespe* in gleichem Credite stehenden *Berquin*, während der Buchhändler *Renouard* ebenfalls die sämtlichen Werke B.'s von neuem drucken läßt, wiewohl sie bereits, theils einzeln, theils gesammelt, in ungeheurer Menge vorhanden sind. Unstreitig ist es auch dieser Beyfall, der verschiedene Autoren bewog, den Namen *Berquin* auf den Titeln ihrer Schriften für Kinder zu benutzen. So lieferte C. L. *Richard* seine Unterrichtsschriften für Kinder, die 1801 eine neue Folge von Elementarbüchern eröffneten, durch welche er *Jauffret's* Nebenbuhler wird, unter dem Titel des *Elève de Berquin, ou Collection des nouvelles Lectures instructives et amusantes et de nouveaux Livres élémentaires pour l'enfance et l'adolescence*, und J. B. *Bertin* über-

übersetzte Th. Day's Schriften unter dem Titel: *Le nouvel ami des Enfans ou le Berquin anglais etc.* (1802. 4 V. 18. 5 fr.) Auch hatte dem Berquin abgeborgten Titel ein *Ami des Enfans par l'Abbé de * ** in zwey Duodenbändchen (P. b. Francart) die wiederholten Auflagen zu danken, wovon die neueste schon als die achte, wenigstens vom Verleger, gezählt wird; (denn andere Leser zweifeln doch an dieser Angabe bey einem Buche von eben nicht ausgezeichnetem Werthe). Thatsache ist es übrigens, wie schon die vielen neuen Auflagen der Schriften der Mme. Genlis und der Hn. Fréville und Jauffret's zeigen, daß dergleichen Bücher jetzt von neuem Bedürfnis werden. Auch andere Schriftsteller hatten dies Glück, wie z. B. Arnaud, der im J. 1801 eine dritte Aufl. seiner *Principes de Lectures etc.* veranstaltete, und Mme. Tardieu, die im J. 1802 von ihrer *Encyclopédie de la Jeunesse* eine verbesserte Auflage lieferte. Auch gab außer der auf eine Folge von Elementarbüchern angelegten Unternehmung von Jauffret und Rohard, der schon längst im pädagogischen Fache vortheilhaft bekannte Wanelaincourt einen *Cours complet d'Education*, worin bisher die Sprachlehre, die Logik, die Naturlehre, die Mythologie und Geschichte behandelt wurden, und ein Ungenannter lieferte *Tableaux de l'Univers et des Connoissances humaines représ. par fig. en couleur, avec une explication en 5 Langues, lat., allem., ital., angl. et fr.*, heftweise (P. b. Renouard 4 à 4 fr.)

Was in diesen und andern hier nicht genannten, größtentheils vermischten, Schriften für die Jugend, gerade so wie in Deutschland, theils in einem spielenden, theils ernstlichen Tone gemeinschaftlich gelehrt wird, behandelten andere Schriftsteller in einzelnen Schriften. So lehren die Anfangsgründe der Sprache und des Denkens ein Ungenannter in den bald wieder aufgelegten *Etreuxes de Cadmus*, wozu Bareaux typographiques (P. b. Merigot 1801) gehören; ein Spiel, das auch früher mehrere deutsche Pädagogen gebraucht haben; M. Beauffier, Prof. der Geschichte an der Centralschule des Dep. Loire et Cher, ein *premier livre de l'enfance ou Methode pour apprendre à lire avec des figures etc.* (1802. 8. 1 fr. 40 c.), und A. Choron in einer durch Erfahrung bewährten *Methode facile pour apprendre à lire et à écrire en peu de tems* (P. b. Bernard 1802. 12. 2 fr. 50 c.), nach welcher Kinder zugleich lesen und schreiben lernen; und ein gewisser Aversin aus Nantes in der *Méthode de Lecture* (P. Moutardier 1802. 12.), worin zugleich einige allgemeine Begriffe von der Welt u. s. w. mitgetheilt werden. Daneben erhielten die Freunde des Katholicismus, für die auch die oben erwähnten *Nouvelles Heures* der Mme. Genlis bestimmt waren, für ihre Kinder ein *Abécédaire moral, ou Leçons tirées de l'Ecriture sainte propres à faire connoître les élémens de la Religion chrétienne, suivi du petit Catéchisme des Enfans et des Paraboles de l'Evangile, préc. de l'explication de Jeu de Lettres pour apprendre à lire en amusant etc.* (P. b. Leprieur 1801. 12. m. Kupf.) Andere Schriften zur moralischen und zum Theil intellectuellen Bildung der Jugend lieferten verschiedene Autoren, die neue Ausgaben moralischer

Lehrbücher oder Anweisungen zu einem empfehlenden äußern Anstande drucken ließen, und mehrere anonyme Sammlungen moralischer Aufsätze abgerechnet, die bekannte Béranger zu Lyon (Corresp. der 30 Cl. d. Nat. Instituts) in *La Morale en exemples, ou Elite d'anecdotes, de Préceptes et de Discours propres à former la Jeunesse à la Vertu et à l'art d'écrire* (Lyon, 1801. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.), ferner in einem *Fablier de la Jeunesse et de l'âge mur tiré des meilleurs Auteurs anglais, allemands et hollandais* (Eb. 1801. 2 Vol. 12. 5 fr.) und in dem *Nouveau Magazin des Enfans, ou Choix de Dialogues, de Contes, de Drames tirés des Auteurs sacrés et profanes* (Eb. 1802. 2 V. 12. 5 fr.), worin der Vater der Erwartung, die sein Name erweckt, sehr wohl entspricht; und Girois in dem *Moraliste de la Jeunesse* (P. b. Onfroy 1801. 2 V. 18. 3 fr.), worin Gedanken und Maximen aus Fénelon, Bourdaloue, Pascal, Nicole, Bossuet, Mme. de Sévigné, La Rochefoucault, La Bruyère, Mme. de Maintenon, St. Evremont, Fleckier, Massillon, Pluchè, Rollin, Fontenelle, Montesquieu, Thomas, Biffan, Rousseau, Marmontel, Tressan, La Harpe, Bernardin de St. Pierre u. a., nebst biographischen Nachrichten über diese Schriftsteller geliefert werden. Ein ähnliches Werkchen sind die *Leçons du père à ses Enfans, ou Recueil de Sentences etc.* (P. b. Normant 1802. 12. 1 fr. 80 c.), worin man wiederum die von François (de Neufchateau) und Moréa Vindé gesammelten Quatrains wiederfindet.

Moral und Geschichte verband Madame de Lamoignon in ihren *Beautés de l'Histoire, ou tableaux des Vertus et des Vices etc.* (1802. 8. 2 fr.) und A. L. de la Roche's *Treasure de l'Histoire et de la Morale, extraits des meilleurs Auteurs grecs, latins et françois avec des Réflexions* (Paris, bey Gabon 1802. 12. 2 fr. 20 c.), ein in der That recht nützliches Büchlein, das sich vorzüglich mit dem Alterthume beschäftigt. Die mythologischen Zeiten behandeln einige neue Lehrbücher; die *Mythologie de la Jeunesse* von P. Blanchard, Vf. mehrerer anderer Schriften für die Jugend, (P. Leprieur 1801. 12. m. 97 B. 4 fr.) ist, so wie die *Connoissance de la Mythologie par Mme. Simonet* (P. b. Fuchs 1802. 12. 1 fr. 80 c.) in Fragen und Antworten, die *Mythologie des Enfans par J. B. A. R.* (P. Dubray 1802. gr. 8. 3 fr.) in alphabetischer Ordnung abgefaßt; das erstere ziemlich vollständig abgefaßte Werkchen bezieht sich zugleich auf Kunstwerke, das letztere behandelt gewählte Gegenstände ausführlicher. Als ein Hilfsmittel zu jedem mythologischen Lehrbuche erschien eine Kupferstichausg. *Choix de métamorphoses gravées d'après différents maîtres par Huet l'aîné, avec la simple exposition de chaque sujet terminée par un quatrain propre à le fixer dans la mémoire des enfans* (1802), dem ein Aufsatz über den Nutzen des Jugendunterrichts durch Bilder von dem in diesem Fache bekannten A. S. Lebeaud vorangeht. Eben dieser Schriftsteller, der auch fortwährend mit Dacherne ein beliebtes Bilderbuch für Kinder herausgibt, lieferte ein *Dictionnaire abrégé des Hommes célèbres de l'Antiquité et des tems modernes, ouvr. propre à instruire les jeunes gens* (P. b. Leclerc 1802.

802. 2 V. 12. 3 fr.), das als sehr nützlich gerühmt wird.

Geschichte- und Erdkunde suchte *Courteme* in der *Méthode élémentaire et amusante pour étudier la Géographie, la Cosmographie et l'Histoire composée pour l'usage des pères et mères de famille* (P. Poncelin 1802. 8. 1 fr. 70 c.) auf eine anziehende Art gemeinschaftlich zu lehren. In der *Géographie de l'Enfance* (P. b. André 1808. 12. 2 fr.) scheint das Beste zu sein, was darin über Frankreich vorkommt; wenigstens lässt sie sich wohl in letzterer Rücksicht eher empfehlen, als die Reimereyen, die *Silvain Dupain* und *Vierzon* unter dem Titel: *Les départements de la France en vers artificiels* (Romorentin 1801. 8.) herausgab. Die wichtigste Unternehmung im Fache des geograph. Jugendunterrichts war wohl unstreitig die Übersetzung von *Campe's* Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, die seit kurzem unter dem Titel *in Bibliothèque géographique et instructive des jeunes gens, ou Recueil de Voyages intéressans pour l'instruction et l'amusement de la Jeunesse par Campe, trad. de l'Allemand avec des notes* (P. b. Dufour. 18.) und theilweise unter einzelnen Titeln erscheint; man hat sie mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen, als des Vfs. schon vorher mehrmalen ins Französische übersetzten Robinson. Eine ähnliche Übersetzung aus dem Deutschen ist: *Voyage cosmographique par le Prof. Schärer, trad. de l'All. et considérabl. augm. dans la partie historique par le Cit. H. L. St. J.* (dem Vf. der obengenannten *Géogr. de l'Enfance*) (P. b. André 1802. 2 V. 2. 3 fr.) — Für den naturhistorischen Jugendunterricht sorgte *A. Bertin* zu Reims durch *Elémens d'Histoire naturelle extraits de Buffon, Valmont Bomare, Pluche, Roff* etc. (Reims 1801. 12. 1 fr. 80 c.), und er schon oben erwähnte *P. Blanchard*, durch *Le Buffon de la Jeunesse, ou Abrégé de l'Histoire naturelle*, 801 in 4 und 1802 in 5 Duodezbanden (P. b. Lefebvre). In beiden werden, außer der Zoologie, auch allgemeine Begriffe von der Mineralogie und Botanik mitgetheilt, dahingegen *J. B. Roussseau's* *Abrégé de*

l'Histoire naturelle de Buffon, classé selon le système de Linné etc. (P. b. Vt. 1800—1. 4 V. 8. m. K. 36 fr.), der aus dem Englischen des Polygraphen *G. Mavor* überfetzte *Buffon des Ecoles à l'usage de la Jeunesse* (P. b. Gueffier 1802. 2 V. 12.), und *Pajoul's* *Livre du second âge*, das (1801—2) zum 1ten und 3ten male aufgelegt wurde, nur die Zoologie lehren. Übrigens schien auch hier der Fall einzutreten, dass die gute Aufnahme eines Buches unter einem gewissen Titel zu neuen Büchern Anlass gab; denn bald nachher erschien noch ein *Nouveau Buffon de la Jeunesse* etc. (P. Tardieu 1802. 4 V. 18. m. 134 K.) *Les Entretiens du père Raymond, Dialogues à l'usage des enfans* (P. b. Deslains 1802. 2 V. 12. 4 fr.) haben vorzüglich den Zweck, die Kinder mit dem Ursprunge und der Nütlichkeit der sie umgebenden Gegenstände und der gewöhnlichen Gebräuche bekannt zu machen; auch hat der Vf. mit unter historische Erzählungen eingemischt. Im Ganzen bezweckte er jedoch, seiner Erklärung zufolge, weniger den Unterricht, als den Zeitvertreib der Kinder. Eben diesen Zweck hatte die neue Auswahl von *Perrault's* Feenmärchen, unter dem Titel: *Le petit Cabinet des Fées* etc. (P. b. Poncelin 1801. 2 V. 18. 1 fr. 50 c.) und verschiedene Übersetzungen von Erzählungen aus dem Englischen, die wir hier, wie manche andere Schriften zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend, übergehen, um so mehr, da sie nicht zur Charakteristik der gegenwärtigen Bearbeitung dieses überall so reichlich versorgten Faches beytragen, in welches dort, wie bey uns, außer der großen Menge von öffentlichen und Privatlehrern, auch eine beträchtliche Menge anderer unberufener Schriftsteller zu pfuschen sich anmaasst.

II. Todesfälle.

Am 15. Jan. st. zu Åbo der Dr. u. Prof. der Theologie, *T. L. O. Lefrén*, in seinem 81sten Jahre.

Am 31. März st. zu Dresden der als Schriftsteller über Handlungskennntnisse bekannte *J. Ch. Schedel*, im 51sten Jahr seines Alters.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Adt- und Landwirth* von 1803 ist der Monat *April* der des zwanzigsten Bandes 41 Stück erschienen und thalt:

I. Einige Bemerkungen über die von Herrn *Abildgaard*, gemachte Beobachtung, dass die Krankheiten der Haustiere, vorzüglich der Pferde, seit 20 bis 20 Jahren mehrentheils auf Astenie der Erregung, oder Schwäche der Lebensthätigkeit beruhen, und also das Uebel nicht mehr so vertragen, wie sonst; nebst Antwort auf die von Herrn *Rohlfes* gelieferte Verdichtung. Von Dr. *Laubender*. II. Unterhaltungen

mit Herrn *Laupert* über den Werth der Wiesen, bey einer höheren Acker-Kultur, und über die Dreyfelderwirtschaft; nebst ein paar Worten über den Herrn Leibarzt *Thaer*. Von *W. Albert*, Fürstl. Cöth. Ök. Amtmann. III. Vieljährige Erfahrungen über die vom Herrn Pfarrer *Thiermann* empfohlene Pflege und das öftere Begießen der Obstbäume. Von *S. IV*. Beantwortung einer Frage im Februar-Stück der Ökon. Hefte v. J. 1802, den durch die Huthung mit Schafen und Rindvieh vom 1 bis 12. May verursachten Schaden einer Wiese betreffend. Von *Lukas* zu Nischwitz. V. Recension von: Neue Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht; oder neues Lehrgebäude der Bienenzucht. Von *Matuschka* etc. Von *Lukas* zu Nischwitz. VI. Kurze Nachrichten.

a) (5) Naturbegebenheiten. b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (16) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Erholungen*. Herausgegeben von W. G. Becker ist das *Erste Bändchen* von 1803. erschienen und enthält:

I. Ueber den Zusammenhang zwischen Aufklärung und Verfeinerung. Von Garve. II. Die Seelenwanderung. Nach de Moustier. Von A. Nofitz und Jänkendorf. III. Unglück und Barbarey. Eine historische Darstellung. Von K. L. M. Müller. IV. Elegischer Brief nach einem profaischen Briefe des Alciphron. Von Gönz. V. Scenen aus dem Singspiel Elbendekani. Von Haug. VI. Pauline oder die Macht der Erziehung. Von Amalie Berg. VII. Die bildende Liebe. Von E. Schreiber. VIII. Epimenides. Von Starke. IX. Gedichte. Von Weisse, Elise, G. P. Schmidt, Kretschmann, Haug, A. Nofitz und Jänkendorf, Lebrecht, Nöller, G. A. H. Gramberg, Sangerhausen, Kuhn, C. H. L. Reinhardt, E. A. W. von Ryaw und Buri.

Dieses Bändchen kostet, wie gewöhnlich, 1 Rthlr. Seit 1796. kamen von dieser Quartalschrift jährlich 4 Bändchen heraus, es sind also bis jetzt 29 Bändchen erschienen. Für diejenigen, welche dieses Werk noch nicht vollständig besitzen, bemerken wir hier, daß auch einzelne Jahrgänge und Bände, um den gewöhnlichen Preis von 1 Rthlr. das Bändchen, abgelaufen werden können. Der fortgesetzte Beyfall, welchen das Publikum diesem Unternehmen schenkte, wird übrigens die Sorgfalt verdoppeln, die bisher auf dessen Pflege verwendet wurde. In einigen Wochen erscheint davon das zweyte Bändchen, dem die beiden übrigen zu Johanni und Michael regelmäßig folgen sollen.

Leipzig im April 1803.

Christian Adolph Hempel.

Jena bey Göpferdt ist zu haben:

Dz. G. Gottfr. Zink. *Die Kunst allerhand natürliche Körper zu sammeln*, selbige auf eine leichte Art für das Kabinet zuzubereiten und sie vor Zerstörung feindlicher Insekten zu sichern; ein nützliches Taschenbuch für angehende Naturaliensammler. 1802. Preis 18 gr.

Inhalt. I. Abschnitt. Zubereitung der natürlichen Körper, vom Ausstopfen, von dem dazu nöthigen Apparat, von der Beschaffenheit der zum Ausstopfen tauglichen Körper, vom Ausstopfen der Säugthiere, vom Ausstopfen der Vögel, vom Sammeln der Nester und Eyer, vom Ausstopfen der Amphibien, vom Ausstopfen der Fische, vom Aufbewahren der natürlichen Körper

in Weingeist, vom Sammeln der Insekten, von Zubereitung der Insekten für das Kabinet; Käfer, Insekten mit heibharten Flügeldecken, Schmetterlinge, Insekten mit netzförmigen Flügeln, ungeflügelte Insekten; vom Aufbewahren der Insekten, deren Einpacken und Verpacken, vom Aufbewahren der Gewürme, von der Zubereitung der Schalthiere oder Conchylien, vom Aufbewahren der Lithophyten und Zoophyten; vom Sammeln der Pflanzen, von den botanischen Gerathschaften, von der Zubereitung der Pflanzen, vom Aufbewahren der getrockneten Pflanzen, vom Skeletiren der Pflanzen; vom Saamensammeln, von der Frucht und Holzsammlung. II. Abschnitt. Erhaltung der gesammelten Körper; allgemeine Betrachtung über diesen Gegenstand, Beschreibung der schädlichen Insekten, welche die Sammlung zerstören, Mittel wider die räuberischen Insekten, unwirksame Mittel, nicht ganz sichere Mittel, gewisse Mittel.

Da mehrere gelehrte Journale und Zeitungen dieses Buch mit ungetheilten Beyfall aufgenommen haben: so glaubt der Verleger den Naturaliensammlern und Besitzern von Naturaliensammlungen bey rückkehrender Jahreszeit einen Dienst zu erweisen, wenn er es hienau aufmerksam macht.

In der *Lassaulx'schen* Buchhandlung in Coblenz ist erschienen.

Aphorismen über die Organonomie, von Görres, Professor der Physik in Coblenz. 11 Th. 418 S. 3 fl. Albano Guiletto, ein Roman von F. Lassaulx. 11 Th. 1 fl. 30 kr.

Unter der Presse.

Civilgesetzbuch für Frankreich, so wie es in der Sitzung des 11. Jahrs vom gesetzgebenden Körper decretirt worden ist. Uebersetzt und mit einem erläuternden Commentar begleitet von F. Lassaulx, Rechtsfreund und Vertheidiger bey den Tribunalen im Rhein- und Moseldépartements.

Die Commission obiger Artikel hat für Deutschland die *Jäger'sche* Buchhandlung in Frankfurt a. M. übernommen.

Bey Pot. Phil. Wolf in Leipzig erscheint zur Ostern Messe 1803.

Magister Skriblerus, ein komischer Roman. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Trauerspiele der Deutschen. No. 1. Lessings Emilia Galotti, mit Kupfern nach Schnorr von Bolt. kl. 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Wolfs (Pot. Phil.) allgemeine Geschichte der Jesuiten von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten. Zweyte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 4 Bände. gr. 8. 6 Rthlr.

der

ALLEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Mittwochs den 27ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

des neunten und zehnten Jahr der Republik.

IV. PHILOLOGIE.

Gleich den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, zeichneten sich auch die ersten des gegenwärtigen durch den schon zu jener Zeit vermehrt der Wiederbelebung der gelehrten Schulen und anderer Umstände aufregten Wetteifer der französischen Philologen in Bearbeitung der alten Classiker aus, während andere Schriftsteller für die Beförderung des Kenntniss der neuen Sprachen, die orientalischen eingerechnet, fleißig sorgten.

Eines der wichtigsten Ereignisse für die diesmalige Übersicht ist, daß die ehemalige Zureybrücker Anstalt zur Herausgabe der alten Classiker seit einigen Jahren wiederum in Strassburg thätig ist, wo Hr. Prof. Schweighäuser d. Ä. jetzt das Unternehmen mit aller der Einsicht leitet, die man von ihm zu erwarten berechtigt war. Ihm hat man die Vollendung des neuen Ausgabe des *Westfälischen Diodor* zu danken, wovon im J. 1801. der 9—10. Band erschien, welche die Fragmente gut geordnet mit den Verbesserungen aus dem Müncher Codex enthalten: so wie eine neue treffliche schon bis zum 30 B. vorgerückte Ausgabe des *Athenaeus*. (f. ALZ. 1802. N. 119.) Aufser dieses Anstalt giebt es zwar in Frankreich keine ähnliche, und vorgebens sieht man sich jetzt nach Verlegern um, wie es ehemals meistens in Paris gab, die sich durch Folgen von Ausgaben alter Classiker so auszeichneten wie jetzt verschiedene Deutsche; Barbon's Haddausgaben abgerechnet. Doch fehlt es nicht an Buchhändlern, die unter den gegenwärtigen Umständen einzelne Unternehmungen wegen, ohne gerade deshalb besondere Erwähnung zu verdienen.

Fragt man nach dem Verhältnisse der Bearbeitung der griechischen und römischen Literatur: so scheint beiden ein ziemlich gleiches Loos beschieden; beide haben ungefähr eine gleiche Anzahl von Bearbeitern, und diese theilen sich wiederum ziemlich gleich in die Dichter und Prosaiker; nur mit dem Unterschiede, daß weniger griechische und mehr römische Dichter, dagegen aber mehr griechische als römische Prosaiker an die Reihe kommen. Folgende Abzählung der in den

letzten zwey Jahren gelieferten Ausgaben und Uebersetzungen wird diese näher bestätigen.

Was zuerst die griechischen Dichter betrifft: so fand zwar auch diesmal Homer keinen Feind, der den Text bearbeitet, oder ihn von neuem übersetzt, oder erläutern hätte; (denn die neue Auflage von *Eden's* Uebersetzung, welche die Franzosen für unübertrefflich halten, gehört bereits in das elfte Jahr, und die dritte Aufl. des als Erläuterungsschrift hierher zu rechnen den *Kag. de la Troade* (f. ALZ. 1802. N. 126.) mehr zur Redehandschreibung) dafür aber lieferte ein Arzt R. Tassier, noch zu Anfange des 30 Jahre: *Guerre de Troie depuis la mort d'Hector jusqu'à la ruine de cette ville, poëme en 14 chants par Quintus de Smyrne suivi d'un juet à l'Iliade. et trad. pour la première fois du Grec en Français* (P. b. Lesguillien 4 V. 8. 7 fr. 50 c.) eine Arbeit, die, bey dem Vortheil, den das Studium dieses Gedichte in der mythologischen Geschichte leistet, noch dankenswerther seyn würde, wenn der Vf nicht zu sehr damit geeilt, und sowohl in der Uebersetzung als den Anmerkungen sich mancher Versehen schuldig gemacht hätte, die er leicht vermeiden konnte. Vielleicht war es dieser Tadel seiner Recensenten (unter denen sich *La Porte du Theil* auszeichnet,) der bisher den Druck seiner Uebersetzung des *Pindar* verzögerte. Indessen erschien bald darauf eine vollständige Uebersetzung dieses Lyrikers von *Giz*, der schon früher den *Homer*, *Hesiod* und *Theokrit* französisch bearbeitete: *Odes de Pindare, unique Traduction complète en prose poétique par P. L. G. Giz*. (P. b. Bertrand 1801. 8. 3 fr.) die bey allem Verluste, den das Original durch die Prosa erleidet, und bey so manchen Stellen, die nach ausserdem an Kraft verloren, doch als Hülfsmittel zum Verständnisse des Dichters, besonders durch die Anmerkungen, in welchen der Vf Homers Mythologie mit der Pindarischen vergleicht, sich gegen die meisten vorhergehenden Arbeiten vortheilhaft ausnimmt. Bald darauf lieferte eben dieser fleißige, jetzt amtliche Schriftsteller, außer mehreren andern Arbeiten eine neue Ausgabe seines *Theokrits*, zugleich mit einer Uebersetzung von *Virgils* *Eklogen*, von der wir weiter unten mehr sagen werden. Bekanntlich hatte übrigens kurz vor ihm der sachkundige Critiker so berühmte *Géoffroy* durch eine verbesserte Uebersetzung des *Theokrit* sich

vielen Beyfall erworben, den man nachher gern zurückgenommen hätte, und mehrere Jahre vor ihm hatte Gail eine Prachtausgabe mit einer Uebersetzung in Quart geliefert, wozu sein in der letzten Uebersicht erwähnter *Anacreon* in gleichem Format ein Seitenstück war. Unausgesetzt mit diesem letzten Dichter beschäftigt, lieferte Gail im Jahr 1801. eine neue Ausgabe der *Odes d'Anacréon traduites en françois avec le texte grec, la version latine, des notes critiques et un discours sur la musique grecque* in 4 kleinen Bändchen mit Musik-Noten von Mehl und Cherubini (P. b. Didot. 4 fr. 50 c.) die sehr gerühmt wird. Zu gleicher Zeit erschien eine anonyme Uebersetzung: *Odes d'Anacréon. Trad. nouvelle en Vers* (P. Duprat. 1801. 12.) die sich durch leichte Versification, auszeichnet. Eine neue prelaische Uebersetzung von A. hat G. versprochen, der auch noch *Bion* und *Moschos* nebst der *Seppho* bearbeiten will.

Unter den Profalkern erwähnen wir hier zuerst, daß der alte *Levcher* noch das Vergnügen hatte, vor kurzem eine neue Ausgabe seines *Herodot's* in 9 Quart und eben so viel Octavbänden zu veranstalten; doch fällt sie mehr in den Zeitraum des gegenwärtigen als des verfloßenen Jahres, so daß wir uns hier mit dieser vorläufigen Notiz begnügen müssen. Unter den übrigen Historikern wurde am fleißigsten an *Plutarch* gedruckt. Neben der Uebersetzung seiner Biographien von dem kürzlich verstorbenen ehrwürdigen *Ricard*, der vorher seine moralischen Schriften französisch geliefert hatte, wurde auch der in der vorigen Uebersicht erwähnte *Abrégé des Hommes illustres de Plutarque* par le C. Acher fortgesetzt; der Buchhändler Desessarte, lieferte: *Vies des Hommes illustres de Plutarque. N. Ed. corrigée et ornée de Portraits gravés sur des dessins faits d'après l'Antique; ouvrage destiné à l'éducation de la Jeunesse* 1801. 4. V. 8. (5 fr.) und E. Clavier (*ancien Magistrat*, wie er sich, gleich dem oben erwähnten G. nennt,) veranstaltete eine vollständige Ausgabe einer alten noch immer mit Beyfall gelesenen Uebersetzung: *Oeuvres de Plutarque trad. par G. Amyot, avec de notes et des observations par M. M. Brostier et Vanvilliers. N. Ed. revue, corr. et augm. de la version de divers Traités et Fragments inédits de Plutarque* (P. b. Cassac. seit 1801.) die 25 mit Kupfern gezierte Bände ausmachen wird, von denen bereits die Hälfte erschienen ist. Diese Ausgabe von A. Uebersetzung wurde dadurch veranlaßt, daß die vorige von dem auf dem Titel genannten Herausgebern besorgte Auflage ganz erschöpft war. Der Verleger, der sie von neuem mit allem ausstatten wollte, was die seitdem erschienenen Hülfsmittel, besonders aber *Wyttenbach's* Ausgabe der vermischten Schriften Pl. an die Hand geben konnte, übertrug sie dem eben mit einer neuen Ausgabe von *Pausanias* Beschreibung von Griechenland beschäftigten Clavier, der auch, nach der Versicherung mehrerer französischer Kritiker, dabey alles gethan hat, was die Kürze der Zeit ihm verstatete. Indessen hatte gerade Cl. sehr Ursache, gegen sich selbst strenge zu seyn, da er es so sehr gegen andere ist. Einem Beweis hiervon lieferte er durch eine im *Mag. encyc.* (A. 7. N. 22.) abgedruckte Recension von Gail's Bear-

beitung der *Cynegétique Xenophons*, die eine Probe der neuen vollständigen Ausgabe der schon mehrmals von ihm bearbeiteten Werke dieses Griechen abgeben zu sollen scheint: *Traité de la Chasse de Xenophon, trad. en fr. d'après deux Manuscrits collationnés pour la première fois accompagné de Notes critiques et de Dissertations sur le Pardalis, la Panthère et autres animaux faisant suite aux Editions de Buffon impr. par Deterville et Saugrain par J. B. Gail, Prof. de Lit. gr. au Collège de Fr. (Paris b. Vt. 1801. 18. 2 fr. 21 c.)* die, wie Clavier behauptete, die Schwierigkeiten dieses allerdings schwierigsten Werks X's. nicht nur nicht löset, sondern auch viele Stellen falsch erklärt. Auch trat noch in dem folgenden Stücke des erwähnten Journals ein anderer strenger Kritiker gegen G. auf, der sich B. unterzeichnete. Mit welchem Glücke übrigens G. in seiner *Reponse* — à E. Clavier etc. (1801. 1. 50 c.) sich vertheidigt habe, müssen wir dahin gestellt lassen. Ein ganz eigentliches Seitenstück zu der in der vorigen Uebersicht erwähnten Bearbeitung von *Arrin's* *Peryplus* ist die *Histoire des Expéditions d'Alexandre rédigée sur les mémoires de Ptolémée et d'Aristobolus Lieutenants, par des Arrin de Nicomédie, Consul Général romain. Trad. nouv. par P. Chausse; précédée de la revue des Historiens d'Alexandre, d'une introduction ou coup d'oeil politique sur le siècle de Philippe et de résumés sommaires sur la différence des conséquences de la Tactique des Anciens et des Modernes; augm. d'un complément historique cont. des traditions sur le Conquerant, quelques détails de la vie privée, les jugemens et les parallèles, auxquels il est allié; enrichie de notes érudites d'après St. Croix, le Dr. Vincent etc. d'une table et d'une carte géogr. etc.* (P. b. Genes 1801 3 V. 8. mit einem Atlas 4. (50 fr.) Dieser ausführliche Titel giebt die Bestandtheile der reichhaltigen Ausstattung des Originals so hinlänglich an, daß wir hier nur noch beyzufügen haben, daß der durch viele politische und andere Schriften bekannte *Chausse* im Ganzen seine Absicht sehr wohl erreicht habe. — Ueber die hier noch aus dem J. 1800. erscheinende köbliche Buchhändler Unternehmung: *Divinis Cassii Historiarum romanarum Fragmenta, cum novis omnium lectionibus a Jac. Morellio Bibl. Vaticanæ praefecto, primum Bassani apud Remondinos, ann. 1798 forma minori edita, nunc castigata forma maiori ad Romanianum editionem accommodata demum cursum typis J. J. Delance. 1800. VI. 18. 8. fol. (3 fr.)* bemerken wir hier bloß, daß der in seinem Fache sehr verdiente Verleger diese Ausgabe auf den Rath *Carodon de Rochette's* in der Anzeige des Originals im *Mag. encycl. A. IV. N. 1.* veranstaltete, um dadurch den Besitzern der Reimarischen Edition einen Gefallen zu erweisen.

Neben dem in Paris erschienenen sehr wohlkühn stereotypirten Abdruck von *Theophrast's* Charakteren nach einer ältern Uebersetzung mit Noten: *Les Caractères de Théophraste, trad. par La Bruyère avec des additions et des notes nouvelles par J. G. Schweighäuser. Steréotype d'Herhan (forment le T. 30 des cor. de la Br.)* (P. b. Bonaard. 1802. 18. 75 c.) worin nicht nur

le zwey spätkhin entdeckten Charaktere, sondern auch 7 andere aus Aristoteles, Lycon, aus dem Werke an Herennius, und aus Die Chrysolomus aufgenommen sind, stellen wir eine Prachtausgabe einer alten Uebersetzung eines moralischen Werks, die *Réflexions orales de l'Empereur Marc Aurèle*, trad. par Dacier, gedr. b. Didot, verl. b. Plafan 1801. 4. m. K. 14 fr.) — Bey der Ausgabe einiger Schriften Lucians: *Le Songe de Lucien*, la *Fable des Attyens* et la *Misanthropie du même Auteur*, trad. en fr. (P. b. Didot 1801. 8. 3 fr.) hatte P. L. Lavan, Prof. der alten Sprachen an der Centraltschule zu Versailles, die Anfänger in der Erlernung der griechischen Sprache um Theil auch deren Lehrer vor Augen, die hier viele rammatilche Erläuterungen finden.

Mehrere neue Bearbeitungen von Hippocrates Schriften hatten die Aufmerksamkeit auf den Akrator der Medicin beständig rege erhalten; kürzlich war sie von neuem durch Corroy's Ausgabe seines Tractats de *aëre, quibus et locis* belebt worden; und zwey Jahre darauf erhielten die französischen Ärzte eine vollständigere Uebersetzung seiner Werke: *Traduction des Oeuvres médicales d'Hippocrate sur le texte grec d'après l'édition la Foix par le Dr. Gardell, anc. Prof. en Méd. et en Mathém.* (Toulouse, Montpellier, Bordeaux und Paris, b. Meguignon 1802. 4 V. gr. 8. 80 fr.) die, bey manchen Fehlern, welche zum Theil wohl daher führten, daß der Vf. sich mehr an die Uebersetzung, als an den Text hielt, doch auch ihr Gutes hat, und wenigstens ihrer Vollständigkeit wegen schätzbar ist. Daneben erschienen auch eine *Physiologie d'Hippocrate extraite de ses oeuvres commençant par la Trad. bre de son traité des Aëres, des Eaux et des Lieux sur la version de Foesi accomp. de notes théor. prat. et préc.* von un précis introductif à la doctrine de ce Médecin et à sa nouvelle Philosophie méd. de l'homme vivant par Delavau, (P. b. Boffange u. a. 1802. 8. 5 fr.) und ein *Discours sur le génie d'Hippocrate* par J. P. Barthez, à l'occasion d'une tête antique de ce célèbre Médecin envoyée par le Ministre de l'Intérieur à l'école de Méd. à Montpellier (M. b. Tournet 1802. 8.) worin H., den Engländern zum Tretz, die diese Ehre ihrem Newton indiciren, für den größten Mann erklärt wird.

Nur wenige römische Profalken waren es, wo wir schon andeuten, mit denen die französischen Philologen sich beschäftigten; eine neue Auflage von Rosselard's Uebersetzung der Ciceronianischen Bücher de officiis und ein neuer Abdruck von Préfoss's, zu Goujon's bereits oben erwähnten Ausgabe seiner Werke gehörigen Uebersetzung von Cicero's Epist. fam., die von dem Übersetzer Cicero's, dem ehemaligen P. O. B. Guéronis herrührende, aber mehr in die jetzige als vorige Jahr gehörige Uebersetzung von Linus Naturgeschichte, zwey stereotypirte Handausgaben des Salust's, bey Didot und Herhan (1801), und eine mit gewöhnlichem Drucke bey Barbou (1802. 18. fr.), nebst den von einem andern Ex-Professor, Edmérielles, einem abgetragenen Feinde aller Uebersetzungen von Claffikern, herausgegebenen *Observations littéraires, critiques, politiques, militaires, géographiques etc. sur*

les *Histoires de Tacite*, avec le texte latin corrigé (P. b. Levrault. 1802. 2 V. 8. 12 fr. oder 2 V. 4. 24 fr.), die in aller Rücksicht sehr gerühmt werden, sind alle Producte, die wir hier anzuzeigen haben.

Deßto reicher war dagegen der Ertrag der Bearbeitungen der römischen Dichterwerke. Horaz, Virgil, Ovid und Propertius, Statius und die Satiriker Juvenal und Persius, wurden mehr oder weniger fleißig bearbeitet.

Bey der Anzeige von Daru's in unserer letzten Übersicht erwähnten französischen Bearbeitung der Horazischen Oden und Episteln hatten mehrere seiner Recensenten ihn zur Uebersetzung der Horazischen Satiren aufgemuntert; er schien diesen Wink nur zu erwarten, um auch damit aufzutreten, und so seine Uebersetzung der sämtlichen Werke dieses Dichters zu vollenden. Die *Satyres d'Horace trad. en vers par P. Daru avec le texte latin à côté* (P. b. Parisot u. Pougens 1801. 8.) erschienen daher auch unter dem Titel: *Oeuvres complètes d'Horace trad. etc. T. III.*, und wurden mit eben so viel, oder vielmehr mit noch größerem Beyfalle, als die frühern Arbeiten aufgenommen; doch tadelten einige Kritiker die, auch in andern Uebersetzungen ausfallende, Sucht zu modernisiren. Bald darauf erschienen *Odes traduites ou imitées d'Horace par P. M. Miger* (P. b. Charles 1801. gr. 18. 60 c.), Proben einer ganz guten Arbeit; und neben diese neuen metrischen Versuche von zwey jungen Männern stellte sich die wiederholte Auflage einer profaischen Uebersetzung von einem Veteranen, dem ehemal. Rector der Pariser Universität und jetzigen Prof. der sch. Wiss. an der Centraltschule des Pantheon zu Paris, René Binet: *Les Oeuvres d'Hor.; trad. en fr. etc. N. Ed. revue et retouchée avec soin.* (P. b. Celas 1801. 2 V. 22. 5 fr.) Auszeichnungsworth sind aus der Bearbeitung der *Arts poeticae* die beiden Versetzungen, die erste vom V. 346—390 nach V. 279, und die damit verbundene der 4 Verse *Ex noto fictum Carmen* 240—43 nach V. 250.

Was Virgil betrifft: so haben wir bereits oben vorläufig Gira's Uebersetzung der Eklogen erwähnt, die es der neuen Ausgabe seines französischen Theokrits beyschloß. Sie erschien unter dem Titel: *Les Idylles de Théocrite et les Eclogues de Virgile, Trad. nouv. avec le texte latin des Ecl., préc. d'une introd. sur la nature et l'origine de la Poésie pastorale, sur la Trad. des Poètes grecs et latins de Virgile en particulier, par Gira, anc. Jurisconsulte 2e Edt.* (P. b. Royez 1802. 2 V. 22. 3 fr. 60 c.), und zeichnet sich durch die gewöhnlichen Eigenschaften seiner Arbeiten, Bekanntheit mit der Sprache und Treue im Uebersetzen aus, wobey freylich wohl zuweilen die Schönheit der Originale leiden muß. Ganz gut ist auch eine metrische Uebersetzung des Eklogen von einem Privatlehrer zu Paris, P. F. Deschamps: *Les Ecl. de V., Trad. nouv. enrichie des notes crit. et mythol., avec le texte à côté* (P. b. Desenne 1802. 8. 1 fr. 50 c.) gerathen, und die Anmerkungen zeugen von einer wohlbenutzten Lectüre der Commentatoren, so daß das Ganze für junge Leute, denen der Vf. so bestimmt, nützlich werden kann. Eine, welchen der Titel zeigt, ebenfalls für Anfänger bearbeitete

Schrift

Schick über diese Gedichte Virgils ist das *Examen oratoire des Eclogues de Virgile à l'usage des Lycées et autres écoles de la Républ.* par F. J. Geniffet, Ex-Prof. de seconde au ci-d. Collège de Dôle (P. b. Lefort 1801. 8. 4 fr. 50 c.), worin der Zusammenhang, der Sinn und die Schönheiten derselben entwickelt werden; (ohne das man bemerkt das der Herausgeber unsere Voss's treffliche Bearbeitung auch nur dem Namen nach gekannt hätte). *P. Virg. M. Bucolica; Bucoliques de V. à l'usage des enfans qui étudient la langue lat.* par A. J. Legat (P. Duprat 1802. 12. 1 fr. 25 c.) können daneben gebraucht werden. Wenn wir übrigens in unserer vorigen Übersicht aufseren, das Delille's Uebersetzung der *Georgica* alle seine Landelcute von einem ähnlichen Unternehmen abschrecken: so hatten wir uns geirrt; denn seitdem erschienen: *Les Géorgiques de Virgile trad. en vers fr., le texte à côté de la Trad., avec des Remarques sur celle de Mr. l'Abbé Delille. Suivies de la Trad. en vers latins du Poème des Cerises renversées de Mlle. Chéron* par J. S. Raux (P. Laurens 1802. 8); diese kühne Unternehmen ist jedoch gänzlich verunglückt; neben den geübten, leichten und glänzenden Dichter tritt hier ein ärmlicher Reimer, der zwar, in seinen Anmerkungen, Delille zu tadeln, in seinen Versen aber nicht zu übertreffen wußte. Indessen ist er für sich und seine Freunde so eingenommen, das er auch die schon so lange von Delille erwartete *Äneide* zu liefern verspricht, und dem Engländern den Rath giebt, das Delille's für seine Uebersetzung von Milton's verlorne Paradies versprochene Honorar zu sparen, da nächstens eines seiner Freunde, ein Jesuit, eine Nachbildung dieses göttlichen Gedichts in Versen herausgeben werde. Hr. Lombard's auch in Frankreich mit vielem Beyfalle aufgenommene metrische Uebersetzung des 4n B. des *Äneide* ist bereits in der ALZ. 1802. N. 288. angezeigt worden. Uebrigens müssen wir hier wenigstens noch zweyer vollständigen Ausgaben und Uebersetzungen Virgil's erwähnen: *Ouvrages de V. trad. en fr. le texte vis-à-vis de la Trad. avec des remarques par l'Abbé Desfontaines.* N. Ed. plus corr. que les préc. (P. b. Billais 1802. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.) und: *Oeuv. de V. en Latin et en Fr.* N. Ed. revue, corr. et ornée de grav. (P. b. Mazadan 1802. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.)

Métamorphoses d'Oséide, ornées de 138 figures d'après les dessins de Seb. Leclerc, préc. de la Vie d'Oséide et d'un abrégé de l'Histoire poétique; ouvrage destiné à l'instruction de la Jeunesse (P. b. Cordier 1801. 2 V. 4. 12 fr.) ist, wie man sieht, nur für bemittelte Schüler bestimmt, diese aber werden eine mit so vieler Rücksicht auf lehrreiche Unterhaltung besetzte Ausgabe mit Nutzen brauchen können. Von eben diesem Gedichte, das erst neuerlich wieder St. Ange verifizirt übersezt geliefert hatte (S. ALZ. 1802. N. 25), erschien von neuem eine ältere, zuerst bereits 1766 gedruckte und denn mehrmals wieder aufgelegte, Uebersetzung des noch lebenden Dubois Fontanelle, jetzt Prof. zu Grenoble: *Les M. d'O., trad. — N. Ed. corr. et augm. des notes par l'auteur avec le texte latin et fig.* On y a

joint un Dict. mythol. et des notes explicatives. (P. Duprat 1802. 4 V. 8. 24 fr.) Eben so besorgte de Longchamps von seiner, 1772 zuerst herausgegebenen, Uebersetzung des Propertius eine neue Ausgabe: *Elegies de Propertius, trad. dans toute leur intégrité avec des notes interprétatives du texte et de la Mythologie de l'Auteur et des fig. — N. Ed. revue, corr. et consid. augm.* (Ebenb. b. Ebdfr. 1802. 2 V. 8. 18 fr.) und Piètre, der sich bereits durch seine Uebersetzung des Persius bekannt gemacht hatte, lieferte *Oeuvres de Propertius trad. en Fr.* Mastricht 1801. 12. (1 fr. 20 c.)

L'Achilleide et les Sylphes de Stace, trad. en fr. par P. L. Cormitiole, Trad. de la Théséide du même auteur (P. Demortine 1802. 2 V. 12. 4 fr.) vollendet die 1793 angefangene, im Ganzen eben so treu als lesbare, Uebersetzung sämtlicher Werke des St. von C., der sich dadurch ein nicht unbedeutendes Verdienst um diesen Autor und seine Landelcute erworben hat.

Juvenal und Persius wurden sowohl gemeinschaftlich herausgegeben als übersetzt. *Satires de J. et de P. traduites en vers français avec des notes par F. Dubois Lamolignière* (P. b. Pougeon 1801. 4. 1 fr.) ist, trotz dem, das die Kraft des Originals nicht sehr geschwächt wurde, doch kein ganz mislungenes Unternehmen, wenigstens verifizirt der Vt. mit ziemlicher Leichtigkeit. Eine Handausgabe beider Satiriker, bey Barbou, führt den Titel: *D. Juvenalis, A. Persi Functi et Sulpitiani Satyrarum nova Ed. diligenter recognita* (1801. 12. 5 fr.) Auch erschienen: *Pensées de lord extraites de ses Satyres, avec la Trad. fr. à page à page par P. N. G.* (P. b. Dupont 1802. 12. 1 fr. 25 c.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 10. Februar starb zu Marburg Hans Friedrich August Freyherr von Dörnberg, Fürstl. Rethlicher Kammerherr und ritterlich-sächsischer Stammer Ober-Einnehmer, ein Mann von vielen historischen und diplomatischen Kenntnissen, wie mehrere schätzbare Beyträge zu den von Just herausgegebenen *Hessischen Denkwürdigkeiten* zeigen, und von sehr biederem Charakter, im 47. Jahre seines Alters.

Am 10. April starb zu Lübeck der dasige praktische Arzt und Stadtphysikus Bernh. Hans Lud. Lemke, im 81 J. l. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Hr. Dr. J. C. Rodbertus zu Greifswalde ist zum Adjuncten der Juristenfacultät daselbst mit 200 Rthl. Gehalt und andern Emolumenten, ernannt worden.

Die Königl. Acad. der schön. Wiss., Geschichte und Alterthümer zu Stockholm hat an die Stelle des verstorbenen C. R. Ferrner's den Hrn. Camaleyrath Leopold zum arbeitenden Mitgliede gewählt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Mittwochs den 27^{ten} April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Durch eine am 30. März datirte Inaug. Disputation *de vita organica* (29 S. 8.) erwarb sich Hr. Ernst Friedrich Falke, aus Coburg, die medicinische Doctorwürde.

Das Osterfestprogramm von Hn. Dr. und Consistorialrath Hänlein enthält: *Curarum criticarum atque exegeticarum Gilberti Wakefield in libros N. T. Particularum sextam, stricturas in evangelium Matthaei contentum.* (2 Bogen. 4)

Zugleich wurde das für das Sommerhalbjahr bestimmte Verzeichniß der Vorlesungen, die am 23ten April anfangen sollen, ausgetheilt.

Göttingen.

Am 17. März erhielt Hr. Wilh. Geb. Aug. Blumenhagen, aus Hannover, nachdem er einige Theses vertheidigt hatte, die medicinische Doctorwürde.

Am 22. wurde dieselbe Würde Hn. Ludw. Aug. Wilh. Wechsung, aus dem Schwarzburgschen, ertheilt, nachdem er über Theses disputirt hatte.

Am 23. conferirte die medicinische Facultät dem Hn. Franciscus Anton Curtat zu Brüssel dieselbe Würde abwesend.

Am 26. disputirte Hr. Dr. Philos. Friedrich Bollhorn, aus Hannover, und erhielt die juristische Doctorwürde. Seine Dissert. enthält: *Observationes historicas criticae et iuridicas ad L. 8. C. de omni agro deserto* (61 S. 8.)

Am 31. vertheidigte Hr. Joh. Karl Fr. Gildemeister, aus Bremen, Theses, und erhielt darauf die juristische Doctorwürde.

Die nachgelieferte Diss. des Hn. Dr. Hartwig handelt *de febre putridarum.* (5½ B. 4.)

Jena.

Am 23. März conferirte die philosoph. Facultät dem durch seine Schriften über orientalische Literatur u. s. w. rühmlich bekannten Hn. Friedrich Wilken, Repertenten in Göttingen, die philosoph. Doctorwürde.

Am 28. März erhielt Hr. Joh. Theod. Adolph Her-

zog, aus Ilmenau, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de metastasi*, ohne Vertheidigung hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. Gruner, als Decan, enthält die 3te Abth. von Zojini *de Zythorum confectione fragment.*

Am 30. März vertheidigte Hr. Prof. Philos. ordin. D. Joh. Chr. Wilh. Augusti, mit seinem Respondenten, Hn. Friedrich Zys, aus Gotha, seine Dissert. pro loco in der philosoph. Facultät: *Vindictarum canonicarum periculum.*

Am 5. April wurde Hn. Theod. Fried. Bückiser, aus Pforzheim, die medicin. Doctorwürde zu Theil, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de phisi pulmonali*, ohne Vertheidigung hatte.

Am 7. April erhielt diese Würde Hr. Ignat. Paul Vital. Trexler, aus Lucern, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss.: *si quis primas lineas Theoriae inflammationis, suppurationis, et gangraenescientiae.* In den Programmen des Hn. Geh. Hofr. Gruner zu den letzten zwey Dissertationen sind *Variae lectiones in Q. Serenium Simonidem ex Nicolai Marscalci enchiridio excerptae* enthalten.

Das diesjährige Osterfest-Programm von Hn. Dr. Paulus liefert auf 1½ Bogen: *Verosimilitudo de Judaeis Palaestinae, Jesu etiam atque Apostoli non aramaica dialecto sola, sed graeca quoque aramaizante locutis.* Partic. I.

Würzburg.

Am 5. März erhielt Hr. Joseph Wohlgemuth, aus Königshofen im Grabfelde, die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Abhandlung: *Momenta quaedam circa arthritidem* (43 S. 8.), nebst auserlesenen Disputationssätzen aus alien Theilen der Arzneykunde, öffentlich vertheidigt hatte.

II. Todesfälle.

Am 24. März st. August Gottlieb Prenschen, markgräf. Badenscher wirkl. Kirchenrath und Stadtpfarrer zu Carlsruhe. Er war geboren zu Dittum in Unter-Hessen 1734.

An demselb. Tage st. zu Eutritzsch bey Leipzig Christian Gottlieb Geyser, Lehrer der Kupferstecherkunst zu Leipzig.

Leipzig u. Mitgl. der Akademie der Künste zu Dresden, in seinem 63ten Jahre.

Am 29. März st. *Joh. Georg Strehel*, Pfarrer zu Neusch im fränkischen Ritterkanton Ottenwald, nach zurückgelegtem 78ten Jahr seines Lebens.

In dems. Monat st. *Joh. Konrad Röhm*, M. d. Phil. und seit 1790 Sonntagsprediger an der Weiss-Frauenkirche zu Frankfurt am Mayn, alt 59 Jahre.

Am 4. April st. zu Wittenberg der Hofrath *C. R. Böhmer*, Senior der Universität und erster Professor der Medicin, im 80. J. s. A.

Am 8. April st. *Karl Wilhelm Robert*, Dr. der Theologie und der Rechte, wie auch seit 1797 Hessen-Casselscher Oberappellationsgerichts-Rath zu Cassel; vorher seit 1779 ordentlicher Professor der Rechte und Samt-Revisionsgerichts-Rath zu Marburg, vor diesem aber ordentlicher Professor der Theologie und Consistorialrath ebendasselbst. Er war geboren zu Cassel am 21. März 1740.

Am 9. April st. zu Köthen der daſſige Hofprediger der verw. Fürstin von Anhalt-Köthen und Pastor an der lutherischen Kirche, *Dan. Gottlieb Clauswitz*, im 75. Jahr seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Pompejus-Säule bey Alexandria in Aegypten

Im Februar dieses Jahrs wurde ausgegeben: *Journal of the late Campaign in Egypt including descriptions of that country, and of Gibraltar, Minorca, Malta, Marmorice, and Mecri; with an Appendix, containing official Papers and Documents: by Thomas Walſh, Captain in His Majesty's ninetythird Regiment of foot, Aide-de Camp to Major-General Sir Eyre Coote — illustrated with numerous engravings of Antiquities, Views, Costumes, Plans, Positions etc. London, Cadell et Davies. 1803 4.*

S. 224 steht eine kurze Nachricht von der Pompejus-Säule; es heist: „Die Ueberreste einer griechischen Inschrift sind deutlich sichtbar, auf der Abend-Seite des Fußgestells.“ Dabey befindet sich auf der Kupferplatte N. 40 eine Abbildung der Säule; in der unten beygeſtochenen Beschreibung heist es: „Einige Spuren einer griechischen Inschrift lassen sich noch deutlich erkennen an der Abend-Seite, sie ist aber so sehr beschädigt, daß sie sich nicht mehr entziffern läst.“

Zu dieser Platte ist, nach allen Umständen später, eine Andre noch hinzugekommen, auf welcher folgendes geſtochen ist: „Weil oben in diesem Werk habe ich angegeben, es sey deutlich zu erkennen, daß es eine griechische Inschrift gegeben habe, auf der Abend-Seite des Fußgestells der Säule bey Alexandria, welche die Pompejus-Säule heist, unerachtet dieses geradezu von einigen Reisenden verneint worden ist. Diese Inschrift war indeſſen in einem solchen Zustande, daß nicht geringers als der unermüdlichste Eifer hoffen

konnte, sie zu entziffern; doch ist es bewirkt worden durch die geschickten und unablässigen Anstrengungen des Herrn Hauptmann Dundas, von dem königl. Stabs-Corps, und des Herrn Lieutenants Desade, von der Königin deutschem Regiment, welcher Letztere während des Feldzugs in Aegypten als Adjutant des General-Majors Sir Byre Coote, und seitdem unter dem Grafen von Cavan diente, von welchem diese schätzbare Entdeckung, welche angeht, für wen und von wem die Säule errichtet wurde, so eben nach England gebracht worden ist. Diese Officiere besuchten die Säule zu wiederholten malen, während der wenigen Augenblicke, da die Sonne in einer solchen Richtung auf das Fußgestell schien, daß sie die Buchstaben durch ihren Schatten bemerkbar machte; dadurch gelang es ihnen, den Einen nach dem Andern zu unterscheiden. So lösten sie in sechs Wochen eine Aufgabe, die keiner von den französischen Gelehrten oder Literatoren während ihres langen Aufenthalts in dem Lande auch nur versucht zu haben scheint. Ich gebe nun diese Inschrift, zuerst, wie sie von diesen Officieren herausgebracht, und sodann, wie die fehlenden Buchstaben von dem Geistlichen, Herrn Hayter in Neapel, angegeben worden, der auf eine rühmliche Weise beschäftigt ist, die im Herculeum gefundenen Handschriften zu entziffern. Auch füge ich eine englische Uebersetzung bey.“

TO ΣΤΑΤΟΝ ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΤΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΣ
ΔΙΟΚ. Η. ΙΑΝΟΝ ΤΟΝ ΤΟΝ
ΠΟ ΕΠΑΡΧΟC ΑΙΓΥΠΤΟΥ

ΤΟΝ ΤΙΜΙΩΤΑΤΟΝ ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΤΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΣ
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ ΤΟΝ CΕΒΑCΤΟΝ
ΠΟΝΤΙΟC ΕΠΑΡΧΟC ΑΙΓΥΠΤΟΥ
“ΠΡΟCΚΤΝΕΙ”

Das *Magasin Encyclopédique*, 8r Jahrg. 5r Bd. S. 55, liefert ein Stück von einem Schreiben des Hr. *D'Anſſe de Villoison*, datirt 9. Pluvioſe an XI, an Hr. *Millin*, über die griechische Inschrift der vorgeblichen Pompejus-Säule. Hr. *de Villoison* schreibt: „Der Professor *Jaubert* bringt von Alexandrien eine Copie der Inschrift mit, diese Copie ist durchaus gleichlautend mit einer andern, die ich schon erhalten hatte.“ Die Ergänzung, die Hr. *de Villoison* mittheilt und antiquarisch beſtätigt, — wahrscheinlich ohne noch von *Hayter's* ähnlichem Versuche etwas zu wissen — ist diese:

Τὸν δσιώτατον αὐτοκράτορα
τὸν πολῖχον Ἀλεξανδρείας
Διοκλητιανὸν τὸν σεβαστὸν
Πόβλιος ἐπαρχὸς Αἰγύπτου.

Sanctissimo Imperatori,
Patrono Conservatori Alexandriae,
Diocletiano Augusto,
Publius Praefectus Aegypti.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. Wilh. Gottl. Kelch, Über die Wirkungen der galvanischen Electricität im menschlichen Körper durch Versuche mit dem Körper eines Enthaupteten bestätigt. 8. Königsberg, bey August Faisch.

Diese aus wenigen Bogen bestehende Schrift, enthält eine Reihe galvanischer Versuche, welche der Verf. in dem Körper eines Enthaupteten, den 16. Febr. d. J. zu Königsberg angestellt hat. Da bis jetzt keine vergleichenden Versuche dem Publico bekannt gemacht worden sind: so wird gegenwärtige Schrift sich um so mehr die Aufmerksamkeit der Naturforscher und auch des Naturliebhabers erwerben. Den Versuchen läßt der Verf. eine Darstellung der Wirkungen der galvanischen Electricität im menschl. Körper folgen. Diese Schrift erscheint in wenigen Wochen zur Jubilate-Messe d. wird durch Hn. Christian Gottlob Martini in Leipzig den Buchhandlungen ausgeliefert.

Neue Verlagswerke der *Gebauer'schen* Buchhandlung
zu Halle, in der Jubiläumsschau 1803.

setzung der allgemeinen Weltgeschichte durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. 63r Theil. Verfasst von Dr. Fr. Rühb.
Fr. 4.

endieselbe unter dem Titel der neuern Historie. 45r
Theil. gr. 4.

mentarwerk, neues, für die niedern Classen latein. Schulen und Gymnasien. Herausg. von C. G. Schütz. 1r Theil. Geograph. Lehrbuch für d. 2ten Curf. 1r Bd., 3te ganz umgearb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2r's, J. E., Elementargeog. aphie. 4r Bd. dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 3r's, H. v., Handb. d. öffentl. Unterrichts in Bürger- und Landeschulen. Von Fr. Fricke. 1r Theil. Allgemeine Lehrhodik. gr. 8.

mal, liturgisches. Herausg. von H. B. Wagnitz.
In Bandes 38 u. 48 Stück. 8.

relig. katechetische Prüfungen, nebst Schlussreden
1 Eltern und Kinder. Von J. C. S. Sintenis. 1tes
Bändchen. gr. 8.

ngel's, Kart, Versuch einer pragmatischen Ge-
schichte der Arzneykunde. 5r Th. gr. 8.

r, Dr. Friedr., Geschichte von Schweden. 17 und
Th. gr. 8.

II. Bücher so zu verkaufen.

I. In Folia.

ה' תשועה נחמדה (Biblia Ebraica
Chaldaica cum Masora magna et parva — a Joh.
xndorffo [dieses Exemplar führt den lateinischen
titel nicht. S. Baumgart. Nachr. 3. Bd. 1038.] Bas.
18. 1619. It. Tiberias 8. Comment. Masoreth.
alex. — a Joh. Buxtorf. Basl. 1665.

3. Joh. Buxtorffii Lexic. Chald. Talmud. et Rabbin.
Basil. 1640.

4. Nov. Testam. I. Chr. Til. Dei ex verf. Def. Erasmi
Rot. — c. gloss. comp. Matth. Flacii. Francof. 1659.
(griech. u. lat.)

5. ΤΗΣ ΘΕΙΑΣ ΓΡΑΦΗΣ, ΠΑΛΑΙΑΣ ΔΗΛΑ-
ΔΗ ΚΑΙ ΝΕΑΣ ΔΙΔΟΧΗΣ, ΑΠΑΝΤΑ —
Francof. 1597.

6. ΤΗΣ ΘΕΙΑΣ ΓΡΑΦΗΣ, ΠΑΛΑΙΑΣ ΔΗΛΑ-
ΔΗ ΚΑΙ ΝΕΑΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ, ΑΠΑΝΤΑ — Be-
Bl. per Ioan. Hervagium. 1545.

7. **Biblia sacra Ebraice, Chald., Graec., Latin., German., Saxon., stud. Eliae Hutteri. Norib. 1599** (enthält 5 Bücher Mos., Jos., Richter u. Ruth.)

8. 9. Nov. Test. I. Chr. Syriac. Ebr. Graec. Lat. Germ.
Bohem. Ital. Hispan. Gall. Anglic. Danic. Polon.
Stud. Eliae Hutteri. Norib. 1509.

10. *rr.* *Biblia sacra Graece, Latin., German. — opera David Wolderi.* Hamb. 1596 (gehört gewissermaßen zu dem vorhergehenden Hutterischen Werke. Baumg. Nachr. I. B. 306 8.)

12. *Psalterium summi funditoris* — Davidis — per div. Augustin in tres quinquag. divisum. Lipsae in aedibus Lotheri. 1518. it. *Epistola sept. Canonice* — cum praefat. atq. argument. D. Hieronymi. Lipsae. 1518.

13. 14. ΣΤΝΟΔΙΚΟΝ, f. Pandectae Canonum S. S. Apostolorum et Concilior. ab eccl. Græc. receptor. — Cura Guil. Beveregii. Lond. 1672.

15. Syneſii Episc. Cyrenes. Opp. q. ext. omnia. Graec.
et lat. Luter. 1612.

16. Phil. a Limborch Comment. in Act. Apostol. et
Epp. ad Rom. et Hebr. Roterod. 1711.

17. 18. Comment. in libr. Proph. Iesaiæ, cura Cam-
pegii Vitringæ. Leoward. 1714.

19. Concordantiae Majores, cum declinabilium — dictionum. Ap. inclyt. Basilæ 1523.

20. Petri Kirstenii Grammat. Arabica. Bresl. 1606, it.
ejusd. Trig Specim. Charact. Arab.

21. Voffii Aristarchus, sive de arte gramm. libb. VII.
Amstel. 1605 et ejusd. de vitiiis sermonis et glossem.

22. Marci Velferi Op. Hist. et Philolog. sacr. et profan.

23. *Lexicon Thalmudico-Rabbinicum amplif. et le-*

24. Iosephi Scaligeri Op. de emendatione temporum.

5. Iob. Ludolf, al. *Leutholf* dicti, *Historia Aethio-*

26. Iohi Ludolfi, al. *Leutholf* dicti, *Commentarius ad*

27. Guil. Cave Scriptorum eccles. Hist. liter. Genev.

1705.
18—30. Histoire Ecclesiastique et civile de Lorraine

par Aug. Calmet. A Nancy 1728. (mit Kupf.)
v. Joh. Moursi. Historia Danica, Amstel. 1638.

2. L. Flori de gestis Romanor. libb. IV una c. annett.
I, Ca-

- I. Cameris, it. Serti Ruffi de hist. Rom. epit. et Metfal. Corvini de progenie Augusti lib. Basil. 1532. it. P. Vell. Patarculi Hist. Rom. duo volum. per Rhena-num. Basil. 1520. it. Alb. Burerii emendat. Velle-janae.
33. Joh. Aventini Annal. Bojorum libb. VII. dil. Nic. Cisneri. Bas. 1580.
34. Dissectorum Inquisitorum F. Nicolai EymERICI, c. commentu. Francisci Pegnae — Romae 1587. it. Li-terae Apostol. divers. Rom. Pontiff. pro officio S. In-quisit. Romae 1587.
35. ΕΚΚΑΘΕΣΙΑΣΤΙΚΗΣ ΙΣΤΟΡΙΑΣ Ευσεβίου τοῦ Παμφίλου — Lutet. Paris. ex off. Rob. Ste-phan. 1544.
36. Dictionarium trilingue — op. Seb. Munsteri. Bas. 1530. it. Lib. radicum f. Lexicon hebraic. aut. Ioan. Avenario. Vitab. 1568.
37. Τετραπλᾶ Alcoranica, f. specim. Alcor. Quadril. Arab. Perf. Turc. Lat. aut. Andr. Acolutho. Berl. 1701.
- 38—46. Fr. Chr. Khevenhüllers Annales Ferdinandi, Leip. 1721. 12 Theile, mit vielen Kupfern. It. Con-tractet Kupferstücke derj. groß. Herrn, so von K. Ferd. II Geb. bis zu dessen tödtl. Abschied registret — Leip. 1721. (2 Theile).

II. In Quarto.

47. ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ Φρινονενα και διοσημεια, ΘΕΝΟΣ ΣΧΟΛΙΑ, ΛΕΟΝΤΙΟΥ ΜΗΧΑΝΙ-ΚΟΥ περι αερατικής σφαιρας. Paris. 1559. it. Hu-geiani Grotii Not. ad Phaen. Arat. et Arat. Phaenom. Germ. Caesare interprete (mit Kupf.).
48. Description de l'Arabie — par Niebuhr. à Copen-hag. (mit Kupf.).
49. Nov. D. N. I. Chr. Tessam. Syrac. c. vers. lat. — a Joh. Leusden et Carol. Schaaf. Lugd. 1709. it. Lexic. Syriac. concord. a Car. Schaaf. Lugd. 1709.
50. Thomae Boston tract. Sigmologicus Hebraeo-Bibli-cus. Amstel. 1738.
- 51—53. Joh. Bapt. du Halde ausführl. Beschreibung des Chinesischen Reichs und der großen Tartarey, a. d. Franz. nobst viel. Kupf. Rostock 1747. (4 Thei-le nobst Zusätzen.)
54. Gebhardi Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Halle 1770.
55. Τοῦ ἐν ἀγίοις πατρὸς ἡμῶν ΚΥΡΙΑΚΟΥ Κα-τηχηστῆς. Paris. 1608.
56. 57. Hn Deguignes Allgem. Geschichte der Hunnen u. Türken — a. d. Franz. v. Dähnert. Greifsw. 1768. (vier Bände.)
58. Al-Coranus, f. Lex Ismailitica Muhammedis. — ex Mus. Abr. Hinckelmanni. Hamb. 1694.
59. Der Koran — von Ge. Sale, verteutscht v. Arnold. Lemgo 1746.
60. Iobi Ludolfi Lexic. Aethiopico-latinum; access. au-chor. Grammat. Lond. 1661. it. Athanas. Kircheri Fuld. Buchon. Lingua Aegyptiaca restituta. Romae 1643.

III. In Octavo.

- 61—72. Allgemeine historische Bibliothek — von Gar-terer. Halle 1767. (1—16 Band.)
- 73—82. A General History of the World — by Gu-thrie a. Gray. Lond. 1764. (Th. 1—10)
83. Bonnets Betrachtungen über die organisirten Kör-per, a. d. Franz. v. Göze. Lemgo 1775. (2 Theile.)
- Liebhaber, welche binnen Oßern und Michaelis 1803 auf ein in diesem Verzeichnisse enthaltenes Buch bey der Junius'schen Buchhandlung in Leipzig in *Porte-freyen* Briefen ein acceptables Gebot thun, können das-selbe von gedachter Buchhandlung zu Michaelis d. J. gegen baare Bezahlung erhalten.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachfrage und Anzeige.

Es hat sich in der Verlaufschaft eines vor einiger Zeit verstorbenen Gelehrten ein bey ihm befindlich ge-wenes Manuscript des sel. *Zollikofers: Vorbereitungen zu dem Gebrauch des Abendmahls*, nicht wieder gefunden. Dieses Manuscript war von dem Verfasser ganz zum Druck ausgearbeitet, und der Ertrag dar-nach dessen Tode einer öffentlichen Schulanstalt für arme Kinder bestimmt worden. Da nun dieses Manu-script den Armen gehört: so hofft man, daß derjenige, in dessen Händen sich dasselbe zufälligerweise befin-det, die Güte haben wird, solches an den Buchhändler des Arbeitshauses für Freywillige in Leipzig zu schen-ken, welcher den Auftrag hat, auf *Verlangen* fünfzig Tha-ler dafür zu bezahlen.

IV. Berichtigungen.

In meiner kürzlich zu Göttingen bey Barmher-zenlichen Inaugural-Dissertation (*sive aliquod facinus jus maritimum universale*) und die wichtigsten Druck-fehler auf folgende Weise zu verbessern: p. 2 l. 22 h. p. 4 l. 9 confiterit. p. 6 l. 10 ut jus. not. c. l. 12 las. l. 2 different. l. 6 praebuerunt. p. 8 l. 15 re-in-quatur. p. 9. not. f. repetitae. not. g. l. 4. nullum. p. 10 l. 9 ex. p. 13 l. 15 eo non tanquam. l. 18 natura: — conveniunt. p. 15 l. 8 secundum grav. l. 16 juri. p. 16 l. 18 possint. l. 4. v. u. testentur. p. 17 l. 9, 10 dicunt. ea quae ita constituuntur, veneranda et observanda. p. 20 l. 4 v. u. exulta, leges. p. 22 l. 3, 4 qui — creati. l. 12 v. u. injustum. p. 23 l. 2 capacia. p. 24 l. 7 expositum. p. 26 l. 5 licet div. p. 28 l. 7 credem. not. h. l. ult. Mornatius. p. 30 l. 6 sub imp. l. 8 con-tinere credo. not. o. In dedicatione libro Peckiano a. l. Laurentio Amstelodami A. 1668 denuo edito p. aem. Ea. p. 31 n. r. l. 6 in them. p. 36 l. 10 idem et Emerigon. p. 36 l. 4. ceteras, l. 6 usque. p. 37 n. d. l. 10 Tarraco-nensis ad radices Pyren. — 925. l. 12 ab ea, ut. p. 38 n. e. l. 3, 4 Strubenii Nebenst. p. 39 l. 16 potuerunt. l. 21 Romanas. p. 40 l. 10 adversatur, u) subjacet. p. 41 l. 1 Maecianus: hoc. l. 3 una de.

J. C. F. Gildemeister.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonabends den 30^{ten} April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 4te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1803. ist erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. Moden-Miszellen aus der Vorzeit. II. *Orchestrik*. Meine jetzigen Wünsche. (Zu Anfang der Fasten nach Aschermittwochen zu lesen.) III. Nachrichten zum Gemälde vom Rom. 1. Der Winter im Rom. 2. Lotofucht der Römer. 3. Spitäler. 4. Juden. IV. Ueber die Ehe oder die Liebe. Erstes Fragment. Zweytes Fragment. Drittes Fragment. V. Neueste Mode in der Pädagogik. VI. *Musik*. Komposition von Kasse. (Auszug aus einem Briefe.) VII. *Theater*. 1. Was man vom Schauspieler verlangt! 2. Berichtigung vom Herrn Regisseur Opitz. VIII. Frankfurter Theater- und Wintervergnügungen. IX. Delphine. X. *Modenberichte*. 1. Aus England. 2. Deutscher Modenbericht. XI. *Ameublement*. Nachrichten. 1. Nachtuhren von dem Uhrmacher Hrn. P. J. Eckhard in Braunschweig erfunden. 2. Eine Reiseuhr, welche weckt, und während des Weckens ein Licht anzündet, vom Herrn Conrad in Magdeburg. XII. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Vieland's neuer deutscher Merkur, 48 Stück 1803. ist mit folgendem Inhalt erschienen.

I. Von Gleim und an Gleim. *Verwort*. 1. Nachtgedichte von Gleim. 2. An Gleim. II. Probe einer aliänischen Uebersetzung von Göthens Hermann und Dorothea. III. Deutschlands Dichterinnen. IV. Ueber Naumann, den guten Menschen und großen Künstler. (Beschlufs). V. *Kunstnachrichten*. 1. Denkmal auf den Tod des Erbprinzen von Baden. 2. Kunstnachrichten aus Wien. VI. *Korrespondenznachrichten*. Fortgesetzte Nachrichten über Ungarns neueste Literatur und Kultur, 2. Ueber Göttingen. 3. Auszug aus einem Schreiben aus Amsterdam, den 15. Febr. 1803. 4. Ueber Genf. VII. Blicke auf Frankfurts Bürgerglück und Kultur. (Erster Brief). Zu diesem

Stücke gehört: das Portrait der gelehrten Gandersheimischen Nonne Roswitha.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniß neuer Bücher und Landkarten, welche zu haben sind bey Schoell et Comp., (ehemals J. Decker) Buchhändler in Basel.

Jubilats-Messe 1803.

Alfieri (Vittorio) opere complete, 8 vol. 8. R. 10. fl. 17. 20 kr.

(Erscheinen zu Johannis.)

Battiers (Andreas) Predigten über freygewählte Texte; neue Auflage, gr. 8. mit dem Bildniß des Verfassers.

R. 1. 12 gr. fl. 2. 30 kr.

(Ein Band von 2½ Alphabet; erscheint gleich nach der Messe.)

Bibliothèque élémentaire d'éducation, vol. 1 à 4. in-18. avec fig. contenant: 10. le manuel abécédaire de l'enfance ou les premiers principes de la lecture et de l'écriture; 20. conversations à l'usage des enfans qui commencent à épeler; 30. historiettes et dialogues à l'usage des enfans qui commencent à lire; 40. le guide de l'enfance ou la morale enseignée par l'exemple. Lausanne 1802. R. 1. 8 gr. fl. 2. 20 kr.

Buffon (le nouveau) de la jeunesse, ou précis élémentaire de l'histoire naturelle, 4 vol. ornés de 138 fig. in-18. Paris X. R. 3. fl. 5. 12 kr.

Carte hydrographique et routière de la Suisse, par Weiss, revue et corrigée. On y a marqué la division actuelle de la Suisse en 49 cantons. Grande feuille, papier d'Hollande. R. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

Carte des Grisons par Chr. de Mechel. R. 1. 14 gr. fl. 2. 44 kr.

Casti (Giambattista) nouvelle galanti, 2 vol. 8. Basil. 803. R. 1. 16 gr. fl. 2. 56 kr.

Delphine, par Madame de Staël-Holstein, 4 vol. in-12. Genève 803. R. 3. 12 gr. fl. 6. 21 kr.

Dictionnaire (nouveau) historique, ou histoire abrégée de tous les hommes qui se sont fait un nom par des talens, des vertus, des forfaits, des erreurs, etc., depuis le commencement du monde jusqu'à nos jours.

(4) U

jours, dans laquelle on expose avec impartialité ce que les écrivains les plus judicieux ont pensé sur le caractère, les mœurs et les ouvrages des hommes célèbres en tous les genres; avec des tables chronologiques, pour réduire en corps d'histoire les articles répandus dans ce dictionnaire, par une société de gens de lettres; rédigé et mis en ordre par Chaudon et Delandine; huitième édition, revue, corrigée et considérablement augmentée, 12 vol. in-8. à deux colonnes, sur papier fin d'Angoulême. Lyon et Bâle 803. R. 25. 8 gr. fl. 44.

(Erscheint nach Johannis.)

Dictionnaire (nouveau) de poche de la langue française, avec la prononciation, composé sur le système orthographique de Voltaire, par P. Catineau. Contenant les principes de la langue française; un traité de prononciation; des remarques sur les signes orthographiques; un paradigme des conjugaisons qui les réduit presque toutes à une seule; la liste des verbes réguliers et irréguliers, en usage, ou inusités, etc., plus de 5000 mots, ou omis dans les dictionnaires les plus estimés, ou francisés depuis peu d'années; volume de 563 pages à deux colonnes, in-12. Bâle 803. R. 2. 8 gr. fl. 4. 4 kr.

Encyclopédie de la jeunesse, ou nouvel abrégé élémentaire des sciences et des arts, par Mad. H. Tardieu; 3e édition corrigée et augmentée; 2 vol. in-12. fig. Paris X. R. 1. 4 gr. fl. 2. 20 kr.

Histoire des conferves d'eau douce, contenant leurs différents modes de reproduction et la description de leurs espèces, avec des observations nouvelles sur la multiplication des trémelles et des ulves; par J. P. Vaucher, avec planches, in-4. Genève 802. R. 4. 20 gr. fl. 8. 30 kr.

Höhle (die) bey Hassel in der badischen Landgrafschaft Saufenberg; von dem Berginspector Paul und dem Landvögt von Kalm, mit 9 Kupfern, von J. J. von Mechel dem Jüngern, fol. (Erscheint zu Johannis). R. 8. 15 gr. fl. 15.

Höcks (J. D. A.) Zusätze und Verbesserungen zu seiner statistischen Uebersicht der deutschen Staaten, vorzüglich in Rücksicht auf die Entschädigungen, nebst einer allgemeinen Uebersicht des jetzigen Zustandes von Deutschland. folio. R. 1. 3 gr. fl. 1. 56 kr.

Dieselben auf Velinpap. R. 1. 20 gr. fl. 3. 12 kr.

London's (C. P.) französische Kunst-Annalen; deutsche Ausgabe, mit den Original-Kupfern, 8. Band I. enthaltend 73 Kupfer.

Derselbe mit Kupfern auf holländisch Papier, zum Ausmalen;

Derselbe mit Kupf. auf Velinpr.

Band II, mit 73 Kupfern.

Derselbe mit Kupf. auf holl. Pap.

Derselbe mit Kupf. auf Velinpr.

London's Leben und vollständige Werke der grossen Maler, mit Kupfern nach den Gemälden des französ. National-Museums und der Kupferstichsammlung der National-Bibliothek; deutsche Ausgabe, mit den Original-Kupfern. Band I. Leben und Werke des Dominichino, mit 72 Kupfern.

Dieselben auf geglättetem Velinpapier.

(Erscheint zu Johannis; der zweyte, welcher die Fortsetzung des Lebens von Dominichino, und das von Correggio enthalten wird, zu Michaelis.)

Lettres inédites d'Henry IV., et de plusieurs personnages célèbres, tels que Flechier, La Rochefoucault, Voltaire, le comte de Caylus, Anquetil-Duperron, etc. Ouvrage dans lequel se trouvent éclaircis plusieurs points d'histoire très curieux; et devant faire suite aux oeuvres des hommes illustres. Imprimées sur les originaux, avec des notes et une introduction; par A. Serieys, in-8. Paris 802. R. 1. 12 gr. fl. 2. 36 kr.

Mémoires (nouveaux) du maréchal de Bassompierre, recueillis par le président Hénault, imprimés sur le manuscrit de cet académicien, pour servir de suite aux mémoires de Bassompierre et de matériaux à l'histoire de France, sous Henri III, Henri IV et Louis XIII et à celle d'Espagne sous Philippe II, in-8. Paris 802. R. 1. 4 gr. fl. 2.

Machiavelli (Nic.) opere, 8 vol. in-8. Bâle 803. R. 12. fl. 20. 48 kr.

Oeuvres de Stanislas Boufflers. Seule édition avouée et corrigée par l'auteur, où se trouve un grand nombre de pièces inédites; avec portrait, in-8. Paris et Bâle 803. R. 1. 16 gr. fl. 2. 45 kr.

Les mêmes, papier velin. R. 3. 8 gr. fl. 5. 30 kr.

Oeuvres de Crébillon (père); nouvelle édition, ornée de figures, nouvellement dessinées par Peyron, et gravées sous sa direction par les plus habiles graveurs de Paris, 2 vol. in-8. Bâle 803. R. 5. fl. 8. 40 kr.

Pitié (la), poëme en quatre chants, par l'abbé Delille; édition in-4., ornée de 5 figures dessinées par Dauloux et Monciau et gravées par Anselin et Cousté, sur papier grand-jésus velin d'Annonay; épreuves avant la l. R. 20. fl. 34. 44 kr.

Le même, in-4. papier grand raisin velin superfine, gravures avec la lettre. R. 19. fl. 31. 16 kr.

(Diese beiden erscheinen zu Johannis.)

Le même, in-8. pap. grand raisin velin superfine satiné, avec 4 figures avant la lettre. (No. 1.) R. 6. 16 gr. fl. 11. 34 kr.

Le même, in-8. papier grand raisin velin superfine, avec 4 fig. avec la lettre. (No. 2.) R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-8. pap. grand raisin velin superfine, avec 4 figures. (No. 3.) R. 2. 6 gr. fl. 4. 12 kr.

Le même, in-12. pap. grand raisin velin superfine satiné, avec 2 figur. avant la lettre. (No. 4.) R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-12. pap. grand raisin velin superfine satiné, avec 2 fig. avec la l. (No. 5.) R. 3. 18 gr. fl. 6. 30 kr.

Le même, in-12. pap. carré fin d'Angoulême, avec 2 fig. (No. 6.) R. 2. 20 gr. fl. 3. 12 kr.

Le même, in-12. papier carré sans figures. (No. 7.) R. 26 gr. fl. 1. 12 kr.

Le

Le même, in-18. pap. grand raisin velin superfin satiné, avec 4 figur. avant la lettre. (No. 8.)

R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-18. pap. grand raisin velin superfin, avec 4 fig. avec la lettre. (No. 9.)

R. 3. 18 gr. fl. 6. 30 kr.

Le même, in-18. pap. carré fin d'Angoulême, avec 4 fig. (No. 10.)

R. 1. 6 gr. fl. 2. 10 kr.

Le même, in-18. pap. carré, sans fig. (No. 11.)

12 gr. 52 kr.

Prisonniers (les) du Temple, suite du cimetière de la Madeleine, par J. J. Regnault-Warin; nouvelle édition, 3 vol. in-12. fig. Paris 802.

R. 1. 16 gr. fl. 2. 45 kr.

Richesse (de la) commerciale, ou principes d'économie politique, appliqués à la législation du commerce; par J. C. L. Simonde, du conseil de commerce de Genève, membre de l'académie royale des Géographes de Florence, 2 vol. in-8. Genève 803.

R. 2. 6 g. fl. 3. 54 kr.

Sclta d'alcuni autori italiani, in-18. Parigi 800.

T. 1. Aminta, favola boschereccia di Torq. Tasso.

T. 2. Gli Effiaci di Senofonte Efasio volgarizzati da Ant. M. Salvini.

T. 3. Gli amori pastorali di Dafni e Chloe di Longo Sofista; tradotti dalla lingua greca del Annibal Caro.

Diese drey Bände auf Velinpapier, mit sehr niedlichen Kupfern von Roger, nach Pradhon. R. 2. 6 gr.

fl. 4. 54 kr.

Statistique du département du Bas-Rhin, par le cit. Lomond, conseiller d'état, ancien préfet de ce département; publiée par ordre du ministre de l'intérieur, in-8. Bâle 803.

20 gr. fl. 1. 28 kr.

Synonymes français, par Girard, augmentés de ceux de Beauzée, d'Alembert, Didérot, et autres auteurs de l'encyclopédie, ainsi que des synonymes de la langue française les plus intéressans de Roubaud, dont Girard n'avoit point parlé; ouvrage formant un recueil complet des synonymes de cette langue, 3 vol. in-12. Bordeaux 802.

R. 2. 8 gr. fl. 4.

ster unser (das) eines Unterwaldners, oder die sieben Bitten eines von der Revolution heimgesuchten Bewohner der Alpen, nach Zeichnungen von Martin Usteri, ausgeführt und in Aquatinta-Manier gestochen von Marquard Wocher, in-4.

Dasselbe, ausgemalt.

(Man kann dasselbe auch mit englischem oder französischem Text haben.)

(Erscheint zu Johannis.)

Voyage pittoresque de Bâle à Bienne, par les vallons de Moutier-Grandval; dessinées par P. Birmann, accompagnées d'un texte par l'auteur de la course de Bâle à Bienne. (M. Bridel). 30 livraisons, fol. pap. velin.

La même, coloriée.

(Erscheint zu Johannis.)

Pestalozzischen Elementarwerke, 5 Hefte.

Erscheinen zu Johannis.)

In der Michaeli-Messe-1802 waren neu:

Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame, par J. Delille; suivi du passage du St. Gothard, poème traduit de l'anglois de Mad. la duchesse de Devonshire, par le même; édition in-8. pap. velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Boizot, gravée par Anselin, (No. 1.)

La même, fig. avec la l. (No. 2.)

La même, pap. fin verjuré, fig. (No. 3.)

R. 1. 4 gr. fl. 2. 6 kr.

Edition in-12. pap. velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Angélica Kauffmann, gravée par Bovinet (N. 4.)

La même, papier velin, figure avec la lettre, (No. 5.)

La même, pap. fin, fig. (No. 6.)

20 gr. fl. 1. 30 kr.

La même, papier ord. sans fig. (No. 7.)

12 gr. 54 kr.

Edition in-18. papier velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Monfau, gravée par P. Bacquoy, (N. 8.)

La même, papier velin, figure avec la lettre, (No. 9.)

La même, papier fin, figur. (No. 10.)

18 gr. fl. 1. 12 kr.

La même, papier ordin. sans figur. (No. 11.)

8 gr. 36 kr.

Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, par J. Sénebier. Seconde édition considérablement changée et augmentée, 3 vol. in-8. Genève 802.

R. 3. 16 gr. fl. 6. 24 kr.

Village (le) de Lobenstein, ou le nouvel enfant trouvé allemand; traduction libre du roman allemand d'Aug. Lafontaine, intitulé: Theodore; par Mad. H. de Montolieu, traducteur des tableaux de famille, 5 vol. in-12. Paris 1802.

R. 3. 14 gr. fl. 6. 12 kr.

Vom Bertuchs Bilderbuch für Kinder ist so eben der 67ste und 68ste Hest erschienen. Beide H-fte kosten mit vierfachem Text und mit ausgem. Kupfern 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. mit schwarz. Kupf. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. und enthalten folgende interessante Gegenstände.

Der 67ste Hest.

Tf. 31. Würger oder Neuntöchter Arten. 1. Der scherzhafte Würger oder Spatzvogel. 2. Der Unglücksvogel. 3. Der schwarzköpfige Würger. 4. Der Canadische gehäubte Würger. 5. Der blaue Würger. 6. Der gefleckte Cayennische Würger. Tf. 32. Arznei-Pflanzen. 1. Die Sennesblätter-Cassie. 2. Die bittere Quassia. Tf. 33. Tagfalterlinge. 1. Der Schwalbenschwanz. 2. Der Distelvogel. 3. Der Segelvogel. Tf. 34. Obeliken der Egypter. 1. Ein Obelisk vom Kaiser August nach Rom geschafft. 2. Ein anderer Obelisk, der Sonne geweiht, durch Constantin nach Rom gebracht. 3. Der Obelisk aus dem Circus des Nero. Tf. 35. Ausländische Vögel. 1. Der Hornvogel aus Panaya. 2. Der Arakeri.

keri. 3. Der Grofskopf. 4. Der grüne Pfefferfresser. 5. Der aschgraue Bartvogel. 6. Der kleine Madenfresser.

Der 68te Heft.

Tf. 36. *Merkwürdige Vögel.* 1. Die prächtige Mänura. 2. Der Schneider-Vogel. Tf. 37. *Hawdels-Pflanzen.* 1. Das glatte Süßholz. 2. Der Johannisbrodbaum. Tf. 38. *Dämmerungs-Falter.* 1. Der grofse Oleander-Vogel. 2. Der Wolfsmilchschwärmer. Tf. 39. *Berühmte Grotten.* 1. Die Grotte von Paulippe. 2. Die Hundsgrotte bey Neapel. Tf. 40. *Das Wettrennen zu Pferde in England.* 1. Das Englische Rennpferd. 2. Das Wettrennen selbst. —

Von der *Voyage à la Côte de Guinée ou description des Côtes d'Afrique, depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez Gonzalves, par P. Labarthe, auteur du Voyage au Sénégal à Paris 1803.* Mit einer Karte. — wird in einem der nächsten Bände von Sprengels Bibliothek der neuesten Reisen, fortgesetzt vom Hrn. Prof. F. T. Ehrmann, eine kritisch bearbeitete Uebersetzung erscheinen.

Weimar im April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Ueber den allgemein. Zusammenhang der Höhe auf der Oberfläche der Erde von F. Schultz.

In der bevorstehenden Leipziger Jubil. Messe erscheint von dem Unterzeichneten eine Schrift, unter dem Titel:

Ueber den allgemeinen Zusammenhang der Höhe auf der Oberfläche der Erde. Nebst einer Gebirgs-Karte von Europa.

Dieselbe wird 1) die bisherige unhaltbare Lehre von dem Zusammenhange der Gebirge von neuem, und zwar wissenschaftlich begründen. Sie wird 2) den bisher nie versuchten Beweis von der Nothwendigkeit der allgemeinen Continuität der Höhe führen, sodann 3) um die historische Wahrheit derselben zu erweisen, eine systematische und specielle Darstellung des Zusammenhangs sämtlicher Höhen und Höhen-Züge in Europa enthalten, und 4) auf den Nutzen hinweisen, welcher aus dem Studium der Orographie im weitern Sinne für den Geographen, den Geognosten, den Officier und den Cameralisten zu hoffen steht.

Der Verfasser schmeichelt sich durch diese Schrift, wenigstens von einer Seite, einen neuen Anstofs zur wissenschaftlichen Behandlung der Geographie zu geben, und in derselben mit dem allgemeinen Interesse des Gegenstandes, das besondere der Methode zu verbinden. Er hofft sogar, dafs sein Werk bey dem geograph. Un-

terrichte der Jugend mit Nutzen gebraucht werde, oder doch mittelbar auf denselben von wohlthätigen Einflufs seyn wird.

Die Karte, in gewöhnl. Landkarten Form, ist von der geschickten Hand des Hn. Carl Jück zu Berlin gestochen, und kann gewifs für eine seiner besten Arbeiten ausgegeben werden. Sie gewährt einen angenehmen und unterrichtenden Ueberblick über Europa im Zustande der Natur, und enthält, da sie bestanz ist, auch ohne die Schrift, besonders in den Rand zu kommen, eine kurze Erklärung und Rechtfertigung des Zwecks und der Ausführung. Ihr Titel ist: Versuch einer orographischen Karte von Europa, entworfen von

Heiligenstadt im März 1803.

Fried. Schütz.

Obiges Werk und Karte erscheint bey uns in Commission.

Weimar, den 30. März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Beleuchtung der in der Allgemeinen Literaturzeitung befindlichen Recensionen des Grundrisses der Functionen über das Praktische bey verschiedenen Gegenständen der Wasserbaukunst und der praktischen Anwendung zum Niveliren oder Wasserwägen in den bey der Landeskultur vorkommenden gewöhnlichsten Fällen von Gilly, Königl. Preuss. Geheimen Ober-Baurath. Berlin, gedruckt bey Quien. 1802. 71 S. 8. — Die Beleuchtung wird in bevorstehender Leipziger Messe auf ausdrücklichen Auftrag des Hn. Geh. Ober-Baurath Gilly der Buchhändler Reimer aus Berlin Abends, so wie es auch schon geschehen ist, dem geldlich vertheilen.

In der Junius'schen Buchhandlung zu Leipzig so eben folgendes Werk die Presse verlassen
Azuni Gemälde von Sardinien. 2. Bände.

Es enthält die genaueste Beschreibung dieser und so unbekannten Insel und ist für alle Geographen, Geographen und Naturforscher ein unentbehrliches Werk.

III. Neue Kupferliche.

Das Portrait des Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach, 11 Zoll hoch, 8½ Zoll breit, von Roth gelb und von Bock gest., ist so eben aus der Frauenhofschen Kunsthandlung angekommen. Es sind sowohl braune als schwarze Abdrücke à 12 ggr. zu haben.
Jena, Johannisstrasse No. 37.

Hertelsche Handlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Sonabends den 30ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

IV. PHILOLOGIE.

(Fortsetzung.)

Außer diesen zum Theil für die Jugend bestimmten Ausgaben und Uebersetzungen der Classiker erschienen nicht wenig Bücher theils zur Erleichterung des Verständnisses derselben überhaupt in Hinsicht auf die Sachen, theils zur leichtern Erlernung der griechischen und römischen Sprache. Der schon ehemals als thätiger Beförderer des Studiums der lateinischen Sprache genannte Prof. Boinvilliers zu Beauvais (jetzt Corresp. der dritten Classe des Nat. Instit.) war auch in den letzten Jahren dafür unermüdet thätig. Außer einer zweyten Ausgabe seiner *Grammaire élément. latine*, und einer dritten seines *Manuel latin*, lieferte er jetzt: *Apollineum Opus in gratiam alumnorum a Musis collectum et editum, cui accessit Profodia latina f. manu ductio ad Parnassum ad usum Scholarum* (P. Hocquart 1801. 12. 1 fr. 50 c.) dessen Abſicht keiner nähern Anzeige bedarf, und als ein Seitenstück zu seinem Phädrus: *Faerni Cremonensis fabulae centum notis illustr. nec non partim interiecta versibus interpretatione gallica accommodata, in gratiam tyronum, qui Phaedri fabulas interpretantur fiant, et ad usum Lyceorum*. 1802. 12. (1 fr. 20 c.) Neben B's. Profodie verdient eine ehrenvolle Stelle die 3e Aufl. von Twets, (ehemal. Prof. zu Sens), *Eléments de la Poésie latine, où les règles ont pour exemples les vers qui renferment un trait ingénieux ou une pensée morale etc.* (P. b. Barbou 1801. 8. 80 c.) so wie auch eben desselben zugleich in einer neuen Auflage bey demf. Verleger) erschienene *Guidé des Humanistes, ou premiers principes de goût développés par des remarques sur les plus beaux vers de Virgile et autres bons poëtes latins et français* (2 fr.) als ein nützliches Werkchen genannt werden darf. Auch worden die voninem Ungenannten herausg. *Principes de la Traduction latine à l'us. des écoliers de 5e et de 4e par un nc. Prof.* (Brüssel, b. Lemaire, 1802. 12.) mit Beyfall aufgenommen. Für die ersten Anfänger in der Sprache wurde der alte Comenius dem Anscheine nach in

seiner ganzen Integrität wieder hergestellt: *Janus linguarum latinae reſerata de J. Amos Comenius avec une liſte des mots qui pourroient ne pas se trouver dans le Dictionnaire de Bondot, revu et publié par Ch. J. Lofolio*. (P. b. Vf. 1801. 8.) Als ein neues Erleichterungsmittel zur schnellen Erlernung der lateinischen Sprache in Verbindung mit der französischen empfiehlt sich das bald nach einander dreymal aufgelegte *Panorama latin et français par Alex. Lemaire* (Prof. au Coll. nat. d. Colonies) woraus der *Abbréviateur latin, ou procédures neuves et analytiques pour apprendre le Latin avec rapidité* besonders abgedruckt ist.

So wie schon in der vorigen Uebersicht neben Boinvilliers Bemühungen für die lateinische Sprache und Literatur die Verdienste des oben bereits mehrmals erwähnten Prof. Gailt um die griechischen aufgestellt wurden: so ist dies auch der Fall in der gegenwärtigen. Die neuesten Fortsetzungen seines *Cours de la Langue grecque* lieferten: *le Jardin des Racines grecques mises en vers français, avec un traité de la Prononciation du grec moderne et un tableau des verbes inusités et primitifs p. f. de suppl. aux Dict. grecs* und eine 1e Partie de l'*Anthologie poétique grecque*: (à 2 und 1½ fr.) In jenem Werkchen ist Lancelot's Arbeit nach den neuern Grundſätzen von Lennep und Scheid berichtigt; in der Anthologie findet man Stücke aus *Anacreon, Theokrit, Pindar Sophocles und Aristophanes* mit interlinearischen Uebersetzungen und Anmerkungen. Ein sonderbares Produkt, dessen neuer Herausgeber mit Gailt in Rücksicht des erstern Werks einerley Abſicht hatte, die Bekanntſchaft mit den griechischen Wurzelwörtern zu befördern, ist: *Odyſſeus, Ulyſſe, Poëme héroïque de B. Girardeau, renferment tous les mots primitifs de la Langue grecque à l'usage de ceux qui desiront apprendre cette langue en peu de tems, revu et publ. avec des sommaires français par Fl. Léciaſe*, (Prof. au Pryt. fr., Coll. de St. Cyr.) P. Delance 1801. 98 S. 8. ein trocknes Gedicht von 616 Versen, in welchen der 1774 verſtorbene Jesuit Girardeau mit vieler Mühe alle Wurzelwörter zusammenzudrängen suchte, und das bisher, trotz der Ausgaben zu Rom und la Rochelle (1739 und 1752.) beynahe ganz unbekannt war. Es erschien nachher auch in dem *Manuel de la Langue grecque* 1e Part. cont. *Ulyſſe*. de P. Loxique grec, frang.

et latin préc. d'un index analytique par Fl. Lacleuse (P. Delance 1801. 8. 3 fr.) Von den auf latein. und griech. Sprachunterricht zugleich berechneten *Quatrains de Pibrac, avec la Trad. en vers grecs et latins* par Flor. Chrestien acc. d'une Trad. interlinéaire de vers grecs. (P. Fuchs 1802. 8. 1 fr. 50 c.) und der *Distiques de Caton en vers latins grecs et fr., suivis des Quatrains de Pibrac, trad. en Prose grecque, le tout avec Traductions interlinéaires ou littérales du grec par Dumoulin* (1802. 8. 2 fr.) mögen hier die Titel hinreichen.

Das wichtigste Werk zur Erläuterung der zum Verständnis der klassischen Autoren nöthigen Sachkenntnisse, war die von dem ehemaligen Prof. in Kiel und jetzigen Buchhändler in Paris, K. F. Cramer unternommene, mit einigen Anmerkungen vermehrte, Uebersetzung von Eschenburg's Handbuch der griechischen Literatur: *Manuel de la Littérature classique ancienne* Trad. etc. (P. b. Cramer 1802. 2 V. 8. 9 fr.) es wurde auch von solchen französischen Kritikern, die uns sonst eben nicht sehr wohlwollen, mit vielem Beyfalle angezeigt, als ein Werk, das eine wesentliche Lücke der französischen Literatur ausfüllte, die bisher, trotz den vielen einzelnen Werken über Archaeologie, Mythologie u. s. w. kein Compendium dieser Art für die jungen Freunde der klassischen Literatur aufzuweisen hatte. Eben so wurde die von Hrn. Winkler zu Paris überfetzte Abhandlung des Hrn. C. R. Böttiger's über die Furien sehr günstig aufgenommen; zu einer Zeit, da auch außer den obgedachten mythologischen Schriften für die Jugend, mehrere andere Werke dieser Art erschienen. So lieferte bekanntlich Millin eine sehr vermehrte neue Ausgabe von *Chompré's Dictionnaire portatif de la Fable* (P. b. Derray. 1801. 8. 6 fr.) *Trefsa* von seiner ins Deutsche überfetzten *Mythologie comparée avec l'Histoire* eine N. Ed. corr. et augm. de plusieurs chapitres sur les Druides (1802. 2 V. 12. 5 fr.) und Noel gab ein *Dictionnaire de la Fable* heraus, das wir in dem Abschnitte von der Geschichte näher erwähnen werden, wo man auch von verschiedenen andern Werken über das Alterthum, die man etwa hier suchen möchte, nähere Nachricht finden wird.

Aus dieser Bibliographie und den Nachrichten von den Schulen in Frankreich ergiebt sich zur Gnüge, daß es an Hülfsmitteln zur Cultur der griechischen und lateinischen Sprache und der klassischen Literatur keinesweges fehlte. Eben so bekannt ist es auch, daß man in Paris Gelegenheit zur Erlernung anderer europäischer und orientalischer Sprachen findet. Zum Studium der letztern mußte die Gelegenheit da seyn, wenn die Expedition nach Ägypten für die Literatur den Gewinn haben sollte, den sie wirklich hatte, (vgl. d. Nachr. von der Druckerey der Franzosen in Ägypten im IBL. 1802. N. 227.) und nur diese Anstalten forzten die Franzosen in den Stand, sowohl in dem Verkehre mit den Völkern des Orients, als auch in der Erläuterung ihrer Denkmäler auf Reisen oder auf der Studierstube mit den Briten zu weitefern; und wenn es *Silvestre de Sacy*, nicht nach Wunsch gelang, die bekannte ägyptische und griechische Inschrift zu entziffern: wenn er hierin dem Schweden *Akerblad* nachsehen mußte (f.

ALZ. 1802. Erkl. des Titelkupfers zum VI. B. und N. 347) so kann doch dies seinem längst begründeten Ruhme keinen Eintrag thun; sein Beruf zum Lehrer der orientalischen Sprache ist längst durch seine Schriften entschieden (f. unter andern ALZ. 1802. N. 136, 148.) und wird sich in kurzem durch noch mehrere Schriften (f. die Biogr. *Duboy Laverne's* im IBL. 1803. N. 36.) bewähren. Neben ihm fuhr sein College an der Schule der lebenden orientalischen Sprachen, der berühmte *Langlès*, fort, die Manuscripte der Nationalbibliothek in Anmerkungen zu Uebersetzungen von Reisen und anderen Abhandlungen zur Kenntniß des Orients aus dem Englischen zu benutzen; und *Cassia*, Prof. am Collège de France, einer zweyten Pariser Anstalt, in der man orientalische Sprachen lernen kann, lieferte aus dem orientalischen Texte des *Novairi* die Geschichte Siciliens. (1802.) Neben diesen öffentlichen Lehrern gab es noch andere Freunde der orientalischen Literatur, welche die Früchte ihrer Studien dem Publikum mittheilten. So lieferte, um hier zunächst bey dem Arabischen stehen zu bleiben, *J. F. Rumph*, adjungirter Sekretair bey dem Kunst- und Handelsconseil zu Paris, ein *Dictionnaire abrégé arabe français à l'usage de ceux, qui se destinent au Commerce du Levant* (f. ALZ. 1802. N. 393.) Die altindische Religion beschäftigte von neuem den Veteran, *Anquetil de Perron*, der 1801 den 1. Th. der so lange schon versprochenen, und bisher nur durch Fragmente bekannten *Oupnekhat*, (f. *Secretum tegendum*) *opus in ipsa India rarissimum, vet. antiquam et arcanam s. theologicam et philosophicam doctrinam e quatuor sacris Indorum libris — excerptum, et verbum e persico idiomate sanscriticis vocabulis intermixto in latinum conversum; dissertationibus et annotationibus difficiliora explanantibus illustratum* (Strasburg b. Levrault. 1801—2. T. 1. 2. 4.) herausgab; ein Werk, dessen Alter beynahe an die Sündfluth hinauf reichen soll, und hier nur kurz erwähnt werden kann, da einerseits eine befriedigende Anzeige uns hier zu weit führen würde, anderseits aber das Werk den Freunden der orientalischen Literatur längst bekannt ist. In Rücksicht des von Hrn. *Hager* herausg. *Monument de Yu* können wir unsere Leser auf die ALZ. 1802. N. 206. verweisen. Noch gehört hierher von dem schon obgedachten gelehrten Schweden: *Inscriptionis phoeniciae oxoniensis nova interpretatio auct. J. D. Akerblad* (Paris und Strasburg b. Treuttel und Würz. 1802. 31 S. 8.) eine neue Erklärung einer der 23. von *Pococke* aufgefundenen phöniciischen Inschriften die *Bartholomae* im 30. B. der *Mém. de l'Acad. des Inscr.* und dann *Swinton* in der Sammlung der Oxford. Marmor zu erläutern versuchte, die, wenn sie auch nicht richtig seyn sollte, doch einen neuen Beweis der Bekanntheit ihres Vfs. mit den orientalischen Sprachen abgiebt.

Zwey Sammlungen von Interlinear-Uebersetzungen, die sich auf mehrere Sprachen ausdehnten, waren der *Essai de Traductions interlinéaires des cinq Langues, hollandaise, allemande, danoise, neoise et hébraïque* (P. b. Fuchs 1802. gr. 8. 4 fr. 50 c.) der *Catos Disticha* in holländischen Versen, *Delille's Homère des Champs* in deutschen Versen von *Müller*, einige fr.

Fabeln *Lessings* mit dän. Uebersetzung von *Brun*, eine schwedische Uebersetzung einiger Oden *Onscreons*, eine deutsche Uebersetzung einiger moralischen Denksprüche von *Muret* mit dem lateinischen Texte und der fr. Uebers. von *François (de Neufchateau)* nebst der Uebersetzung einiger Psa'men enthält, und die *Traductions interlinéaires des six Langues, allemande, suédoise, danoise, angloise, portugaise et hébraïque* (P. b. Fuchs 1802. gr. 8. 4 fr. 50 c.) die *Goethe's* Hermann und Dorothea, mit franz., *Boileau's Art poët.* mit deutscher, den ersten Act der *Medea* mit schwedischer Uebersetzung, und einige dänische, portugiesische und hebraische Stücke liefern. Sie führen uns zu den europäischen Sprachen über.

(Der Beschluß folgt.)

II. Amtsveränderungen Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Kurpfälzische Geh. Rath und Oberappellationspräsident Freyh. von *Dalberg*, älterer Bruder

des Kur Erzkanzler, tritt als Staatsminister und Oberhofmeister in Badensche Dienste.

Hr. Prof. *Schlegel* zu Kopenhagen ist zum Etatsrath ernannt worden; um aber seine juristischen Kenntnisse bey der Universität noch ferner zu benutzen, hat er als Professor eine beträchtliche Zulage erhalten, um, nach Niederlegung seines Postens in der Canzley, sich ganz dem juristischen Studium zu widmen.

Der zeitherige Professor Hr. *Sturz* am Gymnasium zu Gera, geht als Rector der kursächs. Fürstenschule nach Grimma.

Herr *Ernst Karl Wieland*, Prof. der Philos. in Leipzig, wird als zweyter Professor der Geschichte mit dem Titel eines Hofraths beym Cadetenkorps in Berlin an die Stelle des nach Kloster Bergen gegangenen Dir. *Straß* angestellt werden.

Hr. *Fred. Jenisch* in Berlin ist am Collège françois zugleich zum Professor des deutschen Stils ernannt worden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Stuttgart bey *F. C. Löflund* sind zur Leipziger Ostermesse 1803. neuerlichener, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Christliche Kateches über die Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit. 8. 2 gr.

Correspondent, der Triester, eine Sammlung kaufmännischer Briefe zum Unterricht für junge Leute, welche sich der Handlung widmen wollen; a. d. Franz. übers. 8. 10 gr.

Danz, D. W. A. F., Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts, nach dem Systeme des Hrn. Hofraths Runde. 6r Bd. zweyte verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Hauffs, C. V., Philologie; eine Zeitschrift zur Beförderung des Geschmacks an griechischer und römischer Sprache und Literatur, und eines gründlichen Studiums derselben. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. 18 St. gr. 8. 18 gr.

Jauffret, L. F., der Jugendbote; enthaltend, moralische und naturhistorische Erzählungen, Fabeln, Gespräche, Briefe und kleine Schauspiele; a. d. Franz. übers. gr. 8. 14 gr.

Kaufsler, die Lehre von den continuirlichen Brüchen, nebst ihren vorzüglichsten Anwendungen auf Arithmetik und Algebra. gr. 8. 20 gr.

Magenau, F. A. H. kleine Handbibliothek f. deutsche Land-Schulmeister und ihre jüngeren Gehülfen; oder: belehrende Auszüge aus den besten neueren Schriften, den deutschen Land-Schul-Unterricht betreffend. 6r oder 2r Bd. 35 Hft. Den Unterricht in der Religion und Gesang betreffend. 8. 3 gr.

Reiter- und Abels Beschreibung und Abbildung der in Deutschland seltener wildwachsenden und einiger

bereits naturalisirten Holzarten, als Fortsetzung von den Abbildungen der hundert deutschen wilden Holzarten, nach dem Numerverzeichniß im Forsthandbuch von F. A. L. Burgsdorf. 18 Hft. illum. gr. 4.

Rümelin, J. L. F., Aufzodung zu einer dauerhaften und nützlichen Bienenzucht im Großen; zwar mit besonderer Rücksicht auf Württemberg, jedoch für alle Staaten Deutschlands gleich anwendbar; mit 28 Tabellen. 8. 9 gr.

Correspondant, le Triestin, ou Lettres instructives imprimées, séparément en François, en Italien et en Allemand utiles aux jeunes gens qui s'adonnent au commerce, quatrième Edit. 8. 10 gr.

Voyages, les, de Rolando, et de ses compagnons de fortune, autour du monde; p. Jauffret, 4 Tom. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In der Ostermesse erscheint in der Hallischen *Waisenhausbuchhandlung*:

O. A. *Nebens Fragen an Kinder über Junkers biblischen Katechismus*, auch unter dem Titel: *Fragen an Kinder über die Hauptwahrheiten der chr. Glaubens- und Sittenlehre nach den lehrreichsten Sprüchen der Bibel*, die 1te und 2te Abtheilung. Hiermit ist dieser lehrreiche *katechetische Commentar* über das so geschätzte und in so viele Schulen aufgenommene *Junkersche Handbuch* geendigt, wird aber auch als ein allgemeines Hilfsmittel des an Bibelstellen geknüpften religiösen Unterrichts, angehenden Katecheten sehr brauchbar seyn.

Da nunmehr der zweyte Hft meiner *Verschriften zum system. Anw. des Schönschreibens* fertig, und zur bevor-

beystehenden Leipz. Ostermesse zu den schon vorher bekannten gewaschen Oren zu haben ist: so mache ich dieses hiemit bekannt.

Relsberg in Dresden.

H. Neue Erfindungen.

Dreschmaschine.

Abbildung und Beschreibung einer wohlfeilen, einfachen, nutzbaren, und bewährten Dreschmaschine, wichtig für jeden Ökonomen. Mit nachgekauftem Kurbach, Privilegio. Erfinden von A. H. Meltzer, Doktor der Weltweisheit. — Wohlfeil ist diese Maschine, weil sie nur 10 Friedrichs'or kostet; einfach, weil sie leicht zu bauen und auszubessern und nur 6 Fufe lang und 4 Fufe breit ist; nutzbar, weil sie, ohne das Stroh zu verwirren, in 2 Stunden ein Schock Getraide reiner ausdrescht, als auf zeitherige Art; und bewährt, weil schon öffentliche Versuche in Gegenwart von Ökonomen Gesellschaften damit angestellt worden und man noch einem jeden auf Verlangen allhier wiederholen und versetzen kann. Diese Erfindung ist deswegen für jeden Mann und Ökonomen wichtig, weil viele Millionen Menschen durch Ersparnisse der Zeit auf eine andere Weise mehrere Monate nutzbar können beschäftigt werden.

Eine feste Maschine von dauerhaften eichen Holze und gutem Eisen kostet mit Emballage 12 Friedrichs'or, und wiegt zur Fracht drey Centner. Ein richtiges Modell davon kostet 2 Friedrichs'or und die Abbildung und Beschreibung 2 Rthlr. Man wendet sich mit postfreyen Anstellungen und baarer Zahlung entweder an Herrn J. C. Hoggang, Besitzer des Museums oder an den Buchhändler Herrn Joachim in Leipzig. Uebrigens warnt man jeden Käufer, weder eine Maschine, noch ein Modell, noch eine Beschreibung wegen Ähnlichkeit und Genußlichkeit anzunehmen, wenn sie nicht mit Siegel und Unterschrift des Erfinders bezeichnet ist.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende kostbare Werke, welche in ganzen Frankreich in Kalbleder niedlich und gleichförmig gebunden sind, werden um die beygesetzten Preise in Preussisch Courant oder Friedrichs'or zu 5 Rthlr. 8 gr. gegen baare Bezahlung oder sichere Anweisung verabfolgt.

Gronovii thesaurus antiquitatum Graecarum. Venetiis 1732. XIII. Voll. Chart. maj. fol. (Ladenpreis 120 Rthlr.) 40 Rthlr.

Graevii thesaurus antiquitatum Romanarum. Venetiis 1738 XII. Voll. gr. fol. (Ladenpr. 100 Rthlr.) 34 Rthlr.

Poleni thesaurus antiq. Roman. Graecarumque, Venetiis 1737. V. Voll. gr. fol. 18 Rthlr.

Salengre novus thesaurus antiquit. Roman. Venetiis 1735. III Voll. (Ldpr. 30 Rthlr.) 22 Rthlr.

Graevii et Bonanni thesaurus antiquitatum et historiarum Italicae. Romae. IX Tomi. Paris XII. Lugd. Bat. 1725. gr. fol. 16 Bände (Ldpr. 258 Rthlr.) 40 Rthlr.

Theaurus antiquit. et historiar. Siciliae, Sardiniae, Corsicae. Lugd. Bat. 1723. XV Voll. in 8 Bänden gr. fol. (Ldpr. 138 Rthlr.) 36 Rthlr.

Wer diese Werke zusammen nimmt, erhält sie für 165 Rthlr. Liebhaber können sich deswegen an die Cramersche Universitätsbuchhandlung zu Duisburg oder an Hrn. Doct und Prof. Grimm dafelbst wenden. Briefe und Geld müssen franco eingekant werden.

Lebibliotheks-Verkauf.

Eine Lebibliothek von 1500 Bänden guter, größtentheils neuer Schriften, welche viele Werke der beliebtesten Schriftsteller, eines Göthe, Wieland, Lessing, Cramer, Schiller, Archenholz, Kosegarten, Meissner, Moritz, Spiels, la Roche, Müller, Ludwig, Knigge, Kotzebue, Grotse, Iffland u. s. w. viele Gedichte, Schauspiele, Biographien, Reisebeschreibungen etc. etc. enthält und in Pappdeckel gebunden ist, steht für den äußerst billigen Preis von 600 R. — rheinisch — jedoch nur gegen gleichbaare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der allgem. Lit. Zeit in Jena sagt den Ort, wohin man sich zu nähern Erkundigung wagen zu wenden hat.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht die Erscheinung der Abbildung und Beschreibung meines Geburtsstuhles betreffend.

Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, daß mehrere Ärzte und Entbinder, die von mir gemachte Verbesserung des Geburtsstuhles ihrer Aufmerksamkeit würdigten; diese beweisen theils ihre öffentlichen Erklärungen, theils die vielen Briefe, die deswegen an mich eingelaufen sind. — Nach der in der Salz. medic. chir. Zeitung und in den Würzb. gelehrten Anzeigen mitgetheilten vorläufigen Nachricht versprach ich zwar schon im vorigen Jahre die Abbildung und Beschreibung davon zu liefern; allein theils hinderte mich eine Menge von Geschäften, mein Versprechen zu erfüllen, theils habe ich auch in der Zeit Verbesserungen mit demselben vorgenommen, wodurch er noch wesentliche Vortheile erhalten hat. — Ich erkläre daher, um zugleich alle die Anfragen, die deswegen an mich ergangen sind, mit einem Male zu beantworten, daß die Beschreibung und Abbildung davon nach der Ostermesse in einer soliden Buchhandlung erscheinen wird.

Würzburg im März 1803.

Dr. Elias v. Siebold,
Hofrath und Professor der Medicin und Entbindungskunst an der Kurfürstl. Julius-Universität.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Sonntags den 30^{ten} April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

IV. PHILOLOGIE.

(Beschluss.)

Schon aus der vorhergehenden Uebersicht erhellt, daß seit den letztern Jahren fast alle europäische Sprachen Grammatiken und Lexica erhielten; nur die holländische und russische gingen leer aus. Erstere blieb auch in unsern Jahren unbearbeitet; dagegen gab jetzt J. B. Maudru, ehemaliger Sprachmeister bey dem kaiserl. Cadetten-corps zu St. Petersburg und nachher Lehrer an der Normalschule zu Paris, sonst schon bekannt durch verschiedene Schriften über den Sprachunterricht, *Éléments raisonnés de la Langue russe, ou principes généraux de la Grammaire appliquée à la Langue russe* (P. b. VI. 1802. 2 V. 8. 12 fr.) Der VI. hält der russischen Sprache keine geringe Lobrede; indessen dürfte er auf die Wirkung ihrer innern Vortreflichkeit und auf das einleuchtende Erfoderniß der Bekanntschaft mit vielen einzelnen Sprachen zur Begründung einer allgemeinen Sprachlehre wohl weniger gerechnet haben, als auf das wahrscheinliche Bedürfnis ihres Gebrauchs bey den gegenwärtigen Verhältnissen dieser großen Monarchie. Weniger ist dies der Fall mit andern Sprachen, aus denen jetzt immer mehr übersetzt wird, besonders der deutschen und englischen, und der dem Genie der französischen sich weit mehr nähernden Sprachen der nachbarlichen Länder des südlichen Europa, deren Studium die Lectüre ihrer ältern Classiker himmlisch belohnt.

Was insonderheit unsere Sprache betrifft: so wurden die zur Erlernung derselben bereits in den letztern Jahren erschienenen Schriften mit verschiedenen neuen vermehrt. Neben einer 4ten Aufl. der anonymen Uebersetzung der *Gottsched'schen*, und einer zweyten Auflage der *Juncker'schen* Sprachlehre (beide zu Paris u. St. Petersburg b. König 1801 u. 1802. 8.) erschien (in demselben Verlage) ein *Tableau synoptique de la Langue allemande, au moyen duquel on a fait disparaître les longueurs de l'enseignement de cette langue inséparables de la forme des grammaires* (1801. gr. 8. 1 fr. 25 c.), ein Werkchen,

das drey Übersichten der Declination, Conjugation und Construction liefert, deren Leichtigkeit sehr gerühmt wird; und ein anderes tabellarisches Werk: *Tableau des Principes de la Langue allemande par Lucas* (P. De'alein 1802. 1 Bog. Fol. 1 fr. 50 c.). Auch gab Simon, Prof. der deutschen Sprache bey dem Prytaneo von St. Cyr, *Notions élément. de Grammaire allem.* heraus, und von Meidinger's *Nouv. Gramm. allem.* prot. erschien in Paris (diese wie je. o. b. Levrault 1802) eine neue Auflage. Ueberdies wurde, ausser der obgedachten Sammlung von *Traductions interlinéaires*, die schon vorher von Bonard auf unsere Sprache angewandete Methode der interlinearischen Uebersetzung, von dem deutschen Drucker Eberhart in dem *Cours de Langue allemande à l'usage des personnes qui desiront apprendre cette langue d'eux-mêmes et en très peu de tems* (P. b. Baudelot u. d. Vt. 1801 — 2. gr. 8.) angewandt, worin er Campe's Robinson mit einer interlinearischen, durch grammatische Anmerkungen erläuterten, Uebersetzung ins Französische mittheilt. — Außerdem erschien noch eine neue Auflage der *Dialogues fr. allemands, suivis d'un Recueil des Proverbes, de Gallicismes et de Germanismes*. (P. Petit 1801. 12. 2 fr.) Von einem Laun Versuche, in Paris mit deutschen Lettern zu drucken, haben wir die Leser in dem Berichte von den Arbeiten der 3n Cl. des Nat. I. St. im letzten Quartale des vorigen Jahrs (Ibl. 1803. N. 16.) unterrichtet.

Für die Literatur der englischen Sprache erschienen unter andern eine *Méthode analytique pour apprendre la Langue anglaise — par le C. Bourgeois, Prof. de Grammaire gén. à l'école centr. du dép. de la Somme*, denselben, der den großbrit. Gesandten zu Amiens in englischer Sprache complimentirte, (P. b. Colas 1801. 8. 3 fr. 60 c.) ein sehr brauchbares Werk, in welchem die englische Prosodie und der Syntax besser als in den vorhergehenden Schriften gelehrt und Dialogen mit Anmerkungen beygefügt werden; eine 3te Aufl. von Cobbet's englischem Sprachmeister, die *Marguery* besorgte (1801. 8. 4 fr.); ein *Traité complet des Verbes irréguliers simples et composés de la L. angl.* par A. G. Maillet, der schon mehrere Werke zur Erleichterung des Studiums dieser Sprache geliefert hat (P. Louis 1802. gr. 8. 1 fr. 30 c.); ferner ein *Nouveau Dictionnaire*

naire universel fr. angl. et angl. fr. — par J. Garner (Rouen u. P. b. Dumesnil, Belin u. a. 1802. 2 V. 4. 99 fr.), das so vollständig und so ganz für unsere Zeiten berechnet ist, daß man darin auch die Eintheilung Frankreichs in Departements u. s. w. findet. Uebersetzt ist dies Wörterbuch mit einer englischen Grammatik in französischer, und einer französischen in englischer Sprache ausgestattet. Auch erschien ein *Guide pratique à l'art de traduire du français en bon idiome anglais par le moyen d'une Trad. interlinéaire* par G. Poppington (P. Debray 1802. 8. 4 fr. 80 c.) und *Dictionnaire anglais et fr. etc.* (P. b. König 1802. 12. 2 fr. 25 c.) Noch gehört, besto ders wegen der Zugabe, hierher: *Le Fatier, anglais, cont. les Fables choisies de J. Gay etc. trad. en vers fr. avec le texte angl., préc. d'un court exposé de la Prosodie et de la Versification angl.* par M. A. Amar du Rivier (P. Debray 1802. 8. 3 fr.)

Wie sehr neuerlich die Verhältnisse mit Italien die Bekanntschaft mit der Literatur und der Sprache dieses Landes begünstigten, haben wir bereits früher auseinandergesetzt. Auch jetzt noch hatten sie Einfluß; es erschienen in Paris mehrere italienische Werke und Chrestomathieen, Grammatiken und Lexica. Der Prof. Barath zu Bordeaux gab eine *Grammaire italienne réduite à ses plus simples éléments* (P. Hocquart 1802. 19. 1 fr.), ein zwar ungenannter, aber in Paris nicht unbekannter, Lehrer der italienischen Sprache, eine *Grammaire italienne réduite à cinq Articles suivie d'une table gén. des trois différentes conjugaisons etc.* (P. b. Delalain 1802. 12. 75 c.), die ganz für den Franzosen bearbeitet und eben deshalb um so nützlich ist; Vergani gab eine neue Auflage seines neugearbeiteten *Vergani* (1802. 12.) und ein anderer Italiener, A. Scoppa, einen *Traité sur la prononciation de la Langue italienne* (P. Nyon 1801. 8. 2 fr.) und, außer einer zweyten sehr vermehrten Auflage von Martinelli's, nach Alberti's Werke und dem *Dict. de l'Acad.* bearbeiteten, *Nouveau Dict. de poche fr. ital. et ital. fr.* (P. b. Boscange u. a. 1802. 2 V. 12. 6 fr.) lieferte der durch sein spanisches Wörterbuch bekannte Cormon zu Lyon mit dem Italiener V. Manni ein *Dictionnaire portatif it. fr. et fr. it. composé sur le Vocab. it. de l'Acad. de la Crusca dont on a suivi l'Orthographe, et sur les meilleurs Dict. fr.* (Lyon 1802. 2 V. 8. 15 fr.), das zugleich mit den nöthigen grammatischen Anweisungen versehen ist. Eine der mehreren, großentheils nicht hieher gehörigen, Chrestomathieen war der von dem oben erwähnten Scoppa zugleich mit einer Abh. über die Aussprache versehene *Recueil des meilleurs morceaux des plus célèbres auteurs ital. en prose et en vers.* (P. b. Moutardier 1802. 8. 2 fr.) — Für das Spanische haben wir einen *Abrégé de la Grammaire espagnole* von dem aus Madrid gebürtigen Lehrer dieser Sprache, Don Ramirez (Bordeaux 1802. 12. 1 fr. 50 c.) ein *Dict. fr. et esp., esp. et fr.* und ein *Dict. angl. et esp. etc.*, beide von dem bereits durch sein spanisches Taschenwörterbuch bekannten Prof. Gattel zu Grenoble (Lyon 1802. 2 V.) anzuführen.

Boy weitem am reichhaltigsten wurde die französische

Sprache selbst bearbeitet. Kein Werk aber machte so viel Aufsehen, als die bey Moutardier von einigen Ungenannten veranstaltete Ausgabe des erst 1799 in einer fünften, gewissermaßen originalen, Auflage nach handschriftlichen Anmerkungen verschiedener Mitglieder der Akademie herausgegebenen *Dictionnaire de l'Académie française*, N. Ed. augm. de plus de 20,000 articles etc. (P. b. Moutardier 1802. 2 V. 4.), das allerdings, obwohl ganz gegen die eigentliche Absicht der ehemaligen Akademie, sehr vermehrt war. Ein darüber entstandener und zum Vortheile Moutardier's entschiedener Proceß war den Pariseren eben so interessant, als der sehr lebhaft geführte Streit über die Frage: ob das Unternehmen der dritten Classe des Instituts, die sich als Stellvertreterin jener Akademie betrachtete — des Dictionnaire für die Zukunft als ihr eigenes herausgeben berechtigt wäre, oder ob nicht vielmehr, wie Morellet in einer eigenen Broschüre behauptete, das Recht künftiger Ausgaben bloß den noch übrigen Mitgliedern der Académie fr. gebühre. Dieser Streit wurde jedoch, wie wir bereits oben erwähnt, durch die Umänderung des National Instituts geschlichtet, und wahrscheinlich hat man nun bald eine neue Auflage jenes Dictionnaire nach seinem ursprünglichen Plane, durch die vereinigten Bemühungen der in der 2n Classe des Instituts vereinigten alten und neuen Sprachlehrer, zu erwarten. Unterdessen fahren andere fort, theils den ganzen Sprachschatz, theils einzelne Theile desselben zu bearbeiten. So lieferte der schon oben erwähnte Cormon ein *Nouveau Vocabulaire, ou Dict. portatif de la L. fr. composé princ. d'après le Dict. de l'Acad. fr. etc. On y a joint les mots nouveaux depuis 1789.* (Lyon u. Paris 1801. 8. 5 fr.), mit einer Grammatik u. s. w., und der jüngere Wailly das von seinem Vater und ihm bearbeitete *Nouveau Vocabulaire fr., ou Abrégé du Dict. de l'Acad. augm. de plus de 4000 termes des Sc. et Arts.* (P. b. Remont 1801. 8. 6 fr.), woron ein Jahr nachher eine neue Auflage erschien. Die in jenen Lexica nebenbey aufgenommenen neuen Wörter mit vielen andern bearbeitete der paradoxe Mercier in seiner, 3000 neue Wörter aufführenden, *Néologie, ou Vocabulaire des mots nouveaux, à renouveler ou pu dans les acceptions nouvelles* (P. Mouffard 1801. 8. 9 fr.), ein Werk, das ihm wenig Dank, aber desto mehr Spott einbrachte. — Die bisherigen Synonymen Sammlungen vereinigte ein Ungenannter in dem *Dictionnaire universel des Synonymes de la Langue française* par Girard, Beauzée, Roubaud, et autres écrivains célèbres (P. b. Lesguilleux 1801. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.), ein anderer lieferte von den *Synonymes fr.* — par Girard eine N. Ed. — par Beauzée etc. (Lyon b. Leroy 1802. 2 T. 12. 4 fr.), ein dritter sammelte aus der Encyclopédie *Synonymes français* par Diderot, d'Alembert et de Jaucourt, suivi d'une table alphabétique etc. (P. Favre 1801. 12. 1 fr. 50 c.) Auch kamen die Homonymen an die Reihe. P. H. A. Pain lieferte ein sehr brauchbares *Tableau des Homonymes* (P. Coutard 1802. 2 B. Fol. 5 fr.), und Philipeau de Madelaine veranstaltete eine neue sehr vermehrte Auflage seines Werks der *Homonymes* fran-

français. (P. b. Briand 1801. 8. 4 fr. 50 c.) Ebenderselbe lieferte *Choix de Remarques sur la Langue franç.*, extraites des meilleurs ouvrages en ce genre (P. b. Favre 1802. 12. 1 fr. 50 c.) sehr gut gewählte Bemerkungen, die viele, besonders jetzt sehr gewöhnliche, Fehler rügen, so daß man dies Werkchen als eine brauchbare Beilage zu Lexicis und Grammatiken betrachten kann.

An neuen Grammatiken fehlte es übrigens wiederum eben so wenig, als an Bearbeitungen einzelner Theile derselben. Neue Auflagen älterer Grammatiken, z. B. der *Reflantschen* ungerechnet, erschien von *Wailly's Abrégé* etc. 1801 die 11te, von *Pankouk's nouv. Gr. rais.* die 4te; von *Levizac's Art de parler et d'écrire correctement la L. fr.* die 3te; von *Ramez's Méthode analytique pour l'étude de la Langue fr.* und *Caminade's Abrégé* die 2te; neue vollständige Grammatiken gaben *Laurent*, *Levizac*, *Morin* u. a., ohne besondere Bestimmung. Der eben erwähnte *Caminade*, *Bastion*, *Garnier*, *Plot* u. a. lieferten deren für Kinder. Einige dieser Schriften hatten schon bey ihrer ersten Erscheinung wichtige Empfehlungen für sich, wie D. *Thiébaull's*, Prof. der allgem. Sprachlehre an den Centralschulen zu Paris: *Principes de Lecture et de Prononciation à l'usage des écoles primaires ouvr. examiné par ordre du gouv. et déclaré classique.* (P. Genette 1802. 8. 3 fr.) Eine vom Nat. Institute genehmigte, vom Vf. schon längst erfundene Methode zur leichtern Erlernung der französischen Sprache machte der obgedachte *Pain* bekannt: *le Mécanisme des mots de la Langue française, ou Méthode usuelle pour apprendre à parler, à lire et à écrire cette langue en peu de tems* (P. b. Bailli 1802. 8.), die Kindern mit Hülfe von Kupfern und Tabellen das Lernen sehr erleichtern zu müssen scheint, deren nähere Erläuterung aber ohne große Ausführlichkeit nicht wohl möglich ist. Eine ebenfalls von dem Institute genehmigte Methode trug *Fel. Gallet* in der *Grammaire française par tableaux analytiques et raisonnés* (P. Fuchs 1802. gr. 4. 3 fr.) vor. Die auf einen einzelnen Theil der Grammatik beschränkte Arbeit von einem andern Sprachlehrer, dem schon oben erwähnten *Lemare*: *Panorama des Verbes français réduite à cinq racines et à une conjugaison* (P. b. Vf. 1801. 8. 1 fr. 80 c.) wurde dem Publicum von der *Soc. libre d'Instruction* angepriesen, und bald nach einander mehrmals aufgelegt. *Sauv. Dufresnoy*, mehrere Jahre hindurch Lehrer er franz. Sprache zu Cambridge und Vf. einer parallelen Grammatik der franz. und engl. Sprache, gab ein besonderes Büchlein über das Genus der Substantiven heraus. Die Lehre von der Rechtschreibung wurde wieder in einer neuen Auflage des *Reflantschen* Werks von *Ch. Fel. Roger*, und von *Hatz und Sanger* neu bearbeitet.

Durch die Einführung von Professoren der allgemeinen Sprachlehre mußte natürlich dies Studium sehr gewinnen. Mehrere dieser Lehrer schrieben darüber; *e. Guerie* (Prof. am Prytanée zu St. Cyr) gab einen *Discours sur la Grammaire générale*, und der weiter oben erwähnte *D. Thiébaull* eine *Grammaire philo-*

sophique, ou la Métaphysique, la Logique et la Grammaire réunies en un seul corps de doctrines (P. b. Courcier 1802. 2 V. 8. 7 fr. 50 c.) heraus. Eine andere *Grammaire générale*, mit dem Zusatz: *approuvée par l'Institut nat. comme un ouvrage élémentaire utile dans l'instruction publique*, von dem ehemal. Prof. *A. Cros* zu Perigueux, (P. b. Vf.) erlebte mehrere Auflagen nach einander. Auch bearbeitete *Mendès*, der bey allen seinen Schriften über die Sprachlehre von allgemeinen Grundsätzen ausgeht, wie er dies auch in seiner oben erwähnten russischen Grammatik that, eine specielle Materie aus der allgemeinen Sprachkunde in dem *Tableau prefédicac, ou Fragment du nouveau système de Lecture applicable à toutes les Langues.* (P. b. Vf. 1801. 8. 1 fr. 50 c.) Eben diese jetzt von neuem aufblühende Studium der allgemeinen Grammatik veranlaßte auch eine neue Auflage des *Traité de la formation mécanique des Langues et des Principes physiques de l'Etymologie* par *Ch. de Brosses*. (P. Terrelonge 1801. 2 V. gr. 12.) Eine Folge davon ist auch das (schon längst durch einen vortheilhaften Bericht des National-Instituts bekannte System einer allgemeinen Lexicographie und Lexicologie *Butes's*, Prof. der Physik am Lycée republ. u. Directors der polymath. Schule, wovon der Vf. selbst in seinem *Abrégé d'un cours complet de Lexicographie et de Lexicologie à l'usage des Elèves de la 5e Cl. de l'Ecole polymathique* (P. Renouard 1801. 2 V. gr. 8. 6 fr.) nähere Erläuterungen gab. Hier davon nur so viel, daß sein System der Lexicographie in der Theorie des Alphabets und dann in der Theorie und der Praxis des Abänderungen der Wörter, das System der Lexicologie aber in der Untersuchung der Wörter nach ihren Wurzeln, ihren Präpositionen und Endigungen besteht.

Die mit diesen grammatischen Untersuchungen zusammenhängenden Theorien der Pösigraphie, so wie der Stenographie, fanden wiederum ihre Bearbeiter. Vielleicht würde die von *Zelkin & Horowitz* vorgeschlagene *Polygraphie, ou l'art de correspondre, à l'aide d'un Dictionnaire, dans toutes les langues, même dans celles dont on ne possède pas seulement les lettres alphabétiques* (P. b. Vf. 1801. 8. 6 fr.) eine Polygraphie werden können, wenn nicht die Ausführung seiner Vorschläge, die Declinationen und Conjugationen bloß durch Zeichen, die dem Nominatif und Infinitif angehängt würden u. s. w. gar zu vielen Schwierigkeiten ausgesetzt wäre. Für die Tachygraphie und Stenographie sorgten *Coulon Thevenot*, der, wie seine noch nicht 7jährige Tochter, diese Kunst praktisch lehrte, durch die nähere Erläuterung seiner Methode (*Tachygraphie* etc. 1802. 4. 25 fr.), und zwey neue Erfinder: *Honoré Blaise* gab eine *Okigraphie, ou l'art de fixer par écrit tous les sons de la Parole, avec autant de facilité, de promptitude et de clarté que la bouche les exprime. Nouvelle Méthode adoptée à la Langue fr. et applicable à tous les Idiomes*, (P. b. Bidault 1801. gr. 8. m. K. 6 fr.), worin drey auf verschiedene Art combinirte Grundcharaktere auf vier gezogenen Linien als hinreichend zu dem auf dem Titel angegebenen Zwecke (und zugleich zu einer Kryptographie) empfohlen werden; eine Methode, von welcher die Unterrichts-Jury das Urtheil fällt, daß sie durch

Durch einige Modificationen sehr nützlich werden können. Ob diese Bedingung in der *Orthographie méthodique, ou Système régulier de caractères abrégés par le C. Godefroy, Prof. de Gram. gén. à l'école contr. de Metz* (Metz u. P. b. Fuchs 1802. 12. m. K. 1 fr. 20 c.), wozu der Vt. diese Methode vereinfacht haben will, gänzlich erfüllt sey, läßt sich hier nicht entscheiden. Fast zu gleicher Zeit mit *Blanc* lieferte *Clement* die *Taylor-Berlinische Methode* der Stenographie, welche die Vocale wägt, verbessert in folgender Schrift, deren Inhalt der Titel genau genug angiebt: *la Sténographie, ou l'art d'écrire aussi vite qu'on parle, nouveau système fondé sur 22 caractères, qui expriment clairement et distinctement toutes les voyelles, toutes les consonnes, de manière, à pouvoir par soi même, en moins d'un jour d'étude et d'un mois d'exercice la parole des Orateurs* (P. b. Vt. 1801. 8. 2 fr.), bey der jedoch immer noch die Frage bleibt, ob es möglich ist, auf diese Art so geschwind zu schreiben, als die ursprüngliche Methode, die freylich manche Mißverständnisse zuläßt, wirklich erlaube. Daß sich übrigens von dergleichen Schriften, ohne umständliche Berichte, wozu hier der Ort nicht ist, keine ganz genaue Vorstellung geben lasse, wird jedem Leser von selbst einleuchten.

II. Erfindungen.

Hr. Collin, optischer Instrumentenmacher bey der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, hat für die Erfindung eines Instruments, durch welches man die Gegenstände auf dem Grunde des Meeres sehen kann, ein königl. Geschenk von 500 Rthlr. erhalten.

Der Ordensforstrath *Schiedler* zu Berlin hat bekannt gemacht, daß er ein sicheres Mittel zur Verhütung des Raupenfraßes in den Forsten erfunden habe. Er verlangt nur Anzeige, ehe die Bäume von den Insekten zu sehr beschädigt werden. Auch ist er erbötig, Forsten gegen einen jährlichen Canon auf bestimmte Grösse nach der Mengenzahl auf immer zu übernehmen und sich zu verbürgen, daß dem Forst von den Raupen niemals ein beträchtlicher Schaden zugefügt werden soll, so lange er ihn in seiner Gewährleistung behält. Er bereitet dann diese Forsten jährlich zweymal, nämlich im Frühjahr und im Herbst.

III. Künste.

Am 17. April war die königl. Maler-, Bildhauer- und Bau-Akademie zu Kopenhagen, unter dem Präsidium des Kopenhagener, versammelt, der selbst die im vorigen Jahre dem Klaven der Akademie zuerkannten

Preise theilte, und dem Prinzen Christian Friedrich und dem Oberhofmarschall Kammerherrn v. Hauch die Diplome als Ehrenmitglieder überreichte.

Zufolge der Einrichtung, nach welcher mehrere angeordnete Städte Frankreichs aus dem National-Museum zu Paris Gemälde erhalten, ist kürzlich zu Nancy die erste Sendung von Gemälden angekommen, unter welchen sich Werke von *Michel Angelo*, *Rubens*, *Leonard da Vinci* und andern berühmten Meistern befinden.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der kön. preuss. geh. Forstrath Hr. *Lemke* in Berlin ist Schulrath und Mitglied des Directoriums des Joachimsthal'schen Gymnasiums geworden.

An die Stelle des Lehrers der lateinischen Sprache bey der Militär-Akademie in Berlin, Hn. Prof. *Thüring*, der seine Professur niederlegt und einen Posten bey der Seehandlungs Societät daselbst angenommen hat, ist der Professor am Friedrich-Wilhelms Gymnasium, Hr. *Johns Heintz. Christ. Barby*, eingetreten.

Der Referendar Hr. *Ludwig Wilhelm Lindenthal* in Küstrin, Mitglied der märkischen ökonom. Gesellschaft zu Potsdam, in deren Annalen er einiges geliefert hat, ist zum Assessor bey der Neumärkischen Kammer ernannt worden.

Der bisherige königl. preuss. Kammergerichts Referendar Hr. *Friedr. Cramer* in Berlin, der Aufsatze in den Gesetzbüchern der preuss. Monarchie, in der *Aurea*, *Egeria* und in den Blättern zur Kunde des preuss. Staats geliefert hat, ist als Regimentsquartiermeister bey dem Graf Wartensleben'schen Infanterieregiment nach Erfurt abgegangen.

Der Geheimerath Hr. *Erman* in Berlin, der zugleich Brandenburgischer Historiograph ist, hat in Hinsicht auf die letztgenannte Stelle eine jährliche Gehaltszulage von 200 Rthlr. erhalten.

Der durch sein Vieharzneybuch bekannte Rostener Hr. *Rohlfes*, welcher sonst bey dem Friedrich-Wilhelms Gestüte bey Neustadt an der Dosse stand, erhält bis zu seiner Wiederanstellung eine jährliche Pension von 240 Thalern.

Der Buchhändler *Ferdinand Öhmigke* der ältere zu Berlin hat vom Kurfürsten von Pfalzbayern, für die denselben eingesandte deutsche Sprachlehre des Prof. *Baumbach*, ein gnädiges Schreiben und die große goldene Medaille mit dem Bildnisse des Kurfürsten erhalten.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 92.

Mittwochs den 4ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801—1802)

V. THEOLOGIE.

Seit mehreren Jahren, ja fast seit der Legislativen Versammlung, war in Frankreich von *theologischer* Literatur keine Rede mehr. Die angestregten Bemühungen der Gesetzgeber und dann des Directoriums, mit der ihnen freylich nicht ohne Grund verdächtigen Geistlichkeit zugleich den Katholicismus von dem Boden der französischen Republik zu vertilgen, und die damals entstandenen Verfolgungen nicht nur gegen die eidscheuen, sondern auch gegen die besidigten, constitutionellen Geistlichen, — welche selbst die wenigen Schriften, die sie während dieser Zeit herausgaben, nur im Geheim durften vertheilen lassen — waren hinreichend, im Auslande die Meynung zu begründen, daß die katholisch-theologische Literatur ganz erloschen wäre. Alles diese änderte sich plötzlich unter der Consulats-Regierung, die besonders hier sehr zeitig wirksam wurde. Daß die katholische Religion durch die sogenannten theophilanthropischen Gottesverehrungen, die das Directorium, oder wenigstens der aus dem erkatholischen Departement der Vendes gebürtige Director *La Revellière Lepaux*, an die Stelle alles bisherigen Gottesdienstes zu setzen, und ein Ungenannter noch im J. 1802, auf Veranlassung einer Preisfrage der Teylerschen Gesellschaft zu Haarlem, zu vertheidigen sich bemühte, nicht würde verdrängt werden, war selbst in den aufgeklärten Departements einleuchtend; auf der andern Seite aber zeigte sich, daß ohne die Wiedereinführung des Katholicismus, und ohne offene Ausöhnung mit dem Papste, der Bürgerkrieg in der Vendee auf keine sichere Art würde geendigt werden können. So eilte dann Bonaparte, Unterhandlungen mit dem neuen Papste anzuknüpfen, um Frankreich wiederum eine dem Bedürfnisse des Volks angemessene Landes-Religion und innern Frieden zu schenken. Diese Verhandlungen wurden, nach seiner gewöhnlichen Politik, sehr geheim betrieben, und mußten, bey den vielen Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, sehr langwierig werden. Indessen zeigte Bonaparte durch mehrere öffentliche

Schritte, durch die Ehrfurcht, mit welcher er von der Religion sprach, durch die Achtung, die er dem verstorbenen Papste und seinem Nachfolger bewies, durch die Erlaubniß der Sonntagsfeyer u. s. w., daß es sein Ernst wäre, ganz dem Systeme seiner Vorgänger zuwider, die katholische Religion zu beschützen. Dieses Benehmen bewog sogleich mehrere französische Schriftsteller, über die Nothwendigkeit einer Staatsreligion u. s. w. zu schreiben, und belebte die constitutionellen Geistlichen, die zum Theil sehr thätigen Antheil an den kirchlichen Reformen unter der constituirenden Versammlung gehabt, und späterhin, im J. 1797, bey dem ersten Anscheine der Rückkehr der Freyheit, vergeblich ein Concilium gehalten hatten, um die katholische Religion wieder herzustellen, mit neuen Hoffnungen. Es erschien sogleich eine von *Desbois de Rochefort, Grégoire, Saurine* und *Wandelaincourt* unterzeichnete *Lettre d'indiction du second Concile national par les Evêques réunis à Paris aux Evêques métropolitains, et par eux à tous les Evêques, Prêtres et Fidèles composant l'Eglise gallicane*, worin die bisherigen, aus der Geschichte der Revolution bekannten Schwierigkeiten der Aufrechterhaltung der katholischen Religion und der Reinigung derselben, so wie die nöthigen Maasregeln für die Zukunft, sehr freymüthig dargestellt wurden. Vor allem andern fand die in Frankreich gebliebene constitutionelle Geistlichkeit ein Concilium nöthig, um einen Weg zur Vereinigung mit den eidscheuen Geistlichen oder den Dissidenten zu bahnen, und so wiederum der Religion aufzuhelfen. Auch kam diese Concilium bekanntlich zu Stande. *Grégoire*, ehemaliger Bischof von Blois, jetzt Mitglied des Erhaltungssenats, der allem Anscheine nach das thätigste Werkzeug dabey war, eröffnete sie mit einer nachher gedruckten Rede: *Discours pour l'ouverture du Concile national de France prononcé le 29e Juin 1801 (10. Mess. an 9) en l'Eglise métropolitaine de Paris par le C. Grégoire, Evêque de Blois* (Paris 1801. 42 S. 8.), welche offenbar die Tendenz hatte, zu zeigen, daß jene Dissidenten den Grundsätzen der constitutionellen Geistlichkeit ohne Bedenken beytreten dürften. Die nachher gedruckten *Actes du second Concile national tenu l'an 1801 de J. Ch. (an 9 de la République fr.) dans l'Eglise métropolitaine de Paris* (Paris. 3 V. 8.) beweisen

zur Gnüge, mit welcher Würde die constitutionelle Geistlichkeit darauf hinarbeitete, die katholische Religion wiederum einzuführen, aber auch zugleich die Freyheiten der gallicanischen Kirche zu erhalten. Ob, wie man anfangs glaubte, Bonaparte dies Concilium, wenn nicht veranstaltet, doch nicht ungern gesehen habe, um dem Papste stillschweigend zu sagen, daß, wenn er sich bey den Verhandlungen über ein neues Concordat nicht nachgiebig bewiese, hier ein National-Concilium sey, das die Religions-Angelegenheiten anordnen könne, — wird vielleicht immer ein Räthsel bleiben; bekannt ist es aber, daß, sobald die päpstliche Ratificationsbulle des Concordats angekommen war, das Concilium noch im August auseinander ging. So hätte jetzt Grégoire, der kurz vorher in den Ruines du Port Royal en 1801 die Zerstörung einer verehrlichen Altar durch Ludwig XIV beklagt hatte, Ursache, die Vernichtung der von ihm und seinen Mitarbeitern mit so vieler Wärme verfolgten Einwurfe zu beklagen, wenn er nicht einen Trost darin fände, daß die Mittel des Conciliums zur Hebung des durch den Bürgerkrieg unter der National-Verfassung veranlaßten Schisma und zur Wiedereinführung der katholischen Religion in Frankreich schwerlich hinreichend gewesen seyn würden, und daß durchaus eine so durchgreifende Maasregel erforderlich schien, als das neue Concordat, und das darauf gegründete Gesetz, den Cultus betreffend, wodurch der ehemalige Katholicismus, mit stillschweiger der Ausnahme der Klostersanordnungen und einiger andern durch die Revolution vertilgten Mißbräuche, als Landes-Religion, (doch ohne Intoleranz gegen die andern Religionsbekenntnisse,) wiederum hergestellt wurde, und zwar so, daß nun beeidigte und unbeeidigte Priester gleiche Rechte erhielten. Von jetzt an konnte von keinem National-Concilium mehr die Rede seyn; alle geistliche Macht lag jetzt in den Händen der Regierung, und wir haben nun bloß von dem Concordat und dessen Ausführung zu sprechen. Hier aber werden wir uns kurz fassen dürfen, da davon in öffentlichen Blättern so hinlängliche Nachricht erhalten wurde, daß wir uns damit begnügen können, die hierzu gehörigen, auch in mehreren Sammlungen deutsch erschienenen Actenstücke und andere Schriften dem Titel nach anzugeben. Sobald das Concordat in öffentlichen Blättern abgedruckt war, erschienen bey dem Buchhändler Leclerc: *Concordat et Recueil des Bulles de notre St. Père Pie VII. sur les affaires actuelles de l'Eglise de France, Décret pour la nouvelle circonscription des Evêchés et Archevêchés publiés par S. E. Monseigneur le Card. Legat* (1 fr. 50 c.), ferner: *Discours du Cit. Portalis, Orateur du Gouvernement au Corps législatif, Convention entre le Gouvernement français et le Pape, Articles organiques de la Convention, Tableau des Archevêchés et Evêchés suivant la nouvelle Circonscription* (75 c.), eine *Ordonnance de Mr. l'Archevêque de Paris pour la Circonscription des Paroisses de la Ville et pour la Nomination des Curés et Desservans des Succursales* (4. 25 c.), wie auch des *Discours sur le rétablissement de la Religion prononcé à notre Dame le jour de Pâque 1802 par l'Archevêque de Tours* (30 c.).

— Außerdem erschien ein *Code religieux* contenant textuellement les Loix, Conventions, Réglemens, Discours et Rapports, les Brefs en Latin et en François et généralement tout ce qui concerne l'organisation et la police des Cultes, avec une table alphabétique (P. b. Pernier, 8. 1 fr. 50 c.), *Rapport et Discours des Cit. Portalis, Siméon et Lucien Bonaparte sur l'organisation des Cultes, Convention entre le Gov. fr. et S. S. Articles organiques du Culte protestant etc.* (P. b. Lamy, 18. 1 fr.), und einzeln: *Discours sur le Concordat prononcé dans l'Assemblée des Sections du Tribunal réunies en conférence générale sous la prés. du Cit. Lucien Bonaparte — le 15. Germ. an X. par H. Carrion Nisas, Triton* (P. Notte. 60 c.) Auch wurde die *Allocution de N. S. P. le Pape Pie VII prononcée dans le Consistoire secret du 24. Mai 1802.* (P. Lamy. 8. 30 c.) besonders gedruckt. Neben diesen gewissermaßen officiellen Schriften erschienen mehrere andere hieher gehörige, wie z. B. *De la Nomination aux Evêchés dans les circonstances actuelles etc.* (P. le Normant 1801. 8.), worin die im Concordat der franz. Regierung zugeheilte Ernennung in Schutz genommen wird; *Du gouvernement actuel des Paroisses par Nonnotte* (1802. 8. 75 c.) u. d. a. Auch verdient bey dieser Gelegenheit ein nachgelassenes Werk eines sehr achtungswerthen Prälaten, des im Jahre 1790 verstorbenen J. G. le Franc de Pompignan über die Pflichten der Bischöfe u. s. w. erwähnt zu werden: *Lettres à un Evêque sur divers points de Morale et de Discipline concernant l'Episcopat; ouvr. posthume impr. sur le manusc. autographe, utile à tous les pasteurs des ames par préc. d'une notice de la vie et des écrits de l'auteur*, (P. typogr. Gef. 1802. 2 V. 8. 6 fr.)

Sehr verschieden war bey dieser Gelegenheit das Benehmen der constitutionellen und der ausgewanderten Bischöfe. Mit Resignation leisteten jene auf das ihnen bisher noch stillschweigend zugestandene Recht der Entscheidung in kirchlichen Angelegenheiten Verzicht, gehorchten, nach einem schon im Concilium vorläufig fast durchaus genehmigten Vorschlage, dem Befehle, ihre Würden niederzulegen, und erliesen sogar, da die in ihrer Druckerey (*Imprimerie chrétienne*) erschienene *Adresse au Gouvernement. La France en danger par l'Ultranontanisme* (1802. 8. 60 c.) (eine Protestation, wozu sie sich bey der Trennung des Conciliums das Recht vorbehalten hatten) den Umständen nach unwirksam bleiben mußte, eine *Lettre du Concile national à tous les Catholiques de France sur la soumission due aux Puissances temporelles.* (1801. 8. 50 c.) Hingegen protestirten bekanntlich die in England befindlichen ausgewanderten Bischöfe gegen das Breve des Papstes vom 16. Aug. 1801, worin sie zur Niederlegung ihrer Würden aufgefordert wurden, zuerst in einer *Lettre latine adressée au Pape etc.* (P. Defenne. 86 S. 8.), und dann in einem weiter ausgeführten *Mémoire des Evêques français résidans à Londres qui n'ont donné leur démission* (Londres 1802. 163 S. 8.), besonders deshalb, weil sie sich dazu durch keinen kanonischen Grund bewegen fühlten, und der Papst bey dieser Forderung nicht freywillig gehandelt hätte. Auch äusserten sie, daß man ihnen

ihnen den Plan zur Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht zur Prüfung hätte vorlegen sollen. Das Ganze war mit manchen Anzüglichkeiten gegen die constitutionellen Geistlichen durchwebt. In Frankreich erschienen darüber: *Lettre d'un Evêque de France à un de ses Collegues sur la démission de leur siège demandée par le Bref de Pie VII.* (P. Lamy 1801. 8. 60 c.), *Lettres (de Lally de Tolendal) au Rédacteur du Courier de Londres etc. sur le Bref du Pape aux Evêques français.* (P. Leclerc 1801. 8. 1 fr. 25 c.) und *Lettre d'un Laïque à un Docteur sur les Démissions demandées aux Evêques de France par le Bref du Pape etc.* (Eb. 1802. 8. 60 c.)

Wie schwierig unter diesen Umständen, bey dieser Uneinigkeit der constitutionellen Geistlichkeit und der Dissidenten, das Geschäft der Regierung war, bey der Wiedereinführung des Katholicismus beide Partheyen zu amalgamiren, ist leicht zu erachten. Indessen gieng es bey dieser kirchlichen Reform wie bey der politischen, daß die Mehrheit beider Partheyen, da kein Ausweg übrig blieb, sich endlich diese Amalgamation eben so gern gefallen liefs, als das Volk. Dieses gab sich ohne allen Widerstand in alle deshalb getroffenen Maaßregeln, aus Sehnsucht nach seinem ehemaligen Gottesdienste, dessen Wiederherstellung eben damals mehrere Freunde desselben aus Frömmigkeit, andere Schriftsteller aus Politik oder aus beiderley Beweggründen zugleich foderten. Beweise davon sind unter andern: *Bergeron Danguy's Essai sur la nécessité de protéger les cultes* (1801. 8.), ein Werkchen, das dem K. pfe und dem Herzen des toleranten Vfs. Ehre macht; die Brochure eines Ungenannten: *De la nécessité d'un Culte public et des lois propres à établir l'union entre la Religion et la Philosophie; Extrait de Mably: Traité de la Législation, L. II. Ch. 3—4. publié par F. B. M... Ministre du Culte catholique; avec des notes et un avant-propos relatifs au Culte catholique* (P. b. Goujon. 1801. 8. 90 c.), und die größere Schrift: *De l'influence de la Religion sur la gloire et le bonheur des Peuples* par J. J. L. G. Monnin. (P. Antoine 1802. 8. 1 fr. 20 c.) Hier ist, wie schon die Titel zeigen, großentheils von der Religion überhaupt die Rede; es fehlte aber auch nicht an andern Schriften, worin die katholische Religion insonderheit empfohlen wurde, wie diese unter andern in der kurz nach einander viermal aufgelegten Schrift: *De la Religion aux Français, Discours, où l'on établit dans la première partie les principaux caractères que doit avoir la Religion pour remplir les vues d'un bon gouvernement, et où l'on prouve dans la seconde partie, que ses caractères sont ceux de la Religion catholique* (P. b. Leclerc 1802. 8. 1 fr. 50 c.), und in der sehr ähnlichen: *Du Culte public, ou de la nécessité d'un Culte public en général et de l'excellence du Culte public en particulier.* (2e Ed. P. Leclerc 1802. 8. 4 fr. 0 c.) zu nicht geringem Vergnügen aller Freunde des

Katholicismus geschah. Auch gehört hieher die Schrift des durch seinen *Essai sur l'art de rendre les Révolutions utiles* bekannten Bonnet: *La Religion romaine en France en 1801.* (8. 1 fr. 20 c.) und: *L'Esprit de l'Esprit et Institutions catholiques touchant le St. Siège, où la croyance et la doctrine de l'Eglise sont démontrées d'une manière claire et invincible — relat. à l'autorité du Pape, au droit des Conciles, aux pouvoirs des Evêques et des Prêtres. Ouvr. nécess. à consulter dans les circonstances présentes etc.* (P. Varin 1801. 8. 1 fr. 50 c.) (Der Beschlufs folgt.)

II. Todesfälle.

In der Nacht vom 8. April st. zu Strassburg L. F. A. d'Arbogast, Professor der Mathematik an der Central- und an der Artillerieschule zu Strassburg, Correspondent des franz. National-Instituts, der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und der Strassburger Societät der Wiss. u. Künste, im 45. J. l. A. Er war zum Professor der Math. bey dem in Strassburg zu errichtenden Lycée bestimmt. Daß er Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und des Nationalconvents war, ist weniger bekannt, weil er selten die Tribune bestieg, und nur in den Ausschüssen, vorzüglich in dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichts, arbeitete. Öffentliche Blätter bemerken von seiner Geistesstimmung seit dieser Epoche, daß er im vollen Ernste geglaubt habe, Ludwig XVI sey nie guillotiniert, sondern immer im Tempel aufbewahrt worden; auch wären die 29 Deputierten von der Girondeparthey, die man für hingerichtet halte, noch am Leben, u. s. w.

Zu Placentia st. vor kurzem der daßige Bischof, D. J. Gonzalez de San Pedro, der Wohlthäter der ganzen Gegend und Stifter mehrerer nützlicher Anstalten, unter andern eines Seminariums, einer bischöflichen Bibliothek und der ökonomischen Gesellschaft von Truxillo.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. kais. Majestät haben dem Leibarzte, Hn. v. Stiff, die Stelle des ersten kais. Bibliothekars übertragen, und ihn mit Erlassung aller Taxen in den Freyherrnstand erhoben. Eben diese Würde ist dem herzogl. württembergischen Generalmajor Hn. von Seeger ertheilt worden.

Der bisher als Hessendarmstädtischer Comitialgesandter zu Regensburg gestandene Hr. Dr. Jasp geht wiederum als Vicekanaler nach Gießen.

Die Akademiker Fufs und Qseretzkowski zu St. Petersburg haben, als Mitglieder der Oberschuldirection, einen jährl. Gehalt von 2900 Rthlr. erhalten.

I. Neue periodische Schriften.

Der Wunsch mehrerer rechtschaffenen und gebildeten Prediger Sachsens ist endlich erfüllt worden, indem seit dem Anfang dieses Jahres ein Journal erschienen ist, das vorzüglich dem sächsischen Prediger nützen soll, und welches er zugleich als ein Archiv betrachten kann, in dem er seine Erfahrungen, Wünsche, Hoffnungen und Vorschläge niederlegen kann, und das den Titel hat: *Prediger-Journal für Sachsen.*

Wer mit dem gegenwärtigen Zustande der Religion bekannt ist, und wer es weiß, was dazu gehört, wenn das evangelische Lehramt auf eine, seiner wichtigen Bestimmung gemäße, Weise geführt werden soll; wer endlich überzeugt ist, welcher hohe Grad von Bildung und Aufklärung erfordert wird, wenn ein Religionslehrer sich in unsern Zeiten Achtung und Liebe erwerben will: der wird gewiss ein Journal nicht überflüssig finden, das ganz auf diesen großen Zweck hinarbeitet. So gewiss es ist, daß diese Zeitschrift ganz besonders für den sächsischen Prediger Interesse haben muß: so verliert sie deswegen doch nichts von ihrem Werthe, den sie fürs allgemeine Beste des Predigerstandes in allen Ländern haben soll. Man wird auch in der Folge noch immer mehr darauf bedacht seyn, diese Absicht zu erreichen, und solche Aufsätze aufzunehmen, die allen Predigern zum Nutzen seyn können. Möchten doch recht viele würdige Männer dieses Unternehmen aus wahrem und reinem Patriotismus unterstützen, und möchten sie doch aus Liebe für Religion und Christenthum dieses Werk befördern helfen.

In diesem Journal finden alle gelehrten theologischen Aufsätze, welche einiges praktisches Interesse für den Prediger haben, so wie homiletische Arbeiten, kasuistische, rechtliche und pfarrwirthschaftliche Gegenstände statt. Nur bittet man, hierbey besondere Rücksicht auf die kirchliche Verfassung in Sachsen zu nehmen. Auch werden Anzeigen von verbesserten Schuleinrichtungen, so wie Vorschläge zur Erhöhung des Gehalts der geringeren Schulstellen aufgenommen. Die Prediger- und Schullehrer-Vacanzen im Lande werden so schnell als möglich angezeigt, und auch zuweilen biographische Skizzen von merkwürdigen Personen des Predigerstandes beygefügt werden. Bey Buchhändler-Nachrichten von Schriften, die dem Prediger näher angehen, wird die Zeile mit 8 pf. bezahlt; Fürbitten für Prediger-Witwen und Waisen aber werden unentgeltlich eingerückt. Von diesem Journale wird mit dem Schlusse jedes Monats ein Heft von 4—5 Bogen im farbigem Umschlage ausgegeben. Es ist auf allen Postämtern durch die wohlth. kurfürstl. Zeitungs-Expedition in Leipzig, wie auch bey dem Adress-Comtoir in Dresden, und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Die Weigelsche Buchhandlung in Leipzig hat die Hauptexpedition übernommen. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang beträgt 2 Rthlr. 16 gr. netto. Wer auf 6 Exemplare abonniert, erhält das 7te frey. Die resp. Buchhandlungen erhalten dieses Journal mit dem bey

solchen Schriften gewöhnlichen Rabatt. Von der Ver- ausbezahlung kann des Selbstverlags wegen nicht ab- gangen werden. Die schriftlichen, so wie die Geld- Beyträge werden postfrey an die Expedition eingesandt; doch können erstere auch dem Redacteur, M. Rehkopf in Globig bey Wittenberg, unmittelbar zugeschildt werden.

Inhalt des ersten Heftes: Vorerinerung. I. 1) Zur Beförderung der Predigten nach Grundätzen der reinen Sittenlehre. 2) Ueb. W. T. Krug's Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre. II. 1) Ueb. d. Evang. am Sonnt. Lätare. 2) Sechs Predigtentwürfe über die Leidensgesch. Jesu. III. Rede bey der Einweihung eines neuen Taufstuhls. IV. Vacanznachrichten. V. Kurze Nachrichten.

2tes Heft. I. Fromme Wünsche. II. 1) Ueb. d. Evang. am Sonnt. Judica. 2) Sechs Entw. üb. d. Leidensgesch. J. III. Vorschläge zur bessern Einrichtung der Bestunden. IV. 1) Idee von Verbesserung der Schullehrer-Befoldungen, ohne Geld dazu nöthig zu haben. 2) Beyspiel einer Gehaltserhöhung bey einer Landschule. V. Ueb. den Ort der Trauung und des Aufgebots. VI. 1) Amtsveränderungen im Stifte Merseburg. 2) Vacanznachrichten.

3tes Heft. I. 1) Fromme Wünsche. Forts. 2) Ueb. die Benutzung der reinen Sittenlehre im Predigen. Seitenst. zu Heft 1. S. 10. II. 1) Am Gründonnerstage. 2) Am Osterfest. 3) Ueb. d. Ev. am Sonnt. Miser. Dom. 4) Fünf Entw. zu Confirmations-Reden. III. Gebet am hundertjährigen Feuertankfeste in Leinzig. IV. Haus-Communion bey einem am Krebs Leidenden. V. Privat-Schullehrer-Seminarium. VI. 1) Ueb. Eheehrsprüche in Sachsen. 2) Ueb. d. Heilsprüche sächsischer Geistlichen. 3) Berichte eines Pfarrers an seinen Superint. betreffend. VII. Vorschlag zu einer allgemeinen Wittwenkasse. Die Leuchtkugel und das Lichtchen. Nachrichten. Anzeige.

4tes Heft. I. 1) Die Lehre vom Gewissen nach Vernunft und Schrift. 2) Ueb. Sektenwesen und dessen Verhinderung. 3) Ueb. Gal. 2, 14—21. II. Vier Entw. zu Leichenreden. III. Wie sollen Prediger Leidende trösten und beruhigen. IV. 1) Noch eine Idee zu Verbesserung der Schullehrer-Befoldung. 2) Bemerk. üb. den Vorschlag zur Schullehrer-Befoldung ohne Geld. 2. Heft 2. S. 125, nebst einem landesherrlichen Rescript. V. Ueb. M. Chr. G. Hesse, von Prof. Zachariae. VI. Anfragen. Nachrichten.

Wittenberg den 27. April 1803.

Die Expedition des Prediger-Journals für Sachsen.

II. Vermischte Anzeigen.

Daß jene Sammlung chemischer Schriften, deren Verkauf ich anbot, an Hn. Ludwig Schnaubert in Jena käuflich abgelassen worden, mache ich hiermit, um weitere Anfragen zu ersparen, öffentlich bekannt.

Bürgel den 22. April 1803.

Dr. G. F. Ch. Fuchs.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 93.

Mittwochs den 4^{ten} May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Februar Stück der *Irene*, herausgegeben von G. A. von Halem, ist so eben erschienen und enthält:

I. Briefe auf einer Reise durch Frankreich und Italien. *Fortsetzung.*

II. Sabine. Eine Erzählung; von G. A. von Halem.

III. Die häusliche Ordnung, nach Xenophon; von demselben.

IV. Demuth.

V. Ueber Lavater.

VI. Der schönste Laut.

VII. Fabel von der Stadtm Maus und der Landmaus.

VIII. Bey Lesung einiger neuern Schriften. a) Fedor und Marie. b) Der Sohn des Pfarrers von Cols. c) Hartmanns Plejaden.

IX. Arabische Elegie.

X. Der Prophet und die beiden Liebenden; von R. C. Gittermann.

XI. Minnefänger-Lieder; von Dr. Gramberg. Münster im April 1803.

Peter Waldeck.

An alle Buchhandlungen ist verandt:

Russische Miscellen, herausgegeben von Joh. Richter. No. II. oder 1sten Bandes 2tes Heft. (Der Band von 3 Heften 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Rhein.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von Cheraskows Kadmus und Harmonia.

II. Briefe über Kiew. Aus Ismailows Reise durch das südliche Rußland.

III. Ueber Volksmärchen und Volkslieder in Rußland.

1) Tschurilo Plenkowitsch. 2) Wassili Boguslawjewitsch, zwey Volksmärchen.

Das Beerchen, das rothe. Die erfüllten Bitten. Volkslieder.

IV. Notizen über die russische Literatur.

V. Von der Liebe zum Vaterlande und dem Nationalstolz. Ueber die neu zuerrichtenden Adels-

schulen in Rußland: Aus Karamzins Verkündiger.

VI. Tierknochen von ungewöhnlicher Größe im Jaroslawischen Gubernement gefunden. Veränderung des Namens der Insel Taman in Tmutarakan. Die Erdererschütterung am 12ten October 1802 in Moskwa.

Das 3te Heft ist unter der Presse.

Leipzig, den 6ten April 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der vier und vierzigste Band des *Journals für Prediger*, der in dieser Messe ausgegeben wird, besteht, wie gewöhnlich, aus vier Stücken, und enthält unter der Rubrik: *Abhandlungen*, das neueste Badendurchschische Synodalrescript von 1802, einen Aufsatz vom Herrn Prediger Trautmann über den Zeitgeist, vornehmlich in Beziehung auf Religion, Religionsunterricht etc. Zwey Synodalabhandlungen über 1. Theß. 5, 21. u. f. und über die Erbaulichkeit einer Predigt u. m. Die *Pastoralcorrespondenz* verweilt unter andern bey den Aufgaben: Wie der ächtreligiöse Volkssinn begründet und belebt werden könne; über den jetzt so sehr verringerten Kirchenbesuch u. w. Die *Historischen Nachrichten* enthalten mehrere für Prediger interessante Notizen. Die *Recensionen* verbreiten sich über die neuesten den Religionslehrern gewidmeten Journale, über einige Schriften von Thiefs, Kindervater, Heydenreich und mehrere Predigtammlungen. Halle, den 24. April 1803.

Die Kümmlersche Buchhandlung
in Halle.

Die von der Zeitung für die elegante Welt schon längst angekündigte meisterhafte Bearbeitung des berühmten französischen Romans:

Oderakt, eine amerikanische Geschichte,

ist nunmehr erschienen, und an die vorzüglichsten deutschen Buchhandlungen verandt worden. Sie rührt von demselben Gelehrten her, welcher durch die Uebersetzung der übrigen Werke Chateaubriants seine vertraute Bekanntschaft mit der ganz originellen Darstellung

Stellung dieses berühmten Schriftstellers gezeigt hat. Auch das Aeußere des Werks zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Der Preis ist 1 Rthl.

Juniusische Buchhandlung.

Theodelinda von Bayern, Königin der Longobarden. Romantisches Drama in fünf Aufzügen von Friedrich Schlenkert.

hat so eben in unterzeichneter Handlung die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen für 1 Rthl. 12 gr. zu bekommen. Allen Liebhabern einer unterhaltenden und anziehenden Lektüre können wir dieses Werk, welches unstreitig eines der gelungensten des berühmten Verfassers ist, empfehlen.

Juniusische Buchhandlung.

Ich habe mich entschlossen, in der Folge einen Band *Beyträge zur Geschichte der Uhrmacherkunst und der Zeitmesskunst überhaupt* als Supplemente zu meiner *Ausführlichen Geschichte der Uhrmacherkunst* herauszugeben, wodurch diese den möglichsten Grad der Vollkommenheit erhalten soll. Dabey werde ich auch die vor kurzem in Paris herausgekommene *Histoire de la Mesure du Temps par les Horloges*, par Ferd. Berthoud 2 vol. dergestalt benutzen, daß dadurch eine weitere Uebersetzung dieses Werks für Deutschland ganz unnöthig gemacht wird. Dieses zeige ich hiermit, um allen Kollisionen vorzubeugen, an, kann aber die Zeit der Erscheinung noch nicht bestimmen.

Göttingen im April 1803.

Johann Heinrich Moritz Poppe,
Fürstl. Schwarzburg. Rath.

Als Verleger der *Ausführlichen Geschichte der theoretisch-praktischen Uhrmacherkunst* füge nur ich noch hinzu, daß auch der vom Herrn Rath Poppe angekündigte *Supplementband* in meinem Verlage herauskommen wird.

Leipzig im April 1803.

Christian Adolph Hempel,
Buchhändler.

Zur Erlernung der Französischen Sprache sowohl, als des deutschen Stils, ist nachstehende sehr zweckmäßig eingerichtete Briefsammlung jedem Jünglinge zu empfehlen.

Neue Sammlung deutscher Briefe zum Uebersetzen in das Französische mit unterlegten Phrasen in kaufmännischen, freundschaftlichen und moralischen Briefen bestehend, neue verbesserte Auflage. 8. Nürnberg bey Schneider und Weigel 1803. 30 Bogen 20 gr.

Im politischen Fach sind die Originalbriefe in Hinsicht auf die Geschichte unserer Tage, von Joseph II., Alexander L., Erzherz. Karl, Bonaparte, Moreau,

Nelson, Abercromby, Laharpe, Hutchinson, Chaptal, Andreoffy, etc. besonders merkwürdig.

Im kaufmännischen Stil findet man Originale von Empfehlungs-, Bestellungs-, Versendungs-Briefen, Anweisungen nebst andern Aufträgen, meist mit den Antworten beyfammen.

Im freundschaftlichen Stil sind Gellert, Raber, Babet und mehrere zu Mustern aufgestellt.

Die wiederholten Auflagen dieser nützlichen Sammlung und der bey dem Unterricht von einsichtsvollen Lehrern in dieser Sprache glücklich entsprechende Erläuterungen, der vielen Nachahmungen und fehlerhaften Nachdrücke ungeachtet, vom innern Werthe derselben, daher wir uns bey der Bekanntmachung dieser neuen Aufl. alles fernern Lobes enthalten, und nur noch bemerken, daß von 5 Exempl. das 6te frey gegeben werde.

Neue Verlagsbücher des Buchhändlers C. A. Karmel in Halle in der Oster-Messe 1803.

Ciceronis, M. T. de officiis librorum trium descriptionem ad facil. eorum intelligent. in brevi conspectu posuit M. R. G. Rath. 4. Halae.

Journal für Prediger 44r Band oder neues Journal für Prediger 24r Band 18 bis 48 Stück. 1 Rthl.

Krug, Leop., Abriss der preussischen Statistik zu Vorträgen. 8.

Sprengel, Prof. Kurt, Anleitung zur Kenntniß der Gewächse in Briefen.

Die illum. Ex. sind Druckpap. schwarz 3 Rthl.
diese OM. neu. ditto illumin. 4 Rthl.

Schreibpap. schwarz 3 Rthl. 12 gr.
ditto illumin. 4 Rthl. 8 gr.

Holländ. Pap. illumin. 5 Rthl.

Wörterbuch, top. statist. geogr. der sammtl. Reichspr. Staaten, 13r B. gr. 8. 1 Rthl.

Von diesem Werke kann ich den ersten bis dritten Band nicht einzeln geben. Vollständige Exemplare kann ich nur noch in dieser Masse bey den Band für 14 gr. oder compl. 7 Rthl. 14 gr. ablassen. Den vierten und folgende Bände erhalten die Buchhändler einzeln pro Band 14 gr. netto auf Rechnung.

Naturgeschichte.

Von den getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände von J. M. Bechstein herausgegeben, ist das 4ten Bandes 3tes Heft erschienen;

Inhalt: 1) Der Moloch (Simia Moloch von Audubert.) 2) Die Schnee-Eule, nach Original-Zeichnung 3) Der weiße Kakadu, in Nürnberg nach dem Leben gezeichnet. 4) Der gefühkopfige Amazonen-Papagei. 5) Der gemeine Reiher. 6) Der Truthahn, (weiblich Hahn). 7) Holstaube (Columba Oenas). 8) Der L. guau, Kamm-Eidechse. 9) Der Pfauen-Tarzan. 10) Schmetterling, b) Raupe, c) Puppe. 10) Der D. stälfalter. a) Schmetterling, b) Raupe, c) Puppe.

Dies

Diese nach der Natur gezeichneten getreuen Abbildungen werden fortgesetzt, jedes Heft von 10 ausgemalten Kupf. kostet 16 gr. für die Pränumer. aber 12 gr. Der Verf. liefert die Affen von Audebert, nach und nach vollständig, so wie die Frösche, und giebt die neuesten Bemerkungen und Entdeckungen und die Merkmale bey jeder Art deutlich an.

Schneider und Weigel
in Nürnberg.

„menhängen, in welcher Ordnung sie vorgetragen sind, „welches der Plan des Ganzen ist?“ — so sind zu diesem Zwecke von dem Verfasser diese Tabellen, gleichsam als eben so viel philosophische Karten entworfen, von welchen er aus vieljähriger Erfahrung weiß, daß sie zur genauern Uebersicht und zum leichtern Verständniß des Cicero nicht wenig beytragen können.

III. Bücher so zu verkaufen.

Unter dem Titel

Darstellung der gesammten, auf Erfahrung und Versuche gegründeten Electricitäts-Lehre. Nebst einer vergleichenden Zusammenstellung der bekanntesten Theorien derselben. Von Friedrich Saxtorph. 1r Theil.

wird zur bevorstehenden Ostermesse in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung der zuerst im Dänischen herausgekommenen Electricitätslehre des Herrn Saxtorphs, unter dessen Aufsicht diese Uebersetzung bearbeitet worden, erscheinen.

Dies Werk, das aus zwey mäßigen Bänden besteht, enthält das Wichtigste von allem, was bis jetzt über diesen interessanten Theil der Naturlehre herausgekommen, und der populäre Vortrag desselben macht es auch für Dilettanten nützlich. Die Uebersetzung wird von einem jungen deutschen Arzte, wie oben gesagt, unter den Augen des Verfassers, bearbeitet. Der erste Theil enthält außer einer allgemeinen Uebersicht der wichtigsten elektrischen Phänomene, die Beschreibung der nothwendigsten Instrumente, der Elektrisirmaschine, des Electrometers, Electrophors etc. nebst einer Gegeneinanderstellung der wichtigsten Hypothesen und der Natur und Wirkungsart der electrischen Materie. Der zweyte Theil, welcher zur Michaelismesse erscheinen wird, begreift außer der atmosphärischen und medicinischen Electricität, auch den Galvanismus, und einen kurzen Abriss der Geschichte dieser Theile der Naturlehre. Beide Theile werden mit den nöthigen Kupfern versehen.

Kopenhagen im März 1803.

Arntzen und Hartier.

Von *Moliere's Precieuses ridicules* wird nächstens eine freye deutsche unserm Zeitgeist angeschmiegte Uebersetzung von der Feder eines bekannten Gelehrten erscheinen.

M. Tullii Ciceronis de officiis librorum descriptio ad faciliorem eorum intelligentiam in brevi conspectu posita a R. G. Rath. Halle bey dem Buchhändler Kummel.

Da Cicero's Bücher von den Pflichten ein so allgemein gelesenes Buch auf Schulen ist, und mit Rechte als nothwendiger gefördert wird, als den jungen Leuten immer darauf aufmerksam zu machen, — „wozu gelesen wird, wie die einzelnen Theile zusam-

menhängen, in welcher Ordnung sie vorgetragen sind, „welches der Plan des Ganzen ist?“ — so sind zu diesem Zwecke von dem Verfasser diese Tabellen, gleichsam als eben so viel philosophische Karten entworfen, von welchen er aus vieljähriger Erfahrung weiß, daß sie zur genauern Uebersicht und zum leichtern Verständniß des Cicero nicht wenig beytragen können.

steht bey dem Hofcommissär Fiedler in Jena zum Verkauf. Wer binnen hier und dem 1. Julius d. J. das höchste und annehmlichste Gebot darauf thut, erhält es. Unfrankirte Briefe aber werden mit Postauslage zurückgeschickt.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachrichte und Bitte an das Publicum.

Gegen meine, in keiner andern Absicht, als bloß um die jedem protestantischen Lehrer unschätzbare Freyheit theologischer Untersuchungen gegen unbefugte Angriffe zu vertheidigen, in das theol. Journ. Jahrg. 1801. St. 12. eingerückte Recension der gegen Hrn. KR. und Superint. Cannabich und dessen Recensenten in der Allg. Lit. Zeit. gerichteten Burfcherischen Schrift: *Luthers letzte Bekenntnisse* u. s. w. ist schon im Jul. vor. J. zu Leipzig in d. Allgem. Intell. Blatt für Literatur und Kunst N. 6. und 7. eine weitläufige und sehr sophistische Antikritik erschienen. Da aber alle literarische Blätter, die mir zu Gesicht gekommen sind, von dieser Burfcherischen Schrift eben so, und einige noch weit härter und bitterer, geurtheilt haben, als das theol. Journal, und da die von mir vertheidigte gute Sache des Protestantismus für sich selbst spricht: so würde ich großen Anstand genommen haben, mich und meine Recension gegen diese Antikritik zu vertheidigen. Allein man begnüge sich nicht damit, diese Antikritik und eine andre erbärmliche Broschüre, die unter aller Kritik ist *) gegen mich in die Welt zu schicken; sondern man erdreustete sich sogar, diese unbedeu-

*) Ich meyne das Schreiben an mich von einem angeblichen Vetter und Schalmisist, der nun aber auch in einer vor einigen Wochen, obgleich ohne mein Vorwissen, zu Nürnberg herausgekommenen kleinen Schrift seine Weisung erhalten hat. Jenes sinnlose obgleich beschafter Schreiben verdiente zu sehr meine Verachtung, als daß ich nur den entferntesten Antheil an dieser Antwort darauf haben könnte.

bedeutende Schriften vor etlichen Monaten (warum wohl erst so spät? doch nicht aus falscher Deutung meines Stillstehens?) an E. Hochlöbl, Rath zu Nürnberg, an das dortige Ehrw. Ministerium Ecclesiasticum, und an alle weltliche Fachkuten (so lautete die Adresse) zu Altdorf (nur nicht an mich, den doch die Sache zunächst betraf) in einzelnen Paketen auf der Post zu übersenden; gerade so, wohl auch in gleicher, obgleich eben so verfehlter, Absicht, wie der Hr. Prälat Dr. Barscher seine Schrift gegen die Allg. Lit. Zeit. und Hrn. Superint. Cannabich an die Herzoge von Sachsen und den Fürsten von Schwarzburg schickte und diesem Durchlauchtigsten Regenten sogar *dedicirte*. (Schade, daß die Einsender keine Römischen Theologen sind; sie hätten sich durch ihre theologische Betriebsamkeit bey der Römischen Curie in hohe Achtung setzen können, da sie hingegen jetzt in der protestantischen Kirche eine sehr verächtliche Rolle spielen.) — Da nun aber diese sehr unrühmlichen, obgleich in unserm glücklichen Franken ganz fruchtlosen Bemühungen der Kurfürstlichen Zeloten deutlich zeigen, daß es ihnen nicht bloß um Vertheidigung der erkannten Wahrheit, sondern um Verdächtigmachung und *Verfolgung* der anders denkenden zu thun ist: so habe ich mich doch überwunden, in dem *theol. Journal* Jahrg. 1802. St. XI. auf jene *Antikritik* zu antworten; um hauptsächlich den in ihr ganz verriickten wahren Gesichtspunkt meiner Recension deutlicher anzugeben. Wen also jene *Antikritik* durch ihre Sophismen getäuscht haben sollte, den bitte ich, auch meine Replik im *theol. Journ.* damit zu vergleichen. Um diese Gefälligkeit bitte ich auch die gelehrten Männer, welche eine in den zu Nürnberg herauskommenden *Literarischen Blätter* (wohl auch nicht ohne Absicht gerade hier) sehr groß angekündigte Schrift, die nächsten erscheinen soll: *Christian Freymunds gütgemeinte Belchrung einiger Herren Journalisten und Recensenten wegen der ihnen missfallenden Schrift: D. Martin Luther's letzte ernstliche Bekenntnisse u. s. w.* in gelehrten Blättern recensiren werden. Denn ich selbst sage mich von aller weiteren Fehde mit der Burscherischen Parthey gänzlich los, wie ich auch schon im *theol. Journ.* erklärt habe. Aber alle protestantische Theologen haben hier ein gemeinschaftliches Interesse, daß ihnen, wenn Protestantismus kein leeres Wort seyn soll, das kostbare Recht freyer gelehrtes Untersuchung, ohne welche es keine Wahrheit für uns giebt, nicht durch unberufene Zionswächter verkümmert werde. — Altdorf, d. 20. April 1803.

D. J. Ph. Gabler.

Da bey Voerung des Herrn Hofrath Himly meines Schülers, nach Göttingen, meine gerechten und billigen Erwartungen nicht erfüllt sind, so bin ich da-

durch bewogen, meine Dimission zu fordern und Göttingen zu verlassen. Ich ersuche daher alle meine Freunde und Correspondenten, so wie auch alle Kranke, welche mich bisher consultirt haben, daß sie ihre Briefe an mich nach Hamburg adressiren wollen.

Hamburg am 17. April 1803.

Jungfernstieg No. 26.

Prof. Arneumann.

Da der Buchhändler Krieger zu Marburg meine 1798 zu Leipzig erschienene Abhandlung: *Herodotus und Thucydides etc.* die er, wie ich höre, aus dem Müllerischen Verlage an sich kaufte, unter der Jahrzahl 1803 ausgiebt und sie nun auch fogar in der Reihe der neuen Schriften in dem Bücherverzeichnisse der Leipziger Ostermesse aufführen läßt, so sehe ich mich genöthigt, das Publikum auf dieses Verfahren aufmerksam zu machen.

Marburg.

Georg Friedrich Creuzer,
Professor.

Durch die Resignation des Doctors Thilenius ist die Stelle eines Arztes Aug. Conf. bey dem Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichte erledigt. Die Instruction, welche jeder Kameralarzt zu befolgen hat, und deren etwa für nöthig und zweckmäßig geachtete Abänderung das Kaiserliche Kammergericht vor eines neu aufzunehmenden Arztes Verpflichtung in Betrachtung ziehen wird, findet sich in Baldingers neuem Magazin für Aerzte 18. B. 5. St. des Jahres 1796.

Wexlar den 25. April 1803.

J. A. Vahkampff,
Consiliarius pleni Camerae Imperialis
Judicii Protonotarius.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, der Druck der neuen Ausgabe meiner N. Test. Uebers. sey vollendet; er ist noch nicht angefangen. Diese Verzögerung ist aber Gewinn für das Publikum, da ich allen Fleiß anwende, um eine Arbeit, an der das Publikum lebhaften Antheil nimmt, in einer seiner Beyfalls würdigen und vollkommnen Gestalt erscheinen zu lassen. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld; dann soll der Druck anfangen und die Buchhandlung, der ich den Verlag übergebe, wird das Publikum nicht mehr lange warten lassen. So lang aber ich selbst nicht durch das Int. Bl. der A. L. Z. bekannt mache, daß der Druck der neuen durch verbesserten Ausgabe vollendet sey, glaube niemand, daß Exemplare dieser neuen Ausgabe zu haben seyen.

Dr. Stolz, Prof.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 7ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801—1802.)

V. THEOLOGIE.

(Beschluss.)

Außer den bisher erwähnten, zunächst durch die Wiedereinführung des Katholicismus hervorgerufenen, Schriften veranlaßte die seit dem Anfange des Consulars der konstitutionellen sowohl als diffidentischen Geistlichkeit verflattete Religions- und Preßfreiheit eine Menge anderer theologischer Werke, die sich indeß größtentheils nur auf Apologien der Religion gegen sogenannte Philosophen, oder auf Rebauungsbücher beschränkten. Hier einiges Nähere davon.

In den letzten Jahren der Revolution vor Bonaparte, oder vielmehr seit der ersten constituirenden Versammlung, durften zwar Schriften gegen die Religion öffentlich erscheinen, aber Schriften für dieselbe fanden, aus bereits oben angeführten Gründen, keinen Weg zum Publicum. Dies war noch der Fall zu Anfange der Consular-Regierung, da noch immer viele Gelehrte Frankreichs mit einer gewissen Art von Affectation sich für Gottesläugner erklärten; änderte sich aber dann plötzlich, so daß man jetzt, außer mehreren Widerlegungen deistischer und atheistischer Schriften, auch mehrere Apologien der Religion ohne besondere Rücksicht auf bestimmte Gegner und mehrere Schriften zur Empfehlung derselben findet, die eben jetzt, neben den eben erwähnten Schriften in besonderer Beziehung auf Bonaparte's geistliche Reformen, zu sechster Zeit erschienen. Jene Epoche des lauten Bekenntnisses des Atheismus veranlaßte einen zu demselben Systeme gehörenden Schriftsteller, *Système de Méthode*, zu seinem bekannten *Dictionnaire des Athées* (S. ALZ. 1800. N. 223.), das *Léonard Alfo* in seinem *Anti-Athée de l'Athéisme* ou *Examen crit. de D. d. A.* (R. 1801. 8. 1 fr. 80 c.) zu widerlegen suchte, ein Werkchen, das nicht ohne Beyfall aufgenommen, und nachher unter dem Titel: *la Religion triomphante des attentats de l'Impiété*, 2e Ed. *révisée et consid. augm. de l'Anti-Athée* (1802. 2 V. 8. 6 fr.) wieder aufgelegt wurde. — Außerdem scheint sich kein Schriftsteller

weiter mit *Maréchal* eingelassen zu haben; auch blieb sein *Pour et contre la Bible*. (Jerusalem 1801. 8. 4 fr.) unbeantwortet. Ohne Rücksicht auf einen besondern Angriff vertheidigte, mehrere Buchzenschreiber abgerechnet, die nie eine Gelegenheit verläßten, die Zeitumstände zu benutzen, die Religion überhaupt, als die Stütze der Moral, der schon öfters erwähnte Historiker *J. de l'Isle de Sales*, Mitgl. d. National-Institute, in seinem *Mémoire en faveur de Dieu* (P. Fuchs 1802. 8. 4 fr. 50 c.), worin aus der Geschichte der Revolution, deren Greuel er dem Mangel der Religion zuschreibt, einige Anekdoten vorkommen, die unglaublich scheinen, z. B. von einem abtrünnigen Priester, der in einer Kirche, in Gegenwart vieler Zuhörer, Gott, sollte er existiren, auffoderte, ihn als einen Gottesläugner zu vernichten, um seine Existenz zu beweisen. Überdies beschränkte sich der Vt. auf die Religion überhaupt, und sagte nichts für die christliche. Diesem Mangel suchte der ehemalige Bischof von Rennes, jetzt Erzbischof von Besançon, *Claude de Coz*, in der *Défense de la Révélation chrétienne, et preuves de la divinité de J. Ch.*, ou *Lettres sur le Mém. en faveur de D.* (P. Guerbert 1802. 8. 3 fr.) abzuwehren. Gleiche Absicht hat die *Démonstration évangélique* von *J. B. du Voisin*, jetzigem Bischof zu Nantes, die zuerst während des damaligen Aufenthalts des Vts. in Deutschland im J. 1800 zu Braunschweig, nachher aber zu Paris, und zwar 1802 bereits in einer dritten beträchtlich vermehrten Ausgabe erschien; der Beweis der Wahrheit des Christenthums wird hier besonders auf die Wunder gegründet. Ein ungleich älteres Werk, das jetzt eine neue unveränderte Auflage erhielt, aber als ganz neu erschien und deshalb gewaltiges Aufsehen machte, war von dem Radikalen *Boutrier* bloß den Katholicismus vertheidigenden *Conférences*, ou *Discours contre les Ennemis de notre sainte Religion; savoir les Athées, les Déistes, les Tolérans, les Juifs, les Payens, les Mahométans, les Hérétiques, les Schismatiques et les Anti-Prêtres*. *Ouvrage utile surtout à M.M. les Curés, qui voudront dans leurs prones, instruire les Paroissiens sur la Foi*. (P. b. Onfroy 1801. 8.) Um den Geist dieses Buches zu charakterisiren, mögen, außer dem Titel, der schon an sich sprechend genug ist, nur die paar Bemerkungen hinreichen; daß der Vt. als In-

toleranz vertheidigt, und dreist behauptet, Christus selbst und seine Apostel wären intolerant gewesen, und hätten dadurch ein Beyspiel für die Kirche gegeben; und daß er die Pfister als die erste Stütze des Staats rühmt. Nicht wenig verlor indessen das Ärgerniß, das man an der Erscheinung dieses Buchs nahm, durch die Erklärung des Verlegers, daß der Vf. längst gestorben wäre, und daß die neue Auflage ganz unverändert sey. Daß sie indessen doch nöthig war, giebt von der Denkart eines großen Theils der französischen Geistlichen ein sehr zweydeutiges Zeugniß, das durch die 1791 zuerst und 1801 von neuem gedruckte *Comparaison de la Morale et des Maximes de l'Evangile et des Apôtres avec celle des Prêtres* (P. Poncelet. 8.), worin die katholische Geistlichkeit in starkem Contrast mit den Muthern der ersten Lehrer der christlichen Religion gestellt werden, nur zu sehr bestätigt wird. In einem ganz andern Geiste als *Beurrer's Conférences* ist ein Werkchen *De l'Accord de la Philosophie avec la Religion* par J. J. Nagel (P. Mazadan 1801. 12. 1 fr. 50 c.) geschrieben, dessen Vf. die Religion mit der Philosophie in Übereinstimmung zu bringen sucht, und an mehreren Stellen den Werth der Religion mit Herzlichkeit zu empfehlen weiß. Sehr contrastirt dagegen die von *Bataillard* unter einem ähnlichen Titel herausgegebene, Gott, dem Card. Confalvi, den Consuln, den europäischen Gesandten, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Geistlichkeit gewidmete Brochure: *Accord du Christianisme avec la Philosophie, ou Lettre d'un Ecclésiastique orthodoxe aux Membres de l'ancien et du nouveau Clergé* (P. Leclerc 1801. 8. 75 c.), worin diese Vereinigung auf die päpstliche Autorität gegründet wird. *La Philosophie chrétienne, ou Extraits tirés des ouvrages de Mme. de Genlis, terminés par plusieurs chapitres nouveaux* (P. Mazadan 1801. 8. 2 fr.) ist größtentheils eine neue Auflage der 1786 erschienenen *Religion considérée comme l'unique base du bonheur et de la véritable Philosophie*, worin die Vf. *Voltaire*, *Helvetius*, *Raynal*, *Boulanger*, *Freret*, *Diderot* u. a. widerlegt. In den neu hinzugekommenen Kapiteln begegnet sie öfters dem Vf. des *Génie du Christianisme*, ohne daß beide etwa voneinander geborgt hätten; auch ist ihre Manier gänzlich von der seinigen verschieden, wie man schon aus der Anzeige dieses Werks von *Chateaubriant* in der ALZ. 1802. N. 202. sehen kann. Bekanntlich hatte sich der Vf. zur Aufnahme desselben den Weg durch seine *Atala, ou les Amours de deux Sauvages dans le Désert* gebahnt; ein Werkchen, das bey der damaligen bigotten und schwärmerischen Stimmung in Paris, besonders durch die darin so glänzende Rolle eines katholischen Geistlichen, einen fast unglaublichen Beyfall fand, so daß in kurzer Zeit vier Auflagen erschöpft waren, und das nach Neuigkeiten aller Art gierige Ausland sich dasselbe durch schleunige Übersetzungen zuzueignen strebte; Thatsachen, an die wir hier die Leser nur zu erinnern brauchen, da sie zu seiner Zeit in öffentlichen Blättern mehr als einmal in Anregung gebracht wurden.

Diese enthusiastische Stimmung, was es auch, die

damals einer Menge wieder aufgelegter und neuer Katechismen und Andachtsbücher ihr Daseyn gab, und die Buchhändler aufmunterte, die in ihren Magazinen bisher ungestört gebliebenen Kirchenbücher dem andächtigen Publicum anzubieten. So zeigte eine ganze Compagnie derselben auf einmal ihren ganzen Vorrath sogenannter *Livres d'Eglise à l'usage du Diocèse de Paris* an, mit Beyfügung der Diöcesen, wo die Pariser Liturgie ganz oder größtentheils gewöhnlich ist. — unter denen nicht weniger als drey Antiphonarien, vier Breviarien, ein Diurnale, ein Epistolaire et Evangélaire, 3 Eucologen, 3 Graduale, 3 Horae, 9 eigentlich sogenannte *Livres d'Eglise*, 3 Missale, 10 sogenannte Offices, 3 Processionale, 6 Psalter, 3 Quinzaines des Paques, ein Vespéral, in lateinischer oder französischer Sprache, mehrere mit Noten sich befindende; auch zeigte Barrois noch einen besondern Vorrath theils von solchen Kirchenbüchern, theils von Predigten und andern Andachtsbüchern bekannter Geistlichen aus ältern Zeiten an. Außerdem sorgte man, für die Freunde der Erbauung theils durch neue Auflagen, z. B. von *Fénelon's Oeuvres spirituelles*, so wie seiner *Lettres sur la Religion*, aus denen auch der neuen Auflage von *Alme's Catechisme raisonné* etc. Auszüge beygefügt sind; und von Predigten *Bossuet's* und *Massillon's*, von *Lhermond's Doctrine chrét. und Hist. abrégée de l'Eglise*; des Lebens Jesus, von dem Jesuiten *de Ligny*, mit Kupfern; mehrerer Heiligen-Legenden, geistlichen Tagebüchern, Messopfern u. dergl. (wie auch eben dieser Zeitpunkt J. F. Sobry günstig schien, *Cornuillie's Imitation de J. Ch. mise en vers* durch *Extraits* wiederum ins Andenken zu bringen,) theils kamen auch mehrere neue Schriften dieser Art zum Vorschein. Von letztern verzeichnen wir hier nur die Titel einiger, vorzüglich solcher, deren Vf. sich nannten, oder die sich durch irgend etwas von den übrigen auszeichneten. Dahin gehören die *Maximes et Devoirs des Pères et Mères* par Ch. Arvissonnet, *Prêtre du ci-dev. Dioc. de Langres*, Vf. einer kürzlich von neuem aufgelegten *Memoriale vitae Sacerdotis* (Lyon 1801. 12. 1 fr. 25 c.); die *Pensées ecclésiastiques pour tous les jours de l'année* rec. par M. Caron le j., *Prêtre du Diocèse de Reims* (P. Giguot 1801. 4 V. 12. 9 fr.) und *Ebénése. Pensées chrétiennes, ou entretiens de l'âme fidelle avec le Seigneur* (Eb. 1802. 4 V. 12. 10 fr.) (Letztere waren schon vorher in England mit Beyfall aufgenommen worden, wo der Vf. ein Freund des berühmten Dichters De Mille, viele Achtung genoß); die *Anecdotes chrétiennes ou Recueil des traits d'Histoire choisis, auxquels on a ajouté les grands exemples de Vertu qu'ont donnés les Catholiques français pendant la Révolution* etc. (Lyon 1801. 12. 2 fr.), die *Christiana, ou Recueil complet (?) de Maximes et Pensées morales du Christianisme* par G. d'Avall... (Confid. d'Avall) einen sehr fleißigen Sammler sogenannter *Ann. P. Pillot* 1801. 11. 75 c.), die (niemlich gelungenen) *Apologues et Allégories chrétiennes, ou Morale de l'Evangile développée et rendue sensible — en vers fr.* (P. Leclerc 1802. 12. 1 fr. 20 c.); der *Instituteur chrétien, ou Manuel des écoles catholiques*, par P. E. Faurais, *Instituteur; ouv. égal*

igement utile aux pères de famille et aux enfans (P. b. Vf. 1802. 12. 1 fr. 50 c.), und ein *Instituteur français, ou Instructions familières sur la Religion et sur la Morale etc.* (P. Merlin 1802. 12. 3 fr.) *Le Chrétien adorateur, ouvrage dédié à l'église gallicane par un Evêque réfugié en Allemagne.* (P. b. Poncalin 1802. 18. 1 fr. 20 c.) Endlich auch einige, deutschen Werken nachgebildete, physico-theologische: *La Journée solitaire de l'homme sensible; ou Considérations sur l'existence et les attributs du créateur par A. de Gomer* (P. le Noir 1802. 12. m. K.), und: *Les leçons de la Nature — préf. à l'esprit et au cœur par L. D.* (P. Nyon 1802. 4 V. 12. 10 fr.), die mit Beyfalle aufgenommen wurden.

Für Frauenzimmer insonderheit waren bestimmt: *Etrennes pieuses, instructives et historiques pour l'an 1801.* (P. Mourardier. 12. 75 c.), und ein Werkchen: *Des Services que les femmes peuvent rendre à la Religion; ouvrage suivi de la vie des Dames françaises les plus illustres dans ce genre dans le 17. siècle.* (P. b. Nyon 1801. 12. 1 fr. 50 c.), dessen Vf. den Zweck hat, durch Lehren und Beyspiele die Weiber fromm zu machen, und dadurch auf die Sitten zurückzuwirken. Bemerkenswerth ist es auch, daß der damalige Zeitpunkt dem Vf. des Werks: *De l'erreur et de la vérité*, Marq. de St. Martin, günstig schien, wiederum mehrere Schriften als der wohlbekannte *Philosophe inconnu*, und unter andern eine Übersetzung von Jac. Böhme's Morgenröthe herauszugeben.

Bey der Menge von populären Schriften zum Unterrichte in der Religion und der Erbauung, von denen wir nur einige bemerkt haben, sucht man vergebens nach exegetischen und kirchenhistorischen Werken; nur der Sonderbarkeit wegen führen wir hier an: *Essai sur l'application du Chapitre VII du prophète Daniel à la Révolution française, ou motif nouveau de crédibilité fourni par la Révolution française sur la divinité de l'Ecriture sainte par le C. Jean Bapt. Boucquėau, Avocat à Bruxelles* (Brüssel, Lemaire 1801. 8.), eine Schrift, deren Vf. alles so künstlich auszulegen weiß, daß alles zu seiner einmal angenommenen Meynung passen muß.

Außer diesen Schriften von Katholiken gehören hier auch einige von Protestanten, wie L. Mercier's, französischen Predigers zu London, *Sermons sur le culte public* (Londres 1801. 8.), des verstorbenen Genfer Predigers E. S. Reybaz *Sermons* (Genf 1801. 8.), und des bekannten holländischen Predigers *Morren* zu Paris ausgezeichnete Predigt am Friedensfeste.

Diese sey genug zur vorläufigen Charakteristik der gegenwärtigen franz. Schriftstellerey im theologischen Fache, dessen Reichhaltigkeit bisher täglich immer zunahm, so daß ein Lausanner und ein Pariser Buchhändler ein eignes theologisch-kritisches Journal: *La voix de la Religion au 19e siècle, ou examen des écrits religieux qui paraissent de nos jours* (9 fr. jährl.) unternehmen haben, worin jedoch auch Schriften aus der philosophischen Moral ihre Stelle finden. Von der durch mehrere hier angezeigte Schriften unter den sogenannten Philosophen entstandenen Erbitterung gegen die, mit der Religion zugleich emporkommene, Bigotterie zu

sprechen, bleibt einem andern Orte überlassen. Eine künftige Übersicht wird vielleicht durch Nachrichten von den durch das Gesetz über den Cultus errichteten geistlichen Seminarien oder Bildungsanstalten künftiger Seelforger einiges Interesse mehr gewinnen.

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, am 26. Februar, hielt die gewöhnliche Vorlesung Hr. Hofr. *Wrisberg: Observationes anatomicae in corde testudinis marinae Americ.*, und dann las Hr. Hofr. *Richer* einige von Hn. Hofr. *Lafontaine* zu Warschau eingesendete Wahrnehmungen (über eine sonderbare intermittirende Manie; über eine nach einer Erkältung entstandene Urinverhaltung; über einen dem Anscheine nach zu starken, aber sehr glücklichen Erfolg der Naphta Vitrioli, und über einen Weichselzopf.) — In der Versammlung am 12. März wurde von Hn. Hofr. *Mayer: Commentatio physico-mathematica de kalonitus j. coronis*, vorgelesen.

In der Sitzung am 25. April beschloß die Classe der französischen Literatur, nach dem neuen Reglement einen kritischen Versuch über zwey Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, den Dichter *Gresset* und den Prosaisten *Vauvenargues* zu liefern. Zwey Commissionen haben den Aufsat, der Classe den Entwurf zu dieser Kritik vorzulegen. Die zur Untersuchung der *Gresset'schen* Werke ernannte Commission besteht aus *Andrieux, Boufflers, Collin d'Harleville, Fontanes* und *Séguir*; die zur Untersuchung der Werke von *Vauvenargues* aus *Garat, Morellet, Röderer, Steyer* und *Sicard*.

III. Preise.

Die königl. Societät zu London hat die erste Medaille aus dem von dem Grafen *Ramsford* gestifteten Fond für physische Entdeckungen dem Grafen selbst für seine Entdeckung über die Natur und Eigenschaften der Wärme, — die Copley-Medaille aber dem Dr. *Wollaston* für seine Bakerische Vorlesung über horizontale Refraction zuerkannt.

IV. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Am 6. Februar wurden die Beamten bey der von dem Grafen v. *Szecheny* gestifteten Ungerschen Bibliothek in Pflicht genommen. Die Oberaufsicht der ganzen Sammlung von Büchern, Handschriften, Landkarten, Kupferstichen, Münzen u. s. w. ist von ihrem Stifter Hn. Jac. Ferd. von *Miller*, Gerichtshofrath in mehreren Gespannschaften, übertragen, und ihm ist Hr. *Ign. v. Petrawitsch*, der an der Ausarbeitung des Katalogs dieser Bibliothek (8. ALZ. 1802. N. 177.) Theil hattebeygegeben worden.

Einer kurfürstl. bairischen Verordnung zufolge müssen alle Schriftsteller und Verleger in den mit den Kurlanden vereinigten fränkischen Provinzen ein Exemplar von jedem gedruckten Buche für die kurfürstl. Bibliothek zu München einliefern.

V. Reisen.

Berliner Zeitungen geben den Freunden der Wissenschaften und unsern Landemanns, *Friedrich von Humboldt's*, die etwa das seit kurzem verbreitete Gerücht von seinem Tode beunruhigt hätte, aus sicherer Quelle die angenehme Nachricht, daß in Paris *eigenhändige Nachrichten* von demselben aus Lima eingegangen sind, in welchen er unter andern seine Rückkunft nach Europa im Monat September dieses Jahrs ankündigt.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des von der ersten Classe des franzöf. National-Instituts zum Secretär für die Naturwissenschaften ernannten *Cuvier* ist der Arzt *Pinel* zum Mitgliede derselben im Fache der Zoologie gewählt worden. An die Stelle des verstorbenen Staatsraths *Devaisne* hat die zweyte Classe des Instituts (auch die *Academie française* genannt) den bekannten Dichter *Parny* unter mehreren Concurrenten, und die dritte Classe hat an die durch den verstorbenen *Poirier* erledigte Stelle *Joseph Bonaparte* ernannt.

Der durch mehrere Schriften über den Sprachunterricht bekannte *Maudru* zu Paris, ehemals Sprachmeister am kais. Cadettencorps zu St. Petersburg, hat als *Vf. der Elémens raisonnés de la Langue russe* von dem russischen Kaiser einen prächtigen Ring erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Seit einigen Jahren hat das Unwesen mit geheimen Orden in Schweden über alle Maasse überhand genommen. Nur aus dem einen öffentlichen Blatte, *Dagliche Allehanda*, worin die Orden ihre Zusammenkünfte bekannt machen, können deren über dreyszig seit wenigen Jahren unter allerley Namen gesammelt werden. Vor kurzem ward hier ein titulirter Hof-Secretär, *Boheman*, von Geburt ein Schwede, gefänglich eingezogen, dessen Papiere und Bekanntschaft Anleitung zur Entdeckung des grossen Mißbrauchs gaben, welcher so leicht mit heimlichen Orden getrieben werden könne. Es erschien also vorgestern eine auf einem halben Quartb. gedruckte königl. Verordnung, welche auf den Karneval bekannt gemacht wurde, dieses Inhalts: „daß, „weil so viele Orden nach und nach, sowohl in der „Hauptstadt als in den Landesörtern, entstanden wären, welche offenbar auf die Religion, Regierung, „menschliche Gesellschaft und Sitten von grossem Einflusse seyen, deren Einrichtung, den unter des Kö-

„nige besonders Schutze stehenden Freymaurer-Orden „ausgenommen, unbekannt wäre, der König beföhle: „daß alle Orden innerhalb drey Wochen vom Tage „der Publication an in der Residenz bey dem Obersten- „halter-Amte, in den Landsörtern bey ihrer obersten „gerichtlichen Behörde ihre Bide, Gesetze, Verzeich- „nisse ihrer Glieder, und alles, was mit dem Orden in „Verbindung stünde, getreu aufgeben sollten. Darauf „würde eine Untersuchung über alle erfolgen, die taug- „lichen könnten beybehalten, die untauglichen und „unnützen aber sollten aufgehoben und keine neuen „ohne besondere Erlaubniß errichtet werden. Deß- „halb sollten zukünftig der Ober- und Unterstatthalter „zu Stockholm und das Rechts-Oberhaupt eines jeden „andern Ortes als Mitglieder des Ordens anzusehen „seyn, und sich in allen Versammlungen einfinden, oder „auch den Polizeymeister unter aufgelegtem Stillschwei- „gen dahin schicken können. Welcher Orden diese ver- „absäume, dessen Wortführer sollte mit 50 Mk. Strafe, „der Orden aber mit seiner Auflösung sogleich ge- „det seyn.“ Aus Briefen, Stockholm d. 29. März 1803.

Zu den mehreren Franzosen und Französinen, die jetzt aus dem Deutschen überfetzen, hat sich seit kurzem ein gewisser *J. F. Girard-Propiac* gestellt. Seine erste bekannte Arbeit war eine Uebersetzung der neuen moralischen Erzählungen von *Lafontaine*, dessen Romane jetzt fast alle von der mit unserer Literatur sehr bekannten *Mme. Mentolien* franzöfirt werden; die zweyte ist eine Uebersetzung von *Archenholz's* Geschichte Guds Wafa's. (P. Gerard 1803. 2 V. 8. 9 fr.) Folgende Daten seiner Geschichte klären seine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache auf. Der Ex-Chevalier *Propiac* war unter dem Namen *Plumetet* lange Zeit Mitglied der franzöf. Schauspieler-Gesellschaft zu Hamburg, und dirigirte auch zuletzt das Orchester derselben. Zu jenen Uebersetzungen war er bereits durch Bearbeitung deutscher Stücke für die franzöf. Bühne vorbereitet, für die er auch Musikalien componirte.

Zu Courcoury, unweit Saintes, hat man vor kurzem beym Graben eine große Menge goldener Medaillen gefunden, die zwar keine Inschriften, aber allerley Figuren, als Sterne, Pferde- und Schlangenköpfe haben; sie sind von keinem grossem Umfange, aber dick und auf der einen Seite hohl. Man hält sie für celtsche Medaillen, die nach einem Brande zurückgelassen wurden; einige waren in ziemlich unregelmäßige Formen zusammengeschmolzen.

Die seit der Eroberung von Aachen durch die Franzosen für verloren gehaltene Statue Karls des Grossen ist in einem Keller der Nationalbibliothek wieder gefunden worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numéro 95.

Mittwochs den 11ten May . 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801 — 1802.)

VI. JURISPRUDENZ.

Beynahe eben so wie die Theologie, hatte die Revolution hindurch, die *Jurisprudenz* das Schicksal, in Hinsicht auf Literatur, wenn nicht zu verarmen, doch nur in der Bibliographie der Gesetzgebungspolitik ein Plätzchen einzunehmen. Je mehr sich die neuen Gesetze drängten, desto schwankender wurde das Recht; desto weniger war an systematischen Unterricht zu denken. Selbst erfahrene Rechtsgelehrte mußten häufig in Verlegenheit kommen, sie mußten sich in Civilsachen mit Sammlungen von Gesetzen begnügen, die oft genug sich einander widersprachen, und noch immer erwartet man vergebens zu dem längst erschienenen *Criminalcode* das Seitenstück eines *Civilgesetzbuches*, das indeß jetzt bey einem nachgiebigern Tribunale täglich mehr vorrückt. Unter diesen Umständen lag der theoretische Unterricht der Rechtsgelahrtheit fast gänzlich darnieder; wenigstens wurde er bisher von Seiten des Staats wenn auch nicht absichtlich, wie das Studium der Theologie, vernachlässigt; und die jungen Rechtsgelehrten scheinen sich bloß unter ältern durch Praxis gebildet zu haben, wie dies auch, trotz den Specialschulen, bisher häufig bey Ärzten der Fall war. Diese Umstände änderten sich erst seit kurzem einigermaßen durch zwey im J. 1802. in Paris errichtete Privatanstalten, die unterdessen bis zur Errichtung der von der Regierung versprochenen Specialschulen auch für dieses Studium den theorerischen Unterricht in demselben übernommen haben. Diese Anstalten, wovon die eine zuerst unter dem Namen eines *Institut de Jurisprudence et d'Economie politique* errichtet wurde, nachher aber den Namen einer *Academie de Legislation* erhielt, und zugleich eine gelehrte Gesellschaft ausmacht, die andere hingegen *Université de Jurisprudence* heißt, können wir hier aus den arüber in unserm Intelligenzblatte mitgetheilten Nachrichten als bekannt voraussetzen, insofern sie als Lehranstalten wirksam sind; von ersterer aber müssen wir hier noch besonders sprechen, da sie sich nicht bloß auf öffentlichen Unterricht einschränkt, sondern auch durch

Schriften zu belehren sucht. Sie giebt nämlich zwey Journale heraus, wovon das eine zuerst *Bulletin de l'Institut de Jurisprudence et d'Economie politique*, betitelt war jetzt aber *B. de l'Académie de Legislation* heißt, und, nach dem Muster der polytechnischen und andern Schulen, Abrisse der Vorlesungen der Lehrer und Nachrichten über das Institut enthält, das andere aber, unter dem Titel eines *Journal de Jurisprudence* vorzüglich die Sammlung merkwürdiger Proceßes bey den verschiedenen Tribunalen der Republik bezweckt. Die ersten vier Lieferungen des *Bulletin* enthalten Abrisse der Vorlesungen über das Naturrecht oder die natürliche Gesetzgebung von dem Tribun *Perrean*; über das römische und französische Recht von *Bernard*, Divisionschef im Ministerium der innern Angelegenheiten; über die praktische Jurisprudenz von *Pirault Deschoumes* Advocaten bey dem Tribunal des Seine-Departements; über das Criminalrecht von *Morand*, Prof. an den Central-schulen; über die Logik und Beredsamkeit von *Gollais*, ehemaligen Prof. dieser Wissenschaften. Das fünfte Heft, das mit den folgenden und dem *Journal de Jurispr.* in einer künftigen Uebersicht näher angezeigt werden soll, enthält anderweitige Abhandlungen von Mitgliedern des Instituts, das man auch aus dem zu Ende des vorigen Jahrs erschienenen *Etat et travaux de l'Acad. de Legislation* (22 8. gr. 8.) näher kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Sehr aufmunternd für die Freunde der Jurisprudenz, die längst einer festen Norm entgegenharren, und interessant für jeden aufmerksamen Beobachter, waren die öffentlichen Verhandlungen über den neuen *Civilcode*, und sie versprochen es noch mehr zu werden, als das Project dazu, das so viele Debatten im Tribunale veranlaßte, zurückgenommen wurde, um späterhin, wenn die Opposition schwächer seyn würde, von neuem der Sanction der Deputirten übergeben zu werden. Kaum war jenes *Projet de Code civil présenté au Gouvernement par la commission nommée le 24 Therm. an 8.* (in einer Octav- und einer Quartausgabe sehr correct gedruckt) erschienen und kaum waren ihnen die *Amendemens, Additions et Observations proposés par la commission nommée par Tribunal de Cassation pour l'examen du Code civil* (P. Nat. Dr. 1801. 8. 2 fr.) und die *Observ. des tribunaux d'Appel* (Eb. 1801. 2 T. 8. 10 fr.) gefolgt, welche den Entwurf im Ganzen genehmigten, und nur ei-

nige Kleinigkeiten, besonders in Hinsicht der richterlichen Formen tadelten: so wurde es auch, wie es bey dergleichen Gelegenheiten, auch ohne Aufforderung zu geschehen pflegt, der Gegenstand der Untersuchung mehrerer Schriftsteller, die sich theils mit dem Ganzen, theils mit einzelnen Theilen desselben, beschäftigten. Ehe wir indessen diese anführen, müssen wir hier einige officielle Sammlungen bemerken, wie: *Code civil, ou Recueil contenant les procès verbaux du Conseil d'Etat, les discours des Orateurs du Gouvernement, les rapports, opinions et discours des Membres du Tribunal, relatifs à la discussion du Projet et le texte des Lois adoptées par le corps législatif* (P. Baudouin 2 P. 1802. 3.) und die von dem Generalsecretär des Staatsraths J. C. Locré angefangenen: *Procès verbaux du conseil d'état cont. la discussion du projet de Code civil, le texte des Projets des Lois qui seront décrétées, acc. d'une table analyt. et raisonnée* (P. Rondonneau. 1802. 4.). — Unter den kritischen Schriften machten das mehrste Aufsehen eine Brochure des jetzigen Herausgebers des *Courier de Louvres*, des als Naturforschers und Politikers bekannten Ex-constituanten, *Montlosier, Observations sur le projet du Code civil*. (P. Giguet 1801. 12. 1 fr. 50 c.) der sich über alles, was ihm darin nicht gefiel, sehr offen äußerte, von den französischen Kritikern aber nur mit Spott abgefertigt wurde: und die in Paris bey Lenfant erschienenen erste und zweyte *Lettre sur le projet du Code civil*, deren Vf. aber in einem dem Gegenstande sehr wenig angemessenen kurrilischen Tone schrieb und vieles tadelte, was sich leicht widerlegen läßt, z. B. im ersten Briefe die Einleitung des Entwurfs, die er für sehr unnöthig hielt, weil alles Motiviren der Gesetze nur ihre Autorität schwäche, ohne zu bedenken, daß hier vorläufig nur von einem Projekte die Rede war; im zweyten die Ehescheidung aus Gründen, die längst durch die Praxis der Parlementer widerlegt sind. Mit mehr Bescheidenheit schrieben andere, theils anonym, wie der alte Rechtsgelehrte *Fournet* seine *Analyse critique* etc. theils unter ihrem Namen, z. B. J. M. Dufour, ehemal. Richter bey dem Tribunal des Seine-Departements, die *Observations sur le n. p. du C. c.* (P. Courcier 1801. 12. 1 fr. 10 c.) worin der Vf. verschiedenes rügt, was ihm mit den bisherigen Grundsätzen und dem Unterrichte zu streiten scheint, und der ehemal. Notar, *Garnier Deschenes* die *Observ. etc.* (P. Huzard 1801. 12. 1 fr. 50 c.) Einzelne Punkte dieses Projects behandelten A. D. J. B. Challan, Tribun und Prof. des Staatsrechts bey der obgedachten *Acad. de Législ.*, in einer Schrift: *de l'Adoption dans ses rapports avec la Loi naturelle la Morale et la Politique, ouvr. dans lequel on examine, s'il est avantageux de l'admettre dans la rédaction du Code civil*. Versailles. 1801. 8., ein Gegenstand, den auch der Tribun *Gréquier* in dem *Essai sur l'Adoption considérée dans ses rapports avec l'Histoire, la Morale et la Législation* (P. Baudouin 1801. 12. 1 fr.) untersuchte, und dahin entschied, daß diese bisher in der franzöf. Gesetzgebung unbekannte Adoption nur auf ausgezeichnete Bürger eingeschränkt werden müsse. Der Sachwalter *Chevalier*, ehemal. Clerc bey dem Chatelet zu Paris, machte Ob-

jections aux *Articles du P. du C. civil rel. au Divorce* (1801. 8. 50 c.), während eben diese Materie von *Malleville*, Präsident bey dem Cassations-Tribunale und Mitredacteur des *Code civil*, in einer Brochure: *Du Divorce et de la séparation du corps* (60 c.) behandelt wurde.

Neben diesem angelegentlichen, damals aber vereitelten Geschäfte der Regierung, der Nation einen Civilcodex zu geben, foderte das National-Institut, wahrscheinlich nicht ohne höhere Veranlassung, die Freunde der Gesetzgebung zu Abhandlungen über zwey wichtige Gegenstände, den Umfang der väterlichen Gewalt in einer Republik, und die Verbesserung der Geschwornen Gerichte, auf. Die durch die erste Frage veranlaßte Abhandlungen waren so wenig befriedigend, daß keine den Preis erhielt; doch wurde die nachher unter dem Titel eines *Essai sur l'Histoire de la Puissance paternelle* per *André Nougarede* (P. b. Lenormant 1801. 12.) gedruckte unter den übrigen mit Beyfall erwähnt, und diesen bestätigte auch das Publikum so, daß der Vf. sich bewogen fand, die Materie in einer Schrift *de la Législation sur le Mariage et sur le Divorce* (Eb. b. Eb. 1802. gr. 8. 1 fr. 80 c.) und in einem noch neuem Werke in 2 Bänden fortzusetzen. In Rücksicht der väterlichen Gewalt ist er sehr den altrömischen Sitten gewogen; die Ehescheidungen wünscht er erschwern. Gänzlich gegen Ehescheidungen erklärte sich L. G. A. Bonald in seiner Schrift *Du Divorce* (P. Leclerc 1801. 8.) — Glücklicher war das Institut bey der zweyten Frage über die der englischen Gerichtsverfassung abgeborgten Geschwornen-Gerichte, die seit kurzem so manche wichtige Gegner erhalten haben, daß man beynahe glauben sollte, daß ihre Abschaffung im Werke sey. Indessen liegt die Absicht der Regierung, sie beizubehalten, schon in der Frage des Instituts: „welches sind die Mittel, in Frankreich die Einrichtung der Geschwornen-Gerichte zu vervollkommen?“ und in der Krönung zweyer Schriften, die beide völlig nach der Tendenz der Frage abgefaßt waren. Die eine von *Bourguignon*, Richter bey dem Criminaltribunal zu Paris: *Mémoire sur cette question de l'J. N. etc.* (P. Rondonneau 1802. 8.) ist eine mit Sachkenntnis und deutlich geschriebene Abh., worin die Geschwornen-Gerichte als die Basis der bürgerlichen Freyheit gerühmt und die Vereitelung der bisher davon erwarteten Vortheile bloß in die schlechte Organisation gesetzt wird, zu deren Verbesserung die nöthigen Maassregeln vorgeschlagen werden; die zweyte von N. F. Canard, ehemal. Prof. der Mathematik an der Centralschule zu Moulins, dem Vf. einer ebenfalls von dem Nat. Inst. gekrönten Preisabh. die nachher weiter ausgeführt unter dem Titel *Principes d'Economie politique* erschienen ist, in *Cardors* *Maquier* metaphysisch mathematisch abgefaßt, so daß daher auch seine Vorschläge weniger praktisch sind. Wie jenem scheint ihm indessen die Einrichtung der Verbesserung empfänglich; dagegen glaubt J. C. Bonnet in seiner Schrift: *du Jury en France* (P. Maradan 1802. 8. 1 fr. 50 c.) daß sie, so wie sie jetzt ihrem Urbilde höchst unähnlich besteht, sogar nichts taugt, daß sie ganz von neuem geschaffen werden müsse.

Außer diesen durch die Verhandlungen über den Civil-

Civilcodex und durch Preisaufgaben des National-Instituts veranlaßten Schriften erschienen theils über das Civilrecht, theils über das Criminalrecht, mehrere systematische Werke. So lieferte der bereits oben als Prof. an der Acad. de Legisl. erwähnte Bernardi, Vf. der im J. 1789. von der Akademie der Inschr. gekrönten, aber erst 1799. gedruckten, und 1800 von neuem aufgelegten *Institution en Droit fr. civil et criminel* eine *Nouvelle Théorie des Lois civiles, où l'on donne le plan d'un système général de Jurisprudence et la notice des Codes les plus fameux* (P. 1802. 8. 3 fr. 60 c.) Guizot, Regierung-Commissär bey dem Obertribunal zu Paris vollendete *Vasselin's Cours élémentaire de Droit civil* mit dem 7n Hefte (1802.) N. D. *Liste ferme* zu Bordeaux begann einen 5 Bde. starke *Abrégé méthodique du Droit romain comparé avec le droit français*, und Goujon bearbeitete die römische Rechtsgeschichte, wovon der gelehrte Bouchaud in mehreren dem National-Institute vorgelesenen Abhandlungen einzelne Abschnitte sehr lehrreich abhandelte, wie er es ehemals schon in der Acad. d. Inschr. that, in einem *Tableau historique de la Jurisprudence romaine depuis la fondation de Rome jusqu'au 18 siècle, suivi du texte de la Loi de 12 tables et de notes explicatives p. f. de préliminaires à l'étude du droit* 1802. 12. 2 fr. 10 c.) Einen besondern Theil des Privatrechts, für den man nächstens auch ein eigenes Gesetzbuch zu erwarten hat, bearbeitete, nach alten und neuen Gesetzen der schon durch mehrere Schriften über den Handel bekannte Boucher in den *Institutions commerciales traitant de la Jurispr. marchande etc.* (P. Levrault 1802. 4. 15 fr.) Das Criminalrecht, das vielleicht bald wiederum durch eine Verbesserung des bis jetzt gültigen Codex eine neue Gestalt gewinnen wird, bereicherte von neuem der in unferer letztern Uebersicht erwähnte Sc. Bexon, jetzt Vicepräsident des Obertribunals zu Paris, in *Développement de la Théorie des Lois criminelles par la comparaison des plusieurs Législations anciennes et modernes, notamment de Rome, d'Angleterre et de la France, suivis de l'application de cette théorie dans un projet du Code criminel, correctionnel et de Police* (P. Garnery 1802. 2 V. 8. 10 fr.) das, nach dem Urtheil der französischen Kritiker, alles leistet, was man von dem Vf. erwarten durfte; und der schon oben als Kritiker des Civilcodex erwähnte J. M. Dufour lieferte *Considérations générales sur les Délits et les Peines et Revision des Lois pénales; moyens de remplacer la peine de mort et moyens de prévenir les Crimes* (1802. 8.) Doch gehört dieses Werk mit mehreren andern über die Verhütung der Verbrechen weniger hieher als in die allgemeine Gesetzgebungspolitik, aus der wir hier des Zusammenhangs wegen beynahe schon zu viel anticipirt haben.

Noch haben wir in Beziehung auf das Privatrecht theils mehr oder weniger geordnete allgemeine oder besondere Sammlungen und Auszüge neuerer Gesetze, seit der Revolution, theils einige Erläuterungsschriften darüber beizubringen. Zu den allgemeineren Sammlungen kamen des oben erwähnten General-Secretairs des Staatsraths, J. G. Locré *Législation française ou Recueil des Lois, des Réglemens d'Administration et*

d'Arrêts généraux basés sur la Constitution, (P. Republ. Dr. 4.) welche der Vf. im J. 1801., herauszugeben anfangend und in 6 Bänden zu beendigen hofft, und mehrere Übersichten und Register; wie die Fortf. des *Dictionnaire de Législation ou Table alph. des Lois rendues depuis l'an 1789. jusqu'à l'an 6 incl.* (P. Baudouin. 8.) das bis zum 9n Th. angewachsen war und im vorigen Jahre mit einem Supplemente vermehrt wurde; *Th. A. Jourdain* in *Table alph. des matières contenues dans les décrets rendus par les Assemblées nat. de France depuis 1789. jusqu'au 18 Brum. an 8.* (P. Belin 1802. 8. 5 fr.) und *Guil. Beaumais* in *Répertoire alphabétique chronologique et par classement des matières des Lois rendues par les assemblées nationales, les corps législatifs et les Arrêts du Gouvernement depuis 1789. jusqu'au 1 Vend. an 10.* (P. Lormant 1802. gr. 8. 6 fr.) Die besondern Gesetz-Sammlungen betrafen weniger das eigentliche Privatrecht, als das Staatspolizeyrecht; für dieses aber wurde sehr fleißig gesorgt. *Balestrier Canilhac*, Prof. der Gesetzg. zu Troyes, lieferte ein *Manuel des Autorités constituées et de tous les Fonctionnaires, Agents et Employés politiques, civils et militaires*; (P. Dery 1801. 2 V. gr. 8. 7 fr. 50 c.) *Fleurbaey* in *Bureau* im Ministerium des Innern ein ähnliches *Manuel administratif etc.* (P. Rondenneau 3. B. 9 fr. wozu 1802. ein Supplement (7 fr.) kam; *A. Bergier*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, ein *Manuel gén. des Magistrats, Officiers, et Agents de la Police judiciaire et de sûreté*, (2 V.) ein *Manuel spécial des Officiers auxiliaires de la Police etc.* und ein *Traité Manuel des Justices de Paix etc.* (alle drey P. b. Baudouin 1801. 8.) Auch wurde durch noch mehrere Schriften für diese und andere Beamten des Staats, vorzüglich für die Richter geforgt. Die Steuer- und Zoll-Gesetze, die Polizeyverordnungen u. dergl. wurden in mehreren Codes und andern Sammlungen erläutert. Die Fortgesetzte sammelte und erläuterte nach *Bonnet, Forestier* und *Rippert*, von neuem *E. Campestri*, Forstingenieur, in einem *Dictionnaire forestier* (1802. 2. V. 12. 5 fr.) *Ch. Dumont* in einem *Code forestier* (1802. 2 V. 8. 8 fr.) und ein Ungenannter in einem *Memorial forestier etc.* Einzelne Gesetze commentirte unter andern *P. L. Tiffandier*, Rechtslehrer zu Mural in dem *Traité méthodique et complet sur les dispositions gratuites et les successions ab intestat conformément à la loi du 4 Germ. an 8.* 1801. 12. (2 fr.) und *A. F. N. Le Vasseur* in dem *Traité des Avantages entre Epoux etc. d'après la loi du 17 Niv. et autres subséquentes* 1801. 8. (1 fr. 80 c.) und ein Ungenannter in dem *Essai sur la Tutelle et la Curatelle publique* (P. Maradan 1801. 8. 2 fr. 52 c.).

Außer einigen speciellen Processen, wurde jetzt wiederum an Sammlungen von Rechtsfällen gedacht; neben dem obigen *Journal de Jurisprudence de l'Acad. de Legisl.* fieng auch der Rechtsgelehrte *Le Brun* im J. 1801. ein monatl. *Recueil de Causes célèbres* an; ein Ungenannter lieferte seit kurzem eine *Collection des Jugemens des Tribunaux du Palais de Paris et des divers tribunaux de la République*; *Sirey*, Sachwalter bey dem Cassations-tribunal, *Jurisprudence du Tribunal de Cassation, ou Précis de tous les jugemens de Rejet et de Cassation*

sation sur des points importants etc. und Perrens, Richter beym Appellationstribunal zu Bordeaux: Recueil de plusieurs jugemens remarquables du Trib. d'appel seant à Bordeaux.

Das Staatsrecht gieng beynahe leer aus; auſſer den *Principes du droit public français par J. F. Hanf, Prof. de Législ. à l'école centr. du Dep. de la Meuse infer. etc. Maaſtricht 1801. 8. (2 fr. 25 c.)* das die Verfügungen der hierher gehörigen neuen Geſetze der Conſtitution u. ſ. w., wie es auf den Titel heiſt, in einer didaktiſchen und bequemen Ord. und darſtellt, erſchien nichts von Bedeutung; die *Theorie des Loix politiques de la France* gehört mehr zu den hiſtoriſchen Werken, und einige Schriften über die neuen Verhältniſſe der Regierenden zu den Regierten in Frankreich waren Flugſchriften, die mit dem Zeitinterſſe verſchwanden. Bedeutender waren die neuſten Schriften über das Völkerrecht, das ſchon bey dem herannahenden und noch mehr nach geſchloſſenen Frieden wiederum ſeinen Namen verdienen ſollte. Der Hauptſchriftſteller dieſes Fachs iſt gegenwärtig der durch mehrere politiſche Schriften über den Handel bekannte J. Peuchet, Mitgl. des Handelsconſeil und Prof. des See- und Handelsrechts bey der Univerſ. de Jurispr. zu Paris. Er überſetzte nicht nur Lampredi's bekanntes Werk *Du Commerce des Neutres en tems de guerre etc.* (P. Agafte 1801. 8. 5 fr.) ſondern klärte auch manche hierher gehörige Materien in Journalen auf. Ein anderes ebenfalls dem Auslande abgeborgtes Werk iſt der *Traité juridico-politique sur les Prises maritimes et sur les moyens qui doivent concourir pour rendre ces prises légitimes; ouvr. trad. de l'Espagnol de Mr le Chev. d'Abres; 2e Ed. augm. de plusieurs notes conformes à la Législation actuelle par Bonnemant, anc. Juris-consulte.* (P. 1802. 2 V. 12. 15 fr.) Auſſer dieſen das Seerecht betreffenden Abhandlungen erſchienen zwey diplomatiſche Sammlungen, deren Inhalt und Werth zu charakteriſiren, ſchon die Titel hinreichen, der von dem Tribun *Parties* (von der Oſte) herausgegebene *Code diplomatique contenant les Traités conclus avec la République française depuis l'époque de sa fondation jusqu'à la paix générale, les causes des différends qui avaient existé d'avec elle les puissances contractantes; l'appercu des événements militaires; les motifs des conditions de paix qui les ont suivis; la notice statistique de chacun des états pacifiés préc. d'un discours préliminaire* (P. Goujon 1801—2. 2 V. 8. 10 fr.) und die von dem in dieſem Fache längſt bekannten Hrn. Prof. Koch zu Straßburg herrührende: *Table des Traités entre la France et les puissances étrangères depuis la paix de Westphalie jusqu'à nos jours suivi d'un recueil de Traités et actes diplomatiques qui n'ont pas encore vu le jour* (Baſel u. Paris, b. Decker und Pougens 1802. 2 V. 8.) Letztere Sammlung iſt auch bereits in Deutschland zu bekannt, als daſs wir hier mehr davon zu ſagen nöthig hätten.

II. Akademicien u. gelehrte Geſellſchaften.

Die galvaniſche Societät zu Paris führt mit Eifer und glücklichem Erfolge fort, die Reihe ihrer Arbei-

ten zu vermehren. In einer neuen Sitzung derſelben ſuchte Hr. Gautherot in einer Folge von Verſuchen zu zeigen, daſs ſich die Elektriſität im Verhältniſs der Oberflächen entwickle. Vom Prof. Aldini wurden neue Aufklärungen über die Exiſtenz einer galvaniſchen Atmoſphäre und über die Zusammenziehbarkeit des Hagens mitgetheilt. Der Präſident Nauche hat es mit ſeinen Gehülſen, Hrn. Bonnet und Paſtor-Leſoret dahin gebracht, mittelſt zweyer homogener Leiter von Metall die elektriſche Flüſſigkeit vom Gehirn und Rückenmark eines Ochſen unmittelbar nach deſſen Tode abzuleiten, in die Keulen eines Froſches überzuführen, und darin mittelſt derſelben Muskelaufammenziehungen hervorbringen. Dieſes Verfahren beſtätigte ſich auch bey den palpitirenden Muskeln, konnte aber nicht länger als bis auf eine Viertelſtunde nach dem Tode fortgeſetzt werden. Der Senator Lamarſilliere gab eine Erklärung von der durch den einen Pol der Säule bewirkten Abſonderung einer ſchleimigen Subſtanz und zeigte, daſs eine chemiſche Zerſetzung bey derſelben wirksam ſey. Paroiſſe bemerkte, daſs das Zwerchfell einer von den Muskeln ſey, welcher die galvaniſche Erregbarkeit am längſten erhalten. Izarn gab von den Bau einer von Alizeau erfundenen Säule Nachricht, in welcher die mit einer Salzlauſſung angefeuchteten Scheiben durch Schichten von ſechten Salze erſetzt werden, wodurch die Wirkung einen Monat lang unterhalten werden kann ohne eine Reinigung der Metallplatte vornehmen zu dürfen. Die Commiſſion über die mediciniſche Anwendung der Säule, welche aus den Hrn. Guillemin, Dudaſon, Petit-Radel u. a. beſteht, hat eine große Menge Verſuche über die durch Erwürgung hervorbrachte Aſphyxie angeſtellt. Die Anwendung des Galvanismus bey Krankheiten, welche durch die ranke Jahrzeit unterbrochen worden waren, ſollen um an einem andern Orte, welchen der Miniſter des Innern im Hoſpital der Arzneyſchule angewieſen hat, und in einem der Societät eignen Laboratorium, fortgeſetzt werden.

III. Berichtigung.

Die Nachricht in No. 23. des Intelligenzblattes der ALZ., als wenn der Geheimerath Goleniſchſky Kutſow an Cheraskows Stelle Curator der moſkowiſchen Univerſität geworden wäre, iſt gänzlich unrichtig. Kutſow iſt ſchon ſeit einigen Jahren Curator derſelben. Der Geheimerath Cheraskow hat Alters wegen ſeinen Abſchied genommen, der ihm unter mehreren Bezeugungen der Kaiſerlichen Gnade, als: einem anſehnlichen Geſchenk an baaren Gelde, Beybehaltung ſeiner Gage als Penſion und einem ehrenvollen Ukas, worin die Verdienſte des grauen Dichters um die ruſſiſche Literatur gerühmt werden, ertheilt worden iſt. Die übrigen Curatoren jener Univerſität, die Geheimenräthe Fürſt Gellizin, Cawalenſky, und Kutſow werden bey den neuen Organisations ihre Stellen, als Curatoren, verlieren und wahrſcheinlich anderswo, ihrem Charakter gemäß, angeſtellt werden.

d e r

A L L G E M . L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Numero 96.

Mittwochs den 11ten May 1803.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Journal der ausländischen medicinischen Literatur.
Herausgegeben von Hufeland, Schreger und Har-
les. Januar 1803. mit einem Kupfer. In Un-
gers Journalhandlung.

Von diesem Journal, welches das Neueste und Wis-
senswerthe aus der medicinischen Literatur Englands,
Frankreichs, Italiens, Hollands und Spaniens enthal-
ten wird, erscheint alle Monate ein Heft von 6 Bogen,
wo es nöthig ist, mit Kupfern. Der Preis ist 5 Rthlr.
der Jahrgang.

Inhalt: I. Ausführliche Abhandlungen. I. An-
ton Scarpa's Beobachtungen und Erfahrungen über die
verzüglichsten Augenkrankheiten. (Mit einem Kupfer.)
II. Dr. Brinckmanns Bemerkungen über die Heilkraft
einiger Mittel und besonders der oxygenisirten Salzsäure
in der Krätze und dem Kopfgrind. III. P. Sock Ge-
schichte einer gefährlichen und seltenen Verletzung der
Hand. IV. W. Currie über die Ursachen der Schäd-
lichkeit ellener und sumpfiger Gegenden, nebst einer
Anleitung, ihre Wirkung zu verhüten und zu verbet-
tern. V. Dr. Maclean über das Anzapfen während der
Schwangerschaft. II. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. T. Chevaliers neue Kugelzange. (Mit der Abbildung.)
2. Desselben Geschichte einer glücklichen Punktion der
festen Hirnhaut unter der vordern Fontanelle. 3. T. V.
Okes, ein durch die Pockenkrankheit geheilter Keich-
husten. 4. Dr. H. van den Bosch bestätigte Wirkung
der *Radix Lopez* im colliquativen Durchfall. 5. Er-
findungen. III. Literarischer Anzeiger. 1. Frankreich.
a) Schriften. b) Preisaufgaben der Akademie der Wis-
senschaften und Künste zu Dijon. 2. Italien. a) Neue
Schriften. b) Künftig erscheinende Schriften. c) Per-
sönliche Notizen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. Moritz zu Frankfurt am Mayn, der Verfasser
des Versuchs einer Einleitung in die Staatsverfassung
der Reichsstadt Frankfurt, ist im Begriff ein Magazin
zur Erläuterung der Geschichte und Verfassung des
Staats- und Privatrechts der mittelhheinischen Länder

und Staaten auf Subscription herauszugeben. Jährlich
wird wenigstens ein Heft erscheinen, wofür der Sub-
scribent bey Empfang des Exemplars 1 fl. bezahlt. Wer
auf 8 Exemplare subscribirt, erhält das 9te frey. Man
adressirt sich, diesfalls entweder an den Verfasser
selbst, zu gedachtem Frankfurt Lit. B. No. 239. wohn-
haft, oder an die alldasige Guilhaumanische Buch-
handlung.

Bey Heinrich Gräff in Leipzig ist diese Ostermesse
erschienen: *F. K. Medicus Pflanzen-physiologische Ab-
handlungen. Erster Bändchen*, enthaltend die Fortpflan-
zung der Pflanzen durch Saamen. Erzeugung des Saa-
mens. *Zweytes Bändchen*, enthaltend die Fortpflanzung
der Pflanzen durch Wurzelung. Verlängerung. Das
dritte Bändchen, so längstens zur Herbstmesse erschei-
nen wird, wird enthalten: Entstehung der Schwämme.
Vegetabilische KrySTALLISATION. Anhang: Von den Ur-
sachen der Saftbewegung im Pflanzenreiche.

Looy et van Spaen, Libraires à Rotterdam (sur le
Wynhaven B. N. 291) ayant achevé le Fonds de l'Ou-
vrage suivant: *P. Cramer et C. Stoll Papillons exoti-
ques*, 5 Vol. 39 Cahiers sur Papier royal d'Hollande,
à grand in 4to, orné de 3186 figures sur 442 Plan-
ches supérieurement enluminées, et de 2 Frontispices,
annoncent, qu'ils vendront le peu des Exemplaires com-
plets restant de cet Ouvrage (qui est entièrement fini,
et dont la renommée s'est répandue partout). Jusqu'à
la fin de cette année au prix de trois cent Florins de
Hollande (ce qui est le prix primitif de souscription)
mais que ce Prix sera augmenté au 1. Janvier 1804 de
20 pour Cent. En distribuant les Exemplaires, on ob-
servera strictement la date des demandes, dont on prie
d'être informé le plutôt possible. Il y a encore quel-
ques Exemplaires du 5e et dernier volume, composé
des Cahiers N. 35—39, qu'on pourra avoir chez eux
durant ce tems à 31 fl., comme aussi quelques parties
séparées des N. 1—34 à 8 fl. — le Cahier, et des N.
35—39 à 6—10 fl. le Cahier. Après ce terme on ne
fournira le 5e volume qu'à 42 fl. — les N. 1 à 34 qu'à
10 fl. — et les N. 35 à 39 qu'à 8 fl. — le Cahier. Ils
(5) D publient

publient aussi un Catalogue des Auteurs Grecs et Latins de leur Magazin, comme aussi des livres modernes.

Im Verlage der Gerlach'schen Buchhandlung in Dresden erscheint zur Ostermesse 1804 eine *Naturgeschichte der in Sachsen einheimischen Schmetterlinge* von dem kurfürstl. sächs. Hofschauspieler *Ochsenheimer*. Bey einer nur historischen Erwähnung des längst gefassten und bereits entschiedenen, ist eine geprüfte, möglichst vollständige Synonymie und eine kritische Auseinandersetzung der bey diesem Zweige der Entomologie so verschiedenen Meinungen — der Hauptzweck des Verfassers. Nur von einigen wenigen, nirgends beschriebenen oder abgebildeten Schmetterlingen, oder Raupen, werden von einem allgemein geschätzten Künstler genaue und richtige Abbildungen dazu geliefert.

Nächstens wird erscheinen:

Grundriss des deutschen Staats- und Völkerrechts. Mit Beziehung auf Pütters Institutionen des deutschen Staatsrechts und von Römers Lehrbuch des Völkerrechts der Deutschen. Vom Professor König in Halle. Halle 1803. Bey dem Verfasser.
Erscheint Bogenweise.

Bey dem Buchhändler *Ferdinand Troschel* in Danzig hat so eben die Presse verlassen:

Rink's, D. F. Th., actenmäßige Ablehnung der Volmer'schen Insinuationen. 1803.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Von dem Verfasser von *Hallo's* glücklichen Abend. 12 Band. Neue Auflage. 1803.

welche beide Werke man in den angesehensten Buchhandlungen verfindet.

Anzeige für Ärzte, besonders aber für Geburtshelfer.

1791 ward auf höchstem Befehl Ihro Majestät der Kaiserin aller Reußen etc. zum Nutzen ihres Reichs folgendes Buch verfasst, und auf Ihre Kosten gedruckt:

Abhandlung über die Entbindungskunst. Von *Joh. Freyherrn von Mohrenheim*, in 2 Theilen auf Royalpapier, 139 Bogen Text, 46 Kupfertafeln und 25 eingedruckten Vignetten.

Bey der ersten Erscheinung kostete dieses Werk einige 30 Rthlr. — für die meisten Ärzte und Geburtshelfer ein zu hoher Preis für ein Buch. — So lange ich dieses Werk in Commission hatte, ward dieser Preis auf meine Vorstellung nur einmal moderirt. Itzt habe ich das Ganze käuflich mir zu eigen gemacht, und biete nun Allen, welche sich dem wohlthätigsten Geschäfte für die Menschheit widmen, ein ganz complettes Exemplar für 2 Friedrichsd'or an. Dieser Preis gilt, bis die ganze Anzahl der vorrätigen Exemplare auf 20 reducirt worden; dann mag für diese 20 der alte Preis eintreten, weil dieses kostbare Werk wahrscheinlich

nie wieder gedruckt wird. Wer sich unummalbar an mich wendet, erhält die Emballage gratis.

Leipzig im April 1803.

Heinrich Gräff.

Von meiner *Sächsischen Kulturgeschichte* ist der 2te Theil erschienen, der den Zeitraum von 922—1157 umfasst, und sich weitläufig über damalige Grenzen, Eintheilung u. s. w., über häusliches Leben, Luxus, weibliches Geschlecht, Geist der Zeit u. s. w., über die Ökonomie, die ersten Handwerke, Märkte, Juden u. s. w., über Klosterarbeiten, mechanische und bildende Künste, Gelehrsamkeit u. s. w. verbreitet. Die *kirchliche, staatsbürgerliche und kriegerische Kulturgeschichte* und den Anfang des Zeitraums bis zur Reformation wird der 3te Th. enthalten. Der 2te kostet in Prän. Pr. 14 gr., im Ldpr. 18 gr., beide Theile in Prän. Pr. 1 Rthlr. 2 gr., im Ladenpr. 1 Rthlr. 10 gr. Von *Merkel's Erdbeschr. von Kursachsen für die Jugend*, 2te Aufl. 8 Theile, mit 3 Prod. u. Industrietabellen. (Prän. Pr. 2 Rthlr. 10 gr. Ldpr. 3 Rthlr. 12 gr.), von dem *Auszuge* daraus für Schulen (Prän. Pr. 8 gr. Ldpr. 12 gr.), vom *neuen Kinderfreund* 2te Aufl. 12 Theile (4 Rthlr. 12 gr.), vom Briefwechsel des neuen Kinderfreundes, 6 Theile mit Kupf. u. Not. (Prän. Preis 2 Rthlr. Ldpr. 3 Rthlr.), sind noch Exempl. zu haben. Die *Barthische Buchhandl.* in Leipzig hat die Haptcommiff. meiner Schriften. Die Prän. Pr. gelten nur, wenn man an mich selbst sich wendet.

Dresden-Friedrichstadt im May 1803.

K. A. Engelhardt.

Auszüge aus dem Tagebuche einer trauenden Witwe. Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. Mit 1 Kupfer v. Penzel. in gr. 8. auf franz. Pap. 1 Rthlr. 12 gr., in kl. 8. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Allen wahren Verehrern der Christus-Religion, welche uns lehrt, unverschuldete Leiden mit kindlicher Gelassenheit zu tragen, wird das Beyspiel, welches die Witwe Pfranger (so heist die Verfasserin) in diesem Tagebuche in sich selbst aufstellt, rührend und nachahmungswürdig seyn.

Leipzig im April 1803.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen findet man folgende so eben erschienene Werke:

Meine Wanderungen durch die historische Welt, oder Galerien merkwürdiger Begebenheiten und wichtiger Menschen alter und neuer Zeit. Ein Lesebuch für Jedermann; von dem Verfasser der kosmopolitischen Wanderungen durch Preussen. *Vier Bändchen*. 1803. *Wanderungen*, kosmopolitische, durch Preussen, Liefeland, Kurland, Lithauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlessen. 4tes oder letztes Bäch. 1803.

Vorlesern von Lesegesellschaften und Freunden historischer Lektüre werden folgende in der unterzeichneten Handlung zu Ostern erscheinende Schriften willkommen seyn

Historische Basreliefs in Darstellungen ausgezeichnet merkwürdiger Scenen aus der Geschichte. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofrath Römer in Helmstädt.

Es sind 10 Scenen aus der Geschichte des 13—16. Jahrh. viele in ihrer Art interessant. Z. B. die Sicilianische Vesper. — Die Wiedertäufer in München. — Sebastian v. Portugal. — Die Belagerung von Ostend u. a. — Der *Vorredner* verbürgt schon den Werth der Bearbeitung.

Der Biograph 2. Bs 1—48 Stück.
Halle.

Buchhandl. des Waisenhauses.

III. Bücher so zu verkaufen.

Für Bibliotheken und Liebhaber prächtiger Werke sind in der Feltseckerischen Buchhandlung in Nürnberg folgende Bücher zu verkaufen:

Traité de Mineralogie par Haüy. Paris chez Louis 1801. gr. 8. 8 Tomes avec fig. Ladenpr. 23 fl. — 15 fl. in Franzband.

Ornithologie, deutsche, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands von Borkhausen, Lichauer, Becker jun. Darmstadt bey Witting 1800—1802. incl. fol. 5 Hefte. 36 Kupfertafeln sammt den Text enthaltend auf holl. Pap. Ladenpr. 18 fl. — 12 fl.

Voyage autour du monde par Marchaud. Paris dans l'imprimerie de la Republique. an 6 et 8. 6 Tom. 8. avec Atlas et planches broch. Ladenpr. 30 fl. — 20 fl.

— de la Troade fait dans les années 1785—86. par Lechevalier. Paris chez Dentu 1802. 4. Tmes. le Tome 4^{me} contient un atlas. 3e Ed. 8. broch. Ladenpreis 22 fl. — 14 fl.

Relation de l'ambassade anglaise dans le Royaume d'Ava en 1795. Par le Major Michel Symes, trad. par Castéra. Paris chez Buiffon. 1800. 4 Tmes. dont le 4^e contient l'atlas 8. broch. Ladenpreis 22 fl. — 14 fl.

Fragment d'un Voyage en Afrique par Goiberi. Strasbourg chez Treuttel. 1802. 2 Tomes. 8. av. fig. Ladenpreis 8 fl. 15 kr. — 5 fl.

Reisen, Gebräuche und Kleidungen der Russen. Von Gruber und Geisler. Leipzig 1802. 8 Hefte in 4. mit ill. Kupf. Ladenpreis 8 fl. — 5 fl.

Voyages dans la haute et basse Egypte par Sonnini. Paris chez Buiffon an 7. 4 Tomes. le T. 4^e cont. les planches et chartes. gr. 8. in Franzb. geb. Ladenpreis 20 fl. — 12 fl.

Voyage autour du monde, par la Peyrouse, et redigé par Mulet Mureau. Paris chez Plafan 1797. 5 Tomes, le 5^e Tome in fol. contient les chartes et planches in Franzb. geb. Ladenpreis 40 fl. — 30 fl.

— en Hongrie, précédé d'une description de la ville de Vienne, et des jardins de Schoenbrunn par Townson traduit par Cantwel. Avec 18 planches et

la charte générale 3 Tomes gr. 8. broch. Ladenpreis 10 fl. 45 — 8 fl.

Tableaux de la Suisse, ou Voyage pittoresque fait dans les 13 Cantons par la Berde. Paris chez Lamy 1784—86. 4. 12 Tomes. Ein Prachtwerk mit vielen Kupfern, 2. Auflage in schönen Engl. Band Ladenpreis 200 — 100 fl.

Description de l'Indostan par Rennel. Paris chez Poignés 1800. 4 Tomes le 4. contient les chartes gr. 8. in Franzband 17 fl. — 12 fl.

Reisen in die südlichen Statthaltertschaften Russlands von Pallas. Leipzig bey Martini 1799. 2 Thle. in 4. Franzband mit Karten und Kupfern. Ladenpreis 50 fl. — 40 fl.

Becker der Plauische Grund. Nürnberg bey Frauenholz 1799. 4. Eine Prachtausgabe auf Velin-Papier mit 25 Kupfern und schönen engl. Band. Ladenpreis 28 fl. — 16 fl.

Galatée par Florian; Paris chez Defer 1793. Prachtausgabe mit farbigen Kupfern von Mousseau in Franzband 12 fl.

Ossians und Sineds Lieder, übersetzt von Denis. Wien bey Alberti 1791. 6 Theile. Prachtausgabe in Engl. Band 22 fl.

Ifflands dramatische Werke. Leipzig bey Göschen 1798 — 1801. gr. 8. 16 Thle. auf Velin-Papier in schönen. Band Ladenpr. 90 — 60 fl.

Cours historique et elementaire de Peinture, ou galerie complete du Museum central de France. Paris chez Filhol. 8 Livrais. avec 40 tableaux. Ladpr. 44 fl. — 30 fl.

Dya-Na Sore oder die Wanderer. Leipzig bey Schaumburg 1801. 8. 5 Thle. Velinpapier in Engl. Band. Ladenpreis 27 fl. — 20 fl.

Les Jardins, par Delille. Paris chez Levrault 1801. gr. 8. sur Papier velin in schönen franzöf. Band. Ladenpreis 10 fl. 30 — 6 fl.

Les Georgiques de Virgille, par Delille. Paris chez Bleuete Père an 2 gr. 8. avec le texte latin, notes et variantes. Sur papier velin in schönen franzöf. Band. Ladenpreis 20 fl. — 15 fl.

Wielands sämmtliche Werke in 36 Bänden die Prachtausgabe in 4to mit Kupfern von denen ersten Abdrücken, welche jetzt sich sehr rar macht, sämmtlich in Franzband prächtig gebunden 72 Louisd'ors. Panzeri, G. W., *Annales typographici ab anno MDI. ad Annum MDXXXVI. continuati.* X Vol. 4 maj. Norimb. Ladenpreis 90 fl. — 77 fl.

Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palestine et de Basse Egypte. Ouvrage divisé en 3 Volumes contenant environ 330 planches gravées, sur les dessins et sous la direction de Cassas, un discours préliminaire pour chaque Volume, par Volney. 24 Livraisons avec de figures superbes, le texte imprimé de Didot. Paris folio 348 fl.

— pittoresque de l'Arabie et de Dalmatie, contenant la description historique des monumens, sites, productions, costumes, mœurs, et usages des habitans, enrichi d'estampes superbes exécutés par les plus habiles graveurs, 12 Cahiers Paris fol. 90 fl.

nenten: die Herren *Lloyd* und *Guthrie*; Präf. Hr. Prof. *Baillie*.

In bengalischer Sprache: *Die Afiaten sind eines eben so hohen Grades der Cultur fähig, als die Europäer*. Resp. Hr. *Martin*; Oppon.: die Herren *Bayley* und *Hodgson*.

In hindostanischer Sprache: *Die hindostanische Sprache ist vom ausgebreitetsten Nutzen in Indien*. Resp. Hr. *Bayley*; Oppon.: die Herren *J. H. Lovett* und *Lloyd*; Präf. d. Hr. Prof. *Göhrst*.

Nach geendigten Disputationen wurden folgende Prämien vertheilt. Persische Sprache: Hr. *J. H. Lovett* eine Medaille und 1500 Rs.; Hr. *Jenkins* Medaille u. 1000 Rs.; Hr. *Lloyd* 500 Rs. Hindostanische Sprache: Hr. *Bayley* Medaille u. 1500 Rs.; Hr. *J. Lovett* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Lloyd* 500 Rs. Arabische Sprache: Hr. *J. H. Lovett* Med. u. 1500 Rs. Bengalische Sprache: Hr. *Bayley* Med. u. 1500 Rs.; Hr. *Martin* Medaille u. 1000 Rs. Persisch-Schreiben: Hr. *Dumeton* Med. u. 1000 Rs. Nagri-Schreiben: Hr. *Morton* Med. u. 1000 Rs. Bengalisch-Schreiben: Hr. *Hodgson* Med. u. 1000 Rs. Englische Aufsätze: Hr. *Martin* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Hamilton* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Wood* Medaille und 1000 Rs.

Franker.

Am 11. Sept. v. J. erhielt *W. Nauta*, Dr. Med. aus Franeker, die juristische Doctor-Würde.

Am 6. Oct. promovirte *W. Tuijnhouz*, aus Franeker, als Doctor juris.

Am 28. Nov. erhielt *S. Keelman*, aus Workum, die medicin. Doctor-Würde.

Zu Curatoren der Akademie sind ernannt: *A. G. Camper*, *A. J. Couradi*, *M. Siderlus* und *P. Stinfra*.

Groningen.

Am 11. Nov. v. J. erhielt *J. Walraven*, aus Zwooll, die Würde eines Doctors beider Rechte. Seine Diss. handelte *de origine et Jure sepulchras, et de Romanorum actione funeraria*.

Am 3. Jan. d. J. erhielt dieselbe Würde *H. Hogenson* Brongers. Seine Diss. enthält: *Quaedam de Matrimonio*. (Groningen 1802. 8.)

Hr. Dr. Theol. *Mantinghe*, Prof. der Kirchengesch., hat nun auch die Würde eines Prof. der Gottesgelehrtheit erhalten.

Die hiesige, im J. 1799 gestiftete, *Akademie der Zeichen- Bau- und Seefahrtskunst* wird mit Anfang Septembers d. J. für die Bildung von Bauverständigen und Seefahrern ein Institut errichten, um auf diesem Wege ihre bisherige Bildungsanstalt zu erweitern, welche sich bis jetzt nur auf diejenigen Jünglinge, die zu Groningen ihren Wohnort hatten, erstrecken konnte. Gegen eine Pension von 300 holl. Gulden werden vaterländische Jünglinge von 10 bis 18 Jahren in diese Pensions-Anstalt aufgenommen, und erhalten unentgeltlichen Unterricht in der reinen und praktischen Philosophie, Baukunde, Navigation und in allem, was zu diesen Wissenschaften im weitesten Sinne gehört, ausserdem

noch in der Zeichenkunst, in der englischen und französischen Sprache.

Paris.

„Die Lyceen — heisst es im *Moniteur* vom 11. April — werden fortdauernd in den Departements mit der grössten Thätigkeit organisiert. Der Eifer und die Einsichten der Präfecten und Local Autoritäten, die patriotische Wärme der Einwohner, und die Geschäftigkeit der Directoren der Secundairschulen entsprechen überall den Wünschen der Regierung und den Bemühungen der Generalinspectoren, denen die Organisation übertragen ist.“

Das in *Brüssel* errichtete Lycee soll während Bonaparte's Aufenthalt daselbst eröffnet werden. Der Staatsrath *Fourcroy* hat bereits alle den Unterricht betreffende Instructionen dahin gesendet. — Die Vorlesungen in den neuen Bergwerkschulen zu *Pezay* und *Montiers* im Depart. *Montblanc* sollen mit dem *Floreal* (21. April) anfangen.

Die in dem gegenwärtigen Jahre (vom November 1802 bis dahin 1803), in dem nun schon seit 19 Jahren bestehenden ehemaligen *Lycée*, jetzt *Athénée* zu *Paris* angekündigten Vorlesungen sind folgende: Experimental-Physik lehrt *Lefebvre-Ginau*, Chemie *Fourcroy* und *Thénard*, Naturgeschichte *Cuvier* und *Duméril*, Anatomie *Say*, Botanik *Mirbel*, Technologie *Hefstratz*, Geschichte de *l'Isle de Salés*, Moral-Philosophie *Degerando*, allgemeine Sprachlehre *Sicard*, Bau- und Zeichenkunst *Legendre*, Perspectiv *Lavitr*, die englische Sprache *Roberts*, die italiänische *Boldoni*. In außerordentlichen Sitzungen lesen *Boufflers*, *Fontanes*, *Seyr* d. ä. und j., *Andrieux*, *Desmarets*, *Ramond*, *Lalande*, *Legouvé*, *Darn*, *Luce Lancival*, *Lantier*, *Lachapelle*, *Lavallée*, *Vilheteque*, *Vigie* und *Delille* poetische und prosaische Aufsätze. Das Honorar beträgt für Mannspersonen 96, für Damen 48 Franken. Dafür haben sie auch den Gebrauch der Bibliothek.

II. Preise.

Die *Zeemwische Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen* hat gegen den 1. Jan. 1804 folgende Preisfragen aufgegeben, und für die beste Beantwortung der beiden ersteren die gewöhnliche goldene, für die letztere aber eine silberne Medaille ausgesetzt.

1. Was ist die Ursache des beständigen Abnehmens der Seeküsten und Dünen in Zeeland? Sind Mittel anzuwenden, um diesem Unheil und den daraus entstehenden nachtheiligen Folgen zuvorzukommen oder sie zu vermindern? Und welche sind diese, ausser den schon bekannten und angewandten?

2. Mit welchen Schwierigkeiten ist die Errichtung und Fortsetzung der Fabriken in Seeland mehr als in der übrigen batavischen Republik verbunden, wo doch die Bedürfnisse eben so kostbar sind? Und wenn in diesem Districte nicht grössere Hindernisse statt finden, welches ist denn die Ursache, dass hier die Fabriken von Zeit zu Zeit untergehen, und durch keine neuen ersetzt werden?

3. Da bey allen Geschichtsfreibern und auf einigen alten Landkarten einer Insel *Schooneveld* Erwähnung geschieht, welche vor oder in der Mündung der Schelde gelegen haben soll, so wird gefragt: ob das *Daleyn* dieser Insel auf sichern Quellen beruhe? oder ob man unter diesem Namen bloß eine gewisse Wasserfläche verstehe, und woher diese den Namen erhalten habe?

Die Antworten werden Holländisch, Lateinisch oder Französisch postfrey an den Secretär der Gesellschaft, *A. Dryfhout* zu Middelburg, gesandt.

Das Departement der Zeichenkunst in der Gesellschaft *Felix Meritis*, zu Amsterdam, nahm am 4. Oct. v. J. die Preisvertheilung in Betreff der eingegangenen Kunstwerke vor. — In Rücksicht des ersten der aufgegebenen Gegenstände, des Aufenthalts der Engel bey Abraham, wurde keinem der Preis zuerkannt. — Das zweyte aufgegebenes Sujet war ein aufsteigendes Gewitter. H. e. bey erhielt das Gemälde von *J. W. Piene-man* zu Amsterdam den Preis. Den beiden Gemälden von *J. van Stry* zu Dordrecht und von *A. J. Besters* zu Leiden wurde das Accessit zuerkannt.

Für eine künftige Preisvertheilung sind folgende Sujets aufgestellt: 1. Die Tochter des Deurates, welche den Schatteor's ihres Geliebten beym Lampenlicht an die Wand zeichnet, nach Plin. 12, 35. vergl. C. van Mander Beschreibung antiker Gemälde. — Der Preis ist eine goldene Medaille von 14 Duc. — 2. Eine Niederländische Landschaft: Ein beschneietes Winterstück, bey hellem Mondlicht. — Der Preis ist eine ähnliche Medaille von 14 Duc. — Der Termin der Einfindung an den Director und Präsident *H. Numan* zu Amsterdam ist auf den 1. Aug. d. J. festgesetzt. Die Stücke bleiben das Eigenthum des Künstlers. — Das Maas ist $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ F. Rheinl. Breite und 1 bis 2 Fufs Höhe.

III. Kunst- und Naturaliensammlungen.

Hr. Dr. *van Marum* zu Haarlem hat, als Director des dafigen Naturalienkabinetts und Secretär der Batav. Ges. d. Wiss., während seiner Anwesenheit zu Paris im Sep. v. J. eine Vereinbarung zu Stande gebracht, nach welcher das Museum zu Paris und das Naturalienkabinet zu Haarlem sich ihre Dubletten mittheilen werden.

Auch hat schon die D'irection des *Musée National* mit einigen wichtigen Stücken bereichert. Unter andern erhielt dasselbe folgende zoologische Exemplare: *Simia seniculus*, *Felis onca*, *Felis concolor*, *Hystrix prehensilis*, *Myrmecophaga jubata*, *Ardea pavonica*, *Palamedea cornuta*, *Tantalus loculator* und *Struthio casuarius*.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

In der Mitte des Monats Februar ist der bisherige Bürgermeister der ehemaligen Reichsstadt Heilbronn, *C. L. Schübler*, von dem Herzog von Württemberg zum Regierungs Rath bey der Ober-Landesregierung, als Mitglied des ersten Senats in Neu-Württemberg angestellt worden. Auch hat er noch vor Ausgang des gedachten Monats sein Amt zu Elwangen, dem Sitze der neuen Regierung, angetreten. Bey derselben Regierung ist Hr. *Phil. Jac. Späth*, bisher Canzley-Practicant in Stuttgart, Vf. verschiedener Schriften über das Steuerwesen, über Inventuren und Theilungen im Württembergischen, als erster Cammer-Secretär, und der als Schriftsteller bekannte *A. Hiemer* als Regieungs-Canzellist angestellt worden.

Hr. Professor *Breyfig*, rühmlichst bekannt als scenographischer Maler und Vf. einiger Schriften über bildende Künste, verläßt Magdeburg, um, nach einer Reise über Paris, London und Kopenhagen, dem Rufe zum Mitdirector und ersten Lehrer einer neu zu errichtenden Kunstschule in Danzig zu folgen.

Der königl. preuss. Ingenieur-Capitain Hr. *Meinert* zu Potsdam hat, für die Uebersendung einiger seiner militärischen Schriften an Se. königl. Hoheit den Erzherzog Karl, von demselben ein sehr gnädiges Handschreiben, nebst einer goldenen Dose mit der Namensinschrift des hohen Gebers zum Andenken erhalten.

Die Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat Hr. Hofr. u. Bibliothekar von *Köhler* zu St. Petersburg zum Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *Martens* zu Leipzig ist von der correspondirenden Gesellschaft für Pharmacie u. ärztl. Naturkunde zu Cassel und von der *Société galvanique* zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilbert's Annalen der Physik*, Jrg. 1803, ist das 3te und 4te Stück erschienen und enthält: I. Versuch üb. d. Ladung elektrischer Batterien durch den elektromotorischen Apparat v. *A. Volta*. II. Versuch mit einer voltaischen Zink-Kupfer-Batterie in 600 Lagen, angestellt zu Gotha von *J. W. Bitten-*

III. Eine Verbesserung des Woulfeschen Apparats von *J. Murray* in Edinburgh. IV. Versuche und Bemerkungen üb. Stein- und Metallmassen, die zu verschiedenen Zeiten auf die Erde gefallen seyn sollen, und üb. die gediegenen Eisenmassen von *E. Howard*. V. Bemerkungen üb. den vorhergehenden Aufsatz *Howards* von *Patrin* in Lyon. VI. Bestandtheile mehrerer meteorischen Stein- und Metallmassen, nach der chemischen Ana-

Analyse v. O. W. R. Klaproth in Berlin. VII. Nachricht von Steinen, die zu Bresse aus der Luft gefallen sind, von *J. Lalande* in Paris. VIII. Beschreibung eines feurigen Meteors, das am 24. July 1790 in Gascoigne gesehen worden, von *Baudin*, Prof. d. Physik in Paris. IX. Hypothese des Herrn *D. Chladni* über den Ursprung der meteorischen Steine. X. Hypothese *Le Place's* über den Ursprung d. meteor. Steine von *J. Biot* in Paris. XI. Beobachtungen einer merkwürdigen Sternschnuppe von *Dr. Droyen* in Greifswalde. XII. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

Viertes Stück. I. Über Erwärmung durch Dampf vom *Grafen von Rumford*. II. Beschreibung eines von *A. Woolf* erfundenen Apparats, Wasser durch Dampf, der sonst ungenutzt verloren gehen würde, zu erwärmen, von *W. Nicholson* in London. III. Über die elektroskopischen Äußerungen der voltaischen Ketten und Säulen von *D. Jäger* zu Stuttgart. IV. Galvanisch-elektrische Versuche mit Eis und über die elektrische Anziehung der Säule von *S. P. Bouvier* zu Brüssel. V. Weitere Erörterung einer neuen Theorie über d. Beschaffenheit gemischter Gasarten von *J. Dalton* in Manchester. VI. Zerstörte Aufsätze über d. angeblich-thierische Elektricität. VII. Versuche, die eigene, freywirkende positive und negative Elektricität des menschlichen Körpers betreffend, von *A. G. Stöten*. VIII. Galvanische Reizversuche an seinem Körper angestellt von *H. Müller* in Breslau. IX. Beschreibung eines merkwürdigen Blitzschlags, aus einem Schreiben des *B. Toscani* zu Paris. X. Zerlegung des rothen blättrigen Granats aus Grönland von *W. Gruner*, Hofapotheker in Hannover. XI. Vervollkommenung der sogenannten Thermolampe zum Gebrauche für d. Haus-, Fabrik- und Hüttenwesen, von *D. Kretschmar* in Sandersleben. XII. Neue Wahrnehmungen über die Blausäure vom Apotheker *Schröder* in Berlin.

Halle im April 1803.

Rengerische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *Heinrich Gerlach* für die Oster-Messe 1803.

Die mit * bezeichneten sind noch unter der Presse.

Barton, C. W., sicheres Mittel Wanzen und Motten auf immer zu vertreiben, vermehrt mit einigen Mitteln der Deutschen. 8. 2 gr.

Erdbeschreibung, physische und mathematische, für d. Jugend, als Einleitung zu jeder Geographie, besonders zu den Lehrbüchern von *Gaspard, Fabri, Raff* etc. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Erdmann, I. F., utrum aqua per electricitatem columnae a cel. Volta inventae in elementa sua dissolvatur? c. tab. aen. 4. Wittenberg. 6 gr.

* *Fischer, C. A.*, Reiseabentheuer, 2 Theile, zweyte Auflage. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen, 42 Th., mit 16 ill. Kpf. 12. 1 Rthlr. 26 gr.

Moritz, Const. Rath. Tageblätter einer Reise in und um den Harz, mit 16 Ansichten grossen Naturstons von Darnstedt, gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

* *Ideen* aus den Skizzen eines Architekten, mit einer Landschaft in Aquarella von *Haldenwang* und 5 andern Skizzen. gr. 4. 3 Rthlr.

— Dasselbe mit ausgemalten Kupf. 4 Rthlr. 12 gr.

Mythen, griechische und römische, nach *Demouffier* und *Tresan* bearbeitet, 6 Bände mit 18 mythol. Kupfern nach *Artiken* gezeichnet und *Demouffier's* Biographie geistl. dessen Bildnisse. 8. 3 Rthlr.

Raschig, C. E., Untersuchung und Erklärung der allgemeinen pathologisch-therapeutischen Grundlehren. 8. 10 gr.

Stamm- und Rangliste der kursächsischen Armee auf das Jahr 1803. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Taschenbuch für Fremde in Dresden, welche ihren Aufenthalt daselbst zweckmäßig benutzen wollen; enthält einer Liste der Postkurse von Dresden aus. Mit einem Kupfer und einem Plane der Stadt. 12.

Tharand, ein historisch-romantisches Gemälde nach der Natur, Urkunden und Sagen bearbeitet v. *F. Seckert*. m. Kupf. 8. 16 gr.

Valeria, ein romantisches Gedicht in 4 Gesängen, mit einer Vignette. 8. 12 gr.

R o m a n e.

* *Clementine*, ein Roman, (von der Verfasserin *va Guflavs* Verirrungen). 2 Theile. 8.

* *Becker, W. G.*, der Wiedererzähler. 11. Band. 8.

* *Kosgarten, L. Th.*, Romantische Dichtungen, 51. Bd. *Adèle Cameron*, 2 Theile m. Kpf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Lorimon, der Mensch wie er ist, a. d. Franz. von *d'Arnaud*. 2 Theile mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Novellen aus dem Franz. der Frau v. *Genlis* und des Verfassers von *Süßens* Aussteuer. 8.

Reise der *Themis* nach Persien oder das Schloß der Freyherrn von *Donnersburg*. Dialog und Erzählung. Pöffe und Ernst. Fabel und Wahrheit. 8.

Neues Romanen-Magazin. 11. 22 Jahrgang oder 11. bis 12. Band. 8. 8 Rthlr.

VII Lieder fürs Clavier aus *Wallenborn's* Romane. comp. mit Singstimme von *Preis u. Berner*. 16 gr.

Kupferliche und Werke ohne Text.

Uniformen der kursächsischen Armee, wie sie 1803 im Lager bey Dresden campirte. 34 ill. Kpf. 8. 3 Rthlr.

Cranelli, Fr., Zeichenbuch mit 24 geraden, illum. und schwarzen Tafeln, Jagden und Landschaften haltend. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Der kleine Zeichner, mit theils schwarzen, theils colorirten Landschaften, Viehstücken, Figuren, nach *D. Erich, Kobell* etc. von *Gayser, Ludwig* etc. 4. 1 Rthlr. 3 gr.

XII sächsische Gegenden, in Stammbuchformat. 12. Klengel, Veith, Günther u. a. illum. 1 Rthlr. 12 gr.

Neuer Plan von Dresden. 4. 6 gr.

Demouffier's Bildnisse, gest. v. *Uhlemann*. 8. 6 gr.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Mittwochs den 18ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Akademische Pensjonsanstalt zu Göttingen.

[n. einem Zeitpunkt der allgemeinen Entzweyung ist wohl nichts so schwierig, als etwas zu unternehmen, wodurch einem allgemein anerkannten Bedürfnisse des Zeitalters abgeholfen wird.

Ein solches günstiges Verhältniß tritt nun in Rücksicht meiner a. P. A. ein, indem sie von allen als ein Institut anerkannt ist, dessen Vortheile für jeden Studirenden sehr erheblich sind.

Da aber dieses Institut gerade denjenigen, die sich der Vortheile desselben bedienen sollten, noch nicht sehr bekannt zu seyn scheint: so halte ich es für Pflicht, auch durch diese Blätter auf meine a. P. A. aufmerksam zu machen.

Der Zweck meiner P. A. ist überhaupt der: das zu ergänzen, was die Akademien ihrer Natur nach nicht leisten können, und was doch für jeden Jüngling zu seiner vollkommenen Bildung nothwendig und unentbehrlich ist.

Bildung des Charakters, der sitzlichen Natur des Jünglings, Erleichterung und Erhöhung der wissenschaftlichen Bildung, Fürsorge für die geistigen und ibleichen Bedürfnisse aller Art und insbesondere; Abwendung der vielen und mannichfaltigen mit dem akademischen Leben verbundenen Gefahren, sind die Hauptvortheile, die durch den Eintritt in dieses Institut erreicht werden.

Das Alter zur Aufnahme in dieses Institut ist das 6 — 20ste Jahr. Denjenigen, die sich weder durch diese kurze Anzeige, noch durch den ausführlichen Plan (Berlin 1802. Unger) von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit dieses Instituts für jeden Studirenden Jüngling sollten überzeugen können, werde ich auch Zeugnisse sachverständiger Männer beybringen.

A. Hummel.

II. Neue periodische Schriften.

Ankündigung einer militärischen Zeitschrift.

Nicht nach der Parallele berühmter, um die Cultur der Kriegeskunst unsterblich verdienter Werke strebt

dieses Blatt. Mögen sie in ihrem höhern Geiste große Gegenstände aus dem Gebiete der Theorien und der Erfahrungen auffassen, sie wechselweise an einander prüfen, und nützliche Gesetze und vielumfassende Systeme bilden. Seiner anspruchlosen Forderung genügt es, wenn es ihm gelingt, für ihre wichtigsten Wahrheiten Empfänglichkeit und Vorbildung zu verbreiten, indem es Grundsätze höherer Begriffe liefert, Kraft zu ihrer Ergänzung, Vermögen zu ihrer Fortpflanzung entwickelt, literarische Leseluft erweckt, und so der militärischen Cultur eine ausgedehntere Bahn bricht. — Einem großen Fürsten — Deutschland nennt ihn seinen Retter — vor dessen erhabenes Urtheil der Charakter dieser Unternehmung in einem ausgebreiteten Entwurfe aufgestellt wurde, schien es nicht unter seinem höchsten Berufe, den Zweck dieses Entwurfs zu prüfen, und er hat, als Kriegsminister, nicht nur die Herausgabe zu bewilligen, sondern auch dem Verfasser durch eine ämtliche Erklärung „über die Idee dieses Unternehmens, und die dabey zum Grunde liegende lobenswürdige Absicht, so wie über die Auseinandersetzung des Planes und die gute Wahl der Gegenstände zu dem beabsichtigten Zwecke“ Sein gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen zu geben; die Vertheilung der Ankündigung durch das österreichische Heer dem Hofkriegsrathe aufzutragen, und selbst 6 Exemplare zu pränumeriren geruhet. — Hier ist die Inhaltsanzeige: Militärisch-moralische und wissenschaftliche Ansichten zum Behuf der moralischen und wissenschaftlichen Veredlung angehender und künftiger Officiere. — Darstellungen interessanter militärischer Charakterzüge aus der ältern und neuern Geschichte. — Mittheilungen eingefandener, aus den Erfahrungen der jüngsten Kriege geschöpfter, oder sonst militärisch-lehrreicher Begriffe. — Beyträge zur Kenntniß der kriegswissenschaftlichen Literatur, in kurzen Inhaltsumrissen älterer und neuerer kriegswissenschaftlicher Werke, nebst fragmentarischen Auszügen ihrer wissenschaftigsten Stellen. — Ein Blick auf die Fortschritte, neueste Erfindungen und Entdeckungen in der Kriegeskunst und ihren Hilfswissenschaften. — Alphabetische Lieferungen zur Kenntniß der kriegswissenschaftlichen Kunstsprache. — Patriotische und andere zweckmäßige Gelegenheitsaufsätze. — Anzeige der, sowohl in das eigentliche, als in das Hilfsgebiet

gebiet der Kriegskunst gehörigen neu erscheinenden Bücher mit angefügten, aus den berühmtesten kritischen Blättern entlehnten Beurtheilungen ihrer literarischen Gehalts. — Nachrichten über alle Veränderungen, welche sich in dem k. k. Officiersstande eines jeden Regiments oder Corps von Monat zu Monat ereignen. — Miscellen. — — Beyträge von *genannten* Verfassern, zu was immer für einen Artikel sie geeignet seyn mögen, *wenn sie die Grenzen der Bescheidenheit ehren*, werden mit Vergnügen, und, *auf Verlangen*, bey dem strengsten Inkognito des Verfassers, eingerückt, so wie kritische, für die Berichtigung des Falschen, oder die Ergänzung des Unvollendeten bestimmte, gegen Sätze des Einfenders oder des Herausgebers gerichtete Angriffe, in der obigen Voraussetzung, dem Blatte gleich willkommen sind. — Ausgezeichnete *militärische* oder auch *sittlichprivate* Tugenden der Militärpersonen jedes Ranges, so wie anderer, um die Vertheidigung ihres Vaterlandes oder d'e Persönlichkeit des Wehrstandes gleichsam bürgerrechtlich verdienster Männer, wenn ihre Biographie postfrey eingefendet wird, finden hies ein ehrendes Denkmal in einem *grossen* oder *sanften* Trauerblicke nach dem Grabbügel zurück, der die Reste des edlen Bodens schätzt, in welchem sie blühten. Auch merkwürdige Handlungen noch lebender Personen dürfen eine rühmliche Aufnahme erwarten. — Andere, bloß auf persönlichen Vortheil abzweckende postfreye Einfendungen, werden gegen vorversicherte billige Insertionsgebühren willig geliefert. — Die Namen der Tit. HHn. Pränumeranten werden gedruckt. — Die Pränumeration wird den 15. Juni 1803 geschlossen. — Die Zeitschrift wird in halbjährigen 6 Heften, zusammen 30 Bogen stark, vom 1. Juli an monatlich geliefert. — Die Hauptpredition übernimmt das hiesige k. k. Oberpostamt. — Alle löblichen Postämter nehmen Pränumeration an, welche von den Hauptpostämtern in Wien, Nürnberg, Prag, Breslau, Warschau zur weitem Beförderung gesammelt werden. — Den k. k. Buchhändlern wird bey einer größern Anzahl Exemplare ein billiges Procent frey gegeben, und den löblichen Postämtern das 10te Exemplar. — Alle Tit. HH. Pränumeranten, welche die Versendung mit der Post nicht wollen, belieben es in portofreyen Briefen an den Herausgeber der *militärischen Zeitschrift in Lemberg*, unmittelbar anzuzeigen. — Mit der Post versehen ist der Preis halbjährig auf Druckpapier 4 fl. 30 kr., auf gutem Schreibpapier 5 fl. Wiener Werth. Hier im Orte abgeholt wird es um 1 fl. 30 kr. wohlfeiler, jedoch nur gegen wirkliche oder glaubwürdig vorversicherte Bezahlung ausgegeben.

Lemberg im März 1803.

Emanuel Kirschbaum,
der allgem. Naturgeschichte und Technologie
an der hohen Schule in Lemberg Professor,
vormals Unterlieutenant der k. k. Feldartillerie.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In kurzem erscheint eine Uebersetzung von den
äußerst wichtigen *Travels in Turkey, Asia minor, Sy-*

ria and across the Desert into Egypt during the years 1799, 1800 and 1801 by William Wittmann, M. D.
1 Vol. in 4. mit vielen Kupfern. Die Uebersetzung
besorgt Hr. *Bergk* mit Anmerkungen für die
Leipzig den 1. May 1803.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von *Sen. Bauv.* 11 Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Diese Lebensgemälde enthalten Biographien der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, die sich durch seltene Talente und außerordentliche Handlungen ausgezeichnet haben, und sind für denjenigen Theil des Publikums bestimmt, welches sich bey seiner Erholungslektüre zugleich auch zu unterrichten wünscht. Der Verf. hat mit vielem Glück die besseren gewählt, und den Stoff der Begebenheiten aus den lautersten Quellen geschöpft. Sein Stil ist dabey sehr anziehend und unterhaltend, und wird daher auch jedem Leser, der sonst nur an Romanlectüre gewöhnt ist, Interesse abgewinnen. Die Herausgabe der folgenden Bände wird von der mehr oder weniger günstigeren Aufnahme dieses ersten Bandes abhängen.

Voss und Comp. in Leipzig.

Klopstocks Worte.

An

seinem Sarge gesprochen
den 22. März 1803.

Diese Schrift ist in Leipzig bey dem Buchhändler
Wilhelm Rein, in Berlin bey dem Buchhändler *H. Oehmigke* zu haben, für 6 gr.

Neue Verlagsbücher von *Georg Friedrich Heyer* in
Gießen, zur Jubilate-Messe 1803.

1) *Borkhausens (Dr. M. B.)* theoretisch-praktisches Handbuch der Forstbotanik und Forsttechnologie. Zweytes und letzter Band, nebst Register über das ganze Werk. gr. 8. 3 Rthlr. 1 gr.

Der erste Band dieses bis jetzt einzig vollständigen Werks über Erziehung und Benutzung der Forst- und Gartenhölzer, welche in Deutschland vorkommen, erschien 1800. Beide Bände enthalten 124 Bogen und kosten zusammen 6 Rthlr. oder 10 fl.

2) *Fenerbachs (Dr. J. P. A.)* Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

3) *von Gülichs (Dr. Phil. Jak.)* historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlands, insbesondere des Hochstifts Hildesheim. 476. 1 Rthlr.

4) *Hänle's (C. H.)* Erstes Lesebuch für Anfänger der lateinischen Sprache. 8. 8 gr.

5) *Pilgers (Friedrich)* systematisches Handbuch der theoretisch und praktischen Veterinärwissenschaft der vierfüßigen

falsigen Haushiere. Zweyten Bandes 3te 4te und letzte Abtheilung. Mit 6 Kupfertaf. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Mit diesem Bande ist nun dieses allgemein als klaffisch empfohlene Werk geschlossen. Stallmeister, Güterbesitzer, Thierärzte und Liebhaber der Haushiere finden darin eine auf die neuesten Erfahrungen gegründete Belehrung über alles, was den Einkauf, die Erziehung, Behandlung im gesunden und kranken Zustande der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Esel, Ziegen, Hunde und Katzen etc. angehet. Der erste Band des Werks erschien im Jahr 1801, des zweyten Bandes 1te und 2te Abtheilung 1802, welches zusammen 4 Rthlr. 4 gr. oder 7 fl. 30 kr. kostet. Das Ganze besteht nun aus 182 Bogen mit 10 Kupfertafeln, und kostet ord. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

6) Roth's (Dr. G. M.) Anfangsgründe der deutschen Orthographie. 8. 5 gr.

Mit denselben Verfassers Anfangsgründen der deutschen Sprachlehre, welche 1800 in meinem Verlage erschienen, macht dies Lehrbuch der Orthographie ein Ganzes aus. Das gelehrte Publikum hat über den Gewinn, welchen das Studium der deutschen Sprache durch die philosophische Bearbeitung dieses Verfassers bekommen hat, schon vortheilhaft entschieden, und seine Lehrbücher insbesondere zum Gebrauche in Gymnasien empfohlen.

7) von Savigny's (Dr. Fr. Karl) Abhandlung der Lehre vom Besitz. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

8) Schmidt's (G. G.) Lehrbuch der Naturlehre. Zweyte u. letzte Abtheilung, mit 3 Kupf. Tafeln. 8. 20 gr.

Wenn die großen Fortschritte in der Naturkunde neuere Lehrbücher nothwendig machten, so kommt es wohl hauptsächlich darauf an, in weissen Hände die Sichtung des Interessantesten aus dem unermesslichen Vorrathe übergeben ist. Ich befürchte nicht, ein gewöhnliches Verlegerlob zu sagen, wenn ich das Publicum auf diese Werk besonders aufmerksam mache, und es als vortreflich empfehle. Der Hr. Verf. hat sich bemühet, es sowohl zur Lektüre eines jeden gebildeten Menschen, der über den neuesten Zustand der Physik Belehrung wünscht, wie auch zu Vorlesungen auf Akademien bequem einzurichten. Beide Theile mit 7 Kupfertafeln kosten 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

9) Schmidt's (Joh. Ernst Christ.) Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 3r Band. gr. 8.

Dieser dritte Band erscheint kurz nach der Messe, und wird in gehöriger Anzahl pro continuatione verkauft.

10) Schneider's (E. C. G.) vollständige Abhandlung der Lehre vom rechtlichen Beweise, in bürgerlichen Rechtsfachen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ich darf bey diesem Werke dem Urtheile des geachteten Publicums nicht vorgreifen. Indessen möchte ich es nur vorläufig darauf aufmerksam machen, daß sein Verfasser (Oberappellationsgerichtsath in Darmstadt) bereits mehrere, wiewohl größtentheils anonym — mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommene Schriften herausgab, auch durch die Beantwortung

der Preisaufgaben für das preussische Gesetzbuch, rühmlichst bekannt ist.

11) Schwabe's (Dr. Ernst) Anweisung für gerichtliche Ärzte bey Unterrichte der Hebammen. 8. 7 gr.

12) Schwarz (F. H. C.) Elementarunterricht in der Gottseligkeit, für christliche Kinder aller Confessionen. Mit einer Anweisung für die Eltern u. Lehrer. 8. 4 gr. Die Anweisung für Eltern und Lehrer apart 1 gr.

13) Snell (F. W. D.) kurze und faßliche Anweisung zur Arithmetik für die ersten Anfänger. 8. 8 gr.

Der Herr Verf. wurde von mehreren Orten her aufgefordert, zu dem 1799 in meinem Verlage erschienenen *Leichten Lehrbuch der Geometrie für die ersten Anfänger*, mit 5 Kupf. auch die Anfangsgründe der Arithmetik zu bearbeiten, damit man, nach demselben Plane, bey dem ersten Unterrichte in der reinen Mathematik, etwas in seiner Art vollständiges besäße hätte. Diese ist die Veranlassung zur Ausarbeitung dieses Werkchens, dessen Vorträge in populärer und zweckmäßiger Darstellung es rechtfertigen werden, die Menge schon vorhandener Rechenbücher durch ein neues vermehrt zu haben.

14) Thilenius (Dr. M. G.) Beschreibung des Dinkholder Mineralwassers bey Braubach. 8. brosch. 2 gr.

15) Walther's (Fr. Ludw.) Lehrbuch der Forstwissenschaft, zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe; auch mit dem Titel: System der Cameralwissenschaften, 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

In dieser mit großer Sorgfalt verbessert und vermehrten Ausgabe hat der Hr. Verfasser auf alles Rücksicht genommen, was die Fortschritte in dieser jetzt so sehr kultivirten Wissenschaft seit 7 Jahren, wo die erste Ausg. erschien — zur Ausbeute gegeben haben. Es ist in jeder Hinsicht gleichsam ein ganz neues Buch geworden, auch diesmal mit deutschen Lettern gedruckt.

R o m a n.

16) Bergroth; ein psychologisches Vermächtniß für gebildete Leser. Schön gedruckt auf Schreibpap. 8.

1 Rthlr. 8 gr.

Dieser für gebildete Leser mit Recht zu empfehlende Roman hat einen unserer geistvollsten Schriftsteller zum Verfasser, daher der Verleger es nicht bezweifelt, daß er unter der Menge bald öffentlich hervorgerufen wird.

J o u r n a l e.

17) Poschwitz (Dr. J. S.) neues Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, vorzüglich mit Rücksicht auf Ätiologie und Semiotik. Ersten Bandes 1tes und 2tes Stück. brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

18) Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, herausgegeben von J. E. C. Schmidt und F. H. C. Schwarz, 7ter und 8ter Band, oder 4ter Jahrgang 1803, jährlich von nun an 12 Hefen, broschirt. 3 Rthlr. 12 gr.

19) Grotmans (Dr. K.) Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung. Zweyten Bandes 3s und 4s Stück. 8. Erscheint bald nach der Messe.

In Commission.

- 1) Deutsche Ornithologie von Dr. Berkhausen, Licht-
hammer und Bekker. 68 u. 78 Hefte, mit vorzüglich
ausgemalten Kupfern. Folio.
- 2) *Valkampfs* (J. A.) Uebersicht der nach den Reichs-
schlüssen von 1775 und 1788 gemachten Senatsein-
richtung, wie auch der Deputationen und des Perfo-
male des kais. und Reichskammergerichts. Fol. 1803.
8 gr. oder 30 kr.

N o t i z e n.

Im Laufe dieses Jahres werden folgende Werke er-
scheinen:

- I. *Grötmans* (Dr. K.) Theorie des gerichtlichen Verfah-
rens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Zweyte sehr
vermehrte Ausgabe. gr. 8.
- II. *Hartsigs* (G. L.) Anweisung zur Taxation der For-
sten. Mit Tabellen und einer illuminirten Forstkarte.
Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8.
- III. *Emmerlings* (L. A.) Lehrbuch der Mineralogie. 2r
und letzter Theil in 2 Bänden. Zweyte sehr verbef-
serte Ausgabe. gr. 8.
- IV. *Krönkes* (C.) theoretisch-praktische Anweisung zum
Straßen- und Brückenbau. 2 Bände in 4to. Mit vie-
len Kupfern.
- V. Dr. *Böttgers* Grundsätze des Forst- u. Jagdrechts. 8-

Ökonomische Anzeige.

In der Behrenschen Buchhandlung zu Frankfurt am
Mayn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu
haben:

*Das Ganze der Landwirtschaft; ein Buch für den
deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu
verbessern sucht, von J. W. J. Weissenbruch,
Fürstl. Hessendarmstädtischen Kammersecretarius.
Dritter Band. Auch unter dem Titel: Das Gan-
ze der Viehzucht. Erster Band. Preis 1 Rthlr.
8 gr. oder 2 fl. 24 kr.*

Die Verlagshandlung kann aller Anpreisungen eines
Werks überhoben seyn, dessen Werth, Nützlichkeit
und Brauchbarkeit schon längst entschieden, und dessen
Verfasser allzu rühmlichst bekannt ist, als daß man
nichts vorzügliches von ihm erwarten sollte. In ge-
drängter Kürze erhält hierin der Leser alles, was bis-
her Nütliches und Zweckmäßiges von Erziehung,
Pflanze, Wartung und Behandlung unsrer Haushiere ge-
schrieben ist, mit Sachkenntniß und Deutlichkeit vor-
getragen. Die 3 Bände dieses nützlichen und allgemein
gut angezeigten Werkes kosten 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.,
wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.
Ferner sind noch nachstehende nützliche neue ökonomi-
sche Schriften bey uns erschienen.

Müller (J. J.) Anweisung zu dem einträglichen Anbau
der Erdmandeln und deren Benutzung. Nebst einem
Anhang mit 2 ausgemalten Kupf. 8. 30 kr. oder 8 gr.
Asklepis, Schwalbenwurz oder Seidenpflanze. 2te ver-

mehrte Aufl. mit 2 illuminirten Kupfertafeln. 8. 30 kr.

oder 8 gr.
Rathgeber, der treue, in der Haus- und Landwirth-
schaft, gesammelt und herausgegeben von einem
Freunde der Natur. 2te Aufl. 8. 40 kr. oder 10 gr.
Weissenbruch (J. W. J.) praktische Anweisung für den
deutschen Landwirth, den Futterkräuterbau empor zu
bringen, und dadurch seine Nahrung zu verbessern.
8. 15 kr. oder 4 gr.

— — — Der kleine Obstbaumgärtner zum Besten
der deutschen Landwirthe, die durch die Obstbaum-
zucht ihren Wohlstand befördern wollen. 8. 24 kr.
oder 6 gr.

— — — Das Ganze der Rindviehzucht. 8. 1 fl.
oder 16 gr.

— — — — — Pferdezucht. 8. 54 kr.
oder 14 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Meinem Vaterlande entgegenliegend, bleibt mir kei-
ne angelegentlichere Pflicht übrig, als den Lesern mei-
ner Schriften über den Fortgang derselben, und meinen
Freunden über die Art Auskunft zu geben, wie ich
auch in der Folge das Vergnügen werde genießen kön-
nen, mit Ihnen selbst in der Entfernung in ununter-
brochenen Briefwechsel zu bleiben.

In Hinsicht der ersten vorläufig nur die gewiße
Versicherung, daß das *allgemeine Journal der Chemie*
ununterbrochen seinen Fortgang nehmen wird, und daß
in dieser Messe die zurückgebliebenen Hefen und Zusat-
zen von der Breitkopf- und Härtelischen Buchhandlung
wirklich nachgeliefert worden sind. — Von meines
übrigen Arbeiten wird gedachtes Journal zu seiner Zeit
ausführlichere Nachricht ertheilen.

In Bezug auf den letztern Punkt ersuche ich meine
Freunde und Correspondenten, je nachdem sie einer der
folgenden Städte näher sich befinden, ihre Briefe
an den Hn. Buchhändler *Reis* in Leipzig,
oder an den Hn. Buchhändler *Frölich* in Berlin,
oder an den Hn. Buchhändler *Cotta* in Tübingen,
zu adressiren.

Sämmtliche Correspondenten in den k. k. Erbher-
ren ersuche ich aber, ihre Briefe
an den Hn. Dr. *Bremser* in *Wien* (wohnhaft in der
Himmelpfortgasse No. 1018. zweyte Stiege, drit-
ten Stock.)
zu adressiren.

Beyträge zum allg. Journ. d. Chemie ersuche ich mit
der Signatur: *Fürs chem. Journ.* auf der Adresse anzu-
deuten.

Leipzig, Jubilate-Messe 1803.

D. Alex. Nic. Scherer,
Rufs. kais. Hofrath u. Professor der Che-
mie u. Pharmacie auf der rufs. kais.
Universität zu Dorpat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 18^{ten} May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Uebersicht der russischen Literatur.
während des letzten Jahrzehnts.

Seit *Bacmeister*, dessen *russische Bibliothek* mit dem Jahre 1787. geschlossen wurde, hat nur *Storch* in seinem *Gemälde von St. Petersburg* (Th. II. S. 169—153.) einmal wieder etwas ausführlicher über die russische Literatur gesprochen. Seine Übersicht, die sich zwar größtentheils nur auf die Literatur der Residenz bezieht, wie er selbst S. 164. sagt, doch aber auch das Wichtigste der gesamten russischen Literatur berührt, geht ungefähr bis zum Jahre 1792. Von dieser Zeit an, ist außer dem wenigen, was hier und da in den *Götting. gel. Anz.* und gelegentlich in diesen Blättern, über neuere Produkte der russischen Literatur gesagt worden ist, darüber im Auslande nicht viel weiter bekannt geworden. Diesem Mangel sucht zwar ein seit Anfang dieses Jahres, in Leipzig bey *Hartknoch*, unter dem Titel „*Russische Miscellen*“ erscheinendes Journal abzuhelfen, indem es in einem durch alle Hefte fortlaufenden Artikel, Nachrichten über die neuesten und merkwürdigsten Erscheinungen der russischen Literatur giebt; aber die Lücke von 1792. bis jetzt auszufüllen, scheint nicht in dem Plan dieses Journals zu liegen. Und doch ist dies gewiss ein Wunsch, den das gelehrte Ausland mit Recht hegt. — Um diese Erwartung zu befriedigen, geben wir hier eine Übersicht der russischen Literatur des letzten Jahrzehnts, so gut sie sich bey dem Mangel an den dazu nöthigen Hülfsmitteln, über welchen schon *Storch* klagt, und der zum Theil immer noch besteht, geben läßt. Denn gelehrte Blätter, gute Katalogen und öffentliche Bibliotheken haben, bisher wenigstens, in Rußland fast noch gänzlich gefehlt, und die trügenden Buchhändleranzeigen in den *Petersburgischen* und *Moskowitzchen* Zeitungen, in denen so oft alte Bücher für neu ausgegeben, dieselben Werke unter verschiedenen Titeln ausgeboten, und der Druckort und das Druckjahr nur selten angezeigt werden — diese Anzeigen sind wahre Irrlichter, die den Wanderer, der ihnen traut, irre füh-

ren. Dies wird freilich unter der, für die Wissenschaften überhaupt so wohlthätigen, Regierung *Alexanders* sich bald ändern, und in der That scheint schon ein besserer Geist die russische Literatur zu beleben. Mehrere Zeitschriften, unter denen sich auch ein kritisches Blatt befindet, haben, seit dem Regierungsantritt dieses wahrhaft humanen Monarchen, ihren Anfang genommen; die Universitäts-*typographie* zu Moskau, die sich jetzt in sehr guten Händen befindet, hat einen ziemlich wohlgeordneten Katalog von ihren neuern *Verlags- und Commissions-Artikeln* drucken lassen, und selbst die *Bücheranzeigen* in den Zeitungen fangen an richtiger und vollständiger zu werden. Aber die Quellen, aus welchen die Materialien zu einer Übersicht der literarischen Produkte des letzten Jahrhunderts geschöpft werden müssen, bleiben immer trübe, und wir können uns daher zu nichts weiter anheischig machen, als die vorzüglichsten, während dieses Zeitraums in den verschiedenen Fächern der Literatur erschienenen Werke kurz anzuzeigen, und nur dann werden wir uns ein Urtheil erlauben, oder eine etwas ausführlichere Analyse geben, wenn wir uns diese, wegen einer genauern Bekanntschaft mit dem oder jenem Werke, erlauben dürfen. Wir liefern einen Versuch — andre mögen ihn vervollkommen.

Bey dem ersten Blicke auf die russische Literatur ergiebt es sich, daß die beiden ersten *Facultätswissenschaften*, *Theologie* und *Jurisprudenz*, die in Deutschland so fleißig bearbeitet werden, in Rußland bisher nur wenig Bearbeiter gefunden haben. Ohne die Ursachen dieser Erscheinung zu entwickeln, welches uns leicht zu weit von unserm eigentlichen Ziele abführen könnte, wollen wir diese Bemerkung nur durch Aufstellung der in beiden Fächern während des letzten Jahrzehnts erschienenen Werke bestätigen.

THEOLOGIE.

Die Schriften, welche diese Wissenschaft während dieses Zeitraums aufzuweisen hat, sind *Lehrbücher*, *Predigten*, *Erbauungsbücher* und endlich *mythische Schriften*.

Unter den *Lehrbüchern* verdienen folgende aus-
gehoben zu werden: *Stowa wäbrannü etc.* *) d. i. Aus-

wahl

*) Wir schreiben das Russische so, wie es im Deutschen ausgesprochen werden muß, ohne uns an eine besondere, von dem oder jenem Gelehrten angenommene, Orthographie zu binden. Die Buchstaben, die das deutsche Alphabet nicht hat, ersetzen wir durch solche, die ihnen in der Aussprache am nächsten kommen.

wahl von Sprüchen des neuen Testaments, nach Materien geordnet von Feodor Prawikow. Wladimir 1802. 8. 666 S. Eine nützliche Arbeit, die besonders für Landgeistliche und Lehrer der Jugend bestimmt zu seyn scheint. *Hübners biblische Historien*, aus dem lateinischen übersetzt von dem Studenten Matwei Sokolow. Fünfte Ausgabe 1802.

Von den *Predigtammlungen* sind folgende die vorzüglichsten: *Isbrannijü Poustchenie* etc. d. i. Auswahl von Predigten des Bischofs von Woronesch Isnozentii, die er vom Jahre 1774. bis zum Jahre 1794. gehalten hat. Nebst einem kurzen Abriss seines Lebens St. Petersburg 1795. 8. Diese Predigtammlung, die sich durch geläuterte Grundätze und einen edeln Styl auszeichnet, wird in dieser Hinsicht doch noch durch folgende übertroffen: *Poustchitelnüä Slowa* etc. d. i. Lehrreiche Reden, bey Hofe und an andern Orten gehalten, in den Jahren 1792—1797., von dem Archimandrit, jetzt Bischof von Weisrusland und Mohilew, Ritter des Annenordens der ersten Klasse, Anastasii. St. Petersburg 1798. 2 Theile 8. Diese Reden sind zum Theil Muster der Kanzelberedtsamkeit, und die tolerante und aufgeklärte Denkungsart des Verfassers, die man überhaupt bey dem gebildeten Theile der russischen Geistlichkeit antrifft, zeigt sich auch hier auf jeder Seite.

Erbauungsbücher. — *Prinoschenie Religii* etc. d. i. Opfer der Religion dargebracht von Michailo Wüscheslawow Moskau 1798. 8. 415. S. ist eine Sammlung der besten geistlichen Oden und Lieder von Lomonossow, Charaskow, Derfchawin, Karamsin und andern guten russischen Dichtern. *Weltschesstwo Boga* etc. d. i. die Grösse Gottes in allen drey Naturreichen, oder Leiter vom Geschöpf zum Schöpfer, von der Erde zum Himmel. Für die Freunde der Natur und die wahren Anbeter, denn „der Vater will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn“ von Michailo Gromow St. Petersburg 1801. 8. 485 S. — Dieses, „den Gott gekrönten Gefalbten“ bey Gelegenheit der Krönungsfeierlichkeit, zugeeignete Werk ist nicht ganz frey von Mystik, wie auch schon der Titel zeigt; als Compilation, hat es aber seinen Werth, indem es die meisten Naturmerkwürdigkeiten, hie und da mit neuen Ansichten, darstellt. Doch fehlt es ihm an Ordnung. Es zerfällt in sieben Kapitel, wovon das erste „die unermessliche Grösse der Welt zum Gegenstande hat, das zweyte von der bewunderungswürdigen Verbindung der Dinge unter einander handelt; das dritte zeigt,“ das Gott alles in der Natur, das Grösste wie das Kleinste, seiner Aufsicht würdige. u. s. w.

Von *mythischen Schriften*, deren Verzeichniß ziemlich zahlreich ausfallen könnte; wenn wir sie alle anführen wollten, erwähnen wir nur folgende, um den Raum für etwas Besseres zu sparen: *Trud, Pischtscha i Pokoi* etc. d. i. Arbeit, Nahrung und Ruhe des Geistes, oder nährend Erklärung des ersten von Gott eingegebenen Buchs Moiss, mit Auslegung des innern geistlichen Sinnes von Demizky. St. Petersburg 1799—1801. Sieben Bände. 8. Die Seitenzahl aller Bände beträgt 2362 S. Preis 12 Rubel 50 Kop.!! — *Arndts wahres Christenthum nebst Paradies-*

gärtlein. Aus dem Deutschen übersetzt. Neue Ausgabe auf Subscription. St. Petersburg 1802. 5 Bände. Subscriptionspreis 11 Rub. 50 Kop.!!

Noch müssen hierzwey Werke angeführt werden, die zu Ende des vorigen Jahres auf Subscription angekündigt worden sind. Das eine ist: *Biblioteka duchowaja* d. i. Geistliche Bibliothek von Michailo Antonowsky St. Petersburg. Subscriptionspreis 5 Rubel. Der Inhalt dieses Werks soll besonders in erbaulichen Reden und Gebeten bestehen. Das zweyte hat folgenden Titel: *Ischieschekoe, dogmaticheskoe i tainstwennoe Isjumenie u Liturgin* d. i. Historische, dogmatische und geheimnissvolle Auslegung der Liturgie. Moskau, Subscriptionspr. 5 Rubel.

JURISPRUDENZ.

Das Gebiet der Rechtswissenschaft, in welchem Storch nichts weiter als einige *Ukassenammlungen* und die Uebersetzung von Blackstone's Commentar über die englischen Gesetze vorfindet, ist jetzt nicht mehr ganz so öde, als es damals war. Während des letzten Jahres sind mehrere juristische Werke von Belang erschienen, wie folgende kurze Uebersicht dieses Facts zeigen wird:

Pamätnik is Sakonow etc. d. i. Denkmal der Gesetze, oder Anleitung zur Kenntniß derselben von dem Hofrath Feodor Prawikow Wladimir 1798—1802. 4 Bände 4. 2830 S. Der erste Theil enthält eine Anleitung zur Prozessordnung in Rußland. Der zweyte handelt von den Pflichten der verschiedenen Gerichtsbehörden, und der dabey angestellten Beamten. Die beiden letzten Bände begreifen endlich die Gesetze selbst nach alphabetischer Ordnung. (28 Rubel 50 Kop.) — *Slowar rossiskich Sakonow* d. i. Lexicon der russischen Gesetze, enthaltend alle russische Gesetze von der raskoi Prawda an bis zum Jahre 1796. genau nach den Originalen abgedruckt. Nebst einer Geschichte der russischen Gesetzgebung. St. Petersburg 1802. 4. Erster Band. Dieses wichtige, auch für den Geschichtsforscher interessante, Werk erscheint auf Subscription. Es soll aus acht Bänden bestehen, wovon der letzte ein vollständiges Register enthalten wird. Der Subscriptionspreis ist 50 Rubel. *Slowar Juridicheskoe* etc. d. i. Juristisches Lexicon, oder Concordanz der russischen Gesetze von Tschulkow. Moskau 1793. 5 Bände 4. 3941. S. Preis 39 Rub. Ein sehr nützliches Werk. In Rußland existiren bekanntlich oft mehrere Ukasen über eine und dieselbe Sache. Diese sind hier zusammengestellt und concordanzmäßig verglichen. Der VI. ist derselbe, dem man das große Werk über den russischen Handel verdankt, das Storch in der Vorrede zum fünften Theile seines historisch-statistischen Gemälses des russischen Reichs S. XVII. und folgende ausführlich beschreibt. — *Teatr Sudowedenie* etc. d. i. Schauplatz der Rechtspflege, oder Handbuch für Richter und Liebhaber der Rechtswissenschaft. Moskau 1794. 6 Bände 8. 1059. S. Ist nichts weiter, als eine Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. *Natschalnaja Ornowaniü wekselnago Prawa* etc. d. i. Grundlinien des Wechselrechts, nebst allen Ukasen, die sich darauf beziehen, einer systematischen Tabelle und der Bankver-

ordnung. Wladimir 1801. 4. (5 Rubel.) Dieses Werk, das gleichfalls den Hofrath Prawikow zum Herausgeber hat, ist eine Umarbeitung der in Petersburg vor einigen Jahren erschienenen Schrift des H. Dilthey, welche den Titel führt: Grundlinien des Wechselrechts, vorzüglich des russischen und schwedischen, nebst verschiedenen darauf Bezug habenden Uakfen, zum bequemen Gebrauch geordnet von Dilthey. Wir übergehen hier verschiedene Sammlungen der Uakfen Catharinens II., die selten vollständig sind, und erwähnen nur die Sammlung der Uakfen Pauls I., die unter dem Titel: *Ukasi so Vspnenii Imperatora Pawla I.* etc. d. i. Uakfen des Kaisers Pauls I. seit seiner Thronbesteigung bis zum Jahre 1801. 6 Bände in fol. erschienen ist. (40 Rub.) — Hieher gehört auch die deutsche Uebersetzung der Uakfen dieses Kaisers, die in St. Petersburg unter folgendem Titel erschienen ist: *Verordnungen Sr. Kaiserlichen Majestät Pauls I.* etc. übersezt auf Allerhöchsten Befehl 2 Bände. 4. Der Herausgeber und Uebersetzer ist der Consistorialrath Busse in St. Petersburg. Die Uebersetzung ist treu und liefsend. Schade, daß diese schöne Sammlung unvollendet ist. Sie geht nur bis zum Jahre 1798. Endlich verdient auch noch die Rede des Professor Schlözer in Moskau Erwähnung, die zur Feyer des Namensfestes des Kaisers bey der moskowschen Universität im verfloffenen Jahre gehalten wurde. Sie hat folgenden Titel: *De iusti et sapientis ducis principio, causas subditorum non e propria sententia dijudicandi, sed semper loro legitimo cognoscendas submitendi. Oratio in foemibus Augustissimo nomini Alexandri I. sacris ab universitate Mosquensi pie celebratis in auditorio eius majestatis XXX. Aug. An. M. DCCCII. habita a Christiano Schloetzer, J. U. D. Juris Naturae, Ethices, et Politices Prof. P. O. Mosquae typis Caspaeae Universitatis.* Von dieser Rede, die sich durch Freymüthigkeit und einen guten Vortrag vortheilhaft auszeichnet, ist auch eine russische Uebersetzung erschienen, die dem verdienten Fedor Lenkewitsch zum Verfasser hat.

Von der *Ruskaja Prawda*, die im Jahr 1792. zu Moskau in einer neuen Ausgabe erschienen ist, wird spter unten, bey der Geschichte, die Rede seyn.

ANZNEHWISSENSCHAFT.

Obgleich der Ertrag der medicinischen Literatur während des verfloffenen Jahrzehends nicht so ergiebig, als man bey der großen Menge geschickter Ärzte, überall im Russischen Reiche angestellt sind, glauben sollte: so steht es doch auch in diesem Felde der Lehrsamkeit nicht ganz öde aus, und mehrere Abhandlungen desselben sind mit Glück und Fleiß angebaut worden. Dahin gehört besonders die Hebammenkunst, in welcher der Collegienrath D. Richter, Geburtshelfer zu Moskau, ein treffliches Handbuch geliefert, das den Titel führt: *Rukowodstwo k powiwalnomyzstwu* etc. d. i. Anleitung zur Hebammenkunst, auf neuesten Erfahrungen gegründet, von Wilhelm Richter, mit Kupfern. Moskau 1801. 8. Ferner eine neue Schrift, die in der Druckerey des medicinischen Collegiums zu St. Petersburg erschienen und sehr zweckmäßig abgefaßt ist: *Kratkoe Natschertanie powiwalnaga*

iskustwa etc. d. i. Kurzer Abriss der Hebammenkunst, oder allgemeiner Unterricht für Hebammen. St. Petersburg 1802.

Vorzüglich fleißig aber ist die populäre Medicin, oder die *Hausarzneykunst* bearbeitet worden. Die vorzüglichsten Werke in diesem Fache hat der Etatsrath D. Piken, Professor bey der medicinischen Akademie in Moskau, geliefert. Das erste führt den Titel: *Nowii domaschnii Letschewnik* etc. d. i. Neuer Hausarzt, nebst Regeln über die Erhaltung der Gesundheit, von Matthias Piken. Moskau 1798. 2 Theile 8. und das zweyte heißt: *O Sochranenii Sdrawii i Schimi.* d. i. Von der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Moskau 1801. 2 Th. 8. Beide Werke sind bey dem Vf. zu haben. Bey dem letztern ist vorzüglich Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern benutzt. Andere Schriften dieser Art sind folgende: *Prostonarodnii Letschewnik* d. i. Der Arzt für das gemeine Volk von Jengalitschew Moskau 1801. 12. 147 8. Ferner: *Wratsch sam sebä* etc. d. i. Der Arzt für sich selbst, oder Sammlung nützlicher Vorschriften, auch ohne Hülfe der Ärzte gesund und lange zu leben. Nebst einer Anzeige der sichersten Hausmittel. Moskau 1802. 8. Endlich *Sposobü i nastawlenii* etc. d. i. Mittel und Unterricht, wie Gutsbesitzer und Verwalter die von venerischen Gifte angesteckten Landleute heilen können. Moskau 1802. 8.

Auch die medicinische Polizey hat einen geschickten Bearbeiter an D. Welzien in St. Petersburg gefunden. Sein Werk hat folgenden Titel: *Natschertanie Wratschewnago Blagostrojstwa* d. i. Grundriss der medicinischen Polizey von D. Welzien St. Petersburg 1800. 8.

Die Kuhpockenimpfung, deren praktische Verbreitung in Rußland so schnell und thätig betrieben worden ist, so daß allein in den beiden Hauptstädten schon mehrere tausend Kinder mit glücklichem Erfolg geimpft worden sind, ist auch durch mehrere Schriften empfohlen worden, wovon folgende die vorzüglichsten sind: *Wernoe Sredstwo* etc. d. i. Sicheres Mittel die Kinder vor den Pocken zu schützen von D. Günther Moskau 1802. Ferner: *Legschaischii i nowieschii Sposob priwiwanii ospü* etc. d. i. leichteste und neueste Art der Pockenimpfung. Moskau 1802. Dann: *o priwiwaniikorowei ospü* d. i. von der Kuhpockenimpfung, von D. Hildebrand. Moskau 1802. deutsch und russisch; und endlich eine Schrift über die Kuhpockenimpfung, von Dr. Buttz der jetzt auf kaiserlichen Befehl, eine Reise durch Rußland macht, um die Kuhpockenimpfung überall im russischen Reiche einzuführen.

Noch verdient folgendes Werk erwähnt zu werden: *Rossiskaja Farmakopea* d. i. russische Pharmacopoea, oder deutscher Unterricht, wie man die Arzneyen äußerlich und innerlich gebrauchen soll. Moskau 1801. von J. Leontewitsch.

Außer diesen Originalwerken, wovon freylich auch noch manche aus fremden Quellen geschöpft sind, kennt man noch folgende Uebersetzungen wichtiger medicinischer Werke nicht übergangen werden: *Plenkis Anatomie* übersetzt von D. Dwigubsky. Tiflis von der On-

nie; Buchens vollständiger Hausarzt; Theodens Handbuch; Picklers Unterricht in der Receptirkunst; Störks Anleitung zur praktischen Heilkunst; Buchholzens Anweisung die Arzneyen zu erkennen.

Endlich ist auch die Pferdearzneykunst in folgendem Werke vollständig abgehandelt worden: *Polnit ruskoi konskoi Letschewnik* etc. d. i. vollständiger russischer Pferdearzt von Ewest, Oberarzt bey den Kaiserlichen Stutereyen in Pächrina. Moskwa 1798. 8.

PHILOSOPHIE.

Die Philosophie ist bisher das ärmste Fach der russischen Literatur gewesen. Ausser folgendem Werke, das noch dazu eine Uebersetzung ist, sind wenige Schriften von Belang in diesem Jahraend erschienen: *Grammatik der philosophischen Wissenschaften*, oder *kurze Darstellung der neuesten Philosophie aus dem Französischen*. Moskwa 1801. 4 Theile. Das Original dieser Schrift ist englisch, wie auch auf dem Titel angezeigt wird. Aber die russischen Uebersetzer, die mit dieser Sprache nur selten bekannt sind, übersetzen die englischen Werke größtentheils aus den französischen Uebersetzungen derselben. (Dass jene Werke dabey nicht gewinnen, braucht wohl keines Beweises. Und wenn diese auch bey den Romanen der Miss Radcliff, die vielleicht unter den Händen des französischen Uebersetzers gerade noch ein wenig vermenscht werden, nicht viel zu bedeuten hätte, so muss man doch bedenken, dass Werke, wie z. B. *Yongs Nachgedanken*, dasselbe Schicksal haben.)

Die *Kantische Philosophie* und ihre Nachgebürten haben bis jetzt noch keinen rechten Eingang in Russland gefunden. Hier und da hat sich etwa ein einzelner Gelehrter zu seinem eigenen Gebrauch damit beschäftigt, auch ist der erstern wohl in Zeitschriften, wie z. B. in Karamins moskowischen Journale, Erwähnung gethan und Kants Name ist in Russland, als der Name eines großen, Epoche machenden, Mannes bekannt und geachtet; aber noch hat kein einzelner Gelehrter diese Philosophie in der Landessprache durch Schriften, oder Vortrag, zu verbreiten gesucht. Zwar hatte vor mehreren Jahren Professor Mehtman in Moskwa den Plan dazu gemacht und ihn zum Theil schon auszuführen angefangen; aber die unglückliche Katastrophe, die ihn seines Amtes beraubte und darauf in ein frühes Grab führte (s. Schlichtegrells Nekrolog vom Jahre 1795.) vereitelte diesen Plan, und seit dieser Zeit hat die neue Philosophie keinen so enthusiastischen Freund in Russland wieder gefunden, der es unternommen hätte, sie auf russischen Grund und Boden zu verpflanzen. Unter Alexanders Regierung und durch die neuen so trefflich organisierten Universitäten in Dorpat, Moskwa, Charkow, Kasan etc. wird übrigens die Philosophie gewiss auch in Russland rasche Fortschritte machen, und die Russen werden auch in dieser Wissenschaft die übrigen aufgeklärten Völker leicht einholen, wie sie es zum Theil schon in andern Zweigen der Gelehrsamkeit gethan haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Vermischte Nachrichten.

Der Collegien-Assessor Pfeiffer zu St. Petersburg, Redacteur der russischen Handelszeitung, kündigt mit allerhöchster Genehmigung ein ähnliches Blatt in deutscher Sprache an, von welchem sich der ausländische Staattiker und Kaufmann gleich interessante Unterhaltung versprechen können, da die Verhältnisse des Herausgebers ihn vorzugsweise in den Stand setzen, authentische und vollständige Nachrichten zu liefern. Ausser den Verordnungen der Regierung wird diese Zeitung dem Auslande besonders durch folgende Artikel wichtig werden: 1) *Handelsnachrichten aus Russland*; a) *den innern Handel betreffend*. Hierher gehören unter andern die Messen oder Jahrmärkte, die Fluß- und Kanalschiffahrt im Innern des Reichs, die bereits äußerst beträchtlich ist, und von Jahr zu Jahr zunimmt; wie auch die Fischereyen in der Wolga, im kaspischen, im weissen und im Bismere; b) *den Europäischen Handel betreffend*, vollständige und zuverlässige Nachrichten sowohl von dem Handel mit den westlichen und südlichen benachbarten Völkern, als auch von dem Seehandel im weissen, baltischen und schwarzen Meere; c) *den asiatischen Handel betreffend*. Diese Rubrik kann sehr reichhaltig und um so merkwürdiger werden, da dieser Handel Russlands am wenigsten bekannt ist. Von den östlichen Küsten des schwarzen Meers bis Kjachta ist fast ununterbrochen ein Verkehr zwischen den russischen Unterthanen und den angränzenden Völkerschaften. Selbst durch die unwirthbaren und unsichern Steppen von Mittelasien hat der Trieb zum Erwerb sich Handelsstraßen zu bahnen gewusst. Auch werden von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Zustand und die Unternehmungen der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaften erscheinen. 2) *Listen der ankommenden und abgehenden Schiffe* in den russischen Häfen des baltischen, weissen, schwarzen und kaspischen Meeres und Anzeige der vorzüglichsten Artikel ihrer Ladung. 3) *Nachrichten über das Ankommen und Abgehen der Handelskaravannen in Orenburg, Trolsk, Kjachta und andern Grenzplätzen*. 4) *Anzeige der aus dem Innern des Reichs vermittelst der (so außerordentlich wichtigen und dem Auslande doch noch so wenig bekannten) Wassercommunication in jeder Woche oder in jedem Monate während der Sommerzeit in St. Petersburg ankommenden Produkte und Waaren, sowohl deren, die für die Consumtion in der Hauptstadt als auch solcher, die zur Ausfuhr bestimmt sind; u. s. w.* (Aus Br. a. St. Petersburg d. 28. April.)

Der Landschaftmaler Ludewig, von dem neulich gemeldet wurde, dass er im Begriffe stünde, mit einem Amerikaner Smith eine Reise nach dem Kaukasus und Athen zu unternehmen, hat sich veranlasst gesehen, diesen Plan aufzugeben und Hr. Smith hat nun diese Reise allein angetreten. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 100.

Sonnabends den 21ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberlicht der russischen Literatur
während des letzten Jahrzehents.
(Fortsetzung.)

G E S C H I C H T E.

Bekanntlich ist die *Geschichte*, besonders die *vaterländische*, schon lange das Lieblingsfach der Russen gewesen. *Tatitschschew*, *Schtscherbatow*, *Chilkow*, *Lomonossow*, *Tredikowsky*, *Ermis*, *Boltin*, *Jelagin*, mehrere in Rußland einheimisch gewordene Ausländer, unter deren wir nur *Müller* und *Stritter* nennen wollen, und selbst die *große Kaiserin*, haben im verfloßenen Jahrhundert die Geschichte Rußlands um die Wette bearbeitet. Zwar lebt von allen diesen Schriftstellern keiner mehr, aber manche ihrer Werke fallen doch in die Periode der Literatur, deren Ueberblick wir hier geben. Dahin gehören:

Krititscheski Primetschanie na Istoriju Rossii Knäsa Schtscherbatowa etc. d. i. Kritische Bemerkungen über die russische Geschichte des Fürsten Schtscherbatow, vom Generalmajor Boltin. (Moskwa 1792. 2 Bände 4.) Diese Bemerkungen erstrecken sich zwar nur auf die beiden ersten Bände des Schtscherbatow'schen Werks, enthalten aber einen Schatz von Notizen über die russische Geschichte und gehören zu den besten historischen Schriften der Russen. Man kann sie als eine Fortsetzung der im Jahre 1783. erschienenen Bemerkungen Boltins über Leclercs Geschichte Rußlands betrachten, die gleichfalls mehrere interessante Untersuchungen und treffliche Berichtigungen enthalten. *Schlözer*, ein kompetenter Richter, sagt in seinem *Nestor* Th. 2. S. 276. von dem Verfasser: „Mit so viel Kenntniß, Scharfsinn und Geschmack hat noch kein Inländer seine Landesgeschichte bearbeitet, wie Boltin, und diese ist vorzüglich von den kritischen Anmerkungen über den ersten und zweyten Theil des Schtscherbatow'schen Werkes.“ — Ferner: *Opisn labomudrugo i polititscheskago powestwowanija o rossiskom Goffudarstwe* etc. d. i. Versuch einer philosophischen und politischen Geschichte des russischen Reichs vom Senator Jelagin. (St. Petersburg 1795. fol.) Nur der erste Band ist erschienen, es sollen aber 16 Bände im Manuscript vorhanden seyn, die sich in den Händen der Erben des Vf. befinden.

Es wäre zu wünschen, daß dieses Werk, das sich durch Unpartheylichkeit, schönen Vortrag und Gründlichkeit auszeichnet, vollständig durch den Druck bekannt gemacht würde. — Dann *Istorija Rossiskago Goffudarstwa* etc. d. i. Geschichte des russischen Reichs, von dem Staatsrath und Ritter Johann Stritter (St. Petersburg 1800. 4. Erster Band 685 S. ohne Vorrede nebst sechs genealogischen Tafeln der russischen Fürsten). Dieser erste Band geht bis zum Jahre 1224. Den Werth dieses Werks kann man aus *Schlözers* Kritik desselben in den Götting. gel. Anz. Jahrgang 1802. kennen lernen. Die übrigen Bände sollen vollendet im Manuscript liegen, und wie man sagt, hat sie die Regierung von den Erben des verstorbenen Vf. gekauft, und wird sie auf ihre Kosten drucken lassen. — Endlich: *Leksikon rossiskoi, istoritscheskoi, geografitscheskoi, polititscheskoi i goschdanskoi* d. i. Historisches, politisches und bürgerliches Wörterbuch von Rußland, von dem Geheimrath und Gouverneur von Astrachan, *Wassil Nikititsch Tatitschschew*. (6 Th St. Petersburg 1793.) Ein wichtiges Werk für die alte Geschichte Rußlands.

Von den noch lebenden russischen Schriftstellern hat sich in dem letzten Jahrzehend vorzüglich der Graf *Alexei Iwanowitsch Muffin-Puschkin* durch die Herausgabe wichtiger Urkunden und durch historische Untersuchungen um die russische Geschichte verdient gemacht. Unter jene gehört: *Prawda ruskuja* d. i. Russisches Recht, oder Gesetze der Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch und Wladimir Wsewolodowitsch, nach dem alten Originaltext, nebst einer Uebersetzung in die jetzt gewöhnliche russische Sprache und Erklärungen, der aus dem Gebrauch gekommenen Wörter und Redensarten. Herausgegeben von einigen Liebhabern der vaterländischen Geschichte. (Moskwa in der Synodaltypographie 1792.) und zum zweytenmale ohne Zusatz und Veränderungen, (Ebendasselbst 1799. 4. XXII. und 104. S.) und einem angehängten slavonischen Wörterbuche von XVI. S. — Auf dem Titel werden zwar einige Liebhaber der vaterländischen Geschichte als Herausgeber dieses wichtigen Attensstücks der Vorzeit genannt, aber es ist bekannt, daß man vorzüglich dem Eifer und der Gelehrsamkeit des Grafen *Muffin Puschkin* diese sorgfältige Ausgabe der *Prawda* verdankt. Doch soll der wirkliche Staatsrath und Ritter *Bentitsch-*

Kamensky, Müllers und Stritters Nachfolger bey dem Archive in Moskau, der ein großer Kenner des Slavischen und der russischen Alterthümer ist, auch vieles dabey, vorzüglich in Erklärung der alten Wörter und Redensarten, geholfen haben. Der Graf Muffin-Puschkin war Procureur bey dem Synod, und da auf den Befehl, welchen Catharina die Große im Jahre 1791. zum zweytenmale erließ (s. Schlözers Nestor Th. 1. S. 113.) aus den Bibliotheken und Archiven der Klöster mehrere wichtige Handschriften, welche die russische Geschichte betreffen, einliefen: so entschloß sich der würdige Graf, wie er in der Vorrede anführt, sie nach und nach herauszugeben, und machte mit der *Ruskaja Prawda* den Anfang. Von den vorhergegangenen Ausgaben der *Prawda* s. Schlözer am angef. Orte. Dieser berühmte Gelehrte, dessen Urtheile, über Werke, welche die russische Geschichte betreffen, wohl jeder gern unterfährt, nennt diesen Abdruck der *Prawda* (am angef. Orte) „eine neue fröhliche Erscheinung, da noch nie (in Rußland) ein altes Manuscript zum Druck gekommen sey, bey dessen Ausgabe und Erklärung so viel kritischer Geist und gelehrte Kenntnisse des Alterthums sichtbar gewesen wäre.“ — In der Vorrede geben die Herausgeber Rechenschaft von den Regeln, die sie bey der Herausgabe befolgt haben. Der alte Text ist nämlich mit Kirchenschrift (*zerkownimi bukwm*) abgedruckt, und daneben befindet sich in einer andern Kolumne die Uebersetzung in das Neu-russische mit bürgerlicher (gewöhnlicher) Schrift (*grafchanskimi bukwm*). Der alte Text ist durchaus treu nach der Handschrift beygehalten worden, und nur dann, wenn sichtbar Wörter von unachtsamen Abschreibern ausgelassen worden sind, die sich in andern Handschriften finden, hat man sich erlaubt, diese Wörter in den Text aufzunehmen, die übrigen Varianten sind in den Noten angezeigt. — Die Anmerkungen unter dem Text, so wie das Wörterbuch am Ende enthalten mehrere äußerst wichtige Aufschlüsse über das russische Alterthum und die slavonische Sprache.

Nach denselben Grundsätzen hat der achtungswürdige Verfasser auch folgende zwey Werke bearbeitet: 1) *Duchownaja Welikaja Knäsa Wladimira Wsewolodowitscha Monomacha* etc. *Detäm swoim, naswannaja w Letopisi Susdalskol Poutschenie* etc. d. i. Letzter Wille des Großfürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach für seine Kinder, in dem Susdalschen Jahrbuche Unterricht genannt. (St. Petersburg 1793. 4. X. und 61 8.) und 2) *Istoritschskaja Pesa o Pochodu na Polowzow* etc. d. i. Heldengesang von dem Zuge des Fürsten von Nowgorod Sewerskoe Igor Swätslawitsch gegen die Polowzer. In altrussischer Sprache gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben. Nebst einer Uebersetzung in das jetzt gewöhnliche Russische. (Moskau in der Senatstypographie 1800. 4. VIII. und 46 8. nebst einer Stammtafel.) Ueber diesen berühmten Gesang, den man Ossians Gesängen an die Seite setzt, siehe Spect. du Nord. 1797. Octobre und Schlözers Anzeige desselben in den Götting. gel. Anz. 1801. St. 203. Bald wird davon in den „Russischen Miscellen“ eine deutsche Uebersetzung erschei-

nen. — Das Werk endlich, wodurch sich der Graf Muffin-Puschkin vorzüglich als denkenden Geschichtsforscher gezeigt hat, ist folgendes:

Istoritscheskoe Issledowanie o Mestopoljeschii drevnago rossijskago Tmutarakanaskago Knäshenit etc. d. i. Historische Untersuchung von der Lage des alten russischen Fürstenthums Tmutarakan. Herausgegeben auf Allerhöchsten Befehl. (St. Petersburg 1794. 4. IV. 64. und LXXIV. 8.) Diese Schrift wurde ursprünglich durch einen auf der Insel Taman gefundenen Stein veranlaßt, dessen Inschrift unwidersprechlich beweist, daß der Sitz des Tmutarakanischen Fürstenthums auf dieser Insel war. Ausser der Untersuchung über diesen Gegenstand, die eine Menge wichtiger historischer Notizen in sich schließt, enthält diese Schrift noch eine Stammtafel der Tmutarakanischen Fürsten, eine Zeichnung des gefundenen Marmors, nebst der Inschrift, eine Karte von einem Theil des alten Rußlands und den angränzenden Ländern, und endlich ein erklärendes alphabetisches Verzeichniß der Völker, Länder und Städte, die in der Abhandlung vorkommen. Die Inschrift des merkwürdigen Steines, die einen bedeutenden historischen Zweifel löst, ist folgende: „Im Jahre 6576 (1068.) I. dicit 6. hat der Fürst Gieb das Meer auf dem Eise gemessen von Tmutarakan bis Kerdich 8054. 8aschenen (Faden)“ Wie bekannt ist nun auch durch einen Kaiserlichen Ukas die Umbenennung der Insel Taman in Tmutarakan anbefohlen worden. (s. Intelligenzblatt der A.L.Z. 1803. N. 13.)

Die gesammte russische Geschichte ist auch in den letzten Jahren in zwey Schriften vorgetragen worden, wovon die eine von Schözer einer deutscher Uebersetzung gewürdigt worden ist. Es sind folgende:

1) *Kratkaja rossijskaja Istorija* d. i. Kurze russische Geschichte mit Karten. (St. Petersburg 1799. 8.) Die deutsche Uebersetzung führt den Titel: Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland (Göttingen 1802. 8.) 2) *Istorija rossijskaja prostannaja* d. i. a. s. u. h. l. i. h. e. r. russische Geschichte 3 Bände. 8. (St. Petersburg 1800. Preis 8 Rub.) Diese beiden ursprünglich zum Gebrauch der Volksschulen bestimmten Bücher, verdankt man der russischen Akademie, die sich durch ein gutes Wörterbuch und eine vortreffliche Grammatik, von denen weiter unten die Rede seyn wird, auch um die russische Sprache sehr verdient gemacht hat. — Ferner gehört hieher: *Detskaja rossijskaja Istorija* etc. d. i. Russische Geschichte für Kinder (Smolensk 1797. 8. 191 8.) *Nowoe Jädro rossijskoi Istorii* etc. d. i. Neuer Kern der russischen Geschichte von den ältesten Zeiten fortgesetzt bis jetzt. (St. Petersburg 2 Th. Preis 6 Rubel.) *Serzalo rossijskich Gossudaret* etc. d. i. Russische Regententafel vom Jahre Christi 862. bis zum Jahre 1793, in welcher ihre Geschlechtsregister, Nachkommenschaft, Lebenslänge, Regierungszeit, Todesjahr, Thaten und Merkwürdigkeiten ihrer Regierung kurz angegeben werden von Iwan Nechatichin (Moskau 1793. mit zwey in Kupfer gestochenen genealogischen Tafeln). Endlich verdient noch angemerkt zu werden: *Rossijskaja Letopis po spiskomu Sopheiskomu* etc. d. i. Russische Chronik nach der Sophienhandschrift etc. (Er-

Der Theil St. Petersburg 1795. 4. (8. d. von Schlössers Anzeige in den Götting. gel. Anz. Jahrg. 1802. St. 91.).

Außer der russischen Geschichte überhaupt ist vorzüglich das Leben *Peters des Großen* und *Catharina's der Großen* von den russischen Schriftstellern bearbeitet worden. Mit jedem beschäftigen sich folgende zwey Werke:

1) *Dejanie Petra Welikago* etc. d. i. Thaten Peters des Großen etc. von *Gollikow*. (Moskwa 1788—1797 12 Bände und 18 Supplementbände in gr. 8. In diesem Werke fehlt wohl wenig, was über die Geschichte Peters des Großen gesagt werden kann. Der Vf., der vor einigen Jahren in Moskwa gestorben ist, betraf eine zahlreiche Sammlung von Originalbriefen Peters des Großen und seiner Generale und Minister, nebst mehreren Urkunden die Geschichte seines Helden betreffe d. Dies war die erste Veranlassung für ihn, dieses Werk zu schreiben. Im Verfolg der Arbeit ward sie seine Lieblingsbeschäftigung, und da er keinen regelmäßigen Plan hatte, so schwoll es nach und nach zu dreyszig Bänden an. Es fehlt ihm an Ordnung; doch enthält es viele interessante Notizen über den großen Kaiser und nebenher über russische Geschichte und Alterthümer. — Dazu gehört noch folgende Schrift, welche auch in das Deutsche übersetzt ist: *Nowelischit Anekdotii* etc. d. i. Neuere Anekdoten Peter des Großen betreffe d. von *Gollikow*, (Moskwa 1798. 8 535 8.) Die deutsche Uebersetzung ist in Riga 1802. erschienen. 2) *Sobranie Sapissok* etc. d. i. Sammlung von Schriften, die sich auf die Geschichte Peters des Großen beziehen von *Fedor Tumansky*. (St. Petersburg 1790. und folg. 10 B. (Derfelbe Vf. hat auch eine Geschichte Peters des Großen zu bearbeiten angefangen, wovon aber nur der erste Band erschienen ist. Auch das Leben *Leforts*, des Lieblings von Peter I., hat einen Bearbeiter in folgender Schrift gefunden: *Schitie Franza Jakowlewitscha Leforta* etc. d. i. Leben Franz Jacoblewitsch Leforts, und Beschreibung der unsterblichen Thaten *Kosma Minins*, Kaufmanns von Nischegorod, der Moskwa von den Polen befreyte. Mit Leforts Bildnis. (St. Petersburg 1799. 12 222 8.).

Ueber *Catharina die Große* sind folgende Schriften erschienen: *Letopissi Zarstwowaniju Imperatnizü Jekaterinu II.* etc. d. i. Annalen der Regierung Catharina's II. etc. (St. Petersburg 1801. 8.) *Schisn Jekaterinu Weliku* etc. d. i. Leben Catharinens der Großen etc. mit ihrem Portrait. (Moskwa 1801 8.) *Jekaterina Welikaja* etc. d. i. Catharina die Große etc. (Moskwa 1802. 8. 128 8.) Der ungeheure Absatz, den diese zum Theil sehr mittelmässigen Schriften gefunden haben, ist ein Beweis, wie sehr die Russen die Verdienste der großen Kaiserin um Rußland zuschätzen wissen, und in welchem guten Andenken sie bey dem Volke steht, das ihr so viel verdankt.

In das Fach der Biographien gehören auch noch folgende zwey Schriften:

Schisn Suworowa etc. d. i. Leben Suworows. (Moskwa 1801. 8. 243 8.) Weiter nichts als ein Auszug aus Anthings Biographie dieses Feldherrn — und *Schisn Bonapartowa* etc. d. i. Leben Bonapartes von seiner Ge-

burt bis zum Frieden von Lüneville, mit Bonapartes Portrait. (St. Petersburg 1802. 2 Th. 8.) Wahrscheinlich eine Uebersetzung aus dem Deutschen oder Französischen.

Die übrigen historischen Werke, die während dieses Zeitraums erschienen sind, beschäftigen sich größtentheils mit der Geschichte überhaupt und sind alzumal Uebersetzungen. Die vorzüglichsten derselben sind folgende: *Stowar istoritscheskoe* etc. d. i. Historisches Wörterbuch, enthaltend das Leben und die Thaten der Patriarchen, Zaren, Kaiser, Könige, berühmter Feldherren und Minister, der Güter und Helden des Heidenthums, der römischen Päpste, der Kirchenlehrer, Philosophen, Gelehrten und Künstler und überhaupt aller berühmten Menschen aller Zeiten und Jahrhunderte. Nach dem großen französischen Wörterbuche der Geschichte mit Zusätzen und Verbesserungen. 18 Bände 8. (Moskwa 1790—1793.) *Istorijsa swemirnaja* etc. d. i. Allgemeine Weltgeschichte von *Anquetil*. (St. Petersburg 1802.) Zum Gebrauch der Volksschulen. Auch davon ist nur erst ein Theil gedruckt, zu welchem ein vollständiges und wohlgeordnetes Register und eine Tabelle gehört, die auch verkauft wird. *Natschertante sweschtschei Istorii* etc. d. i. Grundriss der allgemeinen Weltgeschichte. Aus dem Deutschen übersetzt von *Chancenko*. (St. Petersburg 1802.) „Ein Volk, sagt der Uebersetzer in der Vorrede, das gleichsam in seinem Blute die Liebe zur Wahrheit trägt, duldet da keine Fabeln, wohin nur nackte Wahrheit gehört. Man kann also dieser aus dem Deutschen überferten Geschichte sicher trauen. Sie enthält nur Wahrheiten, und nur diese gehören in die Geschichte. etc.“ *Vseobshchtschaja Istorijsa Sweta* etc. d. i. Allgemeine Weltgeschichte von *Schröckh*. Mit angehängten synchronistischen Tabellen. (Moskwa 1802. 2 Th.) *Protektschi Wek* etc. d. i. das verfliehene Jahrhundert, aus dem Deutschen. (Moskwa 1802.) *Kartina Jewropi* etc. d. i. Gemälde Europens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von *Segür*, aus dem Französischen übersetzt von *Ismailow*. (Moskwa 1802. 8.) Diese Uebersetzung, wovon bisher nur der erste Band erschienen ist, gehört unter die bessern Arbeiten dieser Art, und verdient deswegen ausgezeichnet zu werden. Der Uebersetzer ist derselbe, der durch seine Reise in das südliche Rußland, wovon weiter unten die Rede seyn wird, vortheilhaft bekannt ist. Auch ist *Millots Geschichte von Frankreich* — 3 Theile übersetzt erschienen.

Am Schluß der Uebersicht dieses Fachs der Literatur können wir zwey Werke nicht übergangen, die beide interessante Aufschlüsse über wenig bekannte Gegenstände geben. Das erste ist: *Istorijscheskoe Isobrazhenie Grusii* etc. d. i. historische Darstellung Grusiens oder Georgiens (St. Petersburg 1802) und das zweyte führt den Titel: *Polnoe istoritscheskoe iswestie o drewnich Strigolnikach i nowich Roskolnikach* etc. d. i. Vollständige historische Nachricht von den alten Strigolniken und den neuen Raskolniken oder Altgläubigen, von ihrer Lehre, Handlungsweise, und ihren verschiedenen Seeten. Aus geheimen Traditionen und Schriftten derselben gesammelt von dem Protoierei *Andrej Joannow*. (St. Petersburg 1795. 4 Th. 8.) Ueber die-

tes merkwürdige Buch, wodurch ein, im Auslande fast gänzlich unbekannter, Theil der russischen Kirchengeschichte erläutert wird, ist Schlözers Anzeige desselben in den Görting. gel. Anz. Jahrg. 1802. St. 106. und ein Aufsatz von demselben Gelehrten über die Koselniken im 8ten Bande der neuen Berliner Monatschrift, in welchem ein Auszug aus diesem interessanten Buche gegeben wird, nachzulesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Reisen.

Der Etatsrath und Ritter von *Häfanow* ist von dem Kaiser zum außerordentlichen Gesandten nach Japan ernannt, und wird seine Reise dahin im Juni antreten. Er wird von dem Schiffs-Capitain *Krusenstern* an den Ort seiner Bestimmung gebracht, der hierauf seine neuerlich angezeigte Entdeckungstreife weiter fortsetzen wird. Der Kaiser hat zu diesem Endzwecke der amerikanischen Gesellschaft eine von den beiden zudieser Reise bestimmten Schiffe für 150,000 Rubel abgekauft und auf seine Kosten ausrüsten lassen. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

III. Künste.

Ein Hr. *Ferdinand von Meyers* hat eine Subscription auf einen allegorischen Kupferstich zur Verewigung der Krönung Alexanders I. eröffnet, von welchem der französische Prospectus folgende Beschreibung giebt: Peter I. und Katharina II. wachten unermüdet über das Schicksal ihres Enkels Alexander, den sie längst zum Erben ihres Thrones bestimmt hatten. In dem vom Geschehnisse bestimmten Augenblicke verlassen diese beiden Halbgötter den Olymp, und bieten, unter der Gestalt des Jupiters und der Juno, getragen von einem leichten Gewölke, das die Morgenröthe eines schönen Tages zertheilt, Rußland das Bild dieses geliebten und des Reichs so würdigen Fürsten dar. Ruhmgöttinnen, deren eine den Namenszug Alexanders trägt, kündigen der Welt dieses glückliche Ereigniß an; Genien begleiten diesen majestätischen Zug und streuen ihm Blumen. Rußland, in der Gestalt eines schönen Weibes, bekleidet mit dem kaiserlichen Mantel, und begleitet von Herkules, Victoria, Merkur, Abundantia, kurz von allem, was seine Macht, seinen Ruhm und seinen Reichtum sichern. Rußland, bey dem Anblicke seiner Schutzgötter von Ehrfurcht und Liebe durchdrungen, wendet sich zu ihnen und bietet dem neuen Kaiser Scepter und Krone dar. — Der Friede, diese sanfte Tochter der Themis, reicht den Ölweig; die Zwietracht sieht in Verzweiflung. Die Genien der schönen Künste nehmen mit Eifer wieder ihre Arbeiten vor, einer von ihnen tritt die Waffen des Krieges mit seinen Füßen, und verschreckt diesen ruhestörenden Unhold, so wie den Neid und die Unwissenheit, die voll Scham entstehen. Man sieht einen Regenbogen, das Zeichen der glücklichen Neuigkeit und der günstigen Vorbedeutung, in seinem vollen Glanze. — Die Persen spinnen die Tage Alexanders, die Grazien schlingen Rosen, Myrthen und

Loosen in den goldenen Faden, und eine wirft ihren Blick auf das Bild dieses Fürsten, als wolle sie ihm lange und glückliche Tage vorherzagen. Man bemerkt im Hintergrunde die Stadt Petersburg, deren Hafen schon mit Schiffen angefüllt ist. Tauben schweben umher, ein Bild der Milde und Güte, die diesem jungen Monarchen vorzüglich eigen sind. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Die reichen Sammlungen antiker Kunstwerke, welche unter der Regierung Katharins II. in Sarskoi-Selo und unter Paul I. in dem Michailowischen Pallaste standen, sind jetzt in dem ganz neuingerichteten Taurischen Pallaste aufgestellt worden. (Aus dem Br. a. St. Petersburg.)

Der Kaiser hat nun auch die hiesige italienische Oper in seinen Dienst genommen, wodurch allein die Rubrik der Gagen der Hof-Theater um 42000 Rubel jährlich vermehrt werden. Der bisherige Privatunternehmer dieser Oper, *Casaffi*, erhält nicht nur eine Entschädigung von 15000 Rubeln und die Stelle als Director des italienischen Hoftheaters, sondern auch die Befreyung von seinen nicht unbeträchtlichen Schulden, deren Bezahlung der Hof, so wie die Erfüllung aller von ihm geschlossenen Contracts, übernimmt. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

Die Mitglieder der hiesigen Hofkapelle haben sich zu einer Musiker-Witwen-Kasse vereinigt, zu deren Besten jährlich zwey Oratorien aufgeführt werden sollen. Der Fond dieser wohlthätigen Anstalt besteht jetzt durch die Einnahme von vier Concerten bereits aus 15000 Rubeln. Die Hofkapelle hat den Collegien-Affessor *Adelung* um Abfassung der Statuten dieser Stiftung, an welcher er einen nicht-unbedeutenden Antheil hat, ersucht, und diese sind nun bereits von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden. Zu Directoren der Gesellschaft sind durch Mehrheit der Stimmen gewählt: der Graf *Stroganoff*, Oberkammerherr und Senator, der Oberkammerherr *Narischkin*, der Senator Graf *Wielohursky*, der Kammerherr *Wistoff*, der Hofbanquier Baron *Rall* und der Collegien-Affessor *Adelung*. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

Der Kunsthändler *Walzer* aus der Schweiz hat nun seine Sammlung von Ansichten der Stadt Moskau vollendet. Sie bestehet aus 16 Blättern, welche in farbiger Zeichnmanier zusammen 960 Rubel kosten. Er beschäftigt sich jetzt, 12 Ansichten von St. Petersburg in seinem Kunst-Etablissement in der Schweiz stechen zu lassen, welche in anderthalb Jahren vollendet seyn sollen. Hr. *Walzer* ist von dem Kaiser für ein überreiches Exemplar seiner Moskauischen Ansichten sehr großmüthig beschenkt worden. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero IOI.

Sonabends den 21^{ten} May 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Ueberlicht der russischen Literatur
während des letzten Jahrzehends.

(Fortsetzung.)

G E O G R A P H I E .

Die Ausbeute im Fache der Erdbeschreibung ist während des letzten Jahrzehends fast eben so ergiebig ausgefallen, als in der Geschichte. Mehrere gute geographische Werke und interessante Reisebeschreibungen inländischer Schriftsteller haben die russische Literatur in diesem Zeitraume bereichert, und noch mehrere Schriften dieser Art, vorzüglich Reisebeschreibungen der Ausländer, sind zum Theil durch geschickte Übersetzer, auf russischen Grund und Boden verpflanzt worden.

An der Spitze der Originalwerke im Fache der Geographie steht mit Recht: *Obozrenie rossijskago Gossudarstwo etc.*, d. i. Übersicht des russischen Reichs, von *Sergei Plefchtscheew*, wovon im Jahre 1793 eine neue Ausgabe mit Zusätzen und Verbesserungen erschienen ist. Dieses Werk, das nach der ersten Ausgabe von dem vor einigen Jahren in Moskau verstorbenen Dichter *J. M. R. Lenz* ins Deutsche (Moskau 1790), und im Jahre 1796, nach der neuesten Ausgabe, ins Französische übersetzt worden ist (Moskau, bey der Universitätsbuchdruckerey), verdient unstreitig unter den Hauptquellen der Geographie Rußlands den ersten Rang. Der Verfasser ist der, vor einiger Zeit während seines Aufenthalts in Paris gestorbene Admiral *Plefchtscheew*. Gleichfalls sehr wichtig für die nähere geographische Kenntniß Rußlands, wenigstens von einer Seite, ist die *Opisanie wnutrennago Wodochodstwa rossijskoi Imperii etc.*, d. i. Beschreibung der innern Wasserverbindung des russischen Reichs, zwischen dem weissen, baltischen, schwarzen und caspischen Meere, zur Erklärung der bey dem Departement der Wassercommunication erschienenen hydrographischen Karte Rußlands. (St. Petersburg 1802.) Die auf dem Titel erwähnte Karte ist auf kaiserlichen Befehl bey dem Departement der Wassercommunication, an dessen Spitze damals der, in Europa durch seine Gesandtschaft in Pohlen bekannte, Graf *Sievers* stand, verfertigt worden, und als Verfasser des zur Erklärung dienenden Werkes nennt sich

in der Vorrede der bey jenem Departemente angestellte Secretär. Weniger zuverlässig und vollständig, als die beiden Werke in ihrer Art sind, aber doch immer brauchbar, ist das *Slowar geographitscheskoe rossijskago Gossudarstwo etc.*, d. i. Geographisches Wörterbuch des russischen Reichs etc., von *Maximowitsch*. (Moskau 1802. 6 Bände 8.) Dies ist die zweyte Ausgabe, die um vieles besser ist, als die erste von 1789, welche größtentheils der geographischen Encyclopädie des russischen Reichs, vom Collegienrath und Professor bey der moskowischen Universität *Heym*, die 1796 in Göttingen erschienen ist, zum Grunde liegt. Doch hat dieser schätzbare Gelehrte, einer der fleißigsten, die Moskau besitzt, (siehe weiter unten bey der Philologie,) auch noch *Plefchtscheew's* Übersicht und andere geographische Schriften dabey benutzet.

Außer diesen drey Hauptwerken über die Geographie Rußlands verdienen noch folgende Erwähnung: *Opisanie geographitscheskoe i methoditscheskoe rossijskoi Imperii etc.*, d. i. Methodisch-geographische Beschreibung des russischen Reichs, vom Collegienrath und Professor bey der moskowischen Universität *Tschubatschew*. Der Vf. ist ein guter Kenner der russischen Geschichte, und bringt hier und da interessante historische Notizen an. Ferner: *Kratkoe Semleopisanie rossijskago Gossudarstwo etc.*, d. i. kurze Erdbeschreibung des russischen Reichs etc., und *Prostrannoje Semleopisanie rossijsk. Gossudarst. etc.*, d. i. ausführliche Erdbeschreibung des russischen Reichs etc.; diese beiden Werke, welche von dem nun verstorbenen Hofrath *Hackmann* herrühren, sind für die russischen Volksschulen geschrieben, und diese bürgt schon gewissermaßen für ihre Güte, denn alle Bücher dieser Art in Rußland sind gemeinlich gut, (siehe oben bey der Geschichte). *Storch* führt sie schon an (Gemälde v. St. Petersburg. Th. II. S. 193), sie sind aber seitdem schon mehrmals wieder aufgelegt worden, und mußten deswegen hier erwähnt werden. Über die allgemeine Geographie ist von demselben Verfasser zu demselben Behufe gleichfalls ein Lehrbuch erschienen, das den Titel führt: *Wseobschtschaja Semleopisanie etc.*, d. i. allgemeine Erdbeschreibung etc. Es wird auch von *Storch* am angef. Orte erwähnt, ist aber auch seit der Zeit wieder neu aufgelegt worden. — Außerdem gehört noch hieher: *Pol-*

noe *geographitscheskoe Leksikon* etc., d. i. Vollständiges geographisches Wörterbuch über alle vier Welttheile, vom Professor Langer (jetzt Director der Alexanders-Schule in Tula). (Moskwa 1792. 3 Bände 4.) Zwar nur eine Compilation, die aber nicht ohne Werth ist, und von Fleiß und Kenntniß zeugt. *Tatitschtschews historisch-geographisches etc. Wörterbuch des russischen Reichs* ist schon eben bey der Geschichte erwähnt worden. Es ist für die Geographie des alten Russlands eben so wichtig als für die Geschichte dieses Reichs.

Unter den topographischen Beschreibungen einzelner Örter zeichnen sich aus: *Istoritscheskoe i topographitscheskoe Opisanie Gorodow moskowskoj Gubernii* etc., d. i. Historische und topographische Beschreibung der Städte des moskowischen Gouvernements etc. (Moskwa 1796.) Dies ist eine neue Ausgabe; die erste ist von 1787. Der Vf. ist ein in Moskwa geborner Deutscher, H. Braunschweig, der damals Secretär des Gouvernements in Moskwa war, und folglich an der Quelle saß. Auch verdient seine Beschreibung das Lob der Vollständigkeit und Genauigkeit. Ferner: *Istoritscheskoe Opisanie Goroda Pskowa* etc., d. i. Historische Beschreibung der Stadt Pskow, oder Pleskau.

Wir gehen jetzt zu den Reisebeschreibungen über, deren die russische Literatur in diesem Zeitraume mehrere aufzuweisen hat. Unter allen verdient Karamsin's Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England, in Rücksicht des Stils und weil sie in Russland gewissermaßen Epoche gemacht hat, den ersten Rang. Sie führt den Titel: *Pisma ruskago Puteschestsennika* etc., d. i. Briefe eines russischen Reisenden etc. (Moskwa 1801. die neueste Ausgabe, 6 Bändchen 8.) Das deutsche Publicum kennt diese Briefe aus J. Richters Übersetzung. In Russland haben sie mehrere Auflagen erlebt, und auch in Deutschland sind sie mit Beyfall aufgenommen worden, und werden jetzt zum zweytenmale aufgelegt. Es ist wahr, daß das vorzüglichste Verdienst dieser Briefe im Stile besteht, wie der bescheidene Vf. selbst sagt, denn im Russischen sind sie noch immer das beste profaische Produkt, das man hat; aber sie enthalten auch so manche interessante Neuizen von merkwürdigen Menschen und Völkern, so viele seine Bemerkungen über das menschliche Herz, die Darstellungsgabe des Verfassers ist so anziehend, und fein, in der großen Welt gebildeter, Geschmack so richtig, daß sie wohl noch lange zu der Lieblingslectüre jedes gebildeten Menschen gehören werden, er sey von welchem Volke er wolle. Von dem Verfasser und seinen übrigen Schriften wird übrigens weiter unten in dem Abschnitte von den schönen Wissenschaften weitläufiger die Rede seyn. Dann verdienen folgende Reisebeschreibungen, die in demselben Geiste geschrieben sind, der die Karamsin'schen Briefe charakterisirt, und die auch deswegen merkwürdig sind, weil sie Russland betreffen, Lob und Auszeichnung: 1) *Puteschestsie w poludennuju Rossiju* etc., d. i. Reise in das südliche Russland, in Briefen, herausgegeben von *Wladimir Ismailow*, (Moskwa 1802.), 4 Bändchen nach der zweyten Ausgabe; die erste ist 1800 erschienen. Hr. Ismailow, ein junger Edelmann, gehört zu den bessern russischen

Schriftstellern, und seine Reise verdient die gute Aufnahme, die sie in Russland gefunden hat. Von dem Inhalte derselben s. die Recens. N. 57. der ALZ. 1803. 2) *Puteschestsie po wsemu Krümu i Bessarabii* etc., d. i. Reise durch die Krimm und Bessarabien im Jahre 1799 von *Pawel Sumarokow*, jetzt Eraterath und Mitglied der Commission zur bessern Einrichtung der Krimm, (Moskwa 1800.) Voh, dieser interessanten Reise ist eine deutsche Übersetzung (Leipzig bey Hartknoch) erschienen. 3) *Puteschestsie w Malorossiju* etc., Reise in Kleinarussland, von dem Fürsten *Schalikow*. (Moskwa 1803. 12. 236 8.) Diese Reise gehört zur Gattung der sentimentalen, und neue Aufschlüsse über Länder- und Völkerkunde giebt sie nicht. Aber sie gewährt eine angenehme Lectüre, und die Beschreibungen der schönen Natur in den Gegenden, welche der Vf. (von Geburt ein *Grusinier* oder *Georgier*) durchreiste, so wie seine Bemerkungen über Freundschaft, Liebe etc., sind zum Theil vortrefflich. 4) *Izobreschenie raznich Pamjatnikow drewnosti, naidennich na beregach tšchernago Morya* etc., d. i. Abbildung verschiedener Denkmäler des Alterthums, die an den, unter russischer Botmäßigkeit stehenden, Küsten des schwarzen Meeres gefunden worden sind, nach den Originalen kopirt in den Jahren 1797 und 1798. Nebst einer Karte der Gegenden, in welchen sie gefunden worden etc., von *Waxel*. (St. Petersburg 1800.) — Diesen achtungswürdigen Schriftstellern hat es ein gewisser *Newforow*, gelehrter (?) Secretär bey der moskowischen Universität, nachhaken wollen, der in diesem Jahre den ersten Band einer Reise durch die Gouvernements *Kasan*, *Wjatka* und *Orenburg* herausgegeben hat, die aber mit Karamsin, Ismailow, Schalikow's Reise nichts gemein hat, als das Format, denn sie ist nichts weiter, als ein Gewebe von halbbigotten und halbphilosophischen Schwärmereyen, von Alltagsvorfällen, von Reminiscenzen, (verzüglich aus *Leyden*, wo der Vf. studirt hat,) und von unverständlichen Anspielungen auf Privatverhältnisse, das nichts, als Ekel erregt, und mit Schrecken ließ man in der Vorrede, daß diese Reise aus fünf Bänden bestehen soll. Wir würden dieses armselige Machwerk nicht erwähnen, wenn nicht S. 96 eine Frage aufgeworfen würde, die wohl zur Kenntniß des deutschen Publikums zu kommen verdient. Diese interessante Frage ist nämlich nichts geringers, als: ob die Deutschen wohl Menschen sind? [*Ljudi li Nemzi?*] Zwar scheint derjenige, der sie thut, ein Polisson zu seyn, und sie ist an einen Bauer gerichtet; aber Hr. *Newforow* ist in Deutschland gewesen, und der Bauer, dem sie zur Entscheidung vorgelegt wird, wird als ein verständiger Mann gerühmt; der auf alle ihm vorgelegte Fragen befriedigend und schnell geantwortet habe. Nur bey dieser casuistischen Frage nimmt er erst ein wenig Anstand, dann aber zieht er sich durch folgende kluge Antwort aus der Verlegenheit: „Gott weiß es, antwortet er, wenigstens sehen sie Menschen ähnlich.“ Doch, setzt der Vf. hinzu, habe es geschienen, als wenn er nicht recht davon überzeugt gewesen wäre, daß die Deutschen wirklich Menschen seyen. Dies alles könnte nun als Polissonnerie hingehen; aber nun tritt Hr. N. auf, und

und zieht ganz ernsthaft aus dieser trüherzigen Antwort des Bauern Folgen und Nutzenwendungen für die *deutschen Schriftsteller*, die wir ihnen bey dieser Gelegenheit ans Herz legen wollen. „Das ist eine Probe, fährt er fort, von den *Nisfischen* (die Scene spielt in der Gegend von Nischneinowgorod) *Anthropologie!*“ (Was doch der Vf. für einen Begriff von Anthropologie haben muß!) „Mehrere deutsche Schriftsteller nennen die „Russen noch Barbaren,“ (wer sind sie, die diese noch thun? *Moskow* ist kein Deutscher,) „und ein russischer „Bauer trägt Bedenken, sie auch nur Menschen zu nennen.“ (Desto schlimmer für den Bauer!) „Doch man muß gestehen, daß die Deutschen viele Ursachen „[mnogü Prischinij] haben, an unserer Aufklärung zu „zweifeln;“ (und welches wären denn die vielen Ursachen, wenn es dem Vf. beliebte? wir kennen keine, als seine Reise) „aber unser Bauer hat kaum irgend eine „Ursache, daran zu zweifeln, daß die Deutschen Menschen sind.“ Welche Logik! Noch ist eine sehr merkwürdige Reise anzuzeigen übrig, die Länder und Gegenden genauer kennen lehrt, auf welche die Aufmerksamkeit Europens schon seit langem sehr gespannt ist. Diese ist die *Reise des Herrn Schelechow, des Stiflers der amerikanischen Compagnie in Rußland, nach dem stillen Ocean und der Nordwestküste von Amerika*. Sie hat folgenden Titel: *Rossisko Kupza, imenitago Rulskago Grafshdanina, Grigorija Schelechowa, perwoe Stranstwowanie* etc., d. i. des russischen Kaufmanns und nahmhaften Bürgers von Rülsk, Gregori Schelechow, erste Reise in den Jahren 1783 bis 1787 von Ochotzk nach dem östlichen Ocean und der Küste von Amerika, und seine Rückreise nach Rußland, nebst einer umständlichen Nachricht über die von ihm gemachte Entdeckung der Inseln Küktaf und Afagnak, bis zu welchen selbst der berühmte Weltumsegler Cook nicht gekommen ist, und einer genauen Beschreibung der Lebensart, Sitten, Gebräuche, Wohnungen und Kleidungen der Völkerschaften, die diese Inseln, unter dem Schutze des russischen Scepters, bewohnen. Ferner Notizen über Klima, Veränderung des Wetters, Insektien und wilde Thiere, Fische, Vögel, Pflanzen und andere merkwürdige Gegenstände, die sich da finden. Von ihm selbst wahr und genau beschrieben. Nebst einer Karte und der Abbildung des Seefahrers und der von ihm entdeckten Wilden. In der Stadt des heiligen Peter, 1793. Erster Theil von 178 S. und zweyter Theil von 93 S. Dieser zweyte Theil führt denselben eidläufigen Titel, der uns einer weitern Anzeige des Inhalts überhebt, nur mit dem Unterschiede, daß anstatt „erste Reise“ hier es heißt: Fortsetzung der Reisen Schelechows in dem östlichen Ocean und an den Küsten von Amerika im Jahre 1788. Die geographische Karte am Ende des ersten Theils, so wie die Abbildung Schelechows und der Wilden, welche zum Titelkupfer dient, sind höchst mittelmäßig; dafür ist aber die Reise selbst so merkwürdiger. In einem einfachen prunklosen Tone erzählt der Vf. die, zum Theil sehr sonderbaren, Begebenheiten seiner Reise, auf welcher ihn auch seine Frau begleitete, und beschreibt die Merkwürdigkeiten der Länder und Völker, die er sah, ohne Anspruch

auf Gelehrsamkeit zu machen, treu und natürlich. Mit einem Worte, seine Erzählung erhält die Aufmerksamkeit des Lesers immer rege. Übrigens ist diese derselbe *Schelechow*, der in *Billings* Reise von *Sauer* erwähnt wird. Er ist vor einigen Jahren gestorben, vor seinem Tode aber noch vom Kaiser Paul mit seiner ganzen Familie in den Adelsstand erhoben worden.

Endlich sind auch noch zwey gute Wegweiser durch Rußland erschienen, die angezeigt zu werden verdienen. Der erste erstreckt sich über ganz Rußland und hat folgenden Titel: *Nowelschil rossiskoi Doroschnik* etc. d. i. *Neuester russischer Wegweiser*, mit Anzeige der Posttaxen. (St. Petersburg 1798.) Der zweyte aber bezieht sich nur auf den Weg von Moskwa nach St. Petersburg, und heißt: *Russkoi Doroschnik* etc., d. i. *Reisehandbuch von St. Petersburg nach Moskwa*. (Moskwa 1800.) Hier sind vorzüglich die Merkwürdigkeiten der Örter, die auf diesem Wege liegen, angezeigt, auch manches von der Geschichte, besonders Nowgorods, erwähnt.

Übersetzungen von geographischen Werken und Reisen, welche Erwähnung verdienen, sind folgende: *Georgi's* Beschreibung der Völkerschaften des russischen Reichs mit Zusätzen und Vermehrungen. (St. Petersburg 1799. 4 Bände.) — *Geschichte der Reisen des Abbé de la Porte*, übersetzt von *Bulgakow*. Neue Ausgabe. (St. Petersburg 1800. 21 Th.) — *Hogreve's* Beschreibung der Kanäle etc. — *Cooks* erste Reise, übersetzt von *Kutusow*. — *Levaillant's* erste Reise. — *Dupaty's* Reise in Italien, übersetzt von *Martinow* (jetzt Hofrath und Secretär des Ministers der Volksaufklärung). — *Wilson's* Reise nach den Pelewinseln. — *Lesser's* Reise. — *Buri's* Reise durch die Schweiz. — *Geschichte der Schiffbrüche* etc.

Auch hat seit einiger Zeit die Universitätsbuchhandlung in Moskwa eine Sammlung von merkwürdigen Reisen veranstaltet, die Ähnlichkeit mit dergleichen Sammlungen, die in Deutschland erschienen, hat. Sie führt folgenden Titel: *Sopranie raznykh tuboputnykh i nowelschich Puteschestwii, na rossiskom Jazyke ni iswestnykh* etc., d. i. Sammlung interessanter und neuer Reisebeschreibungen; die noch nicht im Russischen bekannt sind. Die ersten Bände enthalten: *Franklin's* Reise nach Persien und Indien; *Barrington's* Reise nach Botanybay; *Somnini's* Reise nach Ägypten; *Forster's* Reise von Bengalen nach St. Petersburg.

Von geographischen Karten endlich, an welchen Rußland bekanntlich sehr reich ist, (siehe *Storck* *Gem. v. Petersb.* Th. II. S. 199.) sind auch im letzten Jahrzehend mehrere erschienen. Die bedeutendsten davon sind folgende: 1) *Atlas général et élémentaire de l'empire de toutes les Russies etc. par Anselin et Legrand*. (Moscou 1796. 46 Blätter.) 2) Postkarte von Rußland. (1799. 10 Blätter.) 3) Atlas von Rußland. (1800. 42 Blätter.) 4) Generalkarte von Rußland. (1800. 3 Blätter.) 5) Karte von den Entdeckungen der Russen im Eismeere und im stillen Meere. (1802. 5 Blätter.) 6) Atlas des russischen Reichs nach der neuen Eintheilung der Gouvernements. (1802.) 7) *Hydrographische Karte*

Karte des russischen Reichs. (S. oben über das zu dieser Karte gehörige Werk.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Auf der Universität zu Kopenhagen sind kürzlich mehrere Veränderungen vorgefallen. An die Stelle des auf sein Ansuchen seines Lehramts entledigten und zum Batsrath ernannten Hn. Prof. *Hibbrig* ist der bisherige Rector zu Christiania, Hr. *Treschow*, zum ordentl. Professor der Philosophie, und an die Stelle des ebenfalls

auf sein Ansuchen entlassenen Prof. der lateinischen Sprache, Hn. *J. Baden*, ist der außerordentl. Professor Hr. *B. Thorslacius* getreten; auch sind die außerordentlichen Professoren, die Hn. *Wolf*, *Kierulff* und *Wad*, zu ordentlichen Professoren der Mathematik, Geschichte und Naturgeschichte ernannt worden.

Der schon seit einiger Zeit zu Neuchâtel privatirende ehemalige Prof. *J. G. Tralles* zu Bern, hat seine erbetene Dimission erhalten.

Der zum Regierungsrathe bey der württembergischen Oberlandesregierung zu Ellwangen ernannte Hr. *J. F. Bonhöfer* zu Halle (in Schwaben) hat diese Ernennung verbeten.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

A few general Rules and Instructions very necessary to be attended to those of both Sexes who are afflicted with Ruptures etc. by William Turnbull. The 6. Edition.

Dieses Buch läßt die unterschriebene Buchhandlung für Deutschland bearbeiten und drucken, und wird in 14 Tagen aus der Presse kommen.

Leipzig den 7. May 1803.

Baumgärtner.

Neue Verlagsbücher der *Behrenschen Buchhandlung* in Frankfurt am Mayn, von der Ostermesse 1803.

Aufsätze und Denkprüche für edle Freunde und Freundinnen, 3te mit einem Anhang vermehrte Auflage. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Büsch (Chr. A.) der junge Kaufmann, wie er seyn sollte. Nebst 2 Anhängen, als: 1) Kniggens Regeln des Wohlstandes für junge Kaufleute; 2) Schulz zwey merkwürdige Biographien (von K. Rth. Frege in Leipzig und Bolongaro in Frankfurt am Main) reich und glücklich gewordener Kaufleute. 8. geheftet 48 kr. oder 12 gr.

Katechismus (ökonomisch-praktischer) für Stadt- und Landschulen, welcher das Ganze des Landbaues und der Viehzucht, nebst einem vieharzneylichen Anhang enthält. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Lafontaine (A.) neueste moralische Erzählungen 50 Bändchen, enthält: 1) die Rückkehr ins Vaterland; 2) Suschen. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Leclerc (C. N.) die enthüllten Trappisten. Eine Geschichte, welche die gesammte Menschheit außerst empörende und schaudererregende Thatfachen enthält. 8. Druckpapier 48 kr. oder 12 gr. Schreibpapier 1 fl. oder 16 gr.

Metternich (A.) über einige Pflichten der Ärzte, eine Vorlesung. gr. 12. geheftet 12 kr. oder 4 gr.

Taschenbuch für Familien zur Beförderung des häusli-

chen und ehelichen Glücks. 3 Hefte mit 1 Kupf. gehftet 40 kr. oder 10 gr.

Taschenbuch (neues) für häusliche Freuden, als ein Beytrag zum gefelligen Vergnügen für gute Familien. 1 fl. oder 16 gr.

Taschenkunsstapparat, eine Sammlung magisch- und mechanischer Kunststücke zur Unterhaltung in freyen Gesellschaften, mit Kupfern. 48 kr. oder 12 gr.

Ueber Krieg und Frieden. 8. 8 kr. oder 2 gr.

Weissenbruch das Ganze der Landwirthschaft, 3te Buch, die Viehzucht enthaltend. 8. 2 fl. 14 kr.

oder 1 Rthlr. 18 gr.

— — — — — der Rindviehzucht. 8. 1 fl.

oder 14 gr.

— — — — — der Pferdezucht. 8. 54 kr.

oder 16 gr.

Züge (historisch-charakteristisch-komische und moralische) aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menschen. 2 Bändchen. 12. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Gleich nach dieser Ostermesse erscheint bey uns eine deutsche Übersetzung von dem franz. Romane:

Amélie Mansfield, par Mad. Cotin, auteur de *Cécile d'Albe et de Malvina*. 4 Volumes.

Ein Gegenstück zur *Delphine*.

Vossische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Johann Peter von Ludewigs Universal-Lexikon, bestehend aus 60 Theilen, gebunden in 30 sehr gut conditionirten Bänden von weißem Pergament, ist für 35 Rthlr. und *Peter Bayle's historisches und kritisches Wörterbuch*, übersetzt von Gottsched, für 5 Rthlr. zu verkaufen. In diesfallige Unterhandlungen tritt auf portofreye Briefe der Eigenthümer dieser Werke

Christlieb Gottfried Richter, Gleitsmann in Calau in der Niederlausitz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonabends den 21ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

*Friedrich GEDIKE,**Oberconsistorial- und Oberschulrath, wie auch Director
des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums in Berlin,
gest. am 2. May 1803.*

Dieser denkwürdige Mann, in dem ganz Deutschland einen seiner ersten Pädagogen kannte und schätzte, wurde am 15. Jan. 1755 zu Boberow bey Lensen in der Priegnitz geboren. In diesem Dorfe lebte sein Vater als Prediger; er wurde jedoch seinem Sohne sehr früh entzogen, und hinterließ nur wenig zu seiner Erziehung. Im frühern Knabenalter besuchte *Gedike* die Schule zu Seehausen in der Altmark, wo er aber damals nur sehr geringe Fortschritte im Lesen und orthographischen Schreiben machte. Nach dieser kümmerlichen Vorbereitung wurde er in das Züllichauer Waisenhaus als ein eben nicht hoffnungsvoller Zögling gebracht. In seinem 14ten Lebensjahre war dasselbst das Maas seiner Erkenntniß noch geringe. Die unter *Steinbart* blühende Anstalt sollte erst den Keim hervorrufen, der in des Knaben Seele schlummerte, und späterhin sich zu den edelsten Früchten des Geistes entwickelte. Man hatte anfänglich selbst im Waisenhause kein Zutreten zu ihm gefast, bis die natürlichen Anlagen von einem aufmerksamen Lehrer — *Lange* war sein Name — beobachtet wurden. Dieser bot alle Kräfte auf, dem talentvollen Knaben nützlich zu werden, welches ihm zum Erstaunen seiner Mitarbeiter vorzüglich gelang. *Gedike* machte besonders unter Anleitung dieses Mannes schnelle Fortschritte in den alten Sprachen und in einigen Schulfächern, so daß er die Universität Frankfurt schon Ostern 1770 beziehen konnte. Hier studirte er mit rastlosem Fleiße unter *Töllner* und andern, vervollkommnete sich besonders im Griechischen, worin ihm Prof. *Hesse* Unterricht gab, und im Hebräischen, worin er Vorlesungen des M. *Deutsch* hörte. Auch auf Mathematik wandte er seine Kräfte. Hier war es, wo er literarische Verbindungen knüpfte, und wo er seine Kenntnisse auf eine höhere Stufe brachte. Der ehrwürdige *Steinbart*, der während der akademischen Laufbahn *Gedikens* nach Frankfurt berufen wurde, setzte auch daselbst seine Gunst gegen ihn fort, und gab ihm

die Aufsicht über ein paar Studirende in seinem Hause. Er verließ die Universität und wurde in Berlin Lehrer der beiden Söhne des verehrten Geistes *Spalding*, von denen der ältere Preuss. Kammergerichtsrath ist, der jüngere aber, ein Mitarbeiter des Verstorbenen, als Professor am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium steht.

Im Jahr 1776 wurde ihm am jetzigen Friedrichs-Gymnasium in Berlin das Subrektorat, und 1778 das Prorektorat übertragen. 1779 wurde er als Director der Anstalt angestellt, da sein Vorfahr, der Rector *Heinius*, wegen Kränklichkeit sein Amt niedergelegt hatte. Mit ihm ging eine neue Sonne für das Gymnasium auf, woran er 17 Jahr mit einer beyspiellofen Thätigkeit arbeitete, so daß er den Flor dieser gesunkenen Anstalt wieder bewirkte. 1784 wurde er weltlicher Oberconsistorialrath mit Sitz und Stimme, und 1787, bey der Errichtung des Oberschulcollegiums, Oberschulrath. Bald darauf wählte man ihn zum Mitgliede der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, ingleichen zum Mitgliede der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin.

Büfching bat sich, bey seiner anhaltenden Krankheit im Jahre 1791, *Gedike*'n zum Gehülften im Directorat und Lehramt bey dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium aus. Der Magistrat und das Oberconsistorium in Berlin erfüllten dieses Gesuch, und die Ernennung zu diesen Stellen wurde vom Könige bestätigt. Der unvergeßliche *Büfching*, der selbst vormals *Gediken*, der ins Predigamt zu treten geneigt gewesen war, zum Schularthe Muth eingefloßt hatte, stellte ihn als seinen Mitdirector und Nachfolger im Amte am 20. Jun. d. J. den Lehrern des Gymnasiums vor. Aber diese Verbindung zwischen dem verewigten *Büfching* und *Gedike* dauerte nur zwey Jahre; denn bekanntlich starb *Büfching* schon am 28. May 1793. Am 16. Sept. legte *Gedike* die Direction des Friedrichs-Gymnasiums nieder, und wurde am 4. Oct. desselben Jahres als Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums eingeführt. Zehn Jahre stand er an der Spitze einer Anstalt, in deren Annalen die Namen *Büfching* und *Gedike* noch von den spätesten Enkeln mit ehrfurchtvoller Empfindung gelesen werden. — In demselben Jahre, in welchem er Mitdirector dieser Anstalt wurde (1791), beschenkte

schenkte ihm die theologische Facultät zu Halle mit dem Doctordiplom.

Gedikens Geist umfasste viel. Er war ein eben so nützlicher Theoretiker, als praktischer Geschäftsmann. Er hat vieles für preussische Collegia gearbeitet. Die Organisation des Oberschulcollegiums ist sein Werk. Von ihm rühren Plan und Ausführung her. Die Berichte und Aktenstücke, die in den Registraturen mehrerer Collegien von ihm aufbewahrt liegen, zeugen von seinem hellen Geiste, der von mehreren Seiten die Gegenstände aufzufassen und zu beleuchten verstand. Unter den von ihm unternommenen Visitationen der Provinzialschulen ist die vom J. 1802 sehr merkwürdig. Er reiste einem höhern Auftrage zufolge nach Südpreußen, um sich Lokalkenntnis vom Zustande des dortigen Schulwesens zu verschaffen. Mit ihm sind so manche Pläne zur Verbesserung derselben ins Grab gegangen, da er seine Arbeiten, Gutachten und Vorschläge zu vollenden, durch den Tod gehindert wurde.

In seinem Gymnasium wirkte er sowohl durch die Direction und Leitung des Ganzen, als durch Unterweisung. Er lehrte allgemeine Encyclopädie, die er gewöhnlich in einem Curfus von 5 Jahren der ersten und zweyten Classe vortrug, Poetik, Geschichte der Philosophie, interpretirte den Horaz und einen griechischen Tragiker. Ausserdem hatte er die Direction über das Seminar für gelehrte Schulen, das aus 8 Mitgliedern besteht, für die er eine am 18. Nov. 1788 bestättigte Instruction entwarf.

Mehrere Schulmänner, die vorher Mitglieder des unter *Gedikens* Leitung bestehenden Seminars waren, haben ihm und seiner vielvermögenden Empfehlung ihre Beförderung zu danken. Es war ihm Freude, von ihm gebildete junge Männer vorschlagen zu können, und auch auf diese Art das Feld einer verbesserten Pädagogik an mehreren Orten anbauen zu helfen. — Wenn er öffentlich zu den abgehenden Gymnasialisten sprach: so geschah es mit Herzlichkeit und Theilnahme, mit einer für das Beste der Jugend ganz erfüllten Seele, und zugleich mit der Kraft im Ausdruck, die jeden feineren Zuhörer durchdrang. An den öffentlichen Anreden, die er gewöhnlich aufzusetzen pflegte, erkannte man den Meister; aber nicht ganz gelang es ihm, wenn er aus dem Stegreif redete. Seine letzten Gedanken auf seinem Sterbelager waren auf sein Gymnasium gerichtet. Einzelne Zöglinge und ihre Versetzungen beschäftigten seine Phantasie noch am letzten Abend seines Lebens. Er hatte unter vielen Aufregungen noch dem öffentlichen Examen am 12. April beygewohnt, die Primaner im Horaz geprüft, die Zeugnisse und Prämien vertheilt und eine Anrede an die Abgehenden gehalten. Der König hatte ihm noch 14 Tage vor seinem Ende in einem Cabinettschreiben gemeldet, daß er sich über seine Besserung freue, daß er ihm zu seiner

Reise in die mitäglichen Provinzen Europas, die er zur völligen Befestigung seiner Gesundheit unternehmen wolle, Glück wünsche, und daß der Monarch es gerne sähe, wenn *Gedike* sich in der Schweiz mit *Pestalozzi's* Unterweisungsmethode näher bekannt mache, und sein Gutachten darüber abgebe. Er, der König, wolle ihm die Reisekosten ersetzen. Dieses huldreiche königl. Schreiben war Balsam für den Kranken, der seine Auflösung nicht so nahe glaubte. Aber der Rückfall in ein Nervenfieber entrifs diesen verdienten Mann, der nur zehn Jahr seinen großen Vorgänger *Rusching* und nicht volle drey Jahr den humanen und gelehrten *Meierotto* überlebte, im 48ten Lebensjahre, am 12ten May 1803, seinem Wirkungskreise.

Seine Schriften befinden sich in *Mensels* gelehrten Deutschland und im gelehrten Berlin verzeichnet. Er brachte zur Erklärung der Alten, wie schon seine Uebersetzung Pindarischer Oden zeigt, Studium, Geschmack und Dichtergefühl mit, wenn ihn gleich seine anderweitigen vielen verdienstvollen Arbeiten den ersten Rang unter den Philologen zu erreichen hinderten. Dichterische Anlagen zeigten sich in seinen Oden, und in seinen Reden ein energischer und blühender Vortrag. Seine pädagogischen Schriften enthalten eine Menge nützlicher Ideen und Vorschläge. Seine Schulbücher sind sehr geschätzt und verbreitet. Man bedient sich ihrer an mehreren Orten; daher sie in kurzer Zeit oft haben aufgelegt werden müssen. Man zählt von lateinischen Lesebüchern schon die zwölfte und von französischen die achte Ausgabe.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Kollegien-Rath *Bause*, welcher sich noch immer in Dienst-Geschäften hier aufhält, ist von der Juristen-Fakultät der Universität zu Moskau zum Dekan erwählt worden. Man schmeichelt sich, daß dieser würdige Gelehrte seine unschätzbare Sammlung russischer Alterthümer, besonders sein vortreffliches Münz-Kabinet und seine russischen und savenischen Manuscripte, deren er allein 187 in Folio, 154 in Quart und 30 in Octav besitzt, dem Kaiser zur Ergänzung und Bereicherung der hiesigen Sammlung überlassen werde. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Auf den privatim geäußerten Wunsch des hiesigen Preussischen Gesandten, für seinen König eine vollständige Sammlung Russischer Mineralien zu erhalten, hat der Kaiser sogleich den Befehl ertheilt, eine solche für seinen königlichen Freund zu veranstalten, zu welcher bereits die zahlreichen Doubletten des Kabinetts der Eremitage bestimmt sind. (Aus dems. Br. a. St. Petersburg.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Mit dem Anfange des Junius erscheint eine neue periodische Schrift, unter dem Titel:

Ernst und Scherz, ein Unterhaltungsblatt literarischen und artistischen Inhaltes für die gebildete Lesewelt, herausgegeben von G. Merkel, verlegt von Heintz Frölich in Berlin. (In 4to.)

Sie wird als stehende Artikel enthalten:

- 1) Beurtheilungen der merkwürdigsten belletristischen Werke, gleich nach Erscheinung derselben.
- 2) Beurtheilungen der Darstellung vorzüglich neuer Schauspiele, auf der Nationalbühne zu Berlin.
- 3) Kurze Aufsätze gemischten Inhalts: Beleuchtungen wissenschaftlicher und artistischer Gegenstände; Charakter- und Sittengemälde; kurze Erzählungen, Bemerkungen über die nichtpolitische Tagesgeschichte; einzelne Gedanken und Anekdoten.
- 4) Nachrichten von dem Merkwürdigsten, was die englische, französische, italienische, dänische u. s. w. Literatur und Bühne darbietet.

Zu diesen stehenden Artikeln und außer denselben, wird man jeden geistvoll geschriebenen Beytrag mit Dank aufnehmen, und der gedruckte Bogen soll dem H. H. Mitarbeitern mit zwanzig Thalern preuss. Courant honorirt werden.

Der Zweck dieser Schrift ist *nicht*, die Bekämpfung irgend einer Partey. Er ist eine unbestechliche Stimme für alles Schöne, Gute, Lobenswerthe, gegen alles Geschmacklose, Böse, Tadelhafte, zu erheben. Der Herausgeber wird, sobald er sie anfängt, vergessen, daß er jemals Gegner hatte, aber er erinnert sich freudig, daß er so glücklich war, sich das Wohlwollen und zum Theil die Freundschaft vieler sehr ausgezeichneten Männer zu erwerben, und fodert diese mit Zutrauen auf, ihm in seinem Unternehmen beyzustehen. — Übrigens begnügt er sich, das einzige Versprechen zu thun, daß er mit Eifer und Sorgfalt suchen werde, auf eine unterhaltende Weise zu nützen, auf eine nützliche Weise zu vergnügen. Ob man annehmen dürfe, daß er diesen Zweck zu erreichen vermöge, muß er der Beurtheilung des Publicums überlassen, das ihn schon ähnliche Unternehmungen, wie dieses Blatt ist, ausführen sah.

Um desto mehr Sorgfalt diesem Blatte widmen zu können, wird er seine „Briefe an ein Frauenzimmer“ mit dem vierten Hefte des dritten Jahrgangs schließen. Die Redaction des literarischen Artikels in der Spenerchen Zeitung behält er dagegen.

Berlin den 1. May 1803.

G. Merkel.

Von diesem Unterhaltungsblatt erscheint während es Junius und Julius dieses Jahres, wöchentlich ein altes Bogen; vom August an werden wöchentlich zwey, im künftigen Jahre aber drey halbe Bogen ausgegeben. Der Preis des ersten halben Jahrganges von Monaten ist zwey Thaler, des künftigen ganzen, fünf Thaler preuss. Courant. Bestellungen und Abon-

nement werden auf den bey Zeitungen gewöhnlichen Wegen gemacht.

Die Beyträge bittet man „an den Doktor G. Merkel“ oder „an die Frölichsche Buchhandlung“ nach Berlin, zu adressiren.

Inhalt des deutschen Obstgärtners, 38 Stück 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstkulturen insbesondere. 10. des Weinstocks. II. Weinstorten. No. V. Die Frühblau. III. Kirschensorten. No. XXII. Die späte Hildesheimer Marmorkirsche. IV. Birn-Sorten. No. CII. Die doppelttragende große Muskateller-Birn. V. Aepfel Sorten. No. XCVII. Der braune Frauenapfel. *Zweite Abtheilung.* I. Ueber die Erweiterung des Wissenschaftlichen in der Pomologie; in einer Folge pomologischer Briefe aus Paris.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stückes von Wielands neuen deutschen Merkur 1803.

I. Egeria. II. Der Albaner-See, von Fr. B. Anmerkungen. Der May, von Seume. III. A. A. G. Lichtenstein's bescheidene Verantwortung gegen die strenge Beurtheilung, welche einige ehrenwerthe Männer über dessen ohnmaafsgebliche Versuche, die Keilschrift zu erklären, haben ergehen lassen. IV. Bemerkungen über die Augen der Statuen, von Lange in Berlin. V. Kosmopolitische Blicke aufs Armenwesen, von Tobler in Zürich. VI. Dankfagungsschreiben eines bairischen Prälaten und Konvents, wegen Auflösung des Klosters. VII. Blicke auf Frankfurts Bürgerglück und Cultur. Zweyter Brief. VIII. Griffe aus einem Gedankentopf. Von M. J. R.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stückes von Hildt's Handels-Magazin, 1803.

I. Geschichte und Fortschritte des Handels in und außer Europa. 1. Welcherhandel und Schifffahrt. 2. Neue Wiener Westafrikanische Handels-Compagnie. 3. Allgemeine Übersicht des französischen Handels in und außerhalb Europa im Jahr (IX) 1801. Von J. Peuchet, Mitglied des Commerzienrathes und Minister des Seine-Departements. 4. Französische Schifffahrt im Jahr (IX) 1801. 5. Neuester französischer Zolltarif für die eigenen und fremden Colonie-Produkte. 6. Waaren-Ausfuhr von St. Petersburg im J. 1802. 7. Waarenausfuhr von Gothenburg im Jahr 1802. II. Kunstleiste in Fabriken und Manufacturen. 1. Über Industrie, Handel und Gewerbe des Thüringer Waldes. 2. Fortschritte der Fabriken und Manufacturen des Herzogthums Bergen. (Oreilly Annales des arts et manufact. Tom.

Tom. X) 3. Über die Verfertigung eiserner Stecknadeln mit gegessenen Köpfen. 4. Neue Druckerey mit Steinplatten. III. Handelswaaren-Kunde. 1. Die Cochenille. 2. Der Caffee. IV. Literatur der Handelswissenschaften. Statistique du Département du Bas-Rhin. Par le Citoyen Laumond, Préfet. Publié par ordre du Ministre de l'Intérieur. V. Correspondenz und vermischte Nachrichten. 1. Berichtigung der Nachricht wegen der Königsberger, Elbinger und Danziger Zuckerbäckereyen. 2. Ausfuhr-Erlaubnisse der französischen und italienischen Seide. 3. Dermaliger Stand des Zuckers und Caffees in London. 4. Englischer Waaren-Detailshandel in Deutschland. 5. Neue russische Handelszeitung. 6. Neue kurfürstliche Verordnung wegen des Postgeldes. 7. Gewinn des englisch-ostindischen Gewürzhandels. 8. Zustand der Industrie in Graubünden. 9. Leipziger Neujahrs-Messe. 10. Aufhebung der Holländischen Ostindischen Compagnie. 11. Vermischte Handels-Notizen.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Treibhaus, eine Schrift für junge Greise und bürge Jünglinge. Preis 16 Groschen.

Wer von dem Titel dieses Buchs nicht gleich auf seinen Inhalt fallen sollte, der erräth ihn ganz gewiß, sobald ihm zu Ohren kömmt, daß er sich mit solchen Gegenständen beschäftigt, mit denen Dame *Venus* höchst unzufrieden ist. Jeder greife daher in seinen Busen und fühle, ob es mit ihm derselbe Fall sey, oder nicht. Und wenn er es unglücklicher Weise ist, so lese er dieses Buch und befolge die darin gegebenen Vorschriften. Gar bald wird es sich zeigen, daß Dame *Venus* vollkommen mit ihm zufrieden ist, und sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht findet, sie mag ihren Ritter noch so oft auf die Probe stellen, und noch so viel Räthsel zu lösen aufgeben.

Anbey mögen noch folgende zwey Werke dem Publicum empfohlen seyn:

Der Selbstarzt, wie er seyn sollte. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herren und Damen. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Über Speisen und Getränke und über Schnupf- und Rauchtack. Eine Lectüre für Freunde der Gesundheit und des langen Lebens. Preis 18 gr.

Der Verfasser dieser beiden Werke hat sich schon durch mehrere von dem Publicum mit Beyfall aufgenommene Schriften (als da sind: *der Gesundheitstempel, die Abhandlung über Husten und Schnupfen, das Pharmacologische Lexikon u. s. w.*) rühmlichst bekannt gemacht,

daß es überflüssig seyn würde, hier noch etwas zu seinem Lobe beyzufügen, da bereits die *Jenaische allgemeine Literaturzeitung* von 1803 im No. 108. diese eben angezeigten Werke nach Verdienst gewürdigt hat.

Diese drey Bücher sind zu haben in Leipzig bey dem Buchhändler *Johann Gottfried Gräfe* auf dem Neuen Neumarkt No. 21.

III. Vermischte Anzeigen.

Vor einiger Zeit erhielt Hr. Prof. *Trommsdorff* auf sein Verlangen, um ein Porträt von mir liefern zu können, ein kleines Gemälde. Er schickte mir bald darauf die ersten Abdrücke des fertig gewordenen Kupferstichs. Da ich mich in diesem total cannibalisirt fand, bat ich ihn sogleich, das Kupfer zu unterdrücken, und mir die Platte zur Zernichtung zuzustellen, indem ich alle darauf verwendete Kosten zu vergüten mich anheißig machte. Er versprach dies sogleich schriftlich, und verwies mich in Hinsicht des letztern Punkts an seinen Verleger. Als ich diesen in der Ostermesse v. J. hier aufsuchte, um diese Sache in Ordnung zu bringen, zeigte er mir, daß die Abdrücke meines cannibaler Porträts bereits dem 2ten Stücke des 2ten Bandes der allg. chem. Biblioth. des Hn. *Trommsdorff's* beygelegt sey. —!!! —

Was konnte Hn. T. gegen sein schriftlich gegebenes Wort dazu verleitet haben, als daß er wohl gebunden haben mochte, das Kupfer verhalte sich zu seinem Gesichte grade wie seine Recension meines Journals in dem angef. Stücke seiner Bibl. zu dem wahren Gehalte meines Journals. Ein solcher harmonischer Einklang der Kunst und Wissenschaft durfte freylich nicht getrennt werden!

Existirte ein *geschlossener Handelsstaat*, und ich hieße das Unglück, darin zu leben: so dürfte ich nicht aus Thore hinaus; denn durch dieses Porträt könnte ich mich nie legitim ren.

Freunde wünschten, ich möchte mein Porträt in meinem Journals liefern. Ich wage es aber nicht, mich einem Bergman, Scheele, Black u. s. an die Seite zu stellen, und überlasse es nur einem gewissen Herausgeber des *Taschenbuchs für Ärzte, Chemiker und Pharmazeutiker* a. d. J. 1803 (Erfurt, b. Hennings) sich selbst in corporalischer Stellung vor 5 nachfolgenden Collegis zu placiren, und dabey eine Miene zu machen, als ob sie, wie weiland *Paracelsus*, sagen wolle: „Ihr mit nach, ich nicht euch!“ —

Ich zeige demnach hiermit an, daß in *Wien* durch die Herren *von Vieth* und *Matthies* von mir ein Porträt geliefert worden ist, welches in *Leipzig* bey dem Herrn Buchhändler *Rein* zu bekommen ist.

Leipzig, Jubilate-Messe 1803.

Alex. Nic. Scherer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 25^{ten} May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hygien, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege, von Dr. Oegg und Dr. Röschlaub. 1sten Bandes 1stes Stück, 8. Frankfurt in der Andreätschen Buchhandlung. Preis 10 gr. oder 45 kr.

Inhalt:

- 1) Ueber den Zweck und Inhalt dieser Zeitschrift.
- 2) Einige allgemeine Lehrsätze für die Gesundheitspflege.
- 3) Getreue und mit Belegen versehene Schilderung der noch immer grassirenden medizinischen Pfruscherey.
- 4) Vorläufige Bemerkungen über öffentliche Gebäude.
- 5) Einiges über die Bamberg'sche Glashüttengeschichte.

Inhalt des 5ten Stücks von Steinbecks deutschen Patrioten 1803.

I. Bittschrift der Juden in Deutschland, an die Repräsentanten unsrer Nation, um das deutsche Bürgerrecht. Vom Hofrath Grund in Regensburg. II. Noch eine Schilderung der sächsischen Fürstenschulen. Von Rebmann. III. Ueber den vorzüglichen Werth, den ein guter Ruf für junge Mädchen hat. IV. Ueber den grossen Einfluß, welchen das Abschneiden der Haare auf den Gesundheitszustand der Menschen haben kann und wirklich hat. Ein Wort zu seiner Zeit; vom Hrn. Dr. Herke in Kalvörden.

Weimar im May 1803.

F. 8. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks vom Journal des Luxus und der Moden. 1803.

I. Nachträge zum Gemälde von Rom. (Fortsetzung von S. 188.) 5. Der Imperadore della dottrina cristiana. 6. Thierweihe. 7. Begräbnis der Todten. II. Fragmente aus Paris. Boulevards. Künstliche Blumenmoden. Wenzel, der Fleurist. Mad. Bona-

parts. III. Ueber franzöf. Lektüre in und außer Paris. (Fragmente eines Briefs aus Paris). IV. Künste. 1. Ueber die Dresdner Kunstausstellung v. J. 1803. Nachtrag. 2. Christian Gottlieb Geyser. V. Theater. 1. Leipziger Wintertheater. 2. Theaterkorrespondenz. VI. Vorläufige Anzeige der bey Gelegenheit der Erhebung des Herzogs von Wirtemberg zur Kurwürde verordneten Feyerlichkeiten bey Hofe. VII. Modenberichte und Begebenheiten. 1. Ackermann's in London wasserdicke Tücher. 2. Ueber Garneria's Luftfahrt in Berlin. 3. Deutscher Modenbericht. VIII. Geräthschaften und Amusement. 1. Verbesserter Tennekerischer Sattel. 2. Wandleuchter. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im May 1803.

F. 8. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 2te Stück von Voigt's Magazin der Naturkunde 1803. ist erschienen und hat folgenden Inhalt.

1. Ueber den Rhinoceros-Vogel (Buceros Rhinoceros Linn.) Nebst einer illum. Abbildung Taf. III. 2. Ueber das Bergansteigen des Wassers hinter einem Wehr oder einem andern senkrecht ansteigenden oder schief anlaufenden Wassertschutz. Aus einem Schreiben des Herrn Bauconducteurs Sartorius an den Herausgeber. Wilhelmsthal bey Eifenach, den 14. März 1803. 3. Nachschrift des Herausgebers. 4. Versuche und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in Rücksicht auf den Grund des gemeinen Meynung, daß die atmosphärische Luft verbessert werde, wenn dieses Wachsen im Sonnenlichte geschähe. Vom Hrn. J. Woodhouse, Prof. d. Chemie der Pensylv. Univ. A. Nichol's Journ. 5. Bemerkungen über das Wedgwood'sche Pyrometer, nebst Beschreibung eines Werkzeugs des Hrn. Cavallo, von ähnlicher, aber verbesserter Einrichtung, welches tragbar ist, und eine genaue Abmessung der pyrometrischen Körper gestattet. A. den Ann. des Arts. 6. Nachricht von zwey lebendigen Kangaroos. A. den Ann. de Muséum d'hist. nat. 7. Beschreibung einer neuen Methode, ein Cement für das Mauerwerk zu verfertigen, und über den Gebrauch des flüssigen Theers, um selbiges nicht allein undurchdringlich für das Wasser zu machen, sondern

(5) L

es

es auch gegen die Wirkungen des Frostes zu schützen, A. d. Ann. des Arts. 8. Neue Beobachtungen über den Galvanismus. 9. Nachricht von einem neuen Metall, Silene genannt. A. einem Briefe des Hrn. Prof. Proust an Hrn. Delametherie. A. d. Journ. de Phys. 10. Ein zweytes Schreiben des Hrn. D. Brandes über Feuerkugeln und verwandte Gegenstände, an den Herausgeber. Eckwarden, den 19. März 1803. 11. Noch einige Bemerkungen über die vom Himmel gefallenen Steine und die Feuerkugeln. Vom Hrn. D. Brandes. 12. Nachricht von einigen Galvanischen Versuchen, welche am Kopf und Rumpfe dreier Menschen, ganz kurz nach ihrer Enthauptung, angestellt worden sind. Aus einem Berichte des Hrn. Gialio an die Classe der exacten Wissenschaften der Turiner Akademie. 13. Ueber einige, der Lavoisierischen Theorie zuwider laufende Beobachtungen an der Voltaischen Säule; vom Hrn. D. Carradori dem Hrn. Prof. Brugnatelli mitgetheilt. Aus dem Journ. de Phys. 14. Nachschrift des Herausgebers. 15. Ueber die reine Alaunerde (Alumine) im Garten des königl. Pädagogiums zu Halle; zerlegt vom Hrn. Fourcroy. A. dem Ann. de Museum de Hist. nat. 1. Heft.

Weimar im April 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Cornelii, Nepotis, im Auszug für untere Klassen der Gymnasien und Trivialschulen, bearbeitet von C. H. Hünte. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Häule, C. H., lateinische Anthologie, aus den Werken der vorzüglichsten römischen Dichter. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege, von Dr. Georg Oeggel und Dr. Andreas Böschlaub, in Bandes 18 Stück. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Köhler, G., praktische Anleitung für Seelforger im Beichtstuhle, nebst einer Abhandlung über die Ehehindernisse, 3te verb. und verm. Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

— — — Anleitung zum practischen Unterricht künftiger Seelforger, nebst Erklärung der Hauptgrundsätze der französischen Kirchenfreyheit, 2te vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Böschlaub, Dr. A., Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, 7ten Bds 1. 2. u. 3s Stück, 8. jedes Stück 12 gr. oder 54 kr.

Schmidts, J. A., holländ. Magazin der Naturkunde, gesammelt aus physischen, chemischen und naturhistorischen Schriften, in Bds 28 St., 8. 13 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Odo, prakt. Anleitung zu der bewährtesten u. heilhaftesten Verfertigung, Verbesserung, Auf-

bewahrung und Wartung des Weins und Essigs; ein Handbuch für Hausherren bey Kellerökonomie, nach den neuen theoretischen und praktischen Grundsätzen, 8. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber das Münzwesen, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Uihlein, J., erster Unterricht in der lateinischen Sprache in Verbindung mit der deutschen, gr. 8. 10 gr. oder 40 kr.

Neue Verlagsbücher von Friedrich Hermann Neßler in Hamburg, von der Ostermesse 1803; welche in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands um nebenstehende Freise zu haben sind:

Das Geheimniß, v. G. Bertrand, Verfasser d. Mazzino. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. 2ter Jahrgang, 1stes bis 6tes Heft. gr. 8. Alle 12 Hefte 6 Rthlr. (wird fortgesetzt.)

Das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten und die neue Organisation des Militär- und Finanzwesens in Dänemark, von Louis. 8. 16 gr.

Lais und Theodor. Platonisch-Jucianischer Dialog von Louis. gr. 8. 16 gr.

Schmidts, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in ihren ersten Jahren; nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. 1 Rthlr.

Cario, über das Alter. gr. 8. 1803. 4 gr.

Bey Carl Felfeckers Söhnen in Nürnberg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

An den Schulmeister Peter Squenz zu Rumpelskirchen betreffend dessen Schreiben an Hrn. Professor Gabler, von seinem Großvater Paulus Squenz, Schulmeister zu Altkirchen. 8. 6 kr.

Kaezels (J. G. L.) die 4 Grundrechnungen in gleich benannten ganzen Zahlen auf 36 Tafeln mit ihren Beantwortungen, als Einleitung zu denen 100 Exemplatafeln nachgeliefert. 8. 24 kr.

Diese, nebst den 1799 herausgegebenen 100 Exemplatafeln sind auch auf Pappendeckel gezogen in Futteral um 2 fl. 45 kr. zu haben.

Da dieses sehr brauchbare Werk bereits in vielen Schulen eingeführt ist, so wird es wohl hinlängliche Empfehlung für dessen Werth seyn.

Pauzevi Faunae insectorum germanicae initia oder Deutschlands Insecten. 88r, 89r und 90r H. 1 fl. 12 kr.

Dessen 1 — 28r H. Neue Auflage. 1 fl. 12 kr.

Da für manche es vielleicht zu kostspielig wäre, sich dieses allgemein geschätzte Werk miteinander anzuschaffen, so ist für diese neue verbesserte Ausgabe gesorgt, wodurch man das Ganze nach und nach auf eine leichte Art erhalten kann. Die Fortsetzung erscheint

scheint ununterbrochen. Die vielen neuen Insecten, welche nach und nach abgebildet werden, geben dem Werke immer mehr Interesse; auch die schöne Illumination und Papier werden der Erwartung jedes Liebhabers der Entomologie vollkommen entsprechen.

Witschels (J. G. W.) Versuch einer Schulordnung für das Land. 8. 1803. 12 kr.

Eine sehr nützliche Schrift für jeden Schullehrer, und für manche wahres Bedürfnis.

Ehlens, (K. F.) Entwurf eines Pensions- und Belohnungs-Instituts für Dienstboten beiderley Geschlechts in Städten, als Mittel das Gelfnde zu befsern. 8. 1803. 40 kr. Schreibp. 45 kr.

Fingers (W.) praktische Abhandlung vom Schnadeln und Köpfen der Bäume, vom Nutzen und Anpflanzung der Pappeln und Kopfweiden e.c., sodann über Anlegung neuer Eichelgärten. Neue verb. Auflage. m. Kpf. 8. 1803. 45 kr.

Gesundheitszeitung, herausgegeben von *Ludwig Vogel*. Jahrg. 1803. 2 fl. 12 kr.

Gradmann (J. J.) das gelehrte Schwaben, od. Lexicon der jetztlebenden schwabischen Schriftsteller: voraus ein Geburtstags-Allmanach, und hintennach ein Ortsverzeichnis. gr. 8. 5 fl.

Dieses schon in verschiedenen Zeitschriften sehr lobend angezeigte Werk, bedarf keiner weitem Empfehlung.

Marengo, oder der Feldzug der französischen Armee in Italien, unter der Anführung des General Bonapartes. Aus dem Französischen. 8. 48 kr.

Philosoph, der, in der Lüneburger Haide. Eine Quartalschrift, herausgegeben von G. W. F. *Bencken*. Jahrg. 1802 und 1803. 3 Hefte. 4. J. 9 fl.

Auch unter dem Titel:

Niederfächische Zeitschrift für Sittlichkeit und Frohsinn. 1r, 2r, 3r und 4r Bd.

Der Name des Herrn Verfassers bürgt zu sehr für die Vortrefflichkeit dieser Zeitschrift, als daß sie weiterer Anpreisung bedürftig wäre.

So eben ist erschienen, und bey dem Verfasser in *Leipzig*, wie auch bey *Johann Gottfried Graß* in *Leipzig*, zu haben:

agedorn, M., Beschreibung und bildliche Darstellung der von D. Gall im Gehirn entdeckten Organe, in welcher Form und Lage sie sich äußerlich am Schädel darstellen. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Da man in den bisher über die *Gallsche Theorie* herausgekommenen Schriften, so wie auch ihren beygegebenen Kupfern weder auf die Form, noch auf die Größe und Gröfse der Organe Rücksicht genommen, ja gar hin und wieder die Organe unrichtig angegeben, so muß es dem Publikum nicht anders als höchst genehmseyn, wenn es von einem Schüler des großen *Galls* eine nach dieses Mannes Grundsätzen aufgestellte Theorie, welche sich von allen vorhergehenden unterscheidet, in der oben angezeigten Abhandlung angege-

ben finden, und einen nach der Natur in Gyps modellirten Schädel, in Form und Farbe einem natürlichen ganz genau ähnlich, dazu bekommen können. Wir machen daher nicht nur Aerzte, Richter und Erzieher auf das obgedachte Buch und Schädelmodell aufmerksam, sondern auch die elegante Welt, um sich dadurch eine richtige Ansicht der *Gallschen Theorie* zu verschaffen.

Neue Verlagsbücher von *Joseph Lindauer* in München zur Ostermesse 1803.

Ackermanns, Gottlieb, katechetische Predigten über die ganze christliche Sittenlehre. 2ter Band. 8. 1802. 1 Rthlr. 2 gr.

Anwendung des Galvanismus auf Heilung der Kranken, ein leichtfasslicher Unterricht für Chirurgen und andere, die hierin einen solchen Unterricht wünschen. Aus des Prof. *Webers* Zeitschrift „der Galvanismus“ genannt, ausgezogen. Mit 1 Kupfert. 8. 1803. (in Kommission.) 5 gr.

Bardili, S. B., Beytrag zur Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes der Vernunftlehre. 8. 1803. (in Kommission.) 10 gr.

Düzel, G. A., Anleitung zur Forstwissenschaft. 2ter Band. gr. 8. 1803.

Gemälde, romantische. 8. 1803.

Gemünden, Uebersicht der Weltgeschichte als Leitfaden für die Jugend. gr. 8. 1803. (in Kommission.) 10 gr.

Landtag, der, im Churfürstenthum Bayern vom Jahre 1669. gr. 8. 1803. 2 Rthlr. 4 gr.

Lorenz, T. F., meines Lebens Allerley, oder: Allgemeine Heyrathsschule für beiderley Geschlechter. 2ten Jahrgangs 1. und 2te Hälfte. 8. 1802. (in Kommission.) 1 Rthlr. 8 gr.

Magold, M., mathematisches Lehrbuch zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen. 2 Bände. gr. 8. 1803. (in Kommission.) 4 Rthlr.

Mitbiller, J., Grundriß akademischer Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nation. 8. 1803. 1 Rthlr. 3 gr.

Mutschelle, S., Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen. 4te Auflage. 8. 1803. 9 gr.

— — — Versuch einer falschen Darstellung der Kantischen Philosophie, daß hieraus das Brauchbare und Wichtige derselben für die Welt einleuchten möge. 6. und 7tes Heft. 8. 1803. 12 gr.

Alle 7 Hefte, womit das Werk geschlossen ist. 1 fl. 20 gr.

National-Koncilium, ein deutsches, das höchste Bedürfnis für die deutsche katholische Kirche und Staaten. 8. 1803. 8 gr.

Prugger von *Pruggheim*, tugendhafte Gesinnungen und Thaten von Heiden, Juden und Türken. 1 Theile. 8. 1803. 1 Rthlr.

Riedl, A. v., Reisetlas von Bayern in 3 Lieferungen. Fein illuminirt mit der Schlachtgegend von Hohenlinden. kl. Fol. (in Kommission.) 17 Rthlr. 8 gr.

Riedl,

- Riedl, A. v.,** akademische Rede über den Fortgang der bayerischen Topographie und ihren Nutzen etc. Mit 1 Karte. 4. 1803. 5 gr.
- Ueber den neuesten Idealismus der Hrn. Schelling und Hegel.** Kritiken nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophie. 8. 1803. 12 gr.
- Von dem Ursprunge oder Entstehung der Natur, und dermaligen Verfassung der Landgüter oder Bauernhöfe in Deutschland etc.** 8. 1803. 5 gr.
- Weber, Prof.,** der Galvanismus. 4tes Heft. 8. 1803. (in Kommission.) 20 gr.
- Weiller, K.,** Erbauungsreden für Studierende. 2tes Bächen. 8. 1803. 12 gr.
- Westenrieder, L.,** Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistlik etc. 7ter Band. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 16 gr.
- — — bayerisches Rechtbuch des Ruprechts von Freyßing 1332. gr. 8. 1803. 1 Rthlr.
- — — historischer Kalender 1802. 12. 1 Rthlr.
- — — Portrait gestochen von Haas. 4. 8 gr.
- Zimmer, P. B.,** theologia Christiana specialis et theoretica. Para I. et II. 8. maj. 1803. 2 Rthlr.
- Grünberger, F.,** zweyte deutsche Messe für Soprano, Alto, Basso ad libitum, et Organo. gr. Fol. 1803. 13 gr.
- Omeyer, Fr.,** Anleitung zu den nöthigen Kenntnissen bey der Pferdezucht. 4 gr.
- Die Schlacht bey Hohenlinden, nebst denen ihr vorhergegangenen und nachgefolgten Bewegungen beider Heere vom 27sten Nov. bis den 10ten Decemb. 1800 nebst Plan.** (in Kommission.) 1 Rthlr. 20 gr.

In der Jubilate-Messe 1803 erschienen bey **Joh. Gottlob Feind** in Leipzig, in eignen Verlage und in Commission:

Ebersteins, Freyhrrn. von, natürliche Theologie der Scholastiker, nebst Zusätzen über die Freyheitslehre und den Begriff der Wahrheit bey denselben. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

- Antons, K. G.,** philosophische Prüfung der verschiedenen Meynungen über den Eid. 8. 5 gr.
- Reden bey der Taufhandlung, besonders in gebildeten Familien.** 8. 14 gr.
- Engels, Mich.,** Versuche über Gegenstände der wissenschaftlichen und populären Philosophie. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Zu Johanni wird fertig:

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften, Supplementband 1ste Abtheilung. Von dem Verfasser derselben **C. F. Germershausen.** gr. 8.

Bey den täglichen Fortschritten in allen Wissenschaften konnte es nicht fehlen, daß auch in der länd-

lichen und städtischen Haushaltung, seit der Erscheinung der aus 5 Theilen bestehenden Hausmutter, mehrere Entdeckungen und Verbesserungen gemacht wurden, welche der Hr. Verfasser in diesen aus drey oder vier Abtheilungen bestehenden Supplementbände den Besitzern des ersten Werks mittheilen wird.

Dafs von James Curtis' Journal of Travels in Barbary in the Year 1801, und von des Amerikaners L. Davis's Travels of four Years in the united states of America in meinem Verlage durch einen in dieser Fache rühmlich bekannten Gelehrten eine Uebersetzung erscheinen werde, die zugleich als Fortsetzung der *neuern Geschichte der Land- und Seereisen* anzusehen seyn wird, wird zur Vermeidung aller Concurrenz hierdurch angezeigt. Hamburg den 12ten May 1803. **B. Gottl. Hoffmann.**

In der **Mitzlersehen** Buchdruckerey in Schwab hat so eben die Presse verlassen:

Karl von Hohenlohe. Eine Zeichnung der Höfe in Caricatur. Preis 8 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Leser der Schrift: *Ueber den Geist in Philosophie etc.* vom Prof. **Selet.**

In der Vorrede und Inhaltsanzeige belieben man, außer ein paar unbedeutenden, folgende, zum Theil sinnstößende Druckfehler zu verbessern: S. X. *ich* man Band statt Land; S. XIV. *Inhalt* statt *Inhalt*, und *Begründung* statt *Beründung*. — Auf der letzten Seite ist zu lesen *κατ' εἰς*.

München.

Der Verleg.

Nachricht an das Publikum.

Da Herr Campe in dem diesjährigen Leipziger Bucherverzeichnisse von der Ostermesse fälschlich als in Nürnberg etablirt, angeführt worden ist, und dieses zu manchem Irrthume Anlaß geben könnte, so haben sich die Buchhändler in Nürnberg gezwungen, hiemit öffentlich zu erklären, daß, wegen der einmal festgesetzten Anzahl berechtigter Buchhändler sein Etablissement niemals statt haben konnte, er auch von Obrigkeit wegen (mit seinem Gesuch) abgewiesen worden ist. Es befindet sich derselbe nun in Fürth ohnweit Nürnberg, wo er mit dem Bureau für Literatur in Verbindung getreten ist.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Mittwochs den 25^{ten} May 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Uebersicht der russischen Literatur
während des letzten Jahrzehnts.
(Fortsetzung.)

P H I L O L O G I E.

Die Arbeiten der Russen im Fache der Philologie beschränken sich größtentheils nur auf *Wörterbücher*, *Sprachlehren* und *Übersetzungen der alten Classiker*, von welchen wir jetzt die vorzüglichsten anzeigen wollen. Zuerst Wörterbücher: *Stowar Rossiskoi Akademii* etc., d. i. Wörterbuch der russischen Akademie etc. (St. Petersburg, 1789 — 1794. 6 Bände 4.) Die russische Akademie ist, wie bekannt, von *Catharin* der Zweyten gestiftet worden, und hat unter *Alexanders* Regierung ihr zweytes Daseyn und ein neues Leben erhalten, da sie unter seinem Vorgänger fast verloschen war. Sie ist vorzüglich zur Ausbildung und Vervollkommenung der Landessprache bestimmt, und folglich war die erste Arbeit, womit sie ihre Laufbahn eröffnete, ein gutes russisches Wörterbuch, an welchem es bisher gänzlich gefehlt hatte. Auch wurde ihr diese Arbeit von der *großen Kaiserin* besonders zur Pflicht gemacht. Das Werk, das sie lieferte, läßt sich zwar nicht mit dem *Dictionnaire de l'Academie françoise* oder mit *Adelungs* Wörterbuch vergleichen, denn es ist nicht ohne bedeutende Mängel. Aber für einen ersten Versuch ist es viel, und eine zweyte Bearbeitung wird unstreitig vollständiger und überhaupt vollkommener machen. — Schon hat der Collegienrath *Heym* in seinem großen russisch-deutsch-französischen Wörterbuche mehrere Fehler desselben verbessert und fehlende Wörter ergänzt, obgleich auch dieses Wörterbuch noch nicht ohne Mängel ist. Es hat folgenden Titel: *Nowii Stowar* etc., d. i. Neues vollständiges Wörterbuch, von *Johann Heym* etc. Erste Abtheilung, welche das deutsch-russisch-französische Wörterbuch enthält. Bände. (Moskwa 1796 u. 1797. 4.) Die zweyte Abtheilung, die aus drey Bänden besteht, und das russisch-französisch-deutsche Wörterbuch enthält, hat folgenden Titel: *Nowii Rossisko-franzusko-nemuzkü Stowar* etc., d. i. Neues russisch-französisch-deutsches Wörterbuch, nach dem Wörterbuche der russischen Akademie verfaßt von *J. Heym*. (Moskwa 1799 — 1802. 4.)

Die dritte Abtheilung, welche das französisch-russisch-deutsche Wörterbuch enthalten, und wahrscheinlich auch zwey Bände ausmachen wird, ist noch nicht erschienen. Dieses Heymsche Wörterbuch darf nicht mit dem russisch-deutschen und deutsch-russischen Lexicon verwechselt werden, welches derselbe Gelehrte fast zu gleicher Zeit im Hartknochischen Verlage zu Leipzig herausgegeben hat, und dessen nähere Anzeige nicht hieher gehört, da in dieser Uebersicht nur von der *russischen Literatur im engern Sinne des Worts* die Rede ist, und alle die russischen Literatur betreffenden Werke, die im Auslande erschienen sind, von unserm Plan ausgeschlossen sind. Ein gleichfalls sehr brauchbares und mit Fleiß und Sorgfalt bearbeitetes Werk ist das bey *Weitbrecht* in St. Petersburg erschienene *deutsch-russische Wörterbuch*, das nach *Adelungs* deutschem Wörterbuche von einer Gesellschaft von Gelehrten bearbeitet ist. (St. Petersburg 1798. 2 Bände gr. 8.) Dies gilt endlich auch von dem *französisch-russischen Wörterbuche* des *Eratsraths Tatitschschew*, das in demselben Jahre, gleichfalls bey *Weitbrecht* in St. Petersburg, erschienen ist.

Unter den *Sprachlehren* verdient die von der russischen Akademie herausgegebene *russische Sprachlehre* (St. Petersburg 1802.) die erste Stelle. Sie ist classisch, und macht der Akademie wahre Ehre. Die eigentlichen Verfasser davon sind die Gebrüder *Sokolow*, die dafür, der eine zum Range eines Collegien-Assessors und der andere zum Titularrath, befördert worden sind. Ferner: *Heym's russische Sprachlehre für Deutsche* (Riga 1794), wovon in kurzem eine neue, nach der vorhergenannten Sprachlehre ganz verbesserte Ausgabe erscheinen wird. Zu dieser Grammatik gehört auch ein sehr zweckmäßig eingerichtetes russisches Lesebuch. *Deutsche Grammatik für Russen*, nach *Adelung*, *Heynatz* und *Moriz*, von *Febian*. (Moskwa 1799.) *Französische Grammatik für Russen* von *Hermitsch*. (Moskwa 1799.)

Überhaupt giebt es der Sprachlehren, Abc- Lehr- und Lesebücher für die deutsche und französische Sprache eine beträchtliche Menge, und auch des letzte Jahrzehend hat mehrere derselben hervorgebracht, unter denen sich *Heyms* deutsche und französische Lehr- und Lesebücher, die zunächst für die moskowische Univer-

sität und die damit verbundene Pensionsanstalt, bestimmt sind, durch gute Auswahl und vorzügliche Brauchbarkeit auszeichnen. Wir führen hier die Titel der französischen: *Premiers principes de la langue françoise à l'usage de la jeunesse russe, et principalement des classes inférieures de la pension des Nobles établie à l'université impériale de Moscou* (Moscou, 1794. 8.) und *Livre de lecture à l'usage de la pension des Nobles etc.* (Moscou 1794. 8.) Ähnliche deutsche Lehrbücher sind zu demselben Behufe von demselben Gelehrten bearbeitet worden.

Noch sind folgende zwey merkwürdige Sprachlehren anzuzeigen übrig: 1) *Tatarskaja Grammatika i Slowarem etc.*, d. i. Tatarische Grammatik nebst einem Wörterbuch etc. (St. Petersburg. 1802.) Die tatarische Sprache wird in den Schulen einiger Gouvernements, wie z. B. in Kasan und Tobolsk, gelehrt, und eben für diese Lehranstalten scheint diese Grammatik besonders bestimmt zu seyn. 2) *Griechische Grammatik*, herausgegeben bey der slawonisch-griechisch-lateinischen Academie zu Moskwa.

Die slawonisch-griechisch-lateinische Akademie in dem Saikonospaskischen Kloster zu Moskwa ist ein Seminarium zur Bildung für Geistliche, und schon der Name, den sie trägt, zeigt, daß die alten Sprachen derselbst vorzüglich cultivirt werden. Mehreres über diese Lehranstalt siehe in Richters Skizze von Moskwa S. 22.

Von Übersetzungen der alten Classiker endlich, sind die Übersetzungen der Werke des *Vitruvius Pollio* (St. Petersburg. 1802. mit Kupf.) und des *Julius Agricola* von Tacitus (Ebend. 1802.) die neuesten und merkwürdigsten.

Ö K O N O M I E.

Die Fortschritte der ökonomischen Wissenschaften, und besonders des Ackerbaues, im Auslande hatten seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit des russischen Publicums in einem hohen Grade auf sich gezogen. Mehrere praktische Landwirthe, vorzüglich in der Gegend von Moskwa, fingen an, die Landwirtschaft nach Schubart'schen Grundsätzen einzurichten, und die englischen Säe- Dresch- und andere zum Feldbau gehörige Maschinen auf ihren Landgütern einzuführen. Und um diese nützlichen Verbesserungen allgemeiner zu machen, gab *H. Rasnadowsky* in Moskwa eine Anleitung, die Landwirtschaft nach der neuen Art zu treiben, heraus, die folgenden Titel führt: *Nowoe Semledälje etc.*, d. i. Neuer Feldbau nach Schubart'schen Grundsätzen. (Moskwa 1796. 7 Theile. 8.) Es ist dies zwar nur größtentheils eine Übersetzung der Schubart'schen Schriften; aber die Materien sind besser geordnet, und die nöthigen Veränderungen und Anwendungen auf das Locale in Rußland fehlen nicht. Diese Schrift hat vielen Beyfall gefunden, und es ist noch bis jetzt das Handbuch aller Landwirthe, die nicht an dem alten Schlandrian kleben. Auch haben die neuen Grundsätze rasche Fortschritte gemacht, und diese war um so leichter, da sich ihrer Ausführung und Anwendung nicht, wie z. B. in Deutschland, Hindernisse widersetzen, die schwer zu überwinden sind, indem der russische Gutsbesitzer auf

seinen Gütern Herr ist, und nicht durch Herkommen und verjährte Rechte in den Neuerungen und Verbesserungen, die er machen will, beschränkt wird.

Andere gute ökonomische Werke sind folgende: 1) *Russchnaja Kniga diu Selckago i Domaschnago Chosajstwa etc.*, d. i. Handbuch für die Haus- und Landwirtschaft. (St. Petersburg. 1799.) Dieses Handbuch enthält einen ökonomischen Calendar, ein ökonomisches Wörterbuch und Bemerkungen über die Jahreszeiten in ökonomischer Hinsicht. 2) *Russchnaja Kniga Selckago Chosajstwa etc.*, d. i. Handbuch der Landwirtschaft. (Moskwa 1800. 4 Bände.) Aus dem Deutschen übersetzt, mit den, wegen des verschiedenen Locale, nöthigen Veränderungen. 3) *Usadbiti, ili nowoe Sposob selit Krestjan etc.*, d. i. das Landgut, oder neue Art die Bauern anzusiedeln und von ihnen die Abgaben zu nehmen, von *Sachereu*. (St. Petersburg. 1800.) 4) *Selckoi Schitel etc.*, d. i. der Landmann. Neue Aufl. (Moskwa 1801.) enthält ökonomische Bemerkungen über Feld- und Gartenbau, über Vieh- und Bienenzucht, und über alle Theile der Landwirtschaft. Dieses Buch erschien, vor etwa zehn Jahren, als Wochenchrift, und ist sehr beliebt. 5) *Ökonomisches Magazin* oder Sammlung von Erfahrungen, Nachrichten, Versuchen u. s. w., welche den Ackerbau, die Viehzucht, den Gartenbau etc. betreffen, 40 Bände. Dieses Werk hat mit dem vorigen große Ähnlichkeit. 6) *Wjostschelii i polnoe Domowodstwo etc.*, d. i. Allgemeine und vollständige Hauswirtschaft, 2 Thle. m. Kupf. 7) *O Semledälji, Skatowodstvu i Ptizewodstvu etc.*, d. i. Von dem Feldbau, der Vieh- und Federviehzucht, von *Liwanow*. (Diejenigen Werke, bey welchen kein Druckort und keine Jahrzahl angezeigt ist, kennt Referent nur aus den St. Petersburger und Moskauer Zeitungen, wo sie gewöhnlich, wie oben bemerkt worden ist, ohne Druckort und Druckjahr angezeigt werden. Sie gehören aber höchst wahrscheinlich in das letzte Decennium.)

Kleinere ökonomische Schriften, die durch besondere Veranlassungen und Umstände erzeugt worden sind, und in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit verdienen, sind folgende: 1) *Suschtschaja Prawda etc.*, d. i. die trockene Wahrheit über die neuerfundenen Brantweinblasen und die großen Vortheile, die sie gewähren, nebst einem richtigen Abriss, nach welchem sie leicht verfertigt werden können. (Moskwa 1798.) Diese kleine Schrift, in welcher eine neue Gattung von Brantweinblasen empfohlen wird, rührt von *Gottkow*, dem Verfasser der Geschichte Peters des Großen, her. (Vergleichen bey d. Gesch. etc.) 2) *Poloschnie prakticheskoi Schkolii Semledälji*, d. i. Plan der praktischen Schule des Feldbaues. (St. Petersburg 1798.) Der verstorbene Kaiser Paul I. hatte dem Eratsrath *Lwow* aufgetragen, eine praktische Schule des Feldbaues zu errichten, und dieser legt in dieser Schrift den Plan derselben dem Publicum vor, und ladet die Gutsbesitzer ein, ihm Lehrlinge zu schicken.

Endlich können die Bemühungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg um alle Theile der ökonomischen Wissenschaften nicht mit Stillschwei-

gen übergangen werden. Ihre aus 33 Bänden bestehenden Werke, welche unter dem Titel: *Trudy volnogo ekonomitscheskogo Obschtschestwa*, d. i. Bemühungen oder Arbeiten der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, erscheinen, enthalten einen Schatz von wichtigen und gemeinnützigen Erfindungen, Nachrichten, Belehrungen und Abhandlungen über alle Theile der Haus- und Landwirthschaft. Mehrere Schriften, die wegen ihrer Nützlichkeit allgemein bekannt zu werden verdienten, sind besonders abgedruckt, um sie in größtem Umlauf zu bringen. Um nur ein Beyspiel zu geben, wie zweckmäßig und gemeinnützig die meisten dieser Schriften sind, wollen wir den im Jahre 1798 erschienenen *Bauernspiegel* etwas umständlicher anzeigen. Die ökonomische Gesellschaft hatte nämlich im Jahre 1797 einen ansehnlichen Preis auf ein russisches Noth- und Hülfsbüchlein gesetzt, das nach Art des Becker'schen durch Beyspiele, Erzählungen und Gespräche die für den Landmann besonders wichtigen Materien und Gegenstände auf eine fassliche und angenehme Weise vortrüge. Darauf erhielt sie unter andern eine Schrift von einem ungenannten Verfasser, die ihren Forderungen und Erwartungen in einem so hohen Grade entsprach, daß sie dieselbe im folgenden Jahre unter dem Titel: *Dereveskoe Serkalo*, d. i. Dorf- oder Bauernspiegel auf Subscription herausgab. In der Ankündigung wird gesagt, daß diese Schrift in einem eben so populären und unterhaltenden Tone, wie das Becker'sche Noth- und Hülfsbüchlein, den Landleuten nützliche Belehrungen über verschiedene wichtige Gegenstände ertheile, daß aber immer dabey auf die Lebensart, Sitten und Gebräuche des russischen Bauers, so wie auf das Klima und die Landesart in Rußland Rücksicht genommen sey. Sie enthält übrigens die Geschichte eines Gutsbesitzers, der mit Hülfe seines Popen und eines guten Ammanns seine Bauern zu tugendhaften, fleißigen und glücklichen Menschen machte, und handelt unter andern von dem in Rußland noch wenig ausgebreiteten Kartoffelbau, von den besten und sichersten Hausmitteln gegen die gewöhnlichsten Krankheiten, von den Mitteln, Erkältete und Ertrunkene wieder ins Leben zurück zu rufen, von den Giftpflanzen, und andern dergleichen für den Landmann wichtigen Gegenstände.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 5. Jan. d. J. (1803) hielt das *Museum zu Montcellier*, wo erst vor einiger Zeit Hippokrates Büste in der medicinischen Schule aufgestellt wurde, eine feyerliche Sitzung, um die Statue *Voltaire's*, ein von dem berühmten *Hendon* verfertigtes Originalmodell von natürlicher Größe, einzuweihen, und am 3ten Febr. wurde von dieser Sitzung in der dasigen *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* von E. P. *Martin Choisy* Bericht erstattet. Bey dieser Gelegenheit las *La Bastide* ein lyrisches Gedicht über die *Malerey*; *Viellieville* weniger bekannte Nachrichten, *Voltaire* betreffend; der *Generaladjutant* und *Revue-Inspector Privat* eine *Epistel*

an *Voltaire*; *Martin Choisy* eine *Epistel über den Einfluß der schönen Künste auf den Dichter und den Einfluß der Dichtkunst auf den Künstler*; *Vincent Daruby* den Plan einer Sammlung lyrischer Gedichte, die unter dem Titel: *Les Napoléides* erscheinen sollten. Die Feyerlichkeit wurde mit einer Hymne an *Voltaire* und einem Balle geschlossen.

In dem Schreiben Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs *Karl* an den Grafen *Joseph Mülbatta von Canal*, Präses der k. k. böhm. patriotisch-ökonom. Gesellschaft, vom 25. Oct. 1802, welches die *Annalen der Öst. Lit.* Oct. 1802 Int. Bl. 8. 87 liefern, kommt folgende Stelle vor: „Ich bin aufs lebhafteste von dem nützlichen Einflusse solcher Gesellschaften überzeugt, durch deren Bemühungen die Landeseinwohner auf die inländischen Reichthumsquellen aufmerksam und mit den Fortschritten und nützlichen Erfindungen des Auslandes bekannt gemacht werden — und der Geist der Industrie geweckt wird, ohne den die Anstalten der weisesten Staatsverwaltung zur Beförderung des Ackerbaues und des Handels fruchtlos scheitern müssen —.“ Mit diesem vortrefflichen Schreiben contrastirt der Umstand, daß eine ähnliche patriotisch-ökonom. Gesellschaft in Ungarn schon seit fast einem Jahre vergeblich auf ihre Befestigung wartet.

Da die kais. freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg bereits eine Sammlung landwirthschaftlicher Maschinen in Modellen, einheimischer Erzeugnisse, Erdarten, Verkleinerungen, Conchylien, Pflanzen u. dergl. besitzt, und glaubt, daß die Erlaubniß des freyen Zutritts zu diesen Sammlungen zu Verbreitung ihres Nutzens beytragen könnte: so hat sie durch die Zeitungen das Publicum dazu eingeladen, und angezeigt, daß der Aufseher des Cabinets Liebhabern auf Verlangen den Zweck und Gebrauch der Maschinen erklären werde.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Das am 6. Dec. erfolgte Ableben des sel. Köster in Gießen hat folgende Amtsveränderungen bewirkt. Hr. Prof. *Roor* hat die Professur der Geschichte und das Pädagogiarchat, welche Stellen er bereits seit dem Sommer 1794 verwaltete, nunmehr, nach Dispensation vom andern Amtsarbeiten, allein übernommen. An dem Pädagogium sind die drey Lehrer, Hr. Prof. *Snell*; Hr. Dr. *Rumpf* und Hr. Dr. *Dieffenbach* zu der ersten, zweyten und dritten Lehrstelle ascendirt; die vierte und die jetzt neugestiftete fünfte haben zwey hoffnungsvolle Candidaten, jene Hr. *Zimmermann* aus Darmstadt, diese Hr. *Welcker* aus dem Hessischen erhalten. Die Frequenz des Pädagogiums hat in den viertelhalb Jahren, in welchen Hr. Prof. *Roor* die Direction verwaltete, durch den einsichtsvollen Eifer dieses Mannes, sich gerade verdoppelt, und gegenwärtig sind zu der Erweiterung

zung derselben von dem für die Pflege der Wissenschaften edel forgenden Fürsten, solche Verfügungen getroffen, daß es in wenigen Jahren eine völlig neue Gestalt gewinnen muß.

Die durch das Absterben des geh. Consistorialraths *Wenk* offen gewordene Stelle eines Rectors des F. Pädagogiums in Darmstadt hat der bisherige verdienstvolle zweyte Lehrer an demselben, Hr. Prorector *Zimmermann*, mit dem Prädicat als Professor, erhalten. Das durch eben diesen Tod ledig gewordene Amt eines Historiographen des kurl. hessendarmstädtischen Hauses ist dem rühmlich bekannten vierten ord. öffentlichen Lehrer der Theologie in Gießen, Hn. *Schmidt*, übertragen, und das Bibliothekariat in Darmstadt dem Hn. Feldprediger *Wagner*, Verf. des „Neuen Handb. d. Jugend in Bürgerschulen“ zugetheilt worden. §

Der berühmte protestantische Cameralarzt, Hr. Dr. *Thilenius* in Wetzlar, hat den Ruf zu der Stelle eines kurl. Nassau Usingischen wirklichen Leibmedicus, mit dem Prädicate als Geheimer Rath und einer jährlichen Befoldung von 2000 Gulden an Gelde, andern Emolumenten und der Versicherung einer hinreichenden Versorgung seiner Wittwe auf den Fall seines Todes angenommen; kurz vorher hatte er einen Ruf nach Darmstadt erhalten.

Hr. Leibmedicus *Thom* in Darmstadt hat den Geheimenraths-Charakter und eine jährliche Zulage an Gelde und an Früchten erhalten.

Hr. Dr. u. Prof. *Kreyßig* zu Völktenberg ist von dem Kurfürsten von Sachsen zum Leibarzte mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths ernannt worden.

Hr. *Fried. Ludw. Augustin*, prakt. Arzt zu Berlin, bekannt durch seine „Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde“ ist zum außerordentl. Prof. d. Medicin bey dem medicinisch-chirurgischen Collegium in Berlin ernannt worden.

Die philosophische Professur des verstorbenen Prof. *Grillo* am adlichen Cadettenhause in Berlin wird durch den bisherigen Gouverneur der Cadetten, Hn. *Woltmann*, und die geographische Professur des anderweit verstorbenen Hn. *Thürnagels* durch den Gouverneur, Hn. *Wohlens*, besetzt.

Der bisherige Prof. u. Rector Hr. *K. F. G. C. Gedike* an dem Gymnasium zu Bauzen, um dessen bis jetzt steigenden äußern und innern Flor er sich erkannte und wesentliche Verdienste erwarb, ist von dem Rathe zu Leipzig als Director der neuen großen Bürgerschule, welche Michaelis eröffnet werden soll, berufen worden, und wird noch im Sommer dahin abgehen.

Hr. Hofr. *Tychsen* zu Rostock hat von dem Herzoge von Mecklenburg den Charakter eines Canzleyrathes erhalten.

Die landgräfl. hess. Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat Hn. Prof. *Becker*, Inspector des Antiken- u. Münzcabinetes zu Dresden, Hn. O. C. R. *Böttiger* zu

Weimar, den rufs. kais. Hofrath Hn. v. *Köhler*, Director der Münzsammlung zu St. Petersburg, Hn. Abt *Neumann*, k. k. Rath und Aufseher des Münzcabinetes zu Wien, Hn. Pfarrer *Rasche* zu Mafsfeld bey Meiningen, Vf. des *Lexici numarii*, Hn. Rath und Bibliothekar *Schlichtegroll* zu Gotha, und Hn. Prof. *Tychsen* zu Göttingen, zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Der Bildhauer *Canova* zu Rom hat von dem Könige von Etrurien die 12 Bände des *Museum Florentinum* prächtig gebunden zum Geschenk erhalten; auf einen dieser Bände sind diese Worte gedruckt: „Der König von Etrurien dem berühmten Bildhauer Chevalier Ant. *Canova* im J. 1803.“

IV. Vermischte Nachrichten.

Es ist noch immer unentschieden, ob hier in Petersburg eine Universität errichtet werden wird. Man hält es, bey der Nähe von Dorpat, für wahrscheinlicher, daß hier nur ein Gymnasium gestiftet werden dürfte. (Aus e. Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Von dem bekannten Alterthumsforscher, *Hofrath Köhler*, haben wir im Laufe des Sommers ein äußerst interessantes Werk über die alten Münzen der Krim zu erwarten. Er wird in demselben nicht nur alle bereits bekannt gemachten Münzen dieses merkwürdigen Landes erklären, sondern auch die Abbildungen von 70 ganz neuen noch nicht beschriebenen mittheilen, dem Auslegung von einem Manne von *Köhlers* Schärfe und Gelehrsamkeit der literarischen Welt einen großen Reichtum der wichtigsten Aufschlüsse verspricht. (Ebdaher.)

Von dem Collegien-Rathe *Storch* haben wir *Aussie der Regierung Alexanders I.* zu erwarten, womit er der gelehrten Welt unstreitig ein sehr wichtiges Geschenk machen wird. Jeder Band umfaßt ein Jahr. Der erste Band wird wahrscheinlich erst am Ende dieses Jahres erscheinen, da der Sommer-Aufenthalt in Pawlowsk, wohin Hr. *Storch* den Hof der Kaiserin Mutter begleitet, ihm wenig Muses zu dieser gehaltreichen Arbeit übrig lassen wird. (Ebdaher.)

Hr. *Rodowsky*, ein gelehrter Arzt und Botaniker, welcher sich seit einigen Jahren bey dem Grafen *Alexei Razumowsky* aufhält, hat ein Verzeichniß der auf dem Landgute des Grafen befindlichen Gewächse Sammlung unter folgendem Titel drucken lassen: *Enumeratio Plantarum quae in horto Excellentissimi Comitis Alexii Razumowsky etc. etc. in Pago Mosquensi Gorinka viget* 1803. 45 Seiten, welche mehr als 3000 Artikel enthalten. (Ebdaher.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Mittwochs den 25^{ten} May 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Upsala.

Verzeichniß der Vorlesungen vom ersten October 1802.
bis dahin 1803.

I. Professores.

Theologen. *Joh. Lofbom*, der G. D., erster Prof. der G. und Erz-Dompropst, ist mit Sr. Königl. Maj. Erlaubniß, Alters und Schwächlichkeit halber, dienßfrey. *Erich J. Almquist*, D. und ordentl. Königl. Prof. der Gottesgel., Mitglied des Nordst. O., ist noch durch königl. Erlaubniß von öffentlichen Vorlesungen frey. In Privat-Vorlesungen erklärt er die symbolische Gottesgelehrsamkeit. *Joh. Winbom*, D. d. Gottesg. und ordentl. königl. Prof., halt öffentliche Vorlesungen über die *Psalmen* und über *Pauli Briefe*. Über die Privatvorlesungen wird das Verlangen der Zuhörer bestimmen. *Laur. Joh. Palmberg*, D. d. G. und Königl. Prof. setzt die öffentlichen Vorlesungen über die *schematische Betrachtung der Religionen* fort; und trägt privatim die *Casual- und Paternal-Theologie* vor. *Swen Caspari Wijkman*, D. d. G., ordentl. auch Kallensianischer Prof. führt in der Vertheidigung der *heil. Schrift-Sprüche* gegen ihre Widersacher öffentlich fort; privatim richtet er sich nach den Wünschen der Zuhörer. *Samuel Ödman*, D. d. G. Königl. außerordentl. Prof. der G., erbietet sich zu Vorlesungen über die *Apostelgeschichte*.

Rechtsgelahrte. *Gustavus Flygare*, Prof. der Rechtsgel., der Haushaltung und des Handels, nach des Römisch-Deutschen Rechts, lehret öffentlich die *ökonomische Rechtsgelchrksamkeit*; privatim aber als *allgemeine Römisch-Deutsche Recht* und irgend einen andern Theil der besondern Rechtsgelchrksamkeit. *Andreas Lundström*, ordentl. Königl. Prof. des vaterländischen und des römischen Rechts setzt öffentliche Vorlesungen über die *bürgerliche Rechtsgelchrksamkeit* fort; und ist zu Privatvorlesungen erbötig.

Ärzte. *Adolph Murray*, D. d. A., erster Königl. Leibm. Königl. und ordentl. Prof. der Anat. und Chir. endigt öffentl. die *Lehre von den äußern Sinnen*, und erklärt darauf die *Einrichtung und Function der Eingeweide* privatim, trägt nach Vollendung des

Übrigen in der *Wundarzneykunde* die *gerichtliche Medicin* vor, und erbietet sich zu Uebungen in der *Zergliederungskunde*. *Karl Pet. Thunberg*, D. d. A., Königl. und ordentlicher Prof. in der Medicin und Botanik, Ritter des Wasa-Ordens, erklärt öffentlich in den Herbst-Monaten unter Vorzeigung der blühenden Pflanzen die Verwandtschaft und den Gebrauch derselben, in den Frühlings-Monaten aber die *Zoologie*. *Peter Afzelius*, D. d. A., Königl. und ordentl. Prof. der theoretischen und praktischen Medicin setzt öffentl. die Vorlesungen über die *specielle Pathologie* fort, und giebt Gelegenheit zur Praxis.

Philosophen. *Pet. Swedellus*, D. d. GG. Königl. u. ord. Pr. der Beredsamk. u. Dichtk., behandelt öffentl. die *Metamorphosen des Ovids*; besondere Vorlesungen über die schöne Literatur werden von den Wünschen der Studirenden bestimmt. *Erich Mich. Fant*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der Geschichte, setzt in den öffentlichen Vorlesungen die *Allgemeine Geschichte* von der Pariser Bluthochzeit im J. 1573. fort; und ist auch zu Privat-Vorlesungen erbötig. *Jacob Friedr. Neikter*, Königl. und Skytiansischer Prof. der Beredsamkeit und Politik führt öffentlich mit dem *Livius* fort. In besondern Unterweisungen richtet er sich nach dem Verlangen der Zuhörer. *Daniel Boström*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der Moral und Politik, trägt öffentl. die *Moral* in wissenschaftlicher Ordnung vor; privatim erklärt er das *Naturrecht*. *Johann Afzelius*, Königl. und ordentlicher Prof. der Chemie, setzt Dienstags und Freytags die Erklärung der Anfangsgründe der *Mineralogie*, *Metallurgie* und *Pharmaceutik* fort, und stellt Uebungen im chemischen Laboratorio an. *Peter Fabian Arvillius*, Bibliothekar der Akademie und Königl. ordentl. Prof. der schönen Wissenschaften, trägt öffentl. die *Grundsätze und Schicksale dieser Wissenschaften* vor. *Zacharias Nerdmark*, Königl. und ordentl. Prof. der Physik, handelt die *Physik* ab. *Johann Adam Tingström*, D. d. G. Königl. und ordentl. Prof. der morgenl. Sprachen, Einer der Achtzehner in der Schwedischen Akademie und Mitglied des Nordst. Ordens, setzt öffentl. die Erklärung des *Jesais* fort. Auch ist er zu Privat-Vorlesungen erbötig. *Nik. Landerbeck*, Königl. und ordentl. Prof. der Mathematik;

matik, erklärt öffentl. die *Methode der Fluxionen* und ihren Gebrauch, manche allgemeine Probleme aufzulösen. *Christoph Dahl*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der griechischen Sprache, erklärt öffentl. die *Odysee*; privatim fährt er mit den *historischen Schriftstellern des Neuen Test.* fort. *Erich Göttlin*, Königl. Prof. und Aufseher des Münz-Kabinetts erklärt öffentl. nach Vollendung der erklärten Münz-Geschenke des *Ehrenpreuss* und *Rosenadler*, das *Münz-Geschenk A. v. Ferseu*. *Laur. Regner*, Königl. und ordentl. Prof. der Astronom. setzt seine öffentlichen Vorlesungen über die Sternkunde nach dem zweyten Th. seines Buches: *Einleitung in die Naturlehre* fort. *Peter Högmärk*, Königl. und ordentl. Prof. der Logik und Metaphysik liest öffentl. über die Grundsätze der *theoretischen Philosophie*, privatim aber was die Studierenden wünschen. *Samuel Liljeblad*, D. d. W. und A. Königl. ordentl. und Borgströmscher Prof. der prakt. Haushaltung trägt die Grundsätze der *Land-Haushaltung* vor.

II. Adjuncten.

In der theologischen Facultät. *Erich A. Almquist*, Licentiat der Gottesgel. Königl. und außerordentl. Prof. der Gottesgel. hält, auf Verlangen, Vorlesungen über *Dogmatik*, *Moral*, *Exegetik* und andere Theile der Theol. *Levinus Olbers*, Licent. d. G. beweist die *Lehrsätze der christl. Religion* aus den sogenannten *classischen Schriftstellen der Bibel* und liest auf Verlangen auch über andere Theile der Gottesgelehrsamkeit. *And. Nilh. Pafén*, Candidat d. G. ist mit Erlaubnis abwesend.

In der juristischen Facultät. *And. Gust. Barchäus*, Prof. erläutert das *ökonomische System* nach *Quesnay*. *Johann Daniel Driffel*, beider Rechte Licentiat, Königl. Prof., ist zur Erklärung irgend eines theoretischen oder praktischen Theils der Rechtsgelehrsamkeit erbötig.

In der medicinischen Facultät. *Adam Alzelius*, D. d. Weltw. und Arz. sucht den Studierenden der *Kränterkunde* nützlich zu werden. *Jacob Åkerman*, D. d. A., Professor u. s. w. erklärt die Elemente der *Anatomie* bey angestellten Leichen-Öffnungen und chirurgische Fälle bey dem Krankenbette. *Karl Zetterström*, D. d. A., wird zu allem in seinem Fache bereit seyn.

In der philosophischen Facultät. *Olaf G. Schilling*, Observator, wird bey den anzustellenden astronomischen Beobachtungen die *Phänomene des Himmels* zu erklären suchen. *Benj. Karl H. Höjer*, Adj. der Weltw. liest über die *Philosophie des Schönen*, und auf Verlangen, über seinen Tractat: *de constructione philosophica*, oder das Recht der Natur nach *Fichte*. *Andr. Gust. Ekeberg*, Adj. der Chemie und Laborator, bietet den Studierenden seine Anleitung in der *Chemie*, *Metallurgie* und *Mineralogie* an. *Peter Thysselius*, Adj. ist vorzüglich zu Uebungen in der *Römischen Beredsamkeit* bereit. *Daniel Eckard Holmquist*, Adj. in der Mathematik u. s. w. ist zu Feldmesserischen Arbeiten und astronomischen Beobachtungen im nördlichen Westbothnien abwesend. *Andreas Swenborg*, ordentl. Adj. in den morgenl. und der griechischen Sprache, ist zu Vorlesungen in den *alten Sprachen* erbötig. Das Amt

eines Adjuncts in der praktischen Haushaltung ist jetzt u. besetzt.

III. Andre Dozenten.

In der theologischen Facultät. *Math. Hefjergren*, Candidat und Docent in d. G., lehrt für den Erz-Dompropst öffentlich die *Kirchengeschichte*, ist auch zu andern theologischen Vorlesungen bereit. *Karl G. Lindberg*, Cand. und Doc. in d. G. ist abwesend. *Gustav Knös*, C. u. D. in d. G. ist auf Reisen. *Karl Ephr. Sandberg*, Docent in d. G. und Vice Pastor, lehrt die *Kanzel-Beredsamkeit*, *Katechetik* und *Päpsti-Theologie*. *Jon. Ulf. Almquist*, Cand. in d. G. und Docent in der Dogmat. und symbol. Theologie, erbieth sich zu Vorlesungen in seinem Fache.

In der juristischen Facultät. *Jon. Ullberg*, beider R. Licent., richtet sich nach dem Verlangen der Zuhörer. *Johann Lundborg*, Docent des öffentl. Römisch Deutschen Rechtes wird die *Grundsätze des R. u. D. Rechts* vortragen. *Sebastian Silvius*, beider R. Cand., erbieth sich zu Vorlesungen in der *Camerac. Rechtswissenschaft*.

In der philosophischen Facultät. *Reinhold Schrivingson*, Doc. in der Beredsamkeit, giebt dazu Anleitung. *Karl Gezelius*, Lic. in d. G. und Doc. in der theor. Philos. ist zu Vorlesungen in seinem Fache bereit. *Olof Colmodin*, Doc. in der vaterl. Literatur-Geschichte, wird darin den Zuhörern Genüge zu leisten suchen. *Johann Gust. Mellring*, Doc. in der lat. Spr., erbiethet sich zur Erklärung irgend eines classischen Schriftstellers und zu Stil-Uebungen. *Nik. Niequ Berlin*, Doc. in der Ontol. und Kosmol., trägt die *Grundsätze der menschl. Erkenntnis* vor. *Georg Friedr. Fant*, Doc. in der Gesch., giebt Unterricht in der *politischen Geschichte*. *Joh. Jak. Hedrén*, Doc. in der prakt. Haushaltung, ist abwesend. *Jakob Borelius*, Doc. in d. Moral-Philos. hält *Unterredungs- und Disputir-Uebungen* über die *sittliche Natur des Menschen*, und erklärt das *Naturrecht*. *Nik. Friedr. Biberg*, Doc. in der Philos., trägt die Grundsätze der *Ästhetik* vor und ist zu Stil-Uebungen und der Erklärung classischer Schriftsteller erbötig. *Erich Myrberg*, Doc. in den morgenl. Spr. ist zur Unterweisung darin bereit. *Johann Bredman*, Doc. in der Math., trägt für den Rector die *Astronomie* vor, und giebt privatim Anleitung zur Mathematik. *Pet. Ol. Gravander*, Doc. in der Sternkunde, ist abwesend. *Joh. Fr. Strömberg*, Doc. in der Physik, trägt die Elemente der auf die *Physik angewandten Mathematik* vor. *Gust. Kullberg*, Doc. in der Griech. Literat., erklärt irgend einen Griechischen Schriftsteller. *Elias Kjerfven*, Cand. d. G. und Doc. in der morgenl. Literatur, ist zu Unterweisungen in seinem Fache bereit.

Lehrer in sinnerlichen und feinern Künsten sind der Stallmeister *Olov. Marmersfeld*. Der deutsche Sprachmeister *Jos. Strömberg*. Der franz. Sprachmeister *Jak. Franz de la Bourdonniere*. Der Zeichnermeister *Joh. Ahlberg*. Der Musiklehrer *Laur. Fr. Leizel*. Der Tanzmeister *Nik. Bistell*. Der Fechtmeister *Karl Christoph Porath*.

Anzeige, der im Jahre 1802. zu Upsala gehaltenen
Dissertationen. — Vom Frühjahrs-Termin.

Unter dem Voritze des Herrn

Dr. Er. Joh. Almqvist, Th. Doct. et Prof. etc.
— Resp. J. U. Almqvist, M. et Conf. V. Not. Pro Can-
didatura Theol. Diff. de vita aeterna in V. T. promissa
(18 S.) — R. Mag. L. Bersén pro Candidatura Theol.
Diff. de origine religionis. (10 S.)

Joh. Winbom, — R. Mag. L. Olbers. D. pro
Candidatura Theol. De Christologia V. T. observatio-
nes P. I. (18 S.)

Car. Pet. Thunberg, — R. S. G. Fovellia.
Observat. nonnullae in Historiam naturalem Smolandiae.
(12 S.) — R. J. Ek. Fucificationis partium varietates.
Part. poster. Sectio I. (15—21 S.) — R. St. G.
Sparrman. Sect. poster. (25 S.)

Ad. Murray, — R. J. J. Ekström. D. grad.
Scientificae venarum corporis humani descriptio et qui-
dem venae cavae superioris. (22 S.) — R. C. Kall-
ström D. grad. Gestatio ovaria observatione memoranda
illustrata. (c. Tab. 22 S.)

Pet. Afzelius, — R. J. Berzelius D. gr. de
electricitatis Galvanicae apparatus. cel. Volta excitae in
corpora organica effectus. (14 S.)

Pet. Swedelius, — R. P. Swedelius D. histo-
rico-literaria de Poëtis latinis, Dioeceseos Westmannae
Dalecarlicae. P. II. (15—30 S.)

Er. M. Fant, — R. P. Raus. D. Observationes
Historiam Suecanam illustrantes. Fasc. II. Pars. V. (9 S.)
— R. E. M. Utterström. Specimen VII. diarii critica-
actorum ad historiam reg. Gustavi I. (17—38 S.)

Jac. Fr. Neikter, — R. F. Löfdahl. D. Mo-
numenta et literae historiam Joh. Skytte senioris illustran-
tes. P. II. (9—16 S.)

Dan. Boëthius, — R. E. G. Geyer. Diff. aca-
demiarum, quaestiones in iure naturae a recentioribus
illustratus recensentium, Part. I. cont. (9—17 S.) — R.
C. E. Låfadius. D. Expositio principiorum moralitatis
et religionis ad popularem sensum accommodata. (12 S.)

Chr. Dahl, — R. C. F. W. Wingard. D. de
disciplina puerili Lacedaemoniorum observationes ho-
tiernae. (21 S.)

Er. Göttin, — R. D. M. Ullgren. Historia
Numphylacii R. Acad. Upsal. P. II. (15—28 S.)

Laur. Regnier, — R. J. J. Brändström. D.
Formulas temporis astronomici computandi sistens. (21 S.)

Matth. Hesselgren, — R. J. E. Kumländer.
D. Historia doctrinae de S. Coena P. II. (19—30 S.)
— R. C. S. Collner P. III. (31—40 S.)

Levinus Olbers, — R. S. Lundblad. D. de
Christologia V. T. observationes. P. II. (19—32 S.)
— R. L. Afzelius. P. III. (33—46 S.)

And. Wilh. Passén, — R. L. Hilberg. D.
De causis controversiarum Theologicarum. (20 S.)

Fr. Wilh. Radloff, — R. M. M. Pontin.
De Methodis in Medicina. (12 S.)

Car. Zetterström, — R. G. Lunell und E.
dholm. D. Artem pro mortuis habitos suscitandi Medi-
nam non facientibus exhibitura P. I. (1—16.) P. II.
7—30 S.)

Pet. Ol. Grävander, — R. J. E. Skager-
ström. D. de numis Sueciae antiquis. (17 S.)

Jac. Mich. Swedelius, — R. G. Swedelius.
D. de effectibus detectae Americae in Europam. P. II.
(9—27 S.)

Joh. Præner, — R. P. Malmström. D. de di-
versis latinae linguae aetibus. P. II. (9—25 S.)

Vom Herbst-Termin:

Unter dem Voritze des Herrn L. J. Palmberg.
— R. E. Kjerfseer. D. grad. pro Candid. theol. Com-
parationem inter Religionem Christianam et Maphamedani-
smum sistens. (16 S.)

Er. Abr. Almqvist, R. Mag. G. v. Troll. Diff.
pro Candid. Theol. Historia de Baptismo, observationibus
criticis, exegeticis et dogmaticis illustrata. P. I. (20 S.)

Car. Pet. Thunberg, — R. L. P. Berg. D.
gr. Observationes in Pharmacopaeam Suevicam. (12 S.)
— R. P. Elmstedt. D. botan. de Blacteria. (12 S.)

Er. M. Faus, — R. L. J. Isander. D. de vita
Abrahami Andreae Angermanni Archiepiscopi Upsa-
lensis. (10 S.)

Jac. Neikter, — R. J. G. Evellius und U. Krü-
geffson. Collectio Monumentorum historiam Suecanam
illustrantium. P. XIII. (87—96 S.) u. (97—103 S.)

— R. L. A. Hammarén. Observationum Historico-Geo-
graphicarum particula. (12 S.)

Pet. Högmärk, — R. R. Raus. D. philos. de
Categoriarum ex mente Kantii ortu et pretio. P. I. (14 S.)

Sim. And. Cronstrand, — R. G. Stenhammar.
D. math. de spiritalibus parabolis et hyperbolicis. Mit
einer Kupfertafel (28 S.)

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Landshauptmann Spiller von Mitterberg verläßt
jetzt die Koburgischen Dienste und geht in die Gotha-
schen als Oberamtmann zu Lichterhausen.

Hr. Mofrath und Amtmann von Schultes zu Thomas
kommt nach Koburg ins geheime Archiv als geheimes
Archiv-Rath.

Hr. Präsident Bühl zu Koburg hat auf Verlangen
seine Dimission mit einer Pension erhalten.

Die Société départementale des sciences et des arts zu
Mainz hat den Hrn. Heinrich Rottger zu Jena in der
Classe der Literatur und schönen Künste, und die Hrn.
Professoren Brüninghausen und Thoma zu Würzburg,
in der Classe der Wissenschaften zu Mitgliedern aufge-
nommen. Auch sind die Herausgeber der Wetterauer
Flora Hr. G. Gürtner d. j. zu Bannau, Hr. Dr. Med.
Meyer zu Offenbach und Hr. Dr. Med. Scherbins zu
Frankfurt a. M. von dieser so wie von der phytogra-
phischen Gesellschaft zu Göttingen als Mitglieder aufge-
nommen worden.

Die Statistische Gesellschaft zu Paris hat außer den
ursprünglich gewählten Mitgliedern kürzlich noch Pro-
ny, Mitglied des National-Instituts, Dupont de Nemours,
Secrétaire der Handelskammer zu Paris, den Tribun
Koch.

Rock, den *Brigade General Serviez*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, *Laufel*, Divisionschef im Ministerium des Innern, *Duchosal*, Mitglied der Commission der Emigrirten aufgenommen, ferner den durch seine *Auxiliaires du Bas Rhin* bekannten *Bottin* zum associirten Correspondenten für das Departement Nord ernannt, und dem Schottischen Baronet *Sinclair*, Mitglied des Großbritannischen Parlaments, den Titel eines auswärtigen Associé angetragen.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Luftschiffer *Garnerin* hat von Berlin aus dem russischen Kaiser sein Vorhaben angezeigt, nach Petersburg zu kommen, und vorläufig um Erlaubniß angehalten, hier eine Luftreise vorzunehmen. In Privatbesprechungen spricht er in einem sehr pompösen Tone von seinen 32 *excursions aériennes*, von Expeditionen die er zum Behufe seiner hiesigen Ausrüstung, aus den Häfen Havre

de Grace, Lübeck und Danzig hieher gesandt hätte etc. Seine erste Reise, die er mit seiner Frau unternehmen will, soll im Monat May statt haben. (Aus Br. u. St. Petersburg v. 28. April.)

Der Prof. *G. Vrolik* hat von seinem verbesserten Fantom, welches er durch den Mechan. Moritz zu Leyden hat verfertigen lassen (in der Allg. Kunst u. Letter-Bode 1803. N. 13.) eine Beschreibung bekannt gemacht, wornach dasselbe einen hohen Grad der Vollkommenheit erhalten hat.

Die medicin. philanthropische Comité zu St. Petersburg hat eine populäre Abhandlung über die Kuhpocken drucken lassen, welche die Kennzeichen und verschiedenen Erscheinungen bey den Schutz-Blattern aufs genaueste und deutlichste bestimmt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

Die sechs ersten Jahrgänge der Jena'schen Allgem. Literatur-Zeitung, von und mit 1785 an bis mit 1799, nebst allen dazu gehörigen Supplementen, Intelligenzblättern und Registern, die ersten drey Jahrgänge in Papp eingebunden, in gleichen

Die allgemeine deutsche Bibliothek, erster bis incl. 76ster Band, von 1765 bis 1787. 14 Bände Anhang zum ersten bis 52sten Bande, sowie die neue allgemeine deutsche Bibliothek erster bis incl. 43ster Band. Kiel, 1793—1799. und 3 Bände Anhang zum ersten bis 28. Bande insgesamt Pp. beide Werke sehr reinlich gehalten, sollen denenjenigen überlassen werden, welche bis zu Ende der Leipziger Michaeli-Messe 1803 das höchste Gebot in sächsischen Gelde darauf thun werden. Diese Werke können mit geringen Kosten bis Leipzig geschafft werden. Diefallsige Briefe aber erbittet sich der Amtsverwalter *Carl August Meyer* zu Bismarck bey Leipzig postfrey,

II. Vermischte Anzeigen.

Wir sind dem Publikum, welches den in der *Franzen- und Grossschen* Buchhandlung bisher erschienenen neuen homiletisch-kritischen Blättern Zutrauen und Beyfall geschenkt hat, die Anzeige schuldig, daß wir uns für die Zukunft zu der gemeinschaftlichen Herausgabe und Redaction derselben vereinigt haben, und daß lediglich die Amtsveränderung des Einen von uns

an der Verzögerung der Erscheinung des diesjährigen Osterquartalhefts Schuld ist. Bey dieser Gelegenheit danken wir unsern bisherigen Freunden und Mitarbeitern öffentlich für die freundliche und thätige Hülfe, durch welche sie den Blättern ihr Publikum gewonnen und erhalten haben, und ersuchen sie angelegentlich um ferneres treues Mitwirken zu unserm Zwecke, machen auch zugleich den Freunden dieser Lectüre bekannt, daß die Verlagehandlung gerne bereit ist, die bisher erschienenen 4 Jahrgänge oder 8 Bände, welche 8 Rthl. kosten, demjenigen welcher das Ganze zu nehmen willens ist, für den geringeren Preis von Einem vollständigen Friedrichs'or verabfolgen zu lassen.

G. A. Hanstein,

Ober-Domprediger und Inspektor
zu Brandenburg.

C. F. Pfichon,

Königl. Hof- und Garnisonprediger
zu Potsdam.

Nachrichte

die juristischen Fragmente betreffend.
(Göttingen bey Dieterich 1802.)

Es war vorauszusehen, daß die *Juristischen Fragmente* hier oder da ein Wespennest anstören würden. Eben deshalb aber hat ihr Verfasser nicht verabsäumt, bey Zeiten eine gute Bienenkappe überanziehen, worin er, wenn auch gleich nicht unkeusendlich, doch völlig unempfindlich ist.

Der Verfasser der jurist. Fragmente.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Sonabends den 28ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für die Stadt- und Landwirthschaft ist des zwanzigsten Bandes 5tes Heft oder der Monat May 1803. mit einem Kupfer erschienen, und enthält:

I. Ueber Getreidetheuerung. II. Noten ohne Text, über manchenley Gegenstände der Ökonomie. III. Erweiterungen über die im Januar-Stück 1801. des Ökon. Hefts befindliche Abhandlung vom Kleebau. IV. Recensionen von a) J. G. Lukas Bienenchrift b) J. C. Christ's Handbuch über die Obstbaumzucht, und c) die Feldmaus und die Mittel zu ihrer Vertilgung etc. V. Keine Recension, sondern Warnung vor einem von Günther in Pegau veranstalteten Nachdrucke. VI. Verbesserung des Schubkarrens, nach physischen und mathematischen Grundsätzen. Mit einem Kupfer von Buschendorf. VII. Kurze Nachrichten a) (4) Naturbegebenheiten b), (3) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (5) Vermischtem Inhalte.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Das 3te Stück des *Widersprechers* ist erschienen und enthält folgende Aufsätze;

XIX. Moralität und Glückseligkeit.

XX. Wie viel vermag der bloße Kategorische Imperativ. u. s. w.

XXII. Das Ohngefähr und die Vorsicht.

XXIII. Über die menschliche Seele, und ihre Unsterblichkeit.

XXIV. Sollen wir eine allgemeine Liturgie haben?

XXV. Der Rückfall.

XXVI. Persönliche Wechselung der Kinder, um solche gut und wohlfeil zu erziehen.

XXVII. Fragen und Antworten.

Comptoir für Literatur in Leipzig.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* ist des vierundzwanzigsten Bandes 5tes

Stück oder der Monat May 1803. erschienen, und enthält:

I. Ueber die Vorfertigung der Eisengusswaren. Nebst einem Foliokupfer von W. A. Tiemann zu Karlskütte. II. Ueber die Englische Strohpapier-Fabrikatur. Von einem reisenden Franzosen. III. Hamburg's Bank. Ein Bruchstück von Hagenbruch. IV. Kurze Nachrichten (22) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (17) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (28) Bankrotte (11) Todesfälle. V. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VI. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen: *Schellings Lehre*, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts; dargestellt von Friedrich Köppen. Nebst drey Briefen verwandten Inhalts von Friedr. Heinr. Jacobi.

In diesem Buche ist enthalten was der Titel er giebt: Schellings Lehre, dargestellt in ihrer Nichtigkeit. Es soll darin gezeigt werden, daß der Philosoph seine Vernunft und seine Welt nicht unmittelbar konstruiren könne, wie die Zoophyten ihre Häuser aus dem Leibe schwitzen; sondern daß er stehen bleiben müsse bey einen durch philosophische Konstruktion nicht begründeten Wahrheit; daß jeder Versuch einer absoluten Konstruktion, also auch der Schellingische, nothwendig misslingen und mit nichts enden müsse. Um diese vollkommen klar zu machen, hat der Verfasser die Hauptsätze des Schellingischen Systems sorgfältig geprüft, beurtheilt, Schritt vor Schritt die Widersprüche beleuchtet, und gezeigt, daß Anfang und Ende dieses Systems jederzeit Nichts sey. Die merkwürdigen Verhältnisse, in welche das System durch diese Eigenschaft mit Personen, besonders anders denkenden, tritt, den Charakter, den es seinen Bekeanern verleiht, die Waffen mit denen es kämpft, und wie sich aus seinem ab-

soluten Nichts die Aufsätze der Schelling'schen Schule deduciren lassen, findet der Leser in besondern Abschnitten. Auch hat der Verfasser, um das Ganze seines Werks zu vollenden, in einem Abschnitt, nach den Principien der Schelling'schen Philosophie, seine eigne Widerlegung widerlegt. Die Resultate und eigenen philosophischen Ueberzeugungen des Verfassers beschließen diese Schrift. Jacobi's Briefe, welche vor der Abfassung des Werkes geschrieben wurden, berufen und stützen sich jetzt auf dasselbe.

Verlagsartikel von Friedr. Eberhard Weisert Buchhändler in Heilbronn am Neckar. Ostermesse 1803.

Conz, K. Ph., Morgenländische Apologen, oder: die Lehrweisheit Jesu's in Parabeln und Sentenzen, mit einer Abhandlung über die Parabeln; angehängt sind: Beyträge zu einer morgenländischen Anthologie. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weisert's, M., Auserlesene Predigten für denkende Christen, nach seinem Tode herausgegeben. Mit dessen Portrait. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Juden, die, in Deutschland und deren Annahme zu Reichs- und Provincialbürgern. Gedanken durch den neuerlichen Antrag des churböhmischen Gefandten zu Regensburg „den Juden das Bürgerrecht zu ertheilen“ veranlaßt. 8. 4 gr.

Briefe auf einer Reise über den Harz, durch Hannover, die Wetterau, einen Theil der französischen Republik, an meine gewesenen Zöglinge geschrieben. gr. 8. 2 Rthlr.

Brief, ein, über die heimlichen Gerichte in Westphalen, geschrieben an die Gräfin Elisabeth von Pembroke, von William Coxo. Aus dem Englischen übersetzt von Ludwig Griesinger. 8. 4 gr.

Gedichte, erotische, von einem Neu-Wirtemberger. 8. 1 Rthlr.

Beschreibung, geographisch-statistische, der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder. 8. (in Commission.) 1 Rthlr.

Brann, Friedrich, Sieg der Vernunft über die Vorurtheile des unaufgeklärten Theils der Menschen, bey Behandlung und Pflégung der blatternden Kinder. 8. (in Commission.) 3 gr.

Musikalien.

Lux, Lotte, 6 Walzer und 2 Angloisen fürs Clavier oder Fortepiano. 9 gr.

Kunze, C. Heinz., 6 neue Walzer fürs Clavier oder Fortepiano. 6 gr.

Ostermesse 1802.

Feyer, Carl Heinrich, Versuche zu Bildung des römischen Rechts. 8. 8 gr.

Hofer, Heinrich, Abhandlung über die Frage: ob das Recht, testamentarische Dispositionen zu machen, aus dem Naturrecht hergeleitet werden könne? 8. 6 gr.

Musikalien.

Kunze, C. Heinrich, 6 Walzer und 2 Angloisen fürs Clavier oder Fortepiano. 6 gr.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von dem kürzlich erschienenen, und in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommenen Werke:

Tableau de l'Egypte, pendant le séjour de l'Armée française, avec la position et la distance des principaux lieux de l'Egypte, un coup d'oeil sur l'économie politique de ce pays, quelques détails sur ses antiquités, et la procédure exacte de Soléyman, assassin du Général Kleber. Par A. G. . . . , Membre de la Commission des sciences et arts scante au Kaire, 2 Tomes, 8. Paris — wird im nächsten Bande der *Sprengel- und Ehrenschens Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen* eine von dem Herausgeber planmäßig bearbeitete, abgekürzte, und mit statistischen und vergleichenden Anmerkungen begleitete Uebersetzung geliefert, die vielleicht noch Vorzüge vor dem Original haben dürfte.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Lander-Industrie-Comptoir.

Neue Verlags-Bücher der Böfsehn Buchhandlung in Weissenfels. Zur Ostermesse 1803.

Bruchstücke, oder die verlorne Brieftasche eines sendenden Schriftstellers, 1tes Bändchen, 8. 12 gr.

— derselben 2tes und 3tes Bändchen, 8. 1 Rthlr.

Fickenscher, G. W. A., Beytrag zur Geschichte der Handwerke und Zünfte, Geschichte der Kaltstichte, Kesseler jetzt Kupferschmiede, des Balersdorfischen Cirkel-Maasses und des darüber dem Hause Brandenburg zustehenden Schutzes, als der bisher bekannt gewordenen ältesten Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit, mit diplomatischen Beweisen mitgetheilt. gr. 8. 8 gr.

Hezels, W. F., kürzere griechische Sprachlehre für Schulen, wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 9 gr.

Lobeck, G. A., Predigten bey ungewöhnlichen Veranlassungen, nebst einer Vorstellungsrede. gr. 8. 10 gr.

Martens, F. H., vollständige Anweisung zur chemischen Anwendung des Galvanismus, nebst einer Geschichte dieses Hülfsmittels in Hinsicht auf die medicinische Anwendung vom ersten Ursprunge der Entdeckung bis auf die neuesten Zeiten, für Ärzte und Wundärzte und alle, die sich über diesen Gegenstand näher unterrichten wollen, mit vielen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen herausgegeben. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Petermann, G. G., Rede bey der im Lager bey Dresden den 17. Sept. 1802. erfolgten Verpflichtung des Regiments Kurfürst Infanterie zu den neuen Fahnen. 8. geheftet. 2 gr.

Rosenmüller, D. J. G., von dem Zweck des christlichen Lehramts, eine Predigt über Eph. IV. 11—15. bey der Investitur Hrn. Chr. G. Schmidt, Pastors und

und Superintendents zu Weissenfels, nebst der Investitur-Rede. gr. 8. geheftet. 3 gr.
 Schulze, M. J. D., der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jacobus und Judas, und über das Verhältniß dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
 Semler, M. M. F., die Offenbarung Johannis neu übersezt und erklärt, 8. 12 gr.
 — ebendesselben Beleuchtung der sich von einander vornämlich unterscheidenden Auslegungen der Offenbarung Johannis, 8. 4 gr.
 Sohn, der, des Waldes, oder Bastard und Kronensüßer in einer Person, der Vater des berühmten Rinaldo, eine schauerliche Geschichte des 18ten Jahrhunderts, mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 4 gr.
 Unterhaltungen für trübe und heitere Stunden, 8. 15 gr.
 Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1802. 36. 48 und 1803. 12 Quartal, 8. geheftet. 15 gr.
 — ebendesselben 1803. 28 Qal., 8. geheftet. 5 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1803. Zweytes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

Inhalt: I. In wie fern das Gefühl der Erniedrigung die Leiden schärfe. Von Garve. II. *Sfirodion.* Ein musikalisches Gedicht. Von A. Nofitz und Jankendorf. III. Die Vergütungen der Liebe. (Ein türkischer Brief des Dichters Ben-Seid, an seinen Freund Ibrahim Aga.) Von Kretschmann. IV. Schönheitsfrühling. Von Streckfuß. V. Die Elbfahrt von Dresden bis C*, oder: Was ist die Liebe? Von Grohmann. VI. Reue versöhnt. Von Amalia Berg. VII. Abendunterhaltung. In einer Gesellschaft. Vorgelesen von K. L. M. Müller. VIII. Die Treibjagd. Von G. D. Schmidgen. IX. Gedichte. Von Nofitz und Jankendorf, Winckler, C. Schreiber, Weiße, Lang, — — z, Kuhn Leberecht Nöller, Karl Dörmig, Lez, C. A. W. v. Kyaw, Heyse. von Einem und Kretschmann.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Histoire naturelle des Volcans par C. N. Ordinaire. Paris 1802. 8. 1 Vol. 348 S. wird unter meiner Aufsicht von einem geschickten, jungen Manne übersezt, um die Nachricht um Collisionen zu vermeiden.

Von dem Verfasser des Romans *Friedrich Bickerkuhl* liegen zwey ähnliche Romane in der Handschrift im Drucke fertig. *Friedrich Bickerkuhl* war ein braver Theologe, nur zu ängstlich und gewissenhaft, und bekam keine Pfarre. *Justus Leopold* war ein eben so starrer Mann, aber glücklicher, verdiente es, der erste eifrige seines Landes zu werden, und ward es. Es lebt aber auch sehr unmoralische Prediger, und mich

dünkt jetzt mehr, als je. *M. Luther der jüngere* ist einer aus dieser Classe, und beschließt die Schilderung. Meiner Meynung nach sollten Candidaten und Prediger diese Romane lesen, und allenfalls selbst besitzen; aber schaden würden sie auch den Pfarrkindern nicht; der Verfasser hatte sie alle im Auge.

Um Verleger kann ich nicht bitten, wohl aber steht ihnen meine Adresse zu Dienste, wenn sie sich an mich wenden wollen.

Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg.

Joh. Moritz Schwager,
 Pastor.

Gemälde von Valenzia
 herausgegeben
 von
 Christian August Fischer.
 2 Theile.

Leipzig 1803 bey Heinrich Gräff 3 Rthlr. 8 gr.

Nach mancherley, eben so unvermeidlichen, als unvermutheten Verzögerungen kann ich endlich dem Publikum, dieses mit so vieler Begierde erwartete Werk, als eine recht eigentliche *Frühlingslektüre* anbieten. An eine Menge neuer, und höchst interessanter geographischer, botanischer, und mercantlicher Nachrichten, schließen sich die umständlichsten Details über die schöne Cultur dieses reizenden südlichen Landes, und die unterhaltendsten Schilderungen von Sitten, Gegend u. t. w. in der größten Mannigfaltigkeit an. Noch sind dem Ganzen zwey *Reiseplans* angehängt, auf die ich die Reisefreudigen noch ganz besonders aufmerksam machen muß.

Heinrich Gräff.

III. Auctionen.

Vom 19 Juny 1803. an soll in Halle die von dem seligen Professor *Jungkanns* nachgelassene vorzüglich botanische Bücher-Sammlung an den Meistbietenden verkauft werden. Es finden sich darin unter vielen andern wichtigen und seltenen Werken der *Hortus Byrstenensis*, *Malabaricus*, *Cliffortianus*, *Eltamenus*, *Amstelodamensis* *Commelini*, *Upsalienfis* *Linnaei* und *Monspelinenfis* *Gouani*, die *Flora Danica* *Oederi*, *Londinensis*, *Indica* et *Cap. Burmanni*, *Sibirica* *Gmelini*, *Laponica* *Linnaei*, *Agypt. Arabica*, *Forskaoli*, *Provincialis* *Gerandi*. *Rumph's herbarium amboinense*. *Hallesi Stirpes Helvetiae*, *Morison's*, *Barrelier's*, *Breyn's*, *Trew's*, *Burmans*, *Buxbaums*, *Hermanns*: *Lobell's*, *Tournefort's*, *Seguier's*, *Hedwigs*, *Jacquins* Werke. Ferner *Vesalii humani corp. fabrica*; *Acta societ. reg. scient. Ulps. und Caesar*; *Leopold. Leewenhoeck arcanum naturae delecta*, Sammlung aller Reisebeschreibungen, *Charlevoix Histoire de la nouvelle France*; van *Swieten's*, *Baglivi's*, *Boerhaave*, *Hofmann's*, *Prosp. Alpini* Werke.

Verzeichnisse sind bey Herren Auctionator *Kaden* in Halle, *Hofmann*, *Fiedler* in Jena, *Secr. Thiele* in Leip-

Leipzig. Proclamator *Kleblinger* in Frankfurt a. M. Antiquar *Hoffen* in Hamburg. Buchhändler *Schöne* in Berlin zu haben, und Aufträge übernehmen Herr Prof. *Rüdiger*, der Herr Candidat *Friebe*, Auctionator *Kaden* und die Antiquarien *Lippert* und *Mette*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Mineralogische Anzeige.

Der bisherige glückliche Fortgang unseres Institutes, macht es uns möglich, noch auf eine andere Weise als durch dasselbe selbst, zur Verbreitung des mineralogischen Studiums etwas beizutragen. Bekanntlich sind zweckmäßig eingerichtete kleine Mineralien-Sammlungen, das einzige Mittel, um in diesem Theil der Naturgeschichte, wo alles auf Autopsie ankommt, sich die ersten Kenntnisse zu erwerben. Ueber den geognostischen Theil der Mineralogie fehlt es nicht an solchen Sammlungen, wohl aber an welchen für den eryktognostischen, und diese, möglichst zweckmäßig eingerichtet, und um möglichst billige Preise zu liefern, ist unsere Absicht. Wir haben 2 verschiedene eryktognostische Mineralien-Sammlungen veranstaltet:

Die Sammlung No. I. enthält 200 Stücke, und darunter 160—170 Gattungen und Arten, nebst 30—40 instructive Varietäten einzelner Gattungen des Mineralreichs. Der Preis ist 12 fl. rheinisch oder 6 Rthlr. 3 gr. sächsl. Die Samml. No. II. liefert Exemplare von wenigstens 180—190 Gattungen und Arten des Mineralreichs und 30—36 Varietäten, um den billigen Preis von 33 fl. rheinisch oder 18 Rthlr. 9 gr. sächsl.; in No. I. sind alle Stücke 1 Zoll lang und verhältnißmäßig breit und dick, in No. II. über 2 Zoll und drüber lang. Jede Sammlung wird nur wenige, um des Systems willen unentbehrliche, gemeine, und wenigstens $\frac{1}{2}$ weniger bekannte seltenere Fossilien enthalten, und von einem genauen und beschreibenden Verzeichniß begleitet werden, das der Ordnung des *Korsten*- und *Emmerling'schen Systems* folgt. Beide Sammlungen sind stets vorrätzig, und können für billige Fracht in jede Gegend von Deutschland versendet werden; es wollen auch der Hr. Pfarrer *Heim* zu *Gampelstadt* bey Meiningen, und Hr. *Breiting*er, Commissionär bey der Naturalienhandlung zu *Zurich*, im Münsterhof N. 113. Bestellungen auf unsere erykt. miner. Samml. annehmen, Briefe und Gelder aber müssen stets postfrey eingesendet werden. — Auf besonders vorhergegangene Bestellungen, sind wir auch erbötig, größere erykt. Samml. zu 4, 5, 6 und 8—10 Carol. zu verfertigen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um zugleich das mineralogische Publikum auf das in Hr. C. F. v. Meil

Annalen der Berg- und Hütten-Kunde 2n B. 2e Lief. 365—380 8. abgedruckte, 325 N. starke Verzeichniß unseres Mineralien-Vorrathes, aufmerksam zu machen, und bemerken nur noch, daß über die vielen andern seitdem neu hinzugekommenen Artikel unserer Niederlage besondere geschriebene Verzeichnisse, von uns ausgegeben werden. — Auch machen wir folgende bey uns verkauft werdende Commissionsartikel bekannt:

1. Sammlungen aller zu Rheinbrüttenbach bey Neuwied brechenden Mineralien jeder Klasse 60 Stück, und darunter äußerst seltene Fossilien, (so z. B. sind in jeder 6—7 Stück des haarförmigen Roth-Kupfererzes; Kupferblüthe) in Stücken — sehr ansehnlicher Größe für 35 fl. rheinisch (13 Rthlr. 21 gr. sächsl.) und in Stücken geringerer Größe zu 12 fl. 30 kr. rh. (7 Rthlr. sächsl.)

2. Die bekannten lehrreichen geognostischen Mineralien-Sammlungen des Hrn. Pfarrers *Heim*, zu 110 St. für 9 fl. 36 kr. rheinisch oder 5 Rthlr. 8 gr. sächsl.

3. Sammlungen Eisenachischer Basalte zu 6 fl. 11 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 12 gr. sächsl.

4. Die neu entdeckten Mineral-Produkte aus der Gegend von Aschaffenburg, *Brannsteinkiesel* und *Titersiderit*, in billigen Preisen, nach der Größe und Schönheit der Exemplare; es dürfte diese letztern Mineralien, welche bis jetzt sicher nur in sehr wenigen Sammlungen aufgewiesen werden können, wohl viele Liebhaber finden, allein unser Vorrath ist unbeträchtlich; doch werden wir von Zeit zu Zeit frische Stücke erhalten suchen.

Hanau im May 1803.

Mineralien-Tausch-Comptoir.

Bitte an meine Correspondenten.

Da ich seit der Aufhebung der Turn- und Tauschen, und der Einführung der Königl. Preuss. Post hieselbst die Portofreyheit nicht mehr zu genießen habe: so sehe ich mich genöthiget, meine allzusausgedehnte Correspondenz etwas zu beschränken. Ich verbitte mir daher alle unnöthige Briefe, und ersuche diejenigen, welche sich in Sachen an mich wenden, die ihr Interesse betreffen, mir frankirte Briefe zuzuschicken. Briefe über wissenschaftliche Gegenstände werde ich von meinen gelehrten Freunden jederzeit mit Vergnügen unfrankirt annehmen.

Erfurt im May 1803.

D. J. B. Trommsdorff.
Königl. Preuss. Professor.

heit bekommen, und deren Einkünfte zur Gründung und Verbesserung der Lehranstalten im russischen Reiche verwendet werden sollen, wodurch diese jährlich wenigstens achtzigtausend Rubel erhalten. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 13. April.)

Man berechnet die Kosten, welche *Alexander I.* zur Unterhaltung aller Lehranstalten in seinem Reiche, von denen ein sehr großer Theil von ihm neu gestiftet ist, hergiebt, auf acht Millionen Rubel.

Es heist, der Kaiser habe beschlossen, eine beträchtliche Anzahl junger Russen, die sich in den öffentlichen Schulen durch vorzügliche Fähigkeiten und besondern Fleiß ausgezeichnet haben, nach den berühmtesten deutschen Universitäten zu schicken, damit sie sich dort zu tüchtigen Lehrern auf den neugestifteten russischen Akademien bilden könnten.

Der Graf von *Manntessfel*, bisheriges Mitglied der Aufklärungs-Commission und Curator der Universität von Kasan, hat um seine Entlassung von dieser Stelle gebeten.

Presburg.

Die Stelle des als Pastor nach Brünn abgehenden Prof. *Mich. Teksfch* hat der als Humanist bekannte Subrector zu Presburg Hr. *Joh. Gress* erhalten; zum Subrector hingegen ist Hr. *Sam. Wölfl*, zeither Prediger der evangel. Gemeinde zu St. Ruprecht in Kärnten ernannt worden. Letzterer hat sich als Pädagog ausgezeichnet, und unter andern einen brauchbaren Plan zur Errichtung einer Elementarschule und eines damit verbundenen Schullehrer-Seminariums für das Bedürfnis der evangelischen Gemeinden in Kärnten ausgearbeitet.

Waiizen.

Am ersten März (1803) hielt das hiesige neugestiftete Taubstummen-Institut das erste öffentliche Examen der Fortschritte seines Zöglinge. Bey dieser Gelegenheit ward ausgetheilt: Programm über die Nothwendigkeit, taubstumme Kinder durch die Erziehung und den Unterricht in wahre Gottesverehrer und nützliche Glieder des Staats zu verwandeln, von den Vorgesetzten des ungrischen Taubstummen-Instituts. In kurzer Zeit sind für dieses Institut über 40.000 fl. gesammelt worden. Hiezu trugen Se. k. k. Maj. 5000 fl. bey; der Canonikus Dravetzky stiftete in seinem Testament dazu 3000 fl.; das Erlauer Domkapitel gab 2000 fl.; das Syrmier Comitatz 1554 fl.; die reformirte Superintendentur jenseits der Donau 654 fl.; Hr. v. Görög 300 fl.; Freyherr Gabr. v. Prónay 200 fl.; Hr. v. Cläffar ein bey ihm zu verintereffirendes Capital von 900 fl. u. s. w. Die verschiedenen Religionsverwandten, die Publica, die Privaten wetteiferten hier in der Freygebigkeit.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Nachdem nunmehr die *größ. Széchényische Bibliothek* durch großmüthige Schenkung ihres Stifters

zur National- und Reichsbibliothek geworden, deren Custoden jedoch Se. Excellenz der Stifter und dessen Nachkommen zur königl. Bestätigung zu präferiren das Recht haben: so ist in Folge der Präsentation Sr. Exc. Hr. *Jakob Ferd. von Miller*, ehemaliger Prof. der Statistik an der königl. Akademie zu Grolswarden und kgl. Bücher-Revisor daselbst, wie auch Beyrath mehrerer Gespannschafts-Tafeln, als Custos, und Hr. *Ignaz Petrowitsch*, ehemals Erzieher des jungen Grafen Paul Széchényi, als Scriptor bey besagter Reichsbibliothek, am 6. Febr. 1803, beidigt worden. Die Absicht des Stifters geht dahin, als Custoden dieser Bibliothek solche Männer zu präferiren, die sich als Erzieher junger Grafen Széchényi Verdienste auch um die Familie selbst erworben haben werden. Da aber Hr. Liebenberg die Erziehung eines hoffnungsvollen Spielings des größ. Hauses noch nicht vollendet hat: so haben Se. Excellenz den mit Pension in Ruhestand überden Hn. Prof. von *Miller* einstweilen auszuweichen, zwar, daß der Studien-Fond solange, als v. *Miller* Custos mit 600 fl. Gehalt bleibt, die Pension erspart, hingegen zu seiner Zeit, wenn Liebenberg als Custos in seinen Platz tritt, dem Hn. v. *Miller* seine Pension wiedergegeben wird. Mit der Wahl des Hn. v. *Miller* ist man im literarischen Publicum sehr zufrieden; er hat sich durch seine Abhandlung von den Fabriken, Manufacturen und dem Seidenbau in Ungarn als einen merkwürdigen statistischen Forscher, und durch andre Abhandlungen als Literator bekannt gemacht; auch ist er als ein humaner und mittheilender Mann geschätzt. Hr. *Ign. Petrowitsch*, der schon bey der Sammlung und Registrirung der Bibliothek gebraucht worden, besitzt eine Menge schätzbare literarischer Kenntnisse. Nach der Anordnung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Palatinus, unter dem das Personal dieser Bibliothek steht, hat sich dasselbe eines gleichen Ranges mit dem Personale des Reichs- oder Regnicolar-Archivs zu erfreuen. Die Bibliothek selbst wird in Pesth im vormaligen Pauliner-Kloster, in einem angemessenen Locale aufgestellt, zertheilt, daß auch für die Wohnung des Bibliotheks-Personals und für ein geräumiges, liches, heisches Lesezimmer gesorgt wird. Sie dürfte durch Schenkungen auch anderer Patrioten an Handschriften, an Doubletten, an einzelnen Bekenheiten noch immer vermehrt werden; gleichwie auch Se. Excellenz der Stifter selbst edelmüthig aufgelegt hat, für die jährliche Vermehrung der Bibliothek mit neuer erschienenen oder noch fehlenden nachzuschaffenden Büchern väterlich besorgt zu seyn.

Die kaiserl. Bibliothek der Eremitage zu Petersburg hatte durch den allmählichen Ankauf mehrerer großen Bibliotheken berühmter Männer eine beträchtliche Doubletten-Sammlung erhalten, die bereits auf 50 bis 60.000 Bände geschätzt wurde. Diese Doubletten hat vor kurzem der Oberprocureur und Kammerherr, Fürst *Alexander Nikitich Golitsin*, ein sehr unterrichteter Freund der Wissenschaften, vom S. M. dem Kaiser zum Geschenk erhalten.

III. Todesfälle.

Am 6. Jun. 1801 starb *Ludwig Csapódi* von Szale Lővő, Titular-Bischof von Skopla, Domprobst des Weßprémer Capitels, Exjefuit, Verf. der histor. Abhandlung: *Reflexiones ad disquisitionem de jure coronandarum Reginarum Hung.* (Presb. 1793. 8.)

Im Jul. 1801 starb *Adam Cahwogka*, Prof. d. Dichtkunst am Gymnasium zu Znaim in Mähren, Exjefuit. Er hat eine Mähr. Gesch. in 2 Bänden Fol. handschriftlich hinterlassen.

Am 9. Aug. 1802 starb der Rector der Tetschner evang. Schule, *David Piefch*, Leskens Schüler und eine Zeitlang Gehülfe, Übersetzer von Cetti's Naturgesch. von Sardinien. Sein polnisches Wörterbuch hat er nicht volle det. Seine ziemlich vollständige Sammlung silesischer Pflanzen ist seinem Schüler *Julius Kotschy* zu Theil geworden.

Am 31. Dec. 1802 st. zu Nikolsburg in Mähren im dasigen Piaristen-Kloster der ehrwürd. Greis *P. Honoratus Novotny*, den Lesern der ALZ. bekannt durch die Anzeige seiner *Sciographia Regni Hung.* 1799. No. 200. Von seinen *Supplements ad Sciographiam* etc. ist nur noch Fasc. I. gedruckt; der 2te Fascikel soll dem Vernehmen nach von der Hofcensur schon zugelassen seyn, und es ist zu erwarten, daß er mit Hn. Novotny's übrigen Nachlaß in die Hände eines Mannes komme, der sich die Herausgabe des hinterlassenen Werks dieses fleißigen und achtungswürdigen Piaristen angelegen seyn lassen wird.

Am 17. Jan. 1803 st. zu Urmény im Neutraer Comitato Joh. Nep. v. *Fleischhaker*, gewesener Prof. und Prodirector im Presburger Bezirk, im 63. Jahr seines Alters an einem Abzehrungsieber. Als Verf. eines brauchbaren Lehrbuchs des angr. Privatrechts, III Bände 1792. 4. (*Institutiones juris Hung.*) war er am meisten im literar. Publico bekannt. Mehr Lebensumstände desselben sind angeführt in der Zeitschr. von und für Ungern 1803. III. B. 23 Heft S. 128.

Am 15. Febr. 1803 st. zu Wien *Peter Miotti*, Weltpriester und pensionirter Prof. der Philosophie zu Görz, alt 63 Jahre. Er war ein heftiger Gegner der iantischen Philosophie, weil er mehrere ihrer Lehren, die der von ihm persönlich angegriffene Hr. Prof. *Krell* zeigt hat, mißverstand.

Am 9. April 1803 st. zu Herrmanstadt in Siebenbürgen der Freyhr. *Sam. v. Bruckenthal*, k. k. geh. Rath u. Josephs II. Zeiten, Gouverneur im Großfürstenth. Siebenbürgen, zu den Zeiten der K. K. Mar. Theresia räsident der Siebenb. Hofkanzley, beehrt vom Zutrauen efer Regentin, deren richtigen Blick und hellen für is Bessere empfänglichen und entschlossenen Geist die herr. Monarchie erst jetzt richtiger würdigt. Er war r Siebenbürgen nicht nur als Staatsmann, sondern ich als Sammler einer großen Bibliothek, eines Münz-ibnars und einer Bildergallerie ein wichtiger Mann, an auch seine Gegner Kenntnisse und Geschmack nicht sprechen konnten. In den letztern Jahren seines Le-ns lähmten trübe politische Wolken die literarische ärtigkeit seiner Seele, und selbst seine Bibliothek, in

frühern Jahren von Hn. Neugebohren besorgt, hatte keinen Culos, und war selten zugänglich, auch wenig benutzbar; aber ihm verdankt doch Siebenbürgen das Vorhandenseyn dieser Schätze, und erwartet von den Erben des Verstorbenen die Veranstaltung zum bescheidenen öffentlichen Gebrauch derselben.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Professor der Beredsamkeit bey dem akadem. Gymnasio zu Mitau, Hr. *Sahlfeldt*, ist von dem Justizminister, als Reichs-Jurisconsult mit einem Gehalte von 3000 Rubeln zu Petersburg angestellt worden.

Der in Riga allgemein geliebte und auch dem deutschen Publicum als Kanzelredner und geschmackvolles Uebersetzer der Alten vortheilhaft bekannte Oberpastor *Sonntag* hatte den Ruf als Professor nach Dorpat erhalten und diesen auch bereits angenommen, ist aber nunmehr von dem Adels-Convent einmüthig zum Adjunct und Nachfolger des Generalsuperintendenten *Dankwart* erwählt und vorgestellt worden, so daß er nun wohl in Riga bleiben wird.

Der durch seine Astronomie allgemein bekannte Collegienrath *Schubert* hat für den ihm aufgetragenen Vortrag der Sternkunde und mathematischen Geographie für die Officiere vom Ingenieur-Corps, von dem Kaiser eine Zulage von 1000 Rubel erhalten.

Der ehemalige kurländische Hofmarschall von *Klopmann* hat auf die Anwesenheit des Kaisers in Mitau vom dem Künstler *Abramson* in Berlin eine Medaille verfertigen lassen, welche auf der Vorderseite das (nicht sehr ähnliche) Bildniß des Kaisers mit der Umschrift: *Alexander I. Russ. Imperator Optimus*, und auf der Kehrseite eine sitzende weibliche Figur zeigt, welche einen Schild mit einem gekrönten A. hält, und *Curlandia Felix* umschrieben ist. In dem Abschnitte steht: *Missa-viae D. XXVI. Maii MDCCCII.* Hr. v. *Klopmann* ist dafür mit einem Ringe von beträchtlichem Werthe beschenkt worden.

Der junge *Behrwald*, ein sechszehnjähriger Tonkünstler, der sich auch in Deutschland bekannt gemacht, hat für eine von ihm componirte Klavier-Sonate, die er der Großfürstin *Maria Pawlowna* dedicirte, eine schöne goldene Uhr zum Geschenk erhalten.

V. Vermischte Nachrichten.

Ausgezeichnetere Journale der österr. Monarchie.

Eine der nützlichsten Anstalten in der österr. Monarchie ist das *Patriotische Tagblatt* zu Brünn. Hr. Educationsrath *Andre*, als Redacteur desselben, hat im Blatte vom 30 Oct. 1803 S. 1193 den Auszug eines Schreibens Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs-Karl an denselben bekannt gemacht, folgenden Inhalts:

„Das von Ihnen verfaßte Patriotische Tagblatt ist von allgemein anerkanntem Nutzen, und zeichnet sich durch Plan, Sprache und Aufmerksamkeit auf alles, was zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Bekämpfung schädlicher Vorurtheile und Aufmunterung guter Handlungen beytragen kann, so vortheilhaft aus, daß ich bey meiner

meiner Anwesenheit in Brünn mich für verpflichtet halte, Ihnen meinen besten Beyfall darüber zu erkennen zu geben. Ich wünsche, daß Sie darin einen Beweggrund finden mögen, Ihr Unternehmen mit dem nämlichen patriotischen Eifer wie bisher fortzusetzen, und selbst auf dessen immerwährende Vervollkommenung bedacht zu seyn.

Tefchen den 29. Aug. 1802.

Karl, Feldmarschall.

Seitdem hat sich der Beyfall Sr. königl. Hoheit für dieses Blatt wirksam gezeigt; es hat Nachrichten mitgetheilt, die von sehr guter Hand herzurühren scheinen, und die dem österr. Patrioten eben so wichtig und lehrreich, als erfreulich sind, und angenehme Ahnungen für die Zukunft erwecken. — Daß der erhabene Prinz die wohlthätigen Wirkungen einer wohlgeleiteten und gemäßigten Publicität kenne, hat er unter andern auch durch die Circularrescripte bewiesen, die er in Hofkriegsräthlichen Angelegenheiten erlassen, und sowohl im einzelnen Drucke, als selbst in Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat. Unter seinem Schutze entsteht zu Lemberg eine *militärische Zeitschrift*, redigirt vom dortigen Prof. der Naturgesch. und Technologie Emanuel Kirschbaum, ehemal. Unterlieutenant der k. k. Feld Artillerie, welche alle Fächer der militärischen Wissenschaften mit Einschlusse der Taktik umfassen, nützliche Facta aus der Kriegsgeschichte und ausgezeichnete Kriechschatten, theils neu ans Licht, theils in Erinnerung bringen, und die Veränderungen und Dienstverleihungen in der k. k. Armee bekannt machen soll. (Vgl. die Ankünd. im IBl. 1803 N. 98.) Daß Sie unter dem vormaligen k. k. Hofkriegsrath nicht zur Existenz gelangt wäre, ist gewiß; und um desto mehr Dank verdient der jetzige erhabene Kriegsminister und der k. k. Staatsrath Hr. v. Fasibender. — In Wien gründet sich, trotz aller Hindernisse, die ihm entgegenstehen, das literarische sehr nützliche Institut der *Annalen der österr. Literatur und Kunst*, durch die Bemühungen seines beharrlichen Herausgebers, des Hn. Dr. und Prof. A. Schüttes. Den Verlag dieser Annalen hat nun Hr. Valentin Degen übernommen (seit dem Januar 1803), und der zweyte Jahrgang wird nun schneller und ordentlicher, und mit gleicher, ja erhöhter typogr. Eleganz und mehrerer Druckrichtigkeit erscheinen, als der erste. Wenn der Ton dieser Annalen hier und da urbaner, und die Auswahl der Recensenten strenger wäre: so dürfte der Nutzen derselben noch viel größer und die Fortdauer desto sicherer seyn. Nehme man hierzu noch die in Pesth erscheinende *Zeitschrift von und für Ungern*, vom Hn. Ludw. v. Schedius, die seit dem Jan. 1803 regelmäßig in monatlichen Heften erscheint, und deren ganzer Jahrgang auf der Post mit 6 fl. jährlich bestellt werden kann: so hat man eine angenehme Vorstellung von den patriotischen Bemühungen ächter Freunde der Literatur und des Staats in Wien, Pesth, Brünn, Lemberg zur Verbreitung guter Kenntnisse und Einsichten; mit denen denn auch die Monatschrift *Libussa*, die zu Prag von Hn. Prof. Meiners herausgegeben wird, und die *Theologisch-praktische Monatschrift*

zu Linz wetteifert, an welcher letzten helle katholische Theologen arbeiten. Dagegen ist durch die, den Patrioten Österreichs und Ungarns erfreuliche, Ernennung des Hn. v. Görög zum Erzieher des Prinzen Joseph, die vortreffliche politisch-literarische ungrische Zeitung, betitelt: *Magyar Hirmondo* (der ungr. Neuigkeits-Erzhler) eingegangen. Bisher bestanden zwey ungr. Zeitungen, beide in Wien herausgegeben; der *Hirmondo*, dessen Privilegium auf Hn. v. Görög lautete, und der *M. Kurir*, dessen Eigenthum ehemals Hn. Szatvaj gehörte, und später auf Hn. Dr. Sam. Decsy in Verbindung mit Hn. Don. Pantzel übertragen ward. Der *Hirmondo* entstand 1789 unter dem Namen: *Kriegs- und andere merkwürdige Begebenheiten*; er behielt diesen Namen bis 1791. Im J. 1792 nahm er den Titel *Magyar Hirmondo* an. Sein Stifter und wohlthätiger Leiter und Pfleger war Hr. v. Görög vom Anfang an; durch die Kenntniß, den Geschmack und die Verbindungen desselben, so wie seiner wohlausgesuchten Gehülfen, eines *Recher* (1780) eines *Takáts*, *Sándorfi*, *Kömléi*, *Márton*, *Ujászár* gewann er bald an Wichtigkeit und innern Gehalt einen großen Vorsprung vor dem *Magyar Kurir*. Durch die 13 vollen Jahre seiner Daur hat er sehr viel Gutes gestiftet, und vielerley nützliche Kenntnisse verbreitet. Hr. v. Görög wendete die Einkünfte des reinen Ertrags der Zeitung auf eine sehr edelmüthige Art an. Er verband mit der Zeitung 1) ein eben noch in seiner Vervollkommenung begriffenes Institut für ungr. Sprache und Literatur, und vertheilte einen Preis von 30 Ducaten für eine gute ungr. Grammatik; daher unterstufte er Hn. Jos. Márton bey Ausarbeitung eines brauchbaren ungrisch-deutschen und deutsch-ungr. Lexicons; daher gab er der Zeitung Beylagen bloß literarischen Inhalts, ließe von allen neuer erschienenen Büchern in Ungern Erwähnung thun u. s. w. Was hätte nun noch bey weiterer Pflege des edlen Görögs aus dem *Mag. Hirmondo* nicht werden können? 2) Eine Art von einem geographischen Institut. Die Abonnenten seiner Zeitung bekamen unentgeltlich jeder einen Abdruck des v. Görög'schen Comitaskarten, wie auch manche andre Karten zur Erläuterung der Zeitungsnachrichten. — Kaum hatte aber Hr. Dr. Sam. Decsy erfahren, daß Hn. v. Görög der Posten eines Erziehers bey dem Prinzen Joseph zu Theil worden, als er um die Einziehung des M. Hirmondo und um Einverleibung desselben mit seiner Zeitung bitthlich einkam, um sich auf diese Art mehrere Einkünfte zu verschaffen. Die ungr. Patrioten hofften, der Hirmondo würde auf einen der würdigen Mitarbeiter des Hn. v. Görög, Hn. Márton oder Hn. Csikszár unter v. Görög's Oberleitung übertragen werden, und so fortdauern; aber jene Einverleibung ging dennoch mit so weniger Rücksicht selbst auf Eigenthumsrechte vor sich, daß die Pränumeranten, welche auf den Jahrg. 1803 des M. Hirmondo vorausbezahlt hatten, ungefragt mit Ende März dem M. Kurir übergeben wurden, und der Hirmondo mit Ende März 1803 aufhören mußte, ohne daß man den Hn. Herausgebern desselben irgend eine Verschuldung hätte zu Last legen können.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonabends den 28^{ten} May 1803.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter allen griechischen Schriftstellern sind die Erdbeschreiber von den Uebersetzern am mehresten vernachlässigt worden, und selbst im Original waren sie vor Erscheinung des *Pausanias* von *Facius*, und des *Strabo* von *Siebenkees* und *Tschucke* kaum noch in kostbaren Ausgaben zu bekommen, alle übrigen sind beynahe so selten als Handschriften, und werden in Versteigerungen zu enormen Preisen bezahlt. Uebersetzt sind sie für unsere Zeiten so gut wie gar nicht; denn *Penzels* Uebersetzung des *Strabo* ist bey aller Gelehrsamkeit des Uebersetzers, ganz unlesbar; und auch *Goldhagens Pausanias* macht eine neue Uebersetzung keinesweges überflüssig.

Ich habe mich daher zu einer neuen sorgfältig bearbeiteten Uebersetzung dieser so wichtigen und gröstentheils so sehr seltenen Schriftsteller für die *Haafsche* Buchhandlung hier in Cöln entschlossen, und werde mit dem Büsching der Alten, mit *Strabo*, den Anfang machen. Auf diesen sollen die sogenannten kleinen *Geographen*, auf diese *Ptolemäus*, *Pausanias* und der *Byantiner Stephan* folgen. Jeder Schriftsteller wird mit den gehörigen Einleitungen und Erläuterungen begleitet seyn, und ein vollständiges Sachregister über alle diese Erdbeschreiber wird das ganze Werk beschliessen, außer welchem aber auch jeder Schriftsteller sein besonderes Sachregister erhalten wird. Nach dem Plane, den ich mir auszuführen vorgesetzt habe, wird diese Sammlung höchstens 10 gr. 8. Bände stark werden, aber die äußere Einrichtung des Werks werden meine Herrn Verleger sich selbst erklären.

Dr. August Christian Borheck,
Professor in Cöln.

Zu obiger Ankündigung haben wir nichts weiter anzuzufügen, als das wir auf den Verlag obiger angezeigter Schriftsteller so viele Sorgfalt verwenden werden, als es ohnehin so seltene Classiker, übersetzt und herausgegeben von einem schon durch mehrere classische Werke so rühmlichst bekannten Gelehrten, Herrn Doctor Borheck verdienen. — Wir gedenken bis zur Philatemesse 1804 den *Strabo* ganz in 3 Bänden in 8. auf schönem Misset-Papier und mit lateinischen

Schriften, so wie *Jacobi's Herodot* zu liefern. — Diejenigen Liebhaber, so bis zum Januar 1804 subscribiren, erhalten das Ganze um einen 4ten Theil wohlfeiler als der nachherige Ladenpreis.

Haas und Sohn.
Cöln im May 1803.

In dem Messcatalog steht nicht:

Des Predigers *Seidentopf* Moral der biblischen Geschichte Alten Testaments zum Gebrauch der sorgfältig gebildeten Jugend und ihrer Lehrer, so wie zur Erbauung für jeden denkenden Bibelfreund.
gr. 8. Berlin bey W. Vieweg. 16 gr.

Den 8ten Juny wird ausgegeben:

Galvanische Versuche. Beschrieben von E. A. Eschke.
8. 20 gr.

Eiselen's Handbuch zur Kenntniß des Torfwesens und dessen Anleitung zum Ziegelbrennen etc. ist stets bey Herrn Buchhändler *Böhme* in Leipzig zu haben.

Les Tablettes d'un Amateur des Arts, dont le premier Cahier paroit et se vend 12 gr. chez Mettra à Berlin, et à Leipzig chez Besson, formeront un recueil d'eaux fortes qui presentera le trait et les contours des principaux ouvrages de Peinture et de Sculpture qui se trouvent en Allemagne; on souscrit par prénumération pour 12 Cahiers contenant 48 planches accompagnées de la description raisonnée de chaque pièce, prix Rthlr. 4. en papier ordinaire, et Rthlr. 12 en grand papier velin, Messieurs les Amateurs et Marchands de tableaux sont invités à envoyer à l'editeur à Berlin, unter den Linden No. 34, les planches des eaux fortes propres à faire connoître par les contours, la composition des tableaux qu'ils possèdent et qu'ils veulent vendre, avec une description détaillée.

Hr. Professor *Black* zu Edinburg, dessen Andenken bey den Scheidekünstlern nie verlöschen wird, hat eine Abschrift seiner Vorlesungen über die Chemie zurück-

rückgelassen, welche Hr. Prof. Robison herausgeben wird. Dies Werk denke ich, zum Besten der deutschen Chemisten, und aus Verehrung gegen Black, (dessen Vorlesungen besucht zu haben, ich mich mit Vergnügen und Dank erinnere) zu übersetzen: und ich werde dies um so schneller thun können, da Hr. Pr. Robison sogleich, die aus der Presse kommenden Bogen, mir zukommen läßt. Einige Anmerkungen werden, da, wo sie zur Erläuterung nothwendig sind, hinzugefügt werden. Helmskdt den 2ten May 1803.

D. L. v. Crell.

Die neuesten Kinder meiner Laune, ein Seitenstück zu den jüngsten Kindern der Laune des Herrn von Kotzebue, 8. Frankfurt, 1803. 1 Rthlr. —; dieselbe enthalten 1) Friedrich Walter genannt Bauhof, oder das Pflückkind, eine wahre Geschichte. 2) Der erste April, ein Nachspiel in 2 Acten. 3) Die Folgen der Rachsucht, oder Raller der Räuberhauptmann, eine deutsche Novelle. 4) Balladen, Anekdoten und kleine Geschichten. —

Ob nun dieses Werkchen, welches ehemals unter dem Titel Skizzen nach Meisner erschien, mit der launigten, angenehm unterhaltenden und witzigen Schreibart des Herrn von Kotzebue, verglichen zu werden verdient, mag das Publikum entscheiden. —

LJM. 1803.

Gebhard und Körber.

Hochverrath und Buhleray, ein fürstliches Familiengemälde in Briefen. 8. Frankfurt u. Leipzig. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieser interessante Roman, welcher vor einigen Jahren unter dem Titel, der Hoffpiegel 1ster Theil, erschien, ist unter obigem Titel nunmehr ganz beendet, und wird gewiss den Freunden einer unterhaltenden Lektüre willkommen seyn.

LJM. 1803.

Gebhard und Körber.

Neue Verlagsbücher von Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Oster-Messe 1803.

Ampach, Chr. Leb. v., Frankreichs Gesetzgebung unter den Consuln. Eine Ankündigungsschrift der Annalen der neuesten franzöf. Gesetzgebung, Justizverfassung und Rechtsgelehrsamkeit. Engl. Druckpap. gr. 8. broch. (in Commission.) 12 gr.

Bouterwick, Fr., Neues Museum der Philosophie und Literatur. 1sten Bandes 2tes Heft. gr. 8. broch. 16 gr.

Deffen Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 2ter Bd. Schrbp. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. A. Milo's und Q. Lige-

rius, übersetzt u. f. w. von K. G. Schelle. 3r Bd. (enthält die Rede pro Ligario.) gr. 8.

Fischeri, C. T., Promtuarium juris feudalis. Spec. III. 8 maj.

Pallas, P. S., Reise in die südlichen Statthalterchaften des Russischen Reichs, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Bde. mit Karten und Kupf. in Aqua tinta. Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 9 Rthlr.

Ueber die Epidemie in Otterwisch bey Grimma, Nebst 4 Unterredungen mit Landleuten, in welchen nützliche Sachen für die Sprache kommen. Von Johannes Kuehn, Pfarrer daselbst. 8. brochirt. 6 gr.

Winkler, C. A. v., System des kursächsischen Kriegsrechts. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neuigkeiten für die Ostermesse 1803, von Gebhard und Körber in Frankfurt am Main.

Adelheid, oder die unglücklich Liebenden, eine wahre Geschichte, aus dem Franz. 8. 12 gr.

Baurittel, Abhandlung über den Entwurf einer allgemeinen Instruction etc. für Baadische Beamte. 8. 4 gr.

Brauer, Gedanken über einen Kirchenverein beider protestant. Religionspartheyen. 8. 9 gr.

Erhard, auf Chemie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Erzielung schmackhafter, gesunder und haltbarer Weine, mit Kupfern. 8. 16 gr.

— und *Schlaff*, Angaben und Vorschläge, Feuerbrünsten vorzustecken und zu dämpfen, mit Kupfern. gr. 8. 16 gr.

Karl und Henslette, eine dramatisirte Geschichte aus dem letztern Revolutionskrieg. 8. 12 gr.

Kunst, die venerische Ansteckung unmöglich zu machen. 8. 3 gr.

Livre des enfans, ou idées generales et definitions des choses dont les enfans doivent être instruits. 12. 6 gr.

Noje, Unterredungen, zum Besten jeder Freundschaft gesammelt. gr. 8. 16 gr.

Pflegvater, der, ein dramatisches Gemälde in 1 Aufzug von Bonafont. 8. 4 gr.

Schiller, Philosophie für Damen, angenehmen und unterhaltenden Inhalts. 8. 12 gr.

Veilchenblätter zur angenehmen Unterhaltung, 2te Aufl. mit Musik. 8. 14 gr.

Veilodter, Entwurf eines allgemeinen Handelsrechts, als Beytrag zu einem künftigen Gesetzbuch für Kaufleute. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wucherer, 2000 systematisch geordnete arithmetische Aufgaben, berechnet zur Erleichterung und Beförderung des Unterrichts in der ausübenden Rechenkunst etc. gr. 8. 1 Rthlr.

An einem Ideen-Magazin für die obere Lehranstalten in Gymnasien und Lyceen, zum Behuf schriftlicher Arbeiten für ihre Schüler, dergleichen neuerlich in dem Reichs-Anzeiger

Anzeiger gewünscht wurde, arbeite ich bereits seit mehreren Jahren. In der Ostermesse 1804 wird das Werkchen (zwischen 16 und 20 Bogen in Druck) erscheinen. So war es schon vor jener Aufforderung beschloffen.

M. Johann Daniel Schulze,
akadem. Privatlehrer der Phil.
und Theol. in Leipzig.

Mit Vergnügen hat endesgenannte Buchhandlung den Verlag dieser Schrift übernommen, und dies um so mehr, da der Name des schon rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dafür bürgt, daß jene Wünsche im Reichs-Anzeiger No. 78. sowohl, als die eines jeden dabey interessirenden Schulmannes werden befriedigt werden. Wer diese Schrift, welche wo möglich, noch vor Ostern 1804 erscheinen soll, sogleich nach ihrer Erscheinung, und um ein Viertel wohlfeiler, als der Ladenpreis seyn wird, zu haben wünscht, wird gebeten, Bestellung darauf zu machen und anzuzeigen, an wen die Exemplare alsdenn gegen baare Zahlung abzugeben sind. Wer sich mit seinen Bestellungen unmittelbar an die Verlagshandlung in frankirten Briefen wendet, erhält bey 6 unterzeichneten Exemplaren das 7te frey.

Weissenfels, im April 1803.

Börsche Buchhandlung.

Schulze, M. J. D., der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jakobus und Judas, und über das Verhältniß dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften. gr. 8. Weissenfels und Leipzig in der Börschen Buchhandlung. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese wichtige Schrift ist zur Ostermesse in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen für den beygesetzten Preis zu haben.

Das gemeinschaftliche Charakteristische aller Joh. Schriften sowohl, als das Eigenthümliche jeder einzelnen, so wie das Verhältniß, in welchem eine mit der andern und jede mit den übrigen Schriften des N. T. steht, die eigentliche Genesis des Evangel. Joh. die Tendenz und der Ursprung der ersten 14 Verse desselben, die Authentie der Apokalypse aus innern Gründen — diese und damit verwandte Untersuchungen machen den Inhalt dieser Schrift aus.

Weissenfels, im May 1803.

Börsche Buchhandlung.

Die Verlagswerke zur Jubiläummesse 1803. von Haas und Sohn in Köln am Rhein.

Borheck (A. C.) griechische Erzählungen aus Herodot mit Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister. 8.

Borheck (A. C.) Beyträge zur Erd- und Geschichtskunde der deutschen Niederrheinlande. 8.

Christenthum, das heidnische, am Epöe des 18ten und zu Anfang des 19ten Jahrhunderts nebst einer Uebersicht der schrecklichen Revolution. 4 Thl.

Euklid's Elemente nebst den Anfangsgründen der ebenen und sphärischen Trigonometrie aus dem Englischen des Robert Simson; mit erklärenden Anmerkungen, übersetzt von Rieder, herausgegeben von Nisert, mit Figuren. gr. 8.

Geldhagen (Herm.) kurze Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes, neue vermehrte Auflage, 4 Thl. gr. 8.

Henriette von Dettin, Gräfin von und zu J., genannt Jettchen Schoenthal, die schönste und merkwürdigste Bühlerin ihrer Zeit. Ein Beytrag zum Archiv der Liebe des Genusses und der Weiblichkeit. 2 Thl., mit Kupf. 8.

Meidingers französische Sprachlehre, nebst einer richtigen und systematischen Methode umgearbeitet vom Professor Lugino, 19te Auflage. gr. 8.

Schulkatechismus, system. römisch. kathol. über die ganze Natur- Glaubens- und Sittenlehre aus den richtigsten Quellen vom Verfasser der letzten Dinge des Menschen. 2 Thl. 8.

Sommer (Chr.) Abhandlung über die einzig mögliche Art das Priesterthum einzuschränken, und die Geistlichkeit aufzuheben. 8.

De Voisin (Abt) Beweisführende Probe für die Aechtheit der evangelischen Geschichte aus dem Französischen von einem Freunde der Wahrheit. 8.

Ueber die Nothwendigkeit einer neuen bürgerlichen Gesetzgebung für Deutschland. 8.

Wurzer, F., Etwas über die Rumford'schen Suppen, mit 1 Kupf. gr. 8.

— — Ueber die physische Erziehung der Kinder, ein Handbuch für edle Aeltern und Erzieher. gr. 8.

Zur Michaelismesse werden fertig:

Arndts (M.) Gedichte, 2 Thle. mit Kupf.

Taschenbuch für Kunst und Laune. 3r Jahrgang.

Neue Verlagsbücher von Dornmann in Züllichau.

Leipziger Jubiläum-Messe 1803.

Gallus, G. T., Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde. 5ter Bd. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Hat auch folgende zwey Titel:

— Fortsetzung und Bechluss des Handbuchs der Brandenburgischen Geschichte in 2 Bänden. 1ste Fortsetzung. und:

— Abriss der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., seines Sohnes Friedrich's II. und seines Enkels Friedrich Wilhelm's II. entworfen in 2 Bänden, 1r Bd. welcher in einem Anhang einige Berichtigungen mancher Umstände aus Friedrich's II. Leben von einem Augenzeugen enthält.

Heynats Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen

- ſchen Ausdrucks, 1803. 1^{te} u. 2^{te} Vierteljahr. 8.
geheftet. (in Commiſſion.) 1 Rthl. 8 gr.
Krug's, W. T., Fundamentalphilophie. gr. 8.
1 Rthl. 12 gr.
Luna, ein Taſchenbuch auf das Jahr 1804. herausge-
geben von Franz Horn. Mit den Portraits von
Ariosto, Cervantes, Göthe und Shakeſpear von Lips.
8. geheftet 2 Rthl. 6 gr.
Andeutungen für Freunde der Poefie. Ein Anhang zur
Luna für 1804. 8. geheftet 18 gr.
Seliger's, J. G., Beicht- und Communionbuch für
nachdenkende und gute Chriſten nach den Bedürf-
niſſen unſerer Zeit, 2^{te} mit einem Anhang für Kin-
der und einer Titelvignette von Lips vermehrte Auf-
lage. 8. auf Druckppr. 14 gr.
auf Schreibppr. 18 gr.
Ugnad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Anstot-
tung der Menſchenblättern durch Kuhpocken-Im-
pfung. 8. geheftet 8 gr.

Romane.

Charaktere intereſſanter Menſchen in moralischen Er-
zählungen dargeſtellt u. ſ. w. von Friedrich Rochlitz.
4^{er} Theil. 8.

Hat auch den Titel:

Die Verwandten, eine Biographie in 2 Theilen, 2^{er}
Theil.

NB: Wird im Sommer verſandt.

Makaria, Atalanta und Kassandra. Drey Erzählungen
von Auguſt Lafontaine und Friedrich Kind. 8. 15 gr.
Natalia, vom Verfaſſer der Novelle Carlo, 2^{te} Bänd-
chen, mit Kupf. gezeichnet von Schubert, geſto-
chen von Berger. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Schaufpiele.

Blumenmädchen, das, Operette in 1 Aufzuge von
Friedrich Rochlitz. 8. 5 gr.
Es iſt die rechte nicht. Luſtſpiel in 2 Aufzügen von
Friedrich Rochlitz. 8. 10 gr.
Jedem das Seine. Luſtſpiel in 1 Aufzuge von Friedrich
Rochlitz. 8. 7 gr.

In voriger Michaelis-Meſſe waren neu:

Anhang von verſchiedenen Liedern zum neuen War-
ſchauer Gefangbuche. 8. 5 gr.
Hegnatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deut-
ſchen Ausdrucks. 8. 1802. 2^{te}, 3^{te} und 4^{te} Quartal.
geheftet 2 Rthl.
Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre,
2^{er} Bd. gr. 8. auf Druckppr. 16 gr.
auf Schreibppr. 20 gr.

Folgendes wird künftig erſcheinen.

Hoffmanns Repertorium der Preuſſiſchen Landesgeſetze,
2^{te} Fortſetzung. gr. 8.
Leben und Liebe des Dichters Ryne und ſeiner Schwe-
ſter Minona, herausgegeben von Oscar. 8.
Natalia, vom Verfaſſer der Novelle Carlo, 3^{te} u. letz-
tes Bändchen, mit Kupf. 8.

Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre,
3^{er} u. 4^{ter} Band. gr. 8.

Für Aerzte.

Unpartheyiſches Urtheil über das neue Werk:
Ueber die Erkenntniß und Heilung der Pneumonie von
Hn. Dr. Horn.

Wenn der Hr. Hofrath und Profeſſor Hecker in
Erfurt im neueſten Stücke des Journals der Erfindung,
Theorien und Widerſprüche (St. XI. p. 39. Anmerk. 1.)
über dieſe Schrift auf folgende Art ſich erklärt: „Ich
„kann bey dieſer Gelegenheit eine neueſte Schrift, wo-
„durch unſere praktiſche Heilkunde ſehr weſentlich be-
„reichert worden iſt, nicht genug empfehlen; es iſt
„E. Horn über die Erkenntniß und Heilung der Pneumonie,
„wie. Vortreflich ſind hier die verſchiedenen Arten
„der Lungenentzündung, die Bedingungen der ver-
„ſchiedenen Heilplane, die ſpecielle Anwendung der
„verſchiedenen Heilmittel und die auffallenden Mängel
„der vormaligen Schultheorien auseinander geſetzt!“—
ſo muß dieſes jenem Werke um ſo mehr zu einer großen
Empfehlung dienen, indem bekanntlich der berühmte
Hr. Hofrath Hecker zu denen Aerzten gehört, die in
Hinſicht der Aufnahme der Reſultate der neuern Heil-
kunde mit beynahe ängſtlicher Strenge verfahren. 12
in allen Buchhandlungen Deutschlands zu 1 Rthl. 8 gr.
zu haben.

Frankfurt a. M. im März 1803.

Friedrich Wilmann.

Für Aerzte und Wundärzte.

In dem beliebten Journale der Erfindungen, The-
orien und Widerſprüche, 35ſtes St. Int. Blatt No. XXI,
p. 33. ſagt der Rezenſent über:

Rooſe Taſchenbuch für gerichtliche Aerzte und Wund-
ärzte bey geſetzmäßigen Leichenöffnungen, 2^{te} verb.
Auflage.

Die erſte Auflage dieſes nützlichen Taſchenbuchs, iſt
in dem vorhergehenden Bande obigen Journals angezeigt
worden. Ihr ſchneller Abſatz wird viel dazu beytragen,
unter den gerichtlichen Aerzten und Wundärzten nüt-
liche Kenntniſſe zu verbreiten, und ſie auf ihre Obli-
genheiten aufmerkſamer zu machen. Die zweyte Auf-
lage iſt zwey Bogen ſtärker, und hat durch manche
Zuſätze, Erweiterungen, genauere Beſtimmungen we-
ſentlich gewonnen.

Iſt in allen Buchhandlungen Deutschlands zu 16 gr.
zu haben.

Von

Description of a Voyage at the Barbarian coſts in
the Year 1801. London 1803.

erſcheint bey uns nächſtens eine deutſche Ueberſetzung
von einem ſachkundigen Gelehrten.

Voffiſche Buchhandlung in Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Sonabends den 28^{ten} May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Berlin.

Der Director und Prof. des königl. Joachimsthalschen Gymnasiums, Hr. *Bernhard Moritz Suetlage*, ließ zu der am 4. und 5. April 1803 veranstalteten öffentlichen Prüfung den von ihm entworfenen neuen Lehrplan für die gedachte Anstalt abdrucken. Er soll auf Ein Jahr eingeführt werden, und unterscheidet sich wesentlich von den vorigen Lectionsplanen, die Sulzer 1767 und nach ihm Meierottó 1775 entworfen und eingeführt hatten. Besonders hat man auf die Zöglinge der untern Classen, von welchen aufs höchste nur ein Drittheil zum Studiren bestimmt sind, Rücksicht genommen, und für diese den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache eingeschränkt, ingleichen die Stufenfolge des Unterrichts genauer festgesetzt. Nach diesem Plane sind jetzt 3 obere und 3 untere oder vorbereitende Classen. Hierauf folgt eine Nachricht für Eltern oder Vormünder, welche für ihre Söhne oder Mündel das Alumnat im Gymnasium zu erhalten wünschen, mit einem genauen Kostenanschlage, und einer Übersicht der Gegenstände, worin die Lehrer Unterricht theilhaft haben. Das Gymnasium zählt im Durchschnitte mehr als 300 Schüler, worunter jetzt 118 Alumnen sind; die übrigen sind aus der Stadt und geadelsen bloß den Unterricht.

Der bald darauf verst. Hr. OCR. *Gedike* lud zu der am 12. u. 13. Apr. auf dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium und den beiden dazu gehörigen Schulen veranstalteten Prüfung durch eine Schrift ein, die *zwey Schulreden bey der Säcularfeyer der preuss. Königswürde* enthielt. Die erste derselben ist von Hn. *Gedike* und die zweyte vom Hn. Prof. *Delbrück*. Das Gymnasium und die beiden Schulen hatten zwischen Neujahr und Ostern 1803 überhaupt 459 Zöglinge.

Hr. Oberconsistorialrath *Hecker*, Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, lud zu der am 14. Apr. 1803 angestellten Prüfung durch eine Schrift ein, worin er die Frage: *Welchen Nutzen kann eine gelehrte Schule aus einer Sammlung antiker Münzen ziehen?* beantwortet. Die Veranlassung zur Wahl dieser Materie war das dem Gymnasium im vor. Jahre ertheilte königl.

Gefchenk von 2500 theils silbernen theils bronzenen Münzen. Unter diesen befinden sich 64 Städte- und Königsmünzen, oder solche, die außerhalb Rom geschlagen sind; 244 Consularische oder Familienmünzen, und 2192 Kaiser Münzen. Letztere liefern eine ziemlich ununterbrochene Suite römischer Herrscher, vom Julius Cäsar und August an, bis auf die Zeiten des Arcadius und Honorius.

Hr. Director *Piermann* veranstaltete am 20. April 1803 das Examen der Zöglinge des Friedrichsgymnasiums. Die Einladungsschrift erläutert die Frage: *Sollten Eltern wohl die Fortschritte ihrer öffentlichen Lehranstalten anvertrauten Kinder befördern, erschweren oder völlig verhindern können?* — Der König von Preussen giebt jetzt, dem in der Schrift enthaltenen Kabinettschreiben v. 30. Aug. 1802 zufolge, jährlich 175 Rthlr. zum Besten dieser Anstalt. Sie hat auch vom Könige eine Sammlung von 1630 Städte-Consular- und Kaiser Münzen erhalten. Die Zahl der Gymnasialisten und Schüler war Weihnachten 1802 überhaupt 171.

Die vormalige *Spittgebarische* Schulanstalt für Söhne steht jetzt unter der Direction des Hn. Prof. *Wolf* vom Joachimsthalschen Gymnasium; die vormalige *Agricola'sche* Schulanstalt unter dem durch seine mythologischen Schriften bekannten Hn. Dr. *Hermann*.

Die *Berlinischen Sonntagschulen für Lehrlinge der Handwerker* haben ihren guten Fortgang. Es sind jetzt vier Schulen, davon jede etwa 30 Lehrlinge hat, die Sonntags von 4 bis 6 Uhr Unterricht genießen. Die Direction derselben führen die Professoren *Müchler* und *Groscheim*. — Auch wird die Schule für dienende Mädchen, wozu ein Wohlthäter jüdischer Nation jährlich 50 Rthlr. ausgesetzt hat, Sonntags von 4—6 Uhr von einer geschickten Erzieherin mit Nutzen fortgesetzt.

Hr. Prof. *Heinsius* hat seit dem 1. April die Direction des seit 30 Jahren unter der Leitung der kürzlich verstorbenen Madame *Henri* gestandenen Töchter-Instituts übernommen, und über die neue Organisation desselben eine Nachricht (30 S. 8.) drucken lassen.

Hr. Prof. *Olivier*, der sich seit dem Herbst 1802 in Berlin aufhält, und mit vielem Eifer seine Lehrmethode zu verbreiten sucht, hat im Seminar der königl. Realschule, im großen Friedrich-Waisenhaus, in der Hartung'schen Schulanstalt für Söhne u. s. a. O. m.

(5) R

Unter-

Unterricht erteilt. Der König hat ihm, zur Entschädigung für seine Kosten während des Aufenthalts in Berlin und für seinen bewiesenen Fleiß 1000 Rthlr. bewilligt, und ein ausschließendes Privilegium zum Druck seines Elementarwerks erteilt.

C o b u r g.

Im Jahr 1802 sind bey dem hiesigen Gymnasio Caſimiriano folgende Schriften im Druck erschienen:

- 1) Anzeige des öffentlichen Frühlings-Examens vom Hn. Prof. Facius, ein Verzeichniß der alten Drucke, die in der Bibliothek des Gymnaſii Caſimiriani befindlich ſind. (16 S. 4.)
- 2) Einladung zur Feyer des Oſterfeſts vom Hn. Conſiſtor. R. u. Director Briegleb, die 57ſte Fortſetzung der Geſchichte des Coburg. Gymnaſii Caſimiriani. (8 S. 4.)
- 3) Einladung zur Feyer des Pfingſtfeſtes vom Hn. Prof. Facius, eine Fortſ. des Verzeichniſſes von alten Drucken der Bibliothek des Gymnaſ. (8 S. 4.)
- 4) Verſuch eines Beytrags zur Vereinfachung der Baummefſer vom Reg. Rath Arzberger, als Einladungsſchrift zur Feyer der Stiftung des Caſim. (12 S. 4.)
- 5) Einladung zum Herbt-Examen vom Hn. Prof. Facius, eine Fortſ. des obgedachten Verzeichniſſes etc. (8 S. 4.)
- 6) Einladung zur Feyer des Weyhnachtsfeſtes vom Hn. Conſ. R. u. Dir. Briegleb, die 58ſte Fortſ. der Geſchichte des Gymnaſ. (8 S. 4.)
- 7) Einladung zum Frühlingsexamen vom Hn. Prof. Facius, enthält den Schluß des erwähnten Verzeichniſſes. (8 S. 4.)
- 8) Einladung zur Feyer des Oſterfeſts vom Hn. Conſ. R. u. Dir. Briegleb, ein latein. Programm über die Frage: *Quae ſit vera mentis libertas dicenda ex ſententia Virgillii?* (8 S. 4.)

G ö t t i n g e n.

Am 1. April erhielt Hr. Dr. Phil. Aug. Winkelmann die medicinische Doctorwürde. Seine Diſſertation enthält: *Pathologiae cerebri Spec. I.* (3 B. 8.)

Am 2ten erwarb ſich dieſe Würde Hr. Georg Ant. Schaeffer, aus Franken, durch Vertheidigung ſeiner Diſſert.: *de Peſte.* (3 B. 4.)

Am 5ten wurde Hn. Joh. With. Albers, nachdem er ſeine Diſſert.: *de momento temporis circa ius heredis ſcripti ſpectando* (52 S. 4.) vertheidigt hatte, die juridiſche Doctorwürde erteilt.

Am 6ten erhielt Hr. Heſter. Conrad Altmann, aus Peine, die medicinische Doctorwürde, nachdem er über Theſes diſputirt hatte.

Am 9ten wurde dieſelbe Würde dem Hn. Erich Werner With. König, aus dem Bremiſchen, privatim erteilt. Seine Inaug. Diſſ. handelt *de hepatis induratione atque abſceſſu.* (2 B. 8.)

Die nachgelieferte Diſſertation des Dr. Müllers handelt *de uſuraria prauitate ejusque poenis.* (17 S. 8.)

Das Oſterprogramm vom Hn. Conſiſt. Rath Plank enthält *Anecdotorum ad hiſtoriam Concilii Tridentini.* Nr. XII. (2 B. 4.)

J e n a.

Noch zu Ende des März erteilte die philoſophiſche Facultät dem durch ſeine Schriften fürs Volk bekannten Hn. Ch. G. Steinbeck und Hn. Commiſſionsrath Ruff, Vſ. mehrerer Schriften, die Doctorwürde.

Den 30. April vertheidigte Hr. Friedr. Aug. Walch, aus Jena, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde ſeine Inaug. Diſſ.: *de cognoscenda et curanda Scartina,* ohne Vorſitz.

Am 2. May erhielt eben dieſe Würde Hr. Joſeph Maria Corragioni de Orello, aus Lucern, nachdem er ſeine Inaug. Diſſert.: *ſiſtens Specilegium ſlorae pagi Lacerneſis cryptogamicae,* ohne Vorſitz vertheidigt hatte.

Die zu beiden Diſſertationen von dem Hn. Geh. Hofr. Gruner, als Decan, geſchriebenen Progr. lieſen *Variae lectiones in Q. Serenae Samonicum ex Nicolai Marſcalci enchiridio excerptae,* 3te u. 4te Ford.

K ö n i g s b e r g.

Zu Ende des Mays (1802) wurde die juridiſ. Diſſ. des Hn. Joh. v. Borislowsky, Secretärs des Fürſten Galizin, vertheilt.

Das Pfingſtprogramm des Hn. Oberhofprediger Dr. Schulz handelte *de poenis in caput aduerſarii ad Proſ. XXV. 21—22. et Rom. XII. 19—21. conſervati.*

Am 18. Jun. vertheidigte Hr. Victorinus Rüchli, aus Podolien, ohne Präſes, ſeine Inauguraldiſſ.: *de diſtinctione diſſicili,* und erhielt einige Tage darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 19. Jun. vertheidigte Hr. Frieſen unter dem Reg. Rathe Dr. Reidsitz, *Theſes juris uniuerſi.*

Am 16. Jul. diſp. Hr. Bertram unter Hn. Dr. u. Canaler Schmalz: *de ratione juris puniendi.*

Im October wurde die Inaug. Diſſ. des Hn. Kai. Sam. Matius, aus Saalfeld, Practicus in Riga, *de Elephantia aſenico curata* vertheilt.

In dem Weihnachtspr. vom Hn. Dr. u. C. R. Wald war *Conſtitutionum ſynodaliſum Varmienſium deſcriptio* enthalten.

W ü r z b u r g.

Hr. Ringelmann hat von Sr. kurfürſtl. Durchlaucht die Erlaubniß erhalten, Vorleſungen über die Zahnarzneykunde zu halten. Hr. Dr. Ruſand iſt als Privatdocent im Fache der Arzneykunde an hieſiger Uniuerſität angeſtellt worden.

Am 11. May ward Hr. Georg Neubert, aus Hothheim, und am 14ten Hr. Eduard Brandner, aus Königsſhofen im Grabfelde, nach Vertheidigung außerordentlicher Diſputatiſätze, zum Doctor der Arzneykunde creirt. Letzterer fügte den gedruckten Theſes *Aphorismos ex politica medica* bey.

II. Cenſurangelegenheiten.

Bey der Cenſur zu Wien dürfen, nach einem bereits am Ende des vorigen Jahrs an das k. k. Bücher-Reviſionsamt erlaſſenen Befehle keine erſten oder zweyten Theile von Romanen früher zur Cenſur eingeleitet werden, als bis das ganze Werk in allen ſeinen Theilen

len vollendet ist, weil es bisher öfters geschah, daß der erste Theil das *Imprimatur* erhielt, die folgenden aber mit einem *non admittitur* abgewiesen wurden.

III. Todesfälle.

Am 8. März st. zu Zschütz bey Döbeln im Meißnischen der daſige Paſtor G. H. Schreyer im 57. J. f. A.

Am 14. April st. zu Schwerin der geheime Archivar C. J. Evers, Vf. mehrerer mecklenburg. numismatischen Schriften, im 74. J. f. A.

Am 27. April st. zu Göttingen der um die Literaturgeschichte sehr verdiente Professor J. N. Eyring, Director der daſigen Stadtschule, beynahe 64 Jahre alt. Im frühern Jahren lieferte er Beyträge zur A. L. Z.

Am 27. April st. zu Darmstadt der vornehmlich durch seine „Heſſiſche Landesgeschichte“ und seine „lateinische Sprachlehre“ rühmlich bekannte Helf. Bernh. Wenck, fürſtl. Heſſ. Darmſtäd. Oberſchul- und Geheime Conſiſtorial-Rath, Director des fürſtl. Pädagogiums, Definitor, Hiſtoriograph und Bibliothekar, auch Mitgl. einiger Akademien und gelehrten Geſellſchaften, in einem Alter von 64 Jahren und 10 Monaten.

Am 28. April st. zu Helmſtadt J. B. Carpoz, Abt des Stifts Petz und Pauli zu Königsutter, erſter Landrath des Herzogth. Braunschweig-Wolfenbüttel, der Gonesgelahrth. und der griech. Sprache ordentl. Prof., Primarius der theol. Facultät und Senior der Akademie, im 89ten Jahr seines Alters.

IV. Vermischte Nachrichten.

Auf den Gütern des Grafen Nicolai Sergjitsch Rumänzoff in der Ukraine hat der Dr. Heinze sehr glückliche Versuche mit den Kuhpocken an Schafen gemacht. Er hat nämlich über 3000 Schafe vaccinirt, und dadurch vor der Ansteckung einer Seuche gesichert, welche den Schafen der ganzen Gegend umher, und auch den nicht geimpften seines Aufenthalts tödlich war. Aus Briefen a. St. Petersburg v. 28. April.)

Ein Fürst Porus von Viſapur, der Sage nach Abkömmling des einst so bekannten Besitzers dieses Namens, hat ein sogenanntes *Croquis de St. Petersburg* herausgegeben, das Storch's meisterhaftes Werk wohl schwerlich entbehrllich machen dürfte. Alles interessante ist zu sehr Skizze, und bey manchem Zuge ist schon die Skizze zu viel. (Ebendaher.)

Daß es bey dem Bestreben der Ruß. Regierung, überall Mißbräuche abzuschaffen und überall mit ruhiger Weisheit Verbesserungen einzuführen, nicht an Projecten inheimischer und fremder Reformatoren fehlen wird, ann man sich leicht vorstellen. Einer derselben hat eulich im ganzen Ernste vorgeschlagen, die deutsche Sprache in ganz Rußland herrschend zu machen, weil ietz das sicherste Mittel zur Aufklärung wäre. Seine

Gründe sind wörtlich folgende: 1) weil Rußland am nächsten mit Deutschland begreuet ist; 2) weil die meisten Bücher in deutscher Sprache geschrieben sind; 3) weil es den Kindern gar nicht auffallen würde, was sie für eine Sprache lernen; 4) weil es leichter ist, in Deutschland Lehrer zu finden; 5) würde durch Annahme deutscher Lehrer das Land wenigstens 10000 Menschen mehr gewinnen, diese kämen bewehrt oder brächten Frauenzimmer und Dienstmägde mit, und würden so die Zahl noch tripliren. Ferner würden ihre Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde auf Hoffnung mitkommen u. s. w. (!!) (Ebendaher.)

Der Verfasser der vor einiger Zeit herausgekommenen Geschichte von Grusinien, ist Eugenius, Archimandrit des Alexander Newskyschen Klosters, ein Zögling der Moskautischen Universität.

Auf Befehl des Kaisers gehen drey Ingenieur-Officiers nächstens von Petersburg ab, um nähere Beyträge zur Kenntniß von Grusinien zu sammeln. Auch werden daselbst jetzt für dieses neuerworbene Land Münzen von 2 Abasen (20 Kop.), 1 Abase (10 Kop.) und $\frac{1}{2}$ Abase (5 Kop.) geprägt. (Ebendaher.)

Von der in St. Petersburg seit dem Anfange des Jahres erscheinenden russischen Handelszeitung sind vor kurzem einige Exemplare nach Ungern verlangt worden. (Ebendaher.)

Der berühmte, auch im hohen Alter noch thätige Geschichtsforscher und Literator Gförmel, königl. Bibliothekar zu Stockholm, hat eine schwedische Übersetzung von Hofr. Heinrich's (Prof. zu Jena) *Geschichte von Frankreich* (Leipz. 1802.), die als Anfang einer ausführlichen und pragmatischen Staatengeschichte anzusehen ist, herauszugeben angefangen, und in der Einleitung dazu sich über den vielfachen Werth dieses Werkes mit ausgezeichnetem Lobe erklärt.

V. Berichtigung.

Auf die Nachricht in öffentlichen Blättern von Danzel's Versuchen über die Direction der Luftbälle hat das Directorium der königl. Akademie der Wissenschaften bekannt gemacht, daß zwar Hr. Prof. Danzel in der Akademie eine Abhandlung „über die Direction der Luftbälle“ vorgelesen hat, daß aber, „da diese Abhandlung weder physische noch mathematische Gründe für die Möglichkeit der willkürlichen Richtung eines solchen Ballons enthält, auch die vom Hn. Prof. Danzel vorgeseigte Maschine diese Möglichkeit nicht begründet, das Urtheil der Akademie dahin ausgefallen sey, daß die vom Hn. Prof. Danzel gemachten Vorschläge für die Möglichkeit der willkürlichen Direction eines Luftballes nach seiner Anordnung keinen glücklichen Erfolg erwarten lassen.“

I. Neue periodische Schriften.

Oberdeutsche Zeitschrift für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten.

Unter diesem Titel wird von dem 2. Julius d. J. an ein Wochenblatt erscheinen, dessen Tendenz und Inhalt in dem Plane umständlicher angegeben ist, den man auf allen Postämtern und in jeder Buchhandlung gratis findet. Man begnügt sich, diesen hier kürzlich dahin anzudeuten: 1) Kurze, interessante Abhandlungen und Aufsätze über Gegenstände aus dem Gebiete der Haus- und Landwirtschaft nach ihrem ganzen Umfange, wie auch über den Zustand des Handels und der Fabriken, sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen. 2) Vorschläge zur Nachahmung bereits bestehender ökonomischer und merkantillischer Anstalten. 3) Obrigkeitliche Verbote und Verordnungen, die Bezug auf die Landwirtschaft und den Handel haben. 4) Gewerkskunde nach populärer Chemie allgemein fasslich erläutert. 5) Waarenkunde und Technologie. 6) Gesundheitskunde für Menschen und Hausthiere. 7) Beurtheilende Anzeigen, auch mitunter Auszüge von neuen wichtigen Schriften über Ökonomie und Handlung im ganzen Umfange. 8) Miscellen, z. B. Getraide-, Vieh-, Holz-, Waaren- und Fruchtpreise; — Münz- und Wechselfachen, neue Entdeckungen, Erfindungen u. s. w.; Nachrichten von ausgezeichneten Ökonomen und Kaufleuten etc.

Wöchentlich kommt von dieser Zeitschrift eine Nummer von einem ganzen Bogen gr. 8. heraus, und von Zeit zu Zeit werden neben den Intelligenzblättern (unter dem Titel: *Ökonomischer und merkantillischer Anzeiger*) mehrere Kupferstiche, neue Maschinen, Werkzeuge, Geschirre etc. darstellend, beygelegt. Die sämmtlichen Stücke eines halben Jahrganges erhalten einen besondern Titel und Titelkupfer, und am Schlusse des Jahres wird ein Register geliefert. In der Überzeugung, daß es einem so gemeinnützigen Institute an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen wird, hat man den Preis nach der äußersten Billigkeit festgesetzt. Der vollständige Jahrgang kostet demnach nur 5 fl. 30 kr. rheinl. Um diesen geringen Preis ist das Blatt auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Hauptexpedition davon hat die kaiserliche Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in Augsburg übernommen. Die Liebhaber werden daher gebeten, sich bald mit ihren Bestellungen an dieselbe oder an das unterzeichnete Bureau in frankirten Briefen zu wenden.

Augsburg den 23. April 1803.

Bureau der oberdeutschen Zeitschrift
für Haus- und Landwirthe, Kauf-
leute und Fabrikanten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Treibhaus, eine Schrift für junge Greise und bärtige Jünglinge. Preis 16 Groschen.

Wer von dem Titel dieses Buchs nicht gleich auf seinen Inhalt fallen sollte, der erräth ihn ganz gewiss, sobald ihm zu Ohren kömmt, daß er sich mit solchen Gegenständen beschäftigt, mit denen Dame Venus höchst unzufrieden ist. Jeder greise daher in seinen Bufen und fühle, ob es mit ihm derselbe Fall sey, oder nicht. Und wenn er es unglücklicher Weise ist, so lese er dieses Buch und befolge die darin gegebenen Vorschriften. Gar bald wird es sich zeigen, daß Dame Venus vollkommen mit ihm zufrieden ist, und sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht findet, sie mag ihren Ritter noch so oft auf die Probe stellen, und noch so viel Räthsel zu lösen aufgeben.

Anbey mögen noch folgende zwey Werke dem Publicum empfohlen seyn:

Der Selbstarzt, wie er seyn sollte. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herren und Damen. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Über Speisen und Getränke und über Schnupf- und Rauchtack. Eine Lectüre für Freunde der Gesundheit und des langen Lebens. Preis 18 gr.

Der Verfasser dieser beiden Werke hat sich schon durch mehrere von dem Publicum mit Beyfall aufgenommene Schriften (als da sind: *der Gesundheitstempel, die Abhandlung über Husten und Schnupfen, das Pharmacologische Lexikon u. s. w.*) rühmlichst bekannt gemacht, daß es überflüssig seyn würde, hier noch etwas zu seinem Lobe beyzufügen, da bereits die *Jensische allgemeine Literaturzeitung* von 1803 in No. 109. diese eben angezeigten Werke nach Verdienst gewürdigt hat.

Diese drey Bücher sind zu haben in Leipzig bey dem Buchhändler Johann Gottfried Graffé auf dem Neuen Neumarkt No. 21.

Amerikanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, von Dr. J. A. Albers. Zweytes Hft. 1803. Bremen, bey Karl Seyffert. Preis 14 gr.

Über Pulsationen im Unterleibe, in einem Briefe an Herrn Oberberggrath Röm zu Halle, von Dr. J. A. Albers. Bremen bey J. G. Heyse und Leipzig in Commission bey S. L. Crußus. 1803. Preis 6 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II0.

Mittwochs den 1ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Å b o.

Verzeichniß der Vorlesungen vom ersten October 1802.
bis dahin 1803.

I. Professoren.

I. Theologen. *Christian Cavander*, D. d. G., Prof. Primar. u. Dompropst, fährt öffentlich in der Erklärung der *Paulinischen Briefe* fort. Privatim ertheilt er die nöthigen *Lehr- und Lebensregeln* in Hinsicht auf unsere Zeiten. *Laur. O. Lefrén*, D. d. G. und ordentl. königl. Pr., wird zu seiner Zeit seine Vorlesungen näher anzeigen. *Jak. Tengström*, D. d. G., ordentl. königl. Pr. u. Vicecancler, giebt außer der *Anweisung die Theol. zu studieren* öffentlich nach dem Wunsche der Zuhörer entweder Unterricht in der *Dogmatik* oder der *christl. Sittenlehre*.

II. Juristen. *Matthias Colonius*, ordentl. königl. Prof. u. Ritter des Nordst. O., erklärt öffentl. nach geschlossener bürgerlicher Rechtsgelehrsamkeit das *vaterländische Schiffsrecht*, privatim aber die Lehre vom *Civil-Process*.

III. Medicines. *Gabr. Fr. Haartman*, D. d. M. d. ordentl. königl. Prof., trägt öffentlich die Lehre von der *allgemeinen Therapie* vor; in den Privatvorlesungen richtet er sich nach den Wünschen der Zuhörer. *Gebr. Bonsdorff*, D. d. Weltw. u. M., ordentl. kgl. Pr. der Anat., Chir. u. Viehranzenkunde, hält öffentliche Vorlesungen über die *Bewegung des Nuts* und das *Athemholen*, und erläutert solche durch planchnologische und angiologische Demonstrationen; privatim hält er *anatomische Zergliederungen* und *medizinisch-gesetzliche Übungen*. *Joseph Gustavi Pipring*, D. u. außerordentl. Pr. d. M., handelt öffentlich von den *Augenkrankheiten*; privatim giebt er *Anweisung zu chirurgischen Operationen* im Lazarethe.

IV. Philosophen. *Heinr. Gabr. Porshen*, ordentl. königl. Prof. der Bereds. u. Ritter des Nordst. O., erklärt öffentl., nach *Cicero de oratore*, *Plinius Paegyricus*, und wechselt mit *Horaz de arte poetica* und effem andern auserlesenen Gedichten ab. Übrigens er-

bietet er sich zu Stil- und andern Übungen. *Ol. Schatberg*, ord. königl. Prof. d. Met. u. Log., lehrt öffentlich die *natürliche Gottesgelehrsamkeit*; die Privatvorlesungen werden durch die Wünsche seiner Zuhörer bestimmt. *Carl Nic. Hellenius*, ord. kgl. Pr. der Haush., lehrt öffentlich die *Naturgeschichte der Nahrungsmittel für den Menschen*; in den Privatvorlesungen richtet er sich nach dem Verlangen der Studirenden. *Johann Gadolin*, ordentl. königl. Pr. der Chemie, handelt öffentlich nach Anleitung seines Lehrbuchs von den allgemeinen Begriffen und Gegenständen der Chemie und dann von den *Phänomenen des Feuers* und der *einfachen Körper*. *Gust. Gadolin*, ordentl. königl. Pr. der morgenl. und d. griech. Spr., erklärt in öffentlichen Vorlesungen *Homers Iliade*; privatim erklärt er die *Paulinischen Briefe* u. d. fährt mit dem *ersten B. Moses* fort. *Franz. Mich. Franzén*, ordentl. königl. Pr. der prakt. Weltw. u. Gesch., trägt öffentlich nach geschlossener Moral, das *Naturrecht*, privatim aber die *alte Geschichte* vor, und geht zu der neuern über. *Andr. Joh. Mothér*, ord. königl. Pr. der Mathem., schließt in öffentlichen Vorlesungen die *Elementar-Geometrie*, und lehrt darauf die *plane* und *sphärische Trigonometrie*; in Privatvorlesungen aber den *Infinitesimal-Calcul*. *Gust. Gabr. Hållström*, ord. königl. Pr. d. Phyt., hält öffentl. Vorlesungen über *Physik*; die Privatvorlesungen richten sich nach den Zuhörern.

II. Adjuncten.

In der theologischen Facultät. *Jak. Bonsdorff*, Licentiat der Gottesgel., lehrt die *Dogmatik* in Hinsicht auf den Volksunterricht, und giebt Anleitung zur *biblischen Exegese*.

In der medicinischen Facultät. *Joh. Fried. Wallenius*, D. d. Weltw. u. M., fährt nach Anleitung des in das Schwedische übersetzten Lehrbuchs von *Trommsdorff* in der Erklärung der *Pharmaceutik* fort, und nützt die Frühlings- und Sommer-Zeit für die *Kräuterkunde*. *Joh. Agapetus Törngren*, D. d. M., behandelt in öffentlichen Vorlesungen den *osteologischen Theil* der Zergliederungskunst, und ist zu Zergliederungen des Leichname behülflich.

In der philosophischen Facultät. *Heinr. Manns*, Secr.

Secr. der Akad. ist zu Vorlesungen über die philosophische Moral bereit.

Mich. Holmberg, Prof., erbiethet sich zu chemischen und pharmaceutischen Experimenten.

III. Übrige Dozenten.

In der theologischen Facultät. Nik. Gust. Brander fängt nach geschlossener Kirchen- und christlicher Religions-Geschichte die Moral-Theologie an, und richtet sich übrigens nach den Wünschen der Studierenden. Erich Joh. Frosterus erbiethet sich zur Anleitung in den theologischen Wissenschaften, und besonders zu kirchlichen Stil-Übungen.

In der philosophischen Facultät. Laur. Wadell handelt nach vorausgeschickter kurzer philosophischen Geschichte die philosophische Moral ab. Nic. Magnus Tolpo ertheilt Unterricht über die Gemüthsbewegungen, oder auch über andere Theile der Metaphysik. And. Joh. Lagus erklärt entweder irgend einen griechischen Schriftsteller, oder nach den Wünschen der Zuhörer irgend ein Stück der alten Literatur. Joh. Heinr. Fattenborg erläutert irgend eines der alttestamentlichen Bücher. Joh. Pet. Winga lehrt den Landbau oder irgend einen andern Theil der Haushaltung. Joh. Wide richtet sich in der Geschichte nach den Wünschen der Studierenden. Mich. Choräus ist auf Befehl anderweitig beschäftigt. Gabr. Palander ist zur Gradmessung des Nordpols abwesend. Joach. Adolph Cleve erbiethet sich, ausser andern, hauptsächlich zu Vorlesungen über die griechische und römische Literatur. Joh. Holstius beschäftigt sich vorzüglich mit chemischen Operationen. Joh. Fried. Ahlstedt ist zu Vorlesungen über die algebraische Analyse oder über die Elemente der Geometrie bereit. Gabr. Isr. Hartman handelt von der Natur, dem Ursprunge und der Wahrheit der menschlichen Erkenntniss.

Der französische Sprachmeister Georg Denet ist mit Erlaubniss auf Reisen. Joh. Bapt. Meijer, Fechtmeister, lehret seine Kunst theoretisch und praktisch. Joh. Torenberg, Musik Director, ertheilt nicht allein privatim, sondern auch öffentlich Unterricht. Erich Joh. Hedberg, Zeichenmeister, und Fried. Forsmark, Tanzmeister, erbiethen sich zum Unterrichte in ihren Fächern.

Den 15. Jun. 1802 war zu Åbo in Gegenwart des Königs und der Königin eine große Magister-Promotion, wozu der Prorector durch ein besonderes Programm einlud. Es ward an 52 Candidaten die Magisterwürde ertheilt. Die Namen derselben mit den Titeln ihrer Dissertationen, sowohl pro specimine als pro gradu, sind auf einem Bogen in Folio abgedruckt. Bey dieser Gelegenheit wurde ein Gedicht über den Werth des Menschen von Hn. Choräus vorgelesen, welches auf anderthalb Bogen hinten angedruckt ist.

Während des Jahres 1801 erschienen auf hiesiger Universität folgende Dissertationen:

Praef. Jac. Tengström, SS. Th. D. et Prof. — Resp. Joh. Skönberg, Vita et Merita M. Isaaci B. Rothovii, Episcopi qu. Abönsis. P. LX. (von S. 129—144.)

Praef. Joh. Bilmärk, Hist. ac Phil. Pract. Prof. — R. Ellad J. Lagus, Diss. gr. de Templo Cathedrali Abönsi. P. sec. (S. 17—39)

Praef. Henr. Gabr. Porthan, Eloqu. Prof. et Equ. Ord. de St. Pol. — Resp. J. D. Thelms, D. gr. de persuasione. (14 S.) — Resp. H. Snelman, D. gr. de crimine Atheismi cogitationes quasdam propositas. P. I. (14 S.) — Resp. J. Sarellus, D. gr. de principis dialectis linguae Fennicae. P. I. (18 S.) — Resp. C. H. Bergroth, D. gr. observationes quasdam circa doctrinam de idearum associatione sistens. (15 S.) — Resp. P. Blomberg, D. gr. de Professoribus reg. Acad. Abönsis, ab hujus natalibus primum designatis. P. I. (14 S.) — Resp. J. Björkdahl, D. gr. P. II. (bis S. 34) und Resp. E. Vegetius, P. III. (bis 50 S.) — Resp. J. Sarellus, E. Bergroth, A. L. Broberg, C. F. Ekmurzell, Diss. ad recensione Bullarii Romano Sueogothici, a Nobiliss. a Caise editam, Accessio, P. XI. XII. XIII. XIV. (Bogen O bis U.)

Praef. D. Carl Nic. Hellenius, Occ. Prof. — Resp. A. Nordgren, Diss. gr. Anmärkingar rörande det som i allmänhet vid utlödet å våra Åkrar bör i akt tagas (Anmerk. über das, was im Allgemeinen bey der Aussaat unserer Äcker müss beobachtet werden). (24 S.) — Resp. E. Castrén, Diss. Tankar om Södeskransens öfver vintern, (Gedanken über die Wartung der Saaten über den Winter).

Praef. D. Gabr. Er. H. aartman, Med. Pract. Prof. — Resp. A. J. Orrström, D. gr. de Pphthalmia neonatorum. (26 S.) — Resp. J. A. Torngren, D. gr. Positiones nonnullas circa usum hydragryli exsiccati nigri in lue venerea. (14 S.)

Praef. M. Gust. Gadolin, LL. O. O. et Gr. Prof. — Resp. C. H. Hollberg, D. gr. in Genes. XVI. 13. (16 S.) — Resp. G. Elmgren, D. gr. Meletemata quaedam philosophica de prima cultus divini origine et ratione. (10 S.) — Resp. A. R. Hjelt, D. gr. Animadversiones nonnullae ad illustrandos Veterum de Faem mythos spectantes. (18 S.) — Resp. J. Castrén, D. gr. Homericæ nonnulla animæ nomina explicans. (20 S.)

Praef. M. Joh. Gadolin, Chem. Prof. — Resp. G. J. Bergroth, D. gr. Anmärkingar om Säkilä Quersens Brött. (Anmerkungen über den Mühlenstein-Brot bey Säkilä.) — Resp. E. O. Sellin, D. gr. animadversiones celeberrimi Gmelin in Theoriam Lavoisierianam de natura acidorum examinans. (11 S.) — Resp. J. A. Montén, Diss. gr. animadversiones celeberr. Gmelin in Theor. Lavoisier de natura acidii carbonici examinans. (18 S.) — Resp. J. J. Erling, D. gr. Animad. c. Gmelin in Theor. Lavoisier de natura acidii nitrici examinans. (10 S.) — Resp. J. Montin, D. gr. Animadversiones Nobilissimi von Crell de notione carbonii. (14 S.)

Praef. M. Franc. M. Franzon, Hist. Lit. Prof. et Biblioth. — Resp. J. Höckert, D. gr. de distinguendo carmine allegorico a prosopopoeico. (28 S.) — Resp. L. G. Krusberg, D. gr. originem et naturam carniis bucolici exhibitura. (23 S.)

Praef. M. Gust. G. Hüllström, Phys. Prof. — Resp. C. Gummerus, D. gr. examinans: an aqua in tribus capillaribus longioribus altius quam in brevioribus ascendat?

scendat? (16 8.) — Resp. P. C. Seemann, D. gr. de interpolatione pro determinanda vitri dilatatione a calorico. (11 8.) — Resp. L. P. Palander, D. gr. de methodis inveniendi dilatationes liquidorum a calorico. (11 8.) — Resp. N. I. Idman, Diff. continens explicationem phaenomeni optici, quo objecta aquae submersa duplicata conspiciuntur. P. IV. (29—48 8. m. 1 Kupf.)

Praef. D. Joh. Fr. Willenius, Fac. Med. Adj. etc. — Resp. G. C. Esckell, D. de calore plantarum proprio. — Resp. A. I. Rönnbäck, continuatio ejusdem. (32 8.)

Praef. M. Mich. Chyraeus, Eloqu. Docens. — Resp. Z. Castrón, D. de veritate aesthetica. P. II. — L. H. Asp. P. III. (21—56 8.)

Praef. M. Gabr. I. Hartman. — Resp. N. Åkerman, D. exhibens meditationes de natura, origine et veritate axiomatum, imprimis ultimorum principiorum cognitionis humanae. (24 8.)

Praef. M. Joh. Holstius. — R. A. Cajanus, D. de silica ex solutione alkalina per Berytum praecipitata. P. I. (18 8.)

(Das Verzeichniß der Diff. v. 1802 folgt künftig.)

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat kürzlich von ihrem Correspondenten, Hn. Joh. Arbock, Director des Georgicums oder der gräflich Georg Festschen Schule der Ökonomie zu Keszthely am Balaton im Szalader Comitatus in Ungern und Professor der Ökonomie und Technologie an diesem Institute eine Beschreibung desselben, und von Hn. Wolmann, Director des Wasserbaues zu Cuxhaven und Ritzbüttel: Einige Erörterungen über den Grundbau (Fundatio) der Allen, insonderheit über die hölzernen Fundamente (Pylones) und den Nutzen der Überkohlung einiger Bauhölzer, nach Anleitung der Architectur Vitruvi (III. 3.) erhalten.

III. Preise.

Im Brünnner patriotischen Tagblatte vom 20. Oct. 1802 wird ein Preis von 100 fl. für denjenigen erblicklichen Geistlichen oder Schullehrer ausgesetzt, der vom 1. an bis zum 1. Jan. 1804 die beste Sonntagschule für erwachsene Bürger oder Landleute errichtet und weitergeführt zu haben, sich durch einen an den Herausgeber des patriot. Tagblatts einzuwendenden Aufsatz mit dem versiegelten Namen des Verfs. glaubwürdig ausweisen wird. In der Ankündigung wird gesagt: „die Gesetze erlauben, befehlen diese Sonntagschulen, es komme nur auf den Unternehmer derselben an, sie unterhaltend und nützlich einzurichten, und dadurch beliebt zu machen.“ — (Damit contrastirt sehr eine Nachricht in den Annalen der österr. Lit. (April, 1802. 8. 205), nach welcher Hr. Dr. Schnitz, Prof. der Physik u. Technologie am k. k. Theresianum zu Wien, schon im J. 1800 zu unentgeltlichen Vorlesungen über neue technologische Verbesserungen und Erfindungen für Fabrikanten und Handwerker zu Sonn- und

Feiertagen erbot, die Erlaubniß dazu aber bisher noch nicht erhalten konnte.)

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die im Intelligenzblatt des ALZ. Jahrg. 1803. No. 28. gegebene Nachricht von der Anstellung des Hrn. Demeter v. Görög (aus Dorog in Szababner Comitatus) als Erzieher des Kronprinzen, war eine Zeitlang ganz gegründet; nunmehr aber ist sie zufolge später eingetretener Verhandlungen, dahin zu berichtigen, daß Hr. v. Görög von Sr. Majestät zum Erzieher Höchst Ihres zweygebohrnen Prinzen Joseph Franz Leopold definitiv befallt worden. Hingegen zum Gouverneur des Kronprinzen ist unter der Leitung des Ajo, Freyherrn von Carnea-Steffaneo, ernannt worden Hr. Hoffkretär und Hofbüchercensor Anton Simon, gebürtig aus Deutschböhmen, vormals Erzieher zweyer Grafen Paar, wovon einer im Felde als Hauptmann blieb, der andere noch jetzt als Major Dienste leistet. Hr. Simon begleitete diese Grafen auf Reisen, und hielt sich mit dem jüngern in den Jahren 1788—1789. zu Göttingen auf. Nach vollendeter Erziehung genoß er eine Pension vom gräf. Hause; seine Muses verstattete ihm, den Grafen Bissingen auf einer diplomatischen Mission zu begleiten, die derselbe in den Rheingegenden hatte, bey welcher Gelegenheit Hr. Simon den Charakter eines Hoffkretärs erhielt. Nach seiner Zurückkunft diente er als Aktuar der k. k. Studien Revisions Hofkommission unter dem Vorsitz des Hrn. Grafen v. Rottenhann und nach Auflösung dieser Commission als k. k. Censor. In der gelehrten Welt ist er theils durch kleinere Gedichte bekannt, die z. B. in Wiener Musenalmanachen mit dem Namen *Nomis* bezeichnet sind, theils durch ein liebliches größeres Gedicht: *Le Vallon chéri* — eine Beschreibung des Parks der Gräfin Buquet in Böhmen. Die doppelte vortrefliche Wahl Sr. Maj. hat allgemeine Freude im Publikum erregt.

Hr. Karl Ludwig v. Heller, Enkel des berühmten Hellers, ist zum k. k. Hofkriegssecretär befördert worden. Seine Schriften über neuere politische Begebenheiten, und seine Dienste bey der Operationskanzley Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl im geendigten Franz. Kriege sind in Deutschland bekannt.

An die Stelle des zum Protomedicat beförderten Hrn. v. Schrand, ist Hr. Franz v. Bene, Professor der medicinischen Philosophie, und gerichtlichen Arzneykunde an der königl. Universit. zu Pesth ernannt und am 21. Jan. 1803. eingeführt worden. Er hat sich schon als Schriftsteller und als Arzt vorzüglich um die Verbreitung der Kuhpecken verdient gemacht.

An die Stelle des zum Erzabt von St. Martinsberg — in dem wieder hergestellten Benedictiner Stift dieses Namens beförderten Hrn. Chrysostomus Novák, ist Hr. Franz Haufsch von Traubenberg, zeither Prodirector des Presburger Literar. Bezirks zum Studien-director des Fünfkirchner (jetzt Raaber) Literar. Bezirks,

zirkas, zugleich auch zum Domherrn in Presburg, und zum k. k. Rath ernannt worden.

Joh. Kis, Evangel. Prediger in Königs-Eörs im Reolades Comitatz, ein fleißiger und geschickter Schriftsteller in ungr. Sprache hat das bessere Pastorat zu Nemes Dömelk im Eisenb. Comitatz erhalten.

Hr. Gregor Teflajsch, ein privatfreundlicher Gelehrter Seebler oder Servier aus Mohol in Batfcher Comitatz gebürtig, (Uebersetzer der v. Nicolaischen historischen Novelle betitelt: Idäa oder männliche und weibliche Tugend. In illyrisch. Sprache. Wien 1793.) ist zum Prof. der Geschichte und Statistik bym russ. Kaiserl. Pagen corps zu St. Petersburg ernannt worden.

Der zeitherige Lehrer an der Bürgerschule zu Oedenburg, Hr. Hekenas ist als Prediger nach Cschau berufen worden.

Hr. D. Gall zu Wien ist von der Schwäbischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher, durch ihren Präsidenten Hofr. Metzler zu Sigmaringen, zu ihrem correspondirenden Mitglied erwählt worden.

V. Vermischte Nachrichten.

Die Herausgabe der von Görögischen Karten von Ungern wird, ohngeachtet der M. Hirmondó aufgehört hat, dennoch fortgesetzt werden. Das Titelblatt ist überschrieben: *Magyar Atlas — oder Lateinisch: Atlas Hungaricus, seu Regnorum Hungariae Croatiae et Slavoniae Comitatum, Privilegiatorum Districtum et Confinior. Generales et Particulares Mappae geographicae Viennae 1802.* Hierauf folgt die Erklärung der Zeichen: (beide Blätter sind vestrefflich von dem bekannten aus Presburg gebürtigen Künstler Junker gearbeitet) gestochen und ausgegeben sind schon folgende Karten der Comitatz, 1) des Presburger, 2) Liptauer, 3) Thurotzer, 4) Pesth Petis Solther, mit Einschluss der Lasyger und Cumaner, 5) des vereinigten Bäder und Bodroger, 6) des Wieselburger, 7) Oedenburger, 8) Eisenburger, 9) Szalader, 10) Vespriemer, 11) Stuhlweisenburger, 12) Tolnaer, 13) Schimegher, 14) Baranger, 15) Beregher, 16) Gömörer, 17) und 18) Abbildungen der Höhle Baradla bey Agtelek im Gömörer Comitatz, 19) Heves- und Aeußer Szolnoker, 20) Csongrader, 21) Marmaroscher, 22) Ugotscher, 23) Szathmarer, 24) Szabolcscher Comitatz mit Einschluss der Haidukens-Bäder, 25) Biharer, 26) Bickescher, 27) Csanader, 28) Torontaler, 29) Temescher, 30) Krasnower, 31) Verescher, 32) Syrméer, 33) Potegauer Comitatz. — Fertig und ausgegeben sind 35 Blätter, worunter 31 Comitatz-Karten, in welchen Hr. v. Görög auch schon die Verbesserungen mit Zuziehung des Hrn. Astronomen

Triessnecker hat anbringen lassen, welche durch die neuern astronomischen Ortsbestimmungen, so wie durch die Reichstagsartikel von Jahr 1802. notwendig geworden. — In der Arbeit sind die Karten von noch 2 andern Comitaten; vom Littoral, vom 13. Gränzregimenten und vom Tschakischen District: ferner topographische Karten vom Neusiedler, vom Balaton See, etc. so dass die Zahl sämmtlicher Stücke sich auf etlich Aehenzig belaufen wird. Vielleicht löset sich in der Folge Hr. Görög bewegen, auch die Siebenb. Comitatz und Stühle in den Umfang seines Unternehmens aufzunehmen. Jedes Stück dieser Karten kostet nur 30 kr. Auswärtige, die sie durch den Buchhandel zu beziehen wünschen, können sich an Hrn. Buchhändler Schweiger in Presburg oder Weingand und Eggenberger in Pesth wenden.

Der Ingenieur-Kapitain Comp zu Lage in Ostfriesland hat nunmehr seine Vermessung von Ostfriesland und Herrlingerland beendigt, und die nach den wiederholten Versuchen des Hn. Ob. Amt Schröter zu Lilienthal und des Hn. Doct. Olbers zu Bremen aufgenommene Karte schon zum Stück nach Berlin gesandt. Sie wird von Hr. Jüttig gestochen, und unter Aufsicht des Hrn. Doct. Berger abgedruckt. Der Maasstab ist 1 Dec. Zoll — 1000 Rhein. Ruthen. Das Format ist 30 Zoll Rhein. in der Höhe und 37 Zoll in der Breite. Das cultivirte Land wird von dem uncultivirten, und das Hochmoor von dem Heidefelde durch besondern Kennzeichen unterschieden. Die durch eine Cammer-Commission bestimmten Gränzlinien zwischen den Ämtern werden angegeben. Alle Städte, Flecken, Dörfer, Commünen, Colonien, einzelne Häuser, alle Felder nach ihren Bedeckungen, alle Inseln, Warren, Sandbänke, alle Flüsse, Haupt-Tiefe und Canäle, Landseen, Meere, Waldungen, Haupt- und Nebenwege sind genau verzeichnet. Die Länge und Breite aller Örter giebt eine geographische Scale auf dem Rande bis auf Minuten, und die besonders berechneten Abweichungs- und Inclinationstafeln vom Auricher Meridian und dessen Perpendicular bis auf Secunden an. Auch hat der Verfasser einen Theil vom Gröninger und Münsterland, von dem Herzogthum Oedenburg, und der Herrschaft Jever mit aufgetragen. Der Preis für Pränumeranten ist 3½ Rthlr. Cour.

VI. Berichtigung.

Für die zahlreichen Freunde des verstorbenen Klop-Rocks, verdient auch hier noch bemerkt zu werden, dass die in dem vorigen Jahrgange der Irene des Hrn. v. Halet abgedruckte Erzählungen Ede u. f. w. die dort durch eine fonderbare Verwechslung mit seinem Namen bezeichnet sind, nicht von ihm herühren.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonntags den 4^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nachtrag zur Slavischen Literatur in Ungarn.

(Intelligenzblatt der A. L. Z. Jahrg. 1802, No. 30.)

Referent findet in Hrn. Edukationsraths Andre patriotischem Tageblatt October 1802. 8. 1823. noch folgende zu dieser Uebersicht gehörige Nachricht oder Ankündigung „Schon seit drey Jahren ist eine Gesellschaft von Slavischen Gelehrten in Ungarn bemühet, einen Lehrstuhl der böhm. Sprache und Literatur zur Aufnahme derselben und zur Beförderung der geistigen und sündlichen Cultur ihrer Slavischen Mitbürger, die in dieser Rücksicht äußerst vernachlässigt worden, in Presburg zu errichten. Diese Bemühung ist schon soweit gediehen, daß sie nur noch beyläufig ein Kapital, das jährlich 160. fl. Interessen trägt, zusammen zu bringen haben, um diese gemeinnützige Project völlig auszuführen. Im ersten Curs soll die böhmisch Slavische Sprache mit Einschluss verschiedener Exercitien in gebundener und ungebundener Schreibart gelehrt, im zweyten sollen die Zöglinge im Lesen Pohnischer und Russischer Classischer Werke geübt werden. Sollten wir als Brüder der Böhm. und Mähr. Slaven nicht auch einiges Recht auf die Unterstützung derjenigen in Böhmen und Mähren haben, die die Vorsehung mit Vermögen das Gute zu unterstützen gesegnet hat, und die mit uns ein gemeinschaftliches Interesse an der Emporbringung unsrer, leider! nur zu sehr verfallenen Literatur und an der Beförderung der Bildung ihrer Sprachgenossen haben? Hr. Prof. Fabri zu Presburg ist der Beistand dieser Gesellschaft.“ Aus den Annalen der Öst. Literatur, wovon bekanntlich Hr. Prof. D. Schutter Redakteur ist aus deren Juliusheften vom J. 1802. S. 389. 2. mehrere Angaben zu der in der ALZ. abgedruckten Uebersicht der Slav. Literatur genommen sind,) entlehnt Ref. die Anzeige einiger neuen Slavisch-Böhmischen Schriften, die in Ungarn erschienen sind, um die Leser der ALZ. auf diese Bücher selbst, so wie auf die sich immer mehr ausbreitenden und gehaltvollen Annalen der Öst. Literatur aufmerksam zu machen.

Mosa ft Slovenskych Hor. Zwasek prwni — Muse des Slavischen Gebirges (von Hrn. Georg Palhowitsch.)

Waitzen 1801. 8. Eine Sammlung theils überfetzter theils origineller Slav. Gedichte.

Kratiska Summa Praw Uheriskych (Hrn. Prof. Köstl zu Patak Elementarbüchlein des Ungr. Privatrechts ins Slavische überfetzt von Bohuslaus Teblitz, Evangel. Prediger zu Acta, (jetzt zu Skalitz) Waitzen 1801. 8. Ein sehr nützlichcs Büchlein selbst für den Slavischen Landmann.

Neyhlawnegfti prawidla Slownska dobropismoft — Hauptregeln der Slavischen Orthographie von Sam. Czernauski, Evangel. Prediger zu Báth. (im Honter Comitatz) Schemnitz 1802. bey Schulz 24. — Hr. Czernausky gehört zu der verständigen Parthey dieser, die sich dem Bohemismus nähern.

Der Titel des in der oben berührten Uebersicht angeführten Lustspiels von Georg Palhowitsch heist eigentlich: *Dwabuchty a tri Schuchty*. Swoy Schläge (mit dem Ballen) und drey Streife.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

L u n d.

Verzeichniß der Vorlesungen vom ersten October 1802 bis dahin 1803.

Matthäus Fremling, diesjähriger Rector der Universität, ordentl. Königl. Prof. der theor. Weltw. und Ritter des Nordst. O., handelt nach abgeschlossener empirischen Psychologie die Logik ab, und trägt die Kunst zu lehren vor.

I. Professoren.

In der theologischen Fakultät. *Nik. Hefslén*, D. d. G., Prof. Primar. und Dompfist, führt öffentlich in den Vorlesungen über die sogenannten *Beweisstellen der christl. Lehre* fort; Privat-Vorlesungen hält er über die *theologische Moral*. *Joh. Jak. Hellmann*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. und Mitglied des Nordst. O., trägt öffentlich die *Hermeneutik* und dann die *Kirchengeschichte*; privatim aber die *geistl. Beredsamkeit* vor. *Sam. Lemchen*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof., liest öffentl. die *Dogmatik* nach *Benzelius*, privatim auf Verlangen über einzelne Theile der Theologie. *Andr. Hylander*, D. d. G. und außerordent-

dentlicher Königl. Prof. widerlegt öffentlich die Einwürfe wider das N. T. und lehrt die biblische und Paſſoral-Theologie.

In der juristischen Facultät. *Lars Tengwall*, ordentl. Königl. Prof., behandelt öffentl. das Capitel des Gesetzes von der Erbschaft. *Laur. Pet. Munthe*, ord. Königl. Prof. des Rechts und der Moral, trägt öffentlich die Grundsätze der philosophischen Moral vor; die besondern Unterweisungen richten sich nach den Wünschen der Zuhörer.

In der medicinischen Facultät. *Andr. Barfoth*, D. d. M., ordentl. Königl. Prof. der theor. Med., schließt in der öffentl. Stunde die angefangene Physiologie, und fährt mit der Hygiene fort; privatim erläutert er die Kräfte und den Gebrauch der Arzneimitteln. *Joh. Heinr. Engelhars*, D. d. M., Erster Königl. Leibarzt und ordentl. Prof. der prakt. M., hält öffentliche Vorlesungen über die Kenntniß und Heilart der menschlichen Krankheiten nach Cullen, in den Privatvorlesungen richtet er sich nach dem Verlangen seiner Zuhörer. *Arwid Heinr. Flormann*, D. d. M., ordentl. Königl. Prof. der Anat. und Chir., liest über die Nerven des menschlichen Körpers. Nach abgeschlossenen anatomischen Demonstrationen setzt er die im vorigen Jahre angefangenen chirurgischen Vorlesungen fort.

In der philosophischen Facultät. *Erich Guß. Lidbeck*, ordentl. Königl. Prof. der Naturgeschichte, Ritter des Wasa-Ordens u. s. w. ist mit Erlaubniß Sr. Königl. Maj. dienstfrey. *Matthias Norberg*, ordentl. Königl. Prof. der morgenl. und der griech. Sprache, setzt öffentlich das Hebräische auch nach Belieben das Arabische und Syrische fort; Griechisch lehrt ex privatim. *Andr. Joh. Retzius*, ordentl. Königl. Prof. der Nat. Gesch., Haush. und Chemie, lehrt im ersten halben Jahre öffentl. die Chemie nach Gadow, priv. aber die Mineralogie, und im zweyten privatim die Chemie. *Pet. Tegman*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. der Mathematik, trägt öffentlich nach geendigter Mechanik, die Hydraulik, dann die optischen Wissenschaften, und wenn es die Zeit verstatet, die Astronomie, privatim aber die mathematische Analyse vor. *Joh. Lundblad*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunde, fährt öffentlich mit Cicero de oratore fort; auch leitet er zu Stil-Übungen an. *Andr. Lidbeck*, Bibliothekar und ordentl. Königl. Prof. der Ästhetik, trägt öffentl. die Theorie der schönen Künste und Wissenschaften nach Eschenburg vor. Das Verlangen der Zuhörer bestimmt die übrigen Vorlesungen. *Nik. Heinr. Sjöborg*, ordentl. Königl. Prof. der Gesch., liest öffentl. nach abgeschlossener russischer Geschichte über die Begebenheiten der Franzosen und der Engländer. Die Alterthümer sind Privatvorlesungen vorbehalten.

II. Adjuncten.

In der theologischen Fakultät. *Karl Joh. Eberstein*, D. d. G., widmet sich außer andern Theilen der Theologie vorzüglich der Erklärung der sogenannten classischen Stellen d. N. T. *Christian Wahlén* lehrt die Geschichte der christlichen Kirche.

In der juristischen Fakultät. *Laur. Weibull* ist in Übungen in der praktischen Rechtsgelehrsamkeit bereit. *Joh. Munkaf Rosenhöld* erbietet sich zur Anleitung im Criminal-Prozesse.

In der medicinischen Fakultät. *E. Z. Munkaf Rosenhöld*, D. d. Weltw. und M., trägt die mit der allgemeinen Therapie verbundene *Materia medica* vor. *C. L. Liljewelch*, D. d. M., ordentl. Professor, beschäftigt sich mit der Syndesmologie.

In der philosophischen Fakultät. *Andr. Lidgren*, ordentl. astronom. Observator, lehrt in seinem Fache. *Andr. Setterlin*, Licent. der Gottesg. trägt außer andern die Algebra und die Geometrie vor. *Franz Lijenvoth*, Lic. d. G., erklärt die Natur und die Kraft der fruchttragenden Felder und erläutert den Columella oder einen andern römischen von der Haushaltung handelnden Schriftsteller. *Karl Peter Ohrling*, Adj. in der Chemie und ordentl. Laborator, trägt die physische Halurgie vor, und ist auch zu andern Unterweisungen seines Faches erbötig. *Karl Friedr. Fallén*, ordentl. Demonstr. in der Bot., hält Vorlesungen über die Botanik, im Sommer aber Excurſionen. Im Herbst denkt er die entomologische Philosophie oder einen andern Theil der Naturgeschichte zu behandeln. *Wilh. Faxé*, Cand. d. G., Adj. in d. morgenl. Spr., lehrt die Grundsätze des Arabischen und des Griechischen. *Justus C. v. Buddeus*, Adj. in d. theor. und prakt. Weltw.; lehrt Logik und Naturrecht. *Andr. Wickelius*, Vice-Bibliothekar ist in Vorträgen über die Literaturgeschichte erbötig. *Lau. P. Wahlén*, Lic. d. G. und ord. Adj. der Geschichte und Beredsamkeit, ist zu Erklärungen classischer Schriftsteller, und zu Stil-Übungen, auch zur Anweisung über die Geschichte geneigt. *Laur. Joh. Nordström*, ordentl. Adj. in d. theor. und prakt. Weltw. lehrt die Psychologie und die Moral. *Ulr. Joh. Åberg*, Aufseher über die Maschinen und ordentl. Adj. d. Physik erklärt außer andern Anweisungen die allgemeine Physik durch Versuche.

III. Andere Dozenten.

In der theologischen Fakultät. *Sam. Wieselquist*, Lic. d. G., ertheilt eine Einleitung in die theol. Gelehrsamkeit. *Erich Hellenborg*, Lic. d. G., ist mit Erlaubniß abwesend.

In der juristischen Fakultät. *Jon. Sam. Geftrich*, erklärt die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit und den Prozeß.

In der medicinischen Fakultät. *Jak. Sönerberg*, D. d. M., Doc. d. Anat., hält anatomische Vorlesungen.

In der philosophischen Facultät. *Mert. Laurens*, Docent in d. Röm. Beredsamk. liest über den Livius; und macht sich zu Stilübungen anheischig. *Georg Roth*, Doc. in d. Gesch., handelt die Geschichte der nordischen Reiche ab, und ist zu Privat-Lectionen erbötig. *Jonas Magni Wettergründ*, Doc. in den morgenl. und der griech. Spr., ist mit Erlaubniß abwesend. Nach seiner Rückkehr wird er den Äsop erklären. *Hakan Fr. Sjöbeck*, Doc. in d. Engl. und Franz. Literatur erklärt *Addisons Cato*, *Goldsmiths Vicar of Wakefield*, und *Foltaires Henriade*, oder *Marmontels Nouveaux Contes Moraux*.

raux; auch giebt er Anleitung zu Stil-Übungen in beiden Sprachen. *Cedersköld*, Doc. in d. theol. Phil. lehrt die *Ontologie* und die *natürl. Theol.* *Joh. L. Wickelgren*, Doc. in d. Röm. Beredf. erklärt irgend einen der classischen Autoren, vorzüglich den *Cicero*, und richtet sich anderweitig nach den Wünschen der Studierenden. *Magnus Thellus*, Doc. in der Mathem., trägt die *höhere Geometrie* und die *Arithmetik* vor. *Esaïas Tegnér*, Doc. in der Ästhet., ist mit Erlaubniß abwesend. *Andr. Gullander*, Doc. in der Moral, erklärt die Grundsätze des *Völkerrechts* und des *allgemeinen Staatsrechts*.

Christoph Porath, Fechtmeister, ertheilt Unterricht in seinem Fache. *Christien Wenster*, Musik-Direktor, lehret öffentlich die theoretische und praktische Musik, und erbiethet sich zu Privat-Unterweisungen. *Joh. Heins Kröger*, Tanzmeister, ist Kränklichkeit halber Dienst-frey; seine Stelle vertritt indeß *Benedict Esping*, welcher öffentl. Übungen anstellt; und auch Einzelnen seine Dienste anbietet. *Mart. Dan. Roth*, Zeichenmeister, ertheilt die erforderlichen Unterweisungen in den Fächern seiner Art. *Wilhelm Julius Lehe*, Lector der franz., deutschen und englischen Sprachen, giebt in den ersten beiden Sprachen öffentlichen Unterricht; und sucht auch durch Privat-Unterricht nützlich zu werden.

Im Jahre 1801. sind in Lund folgende Dissertationen erschienen:

Präf. Dr. *Joh. Jac. Hellman*, Th. Prof. — Rsp. *A. Setterlin*. *D. de veritate religionis Christianae ex vaticiniis implementis comprobata*, P. poster. partic. I. (16 S.)

Präf. M. *Matth. Norberg*, LL. O. O. et Gr. Prof. — R. *Tegnér*. *Vita Anacreontis*. (17 S.)

Präf. M. *Matthäus Fremling*, Phil. Theor. Pr. — R. M. *Stenholae*. *D. de discrimine Idealismi Fichtiani et Kantiani*. (14 S.)

Präf. D. J. *Lundblad*, El. et Poet. Pr. — R. A. O. *Lindfors*. *D. de personis dialogi Ciceroniani de Oratore* (32 S.)

Präf. M. *And. Lidbeck*, Aesth. Pr. et Bibl. — R. P. *Eckströmer*. *Historia Bibliothecae Lundensis, usque ad annum 1719*. P. I. (24 S.)

Präf. M. *Nils H. Sjöborg*, Hist. Prof. — R. E. *Wenster*. *D. Rigsmål; Carmen Gothicum*. (28 S.) — R. L. *Stenström*. *D. de America Norvegia ante tempora Columbi aditu*. (14 S.)

Präf. M. L. P. *Wahlén*, Adj. — R. P. *Pontén*. *D. de Fontibus notionis propriae*. (44 S.)

Präf. M. *Mart. Lauren*, El. Rom. Doc. — R. P. M. *Gullander*. *D. de Gerundiorum natura*. (28 S.)

Präf. M. *Chr. Wetterberg*, El. Rom. Leg. Doc. — R. C. G. *Wedberg*. *D. de veterum Mosellensium in Scandinaviam navigationibus* (26 S.)

Präf. M. *Joh. L. Wickelgren*, El. Rom. Doc. — R. L. *Lemchen*. *D. de Roma ante Romulum*. (24 S.)

Präf. M. *Magn. Thellus*. — R. J. G. *Eckberg*. *D. de constructione geometrica aequationum*. (36 S.)

Präf. M. *Sam. Gamaelius*. — R. J. *Vougt*. *D. sifflens novam theoriam linearum parallelarum*. (26 S.)

Präf. M. *Christ. Klev*. — R. J. S. *Cadén*. *D. de rebus gestis Epaminondae*. (26 S.)

Präf. M. *Sim. Hederberg*. — R. C. F. *Ca-vellius*. *D. de Olympiis*. (16 S.)

Präf. M. *Lars Tengwall*, Juris Pr. — R. J. *Gestrich*. *D. Legum Scanensium commentatio*. P. I. (1½ Bogen.)

Präf. M. J. *Lundblad*, El. et Poet. Prof. — R. S. *Eimgren*. *Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam cum animadversionibus*. (2 B.) — R. St. R. *Rothstein*. *D. de latinitate non ex Grammaticorum Libris paranda*. P. I. (2½ B.) — R. J. *Atter-bom*. *D. de personis Dialogi Ciceroniani de Oratore*. Paris J. appendix. (2 Bog.)

Präf. J. *Sönnerberg*, M. D. et Doc. — R. C. *Agardh*. *Quaestio, quae et qualis est musculorum vis for-mam officium mutandi?* (2½ B.)

Präf. U. *Åberg*, Mag. Doc. — R. P. *Collig*. *Observationes circa oeconomiam Varmelandiae* (2½ B.)

Präf. M. *Wallenberg*, Mag. Doc. — R. C. J. *Lilwin*. *Quid conferat ad moralitatem revelatio?* P. I. (2½ B.)

Präf. C. *Rydén*, Ph. Mag. — R. A. *Bruks*. *Commentatio dicti Paulini Rom. VIII. 19*. (3 B.)

(Die Dissert. v. 1802 künftg.)

Den 17. May 1802. feyerte die Akademie zu Lund das Todes-Gedächtniß des verstorbenen Erbprinzen von Baden; welche Feyerlichkeit der Rector Herr Leibmedicus Dr. J. L. *Engelhart* durch einen öffentl. Anschlag ankündigte. Dievom Hn. Prof. M. *Norberg* gehaltene Rede und jener Anschlag sind auf 7 Foliobogen, sauber gedruckt, herausgekommen. — Beide Verfasser erhielten den 6ten Jan. 1803. vom Russischen Kaiser deshalb ansehnliche Geschenke, der erste eine goldene Dose; der zweyte einen brillanten Ring.

Am 23. Jun. geschah die Magister-Promotion unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Es wurden 34, wovon 27 gegenwärtig waren, promoviret. Die dabey aufgeworfene Frage: ob man vermuthen könne, daß Künste und Wissenschaften im 19. Jahrhunderte gleiche Fortschritte, als im 18. machen würden? ward bejahet.

III. Preise.

Auf die von einem mährischen Edelmann ausge-schriebene Preisfrage, ein *Lehrbuch der Menschenliebe* betreffend, sind etwas nach einer Bekanntmachung vom 1. März, so wie auf andere von eben demselben auf-gestellte Preisfragen Abhandlungen (auf erstere 16) einge-gangen, doch sind vorläufig die Preise noch nicht zue-kannt worden. Dagegen ist die Frage: „Was für Ma-sschinen und Erfindungen zur Rettung des menschlichen Lebens aus verschiedenen Gefahren sind bekannt, und

welche verdienen den Vorzug? in der einen darauf eingegangenen Abhandlung von Hn. J. H. Mor. Poppe, fürstl. Schwarzburgischem Rathe zu Göttingen, so befriedigend beantwortet worden, daß die Preisvertheiler ihm sogleich die darauf gesetzten 50 Ducaten zuerkannt haben.

IV. Reisen.

Mit einem Schiffe, das die Tiefster Afrikanische Handlungs-Gesellschaft nach dem grünen Vorgebirge an die Westküste von Afrika sendet, geht der Doctor der Med. Hr. Rehmann als Schiffsarzt und zugleich als Naturforscher mit.

Der Fürstbischöf von Gurk, Graf Salm-Reiferscheid, hat für Liebhaber der Physik und Naturgeschichte Anstalten getroffen, den Montblanc Österreichs, den *Groß-Glockner*, ersteigbar zu machen; er hat auf dem Gipfel desselben ein Barometer und Thermometer aufstellen lassen.

V. Todesfälle.

Am 6ten May starb zu Mannheim *Johann Heinrich Beck*, Mitglied und in den letzten Jahren Direktor des dortigen Hof- und Nationaltheaters, im 43ten Jahre seines Alters. „Warmer und ächter Kunstsin, sagt von ihm die Mannheimer deutsche Zeitung, hatte ihn als Jungling in seiner Vaterstadt Gotha auf die Bühne geführt, von wo er im J. 1779. zugleich mit *Iffland*, *Brill* und andern uns unvergesslichen Namen hieher berufen wurde. Reichlich von der Natur mit jeder schönen Gabe ausgestattet, voll Enthusiasmus für seinen Beruf, tief eindringender philosophischer Denker über Geist und Wesen der Schauspielkunst, und nicht minder vertraut mit dem mechanischen Theile derselben, rückte er schnellen Schritts dem Ziele der Vollkommenheit entgegen, und stand in den Jahren seiner Reife und Kraft neben und unter den großen Künstlern, welche den Ruhm der hiesigen Bühne gegründet haben. Seine theatralischen und mannichfachen andern Kenntnisse, sein geläuterter Geschmack und seine Thätigkeit machten es ihm möglich und leicht, auch als dramatischer Schriftsteller sich um die vaterländische Bühne verdient zu machen. Sein Werth als Künstler und Schriftsteller wurde erhöht durch manchen edeln und lebenswürdigen Charakterzug, der ihm bleibende Ansprüche auf die Achtung aller derjenigen giebt, die ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.“

Am 13. May starb zu München der durch eine bedeutende Anzahl zum Theil schwärmerischer Schrift-

ten bekannte kurfürstl. Hofgerichtsrath und Hauserschi-ver *Karl v. Eckartshausen* in einem Alter von 47 Jahren.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Hofrath *Haus* und die Hrn. Doctoren *Theol., Gregel*, Professor des Kirchenrechtes, und *Onymus*, Professor der Bibellexege, sind als Räthe bey der ersten Deputation der kurfürstl. Landesdirection für das Fürstenthum Würzburg ernannt worden. Hr. *Gregel* be-
sorgt die *Publico-ecclesiastica*, Herr *Onymus* die Angelegenheiten des Gymnasiums, der Trivial und Landschulen. Noch weiß man nicht, ob sie ihre Professuren beybehalten werden.

Der Hr. Geheime Rath von *Seuffert* zu Würzburg ist zum Präsident des neuorganisirten Hofgerichtes ernannt worden.

Hr. Oboerensterialrath *Zöllner* zu Berlin hat von der theol. Facultät zu Königsberg die Doctorwürde erhalten.

Hr. Dr. *Albers* in Bremen ist von der K. K. Josephs Academie zu Wien, von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und von der Sydenhamischen zu Halle zum Correspondenten erwählt worden.

Der Kupferstecher *M. Levy* in Berlin hat einen Kupferstich Kurf. Friedr. Wilhelms des Großen herausgegeben. Er ist nach dem Bilde verfertigt, das in Aquadinta von *A. Claar* geätzt und von *H. Dahling* gezeichnet ist. Diefes Kupfer stellt die Begebenheit vor, als Friedr. Wilh. als Kurprinz aus dem Haag zurückkehrt und ins Lager vor Breda zum Prinzen von Oranien kömmt. Dieser erstaunt über den heldenmüthigen Jungling, der Seelenstärke genug hat, sich den Lustbarkeiten im Haag zu entziehen und der Belagerung beyzuwohnen. Hr. *Levy* hat dafür vom Könige von Preußen ein huldreiches Schreiben mit einem Geschenk von 20 Friedrichsd'or erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Der forstwissenschaftliche Unterricht, die der Cameralforstmeister Hr. *Löfser* in der Naturkunde, Mathematik, Forstökonomie, Forst-Cameralistik, Policey und dahin einschlagenden Rechtskunde laut Ankündigung in der *Leibacher Zeitung* No. 109 vom 2 Jan. bis 23 Mai 1803. täglich durch 4 Stunden ertheilen will, ist die erste Regung, in der Monarchie die Forstwissenschaft als einen öffentlichen Lehrgegenstand einzuführen, eine Regung, die alles Lob und alle Nacheiferung verdient.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II2..

Sonabends den 4ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z.

von dem Recensenten

der Schwabischen Schrift:

Vergleichung der Kantischen Moralprincips mit dem Leibnizischen;

veranlaßt

durch Hn. Schwab's neueste Schrift:

Über die Wahrheit der Kantischen Philosophie und die Wahrheitsliebe der A. L. Z. zu Jena, in Aufsehung dieser Philosophie. Berlin, b. Nicolai. 1803.

H. H.

Hr. Geh. Hofr. Schwab hat gegen die Recension seiner Schrift: *Vergleichung des Kantischen Moralprincips mit dem Leibnizischen* (ALZ. 1802. No. 207.) folgende mir eben zu Gesicht gekommene Schrift herausgegeben:

Über die Wahrheit der Kantischen Philosophie, und über die Wahrheitsliebe der Allg. Lit. Zeitung zu Jena in Aufsehung dieser Philosophie von Joh. Chr. Schwab — — Berlin u. Stettin b. Nicolai 1803.

— Ich überlasse Ihnen billig, wem unter Ihren Herren Mitarbeitern Sie die Recension dieser Schrift übertragen wollen, ob ich mir wohl die Selbstvertheidigung, es sey in diesen Blättern oder anderswo, vorbehalte. Aber einen gar lustigen Streich, den Hn. Schwab seine Anknospe gegen Kant und die A. L. Z. gespielt hat, muß ich Ihnen und dem Publicum unverzüglich anzeigen.

Er will mich einer großen Unwissenheit überführen, weil ich von einer *Metaphysik der Natur*, und einer *Metaphysik der Sitten*, die Kant geschrieben habe, spreche, und behauptet schwarz auf weiß: daß Kant weder das eine noch das andere Buch geschrieben habe.

„Kant, sagt er S. 120, unterscheidet offenbar die *Metaphysik der Sitten* von der Grundlegung derselben, und er sagt ausdrücklich, daß er sich vorgesetzt habe, künftig noch die *Metaphysik der Sitten* zu liefern. Er hat sie aber nicht geliefert. Er ist uns sowohl die *Metaphysik der Sitten*, als die *Metaphysik der Natur* schuldig geblieben.“

Man trauet wirklich seinen Augen kaum, wenn

man so etwas liest. Und Hr. Schwab hat noch die Keckheit hinzuzusetzen:

Der Rec., der mit so vieler Dreistigkeit die Behauptung hinwirft, Kant habe beide Werke geschrieben, hat eine doppelte Unwahrheit gesagt, und seine Armseligkeit steht in seiner ganzen Blöße da. Dem Himmel sey Dank, daß ich Armer, gegen Hn. Schwab gerechnet, sehr wohl bedeckt bin. Hingegen, da ich für alle Leser, die noch ihre gesunden Augen haben, den Satz beweisen kann:

Hr. Schwab, der mit so vieler Dreistigkeit die Behauptung hinwirft, Kant habe beide Werke, die Metaphysik der Natur, und die Metaphysik der Sitten nicht geschrieben, hat eine doppelte Unwahrheit gesagt,

so steht er mit seiner Behauptung in der lächerlichsten Blöße da.

Also fürs erste sagt Hr. Schwab: Kant habe keine *Metaphysik der Sitten* geschrieben, er sey sie uns schuldig geblieben.

Haben Sie doch die Güte, meine Herren, und lassen durch die Expedition der A. L. Z. diesem hoch und tief gelehrten Kenner der Kantischen Philosophie beygehendes Werk, davon ich gerade eine Doublette besitze, zusenden:

Die Metaphysik der Sitten in zwey Theilen. Abgefaßt von Immanuel Kant. Königsberg, b. Fr. Nicolovius. 1797.

Dieses Buch besteht, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, wohl aber zu Hn. Schwab's Belehrung sagen muß, aus zwey Theilen: den *metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre*, und den *metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre*. Auf beiden Specialtiteln ist ausdrücklich der Titel:

Die Metaphysik der Sitten,
abgefaßt

von Immanuel Kant,

wiederholt. Dem Exemplare, was ich Hn. Schwab zu senden bitte, hat auch der Buchbinder den Titel: *Kant's Metaphysik der Sitten* aufgestempelt. Sollten Hn. Schwab's Augen auch gegen die großen schwarzen Buchstaben des gedruckten Titels zu blöde seyn, so leuchten ihm wenigstens auf dem Rücken meines Exemplars die goldenen ein.

(5) U

Fürs

Fürs zweyte soll auch Kant keine *Metaphysik der Natur* geschrieben haben; denn die *metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, die ich allerdings so gut als andre unter jenem kurzen Namen verstand und noch verstehe, seyn nicht die *Metaphysik der Natur*. Nun in aller Welt was sollen sie denn seyn? Kant nennt selbst seine *Metaphysik der Sitten* das Gegenstück zu den schon gelieferten *metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft*. Was hier Hr. Schwab irre geführt hat, ist bloß der Umstand, daß Kant den Ausdruck *Metaphysik der Natur* theils in *sensu latiori*, theils in *sensu strictiori* nimmt.

Er theile schon in der Kritik der reinen Vernunft die Metaphysik also ein:

I. Metaphysik des speculativen Vernunftgebrauchs (*Metaphysik der Natur (sensu latiori)*.)

1. System der Begriffe und Grundsätze, die sich auf Gegenstände überhaupt beziehen, ohne Objecte anzunehmen, die gegeben wären, Ontologie oder Transcendentalphilosophie.

2. Betrachtung der Natur als Inbegriff gegebener Gegenstände, *rationale Physilogie*.

a) im immanenten Vernunftgebrauche,

α) *rationale Physik* oder *Metaphysik der körperlichen Natur*,

β) *rationale Psychologie* oder *Metaphysik der denkenden Natur*,

b) im transcendenten Vernunftgebrauche,

α) *transc. Cosmologie*

β) *transc. Theologie*.

II. Metaphysik der Sitten.

Nun nennt Kant selbst die Metaphysik der körperlichen Natur (sub α) auch schlechtweg *Metaphysik der Natur* (nämlich im engsten Sinne, so wie man Naturlehre, Naturgeschichte von körperlicher Natur versteht, ob man gleich Natur zuweilen in so weitem Sinne nimmt, daß man selbst Gott eine Natur beylegt, bald in engerm Gott und die Natur einander entgegensetzt, bald in noch engerm Natur und Freyheit unterscheidet,) oder mit einem bescheidnerem Titel: *metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*.

Dieses alles hätte Hr. Schwab, wenn er sich so wenig, als er jetzt zu Tage legt, in Kant's Eintheilung finden konnte, aus Hn. Mellin's Wörterbuche lernen können, wenn er die Artikel Metaphysik, Encyclopädie, Körperlehre nachgelesen hätte. Am letzten Orte, S. 364, sagt Hr. M. ganz richtig: „Kant hat eine solche *Metaphysik der Natur* herausgegeben, unter dem Titel: *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Riga 1786.“

Sie werden fragen, meine Herren, wie es mög'ich gewesen, daß Hr. Schwab die Existenz der Kantischen *Metaphysik der Sitten* läugnen konnte! Hatte er doch selbst in seiner Vergleichung des Kantischen Moralprinzips mit dem Leibnizisch Wolffischen, schon im J. 1800, sehr oft Kant's met. Anfangsgründe der Rechtslehre und der Sittenlehre, also die beiden Theile der von Kant ausdrücklich auf zwey Titelblättern sogenannten *Metaphysik der Sitten* citirt! Eben so gut könnte er ja Schell und Chor der Stiftskirche in Stungard kennen, und doch die Existenz der Stiftskirche läugnen wollen! Ich kann aber mir selbst diese Räthsel nicht an-

ders als so erklären. Es ging Hn. S. vermuthlich, wie dem *Bourgeois Gentilhomme* bey'm Moliere, der vierzig Jahr Prose geredet hatte, und nicht wußte, daß es Prose war. Nur mit einem kleinen Unterschiede. Mr. Jourdain erklärte sich doch seinem Lehrer der Philosophie sehr verbunden, als er ihm sagte: die Redensart: *Niklas bringt mir Nachtmütze und Pantoffeln*, sey Prose; Hr. Schwab aber, der wenigstens aus meiner Recension lernen konnte, daß die von ihm gelehrten und citirten metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre und Tugendlehre wirklich nichts anders seyen, als die *Metaphysik der Sitten*, läugnet lieber gar die Existenz dieses Buchs, und legt mir dafür, daß ich hier besser zu Hause bin als er, Unwissenheit, einfältiges Geschwätz und wer weiß, was sonst noch für Prädicate, bey, die nun alle auf ihn zurückfallen.

Trotzigt fragt er am Ende: *Wird mein Gegner dieses Alles auch wieder lustig finden? Warum nicht? Aber nicht bloß lustig; sondern äußerst lustig*. Hr. Schwab dachte mir vor dem ganzen literarischen Publicum einen tüchtigen Schupp zu geben, und siehe da! im schlecht berechneten Anlaufe schießt er vor mir vorbey, thut einen lächerlichen Fall; und ich bleibe stehn. Mancher würde sich an meiner Stelle darüber krank gelacht haben; mir aber hat der Spas wirklich einen kleinen Rheumatismus vertrieben!

II. Neue periodische Schriften.

Mnemosyne; das literarische Journal, im Charakter der *Literatur Briefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre*, herausgegeben von K. G. Schelle. 8.

Diese Zeitschrift, wovon jährlich sechs Stücke erscheinen, beschäftigt sich mit der Literatur in dem allgemeinsten Sinne, wie sie jeden gebildeten Menschen interessiert, den denkenden Geschäftsmann so gut als das gebildete Frauenzimmer, und den Gelehrten nicht als Gelehrten, sondern als Menschen. Ihre Ansichten über rarischer Gegenstände, ihre Reflexionen, ihr literarischer Anzeiger verhandeln nur allgemeine Gegenstände der Literatur, keiner besondern Wissenschaft. Nichts Gemeines soll in dieser Zeitschrift eine Aufnahme finden; der Herausgeber verbindet sich durchaus zu strenger Auswahl. Nur vorzügliche Werke im Fache der allgemeinen Literatur und wichtige literarische Erscheinungen werden im literarischen Anzeiger eine Stelle finden, und die Anzeigen von Schriften sollen keine eigentlichen Kritiken seyn. Im Monat Junius und October liefert er zugleich eine raisonnirnde Übersicht des Mesokatalogs. Überhaupt soll das literarische Journal die Leser im Zusammenhange mit der neuen Literatur, selbst durch Nachweisung interessanter Abhandlungen und Kritiken in andern Zeitschriften, erhalten: Gehalt und Neuheit, Eigenheit und Mannigfaltigkeit soll es vereinigen, und dies soll ihm ein mehr als vorübergehendes Interesse geben. Deshalb wird es auch in der Folge als ein eigenes, für sich bestehendes Werk unter dem Titel: *Geist der neuesten Literatur*, ausgegeben werden. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 1 Thlr.

Thaler. Die Buchhandlungen haben die Güte, sich mit ihren Beistellungen an die Joachimische Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Auch können es alle resp. Poßämter beziehen.

Inhalt des ersten Stücks:

1) *Ansichten*: Zeitschriften; Literatur; Gelehrten-stand, privatirende Gelehrte; Publicum; Lectüre; literarische Moden; literarischer Luxus. (Sämmtlich von dem Herausgeber.) 2) *Reflexionen*: Moden in Sitten; weiblicher Sinn, von Jean Paul; die beste Jahreszeit zur Heyrath, von Jacobi; Stand der Aufklärung, von Plamer; Wie weit nähert sich dem Stande der Aufklärung unsere Cultur? von Plamer; Fragmente aus Schimmers noch ungedruckten Papieren; Über Sprachverbesserungen von Lichtenberg. 3) *Literarischer Anzeiger*. Neue vorzügliche Werke: Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur, Coin bey Peter Hammer. *Taschenbücher*: Pockels Taschenbuch; Taschenbuch des Reisen, zweyter Jahrgang; Berliner Damenkalender; Braunschweigisches Taschenbuch; Taschenbuch für Damen von Huber, Pfeffer und Lafontaine; Jacobi's Iris. *Kritische Institute*: Jena'sche Allgemeine Literatur-Zeitung. *Nachrichten*. *Anfragen*. *Ausländische Nachrichten*. *Nekrolog*: Marcus Herz's Tod. *Anekdoten* von Kant.

Inhalt des zweyten Stücks:

1) *Ansichten*: Unser Welttheil, in Beziehung auf Friedrich Schlegel's Europa; Vorschlag, über deutsche Classiker als über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. 2) *Reflexionen*: Leipziger Theater; Giebt Göthe's oder Herders Meynung über den Charakter des Hamlet den Ausschlag? Rousseau's und Göthe's Urtheil über den neuesten Idealismus; Kant und Garve als Dichter; Kant's und Garve's abweichende Meynungen über Reisebeschreibungen; Lectüre gewisser Dichtern nach gewissen Jahreszeiten; Wie läßt sich die Erscheinung erklären, daß Milton nur im Winter dichtete? Die besten deutschen Prosaisten; Einfluss des Recensirens auf den Geist; Verfehlte Zeichnungen in Engels Philosophen für die Welt; Pockels Stil; Nationalgeist in Künsten und Wissenschaften, von Kant; deutscher Ernst, von Joh. Müller; Keime künftiger Grösse in der russischen Nation; Berlins Cultur. 3) *Literarischer Anzeiger*. Neue vorzügliche Werke: Garve's Briefe an Weisse; Reinhold, Fichte und Schelling, von Jacob Fies; Kleine Abhandlungen die Poesie und Kunst betreffend, von J. D. Falk. *Kritische Institute*: Allgemeine deutsche Bibliothek. *Nachrichten*: Erste Sommervorstellung auf dem Leipz. Theater, von Gedike in Bautzen, Göthe, Jacobi, Klinger, den Gebrüdern von Humboldt, und über Lessings Chiographie. *Wünsche* in Betreff Herrn Heußingers und Seume's. *Literarische Anekdoten* von Göthe, Klopstock, Claudius und Kant. *Nekrolog*, Gleims und Klopstocks Tod.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In Göttingen arbeitet ein junger Gelehrter, Herr *Witzmann*, an einer für die Kenntniss des orientalischen Alterthums, dessen politischen und literarischen

Zustandes, sündlicher und religiöser Cultur, wichtigen Schrift, wozu er bereits aus den Schätzen der hiesigen Bibliothek, die die Humanität seiner Vorsteher ihm öffnet, sowohl orientalische als occidentalische, ältere und neuere Schriftsteller benutzt hat und noch benutzt. Sie wird nämlich handeln: *De statu physico, politico, intellectuali, morali et religioso — et veterum et recentiorum Persarum*. Dem Eifer des Verfassers ist wenigstens Vollständigkeit, so wie seinem Fleisse genaue, philosophische Behandlung und Anordnung dieses Gegenstandes zuzutrauen, so daß diese Schrift dem Naturforscher, Geschichtschreiber, Orientalisten, wie dem Humanisten, Alterthumsforscher und Philosophen nicht unwichtig bleiben möchte. D. M.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Untersuchungen über die Lebenskraft organisirter Körper mit einer vorzüglichen Hinsicht auf den Bildungstrieb für Ärzte und Weltweise. 2ter Theil, von D. G. W. Becker.

Das schmeichelhafte Lob, das dem Verfasser in mehreren kritischen Blättern für den ersten Theil gegeben ward, hat er auch in diesem zweyten und letzten zu erhalten gesucht. Preis 20 gr.

Ebendasselbst, bey Siebert in Liegnitz, ist fertig geworden und überall zu haben:

Mythologischer Kinderfreund, oder Anleitung die mythologischen Dichtungen der Alten zu verstehen und anzuwenden. Nach einem durchaus neuen Plane für die Jugend bearbeitet. Mit 16 (saubern u. geschmackvollen) Kupfern. 1 Rthlr. 4 gr.

Das Publicum wird in ihm die Arbeit eines Liebhaberschriftstellers finden. Der unterhaltende, geschmackvolle, für das jugendliche Alter berechnete Vortrag, die Vollständigkeit und der billige Preis muß es jedem gleich sehr empfehlen.

In der Griesbachschen Hofbuchhandlung in Cassel sind nachstehende neue Verlagsbücher erschienen: Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgegeben von Prof. Schaub und Dr. Piepenbring. 2ten Bandes 18 Stück. 4 Stücke machen einen Band und kosten 2 Rthlr.

Piderius (Ph. J.) medicinisch-praktisches Archiv. 2ten Bandes 28 Stück. 10 gr.

Auch unter dem Titel: Medicinische Beobachtungen. Rehms (H. Fr.) Leichenpredigten, größtentheils bey besondern Veranlassungen. 3te Samml. 16 gr.

Unvollständiges Verzeichniß der Langenheim-Klaubarthischen Disputationshandlung des M. Schönemann in Leipzig. 3 Theile, von 1750 bis 1779, ist für 2 Rthlr., dessen 3r Theil einzeln für 16 gr., und das Verzeichniß der neuesten Leipziger Disputationen unentgeltlich durch alle Buchhandlungen zu haben bey dem M. Schönemann in Leipzig.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher werden demjenigen, der bis zum 1ten Julius 1804 das höchste Gebot thut, überlassen. Die beygesetzten Preise zeigen das niedrigste Gebot an. Man bittet, sich — in portofreyen Briefen — an den Rittmeister von Eiasedel zu Ilmenau par Ex^{te}part zu wenden. Auf Verlangen können die Bücher Franco Leipzig oder Jena geliefert werden, wohin man auch die Zahlung anweisen kann, die in Conv. Münze nach dem 20 Gulden Fuß geschieht.

In Folio.

Th. Rymeri Acta Anglicana. T. I—XVII. Fol. Lond. 1797. Exempl. splendidi, hat sein voriger Besitzer in der Dresdner Doubletten-Auction um 200 Rthlr. erstanden; wird mit 50 Rthlr. ausgebaut.

M. Belli notitia Hungariae novae geogr. hist. Tom. I—III. Viennae 1738. 3 Rthlr.

Reizen van Corn. le Bruyn. Delft 1698. c. fig. 4 Rthlr. Museum Richterianum, c. comm. I. B. Hebenstreit. Lips. 1743. c. fig. 2 Rthlr.

In Quarto.

Georgi Alphabetum Tibetanum. Romae 1762. 6 Rthlr.

In Octavo.

Opuscula Mythologica, physica et ethica, graece et latine. Amsterdā 1688. 1 Rthlr.

V. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des Sciences* den Jahrgang 1760, gedruckt zu Paris im Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzustehn? der beliebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena anzuzeigen, oder auch sich direct an mich zu wenden.

B. G. Hoffmann,
Buchhändler in Hamburg.

VI. Autionen.

Am 6ten Junius 1803 und den folgenden Tagen sollen die, vom seel. Herrn Geheimen Kammerrath und Professor L. J. D. Succow hinterlassenen Bücher, aus allen Theilen der Wissenschaften, vorzüglich aber aus der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Technologie, Mathematik, Architektur, Kameral- und Forstwissenschaft, nebst mehreren physikalischen, mathematischen, technologischen und chemischen Instrumenten, Maschinen, Modellen und Geräthen, ingleichen eine Kräuter-Holz-Saamen- und Schmetterlinge-Sammlung, allhier versteigert werden. Die Anzahl erwähnter Bücher beläuft sich auf dritthalbtausend Nummern, und unter mehreren sehr vorzüglichen Werken befinden sich auch folgende: In Folio. No. 1. Decker's fürstl. Baumeister. No. 3. Fischer's v. Erlachen Entwurf e. histor. Architektur. N. 21—26. Schmidt's bürgerlicher Baumeister. N. 36. 37. Goldmann's Civilbaukunst durch Sturm. No.

44. Leupold's Theatr. pontif. No. 45. Ej. Theatr. mach. hydrotech. No. 46. 47. Ej. Th. mach. hydraul. No. 48. Ej. Th. machin. No. 49. Ej. Th. machinar. generale. No. 50. Ej. Th. mach. molar. No. 51. Ej. Th. staticum. N. 86. v. Trebra Erfahrungen v. Innern d. Gebirge. — In Quarto. N. 1. Klein histor. piscium naturalis. No. 2. Ej. Stemmata avium. No. 3. Ej. Quadrupedum histor. natur. No. 4—11. Allgem. Historie d. Natur etc. No. 15. Niebuhr's Reisebesch. No. 17. 18. v. Burgsdorf Versuch e. vollständ. Geschichte vorzügl. Holzarten. No. 19—26. Oeconomia forensis. No. 29—45. v. Justi Schauplatz der Künste u. Handwerke. No. 47—49. Bergius neues Polizey- und Cameralmagazin. No. 98. 99. v. Born u. v. Trebra Bergbaukunde. — In Octavo. No. 1—44. Krantz ökonom. Encyclopädie. No. 50—69. Der Naturforscher. No. 82—84. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen Rußlands. No. 158—63. Museum rusticum et commerciale. No. 179—83. Stieglitz Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst. No. 291—94. Lini vollst. Pflanzensystem. No. 294—98. Ej. vollst. Nat. System d. Mineralreichs. N. 299—307. Ej. vollst. Natursystem. No. 442—55. Hamburg. Magazin. No. 456—65. Neues Hamb. Magazin. No. 658—78. Schwedische Abhandl. übers. v. Kästner. No. 679—82. Neue Schwed. Abh. übers. v. Kästner. No. 1113—25. Bemerck. d. kurfürz. physikal. ökon. Gesellsch. No. 1214—21. Der königl. Akad. d. W. in Paris anatom. chem. und botan. Abhandl. No. 1723—30. Berowsky Naturgesch. d. Thierreichs etc. etc. etc.

Commissionen in frankirten Briefen übernehmen Hr. Professor Succow, Hr. Hofcommissär Fiedler, Hr. Advocat Hochhausen und Hr. Auctionsproclamator Görner.

Jena, den 10ten März 1803.

Zu Altenburg in Sachsen wird den 12. Sept. 1803 und folgende Tage eine vorzügliche Sammlung sowohl gebundener als ungebundener Bücher aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern, worunter sich auch eine Anzahl guter und schöner Kunstwerke mit vielen Kupfern, und viele seltene Ausgaben juristischer Schriften befinden, durch den Proclamator öffentlich versteigert. Der 252 Seiten starke Catalog verdient in dieser Rücksicht die größte Aufmerksamkeit. Es befinden sich hierunter zum Beyspiel: Penther's, Leupold's, Fätsch's und Vauban's mathematische Werke, Calpin und andere mehr. Der Catalog ist zu haben: in Altenburg bey dem Hn. Waisenhausprediger Lange, Hn. Hofadv. Becker, Hn. Kaufmann Sachse, Hn. Buchhändler Peterßen und Proclamator Voigt; in Gotha bey der Expedition des kais. privilegirten Reichs-Anzeigers und Hn. Auctions-Protocollist Höfer; in Gera bey der privilegirten Zeitungs-Expedition; in Jena bey dem Hn. Proclamator Görner, und in Leipzig bey dem Hn. Auctions-Cassirer Grau.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 8^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Märzstück der *Irene*, herausgegeben von G. A. von Halem, ist so eben erschienen, und enthält:

- I. Des Dichters Trauer; des Dichters Feier; von *Angelika*.
- II. An Gramberg.
- III. Reisebriefe. Nespel.
- IV. An meine Freunde in Deutschland; v. *Horfig*.
- V. *Tischbeins* Onossee.
- VI. Die Wanderin; von *Gramberg dem Jüngern*.
- VII. Bey Lesung neuer Schriften; *Starkes* Serena.
- VIII. Fernando und Clarisse. Eine Romanze; von C. *Schreiber*.

IX. Erklärung.

Münster im April 1803.

Peter Waldeck.

Das April-Stück der *Irene* herausgegeben von G. A. von Halem, ist so eben erschienen und enthält:

- I. Helena Mettaranga von Zante.
- II. Das Auge des Herrn; nach *Xenophon*.
- III. An ihn.
- IV. Als Klepfstock starb.
- V. Kleine Gedichte; von B.
- VI. Rangordnung auf der Insel Ceylon; vom Hofmedicus Dr. *Gramberg*.
- VII. Reisebriefe; von B. aus Rom.
- VIII. Ausruf an Weib und Kind; von *Horfig*.
- X. Bey Lesung neuer Schriften; *Delphine*.
- X. Zwey Gedichte; von J. C. H. *Gittermann*.

Münster im May 1803.

Peter Waldeck.

Das 10te Stück des 1. B. von D. *Thiefs* *Bibliothek für Religionslehrer* enthält eine kritische Revision der vornehmsten allgemeinen Zeitschriften, wie der d. B. der Erlanger, Leipziger etc. L. Z. der Göttingischen und s. gel. Zeitungen im theol. Fache, nebst allgemeinen Bemerkungen über den relativen Werth dieser kritischen Institute, die fortgesetzt werden.

Das 2te Stück des 1. B. eine ausführliche kritische Recension von *Paulus* Commentar über das N. T. B. 3. mit eignen Anmerkungen, und eine Beurtheilung mehrerer gelehrten und literarischen Arbeiten von *Morus*, *Eichstädt*, *Schlenker*, *Meyer*, *Schummel* etc. auch einzelner Predigten von *Kieseker* und *Funk*.

Das 2te Stück ist größtentheils der praktischen theologischen Literatur gewidmet, mit Kritik der neuern Predigtsammlungen von *Löffler*, *Henke*, *Reinhard*, *Marezoll*, *Stein*, *Tobler* u. a., *Matthäus* Handb., auch *Hermes* und *Müllers* neuer Romane u. dgl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Germanien und Europa, von *Ernst Moritz Arndt*. Altona, bey J. F. *Hammerich*.

Der Herr Verfasser, welcher durch seine Reisen durch Italien und Frankreich während der Revolutionszeit, Leipzig bey Gräff, und durch seinen Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin in der Realbuchhandlung 1803, als politischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist, übergiebt dem Publikum unter dem obigen Titel ein Buch, welches er sein politisches Glaubensbekenntnis nennen möchte. Durchdrungen von den großen und kleinen, den erhebenden und niederschlagenden Erscheinungen seines Zeitalters, die ihm oft mehr andringlich, als eindringlich kamen; umstoßt und erzürnt durch das leere Geschrey von Freyheit und Gleichheit, deren man jetzt wahrlich am wenigsten fähig ist; umkränzt von den Dohlen und Raben des Despotismus, die uns gern eben durch das Geschrey beweisen möchten, daß jene heiligen Dinge, weil sie noch nicht seyn können, auch nie seyn dürfen; umschnürt endlich von der Legion politischer Schwätzer, die ohne allen Weltverstand die Welt richten, und über die großen Dinge und Menschen vorurtheilen, griff auch er zu, vielleicht eben hierdurch in eine Narrheit fallend, welche solches ihn hätte vermeiden lehren sollen. Er darf sagen, daß wenigstens keine Rücksichten ihn fesselten, daß er die Wahrheit nach seinem Maasse habe geben wollen; so darf er denn auch bekennen, daß er vieles nur dunkel gesehen,

in Manchem auch fehl gesehen haben mag. Er wollte, von seiner eignen Erfahrung zunächst ausgehend, zeigen, wie die Bildung und Bildungsweise seiner Zeit begründet stehe durch die vorigen Jahrhunderte, er wollte zeigen die Naturnothwendigkeit der einseitig geistigen Bildung des jetzigen Europa, und er meyn', manche Phänomene dazu hindeuten, einige auch wohl daraus erklären gekonnt zu haben. Er will am Ende nicht leugnen, daß, da manches nur Andeutung und Anspielung seyn sollte und konnte, er, seines Geschäft's (welches mehr ein Geschäft des Hinweisens als des Auseinandersetzens war,) vergeßend, vielleicht einiges zu weit, anderes zu eng genommen, kurz nicht immer Licht und Schatten recht getheilt habe. Er hat selbst mehr als einmal in seinem Buche gestanden, daß er Manches unter dem Mond nicht wisse, worin andere sehr klug sind, aber das hofft er, daß seine Leser in ihm, wenn kein großes Wissen, doch ein großes Gewissen finden werden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: *Neue Heringe, gefangen auf den pommerischen Küsten, gebockelt zu Berlin und zu Markte gebracht von Tobias Schwalbe. Erste Tonne.* Broschirt in einem allegorischen Umschlag. Preis 1 Rthlr.

Wir machen die Lesewelt auf dies durchaus satirische Product, welches mit einer ungemeinen Fülle von Witz und Laune geschrieben ist, um so mehr aufmerkjam, da es die leidigen Gebrechen unserer heutigen Literatur perflüßt. Herr Schwalbe urtheilt in dem freymüthigsten Tone von den neuesten Erzeugnissen der poetischen Poesie des Herrn Schlegel, und nimmt Rückblicke auf Kotzebue, Spaziers, Merckels u. s. w. Zwistigkeiten, giebt ferner bedeutende Winke in Betreff einer neuen Heringszeitung und eines neuen Obscurantenblattes zu Nutz und Frommen der Buchhändlerrecensionen, recensirt und kritizirt die Lesebibliotheken und den Geschmack der Zeit und sorgt dabey auch für Leser, die an solchen Dingen keinen Gefallen finden. Michin verdienen keine Heringe, die außerordentlich gefalzen sind, einen Platz in einer jeden Bibliothek. Wir hoffen, daß seine Schüsseln bald in jedem literarischen Speisegewölbe anzutreffen seyn werden! Niemand wird der Kauf, und noch weniger die Mahlzeit gereuen! *Expertus credo Rupertus!*

Offtermesse 1803 erschien:

Das Sandwerk. Eine Stadtneugierde vom Kaffehause; vom Verfasser der *Edlen der Vorwelt* (und der edlen Griechen 2 Thle recens. Allgem. Lit. Zeitg. Jena St. 41 und 209. 1801).

Auch durch Romane ist der Verfasser G. Ch. Keller in Castell, den Freunden einer sentimental-humoristischen Lecture bekannt. Die letztern sind: *der schöne Bund*, ein kleiner Roman für das neue Jahr-

hundert, Göttingen 1801. — *Die Lansen der Liebe* 2 Thle 1802.

In seinem neuesten Büchlein, dem erwähnten *Sandwerke*, athmet ein leichter Humor, dem kein Hypochondrist oder Melancholiker leicht widerstehen wird. Bey allen, bald satirischen, bald sentimentalen, bald unbefangenen scherzenden Absprüngen, ist der Faden des kleinen Romans leicht durchgeführt. Und noch häufiger als in den genannten Werken und vielen Aufsätzen des Verf. (recens. A. L. Z. St. 134. bis 138. i. J. 1798 u. St. 141 bis 144. i. J. 1802) überraschen hier den Leser Parallelen zwischen Weltbegebenheiten und Familienereignissen, Erscheinungen der äußern Welt und Gemüthsständen des innern Menschen. (Für 1 Rthlr. 8 gr. in allen Buchh. zu haben.)

Die Familie von Eisfelden oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien. 1 Rthlr.

Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten, von Heinrich Benzenberg, Past. zu Scholler. 16 gr.

Moralische Predigten für gebildete Leser, von J. P. Schlieper, luth. Pred. zu Hükewegen. 16 gr.

Heinrich Buschlar.

Elberfeld d. 12. May 1803.

Zur Offtermesse 1803 ist erschienen:

Ueber den Geist der Philosophie; mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Literatur, von Prof. Salat. 32 $\frac{1}{2}$ Bog. 1 Rthlr. 4 gr.

München d. 4. April 1803.

Leutnerische Buchhandlung.

So eben ist erschienen, und bey'm Verfasser in Dessau, wie auch bey Johann Gottfried Grassi in Leipzig, zu haben:

Hagedorn, M., Beschreibung und bildliche Darstellung der von D. Gall im Gehirn entdeckten Organe, in welcher Form und Lage sie sich äußerlich am Schädel darstellen. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Da man in den bisher über die Gallsche Theorie herausgekommenen Schriften, so wie auch ihren beygefügt Kupfern weder auf die Form, noch auf die Lage und Größe der Organe Rücksicht genommen, ja sogar hin und wieder die Organe unrichtig angegeben hat, so muß es dem Publikum nicht anders als höchst angenehm seyn, wenn es von einem Schüler des großen Gall eine nach dieses Mannes Grundfätzen aufgestellte Theorie, welche sich von allen vorhergehenden unterscheidet, in der oben angezeigten Abhandlung angeben finden, und einen nach der Natur in Gyps modellirten Schädel, in Form und Farbe einem natürlichen ganz genau ähnlich, dazu bekommen können. Wir machen

machen daher nicht nur Aerzte, Richter und Bräcker auf das obgedachte Buch und Schädelmodell aufmerksam, sondern auch die elegante Welt, um sich dadurch eine richtige Ansicht der *Wellschen* Theorie zu verschaffen.

Die im 63. Intelligenzbl. der A. L. Z. angekündigte: *Historico-critica explicationum Parabolae de improbo oeconomae descriptio, qua varias variarum interpretationum super Luc. 16, 1—13. expositiones digestas, et minutas suamque ex Apocryphis V. T. potissimum hauriam exhibuit M. Schreier, 14 7/8 Bg. 18 gr. kann man bey mir und in allen Buchhandlungen erhalten.*

Maerker, Buchhändler in Leipzig.

Um mögliche Collisionen zu vermeiden, wird angezeigt, daß an der Uebersetzung des Romans, *Arabella or the female Donquixotte*, gearbeitet und selbige in der Michaelmesse 1803 in einer bekannten Buchhandlung erscheinen wird.

Pränumerationsanzeige.

Durch Beyhülfe gütiger Vorschüsse des bey nachstehender Schrift interessirten Publici, wünscht ich solche selbst zu verlegen, und es nehmen daher, außer mir, die Herren *Reu, Antiquar, und Serbe, Notar, publ. und Kupferstecher*, hierauf bis Ende Juni, c. 1 Rthlr. Sächs. Pränumerations an: der in 3 Monaten zu eruirende Verkaufspreis dürfte, um die Hälfte wenigstens, erhöht werden, um nach eingezogenem Capital und Interessen auch ein mäßiges pro labore für den Autor und Verleger zu erhalten. Wer diese Vorausbezahlungen zu sammeln und bis dahin, mit Namen- und Charakter-Anzeige der Pränumeranten, inausenden die Güte hat, genießt $\frac{1}{3}$ Rabatt. Leipzig . 23. May 1803.

Der Verfasser.

Charakteristik der Rindviechepidemie, oder Entzifferung noch nie erkannter früher Zeichen: und ausführbare Ideen zur Verhütung und schnellen Tilgung der sogenannten Hornviehseuche. Ein nothwendiges Taschenbuch für prüfende Cameralisten, Oekonomen, Physiker und Thierärzte: als Stellvertreter aller Krönen tragenden Schriften hierüber etc. von J. J. W. Lux, Thierarzt u. s. w. Mit 1 Karte, Kupfern und Tabellen u. s. w."

Anzeige einer wichtigen Entdeckung.

Nach sechzehnährigen Witterungs-Beobachtungen und damit übereinstimmenden chemischen Versuchen war ich endlich so glücklich, in einem entscheidenden Augenblicke den mächtigen Stoff zu entdecken,

welcher die Electricität verursacht, und der nur in seinem freyesten Zustande als Funken und als Blitz sichtbar wird. Dieser Stoff ist durch die ganze Natur verbreitet, er ist die Triebfeder und die Hauptursache aller Veränderungen, welche im Luftkreise und im Innern der Erde vorgehen; denn eine Schöpfung ohne diesen Stoff wäre ein ewiges Einerley. Die Entdeckung dieses Stoffes gewährt auf einmal die genuthuendste Erklärung aller meteorologischen und unzähliger anderer Erscheinungen im Mineral-, im Pflanzen- und im Thierreiche; auch erleuchtet dieselbe das tiefe Dunkel der Mythologie; denn dieser Stoff ist eben derselbe, welchen die alten Weisen, die ihre Wissenschaften abthätlich unter Hieroglyphen verborgen, Jupiter nannten. —

Es ist bekannt, daß der erste Consul Bonaparte einen Preis von 60000 Franken für denjenigen ausgesetzt hat, welcher die Kenntnisse der Electricität einen Schritt machen lassen wird, der demjenigen zu vergleichen ist, welchen Franklin in dieser Wissenschaft gemacht hat, und ich glaube, um diesen Preis mit gutem Grunde werben zu können. Da ich mein Manuscript auf keinem sichern Wege an das National-Institut nach Paris zu übersenden weis, so kündige ich hiermit der gelehrten Welt den Druck desselben, dem die königl. privil. Stadtbuchdruckerey Grafe und Barth in Breslau übernommen hat, an, und erwarte ruhig das Urtheil des großen Chemiker, denen allein der Anspruch zukommt.

Es erscheint unter dem Titel:

Der Zitterstoff (l'Electrique) und seine Wirkungen in der Natur.

Dieses Werk wird zu Johannis 1803 herauskommen. Der Subscriptionspreis ist 1 Rthlr., der nachherige Ladenpreis wird merklich erhöht werden. Auswärtige können sich an jede solide Buchhandlung ihres Orts wenden; die Hauptverfendung übernimmt die Buchhandlung C. Friedrich Barth jun. in Breslau.

Lilienthal bey Breslau im Monat April 1803.

Carl Schmidt, M. D.

III. Neue Musikalien.

Anzeige merkwürdiger Musikalien, welche die *Hellstabsche* Musikhandlung zu Berlin Jägerstrasse No. 19 seit einem Jahre gedruckt hat und daselbst (in Jena bey dem Hofcommissiönär Hn. Fiedler) und sonst in allen guten Buchhandlungen zu finden sind.

Fürs Fortepiano arrangirte Opern. Adolph und Clara 1 Rthl. Die Donsunympe 5 Hefte 6 Rthl. 12 gr. Das Labyrinth 2 Rthl. 16 gr. Der Wasserträger 2 Rthl. Alexis 1 Rthl. 16 gr. Je toller, je besser 20 gr. Jery und Bätely 1 Rthl. Auch sind die Ouvertüren und Arien einzeln zu haben, und bey übersetzten Opern der Originaltext hinzugefügt. *Liedersammlungen.* Blumenkranz, dem neuen Jahrhundert gewidmet von Reichardt, Weber, Seidel, 3 Hefte, jedes 16 gr. *Hellstab Lieder* 12 Theil 2te Aufl. 2. Theil 1 Rthl.

1 Rthl. *Maindroite Chantons libres* 8 gr. *Seidel*, 24 Lieder 1 Rthl. 8 gr. *J. A. P. Schulz*, *Us Gedächte* 1 Rthl. 8 gr. *Religiöse Lieder* 1 Rthl. 8 gr. Neue Auflage. *Fürs Fortepiano*. *Himmel* Quatuor av. Fl. V. et B. 1 Rthl. 8 gr. *Kolbe*, *Sonata à 4 mains* 16 gr. *Reichardt* Quintette av. 2 Fl. et 2 Cors 20 gr. *Steibelt*, *Polonoise favorite*, (chantée p. M. Billington) variée. 6 gr. 9 Var. über: In meinem Schlosse ist gar fein 12 gr. *Haydn* Sonate à 4 mains 1 Rthl. 8 gr. *Müller* Sonate en Caprice 12 gr. *Reichardt* nouveaux Ballets de Brennus 1 Rthl. 20 gr. *Alghini* Ballets de Tigrane 1 Rthl. *Reinwalds* 25 neue Tänze 16 gr. Tänze zum Berliner Carneval 1803. 6 gr. — *Für zwey Flöten*. Favoritgesänge aus der *Donaunympe* und dem *Labyrinth*, jedes 20 gr. *Müller* 3 Duo 21 gr. *Für Singanstalten* sind in Stimmen gedruckt. Frohe und gefellige Lieder für zwey Sopranstimmen, Tenor und Bass, nach *Reichardt*, *Mozart*, *J. A. P. Schulz*. Erster Theil 1 Rthl. 16 gr. Der zweyte ist unter der Presse, der dritte erscheint zu Johannis. Das Ganze wird 40 Bogen stark 5 Rthl. kosten, man kann aber darauf mit 3 Rthl. 8 gr. in der Reliäbischen Musikhandlung pränumeriren. Singanstalten, welche Stimmen vielfach haben wollen, können jede Stimme für 20 gr. zu allen 3 Theilen erhalten. In der oben genannten Handlung findet man alles was zur Musik gehört. An seltenen Instrumenten ist vorrätzig. Eine *Harmonica* 80 Frd'or, eine mit *Claviatur* 120 Frd'or. Eine *Orchestre-Flöten-Uhr* mit doppelter *Claviatur*, im Secretär mit *Bronze* und *Marmor* garnirt 100 Frd'or. Zwey *Claviere* vom alten *Friederici* und *Straube* 20, und 16 Frd'or. *Fortepiano* in Flügel und Tafelform von 12 bis 80 Frd'or. Alle Arten *Streich-* und *Blasinstrumente*, u. d. m.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht und Bitte.

So eben meldet mir mein Freund und Verleger, Herr Gröff in Leipzig, daß die erste Abtheilung des ersten Bandes von des verewigten Kammerherrn und Reichshistoriographen P. F. v. Saks's *Geschichte der Dänen, aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Deutsche übertragen, und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. F. Gräter*, die Presse verlassen habe, und einstweilen, ohne den Haupttitel und die Vorrede zum Ganzen, an die Buchhandlungen versendet sey. Ich bin nicht dagegen gewesen, daß aus einem so großen Bande zwey Abtheilungen gemacht würden, es ist im Gegentheile mit meiner Einwilligung geschehen, und ich habe selbst es angegeben, daß die erste Abtheilung mit dem 18ten König von Lethra, Frede dem 5. geschlossen werde, die zweyte Abtheilung aber die Regierungen der übrigen Könige von Lethra, von Beor und Helge an, bis auf *Hegnar Lodbrok* und *Siward*, enthalten sollte. Allein ich hätte doch gewünscht, daß, wo nicht die Vorrede, doch wenigstens die Anzeige der Druckfehler und Verbesserungen mit dieser ersten Abtheilung zu-

gleich hätten können ausgegeben werden, um so mehr, da ich nöthig gefunden habe, einige Blätter umdrucken zu lassen. Indessen da es nun einmal so ist, so bin ich eines Theils von der Freundschaft meines Herrn Verlegers und von seiner; wie ich weis, eigenen vollen Ueberzeugung, daß classischen Werken die möglichste Aufmerksamkeit gebühre, versichert, es werden die umgedruckten Blätter nebst den Druckfehlern, bald möglichst nachgesendet werden, so wie ich andern Theils die Besitzer und Käufer bitten möchte, diese erste Abtheilung nicht eher binden zu lassen, bis die zweyte Abtheilung, an der unausgesetzt fortgearbeitet wird, nebst der Vorrede, dem verbesserten Abdrucke der obgedachten Blätter und dem Druckfehlerverzeichnis in ihren Händen seyn wird. Bey einem so großen Werke und bey der weiten Entfernung des Herausgebers vom Druckorte, waren einige Unflathigkeiten während des Drucks durchaus nicht zu vermeiden; aber zu ihrer Vermeidung oder Verbesserung mein möglichstes zu thun, bin ich den Manen des verewigten Saks, bin ich der Achtung des Publicums und mir selbst schuldig. Schwäbisch - Halle, den 26. May, 1803.

Prof. D. Gräter.

Druckfehleranzeige.

Wegen einer nothwendigen Reise konnte ich die 2 letzten Bogen von dem diesjährigen botan. Taschenbuche nicht selbst corrigiren. Es haben sich daher folgende Fehler eingeschlichen, um deren Verbesserung ich die Leser erlaube.

Seite	Zeile	Lies:
226	16	<i>Apargia Taraxaci</i> , <i>Leontopodium</i> .
—	18	<i>abrotanifolius</i> .
227	2	<i>Cacalia alpina</i> .
228	19	<i>Gnaphalium</i> .
—	25	<i>Cynofurus</i> ,
230	19	<i>hemisphaericum</i> ,
—	20	<i>coerulea</i> ,
—	25	<i>Achillaea</i> ,
232	26	<i>longiflora</i> .
238	10	<i>Cynofurus</i> ,
239	15	<i>Phalaris</i> ,
240	18 u. 20	<i>Pfyllium</i> .
241	26	<i>coerulea</i> ,
242	4	<i>infectorius</i> ,
—	16	<i>pucedanoides</i> ,
—	19	<i>Siler</i> ,
244	15	<i>inferioribus appendiculatis</i> ,
246	26	sehr überein.
248	8	<i>squarrois</i> ,
249	7	<i>pinnatifidis</i> .

Auch ist durch Versehen des Setzers die Note an Schlusse des Bogens E (pag. 80) nicht ganz ausgelesen worden. Man füge derselben hinzu: der Botanik in den Schulunterricht aufgenommen zu werden verdient.

Regensburg, am 22. May
1803.

Dr. Hoppe.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II4.

Mittwochs den 8ten Junius 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

J e n a .

Am 25. März 1803 vertheidigte Hr. Hofrath Starck seine Dissert. pro loco in der medicin. Facultät: *Siftens scröfularum naturam praesertim featomatosarum casu variori adjecto et tabulis aeneis illustrato.*

Am 18. May vertheidigte Hr. Adolph Friedr. Brückner, aus Neubrandenburg, zur Erlangung des medicin. Doctorwürde, seine Inaug. Dissert., enthaltend: *Florae Neobrandenburg. prodromum.* — Das Progr. des Hn. Geh. Hofr. Gruner, als Decan, liefert: *Comment. in locum Celsi de sectis medicorum.*

Am 25. May vertheidigte Hr. Aug. Theod. Kriebel, aus Schwedisch-Pommern, seine Inaug. Dissert.: *de Hydrocephalo*, und

Am 29. May Hr. Timoth. Ulr. Wurnekros, aus Schw. Pomm., die seinige, *de partibus regularibus et irregularibus*, ohne Vorsitz. Beide erhielten die medicin. Doctorwürde. — Die von dem Hn. Geh. Hofr. Gruner, als Decan, zu beiden geschriebenen Programme enthalten: *Partic. IV* und *V. Zosimi de Zythorum confectione fragmentum.*

In dem diesjährigen Pfingstfest-Programm des Hn. Doctor Paulus wird die Abh. beschlossen: *Verosimilitudo de Judaicis Palaestinisibus, Jesu etiam atque Apostolis non aramaica dialecto sola, sed graeca quoque aramaizante locutis.*

Leipzig.

Am 27. März gab Hr. Ordin. Dr. Bauer, als Programm wegen der am 16. Dec. v. J. geschehenen Doctor-Promotion des Hn. Diemers, sein *Respons. Juris CXXXV. de causis, quae in processu judicario civili cunctantibus et immorigeris opem ferunt* (16 S.) heraus.

Das am 28. März von Hn. Moritz Seb. Aug. von Zehmen, aus dem Meißn., überstandene jurist. Examen machte Hr. Ordinar. D. Bauer durch seine *Respons. juris CXXXVI. et CXXXVII. de protimisi, si natus sit extraneus emtor, et de pacto personali* (20 S.) bekannt.

Wegen der dem Hr. D. Hansen am 4. April ertheilten jurist. Doctorwürde lieferte Hr. Dr. Han ein Pro-

gramm *de alio die, quatenus dividatur in bona noviter acquisita et in bona avita.* (16 S.)

Am 4. April vertheidigte unter Hn. D. Hebenstreits Vorsitz der Baccalaur. Med. Hr. M. Christian David Sackse, aus Leipzig, zur Erlangung der medic. Doctorwürde seine *Descriptionem infantis menstrofes cum 2 tab. aeneis* (30 S.), und zugleich gab Hr. Hofrath Platner, als Prokanzler, *Quaestiones medicinae forensis XXI. an collegiis Medicorum non liceat ultra corpus delicti pronuntiare*, als Programm wegen der Promotion der Hn. Doctoren Schmidt, Kuhl und Sackse. (15 S.)

Hr. Dr. Rosenmüller, als Decan der theolog. Facultät, lud zu der am ersten Osterfeiertage in der Paulinerkirche vom Hn. M. Gottfr. Phil. Wendt, zu haltenden gewöhnlichen lat. Rede in einem Programme *de factis interpretationis litterarum sacrarum in ecclesia christiana P. XXIII.* (16 S.), und zu den am 16. April in memoriam *Silversteinianum* von 9 Stipendiaten zu haltenden Reden durch *de factis interpretationis etc. Part. XXIV.* (16 S.) ein.

Am 21. April disputirte Hr. Bacc. Christian Wilh. Schweitzer, aus Naumburg, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde über sein *Specimen quaestionum forensium de firma mercatorum.* (70 S.) Bey dieser Gelegenheit erschien vom Hn. Ordin. Dr. Bauer als Programm *Respons. juris CXXXVIII. et CXXXIX. de iurejurando, quod instrumento adversatur, non deferendo, und de dominio et successione in fideicommissis familiae relicto.* (19 S.)

Wegen des mit Hn. Joh. Heinr. Friedr. v. Pötschke, aus Beigershain, gehaltenen jurist. Examen gab Hr. Ordin. Dr. Bauer am 1. May sein *Respons. juris CXL. et CXLI. interdum nec actionis nec exceptionis sed replicationis probatione opus, und ad aedes affecurandas pendenda minus apte inter onera referantur.* (23 S.)

Am 20. May vertheidigte unter Hn. Dr. Hebenstreits Vorsitz der Baccal. Med. Hr. M. Friedr. Karl Waits, aus Naumburg, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Disputation *de emphysemate* (24 S.); Hr. D. Ludwig als Prokanzler kündigte dies durch *Historiae institutionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio Spec. I.* (14 S.) an.

St. Petersburg.

Nach der neuerrichteten Universität zu Charkow ist der *Abbé de Vigne*, ein Zögling der Akademie von Erlangen und bisheriger kaiserlicher Privatlehrer, als Professor der Medicin, und ein junger sehr geschickter Mann, Namens *Timofsky*, zur juristischen Professur berufen worden.

Der Kaiser hat der Universität zu Dorpat aufs neue ein Geschenk von 120,000 Rubeln zur Erbauung der nöthigen akademischen Gebäude und Anschaffung von Instrumenten u. s. Sammlungen gemacht.

Ein ungenannter Patriot hat vor kurzem dem Minister der Aufklärung 4000 Ducaten überandt, die, nach seinem Wunsche, zur Vergrößerung der Lehranstalten angewendet werden sollten.

Würzburg.

Hr. Graf von Stadion hat nebst seinen übrigen Stellen auch die eines Rectors Magnificus der Universität niedergelegt.

Hr. Graf von Thüngen, Präsident der Würzburger und Bamberger Landesdirection, außerordentlicher Generalcommissär in Franken, ist zum ersten, Hr. Landrichter (vormaliger Hofkanzler) *Wagner* ist zum zweyten Curator der hiesigen Universität ernannt worden.

Am 25. May vertheidigte Hr. *Joseph Guck*, aus Unaloben, die von ihm verfertigte Abhandlung *de Angina membranacea* (59. 8. 8.) nebst den angehängten Disputationsätzen öffentlich, und wurde darauf zum Doctor der Arzneykunde und Chirurgie ernannt.

II. Preise.

Jena. Über die für das Jahr 1803 aufgestellte homiletische Preisaufgabe sind von den Mitgliedern des hiesigen, unter der Direction des Herrn D. *Niethammer* bestehenden, homiletischen Instituts mehrere von Talent und Fleiß zeugende Predigten eingereicht worden. Die theol. Facultät hat zwey derselben besonders auszeichnungswürdig erkannt, und deren Verfasser.

1) Herrn *Christoph Reinhard Dietz*, aus Carlsruhe im Badenschen,

2) Herrn *Georg Wilhelm Friedrich Hoyer*, aus Pforzheim im Badenschen, ein Belobungs-Diplom darüber ausfertigen lassen.

Für das Jahr 1803 ist zur Bearbeitung des dogmatischen Themas aufgegeben:

Von dem Beystand Gottes zu Erfüllung unserer Pflichten; über *Philipp. II.* 12. 13.

Die Concurrenz dabey haben sämtliche Herren, die binnen Ostern 1801—1803 an dem homiletischen Institut Theil genommen haben. Die Predigten müssen aber spätestens bis zum Ende des Sept. 1803 an *Hr. D. Niethammer* eingeschickt werden.

III. Reisen.

(Aus Br. a. Stockholm v. 3. May 1803.)

Man hat alle Ursache, sich sehr zu freuen, daß Hr. *Ed. Dan. Clarke* von seiner langen Reise und mit so vielen Schätzen glücklich in England zurückgekom-

men ist. Er ist ein Sohn des gelehrten *Ed. Clarke*, — der als Legations-Prediger zu Madrid sich einige Zeit aufhielt, und nachher Briefe über Spanien herausgab, — und war Lehrer an dem Collegium Jesu zu Cambridge, als er in Gesellschaft mit einem jungen Engländer, *Hr. J. M. Cripps*, 1799 nach Stockholm kam, nachdem er vorher eine vieljährige Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Deutschland und Holland gemacht hatte. Er kam von London über Hamburg, Kopenhagen und Gothenburg im Frühjahr nach Stockholm, begab sich den gewöhnlichen Landweg nach Torneå und Lappland, und ging bis *Enontekiä*, die letzte schwedische Pfarre im Nordwesten von Lappland, nahm da Rückweg durch das östliche Lappland (*Kemi-Lappland*), besuchte einen Theil von Ostbothnien, ging dann wieder quer über das Wasser (den *Sinus Bothnicus*) nach Westbothnien, und so weiter durch einen neuen Theil des Lapplands und über die schwedischen Alpen (Flälen) nach Norwegen, besuchte Trondheim und Christiania, und kam dann über Cöpenhagen, Fahlun und Upsala nach Stockholm. Überall sammelte er in den vielen schon bekannten Fächern, war auch selbst Zeichner, brachte den Winter in Stockholm zu, und ging im Frühjahr 1800 über Finsland nach St. Petersburg, und von da weiter nach Moskau, Constantinopel, Aßen und Ägypten. (S. Bd. der ALZ. 1803. N. 24)

Zu gleicher Zeit bereifte sowohl das schwedische als auch das norwegische Lappland der Hr. Oberst *Adolph Fr. Skjöldebrand*, welche Reise er auch eben so umständlich als wahr in der, in der ALZ. recensirten, *Voyage pittoresque au Cap Nord* beschrieben hat, welches zugleich sehr prächtige Werk so eben jetzt mit der 4ten Lieferung ist beschloffen worden. Dieser Hr. Skjöldebrand besitzt ein ungewöhnliches Genie, ist gelehrt, sehr sprachkundig, Geschichts- und Naturforscher, Dichter, Musikkenner und auch Componist, Kunstkkenner und zugleich ein vorzüglicher Zeichner, ein Mann von Welkenntniß und feiner Lebensart. Er ist ein Schwede, aber zu Algier geboren, wo sein Vater zu Stockholm lebender Vater, der *Commerciensrath* Hr. *Skjöldebrand*, damals schwed. Consul war; auch er ein gelehrter Mann, besonders in dem antiquarischen Fache. Der Hr. Oberst arbeitet jetzt an einer Naturgeschichte von Lappland, an der es noch fehlt; denn wir haben darin nichts von einiger Bedeutung, selbst des damals noch jungen *Linne's Flora Lapponica* (Amsterdam 1737. 8.). Man denke sich also, was ihm noch zu thun ist, und was wir folglich noch in den neuen Werken zur Erweiterung unserer Kenntniß von dem äußersten Norden zu erwarten haben. Bey Gelegenheit dieser Reisen und Arbeiten kann noch vieles beygefügt werden, daß Hr. D. *Conr. Quenstedt*, Inspectant des Naturalienkabinet der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, in dieser Absicht schon in schwedische Lappland im J. 1791 bereist, und eine sehr bedeutende Anzahl von bisher unbekannten Pflanzen und Insekten zurückgebracht hat. Dieser sehr ausgezeichnete Kenner der Naturgeschichte ist jetzt beschäftigt, das Cabinet der Akademie, welches

das vom Könige der Akademie geschenkte Cabinet der sel. Königin Luise Ulrike auf Dretningsholm seit kurzem sehr bereichert worden ist, in eine neue und bessere Ordnung zu bringen. Aber ein noch weit jüngerer Reisender in dortigen Gegenden darf hier nicht übergangen werden, Hr. *Georg Wahlenberg*, noch ein bloßer Studirender, aber e'n so zu sagen zur Naturgeschichte geborner Mann. Er ist schon, um neue Kenntniss in diesem seinen Lieblingsfache einzusammeln, mehrere Provinzen seines Vaterlandes durchgereiset, hat auch in dieser Absicht schon 1800 das schwedische Lappland weit über Torneå hinaus besucht; aber damit nicht zufrieden, machte er noch im vorigen Jahre (1802) eine neue Reise nach Lappland, und drang dabei auch in das Norwegische Lappland bis nach Nord-Cap, welche äußerste Spitze im Norden er auch den 21. Jun. ganz umsegelte, folglich weiter kam, als seine Vorgänger von schwedischer Seite. (Ein Däne, Hr. *Ratke*, hat auch neulich dieses so merkwürdige, aber so wenig genau gekannte Vorgebürge besucht, und beschreibt es in der Kopenhagener gel. Zeitung, 1802. N. 50., wo auch vieles hieher gehörige vorkommt.) Hr. *Wahlenberg* nahm den Rückweg über *Utsjoki*, die äußerste im Norden gelegene schwedisch-lappländische Pfarre, bereisete noch andere weniger oder gar nicht bekannte Stellen in dieser Wildnis, und kam im Sept. den Kemi-Fluss nach Torneå herunter, und im Oct. nach Upsala zurück. — Er hat auf diesen Reisen die *Flora Lapponica* des Linné verdoppelt, und von Moosarten hat er 30 bisher ganz unbekannte mitgebracht.

Um ein anderes Ende von Europa, um *Portugal*, hat sich auch ein Schwede verdient gemacht, *C. J. Anders*, der einige Jahre Legations-Prädiger zu Lissabon war, und nach seiner neulichen Zurückkunft herausgegeben hat: *Anmärkingar öfver Portugal* (Stockholm 1803. 243 S. 8.); diese Bemerkungen über den jetzigen Zustand Portugals betreffen hauptsächlich die Wissenschaften und die Literatur, sind folglich von vielem Verthe in Abicht der Gelehrten-Geschichte.

Hr. *Gust. Knoer*, Mag. legens zu Upsala, der sich regen der orientalischen, insonderheit der coptischen Literatur bey Hn. *Tychsen* zu Rostock aufgehalten, hat eine große ganz gelehrte Reise, unter andern nach Frankreich gemacht; von seinen Einsichten, Talenten und Fleiße ist noch viel für die Gelehrsamkeit zu erwarten.

IV. Künste.

Französische Journale liefern folgenden Beytrag zur Geschichte der bekannten *Gemäldegallerie des Herzogs von Orleans* im Palais royal. Der letzte Herzog von Orleans verpfändete sie an Walquier in Brüssel und an la Borde. Im J. 1796 wurde sie an den Herzog von Bridgewater, den Grafen Carlisle und den Lord ver für 48,500 Pf. Sterling überlassen. Diese Herbeshielten einige der besten Gemälde, und ließen übrigen im J. 1799 und 1800 verkaufen. So ist diese Sammlung nicht nur für Frankreich verloren,

sondern existirt auch nicht mehr, da die Gemälde, die sie ausmachten, jezt zerstreut sind. Es waren deren 296.

Hey der letzten *Gemälde-Ausstellung in London* sah man auch nicht ein historisches Gemälde von Verdienst, aber einige schöne Porträts, unter andern das Bildniß der Mäme. Tallien, und gute Landschaften. Am 30. April wurde die Ausstellung mit einem Gastmale gefeyert, dem mehrere Minister und Parlementsmitglieder wie auch der franz. Gesandte Andreoffy beywohnte. Unter den bey dieser Gelegenheit ausgebrachten Trinksprüchen war auch dieser: Friede unter den Künstlern trotz dem Kriege zwischen den Ländern!

Suhm's Porträt von *Clemens* wird nun in kurzem vollendet werden. Der Künstler hatte über Jahr und Tag genug zu thun, um ein Gemälde, welches die Schlacht am 2. April vorstellt, in Kupfer zu stechen, worauf man mit 10 Rthlr. pränumerirt hat.

Der Adel der Simbirskischen Provinz hat durch eine Subscription eine ansehnliche Summe zur Erbauung eines Theaters in der Stadt Simbirsk zusammenge-schossen, und durch die St. Petersburg'schen Zeitungen die (russischen) Schauspieler aufgefordert, sich wegen der Engagements-Bedingungen an die aus dem Adel gewählte Direction desselben zu wenden.

V. Todesfälle.

Am 18. May st. zu Regensburg der kurbraunschweigische Comitialgesandte, *D. H. L. Freyh. von Ompteda*, 57 Jahr alt.

Am 21. May st. zu Berlin *J. F. W. Thym*, Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium, vorher Professor der Kirchengeschichte und der bibl. Alterthümer zu Halle, im 34. Jahr seines Alters.

Am 24. May st. zu Marburg der durch ausgebreitete Gelehrsamkeit und seltenen Biederinn ausgezeichnete Lehrer der Philosophie, Hr. *Dietrich Tiedemann*, Hofrath und erster ordentl. Professor der Philosophie, in seinem 56. Lebensjahre. Sein Verlust wird allgemein beklagt; denn so viele Humanität und Anspruchslosigkeit, als T. nach dem allgemeinen Urtheile besaß, findet man selten in einem Manne vereinigt. Für die Unives. ist sein Verlust in mehr als einer Hinsicht unerlässlich. Die ALZ. verdankt ihm viele Beyträge im Fache der Philosophie.

Kürzlich starb zu Paris die als Porträtmalerin bekannte *Madame Guyard*, zuletzt Gattin des Malers Vincent, Mitglieds des National-Instituts u. Präsidenten der Classe der schönen Künste, die in der Ausstellung im Louvre mehrmals mit Mäme. *Lebrun* wetteiferte.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Dollinger*, bisheriger Professor der Arzneykunde zu Bamberg, ist an die Stelle des verstorbenen Dr.

Dr. Dömling zum Professor der Physiologie mit 300 fl. rhein. Gehalt und 100 fl. zur Bestreitung seiner Reisekosten ernannt worden.

Hr. Dr. u. Prof. J. F. Lobstein zu Strasburg hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie und Entbindungskunst auf der Universität zu Marburg erhalten und angenommen. Der bisherige Privatlehrer der Rechte, Hr. Doctor Friedrich Karl von Savigny, ist zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

An die Stelle des bisherigen Prof. der Philosophie am Gymnasium zu Ulm, Hn. Jutzl, zugleich Predigers am Münster, der die Professur Kränklichkeit halber abgegeben hat, ist Hr. And. Adam, Übersetzer von Frontins Stratagemen, v. Sowdens Volkspredigten u. s. w. ernannt worden.

Hr. Hofr. Mathison, der auf Verlangen des Herzogs von Württemberg die Cantate verfertigt hat, die an dem zur Übernahme der Kurwürde bestimmten Tage gesungen werden soll, hat dafür einen Ring, 1300 fl. am Werth, erhalten.

Hr. Cadet de Vaux zu Paris hat von dem Könige von Preussen, in Beziehung auf die von ihm vorgeschlagene Anwendung der Knochen zu einem Nahrungsmittel, ein Schreiben mit der Medaille der Berliner Akademie der Wissenschaften erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Bey dem am 23. Aug. 1802 zu Prag gehaltenen Landtage der vier böhm. Stände gelangten unter andern wichtigen Gegenständen auch folgende zwey zum Vortrage, a) das k. k. Hofdekret vom 4. Jan. 1802 mit dem Antrage zur Errichtung einer *polytechnischen Schule zu Prag*; b) der Bericht des Landesausschusses wegen Ankauf der Kirchen nebst zugehörigen Gebäuden auf dem Loreazberge bey Prag, zur Aufnahme der *geogr. Länge Böhmens* und zur Verbesserung der Müllerischen Karte von diesem Reiche. Man verspricht sich von dem Patriotismus der Stände, daß beide Entwürfe, wovon die Sternwarte nach dem Muster der Seeberger bey Göttinge eingerichtet werden dürfte, eheßens zu Stande kommen werden. (Patriot. Tagbl. Dec. 1802.)

Im Februar dieses Jahrs ist Hr. Seminarlehrer Ström in Kopenhagen zu Hn. Pestalozzi in Burgdorf abgereiset, um auf Befehl der dänischen Regierung dessen Erziehungs-Institut einzusehen, und davon Bericht zu erstatten.

VIII. Berichtigungen.

In Bezug auf die in einigen politischen und literarischen Zeitungen enthaltene, und daraus auch ins

Intell. Bl. der A. L. Z. 1803. No. 1. geößene, Nachricht über gewisse Preisfragen, die von mehreren ungrischen Gelehrten aufgegeben worden seyn sollen, und deren Beantwortung an die königl. Universität zu Pesth bis zum 14. Febr. 1803 eingesendet werden sollte, erklärt hiemit der *Akademische Magistrat der königl. ungr. Universität zu Pesth*,

Erstens, daß jene Preisfragen ganz ohne Verwissen, und also ohne alle Einstimmung dieser königl. Universität aufgegeben und in öffentlichen Blättern eingerückt worden sind.

Zweitens, daß die königl. Universität auch von Niemanden ersucht worden ist, die einlaufenden Preisschriften anzunehmen und zu beurtheilen.

Indessen also, bis von Seiten der höheren Behörden zur Ahndung einer solchen unerlaubten Einmischung und eines solchen Mißbrauches des Namens der königl. Universität zu dergleichen Unfug die nöthigen Verfügungen getroffen werden, hiebt der *Akademische Magistrat* es für seine Pflicht, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen, damit diejenigen, welche dieß zu wissen aus irgend einer Ursache interessirt, im Stande seyn mögen, sich darnach zu richten.

Pesth, den 15. Febr. 1803.

Der Rector und *Akademische Magistrat*
der königl. ungr. Universität zu Pesth.

Der im IBl. der ALZ. 1802. Num. 234. unter andern correspond. Mitgliedern der königl. Gesellschaft Wiss. zu Göttingen angeführte Gelehrte, H. *Athanasios Stoikowits*, wird unrichtig „Archidiaconus des griech. Ritus in Illyrien“ betitelt, da derselbe noch *weltliches* Standes ist. Es ist auch überhaupt der Ausdruck „Archidiacon in Illyrien“ unpassend. Es sollte heißen: Archidiacon des griechisch nicht unirten Erzbischofes und Metropolit von Karlowitz. Hiebey kann noch folgendes bemerkt werden. Nur der Erzbischof kann einen Archidiacon halten, die Bischöfe haben bloß jeden einen Protodiacon. Man muß auch den Archidiacon des griechisch nicht unirten Ritus nicht denen der römisch-kathol. Kirche gleich stellen. Archidiaconi sowohl als Protodiaconi des griech. Ritus sind noch *keine Priester*, sondern wirkliche *Kloster-Diaconi*, die den gemeinen Priestern in Ansehung der geistlichen Functionen nachstehen, aber dieselben an Ansehen überreffen; denn bloß die Kloster-Geistlichen (Kaluger), bestoßens aber solche, die den übrigen an Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit vorgehen, und sich bey dem Erzbischofe oder dem Bischöfe aufhalten, können zur bischöflichen Würde gelangen. Die Stufenleiter dazu ist diese: Diacon, Protodiacon, Archidiacon, Priester, Protesyncell, Archimandrit, Bischof. — Aber auch würdige *Igwerni* (ηγμενοι, Klostervorsteher) können auf die Würde eines Archimandriten, und sodann eines Bischofs, Anspruch machen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II5.

Mittwochs den 8^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dorpat.

Der Kaiserlichen Universität zu Dorpat fehlten bisher hinreichende Fonds zur Ausführung der nöthigen Gebäude und zur ersten Anlage der erforderlichen wissenschaftlichen Anstalten. Auch diesem Bedürfnisse hat unter unvergleichlicher Kaiser *Alexander der Erste* abgeholfen. Am 27. April 1803. wurde im Universitätsrath folgendes officiële Schreiben des Kaiserlichen Curators, Sr. Excellenz, des Herrn Generalmajors und Ritters von *Klinger*, dessen ruhmvoller Thätigkeit die Universität in kurzer Zeit sehr viel verdankt, verlesen.

An die kaiserliche Universität zu Dorpat.

Ich habe die Ehre, der Universität die höchst glückliche Nachricht mitzutheilen, daß Se. Kaiserl. Majestät, unser erhabener Monarch, allergnädigst geruhet hat, die 120,000 Rubel zur Ausführung der Plane zu den nöthigen Gebäuden für die Universität, so wie auch zur Anschaffung der wissenschaftlichen Apparate, nach dem von mich von der Universität eingesandten Plane und Berichten vom 8ten April c. a. zu bewilligen. Se. Erlaucht, der Minister Graf *Sawodowsky*, beliebt mir in der letzten Committee zu sagen, daß ich an die Universität schreiben möchte, sie sollte sogleich dieses Geschäfte betreiben. Man rechne aber darauf, daß die Universität dieses Jahr keinen Beytrag bedürfe, weil sie mit der vorhandenen und noch auf dieses Jahr eingelaufenen Summe, die beträchtlich ist, gewiss mehr als ausreichen würde. Zu Ende dieses Jahres wird mir die Universität zugleich berichten, was sie auf das künftige Jahr bedarf: sollte sie aber auf dieses Jahr um einiges zu kurz kommen, so bitte ich mich zur Zeit davon zu benachrichtigen. Es wird nun nöthig seyn, daß die Universität eine Committee aus ihrer Mitte ernenne, die die Contracte so vortheilhaft als möglich, und nach den Ukaßen schliesse, und dann das Baugeschäft überhaupt führe. Das Resultat dieser Contracte erwarte ich von dieser Committee, so wie ich überhaupt von der Universität die Berichte über das Ganze des Baugeschäfts erwarte, um dem Minister zu Zeiten darüber zu rapportiren.

Ich danke dem Herrn Professor *Krause* für seine zweckmäßigen und geschmackvollen Plane, und hoffe, er wird das Werk, das er so schön auf dem Papier entworfen, nun selbst ausführen. Die Universität hat nun einen zweyfachen Genuß, da sie nicht allein selbst das zweckmäßigste ausfinden konnte, sondern es nun selbst in diesem Sinne ausführen kann. Ich sende hiermit die Plane zurück, empfehle der Universität strenge Aufsicht auf die Ausführung und Solidität des Werks, und eben so strenge Aufmerksamkeit auf die mögliche Ökonomie bey dem Werk. Mit dem Nöthigsten ist der Anfang zu machen, wie es sich versteht.

Die Schul-Committee, von welcher ich alle Hoffnung und Zuvorsicht habe, sie werde das ihr aufgetragene Geschäft mit Fleiß, Eifer und Kenntniß betreiben, ersuche ich, ihr Geschäft nach dem mir zugesandten Bericht vom 8ten April anzufangen, und sich als installirt und zu allem befugt, was diesen Theil betrifft, anzusehen.

Die Universität zeigte auch hier, wie in allen ihren Arrangements, daß Dankbarkeit zu dem erhabenen Monarchen, verbunden mit Eifer, Treue, Weisheit und allen erforderlichen Einsichten sie leiten, und ich fühle ein lebhaftes Vergnügen, ihr das mit der Wahrheit sagen zu können, mit welcher ich es erkenne.

No. 27.

Friedrich Klinger.

St. Petersburg

J. Langer.

den 22. April 1803.

Secrs.

Mit dem Originale gleichlautend;

Dorpat den 6. May 1803.

H. Rals,

Actuar.

Die von der Universität erwählte und höchst an Ort bestätigte Schulcommission, unter deren Aufsicht sämtliche Gymnasien, Kreis Schulen, Privatanstalten und Pöschialtschulen der Gouvernements *Lif-Elth-Kur- und Finland* stehen, besteht aus folgenden sieben Mitgliedern: ausser dem diesjährigen Rector *Parrot*, aus den Professoren *Morgenstern*, *Muthel*, *Sonntag*, *Pöschmann*, *Jäsche* und *Balk*. Diese Schulcommission hat bereits zwey Tabellen drucken lassen, nach welcher Anleitung von sämtlichen Schulanstalten die Berichte einzusenden sind. Nachdem durch die Herrn Civilgouverneurs diese Tabellen an die bisheriger Aufseher der Schulanstalten gesandt worden, ist bereits ein Theil solcher

cher Berichte eingegangen. Eine wesentliche Reform des Schulwesens in den genannten Provinzen wird die Frucht der Arbeit seyn.

Folgende Gelehrte sind kürzlich zu *ordentlichen Professoren* der Kaiserl. Universität zu Dorpat vom Universitätsrath *erwählt* und *höhere Orts bestätigt*: als Professor der Ökonomie, Technologie und Civilbaukunst Hr. *Kranse*, bisher Besitzer des Landguts Kipsal im Lief-ländischen; als Professor der theoretischen und angewandten Chemie Hr. *Bergstrath Scherer*; als Professor der Kirchengeschichte und theologischen Literatur Hr. *Oberpaster* und Oberconsistorialassessor *Sonntag* in Riga; als Professor der Geschichte und Statistik des Russischen Reichs überhaupt und der Provinzen Lief- und Est- und Finnland insbesondere, Hr. Professor *Garpert*, gegenwärtig in Wandsbeck; als Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneykunde, Hr. Prof. *Isenstamm* in Erlangen; als Professor der Russischen Literatur Hr. *Hofrath von Glinka* in St. Petersburg. Außerdem ist Hr. D. *Kautzmann* in Erlangen als Professor beym anatomischen Theater und als außerordentlicher Professor gewählt und bestätigt.

Paris.

Durch neue Beschlüsse vom April und May sind wiederum mehrere Secundair-Schulen errichtet worden. Auch in den neuen Departements des ehemaligen Piemont sind bereits die Secundairschulen bestimmt. Unter den Ausgaben der Stadt Lyon für das 11. Jahr stehen auch folgende Rubriken: Zur Errichtung des *Lyceums* in den Gebäuden des großen Collegiums 15000 Franken; zur Errichtung einer Secundairschule in den Klostergebäuden der ehemaligen Jacobiner 50,000 Franken.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Tilgner* zu Leipzig hat den Antrag als russ. kais. Collegien-Assessor eine Reise um die Welt zu machen mit 2300 Rubel jährl. Gehalts verbeten.

Eben so hat Hr. Assessor und Professor Dr. *Rudolph* zu Greifswalde den Ruf als ordentl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in der botanischen und anatomischen Classe abgelehnt, und eine jährl. Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Der erste nach Greifswalde als Prof. der Rechte berufene Dr. u. Prof. *Hübner* zu Leipzig bleibt dort, nach-

dem ihm eine Pensions-Zulage von 220 Rthlr. zugesichert worden.

Hr. *Hofrath Köhler* zu St. Petersburg ist von der dässigen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. *Joh. Horn*, aus Verden, der zweymal den theologischen Preis in Göttingen erhielt, ist Repetent der theol. Facultät dasebst geworden.

Der König von Großbritannien hat dem Oberamtmann Dr. *Schröter* zu Lilienthal den Charakter und Rang eines Justizraths beizulegen geruht.

Der durch seine Reisen in Portugal und andern Schriften bekannte *Arthur Murphy* hat von dem Könige von Großbritannien eine jährl. Pension von 200 Pfund Sterling erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Astronomen haben lange Zeit den Argwohn gehabt, daß sich ein Irrthum in die Messung des Meridiangrades, welche 1736 in Lappland durch *Masperiis*, *Lemoussier*, *Outhier* und *Celsius* ausgeführt wurde, eingeschlichen habe, weil dieser Grad größtes ausgefallen war, als es nach allen andern Messungen zu erwarten gewesen wäre. Hr. *Melanderhjelm* ist so eben mit einer wiederholten Messung zu Stande gekommen. Er schrieb Hn. *de la Londe*, daß Hr. *Svenberg* mit drey andern schwedischen Astronomen diesen Grad unter einer Breite von 66° 20' nicht größer als 57,12 Toisen gefunden hätten, welches 196 Toisen weniger als das französische Maas beträgt, und für die Abplattung der Erde $\frac{3}{13}$ giebt. Dieses verträgt sich sehr mit den übrigen Vergleichungen, und giebt zu erkennen, daß die Gestalt der Erde nicht so irregulär sey, als man solches nach der ehemaligen Messung des nördlichen Polargrades glauben mußte.

Hr. *Mechain* ist am 26. April nach Spanien gereiset, wo er einen Triangel von 93000 Toisen zu messen gedenkt, dessen Gränze in die Balearischen Inseln fällt, und die große und wichtige Messung des Meridianbogens, welche die Herren *Mechain* und *Delambre* vor einigen Jahren ausführten, vollständig machen wird. Es begleiten ihn die Hn. *le Chevalier Desnoye* und *Mechain*, der Sohn. — Diese Messung ist sehr schwierig; aber niemand ist mehr im Stande, diese Schwierigkeiten zu besiegen, als eben Hr. *Mechain*, und man wird nun den 45ten Grad mitten in dem ganzen durch die Franzosen gemessenen Bogen haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von *Beckmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Ostermesse 1803.

Brodhagens, P. H. O., Anleitung zur Technologie.

21. Band, welcher die technische Mechanik enthält. Mit 13 Kupfertafeln, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hat auch den Titel: Gemeinnützige Encyclopädie für Handwerker, Künstler und Fabrikanten oder die ersten Kenntnisse der Mechanik, Physik, Chemie und Technologie von *Nutzen*.

Nutzen des bürgerlichen Lebens. 9r Band 2r Theil.
Mit 13 Kupfert. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieck, F. W., deutliche Anweisung zum Schleifen kleiner und großer Vergrößerungsgläser, der Brillen, Ferngläser und der Schalen zum Vorfeiden der Kuhpockenmaterie; wie auch einfache und zusammengefezte Sonnenmikroscope und Fernröhre zu verfertigen. Zweyte verbess. und vermehrte Aufl. Mit 3 Kupfert. 8. 10 gr.

Gardthausen, H., Unterhaltungen und Erläuterungen über Thiemens Gutachten, oder den sächsischen Kinderfreund. Ein nützliches Handbuch für Eltern und Lehrer. 3r Band 8. 20 gr.

Gesangbuch, (christliches) für Evangelisch Reformirte Religionsverwandte. 8. 12 gr. Netto.

Grautoff (G. B.) Nachmittagspredigt am Neujahrstage 1803. 8. 3 gr.

Handbuch, (moralisches) für die Jugend, oder Lehren eines Vaters an seine in die Welt tretenden Kinder. 8. 6 gr.

Jenisch, R., Predigtenwürfe über die Evangelien und andre biblische Texte. 6r Jahrgang 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

John, J., Predigtenwürfe über die Evangelien, 6r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Kiesekers, Bernh., Auszüge aus den gehaltenen Vormittagspredigten 12te Samml. 1802. gr. 8. 20 gr.

Möller, J. C., Katechisationen über mein Handbuch für Religionslehrer in Volksschulen, 2tes Heft 8. 12 gr.

Nemnichs (P. A.) Komptoir-Lexicon in neun Sprachen für Handelsleute, Rechtsgelehrte und sonstige Geschäftsmänner, gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr. Netto. Wird in 6 Wochen fertig, und nur auf ausdrückliche Bestellung verfaßt.

Rambachs, J. J., Entwürfe der über die evangel. Texte gehaltenen Predigten 12r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Schäffers, J. J., Predigtenwürfe über die Evangelien, 1r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Schiffers (F. H.) Predigt bey Einführung des neuen Gesangbuchs in der Reformirten Gemeinde zu Hamburg 8. 4 gr.

Ueber parabolische Reflectoren und deren Anwendung zu Nachtsignalen an den Seeküsten, von D. Reinke, und R. Wolkmanns Abhandlung über das Verhältniß zwischen dem reflectirten und simplen Licht bey den engl. Reflectirlampen. 4. 3 gr.

Valett, J. J. M., ausübende engl. Sprachlehre. Die Redetheile. 8. 16 gr.

Willardings, H. J., Entwürfe über die Evangelien, 15r Jahrg. 1802. 1 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Schraders (J. G. F.) Grundriß der Experimental-Naturlehre in seinem chemischen Theile nach der neuen Theorie, sowohl zum Leitfaden akadem. Vorlesungen, als auch zum Gebrauch für Schulen entworfen. Zweyte von P. H. C. Brodhagen vermehrte Auflage. Mit Kupf. gr. 8.

II. Antikritik.

Das Lob, welches einige gelehrte Journale meiner praktischen Anweisung zu der Entbindung mit der Zange erteilt hatten, habe ich zum Theil für übertrieben gehalten, zum Theil auf Rechnung des Mannes gesetzt, dessen Grundsätze ich vorgetragen hatte. Es hat mich aber deunoch verleiht, eine französische Ausgabe von dieser kleinen Schrift zu veranstalten, weil ich denken konnte, daß solche den Franzosen, die weniger Schriften dieser Art als die Deutschen haben, auch nicht unwillkommen seyn möchte. Diese französische Ausgabe hatte nun das besondere Glück, ohne einen ehemaligen gelehrten Miesbürger der Herausgeber der gelehrten Blätter der Georgius-Augustus Universität zum Verfasser zu haben, oder mit einem Mitgliede derselben in Verbindung zu stehen, mit Erlaubniß des Zweckes und Raumes jener Blätter, in dieselbe aufgenommen zu werden; (Göttinger gel. Anz. 1800. VI St. P. 102.) Eine Stelle, in welcher ich, in der Absicht, die französischen Ärzte gegen die deutsche medicinische Literatur weniger gleichgültig zu machen, den deutschen Geburtshelfern ein wohlverdientes Lob erteilt hatte, ist hier nach der Sitze dieser Blätter ganz abgedruckt worden, vermuthlich, weil dieses Compliment nur Göttingen gelten konnte; indem ausgemacht ist, daß man nur hier zu einem geschickten und rationellen Geburtshelfer könnte gebildet werden, so daß schon Hippokrates nur deswegen kein großer Geburtshelfer war, weil er verfaßt hatte die Entbindungskunst in Göttingen zu studieren. — Da man nun an keinem andern Orte die Zange geschickt anwenden lernt, so mußte natürlicher Weise von meiner Schrift gesagt werden: „Man würde sich sehr irren, wenn man hier eine vollständige Abhandlung über den Gebrauch der Zange erwartete, oder sich gar einbildete, daß man aus dieser Schrift den rechten Gebrauch dieses Werkzeuges kennen lernen könnte. Man ist zum Glück der Menschheit in dem Gebrauch der Zange jetzt bey uns (in Göttingen) weiter, als man zu den Zeiten Ostertags (1792.) war.“ — Recent hat nicht bedacht, daß ich eine praktische Anweisung, also bloß die Theorie der Manipulationen, hatte geben wollen. Die folgenden Beschuldigungen gründen sich auf Verschiedenheit von Meynungen und nicht auf allgemein angenommene Lehrsätze; wie z. B. diejenige, die sich auf die Lehre von der Axe des Beckens, und auf die von der Göttinger Schule gelehrte künstliche Erweiterung des Muttermundes bezieht, die nach der zu Rosenmeyers gehörigen Kupfertafel sogar auch auf den jungfräulichen Uterus angewandt werden soll. Ganz aus dem Zusammenhang gerissen sind meine (Pag. 39) den zu überwindenden Widerstand, der sich dem Einbringen der Zange entgegensetzt, betreffende Worte, um mir in groben Ausdrücken einen unverdienten Verweis zu geben. — Auch wenn Rec. weiter sagt: „Von der vernachlässigten Präcision des Vf. ist z. B. das ein Beweis, daß die schrägen, Durchmesser der obern Beckenöffnung und der Querdurchmesser derselben Öffnung gleich groß, zu fünf bis sechstehalb Zoll, angegeben sind, und doch die „schrä-

„schrägen Durchmesser die größten genannt werden; „der bey dem Messen zum Grunde gelegte Maßstab aber nirgends angegeben ist;“ so bemerke ich, daß (im Jahr 1798, als meine Schrift erschien) ein französischer Schriftsteller nur einen Maßstab meynen konnte, nämlich das allgemein angenommene französische Maas: — und daß, wenn ich Pag. 23. die schrägen und den queren Durchmesser der obern Beckenöffnung als gleich groß angebe, zugleich gesagt wird, daß letzteres durch die Lendenmuskel und die Flechten der innern Darmbeinmuskulatur vermindert werde, so daß ich mich in praktischer Hinsicht bestimmt genug erklärt zu haben glaube. — Ob endlich diese der Ton ist, in welchem ein unter Aufsicht einer königl. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenes recensirendes Blatt sprechen soll, lasse ich den Leser entscheiden.

So ganz ohne Grundsätze und ohne literarische Kenntnisse ist die rämliche Schrift, in der Jener Allg. Lit. Zeitung (1802. No. 183.), zum zweyten Male, (sie war es schon 1799. No. 227.) recensirt, *) daß ich für die Ehre des Recensenten (von welchem ich weiß, daß er auch schon eine Schrift über einen die Literaturgeschichte der Geburtshülfe betreffenden Gegenstand herausgegeben hat,) glauben will, es sey diese Recension in einem Augenblicke von Distraction verfertigt worden. Denn nie sind wohl einem Schriftsteller, Dinge die er soll gesagt haben, dreister und, in Verhältniß des Raums der Recension, in größerer Anzahl angedichtet worden, als mir in jener Recension. — Ich sage Pag. 8. Ryff wird für den Erfinder der Geburtszange gehalten; aber er selbst hat sich nie einfallen lassen, daß seine Kneipzange (pince) dienen könne, lebendige Kinder auszuziehen. Solingen und Slevogt haben am Ende des sechzehnten Jahrhunderts Instrumente gebraucht, wovon man mutmaßet, sie seyen der Hebel oder die Zange gewesen u. s. w. Nun sagt Rec. „In der Einleitung findet man eine kurze Geschichte der Zange, doch nicht ohne manche historische Unrichtigkeiten; z. B. daß Ryff die erste Zange erfunden habe; daß Solingen und Slevogt einen Hebel oder eine Zange gebraucht hätten.“ — Mit dergleichen ungegründeten Beschuldigungen wird nun fortgefahren bis ans Ende, so daß jede Zeile Mitleiden für den Recensenten erregt, welcher seine Unkunde in der Geschichte der geburthülfslichen Instrumente, unter andern dadurch beweist, daß er meynet, Baudelocque habe eine Zange erfunden, daß er nicht zu wissen scheint, daß Levret im Jahr 1749 und Smellie erst 1753. die aufgebogene Zange angewandt habe, und daß ihm der Ausdruck *appliquer le forceps à contre-fens* neu ist. Am Ende aber kommt noch folgende possirliche Behauptung vor. „Man hat nicht immer nöthig die Zange mit beiden Händen zu führen, in den meisten Fällen, wenn man im Gebrauche der Zange so ganz recht geübt ist, vermag man die Operation mit

„einer Hand zu beendigen.“ Wie und wann die Zange nur mit einer Hand auszuführen ist, habe ich Pag. 36. No. 20 und Pag. 44. gesagt. Da ich übrigens weiß, daß es in Deutschland hin und wieder Geburtshelfer giebt, welche im Gebrauche der Zange so ganz recht geübt sind, daß, nach geschickter Anlegung die Zange mit dem Kopfe, oft ohne auch nur mit einer Hand geführt zu werden, herauskommt: so mag meines wegen mein Herr Recensent, die Zange nur mit einer Hand führen, und die andere unterdessen, wie die auf den Jahrmärkten herumziehenden Tausendkünstler, um ihre Geschicklichkeit recht ostentabel zu machen, mit Grazie in der Luft halten; denn daß er im Gebrauche einer Hand so ganz recht geübt ist, glaube ich um so mehr, da es scheint er brauche zum Recensiren auch nur eine Hand.

Straßburg, im Februar 1803.

J. F. Schweighäuser,
Med. Dr.

Antwort des Recensenten in der ALZ. J. 1801.

Eine Antikritik, wie die des Hn. Dr. Schweighäuser, verdient eigentlich keine Antwort. Sie widerlegt sich, durch eine Zusammenstellung mit der Rec. von selbst. Indessen wird folgende kurze Beantwortung, mit Übergang aller, einem Gelehrten unwürdigen, persönlichen Anzüglichkeiten und inhumanen Ausfälle, vollkommen hinreichend für den Vf. und für den Leser.

1. Es ist leere Logomachie des Vf., dem Rec., welcher nicht ausführlich gesagt hat: *Ryff wird gehalten; Solingen und Slevogt — gewesen; somit: daß Ryff — habe; daß Solingen — hätten*, diesen Unkunde in der Literatur-Geschichte der Entbindenkunst Schuld zu geben.

2. Die Zange des Baudelocque ist wenigstens zwey Zoll länger, und stärker gebogen als die Levret'sche, mithin von ihm verbessert, und nicht erfunden worden, wie auch in der Rec., wo von *Osianders Erfindung*, und von *Baudelocque's Verbesserung* die Rede ist, bemerkt wird.

3. Nicht der Ausdruck: *appliquer le Forceps à contre-fens*, wohl aber die, dadurch bezeichnete Art und Weise, die Zange anzulegen, ist dem Rec. auffallend gewesen, welches mit klaren Worten in der Rec. zu lesen steht.

Endlich hat Rec.

4. nicht gesagt, daß die ganze Manual-Operation der Zange mit einer Hand vom Anfang an verrichtet werden, wohl aber daß ein geübter Geburtshelfer auch Operation mit einer Hand beendigen könne, und daß die andere Hand bey der Unterstützung des Damms zu gebrauchen, auch beendigen müsse.

Über den, eben so unwitzigen, als beleidigenden, Schluss der Antikritik verliert aber kein Wort
der Recensent.

*) Eigentlich war im Jahrg. 1797. die deutsche Schrift von 48 Seiten, im Jahrg. 1802. aber die französische von 70 S. angeführt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II6.

Sonabends den 11ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberlicht der russischen Literatur
während des letzten Jahrzehnds.
(Fortsetzung.)

ПАДАГОГИКА.

Nach allem, was die große Kaiserin für die Erziehung in ihrem Reiche gethan hat, und nach der bekannten Stimmung des russischen Adels in diesem Punkte (vgl. Richters Skizze von Moskau S. 136) ist es wohl kein Wunder, wenn das Fach der Pädagogik in Rußland mit zu den reichsten und bearbeitetsten gehört. Storch (im Gemälde v. St. Petersburg. II. S. 210 — 216) zählt schon eine beträchtliche Menge von Lehr- und Lesebüchern aller Art auf, die bloß zum Gebrauche der Volksschulen bestimmt sind; aber nicht nur die Zahl dieser Lehr- und Lesebücher hat sich seitdem ausnehmlich vermehrt, sondern auch bey manchen andern Erziehungs- und Lehranstalten, wie z. B. bey der Universität in Moskau und der damit verbundenen Pensionsanstalt, ist für dergleichen Schriften gesorgt worden, und außerdem sind auch mehrere von verschiedenen Verfassern, ohne besondere Beziehung, für das große Publicum geschrieben worden. Wir wollen nun zuerst das Verzeichniß jener Lehrbücher für die Volksschulen vollständig machen, und dann die merkwürdigsten der übrigen im letzten Jahrzehnd erschienenen pädagogischen Schriften anzeigen.

Außer den von Storch, am angef. Orte, und von uns (unter den verschiedenen Fächern, wohin sie gehören) angezeigten Volksschulbüchern hat das vergangene Decennium noch folgende hervorgebracht: *Arithmetik von Ossipowsky*. — *Mathematik von Demselben*, enthaltend die Geometrie, nebst der geradlinigten und sphärischen Trigonometrie. — *Kästners Mathematik*. 2 Th. Übersetzung. — *Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Geometrie*, von Rosse. — *Anleitung zur mathematischen Geographie*. — *Kurzer Abriss der höhern Mathematik*. — *Bergmann's Erdbeschreibung*. 2 Th. — *Der Kinderfreund*. 2 Th. Übersetzung. — *Schauplatz der Welt*, mit achtzig Kupfertafeln, lateinisch, deutsch und russisch, und französisch, deutsch und russisch. — *Von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer*. — *Betrachtungen über die Natur, oder*

von den natürlichen Körpern überhaupt, von Teräew. — *Anleitung zur Naturgeschichte*, von Blumenbach. 3 Th. Übers. — *Anleitung zur Baukunst*. — *Von der Seele des Menschen*. — *Physik von Gilarowsky*. — *Russische Vorschriften*. — Andre Lehrmittel zu demselben Behufe sind folgende: *Größere und kleinere Erd- und Himmelsgloben*, die vorzüglich gut gearbeitet sind. Die größern haben im Durchmesser 16 Zoll, und kosten 100 Rubel; der Durchmesser der kleinern ist 8 Zoll, und sie kosten nur 25 Rubel. Ferner: *Sphaera armillares*, *Landkarten*, unter andern ein *Atlas von Rußland* in neun Blättern, der nicht mehr als einen halben Rubel kostet, und ein *Atlas von Europa* in 22 Blättern, dessen Preis 1 Rub. 25 Kop. ist. *Abbildungen*, zur Naturgeschichte gehörig, und endlich verschiedene *Tabellen* zur chronologischen Uebersicht der Geschichte.

Setzt man zu diesen jetzt angezeigten Schriften, die von Storch und uns schon angeführten: so bleibt im Fache der Pädagogik wohl wenig zu wünschen übrig, und man muß gestehen, daß sich Rußland hierin mit den aufgeklärtesten Ländern Europas — Deutschland etwa ausgenommen, wo die Pädagogik während der beiden letzten Decennien so große Fortschritte gemacht hat — messen kann, und sogar die meisten derselben übertrifft. Auch muß noch bemerkt werden, daß die für die Volksschulen bestimmten Schriften größtentheils von geschickten und den verschiedenen Fächern, worin sie arbeiteten, ganz gewachsenen Männern gefertigt sind. Auch zeigt schon die Wahl der übersetzten Werke von Kästner, Blumenbach, Weiße etc., daß keine unwissenden Hände hier im Spiele waren.

Wir gehen nun zur Anzeige der übrigen pädagogischen Schriften fort, die zum Theil für andre Lehranstalten, zum Theil ohne besondere Veranlassung für das ganze Publicum geschrieben wurden. Die vorzüglichsten derselben sind folgende: *Ditskoe Teatr* etc., d. i. Theater für Kinder, oder Sammlung der Stücke, welche die Zöglinge der adelichen Universitätsperson zu Moskau aufgeführt haben (Moskau 1802. 2 Bände), enthält Übersetzungen und Originale; unter jenen bemerken wir den Edelknaben, die guten Kinder etc. — *Dragozennit podarok Ditsam* etc., d. i. Kostbares Geschenk für Kinder, enthaltend biblische Geschichten, christ-

christliche Moral, Anfangsgründe der Arithmetik, des Zeichnens, Vorschriften etc. (Moskwa 1800. m. Kupf.) — *Dätskaja Kukla* etc., d. i. die Kinderpuppe, oder Auswahl von Fabeln, Märchen und Erzählungen für kleine Kinder. (St. Petersburg. 1802.) — *Dätskoe Utschilischtsche* etc., d. i. Schule für Kinder etc. aus dem Französischen der Mad. Genlis. (St. Petersburg. 1801. 3 Th. 12.) — *Dätskaja rossiskaja Istorija*, d. i. Russische Geschichte für Kinder. (Smolensk.) — *Historisches Spiel für Kinder*, mit den Bildnissen berühmter Männer und Frauen des Alterthums, nebst kurzen biographischen Notizen. (Moskwa 1801.) — *Geographisches Spiel für Kinder*, von Schelechow. (St. Petersburg. 1801.) — *Dätskoe Atlas* etc., d. i. Atlas für Kinder, franz. und russisch von Diltkey. (St. Petersburg.) — *Dätskoe Magnit* etc., d. i. Magnet für Kinder, welcher die Kinder zum Lesen zieht, enthaltend hundert und ein Märchen etc. (Moskwa 1800.) — Auch sind noch folgende wichtige pädagogische Schriften aus dem Deutschen übersetzt worden: *Bafedows Elementarwerk*, *Campens Entdeckung von Amerika*, *Robinson der jüngere*, *Auswahl nützlicher Reisebeschreibungen für die Jugend* etc.

NATUROESCHICHTE und CHEMIE.

Obgleich die Naturgeschichte und Chemie während des letzten Jahrzehends nicht so fleißig bearbeitet worden sind, als die bisher angezeigten Fächer der Literatur: so stößt man doch auf manches Interessante, das wohl erwähnt zu werden verdient. So hat z. B. jene Wissenschaft einen übersetzten Buffon von Lepechin erhalten, wovon im Jahre 1801 sechs Bände erschienen waren; ferner: eine *Flora von St. Petersburg* von Sobolewsky (St. Petersburg. 1802.), und ein sehr gutes *naturhistorisches Lexicon* (Moskwa 1801.); diese hingegen ist durch eine Übersetzung von Girtanners *Chemie* (St. Petersburg. 1801.), und durch des Grafen Apollon v. Masfju-Puschkin (der nicht mit dem oben erwähnten Geschichtsforscher verwechselt werden darf) *Versuche über den Salpeter* etc. (Wladimir 1801.) bereichert worden.

PHYSIK.

In der Physik verdient vorzüglich des Professors an der moskowschen Universität, Strachow, Übersetzung von Brissons *Experimentalphysik* erwähnt zu werden, die im Jahre 1801 zu Moskwa erschienen, und mit dem Beyfalle aufgenommen worden ist, welche das Original und die Übersetzung verdienen.

MATHEMATIK, KRIEGSWISSENSCHAFT, NAVIGATIONS- KUNDE, ARCHITECTUR.

Auch die mathematischen Wissenschaften nebst der Kriegswissenschaft, der Schiffahrtskunde und Architectur sind während des Zeitraums, von welchem hier die Rede ist, mit manchem Werke von Bedeutung bereichert worden. Dahin gehören z. B. die schon oben angeführten *Lehrbücher der Arithmetik und Geometrie* von Ossipowsky. — Ferner: *Woitchowsky's Mathematik*. (Moskwa 1797.) — Die Übersetzung von Bezout's *Cours des Mathematiques* etc. zum Gebrauch der moskowschen Universitätspension. (Moskwa 1793.) Im Fache

der Kriegswissenschaft: die Übersetzungen von den geheimen strategischen Instructionen Friedrichs des Großen an seine Generale, und von Vitzthums Anleitung zum Aufnehmen militärischer Pläne. (St. Petersburg, bey dem Kriegscollegium. 1801.) — Für die Schiffahrtskunde: *Wuschnaja Teoria morskago Iskustwa* etc., d. i. Höhere Theorie der Schiffahrtskunde von dem Flotten-Capitain und Professor am Seecadetten-Corps Gamalei, und endlich im Fache der Architectur: *Anleitung zur Mühlenbaukunst*. — *Versuch der Stadt- und Landbaukunst* von Architect und Ritter Lemann. (St. Petersburg. 1802.) — *Schkola Derewenskoj Architektury* etc., d. i. Schule der ländlichen Baukunst, oder Anweisung, wie man Häuser aus Erde erbauen kann. (St. Petersburg. 1799.) Diese letzte Schrift erschien auf höhere Veranlassung. Paul I. hatte nämlich den Etatsrath Lwow beauftragt, eine Schule des sogenannten *Piszbases*, oder des Baus mit Erde, zu errichten, um diese Bauart in Rußland allgemeiner zu machen, und das in vieler Hinsicht so verderbliche Bauen aus Holz nach und nach zu verdrängen. Auch wurde diese Schule wirklich in der Nähe von Moskwa errichtet, und in der angezeigten Schrift ladet Hr. Lwow die russischen Edelleute ein, ihm Lehrlinge zu schicken, und giebt zugleich eine kurze Anleitung zu dem Bauen mit Erde. Es scheint aber nicht, als wenn diese Schrift, so wie die ganze Anstalt, von großer Wirkung gewesen wäre; wenigstens ist das Bauen aus Holz auf dem Lande in Rußland immer noch allgemein im Gebrauche.

TECHNOLOGIE und HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Auch diese Fächer sind nicht leer ausgegangen. Innes hat unter andern den vollkommenen Lehrer (Moskwa 1800.), und dieses den achtbaren Kaufmann, sehr brauchbaren *Tabellen über den Geldcours*, über die verschiedenen Münzsorten, *Maasse und Gewichte* von Nowikow (Moskwa 1802.) erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beyträge zur ungrifchen Literatur.

Hr. Joh. Ferd. v. Müller, neuernannter Cuss der ehemaligen gräf. Széchényischen und jetzt Regnicularbibliothek hat zu Pesth bey Joh. Eggenberger gleichsam als Antrittsprogramm bey Übernahme seines Amtes drucken lassen: *Fragmenta veteris Typographiae Hungaricae* (62 B. 8. 1803.), mit vorgesetzter Zueignung an Se. Exc. den Hn. Grafen Franz Széchényi. Es wäre sehr gut, wenn von jeder ältern Druckerey in Ungarn eine solche Geschichte geliefert würde, so müßte die Beschreibung der Bücher, der Auszug des Inhalts und die Beurtheilung ausführlicher und genauer seyn, als Hr. v. Müller sie liefert, welcher meistens nichts mehr als den Titel und den Ort, wo sich das Buch selbst oder nur dessen Titel verzeichnet findet, angiebt, auch die meisten Bücher nicht selbst gelesen hat. Indessen hat er doch eine brauchbare chronologische Zusammenstellung der im XVI. und XVII. Jahrh. gedruckten und jetzt selten gewordenen Große-Wardische Bücher, und dadurch einen neuen Beweis geliefert.

wie viel die ungr. Sprache und Literatur der Reformation zu danken hat; denn auch zu Großwardein veranlaßte der Protestantismus die Errichtung einer Druckerey. — Zu verwundern ist, daß Hr. v. Miller in der deutschen Buchdrucker-Geschichte S. 19 nur drey Werke, von Denis, Köhler und Tenzel, anführt.

Hr. Aloys v. Szerdahelyi, Domherr zu Waitzen und Beyführer der Studien-Commission bey der königl. Statthalterey in Ofen, hat unter dem Titel: *Silva Parnossi Pannonici* (Ofen, 1803. 298 S. 8.) eine vermehrte und verbesserte Sammlung seiner Gelegenheitsgedichte veranstaltet. Die erste Sammlung vom J. 1788 hatte denselben Titel. Jetzt sind mehrere Stücke der alten Sammlung und die meisten Noten weggelassen, und dafür neuere und ungedruckte Gedichte hinzugefügt worden.

III. Entdeckungen.

In dem alten Forum Julii (Fréjus) hat man jetzt Nachgrabungen angestellt, bey welchen bereits verschiedene Becken entdeckt worden, in denen man eine Art von Urne von gebrannter Erde, und drey bombenförmige Vasen gefunden hat; jene ist unverfehrt, von diesen hat man aber nur eine ganz erhalten können. Außerdem findet man Gewölbe, Canäle etc. Auch hat man einen spiralförmig gedrehten, ungefähr 3 Zoll langen, Cylinder von Bernstein gefunden.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Michael Palugyánszky, bisheriger Professor der Policy- und Kameralwissenschaften an der königl. Akademie zu Groß-Wardein in Ungern, hat einen sehr ehrenvollen Ruf als Prof. der nämlichen Wissenschaften an die neuerrichtende Universität in St. Petersburg erhalten, und denselben angenommen.

Hr. Michael Tertina, Professor der zweyten Humanitätsclasse und Prodirector des königl. Hauptgymnasiums zu Großwardein, ist vor kurzem zum Mitglied der *Academia Volscorum Veliterna* in Rom ernannt worden.

Zum Curator Speculae astronomicae (dies ist der Amtstitel) zu Erlau ist vor einiger Zeit Hr. Joseph Duritsch, ein Welpriester, ernannt worden. Er ist zugleich Professor der reinen und angewandten Mathematik an dem bischöfl. Lyceum zu Erlau. Die Sternwarte ist freylich auch nicht gehörig, aber doch besser mit Instrumenten versehen, als die Ofner Sternwarte.

Hr. Prof. Nyerup, seit 25 Jahren Secretär an der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, hat nun das vacante Bibliothekariat an der Universität erhalten, und an seine Stelle bey der königl. Bibliothek tritt nun Hr. Adjunct Angelstoft ein.

V. Vermischte Nachrichten.

An die Herausgeber der A. L. Z.

M. H. Unterzeichneter hat die Ehre, Ihnen die Versuche bekannt zu machen, die im Laufe des Jahres

1802 auf dem großen Michaelsturm in Hamburg über den Widerstand der Luft und über die tägliche Umdrehung der Erde angestellt wurden.

Seit Copernikus hatte man sich vielfach bemüht, die Frage: ob sich die Erde drehe, oder der Himmel? durch Versuche zu entscheiden. — Galiläi behauptete, daß diese Bemühungen vergebens wären, weil alle Erscheinungen dieselben blieben, die Erde möge sich bewegen oder ruhen. — Im Jahr 1679 zeigte indeß Newton, daß dieses nicht der Fall sey, und daß eine Kugel, die man von einem hohen Thurm fallen liesse, nur dann senkrecht fallen könne, wenn die Erde ruhe, — drehe sich aber die Erde um ihre Axe, so müsse die Kugel etwas nach Osten fallen, weil in der Spitze des Thurms die Schwungbewegung, die aus der Axendrehung entsteht, größer sey, als am Fuße desselben. — Dr. Hook theilte der Akademie in London diese Nachricht mit, und diese beschloß, daß alle Versuche, die nur möglich wären, über einen Gegenstand sollten angestellt werden, der von so großer Wichtigkeit sey. Dr. Hook machte auch einen Versuch bey einer Fallhöhe von 27 Fufs; allein diese Versuche fielen so aus, daß ihrer nicht ferner in den Gedenschriften der Akademie Erwähnung geschieht.

Man hielt diese Versuche für so schwierig, daß man in 100 Jahren weder in England noch in Frankreich, noch in Deutschland oder Italien daran dachte, sie zu wiederholen. Im Jahr 1791 entschloß sich zuerst hiezu ein junger Geometer in Bologna, Guglielmini, der eine Fallhöhe von 241 Fufs auf dem Thurm Asinelli hatte, der schon durch Riccioli's frühere Versuche berühmt war. — Er stellte auf diesem 16 Versuche mit der äußersten Sorgfalt an, welche er im Jahr 1792 in einer kleinen Schrift: *De diurno terrae motu*, bekannt machte.

Diese Versuche stimmten vollkommen mit Guglielmini's Theorie, sowohl in der Abweichung nach Osten, als in der nach Süden, und wurden von den Physikern und den Astronomen mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen. — Denn obgleich die Lehre von der Axendrehung der Erde keinem Zweifel mehr unterworfen war, so war es doch angenehm, Versuche zu haben, in denen man die Folgen dieser Bewegung unmittelbar sah, und die zugleich so einfach und beweisend waren, daß sie Tycho und Riccioli zu Copernikanern würden gemacht haben, wenn sie zu ihren Zeiten wären angestellt worden.

Als diese Versuche bekannt wurden, zeigte La Place, daß Guglielmini einen Fehler in der Theorie gemacht habe, und daß Versuche, die mit einer unrichtigen Theorie übereinstimmten, notwendig selbst falsch seyn müßten. — Späterhin gestand dieses Guglielmini selbst ein, — und er fand den Fehler der Theorie und den der Versuche, welche zu seinem Unglück zufällig so glücklich übereingestimmt hatten. — Der Fehler der Versuche lag, wie er in einem Briefe, d. d. Bologna 20. Dec. 1802, schreibt, darin, daß der Thurm eine kleine Krümmung während der Versuche gemacht, die er nicht gleich bemerkt habe.

Ich bin so glücklich gewesen, im Jahr 1802 eine Reihe

Reihe von 91 Versuchen über die Umdrehung der Erde im Hamburger Michaelsturm zu machen, wobey ich eine Fallhöhe von 235 Fufs hatte. — Dieser Thurm, der einzig in Europa und ganz zu diesen Versuchen gebaut ist, gibt eine freye Fallhöhe von 340 pariser Fufs, dahingegen St. Paul in London nur 255 und Asinelli in Bologna nur 241 hat. — Doch kann man bey den Versuchen über die Axendrehung der Erde nicht die ganze Fallhöhe von 340 Fufs gebrauchen, weil in der Spitze ein beständiger Luftzug ist, der die Kugeln in ihrem Falle stört.

Das Mittel in diesen Versuchen stimmt in der Abweichung vollkommen mit der Theorie überein, so wie sie Dr. Gauss in Braunschweig entwickelt hat. — Hingegen geben die Versuche die Abweichung nach Süden um beynahe $1\frac{1}{2}$ Linie größer, als die Theorie. Es ist möglich, daß in der so sehr verwickelten Theorie noch irgend ein Umstand übersehen sey, der eine grössere Abweichung nach Süden macht, — vorzüglich weil in der Abweichung nach Osten das Mittel aus allen Versuchen noch nicht um $\frac{1}{5}$ Linie von der Theorie abweicht. —

Die Versuche geben nämlich 3.99 p. Lin. n. Osten
Die Rechnung von Dr. Gauss 3.95 p. Lin. —

Bey diesen Versuchen über die Axendrehung der Erde war es nothwendig, das Gesetz des Widerstandes der Luft sehr genau zu kennen. — Dieses war die Veranlassung zu einer Reihe von 400 Versuchen über den Widerstand auf verschiedenen Fallhöhen von 25 bis 340 Fufs. Ich bediente mich hierbey der Tertianuhr der Göttinger Sternwarte, welche ich durch die gütigen Bemühungen Ebelings vom Hn. G. J. R. Heyne erhielt. Das Newtonsche Gesetz des Widerstandes: *daß er sich nämlich wie das Quadrat der Geschwindigkeit verhalte*, war theils durch die Pendel-Versuche von Newton selbst, theils durch die Versuche von Robins mit geschossenen Kugeln sehr zweifelhaft geworden. — Zwar stimmte es mit den Versuchen von Hawksbee und Desaguliers, die diese in St. Paul in London anstellten, überein, — aber diese betrafen nur mittlere Geschwindigkeiten, und man wußte nicht, wie sehr sich dieses Gesetz von der Wahrheit entferne, sobald man Geschwindigkeiten hätte, die von den mildern sehr abweichen.

Das Resultat der Versuche in St. Michael war nun: daß die Newtonsche Theorie des Widerstands schon anfangs, beträchtlich von der Erfahrung abzuweichen, sobald die Geschwindigkeiten 100 Fufs in der Sekunde werden, — und daß bey Fallhöhen von 321 Fufs, der Widerstand auf $1\frac{1}{2}$ zöllige Bleikugeln gerade noch einmal so groß sey, als die Theorie ihn angiebt.

Wichtiger noch als für den Widerstand wurden diese Versuche dadurch, daß man sah, welche kleine

Zeithelle man mit der Tertianuhr bestimmen könne, sobald man eine große Menge Versuche anstellt. Der 600te Theil der Sekunde wird für eine GröÙe gehalten, die für den Sinn des Menschen unerreicher wäre. Sie ist es auch an sich, aber sie läßt sich durch Anhalten der Beobachtungen erhalten, und mehr als einmal wichen die Resultate nicht um diese GröÙe von einander ab. Beym Stadio von 10 Fufs gab eine Reihe von 60 Beobachtungen im Mittel . . . 48.89 Tertien Fallzeit

Eine andere Reihe von eben so
viel Beobacht. gab . . . 48.83 Tertien;
Unterschied . . . 0.06 T.

Bey 24.8 p. F. gaben die Versuche $1'' . 17''' . 08$ Fallzeit
Die Rechnung . . . $1 . 17 . 01$

Unterschied . . . 0.07 Tert.

Bey 144 p. Fufs gaben d. Versuche $3'' . 6''' . 95$
Die Rechnung . . . $3 . 6 . 86$

Unterschied . . . 0.09 Tert.

Der Michaelsturm wurde ums Jahr 1780 von dem berühmten Baumeister Somnin erbaut. — Seine ganze Höhe ist 402 pariser Fufs und solche Zahl, und er ist höchst wahrscheinlich nach dem Straßburger Münster der höchste Thurm in Deutschland. — In allen Böden des Thurms sind Fallhörsen; werden diese geöffnet: so ist die ganze Axe des Thurms frey, bis zur Fallhöhe von 340 Fufs. — Die Kuppel wird von acht korinthischen Säulen von 36 Fufs Höhe getragen. Unten unter der Kuppel läuft eine leichte Wendeltreppe um einen kahlen Pfeiler, durch den die Kugeln hindurch fallen.

Schöller bey Elberfeld den 25. May 1803.

Dr. Benzenberg

Nach einer neuen Bekanntmachung des franz. Ministers der innern Angelegenheiten sind wiederum mehrere statistische Beschreibungen einzelner Departements eingegangen; der Arzt Fodéré hat das Dep. der Alpen, Ormechville, Präfect, und Gerhards, Präfectorath, haben das Sarre-Departement, der Präfect Benoit das Departement der Nieder-Seine, der Präfect Richard das Dep. der Ober-Garonne bearbeitet.

Der Centralausschuß der Vaccination zu Paris hat jetzt einen Bericht über seine Arbeiten seit drey Jahren herausgegeben, und ihn dem Minister des Innern (Chaptal) zugesendet, der sich unter die Subscribenten zur Beförderung der Kuhpocken- Impfung mit 2000 Franken gesetzt hat. — Auch hat erst vor kurzem das National-Institut diese Inoculation förmlich genehmigt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Sonabends den 11ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur
während des letzten Jahrzehends.
(Fortſetzung.)

S C H Ö N E K Ü N S T E.

Die belletriftiſche Literatur iſt von jeher bey den Ruſſen ſehr beliebt geweſen, und immer haben die beſten Köpfe in dieſem Fache gearbeitet. Die Namen *Lomonſſow* und *Samarokow*, die *Elifabeths* und *Catharinens* Zeitalter verherrlichten, ſo wie *Cheraskow*, *Derſchawin* und *Karamſin*, die an der Spitze der lebenden ruſſiſchen Dichter ſtehen, werden auch im Auslande mit Achtung genannt. Aber noch hat Ruſſland, außer dieſen Koryphäen, eine große Menge anderer Dichter, worunter es mehrere gute giebt. Wir wollen jetzt die vorzüglichſten derſelben, nebst ihren Werken, auführen. Unter den Dichtern, die in dieſe Ueberſicht gehören, ſteht der Geheimrath und Ritter *Cheraskow*, ehemal. Carator der mekowifchen Univerſität, ſowohl wegen ſeines hohen Alters, als wegen der Menge und des Gehalts ſeiner Werke, mit Recht oben an. Er hat ſich vorzüglich im Heldengedicht und im Trauerſpiel ausgezeichnet. Die *Roſſiade*, deren Gegenſtand die Eroberung Ruſſens iſt, der *Wladimir* und die *Schlacht bey Tycherma* ſind berühmte Heldengedichte. Unter ſeinen Trauerſpielen, die größtentheils in Verſen geſchrieben ſind, iſt das beſte *Moskwa* das neuſte. Durch *Kadmus* und *Harmonie*, durch *Polydor* und *Numa Pompilius*, drey Romane im Feichmack des Telemach, hat er ſich als Fabelons und Florians Nebenbuhler gezeigt. Seine Werke ſind unangelt zuſammengedruckt in 12 Quartaänden erſchienen (*Moskwa* in der Univerſitätstypographie), von der Koſtode und dem Kadmus befinden ſich Proben in Rich- 12 ruſſiſchen Miſcellen.

Der Geheimrath und Juſtizminiſter *Derſchawin* iſt als trefflicher Odendichter durch *Kotzebue's* Ueberſetzung auch in Deutſchland bekannt. Seine Oden zu *Felizens* (*Catharina II*) *Lohe* werden als Meiſterſtücke geſchätzt. Kraft und lyriſcher Schwung ſind der Charakter ſeiner Gedichte. Seine neuſten Lieder ſind der *Morgen* und *Eleuths Hymne*; denn mitten unter den großen Geſchäften ſeines wichtigen Amtes bleibt er ſeinen Paſſen-

dinnen, den Muſen, treu, und ganz neuerlich hat er im *Wefnik*, einem Journale, das *H. v. Karamſin* herausgiebt, und von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird, eine Probe von ſeiner Ueberſetzung *Pindars* geliefert, die *Pindars* und ſeiner würdig iſt. Von ſeinen geſammelten Schriften iſt nur erſt ein Band erſchienen.

Karamſin, der Liebling der ruſſiſchen Leſewelt, iſt ſeines Ruhmes würdig. Sein leichter, angenehmer, geſchmeidiger Stil iſt das Muſter faſt aller neuern ruſſiſchen Schriftſteller geworden; aber nur wenige haben ſich ihm genähert, und keiner hat ihn noch erreicht. Beſonders iſt ihm die ruſſiſche Proſa viel ſchuldig. Innig vertraut mit mehreren andern gebildeten Sprachen, hat er zuerſt in ſeiner Muttersprache die Feinheit und Zierlichkeit entwickelt, die ſie zu Werken des Geſchmacks erſt recht geſchicktmacht, und indem er die veralteten ſlawoniſchen Wörter aus ihr verdrängte, hat er ſie mit mehreren neuen Ausdrücken und Wendungen bereichert, die bey der ſteigenden Bildung der Nation, zur Bezeichnung neuer Begriffe nöthig waren, und die er, größtentheils mit vielem Glück, dem Franzöſiſchen und Deutſchen nachbildete. Anfangs fanden die Neuerungen, wie natürlich, Widerſtand; aber da man ſah, daß ſie nur die Nothwendigkeit und und das Bedürfnis erzeugte, und daß ſie dem Geiſte der Sprache angemessen und von aller Pedanterey entfernt hervortraten: ſo kamen ſie nach und nach im Gang, und jetzt gilt *Karamſins* Stil allgemein für claſſiſch. Und in der That trägt die ruſſiſche Sprache, wenn ſie von ihm gehandhabt wird, einen ganz eigenen Charakter von Vollkommenheit und Ausbildung, den man an einer, in Beziehung auf die ſchöne Literatur noch ſo jungen, Sprache kaum erwarten ſollte. Dabey weiß er die alten Vorzüge, wegen deren die ruſſiſche Sprache ſchon lange gerühmt wird, ihren Reichthum und ihre Kraft, meiſterhaft zu gebrauchen, ſo daß ſeine Schriften in den Annalen der ruſſiſchen ſchönen Literatur dereinſt gewiſſe Epoche machen werden. — Seine verſchiednen Werke, in Verſen und in Proſa, werden jetzt in vollſtändiger Ausgabe gedruckt. Die vorzüglichſten davon ſind folgende: *Briefe eines reiſenden Ruſſen*, wovon ſchon oben die Rede geweſen iſt; ſie waren gewiſſermaßen *Karamſins* Debut in der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn, wurden aber

von jedermann als classisch betrachtet. Sie erschienen zuerst im Moskowischen Journale, das H. v. Karamsin herausgab, sind aber nachher besonders gedruckt worden, und haben schon mehrere Auflagen erlebt. — *Aglaja* 2 Bände 8. Moskwa 1794. enthält Gedichte und Aufsätze in Prosa. Mehrere halten diese für Karamsins beste Arbeit. — *Acniden*, ein Musenalmach, wovon drey Jahrgänge (1795. 1796. und 1797.) erschienen sind. Die besten Dichter Russlands haben dazu Beiträge geliefert. — *Moi Besdelki* d. i. Meine Kleinigkeiten 2 Bände 12. 1797. enthält Gedichte und Erzählungen, unter andern die *arme Life*, *Flor Silin*, und *Natalia, die Bojarentochter*. Die *arme Life* ist auch mehrmals einzeln gedruckt. — *Julie*, eine Erzählung 12. 1798. Diese vier Erzählungen sind in einer deutschen Uebersetzung (Leipzig bey Hartknoch 1800.) erschienen, und aus dieser deutschen Uebersetzung sind sie wieder in das Französische übersetzt worden, und nach und nach in der Bibliothek des Romans, welche Mad. Genlis, Legouvé, Vigée und andere herausgeben, abgedruckt worden; allein der Uebersetzer (*Henri Coiffier*, derselbe, der Wielands Aristipp übersetzt hat) hat sich wohl gehütet, zu bekennen, daß er nicht eigentlich *Karamsin*, sondern den deutschen Bearbeiter der Karamsinschen Erzählungen, *J. Richter*, übersetzt hat. Diesen letztern erwähnt er gar nicht, und behauptet dreist, die Erzählungen aus dem Russischen übersetzt zu haben, da er doch nicht nur die Vorrede des deutschen Übersetzers zum Theil benutzt, sondern auch seine Anmerkungen und überhaupt die deutsche Uebersetzung mit allen Auslassungen und Abweichungen vom russischen Originale, wörtlich überträgt, so daß gar kein Zweifel ist, der Bürger Henri C., wie er sich unterzeichnet, habe die russischen Erzählungen nie gesehen, sondern kenne sie bloß aus der deutschen Uebersetzung. — *Istoritscheskoe pochwalnoe Slovo Jekaterine II.* d. i. Historische Lobrede auf Catharina die zweyte, (Moskwa 1808. 8.) Eine meisterhaft gearbeitete Darstellung der Verdienste der großen Kaiserin um Rußland. Der Vf. erscheint hier auf einer Höhe, die noch kein Schriftsteller seiner Nation erreichte. Die deutsche Uebersetzung dieser Lobrede von *J. Richter* ist in Riga bey Hartmann 1802. erschienen. — Außer diesen Originalen hat H. v. Karamsin noch verschiedene treffliche Uebersetzungen geliefert, wie *Marmontels neue Erzählungen* und das *Pantheon der ausländischen Literatur*, eine Sammlung von Uebersetzungen aus den classischen Schriftstellern der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer und Deutschen 3 B. (Moskwa 1798.) — Jetzt schreibt H. v. Karamsin ein Journal, welches den Titel *Wesnik Jewropu*, d. i. der europäischen Verkündiger, führt, und von welchem weiter unten die Rede seyn wird.

Dmitriew steht Karamsin am nächsten; aber leider! ist seine Feder nicht so fleißig, als die seines Freunds. Man hat, außer einigen zerstreuten, im Westnik abgedruckten Aufsätzen, nur eine Sammlung Gedichte von ihm: die unter dem Titel: *i moi Besdelki*, d. i. Auch meine Kleinigkeiten, zu Moskwa 1798. erschienen ist.

Wladimir Ismailow, Verfasser der Reise in das südliche Rußland (s. oben) ist auch ein angenehmer Dichter. Verschiedne sehr artige Gedichte von ihm findet man im Westnik. In einem der neuesten Stücke dieses Journals ist auch eine Erzählung von ihm befindlich, welche der *junge Philosoph* überschrieben ist, und sich sowohl durch Inhalt als Stil sehr vortheilhaft auszeichnet. Noch giebt es einen andern russischen Belletristen gleiches Namens, *Alexander Ismailow*, der aber jenseit nachsteht. Er ist Vf. der *armen Mascha*, einer Nachahmung von Karamsins *arme Life*, und einiger andern Romane, die aber eben kein besonderes Glück gemacht haben.

Chemuzer, ein beliebter Fabeldichter, ist vor einigen Jahren gestorben. Seine Fabeln, wovon mehrere nach Lafontaine und andern Fabeldichtern gebildet sind, erschienen im Jahre 1796. zu St. Petersburg. Eine Probe davon hat Hr. Hofr. *Kluschin* im 22. Stück des Pymüchigen geliefert, doch hat er gerade nur eine Nachbildung einer Lafontaine'schen Fabel gewählt. —

Puschkin, gleichfalls ein Fabeldichter, der Rußlands Pfeffer zu werden verspricht. Seine im Westnik befindlichen Fabeln zeichnen sich durch eben den trefflichen und feinen Sinn aus, der die Fabeln unsern trefflichen deutschen Fabeldichters charakterisirt.

Schalikow, ein grußnischer oder georgischer Fabeldichter, hat durch seine *Blumen der Grazien* (Moskwa 1801.) und durch seine schon erwähnte sentimentale *Reise durch Kleinrußland* sehr gute Hoffnungen erregt.

Der Graf *Dmitri Chevostow* hat im Jahre 1802. zu St. Petersburg eine Sammlung seiner Gedichte herausgegeben, welche Oden an Gott, an das Gewissen, an *Trorow* etc. enthalten.

Des Fürsten *Gallizin* prosaische und poetische Aufsätze sind im vorigen Jahre zu St. Petersburg neu aufgelegt worden. Er ist in demselben Jahre gestorben.

Offipow ist Vf. einer sehr gut gerathenen parodirten *Aeneis*, welche den Titel führt: *Virgilius Eneida, wüworotschna na ismanku* etc. d. i. Virgils Aeneis, auf die unrechte Seite gekehrt (nämlich wie man ein Kleid oder einen Handschuh umkehrt) St. Petersburg 1801. 5 Th. Diese ist die neueste Ausgabe.

Kostrow hat Uebersetzungen von *Homers Iliade* und vom *Ossian* geliefert, die sehr gut seyn sollen.

Glinski, Seine Schriften sind unter folgenden Titeln gedruckt: *Sobranie Sotshinenie na Sticksch i Prose* d. i. Sammlung der prosaischen und poetischen Schriften von *Gregor Glinski* (St. Petersburg 1802. 2 Th.) Im ersten Theile findet man unter andern eine Uebersetzung von Schillers Liede an die Freude, und der zweyte Theil enthält eine slawonische Mythologie. Umlängst hat dieser Schriftsteller auch eine nach Karamsins „*Natalia die Bojarentochter*“ bearbeitete Oper auf das moskawische Theater gebracht, die mit ziemlichen Beyfall aufgenommen worden ist.

Raditschschew ist Vf. des *Alascha Popowitsch* und *Tschurilo Plenkowitsch*, zwey alte Volksmärchen, die er poetisch bearbeitet hat.

Maria Pospelowa, eine junge Dichterin, die verspricht. Von ihr sind: *die schönsten Stunden* etc.

ner *Lebens* (Wladimir 1798. 8.) und *Züge der Natur und Wahrheit*. (Ebd. 1802. 8.) Beide enthalten Aufsätze in Prosa und in Versen, worunter mehrere vortreffliche sind.

Die vorzüglichsten dramatischen Dichter Rußlands sind folgende: *Knätschnis*, von welchem unter andern der *Prakler* und die *getrübete Wittwe*, awei mit großem Beyfall aufgenommene Lustspiele sind. Seine im vorigen Jahre zu St. Petersburg in einer neuen Ausgabe erschienenen Werke bestehen aus 5 Bänden. Er lebt nicht mehr. *Nikolow*, Verfasser mehrerer guten Trauer- und Lustspiele. *Lewschin*, von welchem im vorflorbenen Winter *Afemia* oder *die Wilden* und *Junge* können leichter getragen werden als alte zwey Opern (der Vf. nennt sie lyrische Comödien) auf das Theater gebracht worden sind, und *Iliin*, dessen erster Versuch: *Lise oder der Triumph der Dankbarkeit* (Moskwa 1803.) mit großem Beyfall aufgenommen worden ist.

Noch müssen der Senateur *Sacharew*, als Verfasser einer *Lobrede auf Catharina II.* (St. Petersburg. 1803.) und *Pissarew* ein satyrischer Schriftsteller, erwähnt werden. Die satyrische Schrift des letztern führt folgenden sonderbaren Titel: *Posledka Dschow etc. d. i. Poß der Geister* oder gelehrte, moralische und kritische Correspondenz des arabischen Philosophen Malikalmulka mit dem Wasser-Luft- und Erdgeistern.

Alle bisher genannte Schriftsteller sind Edelleute, zum Theil aus den ersten und angesehensten Familien, und mehrere derselben bekleiden wichtige und hohe Ämter; aber obgleich Kenntnisse und Aufklärung vorzüglich in diesem Stande gebräuchlich sind: so giebt es doch auch unter den andern Ständen in Rußland Männer, welche die Feder gut zu führen wissen. Nur ist dieser freylich der Weg zu einem Range; denn in Rußland führt die Feder eben so sicher zum Adel als der Degen, und Verräge des Geistes werden nicht geringer geachtet als Tapferkeit des Armes. Daher kommt es denn, daß die niedern Stände nur wenig Schriftsteller lange behalten. Doch stößt man hier und da auf interessante Erscheinungen. So lebt z. B. in der Gegend von Nokolauw ein freyer Bauer (Odnodworez) Namens *Sacharie*, der einen Roman in 6 Bänden geschrieben hat, welcher eine Nachahmung von Cherkows *Kadmus* und *Hammonis* zu seyn scheint und gar nicht übel gerathen ist. Er führt den Titel: *Arphaxat, eine scheldäische Geschichte*, und ist im Jahre 1794. zu Nokolauw gedruckt.

(Der Beschluß folgt.)

II. Bibliotheken-Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Die Stifs- und Gymnasien-Bibliothek zu *Westeras* hat außer mehreren seit kurzem ihr einverleibten nicht unbedeutenden Vermehrungen einen vorzüglichen Zuwachs durch den ersten am Gymnasio stehenden Lehrer der Gottesgelehrtheit, Hrn. D. Joh. Er. *Gottmark*, erhalten, der die ihm theils durch Erbschaft, theils durch Ankauf, zugefallene Bücher-Sammlung des verstorbenen Bischofs *Mahrbeck*, von 3218 Bänden, dieser Bibliothek geschenkt hat.

Die *Militär Bibliothek zu Berlin* ist am 1. May dieses Jahres eröffnet worden.

III. Entdeckungen.

Zwey Liques von Nizza, auf dem Gebiete von Falcion, hat man kürzlich eine Höle mit einem sehr engen Eingange entdeckt, deren noch nicht völlig durchforschtes Innere weitläufige Abtheilungen enthält, die Tempeln mit Säulen gleichen, welche sich durch die KrySTALLISATION der Gewässer gebildet haben. Ein einziger Saal könnte an 400 Personen fassen. Bey der häufigen Reflexion bedarf man nur wenig Licht zur Beleuchtung derselben.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Jos. Aug. Fröhlich* zu Elwangen ist zum ordentl. Mitgliede sowohl des Landvogtey Medicinal-Departements als des Obersanitätscollegiums dafelbst mit den Charakter eines ersten Hofmedicus und Archiaters ernannt worden.

Der als philosophischer Schriftsteller bekannte Prof. *Salat* zu München hat, auf Vorschlag der Generallandesdirection, statt der bisherigen Pfarre zu Haberskich die Pfarre Arnbach erhalten.

Der Prälat der kürzlich aufgehobenen Benedictinerabtey auf dem St. Petersberge zu Erfurt Hr. *Placidus Muth*, erhält vom Könige von Preussen eine lebenslängliche Pension von 1500 Rthlr.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Caspar Erichsen'schen* Buchhandlung in Leipzig. Vom Jahr 1802 und 1803. *Cicero's Geist und Kunst*, eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften: übersetzt und

herausgegeben von J. C. G. Ernesti, dritter Band 8. h. 1 Rthlr. 8 gr.

Fischer's Joh. Fried. Commentarius in Xenophontis Cyropaediam edidit C. I. Kuinoel. 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Heinrich, Christ. Gottl. Geschichte von Frankreich, ein Handbuch, 1r und 2r Theil gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr. Hora-

Horatii, Q. Flacci, Opera, recensuit et illustravit Fried. Guil. Doering. Tomus Ius 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.
Kind, D. Jo. Ad. Theoph. quaestiones forenses, observationibus ac passim decisionibus El. Sax. supremi provocationum tribunalis collustratae Tomus IVus et ultimus, cum indicibus, 8 maj. 2 Rthlr.

**Püttmanni, I. C. E. elementa iuris criminalis, com-
 moda auditoribus methodo adornata, nunc aucta
 passim et suppleta inprimis ex legibus Saxonicis ad
 praesens tempus continuata, edidit D. Christ. Gotth.
 Bienerus.** 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

**Schellers, Imm. Joh. Gerh., ausführliche lateinische
 Sprachlehre oder sogenannte Grammatik, vierte von
 neuem durchgesehene und vermehrte Auflage, gr. 8.
 1 Rthlr. 8 gr.**

**Suetonii, C. Tranquilli, Opera. Textu ad Codd. Mss.
 recognito cum Joh. Aug. Ernestii animadversionibus
 nova cura auctis emendatisque et Isaaci Casauboni
 Commentario edidit Fried. Aug. Wolfius. Insunt reli-
 quiae Monumenti Ancyran et factorum praenestinarum.
 4 Vol. 8. maj. 6 Rthlr.**

**Vigeri, Fr. de praecipuis graecae dictionis idiotismis li-
 ber, cum Hoogevenii et Zeunii animadversionibus.
 Edidit et auxit Godofr. Hermannus.** 8 maj. 2 Rthlr.
 12 gr.

**Wehrn, D. Christ. Wilh. Theoretisch-praktisches Hand-
 buch der Referirungskunst, dritter Theil, als Grundlehre
 von richterlichen Erkenntnissen verfaßt, gr. 8. 16 gr.**

**Xenophontis, Athen. Scripta in usum lectorum graecis
 literis tinctorum, commentariis ad rerum et verbo-
 rum intelligentiam illustrata a Benj. Weiske. Volum-
 enum quintum, Oeconomicum, Convivium, Hiero-
 nem, Apologiam Socratis et Memorabilia continens.
 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.**

Nachricht.

Von dem Schellerischen ausführlichen und möglichst
 vollständigen Lexicon oder Wörterbuch, wird der
 lateinisch-deutsche Theil, ganz umgearbeitet und um
 vieles vermehrt in fünf Bänden, zur Ostermesse
 1804. erscheinen und ein Jahr darauf der deutsch-
 lateinische Theil in zwey Bänden nachfolgen.

II. Gemälde so zu verkaufen.

Gemälde, zum Theil sehr große für eine Gemälde-
 gallerie, meistens mit schwarzen Rahmen und
 goldenen Leisten, die bey Unterzeichneten zu Ca-
 burg zu haben sind; nur zu Anfange stehen die
 Preise, wie sie Hof- und Kunstmaler angaben,
 die auch in den folgenden Stücken weit herab-
 gesetzt wurden.

1) Johannes in der Wüste, ein Original mit gold-
 nen Rahmen (scheint von Ceracci, geschätzt 400 fränk.
 Gulden) um 150 Rthlr. 2) Hercules spinnend bey der
 Omphale, von ihren Schwestern umgeben, ein meister-
 haft myth. Histor. Stück von Helfr. (schw. Rahm. gold. L.
 geschätzt 400 fl.) um 200 Rthlr. 3) Ein großer See-
 sturm von Ant. Tempesta, im Vordergrunde, ein Paar

Wandstück, nebst 2 Berge mit Ruinen u. s. w. um 150
 Rthlr. 4) Der weinende Petrus (geschätzt 150 Rthlr.)
 um 60 Rthlr. 5) Theres im Kampfe 6) Anders im
 Kampfe; beide (in schw. Rahmen mit gold. Leisten)
 von Ketsner bewunderts Stücks (wohl von Hamilton)
 um 100 Rthlr. 7) Ein Bataillienstück von Eisenstein
 8) ein anderes von demselben, beide um 70 Rthlr.
 9) Ein Kirschenkopf (andere meynen ein Engel) in Wol-
 ken, von Procaccio, von Ketsner bewundert, 80 Rthlr.
 10) Eine Landschaft, wo Rechts ein nackender, an
 einer Anhöhe stehender Mann, sich in einem Flusse be-
 det, links Bäume, in der Mitte ein altes auf einem
 Berge ruinirtes Schloß, in der Ferne rechts ein ge-
 rader Berg mit Ruinen, Bäumen, u. s. w. 30 Rthlr. 11)
 Das Gegenbild von einem unbekannten Meister, eine
 Vogeljagd — im Mittelgrunde eine große Anhöhe,
 worauf Bäume und Hüter mit einem Falk, noch einige
 Falkeniere, in der Ferne ein Dorf, im schwarzen Rah-
 men mit goldenen Leisten 30 Rthlr. 12 und 13) Zwey
 Winterstücke beide 90 Rthlr. 14 und 15) Zwey See-
 stücke von od. in der Manier des Wilh. van de Velde
 beide 90 Rthlr. 16) Eine schöne Landschaft von Ben-
 deler 20 Rthlr. 17) Eine andere von Alex. Thiele
 30 Rthlr. 18) Die bekannte Verwandlung in Früchte,
 ein Meisterstück von Maniack 60 Rthlr. 19) Ein
 Viehstück von Reos von Tivoli; eine bergige Gegend,
 wo Vieh weidet, Rechts im Vordergrunde der Hin-
 schlafend, linke Schafe, Ziegen — Ochsen, im Mit-
 telfunde auf einem Berge Ruinen eines alten Tempels,
 in der Ferne Berge — im schw. Rahmen gold. Leisten
 30 Rthlr. 20) Ein meisterhaftes Viehstück von Franc.
 Rosa: ein alter Hirt auf einem Pferd treibt Ziegen und
 Schafe mit seinem Hunde vor sich her; das übrige eine
 Gebürg-Gegend, worauf ein altes Schloß. 50 Rthlr.
 21) Noch ein schönes Viehstück nach Franc. Rosa:
 ruhende Ochsen, Schafe, Ziegen mit einem Hirten-
 jungen; das übrige eine bergige Gegend. 25 Rthlr.
 22 und 23) Adam und Eva von Lucas Cranach auf
 Holz in vergoldeten Rahmen 30 Rthlr. 24) Apollo
 Paulus, ein außerordentl. Stück, manche wäreten von
 Rembrandt 60 Rthlr. 25) Ein nachdenkender Kopf,
 ein Meisterstück, das wiederum einige dem Rembrandt
 aufschreiben wolten. 40 Rthlr. 26) Die bußfertige
 Magdalena von Schallow 25 Rthlr. Käufer mehrerer
 Gemälde erhalten sie auch wohlfeiler.

Coburg, am 2ten Junius 1803.

Joh. Heinrich Martin Ernesti.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des
 Sciences* den Jahrgang 1760, gedruckt zu Paris im
 Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzulohn? der be-
 liebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zei-
 tung in Jena anzuzeigen, oder auch sich direct an
 mich zu wenden.

B. G. Hoffmann,
 Buchhändler in Hamburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Mittwoch den 15^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 11ten und 12ten Stücks der *Miscellanea philologic.* Herausgeg. von Herrn Direktor Matthiä.

Part I.

I. *Dissertationes*;

1. Hufchke Diss. de fabul. Archilochi. Accedit notitia codic. Augustani c. fabul. ineditis.
2. Lenz epistola ad Doering de Horat. Od. I, 5, 1—3.
3. Ej. epistola ad frat. Christ. Lud. Lenz, de Horat. Od. I, 28.
4. Jacobs Emendation. in Valer. Flacci Argonautica; Juvenal. Satyras, et Statii Sylvas.

II. *Prolusiones academicae et scholasticae.*

1. Heynii prol. de ingenio et morib. Q. Aurelii Symmachi. 1801.
2. Boettigeri Prolus. I. de Medea Euripides. c. prisc. operib. comparata. 1802.

Part II.

I. *Dissertationes.*

1. Aug. Matthiae diss. de judiciis Atheniens. pars prior, de judiciis de caede.
2. Lenz epistola ad Frid. Jacobs de loco affectu Athenaei V, 9. p. 206.
2. Ej. epistola ad Frid. Schlichtegroll de vocabul. *vapor* et *vary*.

II. *Prolusiones academicae et scholasticae.*

1. Heynii prol. de sex scriptor. histor. Augustae 1803.
2. Aug. Matthiae prol. de histor. literar. Graecor. secundum aetates et tempora sua descripta. 1803.

Das 1ste Stück ist in der letztverfloffenen Ostermesse ausgegeben worden; das 2te wird in einigen Wochen folgen. Drey Stücke machen einen Band aus, welcher im Ladenpreise 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. kostet.

Rink und Schausphale
in Altenburg.

Inhalt des 5. Stücks der A. G. *Ephemeriden*, herausgegeben von Gaspari und Bertuch.

Abhandlungen. 1. Chapman's Reisen nach Ceylon, nebst Nachrichten von diesem Lande. 2. Geographie und Statistik. Eine Parallele. Bücher-Revisionen. 1. Percival's Account of the island of Ceylon. 2. Boyd's Gesandtschaftsreise nach Ceylon. 3. Burand, Voyage au Senegal. 4. Hassel's statistische Aufschlüsse über Baiern. 3. St. Karten - Recensionen. Arrowsmith's Africa, in 4 Blättern. Vermischte Nachrichten. 1. Ueber Bruce und seine Reisebeschreibung: 2. Avantcoureur neuer geograph. Schriften. Ausländische Literatur. 3. Auszüge aus einigen Briefen von London. — Neue Kolonie zu Port-Philipps, — Neue Karten und geogr. Schriften. 4. Auszüge aus mehreren Briefen von Paris. — Neue Karten und Bücher. — Bulletin polymathique — Tableau de l'Egypte — Hornemann's Reise — Statistische Gesellschaft. 5. Anzeige von Hindermann's Atlas der Oesterreichischen Monarchie. 6. Nothwendige Rüge. 7. Journalistik. (Ennomia) Reise auf den Aetna — Nachrichten von der Insel Batz und von Roscoff in Bretagne — (Annales de Statistique, No. VII et IX) Ueber die Gebirge von Auvergne. — Beschreibung des Dep. der Yonne. — Beschreibung des Dep. des Ardennes. 8. Kurze Notizen. — Bevölkerung von Norwegen — Passau — Adelsmannsfelden — Finanzausland von Frankreich — Indigobau auf Isle de France. 9. Anzeige einer Karte vom Russischen Reich in Europa. 10. Probeblättchen von der Karte von Schwaben. Zu diesem Stücke gehören: 1. Der Schattenriss des sel. Prof. Sprengel. (Biographische Nachrichten von ihm liefern wir nächstens.) 2. Karte von der Insel Ceylon. 3. Probeblättchen von der grossen Karte von Schwaben.

Weimar im May 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 6. Stücks der A. G. *Ephemeriden*, herausgegeben von Gaspari und Bertuch. 1803.

Abhandlungen. 1. Ueber die holländische Gradmessung durch Snellius. Von dem K. K. Astronom F. Triencker. 2. Ueber den Negerhandel zu Kairo.

(6) C

Von

Von L. Frank. 3. Kurze Nachricht von der Capverdischen Insel *Sant Jago*. (Aus de Jong's Reisen.) *Bücher-Revisionen*. 1. Voyage pittoresque et historique de l'Égypte et de la Dalmatie, de Cassas, par Lavallée, etc. 2. An Account of the island of Ceylon etc. by R. Percival etc. (Beschluss.) 3. Mémoires sur l'Égypte, publiés dans les années VII, VIII et IX. Deuxième Partie, Tome III et IV. 4. Voyage de F. Hornemann dans l'Afrique septentrionale etc. trad. par Labaume, augmentée de notes etc. par Langlés. *Karten-Revisionen*. 1. Karte von den Mündungen der Elbe, Weser und Jahde, und von einem Theile der Nordsee, herausg. von J. T. Reinke. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Spezialkarten von den Norwegischen Küsten, von Grove, Wibbe etc. *Vermischte Nachrichten*. 1. *Barbié Dubocage's* Verzeichniß der Werke d'*Anville's*. 2. Auszüge aus mehreren Briefen aus Paris. — *Serviez* Mémoire über die Urbarmachung der Beide von Pontionn. — *Bottin's* Annuaire vom Dep. des Norden. — *Franz. Ueberl.* von Prof. Fabricius Reise nach Norwegen. — *L'Année du Negr. et du Manufacturier*. — *Lefebvre* von den Steinkohlengruben in Frankreich. — *Neuen's* Notizen über die Salzwerke von Baiern. — *Berviat's* Annuaire des Dep. der Isère. Ausz. daraus. 3. Tableau des Etats danois par Casteau. — Auszüge daraus. 4. Einige biographische Notizen über Hrn. *Mentelle*. 5. Nachtrag zu den biographischen Nachrichten von J. M. *Wansleben*. 6. *Avantcoureur* neuer geogr. und stat. Schriften. A. Deutsche Literatur. Zu diesem Stücke gehören: 1. Das Portrait von L. de l'Isle de la Croix. 2. Das Tableau d'Assemblée des norwegischen Küsten-Atlases.

Weimar im Juny 1893.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 8. Stücks von London und Paris 1802.

I. London. 1. Der englische Knabe entwickelt sich anders als der deutsche, durch Beyspiele erläutert. 2. Die Dreykönigskuchen (twelfth-cakes). Aufputz der Bäcker und Conditorenläden, und Gedränge der Einkäufer zum heil. Dreykönigstage. Genießendes und — hungerndes Publikum. 3. Rechtlichkeit und Einfluss des Alt-Londner Kaufmannsstandes. Thörliche Spötereien über diesen Stand. Grundwesen seines Kredits. Lebensordnung eines Kaufmannes in der City. Kontrast mit dem weßlichen London. Ungegründeter Vorwurf des Wohllebens. 4. Fortsetzung. Der Londner Kaufmann ist sehr wohlthätig. Subscription für die climbing boys (Essenkehr-Jungen). Folgen des guten Kaufmannsgeistes. Sein Beyspiel macht ehrlich, thätig und erwerbsam. Falsche Münze und Bettler machen ihr Glück nicht in der Altstadt. II. Paris. 1. *Mo's* Beerdigung. Sein Beichtvater. Ursache seines Todes. Seine Verdienste als Schauspieler. Flugschrift. 2. Lebensart und Sitte der Marchands in den Straßen St. Denis und St. Martin. Rangordnung. Tischzettel. Ihre Frauen und Töchter. Ihr höchster Wunsch, ein Landgut, oder eine Kirchenvorsteherstelle. Erklärung des

Worts *Marguillier*. Ihr Kredit. 3. Pariser Witzspröbchen, oder: Liste der neuesten Caricaturen. III. Englische Caricaturen. 1. Die Kinderstube, oder Britannia ruhet in Frieden. (Hiezu gehört die Caricatur No. XXI.) 2. Der erste Kuss in diesen zehn Jahren, oder Zufamnenkunft zwischen Frau Britannia und Bürger Franz. (Hiezu gehört die Caricatur No. XXII.) IV. Französische Caricaturen. Englische Familien in Paris, oder Eil das war schön! (Hiezu gehört die Caricatur No. XXIII.)

Weimar d. 4. Juny 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 3. Stück von *Volgts Magazin der Naturkunde* 1803 ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Eine Geognostische Merkwürdigkeit. Aus einem Schreiben des Hrn. D. Med. *Osthoff* an den Herausgeber. Vlotho, d. 8. Apr. 1803. II. Bemerkungen auf einer Reise der Herren *Boss* und *Flinders*. Aus einem Berichte über die Colonie von New Wallis gezogen. London 1802. III. Bemerkungen auf einer geographisch-astronomischen Reise in die nördlichen Theile von Rußland; vom Commodore *Billings*, in den Jahren 1785 bis 1794 unternommen. London 1800 IV. Ein Beytrag zur Geschichte der Galvanischen Electricität. Aus einer Abhandl. der Herren *Deforme* und *Hachette*; vorgelesen in der Soc. philomatique 12 Febr. XI. Anmerkung des Herausgebers. V. Eine Methode, die Empfindlichkeit der Barometer, so weit man will, zu vergrößern; vom Hrn. *Wilson*. Aus *Nichols* Journ. VI. Beschreibung einer sehr einfachen und bequemen Schmelzlampe, wo die Oel- oder Talgflamme durch Weingeistdämpfe vergrößert wird. Ebendasselbst. VII. Einige neue Nachrichten von dem Boabab oder Affenbrodbaume (*Adansonia digitata*). Aus Hrn. *Golberrys* Fragmenten einer Reise nach Africa gezogen, vom Hrn. *Peuchet*. VIII. Neue Einrichtung des französischen Nationalinstituts. Aus dem *Moniteur*. No. 129. Nachträge zum Galvanismus. Ebend. No. 212. 1803.

Weimar im May 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: *Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken*, ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde, vom Pfarrer *Müller* in Hirschfeld bey Gera, 2r Thl. 8g. Der erste Band dieser höchst gemeinnützigen und für jeden Prediger lesbaren Schrift, erhielt den ungetheilten Beyfall des Publicums, und wurde auch in verschiedenen kritischen Journalen vorthellhaft angezeigt. Besonders zeichnet sich dieser 2te Band durch eine kraftvolle herzliche Sprache aus, und liefert specielle Bemerkungen und Geschichtsbeyspiele, die das Ganze um so interessanter machen. Wir schmeicheln uns, daß dieses Buch in keiner Bibliothek unserer Geistlichen

chen fehlen werde, da es gewiß dem Herzen und dem Nachdenken des Hn. Verfassers Ehre macht.

*Illgen'sche Hofbuchhandlung in
Lobenstein.*

Bey mir sind in voriger Ostermesse u. s. folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lesebuch, englisches, für junge Leute, die das Gedick'sche englische Lesebuch gelesen und verstanden haben. 8. 12 gr.

Der Weg zur Weisheit. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend a. d. Engl. v. S. 2 Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

(Dieses Buch verdient in den Händen junger Leute beiderley Geschlechts zu seyn, die in die Welt treten und unter den Menschen glücklich leben wollen.)

Vorige Michalis-Messe waren neu:

Mittel, untrügliche, glücklich in der Liebe und in der Ehe zu seyn. Mit einem Titelkupfer. 12. brochirt. 16 gr.

Skizze, historische und philosophische, der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und West-Afrika am Ende des 18ten Jahrhunderts. A. d. Engl. von C. St. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Der Verfasser dieses Buchs, ein Engländer, hat sicher eine verdienstliche Arbeit geliefert. Seine Uebersicht giebt nicht ganz große weitgeschwungene Reisebeschreibungen, sondern legt uns den Kern, das wirklich Interessante und Unterhaltende, aus allen neuern Reisebeschreibungen vor die Augen; und dabey beleuchtet sie Alles, was die Neuern sagten, mit der Fackel der Kritik, die sie sich von *Herodotus*, *Strabo*, *Edrissi*, *Leo Afrikanus* u. s. w. vortragen läßt.

Carl Seyffert.

Bremen den 1. Juny 1803.

Verzeichniß derjenigen Bücher, welche bey Heinrich Gräff in Leipzig verlegt worden sind. (Nach den Wissenschaften geordnet.) Nebst einem Anhang von Büchern, so bey ihm in Menge zu haben sind. 8. (2 Bogen.)

Dieses Verzeichniß meines sämtlichen Verlags können Buchliebhaber gratis in jeder Buchhandlung erhalten.

Leipzig im Juny 1803.

H. Gräff.

Bey dem Buchhändler *Fleckeisen* in Helmstädt ist erschienen:

Lichtenstein, A. A. H. Tentamen Palaeographiae Affyrio-Perficac, sive simplicis compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim

circa medium Aëam habitaverunt, præsertim vero cuneatas quas vocant inscriptiones. 4 maj. c. tabb. æri incisæ 1803.

Pränumerationsanzeige.

An Aeltern, Lehrer und Schulfreunde.

Erfahrene Schulmänner haben schon lange ein Lese- und Lehrbuch für die jüngern Schüler der Bürgerschulen gewünscht, das zu Thiemens Gutmann gleichsam vorbereitete. So ein Buch wird die von mir bearbeitete Schrift:

Vater Tyermann, oder Lesebuch für die unteren Classen der Bürgerschulen; ein Vorläufer zu Thiemens Gutmann

seyn, der wahrscheinlich noch in diesem Herbst erscheint, und dem Bedürfnissen der bezeichneten Leser angemessen, und so bearbeitet seyn soll, daß Aeltern und Lehrer sie nicht nur zu Lese-, sondern auch Verstandesübungen und zur Bildung des Herzens ihrer Kinder werden gebrauchen können. — Man pränumeriert darauf bis Michaelis dieses Jahres mit 12 guten Groschen, oder 52 Kr. Rheinisch, oder 15 gr. Wiener Cour., und sendet Briefe und Gelder franco an mich. Diejenigen, die durch Verbreitung dieser Schrift etwas Gutes zu thun glauben, und sich dem Pränumeranten-Sammeln unterziehen wollen, erhalten bey 10 Exemplaren eines, bey 50 sieben, bey 100 sechzehn als Vergütung für ihre Mühe. Vor dem Empfang des Pränumerationsgeldes, wird, um Verirrungen vorzubeugen, kein Exemplar abgeliefert.

Schnepfenthal im May 1803.

Jacob Glatz,

Mitarbeiter an der hiesigen Erziehungsanstalt.

III. Neue Musikalien.

Im Musikalienverlag in der Neuenstrasse in Braunschweig sind so eben erschienen, und in der Fiedlerischen Papier- und Schreib-Materialien-Handlung in Jena ebenfalls für beygesetzte Preise zu haben:

Clavier- und Sing-Musik.

Bernhardt Variationen über die Cavarine aus dem 3ten Theile des Donauweibchens: In den lauen Zephyrlüften. 6 gr.

— — — Rundgesang: Mein geliebtes Mädchen. 4 gr.

Chernbini beliebteste Gefänge aus der Oper: Elise, mit französ. und d. urfch. Text. 16 gr.

— — — Favoritarie aus: der W. sterträger, mit französisch. und deutsch. Text. 8 gr.

Lied der Freundschaft. 3 gr.

Martin 3 Conzonetten, m. italienisch. und deutschen Text. 8 gr.

— — — 3 Duette, m. ital. und deutsch. Text. 10 gr. Mom-

Mombelli 3 Duets, m. ital. u. deutsch. Text. 16 gr.
Müller, die Teufelsmühle, Seitenstück zum Donau-
 weibchen, komische Oper, arrangirt von *Bieray*.
 1 Rthl. 6 gr.

Hieraus sind einzeln zu haben:

Die Ouvertüre. 4 gr.
 Duett; In jener Mühle wie bekannt. 3 gr.
 Arie: Potz Wetter das kann gar nicht seyn. 3 gr.
 Duett: Gib mir die Hand zum Unterpfand. 4 gr.
 Romanze: Binsam weisste am rieselnden Bach. 3 gr.
 Arie: Mein Häuschen das ist gar ein etc.. 3 gr.
 Tänze, neueste Prager. 14 gr.

Flöten-Musik.

Für Ouvertüre und beste Gefänge aus: der lustige
 Schuster, für 2 Flöten. 8 gr.

Gitarre-Musik.

Martin 3 Conzonetten, mit italienisch. und deutsch.
 Text. 6 gr.
 — — 3 Duets für 2 Gitarren, m. italienisch. und
 deutsch. Text. 10 gr.

IV. Auctionen.

Am 4. Jul. u. f. T. wird zu Halberstadt die sehr bedeu-
 tende Bibliothek und Münzsammlung des verst. Conf. R.
 u. Rectors *Fischer* verauctionirt werden. Das nach dem
 Mufter des *Repertoriums der Literatur* vom Hn. Dom-
 prediger *Augustin* gearbeitete Verzeichniß: *Catalogus*
librorum quos in omni Eruditionis genere collegit G. N.
Fischer etc. Acc. Vartorum librorum et aureorum atque
argenteorum Numismatum Indices. (Halberstadt. 1803.
 XXXVI u. 468 S. 8.) ist für 8 gr. unter andern auch
 bey Hn. Hofcommissar *Fiedler* in Jena zu bekommen.

V. Vermischte Anzeigen.

Meissen den 28. May 1803. Se. Hochwürden
 Excellenz der Herr Conferenzenminister Graf von Hopf-
 garten, wurde den 23. May zum Domprobst des Hoch-
 stifts Meissen installirt. Die Installation verrichtete
 der Herr Prälat D. *Burscher* (Professor Primarius zu
 Leipzig) als Senior des Domcapituls. Eben dieser di-
 rigirte hierauf die Wahl eines neuen Domdechanten, und
 bekam für sich selbst einige Stimmen. Die meisten
 Stimmen aber erhielt der zeitherige Subsenior des Dom-
 capituls (und Probst des Stifts zu Bautzen) Herr von
Hartnisch. Diesen letztern installirte sodann ebenfalls
 der Herr Prälat und Senior D. *Burscher*. Er selbst
 aber behielt zu seinen bisherigen Hochstiftlich- Meis-
 snischen Dignitäten, die von dem neuen Herrn Dom-
 probst resignirte Präbende, zu welcher das Pfarr-
 und Schullehn in *Büßfina* mit gehört, nebst dem öf-
 fentlichen Gebete für den jedesmaligen Präbendatum,
 als Patron und Collator. Eingepfarrt sind acht und
 zwanzig Dörfer und Besitzörter, mit elf Gerichtherr-
 schaften. Der neue Herr Domdechant erhielt die
 vom Herrn Senior und Prälat D. *Burscher* resignirte Prä-
 bende.

Der Actus geschah zu Wursen, wo im Schloß
 das Hochstift-Meißnische Domcapitul seinen jährlich
 zu Exaudi gewöhnlichen Generalconvent hielt.

Nachdem endlich die von mir gefertigte *Clavis Ho-
 ratios*, Vol. I, II in meinen Händen ist, sehe ich
 mich gedrungen, hier einige Nachricht zu geben.
 Nicht meine, aber auch nicht der akad. Verlagshandl.
 zu Berlin Schuld war es, daß die zuverlässig gegebene
 Versicherung der Erscheinung auf Ostern vorigen Jahrs,
 nicht erfüllt worden ist: ich hatte schon in meinem
 bald 2 Jahren mit Aufopferung wenigstens den größ-
 ten Theil des Manuscripts nach und nach zu dem Ende an-
 gefandt; und das erste bereits auf letzte Michaelis-
 messe fertig gedruckte Vol. konnte ich durch einen zu
 entdeckten Unfall nicht einmahl eher, als vor einigen
 Tagen erhalten. Das Werk selbst ist, da es verlangt
 wurde, vorzüglich für Studierende, und aus mehreren
 Gründen in der latein. Sprache geschrieben; aber auch
 jeder Freund des Horaz wird die Hülfsmittel zur Er-
 klärung eines so gelehrten und philosophischen Dich-
 ters, selbst die in unserer Sprache von Meistern oder
 von mir übertragenen Stellen nicht undankbar er-
 kennen. Was ich bedaure, ist, daß ich weiterhin die
 Vollständigkeit nicht ausführen durfte: denn nicht leicht
 wird eine Stelle, oder ein vorkommendes Wort in
 1ten Vol. unerklärt oder unbemerkt geblieben seyn.
 Ich scheute auch die unsägliche Arbeit nicht, die al-
 lein schon ermüdet, jedes Wort, so oft es bey dem Dich-
 ter, wohl 10-20-30mal vorkommt, genau nachzu-
 schlagen und in seinen Bedeutungen anzugeben und zu
 ordnen. Ein großer Vortheil für den Benutzer der
 Clavis ist, daß er mit derselben so zu sagen den Kern
 der herrlichen Ausgabe des Herrn Professors *Mischerlich*,
 welche nur der Gelehrte, dem sie durchaus unentbehr-
 lich ist, bey dem hohen Preise in den mehreren starken
 Bänden schaffen kann, zugleich erhält. Erklärungen
 Anderer sind angezeigt oder bezeichnet, auch wenn sie
 verkürzt und mit zweckmäßiger Aenderung oder Ver-
 besserung da stehen: oft ist die Zusammenstellung und
 Hinweisung auf Stellen, der Parallelismus, Erklärung
 genug: den Schriftsteller, Dichter aus sich selbst er-
 klären, ist mir die Hauptsache.

Coburg, am 1ten Jun. 1803.

Johann Heinrich Martin Ernesti.

London d. 16. May 1803. So eben erfahre ich, daß
 der Buchhändler Doll der Jüngere in Wien, ein Werk
 unter dem Titel: *Joseph Frank's Grundriß der Patholo-
 gie*, herausgegeben hat. Ich halte es für Pflicht,
 hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß ich nicht
 der Verfasser dieses Buches bin — welches wahr-
 scheinlich nichts anders als eine von einem Schüler nachge-
 schriebene Vorlesung ist — und daß ich folglich zu
 dessen Bekanntmachung keinen Antheil habe.

Joseph Frank,

Primararzt im allgemeinen Krankenhause in Wien.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero IIQ.

Mittwochs den 15^{ten} Junius 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Literarische Statistik.

S P A N I E N.

Bey folgenden Notizen haben wir weiter nichts zu bemerken, als das sie aus dem neuesten spanischen Staatskalender von 1803 (*Kalendario manual, y Guia de Forasteros en Madrid, Para el año de 1803. Madrid, en la Imprenta-real. 12.*) gezogen, der bequemern Übersicht wegen aber unter besondere Rubriken gebracht worden sind.

I. Akademien in Madrid.

1. *Real Academia Española.* Director: Sr. Don Pedro de Silva. — Secretär: Sr. D. Manuel de Lardizabal y Uribe.

2. *Real Academia de la Historia.* Director: Sr. Don Francisco Martínez Marina. — Secretär: Sr. D. Josef Cornide Saavedra.

3. *Real Academia de las Nobles Artes, con el título de San Fernando.* Protector: Sr. Don Pedro Cevallos (der erste Staatsminister). Viceprotectores: vacat. Director: Sr. Don Pedro Arnaiz. Secretär: Sr. D. Isidro Bosarte. Vicesecretär: Sr. D. Silvestre Perez.

4. *Real Academia Médica de Madrid.* Präsident: vacat. Vicepräsident: Sr. Don Antonio Franzeri. Secretär: Sr. Don Miguel Barnades. Secretär für die ausländische Correspondenz: Sr. Don Casimiro Gomez Ortega. Bibliothekar: Sr. Don Juan Bautista Soldavilla.

5. *Real Academia de Derecho Español, con la advocacion de Santa Bárbara.* Präf.: Sr. Don Garcia Gomez Xara. Vicepräf.: Sr. D. Josef Garriga. Secretär: Sr. D. Josef de Huerta. — Diese Akademie hält jede Woche, Dienstags und Freytags, zwey öffentliche Sitzungen.

6. *Real Academia de Derecho, con el título de Carlos III.* Protector: El Principe de la Paz. Präf.: Sr. D. Josef Enllaquio Moreno. Secret.: Sr. D. Pedro de Alcántara Arzafan. — Hält wie die vorige und an denselben Tagen zwey öffentliche Sitzungen.

7. *Real Academia de Jurisprudencia Práctica, con el título de la Purísima Concepcion.* Präf.: Sr. Don Francisco Noguez de Acevedo. Vicepräf.: Sr. D. Bern. Perez del Castillo. Secret.: Sr. D. Mariano Rufino Gon-

zales. — Hält jede Woche, Montags und Donnerstags Nachmittags, zwey öffentliche Sitzungen.

8. *Real Academia de Jurisprudencia Teórico-Práctica, y Derecho Real Pragmático, con el título del Espíritu Santo.* Protector: Sr. D. Josef Antonio Fita. Präsident: Sr. D. Joachin Almazan y Ximeno. Secret.: Sr. D. Juan Victor Navarro y Valera.

9. *Real Academia de Sagrados Cánones, Historia, Liturgia y Disciplina Eclesiástica, con el título de S. Isidoro.* Protector: Sr. D. Miguel de Mendinueta y Mazariz. Präf.: Sr. D. Joachin de Ibarra. Vicepräf.: Sr. D. Ant. Moya de la Torre. Fiscal: Sr. D. Bernardo Argüelles. Secret.: Sr. D. Joachin Lambreras. — Hält jede Woche, Mittwochs Nachmittags, eine öffentliche Sitzung.

10. *Real Academia de Derecho Civil, Canonico y patrio, con el título de la Purísima Concepcion.* Protector: El Sr. Conde de Montarco de la Peña de Vedia. Präf.: Sr. D. Josef de Villafante y Vivaanco. Secretär: Sr. D. Josef Maria Ekeban y Maza. Hält vom 24. Jun. b's 13. October jede Woche, Montags, Mittwochs und Freytags drey öffentliche Sitzungen.

11. *Real Academia Latina Matritense.* Director: Sr. D. Tomas Fernandez Menchero. Erster Examiner: Sr. D. Henrique de la Cruz Herrera. Zweyter Examiner: Sr. D. Pedro del Campo. Dritter Examiner: Sr. D. Gerónimo del Hierro. Secretär: D. Mamelo Fulgencio Ufara.

12. *Real Academia de Derecho Patrio, con el título de nuestra Señora del Carmen.* Protector: El Sr. Principe de la Paz. Präf.: Sr. D. Pedro Bonifacio Gorron Cifueros. Secretär: Sr. D. Josef Romero de Castilla. — Hält jede Woche, Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, zwey öffentliche Sitzungen.

13. *Real Academia de Teología Escolástico-Dogmática de Santo Tomas.* Protector: El Sr. Cardinal de Scala. Präf.: Sr. D. Esteban Martinez y Rodriguez. Vicepräf.: Sr. D. Bernabé Mateo Perez. Fiscal: Don Alfonso Martinez Villavieja. Secretär: Sr. D. Joachin Herrero. Hält wöchentl. drey öffentliche Sitzungen.

II. Öffentliche Lehranstalten.

I. In Madrid.

1. *Estudios Reales,* Director: Sr. D. Estanislao de Lugo.

(6) D

Lugo. Professoren: D. *Casim. Florz Canseco*, Prof. der griechischen Sprache; D. *Man. Travejo*, Prof. der Logik; D. *Andres Navarro*, Prof. der Moralphilosophie; D. *Joachin Gonzalez Vega*, Prof. der Experimentalphysik; D. *Santos Diaz Gonzalez*, Prof. der Poetik; D. *Franc. Verdejo Gonzalez* und D. *Jos. Ramon de Ibarra*, Prof. der Mathematik; D. *Miguel Garcia Asensio*, Prof. der arabischen Sprache; D. *Franc. Orshell*, Prof. der hebräischen Sprache; D. *Ant. Siles*, Prof. der Kirchendisziplin; D. *Jos. Gomez y Heynosilla*, Prof. der Rhetorik; D. *Rodrigo Oviedo*, D. *Joachin Ezquerro* und D. *Tomas Garcia*, Prof. der lat. Sprache. Bibliothekar: D. *Pedro de Estala*. Secret.: Sr. D. *Rodrigo Gonzalez de Castro*. Zahlmeister: D. *Manuel de Salazar y Vallejo*. Administrator: D. *Franc. de Iruña*.

2. *Real Estudio de Medicina Práctica*. Director u. erster Prof.: Sr. D. *Jos. Severo Lopez*. Zweyter Prof.: Sr. D. *Franc. de Neyra*. Dritter Prof.: Sr. D. *Higinio Antonio Lorente*. Für die besondern klinischen Besuche: Sr. D. *Miguel Oñate*. Bibliothekar: D. *Jos. Miguel de Alca*. Secret.: Sr. D. *Joachin Serrano*.

3. *Real Colegio de Cirugia Medica de S. Carlos*. Professoren: D. *Diego Rodriguez del Pino*; D. *Agustin Ginesta*; D. *Jos. Rives y Mayor*; D. *Rafel Costa de Quintana*; D. *Eugenio de la Peña*; D. *Pedro Gutierrez Bueno*. Bibliothekar: D. *Man. Bonafos*. Substituten: D. *Seb. Afo Travieso*, D. *Seb. Locke*, D. *Jos. Meneses*, D. *Pedro Castello y Ginesta*. Secret.: D. *Jos. Abader*.

4. *Real Jardin Botánico*. Protector: El Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof. und Director: Sr. D. *Ant. Jos. Cavanilles*. Obesgärtner: D. *Claudio Bontalon*.

5. *Real Laboratorio Químico*. Protector: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof.: Dr. *Luis Proust*.

6. *Real Estudio de Mineralogia*. Protect.: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof.: D. *Christiano Hercken*.

7. *Real Cuerpo de Ingenieros Cosmógrafos de Estado*. Eine militärische Lehranstalt für alle Theile der praktischen Mathematik. Protector: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Direct.: D. *Salvador Ximenez Coronado*. Sechs Professoren und vier Substituten, deren Namen nicht angegeben sind.

II. In den Provinzen.

1. Die königlichen Militärschulen für die Landarmee in *Barcelona*, *Cadiz*, *Zamora* und *Alcala de Henares*, deren Personale nicht angegeben ist.

2. Die königlichen Artillerieschulen für die Marine in *Cadiz*, *Ferrol* und *Cartagena*, deren Personale ebenfalls fehlt.

3. Die königlichen Navigationsschulen in *Cadiz*, *Ferrol* und *Cartagena*, ohne Personale.

4. Die beiden botanischen Gärten in *Cadiz* und *Cartagena* mit zwey Professoren der Botanik und ihren Gehülfen; die ebenfalls nicht namentlich angeführt sind.

III. Öffentliche Erziehungsanstalten.

I. In Madrid.

1. *Real Seminario de Nobles*, mit hundert Stellen. Generaldirector: Sr. D. *Andres Lopez y Sagastizabel*.

Zweyter Director: D. *Manuel de Valbuena*. Geistlicher Dir.: D. *Juan Gonzalez Alfonso Diaz*. Zweyter geistl. Dir.: D. *Franc. de la Peña*. Director der ersten Division der Zöglinge: D. *Justo Pastor Perez*. Direct. der zweyten Div.: D. *Simon Fernandez Gallardo*. Direct. der dritten Divit.: D. *Francisco Redondo*. Direct. der vierten Divit.: D. *Pedro Campo*. Direct. der fünften Divit.: D. *Francisco Macia*. Supernum. Director: D. *Brano de la Portilla*. Professoren und Lehrer: D. *Miguel Ruiz de Celada*, Prof. der Moralphilosophie; D. *Julian Negrete*, Prof. der Logik und Metaphysik; D. *Juan Manuel Perez*, Prof. der Experimentalphysik; D. *Martin Rosell*, und D. *Jos. Mariano Vallejo*, Prof. der Mathem.; D. *Isid. Antillon*, Prof. der Geschichte und Geographie; D. *Demetrio Ortiz*, Prof. der Poetik und Rhetorik; D. *Juan de Arribas*, Prof. des lateinischen u. spanischen Stils; D. *Franc. Gallardo*, Lehrer für die Anfangsgründe der lateinischen und spanischen Sprache; D. *Dioniso Pelleport* und D. *Jos. Savatier*, Lehrer der französischen Sprache; D. *Santiago Alvarez* und D. *Celso Mendoza*, Schreibmeister; D. *Greg. Ant. Sanchez*, Zeichenmeister; D. *Ant. Belben* und D. *Modesto Belben*, Klaviermeister; D. *Rosafel Garcia*, Violinmeister; D. *Jos. Ribes*, D. *Ant. Ribes* und D. *Jos. Gonzalez*, Tanzmeister; D. *Manuel Brea*, Fechmeister; D. *Miguel Garcia*, Reiter; D. *Celedonio Rofriagans*, Instrumentenmacher; D. *Manuel de Valbuena*, Bibliothekar; D. *Franc. de la Peña*, zweyter Bibliothekar. Haushofmeister: D. *Ant. Barcoz*.

2. *Real Escuela Veterinaria*, mit 60 Alumnen. Protector: Sr. D. *Felix Colon de Larredtegui*. Commandant: der Oberst D. *Illan de O'Donoghue*. Director: D. *Segismundo Malats* und D. *Hipólito Estevez*. Sechs Lehrer, deren Namen nicht angegeben sind.

II. In den Provinzen.

1. *Real Colegio de Cirugia en Cadiz*, mit hundert Alumnen, besonders zum Dienste der Marine. Direct.: D. *Jos. Sabater*. Sieben Professoren. Drey Gehülfen. Ein Bibliothekar. Ein Secretär.

2. *Real Colegio de Cirugia en Barcelona*, mit hundert Alumnen. Direct.: D. *Francisco Borras*. Neun Professoren. Drey Gehülfen. Ein Bibliothekar. Ein Secretär.

3. *Real Colegio de Cirugia en Burgos*, mit hundert Alumnen. Director: D. *Carlos Noguea*. Neun Professoren. Zwey Gehülfen. Ein Bibliothekar.

4. *Real Colegio de Cirugia en Santiago*, mit vierzig Alumnen. Director: vacat. Sieben Professoren. Zwey Gehülfen. Ein Bibliothekar. Ein Secretär.

4. *Real Colegio Militar de Segovia*, mit hundert Stellen. Das Personale wird ungern im Staatskalender vermisst.

IV. Scientifische Directions-Anstalten und literarische Hilfsanstalten.

1. *Juez de Imprentas y Librerías del Reyno*. (Generalaufseher der Druckereyen und des Buchhandels) El Sr. Conde de Isla.

2. *Real Proto-Medicato*. 1) Proto-Medicus: D. *Juan Gomez*, königl. Leibarzt. 2) D. *Manuel* Prof.

Pereyra, königl. Leibarzt. 2) Examinatoren: Sr. D. *Juan Bautista Soldevilla*. Sr. D. *Jos. Severo Lopez*. Sr. D. *Franc. de Neyra*. Sr. D. *Ant. Fransert*; sämmtlich königl. Leibarzte. Supernum.: Sr. D. *Juan, Ant. Martincz*. Secret.: Sr. D. *Man. Gorgullo*.

3. *Real Colegio de Medicina de Madrid*. Präsident: vacant. Mitglieder: sämmtliche Protomedici und Leibarzte; mit deren Stellen diese Affecte immer verbunden ist. Drey Deputirte von den Universitäten, zwey Secretarien, ein Zahlmeister und ein Cassirer.

4. *Real Junta Superior gubernativa de los Reales Colegios de Cirugia*. Präsident: Sr. D. *Anton. de Gimbernaut*. Directoren: Sr. D. *Leonardo de Galli*. Sr. D. *Francisco de Valliez*. Sr. D. *Jos. Queraltó*. Secretär: Sr. D. *Miguel Gutierrez de Caviedes*.

5. *Real Junta Superior gubernativa de Farmacia*. Präsid.: Sr. D. *Franc. Rivello*. Directoren: Sr. D. *Luis Blet*. Sr. D. *Leandro Sandoval*. Sr. D. *Franc. Puche*. Sr. D. *Franc. Xavier de la Peña*. Sr. D. *Castor Ruiz del Cerro*. Sr. D. *Franc. Trifon Fernandez*. Supernum.: Sr. D. *Tomas Arias*. Secretär: Sr. D. *Ant. Fernandez Abello*.

6. *Real Proto-Albeyerato*, (königl. Oberveterinar-Rath). Examinatoren: Sr. D. *Jacinto Garcia*, Decan, Sr. D. *Bernardo Rodriguez*, Sr. D. *Segismundo Malats*, Sr. D. *Hippolito Estevez*. Secretär: Sr. D. *Manuel Gorgullo*.

7. *Biblioteca Real*. Oberbibliothekar: Sr. D. *Pedro de Silva*. Unterbibliothekare: D. *Juan Antonio Pellicer*; D. *Elias Scidlac*, Archivar, D. *Pablo Lozano*, Cassirer, D. *Ambrosio Aui Bamba*, D. *Jos. Tomas y Garcia*, D. *Jos. Antonio Conde*, Secretär. D. *Jos. de Goya Munain*, Emeritus. Tituläre: D. *Franc. Patrio de Be-guizas*, D. *Jos. Ortiz*.

8. *Real Gabinete de Historia Natural*. Protector: El Sr. D. *Pedro Cevallos*. Director: Sr. D. *Eug. Izquierdo*. Vicedir.: Sr. D. *Cárlor Gimbernaut* (ist in Freyberg). Bibliothekar der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek: Sr. D. *Manuel Gonzalez*.

9. *Biblioteca de los Reales Estudios*. Biblioth.: D. *Pedro de Espala*, (der Herausgeber des *Vingero uniuersal*).

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 12. May hielt das *Athénée* (ehedem *Lycée*) des *Arts* im Oratorium seine 69te öffentliche Sitzung unter dem Präsidium des *Artes Desessarts*, in Abwesenheit des Kriegaministers Berthier. Die Eröffnungsrede des Präsidenten enthielt einen Abriss der verschiedenartigen Arbeiten, mit welchen sich das *Athénée* seit 11 Jahren unablässig beschäftigt. Der Secretär *Leblond* erstattete Bericht von den merkwürdigsten Ereignissen seit der letzten Sitzung, und fügte kurze Elogen auf die kürzlich verstorbenen Mitglieder *David Leroy*, *Colson* und *Jeaurat* bey. Ein anderer Secretär, *Emeric David*, proklamirte die Ehrenerwähnung von *Simon* (Bibl. des Tribunaux), als Übersetzers von *Soaves* Novellen für die Jugend, von *Leblanc*, als Vf. einer Abh. über Chirurgetechnik; von *Bayard* wegen seiner Reise von Terracina nach Neapel; und von *Goudron la Richardière*

wegen einer metallurgischen Composition zum Abziehen der Rasiermesser und anderer schneidender Instrumente. — *Rondelet* las ein Fragment aus einem Werke über den Bau der Schiffe bey den Alten, die Galeeren mit mehreren Ruderbänken betreffend, *Simon* las einen Aufsatz, betitelt: *der Triumph der Weiber über das Gesetz*, worin er zeigte, wie die Tribunen zu Rom in dem Einflusse der Weiber das Mittel fanden, ein Aufwandsgesetz zurücknehmen zu lassen, das aller ihr Widerstand nicht hatte hindern können; *Bernard* demonstirte ein neues Federmesser; *Salivet* eine neue Kupferdrucker Presse; *Mdme. Joliveau* liess eine veröfficirte Nachbildung von *Bien's* Idylle über die Leichenlayer des *Adonis* vorlesen; *Favard* las eine Biographie des Schauspielers *Molé*; *Caille* eine Nachahmung von *Horaz's* Ode über *Quintilius* Tod; *Lecamus* beschrieb das neue Mikroskop *Dallebarres*; *Famin* eine neue sebensaktige Leyer von *Morlane*; *Lavieville* las zwey Fabeln; *Malot* zwey Nachahmungen anakreontischer Oden.

Am 5. April hielt die *Société de Médecine* zu Paris ihre siebente öffentliche Sitzung unter dem Präsidio *Lafue's*. Nachdem der General-Secretär *Scdilott* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft erstattet, und den verstorbenen Mitgliedern, *Allen*, *Désoteux* und *Bichet* eine Lebröde gehalten hatte, wurden verschiedene neue Mitglieder ernannt und Preise vertheilt. Nachher vorlas *Duval* Rathschläge alter Dichter über die Erhaltung der Zähne; *Larrey* eine Notiz über das gelbe Fieber; *Daschamp* einen Bericht über ein durch die Compression geheiltes Aneurisma der Kniebeug-Arterie; *Chauffier* Betrachtungen über die krankhaften Actionen; *Heurteloup* Fragmente über die Militarchirurgie der Griechen.

III. Vermischte Nachrichten.

In Holland ist eine neue Religionsgesellschaft unter dem Namen *Christo-sacrum* entstanden. Sie bestand anfangs aus vier Personen, hat sich aber in kurzem so vermehrt, daß die Gesellschaft schon mehrere Tausende als Mitglieder zählt. Die Absicht der Gesellschaft geht dahin, alle Secten zu vereinigen. In Delft ist der Versammlungsort, und es ist bereits daselbst eine niedliche Kirche von der Gesellschaft erbaut. Hier kommen Reformirte, Lutheraner, Remonstranten, Mennoniten, Katholiken, und überhaupt Leute von allen Partheyen zusammen, um sich als Brüder zu erbauen. Die Gesellschaft will, daß kein System herrschen soll. Sie hat keine eigentlichen Prediger, sondern bis jetzt zwey gelehrte Redner, die bey der Versammlung, stehend vor dem 12 Stufen erhöhten Altare und mit einer Toga bekleidet, ihre Rede halten. Die Gottesverehrung besteht in dem Ehrdienst und Lehrdienst. Der Ehrdienst wird an jedem Sonntag des Abends von 5 bis 6 Uhr gehalten; es werden Betrachtungen über die Größe Gottes in der Natur angestellt, und dabey wird gesungen, zu welchem Endzweck auch eine neue Sammlung Lieder gemacht ist. Der Lehrdienst wird alle vierzehn Tage

des Dienstags Abends um 6 Uhr gehalten. Hier werden Betrachtungen Materien der geoffenbarten Religion jedesmal angestellt, ohne sich an einen gewissen Text zu binden. Sechsmal im Jahr wird auch das Abendmal gefeyert. Während des Gebets und des Segens knieet die Gemeinde. Die Geistlichkeit hat dieser Gesellschaft entgegen zu arbeiten gesucht, aber sie hat nichts ausgerichtet. Die Gesellschaft hat die Freyheit erhalten, ihre Versammlungen ungehindert fortzusetzen.

In Schweden hatte man es bisher noch nicht gewagt, bey öffentlichen Gelegenheiten in der Dogmatik ein anderes Compendium als *Benigelli Epitome* zu Grunde zu legen. Aus diesem wurden nach und nach bey den Synoden und Prediger-Versammlungen, an solchen Orten, wo keine besondern Synodal Dissertationen gedruckt wurden, die Artikel vorgeschrieben. Zum erstenmale wurde zu Linköping, bey der im September 1802 gehaltenen Synode, der Artikel: *de creatione et providentia*, aus *Morans* Dogmatik zum Grunde gelegt.

Der Hofrath v. Exter, merkwürdig durch seine zur Vervollkommenung der Wissenschaften unternommenen Reisen, hat sich als praktischer Arzt in Berlin niedergelassen. Seine Erfahrungen betreffen das gelbe Fieber in Westindien, die Pest, Negerkrankheiten in Afrika etc.

Berichtigung mit Zugabe.

In der Recension des ersten Bandes meines Briefwechsels (*Brefväxling*) in der Allg. Lit. Zeit. 1802. No. 353. heisset es: — „Bibliothekar Gjärwell in Stockholm, der so viele periodische historisch-literarische Arbeiten seit 1748, unter verschiedenen und oft veränderten Titeln herausgegeben, und viel dazu beygetragen hat“ — Diese Angabe kann folgendermassen berichtigt und erweitert werden.

Ich hatte im Jahre 1748 noch nicht angefangen, etwas herauszugeben; denn ich war damals noch ein Jüngling und studierte zu Greifswald. Dort brachte ich drey sehr glückliche Jahre (1745—48) zu. Die Kenntnisse der Geschichte, zu welcher Wissenschaft ich schon bey einem *Scaris* zu Åbo und *Lagerbring* zu Lund den Grund gelegt hatte, erweiterte ich zwar sehr unter dem dortigen Prof. von Schwarz, aber in der Gelehrten-Geschichte war der dortige Bibliothekar *Dahner* mein erster Lehrer, und nach der Zeit wurde dieser Theil der Geschichte mein Lieblingsstudium; immer denke ich noch mit vieler Freude und Dankbarkeit an das mir so liebe Greifswald zurück. Ich kam wieder nach Lund, reiste nach Holland und Frankreich, und gab, nach meiner Zurückkunft, und zwar hier in Stockholm, erst im Jahre 1754, meine erste Arbeit heraus, in Briefen vermischten Inhalts (*Bref om blandade Ämnen*) befe-

hend, so wie meine jetzige Arbeit ebenfalls eine Sammlung von Briefen ist. Das folgende Jahr trat ich in Dienste bey der königl. Bibliothek, und gab zugleich einen Versuch einer gelehrten Zeitschrift heraus: die *Stockholmsche Bibliothek für die Geschichte* (*Stockholms Historiska Bibliotek*), wovon im J. 1755 drey Stücke in 8vo erschienen. Ich wagte es, in dieser Sammlung nicht nur Bücher anzuzeigen, sondern auch zu kritisiren, welches letztere vorher in Schweden etwas ungewöhnliches war. Dieses machte Aufsehen und fand Beyfall. Darauf erweiterte ich den Plan, und gab, als ordentliche Monatschrift, den *Schwedischen Merkur* heraus, der für den Jul. 1755 bis Jun. 1761 aus 18 Bänden in 8vo besteht. Nach ein paar Jahren der Ruhe liess ich den *Neuen schwedischen Merkur* für 1763—65 drucken. In dem alten Merkur hatte ich auch, à la *Mercur de France*, Staats Neuigkeiten am Schluß eines jeden Monats beygefügt; diese liess ich in dem neuen, aber zu meinem Schaden, aus, wie dies auch in den folgenden Fortsetzungen unter dem Namen: *Zeitung der königl. Bibliothek* 1767 und 68, und: *Zeitung von gel. Sachen* 1768 u. 69, geschah. Nachher nahm ich diesen für die grosse Classe der Leser mehr genießbaren Artikel wieder in der *Allgemeinen Zeitung* auf, die im J. 1770 anfing, und nachher in vielen Bänden bis 1795 fortliess. Zugleich habe ich viele Memoiren in der schwedischen Geschichte edirt, besonders in den beiden Suiten: *Schwedische Bibliothek*, 15 Bde. 1757—61. 4., und *Neue schwed. Bibliothek*, 18 Bde. 1762, 63. 8., und dann später: Das schwedische Archiv (*Svenska Archivum*) in 2 Bänden, 1790—93. 4., welches, nach meinem Bedünken, meine beste Arbeit in diesem Fache ist. Wenn ich übrigens anders einiges Verdienst um die schwedische Literatur habe: so besteht es vornehmlich darin, daß ich die sieben ersten Bände von des Hn. Hofrath *Warmholz's* *Bibliotheca historica Sveogothica* (Stockh. 1782—93. 8.) herausgab, obgleich mit Verlust für mich selbst; — doch meine Aufopferungen will ich wenig berühren, denn sie dienen nicht zur Ermunterung für andere. Ich beschliese jetzt meine eigene literarische Laufbahn mit dem oben benannten Briefwechsel, wonon der 2te Band in diesen Tagen vollendet seyn wird. — Nebenbey übersetzte ich edire ich einige andere Arbeiten; unter den Übersetzungen stehet doch obenan die neulich angefangene Sueton-Geschichte des Hn. Hofrath *Heinrich's* zu Jena, und zwar die von Frankreich; ein in aller Absicht, der Bearbeitung, der Manier und der Form nach musterhaftes Werk. Diese Übersetzung ist mir folglich eine sehr angenehme Beschäftigung, so wie auch die Arbeit selbst dem hiesigen Publicum sehr nützlich werden muß. Diese ist auch immer mein bester Lohn gewesen: ein gutes Bewußtseyn und Dienste zum Besten anderer sind eine wahre, eine edle Belehnung.

Stockholm den 3. May 1803.

C. C. Gjärwell,
königlicher Bibliothekar

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 15^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur
während des letzten Jahrzehends.

(Beſchluss.)

S C H Ö N E K Ü N S T E.
Ü b e r ſ e t z u n g e n .

Keine andern literariſchen Produkte des Auslandes werden ſo ſleißig und in ſolcher Menge überſetzt, als *Romane* und *Schaufpiele*. Nur waltet hier, leider! gewöhnlich der Zufall mehr, als Sachkenntniß; denn die meiſten Überſetzer, die in dieſem Fache arbeiten, ſind junge Leute, welche die Literatur des Auslandes wenig oder gar nicht kennen, und die bey ihrer Wahl durch nichts, als durch den verdienten Ruf, den eine Schrift in Frankreich oder Deutſchland hat, geleitet werden; daher den *Erasmus Schleicher* und *Rinaldo Rinaldini* etw. ſo gut die Reihe trifft, als *Wielands* und *Lafontaines* Schriften. Daß es Ausnahmen, und zwar ſehr ehrenvoll, giebt, verſteht ſich; denn auch *Karamſin* und *Iſmailow* haben Überſetzungen geliefert. Am meiſten wird aus dem Franzöſiſchen und Deutſchen überſetzt, und engliſche Originale werden, wie ſchon oben angeführt worden iſt, größtentheils aus franzöſiſchen Überſetzungen nachgebildet. Da die Zahl der in's Ruſſiſche überſetzten Romane und Schaufpiele ziemlich groß iſt: ſo können wir ſie hier nicht alle anführen, ſondern heben nur das vorzüglichſte aus.

Unter allen Schriftſtellern des Auslandes iſt keiner mit ſolchem Eifer überſetzt und von der ruſſiſchen Leſewelt mit ſolchem Beyfall aufgenommen worden, als *Kotzebue*. Faſt alle Produkte dieſes Schriftſtellers ſind auf ruſſiſchen Grund und Boden verpflanzet worden, ſogar ſein *hyperboräiſcher Eſel*, der doch in Rußland zum Theil unverſtändlich ſeyn muß. Auch ſind mehrere ſeiner Schriften, beſonders im dramatiſchen Fache, zu gleicher Zeit in drey bis vier verſchiedenen Überſetzungen, zu St. Petersburg, Moskwa, Kaſan und Smolensk, erſchienen. Demu. geachtet aber haben die Buchhändler *Akoſchow* und *Koſjrew* zu Moskwa noch eine Sammlung ſeiner Schaufpiele auf Subscription veranſtalte, die den Titel führt: *Theater der Herrn v. Kotzebue*, von deren Erfolg ſich daraus urtheilen läßt, daß in Zeit von einem Jahre, acht ziemlich ſtarke Bände mit Kupfern erſchienen ſind. Bey dieſem Enthuſiasmus für

Kotzebue iſt es zu verwundern, daß „die jüngſten Kinder meiner Laune“ erſt jetzt einen Überſetzer gefunden haben. Sie erſcheinen zu Moskwa in der Uni-verſitätstypographie.

Außer *Kotzebues* dramatiſchen Schriften, deren Erfolg auf dem Theater eben ſo glänzend iſt, als in der Leſewelt, ſind in dem letzten Jahrzehend nur wenige Schaufpiele überſetzt worden. *Schiller* kennt man hier nur immer noch aus ſeinen *Räubern* und *Götze* aus ſeinem *Clavigo*. Doch hat unlängſt eine deutſche, in Rußland geborne Dame, die Frau Collegienaffekſion v. *Freitag*, *Iſlands Jäger* und ein Stück von *Jünger* (beide St. Petersburg 1802) ins Ruſſiſche überſetzt.

Die Romane, welche in Rußland das meiſte Glück gemacht haben, ſind die von Miſe *Rodcliff*, *Mad. Genlis* und *Ducray Dumeuil*. Die übrigen merkwürdigen Überſetzungen aus dem Franzöſiſchen und Deutſchen ſind folgende: *Antenors Reiſe durch Griechenland etc.* von *Makarew*, dem Herausgeber des moskowitiſchen *Merkurs*, (Moskwa 1801. und folg.) — *Attala* oder die Liebe zweyer Wilden, in einer doppelten Überſetzung, wovon die eine von *Iſmailow*, dem Vt. der Reiſe durch das ſüdliche Rußland herrührt; ein Umſtand der für ihre Güte bürgt. — Das *Eremitentheater* von *Beliſky*. (Moskwa 1801.) — *Marmontels neue Erzählungen* von *Karamſin* eine des Originals würdige Überſetzung, *St. Julien v. Lafontaine*, in einer doppelten Überſetzung, wovon die eine zu Petersburg und die andre zu Moskwa (beide im vergangenen Jahre) erſchienen iſt. Die letztere iſt nach der franzöſiſchen Überſetzung, und die erſtere nach dem deutſchen Original gearbeitet, daher es denn ganz natürlich iſt, daß ein Recenſent im moskowitiſchen *Merkur* in der moskowitiſchen Überſetzung mehr *Gallicismen* findet, als in der St. Petersburgiſchen. Ueberhaupt ſcheint ihn der franzöſiſche Name des Verfaſſers und ſeiner Schrift verleitet zu haben, den Roman für ein franzöſiſches Original zu halten. — *Wielands Diogenes von Sinope*. — *Gesners Werke* mit Kupfern, in einer neuen Überſetzung, (Moskwa 1801. und folg.) — *Melners Alcibades* und *Skizzen* (St. Peterſb. 1800.) — und endlich — ſine coronat opus — *Erasmus Schleicher* und *Rinaldo Rinaldini* der große Räuberhauptmann, (Moskwa 1802) die aber beide in Rußland nicht die

günstige Aufnahme zu finden scheinen, die sie in Deutschland gefunden haben, obgleich die Einführung derselben in das Publikum, durch Übersetzer und Verleger, nicht minder marktschreierisch war, als in Deutschland.

Journale und Zeitungen.

Erst seit *Alexanders* Thronbesteigung, von welchem Zeitpunkte an überhaupt eine neue und schönere Epoche der russischen Literatur anhebt, ist die russische Journalistik von einiger Bedeutung. Zuvor wurden zwar von Zeit zu Zeit Versuche mit periodischen Blättern gemacht; allein sie wollten nie recht gedeihen, und waren immer nur von kurzer Dauer. Den glücklichsten Fortgang hatte noch das ganz nach ähnlichen Zeitschriften des Auslandes gemodelte *moskowsische Journal*, dessen Herausgeber Herr v. *Karamsin* war. Es enthielt Aufsätze in Prosa und Versen; Recensionen vorzüglicher Produkte der in- und ausländischen Literatur und Nachrichten über das Theater. Doch dauerte auch dies nicht länger, als zwey Jahre, (1791 und 1792), so vielen Beyfall es auch fand. Seit der Zeit erschienen nur zwey periodische Schriften, ausser den gewöhnlichen Zeitungen, nämlich: das *politische Journal*, eine Übersetzung des *Schirachischen* und die *Hippokrene*, ein Wochenblatt, das Aufsätze in Prosa und Versen, größtentheils Übersetzungen und Nachahmungen, enthielt. Jetzt aber haben nicht nur diese schon bestehende Blätter eine andre und bessere Einrichtung erhalten, sondern es sind auch mehrere ganz neue Journale entstanden. Zuerst von jenen und dann von diesen:

Das *politische Journal*, das von dem Prof. *Sachazky* und dem Adjunkt *Iwanoff* zu Moskau redigirt wird, schöpft jetzt, ausser seiner alten Quelle, auch aus *Archibolzers Minerva* und *Poffelts europäischen Annalen*. Dies wird hinreichen, um die vortheilhafte Veränderung zu charakterisiren die es erhalten hat. Das Wochenblatt, wovon wöchentlich zweymal ein Bogen ausgegeben wird, und dessen Herausgeber gleichfalls der Prof. *Sachazky* ist, erscheint jetzt unter dem Titel: *Nowosti russkoj Literatury* d. i. das Neueste aus der russischen Literatur und enthält größtentheils Originalaufsätze in Prosa und Versen.

Unter den neuen Journalen ragt *Karamsins Westnik Jewropii* d. i. der europäische Verkündiger oder Herold, der mit dem Jahre 1802. seinen Anfang nahm, hoch empor. Monatlich erscheinen zwey Stück davon und jedes Stück theilt sich in zwey Hälften, wovon die eine *Literatur* und die andere *Politik* überschrieben ist. Jene enthält Originalaufsätze und Uebersetzungen aus den besten englischen, französischen und deutschen Zeitschriften, und man findet da das Interessanteste der vorzüglichsten ausländischen Blätter beysammen. Die Originalaufsätze, wovon die meisten von dem Herausgeber selbst herrühren, sind größtentheils vortrefflich. Mehrere derselben finden sich übersetzt in Richters russischen Miscellen. Der zweyte Abschnitt stellt die politischen Verhältnisse Europas mit einer Freymüthigkeit und Unbefangenheit dar, die um so mehr wohlthut, je weniger man sie zuvor an russischen Schriftstellern gewohnt war, und die liberale Gesinnung des jetzigen russischen Cen-

sur bezeugt. Dabey zeichnen sich alle Aufsätze dieses Journals durch einen wahrhaft classischen Stil aus, und es ist nicht zu leugnen, daß die russische Literatur und Sprache, so wie der Geschmack und die Aufklärung der Nation, dadurch um so mehr gewinnen müßten, da es außerordentlichen Beyfall findet und in Sibiren und am Kaukasus eben so gut gelesen wird, als in Moskau und St. Petersburg.

Andre neue Zeitschriften sind folgende: *Journal für angenehme und interessante Lectüre*, dessen Herausgeber H. *Pankration Sumarokow* (ein anderer, als der V. der Reise durch die Krimm) ist. Es scheint nicht den besten Fortgang zu haben, denn die Stücke erscheinen nur langsam und unregelmäßig. — Der *moskowsische Merkur*, hat mit diesem Jahre erst angefangen. Der Herausgeber ist der oben erwähnte *Makarew*. Es enthält auch Recensionen und Modenberichte, zu welchem Behufe auch jedes Stück ein oder mehrere Modenkupfer liefert.

Alle diese Journale erscheinen in Moskau; in St. Petersburg erscheint eines unter dem vielversprechenden Titel: *Koryphäe, oder Schlüssel der Literatur*. Der Herausgeber desselben ist ein junger Mann, Namens *Golenkowsky*, der vielleicht hier zum erstenmale als Schriftsteller auftritt — wenigstens sind seine andern Versuche nicht bekannt geworden — dessen ungeachtet aber spricht er in dem sonderbaren „Programm“ — so nennt er es —, wodurch er seinen *Koryphäe* ankündigt, in einem so anmaßenden und zuversichtlichen Tone, daß man ihn für einen Matador unter den russischen Schriftstellern halten sollte. „Man glaube ja nicht, sagt er, daß dies ein gewöhnliches Journal sey.“ — Nichts geringeres verspricht er, als einen vollständigen Cours der schönen Wissenschaften, nach Art des Lyce von *Laharpe*, das ihm auch zum Muster zu dienen scheint. Aber wie weit ist, nach dem ersten Stück zu urtheilen, das nur erst erschienen ist, die Copie hinter dem Original! — Jedes Stück führt den Namen einer Muse, oder andern mythologischen Person, und hat irgend eine von den schönen Wissenschaften und Künsten zum Gegenstande. So hat das erste Stück die Ueberschrift *Rho* und handelt von der Geschichte. In den mehrmals angeführten russischen Miscellen befindet sich ein weitläufiger Auszug aus dem sonderbaren Programm, wodurch dies sonderbare Werk angekündigt wird.

Russische Zeitungen kommen nur in St. Petersburg, bey der Akademie der Wissenschaften, und in Moskau bey der Universitätstypographie heraus. Sie erscheinen wöchentlich zweymal, und haben beide fast eine und dieselbe Einrichtung. Zuerst enthalten sie die, bey der Parole gegebenen Befehle des Kaisers, das Militair betreffend, dann folgen die nementlichen und Seras Urtheile, inländische Nachrichten und ausländische Neuigkeiten. Ferner: ein Verzeichniß der angekommenen und weggerissenen Standespersonen, Bücheranzeigen und andre Bekanntmachungen von Kauf und Verkauf, von Personen, die Dienste suchen, oder gesucht werden u. s. w. Die Petersburger haben noch eine meteorologische Tabelle, welche bey der moskowsischen fehlt. Auch erscheinen in St. Petersburg noch *Deutsche Zeitungen*, gleichfalls bey der Akademie der Wissenschaften.

ten, die von dem russischen nur wenig verschieden sind. Endlich hat mit diesem Jahre auch eine *Commerzzeitung* ihren Anfang genommen, die russisch und deutsch, unter der Aufsicht des Commerzministers, Grafen Rumjanzow, in St. Petersburg erscheint.

II. Preise.

Die *medizinische Gesellschaft zu Paris* setzt von neuem bis zum Germinal des 12. Jahres folgende Frage aus: *Welches sind die Ursachen und Zeichen des traumatischen Tetanus, welche Verschiedenheiten finden dabei statt, und welche Heilmittel sind die passendsten?* Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Franken. Auch giebt sie für denselben Termin folgende Frage auf: *Welches sind die Kennzeichen, Ursachen und Behandlungsarten des Brandes, besonders in den weichen Theilen?* Der Preis ist derselbe. Ein Preis von 1200 Franken bis zum Germinal des J. 13 ist für die beste *physische und medizinische Topographie von Paris und dessen Gegend* ausgesetzt.

III. Künste.

Auf Veranstaltung des Hn. Grafen Stampach Excellenz hat Hr. *Anton Guillemaud*, k. k. Medaillieur und Obergreveur in Prag, zu Ehren des Erzherzogs Karl eine Medaille von feinem Silber in der Grösse eines Thalers verfertigt. Die Inschriften sind vom genannten Hn. Grafen. Die Vorderseite stellt das Brustbild des Erzherzogs Karl vor, im römischen Costüme mit der Umschrift: *Carolus Ludov. Austriacus Bohemiae Servator*. Die Rückseite hat im Vordergrund einer schönen Landgegend das böhmische Wappen, umgeben von den ruhenden Insignien des Mars (darunter auch der böhmisch-carolinische Legionshelm); die Taube bringt den Ölweig vom Himmel, an welchem der friedliche Regenbogen Heiterkeit und Stille verkündigt. Unten ist die Aufschrift: *Viribus bellica, Sapientia civilis Pax reducta MDCCCL*. (Preis 5 fl.)

IV. Todesfälle.

(Nachträge zum Nekrolog schwedischer Gelehrten in den Jahren 1801—3)

Am 21. März 1801 st. zu Åbo Dr. *Niels Avellan*, Adjunct der medicin. Facultät und Professor der Zergliederungskunde, im 31. J. f. A.

Am 10. April st. zu Wexiö der dasige Domprobst, *Sam. Coronander*, Dr. d. Theol., der Jurisprudenz und der Philosophie, wie auch Ritter des königl. Nordstern-Ordens, in einem Alter von 82 Jahren.

Am 12. April st. zu Åbo M. *Joh. Bilmark*, Prof. der Moral und Geschichte, 74 J. alt. Er hat sehr viele Dissertationen, theils selbst verfaßt, theils unter seinem Prädicium vertheidigen lassen.

Am 22. Jul. starb *Peter Zetzell*, Dr. der Arzneygel., Assessor im königl. Collegio Medico, Mitglied d. königl. schwed. und auch der kurfürstl. maynzischen Akad. d. Wissensch. zu Erfurt, im 78. Jahre. Von ihm

stehen Reden unter denen, welche jene Akademie herausgegeben hat.

Am 9. Sept. st. der Freyhr. *Gustav Adolph Siegroth*, General der Infanterie, Commandeur des Schwerdt-Ordens mit dem grossen Kreuz, in seinem 78ten Jahre. Er hat sich durch manche Lehr-Anstalten bey seinem Regimente verdient gemacht, und hatte den grössten Antheil an der in fünf Heften gedruckten Geschichte des Südermanländischen Regiments.

Am 20. Oct. st. *Bengt Ferrner*, bey nahe 78 Jahre alt. Er war einer der Lehrer des Königs Gustav III., hatte den Charakter eines Cenzley-Rathes, und war Mitglied der königl. schwed. Akademie der Wissensch., der Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer, wie auch der Akademien zu Upsala, Montpellier u. s. w., und Ritter des Nordstern-Ordens. Von ihm sind Reden gedruckt vorhanden, die er in der Akad. d. Wissenschaften gehalten hat.

Am 16. Sept. 1802. st. zu Åbo der dasige Procanaler *Jak. Gadolin*. Er war den 19. Oct. a. Stils 1719 zu Strengnäs in Schweden geboren, wohin seine Eltern unter dem damaligen verwüthenden russischen Kriege geflüchtet waren, kam aber mit ihnen 1721 nach Finnland zurück. 1736 besog er die Universität zu Åbo, und hielt sich zwischen 1742—1744. zu Upsala auf, wo er auch im folgenden Jahre Magister ward. In demselben Jahre ward er zum Docenten auf der Universität zu Åbo, und 1748. zum astronomischen Observator bey der geographischen Commission in Finnland, kurz darauf auch bey der Universität selbst zum außerordentlichen Professor ernannt. Die ordentliche Professur in der Physik erhielt er 1753. und den theologischen Doctors Grad 1756. bey dem Jubel-feste zu Greifswalde. Im J. 1762. ward er ordentlicher und 1779. erster Prof. der Gottesgel. auch Dompropst, 1785. Ritter des Nordst. O. 1788. Bischof und Procanaler, und 1789. Commandeur des Nordstern-Ordens. Als Mitglied der schwedischen Wissenschafts-Akademie führte er darin zweymal den Vorsitz; auch war er Mitglied der Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo* und einer der Stifter der Finnischen Haushaltungs-Gesellschaft. Er wohnte den meisten Reichstagen bey, und war sechsmal Mitglied des geheimen Ausschusses. Er hat bey 43 Dissertationen, wovon 35 philosophischen und 8 theologischen Inhalts waren, prädicirt. Einige Reden von ihm stehen in den Abhandlungen der schwedischen Akademie.

Den 28. Dec. d. J. st. zu Upsala der erste Professor der Theologie, *Johann Lofstrom*. Er war 19. October 1732. in der Provinz Värmland geboren, bezog 1751. die Universität zu Upsala, und nahm daselbst 1758. den Magister-Grad an. In demselben Jahre unternahm er eine Reise nach Norwegen und Dänemark, und erhielt 1759. die von dem Bergsrathe *Borgström* auf der Universität errichtete ökonomische Professur. In den beiden folgenden Jahren durchreiste er die meisten Provinzen des Reichs; und eröffnete darauf 1761. seine ökonomischen Vorlesungen, so daß er das erste

erste Jahr über das Thierreich, das zweyte über das Pflanzenreich und das dritte über das Steinreich mit steter Hinsicht auf den Gebrauch derselben in der Haushaltung las. Im Jahr 1771. ließe er sich ordiniren, erhielt 1779. die theol. Doctorwürde, ward 1787. Mitglied des Consistoriums und 1790. Dompropst und erster Professor in der Theologie. Für seine ökonomischen Vorlesungen hatte er eine Sammlung von rohen und bearbeiteten oder veredelten Materialien Schwedens in den drey Naturreichen auf eigene Kosten gesammelt, welche er der Universität zum Geschenk gemacht hat. Er prädicirte bey mehreren Disputationen.

Auch st. in diesem Jahre (1802.) zu Carlstadt der Dn. Theol. und Bischoff, *Herrmann Schröderheim*, geb. den 23. Apr. 1749. zu Stockholm; we sein Vater Dr. *Göran Schröder*, Oberhofpr. und Paß. Primar. war, dessen Kinder, also auch Herrmann, 1756. in den adelichen Stand versetzt wurden. Er ward nach abgelegten Proben 1770. zu Upsala Magister, ordinirt 1773., erhielt nach und nach mehrere kirchliche Bestellungen, ward 1775. D. d. Theol. und 1787. Bischof zu Carlstadt. Er besaß mehrere weit aus einander liegende Pastorate bis an seinen Tod.

Am 9. Febr. 1803. st. zu Lund *Erich Gustav Liedbeck*, Prof. der Nat. Gesch. und Haushaltung auch Planzen-Direktor, Ritter von Wasa Orden im 79sten Jahre. Seit einigen Jahren war er dienstfrey. Es sind mehrere Dissertationen unter seinem Vorätze vertheidigt worden.

Am 6. März st. zu Stockholm, *Karl Friedr. von Fredenheim*, Ober-Intendant über des Königs Museum und Ritter des Nordst. O. in einem Alter von 55 Jahren. Er war ein Sohn des ehemaligen Erzbischofs *Menander*, nahm aber bey dem Eintritte in den adelichen Stand den Namen *Fredenheim* an. Seit 1796. war er der beständige Präses über die Königl. und Maler-Akademie, um die er unleugbar große Verdienste hat. Er war ein eifriger Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften. Er hat seinem Vater ein Monument von italienischen Marmor in der Domkirche zu Upsala errichten lassen, welches in Italien vorfertigt worden und eines der geschmackvollsten ist. Man hat außer vielen besorgten Kupferstichen und Karten von ihm: *Ex Museo Regis Sveciae antiquarum e marmore statuarum Apollinis Musagetar, Minervae paciferae ac novam Musarum series integra, post vaticanam unica cum aliis selectis praeae artis monumentis.* — *Adversaria C. F. F.* — MDCCXCIV. in Med. Quart. Außer 2 Blättern in Kupf. gegebener Erklärung in Schwedischer Sprache sind es sebzehn theils in Italien theils zu Stockholm sauber gestochene Figuren.

Am 4. Apr. st. zu Upsala *Erich Prosperin*, von 1797 — 98. Prof. der Astronomie im 64. Jahr seines Alters.

Am 5. May st. ebendaseibst, *Adolph Murray*, geb. zu Stockholm d. 13. Febr. 1750. Doctor der Arzneygelehrsamkeit zu Upsala, und Professor bey der anatomischen Theater zu Stockholm seit 1772. nach einer gelehrten Reise im Auslande, seit 1774. erster Professor in der Anatomie und Chirurgie zu Upsala und seit 1799.

erster Königl. Leibmedicus. Er war Mitglied der Wissenschafts-Akademie und der Societäten zu Stockholm, Upsala, Basel, Florenz, Siena, Montpellier und der Naturforscher zu Berlin. Die Universität verlieh an ihm einen ihrer berühmtesten, fleißigsten und thätigsten Lehrer, der bey vielen Disputationen prädicirte und Vt. mehrerer Werke war.

An denselben Tage st. daselbst, *Joh. Friedr. Nästter*, Professor der Beredsamkeit und der Politik, seit 1787. Prof. der Skyttianischen Stiftung. Er hat bey einer großen Menge von Disputationen prädicirt, die von ihm herrühren und wovon mehrere zusammenge druckt und aufbehalten zu werden verdienen.

V. Vermischte Nachrichten.

(Aus St. Petersburg.)

Hr. Collegien-Rath *Storch* hat seinen neulich erwähnten Plan, Annalen der Regierung Alexanders I. zu liefern, dahin abgeändert, daß er die dazu bereits gesammelten und noch zu erwartenden wichtigen Materialien in Form einer periodischen Schrift unter dem Titel: *Russland unter Alexander I.* heftweise herausgeben wird, wovon das erste Stück in kurzem erscheinen, und unter andern sehr merkwürdigen Aufsätzen einen umständlichen Bericht über die Geschichte der russisch-amerikanischen Gesellschaft, welche dem auswärtigen Public in diesem Augenblicke besonders wegen der von ihr veranstalteten Reise um die Welt interessant ist, enthalten wird. Durch dieses wichtige Werk wird Deutschland mehr und sicherere Nachrichten von Russland erhalten, als durch alle vornehm angekündigte Aushebungen von Männern, die aus der Ferne merkwürdige Entdeckungs-Reisen in diesel, wie sie das Publicum gern überreden möchten, Deutschland noch völlig unbekannt Land unternehmen wollen, und ihre hiesigen Berichte erstatter in allem Ernste ihre Piloten auf dem unbekannten Ocean nennen.

Die im vorigen Jahre unter dem Vorätze des Kammerherrn von *Wittostoff* organisirte medico-philanthropische Comité für Petersburg ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines Journals beschäftigt, dessen Hauptzweck öffentliche Gesundheitspflege seyn wird, und von welchem man sich um so mehr versprechen darf, da die Mitglieder derselben Männer von anerkannten Verdiensten sind, und da der Gegenstand dieses Journals noch sehr wenig bearbeitet ist.

Der Kaiser hat dem neuerrichteten Armen-Directorium zu Riga ein Geschenk mit dem dortigen sogenannten botanischen Garten zur Umwandlung in eine gemeinnützige Anstalt gemacht. Man schmeichelt sich dort nun auch bald den vortreflichen Plan eines Landes-Brie-Bureau angeführt zu sehen, welcher den verdienstvollen Doct. *Dyrsen* zum Verfasser hat, und von Se. Majestät dem Kaiser des höchsten Wohlwollens gewürdigt ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Sonabends den 18ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

An die Herausgeber der A. L. Z.

Dem angeblichen Briefsteller in dem hier-beyliegenden 44. St. der Gotha'schen gel. Zeitung v. d. J. scheint die Recension der Heynischen Ilias in der A. L. Z. zwar gründlich genug, aber mit Rhadamantischer Strenge gegen Übereilungen und Schwächen des Alters abgefasset. Man hätte, meynet er, das umfassende und wichtige Werk nicht so genau zergliedern, man hätte die Mängel in Rücksicht auf andere Verdienste mit schonender Hand behandeln, ja mit dem Mantel der Liebe zudecken, dafür aber sehr viel Gutes und Wahres herausheben, oder vielmehr (wie der Gotha'sche Recensent) es liebreich hineindichten sollen. Wer des frommen Betrugs, das lecke Boot für ein sicheres Fahrzeug zu empfehlen, unfähig war, der scheint dem Briefsteller ein übelwollender Mann; und hieraus folgt ihm, daß die unbarmherzige Recension ohne Zweifel von Voss, und wahrscheinlich mit Hülfe eines berühmten Restaurator des Homer, gemacht worden sey. Er weist, der erste habe in Jena sich auf das Recensiren gelegt, und außer der Heynischen Ilias auch Mannerts Geographie in den Geogr. Ephemeriden, auch vermuthlich Wolfs Briefe an Heyne in der A. L. Zeitung, mit der ihm eigenen Art angezeigt.

Wäre ich wirklich, was wohl mancher mit mir seyn möchte, der Verfasser dieser drey Recensionen, wodurch glaubte der Briefsteller sich befugt, meinen Vermutheten oder erforschten Namen bekannt zu machen? Alle drey, auch die von Mannerts Geographie, die ich eben gelesen habe, enthalten bloß Urtheile über gelehrte Sachen; belegt mit Stellen der beurtheilten Schriften, und mit eindringenden Untersuchungen, die unser Mann selbst für gründlich und lehrreich anerkennt. Warum sucht er Personen und persönliche Verhältnisse einzumischen, wodurch die Erwägung wissenschaftlicher Gegenstände gestört würde?

Ich bitte Sie, meine Herren, den vorlauten Briefsteller von mir und meinen Beschäftigungen schwatzen zu lassen, was ihm gefällt. Glauben Sie aber der Ehre Ihres Instituts ein Wort schuldig zu seyn: so erinnern Sie beyläufig an die von Lessing gerügten Klätcherereyen der Klotzianer.

Jena, 8. Jun. 1803.

Voss.

Zusatz der Herausgeber der A. L. Z.

Da sich der ungenannte Verf. des Schreibens in der Goth. gel. Zeitung nicht begnügt, von der Recension der Heynischen Ilias zu sprechen, sondern das Benehmen der Redaction der A. L. Z. dabey durch allerley Insinuationen verdächtig zu machen sucht: so finden wir guthig, die Grundlosigkeit derselben, so kurz als möglich, darzulegen.

„Nie, sagt der Briefsteller, hat diese berühmte kritische Aufsatz der Recension eines einzigen Werks so viele Blätter eingenommen.“ Diese ist fürs erste nicht wahr. Die Recension von Fabricii Bibl. gr. Vol. I. edit. Hartes lief durch vier Stücke hindurch, und diese war für einen Band eines Werks mehr, als für ein ganzes Werk von acht starken Bänden, für eine so lang erwartete, von vielen Seiten zu betrachtende Ausgabe eines berühmten Philologen, sechzehn Blätter; wovon die Hälfte als außerordentliche Beylagen oder Zugaben erscheinen. Auch kann eine nichts beweisende Lobrede auf das Werk eines berühmten Verf., wie z. B. kürzlich in einer Hamburger Zeitung von der Heynischen Ilias erschien, sich ungleich kürzer fassen, als eine Kritik, die, zumal in einem Falle, wie dieser, jede ihrer Angaben hinlänglich belegen muß.

„Selten hat sie so geübt, ein umfassendes und wichtiges Werk zu zergliedern, außer wo es auf ein öffentliches Elogium abgesehen war.“

Die Herausgeber eilen so viel möglich, neue Werke ihren Mitarbeitern zur Recension aufzutragen. Ob diese eilen, oder nicht eilen wollen, die Recension eines Buches zu fertigen, muß ihnen überlassen bleiben, und die A. L. Z. hat nur zu wünschen, daß sie sich lieber verweilen als übereilen. Von solcher Uebereilung haben wir in der Rec. der Heynischen Ilias keine Spur gefunden.

Auf ein Elogium aber im alten Sinne des Worts ist es bey jeder Recension eines Buchs abgesehen. Was für ein Elogium das Buch erhalten werde, müssen die Herausgeber den Einsichten der Recensenten anheimstellen. Versteht der Briefsteller aber unter Elogium bloß eine Lobrede: so zeige er doch einen Fall an, wo die Herausgeber jemals eine solche bey einem Recensenten bestellte hätten. Er selbst muß ja das Verächtliche einer solchen ohne Beweis hingeworfenen Beschuldigung fühlen.

(6) F

„Mel-

„Meistens hat sie die Maxime beobachtet, dem Verdienst auch da, wo sich schwache Seiten zeigten, mit Achtung und Würde zu begegnen, und Spuren von Altersschwäche oder andern durch Umstände erzeugten Mängeln, wie bey dem ehrwürdigen Kant, mit schonender Hand zu behandeln, oder mit dem Mantel der Liebe zu decken.“

Die Herausgeber der A. L. Z. haben eine solche Nachsicht ihren Mitarbeitern vorzuschreiben nie weder die Absicht noch die Befugnisse gehabt. Einer der Punkte, worüber sie sich mit ihnen einverstehen, lautet ausdrücklich also:

„Wenn der Recensent nur keine Personalien, die ihm die Schreift nicht selbst angiebt, sich einzumischen erlaubt: so darf ihm niemand den Ton vorschreiben, den er für seine Recension wählen soll. Ist dieser Ton nur überhaupt ein guter Ton, so mag der Tadel übrigens rauh oder mild, ernsthaft oder spöttisch, offen oder versteckt seyn; dies ist alles willkürlich. Immer muß er jedoch treffend und einleuchtend seyn.“

Der Briefsteller zeige doch also, worin bey der Recension der Heynischen Ilias die Herausgeber der A. L. Z. von dieser Maxime abgegangen.

„Manchmal hat sie zu hart scheinende Recensionen von Werken verdienstvoller Männer unterdrückt, oder wegen Milderung derselben mit ihren Mitarbeitern unterhandelt.“

Auch hier hätte der Briefsteller Beweise, *casus in terminis* angeben sollen; hatte er sie nicht, so war er es seiner Ehre schuldig, sich solcher Kläfschereyen zu enthalten.

„Nie hat sie ei einem von sich eingenommenen Schriftsteller erlaubt, das Publicum eine Reihe von Blättern hindurch von sich, von seinen Verdiensten, Schriften und Entdeckungen, und von der geringen Beachtung derselben zu unterhalten, und das in frühern Schriften schon ein- oder mehrmal sehr breit auseinandergesetzte noch einmal auseinander zu breiten.“

Zufolge der mit unsern Mitarbeitern verabredeten Norm, werden alle Bücher, die sich als neue Untersuchungen ankündigen, mit den besten bisherigen ihrer Art verglichen, und gezeigt, worin sie die vorigen übertreffen, oder es wird, wenn diese Neuheit bloß scheinbar und angeblich ist, der Beweis davon gegeben. Wir konnten also der Recension der Heynischen Ilias nicht wehren, darauf einzugehn, inwiefern frühere Untersuchungen, z. B. über Homers Geographie und Mythologie benutzt, oder inwiefern sie vernachlässigt oder etwas besseres an ihre Stelle gesetzt worden.

„Nie ist wohl diese Aufsatz mit ihren eigenen oft wiederholten präjurwürdigen Grundsätzen, nach welchen kein Werk von notorischen Gegnern seines Verf. recensirt werden solle, mehr ins Gedränge gekommen.“

Die Redaction der A. L. Z. sucht nach ihren Grundsätzen, von denen sie auch in diesem Falle nicht abgegangen ist, zu vermeiden, daß keine Animosität Einfluß auf die Recensionen habe. Daher darf, nach ihres mit den Mitarbeitern verabredeten Norm, keiner die Schriften seiner Collegen oder sonst anderer Verfasser, mit denen er in näherer Verbindung steht, die ihn für

oder wider den Verfasser zur Partheylichkeit verleiten, oder ihm wenigstens den Schein davon geben könnten, in diesem Journale beurtheilen. Wenn nun dennoch die Herausgeber, weil ihnen dergleichen Umstände unbekannt waren, ein solches Buch einem der Herren Mitarbeiter vorschlagen sollten: so verpflichtet sich derselbe, die Recension abzulehnen. Mit Vergnügen können wir versichern, daß mehrere Fälle vorgekommen sind, wo unsere Herren Mitarbeiter Anträge zu Recensionen aus diesem Grunde abgelehnt haben. Wenn aber auch ein Gelehrter, der das Werk eines andern mit Gründen tadelt oder getadelt hat, ein Gegner dieses Werks heißen kann, so ist er darum noch kein seiner Gegner des Verfassers. Und ob also einer unser Mitarbeiter schon sonst gegen einen Verfasser etwas geschrieben habe oder nicht, kann uns als Herausgeber gleichviel seyn; wir dürfen bloß auf die Competenz des Recensenten und auf die Qualität der Recension Rücksicht nehmen, so weit wir jene billig voraussetzen können, und diese den Gesetzen unsern Instituts angemessen finden.

Also kümmern uns auch die Stimmen des Unwillens nicht, die der Briefsteller will vernahmen haben. Wer über freymüthigen, mit Gründen belegten Tadel, es treffe nun seine eigenen oder seiner Freunde und Gönner Schriften, unwillig wird, mag zusehn, wie er diesen Unwillen verantwortet; so wie es der Briefsteller verantworten mag, daß er die Kritik über die Heynische Ilias eine *wegwerfende Behandlung* nennt, und doch bey weitem zu viel findet, daß man ihr so viel Blätter eingeräumt habe; daß er tiefe und gründliche Kenntnisse darin findet, und doch unsere Achtung für den Verfasser des Werks darin nicht anerkennt, daß wir nur den gründlichsten Kennern des Homer die Beurtheilung aufgetragen haben. Denn wenn die Männer, denen er sie zuschreibt, Verfasser davon wären: so würden doch wohl selbst einräumen, daß man in Deutschland keine kompetenteren Beurtheiler hätte finden können. Und meynt er nicht, daß selbst einem Heyne ein Tadel von solchen Männern lieber seyn müßte, als ein Lob aus dem Munde der Säuglinge? Er schreibt überdies drey Recensionen Hn. Voss zu, welche alle drey verschiedene Verfasser haben, wie wir denn zum Ueberflusse wegen der Recension von Hn. Mannerts Geographie in den geogr. Ephemeriden, die Erklärung von dem Herausgeber derselben unten beybringen.

Wir haben endlich in der Recension nirgend die Sprache der Erbitterung vernommen, nirgend gefunden, daß der Heynischen Ilias alles Verdienst, noch weniger, daß dem Herausgeber seine anerkannten großen Verdienste um die Literatur und die Göttingische Universität abgesprochen worden; nirgend gefunden, daß die Recension auf die Heynische Ausgabe der Ilias einen Tadel werfe, wozu sie die Gründe nicht aus dem Buche selbst entlehnet hätte. Auch hat sie sich eben so wenig ein definitives Endurtheil angemafet, als die A. L. Z. sich für ein Tribunal hält. Wie oft soll man es wiederholen, daß in der gelehrten Republik niemand Richter ist, und daß ein Recensent, zumal ein anonymischer, mehr nicht als eine Stimme aus dem Publicum seyn will.

und seyn kann? Am sonderbarsten fällt es auf, daß der Briefsteller, statt der A. L. Z. jene Recension zu gönnen, dem Rec. ankündigt, er hätte lieber ein Buch schreiben sollen, das weniger Leser gefunden hätte, und daß er, gleichsam uns bedauernd, insinuiert, der Rec. habe unfre A. L. Z. durch seine (wie er selbst gesteht, gründliche und tief eingehende) Recensionen, gemißbraucht; eine Naivetät, die uns wirklich in Verlegenheit setzt, ob wir uns mehr für seine kleine Mißgunst, oder für sein übelverstandenes Mitleid bedanken sollen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Ich erkläre hierdurch, daß die in den geographischen Ephemeriden befindliche Recension von Hn. Mannerts Geographie der Griechen und Römer, nicht wie der Coucipient eines Schreibens in der Goth. gel. Zeitung 44. St. d. J. vorgibt, Hn. Hofr. Vofs zum Verfasser habe, daß dieser Gelehrte überhaupt noch nie einen Antheil an diesem Journale gehabt, und daß der Recensent nicht *μεγαλα γυνεια* durch *große Kniee*, sondern durch *große Knie* übersetzt hat, mithin das Kniee bloß ein in der Correctur übersehener Druckfehler ist, welchen der einige fünfzig Meilen vom Druckorte entfernte Verfasser nicht zu verantworten hat.

Weimar den 14. Jun. 1803.

F. J. Bertuch,
als Mitherausgeber der geogr. Ephemeriden.

II. Neue periodische Schriften.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift herausgegeben von R. L. Weltmann. Zweytes Stück. 1803. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

I. Ansichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung; von Christ. Aug. Fischer. II. Gonzalo Perez; vom Prof. Buchholz. III. Der Bischof Synesius; von ebendemselb. IV. Quintus Sertorius; von Heins. Gräve. V. Schwedischer Reichstag 1738 und 39; nach den Grafen v. Lynar und v. Finkenstein. VI. Miscell. 1. Leben des Grafen H. C. von Kayserling; von G. 8. Bitterling.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler. Einzelne Hefte 12 Groschen.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland. 16ten Bandes 18 Stück, oder: neues Journal etc. 9ten Bds. 18 Stück. 8. Berlin 1803, in Ungers Journalhandlung. 12 gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité in dem Jahre 1802. Vom Herausgeber. II. Einige Bemerkungen über das in Plauen und der umliegenden Gegend im Jahre 1806 beobachtete Scharlachfieber, und die Kräfte des Quecksilbers zur Hebung und Veshütung desselben. Vom Herrn Dr. Selig. III. Bemerkungen über die Nervenfeber, welche im Jahre

1800 zu Gochum Rhein herrschend waren. Vom Hrn. Dr. Radomacher daselbst. IV. Praktische Bemerkungen über den langwierigen Durchfall bey Kindern. Vom Herrn Dr. Fischer zu Lüneburg. V. Ein Morbus maculosus Werlhofii bey einem sechsjährigen Knaben. Vom Herrn Dr. Henning, Hofr. und Landphysikus zu Zerbst. VI. Eine Krise durchs Abfallen der Nägel. Von Ebendemselben. VII. Chemische Analyse des Diabetes mellitus. Vom Hrn. Obermedicinalrath Kleproth zu Berlin. VIII. Ueber die Kraft der durch Schwefelsäure verächtigten Salpetersäure, die Ansteckungstoffe bössartiger Fieber zu vernichten. Vom Hn. Carl Gimbernat. IX. Aufforderung an die Ärzte Deutschlands und aller Länder, wo dieses Journal gelesen wird, das Scharlachfieber betreffend. Vom Herausgeber. X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Unverwundlichkeit der Leichname nach Arsenikvergiftung. Vom Herausgeber. 2. Bestätigter Nutzen des Herdum praeparatum bey Abzehrungen. Vom Herausgeber. 3. Tinctura Digitalis aquoso-aetherea.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Neunter Band. Erstes Stück.

Inhalt.

J. C. Reil, über die Erkenntniß und Kur der Fieber. — Besondere Fieberlehre. Dritter Band.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht für Leihbibliotheken und Liebhaber unterhaltender Lektüre.

Die beiden sich bisher im Druck verspäteten Romane: Barbarina Cimara oder Freyheitsdrang und Gewissensqual, ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. Aus den Memoiren des Herzogs von Arkos. Herausgegeben vom Verfasser der doppelten Ursulinnenne. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 gr. Ferner: Miß Glamour oder die gefährlichen Männer. (Ein Gegenstück zu Retif de la Bretonne parisißchen Nächten.) 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr. mit Kupfern von Weinrauch und Kaiser verschönert — sind nunmehr in der abgewichenen Leipziger Jubiläum-Messe in den Buchhandel gekommen. Ein Mehreres über den Inhalt derselben zu sagen, scheint zweckwidrig zu seyn, da hierdurch dem Leser nur das Interesse der Neuheit entzogen werden würde.

Altenburg, im Juni 1803.

Christian Frdr. Petersen.
Verleger.

Verzeichniß neuer Bücher bey Paul Gouhelf Kummer. Ostermesse 1803.

Archiv der Freymäurer-Loge zu Livorno, so wie solches im Jahr 1800 auf Befehl des Großherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen werden. Aus handschriftlichen französischen und italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. Mit einem illum. Kupf. 8. 1 Rthlr. 20 gr. Beckmann, Joh., Beyträge zur Geschichte der Einrichtungen. 5r Bd. 28 Stück. 8. 8 gr.

Briefe,

Briefe, kurze, vermischten Inhalts, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit den nothwendigsten Phrasen versehen, und zum Gebrauch der sich dieser Sprache Widmenden herausgegeben von F. L. Langstedt Dr. 8. 16 gr.

Charakter einer wahren Christin, die ihre Frömmigkeit mit Leben und Thaten bewiesen hat, der weil. Fr. Geheimenrätin *Bairette von Oehlefeld*, v. b. Freyin von Eyb. (von Dr. G. F. Seiler in Erlangen.) 8. 3 gr.

Doctor Scot; eine Sage aus des Protector's Cromwell letztem Usurpationsjahre. 2 Theile, mit einem Kupfer von Penzel. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Ewald, Dr. J. L., christl. Monatschrift zur Stärkung und Belebung des christlichen Sinnes. 3r Jahrgang. 1803. 1 bis 6s Stück. 8. 3 Rthlr.

Ewald. Was dachten die alten Juden von dem Logos? und was dachten die Vernünftigen Väter von der Gottheit Jesu? 8. 12 gr.

Frau, die, zweyer Männer, ein Schauspiel in drey Aufzügen, nach dem Französischen frey bearbeitet von Aug. Ed. Schulz. 8. 10 gr.

Glaubenslehre, christl., hauptsächlich von ihrer praktischen Seite bearbeitet und für den Kanzelgebrauch und catechet. Unterricht bestimmt, in alphabetischer Ordnung. Vom Herausgeber der christl. Moral f. d. Kanzelgebrauch 3r und letzter Theil. gr. 8.

Hellbach, Joh. Christl., Wörterbuch des Lehnrechts, in welchem die, in den bekannten Lehnsgesetzen, Lehnbriefen und andern Lehnurkunden und Schriften vorkommenden Lehnswörter und Formeln kürzlich erläutert, und auf die davon handelnden Schriften verwiesen wird. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Heydenreich, F. E., Unterhaltungen mit gebildeten Frauenzimmern über die wichtigsten Gegenstände ihres Nachdenkens. Ein Beytrag zur Handbibliothek derselben. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Kotzebue, Aug. von, neue Schauspiele. 9r Band. Mit einem Titelkupfer von Geyser. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Die darin enthaltenen Stücke, welche auch einzeln verkauft werden, sind folgende:

Die Kreuzfahrer, ein Schauspiel in 5 Acten. 12 gr.

Die deutschen Kleinfürsten, ein Lustsp. in 4 Acten. 16 gr.

Die französischen Kleinfürsten, ein Lustsp. in 4 Act. 12 gr.

Der Wirrwarr, oder der Muthwillige, eine Posse in 5 Acten. 14 gr.

Neuenhahn, C. C. A., Handbuch für Gartenfreunde, über alle bekannte Pflanzen der Welt. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 1r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Recensio Manuscriptorum Codicum, qui ex universa Bibliotheca Vaticana selecti iussu Dni. nri. Pii VI Pont. M. prid. Id. Jul. an. MDCCLXXXVII procuratoribus Gallorum induciarum ergo et initae pacis traditi fuere. Accedit Index Librorum tam impressarum quam manuscriptorum Bibl. Vatic. ut et vasorum Eruscorum ac numorum iisdem procuratoribus exhibitorum. 8. maj. 16 gr.

Commissionsbücher.

Jäsche, G. B., Geschichte und Beschreibungen der Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der am 21. und 22. April

1802 geschehenen Eröffnung der neangelegten kaiserlichen Universität zu Dorpat in Liefland. Dorpat. 4. 13 gr.

Meyeri, Nic., Prodrum Anatomiae Murium. Adjecta est: *Christ. Loderi* Observatio imperforationis vaginae. Cum 3 Tab. aeneis. 4. Jena. 6 gr.

Müller, Joseph, Geschichte der Kirche Christi. 1r Bd. Barby. 8.

Pöschmann, G. F., über den Einfluß der abendländischen Cultur auf Rußland. Bey Gelegenheit der Eröffnung der Dörptschen Universität. Dorpat. gr. 4. 13 gr.

Risler, Jerem., Erzählungen aus der alten und neuen Geschichte d. Brüderkirche. 12 Bdchn. Barby. 8. 6 gr.

Schütz, C. G., Species facti, nebst Actenstücken zum Beweise, daß Herr Rath Aug. Wilh. Schlegel, der Zeit in Berlin, mit seiner Rüge, worinnen er der Allg. Lit. Zeitung eine begangene Ehrenschändung fälschlich aufbürdet, Niemanden als sich selbst beschimpft habe. Nebst einem Anhang über das Benehmen des Schelling'schen Obscurantismus. 1 Jod und Leipzig. 8 gr.

Styr, M. E. D., Ideen über populäre Arzneykunde, nebst Inhaltsanzeige der populären medicin. Vorlesungen für die Zuhörer derselben. Dorpat. 8. 4 gr.

Bergers, M. C. G. (Verfasser des Taschenbuchs für Blumenfreunde), *Ideal eines Prachtgartens in Kleinen*. 8.

vorzüglich für solche Gartenfreunde bestimmt, die einen kleinen Fleck Landes zu einem anmuthigen Garten benutzen wollen. Wir haben zwar Ideen, Pläne und Anweisungen zur Anlage schöner Gartenparthien genug; aber sie erfordern einen großen Umfang Landes und einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Geld. — Der Herr Verfasser dürfte sich also ein nicht geringes Verdienst bey denjenigen Freunden der Gartenkunst erworben haben, die, weil sie nicht einen großen englischen Garten anlegen können, doch einen kleinen deutschen Garten, der ihnen und andern Vergnügen macht, einrichten wollen.

Auch Lust- und Zier-Gärtner werden in dieser Schrift vieles lehrreich finden, wodurch sie sich bey ihren Herrschaften beliebt machen können. Dieses interessante Werkchen ist in letzter Ostermesse in meiner Verlage herausgekommen, und kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands 1 Rthlr.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des Sciences* den Jahrgang 1760, gedruckt zu Paris im Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzußeihn? der die Liebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena anzuzeigen, oder auch sich direct zu mich zu wenden.

B. G. Hoffmann,
Buchhändler in Hamburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonabends den 18^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der 4^{te} Hefte vom zweyten Jahrgange des *Magazins aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen*, ist mit 8 K. in 4to erschienen. Es werden in diesem Magazine alle neue Maschinen, Werkzeuge u. dgl. aufgenommen, welche für Technologen, Fabrikanten, Künstler und Landwirthe entdeckt, erfunden und verbessert worden sind. Die Gesellschaft, welche diese Gegenstände bearbeitet, hat sich mit inn- und auswärtigen Sachverständigen in Correspondenz gesetzt, um die Beschreibungen der vorzüglichern so klar und deutlich als möglich liefern, und da, wo es erforderlich, mit genauen Abbildungen versehen zu können. Dieses Magazin kostet in einzelnen Heften 1 Rthl. in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Museum des Wundervollen, oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von Bergk und F. G. Baumgärtner. 3tes Heft mit 4 K. in 4to.

Dieses Magazin ist dazu bestimmt, die schädliche Lectüre solcher Romane, welche nur zur Verwirrung und Ueberspannung der Phantasie dienen, zu verdrängen, und den Leser auf die Wunder der Natur, auf die seltenen Ereignisse des Lebens, auf originelle Erscheinungen im Leben und auf solche sonderbare Gegenstände überhaupt, welche zugleich belehren und unterhalten, aufmerksam zu machen. Monatlich erscheint ein broch. Heft zu 16 gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Vom *Leipziger Mode-Magazin* ist des 5. Jahrg. 5. Heft mit 4 K. in 4to erschienen. Gedichte und Abhandlungen; Erzählungen und Miscellen, Anekdoten und Berichte von den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiet der Moden, Künste und eleganten Literatur wechseln hier mit einander ab, den Leser so angenehm als möglich zu unterhalten. Der Jahrgang mit ill. und schw. Kupfern, auf welchen Moden, Geräthschaften

aller Art und dergleichen Gegenstände des Luxus und des Geschmacks dargestellt sind, kostet 6 Rthl.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten. Verziert mit feinen Kupferstichen. 1. Heft broch. mit farbigem Umschlag 1 Holzschnitt und 1 Kupfr. 12 gr.

Dieses Magazin ist bestimmt, Beschreibungen von Vorfällen aufzunehmen, welche durch ihre innere Wahrheit die Einbildungskraft der Leser zwar lebhaft beschäftigen, aber doch nicht, nach der Wirkungsart der gewöhnlichen Geister- und Räuberromane, überspannen und verwirren. Jährlich werden 6 bis 8 Hefte mit K. zu 12 gr. erscheinen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Von dem *Magazin zur Beförderung der Industrie* ist das 7te Heft mit 3 K. in 4. herausgekommen. Es enthält Beschreibungen und Abbildungen von Maschinen, Werkzeugen und Mitteln für Oekonomen, Technologen, Fabrikanten und Handwerker, die im Auslande wegen ihrer Anwendbarkeit und Vorzüge vor den gewöhnlichen bereits eingeführt worden sind, aber im Innlande noch nicht so bekannt sind, wie sie es zu seyn verdienen. Ist in Heften à 12 gr. zu haben im

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Pflaumen, nach der Natur möglichst getreu abgebildet und botanisch pomologisch beschrieben.

Unter diesem Titel haben Unterzeichnete sich vorgenommen, auf Subscription nach und nach eine auf langes Prüfen und Forschen sich gründende ganz genaue Beschreibung und Abbildung aller bekannten, bisher unter der zusammengesetzten Species: *Prunus domestica* L. begriffen gewesenen Pflaumenarten zu liefern; sie schmeicheln sich bey diesem Unternehmen des Beyfalls des Publicums um so mehr, als sie sich möglichst Vollständigkeit, Genauigkeit und Vollendung des Werks überhaupt, besonders aber auch in Hin-

sicht der Auffuchung aller botanischen Kennzeichen und Unterscheidungen der Sorten zum Zweck gemacht; und sich bemühet haben, hiernach durch die genauesten Monographien eine auf standhafte Charaktere gegründete Classificationsmethode aufzufinden, und die mannichfaltigen Sorten zu ihren wahren Arten, von welchen sie entsprungen sind, zurück zu führen; so, daß das Werk auch für den Botaniker offenbar von Nutzen seyn wird. Jährlich sollen wenigstens vier Hefte in groß Octav auf schönes Papier gedruckt, in farbigem Umschlag erscheinen, und jedes Heft die Beschreibung von sechs Pflaumenforten mit ihren Abbildungen, welche jede auf einem Blatt, möglichst genau und schön gestochen und colorirt abgedruckt sind, liefern. Am Schluss des Werks wird eine vollständige botanisch-ökonomische Beschreibung und Naturgeschichte der kultivirten Pflaumen folgen, worinn wir unsere Classificationsmethode auf die aus den einzelnen vorhergegangenen Beschreibungen gezogene Resultate zu gründen suchen werden. Der Subscriptionspreis für ein Heft des Werks ist 1 Rthl. 8 gr. Sächsl. oder 2 fl. 24 kr. Reichsgeld. Der Subscriptionstermin bleibt bis Michaelis d. J. offen; nach dessen Ablauf tritt der erhöhte Preis von 1 Rthl. 16 gr. Sächsl. oder 3 fl. Reichsgeld für das Heft ein.

Wir ersuchen jeden Freund der Botanik und Pomologie, durch Bekanntmachungen dieser Anzeige und Subscribenten sammeln unser Unternehmen gefälligst zu unterstützen, und uns dadurch in den Stand zu setzen, die Herausgabe des Werks, welche wir um der möglichsten Correktheit und Treue der Abbildungen willen, selbst übernommen haben, ungehindert besorgen zu können. Wir werden diese Bemühungen mit großem Dank erkennen, und sichern jedem Sammler auf 10 Exemplare, werauf er bey uns Bestellung macht, ein freyss Exemplar zu. Darmstadt den 26. April 1803.

F. J. v. Günderode, Dr. M. B. Borkhausen,
Fürstl. Hessen-Darmst. Kammerherr u. Regierungsrath. Fürstl. Hess. Darmstädter Kammerath.

Neue Verlagsbücher von Friedrich Hermann Neßler in Hamburg, von der Ostermesse 1803; welche in den mehrsten Buchhandlungen Deutschlands um nebenstehende Preise zu haben sind:

Das Geheimniß, v. G. Bertrund, Verfasser d. Maz-rino. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.
Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. 2ter Jahrgang, 1stes bis 6tes Heft. gr. 8. Alle 12 Hefte 6 Rthlr. (wird fortgesetzt.)

Das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten und die neue Organisation des Militär- und Finanzwesens in Dänemark, von Louis. 8. 16 gr.
Lais und Theodor. Platonisch-lucianischer Dialog von Louis, gr. 8. 16 gr.
Schmidts, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder

in ihren ersten Jahren; nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. 1 Rthlr.
Curio, über das Alter. gr. 8. 1803. 4 gr.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind in der Ostermesse 1803 erschienen:

Bothe (Friedrich Heinrich), vermischte satyrische Schriften. 8. 18 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste. 7. B. 1. St. gr. 8. 16 gr.

Delius, die Hildesheimische Stiftsfelde des Jahres 1519 gr. 8. 18 gr.

(Eine Beurtheilung dieses Werks findet man bereits in der Jenaer Literatur-Zeitung vom Monat May d. J.)

Gevelke (Heinrich), neue Unterhaltungen für Deutschlands Jugend. 4. Bändchen: Reise von Leipzig nach Gotha und Schilderung dieser Residenzstadt; 2) Selbstbeherrschung, ein Schauspiel. 8. 18 gr.

(Die drey ersten Bändchen kosten 2 Rthl. 12 gr.)

Pflaum (Ludwig), die Religion Jesu, im catechetischen Unterrichte vorgelesen. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 10 gr.

(Die erste auf Kosten des Verfassers gedruckte Ausgabe, hatte sich in kurzer Zeit vergriffen.)

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte 20. Bds 3. 4. Stück. gr. 8. 18 gr.

(Wird fortgesetzt.)

(Vollständige Exemplare dieses Werks, sind jetzt wieder um den gewisbilligen Preis von 20 Rthl. 16 gr. zu haben.)

Sue (P.), Geschichte des Galvanismus und aller bis jetzt über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen. Aus dem Französl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. J. C. A. Clarns. 2r Th. gr. 8. 16 gr.

(Beide Theile 1 Rthl. 8 gr.)

Wetzels (D. Johann Carl), System der empirischen Anthropologie oder der Erfahrungsmenschenlehre, in zwey Haupttheilen abgetheilt. 1. Haupttheil. gr. 8. 2 Rthl.

Auch unter dem Titel:

System der anthropologisch-physiologischen Somatologie oder der Naturlehre des thierisch-menschlichen Körpers und Lebens. Erster, analytischer Theil der Somatologie.

Unumstößlicher Beweis, daß die Erde drey und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit einer Beschreibung und genauen Abbildung der von den Franzosen in dem Iustempel zu Tentyra in Aegypten entdeckten 2. Thierkreise, von Hermes Trismegistus. Mit 3 K. in 8. 12 gr. Englische, französische und deutsche Blätter erwähnen dieser seltenen Entdeckung nur

nur nebenbey, doch hinlänglich genug, die Aufmerksamkeit der Leser auf diese uralten Denkmäler zu lenken. Wir haben daher diese Beschreibung nach dem Magazin des Wundervollen besonders bearbeiten lassen.

Baumgürtner'sche Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von *Carl Johann Gottfried Hartmann*, Buchhändler aus Riga, Jubilae-Messe 1803.

Abhandlungen der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, hauptsächlich die Landwirtschaft in Liefeland betreffend. 20 Thls 2r Bd. gr. 8. mit Kupfern. 16 gr.

Collins, G., Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen. 2 Bde. 1 Rthl. 16 gr.

Friebe, W. G., Grundsätze zu einer theoret. und prakt. Verbesserung der Landwirthschaft in Liefeland. 24 Bdechn. mit 1 Kupfer. gr. 8. 14 gr.

Grindel, D. H., botanisches Taschenbuch für Lief-, Cur- und Ehrländ; mit illum. Kupfern. Taschenformat. 1 Rthl. 16 gr.

Dessen Russisches Jahrbuch der Pharmacie. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Derselbe, über die verschiedenen Mittel, die atmosphärische Luft zu reinigen. gr. 8. 4 gr.

Hagemeyer, von, Abhandlung von Feuerspritzen. gr. 8. Netto 6 gr.

Heidecke, Anastasius oder über die Pflicht, der Möglichkeit vorzubeugen, lebendig begraben zu werden. gr. 8. 6 gr.

Anastasius ou sur l'obligation de prevenir la possibilité d'être enterré viv par *Heidecke* traduit de l'allemand par Louis de *Rosca*. gr. 8. 6 gr.

Lesebuch, französisches, für solche, welche auch wohl ohne mündlichen Unterricht bald Französisch sprechen lernen wollen. Nebst einem erklärenden Wortregister. 18 Bdechn. 8. 4 gr.

Auch sind von folgenden Ausgaben von *Klopstocks* Messias noch Exemplare bey mir zu haben.

Messias, der, Altona 1780. Ausg. in 4. Netto 4 Rthl. 8 gr.

Derselbe in gr. 8. Netto 4 Rthl.

Derselbe mit der veränderten Orthographie. gr. 8. Netto 4 Rthl.

Nützliche Anwendung der Hunde zu verschiedenen mechanischen, ökonomischen und unterhaltenden Arbeiten, von *F. G. B.* Mit 3 K. 8. 12 gr.

Die Geschäfte, welche hier als Beyspiele zur Beschäftigung der Hunde gegeben werden und hier abgebildet worden sind, wurden aus der Erfahrung genommen und widerlegen die Einwürfe, daß sie nicht ausführbar wären, durch genaue Angaben.

Baumgürtner'sche Buchhandlung.

Leipzig, in der *Dykischen* Buchhandlung sind erschienen:

Manfo (J. C. F.), vermischte Schriften. 1r 2r Th. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Inhalt des ersten Theils.

I. Poetische Wälder 18 Buch. a. Die Elemente. Nach de la Vergne. b. Erinnerungen der Liebe. c. Dem Andenken der Freundschaft.

II. Poetische Wälder. 28 Buch.

III. Briefe über das alte Alexandrien. Erste Sammlung.

Inhalt des zweyten Theils.

I. Gedichte aus dem Petrarca.

II. Blätter aus dem Sagenbuche der Vorzeit.

III. Ueber den griechischen Roman.

IV. Briefe über das alte Alexandrien, zweyte Sammlung.

Von demselben Verfasser sind bey uns verlegt:

Das befreyte Jerusalem, ein episches Gedicht in 20 Gesängen. Nach dem Italienischen des Torquato Tasso, 1r Bd. Mit Kpsn. 8. 1 Rthl.

Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern. Mit 7 Vignetten. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ueber die Verläumdung der Wissenschaften; eine poetische Epistel an Herrn Professor *Garve*. 4. 8 gr.

Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. 1r u. 2r Band. gr. 8. 4 Rthl. 8 gr.

(Der dritte und letzte Band dieses Werks erscheint zuverlässig zur Ostermesse 1804.)

Auch sind

Christ. Garvens Abhandlungen aus der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Zweyte mit sieben Aufsätzen vermehrte Ausgabe, in 2 Bänden

vom Herrn Prof. *Manfo* besorgt worden.

So eben ist erschienen:

Caesar Cossarelli, Graf von *Casara*. Der kühne Räuberherzog von *Heinrich Frohreich*. 2 Theile in 10 Büchern mit 2 Kupfern. Preiss 2 Rthl. 16 gr.

Ohnfreitig eins der angenehmsten Messgeschenke für Lesebibliotheken. Der Verfasser liefert eine an Begebenheiten reiche Lectüre und bearbeitet die Lieblingmaterie des größern lesenden Publicums, ohne jedoch ein Nachbildner von *Rinaldo*, *Coronata* u. dgl. zu seyn. Genialische Kraft und Vermeidung aller Raisonnements, Anschmiegung an die Forderungen des heutigen Lesegeschmacks und eine gefällige, die Unterhaltung belebende Darstellungsform sind die Eigenschaften, durch die dieser Roman sich beyfallswürdig auszeichnet, und welche bey gegenwärtiger Ankündigung seiner Erscheinung bemerkbar gemacht werden können.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Gardienpredigten, oder Er und Sie. Ein Pendant zum Unterröckchen; vom Verf. d. d. s. l. e. Mit 1 Tskpfr. brochirt. 3 gr.

Diese Gespräche werden den Leser eben so interessant unterhalten, wie das Unterröckchen, welches des erhaltenen Beyfalls wegen, in kurzer Zeit einmal aufgelegt werden mußte.

Industriecomptoir in Leipzig.

Um alle Collision zu vermeiden, wird hiedurch angezeigt, daß von der 2ten und vom Verfasser stark vermehrte Auflage des berühmten Werks: *Les cinq promesses par Sir Francis d'Ivernois*, eine Uebersetzung von *Adolph Gröniger* in meinem Verlage erscheinen wird.

Münster in Westphalen, im May 1803.

Peter Waldeck.

Von dem Roman: *Mathilde par l'Auteur du Journal de Lolotte*, erscheint nächstens eine Uebersetzung von dem Herausgeber der *Sahmschen Kämpferromane* in unserm Verlage.

*Rink und Schnuphase'sche
Buchhandlung in Altenburg.*

Nächstens erscheinen bey uns in einer deutschen Uebersetzung:

Gustav des Dritten Königs von Schweden, Werke.

Im Auszuge mit Anmerkungen von *Fr. Rühls.*

Vossische Buchhandlung in Berlin.

Anzeige.

Londons französische Kunstannalen betreffend.

Die gegenwärtigen Verleger von *Londons Annalen* finden sich durch einige, bey Gelegenheit der Recension derselben in der A. L. Z. v. 1. Febr. d. J. gegebene Nachrichten veranlaßt, das kunstliebende Publikum auf die in dem Int. Bl. der A. L. Z. v. 16. Febr. d. J. eingerückte Anzeige zurückzuweisen, welche jene Nachrichten in etwas berichtigt. Diese Annalen, an deren ununterbrochenen Fortsetzung gearbeitet wird, erscheinen nämlich vom 2. Bande an, in Lieferungen, davon 2 einen Band ausmachen, statt daß bisher der Band aus 6 Heften bestand. Die Anzahl der Kupfer in Einem Bande, wird demungeachtet, wie bisher 73 seyn. Bey dieser Aenderung in der Herausgabe hat man sich zugleich bewogen gefunden, den Preis um etwas zu erhöhen, und diesen nicht nur für die künftigen Bände, sondern auch auf den 1. Band auf 6 Rthl. 3 gr. zu bestimmen.

Schoell et Comp. in Basel.

III. Vermischte Anzeigen.

Zur Vermeidung unnützer Weitläufigkeiten wird angezeigt, daß alle die *Bibliothek der Kaiserl. Uni-*

versität zu Dorpat betreffenden Paquets und Briefe einzusenden sind unter der Adresse: *An die Kaiserliche Universität zu Dorpat. Abzugeben bey dem Universitäts-Bibliothecarius, Hofrath Morgenstern.* Unfrankirte Briefe, außer von Personen, mit welchen man bereits in näherer Verbindung steht, werden uneröffnet zurückgeschickt.

Dorpat im April, 1803.

Beantwortung der öffentlichen Anfrage im Reichs-zeiger, warum das Museum des Wundervollen, seiner schönen Kupfer wegen, nicht in 4. erschienen sey?

Nehmen Sie, mein Herr, vor allem meinen verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit, die Sie dem bey uns verlegten Museum des Wundervollen geschenkt haben. Sehr gerne hätten wir auch dieses Magazin, theils der Kupfer, theils anderer bey uns in 4. herauskommenden Zeitschriften, z. B. der *Magazine der Erfindungen, der Industrie, der Moden, des Jagd- und Forstwesens u. s. w.* wegen, in dem beliebigen Quartformat drucken lassen, aber andere Rücksichten überstimmten selbst unsern Widerwillen, so schön, von guten Künstlern gestochene Kupfer brechen lassen zu müssen. Diese Rücksichten betreffen den Leser. Ein Quartband mit kleiner Schrift gedruckt, ermüdet durch die Länge der Zeile den Leser bald, und der giebt er den Damen, die ihn vor sich liegen haben, ein zu gelehrtes Ansehen, welches sie mit Recht zu vermeiden suchen — und zur Unterhaltung der Damen ist doch unser Museum des Wundervollen zum Theil bestimmt. Um unsre Erkennlichkeit und Aufmerksamkeit auf die Wünsche der Leser dieses Mzg. zu beweisen, erboten wir uns, allen denen, die es bestellen, unbrochirte Exemplare einzusenden. Sechs Hefte machen einen Band in 8. und enthalten 24 Kupfer in 4. Der Liebhaber kann sich also dann die Kupfer, ohne daß sie gebrochen werden müßten, besonders binden lassen.

*Baumgärtnerische Buchhandlung
in Leipzig.*

Ein Paar Worte

über den Schluss der *Bayerischen Erklärung* im 37ten St. des *Verkündigers* (auch in No. 96 des Int. Bl. der A. L. Z.) findet man in No. 76 der *Würzburger Literaturzeitung*. Soviel zur Nachricht, mit Sparung der Zeit und des Raumes über Etwas, das beider nicht werth ist. *Würzburg, im May 1803.*

*J. R. Goldmayer,
Professor und Redacteur der L. Z.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 123.

Sonabends den 18ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1801—1802)

VII. MEDICIN.

By der, die ganze Revolution hindurch fortgesetzten und täglich noch zunehmenden, Unterstützung des medicinischen Studiums von Seiten der Regierung darf man sich eher wundern, daß dessen Fortschritte nicht noch auffallender sind, als daß wir die Bearbeiter d'selben gerade auf der Stufe finden, auf welcher sie bekanntlich stehen. Immer auf das Praktischbrauchbare ausgehend, setzen sie ihre Ehre weniger darein, tief-sinnige Theorien zu erfinden und zu cultiviren, als bisher gewöhnliche noch mehr auszubilden, und die Literatur dieses Fachs mit allem zu vermehren, was eigene und fremde Erfahrungen zur Erleichterung der Kunst an die Hand gaben. Nicht wenig trugen dazu auch jetzt die schon in der vorigen Uebersicht erwähnten medicinischen Gesellschaften und deren Schriften, nebst verschiedenen Journalen, bey. Zu den ersten gehören noch immer das von *Sedillot d. j.* herausgegebene *Recueil périodique de la Société de Médecine de Paris* und die *Mémoires de la Soc. méd. d'Emulation*, (wovon die ersten drey Jahrgänge in der ALZ. recensirt sind); dahingegen die bisher in dem *Journal de la Société des Pharmaciens* mitgetheilten Aufsätze den *Annales de Chimie* einverleibt werden. Ob einige andere in unserer vorigen Uebersicht angeführte Sammlungen gelehrter Gesellschaften nicht fortgesetzt werden, oder uns bisher bloß unbekannt blieben, müssen wir hier dahingestellt seyn lassen. Eben dies ist der Fall mit verschiedenen Journalen; sicher aber ist es, daß *Brewer's* und *De la Roche's Bibliothèque germanique med. chirurg.* noch im J. 1801, und das im J. 1800 angefangene *Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par les Cit. Corvisart, Leroux et Boyer* (P. Migneret. 12.) noch im vorigen Jahre fort dauerte.

Übrigens müssen wir uns mit dieser allgemeinen Anzeige dieser Sammlungen um so mehr begnügen, da die Schriften einzelner Verfasser eine bedeutende Anzahl ausmachen. Voran die *vermischten* Schriften. — Sehr merkwürdig sind die in Kairo einzeln gedruckten und

im J. 1801 in Paris gemeinschaftlich in einem kleinen Quartbande herausgegebenen *Opuscules du Cit. Des-genettes, Méd. en Chef de l'armée d'Orient*, die sich mit der physikalischen und medicinischen Topographie Ägyptens, dem zu Cairo bestehenden Hospitale Moristan, dem dort von den Franzosen angelegten Krankenhause, ferner mit den Krankheiten der Armee in Ägypten u. s. w. beschäftigen, und nekrologische Tabellen vom Jahre 7 und 8 liefern. Ein Pendant dazu ist die *Histoire médicale de l'armée d'Orient par — D. (P. Bossange. 1802. 2 V. 8.)*, worin auch die von andern Ärzten in Ägypten gesammelten Bemerkungen, besonders über die medicinische Topographie verschiedener Gegenden, aufgenommen sind, unter andern auch von *L. Frank*, der schon bey der Ankunft der Franzosen sich in Ägypten befand, am längsten dort blieb, und nun weitere Reisen im Oriente macht, um die Pest näher kennen zu lernen, und desto sichere Mittel zu deren Heilung aufzufuchen. Eine besondere Frucht seines langen Aufenthalts in Ägypten ist das *Mémoire sur le commerce des Nègres au Kaire et sur les maladies auxquelles ils sont sujets en y arrivant* (P. u. Strasburg, b. König. 1802. 8. 1 fr.), so wie einige andere Ärzte, die mit in Ägypten waren, *Assalini*, jetzt Arzt der Consulargarde, in seinen *Observations sur la maladie appelée Peste, le flux dysentérique, l'Ophthalmie d'Egypte et moyens de s'en préserver etc.* (1801. 12. 3 fr.), und *Pugnet* in den *Mémoires sur les Fièvres pestilentielles et insidieuses du Levant, avec un aperçu physique et médical du Said* (Lyon, 1802. 8. 4 fr.), die Resultate ihrer Beobachtungen bekannt machten. Diese und mehrere Abhandlungen in verschiedenen Sammlungen waren die noch manche Vortheile für die Zukunft versprechenden Früchte der Expedition nach Ägypten, an die wir hier wenigstens im Allgemeinen erinnern mußten. Wir gehen nun zu andern vermischten Werken über. *Le Médecin Naturaliste, ou Observations de Médecine et d'Histoire naturelle* von dem sonst schon öfters angeführten Arzte *J. E. Gilibert* zu Lyon (Lyon, 1801. 12. 2 fr. 50 c.) besteht aus Notizen über die Grundsätze und Lebensumstände Sydenhams, Mortons und Chirac's, über die Krankheiten, die in den letzten Monaten 1797 und in den ersten 1798 zu Lyon herrschten, denen klinische Bemerkungen aus den Jahren 1784

und 85 beygefügt sind; ferner einzelne Aufsätze über verschiedene Krankheiten, und botanische mit der Medicin in näherer Verbindung stehende und andere naturhistorische Bemerkungen, besonders über Lithauen. Zwey andere vermischte Werke sind systematisch bearbeitet. Die *Institutions de Médecine, ou Exposé sur la théorie et la pratique de cette science d'après les auteurs anciens et modernes; Ouvrage didactique, cont. les connaissances générales nécessaires à ceux qui se destinent à exercer l'art de guerir*, par Ph. Petit-Radel (P. Levrault u. Gabon. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), deren Vf. in vier Abtheilungen die Physiologie, die Hygiene, Pathologie und Therapeutik nach bisher gewöhnlichen Methoden für seine Landsleute so befriedigend lehrt, daß die Commissare der medicinischen Schule zu Paris kein Bedenken getragen haben, es mit einer Empfehlung an Anfänger auszustatten, die bey dem Ruhme des Vfs. überflüssig scheinen könnte. Von noch weiterm Umfange der Materien, doch weit kürzer bearbeitet, sind die *Elémens de la Science médicale d'après les principes exposés dans l'école de Montpellier* par J. B. Th. F. Maurice (P. Gabon. 1801. 8. 4 fr.), worin, nach den nöthigen Vorkenntnissen von der Anatomie, der Botanik, der Chemie und von den Verhältnissen derselben zur praktischen Medicin, der Mensch zuerst physiologisch und dann pathologisch nach Geschlecht, Temperament, Lebensart und Klima von Jugend an betrachtet, verschiedene Arzneymittellehren untersucht, einige Reformen in der Classification der Krankheiten vorgeschlagen und mit Bemerkungen über den Tod und die aus Leichenöffnungen zu schöpfenden Kenntnisse geschlossen wird. Wie sehr übrigens dieser Vf. der Humoralpathologie huldigt, zeigt seine namentlich gegen Pinel und Brown gerichtete *Réutation de la nouvelle Doctrine des Solides* (P. Croullebois. 1801. 8.)

Die Anatomie im Allgemeinen — mit der wir die Übersicht der Bearbeitungen einzelner Theile der Medicin anfangen — wurde im Verhältnisse zu den übrigen Theilen der Medicin und in Vergleichung mit den vorigen Jahren sehr wenig bearbeitet; außer der Fortsetzung der Gavard'schen Anatomie, oder dem *Traité de Splanchnologie*, haben wir nur ein Werk hier anzuführen; aber dieses war desto wichtiger; es war die bereits in Deutschland hinlänglich bekannte, vom Hn. Prof. Pfaff zu Kiel deutsch gelieferte *Anatomie générale appliquée à la Physiologie et à la Médecine* par X. Bichat (P. Broffon. 1801. 4 V. gr. 8. 16 fr. 50 c.), wovon hier mehr zu sagen sehr überflüssig seyn würde; so wie dies auch den von demselben zu früh verstorbenen Arzte im J. 1800 zuerst herausgegebenen und im J. 1802 von M. Hufson mit einer Biographie desselben wieder aufgelegten *Traité des Membranes* gilt. Übrigens gehört jenes Werk, wie schon der Titel zeigt, und wie so oft bey anatomischen Lehrbüchern, auch ohne Andeutung dieses Zwecks, geschieht, zum Theil der Physiologie, in welcher der Wetzeifer, sowohl in Hinsicht auf das Allgemeine, als auf einige besondere Materien, sehr bedeutend war, abgesehen noch von Werken, wie Cabanis *Rapports du Physique et du Moral de l'Homme*, Pirey's *Hist. nat. du genre hu-*

man u. a. zur philosophischen Anthropologie etc. gehörigen Werken. Dumas und Richerand bearbeiteten das Ganze auf sehr verschiedene Weise. Ch. L. Dumas, Prof. der Anatomie und Physiologie zu Montpellier, schon bekannt durch mehrere Schriften in diesen Fächern, lieferte *Principes de Physiologie, ou Introduction à la science expérimentale, philosophique et médicale de l'Homme vivant*. (P. Deterville. 1801. 3 V. 8. 15 fr. 20 c.) Der Vf. entwickelt zuerst die nach seiner Ansicht zweckmäßigsten Grundsätze zur Beförderung der Naturwissenschaften und besonders der Anatomie und Physiologie, bestimmt dann die Unterscheidungszeichen der unlebten und belebten Körper, die Bedingungen des Lebens und seiner Charaktere in den verschiedenen Wesen der Natur, und geht dann erst (im 2. Theile) zum Menschen über, den er nach seiner Bildung und Gestalt, seinen Varietäten und Modificationen mittelst des Alters, des Geschlechts, der Temperaments und Gewohnheiten im Ganzen und endlich im Einzelnen, nach den verschiedenen Theilen des Körpers und deren Functionen betrachtet. Dies ist der Plan dieses bereits ins Deutsche überetzten Werks, dessen Ausführung auch von auswärtigen Kritikern das verdiente Lob erhalten hat. Die *Nouveaux Elémens de Physiologie* par Arthème Richerand (P. Richard. 1801. 8. 6 fr. N. Ed. revue, corr. et augm. 1802. 2 V. 8. 10 fr.) sind, wie schon der Preis ergibt, weit beschränkter, und nach einem weit einfachern Plane bearbeitet. Der Vf., Prof. der Anat. u. Phys. zu Paris und Arzt am Hospital du Nord, ordnet die ganze Physiologie nach zwey Classen von Functionen, solchen, die zur Erhaltung des Individuums und solchen, die zur Erhaltung der Gattung gehören. Jene erste Classe theilt er in zwey Ordnungen, in die, wodurch der Mensch bloß für seine Nahrung sorgt, und dann in die, welche die Verhältnisse des Individuums mit den ihm umringenden Wesen bestimmen, die Sinne, die Bewegungen, die Sprache. Die zweyte Classe enthält wiederum zwey Ordnungen; 1) die Functionen, welche das Zusammenwirken beider Geschlechter erfordern, Zeugung und Empfängnis, 2) die, welche bloß dem Weibe zukommen: Schwangerschaft, Niederkunft, Säugen. Die Phänomene des Alters und der verschiedenen Menschenrassen sind in einen Anhang verwiesen. Manches Ähnliche hat damit der Plan eines Zöglings Bichat's, der seines Lehrers Eintheilung der Physiologie in den kürlich zu zweytenmale aufgelegten *Recherches physiologiques sur la vie et la mort* mehreren wesentlichen Punkten nach modificirte. *De la Division la plus naturelle des Phénomènes physiologiques considérés chez l'homme, avec un précis historique* sur M. F. X. Bichat par M. F. R. Buisson (P. Broffon. 1802. 8. 3 fr. 25 c.) ist der Titel dieser Schrift, deren Vf. nach dem Grundsatz, daß der Mensch aus von Organen bediente Intelligenz sey, alle Functionen in zwey Classen theilt, in solche, die nur für diese Intelligenz wirken, durch die sie ihre Ideen erhält, ihre Befehle ausführt, und ihre Gedanken ausdrückt, Gehör und Gesicht, Bewegung und Sprache, und die zusammen das thätige Leben ausmachen; und dann in solche, welche dieses Leben unterhalten, als Geschmack, Geruch,

Geruch, Verdauungswerkzeuge u. s. w., oder das nähr-
 rende Leben. Ein anderes physiologisches Werkchen
 ist: *Tableau synoptique et physiologique de la Vie con-
 sidérée dans l'homme et dans les animaux domestiques par*
Mich. Fromage, Prof. à l'école vétér. d'Alfort (P.
 Huzard. 1801. 12. 75 c.), worin der Vf. die Fragen
 untersucht: woher Thiere und Menschen ursprünglich
 ihre Organisation bekommen? durch welche Mittel sie
 sich erhalten und fortpflanzen? Auch beschränkt sich
 größtentheils auf diese Lehren die Schrift des Prof.
Masuyer zu Strassburg: Sur la Doctrine de Brown et
sur les différens Systèmes de Médecine (P. u. Strassburg,
 b. Levrault. 1802. 87 8. 8.), worin aus Gründen, die
 andere gebraucht haben, bewiesen wird, daß Browns
 Lehre die Aufmerksamkeit denkender Köpfe nicht ver-
 diene, und dem Systeme seiner Lancisleute nachstehe;
 ein Urtheil, das man in mehreren neuen Schriften wie-
 derfindet. Den Anfang des Lebens im Fœtus betrach-
 tete *J. F. Lobstein*, Professor an der medicinischen
 Schule zu Strassburg, in dem *Essai sur la Nutrition du*
Fœtus (Strassburg u. P. b. Levrault. 1802. 4. 4 fr.),
 nachdem er vorher noch sehr beyfallwerthe, mit
 zweckmäßigen literarischen Notizen ausgestattete *Re-
 cherches et Observations anatomico-physiologiques sur la*
position des Testicules dans le bas-ventre du Fœtus et
leur descente dans le Scrotum (Ebendaf. 1801. 8.) her-
 ausgegeben hatte. Eine wohl ewig problematische
 Kunst, die in neuern Zeiten mehrere Schriftsteller in
 Deutschland nach verschiedenen, in Rücksicht sowohl
 der Physiologie als der Moral noch sehr verdächtigen,
 Grundätzen behandelten, lehrte von neuem der Arzt
Jacq. And. Millo in der zu Ende des Jahrs 1800
 zuerst erschienenen *Art de procréer les sexes à volonté,*
ou système complet de Génération (P. b. Vf. 1801. 8.
 6 fr.), ein Buch, das die Neugier so sehr reizte, daß
 bald darauf zwey neue Auflagen erschienen, deren dritte
 noch mit der *Solution des différentes questions faites à*
*l'auteur notamment du moyen de rendre fécondes les fem-
 mes qui paraissent stériles* vermehrt war, welche für die
 im vor. J. von Hn. *Martens* zu Leipzig herausgegebe-
 ne Verdeutschung zu spät kamen. Nicht zufrieden
 mit dieser Kunst, dachte ein anderer Arzt, *Robert*,
 auf eine weit höhere und nützlichere, über die er in
 dem ebenfalls schon verdeutschten *Essai sur la Mega-*
lanthropogénèse, ou l'art de faire des enfans d'esprit,
qui deviennent des grands hommes; suivi de traits phy-
sionomiques propres à les faire reconnoître, décrits par
Lavater, et du meilleur mode de Génération (P. De-
 bruy. 1801. 12. 1 fr. 50 c.) Vorschriften ertheilt, die
 vorzüglich dahin gehen, zu diesem Zwecke nur Män-
 ner und Weiber vom Kopfe mit einander zu verehelich-
 en, dann die von ihnen erzeugten Kinder früh mit
 grossen Ideen zu familiarisiren u. s. w. Was er von
 der Physiognomik sagt, ist nicht neu, denn längst schon
 kennen die Franzosen die Ideen *Lavaters*. Auch sind
 sie nun bereits mit *Gall's* System der Schädellehre be-
 kannt; ein Memoire darüber von *Bojanns*, einem Zu-
 hörer *Gall's*, im *Mag. encycl. A. VIII. T. 1. S. 445—*
72, das durch eine Recension von *Froriep's* Schrift
 darüber (*T. II. S. 266*) von neuem in Erinnerung ge-

bracht wurde, machte zuerst aufmerksam auf die neue
 Lehre; und nicht lange nachher schrieb *Ch. Killers*,
 bekannt durch seine angestregten; aber gänzlich miss-
 lungenen Bemühungen, die Kantische Philosophie sei-
 nen Landsleuten geniesbar zu machen, eine *Lettre à*
G. Cuvier sur une nouvelle théorie du Cerveau par le Dr.
Gall; ce viscère étant considéré comme l'organe immé-
diat des facultés morales (Metz et Paris, Henrichs. 1802.
 gr. 8. 1 fr. 50 c.), worin er seinen Landsleuten, trotz
 dem Verdruß über ihre Taubheit gegen die Philosophie
 der Deutschen, die neuesten wissenschaftlichen Entdek-
 kungen derselben von neuem anpreiset, und *Gall's* Sy-
 stem auf eine oftwitzige Art erläutert; so wie er z. B.,
 da er von dem Organe des Muthes spricht, *Cuvier* auf-
 fodert, den Oberconsul einmal hinter dem Ohr zu be-
 fühlen, um *Galls* Theorie durch eine entscheidende Be-
 fahrung mehr zu bekräftigen.

Noch müssen wir unter der Rubrik der Physiologie
 einer Schrift erwähnen, die ein Paradoxon auf eine für
 manche Leser sehr scheinbare Art ausführt: *Avantages*
d'une Constitution foible, apperçu médical par M. Fou-
quier Maiffemy (P. Gille. 1802. 8. 1 fr.); der Vf.
 sucht nämlich zu zeigen, daß schwache Menschen
 nicht so sehr und nicht so schweren Krankheiten ausge-
 setzt seyen, als robuste, daß sie sich eines längeren Le-
 bens und vollkommener Sinne zu erfreuen haben, ja
 selbst mehr Verstand und Moralität besitzen, und daß
 die physische Entkräftung, zu deren sichtbaren Zunah-
 me der Vf. seiner Mit- und Nachwelt Glück wünscht,
 sowohl bey Individuen als bey Völkern eine wahre Ver-
 vollkommnung sey. Welche moralische Consequenzen
 sich daraus ziehen lassen, ist ohne weitere Erinnerung
 einleuchtend; in physischer Hinsicht wäre in Zukunft
 ein großer Theil der *Gesundheitskunde* entbehrlich. In-
 dessen findet diese das französische Publicum noch nicht.
 Das 1799 angefangene Journal der beiden Aerzte *Brion*
 und *Bellay* zu Lyon: *Le Conservateur de la Santé* dau-
 erte noch fort; *Tourtelle's* *Elémens d'Hygiène* und
Macquart's in unserer vorigen Übersicht eben nicht
 auf das vortheilhafteste erwähnte *Nouveau Dictionnaire*
de Santé et d'Education physique et morale wurden im J.
 1801 von neuem vermehrt aufgelegt. Die alten Trac-
 tate von *Lessius* und *Cornaro de la Sobriété* er-
 schienen zusammen neu übersetzt (P. Fournier. 1801.
 12. 1 fr. 20 c.), der Wiener Almanach fand einen Doll-
 metzcher an *Destombes*, und *Willich's* englisch ge-
 schriebene Diätetik an *Itard*; die von dem Baumeis-
 ter *Patte* zuerst anonym herausgegebene Schrift: *Les*
véritables jouissances d'un être raisonnable vers son déclin,
avec des observations sur les moyens de se conserver sain
de corps et d'esprit jusqu'à l'âge le plus avancé (P. Lan-
 glois. 1802. 12. 1 fr. 20 c.) fand so viel Beyfall, daß
 er sie bald darauf unter seinem Namen vermehrt heraus-
 gab (1 fr. 50 c.); und so wie durch diese Schrift für
 die Geiste gesorgt wurde: so sorgte der Arzt *Sal-*
mado, Vf. eines nützlichen Werks über die Blattern-
 impfung, durch *le Livre des Mères et des Nourrices ou*
Instruction pratique sur la conservation des Enfants (P. b.
 Merlin. 1801. 8. 1 fr. 50 c.) für die Kinder. Für See-
 leute schrieb der ehemalige Schiffarzt *F. V. Palleis*:
Essai

Essai sur l'Hygiène navale, ou l'Hygiène appliquée à préserver du Scorbut les équipages des Vaisseaux pendant les Voyages de long-cours etc. (P. Gabon. 1801. 8. 2 fr. 50 c.)

Ein für Reisende überhaupt bestimmtes Werk verknüpft diesmal die Gesundheitskunde mit der Praxis; es ist die von dem kürzlich verstorbenen J. D. Duplant, dem Übersetzer von Buchan's Hausarzneykunst, herausgegebene *Médecine du Voyageur, ou avis sur les moyens de conserver la Santé, et de remédier aux Accidens et aux Maladies auxquelles on est exposé dans les Voyages tant par mer que par terre; suivi d'un Essai de Médecine pratique sur les voyages considérés comme remèdes* (P. Moutardier. 1801. 3 V. 8. 10 fr.), worin alles, was der Titel verspricht, sehr befriedigend, auch in Hinsicht auf Deutlichkeit, gelehrt wird. Ebenfalls populär sind drey ganz praktische Werke von Geoffroy zu Paris und P. F. J. Royer zu Nogent sur Seine. Das vom erstern herausgegebene *Manuel de Médecine pratique; ouvrage élém., auquel on a joint quelques formules à l'usage des Chirurgiens et des personnes charitables qui se destinent au service des malades dans les campagnes* (P. Debare. 1801. 2 V. gr. 3. 6 fr.) handelt, der Reihe nach, in 12 Abschnitten, von der Diagnostik und der Heilung der vorzüglichsten Krankheiten. Die *principales Connoissances pratiques médicales et chirurgicales mises à la portée du Peuple, ou Eléments de l'éducation du Médecin* par P. F. J. Royer etc. (Provins. 1800—1. 3 V. 8. 9 fr.) liefern im ersten Theile Bemerkungen über die Erziehung des Arztes und eine medicinische Bibliographie (für das Volk?) und Lehren über die Praxis, die Diagnostik, Prognostik und Ätiologie, in den zwey folgenden Theilen aber die Behandlungsarten der verschiedenen Krankheiten. Im letzteren Werke handeln zwey besondere Abschnitte von den täglich vorkommenden Brech- und Purgiermitteln, dem Aderlassen u. dgl.; in beiden spielen die Säfte eine bedeutende Rolle. Die einzige fast theilt ihnen J. Pétigas (Chirurg in Nantes) zu, in der *Deconverte de la cause interne des Maladies du corps humain, ou traité de la manière d'opérer siemment la guérison des Malades* (Angers et P. Leroy 1802. 8. 2 fr. 50 c.), indeffen macht er von der Majorität der franzöf. Aerzte eine Ausnahme durch seine Abneigung gegen den Aderlaß. Das *Manuel de l'officier de Santé rédigé et publié par J. J. Martin, Prof. de l'hôp. mil. de Strasbourg*, (Strasbourg, König. 1799—1802. 3 V. 8. 13 fr. 50 c.) ist zwar für eigentliche Aerzte bestimmt, doch so geschrieben, daß auch Layen es brauchen können. Eine wichtige Bereicherung des praktischen Fachs waren eine neue Uebersetzung von Stoll's *Rat. med.*, mit Anmerkungen mehrerer bekannten Aerzte, Pinel, Baudeloque, Mahon u. a., *Médecine pratique de Max. Stoll; Trad. nouvelle, à laquelle on a joint une dissert. du même auteur sur la matière méd., l'éloge de Stoll par Vicq d'Azyr, deux tables* — par P. A. O. Mahon, Prof. de l'école de Méd., Méd. de l'Hosp. civil d. Vénériens de Paris etc. (Paris, Brosson. 1801. 3 Vol. 8. 22 fr.)

Observations Chrif. Desloges (Vevay, b. Lört-

scher. 1802, 54 S. 8.) enthalten zuerst ein kurzes System der Krankheiten, und dann verschiedene Beobachtungen über dieselben. *Observations pratiques sur différentes Maladies* lieferte der sonst schon vortheilhaft bekannte F. Boultatz aus Moskau, jetzt zu London. (Londres. 1801. 4.) Langier zu Grenoble gab heraus: *Constitution épidémique de Grénoble des trois derniers mois de l'an 7 et de six premiers de l'an 8 etc.* (Grénoble et P., Giroud. 1801. 12. 2 fr. 50 c.), worin auch Aufsätze über die einem Arzte nützlichen Kenntnisse, die Lebenskräfte und Einwurfe gegen Brown's System vorkommen. P. Campet, ehemaliger Oberwundarzt in Cayenne, liefert in seinem *Traité pratique des Maladies graves qui régnent dans les contrées situées sous la Zone torride et dans le Midi de l'Europe etc.* (P. Boffange. 1802. 5 fr. 50 c.), außer seiner bereits im J. 1767 herausgegebenen Abh. vom Tetanus, eine Menge Beobachtungen über sehr verschiedene Krankheiten in den heißen Gegenden, und einige damit nicht zusammenhängende Aufsätze aus und über Hippokrates, Asklepiades u. f. w.

Von den Schriften über die Krankheiten in Aegypten haben wir bereits oben Nachricht ertheilt. Die in sumpfigen Gegenden herrschenden Krankheiten, deren Kenntnisse den Gegenstand einer Preisfrage der ehemaligen medicinischen Societät ausmachte, behandelte d'e damals gekrönte und erst kürzlich erschienene Preisschrift von M. F. B. Ramet, ehemal. Arzte bey der ital. Armee, jetzt Maire zu Ciotat: *De l'influence des Marais et des Etangs sur la Santé de l'Homme* (P. Boffange. 1802. 8. 3 fr.) — Verschiedene Cassen von Krankheiten behandelte J. B. Banaux zu Paris, bekannt durch eine dreymal aufgelegte Abh. über faulichte und bössartige Fieber, in seiner *Histoire naturelle de la Peau et de ses rapports avec la santé et la beauté du corps, renfermant les vrais moyens de guérir les affections dartreuses et les maladies chroniques* (P. b. Verf. 1802. gr. 8. 6 fr.), worin besonders die Wichtigkeit der Sorge für die Haut oder des Zellgewebes gezeigt wird. Ueber die chronischen Krankheiten insonderheit schrieb Labaays, Verfasser mehrerer andern medicinischen Werke, einen *Précis d'une nouvelle Théorie sur les Maladies chroniques, particulièrement les purulentes, scorbutiques, nerveuses, dartreuses et généralement sur toutes celles, qui proviennent de la décomposition du Sang* (P. Crouillebois. 1801. 12. 2 fr.), den wir aber hier, aus Mangel an bestimmten Nachrichten, nicht näher charakterisiren können; über die acuten Ph. Pinel, Arzt von der Salpêtrière, dessen *Nosographie* u. f. w. ihm bey seinen Landeuten sehr schnell den Namen des französischen Hippokrates verschafft haben: *Médecine clinique rendue plus précise et plus exacte par l'application de l'analyse, ou Recueil d'observations sur les Maladies aiguës faites, à la Salpêtrière* (P. Brosson. 1802. 8. 6 fr.), worin er zuerst ein tabellarisches Verzeichniß der verschiedenen Krankheiten nach seiner Nosographie aufstellt, dann den Einfluß der Localitäten, des Klimas und der Gewohnheiten auf dieselben zeigt, und Lehren über die Praxis einmischet.

(Die Fortsetzung folgt.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 22ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801—1802.)

V. MEDIZIN.

(Bechluss.)

Die Fieber im Allgemeinen wurden zwar nicht in Originalen, aber desto fleißiger in Übersetzungen verschiedener Schriften deutscher Ärzte behandelt. *Sette's* Pyretologie wurde zufällig in einem und demselben Jahre dreysach, von *Claudet*, ehemaligen Oberschirurg bey der Ital. und Ostpyrenäenarmee (Toulouse 1801. 8. 3 Fr. 50 c.) von *J. B. Montblanc*, ehemal. Schiffe-, und jetzigem Hospital Chirurg zu Lyon (Lyon 8. 3 Fr. 50 c.) und von dem nachher als Präsidenten der galvanischen Societät bekannter gewordenen *J. Nauche* (Paris, b. Panckecke 1801. 8. 4 Fr. 50 c.) übersetzt. Letztere zeichnet sich durch biographische Nachrichten über den Vf. und durch Anmerkungen des Übersetzers und des Pariser Arztes *Chaussier* sehr zu ihrem Vortheile aus. Außerdem lieferte der als Übersetzer von *Stoll's* *Ratio medendi* erwähnte *P. A. O. Mahon* ebendesselben Arztes Werk über die Fieber (*P. Brosson* 1801. 8. 3 Fr.) und *Reich's* bekannte Schrift über sein Fiebermizal fand noch, nach der abgekürzten Übersetzung in einem medicinischen Journale, einen französischen Bearbeiter an dem bekannten Beron Bock (Metz 1801. 12. 1 Fr. 20 c.)

Sehr reichhaltig ist diesmal — wie verhältnismäßig in jedem andern Lande — die Literatur der Kuhpocken-Inoculation; abgerechnet noch, was in den Journalen, besonders der *Bibliothèque britannique*, vorkommt. — Bereits in der vorigen Übersicht haben wir *Aubert's* Schrift darüber angeführt, eine der frühesten und besten, welche über diesen Gegenstand erschienen, und die neue Auflage im Jahr 1801 sehr wohl verdiente. A. hatte selbst eine Reise nach England unternommen, um ganz hell in der Sache zu sehen, und seine Beschreibung der Kuhpocken und deren Inoculation war daher sehr befriedigend. Bald nach ihm traten mehrere andere Ärzte, alle beynahe zum Vortheile der Kuhpocken theils in Paris, theils in Provinzialstädten auf. So ließe *Fr. Collon*, Mitglied des Vaccine Ausschusses, derselbe,

der vor kurzen die Regierung zur wirklichen Unterstützung dieser Inoculationsmethode auffoderte, bald nach einander einen *Essai sur l'inoculation de la Vaccine*, ein *Recueil d'observations et de faits relatifs à la Vaccine*, eine *Histoire de l'introduction et des progrès de la Vaccine en France* und ein *Précis des contre-épreuves varioliques faites sur le fils du Cts. Collon et sur 47 autres Vaccinés* (alle 1801.) folgen, bot sein Haus zu Impfversuchen an, unternahm selbst viele, auch zur Zeit des Zahnens, selbst an seinen eigenen Kindern, und ist von dem glücklichen Erfolge dieser Impfmethode so überzeugt, daß er sich in der ersten Schrift erbletet, gerichtlich ein liegendes Gut für den Fall zu verschreiben, wenn ein von ihm mit Kuhpockenmaterie geimpftes Subject die natürlichen Blattern bekommen sollte u. s. w. Viel wirkten noch zur Empfehlung der Schutzblattern *Huffon's* nachher durch eine deutsche Übersetzung bekannt gewordenen *Recherches historiques et médicales sur la Vaccine* (*P. Gabon* 1801. gr. 8. 2 Fr. 50 c.) die sich durch ihren Vortrag auch den feinem Zirkeln empfehlen. Dieselbe Tendenz hatten *J. P. Colladon's* *Lettres à Mme de** sur la Vaccine* (Eb. 1801. 12. 40 c.) und *F. C. Haridon's*, jetzt *Baudin's* Begleiter auf der Reise um die Welt, in dem *Avis aux Dames francaises sur l'Inoculation de leurs enfans*. (*P. Gabon* 1801. 8. 60 c.) Empfehlenswerth waren auch als allgemeine Schriften *Rasque's* *Théorie et Pratique sur l'Inoculation de la Vaccine etc.* (*P. Meguignon* 1801. gr. 8. 2 Fr. 50 c.) *J. L. Moreau's* nur etwas zu weitschweifiger *traité histor. et pratique de la Vaccine* (*P. Bernard* 1801. gr. 4. 4 Fr.) und *A. S. Chrestien* zu Montpellier *Opuscule sur l'inoculation de la petite Vérole, avec quelques réflexions sur celle de la Vaccine* (Montp. et P., Boffange 1801. 8.) Außerdem lieferten noch zu Paris *Cullerier*, Oberarzt am Capuzinerhospital, *Quelques faits relatifs à la Vaccine* (1801. 8. 60 c.) *Jenard*, Arzt am Krankenhaus am Montreuge, *Quelques observations prat., importantes et curieuses sur la Vaccine etc.* (1802. 8. 3 Fr.), *Mongenos*, Mitglied des Vaccinations-Ausschusses, eine Schrift *de la Vaccine considérée comme antidote de la petite verole etc.* (1802. 1 Fr. 10 c.) worin der Vf. viele glückliche Erfahrungen bekannt macht. — Der Vaccinationsauschuss ließ seine Berichte nicht nur in dem *Recueil périod. de la soc. de*

Mis, sondern auch einzeln drucken. Über die Kuhpocken-Impfungen mehrerer Departements erstattete *Le Valentin* Bericht in den *Resultats de l'inoculation de la V.* dans les *Dép. de la Meurthe, de la Moselle, des Vosges et du Rhin, préc. d'un discours prélim. et suivi de ceux de la Vaccine sur divers animaux.* (1802. 8. 1 Fr. 20 c.) Zu Versailles erschien ein *Mémoire sur la Vaccine prés. au Préfet etc. par C. Voisin*, in Toulouse ein *Mém. hist. et prat. sur la V., cont. un procès verbal sur la contre-épreuve faite authentiquement par Ph. Turbess; Chir.*; über die Impfungen zu Mailand ein *Rapport de la Commission méd. chir. instituée à Milan* — par N. Haurio *le sup. premier Chirurg. des Armées etc.* (1802. 8. 3 Fr.) Andere vortheilhafte Berichte; z.B. *Odier's* in Genf, wurden in den Journalen und in dem *Recueil de Mémoires, d'Observations et d'Expériences sur l'inoculation de la Vaccine* (P. Magimel 1801. gr. 8.) bekannt gemacht, und zum Theil in ähnlichen deutschen Sammlungen wiederholt. Durch alle diese Schriften für die K. P. I., wozu noch Übersetzungen von *Aikin's* und der *Ballhorn-Stromeyer'schen* Schriften kamen, ließen sich die Gegner, wenigstens nicht sogleich, abhalten, ihre Einwürfe immer von neuem zu wiederholen. *J. S. Vanme* trat noch zweymal mit *Dangers de la Vaccine* und *nouveaux Dangers etc.* auf; und machte von neuem alle dagegen erhobene Besorgniß: regte, die dann nochmals in: *L'inoculation de la petite vérole, renvoyée à Londres par M^{rs} Dr. en Méd. ou les deux Candides; N. Ed. augm. de notes, sévèrement critiques, sur le traitement moderne de la petite vérole, sur l'inoculation, et la Vaccination.* Par P. Chappou (1801. 8. 1 Fr. 50 c.) oberflächlich behandelt wurden. Auch erklärten sich der durch mehrere andere Schriften bekannte Arzt *J. Verdier* zu Paris gegen die K. V. in den *Tableaux analytiques et critiques de la Vaccine et de la Vaccination* (1801. 8.) und *P. J. Moullet*, zu Montauban in den *Recherches sur les préjugés et les systèmes en Médecine et doutes sur la Vaccine substituée à l'inoculation de la petite Vérole avec le parallèle des deux Maladies.* (1801. 8. 1 Fr. 25 c.) Auch fehlte es nicht an Caricaturen, von denen zu seiner Zeit das *Journal London* und *Paris* Nachrichten gegeben hat. Man darf sich daher nicht wundern, daß, wie wir schon oben erwähnten, Colon noch vor kurzem nöthig fand, die Hülfe der Regierung zur Ausbreitung dieser Wohlthat anzurufen, und daß noch verschiedene Ärzte Anweisungen zur sogenannten natürlichen Impfung herausgaben wie *Collinet* und *Menuret*.

In Hinsicht auf andere Fiebergattungen haben wir nur noch eine *Dissertation sur l'Erysipèle* par L. J. Rénard, (P. Gaben 1802. 8.) anzuführen, und von zwey schrecklichen Arten desselben, dem sogenannten Kerkersieber und der Pest ein paar Worte zu sagen. Letzteres war, wie wir theils oben bemerkten, der Gegenstand mehrerer Ärzte, die sich mit der Armee in Ägypten befanden; kürzlich wurde nun auch der neuen Übersetzung von *Howard's* Geschichte der europäischen Lazarette von *J. P. Bertin*, (P. Delalain 1801. gr. 8. 4 Fr.) *R. Mead's* bekannte Schrift über die Pest einverleibt; und der um die Kuhpocken-Inoculation zu

Genf verdiente *Odier* lieferte: *Observations sur la fièvre des Prisons, sur les moyens de la prévenir, en arrêtant les progrès de la contagion, à l'aide des fumigations de Gaz nitrique, et sur l'utilité de ces fumigations pour la destruction des odeurs et des miasmes contagieux etc.* traduit librement de l'angl. du Dr. Jam. Carmichael Smith (Genf und P., Fuchs 1802. 8. 2 Fr. 50 c.) worin zugleich die von *Guyton Morveau* in seinem *Traité sur les moyens de désinfecter l'air* gegen die hier empfohlenen Rucherungen gemachten Einwürfe beantwortet werden.

Wir gehen nun zu den andern Krankheiten über. Die Gicht und die mit ihr verwandten Krankheiten verhandelte der bisher mehr durch physiologische als praktische Schriften bekannte Prof. *P. J. Barthez* zu Montpellier in einem *Traité des Maladies goutteuses* (P. Deterville 1802. 2 V. 8. 10 Fr.) in drey Büchern, deren erstes von der Gliedergicht, das zweyte von dem Rheumatismus und der Gicht ähnlichen Krankheiten, und das dritte von der innern Gicht handelt. Als allgemeinen Grundsatz stellt der Vf. fest, daß jede gichtische Krankheit die Wirkung zweyer Ursachen erfordert, eine Disposition der festen und flüssigen Theile zu einer Modification, die einen specifisch gichtischen Zustand constituirte, und eine relative Schwäche der Organe, die der Sitz der Krankheit seyn sollen; und darauf sind denn die verschiedenen Heilmethoden berechnet, die französische Kritiker eben so sehr gepriesen haben, als die Theorie des Vf. — Eine *Dissert. sur l'Hystérie* par G. L. Duvernoy (P. Gaben 1801. 8. 1 Fr. 60 c.) und die *Recherches hist. et méd. sur l'Hypochondrie isolée par l'observation et l'analyse de l'Hystérie de la Melancolie* (1802. 2 Fr. 50 c.) können wir nur dem Titel nach anführen. Der schon sonst ziemlich bekannte, *traité méthodico-philosophique sur l'Aliénation mentale ou la Manie* von dem oben erwähnten Arzte an der Salpêtrière, *Ph. Pinel*, (P. Gaben 1801. 8. 4 Fr.) den die Landsleute des Vf. wie alles, was dieser Arzt lieferte, mit Enthusiasmus aufnahmen, behandelt alle dahin gehörigen Gegenstände ausführlich, und bringt vorzüglich auf moralische Behandlung der Wahnsinnigen; alles ist durch sehr viele Beispiele von Wahnsinnigen aus französischen Tollhäusern erläutert und bekräftigt.

Ueber die Kachexien im Allgemeinen ist *Baillon's* obgedachtes Werk zu vergleichen; einzelne behandelten den *Essai sur la nature et la curation des Affections scrofuleuses* (P. Crouillebois 1802. 8. 1 Fr.) von einem Arzte, der hier die Resultate seiner Beobachtungen an solchen Orten giebt, wo die Skropheln endemisch herrschen; *J. C. Jacobs: Traité du Scorbute en général* (Bruxelles 1802. 8. 1. Fr. 50 c.) welcher an die obgedachte Schrift von *Pallois* erinnert, und der *Essai sur l'Elephantiasis et les Maladies lepreuses* par F. Ruette (P. Barrois 1802. 8.) wozu man unter andern sieht, daß diese Krankheit, mehrere Länder der entferntern Welttheile abgerechnet, auch in verschiedenen Gegenden Europas, jetzt im südlichen Frankreich noch herrscht. — In dem *Traité de la Dysenterie* par J. C. Jacobs (Brüssel 1801. gr. 8. 3 Fr.) empfiehlt der kurz vorher erwähnte Brüsseler Arzt Opium und narcoti-

narcotische Mittel. Ueber die Schwindfucht erschienen zwey Werke, deren eines von J. J. Busch bereits in den Erg. Bl. der ALZ. H. J. 2. N. recensirt ist, das andere aber von J. B. T. Baumes, Prof. zu Montpellier (das bereits im J. 1783. von der Pariser med. Gesellschaft gekrönt, aber erst 1801. gedruckt wurde 2 V. 8. 8 Fr.) Die *Recherches sur le Vomissement, sur les causes multipliées directes ou sympathiques, avec un Apperçu des secours qu'on peut lui opposer dans les différents cas* par Bonavenot (P. Meguignon 1802. 8. 2 Ft.) modificiren die zu gebrauchenden Mittel, je nachdem eines oder das andere der drey Membranen des Magens oder alle afficirt werden — Als gut ausgeführt und reich an Facis werden des ebenerwähnten J. Nauche's *Nouvelles recherches sur la rétention d'Urine par le rétrécissement organique de l'Urètre* (P. Crobilleois 1802. 8. 75 c.) von den Landesleuten des Vt. gerühmt. Eben diese und mehrere andere oft mit venerischen Krankheiten verwechselte Zufälle behandelte zugleich mit dem Vt. der bekannte Arzt E. F. M. Bosquillon in einer Übersetzung von Bell's Werke *Traité de la Gonorrhée virulente et de la Maladie vénérienne* de B. J. Bell, trad. sur la 2e Ed. anglaise et augm. d'un grand nombre d'observations sur les moyens de reconnaître et de traiter les maladies des Voies urinaires, de la Peau et autres qu'on confond souvent avec les symptômes de la M. v. (P. Coll. de Fr. 1802. 2 V. 8. 14 Fr.) Ch. E. Auber übersetzte noch ves kurzem *Crivelli's* Werk aus dem Italienischen, und ein gewisser David Heferte ein *Manuel sur les accidents vénériens, dans lequel on a joint toutes les formules appropriées à ces maux* 1802. 8. und P. J. Lioult eine Schrift: *des Maladies vénériennes, ou Réflexions sur les abus qui se sont introduits dans leur traitement* (1801 8. 1 Fr. 50 c.)

Die auch außerhalb Frankreich als eine aus vielen Beobachtungen und ausgebreiteter Lectüre geschöpfte Monographie gerühmte Abhandlung: *du Catarrhe utérin ou des Fleurs blanches* par J. B. Biatin, Méd. à Clermond-ferrand (P. Boudouin 1801. 8. 3 Fr.) führt uns zu den Weiberkrankheiten, die J. M. F. Vigaron, Prof. zu Montpellier, in dem *Cours élémentaire des Maladies des Femmes, ou Essai sur une nouvelle méthode pour étudier et pour classer les maladies de ce sexe* (P. Deterville 1801. 2 V. 8. 12 Fr.) nach vier Hauptrückichten ordnet, jenseh dem der Vt. die Gebärmutter als Excretions-Organ, als Lebensorgan, als ein den Verrückungen unterworfenes und als ein zur Erzeugung bestimmtes Organ betrachtet. Die Hämorrhagien des Weibes insonderheit behandelt in ihrem ganzen Umfange folgendes bereits ins Deutsche übersetzte Werk eines Veteranen in der Kunst: *Léon de Alph. Leroy — sur les Pertes de Sang pendant la grossesse, lors et à la suite de l'accouchement, sur les fausses couches et sur toutes les Hémorrhagies* (P. Meguignon: 1802. 8. 1 Fr. 50 c.) das ungleich vollständiger ist, als die ein Jahr vorher von Myon übersetzte Schrift des Italieners Pasts; dahingegen A. A. Royer-Collard einen *Essai sur l'Amenorrhée ou suppression du flux menstruel* (P. Gabon 1802. 8. 1 Fr. 50 c.) herausgab, das ebenfalls mit Beyfall aufgenommen wurde.

Ueber die Entbindungskunst haben wir hier — da

Bereits in der ALZ. von den neuen Schriften *Meygrier's* und *Sacombe's*, (dessen Geschrey gegen den Kaiserschnitt den Chirurgen Planchon nicht hinderte, noch 1801. ein *Traité complet de l'opération césarienne* herauszugeben) so wie von *Schweighäuser's* Archiv die Rede gewesen ist, — nur F. *Servières* *Considérations méd. sur la Femme enceinte, les causes des accidens de la grossesse etc.* (1802. 8. 1 Fr. 50 c.) J. S. *Thenancé's* *nouveau forceps non croisé, ou forceps du cel. Levret perfectionné etc.* (1802. 8. 1 Fr. 52 c.) und die Übersetzungen zweyer englischen Werke anzuführen: *Clarke's* und *Denman's* Schriften wurden beide zu Gent, erstens von Ch. *Debrucq*, Chirurg und Accoucheur, letztere J. F. *Kluskens*, Prof. der Anat. und Chir. daselbst, französisch bearbeitet.

Für die Chirurgie erschienen an vermischtem Sammlungen, außer einer neuen Auflage von *Desault's* *Oeuvres chirurgicales* — par X. *Bichat* (P. Meguignon 1801. 2 V. 8. 10 Fr.) *Progrès de Chirurgie en France, ou phénomènes du Règne animal guéris par des opérations nouvelles sur la fin du 18e siècle* par A. J. *Imbert Delonnes* (1801. 8. 2 Fr.) *Mélanges de Chirurgie* par L. S. *Sauvageotte*, de l'Inst. nat. etc. (P. Gaye 1801. 2 Vol. 8. 8 Fr.) und *Précis d'Observations de Chirurgie faites à l'Hôtel Dieu de Lyon* par L. V. *Cartier*, Chir. en chef de cet épi. Prof. de Chir. etc. (Lyon 1802. 8. 3 Fr.) die wir aber hier nicht näher angeben können. Im Allgemeinen empfahl man trotz manchen Einwendungen gegen einzelne Bemerkungen des Vt., des Genfer *Mauvois's* *Mémoire physiologique et pratique sur l'Aneurisme et la Ligature des Artères* (P. Fuchs 1802. 8.) dem wir des Militärchirurgen *Briot's* *Essai sur les Tumeurs par le sang artériel* (1802. 8. 2 Fr. 50 c.) mit dem Titel nach beygefallen können. Nach der *Analyse des Blessures d'armes à feu et de leur traitement* par P. *Dufourant*, Officier de Santé, et Chir. en chef à l'Hôpital mit de Paris (P. Fougere 1801. gr. 8. 5 Fr.) darf man, so manche Vorurtheile auch noch sichtbar sind, doch glauben, das die eigentliche Wundarzneykunst in Frankreich jetzt nicht mehr so genau im Sey, wie ehemals. — Für die Augenärzte wurde weniger durch Originale Abhandlungen — denen außer dem schon bekannten *Observations sur une Pupille artificielle ouverte sous le prétexte de la Sclérotique* par le Cit. *Demois*, M. de l'Acad. fac. de Paris, et Oculiste, lues à l'Institut nat. etc. (P. b. Vt. 1801. 8.) erschienen nichts weiter — als durch Übersetzungen gefolgt. Wir führen die Titel derselben um so mehr an, da Anmerkungen beygefügt sind. Die eine Abh. eines Deutschen von *Senow* Deutsch übersetzt ist: *De la Paralysie de l'Iris occasionnée par une application locale de Belladonna et de son utilité dans le traitement de diverses maladies des yeux*, par R. *Himly*, trad. par E. A. *Ehlers* d'Altona, Dr. en Méd. etc. Avec des notes et des observ. du Trad. (P. Meguignon 1802. 8.); die andere ist die auch schon ins Deutsche übersetzte Schrift eines berühmten italienischen Anatomen: *Traité pratique des Maladies des Yeux, ou expériences et observations sur ces maladies qui affectent les Organes* par A. *Strarpi*, trad. de l'Italien sur le manusc. de l'auteur et engm.

augm. de notes par J. B. F. Leveillé (P. Buisson 1802. 2 V. 8. 8 Fr.) — Vollständig behandelte die Zahnarzneykunst des in diesem Fache längst bekannte L. Laforgue in der *Théorie et Pratique de l'art du Dentiste, ou Manuel des opérations de Chirurgie qui se pratiquent sur les dents etc.* (P. Crouillebeis 1802. 8. 6 Fr.) und einen Theil derselben J. R. Duval in einer kleinen Schrift: *des accidents de l'extraction des Dents* (Eb. b. Eb. 1802. gr. 8. 1 Fr. 20 c.). Die *Parallèle des diverses méthodes proposées pour l'extraction des Calculs vésicaux par l'appareil latéral, et Description d'un nouveau procédé préférable à tous ceux usités jusqu'à ce jour, par J. A. Treyeran le jeune* (P. Gaben 1802. 8. 3 Fr.) hat vorzüglich die Empfehlung von Guerin's Instrumente zur Absicht, zeichnet sich aber von den vorhergehenden Schriften über den Steinschnitt durch die Rücksicht auf die chemischen Versuche Fourcroy's und Van-quoins über die Blasensteine, die ein neues Beispiel von der immer weitern Ausdehnung der Chemie geben.

Mehr als irgend wo zeigen sich die Fortschritte der neuern Scheidekunst in der Arzneymittellehre und Pharmacie. So zeugen davon unter andern die *nouvelles expériences sur les Contrepoisons de l'Arseic, par Cas. Renaut, Méd. M. corresp. des Soc. acad. d. Sc., mod. d'émul. et d'instr.* (P. Crouillebeis 1801. 8. 1 Fr. 25 c.) die jetzt weit vollkommenere ausfallen mussten, als zu seiner Zeit Neuter's Abhandlungen, wiewohl auch hier noch manches zu wünschen übrig bleiben möchte. Andre Beweise des Einflusses der neuen Chemie auf dieses Fach sind J. B. v. Mons bald darauf von Hrn. Prof. Trommsdorf zu Refus. verdeutschter *Pharmacopée manuelle* (Brüssel 1801. 8. 3 Fr.) und die *Eléments de Pharmacie fondés sur les principes de la Chimie moderne par F. Carbonel, trad. de l'Orig. latin par P. Poncet, Méd.* (P. Mequignon 1801. 20 Ed. considérabl. augm. 1802. 8. 3 Fr.); diese letztere Werk beweiset zugleich, daß die Ärzte und Pharmaceutiker Frankreichs, bey allem Bewußtseyn ihrer Fortschritte in der Chemie, doch die Schriften der Ausländer nicht vernachlässigen. Auch zeugte hiervon die Uebersetzung von Marcard's Schrift über die Bäder von dem Dr. M. Parant (P. Crouillebeis 1801. 8. 4 Fr.) und von Trommsdorf's chemischer Receptirkunst von B. Destilleul (P. Levrant 1802. 12.) die hier eher angeführt zu werden verdient, als einige anonyme Compilationen für Pharmaceutiken. Von der Anwendung der Elektrizität und des Galvanismus auf die Heilung von Krankheiten werden wir des Zusammenhanges wegen in der Literatur der Physik das Nöthige sagen.

Zum Schluß noch von einigen neuen Bearbeitungen der gerichtlichen Arzneywissenschaft und medicinischen Policey. Gemeinschaftlich behandelte beide der in dieser Übersicht bereits erwähnte seitdem verstorbene Arzt P. A. O. Makon, Prof. beider Wissenschaften an der Med. Schule zu Paris, in der von Faurel herausgegebenen *Médecine légale et Police médicale* (P. b. Buisson 1802. 3 V. 8. 12 Fr.); doch ist die medicinische Policey darin zu kurz abgehandelt, und überhaupt

ist das Werk zu weitreichend und die Materien stehen nicht in gehörigem Verhältnisse; Mängel, die vielleicht, so wie mehrere andere, auf Rechnung des zu frühen Todes des Vf. kommen. Der von dem Chirurgen J. J. Belloc zu Agen herausgegebene *Cours de Médecine légale, théorique et pratique* (P. Mequignon 1802. 8.) hat wenigstens die Genehmigung der medicinischen Societät zu Paris für sich. Wie viel übrigens noch die medicinische Policey in Frankreich zu thun habe, auch noch nach den letztern Maßregeln gegen Charlatans, die ihre Arzneyen durch gelehrte erscheinende Schriften empfehlen u. dgl. m. ist bekannt; besonders ist noch viel zu wünschen in Hinsicht auf zweckmäßige Hospitäler, die zugleich jungen Ärzten zur Klinik dienen könnten, wie sich unter andern aus dem *Extrait du Projet d'Organisation médicale par le C. Duchauvi* (Paris, b. Vl. 1801. 8.) und aus dem *Mémoire sur les Avantages réels qui doivent résulter pour les progrès de l'art de guérir et pour le soulagement de l'humanité, d'une meilleure organisation dans le service des hôpitaux civils préf. par le Soc. de Méd. de Toulouse au Cit. Richard, Priju.* (Toulouse 1801. 12.) ergibt; doch läßt sich bey der eifriger Bemühungen des Ministeriums des Innern, nach dem aus mehreren Sprachen überetzten *Récueil de Mémoires sur les établissemens d'humanité*, noch viel erwarten, um so gewisser, da die statistischen Abtheilungen der verschiedenen Departements jetzt immer mehr die Verhältnisse aufklären, in welchen die einzelnen Departements und deren vorzüglichste Städte in Hinsicht auf ihre Verrüge und Mängel gegen einander stehen, und die Mittel einer gehörigen Gleichstellung erleichtern.

II. Preise.

Die Gesellschaft des Ackerbauers, der Naturgeschichte und nützlichen Künste zu Lyon hat folgende Frage aufgestellt: „Welches ist die beste Art, in dem Rhod-Departement den Weinstock zu bauen?“ Die Antworten werden bis zum 1. Ventôse 12. J. angenommen, und in der ersten Sitzung des Floreals desselben Jahrs beurtheilt. Der Preis besteht in 600 Franken baar, oder in einer Medaille von gleichem Werthe.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Auf der Universität zu Wittenberg sind durch ein Rescript vom 28. März der zeitliche Prof. Digesti inforti et novi, Hr. Dr. Stübel (an die Stelle des verstorbenen Wernsdorfs), zum Prof. ord. Digesti vomi, Hr. Dr. Zacharias, seit kurzem ord. Prof. der Institutionen, zum Nachfolger des Hn. Dr. Stübel, und Hr. Dr. Pfotenauer, zeitlicher ordentl. Prof. des bürgerl. Rechts, zum Prof. der Institutionen ernannt worden.

An dem Gymnasium zu Barmen ist an die Stelle des nach Leipzig als Director der neuen großen Bürgerschule abgehenden Hn. Rectors Gedichte der bürgerl. Conrector Schwarz, an dessen Stelle aber der Altm. Anton zu Wittenberg ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 125.

Mittwochs den 22ten Junius 1803.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Christian August Fischer's

neuen Reiseabentheuern

ist in vergangener Oster-Messe das 3te und 4te Bändchen erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 2 Rthlr. zu haben.

Ein ausgezeichnete Beyfall ward den beiden ersten Bändchen zu Theil, auch in diesen zwey neuen Bändchen hat der beliebte Herausgeber eine interessante Auswahl getroffen, und seine als klassisch-schön anerkannte Darstellungs-Fähigkeit neuerdings wieder rühmlich bewährt.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Der Buchhandel

von mehreren Seiten betrachtet, für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. 8. Weimar 1803, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 8 gr. oder 36 kr.

Diese kleine Schrift soll dazu beytragen, den Buchhandel nicht mehr für so leicht anzusehen, als viele, die sich damit beschäftigen oder beschäftigt haben, geglaubt haben, und sie wird in dieser, und auch in andern Hinsichten, für die jetzigen Zeiten nicht überflüssig seyn. Der Inhalt derselben ist folgender:

I. Statt einer Vorrede.

F. Der gelehrte und der gelehrte Buchhändler.

II. Ist es also nöthig, daß ein Buchhändler gelehrt sey, oder daß Gelehrte Buchhändler werden?

V. Der Sortiments-Buchhändler.

VI. Der Verlags-Buchhändler.

VII. Der Buchhändler als Kunst- und Musikalien-Händler.

VIII. Was für Bücher soll ein Buchhändler in Verlag nehmen? und was heißt bey dem Buchhändler: Speculationen machen?

III. Soll ein Verleger diejenigen Manuscripte, die er nicht beurtheilen kann, an Gelehrte zur Beurtheilung übergeben?

IX. Commissions-Artikel von Gelehrten, welche sie auf ihre Unkosten haben drucken lassen.

X. Honorar an die Autoren.

XI. Papier und Druck der Bücher; schöner Druck und Verzierung durch Kupferstiche.

XII. Die Preise der Bücher.

XIII. Pränumeration und Subscription.

XIV. Herabgesetzte Bücherpreise.

XV. Neue Titel.

XVI. Bücheranzeigen.

XVII. Recensenten und Recensionen.

XVIII. Verhalten gegen den Nachdruck.

XIX. Buchhalterey der Buchhändler.

Neue Verlags-Artikel der Jügerschen Buchhandlung von Frankfurt am Mayn zur Oster Messe 1803.

Die mit einem * bezeichneten sind Commissions-Artikel.

Auswahl aus der Materia medica, oder praktische Abhandlung der unentbehrlichsten und nützlichsten Arzneymittel, ihren Kräften und Gebrauch in den verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers; 3te ganz umgearbeitete u. verm. Aufl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Biblia, das ist: die ganze göttliche heil. Schrift, alten und neuen Testaments, nach Luthers Uebersetzung, mit vorgesetztem kurzen Inhalt des Kapitels und beygefügt richtigen Schriftstellen versehen. 6te Aufl. mit Vorrede v. A. F. Knopfen. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. netto.

Epplen (Jof. Fr. Xaver von) Ueber das Princip der deutschen Territorialverfassung. Widerlegung der Schrift des Herrn Prof. Zachariä: Geist der deutschen Territorialverfassung. 8. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

* Albano Giulatto; ein Roman von F. Laffaulx. 1ter Band. 8. gr. 8.

Erzähler (der unterhaltende und belehrende) für Stadt und Land. Eine getreue Darstellung der neuesten Begebenheiten, sowohl in politischer als wissenschaftlicher Hinsicht und des Neuesten und Nützlichsten aus den Fächern der Ökonomie, Handlung, bürgerlichen Gewerbe, Natur- und Gesundheitskunde etc. Jahrg. 1803. 12 St. mit 2 Kupf. 4. 8 gr. oder 30 kr.

(6) K

Erzäh-

Erzählungen (historisch-politische) der neuesten Staats- und Weltbegebenheiten. Ereignisse aus dem Jahre 1802. 2te Hälfte. 4. 8 gr. oder 30 kr.

Für Liebhaber der Katzen, eine skizzirte Darstellung der Naturgeschichte derselben, Bemerkung der vorzüglichsten Krankheiten und Angabe deren Heilmethode, mit eingestreuten unterhaltenden Anekdoten in Beziehung dieses Thiers. Vom Verfasser der Krankheiten der Hunde. 8. 5 gr. oder 18 kr.

Handbuch (kleines) der praktischen Arzneymittellehre, oder Entwurf einer Auswahl der wirksamsten Heilmittel, mit den angemessensten Arzneyformeln und Bemerkungen über die Güte und Wirkung der Heilmittel, im Geiste der geläuterten neuen Arzneylehre. 8. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Hauptfischliche (das) über die leichte Bereitung der Brühen und Gallerte aus Knochen, als ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel für alle Haushaltungen, Hospitäler, Kranke und Arme angelegentl. empfohlen von *Cadet de Vaux*, aus d. Franz. frey übersetzt. 4. 2 gr. oder 8 kr.

Karte von Deutschland, nach dem letzten bestimmten Entschädigungsplan entworfen, mit beygefügter Erklärung. Fol. 9 gr. oder 40 kr.

Kenntnisse (die nöthigsten und wichtigsten) von Eisenwerken, besonders von Hütten Schmelz- und Hammerwerken. Ein leicht faßlicher und gründlicher Unterricht für alle, die sich mit Eisenwerken abgeben. 2 Theile, mit 10 Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. Der zweyte Theil wird in 4 Wochen fertig und gratis nachgesandt.

Krankheiten der Hunde und Katzen; ihre Naturgeschichte, richtige Kenntniss sowohl der innerlichen als äußerlichen Krankheiten und deren zweckmäßiger Heilart. 2te mit Zusätzen vermehrte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Richter (Chr.) Fabeln und Erzählungen für die erwachsenere Jugend. 8. 10 gr. oder 40 kr.

*Schaffroth (Dr. Joh. Ad. G.) Darstellung der bis jetzt geschehenen Verhandlungen über die Kuhpockenimpfung, und der Resultate, welche ihr das Recht der Benennung Schutzpockenimpfung erworben haben. 8. brosch. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber Religion und Protestantismus; Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmäßigen und dauerhaften Vereinigung beider protestantischen Kirchen, mit einem Vorworte von Dr. W. F. Hufnagel. 8. brosch. 6 gr. oder 24 kr.

Unterstützungsbuch für die wissenschaftl. Fortschreitung und alle Amtsverrichtungen des Predigers, vorzüglich auch in homiletischer und liturgischer Hinsicht. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Verzeichniß von geographischen und hydrographischen Karten, Planen etc., welche bey uns zu haben sind. 8. brosch. 6 gr. oder 24 kr. netto.

*Görres (J.) Aphorismen über die Organonomie. 1r Band. gr. 8.

Diejenige Rede, welche vor der eidlichen Verpflichtung zu neuen Fahnen bey dem kurfürstl. sächs.

Regimente General-Major von Low zu Fuß im Exercirlager bey Tolckwitz, den 13ten September 1802 der Auditeur dieses Regiments, Herr Johann Theophilus Voigtländer, hielt, ist dem Herrn Obristen und Regiments-Commandanten von Burgdorf zugeeignet, und selbige der Presse überlassen worden.

Von dieser Rede sind bey dem Auditeur Voigtländer zu Luckau in der Niederlausitz noch Exemplare in zwey gute Groschen zu haben, jedoch erbitet man sich Briefe und Gelder postfrey.

In der Fr. Leop. Supplianschen Buchhandlung in Leipzig sind in der Jubilae-Messe 1803 folgende Sachen herausgekommen.

Am-Bühls Gedichte. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Becker, Dr. G. W., wohlgeneynter Rath an eheliche Mädchen, neuverheuratete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen. 8. 1 Rthlr.

Betrachtungen über die reitende Artillerie, deren Organisation, Gebrauch und Taktik. Von einem Artillerie-Officier. Mit einem in Kupfer gestochenen Plan. gr. 8. 14 gr.

Herrmann, J. G., der wohlunterrichtete Gärtner, oder auf lange Erfahrung sich gründender Unterricht, wie man sowohl große als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten mit Nutzen anlegen etc. etc. für Gartenfreunde und unversahrene Gärtner. Erster Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Löwe's Annalen der schlesischen Landwirthschaft. Erstes bis zwölftes Heft, auf 1803. 8. geheftet. 2 Rthlr. *Mogalla, G. P., die Mineralquellen in Schlessen und Glatz.* 8. Mit 1 Kupfer. 16 gr.

Meister, L., helvetische Geschichte während der zwey letzten Jahrhunderte, oder von Cäsars bis zu Buonaparte's Epoche. Dritter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr. *Tagebuch einer Reise nach Italien im Jahre 1794.* Gedruckt zum Besten der Armen. Mit Kupfern. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.

Zur Geschichte der Universität und der Jesuiten in Breslau. 8. geheftet. 4 gr.

Jena bey Göpfert ist erschienen:

D. Joh. Friedr. Heinr. Schwabe, das erste Jahr mit einer Amtsführung; competenten Richtern zur Prüfung und künftigen Religionslehrern zur Belehrung vorgelegt. 8. 10 gr.

Inhalt: *Erster Abschnitt. Kirchliche Amtsführung.* I. Einrichtung des Gottesdienstes im Allgemeinen; A. an Festtagen, B. an Sonntagen, C. die Wochenkirchen, D. Beichte, E. Taufhandlung, F. Confirmationshandlung, G. Copulationshandlung, H. Beerdigungsceremonie, I. Vakanzarbeiten. II. Einrichtung des Gottesdienstes nach seinen einzelnen Theilen; A. Gesang, B. Intonation und Collecte, C. Vorlesen, D. Predigt, E. die catechetische Wiederholung derselben mit den Schülern, F. Gebet, G. Verbitten, Dankfagungen, Abkündigungen. *Zweiter Abschn. Außerkirchliche Amtsführung.* I. Führung der Kirchenbücher; A. das Protokoll.

teckell der gesammten Amtsführung, B. eigentliches Kirchenbuch; C. Zinsbuch, D. Stuhlregister, E. Gesetzbuch, F. Kirchen-Kalender, G. Abkündigungsbuch, H. Kirchenrechnungsprotokoll, I. das Seelenregister, K. Inventarien-Bibliothek. II. Aufsicht über die Schule. III. Krankenbesuche. IV. Zeugnisse. V. Administration der Kirchengüter. VI. Berichte, Anfragen u. dgl. *Dritter Abschn.* Gesellschaftliches Leben. I. Der Umgang mit Menschen. A. Regeln des Betragens gegen Vorgesetzte, B. gegen Untergebene, C. gegen Zuhörer. II. Erhebung der Einkünfte: A. Landwirtschaft, B. Accidenzien. III. Nebenbeschäftigung: A. Kinderunterricht, B. Schriftstellerey, C. die Lectüre, D. kleine Reisen.

Berichtigungs-Anzeige.

Der Verfasser der in No. 44. des Intelligenzblattes zur Allgem. Lit. Zeitung 1803 angekündigten Schrift:
Das Ganze der Bienenzucht

oder
auf Erfahrung gegründeter Unterricht für Ökonomen, Cameralisten und Bienenwüther, die Bienenzucht auf einen höhern Ertrag als zeither zu bringen,
heißt nicht *Wasser*, sondern *Wäser*, und ist derselbe Schriftsteller, der durch seine Aelteste zum Bierbrauen — den Berliner Kunstgärtner — Vergleichung verschiedener Gebräuche in der Landwirthschaft u. a. m. dem Publico vorthellhaft bekannt ist.

Uebrigens ist benanntes Bienenbuch nunmehr durch alle Buchhandlungen für 18 gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Neue Vorlagsbücher bey J. F. Hammerich in Altona zur Ostermesse 1803. Die mit * bezeichneten sind Commissions-Artikel.

Anleitung zur Geometrie in sokratisch-hebräischer Form mit Ungeübten im Denken für Schullehren und solche, die sich selbst unterrichten wollen. Ein praktisches Methodenbuch, mit 102 Holzschnitten. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Arendt, H. H. W., Übungen im Kopfrechnen für Kinder 8. 10 gr.

Arndts, E. M., Germanien und Europa. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Arrians, Unterredungen Epiktets mit seinen Schülern. Übersetzt und mit historisch philosophischen Anmerkungen und einer kurzen Darstellung der Epiktetischen Philosophie begleitet von J. M. Schulz. 2ter und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Ferdinand. Ein Originalkoman in vier Büchern von J. G. Müller, Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 1ter und letzter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fragmente, die neue Einrichtung des Johanneums in Hamburg und den dafür entworfenen und bekannt gemachten Schul- und Lektions-Plan betreffend. 8. 14 gr.

Friedlieb, T. Monstroß foetus descriptio atque delineatio, cum tabulis VI. aeneis, 4 maj. 16 gr.

* **Funk, N., Geschichte und Beschreibung des Waisen-Schul- und Arbeitshauses in Altona; gr. 8. 10 gr.**
* — — Versuch über das Armenwesen in Altona; gr. 8. 12 gr.

* **Mittels, J. C. vierstimmige Choräle mit Vorspielen, gr. Folio. 5 Rthlr.**

Particippreis für diese Messe. 2 Rthlr. 16 gr. baar.

* **Paulfow, C. F. F. Lieder mit Melodien, zu singen am Klavier, in Musik gesetzt. 4te Sammlung gr. 4. 12 gr.**

NB. Diese Sammlung war bisher noch gar nicht im Buchhandel, die ersten 3 sind jetzt auch bey mir zu haben, und kosten jede 16 gr.

* **Rückblick, romanischer, in die Vergangenheit; oder, mein Aufenthalt in Norden. Eine wahre Geschichte von Julius Stendro. 1ter und letzter Theil. 8. 1 Rthlr.**

Beide Theile 2 Rthlr. 4 gr.

Schröder, A. F. ausführliche sokratische Katechisationen über die gesammten einzelnen Pflichten unserer christlichen Sittenlehre. Ein Hülfsbuch für Freunde der Jugend und einer guten Methode, sie zu unterrichten und zu bilden gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Stoever, D. J. H., Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der größten Männer desselben. Ein Handbuch der neuen Geschichte, fortgesetzt von C. D. Voss. Zweyte wohlfeilere Ausgabe in 8 Bänden. 8. 8 Rthlr., werden nicht getrennt.

* **Struve, J., über das Risiko der Cassa bey Versicherungsanstalten, oder kurze Erläuterungen der dritten Abhandlung im 1ten Theile der Berechnung des Leibrenten und Anwartschaften von Tetens. gr. 8. 10 gr.**

* — — C. L. historia doctrinae graecorum ac romanorum philosophorum de statu animorum post mortem etc. 8. 10 gr.

Thies, D. J. O. Predigten zur Beförderung einer heiltem Frömmigkeit, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

* **Deffen biographische und bibliographische Nachrichten von den neuen Kiellischen Theologen von Cramer bis Kleuker. 8. 1 Rthlr. 12 gr.**

Deffen Bibliothek für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. 1sten Bandes 108 und 2. Bandes 16 u. 2tes Stück. 8. jedes Stück. 6 gr.

Tobietens, L. H., neue dänische Sprachlehre für Deutsche, 2ter Theil, welcher eine prosaische und poetische Chrestomathie enthält. 8. 16 gr.

Welfrath, F. W. Woran unterscheidet man die wahre gemeinnützige Aufklärung in den Religion von der falschen gefährlichen? und durch welche Mittel wird jene am glücklichsten gefördert, diese am sichersten gehindert oder verdrängt? Eine dringende Ansprache an weise Regenten und Volksherrn. 8. 1 Rthlr.

Vorige Michaelis-Waren bey:

Ferdinand, von J. G. Müller. 1ster Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eckermanns, D. J. C. N. Handbuch der christlichen Glaubenslehren. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Predigten über die christl. Pflichtenlehre von Funk und O'shausen. 6ter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Glatz,

Glatz, J. kleine Romane für die Jugend. 2ter Band, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. gebund. 1 Rthlr. 4 gr.
 Scille, J., Erzählungsbuch, oder kleine Bibliothek für kleine Kinder. 2ter Theil, mit 1 Kupf. 20 gr. gebunden 1 Rthlr.
 Von Unzers Arzt — Neue Ausgabe in 6 Bänden, oder 12 Theilen, habe ich den ganzen Rest der Auflage gekauft, und gebe sie jetzt für 4 Rthlr. in ordinärer Rechnung.

Herabgesetzte Preise.

Schleswig-Holsteinische Provinzial-Berichte von 1787 bis 1798. 12 Jahrgänge, statt 28 Rthlr.

für 13 Rthlr. 12 gr.

Schleswig Holstein. Blätter von 1799 und 1800. als

Folge der vorigen, für 4 Rthlr. 12 gr.

oder jeder einzeln für 2 Rthlr. 6 gr.

Einzelne Stücke kosten 8 gr.

Ein ganz vollständiges Exemplar aller 14 Jahrgänge, statt 33 Rthlr. 8 gr. für 17 Rthlr.

Eckermanns, theologische Beyträge, 6 Bände von 18 Stücken, statt 11 Rthlr. 20 gr. für 6 Rthlr. jedes Stück einzeln 12 gr.

Eckermanns kleine Schriften, statt 2 Rthlr. 16 gr. für 1 Rthlr. 8 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hofcommissär Fiedler in Jena sind nachstehende Bücher um beygesetzte Preise in sächsischen Geide zu bekommen. Auswärtige Liebhaber werden gebeten, Briefe und Gelder portofrey einzusenden.

Bibliotheca Colisliniana olim Segueriana stud. et op. D. Bernh. de Montfaucon. Parisiis 1715. Fol. Papb.

4 Rthlr. 8 gr.

Vita et res gestae Salastjai auct. Behadino; nec non excerpt. ex hist. univ. Abulfedae etc. edidit Albert.

Schultens. Lugd. Batav. 1732. Fol. Papb. 2 Rthlr. 8 gr.

Job. Ludolphi Lexicon aethiopico-latin. Editio secunda. Francf. ad Moen. 1699. Fol. Papb.

2 Rthlr.

Ejusd. Grammatica aethiopica. Editio secunda. Francof. ad Moen. 1702. Fol. Papb.

1 Rthlr. 8 gr.

Ejusd. Psalterium Davidis Aethiop. et Lat. Francof. ad Moen. 1701. 4. Pappb.

1 Rthlr.

Aegyptiaca, or observations on certain antiquities of Egypt. Part. I. the history of Pompey's pillar elucidated by S. White. Oxford 1802. 4maj. br. NB. The

second volume is not yet published. 6 Rthlr. 12 gr.

Institutes political and military by the great Timour or Tamerlane. Persian and English. Published by J. White. Oxford at the Clarendon Press. 1783. 4maj.

brofch. 10 Rthlr. 8 gr.

مزامير داود الملك Psalterium Davidis regis, nitidissime impressum. Romae e typographia Savariana 1614. 4. rarissimum. Ledbd.

4 Rthlr.

Ahmed Arabiadae vitae et res gestae Timusi, edidit arabice J. Golius. Lugd. Bat. e typ. Elsevir. 1636.

4. Paris. Peggambd. 3 Rthlr.

Obadias Armenus, edidit Andr. Acoluthus. Lipf. 1680. 4. Pappbd. 8 gr.

Richardson, John, Specimen of the Persian Poetry or ode of Hafez etc. London 1774. 4. br. 2 Rthlr. 12 gr.

R. Saadias Phijumensis versio Jesaiac arabica, e Mspto. Bodlejano edid. H. E. G. Paulus. Tom. I. et II. Jenae 1790. 8. Pappb. 1 Rthlr. 8 gr.

Kennel, Jam., Description historique et géographique de l'Indostan, trad. en Franc par J. Castéja. 3 Vol. av. atlas. br. Paris an VIII. (1800) 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Edrisi Africa, curavit J. M. Hartmann, arab. et lat. edit. altera. Goettingae 1796. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.

d'Anville Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne, av. cart. à Paris 1766. 4. br. 3 Rthlr. 6 gr.

Fourmont Grammatica linguae Sinicae. Paris 1743. Fol. 12 Rthlr.

Fourmont Meditationes Sinicae. Paris 1738. Fol. 6 Rthlr.

III. Auction.

Den 1. August u. f. Tage sollen zu Jena gegen 2500 Stück rohe und gebundene theol., jurist., medicin., philosoph. u. a. Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das 10 Bogen starke Verzeichniß ist beyrn Hn. Hofcommissär Fiedler und beyrn Hn. Proclamator Görner zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbtig sind.

IV. Vermischte Anzeigen.

In N. 50. des Intelligenzblattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 9. März wird angekündigt, daß nächstens eine deutsche Uebersetzung der kürzlich erschienenen wichtigen Schrift:

Les cinq promesses. Tableau de la conduite du gouvernement consulaire envers la France, l'Angleterre, l'Italie, l'Allemagne, et sur-tout envers la Suisse, par Sir François d'Ivernois,

erscheinen werde. Zu Berichtigung dieser Anzeige bemerkt man: 1) daß jenes allerdings wichtige Werk, von welchem nur wenige Exemplare nach Deutschland, und vielleicht nicht drey nach Frankreich gekommen sind, bereits im October 1802 in London erschien, aber in kurzem vergriffen war; 2) daß in wenigen Wochen auf dem festen Lande eine zweyte um ein Drittheil vermehrte Auflage dieses Buchs anlangen, und in einigen der vorzüglichsten französischen Buchhandlungen der größten Städte Deutschlands zu haben seyn wird. Das auf den Inhalt dieses Werkes begierige Publicum wird um so lieber noch diese kurze Zeit warten, als in der neuen Ausgabe die neuern Vorfälle, besonders seit dem October in der Schweiz, erzählt sind, und man darüber Aufschlüsse finden wird, die natürlich in der angekündigten Uebersetzung der ersten Auflage fehlen müssen. Am 6. Junius 1803.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonntags den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801 — 1802.)

VIII. NATURGESCHICHTE.

Bey der gegenwärtigen praktischen Tendenz der wissenschaftlichen Studien in Frankreich, die auch aus der Anordnung des Unterrichts in den Schulen überall hervorleuchtet, ist die fleißige Bearbeitung der Natur- und der davon abhängenden Gewerbskunde eine sehr natürliche Erscheinung. Besonders wird aber das in den Centralschulen der ganzen Republik zu einem Zweige des öffentlichen Unterrichts erhobene Studium der Naturgeschichte, vorzüglich in der Hauptstadt, die auch hier, wie überall, den Ton angiebt, durch treffliche Sammlungen so sehr erleichtert und dabey so anziehend, daß dort schriftliche Empfehlungen desselben beynahe entbehrlieh sind. Auch waren hier, wo eine Menge naturhistorischer Lehrbücher für die Jugend, die wir oben bereits anführten, und mehrere andere Werke von der Liebe zur Nat. Gesch. einleuchtende Beweise führen, dergleichen Anpreisungen seltener, als in den Provinzen, wo der Unterricht in der Naturgeschichte an den Centralschulen etwas neues war, und gegen eine solche Schrift in Paris, wie die von C. F. Brisseau Mirbel, *Aide Naturaliste au Muséum nat. d'Hist. nat.*, bey Eröffnung seiner botanischen Vorlesungen im Lycée, jetzigen Athénée républ., gehaltene Rede: *De l'influence de l'Histoire naturelle sur la Civilisation* (P. Lycée rép. 1801. 8. 75 c.) erschienen deren mehrere in den Departementen, wie der *Discours relatif à l'Histoire naturelle par J. Draparnaud, Prof. d'Hist. nat. à l'école centr. de l'Hérault* (Montpellier. 1801. 8. 75 c.) und der *Discours sur les avantages qui résultent de l'étude de l'Hist. natur. suivi de notes par Lecoq, Prof. d'Hist. nat. à l'éc. du dép. du Puy de Dôme* (Clermont-Ferrand. 1801. 8.) In Paris schienen sich die verschiedenen naturhistorischen Schriftsteller einerseits einander verdrängen zu wollen, während sie sich andererseits selbst bey Unternehmungen, bey denen sie in Collision kamen, freudigst die Hand boten. So war dies unter andern bey den neuen Ausgaben des Buffonschen Werkes der Fall, von denen wir bereits in der vorher-

gehenden Übersicht sprachen, hier aber von neuem sprechen müssen. Bekanntlich entstanden neben der *Histoire naturelle de Buffon mise dans un nouvel ordre par Lacepede* (P. Platten. in 4. und in 8.), die jetzt bereits bis zur 34ten Lieferung fortgeschritten ist, sich aber noch mit den Fischen beschäftigt, zwey neue Ausgaben desselben Werks, eine von C. P. Sonnini (P. Dufart. 8.), die andere von R. R. Castet (P. Deterville. 18.). Von jener ist neulich in der ALZ. (1802. N. 83.) ein vorläufiger Bericht erstattet worden. Aus diesem ergiebt sich, daß das Werk, so weit es Buffon gehört, von Sonnini und Virey, (welcher letztere dazu eine besonders *Histoire naturelle du genre humain* lieferte, wovon anderwärts die Rede seyn wird,) mit vielen Anmerkungen ausgestatter ist, und daß die von Buffon unbearbeitet gebliebenen Theile von verschiedenen Gelehrten nachgeliefert wurden. So hatte für diese Ausgabe an der *H. v. des Crustacés et des Insectes* außer Sonnini auch der durch seine Geschichte der französl. Ameisen und der Salamander bekannte P. A. Latreille Theil, von dem auch die Naturgesch. der Affen herrührt, F. M. Daudin bearbeitete die Reptilien, D. Montfort die Würmer; der obgedachte Brisseau-Mirbel lieferte die N. G. der Pflanzen; die Geschichte der Fische und Cetaceen erwartet man von Sonnini und Lacepede, demselben, der die erste genannte Ausgabe besorgt. Dagegen nehmen wiederum an Castets Ausgabe Sonnini, der Unternehmer der zweyten Ausgabe, und Latreille als gemeinschaftliche Bearbeiter der N. G. der Reptilien Theil, und die Botanik in dieser Ausgabe lieferte Lamarck und Brisseau-Mirbel, der dieselbe für Sonnini's Ausgabe allein übernommen hatte. Die übrigen Mitarbeiter an Castets Ausgabe sind F. M. G. C. de Tigny, dessen *H. n. des Insectes composée d'après Reaumur, Geoffroy, Degér, Roefel, Linné, Fabricius et les meilleurs ouvrages — rédigée suivant la méthode d'Olivier etc.* 10 Bände beträgt, und L. A. G. Bosc, der die *H. n. des Crustacés* in 2 B., die *H. n. des Vers* in 3 B., die *H. n. des Coquilles* in 5 B. lieferte — Daß alle 3 Ausgaben durch Kupfer erläutert sind, ist sonst schon bemerkt worden. Übrigens ist es aus der obgedachten Anzeige in der ALZ. bekannt, daß zu Sonnini's Ausgabe ein *Dictionnaire universel d'Hist. naturelle* von

Sue, Bibl. der med. Schule in Paris hinzukommen soll, das man, wie es scheint, als ein raisonnirendes Register anzusehen hat. Einen weitern Umfang hat ein bey Deterville, dem Verleger der *Castell'schen* Ausgabe, erscheinendes, auf ungefähr 20 Bände berechnetes Lexicon über die Naturgeschichte in Verbindung mit den davon abhängenden praktischen Kenntnissen, an welchem mehrere der eben genannten Bearbeiter von Sonnini's und Castell's Ausgaben des Buffon'schen Werks Theil haben: *Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle appliqué aux Arts principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domestique par une Soc. des Naturalistes et d'Agriculteurs* (P. Deterville. gr. 8.), wovon die ersten drey Bände die ersten zwey Buchstaben des Alphabets liefern. Mitarbeiter sind für die N. G. des Menschen, der Vierfüßer, Cetaceen und Vögel Sonnini und Virey, für die Landwirthschaft und Thierarzneykunde Parmentier, Huzard und Sonnini, für die N. G. der Fische, Reptilien, Mollusken und Würmer Bosc, für die N. G. der Insecten Olivier und Latreille, für die Botanik und ihre Anwendung auf die Landwirthschaft Chaptal, Cels, Parmentier, Thonin, Dutour und Bosc, für die Mineralogie, Geologie, Meteorologie und Physik überhaupt Chaptal und Patrin, (der Vf. der Mineralogie in Castell's Ausgabe von Buffon).

Eine andere große Unternehmung, zu welcher sich mehrere der berühmtesten Naturforscher Frankreichs vereinigte, sind die mit dem J. 11 der Republik, noch im J. 1802 der gewöhnlichen Zeitrechnung, angefangenen *Annales du Muséum national publiées par les Professeurs de cet Etablissement* (P. Lévraut.), von dessen erstem Hefte bereits in der ALZ. 1802. N. 337. ausführlicher Bericht erstattet worden. Vorher schon hatte man angefangen, dieses Museum, dem zoologischen Theile nach, durch Kupfer und Beschreibungen zweyer Professoren dieses Instituts, *Lacépède* und *Cuvier*, bekannt zu machen (S. ALZ. 1801. N. 172.), eine Sammlung, von der bereits 6 Lieferungen erschienen sind. Auch hatte noch nach *Toscan* (Bibliothekar bey diesem Museum) ein Liebhaber der Zoologie, *E. J. B. Vignier*, einige kleine Schriften über die Thiere in der Menagerie, eine *Histoire des Elephants de la Ménagerie*, eine *Description abrégée des Animaux quadrupèdes de la Ménagerie de Tippoo Saib nouvellement achetés à Londres pour venir enrichir la menagerie du M. d'H. n., suivie du récit de la progéniture de la Lionne, que l'on peut regarder comme un phénomène*, und *Phénomène d'Hist. nat., récit de la 2e gestation de Constantine, une des Lionnes de la Ménagerie du Jardin des plantes, préc. de la descr. de tous les Quadrupèdes sous la garde de F. Cuvier etc.* (P. Quillau. 8.) herausgegeben, und ein Ungenannter lieferte noch eine *Notice des principaux objets d'Histoire naturelle conservés dans les galeries du Muséum du Jardin des Plantes de Paris etc.* (P. Donnier. 1801. 12. 2 fr.), die als ein getreuer Wegweiser für jeden, der diese Naturmerkwürdigkeiten sehen will, empfohlen zu werden verdient, so wie als Übersicht des Unterrichts in dieser Anstalt das *Tableau général et méthodique d'Histoire naturelle suivant les leçons du Muséum de Paris* par *Ch. Chaisneau* (P. Le-

grand u. a. 1 Bog. Fol. 1 fr. 50 c.) in Frankreich ein etwas Neues vielen Beyfall fand.

Mit diesen Werken über die große naturhistorische Sammlung zu Paris, die durch die Gefälligkeit der Aufseher den Fremden eben so lehrreich wird, als den Einheimischen, verbinden wir zwey Schriften, welche die Aufbewahrung der Thiere für Naturalienkabinete beabsichtigen, die von dem ehemal. Prof. P. F. Nicolas zu Nancy herausgegebene *Méthode de préparer et conserver les animaux de toutes les classes pour les Cabinets d'Histoire naturelle* (P. Brisson. 1801. 8. 3 fr. 50 c.), die man bereits durch eine deutsche Bearbeitung kennt, und die von zwey Naturforschern zu Lyon, *Henon*, Prof. der Veterinarschule daselbst, und *Monton Fontenille* gemeinschaftlich bearbeiteten, auf das Präpariren von mehr als 3000 Vögeln gegründeten *Observations et expériences sur l'art d'empailler et de conserver les Oiseaux*, deren erste Ausgabe (Lyon. 1801. 8. 1 fr. 25 c.) mit so vielem Beyfalle aufgenommen wurde, daß im folgenden Jahre bereits eine neue Auflage befohlen werden mußte.

Bevor allem dem, was wir bereits von den einzelnen Bearbeitungen und Fortsetzungen des Buffon'schen Werks und in Beziehung auf naturhistorische Sammlungen von zoologischen Schriften gesagt haben, bleibt uns doch für die einzelnen Theile der Zoologie noch mehreres übrig, selbst nach Abrechnung der naturhistorischen Werke über den Menschen, die wir anderwärts anführen werden. *J. E. Gilibert*, Prof. zu Lyon, der Vf. des oben erwähnten *Médecin Naturaliste*, lieferte einen *Abrégé du Système de la Nature de Linné, Histoire des Mammifères ou Cétacés et Quadrupèdes* (P. Gerard. 1802. 8. m. K. 7 fr. 50 c.), der 1) aus einer freyen Übersetzung von *Linné* nach *Gmelin's* Ausgabe, 2) aus Bemerkungen *Buffon's*, *Fallas* u. a. Zoologen, 3) aus der vergleichenden Anatomie der Hauptgattungen besteht. Mancherley Neues über verschiedene Gattungen liefern die *Essais sur l'Histoire naturelle des Quadrupèdes de la Province de Paraguaná par D. Felix Azara écrits depuis 1783 jusqu'en 1794 avec un appendice sur quelques Reptiles et formant le nécessaire aux Oeuvres de Buffon*, trad. sur le manuscrit inédit de l'auteur par *M. F. L. Moreau de St. Mery* (P. Pourcens. 1801. 2 V. 3. 8 fr.); sehr ausführliche Artikel handeln vom Tapir, Pecari, vier Gattungen von Hirschen, den Ameisenbären u. s. w. Eine Bereicherung der Säugethiere lieferte der thätige Prof. u. Bibliothekar *Fischer* zu Mainz in der *Lettre à la classe des Sc. phys. et math. de l'Institut nat. de France sur une nouvelle espèce de Terrier*. (Maynz, b. Fabert. 1802. 4.) Die Säugethiere und die Vögel vereinigte der obgedachte *Daudin* in einem *Tableau des divisions, sous-divisions, ordres et genres des Mammifères et Oiseaux d'après la méthode du C. Lacépède, avec l'indication de toutes les espèces décrites par Buffon et leur distribution dans chacun des genres*. (P. 1801. 18. 1 fr. 50 c.)

Um die schöne Classe des Thierreichs, die Vögel, machte sich insonderheit fortdauernd *Le Vaillant* durch seine prächtigen Kupferwerke mit erläuternden

Texte verdient. Neben seiner *Hist. nat. des Oiseaux d'Afrique* gab er seit 1801 eine *H. n. d'une partie d'Oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes*, eine *H. n. des Oiseaux de Paradis, des Rolliers et des Promerops*, suivie de celle des *Toufous* und des *Barbus* und eine *H. n. des Perroquets herons*; und mit ihm wetteiferten der sonst schon erwähnte *J. B. Audubert* in der *H. n. des Colibris et des Oiseaux Mouches*, und nach dessen Tode *L. P. Vieillot* in der *H. n. des Grimpereaux Sucrers* nach den Originalzeichnungen von *Audubert* und *Sauvages*, unter der Direction des Zeichenmeisters *Bouquet*, der mit *A.* die bey diesen Werken angewendete Kunst, das Gold aufzutragen, erfand, wodurch das Werk eine unbeschreiblich schöne Augenweide geworden ist. Doch gilt diese Lob nicht weniger *le V.* Werke, obgleich hier der metallische Glanz nur durch geschickte Anwendung der Farben bewirkt ist, die übrigens in beiden auf die Kupferplatten aufzutragen und so abgedruckt sind.

Unter den *Amphibien* fanden, die obigen Fortsetzer *Buffon's* abgerechnet, die Reptilien einen neuen Bearbeiter an *F. M. Daudin*, der Abbildungen derselben mit Text, in einer *H. n. des Quadrupèdes ovipares* herauszugeben anfieng. (*S. ALZ.* 1801. N. 67.) der ein ausführlicher Text folgen sollte, nun aber, da der *Vf.* diesen Theil der *N. G.* für *Sonnini's* Ausgabe des *Buffon'schen* Werks übernommen hat, wahrscheinlich nicht herauskommt. — Über die *Fische* erschien, außer den zu eben dieser und den übrigen Ausgaben des *Buffon'schen* Werks gehörigen Bearbeitungen, von denen bereits in der vorigen Übersicht und in der *ALZ.* die Rede gewesen ist, nichts Neues.

Die Kenntnisse der bisherigen Literatur der *Insecten* suchte *Ch. Nodder* durch eine *Bibliographie entomologique, ou Catalogue raisonné des ouvrages relatifs à l'Entomologie et aux Insectes avec des notes critiques et l'exposition des méthodes* (*P. Moutardier.* 1801. 8. 15 c.) zu erleichtern, aber — sowohl Vollständigkeit als gute Ordnung werden vermisst. Dagegen war die von *J. N. Vallot*, Prof. der *N. G.* zu Dijon, herausgegebene *Concordance systématique servant de table de matières à l'ouvr. de Réaumur intitulé: Mém. p. s. à l'Histoire des Insectes* (*P. Grégoire.* 1802. 4. 5 fr.) um so willkommener, da *R.* immer noch für einen Hauptgewährsmann in diesem Fache gilt, und *V.* der Terminologie *R.'s* die von *Linne* und *Géoffroy* beygefügt hat. — Die neuen, zu *Buffon's* Ausgaben gehörigen, *Insectenwerke* von *de Tigny* und *Latreille* haben wir oben erwähnt. Letzterer lieferte noch im *J.* 1802 über eine Classe derselben, von denen er früher die in Frankreich einheimischen bearbeitet hatte, ein besonderes mit vielem Beyfalle aufgenommenes Werk, eine *H. n. des Fourmis, et Recueil de Mémoires et Observations sur les Abeilles, les Araignées, les Faucheux et autres Insectes.* (*P. b. Barrois.* 12. 7 fr. 50 c.) Die *Illustratio iconographica Insectorum quae in Museis Parisiis observ.* — *Fabricius* etc., von der 1801 eine Dec. II. herauskam, scheint seitdem durch anderweitige Geschäfte des Bearbeiters, des bisher als Handelscommissar in London angestellten *Coquebert* unterbrochen wor-

den zu seyn. Nach dem Systeme dieses in Frankreich sehr geschätzten deutschen Entomologen lieferte der in Paris sich aufhaltende niederländische Gelehrte, *C. A. Walckenaer*, eine *Faune Parisienne, Insectes, ou Hist. abrégée des Insectes des environs de Paris etc. préc. d'un discours sur les Insectes en général p. s. d'introduction à l'étude de l'Entomologie* (*P. Dentu.* 1802. 2 V. gr. 4. 12 fr.), die für die Franzosen manches Neue enthielt. Nicht nur sind hier schon die neuen Genera von *Paykull* und *Latreille* (der auch durch besondere Beyträge Theil an diesem und dem vorhergehenden Werke hat) aufgenommen, sondern man findet hier auch, außer dem Abrisse der Elemente einer Entomologie, zwey besondere Abschnitte über die in die neuen Genera aufgenommene Species und über die Spinnen; letzterer ist aus einem größern Werke gezogen, an welchem der *Vf.* arbeitet.

Eine wichtige Bereicherung eines Theils der *N. G.* der *Würmer*, war des obgedachten Prof. *Draparnand* *Tableaux des Mollusques terrestres et fluviatiles de la France* (*Monpellier et P. Boscange.* 1801. 8. 2 fr.), wobey der *Vf.* von mehrern Freunden der *N. G.* seines Vaterlandes unterstützt wurde. Das Werkchen ist in drey Theile getheilt, deren erster die Anatomie und Physiologie der Mollusken, der zweyte und dritte aber die bisherige methodische Eintheilung der Genera und Species verbessert liefert. Der *Vf.* hat mehr französische Mollusken beschrieben, als Müller europäische; und dreyimal mehr als *Géoffroy* in den Gegenden von Paris fand. Auch verdiente sich ein anderer Prof. der *N. G.*, *J. L. M. Poiret* zu Soissons, bekannt durch mehrere Aufsätze über die *N. G.* des Aisne-Departements, den Dank seiner Landsleute durch: *Coquilles fluviatiles et terrestres observées dans le dép. de l'Aisne et aux environs de Paris.* (*P. Barrois.* 1801. 12. 1 fr. 25 c.) — Die Monographie eines Intestinalwurms von *Sulzer* ist bereits in der *ALZ.* (1802. N. 337.) näher angezeigt worden.

Insecten und *Würmer* zugleich aus einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, waren der Gegenstand eines Werks des berühmten *J. B. Lamarck*, des *Système des Animaux sans vertèbres, ou Tableau général des classes, des ordres et des genres des animaux suivant l'arrangement établi dans les Galeries du Muséum d'Hist. nat.* (*P. Deterville.* 1801. 8. 6 fr.); es ist ein Auszug seiner Vorlesungen über die Mollusken, Schalenthiere, Spinnenarten, *Insecten*, eigentl. *Würmer*, Strahlthiere und Polypen, worin man mehrere neue und anziehende Bemerkungen über die Entwicklung und Variationen der Organisation dieser Thiere findet. Auch behandelte eben dieser Naturforscher die thierische Natur in seinen *Recherches sur l'organisation des corps vivans et particulièrement sur son origine, sur la cause de ses développemens et des progrès de sa composition et sur celles qui, tendans continuellement à la détruire dans chaque individu, amènent nécessairement sa mort; préc. du discours d'ouverture du cours de Zoologie donné dans le Muséum d'Hist. nat. l'an 10.* (*P. Mailhard.* 1802. 8. 2 fr. 25 c.), die wir aber hier, so wie des bereits erwähnten *Draparnand's* *Discours sur la vie*

vie et les fonctions vitales, ou Précis de Physiologie comparée (Mompellier. 1802. 8. 1 fr. 50 c.) nicht näher charakterisiren können. Den Beschluß der Zoologie mag ein Werk über eine Gattung von Geschöpfen machen, die den Übergang zur Botanik bahnen: *Girod-Chantrons Recherches chimiques et microscopiques sur les Conerves, les Biffes, les Tremelles ou les Plantes Polyptères* (P. Bernard 1802. 4. m. 36 Kupf. 15 fr.), deren Vf., ohne seine Vorgänger zu kennen, nicht nur aus den auf dem Titel erwähnten, sondern auch aus einigen andern Gattungen an 80 Arten solcher Zoophyten, deren animalische Natur er überall vertheidigt, weniger durch chemische Prozeduren als durch das Vergrößerungsglas beobachtete, und sich um die Kenntnisse derselben bedeutende Verdienste erwarb.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt*, am 4. März, las 1) Hr. Prof. Siegling eine Abh. über die genaue Bestimmung des Retortischen Längen-, Flächen-, Getränke- und Getraide-Maasses und Gewichts, worin er sie zuerst nach dem Erfurthischen Original, Fuß und Gewicht bestimmte, und dann nach dem Pariser und Rheinländischen Fuße bestimmte. (Eine Fortsetzung wird die Getraide-Maasse mit dem Magdeburgischen und andern benachbarten verglichen.) 2) Las Hr. Graf Friedrich v. Brühl „Vorschläge zur Beleuchtung von Erfurt durch Laternen,“ wobey er den Betrag und die Erhebung der Kosten, so wie die ganze Einrichtung erörterte.

Zu *St. Petersburg* hat sich vor kurzem eine literarische Gesellschaft von einigen fünfzig jungen Leuten gebildet, die vielleicht für die Folge etwas Gutes leisten kann. Jedes Mitglied bezahlt bey seiner Aufnahme 50 Rubel, von welchem Gelde außer der Miete des Versammlungs-Zimmers und anderer Unkosten, Preise für die besten Arbeiten der Mitglieder nach der Mehrheit der Stimmen vertheilt werden. Die Gesellschaft hat ein Heft dieser Preisschriften herausgegeben, denen man jedoch noch die Jugend der Verfasser sehr ansehen soll. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

III. Todesfälle.

Am 9. May st. zu Oedenburg der dasige Professor der Obertertia *Johann Nagy*, Übersetzer von *Dietrich's* Unterweisung zur Glückseligkeit, im 65. J. f. A. Er hat eine Stiftung von 1000 Floren gemacht, deren Interessen sein Nachfolger genießen soll.

Am 29. May st. zu Güstrow der dasige Hofrath u. Kreisphysicus Dr. *Joh. Christoph Westenberg*, im 63. Jahr, seines Alters.

Vor kurzem starb zu *St. Petersburg* an einer gänzlichen Entkräftung der Buchhändler *Weitbrecht*, in seinem 62ten Jahre. Sein Tod verdient um so mehr einer öffentlichen Erwähnung, da er nicht nur selbst ein wahrer Gelehrter und Schriftsteller, sondern auch der erste war, der Rußland in nähere Verbindung und Bekanntschaft mit der Literatur der Ausländer brachte. Katharine II. beehrte ihn mit ihrem besonderen Wohlwollen, und ertheilte ihm den Rang eines Collegien-Assessors. Er hinterläßt seinen Anverwandten in Schwedisch Pommern ein Vermögen von 200 000 Rubeln. Er genoß seines Wohlstandes nach Laune und that viel Gutes in der Stille. Seinen Freunden hat er eine ziemlich ansehnliche Summe vermacht, für welche sie künftiges Jahr an seinem Sterbetage ein feyerliches Mahl zu seinem Andenken halten sollen, worauf sie ihn denn, wie er hinzusetzt, wenn sie wollen, vergessen können.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Kurfürst von Hessen hat den geheimen Referendar *Hn. U. F. Kopp* zum geheimen Cabinetsschathe ernannt.

Die durch den Abgang des *Hn. Hofrath Brauß* nach Kiel erledigte Stelle eines Brunnenarstes zu *Drieburg* ist dem *Hn. Hofmedicus Jordan* zu *Mannover* übertragen worden.

Der Herzog von Oldenburg hat dem Landwehr *Hn. A. Hildebrand* zu *Steinfeld* im vorigen Münsterischen Amte Vechte für eine ihm zugeeignete Übersetzungskarte mit der Localbeschreibung dieses dem Herzog's Entschädigung zu Theil gewordenen Amtes eine goldene Tabatiere geschenkt.

An die Stelle des verstorbenen Dr. *Hirzel* zu *Zürich* ist Hr. Prof. *Rohr* zum Präsidenten der physikal. Gesellschaft ernannt worden.

Die medicinische Gesellschaft zu *Paris* hat *Chevalier*, gegenwärtig Minister der innern Angelegenheiten u. Mitglied des National Instituts, ehemals Prof. zu *Mompellier*, wie auch die Ärzte *Fouquet* und *Barthez* zu *Mompellier* zu Mitgliedern aufgenommen.

Der jetzt zu *St. Petersburg* sich aufhaltende französische Schauspieldichter *Duval* ist von dem Kaiser von Rußland mit einem sehr schönen Ringe, 2000 Rubel an Werthe, beschenkt worden. Vor kurzem wurde dort sein *Edouard ou la suite d'un proscrit*, welches Stück bekanntlich gleich nach der ersten Vorstellung in *Paris* verboten wurde, mit außerordentlichem Beyfalle gegeben, und der Dichter herausgerufen, eine Zeichnung, die auf den dasigen Theatern bisher ganz ungewöhnlich war. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 127.

Sonnabends den 25^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 6. Stücks von *Hildts Handels-Magazin*.
1803.

Geschichte und Fortschritte des Handels in und außer Europa. 1. Ueber den Maynhandel und Schiffahrt. 2. Erfurt als Handelsstadt. II. Kunstfleiß in Fabriken und Manufakturen. 1. Maschine zu Schlagung der Baumwolle, eine Erfindung des H. *Antoine Bowden* zu Derby in England. 2. Ueber die neue Papierfabrik aus Stroh in England. 3. Ueber die Vorfertigung des Lederleims zu Southwark unweit London. 4. Englische Shawls von Norwich. 5. Englische Spitzen von Gloucestershire. 6. Erfindung eines Ueberzugs (Enduit), die Leinwand und Taffet undurchdringlich gegen Luft und Wasser zu machen. Von *Desquignere*. 7. Marseiller Lederfabriken. 8. Versuch mit der Thermo-Lampe. 9. Papierfabrication von der Papyruspflanze der Alten. III. Handelswaarenkunde. 1. Die Rhabarber. 2. Die China oder Fleberinde. 3. Das Buxbaumholz. 4. Der Chagrin. 5. Reyherfedern. IV. Literatur der Handelswissenschaften. 1. Karte von einem Theile der Nordsee, des Elbestroms, der Mündung der Weser etc. 2. Zeekaart van't Helgoland. 3. Karte von den Mündungen der Elbe, Weser und Jahde, und von einem Theile der Nordsee. 4. Archiv für den Zirkel nützlicher Wirksamkeit unter Menschen, oder Beyträge zur Ausbreitung und Berichtigung unserer Kenntnisse in den Fächern des Handels und der Schiffahrt, der Gewerbe, der Staats- und Privatwissenschaft. Herausgegeben von *Christian Schedel*. 5. Statistische, geographische und topographische Beschreibung der Länder, welche der königlich Preussische Hof im Jahr 1802 nach dem Entschädigungsplan in Besitz genommen hat. V. Correspondenz und vermischte Nachrichten. 1. Ost- und Westindischer Handel von Holland. 2. Englische Sammt- und Seidenfabriken. 3. Neue Russische Handels-Compagnie vom weissen Meere. 4. Einsiedlung der Wiener Stadt-Bancozettel von 50 Gulden. 5. Neues Arsenal und Schiffdocks zu Washington. 6. Neue Schwedische Disconto-Casse zu Malmö in Schonen. 7. Neues französisches Münzprojekt. 8. Neue

Regierungsanstalten für Fabriken und Manufacturen in Frankreich. 9. Kurze Handelsnachrichten.

Weimar d. 12. Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir*.

Inhalt des VI. Stücks von *Steinbecks deutschen Patrioten*.
1803.

I. Schilderung des Bayreuthischen Bauernstandes. Aus dem Briefe eines Reisenden. II. Schändlicher Unfug bey protestantischen Predigerwahlen; so wie auch schändlicher Pfarrhandel, sowohl von Seiten katholischer Klöster als protestantischer Pfister und anderer Patronen, in Beyspielen. III. Körperchwäche und Geistesarmuth. Zwey Züge aus dem Charakter unsers Zeitalters. IV. Eine Kurpfalzbaierische Verordnung vom 14. Jan. d. J., die den Landbau auf die edelste Weise begünstigt; mit einer wichtigen Anmerkung des Einsenders. V. Gefahr, das Wasser in Flaschen auf Oefen heiß zu machen. VI. Kurpfalzbaierische Verordnung, das Begräbniß der Todten in Kirchen betreffend.

Weimar im Juny 1803.

F. S. priv. *Landes-Industrie-Comptoir*.

Das 4. Stück von *Voigts Magazin der Naturkunde* 1803 ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Bericht der Prof. *Floren* des Nationalmuseums der Naturgeschichte, über die vom Hrn. *Geoffroy* aus Ägypten gebrachten naturhistorischen Sammlungen. Aus den Ann. du Mus. d'hist. nat. 3. Heft. II. Regeneration eines Schnabels vom Hrn. *Wolf*, Lehrer am Büchenerchen Erziehungsst. zu Nürnberg. III. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. *Tilesius* an den Herausgeber. Leipzig, d. 4. May, 1803. IV. Vorläufige Nachricht von einem außerordentlich dicken Kinde. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Tilesius*. V. Ueber die Entzündung verschiedener aus dem Kalifalke (*Muriate sutoxygénée de potasse*) und verbrennlichen Stoffen bereitete Gemische. A. d. Ann. de Chimie. 30. Frim. XI. VI. Ueber die Bereitung der Chasser-Käse. A. d. Ann. des Arts etc. Vendém. XI. VII. Bemerkungen über einige vorzügliche Wassermaschinen. A. d. Ann. des

Arts etc. VIII. *Glaucus flagellum*, ein noch unbekanntes Seethier, vom Hrn. Dr. Förster, mit Bemerkungen vom Hrn. Hofr. Blumenbach. IX. Nachricht von dem Leben und den Schriften des seligen Gärner, aus einem Aufsatze des Hrn. Deluze in den Ann. du Mus. Nat. d'hist. nat. X. Nachtrag zu dem Artikel IV. dieses Mag. Stücks.

Weimar d. 12. Juny 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des VI. Stücks von Wielands neuen deutschen Merkur, 1803.

I. Threnodien. 1. An Victor G'eim. Von G. Hiller. 2. Ode auf Klopstocks Tod, mit Beziehung auf seine Oden. Von L. L. Neufmann. II. Angedenken und Empfindungen aus der Schweiz, als Klopstock in seinem Hamburg, und Hirzel (Verfasser des philos. Bauers) bey uns in Zürich starb. Von Joh. Tobler. III. Abschiedsgrüße. 1. Die Scheidenden. 2. Die Bleibenden. IV. Bemerkungen über die Augen der Statuen. (Fortsetzung.) Von Langein Berlin. V. Kunstinrichten. 1. Nahl und Böttner in Kassel. Von Justi in Marburg. 2. Ueber die Dresdner Kunstausstellung. VI. Bemerkungen über einen Aufsatz im N. D. Merkur 1802. St. 6. S. 106. „Ueber die Bedeutung und den Werth der nordischen Mythologie und Poesie, von Fr. Rühr.“ Von K. T. Heinze. VII. Ueber das Herabsteigen in den Crater des Vesuvus und des Aetna. Von Lenz. VIII. Fortgesetzte Nachrichten über Ungarns neueste Kultur und Literatur. IX. Münchner Nationalbibliothek. X. Griffe aus einem Gedankenkopf. Von M. J. H.

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 4. Stücks von Sicklers deutschen Obstgärtner 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. Des Weinstocks. II. Weinforten. No. VI. Die graue Gibebe. III. Aepfelorten. No. XCVIII. Das Taubenfüßchen. IV. Nussforten. No. VIII. Die gemeine rothe Lambertsnuß. V. Birnforten. No. CIII. Die Liebchensbirn. Zweyte Abtheilung. Ueber die Erweiterung des Wissenschaftlichen in der Pomologie; in einer Folge pomologischer Briefe aus Paris. (Fortsetzung.)

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 6. Stücks vom Journal der Luxus und der Moden 1803.

I. Hochverrath. II. Theater. 1. Ueber die Aufführung der Kleinflüchter in Cassel. 2. Kostum auf dem königlichen Nationaltheater in Berlin. III. Künste. 1. Briefe über den Zustand der bildenden Künste in Kurfürstent. Erster Brief. 2. Englische Kupferstiche.

Der Schürrengeel, von Maria Costway. 3. Eloise an Abelard. Herausgegeben von Rothstein. 4. Hofelmeyers Keroplastik. IV. Zukundens Sonntagszug. V. Frohe Nachricht an Mütter, Peßalozzi's Elementarbücher betreffend. VI. Modenberichte. 1. Aus England. 2. Aus Frankreich. 3. Etwas über die Moden in Beziehung auf Leipzig, im Frühling 1803. 4. Modenbericht. VII. Ameublement. Ein Sofaabats. VIII. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 2te Heft von dem

Archiv der Volksarzneykunde für gebildete Nichtärzte, herausgegeben von Dr. A. Siebert,

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Inhalt: 1) der Schenkel- Leisten- und Nabelbruch, mit 1 Kpf. 2) die unächten Kuhpocken. 3) das Organ der Seele. 4) Heilversuche mit dem Galvanismus. 5) Ankündigung eines Intelligenzblattes für medicinische Volkschriften.

Von diesem Archiv erscheint vierteljährig ein Heft von 8 bis 10 Bogen. Der Jahrgang, welcher nicht getrennt wird, kostet 1 Rthl. 12 gr. Obgleich diese Zeitschrift nur zunächst für gebildete Nichtärzte bestimmt ist, so kann man doch, dem Urtheil kompetenter Richter zufolge, erwarten, daß sie auch für Aerzte und Wundärzte lehrreich und interessant seyn werde. Heilbrunn d. 8. Junius 1803.

J. H. Grofs.

Das zweyte Heft von

Polyclorda von A. Bode ist erschienen und enthält:

I. Lieder aus dem Englischen von F. A. Kuhn. 1. Des Schäfers Sterbelied, George Wither. 2. Untreue, William Cartwright. 3. Liebe nur einen, William Cartwright. 4. Des armen Mädchens Sang, Robert Herrik. 5. Sehnsuchtsruf, Ungenannter. 6. Lied, William Cartwright. 7. Amargana's Preiß, Ungenannter. 8. Liebesgespräch, Philip Sydney. 9. Des Hirten Aufruf zur Muse, nach einem altenglischen Liede. II. Sonette nach Shakespears von K. III. Klage einer Liebenden nach Shakespears von Demf. IV. Asiatische Poesien, vom Herausg. 1. Oden aus dem Persischen. a) Hafiz. b) Chakani. c) Rasiddeen. d) Jami. 2. Bruchstück aus dem Shah-namah des Firdusi. 3. Aus dem Indischen des Shah Aulum. 4. Aus dem Arabischen des Khalef Alamahr. V. Das Lied vom Wagtamr oder dem Wanderer, nach dem Isländischen der ältern Edda von Fr. Majer. VI. Aus dem Spanischen vom Herausg. 1. Hirtengespräch, Cervantes de Saavedra. 2. Sefline, Cervantes de Saavedra. 3. Hirtencanzone, Gaspar Gil Polo. 4. Sefline, Fernando de Herrera. VII. Aus dem Italienischen vom Herausg. Petrarca. 1. Sonett. 2. Ballade. 3. Sonett. 4. Sonett. 5. Dante Alighieri. Ballade. 6. Canzone auf den Tod der Beatrice. 7. Acis und Galatea, aus dem Italienischen

schen des Grafen Casaregi. VIII. *Die Hölle des Dante Alighieri*. Erster und zweyter Gefang, vom Herausgeber. IX. Nachschrift von demselben.

F. Dienemann und Comp.

Mit Ihre Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern gnädigstem Privilegio, erscheint seit dem 3. Jan. 1803 in Elberfeld bey H. Büschler: *allgemeine niederrheinisch-vestphälische Handlungs-Zeitung*, für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten; oder: Nachrichten von neuen Handlungsvorfällen, neuen Erfindungen, Bekanntmachungen merkwürdiger merkantilischer Begebenheiten und andern wissenschaftlichen, gemeinnützigen Notizen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Künstler in den weiten Gebieten der Handelswissenschaft und Handelskunde interessieren.

Die Manufacturen und Fabriken unsers Landes sind von so anerkannter Wichtigkeit, die Verbindung, worin diese uns mit nahen und entfernten Ländern setzt, ist so vielseitig, die Lage unsers Orts gegen das Ausland, vorzüglich Holland, Frankreich und England ist für die schnelle Mittheilung merkwürdiger politisch-merkantilischer Nachrichten, wie überhaupt zur Erreichung der im Titel erwähnten Zwecke so vorzüglich geeignet, daß dieses dem deutschen Patrioten gewidmete Blatt keiner weitem Empfehlung bedarf.

Zahlreiche Abonnenten führen es im Inn- und Auslande ein, und Männer von Geist boten uns freundschaftlich die Hände, und so hoffen wir dieses Blatt immer mehr zu vervollkommen und zur Gemeinnützigkeit zu erheben, besonders wenn ihm fernerhin die bisherige Unterstützung geschenkt wird, und es sich durch eine immer ausgebreitetere Bekanntheit, die in den ersten Monaten nicht gleich nach Wunsch zu erlangen war, neues und allgemeines Interesse verschafft. Jeder zweckmäßige Beytrag wird mit Dank gegen ein gutes Honorar aufgenommen. — Nachrichten, welche schnell und allgemein verbreitet werden sollen, finden hier ihre Stelle und werden zu billigen *Insertionsgebühren* berechnet. Für die benachbarte Gegend wird diese Zeitung an die Postboten in der Expedition pünktlich Morgens um 11 Uhr abgegeben. Das Ausland kann sie durch alle Postämter erhalten, da das k. kais. Reichs-Postamt in Elberfeld, und das k. preuss. Postamt in Schwelm die Haupt-Expedition übernommen haben. —

Sie erscheint wöchentlich 4mal auf Schreibpapier. Der ganze Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 6 Fl., und man kann auch halbjährlich abonniren. Einige Stücke werden wieder neu gedruckt, um noch vollständige Jahrgänge liefern zu können. Eine ausführlichere Ankündigung und einzelne Probblätter sind noch auf genannten Postämtern unentgeltlich zu haben.

Von der

Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste ist des 67ten Bandes 15 u. 25 Stück,

mit dem Bildnisse des Herrn C. Präsidenten von Herder, erschienen und enthält:

I. Abhandlungen.

- a) Fortsetzung und Beschlus der Abhandlung, über die allmählichen Fortschritte der zeichnenden Künste bey den Griechen.
- b) Ueber den Werth der griechischen Trauerspiel-dichter in Vergleich mit den Neuern.

II. Recensionen.

Homer, nach Antiken gezeichnet von W. Tischbein. 1. bis 4. Lief.

Monumens antiques, inédits ou nouvellement expliqués par A. L. Millin. Tom. I. prem. livraison. Jacobs (Frid.), animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae. Vol. III. p. I.

Purgoldi (Ludov.), observ. crit. in Sophoclem, Euripidem etc.

Hesiodi Scutum Herculis, edidit Fr. Heinrich.

Delphine, par Madame de Staël-Holstein. 4 Volumes.

Leipzig im May 1803.

Dykische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Schoell et Comp. (ehemals J. Decker) in Basel sind folgende neue Bücher erschienen oder in Menge zu haben; und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Mémoires sur la respiration par L. Spallanzani, traduit en français, d'après son manuscrit inédit, par J. Senobier, in 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Recueil de mémoires sur les salines et leur exploitation, par H. Struve, avec Fig., in 12. 18 gr.

Histoire naturelle de la femme, suivie d'un traité d'Hygiène appliquée à son régime physique et moral, aux différentes époques de la vie, par J. L. Moreau (de la Sarthe) avec planches et fig. 3 Vol. gr. in 8. 6 Rthl. 20 gr.

Voyage de trois mois en Angleterre, en Ecosse, et en Irlande pendant l'été de l'an 1801, par M. A. Pictet gr. in 8. 1 Rthl. 12 gr.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin, sind nachstehende Werke erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Willdenow, D. Carol. Ludov. bot. et hist. natur. prof. pub. ord. Hortus berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum, horri regii academici berolinensis. Fasc. I. cum tabulis aeneis XII. coloratis, Fol. maj. 4 Rthlr. 4 gr.

Waxel, L. von, Russ. Kaiserl. Hofrath etc., Sammlung einiger Alterthümer, an den Küsten des schwarzen Meeres innerhalb der Gränzen des Russischen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 u. 1798 nach den Originalen gezeichnet; mit 21 Kupfern u. einer Karte, gr. 4. 3 Rthlr.

Recueil de quelques antiquités trouvées sur les bords de la mer noire appartenans à l'empire de Russie; d'a-

d'après les originaux en 1797 et 1798 par L. de Waxel, conseiller de cour au service de S. M. J. de toutes les Russies etc. avec 21 planches et une carte, gr. 4. 3 Rthlr.

Bourguet, D. Ludw. chemisches Handwörterbuch, nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: über die neuern Gegenstände der Chemie) 3r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Rambach, Fr., dramatische Gemälde, mit gestochenen Titel und Vignette, 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Parks, Mungo, Reise in das Innere von Afrika, für die Jugend bearbeitet von Schulz, mit 5 Kupfern und einer Karte, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr. Dasselbe mit illum. Kupfern 1 Rthl. 8 gr., mit illum. Kupfern sauber gebunden 1 Rthl. 12 gr.

Nachricht,

die neuen Ausgaben des Dante Alighieri nebst den Flaxmannschen Kupfern betreffend.

Es haben seit der ersten Ankündigung dieses Werks, mehrere in- und ausländische Liebhaber gegen uns den Wunsch geäußert, daß von der italiänischen Originalausgabe nicht bloß der erste Theil oder die Hölle, sondern alle drey Theile zugleich erscheinen möchten; wir fügen uns diesem Wunsch um so lieber, da dadurch der Vertrieb dieses Werks als ein vollständiges Ganzes im Auslande vorzüglich, sehr erleichtert wird. Es erscheint demnach von der italiänischen Originalausgabe nicht bloß die Hölle des Dante, sondern die ganze göttliche Comödie des Dante Alighieri zugleich, jedoch nur nebst denen 38 zur Hölle gehörigen Kupfern nach Flaxmann, und der Subscriptionspreis für die Octavausgabe des ganzen Werks ist nun 18 Rthlr. und für die Quartausgabe 36 Rthlr.

Von der Uebersetzung erscheint, wie bereits angekündigt, nur der erste Theil der göttlichen Comödie od. die Hölle, nebst einem erklärenden Commentar, und der Subscriptionspreis der Uebersetzung mit Commentar und den Kupfern bleibt 12 Rthlr. und für die Prachtausgabe 24 Rthlr. Die Subscription bleibt bis zum ersten September dieses Jahres offen, und in derselben Zeit erscheinen beide deutsche Ausgaben und von den italiänischen die Ausgabe in Quart. Die Octavausgabe des Originals erscheint 1 oder 2 Monat später, weil die Schriften dazu erst diesen Sommer gegossen werden.

Beide italiänische Ausgaben werden bey Herrn Tauchnitz in Leipzig gedruckt, einem Mann, der sich bereits durch mehrere Arbeiten als einen unsern besten Buchdrucker gezeigt hat, und der neuerlich durch seine ganz vorzügliche Schriftgießerey in den Stand gesetzt worden ist, etwas zu liefern, was vielleicht in Deutschland noch nie geliefert worden ist. Die Prachtausgabe in Quart, wird mit hier zum erstenmal ganz neu gegossener Didot'scher Cicero, mit aller möglicher

Sorgfalt, auf schönes großes Schweizerpapier gedruckt, geglatzt und geschmackvoll gebunden, mit den Kupfern, die wegen des abweichenden Querfolio apart gebunden werden müssen, abgeliefert.

Ankündigungen in deutsch. und franz. Sprache erhält man in allen Buchhandlungen, von letztern können Liebhaber auch einige wenige, die in Rücksicht des Formats, Papiers und der Lettern als Probe der Quartausgabe geliefert werden, auf postfreye Briefe von uns selbst erhalten.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

III. Berichtigung.

Das Buch: „Gräfin Julie von Steinau oder die Wege des Schicksals von Kosgarten.“ ist nicht von mir, dem Verfasser der Kritik der Humanität, Memnon's Bildsäule in Briefen an Ida, der Staat und die Juden u. s. w. geschrieben.

Hamburg den 1sten Juni 1803.

C. Kosgarten B. R. D.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ich habe Ursache zu vermuthen, daß in mehreren Buchhandlungen das Journal für Prediger nicht zu haben seyn möchte, und wiederhole daher die Anzeige, daß ich in dieser vergangenen Ostermesse den 44. Band compl. versandt habe, und ununterbrochen zu jeder Mich. und Ostermesse ein Band erscheint.

C. A. Kummel.
Halle d. 10. Juni 1803.

Druckfehleranzeige.

In dem bey Friedrich Perthes in Hamburg erschienenen Buche: Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, bittet man folgende, den Sinn entstellende Druckfehler vor dem Lesen zu ändern.

Seite 39 Zeile 5 v. u. in der Note st. an Nichts, l. in Nichts:

- | | |
|---------|--|
| — 53 — | 11 v. o. st. gestört l. gehört. |
| — 55 — | 1 v. o. st. mir l. mit. |
| — 149 — | 5 v. o. st. gehemmt l. zehnmal. |
| — 232 — | 8 v. o. st. gemeinen l. geminen. |
| — 247 — | 23 v. o. st. außer ist l. außer ihr. |
| — 261 — | 7 v. o. st. uns l. nur. |
| — 262 — | 9 v. o. die Worte: es ist dies alles bis „Gespens“, müssen in Klammern eingeschlossen werden. Dann |
| — — — | 10 v. o. st. nur blankes Papier l. sondern nur blankes Papier. |
| — 272 — | 9 v. u. st. Gedankenfatze l. Gedanken-schatze. |

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 128.

Sonabends den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Eltern, Lehrer und Erzieher.

Die erste Ausgabe meines *Gymnastik für die Jugend* ist vergriffen. Ich könnte mit großem Vortheile einen revidirten Abdruck veranstalten; wenn Stillstehn Pflicht wäre. Ich habe den Gegenstand wiederum zehn Jahre bis ins Einzelne verfolgt, und so entsteht ein fast durchaus neues Buch in allen seinen Abschnitten und Kupfern.

Die Schrift kann an 30 Bogen groß Median-Octav und vielleicht darüber stark seyn, und wird eine Menge Zeichnungen enthalten; alle nach der Natur gezeichnet. Gutes weißes Druckpapier, neue Schrift.

Die Vorausbezahlung, 1 Rthlr. 16 gr. sächsl. oder 3 fl. rhein. geht *franco* an mich selbst, oder zur größern Bequemlichkeit der Theilnehmer an folgende Freunde: Augsburg, an Herrn Rector Beyschlag; Berlin, Herrn W. Ritter, Lehrer am Friedr. Wilh. Gymnas.; Braunschweig, Herrn Hörstel, Prof. an der Katharinen-schule; Bremen, Herrn Dr. Ewald; Copenhagen, Hn. Fr. Rameyer, Lehrer am Christianischen Institut; Erlangen, Hn. Le Roux, Lehrer d. Leibesübungen der Universität; Eupen, Hn. Fabrikant Zach, Homberg und Stoltenhoff; Frankf. a. M., Hn. C. Ritter, Erzieher bey Hn. Banq. Holweg; Kaschau in Ungarn, Hn. Hekkenast, zweyten Prediger; Königsberg in Preussen, Hn. Weis, Prediger an der altstädt. Parochialkirche; Leipzig, Hn. Buchhändler C. F. E. Richter, Lippstadt, Hn. Rector Seidenstücker; Middelburg in Seeland, Hn. Jean Ant. Ardesch, Doct. der Arzneykunde, in der Spanjards Straat; Nordhausen, Hn. Director Lenz; Plön, Hn. Hauptprediger Suhr; Prag, Hn. J. Grosse, Doct. beid. Rechte, in d. 3 Wölffen, Altkülder Nicolaaplatz; Regensburg, Hn. Pred. Gämpert; Stettin, Hn. Koch, Direct. d. Raths-Lyceums; Verden, Hn. Rector Schilling.

Die Namen der Pränumeranten sollen vorgedruckt werden. Man sende sie doch deutlich geschrieben ein. Ohne wirkliche Einfindung der Pränumeraten wird kein Exemplar abgegeben.

Wer sein Exemplar auf *Velinpapier* haben will, beliebe es vor Ablauf des Augusts bey mir selbst zu bestellen und 2 Rthlr. 8 gr. sächsl. zu pränumeriren.

Will sich jemand für die Sache verwenden und Pränumeranten sammeln, so erhält er das 11te Exemplar frey.

Schnepfenthal, im Junius 1803.

Guts Muths.

Nachricht für Leihbibliotheken und Liebhaber unterhaltender Lektüre.

Die beiden sich bisher im Druck verspäteten Romane: *Barbarina Cimarosa* oder *Freyheitsdrang und Gewissensqual*, ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. Aus den Memoiren des Herzogs von Arkos. Herausgegeben vom Verfasser der doppelten Urfulinernonne. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 gr. Ferner: *Mits Glamour* oder die gefährlichen Männer. (Ein Gegenstück zu *René de la Bretonne* parisißchen Nächten.) 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr. mit Kupfern von Weinrauch und Kaiser verschönert — sind nunmehr in der abgewichenen Leipziger Jubiläum-Messe in den Buchhandel gekommen. Ein Mehreres über den Inhalt derselben zu sagen, scheint zweckwidrig zu seyn, da hierdurch dem Leser nur das Interesse der Neuheit entzogen werden würde.

Altenburg, im Juni 1803.

Christian Frdr. Petersen,
Verleger.

Allgemeine Geschichte der Obßkultur, von den Zeiten der Urwelt an, bis auf die gegenwärtigen herab; erster Band, Geschichte der Obßkultur von den Zeiten der Urwelt, bis auf Constantin den Großen; von Dr. Fr. K. H. Sickler. Nebst einer geogr. Obßkarte und 2 K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Um das deutsche Publikum auf die günstige Aufnahme aufmerksam zu machen, welche die bey uns verlegte Gesch. d. Obßkultur in Frankreich erhalten hat, so theilen wir demselben das Urtheil mit, welches in dem *Magazin encyclopéd. No. 20* — an 11 ou 1803. von dem Herausgeber desselben über diese Schrift und über den Verfasser derselben gefällt worden ist. Dieses kritische Journal ist bekanntlich eines der vorzüglichsten in Europa und der Herausgeber desselben der berühm-

berühmte *Millin*, einer der ersten Alterthums- und Naturforscher, die wir gegenwärtig besitzen. Aus diesem Grunde glauben wir, daß der deutschen Literatur die Achtung erfreulich seyn müsse, mit welcher eines ihrer neuesten Produkte, (über welches besonders die *Götting. gel. Anz.* die *Geth. Zeit.*, *Hr. Oberpf. Christ.*, und mehrere andre Journale bis hierher sehr günstig urtheilten) in der Hauptstadt des gegenwärtig bloß für nützl. Literatur so thätigen Frankreichs behandelt worden ist.

„L'estimable auteur de cet ouvrage avoit depuis longtemps conçu le projet de donner une description systématique des fruits, connus des anciens, des nations qui les ont principalement cultivés, des voies, que cette culture a prises pour arriver jusqu'en Allemagne et des Hommes, qui ont le plus mérité à cet égard. Une connoissance très-vaste de l'antiquité a fourni les matériaux de cette entreprise, et le premier volume en est une preuve incontestable; il va jusqu'au temps de Constantin.

Ce beau travail donne les généralités suivantes.

1. Les espèces primitives de tous les arbres fruitiers se sont trouvées originairement dans les Pays qui entourent la mer Caspienne, dans l'Asie mineure, dans la Syrie, la Phénicie et la Palestine. Ce sont les Phœniciens et les Phocéens, mais principalement les Grecs et les Romains qui ont repandu ces espèces dans le reste de pays cultivés. Aucun arbre fruitier n'a pris son origine en Europe: aucun, autant que nous l'apprend l'histoire, ne nous a été apporté d'Afrique ou de l'Amérique. —

2. Ce ne font que les Pays de l'Asie situés entre le 36. et le 53. degré de latitude qui ont donné l'origine aux arbres fruitiers. Il n'y a que la même latitude et le même climat, qui aient favorisé la culture des arbres fruitiers en Europe.

3. Les espèces primitives ont varié de plus en plus avec le tems, et on n'a connu que trois sortes de poires du tems d'Aristotele et de Théophraste, tandis qu'on en trouve déjà sept du tems de Caton, et cinquante six du tems de Plin et de Columelle. Les autres arbres fruitiers présentent des phénomènes semblables à ceux du poirier. Les variétés ont été multipliées, ou par la culture de l'espèce même, ou par la greffe. Les variétés différentes d'une même espèce furent combinées ensemble et formèrent les sous-variétés. On est étonné de voir dans l'exposition curieuse et savante que l'auteur donne des différentes genres de culture de la terre dans différens siècles, combien tout cela diffère de ce que nous faisons aujourd'hui. Presque toutes les manières de greffe ont été connues des anciens, mais les auteurs nous donnent malheureusement peu de détails sur la formation des variétés. Nous savons cependant que les prunes-amandes furent produites en Espagne, lorsqu'on y greffa le prunier sur l'amandier, que les cerises (Sauerkirschen) ont été produites en Italie du tems de Plin par les quignes et le laurier; que les Pommes d'Appie sont dues à un certain Appius, qui greffa le pommier de la Scandinavie sur l'arbre à coins etc. etc. Le même cas a probablement eu lieu à l'égard des autres fruitiers etc. — L'Auteur, en faisant

dans son Ouvrage des extraits complets des classiques de l'antiquité, où il a puisé, donne en même tems le résumé des espèces et variétés connues à chaque époque de l'histoire. C'est d'après ces examens qu'il a essayé de dessiner à la fin du prem. volume une carte sur la quelle sont exprimés par des signes de convention, les fruits et les diverses routes que les arbres fruitiers ont suivies sur la terre connue jusqu'au tems de Constantin. On voit que cette carte, d'après nos connoissances actuelles, ne peut être, ni complète, ni toujours fondée sur des données tout à fait constatées, et que le savant auteur a été quelque fois dans la nécessité d'avoir recours à la vraisemblance et à des raisonnemens approximatifs; mais il n'a pas fait abus des conjectures. Il est certain par exemple que l'olivier et le figuier ont été portés selon Strabon par les Phocéens de l'Asie mineure dans le midi de la France etc. Ce fait est historique; mais le voisinage des lieux où les espèces ont pris leur origine, les fleuves qui coulent dans ces lieux, leur fertilité, le caractère des peuples, qui les habitent etc. fournissent des données moins sûres pour l'histoire de la transplantation; ce n'est pourtant qu'ainsi que l'auteur a su conclure ingénieusement que les figuiers sont venus de Tyr et de Sydon à Carthage, et qu'ils aient passé de là en Italie, au lieu que les pêcheurs ne sont venus que du tems du Caton d'Aegypte en Italie. etc.

L'espace ne nous permet pas d'entrer dans un plus grand détail sur cet ouvrage, mais nous croyons en avoir assez dit pour prouver avec combien de succès l'auteur a su se frayer une nouvelle route dans un sujet, qui n'avoit pas été traité avant lui. Mr. Sickler, très jeune encore, possède dans les langues, les antiquités, l'histoire naturelle et les arts, des connoissances extrêmement précieuses, et on ne peut attendre de lui que des productions dont le mérite égale celle, que nous annonçons.

A. L. Millin.

Dieses ist der Auszug aus der angezeigten Recension; und wir haben weiter nichts mehr hinzuzusetzen, als daß es uns scheint, daß dieselbe mit einer unpartheyischen Würdigung unsrer Verlagschrift, zugleich eine vorzügliche Klarheit in der Darstellung der wichtigsten, allgemeinsten Hauptideen in der Schrift verbindet; übrigens berufen wir uns immer noch auf das, was *Christ.* und die angegebenen Journale zur Beurtheilung desselben schon gesagt haben.

Frankfurt a. M.

Jägerische Buchhandl.

Jena, bey Göpferdt ist zu haben: *Schlegel, D. Jul. Heinr. Gottl., Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und praktische Heilkunst*, erste, zweite und dritte Sammlung mit 2 Kupfern. gr. 8. jede Sammlung 16 gr.

Inhalt der ersten Sammlung: I. Medicinisches Gutachten über einen complicirten Todtschlag. II. Gemüths- und Gemüthsunterforschungen. 1. Gutachten über einen intendirten Selbstmord wegen in Untersuchung gerathen Mann. 2. Gutachten über den Gemüthszustand eines

Mer-

Menschen, über welchen die Streitfrage entstand: ob er fähig sey sein Vermögen selbst zu verwalten. III. Gutachten über die Unschädlichkeit eines zur chemischen Untersuchung erhaltenen Tabakfabrikans. IV. Berichte über den Gesundheitszustand verschiedener Gefangenen: 1. Epilepsie. 2. Hysterie. 3. Luftscheuche. V. Diarrhoea chronica von einer ungewöhnlichen Ursache und tödlicher Ausgang derselben, besonders durch Allheud's schwarzes Pulver. VI. Bleykolik; 1. durch Opium. 2. durch Alaun geheilt. VII. von einem heftigen Gesichtschmerz. VIII. Krankheiten von Verletzung pfortlicher Schärfen nach innen. 1. Ein Empyem. 2. Ein Empyem, Eiterablagung auf die Harnblase und anfangende Osteomalacie (nomolissement des os). 3. Einseitige Lähmung mit schleichenden Nervenleiden. IX. Melaena (*μελαίνα νστος*) morbus cruentus und diarrhoea cruenta. 1. Beobachtung. X. Heilsame Wirkung des Kirschlorbeerwassers in: 1. Linterie. 2. Ruhr. 3. Tripper. XI. Brand am männlichen Gliede, mit Blutflurz, Chancres und Phimois v. D. *Just. Schlegel*. XII. Geschichte einer glücklich geheilten Lungenfucht. XIII. Bluthusten und Faulfieber bey einer Schwangern. XIV. von einer verbrannten Hornhaut. XV. Fragmente über den Nutzen lauwarmer Bäder im Weichselzopfe. XVI. Geschichte einer Vergiftung durch Mohnsaft v. Hrn. D. O. F. Pfündel. XVII. Beobachtungen über die Luftscheuche v. Herausgeber.

Inhalt der zweyten Sammlung: 1. Gutachten über eine beschuldigte Schwangerschaft und Geburt, v. dem Hrn. D. Krügelstein in Odruf. II. Geschichte eines verheimlichten Schwangerschaft und Niederkunft, v. Herausgeber. III. Obductionsbericht über einen Selbstmörder, v. Hrn. D. Krügelstein. IV. Gutachten über einen Gegenstand der Thierarzneykunst, v. Hrn. D. Sulzer in Ronneburg, nebst einem vorausgeschickten Extract aus den Acten vom Herausgeber. V. Medicinisch-topographische Bemerkungen über das thüringer Waldgebürg überhaupt und das Amt und die Stadt Ilmenau insbesondere, v. Herausgeber. VI. Wirkungen verschiedener Gifte, v. Herausgeber. 1. u. 2. Opium 3. Conium maculatum. 4. Barbeneier. 5. Künstlicher Salmiakgeist. 6. Pechöl. VII. Beobachtungen über das Millarische Asthma, v. Herausg. VIII. Ein mit glücklichem Erfolg behandelter Catarrhus suffocatus, v. Herausgeb.

Inhalt der dritten Sammlung. Gutachten über ein Heilverfahren des K. K. Bergarztes A. zu S. in O. St. 1. Vorerianerung des Herausgebers. 2. Pockenkrankheitsgeschichte des beynahe fünfjährigen Knaben C. Gustav P**. 3. Obductionsattest. 4. Nachtrag verschiedener hieher gehörenden durch Zeugen bestätigter Notizen. 5. Gutachten des Hrn. Prof. und Protomedikus D. Wenner zu Grätz in Styermark. 6. Gutachten des Herausgebers. II. Beobachtungen über Polypen. III. Über sonstliche Zusammenziehung der Gebärmutter, v. D. *Justus Schlegel* in Moskau. IV. Glückliche Versuche mit dem Freysamkraute (*Jacea, violatricolor, L.*) als antisyphilitischen Mittel, v. *Demselb.* V. Unächte Schwangerschaft von Hyatiden, beobachtet und beschrieben v. *Demselb.* VI. Geschichte einer Menschen-

blatter und eines Lippenkrebses von *Demselb.* VII. Von sechs verschluckten Blutigeln, v. *Demselb.* VIII. Glückliche Heilung plötzlich in Suppuration übergegangener Hoden, v. *Demselb.* IX. Ausrottung einer grossen Balggeschwulst, v. *Demselb.* X. Ein Stein in der Harnröhre eines zweyjährigen Kindes durch den Schnitt geheilt, v. *Demselb.* XI. Einige Worte an gewisse Beurtheiler dieser Materialien für die Staatsarzneywissenschaft von dem Herausgeber.

Ueber die Veredlung des preussischen Heeres und den bedeutenden Einfluß derselben auf größere Verbreitung der Stillschkeit unter den übrigen Ständen. Eine Rede, gehalten zu Erlangen am Geburtstage Friedrich Wilhelm III. von W. Leisloff.

Weimar gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 3 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Erstes Verzeichniß vorzüglicher

gebundener Bücher.

welche bey Gerhard Fleischer dem jüngern, Buchhändler in Leipzig, zu haben sind.

Diejenigen, welche sich directe an mich wenden und nicht unter 30 Rthlr. nehmen, erhalten von denen dabey gesetzten Preisen einen ansehnlichen Rabatt.

Historia naturalis.

In Folio.

Histoire des poisons de Chine. (auch unter dem Titel:) Histoire naturelle des Dorades de la Chine. 48 planches ealum. et 32 pag. d'impression. 40 Rthlr.

Nozemann, Corn., Nederlandische Vogelen, in't Koper gebragt en natuurslyk gekoleurd door C. Sepp en Zoon. 3 Deelen. t' Amsterd. 1770—1777. 4 Deels. 21 Pl. 900 Rthlr.

Schwammerdam, J., Bibel der Natur, aus dem Holl/ Leipzig 1752. mit Kupf. Frzb. 6 Rthlr.

Vallisneri, Ant., Opere Fisco mediche. Tom. I—III. In Venezia 1733. cum fig. 10 Rthlr.

Kuorr, Georg Wölg., Deliciae naturae selectae, oder auserlesenes Naturalienkabinet, beschr. von Ph. Lud. Statius Müller, a. d. Franz. von M. Verdier de la Blaquiere. Nürnberg 1766, 1767. 2 Theile, mit illum. Kupf. Englb. 60 Rthlr.

Maréchal et Miger, la Ménagerie du Museum national d'histoire naturelle, livraison 1—9. contenant 4 planches. a Paris, an IX. 27 Rthlr.

Agricola, G., de re metallica Libri XII. Basilae 1556. Prgmb. 6 Rthlr.

v. Trebra, Fr. W. Heinr., Erfahrungen vom Innern der Gebirge. Dessau 1785 mit illum. Kupf. HEnglb. 15 Rthlr. 8 gr.

Hamilton, Will., Campi Phlegraei. Observations on the Volcanos of the two Sicilies. English and French. Naples 1776 with plates illum. — acc. Ej. Supplement

- ment to the Campi phlegraei, w. plat. illum. English and French. Naples 1779. EnglBd. 125 Rthlr.
- Jacobi* Museum Regium seu Catalogus Rex. tam Natural. quae in Basilica Bibliot. Daniae Christiani V. afferuntur. Havniae 1594. 2 Rthlr.
- Les Quadrupèdes en quatre vingt Planches, représentant Trois cents. Espèces avec la Nomenclature.* Neuwied 1795. avec fig. illum. 12 Rthlr.
- Aldrovandi, Ul. Ornithologiae Libr. XII. c. fig. Frkf. 1610. Ldrb. 8 Rthlr.*
- Wolf, Histoire naturelle des oiseaux sauvages et privés de la Franconie, avec. fig. 5 Livrais. à Nuremberg 1799—1801. 37 Rthlr. 12 gr.*
- Forster, J. R., Indische Zoologiebeschreibung einiger seltenen in Kupfer gestochenen Thiere; 2te Auflage. Halle 1795. mit ill. Kupf. HEnglb. 8 Rthlr.*
- Worm, O., Museum Wormianum. Amstel. apud Elsev. 1655. cum fig. bux. Prgmb. 5 Rthlr.*
- Born, Ignat., Testacea Musei Caesarei Vindobonensis. cum Fig. color. Folie Vindobonensis 1780. 40 Rthlr.*
- Classi, Exoticorum Libr. X. quibus animalium, plantarum, aromatum, aliorumque peregrinorum fructuum historiae describuntur: ex offic. Plantiniana 1605. mit Holzschnitten. acc. Monardi, Nic. de lapide Bozardico, de ferre et piva. acc. Bellonii P. plurimum angularium memorabilium in Graecia, Asia etc. ab ipso conspectarum observationes e gallicis; edidit Car. Clusius. ibidem. 1603. c. fig. lign. Frzb. 5 Rthlr.*
- Gessneri, Conr., Historia animalium Libri V. Lib. I. Tiguri 1551. Lib. II. et III. Francofurti 1586. 85. Lib. IV. Tig. 1558. Lib. V. Francof. 1621. c. fig. lign. Ldrb. 12 Rthlr.*
- Gessner, L., Fischbuch. Zürich 1575. mit Fig. 9 Rthlr.*
- Gronovii, L. Th., Zoophylacium Fasc. I. II. L. B. 1763. 64. cum figur. Fasc. III. 1781. HEnglb. 5 Rthlr. 12 gr.*
- Mémoires pour servir à l'histoire naturelle des animaux. à Paris 1671. Ldrb. 12 Rthlr.*
- Gronovii, L. Th., Museum Ichthyologicum sistens piscium descriptiones c. icon. Lugd. Bat. 1754. HEnglb. 4 Rthlr.*
- Besleri, M. R., Gazophylacium rerum naturalium, cum figuris aen. Lips. et Francof. 1716. 1 Rthlr. 12 gr.*
- Nierembergii, J. Euf., Historia naturae maxime peregrinae. Libr. XVI. distincta. Antverpiae 1695. 6 Rthlr.*
- Herbarium Blackwellianum, c. praef. D. Chr. Jac. Trew. figur. pinx. et sculpf. Nic. Fr. Eisenberger. Centuriae VI. Norimb. 1750—73. mit illum. Kupf. HPrbg. 60 Rthlr.*
- Linck, J. H., de Stellis marinis, ill. C. G. Fischer. acc. E. Luidii, de Reaumur, et D. Kade huius argumenti opuscula. Lipsae 1734. cum fig. HEnglb. 5 Rthlr.*
- Salviani, Hyp., Historia aquatiliu animalium cum eorumdem formis aere excussis Romae 1554. Ldrb. Ein vorzügliches Exemplar. 24 Rthlr.*
- Broussonet, P. M. Aug., Ichthyologia, sist. hist. piscium descriptiones et icones. Londini, Paris. Vien. et Lips. 1782. cum figuris. HEnglb. 3 Rthlr. 8 gr.*
- Jonstoni, I., Historiae naturalis Libri. c. aen. figur. Frkf. ad Moen. 1650—53. 12 Rthlr.*
- Loniceri, Ad., Kräuterbuch. Frkf. am M. 1616. mit illum. Holzschn. Ldrb. 9 Rthlr.*
- Aldrovandi, Ulyss., Dendrologia, naturalis arborum historia; edid. Ovid. Montalbanus. Frkf. 1671. c. f. HFrab. 3 Rthlr.*
- Mathioli, Petr. Andr., Opera quae extant omnia, c. f. lig. edid. Casp. Bauhin. Francof. 1598. cont. Comment. in Libr. VI. Dioscoridis, apologia adversus Luſtanum cum censura in ejusdem enarrationes, epistolarum medicinalium Libr. V. et dialogus de morbo gallico. Ldrb. 5 Rthlr.*
- Theophrasti Eresii de historia plantarum Libri decem graec. et lat. c. comment. S. Bodaeus a Stapel, animadv. : Caes. Scaligeri et annotat. Rob. Constantini. Amstelodami 1664. cum fig. Prgmb. 10 Rthlr.*
- Zwingeri, Theod., Neu vollkommenes Kräuterbuch. Basel 1696. mit Holzschn. Frzb. 5 Rthlr.*
- Agricola, Georg., de ortu et causis subterraneorum Libr. V. de natura eorum quae effluunt ex terra lib. IV. de natura fossilium lib. X. de veteribus et novis metallis lib. II. de re metallica lib. I. Basl. sp. Froben 1558. 4 Rthlr.*
- Caesius, B., de mineralibus. Lugduni 1636. Prgmb. 3 Rthlr.*
- Sendellii, N., Historia Succinorum corpora involventium. Lips. 1742. 5 Rthlr. 12 gr.*
- Ludwig, Chr. G., terrae musei regii Dresdenensis. Lips. 1749. c. fig. 4 Rthlr.*
- Röfster, Balthf., Hellpolirter Berg Bau-Spiegel. herausg. von J. Chr. Goldberger. Dresden 1700. mit Kupf. 2 Rthlr.*
- Valentini Museum oder Natur- und Materialienkammer. 2 Bde. Frkf. am Mayn 1714. 6 Rthlr.*
- Jonstoni, J., historiae naturalis de arboribus et fructibus tam nostri quam peregrini orbis Libri decem. Francof. a. M. 1662. cum figur. Prgmb. 3 Rthlr.*
- Scheuchzer, J. J., Herbarium Diluvianum collectum. L. B. 1723. c. fig. 2 Rthlr. 12 gr.*

III. Erklärung.

Da der Verfasser des Buchs, *die Heringsbude*, mich als Recensenten zu engagiren wünschte, so darf ich doch wohl zur Probe eben diese seine Schrift beurtheilen. Der Verfasser hat die Heringsbuden so fleissig besucht, wo er auch Ausdrücke, wie z. B. ein Taufendstappeth, gehört hat, dass ihm der Hering zur fixen Idee geworden ist, wie er dann nicht nur seine Schwärzereyen Heringe nennt, deren Laake wohl nicht wenig dummes Salz enthält, sondern auch eine Heringzeichnung projectirt. Er hätte sein Buch lieber ein Heringsbuch nennen sollen, weil es für Heringsbuden, um Heringe hineinzuwickeln, ganz brauchbar ist, wiewohl man es auch ad *secretiores meditationes* anwenden könnte.

Leipzig.

Ludwig Heinrich Teucher.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 129.

Sonnabends den 25ten Junius 1803.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801—1802.)

VIII. NATURGESCHICHTE.
(Fortsetzung.)

Nicht viel weniger als die Zoologie wurde die Botanik bearbeitet, deren Gebiet sich täglich immer weiter ausdehnt, so daß *Villars*, Prof. zu Grenoble und Mitgl. des Nat. Inst. für die Botanik, in seinem *Mémoire sur les moyens d'accélérer les progrès de la Botanique* (P. Villier 1801. 12. 60 c.) aus Beforgniß, daß durch die vielen neuen Entdeckungen die Botanik in Verwirrung gerathen möchte, den Wunsch äußerte, daß mehrere für den Fortgang dieses Studiums interessirte Gelehrten sich dazu verbinden möchten, nach einem gemeinschaftlichen Plane für die Erhaltung der Ordnung zu arbeiten. Dies hält indeß in Frankreich schwerer als anderwärts, da — die durch tägliche Bereicherungen veranlaßten Schwierigkeiten abgerechnet, — noch immer neben dem Linnéischen Systeme, aus Ursachen, die wir in der vorigen Uebersicht angegeben haben, *Jussieu's* und mit dieser zuweilen noch *Tournefort's* Methode beygehalten wird, so daß der Liebhaber der Botanik in Frankreich mehrere Systeme gleich gut inne haben muß, um die in seinem Vaterlande erscheinenden Schriften zu verstehen, und mit der Classification einzeln beschriebener Pflanzen immer in Ordnung zu bleiben. In manchen Werken sind zwar diese Methoden entweder in der Bearbeitung selbst verbunden, oder doch durch angehängte Tabellen verglichen; in andern aber wird bloß eine befolgt, so daß man, bey der größern oder geringern Gewöhnung an eine derselben, immer ein Hülfsbuch an der Hand haben muß. Dies wird sich aus der folgenden Uebersicht der größern und kleinern Werke, theils für eigentliche Botaniker, theils für bloße Liebhaber, ergeben. — Eine neue Veranlassung zur Bearbeitung des Ganzen gaben die obgedachten neuen Ausgaben des Buffon'schen Werks von *Caspar* und *Sonnini*. Für jene übernahm, wie wir eben bereits bemerkten, die Botanik der berühmte *Lamarck* in Gesellschaft *Brisseau-Mirbel's*, für diese bearbeitete sie letzterer allein. Jene erschien unter

dem Titel einer *Hist. nat. des Végétaux classés par familles, avec la citation de la classe et de l'ordre de Linné, et l'indication de l'usage qu'on peut faire des Plantes dans les arts, le commerce, l'agriculture, le jardinage, la médecine etc.* (1802. in 13 B. 18. 45 fr.), von dieser: *H. n. gén. et part. d. Pl.*, enthalten, wie bereits aus der obgedachten Anzeige in der ALZ bekannt ist, die ersten 2 Th., die Anatomie und Physiologie der Pflanzen, (die ein deutscher Botaniker ein würdiges Seitenstück zu *Sprengel's* Anleitung zur Kenntniß der Gewächse genannt hat,) mit einem Anhang, worin *Tournefort's*, *Jussieu's* und *Linné's* Methoden dargestellt werden. — Auch wurde der im vor. Jahre erschienenen neuen Auflage von *Bulliard's Dict. élément. de Botanique* von *Richard* (8. ALZ. 1800. N. 73.) ein *Exposé* und *Tableau de la méthode de Jussieu* angehängt. Bloß zur Erläuterung von *Jussieu's* System erschien nach so vielen andern neuen tabellarischen Werken, eine mit Beyfall aufgenommene *Carte botanique de la méthode naturelle d'A. L. de Jussieu, rédigée par le C. D. (Deshayes) d'après le Tableau du règne végétal de C. Ventenat*, die aus vier großen Bogen und einer Brochure von 94 S. 8. besteht, und besonders dazu dienlich ist, *Ventenat's* in der vorigen Uebersicht gerühmtes, seiner Beschreibung von *Cels's* Pflanzengarten vorausgegangene Werk leichter zu übersehen. Auch bearbeitete bloß nach dieser Methode *Dumont-Courjet* sein nützliches Werk: *Le Botaniste Cultivateur, ou description, culture et usage de la plus grande partie des plantes étrangères, naturalisées et indigènes cultivées en Fr. et en Angleterre etc.* (P. Fuchs. 1798—1800. 4 V. 8. 30 fr.) Dagegen gab noch für die Liebhaber des *Tournefort'schen* Systems *J. B. J. Bêcheré* ein *Tableau méth. du Système Corolliste de Tournefort* (1801. Fol.) heraus. — Auch die jährlich sich mehrenden populären Werke allgemeineren Inhalts gaben neue Beweise von der ausgebreiteten Liebhaberey zu diesem Studium. So wurde alles, was *Roussseau* über die Pflanzen für Liebhaber schrieb, von dem berühmten Naturforscher *Hauy* von neuem herausgegeben: *La Botanique de J. J. Roussseau, cont. tout ce qu'il a écrit sur cette science, l'exposition de la Méth. bot. de Jussieu et la manière de former les Herbiers* (1802. 12. 2 fr. 50 c.) und die von dem noch sehr jungen *O. Séguier*.

guy, einem Sohne des berühmten Staatsmannes, aus dem Engl. des *Prisc. Wakefield* 1801 überetzte *Flora des jeunes Personnes* (P. Briffon. 12.) wurde im J. 1802 von neuem aufgelegt. An den *Lettres à Mme. de C. sur la Botanique et sur quelques sujets de Physique et d'Hist. natur., suivie d'une méthode élémentaire de Botanique par L. B. D. M.* (P. Levrault. 1802. 8. 7 fr.) wurde mit Recht getadelt, daß der Vf., (der im Ganzen du *Montier's* Methode bey der Mythologie befolgt,) die Erklärung des Linné'schen Systems zu schlüpfrig behandelt, und dadurch gerade für die Classe, der er seine Briefe bestimmte, gefährlich gemacht habe. Dagegen war eben dieser Classe der von einer Mme. Chaux herausgegebene *Calendrier de Flore, ou étude des Fleurs d'après nature* (P. Maradan. 1802. 2 V. 8. 9 fr.), worin das Beliehende und Angenehme in einem schönen Verein steht, unbedingt zu empfehlen. — Auch in den letzten Jahren haben sich die Floren wiederum vermehrt. Zu den 9 Pariser Floren kam eine 10te von L. B. F.: *Flora Parisienne etc.* (P. Fuchs. 1801. 18. 1 fr. 50 c.), in welcher aber mehrere in der Gegend von Paris wachsende Pflanzen fehlen, und dagegen andere nur in weiten Entfernungen vorkommende aufgeführt, und oft sehr unpassende französische Kunstwörter gebraucht werden. Statt der Elsassischen Flore, die man von dem verstorbenen Hermann erwartete, lieferte J. Ch. Stolz eine *Flora des plantes qui croissent dans les départemens du Haut- et Bas-Rhin* (Strasbourg, b. Levrault. 1802. 8. 1 fr. 50 c.), worin ungefähr an 1600 vom Vf. selbst untersuchte Arten aufgeführt werden. Neben diesen Floren findet die schicklichste Stelle der von Guillemeau's mit mehrern Glücke als die Geschichte der Rosen ausgearbeitete *Calendrier de Flore des environs des Niort, ou tems approximatif de la floraison d'à-peu près 1100 plantes, décrites et classées méthodiquement, mois par mois, suivant le système sexuel du célèbre Linné, préc. d'un abrégé élément. de Botanique.* (Niort. 1801. 12. 3 fr.)

Zu den Beschreibungen und Abbildungen verschiedener nach ihren Eigenschaften zusammengestellten und einzelner Pflanzen kamen ebenfalls mehrere neue hinzu. Neben de *Candolle's* *Histoire des plantes grasses*, die noch fortgesetzt wird, erschien ein beträchtliches Werk: *des Végétaux résineux tant indigènes qu'exotiques, ou description complète des Arbres, Arbrisseaux, Arbustes et Plantes qui produisent des Résines, avec les procédés pour les extraire; indication détaillée de leurs propriétés et usages dans la Médecine, la Pharmacie, l'Art vétérinaire, la Peinture etc.* par F. S. Dupleissy, Secr. perp. de la Soc. acad. d. Sc. de Paris, avec un Mém. de J. Nauche sur la manière dont les substances résineuses agissent dans l'économie animale (P. Delalain. 1802. 4 V. 8. 24 fr.), das sehr gerühmt wird. In demselben Umfange behandelte ein Ungenannter zwey Bäume: *le Laurier et l'Olivier réunis, entrelacés et considérés sous tous les rapports possibles etc.* (P. Servière. 1802. 8. 1 fr. 80 c.). Von den Fliederarten in der weitesten Bedeutung lieferte seit 1802 der durch seine Pflanzen Abbildungen zu mehrern Werken berühmte Maler bey dem National-Museum, P. J. Redouté, Kupfer

und Text: *Les Liliacées etc.* (P. Treuttal u. Würz. gr. Fol. in einzelnen Lieferungen à 36 fr. jede von 6 Abbildungen), die dasselbe Lob verdienen, was seinen frühern Arbeiten zu Theil wurde. Michaux's treffliches Werk über die amerikanischen Eichen (S. ALZ. 1801. N. 303.) empfiehlt im Voraus des Vfs. *Flora boreali-americana*, die ein schönes Seitenstück zu *Desfontaines's* *Flora atlantica* verspricht.

Außer dem, was bereits die oben angeführten allgemeinen Werke von der Physiologie lieferten, erschienen auch einzelne Schriften über diesen interessanten Theil der Botanik. P. Chanix lieferte *Plenk's* Physiologie und Pathologie der Pflanzen (P. Barreau. 1802. 8. 2 fr. 50 c.), und Lefebure, Huber und Sennebier schrieben über das Keimen derselben (S. ALZ. 1801. N. 240. u. 1802. N. 266.)

Weit bedeutender als in der vorigen Übersicht erscheint die Mineralogie in der gegenwärtigen: das wichtigste aber, war unstreitig des berühmten Haüy's längst erwarteter *Traité de Minéralogie publié par le Conseil des Mines* (P. Louis. 1802. 4 V. gr. 8. m. 1 V. Kupf. 4. 36 fr.), in welchem der Vf. auf seine geometrischen Grundsätze von Crystallisation und auf die Entdeckungen der Physik und Chemie ein neues System der Mineralogie baut, das er in vier Hauptclassen, die säuerhaltigen, irdenen, brennbaren und metallischen Substanzen eintheilt. Die Hauptfache sind ihm immer die geometrischen Verhältnisse der Crystallisation und die physischen Eigenschaften; doch sind auch die sogenannten äußerlichen und chemischen Merkmale angegeben, und die Synonymen selbst aus einigen deutschen Schriftstellern beygebracht, besonders aus Born, Emmerling, Karsten und Werner. Das durch den Unterricht zu Freyberg fast in allen Ländern Europas verbreitete System des letztern, dessen Einführung in Frankreich wir früher erzählt haben, suchte Haüy's Schüler, A. J. M. Brochant, jetzt Prof. der Geologie und Mineralogie bey der Bergwerksschule zu Pessay, einigermaßen mit dem Systeme seines Lehrers in dem *Traité élémentaire de Minéralogie suivant les principes du Prof. Werner rédigé d'après plusieurs ouvrages allemands, augm. des découvertes les plus modernes et accompagné de notes pour accorder sa nomenclature avec celle des autres Minéralogistes français et étrangers* (P. Villiers. 1801—2. 2 V. 8. à 3 fr.) in Übereinstimmung zu bringen; sollte ihm aber auch diese Absicht nicht ganz gelungen seyn: so wird doch sein Werk dazu dienen, die Verdienste der selbst von dem jetzigen Hauptautor der Mineralogie Frankreichs gepriesenen deutschen Mineralogen, die unser Vf. sehr gut kennt, seinen Landsleuten fühlbarer zu machen, und das Werner'sche System noch mehr ausbreiten. Dazu werden auch unstreitig J. F. Dawson's Übersetzung von Werner's neuer Theorie der Gänge mit Anmerkungen des Vfs. (P. Villier. 1802. gr. 8. 4 fr.), und die Schrift über die Bergwerke zu Freyberg (Leipzig. 1802. 8.), die der Vf. in dieser fruchtbaren Schule der Mineralogie bearbeitete, das ihrige beytragen. Ebenfalls aus Deutschland erhielten die Franzosen vom dem die Wissenschaften so sehr verdienten, kürzlich verstorbenen

benen russischen Fürsten D. de Gallitzin eine *Description abrégée et méthodique des Minéraux* (Dresde. 1801. 4. 6 fr.), ein *Recueil des noms par ordre alphabétique appropriés en Minéralogie aux Terres et Pierres aux Métaux et Demi-métaux et aux Bitumes, avec un Précis de leur histoire naturelle et leur Synonymes en Allemand; suivi d'un Tableau lithologique tracé d'après les Analyses chimiques*. (8. ALZ. 1801. N. 360.) Übrigens fand noch immer d'Amberton's Methode so viele Liebhaber, daß nicht nur eine sechente Auflage seines *Tableau méth. des Minéraux* erschien, sondern auch N. Jolyclerc, Prof. an der Centralschule des Dep. Corrèze (zu Tulle), den wir in der vorigen Übersicht als Botaniker anführten, einen *Cours de Minéralogie rapporté au tableau méth. des Min. donné par d'Amberton* (P. Pankouke. 1802. 8. 7 fr.) herausgab.

Als wichtige Werke über einzelne Gegenden und als neue Aufklärungen der Geologie erwähnen wir hier mit Recht die *Voyages au Mont-Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées par L. Ramond, du Corps législ. et de l'Inst. nat., Prof. aux écoles centr.* (P. Belin. 1801. 8. 5 fr.), die besonders als ein Beytrag zur Kenntniß des Innern der Gebirge und zur Widerlegung der Meynung, daß die Pyrenäen in ihrem innern Bau von andern Gebirgen abweichen, empfohlen zu werden verdienen; die *Voyage à Montamiat et dans le Siénois, cont. des observations nouvelles sur la formation des Volcans, l'histoire géologique, minér. et bot. de cette partie de l'Italie par le Dr. Santi, trad. par Bodart, Méd.* (Lyon. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), die auch bereits deutsch vorhanden ist, und so wie die im Orig. 1797 erschienenen *Voyages physiques et lithologiques dans la Campanie; suivis d'un Mémoire sur la Constitution physique de Rome etc. par Sc. Breislac, trad. du Manusc. ital. et acc. de notes par le Gén. Pommereul* (P. b. Dentu. 1801. 2 T. 8.) in der Uebersicht der italiän. Lit. ALZ. 1802. IBl. N. 203. u. 209. erwähnt wurden; nebst den bloß französisch herausgekommenen *Mémoires p. s. à l'Hist. naturelle, princ. à l'Oryctographie de l'Italie et des Pays adjacents par Alb. Fortis* (P. Fuchs. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), die besonders die mineralogischen Merkwürdigkeiten des Vicentinischen und Veronesischen beschreiben, und, gleich dem vorhergehenden Werke, sich viel mit den Vulkanen beschäftigen. Dieses erinnert an *Ordinatore's* in der ALZ. angezeigte *Histoire naturelle des Volcans* und an die neue unveränderte Auflage eines 1789 zuerst erschienenen Werks von dem oben als Kritiker des neuen Civilcodex angeführten Exdeputirten *Montlosier: Essai sur la Théorie des Volcans d'Auvergne* (P. Bertin. 1802. 8.). der auch um dieselbe Zeit eine *Notice sur la pierre appelée Cornéenne ou roche de corne* (P. Goujon. 1802. 8. 75 c.) herausgab, worin er diese Steinart als eine besondere Gattung geltend zu machen suchte. — Von der neuen Alpenreise des leider verstorbenen *Deolomieu's* konnten nur Andere Bericht erstatten; so wie er auch von seinen Vorlesungen über Mineralogie, die er einst herausgegeben haben würde, nur ein Bruchstück in der schon deutsch übersetzten Schrift: *Sur la Philosophie minéralogique et sur l'espèce minéralogique*

(P. Bessange. 1802. gr. 8.) liefern konnte, wovon wir bereits in der Biographie dieses unermüdeten Naturforschers im IBl. der ALZ. 1802. N. 176. das Nöthige gesagt haben.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Am 15. April ertheilte die philosophische Facultät Hn. Johann Adam Fuchs, aus dem Nassauischen, Lehrer des Pädagogiums zu Herborn, die Doctorwürde, nachdem er ihr Proben seiner Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit vorgelegt hatte.

Am 27. April wurde die Inaug. Disp. des Hn. Johann Gottlieb Pohl, aus dem bayreuthischen Voigtland, de *Embryochemia* (3 Bog. 8.) ausgetheilt, welcher zufolge er die medicinische Doctorwürde empfing.

Am 1. May ward von der Juristen-Facultät das Diplom ausgefertigt, wodurch sie dem, jetzt an dem königl. preuss. Hofe als königl. Großbritannienischer außerordentlicher Gesandter stehenden, Esquire Hn. Franz Joseph Jakson die Doctorwürde ertheilte. Die philosophische Facultät hatte schon vor einigen Jahren dasselbe mit der von ihr abhängenden Würde gethan. Der Hr. Gesandte ist ein Zögling der Erlangischen Universität, bey welcher er wegen seines musterhaften Betragens noch in rühmlichen Andenken steht.

Am 4. May ward das Prorektorat gewechselt. Hr. Hofrath Glück übergab dasselbe dem Hn. Hofrath Hildebrands. Hr. Hofrath Pfeiffer lud diesmal dazu ein, durch ein Programm, überschrieben: *In Psalmum LXXII praeterita*.

Am 28. May vertheidigte Hr. Johann-Ludwig Angely, aus Erlangen, seine Inaug. Diff.: *de oculo organique lacrymalibus ratione aetatis, sexus, gentis et variorum animalium* (3 Bog. gr. 8.) und empfing hierauf die medicinische Doctorwürde.

An demselben Tage wurde das vom Hn. geheimen Kirchenrath Seiler abgefasste Pflingstprogramm: *de corpore Christi glorificato* (2½ Bog. 4.), ausgetheilt.

Göttingen.

Am 2. May erhielt Hr. Ernst Aug. Evers, aus Hannover, die philosophische Doctorwürde, nachdem er seine Diff.: *de prooemio Thucydideo* (38 S. 8.) öffentlich vertheidigt hatte.

Am 3. vertheidigte zur Erlangung der juristischen Doctorwürde Hr. Heinr. Christoph Kahle, aus Göttingen, seine Inaug. Diff.: *de remediis juris ad consequendam quartam Falcidiam competentibus*. (25 S. 8.)

Am 4. erhielt Hr. Chr. Ludw. Schlemm, aus dem Hessischen, privatim die höchste Würde in der Medicin.

Am 14. wurde Hn. Christoph Rommel, aus Cassel, nachdem er über Theses disputirt hatte, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

Das Pflingstfest-Programm vom Hn. Consistorialrath Stäudlin enthält: „*Apologiae pro Julio Caesare Vanino Neapolitano spicilegio notis et accessionibus auctioris*“ ab ipso auctore Arpio exaratae sed nondum in publicam lucem emissae Specimen II. (2 B. 4.)

III. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Öffentliche Versammlung der königl. preussischen märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam, am 6. May 1803.

Die Versammlung wurde in Abwesenheit des jetzigen Directors, Hn. Staatsminister von *Voss*, vom Hn. Pred. *Germershausen* aus Schlalach eröffnet. Der Conrector *Bauer* aus Potsdam, Redacteur und Secretär, verlas zuerst die Verhandlungen der Deputation der Gesellschaft im verfloßenen Winterhalbjahre 1802 bis 1803, und sodann das Gutachten derselben über die 18 eingegangenen Abhandlungen, den Kartoffelbau aus Samen betreffend, dessen Resultat war, daß von den Preisküßern Niemand den ausgesetzten Preis der 100 Rthlr. erhalten könne, weil keiner im ersten Jahre durchgängig gute und schmackhafte Kartoffeln sowohl in Hinsicht auf Quantität als Qualität mit Vortheil aus dem Samen gewonnen habe, und es überhaupt vielmehr nun ganz erwiesen scheine, daß dies vielleicht nie möglich zu machen seyn dürfte. Nachher wurde die Gesellschaft mit den Bemerkungen der königl. preuss. Hofgärtner *Voss*, *Steiner* und *Busch* über die ganz besondern Wirkungen des diesjährigen Frostes und über die Mittel bekannt gemacht, wie der Schaden an Bäumen, Weinstöcken etc. nach Möglichkeit verringert, und wieder gut gemacht, auch für die Zukunft ein so großer Nachtheil verhindert werden könne. Darauf wurde die Zeichnung und das darnach mit einigen Veränderungen verfertigte Modell eines neuen einfachen, wohlfeilen und vertheilhaftigen Ofens von Mauersteinen, vom Hn. Domcapitular von *Nositz* in Budissin eingesandt, vorgezeigt, und die dazu gehörige Beschreibung vorgelesen. Nachher machte man die Gesellschaft mit der von der technischen Deputation des königl. Manufaktur- und Commerz-Collegiums zu Berlin zur Prüfung eingesandten sogenannten thüringischen Flachs- und Hanfscheel und den überwiegenden Gründen für ihre Einführung bekannt, und ein Seilermeister stellte Versuche mit denselben an. — Nächstdem wurde die vom Rathszimmermeister Hn. *Vogel* in Potsdam angefertigte große Ölpresse untersucht, und die angebrachten neuen Veränderungen für zweckmäßig anerkannt. — Noch wurde eine Zeichnung einer Wasserkunst in Magdeburg, die der 17jährige *Fickert* in Loburg verfertigt hat, vorgezeigt, die von seinen künftigen Fortschritten in der Kunst nicht wenige Hoffnungen erzeugt. Hierauf las der Hr. Amstrath *Hubert* in Zossen eine Abhandlung vor, wie dem Mangel an wilden Fischen in der Mark abgeholfen werden könne. Hr. Pred. *Germershausen* verlas einen Aufsatz, worin die Gründe für und wider das Streurechen, oder Harken der Kiennadeln in unsern Wäldern entwickelt wurden, und der Hr. Astronom *Bode* aus Berlin über die Witterungslehre im Allgemeinen. Zuletzt wurde noch der Aufsatz

des Hn. Hofgärtner *Voss* über die Cultur des Hopfens in Elebrüchen vorgelesen. — Die übrigen folgenden Aufsätze konnten aus Zeitmangel nur ihrem Inhalte nach angezeigt werden, als: Über den Anbau fremder Getreidearten, Futter- und Ölgewächse in unsern Gegenden, von Hn. Kammerrath *Fischer* in Kreilsheim; über den Anbau des türkischen Weizens, der Ölpflanzen, und über die Vermehrung des Düngers, von Hn. Kaufmann *Dippoldt* in Potsdam; über die Rindviehseuche, von Hn. Freyh. von *Soden*; Nachricht von vielfacher Benutzung des Ackers in einem Jahre, vom Hn. Amtinspector *Henselke*; Vorschlag, die beste Einrichtung der Pflüge betreffend, von Hn. Insp. *Schäfer* in Loburg; über die Rindviehseuche, den Brand im Getraide und das Einpflügen der Kartoffeln, von einem Ungenannten. — Die mehren der bemerkten Abhandlungen werden in den nächsten Heften der Annalen der Gesellschaft, oder des Märkischen Volksblattes entweder ganz, oder auszugsweise mitgetheilt werden.

IV. Reisen.

Ueber die Lebensart, Gebräuche und Religion der *Kalmücken* werden wir bald sehr wichtigen Nachrichten von Hrn. *Bergmann*, aus Rujen in Liefland entgegensehen dürfen, der, aus freyer Wahl und mit kaiserlicher Unterstützung nun schon zwey Jahr unter diesem Nomadenvolke in der Absicht lebt, um dasselbe genau kennen zu lernen, und dann dem Staate und der gelehrten Welt seine Bemerkungen über diese immer noch wenig gekannte Klasse von Einwohnern Russlands mitzutheilen.

V. Todesfälle.

Am 2. Apr. st. im Haag der Dichter *Hieronymus van Alphen*, in einem Alter von 57 J. Als Dichter beschenkte er das Publikum mit folgenden Werken: *Gedichten en Overdenkingen*; *Nederlandsche Gezangen*; *Proeve van sictelyke Mengelpoezy*; *Proeve van kleine Gedichten voor Kinderen*; *Proeve van Gezangen*. Eine neue Bearbeitung von *Riedels Theorie der schoone Kunsten*; *Dichtkundige Verhandelingen*. Von seinen theologischen Schriften verdient eine Abhandlung, über den Vorzug der *Mosaischen bürgerlichen Gesetzgebung* vor der des *Lycurg* und *Solon*, ausgezeichnet zu werden. Sie erhielt bey der Teylerschen Gesellschaft den Preis, und ist im 9. Bande ihrer Abhandlungen eingerückt.

Am 3. Apr. st. zu Amsterdäm die durch ihre Gedichte bekannte *Sara Maria van der Wilp*, in einem Alter von 86 J. Eine Sammlung ihrer Gedichte erschien 1772. mit ihrem Bildnisse.

Am 29. May st. zu Paris der durch eine Menge größtentheils ins Deutsche übersetzter Schriften bekannte *Marquis de Caraccioli*, über 80 Jahre alt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Mittwochs den 29ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

J. Französische Literatur

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

(1301 — 1802.)

IX. PHYSIK UND CHEMIE.

Die hier, der leichtern Uebersicht wegen, von einander getrennten Fächer der gesammten Naturkunde, die sogenannte Naturgeschichte und Physik nebst Chemie, werden nicht nur durch mehrere Bearbeitungen der Physiologie der einzelnen Naturkräfte, die wir in dem vorigen Abschnitte angeführt haben, und verschiedene Schriften, worin Physik und Chemie auf Naturkörper angewandt werden, und die wir hier erwähnen müssen, sondern auch durch mehrere Sammlungen isolirter Aufsätze aus allen diesen Zweigen der Naturkunde, durch die zugleich auf Mathematik sich ausdehnenden *Memoiren der ersten Classe des National-Instituts*, durch das auf die Bearbeitung eben dieser Wissenschaften berechnete *Journal de l'école polytechnique*, die beide schon früher erwähnt wurden, so wie durch *de la Méthode's Journal de Physique, de Chimie et d'Histoire naturelle* vereinigt. Indessen können wir durch diese letztere Citat nur andeuten, daß dieses Journal, das fast alle bekannten Naturforscher Frankreichs zu Mitarbeitern hat, immer noch mit Beyfall fortdauere, und täglich neue Beweise liefere, wie sehr sie das Gebiet der Naturkunde zu erweitern und zu vervollkommen suchen. Daß hierzu von Seiten der Regierung hülfreiche Hand geboten werde, ist bekannt; gleich der Naturgeschichte hatte auch bisher die Physik an den Central Schulen ihre eigenen Lehrer, die damit Chemie zu verbinden angewiesen waren. Daher kamen denn auch die in der vorigen Uebersicht erwähnten Lehrbücher über beide Wissenschaften zugleich, die noch im J. 1801 mit einem neuen beyfallswerthen Werke, von dem Prof. Jacotot zu Dijon, vermehrt wurden: *Cours de Physique expérimentale et de la Chimie à l'usage des écoles centrales* (P. Richard. 2 Vol. 8. et 1 V. 4. 12 fr.) und eben daher auch die Lobrede auf die Vereinigung dieser beiden Wissenschaften und die neuern Fortschritte derselben von einem andern Lehrer derselben, dem Prof. P. Beyts an der Central Schule des Scheldedepartements (zu Gent), bey dem Antritte seines Amtes:

Discours inaugural — sur les progrès récemment faits dans les sciences physiques et chimiques; sur les avantages de la nouvelle méthode d'enseigner ces sciences et sur le perfectionnement qu'elles donnent lieu d'espérer dans plusieurs autres sciences, dans les Arts et dans les Manufactures. (Brüssel. 1802. 12.) Eben jene Lehrbücher waren denn auch Ursachen, daß die Physik, die ehedem in Frankreich so selten einzeln in Systemen und Compendien behandelt wurde, in neuen Jahren fast gar keine eigenen Bearbeiter in systematischer Form fand, und daß das öfters aufgelegte Briffonsche Lehrbuch fast das einzige brauchbare in seiner Art blieb, bis endlich vor kurzem der Prof. Libes zu Paris einen bald darauf ins Deutsche überetzten *Traité d'éléments de Physique présenté dans un ordre nouveau d'après les découvertes modernes* in 3 Th. herausgab (8. ALZ. 1803. N. 96.), nachdem er schon früher ähnliche Werke herausgegeben hatte, die man im gel. Frankreich verzeichnet findet. Als eine populäre Schrift läßt sich des durch ein ähnliches Werk über die Arithmetik vorthellhaft bekannten Develay zu Lausanne: *Physique d'Émile* (Lausanne 1802. 8. 4 fr.) empfehlen. Einige einzelne Gegenstände der Physik wurden auf eine neue Art behandelt. In den *Dissertations sur quelques Points de Physique, du nouvel exposé des causes de plusieurs phénomènes dont la solution est encore problématique* (Paris. 1802. 8. 1 fr. 20 c.) beschäftigt sich der Verf., Lendy zu Paris, zuerst mit den Ursachen des Aufsteigens der Feuchtigkeiten in den Haarröhrchen, und mit der Art, wie die Sonne uns erwärmt. Schwere und Flüssigkeit sind ihm die einzigen Ursachen des Aufsteigens der Feuchtigkeiten in den Haarröhrchen, beide können sich aber nur auf Substanzen erheben, die ihnen an absoluter Schwere gleich oder überlegen sind; die Höhe des Aufsteigens in den Haarröhrchen steht im Verhältnisse zu ihrer Fähigkeit sie zu befeuchten, oder der Adhärenz an die Materie, die sie konstituiert; diese Adhärenz aber ist immer der absoluten Schwere der festen und flüssigen Körper, die man in Contact bringt, angemessen. Das Resultat des Versuchs ist: Wärme und Licht sind das Product einer und derselben Substanz; diese ist immer in Menge um uns, wird immer durch die Gegenwart eines leuchtenden Körpers erschüttert, und verbreitet mit vieler Freyheit die Schwingun-

gen, die sie in der Atmosphäre erhält; kann aber selbst nur langsam und gleichsam in die Poren sich einschleichend circuliren; die Wärme kann also nicht das Produkt eines beständig von der Sonne ausgehenden Fluidums seyn, und wir müssen die bey ihrem Anblicke uns fühlbare Wärme einzig den vom Gestirne dem leichten Fluidum mitgetheilten Schwingungen, dem Widerstande der Atmosphäre und der Reaction des ausgedehnten Körpers zuschreiben u. s. w. Eben so gab F. Joffe aus Rennes eine neue Vorstelllung *de la Chaleur animale et de ses divers rapports, d'après une explication nouvelle des Phénomènes calorifiques etc.* (P. Gabon 1801. 12. 8fr. N. Ed. 1802. 8. 5 fr.), die, ungeachtet der Vf. mehrern bisherigen wichtigen Autoritäten widerspricht, von der medicin. Schule zu Paris mit Beyfall aufgenommen wurde. Er betrachtet den Wärmestoff als in allen Körpern bestehend, und immer im Zustande der Combination und Nichtcombination. Im ersten Falle ist er unmerklich, gebunden, wirkt nichts für die Temperatur der Körper, alles hingegen für ihren mehr oder weniger festen, flüssigen oder luftförmigen Zustand, im zweyten Falle findet er sich zwischen den Formtheilchen (*Molécules*), folglich frey in ihren Zwischenräumen, merkbar, thermometrisch, wirkt nichts für den mehr oder weniger festen, alles für den Temperatur Zustand. Die festen Körper werden demnach nur flüssig oder luftförmig im Verhältnisse zu der sich damit combinirenden Quantität des Wärmestoffs, so daß man bey dem Uebergange des Wärmestoffs in die Combination, in welcher er gebunden bleibt, Frost fühlt u. s. w. Diese Grundsätze werden dann auf die Physiologie überhaupt und einige besondere Gegenstände angewendet, z. B. das Athmen, wobey Fourcroy's und Bichat's Meynung widerlegt werden u. s. w. Auf welche Weise J. M. Socquet in seinem *Essai sur le Calorique* (P. Desroz. 1801. 8. 5 fr.) einen *Calorique de Temperature* und ein *C. de Capacité* unterscheidet, und was sonst noch alles über Wärme und Athmen, und in mehrern angehängten Aufsätzen über Vulcane und die Anomalien der chemischen Affinitäten vorträgt, dürfen wir hier, nach andern Anzeigen und nach der deutschen Uebersetzung dieses Werks als bekannt annehmen. Bellegingue's bereits durch eine ähnliche Schrift vorbereitete *Réfutation du Calorique et notions naturelles sur la chaleur et le froid etc.* (Besançon. 1801. 8. 75 c.) können wir hier nur dem Titel nach auführen. — Fleissiger noch als diese Materie vom Wärmestoffe wurde die Lehre von der Electricität, und die neue damit verwandte vom Galvanismus, auch in medicinischer Hinsicht behandelt. Für die Electricität wollte J. H. D. Petetin, Präsident der medic. Gesellsch. zu Lyon, eine neue Theorie gehend machen, durch: *Nouveaux Mécanisme de l'Electricité fondé sur les lois de l'Equilibre et du Mouvement démontré par des expériences qui renversent le système de l'Electricité positive et négative, qui établissent ses rapports avec le Mécanisme coché de l'Aimant et de l'heureuse influence du Fluide électrique dans les Maladies nerveuses* (Lyon. 1801. 8. 4 fr.), ein Werk, das unwillkürlich an die in der vorigen Übersicht der medicinischen Literatur erwähnten künstlichen

Magnete erinnert; indeffen hat der Vf. b'ster durch seine Widerlegung der bisherigen positiven und negativen Electricität wenig bewirkt. Noch findet man diese Lehre wiederum in dem erst von neuem erschienenen Werke des in diesem Fache schon öfters mit Ruhm aufgetretenen Physikers *Sigaud Lafond's: de l'Electricité médicale* (P. Delaplace. 1802. 8. 6 fr.), worin die Electricität auf eine beträchtliche Menge von Krankheiten angewendet wird. Eben so auf die Medicin abzweckend waren größtentheils die bisher erschienenen Schriften über den *Galvanismus*, mit dem sich bekanntlich) tzt eine besondere Gesellschaft unter dem Präsidium des oben in der medicin. Literatur erwähnten Arztes *Nauche* beschäftigte, der auch als *Rédacteur* ein neues für den Galvanismus und die Kuhpocken - Impfung bestimmtes Journal angekündigt hat. Alles was bis gegen die Mitte des vorigen Jahres in dieser Rücksicht geschehen und geschrieben war, und woron wir hier nur als Aktenstück den *Rapport fait à l'Institut sur les expériences de M. A. Volta* (P. Baudouin. 1801. 4.) besonders anführen, erzählte und recensirte P. Sue in seiner sogenannten *Histoire du Galvanisme*. (S. ALZ. 1802. N. 297.) Einen spätern Beytrag lieferte der *Rapport présenté à la Classe des Sc. exactes de l'Acad. de Turin le 27. Therm. sur les Expériences galvaniques faites les 22. et 26. du même mois sur la tête et le tronc de trois hommes peu de tems après leur décapitation par les CC. Vassalli Eandi, Giulio et Rossi* (Turin, Nat. Dr. 1802. 4.), wovon in öffentlichen Blättern Auszüge geliefert wurden. Nicht wenig hatte bis zur ersten Bekanntschaft der Franzosen mit dieser neuen Lehre, wie wir bereits in der vorigen Übersicht erwähnten, unser Landsmann Humboldt während seines Aufenthalts in Paris beygetragen. Auch wurde sein bekanntes Werk darüber ins Französische übersetzt. Eben dies war der Fall mit *Gropengieffer's* Schrift, die in *Brewer's* und *Delaroche's* *Bibl. german. méd. chir.* und einzeln (P. Crouillebois. 1802. gr. 8. 3 fr.) erschien. Auch gab ein deutscher Arzt zu Paris, C. F. Geiger, eine kurze *Dissertation sur le Galvanisme et son application à la Médecine* heraus, worin er seine Versuche erzählte, und eine elektrische Wage zur Bestimmung des Grades der galvanischen Wirkungen vorschlug.

Nicht weniger mit der Physik als mit der Naturgeschichte beschäftigt, lieferte *Le marck* außer seinem *Annuaire météorologique pour l'an 10*, dessen Grundlagen aus den frühern Jahrgängen und aus seinen Vorlesungen im National-Institute bekannt sind, eine *Hydrogéologie, ou Recherches sur l'influence qu'ont les Eaux sur la surface du Globe terrestre; sur la cause de l'existence du bassin des mers, de son déplacement et de son transport successif sur les différents points de la surface de ce globe, et sur les changemens que les corps vivans exercent sur la nature et l'état de cette surface* (P. Agasse. 1802. 8. 2 fr. 40 c.), dessen Hauptbacht der Beweis ist, daß die gegenwärtige Oberfläche der Erde nicht von einer gewaltsamen allgemeinen Katastrophe, sondern von der allmählichen Einwirkung des Fluß- und Meer-Wassers (ohne jedoch das Feuer auszuschließen), der lebenden Körper, und der Ver-
rückung

rückung der von der Axe der Erde unabhängigen Polarpunkte der Erde herrühre. Die weitere Ausführung dieser Sätze und die dagegen gemachten Einwürfe müssen wir hier übergehen. Die *Observations sur la pesanteur de l'Atmosphère et sur les causes de ses différents changements avec quelques remarques sur la manière dont on construit maintenant les Baromètres et les moyens de les perfectionner par le Cit. Pugh* (P. Fuchs. 1801. 4. 75 c.), worin der Vf. gegen Monge in den *Ann. de Chimie* behauptet, daß die spezifische Schwere der Atmosphäre ins Unendliche variiren kann, ohne daß ihr Gewicht eine Änderung erleide, und diese Gedanken auf die Barometer anwerdet, führt uns auf ein anderes Werk eines bereits durch ähnliche Arbeiten bekannten, ehemals zu Paris, jetzt zu Dijon sich aufhaltenden Mechanikers, auf *Gouber's Lettres sur le nouveau Thermomètre décimal, et la meilleure manière de le grader; sur les Baromètres et le degré de perfection dont sont susceptibles les Baromètres simples* (Dijon 1801. 8.); Lalande, der es im *Mag. encycl.* empfahl, zeigte bey dieser Gelegenheit zugleich an, daß sein thätiger Gehülfe *Barrkhardt* sich jetzt mit einem wichtigen Werke über die Barometer beschäftige. Ein anderer längst rühmlichst bekannter Mechaniker, der von der ehemaligen Akademie der Wissenschaften den Titel eines Ingenieurs erhielt, *Affier Perricat*, gab den längst von ihm erwarteten: *Nouveau Traité sur la construction et l'invention des nouveaux Baromètres, Thermomètres, Hygromètres, Areomètres et autres découvertes de Physique expérimentale* (P. b. Vf. 1802. gr. 8. 2 fr. 50 c.) heraus, der als sehr vorzüglich gerühmt wird. — Welchen Werth aber das *Mémoire sur la Direction des Aérostats* von dem Elcadronchef *Fel. Henin* habe, das dieser in der *Soc. acad. des Sc. de Paris* vorlas und dann (P. Moreau. 1802. 8.) drucken ließ, können nur Erfahrungen entscheiden, wenn man anders diese anzufragen gerathen findet.

Schon haben wir oben mehrere allgemeine und besondere Schriften namhaft gemacht, worin die Chemie gemeinschaftlich mit der Physik behandelt wurde; hier nun noch einige andere, die sich vorzugsweise mit der Chemie beschäftigten. Nach dem bereits in der vorigen Uebersicht angeführten, so ziemlich alles erschöpfenden, Systeme *Fourcroy's* war kein großes Werk dieser Art zu erwarten; wie sehr aber Lehrbücher von geringerem Umfange Bedürfnisse waren, zeigten die bald auf einander gefolgte zwei neuen Ausgaben von *Bonillon Lagrange's* nach *Fourcroy's* Plane bearbeiteten, von Hn. Jäger deutsch übersetzten *Manuel d'un Cours de Chimie* (1801. u. 1802. jede von 3 Bänden), so wie die 1801 gedruckte 3te Auflage von *Lavoisier's Traité élément. de Chimie*. Auch erschienen dessen *Opuscules phys. et chim.* in einer 2ten Auflage. Uebrigens wurden durch die ununterbrochene Fortsetzung der hinlänglich bekannten, in der vorigen Uebersicht näher erwähnten *Annales de Chimie*, in denen jetzt auch die ehemals von den Mitgliedern der pharmaceutischen Societät einzeln herausgegebenen Schriften aufgenommen werden, nicht nur viele einzelne Schriften, sondern auch Uebersetzungen ent-

behalich; und für letzteren Zweck sorgte noch mehr der bekannte Prof. *Van Mons* zu Brüssel durch das im J. 1801 angefangene *Journal de Chimie, p. J. de compléments aux Annales de Ch. et autres ouvrages périodiques français conc. cette science* (Brüssel. 8.), dessen Abicht vorzüglich auf die Verbreitung auswärtiger Entdeckungen in der Chemie geht, und theils originale, dem Vf. in den verschiedenen europäischen Sprachen zugefundene Aufsätze und Auszüge aus gedruckten ausländischen Schriften, Correspondenz-Nachrichten, Neuigkeiten und Anzeigen neuer Bücher enthält, so daß hier die Chemiker Deutschlands, Englands, Hollands, Italiens u. s. w. wechselsweise auftreten. Es hat bisher so vielen Beyfall gefunden, daß es sich neben den *A. de Chim.* erhalten zu können scheint. Eben dieser fleißige Naturforscher, von dem wir oben bereits eine *Pharmacopée manuelle* anführten, gab auch eine *Censura commentarii a Tieglebio nuper editi cui titulus: de Vaporis aquei in Aerem conversione* (Brüssel 1801. 4. 1 fr.), und die *Synonymie des Nomenclatures chimiques modernes par L. Brugnatelli, trad. de l'Ital.* (Brüssel. 1802. 8.) heraus.

Eine allgemeine Materie bearbeitete der bekannte *Berthollet* nach seinen bereits früher bekannt gewordenen Ideen in den von Hn. *Fischer* in Berlin übersetzten *Recherches sur les Lois de l'Affinité* (P. Baudouin. 1801. 8. 1 fr. 25 c.) Eine anderweitige Bereicherung des theoreitischen Theils war die von P. X. *Leschevin* zu Dijon unterkommene Uebersetzung von *Trommsdorff's* tabellarischer Darstellung der Säuren u. s. w. (Dijon. 1802. 8. 5 fr.) Auf eine beyfallswürdige Art wendete der um die Chemie schon so sehr verdiente *Guyton Morveau* seine Kenntnisse auf die Luftreinigung an, in dem von Hn. *Martens* und Hn. Prof. *Pfaff* deutsch übersetzten *Traité des moyens de désinfecter l'Air, de prévenir la contagion et d'en arrêter les progrès* (P. Bernard. 1801. 8. 2e Ed. 1802. 8. 4 fr. 50 c.); denn wenn auch seine Empfehlung der Räucherungen mit überaus saurem Kochsalzgas, die schon seit 25 Jahren einen Gegenstand seines Nachdenkens ausmachten; nicht neu seyn sollte, wenn mehrere ihm schon durch ähnliche Mittel zuvorgekommen sind: so bleibt ihm doch immer das Verdienst, die Sache von neuem in Anregung gebracht zu haben. Auch ist seitdem seine Methode in Frankreich und anderwärts sehr gewöhnlich worden, ohne doch allgemein zu werden. So hat sich unter andern selbst in Frankreich, *Odier* zu Genf, der bekannten englischen Methode gegen G., nicht nur in der bereits oben in der medicinischen Literatur erwähnten Uebersetzung von *Smith's* Beobachtungen über das Korkseiber, sondern auch in einer officiellen *Instruction sur les moyens de purifier l'air et d'arrêter les progrès de la contagion à l'aide des fumigations du gaz nitrique rédigée à la demande du Cit. Eymar, préfet du Léman, rédigée par L. Odier* (Genf. 1801. 12.) aufs eifrigste angenommen. — In dem *Moyen de prévenir et de détruire le Méphitisme des murs* (1801. 8. 15 c.) äußert der Vf., der durch seine nützlichen Erfindungen verdiente *Cadet de Vaux*, jetzt Verwalter des Militärhospitals zu Paris, daß der bey seiner Milchmälerey gebrauch-

gebrauchte Kalk hinreichend sey, die Kohlenäure der Mauern zu abforbiren, wodurch man zu die Meynungen der amerikanischen Ärzte über diesen Gegenstand (8. ALZ. 1802. IBl. N. 177.) erinnert wird. Eine Menge anderer Anwendungen chemischer Kenntnisse auf die Bedürfnisse des Lebens werden wir in dem folgenden Abschnitte anzuführen haben.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

G r o n i n g e n.

Am 6. April erhielt *M. van der Tuuk*, aus Herenvveen, die jurist. Doctorwürde. Seine Diss. handelt *de proprietatis exordio, de communione primitiva, deque jure quod homines naturaliter habent ad dominium.*

Haarlem.

Der Prof. *H. Waardenburg*, welcher von Lingen als Rector der hiesigen Schule berufen war, hielt am 27. Oct. v. J. seine Antrittsrede: *de accurata veterum auctorum cum graecorum tum latinorum lectione resp. gerenda studio utilissima.*

Utrecht.

Am 30. März geschah der Proreectoratswechsel. Der abgehende Proreector *H. Rooyards*, Dr. u. Prof. Theol., hielt bey der Uebergabe dieser Würde an den Prof. *Jur. H. Arntzenius* eine Rede: *de illis, quae enim erigant demissum contemplantium hodie rem christianam.*

Wageningen.

Die Rede, womit der Rector *H. Wubbels* am 3. Nov. v. J. seine Lehrstelle antrat, handelte: *de scientiarum exordio et progressu apud Romanos.*

Bey Gelegenheit der Preisvertheilungen am 3. März hielt derselbe Rector der lateinischen Schule eine Rede: *de Romanorum studio in iuventute ad literarum notitiam inducenda.*

III. Bibliotheken, Kunst- u. a. wissensch. Sammlungen.

Der erste königl. Bibliothekar, *Hr. Dr. Bießer* in Berlin, hat eine Reise nach Rheinsberg gemacht, um die an militär. und historichen Werken in französischer Sprache reichhaltige Büchersammlung des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen aufzunehmen und nach Berlin bringen zu lassen. Die Bücher sind in einigen zwanzig Kisten in Berlin eingetroffen, und werden der grossen königlichen Bibliothek einverleibt werden; diejenigen hingegen, welche die kön. Bibl. schon besitzt, sind vom Könige dem französischen Waisenhause in Berlin geschenkt worden.

Im Sommer 1802 wurde auf dem Felde des Dorfes Belkow bey Stettin eine beträchtliche Anzahl arabischer

Münzen ausgegraben. Die königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin kaufte dieselbe für das Berlinische königl. Münzkabinet. Man überfandte sie dem gelehrten Hof- und Kanzleyrath und Prof. *Tychsen* in Rostock, der sie im März 1803 der Akademie mit einem handschriftlich aufgesetzten erklärenden Verzeichniß zurück sandte. *Hr. Tychsen* bezeugt, daß Berlin an dieser reichen ausgegrabenen, und an einer andern Sammlung des Kaufmann *Adler* daselbst die unvergleichlichste und erste Kufische Münzsammlung in Europa besitze. Die jetzt gefundenen Münzen enthalten I. aus der Ommiadischen Dynastie 10 Stück; II. von Abbassidischen Kalifen 165 Stück; III. aus der Dynastie der Soffariden 2 Stück, davon die erste zu Fars geprägt worden ist; IV. aus der Samanidischen Dynastie in Transoxana und Chorasan 58 Stück; V. persische Münzen, 3 Stück. Die ganze Sammlung enthält daher 239 Stück; die jüngste aller dieser arabischen Münzen ist vom Jahre 938, die früheste vom Jahre 714. Alle stammen also aus einem Zeitraum von 224 Jahren. Nur für die drey letzten persischen Münzen, welche zwar nur Bruchstücke, aber von hoher Merkwürdigkeit sind, ist sich zwar die genannte späteste Zeit ihrer Prägung (J. 938.) nicht aber die mögliche frühere angeben.

Der König von Preussen hat des verstorbenen Professors und Hofraths *Dr. Marcus Herz* vorzüglichem physischen Apparat von der Wittve desselben für 2000 Rthlr. gekauft und der Universität zu Königsberg in Preussen geschenkt.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des Baron von *Störck* ist der Hofrath und Leibarzt des Kaisers, *Hr. Joseph Stift*, zum Praefes der medicin. Facultät zu Wien ernannt worden.

Auf der neu zu organisirenden Universität in Craueu hat *Hr. Aloyf. Rud. Vetter*, Dr. der Arzneykunde, die Professur der Anatomie und Physiologie, und *Hr. Dr. Fried. Coland* die Professur der Geburtshülfe erhalten.

Hr. Dannermayr, Prof. der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, ist als Custos bey der kaiserl. Bibliothek angestellt worden.

Der bekannte *Abbé Hoffstätter* zu Wien, Director des Theresianums, hat das Bisthum von St. Pölten erhalten.

Den Affectoren des Breslauer Collegii Medici et Sanitatis, den *Hn. Dr. Krocke*, *Rupprich* und *Mogalla*, ist das Prädicat königl. Medicinalrath beygelegt worden.

Die ärztlichen Mitglieder des Collegii Medici et Sanitatis zu Glogau, die *Hn. Dr. Vogel sen.*, Prof. *Gardessen* und *Dr. Vogel jun.* sind zu Medicinalräthen ernannt worden.

Hr. Dr. Med. Max. Ernst Karl Frdr. Richtsteig zu Glogau hat von der Regensburg. botan. Gesellsch. das Diplom als Ehrenmitglied derselben erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 131.

Mittwochs den 29^{ten} Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Leipziger Literaturzeitung.

Vom 1^{sten} Julius an wird die hiesige Literaturzeitung nach einem sehr verbesserten und erweiterten Plane unter obigem Titel fortgesetzt. Fünf hiesige Gelehrte, die Herren, Oberhofgerichts-Assessor D. Erhard, Oberhofgerichts-Assessor D. Blumner, D. und Professor Kuhn, Professor Beck, und Professor Carus haben die collegialische Redaction gefällig übernommen. Durch Abhandlungen, in welchen bey Gelegenheit der Beurtheilung mehrerer über einen und denselben wichtigen Gegenstand erschienenen neuesten Werke zugleich die gethanen Fortschritte fruchtbar dargestellt werden sollen, wird man die ehemaligen Acta eruditorum zu ersetzen suchen. Die Recensionen und kürzern Anzeigen soll Auswahl der Schriften, Genauigkeit der Inhaltsangaben, Gründlichkeit der Prüfung und Unpartheiligkeit des Urtheils empfehlen; Sectengeist, Zankfucht, inhumaner Ton aber sie nie entehren. So wird diese Zeitung nicht blos ein wichtiges Hülfswerk für den jetzigen Literator, sondern auch ein unentbehrliches Handbuch für den Literator der Nachwelt seyn. Wöchentlich erscheinen 3 ganze Bogen in Median-Quart, und jährlich die Supplementstücke. Mit der Zeitung ist ein Intelligenzblatt verbunden; von demselben Umfange und derselben Bestimmung, wie der ehemals hier erschienene literarische Anzeiger.

Der Preis des ganzen Jahrganges der Literaturzeitung und des Intelligenzblattes bleibt, wie bisher, acht Reichthaler nach Kursächsischen Geldwerthe.

Anzeigen, die nur das Interesse des Einsenders betreffen, werden in das letztere gegen 1 gr. für die Zeile, alle andere aber unentgeltlich eingerückt.

Ausführlichere Ankündigungen dieses Werkes kann man auf allen Postämtern, Zeitungsexpeditoren und in allen soliden Buchhandlungen erhalten.

Wer diese Zeitung vollständig vom Anfange des 19^{ten} Jahrhunderts an zu besitzen wünscht, kann bis zum Ende dieses Jahres die ersten drey Jahrgänge in 12 Bänden um die Hälfte des Ladenpreises, nämlich für 12 Rthlr. gegen bare Zahlung erhalten. Auch kann man sich deswegen mit frankirten Briefen

entweder an die Expedition dieser Zeitung selbst, oder an die hiesige Kurfürstlich-Sächsische Zeitungsexpeditoren, oder auch an die nächste Post- oder Zeitungsexpeditoren, so wie an jede reelle Buchhandlung wenden.

Expedition der neuen Leipziger Literaturzeitung.

*Subscriptions- und Prænumerations-Anzeige
auf das Olivier'sche ortho-epo-graphische *) Elementarwerk, enthaltend die sämmtlichen Lehrmittel zu desselben bekannter neuen Methode lesen und rechtschreiben zu lehren.*

Die Resultate meiner seit anderthalb Jahren in mehreren ansehnlichen Städten Deutschlands öffentlich angestellten Methodenversuche, sind nun dem Publikum durch die unverwerflichen Zeugnisse vieler sachkundigen Männer hinlänglich bekannt geworden. Ich darf also jetzt mit gegründetem Vertrauen auf die günstige Meynung, welche diese öffentlichen Urtheile erweckt haben müssen, das Werk ankündigen, durch welches ich nun den Zweck einer um so schnelleren allgemeinen Verbreitung jener anerkannt gründlichen Lehrmethode, möglichst zu befördern wünsche und beabsichtige. Es erscheint demnach in nächstfolgenden Messen eine doppelte Ausgabe dieses Werkes; die eine zum Behufe der Privat-unterweisung, die andere zum Behufe des öffentlichen Schulunterrichts. Erstere soll, und zwar wo möglich sogleich in Begleitung des nämlichen Werkes in französischer Sprache, zur Ostermesse 1804; letz-

*) Die Absicht eine neue Lehrart, die sich durch einen eigenthümlichen Charakter auszeichnet, auch durch ein eigenthümliches Wort zu charakterisiren, wird hoffentlich Niemanden befremdend seyn. Und so bedarf diese Freyheit keiner Rechtfertigung, sondern nur bloß der beyläufigen Erläuterung; daß jenes in der Olivier'schen Methode lesen und rechtschreiben zu lehren, möglichst wiederhergestellte richtige Verhältnisse zwischen den Laut-elementen der Sprache und dem Buchstaben als wirkliche Zeichen derselben, eben dasjenige ist, was durch obiges Prädikat ortho-epo-graphisch in aller Kürze angedeutet seyn soll.

letztere aber schon zur künftigen Michaelis-Messe fertig seyn. Beide werden mit dem bloßen Unterschied des Formats der tabellarischen Hilfsmittel im Wesentlichen aus folgenden Artikeln bestehen.

1. Aus einer ausführlichen deutlichen Anweisung zur praktischen Erlernung dieser Methode, aus welcher Jeder, der es nur ernstlich versuchen wird, sich gewiß sehr bald die Fertigkeit ihrer praktischen Anwendung wird erwerben können.
2. Aus einem Handbuche für Mütter und Lehrer, welches als Leitfaden bey dieser Anwendung zu gebrauchen seyn wird, und eine reichhaltige Sammlung von Beyspielen enthalten soll, wie sie nur der Zweck des Lesen- und Rechtschreiblehrens, bey der ersten Grundlage dieses Unterrichts nöthig machen kann.
3. Aus 3 großen Bildertafeln, jede in groß Royalformat, welche zusammen in 50 einzelne Bilder eingetheilt, vorzüglich zur systematischen Begründung eines vollständigen Laut-alphabets und zur Erleichterung einer daran geknüpften Kenntniß der Buchstaben als Lautzeichen, dienen sollen.
4. Aus 3 großen Buchstabentabellen, die die systematische Tablatnr sämtlicher deutscher Sprachlautelemente und ihrer Zeichen anschaulich darstellen, und das wesentliche Hilfsmittel meiner Lehrmethode ausmachen werden. Jede dieser Tabellen wird bey der Schulausgabe aus anderthalb bis 2 Royalbogen bestehen, und größtentheils mit ausdrücklich dazu verfertigten anderthalb Zoll langen Buchstaben gedruckt seyn.
5. Aus einem Elementarlesebuche, welches bey der Schulausgabe in groß Folio Format mit eben denselben Lettern gedruckt seyn wird, als die Tabellen selbst, damit es mit der möglichsten Bequemlichkeit als gemeinschaftliches Lesebuch für alle Kinder der zahlreichsten Klasse dienen, und so in Verbindung mit obiger Tablatnr, jene sonst schon in bessere Schulen eingeführten, aber doch immer mit vielen zeitverderbenden Weitläufigkeiten verknüpften Lesemaschinen, auf eine eben so kompensierte als vollständige Weise ersetzen soll.

Endlich wird auch noch der kleinen Ausgabe, die sich insbesondere zum Gebrauch bey dem Privatunterricht in Familien der gebildeten Stände eignen wird, eine besondere Anleitung beygefügt werden, wie durch eine genaue Befolgung meiner Methode, der Grund einer, sonst bey deutschen Kindern bekanntlich so schwer zu erhaltenden guten reinen französischen Aussprache, schon bey der Bildung einer reinen deutschen Artikulation, ganz unfehlbar gelegt wird.

Eine nähere Auskunft über die Beschaffenheit und Nutzen dieser sämtlichen Lehrmittel, über die Zeit- und selbst ökonomische Ersparniß, welche sie besonders in Schulen schaffen sollen, so wie zugleich über einige Umstände, die zunächst auf die gegenwärtige Subscription Bezug haben, giebt eine ausführlichere Anzeige, die in mehreren Journalen, namentlich in der pädagogischen Bibliothek, und in den Beyträgen zur Erziehungskunst erscheinen, und übrigens in allen

Büchhandlungen unentgeltlich zu haben seyn wird. Und auf diese muße ich alle diejenigen verweisen, die sich für meine gegenwärtige Absicht zu interessieren die Güte haben werden.

Da die Herausgabe jenes Werks, wie leicht zu berechnen ist, mit beträchtlichen Kosten verknüpft seyn wird, so habe ich mich genöthigt gesehen, den Weg der Pränumeration einzuschlagen. Und ob gleich jetzt nur selten der beabsichtigte Zweck auf diesem Wege nach Wunsch erreicht wird: so habe ich doch das Zutrauen zu den gewiß nicht seltenen ächten Freunden und edlen Beförderern des besseren Unterrichts- und Erziehungswesens, daß sie diese, bereits von so vielen Sachverständigen gründlich geprüfte, und von ihnen als gut und allgemein wünschenswerth anerkannte Sache, nicht ohne thätige Unterstützung lassen werden.

Weil ich noch nicht im Stande bin, den ganzen Subscriptionspreis bestimmt anzugeben, so habe ich den Ausweg treffen müssen, nur einen Theil desselben voranzahlen zu lassen. Man pränumerirt demnach auf die große Schulausgabe mit 2 Rthlr. und auf die kleinere mit 1 Rthlr. 16 gr. Conv. Münze. Der übrige Nachschuß, welcher in keinem Falle dasselbe Quantum übersteigen, wohl aber nach Umständen viel geringer seyn dürfte, wird bey Ablieferung der Exempl. nachgezahlt. Sollten insbesondere reiche Gutsbesitzer, Schulpatrone, oder sonstige Schulfreunde, die sich für das Beste der sie zunächst angehenden Schulen thätig interessieren, auf eine gewisse Anzahl Exempl. subscribiren, um sie, als einen nützlichen Schulapparat, *) dieser oder jener Schule entweder zu schenken, oder auch nur bloß Vorschußweise anzuschaffen, so wird ihnen aufs Ganze der nur möglichste Rabatt zugestanden werden. Uebrigens darf ich hoffen, daß ein Jeder, selbst ohne alle Rücksicht auf die Nützlichkeit der Sache, die gegründeten Ursachen haben wird, mit dem was er empfängt vollkommen zufrieden zu seyn.

Alle meine Freunde und sonstigen mir unbekanten gütigen Beförderer meiner kinderfreundlichen Absichten,

*) Dies ist der eigentliche Gesichtspunkt, aus welchem jene Schulausgabe meines hier angekündigten Elementarwerks, betrachtet werden muß. Und diesem nach wird es sich denn auch nach Umständen schon von selbst ergeben, auf welche Weise der, zur Anschaffung dieses gemeinschaftlichen Lehrmittels, nöthige kleine Vorschuß, herbey zu schaffen seyn wird. Ich bemerke nur noch bloß hier, daß da mit Hülfe dieses Lese-apparats sämtliche Schulkinder, ehe sie sich erst ein Buch dazu anzuschaffen nöthig haben werden, schon wirklich meistens ganz geläufig lesen lernen, und selbst zugleich einen ziemlich guten Grund der Orthographie legen sollen, man denn auch wohl mit aller Billigkeit, in Betracht jenes Ersparnisses, einen geringen Beytrag fürs Lesenlernen während etwa des ersten und zweyten Schuljahres, von jedem Schulkinde wird entrichten lassen können; welcher Beytrag nun auf die Zeit berechnet, da jener Schulapparat, welcher nur in die Hände des Lehrers kommt, seine Dienste zu leisten im Stande seyn wird, gewiß jenen Vorschuß, er mag nun herkommen woher er wolle, sehr leicht zehnfach wieder ersetzt dürfte.

lichten, ersuche ich nun hiemit ergebenst und freundschaftlichst, Subscribenten zu diesem gemeinbrauchbaren Werke zu sammeln, und nach Sitte und Gebrauch für ihre gültige Bemühung 10 procent für sich zurückzubehalten. Die Subscription auf die Schulausgabe bleibt bis Anfang des künftigen Septembers, und die auf die andere bis gegen April künftigen Jahres offen. In Ermangelung eines bekannten nahen Collecteurs, kann man sich auch unmittelbar zu mich wenden. Doch erwarte ich Briefe mit einzelnen Bestellungen postfrey. Da bey der Herausgabe dieses Werkes, die ich auf meine Kosten zu veranstalten bewogen bin, bereits schon jetzt nicht unbeträchtliche Auslagen vorfallen; so wird es mir ein sehr aufmunternder Beweis von Zutrauen und Wohlwollen gegen mich, und von Liebe und Eifer für die gute Sache seyn, wenn ich schon über kurz, durch die thätige Unterstützung eingehender Pränumerationen, in den Stand gesetzt werde, diese kostspielige Unternehmung, — welche, dies wissen alle diejenigen, welche meine Gesinnungen kennen, wahrlich noch mehr auf die treueste und zweckmäßigste Erfüllung der damit verbundenen gemeinnützigen Absicht, als auf meinen eigenen, wie wohl sehr billigen schriftstellerischen Gewinn, berechnet ist, — ohne allzu große Last für mich, um so nachdrücklicher betreiben, und um so gewisser, zur vollkommenen Zufriedenheit aller Interessenten, zur bestimmten Zeit ausführen zu können.

Wegen des künftigen Verlags dieses Werkes, werde ich das Nähere bekannt machen, sobald ich nur solches zu bestimmen im Stande bin. Besonders werde ich aber dafür zu sorgen bemüht seyn, daß vermittelt mehrerer Commissionärs in verschiedenen Gegenden Deutschlands, überall zu jeder Zeit ohne Verzug die beliebige Quantität von Exempl. dieses Schul-Elementarwerks zu haben seyn soll. Wie viel aber der verhältnismäßig erhöhte Landpreis betragen wird, kann ich nicht eher bestimmen, als bis der Subscriptionspreis selbst zuvor genau berechnet ist, welchen ich denn auch, nach Maassgabe der Subscribentenzahl, so billig als nur möglich anzusetzen, hiemit redlich verspreche. —

Deßau im Juny 1803.

F. Olivier.

Heinrich Gräff in Leipzig nimmt Pränumerat. an.

Lettres à Nina, ou conseil à une jeune mère de famille, pour former l'esprit et le coeur de ses enfants, par Mad. de La Roche. Trad. de l'Allemand sur la 3me édition originale par S. H. Gatel, Prof. royal. Tome second. broché 20 gr.

Das Original: Briefe an Nina u. s. w. von der Frau von La Roche, ist durch die vielen Auflagen, welche dieses verdienstvolle Werk der berühmten Frau erlebt hat, längst in Deutschland allgemein bekannt. Um den Eltern für ihre Töchter, welche Französisch lernen, ein gutes Buch zur Uebung zu verschaffen, ließe ich dasselbe übersetzen, und jeder Kenner der

französischen Sprache, wird dem Herrn Professor Gatel, welcher sich längst als Maitre in der französischen Sprache bekannt gemacht hat, (auch von ihm ist das bekannte Buch: *Elisa oder das Weib* u. s. w. ins Französische übersetzt worden, von welcher Uebersetzung so eben die 3te Auflage die Presse verlassen hat,) die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er auch dieses Buch ganz in dem Geiste der französischen Sprache bearbeitet hat. Der 3te und letzte Band wird bald nachfolgen, und dann ist das Ganze wie im Original complet.

Leipzig im Juny 1803.

Heinrich Gräff.

Fr. W. Gleims sämtliche Schriften, 4ter Bd. Neue verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Dieser 4te und letzte Band beschließt die Ausgabe, welche ich vor nun bald 2 Jahren aus der Haveschen Concurrs-Masse, gerichtlich anstand. Schon damals war dieser 4te Band ausgedruckt, war aber bis jetzt verpfändet. Den Besitzern der ersten 3 Theile wird es willkommen seyn, dieses bis hierher defecte Buch complementiren zu können. Man kann es in allen Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

Leipzig im Juny 1803.

H. Gräff.

Kür eigene und Lesebibliotheken.

Die schöne Blandine und ihre Freier. Mit einem Kupf. von Penzel. 8. 1 Rthlr.

Die Lazaroni, vom Verfasser des Romans: Albano, der Lautenspieler. 2 Thle. Mit Kupfern v. Penzel und mit einer Beylage Musik. 8. 2 Rthlr.

Liebehütten, von Sophie v. La Roche. 2 Thle. Mit Kupfern v. Penzel u. Hoppe. 3 Rthlr.

Der Spanier mit der Mandoline, 2 Thle. Mit Kupf. v. Penzel. 8. 2 Rthlr.

Vorstehende Bücher zur angenehmen Unterhaltung werden gewiss mehr oder weniger ihre Leser finden; denn da der Geschmack im Allgemeinen sehr verschieden ist, so wäre es thöricht, bloß für eine Klasse zu schreiben und zu drucken. Ein jeder esse, was ihm schmeckt.

H. Gräff.

Liscov, F. C., über die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit. Eine bescheidene wohlgeymeynte Erinnerung an Hrn. M. L. — Herausgegeben aus dessen nachgelassenen Schriften, als Probe einer Herausgabe der sämtlichen Liscovischen Werke. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff. 8 gr.

In der Vorrede des Herausgebers (Hrn. Pott) sagt derselbe: „Aus sehr bekannten Gründen, da nämlich in unsern Zeiten der Streit über die Gnade von neuem rege geworden ist, hoff ich dem gelehrten, wie über-

überhaupt dem lesenden gebildeten Publikum durch Bekanntmachung dieser Schrift jetzt einen um so angenehmen Dienst zu erweisen. Es kennt bereits die mancherley Meynungen, welche verschiedene berühmte und angesehenen Männer seit einiger Zeit laut darüber geäußert haben. Hier erfährt es, was ein Rechtsgelehrter, ein Staatsmann, und (welches in gewisser Hinsicht im gegenwärtigem Zeitpunkte dieser Schrift noch ein zufälliges Interesse giebt) ein Königl. polnisch. und Kurfürstl. Kriegsrath schon vor 73 Jahren, im J. 1730, darüber dachte und niederschrieb, und so niederschrieb, daß man seinen Namen im Jahre 2440 mit Ehren nennen wird.“

Für Freunde des Gesanges und Musik.

Lieder und Gefänge aus dem Roman: *Die Lazaroni*. Mit Begleitung der Guitarre und des Pianoforte, von J. H. L. Bornhardt, gr. Querfolio. Leipzig bey Heinr. Gräff, 12 gr.

Es ist nicht nöthig, daß Einer beide Instrumente spielen muß. Die Begleitung ist so, daß sie einzeln zum Gesänge genommen werden kann, und macht dem Componisten Ehre.

Im Verlage der Hanisch'schen Buchhandlung in Hildburghausen ist in der letztverwichenen Oster-Messe erschienen:

Erste Anfangsgründe des Schulunterrichts. 8. 2 gr.

Dieses A. B. C. Buch ist nach Pöhlmann's Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer etc. von einem in diesem Fache erfahrenen und als Schriftsteller rühmlichst bekannten Manne ausgearbeitet.

Muk, F., Homilien über die Sonn- und Feiertags-Evangelien. Als Summarien zum Vorlesen vor dem Altare; oder auch statt der sonst gewöhnlichen Predigten bey der kirchlichen und häuslichen Andacht zu gebrauchen. Mit Beyträgen unterstützt von J. F. Schlez, 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Schon die Namen der Herrn Verfasser empfehlen dies Werk hinglänglich.

Heims, J. B., Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs, 2ter Bd. 3te und 4te Abth. 8. 1 Rthlr.

Hummels Musikus. Oder kurze Uebersicht alles dessen, was man von einem wahren Musikus fordern kann. 8. 12 gr.

II. Auctionen.

Den 1. Sept. 1803 fängt in Leipzig im rothen Collegio eine Auction von Büchern, Kupferstichen und Handzeichnungen an. Die Bücher sind aus allen Fächern der Wissenschaften, worunter sich die philologi-

schen besonders auszeichnen. Dafs dieser Katalog auch viele andere interessante Werke enthält, davon mögen die Titel von Werken zeugen, die man hier nur aus der Menge aufführen will. Hist. d'Angleterre av. fig. de David. Paris. 1784. 2 V. 4to. Hist. de France, av. fig. de David. Paris. 1787. 4 V. 4to. Des Egaris, Dict. de Police. Paris. 1786. 8 V. 4to. Gresset, Paris. 1793. 2 V. 4to. pap. vél. fig. 1eres epreuves. Hist. de la Chine. Paris. 1777. 12 V. 4to. Oñéologie par Monro. Paris. 1759. av. fig. 2 V. fol. max. Leloug, Bibl. hist. de la France. Paris. 1768. 5 V. fol. N. T. Gr. Paris. 1642. fol. corio rubro Turcico. Du Fresnoe Glossarium. Paris. 1733. 6 V. fol. J. J. Rousseau. (Londres) 1774. avec fig. de Moreau. 13 Vol. 4to. Cochin. 6 V. 4to. Paris. 1771. C. J. Con. Potheorum. Paris. 1685. 2 V. fol. C. J. Con. Boemeri. Halae. 1747. 2 T. 4to. V. T. Gr. 70 interpr. Tiguri. 1740. 4 T. 4to. Wolffs Biblioth. Hebr. Hamb. 1715. 4 V. 4to. Laporte, voyageur François. Paris. 1790. 34 V. in 12mo. Lexicon Hebraicum. Avenione. 1762. 2 V. fol. Lettres et Memoires de Turanne. Paris. 1781. 2 V. fol. Moreau, hist. de France. Paris. Impr. Royale. 1777. 21 V. 8vo. Henry, hist. d'Angleterre. Paris. 1785. 5 V. 4to. Le Clerc, hist. de la Russie. Paris. 1785. 6 V. 4to. av. portraits et un atlas superbe. Antiquités d'Herculanum gravées par David av. leurs explications par Marechal. Paris. 1780. 9 V. 4to. Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines gravées par David, avec leurs explications par D'Hancarville. Paris. 1785. 5 V. 4to. Cornuëlle, av. les commentaires de Voltaire. Geneve. 1774. 8 Vol. 4to. avec fig. Des Effaris, nouvelles causes celebres. Paris. 1785. 15 V. 12mo. von Loon hist. metallique des Pays Bas. Heye. 1732. 5 V. fol. Jacquin, Miscellanea. Vindob. 1778. 2 T. 4to. c. fig. color. Fanjas de St. Fond. Volcans. Paris. 1778. avec fig. fol. Born, Musci Caes. Vindob. Testacea. Viennae. 1780. Ein prächtiges Exemplar auf holländischem Papier mit herrlich illuminirten Kupfern, auf das kostbarste in rothem Saffian mit vergoldetem Schnitt gebunden, und mit dem Kaiserl. Wappen geziert. in folio. Tableaux de la Revolution, 28 livr. pap. vél. in fol. Apollonii S. Lexicon. Paris. 1773. 2 T. 4to. Augustinus. Basilense. 1543. 10 V. fol. Mönchspergamentband, noch unbeschnitten. Poësie di Apostolo Zeno. Orleans. 11 V. 8vo. Voyages dans les Departemens. Paris. 1793. 49 Cahiers. av. fig. Proverbes dramatiques. Paris. 1785. 16 V. 12mo. Metastasio, Opere. 12 V. 24mo. vierlich gedruckt. Der Katalog ist bey Herrn Proclamator Wägel in Leipzig zu haben.

III. Druckfehleranzeigen.

In der Vorrede von Schrank's Grundriss einer Naturgeschichte der Pflanzen Seite 3. Zeile 3. lese man *Mathematik* statt *Botanik*.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 132.

Mittwochs den 29^{ten} Junius 1803.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Militäranzeige, besonders für junge Officiere.

Der Herr Verfasser der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Schrift: der Soldat als Beystand des Polizey, oder Anleitung zur Kenntniß der Garnisonpolizey und der Bestimmung des Militärs in Friedenszeiten, (Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 br.) ließe als Vorläufer zu derselben drucken: *Beweis daß der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte oder der Nutzen und die Nothwendigkeit stehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluß auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten.* (Preis 12 gr. oder 54 kr.) Beide Werkchen sind für jeden, besonders junge Officiere, sehr instructiv, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Es ist erschienen:

Ueber den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel. Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophie. Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie. München und Leipzig, in Commission der Kummerfchen Buchhandlung. 1803. 13½ Bogen. Preis 12 gr.

I n h a l t.

- I. Recension des Schelling-Hegelschen Journals, B. 1. H. 1. u. 2. (aus der Oberd. Allg. Lit. Zeit., mit einigen Zusätzen).
- II. Recension desselben Journals, B. 2. H. 1., mit zwey Zugaben:
 1. Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme;
 2. Einige Fragen an die neueste idealistische Schule.
- III. Auszüge aus Briefen deutscher Männer, über die eigentliche Tendenz des absoluten Idealismus.
- IV. Zug der Sympathie zwischen Idealisten und Obscuranten.
- V. Proben der Sachkenntniß und Wahrheitsliebe eines Idealisten. Dargestellt in den Äußerungen eines Ideals von einem (absoluten) Recensenten.
- VI. Ueber Schellings Identitätssystem. Eine Parallele.
- VII. Noch mehr — zur Charakteristik der Absoluten.

VIII. Recension des Schelling-Hegelschen Journals, B. 1. H. 3.

Anhang.

Recension der Schrift: „Was ist Religion? In Briefen zweyer Freunde.“ Aus der Allg. Lit. Zeit. von Jena.

- (Kein Nachdruck, heißt es Seite 177; denn die Erlaubniß zu diesem wiederholten Abdrucke konnte glücklicher Weise nachgesucht werden; und gern, um der guten Sache willen, ward sie gegeben.)

Um den Gehalt und die Tendenz dieser Schrift noch bestimmter anzuzeigen, mag noch die Vorrede hier stehen:

Witz und Persiflage, sagt man, sind keine Waffen gegen die Philosophie.

Gewiß nicht — gegen die Philosophie! Gesetzt aber, es wäre, wogegen man kämpfte, die — Philosophie?

Und gesetzt, die Herren, gegen die man zu kämpfen sich vornähme, trieben eben mit Witz und Phantasie (oder mit noch schlimmern Dingen) viel Spuk im Lande der Philosophie? —

Es giebt böse Geister, die nur durch eine eminente Macht gebannt werden können. Und wahrlich in der O. A. Lit. Zeitung haben jene Herren ihren Mann gefunden! Diese Recensionen haben gewirkt. Begierig sahen Freunde der Philosophie jeder neuen Erscheinung dieses Recensenten entgegen; und mehrere erkundigten sich, mittelbar und unmittelbar, selbst bey der Redaction: „wer doch der treffliche Kopf sey, welcher das Wesen des neuesten Idealismus so treffend charakterisire, und so mächtig geistele?“

Wie könnte nun der Herausgeber zweifeln, daß der besondere Abdruck dieser Kritiken jedem, der sie schon kennt, oder noch kennen lernt, willkommen seyn werde? So möge denn die Kraft der Wahrheit, und, in ihrem Dienste, die Waffe des Witzes im weitern Kreise wirken!

Das Uebrige, was in dieser Schrift noch vorkommt, wird man nicht minder passend, und (in seiner Art) kräftig finden. Man wird finden, wie vieles, um dieser Schrift ein höheres und mannichfaltigeres Interesse zu geben, zusammentraf.

Und wahrlich, um von jener ausgezeichneten Erscheinung im Felde der Kritik noch ein Wort zu sagen, — der wäre überdies nicht gerecht, welcher in jenem Recensenten nur den witzigen Kopf sehen, und nicht zugleich den Denker, der selbst tiefe Blicke in das Innere der Wissenschaft wirft, und den billigen Mann, der über dem Bösen oder Sonderbaren, was er rügt, eine Spur oder Tendenz des Wahren und Bessern nicht überseht, — erkennen wollte.

Im März 1803. Des Herausgeber.

Jena, bey Göpferdt ist erschienen und in allen folgenden Buchhandlungen zu haben:

Schlegel, D. Jul. Heinr. Gottl., Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Fürstenthum Weimar bis zu Ende des Jahres 1802. gr. 8. Preis 16 gr.

Inhalt: Accoucheur. Adjuncti Aerzte und Apotheker. Aeser. Anatomie. Apotheker. Apothekertaxe. Arzney. Arztlohn. Aufhebung der Körper. Balsamträger. Barbier. Bier. Bittersalz. Blatterkrankheit. Brauwesen. Curen. Decocte, oder Schlaftränke. Dispensatorium. Empiriker. Ertörne, Erhängte, Erstickte, Ertrunkene Personen. Flacherösten. Franzosenkrankheit. Früchte, unreife. Geburtshelfer. Getraide. Hanf. Haußker. Hebamme. Hebammen Schule zu Jena. Heyrathen der Mannspersonen. Hunde. Kindermord. Kramer. Kranke, arme kranke Personen, Krankheit, Krankheiten des Viehes. Krankheit, epidemische. Kuhpocken-Impfung. Leichenbeerdigung. Mehlbeere, Preiselbeere, Metzger. Mißgeburt. Mühlpurtsche, kranke, fremde. Pässe. Peß. Pferde, rotsige. Physikus. Rettungsmittel. Ruhrkrankheit. Schaaf. Schlaftränke. Schwängerung. Schwangerschaft. Spielwaaren. Spillinge. Taxe für Ärzte. Vieh, gefallenes. Viehseuche. Wahninnige. Wettlaufen oder Wettessen. Würze und Zucker. Würzkrämer und Zuckerbäcker. Zahnärzte. Zungenkrebs, fliegender, oder ZungenCarfunkel.

Inhalt des Anhangs: Ärzte, Apotheken zu Jena. Bader und Barbierer. Dünger. Empirici. Epidemie. Gassen-Reinhalten. Gefängnisse. Geistliche. Heuschrecken. Hunde. Kräutermänner und Weiber. Kranken, curiren armer, zu Jena. Leichenhaus zu Weimar. Metzger. Obß.

Von dem mit so großem Beyfall vom Publikum aufgenommenen humoristischen Gemälde des Menschenthums in der sogenannten großen Welt —

Das goldne Kalb. Eine Biographie — über dessen Verfasser so manche Conjectur verunglückt ist — sind nun der dritte und vierte Theil, womit das Werk geschlossen ist, erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Gotha, im May. 1803.

Beckersche Buchhandlung.

Ankündigung eines

Portugiesischen Wörterbuchs.

Um einem dringenden Bedürfnisse derjenigen, welche sich dem Studium der portugiesischen Sprache widmen, abzuhelfen, werde ich ein zweckmäßig eingerichtetes und vollständiges Portugiesisch-Deutsches und Deutsch-Portugiesisches Wörterbuch herausgeben, welches ohngeachtet seiner Vollständigkeit weder zu voluminös, noch zu kostbar werden wird, als dafs es an Gemeinnützigkeit verlieren sollte. Dafs ein solches Hülfsmittel wirklich dringendes Bedürfnis sey, bedarf für denjenigen keines Beweises, welcher weifs, dafs für die Erleichterung des Studiums dieser Sprache bis hierhin noch äusserst nöthig geforgt ist, und dafs es an einem für Deutsche brauchbaren Wörterbuche derselben noch gänzlich mangelt. — Diejenige Buchhandlung, welche den Verlag übernimmt, wird zu seiner Zeit das Nähere darüber bekannt machen.

Lafferde im Hildesheimischen am 13. Jun. 1803.

Becker.

In vergangener Leipziger Oster-Messe ist in meinen Verlage erschienen:

Gustav Moraldino.

Der

edle Banditensohn

von

Fioranti.

3 Theile mit 3 Kupfertafeln.

(Preis 2 Rthlr. 18 gr.)

Ich erlaube mir die bescheidene Hoffnung, dafs jeder Unterhaltung suchende Leser diese romantische Dichtung mit Wohlgefallen aus den Händen legen wird. Frühere Arbeiten dieser Art, die der Verfasser lieferte, fehlen gewifs in keiner nur einigermafsen gut eingerichteten Lese-Bibliothek; versteckt er sich auch gleich unter einen angenehmen Namen, so wird doch Erfindung, Plan, Form und blühende Schreibart ihn hinlänglich als einen Lieblings Schriftsteller verrathen, der nicht erst in letzter Messe einen Beytrag zur Unterhaltung lieferte, sondern sich schon durch seine frühern Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat.

Johann Friedrich Kühn
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Für Candidaten, welche Vorlesungen suchen.

Folgendes in allen Buchhandlungen vorrätig und in mehreren gelehrten Zeitschriften sehr herausgehobene Buch, kann als praktischer Wegweiser für alle Candidaten angesehen werden: Der Candidat der Theologie, oder mitgetheilte Erfahrungen für Candidaten der Theologie und solche die es werden wollen, zur Erlangung vertheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerlichen Leben, von W. Schenck, Dacenus zu Ilmenau. 1802. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Von der ehelich in Paris herauskommenden
Correspondance inédite de Rousseau etc. 3 Volumes
 chés Giquet.

Hiefen wir gleich nach Erscheinung des Originals eine
 deutsche Übersetzung, von einem berühmten Gelehrten.
 Vossische Buchhandlung.
 in Berlin.

II. Bücher so zu verkaufen.

Der Königl. Schwedischen Akademie d. W. Abhand-
 lungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst, und
 Mechanik. gr. 8. mit vielen Kupfern. 32 Theile und
 23 B. nebst Realregister. 20 Rthlr.

Hamburger Magazin, oder gesammelte Schriften aus
 der Naturforschung u. s. w. mit Kupfern. 8. 27 B.
 12 Rthlr.

Leipziger Sammlungen von Wirtschafts-Polizey-Cam-
 mer- und Finanzsachen. Bis zum Jahre 1767. 8.
 17 Bände 6 Rthlr.

Sämmtliche Bücher sind wohl conditionirt und mit
 weissen Pergament Rücken gebunden. Man hat sich
 dieserhalb in frank. Briefen an Hrn. Verwalter Kuffs
 zu Bergern bey Weimar zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

Durch eine — man weiß nicht, aus welcher Quel-
 le? — in Paris verbreitete Nachricht, daß die
*Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Him-
 melskunde, herausgegeben vom Freyherrn von Zach,*
 herz. S. Obersten und Director der Sternwarte See-
 berg —

nicht mehr fortgesetzt werde, findet sich die unterzeich-
 nete Buchhandlung veranlaßt, bekannt zu machen,
 daß dieses wichtige Journal noch nie in seinem Fort-
 gange unterbrochen worden ist, und gewiss so lange
 fortdauern wird, als die Vertheilung dem verehrungs-
 würdigen Herrn Herausgeber desselben Leben und Ge-
 sundheit zu seinen für die Vervollkommenung der erha-
 bensten Wissenschaft so fruchtbaren Arbeiten schenket.
 Hier folgt eine kurze *Inhalts-Anzeige* von den beiden
 Bänden des Jahrganges 1802.

1) Die von den Astronomen als wahre Erweiterungen
 der Himmelskunde angesehenen astronomischen Abhand-
 lungen, Beobachtungen und von allen Sternwarten in
 Europa mitgetheilten Nachrichten, durch welche diese
 Zeitschrift für das mathematische Fach jeder öffentlichen
 und Privat-Bibliothek unentbehrlich wird, machen et-
 was über die Hälfte des Inhalts aus, und begreifen,
 unter andern, die ganz vollständige und detaillirte Ge-
 schichte der Entdeckung und Beobachtung der neuen
 Planeten *Ceres* und *Pallas*, und des neuen von *Me-
 chain* entdeckten Kometen etc.

2) Zur Bereicherung und Berichtigung der *Geogra-
 phie* lieferte dieser Jahr- gang folgende Beyträge: Ueber
 die Hindernisse der Bayerischen Industrie und Bevölke-
 rung, von *A. W.* — Bestimmung der Polhöhe von
Malsdorf, Ohrdruff und des *Inselsberges*, v. Prof.
Pasquich. — Bestimmung der Länge von *Alexandrien*

aus, *Niebuhr's* Beobachtungen berechnet v. Prof. *Bürg*
 und dem Herausgeber. — Ueber die Brauchbarkeit
 und Zuverlässigkeit der heutigen Bevölkerungs-Angaben
 von *A. W.* — Ueber die trigonometrische und topo-
 graphische Vermessung des Fürstenthums *Offriesland*. —
 Bestimmung der Länge von *Cahira* in Ägypten, aus
Niebuhr's Beobachtungen berechnet v. Prof. *Bürg* und
 dem Herausg. — Ueber die neue Gradmessung in
Lappland, von *Melanderhjelm* in Stockholm und *Svan-
 berg* in Torneo. Bestimmung der Polhöhe von 16
brandenburgischen Städten, von *Pistor*. — Ueber die
 trigonometrische Vermessung von *Schwaben*, v. *Bohnen-
 berger*. — Etwas über *Afrika*, v. D. *Seetzen*. Län-
 genbestimmung von *Diarbekir, Smyrna* und *Aleppo*,
 von *Franz de Paula Trisnecker*. — Geographische
 Ortsbestimmungen in Ägypten v. *Niebuhr*. — Länge
 und Breite der Stadt *Regensburg*, v. Fr. *Placidus Hein-
 rich*. — Neueste Entdeckungen der Engländer zwi-
 schen *Neu-Holland* und *van Diemens-Insel*, aus einem
 Schreiben von *Sir J. Banks*. — Ueber die Vereinig-
 ung des *Niger* mit dem *Zeire* in Afrika, v. *Reichard*.
 Ortsbestimmungen in der *Türkey*, v. *Niebuhr*. Längen-
 beobachtungen auf dem Arabischen Meerbusen, von
Niebuhr. — Ueber die Landesvermessung von Bayern,
 vom Brigade Chef *Henri*. — Ortsbestimmung von
Kaiser Franzens Brunn. D. *Seetzen's* Plan zu seiner nun
 angetretenen Reise ins innere *Afrika*. — Ortsbestim-
 mungen auf einer Reise von *Pittsburg* nach dem *Ohio*
 und *Mississippi* etc. von *J. J. de Ferrer* in Philadelphia. —
 Ortsbestimmungen in *Franken*, von Oberst. *Lecoq*. —
 Trigonometrisch-geogr. Bestimmungen am Nieder-
 rhein; in Ober- und Niedersachsen von *Harding*; von
Rehburg, v. D. *Obers*; in Polen, von v. *Textor*.
 Breite und Länge von *Benateck*, v. *David*. Kritische
 Karten-Recensionen. etc.

3) *Geologische und physikalische Aufsätze*: Ueber
 die Gebürge-Trümmer an der Stelle einer vorgehlichen,
 auf der Nordküste *Ussedom's* von der See verschlungenen
 Stadt *Vineta*, v. Prof. *Wrede*. — Ueber die Ähn-
 lichkeit der ehemaligen Erd-Oberfläche mit der gegen-
 wärtigen des Mondes, v. *Heim*. — Ueber die Ent-
 stehung des Zodiakallichts und — Ueber die physische
 Ursache der Fortpflanzung des Lichts bey den Himmels-
 körpern, v. Prof. *Regner* in Upsal etc.

4) An Kupfern, Karten etc. enthält dieser Jahr-
 gang: 1) Das Porträt des Astronomen *Duc-la-Chapelle*
 mit dessen Biographie. 2) Abbildung eines Signals
 bey Gradmessungen. 3) *Fallon's* katoptrisches Meß-
 Instrument. 4) Karte der neuesten Entdeckungen der
 Engländer zwischen *van Diemens Land* und *Neuholland*.
 5) Sternkarte, mit dem Lauf der neuen Planeten. 6) Kup-
 fer zu *Regners* Abhandlung über das Zodiakallicht. 7)
 Abbildung des Engymeters, von *Fallon*. 8) Illumi-
 nirte Karte zur Übersicht der preussischen Vermessung.
 9) Figuren zu *Regners* Abhandlung über das Licht.

Der bereits geschlossene 7te Band, als die erste
 Hälfte des Jahrg. 1803, erhielt, außer den astron-
 omischen Abhandlungen und Nachrichten, folgende Bey-
 träge zur *Erdkunde*; Bemerkungen auf verschiedenen
 Reisen in *Neu-Ostpreussen*, vom kön. preuss. Artillerie-
 Lieute-

Lieutenant v. *Textor*. — *Reise-Nachrichten* von D. *Seetzen*. Vermessung d. ehemal. Venet. Staaten v. k. k. General-Maj. *Freyherrn Anton v. Zach*. — *Mechanik*, über die Fortsetzung der Spanischen Gradmessung. — Topographische Beschreibung von Ungarn aus des Grafen v. *Waldstein* und *P. Kietaibel's* botanischen Prachtwerke. — Beschreibung von Angola, nach *Degrands*. — Ueber die trigonometrische Vermessung Bayerns, v. *Legat. Rath Beigel*. — Bemerkungen über *Hornemann's* Reisen in Afrika, und über Schriften auf gebrauten Steinen, v. *Niebuhr*. Vollendung der neuen Lappländischen Gradmessung, von *Melanderhielm*. — Eine große Anzahl neuer Ortsbestimmungen in und ausser Europa. — Kritische Karten-Recensionen etc.

Geologischen und physikalischen Inhalts sind die Aufsätze: Ueber die Bildung des Erdbodens und das Lehrgebäude des Hrn. de Luc, v. *Reimarus*. — Ueber die vom Himmel gefallenen Steine, von D. *Olters*. — Ueber die Massen der Planeten und ihre Einwirkung auf das Planeten-System, vom Prof. *Regnier*. — *Kupfer und Karten* sind beygefügt: 1) Porträt von *Dav. Rittenhous*, Astron. in Philadelphia mit dessen Biographie. 2) Triangelreihe der Vermessung in Italien. 3) Sternkarte mit dem Lauf der Pallas vom 4. Febr. bis 17. April. 4) Dergl. vom 5. Apr. bis 28 Jun. 5) Karte von der Bayerischen Vermessung. 6) Triangelreihe zu der Ital. Vermessung, in Steindruck. 7) Probe der Specialkarte von Schwaben.

Der Heft vom Julius ist unter der Presse, und die weitere Fortsetzung wird in gleicher Ordnung, wie bisher, folgen.

Gotha, im Junius 1803.

Becker'sche Buchhandlung.

An die Leser der Göttinger Gelehrten-Anzeigen 1803.

In No. 72. der G. d. A. wird die bloße Anführung der alten, auch vom dortigen Rec. in jedem andern Falle gewiss anerkannten, Erfahrung: „dass ein Kameel eher durch ein Nadelohr durchkrieche, als dass eine wichtige Menschenklasse zweytausendjährige Vorurtheile auf den ersten Wink ablege (L. m. Grund. d. mech. Wiss. Vor. 8. XXV.)“ ein *Machtspruch* genannt — von einem Rec. der in eben dem Augenblick das Princip der begränzten Theilbarkeit, in dessen nähere Prüfung er sich noch nie einzulassen gewagt hat und wovon er, nach seinem eigenen ausdrücklichen Geständnisse, gar nichts versteht, durch einen bloßen Machtspruch vernichten zu können glaubt. Wer in meiner Darstellung von den Raumpunkten etc. Machtsprüche zu finden glaubt, darf weder meine Anfangsgründe der reinen Math. noch die Vorrede zu meinen 1802. erschie-

nenen Grundl. des mechan. Wiss. lesen, denn er wird in beiden Schriften belehrt werden, dass ich nicht nur gleich anfänglich jenem Princip alle mögliche Evidenz zu geben, sondern auch nachher alle mir dagegen gemachte Erinnerungen mit aller Gewissenhaftigkeit, die man der Untersuchung der Wahrheit schuldig ist, im Detail hinzustellen und einzeln zu beantworten bemüht gewesen bin. Der Göt. Rec. hingegen begnügt sich damit, meine *Raumpunkte* mit *Sandkörnern*, meine *Raumlinien* mit *Hecken* zu vergleichen. Ich habe mich noch nie beleidigt gefunden, wenn man meinen Behauptungen Gründe entgegensetzte, und werde hoffentlich auch in der Zukunft nie in die Thorheit verfallen, Widerspruch für Beleidigung zu halten. Aber öffentliche Anzeigen mit Einmischungen von Unsinn, an den ich nie gedacht habe; Darstellungen, deren Rohheit alles übertrifft (wie die Verwechslung meiner aller Ausdehnung beraubten Raumpunkte mit Sandkörnern, und meiner der Breitenausdehnung beraubten Raumlinien mit Hecken) — solche fälschliche Belehrungen zur Bekanntmachung meiner Schriften in einem Journale, das unter der Aufsicht einer königl. Soc. d. W. erscheint und ebendarnum auf Vertrauen doppelt Anspruch machen darf, sind Verletzung der Pflichten, die man der Redlichkeit, dem Publikum und dem Verfasser schuldig ist. Solche Anzeigen muss ich feyerlichst verbitten.

Langedorf

IV. Verbefferungen.

In meinem zur Ostermesse dieses Jahres beym Hrn. Professor Unger zu Berlin erschienenen Märchen, *Schloß Rosenthal* sind einige Druckfehler stehen geblieben, welche ich den Leser zu verbessern bitte.

Seite 40. Zeile 18. lies *dich* statt *dir*.

- | | | |
|--------|-------|---|
| — 82. | — 5. | — <i>wonigen</i> — <i>wenigen</i> . |
| — 85. | — 19. | — <i>flammen</i> — <i>flammen</i> . |
| — 109. | — 20. | — <i>in meinen</i> — <i>in meinem</i> . |
| — 186. | — 17. | — <i>der Zweifel</i> — <i>den Zweifeln</i> . |
| — 205. | — 15. | — <i>Und die</i> — <i>Und dir</i> . |
| — 246. | — 2. | — <i>Geschicklichkeit</i> statt <i>Geschick</i> . |
| — 259. | — 14. | — <i>ihm</i> — <i>ihn</i> . |
| — 292. | — 18. | — <i>Doch trägt sichs freylich auch nicht selten zu</i> — <i>Doch trägt's sich auch nicht selten zu</i> . |
| — 304. | — 8. | — <i>selbstem</i> — <i>selbstem</i> . |
| — 344. | — 18. | — <i>scheine</i> — <i>siene</i> . |
| — 351. | — 6. | — <i>Des Friedens Ruf</i> — <i>statt des Friedensruf</i> . |

Wider in *widerstreben*, *widerstreiten*, *widerfahren* u. d. w. ist fast allemal unrichtig *wieder* gedruckt. Bernhardt Vermehren. Dr.

Monatsregister

vom

April 1803.

I. Verzeichniss der im April der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften:

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- Albanus* Predigten üb. freye Texte 1 B. 105, 101.
Almanach, Helvetischer, f. d. J. 1802, 1803 122, 238.
Anmerkungen, hist. u. polit., üb. d. Concordat
 zwischen d. franz. Regierung u. Pius VII. 110, 139.
Annalen d. Kuhpockenimpfung 1 Hft. 94, 15.
Anti-Reich v. Fieber u. dessen Behandlung über-
 haupt 93, 7.

B.

- Bárdosy* Supplementum Analectorum terrae sce-
 ptiensis T. 1. 122, 233.
de Beaumont, Mäme., f. Magazin.
Belehrungen, auserlesene, u. Unterhaltungen f.
 d. wissbegierige Jugend 111, 151.
Bergk's Kunst zu denken 109, 129.
Berquin f. Contes moraux.
Betrachtungen u. Gedanken üb. verschiedene Ge-
 genstände d. Welt u. Literatur 103, 84.
v. Bieberstein, *Marschall*, C. W. u. B. F. L. Un-
 tersuchungen üb. d. Ursprung u. d. Ausbildung
 d. gegenwärtigen Anordnung d. Weltgebäu-
 des 120, 217.
Blätter, englische, herausgeg. v. *Schubart*
 1 — 12 B. 95, 21.
Boreux Abbildung u. Beschreibung e. rauchver-
 zehrenden Sparofens 102, 79.
Bourlet de Vauxcelles f. *Sevin*.
Bouterwek's Epochen d. Vernunft nach d. Idee e.
 Apodiktik 118, 201.
Briefe üb. Italien geschrieben in d. Jahren 1798
 u. 1799 120, 224.
Bruchstücke od. die verlorne Brieftasche e. rei-
 senden Schriftstellers 102, 79.
Burscher's Wahrheiten z. Nachdenken u. z. War-
 nung für alle Christen dieser Zeit 116, 185.
Busch's Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfin-
 dungen u. Entdeckungen in Wissenschaften,
 Künsten, Manufacturen und Handwerken
 1 — 6 B. 110, 139.

C.

- Campbell*, f. *Garnett*.
de Carro Observations et experiences sur l'ino-
 culation de la Vaccine 1, 2 Edit. 94, 9.

- de Carro*, Observ. a. d. Franz. abf. v. v. *Porten/schlag* 94, 10.
 — — f. *Loy*.
Claudius Karls u. Emiliens vergnügte Spielstun-
 den 103, 88.
 — — neue Kinderbibliothek 103, 88.
Contes moraux tirés des Oeuvres de Mr. *Berquin*
 p. *Rosenau* 104, 96.
Cook's Beschreibung sein. Reise um d. Welt, e.
 Lesebuch f. d. Jugend, 2 Aufl. 1, 2 Bdeh. 97, 40.

D

- Droyfen*, f. *Libes*.
Dumaniant f. d. unglückliche Kind.

E.

- Eichhorn's* Geschichte der drey letzten Jahrhun-
 derte 1, 3, 4 B. 101, 66.
 Ein par Worte üb. einige Waldübel im Bergi-
 sehen Lande 97, 39.
Elenco degli Em. Signori Cardinali — dell' anno
 1802 109, 136.
Endter f. *Meister* *Frantzens* u. f. w.
Engelhardt's Geschichte d. kur- u. herzogl. säch-
 sischen Lande 1 Th. 99, 56.
Episteln u. Evangelien auf alle Sonntage etc. von
 neuem a. d. Griech. überf. 2 Aufl. 113, 168.
 Etwas von d. Religionsverhältnissen katholischer
 Lande u. Unterthanen gegen ihre neue evange-
 lische Landesherren 116, 191.

F.

- v. Fabrice's* Nachricht v. d. Anstalt f. arme Kran-
 ke in Altdorf 108, 127.
Fick's Revolutionsgeschichte d. Venetianer im
 J. 1797 121, 230.
Friebe's Grundsätze z. e. theoret. u. prakt. Ver-
 besserung der Landwirthschaft in Liefland
 1 Bdeh. 111, 147.

G.

- Gabler* f. *Journal*, neuestes theologisches.
Galletti's kleine Weltgeschichte 10 Th. 98, 47.
Garnett's Reise durch d. schottischen Hochlande
 a. d. Engl. nebst *Campell's* Abh. üb. d. Dicht-
 u. Tonkunst der Hochländer, überf. v. *Kofo-*
garten 1, 2 B. 98, 41.
)(*Gabel's*

*Göbel's Actenstücke, d. Möglichkeit d. gänz. Blat-
terausrottung — betreffend* 108, 123.
Gladwin f. Moonthee
Glatz moralische Gemälde f. d. gebildete Jugend
2 Hft. 108, 128.
Göbel's Fortwirthschaftslehre 119, 209.

H.

*Handbueh, unterhaltendes u. belehrendes — für
Freunde edler! Grundsätze v. S. D. A. R. — e* 119, 214.
*Held's Nachrichten v. Gallus Korn — Leben u.
Schriften* 111, 151.
Helios der Titan od. Rom u. Neapel 1, 2 Hft. 114, 175.
Hempel's Mythologie f. d. Jugend 94, 16.
*Herklottz Beschreib. einer Maschine, d. d. Durch-
gehen d. Reit- und Wagen- Pferde verhindert,
neue Ausg.* 121, 232.
Hildt f. Magazin - d. Handels u. Gewerbkunde.
Hoffmann üb. d. Kriegs- u. Staatslist d. Alten 1 Th. 99, 54.
Horvath Statistica regni Hungariae edit. II. 97, 36.
Hufnagel f. Ueber Religion.

I.

*Journal, neuestes theologisches, herausgegeb. v.
Gabler* 3—8 B. 106, 105.

K.

Käpler's Holzsultur, durch Erfahrung erprobt 119, 211.
Katechismus, kleiner, d. Leidenschaften 118, 207.
Kerndörffer f. Magazin.
— — — kleines Fabelbuch f. Kinder edler Er-
ziehung 111, 151.
*Kieshaber's monatlich histor. literar. artist. Anzei-
gen z. — Geschichte Nürnbergs f. d. J. 1802* 117, 200.
*Kind, das unglückliche, od. d. Kind mein. Va-
ters, nach dem Franz. d. Dumaniant* 1, 2 Th. 114, 176.
*Kinderfreund, der kleine, Erzählungen in Ro-
chowischer Manier* 101, 72.
*Kindlinger's Geschichte d. Familie u. Herrschaft
von Volmestein* 1, 2 B. 101, 69.
v. Knigge üb. d. Umgang mit Menschen 7 Aufl.
1—3 Th. 113, 168.
Koller historia Episcopatus Quinqueecclesiensis 112, 155.
*Kortum v. dem Nutzen u. d. Bereitung d. Rum-
ford'schen Suppe* 95, 23.
Kofegarten f. Garnett.

L.

Lachmann's Industriefehlwesen 107, 116.
Laubender's das Ganze d. Rindviehpest 95, 17.
Lehnert f. Panage.
*Leitfaden b. d. ersten Unterricht in d. latein.
Sprache* 94, 15.
Leviathan, od. Rabbinen u. Juden. 1, 2, 3 Pa-
rthosa 122, 239.
*Lexicon, geograph. statif. topographisches, v.
Franken* 5 B. 98, 48.
Libes Traité élémentaire de Physique T. I—III. 96, 25.
— — — übersetzt v. Droyfen 1, 2 Th. 96, 25.
Loos Entwurf e. medicinischen Pharmacologie 108, 121.

Loy's Experiences sur l'origine de la vaccine
trad. de l'angl. p. de Carro 94, 11.
— — — Versuche über d. Ursprung d. Kuhpocken,
a. d. Engl. von de Carro 94, 11.

M.

*Magazin d. Handels- u. Gewerbkunde, herausg.
v. Hildt Jahrg. 1803. 1—5 St.* 97, 33.
— — — f. Kinder z. Bildung d. Herzens u. Ver-
standes, nach d. Franz. d. Frau de Beaumont
frey bearbeitet v. Kerndörffer 104, 96.
*Meierotto üb. Sitten u. Lebensart d. Römer in
verschiedenen Zeiten d. Republik* 2 Aufl.
1, 2 Th. 99, 56.
*Meister Frantz Nachrichten alhier in Nürn-
berg, herausg. v. Endter* 117, 199.
*Melchior comparatio inter commoda et incom-
moda educationis publicae et privatae* 107, 118.
*Metzger üb. d. Krankheiten sammtl. z. Oekono-
mie gehörigen Hausthiere* 111, 149.
*Miller on the Phenomena, Causes a. Treatment
of Sea-Sickness* 115, 183.
Moonthee, the Persian, by Gladwin 103, 81.
*Müncher's Handbuch d. christl. Dogmenge-
schichte* 3 B. 105, 97.

N.

Naturgeschichte d. Wildes 119, 213.
Nolde's Beobachtungen üb. d. Kuhpocken 94, 11.

O.

*Opfer, die feyerlichen, d. Seelforgers im Zirkel
seiner Herde* 93, 7.

P.

*v. Pachelbel's Beyträge z. nähern Kenntniss d.
Schwedisch-Pommerschen Staatsverfassung* 99, 49.
*Panage, die Sitten, frey aus d. Franz. übers. v.
Lehnert* 115, 165.
Peyssonel f. Sevin.
Pflaum's Religion Jesu 2 Ausgabe 107, 119.
*Pilger's Lehrbuch z. Unterricht des Landmann's,
wie er gesundes Vieh anschaffen u. erziehen —
müsse* 111, 145.
*Pontigliuliano, od. üb. Dicht- u. Schauspielkunst
älterer u. neuerer Zeit* 98, 47.

Q.

Quartalschrift, siebenbürgische, 7 Jahrg. 1—4 Hft. 104, 89.

R.

Rambach's Dionysiaka, e. Samml. v. Schauspielen
1 B. 102, 74.
*Reddelien's Sammlung kleiner Abhandl. und Be-
obachtungen üb. d. Rose d. neugebornen Kin-
der* 108, 125.
Reise von Dresden nach Töplitz 119, 215.
*Revolutions-Almanach, Helvetischer, f. d. J.
1801.* 122, 238.
Rhaplo

Rhapsodien, moralischen u. religiösen Inhalte 114. 175.
 Richter's Erholungsleectüre oder
 — — Fabeln u. Erzählungen f. die erwachse-
 nere Jugend 100, 64.
 Rose's auserlesene Sammlung d. schönsten Gedan-
 ken u. Aussprüche großer Männer d. Vorzeit 107, 119.
 Rosenau f. Contes moraux.

S.

Salfeld's Beyträge z. Kenntn. u. Verbesserung d.
 Kirchen- u. Schulwesens in d. K. Braunschw.
 Lüneburg. Landen 3 B. 4 Hft. 4 B. 1, 2 Hft. 113, 167.
 Sandor, István, Sokféle 1—8 St. 115, 177.
 Sarauw üb. d. Eichsaat 119, 213.
 Schelle's Spatziergänge, od. d. Kunst spazieren
 zu gehen 117, 193.
 Schilling's Handbuch z. prakt. Kenntniss d. kgl.
 preuss. Accise-Verfassung 1 B. 110, 137.
 Schmidt, die englischen od. d. Schutzpocken heil-
 len d. Blindheit e. zarten Kindes 94, 14.
 Schönwiesner Notitia Hungaricae rei numariae 113, 161.
 Schubart f. englische Blätter.
 Schwartner Introductio in rem diplomaticam
 aevi intermedii 2 Edit. 121, 225.
 Seidenstückler's Bemerkungen üb. d. deutsche
 Sprache 110, 143.
 Selbstarzt, der, wie er seyn sollte 108, 126.
 Sevin Lettres sur Constantinople (viviés de plu-
 sieurs Lettres de Mr. Peyssonel — revu p.
 Bourlet de Vauxcelles 102, 76.
 Staatskalender, herzogl. Mecklenburg. Strelitzi-
 scher, auf d. J. 1803. 97, 59.
 Stein's Handbuch d. Zubereitens u. Aufbewah-
 rens d. Thiere aller Classen 116, 190.
 Strickmuster f. Frauenzimmer 119, 216.
 Strickmuster u. Modellbuch f. Frauenzimmer 117, 199.
 Strutt's Sports a. Pastimes of the People of Eng-
 land 117, 197.

T.

Taschenbuch f. angehende Aerzte u. Wundärzte
 üb. d. prakt. Arzneymittellehre 3 Th. 108, 127.

Thomas f. Vorsehlag.
 Thorlacius Fabula de Psyche et Cupidine, Dis-
 quisitio mythologica 112, 153.
 Timarets od. von d. Freundschaft 109, 133.

U.

Ueber Religion u. Protestantismus, mit e. Vor-
 worte v. Hufnagel 122, 239.
 Unterhaltungen f. trübe und heitere Stunden 108, 79.

V.

Valentin Essai sur les pertes, qui précèdent, ac-
 compagnent ou suivent l'accouchement 106, 124.
 Valeria, e. romantisches Gedicht 102, 73.
 Vater's Commentar üb. d. Pentateuch 1, 2 Th. 93, 1.
 Verzeichnisse d. jetzt lebenden europäischen Re-
 genten 97, 39.
 Vorsehlag, patriotischer, z. Umschaffung aller
 öden u. unfruchtbar gewordenen Waldreviere
 in nützlichen Holzbestand (v. Thomas) 121, 232.

W.

Wagner Collectanea genealogico-historica illu-
 strum Hungariae familiarum Decas I—IV. 100, 57.
 Warner's Tour to the northern counties of Eng-
 land Vol. I, II. 120, 222.
 Weber's Beyträge z. d. Lehre v. d. gerichtl. Kla-
 gen u. Einreden 1, 3 St. 106, 119.
 — — kleine Reisen 1, 2 B. 120, 222.
 Woland's Predigten üb. d. Evangelien aller Sonn-
 tage u. Festtage d. Jahres 1 B. 105, 101.
 Wrede's kurzer Entwurf d. Naturwissenschaft 95, 54.

Z.

Zapf's, Heinrich Bebel, nach seinem Leben und
 Schriften 118, 205.
 — — Jacob Looher, genannt Philomusus, in-
 biograph. u. literarischer Hinsicht 118, 203.
 Zöllner's Predigtentwürfe f. d. J. 1800 u. 1801. 93, 3.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 125.)

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische Buchh. in Kiel 119.
 Akademische Buchh., neue, in Marburg 105
 Anonymische Verleger 106. 116. 121. 122.
 Arnold in Pirna 121.
- Barth in Leipzig 99. 119.
 Barth u. Hamberger in Breslau 108.
 Bechtold in Altona 97.
 Blothe in Osnabrück 101.
 Bohn in Hamburg 109.
 Bohn in Lübeck 98. 108.
 Böse in Weissenfels 102. (2)
- Clase in Heilbronn 103.
 Cracas in Rom 109.
 Cruttwell in Bath 120.
 Culemann in Königsutter 105.
- Deterville in Paris 96.
 Dieterich in Göttingen 118.
 Dreyßig in Halle 117. 119.
 Dyk in Leipzig 107.
- Ettinger in Gotha 98. 120.
- Fleckelsen in Helmstädt 107.
 Fleischer d. jüngere in Leipzig 95.
 Franzen u. Groß in Stendal 94. 118.
 Fuchsel in Zerbst 94.
- Gabon in Paris 108.
 Gebauer in Halle 99.
 Geißinger in Wien 94. (3)
 Gerlach in Dresden 102.
 Göbbels u. Unzer in Königsberg 112.
 Gräff in Leipzig 114.
 Graffé in Leipzig 108. 116.
 Günther'sche neue Buchh. in Glogau 113.
- Hahn in Hannover 115.
 Hammer in Cölln 103.
 Hampe in Cassel 121.
 Hartmann in Riga 105. 111.
 Heerbrandt in Tübingen 114.
 Helwing in Duisburg 96.
 Hempel in Leipzig 109.
 Hennings in Erfurt 93. 94.
 Heyer in Gießen 111. 120.
 Hül'scher in Dresden 119.
 Hinrichs in Leipzig 94. 102. 103.
 Hochmeister in Herrmannstadt 104.
 Jäger in Frankf. a. M. 100. 122.
- Jllgen in Lobenstein 114.
 Industriecomptoir in Weimar 97.
- Keyser in Erfurt 110.
 v. Kleefeld in Leipzig 119.
 Körner in Frankf. a. M. 98. 116.
- Landerer in Presburg 97. 100. 112.
 Lange in Berlin 99.
 — — in Lippstadt 110.
 Lechner in Nürnberg 111. 117. 118.
- Martini in Leipzig 117.
 Mauke in Jena 95.
 Maurer in Berlin 93.
 Mayr in Salzburg. 118.
 Monath u. Kufeler in Nürnberg 106.
 Mylius in Berlin 99.
- Nauck in Berlin 104.
 Nicolovius in Königsberg 108.
- Obré in Paris 102.
 Orell in Zürich 122. (3)
- Pedhoranszky in Leutschau 122.
- Quien in Berlin 102. 119.
- Realschulbuchhandlung in Berlin 96.
 Reichard in Braunschweig 107. 119.
 Reichscommissions u. Industrie-Bureau in Neuburg 111.
 Rieger'sche Buchhandl. in Augsburg 93.
 Ritscher in Hannover 113.
 Rommerskircher in Köln 110.
- Schalbacher in Wien 94.
 Schladebach in Leipzig 111.
 Schneider in Nürnberg 117.
 Schreiner in Düsseldorf 97.
 Schübothe in Kopenhagen 107. 112.
 Seeger in Leipzig 104.
 Sommer in Leipzig 101.
 Spalding in Neustrelitz 97. (2)
 Stettinische Buchh. in Ulm 93.
 Streibig in Raab 115.
- Universitätsdruckerei in Osn 115. 121.
- Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen 102.
 Voss in Leipzig 108.
- Waisenhausbuchhandlung in Halle 93.
 Walther in Erlangen 93. 108.
 Wilson in Calcutta 103.
 Wolf in Leipzig 120.

III. Intelligenzblatt des April.

Ankündigungen.

Abhandlungen, auserlesene, philosoph. ästhet. literär. Inhalts, a. d. Memoires de l'Institut national herausg. v. <i>Cäsar</i> , 2. B.	76, 630.	Entdeckungen neueste franz. Gelehrter in d. gemeinnützigen Wissenschaften u. Künsten herausg. v. <i>Pfaff</i> u. <i>Friedländer</i> 3. 4 St.	80, 668.
Adrasia 4. B. 1. St.	78, 650.	Ephemeriden, allgemeine geographische 4 St.	76, 628.
Akademische Buchhandlung, neue in Marburg neue Verlagsb.	74, 614.	Erholungen herausg. v. <i>Becker</i> 1803. 1 Bdeh.	86, 719.
Amelie Mansfield par Mad. ** Ueb.	74, 616.	Eudora 1, 2 Bdeh.	73, 606.
Annalen d. niedersächsisch. Landwirthschaft herausg. v. <i>Thaer</i> u. <i>Beneken</i> 5 Jahrg. 1 St.	83, 692.	Ennomia, April.	81, 679.
Anzeiger, niedersächsischer allgemeiner	73, 602.	<i>Fischer</i> f. Miscellen.	
Apollon, & Zeitschrift 3 St.	78, 649.	<i>Friedländer</i> f. Entdeckungen.	
Archiv d. Freymaurerloge zu Livorno	68, 564.	<i>Funcke</i> u. <i>Lippold's</i> neues Natur- u. Kunstlexicon 1, 2 B.	76, 629.
Argus, e. Zeitschrift f. Franken 1 Hft.	74, 610.	<i>Gebauer's</i> in Halle neue Verlagsb.	88, 735.
Armand u. Angela -- e. Geschichte nach d. Franz.	73, 607.	<i>Gemeiner's</i> Regensburgische Chronik 2 B.	76, 631.
<i>Azun's</i> Gemälde v. Sardinien, Ueb.	89, 744.	Geschichte Bonaparte's 2 Aufl. 1 — 3 B.	74, 621.
<i>Becker</i> f. Erholungen		<i>Gilly's</i> Beleuchtung d. in d. A. L. Z. befindlich: Recension d. Grundrisses d. Vorlesungen ab. d. Prakt. bey verschied. Gegenständen d. Walferbaukunst etc.	89, 744.
<i>Bellermann's</i> Almanach d. neuesten Fortschritte Erfindungen u. Entdeckungen etc. 2 Jahrg.	78, 651.	<i>Glatz</i> moralische Gemälde f. d. gebildete Jugend 2 Hft.	70, 579.
<i>Beneken</i> f. Annalen		<i>Göthes</i> in Leipzig neue Verlagsb.	73, 605.
<i>Bertuch's</i> Bilderbuch f. Kinder 67, 68 Hft.	89, 742.	<i>Gramberg</i> f. Zeitschrift.	
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 8. B. 4. St.	83, 690.	<i>Gries</i> f. Taffo.	
— — — neue f. Prediger, d. ihr Amt zweckmäßig verrichten wollen	83, 694.	v. <i>Halem</i> f. Zeitschrift.	
Bilderbogen, neues Kupferwerk f. d. Jugend 1 Lfr.	70, 580.	<i>Hartknoch's</i> in Leipzig, neue Verlagsb.	73, 602.
Blätter, nordische, e. Zeitung von u. für Deutsch-Russland	80, 666.	<i>Haffenfratz</i> Cours de Physique élément.	83, 693.
<i>Bornschein's</i> Geschichte unsers deutschen Vaterlandes 1 Th.	78, 654.	<i>Hausknecht's</i> in St. Gallen, neue Verlagsb.	68, 567.
<i>Brückner's</i> u. <i>Günther's</i> pittoreske Reisen durch Sachsen 1, 2 Hft.	74, 611.	Hefte, ökonomische, Jan. Febr. 70, 578. März 73, 601. April	86, 717.
<i>Burney's</i> History of the discoveries in the South Sea, Ueb.	78, 656.	<i>Hemmerde</i> u. <i>Schwetfchke's</i> in Halle, neue Verlagsb.	58, 655.
<i>Busch</i> Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen etc. 7 B.	74, 616.	<i>Hempel's</i> neuestes A B C, Buchstabir u. Lesebuch	74, 612.
<i>Cæsar</i> f. Abhandlungen.		<i>Hermann's</i> in Frankfurt a. M. neue Verlagsb.	76, 630.
Charakteristik, malerische, d. Länder u. Nationen 1 Hft.	70, 579.	<i>Herodes</i> vor Bethlehem, od. d. triumphirende Viertelsmeister	77, 638.
<i>Collenbusch's</i> Karl Weber u. seine Töchter 1 Th.	68, 566.	<i>Hildt's</i> Handels-Magazin 4 St.	76, 526.
— — — Rathgeber f. alle Stände	71, 589.	<i>Hinrichs</i> in Leipzig, neue Verlagsb.	74, 613.
<i>Cotta's</i> in Tübingen neue Verlagsb.	68, 561.	<i>Höpfner's</i> Vorübungen z. Erlernung d. Geschichte 1 Bdeh.	83, 692.
<i>Delille</i> la pitié poëme	70, 581.	Journal d. ausländ. medicin. Literatur Nov. Dec.	83, 690.
<i>Denon</i> Reise in Nieder u. Oberägypten Ueb.	73, 606.	— d. prakt. Arzneykunde 15 B. 4 St.	83, 689.
<i>Despard</i> u. dessen Mitschuldige	78, 652.	— d. Luxus 4 St.	89, 737.
<i>Dippold</i> üb. einen dreyjährigen Anbau d. Kartoffeln a. Blütenfasern	83, 695.	— f. Fabrik, Manufaktur, Handl. u. Mode Jan. Febr. 70, 577. März 73, 601. April	85, 709.
<i>Doctor Scott</i> , e. Sage a. Cromwells letztem Usurpations-Jahre	68, 564.	<i>Irene</i> , Decemb. 1802 Jan. 1803.	83, 691.
		<i>Kelch</i> üb. d. Wirkungen d. galvanischen Electricität im menschl. Körper	88, 733.
		<i>Krause's</i> , Mein Vaterland unter d. Hohenzollerischen Regenten 2 Aufl.	78, 654.
		<i>Labarthe</i> Voyage à la Côte de Guinée Ueb.	89, 743.
			La-

Major zu Weimar
 Malchus zu Hildesheim
 Marg zu Paris
 Medicus zu Mannheim
 Meyer zu Zelle
 v. Nicolay zu Petersburg.
 Oehmigke d. ä. zu Berlin
 Parrot zu Schmiedefeld
 Pischon zu Potsdam
 Roubertus zu Greifswalde
 Rohwes zu Doffe
 Schiegg zu München
 Schlegel zu Koppenhagen
 Schmidt zu Gießen
 Schübler zu Heilbronn
 Seider zu St. Petersburg
 Servan zu Paris
 Sewergin zu St. Petersburg
 Sturz zu Gera
 Thilenius zu Wetzlar
 Ungern Sternberg zu Petersburg
 v. V'oght zu Hamburg
 Weikard zu Fulda
 Wiebeking zu Wien
 Wieland zu Leipzig
 Zeller

Todesfälle.

Becht zu Heilbronn
 Böhmer zu Wittenberg
 Clauswitz zu Kothon
 Cless zu Göppingen
 Devaines zu Paris
 Dömling zu Würzburg
 v. Dörnberg zu Marburg
 v. Gallitzin, Dmitri, Fürst, zu Braunsehweig
 Geyser zu Entritzsch
 Gleim in Halberstadt
 Hahn zu Dresden
 v. Heinke zu Wien
 Klopstock zu Hamburg
 Lefrón zu Abo
 Lembke zu Lübeck
 Maréchal zu Paris
 Preuschen zu Carlsruhe
 Robert zu Cassel
 Röhm zu Frankfurt a. M.
 Roos zu Anhausen
 Roose zu Braunsehweig
 Schedel zu Dresden
 Schrötteringh zu Hamburg
 Schweickert zu Ankaahn
 Spatz zu Speyer
 Strebel zu Reusoh
 v. Swieten zu Wien
 Wolters zu Hamburg

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Altdorf, Smith's Disput.

Bayern, Commissare z. Untersuchung d. Kloster.
 Bibliotheken 69, 573.
 Caen, Academie d. Sciences, Arts et b. Lettres
 Sitzung 69, 571.
 Dorpat, Universität, Bibliothek wird beschenkt
 69, 575.
 Erlangen, Universität, v. Lang's, Letzsch u.
 Gräf's Disputat. 77, 633.
 — — —, Falke's Disput, Hänlein's Progr. 88, 729.
 Genf, militärisches Lycée 77, 635.
 Göttingen, Universität, Blumenhagen's, Wech-
 sung's, Curtet, Ballhorn's, Gildemeister's und
 Hartwig's Disput. 82, 729.
 Halle, Universität, Ankunft d. Directors, Fi-
 scher's Disputat. 77, 635.
 Heidelberg, Gymnasium, Redeactus 77, 633.
 — — —, Universität, Loos Doctorpromot. 77, 633.
 Jena, Universität, Lectionsverzeichniss d. Som-
 merhalbjahres 81, 675.
 — — —, Wilken's, Herzog's, Augusti's, Benckiser's
 Troxler's Disput u. Doctorpromot. Paulus
 Progr. 88, 729.
 Koppenhagen, Maler-, Bildhauer- und Bau-Aka-
 demie, Sitzung 91, 759.
 Leipzig, ökonomische Societät, Preisfrage 81, 677.
 — — —, Universität, Beck's u. Rosenmüller's
 Progr. Diemer's, Brenel's, Krickow's Disput.
 Magister Promot. 69, 569.
 — — —, Eck's Panegyricus, Röntgen's Disput. u.
 Hermann's Disputat. u. Rede, Senkefens, Han-
 sen's, Schmidt's, Kahls Disput. 77, 634.
 London, British School, Preise und Ausstel-
 lung 71, 588.
 Mannheim, Kunst- und wissenschaftliche Samm-
 lung wird nach München abgeführt 69, 573.
 Marburg, Universität, Errichtung e. chirurgi-
 schen Anstalt 69, 570.
 — — —, Hartmann's Progr. 69, 571.
 München, Akademie d. Wissenschaften, Feyer
 des Stiftungstages 79, 657.
 — — —, Preise 79, 659.
 Nancy, Kunstmuseum 91, 760.
 Newyork, Academie der Wissenschaften und
 Künste 79, 660.
 Poggendorf, artistische Nachrichten 79, 659.
 — — —, Consularbeschlüsse wegen d. Schulen 77, 635.
 — — —, galvanische Gesellschaft, Sitzung 79, 657.
 — — —, neue Militärschule, Personale 77, 635.
 — — —, Nationalinstitut, Preise 85, 710.
 — — —, philotechnische Gesellschaft, Sitzung 69, 571.
 — — —, Soci eté libre d'Agriculture du Departem.
 de la Seine, Bestimmung u. Mitglieder 79, 657.
 Regensburg, botanische Gesellschaft, Preisfra-
 gen 69, 571.
 Russland, Einfuhr d. Bücher wird wieder er-
 laubt 77, 635.
 Spanien, Strenge d. Censur 77, 635.
 Stockholm, Akademie d. schönen Künste, Aus-
 stellung 79, 660.
 Tours, medicinische Gesellschaft, Sitzung 71, 586.
 War-

Warschau, Gesellschaft d. Freunde d. Wissenschaften	71, 585.
Wirttemberg, Synodus, Preisfrage	79, 669.
Würzburg, Universität, Wohlgemuth's Disput.	88, 730.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

<i>Ambrosius Pampary</i> krebegängiges Gedicht in griechischer Sprache	79, 662.
Anzeigen, vermischte	68, 568. 70, 583. 584. 76, 651, 652. 78, 656. 79, 663, 664. 80, 672. 85, 712. 88, 736.
Auction in Frankf. a. M.	90, 752.
— in Göttingen	73, 608.
v. Backo verkauft seine Samml. z. Geschichte Preussens	81, 680.
<i>Bäuerlen's</i> Antikritik nebst Rec. Antw.	82, 688.
Betheiligungen	77, 639.
Biargo, Entdeckung d. Kuhpocken betreffend	70, 584. 71, 590. 73, 608.
Bücher zu verkaufen	71, 590.
88-733.	70, 582. 73, 607. 83, 695.
<i>Carlyle's</i> Reise	90, 751.
<i>Collin's</i> Erfindung e. Instruments, durch welches man Gegenstände auf d. Grunde d. Meeres sehen kann	71, 587.
<i>Dannecker's</i> Büste v. Zumbroeg	91, 759.
Dreschmaschine, neue, v. <i>Meltzer</i>	81, 678.
Druckfehler	90, 751.
Enthauptung, Erfahrungsbeweise ihrer Grausamkeit	81, 680. 88, 736.
Frankreichs literarische Statistik	77, 636.
617.	72, 593. 75, 617.
Instrumente zu verkaufen	79, 658.
v. <i>Karamsin's</i> russisches Journal, Januar	76, 632.
v. <i>Krusenstern's</i> Entdeckungsreise	71, 589.
	71, 587.

<i>Kugelgen</i> verläßt St. Petersburg	71, 589.
Literatur, französische 1801, 1802. Einleitung	82, 681.
— vermischte Schriften	84, 697.
— Pädagogik und Jugend-	
Schriften	85, 705. 86, 713.
— Philologie	87, 721. 90,
745.	91, 753.
<i>Ludwig's</i> Reise	71, 587.
Mammouth-Knochen	79, 662.
<i>Meltzer's</i> neue Dreschmaschine	90, 751.
Mexico, colossale Statue d. Kön. v. Spanien	81, 678.
<i>Meyer</i> bleibt in Göttingen	71, 590.
<i>Muschin Puschkin</i> schenkt d. Akademie d. W. in Petersburg Mammouth-Knochen	79, 662.
Nachdrücke	70, 584.
Paris, Büchernachdrücke werden weggenommen	79, 662.
<i>Pesialozzi</i>	79, 662.
Pompejus Säule, ist zu Ehren Diocletians errichtet	77, 636. 88, 731.
—, griechische Inschrift derselb.	88, 731.
Preisauflage e. mährischen Edelmanns, wegen e. Lehrbuchs d. Menschenliebe	83, 656.
<i>Rambach</i> geht nicht nach Dorpat	71, 590.
<i>Schiedler's</i> Entdeckung e. Mittels z. Vertilgung d. Raupenfraßes in d. Forsten	91, 759.
<i>Siebold's</i> Geburtsstuhl	90, 752.
Statistik, literarische	72, 593.
—, —, Frankreichs	72, 593. 75,
617.	79, 658.
v. <i>Swieten</i> vermacht seine Bücher- u. Musikalien-Sammlung d. Universität zu Wien	82, 688.
Taubstummenunterricht, welcher in Frankreich eingeführt	79, 662.
<i>Zauner's</i> Statue d. Kaisers Josephs II.	71, 583.
Zürich, Kunstausstellung	81, 673.

Monatsregister

VOM

M a i 1 8 0 3.

I. Verzeichniss der im Mai der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften:

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- Abbildung d. eisernen Waaren, 2 Hft. 149, 455.
 Almanach de la Cour (de Russie) p. l'année 1803. 144, 416.
 v. Almendingen's Darstellung d. rechtlichen Imputation 145, 417.
 Alter üb. d. tagalische Sprache 152, 476.
 Alvinger's Bliomberis, e. Rittergedicht, neue Aufl. 146, 429.
 Antiquitäts Lexicon, 1 D. 150, 465.
 Arrasant, der, oder zway in einer Person, kom. Oper, a. d. Franz. 137, 359.
 Aufgaben, leichte, z. Uebung d. Jugend im französischen Schreiben 152, 480.
 Aufsätze, deutsche, z. Uebersetzen im Franz. f. höhere Schulclassen 152, 480.

B.

- Bagatellen, neue, nach interessant. engl. u. franz. Originalen, 1 Bch. 146, 452.
 Beck, f. Cicero.
 Beylagen z. Theologie d. A. T. enthaltend d. Begriffe v. Gott u. Vorsehung nach d. verschiedenen Büchern u. Zeitperioden 156, 508.
 Beyträge, neue, z. Verbesserung der deutschen Sprache, herausg. v. Heynatz, 1 St. 132, 316.
 Bibelcommentar zum Handgebrauch f. Prediger, Schullehrer u. Layen, 1—3 B. 142, 393.
 Bournon-Malarme les deux Borgnes ou Lady Justina Dunbar 148, 447.
 Briefwechsel des Fürsten zu A . . . t mit dem Minister von B . . . g 147, 439.

C.

- Christiani's neue Beyträge z. Veredlung d. Menschheit, 1 B., oder — — über d. bisherige u. künftige Verfassung meines Erziehungsinstituts 154, 493.
 Christine, die gute, die zweyte, e. Geschichte f. bürgerliche Mädchen 152, 519.
 Cicero, Laelius, ins Ung. übersetzt v. Vinag. 152, 516.
 — — Opera recensit Beck, Vol. III. 154, 489.

Cumberland's few plain reasons why we should believe in Christ 127, 279.

D.

- Delius, die Hildesheimische Stiftsfahde, d. J. 1519 150, 457.
 v. Döring, f. Journal f. d. neueste medicin. — Literatur

E.

- Ehrlich's vertraute Briefe über d. Bibel 148, 401.
 Einrichtung u. Gesetze d. vaterländ. Gesellschaft d. Aerzte u. Naturforscher Schwabens 148, 447.
 Entwurf zum Regulativ, wie es in Rücksicht d. Unterrichts d. Lehrlinge, d. Beyziehung derselben zu Jägerburschen — gehalten werden möchte u. könnte 146, 451.
 Erklärung, ausführliche, d. sämtlichen messianischen Weissagungen d. A. T. 166, 509.

F.

- Franken vor d. Lüneviller Frieden 155, 497.
 Fridelberg's Kallidion, e. episches Gedicht 127, 275.
 Für Deutschlands Völker u. Volkslehrer, Reden u. Abhandlungen z. Förderung der Ruhe etc. 1 Th. 157, 357.
 Füsslin's krit. Verzeichniss d. besten nach d. berühmtesten Malern — vorhandenen Kupferstiche, 1—5 Th. 152, 473.

G.

- Geschichte d. Verfalls d. Wissenschaften und Künste, bis zu ihrer Wiederherstellung im 14 u. 15 Jahrh. 153, 486.
 Godwyn's erfahrungsmässige Untersuchung der Wirkungen d. Ertrinkens, a. d. Engl. v. Mihaelis, neue Ausg. 137, 360.
 Grammatik, kleine lateinische, f. d. ersten Anfänger 152, 479.
 Grohmann's Annalen d. Universität zu Wittenberg. 3 Th. 153, 484.

H.

- Hacker's Abendmahlsreden, 2 Bch. 132, 320.
 Hahp's

<i>Hahn's Kampanologie</i>	149. 440.	<i>Marezoll's einige Lehren u. Warnungen f. unser</i>	
<i>Handlinger, Svenska Academiens ifran Ar 1786.</i>		<i>Zeitalter in Predigten, 1, 2 Hälfte</i>	157. 353.
1 D.	153. 486.	<i>Medicus, F. C., unächter Acacienbaum, 5 B. 2.</i>	
<i>Hartig's Grundsätze d. Forst-Direction</i>	148. 445.	3 St.	148. 446.
<i>Heldenmuth, der weibliche, in Beyspielen a. d.</i>		— — <i>Ludw. Wallrad, Forsthandbuch</i>	148. 444.
<i>wirklichen u. wahren Geschichte</i>	154. 494.	<i>Meiner's Grundriss d. Ethik</i>	146. 446.
<i>Heyne, f. Homer.</i>		<i>Meister's, Leon., helvetische Blätter, f. d. Be-</i>	
<i>Heynatz, f. Beyträge.</i>		<i>dürfnis d. Zeit</i>	153. 487.
<i>Heynig's kurze Anweisung zur Kanzelberedsam-</i>		— — <i>d. Greis im Frühling</i>	156. 511.
<i>keit</i>	143. 405.	<i>Michaelis, f. Godwyn.</i>	
<i>Heyrathstempel, allgemeiner, f. Veredlichte u.</i>		<i>Miscellen, russische, herausgeb. v. Richter, 1 B.</i>	
<i>Unveredlichte, Jahrg. 1802, N. 1—5.</i>	147. 440.	1, 2 Hft.	155. 493.
<i>Hiebrandahl's Anweisung zu einem gestützten u.</i>		<i>Müller's prakt. Anweisung, wie d. täglich zuneh-</i>	
<i>vernünftigen Lebenswandel, nebst kurzem Un-</i>		<i>menden Klagen üb. d. einreißenden Holzman-</i>	
<i>terricht z. Erhaltung d. körperlichen Wohls,</i>		<i>gel — zweckmäßig abgeholfen werden kann</i>	156. 511.
<i>v. Sybel</i>	154. 496.		
<i>Hoffmann, f. Journal.</i>			
<i>Homeri Carmina curante Heyne, T. I—VIII.</i>	123. 241.		
<i>Hourwitz, Polygraphie, ou l'art de correspondre</i>	132. 313.		
I.			
<i>Journal f. d. neueste holländische medicin. u. na-</i>			
<i>turhistor. Literatur herausg. v. Döring u. Sa-</i>			
<i>lomon, 1 B. 2 St.</i>	132. 317.	<i>Pahl's National-Chronik d. Deutschen, Jahrg.</i>	
— — <i>f. Veredlung d. Prediger- u. Schulleh-</i>		1801, 1802.	150. 462.
<i>rerstandes, herausg. v. Schuderoff, 1 B. 1—38 St.</i>	144. 409.	<i>Panzer's Georg Pöfeler, letzter Freiß an St. Se-</i>	
2 B. 1 St.	144. 409.	<i>bald in Nürnberg</i>	143. 407.
— — <i>neue bergmannisches, herausg. v. Hoff-</i>		<i>Polsane d. neunzehnten Jahrhunderts, 1—6 St.</i>	132. 318.
<i>mann, 3 B. 2. 6 St.</i>	149. 454.	<i>Priestley's Inquiry into the Knowledge of the</i>	
— — <i>liturgisches, herausgegeben v. Wagnitz,</i>		<i>ancient Hebrews conc. a future state</i>	127. 279.
<i>1 B. 3. 4 St.</i>	156. 505.	<i>Programm üb. d. Beschäftigungen u. d. Zweck</i>	
<i>Julie Wolmar, e. Bild d. Weibes, wie es sich</i>		<i>d. vaterländ. Gesellschaft d. Aerzte u. Natur-</i>	
<i>d. Weise denkt</i>	151. 469.	<i>forscher Schwabens, medicin. u. naturhist.</i>	
		<i>Abtheilung</i>	148. 447.
K.			
<i>Kirchen- u. Predigerälmanach, kursächsischer,</i>			
<i>auf d. J. 1801.</i>	154. 496.	<i>Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen über die</i>	
<i>Klotzsch, L., Annaeus Seneca, 1, 2 Th.</i>	127. 278.	<i>Sonn- u. Festtagspredigten, 3 B. 1 Abth. 2 Anh.</i>	142. 402.
<i>Kosmeli, f. Reynolds.</i>		<i>Rehm's Leichenpredigten</i>	157. 355.
<i>Kraße's Tabellen z. Uebersicht d. Geschichte al-</i>		<i>Reynold's Reden üb. d. Malerey, herausgeg. v.</i>	
<i>ler europäischen Staaten</i>	151. 466.	<i>Kosmeli</i>	127. 277.
		<i>Richter, f. Miscellen.</i>	
L.			
<i>Landbeck's Anleitung, d. schmen Tauben — zu</i>			
<i>unterhalten u. zu erziehen</i>	148. 443.	<i>Salomon, f. Journal f. d. neueste holl. medic. —</i>	
<i>Lany de Késmark, Lib Transylvanica seu practica</i>		<i>Literat.</i>	
<i>Transylvanorum litigandi methodus</i>	145. 422.	<i>Schneider's Versuch e. Entwicklung u. Bericht-</i>	
<i>v. La Roche, Sophie, Fanny u. Julia, 1, 2 Th.</i>		<i>gung d. philosoph. Rechtslehre</i>	146. 427.
	151. 469.	<i>Schröder's christl. Andachtsbuch f. d. Neujahrs-</i>	
<i>Lesebuch, französisches, f. Anfänger</i>	152. 480.	<i>feyer u. d. Confirmationshandlung</i>	137. 356.
— — — — <i>f. d. zweyten Cursus</i>	152. 480.	<i>Schuderoff, f. Journal f. Veredlung d. Prediger-</i>	
<i>Lombard's wirkliche Reise unter die Franzosen</i>		<i>standes.</i>	
	156. 502.	<i>v. Seckendorfs Forstregeln, 4 Th.</i>	148. 444.
<i>Louise e. Weib, wie ich es wünsche</i>	151. 469.	<i>Shakspeare's Plays, Vol. XIX—XXIII.</i>	148. 448.
		<i>Sittenlehren u. Klugheitsregeln, kurzgefaßt</i>	146. 424.
		<i>v. Sonnenfels, über Stimmenmehrheit bey Cri-</i>	
		<i>iminal-Urtheilen</i>	147. 433.
		<i>Sonntag's Formulare, Reden u. Ansichten bey</i>	
		<i>Amthandlungen, 1, 2 Th.</i>	137. 368.
			<i>Spieß</i>
M.			
<i>Magenau's Gespräche u. Anekdotchen aus d. na-</i>			
<i>hen Thierwelt</i>	155. 503.		

<i>Spie's</i> kleine Erzählungen u. Geschichten, 2 Bdeh.	142, 400.	Umgang mit Weibern, der, wie er ist und seyn sollte	149, 456.
<i>Steiner's</i> Abhandlung üb. d. wichtigsten Redefiguren	127, 277.	V.	
<i>Straß's</i> Geschichte d. Deutschen	132, 319.	Versuch zweckmäßiger Betrachtungen üb. d. biblischen Weissagungen	142, 400.
<i>Sybel, f. Hiebendahl.</i>		<i>Vielland's</i> Sammlung geistlicher Lieder	137, 352.
T.		<i>Virag, f. Cicero.</i>	
Theologie, biblische d. N. Testam. 2 B.	144, 397.	<i>Voigtel's</i> Lehrbuch der deutschen, profanischen Schreibart	151, 471.
U.		<i>Wagnitz, f. literarische Journale.</i>	
Ueber d. Verbrechen geheim zu seyn, u. d. Strafbarkeit desselben	145, 423.	<i>Winkler's</i> Institutiones jurisprudentiae naturalis	146, 428.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 93.)

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

Akademische Buchhandlung in Jena 146.

Anonymische Verleger 147. 148. (3).

Arntzen u. Hartier in Kopenhagen 146.

Barth in Leipzig 142.

Baumgärtner in Leipzig 149.

Brummer in Kopenhagen 137.

Camefina in Wien 147.

Cotta in Tübingen 148.

Craz in Freyberg 132. 149.

Delén u. Forsgrén in Stockholm 150. 155.

Dienemann in Penig 147.

Druckerey d. Akademie d. Wissenschaften zu St.

Petersburg 144.

Dyk in Leipzig 150.

Erbstein zu Meissen 153.

Etiennes in Cassel 137.

Fleckeisen in Helmstedt 151.

Flick in Basel 156.

Gebauer in Halle 156.

Gelehrte Buchhandlung, neue, in Hadamar 152. 148.
156.

Geistinger in Wien 127.

Gerard in Paris 148.

Götschen in Leipzig 146.

Gräff in Leipzig 148. 151.

Grattenauer in Nürnberg 155.

Griesbach in Cassel 137.

Günther in Glogau 143.

Hammerich in Altona 157.

Hartknoch in Riga 156.

Hartmann in Riga 157.

Helwing in Hannover 146.

Hemmerde u. Schwefelsche in Halle 151. 152. (4).

Heyer in Gießen 146.

Hochmeister in Clausenburg 146.

Huber in St. Gallen 153.

Jacobäer in Chemnitz 154.

Johnson in London 127.

Jülicher in Lingen 154.

Jung in Erlangen 148.

Keyser in Erfurt 149.

Kiesfeldsche Buchh. in Leipzig 148.

König in Strasburg 148.

Korn in Breslau 151.

Kummer in Leipzig 142.

Lagarde in Berlin 152.

Lakington in London 127.

Leich in Brandenburg 154.

Literarisches Comtoir in Altenburg 144.

Löfflund in Stuttgart 155.

Magazin f. Literatur in Leipzig 157.

Martini in Leipzig 151.

Meyn u. Mahnecke in Hamburg 132.

Neßler in Hamburg 127.

Neumann in Küßtrin 157.

Oehmigke d. jüngere in Berlin 149.

Orell in Zürich 152.

Palm in Erlangen 142.

Rabenhorst in Leipzig 152.

Reichs-Commissions- u. Industrie-Bureau in Neuburg
145.

Rink u. Schnuphase in Alsenburg 142. 156.

Rieger in Augsburg 137.

Ritter in Schwäbisch Gmünd 150.

Schöps in Zittau 146.

Schröder in Göttingen 153.

Schubotho in Kopenhagen 154.

Schwickert in Leipzig 154.

Sommer in Leipzig 143.

Stage in Augsburg 152.

Tasché in Chemnitz 145.

Tasché u. Müller in Gießen 145.

Theissing in Münster 127.

Thurneisen in Basel 148.

Trattner in Pest 152.

v. Trattner in Wien 152.

Weidmanns in Leipzig 125.

Weygand in Leipzig 142. 155. 156.

Zimmermann in Wittenberg 127.

III. Intelligenzblatt des Mai.

Ankündigungen.

<i>Albers</i> üb. Puffationen im Unterleibe	109, 904.	Hefte, ökonomische, May	106, 873.
— — f. Annalen.	—	<i>Heyer's</i> in Gießen neue Verlagsb.	98, 812.
<i>André's</i> in Frankfurt a. M. neue Verlagsb.	105, 851.	<i>Hildt's</i> Handels Magazin 5 St.	102, 846.
Annalen d. Physik 3, 4 St.	97, 806.	Hochverrath u. Buhleroy, e. fürstlich. Fami-	
— — amerikanische d. Arzneykunde, Natur-		liengemälde	108, 892.
gesch. Chemie u. Physik herausg. v. <i>Albers</i>	109, 904.	<i>Horn</i> , üb. d. Erkenntniss u. Heilung d. Peri-	
Auszüge a. d. Tagebuche o. trauernden Wittwe		pneumonie	108, 896.
	96, 796.	<i>Hygiea</i> e. Zeitschrift f. öffentliche u. private	
<i>Baur's</i> interessante Lebensgemälde d. denkwür-		Gesundheitspflege v. <i>Oegg</i> u. <i>Röschlaub</i> 1 B.	
digsten Personen d. 18 Jahrh. 1 Th.	98, 812.	1 St.	103, 849.
<i>Bechstein's</i> getreue Abbildungen naturhist. Ge-		Journal d. ausländ. medicin. Literatur Jan.	96, 793.
genstände 4 B. 3 Hft.	93, 772.	— — d. Luxus 5 St.	103, 849.
<i>Becker</i> f. Erhöhungen.		— — f. Fabrik, Manufactur, Handlung u.	
<i>Behrens</i> in Frankfurt a. M. neue Verlagsb.	101, 839.	Mode, May	106, 873.
<i>Black's</i> Vorlesungen üb. d. Chemie, Ueb.	108, 890.	— — f. Prediger, neues, 24 B.	95, 770.
<i>Borheck</i> f. <i>Strabo</i> .		Irene, Februar	93, 769.
<i>Böse's</i> in Weissenfels neue Verlagsb.	106, 876.	Karl v. Hohenlohe, e. Zeichnung d. Höfe	103, 856.
Bücher, neue,	96, 796.	Kinder, die neuesten, meiner Laune	108, 891.
<i>Cotin</i> , Mad. Amélie Mansfield, Ueb.	101, 840.	<i>Kirschbaum's</i> militärische Zeitschrift	98, 809.
<i>Cramer et Stoll</i> Papillons exotiques	96, 794.	Klopstocks Worte an seinem Sarge gesprochen	98, 812.
<i>Curtis</i> Journal of Travels in Barbary, Ueb.	103, 856.	<i>König's</i> Grundriss d. deutschen Staats u. Vol-	
<i>Darmmann's</i> in Züllichau neue Verlagsb.	108, 894.	kerrechts	96, 795.
<i>Davis's</i> Travels of four Years in the united Sta-		<i>Köppen's</i> Schelling's Lehre	106, 874.
tes of America	103, 856.	Kümmel's in Halle neue Verlagsb.	95, 772.
Description of a Voyage of the Barbarian Coast		Lindauer's in München neue Verlagsb.	103, 854.
in the Y. 1801. Ueb.	108, 896.	Martini's in Leipzig neue Verlagsb.	108, 891.
<i>Engelhardt's</i> sächsische Kulturgeschichte 2 Th.	96, 796.	<i>Medicus</i> Pflanzenphysiologische Abhandlungen	
Erhöhungen, herausgegeben v. <i>Becker</i> 2 Bdch.		1 Bdch.	96, 794.
	106, 877.	<i>Merkel</i> f. Ernst u. Scherz.	
<i>Ernst</i> u. Scherz e. Unterhaltungsblatt herausg.		Merkur, neuer deutscher 5 St.	102, 846.
v. <i>Merkel</i>	102, 845.	Miscellen, russische 1 B. 1 Hft.	95, 769.
<i>Feind's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	103, 855.	v. <i>Mohrenheim's</i> Abhandl. üb. d. Entbindungs-	
<i>Felsecker's</i> in Nürnberg neue Verlagsb.	103, 852.	kunst	96, 795.
<i>Fischer's</i> Gemälde v. Valenzia 1, 2 Th.	106, 878.	<i>Moritz</i> Magazin z. Erläuterung d. Gesch. u.	
Gebhard u. Körber's in Frankfurt a. M. neue		Vorfassung d. Staats - u. Privatrechts d. mit-	
Verlagsb.	108, 892.	telrheinischen Länder	96, 793.
<i>Gerlach's</i> in Dresden neue Verlagsb.	97, 807.	<i>Nestler's</i> in Hamburg neue Verlagsb.	103, 852.
<i>Haas</i> in Köln neue Verlagsb.	108, 893.	Obstgärtner, deutscher 3 St.	102, 846.
<i>Hagedorn's</i> Beschreibung u. bildl. Darstellung		<i>Ochsenheimer's</i> Naturgeschichte d. in Sachsen	
d. von Gall im Gehirn entdeckten Organe	103, 853.	einheimischen Schmetterlinge	96, 795.
Handelszeitung, russische, herausgeg. v. <i>Pfeif-</i>		<i>Oderahl</i> , e. amerikanische Geschichte, Ueb.	95, 770.
<i>fer</i>	99, 824.	<i>Oegg</i> f. Hygiea.	

Ord naire Histoire naturelle des Vo'cans, Ueb.

<i>Poppe's</i> Beyträge z. Geschichte d. Uhrmacher- kunst	93. 771.
<i>Prediger</i> Journal f. Sachsen 1 — 4 Hft.	92. 767.
<i>Rath</i> Ciceronis librorum de officiis descriptio	93. 773.
<i>Roofe's</i> Taschenbuch f. gerichtliche Aerzte u. Wundärzte b. gesetzmässigen Leichenöffnungen 2 Aufl.	108. 896.
<i>Röschlaub</i> f. Hygiea.	
Sammlung, neue, deutsch. Briefe z. Uebersetz. ins Franz., neue Aufl.	93. 771.
<i>Saxtorph</i> Darstellung d. gesammten Elektrici- tätstheorie, Ueb.	93. 773.
<i>Schlenker's</i> Theudelinda v. Bayern	93. 771.
<i>Schulze's</i> Ideenmagazin f. d. obern Lehrer in Gymnasien v. Lyceen	108. 892.
— — schriftstellerische Charakter u. Werth d. Johannes	108. 893.
S. Ibsen, der, wie er seyn sollte	102. 847.
<i>Steinbeck's</i> deutscher Patriot 5 St.	103. 849.
<i>Strabo</i> übersetzt v. Borheck.	108. 839.
Tableau de l'Egypte p. A. G., Ueb.	106. 876.
Tablettes d'un Amateur des arts	108. 890.
Treibhaus, das, e. Schrift f. junge Greise u. bärtige Jünglinge	102. 847.
<i>Troschel's</i> in Danzig neue Verlagsb.	96. 795.
<i>Turnbull's</i> few general Rules a. Instruction — to those who are afflicted with Ruptures, Ueb.	102. 839.
Ueber Speisen u. Getränke, u. üb. Schnupf - u. Rauchtaback	102. 847.
<i>Vieweg's</i> in Berlin neue Verlagsb.	108. 890.
<i>Veigt's</i> Magazin d. Naturkunde 2 St.	103. 850.
Waisenhausbuchhandl. in Halle neue Verlagsb.	
<i>Weisert's</i> in Heilbronn neue Verlagsb.	106. 875.
<i>Weissenbruch's</i> d. Ganze d. Landwirtschaft 3 B.	98. 815.
Widersprecher, der, 3 St.	106. 873.
<i>Wittmann's</i> Travels in Turkey, Asia minor etc. Ueb.	98. 812.
Zeitschrift, oberdeutsche f. Land u. Hauswir- the, Kaufleute etc.	109. 903.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Augustin</i> zu Berlin	104. 863.
<i>Bause</i> zu Moskau	102. 844.
<i>Becker</i> zu Dresden	104. 863.
<i>Behrwald</i> zu St. Petersburg	107. 886.
<i>Bonaparte</i> , Joseph, zu Paris	94. 783.
<i>Bonhöfer</i> zu Halle in Schwaben	101. 840.
<i>Böttiger</i> zu Weimar	104. 863.
<i>Bottin</i> zu Stockholm	105. 871.
<i>Breyfig</i> zu Magdeburg	97. 806.
<i>Brüninghausen</i> zu Würzburg	105. 870.
<i>Bühl</i> zu Koburg	105. 870.
<i>Canova</i> zu Rom	104. 864.
<i>Dieffenbach</i> zu Gießen	104. 862.

<i>Duchosal</i> zu Paris	105. 871.
<i>Dupont de Nemours</i> zu Paris	105. 870.
<i>Eichstädt</i> zu Jena	105. 870.
<i>Fuß</i> zu Petersburg	92. 766.
<i>Gärtner</i> zu Hanau	105. 870.
<i>Gedike</i> zu Bauzen	104. 863.
<i>Hiemer</i> zu Stuttgart	97. 806.
<i>Jaup</i> zu Gießen	92. 766.
<i>Kierulf</i> zu Kopenhagen	101. 840.
<i>v. Klopmann</i> zu Mitau	107. 885.
<i>Koch</i> zu Paris	105. 871.
<i>v. Köhler</i> zu Petersburg	97. 806.
<i>Kreyfig</i> zu Wittenberg	103. 863.
<i>Larsen</i> zu Paris	105. 871.
<i>Martens</i> zu Leipzig	97. 806.
<i>Maudru</i> zu Paris	94. 783.
<i>Meinert</i> zu Potsdam	97. 806.
<i>Meyer</i> zu Offenbach	105. 870.
<i>Neumann</i> zu St. Petersburg	104. 864.
<i>Olivier</i> zu Berlin	109. 898.
<i>Oferatzkoffski</i> zu Petersburg	92. 766.
<i>Parny</i> zu Paris	94. 783.
<i>Pinel</i> zu Paris	94. 783.
<i>Prony</i> zu Paris	105. 870.
<i>Rasche</i> zu Mafsfeld	104. 864.
<i>Roos</i> zu Gießen	104. 862.
<i>Ruland</i> zu Würzburg	109. 900.
<i>Rumpf</i> zu Gießen	104. 862.
<i>Sahlfeld</i> zu Mitau	107. 886.
<i>Scherbins</i> zu Frankf. a. M.	105. 870.
<i>Schlichtegroll</i> zu Gotha	104. 863.
<i>Schmidt</i> zu Gießen	104. 863.
<i>Schubert</i> zu St. Petersburg	107. 886.
<i>Schüller</i> zu Heilbronn	97. 806.
<i>v. Schultes</i> zu Thesmar	105. 870.
<i>v. Seeger</i> Wirttemberg. Generalmajor	92. 766.
<i>Serviez</i> zu Paris	105. 871.
<i>Sinclair</i> zu London	105. 871.
<i>Snell</i> zu Gießen	104. 862.
<i>Sonntag</i> zu Riga	107. 886.
<i>Späth</i> zu Stuttgart	97. 806.
<i>Spiller v. Mitterberg</i> zu Koburg	105. 870.
<i>Stift</i> zu Wien	92. 766.
<i>Thilenius</i> zu Wetzlar	104. 863.
<i>Thom</i> zu Darmstadt	104. 863.
<i>Thomann</i> zu Würzburg	105. 870.
<i>Thorlacius</i> zu Kopenhagen	101. 840.
<i>Tralles</i> zu Bern	101. 840.
<i>Treschow</i> zu Kopenhagen	101. 840.
<i>Tychsen</i> zu Göttingen	104. 864.
<i>Tychsen</i> zu Rostock	104. 863.
<i>Wad</i> zu Kopenhagen	101. 840.
<i>Wagner</i> zu Darmstadt	104. 863.
<i>Welcker</i> zu Gießen	104. 862.
<i>Welf</i> zu Kopenhagen	101. 840.
<i>Wohlers</i> zu Berlin	104. 863.
<i>Woltmann</i> zu Berlin	104. 863.
<i>Zimmermann</i> zu Darmstadt	101. 863.
<i>Zimmermann</i> zu Gießen	104. 862.

Todesfälle.

<i>d'Arbogast</i> zu Strasburg	92, 766.
<i>v. Brackenhat</i> zu Hermannstadt	107, 885.
<i>Cahwoyka</i> zu Znaïm	107, 885.
<i>Carpzov</i> zu Helmstadt	109, 901.
<i>Csapódi v. Szala</i>	107, 883.
<i>Evers</i> zu Schwerin	109, 901.
<i>Eyring</i> zu Göttingen	109, 901.
<i>v. Fleischhaker</i> zu Urmeny	107, 885.
<i>Gedike</i> zu Berlin	102, 841.
<i>Gonzalez de San Pedro</i> zu Placentia	92, 766.
<i>Miotti</i> zu Wien	107, 885.
<i>Novotny</i> zu Nikol'sburg	107, 885.
<i>Piesch</i> zu Teschen	107, 885.
<i>Schreyer</i> zu Zlitchitz	109, 901.
<i>Wenk</i> zu Darmstadt	109, 901.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Amsterdam, Gesellschaft felix meritis Preise	97, 805.
Berlin, Gymnasien, öffentliche Prüfungen derselben	109, 897.
— — Sonntags und andere Schulanstalten	109, 898.
Böhmen, patriotische ökonomische Gesellschaft	103, 862.
Coburg, Gymnasium, Programme v. 1802.	109, 899.
Dorpat, Universität, Vorlesungen	97, 801.
Fort Wilham, Universität, Disputationen	97, 802.
Franecker, Universität, <i>Nauta's, Tuinhout's, Koelman's</i> Disputat., - Curatoren	97, 803.
Frankreich, Lyceen	97, 804.
Göttingen, Societät d. Wissenschaften, Sitzung	94, 782.
— — — Universität, <i>Winkelman's, Schöffers, Alber's Altmann's, König's</i> medicin. <i>Müller's</i> , jurist. Dissert. <i>Plank's</i> Progr.	109, 899.
Groningen, Universität <i>Walraven's Bronger's</i> Disput. <i>Münthinghe</i> wird Prof. d. Theolog.	97, 803.
— — — Akademie d. Zeichen - Bau u. Seefahrtskunst, errichtet e. Bildergesellschaft	97, 803.
Haarlem, Naturalienkabinet	97, 805.
Jena, Universität, <i>Walch's u. Corragioni's</i> medicin. Dissert. <i>Steinbeck's u. Raff's</i> philosoph. Doct. Promot.	109, 900.
Königsberg, Universität, v. <i>Borislowsky's, Friesen's, Bertram's</i> jurist., <i>Rabicki's u. Matias</i> medicin. Disputat. Fingst u. Weihnachtsprogr. v. 1802.	109, 900.
London, Societät d. Wissenschaft., Preisvertheilung	94, 782.
Montpellier, Museum, Sitzung	104, 861.
München, Bibliothek	94, 783.
Oedenburg, evangelisches Gymnasium	107, 881.
Paris, Athénée, Vorlesungen	97, 804.
— Classe d. franzöf. Literatur, kritischer Versuch üb. swey Schriftsteller d. 18 Jahrh.	94, 782.
— galvanische Gesellschaft, Sitzung	96, 797.
Pesth, Szechenyische Bibliothek	94, 782. 107, 883.

Petersburg, ökonomische freye Gesellschaft, Mordellammlung	104, 862.
— — kaiserliche Bibliothek d. Eremitage	107, 884.
Presburg, Universität, Amtsveränderungen	107, 883.
Rusland, Entdeckungsreise	100, 831.
— — Stiftungen z. Besten d. Lehranstalten	107, 881.
— — Lehranstalten	107, 883.
Ungarn, Szechenyi Bibliothek	94, 782.
Upfala, Universität, Disputationen v. 1802.	105, 869.
— — — Vorlesungen v. Octobr. 1802	105, 865.
— Octobr. 1803.	105, 865.
Vlissingen, Zeeuwische Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise	97, 804.
Waizen, Taubstummeninstitut	107, 883.
Wien, Censur	109, 900.
Würzburg, Universität, <i>Neubert's</i> medicin. Disput. <i>Ringelmann</i> hält Vorles. üb. d. Zahnarzneykunde	109, 900.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Anzeigen, vermischte	92, 768. 93, 776. 103, 856. 105, 871. 872. 106, 880.
<i>Arnemann's</i> Anzeige	93, 776.
Auction in Halle	106, 878.
<i>Baur's</i> Erklärung	96, 799.
Berichtigungen	95, 792.
Bücher zu verkaufen	93, 774. 96, 797. 101, 840. 105, 871.
Censur in Wien	109, 900.
Courcurey, goldene Medaillen werden gefunden	94, 784.
<i>Creuzer's</i> Anzeige	93, 776.
<i>Danzel's</i> Versuche üb. d. Direction d. Luftbälle	109, 902.
<i>Demidoff's</i> Stiftung u. Bibliothek	107, 881.
Druckfehler	103, 856.
<i>Eugenius</i> Geschichte v. Grusinien	109, 902.
<i>Gabler's</i> Nachricht u. Bitte an d. Publicum	93, 774.
<i>Garnier's</i> Luftreise in St. Petersburg	105, 871.
<i>Gjörwell</i> übersetzt Heinrichs Gesch. v. Frankreich	109, 902.
Grusinien, Geschichte u. nähere Kenntniss desselb.	109, 902.
<i>Heinze</i> Versuche mit d. Kuhpocken an Schafen	109, 901.
v. <i>Humboldt's</i> Reise	94, 783.
<i>Hummel's</i> akademische Pensionsanstalt in Göttingen	98, 809.
Karl d. Großen Statue wird wieder gefunden	94, 784.
Kuhpocken, Versuche mit denselb. an d. Schafen	109, 901.
Literatur, französische, Theologie	94, 777.
— — — — Jurisprudenz	95, 785.
— — — — russische, während des letzten Jahres	99, 871.

Literatur, russische, Geschichte	100, 825.	<i>Porus v. Wisabar Croquis de St. Petersburg</i>	109, 901.
— — — — Geographie	101, 833.	<i>Propiaz</i> Uebersetzer deutscher Schriften zu Pa-	
— — — — Philologie	104, 857.	ris	94, 78½.
— — — — Oekonomie	104, 859.	Recensent d. krit. Journal v. Schelling u. Hegel	
Manuscripte, zum Verlag	106, 877.	in d. O. D. Lit. Zeit. Erklärung	96, 800.
Mineralien zu verkaufen	106, 879.	<i>Scherer's</i> Anzeige	98, 816. 102, 848.
Nekrolog	102, 841.	Schweden, Verordnung gegen geheime Orden	
Oesterreich, ausgezeichnetere Journale	107, 885.		94, 783.
St. Petersburg, literar. Nachrichten	99, 824. 104, 864.	<i>Stolz</i> Anzeige	93, 776.
	105, 872. 109, 903, 902.	<i>Tjchoremetieff's</i> Graf, Stiftung	107, 882.
— — — — künstliche Nachrichten	100, 832. 102, 844.	<i>Vrolik's</i> Fantom	105, 872.

Monatsregister

vom

Junius 1803.

I. Verzeichniß der im Junius der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen u. Beschreibungen naturhistor.

- Gegenstände 14 — 17 Hft 177, 679.
 Almanach des Dames p. l'an XI. 167, 598.
Ammon's christliche Religionsvorträge 1 Th. 2 Aufl. 184, 734.
 Apologie Danemarks wider die Schrift: Hamburgs bestes Glück nicht von aussen 166, 592.
 Archiv f. d. thierische Chemie, herausg. v. Horkel 1 B. 1, 2 Hft, 160, 537.
 — f. d. Pharmacie u. ärztliche Naturkunde, herausgeg. v. Schaub u. Piepenbring 1 B. 1 — 3 St. 173, 641.
Arsparop Aredisa f. Kirchen-Rathgeber Auswahl interessanter Anekdoten u. sinnreicher Gedanken — z. Uebersetzen ins Franz. v. F. A. 8. 177, 680.
 — — interessanter prosaischer u. poetischer Aufsätze 181, 710.

B.

- Bail's* Beyträge z. Beförderung d. Werthschätzung d. Christenthums 184, 732.
Banferil, od. üb. d. Nachtheil, welchen d. tiefe Stillschweigen' unserer Erzieher in Rücksicht d. Geschlechtstriebes nach sich zieht, herausgeg. v. Dähne J. j. 176, 667.
 Base d'instruction donnée par une mère à son fils 176, 669.
Beer's Cohs Jeshoith od. Kelch d. Heils 186, 751.
Beaurain's prakt. Methode, Kinder franz. lesen u. aussprechen z. lehren. 177, 679.
Bego f. Hassel.
Bendavid f. üb. d. Ursprung uns. Erkenntn.
Berger's Handbuch d. Pflanzenkenntniss 164, 578.
Bertola f. Dreyfig.
 Betrachtungen, freymüthige, o. Weltbürgers üb. o. in Hamburg erschienene Schrift: Hamburgs bestes Glück nicht von aussen 166, 591.
 — — — üb. d. Natur, nicht nach Bonnet u. Sander 175, 661.
 Beytrag, kleiner, z. Kenntniss d. Naturgeschichte in Schulen 177, 678.
Bienor f. Pütmon.
 Bilder vaterländischer Thiere nebst ihrer kurzen Beschreibung 180, 702.
 Blätter, künstliche, d. Verzierung u. Verschönerungskunst gewidmet 1 B. 3, 4 Hft. 2 B. 1 — 3 Hft. 176, 670.

- Blick, ein aufrichtiger, in d. Innere d. deutschen Stadt- u. Landschulen in meinem Vaterlande Bayern 176, 670.
 Block f. üb. d. Ursprung uns. Erkenntniss.
Boner's Beantwortung d. Frage: ob man bey d. im Hochstift Münster herrschenden Ruhr-Epidemie ein persönliches Contagium zu fürchten hatte 181, 711.
Böttiger Prolusio altera de Medea Euripidea 158, 527.
Brehme's Geschichte d. Oriente 1 — 3 Th. 178, 685.
Brunner's neue Beyträge z. Homiletik f. Prediger u. Katecheten 1 Bdch. 157, 519.
Bürde f. Goldsmith.

C.

- la Chaise* f. Recueil.
 Charakteristik, malerische, d. Länder u. Nationen f. Kinder u. Erwachsene 1 Hft. 174, 655.
 Charakter-Köpfe, zwölf grosse, in Crayonmanier nach le Brun 176, 672.
 Charakterzüge d. bürgerlichen Verordneter P. v. St. 184, 735.
Cleymann's Religionsvorträge 1 Bdch. 184, 735.
 Coelibatsapostel, der neue, in Frankreich 170, 623.
Cravel de l'article, du présent imparfait, des présents défini et indéfini 177, 679.
Curd's d. wahre Gemälde d. Selbstbefleckung 176, 667.

D.

- Dähne* f. Banferil.
De-Rossi's Dizionario storico degli Autori ebrei e delle loro opere 182, 716.
 Diets die Philosophie u. d. Philosoph 175, 667.
Djurberg's utförlig Geografie 1 D. 2 Aufl. 160, 541.
 — — Bihang til utförliga Geografien 160, 541.
Dräfske's Beyträge z. Verbesserung d. Liturgie 171, 628.
Dreyfig's deutscher Auszug aus Bertola's u. de Rossi's italienischen Fabeln 168, 607.

E.

- Eberhard's* kleiner Hexenmeister 180, 703.
 — — magisches Weihnachtsgeheim 180, 708.
Elbers Predigten b. merkwürdigen Gelegenheiten 184, 735.
Emmert Tinture de l'histoire naturelle pour les enfans 177, 673.
 Encyclopädie f. d. weibliche Jugend 176, 669.
Engel's Schriften 3. 4 B. 167, 593.
 Entwurf o. Pflanzensystems nach Zahlen u. nach Verhältnissen 186, 751.
 Er-

Erwartung, die, oder bitte bitte lieber Vater —
 schenk uns dies Bilderbuch 180, 704
Ewald's Erbauungsbuch f. Frauenzimmer 1,
 2 B. 184, 729.

F.

Fick Manuel portatif, ou Guide des Voyageurs
 qui parcourent l'Allemagne, trad. de l'Allem. 165, 682.
 — compleat english german, a. german eng-
 lish Dictionary Vol. 1. 169, 609.
Frank's genannt P. Leben u. wunderbare Aben-
 thener d. Ignaz v. Lejola 178, 684.
Frölich's Lehre üb. die erste Grundlage d.
 menschl. Glücks durch physische Erziehung 157, 520.
Funke f. *Lippold*.

G.

Garten, der neue königl. an d. heil. See, u. d.
 Pfaueninsel in Potsdam 160, 544.
Gaspari's Abriss d. neuen allgemeinen Weltge-
 schichte 1, 2 Th. 166, 589.
 Geheimnisse, entdeckte, f. Fabriken, Manufa-
 cturen u. f. d. Hausbedarf 185, 743.
 Gefänge d. Weisheit, Tugend u. Freude 180, 697.
 Gesellschaftslieder, frohe 180, 697.
 Giftpflanzenbuch, od. d. schädlichsten Giftp-
 wächse Deutschlands 186, 750.
Goldsmith d. verlassene Dörfchen u. d. Reisende
 a. d. Engl. v. *Bürde* 180, 699.
Gömmel de mutuo domini territorialis et subdi-
 torum consensu ad mutandum religionis ex-
 ercitiū Diss. 175, 663.
 — — üb. Veränderungen d. Religionsübun-
 gen gegen d. Zustand d. Normaljahrs. 2 Aufl.
 175, 663.
Goslar Recueil ou Choix instructif et amu-
 sant 183, 727.
Grohmann f. *Saadi*
 — — üb. d. Verhältnisse d. Kritik z. Meta-
 kritik 179, 695.

H.

Haas vollständiges griechisch - deutsches Wör-
 terbuch 2 B. 169, 614.
 Handbuch d. pharmaceut. Botanik 2—8 Hft. 177, 678.
 — — praktisches f. Ammen u. Mütter 187, 760.
Handlinger Svenaka Kriegsmanna Sällskapet,
 f. år 1800 162, 558.
Hassel's u. *Bago's* geograph. statist. Beschreib.
 d. Fürst. Wolfenbüttel u. Blankenburg 1 B. 165, 577.
Hecker's die Heilkunst auf ihren Wegen z. Ge-
 wissheit 174, 654.
 — — deutliche Anweisung d. verschiedenen
 Arten d. Träppers genau zu erkennen, u. rich-
 tig zu behandeln 187, 756.
 — — deutliche Anweisung d. vener. Krank-
 heiten genau z. erkennen und richtig zu be-
 handeln 187, 758.
Hedwig Observationum botanicarum Fascic. I. 165, 567.
 v. *Heckeren* f. *Magazin*.
Heinsius Einleitung in d. Grammatik. 169, 614.

Herholt's, die Luftreiniger, eine Uebersicht d.
 Reinigung der Luft in Berggruben u. f. w.
 überl. v. *Markuffen* 175, 662.
 — — Uebersicht d. mechan. u. chemischen
 Mittel z. Reinigung der Luft, a. d. Dän. v.
Tode 175, 662.

Herzlieb f. *Heym*.

Heym's vollständige Sammlung v. Predigten,
 herausg. v. *Herzlieb* 3 Aufl. 175, 664.
Horaz lyrische Gedichte in [poetische Prose
 übersetzt v. *Kanhardt* 1 B. 163, 583.
Horkel f. Archiv f. d. thier. Chemie.
Hoyer's Taschenbuch f. Soldaten auf d. J. 1803. 162, 559.
Ideler's Handbuch d. ital. Sprache u. Literatur
 1, 2 Th. 168, 604.
 Journal f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Ge-
 burthshilfe, herausg. v. *Murfinna* 2 B. 1,
 2 St. 173, 646.
 Journal, ny, uti Hushållningen 1801 12 St.
 1802 1 — 6 St. 171, 630.
Justi's Nationalgefänge d. Hebräer, neu überl.
 u. erläutert 171, 625.

K.

Kabalen d. Schicksals 5 Bsch. 183, 728.
 Kirchen-Rathgeber, der evangelische, herausg.
 v. *Aepfarsen* *Aredisa* 1, 2 Bsch. 183, 725.
Köppen's Reden üb. d. christl. Religion 184, 731.
 Kritik u. Erklärung d. im hebräischen Staate
 sich ereigneten Wunderbegebenheiten 171, 629.
Kunhardt's de Philosophiae studio scholarum do-
 ctoribus perquam utili Oratio 164, 578.
 — — moralische Reden üb. d. Bestimmung
 d. Jünglings 181, 710.
 — — f. *Horaz*.
Kutschers Martin Luthers Reisen u. merkwür-
 dige Schicksale 178, 681.
Küster's christliche Soldaten - Belehrungen oder
 — — christlicher Soldaten - Katechismus 3 Aufl.
 1 Th. 182, 720.

L.

Langstedt's allgem. botanisches Repertorium
 7 B. 164, 571.
 Leben d. Desiderius Erasmus od.
 Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren
 1 B. 182, 713.
Lehmann f. *Netto*.
Lehmann's Beschreibung des Strumpfwirker-
 Stuhls 185, 744.
 Lesebuch in Beyspielen für dienende Mädchen
 1 Samml. 171, 632.
 Lieder d. Freude u. d. Frohsinns 180, 697.
Lippold's neues Natur- u. Kunstlexicon, her-
 ausg. v. *Funke* 1, 2 B. 163, 567.
Lobethan's prakt. Beyträge z. Rechtswissenschaft
 2 St. 172, 638.
Löhr's die Natur u. d. Menschen 1 B. 177, 677.
Ludwig, Sophie geb. *Fritzsche* Familie Hohen-
 stam 2 Aufl. 1 — 4 Th. 180, 700.
 — — — — moralische Erzählungen 180, 700.
Luticius f. *Magazin*.

M.

- Maafs* kurze Nachrichten v. d. Feyerlichkeiten am dritten Jubelfeste d. Univ. Wittenberg 176. 67a.
 — — kurze Uebersicht d. gegenwärtigen Zustandes d. Univ. Wittenberg 176. 67a.
Macquelyn f. Magazin.
Magazin, geneeskundig. door *Ontyd*, *Macquelyn* en v. *Hackera* 1 D. 1 — 3 St. 174. 649.
Meineke's Abriss der nothwendigsten Strafgesetze f. d. erwachsenere Jugend 172. 636.
 — — Anleitung z. Kenntniss u. Beurtheilung d. nothwendigsten Strafgesetze 172. 636.
Meister's Leon. Jesus v. Nazareth, sein Leben u. Geist 157. 517.
Meyer's Kaufmann auf d. Messen u. Märkten 1. 2 Th. 159. 533.
 Mittel, d. sichersten u. untrüglichen, sich von den Krämpfen zu befreien 160. 545.
Mnemosyne, d. literarische Journal, herausg. v. *Schelle* 1 B. 1, 2 Hft. 181. 757.
Möbel-Magazin, neues, f. Tischler u. Ebenisten 1 — 3 Hft. 166. 591.
Mon premier pas, par le C. Justin G. 174. 655.
Müller üb. d. Umgang d. Landpfarrers mit d. Schulmeister seines Kirchspiels 179. 693.
Murina f. Journal f. d. Chirurgie.
 Mythen, rabbinische, Erzählungen u. Lügen 182. 718.
N.
Netto et Lehmann Part de tricoter 166. 592.
O.
Oberthür's Mich. Ignaz Schmidt's Lebensgeschichte 179. 689.
Ontyd f. Magazin.
P.
Phantasien z. ländlichen Verzierungen u. Gartengebänden 1 — 4 Hft. 174. 656.
Piepenbring f. Archiv. f. d. Pharmacie.
Pöhlmann wie lehrt man Kinder im Buche d. Natur lesen? 1 Bch. od.
 — — Versuch e. prakt. Anweisung f. Schul-lehrer — welche d. Verstandeskraft ihrer Zöglinge — üben und schärfen wollen 2 Bch. 177. 673.
Plalmi annotationes perpet. illustrati a *Rosenmüller* Vol. II. f. *Rosenmüller*
Pajoux livre du second age — 3 Ed. 177. 673.
Pittmanni Elementa juris criminalis, auct. od. *Bisner* 172. 657.
R.
Raff's Abriss d. allgemeinen Weltgeschichte, fortgesetzt (v. *Gaspari*) 5. 6 Th. f. *Gaspari*
Recueil, nouveau de Comedies et de Drame à l'usage de la jeunesse imités de l'Allemand de Mr. *Weiss*. p. la Chaise T. I, II. 180. 701.
Reis- e. Ungenannten durch Deutschland u. d. Schw. iz 16c. 542.
Rink's actenmäßige Ablehnung d. Vollmerischen Insinuationen 161. 551.
Roberts the english Bowman 183. 721.
Rosenmüller Scholia in vetus Testam. P. IV. Vol. II. 158. 521.
de Rossi f. *De Rossi* u. *Dreyfig*.
Röfzig's Rosen nach d. Natur gezeichnet u. colorirt 1, 2 Hft. 164. 569.
 — — ökonom. botan. Beschreibung d. Arten Ab. u. Spielarten d. Rosen. 2 Th. 164. 572.
Runde's Beyträge z. Erläuterung rechtlicher Gegenstände 1, 2 B. 159. 529.
S.
Saad's d. weisen Persers Königs Spiegel, herausg. v. *Grohmann* 163. 566.
Schaub f. Archiv f. d. Pharmacie.
v. Schedius f. Zeitschrift v. u. f. Ungern.
Schelle f. Mnemosyne.

- Schlegel's* kritische u. systemat. Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft. 172. 633.
Schmidt's Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften 1 B. 163. 564.
Schmil's Versuch eines Plans z. Verbesserung d. katholischen Landschulen in Schlessien 176. 667.
Schoke gemeinnütziger Unterricht üb. d. Gifte f. Kinder 186. 750.
Schwarz's Uebersetzung u. Auslegung d. N. T. nach sein. buchstäbl. u. moral. Inhalt 1, 2 B. 157. 513.
Seyffarth's prakt. Anweisung z. e. fruchtbaren Einrichtung der Predigten üb. d. gewöhnlichen Episteln 1 Hft. 157. 516.
Ständlin's Dogmatik u. Dogmengeschichte od. — — Grundrisse d. Tugend u. Religionslehre 2 Th. 185. 737.
 — — Lehrbuch d. Dogmatik u. Dogmengeschichte 185. 737.
Steinbrenner's Hausbedarf f. Bürger u. Landschulen 1 Abtheil. od. — — — Naturgeschichte in Fragen u. Antworten 1 Hfte 177. 673.
Strickerin, die elegante 161. 552.
Studier- und Erziehungsplan f. d. (kathol.) Universitäts Breslau u. d. kathol. Gymnasien 176. 663.
van Swindens Verhandeling over volmaakte Maaten en Gewigten 153. 561.
T.
Tafel Almanach national de France an XI. 172. 633.
Trank's neuer Plan d. allgem. Revolution in d. bisherigen Forstkonomie- Verwaltung 183. 727.
U.
 Ueber den Ursprung unserer Erkenntnisse, zwey Preisschriften v. *Bendauid* u. *Block* 162. 558.
 — — d. Hindernisse, wodurch d. kathol. Dorf-schulmeister in Schlessien bisher größtentheils außer Stand gesetzt wurden, das zu seyn, was sie seyn sollten 178. 637.
V.
Vater's Handbuch d. hebräische, syr., chald. u. arab. Grammatik 181. 705.
 Verfahren, neues, um Baumwolle, Wolle u. f. w. mit Dampf zu bleichen 165. 588.
 Verhandelingen van het Genootschap ter bevordering d. Heelkunde te Amsterdam 7 D. 187. 753.
 Verschwörung, die der Griechen 158. 597.
 Versuch e. neuen Art, geschwind und deutlich zu schreiben. 162. 559.
 Verzeichniss der in Schlessien d. Grafschaft Glatz e. u. neu Schlessien lebenden kathol. Pfarrern 172. 659.
Viet's icones plantarum medico - oeconomico-technologicarum Vol. II. 164. 574.
W.
Wagner's Natur- u. Ländermarkwürdigkeiten 22. Aufl. 1, 2 Th. 185. 744.
Wagner's neues vollständiges und allgemeines Lehrbuch d. Buchhaltens 159. 535.
 Wanderung durch einen grossen Theil des Harzes 165. 581.
 Was hatten Luthers Bemühungen f. ihr Zeitalter für eine Wirkung? 171. 631.
Weiss f. Recueil.
Wendland Hortus Herrenhufanus Fasc. 2 — 4. 164. 575.
Wenzel's Versuch e. neuen Entwurfs d. einzig richtigen Systems d. transcendental. Elementarphilosophie 161. 545.
Wolff's poetische Versuche 167. 599.
Wolff Dissertatio de Lemna 169. 615.
Z.
 Zeichen- u. Stickerbuch, neues 164. 576.
 Zeitschrift von u. f. Ungern, herausg. v. *Schedius* 2 B. 2, 3 Hft. 3 B. 1, 2 Hft. 179. 617.
Zychokke's historische Denkwürdigkeiten d. helvet. Staatsumwälzung 1 B. 166. 585.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 161.)

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Ann. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische Buchhandl., neue, in Marburg 171.
 Anonymische Verleger 160. 165. 166. (2) 170. 176 184.
 185.
 Aue in Cöthen 172.
 Barth in Leipzig 158. 179.
 Barth in Prag 186.
 Barth u. Hamberger in Breslau 172. 176. 178. 183. 186.
 Baumgärtner in Leipzig 165. 174.
 Bohn in Lübeck 165. 181. 184.
 Brose in Göttingen 177.
 Buchheister in Breslau 160.
 Carlbohm in Stockholm 171.
 Clafé in Heilbronn 157.
 Comptoir, literarisches, in Altenburg 177.
 Cotta in Tübingen 162. 167.
 Cramer in Prag 186.
 Cras in Freyberg 164.
 Creuz in Magdeburg 165.
 Crusius in Leipzig 157. 180. 181.
 Culemann in Braunschweig 165.
 Debray in Paris 177.
 Diesterich in Göttingen 159.
 Egerton zu London 183.
 Elwe in Amsterdam 187.
 Eselinger in Frankfurt a. M. 183.
 Etinger in Gotha 178.
 Felisch in Berlin 173.
 Fleischer Gerh. in Leipzig. 771.
 Fick in Basel 157.
 Forsgren in Stockholm 162.
 Franke in Berlin 177. 186.
 Franzen u. Grosse in Stendal 182.
 Fritsch in Leipzig 172.
 Frölich in Berlin. 168.
 Frommann in Jena 175.
 Gädiche in Weimar 158. 159.
 Gelehrtenbuchhandlung, neue in Hadamar 182.
 Gerlach in Dresden 180.
 Göpfert in Jena 171.
 Göthe in Leipzig 176.
 Goujon in Paris 174.
 Gräff in Leipzig 172. (2). 180.
 Gran in Hof 176.
 Griesbach in Cassel 173.
 Günthersche Buchh. in Pegau 187.
 Hahn, Gebr. in Hannover 164. 172. 179. 184.
 Heinsius in Leipzig 177.
 Hemmerde u. Schwetschke in Halle 160.
 den Hengst in Amsterdam 163.
 Hennings in Erfurt 174. 187.
 Herken in Arnberg 167.
 Herold u. Wahlstab in Lüneburg 171.
 Hilfcher in Dresden 162.
 Hinrichs in Leipzig 163. 177.
 Holmberg in Stockholm 160. (2)
 Horvath in Potsdam 160.
 Jacobäer in Leipzig 176
 Industriescomptoir in Leipzig 164.
 Industriescomptoir in Weimar 165.
 Keil in Magdeburg 159.
 Keyser in Erfurt 187.
 v. Kleefeld in Leipzig 164. 183.
 Klettch in Bamberg 175.
 Köhler in Leipzig 161.
 König in Strassburg. 176.
 Korn in Breslau 180.
 Krüll in Landshut 176.
 Kramer in Zerbst 181.
 Kühn in Neuruppin 181.
 Langhof in Leipzig 164.
 Lechner in Nürnberg 169.
 Leo in Leipzig 166. 176. 180. (2)
 Leopold in Leipzig 179.
 Liebeskind in Leipzig 175.
 Mallinekrodt in Dortmund 184.
 Martini in Leipzig 158.
 Matzdorf in Berlin 185.
 Maurer in Berlin 161.
 Montag u. Weiss in Regensburg 180.
 Müller in Berlin 171.
 Mylius in Berlin 167.
 Nationaldruckerei in Parma 182.
 Palm in Erlangen 169. 177. 184.
 Patzko in Pest 170.
 Pichler in Wien 157.
 Raspe in Nürnberg 164.
 Rein in Leipzig 183. 184.
 Riegel und Wiefersche Buchh. in Nürnberg 177.
 Rink u. Schauphase in Altenburg 171.
 Roslofswaert in Delft 174.
 Rühls in Schleswig 178.
 Rosencrans in Neisse 176.
 Ruff in Halle 168.
 Schäfer in Leipzig 165. 178.
 Schabacher in Wien 164.
 Schaumburg in Wien 184.
 Schubothe in Kopenhagen 175.
 Schumann in Ronneburg 180.
 Schwickert in Leipzig 169.
 Sommer in Leipzig 180 (3)
 Stein in Nürnberg 177.
 Steinacker in D. S. 185.
 Steiner in Winterthur 166.
 Stettin in Ulm 157.
 Supprian in Leipzig 163. 164.
 Tesu in Paris 172.
 Troschel in Danzig 161.
 Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen 166. 177.
 185 (2)
 Vofs in Berlin 169.
 Vofs in Leipzig 161. 166. 174. 182.
 Waldeck in Münster 181.
 Widtmann in Prag 176.
 Wilmans in Bremen 176.
 Wolf in Leipzig 175.

III. Intelligenzblatt des Junius.

Ankündigungen.

- Anwendung, nützliche, d. Hande zu verschiede-
nen meehan. ökonom. u. unterhalt. Arbeiten
v. F. G. B. 122, 1005.
- Arabella or the female Donquixotte, Ueb. 113, 933.
- Arndt's Germanien u. Europa 113, 930.
- Bachmann u. Gundermann's in Hamburg neue
Verlagsb. 115, 947.
- Barbarina Cimarosa od. Freyheitsdrang u. Ge-
wissensqual 121, 998. 128, 1050.
- Becker's neue Untersuchungen üb. d. Lebenskraft
organischer Körper 112, 926.
- — portugiesisches Wörterbuch 132, 1084.
- Berger's Ideal e. Prachtgartens im Kleinen 121, 1000.
- Beweis, dafs d. Civilstand durch d. Militärstand
wesentliche Vortheile erhalte 132, 1081.
- Bibliothek, neue, d. schönen Wissenschaften, 67 B.
1, 2 St. 127, 1043.
- Bode's Polychorda 2 Hft. 127, 1044.
- Borkhausen f. v. Günderode.
- Buchhandel, der, von mehreren Seiten betrachtet
125, 1025.
- Büchler's in Elberfeld neue Verlagsb. 115, 932.
- Catel f. de la Roche.
- Correspondenz, monatliche, zur Beförderung d.
Himmelskunde, herausg. von v. Zach. 1802,
1, 2 B. 132, 1085.
- Dante Alighieri italian. Ausgabe u. Uebersetzung
v. Dienemann 127, 1047.
- Dyk's in Leipzig neue Verlagsb. 122, 1004. 1006.
- Ephemeriden, allgemein. geographische, 5, 6 St.
118, 970.
- Fiorarenti's Gustav Moraldino 132, 1084.
- Fischer's neue Reiseabentheuer 125, 1025.
- Fleckeisen's in Helmstädt neue Verlagsb. 118, 973.
- Fritsch in Leipzig. neue Verlagsb. 117, 965.
- Frohreich's Caesar Caffarelli, Graf v. Casara. 122, 1006.
- Gardinenpredigten od. Er und Sie 122, 1007.
- Geschichte u. Politik 2 St. 121, 997.
- Glatz Vater Traumann od. Lesebuch f. d. unter-
ren Classen d. Bürgerschulen. 118, 974.
- Gleim's sämtliche Schriften 4 B. 131, 1078.
- Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 131, 1078.
- Griesbach's in Cassel neue Verlagsb. 112, 926.
- v. Günderode's u. Borkhausen's d. Pflanzen 122, 1002.
- Gustav's III. K. v. Schweden Werke im Auszuge
v. Rihs 122, 1007.
- Guts Muths Gymnastik f. d. Jugend 2 Aufl. 122, 1049.
- Hagedorn's Beschreib. u. bildliche Darstellung d.
v. Gall im Gehirn entdeckten Organe 115, 932.
- Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 125, 1029.
- Handlungszeitung, allgemeine, niederrhein. weß-
phälische. 127, 1048.
- Hanische Buchhandl. in Hildburghausen neue
Verlagsb. 131, 1079.
- Hartmann's in Riga neue Verlagsb. 122, 1006.
- Heringe, neue, gefangen auf d. pommerschen
Küsten — zu Markte gebracht von Tobias
Schwalbe, 1 Tonne 113, 931.
- Hermes Trismegistus unumstößlicher Beweis,
dafs d. Erde drey u. mehrmal älter ist 122, 1004.
- Hilde's Handels-Magazin 6 St. 127, 1041.
- Jägerische Buchh. in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 125, 1026.
- d'Ivernois les cinq promesses, Ueb. 122, 1007.
- Journal d. prakt. Arzneykunde 16 B. 1 St. 121, 997.
- — d. Luxus, 6 St. 127, 1043.
- Irene, März, April 113, 929.
- Kalb, das goldne, 5, 4 Th. 132, 1083.
- Kinderfreund, mythologischer 112, 926.
- Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 121, 998.
- Landon's französ. Kunstannalen 122, 1007.
- Leitloff's Rede üb. d. Veredlung d. preuss. Hee-
ree 128, 1054.
- Liscov üb. d. Unnützigkeit d. guten Werke z.
Seligkeit 131, 1078.
- Literatur-Zeitung, neue, Leipziger 131, 1073.
- London u. Paris, 8 St. 118, 971.
- Lux Charakteristik d. Rindviehpest 113, 933.
- Magazin aller neuen Erfindungen 2 Jahrg. 9 Hft.
122, 1001.
- — Schrecklicher Ereignisse u. fürchterlicher
Geschichten, 1 Hft. 122, 1002.
- — z. Beförderung d. Industrie, 7 Hft. 122, 1002.
- Manso's vermischte Schriften, 1, 2 Th. 122, 1006.
- Matthias Miscellanea philologica, 2 St. 118, 969.
- Mathilde par l'auteur du Journal de Lolotte,
Ueb. 122, 1007.
- Merkur, neuer deutscher, 6 St. 127, 1043.
- Miss Glamour od. d. gefährlichen Männer 121, 998.
- 128, 1050.
- Mnemosyne d. literarische Journal herausgeg. v.
Schells, 1, 2 St. 112, 924.
- Modernmagazin, Leipziger, 5 Jahrg. 5 Hft. 122, 1002.
- Müller, üb. d. religiöse Unterhaltung d. Kran-
ken, 2 Th. 118, 972.
- Museum d. Wundervollen, 5 Hft. 122, 1001.
- Muskalien, neue 125, 934. 128, 974. 131, 1079.
- Nestler's in Hamburg neue Verlagsb. 122, 1005.
- Obstgärtner, deutscher, 4 St. 127, 1045.
- Okriver's ortho-epo-graphisches Elementarwerk
131, 1074.
- de la Roche, Mémo, Lettres à Nina trad. p.
Catel 131, 1077.
- Sand-

Roussseau Correspondence inédite, Ueb. 152, 1085.
Salat üb. den Geist d. Philosophie 113, 932.
Sandwerk, das, e. Stadtneuigkeit v. Kaffeehaufe 113, 931.

Schelle f. Mnemosyne.
Schenk's Candidat d. Theologie 132, 1084.
Schlegel's Materialien f. d. Staatsarznei-
 wissenschaft, 1—3 Samml. 128, 1052.
 — — Sammlung aller Sanitätsverordnungen
 f. d. Fürstenth. Weimar 132, 1083.
Schmidt's der Zitterkoff u. seine Wirkungen in
 d. Natur 113, 934.

Schöll's in Basel neue Verlagsb. 127, 1046.
Schreiter histor. critica descriptio explicationum
 parabelae de improbo oeconomio 113, 933.
Schüppel's in Berlin neue Verlagsb. 127, 1046.
Schwabe's das erste Jahr meiner Amtsführung 125, 1028.
Seyffert's in Bremen neue Verlagsb. 118, 973.
Sickler's allgemeine Geschichte der Obstkultur,
 1 B. 128, 1050.
Siebert's Archiv d. Volksarzneikunde, 2 Hft. 127, 1044.
Steinbeck's deutscher Patriot, 6 St. 127, 1042.
Stutzmann de statu physico, — politico vete-
 rum et recentiorum Persarum 112, 926.
Supprian's in Leipzig neue Verlagsb. 125, 1028.
Thies's Bibliothek f. Religionslehrer, 1 B. 10 St.
 113, 929.

Ueber d. neuesten Idealismus d. Herren Schel-
 ling u. Hegel 132, 1081.
Verzeichniss, unvollständiges, d. Langenheim-
 Klauserschriften Disputationshandlung 112, 926.
 — — — derjenig. Bücher, welche b. H.

Gräff in Leipzig verlegt sind 118, 973.
Voigt's Magazin d. Naturkunde, 3 St. 118, 972.
 — — — 4 St. 127, 1042.

Voigtländer's Rede v. d. Verpflichtung z. neuen
 Fahren b. d. sächs. Regim. von Low 125, 1027.
Wäfer's Unterricht f. Oekonomie, Cameralisten
 u. Bienenväter d. Bienenzucht auf e. höhere
 Ertrag als zeither zu bringen 125, 1019.
 v. Zuck f. Correspondenz.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adam zu Ulm 114, 943.
Albers zu Bremen 111, 920.
Anton zu Wittenberg 124, 1024.
Barthez zu Montpellier 126, 1040.
 v. *Beno* zu Pessh 110, 910.
Cadet de Veaux zu Paris 114, 943.
Chaptal zu Paris 126, 1040.
Coland zu Craon 130, 1072.
Dannemayer zu Wien 130, 1072.
Dollinger zu Bamberg 124, 942.
Durtjak zu Erlau 116, 957.
Daval zu St. Petersburg 126, 1040.
Fouquet zu Montpellier 126, 1040.
Fröhlich zu Elwangen 117, 966.
Gall zu Wien 110, 911.
Gordoffen zu Glogau 130, 1072.

Gregel zu Würzburg 111, 920.
 v. *Haller* zu Wien 110, 910.
Haus zu Würzburg 111, 920.
Hekens zu Oedenburg 110, 911.
Hildebrand zu Steinfeld 126, 1040.
Hoffstätter zu Wien 130, 1072.
Horn zu Göttingen 115, 918.
Hübner zu Leipzig 115, 917.
Jordan zu Hannover 126, 1040.
Kis zu Königs-Eörs 110, 911.
Köhler zu St. Petersburg 115, 948.
Kopp zu Cassel 126, 1040.
Krocker zu Breslau 130, 1072.
Levy zu Berlin 111, 920.
Lobstein zu Strassburg 114, 943.
Marthysen zu Stuttgart 114, 943.
Mogalla zu Breslau 130, 1072.
Murphy zu London 115, 948.
Nyerup zu Kopenhagen 116, 957.
Onymas zu Würzburg 111, 920.
Palugyanfzky zu Groß-Wardein 116, 957.
Pfotenhauer zu Wittenberg 124, 1024.
Placidas Muth zu Erfurt 117, 966.
Rahn zu Zürich 126, 1040.
Rausch v. Trautenberg zu Priesburg 110, 910.
Richtsteig zu Großglogau 130, 1072.
Rudolphi zu Greifswalde 115, 947.
Rupprich zu Breslau 130, 1072.
Salat zu Münzen 117, 966.
 v. *Savigny* zu Marburg 114, 943.
Schröter zu Lillienthal 115, 948.
Schwarz zu Bausen 124, 1024.
 v. *Seyffert* zu Würzburg 111, 920.
Simon zu Wien 110, 910.
Stift zu Wien 130, 1072.
Stul zu Wittenberg 124, 1024.
Terlitsch zu St. Petersburg 110, 911.
Tertina zu Groß-Wardein 116, 957.
Tilofus zu Leipzig 115, 947.
Vetter zu Craon 130, 1072.
Vogel, d. ältere u. jüngere zu Glogau 130, 1072.
Zachariä zu Wittenberg 124, 1024.
Zöllner zu Berlin 111, 920.

Todesfälle.

van Alphen zu Haag 129, 1064.
Avellan zu Åbo 120, 989.
Beck zu Mannheim 111, 919.
Bilmark zu Åbo 120, 989.
de Caraccioli Marquis zu Paris 129, 1064.
Coronahider zu Wexiö 120, 989.
 v. *Eckartshausen* zu München 111, 919.
Ferrner zu Stockholm 120, 990.
 v. *Fredenheim* zu Stockholm 120, 991.
Gadolin zu Åbo 120, 990.
Guyard Mdme zu Paris 114, 942.
Liedbeck zu Lund 120, 991.
Loftbom zu Upsala 120, 990.

<i>Murray</i> zu Upsala	120, 991.	Paris, Societé de Médecine, Sitzung	119, 982.
<i>Nagy</i> zu Oedenburg	126, 1039.	— — — — Preise	120, 989.
<i>Neikier</i> zu Upsala	120, 992.	Petersburg, Stiftungen f. gelehrte Anstalten	114, 939.
<i>v. Ompteda</i> zu Regensburg	114, 942.	— — — medico philanthropische Comité	120, 992.
<i>Prosperin</i> zu Upsala	120, 991.	Potsdam, ökonomische Gesellschaft, Sitzung	129, 1065.
<i>Schröderheim</i> zu Carlsstadt	120, 991.	Prag, Vorschlag z. Errichtung e. Sternwarte u.	
<i>Siegroth</i> Frhr. in Schweden	120, 990.	polytechnischen Schule	114, 945.
<i>Thym</i> zu Berlin	114, 942.	Simbirsk, Theater	114, 942.
<i>Tiedemann</i> zu Marburg	114, 942.	Utrecht, Universität, Protectoratswechsel	130, 1071.
<i>Weitbrecht</i> zu St. Petersburg	126, 1039.	Westeras, Stifts- u. Gynnasiums-Bibliothek	117, 966.
<i>Westenberg</i> zu Gützkow	126, 1039.	Wageningen lateinische Schule, <i>Wübbel's</i> Re-	
<i>van der Wilp</i> , Sara Maria zu Amsterdam	129, 1064.	den	130, 1071.
<i>Zetzell</i> in Schweden	120, 989.	Würzburg, Universität, neue Curatoren, <i>Guck's</i>	
		Disputat.	114, 939.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Åbo, Universität, Vorlesungen v. Ostern 1802—		Anzeigen, vermischte,	122, 1007, 1008.	125, 1032.
1803.	110, 905.			127, 1048.
— — — — Disputationen v. 1801.	110, 907.	Auction in Altenburg		112, 928.
— — — — große Magisterpromotion	110, 907.	— — in Jena	112, 927.	125, 1032.
Berlin, Militär-Bibliothek	117, 966.	— — in Halberstadt		118, 975.
— — königliche Bibliothek, Vermehrung		— — in Leipzig		131, 1079.
derselben	130, 1071.	Benzenberg's Versuche üb. d. Widerstand d. Luft		
— — Münzkabinet, arabische Münzen	130, 1071.	und d. tägliche Umdrehung d. Erde	116, 957.	
Charkow, Universität	114, 939.	Berichtigungen	110, 912.	114, 943. 944.
Dorpat, Universität, Geschenk d. Kaisers z. Er-		<i>Bortuch's</i> Erklärung gegen ein Schreiben in der		
bauung d. akadem. Gebäude	114, 939. 115, 945.	Goth. gel. Zeit.	121, 997.	
— — — — — Schulcommission	115, 946.	Bücher so gesucht werden	112, 927.	117, 968.
— — — — — neue Professoren	115, 947.			121, 1000.
Erfurt, Akademie d. Wissenschaften, Sitzung	126, 1039.	— — zu verkaufen	112, 927.	125, 1031. 128, 1054.
Erlangen, Universität, <i>Fuchs</i> , <i>Pohl's</i> , <i>Jackson's</i> ,		<i>Camp's</i> Vermessung u. Karte von Ostfriesland	110, 912.	
<i>Angely's</i> Doctorpromot. <i>Pfeiffers</i> u. <i>Seiler's</i>		<i>Clarke's</i> Reise	114, 939.	
Progr.	129, 1062.	<i>Clemens</i> Porträt v. Suhm	114, 942.	
Frankreich, neue Secundarschulen	115, 947.	Druckfehleranzeige	113, 936. 127, 1048.	131, 1080.
Göttingen, Societé d. Wissenschaften, einge-				132, 1088.
schickte Schriften	110, 909.	<i>Ernesti's</i> Anzeige		118, 976.
— — Universität, <i>Evers</i> , <i>Kahle's</i> , <i>Schlemm's</i> ,		v. <i>Exter</i> läßt sich zu Berlin nieder		119, 983.
<i>Rommels</i> Doctorpromot. <i>Stäudlin's</i> Progr.	129, 1062.	Forum Julii, Nachgrabungen		116, 957.
Groningen, Universität, <i>van d. Tuuk's</i> Doctor-		<i>Frank's</i> Anzeige		118, 976.
promot.	130, 1071.	Frankreich, statistische Beschreibung einzeln.		
Haarlem, Universität, <i>Waardenburg's</i> Antritts-		Departemente	116, 960.	
rede	130, 1071.	Genialde zu verkaufen	117, 967.	
Jena, Universität, <i>Starck's</i> , <i>Brückner's</i> , <i>Kriebel's</i> ,		<i>Gjörwell's</i> Nachricht von seinen gelehrten Ar-		
<i>Warnekro's</i> Disputat. <i>Paulus</i> Progr.	114, 937.	beiten		119, 985.
— — — — — Preisfragen d. homiletischen		<i>Görög's</i> Karten von Ungarn		110, 911.
Institute	114, 939.	Gradmessungen, neue		115, 948.
Königsberg, Universität, physischer Apparat	130, 1072.	<i>Gräter's</i> Nachricht u. Bitte		113, 935.
Leipzig, Universität, <i>Sache'ss</i> , <i>Schweitzer's</i> ,		Groß-Glockner wird erstigbar gemacht		117, 919.
<i>Waitz</i> Disputat. <i>Bauer's</i> , <i>Rau's</i> u. <i>Rossmül-</i>		<i>Gillemard's</i> Medaille auf d. Erzherzog Carl	120, 989.	
<i>ler's</i> Progr.	114, 937.	Holland, neue Religionsgesellschaft: <i>Christo la-</i>		
London, Gemäldeausstellung	114, 942.	crum		119, 982.
Lund, Universität, Disputationen v. 1801.	111, 917.	<i>Knoss</i> Reise		114, 941.
— — — — — Vorlesungen 1802—1803.	111, 914.	<i>Langsdorf's</i> Anzeige		132, 1087.
Lyon, Gesellschaft d. Ackerbaues, Preise	124, 1024.	Literatur, französische, Medicin	123, 1009.	124, 1017.
Mähren, Preis für d. Errichtung d. besten Sonn-		— — — — — Naturgeschichte		126, 1033.
tageschule	110, 909.	— — — — — Physik u. Chemie		129, 1057.
Paris, Athénée des arts, Sitzung	119, 981.	— — — — — russische, Pädagogik		130, 1065.
— — Centraulausschuß d. Vaccination	116, 960.	— — — — — Naturgeschichte		116, 953.
				116, 955.

Literatur, russische, Physik	116, 955.	Rec. d. Schwabischen Schrift: Vergleichung etc.	
— — — — Mathematik	116, 955.	Schreiben an d. Herausgeb. d. A. L. Z.	112, 921.
— — — — Technologie	116, 956.	Rohmann's Reise	111, 929.
— — — — schöne Künste 117, 961.	120, 985.	Riga, Armendirectorium	120, 992.
— — — — Journale u. Zeitungen	120, 987.	Rudor's Anmärkningar öfver Portugal	114, 941.
— — slavische, in Ungarn, Nachtrag	111, 913.	Schweden, Zustand d. Dogmatik	119, 983.
— — ungrische, Nachtrag	116, 956.	Schweighäuser's Antikritik nebst Rec. Antwort	115, 950.
Läster's forstwissenschaftlicher Unterricht zu		Skjöllebrand's Reise	114, 940.
Laibach	117, 920.	Spanien, literarische Statistik	119, 977.
Machair's Gradmessung in Spanien	115, 948.	Statistik, literarische, Spanien	119, 977.
Meissen, Veränderungen in d. Domkapitel	118, 976.	Storch's Rufeland unter Alexander I.	120, 992.
Melanderhjelm's neue Gradmessung	115, 948.	Ström's Reise	114, 943.
Nekrolog schwedischer Gelehrten	120, 989.	Suhm's Porträt v. Clemens	114, 942.
Nizza, eine Höle wird entdeckt	117, 966.	Teucher's Erklärung	128, 1056.
Paris, Geschichte d. Gemädegallerie d. Herz. v.		Voss' üb. eine Antikritik nebst Zusatz d. Herausg.	
Orleans	114, 941.	d. A. L. Z.	121, 993.
Petersburg, literarische Gesellschaft	126, 1039.	Wahlenberg's Reise	114, 941.
Preisfrage e. mährischen Edelmanns	111, 918.		



RETURN CIRCULATION DEPARTMENT
TO → 202 Main Library

1447

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 842-3405

1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk

Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 23 1985		
RECALL OCT 7 1985		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000918784

